Geschichte

der

Civilisation in England

von

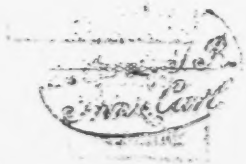
HEINRICH THOMAS BUCKLE.

Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt

von

Arnold Ruge.

Erster Band. I. Abtheilung.



Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1860.

Geschichte

der

Civilisation in England.

Erster Band.

Vorwort des Uebersetzers.

Unter den jetzt lebenden Engländern ist neben John Stuart Mill unbedenklich Thomas Heinrich Buckle als einer der freiesten und fruchtbarsten Köpfe zu nennen. Buckle besitzt eine erstaunliche Gelehrsamkeit, eine umfassende Belesenheit und zugleich das Talent, das Gelesene zu verdauen und mit Leichtigkeit zu verwenden. Sein Buch gleicht fast einer Rede, so gewinnend, so eindringlich, so nachdrücklich beweisend kehrt er aus der Masse seines Stoffs zur Feststellung seiner Ansicht zurück. Das vorliegende Buch ist aber keine Schmeichelei gegen die Stände, die der Civilisation hindernd in den Weg treten; der Soldatenstand, die Staatsregierer und Gesetzgeber, der Klerus und der Landadel sind daher dem Buche nicht gewogen, und der alte Bannfluch, „er ist ein Abtrünniger," erging sofort in allen Organen, die unter dem Einfluss der Geistlichkeit stehen, und welche ständen in England nicht darunter? Dennoch hat Buckle's Buch, so theuer es ist, in kurzer Zeit eine zweite Auflage erlebt und wird überall mit vielem Eifer studirt; es ist ein Ereigniss geworden; es ist nicht bei seinen innern gelehrten und gedankenmässigen Verdiensten geblieben; die Nation hat den Geist adoptirt, der es durchweht, und der Bannfluch der Zionswächter war ein kalter Schlag, der Ausdruck eines ohnmächtigen Unwillens.

Der Uebersetzer hat diesen Verlauf mit grossem Interesse verfolgt, und da er immer der Meinung war, die Annäherung des Deutschen und des Englischen Geistes sei von der höchsten Wichtigkeit, so hat er gern seine Bekanntschaft mit dem Verfasser dazu benutzt, die Hindernisse einer Deutschen Uebersetzung aus dem

Wege zu räumen. Die ersten Kapitel dieses Bandes liegen nun vor, und was die Deutschen vorzugsweise von den Britten lernen können und ohne allen Zweifel lernen werden, ist eine erhöhte Achtung vor der wahren Geschichte im scharfen Gegensatz zu der bisherigen falschen Geschichte. Es ist nicht zu leugnen, dass in England viel mehr Achtung als auf dem Continent vor den Heldenthaten der civilen Entwickelung besteht; die Selbstständigkeit des Menschen, die Ablehnung der faul und feige machenden irdischen Vorsehung, die entschiedene Bevorzugung grosser industrieller, technischer, nautischer und commercieller Erfolge vor den kriegerischen; die Macht der öffentlichen Meinung und die Formen, in denen diese selbstständigen und sich selbstständig fühlenden Männer ihre Bedürfnisse und ihren Willen geltend zu machen wissen; das Verschwinden der Tyrannei eines Georg III. vor dem Aufschwung des intellectuellen Fortschritts und der selbstbewussten Volkskraft, — alle diese Dinge und ihr klar und anschaulich dargestellter Verlauf werden jeden denkenden Deutschen Leser höchlich befriedigen und ihn zugleich in eine ganz neue Welt einführen; denn wo begegnete ihm je dergleichen daheim? Was die Britten dagegen von uns zu lernen haben, eine viel tiefere Geistesfreiheit als sie bis jetzt erreichen konnten, das darf uns Deutsche wahrlich nicht abhalten, es ihnen in allen Punkten des freien und civilisirten Daseins nach Vermögen gleich zu thun, und vor allen Dingen der brutalen Autorität die Macht einer öffentlichen unwiderstehlichen Intelligenz entgegenzusetzen.

In diesem Sinne hat Buckle's Buch auch für Deutschland einen reformatorischen Beruf. Hoffen wir, dass der Verfasser die Zeit und die Kraft behalte, sein grossartig angelegtes Werk zu Ende zu führen. Der zweite Band ist, wie wir hören, der Vollendung nahe.

Brighton, Sussex, den 20. November 1859.

Inhalt.

Seite.

Erstes Kapitel. Zustand der Hülfsquellen bei der Geschichtsforschung. Regelmässigkeit in den Handlungen der Menschen nachgewiesen. Geistige und natürliche Gesetze dieser Handlungen. Beide Arten sind zu erforschen; ohne Naturwissenschaften keine Geschichte.

Stoff des Geschichtschreibers, der vorhanden, ... 1
Geringer Umfang des Wissens der Historiker 3
Aufgabe des vorliegenden Werks 5
Sind die menschlichen Handlungen nicht Folge fester Gesetze, so müssen sie vom Zufall oder von übernatürlicher Einwirkung abhängen 7
Wahrscheinlicher Ursprung der Lehre vom freien Willen und von der Prädestination 10
Theologische Grundlage der Prädestination und metaphysische des freien Willens 12
Die Handlungen der Menschen werden von ihren Antecedenzien bestimmt, die entweder im menschlichen Geiste oder in der Aussenwelt liegen 17
Geschichte ist also die Veränderung des Menschen durch die Natur oder der Natur durch den Menschen 18
Die Statistik zeigt uns die Regelmässigkeit der Handlungen in Hinsicht der Morde und anderer Verbrechen 19
Eben so hinsichtlich der Selbstmorde 23
Und der Zahl der jährlich geschlossenen Ehen 28
So wie der unbestellbaren Briefe 29
Hat der Geist oder die Natur den grössten Einfluss auf die menschlichen Handlungen ausgeübt? Keine Geschichte ohne Naturwissenschaften 30
Anmerkung A. Stelle aus Kant über freien Willen und Nothwendigkeit . 32 — 35

Zweites Kapitel. Einfluss der Naturgesetze auf die Einrichtung der Gesellschaft und den Charakter der Individuen.

Auf den Menschen wirken das Klima, die Nahrung, der Boden und die Naturerscheinungen im Ganzen . . . . . 35 — 37
Ihre Wirkung auf die Anhäufung von Reichthum 37
Auf die Vertheilung desselben 46
Erläuterung dieser Ansicht durch Irland 57

Seite.

Indien 62
Aegypten 73
Central-Amerika 81
Mexiko und Peru 83
Wirkung der Naturgesetze in Brasilien 84
Einfluss der Natur im Ganzen auf Einbildung und Verstand 102
Der Mensch unter der Herrschaft der Natur; die Natur unter der des Menschen 103
Im ersten Fall die Phantasie mehr angeregt als der Verstand; zu dieser Klasse gehören alle die frühesten Culturzustände 105
Aufregung der Phantasie durch Erdbeben und Vulkane 106
Durch Gefahr im Allgemeinen 107
Durch ungesundes Klima, weil es das Leben unsicher macht 108
Desswegen sind die aussereuropäischen Culturzustände vornehmlich durch die Phantasie, die Europäischen durch den Verstand bestimmt 111
Erläutert durch eine Zusammenstellung Indiens und Griechenlands 112
Und durch Belege aus Central-Amerika 125
Anmerkung. Chemisch-Physiologisches über den Zusammenhang zwischen Nahrung und animalischer Wärme 126

Drittes Kapitel. Prüfung der Methode der Metaphysiker zur Entdeckung geistiger Gesetze.

Im vorigen Kapitel sind die Hauptunterschiede Europa's von den übrigen Welttheilen ausführlich dargestellt worden 129
Darnach sind die geistigen Gesetze für die Geschichte Europa's am wichtigsten 133
Untersuchung der beiden metaphysischen Methoden über die Aufstellung geistiger Gesetze 134
Das Fehlschlagen dieser Methoden 139

Viertes Kapitel. Die geistigen Gesetze sind entweder sittliche oder intellectuelle. Vergleichung beider Arten. Wie wirkt jede auf den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft?

Die historische Methode, die geistigen Gesetze zu studiren, ist der metaphysischen überlegen 143
Der Fortschritt der Gesellschaft ist ein zweifacher, ein sittlicher und ein intellectueller 148
Schätzung des sittlichen und des intellectuellen Elements 149
Die natürlichen Fähigkeiten des Menschen machen keinen Fortschritt . . . 151
Er hängt von der Verbesserung der Verhältnisse ab, unter denen sie angewendet werden 152
Der Maassstab menschlicher Handlungen ist sehr wandelbar 152
Aber die sittlichen Wahrheiten haben sich nicht verändert 153

Seite.

Intellectuelle Wahrheiten sind einem fortdauernden Wandel unterworfen . . 154
Intellectuelle Wahrheiten sind die Ursachen des Fortschritts 155
Unwissende Menschen sind schädlich im Verhältniss zu ihrer Aufrichtigkeit . 157
Erläuterungen aus Rom und Spanien 158
Die Verminderung religiöser Verfolgung verdanken wir dem Fortschritt des Wissens 161
Eben so die Abnahme des kriegerischen Geistes 162
Erläuterungen aus Russland und der Türkei 166
Wie die Civilisation vorrückt, vermeiden Männer von Geist den Militärstand 169
Erläuterungen aus dem alten Griechenland und dem neuern Europa 170
Die drei Hauptmittel, wodurch der Fortschritt des Wissens den kriegerischen Geist geschwächt hat:
Erstens die Erfindung des Schiesspulvers 173
Zweitens die Entdeckungen in der Nationalökonomie 178
Drittens die Anwendung des Dampfes zu Reisezwecken 187
Schluss daraus auf die Ursachen des Fortschritts der Gesellschaft 191

Fünftes Kapitel. Untersuchung des Einflusses, den Religion, Literatur und Staatsregierung ausüben.

Wiederholung der Hauptpunkte 194
Sittliche Gefühle bestimmen die Einzelnen, aber haben keinen Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen 195
Da dies bis jetzt noch nicht gehörig eingesehen wurde, so haben die Geschichtschreiber keinen zweckmässigen Stoff für die Geschichte gesammelt . . . 196
Gründe, aus denen sich der Geschichtschreiber auf England beschränkt . . . 198
Vergleichung der Englischen und Französischen Geschichte 201
Mit der Deutschen 203
Und der Amerikanischen 206
Nothwendigkeit, die Grundgesetze des intellectuellen Fortschritts festzustellen 208
Benutzung der Geschichte Deutschlands, Amerika's, Frankreichs, Spaniens und Schottlands 209
Der deductive Geist Schottlands 212
Einfluss der Religion auf den Fortschritt der Gesellschaft 218–229
Erläutert durch die Anstrengungen der Missionäre 219
Durch die Juden 222
Durch die Urgeschichte des Christenthums 223
Durch Schweden und Schottland 227
Einfluss der Literatur auf den Fortschritt der Gesellschaft 229
Der Staatsregierung . . . . . 235—244
Erläutert durch die Zurücknahme der Korngesetze 235
Die beste Gesetzgebung ist die Zurücknahme früherer Gesetze 237
Die Einmischung der Politiker in den Handel ist ihm schädlich gewesen . . 239
Die Gesetzgeber haben den Schleichhandel mit allen seinen Verbrechen hervorgebracht 240
Sie haben die Heuchelei und den Meineid vermehrt 243

Seite.
Durch ihre Gesetze gegen den Wucher haben sie den Wucher vermehrt . . 245
Durch andere Gesetze haben sie den Fortschritt des Wissens gehindert . . . 246
In England hat man sich auf diese Weise weniger eingemischt als bei andern Völkern, und England hat daher eine gedeihlichere Entwickelung gehabt als sie 248

Sechstes Kapitel. Ursprung der Geschichte und Zustand der historischen Literatur im Mittelalter.

Schlüsse, zu denen wir durch die bisherige Untersuchung gelangt 249
Eine Untersuchung der Fortschritte in der historischen Forschung wird ein Licht auf die Veränderungen in der Gesellschaft werfen 250
Die frühesten Historien sind Balladen 252
Eine Ursache von Irrthümern in der Geschichte war die Erfindung der Schreibekunst 256
Auch die Religions-Veränderung corrumpirt die früheste Geschichte eines Landes 259
Am meisten der Einfluss der Geistlichkeit 264
Absurditäten, die in Folge dessen geglaubt wurden 266
Erläutert durch die Geschichte Karl's des Grossen von Turpin 274
Und durch die Geschichte der Briten von Geoffrey 277
Die erste Verbesserung der Geschichtschreibung trat ein im 14. und 15. Jahrhundert 280
Aber Leichtgläubigkeit war noch vorherrschend, wie man an Comines sieht . 281
Und an den Prophezeihungen Stöffler's über die Sündfluth 284
Auch an dem Werk des Dr. Horst über den goldenen Zahn 286

Siebentes Kapitel. Umriss der Geschichte des Englischen Geistes von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Diese absurde Geschichtschreibung war die natürliche Folge des Zeitgeistes . 287
Der Geist des Zweifels ein nothwendiger Vorläufer der Besserung 288
Daher die hohe Wichtigkeit des Skepticismus 289
Ursprung der religiösen Duldung in England 291
Hooker und Jewel 293
Skepticismus und Forschungsgeist in andern Dingen 296
Diese Richtung in Chillingworth 300
Chillingworth, Hooker und Jewel 303
Weitere Bewegung in derselben Richtung und wachsende Gleichgültigkeit gegen theologische Fragen 304
Ihr grosser Nutzen 308
Unter Jacob I. und Karl I. nimmt diese Auflehnung gegen die Autorität einen politischen Charakter an 310
Unter Karl II. nimmt sie eine frivole Form bei Hofe an 313
Einfluss dieses Geistes auf Sir Thomas Browne 315
Auf Boyle 318

Seite.

Führt zu der Errichtung der königlichen Gesellschaft 321
Anstoss, der den Naturwissenschaften gegeben wird und Versuche der Geistlichkeit, sich ihnen zu widersetzen 322
Sie ist natürlich den Naturwissenschaften feindselig, weil sie ihre Macht vermindern 322
Erläuterung dieser Ansicht durch den Aberglauben der Seeleute und der Ackerbauer im Vergleich zu der Gemüthsverfassung der Soldaten und Handwerker 325
Fortschritte in der Gesetzgebung unter der Regierung Karl's II. trotz der politischen Erniedrigung 329
Sie entsprangen aus dem Geist der Skepsis und Forschung 331
Unterstützt durch die Laster des Königs 335
Und seinen Widerwillen gegen die Kirche 336
Er begünstigt Hobbes und setzt die ausgezeichnetsten unter den Geistlichen zurück 338
Der Klerus verbindet sich mit Jacob II., um seine Stellung wieder zu erlangen 342
Dieses Bündniss wird aufgelöst durch die Erklärung der Duldung 344
Hierauf vereinigt sich die Geistlichkeit mit den Dissentern und bringt die Revolution von 1688 zu Wege 345
Wichtigkeit der Revolution 347
Aber die Geistlichkeit bedauert die Begebenheit und bereut ihr Betragen . . 349
Feindschaft zwischen ihr und Wilhelm III. 351
Daher eine Spaltung in der Kirche 354
Dies giebt dem Skepticismus neues Leben 357
Die Kirchenversammlung geräth in Verachtung und wird abgeschafft. . . . 358
Nach der Revolution werfen sich die tüchtigsten Köpfe auf weltliche Beschäftigungen und meiden die Kirche 359
Der Klerus verliert alle weltlichen Aemter und seine Zahl vermindert sich in beiden Häusern des Parlaments 359
Die Kirche erhebt sich einen Augenblick unter Anna 362
Wird aber durch die Dissenter unter Wesley und Whitefield geschwächt . . 363
Die Theologie von Moral und Politik ausgeschieden 366
Rasche Folge skeptischer Streitigkeiten 368
Kenntnisse verbreiten sich in populärer Form 372
Politische Versammlungen und Veröffentlichung der Parlamentsdebatten . . . 373
Die Lehre von der Vertretung der Person und wachsendes Unabhängigkeitsgefühl 375
Entsprechende Veränderung in dem Styl der Autoren 376
In Folge alles dessen werden grosse Reformen unvermeidlich 378
Die Richtung der Dinge wird durch Georg I. und Georg II. gefördert . . . 380
Aber entmuthigt durch Georg III., unter dem eine gefährliche politische Reaction begann 382
Unwissenheit Georg's III. 384
Pitt's Unterwürfigkeit 385
Unfähigkeit anderer Staatsmänner und des Königs Hass gegen grosse Männer 387

Verschlechterung des Hauses der Lords 390
Talent und Bildung Burke's 392
Er tritt Georg's III. Ansichten entgegen und wird von ihm zurückgesetzt . . 398
Burke's spätere Geisteszerrüttung und Gewaltsamkeit 402
Nun gewinnt er des Königs Gunst 411
Georg's III. Politik gegen Amerika 412
Rückschlag derselben auf England 415
Politik gegen Frankreich 418
Rückschlag auch dieser auf England 420
Sie bringt despotische Gesetze gegen die Freiheiten Englands zu Wege . . . 421
Die von der Staatsgewalt eifrig in Kraft gesetzt werden 426
Trübe politische Aussichten für England am Ende des 18. Jahrhunderts . . 429
Aber durch den Fortschritt der Kenntnisse bereitet sich eine Gegenreaction vor 430
Ihr und der wachsenden Macht der öffentlichen Meinung verdankt England seine grossen Reformen im 19. Jahrhundert 434

Geschichte

der

Civilisation in England.

Allgemeine Einleitung.

Erstes Kapitel.

Zustand der Hülfsquellen bei der Geschichtsforschung. Regelmässigkeit in den Handlungen der Menschen nachgewiesen. Geistige und natürliche Gesetze dieser Handlungen. Beide Arten sind zu erforschen; ohne Naturwissenschaften keine Geschichte.

Von allen Hauptzweigen menschlichen Wissens ist es die Geschichte, worüber am meisten geschrieben und die immer am beliebtesten gewesen ist. Auch scheint man allgemein überzeugt zu sein, im Ganzen habe der Erfolg der Historiker ihrem Fleisse entsprochen, und wenn sie viel gearbeitet, so hätten sie auch viel gelernt.

Dieser Glaube an den Werth der Geschichte ist weit verbreitet; wir sehen, wie viel sie gelesen und wie sehr sie bei allen Erziehungsentwürfen berücksichtigt wird. Und in gewisser Hinsicht ist wirklich dieser Glaube vollkommen berechtigt. Ein Stoff ist gesammelt worden, der im Ganzen ein reiches und Achtung gebietendes Ansehn hat. Die politischen und kriegerischen Annalen aller bedeutenden Europäischen und der meisten Aussereuropäischen Länder sind sorgfältig zusammengetragen und bequem geordnet, auch ihre Zuverlässigkeit leidlich untersucht worden. Grosse Aufmerksamkeit ist der Geschichte der Gesetzgebung und der Religion gewidmet worden, während weniger, jedoch nicht unbedeutende Mühe darauf verwendet wurde, den Fortschritt der Wissenschaft, der Literatur, der schönen Künste, nützlicher Erfindungen und endlich der Sitten und Bequemlichkeiten des Volks nachzuweisen. Um

unsre Kenntniss von der Vergangenheit zu bereichern, sind Alterthümer aller Art untersucht worden; Städte des Alterthums sind ausgegraben, Münzen aus der Erde geholt und entziffert, Inschriften abgeschrieben, Alphabete wieder erkannt, Hieroglyphen gedeutet, und, hie und da, längst vergessene Sprachen wieder aufgebaut und hergestellt worden. Gesetze der Sprachveränderung sind entdeckt und in den Händen der Philologen zur Aufklärung der dunkelsten Zeiten früher Wandrungen der Völker benutzt worden. Die politische Oekonomie ist zu einer Wissenschaft erhoben und durch sie viel Licht verbreitet worden über die Ursachen der ungleichen Vertheilung des Besitzes, dieser ergiebigsten Quelle bürgerlicher Unruhen. Die Statistik ist so fleissig bearbeitet worden, dass wir aufs Ausführlichste unterrichtet sind nicht nur über die materiellen Interessen, sondern auch über die sittlichen Eigenheiten der Menschen, z. B. über den Belauf verschiedener Verbrechen, ihr Verhältniss zu einander und den Einfluss, welchen Alter, Geschlecht, Erziehung und dergleichen auf sie ausüben. Mit dieser grossen Bewegung hat die physische Geographie Schritt gehalten: die Erscheinungen des Klima's sind aufgezeichnet, Berge gemessen, Flüsse eingetragen und bis zu ihrer Quelle verfolgt, alle möglichen Naturerzeugnisse sorgfältig untersucht und ihre verborgnen Eigenschaften aufgedeckt worden, während alle Lebensmittel chemisch erforscht, ihre Bestandtheile gezählt und gewogen und gar häufig die Natur ihrer Beziehung zum menschlichen Organismus befriedigend dargethan wurde. Und um nichts zu unterlassen, was unsre Kenntnisse über Alles, was den Menschen angeht, erweitern könnte, sind zugleich in manchen andern Fächern ausführliche Untersuchungen angestellt worden; und durch sie sind wir jetzt in Rücksicht des civilisirtesten Volks mit dem Verhältniss seiner Sterblichkeit, seiner Heirathen, seiner Geburten, dem Wesen seiner Beschäftigung und den Schwankungen sowohl in seinen Arbeitslöhnen, als in den Preisen dessen, was zu seinem Unterhalt und Wohlsein nöthig ist, bekannt geworden. Diese und ähnliche Thatsachen sind gesammelt, methodisch geordnet und reif zur Benutzung. Diese Ergebnisse, welche so zu sagen die Anatomie einer Nation bilden, zeichnen sich durch ihre Genauigkeit im Kleinen aus; und zu ihnen sind andre, weniger auf das Erschöpfende als auf das Umfassende gerichtete, hinzugekommen. Nicht nur sind die Thaten und Charakterzüge der grossen Nationen aufgezeichnet, es ist auch eine erstaunliche Anzahl verschiedenartiger Stämme in allen Theilen der

bekannten Welt von Reisenden besucht und beschrieben worden, wodurch wir uns in den Stand gesetzt finden, den Zustand der Menschheit auf jeder Stufe der Civilisation und unter den verschiedensten Verhältnissen zu vergleichen. Wenn wir noch hinzufügen, dass diese Wissbegierde, die unsre Mitmenschen betrifft, offenbar unersättlich ist; dass die Mittel, sie zu befriedigen, zu gleicher Zeit wachsen und dass eine Menge Beobachtungen noch erst mitzutheilen sind; — wenn wir dies Alles zusammenfassen, gewinnen wir eine schwache Vorstellung von dem unermesslichen Werthe dieser Masse von Thatsachen, die wir besitzen und mit deren Hülfe die Entwicklung der Menschheit zu erforschen ist.

Wenn wir hingegen auszumachen haben, wie dieser Stoff benutzt worden, so müssen wir ein ganz andres Gemälde entwerfen. Es ist ein eigenthümlich unglücklicher Umstand, dass die Geschichte des Menschengeschlechts wohl in ihren gesonderten Theilen mit bedeutendem Talent untersucht worden, dass aber kaum irgendwer es unternommen hat, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen und ausfindig zu machen, wie sie mit einander verbunden sind. In allen übrigen grossen Gebieten der Forschung wird die Nothwendigkeit der Verallgemeinerung von Jedermann zugegeben; und wir begegnen edlen Anstrengungen, auf besondere Thatsachen gestützt sich dazu zu erheben, die Gesetze zu entdecken, unter deren Herrschaft diese Thatsachen stehn. Die Historiker hingegen sind so weit davon entfernt, dies Verfahren zu dem ihrigen zu machen, dass unter ihnen der sonderbare Gedanke vorherrscht, ihr Geschäft sei lediglich, Begebenheiten zu erzählen und diese allenfalls mit passenden sittlichen und politischen Betrachtungen zu beleben. Nach diesem Plan ist jeder Schriftsteller zum Geschichtschreiber befähigt. Sei er auch aus Denkfaulheit oder natürlicher Beschränktheit unfähig, die höchsten Zweige des Wissens zu behandeln; er braucht nur einige Jahre auf das Lesen einer gewissen Anzahl Bücher zu verwenden, und er mag die Geschichte eines grossen Volks schreiben und in seinem Fache ein Ansehn erlangen.

Die Stellung einer so beschränkten Aufgabe hat auf den Fortschritt unsrer Erkenntniss sehr nachtheilig gewirkt. Sie hat die Zunft der Historiker verleitet, niemals die Nothwendigkeit der ausgebreiteten Vorstudien anzuerkennen, wodurch sie sich zu befähigen gehabt hätten, ihren Gegenstand in dem ganzen Umfang seiner natürlichen Verhältnisse zu erfassen. Daher die sonderbare Erscheinung, dass der eine Historiker nichts von der politischen Oeko-

nomie, ein andrer nichts von den Gesetzen, wieder ein anderer nichts von geistlichen Angelegenheiten und von den Veränderungen der religiösen Vorstellungen weiss; dass der eine die Statistik, der andre die Naturwissenschaft vernachlässigt: obgleich diese Fächer die wichtigsten von allen sind, da sie die Verhältnisse umfassen, von denen vornehmlich die Stimmung und der Charakter der Menschen erzeugt und in denen Beides entfaltet worden. Und wenn diese wichtigen Studien von dem Einen hier, von dem Andern dort verfolgt werden, so hat sie dies vereinzelt, nicht vereinigt; die Hülfe aus der Analogie, die Erklärung des Einen aus dem Andern ging verloren; und nirgends hat sich eine Neigung gezeigt, diese Studien auf die Geschichte zu concentriren, von der sie doch so zu sagen die nothwendigen Bestandtheile sind.

Seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind allerdings ein Paar grosse Denker aufgestanden, haben die Verwahrlosung der Geschichte beklagt und ihr nach Kräften abzuhelfen gesucht. Aber diese Versuche sind vereinzelt: in der ganzen Europäischen Literatur finden sich nicht mehr als drei oder vier Originalwerke, die wirklich ein systematischer Versuch sind, die Geschichte der Menschen nach der erschöpfenden Methode zu erforschen, die in andern Wissenschaften den Erfolg sicherte, und durch die allein empirische Beobachtungen zur wissenschaftlichen Wahrheit erhoben werden können.

Im Ganzen finden wir seit dem 16. Jahrhundert und besonders während der letzten 100 Jahre unter den Historikern Anzeichen eines umfassenderen Blicks und eine Bereitwilligkeit, Gegenstände, die sie früher ausgeschlossen hätten, in ihre Werke aufzunehmen. So ist eine Mannichfaltigkeit des Inhalts entstanden, und die blosse Sammlung und das Verhältniss neben einander herlaufender Thatsachen haben gelegentlich allgemeine Gesichtspunkte an die Hand gegeben, von denen sich in der früheren Europäischen Literatur keine Spur findet. Dies war ein grosser Gewinn; es machte die Historiker mit einem weiteren Gesichtskreise vertraut und ermuthigte die speculative Richtung, die zwar zu Missbrauch führen kann, aber doch die wesentliche Bedingung alles wahren Wissens ist, wenn ohne sie ist kein wissenschaftliches System zu errichten.

Sind nun aber auch die Absichten der Geschichtschreiber erfreulicher, als in irgend einem früheren Zeitalter, so muss doch zugegeben werden, dass es, mit wenigen Ausnahmen, nur Absichten sind, und dass bis jetzt kaum irgend etwas geschehen ist, um

die Principien zu entdecken, die den Geist und das Schicksal der Völker beherrschen. Was wirklich erreicht worden, werde ich weiter unten in dieser Einleitung festzustellen suchen; für jetzt genüge die Bemerkung, dass für alle höheren Richtungen des menschlichen Denkens die Geschichte noch in einer beklagenswerthen Unvollkommenheit liegt und eine so verworrene und anarchische Erscheinung darbietet, wie es sich nur bei einem Gegenstande erwarten lässt, dessen Gesetze unbekannt, ja dessen Grund noch nicht gelegt ist.[1])

Da nun bei all der Masse des Stoffs unsre Kenntniss der Geschichte so unvollkommen ist, so scheint es wünschenswerth, nach einem weit umfassenderen Plane, als bisher, etwas zu unternehmen und eine ernstliche Anstrengung zu machen, um dieses grosse Gebiet der Forschung mit andern auf gleiche Höhe zu bringen, und das Gleichgewicht und die Harmonie unseres Wissens zu bewahren.

In diesem Sinne wurde der Plan zu dem vorliegenden Werke gefasst. Die Ausführung der Absicht ganz entsprechen zu lassen, ist unmöglich; aber ich hoffe für die Geschichte des Menschen das, oder doch etwas Aehnliches, zu leisten, was andern Forschern in den Naturwissenschaften gelungen ist. In der Natur sind die scheinbar unregelmässigsten und widersinnigsten Vorgänge erklärt und als im Einklange mit gewissen unwandelbaren und allgemeinen Gesetzen nachgewiesen worden. Dies ist gelungen, weil Männer von Talent und vor allem von geduldigem und unermüdlichem Geist die Phänomene der Natur studirt haben mit der Absicht, ihr Gesetz zu entdecken; wenn wir nun die Vorgänge der Menschenwelt einer ähnlichen Behandlung unterwerfen, haben wir sicher alle Aussicht auf einen ähnlichen Erfolg. Denn es ist klar, dass diejenigen, welche die historischen Thatsachen einer Erhebung ins Allgemeine für unfähig halten, die Frage ohne Weiteres für ausgemacht ansehn. Ja sie thun noch mehr. Nicht nur nehmen sie an, was sie nicht beweisen können, sie nehmen auch etwas an, was bei dem gegenwärtigen Stande unsers Wissens höchst unwahrscheinlich ist. Wer überhaupt eine Kenntniss von dem hat, was während der

[1]) Ein Schriftsteller unsrer Zeit, der mehr als irgend Einer gethan hat, um die Geschichte zu heben, bemerkt mit Unwillen „die unzusammenhängende Anhäufung von Thatsachen, die man ganz ungehörig schon als *Geschichte* bezeichne.“ *Comte, Philosophie positive* vol. V, p. 18. Obgleich ich von Vielem in der Methode und den Folgerungen dieses grossen Werkes abweichen muss, so wäre es doch ungerecht, seine ausserordentlichen Verdienste zu verkennen.

letzten zwei Jahrhunderte geschehn ist, muss gewahr werden, dass jede Generation einige Begebenheiten als regelmässig und vorherbestimmbar nachweist, von denen die vorhergehende Generation behauptet hatte, sie seien unregelmässig und nicht vorherzubestimmen; darnach ist es die offenbare Richtung der fortschreitenden Civilisation, unsern Glauben an die Allgemeinheit der Ordnung, der Methode und der Gesetzmässigkeit zu stärken. Da dies der Fall ist, so folgt, dass wenn Thatsachen oder Reihen von Thatsachen noch nicht auf ihre Gesetzmässigkeit zurückgeführt sind, wir weit entfernt sein sollten, dies für unmöglich zu erklären; vielmehr sollten wir, durch unsre bisherige Erfahrung geleitet, die Wahrscheinlichkeit zugeben, was wir jetzt unerklärlich nennen, werde sich in Zukunft erklären lassen. Dies Vertrauen auf Entdeckung von Gesetzmässigkeit mitten in der Verwirrung ist wissenschaftlichen Forschern so geläufig, dass es bei den ausgezeichnetsten unter ihnen ein Glaubensartikel wird; und wenn dasselbe Vertrauen sich nicht allgemein unter den Geschichtsforschern findet, so muss man es theils dem Umstande zuschreiben, dass sie den Naturforschern an Geist nachstehen, theils den reicheren Beziehungen der geselligen Phänomene, mit denen ihre Studien zu thun haben.

Beide Ursachen haben die Entstehung der Wissenschaft der Geschichte verzögert. Die berühmtesten Historiker bleiben offenbar hinter den ausgezeichnetsten Naturforschern zurück, keiner, der sich der Geschichte gewidmet, kann sich an Geist mit Keppler, Newton und vielen Andern, die man anführen könnte, messen.*) Und was die reicheren Beziehungen der Phänomene betrifft, so stehen dem denkenden Historiker weit bedeutendere Schwierigkeiten entgegen, als dem Naturforscher; während einerseits seine Beobachtungen mehr den Irrthümern unterworfen sind, welche aus Vorurtheil und Leidenschaft entspringen, kann er andererseits das grosse Hülfsmittel der Naturforscher, das Experiment, nicht anwenden, wodurch sich oft die verwickeltsten Probleme der Aussenwelt vereinfachen lassen.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass das Studium des Lebens der Menschheit noch in der Kindheit ist, wenn wir es mit

*) Ich spreche nur von denen, welche die Geschichte zu ihrem Hauptgegenstande gemacht haben. Baco schrieb darüber, sie war ihm aber nicht Hauptgegenstand, und er verwandte offenbar lange nicht so viel Nachdenken auf sie, als auf andere Gegenstände.

dem fortgeschrittenen Zustande vergleichen, worin sich das Studium der Natur befindet. Der Unterschied zwischen dem Fortschritt beider Bestrebungen ist in der That so gross, dass, während in der Natur die Gesetzmässigkeit der Begebenheiten und die Fähigkeit, sie vorherzusagen, oft sogar ohne Beweis zugegeben wird, eine ähnliche Gesetzmässigkeit in der Geschichte nicht nur nicht zugegeben, sondern geradezu geleugnet wird. Daher kommt es, dass Jeder, der die Geschichte mit andern Zweigen der Wissenschaft auf dieselbe Höhe erheben will, sogleich einem vorläufigen Hinderniss begegnet; denn es heisst, in menschlichen Dingen sei etwas Geheimnissvolles und Providentielles, welches sie unserer Forschung undurchdringlich mache und uns ihren künftigen Verlauf für immer verbergen werde. Darauf brauchte man vielleicht nur zu erwidern, dass eine solche Behauptung nicht bewiesen, dass sie ihrer Natur nach keines Beweises fähig sei und dass ihr ausserdem eine entschiedene Thatsache entgegenstehe, nämlich überall folgt sonst einer wachsenden Erkenntniss das Zutrauen auf die Gleichförmigkeit, womit unter denselben Umständen dieselben Vorgänge aufeinander folgen müssen. Es wird jedoch befriedigender sein, die Schwierigkeit tiefer zu prüfen und sogleich den Grund des gemeinen Vorurtheils zu untersuchen, dass die Geschichte immer in ihrem gegenwärtigen empirischen Zustande bleiben müsse und nie zu dem Rang einer Wissenschaft erhoben werden könne. Wir werden auf diese Weise zu einer bedeutenden Frage geführt, die der ganzen Sache zu Grunde liegt und einfach diese ist: Sind die Handlungen der Menschen und folglich auch der Gesellschaft bestimmten Gesetzen unterworfen, oder sind sie das Ergebniss entweder des Zufalls oder einer übernatürlichen Einwirkung? Die Erörterung dieser Alternativen wird uns einige höchst interessante Betrachtungen an die Hand geben.

Denn in dieser Sache giebt es zwei Ansichten, welche verschiedene Bildungsstufen zu vertreten scheinen. Nach der ersten bleibt jede Begebenheit für sich und vereinzelt, und bloss als das Ergebniss eines blinden Zufalls zu betrachten. Diese Auffassung, die einem völlig unwissenden Volke ganz natürlich ist, würde bald durch die Ausdehnung der Erfahrung geschwächt werden, welche die gleichmässige Folge und das gleichmässige Dasein in der Natur fortwährend nachweist. Wenn z. B. wandernde Stämme, ohne die geringste Färbung von Civilisation, nur von Jagd und Fischerei lebten, so könnten sie wohl glauben, dass ihre Lebensbedürfnisse

sich ihnen durch einen unerklärlichen Zufall darböten. Die Unregelmässigkeit ihres Erfolges und die scheinbare Launenhaftigkeit, wenn er bald reich, bald spärlich ausfällt, würde sie daran verhindern, irgend etwas wie Methode in den Einrichtungen der Natur zu vermuthen, und ihr Geist das Dasein jener allgemeinen Principien gar nicht begreifen, wodurch die Begebenheiten geordnet und beherrscht werden und durch deren Kenntniss wir oft ihren künftigen Verlauf vorherzusagen im Stande sind. Wenn aber diese Stämme sich zum Ackerbau erheben, machen sie zum ersten Mal von einer Nahrung Gebrauch, die durch ihre eigene Thätigkeit nicht nur zum Vorschein kommt, sondern vollständig hervorgebracht wird. Was sie säen, das ernten sie auch. Der Vorrath, den sie brauchen, wird unmittelbar von ihnen beherrscht und ist handgreiflicher die Frucht ihrer eigenen Arbeit. Sie sehen einen bestimmten Plan und eine gleiche regelmässige Folge in der Beziehung ihrer Aussaat zu dem gereiften Korn. Sie können jetzt in die Zukunft schauen zwar nicht mit Gewissheit, aber doch mit unendlich mehr Zuversicht, als bei ihrem früheren ungewisseren Erwerbe.[3]) Daraus entspringt ein dunkler Gedanke über die Stetigkeit der Vorgänge; und zum ersten Male dämmert dem Geiste eine schwache Vorstellung von dem, was eine spätere Zeit die Gesetze der Natur nennt. Jede weitere Stufe in der grossen Entwicklung wird diese Vorstellung zu grösserer Klarheit erheben. Wie ihre Beobachtung sich bereichert, ihre Erfahrung sich über ein grösseres Gebiet ausdehnt, begegnet ihnen eine Gleichmässigkeit, deren Dasein sie nie vermuthet und deren Entdeckung jenen Glauben an den Zufall schwächt, von dem sie ausgegangen. Nur noch ein wenig weiter vorwärts und es erzeugt sich ein Geschmack am abstracten Denken; Einige unter ihnen verallgemeinern die Beobachtungen, die sie gemacht, und glauben, im Widerspruch mit den alten Vorurtheilen des Volks, dass jeder Vorgang mit einem früheren in unvermeidlicher Verbindung steht, dass dieser wieder mit einem noch früheren verknüpft ist, und dass so die ganze Welt eine nothwendige Kette bildet, worin zwar jeder seine Rolle spielen mag, aber keineswegs zu bestimmen vermag, welche es sein soll.

[3]) Einige der sittlichen Folgen davon, wenn die Unsicherheit der Nahrung sich auf diese Weise vermindert, hat Charles Comte in seinem *Traité de législation*, vol. II. p. 273—275, aufgeführt. Ebenso *Mill, History of India*, vol. II, p. 180—181. Aber Beide haben nicht bemerkt, dass diese Veränderung leicht zur Erkenntniss der Regelmässigkeit der Phänomene führt.

So zerstört im einfachen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft die wachsende Einsicht in die Gesetzmässigkeit der Natur die Ansicht vom Zufall und setzt die von der nothwendigen Verkettung an ihre Stelle. Und ich halte es für höchst wahrscheinlich, dass aus diesen beiden Anschauungen vom Zufall und von der Nothwendigkeit später die Dogmen vom freien Willen und von der Vorherbestimmung entsprungen sind. Auch ist es nicht schwer sich vorzustellen, wie bei vorgerückter Entwicklung der Gesellschaft diese Verwandlung eintreten werde. Sobald die Anhäufung des Reichthums einen gewissen Punkt erreicht hat, wird in jedem Lande der Ertrag der Arbeit eines Jeden mehr als hinreichend für seinen Unterhalt; es ist daher nicht mehr nöthig, dass Alle arbeiten; und es bildet sich eine eigne Klasse, deren Mitglieder ihr Leben grösstentheils im Genuss von Vergnügungen hinbringen, einige Wenige jedoch mit der Erwerbung und Verbreitung von Kenntnissen. Unter diesen letztern finden sich immer Einige, welche die Begebenheiten der Aussenwelt bei Seite setzen und ihre Aufmerksamkeit der Erforschung ihres eignen Geistes zuwenden;[4]) und wenn dies Männer von grossem Talent sind, werden sie die Grün-

---

[4]) Ueber das Verhältniss dieser Erscheinung zu der vorgängigen Erzeugung von Wohlstand siehe *Tennemann, Geschichte der Philosophie* I, S. 30. „Ein gewisser Grad von Cultur und Wohlstand ist eine nothwendige äussere Bedingung der Entwicklung des philosophischen Geistes. So lange der Mensch noch mit den Mitteln seiner Existenz und der Befriedigung seiner thierischen Bedürfnisse beschäftigt ist, so lange geht die Entwicklung und Bildung seiner Geisteskräfte nur langsam von Statten, und er nähert sich nur Schritt vor Schritt seiner Vernunftthätigkeit.... Daher finden wir, dass man nur bei den Nationen anfing zu philosophiren, welche sich zu einer beträchtlichen Stufe des Wohlstandes und der Cultur emporgehoben hatten.“ Daher, was ich im folgenden Kapitel werde darzuthun haben, die ausserordentliche Wichtigkeit der Naturerscheinungen, die den Erscheinungen des Denkens vorhergehn und sie oft bestimmen. In der Geschichte des griechischen Geistes können wir den Uebergang von physischen zu metaphysischen Untersuchungen genau verfolgen. *Grote, Geschichte von Griechenland* IV, S. 519. Engl. Ausg. v. 1847. Dass die Atomenlehre in ihrem Verhältnisse zum Zufall ein natürlicher Vorläufer des Platonismus war, bemerkt *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, S. 53, 54, ein gutes wiewohl einseitiges Werk. Vergl. über den Zufall der Atomisten *Ritter's Geschichte der alten Philosophie* I, wo er von dieser Hypothese sagt, „sie zerstöre alle Kraft des Geistes“, folglich streite sie mit der psychologischen Ansicht, die darauf eintrat und den Sieg davontrug. Ueber die Naturforschung als Vorläuferin der Philosophie sagt Diogenes Laertius: *Μέρη δὲ φιλοσοφίας τρία, φυσικόν, ἠθικόν, διαλεκτικόν· φυσικὸν μέν, τὸ περὶ κόσμου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ· ἠθικὸν δέ, τὸ περὶ βίου καὶ τῶν πρὸς ἡμᾶς· διαλεκτικὸν δέ, τὸ ἀμφοτέρων τοὺς λόγους πραγματεῦον· καὶ μέχρι μὲν Ἀρχελάου τὸ φυσικὸν εἶδος ἦν· ἀπὸ δὲ Σωκράτους, ὡς προεῖρηται, τὸ ἠθικόν· ἀπὸ δὲ Ζήνωνος τοῦ Ἐλεάτου τὸ διαλεκτικόν·*

der neuer Philosophieen und neuer Religionen, die oft einen mächtigen Einfluss auf die Völker, bei denen sie Eingang finden, ausüben. Aber die Urheber dieser Systeme sind selbst dem Einfluss ihres Zeitalters unterworfen. Niemand vermag sich dem Eindruck der Anschauungen, die ihn umgeben, zu entziehn; und was man eine neue Philosophie oder eine neue Religion nennt, ist gemeiniglich nicht sowohl eine Schöpfung neuer Ideen, als vielmehr eine neue Richtung, die man Ideen giebt, welche unter den Denkern der Gegenwart in Umlauf sind.[5])

In unserm Falle entspricht die Lehre vom Zufall in der Aussenwelt der vom freien Willen in uns, während die Lehre von der nothwendigen Verkettung eben so der von der Vorherbestimmung entspricht; der einzige Unterschied ist, dass die erstere einer Entwicklung des Metaphysikers, die zweite einer des Theologen angehört. Im ersten Falle nimmt der Metaphysiker seinen Ausgang von der Lehre des Zufalls, überträgt dies Princip der Willkür und Unverantwortlichkeit auf das Studium des menschlichen Geistes, und auf diesem neuen Felde wird es der freie Wille; ein Ausdruck, wodurch alle Schwierigkeiten beseitigt zu sein scheinen, da vollkommene Freiheit, selbst die Ursache aller Handlungen, von keiner bewirkt wird, sondern wie der Zufall ein ursprüngliches Factum ist, das keine weitere Erklärung zulässt.[6]) Im zweiten Falle nimmt der Theologe die Lehre von der nothwendigen Verkettung auf und giesst sie in eine theologische Form um; da sein Geist schon voll von den Vorstellungen der Ordnung und Gleichmässigkeit ist, so schreibt er natürlich eine solche unwandelbare Regelmäsigkeit der Vorsehung des Allmächtigen zu; und so wird zu der grossen Anschauung des Einen Got-

---

[5]) Beausobre, *Histoire critique de Manichée* vol. I. p. 179, macht hierüber einige gute Bemerkungen. Die grosse religiöse Ketzerei, sagt er, gründe sich auf frühere Philosophieen. Kein Mensch, der mit der Entwicklung des Glaubens der Menschen bekannt ist, wird der Stahl'schen kategorischen Versicherung beistimmen, „dass die Philosophie eines Volks in seiner Theologie wurzle." *Klimrath, Travaux* II. p. 454, Paris, 1843.

[6]) „Also ist ein Wille, dem die blosse gesetzgebende Form der Maxime allein zum Gesetze dienen kann, ein freier Wille", *Kritik der praktischen Vernunft, Kant's Werke*, B. IV. S. 128. „Hat selber für sich eigentlich keinen Bestimmungsgrund", *Metaphysik der Sitten* B. V. S. 12. „Die unbedingte Causalität der Ursache", *Kritik der reinen Vernunft, Kant's Werke* B. II, S. 339. Siehe auch *Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik* im B. III, 268.

tes der Glaubenssatz hinzugefügt, dass durch ihn von Anbeginn alle Dinge absolut vorherbestimmt und vorher geordnet sind.

Diese entgegengesetzten Ansichten von der Freiheit des Willens und von der Vorherbestimmung[7]) geben ohne Zweifel eine sichre und einfache Lösung der Räthsel unsers Wesens; und da sie leicht zu verstehen sind, so sind sie so ansprechend für den gemeinen Menschenverstand, dass selbst heutiges Tages die grosse Mehrheit der Menschen zwischen beiden getheilt ist; und sie haben nicht nur die Quellen des Wissens verfälscht, sondern auch religiöse Secten hervorgerufen, deren gegenseitiger Hass die Gesellschaft in Verwirrung gestürzt und nur zu oft die Verhältnisse des Familienlebens verbittert hat. Unter den ausgezeichneteren Denkern Europa's wächst jedoch die Ueberzeugung heran, dass beide Lehren Irrthümer sind oder dass wir wenigstens keinen ausreichenden Beweis für ihre Wahrheit haben. Und da die Sache von grosser Wichtigkeit ist, so wollen wir sie hier sogleich so weit aufklären, als es uns die Schwierigkeiten, die mit solchen Fragen verknüpft sind, erlauben.

Wie man auch die Auskunft bezweifeln mag, welche ich von dem wahrscheinlichen Ursprunge der Gedanken der Willensfreiheit und der Vorherbestimmung gegeben habe; über die Grundlage, auf welcher beide jetzt wirklich ruhen, kann kein Streit stattfinden. Die Lehre von der Vorherbestimmung beruht auf einer theologischen, die vom freien Willen auf einer metaphysischen Hypothese. Die Anhänger der ersten gehen von einer Voraussetzung aus, wo-

---

[7]) Dass diese Ansichten, nach der gemeinen Denkmethode, nicht nur entgegengesetzt sind, sondern sich auch einander ausschliessen, würde allgemein anerkannt werden, wenn nicht eben so allgemein das Verlangen herrschte, von jeder gewisse Punkte zu retten; denn es gilt für gefährlich die Freiheit des Willens aufzugeben, wodurch man die sittliche Verantwortlichkeit schwächen würde, und für eben so gefährlich die Vorherbestimmung aufzugeben, denn dadurch würde man der Macht Gottes zu nahe treten. Es sind daher wiederholt Versuche gemacht worden, Freiheit und Nothwendigkeit zu versöhnen und die Freiheit des Menschen mit dem Vorherwissen Gottes in Harmonie zu setzen; vergl. Locke's merkwürdigen Brief an Molineux (Werke VIII, p. 305), und die Ausführung in einer von Bentley's Predigten (*Monk's Life of Bentley* II, p. 7, 8); ferner *Ritter, Geschichte der alten Philosophie* Bd. IV; *Tennemann, Geschichte der Philosophie* Bd. IV, S. 301—304; *Copleston's Inquiry into the doctrines of necessity and predestination* p. 6, 7, 56, 69, 70, 85, 92, 108, 136; *Mosheim's Kirchengeschichte* Bd. I und 2; *Neander's Kirchengeschichte* im 4. Bande; *Bishop of Lincoln on Tertullian*, 1845, p. 233; *Hodgson On Buddhism, in Transac. of Asiatic society* vol. II, p. 232.

für sie, bis jetzt wenigstens, noch keinen stichhaltigen Beweis vorgebracht. Sie wollen uns glauben machen, der Schöpfer, dessen Güte sie zugleich willig zugeben, habe dessenungeachtet einen willkürlichen Unterschied zwischen Erwählten und Verworfenen gemacht; dass er von Ewigkeit her noch ungeborne Millionen, die nur seine That hervorbringen kann, verdammt habe, und dass er dies nicht aus Gerechtigkeit, sondern aus blosser despotischer Laune gethan.[8]) Diese Lehre verdankt ihre Geltung unter Protestanten dem finstern aber mächtigen Geiste Calvins: in der älteren Kirche wurde sie zuerst methodisch und systematisch von Augustin niedergelegt, der sie von den Manichaeern geborgt zu haben scheint.[9]) Abgesehen von allen andern Begriffen, die eine fundamentale Geltung haben,[10]) muss diese Lehre in einer wissenschaftlichen Untersuchung jedenfalls als eine unfruchtbare Hypothese betrachtet werden. Sie liegt über den Gesichtskreis unsers Wissens hinaus, und so fehlen uns alle Mittel sie zu prüfen und als wahr oder falsch zu erweisen.

Die andre Lehre, welche lange unter dem Namen des freien Willens gefeiert worden, hängt mit dem Arminianismus zusammen, gründet sich aber in Wahrheit auf den metaphysischen Satz, dass das menschliche Selbstbewusstsein (*consciousness*) das höchste sei. Jeder Mensch, wird gesagt, fühlt und weiss, dass er ein freies Wesen ist, und auch die scharfsinnigsten Ausführungen kön-

---

[8]) Selbst Ambrosius, der nie so weit ging als Augustin, spricht den Satz in seiner empörenden Nacktheit aus: *„Deus quos dignat vocat, quos vult religiosos facit.“ Neander* IV, S. 287. Calvin erklärt, „dass Gott, indem er von Ewigkeit her einen Theil der Menschheit zur ewigen Seligkeit, den andern zu ewiger Verdammniss prädestinirt, zu dieser Scheidung keinen andern Beweggrund als sein Wohlgefallen und seinen freien Willen hatte.“ *Mosheim's Kirchengeschichte* Bd. II, und *Carwithen's Hist. of the church of England* vol. I, p. 552.

[9]) Ueber den Manichaeischen Ursprung der Ansichten Augustin's vergl. *Potter, Esprit de l'église* vol. II, p. 171, Paris, 1821; *Toruline's Refutation of calvinism*, 1817, p. 571 – 576; *Southey's Book of the church*, 1824, vol. I, p. 301, 302; *Matter, Hist. du gnosticisme*, 1828, vol. I, p. 325. Hingegen Beausobre (*Hist. de Manichée*, vol. II, p. 33 – 40) scheint einen Unterschied zwischen der Gnadenwahl Augustin's und der von Basilides nachgewiesen zu haben.

[10]) Ueber die Abgeschmacktheit „einer allmächtigen willkürlichen Gottheit“, und über die Unverträglichkeit einer solchen Zusammenstellung mit dem, was *φύσει καλὸν καὶ δίκαιον* (von Natur recht und gut) ist, siehe *Cudworth's Intellect. syst.* vol. I, 45. 419. vol. III, 241. vol. IV, 160. *Theodicee, Kant's Werke* vol. VI, 141, 142 und *Metaphysik der Sitten* vol. V, 332 „über den göttlichen Zweck in Ansehung des menschlichen Geschlechts.“

nen uns das Bewusstsein, einen freien Willen zu besitzen, nicht rauben.[11]) Nun erfordert das Dasein dieser höchsten Entscheidung, die so aller gewöhnlichen Art zu schliessen Trotz bietet, zwei Annahmen, von denen die erste, obgleich vielleicht richtig, nie bewiesen worden, und die andere ohne Zweifel unrichtig ist. Diese Annahmen sind, dass es ein unabhängiges Vermögen, Selbstbewusstsein genannt, giebt, und dass die Entscheidungen dieses Vermögens unfehlbar sind. Nun ist es fürs Erste keineswegs ausgemacht, dass Selbstbewusstsein ein Vermögen ist; und einige der vorzüglichsten Denker sind der Ansicht, dass es nur ein Zustand oder eine Geistesverfassung sei.[12]) Wenn sich dies als Thatsache ergeben sollte, so ist die Lehre unhaltbar; denn zugegeben dass alle

---

[11]) Johnson sagte zu Boswell, „O, wir wissen unser Wille ist frei, und damit gut." *Boswell's Life of Johnson*, ed. Croker, 1848, p. 203. *„La question: Sommes nous libres? me parait au-dessous de la discussion. Elle est résolue par le témoignage de la conscience attestant que dans certains cas nous pourrions faire le contraire de ce que nous faisons."* *Cousin, Hist. de la philosophie* I. Serie, vol. I, 190, 191. „Die Freiheit des Menschen, als moralischen Wesens, gründet sich auf das sittliche Bewusstsein." *Tennemann, Geschichte der Philosophie* Bd. 5, S. 161. Dass dies der einzige Grund für den Glauben an die Freiheit des Willens ist, ist so einleuchtend, dass wir keine Rücksicht zu nehmen brauchen weder auf Philo's mystischen Beweis *(Ritter, Alte Philosophie* Bd. IV, S. 447), noch auf den physischen von den Monaden des Basilides *(Beausobre, Hist. de Manichée*, vol. II, p. 23), und noch weniger auf den Beweis von Bardesanes, der die Freiheit durch die Verschiedenheit in den Sitten zu beweisen dachte. *Matter, Hist. du gnosticisme*, vol. I, p. 323. Vergl. *Burdach's Physiologie als Erfahrungswissenschaft* Bd. V, zu Anf.

[12]) James Mill, *Analysis of the mind* vol. I, p. 171, 172 sagt, Selbstbewusstsein und Glauben seien dasselbe und viel Irrthum sei daraus entsprungen, dass man „Selbstbewusstsein eine von andern Wahrnehmungen verschiedene Wahrnehmung *(feeling)* genannt habe." Nach Locke *(Essay concerning human understanding, book* II, ch. I, *Works* vol. I, p. 89) ist „Selbstbewusstsein die Wahrnehmung *(perception)* dessen, was in eines Menschen eignem Geiste vorgeht." Brown *(Philosophy of the mind*, p. 67, 68) leugnet, dass das Selbstbewusstsein ein Vermögen sei, und Sir W. Hamilton klagt darüber, „dass Reid das Selbstbewusstsein zu einem besondern Vermögen erniedrige." *Notes to Reid's Works*, p. 223, 297, 373. — *Cousin, Hist. de la philos.* II. Série, vol. I, p. 131 sagt, das Selbstbewusstsein sei „ein complicirtes Phänomen"; und auf der 94. S., es sei „die nothwendige Bedingung der Erkenntniss", während ein noch späterer Schriftsteller Jobert in s. *New Syst. of philosophy* vol. I, p. 25 erklärt: „dass wir das Bewusstsein unsers Selbstbewusstseins haben, ist gewiss." Die Darstellung im *Alciphron, Dial.* VII, *Berkeley's Works*, vol. I, p. 505, 506, ist eben so unbefriedigend, und was die Frage noch mehr verwirrt, ist, dass man jetzt ein „doppeltes Selbstbewusstsein" entdeckt hat. *Elliotson's Physiology*, p. 367—369, 1165; *Mayo's Physiology*, p. 195, 196; *Prichard's Treatise on insanity*, p. 450, 451; *Carpenter's Human physiology*, p. 379.

Geistesvermögen, so lange sie in voller Wirkung sind, auch alle gleichmässig richtig wirken, so wird doch niemand dasselbe von jedem Zustande, in den der Geist gelegentlich verfallen kann, behaupten wollen. Wenn wir aber auch diesen Einwurf fallen lassen, so können wir für das Zweite erwidern, dass, wenn auch das Selbstbewusstsein ein Vermögen ist, wir das Zeugniss der ganzen Geschichte als Beweis[13]) seiner ausserordentlichen Unsicherheit anführen können. Alle die grossen Stufen, die das Menschengeschlecht im Fortgange der Civilisation überschritten hat, zeichneten sich durch gewisse Eigenheiten des Geistes oder Überzeugungen aus, die ihren Eindruck auf die Religion, die Philosophie und die Sitten des Zeitalters hinterlassen. Jede dieser Überzeugungen ist für ein Zeitalter ein Gegenstand des Glaubens, für das andere ein Gegenstand des Spottes gewesen;[14]) und jede ist zu ihrer Zeit mit dem Geiste der Menschen so innig verwachsen gewesen und so sehr ein Theil ihres Selbstbewusstseins geworden, als es jetzt die Vorstellung ist, welche wir Willensfreiheit nennen. Und doch können unmöglich alle diese Erzeugnisse des Selbstbewusstseins wahr sein, denn viele widersprechen einander. Das Zeugniss des Selbstbewusstseins eines Menschen ist daher kein Beweis für die Wahrheit seiner Vorstellung, es müsste denn sein, dass die Wahr-

---

[13]) Dies erfordert eine Erörterung. Das Selbstbewusstsein ist unfehlbar in Hinsicht der Thatsache seines Zeugnisses, aber dem Irrthum ausgesetzt in Hinsicht auf die Wahrheit. Dass wir uns gewisser Erscheinungen bewusst sind, beweis't ihr Dasein in der Vorstellung oder ihre Wiederspiegelung darin; aber zu sagen, dass dies die Wahrheit der Erscheinungen beweise, heisst einen Schritt weiter gehn und nicht nur ein Zeugniss ablegen, sondern auch ein Urtheil fällen. So wie wir dies thun, führen wir das Element des Irrthums ein; denn die Verbindung von Selbstbewusstsein und Urtheil kann nicht immer richtig sein, weil das Urtheil oft unrichtig ist.

Der verstorbene Blanco White, ein recht scharfsinniger Denker, sagt: „Die wichtige Unterscheidung zwischen *libertas a necessitate* und *libertas a coactione* wird selten beachtet. Nichts kann meinen Willen zwingen: jeder ist sich dessen mehr oder weniger bewusst; zu gleicher Zeit sind wir oder können wir uns eben so gut bewusst werden, dass wir uns nie ohne einen Beweggrund entscheiden." *Life of B. White, by himself*, 1845, vol. III, p. 90. Aber wie kann sich ein Mensch bewusst sein, dass „nichts seinen Willen zwingen kann?" Dies ist nicht Selbstbewusstsein, sondern ein Urtheil; ein Urtheil über etwas, das sein kann, nicht das Bewusstsein von etwas, das ist. Soll das Wort Selbstbewusstsein irgend einen Sinn haben, so muss es sich lediglich auf das Gegenwärtige beziehn und kann nie künftige Fälle oder was sein mag oder kann einschliessen.

[14]) „Was diese Nation ihrem Gedankenkreise für unentbehrlich hält, daran hat jene nie gedacht oder hält es gar für schädlich." *Herder, Ideen zur Geschichte* II, 130.

heit zu verschiedenen Zeiten etwas Verschiedenes und zwei sich völlig widersprechende Behauptungen gleich wahr sein könnten. Daneben können wir aus den Vorgängen des gemeinen Lebens einen andern Beweis schöpfen. Sind wir uns nicht unter Umständen des Daseins von Erscheinungen und Phantomen bewusst, und ist es nicht dennoch allgemeine Ueberzeugung, dass so etwas gar nicht existirt? Sollte man dies damit widerlegen wollen, dass ein solches Bewusstsein nur scheinbar, kein wirkliches sei, so frage ich, was soll alsdann zwischen dem ächten und dem falschen Selbstbewusstsein entscheiden?[15]) Wenn dieses gepriesene Vermögen uns in einigen Fällen täuscht, welche Sicherheit haben wir, dass es dies nicht auch in andern thut? Haben wir keine, so verdient das Vermögen kein Vertrauen. Haben wir aber irgend eine Sicherheit, so beweis't ihr Dasein die Nothwendigkeit einer Autorität, welcher das Selbstbewusstsein unterworfen ist und vernichtet auf

---

[15]) Plato fühlte die grosse Schwierigkeit, im menschlichen Geist einen Prüfstein für Wahrheit oder Täuschung gespenstischer Erscheinungen und Träume zu finden. Und der einzige Schluss, zu welchem dieser vollendete Denker gelangte, war, dass was dem Geiste des Einzelnen als wahr erschiene, wahr für ihn wäre; dies heisst aber die Schwierigkeit umgehen, nicht lösen. Siehe den Theätet, wo Plato, wie gewöhnlich, seine Gedanken Sokrates in den Mund legt. *Plat. Opera* vol. III, p. 426, ed. Bekker, Lond. 1826. Er beginnt diese Erörterung: *Μὴ τοίνυν ἀπωλίπωμεν ὅσον ἐλλείπομεν τοῦτ· λείπεται δὲ ἐνυπνίων τε πέρι καὶ νόσων, τῶν τε ἄλλων καὶ μανίας.* Dies sollen die Quellen des Irrthums sein; nun erörtert Sokrates sie, bringt den Theätet in Verwirrung und zieht endlich p. 434 den Schluss: *ἀληθὴς ἄρα ἡμοὶ ἡ ἐμὴ αἴσθησις.* Weiterhin p. 515 kommt er auf die Bildung irrthümlicher Urtheile. Ueber die Behauptung mancher Griechen, dass *πᾶσα φαντασία ἀληθής* und *πᾶσα δόξα ἀληθής* vergl. *Cudworth* vol. III, p. 379, vol. IV, p. 118. Physiologische Ansichten betreffend die Bewahrung des Selbstbewusstseins in Träumen und im Wahnsinn bei *Broussais, Exam. des doctrines médicales* vol. I, p. 406; desselben *Cours de phrénologie*, p. 49; *Esquirol, Maladies mentales* vol. I, p. 97, vol. II, p. 790; *Simon's Pathology*, p. 204; *Holland's Medical notes*, p. 434; *Henle, Anatomie générale* vol. II, p. 287; *Burdach, Traité de physiologie*, vol. V, p. 223. Vergl. auch die Stellen bei Tennemann, welche diese Schwierigkeit mit der Theorie der Vorstellung in Verbindung bringen, *Gesch. der Philos.* Bd. I, S. 357, Bd. II, S. 119, 159, Bd. III, S. 406, Bd. IV ,S. 418, u. Berkeley's Versuch, *Works*, vol. I, p. 93, 101, 176, dies zur Vertheidigung seines Systems zu benutzen aus dem Grunde, dass unser Glaube an die Wirklichkeit der Aussendinge im wachenden Zustande eben so falsch als im Traume sein möge. Die Lösung, welche die Stoiker versuchen, ist nur ein Wortunterschied und zwar ein unerwiesener: *διαφέρει δὲ φαντασία καὶ φάντασμα· φάντασμα μὲν γάρ ἐστι δόκησις διανοίας οἷα γίνεται κατὰ τοὺς ὕπνους· φαντασία δέ ἐστι τύπωσις ἐν ψυχῇ, τουτέστιν ἀλλοίωσις, ὡς ὁ Χρύσιππος ἐν τῇ δυοδεκάτῃ περὶ ψυχῆς ὑφίσταται. Diog. Laert. de vitis philos.* lib. VII, segm. 50, vol. I, p. 395.

diese Weise die Lehre von der höchsten Stellung *(Supremacy)* des Selbstbewusstseins, worauf die Vertheidiger des freien Willens ihre ganze Theorie gründen müssen. Und wirklich die Ungewissheit über das Bestehen des Selbstbewusstseins als eines unabhängigen Vermögens und der Widerspruch gegen seine eignen Aeusserungen, wenn es als solches besteht, sind zwei von den mancherlei Gründen, die mich längst überzeugt haben, dass sich die Metaphysik durch die gewöhnliche Methode, wie sie den individuellen Geist beobachtet, niemals zu einer Wissenschaft erheben wird; dass vielmehr das Studium derselben mit Erfolg nur fortgeführt werden kann durch die Anwendung historisch entdeckter und abgeleiteter Gesetze, die also durch eine Prüfung des ganzen Gebiets jener umfassenden Erscheinungen, welche der lange Verlauf der Geschichte der Menschheit unsern Blicken darbietet, entwickelt werden müssen.

Glücklicher Weise braucht jedoch, wer an die Möglichkeit einer Wissenschaft der Geschichte glaubt, weder die Ansicht von der Vorherbestimmung, noch die von der Willensfreiheit zu theilen;[16]) und alle Zugeständnisse, die ich hier von ihm erwarte, sind: dass, wenn wir eine Handlung vollbringen, dies aus einem Beweggrunde oder aus Beweggründen geschieht; dass diese wieder die Folgen aus etwas Vorhergegangenem sind; und dass wir folglich, wenn wir mit Allem, was vorhergegangen und mit allen Gesetzen, nach denen es erfolgt, bekannt wären, mit unfehlbarer Gewissheit alle unmittelbaren Ergebnisse davon vorhersagen könnten. Wenn ich mich nicht sehr irre, muss jeder, dessen Geist nicht durch irgend ein System eingenommen ist, und der sich sein Urtheil nach der wirklichen Sachlage[17]) bildet, dieser Ansicht beipflichten. Wenn

---

[16]) Wenn unter Willensfreiheit verstanden wird, dass dem Geiste ein Anstoss zur Bethätigung seiner selbst innewohnt und dass dieser sich von allen Beweggründen unabhängig äussert. Wenn irgend jemand sagt, dass wir dies Vermögen, ohne Beweggründe zu handeln, haben, aber in der wirklichen Ausübung des Vermögens immer wissentlich oder unwissentlich von Beweggründen geleitet werden, — so spricht er eine unfruchtbare Behauptung aus, die meinen Ansichten nicht im Wege steht, die wahr oder falsch sein mag, die aber ganz gewiss bisher noch niemand hat beweisen können.

[17]) D. h. nach dem Ausweis der Erscheinungen, die sich dem Verstande dargeboten und die nach der gewöhnlichen Logik, womit der Verstand vertraut ist, beurtheilt werden. Aber Kant hat einen merkwürdigen Versuch gemacht, die praktischen Folgen hiervon zu umgehen, indem er behauptet, Freiheit als eine Idee, die ein Vernunftproduct sei, müsse auf die transcendentalen Gesetze der Vernunft bezogen werden, d. h. auf Gesetze, welche dem Gebiete der Erfahrung entrückt sind und durch Be-

ich z. B. genau mit dem Charakter eines Menschen bekannt bin, kann ich oft sagen, wie er unter gewissen Umständen handeln wird. Sollte meine Vorhersagung irrig ausfallen, so muss ich meinen Irrthum nicht der Willkür und Laune seiner Willensfreiheit zuschreiben, eben so wenig einer übernatürlichen Vorherbestimmung, denn für keins von Beiden haben wir den geringsten Beweis, sondern ich muss mich damit begnügen anzunehmen, entweder dass ich über einige von den Umständen, in denen er sich befand, falsch berichtet worden, oder dass ich seine gewöhnliche Geistesthätigkeit nicht hinlänglich studirt. Wäre ich hingegen richtig zu urtheilen im Stande und hätte zugleich eine vollständige Kenntniss seiner Gemüthsverfassung und aller Vorgänge, in deren Mitte er sich befunden, so würde ich sein Betragen als eine Folge dieser Vorgänge vorhersehen können.[18])

Wir verwerfen also sowohl das metaphysische Dogma von der Willensfreiheit[19]), als das theologische von der Vorherbestimmung

---

obachtung nicht bestätigt werden können. In Rücksicht jedoch auf die wissenschaftlichen Begriffe des Verstandes (im Unterschiede von der Vernunft) giebt er die Existenz einer Nothwendigkeit, in der die Freiheit vernichtet wird, zu. In Note A am Ende dieses Kapitels werde ich die wichtigsten Stellen, worin Kant diese Ansicht entwickelt, zusammenstellen.

[18]) Dies ist natürlich nur eine Hypothese und nur zur Erläuterung gegeben. Wir können nie eines Menschen ganze Vergangenheit erfahren, nicht einmal unsere eigene vollständig; aber es ist gewiss, je näher wir uns einer vollkommenen Kenntniss des Vorhergegangenen bringen, desto wahrscheinlicher wird es, dass wir das Folgende vorher bestimmen können.

[19]) Die Lehre von der göttlichen Vorsehung hängt mit der Vorherbestimmung zusammen; die Gottheit, die Alles vorhersieht, muss auch ihre eigene Absicht einzugreifen vorhergesehen haben. Leugnet man diese Vorsehung, so beschränkt man ihre Allwissenheit. Wer also annimmt, dass in besonderen Fällen eine besondere Vorsehung den gewöhnlichen Lauf der Ereignisse unterbricht, muss auch annehmen, dass ein jeder Fall der Art vorherbestimmt worden; sonst greift er eine der göttlichen Eigenschaften an. Denn nach Thomas Aquinas (*Neand. Kirchengesch.* Bd. 8): „Wissenschaft als solche schliesst in der That keine Urheberschaft ein; sofern es aber eine Wissenschaft des bildenden Künstlers ist, steht sie im Verhältniss von Ursache zu dem, was seine Kunst hervorbringt."

Eben so urtheilt Alciphron, obgleich weniger einleuchtend, *Dialogue* VII, sec. 20 in *Berkeley's Works* vol. I, p. 515 über die Unmöglichkeit, dass Allwissenheit eine neue Kenntniss oder nachträgliche Gedanken haben könne, siehe *Hitchcock's Religion of geology*, 1851, p. 267, 328, ein talentvolles Buch, welches aber alle die wahren Schwierigkeiten unberührt lässt. Vergl. *Ritter's Gesch. der alten Phil.* Bd. IV, S. 326, 327, mit *Tennemann, Gesch. der Phil.* Bd. IV, S. 151, 342—345, Bd. IX, S. 81—94, Bd. XI, S. 178; und besonders die Frage, die Bd. VIII, S. 242 aufgeworfen wird:

der Ereignisse und sehen uns zu der Folgerung genöthigt, dass die Handlungen der Menschen lediglich durch ihre Vergangenheit bestimmt werden und daher ein Gepräge von Gleichmässigkeit haben, d. h. unter ganz gleichen Umständen immer ein ganz gleiches Ergebniss zeigen müssen. Und da Alles, was früher vorgegangen, entweder ein innerer oder ein äusserer Vorgang sein muss, so ist es klar, die ganze Mannichfaltigkeit der Ergebnisse, mit anderen Worten, alle Veränderungen, von denen die Geschichte voll ist, alle Wechselfälle, die das Menschengeschlecht betroffen, sein Fortschritt und sein Verfall, sein Glück und sein Elend müssen die Frucht einer doppelten Wirksamkeit sein, der Einwirkung äusserer Erscheinungen auf unser Inneres und der Einwirkung unseres Inneren auf die äusseren Erscheinungen.

Nur aus diesem Material lässt sich eine wissenschaftliche Geschichte aufbauen. Auf der einen Seite haben wir den menschlichen Geist, der den Gesetzen seines eigenen Wesens gehorcht, und, wenn unbehelligt von äusseren Einwirkungen, sich seiner Anlage gemäss entwickelt. Auf der anderen Seite haben wir, was man Natur nennt, die ebenfalls ihren Gesetzen gehorcht, aber unaufhörlich mit dem Geiste der Menschen in Berührung kommt, ihre Leidenschaften aufregt, ihren Verstand antreibt und so ihren Handlungen eine Richtung giebt, die sie ohne diese Störung nicht genommen haben würden. So haben wir den Menschen, der auf die Natur, und die Natur, die auf den Menschen einwirkt, eine gegenseitige Einwirkung, aus der nothwendig alle Begebenheiten entspringen müssen.

Unsere unmittelbare Aufgabe ist es nun, uns der Methode zu versichern, wie wir die Gesetze dieser doppelten Einwirkung entdecken können; und dies führt uns, wie wir gleich sehen werden, auf die vorläufige Frage, welche der beiden Einwirkungen die wichtigste ist, d. h. ob die Gedanken und Wünsche der Menschen mehr durch Naturerscheinungen oder die Naturerscheinungen mehr durch sie beeinflusst werden. Denn es leuchtet ein, die Art der Einwirkung, welche die wirksamste ist, sollte zuerst geprüft werden, und zwar theils darum, weil ihre Ergebnisse die hervor-

„Ob das Vorherwissen Gottes die Ursache der künftigen Dinge sei oder nicht." Um alle dem zu begegnen, haben Einige die Ewigkeit der Materie, andere das Dasein zweier Grundprincipien, eines guten und eines bösen behauptet. *Beausobre, Hist. de Manichée* vol. II, p. 145, 146, 252, 336.

stechendsten und folglich leichter zu beobachten sind, theils weil wir durch die Auffindung der Gesetze der mächtigsten Wirkungsart in erster Reihe weniger unerklärte Thatsachen übrig behalten, als wenn wir mit der Auffindung der Gesetze der geringeren Kraft begonnen hätten. Ehe wir jedoch diese Untersuchung beginnen, wird es passend sein, einige der entscheidendsten der jetzt vorhandenen Beweise für die Gesetzmässigkeit in den auf einander folgenden Erscheinungen des Geistes zu geben. Hierdurch werden die Ansichten, die wir so eben aufgestellt, bedeutend unterstützt werden; und zugleich können wir sehen, was an den Mitteln ist, die bereits angewendet worden sind, um diesen grossen Gegenstand aufzuklären.

Wie werthvoll das schon Erreichte ist, ergiebt sich nicht nur aus dem weiten Umfang, über den sich die Verallgemeinerung der Erscheinungen erstreckt, sondern auch aus der ausserordentlichen Vorsicht, die man dabei beobachtet. Denn während die meisten ethischen Untersuchungen auf irgend einer theologischen oder metaphysischen Hypothese gegründet waren, sind die Untersuchungen, von denen ich rede, ausschliesslich abgeleitet (inductive); sie gründen sich auf Sammlungen fast unzähliger Thatsachen, die sich über viele Länder ausdehnen und in die klarste aller Formen, in die Form arithmetischer Tabellen gegossen sind; und endlich sind sie von Männern zusammengestellt, die, meistens blosse Staatsdiener,[20]) keine besondere Theorie zu behaupten und kein Interesse daran hatten, die Wahrheit der Berichte, die ihnen aufgetragen waren, zu entstellen.

Die umfassendsten Folgerungen über die Handlungen der Menschen, unleugbare Wahrheiten und von allen Parteien dafür anerkannt, sind aus diesen und ähnlichen Quellen abgeleitet; sie gründen sich auf statistische Thatsachen und sind in mathematischer Sprache ausgedrückt. Und wer darauf geachtet hat, wie viel durch dies Verfahren allein schon entdeckt worden, muss nicht nur die Gleichmässigkeit erkennen, womit die Erscheinungen der geistigen Welt auf einander folgen, sondern auch die Zuversicht hegen, dass noch wichtigere Entdeckungen bevorstehen, sobald nur jene neuen wirksamen Mittel, die schon der jetzige Zustand unserer Kenntnisse in Ueberfluss gewährt, zur Anwendung kommen. Hier jedoch handelt sichs natürlich nur um die Beweise für das Dasein

[20]) *Dufau, Traité de statistique* p. 75, 148.

einer Gleichmässigkeit in den Vorgängen der Menschenwelt, welche zuerst durch die Statistiker zum Vorschein gebracht worden.

Die Handlungen der Menschen theilen sich leicht und natürlich in zwei Arten, in tugendhafte und lasterhafte; sie stehen in Wechselbezug und machen zusammen eine Totalität des sittlichen Betragens aus; so ergiebt es sich, dass der Zuwachs der einen Art ein verhältnissmässiges Abnehmen der andern nach sich zieht; und können wir also zu irgend einer Zeit eine Gleichmässigkeit und etwas Methodisches in den Lastern eines Volks entdecken, so muss eine entsprechende Gleichmässigkeit in seinen Tugenden herrschen; oder wenn wir eine Regelmässigkeit in seinen Tugenden nachweisen könnten, so könnten wir mit Sicherheit auf eine eben solche Regelmässigkeit in seinen Lastern schliessen, da beide Reihen von Handlungen, nach den Worten unserer Eintheilung, sich lediglich einander ergänzen.[21]) Oder um dies anders auszudrücken, wenn es sich nachweisen lässt, dass die schlechten Handlungen der Menschen nach Veränderungen der sie umgebenden Gesellschaft verschieden ausfallen, so werden wir schliessen müssen, dass ihre guten Handlungen, gleichsam der Rückstand ihrer schlechten, in derselben Weise verschieden ausfallen; und wir werden zu dem weiteren Schlusse genöthigt sein, dass dieser Wechsel das Ergebniss weit verbreiteter allgemeiner Ursachen ist, welche durch ihre Wirkung auf die ganze Gesellschaft gewisse Folgen hervorbringen müssen, ohne Rücksicht auf die Entschliessungen jener Einzelnen, aus denen die Gesellschaft zusammengesetzt ist.

Dies ist die Regelmässigkeit, welche wir erwarten, wenn die Handlungen der Menschen durch den Zustand der Gesellschaft, in dem sie vorkommen, bestimmt werden; während wir auf der anderen Seite, wenn wir keine solche Regelmässigkeit finden können,

---

[21]) Einige Ethiker haben eine dritte Art Handlungen aufgestellt, die gleichgültigen, weder der Tugend noch dem Laster angehörigen; hieraus entstand die Lehre von der Probabilität unter den Händen einiger ausgezeichneten Römischen Casuisten, die Pascal so heftig angreift. Aber wenn wir ihre schlimmste Seite, den praktischen Einfluss bei Seite lassen, so ist es nur eine Frage des Ausdrucks, da sich jede gleichgültige Handlung entweder nach der guten oder nach der bösen hinneigen muss und daher der Seite beigezählt werden mag, zu der sie sich hinneigt, und da ohne Zweifel jeder Zuwachs des Lasters wenigstens relativ, wenn auch nicht absolut, die Tugend abnehmen lässt. Unter den Griechen fand darüber eine Spaltung statt: *Ἀρέσκει δὲ αὐτοῖς* (den Stoikern) *μηδὲν μέσον εἶναι ἀρετῆς καὶ κακίας· τῶν περιπατητικῶν μεταξὺ ἀρετῆς καὶ κακίας εἶναι λεγόντων τὴν προκοπήν.* *Diog. Laert. de vit. philosophor.* l. VII, segm. 127, vol. I, p. 445.

glauben dürfen, dass ihre Handlungen von einem willkürlichen und persönlichen Princip abhängen, das jedem eigenthümlich ist, wie die Willensfreiheit und dergleichen. Es wird daher im höchsten Grade wichtig, uns zu vergewissern, ob in dem ganzen ethischen Betragen einer gegebenen Gesellschaft eine Regelmässigkeit existirt oder nicht; und gerade dies ist eine von den Fragen, zu deren Entscheidung uns die Statistiker einen Stoff von unschätzbarem Werthe darbieten.

Aus der Hauptabsicht der Gesetzgebung, den Unschuldigen gegen den Schuldigen zu schützen, folgte ganz natürlich, dass die Europäischen Regierungen, sobald sie die Wichtigkeit der Statistik gewahr wurden, einen Nachweis über die Verbrechen sammelten, deren Bestrafung man von ihnen erwartete. Dieser Nachweis ist fortwährend bereichert worden und bildet jetzt einen eigenen grossen Literaturzweig, welcher, mit den Erläuterungen dazu, eine ungeheure Masse von Thatsachen enthält, die so sorgfältig gesammelt und so gut und mit solcher Uebersichtlichkeit geordnet sind, dass man aus ihnen über die sittliche Natur des Menschen mehr lernen kann, als aus der Erfahrung aller früheren Zeitalter zusammengenommen.[22]) Aber da ich in dieser Einleitung unmöglich auch nur annähernd vollständig die Folgerungen andeuten kann, welche der gegenwärtige Stand der Statistik uns zu ziehen erlaubt, so werde ich mich begnügen, zwei oder drei der wichtigsten vorzunehmen und ihren Zusammenhang nachzuweisen.

Von allen Verbrechen, sollte man vermuthen, müsse der Mord eins der willkürlichsten und unregelmässigsten sein. Wenn wir nämlich bedenken, dass er, obgleich in der Regel die Krone eines langen lasterhaften Treibens, oft die unmittelbare Folge einer scheinbar plötzlichen Aufwallung ist; dass ein Mord mit Vorbedacht, um auch nur die geringste Möglichkeit der Straflosigkeit zu haben, ein

[22]) Ich sage dies mit gutem Bedacht; und wer diesen Gegenstand erforscht hat, muss bemerkt haben, wie sehr die Schriftsteller über ethische Dinge die Gemeinplätze und breitgetretenen Ansichten ihrer Vorgänger wiederholen, so dass man am Ende seiner Lectüre eben so sehr im Dunkeln ist, als am Anfange. Die sorgfältigsten Ergründer des menschlichen Herzens sind bisher die Dichter gewesen, vornehmlich Homer und Shakespeare; aber diese ausgezeichneten Beobachter gaben sich hauptsächlich mit den concreten Erscheinungen des Lebens ab; und wenn sie eine Analyse vornahmen, wie sie es wahrscheinlich gethan, haben sie diese Schritte nicht mitgetheilt und wir können jetzt ihre Schlüsse nur empirisch nachweisen. Der grosse Fortschritt der Statistiker besteht in der Anwendung der Methode des Durchschnittlichen auf diese Untersuchungen, woran vor dem 18. Jahrhundert kein Mensch gedacht hat.

seltenes Zusammentreffen günstiger Umstände erfordert, auf die der Verbrecher gemeiniglich zu warten hat; dass er also seine Zeit wahrzunehmen und sich nach Gelegenheiten umzusehen hat, die nicht in seiner Gewalt sind; dass im Augenblick der Entscheidung er vielleicht nicht das Herz zur That haben mag; dass die Frage, ob er das Verbrechen begehen soll oder nicht, zwischen streitenden Beweggründen in der Schwebe gehalten werden mag, wie der Furcht vor dem Gesetz, vor den Strafen, welche die Religion droht, der Stimme seines Gewissens, der Furcht vor Gewissensqualen nach der That, der Gewinnsucht, der Eifersucht, der Rachsucht, der Verzweiflung; — wenn wir dies Alles zusammenfassen, so entsteht eine solche Verwickelung von Ursachen, dass wir mit Recht daran verzweifeln mögen, irgend eine Ordnung und Methode zu entdecken in dem Ergebniss dieser feinen und unsteten Antriebe, wodurch der Mord entweder bewirkt oder verhütet wird. Wie aber liegt nun die Sache? Es ist Thatsache, dass der Mord mit so viel Regelmässigkeit begangen wird, und ein eben so gleichmässiges Verhältniss zu gewissen bekannten Umständen hat, wie die Bewegungen von Ebbe und Fluth und die Folge der Jahreszeiten. Herr Quetelet, der sein Lebelang die Statistik der verschiedenen Länder gesammelt und methodisch geordnet hat, giebt als Ergebniss seiner fleissigen Forschungen an, dass „in Hinsicht der Verbrechen dieselben Zahlen mit einer unverkennbaren Stetigkeit wiederkehren; und dass dies selbst mit solchen Verbrechen der Fall ist, welche von menschlicher Berechnung ganz unabhängig zu sein scheinen, z. B. mit Morden, die gewöhnlich nach Streitigkeiten begangen werden, welche aus scheinbar zufälligen Umständen entspringen. Dennoch wissen wir aus Erfahrung, dass jedes Jahr nicht nur fast dieselbe Anzahl Morde stattfinden, sondern dass sogar die Instrumente, mit denen sie verübt werden, in demselben Verhältniss gebraucht werden.“[23]) So sprach 1835 der anerkannt erste Statistiker in Europa, und jede folgende Untersuchung hat die Richtigkeit des Gesagten bestätigt. Denn spätere Forschungen haben die ausserordentliche Thatsache festgestellt, dass die gleichförmige Wiederkehr der Verbrechen deutlicher hervorgehoben und besser vorherzubestimmen ist, als die Naturgesetze, von welchen die Krankheit und Auflösung unseres Körpers abhängt. So ist z. B. die Zahl der Personen, welche in Frankreich zwischen 1826 und 1844

---

[23]) *Quetelet Sur l'homme*, Paris 1835, vol. I, p. 7, und II, p. 164, 247.

wegen Verbrechen angeklagt wurden, durch eine sonderbare Uebereinstimmung ungefähr der Zahl der Todesfälle männlicher Personen die während derselben Zeit in Paris stattfanden, gleich, nur mit dem Unterschiede, dass die Schwankungen in dem Betrage der Verbrechen thatsächlich geringer waren, als die Schwankungen in der Sterblichkeit; während eine ähnliche Regelmässigkeit in jedem besonderen Verbrechenszweige bemerkt wurde; ein jeder folgte demselben Gesetz gleichförmiger und periodischer Wiederkehr.[24])

Dies wird in der That denen sonderbar vorkommen, die glauben, dass die Handlungen der Menschen mehr von den Eigenheiten jedes Einzelnen, als von dem allgemeinen Zustande der Gesellschaft abhängen. Aber es ist ein Umstand zu erwähnen, der noch auffallender ist. Unter allen öffentlich registrirten Verbrechen ist keins, welches so vollständig von dem Individuum abzuhängen scheint, als der Selbstmord. Mord- und Raubversuche lassen sich vereiteln und werden fortdauernd mit Erfolg abgewehrt; bisweilen werden sie von den Angegriffenen, bisweilen von den Dienern der Gerechtigkeit vereitelt. Ein Versuch zum Selbstmorde hingegen lässt sich weit schwieriger hemmen. Wer entschlossen ist sich selbst zu tödten, findet im letzten Augenblick keinen Widerstand eines kämpfenden Feindes; und da er sich leicht vor der Einmischung der Beamten[25]) hüten kann, so wird seine That gleichsam eine abge-

---

[24]) „So wechselt, nach 20jähriger Beobachtung, die Zahl der Personen, die in Frankreich verschiedener Verbrechen angeklagt und mit ihrem Alter in den Registern aufgeführt sind, kaum in irgend einem Alter von Jahr zu Jahr, wenn man unter jedem Alter die verhältnissmässigen Procente mit den Totalsummen vergleicht. Die Zahl der Personen, die in ganz Frankreich von 1826—1844 angeklagt wurden, war ungefähr gleich der Zahl der Todesfälle männlicher Personen in den Registern von Paris; aber merkwürdig genug sind die Ergebnisse ersterer Art regelmässiger, als die der letzteren, ungeachtet der Zufälle, denen jene unterworfen sein mögen, ja ungeachtet der Revolution in Paris, welche die Gesellschaft zerrüttete und eine neue Dynastie zur Regierung brachte.“ *Brown On the uniform action of the human will, in the Assurance magazine* No. VIII, July 1852, p. 349, 350. Dass die Schwankungen der Verbrechen geringer sind, als die der Todesfälle, wird auch bemerkt in der *Statistique morale* p. 18, 34, in den *Mémoires de l'Académie de Belgique* vol. XXI, *Bruxelles* 1848, 4°.

[25]) Ueber die Thorheit der Gesetzgeber, durch ihre Gesetze die Selbstmorde zu vermindern, siehe *C. Comte, Traité de législation* I, 486 und Jefferson's Bemerkungen über das Criminalrecht in *Appendix to Jefferson's Memoire by Randolph* I, 126, 127. Heber (*Journey through India* I, p. 389, 390) fand, dass die Engl. Regierung vergeblich versucht hatte, die Selbstmorde, die bei Benares durch häufiges Sicherträuken vorkommen, zu verhindern. In England wird der Einmischung der Gesetzgeber durch den Meineid der Geschworenen begegnet, denn, wie Bentham bemerkt, Englische

sonderte; sie ist fremder Störung entzogen und ist augenscheinlicher das Ergebniss seines eigenen Entschlusses, als irgend ein anderes Verbrechen es sein könnte. Zudem wird der Selbstmord selten, wie andere Verbrechen, auf Antrieb von Genossen verübt; und der Einfluss einer grossen Klasse äusserer Verbindungen, die den freien Willen umstricken könnten, fällt weg. So mag es sehr natürlich für unthunlich gelten, den Selbstmord auf allgemeine Principien zu ziehen oder irgend etwas wie Regelmässigkeit in einem Verbrechen zu entdecken, welches so excentrisch, so abgesondert, der Gesetzgebung so unerreichbar ist und welches die wachsamste Polizei nicht vermindern kann. Sodann steht unserer Ansicht noch ein anderes Hinderniss im Wege: selbst der beste Nachweis über den Selbstmord muss immer sehr unvollkommen sein. In Fällen, wo Leute ertrinken, können Todesfälle leicht als Selbstmorde aufgeführt werden, die zufällig sind; während umgekehrt manche für Unglücksfälle ausgegeben werden, die freiwillig sind.[26]) So erscheint der Selbstmord nicht nur als etwas Willkürliches und Unfassbares, sondern auch als etwas sehr schwer Festzustellendes; und aus allen diesen Gründen sollte man vernünftiger Weise daran verzweifeln, ihn jemals auf jene allgemeinen Ursachen zurückzuführen, durch die er herbeigeführt wird.

Bei diesen Eigenthümlichkeiten dieses seltsamen Verbrechens ist es wahrlich eine erstaunliche Thatsache, dass alle Zeugnisse, die wir besitzen, zu einem grossen Schlusse hindrängen und uns nicht in Zweifel darüber lassen können, dass der Selbstmord lediglich das Erzeugniss des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft ist, und dass der einzelne Frevler nur das verwirklicht, was eine noth-

---

Geschworene nehmen keinen Anstand ihren Eid zu brechen durch die Erklärung, der Selbstmörder wäre nicht zurechnungsfähig oder wahnsinnig gewesen. *Bentham's Works* I, 479, 480. — Selbstmorde, welche die Unmöglichkeit zeigen, die Absicht des entschlossenen Individuums zu vereiteln, sind solche Fälle, wenn Personen durch Anhalten des Athems oder durch Verschluckung ihrer eigenen Zunge ihren Zweck erreichten. *Elliotson's Human physiology* p. 491, 492.

[26]) Dies findet auch auf andere Fälle als das Ertrinken Anwendung. Siehe *Taylor's Medical jurisprudence* 1846, p. 587, 597 und *Esquirol, Maladies mentales* I, 575. Von einem Drittel bis zur Hälfte aller Selbstmorde gehen die durch Ertränkung. *Dufau, Traité de statistique* p. 304; *Winslow's Anatomy of suicide* 1840, p. 277; *Quetelet, Statistique morale* p. 66. Eine Menge davon sind jedoch ohne Zweifel unfreiwillige Todesfälle, und die gemeine Meinung dehnt die Zeit offenbar viel zu lang aus, die man unter Wasser aushalten kann. *Brodie's Surgery* 1846, p. 89—92.

wendige Folge vorhergehender Umstände ist.[27]) In einem bestimmten Zustande der Gesellschaft muss eine gewisse Anzahl Menschen ihrem Leben selbst ein Ende machen. Dies ist das allgemeine Gesetz; die besondere Frage, wer nun das Verbrechen begehen soll, hängt natürlich von besonderen Gesetzen ab, welche jedoch in ihrer Gesammtwirksamkeit dem allgemeinen Gesetz gehorchen müssen, dem sie alle unterworfen sind. Und die Macht des höheren Gesetzes ist so unwiderstehlich, dass weder die Liebe zum Leben, noch die Furcht vor dem Jenseits den geringsten Einfluss auch nur auf die Hemmung seiner Wirksamkeit auszuüben vermag. Die Ursachen dieser merkwürdigen Regelmässigkeit werde ich später prüfen; aber die Thatsache der Regelmässigkeit ist jedem geläufig, der mit der ethischen Statistik bekannt ist. In den verschiedenen Ländern, von denen wir den Nachweis haben, finden wir Jahr für Jahr das nämliche Verhältniss von Personen, die ihrem Leben ein Ende machen; und wenn wir die Unmöglichkeit, einen vollständigen Nachweis zu haben, mit in Betracht ziehn, können wir, in der Grenze eines sehr geringen Irrthums, die Zahl der freiwilligen Todesfälle für jede folgende Periode vorhersagen, natürlich unter der Voraussetzung, dass der Zustand der Gesellschaft nicht irgend eine bedeutende Veränderung erleidet. Selbst in London finden wir, trotz der Wechselfälle, die sich in der grössesten und luxuriösesten Hauptstadt der Welt ereignen, eine grössere Regelmässigkeit, als sie der eifrigste Anhänger socialer Gesetze erwarten könnte; denn politische Aufregung, die Aufregung des Handels und das Elend in Folge des theuren Unterhaltes sind lauter Veranlassungen zum Selbstmorde und im beständigen Wechsel begriffen.[28]) Dennoch machen in dieser grossen Hauptstadt jährlich ungefähr 240 Personen ihrem Leben ein Ende; die jährlichen

---

[27]) *„Tout semble dépendre de causes déterminées. Ainsi, nous trouvons annuellement à peu près le même nombre de suicides, non seulement en général, mais encore en faisant la distinction des sexes, celle des âges, ou même celle des instruments employés pour se détruire. Une année reproduit si fidèlement les chiffres de l'année qui a précédé, qu'on peut prévoir ce que doit arriver dans l'année qui va suivre.“ Quetelet, Statistique morale* 1848, p. 35, 40.

[28]) Ueber die Ursachen zum Selbstmorde s. *Burdach, Traité de physiologie* vol. V, p. 476—478 u. *Forry's Climate and its endemic influences*, p. 329. Die letzten Untersuchungen des H. Casper bestätigen die Angaben früherer Statistiker, dass der Selbstmord häufiger unter Protestanten ist, als unter Katholiken. *Casper, Denkwürdigkeiten zur medic. Statistik*, Berlin 1846, S. 139.

Selbstmorde schwanken unter dem Druck zeitweiliger Ursachen zwischen 266, der höchsten, und 213, der niedrigsten Zahl. 1846, im Jahr der grossen Aufregung durch den Eisenbahnallarm, waren in London 266 Selbstmorde; 1847 begann eine unbedeutende Besserung, und sie fielen auf 256; 1848 waren es 247; 1849, 213; und 1850, 229.[29])

Dies ist ein Theil, und nur ein Theil von dem Nachweise, den wir jetzt über die Regelmässigkeit besitzen, womit bei demselben Zustande der Gesellschaft sich nothwendig dieselben Verbrechen wiederholen. Um die ganze Bedeutung dieses Nachweises zu würdigen, müssen wir uns erinnern, dass er nicht in einer willkürlichen Auswahl besonderer Thatsachen besteht, sondern in allgemeinen Folgerungen aus einer erschöpfenden Darstellung einer Criminalstatistik, die aus vielen Millionen von Beobachtungen besteht und sich über Länder von verschiedenem Bildungsgrade, verschiedenen Gesetzen, Meinungen, Sitten und Gebräuchen erstreckt. Wenn wir noch hinzufügen, dass diese statistischen Thatsachen von Personen gesammelt wurden, die speziell zu diesem Zweck angestellt waren, alle Mittel, der Wahrheit beizukommen, besassen und nicht das geringste Interesse an einer falschen Darstellung hatten, so muss man doch gewiss zugeben, dass die Wiederkehr der Verbrechen nach einem festen und gleichmässigen Schema eine Thatsache ist, die offenbarer, als irgend eine andere in der Sittengeschichte der Menschheit nachgewiesen ist. Wir haben hier gleichlaufende Reihen von Zeugnissen, mit der grössten Sorgfalt und unter den verschiedensten Umständen gesammelt und die alle in die nämliche Richtung deuten; sie alle zwingen uns zu dem Schluss, dass die Vergehen der Menschen nicht sowohl das Ergebniss der Laster des einzelnen Verbrechers sind, als des Zustandes der Gesellschaft, in welche dieser Einzelne geworfen wurde.[30]) Dies ist

---

[29]) Siehe die Tabellen in *The assurance magazine* No. IV, p. 309, No. V, p. 34, No. VIII, p. 350. Dies ist die einzige vollständige Reihenfolge von Angaben über die Londoner Selbstmorde, die wir haben; die Angaben der Polizei sind unvollständig. *Ass. mag.* No. V, p. 53. Aus Anfragen, die ich im Jan. 1856 beim Bureau des General-Registers machen liess, erfuhr ich, dass man die Absicht habe, die jährlichen Angaben zu vervollständigen, aber ich erfuhr nicht, ob dies seitdem geschehn ist.

[30]) „Die Erfahrung lehrt uns in der That, mit aller möglichen Augenscheinlichkeit, was auf den ersten Anblick widersinnig scheinen mag, dass die Gesellschaft das Verbrechen vorbereitet, und dass der Verbrecher nur das Werkzeug ist, der es vollzieht." *Quetelet Sur l'homme*, vol. II, p. 325.

ein Schluss, der auf umfassenden, einleuchtenden und aller Welt zugänglichen Beweisen beruht, und also nicht umgestossen, ja nicht einmal in Zweifel gezogen werden kann durch irgend eine von den Hypothesen, wodurch Metaphysiker und Theologen bisher das Studium der Geschichte verwirrt haben.

Die Leser, welchen es bekannt ist, wie in der Natur die Gesetze in ihren Wirkungen beständig gestört werden, erwarten ohne Zweifel in der sittlichen Welt ähnliche Störungen in Thätigkeit zu finden. Solche Abweichungen entspringen in beiden Gebieten aus untergeordneten Gesetzen, die in gewissen Punkten mit den höheren zusammentreffen und so ihre normale Thätigkeit stören. Davon giebt die Mechanik ein gutes Beispiel in dem Satz, den sie das Parallelogramm der Kräfte nennt, wornach die Kräfte sich verhalten wie die Diagonale ihrer Parallelogramme.[31]) Dies Gesetz ist folgenschwer; es hängt mit den wichtigen mechanischen Hülfsmitteln der Zusammensetzung und Zerlegung von Kräften zusammen; und wer die Beweise für dies Gesetz kennt, kann seine Richtigkeit nicht in Zweifel ziehn. So wie wir es aber praktisch anwenden, finden wir, dass seine Wirkung durch andere Gesetze gestört wird, wie durch die der Reibung der Luft und der verschiedenen Dichtigkeit der Körper je nach ihrer chemischen Zusammensetzung oder, wie Andere annehmen, nach der Lage ihrer Atome. Durch den Einfluss dieser Störungen verschwindet die reine und einfache Wirkung des mechanischen Gesetzes. Dennoch bleibt das Gesetz selber, trotz der unaufhörlichen Störung in seiner Wirkung, unangefochten.[32]) Ebenso ist das grosse sociale Gesetz, dass die sitt-

---

[31]) Die Diagonale giebt immer den Ausschlag oder die mittlere Kraft an, wenn jede Seite eine der auf einander wirkenden Kräfte darstellt; und wenn wir die mittlere Kraft als eine zusammengesetzte ansehen, so wird ein Verhältniss von Diagonalen ein zusammengesetztes Verhältniss.

[32]) Da ein Naturgesetz nur die allgemeine Fassung von Verhältnissen ist und kein anderes Dasein, als im Geiste hat, so ist es wesentlich übersinnlich; so unbedeutend daher ein Gesetz auch sein mag, es leidet nie eine Ausnahme, obgleich seine Wirkung unzählige Störungen erfahren mag. Dugald Stewart sagt daher in seiner *Philosophy of the mind*, vol. II, p. 211 ganz richtig, „auf die Naturgesetze können wir uns nur durch eine Art Metapher oder figürlich beziehen." Dies wird selbst von berühmten Gelehrten fortdauernd ausser Acht gelassen; einige sprechen von den Gesetzen, als wären sie Ursachen und daher der Störung durch mächtigere Ursachen unterworfen; andere nennen sie von der Gottheit ausgehende Kräfte. Vergl. *Prout's Bridgewater treatise*, p. 318, 435, 495; *Sadler's Law of population* vol. II, p. 67; *Burdach's Physiologie* I, 160. — Paget in seinen *Lectures on pathology* I, 481 und II, 542 nennt

lichen Handlungen der Menschen nicht das Ergebniss ihrer Willkür, sondern ihrer Antecedentien sind, Störungen unterworfen, die seine Wirkung trüben ohne seiner Richtigkeit Eintrag zu thun. Und dies erklärt hinlänglich die geringen Abweichungen, welche wir von Jahr zu Jahr in dem Gesammtbetrage der Verbrechen finden, die ein Land hervorbringt. Ja, wenn man bedenkt, dass der Stoff der sittlichen Welt viel reicher ist, als der der natürlichen, so kann man nur darüber erstaunen, dass diese Abweichungen nicht grösser sind; und aus dem Umstande, dass sie so gering sind, können wir uns einen Begriff von der wunderbaren Gewalt machen, womit diese umfassenden socialen Gesetze, wenn auch fortdauernd gestört, doch jedes Hinderniss zu überwältigen scheinen; und wenn wir bei ihrer Prüfung die Zahlen im Grossen nehmen, so erleiden sie kaum irgend eine merkliche Störung.[33])

Und nicht nur die Verbrechen zeichnen sich durch diese Gleichförmigkeit ihrer Aufeinanderfolge aus. Selbst die Zahl der jährlich geschlossenen Ehen wird nicht durch die Stimmung und Wünsche der Einzelnen bestimmt, sondern durch grosse allgemeine Thatsachen, auf welche die Einzelnen keinen Einfluss ausüben können. Es ist jetzt eine bekannte Sache, dass die Heirathen in einem festen und bestimmten Verhältniss zu den Kornpreisen stehen;[34])

---

solche Fälle viel richtiger „scheinbare Ausnahmen" vom Gesetz; noch besser wäre es zu sagen „Ausnahmen von den Wirkungen der Gesetze." Der Zusammenhang beweis't, dass Herr Paget den Unterschied deutlich gewahr wird; dennoch würde eine geringe Aenderung der Art gewöhnlichen Lesern Missverständnisse ersparen.

[33]) Herr Rawson, *Inquiry into the statistics of crime in England and Wales* im II. Bande des Journals der statistischen Gesellschaft, sagt S. 327: „Kein besserer Beweis für die Möglichkeit, eine Stetigkeit in den Verbrechen zu entdecken, lässt sich denken, als die Thatsache in der folgenden Tabelle, dass die grösste Schwankung, die in den letzten drei Jahren in dem Verhältniss irgend einer Klasse von Verbrechern aus demselben Lebensalter stattgefunden, $^1/_{23}$ nicht überstiegen hat." Man sehe auch *Report of British association for* 1839, *Transac. of sec.* p. 118. Und wirklich müssen alle Schriftsteller, welche die Zeugnisse geprüft haben, diese Regelmässigkeit zugeben, wie sie sich dieselbe auch erklären mögen. *Dufau, Traité de statistique*, p. 144 sagt: *„Les faits de l'ordre moral sont, aussi bien que ceux de l'ordre naturel, le produit de causes constantes et régulières"*; und p. 367: *„C'est ainsi, que le monde moral se présente à nous, de ce point de vue, comme offrant, de même que le monde physique, un ensemble continu d'effets dus à des causes constantes et régulières, dont il appartient surtout à la statistique de constater l'action."* Ebenso *Moreau-Christophe Des prisons en France*, Paris, 1838, p. 53, 189.

[34]) „Es ist eine merkwürdige Beobachtung, welch' ein inniges Verhältniss zwischen dem Preise der Lebensmittel und der Anzahl der Heirathen besteht." ... „Dies Ver-

und in England hat die Erfahrung eines Jahrhunderts bewiesen, dass sie keineswegs von den persönlichen Gefühlen abhängen, sondern sich einfach nach dem durchschnittlichen Verdienst der grossen Masse des Volks richten;[35]) so dass diese bedeutende gesellige und religiöse Einrichtung von dem Preise der Lebensmittel und dem Stande der Arbeitslöhne nicht nur beeinflusst, sondern vollständig beherrscht wird. In andern Fällen hat man Gleichförmigkeit entdeckt, während ihre Ursachen noch unbekannt sind. So, um ein sonderbares Beispiel zu geben, sind wir jetzt im Stande zu beweisen, dass selbst die Gedächtnissfehler sich durch diesen allgemeinen Charakter der nothwendigen und unwandelbaren Ordnung bemerkbar machen. Die Postämter von London und Paris haben neuerlich Berichte veröffentlicht über die Anzahl der Briefe, welche die Schreiber derselben aus Vergesslichkeit zu addressiren unterlassen; und wenn man den Unterschied in Anschlag bringt, den eintretende Umstände verursachen, so findet man Jahr für Jahr die Berichte nur wiederholt. Alle Jahre vergisst die nämliche Anzahl Briefschreiber diese einfache Handlung; so dass wir wirklich für jede folgende Periode die Zahl derer vorhersagen können, deren Gedächtniss ihnen bei dieser unbedeutenden und scheinbar zufälligen Gelegenheit den Dienst versagt.[36])

Wer die Regelmässigkeiten der Vorkommenheiten ruhig ins Auge fasst, wer sich fest von der grossen Wahrheit überzeugt hat, dass die Handlungen der Menschen unter dem Einfluss der ihnen vorangehenden Ursachen in Wahrheit immer folgerecht sind, und, so launenhaft sie auch scheinen mögen, nur einen Theil in einem grossen System allgemeiner Ordnung bilden, wovon wir bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Kenntnisse nur die Umrisse zu

---

hältniss ist nicht auf Ein Land beschränkt; und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in jeder civilisirten Gesellschaft das nämliche Ergebniss finden würden, wenn wir im Stande wären, die Thatsachen festzustellen. Aus Frankreich haben wir den nöthigen Nachweis, und er zeugt ganz für die Ansicht, die wir aufgestellt." *Porter's Progress of the nation* vol. II, p. 244, 245, London, 1838.

35) „Die Eheregister von 1850 und 1851 weisen das Uebermaass nach, welches seit 1750 unwandelbar beobachtet worden ist, wenn der wesentliche Verdienst des Volks ungewöhnlich hoch gestiegen war." *Journal of statistical society* vol. XV, p. 185.

36) *Somerville's Physical geography* II, 409 – 411; eine Thatsache, sagt dieser geistvolle Schriftsteller, welche beweis't, dass „sowohl Vergesslichkeit als freier Wille unter festen Gesetzen stehn," wobei er aber den Ausdruck „freier Wille" in einem ungewöhnlichen Sinne braucht.

erblicken vermögen, — wer dies einsieht, und damit zugleich den Schlüssel und die Grundlage der Geschichte besitzt, den werden die eben angeführten Thatsachen so wenig befremden, dass er sie vielmehr geradezu erwartet haben wird als etwas, was längst hätte bekannt sein sollen. Ja, der Fortschritt der Untersuchung wird so reissend und so ernsthaft, dass ich kaum daran zweifle, ehe noch ein Jahrhundert verstreicht, wird die Reihe der Beweise vollständig und eben so selten ein Historiker zu finden sein, der die stete Regelmässigkeit der sittlichen Welt leugnet, als jetzt ein Philosoph zu finden ist, der den gesetzmässigen Gang der natürlichen Welt in Abrede stellt.

Die angeführten Beweise für den gesetzmässigen Verlauf unserer Handlungen sind, wie wir gesehen, aus der Statistik genommen, einem Wissenszweige, der zwar noch in seiner Kindheit ist, aber schon mehr Licht über das Studium der menschlichen Natur verbreitet hat, als alle Wissenschaften zusammen.[37]) Aber obgleich die Statistiker die Ersten gewesen sind, die diesen grossen Gegenstand einer Untersuchung unterzogen nach der Methode, die in anderen Fächern sich erfolgreich gezeigt; und obgleich sie mittelst ihrer Zahlen einen mächtigen Hebel zur Ermittelung der Wahrheit darauf angewendet, — so dürfen wir doch darum nicht annehmen, dass es nicht noch andere Hülfsmittel giebt, wodurch er ebenfalls gefördert werden kann, noch dürfen wir den Schluss ziehn, dass die Naturwissenschaften, weil sie bis jetzt noch nicht auf die Ge-

---

[37]) Achenwall soll in der Mitte des 18. Jahrh. der Statistik ihren Namen gegeben haben und wird gewöhnlich als der erste systematische Schriftsteller in dieser Wissenschaft betrachtet. Siehe *Lewis, Methods of observation and reasoning in politics* 1852, vol. I, p. 72; *Biographie universelle,* vol. I, p. 140; *Dufau, Traité de statistique* p. 9, 10. Noch 1800 schrieb der Bischof von Llandaff an Sir John Sinclair: „Ich muss sagen, England ist Ihnen höchlich verpflichtet dafür, dass Sie eine Wissenschaft (die Statistik) eingeführt haben, die hier völlig neu ist, obgleich sie es anderwärts in Europa nicht ist." *Sinclair's Correspondence* vol. I, p. 230. Sinclair war fleissig, aber ein Mann von geringen Gaben, und verstand die wahre Bedeutung der Statistik ganz und gar nicht, er sah sie nur aus dem praktischen Gesichtspunkt an. Seitdem ist die Statistik in ausgedehntem Maasse auf die Medicin angewendet worden, und noch später in geringerem Maasse auf Philologie und Jurisprudenz. *Bouillaud, Phil. médicale* p. 96, 186; *Renouard, Hist. de la méd.* vol. II, p. 474, 475; *Esquirol, Maladies mentales* vol. II, p. 665—667; *Holland's Medical notes,* p. 5, 472; *Vogel's Pathologische Anatomie,* S. 15—17; *Simon's Pathologie,* S. 180; *Phillips On scrofula* p. 70, 118, etc.; *Prichard's Physic. hist. of mankind,* vol. IV, p. 414; *Eschbach, Étude du droit* p. 392—394.

schichte angewendet worden, eben darum keine Anwendung darauf zulassen. Ja, wenn wir die unaufhörliche Berührung des Menschen mit der Aussenwelt bedenken, so wird es uns zur Gewissheit, dass eine innige Verbindung zwischen den Handlungen der Menschen und den Gesetzen der Natur stattfinden muss; und wenn man daher die Naturwissenschaft bis jetzt noch ohne Einfluss auf die Geschichte gelassen hat, so ist der Grund davon, dass entweder die Historiker den Zusammenhang nicht bemerkt haben, oder wenn sie ihn bemerkt haben, dass es ihnen an der nöthigen Kenntniss gefehlt, um seinen Einfluss nachzuweisen. Dadurch ist eine unnatürliche Trennung dieser zwei grossen Wissenszweige entstanden, die Trennung des Studiums der Innenwelt von dem der Aussenwelt; und obgleich in dem jetzigen Stande der Europäischen Literatur unverkennbare Anzeichen vorhanden sind, dass man diese künstliche Scheidewand niederzubrechen wünscht, so muss man doch zugeben, dass bis jetzt für diesen grossen Zweck noch nichts Wesentliches geschehen ist. Die Ethiker, die Theologen, die Metaphysiker treiben ihre Studien wie zuvor mit geringer Achtung für die Arbeiten der Gelehrten, die sie für untergeordneter Art halten; obgleich sie deren Untersuchungen oft genug angreifen, weil sie dem Gedeihen der Religion gefährlich wären und uns mit einem ungehörigen Vertrauen auf die Hülfsquellen des menschlichen Verstandes erfüllten. Auf der andern Seite sind die Naturforscher im Bewusstsein ihrer Fortschritte ganz natürlich stolz auf ihre Erfolge; sie vergleichen ihre Entdeckungen mit dem verhältnissmässigen Stillstande ihrer Gegner und lernen Bemühungen verachten, deren Unfruchtbarkeit jetzt allgemein anerkannt ist.

Der Historiker hat zwischen diesen zwei Parteien zu vermitteln und ihre feindlichen Ansprüche zu versöhnen, indem er ihnen den Punkt angiebt, wo ihre Studien sich zu vereinigen haben. Die Bedingungen dieser Vereinigung festsetzen, heisst die Grundlage aller Geschichtsforschung legen. Denn da die Geschichte mit den Handlungen der Menschen zu thun hat, ihre Handlungen aber nur das Erzeugniss eines Zusammentreffens innerer und äusserer Erscheinungen sind, so wird es nöthig, die verhältnissmässige Wichtigkeit dieser Erscheinungen zu prüfen, zu untersuchen, wie weit ihre Gesetze bekannt sind, und die Hülfsmittel für weitere Entdeckungen aufzufinden, welche diesen zwei grossen Klassen, den Naturforschern und den Erforschern des Geistes zu Gebote stehn. Diese Aufgabe will ich in den nächsten zwei Kapiteln zu lösen suchen:

und wenn ich dies mit irgend einem Erfolge leiste, so wird das gegenwärtige Werk wenigstens das Verdienst haben, dass es dazu beiträgt, jene weite beklagenswerthe Kluft auszufüllen, welche zum Nachtheile der Wissenschaft Gegenstände von einander trennt, die innig verwandt sind und nie getrennt werden sollten.

Anmerkung A.

„Der Begriff der Freiheit ist ein reiner Vernunftbegriff, der eben darum für die theoretische Philosophie transcendent, d. h. ein solcher ist, dem kein angemessenes Beispiel in irgend einer möglichen Erfahrung gegeben werden kann, welcher also keinen Gegenstand einer uns möglichen theoretischen Erkenntniss ausmacht, und schlechterdings nicht für ein constitutives, sondern lediglich als regulatives, und zwar nur bloss negatives Princip der speculativen Vernunft gelten kann, im praktischen Gebrauche derselben aber seine Realität durch praktische Grundsätze beweis't, die, als Gesetze, eine Causalität der reinen Vernunft, unabhängig von allen empirischen Bedingungen (dem Sinnlichen überhaupt) die Willkür zu bestimmen, und einen reinen Willen in uns beweisen, in welchem die sittlichen Begriffe und Gesetze ihren Ursprung haben.“ Metaphysik der Sitten, Kant's Werke Bd. V, S. 20, 21.

„Würden die Gegenstände der Sinnenwelt für Dinge an sich selbst genommen, und die oben angeführten Naturgesetze für Gesetze der Dinge an sich selbst, so wäre der Widerspruch“ (zwischen Freiheit und Nothwendigkeit) „unvermeidlich. Ebenso, wenn das Subject der Freiheit gleich den übrigen Gegenständen als blosse Erscheinung vorgestellt würde, so könnte ebensowohl der Widerspruch nicht vermieden werden; denn es würde ebendasselbe von einerlei Gegenstande in derselben Bedeutung zugleich bejaht und verneint werden. Ist aber Naturnothwendigkeit bloss auf Erscheinungen bezogen, und Freiheit bloss auf Dinge an sich selbst, so entspringt kein Widerspruch, wenn man gleich beide Arten von Causalität annimmt oder zugiebt, so schwer oder unmöglich es auch sein möchte, die von der letzteren Art begreiflich zu machen“.... „Natur also und Freiheit ebendemselben Dinge, aber in verschiedener Beziehung, einmal als Erscheinung, das andere Mal als einem Dinge an sich selbst ohne Widerspruch beigelegt werden können“....

„Nun kann ich ohne Widerspruch sagen: alle Handlungen vernünftiger Wesen, sofern sie Erscheinungen sind (in irgend einer Erfahrung angetroffen werden), stehen unter der Naturnothwendigkeit; eben dieselben Handlungen aber, bloss respective auf das vernünftige Subject und dessen Vermögen, nach blosser Vernunft zu handeln, sind frei." Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, Kant's W. Bd. III. S. 268—270.

„Denn ein Geschöpf zu sein und als Naturwesen bloss dem Willen seines Urhebers zu folgen; aber als freihandelndes Wesen (welches seinen von äusserem Einfluss unabhängigen Willen hat, der dem ersteren vielfältig zuwider sein kann), der Zurechnung fähig zu sein, und seine eigne That doch auch zugleich als die Wirkung eines höheren Wesens anzusehen: ist eine Vereinbarung von Begriffen, die wir zwar in der Idee einer Welt, als des höchsten Gutes, zusammen denken müssen; die aber nur der einsehn kann, welcher bis zur Kenntniss der übersinnlichen (intelligiblen) Welt durchdringt und die Art einsieht, wie sie der Sinnenwelt zum Grunde liegt." Theodicee, Kant's W. Bd. VI. S. 149.

„Nun wollen wir annehmen, die durch unsre Kritik nothwendig gemachte Unterscheidung der Dinge, als Gegenstände der Erfahrung, von eben denselben, als Dingen an sich selbst, wäre gar nicht gemacht, so müsste der Grundsatz der Causalität und mithin der Naturmechanismus in Bestimmung derselben durchaus von allen Dingen überhaupt als wirkenden Ursachen gelten. Von eben demselben Wesen also, z. B. der menschlichen Seele, würde ich nicht sagen können, ihr Wille sei frei, und er sei doch zugleich der Naturnothwendigkeit unterworfen, d. i. nicht frei, ohne in einen offenbaren Widerspruch zu gerathen; weil ich die Seele in beiden Sätzen in eben derselben Bedeutung, nämlich als Ding überhaupt (als Sache an sich selbst), genommen habe, und, vorhergehende Kritik, auch nicht anders nehmen konnte. Wenn aber die Kritik nicht geirrt hat, da sie das Object in zweierlei Bedeutung nehmen lehrt, nämlich als Erscheinung, oder als Ding an sich selbst; wenn die Deduction ihrer Verstandesbegriffe richtig ist, mithin auch der Grundsatz der Causalität nur auf Dinge im ersten Sinne genommen, nämlich sofern sie Gegenstände der Erfahrung sind, geht; eben dieselben aber nach der zweiten Bedeutung ihm nicht unterworfen sind, so wird eben derselbe Wille in der Erscheinung (den sichtbaren Handlungen) als dem Naturgesetze nothwendig gemäss und so fern nicht frei, und doch andrerseits, als einem Dinge an sich

selbst angehörig, jenem nicht unterworfen, mithin als frei gedacht, ohne dass hiebei ein Widerspruch vorgeht.“ Krit. der rein. Vern., Kant's W. Bd. II. S. 24.

„Und hier zeigt zwar die gemeine, aber betrügliche Voraussetzung der absoluten Realität der Erscheinungen sogleich ihren nachtheiligen Einfluss, die Vernunft zu verwirren. Denn sind Erscheinungen Dinge an sich selbst, so ist die Freiheit nicht zu retten. Alsdann ist Natur die vollständige und an sich hinreichend bestimmende Ursache jeder Begebenheit, und die Bedingung derselben ist jederzeit nur in der Reihe der Erscheinungen enthalten, die sammt ihrer Wirkung unter dem Naturgesetze nothwendig sind. Wenn dagegen Erscheinungen für nichts mehr gelten, als sie in der That sind, nämlich nicht für Dinge an sich, sondern blosse Vorstellungen, die nach empirischen Gesetzen zusammenhängen, so müssen sie selbst noch Gründe haben, die nicht Erscheinungen sind.“.. „Hier habe ich nur die Anmerkung machen wollen, dass, da der durchgängige Zusammenhang aller Erscheinungen in einem Context der Natur ein unnachlässliches Gesetz ist, dieses alle Freiheit nothwendig umstürzen müsste, wenn man der Realität der Erscheinungen hartnäckig anhängen wollte. Daher auch diejenigen, welche hierin der gemeinen Meinung folgen, niemals dahin haben gelangen können, Natur und Freiheit mit einander zu vereinigen.“ Kant's W. Bd. II. S. 419, 420 u. 433. „Man muss wohl bemerken, dass wir hiedurch nicht die Wirklichkeit der Freiheit, als eines der Vermögen, welche die Ursache von den Erscheinungen unsrer Sinnenwelt enthalten, haben darthun wollen. Denn ausser dass dieses gar keine transcendentale Betrachtung, die bloss mit Begriffen zu thun hat, gewesen sein würde, so könnte es auch nicht gelingen, indem wir aus der Erfahrung niemals auf etwas, was gar nicht nach Erfahrungsgesetzen gedacht werden muss, schliessen können. Ferner haben wir auch gar nicht einmal die Möglichkeit der Freiheit beweisen wollen; denn dieses wäre auch nicht gelungen, weil wir überhaupt von keinem Realgrunde und keiner Causalität aus blossen Begriffen a priori die Möglichkeit erkennen können. Die Freiheit wird hier nur als transcendentale Idee behandelt, wodurch die Vernunft die Reihe der Bedingungen in der Erscheinung durch das sinnlich Unbedingte schlechthin anzuheben denkt, dabei sich aber in eine Antinomie mit ihren eigenen Gesetzen, welche sie dem empirischen Gebrauch des Verstandes vorschreibt, verwickelt. Dass nun diese Antinomie auf einem blossen Scheine beruhe und dass

die Natur der Causalität der Bestimmung aus Freiheit wenigstens nicht widerstreite, das war das Einzige, was wir leisten konnten und woran es uns auch einzig gelegen war."

Diese Stellen beweisen, dass Kant einsah, die Wirklichkeit des freien Willens in der Erscheinung sei eine unhaltbare Lehre: und da das gegenwärtige Werk eine Untersuchung der Gesetze der Erscheinungen ist, so trifft seine transcendentale Philosophie meine Schlüsse nicht. Nach Kants Ansicht (womit ich mich einverstanden erklären möchte) ist die gewöhnliche metaphysische und theologische Behandlung dieses dunklen Gegenstandes rein empirisch und daher werthlos. Das Aufgeben der Suprematie des Selbstbewusstseins folgt als ein nothwendiges Ergebniss und ist das Resultat der Kantischen Philosophie, nicht, wie oft behauptet wird, ihre Grundlage.

Anmerkung des Uebersetzers: Es sei erlaubt, hier daran zu erinnern, dass, wie Kant im wesentlichen in der englischen Anschauung von der Grenze des menschlichen Denkens steckt, so bis jetzt die Kantische Philosophie die äusserste Grenze ist, bis wohin englische Denker sich vorwagen. Deswegen wird auch hier auf die spätere Auflösung der Kantischen „Antinomieen oder Widersprüche, die in der Vernunft liegen," keine Rücksicht genommen und stehen sich Nothwendigkeit und Freiheit als starre Gegensätze gegenüber; und aus eben dem Grunde ist die Entwicklung der Metaphysik zur Logik oder zur Selbstkritik und Dialektik aller Kategorieen in diesem Buche von sonst so umfassender Gelehrsamkeit ganz bei Seite gelassen.

Zweites Kapitel.

Einfluss der Naturgesetze auf die Einrichtung der Gesellschaft und den Charakter der Individuen.

Wenn wir nach den mächtigsten Einflüssen der Natur auf das Menschengeschlecht fragen, werden wir vier Arten finden: Klima, Nahrung, Boden und die Naturerscheinung im Ganzen; unter Letzterem verstehe ich die Erscheinungen, welche vornehmlich durch das Auge, aber auch durch andre Sinne die Ideenverbindungen geleitet und so in verschiedenen Ländern verschiedene Gedankenkreise erzeugt haben. Einer dieser vier Arten lassen sich alle äussern Erscheinungen, durch welche der Mensch dauernd beeinflusst wurde, beizählen. Die letzte Art, die Naturerscheinung im Ganzen, wirkt vorzüglich auf die Phantasie und giebt die unzähligen Formen des Aberglaubens an die Hand, welche das grosse Hinderniss für den

Fortschritt der Erkenntniss bilden. Und da in der Kindheit eines Volks die Macht dieser abergläubischen Vorstellung souverän ist, so hat die verschiedene Naturbeschaffenheit auch verschiedene Nationalcharaktere erzeugt und der Nationalreligion eine Färbung gegeben, welche unter gewissen Verhältnissen unerlöschlich ist. Die andern drei Einflüsse, das Klima, die Nahrung und der Boden, haben, so viel wir sehen, keine so unmittelbare Wirkung dieser Art gehabt; aber sie haben, wie ich sogleich zeigen werde, den bedeutendsten Eindruck auf die Einrichtung der Gesellschaft gemacht, und aus ihnen sind manche der umfassenden und hervorstechenden Unterschiede der Völker entsprungen, die man oft dem Racenunterschiede, wornach man die Menschheit eintheilt, zugeschrieben hat. Während aber diese ursprünglichen Racenunterschiede nichts als Hypothesen [1]) sind, lassen sich die Verschiedenheiten als Wirkungen des verschiedenen Klima's, der Nahrung und des Bodens befriedigend erklären, und mittelst dieser Einsicht werden sich manche Schwierigkeiten, welche das Studium der Geschichte bisher verdunkelt, aufklären. Ich will daher zuerst die Gesetze dieser drei bedeutenden Natureinflüsse auf den Menschen und seine gesellige Lage untersuchen; wenn ich die Wirkung dieser Gesetze so deutlich nachgewiesen, wie es der gegenwärtige Stand der Naturwissenschaft erlaubt, so werde ich viertens die Naturerscheinung im Ganzen in Betracht ziehn und die wichtigsten Unterschiede nachzuweisen suchen, die sie in verschiedenen Ländern ganz natürlich hervorgebracht.

Beginnen wir also mit dem Klima, der Nahrung und dem Boden. Es liegt auf der Hand, dass diese drei Naturmächte in nicht ge-

---

[1]) Ich unterschreibe mit Vergnügen die Bemerkung eines der grössten Denker unsrer Zeit, der über die Annahme der Racenunterschiede sagt: „Von allen Arten meiner Ausflüchte, womit man sich der Betrachtung entzieht, welche Wirkung sociale und sittliche Einflüsse auf den Geist des Menschen haben, ist die gemeinste die, dass man die Verschiedenheiten im Betragen und Charakter inwohnenden natürlichen Unterschieden zuschreibt." *Mill's Principles of Political Economy.* Vol. I. p. 390. Gewöhnliche Schriftsteller verfallen fortdauernd in den Irrthum, diesen Unterschied als eine Thatsache anzunehmen; wenn er existirt, so ist er wenigstens ganz gewiss nie bewiesen worden. Merkwürdige Beispiele dieser Art finden sich in *Alison's History of Europe*, Vol. II, 336, Vol. IV, 136, Vol. VIII, 525, 526, Vol. XIII, 347; wo dieser Geschichtschreiber meint, mit einigen Federstrichen eine Frage der schwierigsten Art, wie diese, die mit den verwickeltsten Problemen der Physiologie zusammenhängt, zu lösen. Ueber die angenommene Beziehung zwischen Race und Temperament *Comte Philosophie positive*, Vol. III, 355.

ringem Grade von einander abhängen; es besteht ein sehr genauer Zusammenhang zwischen dem Klima eines Landes und der Nahrung, die man für gewöhnlich in dem Lande erzeugen wird; während die Nahrung selbst wieder unter dem Einfluss des Bodens steht, der sie hervorbringt, eben so wie unter dem der Erhebung oder Niederung des Landes, des Zustandes der Atmosphäre, mit einem Wort aller der Bedingungen, denen man im weitesten Sinn den Namen Physische Geographie gegeben hat.[3])

Da der Zusammenhang zwischen diesen physischen Mächten so innig ist, so scheint es rathsam, sie nicht einzeln zu betrachten, sondern vielmehr nach den verschiedenen Wirkungen, die ihr gemeinsamer Einfluss hervorbringt. Auf diesem Wege werden wir uns sogleich zu einer umfassenderen Ansicht der Sache erheben, die Verwirrung vermeiden, welche aus einer Trennung untrennbarer Phänomene entspringen würde, und im Stande sein, den ganzen beachtungswerthen Einfluss deutlicher zu erkennen, den auf einer frühen Stufe der Gesellschaft die Mächte der Natur auf die Schicksale des Menschen ausüben.

Von Allem, was für ein Volk aus seinem Klima, seiner Nahrung und seinem Boden folgt, ist die Anhäufung von Reichthum das Erste und in mancher Hinsicht Wichtigste. Denn obgleich der Fortschritt der Kenntnisse am Ende das Steigen des Reichthums beschleunigt, so ist es doch gewiss, dass sich bei der ersten Ausbildung der Gesellschaft Reichthum anhäufen muss, ehe die Wissenschaft beginnen kann. So lange jeder nur damit beschäftigt ist, die Nothdurft für seinen Unterhalt anzuschaffen, wird weder Musse noch Sinn für höhere Bestrebungen vorhanden sein; es kann unmöglich eine Wissenschaft entstehn, und das Aeusserste, was erreicht werden kann, wird sein, durch so rohe und unvollkommene Werkzeuge, wie sie auch das ungebildetste Volk erfinden kann, eine Arbeitsersparniss zu versuchen.

In einem solchen Zustande der Gesellschaft ist die Ansammlung von Reichthum der erste Schritt, der gethan werden kann,

---

[3]) Ueber die richtigen Grenzen der physischen Geogr. *Prichard on Ethnology* in dem *Report of the British Assoc. for* 1847, S. 235. Das Wort Klima brauche ich immer im engen und populären Sinne. Dr. Forry und andre frühere Schriftsteller brauchen es fast wie physische Geographie: „Klima ist das Ganze aller äussern natürlichen Zustände, wie sie jeder Localität in Beziehung zu ihrer organischen Natur eigen ist.“ *Forry's Climate of the United States and its endemic influences*, New York, 1842. p. 127.

denn ohne Reichthum kann es keine Musse und ohne Musse keine Wissenschaft geben. Wenn ein Volk grade eben so viel verzehrt, als es besitzt, so wird nichts übrig bleiben, also kein Kapital angehäuft werden und keine Mittel vorhanden sein, die unbeschäftigten Klassen zu unterhalten.[3]) Wenn aber die Production grösser ist als die Consumption, so entsteht ein Ueberschuss, der nach bekannten Gesetzen sich selbst vermehrt und am Ende ein Fond wird, aus welchem unmittelbar oder entfernt alle erhalten werden, die das Vermögen, von dem sie leben, nicht erzeugen. Und erst dann wird die Existenz einer intelligenten Klasse möglich, weil jetzt zuerst eine vorhergängige Ansammlung statt findet, die den Menschen erlaubt zu verbrauchen, was sie nicht hervorbrachten und sich so Gegenständen zu widmen, wozu in einer früheren Periode der Drang ihrer täglichen Bedürfnisse ihnen keine Zeit übrig gelassen haben würde.

Daher muss von allen grossen socialen Verbesserungen die Ansammlung des Reichthums die erste sein, weil ohne sie weder Sinn noch Musse für die Erwerbung von Kenntnissen vorhanden sein kann, von denen, wie ich hernach beweisen werde, der Fortschritt der Civilisation abhängt. Nun leuchtet es ein, dass bei einem ganz unwissenden Volke die Schnelligkeit, womit Reichthum erzeugt wird, ganz und gar von der natürlichen Beschaffenheit seines Landes bestimmt werden wird. Später, wenn der Reichthum capitalisirt ist, kommen andre Ursachen ins Spiel; aber bis dies geschieht, kann der Fortschritt nur von zwei Umständen abhängen; zuerst von der Anstrengung und Regelmässigkeit, womit die Arbeit geleistet wird, und zweitens von dem Ertrage, den die Natur dieser Arbeit durch ihre Fruchtbarkeit gewährt. Und beide Ursachen sind selbst das Ergebniss früherer natürlicher Vorgänge. Die Arbeitserträge werden durch die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmt, welche selbst wieder abhängt theils von der Beimischung gewisser chemischer Bestandtheile, theils davon, wie Flüsse oder andre natürliche Ursachen zur Bewässerung des Bodens wirken, theils von der Hitze und Feuchtigkeit der Atmosphäre. Auf der andern Seite wird die Energie und Regelmässigkeit der Arbeit gänzlich von dem Einfluss des Klima's abhängen. Dies wird sich

[3]) Unter unbeschäftigten Klassen verstehe ich was Adam Smith unproductive Klassen nennt; und obgleich beide Ausdrücke genau genommen unpassend sind, so scheint mir doch das Wort „unbeschäftigt" deutlicher, als irgend ein anderes die Meinung des Textes auszudrücken.

auf zweierlei Weise geltend machen. Zuerst liegt die Betrachtung sehr nahe, dass die Menschen bei starker Hitze nicht aufgelegt und gewisser Massen unfähig zu der Thätigkeit und zu dem Fleisse sind, welche sie in einem milderen Klima bereitwillig anwenden würden. Die andere Bemerkung, die nicht so leicht gemacht wird, aber eben so stark ins Gewicht fällt, ist, dass die Arbeit von dem Klima nicht nur durch Entnervung und Erschlaffung des Arbeiters beeinflusst wird, sondern auch durch die Wirkung, die es auf die Regelmässigkeit seiner Lebensweise ausübt.[4]) So finden wir, dass kein Volk in einer hohen nördlichen Breite jemals den stetigen fortgesetzten Fleiss besessen hat, wodurch sich die Einwohner der gemässigten Zone auszeichnen. Der Grund dafür wird klar, wenn wir bedenken, dass in den nördlichern Gegenden die Strenge des Winters und der theilweise Mangel des Lichts es dem Volke unmöglich machen, seine gewöhnliche Beschäftigung im Freien fortzusetzen. Die Folge ist, dass die arbeitenden Klassen, weil sie ihre gewöhnliche Thätigkeit abbrechen müssen, zu unordentlichen Gewohnheiten geneigter werden; die Kette ihrer Thätigkeit wird gleichsam zerrissen, und sie verlieren den Trieb, welchen eine lang fortgesetzte und ununterbrochene Uebung unfehlbar einflösst. Daraus entsteht ein Nationalcharakter, der mehr von Eigensinn und Launen hat, als der Charakter eines Volkes, dem sein Klima die regelmässige Ausübung seiner gewöhnlichen Arbeit gestattet. Dies Gesetz ist in der That so mächtig, dass wir es unter ganz entgegengesetzten Umständen in Wirkung sehen. Es möchte schwer sein, sich eine grössere Verschiedenheit in Regierung, Gesetzen, Religion und Sitten vorzustellen, als zwischen Schweden und Norwegen einerseits, und Spanien und Portugal andrerseits statt findet. Aber diese vier Länder haben eine grosse Aehnlichkeit. In allen vieren ist fortgesetzte Feldarbeit unmöglich. In den zwei südlichen Ländern wird die Arbeit durch die Hitze, durch die Trockenheit und durch den Zustand des Bodens unterbrochen, der dadurch entsteht. In den beiden nördlichen Ländern wird die nämliche Wirkung durch die Strenge des Winters und die Kürze der Tage hervorgebracht. Die Folge ist, dass diese vier Völker, die in andrer Hinsicht so verschieden sind, sich alle durch eine gewisse Unstätig-

[4]) Dies ist von drei denkenden Männern, die über das Klima geschrieben: Montesquieu, Hume und Charles Comte in seinem *Traité de Legislation* übersehen worden. Auch in Guizots Bemerkungen über den Einfluss des Klima's ist diese Wirkung weggelassen, *Civilisation en Europe*, p. 97.

keit und durch einen gewissen Wankelmuth des Charakters auszeichnen. Sie bilden einen auffallenden Contrast mit den regelmässigeren und stetigeren Sitten in Ländern, deren Klima die arbeitenden Classen zu weniger Unterbrechungen zwingt und ihnen die Nothwendigkeit einer beständigen und andauernden Beschäftigung [5]) auferlegt.

Dies sind die grossen natürlichen Einflüsse, wodurch die Hervorbringung des Reichthums bestimmt wird. Es giebt ohne Zweifel noch andre Umstände, welche eine bedeutende Wirkung ausüben und in einem vorgerückteren Zustande der Gesellschaft einen eben so grossen und manchmal grösseren Einfluss haben. Aber dies gilt von einer späteren Periode; und wenn wir auf die Geschichte des Reichthums auf seiner frühsten Stufe sehen, so werden wir finden, dass er gänzlich vom Boden und Klima abhängt, wobei der Boden den Ertrag regulirt, den irgend eine darauf verwendete Arbeit hat, und wobei das Klima die Energie und Stetigkeit der Arbeit selbst regiert. Mit einem raschen Blick auf vergangene Begebenheiten können wir die ausserordentliche Macht dieser zwei grossen physischen Bedingungen nachweisen, denn es giebt kein Beispiel in der Geschichte, dass irgend ein Land durch seine eignen Anstrengungen civilisirt worden wäre, wenn es nicht eine von diesen Bedingungen in einer sehr günstigen Form besass. In Asien ist die Civilisation immer auf die grosse Strecke beschränkt gewesen, wo ein reicher angeschwemmter Boden dem Menschen den Reichthum gesichert hat, ohne dessen Genuss kein intellectueller Fortschritt beginnen kann. Dieser Länderumfang erstreckt sich mit wenigen Unterbrechungen von dem Osten Südchina's bis zu den westlichen Küsten Kleinasiens, Phöniciens und Palästina's. Nördlich von diesem mächtigen Gürtel ist eine lange Reihe unfruchtbarer Länder, welche immer von rohen wandernden Stämmen bevölkert gewesen, die durch die unwirthbare Natur des Bodens in Armuth erhalten werden, und die, so lange sie darauf blieben, niemals aus ihrem uncivilisirten Zustande heraus kamen. Wie dies gänzlich von physischen Ursachen abhängt, wird durch die That-

[5]) Siehe die trefflichen Bemerkungen in *Laing's Denmark*, 1852, p. 204, 366, 367; obgleich Norwegen ein besseres Beispiel zu sein scheint als Dänemark. In *Key's Science Sociale*, vol. I, p. 195, 196, sind einige Belehrungen über den durchschnittlichen Verlust, den die Feldarbeit durch den Witterungswechsel erleidet; aber es wird keine Rücksicht genommen auf die Verbindung dieses Wechsels, wenn er ein plötzlicher ist, mit der Stimmung des Volksgeistes.

sache bewiesen, dass diese nämlichen Mongolischen und Tartarischen Horden zu verschiedenen Zeiten in China, in Indien und in Persien grosse Monarchieen gegründet und bei der Gelegenheit eine Civilisation erreicht haben, die nicht hinter der zurücksteht, welche die blühendsten alten Königreiche besassen. Denn in den fruchtbaren Ebenen Südasiens [6]) hat die Natur allen Stoff zum Reichthum vorbereitet; und hier kamen diese barbarischen Stämme zuerst zu einem gewissen Grade von Bildung, erzeugten eine nationale Literatur und organisirten eine nationale Staatsverfassung; nichts dergleichen hatten sie in ihrer Heimath leisten können.[7]) Ebenso sind die Araber in ihrer Heimath wegen der Dürre ihres Bodens [8]) immer ein rohes ungebildetes Volk geblieben; denn in ihrem Falle, und so überall, ist grosse Unwissenheit die Frucht grosser Armuth. Aber im 7. Jahrhundert eroberten sie Persien; [9]) im 8. den besten Theil Spaniens; [10]) im 9. das Punjab, und am Ende fast ganz Indien.[11]) Sowie sie sich in ihren neuen Niederlassungen eingerichtet hatten, schien ihr Charakter eine grosse Veränderung zu erleiden. Sie,

[6]) Dieser Ausdruck ist von verschiedenen Geographen in einem verschiedenen Sinne gebraucht worden; ich nehme ihn in seiner gewöhnlichen Bedeutung ohne Rücksicht auf Ritters mehr physischen Gesichtspunkt in Bezug auf Mittelasien. Siehe *Prichard's physical history of mankind*, vol. IV, p. 278, ed. 1844. S. 92 macht Prichard den Himalaya zur südlichen Grenze Mittelasiens.

[7]) Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, dass die Tartaren von Tibet sogar ihr Alphabet von Indien erhielten. Ueber Tartarische Münzen *Journal of Asiat. Society* IV, 276, 277; üb. das Scythische Alphabet vol. XII, 336.

[8]) In *Somerville's physical Geogr.* vol. I, 132 heisst es, in Arabien seien keine Flüsse; aber *Wellsted Travels in Arabia* II, 409 erwähnt einen, der sich 5 Meilen westlich von Aden ins Meer ergiesst. Ueb. die Ströme in Arabien siehe *Meiners über die Fruchtbarkeit der Länder* I, 149, 150. Dass der einzige Mangel die fehlende Bewässerung ist, sieht man aus Burckhardt. In seinen *Travels in Arabia* I, 240, sagt er: „Wo in Arabien der Boden durch Brunnen bewässert werden kann, ist der Sand bald fruchtbar zu machen." Eine treffliche Beschreibung einer der Oasen von Oman zeigt, was Arabien mit einem guten Flusssystem gewesen wäre. *Journ. of geogr. Society* VII, 106, 107.

[9]) Morier (ebenda VII, 203) setzt „die Eroberung Persiens durch die Saracenen ins Jahr 651." Aber Persiens Schicksal wurde in den Schlachten von Kudseah und Nahavund entschieden, welche 638 und 641 geschlagen wurden, *Malcolm's History of Persia* I, XVI, 139, 142.

[10]) Im Jahr 712. *Hallom's Middle ages* I, 369.

[11]) Sie hatten schon im 9ten Jahrhundert im Punjab Fuss gefasst, eroberten aber Guzerat und Mallva erst 500 Jahre später. Wilson's Anmerkung in der *Vischnu Purana* p. 481, 482, vergl. mit *Asiatic researches* IX, 187, 188, 203. Ueb. ihren Fortschritt im südlicheren Theil der Halbinsel siehe *Journal of Asiatic Society* III, 222, 223, IV, 28—30.

die in ihrer Heimath nicht viel mehr als herumstreifende Wilde waren, konnten jetzt zum erster. Male Reichthum ansammeln und machten daher zum ersten Male einige Fortschritte in den Künsten der Civilisation. In Arabien waren sie nur ein Stamm wandernder Hirten gewesen;[12]) in ihren neuen Wohnsitzen wurden sie die Gründer mächtiger Reiche, bauten Städte, fundirten Schulen, sammelten Bibliotheken; und die Spuren ihrer Macht sind noch in Cordova, in Bagdad und in Delhi zu sehen.[13]) An der Grenze Arabiens und fast nur durchs Rothe Meer von ihm getrennt ist eine

---

[12]) „Ein barbarisches Hirtenvolk." *Dickinson on the Arabic language, Journ. of Asiat. Society* V, 323. Vergl. *Reynier, Economie des Arabes*, 27, 28. Die alten Persischen Schriftsteller gaben ihnen den schmeichelhaften Titel „einer Bande nackter Eidechsenfresser." *Malcolm's Hist. of Persia* I, 133. Und wirklich ist in der ganzen Geschichte nichts besser bewiesen, als die Barbarei eines Volkes, dem einige Schriftsteller ein romantisches Interesse zuwenden möchten. Meiner's Lob klingt verdächtig; denn er schliesst so: „Die Eroberungen der Araber waren höchst selten so blutig und zerstörend, als die der Tartaren, Perser und Türken in ältern und neuern Zeiten." *Fruchtbarkeit der Länder* I, 153. Der Vergleich mit Tartaren und Türken beweist nicht viel; aber es ist sonderbar, dass dieser gelehrte Verfasser sich nicht einer Stelle bei Diodorus Siculus erinnert, wo wir eine erbauliche Beschreibung von ihnen, wie sie vor 19 Jahrhunderten waren, lesen. *Bibliothec. Hist. lib.* II, 137: „sie führen ein Räuberleben und streifen in einem grossen Theil des angrenzenden Landes raubend umher" u. s. w.

[13]) Der einzige Wissenszweig, den die Araber je zur Form der Wissenschaft erhoben, ist die Astronomie, welche unter den Kalifen um die Mitte des 8ten Jahrhunderts begonnen wurde und Fortschritte machte, bis „im 10. Jahrhundert Bagdad der Hauptschauplatz der Astronomie bei den Orientalen wurde." *Montucla, Histoire des Mathématiques* I, 355, 364. Die alten Heidnischen Araber, wie fast alle Barbaren, die in einer klaren Atmosphäre leben, hatten eine empirische Kenntniss der Himmelserscheinungen, die ihnen zu praktischen Zwecken diente; aber die gemeine Meinung, dass sie den Gegenstand als eine Wissenschaft studirt, ist durch nichts bewiesen. *Dr. Dorn Transactions of the Asiat. Society* sagt Vol. II, 371: „Von einer wissenschaftlichen Kenntniss der Astronomie ist keine Spur bei ihnen zu entdecken." *Beausobre, hist. de Manichée* I, 20, ist ganz entzückt über die Philosophie der Araber zur Zeit Pythagoras' und erzählt uns: „diese Völker hätten immer die Wissenschaften gepflegt." Zum Beweise citirt er ein Leben Mahomed's aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts von Boulainvillier, den er „eins der glänzendsten Genies Frankreichs" nennt. Wenn dies wahr ist, werden die, welche Boulainvillier's Werke gelesen haben, der Meinung sein, dass Frankreich mit Genies übel daran war; sein Leben Mahomed's ist nicht viel besser, als ein Roman; er verstand kein Arabisch und wusste nichts, als was schon durch Maracci und Pococke mitgetheilt worden war. S. *Biographie universelle* V, 321.

Was die späteren Arabischen Astronomen betrifft, so war eins ihrer grossen Verdienste, das jährliche Vorrücken des Aequinoctiums gegen Osten viel genauer als Ptolomaeus bestimmt zu haben. S. *Grant's History of Physical Astronomy*, 1852, p. 319.

eben solche endlose Sandebene, sie bedeckt ganz Afrika und hat dieselben Breitengrade und erstreckt sich nach Westen bis an die Küsten des Atlantischen Oceans.[14]) Diese ungeheure Länderstrecke ist, wie Arabien, unfruchtbar und wüst;[15]) die Einwohner sind daher eben so wie in Arabien immer uncivilisirt geblieben und haben keine Kenntnisse erworben, blos weil sie keine Reichthümer angesammelt.[16]) Diese grosse Wüste ist im Osten bewässert durch den Nil. Seine austretenden Gewässer bedecken den Sand mit reichen Anschwemmungen, deren Boden der Arbeit den reichsten und aussergewöhnlichsten Ertrag[17]) gewährt. Die Folge war, dass hier rasch Reichthümer angesammelt wurden, dass die Ausbildung

[14]) Und darüber hinaus: „die unwegsamen Sandflächen der Wüste Sahara, welche sich sogar noch 4 englische Meilen in den Atlantischen Ocean in der Form von Sandbänken fortsetzt." *Somerville's physical Geogr.* I, 149. In einem Falle hat sich eine dieser Sandbänke zu einer Insel gestaltet. *Journ. of Geogr. Society* II, 284. Die Sahara bedeckt mit Ausschluss von Bornu und Darfur eine Fläche von 194,000 Quadratmeilen (französischen), also dreimal den Raum, den Frankreich und zweimal den, welchen das Mittelmeer einnimmt. *Lyell's Geology*, 694. *Somerville's Connexion of the Sciences*, 294. Ueber die wahrscheinlichen südlichen Grenzen der Sahara siehe *Richardson's Mission to Central Africa*, 1853 II, 146, 156; und über den Theil der an Mandingo grenzt *Mungo Park's Reisen* I, 237, 238. Ueber die Gegend südlich von Mandara hat Denham in der Nachbarschaft des Sees Tschad einige dürftige Nachrichten gesammelt. *Denham's Northern and Central Africa*, S. 121, 122, 144—146.

[15]) Richardson, der südlich von Tripolis hindurchgereist, zeichnet „ihre Unfruchtbarkeit und unüberwindliche Wüstenei." *Richardson's Sahara*, 1848, I, 86 und 409. Der lange öde Weg von Murzuk nach Yeu am See Tschad ist von Denham beschrieben, einer von den wenigen Europäern, die jene gefährliche Reise gemacht. *Denh. Centr. Africa*, 2—60. Selbst an den Ufern des Tschad ist kaum einiger Pflanzenwuchs, „ein hartes Gras und eine kleine Glockenblume waren die einzigen Pflanzen, die ich entdecken konnte." S. 90. Vergl. seine Bemerkung über Bornu, 317. Der Zustand der Wüste im 14. Jahrhundert ist beschrieben in den Reisen von *Ibn Batuta*, S. 233, vergl. Diod. Siculus über die Reise Alexanders nach dem Tempel des Jupiter Ammon, *Bibl. Histor.* lib. XVII, vol. VII, p. 348.

[16]) Richardson, der 1850 von Tripolis bis auf wenige Tagereisen vom See Tschad vordrang, war erstaunt über den stationären Charakter des Volks. Er sagt: „Weder in der Wüste noch in den Reichen von Central-Afrika findet man irgend einen Fortschritt der Civilisation. Alles geht nach eingerosteten Gebräuchen, die seit unvordenklichen Zeiten vorhanden sind." *Mission to Central Africa*, vol. I, p. 304, 305. Aehnliches bemerkt *Pallme, Travels in Kordofan*, S. 108, 109.

[17]) Abd-Allatif, der im Anfange des 13. Jahrhunderts in Aegypten war, giebt eine interessante Nachricht über das Steigen des Nils, dem Aegypten seine Fruchtbarkeit verdankt. *Abd-Allatif, Relation de l'Egypte*, 329—340, 374—376 u. *Appendix*, 504. *Wilkinson's ancient Egyptians* IV, 104; über die halbastronomischen und halbtheologischen Vorstellungen, die mit der Ueberschwemmung durch den Nil zusammenhingen, S. 372—377 u. V, 291, 292. Ueber die religiöse Bedeutung des Nils *Bunsen's Aegyp-*

von Kenntnissen bald darauf folgte und dass dieser schmale Streifen Landes[18]) der Sitz der Aegyptischen Civilisation wurde; einer Civilisation, die zwar gröblich überschätzt[19]) worden ist, aber doch einen auffallenden Gegensatz zu der Barbarei andrer Africanischer Völker bildet, von denen keins einen eignen Fortschritt hat machen oder sich nur einiger Massen aus der Unwissenheit hat herausarbeiten können, zu der die Armuth der Natur sie verdammte.

Diese Betrachtungen beweisen deutlich, dass von den beiden ursprünglichen Ursachen der Civilisation die Fruchtbarkeit des Bodens diejenige ist, welche in der alten Welt den grössten Einfluss ausübte. In der Europäischen Civilisation hingegen ist die andre grosse Ursache, nämlich das Klima, am mächtigsten gewesen und dies wirkt, wie wir gesehen haben, theils auf die Fähigkeit des Arbeiters zu seiner Arbeit, theils auf die Regelmässigkeit oder Unregelmässigkeit seiner Sitten. Dieser Unterschied in der Wirkung hat merkwürdiger Weise mit dem Unterschiede der Ursache übereingestimmt. Denn obgleich aller Civilisation die Ansammlung von Reichthum vorausgehen muss, so wird doch, was darauf folgt, in

ten I, 409. Herodot's Ausdruck „ein Geschenk des Flusses" II. C. V. ist in einem viel weiteren Sinne, als er ihn meinte, wahr; denn dem Nil verdankt Aegypten alle natürlichen Vorzüge vor Arabien und der grossen Wüste. *Heeren, die Völker Africa's* II, 58. *Reynier, Economie des Arabes*, 3. *Postans on the Nile and Indus, Journal of As. Society* VII, 275. Ueber den Unterschied des Nillandes und des Bodens der umgebenden Wüste *Volney, Voyage en Syrie et en Egypte* I, 14.

[18]) Die durchschnittliche Breite des Thales von einem Gebirgszuge zum andern zwischen Cairo in Unter- und Edfu in Oberägypten ist nur 7 Meilen (engl.) und die des kulturfähigen Bodens, dessen Grenzen von der Ausdehnung der Ueberschwemmung abhängen, nicht über 5½ englische Meilen. *Wilkinson's Anc. Egyptians* I, 216. Nach Gerard ist die mittlere Breite des Thals zwischen Syene und Kairo ungefähr 9 Meilen. Anmerkung zu *Heeren's African Nations* II, 62.

[19]) Ich will ein Beispiel davon aus einem sonst verständigen und dabei sehr gelehrten Schriftsteller anführen: „Was die Naturkenntniss der Aegypter betrifft, so trauten ihnen ihre Zeitgenossen erstaunliche magische Kräfte zu; und da wir nicht annehmen können, dass die Beispiele davon, die in der Schrift verzeichnet sind, der Anwendung übernatürlicher Kräfte zuzuschreiben seien, so müssen wir schliessen, dass sie im Besitz einer tieferen Kenntniss der Gesetze und des Zusammenwirkens der Naturkräfte waren, als die gelehrtesten Männer unserer Zeit zu sein behaupten." *Hamilton's Aegyptiaca*, 61, 62. Es ist eine Schande, dass solcher Unsinn im 19. Jahrhundert geschrieben werden kann; und doch versichert uns ein neuerer Schriftsteller, *Vyse on the Pyramides* I, 28, „dass die Aegypter für ganz besondre Zwecke mit grosser Weisheit und Wissenschaft begabt gewesen wären." Eigentliche Wissenschaft hatten die Aegypter nicht, und was ihre Weisheit betrifft, so war diese ausreichend, um sie vor barbarischen Nationen, wie die alten Hebräer, auszuzeichnen, aber sie war geringer, als die der Griechen, und natürlich unendlich tief unter der des neueren Europa's.

nicht geringem Maasse durch die Bedingungen bestimmt werden, unter denen diese Ansammlung stattfand. In Asien und Afrika war die Bedingung ein fruchtbarer Boden, der einen reichlichen Ertrag gab; in Europa war es ein glücklicheres Klima, welches eine erfolgreichere Arbeit veranlasste. In dem ersteren Falle hängt die Wirkung von dem Verhältniss zwischen dem Boden und seinem Producte ab; mit andern Worten der blossen Einwirkung eines Theils äusserer Natur auf einen andern. In dem letzteren Falle hängt die Wirkung von der Beziehung des Klima's auf den Arbeiter ab; das heisst, der Einwirkung äusserer Natur nicht auf sich selbst, sondern auf den Menschen. Da von diesen beiden Klassen der Beziehungen die erste am wenigsten verwickelt ist, so ist sie der Störung am wenigsten unterworfen und kam daher früher in Anwendung. Daher kommt es, dass auf dem Wege der Civilisation den fruchtbarsten Theilen von Asien und Afrika ohne Widerrede die ersten Schritte gebühren. Aber obgleich ihre Civilisation die früheste war, so ist sie freilich weit davon entfernt, die beste oder die dauerndste zu sein. Aus Gründen, die ich sogleich angeben werde, hängt der einzige Fortschritt, der ein wahrhaft wirksamer ist, nicht von dem Reichthum der Natur, sondern von der Thatkraft des Menschen ab. Deswegen hat die Civilisation von Europa, welche auf ihrer frühesten Stufe von dem Klima bestimmt wurde, eine Entwickelungsfähigkeit gezeigt, die den Civilisationen unbekannt ist, welche ihren Ursprung dem Boden verdankten. Denn die Naturkräfte sind trotz ihrer scheinbaren Grossartigkeit beschränkt und stationär, wenigstens haben wir nicht den geringsten Beweis, dass sie jemals zugenommen haben oder dass sie je einer Zunahme fähig sein werden. Aber die Kräfte des Menschen sind, so weit Erfahrung und Analogie uns leiten können, unbegrenzt; und nichts berechtigt uns, auch nur eine denkbare Grenze festzusetzen, wo der menschliche Verstand mit Nothwendigkeit zum Stillstand gebracht werden müsste. Und da die Fähigkeit, welche der Geist besitzt, seine eignen Hülfsquellen zu vermehren, eine Eigenthümlichkeit des Menschen ist, und eine, die ihn höchlich vor dem auszeichnet, was man gewöhnlich äussere Natur nennt, so ergiebt sich klar, dass die Einwirkung des Klima's, welche ihm dadurch Reichthum giebt, dass sie ihn zur Arbeit antreibt, am Ende seinem Fortschritt günstiger ist, als die Einwirkung des Bodens, die ihm zwar auch Reichthum gewährt, aber nicht durch Aufstachelung seiner Thatkraft, sondern lediglich vermöge

des natürlichen Verhältnisses zwischen der Bodenbeschaffenheit und der Menge oder dem Werthe des Products, welches der Boden fast freiwillig gewährt.

So viel über die verschiedenen Arten, wie Klima und Boden auf die Hervorbringung von Reichthum einwirken. Aber es ist noch ein anderer eben so wichtiger und vielleicht wichtigerer Punkt übrig. Nachdem der Reichthum hervorgebracht ist, entsteht die Frage, wie er zu vertheilen ist, das heisst, in welchem Verhältniss er den höheren und in welchem den niederen Klassen zukommen soll. Auf einer vorgerückten Stufe der Gesellschaft hängt dies von einer Menge verwickelter Umstände ab, die wir hier nicht zu erörtern brauchen.[20]) Aber auf einer sehr frühen Stufe der Gesellschaft und ehe ihre späteren feinen Verwicklungen begonnen haben, glaube ich lässt sich beweisen, dass die Vertheilung des Reichthums eben sowohl wie seine Hervorbringung gänzlich unter natürlichen Gesetzen steht und dass diese Gesetze noch dazu so wirksam sind, dass sie eine grosse Mehrheit der Bewohner des schönsten Theils der Erde ununterbrochen in einem Zustande dauernder und unüberwindlicher Armuth gehalten haben. Wenn sich dies beweisen lässt, so ist die grosse Bedeutung dieser Gesetze unverkennbar. Denn da Reichthum ohne Zweifel eine Quelle der Macht ist, so leuchtet es ein, dass unter sonst gleichen Umständen eine Erörterung der Vertheilung des Reichthums eine Erörterung der Machtvertheilung ist und als solche auf den Ursprung der socialen und politischen Ungleichheiten, deren Einfluss und Antagonismus einen bedeutenden Theil der Geschichte jedes civilisirten Landes ausmachen, ein bedeutendes Licht wirft.

Im Allgemeinen können wir sagen, nachdem die Erzeugung und Ansammlung von Reichthum einmal ordentlich begonnen hat, wird er sich unter zwei Klassen vertheilen, eine die arbeitet und

---

[20]) Manche davon sind sogar noch unbekannt; denn, wie Rey ganz richtig bemerkt, die meisten Schriftsteller richten ihre Aufmerksamkeit zu ausschliesslich auf die Hervorbringung und nicht genug auf die Vertheilung des Reichthums. *Rey, Science sociale* III, 271. Zum Beweise kann ich die Theorie der Miethe oder Pacht anführen, die erst vor einem halben Jahrhundert entdeckt worden ist, und mit so vielen feinen Unterscheidungen verbunden ist, dass man sie noch nicht allgemein angenommen hat; ja einige ihrer Anhänger haben sie nicht vertheidigen können. Das grosse Gesetz des Verhältnisses zwischen den Kosten der Arbeit und dem Gewinn des Kapitals ist das Höchste, was wir in Hinsicht der Vertheilung des Reichthums erreicht haben; aber folgerecht kann es niemand zugeben, der die Ansicht hat, dass Miethe oder Pacht unter den Begriff des Preises fällt.

eine die nicht arbeitet, und diese wird die gescheidtere, jene die zahlreichere sein. Der Fond, aus dem beide Klassen erhalten werden, wird unmittelbar von der untern Klasse hervorgebracht, deren physische Kräfte geleitet, zusammengebracht und gleichsam bewirthschaftet werden durch die grössere Befähigung der oberen Klasse. Die Vergütigung des Arbeitsmannes heisst sein Lohn, die Vergütigung des Unternehmers heisst sein Gewinn. Später wird eine Klasse entstehen, die wir die sparende nennen können, d. h. eine Anzahl Leute, die weder Unternehmer noch Arbeiter sind, aber ihre Ersparnisse denen leihen, die etwas unternehmen und für ihr Darlehn als Vergütigung einen Theil dessen, was der unternehmenden Klasse zukommt, erhalten. In diesem Falle werden die Mitglieder der sparenden Klasse für ihre Enthaltsamkeit vom Verthun ihrer Ersparnisse vergütigt und diese Vergütigung heisst der Zins von ihrem Gelde. Dadurch entsteht eine dreifache Theilung, — Zins, Gewinn und Arbeitslohn. Dies ist aber schon eine spätere Einrichtung, welche in ausgedehnter Weise nur stattfinden kann, nachdem eine bedeutende Ansammlung von Reichthum stattgefunden hat, und auf der Stufe der Gesellschaft, die wir jetzt im Auge haben, kann diese dritte Klasse, die sparende, kaum in abgesonderter Existenz[21]) angetroffen werden. Hier für unsern Zweck genügt es daher festzustellen, welches die natürlichen Gesetze sind, welche, sobald die Ansammlung von Reichthum stattgefunden, das Verhältniss reguliren, in welchem er an die zwei Klassen, Arbeiter und Arbeitgeber, vertheilt wird.

Arbeitslohn ist der Preis, der für die Arbeit gezahlt wird; so leuchtet es ein, der Stand der Arbeitslöhne muss, wie der Preis für alle andern Bedürfnisse, wechseln, wie der Marktpreis sich verändert. Wenn das Angebot von Arbeitern die Nachfrage übersteigt, so wird der Lohn fallen; wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt, so wird er steigen. Gesetzt nun, dass in einem Lande

[21]) Auf einer noch vorgerückteren Stufe giebt es eine vierte Art der Vertheilung des Reichthums und ein Theil von dem Ertrage der Arbeit wird als Miethe oder Pacht aufgezehrt. Dies jedoch ist nicht ein Element des Werthes, sondern eine Folge desselben; und im gewöhnlichen Lauf der Dinge muss viel Zeit verstreichen, ehe sie eintreten kann. Miethe oder Pacht im wahren Sinn des Wortes ist der Preis, der für den Gebrauch der natürlichen und unzerstörbaren Kräfte des Bodens gezahlt wird und muss nicht mit dem, was man gewöhnlich Miethe nennt, verwechselt werden; denn diese letztere schliesst auch den Gewinn vom Kapital ein. Ich bemerke dies, weil mehrere Gegner Ricardos den Ursprung der Pacht zu früh setzen, indem sie die Thatsache übersahen, dass scheinbare Pacht oft nur versteckter Gewinn ist.

eine gewisse Summe von Reichthum ist, der sich zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vertheilt, so wird jeder Zuwachs von Arbeitern den durchschnittlichen Lohn, den jeder erhalten kann, zu vermindern geeignet sein. Und wenn wir die störenden Einwirkungen, wodurch allgemeine Gesichtspunkte immer verrückt werden, bei Seite setzen, so wird es sich zeigen, dass am Ende die Lohnfrage eine Bevölkerungsfrage ist; denn obgleich die Gesammtsumme der wirklich gezahlten Arbeitslöhne von der Grösse des Fonds abhängt, aus dem sie fliessen, so muss sich doch die Höhe des Lohns, den jeder Arbeiter empfängt, vermindern, wie die Zahl derer wächst, die Anspruch darauf machen, wenn nicht aus andern Gründen der Fond selbst so wachsen sollte, dass er mit den grössern Ansprüchen, die an ihn gemacht werden, Schritt hält.[22]) Die Umstände zu kennen, welche der Zunahme des Lohnfonds, wie man sagen möchte, am günstigsten sind, ist sehr wichtig, geht uns hier unmittelbar aber nichts an. Die Frage, welche wir jetzt vor uns haben, betrifft nicht die Ansammlung des Reichthums, sondern seine Vertheilung; und wir haben festzustellen, welches die natürlichen Bedingungen sind, die durch Beförderung eines reissenden Zuwachses

---

[22]) Arbeitslöhne hängen also von dem Verhältniss der arbeitenden Bevölkerung zu dem Capital oder anderen Fonds ab, die dazu bestimmt werden, Arbeit zu kaufen, sagen wir der Kürze wegen: zu dem Capital. Wenn Arbeitslöhne zu einer Zeit oder an einem Orte höher sind, als zu einer andern Zeit oder an einem andern Ort, wenn der Unterhalt und die Bequemlichkeit der Lohnarbeiter grösser sind, so ist dies aus keinem andern Grunde möglich, als weil das Capital eine grössere Bevölkerung erhalten kann. Es ist nicht die absolute Masse des angesammelten Reichthums oder der Production, welche für die arbeitende Klasse von Wichtigkeit ist. Es ist selbst nicht die Masse von Fonds, die dazu bestimmt sind, unter die Arbeiter vertheilt zu werden; es ist das Verhältniss dieser Fonds zu der Zahl, die davon bekommen soll. Die Lage der arbeitenden Klasse kann nicht anders verbessert werden als durch eine Aenderung dieses Verhältnisses zu ihrem Vortheil, und jeder Plan zu ihrem Besten, der nicht auf diesem Grunde ruht, ist in jeder Hinsicht auf die Dauer eine Täuschung. *Mill's Principles of Political Economy* 1849 I, 425, II, 264, 265, and *M'Culloch's Political Economy*, 379, 380, *Ricardo Essay on the influence of a low price of corn* hat mit seiner gewöhnlichen Klarheit die drei möglichen Formen dieser Frage aufgestellt: „Das Steigen und Fallen der Löhne ist allen Verhältnissen der Gesellschaft gemein, dem stationären, dem fortschreitenden und dem rückschreitenden Zustande. In dem stationären Zustande wird es gänzlich durch Zunahme und Abnahme der Bevölkerung bestimmt. In dem fortschreitenden Zustande hängt es davon ab, ob das Capital oder die Bevölkerung schneller fortschreitet. In dem rückgängigen Zustande hängt es davon ab, ob das Capital oder die Bevölkerung schneller abnimmt. *Ricardo's works*, 379.

der Bevölkerung ein übergrosses Angebot von Arbeit auf den Markt bringen und so die durchschnittliche Höhe des Lohns sehr niedrig halten.

Von allen physischen Einflüssen, wodurch die Zunahme der arbeitenden Klasse bewirkt wird, ist der Einfluss der Nahrungsmittel der wirksamste und allgemeinste. Wenn zwei Länder, die sonst in jeder Hinsicht gleich sind, nur hierin sich unterscheiden, dass in dem einen die gewöhnlichen Nahrungsmittel billig und im Ueberfluss, in dem andern theuer und spärlich vorhanden sind, so wird die Bevölkerung in dem ersteren nothwendig schneller zunehmen als in dem letzteren.[23]) Ebenso, schliessen wir, wird der durchschnittliche Stand des Lohnes in dem erstern niedriger sein als in dem letztern, bloss weil der Markt reicher mit Arbeit gefüllt ist. Deshalb ist eine Untersuchung über die physischen Gesetze, von denen in den verschiedenen Ländern die Nahrungsmittel abhängen, für unsern gegenwärtigen Zweck von der grössten Wichtigkeit, und glücklicher Weise ist dies eine Frage, worauf wir bei dem gegenwärtigen Stande der Chemie und Physiologie eine bestimmte und entscheidende Antwort geben können.[24])

Die Nahrung, welche der Mensch verzehrt, bringt zwei und nur zwei Wirkungen hervor, die zu seiner Existenz nothwendig sind. Diese sind 1) ihm die animalische Wärme zu gewähren, ohne welche die Lebensfunctionen still stehn würden, und 2) den Abgang zu ersetzen, der fortwährend in seinem Zellgewebe, das heisst in seinem körperlichen Mechanismus, stattfindet. Für jeden dieser besondern Zwecke giebt es eine besondere Nahrung. Die Temperatur unsers Körpers wird durch Substanzen aufrecht erhalten, welche keinen Stickstoff enthalten und welche nichtstickstoffhaltig genannt werden; der fortwährende Abgang in unserm Organismus wird ersetzt durch stickstoffhaltige Substanzen.[25]) Im ersteren

---

23) Es wird angenommen, dass die Bequemlichkeiten in beiden gleich sind.

24) „Nichts ist ausgemachter, als dass der Zufluss von Arbeitern zuletzt immer mit den Mitteln, ihnen Unterhalt zu verschaffen, in Verhältniss stehen wird." *Principles of political economy* Chap. XXI in *Ricardo's works* p. 176. Vergleiche *Smith's Wealth of nations*, Book I, chap. XI, p. 86 und *M'Culloch's political economy* p. 222.

25) Die Eintheilung der Nahrungsmittel in stickstoffhaltige und nichtstickstoffhaltige soll zuerst von Magendie gemacht worden sein. Siehe: *Müller's Physiologie*, Band I. Jetzt wird sie von den besten Autoritäten anerkannt. Siehe z. B. *Liebig's Organische Chemie* S. 134; *Carpenter's Human physiology* p. 685, *Brande's Chemistry* II, 1218, 1870. Die ersten Tabellen über Nahrungsstoff, die darnach entworfen wurden,

Falle verbindet sich der Kohlenstoff der nichtstickstoffhaltigen Nahrung mit dem Sauerstoff, den wir aufnehmen und erzeugt den innern Verbrennungsprozess, wodurch sich unsre animalische Wärme erneuert. Im letzteren Falle wird die stickstoffhaltige Nahrung, weil Stickstoff wenig Verwandschaft mit Sauerstoff hat,[26]) gleichsam gegen die Verbrennung geschützt[27]) und kann so seine Aufgabe erfüllen, das Zellengewebe wieder herzustellen und die Verluste zu ersetzen, welche der menschliche Organismus durch beständige Abnutzung im täglichen Leben erleidet.

Dies sind die zwei grossen Klassen von Nahrungsmitteln,[28]) und wenn wir die Gesetze untersuchen, welche ihr Verhältniss zum Menschen bestimmen, so werden wir finden, dass in beiden Klassen das wichtigste Agens das Klima ist. Wenn die Menschen in einem heissen Klima leben, lässt sich ihre thierische Wärme leichter erhalten, als wenn sie in einem kalten leben; deswegen brauchen sie weniger nichtstickstoffhaltige Nahrung, deren einzige Bestim-

---

sind von Boussingault; ein sorgfältiger Aufsatz von Lawes und Gilbert *On the composition of foods* findet sich in dem *Report of British association for* 1852, p. 323; aber die Experimente dieser Männer sind weder zahlreich noch mannigfaltig genug zur Aufstellung eines allgemeinen Gesetzes; noch weniger können wir ihre sonderbare Versicherung zulassen, dass die Preise der verschiedenen Nahrungsmittel einen Massstab hergäben für den Gehalt ihres Nahrungsstoffes, p. 346.

26) „Von allen Elementen des thierischen Leibes hat Stickstoff die schwächste Anziehung für Sauerstoff und, was noch merkwürdiger ist, er nimmt allen verbrennbaren Elementen, mit denen er sich verbindet, in grösserem oder geringerem Grade die Fähigkeit, sich mit dem Sauerstoff zu verbinden, d. h. zu verbrennen." *Liebig's Chemische Briefe.*

27) Die Lehre von der Eigenschaft, die wir eine schützende nennen können und die einigen Stoffen eigen ist, wird erst unvollkommen verstanden und bis spät im 18. Jahrhundert vermuthete man kaum ihr Dasein. Jetzt ist ihre Verbindung mit der allgemeinen Theorie der Gifte bekannt. Siehe *Turner's Chemistry* 1, 516. Diesem Umstande haben wir wahrscheinlich die Thatsache zuzuschreiben, dass verschiedene Gifte, die tödtlich sind, wenn sie in eine Wunde gebracht werden, im Magen ganz unschädlich bleiben. *Brodie's Physiological researches* 1851, p. 137, 138. Es scheint verständiger, dies chemischen Gesetzen zuzuschreiben, als mit Sir Benjamin Brodie anzunehmen, „dass einige Gifte durch Lähmung der Lungenmuskeln tödten, ohne die Herzthätigkeit unmittelbar zu berühren."

28) Prout's bekannte Eintheilung in zuckerhaltige, ölige und eiweisshaltige scheint mir von viel untergeordneterem Werthe, obgleich ich sehe, dass sie in der letzten Ausgabe von *Elliotson's Human physiology* p. 65, 160 angenommen worden ist. Die Eintheilung von *Lepelletier* in *„les alimens solides et les boissons"* ist natürlich rein empirisch. *Lepelletier, Physiologie médicale* II, 100, Paris 1832. Ueber Prout's Eintheilung siehe *Burdach's Traité de physiologie* IX, 240 u. *Wagner's Physiology*, 452.

mung die Erhaltung einer gewissen Temperatur des Körpers ist. Auf dieselbe Weise gebrauchen sie in einem warmen Lande auch weniger stickstoffhaltige Nahrung, weil sie im Ganzen weniger körperliche Anstrengungen nöthig haben und deshalb ihr Zellgewebe sich weniger schnell aufreibt.[20])

Da nun die Bewohner heisser Gegenden in ihrem natürlichen und gewöhnlichen Zustande weniger Nahrung verzehren als die Bewohner kalter Gegenden, so folgt nothwendig unter sonst gleichen Verhältnissen eine raschere Zunahme der Bevölkerung in heissen als in kalten Gegenden. Für practische Zwecke ist es unerheblich, ob die grössere Menge der Nahrung, wovon ein Volk lebt, durch grösseren Vorrath oder durch geringere Consumtion entsteht. Wenn die Menschen weniger essen, wird das Ergebniss ganz das nämliche sein, als wenn sie mehr hätten; denn dieselbe Menge von Nahrung wird weiter reichen und die Bevölkerung so in den Stand gesetzt werden, sich schneller zu vermehren, als sie es in einem kälteren Klima könnte, wenn auch die Lebensmittel in gleicher Fülle vorhanden wären, weil sie des Klima's wegen schneller aufgezehrt sein würden.

Dies ist der erste Gesichtspunkt, unter welchem die Gesetze des Klima's vermittelst der Nahrung mit den Gesetzen der Bevölkerung und deswegen mit den Gesetzen der Vertheilung des Reichthums in Verbindung stehen. Aber es giebt noch einen andern Gesichtspunkt in der nämlichen Richtung, der sich als eine Unterstützung unsrer Ausführung bewähren wird. Nämlich dass die Menschen in kalten Gegenden nicht nur mehr essen müssen als in

---

[20]) Der Nachweis eines allgemeinen Zusammenhangs zwischen Anstrengung und Abnutzung im menschlichen Organismus ist jetzt beinahe vollständig. Ueber das Muskelsystem siehe *Carpenter's Human physiology*, 440, 441, 581, Ausg. 1846: „Wir haben guten Grund zu glauben, dass der Abgang oder die Zersetzung des Zellgewebes der Muskeln in genauem Verhältniss zu dem Grade ihrer Anstrengung steht." Vielleicht würde man dies auch ohne directen Beweis allgemein annehmen; interessanter ist es, dass vom Nervensystem ganz dasselbe gilt. Das Gehirn eines Erwachsenen enthält etwa $1^1/_2$ Prozent Phosphor und es hat sich gefunden, dass nach grosser Geistesanstrengung phosphorsaures Salz ausgesondert wird und dass bei Gehirnentzündung diese Absonderung (durch die Nieren) eine sehr bedeutende ist. Siehe *Paget's Lectures on surgical pathology* 1853, vol. I, 6, 7, 434; *Carpenter's Hum. physiol.* 192, 193, 222; *Simon's Animal chemistry* II, 426; *Henle, Anatomie générale* II, 172. Ueber den Phosphor im Gehirn siehe auch das neuere sehr gute Werk von *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 215, II, 348, Paris 1853. Nach ihnen wurde das Dasein von Phosphor im Gehirn zuerst von Hensing im Jahr 1779 angegeben.

heissen, sondern dass ihre Nahrungsmittel auch theurer, d. h. schwerer zu erlangen sind und einen grössern Arbeitsaufwand erfordern. Den Grund dafür will ich so kurz als möglich angeben.

Der Zweck der Nahrung ist, wie wir gesehen haben, ein doppelter: die Wärme des Körpers zu erhalten und den Abgang des Zellgewebes zu ersetzen.[30]) Von diesen beiden Zwecken wird der erstere durch den Sauerstoff der Luft bewirkt, die in unsre Lungen tritt, und der durch unsern Organismus geht, indem er sich mit dem Kohlenstoff verbindet, den wir in unsrer Nahrung zu uns nehmen.[31]) Diese Verbindung von Sauerstoff und Kohlenstoff bringt immer eine bedeutende Hitze hervor und auf diese Weise wird der

---

30) Beides ist gleich wichtig; dennoch ist das Erstere gewöhnlich am dringendsten und man hat durch Experimente gefunden, was sich theoretisch erwarten liess, dass wenn Thiere verhungern, eine progressive Abnahme in der Temperatur ihrer Körper stattfindet, so dass die nächste Ursache dieses Todes nicht Schwäche, sondern Kälte ist. *Williams, Principles of medicine*, 36, und über den Zusammenhang zwischen dem Verlust der animalischen Wärme und der Erscheinung des *rigor mortis* in den contractilen Theilen des Körpers siehe *Vogel's Pathologische Anatomie des menschlichen Körpers*. Vergl. das wichtige und gedankenreiche Werk von *Burdach, Physiologie comme science d'observation* V, 144, 436, IX, 231.

31) Bis vor 20 oder 25 Jahren pflegte man anzunehmen, dass diese Verbindung in den Lungen stattfände; aber genauere Experimente haben es wahrscheinlich gemacht, dass der Sauerstoff sich mit dem Kohlenstoff während des Blutumlaufs verbindet und dass die Blutkörperchen die Träger des Sauerstoffs sind. *Liebig's Organische Chemie* und *Chemische Briefe; Turner's Chemistry* II, 1319; *Müller's Physiologie*, Band I. Dass die Verbindung nicht in den Luftzellen stattfindet, ist ausserdem durch den Umstand bewiesen, dass die Lungen nicht heisser sind als andere Theile des Körpers, siehe *Müller* I, 348; *Thomson's Animal chemistry*, 633 und *Brodie's Physiol. researches*, 33. Ein anderer Grund dafür, dass die rothen Körperchen die Träger des Sauerstoffs sind, ist, dass sie sich am reichlichsten bei den Klassen von Wirbelthieren finden, welche die höchste Temperatur unterhalten, während das Blut der Nicht-Wirbelthiere sehr wenige enthält, und man hat sogar bezweifelt, dass sie überhaupt in den niederen Thieren und Mollusken existiren. Siehe *Carpenter's Human physiol.*, 109, 532; *Grant's Comparative anatomy*, 472; *Elliotson's Human physiology*, 159. Ueber die verschiedene Grösse der Blutkörperchen siehe *Henle, Anatomie générale*, I, 457 bis 467, 494, 495; *Blainville, Physiologie comparée* I, 298, 299, 301–304: *Milne Edwards, Zoology* I, 54—56, *Fourth report of British association*, 117, 118; *Simon's Animal chemistry* I, 103, 104 und vor Allem die wichtigen Bemerkungen Gulliver's bei *Carpenter*, 105, 106. Diese Vermehrung unserer Kenntnisse hängt nicht nur mit den Gesetzen der animalischen Wärme und Ernährung zusammen, sondern wird sich auch verallgemeinern lassen und speculativen Köpfen dazu verhelfen, die Pathologie zu einer Wissenschaft zu erheben. Unterdessen erwähne ich das Verhältniss zwischen einer Untersuchung der Blutkörperchen und der Theorie der Entzündung, welches Hunter

menschliche Körper in seiner gehörigen Temperatur erhalten.[32]) Durch ein Gesetz, womit die Chemiker vertraut sind, verbinden sich Kohlenstoff und Sauerstoff, wie alle andern Elemente, nur unter bestimmten Verhältnissen.[33]) Um daher ein gesundes Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, ist es nöthig, dass die Nahrung, welche den Kohlenstoff enthält, im Verhältniss zu der Menge des Sauerstoffs, der aufgenommen worden ist, vermehrt oder vermindert werde, während es ebenso nothwendig ist, die Masse beider zu vermehren, so oft grössere Kälte von Aussen die Temperatur des Körpers herunterbringt. Nun ist es einleuchtend, dass in einem sehr kalten Klima die Nothwendigkeit, eine Nahrung, die mit mehr Kohlenstoff geschwängert ist, zu sich zu nehmen, auf zwei verschiedene Arten entstehen wird. Zuerst, da die Luft dichter ist, athmen die Menschen mit jedem Zuge eine grössere Masse Sauerstoff ein, als sie in einem Klima, wo die Luft von der Hitze verdünnt wird, thun würden.[34]) Dann beschleunigt die Kälte ihr

---

und Broussais nicht feststellen konnten: es ist dies, dass die nächste Ursache der Entzündung die Verstopfung der Gefässe ist, wo sich die weissen Kügelchen festsetzen. Ueber diese merkwürdige Verallgemeinerung, welche noch der Untersuchung bedarf, vergl. *Williams's Principles of medicine* 1848, p. 258—265, mit *Paget's Surgical pathology* 1853, I, 313—317; *Jones and Sieveking's Pathological anatomy* 1854, 28, 105, 106. Die Schwierigkeiten des wissenschaftlichen Studiums der Entzündung sind in *Vogel's Pathologischer Anatomie* umgangen worden, ein Werk, welches, wie mir scheint, sehr überschätzt worden ist.

[32]) Ueber die Menge der Wärme, welche durch die Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff frei wird, siehe die Experimente von Dulong in *Liebig's Organischer Chemie*, S. 44, und die von Despretz in *Thomsons Animal chemistry*, 634. Auf dieselbe Weise finden wir auch die Temperatur der Pflanzen durch Verbindung von Sauerstoff und Kohlenstoff erhalten. Siehe *Balfour's Botany*, 231, 232, 322, 323. Ueber die Menge von Wärme, die im Allgemeinen durch chemische Verbindungen erzeugt wird, existirt ein lesenswerther Aufsatz von Dr. Thomas Andrews in *Report of British association for* 1849, 63—78. Siehe auch: *Report for* 1852, *Transac. of Sec.* 40 u. *Liebig and Kopp's Reports on the progress of chemistry* I, 34, III, 16, IV, 20 und *Pouillet, Elémens de physique*, Paris, 1832, I, part. 1, 411.

[33]) Das Gesetz der bestimmten Verhältnisse, welches seit den glänzenden Entdeckungen D'Altons der Eckstein der Wissenschaft der Chemie ist, findet sich mit bewundernswürdiger Klarheit aufgestellt in *Turner's Elements of chemistry* I, 146—151. Vergleiche *Brande's Chemistry* I, 139—144; *Cuvier, Progrès des sciences* II, 255; *Somerville's connexion of the sciences* 120, 121, aber keiner von diesen Schriftstellern hat das Gesetz so wissenschaftlich betrachtet als *A. Compte, Philosophie positive* III, 133—176, eins der besten Kapitel in seinem sehr tiefsinnigen, aber wenig verstandenen Werke.

[34]) *„Ainsi, dans des temps égaux, la quantité d'oxygène consommée par le même animal est d'autant plus grande que la température ambiante est moins élevée." Robin*

Athmen, zwingt sie so häufiger zu athmen als die Bewohner heisser Länder und vermehrt die Masse des Sauerstoffs, welche sie im Durchschnitt aufnehmen.[35]) Aus beiden Gründen wird der Verbrauch von Sauerstoff grösser, deswegen muss der Verbrauch von Kohlenstoff auch grösser werden, da nur durch die Verbindung dieser beiden Elemente in gewissen bestimmten Verhältnissen die Temperatur des Körpers und das Gleichgewicht des menschlichen Organismus aufrecht erhalten werden kann.[36])

Von diesen chemischen und physiologischen Grundsätzen schliessen wir weiter, je kälter das Land ist, in welchem ein Volk lebt, desto mehr Kohlenstoff muss seine Nahrung enthalten. Und dieser rein wissenschaftliche Schluss hat sich durch wirkliche Erfahrung bewährt. Die Bewohner der Polargegenden verzehren grosse Massen von Fischthran und Fett, während innerhalb der Tropen diese Nahrung dem Leben bald ein Ende machen würde und die gewöhnliche Nahrung fast gänzlich aus Obst, Reis und andern Pflanzen

---

et Verdeil, Chimie anatomique II, 44. Vergl. *Simon's Lectures on pathology* 1850, p. 188, über die Verminderung der Respiration in einer hohen Temperatur, obgleich man Herrn Simon's Schluss bezweifeln kann, dass deswegen das Blut in heissen Ländern venöser als in kalten sein müsse. Das heisst, den Unterschied der Diät, wodurch sich der Unterschied der Temperatur corrigirt, nicht in Anschlag bringen.

[35]) Der Verbrauch des Sauerstoffs in einer bestimmten Zeit lässt sich durch die Anzahl der Athemzüge ausdrücken. *Liebig's Chemische Briefe*, S. 314. *Thomson's Animal chemistry*, 611. Es ist auch gewiss, dass Bewegung die Anzahl der Athemzüge vermehrt, und die Vögel, welche die beweglichsten von allen Thieren sind, verzehren mehr Sauerstoff als andere Thiere. *Milne Edwards, Zoologie* I, 88, II, 371; *Flourens, Travaux de Cuvier*, 153, 154, 265, 266. Ueber den Zusammenhang zwischen dem Athemholen und den Bewegungsorganen *Beclard, Anatomie générale*, 39, 44; *Burdach, Traité de physiologie* IX, 485, 556—559; *Carus' Vergleichende Anatomie; Grant's Comparative anatomy*, 455, 495, 522, 529, 537; *Rymer Jones's Animal kingdom*, 369, 440, 692, 714, 720; *Owen's Invertebrata*, 322, 345, 386, 505. So ist es auch durch Experimente festgestellt, dass Bewegung im Menschen das kohlensaure Gas vermehrt. *Mayo's Human physiology*, 64; *Liebig and Kopp's Reports* III, 359.

Wenn wir nun diese Thatsachen zusammenstellen, so wird ihre Beziehung auf das im Text Gesagte klar; weil man im Ganzen sich in kalten Ländern mehr Bewegung macht als in heissen, so muss daselbst eine verstärkte Thätigkeit der Respiration stattfinden. Zum Beweise, dass mehr Bewegung nöthig ist, vergleiche *Wrangel's Polar expedition*, 79, 102; *Richardson's Arctic expedition* I, 385; *Simpson's North coast of America*, 49, 88, wogegen die Verachtung für solche Unterhaltung in heissen Ländern sehr absticht. Wirklich ist in den Polargegenden alles dieses so wesentlich, um den normalen Zustand zu erhalten, dass Scorbut nur durch eine bedeutende Bewegung fern gehalten werden kann. Siehe *Crantz, History of Greenland* I, 46, 62, 338.

[36]) Siehe d. Note am Ende des Capitels.

besteht. Nun ist durch sorgfältige Analyse festgestellt worden, dass in der polaren Nahrung ein Uebermaass von Kohlenstoff enthalten ist, in der tropischen Nahrung eine grosse Masse Sauerstoff. Ohne ins Einzelne zu gehen, was den meisten Lesern nicht zusagen würde, sei nur im Allgemeinen bemerkt, dass die Oele ungefähr 6mal so viel Kohlenstoff enthalten als die Früchte und dass sie sehr wenig Sauerstoff mit sich führen,[37]) während Stärke, welche der allgemeinste und in Bezug auf Ernährung der wichtigste Bestandtheil der Pflanzenwelt[38]) ist, fast zur Hälfte aus Sauerstoff besteht.[39])

Der Zusammenhang zwischen dieser Thatsache und unserm Gegenstande ist höchst merkwürdig; nach einem allgemeineren Gesetz, welches uns unbekannt, ist stark mit Kohlenstoff geschwängerte Nahrung theurer als die, worin sich verhältnissmässig wenig Kohlenstoff findet. Die Früchte des Bodens, deren Hauptbestandtheil Sauerstoff ist, sind sehr reichlich vorhanden und ohne Gefahr, ja fast ohne Mühe zu erlangen. Hingegen die stark mit Kohlenstoff geschwängerte Nahrung, die in einem kalten Klima zum Leben unumgänglich nöthig ist, erzeugt sich nicht so leicht und bietet sich nicht von selbst dar. Sie wird nicht, wie die Pflanzen, aus dem Boden hervorgetrieben, sondern besteht aus dem Fett, dem

---

37) „Die Früchte, welche die Bewohner südlicher Länder brauchen, enthalten im frischen Zustande nicht mehr als 12 Procent Kohlenstoff, während Wallfischfett und Fischthran, wovon die Bewohner der Polargegenden leben, von 66 bis 80 Procent jenes Elements enthalten." *„Liebig's Letters on chemistry*, 320, 357. *Turner's Chemistry* II, 1315. Nach *Prout* (*Mayo's Human physiol.*, 136): „das Verhältniss von Kohlenstoff in öligen Körpern wechselt von etwa 60—80 Procent." Die grosse Menge Oel und Fett, die gewöhnlich in kalten Gegenden verzehrt wird, ist ausserordentlich. *Wrangel, Polar expedition* 21, sagt von den Stämmen im nordöstlichen Sibirien: Fett ist ihre grösste Delikatesse. Sie essen es in allen möglichen Gestalten, roh, geschmolzen, frisch oder verdorben. Siehe auch *Simpson's Discoveries on the North coast of America*, 147, 404.

38) So allgemein, dass sie in keiner Pflanze fehlt. *Lindley's Botany* I, 111, 121; „Stärke ist das gemeinste von allen vegetabilischen Producten." Dr. Lindley fügt hinzu I, 292, dass es schwer ist, die Stärkekörner, die von den Pflanzen ausgesondert werden, von Blumenstaub zu unterscheiden. Ueber die Stärkekörnchen, die Link zuerst entdeckt hat, siehe auch *Reports on botany by the Royal society*, 223, 370. Und darüber, dass sie in der Pflanzenwelt vorherrscht, *Thomson's Chemistry of vegetables*, 650—652, 875; *Brande's Chemistry* II, 1160 u. *Turner's Chemistry* II, 1236; *Liebig and Kopp's Reports* II, 97, 98, 122.

39) Der Sauerstoff ist 49,39 von 100, siehe die Tafel in *Liebig's Letters on chemistry*, 379; Amidin, welches der auflösbare Theil der Stärke ist, enthält 53,33

Speck und dem Thran[40]) starker und wilder Thiere. Um sie zu erlangen, muss man sich grossen Gefahren aussetzen und sich einer grossen Anstrengung unterziehn. Und obgleich dies ohne Zweifel ein Contrast extremer Fälle ist, so ist es doch klar, je näher ein Volk dem einen oder dem andern Extrem kommt, desto mehr wird es unter den Bedingungen stehn, die dasselbe beherrschen. Es gilt offenbar als allgemeine Regel, je kälter ein Land, desto mehr Kohlenstoff muss seine Nahrung enthalten, je wärmer, desto mehr Sauerstoff.[41]) Zugleich ist kohlenstoffhaltige Nahrung, die hauptsächlich aus der Thierwelt gewonnen wird, schwerer zu erlangen als sauerstoffhaltige, die aus dem Pflanzenreiche kommt.[42]) Die Folge ist gewesen: Bei Völkern, wo die Kälte des Klima's einen starken Kohlenstoffgehalt der Nahrung nothwendig macht, ist grösstentheils, selbst in der Kindheit der Gesellschaft, ein kühnerer und abenteuerlicherer Charakter entwickelt worden, als wir bei den Völkern finden, deren gewöhnliche Nahrung mit hohem Sauerstoffgehalt leicht zu erhalten, ja ihnen sogar durch die gütige Natur von selbst und ohne Kampf gewährt wird.[43]) Aus diesem ursprünglichen Unterschied ergeben sich noch manche Folgen, die

---

Procent Sauerstoff. Siehe *Thomson's Chemistry of vegetables*, 654, über die Autorität Prout's, der in dem Ruf steht, ein sehr genauer Experimentirer zu sein.

40) Ein einziger Walfisch kann 120 Tonnen geben. *Cuvier, Règne animal*, 297. *Sir John Richardson, Arctic expedition* I, 243 sagt: die Bewohner der Polargegenden leben gänzlich von der Walfischjagd und essen den Walfischspeck.

41) Selbst im gemässigten Klima von Europa braucht eine Person, um gesund zu bleiben, ein volles Achtel mehr Kohlenstoff im Winter als im Sommer. *Liebig's Animal chemistry* p. 16.

42) Die kohlenstoffhaltigste Nahrung kommt ohne Zweifel von den Thieren, die sauerstoffhaltigste von Pflanzen. Im Pflanzenreich giebt es jedoch so viel Kohlenstoff, dass sein vorherrschender Gehalt, begleitet von dem geringen Stickstoffgehalt, chemische Botaniker bewogen hat, die Pflanzen als kohlenstoffhaltig und die Thiere als stickstoffhaltig zu bezeichnen. Aber wir haben hier einen doppelten Gegensatz zu berücksichtigen. Pflanzen sind kohlenstoffhaltig, sofern sie nicht stickstoffhaltig sind, aber sie sind sauerstoffhaltig im Gegensatz zu dem starken Kohlenstoffgehalt der Nahrung in kalten Gegenden. Ausserdem ist es wichtig zu beachten, dass der Kohlenstoff der Pflanzen in dem holzigen und nicht nahrhaften und ungeniessbaren Theil sehr reichlich vorhanden ist, während der Kohlenstoff der Thiere in den fetten und öligen Theilen der Nahrung in kalten Gegenden gefunden wird.

43) *Sir J. Malcolm, History of Persia* II, 380 sagt über den geringen Preis der Vegetabilien im Morgenlande: „in einigen Theilen von Persien haben Früchte fast gar keinen Werth." *Cuvier, Règne animal* I, 73, 74 hat in einer merkwürdigen Stelle die Pflanzennahrung mit der thierischen Nahrung verglichen und glaubt, die erstere,

ich hier aber nicht anzugeben brauche; meine Absicht ist hier nur, darauf hinzuweisen, wie die Verschiedenheit der Nahrung das Verhältniss beeinflusst, in welchem der Reichthum an die verschiedenen Klassen vertheilt wird.

Die Art und Weise, wie dieses Verhältniss sich wesentlich verändert, is hoffentlich aus dem Bisherigen klar geworden. Aber es mag nützlich sein, die Thatsachen, worauf sich unsre Auseinandersetzung gründet, noch einmal zu wiederholen. Es sind einfach folgende. Der Arbeitslohn steigt oder sinkt mit der Bevölkerung; er steigt, wenn zu wenig Arbeit auf den Markt kommt und er sinkt, wenn zu viel angeboten wird. Die Bevölkerung selbst, wiewohl durch manche andere Umstände beeinflusst, steigt und fällt ohne Zweifel mit dem Vorrath der Nahrung; sie steigt bei reichlichem Vorrath, steht still oder geht zurück bei dürftigem Vorrath. Die nöthigen Lebensmittel sind in kalten Gegenden spärlicher als in heissen, und sie sind nicht nur spärlicher, sondern man braucht auch mehr, [44]) so dass aus beiden Gründen dem Wachsthum der Bevölkerung, aus deren Reihen der Arbeitsmarkt sich füllt, weniger Vorschub geleistet wird. Um daher unsere Folgerung in ihrer einfachsten Form auszudrücken, können wir sagen, in heissen Gegenden ist immer eine starke Tendenz zu niedrigem Arbeitslohn und in kalten zu hohem.

Wenn wir nun diesen grossen Grundsatz auf den allgemeinen Verlauf der Geschichte anwenden, so werden wir überall Beweise

---

weil leichter zu erlangen, sei die natürlichere. In Wahrheit sind beide gleich natürlich, aber zu Cuvier's Zeit war über die Gesetze, welche das Verhältniss zwischen Klima und Nahrung beherrschen, fast nichts bekannt. Ueber die Geschicklichkeit und Anstrengung, womit in kalten Gegenden die Nahrung erlangt wird, siehe *Wrangel's Polar expedition*, 70, 71, 191, 192; *Simpson's Discoveries on the North coast of America*, 249; *Crantz, History of Greenland* I, 22, 32, 105, 131, 154, 155. II, 203, 265, 324.

[44]) *Cabanis, Rapports du physique et du moral*, 313 sagt: „*Dans les temps et dans les pays froids on mange et l'on agit davantage.*" Das Nämliche bemerken viele Reisende, ohne dass einer von ihnen die Ursache gewahr wird. *Simpson's Discov. on the North coast of America*, 218; *Custine's Russie* IV, 66; *Wrangel's Expedition* 21, 237; *Crantz, History of Greenland* I, 145, 360; *Richardson's Central Africa* II, 46; desselben *Sahara* I, 17; *Denham's Africa*, 37; *Journal of Asiatic society* V, 144. VIII, 188; *Burckhardt's Travels in Arabia* II, 265; *Niebuhr, Description de l'Arabie*, 45; *Ulloa's Voyage to South-America* I, 403, 408; *Journal of geograph. society* III, 283. VI, 85. XIX, 121; *Spix and Martius's Travels in Brazil* I, 164; *Southey's History of Brazil* III, 848; *Volney, Voyage en Syrie et en Egypte* I, 379, 380, 460; *Lewis, Sarawak*, 140.

seiner Richtigkeit finden. Ja, es giebt nicht einen einzigen Beweis für das Gegentheil. In Asien, Africa und America hatte immer die alte Civilisation ihren Sitz in heissen Klimaten und überall war der Arbeitslohn sehr niedrig und daher der Zustand der arbeitenden Klassen sehr gedrückt. In Europa entstand zuerst eine Civilisation in einem kälteren Klima. Dadurch wuchs der Lohn für die Arbeit und wurde die Vertheilung des Reichthums mehr ausgeglichen, als dies in Gegenden möglich war, wo ein überschwänglicher Ueberfluss von Nahrungsmitteln das Wachsthum der Bevölkerung anspornte. Dieser Unterschied brachte, wie wir gleich sehen werden, eine Menge socialer und politischer Folgen von der äussersten Wichtigkeit hervor. Ehe wir diese jedoch erörtern, sei bemerkt, dass die einzige scheinbare Ausnahme von unsrer Ausführung eine solche ist, die das allgemeine Gesetz aufs augenfälligste bestätigt. Es ist nur ein Beispiel, ein einziges, dass ein grosses Europäisches Volk eine sehr wohlfeile allgemeine Nahrung besitzt; dies Volk, ich brauche es kaum zu sagen, ist das Irische. In Irland haben die arbeitenden Klassen länger als 200 Jahre vornehmlich von Kartoffeln gelebt, welche bei ihnen spät im 16. oder früh im 17. Jahrhundert [45]) eingeführt wurden. Nun war die Kartoffel bis zu ihrer Krankheit, und ist wohl noch, wohlfeiler als irgend eine andre eben so gesunde Nahrung. Vergleichen wir ihre Ertragsfähigkeit mit dem Nahrungsstoff, den sie enthält, so finden wir, dass ein Morgen mittelguten Landes mit Kartoffeln bepflanzt zweimal so viel Menschen ernähren kann, als dasselbe Land mit Weizen bestellt.[46]) Die Folge ist, dass in einem Lande, wo die Menschen von Kartoffeln leben, die Bevölkerung unter sonst leidlich gleichen

---

[45]) *Meyen, Geography of plants* 1846, p. 313, sagt: die Kartoffel wäre 1586 in Irland eingeführt worden; aber nach *M'Culloch, Dictionary of commerce* 1849, p. 1048, wurden die Kartoffeln, wie allgemein angenommen wird, nicht vor 1610 in Irland eingeführt; da sandte Sir Walter Raleigh einige hin, um sie auf seinem Gut in der Nähe von Youghal im Garten pflanzen zu lassen. Vergl. *Loudon's Encyclop. of agriculture* 845: „zuerst von Sir Walter Raleigh auf seinem Gute bei Youghal in der Nähe von Cork gepflanzt."

[46]) *Adam Smith, Wealth of nations* I, ch. XI, 67, nimmt an, dass es dreimal so viel ernähren würde, aber die Statistik ist die schwächste Seite dieses grossen Schriftstellers und die genaueren Berechnungen, die später gemacht sind, sprechen für unsre Angabe. So *Loudon's Encycl. of agriculture* 5. ed. p. 845, und *M'Culloch's Dict.* p. 1048. Der tägliche Verbrauch eines gesunden Arbeiters in Irland ist auf 9½ Pfd. Kartoffeln, einer Arbeiterin auf 7½ Pfd. berechnet worden. Siehe *Phillips On scrofula* 1846, p. 177.

Verhältnissen sich doppelt so schnell vermehren wird, als in einem Lande, wo sie von Weizen leben. Und so ist es geschehen. Bis vor wenigen Jahren, wo die Dinge durch Hungerpest und Auswanderung ein ganz anderes Ansehen gewannen, wuchs die Bevölkerung Irlands in runder Summe jährlich um drei Procent, die von England um $1^1/_2$ Procent.[47]) Die Folge war, dass die Vertheilung des Reichthums in beiden Ländern so durchaus verschieden war. Selbst in England geht das Anwachsen der Bevölkerung etwas zu schnell; und da der Arbeitsmarkt überfüllt ist, so werden die Arbeiter nicht gehörig bezahlt.[48]) Aber ihre Lage ist im Vergleich zu der, worin noch vor wenigen Jahren die Irländer leben mussten, eine glänzende und reiche. Das Elend der Iren ist ohne Zweifel durch die Unwissenheit ihrer Herrscher, durch eine schmähliche Missregierung, die bis auf die allerneueste Zeit einen der dunkelsten Flecken auf der Ehre Englands bildete, immer erschwert worden. Die mächtigste Ursache war jedoch, dass der niedrige Stand ihres Lohnes sie nicht nur von den Bequemlichkeiten, sondern sogar von der gemeinsten Schicklichkeit eines civilisirten Daseins ausschloss; und diese traurige Lage war die natürliche Folge von jener Wohlfeilheit und jenem Ueberfluss der Nahrung, wodurch die Bevölkerung zu so rascher Vermehrung veranlasst wurde, dass der Arbeitsmarkt fortdauernd überfüllt war.[49]) Dies ging so weit, dass ein verständiger Beobachter, der vor 20 Jahren Irland bereiste, bemerkt, damals sei der durchschnittliche Lohn 4 d. (englisch) für den Tag gewesen, und dass man selbst für diese armselige Kleinigkeit nicht immer Arbeit haben könne.[50])

---

[47]) *Malthus, Essay on population* I. 424, 425, 431, 435, 441, 442; *M'Culloch's Polit. econom.* 381, 382.

[48]) Der niedrigste Lohn für Feldarbeit in unsern Tagen ist in England 1 Schilling täglich gewesen, während nach Thornton's Nachweis von 1845 der höchste Lohn in Lincolnshire bezahlt wurde, etwas über 13 s. die Woche; in Yorkshire und Northumberland ungefähr ebenso. *Thornton, On overpopulation* 12—15, 24, 25. Godwin, der 1820 schrieb, schätzt den durchschnittlichen Lohn auf 1 s. 6 d. den Tag. *Godwin On populat.* 574. *Phillips On scrofula*, 1846, p. 345, sagt: „der Arbeitslohn ist jetzt 9 bis 10 Schilling."

[49]) Connaught, der ärmste Theil, hatte 1733 242,160 Ew. und 1821 1,110,229. *Sadler, Law of popul.* II, 490.

[50]) Inglis bereiste Irland 1834 mit besondrer Aufmerksamkeit auf seine ökonomische Lage. Er sagt: „Ich bin fest überzeugt, wenn der ganze jährliche Verdienst der Irischen Arbeiter unter alle gleich vertheilt würde, es würde weniger als 4 d. englischer Währung auf den Einzelnen kommen." *Inglis, Journey throughout Ireland in*

Das sind die Folgen billiger Lebensmittel in einem Lande gewesen, welches im Allgemeinen grössere natürliche Hülfsquellen besitzt, als irgend ein Land in Europa.[51]) Und wenn wir den socialen und ökonomischen Zustand der Völker unter einem grösseren Maassstabe betrachten, so werden wir das nämliche Princip überall in Thätigkeit finden. Wir werden finden, dass unter sonst gleichen Umständen die Nahrung eines Volks seine Zahl erhöht und dass die Vergrösserung seiner Anzahl den Stand seines Arbeitslohns bestimmt. Wir werden ferner finden, dass, wenn der Arbeitslohn beständig niedrig[52]) und folglich die Vertheilung des Reichthums sehr ungleich ist, auch die Vertheilung der politischen Macht und des geselligen Einflusses sehr ungleich sein wird; mit andern Worten, es wird sich zeigen, dass das normale und durchschnittliche Verhältniss zwischen den höheren und niederen Klassen ursprünglich von den natürlichen Eigenthümlichkeiten abhängt, deren

---

1834. 2 ed. II, 300. In Balinasloe, Grafschaft Galway, „erbot sich ein Mann, mit dem ich zufällig zusammentraf, in einer Stunde 200 Arbeiter selbst für temporäre Arbeit für 4 d. zu stellen." II, 17. Und I, 263 sagt er: „Zu Tralee werden die Kanalarbeiter, nachdem sie des Morgens von 5—11 gearbeitet, oft mit der Kleinigkeit von 2 d. abgelohnt." Vergl. *Cloncurry's Recollections*, Dublin 1849, 310, wo ein Brief von Dr. Doyle von 1829 Irland als ein Land beschreibt, „wo der Markt immer mit Arbeit überfüllt ist und ein Arbeiter im Ganzen nicht mehr werth ist als 3 d. den Tag."

[51]) Es ist sonderbar, dass ein so scharfsinniger Denker, als Kay, bei seinen sonst so richtigen Bemerkungen über die Irländer die Wirkung, welche der Anwachs der Bevölkerung auf ihren Arbeitslohn gehabt, gänzlich übersieht. *Kay's Social condition of the people* I, 8, 9, 92, 223, 306—324. Dies ist um so bemerkenswerther, weil die Nachtheile einer billigen Nahrung nicht nur von vielen gewöhnlichen Autoren, sondern auch von der grössten Autorität über die Bevölkerung, Malthus, hervorgehoben worden sind. 6. ed. seines *Essay on population* I, 469, II, 123, 124, 383, 384. Würde dies mehr bedacht, so würden wir nicht so viel über die Faulheit und den Leichtsinn der Celtischen Race hören; die einfache Thatsache ist, dass die Irländer nicht arbeiten wollen, nicht weil sie Celten sind, sondern weil ihre Arbeit schlecht bezahlt wird. Wenn sie auswandern, werden sie gut bezahlt und dann werden sie eben so fleissig als andere Leute. Vergl. *Journal of Statist. society* VII, 24, mit *Thornton On overpopulation* 425, einem sehr schätzbaren Werk. Schon 1799 bemerkte man, dass die Iren, sobald sie ihre Heimath verliessen, fleissig und thätig wurden. Siehe *Parliamentary history* XXXIV, 222. Und so sind sie in Nord-Amerika „vollkommen willig, anstrengend zu arbeiten." *Lyell's Second visit to the United States*, 1849, I, 187.

[52]) Unter niedrigem Arbeitslohn verstehe ich niedrige Vergütung für die Arbeit, welche natürlich sowohl von dem Werth der Arbeit, als auch von dem Geldstande des Lohns unabhängig ist.

Wirksamkeit ich zu zeigen versucht habe.[53]) Wenn wir Alles dies zusammenfassen, so hoffe ich, werden wir mit einer Klarheit, wie man sie bisher nicht gekannt hat, den innigen Zusammenhang zwischen der physischen und moralischen Welt erkennen; ebenso die Gesetze, unter denen dieser Zusammenhang steht und die Ursachen, warum so manche alte Civilisationen eine gewisse Entwicklungsstufe erreichten und dann in Verfall geriethen, weil sie nicht vermögend waren, dem Druck der Natur zu widerstehn oder den äussern Hindernissen die Stirn zu bieten, die ihren Fortschritt mit Erfolg aufhielten.

Wenden wir uns zuerst nach Asien, so finden wir ein merkwürdiges Beispiel von einem Zwiespalt innerer und äusserer Phänomene. Aus Gründen, die wir schon angegeben, hat sich die Asiatische Civilisation immer auf den reichen Landstrich beschränkt, wo allein mit Leichtigkeit Reichthum zu erwerben war. Dieser mächtige Gürtel umfasst einige der fruchtbarsten Theile der Erde,

---

53) In einem neueren scharfsinnigen Buche, *Doubleday's True law of population*, 1847, 25—29, 69, 78, 123, 124 etc., wird bemerkt, dass Länder bevölkerter sind, wenn die gewöhnliche Nahrung vegetabilisch, als wenn sie animalisch ist; und es wird der Versuch gemacht, zu zeigen, dass geringere Nahrung der Fruchtbarkeit günstiger sei, als eine reichere. Aber obgleich die Thatsache einer grösseren Vermehrung der Bevölkerung nicht zu leugnen ist, so sind doch verschiedene Gründe vorhanden, aus denen wir nicht mit Herrn Doubleday's Erklärung einverstanden sind.

1) Dass die Zeugungskraft durch magre Kost gesteigert werde, ist ein Satz, der nie physiologisch festgestellt worden ist; während die Bemerkungen von Reisenden oder Regierungen nicht zahlreich genug sind, um ihn statistisch festzustellen.

2) Pflanzenkost ist für ein heisses Klima eben so kräftig, als thierische Kost für ein kaltes; und da wir wissen, dass ungeachtet des Unterschiedes von Nahrung und Klima die Temperatur des Körpers zwischen dem Aequator und den Polen wenig unterschieden ist (vergl. *Liebig's Animal chemistry* 19; *Holland's Medical notes* 473; *Pouillet's Elémens de physique*, vol. I, part. I, 414; *Burdach's Traité de physiologie* IX, 663), so haben wir keine Ursache zu glauben, dass irgend eine andre normale Verschiedenheit existirt, sondern sollten eher vermuthen, dass in Beziehung auf alle wesentlichen Funktionen Pflanzendiät und äussere Hitze thierischer Nahrung und äusserlicher Kälte gleichkomme.

3) Wenn man auch zugiebt, dass Pflanzenkost die Zeugungskraft erhöhe, so würde dies bloss die Zahl der Geburten und nicht die Dichtigkeit der Bevölkerung beeinflussen, denn eine grössere Anzahl Geburten wird oft durch eine grössere Sterblichkeit wieder ausgeglichen; ein Punkt, in welchem Godwin bei seinem Versuch, Malthus zu widerlegen, in einen wesentlichen Irrthum verfällt. *Godwin, On population*, 317.

Seit ich das Obige geschrieben, habe ich gefunden, dass diese Ansichten Doubleday's grösstentheils von Fourier schon früher aufgestellt worden sind. Siehe *Rey, Sciences sociale* I, 185.

und von allen seinen Provinzen ist Hindostan gewiss diejenige, welche die längste Periode hindurch die grösste Civilisation besessen hat.[54]) Der Stoff, um sich eine Ansicht über Indien zu bilden, ist reicher vorhanden, als über irgend einen andern Theil von Asien;[55]) ich will es daher zum Beispiel nehmen und an ihm die Gesetze verdeutlichen, welche zwar aus der politischen Oekonomie und der Chemie hergenommen sind, sich aber durch den weiteren Ueberblick, welchen uns nur die Geschichte geben kann, bewähren lassen.

In Indien bringt die Hitze des Klima's das schon erwähnte Gesetz in Anwendung, nach welchem die gewöhnliche Nahrung viel mehr sauerstoffhaltig als kohlenstoffhaltig ist. Und nach einem andern Gesetz wird das Volk hierdurch genöthigt, seine gewöhnliche Nahrung nicht aus der Thierwelt, sondern aus der Pflanzenwelt zu nehmen und der Hauptbestandtheil derselben ist Stärke. Zugleich macht die hohe Temperatur den Menschen für harte Arbeit unfähig und eine Nahrung nothwendig, deren Ertrag reichlich ist, und die in einem verhältnissmässig geringen Umfang viel Nahrungsstoff enthält. Hier haben wir also einige charakteristische Eigenschaften, welche sich bei der gewöhnlichen Nahrung der Indischen Völker vorfinden müssen, wenn die obigen Ansichten richtig sind. Und sie sind es alle. Von den frühesten Zeiten ist in Indien die gewöhnlichste Nahrung Reis gewesen,[56]) die nahrhafteste von allen

---

[54]) Ich gebrauche das Wort Hindostan in dem populären Verstande, da es sich im Süden bis Cap Comorin erstreckt, obgleich es eigentlich nur das Land nördlich von der Nerbutta umfasst. Vergl. *Mill's History of India*, II, 178; *Bohlen, Das alte Indien*, I, 11; *Meiners, Ueber die Länder in Asien*, I, 224; das Wort selbst findet sich nicht im alten Sanscrit und ist persischen Ursprungs. *Halhed's Preface to the Gentoo laws*, p. XX, XXI; *Asiatic researches*, III, 368, 369.

[55]) Dergestalt dass neben Werken über ihre Philosophie, Religion und Jurisprudenz ein gelehrter Geograph vor mehrern Jahren sagte: „Kein anderes asiatisches Reich ist in den letzten drei Jahren von so vielen und so einsichtsvollen Europäern durchreist und beschrieben worden, als Hindostan." *Meiners, Länder in Asien*, II, 225. Seit Meiners' Zeit sind die Nachrichten noch präciser und umfassender geworden, und von Rhode in seinem werthvollen Werk über Indien nach meiner Ansicht nicht genug beachtet. „Dem Zwecke dieser Arbeit gemäss, betrachten wir hier nur Werke der Hindus selbst oder Auszüge aus denselben als Quellen." *Rhode, Religiöse Bildung der Hindus*, I, 43.

[56]) Dies sieht man aus der häufigen Erwähnung desselben in dem merkwürdigen alten Buche, den Gesetzen des Menu. Siehe diese Gesetze in *Works of Sir W. Jones*, III, 87, 132, 156, 200, 215, 366, 400, 403, 434. Auch in der Aufzählung von Nah-

Getreidearten;[57]) sie enthält eine ausserordentliche Menge Stärke[58]) und gewährt dem Landmann einen wenigstens sechzigfachen Ertrag.[59])

So lässt sich durch Anwendung weniger physischer Gesetze vorhersehen, was die nationale Nahrung eines Landes sein werde und folglich eine lange Reihe weiterer Folgerungen daraus ziehen. In diesem Falle ist es nicht weniger merkwürdig, dass der Reis im Süden der Halbinsel zwar nicht mehr so viel genossen wird als früher, aber nicht durch thierische Nahrung, sondern durch ein anderes Getreide, das Ragi[60]) heisst, ersetzt worden ist. Der ursprüngliche Reis jedoch ist den Verhältnissen, die ich beschrieben, so angemessen, dass er noch immer die allgemeinste Nahrung fast aller der heissesten Länder Asiens ist,[61]) aus denen er zu ver-

---

rungsmitteln in *Vishnu Purana*, 46, 47, wird der Reis erwähnt. *Bohlen, Das alte Indien*, I. 22, II. 159, 160; *Wilson's Theatre of the Hindus*, I, part. II, 15, 16, 37, 92, 95, II, part II., 35, part III, 64; *Notes on the Mahabharata*, in *Journal of Asiatic society*, VII, 141, *Travels of Ibn Batuta in fourteenth century*, 164, *Colebrooks, Digest of Hindu law*, I, 499, II, 44, 48, 436, 569, III, 11, 148, 205, 206, 207, 266, 364, 530; *Asiatic researches* VI, 299, 302; *Ward, On the Hindoos* I, 209, III, 105.

57) „Er enthält mehr Nahrungsstoff als irgend eine andere Getreideart." *Somerville's Phys. geography* II, 220.

58) Er enthält von 83,8 bis 85,67 Procent Stärke. *Brande's Chemistry* II, 1624; *Thomson's Chemistry of organic bodies*, 883.

59) Es ist schwer, hinlängliche Zeugnisse zu sammeln, um zu einer durchschnittlichen Angabe zu kommen; aber in Aegypten bringt der Reis nach Savary 80 Scheffel von Einem, *London's Encyclop. of agriculture*, 173. In Tennasserim ist der Ertrag 80 bis 100fältig, *Low's History of Tennasserim* in dem *Journal of Asiatic society* III, 29. In Südamerika 250fältig nach Spix und Martius (*travels in Brazil* II, 79); oder 200 bis 300fältig nach Southey (*History of Brazil* III, 658, 806). Die geringste Angabe, die Meyen giebt, ist 40fältig; die höchste des Marsch-Reises in den Philippinen ist 400fältiger Ertrag. *Meyen's Geographie der Pflanzen*, 1846, Seite 301.

60) *Elphinstone's Hist. of India*, 7; Ragi ist der Cynosurus Corocanus bei Linné, und ist im Verhältniss zu seiner Wichtigkeit von den Botanikern ganz auffallend vernachlässigt worden. Die beste Beschreibung davon, die ich gesehen habe, ist in *Buchanan's Journey through the countries of Mysore, Canara and Malabar*, I, 100—104, 285, 286, 375, 376, 403, II, 103, 104, III, 239, 240, 296, 297. In grossen Städten wird gewöhnlich Hirse gebraucht und davon „kostet eine Masse, die für zwei Mahlzeiten ausreicht, ungefähr einen halben englischen Pfennig (3 sols)," *Gibson On Indian agriculture, Journ. of Asiat. society* VIII, 100.

61) *Marsden's Hist. of Sumatra*, 56, 59; *Raffles' Hist. of Java* I, 36, 106, 119, 129, 240; *Percival's Ceylon*, 337, 364; *Transact. of societ. of Bombay* II, 155; *Transact. of Asiat. society* I, 510; *Journal of Asiat. soc.* I, 228, 247. II, 44, 64, 251

schiedenne Zeiten nach andern Weltgegenden[62]) verpflanzt worden ist.

Durch diese Eigenthümlichkeit des Klima's und der Nahrung ist in Indien jene ungleiche Vertheilung des Reichthums entstanden, auf welche wir uns in allen Ländern gefasst machen müssen, wo der Arbeitsmarkt immer übervoll ist.[63]) Wenn wir die frühesten Indischen Nachrichten, die erhalten sind, Nachrichten, die 2000 bis 3000 Jahr alt sind, nachlesen, so finden wir einen Zustand beschrieben, der dem jetzt existirenden ganz ähnlich ist, und wir können uns darauf verlassen, er hat immer bestanden, seit die Anhäufung von Kapital einmal ordentlich begonnen. Wir finden die oberen Klassen ungeheuer reich und die niederen in kläglicher Armuth. Wir finden, dass die, durch deren Arbeit der Reichthum erzeugt wird, den möglichst geringsten Theil davon erhalten; das Uebrige wird von den höheren Klassen entweder als Zins oder als Gewinn verzehrt. Und da nächst dem Verstande Reichthum die dauerndste Quelle der Macht ist, so ist ganz natürlich eine grosse Ungleichheit des Reichthums von einer entsprechenden Ungleichheit socialer und politischer Macht begleitet worden. Es ist daher nicht zu verwundern, dass von den frühesten Zeiten, zu denen

---

257, 262, 336, 344. III, 8, 25, 300, 340. IV, 82, 83, 104. V, 241, 246; *Asiat. researches* V, 124, 229. XII, 148. XVI, 171, 172; *Journal of geograph. society* II, 86. III, 124, 295, 300. V, 263. VIII, 341, 359. XIX, 132, 137.

[62]) Der Reis ist, so weit ich ihn habe verfolgen können, nach Westen gewandert. Ausser den historischen Zeugnissen spricht eine wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit dafür, dass er in Asien einheimisch ist, und sein Sanscrit-Name ist sehr weit verbreitet. Vergl. *Humboldt's Kosmos* II, 472, mit *Crawfurd's History of the Indian Archipelago* I, 358. Im 14. Jahrhundert war er die gewöhnliche Nahrung auf der Küste Zanguebar und ist jetzt allgemein in Madagascar. *Travels of Ibn Batuta in 14 century*, 56; *Ellis' History of Madagascar* I, 39, 297—304. II, 292; *Journal of geogr. society* III, 212. Von Madagascar wurde nach *M'Culloch's Dictionary of commerce*, p. 1105, Samen nach Carolina gebracht spät im 17. Jahrhundert. Er wird jetzt in Nicaragua gebaut, *Squier's Central America* I, 38, und in Süd-America, *Henderson's Hist. of Brazil*, 292, 307, 395, 440, 488, wo er wild wachsen soll. Vergl. *Meyen's Geogr. of plants*, 291, 297, mit *Azara, Voyages dans l'Amérique Méridionale* I, 100, II, 80. Die alten Griechen waren wohl mit dem Reis bekannt, bauten ihn aber nicht, und in Europa wurde er zuerst von den Arabern angebaut. Siehe *Humboldt, Nouvelle Espagne* II, 409, 410.

[63]) Was die Nahrung betrifft, so bemerkt Diodorus Siculus die merkwürdige Fruchtbarkeit Indiens und als Folge davon die Anhäufung von Reichthum. *Bibliothec. hist.* lib. II. vol. II. 49, 50, 108, 109. Aber über die ökonomischen Gesetze der Vertheilung war er, wie alle alten Schriftsteller, vollkommen unwissend.

unsre Kenntniss von Indien hinaufreicht, die ungeheure Mehrzahl des Volks unter dem Druck der bittersten Armuth nur von der Hand in den Mund lebt und daher immer in einem Zustande der Dummheit und Erniedrigung geblieben ist, durch unausgesetztes Unglück gebrochen, vor ihren Oberherrn in der verächtlichsten Unterwürfigkeit kriechend und nur geschaffen, um entweder selbst Sklaven zu sein oder um in den Krieg geführt zu werden und andre zu Sklaven zu machen.[64])

Den genauen Werth des durchschnittlichen Lohnes in Indien für eine längere Zeit zu ermitteln, ist unmöglich; wenn man auch den Betrag in Gelde ausdrücken könnte, so ist doch der Werth des Geldes, das heisst seine Einkaufskraft, unberechenbaren Wandlungen unterworfen, die durch den Wechsel der Productenpreise entstehn.[65]) Für unsern gegenwärtigen Zweck können wir jedoch einer Methode folgen, die uns zu viel genaueren Resultaten führen wird, als es irgend eine Darlegung könnte, die sich lediglich auf eine Sammlung von Zeugnissen über den Stand des Lohnes selbst stützte. Die Methode ist einfach diese: Da der Reichthum eines Landes nur in Arbeitslohn, Pacht, Gewinn und Zins getheilt werden kann, und da der Zins durchschnittlich ein genaues Maass des Gewinns ist,[66]) so folgt, dass wenn bei einem Volke Pacht und Zins beide hoch sind, der Arbeitslohn niedrig sein muss.[67])

---

[64]) Ein geistvoller und sehr gelehrter Vertheidiger dieses armen Volkes sagt: „Der knechtische Sinn, der dem Hindu so allgemein zugeschrieben wird, zeigt sich nie augenfälliger, als wenn er als Zeuge vernommen wird. Aber wenn man zugiebt, dass er wie ein Sklave handelt, warum wirft man ihm vor, dass er nicht die Tugenden eines freien Mannes besitzt? Eine Jahrhunderte dauernde Unterdrückung hat ihm gänzliche Unterwerfung gelehrt.“ *Vans Kennedy*, in den *Transact. of society of Bombay* III, 144. Vergl. die Bemerkungen von Charles Hamilton in den *Asiat. researches*, I, 305.

[65]) Die Unmöglichkeit, einen Normalwerth anzugeben, ist deutlich gemacht in *Turgot's Reflexions sur la formation et la distribution des richesses*, in *Oeuvres* V, 51, 52. Vergl. *Ricardo's Works* II, 28—30, 46, 166, 253, 270, 401 mit *M'Culloch's Principles of polit. economy*, 298, 299, 307.

[66]) *Smith, Wealth of nations book* I ch. IX, 37, wo der Satz indessen fast zu unbedingt aufgestellt ist, denn die Gefahren, die aus einem unsichern geselligen Zustande entspringen, müssen in Anschlag gebracht werden. Dass aber ein durchschnittliches Verhältniss zwischen Zins und Gewinn besteht, liegt auf der Hand und wird von den Sanscrit-Juristen entschieden angenommen. Siehe *Colebrook's Digest of Hindu law* I, 72, 81.

[67]) *Ricardo, Principles of pol. economy* IV, 65 sagt: „Alles was den Lohn erhöht, verringert nothwendig den Gewinn.“ Und ch. XV, 122: „Alles was den Arbeitslohn erhöht, verringert den Gewinn des Kapitals.“ An verschiedenen andern

Wenn wir daher den gebräuchlichen Zins vom Gelde und den Theil vom Bodenertrage, der durch Pacht in Anspruch genommen wird, feststellen können, so werden wir einen ganz genauen Begriff von dem Arbeitslohn erhalten; denn der Arbeitslohn ist das Residuum, er ist, was den Arbeitern übrig bleibt, nachdem Pacht, Gewinn und Zins bezahlt worden sind.

Nun ist es merkwürdig, dass in Indien immer sowohl Zins als Pacht sehr hoch gewesen sind. In den Gesetzen Menu's, die etwa 900 vor Christus abgefasst wurden,[68]) ist der Zins für Geld gesetzlich festgesetzt, der niedrigste auf 15, der höchste auf 60 Procent.[69]) Und dies ist nicht bloss ein altes Gesetz, das nun ausser Gebrauch wäre; im Gegentheil, die Gesetze Menu's sind noch die Grundlage der Indischen Jurisprudenz;[70]) und wir wissen aus guter Quelle, dass im Jahr 1810 der Zinsfuss von 36 bis 60 Procent schwankte.[71])

Stellen versichert er dasselbe zum grossen Aerger des gewöhnlichen Lesers, der weiss, dass in den Vereinigten Staaten z. B. Lohn und Gewinn beide hoch sind. Die Ungenauigkeit liegt in den Worten, nicht im Gedanken; und in diesen und ähnlichen Stellen verstand Ricardo unter Arbeitslohn den Werth der Arbeit, und dann ist der Satz ganz richtig. Wenn wir unter Lohn Belohnung der Arbeit verstehen, dann findet kein Verhältniss zwischen Lohn und Gewinn statt; denn wenn die Pacht niedrig ist, so mögen beide hoch sein, wie in den Vereinigten Staaten. Dass dies Ricardo's Ansicht war, erhellt aus Folgendem: „Gewinn, dies kann nicht oft genug wiederholt werden, hängt vom Arbeitslohn ab; nicht vom nominellen, sondern vom wirklichen Lohn; nicht von der Anzahl Pfunde, die jährlich an den Arbeiter gezahlt werden, sondern von der Anzahl von Tagwerken, die nothwendig sind, um diese Pfunde zu verdienen." *Pol. econom.* ch. VII. *Ricardo's Works*, p. 82. Vergl. *Mill's Principles of pol. econ.* I, 509. II, 225.

[68]) Nach Elphinstone's Schätzung *Hist. of India* 225—228, welche die Mitte hält zwischen der von *Sir W. Jones*, *Works* III, 56 und der von *Wilson*, *Rig Veda Sanhita* I, 17.

[69]) *Institutes of Menu* ch. VIII. sec. 140—142, in den *Works of Sir W. Jones* III, 295. Die folgenden Sanscrit-Commentatoren erkennen fast denselben Zinsfuss an, der geringste ist 15 Procent. Siehe *Colebrooke's Digest of Hindu law* I, 29, 36, 43, 98, 99, 237. II, 70.

[70]) In *Colebrooke's Digest* I, 454. III, 229, wird Menu „die höchste Autorität des geschriebenen Gesetzes und sein Gründer" genannt. Der neueste Geschichtschreiber Indiens, Elphintone, sagt S. 83: „Das Gesetzbuch Menu's ist noch die Grundlage der Rechtsgelehrsamkeit der Hindus und die Hauptzüge sind bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben." Dieses merkwürdige Gesetzbuch ist auch die Grundlage der Gesetze der Birmanen und selbst der Laos. *Journal of Asiatic society* II, 271. III, 28, 296, 332. V, 252.

[71]) Siehe in *Mill's History of India* I, 317 den Bericht eines Comité's des Unterhauses von 1810, worin angeführt wird, dass ein Zins von 3, 4, ja 5 Procent den

So viel über eins der Elemente unsrer Berechnung. Ueber das andere Element, die Pacht, haben wir eben so genaue und zuverlässige Nachricht. In England und Schottland wird die Pacht, die der Besteller für den Gebrauch des Landes zahlt, in runden Zahlen, eine Pachtung in die andere gerechnet, auf den vierten Theil des Brutto-Ertrages geschätzt.[72]) In Frankreich ist das Durchschnittsverhältniss ungefähr ein Drittel,[73]) während in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sie bekanntlich viel geringer und in manchen Gegenden wirklich nur nominell ist.[74]) Aber in Indien ist die gesetzliche Pacht, d. h. die niedrigste vom Gesetz und vom Landesgebrauch anerkannte Pacht, die Hälfte des Ertrags; und selbst diese grausame Regel wird nicht genau inne gehalten, da die Pacht oft so hoch gesteigert wird, dass der Bebauer des Landes nicht nur weniger als die Hälfte des Ertrags erhält, sondern so wenig, dass er kaum die Mittel behält, um die Aussaat für die nächste Ernte zu beschaffen.[75])

Die Folgerung aus diesen Thatsachen liegt auf der Hand. Bei andauernd hoher Pacht und hohem Zinsfuss und bei dem Wechsel

---

Monat gezahlt worden. Ward, der um dieselbe Zeit schrieb, erwähnt, dass 75 Procent gezahlt wurde und offenbar, ohne dass der Darleiher sich einer ungewöhnlichen Gefahr aussetzte. *Ward, On the Hindoos* II, 190.

72) Vergl. die Tabelle in *Loudon's Encycl. of agriculture* 778, mit Mavor's Note in *Tusser's* 500 *points of husbandry* 195, und *Mc. Culloch's Statistical account of the British empire* I, 560.

73) Diese Schätzung habe ich von Männern erhalten, die den französischen Ackerbau genau kennen; natürlich ändert sich die Pacht in jedem bestimmten Falle nach der Fruchtbarkeit des Bodens, nach den Verbesserungen desselben und nach der Bequemlichkeit des Markts. Aber trotz dieser Schwankungen hat jedes Land eine durchschnittliche Pacht, die von allgemeinen Verhältnissen abhängt.

74) Wegen der grossen Masse Ackerland braucht man den geringeren Boden, wie ältere Länder thun, nicht zu benutzen und nicht zu pachten. In den Vereinigten Staaten sind Gewinn und Arbeitslohn (die Vergütung des Arbeiters, nicht die Kosten der Arbeit) beide hoch, welches unmöglich sein würde, wenn die Pacht auch hoch wäre.

75) Siehe *Rammohun Roy, On the judicial and revenue systems of India* 1832, p. 56—61, 63, 69, 92, 94. Seite 69 sagt diese hohe Autorität über den Bengalischen Bauernstand: „Bei einer reichen Ernte, wenn der Preis des Korns niedrig ist, müssen sie ihre ganze Ernte verkaufen, um die Anforderungen des Grundbesitzers zu befriedigen, so dass wenig oder gar nichts für Aussaat und für den Unterhalt des Bauers und seiner Familie übrig bleibt." In Cashmir empfängt der Fürst die Hälfte des Ertrags von der Reisernte, die andere Hälfte der Bauer. *Moorcroft's Notices of Cashmere*, in dem *Journal of geograph. society* II, 266.

des letzteren mit dem Gewinn muss offenbar der Arbeitslohn immer sehr niedrig gewesen sein. Denn da in Indien eine bestimmte Masse Reichthum in Pacht, Gewinn und Arbeitslohn zu vertheilen war, so leuchtet ein, dass die drei ersten nur auf Kosten des vierten erhöht werden konnten, d. h. die Vergütung des Arbeiters war sehr gering im Verhältniss zur Vergütung der drei oberen Klassen. Und obgleich dies eine nothwendige Folge ist und nicht von Aussen gestützt zu werden braucht, so können wir gleichwohl erwähnen, dass in neuern Zeiten, für die allein wir ausdrückliche Zeugnisse haben, der Arbeitslohn in Indien immer überaus niedrig gewesen ist, und das Volk war immer und ist noch genöthigt, für eine Kleinigkeit zu arbeiten, die nur ausreicht, um die Lebensbedürfnisse zu bestreiten.[76])

---

[76]) *Heber, Journey through India* I, 209, 356, 357, 359 giebt einige merkwürdige Fälle von ungemein geringem Lohn, wofür die Eingebornen gern arbeiten. Ueber den gewöhnlichen Lohn in Indien im 19. Jahrhundert siehe *Journal of Asiat. society* I, 255, V. 171; *Rammohun Roy On the judic. and revenue systems*, 105, 106; *Sykes's Statistics of the Deccan*, in den *Reports of the British association* VI, 321: *Ward's View of the Hindoos* III, 207; *Colebrooke's Digest of Hindu law* II, 184. Ueber Löhne in Süd-Indien findet sich der vollständigste Nachweis in *Buchanan's Journey through the Mysore, Canara and Malabar* I, 124, 125, 133, 171, 175, 216, 217, 298, 390, 415. II, 12, 19, 22, 37, 90, 108, 132, 217, 218, 315, 481, 523, 525, 562, III, 35, 181, 226, 298, 321, 349, 363, 398, 428, 555. Ich wünschte, alle Reisende wären so genau in ihren Berichten über den Arbeitslohn; es ist ein Gegenstand von weit grösserer Bedeutung als die, womit sie gewöhnlich ihre Bücher anfüllen.

Auf der andern Seite sind die Reichthümer der obern Klassen wegen dieser Missvertheilung immer ungeheuer und oft unglaublich gewesen. Siehe *Forbes's Oriental memoirs* II, 297; *Bohlen, Das alte Indien* II, 119; *Travels of Ibn Batuta*, 41, *Ward's Hindoos* III, 178. Die Selbstbiographie des Kaisers Jehangueir enthält so ausserordentliche Angaben von ungeheurem Reichthum, dass der Herausgeber, Major Price, glaubt, der Abschreiber müsse sich versehen haben; der Leser wird jedoch in *Grote's History of Greece* XII, 229, 245, nachgewiesen finden, was für Schätze Asiatische Despoten in einem solchen Zustande der Gesellschaft aufzuhäufen im Stande waren. Die Wirkung dieser ungleichen Vertheilung stellt *Glyn, Transact. of As. society* I, 822 so dar: „Die Europäischen Völker können sich schwer einen Begriff von dem wahren Zustande der Bewohner Hindostans machen; sie sind in einer viel kläglicheren Armuth, als wir uns nur vorstellen können. Europäer sind bisher nur zu geneigt gewesen, sich nach der schimmernden Pracht einiger Kaiser, Sultane, Nabobs und Rajahs eine Ansicht über den Reichthum des Indiers zu bilden. Eine bessere und genauere Einsicht in den Zustand der Gesellschaft würde sie gelehrt haben, dass diese Fürsten und Edeln den ganzen Reichthum des Landes an sich reissen, während die grosse Masse des Volks nur die nackte Nothdurft erwirbt, unter unerträglichen Lasten seufzt und kaum das Nöthige, ihr Dasein zu fristen, sich verschaffen kann, geschweige irgend einen Luxus."

Dies war die erste grosse Folge, die für Indien aus der Billigkeit und dem Ueberfluss der allgemeinen Nahrung des Volkes entsprang.[77]) Aber der Uebelstand hat hier keineswegs seine Grenze. In Indien, wie überall, reizt Armuth zur Verachtung und giebt Reichthum Macht. Unter übrigens gleichen Verhältnissen müssen Klassen, wie Einzelne, je reicher sie sind, desto grösseren Einfluss besitzen. Es liess sich daher erwarten, dass eine ungleiche Vertheilung des Reichthums eine ungleiche Machtvertheilung nach sich ziehn würde; und da es keinen Fall in der Geschichte giebt, dass eine Klasse Macht besessen und sie nicht gemissbraucht hätte, so können wir leicht begreifen, wie es kam, dass die Indier, durch die physischen Gesetze ihres Klimas zur Armuth verdammt, in eine Erniedrigung versunken sind, aus der sie sich nie haben erheben können. Nur einige Beispiele, um ein Princip, welches die bisherige Erörterung hoffentlich über allen Zweifel erhoben hat, mehr zu erläutern, als zu beweisen.

Der grossen Masse des Indischen Volks hat man den Namen Sudras gegeben,[78]) und die einheimischen Gesetze enthalten einige kleinliche und sonderbare Bestimmungen über sie. Wenn einer aus dieser verachteten Klasse sich herausnahm, denselben Sitz einzunehmen, wie seine Oberen, so sollte er entweder verbannt werden oder eine schmerzliche und schmachvolle Strafe erleiden.[79]) Wenn

---

[77]) Turner, der 1783 durch das nordöstliche Bengalen reiste, sagt: „Die äusserste und kläglichste Armuth dieses Volks drängt sich uns auf, wenn wir bedenken, wie wenig zum Unterhalt eines Bauers in diesen Gegenden nöthig ist. Selten wird es den Werth eines Penny (1 Sgr.) übersteigen, selbst wenn wir ihm seine Mahlzeit aus zwei Pfund Reis, gekocht mit Salz, Oel, Gemüse, Fisch und Chili, bereiten lassen." *Turner's Ambassy to Tibet*, 11; *Ibn Batuta*, der im 14. Jahrhundert in Hindostan reiste, sagt S. 194: „Ich habe kein Land gesehen, wo Lebensmittel so wohlfeil wären."

[78]) *Ward, View of the Hindoos* III, 281, schätzt „die Sudras auf $^3/_4$ der Hindus." Jedenfalls umfassen sie die Gesammtheit der arbeitenden Klassen, da die Vaisyas nicht Landbebauer, wie sie oft genannt werden, sondern Gutsherrn, Viehhalter und Händler sind. Vergl. *Institutes of Menu* ch. IX. sec. 326–333 in den *Works of Sir W. Jones* III, 380, 381 mit *Colebrooke's Digest* I, 15, woraus erhellt, dass die Vaisyas immer die Herren waren und dass der Sudra „seinen Unterhalt vom Feldbau zu ziehn hatte." Die Theilung Elphinstones, *Hist. of Ind.* 12, in Industrielle und Sklaven ist daher zu allgemein und ich glaube, wir haben uns an Rhode's Bestimmung zu halten, *Religion der Hindus* II, 561: „Die Kaste der Sudras umfasst die ganze arbeitende oder um Lohn dienende Klasse des Volks."

[79]) „Entweder soll er mit einem Brandmal auf dem Hintern verbannt werden, oder der König soll ihm einen Schlitz in den Hintern machen lassen." *Inst. of Menu*, ch. VIII. sec. 281, in den *Works of Sir W. Jones* III, 315. *Ward's View of the Hindoos* III, 67.

er verächtlich von ihnen sprach, so sollte ihm der Mund verbrannt werden;[80]) wenn er ihn wirklich beleidigte, so sollte ihm die Zunge aufgeschlitzt werden;[81]) wenn er einen Braminen belästigte, sollte er mit dem Tode bestraft werden;[82]) wenn er sich mit einem Braminen auf demselben Teppich niederliess, so sollte er für immer gelähmt werden;[83]) wenn er aus Lernbegierde auch nur ein heiliges Buch vorlesen hörte, so sollte siedendes Oel in seine Ohren gegossen werden;[84]) wenn er sie aber gar auswendig lernte, so sollte er getödtet werden;[85]) wenn er eines Verbrechens schuldig war, so wurde er härter dafür bestraft, als die höher Stehenden;[86]) sollte er aber selbst ermordet werden, so war die Strafe die nämliche, wie für die Tödtung eines Hundes, einer Katze oder einer Krähe.[87]) Sollte er seine Tochter an einen Braminen verheirathen, so war keine Vergeltung, die ihm in dieser Welt auferlegt werden konnte, hinreichend; es wurde daher verordnet, dass der Bramine zur Hölle fahren müsse, weil er durch ein Frauenzimmer, das so unermesslich unter ihm stehe, befleckt sei.[88]) Ja, es wurde verordnet, dass der blosse Name eines Arbeiters verächtlich sein solle,

---

[80]) *Menu* ch. VIII, sec. 271.

[81]) *Menu* ch. VIII, sec. 270.

[82]) *Halhed's Code of Gentoo laws*, p. 262.

[83]) *Ibid.* p. 207. Ueber den Fall, dass er einen Braminen schlägt, siehe *Rammohun Roy On the Veds*, p. 227, Ausg. von 1832.

[84]) „Und wenn ein Sudra auf die Beida des Shaster hört, soll Oel, wie vorhin siedend gemacht ihm in die Ohren gegossen werden; und Arzees (?) und Wachs soll zusammengeschmolzen und die Oeffnung seiner Ohren damit verstopft werden." *Halhed*, 262; *Menu* ch. IV, sec. 99, ch. X, sec. 109—111 in *Jones's Works* III, 174, 388.

[85]) *Halhed*, 262. In Mrichchakati sagt der Richter zu einem Sudra: „wenn du die Vedas auslegst, wird dir nicht die Zunge ausgeschnitten?" *Wilson's Theatre of the Hindus* I, part 2, 170.

[86]) *Ward's View of the Hindoos* IV, 308. Die einzige Ausnahme hievon war Diebstahl. *Mill's Hist. of India* I, 193, 260. Ein Bramine konnte in keinem Fall mit dem Tode bestraft werden. *Asiat. researches* XV, 44.

[87]) *Menu*, chap. XI, sec. 132; *Jones* III, 422.

[88]) „Nimmt ein Bramine eine Sudra als seine erste Frau in sein Bett, so sinkt er in die Regionen der Qual." *Inst. of Menu*, ch. III, 17. Vergl. die Versagung der Begräbnissfeierlichkeiten in *Colebrooke's Digest of Hindu law* III, 328. Und über die verschiedenen Höllen, welche die Indischen Priester erfunden, siehe *Vishnu Purana*, p. 207; *Ward's View of the Hind.* II, 182, 183; *Coleman's Mythology of the Hindus*, 113. Die merkwürdigen Einzelnheiten in *Rhode's Religiöse Bildung der Hindus* I, 392, 393, beziehen sich mehr auf den Buddhismus und sind zu vergl. mit *Journal Asiatique*, 1. Serie, vol. VIII, p. 80, 81, Paris 1826.

damit die ihm gebührende Stellung unmittelbar anerkannt sei.[89]) Und als wenn dies noch nicht genug wäre, die Unterordnung in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, wurde es ausdrücklich zum Gesetz gemacht, dass kein Arbeiter Reichthum erwerben dürfe;[90]) während eine andre Clausel erklärte, selbst wenn sein Herr ihm die Freiheit geben sollte, so bliebe er in Wahrheit doch ein Sklave; denn," sagt der Gesetzgeber, — „durch wen kann er eines Standes, der ihm natürlich ist, entkleidet werden?"[91])

Ja wohl, durch wen könnte er dessen entkleidet werden? Ich wüsste nicht, wo die Macht wäre, die ein so grosses Wunder wirken könnte. Denn in Indien war Sklaverei, verworfene, ewige Sklaverei der natürliche Zustand der grossen Masse des Volks; es war der Zustand, zu welchem sie durch die physischen unwiderstehlichen Gesetze verdammt wurde. Die Gewalt dieser Gesetze ist in Wahrheit so unüberwindlich, dass sie allenthalben, wo sie in Wirksamkeit getreten sind, die productiven Klassen in beständiger Unterwerfung gehalten haben. Es giebt in der Geschichte kein Beispiel eines tropischen Landes, in welchem bei ausgedehnter Anhäufung des Reichthums das Volk seinem Schicksal entgangen wäre; kein Beispiel, wo nicht die Hitze des Klima's einen Ueberfluss der Nahrung und dieser Ueberfluss eine ungleiche Vertheilung zuerst des Reichthums und sodann der politischen und socialen Macht hervorgebracht hätte. Bei Nationen, die diesen Bedingungen unterworfen waren, hat das Volk nichts gegolten; es hat keine Stimme in der Verwaltung des Staats, keine Aufsicht über den Reichthum gehabt, den sein eigner Fleiss geschaffen. Sein einziges Geschäft ist gewesen zu arbeiten, seine einzige Pflicht zu gehorchen. So hat sich bei ihm jene Gewohnheit zahmer knechtischer Unterwerfung erzeugt, wodurch es, wie die Geschichte uns lehrt, sich immer charakterisirt. Denn es ist eine unbezweifelte Thatsache, dass ihre

---

[89]) *Menu*, ch. II, sec. 31, in *Jones* III, 87; auch von *Rhode, Religiöse Bildung* II, 561, bemerkt: „Sein Name soll schon Verachtung ausdrücken." *Elphinstone Hist. of Ind.* 17. Vergl. *Origines du Droit*, in *Oeuvres de Michelet* II, 387, Brux. 1840.

[90]) *Menu*, ch. X, 129, in *Jones* III, 401. Auf dies Gesetz verweist *Mill Hist. of India* I, 195, als einen Beweis für die jammervolle Lage des Volks, welche Wilson in seiner Anmerkung zu S. 194 vergebens wegzuleugnen sucht.

[91]) „Ein Sudra, wenn auch von seinem Herrn freigelassen, wird dadurch seinem Knechtsstande nicht enthoben; denn durch wen könnte er seines natürlichen Standes entkleidet werden?" *Inst. of Menu*, ch. VIII, sec. 414, in den *Works of Sir W. Jones* III, 333.

Geschichtsbücher uns kein Beispiel geben, wo diese Völker sich gegen ihre Herrscher gewendet; wir finden keinen Klassenkampf, keine Volksaufstände, nicht einmal irgend eine grosse Verschwörung. In diesen reichen und fruchtbaren Ländern sind mancherlei Veränderungen vorgegangen, aber alle von oben, keine von unten. Das demokratische Element hat gänzlich gefehlt. Es hat Kriege der Könige und Kriege der Dynastien genug gegeben, Es sind Revolutionen in der Regierung, im Palast, auf dem Thron vorgekommen, aber keine Revolutionen im Volk,[92]) keine Milderung des harten Looses, welches mehr die Natur, als der Mensch ihnen zugetheilt. Und nicht eher, als bis eine Civilisation in Europa entstand, kamen andre physische Gesetze ins Spiel und wurden andre Ergebnisse erzielt. In Europa gab es zuerst eine Annäherung an die Gleichheit, eine Neigung, jenes ungeheure Missverhältniss von Reichthum und Macht auszugleichen, welches hauptsächlich die schwache Seite der grössten und ältesten Reiche bildete. Als natürliche Folge ist es Europa, wo Alles, was des Namens der Civilisation würdig ist, seinen Ursprung genommen; denn hier allein sind Versuche gemacht worden, das Gleichgewicht in dem Verhältnisse seiner Theile zu erhalten. Hier allein hat sich die Gesellschaft nach einem Plane geordnet, der zwar nicht ausreichend ist, aber doch umfassend genug, um alle verschiedenen Klassen, woraus sie besteht, einzuschliessen und so dadurch, dass sie für den Fortschritt einer jeden Raum lässt, die Dauer und den Fortschritt des Ganzen zu sichern.

Wie gewisse andre physische Eigenthümlichkeiten Europa's den Fortschritt der Menschheit durch Verminderung des Aberglaubens beschleunigt haben, wird am Ende dieses Abschnitts angedeutet werden; da dies die Erörterung einiger Gesetze, die ich noch nicht erwähnt habe, in sich schliesst, so scheint es rathsam, zuerst die gegenwärtige Untersuchung zu Ende zu führen; ich werde daher zu zeigen suchen, dass Alles, was wir eben über Indien gesagt, eben sowohl auf Aegypten, Mexico und Peru seine Anwendung

[92]) Ein verständiger Beobachter sagt: „Auch ist es merkwürdig, wie wenig in Asiatischen Ländern das Volk mit den Revolutionen ihrer Regierungen zu thun hat. Es wird nie von einem grossen und allgemeinen Antrieb oder Volksgefühl geleitet und nimmt keinen Theil an Ereignissen, welche von dem höchsten Interesse und von der grössten Wichtigkeit für ihr Vaterland und ihr eigenes Gedeihen sind." *M'Murdo, On the country of Sindh* in dem *Journal of Asiat. society* I, 250. Vergl. *Herder, Ideen zur Geschichte* III, 114, ja sogar *Alison's History of Europe* X, 419, 420.

findet. Wenn wir so die hervorstechendsten Civilisationen von Asien, Afrika und Amerika in einer Uebersicht zusammenfassen, so werden wir übersehen können, wie die obigen Principien auf verschiedene und weit auseinander liegende Länder Anwendung finden; und wir werden uns im Besitz hinlänglich umfassender Zeugnisse sehen, um die Richtigkeit jener grossen Gesetze zu prüfen. Ohne diese Vorsicht könnte ich mich dem Verdachte aussetzen, meine Folgerungen aus dürftigem und unvollkommenem Material gezogen zu haben.

Die Gründe, wesshalb von den Völkern Afrika's die Aegypter allein zu einer Civilisation kamen, sind schon angegeben worden, und wir haben gezeigt, dass sie auf den physischen Eigenthümlichkeiten beruhten, die ihr Land vor den benachbarten Ländern auszeichneten, welche den Erwerb von Reichthum erleichterten und ihnen so nicht nur die materiellen Hülfsquellen eröffneten, welche sie sonst nie hätten erreichen können, sondern auch ihren gebildeten Klassen Muse und Gelegenheit verschafften, die Grenzen ihrer Kenntnisse zu erweitern. Zwar haben sie trotz dieser Vortheile nicht sehr Bedeutendes erreicht, aber aus Gründen, die wir nachher angeben werden; und man muss jedenfalls zugeben, dass sie sich weit über alle andern Völker Afrika's erhoben.

Die Civilisation Aegyptens wurde, wie die Indische, durch die Fruchtbarkeit des Bodens herbeigeführt, und da auch das Klima sehr heiss ist,[92]) so kamen in beiden Ländern dieselben Gesetze ins Spiel und hatten natürlich dieselben Folgen. Bei beiden Völkern finden wir die Landesnahrung wohlfeil und im Ueberfluss, daher den Arbeitsmarkt überfüllt, daher eine sehr ungleiche Vertheilung von Reichthum und Gewalt und daher alle die Folgen, welche eine solche Ungleichheit unvermeidlich nach sich ziehen wird. Wie dieses System in Indien wirkte, habe ich so eben zu zeigen versucht; und obgleich der Stoff für das Studium des frühesten Zustandes von Aegypten viel dürftiger ist, so ist er doch immer ausreichend, um die auffallende Uebereinstimmung der beiden Civilisationen nachzuweisen, so wie die Identität jener grossen Principien, welche ihre sociale und politische Entwickelung leiteten.

Wenn wir den Zustand der alten Aegypter in seinen Hauptzügen untersuchen, so finden wir, dass er das genaue Gegenstück

---

92) Volney *(Voyage en Egypte* I, 58—63) hat ein gutes Kapitel über das Klima von Aegypten.

des Indischen ist. Denn zuerst hinsichtlich der Nahrung sind in Afrika die Datteln, was in den fruchtbarsten Theilen von Asien der Reis ist. Der Palmbaum findet sich in jedem Lande vom Tigris bis an den atlantischen Ocean[94]) und gewährt Millionen menschlicher Wesen in Arabien ihren Unterhalt,[95]) ebenso in fast allen Ländern Afrika's nördlich vom Aequator.[96]) In manchen Theilen der grossen afrikanischen Wüste kann die Palme in der That keine Frucht tragen; sie ist aber von Natur eine sehr kräftige Pflanze und bringt Datteln in solchem Ueberfluss hervor, dass sie im Norden der Sahara nicht nur von Menschen, sondern auch von Hausthieren gegessen werden,[97]) und in Aegypten, wo die Palme wild wachsen[98]) soll, sind Datteln nicht nur die Hauptnahrung des

---

[94]) Er ist jedoch in Südafrika unbekannt, siehe *Lindley's vegetable kingdom*, 136 u. *Mayen's Geography of plants*, 337.

[95]) Von allen Nahrungsmitteln sind die Datteln den Arabern das liebste, sagt Burckhardt, *Travels in Arabia* I, 56. Ueber ihre Fülle in Westarabien I, 103, 157. 238. II, 91, 100, 105, 118, 209, 210, 214, 253, 300, 331. Ueber die Datteln von Oman und Ostarabien *Wellsted's Travels in Arabia* I, 188, 189, 236, 276, 290, 349 und *Niebuhr, Description de l'Arabie*, 142, 296. Sie sind in der That so wichtig, dass die Araber für die verschiedenen Stufen ihres Wachsthums verschiedene Namen haben. Djewhari sagt: „La dénomination balah précède le nom bosr; car la datte se nomme d'abord tala, ensuite khalal, puis balah, puis bosr, puis rotab et enfin tamr." De Sacy's Anmerkung zu *Abd-Allatif, Relation de l'Egypte*, 74 und 118. Vergl. *Travels of Ibn Batuta*, 66; *Journal of Asiatic soc.* VIII, 286; *Journal of geographic soc.* IV, 201. VI, 53, 55, 58, 66, 68, 74. VII, 32. IX, 147, 151.

[96]) Heeren (*Trade of the African nations* I, 182) nimmt an, dass in Afrika südlich vom 26° nördlicher Breite die Datteln verhältnissmässig wenig bekannt sind, aber dies ist gewiss ein Irrthum; wir werden später anführen, dass sie bis zum See Tschad, der beinahe die südliche Grenze unsrer Kenntniss Centralafrika's bildet, bekannt sind. *Denham's Central Africa*, 295; *Clapperton's Journal* in dem Appendix zu *Denham*, 34, 59; *Clapperton, Second expedition*, 159. Weiter nach Osten sind sie etwas spärlicher, werden aber viel weiter nach Süden gefunden, als Heeren annahm; siehe *Pallme's Kordofan*, 220.

[97]) „Datteln sind nicht nur das Haupterzeugniss der Oasen von Fezzan, sondern auch ihre Hauptnahrung. Alles lebt von Datteln, Männer, Weiber und Kinder, Pferde, Esel und Kameele, Schafe, Federvieh und Hunde." *Richardson's Travels in the Sahara* II, 323. I, 343. Ueber die Gegenden der Wüste, wo die Palme keine Frucht trägt, siehe I, 387, 405. II, 291, 363. Ueber die Datteln Westafrika's siehe *Journal of geogr. Soc.* XII, 204.

[98]) „Sie wächst wild im Nilthal." *Wilkinson's Ancient Egyptians* II, 372. Ueber den Palmwein s. *M. Williams Medical expedition to the Niger*, 71, 116; *Meredith's Gold Coast of Africa*, 1812, 55, 56. *Laird and Oldfield's Expedition into the In-*

Volks, sondern es giebt so viele, dass sie schon in frühen Zeiten als Kameelfutter gebraucht wurden; das Kameel ist dort das einzige Lastthier.[99])

Nehmen wir nun Aegypten als die höchste Form der afrikanischen, wie Indien der asiatischen Civilisation, so ergiebt sich aus den obigen Thatsachen, dass die Datteln für die erstere sind, was Reis für die letztere. Nun finden wir alle die wichtigsten physischen Eigenschaften des Reises auch bei den Datteln. Chemisch ist der Hauptbestandtheil des Nahrungsstoffs in beiden derselbe, nur dass die Stärke der indischen Pflanze sich in den Zucker der ägyptischen verwandelt. Eben so einleuchtend ist die Verwandtschaft der klimatischen Gesetze, denn Datteln wie Reis gehören den heissen Gegenden an und gedeihen am besten in oder nahe bei den Tropen.[100]) Hinsichtlich ihrer Vervielfältigung und ihres Verhältnisses zu dem Boden trifft die Uebereinstimmung ebenfalls zu. Die Dattel, ebenso wie der Reis, erfordert wenig Arbeit, giebt eine reiche Ernte und nimmt, im Verhältniss der Nahrung, die sie gewährt, so wenig Raum ein, dass bisweilen 200 Palmbäume und mehr auf einem Morgen Land wachsen.[101])

So auffallend sind die Aehnlichkeiten, die sich in verschiedenen Ländern aus denselben physischen Bedingungen natürlich ergeben. Zugleich wurde in Aegypten, wie in Indien, die Civilisation durch den vorgängigen Besitz eines sehr fruchtbaren Bodens erreicht, und während die Ueppigkeit des Landes die Erzeugung des Reichthums beschleunigte, regelte der Ueberfluss der Nahrung das Verhältniss, in welchem sich dieser Reichthum vertheilte. Der fruchtbarste Theil Aegyptens ist das Said[102]) und gerade dort finden wir die grösste Kunst und Kenntniss entwickelt, die glänzenden Ruinen von Theben,

---

terior of Africa II, 170, 213; *Bowdich, Mission to Ashantee*, 69, 100, 152, 293, 386, 392. Aber ich zweifle, ob dies Getränk das nämliche ist mit dem Palmwein in *Balfour's Botany*, 532. Vergl. *Tuckey's Expedition to the Zaire*, 155, 216, 224.

[99]) *Wilkinson's Ancient Egyptians* II, 175—178. Ueber den Dattelreichthum s. Auszüge aus einem Arabischen Geographen bei *Quatremère, Recherches sur l'Egypte*, 220.

[100]) Bemerkungen über die geographischen Grenzen, in denen sie reifen, s. in *Jussieu's Botany, ed. Wilson* 1849, 734.

[101]) „Im Nilthale wachsen auf einem Feddan (1¾ engl. Acker) manchmal 400 Bäume." *Wilkinson's Anc. Eg.* II, 178. In Mursuck ist eine ganze Dattelpalme nur etwa 1 Schill. oder 12 Sgr. werth. *Richardson's Central Afr.* I, 111.

[102]) S. *Abd-Allatif, Relation de l'Egypte*, 3.

Karnak, Luxor, Dendera und Edfu.[103]) Im Said, oder wie es oft genannt wird, in der Thebais bedient man sich eines Nahrungsmittels, das sich sogar noch stärker vermehrt als Datteln und Reis. Dies ist die Durra, welche bis ganz neuerlich sich auf Ober-Aegypten[104]) beschränkte und deren Fruchtbarkeit so gross ist, dass sie 240fältigen Ertrag giebt.[105]) In Unter-Aegypten war die Durra früher unbekannt, aber neben den Datteln machte sich das Volk eine Art Brod aus dem Lotus, der auf dem reichen Nilboden wild wuchs.[106]) Dies muss eine sehr billige und zugängliche Nahrung gewesen sein; ausserdem gab es aber noch eine Menge andrer Pflanzen, von denen die Aegypter lebten.[107]) Der Ueberfluss war wirklich so unerschöpflich, dass zur Zeit des Einfalls der Mahome-

---

[103]) Dass die Ruinen Südägyptens die von Nordägypten übertreffen, bemerkt schon Heeren und muss jedem auffallen, der die Monumente studirt hat. Im Said wurde das Koptische länger als in Unterägypten erhalten und ist den Philologen unter dem Namen Misr bekannt. *Quatremère Recherches sur la langue de l'Egypte*, 20, 41. 42, 134—140. Einige gute Bemerkungen macht Dr. Prichard (*Physical hist.* II, 202), nimmt jedoch die paradoxe Meinung von Georgi über den Ursprung der Sprache der Thebais an.

[104]) Abd-Allatif (*Relation de l'Egypte*, 32) sagt, zu seiner Zeit sei sie nur im Said angebaut worden. Er schrieb im Jahr 1203. Meiners glaubt, Herodot und andre Alte bezögen sich auf die Durra ohne sie zu nennen: „Diese Durra muss daher im Herodot, wie in andern alten Schriftstellern, vorzüglich verstanden werden, wenn von 100, 200 und mehrfältigen Früchten, welche die Erde trage, die Rede ist.“ *Fruchtbarkeit der Länder* I, 139. Nach Volney ist sie der holcus arundinaceus von Linné und scheint der Hirse ähnlich zu sein; und obwohl der Reisende, der es genau nimmt, zwischen beiden unterscheidet, so spricht Kapt. Haines in einer neueren Abhandlung so, als wären sie dieselben, in dem *Journ. of geogr. soc.* XV, 118. *Volney, Voyage en Egypte* I, 195.

[105]) „Der Ertrag ist selten unter einem 240fachen und der Durchschnittspreis etwa 3 s. 9 d. (1 Thlr. 10 Sgr.) der Ardeb, kaum 3 d. (3 Sgr.) der engl. Scheffel.“ *Hamilt. Aegyptiaca*, 420. In Ober-Aegypten „bildet die Durra fast das einzige Nahrungsmittel der Bauernschaft,“ 419. Und S. 96 sagt er: „Ich habe oft 3000 Körner in einer Aehre Durra gezählt und jeder Halm hat gewöhnlich 4 oder 5 Aehren.“ Ueber das Durra-Brod *Volney, Voyage en Egypte* I, 161.

[106]) Herod. II, 92: *Ἐπεὰν πλήρης γένηται ὁ ποταμός, καὶ τὰ πεδία πελαγίζῃ, φύεται ἐν τῷ ὕδατι κρίνεα πολλά, τὰ Αἰγύπτιοι καλέουσι λωτόν· ταῦτα ἐπεὰν δρέψωσι, αὐαίνουσι πρὸς ἥλιον· καὶ ἔπειτα τὸ ἐν τοῦ μέσου τοῦ λωτοῦ τῇ μήκωνι ἐὸν ἐμφερὲς πιέσαντες ποιεῦνται ἐξ αὐτοῦ ἄρτους ὀπτοὺς πυρί.*

[107]) *Wilkinson's Anc. Egypt.* II, 370—372, 400. IV, 59. Abd-Allatif giebt einen merkwürdigen Bericht über die verschiedenen Früchte, die in Aegypten im Anfange des 13. Jahrhunderts wuchsen. *Relation*, 16—36, u. *De Sacy's Anmerkungen*, 37—134. Ueber den κύαμος bei Herodot finden sich einige lesenswerthe Bemer-

daner bloss in Alexandrien über 4000 Fruchthändler beschäftigt waren.[108])

Aus diesem Ueberfluss der landesüblichen Nahrung entsprangen eine Reihe ganz ähnlicher Folgen wie in Indien. Im übrigen Afrika wurde das Wachsen der Bevölkerung zwar durch das warme Klima begünstigt, aber auch wieder durch die Armuth des Bodens zurückgehalten. An den Ufern des Nils hingegen fiel dieses Hinderniss hinweg[109]) und so traten die oben erwähnten Gesetze in ungehinderte Wirksamkeit. Vermöge dieser Gesetze genossen die Aegypter nicht nur eine billige Nahrung, sondern brauchten auch verhältnissmässig wenig davon und erhöhten so auf doppelte Weise die Anzahl, zu der sie sich vermehren konnten. Zugleich konnten die niedern Klassen ihre Kinder leichter grossziehn, da sie wegen der Wärme für sich selbst nur wenig und leichte Kleider brauchten, ihre Kinder aber ganz nackend gehen liessen, in auffallendem Gegensatz zu den kälteren Ländern, wo eine wärmere und kostspieligere Kleidung schon zur Erhaltung der Gesundheit so wesentlich ist. Diodorus Siculus, der vor 1900 Jahren in Aegypten reiste, sagt, ein Kind zum Manne zu erziehen koste nicht mehr als 20 Drachmen,[110]) kaum 13 Schillinge nach englischem Gelde (noch nicht 5 Thlr.), ein Umstand, dem er mit Recht seinen Antheil an der starken Bevölkerung des Landes zuschreibt.

Um die bisherigen Bemerkungen in einen einzigen Satz zusammenzudrängen, können wir sagen: In Aegypten vermehrte sich

---

kungen in der *Correspondence of Sir J. C. Smith* II, 224—232; aber ich bezweifle was er S. 227 sagt, „dass Herodot keine andre Art κύαμος in Aegypten gekannt als die gewöhnliche Bohne."

[108]) „Als Alexandrien von Amer, dem General des Kalifen Omar, genommen wurde, beschäftigten sich nicht weniger als 4000 Personen mit dem Verkauf von Früchten." *Wilkinson's Anc. Egypt.* II, 372. I, 277. IV, 60. Niebuhr (*Description de l'Arabie*, 136) sagt: „Die Umgegend von Alexandrien ist so fruchtbar, dass der Weizen 100fältige Frucht trägt." Siehe auch *Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie* I, 52.

[109]) Die Förderung der Bevölkerung durch die Fruchtbarkeit des Bodens ist von Niemand so gescheidt behandelt, als von *Malthus, Essay on population* I, 161, 163. Dieses grosse Werk, dessen Principien gröblich entstellt worden sind, ist immer noch das beste über diesen wichtigen Gegenstand, obgleich der Verf. wegen mangelhafter Belesenheit oft irrige Belege giebt und unglücklicher Weise mit den Zweigen der Naturwissenschaft, die so innig mit ökonomischen Untersuchungen verflochten sind, unbekannt war.

[110]) *Bibliotheca hist. lib.* I, c. LXXX, vol. I. p. 238.

die Bevölkerung reissend schnell, weil das Klima ihre Bedürfnisse verringerte, während der Boden ihre Nahrung zum Ueberfluss steigerte. So war Aegypten nicht nur viel dichter bevölkert, als irgend ein andres Land Afrika's, sondern wahrscheinlich dichter, als irgend eins in der alten Welt. Unsre Kenntniss ist in dieser Hinsicht zwar etwas mangelhaft, aber aus Quellen geschöpft, deren Glaubwürdigkeit unzweifelhaft ist. Herodot erweiset sich, je mehr man ihn verstehen lernt, nur um so zuverlässiger[111]); und er sagt: unter der Regierung von Amasis, hätte man ihm berichtet, wären 20,000 bewohnte Städte in Aegypten gewesen.[112]) Dies mag übertrieben scheinen, aber es ist bemerkenswerth, dass Diodorus Siculus, der 400 Jahre später als Herodot in Aegypten reiste und aus Eifersucht gegen seinen berühmten Vorgänger dessen Angaben gern in Zweifel gezogen sah,[113]) dennoch diesen wichtigen Punkt bestätigte. Denn er bemerkt nicht nur, dass Aegypten damals so dicht bevölkert war, als irgend ein andres Land, sondern fügt auch hinzu, dass es nach damals existirenden Angaben früher das bevölkertste Land der Welt gewesen und über 18,000 Städte enthalten habe.[114])

Dies waren die einzigen zwei alten Schriftsteller, die aus persönlicher Anschauung mit dem Zustande von Aegypten wohl bekannt waren;[115]) und ihre Zeugnisse sind um so schätzbarer,

---

[111]) Friedrich Schlegel sagt in seiner Philosophie der Geschichte sehr richtig: „Je tiefer und umfassender die Untersuchungen unsrer Zeit über die alte Geschichte gewesen sind, desto höher ist ihre Achtung und Bewunderung für Herodot gestiegen." Seine genauen Nachrichten über Aegypten und Kleinasien werden jetzt von allen tüchtigen Geographen anerkannt; ja, ein neuerer gelehrter Reisender hat uns sogar einige merkwürdige Beweise von seiner Kenntniss des westlichen Theiles von Sibirien gegeben. Siehe *Erman's Travels in Sibiria* 1, 211, 297—301.

[112]) *Herod.* II, c. CLXXVII.

[113]) Diodorus, der zwar ein ehrlicher und fleissiger Mann, aber in jeder Hinsicht unter Herodot war, sagt, unverschämt genug, *ὅσα μὲν οὖν Ἡρόδοτος καί τινες τῶν τὰς Αἰγυπτίων πράξεις συνταξαμένων ἐσχεδιάκασιν, ἑκουσίως προκρίναντες τῆς ἀληθείας τὸ παραδοξολογεῖν, καὶ μύθους πλάττειν ψυχαγωγίας ἕνεκα, παρήσομεν. Bibl. hist.* I, c. LXIX. Anderswo spielt er in demselben Tone auf Herodot an, ohne ihn gradezu zu nennen.

[114]) *Diodor. Sic. Biblioth. hist.* 1, c. XXXI.

[115]) Trotz der ausdrücklichen Versicherung Matters, *Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 285 (vergl. *Hist. du gnosticisme* I, 48) ist kein hinlänglicher Beweis für die Reisen der alten Griechen in Aegypten, es ist sogar zweifelhaft, ob Plato je dort war. So *Bunsen, Egypt.* 1, 60. Die Römer interessirten sich wenig für den Gegenstand, sagt

da sie offenbar aus verschiedenen Quellen geschöpft sind; Herodots Nachrichten scheinen hauptsächlich in Memphis, die des Diodor in Theben gesammelt zu sein.[116]) Und bei aller Verschiedenheit stimmen sie über die reissende Zunahme der Bevölkerung und über den sklavischen Zustand, in den sie versunken war, überein. Ja der blosse Anblick dieser mächtigen und kostspieligen Bauten, die noch vorhanden sind, zeugt für den Zustand der Nation, die sie errichtete. So ungeheure[117]) und doch so nutzlose[118]) Bauwerke aufzuführen, dazu mussten die Herrscher Tyrannen und das Volk in Sklaverei sein. Kein noch so grosser Reichthum, kein noch so verschwenderischer Aufwand wären im Stande, die Kosten zu decken, welche es verursacht haben würde, wenn sie das Werk freier Männer wären, die für ihre Arbeit einen billigen und ehrlichen Lohn bekommen hätten.[119]) Aber in Aegypten wie in Indien wurden solche Rücksichten bei Seite gesetzt, weil Alles darauf hinauslief, die oberen Klassen der Gesellschaft zu begünstigen und die unteren zu unterdrücken. Zwischen beiden gähnte eine unendliche unüber-

---

Bunsen I, 152—158 und „mit Diodor hörte alle systematische Forschung in der Aegyptischen Geschichte auf, nicht nur von Seiten der Griechen, sondern der Alten überhaupt." Leake in seiner Abhandlung über den Quorra kommt zu dem Schluss, dass die Alten nach Ptolemäus ihre Kenntniss über die Afrikanische Geographie nicht erweiterten. *Journ. of geogr. soc.* II, 9.

[116]) Siehe darüber *Heeren's African nations* II, 202—207, und über den Unterschied der Ueberlieferungen von Theben und Memphis siehe *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* I, 7. Die Macht und der Einfluss der beiden Städte schwankte, da beide zu verschiedenen Zeiten Hauptstadt waren. *Bunsen's Egypt* II, 54, 55, 224, 445, 446; *Vyse, On the pyramids* III, 27 ,100; *Sharpe's Hist. of Egypt* I, 9, 19, 24, 34, 167, 185.

[117]) Sir John Herschel, *Disc. on nat. philos.* 60, berechnet, dass die grosse Pyramide 12,760 Millionen Pfund wiegt. In *Lyell's Principles of geology* wird sie sogar auf 6 Millionen Tonnen geschätzt. Aber nach Perring ist die gegenwärtige Masse des Gemäuers 6,316,000 Tonnen oder 82,110,000 Kubikfuss. Siehe *Bunsen's Egypt* II, 55 u. *Vyse, On the Pyramids* II, 113.

[118]) Viele Phantasien sind vorgebracht über den Zweck der Pyramiden, aber es ist jetzt anerkannt, dass sie nicht mehr und nicht weniger als — Gräber für die Aegyptischen Könige waren. *Bunsen, Egypt* II, p. XVII, 88, 105, 372, 389 u. *Sharpe's History of Egypt* I, 21.

[119]) Ueber eine Schätzung, für welche Summe eine der Pyramiden in unsrer Zeit durch Europäische Arbeiter gebaut werden könne, siehe *Vyse* II, 268. Solche Berechnungen haben jedoch wegen der störenden Umstände wenig Werth.

schreitbare Kluft.[120]) Wenn jemand aus der arbeitenden Klasse sein gewöhnliches Gewerbe änderte, oder es bekannt werden liess, dass er sich um Politik kümmerte, so wurde er schwer bestraft;[121]) und unter keiner Bedingung konnte ein Feldarbeiter, ein Handarbeiter, kurz irgend Einer ausser dem König, der Geistlichkeit und der Armee[122]) Landeigenthum haben. Der grosse Haufe war nicht viel besser als Lastthiere und schien zu nichts gut, als zu immerwährender unbelohnter Arbeit. Wenn sie ihre Arbeit versäumten, wurden sie gepeitscht; dies war auch die gewöhnliche Strafe des Hausgesindes und sogar der Frauen.[123]) Diese und ähnliche Einrichtungen waren berechnet und ganz geeignet für das ganze System der Gesellschaft, gegründet auf Despotismus und nur aufrecht zu erhalten durch Grausamkeit. Der Fleiss der ganzen Nation stand unter dem unbeschränkten Befehl einer kleinen Minderheit, und daher wurde es möglich, diese gewaltigen Bauwerke aufzuführen, welche gedankenlose Beobachter als einen Beweis von Civilisation bewundern,[124]) welche aber in Wahrheit von einem ganz verdorbenen und ungesunden Zustande Zeugniss geben, einem Zustande, in welchem die Geschicklichkeit und die Künste einer unvollkommnen Bildung denen schädlich wurden, welchen sie hätten zu Gute kommen sollen, so dass man dieselben Reichthümer, die das Volk geschaffen hatte, gegen das Volk selbst verwendete.

Es wäre in der That müssig, unter solchen Umständen zu erwarten, dass auf menschliches Leiden viel Rücksicht genommen werde.[125]) Dennoch erschreckt uns die rücksichtslose Verschwen-

---

[120]) Die, welche sich beschweren, dass auch in Europa diese Kluft noch zu gross ist, können sich eine Art Trost suchen, wenn sie die alten aussereuropäischen Civilisationen studiren wollen.

[121]) *Wilkinson's Ancient Egypt* II, 8, 9. Vergl. *Diod. Sic. Bibl. historic. lib.* I, c. LXXIV.

[122]) *Wilkinson* I, 263. II, 2; *Sharpe's Hist. of Egypt* II, 24.

[123]) *Wilkinson* II, 41, 42. III, 69. IV, 131. *Ammian. Marcellinus in Hamilton's Aegyptiaca* 309.

[124]) *Vyse, On the pyramids* I, 61. II, 92.

[125]) „Ein König ahmte den andern nach oder suchte ihn zu übertreffen, indess das gutmüthige Volk seine Lebenstage am Bau dieser Monumente verzehren musste. So entstanden wahrscheinlich die Pyramiden und Obelisken Aegyptens. Nur in den ältesten Zeiten wurden sie gebaut; denn die spätere Zeit und jede Nation, die ein nützliches Gewerbe treiben lernte, baute keine Pyramiden mehr. Weit gefehlt also, dass die Pyramiden ein Kennzeichen von der Glückseligkeit und Aufklärung des alten Aegyptens sein sollten, sind sie ein unwidersprechliches Denkmal von dem Aberglauben

dung, womit in Aegypten die oberen Klassen Arbeit und Leben des Volks verschleuderten. Hierin, die noch übrigen Monumente beweisen es zur Genüge, stehen sie allein und ohne Nebenbuhler da. Wir können uns einigermaassen eine Vorstellung von der ganz unglaublichen Verschwendung machen, wenn wir hören, dass 2000 Mann drei Jahre beschäftigt waren, einen einzigen Stein von Elephantine nach Sais zu schleppen;[126]) dass der Kanal nach dem rothen Meere allein 120,000 Aegyptern das Leben kostete[127]) und dass der Bau einer der Pyramiden die Arbeit von 360,000 Menschen während zwanzig Jahre in Anspruch nahm.[128])

Wenden wir uns nun von der Geschichte Asiens und Afrika's zu der neuen Welt, so werden wir neue Beweise für die Richtigkeit der obigen Ansichten finden. Die einzigen Theile von Amerika, welche vor der Ankunft der Europäer in einem gewissen Grade civilisirt waren, sind Mexiko und Peru;[129]) wahrscheinlich können wir ihnen noch den langen und engen Landstrich, der sich von dem Süden Mexico's bis zum Isthmus von Panama erstreckt, hinzufügen. In diesem Lande, jetzt unter dem Namen Mittel-Amerika bekannt, scheinen die Bewohner mit Hülfe der Fruchtbarkeit des Bodens[130]) selbstständig sich eine gewisse Summe von Kenntnissen erworben zu haben; denn die noch übrigen Ruinen beweisen den Besitz einer mechanischen und architektonischen Geschicklich-

---

und der Gedankenlosigkeit sowohl der Armen, die da bauten, als der Ehrgeizigen, die den Bau befahlen." *Herders Ideen zur Geschichte* III, 103, 104, 293. Vergl. *Volney's Voyage en Egypte* I, 240, 241. Selbst Herr Bunsen sagt ungeachtet seiner Bewunderung von einer der Pyramiden: „Das Elend des Volkes, das schon kläglich unterdrückt war, wurde durch den Bau dieses Riesenwerkes noch erschwert. .... Die Gebeine der Volksunterdrücker, die zwei Generationen hindurch Hunderttausende von Tag zu Tage abquälten." *Bunsen's Aegypten*, ein gelehrtes und schwärmerisches Buch.

[126]) *Herod.* II, c. CLXXV. Ueber die enorme Schwere der Steine, welche die Aegypter bisweilen fortführten, siehe *Bunsen* I, 379. Ueber ihre Maschinen und die abschüssigen Wege zum Transporte *Vyse On the Pyramids* I, 197. III, 14, 38.

[127]) *Wilkinson, Anc. Egyptians* I, 70; aber dieser gelehrte Autor sträubt sich eine Angabe zu glauben, die seinen geliebten Aegyptern so ungünstig ist. Es ist leicht möglich, dass etwas Uebertreibung darin ist; aber kein Mensch kann die enorme und gewissenlose Verschwendung von Menschenleben in Abrede stellen.

[128]) *Diod. Sic. bibl. hist.* I, c. LXIII.

[129]) „In Vergleich zu andern Theilen der neuen Welt können Mexiko und Peru als cultivirte Staaten betrachtet werden." *Hist. of Amer.* VII in *Robertson's Works*, 984. *Journal of geographic. soc.* V. 355.

[130]) *Squier's Central America* I, 34, 244, 358, 421. II, 307. *Journ. of geogr. soc.* III, 59. VIII, 319, 323.

keit, der zu bedeutend ist, um von irgend einer ganz barbarischen Nation erworben zu sein.[131]) Weiter ist von ihrer Geschichte nichts bekannt; aber die Nachrichten, welche wir von den Bauwerken von Copan, Palenque und Uxmal haben, machen es höchst wahrscheinlich, dass Central-Amerika ein alter Sitz einer Civilisation war, die in allen wesentlichen Punkten der Indischen und Aegyptischen entsprach: in der ungleichen Vertheilung von Reichthum und Macht und in der Sklaverei der grossen Masse des Volks, die daraus folgt.[132])

Aber während fast alle Zeugnisse über den früheren Zustand Central-Amerika's verloren gegangen sind,[133]) sind wir in Bezug auf Mexiko und Peru glücklicher gewesen. Es sind noch bedeutende und authentische Quellen vorhanden, aus denen wir uns eine Ansicht über den früheren Zustand dieser beiden Länder und über den Charakter und den Grad ihrer Civilisation bilden können. Bevor wir jedoch auf diesen Gegenstand eingehen, wird es passend sein, die Naturgesetze anzudeuten, wodurch jene Oertlichkeiten

---

[131]) Squier sagt II, 68 über die Statuen in Nicaragua: „Der Stoff ist immer schwarzer Basalt von solcher Härte, dass er sich mit den besten neueren Werkzeugen schwer schneiden lässt." *Stephens, Centr. Amer.* II, 355 fand in Palenque „hübsche Kunstwerke und Modelle zu Studien." Vergl. III, 276, 389, 406. IV, 293. Ueber die Bilder zu Chichen sagt er IV, 311: „sie zeigen eine so leichte Hand, wie sie nur unter der Aufsicht und Anleitung von Meistern erreicht werden kann." Zu *Copan* (I, 151): „mit den besten Instrumenten unsrer Zeit könnte man die Steine nicht besser schneiden." Und zu *Uxmal* (II, 431): „das Legen und Poliren der Steine ist durchweg so vollkommen, wie es nach den besten Regeln unsrer Maurerei nur sein könnte." Unsre Kenntniss von Central-Amerika ist fast gänzlich aus diesen beiden Schriftstellern geschöpft; und obgleich Stephens bei weitem genauer ist, so sagt Squier, glaube ich, mit Recht, bis zur Erscheinung seines Buches, 1853, seien die Monumente in Nicaragua gänzlich unbekannt gewesen. Kurze Beschreibungen der Ruinen von Guatimala und Yucatan finden sich in *Larenaudière Mexique et Guatemala*, 308—327 u. *Journ. of geogr. soc.*, 60—63.

[132]) Ueber Yucatan s. *Prichard's Phys. history of mankind* V, 348; „ein grosses und fleissiges, doch vielleicht, wie Galatin bemerkt, in Sklaverei gehaltenes Volk. Prächtige Tempel und Paläste bezeugen uns die Macht der Priester und des Adels, während, wie gewöhnlich, keine Spur von den Hütten übrig geblieben ist, in denen die Masse der Nation lebte."

[133]) *Dr. M. Culloch, Researches concerning the aboriginal history of America*, 272, 340, hat aus spanischen Schriftstellern einige magere Angaben über die frühsten Zustände von Central-Amerika gesammelt, aber von seinem socialen Zustande und eigentlichen Geschichte ist nichts bekannt; ja es ist nicht einmal ausgemacht, zu welchem Volksstamm die Einwohner gehörten, obgleich ein neuerer Schriftsteller, *Larenaudière, Mexique et Guat.* p. 6, findet: „*la civilisation guatemalienne ou mistèco-*

für die Amerikanische Civilisation bestimmt wurden, oder wie es kam, dass in diesen Gegenden allein die Gesellschaft sich zu einem bestimmten und geordneten System gestaltete, während die neue Welt im Uebrigen von wilden und unwissenden Barbaren bevölkert war; eine Untersuchung, die sich als höchst interessant erweisen wird, denn sie gewährt uns noch weitere Beweise für die ausserordentliche und wahrhaft unwiderstehliche Gewalt, welche die Mächte der Natur über das Schicksal der Menschheit ausgeübt haben.

Der erste Umstand, der uns auffallen muss, ist, dass in Amerika, wie in Asien und Afrika, alle ursprünglichen Civilisationen ihren Sitz in heissen Ländern hatten; das ganze eigentliche Peru liegt innerhalb des südlichen, das ganze Central-Amerika und Mexiko innerhalb des nördlichen Wendekreises. Wie die Hitze des Klima's auf die geselligen und politischen Einrichtungen Indiens, Aegyptens einwirkte, habe ich zu zeigen versucht und hoffentlich bewiesen, dass diese Einwirkung erzielt wurde durch die Verminderung der Bedürfnisse des Volks und durch die Folge davon, nämlich eine ungleiche Vertheilung von Reichthum und Macht. Daneben giebt es noch eine andere Weise, wie die durchschnittliche Temperatur eines Landes seine Civilisation beeinflusst, deren Erörterung ich bis hierher verschoben habe, weil sie sich in Amerika deutlicher als anderswo nachweisen lässt. In der neuen Welt wirkt die Natur in weit höherem Maasse, als in der alten, ihre Kräfte sind überwältigender; und so leuchtet es ein, dass ihre Einwirkungen auf den Menschen hier mit mehr Nutzen studirt werden können, als wo sie schwächer ist und folglich die Folgen ihrer Thätigkeit weniger augenfällig sind.

Der Leser erinnert sich, welch einen gewaltigen Einfluss ein Ueberfluss der gewöhnlichen Lebensmittel ausübte, und so wird er sich leicht überzeugen, warum unter dem Zwange natürlicher Phänomene die Civilisation Amerika's nothwendig auf die Punkte beschränkt war, wo sie von den Entdeckern der neuen Welt gefunden ward. Denn lassen wir die chemischen und geognostischen Unterschiede des Bodens bei Seite, so können wir sagen, die zwei Ursachen, von denen die Fruchtbarkeit eines Landes abhängt,

---

zapotèque et mayaquiche, vivante pour nous encore dans les ruines de Mitla et de Palenque." Auch *Dr. Prichard, On ethnology* in dem *Report of Brit. association for* 1847, p. 252 schreibt die Ruinen in Centr.-Amerika dem Mayanischen Stamme zu. Aber die Zeugnisse für solche Angaben sind sehr unzulänglich.

sind Hitze und Feuchtigkeit.[134]) Wo sie reichlich vorhanden sind, wird der Boden üppig sein; wo sie mangeln, unfruchtbar. Natürlich ist diese Regel in ihrer Anwendung Ausnahmen unterworfen, die aus physischen von ihr unabhängigen Bedingungen entspringen; sonst ist unter übrigens gleichen Verhältnissen die Regel unwandelbar richtig. Und der bedeutende Zuwachs, den seit der Aufstellung der Isothermen unsere Kenntnisse von der Geographie der Pflanzen erlangt haben, setzt uns in den Stand, dies als ein Naturgesetz hinzustellen, welches nicht nur mit Gründen aus der Pflanzenphysiologie, sondern auch durch ein sorgfältiges Studium der Verhältnisse, in welchen die Pflanzen wirklich den verschiedenen Ländern zugetheilt sind, bewiesen ist.[135])

Ein Ueberblick über den Continent von Amerika wird den Zusammenhang dieses Gesetzes mit unserem Gegenstande erklären. Was zuerst die Bewässerung betrifft, so finden sich alle grossen Flüsse der neuen Welt auf der Ostküste, keiner auf der Westküste. Die Ursachen dieser merkwürdigen Thatsache sind unbekannt;[136]) aber weder im Norden noch im Süden von Amerika fällt irgend

---

[134]) Ueber die Beziehung zwischen dem Wachsthum der Pflanzen und den geognostischen Verschiedenheiten des Bodens ist noch wenig bekannt. Vergl. *Meyen's Geogr. of plants*, 64, mit den *Reports on botany by the Ray society* 1846, p. 70, 71. Die chemischen Gesetze des Bodens sind viel besser bekannt und haben einen bestimmten praktischen Einfluss auf den Gebrauch des Düngers. *Turner's Chemistry* II, 1310—1314; *Brande's Chemistry* I, 691. II, 1867—1869; *Balfour's Botany*, 116—122; *Liebig's and Kopp's Reports* II, 315, 328. III, 463. IV, 438, 442, 446.

[135]) Siehe *Henslow's Botany*, 295—300, u. *Balfour's Botany*, 560—63. Meyen, *Geogr. of plants*, p. 263 sagt: „Unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse bringe ich auch die Vegetation der Inseln unter das Naturgesetz, nach welchem die Anzahl der Species fortdauernd zunimmt mit zunehmender Hitze und entsprechender Feuchtigkeit." Ueber den Einfluss der Temperatur allein vergl. eine Anm. in *Erman's Sibirien* I, 64, mit den *Reports on botany by the Ray society*, 339—340, wo angenommen wird, Hitze sei von allen Einflüssen der wichtigste; und obgleich dies wohl richtig sein wird, so ist doch der Einfluss der Feuchtigkeit sehr gross. So hat man neuerdings gefunden, dass der Sauerstoff, den die Pflanzen zum Keimen brauchen, nicht immer aus der Luft, sondern auch durch Zersetzung des Wassers bezogen wird. Siehe die merkwürdigen Experimente von Edwards und Colin in *Lindley's Botany* II, 261, 262. Lond. 1848; und über die directe Zufuhr von Nahrung, welche Wasser den Pflanzen bringt, siehe Burdach's grosses Werk: *Traité de physiologie* IX, 254, 398.

[136]) Es ist eine Verschiedenheit in den östlichen und westlichen Abflüssen der Gebirge, welche dies zum Theil erklärt, aber nicht gänzlich; und wäre die Erklärung auch befriedigender, als sie ist, so kömmt sie doch dem Phänomene selbst zu nahe, um viel wissenschaftlichen Werth zu haben, und ist selbst erst höheren geologischen Rücksichten zu unterwerfen.

ein bedeutender Strom in den stillen Ocean, während es auf der entgegengesetzten Seite unzählige Flüsse giebt, einige von ausserordentlicher Grösse, alle von grosser Bedeutung, wie der Negro, La Plata, San Francisco, der Amazonenstrom, der Orinoco, der Mississippi, Alabama, St. John, der Potomac, der Susquehannah, der Delaware, der Hudson und der St. Lorenzstrom. Durch dieses mächtige Wassersystem wird der Boden nach Osten immer bewässert;[137]) gegen Westen ist hingegen in Nordamerika nur ein werthvoller Fluss: der Oregon,[138]) während in Südamerika von der Landenge von Panama bis zu der Magellansstrasse kein einziger grosser Fluss in den stillen Ocean fällt.

Dagegen verhält sichs mit der anderen Hauptursache der Fruchtbarkeit, der Hitze, in Nordamerika gerade umgekehrt. Dort finden wir die Bewässerung im Osten, die Hitze im Westen.[139]) Diese Verschiedenheit der Temperatur der beiden Küsten ist wahrscheinlich von einem grossen meteorologischen Gesetz abhängig; denn in der ganzen nördlichen Hemisphäre ist die Ostseite der Festländer und der Inseln kälter als die Westseite.[140]) Ob dies jedoch

---

137) Von dieser Bewässerung kann man sich eine Vorstellung machen durch die Berechnung, dass der Amazonenstrom sich über eine Fläche von 2,500,000 Englischen Quadratmeilen hinzieht, dass seine Mündung 96 Engl. Meilen breit ist und dass er 2200 Engl. Meilen von seiner Mündung hinaufwärts schiffbar ist. *Somerville's Physic. geogr.* I, 423. Ja, in einer Abhandlung über die Hydrographie von Nordamerika in dem *Journ. of geogr. society* II, 250 heisst es: mit Ausnahme eines kurzen Landtransports von 3 Meilen fliesst Wasser und meist schiffbares Wasser zwischen Buenos Ayres unterm 35.° südl. Breite bis zur Mündung des Orinoco fast unter dem 9.° nördl. Breite. So über dies Flussystem V, 93. X, 267. Ueber Nordamerika s. *Roger's Geology of North America*, p. 8; *Brit. assoc. for* 1834. Er sagt: „Die Fläche, welche der Mississippi und alle seine Nebenflüsse überziehen, wird auf 1,099,000 Engl. Quadratmeilen berechnet." S. auch *Richardson's Arctic exped.* II, 164.

138) Der Oregon oder Columbia bildet eine merkwürdige botanische Linie, die Grenze der Californischen Flora. S. *Reports on botany by the Ray society*, 113.

139) Zum Beweise, dass die durchschnittliche Temperatur der Westküste Nord-Amerika's höher ist als die der Ostküste, s. *Journ. of geogr. soc.* IX, 380. XI, 168, 216; *Humboldt, La Nouvelle Espagne* I, 42, 336; *Richardson's Arctic exped.* II, 214, 218, 219, 259, 260. Dies wird gut erklärt durch die botanische Thatsache, dass an der Westküste die Coniferae bis zum 68.°, ja 70.° hinauf wachsen, während im Osten ihre nördliche Grenze der 60.° ist. S. eine Abh. über die Morphologie der Coniferae in den *Reports on botany by the Ray society*, p. 8, u. *Forry On the climate of the United States and its endemic influences, New-York*, 1842, p. 89.

140) Dasselbe sagt *Richardson, North American zoology*, 129; *Brit. assoc. for* 1836; *Report for* 1841, *sections* p. 28; *Davis, China* III, 140, 141; *Journal of geograph. society* XXII, 176.

aus einer grossen umfassenden Ursache entspringt oder ob jeder Fall seine eigene Ursache hat, lässt sich bei dem jetzigen Stande unserer Kenntnisse unmöglich entscheiden; aber die Thatsache steht fest und ihr Einfluss auf die früheste Geschichte Amerika's ist sehr merkwürdig. In Folge dessen sind die zwei grossen Bedingungen der Fruchtbarkeit an keinem Punkte des Continents nördlich von Mexiko zusammengetroffen. Den Ländern der einen Seite fehlte es an Hitze, denen an der anderen an Bewässerung. So wurde die Anhäufung von Reichthum erschwert und der Fortschritt der Gesellschaft gehemmt; und bevor im 16. Jahrhundert die Bildung Europa's in Amerika wirksam gemacht wurde, giebt es kein Beispiel von irgend einem Volke, das nördlich vom 20. Breitengrade auch nur eine so unvollkommene Civilisation wie die Indier und Aegypter erreicht hätte.[141]) Andererseits ändert der Continent südlich vom 20° plötzlich seine Gestalt, zieht sich zusammen und wird ein schmaler Landstreifen, bis er die Landenge von Panama erreicht. Dieser enge Landstrich war der Mittelpunkt der amerikanischen Civilisation und aus unseren obigen Ausführungen ergiebt sich leicht, warum dies der Fall war. Die besondere Bildung des Landes verschaffte ihm eine sehr ausgedehnte Seeküste und gab so dem südlichen Theil von Nordamerika den Charakter einer Insel. Dadurch entstand eine von den Eigenthümlichkeiten eines Insel-Klima's, nämlich eine grössere Feuchtigkeit durch die Wasserdünste, die aus der See aufsteigen.[142]) So erhielt Mexiko durch die Nähe des Aequators Hitze und durch die Form des

---

[141]) Das Wenige, was wir über den früheren Zustand der Nordamerikanischen Stämme wissen, hat Dr. Mac Culloch in seinem gelehrten Werke: *Researches concerning America*, 119—146, zusammengetragen; er sagt S. 121, sie lebten ohne Gesetze und bürgerliche Ordnung zusammen. In jenen Gegenden ist die Bevölkerung wahrscheinlich nie zu festen Sitzen gekommen; und wir wissen jetzt, dass die Bewohner des nordöstlichen Asiens sich über das nordwestliche Amerika verbreitet haben, und zwar zu verschiedenen Zeiten. So z. B. die Tschuktschen, die sich auf beiden Continenten vorfinden. Dobell war wirklich von der Aehnlichkeit der nordamerikanischen Stämme und anderer, die er in der Gegend von Tomsk traf, so ergriffen, dass er glaubte, sie müssten desselben Ursprungs sein. S. *Travels in Kamtchatka and Siberia* 1830, II, 112. Vergl. über diese Verbindung der beiden Welttheile *Crantz, History of Greenland* I, 259, 260, mit *Richardson's Arctic expedition* I, 362, 363, und *Prichard's Physical history of mankind* IV, 458—463. V, 371, 378.

[142]) Aus allgemeinen physischen Gründen sollte man ein Verhältniss der Regenmasse und der Küstenausdehnung annehmen, und dieser Zusammenhang ist in Europa

Landes Feuchtigkeit; und da dies der einzige Theil von Nordamerika war, wo sich diese beiden Bedingungen vereinigten, so war es auch der einzige, der überhaupt civilisirt war. Es ist ausser Zweifel, wären die sandigen Ebenen Californiens oder Süd-Columbiens nicht versengt, sondern durch die Flüsse des Ostens bewässert worden, oder wären die Flüsse des Ostens von der Hitze des Westens unterstützt worden; die Folge einer solchen Vereinigung würde jene Ueppigkeit des Bodens gewesen sein, die jeder frühen Civilisation, von der die Geschichte weiss, voraufging. Da aber von den beiden Grundbedingungen der Fruchtbarkeit überall in Amerika nördlich vom 20° die eine fehlte, so folgte, dass die Civilisation keinen Wohnsitz fand, bevor sie diese Linie überschritten hatte; und es hat sich keine Spur gefunden und wird sich auch keine finden, dass auch nur ein einziges Volk auf diesem grossen Festlande im Stande war, einen bedeutenden Fortschritt in Kunst und Gewerbe zu machen oder sich zu einer angesiedelten und dauernden Gesellschaft einzurichten.

So viel über die physischen Kräfte, welche das früheste Schicksal Nordamerika's bestimmten. In Südamerika kommt eine andere Reihe von Verhältnissen ins Spiel; denn nicht nur findet das Gesetz, vermöge dessen die Ostküsten kälter sind als die Westküsten, auf die südliche Hemisphäre keine Anwendung, sondern an seine Stelle tritt ein anderes gerade entgegengesetztes. Südlich vom Aequator ist der Osten heisser als der Westen.[142]) Dazu hat er sein mächtiges Flusssystem; und so existirt offenbar in Südamerika die Zusammenwirkung von Hitze und Feuchtigkeit, welche in Nordamerika fehlt. Daher ist hier der Boden durch seine Ueppigkeit ausge-

---

(und hier allein haben wir umfassende meteorologische Aufzeichnungen) statistisch nachgewiesen worden. Kämtz sagt in seiner *Meteorologie* S. 139: „Wenn die Masse Regen, welche in verschiedenen Gegendon von Europa fällt, gemessen wird, so findet sich, dass sie sich verringert, unter sonst gleichen Umständen, wie wir von der Seeküste zurückgehen. Vergl. S. 91, 94. Daher ohne Zweifel die grössre Seltenheit des Regens, so wie wir nördlich von Mexico vorschreiten. *Humboldt, La nouvelle Espagne* I, 46, sagt: „Nördlich vom 20°, besonders vom 22° bis 30°, sind die Regengüsse, welche nur Juni, Juli, August und September fallen, weniger häufig im Innern des Landes."

142) „Der Unterschied im Klima der Ost- und Westküste der Continente und Inseln ist auch auf der südlichen Hemisphäre beobachtet worden; aber hier sind die Westküsten kälter als die Ostküsten, während es in der nördlichen Hemisphäre umgekehrt ist." *Meyen's Geography of plants*, 1846, p. 24.

zeichnet und nicht nur innerhalb der Wendekreise, sondern eine bedeutende Strecke weiter; der Süden von Brasilien und selbst ein Theil von Uruguay erfreuen sich einer Fruchtbarkeit, wie sie sich in keinem Lande von Nordamerika unter einem ähnlichen Breitengrade findet.

Hiernach könnte man nun erwarten, dass die Ostküste von Südamerika wegen ihrer reichen Ausstattung durch die Natur[144]) der Sitz einer ähnlichen Civilisation gewesen sei, wie sie in anderen Welttheilen durch ähnliche Ursachen erzeugt wurde. Wir werden aber bei genauerer Betrachtung finden, dass die obigen Bemerkungen keineswegs auch nur die physischen Einflüsse erschöpfen und dass wir noch ein Drittes mit zu beachten haben, welches allein die zwei anderen neutralisiren und die Einwohner eines Landes, welches sonst das blühendste in der neuen Welt geworden wäre, in der Barbarei zurückhalten konnte.

Diese dritte Macht ist der Passatwind, eine auffallende Erscheinung, wodurch, wie sich später zeigen wird, alle voreuropäischen Civilisationen bedeutend und sehr nachtheilig beeinflusst worden sind. Dieser Wind bestreicht nicht weniger als 56° der Breite, 28° nördlich und 28° südlich vom Aequator.[145]) In diesem grossen Landstrich, der einige der fruchtbarsten Länder der Welt einschliesst, bläst der Passatwind das ganze Jahr hindurch entweder von Nord-Ost oder von Süd-Ost. Die Ursachen dieser Regelmässigkeit sind jetzt vollkommen erkannt, man weiss, dass sie theils von der Luftverdünnung unter dem Aequator, theils von der Bewegung der Erde abhängt. Die kalte Luft von den Polen strömt fortdauernd nach dem Aequator, was Nordwinde in der nördlichen und Südwinde in der südlichen Hemisphäre giebt. Diese

---

144) Herrn Darwin, der eins der besten Werke über Südamerika geschrieben hat, fiel dieser Vorzug der Ostküste auf, und er bemerkt: „Früchte, die gut und reichlich unterm 41.° an der Ostküste gedeihen, wie die Traube und die Feige, gedeihen sehr schlecht unter einer geringeren Breite an der entgegengesetzten Seite des Continents.“ *Journal of researches*, Lond. 1840, p. 268. Vergl. *Meyen's Geogr. of plants*, 25, 188. *Daniell, Meteorolog. essays*, 194, sec. XIV drückt sich daher zu allgemein aus und sollte seinen Satz auf die Continente nördlich vom Aequator beschränken.

145) Sie erreichen manchmal den 30. °. *Daniell*, 469. Traill, *Phys. geogr.* p. 200, sagt: „sie erstrecken sich zu beiden Seiten des Aequators ungefähr bis zum 30.°“; aber ich glaube, sie gehen selten so hoch hinauf, obwohl Robertson sicher im Irrthum ist, wenn er meint, sie seien nur den Tropen eigen. *Hist. of Amer.* IV, in *Rob. Works*, 781.

Winde werden jedoch von ihrer natürlichen Strömung durch die Bewegung der Erde, wie sie sich von Westen nach Osten um ihre Axe wälzt, abgelenkt. Und da natürlich der Umschwung der Erde unter dem Aequator reissender vor sich geht als anderswo, so wird die Bewegung unter dem Aequator so rasch, dass sie die Bewegung der Atmosphäre an den Polen überholt, sie in eine andere Richtung hineinreisst und so diese östlichen Strömungen verursacht, die man Passatwinde nennt.[146]) Hier handelt sichs aber nicht sowohl um eine Erklärung der Passatwinde,[147]) als um den Zusammenhang dieser grossen Naturerscheinung mit der Geschichte von Südamerika.

Der Passatwind bläst auf die Ostküste von Südamerika, kommt aus Osten und streicht über den Atlantischen Ocean; folglich erreicht er das Land überladen mit der Feuchtigkeit, die er auf seinem Wege aufgesammelt. Diese Feuchtigkeit verdichtet sich, wenn sie das Ufer erreicht, in periodischen Zwischenräumen zu Regen; auf ihrem Zuge nach Westen werden diese Winde nun durch die mächtige Kette der Anden, die sie nicht überschreiten können, gehemmt,[148]) und strömen folglich all ihre Feuchtigkeit

---

[146]) „In der nördlichen Hemisphäre bläst der Passatwind von Nordosten, in der südlichen von Südosten." *Meyen's Geogr. of plants*, 42. Vergl. *Walsh's Brazil* I, 112. II, 494, und über den tropischen Ostwind des Mexikanischen Meerbusens s. *Forry's Climate of the United States*, 206. Er sagt, der Wind habe den Bäumen eine Neigung von der See her gegeben.

[147]) Ueber die Ursachen der Passatwinde s. *Somerville's Connexion of the physical sciences*, 136, 137; *Leslie's Natural philosophy*, 518; *Daniell's Meteorological essays*, 44, 102, 476—481; *Kämtz, Meteorology*, 37—39; *Prout's Bridgewater*, 254—256. Die Entdeckung der richtigen Theorie wird öfter Daniell zugeschrieben, aber Hadley ist der wirkliche Entdecker. Siehe Anmerk. bei *Prout*, 257. Die Monsunwinde, welche in populären Schriften öfter mit den Passatwinden verwechselt werden, sollen durch das Vorherrschen des Landes und durch den Unterschied seiner Temperatur und der der See verursacht werden. S. *Kämtz*, 42—45. Ueber die sogenannte Verwandlung der Passat- in Monsunwinde, nach den Gesetzen, die ganz neuerlich von Dove bekannt gemacht worden sind, s. *Report of British assoc. for* 1847, p. 30 und *for* 1848, 94. Die Monsunwinde werden erwähnt in *Humboldt's Kosmos* II, 485; *Asiatic researches* XVIII, part I, 261; *Thirlwall's History of Greece* VII, 13, 55. *Journal of geogr. society* II, 90. IV, 8, 9, 148, 149, 169. XI, 162. XV, 146—149. XVI, 185. XVIII, 67, 68. XXIII, 112; *Low's Sarawak*, 30.

[148]) *Lyell's Principles of geology*, 201, 714, 715; s. *Somerville's Physic. geogr.* II, 71 u. über diese begrenzende Macht der Cordilleras s. *Azara, Voyage dans l'Amérique méridionale* I, 33. Nach Dr. Tschudi heisst die östliche Kette Anden und die westliche Cordilleras, aber dieser Unterschied wird selten gemacht. *Tschudi's Travels in Peru*, 290.

über Brasilien aus, welches dadurch oft von den verwüstendsten Strömen überschwemmt wird.[149]) Diese reichliche Bewässerung wird noch von jenem mächtigen Flusssystem des östlichen Amerika unterstützt und hat in Verbindung mit der Hitze den Boden zu einer Productivität aufgestachelt, die nirgends in der Welt ihres Gleichen hat.[150])

Brasilien, das beinahe so gross ist, als ganz Europa, ist mit einer Vegetation von unglaublichem Reichthum übersäet. Ihr Wachsthum ist so üppig und strotzend, dass die Natur in ihrer zügellosen Kraftfülle zu schwelgen scheint. Ein grosser Theil dieses ausgedehnten Landes ist mit dichtverschlungenen Wäldern gefüllt, deren noble Bäume in unerreichbarer Schönheit blühen, durch tausend Farben entzücken und mit unerschöpflicher Verschwendung ihre Producte darbieten. In ihren Wipfeln schweben Vögel mit prächtigem Gefieder, die in ihren schattigen und erhabenen Lauben nisten. Unten sind ihre Wurzeln und Stämme von Gebüsch umdrängt, von Schlingpflanzen und unzähligen Schmarozergewächsen, die alle mit Schwärmen von Thieren bedeckt sind. Myriaden von Insecten aller Art, Reptilien von auffallender und eigner Bildung, Schlangen und Eidechsen bunt von gefährlicher Schönheit, sie alle finden ihren Unterhalt in dieser gewaltigen Werkstatt, in diesem Speicher der Natur. Und damit diesem Wunderlande nichts fehle, sind seine Wälder von mächtigen Wiesen eingefasst, die von Hitze und Feuchtung dampfen und zahllosen Heerden wilden Viehes Nahrung gewähren, die in ihren Weidekräutern sich pflegen und mästen, während die angrenzenden Ebenen von einem andern Leben strotzen und den gelenksten und wildesten Raubthieren zur Wohnung die-

---

[149]) Ueber den Regen in Brasilien s. *Daniell's Meteorological essays*, 335; *Darwin's Journal* II, 33; *Spix and Martius, Travels in Brazil* II, 113; *Gardner's Travels in Brazil*, 53, 99, 114, 175, 233, 394.

[150]) Dr. Gardner, der diese Dinge mit den Augen eines Botanikers ansah, sagt, bei Rio de Janeiro wäre Hitze und Feuchtigkeit in solchem Ueberfluss, dass sie auch den ärmsten Boden befruchteten, so dass Felsen, wo man kaum die Spur von Erde bemerkte, mit Velloxien, Tillandsien, Melastomaceen, Cactus, Orchideen und Farnkräutern bedeckt wären und alle kräftig wüchsen; *Travels in Brazil*, 9; s. auch *Walsh, Brazil* II, 297, 298, wo er eine merkwürdige Beschreibung der Regenzeit giebt: „Acht oder neun Stunden des Tages hatte ich mehrere Wochen lang kein trockenes Hemd am Leibe, und die Kleider, die ich des Abends auszog, musste ich des Morgens ganz nass wieder anziehen; wenn es nicht regnete, was sehr selten war, schien hier und da eine brennende Sonne, und wir wanderten dampfend weiter und dünsteten in der Hitze unsere Feuchtigkeit aus, als ob wir uns in Dampf auflösen wollten."

nen, die sich einander zerreissen und deren Ausrottung wohl keine menschliche Anstrengung erreichen möchte.[151])

So gross ist der überströmende Reichthum des Lebens, wodurch sich Brasilien vor allen Ländern der Erde auszeichnet.[152]) Aber unter all dieser glänzenden Pracht ist für den Menschen keine Stätte übrig geblieben. Er wird durch die Majestät, die ihn umgiebt, zu einer unbedeutenden Gestalt heruntergedrückt. Die Mächte, die sich ihm widersetzen, sind so gewaltig, dass er ihnen nie die Spitze hat bieten, nie unter ihrem vereinigten Gewicht hat aufkommen können. Ungeachtet seiner ungeheuern scheinbaren Vorzüge ist ganz Brasilien fortdauernd völlig uncivilisirt geblieben; seine Einwohner sind wandernde Wilde und nicht im Stande, den Hindernissen Widerstand zu leisten, welche der Natursegen selbst ihnen in den Weg gelegt; denn die Eingebornen sind, wie jedes Volk in der Kindheit der Gesellschaft, ohne Unternehmungsgeist; unbekannt mit den Künsten, wodurch natürliche Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, haben sie es nie unternommen, mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihren socialen Fortschritt hemmten. Diese sind in der That so ernster Art, dass alle Hülfsquellen Europäischer Bildung dreihundert Jahre lang vergebens in Thätigkeit gesetzt worden sind, um sie zu beseitigen. An der Küste von Brasilien entlang ist von Europa eine gewisse Civilisation eingeführt worden, welche die Eingebornen durch ihre eigne Anstrengung nie hätten erreichen können. Aber diese Civilisation, die schon an sich selbst sehr unvollkommen ist, ist nie ins Innere des Landes eingedrungen, wo noch immer der nämliche Zustand

[151]) Ueber die Naturgeschichte Brasiliens *Swainson's Geography of animals*, 75—87; *Cuvier, Règne animal* I, 460. II, 28, 65, 66, 89. IV, 51, 75, 258, 320, 394, 485, 561. V, 40, 195, 272, 334, 553; *Azara, Amérique méridionale* I, 244—388 und der grösste Theil von III und IV; *Winckler, Geschichte der Botanik*, 378, 576—578; *Southey's History of Brazil* I, 27. III, 315, 823; *Gardner's Brazil*, 18, 32—34, 41, 44, 131, 330; *Spix and Martius's Brazil* I, 207—209, 238—248. II, 131, 160—163. Und über die Wälder, die zu den Wundern der Welt gehören *Somerville's Physical geogr.* II, 204—206; *Prichard's Physical history* V, 497; *Darwin's Journal* 11, 24; *Walsh's Brazil* I, 145. II, 29, 30, 253.

[152]) Diese ungemeine Fülle hat Alle, die sie gesehen, in Erstaunen gesetzt. Walsh, der sehr fruchtbare Länder bereist hat, bemerkt: „eine übermässige Fruchtbarkeit charakterisirt Brasilien." II, 19. Der ausgezeichnete Naturforscher Darwin sagt *Journal*, 29: „In England hat jeder Naturfreund immer etwas, wodurch auf seinen Ausflügen seine Aufmerksamkeit gefesselt wird; aber in diesen fruchtbaren Gegenden, die von Leben überströmen, giebt es so viel Anziehendes, dass er nicht von der Stelle kann."

herrscht, der dort von jeher gewesen ist. Das Volk ist unwissend und viehisch ohne Selbstbeherrschung und ohne Gesetz, und so lebt es in seiner alten eingewurzelten Barbarei hin.[153]) Die Naturkräfte sind in diesem Lande so thätig und wirken mit einer so unerhörten Gewalt, dass es bisher unmöglich gewesen ist, den Folgen ihres Zusammenwirkens zu entgehen. Die Entwicklung des Ackerbaues wird durch undurchdringliche Wälder aufgehalten und die Ernte durch unzählige Insecten zerstört.[154]) Die Berge sind zu hoch, um sie zu ersteigen, die Flüsse zu breit, um sie zu überbrücken; Alles ist darauf angelegt, den menschlichen Geist zurückzuhalten und seinen strebenden Trieb zu unterdrücken. So hat die Macht der Natur den Geist des Menschen gelähmt. Nirgends findet sich ein so schmerzlicher Widerspruch zwischen der Grösse der Aussenwelt und der Kleinheit der geistigen Welt als hier. Eingeschüchtert durch den ungleichen Kampf hat der Menschengeist nicht nur nicht fortschreiten können, ohne Hülfe von Aussen würde er sogar unfehlbar zurückgegangen sein. Denn selbst jetzt sieht man trotz aller Verbesserungen, die fortdauernd von Europa eingeführt werden, keine Zeichen des Fortschritts: ungeachtet der vielen Colonisten ist weniger als $^1/_{50}$ des Landes angebaut.[155]) Die Sitten der Eingebornen sind so barbarisch, wie sie immer waren und es

---

[153]) Azara (*Amérique méridionale* II, 1—168) giebt einen merkwürdigen, aber oft widerwärtigen Bericht von den Eingebornen in Brasilien südlich vom 16°, der die Grenze seiner Beobachtungen bildet. Ueber die Bewohner anderer Gegenden s. *Henderson's Hist. of Brazil*, 28, 29, 107, 173, 248, 315, 473; *M'Culloch's Researches concerning America*, 77; Neueres von Dr. Martius in *Journal of geogr. soc.* II, 191—199. Noch 1817 sah man selten einen Eingebornen in Rio de Janeiro. *Spix and Martius's Travels in Brazil* I, 142, und Dr. Gardner (*Travels in Brazil* 61, 62) sagt: „mehr als eine Indische Völkerschaft in Brasilien ist zu dem Leben der Wilden, dem sie scheinbar entwöhnt worden waren, zurückgekehrt."

[154]) Sir C. Lyell (*Principles of geology* 682) bemerkt: „die unglaubliche Menge von Insecten, welche die Ernten von Brasilien verwüsten;" und Swainson (*On the geogr. and classification of animals*, 87) sagt: „Die rothen Ameisen Brasiliens sind so destructiv und zugleich so fruchtbar, dass sie oft dem Bauer den Acker streitig machen, allen Anschlägen, ihre Colonien zu zerstören, Trotz bieten und ihn einfach nöthigen, seine Felder unbestellt zu lassen." Vergl. *Darwin's Journal* 37—43; *Southey's Hist. of Brazil* I, 144, 256, 333—335, 343. II, 365, 642. III, 876; *Spix and Martius, Travels* I, 259. II, 117; *Cuvier, Règne animal* IV, 320.

[155]) Das bebaute Land wird auf $1^1/_2$—$2^0/_0$ angeschlagen. S. *M'Culloch's Geogr. dict.*, 1849, I, 430.

ist sehr bemerkenswerth, dass Brasilien, das Land mit den mächtigsten natürlichen Hülfsquellen, wo sich Früchte und Thiere im grössten Ueberfluss finden, wo der Boden durch die schönsten Flüsse bewässert wird und die Küsten mit den trefflichsten Häfen übersäet sind, — dass dies grosse Land, mehr als 12 Mal so gross als Frankreich, nur 6 Millionen Einwohner hat.[156])

Diese Betrachtungen erklären es hinlänglich, warum in ganz Brasilien keine Monumente auch nur der unvollkommensten Civilisation zu finden sind; nirgends ein Zeichen, dass die Bewohner sich je über den Zustand erhoben, in welchem sie bei der Entdeckung gefunden wurden. Aber Brasilien gerade gegenüber liegt ein andres Land, zwar unter demselben Breitengrade und auf demselben Continent, aber unter andern Naturbedingungen; und so ist es der Schauplatz für ganz andre sociale Ergebnisse geworden. Dies ist das berühmte Reich Peru, welches den ganzen südlichen Wendekreis umfasste und aus Gründen, die wir so eben angegeben, ganz natürlich der einzige Punkt Südamerika's war, wo eine Art Civilisation erreicht werden konnte. In Brasilien wurde die Hitze von einer zweifachen Bewässerung begleitet, zuerst von der des grossen Flusssystems der Ostküste, dann von der reichen Feuchtigkeit, welche die Passatwinde ablagern. Aus dieser Combination entsprang jene Fruchtbarkeit ohne Gleichen, welche den Zwecken des Menschen im Wege ist und durch ihr Uebermaass seinen Fortschritt hemmt, den sie mit einem geringeren Maasse würde gefördert haben. Denn, wie wir gesehen haben, wenn die Zeugungskraft der Natur einen gewissen Grad überschreitet, kann die unvollkommene Kenntniss des uncivilisirten Menschen ihr nicht Stand halten oder sie irgendwie zu seinem Vortheil verwenden. Wenn hingegen diese Kraft sehr thätig ist, aber doch innerhalb einer bezähmbaren Entwickelung stehen bleibt, so entstehen Zustände, wie wir sie in Asien und Afrika kennen lernten, wo der Reichthum der Natur, statt den socialen Fortschritt zu hindern, ihn förderte,

---

[156]) Während des gegenwärtigen Jahrhunderts ist die Bevölkerung Brasiliens zu verschiedenen Zeiten verschieden angegeben worden, von 7 zu 4 Millionen. *Humboldt, Nouv. Espagne* II, 855; *Gardner's Brazil*, 12; *M'Culloch's Geogr. dict.* 1849, I, 430, 434. *Walsh* I, 248, beschreibt Brasilien „als ein Land von überschwenglicher Fruchtbarkeit, aber fast ohne Bewohner." Dies war 1828 und 1829. Seitdem ist die Europäische Bevölkerung gewachsen; 6 Millionen scheint aber eine ziemlich genaue Schätzung zu sein. Alison (*Hist. of Europe* X, 229) giebt 5 Mill. an, unterschätzt aber auch die Ausdehnung des Landes.

indem er die Anhäufung von Reichthum begünstigte, ohne die kein Fortschritt möglich ist.

Wenn wir daher die natürlichen Bedingungen ursprünglicher Civilisation in Anschlag bringen, haben wir nicht nur auf den Reichthum, sondern auch so zu sagen auf die Bezähmbarkeit der Natur zu sehen, d. h. wir haben die Leichtigkeit in Betracht zu ziehen, womit die Hülfsquellen benutzt werden können, aber auch die Zahl dieser Hülfsquellen selbst. Wenn wir dies auf Mexiko und Peru anwenden, so finden wir in ihnen die Länder Amerika's, wo diese Combination am günstigsten war. Obgleich ihre Hülfsquellen nicht so zahlreich waren, als die Brasiliens, so waren sie weit leichter zu beherrschen, während zugleich die Hitze die Gesetze ins Spiel brachte, welche, wie wir gezeigt, alle ursprüngliche Civilisation bedeutend beeinflussen. Es ist eine sehr merkwürdige Thatsache, und ich glaube, sie ist niemals beachtet worden, dass selbst in der Breite die jetzige Grenze Peru's nach Süden mit der alten Grenze Mexiko's nach Norden übereinstimmt; und merkwürdig genug, mir aber vollkommen erklärlich ist es, dass beide Grenzen erreicht werden, ehe die Wendekreise überschritten sind; die Grenze Mexiko's ist 21° nördlicher, die Peru's 21½° südlicher Breite.[457])

Eine so wunderbare Regelmässigkeit zeigt uns die Geschichte, wenn sie umfassend genug betrachtet wird. Und wenn wir Mexiko und Peru mit den Ländern der alten Welt, von denen wir schon gesprochen haben, vergleichen, so werden wir finden, dass ihre socialen Zustände, wie in allen Civilisationen, die der Europäischen vorhergehen, von Naturgesetzen abhängen. Zuerst war die Landesnahrung gerade von derselben Art, wie wir sie in den blühendsten Ländern von Asien und Afrika gefunden haben. Denn obgleich wir wenig essbare Pflanzen der alten Welt in der neuen finden, so giebt es dafür andere, die dem Reis und den Datteln völlig entsprechen, die eben so reichlich vorhanden sind, eben so leicht wachsen und eben so reiche Ernten geben, desswegen auch dieselben socialen Wirkungen hervorbringen. In Mexiko und Peru ist der Mais immer eins der wichtigsten Nahrungsmittel gewesen und

---

[457]) Vidaca ist der südlichste Punkt der jetzigen Peruanischen Küste; obgleich die Eroberungen Peru's bis weit nach Chili hinein und wenige Grade von Patagonien sich erstreckten. Die Grenze des Mexikanischen Reiches war 20° an der Atlantischen Küste und 19° am stillen Ozean. *Prescott's Hist. of Mexico* I, 2.

wir haben Ursache zu glauben, dass er dem amerikanischen Continent eigenthümlich war.[158])

Mais ist wie Reis und Datteln ganz eigentlich das Product eines heissen Klima's, und obgleich er auf einer Höhe von mehr als 7000 Fuss[159]) wachsen soll, so sieht man ihn doch selten jenseit des 40°,[160]) und seine Ergiebigkeit nimmt mit der Verminderung der Temperatur reissend ab. So ist in Neu-Californien sein durchschnittlicher Ertrag 70 bis 80fach;[161]) aber im eigentlichen Mexiko 300—400fältig und unter sehr günstigen Verhältnissen sogar 800fältig.[162])

Ein Volk, welches seinen Unterhalt von einer so ausserordentlich fruchtbaren Pflanze erhielt, brauchte seine industrielle Kraft wenig anzustrengen; zugleich hatte es alle mögliche Leichtigkeit, sich zu vermehren und brachte so eine Reihe socialer und politischer Wirkungen hervor, welche denen ganz ähnlich sind, die wir in Aegypten und Indien gefunden. Daneben gab es noch andere

---

[158]) Man hat vermuthet, der Mais stamme aus Asien und zwar hat dies gethan: *Reynier, Économie des Arabes*, 94, 95. Später hat sich gezeigt, dass er vor der Entdeckung Amerika's unbekannt war. Siehe *Meyen's Geogr. of plants*, 44, 303, 304; Walckenaer's Note in *Azara, Amérique méridionale* I, 149; *Cuvier, Progrès des sciences naturelles* II, 354; *Cuvier, Eloges historiques* II, 178; *Loudon's Encyclop. of agriculture*, 829; *M'Culloch's Dictionary of commerce*, 1849, p. 831. Was Ixtlilxochitl, der mexikanische Geschichtschreiber, in seiner *Histoire des Chichimèques* I, 53, 64, 240. II, 19, gelegentlich über den Mais bemerkt, zeigt, dass er vor der Ankunft der Spanier als Nahrungsmittel im allgemeinen Gebrauch war.

[159]) „Mais wächst zwar 7200 Fuss über der Meeresfläche, vorherrschend aber nur 3 und 6000 Fuss hoch." *Lindley's Vegetable kingdom*, 1847, 112. Dies bezieht sich auf das tropische Süd-Amerika; aber der Zea Mais soll auf den Abhängen der Pyrenaeen in einer Höhe von 3000 bis 4000 Fuss wachsen. S. *Austen, On the forty day's maize*, in *Report of Brit. assoc. for* 1849; *Trans. of sec.* 68.

[160]) *Meyen, Geogr. of plants*, 302, und *Balfour, Botany*, 567, nehmen an, dass in Amerika 40° seine Grenze sei; dies ist im Ganzen richtig, aber er wächst ohne Zweifel bis zum 52°, ja bis zum 54° nördlicher Breite. S. *Richardson's Arctic expedition*, 1851, II, 49, 234.

[161]) *„Sous la zone tempérée, entre les 33 et 38 degrés de latitude, par exemple dans la Nouvelle Californie, le maïs ne produit, en général, année commune, que 70 à 80 grains pour un." Humboldt, La nouvelle Espagne* II, 375.

[162]) „Die Fruchtbarkeit des Tlaolli oder Mexikanischen Maises geht über Alles, was man sich in Europa vorstellen kann. Die Pflanze erreicht bei starker Hitze und Feuchtigkeit eine Höhe von 2 — 3 Metres. In den schönen Ebenen, welche sich von San Juan del Rio bis Queretaro erstrecken, bringt der Mais manchmal 800fältige Frucht. Fruchtbare Aecker bringen in gewöhnlichen Jahren 300 bis 400fältigen Ertrag." *Humboldt, Nouv. Esp.* II, 374.

Lebensmittel von derselben Art. Die Kartoffel, welche in Irland eine so unglückliche Uebervölkerung hervorgebracht hat, soll in Peru einheimisch sein; und obgleich dies von einer grossen Autorität in Abrede gestellt wird,[163]) so ist es doch nicht zweifelhaft, dass sie dort bei der ersten Entdeckung des Landes durch die Europäer in grosser Menge gefunden wurde.[164]) In Mexiko waren die Kartoffeln vor der Ankunft der Spanier unbekannt, aber sowohl die Mexikaner als Peruaner lebten zum grossen Theil von Bananen, einem Gewächs, das so ungemein fruchtbar ist, dass wir nur auf die allerglaubwürdigsten Zeugnisse solchen Angaben trauen können. Diese merkwürdige Pflanze hängt in Amerika innig mit den natürlichen Gesetzen des Klima's zusammen, da sie für den Unterhalt des Menschen ein Hauptgegenstand wird, sobald die Temperatur einen gewissen Grad überschreitet.[165]) Ihr Nahrungsstoff ist so bedeutend, dass ein Morgen voll Bananen mehr als 50 Personen ernähren kann, während ein Morgen Weizen in Europa nur 2 Personen ernährt.[166]) Man hat berechnet, dass unter übrigens gleichen Umständen die Ergiebigkeit der Banane 40 Mal grösser ist als die der Kartoffel und 133 Mal so gross als die des Weizens.[167])

Jetzt wird es einleuchten, warum der Hauptsache nach die Civilisation von Mexiko und Peru der von Indien und Aegypten ganz ähnlich war. In diesen 4 Ländern und in einigen andern von Süd-Asien und Central-Amerika existirte eine gewisse Wissenschaft, die verächtlich ist, wenn man sie nach Europäischem Maass-

---

[163]) *La pomme de terre n'est pas indigène au Pérou; Humboldt, Nouv. Esp.* II, 400. Cuvier dagegen (*Histoire des sciences naturelles* II, 185) sagt ausdrücklich das Gegentheil. S. auch seine *Eloges historiques* II, 171, und *Winckler, Gesch. der Botanik*, 92: „Von einem gewissen Çarate unter den Gewächsen Peru's mit dem Namen Papas aufgeführt."

[164]) Und ist seitdem immer als Nahrungsmittel gebraucht worden. Ueber die Peruanische Kartoffel s. *Tschudi's Travels in Peru* 178, 368, 386; *Ulloa's, Voyage to South America* I, 287, 288. In Süd-Peru bei einer Höhe von 13—14,000 Fuss findet ein sonderbarer Process statt, die Stärke der Kartoffel friert zu Zuckerstoff; s. eine werthvolle Abhandlung von Bollaert in dem *Journal of geogr. society* XXI, 119.

[165]) *Humboldt Nouv. Espagne* II, 359: „*Partout où la chaleur moyenne de l'année excède vingt-quatre degrés centigrades, le fruit du bananier est un objet de culture du plus grand intérêt pour la subsistance de l'homme.*" S. *Bullock's Mexico*, 281.

[166]) *M'Culloch's Geogr. dict.*, 1849, II, 315.

[167]) *Humboldt, Nouv. Espagne* II, 362, 363; *Prout's Bridgewater treatise*, 333, *ed.* 1845; *Prescott's Peru* I, 131, 132; sein *Mexico* I, 114; *Ulloa's South Amer.* I, 74, und *Boyle's Works* III, 590. Die Angaben der 2 letzteren sind noch unvollkommen.

stabe misst, aber höchst merkwürdig, wenn man sie mit der groben Unwissenheit vergleicht, welche unter den benachbarten und gleichzeitigen Völkern herrschte. Alle waren jedoch gleich unfähig, selbst diese geringe Civilisation weiter zu verbreiten; in allen fehlte gleichmässig auch nur etwas Aehnliches als ein demokratischer Geist und herrschte die nämliche despotische Gewalt der obern Klassen und dieselbe verächtliche Unterwürfigkeit der unteren. Denn, wie wir gesehen, alle diese Formen der Civilisation hingen von gewissen Naturgesetzen ab, welche zwar der Anhäufung von Reichthum günstig, aber seiner rechten Vertheilung ungünstig waren. Und während die Kenntnisse der Menschen noch in ihrer Kindheit waren,[168]) fanden sie es unmöglich, gegen jene Naturwirkungen zu kämpfen und sie an der Hervorbringung einer socialen Einrichtung, wie ich sie zu zeichnen gesucht, zu hindern. In Mexiko sowohl als in Peru wurden die Künste und besonders die, welche dem Luxus der Reichen dienen, mit grossem Erfolge gepflegt. Die Häuser der Vornehmen waren voller Zierrath und das Hausgeräth von ausgezeichneter Arbeit; ihre Zimmer mit prächtigen Tapeten behangen; ihre Kleider und ihr Putz unglaublich kostbar; ihre Juwelen von seltener und mannigfaltiger Gestalt und Fassung; ihre reichen und fliessenden Gewänder mit den seltensten Federn gestickt, wie man sie in den entferntesten Theilen des Reichs gesammelt; dies Alles zeigt, welch einen unerschöpflichen Reichthum sie besassen und mit welcher Prahlerei sie ihn verschwendeten.[169])

Unmittelbar unter dieser Klasse finden wir das Volk und in welcher Lage? In Peru hatten die gemeinen Leute alle Abgaben

---

168) Die einzige Wissenschaft, die sie einiger Maassen kannten, war Astronomie; diese scheinen die Mexikaner mit Erfolg getrieben zu haben. Vergl. La Place's Bemerkung bei *Humboldt, Nouv. Esp.* I, 92, mit *Prichard's Physical history* V, 323, 329; *M'Culloch's Researches*, 201, 225; *Lavenaudière's Mexique*, 51, 52; *Humboldt's Kosmos* IV, 456; *Journal of geogr. soc.* VII, 3. Ihre Astronomie war jedoch, wie sich erwarten liess, von Astrologie begleitet; s. *Ixtlilxochitl, Hist. des Chichimèques* I, 168, II, 94, 111.

169) Die Kunstwerke der Mexikaner und Peruaner werden von Robertson unterschätzt; er giebt jedoch zu, dass er sie nie gesehen. *Hist. of America* VII, 909, 920. In unserm Jahrhundert hat man sie sehr beachtet. *Prescott, Hist. of Peru* I, 28, *of Mex.* I, 27, 122, 256, 270, 307, II, 115, 116, spricht von ihrer Kunstfertigkeit und Verschwendung. Eben so Humboldt, der einzige Reisende in der neuen Welt, der sowohl in der Natur als in der Geschichte hinlänglich unterrichtet war; *Nouv. Espagne* II, 483 und anderswo, S. Pentland's Bemerkung über die Gräber in der Nähe von Titicaca; *Journ. of geogr. soc.* X, 554 und *M'Culloch's Researches*, 364—366; *Mexique par Lavenaudière*, 41, 42, 66; *Ulloa's South America* I, 465, 466.

zu bezahlen; die Vornehmen und die Geistlichkeit waren ganz frei.[170]) Da jedoch in einem solchen Zustande der Gesellschaft das Volk kein Eigenthum erwerben konnte, so mussten sie die Kosten der Regierung durch ihre persönliche Arbeit zahlen, die gänzlich unter dem Befehl des Staates stand.[171]) Zugleich begriffen die Herrscher des Landes sehr gut, dass sich mit einem solchen System ein Gefühl persönlicher Unabhängigkeit nicht vertrüge; sie entwarfen daher Gesetze, wodurch das Betragen der Unterworfenen bis ins Kleinste überwacht war. Das Volk war so gefesselt, dass es ohne Erlaubniss der Regierung weder seinen Wohnort noch seine Kleider ändern konnte. Jedem Einzelnen schrieb das Gesetz das Gewerbe vor, das er treiben, die Kleider, die er tragen, die Frau, die er nehmen und die Vergnügungen, die er sich machen sollte.[172]) Bei den Mexikanern war der Verlauf der Dinge ein ähnlicher; dieselben natürlichen Bedingungen hatten denselben Erfolg. In dem wichtigsten Punkte, im Zustande des Volks waren Mexiko und Peru Seitenstücke zu einander. Bei manchen geringeren Verschiedenheiten[173]) stimmten beide darin

---

170) „Die Mitglieder des königlichen Hauses, die Grossen, selbst die Staatsdiener und die zahlreichen Priester waren alle frei von Abgaben. Das Volk hatte alle Kosten der Regierung zu tragen." *Prescott's History of Peru* I, 56.

171) Ondegardo sagt ausdrücklich: „Die Arbeit der Personen war die einzige Art der Abgabe, weil sie nichts Anderes besassen." *Prescott's Peru* I, 57. S. *M'Culloch's Researches*, 359. In Mexiko war der Zustand ganz der nämliche: *„Le petit peuple, qui ne possédait point de biens-fonds, et qui ne faisait point de commerce, payait sa part des taxes en travaux de différents genres; c'était par lui que les terres de la couronne étaient cultivées, les ouvrages publics exécutés, et les diverses maisons appartenantes à l'empereur construites ou entretenues."* *Larenaudière's Mexique*, 39.

172) Prescott bemerkt dies mit Erstaunen und doch ist es unter solchen Umständen ganz natürlich. Er sagt in der *History of Peru* I, 159: Bei dieser ausserordentlichen Verfassung war ein Volk, das in manchen socialen Verfeinerungen Fortschritte gemacht und Geschick in Fabrikation und Ackerbau hatte, mit dem Gelde unbekannt. Sie hatten nichts, was den Namen des Eigenthums verdiente. Sie konnten kein Handwerk treiben, keine Arbeit unternehmen, keinem Vergnügen nachgehen, das nicht ausdrücklich durch das Gesetz bestimmt war. Sie konnten weder ihre Wohnung noch ihre Kleider ohne Erlaubniss von der Regierung verändern. Sie konnten nicht einmal die Freiheit ausüben, welche in andern Ländern selbst dem Niedrigsten gelassen wird, sich ihre Weiber selbst zu wählen.

173) *Prichard, Physical history* V, 467, sagt, die Mexikaner wären grausamer als die Peruaner. Wir wissen nicht, ob dies von natürlichen oder socialen Ursachen herrührt. Herder nennt Peru den gebildetsten Staat dieses Welttheils. *Ideen zur Geschichte* I, 33.

überein, dass es nur zwei Klassen gab, die höhere Klasse der Tyrannen und die niedere der Sklaven. In diesem Zustande war Mexiko, als es von den Europäern entdeckt wurde[174]) und darauf muss es von Anfang an losgesteuert haben. Alles dies war in der That so unerträglich geworden, dass, wie wir aus den besten Quellen wissen, die allgemeine Unzufriedenheit des Volks eine der Ursachen war, welche den Fortschritt der Spanier erleichterten und den Sturz des Mexikanischen Reiches beschleunigten.[175])

Je weiter man diese Untersuchung treibt, desto auffallender wird die Aehnlichkeit aller Zustände von Civilisation vor der Periode, welche wir die Europäische Epoche des menschlichen Geistes nennen können. Die Eintheilung eines Volks in Kasten würde in den grossen Europäischen Reichen unmöglich sein, aber in Aegypten, Indien und augenscheinlich auch in Persien[176]) existirte sie von den frühesten Zeiten. Die nämliche Einrichtung wurde in Peru auf das Strengste durchgeführt;[177]) und so sehr stimmt dies zu der Stufe der Gesellschaft, dass in Mexiko, wo die Kasten nicht gesetzlich bestanden, es doch eine anerkannte Sitte war, dass der Sohn die Beschäftigung seines Vaters fortsetzen müsse.[178]) Dies war das politische Symptom jenes stationären und conservativen Geistes, welcher, wie wir später sehen werden, jedem Lande eigenthümlich ist, in dem die oberen Klassen die Gewalt ausschliesslich an sich gerissen haben. Das religiöse Symptom desselben Geistes zeigte sich in der ungewöhnlichen Ehrfurcht für das Alterthum und in dem Hasse gegen Neuerungen, welche der grösste Schriftsteller über Amerika richtig als eine Aehnlichkeit Mexiko's und Indiens hervorgehoben hat.[179]) Und die Geschichtsforscher,

---

[174]) Siehe *Humboldt's Nouvelle Espagne* I, 101, und *History of America* in *Robertson's Works*, 907.

[175]) *Prescott, Conquest of Mexico* I, 34. Vergl. *Bunsen's Egypte* II, 414.

[176]) Dass in Persien Kasten waren, sagt Firdusi, und seine Versicherung muss mehr Gewicht haben, als das Schweigen der Griechischen Geschichtsschreiber, die meist nur ihr eigenes Land kannten. Nach Malcolm wird das Dasein von Kasten in der Zeit Dschemschid's von einigen Mahomedanischen Schriftstellern bestätigt, aber er sagt nicht von welchen; *History of Persia* I, 505, 506. Verschiedene Versuche, die Zeit zu bestimmen, wann Kasten zuerst eingerichtet wurden, sind misslungen. Vergl. *Asiatic researches* VI, 251; *Heeren, African nations* II, 121; *Bunsen's Egypte* II, 410; *Rammohun Roy, On the Veds*, 269.

[177]) *Prescott's History of Peru* I, 143, 156.

[178]) Dessen *Hist. of Mexico* I, 124.

[179]) *„Les Américains, comme les habitans de l'Indoustan, et comme tous les peuples qui ont gémi long-temps sous le despotisme civil et religieux, tiennent avec une opi-*

die sich mit den alten Aegyptern befasst, haben eine ähnliche Neigung bemerkt. Wilkinson, welcher bekanntlich ihren Monumenten grosse Aufmerksamkeit geschenkt hat, sagt, sie wären weniger als irgend eine Nation geneigt gewesen, ihre Religion zu ändern;[180]) und Herodot, der vor 2300 Jahren Aegypten bereiste, versichert uns, sie hätten ihre alten Gebräuche beibehalten und durchaus keine neuen angenommen.[181]) Unter einem anderen Gesichtspunkt ist die Aehnlichkeit dieser weit von einander entfernt liegenden Länder eben so interessant, da sie offenbar aus den Ursachen entspringt, die wir in beiden gleichmässig vorgefunden haben. In Mexiko und Peru waren die niederen Klassen ganz in der Hand der oberen und daraus folgte jene leichtsinnige Verschwendung der Arbeit, die wir in Aegypten gefunden haben und wovon auch die Tempel und Paläste, die noch in manchen Theilen von Asien vorhanden sind, Zeugniss ablegen. Die Mexikaner und die Peruaner errichteten ebenfalls ungeheure Gebäude, die eben so unnütz waren als die Aegyptischen und die kein Volk hervorbringen konnte, ohne dass seine Arbeit schlecht bezahlt und schlecht angewendet wurde.[182]) Die Kosten dieser Monumente der Eitelkeit sind unbekannt, aber sie müssen ungeheuer gewesen sein, denn die Amerikaner kannten

---

niâtreté extraordinaire à leurs habitudes, à leurs moeurs et opinions... Au Mexique, comme dans l'Indoustan, il n'était pas permis aux fidèles de changer la moindre chose aux figures des idoles. Tout ce qui appartenait au rite des Aztèques et des Hindous était assujéti à des lois immuables.“ Humb. Nouv. Espagne I, 95, 97. S. *Turgot, Oeuvres* II, 226, 313, 314, und *Herder's Ideen* III, 34, 35. Diese Unbeweglichkeit des Gedankens und dieses Kleben an alten Sitten schreiben Manche dem Orient als Eigenthümlichkeit zu; die Sache erstreckt sich aber viel weiter und ist, wie Humboldt ganz richtig bemerkt, die Folge von ungleicher Vertheilung der Gewalt. Vergl. *Turner's Embassy to Tibet*, 41; *Forbes's Oriental memoirs* I, 15, 164, II, 236; *Mill's Hist. of India* II, 214; *Elphinstone's Hist. of India* 48; *Otter's Life of Clarke* II, 109; *Transac. of Asiat. soc.* II, 64; *Journal of Asiat. soc.* VIII, 116.

[180]) *Wilkinson's Ancient Egyptians* III, 262, 275; ebenso bemerkt Bunsen (*Egypte* II, 64), die Zähigkeit, womit die Aegypter an ihren alten Sitten und Gewohnheiten hingen. Ueber ihren Unterschied von den neuerungssüchtigen Griechen s. *Ritter's Hist. of ancient philos.* IV, 625.

[181]) *Herod.* II, c. 79: **πατρίοισι δὲ χρεώμενοι νόμοισι, ἄλλον οὐδένα ἐπικτέωνται.** Und Bähr bemerkt zu I, 660: **νόμους** seien *instituta ac mores*. Plato im *Timaeus* lässt einen Aegyptischen Priester zu Solon sagen: **"Ελληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ "Ελλην οὐκ ἔστιν.** Und als Solon fragt, was er meint, erwidert er: **Νέοι ἐστὲ τὰς ψυχὰς πάντες· οὐδεμίαν γὰρ ἐν αὐταῖς ἔχετε δι' ἀρχαίαν ἀκοὴν παλαιὰν δόξαν οὐδὲ μάθημα χρόνῳ παλαιὸν οὐδέν.** Ed. *Becker* VII, 242.

[182]) Die Mexikaner scheinen noch rücksichtsloser verschwendet zu haben als die Peruaner. S. über ihre ungeheuren Pyramiden — eine von ihnen, Cholula, hat eine

den Gebrauch des Eisens nicht[183]) und konnten daher ein Hülfsmittel nicht anwenden, wodurch die Arbeit bei grossen Bauten sehr abgekürzt wird. Es sind jedoch einige Notizen erhalten, aus denen man sich eine Vorstellung von der Sache machen kann. So finden wir, dass der Bau des königlichen Palastes in Peru 20,000 Menschen 50 Jahre lang in Anspruch nahm,[184]) während der von Mexiko die Arbeit von 200,000 kostete. Dies sind auffallende Thatsachen, und wären alle anderen Zeugnisse zu Grunde gegangen, sie allein würden uns einen Begriff von dem Zustande der Länder geben, in welchem für so unbedeutende Zwecke so ungeheure Kräfte verschwendet wurden.[185])

Wir haben die bisherige Ausführung aus den glaubwürdigsten Quellen gesammelt und sie beweist die Gewalt dieser grossen Naturgesetze, welche in den blühendsten aussereuropäischen Ländern die Ansammlung von Reichthum beförderten, aber seine Vertheilung verhinderten und dadurch den oberen Klassen den alleinigen Besitz eines der mächtigsten und bedeutendsten Mittel zu socialer und politischer Macht sicherten. Die Folge war, dass in allen diesen Formen der Civilisation die grosse Masse des Volks von den nationalen Verbesserungen keinen Vortheil hatte. So wurde die Grundlage des Fortschritts sehr beschränkt und der Fortschritt selbst sehr unsicher.[186]) Wenn daher ungünstige Umstände von

---

Basis, die zwei Mal so breit ist, als die der grössten Aegyptischen Pyramide — *M'Culloch's Researches* 252—256; *Bullock's Mexico* 101—115, 414; *Humboldt's Nouvelle Espagne* I, 240, 241.

183) *Prescott's History of Mexico* I, 117, III, 341, *History of Peru* I, 145. Siehe auch *Haüy, Traité de mineralogie* IV, 372.

184) *Prescott's History of Peru* I, 18.

185) Prescott (*History of Mexico* I, 153) sagt: „Wir haben keine Nachricht darüber, wie lange der Bau dieses Palastes dauerte, aber 200,000 Arbeiter sollen dabei beschäftigt gewesen sein. Und so viel ist gewiss, die Tezcucanischen Monarchen hatten, wie die Asiatischen und Alt-Aegyptischen, ungeheure Menschenmassen zu ihrer Verfügung und trieben manchmal die ganze Bevölkerung einer eroberten Stadt, die Weiber mit eingeschlossen, zu den öffentlichen Bauten. So riesenhafte Bauwerke, wie sie die Welt sonst nicht gesehen, würden nie von den Händen freier Menschen errichtet worden sein." Der Mexikanische Schriftsteller Ixtlilxochitl giebt eine merkwürdige Beschreibung von einem der königlichen Paläste, *Histoire, des Chichimèques*, übersetzt von *Ternaux-Compans* I, 257—262, cap. 37.

186) Dies lässt sich durch eine gute Bemerkung von *Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie* I, 68 erläutern: Als die Aegypter einmal ihr altes Königsgeschlecht verloren hatten, zeigte es sich für die Nation unmöglich, wieder in Ordnung zu kommen.

Aussen auftraten, so war es sehr natürlich, dass das ganze System zu Grunde ging. In diesen Ländern konnte sich die Gesellschaft nicht erhalten, weil sie in sich selbst feindlich getheilt war. Und es ist nicht zweifelhaft, dass diese einseitigen und unregelmässigen Civilisationsformen lange vor ihrer wirklichen Zerstörung schon in Verfall gerathen waren und dass ihre eigene Entartung den Fortschritt fremder Eroberer förderte und den Sturz dieser alten Reiche bewirkte, welche bei einem gesunderen System leicht zu retten gewesen wären.

So viel über den Einfluss der eigenthümlichen Nahrung, des Klima's und des Bodens auf grosse aussereuropäische Kulturvölker. Ich habe jetzt noch die natürlichen Einwirkungen zu untersuchen, die ich unter dem Namen Naturerscheinungen befasse, und hieraus werden weitschichtige und umfassende Erörterungen entspringen über den Einfluss der Aussenwelt, wodurch der Mensch auf Sitten und Gedanken gebracht wird und so in Religion, Künsten, Literatur, kurz in allen Hauptäusserungen des Geistes eine gewisse Färbung erhält. Dass wir uns darüber klar werden, wie dies zu Wege gebracht wird, bildet eine nothwendige Ergänzung zu der so eben abgeschlossenen Untersuchung. Denn wie wir gesehen haben, dass Klima, Nahrung und Boden hauptsächlich die Ansammlung und Vertheilung des Reichthums beeinflussen, so werden wir finden, dass die Naturerscheinungen auf die Ansammlung und Vertheilung des Gedankens einwirken. Im ersten Falle haben wir es mit den materiellen Interessen des Menschen zu thun, im zweiten mit seinen intellectuellen. Die ersteren habe ich erläutert so weit ich konnte und vielleicht so weit als der gegenwärtige Stand der Wissenschaft es erlaubt.[187]) Aber das Verhältniss der Naturerscheinungen und des Menschengeistes führt zu so grossartigen Speculationen und erfordert eine solche Menge Stoff aus allen Wissenszweigen, dass ich über den Erfolg Bedenken tragen möchte; und ich brauche kaum zu sagen, dass ich keinen Anspruch auch nur auf eine annähernd erschöpfende Analyse mache und nicht mehr zu erreichen hoffe,

---

Und in Persien schwand mit dem Gefühl der Loyalität auch das Gefühl der Volksmacht. *Malcolm, History of Persia* II, 130. Die Geschichte der civilisirtesten Länder Europa's stellt uns gerade das Gegentheil davon dar.

187) Ich meine hinsichtlich der physischen und ökonomischen Gesetze. Sonst vorzüglich in Hinsicht der Mexikanischen und Peruanischen Geschichte bin ich mich meiner Mängel wohl bewusst.

als einige von den Gesetzen jenes verwickelten, aber noch unerforschten Processes aufzustellen, wodurch die Aussenwelt auf den Geist des Menschen eingewirkt, seine Bestrebungen aus ihrer Bahn gelenkt und nur zu oft seinen natürlichen Fortschritt gehemmt hat.

Die Naturerscheinungen lassen sich unter diesem Gesichtspunkt in zwei Klassen theilen: 1) die, welche vornehmlich auf die Phantasie wirken und 2) die sich an den Verstand wenden, an die rein logischen Operationen der Intelligenz. Denn es ist zwar wahr, bei einem gesunden Gleichgewicht des Geistes spielen Phantasie und Verstand jedes seine Rolle und unterstützen sich einander, aber es ist eben so wahr, dass in den meisten Fällen der Verstand zu schwach ist, die Phantasie niederzuhalten und ihre gefährliche Willkür zu zügeln. Eine vorgerückte Civilisation strebt dies Missverhältniss auszugleichen und dem Verstande die Autorität zu verschaffen, welche auf einer frühen Stufe der Gesellschaft die Phantasie ausschliesslich im Besitz hatte. Ob wir zu befürchten haben, dass die Reaction am Ende zu weit gehen und dass der Verstand nun wieder die Phantasie tyrannisiren werde, ist eine Frage vom tiefsten Interesse, die aber bei dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft wahrscheinlich nicht zu beantworten ist. Jedenfalls ist es gewiss, dass bis jetzt nichts dergleichen dagewesen ist; denn selbst in unserem Zeitalter, wo die Phantasie mehr als in irgend einem früheren beherrscht wird, hat sie immer noch viel zu viel Gewalt. Dies lässt sich leicht beweisen nicht nur durch den Aberglauben, der überall noch unter dem Volke herrscht, sondern auch aus der poetischen Ehrfurcht vor dem Alterthum, welche zwar schon lange abgenommen hat, aber immer noch unter den Gebildeten die Unabhängigkeit fesselt, das Urtheil blendet und die Originalität beschränkt.

Was nun die Naturerscheinungen angeht, so hat natürlich Alles, was die Gefühle der Furcht erregt oder das Gemüth mit grosser Verwunderung und dem Begriff des Unbestimmten und Uebermächtigen erfüllt, eine besondere Anlage, die Phantasie zu entflammen und die langsamere und bedächtigere Operation des Verstandes unter seine Herrschaft zu bringen. In solchen Fällen vergleicht sich der Mensch mit der Gewalt und Majestät der Natur und gewinnt das peinliche Gefühl seiner eigenen Unbedeutendheit. Ein Bewusstsein seiner Unterordnung kommt über ihn. Von allen Seiten schränken ihn unzählige Hindernisse ein und hemmen seinen eigenen Willen. Sein Geist erschrickt vor dem Unendlichen und

Unergründlichen und bemüht sich kaum noch um das Einzelne, woraus jene erhabene Grösse besteht.[188]) Wo hingegen die Werke der Natur klein und schwach sind, gewinnt der Mensch Vertrauen, scheint sich mehr auf seine eigene Kraft zu verlassen, denn er kann sich so zu sagen hindurcharbeiten und nach allen Richtungen seine Obmacht ausüben. Wie die Erscheinungen zugänglicher werden, wird es ihm leichter, mit ihnen zu experimentiren oder sie mit Genauigkeit zu beobachten; ein untersuchender analysirender Geist wird ermuthigt und er fühlt sich versucht, die Erscheinungen der Natur zu verallgemeinern und sie auf die Gesetze zu ziehen, durch die sie regiert werden.

Wenn wir den Geist auf diese Weise von den Naturerscheinungen ergriffen sehen, so ist es gewiss bemerkenswerth, dass alle grossen ursprünglichen Kulturländer innerhalb der Wendekreise oder in ihrer unmittelbaren Nähe liegen, wo diese Erscheinungen ungemein erhaben und schrecklich sind und wo die Natur dem Menschen in jeder Hinsicht höchst gefährlich ist. In Asien, Afrika und Amerika ist in der That die Aussenwelt im Allgemeinen furchtbarer als in Europa. Dies gilt nicht nur von den festen und beständigen Erscheinungen, wie von Bergen und anderen grossen Naturgrenzen, sondern auch von gelegentlichen Erscheinungen, wie Erdbeben, Stürmen, Orkanen und Pestarten; alles dies ist in jenen Gegenden sehr gewöhnlich und sehr verderblich. Diese dauernden und ernsthaften Gefahren bringen ähnliche Wirkungen hervor als die Erhabenheit der Natur, sofern in beiden Fällen die Thätigkeit der Phantasie gesteigert werden wird. Es ist eigenthümlich für die Phantasie, sich mit dem Unbekannten zu beschäftigen; daher wird jedes unerklärte und wichtige Ereigniss unmittelbar ein Antrieb für sie. Einige Erläuterungen über die Wirkung dieses Princips werden es dem Leser deutlicher machen und ihn auf die

---

[188]) Das Gefühl der Furcht wird selbst wo keine Gefahr ist stark genug, um das Vergnügen, das man sonst fühlen würde, bei Seite zu setzen. S. z. B. eine Beschreibung der grossen Gebirgsgrenze von Hindostan, *Asiat. researches* XI, 469: „Man muss sich erst in unsere Lage versetzen, ehe man einen richtigen Begriff von der Scene gewinnen kann. Die Tiefe des Thales unter uns, die allmählige Erhebung der Zwischenhöhen und der majestätische Glanz des wolkengekrönten Himalaya bildeten ein so erhabenes Gemälde, dass wir eher von dem Gefühle der Furcht als der Befriedigung ergriffen wurden.“ Vergl. XIV, 116, Calcutta 1822. In Tyrol hat man bemerkt, dass die grossartigen Gebirgsgegenden die Bewohner mit Furcht erfüllen und die Erfindung von allerlei Mährchen verursacht haben. *Alison's* Europa IX, 79, 80.

Schlüsse vorbereiten, die wir daraus ziehen. Von den Naturereignissen, welche die Unsicherheit des Menschen erhöhen, sind Erdbeben wohl das Hervorstechendste, sowohl wegen der vielen Menschenleben, die dabei verloren gehen, als auch wegen ihres plötzlichen und unerwarteten Auftretens. Man hat Ursache zu glauben, dass sie immer durch atmosphärische Veränderungen eingeleitet werden, dass diese unmittelbar das Nervensystem berühren und so natürlicher Weise geeignet sind, die Verstandeskräfte zu schwächen.[189])

Wie dem aber auch sei, daran, dass sie besondere Gedankenverbindungen und stehende Vorstellungen hervorbringen, lässt sich nicht zweifeln. Der Schrecken, den sie einflössen, erregt die Phantasie in einem schmerzlichen Grade, überwiegt das Urtheil und macht den Menschen zu abergläubischen Vorstellungen geneigt. Und höchst merkwürdig ist es, dass Wiederholung, weit entfernt diese Gefühle abzustumpfen, sie vielmehr nur tiefer aufregt. In Peru, wo Erdbeben gewöhnlicher sind, als in irgend einem anderen Lande,[190]) erhöht jedes neue Unglück die allgemeine Entmuthigung, so dass manchmal die Furcht fast unerträglich wird.[191]) Das Gemüth wird so fortdauernd beunruhigt; und wenn der Mensch die ernstlichsten Gefahren vor sich sieht, die er weder vermeiden noch begreifen kann, so überzeugt er sich von seiner Schwäche und von der Unzulänglichkeit seiner Hülfsmittel.[192]) In demselben Maasse

[189]) *„Une augmentation de l'électricité s'y manifeste aussi presque toujours, et ils sont généralement annoncés par le mugissement des bestiaux, par l'inquiétude des animaux domestiques, et dans les hommes par cette sorte de malaise, qui en Europe précède les orages dans les personnes nerveuses.“* *Cuvier, Progrès des sciences* I, 265. Von diesem „Vorgefühl“ spricht auch Von Hoff in *Mallet's Abhandlung über Erdbeben, Brit. association for* 1850, 68, und *Tschudi, Peru* 165. Ebenso *Nichols, Illustrations of the* 18. *century* IV, 504. Die wahrscheinliche Verbindung zwischen Erdbeben und Electricität bemerkt *Bakewell, Geology* 434.

[190]) *M'Culloch, Geogr. dict.* 1849, II, 499. Dr. Tschudi sagt (*Trav. in Peru* 162): „Im Durchschnitt rechnet man in Lima jährlich 45 Erdstösse.“ S. 43, 75, 87, 90.

[191]) Dr. Tschudi (*Peru* 170) sagt von dem panischen Schrecken: „Keine Gewöhnung an die Erscheinung kann dies Gefühl abstumpfen.“ Beale *(South sea whaling voyages* p. 205) bemerkt dies besonders von alten Leuten. S. *Darwin's Journal* 422, 423, und Ward *(Mex.* II, 55) sagt über die Erdbeben in Mexiko: „Die Eingeborenen bemerken die leichteren Stösse eher und werden mehr dadurch beunruhigt, als die Fremden.“ Ueber die physiologischen Wirkungen der Furcht bei Erdbeben s. die merkwürdige Darstellung von *Osiander* in *Burdach's Physiologie comme science d'observation* II, 223, 224.

[192]) Stephens (*Central America* I, 383) sagt bei Gelegenheit eines Erdbebens: „Niemals bin ich mir so hülflos vorgekommen, als damals.“ Vergl. *Transac. of soc. of Bombay* III, 98 und die Note zu S. 105.

wird die Phantasie aufgeregt und der Glaube an übernatürliche Einwirkung mächtig unterstützt. Wo menschliche Macht fehlt, wird übermenschliche zu Hülfe gerufen; an die Gegenwart des Geheimnissvollen und Unsichtbaren wird geglaubt, und unter dem Volke gedeihen jene Gefühle von Furcht und Hülflosigkeit, worauf sich aller Aberglaube gründet und ohne die er sich nicht halten kann.[103])

Weitere Beispiele hierzu finden sich sogar in Europa, wo solche Erscheinungen verhältnissmässig selten sind. Erdbeben und vulkanische Ausbrüche sind in Italien und der Spanisch-Portugiesischen Halbinsel häufiger und verwüstender, als in irgend einem anderen grossen Lande Europa's; und gerade dort ist der Aberglaube am meisten im Schwange und sind die abergläubischen Klassen am mächtigsten. Dies waren die Länder, wo die Priester zuerst ihre Autorität etablirten, wo die ärgste Verderbniss des Christenthums stattfand und wo der Aberglaube am längsten gesichert gewesen. Hierzu kommt noch ein anderer Umstand, der auf den Zusammenhang dieser Naturerscheinungen und einer vorherrschenden Phantasie hindeutet. Im Allgemeinen sind die schönen Künste mehr ein Gegenstand der Phantasie, die Wissenschaften des Verstandes.[104]) Nun ist es bemerkenswerth, dass Italien und Spanien die grössten Maler und fast alle die grössten Bildhauer, die das neue Europa besessen hat, hervorgebracht. In der Wissenschaft hat Italien ohne Zweifel einige ausgezeichnete Männer hervorgebracht; ihre Zahl ist aber unverhältnissmässig klein im Vergleich zu seinen Künstlern und Dichtern. Die Literatur von Spanien und Portugal ist vorzugsweise poetisch und aus ihren Schulen sind einige der grössten Maler der Welt hervorgegangen. Dagegen ist die Kraft der reinen Vernunft vernachlässigt worden und die ganze Halbinsel giebt von den frühesten Zeiten bis auf den heutigen Tag in der Geschichte der Naturwissenschaften nicht einen einzigen Namen von ausgezeichneter Bedeutung her, nicht einen

---

[103]) Die Beförderung des Aberglaubens durch die Erdbeben wird berührt in *Lyell's* vortreffl. Werk *Principles of geology* 492. Vergl. eine Mythe über den Ursprung der Erdbeben bei *Beausobre, Histoire critique de Manichée* I, 243.

[104]) Die grössten Männer der Wissenschaft und alle grossen Männer sind ohne Zweifel mit ausgezeichneter Phantasie begabt gewesen. Aber in der Kunst spielt sie eine viel bedeutendere Rolle als in der Wissenschaft; dies will ich im Text sagen. Dav. Brewster (*Life of Newton* 1855, II, 133) denkt, Newton habe eine mangelhafte Phantasie gehabt. Nach meiner Ansicht hatte kein Dichter, ausser Dante und Shakespeare, eine erhabenere und kühnere Phantasie als Newton.

Mann, dessen Werke im Fortschritt der Europäischen Wissenschaft eine Epoche bilden.[195])

Wie die Naturerscheinungen, wenn sie sehr drohend sind, die Phantasie aufregen,[196]) den Aberglauben befördern und der Wissenschaft in den Weg treten, lässt sich durch zwei oder drei weitere Thatsachen noch deutlicher machen. Bei einem unwissenden Volke herrscht die Neigung, alle ernsthaften Gefahren übernatürlicher Einwirkung zuzuschreiben; dadurch wird ein starkes religiöses Gefühl erregt[197]) und so geschieht es fortdauernd, dass man sich nicht nur der Gefahr unterwirft, sondern sie geradezu anbetet. So bei einigen Hindus in den Wäldern von Malabār,[198]) und viele ähnliche Beispiele wird man bei dem Studium des Zustandes barbarischer Völker finden.[199]) Dies geht in der That so weit, dass man in einigen Ländern aus ehrfurchtsvoller Scheu wilde Thiere und schädliche Schlangen nicht tödten will; so wird der Schaden, den diese Thiere anrichten, die Ursache der Unverletzlichkeit, die sie geniessen.[200])

---

[195]) Ticknor's Bemerkungen darüber, dass in Spanien die Wissenschaft fehlt, könnten noch weiter ausgedehnt werden; siehe seine *History of Spanish literature* III, 222; er sagt 237: „Im Jahre 1771 hätte man die Universität Salamanca veranlassen wollen, Naturwissenschaften zu lehren, und sie habe erwidert, Newton lehrt nichts, was einen guten Logiker oder Metaphysiker geben würde, und Gassendi und Descartes stimmen nicht so gut mit der offenbarten Wahrheit als Aristoteles."

[196]) *Asiat. researches* VI, 35, 36 geben ein gutes Beispiel davon, dass ein Erdbeben eine theologische Fiction veranlasste. S. I, 154, 157 und *Coleman's Mythol. of the Hindus* 17.

[197]) Siehe *Asiat. researches* IV, 56, 57, VII, 94 und die Wirkung eines Vulkans in dem *Journal of geogr. soc.* V, 388, XX, 8 und *Sextus Empiricus* bei *Tennem., Gesch. der Philos.* Bei Wheaton (*History of de Northmen*) sehen wir, wie die Priester einen vulkanischen Ausbruch auf Island benutzt haben. S. *Raffles' History of Java* I, 29. 274 und *Tschudi's Peru* 64, 167, 171.

[198]) Die Hindus in den Iruari-Wäldern, sagt Edye (*On the coast of Malabar* in dem *Journ. of Asiat. soc.* II, 337), beten Alles an, wovon sie irgend eine Gefahr fürchten.

[199]) Dr. Prichard (*Physic. history* IV, 501) sagt: „Der Tiger wird von dem Hajin-Stamme in der Nähe der Garrows oder Garudus angebetet. Vergl. *Transac. of Asiat. society* III, 66. Bei den Garudus selbst ist dies Gefühl so mächtig, „dass die Nase eines Tigers um den Hals einer Frau gehängt, als ein wirksames Mittel im Kindbett angesehen wird." *Coleman's Mythol. of the Hindus* 321. Die Seiks hegen einen sonderbaren Aberglauben über die Verwundungen durch Tiger. *Burnes' Bokhara* 1834, III, 140, und die Malasiren glauben, dass diese Thiere zur Strafe für Irreligiosität gesandt sind. *Buchanan's Journey through the Mysore* II, 385.

[200]) Die Einwohner von Sumatra tödten aus Aberglauben sehr ungern Tiger, obgleich sie furchtbare Verheerungen anrichten. *Mardens, Hist. of Sumatra* 194, 254.

So hatten die alten tropischen Civilisationen mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen, die der gemässigten Zone unbekannt sind, wo die Europäische Civilisation lange geblüht hat. Die Verheerungen wilder Thiere, das Wüthen von Orkanen, Stürmen und Erdbeben[200]) und ähnliche Gefahren lagen auf ihnen wie eine dauernde Bürde und wirkten auf ihren Volkscharakter ein. Die blossen Unglücksfälle waren der geringste Theil ihrer Leiden. Das wahre Unglück war, dass sich im Gemüthe Gedankenreihen erzeugten, welche die Phantasie über den Verstand zur Herrschaft brachten; welche den Geist des Volks mit Staunen erfüllten, statt ihn zur Forschung anzutreiben, und die Neigung beförderten zur Vernachlässigung der Erkenntniss natürlicher Ursachen, um die Ereignisse der Wirkung übernatürlicher Wesen zuzuschreiben.

Alles, was wir von diesen Ländern wissen, beweist, wie mächtig diese Neigung gewesen sein muss. Mit sehr wenigen Ausnahmen ist Gesundheit in tropischen Climaten unsicherer als in gemässigten und Krankheit gewöhnlicher. Nun ist es schon oft gesagt worden und liegt in der That sehr nahe, dass die Furcht vor dem Tode den Menschen geneigter macht, übernatürlichen Beistand zu suchen, als er sonst sein würde. Unsere Unwissenheit über ein Leben nach dem Tode ist so entschieden, dass es kein Wunder ist, wenn auch das tapferste Herz bei plötzlicher Annäherung jener dunkeln und unbekannten Zukunft zagt. Hierüber schweigt der Verstand gänzlich und lässt der Phantasie freies Spiel. Wo der natürliche Verlauf endigt, lässt man den übernatürlichen beginnen. Was also in einem Lande die gefährlichen Krankheiten vermehrt, muss unmittelbar den Aberglauben stärken und die Phan-

---

Der Russische Bericht über Kamtschatka sagt: „Ausser den genannten Göttern haben sie eine religiöse Verehrung für verschiedene Thiere, von denen sie Gefahr fürchten." *Grieve's Hist. of Kamtschatka* 205. Bruce erwähnt, dass in Abyssinien die Hyänen für Zauberinnen gelten; sie rühren die Haut einer Hyäne nicht an, ehe ein Priester sein Gebet und seinen Exorcismus darüber gesprochen hat. *Murray's Life of Bruce* 472. Dahin gehört die Verehrung der Bären, *Erman's Siberia* I, 492, II, 42, 43. und die weitverbreitete Verehrung der Schlange, deren verschlagene Bewegung sehr geeignet ist Furcht einzuflössen und darum religiöse Gefühle zu erregen. Die Gefahr, die man von schädlichen Reptilien fürchtet, hängt mit den Dew der Zendavesta zusammen. S. *Matter's Histoire du gnosticisme* I, 380, Paris 1828.

[200]) 1815 brach ein Erdbeben und vulkanischer Auswurf über Sumbava los, welcher die Erde 1000 (engl.) Meilen in der Runde erschütterte und dessen Donner 970 geographische Meilen weit gehört wurde. *Somerville's Connexion of the physical sciences*, 283; *Hitchcock's Religion of geology*, 190; *Low's Sarawak*, 10; *Bakewell's Geology*, 438.

tasie auf Kosten des Verstandes heben. Dies gilt so allgemein, dass in allen Welttheilen das gemeine Volk dem Eingreifen der Gottheit die Krankheiten zuschreibt, welche besonders verderblich sind und vornehmlich die, welche plötzlich und unerklärlich auftreten. In Europa pflegte man zu glauben, dass jede Pest eine Heimsuchung des göttlichen Zornes sei;[202]) und obgleich dieser Glaube schon lange im Abnehmen ist, so hat er doch keineswegs selbst in den gebildetsten Völkern gänzlich aufgehört.[203]) Solcher

---

[202]) Im 16. Jahrhundert, sagt Sprengel (*Hist. de la médecine* III, 112) habe man dies aus der Bibel citirt, und im Mittelalter glaubte man, dass der Aussatz unmittelbar von Gott verhängt sei. II, 372, 145, 346, 431. Bischof Heber sagt, die Hindus nehmen den Aussätzigen ihre Kaste und das Recht Eigenthum zu besitzen, weil sie Gegenstände des göttlichen Zornes wären. *Journey through India* II, 330. Ueber die jüdische Auffassung s. *Le Clerc, Bibliothèque univers.* IV, 402, Amstrd. 1702. Ueber die frühen Christen *Maury, Légendes pieuses*, 68; obgleich er es den orientalischen Ideen, die das Christenthum aufgenommen, zuschreibt, was einen viel umfassenderen Grund hat.

[203]) Unter dem Einfluss der Erfahrungsphilosophie ist die theologische Theorie von der Krankheit vor der Mitte des 17. Jahrhunderts merklich geschwächt worden; und in der Mitte oder doch in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sie all ihre Anhänger unter den Männern der Wissenschaft verloren. Jetzt schleicht sie noch im gemeinen Volk hin; in den Schriften des Clerus und anderer, die von der Natur keine Kenntnisse haben, mögen sich Spuren davon finden. Als die Cholera in England ausbrach, wurden Versuche gemacht, die alte Lehre wieder ins Leben zu rufen; sie scheiterten am Zeitgeist, und man wird sicher nicht zu einem solchen Glauben zurückkehren, wenn man nicht vorher zu seiner früheren Unwissenheit zurückgekehrt ist. Wie die Cholera Gedanken erregte, die mit wissenschaftlicher Forschung im Widerstreit stehen, das belegt ein Brief von Frau Grant von 1832. Sie war eine Dame von einiger Bildung und nicht ohne Einfluss. In ihrer *Correspondence*, Lond. 1844, III, 216, 217 sagt sie: „Es scheint mir eine nicht geringe Vermessenheit der Leute, sich so sehr der Forschung und den Vermuthungen über eine Krankheit hinzugeben, die so augenscheinlich eine ganz besondere Heimsuchung und von allen Leiden, die man bisher gekannt, so verschieden ist.“ Dieser Wunsch, die menschliche Forschung zu beschränken, ist gerade die Stimmung, welche Europa so lange in der Finsterniss erhalten hat. Boyle's Zweifel über diesen Punkt geben ein merkwürdiges Beispiel des Uebergangszustandes, den der Geist im 17. Jahrhundert durchmachte und der die grosse befreiende Bewegung der folgenden Periode vorbereitete. Boyle stellt die Frage von beiden Seiten, von der theologischen und von der wissenschaftlichen, und fügt dann hinzu: „und es ist um so weniger wahrscheinlich, dass diese allgemeinen und ansteckenden Krankheiten immer zur Strafe der Gottlosen verhängt sein sollten, als ich mich erinnere bei verlässlichen Autoren gelesen zu haben, dass einige Pestarten Thiere und Menschen, andere vornehmlich Thiere und solche Thiere, die dem Menschen wenig nützen, als Katzen u. dergl., hinrafften.“

„Aus diesen und anderen Gründen habe ich manchmal vermuthet, dass in dem Streit über den Ursprung der Pest, ob er ein natürlicher oder übernatürlicher sei,

Aberglaube wird natürlich am hartnäckigsten sein, wo entweder medicinische Kenntnisse sehr zurück oder Krankheit sehr vorherrschend ist. In Ländern, wo beide Bedingungen erfüllt sind, hat der Aberglaube die Oberhand; und selbst wo nur eine existirt, ist die Neigung so unwiderstehlich, dass ich glaube, es giebt keine Barbaren, die nicht ihren guten oder bösen Göttern die ausserordentlichen, ja selbst die ganz gewöhnlichen Krankheiten zuschreiben, denen sie unterworfen sind.[204]) Hier haben wir also eine andere ungünstige Einwirkung der Aussenwelt auf den Geist, der die alten Civilisationen ausgesetzt waren. Denn die Theile von Asien, wo

---

kein Theil ganz Recht habe; denn es ist wohl möglich, dass manchmal Pestilenzen nicht ohne ausserordentliche, wenn auch nicht unmittelbare Eingriffe des Allmächtigen ausbrechen und durch die Sünden der Menschen herbeigeführt werden; und wieder andere Pestilenzen mögen durch das unglückliche Zusammentreffen lediglich natürlicher Ursachen erzeugt werden." *Discourse on the air* in *Boyle's Works* IV, 288, 289. So fand sich das 17. Jahrhundert mit der Theologie ab und hielt die Mitte zwischen dem Aberglauben des 16. und dem Unglauben des 18. Jahrhunderts.

[204]) Dem Geschichtschreiber des menschlichen Geistes ist die ganze Frage so wichtig, dass ich hier alle Zeugnisse, die ich habe sammeln können, anführen will; und wer die folgenden Stellen nachsehen will, kann sich überzeugen, dass überall eine genaue Verbindung der Unwissenheit über die Natur und die richtige Behandlung der Krankheit mit dem Glauben existirt, dass diese Krankheit übernatürlich entstanden und so zu heilen sei. *Bourton's Sindh*, 146; *Ellis's Polynesian researches* I, 395. III, 36, 41. IV, 293, 334, 375; *Cullen's Works* II, 414, 434; *Esquirol, Maladies mentales* I, 274, 482; *Cabanis, Rapports du physique et du moral*, 277; *Volney, Voyage en Syrie* I, 426; *Turner's Embassy to Tibet*, 104; *Syme's Embassy to Ava* II, 211; *Ellis's Tour through Hawaii*, 282, 283, 332, 333; *Renouard, Hist. de la médecine* I, 398; *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, 261, 262; *Grote's Hist. of Greece* I, 485, 251. IV, 213; *Grieve's Hist. of Kamtschatka*, 217; *Journ. of stat. soc.* X, 10; *Buchanan's North-Amer. Indians*, 256, 257; *Halkett's North-Am. Ind.*, 36, 37, 388, 393; *Catlin's North-Amer. Indians* I, 35—41; *Brigge On the aboriginal tribes of India in Rep. of Brit. assoc. for* 1850, 172; *Transac. of soc. of Bombay* II, 30; *Percival's Ceylon*, 201; *Buchanan's Journey through Mysore* II, 27, 152, 286, 528. III, 23, 188, 253; und so sagt *Geoffroy St. Hilaire, Anomalies de l'organisation* III, 380: als wir ganz unwissend über die Ursache der Missgeburten waren, wurde das Phänomen der Gottheit zugeschrieben. Vergl. *Burdach, Traité de physiologie* II, 247, mit dem *Journ. of geogr. soc.* XVI, 113; *Ellis's Hist. of Madagascar* I, 224, 225; *Prichard's Physical history* I, 207. V, 492; *Journ. of Asiat. soc.* III, 230. IV, 158; *Asiat. researches* III, 29, 156. IV, 56, 58, 74. XVI, 215, 280; *Neand., Hist. of the church* III, 119; *Crawford's Hist. of the Indian archipelago* I, 328; *Low's Sarawak*, 174, 261; *Cook's Voyages* I, 229; *Mariner's Tonga Islands* I, 194, 350—360, 374, 438. II, 172, 230; *Huc's Travels in Tartary and Tibet* I, 74—77; *Richardson's Travels in the Sahara* I, 27; *M'Culloch's Researches*, 105; *Journ. of geogr. soc.* I, 41. IV, 260. XIV, 37. Und

die höchste Bildung erreicht wurde, waren aus verschiedenen natürlichen Ursachen viel ungesunder, als die civilisirtesten Theile von Europa.[205]) Diese Thatsache allein muss einen bedeutenden Einfluss auf den Volkscharakter ausgeübt haben,[206]) und um so mehr, da sie von jenen anderen Umständen, die ich angeführt und die alle auf dieselbe Weise wirken, unterstützt wurde. Hierzu kommt, dass die grossen Pestseuchen, die Europa verschiedentlich heimgesucht, grösstentheils aus dem Orient, ihrem natürlichen Geburtslande und wo sie am tödtlichsten auftreten, herübergekommen sind. Kaum eine einzige der gefährlichen Krankheiten, die jetzt in Europa existiren, ist einheimisch; die ärgsten davon wurden aus tropischen Gegenden in und nach dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung eingeschleppt.[207])

Fassen wir dies Alles zusammen, so können wir sagen, dass in den aussereuropäischen Kulturländern die ganze Natur verschworen war, die Macht der Phantasie zu erhöhen und die des Verstandes zu schwächen. Mit den Mitteln, die wir jetzt besitzen, könnte man dieses wichtige Gesetz bis zu seinen entferntesten Folgen begleiten und zeigen, wie ihm in Europa ein anderes geradezu entgegengesetzt ist, vermöge dessen die Naturerscheinungen im Ganzen dahin zielen, die Phantasie zu beschränken, den Ver-

---

über Europa s. *Spence, Origins of the laws of Europe*, 322; *Turner's Hist. of England* III, 443; *Phillips On scrofula*, 255; *Otter's Life of Clarke* I, 265, 266, als Erläuterung die „heilige" Krankheit des Kambyses, ohne Zweifel Epilepsie, bei *Herodot, Lib.* III, cap. XXXIV.

205) Hitze, Feuchtigkeit und daraus folgende schnelle Verfaulung vegetabiler Stoffe gehören gewiss unter die Ursachen davon; dazu kommt vielleicht der elektrische Zustand der Atmosphäre innerhalb der Tropen. Vergl. *Holland's Medical notes*, 477; *M'William's Medical expedition to the Niger*, 157, 185; *Simon's Pathology*, 269; *Forry's Climate and its endemic influences*, 158. Lepelletier sagt, etwas unbestimmt, in seiner *Physiologie médicale* IV, 527, die gemässigten Zonen seien einer vollständigen und regelmässigen Bethätigung der Lebensphänomene günstig.

206) Und muss die Macht der Geistlichkeit verstärkt haben; denn wie Charlevoix mit grossem Freimuth sagt: „Pestseuchen sind die Ernten der Diener Gottes." *Southey's Hist. of Brazil* II, 254.

207) Wegen des aussereuropäischen Ursprungs Europäischer Krankheiten, von denen einige, wie die Pocken, aus epidemischen endemische geworden sind, vergl. *Encyclop. of the medic. sciences*, 428; *Transac. of Asiat. soc.* II, 54, 55; *Michaelis, On the laws of Moses* III, 313; *Sprengel, Hist. de la médecine* II, 33, 195; *Wallace's Dissertat. on the numbers of mankind*, 81, 82; *Huetiana*, Amst. 1723, 132—135; *Sanders On the smallpox*, p. 3—4; *Wilk's Hist. of the south of India* III, 16—21; *Clot-Bey De la peste*, Paris 1840, p. 227.

stand hingegen kühn zu machen und so den Menschen mit Vertrauen auf seine eigenen Hülfsmittel zu erfüllen, und die Vermehrung seiner Kenntnisse zu erleichtern durch die Ermunterung jenes kühnen wissenschaftlichen Forschergeistes, der unaufhaltsam vordringt und von dem der Fortschritt in aller Zukunft abhängen muss.

Man muss nicht erwarten, dass ich im Einzelnen den abweichenden Weg verzeichnen könne, den wegen dieser Eigenthümlichkeit die Europäische Civilisation im Unterschiede von allen, die ihr vorhergehen, genommen habe. Dazu wäre eine Gelehrsamkeit und eine Tragweite des Gedankens erforderlich, wie sie kaum irgend ein Einzelner in Anspruch nehmen dürfte; denn ein Anderes ist es, eine umfassende und allgemeine Wahrheit zu erkennen und ein Anderes, diese Wahrheit nach allen ihren Verzweigungen zu verfolgen und mit solchen Zeugnissen zu belegen, die einen gewöhnlichen Leser überzeugen. Wer freilich an Speculationen dieser Art gewöhnt ist und in der menschlichen Geschichte etwas mehr als eine blosse Aufzählung von Begebenheiten zu sehen vermag, wird sogleich einsehen, dass bei diesen verwickelten Gegenständen je umfassender ein allgemeiner Satz ist, desto grösser die Wahrscheinlichkeit scheinbarer Ausnahmen sein wird; und wenn die Theorie einen sehr bedeutenden Umfang hat, dass alsdann die Ausnahmen zahllos und dennoch die Theorie vollkommen richtig sein kann.

Die beiden Fundamentalsätze, die ich hoffentlich bewiesen habe, sind: 1) dass es gewisse Naturerscheinungen giebt, die auf den menschlichen Geist durch Erregung seiner Phantasie wirken, und 2) dass diese Naturerscheinungen ausser Europa zahlreicher sind als in demselben. Giebt man dies Beides zu, so folgt unumgänglich, dass in den Ländern, wo die Phantasie den Antrieb erhalten, besondere Wirkungen erfolgt sein müssen, wenn sie nicht durch andere Ursachen neutralisirt wurden. Ob Gegenwirkungen stattgefunden haben oder nicht, ist für die Wahrheit der Theorie unerheblich; sie beruht auf den eben ausgesprochenen Sätzen. Wissenschaftlich also ist das Gesetz vollständig, und vielleicht wäre es weise, es so zu lassen wie es jetzt ist, ohne den Versuch, es noch durch weitere Erläuterungen zu bestätigen, denn alle einzelnen Thatsachen können irrthümlich festgestellt sein und werden ganz sicher von denen geleugnet werden, denen die aus ihnen gezogenen Schlüsse missfallen. Um jedoch den Leser mit den Prinzipien, die ich aufgestellt habe, vertraut zu machen, scheint es mir rathsam, einige Beispiele davon zu geben, wie sie wirken; ich will

daher in der Kürze zeigen, wie sie sich in den drei grossen Zweigen, der Literatur, der Religion und der Kunst bethätigt haben. Ich will zu zeigen suchen, wie in jedem Zweige die Hauptzüge durch die Naturerscheinungen bestimmt worden sind; und zur Vereinfachung der Untersuchung werde ich auf beiden Seiten die hervorstechendsten Beispiele wählen und den Ausdruck des Griechischen mit dem des Indischen Geistes vergleichen: dies sind die beiden Länder, über die wir den reichsten Stoff haben und in denen die natürlichen Gegensätze am auffallendsten sind.

Sehen wir also auf die altindische Literatur, selbst in der besten Zeit, so finden wir die merkwürdigsten Beweise von zügelloser Oberherrschaft der Phantasie. Zuerst fällt es auf, dass auf die Prosa fast gar keine Mühe verwendet worden; alle die besten Schriftsteller haben sich der Poesie gewidmet, da sie dem Volksgenius am angemessensten war. Fast alle ihre Werke über Grammatik, Gesetz, Geschichte, Medicin, Mathematik, Geographie und Metaphysik sind Gedichte und nach einem ordentlichen System des Versbaues geordnet.[208]) Die Folge ist, dass die Prosa förmlich verachtet und die Poesie so eifrig angebaut worden ist, dass sich das Sanscrit einer grösseren Anzahl und künstlicherer Versmaasse rühmen kann, als je irgend eine Europäische Sprache besessen

---

[208]) „So verwandelt das geistige Leben des Hindu sich in wahre Poesie, und das bezeichnende Merkmal seiner ganzen Bildung ist: Herrschaft der Einbildungskraft über den Verstand; im geraden Gegensatz mit der Bildung des Europäers, dessen allgemeiner Charakter in der Herrschaft des Verstandes über die Einbildungskraft besteht. Es wird dadurch begreiflich, dass die Literatur der Hindus nur eine poetische ist; dass sie überreich an Dichterwerken, aber arm an wissenschaftlichen Schriften ist; dass ihre heiligen Schriften, ihre Gesetze und Sagen poetisch und grösstentheils in Versen geschrieben sind; ja, dass Lehrbücher der Grammatik, der Heilkunde, der Mathematik, der Erdbeschreibung in Versen verfasst sind." *Rhode, Religiöse Bildung der Hindus* II, 626. „Und eben so, sagt man uns, sei der beste Text ihres berühmtesten metaphysischen Systems, der Sanchya, eine kurze Abhandlung in Versen." *Colebrooke, On the philosophy of the Hindus* in den *Transac. of Asiat. soc.* I, 23; und *Asiat. researches* X, 439 sagt er: „die metrischen Abhandlungen über das Recht und andere Wissenschaften sind fast gänzlich in diesem leichten Versmaass abgefasst." Klaproth sagt über eine Sanskritgeschichte von Kaschmir: „wie fast alle Schriften der Hindus ist sie in Versen geschrieben." *Journ. Asiatique* I. Série, vol. VII, p. 8. Siehe auch VI, 175, 176, wo Burnouf sagt: „die Indischen Philosophen, als hätten sie sich den poetischen Einflüssen ihres Klimas nicht entziehen können, behandeln die Fragen der abstractesten Metaphysik in Gleichnissen und Metaphern." Vergl. VI, 4, „der Indische Geist, der so poetisch und so religiös ist;" und *Cousin, Hist. de la philos.*, II. Série, vol. I, 27.

hat.[209]) Dieser Eigenheit in der Form geht eine entsprechende Eigenheit des Geistes zur Seite. Denn es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, dass in dieser Literatur alles darauf angelegt ist, der menschlichen Vernunft offen Trotz zu bieten. Eine Phantasie, bis zur Krankhaftigkeit üppig, überlässt sich bei jeder Gelegenheit ihrer Schwärmerei. Dies zeigt sich besonders in den eigentlichen Nationalwerken, als der Ramayana, dem Mahabharat und überhaupt in den Puranas. Aber wir finden es selbst in ihren geographischen und chronologischen Lehrbüchern und die, sollte man doch denken, eignen sich am wenigsten für die Aufschwünge der Phantasie. Einige Beispiele aus den zuverlässigsten Quellen werden uns in Stand setzen, einen Vergleich mit dem völlig entgegengesetzten Zustande des Europäischen Geistes anzustellen, und dem Leser einen Begriff davon geben, wie weit die Leichtgläubigkeit selbst bei einem civilisirten Volke zu treiben ist.[210])

Keine Verdrehung der Wahrheit durch die Phantasie hat so viel Unheil gestiftet, als der übertriebene Respect vor vergangenen Zeiten. Diese Verehrung des Alterthums streitet mit aller Vernunft und ist nur ein Schwelgen in poetischen Gefühlen zu Gunsten des Entfernten und Unbekannten. Es ist daher natürlich, dass zu Zeiten, wo der Verstand im Verhältniss unthätig war, diese Gefühle viel stärker gewesen sind als gegenwärtig; und sie werden ohne Zweifel noch schwächer werden und das Gefühl des Fortschritts in demselben Maasse Boden gewinnen, so dass der Verehrung für die Vergangenheit die Hoffnung auf die Zukunft folgen wird. Vormals aber war die Verehrung vorherrschend und unzählige Spuren davon finden sich in der Literatur und dem Volksglauben jedes Landes.

---

[209]) *Yates, On sanscrit alliteration* in den *Asiat. researches* XX, 159, Calcutta 1836, sagt von den Hindus, kein anderes Volk habe jemals eine solche Mannigfaltigkeit von poetischen Formen producirt. „Die Versmaasse der Griechen und Römer haben Europa durch ihre Mannigfaltigkeit in Erstaunen gesetzt; aber was sind sie im Vergleich mit der langen Reihe von Sanskrit-Versmaassen unter ihren drei Klassen poetischer Schreibart?" S. über die Versmaasse im Sanscrit Yates 321 und eine Abhandlung von *Colebrooke* X, 389—474. Ueber das metrische System der Vedas s. Wilson's Note zu der *Rig Veda Sanhita* II, 135.

[210]) In Europa, wie wir im 6. Kapitel sehen werden, war die Leichtgläubigkeit zu einer Zeit sehr gross; aber die Zeit war eine barbarische und Barbarei ist immer abergläubisch. Auf der anderen Seite sind die Beispiele aus der Indischen Literatur den Werken eines gebildeten Volks entnommen, in einer ungemein reichen Sprache geschrieben und so elegant, dass einige competente Richter sie dem Griechischen gleich, wenn nicht überlegen geachtet.

Sie ist es, die die Dichter mit der Vorstellung des goldenen Zeitalters beglückte, worin die Welt mit Frieden erfüllt, die bösen Lüste zum Schweigen gebracht und Verbrechen unerhört waren. Sie ist es auch, die den Theologen ihre Vorstellung von der ursprünglichen Tugend und Einfalt des Menschen und von seinem späteren Fall aus jener Höhe gab. Und sie ist es endlich, die den Glauben verbreitete, dass in alten Zeiten die Menschen nicht nur tugendhafter und glücklicher, sondern auch physisch von vorzüglicherem Körperbau gewesen und dass sie so eine grössere Gestalt und ein höheres Alter erreicht hätten, als uns, ihren schwachen und entarteten Nachkommen, möglich ist.

Da solche Meinungen von der Phantasie dem Verstande zum Trotz angenommen werden, so folgt, dass in jedem Lande die Stärke dieser Meinungen einen Maassstab hergiebt, nach dem wir das Vorherrschen der Einbildung schätzen können. Wenden wir dies auf die Indische Literatur an, so werden wir eine auffallende Bestätigung der Schlüsse finden, die wir schon gezogen. Die wunderbaren Thaten des Alterthums, von denen die Sanscritbücher überfliessen, sind so lang und so verwickelt, dass selbst ein Abriss derselben zu viel Raum wegnehmen würde; aber eine Art dieser seltsamen Dichtungen verdient Beachtung und lässt sich kurz darstellen. Ich meine das ausserordentliche Alter, welches die Menschen in früheren Zeiten erreicht haben sollen. Der Glaube, dass die Menschen im Anfange länger gelebt hätten, war ein natürliches Product der Vorstellungen, welche den Alten eine allgemeine Ueberlegenheit über die Neueren zuschreiben; davon haben wir Beispiele in einigen christlichen und manchen jüdischen Schriften. Aber diese Angaben sind zahm und unbedeutend im Vergleich mit denen, welche uns die Indische Literatur aufbewahrt hat. In dieser, wie in jeder anderen Hinsicht lässt die Einbildung der Hindus alle Mitbewerber weit hinter sich. So finden wir unter einer Unzahl ähnlicher Thatsachen die Nachricht, dass in alten Zeiten die Lebensdauer gewöhnlicher Menschen 80,000 Jahre gewesen[211]) und dass Heilige über 100,000 Jahre lebten.[212]) Einige starben etwas früher, andere etwas später, aber in der blühendsten Zeit des Alterthums, die fromme und die gottlose Klasse in einander gerechnet, sind

[211]) *Asiat. researches* XVI, 456, Calcutta 1828. Die Theologen von Tibet haben die nämliche Zahl, *Journal Asiat.* I. Serie, vol. III, 199, Paris 1823.

[212]) *Rhode, Religiöse Bildung der Hindus* 1, 175.

100,000 Jahre der Durchschnitt.[213]) Von einem Könige, dessen Name Yudhischthir war, wird gelegentlich erwähnt, dass er 27,000 Jahre regiert habe,[214]) während ein anderer, Namens Alarka, 66,000 regierte.[215]) Sie wurden in ihrer Jugend abberufen, denn wir haben verschiedene Beispiele, dass Dichter aus dieser früheren Zeit etwa eine halbe Million Jahre lebten.[216]) Aber der merkwürdigste Fall ist der eines sehr brillanten Charakters in der Indischen Geschichte, der in seiner einzigen Person die Geschäfte eines Königs und eines Heiligen vereinigte. Dieser eminente Mann lebte in einem reinen und tugendhaften Zeitalter und seine Tage dauerten in der That lange auf Erden; denn als er zum König gemacht wurde, war er zwei Millionen Jahre alt, dann regierte er 6,300,000 Jahre und als er dies ausgeführt hatte, dankte er ab und schleppte sich noch 100,000 Jahre hin.[217])

Dieselbe grenzenlose Verehrung für das Alterthum bewog die Hindus, alles Wichtige in die entferntesten Zeiten zu verlegen, und sie geben oft ein Datum an, bei dem einem der Verstand still steht.[218]) Ihre grosse Gesetzsammlung, die Gesetze des Menu, ist gewiss noch keine 3000 Jahre alt, aber die Indischen Chronologen sind damit lange nicht zufrieden und schreiben ihr ein Alter zu, welches der nüchterne Europäische Verstand sich kaum vorstellen kann. Nach den besten einheimischen Autoritäten wurden diese

---

[213]) In dem *Dabistan* II, 47 wird dies von den frühesten Erdensöhnen angegeben.

[214]) *Wildford, Asiat. researches* V, 242.

[215]) *Vishnu, Purana* p. 408.

[216]) Und manchmal noch länger. In der Abhandlung über Indische Chronologie in den *Works of Sir W. Jones* I, 325, hören wir von einer Unterredung zwischen Valmic und Vyasa, zweien Barden, deren Altersunterschied eine Periode von 864,000 Jahren war. Diese Stelle findet sich auch in den *Asiatic researches* II, 399.

[217]) „Er war der erste König, der erste Einsiedler und der erste Heilige und bekommt deswegen die Titel: Prathama Raja, Prathama Bhicschacara, Prathama Jina und Prathama Tirthancara. Die letzten hunderttausend Jahre wandte er dazu an, durch die verschiedenen Stufen von Büssungen und Heiligkeit hindurch zu gehen und schied aus dieser Welt auf dem Gipfel eines Berges, der Aschtapada hiess." *Asiatic researches* IX, 305.

[218]) „Speculationen über Zahlen sind dem Inder so geläufig, dass selbst die Sprache einen Ausdruck hat für eine Unität mit 63 Nullen, nämlich Asanke, eben weil die Berechnung der Weltperioden diese enormen Grössen nothwendig machte, denn jene einfachen 12,000 Jahre schienen einem Volke, welches so gern die höchstmögliche Potenz auf seine Gottheit übertragen möchte, viel zu geringe zu sein." *Bohlen, Das alte Indien* II, 298.

Gesetze den Menschen offenbart etwa tausend Millionen Jahre vor unserer Zeit.[119])

Dies Alles gehört zu der Liebe der Ferne, die nach dem Unendlichen strebt, und zu der Gleichgültigkeit gegen die Gegenwart, die dem Indischen Geist in allen Gestalten eigen ist. In der Literatur, in der Religion, in der Kunst herrscht diese Richtung. Den Verstand zu unterjochen und die Phantasie auf den Thron zu setzen, ist der allgemeine Grundzug. In den Dogmen ihrer Theologie, in dem Charakter ihrer Götter und selbst in den Formen ihrer Tempel sehen wir, wie die erhabenen und drohenden Naturerscheinungen das Gemüth des Volks mit den Bildern des Grandiosen und Schrecklichen erfüllt haben, die sie nun in sichtbarer Form zu wiederholen suchen und denen sie die durchgehenden Eigenthümlichkeiten ihrer Volksbildung verdanken.

Unsere Ansicht von diesem ganzen Vorgange wird noch deutlicher werden, wenn wir ihn mit dem entgegengesetzten Zustande Griechenlands vergleichen. In Griechenland finden wir ganz das Gegentheil von Indien. Die Erzeugnisse der Natur, die in Indien von so erschreckender Grösse sind, sind in Griechenland kleiner, schwächer und in jeder Hinsicht weniger drohend gegen den Menschen. In dem grossen Mittelpunkt Asiatischer Civilisation wird die Energie des Menschengeschlechts eingeschränkt und gleichsam eingeschüchtert durch die Erscheinungen ihrer Umgebung. Neben den Gefahren des tropischen Klima's sind hier jene erhabenen Gebirge, die den Himmel zu berühren scheinen und von deren Wänden jene mächtigen Ströme sich ergiessen, die keine Kunst aus ihrer Bahn lenken kann und noch keine Brücke hat überspannen können. Und hier sind auch undurchdringliche Wälder, ganze Länder von endlosem Urwald umschlungen und jenseits wieder traurige endlose Wüsteneien; dies Alles lehrt den Menschen seine Schwäche und seine Unfähigkeit, es mit den Mächten der Natur aufzunehmen. An beiden Seiten umgeben das Land grosse Meere, von Stürmen durchwüthet, die verheerender sind, als man sie in Europa kennt und deren Gewalt so plötzlich hereinbricht, dass es unmöglich ist, gegen sie auf der Hut zu sein. Und als wenn in diesen Gegenden sich Alles vereinigen wollte, die Thätigkeit des Menschen zu fesseln, die ganze Küstenstrecke von der Mündung

---

[119]) *Elphinstone's Hist. of India*, 136, „eine Periode über 4,320,000 multiplicirt mit 6×71."

des Ganges bis zur äussersten Südspitze der Halbinsel bietet nicht einen einzigen sichern und geräumigen Hafen dar, nicht einen einzigen Zufluchtsort, der hier den Schiffen nöthiger ist, als vielleicht an irgend einer anderen Küste.[220])

In Griechenland dagegen sind die Naturerscheinungen so gänzlich verschieden, dass selbst die Bedingungen des Daseins sich ändern. Griechenland bildet, wie Indien, eine Halbinsel; aber während in dem Asiatischen Lande Alles gross und furchtbar ist, so ist in dem Europäischen Alles klein und schwach: ganz Griechenland nimmt einen Raum ein, noch nicht so gross[221]) als das Königreich Portugal, und ungefähr den 14. Theil von dem, was man jetzt Hindostan nennt.[222]) In dem zugänglichsten Theil eines eng umgrenzten Meeres gelegen, hatte es eine leichte Verbindung mit Klein-Asien im Osten und mit Italien im Westen, mit Aegypten im Süden. Gefahren aller Art waren viel geringer an Zahl als in den tropischen Culturländern. Das Klima war gesünder,[223]) Erdbeben seltener, Orkane weniger gefährlich, wilde Thiere und schädliche Bestien weniger zahlreich. Und so in den anderen Hauptzügen. Die höchsten Berge in Griechenland erreichen nicht $^1/_3$ des Himalaya und nirgends die Linie des ewigen Schnees.[224]) Seine Flüsse

---

[220]) Symes *(Embassy to Ava* III, 278) sagt: „Von der Mündung des Ganges bis zum Kap Comorin ist in der ganzen Ausdehnung unseres Continents nicht ein einziger Hafen, der einem Schiffe von 500 Tonnen Schutz gewähren könnte." Ja, nach Percival ist mit Ausnahme von Bombay weder an der Küste Coromandel noch an der von Malabar ein einziger Hafen, in dem Schiffe zu allen Jahreszeiten sicher ankern können. *Account of Ceylon* 2, 15, 66.

[221]) „Sein ganzer Flächeninhalt ist etwas geringer als der von Portugal." *Grote's History of Greece* II, 302 und *Thirlwall's History of Greece* I, 2; *Heeren, Ancient Greece* 16, wo es heisst: doch selbst mit allen Inseln ist sein Flächeninhalt $^1/_3$ geringer als der von Portugal.

[222]) Der Flächenraum von Indien ist nach M'Culloch *(Geogr. dict.* 1849, I, 993) zwischen 1,200,000 und 1,300,000 (engl.) Quadr.-Meilen.

[223]) In der besten Zeit Griechenlands waren jene erschrecklichen Epidemieen, die das Land später heimsuchten, verhältnissmässig wenig bekannt. S. *Thirlwall, Hist. of Greece* III, 134, VIII, 471. Vielleicht aus umfassenden kosmischen Ursachen, vielleicht weil eben die verschiedenen Formen der Pest noch nicht durch unmittelbare Berührung mit dem Orient von dort eingeschleppt waren. Ueber die unbestimmten Nachrichten, die wir von den Pesten aus alter Zeit besitzen, s. *Clot-Bey, De la peste,* Paris 1840, 21, 46, 184. Selbst Thucydides' Beschreibung befriedigt mehr die Philologen als die Pathologen.

[224]) „Der Berg Guiona, der höchste in Griechenland an seiner nördlichen Grenze, ist 8239′ hoch. Kein Berg erreicht hier die Linie des ewigen Schnee's." *M'Culloch,*

nähern sich nicht im Entferntesten jenem imposanten Wasserschwall, der von den Bergen Asiens herniederrollt, sondern die Natur ist so äusserst unthätig, dass wir weder im Norden noch im Süden von Griechenland etwas anderes finden als ein paar Flüsschen, die man leicht durchwatet und die im Sommer sogar öfters austrocknen.[225])

Diese auffallenden Verschiedenheiten in der Natur der beiden Länder erzeugten entsprechende Verschiedenheiten in ihrer geistigen Beschaffenheit. Denn da alle Gedanken theils aus freiwilliger Thätigkeit des Geistes, theils aus Anregungen von aussen entstehen müssen, so war es natürlich, dass eine so grosse Veränderung in einer der Ursachen auch eine grosse Veränderung in der Wirkung hervorbringen musste. Die umgebenden Naturerscheinungen in Indien waren geeignet, Furcht einzuflössen, in Griechenland Vertrauen zu erregen. In Indien wurde der Mensch eingeschüchtert, in Griechenland ermuthigt. In Indien waren Hindernisse aller Art so zahlreich, so beunruhigend und anscheinend so unerklärlich, dass die Schwierigkeiten des Lebens nur durch beständige Anrufung einer unmittelbaren Einwirkung übernatürlicher Kräfte gelöst werden konnten. Da diese nun jenseit des Gebietes des Verstandes lagen, so wurde die Phantasie unaufhörlich zu Hülfe gerufen, um sie zu studiren; die Phantasie selbst wurde übermässig angestrengt, ihre Thätigkeit wurde gefährlich, sie gewann Raum auf dem Gebiet des Verstandes und das Gleichgewicht des Geistes war gestört. In Griechenland hatten entgegengesetzte Umstände einen entgegengesetzten Erfolg. Hier war die Natur weniger gefährlich, weniger zudringlich und weniger geheimnissvoll als in Indien. In Griechenland war folglich der menschliche Geist weniger erschreckt und weniger abergläubisch; natürliche Ursachen wurden allmählig studirt; so wurde zuerst eine Naturwissenschaft möglich, und der Mensch suchte, wie er allmählig zum Gefühl seiner Kraft erwachte, die Begebenheiten mit einer Kühnheit zu erforschen, die man in den Ländern nicht erwarten konnte, wo der Druck der Natur seine Unabhängigkeit gefährdete und ihm Gedanken eingab, mit denen die Wissenschaft unverträglich ist.

Geogr. dict. 1849, I, 924. Vergl. Gebirgstafel in *Baker's Memoir on North Greece* 621, 622.

[225]) „Griechenland hat keinen schiffbaren Fluss." *M'Cull.* I, 924: *„Most of the rivers of Greece are torrents in early spring, and dry before the end of the summer." Grote, Hist. of Greece* II, 286.

Die Wirkung dieser Gedankenrichtung auf die Nationalreligion muss jedem auffallen, der den Volksglauben der Indier mit dem der Griechen verglichen hat. Die Mythologie von Indien, wie die jedes tropischen Landes, beruht auf dem Schrecken und noch dazu auf einem Schrecken von der ausschweifendsten Art. Beweise von der Allgemeinheit dieses Gefühls haben wir genug in den heiligen Büchern der Hindus, in ihren Sagen und in der Gestalt und Erscheinung ihrer Götter selbst. Und so tief hat sich dies Alles dem Gemüthe eingeprägt, dass die populärsten Götter allemal diejenigen sind, mit denen am innigsten die Vorstellungen des Schreckens verknüpft sind. So ist der Schiwadienst verbreiteter als irgend ein anderer, und so alt scheint er zu sein, dass wir Ursache haben anzunehmen, dass ihn die Braminen von den Ur-Indiern entlehnt haben.[226]) Jedenfalls ist er sehr alt und sehr volksthümlich und Schiwa selbst bildet mit Brahma und Wischnu die berühmte Indische Dreieinigkeit. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, dass sich mit diesem Gotte Schreckbilder verbinden, wie sie nur eine tropische Phantasie aushecken konnte. Schiwa oder Siwa wird von dem Indischen Gemüthe vorgestellt als ein scheussliches Wesen von Schlangen umgürtet mit einem Menschenschädel in der Hand und mit einem Halsbande von Menschenknochen. Er hat drei Augen, sein wildes Gemüth drückt sich darin aus, dass er sich in ein Tigerfell hüllt; so irrt er wie ein Rasender umher und über seine linke Schulter erhebt die tödtliche Cobra di Capella ihr Haupt. Diese Missgeburt einer mit Schrecken erfüllten Phantasie hat eine Gattin, Doorga, die manchmal Kali und manchmal noch andere Namen führt.[227]) Ihr Körper ist dunkelblau und ihre flache Hand

[226]) S. *Stevenson* über die *Antibramanical religion of the Hindus, Journal of Asiat. soc.* VIII, 331, 332, 336, 338. Wilson *(Journal* III, 204) sagt: „Die vorherrschende Form der Hindureligion war im Süden der Halbinsel zu Anfange der christlichen Zeitrechnung und etwas früher höchst wahrscheinlich die des Schiwa." S. auch V, 85, wo gesagt wird, dass Schiwa „der einzige Gott sei, der in Ellora verehrt wurde." Vergl. *Transac. of soc. of Bombay* III, 521. *Heeren's Asiat. nations* II, 62, 66. Ueber die philosophische Beziehung zwischen den Anhängern Schiwa's und Wischnu's s. *Ritter's Gesch. der alten Philosophie* IV, 334, und die merkwürdige Thatsache, *Buchanan's Mysore* II, 410, dass selbst die Naimar-Kaste, deren „eigentlicher Gott" Wischnu ist, „das Zeichen des Schiwa an der Stirn trägt." Ueber Schiwa's Verehrung zur Zeit Alexander's des Grossen s. *Thirlwall's Hist. of Greece* VII, 36, und über die Ausbreitung derselben *Bohlen, Das alte Indien* I, 29, 147, 206, und *Transac. of Asiat. society* II, 50, 294.

[227]) So sagen im Allgemeinen die Hindu-Theologen; aber nach Rammohun Roy hat Schiwa zwei Gemahlinnen, *On the Veds*, p. 90.

ist roth, um ihren unersättlichen Blutdurst anzuzeigen. Sie hat vier Arme und führt in einem den Schädel eines Riesen; die Zunge hängt ihr aus dem Munde, ihren Gürtel umschlingen die Hände ihrer Opfer und ihr Hals ist mit Menschenköpfen geziert, die an einem entsetzlichen Halsbande aufgereiht sind.[228])

Wenden wir uns nun nach Griechenland, so finden wir selbst in der Kindheit seiner Religion nicht die leiseste Spur von etwas Aehnlichem. In Griechenland waren der Ursachen des Schreckens wenigere, sein Ausdruck daher auch weniger gewöhnlich. Die Griechen waren keineswegs aufgelegt in ihrer Religion diese Gefühle der Furcht einzuführen, die den Hindus so natürlich sind. Die Richtung der Asiatischen Civilisation war, den Abstand zwischen dem Menschen und ihren Gottheiten zu erweitern; die der Griechischen Bildung war, diesen Abstand zu verengen. So hatten alle Götter in Hindostan etwas Ungeheures an sich, Wischnu vier Hände, Brahma fünf Köpfe und so fort.[229]) Die Griechischen Götter dagegen wurden immer unter ganz menschlichen Formen vorgestellt.[230]) Kein Griechischer Künstler würde beachtet worden sein, der es gewagt hätte, sie anders abzubilden. Er konnte sie stärker und schöner machen, aber sie mussten immer noch Menschen sein. Diese Menschlichkeit der Götter in der religiösen Vorstellung der Griechen würde die Vorstellung der Hindus aufgehoben haben.

Dieser Verschiedenheit in dem künstlerischen Ausdruck beider Religionen folgte genau dieselbe Verschiedenheit in ihren theologischen Ueberlieferungen. In den Indischen Büchern erschöpft sich die Phantasie in Erzählung der Götterthaten, und je offenbarer die Unmöglichkeit derselben, desto grösser die Befriedigung, sie den Göttern zuzuschreiben. Die Griechischen Götter hingegen hatten nicht nur menschliche Gestalt, sondern auch menschliche Eigen-

---

[228]) Ueber diese Attribute und Darstellungen von Schiwa und Doorga s. *Rhode, Religiöse Bildung der Hindus* II, 241; *Coleman's Mythol. of the Hindus* 63, 92; *Bohlen* I, 207; *Ward's Relig. of the Hind.* I, p. XXVII, 27, 145; *Transac. of soc. of Bombay* I, 215, 221; über ein vermuthliches Bild des Mahadeo ist ein interessanter Bericht *Journ. Asiatique*, I. série, I, 354, Paris 1822.

[229]) *Ward, On the rel.* I, 35; *Transac. of soc. of Bombay* I, 223; Anm. in dem *Dabistan* II, 202.

[230]) *Elphinstone's History of India* 96, 97. S. auch *Erskine, On the temple of Elephanta* in *Transac. of soc. of Bombay* I, 246, und das *Dabistan* I, p. CXI.

schaften, einen menschlichen Beruf und menschlichen Geschmack.[231]) Die Asiatischen Menschen, denen jeder Naturgegenstand Ehrfurcht einflösste, wurden von der Gewohnheit der Unterwürfigkeit so erfüllt, dass sie es nie wagten, ihre eigenen Handlungen mit denen der Götter gleichzustellen. Die Europäischen Menschen, ermuthigt durch die Sicherheit und Trägheit der Aussenwelt, fürchteten sich nicht, den Vergleich anzustellen, wovor sie zurückgeschreckt sein würden, wenn sie inmitten der Gefahren eines tropischen Landes gelebt hätten. Darum sind die Griechischen Götter von denen der Hindus so verschieden, dass wir bei dem Vergleich beider von einer Welt in eine ganz andere zu treten scheinen. Die Griechen zogen ihre Beobachtungen vom menschlichen Geiste ab und wandten sie dann auf die Götter an.[232]) Die Kälte der Frauen wurde in Diana, ihre Schönheit und Sinnlichkeit in Venus, ihr Stolz in Juno, ihre weiblichen Tugenden in Minerva dargestellt. Eben so wurde es mit dem gewöhnlichen Beruf der Götter gehalten. Neptun war ein Schiffer, Vulkan ein Schmied, Apollo manchmal ein Spielmann, manchmal ein Dichter, manchmal ein Rinderhirt. Cupido war ein muthwilliger Knabe, der mit seinem Pfeil und Bogen spielte, Jupiter ein verliebter gutherziger König, während Merkur durcheinander als ein treuer Bote und als ein gemeiner bekannter Dieb dargestellt wird.

---

[231]) „In dem materialistischen Polytheismus der anderen Hauptvölker des Alterthums, z. B. der Aegypter, verkörperte sich die Gottheit vornehmlich, wenn nicht ausschliesslich, in Thiere, Ungeheuer oder andere phantastische Embleme. In Griechenland dagegen folgte es fast mit Nothwendigkeit aus dem Geist und der Grazie, womit die Götter in menschlicher Gestalt dargestellt wurden, dass sie auch menschliche Interessen und Leidenschaften haben mussten. Der Olymp wie die Erde hatte seine Höfe und Paläste, seine Handwerke und seine Berufsgeschäfte, seine Heirathen, Liebesgeschichten und Ehescheidungen." *Mure's Hist. of the lit. of ancient Greece* I, 471, 472. Und Tennemann *(Gesch. der Philos.* III, 419) sagt: „Diese Götter haben Menschengestalt . . einen menschlichen Körper und sind als Menschen auch denselben Unvollkommenheiten, Krankheiten und dem Tode unterworfen; dieses streitet mit dem Begriffe," nämlich Epicurs. *Grote, Hist. of Greece* I, 596. „Das mythische Zeitalter war mit einem Gemisch von Göttern, Heroen und Menschen bevölkert, welches so in einander läuft, dass es oft unmöglich wurde zu unterscheiden, zu welcher Klasse ein besonderer Name gehört." Darüber beklagt sich auch *Xenophanes* bei *Müller, Gesch. der Griechischen Literatur*, S. 251.

[232]) Dasselbe gilt von der Schönheit der Gestalt, die sie erst in den Statuen von Menschen zu erreichen suchten und dann auf die Götterbilder anwandten. Dies ist gut auseinandergesetzt in *Grote's* wichtigem Werk *History of Greece* IV, 133, 134, ed. 1847.

Ganz die nämliche Richtung, des Menschen Kraft übernatürlicher Kraft anzunähern, zeigt sich in einer anderen Eigenthümlichkeit der Griechischen Religion. Ich meine, dass wir in Griechenland zum ersten Male den Heroendienst, d. h. die Vergötterung sterblicher Menschen finden. Nach unseren Ausführungen konnte dies in einem tropischen Culturlande nicht erwartet werden, wo die Naturerscheinungen den Menschen mit dem anhaltenden Gefühl seiner Unfähigkeit erfüllten. Es ist daher natürlich, dass sich in der alten Indischen Religion kein Heroendienst findet;[233]) eben so kannten ihn weder die Aegypter,[234]) noch die Perser,[235]) noch so viel ich weiss die Araber.[236]) Aber in Griechenland, wo der Mensch von der Aussenwelt weniger gedemüthigt und so zu sagen in den Schatten gestellt wurde, dachte er grösser von seiner eigenen Kraft und die Menschennatur fiel nicht in die Verachtung, wozu sie anderswo herabsank. Die Folge war, dass die Vergötterung von Sterblichen ein anerkannter Theil der Nationalreligion war, — schon in den frühesten Zeiten der Griechischen Geschichte,[237]) und dies zeigte sich für Europäer so natürlich, dass dieselbe Sitte nachher mit grossem Erfolge von der Römischen Kirche erneut wurde. Andere Umstände von ganz verschiedener Art entwurzeln allmählig diese Form des Götzendienstes, aber sein Dasein verdient Aufmerksamkeit, es ist eines von den unzähligen Beispielen davon, wie die Europäische Civilisation sich von allen vorhergehenden unterscheidet.[238])

---

233) *„The worship of deified heroes is no part of that system;" Colebrooke, On the Vedas*, in den *Asiat. researches* VIII, 495.

234) *Mackay's Religious development* II, 53; *Wilkinson's Ancient Egyptians* IV, 148, 318; *Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie* I, 2. Der „Cultus grosser Männer," der sich später in Alexandrien entwickelte, ist wohl Griechischen Ursprungs.

235) Keine Spur davon in der Zendavesta; und Herodot sagt, die Perser wären darin von den Griechen unterschieden, dass sie nicht glaubten, der Gott habe eine menschliche Gestalt; I, cap. 131.

236) Ich kenne keine Nachricht über den Zusammenhang des Heroendienstes mit der alten Arabischen Religion, und er ist sicher dem Geiste des Mahomedismus völlig fremd.

237) *Mure's Hist. of Greece* I, 28, 500, II, 402: gute Bemerkungen über einen Gegenstand, den Coleridge ungenügend behandelt. *Grote, Hist. of Greece* XII, 339.

238) Die Anbetung der Todten, vornehmlich der Heiligen, war starker Streitpunkt zwischen der orthodoxen Kirche und den Manichäern; *Beausobre, Hist. critique de Manichée* I, 316, II, 651, 669; und es ist leicht begreiflich, wie sehr ein solches Verfahren den Persischen Ketzern zuwider gewesen sein muss.

So hatte in Griechenland alles eine Richtung darauf, die Würde des Menschen zu erhöhen, und in Indien sie herabzudrücken.[239]) Mit einem Wort, die Griechen hatten mehr Achtung vor der menschlichen, die Hindus vor übermenschlicher Kraft. Die ersten hatten es mehr mit dem Bekannten und Erreichbaren, die letzteren mehr mit dem Unbekannten und Geheimnissvollen zu thun.[240]) Die Phantasie, welche die Hindus, weil sie von dem Glanz und der Majestät der Natur unterdrückt waren, nie zu überwachen suchten, verlor in der kleinen Halbinsel von Altgriechenland durch die Gleichheit der Vernunft mit ihr das Uebergewicht. In Griechenland war zum ersten Mal in der Weltgeschichte die Phantasie einigermaassen vom Verstande gemässigt und beschränkt. Nicht dass ihre Stärke vermindert oder ihre Lebenskraft geschwächt worden, sie wurde nur gebändigt und gezähmt, ihre Auswüchse wurden gehemmt, ihre Thorheiten geztichtigt. Dass sie aber ihre Macht behielt, davon haben wir hinlängliche Beweise in den Erzeugnissen des Griechischen Geistes, die auf uns gekommen sind. So war der Gewinn vollkommen, denn die forschenden und zweifelnden Kräfte des menschlichen Geistes wurden cultivirt, ohne die frommen und poetischen Triebe der Phantasie zu zerstören. Ob das Gleichgewicht genau hergestellt war oder nicht, ist eine andere Frage; aber es ist gewiss, dass es in Griechenland näher erreicht war, als in irgend einem Culturlande vorher.[241]) Was aber auch erreicht wurde, es lässt sich kaum bezweifeln, dass der Einbildung zu viel Autorität

---

[239]) Cousin in seinem beredten und geistreichen Werk *(Hist. de la philos.* II. série, vol. I, p. 183—187) hat einige gescheidte Bemerkungen über *„l'époque de l'infini"* des Orients, wie er sie nennt, im Gegensatz zu der *„du fini,"* welche in Europa begann. Als natürliche Ursachen nennt er nur die Grösse der Natur und übersieht die natürlichen Elemente des Mysteriösen und Gefährlichen, durch die beständig religiöse Gefühle angeregt wurden.

[240]) Ein gelehrter Orientalist sagt, „kein Volk hätte solche Anstrengungen gemacht, wie die Hindus, zu lösen, zu erschöpfen, zu begreifen was unlösbar, unerschöpflich, unbegreiflich ist." *Troyer's Preliminary discourse on the Dabistan* I, p. CVIII.

[241]) Tennemann, ohne die Ursache aufzusuchen, sagt: „Die Einbildungskraft des Griechen war schöpferisch, sie schuf in seinem Innern neue Ideenwelten; aber er wurde doch nie verleitet, die idealische Welt mit der wirklichen zu verwechseln, weil sie immer mit einem richtigen Verstande und gesunder Beurtheilungskraft verbunden war." *Gesch. der Philos.* I, 8; u. VI, 490: „Bei allen diesen Mängeln und Fehlern sind doch die Griechen die einzige Nation der Welt, welche Sinn für Wissenschaft hatte und zu diesem Behuf forschte. Sie haben doch die Bahn gebrochen und den Weg

gelassen wurde und dass der reine Verstand niemals hinlängliche Beachtung fand. Aber die grosse Thatsache bleibt stehen, dass die Griechische Literatur die erste ist, in welcher diesem Mangel einigermaassen abgeholfen wurde und in der zuerst ein entschiedener und systematischer Versuch gemacht wurde, alle Meinungen auf ihre Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft zu prüfen und so dem Menschen das Recht zu sichern, Gegenstände, die von höchster unberechenbarer Wichtigkeit für ihn sind, selbst zu beurtheilen.

Ich habe Indien und Griechenland zu unserem Vergleiche gewählt, weil unsere Kenntniss von diesen beiden Ländern am vollständigsten ist und sich am sorgfältigsten vorbereitet findet. Aber Alles, was wir von anderen tropischen Culturländern wissen, bestätigt die aufgestellten Ansichten über die Wirkungen der Naturerscheinungen. In Central-Amerika sind bedeutende Ausgrabungen gemacht worden, und was ans Licht gefördert worden, zeigt, dass die Volksreligion, wie die von Indien, ein vollständiges und unmässiges Schreckenssystem[242]) war. Weder dort, noch in Mexiko oder Peru oder Aegypten wollte das Volk seine Gottheiten in menschlicher Gestalt darstellen oder ihnen menschliche Attribute beilegen. Selbst ihre Tempel sind ungeheure Bauwerke, oft mit grossem Geschick gebaut, aber auch mit dem unverkennbaren Wunsche, das Gemüth mit Furcht zu erfüllen; und sie bieten einen auffallenden Gegensatz zu den leichteren und schöneren Gebäuden, welche den Griechen zu religiösen Zwecken dienten. So sehen wir selbst im Baustyl dieselben Principien in Thätigkeit. Die Gefahren des tropischen Klima's geben mehr das Unendliche an die Hand, während die Sicherheit des Europäischen Culturlandes eher das Endliche hervorhob. Um die Folgen dieses grossen Gegensatzes weiter auszuführen, müsste man den Zusammenhang des Unendlichen, des Phantastischen, des Synthetischen und der Deduction näher er-

---

zur Wissenschaft geebnet." Ebenso *Sprengel, Geschichte der Medicin* I, 215. Ueber den Unterschied des Orientalischen und Europäischen Geistes s. *Matter, Hist. du gnosticisme* I, 18, 233, 234. *Kant, Logik*, Werke I, 350.

[242]) So scheint mit Einem der Götzen zu Copan „die Absicht des Bildhauers gewesen zu sein, Schrecken zu erregen." *Stephens' Central America* I, 152. S. 159: „Die gebräuchlichste Bildung war ein Todtenkopf." Zu *Mayapan* III, 133, „scheint der Künstler alle seine Geschicklichkeit auf Darstellung menschlicher Figuren oder Thiere mit scheusslichen Zügen und einem gräulichen Ausdruck verwendet zu haben;" und ebenso S. 412: „unnatürliche und groteske Gesichter."

örtern und zeigen, wie ihnen auf der anderen Seite das Endliche, das Skeptische, das Analytische und die Induction gegenüber stehen. Dies vollständig zu erörtern, würde mich über den Plan dieser Einleitung hinausführen und vielleicht über die Grenzen meiner Kenntnisse hinausgehen; und ich muss jetzt der Freundlichkeit des Lesers diese Skizze überlassen, deren Unvollkommenheit ich sehr wohl kenne, die ihm aber dennoch Stoff zu weiterem Nachdenken geben und vielleicht Geschichtschreibern ein neues Feld eröffnen mag, indem sie ihnen zu Gemüthe führt, dass überall die Hand der Natur auf uns liegt und dass die Geschichte des menschlichen Geistes nur verstanden werden kann, wenn man die Geschichte und die Erscheinungen des natürlichen Universums damit verbindet.

Anmerkung 36 zu diesem Kapitel.

Da diese Ansichten eine sociale und ökonomische Wichtigkeit haben, die von ihrem physiologischen Werthe ganz unabhängig ist, so will ich sie hier noch etwas weiter zu begründen suchen und zeigen, dass die Verbindung von kohlenstoffhaltiger Nahrung und den Athmungswerkzeugen durch einen weiteren Ueberblick über das Thierreich erläutert werden kann.

Die Drüse, welche sich am Allgemeinsten bei den verschiedenen Thierklassen findet, ist die Leber; s. *Grant's Comp. anat.* 576; *Béclard, Anat. gén.* 18 und *Burdach, Traité de physiol.* IX, 580, wo es heisst, sie gehe fast durch das ganze Thierreich; ja die letzteren Untersuchungen haben sogar Reste der Leber selbst in den Entozoen und Rotiferen entdeckt. S. *Rymer Jones, Animal kingdom* 1855, 138, und *Owen's Invertebrata* 104. Ihre Hauptfunction ist, den Körper von überflüssigem Kohlenstoff zu befreien und dies thut sie durch Aussonderung der Galle, einer stark kohlenstoffhaltigen Flüssigkeit. (Demarçay fand 1837, dass ihr Hauptbestandtheil cholsaures Natron ist und dass die Cholsäure beinahe 63 Procent Kohlenstoff enthält. S. *Thomson's Animal chemistry* 59, 60, 412, 602.) Nun ist der Zusammenhang dieses Processes mit den Athmungsorganen sehr merkwürdig. Wir finden, dass Leber und Lunge fast immer sich ausgleichend gegen einander verhalten, d. h. wenn eins dieser Organe schwach und unthätig ist, so ist das andere gross und thätig. So haben die Reptilien schwache Lungen, aber eine bedeutende Leber; und bei den Fischen, die im gewöhnlichen Sinne des Worts gar keine Lunge haben, ist die Leber oft sehr gross. (In *Goods' Study of medicine* I, 32, 33 heisst es: „Die Grösse der Leber und die Masse der Galle stehen nicht im Verhältniss zu der Masse der Nahrung oder dem öfteren Essen, sondern im umgekehrten Verhältniss zu dem Umfange und der Vollendung der Lungen. Die Leber ist verhältnissmässig grösser bei den Reptilien, deren grosszellige Lungen das Blut nicht rasch decarbonisiren können." Siehe *Cuvier, Règne animal* II, 2; *Carus, Comp. anatomy* II, 230; *Grant's Comp. anat.* 385, 596; *Rymer Jones, Animal kingdom* 646.) Auf der anderen Seite haben die Insecten ein sehr grosses und complicirtes System von Luftröhren; aber ihre Leber ist klein und ihre Functionen träge.

Gaide hat sogar angenommen, dass die Lebergefässe einiger Insecten gar nicht absonderten; dies scheint jedoch ein Irrthum zu sein. S. *Latreille* in *Cuvier's Règne animal* IV, 297, 298. Wenn wir nun statt verschiedener Thierarten die verschiedenen Stufen vergleichen, die dasselbe Thier durchläuft, so werden wir eine weitere Bestätigung dieses ausgedehnten und merkwürdigen Verhältnisses finden. Das Gesetz gilt sogar vor der Geburt. Bei dem ungeborenen Kinde haben die Lungen kaum irgend eine Thätigkeit, die Leber aber eine ansehnliche Grösse, eine energische Thätigkeit und entwickelt Galle in Fülle.[a]) Und so unwandelbar ist dies Verhältniss, dass im Menschen die Leber das erste Organ ist, welches sich bildet; es herrscht vor während des ganzen Fötuslebens, schwindet aber rasch, wenn nach der Geburt die Lungen ins Spiel kommen und eine neue Art der Ausgleichung im Körper eintritt.[b])

Diese Thatsachen sind für unsere Ansichten sehr wichtig. Da die Leber und die Lungen in der Geschichte ihrer Bildung sich einander ersetzen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie dies auch in ihren Functionen thun, und das, was der eine Theil unterlässt, der andere zu ergänzen hat. Da nun die Leber nach der Chemie den Körper vom Kohlenstoff befreit, indem sie eine kohlenstoffreiche Flüssigkeit aussondert, so könnten wir selbst ohne weitere Zeugnisse dafür erwarten, dass die Lungen ebenfalls Kohlenstoff aussondern; mit andern Worten, dass wenn wir aus irgend einem Grunde mit Kohlenstoff überladen sind, unsere Lungen dem Uebel zur Abhülfe dienen. Dies bringt uns auf einem anderen Wege zu dem Schluss, dass stark mit Kohlenstoff geschwängerte Nahrung die Lungen anstrengen wird; und der Zusammenhang zwischen einer kohlenstoffhaltigen Nahrung und den Athmungsorganen ist keineswegs eine unverdaute Hypothese, wie man behauptet hat, sondern eine wissenschaftliche Theorie, die nicht nur durch die Chemie, sondern auch durch die ganze Anlage des Thierreichs unterstützt wird, ja selbst durch die Beobachtung über die Entwickelung des Embryo's. Liebigs und seiner Schüler Ansicht wird in der That durch so viele Analogieen bestätigt und stimmt so gut mit anderen Ergebnissen unserer Wissenschaft, dass nur ein sehr ungehöriger Widerwille gegen Verallgemeinerung oder eine Unfähigkeit mit

---

a) Das Vorherrschen der Leber vor der Geburt wird von Bichat (*Anatomie générale* II, 272) und vielen anderen Physiologen bemerkt; aber Elliotson scheint der erste gewesen zu sein, der die Thatsache verstanden hat, nach deren Erklärung man sich vergebens bei früheren Autoren umsieht. Er sagt in seiner *Human physiology* 1840, p. 102: „Die Hypothese, dass eine Hauptfunction der Leber wie der Lunge wäre, Kohlenstoff aus dem Körper zu entfernen, mit diesem Unterschied, dass die Veränderung der Capacität der Luft in den Lungen eine Aufnahme von Wärme ins Blut verursache, während die Aussonderung der Leber stattfindet ohne eine Einführung von Wärme; dies war eine Lieblingsbetrachtung bei mir, als ich Student war; die Heidelberger Professoren brachten ebenfalls Gründe dafür bei. Im Fötus, für dessen Temperatur die Wärme der Mutter ausreichen muss, wirken die Lungen nicht; aber die Leber ist von grossem Umfang und Galle wird im Ueberfluss entwickelt, so dass das Meconium oder Kinderpech während der letzten Monate der Schwangerschaft sich bedeutend ansammelt." In *Lepelletier's Physiologie médicale* ist dies Alles in der traurigsten Confusion.

b) „Die Leber ist das erste Organ, welches sich im Embryo bildet. Es entwickelt sich von dem Nahrungsgange und füllt um die dritte Woche den ganzen Bauch und ist halb so schwer als der ganze Embryo. Bei der Geburt ist die Leber sehr gross und nimmt den ganzen oberen Theil des Bauches ein. Nach der Geburt schwindet sie reissend schnell, wahrscheinlich durch den Wegfall der Nabelader." *Wilson's Human anatomy* 638. *Burdach's Physiol.* IV, 447, wo es von der Leber in der Kindheit heisst: „Dieses Organ wächst langsam besonders im Vergleich zu den Lungen, deren Verhältniss zur Leber wie 1:3 vor dem Athmen war und nach dem Eintritt dieser Function wie $1:1_{,66}$ ist. S. 91 und III, 483. Ueber das Vorherrschen der Leber im Fötus siehe *Serres* bei *Geoffroy St. Hilaire, Anomalies de l'organisation* II, 11, dessen allgemeine Schlüsse vielleicht etwas voreilig sind.

umfassender speculativer Wahrheit umzugehen, die Feindschaft erklärlich macht, die man gegen Schlüsse richtet, die sich uns seit Lavoisier allmählig aufgedrängt haben, der schon vor 70 Jahren versuchte, den Athmungsprocess zu erklären, indem er ihn den Gesetzen der chemischen Combination unterwarf.

In dieser und in den vorigen Anmerkungen, bes. 30, 31, 35, habe ich den Zusammenhang zwischen Nahrung, Athmung und thierischer Wärme so ausführlich behandelt, dass es am Ende dem Leser, der sich nicht physiologisch interessirt, langweilig scheinen mag; aber die Untersuchung ist nothwendig geworden wegen der Schwierigkeiten, welche von Experimentirern erhoben worden sind, die eben, weil sie den Gegenstand nicht umfassend studirt, gegen einzelne Punkte Widerspruch eingelegt. Um ein Beispiel anzuführen, welches wegen des Geistes und Rufs des Verfassers ein hervorstechendes ist, so hat Sir Benj. Brodie neulich einen Band *(Physiological researches* 151) publicirt, welcher einige ingeniöse Experimente an Hunden und Kaninchen enthält, um zu beweisen, dass die thierische Wärme eher durch das Nervensystem als durch die Athmungsorgane erzeugt werde. Ohne diesem ausgezeichneten Arzte in alle Einzelnheiten zu folgen, sei es erlaubt zu bemerken: 1) „Es ist einfach historische Thatsache, dass noch keine grosse physiologische Thatsache entdeckt oder ein grosser physiologischer Irrthum zerstört worden ist durch solche beschränkte Experimente mit einer einzigen Thierart; zudem haben wir hier mit Widerstand leistenden lebenden Körpern zu thun und jedes Experiment an einem solchen bringt einen abnormen Zustand hervor und lässt so neue Ursachen zu, deren Einwirkungen unberechenbar sind, wenn wir nicht, wie dies oft in der unorganischen Welt der Fall ist, das ganze Phänomen controlliren können. 2) Dass die andere Abtheilung der organischen Welt, das Pflanzenreich, so viel wir wissen, kein Nervensystem hat und doch Wärme besitzt, und ausserdem wissen wir, dass diese Wärme ein Product vom Sauerstoff und Kohlenstoff ist (s. Anm. 32). 3) Dass die Zeugnisse der Reisenden über die verschiedenen Arten der Nahrungsmittel und den Unterschied in der Masse, die in heissen und kalten Gegenden verzehrt wird, durch die Athmungstheorie und durch die chemischen Theorien über den Ursprung der animalischen Wärme erklärlich sind, dass sie aber bei der Theorie, wonach diese Wärme durch das Nervensystem erzeugt werden soll, unerklärlich bleiben."

Drittes Kapitel.

Prüfung der Methode der Metaphysiker zur Entdeckung geistiger Gesetze.

Die bisherige Darstellung beweist zwei Hauptthatsachen, die, wenn sie nicht angefochten werden können, die nothwendige Grundlage der Universalgeschichte sind. Die erste Thatsache ist, dass in den aussereuropäischen Culturländern die Naturkräfte viel grösser waren als in den Europäischen. Die zweite Thatsache ist, dass diese Kräfte ungeheures Unheil angerichtet, und dass ein Theil derselben eine ungleiche Vertheilung des Reichthums, ein anderer eine ungleiche Vertheilung des Gedankens verursacht hat, dies letztere durch die feste Richtung der Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche die Phantasie entflammen. So weit die Erfahrung der Vergangenheit uns leiten kann, müssen wir sagen, dass in allen aussereuropäischen Culturländern diese Hindernisse unübersteiglich waren, wenigstens hat sie bis jetzt noch keine Nation überwunden. Aber in Europa, das auf einem bescheideneren Fusse eingerichtet ist als die anderen Welttheile, das kälter gelegen war, einen weniger üppigen Boden hatte, weniger imposante Naturerscheinungen und überhaupt eine schwächere Natur entfaltete, in Europa wurde es dem Menschen leichter, sich des Aberglaubens zu enthalten, welchen die Natur seiner Phantasie entgegenbrachte; und ebenso wurde es ihm leichter, wenn auch nicht gerade eine gerechte Vertheilung des Reichthums, doch einen Zustand zu erreichen, der ihr näher kam, als es in den älteren Culturländern möglich gewesen war.

Daher ist im Ganzen in Europa die Richtung der Weltgeschichte gewesen, die Natur dem Menschen, ausser Europa den Menschen der Natur unterzuordnen. Dies leidet in barbarischen Ländern einige Ausnahmen, in civilisirten hingegen ist die Regel durchgängig gewesen. Der grosse Unterschied zwischen Europäischer und Nichteuropäischer Civilisation ist daher die Grundlage der Philosophie der Geschichte, denn er giebt uns die wichtige Betrachtung an die Hand, dass wir z. B. um die Geschichte Indiens

zu verstehen, die äussere Welt zu unserem ersten Studium machen müssen, weil sie die Menschen mehr, als die Menschen sie beeinflusst. Wenn wir hingegen die Geschichte eines Landes wie Frankreich und England verstehen lernen wollen, müssen wir den Menschen zu unserem Hauptstudium machen, denn die Natur ist verhältnissmässig schwach und so hat jeder Schritt in der grossen Entwickelung die Herrschaft des menschlichen Geistes über die Mächte der Aussenwelt verstärkt. Selbst in den Ländern, wo die Macht des Menschen ihren höchsten Punkt erreicht hat, ist der Druck der Natur noch gewaltig; er vermindert sich aber mit jeder Generation, denn unsere wachsende Kenntniss setzt uns in den Stand nicht sowohl die Natur zu beherrschen, als ihre Bewegungen vorherzusehen und so manches Unheil zu vermeiden, welches sie sonst anrichten würde. Wie erfolgreich unsere Bemühungen gewesen sind, erhellt aus der Thatsache, dass die durchschnittliche Lebensdauer immer länger wird und die Anzahl der unvermeidlichen Gefahren geringer; und um so merkwürdiger ist dies, da die Wissbegierde des Menschen kühner und ihre gegenseitige Berührung viel genauer geworden ist als in irgend einer früheren Periode, und so finden wir, während scheinbare Gefahren sich vermehrt haben, dass sich die wirklichen im Ganzen vermindert haben.[1])

Wenn wir also die Geschichte von Europa ganz im Allgemeinen nehmen und nur die erste Ursache seiner Ueberlegenheit über die anderen Welttheile in Betracht ziehen, so müssen wir diese die Ueberwältigung der organischen und unorganischen Kräfte der Natur durch den Geist des Menschen nennen. Dieser sind alle anderen Ursachen untergeordnet;[2]) denn wir haben gesehen, wo die Natur-

[1]) Diese Verminderung von Unglücksfällen ist gewiss eine von den Ursachen, obgleich eine unbedeutende, der verlängerten Lebensdauer; aber die wirksamste Ursache ist eine allgemeine Verbesserung des natürlichen Zustandes des Menschen. S. *Brodie's Lectures on pathology and surgery* 212, und als Beweis, dass civilisirte Menschen stärker sind als uncivilisirte, siehe *Quetelet, Sur l'homme* II, 67, 272; *Lawrence's Lectures on man* 275, 276; *Ellis, Polynesian researches* I, 98; *Whateley's Lectures on political economy* 59; *Journal of statistical soc.* XVII, 32, 33; *Dufau, Traité de statistique* 107; *Hawkins, Medical statistics* 232.

[2]) Die allgemeinen socialen Folgen hiervon werde ich später in Betracht ziehen; aber die bloss ökonomischen sind sehr gut ausgedrückt in *Mill's Principles of polit. economy* II, 246—247: „Von den Zügen, welche diese fortschreitende ökonomische Bewegung civilisirter Völker charakterisiren, erregt zuerst unsere Aufmerksamkeit durch ihre innige Verbindung mit den Erscheinungen der Production die beständige und so

kräfte eine gewisse Höhe erreichten, da wurde die Civilisation des Volks unregelmässig entwickelt und gehemmt. Das Erste und Hauptsächlichste war, die Einwirkung dieser Naturerscheinungen zu beschränken und dies konnte am leichtesten geschehen, wo sie am schwächsten waren und den geringsten Eindruck machten, wie dies in Europa der Fall war. Desswegen ist es nur in Europa dem Menschen wirklich gelungen, die Macht der Natur zu zähmen, sie unter seinen Willen zu beugen, sie aus ihrem gewöhnlichen Laufe herauszureissen und sie zu zwingen, seinem Glück zu dienen und den allgemeinen Bedürfnissen des menschlichen Lebens unterthan zu werden.

Ueberall umgeben uns die Spuren dieses rühmlichen und erfolgreichen Kampfes. Ja es scheint, als ob in Europa der Mensch vor nichts zurückschrecke. Die Einbrüche der See hat er zurückgewiesen und ganze Provinzen, wie Holland, ihrem Bereich entrissen, Berge durchstochen und in ebene Wege verwandelt, Land von der hartnäckigsten Unfruchtbarkeit durch den Fortschritt der Chemie ergiebig gemacht; und im Gebiet der elektrischen Erscheinungen sehen wir die feinste, schnellste und geheimnissvollste von allen Kräften zum Leiter des Gedankens gemacht, wo sie den willkürlichsten Geboten des menschlichen Geistes gehorcht.

Wo sonst die Erzeugnisse der Aussenwelt Widerstand leisteten, ist es dem Menschen gelungen, was er kaum hoffen konnte zu überwinden, sogar zu vernichten. Die bösesten Krankheiten, wie die eigentliche Pest und der Aussatz des Mittelalters,[3]) sind aus den civilisirten Ländern Europa's gänzlich verschwunden, und es ist kaum möglich, dass sie dort jemals wieder erscheinen sollten. Reissende Thiere und Raubvögel sind ausgerottet worden und dürfen die Wohnsitze civilisirter Menschen nicht länger gefährden.

---

weit wir sehen können, unbeschränkte Ausdehnung der Gewalt des Menschen über die Natur. Unsere Kenntniss von den Eigenschaften und Gesetzen der natürlichen Dinge scheint sich auf keine Weise einer letzten Grenze zu nähern; sie rückt schneller vor und mehr nach verschiedenen Richtungen als in irgend einem früheren Zeitalter und giebt uns so häufig einen Blick in unerforschte Regionen, dass sich der Glaube zu rechtfertigen scheint, unsere Bekanntschaft mit der Natur sei fast noch in ihrer Kindheit."

[3]) Was diese schreckliche Krankheit einst war, lässt sich aus der Thatsache abnehmen, „*qu'au* 13. *siècle on comptait en France seulement* 2000 *leproseries, et que l'Europe entière renfermait environ* 19,000 *établissements semblables.*" *Sprengel, Hist. de la médecine* II, 374. Ueber die Sterblichkeit in Folge dieser Seuche s. *Clot-Bey, De la peste,* Paris 1840, 62, 63, 185, 292.

Jene furchtbaren Fälle von Hungersnoth, welche Europa in jedem Jahrhundert wiederholt heimzusuchen pflegten,[4]) haben aufgehört, und so erfolgreich haben wir sie bekämpft, dass es nicht im Entferntesten zu fürchten ist, sie könnten je mit einer ähnlichen Strenge wiederkehren. Unsere Hülfsquellen sind jetzt in der That so gross, dass wir im schlimmsten Fall nur einen geringen und zeitweiligen Mangel leiden könnten; denn bei dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft würden wir dem Uebel von vorn herein mit Mitteln entgegentreten, welche die Chemie leicht an die Hand geben könnte.[5])

Es ist kaum nöthig anzudeuten, wie in unzähligen anderen Fällen die Entwickelung der Europäischen Civilisation durch den verminderten Einfluss der Aussenwelt bezeichnet worden ist: ich meine natürlich die Eigenthümlichkeiten der Aussenwelt, die unabhängig von den Wünschen des Menschen existiren und nicht von ihm erzeugt wurden. Die gebildetsten Nationen verdanken in ihrem gegenwärtigen Zustande jenen ursprünglichen Naturzuständen verhältnissmässig wenig, welche in allen aussereuropäischen Culturländern eine grenzenlose Macht ausübten. So wurde in Asien und anderswo der Zug des Handels, seine Ausdehnung und manche anderen Verhältnisse durch das Dasein der Flüsse, durch ihre Bequemlichkeit für die Schifffahrt, durch die Anzahl und Güte der benachbarten Häfen bestimmt. In Europa dagegen wird dies Alles nicht sowohl durch solche Naturbeschaffenheit, als durch des Menschen Geschick und Kraft bewirkt. Sonst waren die reichsten Länder wo die Natur am gütigsten war; jetzt sind es die, wo der Mensch am thätigsten ist. Denn in unserem Weltalter wissen wir die Kargheit der Natur zu ersetzen. Ist ein Fluss nicht recht schiffbar oder ein Land schwer zu durchreisen, so können unsere

---

[4]) Eine merkwürdige Liste über Fälle von Hungersnoth s. *Farr* im *Journal of the statist. society* IX, 159 – 163. Er sagt, dass im 11., 12., 13. Jahrhundert im Durchschnitt aller 14 Jahr eine Hungersnoth in England ausbrach.

[5]) Nach der Meinung eines Mannes, der jetzt eine der grössten Autoritäten ist, wäre eine Hungersnoth schon bei dem jetzigen Stande der Chemie „fast unmöglich." *Herschel's Discourse on natural philosophy* 65. Cuvier (*Recueil des éloges* I, 10) sagt, dass es uns gelungen ist, jede Hungersnoth unmöglich zu machen. S. auch *Godwin, On population* 500; und eine rein ökonomische Ausführung über die Unmöglichkeit einer Hungersnoth siehe in *Mill's Principles of polit. economy* II, 258 und *Ricardo's Works* 191 die Anmerkung. Die Irische Hungersnoth kann als Ausnahme gelten: und doch hätte sie leicht gestillt werden können, wäre das Volk nicht so arm gewesen und hätte es nicht dadurch alle unsere Anstrengungen, sie zu einer blossen Theuerung zu mildern, vereitelt.

Ingenieure den Fehler verbessern, dem Uebel abhelfen. Haben wir keine Flüsse, so machen wir Kanäle; haben wir keine natürlichen Häfen, so machen wir künstliche. Und so auffallend ist diese Neigung, die Macht der Natur zu brechen, dass sie sich selbst in der Vertheilung des Volks zeigt, denn in den civilisirtesten Ländern Europa's überholt die Bevölkerung der Städte überall die des Landes, und es leuchtet ein, je mehr die Menschen sich in grossen Städten versammeln, desto mehr werden sie sich gewöhnen, den Stoff ihres Denkens von der Beschäftigung im Leben herzunehmen und um so weniger werden sie sich um die Naturerscheinungen kümmern, welche die ergiebige Quelle des Aberglaubens sind und durch die in allen aussereuropäischen Culturländern die Entwickelung des Menschen gehemmt worden ist.

Aus diesen Thatsachen können wir gewiss schliessen, dass der Fortschritt Europa's in der Civilisation durch einen verminderten Einfluss der Naturgesetze und durch einen vermehrten Einfluss der geistigen Gesetze bezeichnet wird. Der volle Beweis dieses allgemeinen Satzes lässt sich nur aus der Geschichte führen, und ich muss daher Vieles, was zu seiner Begründung dient, für die späteren Bände dieses Werks aufsparen. Hier nur noch zwei Betrachtungen. Zuerst, nichts beweist uns, dass die Naturkräfte je dauernd sich gesteigert und wir haben keinen Grund zu erwarten, dass je eine solche Steigerung eintreten werde. Zweitens, alles Mögliche beweist uns, dass die Hülfsquellen des menschlichen Geistes stärker, zahlreicher und geeigneter geworden sind, die Schwierigkeiten der Aussenwelt zu beseitigen; denn jeder neue Zuwachs unserer Kenntnisse gewährt uns neue Mittel, entweder die Naturereignisse zu beherrschen oder wenigstens ihre Folgen vorherzuschen und so zu vermeiden, was wir nicht hindern können, in beiden Fällen aber den Druck äusserer Mächte auf uns zu vermindern.

Dies führt uns zu einem Schluss, der für unsere Einleitung von grossem Werthe ist. Ist nämlich das Maass der Civilisation der Triumph des Geistes über die Aussenwelt, so leuchtet es ein, dass für den Fortschritt der Menschheit die geistigen Gesetze wichtiger sind als die natürlichen. Eine Schule von Denkern hat dies zwar angenommen, als verstände sichs von selbst, obgleich ich nicht weiss, wo durch irgend eine erschöpfende Erörterung der Beweis davon geführt worden. Die Frage nach der Originalität meiner Beweisführung ist jedoch von geringem Gewicht; dagegen ist es beachtenswerth, dass, an dieser Stelle unserer Untersuchung,

das Problem, mit dem wir begannen, sich vereinfacht hat, und dass die Auffindung der Gesetze einer Europäischen Geschichte sich zum ersten Male in die Auffindung der Gesetze des menschlichen Geistes auflöst. Mit der Feststellung dieser Gesetze werden wir die erste Grundlage der Geschichte Europa's gelegt haben; auf die natürlichen Gesetze wird weniger Gewicht gelegt werden, sofern sie nur zu Störungen Veranlassung geben, deren Macht und Wiederholung im Lauf mehrerer Jahrhunderte sichtlich vermindert worden ist.

Wenn wir nun nach den Mitteln fragen, die Gesetze des Menschengeistes zu entdecken, so sind die Metaphysiker mit einer Antwort fertig und verweisen uns auf ihre eigenen Arbeiten, die eine genügende Lösung gewährten. Es wird daher nöthig, den Werth ihrer Untersuchungen kennen zu lernen, den Umfang ihrer Quellen zu ermessen und vor allem die Stichhaltigkeit der Methode, welcher sie immer folgen und durch die allein nach ihrer Versicherung grosse Wahrheiten herausgebracht werden können, zu prüfen.

Die metaphysische Methode, obwohl sie sich nothwendig in zwei Theile theilt, ist ursprünglich immer dieselbe und besteht darin, dass jeder Beobachter die Operationen seines eigenen Geistes studirt.[6]) Dies ist der gerade Gegensatz der historischen Methode; der Metaphysiker erforscht einen Geist, der Historiker viele Geister. Dazu müssen wir zuerst bemerken, dass durch die metaphysische Methode niemals in irgend einem Wissenszweige irgend eine Entdeckung gemacht worden ist. Alles was wir jetzt wissen ist gelernt worden durch das Studium von Phänomenen, von denen man alle zufälligen Störungen entfernt und so das Gesetz als den augenscheinlichen Rest übrig behalten hat.[7]) Und dies lässt sich nur

---

[6]) „Da der Metaphysiker den Stoff seiner Erörterung in sich trägt, so braucht er die Gegenstände seiner Speculation oder seines Vergnügens nicht auswärts zu suchen." *Stewart's Philosophy of the mind* I, 462 und III, 260. Locke macht, was in dem Geiste eines jeden vorgeht, zur einzigen Quelle metaphysischer Wahrheit und zum einzigen Prüfstein ihrer Richtigkeit. *Essay concerning human understanding, Locke's Works* I, 18, 76, 79, 121, 146, 152, 287, II, 141, 243.

[7]) Die deductiven Wissenschaften bilden natürlich eine Ausnahme hiervon; aber die ganze Theorie der Metaphysik beruht auf ihrem inductiven Charakter und auf der Voraussetzung, dass sie aus verallgemeinerten Beobachtungen besteht und dass daraus allein die Wissenschaft vom Geiste gezogen werden kann.

Zusatz des Uebersetzers: Metaphysik heisst hier Psychologie; das deductive Verfahren, Herleiten eines Gedankens aus einem andern: die Mathematik

durch so zahlreiche Beobachtungen leisten, dass die Störungen ausgeschieden werden, oder durch so feine Experimente, dass die Phänomene isolirt werden. Eine von diesen Bedingungen ist wesentlich für alle inductive Wissenschaft, aber keiner von ihnen unterwirft sich der Metaphysiker. Die Phänomene zu isoliren ist für ihn eine Unmöglichkeit; denn kein Mensch, in welche Ekstase er sich auch versetzen mag, kann sich gänzlich von allen Einflüssen äusserer Vorgänge absondern, diese aber üben auf seinen Geist eine Wirkung aus, wenn er sich auch ihrer Gegenwart nicht bewusst ist. Der anderen Bedingung bietet der Metaphysiker offen Trotz, denn das ganze System gründet sich auf die Voraussetzung, dass durch das Studium eines Geistes er die Gesetze aller Geister erhalten könne; während er also einerseits seine Beobachtungen nicht von Störungen frei halten kann, schlägt er auf der anderen Seite die einzige noch übrige Vorsicht aus, — er will seine Beobachtung nicht ausdehnen, um die Störungen, welche sie trüben, zu entfernen.*)

Dies ist der erste und wesentliche Einwurf, dem sich die Metaphysiker aussetzen und zwar gleich an der Schwelle ihrer Wissenschaft. Wenn wir aber ein wenig tiefer eindringen, werden wir noch etwas anderes entdecken, welches zwar nicht so augenscheinlich, aber eben so entscheidend ist. Nachdem der Metaphysiker

---

erkennt der Engländer natürlich an: das inductive Verfahren, aus verglichenen Erfahrungen allgemeine Resultate, Gedanken, zu abstrahiren. Was wir Deutsche Logik und Metaphysik nennen: die kritische Entwickelung aller Gedankenbestimmungen, kennt der Engländer nicht. Er operirt mit festen Definitionen und mit dem Schema der alten formalen Logik.

*) Diese Bemerkungen passen nur auf die, welche der rein metaphysischen Methode folgen. Es giebt jedoch einige wenige Metaphysiker, unter denen Cousin der ausgezeichnetste in Frankreich ist, in deren Werken wir höhere Gesichtspunkte finden, und den Versuch, historische und metaphysische Forschungen mit einander zu verbinden, wodurch sie die Nothwendigkeit, ihre ursprünglichen Speculationen zu prüfen, anerkennen. Gegen diese Methode lässt sich nichts sagen, vorausgesetzt, dass die metaphysischen Schlüsse nur als Hypothesen betrachtet werden, welche erst auf ihre Wahrheit geprüft werden müssen, um zu Theorien erhoben zu werden. Aber statt dieses vorsichtigen Verfahrens wird die Hypothese fast immer so behandelt, als wenn sie schon eine bewiesene Theorie wäre, und als ob nichts übrig bliebe, als nur historische Erläuterungen zu den Wahrheiten zu geben, die der Psychologe aufgestellt hat. Diese unklare Verwechselung von Erläuterung und Bewahrheitung scheint der allgemeine Fehler derjenigen zu sein, welche, wie Vico und Fichte, über historische Phänomene *a priori* speculiren.

angenommen hat, er könne durch das Studium eines Geistes die Gesetze aller Geister entdecken, findet er sich in eine sonderbare Schwierigkeit verwickelt, sobald er auch nur diese unvollkommene Methode anwenden will. Die Schwierigkeit wird bei keiner anderen Bestrebung empfunden und so scheint sie der Aufmerksamkeit derer entgangen zu sein, die mit metaphysischen Streitigkeiten unbekannt sind. Um also ihre Natur zu verstehen, müssen wir einen kurzen Bericht über die beiden Schulen geben, denn einer von ihnen muss nothwendig jeder Metaphysiker angehören.

Bei der Erforschung der Natur des menschlichen Geistes nach der metaphysischen Methode giebt es zwei Arten zu verfahren. Beide liegen gleich nahe und doch führen beide zu ganz verschiedenen Resultaten. Nach der ersten Verfahrungsart beginnt der Forscher damit, seine sinnlichen Eindrücke zu untersuchen, nach der andern seine Ideen zu untersuchen. Diese beiden Methoden haben immer geführt und werden immer führen zu Folgerungen, die sich geradezu entgegengesetzt sind. Der Grund davon ist leicht einzusehen. In der Metaphysik ist der Geist sowohl das Instrument, als der Stoff, worauf dieses Instrument angewendet wird. Da so das Mittel, wodurch die Wissenschaft erzielt werden muss, das nämliche ist als der Gegenstand, auf den es wirkt, so entsteht eine ganz besondere Schwierigkeit. Diese Schwierigkeit ist die Unmöglichkeit, einen umfassenden Ueberblick über alle geistigen Erscheinungen zu gewinnen; denn wie ausgedehnt auch immer ein solcher Ueberblick sein mag, er muss den Zustand des Geistes ausschliessen, durch welchen oder in welchem der Ueberblick selbst genommen worden ist. Daraus können wir, wie ich glaube, einen wesentlichen Unterschied physischer und metaphysischer Untersuchungen abnehmen. In der Naturwissenschaft giebt es verschiedene Methoden, die alle zu demselben Resultat führen. In der Metaphysik hingegen wird man immer finden, wenn zwei gleichbegabte und gleich wahrheitsliebende Männer verschiedene Methoden bei dem Studium des Geistes anwenden, so werden auch die Folgerungen, zu denen sie gelangen, verschieden sein. Denen, die mit diesen Gegenständen nicht vertraut sind, wird dies durch einige Erläuterungen deutlicher werden. Metaphysiker, welche mit dem Studium der Ideen beginnen, bemerken in ihrem eigenen Geist den Begriff des Raums. Woher kann dieser entspringen? fragen sie. Er kann, sagen sie, seinen Ursprung nicht den Sinnen verdanken, denn die Sinne geben nur Endliches und Zufälliges, während der

Raum seinem Begriff nach unendlich und nothwendig ist.[9]) Er ist unendlich, denn wir können uns nicht denken, dass der Raum ein Ende hätte, und er ist nothwendig, denn wir können uns die Möglichkeit seiner Nichtexistenz nicht denken. So weit der Idealist. Aber der sogenannte Sensualist,[10]) der nicht mit Ideen, nicht mit Begriffen, sondern mit sinnlichen Eindrücken beginnt, kommt zu einem ganz anderen Schluss. Er bemerkt, dass wir keinen Begriff von Raum haben können, ohne vorher einen Begriff von Gegenständen gehabt zu haben, und dass die Begriffe von den Gegenständen nur aus den sinnlichen Eindrücken jener Gegenstände entsprungen sein können. Die Nothwendigkeit des Begriffs vom Raume, sagt er, entspringt lediglich aus dem Umstande, dass wir nie einen Gegenstand wahrnehmen, der nicht eine gewisse Lage zu einem anderen Gegenstande hätte. Dies bildet eine unzertrennliche Verbindung der Vorstellung der Lage und der Vorstellung des Gegenstandes; und da sich diese Verbindung fortdauernd vor unseren Augen wiederholt, so können wir uns zuletzt keinen Gegenstand ohne eine Lage vorstellen oder mit anderen Worten ohne Raum.[11]) Den Begriff, dass der Raum unendlich sei, sagt er,

---

[9]) *Stewart's Philosophy of the mind* II, 194; *Cousin, Hist. de la philos.*, II. série, vol. II, 92. Unter den Indischen Metaphysikern gab es eine Sekte, welche erklärten, der Raum sei die Ursache aller Dinge. *Journal of Asiatic soc.* VI, 268, 290. Siehe auch das *Dabestan* II, 40, welches jedoch gegen die Vedas ist. *Rammohun Roy, On the Veds* 8, 111. In Spanien ist die Lehre von der Unendlichkeit des Raumes ketzerisch. *Doblado's Letters* 96. Ueber die verschiedenen Ansichten vom Raume vergl. *Ritter's Hist. of ancient philosophy* I, 451, 473, 477, II, 314, III, 195—204; *Cudworth's Intellectuel system* I, 191, III, 230, 472. *Kant's Kritik der reinen Vernunft*, Werke II, 23, 62, 81, 120, 139, 147, 256, 334, 347; *Tennemann, Geschichte der Philos.* I, 109, II, 303, III, 130—137, IV, 284, V, 384—387, VI, 99, VIII, 87, 88, 683, IX, 257, 335, 410, X, 79, XI, 195, 385—389.

[10]) Diesen Namen giebt Cousin fast allen den grössten Englischen Metaphysikern und Condillac und allen seinen Schülern in Frankreich; ihr System trage den wohlverdienten Namen des Sensualismus. *Hist. de la phil.* II. sér., vol. II, 88. Denselben Namen erhält dieselbe Schule in *Feuchtersleben's Medical Psychology* 52, und in *Renouard's Histoire de la médecine* I, 346, II, 368. In *Jobert's New system of philosophy* II, 334, heisst sie „*Sensationalismus*," welches ein besserer Name zu sein scheint.

[11]) Dies ist geistreich erörtert durch *James Mill, Analysis of the phenomena of the human mind* II, 32, 93—95 und anderswo. Vergl. *Locke, Works* I, 147, 148, 154, 157 und die scharfsinnige Unterscheidung 198 zwischen „dem Begriff von der Unendlichkeit des Raums und dem Begriff (Vorstellung?) eines unendlichen Raums." 208 sagt Locke sarkastisch: „Da es aber trotz alledem Leute giebt, die sich überreden, dass sie klare, positive und ausreichende Begriffe vom Unendlichen haben, so ist es

gewinnen wir, wenn wir ein beständiges Hinzufügen zu Linien, Flächen oder Körpern bemerken, welches die drei Dimensionen der Ausdehnung sind.[12]) Ueber unzählige andere Punkte finden wir die nämliche Verschiedenheit der beiden Schulen. So versichert der Idealist,[13]) dass unsere Begriffe von Ursache, Zeit, Persönlichkeit, Substanz allgemein und nothwendig seien, dass sie einfach sind, und weil sie keiner Analyse unterworfen werden könnten, so müssten sie der ursprünglichen Einrichtung des Geistes zugeschrieben werden.[14]) Auf der anderen Seite ist der Sensualist so weit davon entfernt, diese Gedanken für einfache anzuerkennen, dass er sie vielmehr für äusserst verwickelt hält und ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit nur als die Folge einer häufigen und innigen Gewöhnung zu ihnen anerkennt.[15])

Dies ist die erste wichtige Verschiedenheit, die nothwendig aus der Annahme verschiedener Methoden folgt. Der Idealist muss behaupten, dass nothwendige und zufällige Wahrheiten einen ver-

---

ganz recht, dass sie ihres Vorzugs froh werden; und ich und einige Freunde von mir, die bekennen, dass sie solche Begriffe nicht haben, wir würden ihnen sehr verbunden sein, wenn sie uns durch ihre Mittheilung besser unterrichten wollten."

[12]) *Mill's Analysis of the mind* II, 96, 97; *Examination of Malebranche* in *Locke's Works* VIII, 248, 249; *Müller's Elements of physiology* II, 1081; *Comte, Philosophie positive* I, 354.

[13]) Idealist im Gegensatz zum Sensualisten. Das Wort wird von den Metaphysikern oft in einem ganz anderen Sinne gebraucht. Ueber die verschiedenen Arten des Idealismus s. *Kritik der reinen Vernunft und Prolegom. zu jeder künftigen Metaphysik, Kant's Werke* II, 223, 389, III, 204, 210, 306, 307. Nach ihm ist der Cartesische Idealismus empirisch.

[14]) So berichtet uns Dugald Steward *(Philos. essays,* Edinb. 1810, 33) von *„the simpleidea of personal identity."* Und Reid *(Essay on the powers of the mind* I, 354) sagt: „Ich kenne keine Begriffe oder Gedanken, die einen gerechteren Anspruch darauf hätten, für einfache oder ursprüngliche genommen zu werden, als die von Raum und Zeit." Bei den Sanscrit-Metaphysikern ist die Zeit „eine unabhängige Ursache." S. *Vishnu Purana* 10, 216.

[15]) „Wie Raum ein Wort von grossem Umfang ist und alle Zusammenstellungen oder alles Zugleichsein einschliesst, so ist Zeit ein umfassendes Wort und schliesst alles Nacheinandersein, die ganze Ordnung des Aufeinanderfolgens ein." *Mill's Analysis of the mind* II, 100 und über das Verhältniss der Zeit zum Gedächtniss I, 252. In *Jobert's New system of philos.* I, 33 heisst es: „Zeit ist nichts als die Aufeinanderfolge von Vorgängen, und Vorgänge kennen wir nur aus Erfahrung." S. auch 133 und vergl. über die Zeit *Condillac, Traité des sensations* 104, 114, 222, 223, 331—333. Ebenso *Locke's Works* I, 163, und seine zweite Antwort an den Bischof von Worcester, *Works* III, 414—416; über den Begriff der Substanz I, 285—290, 292, 308, III, 5, 10, 17.

schiedenen Ursprung haben.[16]) Der Sensualist muss behaupten, dass sie denselben Ursprung haben.[17]) Je weiter diese beiden grossen Schulen fortschreiten, desto auffallender wird ihre Abweichung von einander. Sie sind im offenen Kriege in allen Zweigen der Moral, der Philosophie und der Kunst. Die Idealisten sagen, alle Menschen haben wesentlich denselben Begriff von dem Guten, Wahren und Schönen. Die Sensualisten versichern, es gebe keinen solchen Maassstab, weil Ideen von Eindrücken der Sinne abhingen und weil die Sinneneindrücke der Menschen von den Veränderungen ihrer Körper und von äusseren Vorgängen abhingen, von denen ihre Körper afficirt würden.

Dies ist ein kurzes Beispiel davon, wie die scharfsinnigsten Metaphysiker zu den entgegengesetzten Folgerungen getrieben worden sind durch den Umstand allein, dass sie entgegengesetzten Methoden bei ihrer Untersuchung gefolgt. Und es ist um so wichtiger, dies zu beachten, weil nach der Anwendung dieser beiden Methoden die Hülfsquellen der Metaphysiker offenbar erschöpft sind.[18]) Beide Theile stimmen darin überein, dass geistige Gesetze nur durch das Studium einzelner Geister entdeckt werden können und dass im Geiste nichts vorhanden ist, welches nicht das Resultat entweder des Nachdenkens oder der Sinneneindrücke wäre. Die einzige

---

[16]) Reid *(Essays on the powers of the mind* I, 281) sagt, nothwendige Wahrheiten können nicht aus dem Sinnlichen geschlossen werden, denn unsere Sinne bezeugen uns nur was ist und nicht was nothwendig sein muss." S. auch II, 53, 204, 239, 240, 281. Dieselbe Unterscheidung in *Whewell's Philosophy of the inductive sciences* I, 60—73, 140, und *Dugald Stewart's Philosophical essays* 123, 124. Sir W. Hamilton *(Additions to Reid's works* 754) sagt: „Nicht-zufällige Wahrheiten wären umgekehrt absolut undenkbar." Aber dieser gelehrte Schriftsteller sagt uns nicht, wie wir es erkennen können, wenn etwas absolut undenkbar ist. Dass wir einen Gedanken nicht denken können, ist sicherlich kein Beweis, dass er undenkbar sei; denn er mag in einer späteren Zeit, wenn die Wissenschaft weiter fortgeschritten ist, gedacht werden.

[17]) Dies versichern alle Nachfolger Locke's; und eins der letzten Producte jener Schule erklärt: „Zu sagen, dass nothwendige Wahrheiten durch Erfahrung nicht erlangt werden könnten, heisst das klarste Zeugniss unserer Sinne und unserer Vernunft verleugnen." *Jobert's New system of philosophy* I, 58.

[18]) Um Missverständnisse zu verhüten, wiederhole ich, hier und anderswo verstehe ich unter Metaphysik jene ganze Masse von Literatur, welche auf der Voraussetzung ruht, die Gesetze des menschlichen Geistes könnten nur von den Thatsachen des einzelnen Selbstbewusstseins abstrahirt werden. Das Wort Metaphysik ist zwar unbequem dafür, aber es wird keine Verwirrung anrichten, wenn der Leser diese Definition im Auge behält.

Wahl, die ihnen bleibt, ist also, entweder die Ergebnisse der Sinneneindrücke den Gesetzen des Nachdenkens, oder die Resultate des Nachdenkens den Gesetzen der Sinnlichkeit zu unterwerfen. Jedes metaphysische System ist nach einem oder dem andern Schema aufgebaut worden; und dies muss immer der Fall bleiben, denn wenn die beiden Schemata vereinigt werden, so umfassen sie die Totalität der metaphysischen Phänomene. Jedes Verfahren ist gleich scheinbar;[19]) die Vertheidiger eines jeden sind gleich zuversichtlich, und die Natur ihres Streites selbst macht es unmöglich, irgend eine Vermittelung zu finden; auch ein Schiedsrichter ist unmöglich, denn Niemand kann metaphysische Streitigkeiten schlichten ohne selbst ein Metaphysiker zu sein und folglich zu einer Seite zu gehören, also ohne eine der Parteien zu sein, über deren Ansprüche er zu Gericht sitzen will.[20])

---

[19]) Was ein berühmter Geschichtschreiber der Philosophie vom Platonismus sagt, ist eben so richtig hinsichtlich aller grossen metaphysischen Systeme: „dass sie ein zusammenhängendes harmonisches Ganzes ausmachen." *Tennemann, Gesch. der Phil.* II, 527. Und doch bekennt er III, 52: „und wenn man auf die Beweise sieht, so ist der Empirismus des Aristoteles nicht besser begründet, als der Rationalismus des Plato." Kant giebt zu, dass es nur ein wahres System geben könne, ist aber überzeugt, dass er entdeckt habe, was alle seine Vorgänger verfehlt haben. *Die Metaphys. der Sitten, Kant's* Werke V, 5, wo er die Frage aufwirft, „ob es wohl mehr als eine Philosophie geben könne." In der *Kritik und den Prolegom. zu jeder künftigen Metaphysik* sagt er, die Metaphysik habe keinen Fortschritt gemacht und man könne kaum sagen, dass die Wissenschaft existire. *Kant's Werke* II, 49, 50, III, 166, 246.

[20]) Ein merkwürdiges Beispiel ist der Versuch Cousin's, eine eklektische Schule zu gründen; er ist nothwendig einseitig; er nimmt jene wesentliche Unterscheidung zwischen nothwendigen und zufälligen Ideen an, wodurch sich Idealist und Sensualist unterscheiden: *„La grande division des idées aujourdhui établie est la division des idées contingentes et des idées nécessaires." Hist. de la phil.* sér. II, vol. I, 82, II, 92, sér. I, vol. I, 249, 267, 268, 311, III, 51—54. Cousin widerspricht beständig Locke und behauptet ihn dann widerlegt zu haben, während er nicht einmal die Entwickelungen von James Mill, dem grössten jetzt lebenden sensualistischen Metaphysiker, angiebt; mögen seine Ansichten richtig oder falsch sein, sie hätten sicher von einem eklektischen Geschichtschreiber der Philosophie Beachtung verdient.

Ein anderer Eklektiker, Sir W. Hamilton, kündigt *(Discussions on philos.* 597) an: „Eine unentwickelte Philosophie, die nach meiner festen Ueberzeugung auf Wahrheit beruht. Zu dieser Ueberzeugung bin ich gelangt nicht bloss durch Befriedigung meines eigenen Selbstbewusstseins, sondern weil ich in diesem System ein Centrum und eine Versöhnung der allerentgegengesetztesten philosophischen Ansichten finde." Aber 589 verurtheilt er von oben herab eine der wichtigsten von diesen philosophischen Ansichten „als das oberflächliche System Locke's."

Aus diesen Gründen, denke ich, müssen wir zu der Ansicht gelangen, Metaphysiker sind nothwendig und durch die Natur ihrer Forschung in zwei sich gänzlich widerstreitende Schulen getheilt, deren verhältnissmässige Wahrheit sich nicht ermitteln lässt; ferner haben sie nur wenig Mittel und brauchen diese nach einer Methode, wonach nie eine andere Wissenschaft entwickelt worden ist; wir dürfen daher nicht erwarten, dass sie uns etwas an die Hand geben sollten, wodurch wir die grossen Probleme lösen könnten, welche die Geschichte des menschlichen Geistes uns aufgiebt. Und wer sich die Mühe nehmen will, den gegenwärtigen Zustand der (englischen) Geistesphilosophie (*mental philosophy*, Psychologie) unparteiisch zu beurtheilen, wird zugeben, obgleich sie immer auf einige der mächtigsten Geister einen Einfluss ausgeübt und durch sie die Gesellschaft in weiten Kreisen beherrscht hat, so giebt es doch keine andere Wissenschaft, welche mit solchem Eifer betrieben und so erfolglos geblieben ist. In keinem anderen Wissenszweige ist eine solche Bewegung und ein so geringer Fortschritt gesehen worden. Männer von hervorstechendem Geist und von der ehrlichsten Absicht sind seit Jahrhunderten in jedem civilisirten Lande mit metaphysischen Untersuchungen beschäftigt gewesen; und dennoch sind in diesem Augenblick ihre Systeme so weit davon entfernt, sich der Wahrheit zu nähern, dass sie sich vielmehr mit einer Schnelligkeit von einander entfernen, die sich mit dem Fortschritt der Wissenschaften nur zu steigern scheint. Die unaufhörliche Eifersucht der feindlichen Schulen, die Heftigkeit ihrer Vertheidiger und die ausschliessliche unphilosophische Zuversicht, womit jede Schule ihre Methode behauptet hat — Alles dies hat das Studium des Geistes in eine Verwirrung gestürzt, welcher nur die gleich kommt, worin das Studium der Religion durch die Streitigkeiten der Theologen gestürzt worden.[21]) Die Folge ist, dass, mit Ausnahme einiger Gesetze über Ideenassociation und etwa der

[21]) Berkeley, in einem aufrichtigen Augenblick, bekennt, ohne es zu merken, einen Umstand, der dem Ruf seiner Bestrebungen nicht eben günstig ist: „Im Ganzen bin ich geneigt zu glauben, dass bei weitem der grössere Theil, wenn nicht alle unsere Schwierigkeiten, welche uns Philosophen bisher behindert und den Weg zur Wissenschaft versperrt haben, ganz und gar unsere eigene Schuld sind, dass wir erst einen Staub aufgestört haben und dann beklagen, wir könnten nicht sehen." *Principles of human knowledge, Berkeley's Works* I, 74. Jeder Metaphysiker und Theologe sollte diesen Ausspruch auswendig lernen: „Dass wir erst einen Staub aufgestört haben und uns dann beklagen, wir könnten nicht sehen."

neueren Theorien über das Sehen und das Tasten,[22]) sich in dem ganzen Umfange der Metaphysik nicht ein einziges Princip von Wichtigkeit und zugleich von unwidersprechlicher Wahrheit findet. Unter diesen Umständen lässt sich der Verdacht nicht unterdrücken, dass irgend ein Grundfehler in der Art liegen möge, wie diese Untersuchungen geführt worden sind. Ich meinestheils glaube, dass durch blosse Beobachtung unseres eigenen Geistes und selbst durch solche rohe Experimente, als wir daran machen können, die Psychologie unmöglich zu einer Wissenschaft erhoben werden kann; und ich zweifle kaum, dass die Metaphysik nur durch eine Erforschung der Geschichte, die so umfassend ist, dass sie uns die Bedingungen verstehen lehrt, wodurch die Entwickelung des Menschengeschlechts geleitet wird, mit Erfolg behandelt werden kann.[23])

---

[22]) Einige von den Gesetzen der Association (der Ideen), wie sie Hume und Hartley aufstellen, lassen sich historisch erhärten, wodurch sich die metaphysische Hypothese in eine wissenschaftliche Theorie verwandeln würde. Berkeley's Theorie des Sehens und Brown's Theorie des Tastsinns sind eben so physiologisch bewiesen oder bestätigt worden, so dass wir jetzt wissen, was wir sonst nur hätten vermuthen können.

[23]) In Bezug auf eine der Schwierigkeiten der Metaphysiker, die wir angedeutet, ist es nicht mehr als billig, die Bemerkungen *Kant's* anzuführen; *Kritik der reinen Vernunft, Werke* II, 144 sagt er: „Wie aber das Ich, der ich denke, von dem Ich, das sich selbst anschaut, unterschieden (indem ich mir noch andere Anschauungsarten wenigstens als möglich vorstellen kann) und doch mit diesem letzteren als dasselbe Subject einerlei sei, wie ich also sagen könne: Ich als Intelligenz und denkendes Subject erkenne mich selbst als gedachtes Object, so fern ich mir noch über das in der Anschauung gegeben bin, nur gleich anderen Phänomenen, nicht wie ich vor dem Verstande bin, sondern wie ich mir erscheine, hat nicht mehr auch nicht weniger Schwierigkeit bei sich, als wie ich mir selbst überhaupt ein Object und zwar der Anschauung und innerer Wahrnehmungen sein könne."

Ich will die Frage gern hierauf beruhen lassen; denn mir scheint es, dass beide Fälle nicht nur gleich schwierig, sondern bei dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft gleich unmöglich sind.

Zusatz des Uebersetzers. Vergl. die Anmerk. am Schluss des ersten Kapitels, worin wir auf die nationalenglische Philosophie unseres Verf. hinwiesen. In diesem Abschnitt tritt diese Ausschliesslichkeit und ein wahrhaft vorweltliches Bewusstsein über alles Denken, trotz der Vedas, Cousin's und Kant's, den einzigen angeführten Nichtengländern, noch stärker hervor, ist aber ein lehrreiches Abbild des englischen Geistes für alle, die den Unterschied von dem philosophischen Bewusstsein der Deutschen einzusehen im Stande sind.

Viertes Kapitel.

Die geistigen Gesetze sind entweder sittliche oder intellectuelle. Vergleichung beider Arten. Wie wirkt jede auf den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft?

Im vorigen Kapitel hoffe ich deutlich gemacht zu haben, dass die metaphysische Methode in dem gegenwärtigen Zustande unseres Wissens der Aufgabe nicht gewachsen ist, die man ihr oft gesetzt hat, nämlich die Gesetze zu entdecken, welchen die Thätigkeit des menschlichen Geistes unterworfen ist. Und so werden wir zu der einzigen Methode, die uns übrig bleibt, getrieben, nach welcher die geistigen Phänomene nicht wie sie in dem Geiste des Individuums, das beobachtet, sondern wie sie in dem Thun der Menschheit überhaupt erscheinen, zu erforschen sind. Der wesentliche Unterschied dieser beiden Methoden ist augenscheinlich; aber vielleicht ist eine weitere Erläuterung der Mittel, die einer jeden zur Erforschung der Wahrheit zu Gebote stehen, nicht überflüssig, und dazu will ich einen Gegenstand wählen, welcher zwar nur erst unvollkommen verstanden wird, aber ein gutes Beispiel abgiebt von der Regelmässigkeit, womit unter den widerstreitendsten Umständen die grossen Gesetze der Natur ihren Lauf zu behaupten wissen.

Der Fall, den ich im Sinne habe, ist das Verhältniss, das sich in der Geburt der Geschlechter aufrecht erhält. Würde dies Verhältniss in irgend einem Lande auch nur während einer einzigen Generation bedeutend gestört, so würde dies die Gesellschaft in sehr ernsthafte Verwirrung stürzen und unfehlbar die Laster des Volks stark vermehren.[1]) Nun hat man immer vermuthet, dass die

[1]) So finden wir, dass die Kreuzzüge durch Verminderung der Männer im Verhältniss zu den Frauen die Sittenlosigkeit steigerten. Eine merkwürdige Stelle ist in *Sprengel's Histoire de la médecine* II, 376. In Jucatan ist gewöhnlich ein bedeutender Ueberschuss von Weibern und dies übt einen übeln Einfluss auf die Sitten. *Stephen's Central America* III, 380, 429. Ueber den Zustand, den ein Ueberschuss von Männern hervorbringt, siehe *Mallet's Northern antiquities, Journal of geogr. soc.* XV, 45. XVI, 307; *Southey, Commonplace book* 3. *series*, 579.

weiblichen und die männlichen Geburten durchschnittlich ziemlich gleich seien; aber bis ganz vor Kurzem konnte Niemand sagen, ob sie vollkommen gleich oder wenn ungleich, auf welcher Seite der Ueberschuss wäre.[2]) Da die Geburten die natürliche Folge natürlicher Voraussetzungen sind, so war es offenbar, dass die Gesetze der Geburten in diesen Voraussetzungen liegen mussten, d. h. dass die Ursache des Verhältnisses der Geschlechter in den Aeltern selbst liegen müsse.[3]) So entstand die Frage, ob wir die Schwierigkeit nicht durch unsere Kenntniss der Physiologie aufklären könnten; denn es schien einleuchtend: „da die Physiologie die Gesetze des Körpers erforscht[4]) und alle Geburten Producte des Körpers sind, so werden wir die Gesetze der Geburten kennen, wenn wir die des Körpers wissen." Dies war die Ansicht der Physiologen über unseren Ursprung;[5]) und dies ist ebenfalls die

---

[2]) Ueber diese Frage findet man bei den älteren Schriftstellern eine Menge widerstreitender Angaben. Goodman im Anfange des 17. Jahrhunderts nahm an, dass mehr Mädchen als Knaben geboren würden. *Southey etc.* 696. Turgot *(Oeuvres* II, 247) sagt ganz richtig: es würden ein wenig mehr Knaben als Mädchen geboren. Aber die Zeugnisse über die Thatsachen waren zu unvollständig, als dass dies mehr als eine glückliche Vermuthung hätte sein können; und selbst Herder, der 1785 schrieb, nimmt das Verhältniss als gleich an (*Ideen* II, 149) und einmal sagt er: „Ja die Nachrichten mehrerer Reisenden machen es wahrscheinlich, dass in manchen dieser Gegenden wirklich mehr Töchter als Söhne geboren werden."

[3]) Man hat die Frage aufgeworfen, welchen Einfluss der Gemüthszustand während des Zustandes der geschlechtlichen Aufregung haben möge. Von welcher Art er aber auch sein mag, er kann die auf ihn folgende Geburt nur unter physischen Voraussetzungen beeinflussen, welche jedenfalls als die nächste Ursache anzusehen sind. Wenn es daher bewiesen wäre, dass der Einfluss existirte, so würden wir uns nach physischen Gesetzen umzusehen haben, obgleich sie natürlich nur als secundär und von einer höheren allgemeinen Bestimmung abhängig betrachtet werden könnten.

[4]) Einige behandeln die Physiologie als die Wissenschaft von den Gesetzen des Lebens. Nach der gegenwärtigen Sachlage ein viel zu kühner Schritt. Verschiedene Wissenszweige werden erst aus ihrem jetzigen empirischen Zustande herauszureissen sein, bevor die Erscheinungen des Lebens wissenschaftlich erforscht werden können. Das Verständigste möchte sein, Physiologie und Anatomie als sich ergänzend zu betrachten, so dass die erstere den dynamischen, die zweite den statischen Theil der Wissenschaft von dem Bau des Organismus bilde.

[5]) *„Voulez vous savoir de quoi dépend le sexe des enfants? Fernel vous répond, sur la foi des anciens, qu'il dépend des qualités de la semence du père et de la mère."* *Renouard, Histoire de la médecine,* Paris 1846, II, 106. Siehe auch 185 die Meinung von Hippocrates, die Galen angenommen, und ähnliche Ansichten in *Lepelletier, Physiol. médicale* IV, 332 und *Sprengel, Hist. de la médecine* I, 252, 310, II, 115,

Ansicht der Metaphysiker von unserer Geschichte. Beide Theile glaubten, dass es möglich sei, man könne sich mit einem Male zu der Ursache der Erscheinung erheben und durch Erforschung ihrer Gesetze dazu gelangen, die Erscheinung selbst vorherzusagen. Der Physiologe sagte: „Durch das Studium einzelner Körper werde ich die Gesetze feststellen, welche die Vereinigung der Aeltern regeln und dadurch das Verhältniss der Geschlechter entdecken, denn das Verhältniss ist nur die Folge jener Vereinigung.“ Eben so sagt der Metaphysiker: „Dadurch, dass ich die einzelnen Geister studire, will ich die Gesetze feststellen, welche ihre Bewegungen regeln und so die Bewegungen des Menschengeschlechts vorhersagen, welche offenbar aus den Bewegungen der Einzelnen zusammengesetzt sind.“ [8]) Diese Erwartungen sind mit Zuversicht von den Physiologen hinsichtlich des Gesetzes der Geschlechter und von den Metaphysikern hinsichtlich der Gesetze der Geschichte rege gemacht worden. Zur Erfüllung dieser Versprechen haben jedoch die Metaphysiker nicht das Mindeste gethan, und die Physiologen sind nicht glücklicher gewesen, obgleich sie in ihrer Absicht durch die Anatomie unterstützt werden, welche das directe Experiment zulässt, ein Hülfsmittel, das die Metaphysiker nicht kennen. Aber zur Beantwortung der gegenwärtigen Frage half ihnen dies Alles nichts und die Physiologen kennen kein einziges Factum, welches irgend ein Licht auf dieses Problem würfe: Ist die Zahl der Knaben, die geboren werden, der der Mädchen gleich, ist sie grösser oder ist sie geringer?

IV, 62. Siehe auch *Beausobre, Hist. de Manichée* II, 417; *Asiat. researches* III, 358, 361; *Vishnu Purana* 349; *Works of Sir William Jones* III, 126; *Ritter, Hist. of ancient phil.* III, 191; *Denham and Clapperton's Africa* 323, 324; *Maintenon, Lettres inédites* II, 62; und *Hohl's* Ansicht in *Burdach's Physiologie* II, 472: *„que les femmes chez lesquelles prédomine le système artériel procréent des garçons, au lieu que celles dont le système veineux a la prédominance mettent au monde des filles.“* Nach Anaxagoras war die Frage sehr einfach: καὶ ἄῤῥενα μὲν ἀπὸ τῶν δεξιῶν, θήλεα δὲ ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν. *Diog. Laert.* II, 9, vol. I, p. 85.

[8]) *„Le métaphysicien se voit comme la source de l'évidence et le confident de la nature: moi seul, dit-il, je puis généraliser les idées, et découvrir le germe des événements qui se développent journellement dans le monde physique et moral; et c'est par moi seul que l'homme peut être éclairé.“* *Helvetius de l'esprit* I, 86. Vergl. *Herder, Ideen* II, 105. Und so *Cousin, Hist. de la philos.* II sér. vol. I, 131: *„le fait de conscience transporté de l'individu dans l'espèce et dans l'histoire, est la clef de tous les développements de l'humanité.“*

Dies sind Fragen, worauf alle Hülfsquellen der Physiologen von Aristoteles bis auf unsere Zeit keine Antwort geben können.[1]) Und doch sind wir heutiges Tages durch die Anwendung einer Methode, die jetzt sehr natürlich scheint, im Besitz einer Wahrheit, welche die vereinigte Gelehrsamkeit einer langen Reihe ausgezeichneter Männer nicht entdecken konnte: durch das einfache Mittel, die Zahl der Geburten von beiden Geschlechtern zu registriren, durch Ausdehnung dieser Registrirung über verschiedene Jahre und verschiedene Länder, sind wir in den Stand gesetzt worden, alle zufälligen Störungen auszuscheiden und die Existenz eines Gesetzes zu entdecken, welches, in runden Zahlen ausgedrückt, lautet, dass allemal auf zwanzig Mädchen einundzwanzig Knaben geboren werden; und wir können mit Zuversicht behaupten, obgleich die Wirkungen des Gesetzes natürlich beständigen Abweichungen unterworfen sind, so ist doch das Gesetz selbst so mächtig, dass uns kein Land bekannt ist, worin während eines einzigen Jahres

---

1) Wenn man die lange Zeit bedenkt, während welcher die Physiologie studirt worden ist, so ist es merkwürdig, wie wenig die Physiologen für den grossen und letzten Zweck aller Wissenschaft geleistet haben, nämlich für das Vermögen, vorherzusagen, was eintreten muss. Es scheint mir, die zwei Hauptursachen davon sind der unvollkommene Zustand der Chemie und der noch ausserordentlich unvollkommene Zustand des Mikroskops, welches immer noch ein so ungenaues Instrument ist, dass wenn eine hohe Kraft angewendet wird, man sich wenig darauf verlassen kann. So hat z. B. die Untersuchung der Samenthierchen zu den allerwidersprechendsten Ergebnissen geführt. In Hinsicht der Chemie haben Robin und Verdeil in ihrem letzten grossen Werk sehr gelehrt bewiesen, wie mannigfache Beziehungen zwischen ihr und der weiteren Entwickelung unseres Wissens vom thierischen Körper stattfinden; obgleich ich den Gedanken auszusprechen wage, dass diese berühmten Schriftsteller gelegentlich zu viel Neigung gezeigt haben, die Anwendung chemischer Gesetze auf physiologische Erscheinungen zu beschränken. *Chimie anat. and physiol.* I, 20, 34, 167, 337, 338, 437, 661, II, 136, 137, 508, III, 135, 144, 183, 281, 283, 351, 547. Die wachsende Absicht der Chemie, Erscheinungen, die man oft für rein organische hält, in ihr Gebiet zu ziehen, wird sehr vorsichtig angedeutet in *Turner's Chemistry* II, 1308, und sehr kühn in *Liebig's Letters on chemistry* 1851, 250, 251. Die Verbindung zwischen Chemie und Physiologie ist etwas zu flüchtig behandelt in *Bouilland, Philos. médicale* 160; *Broussais, Examen des doctrines médicales* III, 166; *Brodie's Lectures on pathology* 48; *Henle, Traité d'anatomie* I, 25, 26; *Feuchtersleben's Medical psychology* 88; aber besser in *Holland's Medical notes* 270, ein Werk voller Gedanken und neuer Blicke. Ueber die Nothwendigkeit der Chemie, um unsere Kenntniss der Embryologie zu vermehren, vergleiche *Wagner's Physiologie* 131, 132, die Anmerkung, mit *Burdach, Traité de physiologie* IV, 59, 168.

die männlichen Geburten nicht grösser gewesen wären als die weiblichen.[8])

Die Wichtigkeit und die schöne Regelmässigkeit dieses Gesetzes erfüllt uns mit Bedauern darüber, dass es nur erst eine empirische Wahrheit ist und dass man es noch nicht mit den Naturerscheinungen in Verbindung hat bringen können, die es in Wirksamkeit setzen.[9]) Dies ist jedoch für meinen gegenwärtigen Zweck unerheblich. Ich wollte nur die Methode andeuten, durch welche die Entdeckung gemacht worden ist. Sie ist nämlich offenbar derjenigen analog, wodurch nach meiner Meinung die Thätigkeit des

---

[8]) Man pflegte zu glauben, einige östliche Länder bildeten eine Ausnahme; aber genauere Beobachtungen haben die oberflächlichen Angaben früherer Reisender berichtigt, und so weit unsere Kenntniss reicht, werden in keinem Welttheil mehr Mädchen als Knaben geboren; im Gegentheil, überall, wo wir statistische Angaben besitzen, ist ein geringer Ueberschuss von männlichen Geburten. *Marsden, History of Sumatra* 234; *Raffles, Hist. of Java* I, 81, 82; *Sykes, On the statistics of the Deccan, in reports of British association* VI, 246, 261, 262; *Niebuhr, Description de l'Arabie* 63; *Humboldt, Nouv. Esp.* I, 139; *M'William, Medical hist. of the expedition to the Nigre* 113; *Elliotson's Human physiology* 795; *Thomson's Hist. of royal soc.* 531; *Sadler's Law of population* I, 507, 511; II, 324, 335; *Paris and Fonblanque's Medical jurisprudence* I, 259; *Journal of statist. soc.* III, 263, 264, XVII, 46, 123; *Journal of geogr. society* XX, 17; *Fourth report of Brit. assoc.* 687, 689; *Report for* 1842, 144, 145; *Transac. of sections for* 1840, 174; *for* 1847, 96; *for* 1849, 87; *Dufau, Traité de statistique* 24, 209, 210; *Burdach, Traité de physiol.* II, 56, 57, 273, 274, 281, V, 373; *Hawkins, Med. statistics* 221, 222.

[9]) In *Müller's Physiologie* II, 1657, einem Werk von grossem Gewicht, heisst es: „Die Ursachen, welche das Geschlecht des Embryo bestimmen, sind unbekannt, obgleich es scheint, dass das Altersverhältniss der Aeltern einigen Einfluss auf das Geschlecht der Kinder habe." Dass dies Altersverhältniss der Aeltern auf das Geschlecht ihrer Kinder einen Einfluss hat, kann jetzt nach den unzähligen Zeugnissen, die man darüber gesammelt, als gewiss angenommen werden; aber Müller, statt Physiologen zu zu citiren, hätte sagen sollen, dass die Statistiker und nicht die Physiologen diese Entdeckung zuerst gemacht haben. Ueber diese merkwürdige Frage siehe *Carpenter's Human physiology* 746; *Sadler's Law of population* II, 333, 336, 342; *Journal of statistic. society* III, 263, 264. Und so finden wir bei den Thieren durch vielfältige Experimente, dass bei Schafen und Pferden das Alter der Aeltern auf das Geschlecht der Jungen im Ganzen einen sehr grossen Einfluss ausübt. *Elliotson's Physiology* 708, 709; *Cuvier, Progrès des sciences naturelles* II, 406. Ueber das Verhältniss des Ursprungs der Geschlechter und der Gesetze der gehemmten Bildung vergl. *Geoffroy St. Hilaire, Histoire des anomalies de l'organisation* II, 33, 34, 73, III, 278 und *Lindley's Botany* II, 81. In *Esquirol, Maladies mentales* I, 302, wird von La Motte ein merkwürdiger Umstand angeführt, welcher vielleicht diese Frage mit pathologischen Erscheinungen in Verbindung bringt, obgleich es ungewiss ist, ob die Epilepsie eine Wirkung oder ein verwandtes Symptom war.

menschlichen Geistes erforscht werden sollte, während die frühere misslungene Methode der der Metaphysiker analog ist. So lange die Physiologen die Gesetze über die Proportion der Geschlechter durch einzelne Experimente feststellen wollten, richteten sie gar nichts aus. Als man aber dieser einzelnen Experimente überdrüssig wurde und Beobachtungen zu sammeln begann, die weniger genau, aber umfassender waren, da enthüllte sich jenes grosse Naturgesetz, nach dem man Jahrhunderte lang vergebens gesucht hatte, zuerst unseren Blicken. Und so lange der menschliche Geist nur nach der engherzigen und beschränkten Methode der Metaphysiker erforscht wird, haben wir alle Ursache zu fürchten, dass die Gesetze, welche seine Bewegungen regeln, unbekannt bleiben werden. Wenn wir daher etwas wirklich Bedeutendes ausrichten wollen, so müssen wir jene alten Pläne bei Seite lassen, — ihre Unzulänglichkeit ist ja durch Erfahrung und Vernunft bewiesen worden — und an ihre Stelle eine so umfassende Uebersicht von Thatsachen setzen, dass wir die Störungen ausscheiden können, welche wir, da ein Experiment unmöglich ist, niemals zu isoliren im Stande sind.

Mein Wunsch, die vorläufigen Ansichten dieser Einleitung vollkommen deutlich zu machen, ist meine einzige Entschuldigung dafür, dass ich diese Abschweifung gemacht habe. Sie stärkt zwar meinen Beweis nicht, aber wird doch nützlich sein als eine Erläuterung desselben und den Leser jedenfalls in den Stand setzen, den Werth der vorgeschlagenen Methode zu beurtheilen. Wir haben jetzt noch zu untersuchen, wie durch die Anwendung dieser Methode die Gesetze des geistigen Fortschritts am leichtesten entdeckt werden können.

Zuerst wenn wir fragen, was ist dieser Fortschritt? so scheint die Antwort sehr einfach: ein zweifacher, ein sittlicher und intellectueller, wovon der erste sich mehr auf unsere Pflichten, der zweite sich mehr auf unser Wissen bezieht. Diese Eintheilung wird oft gemacht und ist fast Allen bekannt. Und sofern die Geschichte eine Erzählung von Ergebnissen ist, kann es nicht zweifelhaft sein, dass diese Eintheilung vollkommen richtig ist. Ein Volk kann nicht wirklich fortschreiten, wenn auf der einen Seite seine fortschreitende Geschicklichkeit durch zunehmendes Laster begleitet wird, oder auf der andern Seite, wenn es zwar tugendhafter wird, aber auch zugleich unwissender. Dieser doppelte Fortschritt, der moralische und der intellectuelle, ist für den Begriff der Civilisation selbst wesentlich und umfasst den ganzen geistigen Fortschritt.

Dass wir unsere Pflicht thun wollen, ist der moralische Theil, dass wir wissen, wie wir sie zu thun haben, ist der intellectuelle Theil. Je genauer diese beiden Theile mit einander verbunden sind, desto grösser ist die Harmonie, mit der sie wirken, und je genauer die Mittel dem Zweck entsprechen, desto vollständiger wird die Bestimmung unseres Lebens erfüllt und die Grundlage für den weiteren Fortschritt der Menschheit gelegt werden.

Es entsteht daher jetzt eine wichtige Frage, nämlich welches von diesen Elementen des geistigen Fortschritts ist das wichtigste? Weil der Fortschritt selbst das Resultat ihrer vereinigten Thätigkeit ist, so wird es nöthig, festzustellen, welches von beiden am kräftigsten wirkt, damit wir das schwächere Element den Gesetzen des stärkeren unterordnen können. Wenn der Fortschritt der Civilisation und das allgemeine Glück der Menschheit mehr von den sittlichen Gefühlen als von dem Wissen der Intelligenz abhängen, so müssen wir natürlich den Fortschritt der Gesellschaft nach diesen Gefühlen abmessen, während auf der anderen Seite, wenn er vorzüglich von der Wissenschaft abhängt, wir den Grad und den Erfolg der intellectuellen Thätigkeit als ihren Maassstab annehmen müssen. Sobald wir wissen, wie sich die Kräfte dieser beiden Bestandtheile zu einander verhalten, werden wir sie nach dem gewöhnlichen Plane unserer Forschung behandeln, d. h. wir werden annehmen, dass das Ergebniss ihrer gemeinsamen Thätigkeit den Gesetzen des mächtigeren Theils unterworfen ist und dass die Thätigkeit desselben gelegentlich durch die untergeordneten Gesetze des schwächeren Theils gestört wird. Indem wir uns auf diese Untersuchung einlassen, stossen wir auf eine vorläufige Schwierigkeit, welche aus der leichtsinnigen und nachlässigen Art entspringt, womit die Sprache des gewöhnlichen Lebens auf Gegenstände angewendet wird, welche die grösste Genauigkeit und Bestimmtheit erfordern. Denn der Ausdruck sittlicher und intellectueller Fortschritt kann einen sehr ernstlichen Irrthum erzeugen. Wie er gewöhnlich gebraucht wird, giebt er die Vorstellung, das sittliche und intellectuelle Vermögen der Menschen sei bei vorgerückter Civilisation von Natur schärfer und zuverlässiger, als sie vor diesem waren. Aber obgleich dies wohl der Fall sein mag, so ist es doch nie bewiesen worden. Die durchschnittliche Fähigkeit des Gehirns mag, aus noch unbekannten natürlichen Ursachen, in grossen Zeiträumen allmählig grösser geworden sein; und der Geist, der durch das Gehirn wirkt, mag, selbst unabhängig von der Erziehung,

an Fähigkeit und Zuverlässigkeit zugenommen haben.[10]) Unsere Unkenntniss der Naturgesetze ist jedoch noch so gross und über die Umstände, unter welchen sich Charakter, Temperament[11]) und andere persönliche Eigenheiten vererben, sind wir so sehr im Dunkeln, dass wir den angegebenen Fortschritt für sehr zweifelhaft halten müssen; und bei dem gegenwärtigen Zustande unserer

---

[10]) Dass die natürliche Fähigkeit des Gehirns zunehme, weil sie vererbt werden könne, ist eine Lieblingslehre der Schüler Gall's und von A. Comte *(Phil. positive* IV, 384, 385) angenommen worden. Dieser giebt jedoch zu, dass sie nicht hinlänglich ausgemacht sei: *„sans que toutefois l'expérience ait encore authentiquement prononcé."* Dr. Prichard, der in einem ganz anderen Gedankenkreise lebte, scheint sich dennoch eben dahin zu neigen; denn seine Vergleichung von Schädeln führte ihn zu dem Schluss, dass die gegenwärtigen Bewohner Britanniens, „sei es in Folge einer Geistescultur von vielen Menschenaltern oder aus irgend einem anderen Grunde, nach meiner Ueberzeugung, viel grössere Hirnkasten als ihre Vorfahren haben." *Prich. Phys. hist. of mankind* I, 305. Wenn dies aber auch gewiss wäre, so würde es doch nicht beweisen, dass der Inhalt der Schädel sich geändert, obgleich es ein Vorurtheil dafür erwecken könnte, und die allgemeine Frage muss nach meiner Meinung unerledigt bleiben, bis die Untersuchungen, die Blumenbach begonnen und Morton neulich fortgeführt hat, in einem weit umfassenderen Grade als bisher vollendet sind. Vergl. *Burdach, Traité de physiologie* II, 253, wo die Frage jedoch nicht vorsichtig genug gestellt ist.

[11]) Von den Gesetzen, unter denen sich der Charakter vererbt, ist noch keins festgestellt worden; eben so wenig ist unsere Theorie der Temperamente vorwärts gerückt; sie bleibt noch immer ein Hauptanstoss für die Phrenologen. Die Schwierigkeiten, die mit dem Studium der Temperamente verbunden sind und das Dunkel, worin dieser wichtige Gegenstand gehüllt ist, lassen sich aus der Vergleichung folgender Werke entnehmen: *Müller, Physiologie* II, 1406—1410; *Elliotson, Human phys.* 1059—1062; *Blainville, Physiol. générale et comparée* I, 168, 264, 265, II, 43, 130, 214, 328, 329, III, 54, 74, 118, 148, 149, 284, 285; *Williams's Principles of medicine* 16, 17, 112, 113; *Geoffroy St. Hilaire, Anomalies de l'Organisation* I, 186, 190; *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, 204, 205, III, 276; *Rénouard, Hist. de la médec.* I, 326; *Sprengel, Hist. de la médecine* I, 380, II, 408, III, 21, V, 325, VI, 492; *Esquirol, Maladies mentales* I, 39, 226, 429, 594, II, 29; *Lepelletier, Physiol. médicale* I, 139, 281, III, 372—429, IV, 93, 123, 133, 143; *Henle, Anatomie générale* I, 474 etc.; *Bichat, Anat. générale* I, 207, II, 444 etc.; *Bichat, Sur la vie* 80, 81, 234, 235; *Phillips, On the scrofula* 9; *Feuchtersleben, Medic. psychol.* 143—145; *Oeuvres de Fontenelle,* Paris 1766, V, 110; *Cullen's Works* 214—221; *Cabanis, Rapports du physique et du moral* 76—83, 229—261, 520—533; *Noble, On the brain* 370—376; *Combe, North America* I, 126—128. In letzter Zeit hat man auf die Chemie des Blutes geachtet und auf seine Verschiedenheit bei verschiedenen Temperamenten; und dies scheint eine bessere Methode zu sein, als die blosse Beschreibung der auffallenden Symptome des Temperaments in der alten Weise. *Clark, On animal physiology* in *Fourth report of British association* 126; *Simon's Animal chemistry* I, 236; *Wagner's Physiology* 262.

Wissenschaft können wir nicht mit Sicherheit annehmen, dass eine durchgehende Verbesserung in den sittlichen und intellectuellen Fähigkeiten der Menschen stattgefunden habe; auch haben wir keinen entscheidenden Grund zu behaupten, dass diese Fähigkeiten grösser sein müssten bei einem Kinde aus dem civilisirtesten Theil von Europa, als bei einem, welches in dem wildesten Theil eines barbarischen Landes geboren worden.[12])

Was also auch der sittliche und intellectuelle Fortschritt der Menschheit sein mag, es ergiebt sich, dass er kein Fortschritt in natürlicher Fähigkeit sein kann,[13]) sondern so zu sagen nur ein Fortschritt in der Bequemlichkeit ist, d. h. eine Verbesserung der Umstände, unter denen die Fähigkeit nach der Geburt in Wirksamkeit tritt. Und so liegt hier der Grund der ganzen Angelegenheit. Der Fortschritt ist nicht ein Fortschritt innerlicher Kräfte,

---

[12]) Wir hören oft von erblichen Talenten, erblichen Lastern und erblichen Tugenden; wer aber die Zeugnisse kritisch prüfen will, wird finden, dass wir keinen Beweis für ihr Dasein haben. Die Art, wie sie gewöhnlich bewiesen werden, ist im höchsten Grade unlogisch; gewöhnlich sammelt man Beispiele geistiger Eigenheiten in einem Vater und seinem Kinde und schliesst dann, dass diese Eigenheit vererbt sei. Auf diese Weise könnte man alles Mögliche beweisen; denn auf allen ausgedehnten Gebieten der Forschung findet sich eine hinlängliche Anzahl empirischer Zufälle, um einen plausibeln Fall für jede mögliche Ansicht daraus zu machen. Aber so entdeckt man keine Wahrheit. Und wir müssen fragen: nicht nur wie viele Fälle erblichen Talents es giebt etc., sondern auch wie viel Fälle es giebt, wo solche Eigenschaften nicht erblich waren. So lange nicht so etwas Aehnliches unternommen worden ist, können wir auf dem Wege der Induction nichts über die Sache erfahren; und ehe nicht Physiologie und Chemie viel weiter fortgeschritten sind, können wir auf dem Wege der Deduction nichts darüber wissen.

Diese Betrachtungen sollten uns abhalten, Versicherungen über das Dasein erblichen Wahnsinns und erblichen Selbstmordes Glauben zu schenken (wie in *Taylor's Medic. jurisprudence* 644, 678 und in manchen anderen Büchern). Dasselbe gilt von erblichen Krankheiten (worüber treffliche Bemerkungen in *Phillips On scrofula* 101—120, Lond. 1846, vorkommen) und noch mehr von erblichen Lastern und erblichen Tugenden; denn sittliche Erscheinungen sind nicht so sorgfältig gebucht worden als physiologische und folglich sind unsere Schlüsse in Bezug auf sie noch unzuverlässiger.

[13]) Zu dem Gesagten will ich die Ansichten zweier Philosophen hinzufügen: „Die geistige Begabung der Menschen ist nach meiner Ansicht zu allen Zeiten so ziemlich dieselbe gewesen. "*Locke, Works* II, 361. „*Les dispositions primitives agissent également chez les peuples barbares et chez les peuples policés; ils sont vraisemblablement les mêmes dans tous les lieux et dans tous les tems... Plus il y aura d'hommes, et plus vous aurez de grands hommes ou d'hommes à devenir grands.*" *Progrès de l'esprit humain, oeuvres de Turgot* II, 264. Die Bemerkungen des Dr. Brown *(Lectures on the mind* 57), wenn ich seine Rhetorik recht verstehe, beziehen sich nicht auf die natürliche Anlage, sondern auf Erworbenes: siehe das Ende der 9. Vorlesung.

sondern äusserlicher Vorzüge oder Vortheile. Ein Kind, das in einem civilisirten Lande geboren wurde, übertrifft als solches das Kind eines Barbaren nicht; und der Unterschied zwischen dem, was beide Kinder thun werden, wird, soviel wir wissen, einzig durch den Drang äusserer Umstände hervorgebracht werden; darunter verstehe ich die Vorstellungen, die Wissenschaft, den Umgang der Umgebung, mit einem Wort die ganze geistige Atmosphäre, von der die beiden Kinder genährt werden.

So ist es offenbar, im Ganzen wird die Menschheit in ihrem sittlichen und intellectuellen Betragen durch die sittlichen und intellectuellen Begriffe, die in ihrer Zeit vorherrschen, geleitet. Natürlich werden manche sich über diese Vorstellungen erheben, manche andere dahinter zurückbleiben. Aber das sind Ausnahmen und verhältnissmässig wenige; die Mehrzahl zeichnet sich weder im Guten noch im Bösen aus, muss nothwendig immer Mittelgut bleiben, weder sehr dumm noch sehr gescheidt, weder sehr tugendhaft noch sehr lasterhaft, sondern schläfrig in ihrer friedlichen und ehrbaren Mittelmässigkeit nehmen sie ohne Schwierigkeit die laufenden Tagesmeinungen an, untersuchen nichts, erregen keinen Anstoss, kein Erstaunen und halten sich nur eben auf gleicher Linie mit ihren Zeitgenossen, indem sie sich geräuschlos der sittlichen Regel und Geistesbildung ihres Landes und ihrer Zeit anbequemen.

Nun lehrt uns schon eine oberflächliche Bekanntschaft mit der Geschichte, dass dieses Maass des Zeitgeistes sich fortdauernd ändert und nie ganz das nämliche ist selbst in den Ländern, die sich am ähnlichsten sind, oder in zwei auf einander folgenden Generationen desselben Landes. Die Meinungen, welche in einer Nation populär sind, wechseln in mancher Hinsicht von Jahr zu Jahr, und was in einer Periode als Widersinn und Ketzerei angefeindet wird, das heisst eine neue Periode als nüchterne Wahrheit willkommen; aber auch sie wird ihrerseits später wieder durch etwas Neues ersetzt. Diese ausserordentliche Unstetigkeit in dem gewöhnlichen Maassstabe menschlicher Handlungen zeigt, dass die Bedingungen selbst, von denen der Maassstab abhängt, sehr wandelbar sein müssen; offenbar sind aber diese Bedingungen, worin sie auch bestehen mögen, die Quellen des sittlichen und intellectuellen Verfahrens der Durchschnittsmasse der Menschen.

Hier haben wir also eine Grundlage, auf der wir sicher weiter bauen können. Wir wissen, dass die Hauptursache menschlichen Verfahrens sehr veränderlich ist, brauchen also nur diesen Prüf-

stein auf irgend eine Reihe von Umständen anzuwenden, welche für die Ursache gehalten werden, und wenn wir finden, dass diese Umstände nicht sehr veränderlich sind, so müssen wir schliessen, dass sie nicht die Ursache sind, auf deren Entdeckung wir ausgehen.

Wenden wir diesen Prüfstein auf sittliche Motive oder die Gebote des sogenannten sittlichen Gefühls an, so werden wir sogleich bemerken, wie äusserst gering der Einfluss ist, den diese Beweggründe auf den Fortschritt der Civilisation ausgeübt. Denn es findet sich ohne Zweifel nichts in der Welt, was so wenig Veränderung erlitten hat, als jene grossen Grundsätze, welche die Moralsysteme ausmachen. Anderen Gutes zu thun, unsere eigenen Wünsche zu ihren Gunsten zu opfern, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbst, unseren Feinden zu verzeihen, unsere Leidenschaften im Zaum zu halten, unsere Aeltern zu ehren, die Obrigkeit zu achten, dies und dergleichen mehr sind die Hauptsätze der Moral; aber sie sind seit Jahrtausenden bekannt und nicht ein Titelchen ist zu ihnen hinzugefügt worden durch alle Predigten, Homilien und Textbücher, welche Moralisten und Theologen zur Welt gebracht.[14])

Wenn wir dagegen den stationären Zustand moralischer Wahrheiten mit dem fortschreitenden Zustande intellectueller Wahrheiten vergleichen, so finden wir in der That einen auffallenden Unter-

---

[14]) Dass das Moralsystem des Neuen Testaments keine einzige Maxime enthält, die nicht schon früher ausgesprochen worden, und dass einige der schönsten Stellen in den apostolischen Schriften aus heidnischen Schriftstellern genommen sind, ist jedem Gelehrten wohl bekannt; und dies ist so wenig ein Vorwurf für das Christenthum, dass es ihm vielmehr zur Empfehlung gereicht, denn es beweist die innige Verwandtschaft der Lehren seines Stifters mit der sittlichen Richtung der Menschheit zu verschiedenen Zeiten. Aber zu behaupten, das Christenthum hätte der Menschheit vorher unbekannte sittliche Wahrheiten mitgetheilt, beweist entweder grobe Unwissenheit oder geflissentlichen Betrug. Als Zeugen über die Kenntniss moralischer Wahrheiten, welche barbarische Völker unabhängig vom Christenthum und meistens vor seiner Verkündigung besassen, vergl. *Mackay, Religious development* II, 376—380; *Mure, Hist. of Greek literature* II, 398, III, 380; *Prescott, Hist. of Mexico* I, 31; *Elphinstone, Hist. of India* 47; *Works of Sir W. Jones* I, 87, 168, III, 105, 114; *Mill's Hist. of India* I, 419; *Bohlen, Das alte Indien* I, 364—366; *Beausobre, Hist. de Manichée* I, 318, 319; *Coleman's Mythology of the Hindus* 193; *Transac. of societ. of Bombay* III, 198; *Transac. of Asiat. soc.* I, 5, III, 283, 284; *Asiat. researches* VI, 271, VII, 40, XVI, 130, 277, XX, 460, 461; *The Dabistan* I, 328, 338; *Catlin, North American Indians* II, 243; *Syme, Embassy to Ava* II, 389; *Davis Chinese* I, 196, II, 136, 233; *Journal Asiatique* I sér., vol. IV, 77, Paris 1824.

schied.[15]) Alle Moralsysteme, welche grossen Einfluss geübt, sind wesentlich dieselben gewesen. Ueber unser sittliches Betragen ist jetzt dem gebildetsten Europäer nicht ein einziges Princip bekannt, welches nicht auch den Alten bekannt gewesen wäre. Im Verhalten der Intelligenz hingegen haben die Neuern nicht nur in jedem Gebiete des Wissens, das die Alten je zu erforschen versuchten, die bedeutendsten Erwerbungen gemacht, sie haben auch die alten Methoden der Forschung umgestossen und revolutionirt; sie haben alle jene Hülfsmittel der Induction (Erfahrung und Beobachtung), welche nur Aristoteles dunkel ahnte, zu einem grossen Forschungsplan vereinigt und Wissenschaften hervorgerufen, von welchen der kühnste Denker des Alterthums nicht die entfernteste Vorstellung hatte.

Dies sind für jeden Mann von Bildung anerkannte und geläufige Thatsachen, und es liegt auf der Hand, welchen Schluss wir daraus zu ziehen haben. Da die Civilisation das Ergebniss sittlicher und intellectueller Factoren ist und dies Ergebniss in fortdauernder Veränderung begriffen ist, so kann sie offenbar nicht von dem stationären Factor geregelt werden, weil in unveränderter Umgebung ein stationärer Factor nur eine stationäre Wirkung haben kann. Bleibt also nur der intellectuelle Factor übrig, und dass er der eigentlich wirkende Theil ist, lässt sich auf zwei verschiedenen Wegen beweisen; zuerst weil es der moralische nicht ist und dann

---

[15]) Sir James Mackintosh fiel der stationäre Charakter der Moralprincipien so sehr auf, dass er die Möglichkeit ihrer Fortbildung bestreitet: „In der Moral giebt es keine Entdeckungen... Mehr als 3000 Jahre sind verflossen seit der Pentateuch geschrieben wurde; und wer kann sagen, dass seit jener fernen Zeit die Regel des Lebens sich in einer wesentlichen Hinsicht verändert habe. Wenn wir die Gesetze des Menu mit derselben Absicht erforschen, werden wir zu demselben Schluss kommen. Man schlage die Bücher der falschen Religionen auf, und man wird finden, dass ihr Moralsystem in allen Hauptzügen das nämliche ist... Die Thatsache ist klar, in der praktischen Moral sind keine Fortschritte gemacht worden... Die Thatsachen, die zur Bildung moralischer Regeln führen, sind dem einfältigsten Barbaren eben so zugänglich und naheliegend, als dem aufgeklärtesten Philosophen... Gerade umgekehrt verhält es sich mit den physischen und speculativen Wissenschaften, wo die Thatsachen weit weg liegen und kaum zugänglich sind... Wegen der zahllosen Mannigfaltigkeit von Thatsachen, womit sie sich befassen, ist es unmöglich, ihrer Entwickelung irgend welche Grenzen zu setzen. Anders mit der Moral. Sie ist bis jetzt ohne Entwickelung geblieben und wird es nach meiner Meinung auch ferner bleiben." *Life of Mackintosh, edited by his son* I, 119—122; Condorcet *(Vie de Turgot* 180) sagt: „Die Moral aller Völker ist dieselbe gewesen" und *Kant, Werke* I, 356: „In der Moralphilosophie sind wir nicht weiter gekommen als die Alten."

nur der intellectuelle übrig bleibt, und zweitens weil das intellectuelle Princip eine Thätigkeit und eine Fähigkeit des Eingreifens entwickelt, welche vollkommen ausreichen, den ausserordentlichen Fortschritt zu erklären, den Europa seit Jahrhunderten gemacht hat.

Dies sind die Hauptgründe für meine Ansicht, aber es sind noch verschiedene Nebenumstände dabei, die aller Beachtung werth sind. Der erste ist, dass das intellectuelle Princip nicht nur viel progressiver ist als das moralische, sondern auch viel dauerndere Resultate hervorbringt. Die Erwerbungen der Intelligenz werden in jedem civilisirten Lande sorgfältig aufbewahrt, in gewissen wohlverstandenen Formeln aufgeführt und durch die Anwendung einer technischen und wissenschaftlichen Sprache geschützt; sie werden leicht von einer Generation der andern überliefert, nehmen so eine zugängliche, so zu sagen fassliche Form an und üben öfters auf die entfernteste Nachkommenschaft ihren Einfluss aus; sie werden die Erbschaft der Menschheit, der unsterbliche Nachlass des Genius, dem sie ihr Dasein verdanken. Dagegen sind die guten Thaten, die wir mit unserer sittlichen Kraft ausüben, weniger zu vererben; sie haben mehr einen Privatcharakter und etwas Reservirtes; weil die Motive, denen sie ihren Ursprung verdanken, gewöhnlich die Folge von Selbstbeherrschung und Aufopferung sind, so muss jeder sie selbst hervorbringen, und da sie jeder von neuem zu beginnen hat, so haben sie wenig Vortheil von den Maximen einer früheren Erfahrung und lassen sich nicht leicht zum Gebrauch für künftige Moralisten sammeln. Die Folge ist, dass zwar sittliche Vorzüge liebenswürdiger und für die Meisten anziehender sind als intellectuelle, dass wir aber zugeben müssen, dass sie in ihren weiteren Wirkungen viel schwächer, von geringerer Dauer sind und, wie ich gleich zeigen werde, viel weniger Gutes stiften. Wenn wir die Anstrengungen der thätigsten Menschenfreundlichkeit, der ausgedehntesten und uneigennützigsten Güte betrachten, so werden wir finden, dass sie verhältnissmässig von kurzer Dauer sind, dass sie nur eine geringe Zahl Menschen berühren und ihnen zu Gute kommen, dass sie selten die Generation überleben, die sie entstehen sah, und wenn sie die dauerhaftere Form wählen, grosse öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten zu gründen, so werden solche Anstalten gewöhnlich Missbräuchen unterworfen, dann gerathen sie in Verfall und nach einiger Zeit gehen sie entweder ganz zu Grunde oder werden von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgelenkt und spotten der Anstrengung, das An-

denken auch der reinsten und entschiedensten Wohlthätigkeit zu verewigen.

Diese Folgerungen sind ohne Zweifel Vielen sehr ungeniessbar, und dass sie unwiderleglich sind, macht sie noch ganz besonders widerwärtig. Denn je tiefer wir in den Gegenstand eindringen, desto klarer wird sich uns die Ueberlegenheit des intellectuellen Erwerbs über das sittliche Gefühl zeigen.'[16]) Es giebt kein Beispiel in der Geschichte, dass ein unwissender Mann mit guten Absichten und mit der höchsten Gewalt, sie zwangsweise durchzusetzen, nicht viel mehr Uebel als Gutes gethan hätte. Und wo seine Absichten sehr ernstlich und seine Macht sehr ausgedehnt war, wurde das Uebel ein unerhörtes. Aber wenn man den ernsten Willen des Mannes schwächen kann, wenn man seine Beweggründe mit etwas Unlauterkeit versetzen kann, wird man eben so das Uebel schwächen, welches er anrichtet. Wenn er sowohl selbstsüchtig als unwissend ist, so wird man oft seine Schlechtigkeit gegen seine Unwissenheit wirken lassen und durch seine Furcht seiner Bosheit einen Zaum anlegen können. Wenn er hingegen keine Furcht kennt, wenn er völlig ohne Selbstsucht ist, wenn sein einziger Zweck das Wohl Anderer ist, wenn er diesen Zweck mit Enthusiasmus in einer grossen Ausdehnung und mit uneigennützigem Eifer verfolgt, dann kann man ihm keinen Zügel anlegen, dann hat man keine Mittel, das Unheil zu verhüten, welches in einem unwissenden Zeitalter ein unwissender Mann ganz gewiss über die Welt bringen wird. Wie vollständig sich dies in der Erfahrung bestätigt, sehen wir aus der Geschichte religiöser Verfolgungen. Auch nur einen einzigen Menschen für seine religiösen Ansichten zu bestrafen, ist ohne Zweifel eines der schwärzesten Verbrechen; aber eine grosse Gemeinschaft von Menschen zu bestrafen, eine ganze Secte zu verfolgen, es zu versuchen, Meinungen auszurotten, welche aus dem Zustande der Gesellschaft entspringen und selbst ein Zeichen der wunderbaren und wuchernden Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes sind, — dies zu thun ist nicht nur eine der verderblichsten, sondern auch eine der thörichtsten Handlungen, die man sich nur vorstellen kann. Nichts destoweniger

---

[16]) Zum Theil ist dies von Cuvier sehr gut ausgedrückt worden, wenn er sagt: „Das Gute, was man den Menschen zufügt, wie gross es auch sei, ist immer vorübergehend; die Wahrheiten, die man ihnen hinterlässt, sind ewig." *Cuvier, Éloges historiques* II, 304.

ist es unzweifelhaft, dass die grösste Mehrheit derer, die religiöse Verfolgungen geleitet haben, Menschen von der reinsten Absicht und von ausserordentlicher und tadelloser Moralität gewesen sind. Dies kann nicht anders sein; sie haben keine bösen Absichten, wenn sie Meinungen, welche sie für gut halten, erzwingen wollen. Noch weniger sind Die schlechte Menschen, welche ohne alle irdische Rücksicht alle Mittel ihrer Macht nicht zu ihrem eigenen Nutzen, sondern zur Ausbreitung einer Religion anwenden, von deren Nothwendigkeit für die ewige Seligkeit der Menschheit sie überzeugt sind. Solche Menschen sind nicht schlecht, sie sind nur unwissend, unwissend über die Natur der Wahrheit, unwissend über die Folgen ihrer eigenen Handlungen, aber moralisch genommen kann man ihren Beweggründen keinen Vorwurf machen. Es ist vielmehr das Feuer ihres aufrichtigen Eifers, welches sie zu der Verfolgung erhitzt. Von ihrem heiligen Eifer werden sie angefeuert, von ihm wird ihr Fanatismus zu einer zerstörenden Thätigkeit erweckt. Wenn man irgend Jemand von der höchsten Wichtigkeit einer sittlichen und religiösen Lehre ausschliesslich überzeugen kann, wenn man ihn zu dem Glauben bringen kann, dass diejenigen, welche diese Lehre verwerfen, ewig verdammt sind, wenn man einem solchen Manne die Macht in die Hände geben und ihn durch seine Unwissenheit über die weiteren Folgen seiner Handlung verblenden kann, so wird er ganz gewiss alle verfolgen, welche sich nicht zu seiner Lehre bekennen. Und das Maass seiner Verfolgung wird durch das Maass seiner Aufrichtigkeit geregelt werden. Vermindern wir seine Aufrichtigkeit, so schwächen wir seine Verfolgung, mit anderen Worten, durch Verringerung seiner Tugend können wir dem Uebel Einhalt thun. Dies ist eine Wahrheit, wofür die Geschichte so unzählige Beispiele liefert, dass man ihr nicht widersprechen kann, ohne die einfachsten und bündigsten Beweise zu verwerfen, ja ohne das übereinstimmende Zeugniss aller Zeitalter zurückzuweisen. Ich will nur zwei Fälle auswählen, welche wegen der gänzlichen Verschiedenheit der Umstände die Sache von zwei entgegengesetzten Seiten erläutern, den ersten aus der Geschichte des Heidenthums, den anderen aus der des Christenthums, welche beide beweisen, dass die Moralität nichts über die religiöse Verfolgung vermag.

1) Die Römischen Kaiser liessen die ersten Christen verfolgen. Diese Verfolgungen sind zwar übertrieben worden, waren aber sehr häufig und sehr hart. Was aber Manchem äusserst sonderbar

erscheinen wird, unter den thätigsten Urhebern dieser Grausamkeiten finden wir die Namen der besten Männer, die je auf dem Throne sassen, während die schlechtesten und verruchtesten Kaiser gerade diejenigen waren, welche die Christen schonten und sich um ihre Vermehrung nicht kümmerten. Die verdorbensten von allen Kaisern waren ohne Zweifel Commodus und Heliogabalus, und keiner von beiden verfolgte die neue Religion oder traf irgend eine Maassregel gegen sie. Sie waren zu unbekümmert um die Zukunft, zu selbstsüchtig, zu sehr in ihre ruchlosen Vergnügungen vertieft, um sich etwas daraus zu machen, ob Irrthum oder Wahrheit den Sieg davon trage; und da sie sich um die Wohlfahrt ihrer Unterthanen nicht kümmerten, so war ihnen der Fortschritt einer Religion gleichgültig, welche sie als Römische Kaiser für einen verderblichen und gottlosen Wahn hätten ansehen müssen. Sie liessen also dem Christenthum freien Lauf und hemmten es nicht durch jene Strafgesetze, welche gewissenhaftere, aber mehr im Irrthum befangene Kaiser gewiss erlassen haben würden.[17]) Und so finden wir, dass der grosse Feind des Christenthums Marcus Aurelius war, ein Mann von gütiger Gesinnung, von furchtloser, unerschütterlicher Gewissenhaftigkeit, dessen Regierung aber durch eine Verfolgung bemerkbar wurde, deren er sich enthalten haben würde, wenn es ihm weniger Ernst gewesen wäre um die Religion seiner Väter.[18]) Zum Ueberfluss können wir noch hinzufügen, dass

---

[17]) „Commodus' erstes Regierungsjahr ist die Epoche der Duldung. Nach allen diesen Zeugnissen leidet es keinen Zweifel, dass Commodus im ersten Jahr seiner Regierung der Verfolgung ein Ende machte. — Kein einziger Schriftsteller, ob Christ oder nicht, behauptet, dass Commodus die Christen verfolgt habe." *Moyle's Works* II, 266, Lond. 1726; *Letters concerning the thundering legion.* „Auch Heliogabal, der sonst der ruchloseste von allen Kaisern und vielleicht der verworfenste von allen Sterblichen war, zeigte keine Erbitterung oder Abneigung gegen die Schüler Jesu." *Mosheim, Eccl. hist.* 1, 66; siehe auch *Milman's Hist. of Christianity*, Lond. 1840, II, 225.

[18]) Dr. Milman sagt ebendaselbst II, 159: „Ein tadelloser Schüler der strengsten Moralphilosophie wetteiferte Marcus mit den Christen in Verachtung der Thorheiten und Zerstreuungen des Lebens; und doch wurde seine angeborene gütige Gemüthsart durch die Strenge und den Stolz seiner Philosophie nicht verhärtet oder verbittert. Aber das Christenthum fand in ihm einen geraden und hochsinnigen Mitbewerber um die Herrschaft über den menschlichen Geist, nicht nur einen Nebenbuhler in der Erhebung des Gemüths zu höheren Gesichtspunkten und edleren Beweggründen, sondern auch einen heftigen und unduldsamen Verfolger." Guisot vergleicht ihn mit Ludwig IX. von Frankreich, und ohne Zweifel findet sich bei beiden ein entschiedener Zusammenhang ihrer aufrichtigen Gesinnung und ihrer Verfolgungssucht: „*Marc Au-*

der letzte und eifrigste Gegner des Christenthums auf dem Thron der Cäsaren Julian war, ein Fürst von ausnehmender Rechtlichkeit, dessen Meinungen oft angegriffen worden sind, aber gegen dessen sittliches Betragen kaum die Verleumdung einen Argwohn zu erheben gewagt hat.[19])

2) Zu dem zweiten Fall liefert uns Spanien das Beispiel. In diesem Lande, das muss man gestehen, hat das religiöse Gefühl eine Herrschaft über die menschlichen Angelegenheiten ausgeübt, wie sonst nirgends. Kein anderes Europäisches Volk hat so viele eifrige und uneigennützige Missionäre, so viel begeisterte und selbstverleugnende Märtyrer hervorgebracht, welche freudig ihr Leben geopfert, um Wahrheiten zu verbreiten, die sie für nothwendig hielten. Nirgends hat die Geistlichkeit so lange die Oberhand gehabt, nirgends ist das Volk so gläubig, die Kirchen so voll und die Geistlichkeit so zahlreich. Aber die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, wodurch sich das Spanische Volk im Ganzen immer ausgezeichnet, haben nicht nur religiöse Verfolgungen nicht verhindern können, sondern nur dazu gedient, sie zu befördern. Wäre das Volk gleichgültiger gewesen, so würde es auch duldsamer gewesen sein. So wurde die Vertheidigung des Glaubens seine vornehmste Rücksicht. Diesem einen Zweck wurde Alles geopfert und so erzeugte der Eifer natürlich Grausamkeit und bereitete den Boden, in welchem die Inquisition Wurzel schlug und gedieh. Die Träger jener barbarischen Einrichtung waren keine Heuchler, sondern Schwärmer. Heuchler sind gewöhnlich zu geschmeidig, um grausam zu sein, denn Grausamkeit ist eine ernste unbeugsame Leidenschaft, während Heuchelei eine kriechende, geschmeidige Kunst ist, welche sich nach dem Gefühl der Menschen richtet und ihrer

---

rèle et Saint Louis sont peut-être les deux seuls princes qui, en toute occasion, aient fait de leurs croyances morales la première règle de leur conduite: Marc Aurèle, stoïcien; Saint Louis, chrétien." *Guizot, Civilisation en France* IV, 142. Selbst Duplessis Mornay (*Mem.* IV, 374) nennt ihn „den besten Römischen Kaiser," und Ritter (*Hist. of philos.* IV, 229) „den tugendhaften und edlen Kaiser."

19) Neander bemerkt in seiner Kirchengeschichte, dass die besten Kaiser sich dem Christenthum widersetzt hätten und die schlechtesten gegen seine Fortschritte gleichgültig gewesen wären. Ebenso *Gibbon, Decline and fall, chap.* XVI, 220. Ein anderer Schriftsteller schreibt dies den Ränken des Teufels zu. *Memoirs of Colonel Hutchinson* 85 sagt: „In der ersten Zeit des Christenthums hat man die Bemerkung gemacht, dass einige der besten Kaiser vom Satan zu der bittersten Verfolgung der Kirche aufgereizt wurden."

Schwachheit schmeichelt, um ihren Zweck zu erreichen. In Spanien war der Ernst des Volks auf einen einzigen Gegenstand gerichtet und so riss er Alles mit sich fort; der Hass der Ketzerei wurde eine Sitte und ihre Verfolgung galt für eine Pflicht. Die gewissenhafte Thatkraft, womit jene Pflicht erfüllt wurde, sehen wir in der Geschichte der spanischen Kirche. Dass sich die Inquisition wirklich durch eine unbeugsame und unbestechliche Rechtlichkeit auszeichnete, lässt sich auf verschiedene Weise und aus verschiedenen, von einander unabhängigen Quellen beweisen. Ich werde später auf diese Frage zurückkommen; aber zwei Zeugnisse kann ich nicht übergehen, weil sie wegen der näheren Umstände ganz besonders zuverlässig sind. Llorente, der grosse Geschichtschreiber der Inquisition und ihr bitterster Feind, hatte Zutritt zu ihren geheimen Papieren und trotz der vollständigsten Mittel, sich zu unterrichten, deutet er auch nicht einmal eine Anklage gegen den sittlichen Charakter der Inquisition an; während er die Grausamkeit ihres Verfahrens verabscheut, kann er die Reinheit ihrer Absichten nicht leugnen.[20]) Dreissig Jahre früher veröffentlichte Townsend, ein Geistlicher der anglikanischen Kirche, sein werthvolles Werk über Spanien;[21]) und obgleich er als Protestant und Engländer allen Grund hatte gegen das scheussliche System, welches er beschreibt, eingenommen zu sein, kann er doch seine Vertreter nicht anklagen, macht vielmehr bei Gelegenheit der Inquisition, die zu Barcellona errichtet wurde und eine bedeutende Zweiganstalt war, das merkwürdige Zugeständniss, dass alle ihre Mitglieder ehrenwerthe Männer und die meisten von ihnen ausgezeichnet menschenfreundlich gewesen.[22])

Diese Thatsachen, so auffallend sie sind, bilden einen sehr geringen Theil der grossen Masse von Zeugnissen der Geschichte, welche entschieden beweist, dass das sittliche Gefühl gänzlich unfähig ist, die religiöse Verfolgung zu vermindern. Wie die Ver-

---

[20]) Und dies setzt ihn wirklich in schmerzliche Verlegenheit. „Man wird meine Unparteilichkeit anerkennen, wenn ich manchmal edle Gefühle bei den Inquisitoren nachweise, was mich auf den Gedanken bringt, dass die grausamen Urtheile des heiligen Amtes vielmehr eine Folge seiner Organisation, als eine Wirkung des Charakters der einzelnen Mitglieder sind.“ *Llorente, Histoire critique de l'inquisition d'Espagne* I, 23, II, 267, 268, IV, 153.

[21]) Sehr gelobt von dem verstorbenen Blanco White, einem sehr competenten Richter; siehe *Doblado, Letters from Spain* 5.

[22]) *Townsend, Journey through Spain* in 1786 und 1787 I, 122, London 1792.

minderung wirklich stattgefunden hat, nämlich durch den blossen Fortschritt intellectueller Bildung, wird an einem anderen Orte in diesem Bande angedeutet werden; dort werden wir dann sehen, dass der eigentliche Gegner der Unduldsamkeit nicht die Humanität, sondern die Wissenschaft ist. Der Verbreitung von Kenntnissen und ihr allein verdanken wir das allmählige Aufhören des grössten Uebels, welches die Menschen je sich selber zugefügt. Denn dass religiöse Verfolgung ein grösseres Uebel ist als irgend ein anderes, leuchtet ein, nicht sowohl aus der unendlich grossen, ja fast unglaublichen Zahl ihrer bekannten Opfer,[23]) als aus dem Umstande, dass die unbekannten viel zahlreicher sein müssen und dass die Geschichte uns keine Nachricht von denen giebt, die körperlich verschont wurden, damit sie geistig desto mehr leiden möchten. Wir hören viel von Märtyrern und Glaubenszeugen, von denen, welche durch das Schwert umkamen oder vom Feuer verzehrt wurden, aber wenig von der viel grösseren Zahl derer, welche durch die blosse Drohung der Verfolgung zum äusserlichen Aufgeben ihrer Ansicht getrieben wurden und dann zu einem Abfall, vor welchem sich das Herz entsetzt, gezwungen ihr ganzes übriges Leben in der Ausübung einer fortdauernden erniedrigenden Heuchelei zugebracht haben. Dies ist der wahre Fluch religiöser Verfolgung. Wenn die Menschen so gezwungen werden, ihre Gedanken zu verbergen, so entsteht die Gewohnheit, sich durch Verstellung zu sichern und Straflosigkeit durch Betrug zu erkaufen. So wird der Betrug eine tägliche Nothdurft, Heuchelei eine Gewohnheit des Lebens, die ganze Haltung des öffentlichen Denkens verdorben und die Masse des Lasters und des Irrthums furchtbar vermehrt. So haben wir denn gewiss das Recht zu sagen, dass im Vergleich

---

[23]) Im Jahre 1546 sagte der Gesandte des Vatikans am Hofe Kaiser Karls des Fünften in einem officiellen Bericht an seine Regierung bei seiner Rückkehr, „dass in Holland und Friesland mehr als 30,000 Personen den Tod von Henkershand erlitten für anabaptistische Irrthümer.“ *Correspondence of Charles V and his ambassadors, edited by William Bradford*, 471. In Spanien bestrafte die Inquisition während der 18 Jahre, dass Torquemada im Amt war, nach der geringsten Schätzung mehr als 105,000 Personen, von denen 8800 verbrannt wurden. *Prescott's Hist. of Ferdinand and Isabella* I, 265. In Andalusien allein liess die Inquisition in einem einzigen Jahr 2000 Juden hinrichten ausser 17,000, die eine weniger strenge Strafe als die des Scheiterhaufens erlitten. *Ticknor's Hist. of Spanish literature* I, 410. Andere statistische Nachrichten über diesen schrecklichen Gegenstand giebt *Llorente, Histoire de l'inquisition* I, 160, 229, 238, 239, 279, 280, 406, 407, 455, II, 77, 116, 376, IV, 31, und vor Allem die Zusammenstellung auf Seite 242—273.

mit diesem alle anderen Verbrechen von geringer Bedeutung sind, und wir können mit Recht dankbar sein für den Zuwachs intellectueller Erwerbungen, welcher ein Uebel zerstört hat, das Manche unter uns jetzt gern wieder herstellen möchten.

Das Princip, welches ich vertheidige, ist in der Wirklichkeit und in der Wissenschaft von so grosser Bedeutung, dass ich noch ein Beispiel von seiner Macht und Wirksamkeit geben will. Das grösste Uebel, welches die Menschheit kennt, das, wenn wir die religiöse Verfolgung ausnehmen, das meiste Leiden verursacht hat, ist ohne Zweifel die Sitte des Kriegführens. Dass dieses barbarische Verfahren im Fortschritt der Gesellschaft fortdauernd mehr ausser Gebrauch kommt, muss auch dem flüchtigsten Leser der Europäischen Geschichte einleuchten.[24]) Wenn wir ein Jahrhundert mit dem andern vergleichen, werden wir finden, dass seit sehr langer Zeit Kriege weniger häufig geworden sind, und jetzt tritt diese Bewegung so deutlich hervor, dass bis zu dem letzten Ausbruch wir fast 40 Jahre Frieden gehabt haben, ein Zustand ohne Gleichen nicht nur in unserem Vaterlande, sondern in der Geschichte jedes anderen Landes, das bedeutend genug gewesen ist, um eine Hauptrolle in den Welthändeln zu spielen.[25]) Die Frage entsteht, welchen Antheil unser sittliches Gefühl gehabt hat, um diese grosse Verbesserung herbeizuführen. Und wenn wir diese Frage nicht nach Vorurtheilen, sondern nach den Thatsachen, die uns vorliegen, beantworten, so werden wir sagen müssen, dass dieses Gefühl gar keinen Antheil daran gehabt. Denn sicher wird Niemand behaupten wollen, dass in neueren Zeiten irgend welche neue Entdeckungen über die Uebel des Krieges gemacht worden sind. Darüber ist jetzt nichts bekannt, was nicht vor vielen hundert Jahren bekannt gewesen wäre. Dass Vertheidigungskriege gerecht und Angriffskriege unrecht seien, sind die beiden einzigen Grundsätze der Moralisten. Und sie waren eben so klar ausge-

---

[24]) Ueber die verminderte Liebe zum Kriege, die sich noch mehr offenbart, als die wirkliche Verminderung der Kriege, siehe einige interessante Bemerkungen von *Comte, Philos. positive* IV, 488, 713, VI, 68, 424—436, wo der Kampf des militärischen und industriellen Geistes im Ganzen gut dargestellt ist, obgleich einige einflussreiche Erscheinungen seiner Aufmerksamkeit entgangen sind wegen seiner mangelnden Kenntniss der Geschichte und des jetzigen Zustandes der politischen Oekonomie.

[25]) In *Pellew's Life of Sidmouth* 1847, III, 137, wird dieser lange Friede in allem Ernst „der Weisheit des Uebereinkommens von 1815" zugeschrieben; mit anderen Worten dem Verfahren des Congresses zu Wien!

sprochen, eben so gut verstanden, eben so allgemein anerkannt im Mittelalter, wo keine Woche ohne Krieg war, als jetzt, wo Krieg für etwas Seltenes und Ausserordentliches gilt. Seitdem hat sich das Verhalten der Menschen zum Kriege allmählig geändert, während ihre Moralweisheit über den Krieg dieselbe ist; und so liegt es auf der Hand, dass die veränderte Wirkung nicht durch die unveränderte Ursache hervorgebracht worden ist. Es lässt sich kein entscheidenderer Beweis denken. Wenn es sich zeigen lässt, dass in den letzten tausend Jahren die Moralisten oder Theologen ein einziges Uebel des Krieges nachgewiesen haben, welches ihren Vorgängern unbekannt war, so will ich meine Ansicht aufgeben. Kann dies aber nicht geschehen, und das behaupte ich mit voller Zuversicht, so muss man zugeben, dass die Wirkung der Moral nicht an Umfang gewonnen haben kann, da ihre Lehren nicht an Umfang gewonnen.[20]) So viel über den Einfluss des sittlichen Gefühls auf die Erhöhung unserer Abneigung gegen den Krieg. Wenden wir uns aber zur Intelligenz im engeren Sinne, so finden wir, dass jede Vermehrung ihrer Thätigkeit ein schwerer Schlag für den kriegerischen Geist gewesen ist. Den vollständigen Beweis im Einzelnen werde ich später ausführlicher geben; in dieser Einleitung kann ich nur einige hervorstechende Punkte bezeichnen, die sogleich verständlich sind, da sie auf der Oberfläche der Geschichte liegen.

---

[20]) Es müsste denn sein, dass mehr Eifer in der Verbreitung sittlicher und religiöser Grundsätze entwickelt worden, dann könnten die Grundsätze wohl stationär und doch ihre Wirkung fortschreitend sein. Weit entfernt davon! Im Mittelalter gab es im Verhältniss zu der Bevölkerung mehr Kirchen als jetzt; die Geistlichen waren viel zahlreicher, die Bekehrungssucht viel lebendiger und man war viel entschlossener, rein wissenschaftliche Sätze in das sittliche Gebiet übergreifen zu lassen. Im Mittelalter überwog die moralische und religiöse Literatur die ganze profane zusammengenommen und übertraf sie auch im Geschick derer, die sie anbauten. Jetzt hingegen haben die Grundsätze der Moralisten aufgehört die menschlichen Angelegenheiten zu leiten und dem umfassenden System der Zweckmässigkeit Raum gemacht, das alle Interessen und alle Klassen umfasst. Systematische Schriftsteller über die Moral erreichten ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert, nahmen dann reissend ab, „der Genius des Protestantismus," wie Coleridge sagte, wirkte ihnen entgegen, und am Ende des 17. Jahrhunderts erloschen sie in den meisten civilisirten Ländern; der *Ductor dubitantium* von Jeremias Taylor ist der letzte ausführliche Versuch eines Mannes von Talent, die Gesellschaft ganz nach moralischen Maximen zu gestalten. Vergl. zwei interessante Stellen in *Mosheim's Eccl. hist.* I, 338 mit *Coleridge's Friend* III, 104.

Einer davon ist sehr naheliegend, nämlich dass jeder wichtige Zuwachs an Kenntnissen den Einfluss der intelligenten Klassen vermehrt, indem er die Mittel vermehrt, über die sie zu gebieten haben. Nun ist der Gegensatz dieser und der militärischen Klasse offenbar; es ist der Gegensatz zwischen Denken und Handeln, zwischen dem Innern und Aeussern, zwischen Beweis und Gewalt, zwischen Ueberredung und Körperkraft, oder mit einem Wort zwischen Menschen, die von den Künsten des Friedens und denen, die vom Kriegführen leben. Was daher der einen Klasse nützlich ist, ist offenbar ungünstig für die andere. Unter sonst gleichen Umständen muss sich die Neigung zum Kriege vermindern, wie sich die intellectuellen Erwerbungen eines Volkes vermehren, und wenn ihre intellectuellen Schätze sehr gering sind, wird ihre Neigung zum Kriege sehr gross sein.[27]) In völlig barbarischen Ländern giebt es keine intellectuellen Erwerbungen; der Geist ist eine leere dürre Wüste und so bleibt nichts übrig als Thätigkeit nach aussen,[28]) persönlicher Muth ist das einzige Verdienst. Der Mann gilt nichts, der keinen Feind getödtet hat, und sein Ruhm wächst mit der Zahl der getödteten Feinde.[29]) Dies ist die reine Wildheit, und es ist

---

[27]) Herder behauptet kühn, der Mensch sei ursprünglich friedlich geartet, aber diese Meinung wird entschieden widerlegt durch den ungeheuren Zuwachs unserer Kenntniss seit Herders Zeit über die Gesinnungen und Sitten der Wilden. *Ideen zur Geschichte* I, 185.

[28]) Daher ohne Zweifel die Schärfe ihrer Sinne, die auf einer frühen Stufe der Gesellschaft natürlich und wirklich nothwendig ist und den Menschen, da er sie nur auf Kosten seiner Denkthätigkeit erlangt, den Thieren näher bringt. *Carpenter's Human physiol.* 404; Herder (*Ideen zur Geschichte* II, 12) hat folgende schöne Stelle: „Das abstehende thierische Ohr, das gleichsam immer lauscht und horcht, das kleine scharfe Auge, das in der weitesten Ferne den kleinsten Rauch oder Staub gewahr wird, der weisse hervorbleckende, knochenbenagende Zahn, der dicke Hals und die zurückgebogene Stellung ihres Kopfes auf demselben.“.. Vergl. *Prichard's Physical hist. of mankind* I, 292, 293; *Azara, Amérique méridionale* II, 18; *Wrangel's Polar expedition* 384; *Pallme's Travels in Kordofan* 132, 133.

[29]) „Bei einigen Macedonischen Stämmen wurde der Mann, der nie einen Feind erschlagen hatte, durch ein erniedrigendes Mal bezeichnet.“ *Grote, Hist. of Greece* XI, 397. Unter den Dyaks auf Borneo „kann ein Mann nicht heirathen, bevor er eines Menschen Haupt gebracht hat; und wenn einer mehrere hat, so kann man ihn an seiner stolzen und hohen Haltung erkennen, denn dies ist sein Adelspatent.“ *Earl's Account of Borneo* in *Journal of Asiat. soc.* IV, 181; *Crawford, On Borneo, Journ. of geogr. soc.* XXIII, 77, 80. Beispiele davon, dass alle anderen Gedanken in kriegerische aufgehen, siehe in *Journal of geogr. soc.* X, 357; *Mallet's Northern antiquities* 158, 159, 195; *Thirwall's Hist. of Greece* I, 226, 284, VIII, 209; *Henderson's Hist.*

die Stufe menschlicher Entwickelung, auf welcher kriegerischer Muth am höchsten geachtet und Krieger am meisten geehrt werden.[30]) Von dieser furchtbaren Erniedrigung bis zu der Höhe der Civilisation führt eine lange Stufenleiter; auf jeder Stufe verliert die Herrschaft der Gewalt etwas und gewinnt die Macht des Gedankens etwas. Langsam, eine nach der anderen, erheben sich die intellectuellen und friedlichen Klassen; zuerst werden sie von den Kriegern tief verachtet, dennoch fassen sie allmählig Boden, nehmen zu an Zahl und an Macht und schwächen bei jedem Zuwachs, den sie erhalten, den alten kriegerischen Geist, in den sich früher alle anderen Richtungen verloren hatten. Handel, Verkehr, Manufacturen, Gesetze, Diplomatie, Literatur, Wissenschaft, Philosophie — alles dies war ursprünglich unbekannt und wurde dann zu einer besonderen Aufgabe für eine besondere Klasse. Jede bestand nun auf die Wichtigkeit ihres Geschäftes. Obgleich ohne Zweifel einige von diesen Klassen weniger friedlich sind als andere, so sind doch selbst die weniger friedlichen dies natürlich mehr als Menschen, die nur mit dem Kriege zu thun haben und die in jedem neuen Kriege die Möglichkeit persönlicher Auszeichnung erblicken, von der sie im Frieden gänzlich ausgeschlossen sind.[31])

---

of Brazil 475; *Southey's Hist. of Brazil* I, 126, 248; *Asiat. researches* II, 188, VII, 193; *Transac. of Bombay soc.* II, 51, 52; *Hoskin's Travels in Ethiopia* 163; *Origine du droit* in *Oeuvres de Michelet* II, 333, 334 note; ebenso die Thracier: *γῆς δὲ ἐργάτην ἀτιμότατον. τὸ ζῆν ἀπὸ πολέμου καὶ λῃστεύος, κάλλιστον.* Herod. V, 6.

30) Malcolm *(Hist. of Persia* I, 204) sagt von den Tartaren: „Es giebt nur einen Weg zur Auszeichnung, den des militärischen Ruhmes." Und in den Gesetzen *Timur's*, 269, heisst es: „Nur der kann zu Macht und Würden kommen, der die Kriegskunst gut versteht und die Art und Weise kennt, wie man feindliche Armeen bricht und schlägt." Dieselbe Geistesrichtung zeigt sich in der wiederholten und offenbar sehr befriedigten Beschreibung von Schlachten bei *Homer* — S. *Mure, Greek lit.* II, 63, 64, wo dies als ein Grund gelten soll, dass die Homerischen Gedichte alle von demselben Verfasser herrühren, während ein richtigerer Schluss der gewesen wäre, dass diese Gedichte alle in einem barbarischen Zeitalter gedichtet wurden.

31) Ausser persönlicher Auszeichnung erlangte man früher noch Reichthum; und im Mittelalter war in Europa der Krieg die einzige einträgliche Beschäftigung; man erpresste starke Summen Lösegeld von den Gefangenen. S. *Barrington, Observations on the statutes* 390 — 393. Unter der Regierung Richard's II. „galt ein Krieg mit Frankreich für das einzige Mittel, wodurch Engländer reich werden könnten." *Turner's Hist. of Engl.* VI, 21. Sainte Palaye *(Memoires sur l'ancienne chevalerie* I, 311) sagt: „Damals machte der Krieg reich durch die Leute und die Lösegelder, wenn Einer ihn mit Tapferkeit, Wachsamkeit und Thätigkeit führte. Das Lösegeld war gewöhnlich, wie es scheint, ein Jahreseinkommen des Gefangenen." Als Analogie siehe

So wird mit dem Fortschritt der Civilisation ein Gegengewicht erlangt und der kriegerische Eifer durch Beweggründe aufgewogen, die nur Culturvölker fühlen können. Aber bei einem Volke, dessen Intelligenz nicht gebildet ist, kann es nie ein solches Gegengewicht geben; davon sehen wir eine gute Erläuterung an dem jetzigen Kriege.[32]) Denn das Charakteristische des grossen Kampfes, in den wir verwickelt sind, ist, dass er nicht durch streitende Interessen civilisirter Völker, sondern durch einen Bruch zwischen Russland und der Türkei, den beiden am tiefsten in der Barbarei steckenden Monarchien in Europa, hervorgerufen wurde. Dies ist eine sehr bedeutungsvolle Thatsache. Es ist sehr bezeichnend für den jetzigen Zustand der Gesellschaft, dass ein Friede von einer Dauer ohne Gleichen nicht wie frühere Frieden durch einen Streit zwischen zwei civilisirten Nationen gebrochen wurde, sondern durch die Uebergriffe der uncivilisirten Russen gegen die noch uncivilisirteren Türken. Früher war zwar der Einfluss intellectueller und daher friedlicher Richtungen fortdauernd im Zunehmen, aber noch zu schwach, um selbst in den vorgerücktesten Ländern die alten kriegerischen Sitten zu beherrschen; daraus entsprang eine Eroberungslust, welche oft jedes andere Gefühl überwog und grosse Nationen, wie die Engländer und Franzosen, veranlasste, einander unter den geringfügigsten Vorwänden anzugreifen und jede Gelegenheit hervorzusuchen, um ihren Hass und ihre Rachsucht zu befriedigen, womit jede das Gedeihen ihrer Nachbarin betrachtete. Jetzt ist der Fortschritt eingetreten, dass diese beiden Völker ihre frühere läppische und gereizte Eifersüchtelei bei Seite gelegt, sich zu einem gemeinsamen Zweck vereinigt und das Schwert gezogen haben nicht mit selbstsüchtigen Absichten, sondern um die civilisirte Welt gegen die Einfälle eines barbarischen Feindes zu beschützen.

Dies ist der Hauptzug, wodurch sich dieser Krieg vor seinen Vorläufern auszeichnet. Dass ein Friede fast vierzig Jahre dauern und dann nicht, wie bisher, durch Feindseligkeiten zwischen civilisirten Staaten, sondern durch den Ehrgeiz des einzigen zugleich mächtigen und uncivilisirten Reiches unterbrochen werden musste, — ist einer von den vielen Beweisen, dass ein Widerwille gegen

---

Rig Veda Sanhita I, 208, sec. 3 und vol. II, 265, sec. 13. In Europa überlebte das Lösegeldsystem das Mittelalter und endigte im Frieden von Münster 1648. *Manning's Commentaries on the law of nations* 1839, 162; 157, 158.

[32]) Ich habe dies im Jahre 1855 geschrieben.

den Krieg ein gebildeter Geschmack intellectueller Völker ist. Denn Niemand wird behaupten wollen, dass Russlands Vorliebe für den Krieg durch einen niedrigen Stand seiner Moralität oder durch Vernachlässigung religiöser Pflichten erzeugt sei. Im Gegentheil, alle Zeugnisse, die wir besitzen, beweisen nur, dass lasterhafte Sitten in Russland nicht gewöhnlicher sind als in England und Frankreich;[33]) und es ist ausgemacht, dass die Russen sich den Lehren der Kirche mit mehr Gelehrigkeit als ihre civilisirten Gegner unterwerfen.[34]) Es ist klar, dass Russland ein kriegerisches Land ist, nicht weil seine Bewohner unsittlich, sondern weil sie ununterrichtet sind. Der Fehler liegt im Kopfe, nicht im Herzen. Weil in Russland die Intelligenz des Volks wenig ausgebildet ist, so fehlt es den intelligenten Klassen an Einfluss und hat die kriegerische Klasse die Oberhand. Auf dieser niederen Stufe der Gesellschaft giebt es noch keine Mittelklasse[35]) und darum haben die intellectuellen und friedlichen Sitten, die der Mittelklasse ihren Ursprung verdanken, noch keinen Boden. Die Gemüther, denen es noch an geistiger Arbeit[36]) fehlt, wenden sich natürlich zu kriegerischer Beschäftigung, der einzigen Zuflucht, die ihnen übrig bleibt. Darum wird in Russland alle Fähigkeit mit einem militärischen Maass-

---

33) Einige haben sogar angenommen, in Russland sei weniger Unsittlichkeit als im Westen von Europa; dies ist aber wohl ein Irrthum. S. *Stirling's Russie*, Lond. 1841, 59, 60. Das Wohlwollen und die Mildthätigkeit der Russen bezeugt Pinkerton, der es aus guten Quellen wusste und keineswegs günstig für sie eingenommen war; S. 335, 336 in seinem Buch über Russland. Dasselbe sagt *Sinclair, Correspondence* II, 241.

34) Die Ehrfurcht der Russen für ihre Geistlichkeit ist vielfältig beobachtet worden und in der That zu bekannt, um noch eines Belegs zu bedürfen.

35) Ein guter Beobachter und verständiger Autor sagt: „Russland hat nur zwei Stände — den höchsten und den niedrigsten." *Letters from the Baltic*, Lond. 1841, II, 185. *„Les marchands, qui formeraient une classe moyenne, sont en si petit nombre qu'ils ne peuvent marquer dans l'état: d'ailleurs presque tous sont étrangers; . . . . où donc trouver cette classe moyenne qui fait la force des états?" Custine, Russie* II, 125, 126; siehe auch IV, 74.

36) Neuerlich war eine Verfasserin, die vortreffliche Gelegenheit hatte, die Petersburger Gesellschaft zu studiren, welche sie mit dem feinen Tact einer vollkommen gebildeten Frau beurtheilte, erstaunt über diesen Zustand unter Leuten, die von Luxus und Reichthum in jeder Gestalt umgeben waren: „Ein vollkommener Mangel an allem verständigen Geschmack und an allen literarischen Erörterungen... Hier gilt es ohne Weiteres für *mauvais genre* einen vernünftigen Gegenstand zu erörtern — für reine Pedanterei bei irgend etwas betroffen zu werden, was über Anzug, Bälle und eine gute Haltung in der Gesellschaft hinausgeht." *Letters from the Baltic* 1841,

stabe gemessen. Die Armee gilt für den grössten Ruhm des Landes, eine Schlacht gewinnen oder den Feind überlisten für einen der höchsten Erfolge im Leben; und welches Verdienst auch ein Bürger besitzen mag, er wird von diesem barbarischen Volk als ein gänzlich untergeordnetes und niedrigeres Wesen verachtet.[37]) In England haben dagegen entgegengesetzte Ursachen auch entgegengesetzte Ergebnisse geliefert. Bei uns ist der intellectuelle Fortschritt so reissend und der Einfluss der Mittelklassen so gross, dass Militärs nicht nur keinen Einfluss auf die Regierung des Staats haben, sondern dass wir einmal sogar in Gefahr zu sein schienen, diese Gesinnung zu weit zu treiben und aus Abneigung gegen den Krieg unsere Vertheidigungsmaassregeln zu vernachlässigen, welche durch die Feindschaft anderer Völker räthlich gemacht werden. So viel aber können wir mit Sicherheit behaupten, dass in unserem Vaterlande die Liebe zum Kriege als eine nationale Neigung völlig erloschen ist. Und dieser grosse Gewinn ist nicht durch moralische Lehren noch durch den Antrieb sittlicher Neigungen gemacht worden, sondern durch die einfache Thatsache, dass sich im Fortschritt der Civilisation gewisse Klassen der Gesellschaft gebildet haben, die bei der Erhaltung des Friedens interessirt sind und

---

II, 233. Custine *(La Russie en* 1839, I, 321) sagt: „Allgemeine Regel, Niemand bringe je ein Wort vor, dass irgend Jemand lebhaft interessiren könnte." II, 195: „Von allen geistigen Eigenschaften schätzt man hier nur den Tact." Ein anderer bekannter Schriftsteller, Kohl, bemerkt mit Verachtung, dass in Russland „die Tiefe der Wissenschaft nicht einmal geahnt werde." *Kohl's Russia* 1842, Lond., S. 142.

[37]) Nach Schnitzler „wird der Rang in Russland durch die Militärgrade bestimmt, und ein Fähndrich würde einem Edelmann vorgehen, der nicht in der Armee steht oder keine Anstellung mit militärischem Range hat." *M'Culloch, Geogr. dict.* 1849, II, 614. Dasselbe sagt *Pinkerton, Russia* 1833, 321. Erman, der durch einen grossen Theil von Russland reiste, sagt: „In der heutigen Sprache Petersburgs hört man beständig eine Unterscheidung von der grössten Wichtigkeit, womit gewöhnlich nach Leuten von Erziehung gefragt wird: Ist er im Civil oder in Uniform?" *Erman, Siberia* I, 45, und über das Vorwiegen des Militärs, welches die unvermeidliche Folge der Unwissenheit des Volks ist, siehe *Kohl's Russland* 28, 194; *Stirling's Russia under Nicholas the First* 7; *Custine's Russie* I, 147, 152, 252, 266, II, 71, 128, 309, III, 328, IV, 284. Alison *(History of Europe* II, 391, 392) sagt: „Die ganze Energie der Nation ist auf die Armee gerichtet. Handel, juristische und andere bürgerliche Beschäftigung geniessen keine Achtung; alle jungen Leute von irgend einem Ansehen widmen sich dem Militär." Er citirt X, 566 die Bemerkung von Bremner, dass „ein Russischer oder Polnischer Edelmann sich über nichts so sehr wundert, als über das Ansehen, in welchem bürgerliche Beschäftigungen, besonders die juristische, in Grossbritannien stehen."

deren vereintes Gewicht genügt, den Klassen, in deren Interesse der Krieg liegt, die Wage zu halten.

Es wäre leicht, diese Erörterung weiter zu führen und zu beweisen, dass durch vermehrte Neigung zu intellectueller Beschäftigung der Kriegsdienst nothwendig in Verfall geräth sowohl an Ansehen als auch an Talent. In einem zurückgebliebenen Zustande der Gesellschaft drängen sich hervorstechende Talente zur Armee und sind stolz darauf, sich ihr anzuschliessen. So wie aber die Gesellschaft sich weiter entwickelt, eröffnen sich neue Quellen der Thätigkeit und entspringen neue Berufsarten, die wesentlich geistig sind und dem Talent Gelegenheit zu rascherem Erfolge bieten als man früher kannte. Die Folge ist, dass in England, wo diese Gelegenheiten häufiger sind als anderswo, ein Vater, welcher einen Sohn mit ausgezeichneten Anlagen hat, ihn für einen bürgerlichen Beruf bestimmt, wo sich Talent und Fleiss sicher bezahlt machen. Wenn hingegen der Bursche offenbar keine Anlagen hat, so kann man sich leicht helfen, er wird entweder Soldat oder Geistlicher; man steckt ihn unter die Soldaten oder versteckt ihn in der Kirche. Und wie wir später sehen werden, ist dies einer von den Gründen, wesswegen mit dem Fortschritt der Gesellschaft der geistliche und der militärische Geist unfehlbar zurückgehen. Sobald ausgezeichnete Männer einen Stand nicht mehr ergreifen wollen, wird der Glanz dieses Standes erbleichen; zuerst wird sich sein Ansehen vermindern und dann seine Macht verkümmert werden. Dies ist der Process, den Europa jetzt durchmacht in beiden Zweigen, in der Kirche und in der Armee. Der Nachweis über den geistlichen Stand wird sich in einem anderen Theil dieses Werks finden; der Nachweis über den Soldatenstand ist eben so überzeugend. Obgleich er im neueren Europa einige Männer von unzweifelhaftem Genie hervorgebracht, so ist doch ihre Zahl so ausserordentlich klein, dass wir über die Seltenheit dieser Naturanlage erstaunen müssen. Dass der Militärstand im Ganzen zur Ausartung geneigt ist, leuchtet noch mehr ein, wenn wir längere Perioden vergleichen. In der alten Welt waren die Hauptkrieger nicht nur Männer von bedeutender Bildung, sie waren Männer von umfassendem Geist sowohl in der Politik als im Kriege und in jeder Hinsicht die ersten ihrer Zeit. So finden wir, um nur einige Beispiele aus einem einzigen Volke zu geben, dass die drei glücklichsten Staatsmänner Griechenlands Solon, Themistokles und Epaminondas waren und alle waren zu gleicher Zeit ausgezeichnete Anführer im Kriege.

Sokrates, den man für den Weisesten unter den Alten hält, war Soldat gewesen, Plato ebenfalls und eben so Antisthenes, der berühmte Gründer der Schule der Cyniker. Archytas, welcher der Pythagoreischen Philosophie eine neue Richtung gab, und Melissus, der die Eleatische Philosophie entwickelte, waren beides wohlbekannte Generäle und in der Literatur eben so berühmt als im Kriege. Perikles, Alcibiades, Andocides, Demosthenes und Aeschines, welche zu den berühmtesten Rednern gehörten, waren alle Mitglieder des Militärstandes. Ebenso die zwei grössten Tragiker Aeschylos und Sophokles. Archilochus, der die Jambischen Verse erfunden haben soll und den Horaz sich zum Muster nahm, war Soldat; der Kriegerstand konnte sich auch des Tyrtäus rühmen, eines der Gründer der elegischen Poesie, und des Alcäus, eines der besten lyrischen Dichter. Der geistvollste und gelehrteste Griechische Geschichtschreiber war ohne Zweifel Thucydides, aber er sowohl als Xenophon und Polybius bekleideten hohe Kriegsämter und waren mehr als einmal im Stande, das Kriegsglück günstig zu wenden. Mitten in der Eile und dem Lärm des Lagers bildeten diese ausgezeichneten Männer ihren Geist zu dem höchsten Grade, welchen ihnen die Wissenschaft ihrer Zeit zu erreichen gestattete, und so ausgedehnt ist ihr Gesichtskreis und so gross die Schönheit und Würde ihres Styls, dass ihre Werke von Tausenden gelesen werden, die sich nicht im Mindesten um die Schlachten und Belagerungen bekümmern, in denen sie mitwirkten.

Diese gehörten zu den Zierden des Kriegerstandes in der alten Welt und alle schrieben in derselben Sprache und wurden von demselben Volke gelesen. Aber in der neuen Welt hat derselbe Stand, obgleich er viele Millionen umfasst und ganz Europa bedeckt, seit dem 16. Jahrhundert nicht zehn Schriftsteller hervorgebracht, welche jene Alten als Autoren oder Denker erreicht hätten. Descartes ist ein Beispiel eines Europäischen Kriegers, der beide Eigenschaften verbindet; er ist eben so berühmt wegen der seltenen Schönheit seines Styls, als wegen der Tiefe und Originalität seiner Untersuchungen. Dies ist jedoch ein vereinzelter Fall und ich glaube, es giebt keinen zweiten der Art. Wenigstens die Englische Armee bietet in den letzten 250 Jahren kein Beispiel dar und hat in der That nur zwei Schriftsteller, Raleigh und Napier, besessen, deren Werke als Muster anerkannt und bloss um ihres inneren Werthes willen studirt werden. Dies bezieht sich jedoch bloss auf den Styl und beide Historiker, obgleich sie sehr geschickte

Schriftsteller sind, haben niemals für tiefe Denker in schwierigen Gegenständen gegolten, noch irgend etwas Bedeutendes zu dem Besitz unserer Wissenschaft hinzugefügt. Ebenso waren bei den Alten die ausgezeichnetsten Soldaten zugleich die ausgezeichnetsten Politiker, und die besten Anführer der Armee waren gewöhnlich die besten Regenten des Staates. Hier hat aber wieder der Fortschritt der Geschichte eine so grosse Veränderung hervorgebracht, dass eine lange Zeit hindurch dies sehr selten gewesen ist. Selbst Gustav Adolph und Friedrich der Grosse waren schmählich ungeschickt in der inneren Politik und zeigten sich eben so kurzsichtig in der Kunst des Friedensregiments, als sie scharfsichtig in der Kriegskunst waren. Cromwell, Washington und Napoleon sind vielleicht die einzigen neueren Krieger ersten Ranges, von denen es füglich heissen kann, dass sie eben so fähig gewesen, ein Reich zu beherrschen als eine Armee anzuführen. Und wenn wir auf England sehen und ein bekanntes Beispiel suchen, so finden wir es in unseren beiden grössten Generälen Marlborough und Wellington. Marlborough war ein Mann von müssiger und leichtfertiger Sitte und dabei so kläglich unwissend, dass ihn dies bei seinen Zeitgenossen zum Gelächter machte, und in seiner Politik hatte er keinen andern Gedanken, als sich die Gunst seines Fürsten durch Schmeichelei gegen seine Maitresse zu erwerben, den Bruder dieses Fürsten in seiner äussersten Noth zu verlassen und hernach durch einen doppelten Verrath sich gegen seinen nächsten Wohlthäter zu wenden und sich in eine eben so verbrecherische als thörichte Verhandlung mit demselben Manne einzulassen, den er einige Jahre vorher schmählich verlassen hatte. Dies sind die Charakterzüge des grössten Eroberers seiner Zeit, des Helden von 100 Schlachten, des Siegers von Blenheim und Ramilies. Was unsern zweiten grossen Krieger betrifft, so ist es wohl wahr, der Name Wellington sollte von keinem Engländer anders als mit Dankbarkeit und Hochachtung ausgesprochen werden, jedoch nur für seine Dienste im Felde und es würde uns übel anstehen, deren Wichtigkeit zu vergessen. Aber wer die bürgerliche Geschichte von England in unserem Jahrhundert studirt hat, weiss sehr gut, dass dieser General, der im Felde seines Gleichen nicht kannte und der, was ihm noch mehr zum Ruhme gereicht, eine seltene Redlichkeit, eine unbeugsame Ehrlichkeit und ein unübertreffliches Sittlichkeitsgefühl besass, dennoch zu den verwickelten Erfordernissen des politischen Lebens gänzlich untauglich war. Bekanntlich

war er mit seinen Ansichten über die wichtigsten Maassregeln der Gesetzgebung allemal im Irrthum. Die Beweise davon finden wir in den Debatten des Parlaments: jede grosse Maassregel, welche durchgesetzt wurde, jede grosse Verbesserung, jeder Schritt in der Reform, jedes Zugeständniss an die Wünsche des Volks fand den heftigsten Widerspruch bei dem Herzog von Wellington und wurde trotz seines Widerspruchs und trotz seiner Klagen, dass Englands Sicherheit ernstlich dadurch gefährdet würde, zum Gesetz. Und doch giebt es jetzt kaum einen Schulknaben, der nicht wüsste, dass wir gerade diesen Maassregeln die Sicherheit unseres Vaterlandes verdanken. Erfahrung, dieser grosse Probirstein der Weisheit, hat hinlänglich bewiesen, dass jene grossen Reformpläne, welchen sich der Herzog von Wellington sein ganzes Leben lang widersetzt hatte, nicht nur nützlich und rathsam, sondern durchaus nothwendig waren. Jene Politik, die sich dem Volkswillen widersetzt und die er fortdauernd anrieth, ist gerade die nämliche, wie sie seit dem Congress von Wien in allen Reichen, ausser England, verfolgt worden ist. Das Resultat dieser Politik ist zu unserer Belehrung in der Geschichte verzeichnet, es ist niedergeschrieben als jener grosse Ausbruch der Volksleidenschaft, welcher im Augenblick seines Zorns die stolzesten Throne umstürzte, königliche Familien bei Seite warf, edle Häuser herunterbrachte und schöne Städte verwüstete. Und wenn der Rath unseres grossen Generals befolgt, wenn dem Volk seine gerechten Forderungen verweigert worden wären, so würde dieselbe Lehre in den Annalen unseres Vaterlandes verzeichnet stehen, und wir hätten ganz gewiss den Folgen der fürchterlichen Katastrophe nicht entgehen können, worein die Unwissenheit und Selbstsucht der Herrscher noch vor wenig Jahren einen grossen Theil der civilisirten Welt verwickelte.

So auffallend ist der Unterschied des militärischen Genies in der alten Zeit und in dem neueren Europa. Die Ursachen dieser Abnahme lassen sich augenscheinlich auf den Umstand zurückführen, dass jetzt wegen der unendlichen Zunahme intellectueller Beschäftigungen nur wenig fähige Menschen einen Stand wählen, zu dem sie sich im Alterthum mit Eifer drängten, weil er ihnen die besten Mittel darbot, ihre Fähigkeiten anzuwenden, welche in höher civilisirten Ländern besser zu verwerthen sind. Dies ist wirklich eine sehr wichtige Veränderung; und es ist das langsame Werk vieler Jahrhunderte, das allmählige, aber anhaltende Uebergreifen der fortschreitenden Wissenschaft gewesen, auf diese Weise

die mächtigsten Geister von den Künsten des Kriegs zu denen des Friedens herüberzuziehen. Die Geschichte dieser Uebergriffe zu schreiben, hiesse die Geschichte des menschlichen Geistes schreiben, eine Aufgabe, die kein einzelner Mann genügend zu erfüllen im Stande ist. Aber der Gegenstand ist von solchem Interesse und zugleich so wenig studirt worden, dass ich mich nicht enthalten kann, obgleich ich diese Erörterung schon weiter als ich vorhatte ausgeführt, die drei Hauptwege anzudeuten, die nach meiner Ansicht den kriegerischen Geist der alten Welt durch den Fortschritt der Europäischen Wissenschaft geschwächt haben.

Zuerst die Erfindung des Schiesspulvers ist zwar eine kriegerische, aber doch in ihren Erfolgen den Interessen des Friedens ungemein nützlich geworden.[38]) Diese wichtige Erfindung soll im 13. Jahrhundert gemacht worden sein,[39]) kam aber erst mit dem 14. allgemein in Gebrauch, vielleicht gar erst im Anfange des 15. Jahrhunderts. So wie sie aber in Wirksamkeit trat, veränderte sie den ganzen Krieg in seinem Plan und in seiner Ausführung. Vor dieser Zeit war fast jeder Bürger verpflichtet, sich auf den Eintritt in den Kriegsdienst vorzubereiten, sei es zur Vertheidigung seines eigenen oder zum Angriff eines anderen Landes.[40]) Stehende Armeen waren gänzlich unbekannt; statt dessen gab es eine rohe und barbarische Landwehr, immer schlagfertig und immer ungeneigt zu

---

[38]) Die Folgen dieser Erfindung behandelt *Friedrich Schlegel* in seinen *Vorlesungen über die Literaturgeschichte* II. im Anfange sehr oberflächlich, eben so *Dugald Stewart, Philos. of the mind* I, 262. Viel besser, obgleich keineswegs erschöpfend sind sie erörtert in *Smith, Wealth of nations* V, cap. 1, 292, 296, 297; *Herder's Ideen zur Geschichte der Menschheit* IV, 301; *Hallam's Middle ages* II, 470.

[39]) Nach folgenden Zeugnissen ist es unmöglich, sie weiter zurück als bis ins 13. Jahrhundert zu verfolgen, und es ist zweifelhaft, ob die Araber, wie gewöhnlich angenommen wird, die Erfinder waren: *Humboldt's Kosmos* II, 590; *Koch, Tableaux des révolutions* I, 242; *Beckmann, History of inventions* II, 505; *Histoire litt. de la France* XX, 236; *Thomson's History of chemistry* I, 36; *Hallam, Middle ages* I, 341. Was *Erman* in seinem *Sibirien* I, 370, 371, aufstellt, ist zuversichtlicher als wir nach den Beweisen, die wir besitzen, sprechen dürfen; aber es leidet keinen Zweifel, dass in China und anderen Theilen von Asien schon sehr frühe eine Art Schiesspulver in Gebrauch war.

[40]) *Vattel, Les droits des gens* II, 129; *Lingard, Hist. of England* II, 356, 357. „Bei den Angelsachsen wurden alle freien Leute und alle Landbesitzer, mit Ausnahme der Geistlichen, in den Waffen geübt und immer in Bereitschaft gehalten, bei dem ersten Aufgebot zu Felde zu ziehen." *Eccleston, English antiquities* 62. „Es gab keinen Unterschied zwischen dem Soldaten und dem Bürger." *Palgrave, Anglo-Saxon common wealth* I, 200.

friedlichen Beschäftigungen, weil diese damals allgemein verachtet wurden. Fast Jedermann war Soldat, folglich hatte das Kriegshandwerk gar keine abgesonderte Existenz, oder richtiger, ganz Europa bildete eine grosse Armee, worin alle anderen Beschäftigungen aufgingen. Nur der geistliche Stand machte hiervon eine Ausnahme, aber auch er wurde von der allgemeinen Zeitrichtung ergriffen und es war nichts Ungewöhnliches, grosse Truppenmassen unter der Anführung von Bischöfen und Aebten zu finden, die in jenen Tagen meistentheils mit der Kriegskunst vollkommen vertraut waren.[41]) Jedenfalls theilte man sich in diese beiden Stände; Krieg und Theologie waren die einzigen Beschäftigungen und wenn man nicht in den Dienst der Kirche treten wollte, musste man in der Armee dienen. Natürlich wurde alles wahrhaft Wichtige darüber gänzlich vernachlässigt. Es gab Priester und Krieger, Predigten und Gefechte die Hülle und die Fülle,[42]) dagegen aber weder Handel noch Verkehr, noch Fabriken, keine Wissenschaft, keine Literatur; die nützlichen Gewerbe waren gänzlich unbekannt und selbst den höchsten Ständen waren nicht nur die gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens, sondern auch Alles, was sich in civilisirter Gesellschaft schickt, gänzlich fremd.

Aber sobald das Schiesspulver in Gebrauch kam, war der Grund zu einer grossen Veränderung gelegt. Nach dem alten System brauchte ein Mann nur zu besitzen, was er gewöhnlich von seinem Vater erbte, ein Schwert oder einen Bogen, und er war völlig

---

41) Ueber die kriegerischen Geistlichen s. *Grose, Milit. antiq.* I, 67, 68; *Lingard, Hist. of England* II, 26, 183, III, 14; *Turner, Hist. of Engl.* IV, 458, V, 92, 402, 406; *Mosheim, Eccl. hist.* I, 173, 193, 241; *Crichton, Scandinavia* I, 220. Und sie waren um so furchtbarer als Gegner, weil es in jenen glücklichen Tagen ein Sacrilegium war, wenn ein Laie einen Bischof antastete. Im Jahre 1095 liess Seine Heiligkeit der Papst durch ein Concil erklären, wer einen Bischof gefangen nähme, solle unter allen Umständen ausser dem Gesetz sein. *Matthäi Paris Hist. major* 18. Da dies gar nicht beschränkt ist, so folgt hieraus, dass wer einen Bischof zum Gefangenen machte, wäre es auch nur zur Selbstvertheidigung, in den Bann gethan wurde.

42) Wie Sharon Turner von England unter der alten angelsächsischen Regierung bemerkt, waren Krieg und Religion die einzigen Gegenstände, welche diese Zeit interessirten. Siehe seine *History of England* III, 263, und ein neuerer gelehrter Historiker sagt von Europa im Allgemeinen: „Alle Künste und Kenntnisse, die sich nicht auf das edle Kriegs-, Rauf- und Raubhandwerk bezogen, waren überflüssig und schädlich. Nur etwas Theologie war vonnöthen, um die Erde mit dem Himmel zu verbinden.“ *Winckler, Geschichte der Botanik* 56.

zum Krieger gerüstet;[43]) nach dem neuen System waren neue Mittel erforderlich und wurde die Ausrüstung kostspieliger und schwieriger. Zuerst brauchte man Schiesspulver,[44]) dann musste man Schiessgewehre[45]) haben, eine kostbare und wie man glaubte schwer zu führende Waffe. Dann traten noch andere Vorrichtungen hinzu,

---

43) Im Jahre 1181 befahl Heinrich II. von England, Jeder müsse entweder ein Schwert oder einen Bogen in seinem Besitz haben und diese habe er nicht zu verkaufen, sondern seinem Erben zu hinterlassen; *„caeteri autem omnes haberent vanbasiam, capellum ferreum, lanceam et gladium, vel arcum et sagittas: et prohibuit ne aliquis arma sua venderet vel invadiaret; sed cum moreretur, daret illa propinquiori haeredi suo. Roger de Hov. Annal. in scriptores post Bedam* 348. Unter der Regierung Edward I. wurde befohlen, dass jeder Landbesitzer, dessen Gut 40 Schillinge werth sei, ein Schwert, Bogen und Pfeile und einen Dolch haben müsse.... Die Pfeil und Bogen haben müssten, könnten sie aus dem Walde nehmen.“ *Grose, Military antiq.* II, 301, 302. *Geijer's History of the Swedes* I, 94. Und noch spät im 15. Jahrhundert waren auf den Universitäten „Oxford und Cambridge 4 bis 5000 Schüler, die alle erwachsen und mit Schwert und Bogen bewaffnet waren; sie gehörten grösstentheils zu den besseren Klassen.“ *Sir William Hamilton, On the hist. of universities* in *H's Phil. discussions* 414. Einer der letzten Versuche, das Bogenschiessen wieder ins Leben zu rufen, war ein Befehl der Elisabeth von 1596, der von *Collier* in den *Egerton-papers* 217—220, Ausgabe Camden soc. 1840, gedruckt ist. Im südwestlichen England verschwanden Pfeil und Bogen erst 1599, während die Muskete mehr Raum gewann. Siehe *Yonge's Diary*, Ausgabe Camden, soc. 1848, 8. XVII.

44) Mehrere Schriftsteller haben behauptet, in England wäre erst unter Elisabeth's Regierung Pulver gemacht worden. *Camden's Elizabeth* in *Kennett's History* II, 388, Lond. 1719; *Strickland, Queens of England* VI, 223; *Grose, Milit. antiq.* I, 378; aber Sharon Turner *(Hist. of England* VI, 490) hat gezeigt, dass es nach einem Befehle Richard's III. in den Harlejanischen Manuscripten schon 1483 in England verfertigt worden ist; und Eccleston *(Engl. antiquities* 182) giebt an, dass die Engländer es schon 1411 fabricirten und ausführten. Vergl. auch 202. Jedenfalls blieb es lange ein kostspieliger Gegenstand; selbst unter Carl I. finde ich eine Klage über seine Kostspieligkeit, „wodurch die Exercierschule sehr in ihren Uebungen gestört wird.“ *Parliament. hist.* II, 655. Im Jahre 1686 war der Preis für das Fass Pulver £ 2. 10 s. bis £ 3. *Clarendon, Correspondence* I, 413. Ueber die Kosten der Fabrikation in unserer Zeit siehe *Liebig and Kopp, Reports on chemistry* III, 325.

45) Die Musketen waren so elende Maschinen, dass um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Viertelstunde Zeit nöthig war, um eine zu laden und abzufeuern. *Hallam, Middle ages* I, 342. Grose *(Milit. antiq.* I, 146, II, 292, 337) sagt, dass die Muskete in England zuerst im Jahre 1471 erwähnt wird und dass sie erst unter der Regierung Carl's I. allgemein wurden. In der neuen Ausgabe von *Beckmann's History of Inventions*, London 1846, II, 535, wird sonderbarer Weise angenommen, dass Feuergewehre zuerst in der Schlacht von Pavia gebraucht worden wären. Vergl. *Daniel, Histoire de la milice* I, 464 mit *Smythe, Milit. discourses* in *Ellis' Original letters* 53, Ausgabe Camden society.

die das Schiesspulver ganz natürlich an die Hand gab, wie Pistolen, Bomben, Mörser, Kanonen, Minen u. dergl.[46]) Alle diese Dinge machten die Kriegskunst verwickelter und dadurch Disciplin und Uebung nothwendiger, und zugleich wurde durch die Veränderung der gewöhnlichen Waffe die Mehrzahl ausser Stand gesetzt, sie sich anzuschaffen. Um diesen Veränderungen zu begegnen, wurde ein neues System eingerichtet und man fand es räthlich, ganze grosse Menschenmassen bloss für den Krieg abzurichten und ihren Stand so viel als möglich von den anderen Beschäftigungen zu trennen, womit sich früher alle Soldaten gelegentlich abgegeben hatten. So entstanden stehende Armeen; zuerst bildeten sie sich in der Mitte des 15. Jahrhunderts,[47]) fast unmittelbar nach der allgemeinen Einführung des Schiesspulvers. Und eben so entstand die Sitte, Lohntruppen anzuwenden. Davon giebt es einige frühere Beispiele, doch wurde die Sitte erst gänzlich eingeführt in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts.[48])

Die Wichtigkeit dieser Bewegung zeigte sich bald durch die Veränderung, welche sie in der Eintheilung der Europäischen Gesellschaft hervorbrachte. Die regulären Truppen waren durch ihre Disciplin besser gegen den Feind zu gebrauchen, sie standen unmittelbarer unter der Aufsicht der Regierung, und so kamen ihre Verdienste bald zur Anerkennung, die alte Miliz zuerst in Ungunst, dann in Verfall und endlich sehr bemerkbar in Abnahme. Zugleich verlor das Land durch diese Abnahme der Zahl undisciplinirter Soldaten einen Theil seiner Hülfsquellen für den Krieg und

---

[46]) Die Pistolen sollen schon früh im 16. Jahrhundert erfunden worden sein. *Grose, Milit. antiq.* I, 102, 146. 1487 wurde zuerst Schiesspulver angewendet, um Städte zu unterminiren. *Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella* II, 32; *Koch, Tableau des révolutions* I, 243; *Daniel, Hist. de la milice Française* 1, 574. I, 580, 581 sagt er, dass die Bomben im Jahre 1588 erfunden worden wären; ebenso *Biographie universelle* XV, 248; aber nach Grose *(Milit. antiq.* I, 387) werden sie von Valturinus schon 1472 erwähnt. Ueber den allgemeinen Zustand der franz. Artillerie im 16. Jahrhundert siehe *Relation des ambassadeurs Vénetiens* I, 94, 476, 478, Paris 1838, ein interessantes und schätzbares Werk. Es herrscht einiger Zweifel über den Zeitpunkt, wo Kanonen zuerst bekannt wurden, aber sie sind sicherlich vor der Mitte des 14. Jahrhunderts im Kriege angewendet worden. Siehe *Bohlen, Das alte Indien* II, 60 und *Daniel, Hist. de la milice* I, 441, 442.

[47]) *Blackstone's Commentaries* I, 413; *Daniel, Hist. de la milice* I, 210, II, 491, 493; *Oeuvres de Turgot* VIII, 228.

[48]) Die Hauptthatsachen über die Anwendung von Lohntruppen sind mit vielem Urtheil angegeben von *Hallam, Middle ages* I, 328—337.

musste daher auf die disciplinirten mehr Sorgfalt verwenden und sie ausschliesslicher zu ihren kriegerischen Pflichten anhalten. So entstand zuerst eine entschiedene Kluft zwischen dem Soldaten und dem Bürger und ein eigener Militärstand,[49]) welcher verhältnissmässig nur aus einem kleinen Theil der Bürger bestand und es den übrigen Staatsbürgern frei liess, anderen Berufsgeschäften nachzugehen.[50]) Auf diese Weise entwöhnten sich allmählig grosse Menschenmassen ihrer alten kriegerischen Sitten; sie wurden so zu sagen zum bürgerlichen Leben gezwungen und ihre Kräfte für die allgemeinen Zwecke der Gesellschaft und die früher vernachlässigten Künste des Friedens nutzbar gemacht. Die Folge war, dass der Europäische Geist sich nicht mehr wie bisher einzig mit Krieg und Theologie beschäftigte, sondern einen Mittelweg einschlug und jene grossen Zweige der Wissenschaft schuf, welchen die neuere Civilisation ihren Ursprung verdankt. Generation auf Generation trat diese Richtung auf eine eigene Schöpfung stärker hervor; der Nutzen der Arbeitstheilung wurde deutlich erkannt, und wie auf diese Weise das Wissen selbst fortschritt, wuchs auch das Ansehen dieser Mittel- oder intellectuellen Klasse. Jeder Zuwachs ihrer Macht verminderte das Gewicht der beiden anderen und that jenem Aberglauben und jener Kriegslust Abbruch, worauf sich früher aller Enthusiasmus richtete. Die Zeugnisse über den Zuwachs und die Verbreitung dieses intellectuellen Elements sind so vollständig und entscheidend, dass man fast alle Schritte desselben nach einander aufweisen könnte, wenn man alle Wissenszweige vergleichen wollte.

---

[49]) Grose *(Milit. antiq.* I, 310, 311) sagt, dass bis zum 16. Jahrhundert die englischen Soldaten keine Uniform hatten, „sondern sich nur durch Schilder mit den Wappen ihrer Anführer, wie sie jetzt die Spritzenleute tragen, auszeichneten." Auch entstand erst im Anfange des 16. Jahrhunderts eine eigene militärische Literatur. Daniel *(Hist. de la milice* I, 380) sagt: *„Les auteurs, qui ont écrit en détail sur la discipline militaire: or ce n'est guères que sous François I et sous l'empereur Charles V, que les Italiens, les François, les Espagnols et les Allemands ont commencé à écrire sur ce sujet."*

[50]) Die Veränderung seit der Zeit, wo jeder Bürger Soldat war, ist sehr bemerkenswerth. Adam Smith sagt 291: „Unter den civilisirten Völkern des neueren Europa's kann, wie man gewöhnlich berechnet, nur der hundertste Theil der Einwohner eines Landes als Soldaten verwendet werden, ohne das Land, welches die Kosten ihres Dienstes trägt, zu Grunde zu richten." Dasselbe Verhältniss finden wir in *Sadler, Law of population* I, 292 und in *Grandeur et décadence des Romains*, cap. III, *Oeuvres de Montesquieu* 130; *Sharpe, Hist. of Egypte* I, 105; *Alison's Hist. of Europe* XII, 318.

Für jetzt mag es genug sein, anzuführen dass im Allgemeinen diese dritte oder intellectuelle Klasse zuerst im 14. und 15. Jahrhundert eine unabhängige, obgleich noch unbestimmte Thätigkeit entwickelte, dass diese Thätigkeit im 16. Jahrhundert eine bestimmte Form annahm und sich zuerst in religiösen Ausbrüchen zeigte, dass sie im 17. Jahrhundert eine mehr praktische Energie entwickelte, sich gegen die Missbräuche der Regierungen wandte und eine Reihe von Aufständen verursachte, denen kaum ein einziger Theil von Europa entging und dass sie am Ende im 18. und 19. Jahrhundert sich auf jeden Zweig des öffentlichen und Privatlebens gerichtet, Erziehung verbreitet, die Gesetzgeber unterrichtet, die Könige beschränkt und vor Allem jener Oberherrschaft der öffentlichen Meinung eine sichere Grundlage bereitet hat, einer Macht, welcher sich jetzt nicht nur constitutionelle, sondern selbst die despotischsten Herrscher vollkommen unterwerfen.

Dies sind zwar sehr bedeutende Fragen und ohne einige Kenntniss derselben kann Niemand den jetzigen Zustand der Europäischen Gesellschaft verstehen oder sich eine Idee von ihrer Zukunft machen. Es ist jedoch hinreichend, dass der Leser jetzt einsieht, wie eine so geringfügige Sache, als die Erfindung des Schiesspulvers ist, den kriegerischen Geist vermindert hat, indem sie die Anzahl der Personen verringerte, denen die Ausübung des Krieges oblag. Ohne Zweifel gab es noch andere nebenherlaufende Umstände, welche in derselben Richtung wirkten, aber der Gebrauch des Schiesspulvers war am wirksamsten, weil er den Krieg schwieriger und kostspieliger machte und dadurch nothwendig einen eigenen Militärstand erzeugte, weil er so die Wirksamkeit des militärischen Geistes verkürzte und einen Ueberschuss, eine unbeschäftigte Kraft übrig liess, die sich bald in friedliche Beschäftigungen hineinfand, ihnen neues Leben einhauchte und jene Eroberungslust zu zähmen begann, welche zwar einem barbarischen Volke natürlich, aber ein abgesagter Feind der Wissenschaft und die verhängnissvollste unter allen Leidenschaften ist, von denen selbst civilisirte Länder manchmal heimgesucht werden.

Die zweite intellectuelle Bewegung, durch welche die Liebe zum Kriege geschwächt wird, ist von neuerem Ursprunge und hat ihre natürliche Wirkung noch nicht vollständig ausgeübt. Ich meine die Entdeckungen, welche durch die politische Oekonomie gemacht worden sind, ein Wissenszweig, von dem selbst die Weisesten unter den Alten nicht die geringste Kenntniss hatten, dessen Wichtigkeit

man aber nicht leicht überschätzen kann und der ausserdem bis jetzt merkwürdiger Weise der einzige Gegenstand ist, welcher in unmittelbarer Beziehung mit der Regierungskunst steht und zu einer Wissenschaft erhoben worden ist. Der praktische Werth dieser edeln Wissenschaft, obgleich vielleicht nur den fortgeschrittensten Denkern vollständig bekannt, wird allmählig auch von Männern gewöhnlicher Bildung anerkannt; aber selbst die sie völlig verstehen, scheinen nur wenig darauf geachtet zu haben, wie sie durch ihren Einfluss die Interessen des Friedens und darum der Civilisation unmittelbar befördert hat.[51]) Wie dies zu Stande gekommen ist, will ich zu erörtern suchen, denn es wird uns einen weiteren Beweis für die Richtigkeit des grossen Princips geben, um dessen Feststellung es mir zu thun ist.

Bekanntlich war Handelseifersucht früher eine der hervorstechendsten Ursachen des Krieges und es giebt unzählige Beispiele von Streitigkeiten wegen des Erlasses irgend eines besonderen Tarifs oder des Schutzes eines begünstigten Fabrikerzeugnisses. Streitigkeiten dieser Art gründeten sich auf die sehr unwissende, aber sehr natürliche Vorstellung, dass die Handelsvortheile von der Handelsbilanz abhängen und dass, was ein Land gewönne, allemal ein anderes verlieren müsse. Reichthum, glaubte man, bestände bloss im Gelde, und es sei desswegen das wesentliche Interesse eines jeden Volks, wenig Waaren und viel Gold einzuführen. Wo dies der Fall war, fand man den Zustand der Geschäfte gesund und blühend, aber wo dies nicht der Fall war, hiess es, man verlöre seine Hülfsquellen, ein anderes Land übervortheile uns und bereichere sich auf unsere Kosten.[52]) Dagegen war das einzige

---

[51]) Diese friedliche Richtung berührt *Blanqui* in seiner *Histoire de l'économie polit.* II, 207; eben so *Twiss, Progress of polit. economy* 240.

[52]) Diese Lehre findet sich in einer interessanten Abhandlung von 1578 in *Stowe's London*, wo es heisst, wenn unsere Ausfuhr unsere Einfuhr überstiege, so gewönnen wir, umgekehrt, so verlören wir. S. 205. Wenn diese Bilanz gestört wurde, geriethen die Politiker in den grössten Schrecken. 1620 sagte Jacob I. in einer seiner langen Reden: „Es ist auffallend, dass meine Münze die letzten 8 oder 9 Jahre nicht in Thätigkeit gewesen ist, aber ich glaube, die ungerade Handelsbilanz ist Schuld an dem Geldmangel." *Parliam. history* I, 1179. Siehe auch die Debatte über den Geldmangel p. 1194—1196. Im Jahre 1620 beschloss das Unterhaus in grosser Aufregung: „Dass die Einfuhr des Tabaks aus Spanien einer von den Gründen des Geldmangels in England sei." *Parl. hist.* I, 1198. Im Jahr 1627 wurde im Unterhause wirklich gesagt, dass die Niederlande durch ihren Handel mit Ost-Indien geschwächt würden, weil er Geld aus dem Lande führe. *Parl. hist.* II, 220. Ein halbes Jahrhundert

Mittel, einen Handelsvertrag zu schliessen, wodurch das Volk, welches uns den Schaden zufügte, genöthigt würde, mehr von unseren Waaren zu nehmen und uns mehr von ihrem Golde zu geben. Wenn es sich aber weigerte, den Vertrag zu unterzeichnen, so wurde es nothwendig, es zur Vernunft zu bringen. Und zu dem Zwecke wurde eine kriegerische Rüstung gemacht, um ein Volk anzugreifen, welches unsern Reichthum vermindert und uns dadurch des Geldes beraubt hätte, mit dessen Hülfe allein wir unsern Handel nach fremden Märkten ausdehnen könnten.[83])

Dieses Verkennen der wahren Natur des Verkehrs war früher allgemein;[84]) selbst die besten Politiker waren darin befangen und so wurde es nicht nur unmittelbar eine Veranlassung zum Kriege,

---

später wurde dieselbe Ansicht von Sir William Temple in seinen Briefen und auch in seinen Bemerkungen über die vereinigten Provinzen vertheidigt. *Temple's Works* I, 175, II, 117, 118.

[83]) 1672 kündigte der berühmte Graf von Shaftesbury, damals Lordkanzler, an, „dass die Zeit gekommen sei, wo England die Holländer bekriegen müsse, denn es sei unmöglich, dass beide sich die Wage halten könnten; wenn wir ihren Handel nicht beherrschten, so würden sie den unsrigen beherrschen. Eins müsse und wolle dem Anderen das Gesetz vorschreiben. Es gebe keine Vereinigung, wo man sich um den Handel der ganzen Welt stritte." *Somer's Tracts* VIII, 39. Einige Monate später bestand er noch immer auf der Zweckmässigkeit des Kriegs und gab als einen seiner Gründe an, dass es für den Englischen Handel nothwendig sei, den Handel in Ost-Indien auf eine billige Weise zu ordnen. *Parl. hist.* IV. Im Jahre 1701 veröffentlichte Stepney, ein Diplomat und einer von den Handelsministern, eine Abhandlung, worin er ernstlich die Vortheile hervorhob, welche dem Englischen Handel aus einem Kriege mit Frankreich erwachsen würden. *Somer's Tracts* XI, 199, 217; und Seite 205 sagt er, eine von den Folgen des Friedens mit Frankreich würde der gänzliche Untergang und die Zerstörung unseres Handels sein. XIII, 658 finden sich Bemerkungen über die Politik Wilhelms III. in diesem Sinne. Im Jahre 1743 sagte Lord Hardwicke, einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, im Hause der Lords: „Wenn unser Reichthum sich vermindert hat, so ist es Zeit, den Handel der Nation zu zerstören, welche uns von den Märkten des Continents vertrieben hat; wir müssen die Gewässer von ihren Schiffen reinigen und ihre Häfen blokiren." *Campbell's Lives of the chancellors* V, 89.

[84]) Ueber das 17. Jahrhundert s. *Mill, History of India* I, 41, 42; sogar Locke hatte sehr verworrene Begriffe über den Gebrauch des Geldes im Handel; siehe in seinem Werke IV. die Abhandlung über das Geld. S. 9, 10, 12, 20, 21, 49—52. Berkeley, der doch ein tiefer Denker war, fiel in dieselben Irrthümer und nimmt an, es sei nothwendig, die Handelsbilanz aufrecht zu erhalten und unsere Einfuhr im Verhältniss zu unserer Ausfuhr zu verringern. S. *Berkeley's Works* II, 246, 250, und sein Vorschlag zu einem Luxusgesetz in seiner Abhandlung, wie der Untergang Grossbritanniens zu verhindern wäre, in seinen Werken II, 190. Eben so völlig unrichtig

sondern erhöhte auch noch den Nationalhass, der zum Kriege reizt, da jedes Volk dachte, es hätte ein directes Interesse daran, den Reichthum seiner Nachbarn zu vermindern.[55]) Im 17., auch schon am Ende des 16. Jahrhunderts gab es in der That einen oder zwei ausgezeichnete Denker, die einige von den Trugschlüssen, worauf sich diese Meinung gründet, hervorhoben.[56]) Aber ihre Gründe fanden bei den Politikern, in deren Händen die Europäischen Angelegenheiten damals lagen, keine Gnade. Vielleicht waren sie gar nicht bekannt und wenn sie bekannt waren, wurden sie sicherlich von Staatsmännern und Gesetzgebern verachtet; wegen ihrer beständigen praktischen Beschäftigung kann man ihnen nicht zumuthen, dass sie für jede neue Entdeckung Zeit genug finden sollen, sie hinlänglich zu begreifen; als Stand sind sie daher natürlicher Weise immer hinter ihrem Zeitalter zurück. Die Folge war, dass sie fortfuhren, auf ihrem alten Wege Fehler über Fehler zu machen, in der Ueberzeugung, dass ohne ihre Einmischung kein Handel blühen könne. So störten sie den Handel durch wiederholte unbequeme Anordnungen und hielten es für ausgemacht, es sei die Pflicht jeder Regierung, den Handel ihres eigenen Volks

---

sind die ökonomischen Ansichten *Montesquieu's, Esprit des lois* XX, cap. XII; während *Vattel, Droits des gens* I, 111, 117, 118, 206 eine Abschweifung macht, um die verkehrte Einmischung der Englischen Regierung zu loben und andern Staaten zum Muster zu empfehlen.

[55]) Der Earl of Bristol, ein Mann, der nicht ohne Geist war, sagte im Hause der Lords im Jahre 1642, es sei ein grosser Vortheil für England, wenn andere Länder Krieg führten, denn dadurch bekämen wir ihr Geld, oder wie er sich ausdrückt, ihren Reichthum. Siehe *Parl. history* II, 1274—1279.

[56]) Serra, der 1613 schrieb, soll zuerst die Absurdität bewiesen haben, die Leute von der Ausfuhr kostbarer Metalle abschrecken zu wollen. S. *Twiss, On the progress of polit. economy* 8, 12, 13. Aber ich glaube, die erste Annäherung an die neueren ökonomischen Entdeckungen ist eine merkwürdige Abhandlung aus dem Jahre 1581, welche William Stafford zugeschrieben wird. Sie findet sich in dem *Harleian Miscellany* IX, 139, 192, edit. Park 1812. Der Titel: *Brief conceipt of English policy* giebt einen unvollkommenen Begriff von einem Werke, welches die wichtigste Politik ist, die bis dahin erschienen; denn der Verfasser zeigt nicht nur eine Einsicht in die Natur des Preises und des Werthes, die kein Denker vor ihm besass, sondern er deutet auch ganz klar die Ursachen des Systems der Abschliessung an, welches die Haupterscheinung in der politischen Oekonomie unter Elisabeth ist und genau mit dem Steigen der Ansätze in den Armengesetzen zusammenhängt. Dr. Twiss giebt einen kurzen Bericht über diese Abhandlung, aber das Original ist leicht zugänglich und sollte von Jedem gelesen werden, der die Englische Geschichte studirt. Unter anderen etwerischen Vorschlägen empfiehlt sie freien Kornhandel.

durch den Schaden, den sie dem Handel anderer zufügten, zu begünstigen.[87])

Aber im 18. Jahrhundert bereitete eine lange Reihe von Ereignissen, die ich später angeben will, einen Geist der Besserung und einen Wunsch nach Reform vor, desgleichen die Welt nicht gesehen hatte. Diese grosse Bewegung zeigte ihre Macht in allen Wissenszweigen und jetzt wurde der erste gelungene Versuch gemacht, die politische Oekonomie zu einer Wissenschaft zu erheben, durch die Entdeckung der Gesetze, welche die Schöpfung und Vertheilung des Reichthums bestimmen. Im Jahre 1776 veröffentlichte Adam Smith sein Werk: *Wealth of nations*, welches, wenn man seine Wirkungen in Betracht zieht, vielleicht das wichtigste Buch ist, das je geschrieben worden, und ohne Zweifel der werthvollste Beitrag ist, den irgend ein einzelner Mensch jemals zur Feststellung der Principien, worauf die Staatsregierung gegründet werden sollte, gemacht hat. In diesem grossen Werke wurde die alte Theorie vom Schutz des Handels fast in allen Zweigen[88]) zerstört; die Lehre von der Handelsbilanz wurde nicht nur angegriffen, sondern ihre Irrigkeit bewiesen; unzählige Abgeschmacktheiten, die sich Jahrhunderte lang aufgehäuft hatten, wurden mit einem Schlage aus dem Wege geräumt.[89])

---

87) In Bezug auf die Einmischung der Englischen Gesetzgebung wird durch M'Culloch *(Polit. econ.* 269) nach der Aussage eines Comité's des Unterhauses angegeben, dass vor dem Jahre 1820 „zu verschiedenen Zeiten nicht weniger als 2000 Gesetze über den Handel gegeben worden sind." Man kann mit Zuversicht behaupten, dass jedes von diesen Gesetzen entschieden vom Uebel war, denn kein Handel, ja kein Interesse irgend einer Art kann durch die Regierung begünstigt werden, ohne unbegünstigten Interessen und Handelszweigen weit grösseren Schaden zuzufügen, und wenn die Begünstigung allgemein ist, wird auch der Verlust allgemein sein. Einige auffallende Beispiele absurder Gesetze über den Handel finden sich in *Barrington's Observations on the statutes* 279, 285. Es wurde für nothwendig erachtet, dass jedes Parlament in dieser Richtung etwas thun müsse, und Carl II. sagt in einer seiner Reden: „Ich bitte Euch, erlasst einige gute kurze Gesetze, welche den Handel und die Industrie der Nation heben und so segne Gott Eure Berathungen." *Parl. hist.* IV, 291. Vergl. die Bemerkung über die Fischerei in *Somer's Tracts* XII, 33.

88) Davon bildet die einzige bedeutende Ausnahme seine Ansicht über die Wuchergesetze; die Ehre ihrer Widerlegung gebührt Jeremias Bentham.

89) Vor Adam Smith kommt das Hauptverdienst Hume zu, aber die Werke dieses tiefen Denkers sind zu fragmentarisch, um eine grosse Wirkung hervorzubringen. Und trotz seiner bedeutenden Anlagen stand Hume doch hinter Smith im Umfange seiner Kenntnisse und im Fleiss zurück.

Wäre Adam Smith's Werk in irgend einem früheren Zeitalter erschienen, so würde es das Schicksal der grossen Werke von Stafford und Serra getheilt haben; und obgleich die Principien, die er vertheidigte, gewiss die Aufmerksamkeit einiger speculativen Denker erregt hätten, so würden sie doch höchst wahrscheinlich auf praktische Politiker keinen Eindruck gemacht, höchstens einen indirecten und sehr geringen Einfluss ausgeübt haben. Aber die Verbreitung des Wissens war so allgemein geworden, dass selbst unsere gewöhnlichen Gesetzgeber für die grossen Wahrheiten, die sie früher als Neuerungen verachtet haben würden, einigermaassen vorbereitet waren. So fanden Adam Smith's Lehren bald ihren Weg ins Unterhaus;[60]) die leitenden Mitglieder hatten sie angenommen, die grosse Masse der Versammlung hingegen, deren Ansicht hauptsächlich durch die Weisheit ihrer Vorfahren bestimmt wurde und die keineswegs glaubten, die Neueren könnten irgend etwas entdecken, was die Alten nicht schon gewusst hätten, hörten dies mit Erstaunen. Aber umsonst stehen allemal Leute wie diese auf, um sich dem Andrange des fortschreitenden Wissens zu widersetzen; keine grosse Wahrheit, einmal entdeckt, ist je wieder verloren gegangen und keine wichtige Entdeckung ist jemals gemacht worden, die nicht am Ende Alles mit sich fortgerissen hätte. So wurde gegen die Principien des freien Handels von Adam Smith und gegen alle ihre Folgen vergebens in beiden Häusern des Parlaments mit den erdrückendsten Majoritäten gekämpft. Jahr für Jahr brach sich die grosse Wahrheit Bahn, immer schritt sie fort, nie ging sie zurück.[61]) Zuerst verliessen einige Männer von Geist,

---

[60]) Die erste Rücksicht, die im Parlament auf Adam Smith's Werk genommen wurde, fällt ins Jahr 1783; von da an bis ans Ende des Jahrhunderts wird es verschiedene Male angeführt und zuletzt immer häufiger. Siehe *Parl. hist.* XXIII, 1152, XXVI, 481, 1035, XXVII, 2, XXXIII, 353, 386, 522, 548, 549, 563, 774, 777, 778, 822, 823, 824, 825, 827, 1249, XXXIV, 11, 97, 98, 141, 142, 304, 473, 850, 901, 902, 903. Ich mag wohl einige Stellen übersehen haben, aber ich glaube, dass in 17 Jahren Adam Smith nicht öfter angeführt worden ist. Nach einer Stelle in *Pellew's Life of Sidmouth* I, 51 scheint selbst Addington im Jahr 1787 Adam Smith studirt zu haben.

[61]) Im Jahr 1797 berief sich Pultney in einer seiner Finanzreden „auf die Autorität des Dr. Smith, der, wie man mit Recht sagte, die jetzige Generation überzeugen und die nächste beherrschen würde." *Parl. hist.* XXXIII, 778. Im Jahr 1813 kündigte Dugald Stewart *(Phil. of the human mind* II, 472) an, die Lehre vom freien Handel sei jetzt, wie er glaube, das Vorurtheil aller denkenden Männer in Europa geworden, und 1816 sagt Ricardo: „Das Raisonnement, wodurch die Freiheit des

dann gewöhnliche Leute die Mehrheit, dann wurde sie zur Minderheit und endlich schmolz selbst diese Minderheit zusammen. Heutiges Tages, 80 Jahre nach der Veröffentlichung von Adam Smith's Nationalreichthum, ist kein Mensch von leidlicher Erziehung zu finden, der sich solcher Meinungen, wie sie vor Adam Smith allgemein waren, nicht schämen würde.

So beherrschen grosse Denker die Angelegenheiten der Menschen und bestimmen durch ihre Entdeckungen den Entwickelungsgang der Nationen. Ja die Geschichte dieses einen Triumphs allein sollte die Anmaassung von Staatsmännern und Gesetzgebern dämpfen, welche die Wichtigkeit ihres Behabens so sehr übertreiben, dass sie ihrem Nothbehelf und ihren zeitweiligen Auskunftsmitteln grosse Resultate zuschreiben. Denn woher haben sie das Wissen, dessen Verdienst sie sich immer so bereitwillig zuschreiben? Wie kamen sie zu ihren Meinungen? Wie zu ihren Principien? Dies sind die Elemente ihres Erfolges und diese können sie nur von ihren Lehrern haben, von jenen grossen Denkern, welche unter der Eingebung ihres Geistes die Welt mit ihren Entdeckungen befruchten. Mit Recht und ohne Widerspruch zu fürchten kann man von Adam Smith sagen, dieser eine Schotte habe durch die Veröffentlichung seines Werks mehr zu dem Glück der Menschheit beigetragen, als alle Staatskunst von Politikern und Gesetzgebern, von denen wir sichere historische Nachricht haben, zusammengenommen zu leisten vermochte.

Die Folgen dieser grossen Entdeckungen brauche ich hier nicht weiter zu untersuchen, als sofern sie dazu mitwirkten, die Macht des kriegerischen Geistes zu schwächen, und wie sie dies bewirkten, ist leicht nachzuweisen. So lange man allgemein glaubte, der Reichthum eines Landes bestehe in seinem Golde, glaubte man natürlich auch, der einzige Zweck des Handels sei, den Zufluss der edeln Metalle zu vermehren. Es wurde daher natürlich von der Regierung erwartet, dass sie Maassregeln treffen möge, diesen Zufluss zu sichern. Dies konnte jedoch nur dadurch geschehen, dass man anderen Ländern ihr Gold entzog, und dem widersetzten diese sich natürlich aus demselben Grunde aufs heftigste. So wurde

---

Handels gestützt wird, ist so mächtig, dass es täglich neue Bekehrungen macht. Mit Vergnügen beobachte ich den Fortschritt, den dieses grosse Princip bei Leuten macht, von denen man die beharrlichste Anhänglichkeit an alte Vorurtheile erwartet haben sollte." *Proposals for an economical currency* in *Ricardo's Works* 407.

der Gedanke an eine wirkliche Gegenseitigkeit unmöglich; mit jedem Handelsvertrage machte eine Nation den Versuch, eine andere zu übervortheilen;[62]) jeder neue Tarif war eine Kriegserklärung und ein Geschäft, welches das friedlichste von allen sein sollte, wurde eine Ursache nationaler Eifersucht und nationalen Hasses, wodurch der Krieg am meisten befördert wird.[63]) Aber sobald man einmal zu der deutlichen Einsicht gelangt war, dass Gold und Silber nicht Reichthum, sondern nur Vertreter von Reichthum sind; als man anfing zu begreifen, dass Reichthum nur in dem Werthe besteht, den Geschicklichkeit und Arbeit mit dem rohen Stoff zu verbinden wissen und dass Gold einem Volke zu nichts anderem nützt, als zum Messen und Circuliren seiner Reichthümer; als diese grossen Wahrheiten anerkannt waren,[64]) fielen mit einem Male alle alten Ansichten über die Handelsbilanz und über die grosse Wichtigkeit der edeln Metalle zu Boden. Nach Zerstreuung dieser enormen Irrthümer arbeitete sich die wahre Handelstheorie leicht durch. Man sah, dass wenn man den Handel frei lässt, seine Vortheile jedem Lande zu Gute kommen, das sich dabei betheiligt; dass wenn es kein Monopol giebt, die Handelsvortheile nothwendig gegenseitig sind; dass sie weit entfernt von der Masse des empfangenen Goldes abzuhängen, einfach von der Leichtigkeit abhängen, womit sich ein Volk der Waaren entledigt, die es am wohlfeilsten hervor-

---

[62]) *Sir Theodore Janson* in seinen *General maxims of trade* von 1713 stellt es als ein allgemein anerkanntes Princip auf, dass „alle Europäischen Nationen sich einander im Handel zu übervortheilen suchen und in dem Grundsatz übereinstimmen, je weniger fremde Waaren sie verbrauchten, desto besser sei es für sie." *Somer's Tracts* XIII, 292, und in einem Gespräch zwischen einem Engländer und einem Holländer von 1700 muss sich der Holländer rühmen, „seine Regierung habe Handelsverträge erzwungen, die alle anderen Nationen ausschlössen." *Somer's Tracts* XI, 376. Dies ist das System kurzsichtiger Selbstsucht, welches Dr. *Story* in seinem hochherzigen Buche *Conflict of laws* 1841, S. 32 verurtheilt.

[63]) „Es lässt sich in der That nicht leugnen, dass irrthümliche Ansichten vom Handel eben sowohl als jene Irrthümer über die Religion, die so häufig sind, die Ursache von vielen Kriegen und vielem Blutvergiessen gewesen sind." *M'Culloch, Principles of pol. economy* 140. S. auch 37, 38: „Dies liess jede Nation die Wohlfahrt ihrer Nachbarn als unverträglich mit ihrer eigenen ansehen: daher der gegenseitige Wunsch, sich einander Schaden zuzufügen und sich gegenseitig arm zu machen, und daher dieser Geist der Handelsrivalität, welche die nähere oder entferntere Ursache der meisten neueren Kriege gewesen ist."

[64]) Ueber die rasche Verbreitung der Principien der politischen Oekonomie in unserem Jahrhundert vergl. *Laing's Sweden* 356—358 mit einer Anm. zu der letzten Ausg. von *Malthus, On population* 1826, II, 354, 355.

bringt und womit es dafür diejenigen wieder erhält, die es nur mit grossem Kostenaufwande erzeugen könnte, welche aber das andere Volk wegen der Geschicklichkeit seiner Arbeiter und der Gunst seiner Natur billiger liefern kann. Hieraus folgte, dass es aus dem merkantilischen Gesichtspunct eben so absurd sein würde, die Verarmung eines Volkes, mit dem wir handeln, herbeizuführen, als es für einen Kaufmann sein würde, den Banquerott eines reichen und fleissigen Kunden zu wünschen. Die Folge war, dass der Handelsgeist, der früher oft kriegerisch war, jetzt unwandelbar friedlich ist.[65]) Und obgleich es seine vollkommene Richtigkeit hat, dass von hundert Kaufleuten nicht einer mit den Gründen vertraut ist, worauf sich diese ökonomischen Entdeckungen gründen, so hindert doch das die Wirkung nicht, welche diese Entdeckungen auf seine Gesinnungen hervorbringen. Der Kaufmannsstand steht wie jeder andere unter Einflüssen, welche nur wenige Mitglieder desselben zu fassen im Stande sind. So sind z. B. unter all den unzähligen Gegnern der Schutzzölle nur sehr wenige, die haltbare Gründe für ihre Gegnerschaft anzugeben vermögen. Darum findet ihr Widerstand nicht minder statt. Denn die ungeheure Mehrzahl der Menschen folgt allemal mit völliger Unterwürfigkeit dem Geist ihrer Zeit, und der Geist der Zeiten ist nur ihre Wissenschaft und die Richtung, welche diese Wissenschaft nimmt. Wie im gewöhnlichen Leben Jedermann die Vermehrung seines Wohlstandes und seiner allgemeinen Sicherheit dem Fortschritt von Künsten und Wissenschaften verdankt, von denen er vielleicht nicht einmal die Namen kennt, eben so geniesst der Handelsstand den Vortheil jener grossen ökonomischen Entdeckungen, welche im Laufe zweier Generationen schon eine vollständige Aenderung in der Handelsgesetzgebung unseres Vaterlandes hervorgebracht haben und jetzt langsam aber stetig auf die übrigen Europäischen Staaten wirken, wo die öffentliche Meinung weniger Macht hat und wo es also schwieriger

---

[65]) „Die Eifersucht der Kaufleute, die unter den Völkern herrschte, drängte Jahrhunderte lang allen Sinn für die gemeinschaftlichen Vortheile zurück, welche Handelsvölker aus ihrem gegenseitigen Gedeihen ziehen; und der Handelsgeist, welcher jetzt eins der stärksten Hindernisse für den Krieg ist, war in einer gewissen Periode der Europäischen Geschichte ihre Hauptursache.“ *Mill, Pol. econ.* 1849, II, 221. Diese grosse Veränderung im Gemüthe der handeltreibenden Klassen begann erst mit dem gegenwärtigen Jahrhundert und hat sich gewöhnlichen Beobachtern erst in den letzten 25 oder 30 Jahren gezeigt, ist aber vorhergesagt worden in einer merkwürdigen Stelle, die *Herder* 1787 in den *Ideen zur Geschichte* etc. III, 292, 293 niedergeschrieben.

ist, grosse Wahrheiten zu begründen und alte Missbräuche auszurotten. Während daher allerdings verhältnissmässig wenige Kaufleute mit der politischen Oekonomie bekannt sind, so verdanken sie dennoch einen grossen Theil ihres Reichthums den Nationalökonomen. Diese haben die Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche die Unwissenheit der auf einander folgenden Staatsregierungen dem Handel in den Weg legte und jetzt einen soliden Grund für das commercielle Gedeihen gelegt, welches keineswegs die unterste Stelle im Tempel unseres Nationalruhms einnimmt. Eben so ist es auch ganz gewiss, dass diese geistige Bewegung die Möglichkeit des Krieges verringert hat, indem sie die Principien entdeckte, welche unsere Handelsverhältnisse mit fremden Ländern regeln müssen, indem sie nicht nur die Nutzlosigkeit, sondern auch das entschiedene Unheil nachgewiesen hat, welches die Einmischung in dieselben hervorbringt, und endlich indem sie diese langeingewurzelten Irrthümer zerstört hat, welche die Leute glauben machten, die Nationen seien natürliche Feinde von einander und dadurch das Uebelwollen ermunterten und jene Nationaleifersucht nährten, deren Stärke der militärische Geist grösstentheils seinen früheren Einfluss verdankte.

Die dritte grosse Ursache, wodurch die Neigung zum Kriege geschwächt worden, ist die Art und Weise, wie die Entdeckungen über die Anwendung des Dampfes zu Reisezwecken den Verkehr der verschiedenen Völker erleichtert und so jene unwissende Verachtung haben zerstören helfen, welche ein Volk so geneigt ist gegen ein anderes zu nähren. Zum Beispiel die unverschämten und elenden Verleumdungen, welche eine Menge englischer Schriftsteller früher gegen die Sitten und den Privatcharakter der Franzosen, und zu ihrer Schande sei es gesagt, selbst gegen die Keuschheit der Französinnen richteten, trugen nicht wenig dazu bei, die feindseligen Gefühle zu steigern, welche damals zwischen den beiden ersten Nationen Europa's bestanden; sie erbitterten die Engländer gegen die Laster der Franzosen und die Franzosen gegen die Verleumdungen der Engländer. So gab es eine Zeit, wo jeder ehrliche Engländer fest überzeugt war, er könne zehn Franzosen bezwingen, eine Menschenklasse, die er gründlich verachtete als ein kleines verkrüppeltes Geschlecht, welches Rothwein statt Branntwein tränke und nur von Fröschen lebte, elende Ungläubige, die jeden Sonntag in die Messe gingen, sich vor Götzenbildern niederwürfen und sogar den Papst verehrten. Auf der anderen Seite lehrte man

die Franzosen uns Engländer als rohe ununterrichtete Barbaren ohne Geschmack und Humanität verachten, als unglückliche Leute, die in einem ungünstigen Klima lebten, wo ein beständiger Nebel, nur durch Regen unterbrochen, die Sonne nie zum Vorschein kommen liesse, wesswegen wir an einer so tiefen und eingewurzelten Schwermuth litten, dass die Aerzte sie den „englischen Spleen" genannt hätten und dass wir unter dem Einfluss dieser schrecklichen Krankheit fortwährend, besonders im November, Selbstmorde begingen, es sei bekannt, dass wir uns um die Zeit zu Tausenden erhängten und erschössen.[66])

Wer die ältere Literatur Frankreichs und Englands öfter eingesehen hat, weiss, dass dies die Ansichten der beiden ersten Völker Europa's waren, welche sie in der Unwissenheit und Einfalt ihres Herzens von einander hegten. Aber der Fortschritt der Erfindungen, wodurch die beiden Völker in nähere Berührung gebracht worden sind, hat diese thörichten Vorurtheile gehoben und beide Völker sich einander bewundern und was noch wichtiger ist, sich einander achten lehren. Je häufiger die Berührung wird, desto mehr wächst diese Achtung. Denn was die Theologen auch sagen mögen, die Menschheit hat im Ganzen viel mehr Tugenden als Laster und in jedem Lande sind gute Handlungen häufiger als schlechte. Ja wenn dies anders wäre, so würde das vorwiegende Uebel schon lange das Menschengeschlecht zerstört und auch nicht einen übrig gelassen haben, die Entartung desselben zu beklagen. Ein anderer Beweis davon ist die Thatsache, dass je mehr sich die Nationen mit einander bekannt machen, desto rascher verschwinden die alten Feindschaften, eben weil eine erweiterte Erfahrung beweist, dass die Menschheit nicht so gründlich schlecht ist als man uns von Jugend auf glauben machen will. Wären Laster wirklich häufiger als Tugenden, so würde die Folge eines grösseren Verkehrs der Völker mit einander sein, dass unsere

---

[66]) Dass mehr Selbstmorde bei trübem als bei klarem Wetter vorfielen, pflegte man immer für ausgemacht zu halten und war ein Hauptgegenstand der französischen Witzlinge, die nicht müde wurden, sich über unsere Neigung zum Selbstmorde und über den Zusammenhang desselben mit unserem düsteren Klima zu ergehen. Unglücklicher Weise ist die Sache gerade umgekehrt und wir haben die entschiedensten Beweise davon, dass es mehr Selbstmorde im Sommer als im Winter giebt. S. *Quetelet, Sur l'homme* II, 152, 158; *Tissot, De la manie du suicide*, Paris 1840, S. 50, 149, 150; *Journal of stat. soc.* I, 102; *Winslow's Anatomy of suicide* 1840, S. 131, 132; *Hawkins, Medical statistics* 170.

schlechte Meinung von anderen sich bestärkte; denn wenn wir auch unsere eigenen Laster lieben, so lieben wir doch gewöhnlich die unserer Mitmenschen nicht. Dies ist aber so wenig die wirkliche Folge, dass diejenigen, die durch ihre umfassende Kenntniss am besten mit dem allgemeinen Lauf menschlicher Handlungen vertraut sind, gerade die günstigste Meinung von ihnen hegen. Der beste Beobachter und der tiefste Denker ist allemal der mildeste Richter. Nur der vereinsamte Menschenhasser, der über seinen eingebildeten Leiden brütet, ist immer geneigt, die guten Eigenschaften des Menschen zu unterschätzen und seine bösen zu vergrössern. Oder es ist irgend ein thörichter unwissender Mönch, der sein Dasein in müssiger Einsamkeit verträumt und seiner eigenen Eitelkeit damit schmeichelt, dass er die Laster der Anderen verdammt und so gegen die Lust des Lebens eifert, um sich an der Gesellschaft zu rächen, von der er sich durch seinen eigenen Aberglauben ausschliesst. Diese Art Leute bestehen am meisten auf der Verderbniss unserer Natur und auf der Entartung, worein wir verfallen seien. Das unerhörte Uebel, welches solche Ansichten erzeugt haben, ist denen geläufig genug, welche die Geschichte von Ländern studirt haben, wo sie am meisten im Schwange waren und sind. Darum sind unter den unzähligen Wohlthaten fortschreitender Wissenschaft wenige wichtiger, als diese Verkehrserleichterungen.[67]) Durch die Vermehrung des Verkehrs der Völker und der Einzelnen haben sie in ausserordentlicher Ausdehnung ihre Vorurtheile berichtigt, ihre Achtung gegen einander erhöht, ihre gegenseitige Feindseligkeit vermindert, eine günstigere Ansicht über die Natur der Menschheit verbreitet und uns so bewogen, jene schrankenlosen Hülfsquellen des menschlichen Geistes zu entwickeln, deren Existenz zu behaupten früher fast schon für eine Ketzerei galt.

Und so hat es sich im neueren Europa zugetragen. Die Franzosen und Engländer haben bloss durch die Macht vermehrten Verkehrs günstiger von einander denken lernen und jene thörichte Verachtung, der sie sich früher hingaben, fallen lassen. In diesem Falle und in allen anderen wird ein civilisirtes Volk, je mehr es mit einem anderen bekannt wird, desto mehr bei ihm zu schätzen und nach-

---

[67]) In dieser Hinsicht will ich nur eine Thatsache aus unserem Vaterlande anführen. Nach den Listen des Handelsamtes betrug die Anzahl der Reisenden auf der Eisenbahn im Jahr 1842 19 Millionen, aber im Jahr 1852 hatten sie sich bis über 86 Millionen vermehrt. *Journ. of stat. soc.* XVI, 292.

zuahmen finden. Denn von allen Ursachen des Nationalhasses ist Unwissenheit die mächtigste. Wenn der Verkehr zunimmt, nimmt die Unwissenheit ab und so vermindert sich der Hass.“[68]) Dies ist der wahre Bund der Liebe und wiegt alle Lehren, die Moralisten und Theologen geben können, auf. Jahrhunderte lang haben sie ihr Amt ausgeübt, ohne den geringsten Eindruck auf die Menschen zur Verminderung der Kriege hervorzubringen. Aber ohne die geringste Uebertreibung kann man behaupten, dass jede neue Eisenbahn, die angelegt wird, dass jeder neue Dampfer, der über den Kanal fährt, weitere Garantieen für die Erhaltung des langen ununterbrochenen Friedens sind, welcher in dem Zeitraum von 40 Jahren das Glück und die Interessen der beiden gebildetsten Nationen der Erde mit einander verbunden hat.

Auf diese Weise habe ich, so weit meine Kenntniss reicht, mich bemüht, die Ursachen anzudeuten, welche religiöse Verfolgung und Krieg vermindert haben, die beiden grössten Uebel, welche die Menschen bisher ihres Gleichen zugefügt haben. Die Frage nach der Abnahme der religiösen Verfolgung habe ich nur kurz berührt, weil sie später vollständiger behandelt werden wird. Es ist jedoch genug gesagt worden um zu beweisen, dass es wesentlich ein intellectueller Fortschritt ist und wie wenig Gutes in dieser Hinsicht durch sittliche Gefühle zu wirken ist. Die Ursachen der Abnahme des kriegerischen Geistes habe ich hinlänglich, für einige Leser vielleicht ermüdend weitläuftig erörtert; das Resultat davon war, dass diese Abnahme an der Zunahme der intellectuellen Klassen liegt, mit denen der Militärstand natürlich im Widerstreite liegt. Durch etwas tieferes Eingehen in die Frage haben wir das Dasein von drei weiteren Ursachen herausgebracht, die zwar nur mitwirken, aber doch die allgemeine Bewegung beschleunigt haben. Sie sind die Erfindung des Schiesspulvers, die Entdeckungen in der Nationalökonomie und die Entdeckung besserer Reise- und Transportmittel.

---

[68]) Davon erzählt Herr Stephens in seinem schätzbaren Werk *Central America* I, 247—248 ein interessantes Beispiel von Carrera: „In nichts hatte er sich mehr geirrt, als in seiner Ansicht von Ausländern, ein treffliches Beispiel des Einflusses persönlichen Verkehrs auf die Zerstörung von Vorurtheilen gegen Einzelne und gegen ganze Klassen.“ Elphinstone *(Hist. of India* 195) sagt: „Die mit den Indiern am längsten bekannt gewesen sind, hegen immer die beste Meinung von ihnen, aber dies gereicht mehr der menschlichen Natur als ihnen zur Ehre, denn es ist von jedem anderen Volke eben so wahr.“ Eine belehrende Stelle in *Darwin's Journal of researches* 421, vergl. mit *Burdach, Traité de physiologie comme science d'observation* II, 6[illegible]

Dies sind die drei grossen Richtungen, in denen der Fortschritt der Wissenschaft den alten kriegerischen Geist geschwächt hat, und ich glaube deutlich gezeigt zu haben, wie dies geleistet worden ist. Die Thatsachen und Gründe, die ich vorgebracht, sind, das kann ich mit gutem Gewissen sagen, sorgfältiger und wiederholter Prüfung unterworfen worden, und ich sehe nicht ein, wie ihre Haltbarkeit angefochten werden könnte. Dass sie gewissen Klassen unangenehm sein werden, begreife ich sehr wohl; aber das Unangenehme, das ein Beweis hat, lässt sich schwerlich als einen Grund für seine Unrichtigkeit betrachten. Die Quellen, aus denen die Zeugnisse geflossen, sind vollständig angegeben und die Beweise hoffentlich unparteiisch geführt. Und aus ihnen ergiebt sich ein höchst wichtiger Schluss: dass nämlich die zwei ältesten, grössten, eingewurzeltsten und am weitesten verbreiteten Uebel, die wir kennen, fortdauernd, wenn im Ganzen auch langsam im Abnehmen begriffen sind, und dass ihre Abnahme bewirkt worden ist durchaus nicht durch sittliche Gefühle, noch durch moralische Lehren, sondern einzig und allein durch die Thätigkeit des menschlichen Verstandes und durch die Erfindungen und Entdeckungen, welche der Mensch im langen Lauf der Zeiten nach und nach gemacht hat.

Da nun in den beiden wichtigsten Erscheinungen des Fortschritts der menschlichen Gesellschaft die moralischen Gesetze stetig und unwandelbar den intellectuellen untergeordnet gewesen sind, so entsteht eine starke Vermuthung dafür, dass bei untergeordneten Gegenständen derselbe Process stattgefunden habe. Dies ausführlich zu beweisen und so die Vermuthung zur völligen Gewissheit zu erheben, hiesse nicht eine Einleitung in die Geschichte, sondern die Geschichte selbst schreiben. Der Leser muss sich daher mit einem bloss annähernden Beweise, dessen Unvollständigkeit mir sehr wohl bewusst ist, begnügen und der vollständige Beweis nothwendig für die folgenden Bände dieses Werks aufgespart bleiben, in welchen ich zu zeigen verspreche, dass der Fortschritt, den Europa aus der Barbarei zur Civilisation gemacht hat, ganz und gar der intellectuellen Thätigkeit zu danken ist; dass die Hauptvölker jetzt seit einigen Jahrhunderten hinlänglich fortgeschritten sind, den Einfluss jener physischen Mächte abzuschütteln, durch welche auf einer früheren Stufe ihre Entwickelung möchte gestört worden sein, und dass, obgleich die moralischen Mächte noch stark sind und noch gelegentlich Störungen verursachen, diese doch nur Abweichungen sind, welche sich im langen Lauf der Zeiten die

Wage halten und so für das Ganze völlig verschwinden. Bei einem grossen und umfassenden Ueberblick also hängen die Veränderungen bei jedem Culturvolke im Ganzen einzig und allein von drei Dingen ab: zuerst von dem Umfang des Wissens seiner ausgezeichnetsten Männer, zweitens von der Richtung, welche dieses Wissen nimmt, d. h. von den Gegenständen, auf welche es sich bezieht, drittens und vor allem von der Ausdehnung, in welcher dieses Wissen verbreitet ist und von der Freiheit, womit es alle Klassen der Gesellschaft durchdringt.

Dies sind die drei grossen Hebel der Cultur in jedem civilisirten Lande, und obgleich ihre Wirkung durch die Laster oder Tugenden mächtiger Individuen gestört wird, so corrigiren sich doch diese moralischen Gefühle gegenseitig und im Durchschnitt bleiben lange Perioden unbeeinflusst davon. Aus Ursachen, die wir nicht wissen, verändern sich die moralischen Eigenschaften ohne Zweifel fortdauernd, und bei dem einen Manne, vielleicht auch bei der einen Generation wird ein Uebermaass guter Absichten, bei der andern ein Uebermaass von schlechten vorhanden sein. Aber wir haben keine Ursache zu glauben, dass eine dauernde Veränderung in dem Verhältniss eingetreten ist, worin die, welche von Natur gute Absichten hegen, zu denen stehen, die mit bösen behaftet zu sein scheinen. Was man die angeborene und ursprüngliche Sittlichkeit der Menschheit nennen könnte, macht, so weit wir sehen, keinen Fortschritt. Von den verschiedenen Leidenschaften, die uns angeboren sind, herrschen einige zu dieser, andere zu jener Zeit vor. Erfahrung aber lehrt uns, dass sie immer in Widerstreit mit einander sind und sich daher durch ihren eigenen Gegensatz die Wage halten. Die Wirkung eines Beweggrundes wird durch die Wirkung eines andern berichtigt, denn jedes Laster hat seine entsprechende Tugend. Der Grausamkeit wirkt Wohlwollen entgegen, durch Leiden wird Mitleiden erregt, die Ungerechtigkeit der Einen ruft die Wohlthätigkeit der Anderen hervor; neue Uebel finden neue Heilmittel und selbst die ungeheuersten Verbrechen, die jemals bekannt geworden sind, haben keinen dauernden Eindruck hinterlassen. Die Verwüstung von Ländern und das Hinschlachten ihrer Bewohner sind Verluste, die sich unfehlbar wieder ersetzen und in einigen Jahrhunderten ist ihre Spur gänzlich wieder verwischt. Die riesenhaften Verbrechen Alexander's oder Napoleon's verlieren nach einiger Zeit ihre Wirkung und die Angelegenheiten der Welt kehren auf ihr früheres Maass zurück. Dies ist die Ebbe

und Fluth der Geschichte, die fortwährende Strömung, der wir nach den Gesetzen der Natur unterworfen sind.

Ueber alle dem bewegt sich eine weit höhere Welt, und wie die Fluth weiter rollt, jetzt vor- und jetzt zurückgeht in ihrem endlosen Hin- und Herschwanken, giebt es Eins und nur Eins, was ewig währt. Die Thaten schlechter Menschen bringen nur zeitweilige Uebel hervor, die Thaten guter nur zeitweiliges Gutes und endlich sinkt Gut und Uebel völlig zu Boden, wird aufgehoben durch nachfolgende Generationen und geht in der unaufhörlichen Bewegung folgender Jahrhunderte auf. Aber die Entdeckungen grosser Männer verlassen uns nie, sie sind unsterblich; sie enthalten jene ewigen Wahrheiten, die den Sturz von Reichen überleben, die länger dauern als die Kämpfe streitender Religionsparteien, ja eine Religion nach der anderen in Verfall gerathen sehen. Alle Religionen haben ihr eigenes Maass und ihre eigene Regel; eine gewisse Meinung gilt für ein Zeitalter, eine andere für ein anderes. Sie schwinden dahin wie ein Traum, sie sind das Geschöpf einer Phantasie, von dem selbst die Umrisse nicht stehen bleiben. Nur die Entdeckungen des Genius bleiben, ihnen allein verdanken wir Alles, was wir haben, sie sind für alle Zeitalter und für immer; nie jung und nie alt, tragen sie den Samen ihres eigenen Lebens; sie fliessen fort in einem ewigen unsterblichen Strome, sie sind wesentlich vermehrend, gebären die Fortsetzungen, die später gemacht werden und wirken so auf die entfernteste Nachkommenschaft, ja nach dem Verlauf von Jahrhunderten wirken sie stärker, als sie es im Augenblick ihres Bekanntwerdens vermochten.

Fünftes Kapitel.

Untersuchung des Einflusses, den Religion, Literatur und Staatsregierung ausüben.

Durch Anwendung der Untersuchungsmethoden, die sich in anderen Wissenszweigen erfolgreich gezeigt, auf die Geschichte des Menschen und durch Verwerfung aller vorgefassten Meinungen, welche den Prüfstein jener Methoden nicht bestanden, sind wir zu gewissen Resultaten gelangt, die wir jetzt füglich der Hauptsache nach wiederholen können. Unsere Handlungen waren lediglich das Ergebniss innerer und äusserer Mächte, mussten also aus den Gesetzen derselben zu erklären sein, d. h. aus physischen und geistigen Gesetzen. Wir haben ferner gesehen, dass geistige Gesetze in Europa mächtiger sind als physische und dass im Verlauf der Civilisation ihre Uebermacht beständig wächst, weil die fortschreitende Wissenschaft die Hülfsquellen des Geistes vermehrt, die Hülfsquellen der Natur hingegen auf demselben Fleck belässt. Darum haben wir die geistigen Gesetze als die grossen Regulatoren des Fortschritts behandelt, die physischen aber als untergeordnet, da sie nur gelegentlich störend eingreifen und die Macht und Wiederkehr solcher Störungen seit lange im Abnehmen ist und jetzt durchschnittlich kaum noch in Wirksamkeit tritt. Nachdem wir so was man die Dynamik der Gesellschaft nennen könnte in die Untersuchung der Gesetze des Geistes aufgelöst, haben wir diese letzteren einer ähnlichen Analyse unterzogen und gefunden, dass sie theils moralische, theils intellectuelle sind. Alsdann fanden wir die intellectuellen bei weitem überlegen und wie der Fortschritt der Civilisation durch den Triumph der geistigen über die natürlichen, so wurde er durch den Triumph der intellectuellen über die moralischen Gesetze bezeichnet. Dieses wichtige Ergebniss beruht auf zwei verschiedenen Beweisen. Zuerst die moralischen Wahrheiten sind stehend, die intellectuellen fortschreitend, und da ist es denn höchst unwahrscheinlich, dass der Fortschritt der Gesellschaft von dem moralischen Wissen, welches viele Jahrhunderte lang dasselbe

geblieben, und nicht vielmehr von dem intellectuellen Wissen, welches viele Jahrhunderte lang fortdauernd vorwärts gekommen, abhängen sollte. Sodann ist es eine Thatsache, dass die beiden grössten Plagen der Menschheit nicht durch moralische Besserung vermindert worden sind, sondern dass sie dem Einfluss intellectueller Entdeckungen gewichen sind und noch weichen. Aus alledem folgt offenbar, wenn wir die Bedingungen des Fortschritts der neueren Civilisation erforschen wollen, so müssen wir sie in der Geschichte des Wachsens und der Verbreitung des intellectuellen Wissens suchen; physische Erscheinungen und moralische Grundsätze haben ohne Zweifel in kurzen Zeiträumen grosse Abweichungen hervorgebracht, in längeren Perioden hingegen sich die Waage gehalten und so den intellectuellen Gesetzen unbehindert von ihrer geringeren und untergeordneten Einwirkung das Feld überlassen.

Zu dieser Folgerung sind wir durch eine Reihe von Erörterungen gelangt und von ihr gehen wir jetzt aus. Die Handlungen der Einzelnen leiden bedeutende Einwirkung durch ihre moralischen Gefühle und Leidenschaften, aber sie stehen mit Leidenschaften und Gefühlen Anderer in Widerstreit und werden durch sie aufgewogen, und so kommt ihre Wirkung im Grossen und Ganzen der menschlichen Angelegenheiten nirgends zum Vorschein, und die Handlungen der Menschheit im Ganzen genommen werden der Masse von Kenntnissen, die sie besitzt, zur Regulirung überlassen. Und von der Art und Weise, wie individuelle Gefühle und Launen so absorbirt und neutralisirt werden, finden wir ein deutliches Beispiel in den Thatsachen aus der Geschichte des Verbrechens, die wir schon angeführt. Denn durch sie wird entschieden bewiesen, dass sich die Menge der Verbrechen, die in einem Lande begangen werden, Jahr für Jahr mit der erstaunlichsten Gleichförmigkeit wiederholt und durch jene Launen und persönlichen Gefühle, von denen die Handlungen zu oft abhängig gemacht werden, nicht die geringste Abänderung erleidet. Wenn wir aber die Geschichte des Verbrechens nicht Jahr für Jahr, sondern Monat für Monat zu Rathe ziehen wollten, so würden wir weniger Regelmässigkeit finden, wenn Stunde für Stunde, gar keine; eben so wenig Regelmässigkeit würde sich zeigen, wenn wir statt der Berichte über die Verbrechen eines ganzen Landes nur die von einer Strasse oder einer Familie kennten. Die grossen socialen Gesetze, denen das Verbrechen unterworfen ist, lassen sich nur durch die Beobachtung einer grossen Anzahl und langer Perioden entdecken, während in

einer kleinen Anzahl und in einem kurzen Zeitraum das individuelle moralische Princip triumphirt und die Wirkung des umfassenderen intellectuellen Gesetzes zerstört. Während also das sittliche Gefühl, wodurch Einer getrieben wird ein Verbrechen zu begehen oder sich dessen zu enthalten, einen ungemein grossen Einfluss darauf ausübt, wie viel Verbrechen er selbst begeht, wird es auf die Menge der Verbrechen in der Gesellschaft, zu der er gehört, gar keinen Einfluss haben, weil es am Ende sicherlich durch ein entgegengesetztes Gefühl, welches bei anderen ein entgegengesetztes Betragen erzeugt, ausgeglichen wird. Eben so wissen wir Alle, dass sittliche Grundsätze fast alle unsere Handlungen beeinflussen; aber wir haben den unwiderleglichen Beweis, dass sie auf die Menschheit im Ganzen nicht die geringste Wirkung hervorbringen, nicht einmal auf Menschen in sehr grossen Massen, wenn wir nur die Vorsicht gebrauchen, die socialen Phänomene einer hinlänglich ausgedehnten Periode und nach einem hinlänglich grossen Maassstabe zu studiren, um den höheren Gesetzen freie Wirkung zu gestatten.

Da also die Totalität menschlicher Handlungen unter dem höchsten Gesichtspunkt durch die Totalität des menschlichen Wissens regiert wird, so könnte es als eine einfache Sache erscheinen, dass man die Nachricht von diesem Wissen sammelte und durch wiederholte Verallgemeinerung alle Gesetze, welche den Fortschritt der Civilisation leiten, feststellte. Und ich zweifle nicht im Geringsten daran, dass dies zuletzt noch geschehen wird. Aber unglücklicher Weise ist die Geschichte von Männern geschrieben worden, welche ihrer grossen Aufgabe so wenig gewachsen waren, dass bis jetzt von dem nothwendigen Stoff erst wenig gesammelt worden ist. Anstatt uns Dinge zu erzählen, die allein einen Werth haben, — anstatt uns über den Fortschritt des Wissens zu unterrichten und über die Art, wie die Verbreitung dieses Wissens auf die Menschen gewirkt hat, — statt dessen füllen bei weitem die meisten Historiker ihre Werke mit den unbedeutendsten und erbärmlichsten Einzelheiten, mit persönlichen Anekdoten von Königen und Höfen, mit endlosen Nachrichten darüber, was ein Minister gesagt und ein anderer gedacht und, das Schlimmste von Allem, mit langen Berichten von Feldzügen, Schlachten und Belagerungen, die sehr interessant sind für die, welche dabei waren, aber völlig unnütz für uns, denn sie geben uns weder neue Wahrheiten noch die Mittel an die Hand, wodurch wir neue Wahrheiten entdecken könnten. Dies ist das eigentliche Hinderniss, welches jetzt unsern Fortschritt

hemmt. Dieser Mangel an Urtheil, diese Unkunde davon, was vor Allem ausgewählt zu werden verdiente, beraubt uns des Stoffes, der schon lange aufgehäuft, geordnet und für den künftigen Gebrauch hätte angelegt sein sollen. In anderen grossen Wissenszweigen ist die Beobachtung der Entdeckung vorangegangen; zuerst hat man die Thatsachen verzeichnet und dann ihre Gesetze gefunden. Aber in der Geschichte des Menschen sind die wichtigen Thatsachen vernachlässigt und die unwichtigen aufbewahrt worden. Die Folge ist, dass jeder, der jetzt historische Erscheinungen auf den Begriff ziehen will, eben sowohl die Thatsachen zu sammeln, als ihre Verallgemeinerung zu vollziehen hat. Er findet nichts vorbereitet und fertig. Er muss Maurer und Baumeister zugleich sein; er muss nicht nur den Riss des Gebäudes machen, er muss auch die Steine aus dem Bruch holen. Die Nothwendigkeit, diese doppelte Arbeit zu thun, häuft auf den Denker eine solche Last und Plage, dass die Länge seines Lebens zu seinem Werke nicht ausreicht; und anstatt dass die Geschichte für vollständige und erschöpfende allgemeine Begriffe reif sein sollte, ist sie noch in einem so unverdauten und formlosen Zustande, dass selbst der entschlossenste und unausgesetzte Fleiss keinen Menschen zu befähigen vermag, die wirklich wichtigen Handlungen der Menschheit, wäre es auch nur in einer so kurzen Periode als zwei Jahrhunderte hintereinander, zu begreifen.

Darum habe ich meinen ursprünglichen Plan längst aufgegeben; mit Widerstreben habe ich mich entschlossen, nicht die Geschichte der Civilisation überhaupt, sondern die eines einzigen Volks zu schreiben. Während wir jedoch so das Feld unserer Untersuchung enger umschreiben, schneiden wir uns auch einen Theil der Quellen unserer Untersuchung ab. Denn obgleich es vollkommen richtig ist, dass die Totalität der menschlichen Handlungen, nach langen Zeiträumen betrachtet, von der Totalität des menschlichen Wissens abhängt, so muss man doch zugeben, dass dieser grosse Grundsatz, nur auf ein Land angewendet, einigermaassen von seinem ursprünglichen Werthe verliert. Je mehr wir unsere Beobachtungen einschränken, desto grösser wird durchschnittlich ihre Ungewissheit, mit anderen Worten, desto grösser wird die Möglichkeit, dass die Wirksamkeit der umfassenderen Gesetze durch die Wirksamkeit der untergeordneten gestört werde. Die Einmischung fremder Regierungen, der Einfluss, den die Gedanken, die Literatur, die Sitten eines fremden Volkes ausüben, seine Einfälle, vielleicht gar seine

Eroberungen; die neuen Religionen, Gesetze und Sitten, die es gewaltsam einführt, — alles das sind Störungen, die unter dem universalhistorischen Gesichtspunkt sich einander aufheben, aber in einem einzelnen Lande möglicher Weise die natürliche Entwickelung hemmen und es uns so erschweren, die Bewegung der Civilisation zu verfolgen. Ich werde sogleich sagen, wie ich dieser Schwierigkeit zu begegnen suche, zuvor jedoch wünsche ich die Gründe anzugeben, die mich bewogen haben, die Geschichte von England zu wählen, sie für wichtiger als irgend eine andere und darum für die geeignetste zu halten, um sie einer erschöpfenden und philosophischen Untersuchung zu unterwerfen.

Der grosse Vortheil bei der Prüfung vergangener Begebenheiten besteht in der Möglichkeit, die Gesetze zu ergründen, von denen sie geleitet werden; da leuchtet es nun ein, dass die Geschichte eines Volks um so werthvoller wird, je weniger seine Bewegungen durch fremde Einwirkung gestört werden. Jeder fremde oder auswärtige Einfluss auf eine Nation ist eine Einmischung in ihre Entwickelung und macht daher die Umstände, welche wir zu erforschen suchen, verwickelter. Verwickelungen zu vereinfachen ist in allen Wissenszweigen der erste wesentliche Erfolg. Hiermit sind die Physiker oder Naturforscher sehr wohl bekannt und durch ein einziges Experiment können sie oft eine Wahrheit entdecken, nach welcher unzählige Beobachtungen vergeblich gesucht hatten. Der Grund ist, dass wir bei den Experimenten die Erscheinungen von ihren Verwickelungen befreien können; so isoliren wir sie, befreien sie von der Einwirkung unbekannter Kräfte und überlassen sie gleichsam ihrem eigenen Verlauf, um uns die Wirkung ihres innewohnenden Gesetzes zu enthüllen.

Und dies wäre dann der wahre Maassstab um den Werth der Geschichte irgend eines Volks darnach zu bemessen. Die Wichtigkeit der Geschichte eines Landes hängt nicht von dem Glanz seiner Heldenthaten ab, sondern von dem Grade, in welchem seine Handlungen aus Ursachen entspringen, die ihm selbst angehören. Könnten wir daher ein civilisirtes Volk finden, das seine Civilisation ganz allein ausgebildet, das sich allem fremden Einfluss entzogen hätte und durch die Charaktere seiner Herrscher weder gefördert noch gehemmt worden wäre, — so würde seine Geschichte von höchster Wichtigkeit sein, denn sie würde eine normale Entwickelung von Innen heraus darstellen; sie würde die Gesetze des Fortschritts, wie sie in einem isolirten Zustande thätig wären, zeigen,

ja sie würde ein fertiges Experiment sein und den vollen Werth jener künstlichen Vorrichtung besitzen, der die Naturwissenschaft so viel verdankt.

Ein solches Volk zu finden ist offenbar unmöglich; aber ein philosophischer Historiker muss sich zu seinem speciellen Studium das Land wählen, in dem diese Bedingungen am nächsten erreicht werden. Nun werden nicht nur wir Engländer, sondern auch denkende Ausländer gern zugeben, dass dies in England wenigstens die drei letzten Jahrhunderte anhaltender und erfolgreicher als in irgend einem anderen Lande geschehen ist. Ich will nichts von der Menge unserer Entdeckungen, dem Glanz unserer Literatur oder dem Erfolg unserer Waffen sagen. Dies sind gehässige Gegenstände und andere Völker mögen uns vielleicht jene Vorzüge, die wir leicht zu übertreiben geneigt sind, bestreiten. Aber ich behaupte nur, dass in England unter allen Europäischen Ländern die längste Zeit die Regierung am ruhigsten und das Volk am thätigsten gewesen ist, dass hier die Freiheit des Volks auf der breitesten Grundlage gegründet wurde, dass hier jeder mehr als anderswo sagen darf was er denkt und thun was er will, dass jeder seiner eigenen Neigung folgen und seine Meinung verbreiten kann, dass religiöse Verfolgung hier kaum bekannt ist und die Bewegung und der Fluss des menschlichen Geistes deutlich und ungefesselt durch jene Hemmnisse, denen er anderswo unterworfen ist, erscheint, dass hier das Eingeständniss der Ketzerei am wenigsten Gefahr bringt und die Abweichungen vom Glauben am meisten in Gebrauch sind, dass feindliche Glaubensbekenntnisse neben einander in Blüthe stehen und ungestört aufkommen und verfallen, je nach dem Bedürfniss des Volks, ungehindert durch die Wünsche der Kirche und unüberwacht durch die Gewalt des Staats, dass alle Interessen und alle Klassen, geistliche und weltliche, hier am meisten sich selbst überlassen werden, dass die Einmischungsdoctrin, das Schutzsystem hier zuerst angegriffen wurde und hier allein zerstört worden ist, dass mit einem Wort jene gefährlichen Extreme, welche die Einmischung erzeugt, vermieden und folglich Despotismus und Empörung gleich selten geworden sind, dass in England Nachgeben als der Grundpfeiler der Politik anerkannt und folglich der Fortschritt des Volks durch die Macht privilegirter Klassen, durch den Einfluss besonderer Secten oder durch die Gewaltthat unumschränkter Herrscher am wenigsten gestört worden ist.

Dass dies die Charakterzüge der englischen Geschichte sind, ist bekannt; Einige finden es rühmlich, Andere bedauerlich. Und wenn wir noch hinzufügen, dass England wegen seiner insularen Lage[1]) bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts selten von Fremden besucht wurde, so wird es einleuchtend, dass wir in unserer Entwickelung als Nation weniger als irgend eine andere durch die zwei Quellen der Einmischung, nämlich die Macht der Regierung und den Einfluss der Fremden, behelligt worden sind. Im 16. Jahrhundert wurde es Mode unter dem englischen Adel, im Auslande zu reisen,[2]) aber es war keineswegs Sitte beim Adel des Auslandes in England zu reisen. Im 17. Jahrhundert breitete sich die Sitte, zum Vergnügen zu reisen, so sehr aus, dass unter den Reichen und Müssigen wenig Engländer waren, die nicht wenigstens einmal über den Kanal gefahren wären, während die nämlichen Leute in anderen Ländern, theils weil sie weniger reich waren, theils aus eingewurzelter Abneigung gegen die See, fast nie nach unserer Insel kamen, wenn sie nicht durch irgend ein besonderes Geschäft dazu gezwungen wurden. Die Folge davon war, dass in anderen Ländern, besonders in Frankreich und Italien, die Einwohner grosser Städte sich allmählig an die Fremden gewöhnten und, wie alle Menschen, unmerklich unter den Einfluss dessen traten, was sie oft sahen. Auf der andern Seite gab es eine Menge Städte bei uns, wohin nie ein Mensch, der kein Engländer war, seinen Fuss gesetzt;[3]) selbst Einwohner der Hauptstadt konnten alt werden,

---

[1]) Coleridge *(On the constitution of the church and state* 20, 21) sagt: „Der Hauptsegen, den wir unter anderen von unserer insularen Lage gehabt, ist der, dass unsere socialen Institutionen sich aus unseren eigenen Bedürfnissen und Interessen frei entwickelt haben." Die politischen Folgen davon erregten viel Aufmerksamkeit in den Zeiten der Französischen Revolution. S. *Mémoires de La Fayette* I, 404, *Bruxelles* 1837.

[2]) Anderswo will ich die reissende Zunahme der Neigung zum Reisen im 16. Jahrhundert nachweisen; aber es ist interessant zu beachten, dass erst in der letzten Hälfte des Jahrhunderts die Sitte einriss, Reiselehrer anzustellen. Vergl. *Barrington's Observations on the statutes* 218 mit einem Briefe von *Beza* aus dem Jahre 1598 in den *Mémoires et correspondance de Du Plessis Mornay* IX, 81.

[3]) In Rücksicht der Frauenwelt war dies noch merkwürdiger und selbst noch in einer späteren Periode. Als die Gräfin de Boufflers England besuchte, es war im Anfange der Regierung Georg's III., *„on lui faisoit un mérite de sa curiosité de voir l'Angleterre; car on remarquoit qu'elle étoit la seule dame Françoise de qualité qui fût venue en voyageuse depuis deux cents ans: on ne comprenoit point, dans cette classe, les ambassadrices, ni la duchesse de Mazarin, qui y étoient venues par nécessité."* *Dutens, Mémoires d'un voyageur* I, 217. Vergl. *Mémoires de Mad. Genlis* VIII, 241.

ohne je einen Fremden gesehen zu haben, ausser etwa einen langweiligen pomphaften Gesandten auf seiner Spazierfahrt am Ufer der Themse. Und obgleich es oft wiederholt worden ist, dass nach der Restauration Karls II. unser Nationalcharakter nach und nach stark unter den Einfluss des Französischen Vorbildes getreten sei,[4]) so beschränkte sich dies doch, wie ich vollständig beweisen werde, auf den geringen und unbedeutenden Theil der Gesellschaft, der mit dem Hofe zusammenhing, und brachte keinen merklichen Eindruck auf die zwei wichtigen Klassen, die intellectuelle und die industrielle, hervor. Freilich lässt sich die Bewegung in dem werthlosesten Theil unserer Literatur, — in den schamlosen Productionen eines Buckingham, Dorset, Etherege, Killigrew, Mulgrave, Rochester und Sedley wiederfinden. Aber weder damals noch zu einer viel späteren Zeit standen irgend welche von unsern grossen Denkern unter dem Einfluss des französischen Geistes;[5]) wir finden im Gegentheil in ihren Ideen und selbst in ihrem Styl eine gewisse rohe einheimische Kraft, die unsern feineren Nachbarn zwar unangenehm ist, aber wenigstens das Verdienst hat, ein heimisches Product unseres Vaterlandes zu sein.[6]) Die Entstehung und Ausdehnung der Verbindung Französischer und Englischer Geister, die

---

[4]) *Orme's Life of Owen* 288. *Mahon's Hist. of England* II, 211, und manche andere Schriftsteller.

[5]) Der einzige Engländer von Geist, der während dieser Periode von dem Französischen Geist einen Einfluss erfuhr, war Dryden; aber dies zeigt sich besonders in seinen Schauspielen, die nun alle mit einander verdientermaassen vergessen sind. Seine grossen Werke und vor allem seine bewundernswürdigen Satyren, in denen er alle Mitbewerber ausser Juvenal übertrifft, sind durch und durch national und können als blosses Muster des Englischen, wenn ich ein Urtheil aussprechen darf, unmittelbar hinter Shakespeare genannt werden. In Dryden's Schriften sind ohne Frage manche Gallicismen im Ausdruck, aber wenig Gallicismen im Gedanken, und nach dem letzteren müssen wir den wirklichen fremden Einfluss bemessen. Walther Scott geht so weit, dass er sagt: „Es ist die Frage, ob ein einziges Französisches Wort auf die blosse Autorität Dryden's bei uns eingebürgert ist.“ *Scott's Life of Dryden* 523. Das ist aber doch eine starke Behauptung. Fox' Ansicht siehe in Lord *Holland's* Vorrede zu *Fox' James* II, 4to, 1808, p. XXXII.

[6]) Ein anderer Umstand, welcher die Unabhängigkeit unserer Literatur aufrecht erhalten und darum ihren Werth erhöht hat, ist, dass in keinem Lande die Gelehrten so wenig mit der Regierung zu thun gehabt haben oder von ihr bezahlt worden sind. Dass dies die richtige Politik ist und dass der Schutz der Literatur ihr nur schädlich wird, sind Sätze, deren Beweis ich ins XI. Kap. dieses Bandes, wo über Ludwig's XIV. System gehandelt wird, verweisen muss. Mittlerweile führe ich folgende Worte aus einem gelehrten und was viel mehr sagen will, einem denkenden Schriftsteller an:

später stattfand, ist ein Gegenstand von ausserordentlicher Bedeutung; aber wie das wirklich Werthvolle gewöhnlich von den Historikern gänzlich vernachlässigt worden ist, so auch dieser Gegenstand. Ich werde mich bemühen, diesen Mangel in meinem Werke auszugleichen; vorläufig nur so viel: Obgleich wir den Franzosen höchlich verpflichtet waren und sind für die Verfeinerung unseres Geschmacks, unserer Sitten und für alle Annehmlichkeiten des Lebens, so haben wir doch nichts absolut Nothwendiges von ihnen entlehnt, nichts wodurch die Geschicke der Völker dauernd geändert werden. Dagegen haben die Franzosen von uns nicht nur sehr werthvolle Institutionen geborgt, sondern die wichtigste Begebenheit ihrer Geschichte verdanken sie in nicht geringem Grade unserm Einfluss. Ihre Revolution von 1789 wurde, wie dies bekannt genug ist, zu Wege gebracht oder genauer genommen, hauptsächlich angestiftet durch einige grosse Männer, deren Werke und dann deren Reden das Volk zum Widerstande aufregten; aber es ist weniger bekannt und doch ganz gewiss, dass diese grossen Volksführer in England die Philosophie und die Principien lernten, durch deren Verpflanzung nach ihrem Vaterlande so schreckliche und doch so heilsame Folgen hervorgebracht wurden.[1])

Hoffentlich wird man nicht finden, dass ich durch diese Bemerkungen irgend einen Schatten auf die Franzosen werfen will, ein grosses und bewundernswürdiges Volk, das uns in mancher Hinsicht überlegen ist, von dem wir noch Manches zu lernen haben und dessen Fehler alle, wie sie sind, von der beständigen Einmischung einer langen Reihe willkürlicher Herrscher herrühren. Aber wenn wir die Sache historisch ansehen, so ist es ohne Frage richtig, dass wir unsere Civilisation mit geringer Beihülfe von ihnen, sie hingegen die ihrige mit bedeutendem Beistande von unserer Seite erarbeitet haben. Zugleich müssen wir aber auch zugeben, dass unsere Regierungen sich weniger in unsere Angelegenheiten gemischt haben als ihre Regierungen in ihre. Und ohne die Frage, welche Nation die grössere sei, entscheiden zu wollen, halte ich

„Und wenn Einer die Englischen Institutionen verstehen will, muss er die harte Arbeit nicht aus den Augen verlieren, die aus der Thatkraft des Englischen Geistes entsprungen ist. Die Literatur wurde mit ihrer Entwickelung sich selbst überlassen. Wilhelm von Oranien war sie fremd, Anna kümmerte sich nicht um sie, Georg I. verstand kein Englisch, Georg II. nicht viel." *Bancroft, Hist. of the Americ. Revolut.* II, 48. Vergl. *Forster's Leben Goldsmith's* I, 93—96, II, 480.

[1]) Siehe Kap. XII. dieses Bandes.

einzig aus diesem Grunde unsere Geschichte für wichtiger als ihre und wähle die Englische Geschichte, um daran den Fortschritt der Civilisation näher zu studiren, nur weil sie weniger von Einwirkungen, die nicht aus ihr selber entspringen, bestimmt wird und wir also in ihr um so deutlicher den normalen Gang der Gesellschaft und die ungestörte Wirkung der grossen Gesetze, von denen schliesslich das Schicksal der Menschheit bestimmt wird, erkennen können.

Nach dieser Vergleichung der Französischen und Englischen Geschichte scheint es kaum nöthig, die Ansprüche, welche für die Geschichte anderer Länder noch erhoben werden könnten, vorzubringen. Es giebt in der That nur zwei, zu deren Gunsten irgend etwas gesagt werden kann, Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Deutschen, das ist ohne Zweifel richtig, haben seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine grössere Anzahl tiefer Denker als irgend ein anderes Land, ich könnte vielleicht sagen als alle anderen Länder zusammengenommen, hervorgebracht. Aber die Einwürfe, welche die Franzosen treffen, treffen die Deutschen noch mehr. Denn das Princip des Schutzes oder der Bevormundung ist in Deutschland noch stärker als in Frankreich. Selbst die besten deutschen Regierungen mischen sich beständig in die Angelegenheiten des Volks, überlassen es nie sich selbst, kümmern sich immer um seine Interessen und mischen sich in die gemeinsten Angelegenheiten des täglichen Lebens. Ausserdem verdankt die Deutsche Literatur, obgleich jetzt die erste in Europa, ihren Ursprung, wie wir später sehen werden, jener grossen skeptischen Bewegung, welche in Frankreich der Revolution vorherging. Vor der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die Deutschen, ungeachtet einiger ausgezeichneter Namen, wie Keppler und Leibnitz, keine Literatur von wirklichem Werthe und der erste Anstoss, welchen sie erhielten, wurde durch ihre Berührung mit dem Französischen Geiste gegeben und durch den Einfluss der ausgezeichneten Franzosen, welche unter der Regierung Friedrichs des Grossen sich in Berlin *) versammelten, einer Stadt, welche seitdem immer das

*) Die Geschichte dieser merkwürdigen, obgleich kurzen Vereinigung Frans. und Deutscher Geister wird im nächsten Bande aufgezeichnet werden; aber ihre erste grosse Wirkung in der Anregung oder vielmehr Schöpfung der Deutschen Literatur wird von einem der gelehrtesten ihrer eigenen Schriftsteller hervorgehoben: „Denn eines Theils war zu diesen Gegenständen immer die lateinische Sprache gebraucht und die Mutter-

Hauptquartier der Philosophie und Wissenschaft gewesen ist. Hieraus sind einige sehr wichtige Umstände entsprungen, welche ich hier nur kurz andeuten kann. Der Deutsche Geist, durch den Französischen zu einem plötzlichen Wachsthum angeregt, hat sich unregelmässig entwickelt und in eine Thätigkeit gestürzt, welche grösser ist als die durchschnittliche Civilisation des Landes es erfordert. Die Folge davon ist, dass wir in keiner Nation in Europa eine so weite Kluft zwischen den höchsten und niedrigsten Geistern vorfinden. Die Deutschen Philosophen besitzen eine Gelehrsamkeit und einen Gedankenflug, wodurch sie an die Spitze der civilisirten Welt treten; das Deutsche Volk hingegen ist mehr von Aberglauben, mehr von Vorurtheilen beherrscht, und ungeachtet der Sorge, welche die Regierungen für seine Erziehung tragen, in Wahrheit unwissender und unfähiger, sich selbst zu beherrschen, als die Einwohner von Frankreich und England.[9]) Diese Trennung

---

sprache zu wenig cultivirt worden, anderen Theils wurden diese Schriften auch meistens nur von Gelehrten, für welche sie auch hauptsächlich bestimmt waren, gelesen. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts, als mehrere Engl. und Franz. Werke gelesen und übersetzt wurden und durch die Vorliebe des Königs von Preussen, Friedrich's II., der von Franzosen gebildet worden war, Franz. Gelehrte besonders geehrt und angestellt wurden, entstand ein Wetteifer der Deutschen, auch in dem schriftlichen Vortrage nicht zurückzubleiben und die Sprache erhob sich bald zu einem hohen Grade von Vollkommenheit." *Tennemann, Gesch. der Philos.* XI, 286, 287.

[9]) Eine populäre Uebersicht des Systems der Nationalerziehung in Deutschland findet sich in *Kay, Social condition and education of the people in Europe* II, 1—344. Aber Herr Kay überschätzt, wie die meisten Gelehrten, die Vortheile gelehrter Bildung und unterschätzt die Ausbildung von Eigenschaften, welche weder Bücher noch Schulen einem Volke mittheilen können, das von der Ausübung seiner bürgerlichen und politischen Rechte ausgeschlossen ist. In der Geschichte des bevormundenden Geistes *(protectif spirit)*, Kap. IX. und X. dieses Bandes, werde ich auf diesen Gegenstand zurückkommen und zwar in Hinsicht auf Frankreich; im nächsten Bande will ich ihn dann hinsichtlich der Deutschen Civilisation erörtern. Unterdessen muss es mir erlaubt sein, gegen den Bericht, welchen Herr Kay von den Erfolgen der Zwangserziehung gegeben hat, zu protestiren. Es ist ein angenehmes Bild, von einem liebenswürdigen und intelligenten Schriftsteller entworfen, aber ich besitze entschiedene Beweise von seiner Ungenauigkeit. Hier will ich mich nur auf zwei Punkte beziehen: erstens die notorische Thatsache, dass das Deutsche Volk, ungeachtet seiner sogenannten Erziehung, unfähig ist an politischen Dingen Theil zu nehmen und sich für die praktischen und administrativen Theile der Regierung unfähig zeigt; zweitens die Thatsache, welche eben so notorisch ist für Alle, welche den Gegenstand studirt haben, dass in dem bestersogenen Theil von Deutschland, in Preussen, mehr Aberglauben herrscht als in England und dass die Hartnäckigkeit, womit die Leute diesen Aberglauben festhalten, in Preussen grösser ist als in England. Zur Erläuterung, wie die Zwangserziehung

und dies Auseinandergehen der beiden Klassen ist die natürliche Folge der künstlichen Anregung, welche eine dieser Klassen vor einem Jahrhundert erhielt und wodurch so das normale Verhältniss der Gesellschaft gestört wurde. Desswegen haben in Deutschland die höchsten Intelligenzen den allgemeinen Fortschritt der Nation so weit hinter sich gelassen, dass keine Sympathie zwischen beiden Theilen herrscht und es giebt für den Augenblick keine Mittel, sie mit einander in Verbindung zu bringen. Ihre grossen Schriftsteller schreiben für einander, nicht für ihr Land. Sie sind einer ausgewählten und gelehrten Zuhörerschaft sicher und bedienen sich einer Sprache, die in Wahrheit eine Gelehrtensprache ist. Sie verwandeln ihre Muttersprache in einen Dialekt, der beredt und sehr mächtig ist, aber so schwierig, so fein und so voll von verwickelten Wendungen, dass er den niederen Klassen ihres eigenen Landes gänzlich unverständlich ist.[10]) Hieraus sind einige der auffallendsten Eigenthümlichkeiten der deutschen Literatur entstanden. Da

---

in einzelnen Fällen wirkt, und der Härten, die sie hervorbringt, siehe einen scandalösen Vorfall, den *Laing* in seinen *Notes of a traveller* 1842, Seite 165, erzählt, und über die physischen Uebel, welche die deutsche Erziehung hervorbringt, siehe *Phillips, On scrofula*, London 1846, S. 253, 254, wo sehr guter Nachweis der Folgen zu finden ist, „welche jene grosse Deutsche Sünde des übermässigen Regulirens und Regierens hervorbringt."

[10]) Dies wird sehr hübsch nachgewiesen von Herrn Laing, der bei weitem der geistvollste Reisende ist von allen, welche Beobachtungen über die Europäische Gesellschaft veröffentlicht haben: „Deutsche Schriftsteller, sowohl philosophische als poetische, wenden sich an ein Publikum, welches viel intelligenter und viel höher gebildet ist als unser Lesepublicum. In unserer Literatur nehmen die obscursten und abstrusesten metaphysischen und philosophischen Schriftsteller den Geist des Publikums für weit niedriger entwickelt, als wisse er bloss die Bedeutung der Sprache und besitze die gewöhnliche Kraft des Urtheils. Der sociale Einfluss der Deutschen Literatur ist folglich auf einen engeren Zirkel beschränkt. Sie hat keinen Einfluss auf den Geist der niederen, nicht einmal der Mittelklassen des bürgerlichen Lebens, welche keine Gelegenheit oder keine Musse haben, sich zu der Höhe ihrer grossen Schriftsteller hinaufzuschrauben. Das lesende Publikum muss viel Zeit darauf verwenden, um die Kenntniss, die Gefühlsweise und die Phantasie zu erwärmen, welche nöthig sind, dem Schriftstellerpublikum zu folgen. Der sociale Oekonom findet daher in Deutschland die ausserordentlichste Dummheit, Geistesträgheit und Unwissenheit, wenn er unter ein gewisses Niveau hinuntersteigt, und die ausserordentlichste intellectuelle Entwickelung, Gelehrsamkeit und Genie über diesem Niveau." *Laing, Notes of a traveller, first series*, 266, 267. Derselbe scharfe Beobachter sagt in einem späteren Werke, *Notes, third series*, p. 12: „Die beiden Klassen sprechen und denken in verschiedenen Sprachen, die gebildete Deutsche Sprache, die Sprache der Deutschen Literatur ist nicht die Sprache des gemeinen Mannes, nicht einmal des Mannes, der schon hoch

es ihr an den gewöhnlichen Lesern fehlt, so ist sie von dem Einfluss des gewöhnlichen Vorurtheils abgeschnitten und hat folglich eine Kühnheit der Untersuchung, eine Rücksichtslosigkeit in der Verfolgung der Wahrheit und eine Verachtung überlieferter Meinungen entwickelt, welche ihr einen Anspruch auf den höchsten Ruhm geben. Andererseits hat derselbe Umstand jenen Mangel an praktischer Einsicht hervorgebracht und jene Gleichgültigkeit gegen materielle und physische Interessen, woraus der Deutschen Literatur mit Recht ein Vorwurf gemacht wird. Natürlich hat alles dies den ursprünglichen Riss nur noch erweitert und die Kluft vergrössert, welche die grossen Deutschen Denker von der schwerfälligen, hart arbeitenden Klasse trennt, die zwar unmittelbar unter ihnen liegt, aber doch den Einfluss ihrer Kenntnisse nicht spürt und von der Gluth und dem Feuer ihres Genies nicht erwärmt wird.

In Amerika sehen wir auf der anderen Seite eine Civilisation, welche gerade das Gegenstück zu dieser ist. Wir finden ein Land, von welchem mit Recht gesagt worden ist, dass in keinem anderen Lande so wenig Leute von grosser Gelehrsamkeit und so wenig Leute in grosser Unwissenheit leben.[11]) In Deutschland sind die speculativen und die praktischen Klassen ganz und gar getrennt; in Amerika sind sie ganz und gar vermischt. In Deutschland bringt fast jedes Jahr neue Entdeckungen, neue Philosophieen, neue Mittel die Grenzen des Wissens zu erweitern. In Amerika werden solche Untersuchungen fast gänzlich vernachlässigt; seit Jonathan Edwards ist kein grosser Metaphysiker erschienen; der Physik hat man wenig Aufmerksamkeit zugewendet und mit der einzigen Ausnahme der Rechtswissenschaft[12]) ist fast nichts für jene grossen Gegenstände

---

in den Mittelklassen der Gesellschaft steht, des Pächters, des Kaufmanns und des Ladenhalters." Siehe auch S. 351, 352, 354. Es ist sonderbar, dass ein so klarer und scharfer Denker, als Herr Laing offenbar ist, die Ursache dieser eigenthümlichen Erscheinung nicht entdeckt hat.

[11]) *Je ne pense pas qu'il y ait de pays dans le monde, où, proportion gardée avec la population, il se trouve aussi peu d'ignorants et moins de savants, qu'en Amérique. Tocqueville, La démocratie en Amérique* I, 91.

[12]) Die Ursachen dieser Ausnahme will ich im nächsten Bande nachzuweisen versuchen. Aber es ist interessant, dass Burke schon 1775 die Vorliebe der Amerikaner für Bücher über das Recht auffiel. *Parl. history* XVIII, 495 oder *Burke's Works* I, 188. Er sagt: „Vielleicht in keinem Lande der Welt sind die Rechte ein so allgemeines Studium. Der Stand ist zahlreich und mächtig und steht in den meisten Provinzen an der Spitze. Die meisten Congressdeputirten waren Rechtsgelehrte. Ja wer nur lesen kann — und die meisten können es — sucht etwas von dieser Wissen-

geschehen, um die sich die Deutschen fortdauernd bemühen. Der Vorrath des Amerikanischen Wissens ist klein, aber durch alle Klassen verbreitet; der Vorrath des Deutschen Wissens ist unendlich gross, aber auf eine Klasse beschränkt. Welche von diesen beiden Formen der Civilisation die meisten Vortheile gewährt, ist eine Frage, die wir hier nicht zu entscheiden haben. Für unseren Zweck genügt es, dass in Deutschland die Verbreitung des Wissens entschieden fehlgeschlagen ist, ein sehr ernstlicher Mangel, und dass in Amerika der Mangel der Anhäufung des Wissens ein eben so ernsthafter ist. Da nun die Civilisation durch die Anhäufung und Verbreitung der Kenntnisse regulirt wird, so ist es einleuchtend, dass kein Land auch nur annähernd eine Mustercivilisation erreichen kann, wenn es eine dieser Bedingungen zum Uebermaass cultivirt und die andere ganz vernachlässigt. Und wirklich sind aus dem Mangel dieses Gleichgewichts der beiden Elemente der Civilisation in Amerika und in Deutschland jene zwei grossen entgegengesetzten Uebel entsprungen, die, wie zu fürchten steht, nicht so leicht zu beseitigen sein werden und die, so lange sie nicht beseitigt sind, sicherlich den Fortschritt beider Länder aufhalten werden, unerachtet der zeitweiligen Vortheile, die eine solche einseitige Kraftanstrengung für den Augenblick immer mit sich bringt.

Ich habe kurz, aber hoffentlich richtig und wenigstens wissentlich nicht parteiisch den relativen Werth der Geschichte der vier Hauptvölker der Welt zu schätzen gesucht. Ueber die wahre Grösse der Völker selbst spreche ich keine Ansicht aus, hält sich doch jedes für das erste. Aber wenn die Thatsachen, die ich angeführt, nicht widerlegt werden können, so folgt ohne Zweifel, dass die Geschichte von England für den Geschichtsphilosophen werthvoller ist als irgend eine andere, weil er in ihr deutlicher die Anhäufung und Verbreitung der Kenntnisse Hand in Hand gehen sieht; weil dieses Wissen weniger durch fremde und auswärtige Einwirkungen

---

schaft zu erhaschen. Ein ausgezeichneter Buchhändler hat mir gesagt, dass in keinem Zweige seines Geschäfts, ausser den frommen Tractätchen, so viel Bücher, als über die Rechte nach den Plantagen ausgeführt würden. Jetzt haben die Colonisten angefangen sie sich selbst zu drucken. Ich höre, dass sie von Blackstone's Commentaren fast eben so viel in Amerika als in England verkauft haben." Aus diesem Zustande der Gesellschaft entsprangen später ganz natürlich die grossen Werke von Kent und Story. Ueber die Achtung, worin jetzt der Juristenstand steht, siehe *Lyell's Second visit to the United States* 1849, I, 45 und in Beziehung auf die Richter *Combe's North America* II, 329.

gelitten hat und weil es weniger im Guten oder Bösen von jenen mächtigen, aber sehr oft unfähigen Männern eine Einmischung erlitten hat, denen die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut wird.

Aus diesen Gründen und ganz und gar nicht aus jenen Motiven, die man mit dem Namen des Patriotismus schmückt, habe ich mich entschlossen, die Geschichte meines Vaterlandes zu schreiben und sie der Geschichte aller anderen Länder vorzuziehen, und zwar sie so vollständig und so erschöpfend zu schreiben, wie der jetzt vorhandene Stoff es mir erlauben wird. Aber da die schon angeführten Umstände es unmöglich machen, die Gesetze der Gesellschaft durch das Studium der Geschichte einer einzelnen Nation zu entdecken, so habe ich die vorliegende Einleitung verfasst, um einigen von den Schwierigkeiten, die diesen grossen Gegenstand umgeben, zu begegnen. In den ersten Kapiteln habe ich die Grenzen des Gegenstandes im Ganzen zu bestimmen und die möglichst breite Grundlage, worauf er ruhen könnte, festzustellen gesucht. So zeigte sich mir die Civilisation in zwei grosse Theile zerspalten, die Europäische Abtheilung, in der der Mensch mächtiger ist als die Natur, und die aussereuropäische Abtheilung, in welcher die Natur mächtiger ist als der Mensch. Dies hat uns zu dem Schlusse geführt, dass nationaler Fortschritt, verbunden mit Volksfreiheit, in keinem anderen Welttheil als in Europa entstehen konnte, wo also der Aufschwung der wahren Civilisation und die Eroberungen des Menschengeistes über die Naturmächte allein studirt werden können. Nachdem wir so die Uebermacht der geistigen Gesetze über die natürlichen als die Grundlage der Europäischen Geschichte erkannt, war unser nächster Schritt die geistigen Gesetze in moralische und intellectuelle aufzulösen und den grösseren Einfluss der intellectuellen auf die Beschleunigung des Fortschritts der Menschheit nachzuweisen. Diese allgemeinen Sätze scheinen mir die wesentlichsten Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Geschichte zu sein, und um sie nun mit der speciellen Geschichte von England in Einklang zu bringen, haben wir nur die Grundbedingung des intellectuellen Fortschritts festzustellen; denn bis dies geschehen ist, können die Annalen eines Volks nur eine empirische Folge von Begebenheiten darstellen, welche durch solche zerstreute und zufällige Bande verbunden werden, als sie den verschiedenen Schriftstellern nach ihren jedesmaligen Principien in den Sinn kommen. Der Rest dieser Einleitung wird daher vorzüglich durch die Ausführung des Planes,

den ich angedeutet habe, angefüllt werden, indem ich die Geschichte der verschiedenen Völker hinsichtlich der intellectuellen Besonderheiten untersuche, worüber die Geschichte unseres Vaterlandes keine angemessene Belehrung gewährt. So ist z. B. in Deutschland die Anhäufung des Wissens weit reissender erfolgt als in England; die Gesetze über die Anhäufung des Wissens lassen sich daher viel bequemer in der Deutschen Geschichte studiren, um sie dann ebenfalls für die Englische Geschichte abzuleiten und sie darauf anzuwenden. Ebenso haben die Amerikaner ihre Wissenschaft viel vollständiger verbreitet als wir. Desswegen werde ich einige Erscheinungen der Englischen Civilisation durch die Gesetze der Ausbreitung erklären, deren Wirksamkeit sich in der Amerikanischen Civilisation am deutlichsten zeigt und daher ihre Entdeckung erleichtert. Ferner da Frankreich das civilisirteste Land ist, in dem der Geist der Protection sehr mächtig ist, so können wir die verborgenen Richtungen dieses Geistes unter uns auffinden, indem wir seine offenliegenden Richtungen bei unsern Nachbarn studiren. Von diesem Gesichtspunkt aus werde ich einen Abriss der Französischen Geschichte geben, um das Princip der Protection zu erläutern durch den Nachweis des Schadens, den es einem sehr geistreichen und aufgeklärten Volke zugefügt hat. Und in einer Auseinandersetzung der Französischen Revolution werde ich zeigen, wiefern jenes grosse Ereigniss eine Reaction gegen den Geist der Protection war, während, da die Materialien zu dieser Reaction aus England bezogen wurden, wir daran sehen können, auf welche Weise der Geist eines Landes auf den eines andern wirkt; und wir werden zu einigen Resultaten über den Austausch der Ideen gelangen, der wahrscheinlich der bedeutendste Ordner der Europäischen Angelegenheiten werden wird. Dies wird viel Licht auf die Gesetze des internationalen Denkens werfen, und damit werde ich zwei besondere Kapitel verbinden, welche ich der Geschichte des productiven Geistes und einer Untersuchung seiner verhältnissmässigen Stärke in Frankreich und England widme. Aber die Franzosen, als ein Volk genommen, sind seit dem Anfange oder der Mitte des 17. Jahrhunderts merkwürdig frei von Aberglauben gewesen und zeigen sich trotz der Anstrengungen ihrer Regierung der geistlichen Macht sehr abgeneigt, und obgleich ihre Geschichte das Princip der Protection in seiner politischen Form entfaltet, so giebt sie wenig Aufklärung über seine religiöse Form, während in unserem

eigenen Lande der Nachweis darüber auch nur dürftig ist. Daher beabsichtige ich einen Ueberblick der Spanischen Geschichte zu geben; denn in ihr können wir alle Folgen jenes Geistes des Schutzes vor dem Irrthum, den die geistlichen Klassen immer so eifrig gewähren, nachweisen. In Spanien hat die Kirche von sehr früher Zeit her mehr Ansehen besessen und die Geistlichkeit mehr Einfluss gehabt sowohl auf das Volk wie auf die Regierung als in irgend einem andern Lande; daher wird es passend sein, die Gesetze geistlicher Entwickelung und die Art, wie diese Entwickelung die Volksinteressen berührt, in Spanien zu studiren. Ein anderer Umstand, welcher auf den intellectuellen Fortschritt einer Nation einwirkt, ist die Untersuchungsmethode, welche seine grössten Geister gewöhnlich anwenden. Diese Methode kann nur eine zweifache sein, entweder die inductive oder die deductive. Eine jede von ihnen gehört einer verschiedenen Civilisation an und wird immer von einer verschiedenen Denkweise begleitet, vornehmlich in Religion und Wissenschaft. Diese Verschiedenheit ist von so ausserordentlicher Wichtigkeit, dass wir nicht behaupten können, die wirkliche Geschichte der Vergangenheit zu verstehen, bevor wir ihre Gesetze kennen. Nun sind die beiden Extreme dieser Verschiedenheit offenbar Deutschland und die Vereinigten Staaten; die Deutschen sind vorzugsweise deductiv, die Amerikaner inductiv. Aber Deutschland und Amerika sind sich in mancher anderen Hinsicht so schröff entgegengesetzt, dass ich es für nützlich gehalten habe, die Wirkungen des deductiven und inductiven Geistes in Ländern zu studiren, zwischen denen eine genauere Analogie existirt; denn je grösser die Aehnlichkeit zweier Völker ist, desto leichter können wir die Folgen jeder einzelnen Abweichung entdecken und desto augenscheinlicher werden die Gesetze dieser Abweichung hervortreten. Eine solche Gelegenheit bietet sich in der Geschichte von Schottland im Vergleich mit der von England. Hier haben wir zwei Grenzvölker, welche dieselbe Sprache sprechen, dieselbe Literatur lesen und durch dieselben Interessen verbunden sind. Und dennoch ist es eine Wahrheit, welche unbeachtet geblieben zu sein scheint, die ich aber vollständig im Einzelnen nachweisen werde, dass bis zu den letzten 30 oder 40 Jahren der Schottische Geist sogar mehr und vollständiger deductiv gewesen ist als der Englische inductiv. Diese Neigung des Englischen Geistes zur Induction und die fast abergläubische Ehrfurcht, womit wir daran festhalten, ist mit Bedauern von wenigen, und von sehr wenigen

unserer ausgezeichnetsten Männer hervorgehoben worden.'[12]) Auf der anderen Seite bedienten sich in Schottland, besonders während des 18. Jahrhunderts, die grossen Denker fast ohne Ausnahme der deductiven Methode. Nun ist es charakteristisch für die Deduction, wenn sie auf Wissenszweige angewendet wird, die noch nicht reif für sie sind, dass sie die Zahl der Hypothesen vermehrt, von denen wir unser Raisonnement ableiten, und das langsame und geduldige Aufsteigen, welches der inductiven Untersuchung eigen ist, in Verruf bringt. Dieser Wunsch, die Wahrheit durch Speculation und so zu sagen durch weggelassene Schlussglieder zu ergreifen, hat oft zu grossen Entdeckungen geführt und kein wirklich unterrichteter Mann wird den grossen Werth dieses Verfahrens in Abrede stellen. Aber wenn es allgemein befolgt wird, so entsteht unmittelbar die Gefahr, dass die Beobachtung bloss empirischer Uebereinstimmung vernachlässigt wird und dass denkende Männer über die kleinen nur annähernden Verallgemeinerungen ungeduldig werden, welche nach dem inductiven System den grösseren und höheren unwandelbar vorausgehen müssen. So oft diese Ungeduld wirklich eintritt, wird ernstliches Unheil angerichtet. Denn diese niedrigeren Verallgemeinerungen bilden einen neutralen Boden, den speculative und praktische Geister gemeinschaftlich besitzen und wo sie sich begegnen. Wenn dieser Boden weggeschnitten wird, können sie sich nirgends treffen. In solchem Falle entsteht zwischen den verschiedenen Klassen der Gelehrten eine ungerechte Verachtung gegen Schlüsse, die die Erfahrung der ordinären Klasse gezogen hat, deren Gesetze aber unerklärbar scheinen, während unter den praktischen Klassen eine Verachtung gegen Speculationen entsteht, welche so hoch und so prächtig sind und deren erste und dazwischenliegende Stufen ihrem Blick verborgen bleiben. Die Folgen davon in Schottland sind höchst merkwürdig und in mancher Hinsicht denen, welche wir in Deutschland finden, ähnlich; denn in beiden Ländern sind die intellectuellen Klassen schon lange ausgezeichnet durch die Kühnheit ihrer Untersuchung und durch ihre Freiheit von Vorurtheilen, das Volk in Masse aber eben so ausgezeichnet durch

---

[12]) Vorzüglich Coleridge und Mr. John Mill. Aber mit der grösten Achtung vor Herrn Mill's tiefgedachtem Werk über die Logik muss ich mir doch erlauben, der Ansicht zu sein, dass er dem Einfluss Baco's in der Aufmunterung des inductiven Geistes zu viel und jenen Umständen, welche die Baco'sche Philosophie hervorbrachten und denen sie ihren Erfolg verdankte, zu wenig Einfluss zugeschrieben hat.

seine unzähligen Formen des Aberglaubens und durch die Macht seiner Vorurtheile. In Schottland ist dies sogar noch auffallender als in Deutschland, denn die Schotten sind aus Ursachen, die man wenig studirt hat, in praktischer Hinsicht nicht nur fleissig und vorsorglich, sondern ausserordentlich gerieben. Dies jedoch hat ihnen in den höheren Sphären des Lebens nichts genutzt, und während es kein Land giebt, das eine originellere, wissbegierigere und neuerungssüchtigere Literatur besitzt als Schottland, so giebt es auch kein Land von gleicher Civilisation, in dem noch so viel Geist des Mittelalters fortlebt, in dem noch so viel Absurditäten geglaubt werden und in dem es so leicht sein würde, die alten Gefühle religiöser Unduldsamkeit wieder zur Thätigkeit aufzustacheln.

Die Kluft, ja die Feindseligkeit, die so zwischen der praktischen und der speculativen Klasse entstand, ist die wichtigste Thatsache in der Schottischen Geschichte und theils Ursache, theils Wirkung der vorherrschend deductiven Methode. Denn die herabsteigende Methode, welche der aufsteigenden oder inductiven Methode entgegengesetzt ist, vernachlässigt jene niedrigeren allgemeinen Wahrheiten, welche allein von beiden Klassen verstanden werden und desswegen die einzige Region bilden, wo sie mit einander sympathisiren. Die inductive Methode, wie sie Baco populär gemacht, gab jenen niedrigeren und annähernden Wahrheiten eine hervorragende Stellung; und obgleich dies die intellectuellen Klassen in England oft zu sehr für den Nutzen eingenommen hat, so hat es sie doch jedenfalls vor dem Zustande der Isolirung bewahrt, in dem sie sonst geblieben sein würden. In Schottland hingegen ist diese Isolirung beinahe vollständig eingetreten, weil die deductive Methode fast allgemein herrschte. Den vollständigen Beweis im nächsten Bande; um aber den Gegenstand hier nicht gänzlich unerörtert zu lassen, will ich ganz in der Kürze die Hauptbegebenheiten berühren, welche in den drei Generationen eingetreten, worin die Schottische Literatur ihre höchste Vollendung erreichte.

Während dieser Periode, die beinahe ein Jahrhundert umfasst, war die Tendenz so unverkennbar, dass sie eine auffallende Erscheinung in der Geschichte des menschlichen Geistes bildet. Das erste grosse Symptom derselben war eine Bewegung, die Simson, Professor an der Universität Glasgow, begann und Stewart, Professor in Edinburg, fortsetzte. Diese gelehrten Männer machten ernsthafte Anstrengungen, die reine Griechische Geometrie wieder

einzuführen und die algebraische oder symbolische Analysis um ihren Ruf zu bringen.[14]) Und so entstand unter ihnen und ihren Schülern eine Vorliebe für die gesuchtesten Beweise und eine Verachtung für die leichteren, aber minder eleganten, die wir der Algebra verdanken.[15]) Hier sehen wir deutlich den isolirenden und esoterischen Charakter einer Methode, die das verachtet, was der gewöhnliche Verstand leicht verstehen kann und lieber von dem Idealen zu dem Fasslichen herabsteigt, als von dem Fasslichen zu dem Idealen hinauf. Gerade um die nämliche Zeit entwickelte sich derselbe Geist in einem anderen Wissenszweige. Hutcheson, obgleich ein Irländer, war auf der Universität Glasgow gebildet und da Professor geworden. In seinen berühmten moralischen und ästhetischen Untersuchungen setzte er an die Stelle inductiver Erörterungen aus fasslichen Thatsachen das deductive Raisonnement aus Principien, die nicht greifbar sind. Er kümmerte sich nicht um die unmittelbaren und praktischen Fingerzeige der Sinne und glaubte, dass er durch eine hypothetische Annahme gewisser Gesetze zu den Thatsachen heruntersteigen könnte, statt von den Thatsachen aufzusteigen, um die Gesetze zu lernen.[16])

---

[14]) Simson wurde 1711 Professor und schon ehe er seine Vorlesungen begann, entwarf er „eine Uebersetzung der drei ersten Bücher L'Hopital's über die Kegelschnitte, worin für die algebraischen Beweise des Originals, nach Herrn Simson's neuester Behandlung dieses Gegenstandes, geometrische Beweise substituirt sind." *Trail's Life and writings of Robert Simson*, 1812, 4to, S. 4. Dies war wahrscheinlich der Entwurf zu seinem Werke über die Kegelschnitte, das 1735 erschien. *Montucla, Histoire des mathématiques* III, 12. Ueber den Unterschied des alten und neueren Verfahrens finden sich geistreiche, obgleich schwerlich haltbare Bemerkungen in *Dugald Stewart's Philosophy of the mind* II, 354 und 380. Siehe auch *Comte, Philosophie positive* I, 383—395. Matthew Stewart, Professor der Math. zu Edinburg, war Dugald's Vater. Siehe über ihn und seinen Kreuzzug gegen die moderne Analysis *Bower, Hist. of the univers. of Edinburgh* II, 357—360, III, 249 und eine sonderbare Stelle in *First report of the British association* p. 50.

[15]) Einer von Simson's Hauptgründen, die alte Beweisführung zu empfehlen, war, dass sie „eleganter" sei als die verhältnissmässig moderne Art, algebraische Berechnung in die Geometrie einzuführen. *Trail's Simson* 27, 67, ein werthvolles Werk, welches Lord Brougham in seinem flüchtigen Leben Simson's „ein sehr gelehrtes und ungemein schlecht geschriebenes, ja kaum lesbares Buch" nennt. *Brougham's Men of letters and science* I, 482. Dr. Trail's Styl ist klarer und seine Sätze sind weniger verwickelt als die Lord Brougham's; ausserdem hatte er den grossen Vortheil voraus, dass er den Gegenstand verstand, über den er schrieb.

[16]) Sir James Mackintosh *(Dissertation on ethical philosophy)* sagt von Hutcheson: „Ihm kann man auch die Neigung zuschreiben, die letzten und ursprünglichen Prin-

Seine Philosophie übt einen ausserordentlichen Einfluss auf die Metaphysiker aus,[17]) und seine Methode, herunterzusteigen von dem Abstracten zu dem Concreten, wurde von einem anderen, noch grösseren Schotten, dem berühmten Adam Smith, angenommen. Wie Smith die deductive Untersuchungsform bevorzugte, zeigt sich deutlich in seiner *Theory of moral sentiments*, eben so in seinem *Essay on language*[18]) und selbst in seinem Fragment über *History of astronomy*, worin er aus allgemeinen Betrachtungen zu beweisen unternahm, was der Gang astronomischer Entdeckung hätte sein müssen, statt erst festzustellen, was er gewesen.[19]) Sein *Wealth of nations* oder über den Nationalreichthum ist wieder ganz deductiv, denn in ihm stellt Smith die allgemeinen Gesetze des Reichthums

---

cipien der menschlichen Natur zu vervielfältigen, welche für die Schottische Schule bis zu dem zweiten Erlöschen einer Leidenschaft für metaphysische Untersuchung in Schottland charakteristisch ist." Cousin *(Histoire de la philosophie*, I. série IV, 31) giebt einen hübschen Ueberblick über Hutcheson's Philosophie. Er ist mit Klarheit und Beredtsamkeit geschrieben, nur preist er Hutcheson vielleicht zu sehr.

[17]) Ueber ihren Einfluss siehe einen Brief von Mackintosh an Parr in *Memoirs of Mackintosh* von seinem Sohn, I, 334; vergleiche *Letters from Warburton to Hurd* 37, 82.

[18]) Welcher seiner *Theory of moral sentiments*, edit. 1822, angehängt ist. Vergl. einen Brief, den *Smith* 1763 über den Ursprung der Sprache schrieb, in *Nichol's Literary illustrations of the* 18. *century* III, 515, 516, der im Kleinen die nämliche Behandlung zeigt und ganz verschieden ist von allgemeinen Folgerungen aus Thatsachen, welche eine umfassende Vergleichung verschiedener Sprachen an die Hand giebt. Dr. Arnold spricht verächtlich von solchen Untersuchungen; er sagt, die Versuche, die Phänomene einer Sprache *a priori* zu erklären, scheinen mir unweise zu sein. *Arnold's Miscellaneous works* 385. Dies würde zu einer Untersuchung führen, die für eine Anmerkung zu lang ist, aber es scheint mir, dass diese apriorischen Annahmen für den Philologen das sind, was die Hypothesen für den inductiven Naturforscher sind; und in diesem Falle sind sie ausserordentlich wichtig, weil kein fruchtbares Experiment je gemacht werden kann, wenn ihm nicht eine verständige Hypothese vorhergeht. Ohne eine solche Hypothese könnte man Jahrhunderte lang im Dunkeln umhertappen, immer Thatsachen aufhäufen und nie zu einer Einsicht gelangen.

[19]) Siehe z. B. seinen Versuch, aus allgemeinen Gründen in Bezug auf den menschlichen Geist zu beweisen, dass eine nothwendige Beziehung zu der Ordnung stattfand, in welcher das System concentrischer Sphären und das System excentrischer Sphären und der Epicyklen bekannt gemacht wurde; *History of astronomy* in *Smith's Philosophical essay's* 1795, 4to, 31, 36. Dies sollte man mit *Whewell's Philosophy of the inductive sciences* II, 53, 60, 61 vergleichen. Dieses merkwürdige Fragment von Adam Smith wird jetzt wahrscheinlich wenig gelesen, aber *A. Comte* in seiner *Philosophie positive* VI, 319 hat es sehr gelobt.

nicht nach den Erscheinungen des Reichthums, noch aus statistischen Angaben, sondern nach den Erscheinungen der Selbstsucht dar und macht so eine deductive Anwendung von einem psychologischen Princip auf den ganzen Umfang aller ökonomischen Thatsachen.[20])

Die erläuternden Beispiele, von denen sein grosses Werk voll ist, bilden keinen Theil der wirklichen Beweisführung, sie folgen dem Gedanken nach, und wenn sie weggelassen wären, würde das Werk weniger interessant und vielleicht weniger wirksam, aber in wissenschaftlicher Hinsicht eben so werthvoll gewesen sein. Ein anderes Beispiel sind die Werke Hume's. Alle, mit Ausnahme seiner metaphysischen Abhandlungen, sind deductiv; seine tiefgedachten ökonomischen Untersuchungen sind wesentlich apriorisch und könnten geschrieben worden sein ohne alle Kenntniss jener Einzelheiten aus dem Handel und den Finanzen, von denen sie nach der inductiven Methode als allgemeine Sätze hätten abgeleitet werden sollen.[21]) Eben so in seiner natürlichen Geschichte der Religion versuchte er einfach durch Nachdenken und unabhängig

---

[20]) Die zwei Schriftsteller, welche besonders sorgfältig die Methode untersucht haben, die Nationalökonomen anwenden sollten, sind *John Mill, Essays on unsettled questions of political economy* 1844, Seite 120—164, und *Rae, New principles of political economy* 1834, S. 328—351. Rae wirft in seinem geistvollen Werke Adam Smith vor, dass er die Regeln der Baconischen Philosophie vernachlässigt und dadurch seine Schlüsse minder werthvoll gemacht, als sie sein würden, wenn er seinen Gegenstand inductiv behandelt hätte; aber Mill hat mit grossem Nachdruck bewiesen, dass die deductive Methode die einzige ist, wodurch die politische Oekonomie zu einer Wissenschaft erhoben werden kann. Er sagt Seite 143, die politische Oekonomie sei wesentlich eine abstracte Wissenschaft und ihre Methode apriorisch, und Seite 146: die aposteriorische Methode sei gänzlich unwirksam. Hierzu könnte ich hinzufügen, dass die moderne Theorie von der Pacht, welche jetzt der Eckstein der politischen Oekonomie ist, nicht durch Verallgemeinerung ökonomischer Thatsachen gefunden wurde, sondern durch Deducirung nach Art der Geometer; und wirklich Alle, welche gegen die Theorie der Pacht auftreten, thun dies immer aus dem Grunde, dass Thatsachen ihr widersprächen und schliessen dann mit völliger Unwissenheit des Wesens der Methode, dass desswegen die Theorie falsch sei. Siehe z. B. *Jones, On the distribution of wealth*, ein Buch, das einige interessante Thatsachen enthält, aber an diesem Hauptfehler der Methode leidet. Siehe auch *Journal of statistical society* I, 317, VI, 322, wo es heisst, dass ökonomische Theorien aus statistischen Thatsachen abgeleitet werden sollen. Vergl. XVII, 116, XVIII, 101.

[21]) Ein auffallendes Beispiel von dem Scharfsinn, womit Hume diese Methode anwandte, ist neulich ans Licht gekommen. Siehe *Burton's Life and correspondence of Hume* II, 486. Dort finden wir, dass er unmittelbar nach der Lectüre von Smith's

von allem historischen Nachweis eine rein speculative Untersuchung über den Ursprung der religiösen Meinungen anzustellen.[22]) Und so begann er in seiner Geschichte von England, statt zuerst die Nachweise zu sammeln und dann Schlüsse daraus zu ziehen, mit der Annahme, dass die Verhältnisse zwischen dem Volk und der Regierung einer gewissen Ordnung unterworfen sein müssten und die Thatsachen, welche dieser Annahme widersprachen, vernachlässigte oder verdrehte er.[23]) Diese verschiedenen Schriftsteller, so abweichend sie in ihren Principien und in den Gegenständen ihres Studiums waren, stimmten alle in ihrer Methode überein, d. h. sie stimmten alle darin überein, die Wahrheit vielmehr durch das Herabsteigen als durch das Heraufsteigen zu erforschen. Die grosse sociale Wichtigkeit dieser Eigenthümlichkeit

---

Nationalreichthum dessen Irrthum, dass die Pacht ein Element des Preises sei, entdeckte; und so sieht man jetzt, dass Hume diese grosse Entdeckung zuerst gemacht hat, obgleich Ricardo das Verdienst hat, sie bewiesen zu haben.

[22]) Die historischen Thatsachen darin sind blosse Erläuterung, wie jeder sehen kann, der die Abhandlung in *Hume's Philos. works* IV, 435—513 nachlesen will. Es findet eine bedeutende Aehnlichkeit zwischen seinen Ansichten und den religiösen Stufen in *Comte's Philosophie positive* statt; denn Hume's früheste Form des Polytheismus ist offenbar die nämliche wie Comte's Fetischismus und beide glauben, daraus sei später der Monotheismus als eine feinere Abstraction entstanden. Dass dies der Weg war, den der menschliche Geist genommen, ist höchst wahrscheinlich und wird durch die gelehrten Untersuchungen Grote's bestätigt, *History of Greece* I, 462, 497, V, 22. Die entgegengesetzte und populärere Ansicht, dass der Monotheismus dem Polytheismus vorhergegangen sei, war die der meisten bedeutenden Schriftsteller früherer Zeit und wird auch jetzt noch von Manchen vertheidigt, unter andern von Dr. Whewell *(Bridgewater's Treatise* 256), der sich ziemlich zuversichtlich ausspricht. Siehe auch *Letters from Warburton to Hurd* 239, *Thirlwall's History of Greece* I, 183 und *Kant, Kritik der reinen Vernunft,* in seinen Werken II, 455, wo er von „einigen Funken des Monotheismus" spricht.

[23]) Das heisst, er behandelt historische Thatsachen bloss als Erläuterung gewisser allgemeiner Principien, welche nach seiner Meinung auch ohne die Thatsachen hätten bewiesen werden können, so dass Schlosser in der *Geschichte des 18. Jahrhunderts* II, 76 ganz richtig sagt: „Geschichte war für Hume nur eine Nebensache, nur ein Mittel, seine Philosophie einzuführen." Wenn man bedenkt, wie wenig von den Principien, welche die socialen und politischen Veränderungen bestimmen, bekannt ist, so leidet es keinen Zweifel, dass Hume in der Anwendung seiner Methode voreilig war; aber es ist unsinnig, die Methode unehrlich zu nennen, da die Absicht seiner Geschichte nicht war, Schlüsse zu beweisen, sondern sie durch Beispiele zu erläutern und er sich also für berechtigt hielt, seine Erläuterungen auszuwählen. Ich führe nur seine Ansichten an, ohne sie zu vertheidigen; ja ich bin der Meinung, dass er in dieser Hinsicht ernstlich im Unrecht war.

werde ich im nächsten Bande untersuchen. Dort werde ich mich bemühen festzustellen, wie sie die Civilisation des Volks beeinflusste und einige merkwürdige Contraste mit dem entgegengesetzten, mehr empirischen Charakter der englischen Literatur hervorbrachte. Unterdessen will ich nur anführen, was später bewiesen werden wird, und noch hinzufügen, dass die deductive Methode nicht nur von den ausgezeichneten Schotten, die ich erwähnt habe, angewandt wurde, sondern dass sie von Ferguson in die speculative Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, von Mill in das Studium der Gesetzgebung, von Mackintosh in das Studium der Jurisprudenz, von Hutton in das der Geologie, von Black und Leslie in die Thermotik, von Hunter, Alexander Walker und Charles Bell in die Physiologie, von Cullen in die Pathologie und von Brown und Currie in die Therapeutik eingeführt wurde. Dies ist ein Umriss des Planes, den ich in dieser Einleitung befolgen will und ich hoffe dadurch zu einigen Resultaten von dauerndem Werthe zu gelangen; denn indem wir verschiedene Principien in den Ländern studiren, wo sie am stärksten entwickelt worden sind, werden die Gesetze der Principien sich leichter entfalten lassen, als wenn wir sie in Ländern studirt hätten, wo sie sehr unklar sind. Und da die Civilisation in England einen regelmässigern und weniger gestörten Lauf genommen hat, als in irgend einem andern Lande, so wird es um so mehr nöthig, bei der Abfassung ihrer Geschichte einige von den Hülfsmitteln, die ich angedeutet, zu benutzen. Was die Geschichte von England so vorzugsweise werthvoll macht, ist, dass nirgends sonstwo der nationale Fortschritt, sei es zum Guten oder zum Uebeln, so wenig Einmischung erlitten hat. Aber die blosse Thatsache, dass unsere Civilisation auf diese Weise in einem natürlichern und gesundern Zustande erhalten worden ist, macht es uns zur Pflicht, die Krankheiten zu studiren, denen sie ausgesetzt ist, indem wir jene andern Länder, wo sociale Krankheiten mehr im Schwunge sind, beobachten. Die Sicherheit und die Dauer der Civilisation muss von der Regelmässigkeit, womit ihre Elemente combinirt sind, und von der Harmonie, mit der sie wirken, abhängen. Wenn irgend ein Element zu thätig ist, wird die ganze Verbindung in Gefahr gerathen; daher kommt es, wenn wir auch die Gesetze der Verbindung der Elemente am besten feststellen können, wo wir diese Verbindung am vollständigsten vorfinden, dass wir doch die Gesetze jedes einzelnen Elementes dort suchen müssen, wo wir dieses Element selbst am thätigsten finden. Während

ich daher die Geschichte von England gewählt habe, weil in ihr die Harmonie der verschiedenen Principien am längsten aufrecht erhalten worden ist, so habe ich es gerade darum für räthlich gehalten, jedes Princip in dem Lande besonders zu studiren, wo es am mächtigsten gewesen ist und wo bei seiner ungewöhnlichen Entwickelung das Gleichgewicht des ganzen Baues gestört worden ist.

Durch diese Vorsichtsmaassregeln werden wir manche Schwierigkeiten, womit das Studium der Geschichte noch behaftet ist, beseitigen können. Ehe wir jedoch das weite Feld, welches jetzt vor uns liegt, betreten, wird es gut sein, vorläufig noch einige Punkte aufzuklären, die ich noch nicht erwähnt habe und durch deren Erörterung wir gewissen Einwürfen, die sonst erhoben werden möchten, begegnen können. Diese Punkte sind Religion, Literatur und Regierung, alle drei von äusserster Wichtigkeit, und in der Meinung mancher Leute die Haupthebel aller menschlichen Angelegenheiten. Dass diese Ansicht gänzlich irrthümlich ist, wird in diesem Werke zur Genüge bewiesen werden; aber da die Meinung weit verbreitet ist und Manches für sich zu haben scheint, so ist es nothwendig, sich gleich einigermaassen darüber zu verständigen und die wahre Natur des Einflusses zu untersuchen, welche diese drei grossen Mächte wirklich auf den Fortschritt der Civilisation ausüben.

Zuerst ist es nun klar, wenn ein Volk sich gänzlich selbst überlassen wäre, so würden seine Religion, seine Literatur und seine Regierung nicht die Ursachen, sondern die Wirkungen seiner Civilisation sein. Aus einem gewissen Zustande der Gesellschaft ergeben sich naturgemäss gewisse Folgen. Diese Folgen können durch äussere Einflüsse getrübt werden, aber wenn dies nicht geschieht, so ist es unmöglich, dass ein hoch civilisirtes Volk, das an Vernunft und Zweifel gewöhnt ist, jemals eine Religion annehmen sollte, deren schreiender Widersinn aller Vernunft und allem Zweifel Trotz bietet. Es giebt viele Beispiele davon, dass Völker ihre Religion wechseln, aber keines davon, dass ein fortschreitendes Volk freiwillig eine retrograde Religion angenommen hätte. Eben so wenig giebt es irgend ein Beispiel, dass ein verfallendes Volk seine Religion verbessert hätte. Freilich ist es wahr, dass eine gute Religion der Civilisation günstig, eine schlechte ihr ungünstig ist. Wenn aber keine Einmischung von aussen stattfindet, wird kein Volk jemals entdecken, dass seine Religion schlecht

ist, bis seine Vernunft es ihm sagt. Aber wenn seine Vernunft unthätig und seine Wissenschaft im Stillstande ist, so wird die Entdeckung nie gemacht werden. Ein Land, welches seine alte Unwissenheit fortsetzt, wird immer bei seiner alten Religion bleiben; nichts kann deutlicher sein als das. Ein sehr unwissendes Volk wird sich gerade wegen seiner Unwissenheit zu einer Religion voller Wunder neigen, zu einer Religion, die sich einer Unzahl Götter rühmt und Alles, was vorfällt, der unmittelbaren Einwirkung dieser Götter zuschreibt. Auf der andern Seite wird ein Volk, dessen Wissenschaft es zu besserer Beurtheilung der Thatsachen befähigt und welches sich an jene schwierige Aufgabe, den Zweifel in Anwendung zu bringen, gewöhnt hat, eine weniger wunderbare und eine weniger aufdringliche Religion brauchen, so eine, die ihre Leichtgläubigkeit weniger stark in Anspruch nimmt. Aber sollen wir desswegen sagen, dass die Schlechtigkeit der ersten Religion die Unwissenheit, und die Güte der zweiten Religion die Wissenschaft hervorbringe? Sollen wir sagen, dass ein Vorgang, welcher früher kommt, die Wirkung und dass der, welcher hinterher kommt, die Ursache sei? So urtheilen die Leute nicht über den gewöhnlichen Verlauf des Lebens und es ist nicht abzusehen, warum sie über die Geschichte vergangener Begebenheiten so urtheilen sollten.

Die Wahrheit ist, dass die religiösen Meinungen jeder Periode zu den Symptomen gehören, wodurch jene Periode sich auszeichnet. Haben diese Meinungen tiefe Wurzeln geschlagen, so bestimmen sie ohne Zweifel das Betragen der Menschen; aber ehe sie tiefe Wurzeln schlagen können, muss eine intellectuelle Aenderung stattgefunden haben. Wir können eben so gut erwarten, dass Samen auf kahlem Felsen wachsen, als dass eine milde und philosophische Religion unter unwissenden und rohen Wilden eingeführt werden könnte. Darin sind unzählige Versuche gemacht worden und immer mit demselben Erfolge. Leute mit den vortrefflichsten Absichten und voll feurigen, obwohl irrigen, Eifers haben es versucht und versuchen es noch, ihre eigene Religion unter den Einwohnern barbarischer Länder zu verbreiten. Durch tapfere unaufhörliche Thätigkeit, oft durch Versprechen und manchmal sogar durch Geschenke haben sie sehr oft wilde Stämme beredet, sich zur christlichen Religion zu bekennen. Aber wer die triumphirenden Berichte der Missionäre mit alle den Zeugnissen vergleichen will, die wir von urtheilsfähigen Reisenden haben, wird bald entdecken, dass

ein solches Bekenntniss nur nominell ist und dass diese unwissenden Stämme zwar die Ceremonieen der neuen Religion, aber keineswegs die Religion selbst angenommen haben. Sie nehmen die Aeusserlichkeiten an, weiter gehen sie nicht. Sie mögen ihre Kinder taufen, das Abendmahl nehmen und in die Kirche strömen. Alles das mögen sie thun und doch von dem Geist des Christenthums noch eben so weit entfernt sein als damals, wie sie vor ihren Götzen knieten. Die Gebräuche und Formen einer Religion liegen an der Oberfläche, sind leicht zu sehen und zu lernen und werden daher leicht von denen nachgeahmt, die zu dem, was darunter liegt, nicht hindurchdringen können. Nur diese tiefere und innerliche Aenderung ist von Dauer und eine solche kann der Wilde nie erfahren, so lange er in eine Unwissenheit versunken ist, die ihn auf gleiche Stufe mit den wilden Thieren stellt, von denen er umgeben ist. Nimm ihnen ihre Unwissenheit, dann mag die Religion Eingang finden. Nur auf diesem Wege lässt sich am Ende etwas Gutes bewirken. Nachdem ich die Geschichte und den Zustand barbarischer Nationen sorgfältig studirt habe, versichere ich mit voller Ueberzeugung, dass es keinen wohlbeglaubigten Fall giebt, in welchem irgend ein Volk dauernd zum Christenthum bekehrt wäre, wenn nicht die Missionäre Kenntnisse sowohl als Frömmigkeit besassen und die Wilden mit der Gewohnheit des Denkens vertraut gemacht, so ihren Verstand aufgestachelt und sie zur Aufnahme der religiösen Principien vorbereitet haben, die sie ohne solche Gemüthserhebung nimmer hätten verstehen können.[24])

Auf diese Weise ist die Religion der Menschen, wenn wir die Dinge im Grossen und Ganzen betrachten, die Wirkung, nicht die

---

[24]) Ein Schriftsteller von grossem Gewicht hat hierüber einige Bemerkungen gemacht, die beachtenswerth sind: „Damals drangen die Jesuiten in China ein, um das Evangelium zu predigen; sie bemerkten sehr bald, dass eins der wirksamsten Mittel, sich dort zu halten und den Augenblick abzuwarten, welchen der Himmel für die Aufklärung dieses grossen Reichs bestimmt hätte, die Ausbreitung astronomischer Kenntnisse wäre." *Montucla, Hist. des mathematiques* I, 468, II, 586, 587. Cuvier deutet leise dasselbe an. Er sagt von Emery: „Er erinnerte sich, dass die Epoche, in der das Christenthum die meisten Fortschritte gemacht und seine Diener die grösste Achtung genossen hatten, diejenige war, wo sie den bekehrten Völkern das Licht der Wissenschaften zugleich mit den Wahrheiten der Religion brachten und wo sie unter den Nationen zugleich den ersten und den aufgeklärtesten Stand bildeten. *Cuvier, Éloges historiques* III, 170. Selbst Southey *(Hist. of Brazil* II, 378) sagt: „Die Missionäre haben sich immer über den Wankelmuth ihrer Bekehrten beklagt und sie

Ursache ihres Fortschritts. Wenn wir sie aber unter einem kleineren Maassstabe betrachten oder, wie man es nennt, einen praktischen Ueberblick über eine kurze und specielle Periode nehmen, so werden gelegentlich Umstände eintreten, die diese allgemeine Ordnung stören und den natürlichen Verlauf anscheinend umkehren. Und dies kann, wie in allen solchen Fällen, nur aus den Eigenheiten einzelner Menschen entspringen, welche unter dem Einfluss niederer Gesetze, wie sie individuelle Handlungen bestimmen, im Stande sind durch ihr Genie und ihre Kraft in die Wirkung jener grösseren Gesetze, welche grosse Gesellschaften regieren, einzugreifen. Umstände, die noch ein Geheimniss sind, bringen von Zeit zu Zeit grosse Denker hervor, welche ihr Leben einem einzigen Zweck widmen und so im Stande sind, den Fortschritt des Menschengeschlechts vorweg zu nehmen und eine Religion oder eine Philosophie hervorzubringen, welche schliesslich eine bedeutende Wirkung ausüben. Wenn wir aber in die Geschichte blicken, werden wir deutlich wahrnehmen, wenn auch der Ursprung einer neuen Meinung einem Einzelnen zukommen mag, dass ihr Erfolg doch von dem Zustande des Volks abhängt, unter dem sie verbreitet wird. Ist eine Religion oder eine Philosophie einem Volke zu weit voraus, so kann sie für den Augenblick keine Dienste leisten, sondern muss die Zeit abwarten, bis die Geister für ihre Aufnahme reif sind. Den meisten Lesern der Geschichte werden sich unzählige Beispiele davon darbieten. Jede Wissenschaft und jeder Glaube hat seine Märtyrer, Männer, die sich der Verleumdung, ja dem Tode ausgesetzt sahen, weil sie mehr wussten als ihre Zeitgenossen und weil die Gesellschaft noch nicht hinlänglich fortgeschritten war, um die Wahrheiten aufzunehmen, welche sie mittheilten. Im gewöhnlichen Lauf der Dinge vergehen ein Paar Generationen und dann tritt eine Zeit ein, wo die nämlichen Wahrheiten als Gemeinplätze angesehen werden, und noch etwas später kommt eine Zeit, wo sie für nothwendig erklärt werden und wo sich selbst der dümmste Verstand wundert, wie sie nur jemals haben Widerspruch finden können. So kommt es, wenn der menschliche Geist freies Spiel haben und sich mit leidlicher Freiheit der Anhäufung und Verbrei-

---

werden sich immer darüber beklagen müssen, bis sie entdecken, dass eine gewisse Civilisation der Bekehrung vorhergehn oder sie wenigstens begleiten müsse. Eben so *Halkett's Notes on the North American Indians* 352, 353 und *Combe, North America* I, 250, II, 353.

tung von Kenntnissen hingeben darf. Wenn jedoch dieselbe Gesellschaft durch gewaltsame, also künstliche Mittel in der Ausübung ihrer Intelligenz gehemmt wird, alsdann kann die Wahrheit, wie wichtig sie auch sein möge, niemals aufgenommen werden. Denn wie sollten gewisse Wahrheiten in einem Zeitalter verworfen und in einem andern anerkannt werden? Die Wahrheiten bleiben dieselben; ihre endliche Anerkennung muss daher von einer Veränderung in der Gesellschaft abhängen, die jetzt annimmt, was sie früher verachtete. Ja die Geschichte ist voll von der völligen Machtlosigkeit selbst der edelsten Principien, wenn sie unter einer unwissenden Nation verbreitet werden. So blieb die Doctrin von einem Gott, die den alten Juden gelehrt wurde, viele Jahrhunderte völlig wirkungslos. Das Volk, an das sie gerichtet wurde, war noch nicht aus der Barbarei heraus, konnte daher seinen Geist noch nicht zu einem so hohen Gedanken erheben. Wie alle anderen Barbaren sehnten die Juden sich nach einer Religion, die ihren Aberglauben fortdauernd mit Wundern nährte und statt die Gottheit zu einem einzigen abstracten Wesen zu erheben, ihre Götter zu einer solchen Anzahl vermehrte, dass sie alle Fluren bedeckten und in allen Wäldern umherschwärmten. Dies ist der Götzendienst, die natürliche Frucht der Unwissenheit, in den die Juden unaufhörlich zurückfielen. Trotz der strengsten und unnachsichtlichsten Strafen verliessen sie bei jeder Gelegenheit ihren Deismus, für den ihr Geist zu sehr zurück war und stürzten sich von Neuem in den Aberglauben, den sie leichter verstehen konnten, in die Anbetung des goldenen Kalbes und der ehernen Schlange. Jetzt in unserem Zeitalter haben sie lange aufgehört, so etwas zu thun. Und warum? Nicht weil ihr religiöses Gefühl leichter erregt oder ihre religiöse Furcht öfter aufgestachelt wird. Weit entfernt davon! Sie sind aus ihren alten Umgebungen herausgerissen; sie haben für immer jene Scenen aus den Augen verloren, wodurch sie hätten bewegt werden können; sie werden nicht länger von Erscheinungen beherrscht, die ihr Gemüth manchmal mit Schrecken, manchmal mit Dankbarkeit erfüllten. Sie sehen nicht länger die Rauchsäule bei Tage und die Feuersäule bei Nacht, sehen das Gesetz nicht mehr vom Sinai verkündigt und hören den Donner nicht länger vom Horeb rollen. Unter dem Einfluss dieser grossen Erscheinungen blieben sie Götzendiener in ihrem Herzen und so oft sich eine Gelegenheit bot, wurden sie Götzendiener in der Wirklichkeit und zwar darum, weil sie in einer Barbarei waren, deren natürliches Product der Götzen-

dienst ist. Welchem Umstande kann ihre spätere Aenderung anders zugeschrieben werden als der einfachen Thatsache, dass die Juden, wie alle anderen Völker, ihre Religion abstracter und edler aufzufassen begannen in dem Maasse, wie sie in der Civilisation fortschritten, die Verehrung der vielen Götter aufgaben und ihr Gemüth allmählig zu dem Gedanken einer grossen Ursache erhoben, welchen man in einer früheren Periode vergebens versucht hatte ihnen einzuprägen? So innig ist der Zusammenhang des Glaubens und der Kenntnisse eines Volks, und so nothwendig ist es, dass eine intellectuelle Thätigkeit dem religiösen Fortschritt der Völker vorhergehe. Wenn wir weitere Erläuterungen dieser wichtigen Wahrheit haben wollen, so werden wir sie in der Europäischen Geschichte kurz nach der Verbreitung des Christenthums finden. Die Römer waren mit seltenen Ausnahmen ein unwissendes und barbarisches Geschlecht, wild, ausschweifend und grausam. Für ein solches Volk war der Polytheismus die natürliche Religion, und so lesen wir, dass sie einem Götzendienst ergeben waren, den wenige grosse Denker, aber nur wenige zu verachten wagten. Als die christliche Religion unter diese Menschen gerieth, fand sie sie unfähig, ihre erhabenen und bewundernswürdigen Lehren zu fassen, und als ein wenig später Europa von neuen Einwanderungen überschwemmt wurde, brachten diese Eroberer, die noch barbarischer als die Römer waren, eine Art Aberglauben mit, wie er für ihren Zustand passte. Auf den Stoff, der aus diesen beiden Quellen entsprang, sollte nun das Christenthum wirken. Der Erfolg ist sehr merkwürdig; denn nachdem die neue Religion Alles überwältigt zu haben schien und die Huldigung des besten Theils von Europa empfangen hatte, fand es sich sehr bald, dass in Wahrheit nichts erreicht war, dass die Gesellschaft sich noch in jenem Zustande befand, wo der Aberglaube unvermeidlich ist und wo ihn die Menschen, wenn sie ihn in einer Form nicht haben können, in einer anderen sich aneignen. Vergebens lehrte das Christenthum eine einfache Lehre und verlangte einen einfachen Gottesdienst. Die Gemüther der Menschen waren zu weit zurück für einen so grossen Schritt, sie brauchten verwickeltere Formen und einen verwickelteren Glauben. Die Folgen findet man in der Kirchengeschichte. Der Europäische Aberglaube wurde nicht vermindert, sondern nur in ein neues Bette geleitet, die neue Religion wurde durch die alten Thorheiten verdorben. Auf die Anbetung der Götzen-

bilder folgte die Anbetung der Heiligen, der Dienst der Cybele[25]) wurde durch den Dienst der heiligen Jungfrau ersetzt; heidnische Ceremonien wurden in christlichen Kirchen eingerichtet; nicht nur der Aufputz des Götzendienstes, auch seine Dogmen kamen bald hinzu, wurden der neuen Religion einverleibt und in ihren Geist hineingearbeitet, bis nach wenigen Generationen das Christenthum eine so abenteuerliche und widerwärtige Form angenommen hatte, dass seine besten Züge verloren und seine ursprüngliche Liebenswürdigkeit gänzlich zerstört war.[26])

Nach einigen Jahrhunderten arbeitete sich das Christenthum langsam aus dieser Verderbniss heraus; manches davon haben jedoch selbst die civilisirtesten Völker noch nicht ausstossen können.[27]) Ja es zeigte sich als unmöglich, selbst den Anfang einer Reform zu machen, bevor der Europäische Geist einigermaassen aus seiner Trägheit aufgeregt war. So wie die Kenntnisse der Menschen allmählig fortschritten, wurden ihnen jene Formen des Aberglaubens zuwider, die sie früher bewundert hatten. Die Art und Weise, wie dieser Widerwille zunahm, bis er im 16. Jahrhundert in jene grosse Begebenheit ausschlug, welche mit Recht den Namen Reformation erhalten hat, bildet einen der interessantesten Gegenstände der neueren Geschichte. Aber für unsern unmittelbaren Zweck genügt es, die denkwürdige und wichtige Thatsache festzuhalten, dass Jahrhunderte nach seiner Einführung in Europa das Christenthum nicht seine natürliche Frucht trug, weil es unter Völker gerieth, deren Unwissenheit sie zum Aberglauben zwang und die

---

[25]) Dies wird merkwürdiger Weise durch die Thatsache bestätigt, dass der 25. März, welcher jetzt Mariä Verkündigung heisst, in heidnischen Zeiten Hilaria hiess und der Cybele, der Mutter der Götter, gewidmet war. *Blunt, Vestiges of ancient manners* 51—55; *Hampson, Medii aevi calendarium* I, 56, 177.

[26]) Ueber diesen interessanten Gegenstand sind die beiden besten englischen Bücher *Middleton's Letters from Rome* und *Priestley's History of the corruptions of Christianity*. Das erste ist besonders werthvoll für die Entartung des Cultus, das andere für die der Dogmen. *Blunt's Vestiges of ancient manners* ist auch lesenswerth, aber weit untergeordneter und in einem viel beschränkteren Geiste geschrieben.

[27]) Die Masse Heidenthum, die noch in allen christlichen Secten existirt, beweist gegen die Unterscheidung, die Bunsen macht zwischen der Veränderung einer Religion und der einer Sprache, indem er annimmt, Religionsveränderungen seien immer mehr plötzlicher Natur als die einer Sprache. *Bunsen's Aegypten* I, 358, 359.

wegen ihres Aberglaubens ein System entstellten, welches sie in seiner ursprünglichen Reinheit aufzunehmen nicht fähig waren.[88])

Auf jeder Seite der Geschichte treffen wir in der That neue Beweise dafür an, wie wenig Wirkung religiöse Dogmen auf ein Volk hervorbringen, wenn ihnen keine intellectuelle Cultur vorhergeht. Der Einfluss des Protestantismus im Vergleich mit dem des Katholicismus giebt ein interessantes Beispiel davon. Die katholische Religion hat zu der protestantischen gerade dasselbe Verhältniss, wie die finstern Zeitalter zu dem 16. Jahrhundert. In diesen finstern Zeiten des Mittelalters waren die Menschen leichtgläubig und unwissend, sie brachten daher eine Religion hervor, welche viel Glauben und wenig Kenntnisse erforderte. Im sechzehnten Jahrhundert war die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit zwar noch gross genug, aber verminderte sich reissend und es wurde nothwendig, eine Religion einzurichten, die sich für diese veränderten Umstände passte, eine Religion, welche der freien Forschung günstiger war, weniger Wunder, heilige Legenden und Götzenbilder hatte, eine Religion, in der die Ceremonien nicht so häufig und nicht so lästig waren; eine Religion, welche die Busse, das Fasten, die Beichte, das Cölibat und all die anderen Casteiungen, die so lange allgemein gewesen waren, abschaffte. Alles dies wurde bei der Einsetzung des Protestantismus gethan, und eine Gottesverehrung, die auf diese Weise dem Geist der Zeit entsprach, machte bekanntlich raschen Fortschritt. Hätte diese grosse Bewegung einen ununterbrochenen Fortgang gehabt, so würde sie in wenig Generationen den alten Aberglauben über den Haufen geworfen und einen einfachen, weniger lästigen Glauben an die Stelle gesetzt haben. Natürlich würde die Schnelligkeit dieses Verlaufs im Verhältniss zur intellectuellen Thätigkeit der verschiedenen Völker gestanden haben. Aber unglücklicher Weise hielten die Europäischen Regierungen, die sich immer in Dinge mischen, die sie nichts angehen, es für ihre Pflicht, die religiösen Interessen des Volks unter ihren

---

[88]) Es war nöthig, sagt Maury: „dass die Kirche sich dem groben, ungebildeten und unwissenden Gemüthe des Barbaren mehr annäherte.“ *Maury, Légendes pieuses du moyen age* 101. Ganz der nämliche Gang der Dinge in Indien, wo die Puranas sich zu den Vedas verhalten wie die Werke der Kirchenväter zum neuen Testament. *Elphinstone, Hist. of India* 87, 88, 98; *Wilson, Preface to the Vishnu Purana* p. VII; *Transact. of Bombay soc.* I, 205. So dass, wie Max Müller es gut ausdrückt, die Puranas „eine secundäre Bildung Indischer Mythologie“ sind. *M. Müller, On the languages of India* in *Reports of Brit. assoc. for* 1847, p. 334.

Schutz zu nehmen; sie verbanden sich mit der katholischen Geistlichkeit, hemmten oft mit Gewalt die Ketzerei und hielten so die natürliche Entwickelung des Zeitalters auf. Diese Einmischung war fast in allen Fällen wohlgemeint und muss lediglich der Unwissenheit der Herrscher über die richtigen Grenzen ihres Amtes zugeschrieben werden, aber man kann die Uebel, welche durch diese Unwissenheit verursacht wurden, nicht zu hoch anschlagen. Fast 150 Jahre lang litt Europa unter Religionskriegen, religiösen Metzeleien und religiösen Verfolgungen, und nichts von alledem würde stattgefunden haben, wäre die grosse Wahrheit anerkannt gewesen, dass der Staat sich nicht um den Glauben der Menschen zu kümmern und dass er nicht das geringste Recht hat, sich in die Form der Gottesverehrung, welche sie annehmen, zu mischen. Dieser Grundsatz war aber früher unbekannt oder wurde wenigstens nicht beachtet, und erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts kamen die grossen Religionskriege zum Abschluss, und die Hauptländer Europa's befestigten sich in ihrem Volksglauben, welcher seitdem im Wesentlichen nicht dauernd geändert worden ist; seit mehr als 200 Jahren hat keine Nation eine andere wegen ihrer Religion bekriegt; alle grossen katholischen Länder sind während dessen katholisch, alle grossen protestantischen Länder protestantisch geblieben.

Desswegen hat die religiöse Entwickelung in verschiedenen Europäischen Ländern nicht ihren natürlichen Lauf genommen, ist vielmehr zu einem unnatürlichen gezwungen worden. Nach dem natürlichen Verlauf sollten die civilisirtesten Länder alle protestantisch und die uncivilisirtesten katholisch sein. Durchschnittlich ist dies auch wirklich der Fall, und dadurch sind manche zu dem sonderbaren Irrthum verleitet worden, die ganze moderne Aufklärung dem Einfluss des Protestantismus zuzuschreiben, wobei sie die wichtige Thatsache übersehen, dass der Protestantismus, bevor diese Aufklärung begonnen hatte, gar nicht nöthig war. Aber obgleich im gewöhnlichen Verlauf der Fortschritt der Reformation die Maassregel und das Symptom jener fortgeschrittenen Bildung gewesen sein würde, die der Reformation voraufging, so wirkte doch die Autorität der Regierung und der Kirche in manchen Fällen als eine störende Macht und hinderte den natürlichen Fortschritt der religiösen Verbesserung. Und nachdem der westphälische Friede die politischen Verhältnisse Europa's festgestellt hatte, legte sich die Neigung zu theologischen Streitigkeiten so sehr, dass die Leute es nicht mehr der Mühe werth hielten, eine religiöse Revolution anzustiften

und ihr Leben an die Unternehmung zu wagen, die Staatsreligion zu stürzen. Zugleich haben die Regierungen, die ebenfalls keine sonderlichen Freunde von Revolutionen sind, den Stillstand der religiösen Entwickelung begünstigt; und ganz natürlicher Weise, und wie es mir scheint sehr politisch haben sie keine grossen Veränderungen vorgenommen, sondern die nationalen Einrichtungen gelassen, wie sie sie vorfanden, also die protestantischen protestantisch und die katholischen katholisch. Desswegen ist im gegenwärtigen Augenblick in keinem Lande die anerkannte National-religion ein entschiedenes Kriterium der jetzigen Civilisation des Landes; denn die Umstände, welche diese Religion feststellten, fanden vor langer Zeit statt, und die Staatsreligion bleibt ausgestattet und gegründet durch die blosse Fortsetzung eines Anstosses, der vormals gegeben worden.

So viel über den Ursprung der kirchlichen Einrichtungen Europa's. Aber in ihren praktischen Folgen sehen wir einige höchst lehrreiche Erscheinungen; denn da manche Länder ihre National-Religion nicht ihrer eigenen vorhergegangenen Geschichte, sondern der Autorität einzelner mächtiger Menschen verdanken, so wird man immer finden, dass in solchen Ländern die Religion nicht die Wirkung hervorbringt, die man von ihr hätte erwarten sollen und die sie ihrem Inhalte nach hätte hervorbringen müssen. So z. B. ist die katholische Religion abergläubischer und intoleranter als die protestantische, aber daraus folgt keineswegs, dass alle katholischen Länder abergläubischer sind als die protestantischen. So sind die Franzosen nicht nur eben so frei von diesen hassenswerthen Eigenschaften als die civilisirtesten Protestanten, sondern sie sind freier davon als einige protestantische Völker, wie die Schotten und die Schweden. Ich spreche hier nicht von der hochgebildeten Classe, aber von der Geistlichkeit und dem Volk im Allgemeinen muss man zugestehen, dass es in Schottland mehr Bigotterie, mehr Aberglauben und eine gründlichere Verachtung für die Religion anderer Menschen giebt als in Frankreich. Und in Schweden, einem der ältesten protestantischen Länder Europa's,[19]) herrscht nicht gelegentlich,

[19]) Die Lehre Luther's wurde in Schweden zuerst im Jahre 1519 gepredigt und 1527 wurden die Principien der Reformation auf dem Reichstage zu Westerås förmlich angenommen, und Gustav Wasa konnte das Eigenthum der Kirche mit Beschlag belegen. *Geijer, History of the Swedes* I, 110, 118, 119; *Mosheim, Ecclesiastical history* II, 22; *Crichton and Wheaton, History of Scandinavia* I, 399, 400. Der Ab-

sondern für gewöhnlich eine Intoleranz und eine Verfolgungssucht, die sogar einem katholischen Lande Schande machen würde, aber die doppelt schmachvoll ist, wenn sie von einem Volke kommt, das behauptet, der Grund seiner Religion sei das Recht des eigenen Urtheils.[30])

Dies zeigt, was man durch eine umfassendere Induction leicht beweisen könnte, dass wenn ein Volk aus speciellen oder wie man sagt zufälligen Ursachen eine Religion annimmt, die weiter vorgeschritten ist als es selbst, diese nicht ihre richtige Wirkung hervorbringen wird.[31]) Die Ueberlegenheit des Protestantismus über den Katholicismus besteht in der Verminderung des Aberglaubens, der Unduldsamkeit und der geistlichen Gewalt. Aber die Erfahrung in Europa lehrt uns, wenn die überlegene Religion bei

---

fall von Rom ging so glücklich fort, dass De Thou *(Histoire universelle* XIII, 312) im Jahre 1598 sagt: *„Il y avoit déjà si long-temps, que ce culte était établi en Suède, qu'il était comme impossible de trouver, soit parmi le peuple, soit parmi les seigneurs, quelqu'un qui se souvint, d'avoir vu dans ce royaume l'exercice public de la religion catholique."*

30) Ueber den Zustand der Dinge im Jahre 1838 siehe einige merkwürdige und wirklich schmachvolle Einzelheiten in *Laing's Sweden* 324. Er ist selbst ein Protestant und sagt ganz richtig, dass in dem protestantischen Schweden ein Inquisitionsgesetz existirt, welches in den Händen der lutherischen Staatskirche eben so kräftig als in Spanien und Portugal in den Händen der römisch-katholischen Kirche wirkt. Im 17. Jahrhundert wurde durch die Schwedische Kirche verordnet und durch die Regierung bestätigt, dass wenn irgend ein Schwedischer Unterthan seine Religion verändere, er aus dem Königreich verbannt werden und sein Erbrecht für sich und seine Kinder verlieren solle. Wenn Jemand Lehrer einer andern Religion in das Land brächte, so sollte er Strafe zahlen und verbannt werden. *Burton's Diary* III, 387. Und erst 1781 wurde den Katholiken erlaubt, in Schweden ihre Religion auszuüben; *Crichton, History of Scandinavia* II, 320; *Whitelocke's Journal of the Swedish Embassy* I, 164, 412, II, 212.

31) Ein gutes Beispiel davon geben die Abyssinier, welche seit Jahrhunderten das Christenthum angenommen haben; da man sich aber nicht die Mühe gab, ihren Geist zu bilden, so fanden sie die Religion für sich zu rein, verdarben sie daher und haben bis auf den gegenwärtigen Augenblick nicht den geringsten Fortschritt gemacht. Bruce's Berichte über sie sind wohl bekannt und ein Reisender, der sie 1839 besuchte, sagt: „Nichts kann verderbter sein, als das sogenannte Christenthum dieses unglücklichen Volks. Es ist mit Judenthum, Mohamedanismus und Götzendienst vermischt und besteht aus einer Masse von abergläubischen Gebräuchen, die das Herz nicht bessern können." *Kraff's Journal at Ankobar* in *Journal of geographical society* X, 488, XIV, 13. Ebenso die Nachricht über die Quiche-Indianer in Amerika. *Stephen's Central America* I, 322, 323; *Halkett, North American Indians* 29, 212, 208; *Tuckey, Exped. to the Zaire* 79, 80, 165.

einem zurückgebliebenen Volke eingeführt wird, so bewährt sie ihre Ueberlegenheit nicht mehr. Die Schotten und die Schweden — und ihnen kann man einige Schweizercantone beizählen — sind weniger civilisirt als die Franzosen und desswegen abergläubischer. Darum hilft es ihnen wenig, dass sie eine bessere Religion haben als die Franzosen. Es nützt ihnen wenig, dass sie aus Gründen, die längst nicht mehr existiren, vor 300 Jahren eine Religion angenommen haben, bei der sie jetzt durch Gewohnheit und Ueberlieferung bleiben müssen. Wer in Schottland gereist ist und die Ideen und Meinungen des Volkes aufmerksam beobachtet hat und wer sich die Mühe nehmen will, in die Schottische Theologie zu blicken und die Geschichte der Schottischen Kirche, die Verhandlungen der Schottischen Versammlungen und Consistorien zu lesen, wird sich überzeugen, wie wenig Nutzen diesem Lande seine Religion gebracht hat und wie weit die Kluft zwischen seinem unduldsamen Geist und der natürlichen Richtung der protestantischen Reformation ist. Wer dagegen Frankreich einer ähnlichen Untersuchung unterwerfen will, wird eine illiberale Religion von liberalen Ansichten begleitet finden, und das Bekenntniss einer Religion, die voll von Aberglauben ist, bei einem Volke, unter welchem der Aberglaube verhältnissmässig selten ist.

Die Franzosen haben eine Religion, die für sie zu schlecht, und die Schotten haben eine, die für sie zu gut ist. Die Freisinnigkeit der Franzosen passt eben so schlecht zum Katholicismus als der blinde Glaube Schottlands zum Protestantismus. In diesen und allen ähnlichen Fällen wird der Charakter der Religion von dem Charakter des Volks überwältigt, und die Nationalreligion bleibt in den wichtigsten Puncten ganz ohne Wirkung, weil sie mit der Civilisation des Landes nicht harmonirt. Wie überflüssig ist es also, die Civilisation der Religion zuzuschreiben, und wieviel mehr als thöricht sind die Versuche der Regierungen, eine Religion in Schutz zu nehmen! Passt sie für das Volk, so wird sie keinen Schutz brauchen; passt sie nicht dafür, so wird sie nichts Gutes wirken.

Wenn der Leser in den Geist obiger Bemerkungen eingedrungen ist, wird er kaum verlangen, dass ich die zweite störende Macht, nämlich die Literatur, eben so genau erörtere. Es liegt auf der Hand, dass Alles, was wir bis jetzt von der Religion eines Volkes gesagt haben, zum grossen Theil auch auf die Literatur seine An-

wendung findet. Wenn sich die Literatur[32]) in einem gesunden und ungezwungenen Zustande befindet, so ist sie einfach die Form, in welcher das Wissen eines Landes aufgezeichnet wird, die Gestalt, die ihm gegeben wird. In diesem Falle, wie in denen, die wir schon betrachtet haben, können natürlich Einzelne grosse Schritte thun und sich hoch über das gewöhnliche Maass ihres Zeitalters erheben. Wenn sie sich aber über einen gewissen Punct erheben, so schwächen sie ihren Nutzen für die Gegenwart; wenn sie noch höher steigen, so zerstören sie ihn.[33]) Wenn die Kluft zwischen der intellectuellen und der praktischen Klasse zu gross ist, so wird die erstere keinen Einfluss besitzen, die letztere keine Frucht ernten. Dies ereignete sich im Alterthum, als der Abstand zwischen dem unwissenden Götzendienst des Volks und den gebildeten Systemen der Philosophen durchaus nicht zu überschreiten war;[34]) und dies war die Hauptursache, weswegen die Griechen und die Römer nicht im Stande waren, die Civilisation, welche sie eine kurze Zeit lang besassen, zu behaupten. Ganz der nämliche Process wiederholt sich jetzt in Deutschland, wo der werthvollste Theil der Literatur

---

32) Ich gebrauche das Wort Literatur für Alles, was geschrieben wird, „in seinem ursprünglichen Sinne Benutzung der Schrift zur Aufzeichnung von Thatsachen und Meinungen." *Mure, Hist. of the literature of Greece* IV, 50.

33) Vergl. *Toqueville, Démocratie en Amérique* II, 130, mit einigen vortrefflichen Bemerkungen über die Sophisten in *Grote's Geschichte von Griechenland* VIII, 481. Sir W. Hamilton, dessen Gelehrsamkeit in der Geschichte des Geistes wohl bekannt ist, sagt: „Gerade in dem Maasse, wie ein Schriftsteller seinem Zeitalter vorangeeilt ist, werden höchst wahrscheinlich seine Werke vernachlässigt werden." *Hamilton's Discussions on philosophy* 186. Eben so sagt Sir Joshua Reynolds (*The fourth discourse* in *Works* I, 363): „Die Gegenwart und die Zukunft kann man als Nebenbuhler betrachten und wer um die eine wirbt, muss erwarten, von der andern entmuthigt zu werden."

34) Daher der intellectuell exclusive oder wie Neander in seiner Kirchengeschichte ganz richtig sagt, aristokratische Geist des Alterthums. Dies wird fortdauernd von Schriftstellern übersehen, die das Wort Demokratie obenhin gebrauchen und vergessen, dass in demselben Zeitalter politische Demokratien sehr häufig und zugleich Demokratien des Gedankens sehr selten sein mögen. Zum Beweise des früher allgemein vorherrschenden esoterischen und aristokratischen Geistes siehe folgende Stellen: *Ritter, Hist. of ancient philos.* I, 338, III, 9, 17; *Tennemann, Geschichte der Philosophie* II, 200, 205, 220; *Beausobre, Histoire critique de Manichée* II, 41; *Matter, Histoire du gnosticisme* I, 13, II, 83, 370; *Sprengel, Histoire de la médecine* I, 250; *Grote, History of Greece* I, 561, IV, 544; *Thirlwall, Hist. of Greece* II, 150, VI, 95; *Warburton's Works* VII, 962, 972; *Sharpe's Hist. of Egypt* II, 174; *Cudworth, Intellectual system* II, 114, 365, 443, III, 20.

ein esoterisches System bildet, welches keinen Eindruck auf die Civilisation des Volkes hervorbringt, weil es mit dem Volke selbst nichts gemein hat. Die Wahrheit ist, dass wenn Europa auch grossen Nutzen von seiner Literatur gehabt hat, so verdankt es diesen nicht dem, was die Literatur erzeugt, sondern dem, was sie erhalten hat. Kenntniss muss erworben werden, ehe sie niedergeschrieben werden kann; und der einzige Nutzen der Bücher ist, dass sie zu Speichern dienen, worin die Schätze des Geistes sicher aufbewahrt und bequem gefunden werden können. An sich selbst ist die Literatur nur etwas Geringfügiges und nur werthvoll als die Waffenkammer, wo die Waffen des menschlichen Geistes niedergelegt werden und woraus sie, wenn man sie braucht, schnell entnommen werden können. Aber der würde einen unglücklichen Gedanken haben, der desswegen vorschlagen wollte, den Zweck aufzuopfern, damit er die Mittel erhalte, der sich der Hoffnung hingäbe, die Waffenkammer dadurch zu vertheidigen, dass er die Waffen aufgäbe und der den Schatz zerstörte, um das Magazin zu verbessern, worin er aufbewahrt ist.

Und doch möchten Viele dies thun; gerade von Literatoren hören wir zu viel über die Nothwendigkeit, die Literatur zu schützen und zu belohnen, und zu wenig über die Nothwendigkeit, über die Freiheit und Kühnheit, in deren Ermangelung die glänzendste Literatur völlig werthlos ist. Es herrscht in der That ein allgemeiner Zug, nicht die Vorzüge des Wissens zu überschätzen — denn das ist unmöglich, — sondern zum Missverständniss dessen, worin das Wissen eigentlich besteht. Wirkliches Wissen, dasjenige worauf die Civilisation gegründet ist, besteht einzig und allein in der Bekanntschaft mit dem Verhältniss der Dinge und Ideen zu einander und unter sich; mit andern Worten in einer Kenntniss der physischen und geistigen Gesetze. Sollte die Zeit jemals kommen, wo alle diese Gesetze bekannt sein werden, so wird der Kreis menschlichen Wissens geschlossen sein; unterdessen hängt der Werth der Literatur davon ab, in welchem Maasse sie entweder die Kenntniss dieser Gesetze oder die Mittel, wodurch sie entdeckt werden können, mittheilt. Das Geschäft der Erziehung ist, diese grosse Bewegung zu beschleunigen und die Brauchbarkeit und Geschicklichkeit der Menschen zu erhöhen dadurch, dass die Hülfsmittel vermehrt werden, die sie besitzen. Sofern die Literatur diesem Zwecke dient, ist sie äusserst nützlich. Aber die Bekanntschaft mit der Literatur als einen Gegenstand der Erziehung anzusehn, heisst die Ordnung

der Dinge verkennen und den Zweck den Mitteln dienstbar machen. Desswegen findet man oft Leute, die man hochgebildet nennt, deren Wissen durch die Wirkung ihrer Erziehung nur zurückgehalten worden ist. Wir finden sie oft mit Vorurtheilen behaftet, die durch ihre Belesenheit nicht zerstreut wurden, sondern sich nur noch mehr dadurch einwurzelten.[35]) Denn die Literatur, dieser Speicher der Gedanken der Menschheit, ist nicht nur voller Weisheit, sondern auch voller Abgeschmacktheiten. Der Nutzen, den man aus der Literatur zieht, wird also nicht sowohl von der Literatur selbst, als von dem Geist, in dem sie studirt und von dem Urtheil, mit welchem sie ausgewählt wird, abhängen. Dies sind die Bedingungen des Gedeihens; und wenn sie nicht erfüllt werden, wird die Menge und der Werth der Bücher in einem Lande eine ganz gleichgiltige Sache. Selbst auf einer vorgerückten Stufe der Civilisation ist immer ein Trieb vorhanden, den Theil der Literatur, der alte Vorurtheile begünstigt, dem vorzuziehn, der sich ihnen widersetzt; und wenn dieser Trieb sehr stark ist, wird die einzige Wirkung grosser Gelehrsamkeit sein, den Stoff herbeizuschaffen zur Aufrechterhaltung alter Irrthümer und den alten Aberglauben zu befestigen. Beispiele davon sind in unserer Zeit nicht selten; und wir finden sehr häufig Männer, deren Gelehrsamkeit ihrer Unwissenheit dient und die desto unwissender werden, je mehr sie lesen. Es hat gesellige Zustände gegeben, in denen diese Neigung so allgemein war, dass die Literatur bei weitem mehr Schaden als Nutzen stiftete. So z. B. in der ganzen Periode vom 6. bis zum 10. Jahrhundert gab es in Europa nicht mehr als 3 oder 4 Männer, die selbst zu denken wagten; und auch sie mussten noch ihre Gedanken mit einer dunkeln, mystischen Sprache verhüllen; die übrige Gesellschaft war während dieser vier Jahrhunderte in der entehrendsten Unwissenheit versunken. Unter diesen Umständen beschränkten die Wenigen, welche lesen konnten, ihre Studien auf Bücher, die ihren Aberglauben begünstigten und stärkten, wie die Legenden von den Heiligen und die Homilien der Kirchenväter. Aus diesen Quellen schöpften sie

---

35) *Locke* hat diese „gelehrte Unwissenheit" in seinem *Essay on human understanding* III, c. X, *Works* II, 27, hervorgehoben; ähnliche Bemerkungen s. in seinem *Conduct of understanding* II, 350, 364, 365 und in seinen *Thoughts on education* VIII, 84—87. Lebte dieser tiefe Denker, welch einen Krieg würde er gegen unsere grossen Universitäten und öffentlichen Schulen führen, wo noch unzählige Dinge gelehrt werden, die Niemand zu wissen braucht und die Wenige zu behalten sich die Mühe nehmen werden. Vergl. *Condorcet, Vie de Turgot* 255, 256 die Anmerkung.

jene lügenhaften und unverschämten Fabeln, aus denen die Theologie jener Zeit vorzüglich bestand.[36]) Diese elenden Geschichten hatten eine weite Verbreitung und wurden für ächte und werthvolle Wahrheiten gehalten. Je mehr die Literatur gelesen wurde, desto mehr wurden die Märchen geglaubt; mit andern Worten, je grösser die Gelehrsamkeit, desto grösser die Unwissenheit.[37]) Und ich zweifle nicht, wenn im 7. und 8. Jahrhundert, welches der ärgste Theil jener Periode war,[38]) die Kenntniss des Alphabets eine Zeitlang ganz verloren gegangen wäre, und die Leute hätten ihre Lieblingsbücher nicht mehr lesen können, so würde der Fortschritt in Europa nachher schneller von Statten gegangen sein, als es jetzt der Fall war. Denn als der Fortschritt begann, war seine ärgste Gegnerin die Leichtgläubigkeit, welche diese Literatur genährt hatte; nicht dass es nicht besseré Bücher gegeben hätte, aber der Geschmack an solchen Büchern war erloschen. Die Literatur von Griechenland und Rom war vorhanden und die Mönche bewahrten sie nicht nur auf, sondern blickten auch gelegentlich hinein und schrieben sie ab. Aber was half das solchen Lesern, wie sie waren? So weit waren sie davon entfernt, das Verdienst der alten Schriftsteller anzuerkennen, dass sie selbst die Schönheiten ihres Styls nicht fühlten und vor der Kühnheit ihrer Untersuchungen zitterten. Bei dem ersten Schimmer des Lichts wurden ihre Augen geblendet. Niemals schlugen sie einen heidnischen Schriftsteller auf, ohne vor der Gefahr zu erschrecken, die sie liefen, und waren in beständiger Furcht von seinen Meinungen etwas einzusaugen und dadurch in eine Todsünde zu verfallen. Die Folge war, dass sie die grossen Meister-

---

36) Die Statistik dieser Art Literatur wäre ein merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung. Ich glaube, Niemand hat es der Mühe werth gehalten, einen Ueberschlag darüber zu machen, aber Guizot schätzt die Bollandistische Sammlung auf mehr als 25,000 Lebensbeschreibungen von Heiligen. *Histoire de la civilisation en France* II, 32. In *Ledwich's Antiquities of Ireland* 62 heisst es, dass von dem heiligen Patrick allein 66 Biographen vor Joceline existirt hätten.

37) Denn wie Laplace in seinen Bemerkungen über die Quellen des Irrthums in Verbindung mit der Lehre von der Wahrscheinlichkeit sagt: „Dem Einfluss der Meinung derer, welche die Masse für die gelehrtesten hält und denen sie ihr Zutrauen in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens schenkt, verdankt man die Verbreitung der Irrthümer, die in den Zeiten der Unwissenheit die Erde überschwemmt haben.“ *Bouillaut, Philos. médicale* 218.

38) Guizot *(Civilisation en France* II, 171, 172) hält im Ganzen das 7. Jahrhundert noch für ärger als das achte, aber die Wahl zwischen beiden fällt einem schwer.

werke des Alterthums gerne bei Seite legten und statt ihrer jenes erbärmliche Geschreibsel vornahmen, welches ihren Geschmack verdarb, ihre Leichtgläubigkeit erhöhte, sie in ihren Irrthümern bestärkte und die Unwissenheit Europa's verlängerte, indem es jeden besondern Aberglauben in zugänglicher Form niederlegte, auf diese Weise seinen Einfluss dauernder machte und ihn sogar befähigte, selbst in der fernen Nachwelt den Verstand zu schwächen.

So ist für ein Volk der Besitz einer Literatur ungleich unwichtiger, als die Geistesverfassung, womit es sie liest. In den dunkeln Jahrhunderten, die mit Recht diesen Namen führen, gab es eine Literatur mit werthvollem Inhalt; aber Niemand wusste ihn zu benutzen. Eine lange Zeit war die Lateinische Sprache einheimisch,[39]) und wenn die Leute gewollt hätten, so hätten sie die Lateinischen Classiker studiren können. Aber dazu hätten sie in einer ganz andern Gesellschaft als in der ihrigen leben müssen. Wie jeder andere schätzten sie das Verdienst nach dem Maassstabe ihres Jahrhunderts; und darnach waren die Schlacken besser als das Gold. Darum warfen sie das Gold bei Seite und sammelten die Schlacken. Was damals stattfand, geschieht in geringerem Maasse noch jetzt. Jede Literatur enthält etwas Wahres und viel Falsches, und ihre Wirkung wird vornehmlich von dem Verstande abhängen, womit das Wahre von dem Falschen gesondert wird. Neue Gedanken und neue Entdeckungen besitzen voraussichtlich eine Wichtigkeit, die man nicht leicht überschätzen kann; aber bis diese Gedanken Eingang gefunden, diese Entdeckungen anerkannt worden sind, üben sie keinen Einfluss aus und wirken daher nichts Gutes. Keine Literatur kann einem Volke nützen, wenn sie dasselbe nicht schon vorbereitet findet. In dieser Hinsicht ist das Verhältniss vollkommen dasselbe wie das der Religion. Sind Religion und Literatur den Bedürfnissen eines Landes nicht gemäss, so werden sie sich unfruchtbar zeigen, denn die Literatur wird vernachlässigt werden, die Religion ohne Macht bleiben. In solchen Fällen werden auch die besten Bücher nicht gelesen und die reinsten Lehren verachtet. Die Werke des Geistes werden vergessen, der Glaube verderbt.

---

[39]) Herder *(Ideen zur Geschichte der Menschh.* IV. 202, 203) hat einige Folgen davon, dass die Mönche Lateinisch sprachen, gescheidt hervorgehoben. *Dugald Stewart's* Bemerkungen darüber in seiner *Philos. of the mind* III, 110, 111 gehen auf eine spätere Periode.

Die andere Ansicht, die ich erwähnt, ist, dass wir die Civilisation Europa's vornehmlich der Geschicklichkeit verdanken, welche die verschiedenen Regierungen entfaltet, und ihrer Scharfsichtigkeit, den Uebeln der Gesellschaft durch Maassregeln der Gesetzgebung vorzubeugen. Jedem, der die Geschichte aus ihren ersten Quellen studirt hat, muss diese Ansicht so abenteuerlich erscheinen, dass es ihm schwer fallen wird, sie mit ernsthafter Miene geziemend zu widerlegen. Von allen Gedanken über das Schicksal der menschlichen Gesellschaft ist wirklich keiner so gänzlich unhaltbar und so in jeder Hinsicht verkehrt als dieser. Zuerst leuchtet es ein, dass die Regierer eines Landes unter gewöhnlichen Umständen immer die Einwohner dieses Landes waren, genährt durch seine Literatur, in seinen Ueberlieferungen erzogen und unter dem Einfluss seiner Vorurtheile lebend. Solche Männer sind im besten Fall nur die Geschöpfe, nie die Schöpfer ihrer Zeit. Ihre Maassregeln sind die Wirkungen des socialen Fortschritts, nicht seine Ursachen. Dies lässt sich nicht nur aus speculativen Gründen, sondern auch durch eine praktische Betrachtung beweisen, die jeder Leser der Geschichte selbst anstellen mag. Keine grosse politische Bewegung, keine grosse Reform, weder in der Gesetzgebung, noch in der Ausübung ist je in irgend einem Lande ursprünglich von seiner Regierung ausgegangen. Die ersten, die solche Schritte vorgeschlagen, sind ohne Ausnahme kühne und geistreiche Denker gewesen, die den Missbrauch erkannten, aufdeckten und das Mittel dagegen angaben. Aber lange, nachdem dies gethan ist, fahren selbst die aufgeklärtesten Regierungen fort, den Missbrauch aufrecht zu erhalten und das Mittel dagegen zu verwerfen. Endlich, wenn die Umstände günstig sind, wird der Druck von Aussen so stark, dass die Regierung nachgeben muss; und wenn die Reform gemacht ist, so wird von dem Volk erwartet, dass es die Weisheit seiner Regierung bewundern soll, die dies Alles gethan. Dass dies der Verlauf politischer Verbesserungen ist, muss jedem bekannt sein, der die Gesetzbücher verschiedener Länder in Verbindung mit dem vorhergegangenen Fortschritt ihres Wissens studirt hat. Ausreichende und entscheidende Beweise davon werden in diesem Werke beigebracht werden; beispielsweise jedoch will ich die Abschaffung der Korngesetze, ohne Zweifel eine der merkwürdigsten Thatsachen der Geschichte Englands in unserm Jahrhundert, anführen. Die Zweckmässigkeit, ja Nothwendigkeit ihrer Abschaffung wird jetzt von jedem einigermaassen Unterrichteten zugestanden; und es entsteht

die Frage, wie dies erreicht wurde. Engländer, die wenig in der Geschichte ihres Vaterlandes bewandert sind, werden sagen, die eigentliche Ursache sei die Weisheit des Parlaments gewesen, während andere, die ein wenig weiter zu sehen trachten, die Maassregel der Thätigkeit des Bundes gegen die Korngesetze und dem daraus folgenden Druck auf die Regierung zuschreiben werden. Wer aber die verschiedenen Standpuncte, welche diese grosse Frage nach und nach durchlief, genau verfolgen will, wird finden, dass die Regierung, die Gesetzgebung und der Bund unbewusst die Werkzeuge einer Macht waren, die viel grösser ist, als alle andern Mächte zusammen. Sie waren einfach die Ausleger eines Ganges der öffentlichen Meinung, der fast ein Jahrhundert vor ihrer Zeit mit diesem Gegenstande begann. Die einzelnen Schritte dieser grossen Bewegung werde ich bei einer andern Gelegenheit erörtern; hier genüge die Bemerkung, dass kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die Abgeschmacktheit der protectionistischen Beschränkungen des Handels von den politischen Oekonomen so vollständig bewiesen worden war, dass jeder, der ihre Beweise begriff und die damit verbundenen Gründe inne hatte, ihnen beistimmte. Von diesem Augenblicke an wurde die Abschaffung der Korngesetze nicht ein Gegenstand der Parteien oder der Zweckmässigkeit, sondern einfach der Einsicht. Die mit den Thatsachen bekannt waren, erklärten sich gegen die Gesetze, die nicht damit bekannt waren, dafür. So war es offenbar, das Gesetz musste fallen, sobald die Verbreitung der Einsicht einen gewissen Punct erreichte. Das Verdienst des Bundes war, diese Verbreitung zu befördern; das Verdienst des Parlaments, ihr nachzugeben. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, dass die Mitglieder sowohl des Bundes als des Parlaments nur in geringem Maasse beschleunigen konnten, was der Fortschritt der Einsicht unvermeidlich machte. Hätten sie ein Jahrhundert früher gelebt, so würden sie alle mit einander machtlos gewesen sein, weil die Zeit für ihre Anstrengungen noch nicht reif war. Sie waren die Geschöpfe einer Bewegung, welche lange bevor Einer von ihnen geboren war, ihren Anfang genommen; und das Aeusserste, was sie thun konnten, war das in Wirksamkeit zu setzen, was Andere gedacht, und mit lauterer Stimme die Lehren zu wiederholen, die sie von ihren Lehrern gelernt hatten. Denn es wurde nicht behauptet, sie behaupteten nicht einmal selbst, dass an den Lehren, die sie von der Wahlbühne predigten und in allen Theilen des Reichs verbreiteten, irgend etwas Neues wäre. Die

Entdeckungen waren lange gemacht und thaten allmählig ihre Wirkung, gewannen dem alten Irrthum Raum ab und gewannen nach allen Richtungen Anhänger. Die Reformer unserer Tage schwammen mit dem Strome; sie beförderten, was unmöglich lange ausbleiben konnte. Und man muss dies nicht für ein geringes oder missgünstiges Lob der Dienste ansehn, die sie ohne Zweifel geleistet. Der Widerstand, dem sie begegneten, war ungemein gross. Obgleich die Grundsätze des freien Handels fast ein Jahrhundert durch eine Kette von Beweisen, die ebenso solide war als die Begründung mathematischer Wahrheiten, festgestellt waren, so widerstand man ihnen dennoch bis zuletzt mit aller Macht, und nur mit genauer Noth liess sich das Parlament bewegen, das zu gewähren, was das Volk zu erlangen entschlossen war und dessen Nothwendigkeit die ausgezeichnetsten Männer drei Generationen lang bewiesen hatten. Dies sollte man nie vergessen; denn es beweist, wie weit die politische Einsicht zurück und wie unfähig die politischen Gesetzgeber waren.

Ich habe dieses Beispiel gewählt, weil die Thatsachen, die damit zusammenhängen, unwidersprechlich und noch in frischem Andenken bei uns Allen sind. Denn es wurde damals nicht verhehlt und die Nachwelt muss es wissen, dass diese grosse Maassregel, welche, mit Ausnahme der Reformbill, bei weitem die bedeutendste Maassregel ist, die je ein Brittisches Parlament beschlossen hat, gerade wie die Reformbill der Gesetzgebung durch den Druck von Aussen abgepresst wurde; dass sie nicht mit Freuden, sondern mit Furcht gewährt wurde und dass sie durch Staatsmänner durchgesetzt wurde, die ihr ganzes Leben lang sich dem widersetzt hatten, was sie jetzt plötzlich empfahlen. Das ist die Geschichte dieser Vorgänge und ähnlich ist die Geschichte aller Verbesserungen verlaufen, die bedeutend genug sind, um als Epochen in der neueren Gesetzgebung betrachtet zu werden.

Noch ein Umstand verdient die Aufmerksamkeit der Schriftsteller, die den Maassregeln der Europäischen Regierungen einen grossen Antheil an der Europäischen Civilisation zuschreiben: nämlich dass jede grosse Reform nicht darin bestanden hat, etwas Neues zu thun, sondern etwas Altes abzuschaffen. Die werthvollsten Gesetze sind die Abschaffungen früherer Gesetze gewesen, und die besten Gesetze, die gegeben worden sind, waren die, welche alte Gesetze aufhoben. So in dem Fall der Korngesetze war Alles, was geschah, die alten Gesetze aufzuheben und den Handel seiner natür-

lichen Freiheit zu überlassen. Als diese grosse Reform vollendet war, wurde Alles gerade auf den Fuss gesetzt, als wenn die Gesetzgeber sich nie hineingemischt hätten. Ganz die nämliche Bemerkung gilt von einer andern Hauptverbesserung in der neueren Gesetzgebung, nämlich von der Abnahme der religiösen Verfolgung. Dies ist ohne Zweifel eine ungeheure Wohlthat; freilich ist sie noch immer, auch in den civilisirtesten Ländern, nur unvollkommen verwirklicht. Aber offenbar besteht die Vergünstigung nur darin, dass die Gesetzgeber ihre Schritte zurückgethan und ihr eignes Werk ungeschehn gemacht haben. Dies ist der Weg, den die humansten und aufgeklärtesten Regierungen eingeschlagen. Die ganze Richtung und Absicht der neueren Gesetzgebung ist, die Dinge wieder in das natürliche Bette ihres Verlaufs zurückzuleiten, aus welchem die Unwissenheit früherer Gesetzgebung sie herausgerissen hat. Dies ist eine der grossen Aufgaben unserer Zeit, und wenn die Gesetzgeber sie gut erfüllen, werden sie den Dank der Menschheit verdienen. Aber obgleich wir so einzelnen Gesetzgebern zu Dank verpflichtet sein mögen, den Gesetzgebern als einer Klasse sind wir keinen Dank schuldig. Denn da die werthvollsten Verbesserungen in der Gesetzgebung die sind, welche eine frühere Gesetzgebung aufheben, so ist es einleuchtend, dass das Uebergewicht des Guten nicht auf ihrer Seite sein kann. Es ist klar, dass wir den Fortschritt der Civilisation nicht denen verdanken können, die in den bedeutendsten Puncten so viel Unheil gestiftet haben, dass ihre Nachfolger als Wohlthäter gefeiert werden, bloss weil sie das Gegentheil von ihrer früheren Politik thun und die Dinge wieder zu dem Zustande zurückführen, in dem sie geblieben sein würden, wenn die Politiker ihnen erlaubt hätten, den Verlauf fortzusetzen, welchen das Bedürfniss der Gesellschaft verlangte.

Die Ausdehnung, in welcher die regierenden Klassen sich eingemischt, und die verderblichen Folgen dieser Einmischung sind so auffallend, dass denkende Menschen sich wundern müssen, wie Angesichts solcher wiederholten Hemmnisse die Civilisation noch fortrücken konnte. In einigen Europäischen Ländern sind diese Hindernisse in der That unübersteiglich gewesen und sie haben den nationalen Fortschritt zum Stillstand gebracht. Selbst in England, wo aus Gründen, die ich sogleich anführen werde, seit Jahrhunderten die höheren Klassen weniger mächtig gewesen sind als anderswo, ist so viel Unheil angerichtet worden, dass es, wenn auch geringer als in andern Ländern, doch ernsthaft genug ist, um

einen traurigen Abschnitt in der Geschichte des menschlichen Geistes zu bilden. Dieses Unheil aufzählen hiesse die Geschichte der Englischen Gesetzgebung schreiben; denn man kann in Bausch und Bogen sagen, dass mit Ausnahme gewisser nothwendiger Verfügungen zur Erhaltung der Ordnung und zur Bestrafung des Verbrechens fast Alles, was geschah, verkehrt geschah. So, um nur so hervorstechende Thatsachen, die keinen Widerspruch zulassen, hervorzuheben, ist es gewiss, dass alle bedeutendsten Interessen kläglich gelitten haben durch die Versuche der Gesetzgeber, sie zu fördern. Unter dem Beiwerk der modernen Civilisation ist keins wichtiger als der Handel, dessen Verbreitung wahrscheinlich mehr als irgend etwas Anderes für die Vermehrung der Bequemlichkeit und des Glücks der Menschen gethan hat. Und doch hat jede Europäische Regierung, die Gesetze über den Handel erlassen hat, gerade so gehandelt, als ob ihr Hauptzweck gewesen wäre, den Handel zu unterdrücken und die Kaufleute zu Grunde zu richten. Statt die Industrie des Volks sich selbst zu überlassen, hat man sie durch endlose Anordnungen gestört, die alle zu ihrem Besten dienen sollten und alle ernstlichen Schaden stifteten. Dies wurde so weit getrieben, dass die Handelsreformen, wodurch England sich in den letzten zwanzig Jahren ausgezeichnet, nur darin bestanden haben, diese schädliche Einmischung der Gesetzgebung abzuschaffen. Die Gesetze, die früher über diesen Gegenstand gegeben wurden und deren nur zu viele noch in Kraft sind, bilden eine merkwürdige Erscheinung. Ohne Uebertreibung, die Geschichte der Handelsgesetzgebung Europa's bietet alle möglichen Anstrengungen dar, den Aufschwung des Handels zu hemmen. Und eine grosse Autorität in diesen Dingen hat neulich erklärt, ohne den Schleichhandel hätte der Handel nicht bestehen können, sondern hätte an dieser unaufhörlichen Einmischung zu Grunde gehen müssen.[40]) Diese Versicherung mag widersinnig erscheinen, dennoch wird ihr Niemand widersprechen, der weiss, wie schwach der Handel einst war, und wie stark die Hindernisse, die ihm in den Weg traten. Ueberall und in jedem Augenblick liess sich die Hand der Regie-

40) Blanqui *(Histoire de l'économie politique en Europe* II, 25) sagt: „Dem Schleichhandel verdankt es der Handel, dass er unter dem Einfluss des Prohibitiv-Systems nicht zu Grunde gegangen ist; während dies System die Völker verdammte, sich aus den entferntesten Quellen zu versorgen, kürzte der Schleichhandel die Entfernungen ab, ermässigte den Preis und neutralisirte so die schädliche Wirkung der Monopole."

rung fühlen. Zölle auf Einfuhr, Zölle auf Ausfuhr, Unterstützung um einen Handel mit Verlust zu heben, und Auflagen um einen einträglichen herunterzubringen; dieser Industriezweig verboten, jener ermuthigt; ein Handelsartikel durfte nicht gezogen werden, weil er in den Colonien wuchs; ein anderer konnte gezogen und gekauft, aber nicht wieder verkauft werden, während ein dritter gekauft und verkauft werden konnte, aber nicht ausser Landes gehen durfte. Dann finden wir auch Gesetze zur Regulirung des Arbeitslohnes, Gesetze zur Regulirung des Preises, Gesetze zur Regulirung des Handelsvortheiles, Gesetze zur Regulirung des Zinsfusses, Zollhauseinrichtungen von der unbequemsten Art, dazu ein verwickeltes Schema, welches man mit Recht die Schlüpf-Skala (*sliding scale*) nannte, ein Schema von so erfinderischer Verkehrtheit, dass der Zoll für den nämlichen Artikel beständig wechselte und Niemand vorher berechnen konnte, was er zu bezahlen haben werde. Zu dieser Ungewissheit, die schon an sich der Fluch alles Handels ist, kam eine solche Härte der Auflagen, dass sie von allen Klassen, die verzehrten und hervorbrachten, gefühlt wurde. Die Zölle waren so drückend, dass sie oft die Kosten der Production verdoppelten oder verdreifachten. Es war ein System der Einmischung eingerichtet und aufs genaueste durchgesetzt, der Einmischung in die Märkte, in die Fabriken, in den Maschinenbetrieb und selbst in die Kaufläden. Die Accisebeamten bewachten die Städte, und die Häfen schwärmten von Zollbeamten, deren einziges Geschäft es war, fast jeden kaufmännischen Vorgang zu überwachen, in jedes Packet zu gucken und jeden Artikel zu bezollen; und damit die Absurdität auf ihren höchsten Gipfel gebracht werde, so geschah dies grösstentheils des Schutzes wegen, d. h. das Geld wurde eingestandener Maassen erhoben und die Unbequemlichkeit erduldet, nicht zum Nutzen der Regierung, sondern zum Nutzen des Volks. Mit andern Worten, die industriellen Klassen wurden beraubt, damit die Industrie blühen sollte.

Das sind einige von den Wohlthaten, welche der Europäische Handel der väterlichen Fürsorge Europäischer Gesetzgeber verdankt. Aber das ist noch das Aergste nicht; denn so gross die ökonomischen Uebel auch sind, so gehen doch die sittlichen, welche dieses System hervorbrachte, weit darüber. Die erste unvermeidliche Folge war, dass in jedem Theile von Europa zahlreiche und mächtige Schleichhändlerbanden entstanden, die von ihrer Empörung gegen die Gesetze lebten, die ihre unwissenden Regierungen auferlegt

hatten. Diese Menschen, verzweifelt aus Furcht vor der Strafe[41]) und an jedes Verbrechen gewöhnt, befleckten ihre Umgebung, führten in friedliche Dörfer früher nie gekannte Laster ein, verursachten den Untergang ganzer Familien und verbreiteten, wohin sie kamen, Trunkenheit, Diebstahl und Ausschweifung, sie gewöhnten ihre Genossen an jene rohen und viehischen Lüste, die natürlich bei einem so vagabundirenden und gesetzlosen Leben Sitte wurden.[42]) Die zahlreichen Verbrechen, die daraus entstanden,[43]) fallen den Europäischen Regierungen, die sie hervorriefen, zur Last. Die Verbrechen wurden durch die Gesetze veranlasst, und nachdem man die Gesetze zurückgenommen, sind die Verbrechen verschwunden. Aber es wird kaum behauptet werden, dass die Interessen der Civilisation durch eine solche Politik befördert wären, dass wir einem

---

41) Das Gesetz aus dem 19. Jahr Georgs II., cap. 34, machte alle gewaltsamen Acte des Schleichhandels, welcher den Gesetzen zum Trotz geführt wurde oder auch unter einem falschen Schein sie zu umgehen suchte, zu einem Kapitalverbrechen, ohne den Beistand der Geistlichkeit. *Blackstone's Commentaries* IV, 155. Townsend, welcher 1786 Frankreich durchreiste, sagt: wenn von den vielen Schleichhändlern welche gefangen wurden, so wurden einige gehängt, andere gerädert und andere lebendig verbrannt. *Townsend, Spain* I, 85, Ausgabe 1792. Ueber die allgemeine Anwendung der Franz. Gesetze gegen die Schleichhändler im 18. Jahrhundert vergleiche *Tucker's Life of Jefferson* I, 213, 214 mit *Parliamentary history* IX, 1240.

42) In einem Werk von vielem Geist: *Martineau, Hist. of England during the thirty years peace* I, 341, Ausg. 1849, wird folgender Bericht über den Zustand der Dinge in England und Frankreich noch im Jahre 1824 gegeben: „Während dies an der Englischen Küste vorging, waren die Schleichhändler an der entgegengesetzten Küste mit viel mehr Arbeit, Gefahr und Aufwand beschäftigt, Englische Wollenwaaren durch ein ausgedehntes System von Betrug und Lüge in die Städte hinter den Zolllinien einzuführen. In beiden Ländern war die äusserste Sittenverderbniss mit diesen Vorgängen verbunden. Betrug und Lüge gehörten wesentlich zum System, Trunkenheit begleitete es, Verachtung für alles Gesetz erzeugte sich unter ihm, ehrlicher Fleiss ging dabei zu Grunde und der Mord krönte es.

43) Ueber die Ausdehnung, die der Schleichhandel früher erreichte und nicht bloss heimlich, sondern durch mächtige Massen von Bewaffneten, siehe *Parl. hist.* IX, 243, 247, 1290, 1345, X, 394, 405, 530, 532, XI, 935. Und über die Anzahl von Personen, die damit beschäftigt waren, *Tomline's Life of Pitt* I, 359 und *Sinclair, History of the public revenue* III, 232; *Otter, Life of Clarke* I, 391. In Frankreich war das Uebel eben so gross. Lemontey *(Essai sur l'établissement monarchique de Louis* XIV, 430) sagt, dass im Anfange des 18. Jahrhunderts der Schleichhandel ganz offen zum Geschäft gemacht wurde, dass ganze Compagnien Cavallerie ihre Fahnen verliessen, um sich diesem populären Kriege gegen den Fiskus anzuschliessen. Nach Townsend *(Journey through Spain* I, 84) waren 1786 mehr als 1500 Schleichhändler in den Pyrenäen.

System, welches endlich seine eignen Schritte zurück thut, nachdem es eine neue Klasse von Verbrechern geschaffen, viel verdanken. Obgleich es dadurch dem Verbrechen ein Ende macht, so zerstört es doch bloss, was es selbst geschaffen hatte.

Ich brauche nicht zu sagen, dass diese Bemerkungen nicht gegen die wirklichen Dienste gehen, welche jede leidlich eingerichtete Regierung der Gesellschaft leistet. In jedem Lande muss es irgendwo eine Macht geben, die das Verbrechen bestraft und die Gesetze formulirt, sonst ist das Volk in Anarchie. Aber die Anklage, welche der Geschichtschreiber gegen jede Regierung, die bisher bestanden hat, vorbringen muss, ist diese, dass sie die Functionen, die ihr zukommen, überschritten und bei jeder solchen Ausschreitung unberechenbaren Schaden angestiftet hat. Die Liebe zur Ausübung der Gewalt hat sich so allgemein gezeigt, dass keine Menschenklasse, die sie je besessen, ihren Missbrauch hat vermeiden können. Die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Starken an der Unterdrückung des Schwachen zu hindern und eine gewisse Vorsorge für die öffentliche Gesundheit durch Vorsichtsmaassregeln, dies sind die einzigen Dienste, die eine Regierung den Interessen der Civilisation leisten kann. Dass dies Dienste von sehr grossem Werthe sind, wird Niemand leugnen; aber man kann nicht sagen, dass die Civilisation dadurch befördert oder der Fortschritt der Menschheit dadurch beschleunigt werde. Alles was damit geschieht, ist, dem Fortschritt eine Gelegenheit zu bieten; der Fortschritt selbst hängt von andern Dingen ab. Und dass dies die gesunde Ansicht von der Gesetzgebung ist, wird noch deutlicher durch die Thatsache, dass mit der Ausbreitung der Kenntnisse und wie die wachsende Erfahrung jede Generation die verwickelten Verhältnisse des Lebens besser verstehen lehrt, die Menschen um so mehr auf die Aufhebung der Schutzgesetze bestehen, deren Erlass die Politiker für den grössten Triumph politischer Weisheit hielten.

So sehen wir also, dass die Anstrengungen der Regierung für die Civilisation im günstigsten Falle völlig negativ sind; wir sehen ferner, dass diese Anstrengungen schädlich werden, sobald sie mehr als negativ sind, und hieraus folgt klar, dass alle Ansichten irrig sein müssen, die den Fortschritt Europa's der Weisheit seiner Regierungen zuschreiben. Dies ist ein Schluss, welcher nicht nur auf den schon angeführten Gründen ruht, sondern auf Thatsachen, die man von jedem Blatt der Geschichte in Masse entnehmen könnte. Denn da keine Regierung ihre gebührenden Schranken anerkannt

hat, so ist die Folge gewesen, dass jede Regierung ihren Unterthanen grossen Schaden zugefügt hat, und zwar fast immer in der besten Absicht. Die Folgen ihrer Schutzpolitik zum Schaden des Handels und, was noch schlimmer ist, zur Vermehrung der Verbrechen, haben wir eben nachgewiesen und könnten zu jenen Beispielen unzählige andere hinzufügen. So hielt es viele Jahrhunderte hindurch jede Regierung für ihre ernste Pflicht, religiöse Wahrheit zu befördern und religiösen Irrthum zu entmuthigen. Das Unheil, das dadurch angerichtet wurde, ist unberechenbar. Lassen wir alle andern Betrachtungen bei Seite und erwähnen wir nur die zwei Hauptfolgen, die Vermehrung der Heuchelei und des Meineids. Die Vermehrung der Heuchelei ist die unvermeidliche Folge, wenn man eine Strafe auf das Bekenntniss eines gewissen Glaubens setzt. Wie es auch mit dem Einzelnen sein mag, es ist gewiss, dass die Mehrheit der Menschen es sehr schwer findet, einer beständigen Versuchung sehr lange zu widerstehn; und wenn die Versuchung in der Form von Ehre und Gehalt an sie herantritt, so sind sie nur zu oft bereit, sich zu dem herrschenden Glauben zu bekennen, und zwar nicht ihren eignen Glauben, aber doch die äussern Zeichen, wodurch er zum öffentlichen Gegenstande gemacht wird, aufzugeben. Jeder, der dies thut, ist ein Heuchler, und jede Regierung, die einen solchen Schritt begünstigt, begünstigt Heuchelei und erzeugt Heuchler. So können wir also sagen, wenn eine Regierung eine Lockspeise daraus macht, dass die Bekenner eines gewissen Glaubens gewisse Vorzüge geniessen sollen, so spielt sie die Rolle des alten Versuchers und bietet wie der böse Geist niedriger Weise das Gute dieser Welt Jedem, der seinen Glauben ändern und seine Ueberzeugung verleugnen will. Zu gleicher Zeit gehört es zu diesem System, dass mit dem Zunehmen der Heuchelei auch der Meineid sich vervielfältigt. Denn die Gesetzgeber, die wohl sahen, dass man sich auf solche Bekehrte nicht verlassen könne, haben der Gefahr durch die sonderbarsten Vorsichtsmaassregeln zu begegnen gesucht. Sie zwangen die Menschen, ihren Glauben wiederholt durch Eide zu bekräftigen und suchten so den alten Glauben gegen die Neubekehrten zu beschützen. Dieser Argwohn gegen die Beweggründe Anderer hat Veranlassung zu Eiden aller Art und in jeder Richtung gegeben. In England muss sogar der Knabe, der in die höhere Schule kommt, Dinge beschwören, die er nicht verstehen kann und die selbst viel reifere Geister nicht die Fähigkeit haben zu überwältigen. Wenn er nachher ins Parlament kommt, muss er

seine Religion wieder beschwören, und fast auf jeder Stufe des politischen Lebens hat er einen neuen Eid zu leisten, dessen Feierlichkeit oft im grellen Widerspruch mit den ordinären Verrichtungen steht, zu denen er das Vorspiel ist. Da auf diese Weise eine feierliche Anrufung der Gottheit bei jeder Gelegenheit vorkommt, so hat sich ereignet, was man hätte erwarten können, dass Eide, die als etwas Geläufiges auferlegt wurden, endlich zu etwas rein Formellem ausgeartet sind. Was leichtsinnig geschworen wird, wird leicht gebrochen, und die besten Beobachter der Englischen Gesellschaft, und zwar Beobachter, deren Charaktere sehr verschieden sind und die die entgegengesetztesten Ansichten hegen, stimmen alle darin überein, dass die Gewohnheit des Meineids in England, die unmittelbar von der Regierung erzeugt wird, so allgemein ist, dass sie eine Quelle der nationalen Verderbniss geworden ist, den Werth des Zeugnisses der Menschen vermindert und das Vertrauen erschüttert hat, welches die Menschen natürlich in das Wort ihrer Mitmenschen setzen.[44])

Die offenbaren Laster und, was viel gefährlicher ist, die verborgene Corruption, welche auf diese Weise durch die unwissende Einmischung christlicher Regierungen im Schoosse der Gesellschaft erzeugt wird, ist wirklich ein peinlicher Gegenstand, aber ein solcher, den ich bei der Besprechung der Ursachen der Civilisation nicht weglassen durfte. Es würde leicht sein, die Untersuchung noch weiter fortzusetzen und zu zeigen, wie die Gesetzgeber bei jedem Versuch, besondere Interessen zu beschützen und eigenthümliche Principien aufrecht zu erhalten, nicht nur gescheitert sind, sondern auch Resultate erzielt haben, die denen, welche sie wünschten, gerade entgegengesetzt waren. Wir haben gesehen, dass ihre Ge-

---

[44]) Erzbischof Whately sagt, was jetzt fast kein denkender Mann in Abrede stellen wird: „Wenn die Eide abgeschafft würden, mit Belassung der Strafen für falsches Zeugniss, die keinen unwichtigen Theil unserer Sicherheit bilden, so würde, davon bin ich überzeugt, im Allgemeinen die Zeugenaussage glaubwürdiger sein als sie jetzt ist.“ *Elements of rhetoric* 47. Siehe auch *Jeremy Bentham's Works* II, 210, V, 191—229, 454—466, VI, 314, 315; *Orme, Life of Owen* 195; *Locke's Works* IV, 6; *Berkeley's Works* II, 196; *Whiston's Memoirs* 33, 411—413; *Hamilton's Discussions on philosophy and literature* 454, 522, 527, 528; Sir William Hamilton schliesst so: „Aber wenn England hinsichts des Meineids sich in der Welt auszeichnet, so sind die Englischen Universitäten und besonders Oxford durch den Meineid in England ausgezeichnet.“ Vergl. *Priestley's Memoirs* I, 374 und *Baker's Life of Sir Thomas Bernard* 188, 189.

setze für die Industrie ihr nur Schaden gethan haben, dass ihre Gesetze für die Religion die Heuchelei vermehrt und ihre Gesetze zur Ermittelung der Wahrheit den Meineid befördert haben. Gerade auf dieselbe Weise hat jedes Land Schritte gethan, um den Wucher zu verhüten und den Zins vom Gelde niederzuhalten, und immer ist die Wirkung davon gewesen, den Wucher zu vermehren und den Zins in die Höhe zu treiben. Denn da kein Verbot, wenn es auch noch so strenge ist, das natürliche Verhältniss zwischen Nachfrage und Angebot zerstören kann, so folgte, wenn Einer zu borgen und der Andere zu leihen wünschte, dass beide Theile sicherlich Mittel und Wege fanden, ein Gesetz zu umgehen, das sich in ihre gegenseitigen Rechte einmischt.[45]) Ueberliesse man es den beiden Parteien, ihren Handel ungestört zu machen, so würde der Wucher von den Umständen des Anlehens abhängen, z. B. von dem Grade der Sicherheit und der Wahrscheinlichkeit des Wiederbezahlens. Aber dieses natürliche Uebereinkommen wird durch die Einmischung der Regierung verwickelt.[46]) Da die immer eine gewisse Gefahr laufen, die dem Gesetze ungehorsam werden, so wird der Wucherer natürlich sein Geld nicht ausleihen wollen, wenn er nicht für die Gefahr entschädigt wird, die ihm das Gesetz droht. Diese Entschädigung kann nur der gewähren, der von ihm borgt, und muss so in Wahrheit einen doppelten Zins zahlen, einen für die natürliche Gefahr des Anlehens und den andern für die Gefahr, die durch das Gesetz hinzukommt. Und in diese Lage haben sich alle Europäischen Gesetzgebungen gebracht. Durch ihre Gesetze gegen den Wucher haben sie das vermehrt, was sie zerstören wollten; sie

---

45) *„L'observation rigoureuse de ces loix seroit destructive de tout commerce; aussi ne sont-elles pas observées rigoureusement.“ Mémoire sur les prêts d'argent*, sec. XIV, in *Oeuvres de Turgot* V, 278, 279. Vergl. *Ricardo's Works* 178, 179 mit *Condorcet, Vie de Turgot* 53, 54, 228.

46) Die Kirche hat dabei geholfen. Geistliche Concilien enthalten zahlreiche Bestimmungen gegen den Wucher und 1179 befahl Papst Alexander, dass Wucherer kein Begräbniss bekommen sollen. „Weil fast überall das Verbrechen des Wuchers im Schwange ist und viele die Geschäfte bei Seite setzen, um nach Gefallen Wucher zu üben, und weil sie sich nichts daraus machen, dass fast jede Seite des alten und neuen Testaments den Wucher verdammt, darum setzen wir fest, dass offenbare Wucherer weder zum Abendmahl zugelassen werden, noch wenn sie in dieser Sünde sterben, ein christliches Begräbniss erhalten sollen.“ *Rog. de Hoved. annal.* in *Rerum anglicarum scriptores post Bedam* 335, Lond. 1596. In Spanien trat die Inquisition gegen den Wucher auf. Siehe *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 339. Vergl. *Ledwich, Antiquities of Ireland* 133.

haben Gesetze gegeben, welche die Leute gezwungen sind zu übertreten, und die Strafe für diese Uebertretung fällt auf den, der borgt, d. h. gerade auf die Klasse, zu deren Gunsten der Gesetzgeber sich einmischte.[47])

In demselben Geiste der Einmischung und mit denselben falschen Ansichten von Schutz haben die grossen christlichen Regierungen noch manches Andere gethan, das sogar noch mehr Schaden angerichtet. Sie haben starke und wiederholte Anstrengungen gemacht, die Freiheit der Presse zu zerstören, und die Menschen daran zu hindern, ihre Ansichten über die wichtigsten Fragen der Politik und Religion auszusprechen. Fast in jedem Lande haben sie mit Hülfe der Kirche ein ausgedehntes System literarischer Polizei eingerichtet, deren einziger Zweck es ist, das unzweifelhafte Recht jedes Bürgers, seinen Mitbürgern seine Ansicht vorzulegen, abzuschaffen. In den sehr wenigen Ländern, wo sie nicht bis zu diesen äussersten Schritten gegangen sind, haben sie zu andern, weniger gewaltsamen, aber ebenso wenig zu rechtfertigenden Mitteln ihre Zuflucht genommen. Denn selbst wo sie nicht offen die freie Verbreitung des Wissens verboten haben, haben sie doch alles gethan, was in ihrer Macht stand, um sie zu hindern. Auf alle Mittel des Wissens, auf alle Mittel, wodurch es verbreitet wird, wie Papier, Bücher, politische Journale und dergleichen, haben sie so schwere Abgaben gelegt, dass sie es kaum ärger hätten machen können, wenn sie die geschwornen Verfechter der Volksunwissenheit gewesen wären. Ja wenn wir betrachten, was sie wirklich ausgeführt haben, so kann man mit allem Nachdruck behaupten, dass sie den menschlichen Geist besteuert haben. Sie haben selbst die Gedanken der Menschen Zoll bezahlen lassen. Wer seine Gedanken Andern mitzutheilen und sein Möglichstes zu thun wünscht, um den Schatz unsers Wissens zu vermehren, muss erst seine Abgabe in den Staatsschatz zahlen. Das ist die Strafe für den, der seine Mitmenschen unterrichten will. Das ist der Raub, den die Regierung an der Literatur begeht, bei dessen Empfange sie erst ihre Gnade gewährt

---

[47]) Der ganze Gegenstand der Wuchergesetze ist von Bentham so vollständig und erschöpfend behandelt worden, dass ich nichts Besseres thun kann, als den Leser auf seine ausgezeichneten Briefe zu verweisen. In *Rey's Science sociale* III, 64, 65 ist nur ein Theil der Frage und auch der sehr unvollkommen behandelt. Ueber die Nothwendigkeit des Wuchers, um die Wirkung einer Handelskrisis zu mildern, s. *Mill's Principles of political economy* II, 165.

und von weiteren Forderungen abzustehen verspricht. Und was alles dies noch unerträglicher macht, ist der Gebrauch, der von diesen und ähnlichen Auflagen gemacht wird, die man von allen Arten körperlicher und geistiger Industrie erpresst. Es ist wahrlich eine schreckliche Betrachtung, dass das Wissen gehindert und dass der Ertrag redlicher Arbeit und ausdauernden Denkens und manchmal tiefen Genies vermindert werden soll, damit ein grosser Theil dieses armseligen Verdienstes den Prunk eines müssigen und unwissenden Hofes vermehre, der Laune weniger mächtigen Individuen diene und ihnen nur zu oft die Mittel gebe, den Reichthum, den das Volk geschaffen hat, gegen das Volk selbst zu wenden.

Diese und die vorhergehenden Ausführungen über die Wirkungen, welche durch politische Gesetzgebung auf die Europäische Gesellschaft hervorgebracht worden sind, sind keine Hypothesen oder Schlüsse, die man anzweifeln könnte, sondern von der Art, dass sie jeder Leser der Geschichte sich bestätigen kann. Ja einige dieser Wirkungen sind noch in England thätig; und in einem oder dem andern Lande kann man sie alle in vollem Gange finden. Nimmt man sie alle zusammen, so bilden sie eine so furchtbare Sammlung, dass wir uns mit Recht wundern dürfen, wie ihnen gegenüber die Civilisation fortschreiten konnte. Dass sie unter solchen Umständen fortgeschritten ist, beweist entschieden für die ausserordentliche Energie des Menschen und rechtfertigt den zuversichtlichen Glauben, dass, nun der Druck der Gesetzgebung sich vermindert hat und der menschliche Geist weniger gehindert ist, der Fortschritt mit beschleunigter Schnelle von Statten gehen werde. Aber es ist widersinnig, ja es wäre ein Hohn gegen alle gesunde Vernunft, der Gesetzgebung auch nur irgend einen Antheil an dem Fortschritt zuzuschreiben oder von künftigen Gesetzgebern irgend eine Wohlthat zu erwarten, ausgenommen die Wohlthat, das abzuschaffen, was ihre Vorgänger verordnet. Dies ist es, was die gegenwärtige Generation von ihnen verlangt; und man sollte sich erinnern, was die eine Generation als eine Gunst verlangt, das fordert die nächste als ein Recht. Und wenn das Recht hartnäckig abgeschlagen, so ist immer Eins von Beiden eingetreten: entweder die Nation ist zurückgegangen oder das Volk hat sich empört. Bleibt die Regierung fest auf ihrem Kopf bestehn, so ist dies das grausame Dilemma, in dem die Menschen sich befinden. Unterwerfen sie sich, so schädigen sie ihr Vaterland; empören sie sich, so mögen sie es noch mehr schädigen. In allen Monarchien des Orients war es ihre Ge-

wohnheit sich zu unterwerfen; in den Monarchien Europa's ist es der Widerstand gewesen. Daher die Aufstände und Empörungen, die in der neueren Geschichte einen so bedeutenden Raum einnehmen und die nur Wiederholungen der alten Geschichte, des unsterblichen Kampfes zwischen Unterdrückern und Unterdrückten sind. Es wäre jedoch unrecht zu leugnen, dass in einem Lande die verhängnissvolle Krisis verschiedene Generationen hindurch glücklich vermieden worden ist. In einem Europäischen Lande, und nur in einem einzigen, ist das Volk so stark gewesen und die Regierung so schwach, dass die Geschichte der Gesetzgebung im Ganzen genommen, trotz einiger Abweichungen, die Geschichte langsamer, aber fortdauernder Zugeständnisse ist. Reformen, die der Vernunft abgeschlagen sein würden, wurden aus Furcht zugestanden, während durch den stetigen Aufschwung demokratischer Ueberzeugungen ein Schutz nach dem andern, ein Privileg nach dem andern, selbst in unsern Tagen, abgeschafft worden ist, bis die alten Institutionen, die zwar den alten Namen noch fortführen, ihre frühere Kraft verloren haben und keinen Zweifel übrig lassen, was ihr endliches Schicksal sein werde. Und wir brauchen nicht hinzuzufügen, dass in eben diesem Lande, wo die Gesetzgeber mehr als irgend sonst wo in Europa der Ausdruck und die Diener des Volkswillens sind, der Fortschritt eben darum stetiger als anderswo gewesen ist; es ist hier weder Anarchie noch Revolution gewesen, und die Welt hat sich an die grosse Wahrheit gewöhnt, es als eine Hauptbedingung der Volkswohlfahrt zu betrachten, dass seine Regierung sehr wenig Macht habe, dass sie diese Macht sehr sparsam anwende und sich auf keine Weise anmaasse, sich zum obersten Richter über die Interessen des Volks zu machen oder sich berechtigt halte, die Wünsche derer zu vereiteln, zu deren Besten einzig und allein sie das Amt inne hat, das ihr anvertraut ist.

Sechstes Kapitel.

Ursprung der Geschichte und Zustand der historischen Literatur im Mittelalter.

Ich habe dem Leser jetzt eine Untersuchung der Hauptumstände vorgelegt, denen der Fortschritt der Civilisation gewöhnlich zugeschrieben wird, und bewiesen, dass sie, weit entfernt davon, die Ursache der Civilisation zu sein, höchstens ihre Wirkungen sind und dass, wenn auch Religion, Literatur und Gesetzgebung ohne Zweifel den Zustand der Menschheit beeinflussen, sie doch noch mehr von ihm beeinflusst werden. Sie können in der That, wie wir deutlich gesehen haben, selbst wenn sie in der günstigsten Lage sind, nur eine untergeordnete Wirkung ausüben, denn wie wohlthätig auch anscheinend ihr Einfluss sein mag, sie selbst sind immer das Product vorhergegangener Veränderungen, und deren Wirkungen werden verschieden ausfallen nach der Verschiedenheit der Gesellschaft, worauf sie zu wirken haben.

So hat sich bei jeder weiteren Erörterung das Feld der gegenwärtigen Untersuchung enger zusammengezogen, bis wir Grund gefunden haben zu glauben, dass wir die Zunahme der Europäischen Civilisation einzig dem Fortschritt der Wissenschaft verdanken und dass deren Fortschritt von der Menge der Wahrheiten abhängt, welche der menschliche Geist entdeckt, und von dem Grade, in welchem sie verbreitet sind. Um diese Ansicht zu unterstützen, habe ich bis jetzt nur solche allgemeine Gründe vorgebracht, die eine sehr starke Wahrscheinlichkeit geben; um sie zur Gewissheit zu erheben, wird es nöthig sein, sich an die Geschichte im weitesten Sinne des Wortes zu wenden. Auf diese Weise speculative Schlüsse durch eine erschöpfende Aufzählung der wichtigsten einzelnen Thatsachen zu bestätigen, ist die Aufgabe, die ich, soweit meine Kräfte reichen, auszuführen denke, und im vorigen Capitel habe ich in der Kürze die Methode angegeben, nach welcher die Untersuchung geführt werden soll. Ausserdem hat es mir geschienen, dass die Principien, wie ich sie niedergelegt, auch durch eine an-

dere Verfahrungsart geprüft werden könnten, die ich noch nicht erwähnt habe, die aber mit unserem Gegenstande aufs Innigste zusammenhängt: wenn wir nämlich mit der Untersuchung des Fortschritts der Menschheit eine Untersuchung über den Fortschritt der Geschichte selbst verbinden. Dadurch wird viel Licht auf die Bewegung der Gesellschaft geworfen, weil immer eine Verbindung der Art und Weise, wie die Menschen das Vergangene betrachten, mit der Art und Weise bestehen wird, wie sie das Gegenwärtige betrachten; denn beide Betrachtungen sind in der That nur verschiedene Formen derselben Gewohnheit zu denken und stellen daher in jedem Zeitalter eine gewisse Sympathie und Uebereinstimmung mit einander dar. Dabei wird sich finden, dass solch eine Untersuchung der Geschichte der Geschicke, wie ich sagen könnte, zwei Hauptthatsachen von grosser Bedeutung feststellen wird. Die erste ist, dass während der letzten drei Jahrhunderte die Historiker als eine Klasse eine immer wachsende Achtung gegen den menschlichen Verstand und einen Widerwillen gegen die unzähligen Veranstaltungen, wodurch er früher gefesselt wurde, gezeigt haben. Die zweite Thatsache ist, dass sie während derselben Periode sich immer mehr in der Neigung bestärkt haben, Gegenstände zu vernachlässigen, die vormals für höchst wichtig galten und sich lieber mit Gegenständen beschäftigt haben, welche den Zustand des Volks und die Ausbreitung von Kenntnissen betrafen. Diese beiden Thatsachen werden in dieser Einleitung aufs Entschiedenste bewiesen werden, und man muss zugeben, dass ihr Vorhandensein die Principien bestätigt, die ich dargelegt habe. Wenn es ausgemacht werden kann, dass mit der Verbesserung der Gesellschaft die historische Literatur sich beständig nach einer bestimmten Richtung geneigt hat, so scheint die Wahrheit der Ansichten, denen sie sich offenbar nähert, viel für sich zu haben. In der That macht eine Wahrscheinlichkeit dieser Art Jedem, der eine besondere Wissenschaft studirt, die Bekanntschaft mit ihrer Geschichte äusserst wichtig, denn man kann allemal sehr gut annehmen, wenn die Wissenschaft im Allgemeinen fortschreitet, dass dann auch jeder einzelne Zweig derselben, falls fähige Männer sich ihm widmen, ebenfalls fortschreiten werde, selbst wenn die Resultate so gering gewesen sein sollten, dass sie keiner Beachtung werth geschienen. Daher wird es höchst wichtig zu beobachten, wie in der Folge der Zeit die Historiker ihren Standpunkt verändert haben; denn wir werden finden, dass solche Veränderungen auf die Länge immer nach derselben Richtung hinden-

teten und in Wahrheit nur ein Theil jener grossen Bewegung sind, wodurch der menschliche Geist mit unendlicher Schwierigkeit sich seine eigenen Rechte gesichert und langsam von den eingewurzelten Vorurtheilen befreit hat, die seiner Thätigkeit so lange im Wege standen.

Darum scheint es räthlich, bei der Untersuchung der verschiedenen Culturzustände, worin sich die grossen Europäischen Völker getheilt, auch einen Bericht darüber zu geben, wie die Geschichte in jedem dieser Länder geschrieben wurde. Ich werde mich dabei vornehmlich durch den Wunsch leiten lassen, die innige Verbindung des gegenwärtigen Zustandes eines Volkes mit seinen Meinungen über die Vergangenheit zu beleuchten. Und um diese Verbindung im Auge zu behalten, werde ich den Zustand der historischen Literatur nicht als einen besonderen Gegenstand, sondern als einen Theil der Geschichte des Geistes einer jeden Nation behandeln. Der vorliegende Band wird eine Uebersicht über die Haupt-Charakterzüge der Französischen Civilisation bis zur grossen Revolution enthalten; und damit werde ich eine Erörterung der Französischen Historiker und der merkwürdigen Verbesserungen, die sie in ihre Wissenschaft einführten, verflechten. Das Verhältniss, in dem diese Verbesserungen zu dem Zustande der Gesellschaft stehen, aus dem sie entsprangen, ist sehr augenfällig und wird einer längeren Prüfung unterworfen werden, während im nächsten Bande die Civilisation und die historische Literatur der andern Haupt-Völker auf dieselbe Weise behandelt werden wird. Ehe ich jedoch in diese Gegenstände einging, schien es mir, dass eine vorgängige Untersuchung des Ursprungs der Europäischen Geschichte von Interesse sein würde, da sie über Dinge, die wenig bekannt sind, Aufschluss giebt und zugleich den Leser in den Stand setzt, sich eine Ansicht über die grosse Schwierigkeit zu bilden, womit die Geschichte ihre gegenwärtige fortgeschrittene, aber immer noch sehr unvollkommene Gestalt erreicht hat. Die Materialien zu einem Studium des frühesten Zustandes von Europa sind lange zu Grunde gegangen, aber die ausgedehnte Kenntniss, die wir jetzt von barbarischen Völkern besitzen, wird uns mit einem schätzbaren Hülfsmittel versehen, da sie alle sehr viel mit einander gemein haben. Die Meinungen äusserst unwissender Menschen sind in der That überall die nämlichen und werden in den verschiedenen Ländern nur durch die Unterschiede der Natur modificirt. Ich nehme daher keinen Anstand, die Zeugnisse zu benutzen, welche urtheilsfähige Reisende gesammelt,

und aus ihnen auf die Periode des Europäischen Geistes zu schliessen, von der wir unmittelbar keine Nachricht haben. Solche Schlüsse sind natürlich speculativer Art, aber in dem letzten Jahrtausend finden wir uns ganz unabhängig von ihnen, da jedes grosse Volk seit dem 9. Jahrhundert seine eigenen Chronikenschreiber hat, Frankreich sogar in ununterbrochener Folge seit dem 6. Jahrhundert. Im vorliegenden Capitel will ich an Beispielen zeigen, wie bis zum 16. Jahrhundert die Geschichte von den grössten Europäischen Autoritäten geschrieben zu werden pflegte. Ihre weitere Verbesserung während des 17. und 18. Jahrhunderts wird bei Gelegenheit der Länder, wo der Fortschritt gemacht wurde, besonders erwähnt werden; und da die Geschichte vor dieser Verbesserung wenig mehr als ein Gewebe der gröbsten Irrthümer war, so will ich zuerst die Hauptursachen ihrer allgemeinen Verderbniss in Betracht ziehen und andeuten, wodurch sie so entstellt wurde, dass mehrere Jahrhunderte hindurch Europa nicht einen einzigen Mann besass, der die Vergangenheit kritisch studirt hatte, oder der im Stande war, die Begebenheiten seiner eigenen Zeit mit leidlicher Genauigkeit zu berichten.

In sehr frühen Culturperioden und ehe ein Volk mit dem Gebrauch der Buchstaben bekannt ist, fühlt es das Bedürfniss nach etwas, womit es im Frieden seine Musse erheitern und im Kriege seinen Muth anspornen könne. Dies Bedürfniss wird durch die Erfindung von Balladen befriedigt. Sie bilden die Grundlage aller historischen Kenntniss und in einer oder der andern Form finden sie sich selbst bei manchen der rohesten Volksstämme. Sie werden gewöhnlich von einer Menschenklasse gesungen, die eigends das Geschäft hat, auf diese Weise den Vorrath von Ueberlieferungen zu erhalten. Die Wissbegierde nach vergangenen Begebenheiten ist in der That so natürlich, dass es wenig Völker giebt, denen diese Barden oder Sänger unbekannt sind. So, um nur einige Beispiele auszuwählen, sind sie es, die die Volkssagen nicht bloss in Europa,[1]) sondern auch in China, Thibet und der Tar-

---

[1]) Ueber die alten Gallischen Barden siehe *Benedictine, Hist. litt. de la France* I, Theil I, 25—28; die Schottischen in *Barry's Hist. of the Orkney Islands* 89; über ein neueres Beispiel auf der Insel Col bei Mull siehe *Otter's Life of Clarke* I, 307; über die Irischen Barden im 17. Jahrhundert s. *Sharon Turner's Hist. of England* III, 571; Spencer's Nachricht von ihnen im 16. Jahrhundert *(Somer's Tracts* I, 590, 591) zeigt, dass der Stand zu der Zeit in Verachtung kam; im 17. Jahrhundert wird

tarei[3]) erhalten haben; ebenso in Indien,[4]) in Scinde,[5]) in Beludschistan,[6]) in Westasien,[7]) auf den Inseln des schwarzen Meeres,[8]) in Aegypten,[9]) in West-Afrika,[10]) in Nord-Amerika,[11]) in Süd-Amerika[12]) und auf den Inseln des stillen Oceans.[13])

In allen diesen Ländern waren die Buchstaben lange unbekannt; das Volk hat daher kein anderes Mittel, seine Geschichte zu erhalten, als die mündliche Ueberlieferung und wählt die Form, die sich am besten dazu eignet, seinem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen. Die ersten Anfänge des Wissens werden immer aus Poesie

---

dies von Sir William Temple bestätigt (*Essay on poetry* in *Temple's Works* III, 431, 432); aber erst im 18. Jahrhundert erlosch dieser Stand, denn Prior (*Life of Goldsmith* I, 36, 37) sagt, dass Carolan, der letzte der alten Irischen Barden, 1738 gestorben sei. Ohne sie würde das Andenken an manche Begebenheiten gänzlich verloren gegangen sein, denn selbst zu Ende des 17. Jahrhunderts gab es in Irland keine Register; die gewöhnlichen Mittel, Thatsachen aufzuzeichnen, waren so wenig bekannt, dass Aeltern oft die Vorsicht gebrauchten, Namen und Alter ihrer Kinder mit Pulver auf ihren Armen einzubrennen. Siehe *Kirkman's Memoirs of Charles Macklin* I, 144, 145, ein merkwürdiges Buch. Ueber Carolan vergl. *Nichols' Illustrations of the 18. century* VII, 688—694.

[2]) Ueber diese sogenannten Tulholo's siehe *Huc, Travels in Tartary, Thibet and China* I, 65—67; Huc sagt: Diese dichtenden Sänger, die uns an die Minnesänger und an die Rhapsoden von Griechenland erinnern, sind auch sehr zahlreich in China, aber wahrscheinlich nirgends so zahlreich und so beliebt als in Thibet.

[3]) Ueber die Barden von Deccan siehe *Wilks, History of the South of India* I, 20, 21 und *Transac. of the Bombay society* I, 162; über die im übrigen Indien siehe *Heber, Journey* II, 452—455; *Burnes, On the North West frontier of India* in dem *Journal of geogr. soc.* IV, 110, 114; *Prinsep* in dem *Journal of Asiatic soc.* VIII, 395; *Forbes, Oriental memoirs* I, 376, 377, 543 und *Asiatic researches* IX, 78. Sie werden in der ältesten Veda erwähnt, das zugleich das älteste aller Indischen Bücher ist. Siehe *Rigo Veda Sanhita* I, 158.

[4]) *Burton's Sindh* 56.

[5]) Ebendaselbst 59.

[6]) *Burnes, Travels into Bokhara* II, 107, 115, 116.

[7]) *Clarke's Travels* II, 101.

[8]) *Wilkinson, Ancient Egyptians* II, 304 und *Bunsen's Aegypten* I, 98, II, 92.

[9]) Ich habe meine Anmerkungen über die Barden von West-Afrika verlegt und kann mich nur auf eine flüchtige Notiz in *Mungo Park's Travels* I, 70 beziehen.

[10]) *Buchanan's Sketches of the North American Indians* 337.

[11]) *Prescott's History of Peru* I, 31, 32, 117.

[12]) *Ellis, Polynesian researches* I, 85, 199, 411; *Ellis, Tour through Hawaii* 91. Vergl. *Cooke's Voyages* V, 237 mit *Beechey, Voyage to the Pacific* II, 106. Einige von diesen Balladen sind gesammelt, aber, wie ich glaube, nicht veröffentlicht worden. Siehe *Cheever's Sandwich Islands* 181.

und oft aus Reimen bestehen.[45]) Das Geklingel gefällt dem Ohr des Barbaren und gewährt eine Sicherheit dafür, dass er es seinen Kindern in unverändertem Zustande überliefern wird.[46]) Diese Sicherheit gegen Irrthum erhöht noch den Werth dieser Balladen und von einer blossen Unterhaltung erheben sie sich zu einer richterlichen Autorität.[47]) Die Anspielungen, welche sie enthalten, sind ausreichende Beweise, um die Verdienste und die Rangstreitigkeiten

---

[45]) Es ist ein auffallender Beweis der Nachlässigkeit, womit man die Geschichte der barbarischen Nationen studirt hat, dass die Schriftsteller fortdauernd versichern, der Reim sei eine verhältnissmässig neue Erfindung, und selbst Pinkerton *(Literary correspondence* II, 92) sagt in seinem Briefe an Laing von 1799, „der Reim war in Europa bis zum 9. Jahrhundert unbekannt." Die Wahrheit ist, dass der Reim nicht nur den alten Griechen und Römern bekannt war, sondern auch viel früher, als er angiebt, bei den Angelsachsen, bei den Irländern, bei den Wälschen und ich glaube auch bei den Britanniern bekannt war. *Mure, Hist. of the litt. of Greece* II, 113; *Hallam, Lit. of Europe* I, 31; *Villemarqué, Chants populaires de la Bretagne* I, 58, 59; *Souvestre, Les derniers Bretons* 143; *Turner, Hist. of England* III, 363, 643, VII, 324, 328, 330. Der Reim ist auch in Gebrauch bei den Fanties; *Bowdich, Mission to Ashantee* 358. Von den Persern wird er gebraucht; *Transac. of Bombay soc.* II, 82; von den Chinesen, *Transac. of Asiatic soc.* II, 407, 409 und *Davis, Chinese* II, 269; von den Malayen, *Asiatic researches* X 176, 196; von den Javanern, *Crawfurd, Hist. of the Indian Archipelago* II, 19, 20, und von den Siamesen, *Transac. of Asiatic soc.* III, 299.

[46]) Die so erlangte Gewohnheit überlebt lange die Umstände, die sie nothwendig machten. Viele Jahrhunderte lang war die Neigung zur Versification so weit verbreitet, dass selbst in Europa fast über alle Gegenstände Reime gemacht wurden, und diese Gewohnheit, ein Zeichen überwiegender Phantasie, ist, wie ich gezeigt habe, ein Charakterzug der grossen Indischen Civilisation, wo der Verstand immer unterdrückt war. Ueber alte Französische Historiker, die in Reimen schrieben, s. *Monteil, Hist. des divers états* VI, 147. Montucla *(Hist. des mathemat.* I, 506) erwähnt eine mathematische Abhandlung aus dem 13. Jahrhundert in Versen *(en vers techniques)*. Vergl. die Anmerkungen von *Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie* II, 179—183 über die wissenschaftliche Poesie von Aratus und Seite 250 über die von Hygin. So finden wir auch einen Anglo-Normannen, der die Institutionen von Justinian in Verse brachte; *Turner's Hist. of England* VII, 307; und einen Polnischen Historiker, der seine vielen Werke über Genealogie und Heraldik meist in Reimen schreibt. *Talvi, Language and literature of the Slavic nations* 246; vergleiche *Origines du droit français* in *Oeuvres de Michelet* II, 310.

[47]) Ellis, ein Missionär auf den Südseeinseln, sagt von den Einwohnern: Ihre überlieferten Balladen waren eine Art Regel und classische Autorität, die sie anführten, um jede streitige Thatsache in ihrer Geschichte festzustellen, und in zweifelhaften Fällen konnten sie nur eine mündliche Ueberlieferung der andern entgegensetzen, da sie keine schriftlichen Aufzeichnungen besassen. *Ellis, Polynesian researches* I, 202, 203; *Elphinstone, Hist. of India* 66; *Laing, Heimskringla* I, 50, 51; *Tuell's Life of Pococke* 143.

von Familien zu entscheiden, ja sogar um die Grenzen von Landgütern, wie sie eine so rohe Gesellschaft besitzen kann, festzustellen. So finden wir, dass die, welche ein Geschäft aus dem Hersagen und Dichten dieser Gesänge machten, die anerkannten Richter in Streitsachen waren; und da sie oft Priester waren und göttliche Eingebungen haben sollten, so ist wahrscheinlich auf diese Weise zuerst der Glaube an den göttlichen Ursprung der Poesie entstanden.[16]) Diese Balladen sind natürlich nach den Sitten und dem Charakter der verschiedenen Nationen und nach dem Klima, in dem sie leben, verschieden. Im Süden nehmen sie eine leidenschaftliche und wollüstige Form an, im Norden eher einen tragischen und kriegerischen Charakter;[17]) aber bei diesen Verschiedenheiten haben alle diese Erzeugnisse einen gemeinschaftlichen Zug: sie gründen sich nicht bloss auf Wahrheit, sondern sind auch bis auf die poetische Färbung alle vollkommen wahr. Leute, die fortdauernd Gesänge wiederholen und sich auf die autorisirten Sänger derselben als entscheidende Obmänner bei Streitigkeiten berufen, werden sich nicht leicht über Gegenstände irren, an deren Genauigkeit sie ein so lebhaftes Interesse haben.[18])

---

[16]) Die Inspiration der Poesie wird manchmal aus ihrer Unwillkürlichkeit erklärt, *Cousin, Hist. de la philos.* II. série I, 135, 136, und ohne Zweifel ist eine der Ursachen der Ehrfurcht gegen grosse Dichter, dass sie genöthigt zu sein scheinen, ihre Gedanken ohne Rücksicht auf ihre Wünsche auszuströmen. Dennoch glaube ich wird sich finden, dass die Ansicht von der Poesie als einer göttlichen Kunst besonders in dem Zustande der Gesellschaft im Schwunge ist, wo die Wissenschaft ein Monopol der Barden ist und wo diese Barden zugleich Priester und Historiker sind. Ueber diese Verbindung der versch. Berufe vergl. eine Anmerk. in *Malcolm's Hist. of Persia* I, 90 mit *Mure, Hist. of the lit. of Greece* I, 148, II, 228 und das gelehrte Werk *Ecclesiastical architecture of Ireland* von *Petrie* 354. Ueber die grosse Ehrerbietung gegen die Barden siehe *Mallet, Northern antiquities* 234—236; *Wheaton, Hist. of the Northmen* 50, 51; *Wright, Biogr. Brit. literature* I, 3; *Warton, Hist. of English poetry* I, 26, 40; *Grote, Hist. of Greece* II, 182, erste Ausgabe. Ueber ihre wichtigen Amtspflichten siehe die Gesetze von Mölmund: *Villemarqué, Chants popul. de la Bretagne* I, 5 und 6; *Thirlwall, Hist. of Greece* I, 229 und *Origine du droit* in *Oeuvres de Michelet* II, 372.

[17]) *Villemarqué, Chants populaires* I, 55.

[18]) Ueber die Genauigkeit der alten Balladen, die unter andern Walther Scott voreilig angegriffen hat, siehe *Villemarqué, Chants populaires* I, 25—31 und *Talvi, Slavic nations* 150. Ueber die Hartnäckigkeit mündlicher Ueberlieferung siehe *Niebuhr's Hist. of Rome* 1847 I, 230 und *Laing, Denmark* 197, 198, 350; *Wheaton, History of the Northmen* 38, 39, 57—59. Ein merkwürdiger Beweis dafür ist auch dies, dass verschiedene barbarische Völker die alten Ueberlieferungen mit den alten

Dies ist die älteste und einfachste Stufe von allen, die die Geschichte zu durchlaufen hat; aber im Lauf der Zeit schreitet die Gesellschaft, wenn sie nicht durch ungünstige Umstände verhindert wird, fort und eine Neuerung von der grössten Wichtigkeit, die eintritt, ist die Kunst zu schreiben, welche nach wenig Generationen eine vollständige Umwälzung in dem Charakter und in den Ueberlieferungen des Volks hervorbringen muss. Wie dies zugeht, dies ist, so viel ich weiss, niemals gesagt worden und es wird desshalb interessant sein, den Versuch zu machen, einige Züge davon aufzufinden. Die erste und nächste Betrachtung ist, dass die Einführung der Schreibekunst dem nationalen Wissen eine Dauer verleiht und dadurch den Nutzen der mündlichen Nachricht, in welchem alle Wissenschaft eines Volks ohne Schrift bestehen muss, vermindert. So vermindert sich, wie ein Volk fortschreitet, der Einfluss der Ueberlieferung und die Ueberlieferungen selbst werden weniger zuverlässig.[19]) Ausserdem verlieren die Bewahrer der Ueberlieferung auf dieser Stufe der Gesellschaft viel von ihrem früheren Ruf. Unter einem Volk, ganz ohne Schrift, sind die Balladensänger, wie wir schon gesehen haben, die einzigen Bewahrer der historischen Thatsachen, von denen der Ruhm und oft das Eigenthum ihrer Fürsten hauptsächlich abhängt. Aber wenn eine solche Nation mit der Schreibekunst bekannt wird, will sie diese Gegenstände dem Gedächtniss reisender Sänger nicht mehr anvertrauen und benutzt die neue Kunst, um sie in einer festen äusserlichen Form aufzubewahren. Sobald dies geschieht, vermindert sich die Wichtigkeit derer, welche die Volkssagen wiederholen, bedeutend; sie sinken bald zu einer geringeren Klasse herab, die ihren alten Ruf verloren und nun nicht mehr aus jenen ausgezeichneten Männern besteht, deren Talenten sie früher ihren Ruf verdankte.[20]) So sehen wir, dass obgleich ohne Buchstaben keine recht bedeutende Wissenschaft entstehen kann, es dennoch wahr ist, dass ihre

---

Worten so viele Generationen hindurch wiederholen, dass am Ende den Meisten von denen, die sie hersagen, sogar die Worte unverständlich werden. *Mariner, Account of the Tonga Islands* I, 156, II, 217 und *Catlin's North American Indians* I, 126.

[19]) Dass die Erfindung der Buchstaben zuerst das Gedächtniss schwächen würde, wird in *Plato's Phädrus* cap. 135 bemerkt, wo die Behauptung jedoch fast zu weit getrieben wird.

[20]) Diese unvermeidliche Abnahme des Genies der Barden wird angedeutet, jedoch wie mir scheint unter einem falschen Gesichtspunkt, in *Mure, Literature of Greece* II, 230.

Einführung der historischen Ueberlieferung auf doppelte Weise entschieden nachtheilig ist. Erstlich indem sie die Ueberlieferungen schwächt, und zweitens indem sie die Menschenklasse, deren Geschäft in ihrer Aufbewahrung bestand, herunterbringt.

Aber dies ist nicht Alles; die Schreibekunst vermindert nicht nur die Zahl der überlieferten Wahrheiten, sie ermuthigt auch geradezu zur Verbreitung von Unwahrheiten. Dies geschieht durch ein Princip, welches wir das der Anhäufung nennen können, dem alle Glaubenssysteme tief verpflichtet sind. In alten Zeiten z. B. wurde der Name Herkules mehreren grossen Räubern gegeben, die eine öffentliche Geissel der Menschheit waren und die, wenn sie in ihren Verbrechen eben so glücklich als abscheulich waren, nach ihrem Tode sicher als Heroen verehrt wurden.[21]) Wie diese Benennung entstand, ist ungewiss. Wahrscheinlich war es zuerst der Name eines einzelnen Mannes und wurde sodann denen beigelegt, die ihm in ihrem Charakter und in ihren Thaten glichen.[22]) Diese Anwendung eines einzelnen Namens ist einem barbarischen Volke natürlich[23]) und konnte wenig oder gar keine Verwirrung anrichten, so lange die Ueberlieferung auf ein Land beschränkt und vereinzelt blieb. Aber sobald diese Ueberlieferungen in geschriebener Sprache festgehalten wurden, sammelte man diese zerstreuten Thatsachen und durch den nämlichen Namen betrogen, schrieb man einem einzelnen Manne alle diese Thaten zu und erniedrigte die Geschichte zu einer Mythologie voller Wunder.[24]) Eben so wurde

---

[21]) Varro erwähnt 44 solcher Vagabunden, die alle Herkules hiessen. In *Smith, Biography and Mythology* II, 401 ist eine gelehrte Abhandlung darüber. Siehe auch *Mackay, Religious development of the Greeks and Hebrews* II, 71—79. Ueber den Zusammenhang zwischen Herkules und Melcarth siehe *Matter, Hist. du gnosticism* I, 257 und *Heeren, Asiatic nations* I, 295. Ueber den Aegyptischen Herkules siehe *Prichard, Analysis of Egyptian mythology* 109, 115—119. Ueber die Verwechslung der verschiedenen Herkulesse bei den Doriern siehe *Thirlwall, Hist. of Greece* I, 257 und 131.

[22]) Dies scheint Friedrich Schlegel's Meinung zu sein. *Lectures on the history of literature* I, 260.

[23]) Die Gewohnheit, Namen allgemein zu machen, geht dem fortgeschrittenen Zustand der Gesellschaft voran, wo man aus den Erscheinungen das Allgemeine entnimmt. Wenn dieser Satz allgemein richtig ist, wie ich glaube, so wird er einiges Licht auf die Geschichte des Streits zwischen den Nominalisten und Realisten werfen.

[24]) Wir können uns eine Vorstellung davon machen, was für eine reiche Quelle von Irrthümern dies ist, wenn wir in Aegypten 35 Städte desselben Namens finden, sie hiessen alle Schobra. *Quatremère, Recherches sur la langue et la litterature de l'Egypte* 199.

bald nach dem Bekanntwerden der Buchstaben in Nord-Europa von *Saxo grammaticus* das Leben des berühmten Ragnar Lodbrok niedergeschrieben. Entweder zufällig oder absichtlich hatte dieser grosse skandinavische Krieger, der England zittern machte, denselben Namen wie ein anderer Ragnar erhalten, der König von Jütland war und ungefähr 100 Jahre früher lebte. Dies Zusammentreffen würde keine Verwirrung angerichtet haben, so lange jede Gegend ihre eigene unabhängige Nachricht über ihren Ragnar beibehielt. Aber durch den Besitz der Schrift wurde man in den Stand gesetzt, die verschiedenen Ströme der Begebenheiten zu vereinigen und gleichsam zwei wahre in einen falschen zu verschmelzen. Der leichtgläubige Saxo vereinigte die Thaten beider Ragnar's und hat dadurch, dass er alle mit einander seinem Lieblingshelden zuschreibt, einen der interessantesten Abschnitte der ältesten Geschichte von Europa in Dunkel gehüllt.[25])

Die Annalen des Nordens geben noch ein merkwürdiges Beispiel von dieser Quelle des Irrthums. Ein Finnischer Stamm, die Quänen, besassen einen bedeutenden Theil der Ostküste des Bottnischen Meerbusens. Ihr Land war bekannt als Quänland und dieser Name gab zu dem Glauben Veranlassung, dass es nördlich von der Ostsee ein Volk von Amazonen gebe. Dies hätte sich leicht durch die Kenntniss der Gegend berichtigen lassen, aber durch den Gebrauch der Schrift wurde der flüchtige Irrthum sogleich festgehalten und von einigen der ältesten Europäischen Historiker wird das Dasein eines solchen Volks bestimmt versichert.[26]) Ferner Abo, die alte Hauptstadt von Finnland, hiess Turku, was der Schwedische Ausdruck für Marktflecken ist. Adam von Bremen wurde bei Gelegenheit seiner Abhandlung über die Grenzländer der

---

[25]) Siehe darüber *Geijer, History of Sweden* I, 13, 14; *Lappenberg, Anglo Saxon kings* II, 31; *Wheaton, Hist. of the Northmen* 150; *Mallet, Northern antiquities* 383; *Crichton's Scandinavia* I, 116. Eine Vergleichung dieser Stellen wird Koch's sarkastische Bemerkung über die Geschichte Schwedischer und Dänischer Helden rechtfertigen. *Koch, Tableau des revolutions* I, 57 die Anmerkung.

[26]) *Prichard, Physical hist. of mankind* III, 273. Die Norweger geben den Finnen noch immer den Namen Quäner. *Dillon, Lapland and Iceland* II, 221; *Laing's Sweden* 45, 47. Der Amazonenstrom in Süd-Amerika verdankt seinen Namen einer ähnlichen Fabel. *Henderson, Hist. of Brazil* 453; *Southey, Hist. of Brazil* I, 112; *M'Culloch, Researches concerning America* 407, 408 und *Journal of geogr. society* XV, 65.

Ostsee[27]) durch das Wort Turku verführt seinen Lesern zu versichern, dass es in Finnland Türken gebe.[28])

Zu diesen Beispielen könnte man leicht viele andere hinzufügen und zeigen, wie blosse Namen die älteren Historiker täuschten, zu ganz falschen Berichten Veranlassung gaben, die an Ort und Stelle sogleich zu berichtigen gewesen wären, aber durch die Schrift in entfernte Länder und so aus dem Bereich des Widerspruchs hinausgetragen wurden. Noch ein Beispiel aus der Englischen Geschichte. Richard I., der barbarischste von unsern Königen, war seinen Zeitgenossen als der Löwe bekannt, so hatte man ihn wegen seiner Furchtlosigkeit und Wildheit genannt.[29]) Daher hiess es, er hätte das Herz eines Löwen und er erhielt den Ehrennamen Löwenherz, der zu einer Geschichte Veranlassung gab, die von unzähligen Schriftstellern wiederholt worden ist, dass er nämlich einen Löwen im Zweikampf erlegt.[30]) Der Name veranlasste die Geschichte, die Geschichte bestärkte die Leute in dem Namen und so reihte sich ein neues Märchen an die lange Reihe von Unwahrheiten, aus denen die Geschichte des Mittelalters hauptsächlich zusammengesetzt war.

Dieser Verderbniss der Geschichte durch die blosse Einführung der Schrift kam in Europa noch etwas Anderes zu Hülfe. Mit der Kunst zu schreiben wurde in den meisten Fällen auch eine Kenntniss des Christenthums mitgetheilt, und die neue Religion zerstörte nicht nur manche heidnische Ueberlieferungen, sondern verfälschte auch den Rest durch Vermischung mit mönchischen Legenden. Die

---

[27]) Sharon Turner *(Hist. of England* IV, 30) nennt ihn den Strabo der Ostsee und aus ihm nahmen die meisten Geographen des Mittelalters ihre Kenntniss des Nordens.

[28]) Sie hiess auf Finnisch Turku von dem Schwedischen Worte *Torg*, Marktflecken. *Cooley, Hist. of maritime and inland discovery* I, 211.

[29]) Die Chronik von seinem Kreuzzuge sagt, er wäre der Löwe genannt worden, weil er nie eine Beleidigung verziehen hätte: *„Nihil injuriarum reliquit inultum: unde et unus* (der König von Frankreich) *dictus est Agnus a Griffonibus, alter nomen Leonis accepit." Chronicon Ricardi Divisiensis de rebus gestis Ricardi Primi, ed. Stevenson*, Lond. 1838, S. 18. Einige Aegyptische Könige erhielten den Namen Löwe „wegen ihrer Heldenthaten." *Vyse, On the pyramids* III, 116.

[30]) S. Price's gelehrte Vorrede zu *Warton's Hist. of Engl. poetry* I, 21 und über eine ähnliche Geschichte *Maury, Légendes du moy. age* 160. Vergl. Herzog Gottfried's Kampf mit einem Bären in *Matthäi Paris, Historia major* 29, Lond. 1684. Es sollte mich nicht wundern, wenn die Geschichte von Alexander und dem Löwen *(Thirlwall, Hist. of Greece* VI. 305) ebenfalls ein Märchen wäre.

Ausdehnung, in der dies getrieben wurde, wäre ein interessanter Gegenstand der Untersuchung; ein oder zwei Beispiele mögen jedoch den meisten Lesern genügen.

Ueber den ältesten Zustand der nordischen Völker haben wir wenig gewisse Nachricht; aber es sind noch verschiedene Gesänge erhalten, in denen die Skandinavischen Dichter die Thaten ihrer Vorfahren oder Zeitgenossen erzählen, und ungeachtet ihrer späteren Verfälschung geben die competentesten Richter zu, dass sie wirkliche historische Vorgänge enthalten. Aber im 9. oder 10. Jahrhundert kamen christliche Missionäre über die Ostsee und brachten den Einwohnern des nördlichen Europa[31]) Kunde von ihrer Religion. Kaum war dies geschehen, so fing man an, die Quellen der Geschichte zu vergiften. Am Ende des 11. Jahrhunderts sammelte Sämund Sigfussen, ein christlicher Priester, die bisher ungeschriebenen populären Geschichten des Nordens in die sogenannte ältere Edda und begnügte sich damit, nur eine zurechtweisende christliche Hymne hinzuzufügen.[32]) Hundert Jahre später wurde eine zweite Sammlung gemacht; jetzt hatte aber das christliche Princip schon länger gewirkt und zeigte dies noch deutlicher. In dieser Sammlung der jüngeren Edda ist eine allerliebste Mischung von christlichen, jüdischen und griechischen Märchen und zum ersten Male finden wir in den Annalen Skandinaviens die weit verbreitete Fabel von einer Trojanischen Abkunft.[33])

Wenden wir uns nach einem andern Welttheil, so finden wir dort reichliche Bestätigung unserer Ansicht. In Ländern, wo keine Religionsveränderung vorging, finden wir die Geschichte glaubwürdiger und zusammenhängender als in Ländern, wo eine Ver-

---

31) Der erste Missionär war Ebbo um das Jahr 822; dann Anschar, der später bis nach Schweden vordrang, jedoch mit langsamem Erfolg. Erst im 11. Jahrhundert wurde das Christenthum im Norden sicher gegründet; siehe *Neander* V, 373, 374, 379, 380, 400—402 und *Mosheim, Kirchengeschichte* I, 188, 215, 216; endlich *Barry, Hist. of the Orkney Islands* 125. Es ist ein Irrthum, dass die Dänen in Irland schon unter Ivar I. Christen gewesen. Ledwich wurde durch eine Münze, die sich aber auf Ivar II. bezieht, dazu verleitet. *Petrie, Eccles. architect. of Ireland* 225 und *Ledwich's Antiquities of Ireland* 159.

32) *Wheaton, Hist. of the Northmen* 60.

33) *Wheaton* 89, 90; *Mallet, North Antiq.* 377, 378, 485; *Schlegel, Lect.* I, 265. Diese Einschaltungen sind in der That so zahlreich, dass die ältesten Deutschen Alterthumsforscher die Edda für ein Machwerk der nordischen Mönche hielten, was Müller vor 40 Jahren widerlegt hat. Anmerkung zu *Wheaton* 61. Vergl. *Palgrave's English commonwealth, Anglo Saxon period* I, 135.

änderung statt gefunden. In Indien wurde der Brahmanismus, der noch die Oberhand hat, so früh eingeführt, dass sein Ursprung sich ins fernste Alterthum verliert.[34]) Die Folge war, dass die einheimischen Quellen niemals durch einen neuen Aberglauben getrübt worden sind und die Hindu's ältere Ueberlieferungen als irgend ein Volk in Asien besitzen.[35]) Eben so haben die Chinesen länger als 2000 Jahre die Religion des Fo, eine Form des Buddhismus, beibehalten;[36]) obgleich daher in China die Civilisation nie der Indischen gleichgekommen ist, so hat man doch dort eine Geschichte, die zwar nicht so alt ist, als die Chinesen uns weismachen möchten, die sich aber doch mehrere Jahrhunderte vor die christliche Zeitrechnung zurückerstreckt und sich von dort in ununterbrochener Folge bis auf unsere Zeiten fortsetzt.[37]). Dagegen sind die Perser, deren geistige Entwickelung ohne Zweifel die der Chinesen übertrifft, ohne alle authentische Nachricht über die ersten Vorgänge ihrer alten Monarchie geblieben.[38]) Dafür sehe ich keinen

---

[34]) Ueber die vielen Hypothesen der Orientalisten wollen wir nur sagen, dass wir keine Nachrichten über Indien ohne Brahmanismus haben, und von seiner wirklichen Geschichte können wir nichts wissen, ehe die Gesetze aufgefunden sind, die das Wachsthum religiösen Glaubens beherrschen.

[35]) Prichard *(Phys. hist. of mankind* IV, 101—105) glaubt, die Hindus hätten eine Geschichte, die 1391 vor Christo beginne; *Works of Sir William Jones* 311, 312. Wilson sagt, selbst die Genealogien der Purana's seien wahrscheinlich viel glaubwürdiger, als man gewöhnlich annehme, in seiner Anmerk. zu *Mill's Hist. of India* I, 161; siehe auch die Vorrede zu der *Vischnu Purana*, S. 65 und *Asiatic researches*, V, 244.

[36]) *Journal of Asiatic soc.* VI, 251; *Herder, Ideen* IV, 70; *Works of Sir W. Jones* I, 104. Aus einer Note in *Erman's Siberia* II, 306 sehe ich, dass einer von den Missionären ganz ernsthaft versichert, der Buddhaismus entspringe aus den Irrthümern der Manichäer und sei daher nur eine Nachahmung des Christenthums.

[37]) Bunsen sagt in seinem *Aegypten* I, 240, die Chinesen hätten eine ordentliche Chronologie, die sich 3000 Jahre vor Chr. zurückerstrecke. Siehe auch *Humboldt's Kosmos* II, 475, IV, 455; *Renouard, Histoire de la médecine* I, 47, 48 und *Klaproth's* und *Remusat's* Ansichten in *Prichard's Physical history* IV, 476, 477. Die Genauigkeit der Chinesischen Annalen wird bisweilen ihrer frühzeitigen Kenntniss der Buchdruckerei zugeschrieben, die sie schon 1100 Jahr n. Chr. gekannt haben wollen. In Wahrheit aber war sie bis zum 9. oder 10. Jahrhundert v. Chr. in China unbekannt und bewegliche Typen wurden erst 1041 erfunden. *Humboldt, Kosm.* II, 623; *Transac. of As. soc.* I, 7; *Journ. As.* I, 137; *Davis, Chinese* I, 174, 178, III, 1; über das alte China s. *Journ. of Asiat. soc.* I, 557—86, 213—222, II, 166—171, 276—287.

[38]) „Von Alexander's Tode 323 v. Chr. bis zur Regierung Ardeschir Babegan's (Artaxerxes), des Gründers der Dynastie der Sassaniden 200 n. Chr., eine Periode

andern Grund, als die Eroberung Persiens durch die Mahomedaner gleich nach der Veröffentlichung des Korans, den gänzlichen Umsturz der Persischen Religion und die daraus folgende Unterbrechung des Stroms der nationalen Ueberlieferung.[39]) Daher kommt es, dass wir ausser dem Mythus der Zendavesta keine einheimische Gewähr für die Persische Geschichte von irgend einem Werthe besitzen bis zur Erscheinung des Schah Nameh im 11. Jahrhundert, in welchem jedoch Firdussi die Wundergeschichten der beiden Religionen, die nach einander über sein Land kamen, vermischt hat.[40]) Die Folge ist gewesen, dass ohne die Entdeckungen von Monumenten, Inschriften und Münzen wir uns gänzlich auf die dürftigen und ungenauen Mittheilungen der Griechen zu verlassen hätten, wenn wir uns über die Geschichte einer der wichtigsten Asiatischen Monarchien unterrichten wollen.[41])

---

von mehr als 5 Jahrhunderten, ist fast eine einzige Lücke in der Persischen Geschichte." *Troger's Prelim. discourse on the Dabistan* I, 55, 56; *Erskine, On the Zend-Avesta* in *Transac. of soc. of Bombay* II, 303—305 und *Malcolm, Hist. of Persia* I, 68. Die alten Pers. Sagen sollen Pehlwi gewesen sein; *Malcolm* I, 501—5; dann sind sie aber alle untergegangen, 555. Vergl. *Rawlinson's* Anm. im *Journ. of geogr. soc.* X, 82.

[39]) Ueber den Streit des Mahomedanismus mit der alten Persischen Geschichte siehe eine Anmerk. in *Grote's Hist. of Greece* I, 623. Noch jetzt besteht die beste Erziehung in Persien in der Erlernung der Elemente der Arabischen Grammatik, der Logik, der Jurisprudenz, der Ueberlieferungen ihres Propheten und der Commentare zum Koran. *Vans Kennedy, On Pers. literature* in den *Transac. of Bombay soc.* II, 62. Eben so vernachlässigten die Mahomedaner die alte Geschichte von Indien und würden sie ohne Zweifel zerstört oder verfälscht haben; aber sie hatten Indien nie so in ihrer Gewalt wie Persien und vor allem nicht die Macht, die alte Religion ausser Cours zu setzen. So weit ihr Einfluss ging, war er jedoch ungünstig und Elphinstone (*Hist. of India* 468) sagt, dass bis zum 16. Jahrhundert kein Beispiel vorhanden sei, dass ein Muselmann die Indische Literatur sorgfältig studirt habe.

[40]) Siehe *Works of Sir W. Jones* IV, 544, V, 594; *Mill's Hist. of India* II, 64, 65; *Journ. of Asiat. soc.* IV, 225; Rawlinson (*On the inscript. of Assyria and Babylonia ibidem* XII, 446) lässt uns hoffen, dass die Persische Keilschrift „uns mit der Zeit in Stand setzen werde, eine Art Chronologie und Ordnung in die Mythen und Ueberlieferungen des Schah Nameh zu bringen."

[41]) Ueber die Unwissenheit der Griechen in der Pers. Gesch. s. *Vans Kennedy* in den *Transact. of soc. of Bombay* II, 119, 127—129, 136, wo der gelehrte Verf. sagt, „er sei geneigt zu dem Argwohn, dass kein Griech. Schriftsteller jemals von einem Manne aus dem eigentlichen Persien, d. h. aus dem Lande östlich vom Euphrat, Mittheilung gehabt." Ueb. die Verwirrung in der Pers. Chronologie s. *Grote, Hist. of Greece* VI, 496, IX, 3, X, 405 und *Donaldson's New Cratylus* 87 die Anm. Ueber die thörigten Märchen der Griechen von Achaemenes vergl. *Malcolm's Hist. of Persia*

Selbst unter Völkern, die noch barbarischer sind, finden wir das nämliche Princip in Thätigkeit. Die Malayisch-Polynesische Race bedeckt, wie die Ethnologen wissen, eine unermessliche Folge von Inseln von Madagascar bis 2000 englische Meilen von der Westküste Amerika's.[42]) Die Religion dieses weit zerstreuten Volks war ursprünglich Polytheismus, der sich in seiner reinsten Form lange auf den Philippinen erhielt.[43]) Aber im 15. Jahrhundert bekehrten sich viele Polynesische Stämme zum Mahomedanismus,[44]) und darauf folgte ganz der nämliche Process, den ich in andern Ländern nachgewiesen habe. Die neue Religion änderte den Gedankengang der Nation und trübte dadurch die Reinheit der nationalen Geschichte. Von allen Inseln des Indischen Archipelagus hat Java die höchste Civilisation erreicht.[45]) Und doch haben die Javanesen

---

I, 18 mit *Heeren's Asiat. nations* I, 243. Selbst Herodot, so unschätzbar er über Aegypten ist, wird über Persien unzuverlässig, wie *Sir W. Jones (Works* V, 540) in seiner Vorrede zu *Nadir Schah* schon längst bemerkt hat und was Mure *(Hist. of lit. of ancient Greece* IV, 338) theilweise zugiebt.

[42]) D. h. bis zur Osterinsel, die ihre äusserste Grenze zu sein scheint, *Prichard, Phys. hist.* V, 6; von der eine gute Beschreibung in *Beechey, Voyage to the pacific* I, 43—58 und eine Notiz in dem *Journ. of geogr. soc.* I, 195. Dass ihre Sprache die Malayische sei, ist längst bekannt, denn ein Eingeborner von den Gesellschaftsinseln, der Cook begleitete, verstand sie; *Cook, Voy.* III, 294, 308; *Prichard* V, 147; *Marsden, Hist. of Sumatra* 164. Die Ethnologen haben diesem grossen Seefahrer gewöhnlich nicht genug Ehre erwiesen; war er doch der erste, der die Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachen im eigentlichen Polynesien beobachtete. *Cook, Voy.* II, 60, 61, III, 230, 280, 290, IV, 305, VI, 230, VII, 115. Dass Madagascar die westliche Grenze dieses grossen Volksstammes sei, darüber s. *Asiat. researches* IV, 222; *Reports on ethnology by Brit. assoc. for* 1847, 154, 216, 250 und *Ellis, Hist. of Madagascar* I, 133.

[43]) Auch der Sitz der Tagalasprache, die nach Wilh. Humboldt die vollkommenste Malayo-Polynesische Sprache ist. *Prich., Phys. history* V, 36, 51, 52.

[44]) *Marsden, Hist. of Sumatra* 281. De Thou *(Hist. univ.* XIII, 59) nimmt an, die Javanesen seien erst spät im 16. Jahrhundert Mahomedaner geworden; aber sie wurden wenigstens 100 Jahre früher bekehrt und die alte Religion 1478 gänzlich beseitigt. S. *Crawfurd, Hist. of the Ind. Archipelago* II, 312; *Low's Sarawack* 96; *Raffles' Hist. of Java* I, 309, 349, II, 1, 66, 254. Der Mahomedanismus verbreitete sich schnell und die Malayischen Pilger geniessen noch jetzt den Ruf der gewissenhaftesten Frömmigkeit. *Burckhardt's Arabia* II, 96, 97.

[45]) Ausführlich hat Wilh. Humboldt die Civilisation von Java in seinem berühmten Werk: *Ueber die Kawi-Sprache,* untersucht. Nach den Zeugnissen einiger ältern Chinesischen Schriften, die erst kürzlich veröffentlicht worden, ist guter Grund dafür vorhanden, dass die Indischen Colonien in Java im ersten Jahrhundert vor Christo gegründet wurden. Siehe *Wilson über Foe Kue Ki* in dem *Journ. of As. soc.* V, 137 und VI. 320.

nicht nur ihre historischen Ueberlieferungen verloren, sondern selbst die Listen ihrer Könige, die noch existiren, sind mit den Namen Mahomedanischer Heiligen untermischt.[46]) Dagegen finden wir auf der benachbarten Insel Bali, wo die alte Religion noch erhalten ist,[47]) die Legenden von Java beim Volk in gutem Andenken.[48])

Weiterer Beweise bedarf es nicht. Ich bemerke nur, dass auf diese Weise die christlichen Priester die Annalen aller Europäischen Völker, die sie bekehrten, verdunkelt haben. So haben sie die Sagen der Gallier[49]) zerstört und verfälscht, eben so die der Wälischen, der Iren,[50]) der Angelsachsen,[51]) der Slaven,[52]) der Finnen[53]) und selbst der Isländer.[54])

Ausserdem traten noch andere Umstände ein, die eben dahin wirkten. Kurz nach der endlichen Auflösung des Römischen Reichs fiel die Literatur Europa's gänzlich in die Hände der Geistlichen, die lange als die einzigen Lehrer des Menschengeschlechts verehrt wurden. Mehrere Jahrhunderte war es sehr selten, dass ein Laie

---

46) *Crawfurd's Hist. of the Indian Archipelago* II, 297. Auch auf Celebes wurden vor der Mahomedanischen Zeit die Zeitangaben genau aufbewahrt. *Crawfurd* I, 306. Wie die Genealogien der Könige durch Einschaltung von Götternamen verfälscht worden, darüber siehe *Kemble, Saxons in England* I, 27, 335.

47) *Asiat. researches* X, 191, XIII, 128. In dem Anhang zu *Raffles' Hist. of Java* II, p. CXLII. heisst es: „In Bali sind nicht mehr als Einer unter 200, wenn nicht weniger Mahomedaner." S. auch S. 65 und I, 530.

48) Die Javanesen scheinen wirklich die alten Kawi-Ueberlieferungen nur von den Eingeborenen von Bali erfahren zu können. S. Anm. zu einer Abhandlung über die Insel Bali in den *Asiat. researches* XIII, 162. Sir Stamford Raffles *(Hist. of Java* I, 400) sagt: „Um Aufklärung über den ältesten Zustand von Java müssen wir uns grösstentheils nach Bali wenden." S. auch 414.

49) Ueber die Verfälschung druidischer Sagen in Gallien durch christliche Priester s. *Villemarqué, Chants populaires de la Bretagne,* Paris 1846, I, 18, 19.

50) Ueber die Beschädigung der Ueberlieferungen der Wälischen und Irischen Barden s. Dr. *Prichard, Phys. hist. of mankind* III, 184 und *Warton's Hist. of Engl. poetry* I, p. XXXVII. die Anm.

51) S. die Bemerkungen über Beowulf in *Wright's Biogr. Brit. lit.* I, 7, 13, 14 und *Kemble's Saxons in England* I, 331.

52) *Talvi's Language and lit. of the Slavic nations* 231. Die heidnischen Lieder der Slovaken im nordwestlichen Ungarn waren eine Zeit lang erhalten, sind jetzt aber auch verloren, 216.

53) Die Mönche vernachlässigten in ihren Chroniken die alten Finnischen Ueberlieferungen, liessen sie untergehen und gaben den Erfindungen Saxo's und des Johannes Magnus den Vorzug. *Prichard* III, 284, 285.

54) Ein Beispiel, wie die Mönche die alten Isländischen Sagen verfälscht, siehe in *Keightley's* gelehrtem Buch über *Fairy* (Fee'n) *mythology* 159.

lesen und schreiben konnte, und natürlich noch seltener fand sich Einer, der ein Buch schreiben konnte. So wurde die Literatur das Eigenthum einer Klasse und nahm natürlich deren Eigenheiten an.[55]) Nun hat die Geistlichkeit im Ganzen es immer mehr für ihre Sache angesehen, den Glauben durchzusetzen, als die Untersuchung zu ermuntern; so ist es kein Wunder, wenn sie in ihren Schriften diesen Geist ihres Standes entfaltet hat. Und so hat, wie ich schon bemerkt, die Literatur Jahrhunderte lang der Gesellschaft nicht genützt, sondern geschadet, indem sie die Leichtgläubigkeit vermehrte und dadurch den Fortschritt der Wissenschaft hemmte. Man gewöhnte sich in der That so sehr an die Lüge, dass die Menschen bereit waren, Alles zu glauben. Nichts verletzte ihre gierigen und leichtgläubigen Ohren. Geschichten von Vorbedeutungen, Wundern, Erscheinungen, seltsamen bösen Zeichen, ungeheuern Schreckbildern am Himmel, die verrücktesten und abgerissensten Abgeschmacktheiten wurden von Mund zu Mund wiederholt und von Buch zu Buch abgeschrieben, mit eben so viel Sorgfalt, als wenn sie die ausgesuchtesten Schätze menschlicher Weisheit wären.[56]) Dass Europa jemals aus diesem Zustande wieder aufgetaucht, ist der entschiedenste Beweis der ausserordentlichen Kraft des Menschen, denn einen Zustand, der der Entwickelung ungünstiger wäre, können wir uns gar nicht denken. Aber es ist klar, dass so lange die Befreiung noch nicht bewirkt war, die

---

[55]) Der hochwürdige Dowling, der mit grossem Bedauern auf diese glücklichen Zeiten zurückblickt, sagt: „Fast alle Schriftsteller waren Geistliche, die ganze Literatur fast nichts Anderes als eine religiöse Uebung, denn Alles, was man studirte, studirte man mit Beziehung auf die Religion; die Männer also, die Geschichte schrieben, schrieben Kirchengeschichte.“ Siehe seine *Introduction to the critical study of ecclesiastical history* 56. Das Buch ist nicht ohne Talent geschrieben, aber hauptsächlich interessant als ein Manifest einer sehr rührigen Partei.

[56]) So sagt z. B. ein berühmter Historiker, der am Ende des 12. Jahrhunderts schrieb, von der Regierung des Wilhelm Rufus: *Ejusdem regis tempore, ut ex parte supradictum est, in sole, luna et stellis multa signa visa sunt, mare quoque littus persaepe egrediebatur, et homines et animalia submersit, villas et domos quamplures subvertit. In pago qui Barukeshire nominatur, ante occisionem regis sanguis de fonte tribus septimanis emanavit. Multis etiam Normannis diabolus in horribili specie se frequenter in silvis ostendens, plura cum eis de rege et Ranulfo, et quibusdam aliis locutus est. Nec mirum, nam illorum tempore fere omnis legum situit justitia, causisque justitiae subpositis, sola in principibus imperabat pecunia.“ Rog. de Hoveden Annal.* in *Scriptores post Bedam* 268, 356—358, und vergl. *Matthäi, Westmonast. flores historiarum* I, 266, 289, II, 298.

allgemeine Leichtgläubigkeit und Gedankenlosigkeit die Menschen von aller Untersuchung entwöhnte, sie hinderte die Begebenheiten der Vergangenheit mit Erfolg zu studiren und selbst was um sie her vorging genau zu berichten.[57])

Nach dem Bisherigen finden wir also drei Hauptursachen der Verderbniss der Geschichte im Mittelalter. Zuerst die plötzliche Einführung der Schreibekunst und die daraus folgende Vermischung verschiedener Lokalsagen, welche für sich genommen richtig, aber vereinigt falsch waren. Zweitens die Religionsveränderung, die nicht nur die Ueberlieferungen unterbrach, sondern auch durch falsche Einschiebsel trübte. Und drittens — wohl die mächtigste Ursache des Verderbens — die Monopolisirung der Geschichte durch eine Menschenklasse, deren Sitte und Geschäft sie leichtgläubig machte und die ausserdem noch ein unmittelbares Interesse daran hatte, die allgemeine Leichtgläubigkeit zu vermehren, denn auf diesem Grunde ruhte ihr eigenes Ansehen.

Durch diese drei Dinge wurde die Geschichte Europa's in einem Grade verdorben, der in keinem andern Zeitabschnitt seines Gleichen hat. Dass es eigentlich keine Geschichte gab, war das Wenigste; unglücklicher Weise begnügten sich die Menschen nicht mit dem Verschwinden des Wahren, sie ersetzten es auch durch Erfindung von Unwahrheiten. Unter unzähligen andern ist eine Art von Erfindung bemerkenswerth, weil sie jene Liebe zum Alterthum zeigt, welche ein entschiedener Charakterzug der Klassen ist, die damals Geschichte schrieben. Ich meine die Dichtungen über den Ursprung der verschiedenen Völker, in denen sich überall der Geist des Mittelalters deutlich zeigte. Jahrhunderte lang glaubte jedes Volk, dass es in gerader Linie von Vorfahren abstamme, die mit bei der Belagerung von Troja gewesen. Diese Thatsache zu bezweifeln fiel Niemand ein.[58]) Die einzige Frage war, welches

---

[57]) Selbst die Beschreibungen von Naturgegenständen, welche die Historiker im Mittelalter zu geben versuchten, zeichneten sich durch dieselbe Nachlässigkeit aus. Arnold *(Lectures on modern hist.* 102, 103) giebt einige gute Bemerkungen über Bede's Bericht von dem Solent.

[58]) In *Le Long's Bibliothèque historique de la France* II, 3 heisst es, die Abkunft der Französischen Könige von den Trojanern sei vor dem 16. Jahrhundert allgemein geglaubt worden. Polydore Vergil, der Mitte des 16. Jahrhunderts starb, griff diese Ansicht in Bezug auf England an und machte sich dadurch unpopulär. S. *Ellis, Preface to Polydore Vergil*, S. XX, 1844, herausgegeben von der *Cambden soc.* Im Jahr 1128 erkundigte sich Heinrich I. von England bei einem Gelehrten nach der

die einzelnen Glieder einer so glorreichen Herkunft gewesen. Darüber jedoch herrschte eine gewisse Uebereinstimmung; so, um nicht von geringern Völkern zu reden, wurde zugegeben, dass die Franzosen von Francus abstammten und Jedermann wusste, dass der ein Sohn Hektor's war; und eben so ausgemacht war es, dass die Briten von Brutus stammten, dessen Vater Niemand Geringeres als Aeneas selbst war.[59])

Ueber den Ursprung der verschiedenen Städte sind die grossen Historiker des Mittelalters eben so mittheilend. In den Nachrichten von ihnen sowohl als in der Lebensbeschreibung grosser Männer beginnt die Geschichte gewöhnlich in uralten Zeiten, und die Begebenheiten, die mit ihrem Gegenstande verknüpft sind, gehen oft in ununterbrochener Reihe zu dem Augenblick zurück, wo Noah die Arche oder Adam die Thore des Paradieses verliess.[60]) Bei andern Gelegenheiten ist das Alterthum, das sie ihrem Gegenstande zuschreiben, etwas geringer; aber ihre Nachrichten reichen immer ausserordentlich weit hinauf. Sie sagen, Paris sei nach Paris, dem

---

ältesten Geschichte Frankreichs. Die Antwort hat uns ein Historiker des 13. Jahrh. aufbewahrt: „Mächtigster König! wie die meisten Völker Europa's stammen auch die Franken von den Trojanern ab." *Matthäi Paris, Hist. major* 59. S. auch *Rog. de Hov.* in *Scriptores post Bedam* 274. Ueber die Abstammung der Briten von Priamus und Aeneas s. *Matthäi, Westmonast. flores historiarum* I, 66. Im 14. Jahrhundert galt ihr Trojanischer Ursprung für eine ausgemachte Thatsache in einem Brief an den Pabst Bonifacius von Eduard I., unterzeichnet von dem Englischen Adel. S. *Warton's Hist. of Engl. poetry* I, 131, 132 und *Campbell's Lives of the chancellors* I, 185.

59) Die allgemeine Meinung war, dass Brutus oder Brute ein Sohn von Aeneas gewesen; einige Historiker jedoch versicherten, er sei sein Grossenkel. Siehe *Turner, Hist. of England* I, 63, VII, 220.

60) In den Noten zu *Chronicle of London from* 1089 *to* 1483, S. 183—187, Ausgabe 1827, ist ein Stammbaum, worin die Geschichte der Bischöfe von London zurückgeführt wird nicht nur bis zu der Auswanderung Brutus' von Troja, sondern sogar bis zu Noah und Adam. Eben so schreibt Goropius in seiner Geschichte von Antwerpen aus dem 16. Jahrhundert: *„Vond zoowel de Nederlandsche taal als de wysbegeerde van Orpheus in the ark van Noach."* *Van Kampen, Geschiedenis der letteren* I, 19. Siehe auch 86. Im 13. Jahrhundert, sagt Mathew Paris *(Historia major* 352): „seine Genealogie wird in den Geschichten der Angeln bis zu Adam, unserm Erzvater, hinaufgeführt." Siehe auch *Matthäi, Westmonast. flores historiarum* I, 323, 324, 415. In *William of Malmesbury's Chronicle, scriptores post Bedam*, S. 22, wird der Stammbaum der Sächsischen Könige bis zu Adam zurückgeführt. Andere Beispiele in einer Note zu *Lingard's Hist. of Engl.* I, 403; und Ticknor *(Hist. of Spanish lit.* I, 509) bemerkt, dass die Spanischen Chronikenschreiber „eine ununterbrochene Folge Spanischer Könige seit Tubal, einem Enkel Noah's, geben."

Sohne des Priamus, genannt worden, weil er dorthin geflohen, als Troja zerstört worden sei.[61]) Und Tours soll seinen Namen davon haben, dass es der Begräbnissplatz des Turonus, eines Trojaner's war;[62]) dass Troyes von den Trojanern selbst erbaut worden, bewies die Etymologie augenscheinlich.[63]) Es war ausgemacht, Nürnberg erhielt seinen Namen von dem Kaiser Nero,[64]) Jerusalem von dem Könige Jebus,[65]) einem Manne von grosser Berühmtheit im Mittelalter, dessen Existenz spätere Geschichtschreiber jedoch nicht zu ermitteln im Stande gewesen. Der Fluss Humber hiess so, weil in alten Zeiten ein König der Hunnen in ihm ertrunken.[66]) Die Gallier entsprangen nach Einigen von Galathia, einer Nachkommin Japhets, nach Andern von Gomer, einem Sohne Japhets.[67]) Preussen hiess so nach Prussus, einem Bruder

---

[61]) *Monteil* in seinem merkw. Buch *Histoire des divers états* V, 70, erwähnt den alten Glauben, dass die Pariser vom Blut der alten Trojanischen Könige durch Paris, den Sohn des Priamus, abstammten. Noch im 7. Jahrhundert war dieser Glaube nicht erloschen und Coryat, der 1608 in Frankreich reiste, giebt uns eine andere Ausführung desselben. Er sagt: was den Namen Paris betrifft, so hat sie den von *Paris*, wie Einige schreiben, dem 18. König des Celtischen Galliens, den Einige in gerader Linie von Japhet, einem der drei Söhne Noah's, abstammen lassen und der die Stadt gegründet haben soll. *Coryat, Crudities* 1611, wieder gedruckt 1776 I, 27, 28.

[62]) *„Erat ibi quidam Troe nomine Turonus Bruti nepos... De nomine ipsius praedicta civitas Turonis vocabulum nacta est, quia ibidem sepultus fuit." Galfredi Monum. hist. Briton.* I, c. XV, p. 19. Und Mathew of Westminster, der im 14. Jahrh. schrieb, sagt *Flores historiar.* I, 17: *„Troe nomine Turnus... De nomine vero ipsius Turonorum civitas vocabulum traxit, quia ibidem, ut testatur Homerus, sepultus fuit."*

[63]) *„On convient bien, que les Troyens de notre Troyes sont du sang des anciens Troyens. Monteil, Divers état*s V, 69.

[64]) Monconys *(Voyages* IV, 141, ed. Paris 1695), der 1663 in Nürnberg war, fand, dass man dies dort noch glaubte und ist selbst halb geneigt, wie es scheint, dies auch zu glauben, denn bei seinem Besuch der Burg bemerkt er: „Aber ich weiss nicht, ob sie nicht ein Werk Nero's ist; man sagt es, und selbst der Name Nürnberg soll von ihm herrühren."

[65]) *„Deinceps regnante in ea Jebusaeo, dicta Jebus, et sic ex Jebus et Salem dicta est Jebusalem. Unde post dempta b littera et addita r dicta est Hierusalem. Matth. Paris, Hist. major* 63. Dies erinnert mich an einen andern grossen Autor, einen Kirchenvater und noch dazu einen Heiligen, der wie Matter *(Hist. du gnosticisme* I, 41) sagt: *„dérive les Samaritains du roi Samarius, fils de Canaan."*

[66]) *Humber rex Hunnorum ... ad flumen diffugiens submersus est intra ipsum, et nomen suum flumini reliquit. Math., Westmonast. flores historiar.* I, 19.

[67]) Beide Ansichten, zwischen denen die gelehrte Welt lange getheilt war, finden sich in Le Long *(Bibliothèque historique de la France* II, 5, 49) ausgeführt.

des Augustus.[68]) Dies war äusserst modern; aber Schlesien hiess so nach dem Propheten Elias, von dem die Schlesier wirklich abstammten;[69]) dagegen war der Geburtstag der Stadt Zürich ein Gegenstand des Streites, nur so viel stand fest, es wurde zur Zeit Abraham's gegründet.[70]) Auch die Zigeuner stammen unmittelbar von Abraham und Sarah ab.[71]) Das Blut der Saracenen war weniger rein, denn sie stammen nur von Sarah ab, durch welche Mittelglieder, wird nicht erwähnt; wahrscheinlich aus einer andern Ehe oder vielleicht als die Frucht einer ägyptischen Liebesgeschichte.[72]) Jedenfalls und ohne Zweifel sind die Schotten aus Aegypten gekommen, denn sie sind ursprünglich Sprösslinge der Scota, die eine Tochter Pharao's war und ihnen ihren Namen hinterliess.[73]) Ueber manche ähnliche Gegenstände besass das Mittelalter eben so werthvolle Nachrichten. Es war wohl bekannt, dass die Stadt Neapel auf Eiern gegründet war;[74]) und eben so

---

[68]) S. *De Thou*, *Hist. univ.* VIII, 160, wo die Ableitung aber irrig für eine Russische Erfindung gehalten wird.

[69]) *Adams*, *Letters on Silesia* 267, Lond. 1804.

[70]) Im Jahr 1608 sagte der gelehrte Hospinian zu Coryat, der in Zürich war, die Stadt sei zu Abrahams Zeit gegründet worden. *Coryat*, *Crudities* I, Brief an den Leser, D. Ich gebe immer die neuesten Beispiele, die ich gefunden, weil es in der Geschichte des Europäischen Geistes wichtig ist zu wissen, wie lange der Geist des Mittelalters sich in den verschiedenen Ländern erhalten.

[71]) Sie waren „*seuls enfants légitimes*" von Abraham und Sarah. *Monteil*, *Divers états* V, 19.

[72]) Mathew Paris, der fürchtet, der gute Ruf der Sarah möchte leiden, sagt: Die Saracenen glauben verkehrter Weise, dass sie ihren Namen nach Sarah haben, richtiger hingegen heissen die Agareuer nach Hagar und die Ismaeliten nach Ismael, dem Sohne Abrahams. *Hist. major* 357. Eine ähnliche Stelle findet sich bei *Mezeray*, *Histoire de France* I, 127: „*Sarrasins où de la ville de Sarai où de Sara femme d'Abraham, duquel ils se disent faussement légitimes héritiers.*" Später verlor sich dieser Gedanke oder die Furcht vor diesem Gedanken sehr bald und Beausobre (*Hist. crit. de Manichée* I, 24) sagt: „*On derive vulgairement le nom de Sarasins du mot Arabe Sarah, ou Sarak, qui signifie effectivement voleur.*" Ein gutes Beispiel, eine theologische Mythologie ins Weltliche zu übersetzen. Einen ähnlichen Fall aus der nordischen Geschichte siehe in *Whitelocke's Journal of the Swedish embassy* I, 190, 191.

[73]) Im Anfang des 14. Jahrhunderts wurde dies in einem Briefe an den Papst als eine bekannte historische Thatsache angeführt; siehe *Lingard*, *Hist. of England* II, 187, wo es heist: „Die Scota sei in Irland gelandet und ihre Nachkommen hätten durch Waffengewalt die nördliche Hälfte Britanniens den Nachkommen des Brute entrissen."

[74]) Wright (*Narratives of sorcery* I, 115) sagt: Die Gründung der Stadt Neapel auf Eiern und das Ei, von welchem sein Schicksal abhing, scheinen allgemein ver-

war es bekannt, dass der Orden des heiligen Michael durch den Erzengel Michael in Person gestiftet worden war. Er war selbst der erste Ritter und das ganze Ritterthum verdankt ihm in der That seinen Ursprung.[75]) Die Tartaren stammten natürlich vom Tartarus ab. Dieser war nach einigen Theologen eine untergeordnete Hölle, aber andere erklärten, er wäre die Hölle selbst.[76]) Wie dies auch sei, dass sie in der Unterwelt geboren seien, litt keinen Zweifel und wurde noch durch allerlei Umstände bewiesen, welche den verhängniss- und geheimnissvollen Einfluss, den sie auszuüben im Stande waren, zeigten. Denn die Türken waren mit den Tartaren identisch und es war allbekannt, dass seitdem das Kreuz in Türkische Hände gefallen war, alle christlichen Kinder zehn Zähne weniger als früher bekommen hatten, ein so allgemeines Unglück, dass es gar kein Heilmittel dagegen zu geben schien.[77])

---

breitete Sagen im Mittelalter gewesen zu sein; und er führt *Montfaucon, Monumens de la mon. Française* II, 329 als Beweis an, dass nach den Statuten des Ordens vom heil. Geist „jährlich ein Kapitel der Ritter in dem *Castello ovi incantati in mirabili periculo* gehalten werden musste."

[75]) In *Mill's Hist. of chivalry* I, 363, 364 heisst es: Der Orden des heil. Michael in Frankreich behauptet in gerader Linie von dem Erzengel Michael abzustammen, der nach den erleuchteten Französischen Alterthumsforschern der erste Cavalier in der Welt war und der den ersten chevalereskeu Orden im Paradiese selbst gestiftet haben soll.

[76]) Die Etymologie der Tartaren vom Tartarus wird in *Pritchard's Physical hist.* IV, 278 der Frömmigkeit des heil. Ludwig zugeschrieben; es ist mir jedoch, als hätte ich sie schon früher gefunden, kann aber den Beleg nicht wieder finden; die früheste Nachricht, die ich finden kann, ist von 1241. Damals war der Heilige 26 Jahre alt. Siehe einen Brief von dem Kaiser Friedrich in *Matthäi Paris, Hist. major* 497: *„Pervenissent dicti Tartari (imo Tartarei)* etc., und über den Ausdruck des heiligen Ludwig siehe S. 496: *„Quos vocamus Tartaros ad suas Tartareas sedes."* Seit dem 13. Jahrhundert hat der Gegenstand die Aufmerksamkeit der Englischen Gottesgelehrten auf sich gezogen, und der berühmte Mann Gottes Whiston erwähnt als „seine letzte famose Entdeckung, oder vielmehr als die Wiedererweckung der famosen Entdeckung des Dr. Giles Fletscher, dass die Tartaren nichts Anderes als die zehn Stämme Israels wären, nach denen man so lange vergebens gesucht." *Memoirs of the life and writings of W. Whiston* 575. Vergleiche *Journal Asiatique*, I. série, VI, 374, Paris 1825.

[77]) Peignot *(Dict. des livres* II, 69) sagt: „Rigord in seiner Geschichte Philipp August's versichere seine Leser, *que depuis que la vraie croix a été prise par les Turcs, les enfants n'ont plus que* 20 *ou* 23 *dents, au lieu qu'ils en avaient* 30 *ou* 32 *auparavant."* Selbst im 15. Jahrhundert glaubte man, dass die Zahl der Zähne sich von 32 auf 22 oder höchstens 24 vermindert habe. Siehe *Sprengel, Hist. de la mé-*

Andere Punkte in der Geschichte früherer Begebenheiten wurden mit derselben Leichtigkeit aufgeklärt. In Europa war viele Jahrhunderte hindurch Schweinefleisch die einzige animalische Nahrung, die allgemein im Gebrauch war; Rindfleisch, Kalbfleisch und Hammelfleisch waren verhältnissmässig unbekannt.[78]) Mit nicht geringem Erstaunen hörten daher die Leute von den Kreuzfahrern, die aus dem Orient zurückkamen, dass sie bei einem Volk gewesen wären, welches, wie die Juden, Schweinefleisch für unrein hielt und nicht essen wollte. Aber dieses Erstaunen wurde gehoben, sobald die Ursache dieser Sitte erklärt war. Der Gegenstand wurde von Mathew Paris, dem ausgezeichnetsten Historiker des 13. Jahrhunderts und einem der Ausgezeichnetsten im Mittelalter überhaupt, in die Hand genommen.[79]) Dieser berühmte Schriftsteller unterrichtet uns darüber, dass die Mahomedaner kein Schweinefleisch essen wollen wegen eines ganz seltsamen Ereignisses, das ihrem Propheten zustiess. Wir erfahren, dass Mahomed sich einmal mit Essen und Trinken so überladen hatte, dass er

---

decine II, 481, 482, Paris 1815. Vergl. *Hecker, On the black death* 31, 32 in seinem gelehrten Werk *Epidemics of the middle ages*, welches die Sydenhamer Gesellschaft herausgegeben hat.

[78]) In den heil. Büchern der Skandinavier gilt Schweinefleisch für das Hauptnahrungsmittel sogar im Himmel. *Mallet, Northern antiquities* 105. Es war das Hauptessen der Iren im 12. Jahrhundert. *Ledwich, Antiq. of Ireland*, Dubl. 1804, 370; auch der Angelsachsen in früherer Zeit. *Turner, Hist. of Engl.* III, 22. Eben so in Frankreich; Karl der Grosse hielt ungeheure Heerden von Schweinen in seinen Wäldern. Anmerk. zu *Esprit des lois* in den *Oeuvres de Montesquieu* 513. Wer in Spanien kein Schweinefleisch mochte, wurde vor die Inquisition als des Judenthums verdächtig gebracht. *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 269, 442, 445. Spät im 16. Jahrhundert gab es in Ungarn eine eigene Krankheit, die durch den Genuss des Schweinefleisches entstanden sein soll. *Sprengel, Hist. de la médecine* III, 93; und noch jetzt sind die barbarischen Letten leidenschaftliche Liebhaber desselben. *Kohl, Russland* 386, 387. In der Mitte des 16. Jahrhunderts finde ich, dass Philipp II, wenn er in England war, gewöhnlich Schinken zu Mittag ass, und oft ass er sich krank daran. *Ambassades de Messieurs de Noailles en Angleterre* V, 240, 251, ed. 1763. Der Gesandte sagt, Philipp wäre ein *„grand mangeur oultre mesure de lard, dont il faict le plus souvent son principal repas."* Im Mittelalter *„les Thuringiens payaient leur tribut en porcs, la denrée la plus précieuse de leur pays."* *Oeuvres de Michelet* II, 389.

[79]) Sismondi *(Hist. des Français* VII, 325, 326) lobt ihn sehr, und Mosheim *(Eccl. hist.* I, 313) sagt: „Unter den Historikern des 13. Jahrhunderts gebührt Mathew Paris der erste Rang; er ist ein Schriftsteller von grossem Verdienst sowohl hinsichtlich seiner Kenntnisse als auch seiner Weisheit."

von Sinnen war, auf einem Misthaufen einschlief und in diesem schmählichen Zustande von einer Schweinefamilie entdeckt wurde. Die Schweine fielen über den umgefallenen Propheten her und erstickten ihn. Desswegen verabscheuen seine Anhänger die Schweine und essen kein Schweinefleisch.[80]) Dieser merkwürdige Vorfall erklärt eine Haupteigenheit der Mahomedaner;[81]) und ein eben so merkwürdiger Vorfall erklärt, wie ihre Secte überhaupt entstand. Denn es war wohl bekannt, dass Mahomed ursprünglich ein Cardinal war und nur darum ein Ketzer wurde, weil ihm seine Absicht, Papst zu werden, fehlschlug.[82])

Hinsichtlich der ältesten Geschichte des Christenthums waren die Geschichtschreiber des Mittelalters besonders wissbegierig und haben uns das Andenken von Begebenheiten erhalten, über die wir sonst gänzlich im Dunkeln geblieben sein würden. Nach Froissart war der berühmteste Historiker des 14. Jahrhunderts ohne Zweifel Mathew von Westminster, dessen Name wenigstens den meisten Lesern bekannt ist. Dieser ausgezeichnete Mann wandte seine Aufmerksamkeit unter andern der Geschichte des Judas zu, um die nähern Umstände zu entdecken, unter denen sich der

---

[80]) *Matth. Paris, Hist. maj.* 362. Er schliesst seinen Bericht mit den Worten: *„Unde adhuc Sarraceni eues prae ceteris animalibus exosos habent et abominabiles."* Mathew hatte seine Nachricht von einem Geistlichen, den er *„quendam magni nominis celebrem praedicatorem"* nennt, 360. Und nach ihm erstickten die Schweine nicht nur Mahomed, sondern verzehrten ihn auch zum grössten Theil: *„in maxima parte a porcis corrosum invenerunt." Flores histor.* I, 215.

[81]) Sonderbar, dass dagegen die Mahomedaner in Afrika noch jetzt glauben, „die Christen hätten eine grosse Abneigung gegen die Schweine." *Mungo Park, Travels* I, 185. Viele medicinische Schriftsteller haben angenommen, Schweinefleisch sei in heissen Ländern besonders ungesund; dies erfordert jedoch erst Bestätigung; gewiss ist, dass Arabische Aerzte es empfehlen und dass es in Asien und Afrika viel allgemeiner gegessen wird, als man gewöhnlich glaubt. *Sprengel, Hist. de la médecine* II, 323; *Volney, Voyage en Syrie* I, 449; *Buchanan's Journey through the Mysore* II, 88, III, 57; *Raffle, Hist. of Java* II, 5; *Ellis, Hist. of Madagascar* I, 201, 403, 416; *Cook's Voy.* II, 265; *Burnes, Travels into Bokhara* III, 141. Da solche Thatsachen physiologische und sittliche Wichtigkeit haben, so sollten sie gesammelt werden; ich füge daher hinzu, dass die Nordamerikanischen Wilden einen Widerwillen gegen Schweinefleisch haben sollen. *Journ. of the geogr. society* XV, 30 und dass Dobell *(Trav.* II, 260) sagt: „In China, glaube ich, wird mehr Schweinefleisch gegessen als in der ganzen übrigen Welt."

[82]) Dies war eine Lieblingsidee des Mittelalters und soll von Rabbinern erfunden worden sein. *Lettres de Gui Patin* III, 127: *„que Mahomet, le faux prophète, avait été cardinal; et que, par dépit de n'avoir été pape, il s'était fait hérésiarque."*

Charakter jenes Erzapostaten bildete. Seine Untersuchungen scheinen sehr umfassend gewesen zu sein, aber ihr Hauptergebniss war folgendes. Als Judas noch ein Kind war, verliessen ihn seine Aeltern und setzten ihn auf einer Insel aus, die Scarioth hiess, daher erhielt er den Namen Judas Ischarioth. Und, fügt er hinzu, als Judas heranwuchs, erschlug er unter andern seinen Vater und heirathete seine Mutter.[83]) In einem andern Theil seiner Geschichte erwähnt er einen Vorfall, der die interessiren wird, welche die Alterthümer des heiligen Stuhles studiren. Es war Zweifel erhoben worden, ob es angemessen sei, dem Papst die Füsse zu küssen, und selbst Theologen waren mit einer so sonderbaren Ceremonie nicht einverstanden. Aber Mathew von Westminster machte dieser Schwierigkeit ein Ende durch die Nachricht über den wahren Ursprung dieser Sitte. Früher, sagt er, war es Sitte, Seiner Heiligkeit die Hand zu küssen, aber gegen das Ende des 8. Jahrhunderts machte eine lose Dirne dem Papst eine Liebeserklärung und küsste ihm nicht nur, sondern drückte ihm auch die Hand. Der Papst — er hiess Leo — sah die Gefahr, schnitt sich die Hand ab und entging so der Befleckung, der er ausgesetzt gewesen. Seitdem hat man die Vorsichtsmaassregel getroffen, dass dem Papst der Fuss statt der Hand geküsst wird; und damit Keiner die Wahrheit dieser Nachricht bezweifle, versichert uns der Geschichtschreiber, die Hand, welche vor 5 bis 600 Jahren abgeschnitten worden, sei noch in Rom und ein immerwährendes Wunder, denn sie sei im Lateran in ihrem ursprünglichen Zustande und ganz unverfault zu sehen.[84]) Und da manche Leser vielleicht etwas zu wissen wünschen über den Lateran, wo die Hand verwahrt wurde, so hat der Historiker auch hierauf Rücksicht genommen und in einem andern Theil seines grossen Werkes das Gebäude bis zum Kaiser Nero zurück verfolgt. Denn dieser schnöde Verfolger des Glaubens soll einmal einen mit Blut bedeckten Frosch ausgebrochen haben; den hielt er nun für seinen eigenen Sohn und liess ihn daher in einem Gewölbe verschliessen, wo er eine Zeit lang verborgen blieb. Nun heisst im Lateinischen *latere* verborgen sein und *rana* der Frosch; wenn wir

[83]) *Matth. Westm., Flores histor.* I, 86, 87, 88.

[84]) Der Vorfall war 798. *Mathew* I, 293 seiner *Flores hist.* schliesst seinen Bericht damit: „*Et statutum est nunc quod nunquam osculo manus papae ab adventibus deoscularetur, sed pes. Cum ante fuerat consuetudo, quod manus, non pes, deoscularetur. In hujus miraculi memoriam reservatur adhuc manus abscisa in thesauro Lateranensi, quam dominus custodit incorruptam ad laudem matris suae.*“

also diese zwei Wörter zusammenfügen, so haben wir den Ursprung des *Lateran*, welcher in der That an der Stelle gebaut wurde, wo man den Frosch fand.[85])

Man könnte Bände mit ähnlichen Geschichten anfüllen, die alle in jenen Zeiten der Finsterniss oder, wie sie mit Recht genannt worden sind, in jenen Zeiten des Glaubens demüthig geglaubt wurden. Es waren goldene Tage für den geistlichen Stand, denn die Leichtgläubigkeit der Menschen hatte eine Höhe erreicht, die der Priesterschaft eine lange und allgemeine Herrschaft zu sichern schien. Wie sich diese Aussichten der Klerisei hernach verdüsterten und wie die menschliche Vernunft sich zu empören anfing, werden wir an einem anderen Orte dieser Einleitung erzählen, wo der Versuch gemacht werden soll, die Erhebung des weltlichen und skeptischen Geistes nachzuweisen, dem die Europäische Civilisation ihren Ursprung verdankt. Ehe ich jedoch dieses Kapitel schliesse, wird es gut sein, noch einige Beispiele der Ansichten des Mittelalters zu geben, und dazu will ich die beiden historischen Ueberlieferungen wählen, die von allen die populärsten waren, den meisten Einfluss ausübten und am Allgemeinsten geglaubt wurden.

Es sind die Geschichten von Arthur und Karl dem Grossen; beide tragen die Namen von Kirchenfürsten und wurden mit der Achtung aufgenommen, die ihren erlauchten Autoren gebührte. Die Geschichte Karl's heisst die Chronik Turpin's und soll von Turpin, Erzbischof von Rheims, einem Freunde des Kaisers und seinem Genossen im Kriege, geschrieben sein.[86]) Aus einigen Stellen möchte man schliessen, dass sie erst am Anfange des 12. Jahrhunderts verfasst sei;[87]) aber im Mittelalter nahm man es mit so

---

[85]) ... *Ita ut Nero se puero gravidum existimavet... Tandem dolore nimis vexatus, medicis ait: accelerate tempus partus, quia languore vix anhelitum habeo respirandi. Tunc ipsum ad vomitum impotionaverunt, et vanam vim terribilem, humoribus infectam et sanguine edidit cruentatam.... Unde et pars illa civitatis, ut aliqui dicunt, ubi vana latuerat, Laterannm a latente vana nomen accepit. Matth. Westm.*, 1, 98. Vergl. Roger von Hoveden über eine Frau, die zwei Kröten ausbrach. *Scriptores post Bedam* 457. Im Mittelalter war mit diesen Thieren allerlei Aberglauben verbunden. Die Heraldiker scheinen sie als Zeichen der Erniedrigung gebraucht zu haben. *Lankester, Memoriala of Ray* 197.

[86]) „.... *Ego, Turpinus in valle Caroli loco praefato, astante rege,*“ etc. *De vita Caroli magni* 74, ed. *Crampi.*

[87]) Turner *(Hist. of England* VII, 256—268) hat zu beweisen versucht, dass sie von Calixtus II. geschrieben sei; seine Gründe sind sinnreich und gelehrt, aber nicht entscheidend. Warton *(Hist. Engl. poetr.* I, 128) sagt, sie sei um 1110 verfasst.

etwas nicht gerade genau und es war nicht wahrscheinlich, dass irgend Jemand die Aechtheit anfechten würde. Der Name des Erzbischofs von Rheims war freilich hinlängliche Empfehlung und so finden wir, dass das Buch im Jahr 1122 die förmliche Billigung des Papstes erhielt,[88]) und dass Vincent von Beauvais, einer der berühmtesten Schriftsteller des 13. Jahrhunderts und Lehrer der Söhne Ludwig's IX., es als ein werthvolles Werk erwähnt und als die Hauptquelle für die Regierungszeit Karl's des Grossen.[89])

Ein so allgemein gelesenes und von den urtheilsfähigsten Richtern anerkanntes Buch muss einen leidlichen Maassstab hergeben zur Prüfung der Kenntnisse und Ansichten jener Zeit. Daher wird eine kurze Notiz darüber für unsern gegenwärtigen Zweck nützlich sein; sie wird uns zeigen, wie äusserst langsam die Geschichte sich aufgenommen, wie sie fast unmerklich fortschritt, ehe ihr durch die grossen Denker des 18. Jahrhunderts neues Leben eingehaucht wurde.

Aus Turpin's Chronik erfahren wir, dass Karl's Einfall in Spanien auf unmittelbaren Antrieb des heiligen Jacob, des Bruders des heiligen Johannes, stattfand.[90]) Der Apostel, der den Angriff veranlasst, ergriff alsdann auch Maassregeln, seinen Erfolg zu sichern. Als Karl der Grosse Pampelona belagerte, leistete diese Stadt ihm hartnäckigen Widerstand; aber sobald die Belagerer ein Gebet verrichtet hatten, fielen die Mauern plötzlich nieder.[91]) Darauf eroberte der Kaiser im Fluge das ganze Land, vernichtete fast alle

---

[88]) Der Papst *„statuit, Historiam sancti Caroli descriptam a beato Turpino Remensi archiepiscopo esse authenticam."* Anm. in *Turner* VII, 250.

[89]) In seinem berühmten *Speculum „il recommande spécialement les études historiques, dont il paraît que la plupart de ses contemporains méconnaissaient l'utilité; mais lorsqu'il indique les sources où il puisera ce genre d'instruction, c'est Turpin qu'il désigne comme le principal historien de Charlemagne. Hist. litt. de France* XVIII, 474, 517; über seinen Einfluss in Spanien s. *Ticknor, Hist. of Span. lit.* I, 222, 223.

[90]) *Caroli magni Hist. ed. Ciampi* 3, 5.

[91]) *... „Muri collapsi funditus corruerunt. De vita Caroli* 5; darüber bemerkt *Ciampi* in seinen Anm. zu *Turpin* ganz ernsthaft 94, 95: *„Questo fatto della presa di Pamplona è vero maraviglioso per la subitanea caduta delle mura, a somiglianza delle mura di Gerico."* Dies erinnert mich an eine Erzählung von Monconys, der 1663 Oxford besuchte und dem man ein Horn zeigte, welches diese alte Stadt aufbewahrte, weil es eben so gemacht sein sollte als das, womit die Mauern von Jericho umgeblasen wurden: *„Les Juifs tiennent, que leurs ancêtres se servirent de pareilles pour abbattre les murailles de Jericho" Voyages de Monconys* III, 95, Paris 1695.

Mahomedaner und baute unzählige Kirchen.[91]) Aber die Hülfsquellen des Satans sind unerschöpflich. Auf der Seite des Feindes erscheint jetzt ein Riese, Namens Ferracute, der von dem alten Goliath abstammte.[92]) Dieser Ferracute war der furchtbarste Gegner, den die Christen bis jetzt angetroffen. Seine Stärke kam der von 40 Mann[93]) gleich, sein Gesicht war eine Elle lang, seine Arme und Beine waren 4 Ellen lang und seine ganze Länge war 20 Ellen. Gegen ihn schickte Karl der Grosse seine vorzüglichsten Krieger, aber sie wurden mit Leichtigkeit von dem Riesen überwältigt, von dessen wunderbarer Kraft man sich eine Idee machen kann, wenn man weiss, dass seine Finger drei Hände lang waren.[94]) Die Christen waren voller Bestürzung; vergebens rückten mehr als zwanzig Auserwählte gegen den Riesen vor, keiner kehrte aus dem Strauss zurück. Ferracute nahm sie alle unter den Arm und trug sie als Gefangene fort.[95]) Endlich kam der berühmte Roland vor und forderte ihn auf Tod und Leben. Ein hartnäckiges Gefecht folgte und der Christ, der nicht so glücklich fuhr, als er erwartet hatte, verwickelte seinen Gegner in einen theologischen Disput.[97]) Darin wurde der Heide leicht überwunden und Roland, der durchs Disputiren in Feuer gerathen war, ging auf seinen Feind los, versetzte dem Riesen einen Hieb mit dem Schwert und brachte ihm eine tödtliche Wunde bei. Jetzt war die letzte Hoffnung der Mahomedaner dahin, die christlichen Waffen hatten völlig triumphirt und Karl der Grosse vertheilte Spanien unter seine braven Genossen, die ihm bei der Eroberung geholfen hatten.[98])

Ueber die Geschichte Arthur's hatte das Mittelalter eben so authentische Nachrichten. Verschiedene Geschichten waren über diesen berühmten König verbreitet worden;[99]) über ihren Werth

---

[91]) *De vita Caroli*, cap. V, 11, 12, ist überschrieben: *De ecclesiis quas Carolus fecit.*

[92]) „*Gigas nomine Ferracutus, qui fuit de genere Goliat.*" *De vita Caroli* 39.

[93]) „*Vim* XL *fortium possidebat*" 39.

[94]) „*Erat enim statura ejus quasi cubitis* XX, *facies erat longa quasi unius cubiti et nasus illius palmi mensurati, et brachia et crura ejus quatuor cubitorum erant, et digiti ejus tribus palmis*" 40.

[95]) *De vita Caroli* 40.

[97]) *Ibid.* 43—47.

[98]) *Ibid.* 52. Ueber die 12 Paladine Karl's des Grossen und über Turpin siehe *Sismondi, Hist. des Français* V, 246, 537, 538, VI, 534.

[99]) Die Wälischen jedoch klagten Gildas an, er hätte seine Geschichte in die See geworfen. *Fulgrave, Anglo Saxon commonwealth* I, 453. Der fleissige Charon Turner

war aber noch nichts entschieden; da zog im Anfange des 12. Jahrhunderts der Gegenstand die Aufmerksamkeit Geoffrey's, des bekannten Erzdechanten von Monmouth, auf sich. Dieser berühmte Mann veröffentlichte 1147 das Resultat seiner Untersuchungen in einem Werk, welches er Geschichte der Britten nannte.[100]) In diesem Buch betrachtet er die ganze Frage aus einem umfassenden Gesichtspunkt und erzählt nicht nur das Leben Arthur's, sondern giebt auch die Umstände an, welche die Erscheinung dieses grossen Eroberers vorbereiteten. Mit Arthur's Thaten war er sehr glücklich, da sein Freund Walter, Erzdechant von Oxford, den Stoff für diesen Theil seines Werkes gesammelt hatte, ein Mann, der sich eben so sehr als er selbst für das Studium der Geschichte interessirte.[101]) Das Werk ist also von zwei Erzdechanten gemeinsam verfasst und verdient daher alle Achtung, wäre es auch nicht eine der populärsten Erscheinungen des Mittelalters.

Den ersten Theil dieser grossen Geschichte nehmen die Resultate der Forschungen ein, welche der Erzdechant von Monmouth über den Zustand Britanniens vor der Thronbesteigung Arthur's angestellt. Dies geht uns hier nichts an, obgleich wir bemerken wollen, dass der Erzdechant entdeckt hat, dass nach der Einnahme von Troja Ascanius aus dieser Stadt floh und einen Sohn zeugte, welcher der Vater von Brutus wurde.[102]) In jenen Tagen war England von Riesen bevölkert, die Brutus alle erschlug. Als er die ganze Race ausgerottet hatte, baute er London, brachte die Verfassung des Landes in Ordnung und nannte es nach sich Bri-

---

(Hist. of Engl. I, 282—295) hat viel über Arthur gesammelt, an dessen Existenz er natürlich nicht zweifelt; ja Seite 292 giebt er uns sogar einen Bericht darüber, wie im 12. Jahrhundert Arthur's Leiche entdeckt worden sei!

100) In Turner *(Hist. of Engl.* VII, 269, 270) wird gesagt, das Buch wäre 1128 erschienen; aber Wright *(Biogr. Brit. lit.* II, 144) scheint bewiesen zu haben, dass es in Wahrheit 1147 erschienen ist.

101) Geoffrey sagt: *„A Gualtero Oxinefordensi in multis historiis peritissimo viro audivit"* (i. e. *ille Geoffrey*) *„vili licet stylo, breviter tamen propalabit, quae proelia inclytus ille rex post victoriam istam, in Britanniam reversus, cum nepote suo commiserit."* *Galfredi Monumetensis historia Britonum*, lib. XI, cap. 1, 200 und in der Widmung an den Earl of Gloucester sagt er: *„Walterus Oxinefordensis archidiaconus, vir in oratoria arte atque in exoticis historiis eruditus."* Vergl. *Matthäi Westmonast. Flores hist.* I, 248.

102) *Galfredi Historia Britonum* 3, 4.

tannien.[102]) Der Erzdechant fährt fort, die Thaten einer langen Reihe von Königen, die auf Brutus folgten, zu erzählen. Sie waren fast alle ausgezeichnete Männer und einige von ihnen berühmt wegen der Wunder, die sich zu ihrer Zeit ereigneten. So regnete es unter der Regierung Rivallo's drei Tage hinter einander Blut,[103]) und als Morvidus auf dem Throne sass, wurde die Küste von einem furchtbaren Seeungeheuer angegriffen. Es verschlang eine unendliche Menge Menschen und zuletzt den König selbst.[104])

Diese und ähnliche Dinge werden von dem Erzdechanten von Monmouth als die Frucht seiner Untersuchungen mitgetheilt; in der Geschichte Arthur's selbst unterstützte ihn dann sein Freund, der Erzdechant von Oxford. Die beiden Erzdechanten theilen ihren Lesern mit, dass der König Arthur sein Dasein einem magischen Kunststück Merlin's, des berühmten Zauberers, verdanke. Die Einzelnheiten dieses Vorgangs erzählen sie mit einer Genauigkeit, welche merkwürdig ist, wenn man den heiligen Charakter der beiden Historiker bedenkt.[105]) Arthur's Thaten entsprachen seinem übernatürlichen Ursprunge. Seiner Macht konnte nichts widerstehen; er erschlug eine unendliche Menge Sachsen, er überzog Norwegen mit Krieg, fiel in Gallien ein, nahm seinen Hof in Paris und bereitete sich vor, ganz Europa zu erobern.[106]) Er hatte einen Zweikampf mit zwei Riesen und tödtete sie beide. Einer dieser Riesen wohnte auf dem Berge St. Michael, war der Schrecken der ganzen Umgegend und erschlug alle Krieger, die gegen ihn ausgeschickt wurden, wenn er sie nicht gefangen nahm, um sie lebendig zu verzehren.[107]) Aber er fiel von den tapfern Streichen Arthurs. Eben so ein anderer Riese, Namens Ritho, der wo möglich noch schrecklicher war. Denn Ritho begnügte sich nicht damit, gemeines Menschenvolk zu bekriegen, er kleidete sich in Felle, die

---

[102]) *„Erat tunc nomen insulae Albion, quae a nemini, exceptis paucis gigantibus, inhabitabatur... Denique Brutus de nomine suo insulam Britanniam, socios suos Britones appellat.“* *Galf., Hist. Britonum* 20.

[103]) *„In tempore ejus tribus diebus pluvia sanguinea cecidit, et muscarum affluentia; quibus homines moriebantur.“* *Hist. Brit.* 36.

[104]) *Hist. Brit.* 51.

[105]) Das Einzelne s. *Galf., Hist. Brit.* 151, 152. Ueber Merlin s. *Matth. Westmon. Flores historiarum* 1, 161, 162 und *Naudé, Apologie pour les grands hommes* 308, 309, 318, 319, Amsterdam 1712.

[106]) *Hist. Brit.* 167—170; ein brillantes Kapitel.

[107]) *„Sed et plures capiebat quos semiviros devorabit.“* *Hist. Brit.* 181.

ganz und gar aus Bärten von Königen gemacht waren, die er erschlagen hatte.[109])

Dies waren die Mittheilungen, die unter dem Namen der Geschichte im 12. Jahrhundert der Welt vorgelegt wurden und nicht etwa durch obscure Schriftsteller, sondern durch hohe Würdenträger der Kirche. Und es fehlte an nichts, was den Erfolg des Werkes sichern konnte. Seine Vertreter waren der Erzdechant von Monmouth und der Erzdechant von Oxford; es war Robert Earl of Gloucester, dem Sohne Heinrich's des Ersten, dedicirt und galt für einen so bedeutenden Beitrag zur Nationalliteratur, dass sein Hauptverfasser zum Bischof von Asaph erhoben wurde; — es hiess ausdrücklich, er verdanke diesen Erfolg seinen Untersuchungen über die Englische Geschichte.[110]) Ein Buch, dem so alle möglichen Zeichen der Anerkennung aufgedrückt waren, ist sicherlich kein schlechter Maassstab für das Zeitalter, in dem es bewundert wurde. Dies Gefühl war wirklich so allgemein, dass mehrere Jahrhunderte hindurch sich nur zwei oder drei Kritiker finden, die an seiner Wahrhaftigkeit zweifeln.[111]) Ein Lateinischer Auszug aus dem Buche wurde durch den bekannten Historiker Beverly veröffentlicht,[112]) und um ihn allgemeiner zu verbreiten, wurde er in's Englische von Layamon[113]) und ins Anglo-Normannische zuerst

---

[109]) *„Hic namque ex barbis regum quos peremerat, fecerat sibi pelles, et mandaverat Arturo ut barbam suam diligenter excoriaret, atque excoriatam sibi dirigeret; ut quemadmodum ipse caeteris praeerat regibus, ita quoque in honorem ejus ceteris barbis ipsam superponeret. Galf., Hist. Brit.* 184.

[110]) *Life of Geoffrey of Monmouth* in *Wright's Biogr. brit. lit.* II, 144. Nach den Wälischen Schriftstellern war er Bischof von Llandaff; siehe *Stephens, Literature of the Kymery* 323.

[111]) Wright (II, 146) sagt: „Hundert Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung wurde es von Schriftstellern über die Engl. Geschichte ganz allgemein benutzt und mehrere Jahrhunderte hindurch finden sich nur ein oder zwei Beispiele davon, dass man seine Wahrheit in Zweifel gezogen." Und Sir H. Ellis sagt von Polydore Vergil, der im Anfang des 16. Jahrhunderts schrieb: „Weil er Geoffrey von Monmouth's Geschichte verwarf, wurde er fast für wahnsinnig gehalten. Das waren die Vorurtheile jener Zeit." *Polydore Vergil's English hist.* I, 10. Ueber seine Popularität siehe *Lappenberg, Hist. of the Anglo-Saxon kings* I, 102. Im 17. Jahrhundert, dem ersten skeptischen in Europa, gingen den Leuten über diese Dinge die Augen auf; und Boyle (*Works* IV, 425) stellt die märchenhaften Arbeiten des Herkules und die Thaten des Königs Arthur auf eine Linie.

[112]) *Wright, Biogr. Brit. lit.* II, 156; *Turner, Hist. of England* VII, 282.

[113]) Nach Wright (II, 439) wurde es von Wace übersetzt; aber man würde richtiger sagen, Layamon machte die Absurditäten Geoffrey's zur Grundlage seines Werks,

von Gaimar und nachher von Wace [114]) übersetzt. Diese eifrigen Männer wollten die wichtigen Wahrheiten, die das Werk enthielt, so weit als möglich verbreiten.

Es wird kaum nöthig sein, dass ich noch weitere Beispiele anführe, um zu zeigen, wie die Geschichte im Mittelalter geschrieben wurde; denn die obigen Proben sind nicht aufs Geradewohl genommen, sondern aus den vorzüglichsten und berühmtesten Schriftstellern gesammelt und geben so noch ein sehr günstiges Bild von der Kenntniss und dem Urtheil Europa's in jenen Tagen. Im 14. und 15. Jahrhundert erschienen zuerst schwache Zeichen einer herannahenden Aenderung; [115]) aber erst spät im 16. oder gar erst im Anfang des 17. Jahrhunderts wird diese Besserung ernstlich fühlbar. Die Hauptschritte in dieser interessanten Bewegung werden in einem andern Theil dieser Einleitung nachgewiesen werden. Dort werde ich zeigen, dass zwar im 17. Jahrhundert der Fortschritt unverkennbar war, dass aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Versuch gemacht wurde, die Geschichte unter einen umfassenden Gesichtspunkt zu bringen. Der Gegenstand wurde zu der Zeit zuerst von den grossen Französischen Denkern, dann von einem oder zwei Schotten und einige Jahre später von den Deutschen aufgenommen. Diese Reform in der Geschichte stand, wie ich zeigen werde, in Verbindung mit andern intellectuellen Umschwüngen, die ihr entsprechen und die auf die socialen Verhältnisse aller Hauptländer Europa's Einfluss ausübten. Ich will hier nicht vorgreifen, sondern nur bemerken, dass vor dem Ende des 16. Jahrhunderts nicht nur keine Geschichte geschrieben wurde,

---

als dass er es übersetzt habe, denn aus 15,000 Zeilen von *Wace's Brut* macht er 32,000 Zeilen seines eigenen Unsinns. Siehe *Sir F. Madden, Preface to Layamon's Brut* I, Seite XIII. Ich kann mich nicht enthalten, auf den grossen philologischen Werth dieses Werks von Layamon aufmerksam zu machen. Sein gelehrter Herausgeber hat einen wesentlichen Beitrag zum Studium der Geschichte der Engl. Sprache geliefert. Was aber Layamon selbst betrifft, so können wir über ein Zeitalter, in dem er für eine Zierde galt, nur erstaunen.

[114]) *Wright* II, 151, 207; *Hallem's Literature of Europe* I, 35.

[115]) Davon ist Froissart das erste Beispiel, denn er ist der Erste, der die Dinge unter einem weltlichen Gesichtspunkt betrachtete, während vorher alle Historiker wesentlich theologisch waren. Auch in Spanien finden wir spät im 14. Jahrhundert den Anfang eines politischen Geistes unter den Historikern. Siehe Ticknor *(Hist. of Spanish lit.* I, 165, 166) über Ayala, wo jedoch Herr Ticknor Froissart unweltlicher darstellt, als er wirklich war.

sondern dass der Zustand der Gesellschaft von der Art war, dass unmöglich eine geschrieben werden konnte. Das Wissen Europa's war noch nicht reif genug, um mit Erfolg auf das Studium vergangener Begebenheiten angewendet zu werden. Denn wir haben nicht anzunehmen, dass die Fehler der ältern Historiker durch den Mangel natürlicher Anlage entstanden seien. Durchschnittlich ist wahrscheinlich der Verstand der Menschen immer der nämliche, aber der Druck, den die Gesellschaft auf sie ausübt, ist fortdauernd verschieden, und so zwang der allgemeine Zustand der Gesellschaft in früheren Tagen auch die gescheidesten Schriftsteller, die abgeschmacktesten Kindereien zu glauben. Ehe dieser Zustand sich geändert, konnte es keine Geschichte geben, denn es war unmöglich, Jemand zu finden, der gewusst hätte, was wichtig genug wäre, berichtet zu werden, was man verwerfen und was man glauben müsse.

Wenn daher die Geschichte selbst von so ausgezeichneten Geistern als Macchiavelli und Bodin studirt wurde, so konnten sie keinen bessern Gebrauch davon machen, als sie zum Werkzeug politischer Speculationen verwenden, und in keinem ihrer Werke finden wir den geringsten Versuch, sich zu allgemeinen Ansichten zu erheben, welche alle socialen Phänomene hätten einschliessen können. Dasselbe gilt von Comines, der zwar unter Macchiavelli und Bodin steht, aber ein Beobachter von ungemeiner Schärfe war und sicher in der Beurtheilung einzelner Charaktere viel Scharfsinn entwickelt; aber dies verdankt er seinem Verstande, während das Zeitalter, in dem er lebte, ihn abergläubig und für die grössern Zwecke der Geschichte bedauernswürdig kurzsichtig machte. Seine Kurzsichtigkeit zeigt sich auffallend in seiner gänzlichen Unwissenheit über jene grosse intellectuelle Bewegung, welche gerade in seiner Zeit die feudalen Institutionen des Mittelalters reissend schnell über den Haufen stürzte, aber auf die er nie ein einziges Mal hindeutet, sondern seine Aufmerksamkeit nur auf jene trivialen politischen Intriguen richtet, in deren Beziehungen er das Wesen der Geschichte zu finden glaubte.[116]) Proben von seinem Aberglauben zu geben,

[116]) Hierüber sagt Arnold wahr genug: „Comines' Memoiren sind auffallend durch ihren vollständigen Mangel an Bewusstsein; die Todtenglocke des Mittelalters war schon erklungen und doch hatte Comines keine andern Gedanken im Kopf, als die das Mittelalter genährt hatte; er beschreibt seine Begebenheiten, seine Charaktere, seine Beziehungen, als ob sie noch Jahrhunderte lang fortdauern sollten. *Arnold's Lectures*

wäre überflüssig, denn Niemand konnte im 15. Jahrhundert leben, ohne seinen Geist von der allgemeinen Leichtgläubigkeit geschwächt zu sehen. Ich will jedoch bemerken, dass er zwar persönlich mit Staatsmännern und Diplomaten bekannt war und desswegen die beste Gelegenheit hatte, die vielversprechendsten Unternehmungen fortdauernd durch die blosse Unfähigkeit derer, die sie unternahmen, vereitelt zu sehen, dass er aber dennoch bei allen wichtigen Gelegenheiten ihr Fehlschlagen nicht der wirklichen Ursache, sondern dem unmittelbaren Eingreifen der Gottheit zuschreibt. So entschieden und so unwiderstehlich war die Richtung des 15. Jahrhunderts, dass dieser ausgezeichnete Politiker, ein Weltmann und ein Mann von grosser Lebenserfahrung, mit voller Ueberzeugung versichert, dass Schlachten verloren werden, nicht weil die Armee schlecht versorgt, nicht weil der Plan des Feldzugs verkehrt oder der General unfähig war, sondern weil das Volk oder der Fürst gottlos sind und die Vorsehung sie bestrafen will. Denn, sagt Comines, der Krieg ist ein grosses Geheimniss, Gott braucht ihn, um seine Absichten ins Werk zu setzen und verleiht manchmal der einen, manchmal der andern Partei den Sieg.[117]) Darum entstehen auch politische Unruhen lediglich durch göttliche Anordnung und sie würden nie stattfinden, wenn nicht die Fürsten und Königreiche in ihrem Glücke die Quelle vergässen, aus der es geflossen.[118])

---

on modern history 118. Ich füge hinzu, dass Comines immer, wenn er Gelegenheit hat, die niedern Klassen zu erwähnen, was sehr selten der Fall ist, mit grosser Verachtung von ihnen spricht. Zwei auffallende Beispiele siehe *Memoires de Philippe de Comines* II, 277, 278, Paris 1826.

[117]) Er sagt, ein Schlachtfeld wäre „*un des accomplissements des oeuvres que Dieu a commencées aucunes fois par petites mouvetez et occasions, et en donnant la victoire aucunes fois à l'un, et aucunes fois à l'autre: et est cecy mystère si grand, que les royaumes et grandes seigneuries en prennent aucunes fois fins et désolations, et les autres accroissement, et commencement de régner.*" *Memoires de Comines* I, 361, 362. Ueber den leichtsinnigen Einfall in Italien sagt er: Die Expedition hätte leicht zu Grunde gerichtet werden können, wenn der Feind daran gedacht hätte, die Brunnen und Lebensmittel zu vergiften: *mais ils n'y eussent point failly, s'ils eussent voulu essayer; mais il est de croire que nostre sauveur et rédempteur Jésus Christ leur ostoit leur vouloir.*" III, 154. So fügt er 155 hinzu: „*pour conclure l'article, semble que nostre seigneur Jésus Christ ait voulu, que toute la gloire du voyage ait esté attribuée à luy.*" Vergl. die *Institutes of Timour* 7, eine lehrreiche Verbindung von Aberglauben und Rohheit.

[118]) „*Mais mon advis est que cela ne se fait que par disposition divine; car quand les princes ou royaumes ont esté en grande prospérité ou richesses, et ils ont mesconnoissance dont procède telle grace, Dieu leur dresse un ennemi ou ennemie, dont nul*

Solche Versuche, die Politik zu einem blossen Anhängsel der Theologie zu machen,[119]) sind bezeichnend für jene Zeit und um so interessanter, als sie das Werk eines Mannes von grossem Talent sind, der noch dazu in der Erfahrung des öffentlichen Lebens alt geworden war. Wenn Ansichten der Art nicht von einem Mönch in seinem Kloster, sondern von einem ausgezeichneten Staatsmann ausgesprochen wurden, der in öffentlichen Angelegenheiten wohl bewandert war, so können wir uns leicht denken, was im Durchschnitt der intellectuelle Zustand derer gewesen sein muss, die in jeder Hinsicht unter ihm standen. Es ist nur zu einleuchtend, dass von ihnen nichts zu erwarten war und dass noch viele Schritte zu thun waren, ehe Europa aus dem Aberglauben, in den es versunken war, auftauchen und jene schmerzlichen Hindernisse, die seinem Fortschritt im Wege standen, durchbrechen konnte.

Aber obgleich noch viel zu thun übrig blieb, so lässt sich doch nicht bezweifeln, dass die fortschreitende Bewegung ununterbrochen vor sich ging und dass selbst, während Comines schrieb, unverkennbare Anzeichen einer grossen und entscheidenden Aenderung vorhanden waren. Jedoch waren es nur Andeutungen dessen, was da kommen sollte, und es verlief ungefähr ein Jahrhundert seit seinem Tode, ehe der Fortschritt mit allen seinen Folgen offenbar wurde. Denn obgleich die protestantische Reformation eine Folge dieses Fortschritts war, so wurde sie ihm doch eine Zeit lang hinderlich; denn sie verleitete die talentvollsten Männer zur Erörterung von Fragen, die der menschlichen Vernunft unzugänglich sind und lenkte sie so von Gegenständen ab, bei denen ihre Anstrengungen den allgemeinen Zwecken der Civilisation gedient haben würden. Daher finden wir, dass bis zum Ende des 16. Jahrhun-

---

ne se douteroit, comme vous pouvez voir par les rois nommez en la Bible, et par ce que puis peu d'années en avez veu en cette Angleterre, et en cette maison de Bourgogne et autres lieux que avez veu et voyez tous les jours." *Mémoires de Comines* I, 388, 389. Seine Bemerkung über den Herzog von Burgund II, 179 und vornehmlich seine sonderbare Abschweifung V, cap. XVIII, vol. II, 290—298.

[119]) Dr. Lingard *(Hist. of Engl.* I, 357) sagt: „Aus der Lehre von der überwachenden Vorsehung hat die Frömmigkeit unserer Vorfahren einen voreiligen, aber sehr bequemen Schluss gezogen, dass nämlich der Erfolg eine Andeutung des göttlichen Willens und folglich der Widerstand gegen einen Sieger die Widersetzlichkeit gegen ein Gericht des Himmels sei." Siehe auch 114. Die letzte Spur dieser einst so allgemeinen Ansicht ist der Ausdruck, welcher auch allmählig ausser Gebrauch kommt, „es dem Gott der Schlachten anheimgeben."

derts in der That wenig geleistet wurde. Dann aber legte sich, wie wir in den beiden nächsten Kapiteln sehen werden, in England und Frankreich der theologische Eifer und der Weg für jene rein weltliche Philosophie war geebnet, deren Ausleger, aber keineswegs deren Schöpfer Bacon und Descartes waren.[120]) Diese Epoche gehört dem 17. Jahrhundert an und von ihr können wir die intellectuelle Wiedergeburt Europa's datiren; gerade so wie wir vom 18. Jahrhundert seine sociale Wiedergeburt datiren können. Aber während des grössten Theils des 16. Jahrhunderts war die Leichtgläubigkeit noch allgemein, denn sie war nicht bloss bei den niedrigsten und unwissendsten Klassen zu Hause, sondern auch bei denen, welche die beste Erziehung genossen hatten. Dazu liessen sich unzählige Belege geben; der Kürze wegen will ich mich auf zwei beschränken, die besonders auffallend sind durch die Umstände, die sie begleiteten und durch ihren Einfluss auf Menschen, denen man hätte zutrauen sollen, dass sie solchen Selbsttäuschungen wenig unterworfen wären.

Am Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts war Stöffler der berühmte Astronom, Professor der Mathematik zu Tübingen. Dieser bedeutende Mann leistete der Astronomie grosse Dienste und war einer der ersten, die andeuteten, wie die Irrthümer des Julianischen Kalenders, nach dem man die Zeit damals rechnete, zu verbessern wären.[121]) Aber weder sein Talent noch seine Kenntnisse schützten ihn gegen den Geist der Zeit. 1524 veröffentlichte er das Ergebniss abstruser Berechnungen, mit welchen er sich lange beschäftigt und wodurch er die merkwürdige That-

---

[120]) Siehe *Guizot's Civilisation en Europe* 166. Die beste Stelle in jenem geistvollen, aber leider nicht immer gleich gehaltenen Werk: *„Parcourez l'histoire du* V. *au* XVI. *siècle; c'est la théologie qui possède et dirige l'esprit humain; toutes les opinions sont empreintes de théologie; les questions philosophiques, politiques, historiques, sont toujours considérées sous un point de vue théologique. L'église est tellement souveraine dans l'ordre intellectuel, que même les sciences mathématiques et physiques sont tenues de se soumettre à ses doctrines. L'esprit théologique est en quelque sorte le sang qui a coulé dans les veines du monde européen jusqu'à Bacon et Descartes. Pour la première fois, Bacon en Angleterre et Descartes en France, ont jeté l'intelligence hors des voies de la théologie.“* Eine edel gedachte und sehr wahre Stelle; aber welchen Eindruck würden Baco und Descartes gemacht haben, wenn sie im 7. und nicht im 16. Jahrhundert gelebt hätten; würde ihre Philosophie eben so weltlich, oder wenn eben so weltlich, eben so einflussreich gewesen sein?

[121]) Vergl. *Biog. univ.* XLIII, 577 mit *Montucla, Histoire de mathematique* I, 678.

sache entdeckt hatte, dass die Erde in dem Jahre wieder durch eine Sündfluth zerstört werden würde. Diese Ankündigung, durch einen Mann von solcher Bedeutung und mit der äussersten Zuversicht vorgebracht, verursachte eine lebhafte und allgemeine Beunruhigung.[122]) Die Nachricht des bevorstehenden Ereignisses verbreitete sich äusserst schnell und erfüllte Europa mit Bestürzung. Um den ersten Anlauf zu vermeiden, verliessen die Leute ihre Häuser an der See oder an den Flüssen,[123]) während Andere einsahen, dass solche Maassregeln doch nur wenig Aufschub gewähren würden und wirksamere Vorsichtsmaassregeln ergriffen. Man schlug vor, vorläufig sollte Kaiser Karl V. Aufseher ernennen, die das Land in Augenschein nehmen und diejenigen Oerter bezeichnen sollten, die der Fluth am wenigsten ausgesetzt und daher wahrscheinlich zur Zuflucht geeignet wären. Dies wünschte der kaiserliche General, der damals in Florenz lag und auf dessen Antrieb ein Buch geschrieben wurde, um die Maassregel zu empfehlen.[124]) Aber die Gemüther der Menschen waren zu aufgeregt für einen so verständigen Plan, und ausserdem, da es ungewiss war, welche Höhe die Fluth erreichen würde, wer konnte sagen, ob sie nicht die Gipfel der höchsten Berge überschwemmen würde? Mitten unter diesen und ähnlichen Anschlägen kam der verhängnissvolle Tag heran und es waren noch keine Anstalten von irgend einer Ausdehnung im Verhältniss zu dem drohenden Uebel getroffen worden. Die verschiedenen Vorschläge, die gemacht und verworfen wurden, aufzuzählen, würde ein langes Register geben. Einer davon verdient jedoch erwähnt zu werden, weil er mit grossem Eifer ausgeführt wurde und ausserdem charakteristisch für die Zeit ist. Ein Geistlicher, Namens Auriol, der Professor des kanonischen Rechts bei der Universität Toulouse war, überlegte sich verschiedene Mittel, wie dies allgemeine Unglück gemildert werden könnte. Endlich

---

[122]) Naudé erwähnt, dass dadurch in Frankreich viele Leute fast verrückt wurden. *Bayle* im Art. *Stoffterus*, Anmerk. b.

[123]) *Nam Petrus Crivellus Hispanorum omnium suo tempore doctissimus, cum theologiae in almo Complutensi gymnasio lectoris munere fungeretur, et vero multos, ut ipsemet inquit, fluviis vel mari finitimos populos, jam stupido metu perculsos, domicilia ac sedes mutare vidisset, ac praedia, supellectilem, bonaque omnia, contra justum valorem sub actione distrahere, ac alia loca vel altitudine vel siccitate magis secura requirere, sui officii esse putavit, in publica illa consternatione, quam de nihilo excitare persuasum non habebat, etc.“* *Bayle*, Anm. B.

[124]) *Ibid.*

fiel ihm ein, man könne das Verfahren nachahmen, das in einer ähnlichen Verlegenheit Noah mit so ausgezeichnetem Erfolg angewendet hätte. Kaum war die Idee gefasst, so wurde sie auch ausgeführt. Die Einwohner von Toulouse leisteten Beistand und es wurde eine Arche gebaut in der Hoffnung, dass wenigstens ein Theil der menschlichen Gattung erhalten werden möge, um ihr Geschlecht fortzupflanzen und die Erde wieder zu bevölkern, nachdem die Wasser sich verlaufen und die Erde wieder trocken geworden wäre.[125])

Ungefähr 70 Jahre nachdem dieser Schrecken vorüber war, ereignete sich etwas Anderes, was eine Zeit lang die berühmtesten Männer in Europa in einem seiner Hauptländer beschäftigte. Am Ende des 16. Jahrhunderts wurde eine furchtbare Aufregung durch die Nachricht hervorgebracht, dass ein Kind in Schlesien mit einem goldenen Zahn in der Kinnlade geboren worden sei. Als man das Gerücht untersuchte, zeigte sich, dass es nur zu wahr gewesen. Es war unmöglich, dem Publikum die Sache zu verbergen, das Wunder wurde bald in ganz Deutschland bekannt, man hielt es für eine geheimnissvolle Vorbedeutung und Alles war in Angst, was diese neue Erscheinung zu bedeuten haben möge. Die Wahrheit wurde zuerst von Dr. Horst an den Tag gebracht. 1595 machte dieser ausgezeichnete Arzt das Resultat seiner Untersuchungen bekannt; da zeigte sich denn, dass bei der Geburt des Kindes die Sonne in Verbindung mit Saturn im Zeichen des Widders gestanden. Das Ereigniss war also, wenn auch übernatürlich, doch keineswegs beunruhigend. Der goldene Zahn war der Vorläufer des goldenen Zeitalters, in welchem der Kaiser die Türken aus der Christenheit verjagen und den Grund zu einem Reiche legen würde, das tausend Jahre dauern sollte. Und hierauf, sagt Horst, wird ganz deutlich bei Daniel angespielt, in seinem wohlbekannten zweiten Kapitel, wo der Prophet von einem Bilde mit einem goldenen Kopfe spricht.[126])

---

[125]) Bayle giebt einen Bericht davon; ausserdem kann der Leser vergleichen: *Biogr. univ.* III, 88; XXXI, 283, XLIII, 577, 578; *Sprengel, Histoire de la médecine* III, 251; *Delambre, Hist. de l'astronomie du Moyen age,* Paris 1819, 376; *Montucla, Hist. des mathématiques* I, 622; *Dict. philosoph.* Art. *Astrologie* in *Oeuvres de Voltaire* XXXVII 148, 149.

[126]) Diese Geschichte von dem goldenen Zahn findet sich zum Theil bei De Thou. Siehe seine *Hist. univ.* XI, 634—635; und über die Streitfragen, die dadurch entstanden, vergleiche *Histoire des Oracles,* chap. IV in *Oeuvres de Fontenelle* II, 219, 220, Paris 1766; *Sprengel, Histoire de la médecine* III, 247—249; *Biogr. univ.* XX, 579.

Siebentes Kapitel.

Umriss der Geschichte des Englischen Geistes von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Es wird dem Leser in der Mitte des 19. Jahrhunderts schwer fallen zu begreifen, dass nicht mehr als 300 Jahre vor seiner Geburt der öffentliche Geist in einem so umnachteten Zustande gewesen, wie wir ihn in dem vorigen Kapitel enthüllt haben. Noch schwerer wird es ihm werden zu beweisen, dass die Verdunkelung nicht nur von den weniger Gebildeten, sondern sogar von bedeutenden Gelehrten, von Männern, die in jeder Hinsicht an der Spitze ihrer Zeit standen, getheilt wurde. Er mag sich aber überzeugt halten, dass die Beweise keinen Widerspruch leiden; er kann die Belege prüfen, die ich beigebracht und wird zugeben, dass sie nicht zu bezweifeln sind; aber selbst dann wird es ihm hart ankommen, es zu fassen, dass es je einen Zustand der Gesellschaft gegeben, in welchem ein so kläglicher Unsinn als verständige und werthvolle Wahrheit bewillkommnet und für einen wesentlichen Theil des allgemeinen Schatzes Europäischer Wissenschaft gehalten wurde.

Aber eine genauere Untersuchung wird viel dazu beitragen, dieses Erstaunen zu heben. Man wird sich nicht sowohl darüber wundern, dass diese Dinge geglaubt wurden, vielmehr würde es ein Wunder sein, wenn sie verworfen worden wären. Denn in jenen Zeiten, wie überhaupt in jeder Zeit, war Alles aus einem Stück. Nicht nur in der historischen, sondern in jedem Zweige der Literatur über jeden Gegenstand — in der Wissenschaft, in der Religion, in der Gesetzgebung herrschte das Princip einer blinden unbeirrten Leichtgläubigkeit. Je mehr die Geschichte vor dem 17. Jahrhundert studirt wird, um so vollständiger wird sich diese Thatsache bestätigen. Hin und wieder erhob sich ein grosser Mann, der seine Zweifel über den allgemeinen Glauben hatte, der einen leisen Zweifel an der Existenz der Riesen von 30 Fuss Länge

äusserte, der Drachen mit Flügeln und der Armeen, die durch die Luft flogen, der dachte, dass Astrologie ein Betrug und Nekromantik leerer Schaum sein möchte, und der selbst so weit ging daran zu zweifeln, ob es wohl recht sei, alle Hexen zu ersäufen und alle Ketzer zu verbrennen. Einige wenige solche Männer gab es ohne Zweifel; aber sie wurden als blosse Theoretiker, als müssige Phantasten verachtet, die, mit dem praktischen Leben unbekannt, anmaassender Weise ihre eigene Vernunft der Weisheit ihrer Vorfahren entgegensetzten. Bei dem Zustande der Gesellschaft, in der sie geboren waren, konnten sie unmöglich einen dauernden Eindruck machen. Ja, sie hatten genug damit zu thun, für sich und ihre eigene Sicherheit zu sorgen; denn bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts war noch kein Jahrhundert dagewesen, in dem Einer nicht in der grössten Gefahr für seine Person geschwebt hätte, wenn er seine Zweifel über den Glauben seiner Zeitgenossen offen aussprach.

Und doch leuchtet es ein, dass der Fortschritt unmöglich war, ehe der Zweifel begonnen. Denn wie wir deutlich eingesehen haben, der Fortschritt der Civilisation hängt einzig und allein von den Erwerbungen des menschlichen Verstandes ab und von der Ausdehnung, in welcher diese Erwerbungen verbreitet sind. Aber Menschen, die mit ihrem Wissen vollkommen zufrieden sind, werden es nie unternehmen, es zu vermehren. Menschen, die vollkommen von der Richtigkeit ihrer Meinungen überzeugt sind, werden sich nie die Mühe geben, die Grundlage zu untersuchen, auf der sie beruhen. Sie sehen immer mit Verwunderung und oft mit Entsetzen auf Ansichten, die von denen, welche sie von ihren Vätern ererbt, verschieden sind; und während sie in dieser Gemüthsverfassung sind, können sie unmöglich irgend eine neue Wahrheit annehmen, die ihre Vorurtheile antastet.

Obgleich also die Erwerbung neuen Wissens der nothwendige Vorläufer jedes socialen Fortschritts ist, so muss doch einem solchen Erwerbe selbst eine Liebe zur Forschung vorangehen, d. h. ein Geist des Zweifels, denn ohne Zweifel wird es keine Forschung, ohne Forschung keine Wissenschaft geben. Denn das Wissen ist nicht etwas müssiges und passives, das über uns kommt, wir mögen wollen oder nicht; es muss gesucht werden, ehe es gewonnen werden kann; es ist das Ergebniss grosser Arbeit und daher eines grossen Opfers. Und es ist widersinnig, dass Menschen sich der Arbeit unterziehen und das Opfer bringen sollten für Gegenstände,

hinsichtlich derer sie schon gänzlich zufrieden gestellt sind. Die das Dunkel nicht fühlen, werden sich nie nach dem Lichte umsehen. Sind wir über einen Punkt zur Gewissheit gelangt, so untersuchen wir ihn nicht länger, denn die Untersuchung wäre überflüssig oder vielleicht gar gefährlich. Der Zweifel muss dazwischen treten, ehe die Untersuchung beginnen kann.

Hier haben wir also den Zweifel als den Ursprung, jedenfalls als den nothwendigen Vorläufer alles Fortschritts. Hier haben wir den Skepticismus, dessen blosser Name den Unwissenden ein Greuel ist, weil er ihre faule und selbstgefällige Gemüthsruhe stört, weil er ihren geliebten Aberglauben beunruhigt, weil er ihnen die Mühe der Forschung auferlegt und weil er selbst träge Geister aufregt darnach zu fragen, ob sich denn die Sachen so verhalten, wie sie gewöhnlich angenommen werden und ob alles das wirklich wahr sei, was man sie von Kindheit auf glauben gelehrt.

Je mehr wir dieses grosse Princip des Skepticismus prüfen, desto deutlicher werden wir sehen, welch eine grosse Rolle er im Fortschritt der Europäischen Civilisation gespielt. Ich werde in dieser Einleitung ausführlich beweisen, was ich hier nur im Allgemeinen andeuten will, dass wir dem Skepticismus den Geist der Forschung verdanken, der während der letzten zwei Jahrhunderte nach und nach sich aller Gegenstände bemächtigt hat, der jeden praktischen sowohl als speculativen Wissenszweig reformirt, das Ansehen der privilegirten Klassen geschwächt und so einen sichern Grund zur Freiheit gelegt hat, der den Despotismus der Könige gestraft, die Anmaassung des Adels gezügelt und sogar die Vorurtheile des Priesterstandes vermindert hat. Mit einem Wort, der Skepticismus hat die drei Grundirrthümer der alten Zeit aufgehoben, Irrthümer, welche das Volk in der Politik mit zu grossem Vertrauen erfüllten, in der Wissenschaft zu leichtgläubig und in der Religion zu unduldsam machten.

Dieser rasche Ueberblick über das, was wirklich geleistet worden, mag vielleicht Einen oder den Andern überraschen, dem so umfassende Forschungen etwas Neues sind. Das Princip, um das es sich hier handelt, ist jedoch so bedeutend, dass ich mir vorgenommen habe, es in dieser Einleitung durch die Prüfung aller Hauptformen der Europäischen Civilisation zu bewähren. Dies wird uns zu dem merkwürdigen Schlusse führen, dass keine einzelne Begebenheit auf die verschiedenen Völker so allgemeinen Einfluss ausgeübt hat, als der Grad und vor Allem die Verbreitung des

Skepticismus unter ihnen. In Spanien ist die Kirche mit Hülfe der Inquisition immer stark genug gewesen, skeptische Schriftsteller zu bestrafen und wenn auch nicht das Dasein, doch die Verbreitung skeptischer Ansichten zu verhindern.[1]) So wurde der Geist des Zweifels erstickt und das Wissen ist mehrere Jahrhunderte lang fast zum Stillstande gekommen und eben so wenig hat die Civilisation, die Frucht des Wissens, einen Schritt vorwärts gethan. In England und Frankreich hingegen, den Ländern, wo, wie wir sogleich sehen werden, der Skepticismus zuerst offen auftrat und wo er am weitesten verbreitet wurde, waren die Folgen ganz andere: die Liebe zur Forschung wurde ermuthigt und so entstand jene immer fortschreitende Wissenschaft, der diese beiden grossen Nationen ihren Wohlstand verdanken. Ich werde von jetzt an in diesem Bande die Geschichte dieses Princips in Frankreich und England aufzeichnen und die verschiedenen Formen, unter denen es erschienen ist, so wie die Art und Weise prüfen, wie diese Formen die Volksinteressen berührt haben. Ich werde England zuerst nehmen, weil aus Gründen, die ich schon erwähnt, seine Civilisation für normaler gelten muss, als die Französische, und weil es daher, trotz seiner vielen Mängel, sich dem Muster der Entwickelung mehr nähert, als sein grosser Nachbar dies vermochte. Nun werden sich aber die Einzelheiten über die Englische Civilisation vollständig in dem vorliegenden Werke selbst finden; in der Einleitung werde ich ihr daher nur ein Kapitel widmen, unsere Geschichte nur in Bezug auf die unmittelbaren Folgen der skeptischen Bewegung betrachten, und jene andern Verhältnisse, die mitwirkten, wenn auch nicht in demselben Umfange, doch immer auf eine sehr werthvolle Weise, für später aufsparen. Die Zunahme religiöser Toleranz ist ohne Zweifel das Allerwichtigste; ich will daher zuerst die Umstände anführen, unter denen sie in England im 16. Jahrhundert auftrat; dann will ich zeigen, wie andere Ereignisse, die unmittelbar folgten, demselben Fortschritt ange-

---

[1]) Ueber den Einfluss der Französischen Literatur, welche am Ende des 18. Jahrhunderts der Kirche zum Trotz sich in Spanien einschlich und ein gutes Theil Skepticismus unter die gebildetsten Klassen brachte, vergl. *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 322, II, 543, IV, 98, 99, 102, 148; *Doblado's Lettres from Spain* 115, 119, 120, 133, 231, 232; *Lord Holland's Foreign reminiscences* 76; *Southey's Hist. of Brazil* III, 607; dasselbe unvollkommen bei *Alison, Hist. of Europe* X, 8. Ueber die Spanischen Colonieen vergl. *Humboldt, Nouvelle Espagne* II, 818 mit *Ward's Mexico* I, 83.

hörten und eigentlich nur dasselbe Princip, wenn auch in einer andern Richtung thätig, waren.

Ein sorgfältiges Studium der Geschichte der religiösen Toleranz wird zeigen, dass sie in jedem christlichen Lande, wo man sie angenommen, der Geistlichkeit durch das Ansehen der weltlichen Stände aufgezwungen wurde.[2]) Noch heutiges Tages ist sie bei den Völkern unbekannt, wo die geistliche Macht stärker ist als die weltliche, und dies war viele Jahrhunderte hindurch der allgemeine Zustand. Es ist daher nicht zu verwundern, dass wir in der ältesten Geschichte Europa's kaum eine Spur von einer so weisen und wohlwollenden Ansicht finden. Als aber Elisabeth den Englischen Thron bestieg, war unser Vaterland fast gleich getheilt zwischen den beiden feindlichen Bekenntnissen, und mit bewundernswürdiger Kunst wusste die Königin eine Zeit lang beiden so die Waage zu halten, dass keins entschieden vorwog. Dies war das erste Beispiel einer glücklichen Europäischen Regierung ohne thätige Theilnahme der geistlichen Macht an ihrer Leitung, und die Folge war, dass mehrere Jahre hindurch das Princip der Duldung, obgleich noch sehr unvollkommen gewürdigt, in einem Grade angewendet wurde, der uns in einem so barbarischen Zeitalter wirklich überraschen muss.[3]) Unglücklicher Weise wurde Elisabeth später durch allerlei Umstände, die ich an ihrem Ort anführen werde, bewogen, eine Politik zu ändern, welche sie trotz all ihres Verstandes vielleicht für ein gefährliches Experiment hielt und für welche die Bildung des Volks kaum reif war. Aber obgleich sie nun die Protestanten ihren Hass gegen die Katholiken befriedigen liess, so zeigt sich doch mitten unter den blutigen

---

[2]) Fast vor 200 Jahren bemerkte Sir W. Temple, in Holland besässe die Priesterschaft weniger Macht als in andern Ländern, desshalb bestände dort ein ungewöhnlicher Grad von Duldung. *Temple's Works* I, 157—162; *Observations on the united provinces.* Etwa 70 Jahre später machte ein anderer scharfer Beobachter denselben Schluss. Le Blanc *(Lettres d'un Français* I, 73) spricht von der Duldung der verschiedenen Secten gegen einander in Holland und fügt dann hinzu: *„La grande raison d'une harmonie si parfaite est, que tout s'y régle par les séculiers de chacune de ces religions et qu'on n'y souffriroit pas des ministres, dont le zèle imprudent pourroit détruire cette heureuse correspondance."* Soviel zur Beleuchtung dieses wichtigen Satzes, den ich später beweisen werde.

[3]) „In den ersten 11 Jahren ihrer Regierung wurde kein einziger Katholik wegen seines Glaubens auf Leib und Leben angeklagt." *Neal's Hist. of the Puritans* I, 444. *Collier, Eccl. hist.* VII, 252.

Scenen, die nun folgten, etwas sehr Merkwürdiges. Obgleich Viele ohne allen Zweifel bloss wegen ihres Glaubens hingerichtet wurden, so wagte doch Niemand ihren Glauben für die Ursache ihrer Hinrichtung zu erklären.[4]) Sie wurden mit den grausamsten Strafen belegt, aber man sagte ihnen, sie könnten der Strafe entgehen, wenn sie gewisse Grundsätze aufgäben, die mit der Sicherheit des Staates im Widerspruch stehen sollten.[5]) Freilich manche von diesen Grundsätzen waren der Art, dass kein Katholik sie aufgeben konnte, ohne zugleich seine Religion aufzugeben, zu der sie wesentlich gehörten. Aber schon die blosse Thatsache, dass der Geist der Verfolgung zu einer solchen Ausflucht genöthigt war, zeigte, welch einen mächtigen Fortschritt das Zeitalter gemacht hatte. Ein bedeutender Punkt war in der That gewonnen, wenn der Fromme ein Heuchler wurde, und wenn die Priester zwar gern die Leute zu ihrem Seelenheil verbrennen wollten, aber schon genöthigt waren, ihre Grausamkeit durch das Vorgeben mehr weltlicher und nach ihrer Meinung geringfügiger Rücksichten zu rechtfertigen.[6])

---

[4]) Ohne die unverschämte Vertheidigung, die der Oberrichter Popham 1606 für die barbarische Behandlung der Katholiken, *Campbell's Chief-Justices* I, 225, vorbrachte, anzuführen, will ich die Worte der beiden nächsten Nachfolger der Elisabeth geben. Jacob I. sagt in seinen Werken London 1616, Folio 252: „In Wahrheit hat, das ist mir bekannt, die selige Königin berühmten Andenkens nie einen Papisten wegen seines Glaubens bestraft." Und Karl I. sagt: „Ich werde berichtet, dass weder die Königin Elisabeth, noch mein Vater jemals zugegeben, dass zu ihrer Zeit irgend ein Priester bloss um seines Glaubens willen hingerichtet worden." *Parl. hist.* II, 713.

[5]) Dies war die Vertheidigung, die 1583 in einem Werke, das den Titel führte: *The execution of justice in England* und Burleigh zugeschrieben ward, vorgebracht wurde. Siehe *Hallam's Const. hist.* I, 146, 147 und *Somer's Tracts* 1, 189—208: „*a number of persons, whom they term as martyrs,*" 195; und 202 greift der Autor die an, „welche gewisse Leute, die wegen Hochverrath hingerichtet wurden, religiöse Märtyrer genannt haben." Eben so sahen sich die Gegner der Katholikenemancipation in unsern Tagen genöthigt, den alten theologischen Boden zu verlassen und die Verfolgung der Katholiken mit politischen, statt mit religiösen Gründen zu vertheidigen. Lord Eldon, der bedeutendste Anführer der intoleranten Partei, sagte 1810 in einer Rede im Oberhause, „die Gesetze gegen die Katholiken wären nicht zur Vertheidigung gegen ihre Glaubenslehren an sich, sondern gegen die politischen Gefahren eines Glaubens, der einen fremden Souverain anerkenne." *Twiss, Life of Eldon* I, 435, 483, 501, 577—580; *Alison, Hist.* VI, 379, wo ein Abriss der Debatte von 1805 steht.

[6]) Herr Sewell scheint diese Aenderung im Auge zu haben in seiner Schrift: *Christian politics*, 1844, 277. Vergl. *Coleridge's Note* in *Southey's Life of Wesley* I, 270. Ein gelehrter Schriftsteller sagt von den Verfolgungen, welche im 17. Jahr-

Ein auffallender Beweis der Veränderung, die damals vor sich ging, findet sich in den zwei wichtigsten theologischen Werken, die in England unter der Regierung der Königin Elisabeth erschienen. Hooker's Kirchenverfassung (*Ecclesiastical polity*) wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts veröffentlicht[7]) und gilt noch für eins der Hauptbollwerke unserer Nationalkirche. Wenn wir dies Werk mit Jewel's Vertheidigung der Englischen Kirche vergleichen, welche 30 Jahre früher geschrieben wurde,[8]) so wird uns sogleich die verschiedene Methode auffallen, die jeder von diesen ausgezeichneten Schriftstellern anwendete. Hooker und Jewel waren beide gelehrte und talentvolle Männer. Beide waren mit der Bibel, den Kirchenvätern und den Concilienbeschlüssen vertraut. Beide schrieben eingestandenermaassen für die Vertheidigung der Englischen Kirche und beide verstanden sich gut auf die gewöhnlichen Waffen theologischer Streitschriften. Die beiden Männer waren sich ähnlich, ihre Werke gänzlich verschieden. In den 30 Jahren, die verflossen waren, hatte der Englische Geist einen gewaltigen Fortschritt gemacht und die Gründe, die zu Jewel's Zeit vollkommen ausreichend erschienen, würden zu Hooker's Zeit kein Gehör gefunden haben. Jewel's Werk ist voller Anführungen aus den Kirchenvätern und Concilienbeschlüssen und ihre blossen Versicherungen scheint er, wenn die Schrift ihnen nicht widerspricht, als entscheidende Beweise zu betrachten. Hooker zeigt

---

hundert die Englische Kirche gegen ihre Widersacher richtete: „Dies ist die alte Ausflucht der Geistlichkeit in allen Ländern. Wenn sie die Regierung zu Strafgesetzen gegen die sogenannten Ketzer und Schismatiker verleitet haben, wenn sie die Gerichte zur strengen Ausführung angehalten haben, dann schieben sie die ganze Gehässigkeit der Civilgewalt zu und wissen sie mit nichts zu entschuldigen, als dass die armen Sünder nicht wegen des Glaubens, sondern wegen ihres Ungehorsams gegen das Gesetz hingerichtet würden." *Somer's Tracts* XII, 534. Siehe auch *Butler's Mem. of the Catholics* I, 389, II, 44, 46.

[7]) Die ersten vier Bücher, in jeder Hinsicht die bedeutendsten, erschienen 1594. *Walton's Life of Hooker* in *Wordsworth's Ecclesiast. biogr.* III, 509. Das sechste Buch soll nicht echt sein; auch das siebente und achte sind in Zweifel gezogen worden, aber Hallam hält sie alle für echt. *Lit. of Europe* II, 24, 25.

[8]) *Jewel's Apology for the church of England* wurde 1561 oder 1562 geschrieben. S. *Wordsworth, Eccles. biogr.* III, 313. Dies Werk, die Bibel und die Märtyrer von Fox sollten auf Befehl der Elisabeth „in allen Kirchspielen in den Kirchen gehalten und dem Volke vorgelesen werden." *Aubrey's Letters* II, 42. Der Befehl wurde in Rücksicht auf Jewel's Vertheidigung durch Jacob I. und Karl I. wiederholt. *Butler's Mem. of the Catholics* III, 413.

zwar grosse Achtung für die Concilien, legt aber wenig Gewicht auf die Kirchenväter und war offenbar der Meinung, seine Leser würden auf ihre Meinungen, wenn sie nicht bewiesen wären, wenig geben. Jewel prägt die Wichtigkeit des Glaubens ein, Hooker besteht auf die Ausübung der Vernunft.[9]) Der erste wendet sein ganzes Talent dazu an, Entscheidungen aus alten Zeiten zu sammeln und sich für den Sinn, den sie haben möchten, zu erklären. Der andere führt die Alten an, nicht sowohl aus Achtung für ihre Autorität, sondern um seine eigenen Gründe damit zu erläutern. So z. B. versichern Hooker und Jewel beide, der Souverain habe das unzweifelhafte Recht, in geistlichen Angelegenheiten einzuschreiten. Jewel bildete sich nun ein, er habe dieses Recht bewiesen, wenn er gezeigt, dass es von Moses, von Josua, von David und von Salomo ausgeübt worden sei.[10]) Hooker dagegen stellt den Satz auf, dieses Recht bestehe nicht weil es alt sei, sondern weil es rathsam sei, und weil es ungerecht wäre, dass Menschen,

---

[9]) „Desshalb ist das natürliche Maass, unsere Thaten zu beurtheilen, der Ausspruch der Vernunft, welcher bestimmt und feststellt, was gut und was zu thun ist.“ *Eccles. polity* I, sec. VIII, in *Hooker's Works* I, 99. Er verlangt von seinen Gegnern, „dass sie nicht für jede unserer Handlungen die Anführung einer Schriftstelle fordern sollen, aus der wir sie abzuleiten hätten, wie sie dies durch mancherlei Schriften zu erzwingen suchten, sondern dass sie vielmehr die Wahrheit anerkennten, wie sie ist, nämlich dass es hinlänglich sei, wenn solche Handlungen nur nach dem Gesetz der Vernunft eingerichtet wären.“ I, 151. „Für Menschen wäre es viehisch, sich durch Autorität leiten zu lassen, gleichsam mit einer Art Fesselung des Urtheils, und wenn auch Gründe für das Gegentheil da seien, nicht darauf zu hören, sondern wie Schafe in der Heerde dem Leithammel zu folgen, ohne zu wissen oder sich darum zu bekümmern, wohin.“ Und „dass eine Autorität von Menschen bei Menschen gelten sollte gegen oder über die Vernunft, gehört nicht zu unserm Glauben.“ „Versammlungen gelehrter Männer, seien sie auch noch so gross und ehrwürdig, haben sich der Vernunft zu unterwerfen;“ vol. I, 182, 183. Vol. II, 23 sagt er, „dass selbst die Stimme der Kirche nicht so hoch als die Vernunft anzuschlagen sei.“ Siehe auch die lange Stelle vol. III, 152, und über die Anwendung der Vernunft auf die allgemeine Theorie der Religion siehe vol. I, 220—223, 226, wo es heisst: „Was ist die Theologie anders, als die Wissenschaft von den göttlichen Dingen? und was für eine Wissenschaft kann man erlangen ohne natürliche Untersuchung und Vernunft? und mit Unwillen fragt er diejenigen, welche sich auf die Oberhoheit des Glaubens steifen: „Können wir unsern Glauben ohne Vernunft in den Augen der Menschen als etwas Vernünftiges erscheinen lassen?““ Vol. I, 230.

[10]) Nachdem er sich auf Jesaias bezogen hat, fügt er hinzu: *„Praeter, inquam, haec omnia, ex historiis et optimorum temporum exemplis videmus pios principes procurationem ecclesiarum ab officio suo nunquam putasse alienam.*

die keine Geistlichen wären, sich durch Gesetze binden lassen sollten, welche bloss von Geistlichen gemacht wären.[11]) In demselben einander entgegengesetzten Geiste führen diese beiden grossen Schriftsteller die Vertheidigung ihrer eigenen Kirche. Jewel, wie alle Schriftsteller seiner Zeit, hatte mehr sein Gedächtniss als seine Vernunft geübt und glaubt den ganzen Streit zu schlichten durch Anführung einer Menge von Bibelstellen und der Meinungen der Commentatoren über sie.[12]) Hooker hingegen, der zu Shakespeare's

---

„Moses, civilis magistratus ac ductor populi, omnem religionis et sacrorum rationem et accepit a deo et populo tradidit, et Aaronem episcopum de aureo vitulo et de violata religione vehementer et graviter castigavit. Josua, etsi non aliud erat quam magistratus civilis, tamen cum primum inauguraretur et praeficeretur populo, accepit mandata nominatim de religione deque colendo Deo.

„David rex, cum omnis jam religio ab impio rege Saulo prorsus esset dissipata, reduxit arcam Dei, hoc est, religionem restituit: nec tantum adfuit ut admonitor aut hortator operis, sed etiam psalmos et hymnos dedit et classes disposuit et pompam instituit et quodammodo praefuit sacerdotibus.

„Salomon rex aedificavit templum domino, quod ejus pater David animo tantum destinaverat: et postremo orationem egregiam habuit ad populum de religione et cultu Dei; et Abiatharum episcopum postea summovit et in ejus locum Sadocum surrogavit.“ Apolog. eccles. Anglic. 161, 162.

[11]) Er sagt: obgleich man die Geistlichen für befähigter halten könnte als die Laien, geistliche Angelegenheiten zu reguliren, so werde ihnen dies doch praktisch wenig nützen: „es würde unnatürlich sein, wenn man nicht glaubte, dass die Pastoren und Bischöfe, unsere Seelenhirten, viel fähiger seien, als Leute von weltlichen Geschäften und weltlichem Beruf; jedoch, wenn Alles geschehen ist, was Weisheit zu thun vermag, um die besten Gesetze in der Kirche vorzuschlagen, dann ist es immer noch die allgemeine Zustimmung Aller, die ihnen die Form und die Kraft von Gesetzen giebt; ohne das können sie uns nicht mehr sein, als der Rath des Arztes dem Kranken ist.“ *Eccles. polity* III, 303. S. 326 fügt er hinzu: „Bis es bewiesen ist, dass Christus in einem eigenen Gesetze der Geistlichkeit allein die Macht verliehen hat, geistliche Gesetze zu machen, müssen wir es für eine Sache halten, die mit Billigkeit und Vernunft vollkommen übereinstimmt, dass in einem christlichen Gemeinwesen keine geistlichen Gesetze gemacht werden sollen, ohne die Beistimmung der Laien sowohl als des Klerus, und am allerwenigsten ohne die Beistimmung der höchsten Gewalt im Lande.“

[12]) *„Quod si docemus, sacrosanctum Dei evangelium et veteres episcopos atque ecclesiam primitivam nobiscum facere.“* Wenn dies der Fall ist, dann freilich *„Speramus, neminem illorum“* (seiner Gegner) *„ita negligentem fore salutis suae, quin velit aliquando cogitationem suscipere, ad utros potius se adjungat.“ Apol. eccl. Anglic.* 17. Und S. 53 fragt er zornig, ob irgend Jemand es wagen wolle die Kirchenväter anzugreifen: *Ergo Origenes, Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Gelasius, Theodoretus erant desertores fidei catholicae? Ergo tot veterum episcoporum ac doctorum virorum anta consensio nil aliud erat quam conspiratio haereticorum? Aut quod tum laudabatur*

und Baco's Zeit lebte, fand sich genöthigt, viel freiere Gesichtspunkte zu wählen. Seine Vertheidigung stützt sich weder auf die Ueberlieferung, noch auf die Commentatoren, noch auf die Offenbarung, sondern er begnügt sich damit, dass die Forderungen der Gegner durch ihre Anwendbarkeit auf die grossen Bedürfnisse der Gesellschaft und durch die Leichtigkeit, womit sie sich den allgemeinen Zwecken des gemeinen Lebens anschliessen, entschieden werden sollen.[13])

Es gehört nur wenig Scharfsinn dazu, den bedeutenden Unterschied in der Entwickelung, den diese beiden grossen Werke darstellen, einzusehen. So lange eine theologische Meinung nach der alten dogmatischen Methode vertheidigt wurde, war es unmöglich, sie anzugreifen, ohne sich der Anklage auf Ketzerei auszusetzen. Aber seitdem sie vornehmlich durch menschliche Gründe vertheidigt wurde, war ihre Haltbarkeit ernstlich geschwächt. Denn so wurde das Element der Ungewissheit aufgenommen. Man konnte nun sagen, die Gründe einer Secte wären so gut als die einer andern,

---

in illis, id nunc damnatur in nobis? Quodque in illis erat catholicum, id nunc mutatis tantum hominum voluntatibus repente factum est schismaticum? Aut quod olim erat verum, nunc statim, quia istis non placet, erit falsum?" Sein Werk ist voll von dieser beredten, aber für die Ohren unserer Zeit leeren Deklamation.

[13]) Dieser freie Gesichtspunkt liegt der ganzen Schrift *Eccl. polity* zum Grunde; ich will nur einige Stellen auszieben: „Es ist wahr, je älter die Ceremonieen einer Religion sind, desto besser sind sie. Dies ist jedoch nicht durchgängig und ohne Ausnahme wahr, sondern nur so weit, als die verschiedenen Zeiten sich in den Verhältnissen gleichen, um derentwillen diese Gebräuche, Anordnungen und Ceremonieen zuerst eingerichtet wurden." I, 36. „Wir nennen vollkommen, was für den Zweck, zu dem es eingerichtet wurde, nichts weiter bedarf." I, 191. — „Denn wenn etwas nicht mehr dazu zu brauchen ist, wozu es entstand, so wird es natürlich überflüssig, es noch beizubehalten." Selbst über die Gesetze Gottes fügt er kühn hinzu: „Trotz der Autorität des Schöpfers selbst macht die Veränderlichkeit des Zwecks, zu dem sie gegeben wurden, sie ebenfalls veränderlich." I, 236. „Und desswegen können Gesetze, wenn auch von Gott selbst verordnet, und wenn selbst ihr Zweck noch fortbesteht, dennoch aufhören diesen Zweck zu erreichen wegen der Veränderung der Menschen und der Zeiten." I, 338. Seite 240: „Ich schliesse daher, dass weder der Umstand, dass Gott der Urheber dieser Gesetze des Kirchenregiments ist, noch der, dass er sie in der Schrift niedergelegt hat, ein hinlänglicher Grund dafür ist, dass alle Kirchen zu allen Zeiten gehalten sein sollten, sie unverändert beizubehalten." Siehe auch III, 169 „über das, was die Nothwendigkeit erfordert;" vergl. 182, 183 und 1, 323, 11, 273, 424. Keine Spur von solchen Gründen findet sich bei Jewel, der im Gegentheil in seiner Apologie 114 sagt: *„Certe in religionem Dei nihil gravius dici potest, quam si ea accusetur novitatis. Ut enim in Deo ipso, ita in ejus cultu nihil oportet esse novum."*

und dass wir der Wahrheit unserer Principien nicht gewiss sein können, bis wir gehört haben, was von der andern Seite gesagt werden kann. Nach der alten theologischen Theorie war es leicht, die grausamste Verfolgung zu rechtfertigen. Wenn Jemand wusste, dass seine Religion die einzig wahre sei und wenn er ebenfalls wusste, dass wer in einem andern Glauben stürbe, ewig verdammt wäre, wenn er dies über alle Möglichkeit eines Zweifels erhoben sah, so konnte er mit Recht zu dem Schluss kommen, dass es eine Wohlthat sei, den Leib zu strafen, um die Seele zu retten und unsterblichen Geschöpfen ihre künftige Seligkeit zu sichern, selbst durch die Anwendung eines so harten Mittels, als der Strang und der Scheiterhaufen ist.[14]) Aber wenn man denselben Mann denken lehrt, dass religiöse Fragen ebensowohl durch Vernunft als durch den Glauben zu entscheiden seien, so kann er sich kaum der Ueberlegung entziehen, dass die Vernunft auch der grössten Geister nicht unfehlbar sei, da sie die ausgezeichnetsten Männer zu ganz entgegengesetzten Schlüssen geführt hat. Diese Idee, einmal im Volke verbreitet, muss nothwendig sein Betragen bestimmen. Keiner, der gesunden Menschenverstand und das gemeinste Rechtsgefühl besitzt, wird es wagen, die schärfsten Strafen des Gesetzes gegen einen Andern seines Glaubens wegen zu verhängen, wenn er weiss, dass seine eigenen Ansichten unrichtig und die Ansichten dessen, den er bestraft, richtig sein können. Von dem Augenblick, wo religiöse Fragen dem Glaubensgericht entschlüpfen und sich der Gerichtsbarkeit der Vernunft unterwerfen, wird Ketzerverfolgung ein Verbrechen der schwärzesten Art. So war es in England im 17. Jahrhundert. Als die Theologie sich mehr der Vernunft näherte, wurde sie weniger zuversichtlich und dadurch menschlicher. Siebzehn Jahre nach der Veröffentlichung des grossen Werkes von Hooker wurden zwei Menschen von den Englischen Bischöfen wegen ketzerischer Meinungen öffentlich verbrannt;[15]) aber dies

[14]) Erzbischof Whately hat einige gute Bemerkungen über diesen Gegenstand gemacht. Siehe sein Buch: *Errors of Romanism, traced to their origin in human nature* 237, 238.

[15]) Ihre Namen waren Legat und Wightman und sie wurden verbrannt im Jahre 1611. Siehe den gleichzeitigen Bericht in *Somer's Tracts* II, 400—408; und *Blackstone's Comment.* IV, 49; *Harris, Lives of the Stuarts* I, 143, 144 und die Anmerkung in *Burton's Diary* I, 118. Ueber diese Märtyrer ihres Glaubens sagt Herr Hallam: Der erste wurde von King, Bischof von London, der zweite von Neyle, Bischof von Litchfield, verbrannt. *Const. hist.* I, 611, 612.

war der letzte Athemzug des sterbenden Fanatismus, und seit jenem denkwürdigen Tage ist der Boden Englands nie wieder mit dem Blute eines Menschen befleckt worden, der für seinen Glauben hingerichtet worden wäre.[16])

So haben wir den Skepticismus entstehen sehen, der in der Naturwissenschaft allemal der Anfang des Wissens und in der Religion allemal der Anfang der Duldung sein muss. Es leidet in der That keinen Zweifel, dass in beiden Fällen einzelne Denker durch eine grosse Anstrengung ihres originellen Geistes sich von der Wirkung dieses Gesetzes frei machen können. Aber im Fortschritt der Nationen ist eine solche Befreiung nicht möglich. So lange die Menschen die Bewegungen der Kometen unmittelbar dem Finger Gottes zuschreiben und so lange sie glauben, dass eine Sonnenfinsterniss der Gottheit unter andern dazu dient, ihren Zorn auszudrücken, so lange werden sie sich nie der gotteslästerlichen Anmaassung schuldig machen, eine so übernatürliche Erscheinung vorhersagen zu wollen. Ehe sie die Ursachen dieser geheimnissvollen Erscheinungen zu untersuchen wagten, mussten sie nothwendig glauben oder wenigstens vermuthen, dass die Erscheinungen selbst einer Erklärung durch den menschlichen Verstand fähig wären. Eben so, ehe die Menschen sich entschliessen, ihre Religion bis zu einem gewissen Grade vor das Tribunal ihrer Vernunft zu ziehen, können sie nie einsehen, warum es verschiedene Glaubensbekenntnisse geben solle oder wie irgend Jemand von ihnen abweichen könne, ohne sich eines gröblichen und unverzeihlichen Verbrechens schuldig zu machen.[17])

---

[16]) Zur Ehre des *Court of chancery* sollte bemerkt werden, dass am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts er seine Macht gegen die Ausführung der grausamen Gesetze richtete, mit denen die Englische Kirche Andersgläubige verfolgen durfte. Siehe *Campbell's Chancellors* II, 135, 176, 231.

[17]) „Jemandem daher Mangel an Ehrfurcht vorzuwerfen, weil er keine Achtung vor dem hat, was wir verehren, ist entweder überflüssig oder eine blosse Begriffsverwirrung. Die Thatsache, sofern sie wahr ist, gereicht ihm nicht zum Vorwurf, sondern zur Ehre. Alle Personen und alle Dinge zu verehren ist durchaus verkehrt; das zu verehren, was es nicht verdient, ist keine Tugend, nein, nicht einmal eine liebenswürdige Schwäche, sondern einfach Thorheit und Unrecht. Wenn es aber heissen soll, dass es dem an der richtigen Ehrfurcht fehlt, der das nicht ehrt, was wirklich verehrt zu werden verdient, so heisst dies die ganze Schwierigkeit vorweg nehmen, denn was wir einen Gott nennen, das nennt er einen Götzen; und wie wir, wenn wir annehmen, dass wir Recht haben, niederfallen und anbete.. müssen, so muss er nicht minder, wenn er Recht hat, den Götzen niederreissen und zerstören." *Arnold's Lectures*

Im weiteren Verfolg des geistigen Fortschritts in England werden wir das ganze Gewicht dieser Bemerkungen einsehen. Ein allgemeiner Geist der Forschung, des Zweifels und selbst der Auflehnung begann die Gemüther der Menschen zu erfüllen. In den Naturwissenschaften befähigte sie dies beinahe mit einem Schlage die alten Fesseln abzuwerfen und Wissenschaften hervorzubringen, die nicht auf althergebrachten Begriffen, sondern auf eigener Beobachtung und eigenen Experimenten beruhten.[18]) In der Politik regte es sie an sich gegen die Regierung zu erheben und endlich ihren König auf das Schaffot zu bringen. In der Religion machte sich dieser Geist in tausend Secten Luft; jede von ihnen verkündigte und oft übertrieb sie die Anwendbarkeit der freien Forschung.[19]) Die Einzelheiten aus dieser grossen Bewegung bilden einen der interessantesten Theile der Geschichte von England; aber ohne vorweg zu nehmen, was ich nachher zu erzählen habe, will

---

on modern history 210, 211. Wenn man Dr. Arnold's Talent, seinen grossen Einfluss, seinen Stand, sein bisheriges Leben und den Charakter der Universität, an der er sprach, in Betracht zieht, so muss man zugeben, dass dies eine merkwürdige Stelle ist und dass sie wohl die Aufmerksamkeit derer verdient, welche die Richtung des Englischen Geistes in unserer Generation kennen lernen wollen.

[18]) Ueber das Verhältniss zwischen dem Aufschwung der Baco'schen Philosophie und der Aenderung, die im theologischen Geiste vor sich ging, vergl. *Comte, Philosophie positive* V, 701 mit *Whateley, On dangers to Christian faith* 148, 149. Sie begünstigte, wie Tennemann *(Gesch. der Philos.* 14) sagt: „Die Belebung der selbstthätigen Kraft des menschlichen Geistes." Daher der Angriff auf die inductive Philosophie in *Newman's Development of Christian doctrin* 179—183. Aber Herr Newman scheint nicht zu merken, wie unwiderruflich wir an die Bewegung gebunden sind, die er wieder rückwärts zu wenden wünscht.

[19]) Die reissende Zunahme der Ketzerei in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist sehr bemerkenswerth und beförderte die Civilisation in England dadurch, dass sie der Gewohnheit des unabhängigen Denkens Vorschub leistete, ungemein. Im Februar 1646 schreibt Boyle aus London: „Hier vergeht selten ein Tag, den man nicht mit Recht anklagen könnte, dass er eine neue Ansicht braute oder aufs Tapet brächte. Ja, einige sind darin so sorgfältig wankelmüthig, dass sie jede Ansicht nur einen Tag lang anerkennen und nach einem oder zwei Tagen es kaum noch der Mühe werth achten, sie festzuhalten. Wenn irgend Jemand seinen Glauben verloren hat, schicke man ihn nach London und ich verbürge ihm, hier wird er ihn wieder finden. Ich hätte bald hinzugesetzt, und wenn irgend Jemand einen Glauben hat, so möge er jetzt hierher kommen und er ist ziemlich sicher, ihn los zu werden." *Birch, Life of Boyle* in *Boyle's Works* I, 20, 21. Siehe auch *Bates, Account of the late troubles,* edit. 1685, II, 219, über „Jene zügellose Frechheit der Ketzer, die alle Tage grösser wird." *Carlyle's Cromwell* I, 289; *Hallam, Const. hist.* I, 608; *Carwithen's Hist. of the church of England* II, 203; „die Sectirer zeigten sich in Schwärmen."

ich hier nur ein Beispiel anführen, das wegen der Umstände, die damit verbunden sind, höchst bezeichnend für die Zeit ist. Das berühmte Werk von Chillingworth über die Religion der Protestanten wird gewöhnlich für die beste Vertheidigung gehalten, welche die Reformatoren gegen die Römische Kirche hätten machen können.[220]) Es erschien 1637[221]) und die Stellung des Verfassers könnte uns veranlassen, die entschiedenste Entfaltung eines Fanatismus, wie er mit dem Geist der Zeit stimmte, zu erwarten. Chillingworth hatte eben den Glauben verlassen, den er jetzt angriff, und man konnte daher erwarten, dass er die Neigung zum Dogmatisiren haben werde, womit die Apostaten gewöhnlich behaftet sind. Ausserdem war er der Pathe und vertraute Freund von Laud,[222]) dessen Andenken noch jetzt verhasst ist, als des gemeinsten, grausamsten und beschränktesten Mannes, der je auf der Bank der Bischöfe gesessen.[223]) Sodann hatte er ein Oxforder Stipendium und wohnte fortdauernd auf der alten Universität, die immer für den Zufluchtsort des Aberglaubens gegolten und sich in diesem nicht beneidenswerthen Ruf bis auf unsere Tage erhalten hat.[224]) Wenden wir uns jetzt zu dem Werke, welches unter solchen Umständen geschrieben wurde, so können wir kaum glauben, dass es in derselben Generation und in dem nämlichen Lande entstanden sei, wo noch vor 26 Jahren zwei Menschen öffentlich verbrannt worden waren, weil sie einen Glauben vertreten hatten, der von dem der

---

220) Um Niemand geringeres anzuführen, sei es genug, Lord Mansfield über Chillingworth zu hören, der ihn „ein vollkommenes Muster der Beweisführung" nennt. *Butler's Reminiscences* I, 126. Vergl. einen Brief von *Warburton* in *Nichol's Illustrations of the 18. century* IV, 849.

221) *Des Maizeaux, Life of Chillingworth* 111.

222) *Aubrey, Letters and lives* II, 285; *Des Maizeaux, Life of Chillingworth* 2, 9. Der Briefwechsel zwischen Laud und Chillingworth soll verloren gegangen sein, heisst es Seite 12; *Carwithen, Hist. of the church of England* II, 214 sagt: Laud war Chillingworth's Gevatter.

223) Laud's Charakter ist jetzt hinlänglich verstanden und allbekannt; seine scheusslichen Grausamkeiten machten ihn bei seinen Zeitgenossen so verhasst, dass nach seiner Verurtheilung viele Leute ihre Läden schlossen und sie nicht eher wieder aufmachen wollten, als bis er hingerichtet wäre. Dies erwähnt Walton als Augenzeuge; siehe sein *Life of Sanderson* in *Wordsworth's Eccles. biogr.* IV, 429.

224) Ein neuerer Schriftsteller erwähnt mit ausgesuchter Naivetät: Chillingworth habe seine freisinnigen Principien von Oxford: „Dieselbe Abtheilung derselben Anstalt, wo Chillingworth's hoher Geist und seine Grundsätze der Duldung genährt wurden." *Bowels, Life of Bishop Ken* I, Seite XXI.

Staatskirche abwich. Es ist wirklich ein höchst merkwürdiger Beweis von der wunderbaren Kraft der grossen Bewegung, die damals vor sich ging, dass ihr Druck unter Verhältnissen, welche ihr so feindlich als möglich waren, empfunden wurde und dass ein Freund von Laud und ein Stipendiat von Oxford in einer ernsthaften theologischen Abhandlung entschiedene Umsturzprincipien gegen den theologischen Geist, der ganz Europa so viele Jahrhunderte in Sklaverei gehalten hatte, niederlegte.

In diesem grossen Werk wird in religiösen Dingen aller Autorität offen Trotz geboten. Freilich hatte Hooker von der Entscheidung der Kirchenväter an die Entscheidung der Vernunft appellirt; er hatte jedoch Sorge getragen, hinzuzusetzen, dass die Vernunft der Einzelnen sich vor der Vernunft der Kirche beugen müsse, wie wir sie in den grossen Concilien und in der allgemeinen Stimme kirchlicher Ueberlieferung ausgedrückt finden.[25]) Aber Chillingworth wollte von nichts dergleichen hören. Er wollte keinen Vorbehalt zulassen, welcher dahin ginge, das heilige Recht des Urtheils des Einzelnen zu beschränken. Er ging nicht nur weit über Hooker in Vernachlässigung der Kirchenväter[26]) hinaus, er wagte sogar, die Concilien zu verachten. Zwar war es der einzige Gegenstand seines Werks, über die streitenden Ansprüche der beiden Hauptsecten, in welche die christliche Kirche sich gespalten hatte, zu entscheiden; dennoch führt er nie die Concilien auch nur als Autoritäten der Kirche an, um derentwillen der Streit geführt wurde.[27]) Sein starker und feiner Verstand drang bis auf den Grund seines Gegenstandes und verachtete die Art von Streitigkeit, welche so lange die Gemüther der Menschen beschäftigt hatte.

---

[25]) Hooker's ungehörigen Respect für die Concilien der Kirche hat Hallam *(Const. hist.* 213) hervorgehoben. Coleridge *(Literary remains* III, 35, 36) macht einige zaghafte Bemerkungen.

[26]) Die Kirchenväter zu lesen, nennt er verächtlich eine Reise nach einer nordwestlichen Durchfahrt zu machen. *Chillingworth, Religion of Protestants* 366. Selbst gegen Augustin, der doch wohl der bedeutendste von ihnen ist, zeigt Chillingworth keine Achtung. Siehe 196, 333, 376; und was die Autorität der Kirchenväter im Ganzen betrifft, s. 252, 346. Chillingworth bemerkt mit einer glücklichen Wendung, die Kirchlichen „nennen sie Väter, wenn sie für sie, und Kinder, wenn sie gegen sie sind." *Calamy's Life* I, 253.

[27]) „Ueber die Autorität, welche die Concilien haben sollten, siehe ebendaselbst S. 132, 463. Es giebt einen interessanten Beweis von dem langsamen Fortschritt der Theologen, wenn man beachtet, in welch einem ganz andern Geist manche von unsern Geistlichen diese Dinge betrachten, z. B. *Palmer, On the church* 1839, II, 150—171.

Bei der Erörterung der Streitpunkte zwischen Katholiken und Protestanten fragte er nicht, ob solche Lehren den Beifall der früheren Kirche gehabt, sondern ob sie mit der menschlichen Vernunft stimmten; und er spricht es ohne Anstand aus, kein Mensch sei verbunden, sie zu glauben, möchten sie auch noch so wahr sein, wenn er fände, dass sie den Aussprüchen seiner Vernunft widerstritten. Auch will er nicht zugeben, der Glaube habe die fehlende Autorität zu ersetzen. Selbst dieses Lieblingsprincip der Theologen muss bei Chillingworth der Herrschaft der menschlichen Vernunft weichen.[28]) Vernunft, sagt er, giebt uns Wissenschaft, Glaube nur ein Fürwahrhalten, und dies ist nur ein Theil des Wissens, daher niedriger als dasselbe. Durch Vernunft und nicht durch Glauben müssen wir uns in religiösen Dingen bestimmen und nur durch Vernunft können wir Wahrheit von Unwahrheit unterscheiden. Endlich erinnert er seine Leser feierlich, dass in religiösen Dingen Niemand aus unvollkommenen Voraussetzungen sichere Schlüsse ziehen oder unwahrscheinliche Nachrichten auf schwaches Zeugniss glauben möge; noch weniger, sagt er, war es je die Absicht, dass Menschen ihre Vernunft so sehr missbrauchen sollten, um mit unfehlbarem Glauben für wahr zu halten, was sie nicht mit unfehlbaren Gründen zu beweisen im Stande sind.[29])

In keinem andern Zweige des Wissens finden wir diese hartnäckige Entschlossenheit, Theorien festzuhalten, welche alle denkenden Menschen in den letzten 200 Jahren verworfen haben.

[28]) Ja, er versucht den Katholiken die nämliche Lehre aufzuheften, was freilich, wenn es ihm gelungen wäre, den ganzen Streit beendigt haben würde. Er sagt in der That nicht ganz richtig: „Ihr nehmt die Lehren Eurer Kirche an, weil Ihr glaubt, Ihr habt vernünftige Gründe, es zu thun, so dass sich bei Euch sowohl, als bei den Protestanten, Alles zuletzt in Eure eigene Vernunft auflöst.“ *Relig. of Protestants* 134.

[29]) „Gott will nur, dass wir den Schluss glauben, so weit es die Voraussetzungen verdienen, dass die Stärke unsers Glaubens gleich oder im Verhältniss zu der Glaubwürdigkeit seiner Motiven sei.“ *Relig. of Protest.* 66. „Ich für mein Theil bin gewiss, Gott hat uns unsere Vernunft gegeben, um Wahrheit von Unwahrheit zu unterscheiden, und wer nicht diesen Gebrauch von ihr macht, sondern Dinge glaubt und weiss nicht warum, der glaubt nur zufällig etwa die Wahrheit und nicht mit Auswahl, sage ich, und ich fürchte, Gott wird dieses Narrenopfer nicht annehmen.“ S. 133. „Gottes Geist mag mehr wirken, wenn es ihm gefällt — eine Gewissheit der Annahme über die Gewissheit des Beweises hinaus, aber weder verlangt Gott, noch kann ein Mensch von uns als unsere Pflicht verlangen, dem Schlusse mit mehr Gewissheit beizustimmen, als die Prämissen verdienen; einen unfehlbaren Glauben auf Voraussetzungen zu bauen, die nur höchst glaubwürdig und nicht unfehlbar sind, gleichsam ein grosses gewichtiges Gebäude auf einem Grunde zu errichten, der keine

Kein Mensch von einigem Nachdenken kann sich über die offenbare Richtung dieser Ansichten täuschen. Wichtiger aber ist es, den Process zu beachten, den im Gange der Civilisation der menschliche Geist durchlaufen musste, ehe er so hohe Gesichtspunkte erreichen konnte. Als die Reformation das Dogma von der unfehlbaren Kirche zerstörte, hatte sie natürlich das Ansehen geschwächt, in welchem das kirchliche Alterthum gestanden. So stark war jedoch die Macht der alten Bande, dass unsere Landsleute noch lange achteten, was sie zu verehren aufgehört hatten. So erkannte zwar Jewel die oberste Autorität der Bibel an, aber wo sie schwieg oder zweideutig war, wandte er sich mit Eifer an die älteste Kirche, durch deren Entscheidung nach seiner Meinung alle Schwierigkeiten leicht zu beseitigen waren. Er brauchte daher seine Vernunft nur, um den Unterschied von Schrift und Ueberlieferung zu erforschen, aber wenn sie nicht stimmten, so zeigte er, wie man es jetzt ansehen würde, eine abergläubische Unterwürfigkeit gegen das Alterthum. Dreissig Jahr später kam Hooker;[30]) er that einen Schritt vorwärts, stellte Grundsätze auf, vor denen Jewel mit Entsetzen zurückgeschreckt sein würde und that viel, um das zu schwächen, was Chillingworth gänzlich zerstören sollte. So stellen diese drei grossen Männer die drei verschiedenen Epochen dreier Generationen nach einander dar, in denen sie lebten. Bei Jewel ist die Vernunft so zu sagen der Oberbau des Systems, aber die Autorität ist seine Grundlage. Bei Hooker ist die Autorität nur der Oberbau und die Vernunft ist die Grundlage.[31]) Aber bei

---

entsprechende Festigkeit hat." S. 149. „Denn Glauben ist kein Wissen, ebenso wie drei nicht vier ist, sondern wesentlich in ihm enthalten, so dass Einer, der weiss, glaubt, und noch etwas mehr thut; aber wer glaubt, wird oft nicht wissen; ja wenn er lediglich und nur glaubt, weiss er nie." S. 412 und 417.

30) Ueber das Verhältniss der Reformation und der Ansichten des Buchs: *Ecclesiastical polity* vergl. *Newman's Development of christ. doctrin* 47 mit einigen scharfsinnigen Anmerkungen in *King's Life of Locke* II, 99—101. Locke, der gar kein Freund der Kirche war, bewunderte Hooker sehr und nennt ihn einmal „den Erzphilosophen." *Essay on government* in *Locke's Works* IV, 380.

31) Der Gegensatz Jewel's und Hooker's war so augenfällig, dass einige Gegner Hooker's Jewel's Apologie gegen ihn citirten. *Wordsworth, Eccl. biogr.* III, 513. Wordsworth nennt dies sonderbar, aber es würde viel sonderbarer sein, wenn es nicht geschehen wäre. So sagt der Bischof von Limerick, *Parr's Works* II, 470, *notes on the spital sermon*, Hooker habe die Quelle der Vernunft geöffnet, eine Sprache, die man gewiss nicht zu stark finden wird, wenn man die *Ecclesiastical polity* mit den theologischen Werken vergleicht, welche die Englische Kirche früher hervorgebracht.

Chillingworth, dessen Schriften die Boten des kommenden Sturms waren, verschwindet die Autorität gänzlich und das ganze religiöse Gebäude muss auf der Methode ruhen, mit welcher die Vernunft des Menschen ohne alle Beihülfe die Bestimmungen des allmächtigen Gottes auslegen wird.

Der ausserordentliche Erfolg dieses grossen Werkes von Chillingworth muss jene Bewegung, von der es selbst ein Zeichen ist, befördert haben.[32]) Es bildete eine entschiedene Rechtfertigung für Glaubensfreiheit[33]) und folglich für den Bruch in der Englischen Kirche, welchen die nämliche Generation noch erleben sollte. Sein Grundprincip war von den einflussreichsten Schriftstellern des siebzehnten Jahrhunderts angenommen worden, — von Hales, Owen, Taylor, Burnett, Tillotson, Locke und selbst von dem vorsichtigen, rücksichtsvollen Temple; sie alle bestanden auf die Autorität des eigenen Urtheils, die ein Tribunal bildete, von dem Niemand appelliren könne. Der Schluss, den man hieraus ziehen muss, scheint auf der Hand zu liegen.[34]) Wenn der letzte Prüfstein der Wahrheit das Urtheil des Einzelnen ist und wenn Niemand behaupten kann, dass das Urtheil der Menschen, die sich oft widersprechen, jemals unfehlbar sein könne, so folgt mit Nothwendigkeit, dass es kein entscheidendes Kriterium religiöser Wahrheit giebt. Dies ist ein trauriger und nach meiner festen Ueberzeugung unrichtiger Schluss, aber jede Nation muss dazu kommen, ehe sie das grosse Werk der Duldung ausführen kann, das selbst in unserm Vaterlande und in unserer Zeit noch nicht vollkommen durchgedrungen ist. Die Menschen müssen nothwendig erst zweifeln lernen, ehe

---

[32]) Des Maizeaux *(Life of Chillingworth* 220, 221) sagt: „Sein Buch wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und was vielleicht nie einer andern Streitschrift von dem Umfange begegnet ist, in weniger als 5 Monaten wurden 2 Ausgaben davon veröffentlicht. Der schnelle Verkauf eines Buchs, und besonders einer Streitschrift in Folio, ist ein hinlänglicher Beweis dafür, dass der Verfasser den Geschmack seiner Zeit getroffen." Siehe auch *Biographia Britannica*, edit. *Kippis* III, 511, 512.

[33]) Oder wie Calamy vorsichtig sagt: „Chillingworth's Buch schien mir einen grossen Schritt zur Rechtfertigung einer gemässigten Kircheneinheit zu machen." *Calamy's Life* I, 234. Vergl. *Palmer, On the church* I, 267, 268; und was wahrscheinlich eine Anspielung auf Chillingworth ist, *Doddridge's Correspond. and Diary* II, 81. Siehe auch Hobbe's Ansicht in *Aubry's Letters and lives* II, 288, 629.

[34]) Eine kurze, aber gelehrte Uebersicht über die Erscheinung des Englischen Geistes von dieser Zeit an findet sich in *Ständlin, Geschichte der theologischen Wissenschaften* II, 95 pp.

sie duldsam werden können, müssen erst die Unsicherheit ihrer eigenen Meinungen anerkennen, ehe sie vor den Meinungen ihrer Gegner Achtung zu fühlen im Stande sind.[35]) Es fehlt noch viel, dass dieser grosse Process schon überall vollendet sei; der Europäische Geist, kaum aus seiner alten Leichtgläubigkeit aufgetaucht und kaum von seinem allzugrossen Vertrauen auf seinen Glauben befreit, befindet sich noch in einem Mittelzustand, so zu sagen in einer Zeit der Probe. Wenn diese Stufe gänzlich überschritten sein wird, wenn wir gelernt haben werden, die Menschen bloss nach ihrem Charakter und ihren Thaten und nicht nach ihren theologischen Dogmen zu schätzen, dann werden wir unsere religiösen Ansichten einzig nach jenem transcendentalen Processe bilden können, aus dem in jedem Zeitalter einige begabte Geister beglückende Lichtblicke entnommen. Dass Alles jetzt nach dieser Richtung hindrängt, muss Jedem einleuchten, der den Fortschritt der modernen Civilisation studirt hat. In dem kurzen Zeitraum von drei Jahrhunderten ist der alte theologische Geist gezwungen worden, nicht nur seiner lange behaupteten Oberherrschaft zu entsagen, sondern auch jene festen Punkte aufzugeben, nach denen er sich Angesichts der fortschreitenden Wissenschaft vergebens zurückzuziehen suchte. Alle seine liebsten Ansprüche hat er einen nach dem andern fallen lassen müssen.[36]) Und obgleich man in England für den Augenblick gewissen religiösen Streitigkeiten seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, so zeigen doch die Verhältnisse, unter denen sie hervortreten, die Veränderung des Zeitgeistes. Streitigkeiten, welche vor 100 Jahren das ganze Reich in Flammen gesetzt haben würden, werden jetzt von der grossen Masse der

---

[35]) In *Whately's Dangers to Christian faith* 188—198 findet sich eine sehr klare Darlegung der Gründe, die jetzt allgemein angenommen sind gegen das Aufzwingen religiöser Meinungen, aber die stärksten unter ihnen beruhen gänzlich auf der Zweckmässigkeit und darnach würden sie in der Zeit eines starken Glaubens gewiss verworfen worden sein. Einige und nur einige theologische Schwierigkeiten gegen die Toleranz finden sich in *Coleridge, Lit. remains* I, 312—315; und in einem andern Werk: *The friend* I, 73 erwähnt er, was auch der Fall ist, „gerade jene Gleichgültigkeit, welche uns die Toleranz zu einer so leichten Tugend macht." Siehe auch *Arch.-deacon Hare's Guesses at truth*, serie II, 278; und *Nichols' Illustrations of lit. hist.* V, 817: „Ein Geist gegenseitiger Duldung und Nachsicht ist eingetreten (wenigstens eine gute Folge religiöser Gleichgültigkeit)."

[36]) Es wäre überflüssig eine allbekannte Thatsache mit Beweisen zu belegen; einige betreffende Bemerkungen in Capefigue *(Hist. de la réforme* I, 228, 229) werden den Leser jedoch interessiren.

Gebildeten gleichgültig angesehen. Die Verwickelungen der modernen Gesellschaft und die grosse Mannigfaltigkeit von Interessen, in die sie sich theilt, haben den Geist nicht wenig zerstreut und ihn nicht lange bei Gegenständen verweilen lassen, welche einem weniger beschäftigten Volke von höchster Wichtigkeit zu sein scheinen würden. Dazu sind die Errungenschaften des Wissens weit über die aller früheren Zeiten hinausgeführt worden und bieten uns so interessante Ansichten, dass fast alle unsere grössten Denker ihnen ihre ganze Zeit widmen und sich mit Gegenständen religiöser Speculation nicht mehr abgeben wollen. Was also sonst für den allerwichtigsten Gegenstand galt, wird jetzt untergeordnetern Geistern überlassen, welche den Eifer jener wahrhaft grossen Theologen, die unserer ältesten Literatur berühmte Werke geschenkt, nachäffen, ohne ihren Einfluss zu besitzen. Diese gewaltthätige Polemik hat zwar die Kirche mit ihrem Geschrei entzweit, aber auf den Englischen Geist im Ganzen nicht den geringsten Eindruck gemacht, und eine erdrückende Mehrheit der Nation ist jener mönchischen und ascetischen Religion, die man jetzt vergebens wieder herzustellen trachtet, offenbar entgegen. Die Wahrheit ist, dass die Zeit für diese Dinge vorüber ist. Theologische Interessen sind schon lange nicht mehr die höchste Angelegenheit, und die Angelegenheiten der Völker werden nicht länger aus kirchlichen Rücksichten bestimmt.[37]) In England, wo der Fortschritt rascher als anderswo erfolgt ist, fällt diese Aenderung sehr auf. In jedem andern Zweige haben wir eine Reihe grosser und einflussreicher Denker gehabt, die ihrem Lande Ehre gemacht und die Bewunderung der Menschheit gewonnen haben. Aber seit mehr als hundert

---

[37]) *Laing* in seinem *Denmark* sagt S. 82: „Kirchliche Gewalt ist als ein wirkendes Element in den politischen oder socialen Angelegenheiten der Völker oder Individuen, im Kabinet und in der Familie fast erloschen; und ein neues Element, die Macht der Literatur, nimmt ihre Stelle ein im Regimente der Welt." Der Verf. ist mit der socialen Beschaffenheit der grossen Völker Europa's innig vertraut. — Ueber die nämliche Richtung in Bezug auf Gesetzgebung s. *Meyer, Esprit des instit. judiciaires* I, 267 die Anm. und *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissensch.* II, 304, 305. Man darf sich nicht wundern, dass viele Geistliche sich über eine Entwickelung beklagen, die so zerstörend auf ihre Macht wirkt. Vergl. *Ward's Ideal of a Christian church* 40, 108—111, 388; *Jewell's Christian politics* 276, 277, 279; *Palmer's Treatise on the church* II, 361. So will Alles die merkwürdige Prophezeihung von Sir J. Mackintosh wahr machen: „Die Macht der Kirche, wenn nicht eine der Priesterherrschaft günstige Revolution Europa wieder in Unwissenheit stürzt, wird sicherlich das 19. Jahrhundert nicht überleben." S. *Memoirs* I, 67.

Jahren haben wir nicht ein einziges Originalwerk auf dem ganzen Felde theologischer Streitfragen hervorgebracht. Seit mehr als hundert Jahren ist die Gleichgültigkeit gegen diesen Gegenstand so entschieden gewesen, dass nicht ein einziges werthvolles Werk zu der ungeheuren Masse von Theologie hinzugekommen ist, welche von Generation zu Generation unter denkenden Männern immer mehr an Interesse verliert.[38])

---

[38]) „Die Geistlichen in dem England unserer Tage, seine Bischöfe, Professoren und Pfründenbesitzer sind keine Gottesgelehrten. Sie sind Logiker, Chemiker, vortreffliche Mathematiker, Historiker, schlechte Commentatoren griechischer Dichter." *Theod. Parker's Critical and miscellaneous writings* 1848, S. 302. S. 33 sagt diese bedeutende Autorität: „Aber was ist in unserm Jahrhundert in Englischer Sprache an theologischer Gelehrsamkeit werthvolles und für unsere Zeit einschlagendes geschrieben worden? Die *Bridgewater treatises* und die neue Ausgabe von *Paley* — wir müssen es mit Erröthen gestehen — sind das Beste." Sir W. Hamilton *(Discussions on philosophy* 1852, S. 699) spricht von dem Sinken der Britischen Theologie, obgleich er die Ursache desselben nicht zu kennen scheint. Ward *(Ideal of a Christian church)* bemerkt S. 405: „Ueber das Herunterkommen und in Verfallgerathen der Theologie können wir uns nicht wundern, wenn wir sie auch noch so tief betrauern mögen." Siehe auch *Lord Jeffrey's Essays* IV, 337: „Warburton, denke ich, war der letzte unserer grossen Theologen.... Die Tage der Cudworth's und Barrow's, der Hooker's und Taylor's sind längst vorüber." Dr. Parr war seit Warburton der einzige Englische Theologe, der Gelehrsamkeit genug besass, sich als solchen geltend zu machen, aber er weigerte sich immer, es zu thun, denn er wurde unbewusst durch den Geist der Zeit daran verhindert. So schreibt er 1823 an den Erzbischof Magee: „Was mich betrifft, so bin ich schon längst entschlossen, an theologischen Streitigkeiten keinen thätigen Theil zu nehmen." *Parr's Works* VII, 11.

Ebenso hat seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts kaum irgend Jemand die Kirchenväter sorgfältig gelesen, ausser zu bloss historischen und weltlichen Zwecken. Der erste Schritt dazu geschah in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als man die Sitte verliess, sie in Predigten anzuführen. *Burnet's Own time* I, 329, 330; *Orme's Life of Owen* 184. Darauf fielen sie rasch in Verachtung und der hochwürdige Herr Dowling *(Study of ecclesiastical history* 195) versichert, dass „Waterland, der 1740 starb, der letzte unserer grossen Gelehrten in den Kirchenvätern gewesen sei." Ich füge noch hinzu: Neun Jahre nach Waterland's Tode fiel Warburton, nachmaligem Bischof von Gloucester, die offenbare Abnahme der theologischen Fachgelehrsamkeit so sehr auf, dass er an Jortin etwas grob schrieb: „Auch das Geringste macht einen Gottesgelehrten unter unsern Predigern." S. seinen Brief von 1749 in *Nichols' Illustrations of lit. hist.* II, 173. Weitere Beweise darüber, dass die Geistlichen ihre Studien des Alterthums vernachlässigten s. in *Jones' Memoirs of Home, Bishop of Norwich* 68, 184 und in Dr. Knowler's Klage von 1766 in *Nichols, Lit. anec.* II, 130. Seitdem hat man in Oxford Anstrengungen gemacht, um diesen Verfall aufzuhalten, ist aber natürlich an dem allgemeinen Lauf der Dinge gescheitert. Der untergeordnete Werth dieser Anstrengungen ist in der That so offenbar, dass einer der thätigsten Bebauer

Dies sind nur einige von den zahllosen Symptomen, die jeder entdecken muss, der nicht durch die Vorurtheile einer unvollkommenen Erziehung verblendet ist. Eine grosse Mehrheit der Geistlichkeit — einige aus Ehrgeiz, die meisten, sollt' ich meinen, aus Gewissenhaftigkeit — bemühen sich, den Fortschritt jenes Skepticismus, der jetzt von allen Seiten auf uns eindringt, zu hemmen.[39]) Es ist Zeit, dass diese wohlmeinenden, jedoch im Irrthum befangenen Männer die Täuschung einsehen, an der sie leiden. Was sie so sehr beunruhigt, ist nur die Durchgangsstufe vom Aberglauben zur Duldung. Die höhere Ordnung der Geister hat sie überschritten und nähert sich einer Form der Religion, welche wahrscheinlich die letzte des Menschengeschlechts ist. Aber die Masse des Volks und selbst manche von den sogenannten Gebildeten treten eben erst in jene frühere Epoche ein, wo der Skepticismus[40])

---

dieses Feldes freimüthig zugiebt, in der Gelehrsamkeit hätte seine Partei nichts ausgerichtet, und geht sogar so weit, mit grosser Bitterkeit zu versichern: „Es ist eine traurige Wahrheit, aber der hauptsächlichste, vielleicht der einzige Englische Schriftsteller, der einen Anspruch darauf hat, für einen Kirchenhistoriker zu gelten, ist der Ketzer Gibbon." *Newman, On the development of Christian doctrin*, S. 5.

39) Da einige Schriftsteller, mehr von ihren Wünschen als von ihrer Kenntniss geleitet, dies abzuleugnen suchen, so mag es gut sein zu bemerken, dass die Zunahme des Skepticismus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts durch eine unendliche Masse von Zeugnissen bewiesen wird, wie Jeder sehen wird, der folgende Gewährsmänner vergleichen will: *Whately's Dangers to Christian faith* 87; *Kay's Social condition of the people* II, 506; *Tocqueville, De la démocratie* III, 72; *J. H. Newman, On development* 28, 29; *F. W. Newman's Natural history of the soul* 197; *Parr's Works* II, 5, III, 688, 689; *Felkin, Moral statistics* in *Journal of stat. soc.* I, 541; *Watson's Observ. on the life of Wesley* 155, 194; *Matter, Hist. du gnosticisme* II, 485; *Ward, Ideal of a Christian church* 266, 267, 404; *Turner's Hist. of England* II, 129, 142, III, 509; *Pricstley's Memoirs* I, 127, 128, 446, II, 751; *Cappe's Memoirs* 367; *Nichols' Lit. anec. of* 18. *cent.* IV, 671, VIII, 473; *Nichols' Illust. of lit. hist.* V, 640; *Combe's Notes on the United States* II, 171, 172, 183.

40) Ein denkender Freund hat mir vorgestellt, dass es Leute giebt, die diesen Ausdruck missverstehen werden, und dass andere, die ihn nicht missverstehen, ihn absichtlich in ein falsches Licht stellen werden. So mag es gut sein, deutlich zu sagen, was ich unter Skepticismus verstehe. Ich meine damit nur Schwergläubigkeit, und erhöhter Skepticismus ist nur erhöhte Einsicht in die Schwierigkeit, Behauptungen zu beweisen; es ist mit andern Worten eine stärkere Anwendung und stärkere Verbreitung der Regeln des Denkens und der Gesetze des Beweisens. Dies Gefühl des Zauderns und des verschobenen Urtheils ist in allen Gebieten des Denkens unabänderlich eine Vorstufe zu allen intellectuellen Revolutionen gewesen, die der menschliche Geist durchlaufen hat, und ohne dasselbe könnte es keinen Fortschritt, keine Veränderung, keine Civilisation geben. In der Naturbetrachtung ist es der Vorläufer der

den geistigen Hauptzug bildet. Weit entfernt also, diesen rasch zunehmenden Geist zu fürchten, sollten wir vielmehr alles Mögliche thun, was zwar Einigen schmerzlich, aber Allen heilsam ist zu befördern, denn nur durch ihn kann religiöser Fanatismus wirksam zerstört werden. Auch darf es uns nicht wundern, dass vorher ein gewisser Grad von Leiden erduldet werden muss.[41]) Wenn eine Zeit zu viel glaubt, ist es nur eine natürliche Reaction, dass eine andere zu wenig glaubt. Das ist die Unvollkommenheit unserer Natur, dass wir durch die Gesetze ihres Fortschritts selbst genöthigt werden, diese Krisen des Skepticismus und gemüthlichen Leidens zu durchlaufen, welche einer gemeinen Ansicht als Zustände nationalen Verfalls und nationaler Unehre erscheinen, welche aber nur wie das Feuer sind, wodurch das Gold gereinigt werden muss, ehe es seine Schlacken im Tiegel des Meisters zurücklassen kann. Um das Bild des grossen Gleichnissredners De Foe anzu-

---

Wissenschaft, in der Politik der Freiheit, in der Theologie der Duldung. Dies sind die drei Hauptformen des Skepticismus; es ist daher einleuchtend, dass in der Religion der Skeptiker zwischen Atheismus und Rechtgläubigkeit die Mitte hält und beide Extreme verwirft, weil er sieht, dass sich beide nicht beweisen lassen.

Anmerk. des Uebersetzers: Es versteht sich für den Philosophen, dass die Wissenschaft anfängt, wo die Theologie, also auch die theologischen Gegensätze Theismus und Atheismus, aufhören. Dies wussten schon Plato und Aristoteles. Man wird es in Deutschland nicht wieder vergessen.

41) Was ein gelehrter Geschichtschreiber über den Eindruck gesagt hat, welchen die Sokratische Methode auf einige Griechische Geister gemacht, lässt sich auf den Zustand anwenden, den ein grosser Theil Europa's jetzt durchzumachen hat: „Die Sokratische Dialektik reinigte den Geist von seinem Nebel eingebildeten Wissens, brachte seine Unwissenheit an den Tag und machte unmittelbar den Eindruck wie die Berührung des Zitteraals. Das neugeschaffene Bewusstsein der Unwissenheit war eben so unerwartet als peinlich und demüthigend, — eine Zeit des Zweifels und der Unbehaglichkeit — aber verbunden mit einem innerlichen Triebe und Sehnen, wie man es nie zuvor empfunden. Eine solche intellectuelle Belebung, die nicht eher beginnen konnte, als bis der Geist über seine ursprüngliche Illusion falschen Wissens enttäuscht war, wurde von Sokrates nicht nur als das Anzeichen und der Vorläufer, sondern als die unerlässliche Bedingung alles weitern Fortschritts betrachtet.“ *Grote, Hist. of Greece* VIII, 614, 615. Vergl. *Kant, Kritik der reinen Vernunft, Werke* II, 572, 577: „So ist der Skepticismus ein Ruheplatz für die menschliche Vernunft, da sie sich über ihre dogmatische Wanderung besinnen und den Entwurf von der Gegend machen kann, wo sie sich befindet, um ihren Weg fernerhin mit mehrerer Sicherheit wählen zu können, aber nicht ein Wohnplatz zum beständigen Aufenthalte... So ist das skeptische Verfahren zwar an sich selbst für die Vernunftfragen nicht befriedigend, aber doch vorübend, um ihre Vorsichtigkeit zu erwecken und auf gründliche Mittel zu weisen, die sie in ihren rechtmässigen Besitzen sichern können.“

wenden, ist es nöthig, dass der arme Pilger unter der Last des angehäuften Aberglaubens sich durch den Morast der Verzweiflung und das Thal des Todes arbeite, ehe er jene Stadt der Glorie erreicht, die von Gold und Juwelen strahlt und deren erster Anblick ihm hinlänglicher Lohn ist für all seine Mühen und Aengste.

Während des ganzen 17. Jahrhunderts ging diese zwiefache Bewegung des Skepticismus und der Duldung immer vorwärts, obgleich unter beständiger Hemmung durch die beiden Nachfolger der Elisabeth, die in jeder Hinsicht die aufgeklärte Politik der grossen Königin herumdrehten. Diese Könige erschöpften ihre Kraft im Kampfe gegen die Richtungen einer Zeit, die zu verstehen sie unfähig waren; zum Glück aber hatte der Geist, den sie zu ersticken wünschten, eine Höhe erreicht, die ihrer Zügel spottete; und seine Bewegung in England wurde durch das Wesen der Streitigkeiten, welche ein halbes Jahrhundert hindurch das Land in Parteien theilten, nur gefördert. Unter der Regierung der Elisabeth war es der Streit zwischen der Kirche und ihren Gegnern gewesen, zwischen den Orthodoxen und den Ketzern. Aber unter den Regierungen von Jakob und Karl ging zum ersten Male die Theologie in die Politik auf. Es war kein Streit mehr der Bekenntnisse und Dogmen, sondern der Anhänger der Krone und der Vertheidiger des Parlaments. Die Gemüther der Menschen wurden so auf Gegenstände von wirklicher Wichtigkeit gerichtet und vernachlässigten jene geringeren Zwecke, denen ihre Väter alle Aufmerksamkeit geschenkt.[42]) Als es endlich in den öffentlichen Angelegenheiten

---

[42]) Dr. Arnold, dessen scharfes Auge diese Veränderung bemerkte, sagt in seinen *Lectures of modern history* 32: „Was uns vornehmlich auffällt, ist, dass aus dem Streit der Theologen unter Elisabeth jetzt ein grosser politischer Kampf zwischen Krone und Parlament geworden ist.“ Die ordinären Compilatoren, wie Sir A. Alison *(History of Europe* I, 51) und andere, haben diese Bewegung gänzlich entstellt; ein Irrthum, der um so sonderbarer ist, da der vorherrschend politische Charakter des Kampfes sogar von mehreren Zeitgenossen anerkannt wurde. Selbst Cromwell, trotz der schwierigen Rolle, die er zu spielen hatte, sagte 1655 mit dürren Worten, der Ursprung des Krieges sei kein religiöser gewesen. Siehe *Carlyle's Cromwell* III, 103. Bestätigende Zeugnisse in *Walker's Hist. of independency* I, 132. Auch Jacob I. sah ein, dass die Puritaner gefährlicher für den Staat als für die Kirche wären; „sie weichen von uns nicht so sehr in religiösen Punkten, als in ihrer unklaren Vorstellung von Politik und Gleichheit ab, sind immer mit der bestehenden Regierung unzufrieden und wollen nichts über sich leiden. Dies macht ihre Secten in jedem wohlregierten Gemeinwesen unleidlich.“ *Speech of James* I, in *Parl. hist.* I, 982. Siehe auch die Bemerkungen, die *De Foe* in *Somer's Tracts* IX, 572 zugeschrieben werden: „Der

zu einem Bruch gekommen war, wurde das harte Schicksal des Königs, welches schliesslich die Interessen des Thrones förderte, denen der Kirche sehr nachtheilig. Es kann in der That kein Zweifel darüber herrschen, dass die Verhältnisse, unter denen die Hinrichtung Karls I. stattfand, dem ganzen System geistlicher Autorität einen Schlag beibrachten, von dem sie sich in unserm Lande nie wieder erholen konnte. Der gewaltsame Tod des Königs erregte die Theilnahme des Volks, verstärkte so die Partei der Royalisten und beschleunigte die Herstellung der Monarchie.[42]) Aber der blosse Name jener grossen Partei, die sich zur Macht erhoben hatte, deutete schon die Veränderung an, welche in religiöser Hinsicht in dem Geiste der Nation vor sich ging. Es war in der That wirklich nichts geringes, dass England von Männern beherrscht wurde, die sich selbst die Independenten nannten, und unter diesem Titel nicht nur die Ansprüche der Geistlichkeit zurückschlugen, sondern eine unbegrenzte Verachtung für all die Gebräuche und Dogmen an den Tag legten, welche die Geistlichkeit viele Jahrhunderte hindurch aufgehäuft hatte.[43]) Es ist wahr,

---

König und das Parlament kamen in Streit über Gegenstände des bürgerlichen Rechts.... Der erste Streitpunkt zwischen dem König und dem Parlament betraf nicht die Religion, sondern das bürgerliche Eigenthum."

[42]) Siehe *Clarendon's Hist. of the rebellion* 716. Sir W. Temple in seinen Memoiren II, 344 bemerkt, dass der Thron Karl's II. durch die Vorgänge unter der vorigen Regierung gestärkt worden sei. Dies erläutert sich durch die Bemerkungen Lamartine's über die Hinrichtung Ludwig's XVI. in seiner *Histoire des Girondins* V, 86: „*Sa mort, au contraire, aliénait de la cause française cette partie immense des populations, qui ne juge les événements humains que par le coeur. La nature humaine est pathétique; la république l'oublia, elle donna à la royauté quelque chose du martyre, à la liberté quelque chose de la vengeance. Elle prépara ainsi une réaction contre la cause républicaine, et mit du côté de la royauté la sensibilité, l'intérêt, les larmes d'une partie de peuples.*"

[43]) Der Nachdruck, womit das Unterhaus 1646 die Anmaassungen der Versammlung von Gottesgelehrten zurückwiess, zeigt unter Anderm den Entschluss der vorherrschenden Partei, keine geistlichen Uebergriffe zu dulden. Siehe das Einzelne dieses merkwürdigen Vorfalls in der *Parl. hist.* III, 459—463 und 1305. Es war eine natürliche Folge, dass die Independenten, als sie die Macht in Händen hatten, die erste Secte waren, die sich für Duldung aussprach. Vergl. *Orme, Life of Owen* 63—75 und 102—111; *Somer's Tracts* XII, 542; *Walker's Hist. of independency* II, 50, 157, III, 22; *Clarendon's Hist. of the rebellion* 610, 640. Einige Schriftsteller legen dem Jeremias Taylor ein grosses Verdienst bei wegen seiner Vertheidigung der Toleranz, z. B. *Heber, Life of Taylor*, p. XXVII, und *Parr's Works* IV, 417; aber die Wahrheit ist: als er sein berühmtes Buch *Liberty of prophesying* schrieb, hatten seine

die Independenten zogen nicht immer die volle Consequenz aus ihren Ansichten.[45]) Es war aber von grösserer Bedeutung, ihre Doctrinen von der bestehenden Staatsgewalt anerkannt zu sehen. Ausserdem ist es bemerkenswerth, dass die Puritaner mehr fanatisch, als abergläubisch waren.[46]) Ueber die wahren Regierungsprincipien waren sie so unwissend, dass sie Strafgesetze gegen Privatlaster richteten und sich einbildeten, der Unsittlichkeit könne durch Gesetzgebung gesteuert werden.[47]) Aber trotz dieses bedenklichen Irrthums widerstanden sie doch den Uebergriffen selbst ihrer eignen Geistlichen; und die Zerstörung der alten bischöflichen Hierarchie, wenn sie auch vielleicht etwas zu eilig vollzogen wurde, muss eine Menge glücklicher Folgen gehabt haben. Als endlich die grosse Partei, die dies ausgeführt, gestürzt wurde, gingen die Dinge den-

---

Feinde die Macht, so dass er sein eigenes Interesse vertheidigte. Als jedoch die Kirche von England wieder die Oberhand erhielt, zog Taylor die Zugeständnisse zurück, die er zur Zeit der Noth gemacht. Siehe *Coleridge's* unwillige Bemerkungen *Lit. remains* III, 250, so sehr er sonst auch Taylor bewundert. Siehe auch *Letter to Percy Bishop of Dromore* in *Nichols' Illustrations of lit. hist.* VII, 464, der kürzlich erschienen.

[45]) Bischof Short *(Hist. of the church of England* 1847, 452, 458) sagt jedoch, was ohne Zweifel wahr ist, dass Cromwell's Feindseligkeit für die Kirche nicht theologisch, sondern politisch war. Bischof Kennet sagt dasselbe. Anmerk. in *Burton's Diary* II, 479. S. auch *Vaughan's Cromwell* I, p. XCVII; über den Geist der Duldung, den dieser grosse Mann im Ganzen zeigte, siehe *Hallam's Const. hist.* II, 14; auch die Beweise in *Harris' Lives of the Stuarts* III, 37—47. Aber die klarste Anerkennung des Princips findet sich in einem Briefe Cromwell's an General-Major Crawford in *Carlyle's Cromwell* I, 201, 202. Darin sagt Cromwell, „der Staat nimmt keine Rücksicht auf den Glauben der Männer, die er zu seinem Dienste wählt; wenn sie ihm treu dienen wollen, — so genügt das." S. auch *Carwithen's Hist. of the church of Engl.* II, 245, 249.

[46]) Niemand wird die Geschichte der Puritaner richtig verstehen, der dies unbeachtet lässt. Das Nähere muss ich für später aufsparen, es gehört in die specielle Behandlung der Englischen Geschichte. Unterdessen bemerke ich, dass der Unterschied zwischen Fanatismus und Aberglauben von Erzbischof *Whately* in seinen *Errors of romanism traced to their origin in human nature* 49 deutlich angedeutet, wenn auch nicht erörtert wird. Vergl. *Hume's Philos. Works* III, 81, 89 über den Unterschied von Enthusiasmus und Aberglauben. *Maclaine* in seinen Zusätzen zu *Mosheim's Eccl. hist.* 38 erwähnt diesen Unterschied, scheint ihn aber missverstanden zu haben.

[47]) Vergl. *Barrington's Observ. on the statutes* 143 mit *Burton's Diary of the parliaments of Cromwell* I, p. XCVIII, 145, 392, II, 35, 229. 1650 wurde eine zweite Verurtheilung wegen Nothzucht zum Kapitalverbrechen ohne Beistand eines Geistlichen erklärt; nach der Restauration fanden Karl II. und seine Freunde dies Gesetz denn doch unbequem und so wurde es abgeschafft. S. *Blackstone's Commentaries* IV, 65.

noch in derselben Richtung fort. Nach der Restauration wurde die Kirche zwar in ihre alte Herrlichkeit wieder eingesetzt, hatte aber augenscheinlich ihre alte Gewalt verloren.[48]) Und der neue König verachtete mehr aus Leichtsinn, als aus Gründen die Streitigkeiten der Theologen, und behandelte die religiösen Fragen nach seiner Meinung mit philosophischer Gleichgültigkeit.[49]) Die Höflinge folgten seinem Beispiel und meinten, sie könnten nicht fehlen, wenn sie den Gesalbten des Herrn nachahmten. Die Folgen sind auch dem oberflächlichsten Leser der englischen Literatur bekannt. Jener ernste und gemessene Skepticismus, der den Independenten eigen war, verlor allen Anstand durch Versetzung in die unpassende Hofluft. Die Umgebungen des Königs konnten die Schwierigkeiten schwebender Fragen nicht aushalten und versuchten ihre Zweifel durch den gotteslästerlichen Ausdruck eines wilden und verzweifelten Unglaubens zu stärken. Fast ohne Ausnahme erschöpften alle jene Schriftsteller, die Karl am meisten begünstigte, die Mittel ihres lockern Geistes in der Verspottung einer Religion, über deren Wesen sie in der tiefsten Unwissenheit schwebten. Diese gottlosen Narrenspossen selbst würden keinen dauernden Eindruck auf die Zeit hinterlassen haben, verdienen aber Beachtung als die verderbten und übertriebenen Vertreter einer allgemeinen Richtung. Sie waren die ungesunden Sprösslinge jenes Geistes des Unglaubens und jener kühnen Empörung gegen die Autorität, welcher die ausgezeichneten Engländer während des 17. Jahrhunderts charakterisirt. Dies machte Locke zu einem Neuerer in der Philosophie und zu einem Unitarier im Glauben, Newton zum Socinianer und zwang Milton, der ärgste Feind der Kirche zu werden; es machte ihn nicht nur aus einem Dichter zum Rebellen, sondern befleckte auch

---

[48]) S. *Life of Ken, by a layman* 1, 51. S. 129 sagt er mit Bedauern: „Die Kirche erlangte viel von ihrem weltlichen Besitz, aber nicht ihr geistliches Regiment wieder.“ Die Macht der Bischöfe wurde verkürzt „durch die Zerstörung des *Court of high-commission.*“ *Short's Hist. of the church of Engl.* 595; *Southey's Life of Wesley* I, 278, 279, und *Watson's Observations on the life of Wesley* 129—131.

[49]) Buckingham und Halifax, die vielleicht Karl II. am besten kannten, erklärten ihn beide für einen Deisten. Vergl. *Lingard's Hist. of Engl.* VIII, 127 mit *Harris' Lives of the Stuart's* V, 55. Seine nachherige Bekehrung zum Katholicismus entspricht ganz der zunehmenden Frömmigkeit Ludwig's XIV. in seinen letzten Tagen. In beiden Fällen war der Aberglaube die natürliche Zuflucht eines ausgemergelten und missvergnügten Lüstlings, der die gemeinsten und niedrigsten Genüsse der Sinnlichkeit erschöpft hat.

„das verlorne Paradies“ mit Arianismus. Mit einem Wort, es war die nämliche Verachtung für die Ueberlieferung und die nämliche Entschlossenheit, das Joch abzuwerfen, welche Baco zuerst in die Philosophie und Cromwell nachher in die Politik brachte, und welche in derselben Generation Chillingworth, Owen und Hales in der Theologie durchsetzten, Hobbes und Glanvil in der Metaphysik und Harrington, Sydney und Locke in der Theorie vom Staat.

Der Fortschritt, den der Englische Geist jetzt zur Abschüttelung des alten Aberglaubens machte,[50]) wurde noch mehr unterstützt

---

[50]) Eines der merkwürdigsten Beispiele davon kann man in der Zerstörung der alten Begriffe über die Hexerei sehen. Diese bedeutende Revolution in unsern Ansichten wurde für die gebildeten Klassen zwischen der Restauration und der Revolution gemacht; d. h. im Jahre 1660 glaubte die Mehrzahl der Gebildeten noch an Hexerei, während sie dies 1688 nicht mehr that. 1665 spricht der Oberrichter Hale die alten orthodoxen Ansichten aus und sagt in einem Process gegen zwei Weiber wegen Hexerei zu den Geschwornen: „Es giebt solche Wesen, wie Hexen, daran zweifle ich nicht im mindesten, denn zuerst lehrt uns das die heilige Schrift, sodann hat die Weisheit aller Nationen Gesetze gegen solche Personen verhängt, daraus folgt, dass sie an ein solches Verbrechen glaubten.“ *Campbell's Lives of the chief-justices* I, 565, 566. Dieses Raisonnement war unwiderstehlich und die Hexen wurden gehängt. Aber die Aenderung in der öffentlichen Meinung begann sogar auf die Richter zu wirken. Nach dieser unglücklichen Blossstellung des Oberrichters wurden solche Auftritte allmälig seltener, obgleich Lord Campbell sich irrt, wenn er S. 563 meint, dies wäre in England die letzte Todesstrafe für das Verbrechen der Hexerei gewesen. Noch 1682 wurden in Exeter drei Personen wegen Hexerei hingerichtet; siehe *Hutchinson's Historical essay, concerning witchcraft* 1720, S. 56 u. 57. Er sagt: „Ich glaube, diese drei waren die letzten, die in England gehängt worden sind.“ Wenn man sich jedoch auf Dr. Parr verlassen kann, so wurden in Northhampton 1705 zwei Hexen gehängt und 1712 noch fünf. *Parr's Works* IV, 182. Dies ist um so schmachvoller, weil, wie ich nachher beweisen werde, durch die Literatur jener Zeit der Unglaube an die Hexerei unter gebildeten Leuten fast allgemein geworden war, während der alte Aberglaube auf der Richterbank und auf der Kanzel noch vertheidigt wurde. Ueber die Meinungen der Geistlichkeit vergl. *Cudworth's Intellect. syst.* III, 345, 348; *Vernon, Correspond.* II, 302, 303; *Burt's Letters from the North of Scotland* I, 220, 221; *Wesley's Journals* 602, 713. Wesley, der mehr Einfluss hatte als alle Bischöfe zusammengenommen, sagt: „Es ist ebenfalls wahr, dass die Engländer im Allgemeinen und wirklich auch der grösste Theil der Europäischen Gelehrten alle Nachrichten von Hexen und Erscheinungen des Teufels als blosses Altweibergeklätsch aufgegeben haben. Das thut mir leid.... Die Hexerei aufgeben heisst in der That die Bibel aufgeben.... Aber ich kann allen Deisten in England zu Gefallen das Dasein der Hexerei nicht aufgeben, ohne den Glauben an alle Geschichte, die heilige sowohl als die profane, aufzugeben.“

Das war jedoch Alles vergebens. Von Jahr zu Jahr nahm der Glaube ab und 1736, eine Generation früher als Wesley's Veröffentlichung dieser Ansichten, waren die Gesetze gegen Hexerei schon zurückgenommen und eine neue Spur des Aberglau-

durch den ausserordentlichen Eifer, der sich für den Anbau der Naturwissenschaften zeigte. Diese wie alle grossen socialen Bewegungen lässt sich deutlich auf die Ereignisse zurückführen, die ihr vorhergingen. Sie war theils Ursache, theils Wirkung des wachsenden Unglaubens der Zeit. Der Skepticismus der gebildeten Classen machte sie unzufrieden mit den althergebrachten Meinungen, die nur auf unbegründeten Zeugnissen beruhten, und dies erzeugte den Wunsch, sich zu überzeugen, wiefern solche Vorstellungen durch die wahre Beschaffenheit der Dinge beglaubigt oder widerlegt werden möchten. Ein merkwürdiges Beispiel davon, wie rasch dieser Geist fortschritt, findet sich in den Werken eines Schriftstellers, der unter seinen Zeitgenossen eine hervorragende Stellung einnimmt. Als der Bürgerkrieg offenbar entschieden war, drei Jahre vor der Hinrichtung des Königs, veröffentlichte Sir Thomas Browne sein berühmtes Werk: Untersuchungen über gemeine und weitverbreitete Irrthümer.[51]) Dieses talentvolle und gelehrte Buch hat das Verdienst, einige Resultate, welche neuere Untersuchungen geliefert haben, vorweg zu nehmen,[52]) aber es ist besonders merkwürdig als der erste systematische und entschiedene Angriff, der in England auf die abergläubischen Phantasien gemacht wurde, welche damals über die Aussenwelt herrschten. Und noch merkwürdiger ist es, dass die Verhältnisse, unter denen es erschien, uns klar zeigen, dass die Gelehrsamkeit und der Geist zwar dem Verfasser zukommen, dass aber sein Skepticismus gegen den Volksglauben ihm durch die Macht der Zeit aufgedrungen worden.

Im Jahre 1633, oder ungefähr um die Zeit, als der Thron noch mit einem abergläubischen Könige besetzt war, als die Kirche von England auf der Höhe ihrer Macht zu stehen schien, und die Menschen unaufhörlich wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, — schrieb der nämliche Sir Thomas Browne seine: Religion des Arz-

---

bens in der Englischen Gesetzsammlung ausgelöscht worden. Siehe *Barrington, On the statutes* 407; Anmerkung zu *Burton's Diary* I, 26; *Harris, Life of Hardwicke* I, 307.

Es mag nicht ohne Interesse sein hinzuzufügen, dass in Spanien noch 1781 eine Hexe verbrannt wurde. *Ticknor's Hist. of Spanish literature* III, 238.

[51]) Die erste Ausgabe der *Inquiries into vulgar and common errors* wurde 1646 veröffentlicht. *Works of Sir Thomas Browne* II, 163.

[52]) Siehe die Anmerkungen in *Wilkin's* Ausgabe von *Browne's Werken*, London 1836, II, 284, 360, 361.

tes,[53]) in welcher wir alle Eigenschaften seines späteren Werks ohne den Skepticismus finden. Wirklich zeigt sich in der Religion des Arztes eine Leichtgläubigkeit, welche ihr die Sympathie der herrschenden Klassen gesichert haben muss. Von allen Vorurtheilen, die damals den wesentlichen Bestand des Volksglaubens ausmachten, wagte Browne nicht ein einziges anzutasten. Er glaubt an den Stein der Weisen,[54]) an Geister und Schutzengel,[55]) und an's Wahrsagen aus der Hand.[56]) Er versichert nicht nur ausdrücklich, dass es wirklich Hexen gebe, sondern fügt auch hinzu, wer ihr Dasein leugne, sei nicht nur ein Ketzer, sondern auch ein Atheist.[57]) Er erzählt uns geflissentlich, er rechne seine Geburt nicht von der Zeit, da er zur Welt gekommen, sondern von seiner Taufe, denn ehe er getauft worden wäre, könne man nicht sagen, dass er existirt hätte.[58]) Zu diesen Zeichen seiner Weisheit setzt er noch hinzu, je unwahrscheinlicher etwas sei, desto geneigter wäre er, ihm beizustimmen; wenn etwas aber gänzlich unmöglich sei, dann wäre er gerade deswegen bereit, es zu glauben.[59])

Dies waren die Ansichten, die Sir Thomas Browne in dem ersten seiner beiden grossen Werke der Welt vorlegte. Aber in seinen Untersuchungen über gemeine Irrthümer zeigt sich ein ganz anderer Geist, und hätten wir nicht die entschiedensten Beweise, so sollten wir kaum glauben, dass es von demselben Manne geschrieben sei. Aber die Wahrheit ist, dass während der zwölf

---

[53]) Die genaue Jahreszahl ist nicht bekannt, aber Wilkin nimmt an, dass es zwischen 1633 und 1635 geschrieben sei. Vorrede zu der *Religio medici* in *Browne's Works* II, p. IV.

[54]) Ebendaselbst II, 58.

[55]) Ebendaselbst II, 47.

[56]) oder wie er es nennt *Chiromantik*; ebendaselbst II, 89.

[57]) „Ich für mein Theil habe immer geglaubt und jetzt weiss ich es, dass es Hexen giebt; wer an ihnen zweifelt, leugnet nicht nur sie, sondern auch die Geister, und ist hinten herum, aber ganz folgerichtig eine Art nicht Ketzer, sondern Gottesleugner." Ebendaselbst II, 43, 44.

[58]) Ebendaselbst II, 64.

[59]) *Religio medici. Browne's Works* II, 13, 14. Schade, dass die Stelle zu lang ist um sie auszuziehen. Dies ist das *„credo quia impossibile est,"* ursprünglich eine von den Absurditäten Tertullians, die einmal im Oberhause von dem Herzog von Argyle als die „alte religiöse Maxime" angeführt wurde. *Parl. hist.* XI, 802. Vergl. die sarkastische Bemerkung über diese Maxime in dem *Essay concerning human understanding, Locke's Works* II, 271. Der Geist, der in diesem Ausspruch liegt, gab Celsus furchtbare Waffen gegen die Kirchenväter an die Hand. *Neander, Hist. of the church* I, 227, 228.

Jahre, die zwischen den beiden Werken verflossen waren, jene weitschichtige sociale und geistige Revolution sich vollzogen hatte, in welcher der Umsturz der Kirche und die Hinrichtung des Königs nur untergeordnete Zwischenfälle waren. Wir wissen aus der Literatur, aus der Privatcorrespondenz und aus den öffentlichen Vorgängen jener Zeit, wie unmöglich es selbst den stärksten Geistern war, den Wirkungen des allgemeinen Rausches zu entgehen. Kein Wunder also, dass Browne, der doch sicher unter manchem seiner Zeitgenossen stand, von einer Bewegung, der sie nicht widerstehen konnten, ergriffen wurde. Es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn er allein dem Einfluss des skeptischen Geistes entgangen wäre, der eben darum, weil er tyrannisch unterdrückt worden war, jetzt alle Bande gebrochen hatte und in seiner Reaction bald alle Institutionen hinwegschwemmte, die vergebens seinen Lauf zu hemmen suchten.

Von diesem Gesichtspunkt aus wird eine Vergleichung der zwei Werke höchst interessant und wirklich sehr wichtig. In diesem seinen letzten Erzeugniss hören wir nichts mehr davon, dass man Dinge glauben müsse, weil sie unmöglich seien, sondern er sagt uns: Die beiden grossen Pfeiler der Wahrheit wären Erfahrung und gesunde Vernunft.[60]) Er erinnert uns auch, dass eine Hauptursache des Irrthums sei, an der Autorität zu kleben;[61]) eine andere sei Vernachlässigung der Untersuchung[62]) und sonderbar genug eine Dritte ist die Leichtgläubigkeit.[63]) Alles dies stimmte nicht sehr mit dem alten theologischen Geist, und wir dürfen uns daher nicht wundern, dass Browne nicht nur einige der unzähligen Missgriffe der Kirchenväter[64]) blossstellt, sondern nachdem er von Irrthümern im Allgemeinen gesprochen hat, kurz hinzufügt: „Es giebt noch viele andere, die wir den Gottesgelehrten überlassen, und die vielleicht nicht einmal einen Widerspruch verdienen.“[65])

Der Abstand der beiden Werke von einander giebt keinen schlechten Maasstab für die reissende Schnelle jener mächtigen

---

[60]) „*Solid reason.*“ *Inquiries into vulgar and common errors, Browne's Works* II, 534.

[61]) Ebendaselbst II, 225.

[62]) „*A supinity, or neglect of inquiry.*“ Ebendaselbst II, 221.

[63]) „Eine dritte Ursache allgemeiner Irrthümer ist die Leichtgläubigkeit der Menschen.“ II, 438.

[64]) Siehe zwei hübsche Beispiele II, 267, 438.

[65]) Ebendaselbst III, 326.

Bewegung, welche sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts in allen Zweigen des praktischen und spekulativen Lebens zeigte. Nach dem Tode Baco's war ohne Zweifel Boyle einer der ausgezeichnetsten Engländer, den man im Vergleich mit seinen Zeitgenossen unmittelbar unter Newton stellen könnte, obgleich er ihm natürlich als originaler Denker sehr nachsteht.[66]) Mit den Erwerbungen im Bereich des Wissens, die er machte, haben wir es hier nicht unmittelbar zu thun, dürfen aber erwähnen, dass er der erste war, der genaue Experimente über das Verhältniss zwischen Farbe und Hitze machte;[67]) und er fand auf diese Weise nicht nur einige sehr wichtige Thatsachen, sondern legte auch einen Grund zu jener Vereinigung von Optik und Thermotik (Wärmelehre), welche zwar noch nicht vollendet ist, aber doch nur auf einen grossen Denker wartet, der beide unter einen Gesichtspunkt fasst, und so die beiden Wissenschaften zu einem einzigen Gegenstande des Studiums erhebt. Und Boyle verdanken wir auch mehr als irgend einem andern Engländer, was wir jetzt von der Wissenschaft der Hydrostatik besitzen.[68]) Er ist der erste Entdecker des schönen Gesetzes,[69])

---

[66]) Monk (*Life of Bentley* I, 37) sagt, Boyle's Entdeckungen hätten seinen Namen unmittelbar unter den von Newton gestellt, und dies halte ich für richtig, ungeachtet der ungeheuren Ueberlegenheit Newton's.

[67]) Vergl. *Powell, On radiant heat, Brit. assoc.* I, 287 mit *Lloyd's Report on physical optics* 338. Wegen der Bemerkung über die Farben siehe *Boyle's Works* II, 1—40, und wegen Nachricht über seine Experimente 41—80; eine unbedeutende Notiz siehe in *Brewster's Life of Newton* I, 155, 156, 236. Ich glaube, es ist nicht allgemein bekannt, dass Power einige seiner Experimente über die Farben Boyle zu danken haben soll. Siehe einen Brief von *Hooke* in *Boyle's Works* V, 533.

[68]) Dr. Whewell *(Bridgewater treatise* 266) bemerkt ganz richtig, Boyle und Pascal wären für die Hydrostatik, was Galilei für die Mechanik und Kopernicus, Keppler und Newton für die Astronomie wären. Ueber Boyle, als den Gründer der Hydrostatik, siehe *Thomson, Hist. of the royal society* 397, 398 und seine *Hist. of chemistry* I, 204.

[69]) Dies wurde um 1650 von Boyle entdeckt und 1676 von Mariotte bestätigt. Siehe *Whewell, Hist. of the inductive sciences* II, 557, 588; *Thomson, Hist. of chemistry* I, 215; *Turner's Chemistry* I, 41, 200; *Brande's Chemistry* I, 363. Dieses Gesetz ist empirisch durch die Französische Akademie bestätigt worden und man hat gefunden, dass es sich selbst bei einem Druck von 27 Atmosphären bewährt. Siehe *Challis, On the mathematical theory of fluids*, in 6. *Report of Brit. assoc.* 226 und *Herschel's Natural philosophy* 231. Obgleich Boyle ein Vierteljahrhundert früher lebte als Mariotte, wird doch die Entdeckung eigentlich ungerechter Weise das Gesetz von Boyle und Mariotte genannt; ja fremde Schriftsteller verbessern dies wohl noch, lassen den Namen Boyle ganz weg und nennen es das Gesetz von Mariotte. Siehe z. B.

das so fruchtbar an werthvollen Resultaten ist, wonach die Elasticität der Luft sich wie ihre Dichtigkeit verändert. Und nach der Meinung eines der ausgezeichnetsten neuern Naturforscher war es Boyle, der die chemischen Untersuchungen eröffnete, die sich so lange vermehrten, bis sie ein Jahrhundert später die Mittel an die Hand gaben, wodurch Lavoisier und seine Zeitgenossen die wahre Basis der Chemie feststellten und sie zum ersten Mal fähig machten, ihren gebührenden Platz unter den Wissenschaften einzunehmen, die sich mit der Aussenwelt beschäftigen.[70])

Die Anwendung dieser Entdeckungen auf das Glück der Menschen und besonders auf die sogenannten materiellen Interessen der Civilisation wird in einem andern Theile dieses Werks behandelt werden; hier will ich nur bemerken, wie diese Untersuchungen mit der Bewegung harmonirten, die ich jetzt beschreiben will. In allen seinen physischen Untersuchungen besteht Boyle fortwährend auf zwei Grundprincipien, die Wichtigkeit selbstgemachter Experimente und die verhältnissmässige Unwichtigkeit der Thatsachen, welche uns das Alterthum über diese Gegenstände überliefert hat.[71]) Dies sind die beiden grossen Schlüssel zu seiner Methode, Gesichts-

---

Liebig's Letters on chemistry 126; *Monteil, Divers états* VIII, 122; *Kämtz, Meteorologie* 236; *Comte, Philos. pos.* I, 583, 645, II, 484, 615; *Pouillet, Élémens de physique* I, 339, II, 58, 183.

[70]) *„L'un des créateurs de la physique expérimentale, l'illustre Robert Boyle, avait aussi reconnu, dès le milieu du* XVII. *siècle, une grande partie des faits qui servent aujourd'hui de base à cette chimie nouvelle.“ Cuvier, Progrès des sciences* I, 30. Das *„aussi“* bezieht sich auf Rey. Siehe auch *Cuvier, Histoire des sciences naturelles* II, 322, 346—349. Ein noch neuerer Schriftsteller sagt: Boyle stand in der That hart an der Grenze der pneumatischen Chemie von Priestley; er hatte den Schlüssel zu der grossen Entdeckung Lavoisier's in der Hand.“ *Johnston, On dimorphous bodies* in den *Reports of Brit. assoc.* VI, 163. Siehe weiter über Boyle: *Robin et Verdeil, Chimie anatomique*, Paris 1853, I, 576, 577, 579, II, 24, und *Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 177.

[71]) Diese Verachtung alter Autorität erscheint so häufig in seinen Werken, dass es schwierig ist, von den vielen Stellen eine auszuwählen. Die folgende scheint mir gut ausgedrückt und auf jeden Fall sehr charakteristisch. *Boyle's Works* IV, 359, *Free inquiry into the vulgarly received notion of nature.* Dort sagt er: „Denn ich habe mich daran gewöhnt, Ansichten wie umlaufendes Geld zu beurtheilen: ich sehe viel weniger darauf, wenn ich eine annehme, wessen Inschrift sie trägt, als aus welchem Metall sie gemacht ist; es ist mir einerlei, ob sie vor vielen Jahren oder Jahrhunderten geprägt ist oder ob sie erst gestern die Münze verlassen hat.“ An andern Orten spricht er von dem Schulmeister und dem Mann im Talar fast mit eben so viel Verachtung als Locke selbst.

punkte, die er von Baco geerbt, und die in den letzten beiden Jahrhunderten jeder gehegt hat, der irgend etwas Bedeutendes zu dem Besitz menschlicher Wissenschaft hinzugefügt hat. Erst zu zweifeln,[72]) dann zu untersuchen und dann zu entdecken, das ist der Gang gewesen, den unsere grossen Lehrer überall genommen haben. Boyle fühlte dies so stark, dass er, der ein ungemein religiöser Mann war,[73]) seinem populärsten wissenschaftlichen Werk den Titel: „Der skeptische Chemiker" gab. Damit wollte er zu verstehen geben, dass Niemand in der Laufbahn, die er vor sich hätte, weit kommen würde, wenn er sich nicht skeptisch gegen die Chemie seiner Zeit verhielte. Auch können wir uns der Bemerkung nicht erwehren, dass dieses merkwürdige Werk, in dem die alten Begriffe so sehr über den Haufen gestossen wurden, 1661, ein Jahr nach der Thronbesteigung Karls II. erschien,[74]) unter dessen Regierung der Unglaube sich in der That rasch verbreitete, denn er zeigte sich nicht nur unter den denkenden Leuten, sondern selbst

---

[72]) *Boyle's Works* I, 197. Dort sagt er in seinen *Considerations touching experimental essays:* „Vielleicht wirst Du Dich wundern, Pyrophilus, dass ich fast in allen folgenden Abhandlungen so zweifelnd spreche und so oft die Wörter vielleicht, es scheint, es ist nicht unwahrscheinlich und andere Ausdrücke, die ein Misstrauen in meine Ansichten ausdrücken, gebrauche." Diesem Geist freilich begegnet man auf jeder Seite; so ist seine Abhandlung über die Krystalle, in Betracht des damaligen Zustandes der Wissenschaft, eine merkwürdige Erscheinung, betitelt: *Doubts and experiments touching the curious figures of salts.*" *Works* II, 488. *Humboldt* in seinem *Kosmos* II, 730 nennt ihn daher mit gutem Recht den vorsichtigen und zweifelnden Boyle.

[73]) Ueber Boyle's aufrichtiges Christenthum siehe *Burnet's Lives and characters* 351—360; *Life of Ken by a layman* I, 32, 33; *Whewell's Bridgewater treaties* 273. Er versuchte verschiedentlich die wissenschaftliche Methode mit der Vertheidigung der gesetzlich geltenden religiösen Meinungen in Einklang zu bringen. So *Works* V, 38, 39.

[74]) Der *Sceptical chemist* findet sich *Works* I, 290—371. Es erlebte zwei Auflagen bei Lebzeiten des Verfassers, ein ungewöhnlicher Erfolg für ein Buch der Art. *Works* I, 375, IV, 89, V, 345. Ich sehe aus einem Briefe von 1696, *Fairfax, Correspondence* IV, 344, dass Boyle's Werke damals selten wurden und dass man die Absicht hatte, sie alle wieder zu drucken. Sein Skeptischer Chemiker war so populär, dass er die Aufmerksamkeit von Monconys, einem Französischen Reisenden, erregte, der London 1663 besuchte und von dem wir erfahren, dass es für 4 Schillinge zu haben war. *Voyage de Monconys* III, 67, Ausgabe von 1695. Dies Buch enthält merkwürdige Thatsachen über London unter der Regierung Karl's II, ist aber, so viel ich weiss, von keinem Englischen Historiker angeführt worden. In *Sprengel's Hist. de la médecine* V, 78—79 findet sich ein Auszug der Ansichten, die der skeptische Chemiker vertheidigte, über die Sprengel sagt: „und in England erhoben sich auch die ersten Zweifel über die Genauigkeit der chemischen Erklärungen."

bei den Adeligen und persönlichen Freunden des Königs. Zwar nahm er in dieser Region eine widerwärtige und ausgeartete Form an, aber die Bewegung muss eine ungewöhnliche Kraft gehabt haben, welche auf einer so frühen Stufe selbst in die Verborgenheit des Palastes eindringen und die Gemüther der Höflinge in Aufregung setzen konnte, eines lässigen und schwachen Geschlechts, das wegen der Frivolität seiner Sitten in gewöhnlichen Zeiten zum Aberglauben geneigt und Alles zu glauben bereit ist, was die Weisheit ihrer Vorfahren ihnen vermacht hat.

Diese Richtung zeigte sich jetzt in Allem. Alles deutete auf die Ausbreitung des Entschlusses, alte Begriffe neuer Untersuchung zu unterwerfen. In demselben Augenblick, wo Boyle seine Arbeiten verfolgte, gründete Karl II. die Königliche Gesellschaft mit dem eingestandenen Zweck, durch directe Experimente die Wissenschaft zu vermehren,[75]) und es ist wohl zu beachten, dass die Statuten, welche jetzt zum erstenmale dieser berühmten Anstalt verliehen wurden, erklärten, ihr Charakter sei die Ausdehnung des natürlichen Wissens im Gegensatz zu dem übernatürlichen.[76])

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Schrecken und Widerwillen dies Alles von den übermässigen Bewundrern des Alterthums angesehen wurde. Verloren in der Verehrung früherer Zeitalter wissen sie weder die Gegenwart zu achten, noch auf die

---

[75]) Thomson *(Hist. of the royal society* 6) sagt: „Nach dem Wesen und der Verfassung der königlichen Gesellschaft waren die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit nothwendig unbegrenzt. Die physischen Wissenschaften jedoch oder diejenigen, welche durch das Experiment gefördert werden, waren erklärtermaassen ihr Gegenstand und das Experiment war die Methode, welche sie zur Erreichung ihres Zwecks verfolgen wollte. Als die Gesellschaft zuerst gebildet wurde, waren Experimente so ungewöhnlich, dass es schwierig war, in London die nöthigen Arbeiter dazu zu finden. Eine merkwürdige Stelle darüber in *Weld's Hist. of the royal society* 1848, II, 88.

[76]) Dr. Paris *(Life of Sir H. Davy* II, 178) sagt: „Die Statuten der königlichen Gesellschaft besagen, dass sie zur Beförderung des natürlichen Wissens gestiftet sei. Dieses Beiwort „natürlich" sollte ursprünglich eine Bedeutung ausdrücken, die, glaube ich, wenig Leute gewahr wurden. Zur Zeit der Gründung der Gesellschaft wurden die Künste der Hexerei und Wahrsagerei in grosser Ausdehnung begünstigt und das Wort „natürlich" wurde daher als Gegensatz gegen das Uebernatürliche hineingesetzt." Die Statuten, die Karl II. verlieh, sind in *Weld's Hist. of the royal society* II, 481—521 abgedruckt. Evelyn *(Diary,* 13. Aug. 1662, II, 195) erwähnt, der Zweck der königlichen Gesellschaft sei „natürliches Wissen." Siehe auch *Aubrey's Letters and Lives* II, 358; *Pulteney's Hist. of Botany* II, 97, 98, und über den Unterschied zwischen natürlich und übernatürlich, der auf diese Weise im Volksgeiste gebildet wurde, vergl. *Boyle's Works* II, 455, IV, 288, 359.

Zukunft zu hoffen. Diese grossen Widersacher des Menschengeschlechts spielten im 17. Jahrhundert die nämliche Rolle, wie in unsern Tagen, verwarfen jede Neuerung und widersetzten sich daher jeder Verbesserung. Der erbitterte Streit, der sich zwischen beiden Parteien erhob und die Feindseligkeit gegen die königliche Gesellschaft, als die erste Anstalt, in welcher sich die Idee des Fortschritts deutlich verkörperte, gehören zu dem Lehrreichsten, was es in unserer Geschichte giebt, und bei einer andern Gelegenheit werde ich ausführlich darüber berichten. Hier genüge die Bemerkung, dass die reactionäre Partei zwar von der überwältigenden Mehrheit des Klerus angeführt, aber dennoch gänzlich geschlagen wurde; und dies war freilich nicht anders zu erwarten, da ihre Gegner fast die ganze Intelligenz des Landes auf ihrer Seite hatten, und ausserdem noch die Unterstützung genossen, welche der Hof zu leisten im Stande war. Der Fortschritt war in der That so reissend, dass er sogar einige der gescheidtesten Mitglieder des geistlichen Standes mit sich fortriss; ihre Liebe zum Wissen zeigte sich stärker, als die alten Ueberlieferungen, in denen sie aufgewachsen waren. Aber dies waren Ausnahmen, und im Ganzen lässt sich nicht zweifeln, dass unter der Regierung Karls II. der Streit zwischen Naturwissenschaft und dem Geist der Priesterschaft von der Art war, dass fast der ganze Klerus gegen die Wissenschaft zu Felde zog und sie in Misachtung zu bringen suchte. Auch brauchen wir uns nicht zu wundern, dass sie diesen Weg einschlugen; der Geist der Untersuchung und des Experimentirens, den sie zu hemmen wünschten, war nicht nur ihren Vorurtheilen zuwider, sondern auch ihrer Macht verderblich. Denn zuerst die blosse Gewohnheit, Naturwissenschaft zu treiben, lehrte die Menschen eine Strenge des Beweises fordern, welche die Geistlichkeit, wie sich bald zeigte, in ihrem Fache nicht leisten konnte. Sodann eröffnete der Zuwachs in der Naturkenntniss dem Gedanken neue Felder, und trug also auch auf diese Weise dazu bei, die Aufmerksamkeit von kirchlichen Fragen abzulenken. Diese beiden Wirkungen wären freilich auf eine verhältnissmässig geringe Anzahl, die sich mit gelehrten Untersuchungen beschäftigte, beschränkt geblieben; man muss aber auch nicht ausser Acht lassen, dass die letzten Resultate solcher Forschungen sich über einen weit grösseren Kreis verbreitet haben müssen. Man kann das ihren sekundären Einfluss nennen, und die Art und Weise seiner Wirkung verdient alle Aufmerksamkeit, denn eine Einsicht in dieselbe wird viel dazu

beitragen, jenen auffallenden Widerstreit, der immer zwischen Aberglauben und Wissenschaft bestanden hat, zu erklären.

Es ist offenbar, eine Nation, die gänzlich unwissend über die natürlichen Gesetze ist, wird alle Erscheinungen, die sie umgeben, auf übernatürliche Ursachen zurückführen,[77]) aber sobald die Naturwissenschaft ihr Werk beginnt, sind die Elemente einer grossen Veränderung gegeben. Jede neue Entdeckung beraubt die Naturerscheinungen durch die Auffindung ihrer Gesetze des scheinbaren Geheimnisses, womit sie früher umhüllt waren.[78]) Die Liebe zum

---

[77]) Die speculative Perspective dieser Richtung ist kürzlich sehr ausführlich von *Aug. Comte* in seiner *Philosophie positive* erläutert worden, und seine Schlüsse hinsichtlich des frühesten Zustandes des menschlichen Geistes werden durch Alles bestätigt, was wir von barbarischen Völkern wissen, und wie er entschieden bewiesen hat, auch durch die Geschichte der Naturwissenschaft. Ich füge hinzu, dass auch die Geschichte der Geologie ähnliche Beweise, wie er aus andern Fächern gesammelt hat, giebt. Eine populäre Vorstellung von der Wirkung dieses Glaubens an übernatürliche Ursachen können wir an einem Umstande sehen, den Combe erzählt. Er sagt, in der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Land westlich von Edinburg so ungesund, dass die Pächter und ihr Gesinde jeden Frühling vom Wechselfieber heimgesucht wurden. So lange man die Ursache davon nicht kannte, hielt man die Sache für eine Heimsuchung der Vorsehung; später aber wurde das Land entwässert, die Wechselfieber verschwanden und die Einwohner merkten, dass was sie für übernatürlich hielten, vollkommen natürlich gewesen war und dass der Zustand des Landes, nicht das Eingreifen der Gottheit es verursacht hatte. *Combe, Constitut. of man* 156.

[78]) Ich sage scheinbares Geheimniss, weil es das wirkliche Geheimniss nicht vermindert. Aber dies trifft nicht die Richtigkeit meiner Bemerkung, da das Volk im Ganzen sich nie auf solche Feinheiten, als den Unterschied von Gesetz und Ursache, einlässt, ein Unterschied, der in der That so sehr vernachlässigt wird, dass er oft selbst in wissenschaftlichen Werken unbeachtet bleibt. Was die Leute wissen, ist nur, dass Ereignisse, die sie einst dem unmittelbaren Eingriff der Gottheit zuschrieben, nicht nur vom menschlichen Verstande vorhergesagt, sondern auch durch menschliches Eingreifen abgeändert werden. Die Versuche, welche Paley und Andere gemacht haben, dies Geheimniss dadurch zu lösen, dass sie von den Gesetzen zur Ursache aufsteigen, sind offenbar nichtig, weil dem Auge der Vernunft die Lösung eben so unbegreiflich ist als das Problem; und die Schlussfolgerungen der natürlichen Theologen müssen, so lange sie solche sind, von der Vernunft abhängen. Newman sagt ganz richtig: „Ein Gott ohne Ursache und von Ewigkeit her existirend, ist völlig so unbegreiflich als eine Welt ohne Ursache und von Ewigkeit her existirend. Wir müssen die letztere Theorie nicht als unbegreiflich verwerfen, denn jede mögliche andere Theorie ist eben so unbegreiflich." *Newman's Natural history of the soul* 1849, 36. Die Wahrheit dieses Schlusses wird unbewusster Weise durch die Vertheidigung der alten Methode bestätigt, welche Dr. *Whewell* in seinem *Bridgewater treatise* 262—265 aufstellt; denn die Bemerkungen, die der gelehrte Schriftsteller macht, passen auf Menschen, welche wegen ihrer grossen Geistesgaben sich vermuthlich zu jener transcendentalen Ansicht

Wunderbaren wird verhältnissmässig vermindert, und wenn irgend eine Wissenschaft so weit fortgeschritten ist, dass die, welche sie inne haben, die Ereignisse vorher sagen können, mit denen sie sich befasst, so sind natürlich alle diese Ereignisse mit einem Male aller übernatürlichen Einwirkung entzogen und natürlichen Mächten unterworfen.[79]) Das Geschäft der Naturwissenschaft ist, äussere Ereignisse mit der Absicht, sie vorherzusagen, zu erklären; und jede richtige Vorhersagung wird von dem Volke anerkannt und zerreisst eins von den Gliedern, welche die Einbildung gleichsam an eine verborgene und unsichtbare Welt knüpfen. Darum muss unter übrigens gleichen Verhältnissen der Aberglaube eines Volks immer in genauer Proportion zu der Ausdehnung seiner Naturkenntniss stehn. Dies lässt sich bis zu einem gewissen Grade durch die gewöhnliche Erfahrung des Menschengeschlechts bestätigen. Denn wenn wir die verschiedenen Stände der Gesellschaft vergleichen, so werden wir finden, dass sie in dem Maasse abergläubisch sind, wie die Phänomene, mit denen sie in Berührung kommen, ihnen durch Naturgesetze erklärt worden sind oder nicht. Der Aberglaube der Seefahrer ist bekannt und jede Literatur giebt uns Belege von der Menge ihrer abergläubischen Vorstellungen und von der Hartnäckigkeit, womit sie daran festhalten.[80]) Dies lässt sich vollkommen aus dem Princip erklären, das ich aufgestellt. Die

---

von der Religion erheben werden, die langsam, aber sicher bei uns Boden gewinnt. Kant, wahrscheinlich der tiefste Denker des 18. Jahrhunderts, sah deutlich, dass keine Gründe aus der Aussenwelt genommen, das Dasein einer ersten Ursache beweisen könnten. Unter andern Stellen siehe zwei besonders merkwürdige in der *Kritik der reinen Vernunft, Kant's Werke* II, 478, 481, über den physikotheologischen Beweis.

[79]) Dies wird sehr scharf ausgedrückt durch Lamennais: „Warum gravitiren die Körper gegen einander? Weil Gott es gewollt hat, sagten die Alten. Weil die Körper sich anziehen, sagt die Wissenschaft." *Maury, Légendes du moyen âge* 33; *Mackay's Religious development* I, 5, 30, 31 und anderswo. Siehe auch eine parteiliche Darstellung des Gegensatzes in *Copleston, Inquiry into necessity and predestination;* ein gescheidtes aber überschätztes Buch.

[80]) Ich bedauere sehr, dass ich hiervon keine Beweise in einer früheren Zeit meiner Lectüre gesammelt habe. So kann ich jetzt über den Aberglauben der Seefahrer nur anführen: *Heber's Journey through India* I, 423; *Richardson's Travels in the Sahara* I, 11; *Burckhardt's Travels in Arabia* II, 347; *Davis' Chinese* III, 16, 17; *Travels of Ibn Batuta in the* 14. *century* 43; *Journal of Asiat. soc.* I, 9; *Works of Sir Thomas Browne* I, 130; *Alison's Hist. of Europe* IV, 566; *Burnes' Travels into Bokhara* III, 53; *Leigh Hunt's Autobiography* 1850, II, 255; *Cumberland's Memoirs* I, 422—25; *Walsh' Brazil* 1, 96, 97; *Richardson's Arctic expedition* 1, 93; *Holcroft's Memoirs* 1, 207, III, 197.

Meteorologie ist noch nicht zu einer Wissenschaft erhoben, die Gesetze, welche Winde und Stürme bestimmen, sind folglich noch nicht bekannt. Daraus folgt ganz natürlich, dass die Menschenklasse, welche ihren Gefahren am meisten ausgesetzt ist, dem Aberglauben gerade am meisten unterworfen sein muss.[81]) Die Soldaten hingegen leben auf einem Element, das dem Menschen mehr unterworfen ist, und sind Gefahren, die aller Berechnung der Wissenschaft Trotz bieten, weniger ausgesetzt als die Seefahrer. Die Soldaten brauchen sich daher weniger an übernatürliche Hülfe zu wenden, und es wird allgemein bemerkt, dass sie im Ganzen weniger abergläubisch sind als die Seefahrer. Und wenn wir Ackerbauer und Fabrikleute mit einander vergleichen, werden wir dasselbe Princip in Wirksamkeit sehen. Für den Bauer ist das Wetter etwas sehr wichtiges; ist es ungünstig, so kann es alle seine Berechnungen zu Schanden machen. Nun hat die Wissenschaft die Gesetze des Regens noch nicht entdecken können, und man kann ihn noch nicht auf lange Zeit vorhersagen; so wird der Landmann zu dem Glauben verleitet, er komme aus einer übernatürlichen Quelle, und wir sehen in unsern Kirchen noch das sonderbare Schauspiel, dass Gebete um trocknes Wetter oder um Regen abgehalten werden, ein Aberglaube, der einem künftigen Zeitalter ebenso kindisch erscheinen wird, als die Gefühle eines frommen Schreckens, womit unsre Vorfahren die Erscheinung eines Kometen oder das Eintreten einer Sonnenfinsterniss betrachteten. Wir sind jetzt mit den Gesetzen der Bewegungen der Kometen und der Sonnenfinsternisse bekannt, und da wir ihr Auftreten vorhersagen können, so beten wir nicht mehr darum, vor ihnen bewahrt zu bleiben.[82]) Aber weil unsere Untersuchungen über den Regen nicht

---

[81]) Als Andokides vor dem Dikasterium in Athen angeklagt wurde, sagte er: „Nein, Ihr Richter, die Gefahren der Anklage und des Gerichtsverfahrens sind menschlich, aber die Gefahren zur See sind göttlich.“ *Grote's Hist. of Greece* XI, 252. So ist ebenfalls bemerkt worden, dass die Gefahren des Wallfischfangs den Aberglauben der Angelsachsen erhöht hätten, siehe *Kemble's Saxons in England* I, 390, 391; Erman, welcher von der gefährlichen Schifffahrt auf dem Baikal-See spricht, sagt: „In Irkutsk heisst es, nur auf dem Baikal-See im Herbste lerne ein Mensch von Herzen beten.“ *Erman's Travels in Siberia* II, 186.

[82]) In Europa floh im 10. Jahrhundert eine ganze Armee vor einer Erscheinung, die jetzt kaum ein Kind in Schrecken setzen würde. „Die ganze Armee Otto's lief plötzlich auseinander bei der Erscheinung einer Sonnenfinsterniss, die sie mit Schrecken erfüllte und die man als die Verkündigung eines lange erwarteten Unglücks ansah.“ *Sprengel, Hist. de la médecine* II, 360. Erst im 18. Jahrhundert verlor sich die

denselben Erfolg gehabt haben,[82]) so greifen wir zu dem unfrommen Mittel, die Gottheit zu Hülfe zu rufen, die Mängel unserer Wissen-

---

Angst vor den Sonnenfinsternissen, und noch am Ende des 17. Jahrhunderts verursachten sie grossen Schrecken in Frankreich und in England. *Evelyn's Diary* II, 52. III, 372; *Carlyle's Cromwell* II, 336; *Lettres de Patin* III, 36; *Voyages de Monconys* V, 104; *Hare's Guesses at truth*, 2. ser., 194, 195. Es hat wahrscheinlich nie eine unwissende Nation gegeben, deren abergläubische Furcht nicht durch die Verfinsterungen erregt worden wäre. Ueber die Allgemeinheit dieses Gefühls siehe *Symes' Embassy to Ava* II, 296; *Raffles, Hist. of Java* I, 530; *Southey's Hist. of Brazil* I, 354. II, 371; *Marsden's Hist. of Sumatra* 159; *Niebuhr, Description de l'Arabie* 105; *Moffat's Southern Africa* 337; *Mungo Park's Travels* I, 414; *Moorcroft's Travels in the Himalayan provinces* II, 4; *Crawfurd's Hist. of the Indian Archipelago* I, 305; *Ellis' Polynesian researches* I, 331; *Mackay's Religious devel.* I, 425; *Works of Sir William Jones* III, 176; VI, 16; *Wilson's Theatre of the Hindus* I, part. II, 90; *Montucla, Hist. des mathématiques* I, 444; *Asiatic researches* XII, 484; *Ward's View of the Hindoos* I, 101; *Prescott's Hist. of Peru* I, 123; *Kohl's Russia* 374; *Thirlwall's Hist. of Greece* III, 440, VI, 216: *Murray's Life of Bruce* 103; *Turner's Embassy to Tibet* 289; *Grote's Hist. of Greece* VII, 432; XII, 205, 557; *Journal Asiatique* I. série, vol. III, 202, Paris 1823; *Clot-Bey, De la peste*, Paris 1840, p. 224.

Ueber die Gefühle, welche die Kometen einflössten, und über Bayle's Einfluss, diesen Aberglauben Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Wege zu räumen, s. *Tennemann, Gesch. der Phil.* XI, 252; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, III, 415; *Lettres de Sevigné* IV, 336; *Autobiography of Sir S. D'Ewes*, edit. Halliwell I, 122, 123, 136.

[83]) Ueber die besondern Verwickelungen, welche die Meteorologie zurückgehalten und uns so daran verhindert haben, das Wetter genau vorherzusagen, vergl. *Forbes, On Meteorology* in *Second report of Brit. assoc.* 249—251; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 69, 248; *Kämtz's Meteorologie* 2—4; *Prout's Bridgewater treatise* 290—95; *Somerville, Phys. geogr.* II, 18, 19. Aber alle Hauptautoritäten stimmen darin überein, dass diese Unwissenheit nicht lange dauern kann und dass der stetige Fortschritt, den wir jetzt in der Naturwissenschaft machen, uns am Ende in den Stand setzen wird, diese Erscheinungen zu erklären. So sagt z. B. Sir John Leslie: „Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass alle Veränderungen, die in der Masse der Atmosphäre vor sich gehen, so verwickelt, so eigensinnig und unregelmässig sie auch erscheinen mögen, dennoch die nothwendige Folge von Gesetzen sind, die so fest und vielleicht eben so einfach sind als die, welche die Umläufe im Sonnensystem bestimmen. Könnten wir die Verwicklung auflösen, so könnten wir vielleicht die Wirkung jeder besondern Erscheinung nachweisen und daraus am Ende ableiten, was sie alle zusammen hervorbringen müssten. Im Besitz solcher Thatsachen würden wir mit Sicherheit den Zustand des Wetters zu irgend einer künftigen Zeit vorhersagen können, gerade wie wir jetzt eine Sonnen- oder Mondfinsterniss berechnen oder eine Constellation der Planeten vorhersagen." *Leslie's Natural philosophy* 405 und 185; siehe auch die Bemerkungen von *Snow Harris, Brit. assoc. for* 1844, 241 und von *Hamilton, Journal of geogr. soc.* XIX, p. XCI. Eben so sagt Dr. Whewell *(Bridgewater treatise* III): „Die Veränderungen der Winde und des Himmels werden durch Ursachen hervorgebracht, die fest bestimmt und geregelt sind, daran wird kein denkender Mensch zweifeln."

schaft, welche wir uns selbst zuzuschreiben haben, zu verbessern, und schämen uns nicht, öffentlich in unseren Kirchen die Religionsübung dadurch herunterzusetzen, dass wir sie zu einem Mantel machen, unsere Unwissenheit darunter zu verbergen, statt sie offen einzugestehn.[84]) So lehrt man den Bauer die wichtigsten Naturerscheinungen, die ihn betreffen, einem übernatürlichen Wesen zuzuschreiben;[85]) und ohne Zweifel ist dies eine von den Ursachen der abergläubischen Gefühle, wodurch sich das Landvolk so unvortheilhaft vor den Städtern auszeichnet.[86]) Aber der Handwerker,

---

[84]) Dieser Zusammenhang zwischen Unwissenheit und Frömmigkeit besteht so entschieden, dass manche Völker einen eigenen Gott für das Wetter haben, zu dem sie beten. Anderswo, wo die Leute nicht so weit gehen, schreiben sie die Witterungsänderungen der Zauberei oder einer andern übernatürlichen Macht zu. Siehe *Mariner's Tonga Islands* II, 7, 108; *Tuckey's Exped. to the Zaire* 214, 215; *Ellis, Hist. of Madagascar* II, 354; *Asiatic researches* VI, 193, 194, 297, XVI, 223, 342; *Southey, Hist. of Brazil* III, 187; *Davis, Chinese* II, 154; *Beausobre, Hist. de Manichée* II, 394; *Cudworth, Intellectuel system* II, 539. Die Hindus schreiben den Regen übernatürlichen Ursachen zu in ihrer *Rig Veda*, welches ihr ältestes Religionsbuch ist, und haben seit der Zeit immer dieselben Ansichten beibehalten. *Rig Veda Sanhita* I, p. XXX, 10, 19, 26, 145, 175, 205, 224, 225, 265, 266, II, 28, 41, 62, 110, 153, 158, 164, 166, 192, 199, 231, 258, 268, 293, 329; *Journal of Asiat. soc.* III, 91; *Coleman's Mythol. of the Hindus* 111; *Ward's View of the Hindoos* I, 38; siehe ferner zwei merkwürdige Stellen in dem *Dabistan* I, 115, II, 337; dann über die „Regenmacher" *Catlin's North American Indians* I, 134—140; *Buchanan's North American Indians* 258, 260. Eine ganz ähnliche Klasse giebt es in Afrika nach *Moffat's Southern Africa* 305—325 und in Arabien nach *Niebuhr, Description de l'Arabie* 237, 238.

Im 9. Jahrhundert galt es in allen christlichen Ländern für ausgemacht, dass Wind und Wetter das Werk von Zauberern wären; *Neander's Hist. of the church* VI, 118, 139. Dass ähnliche Ansichten sich bis ins 16. Jahrhundert erhielten und selbst von Luther bestätigt wurden, siehe *Maury, Légendes pieuses* 18, 19, und endlich erst vor 80 Jahren fand Swinburne, als er in Spanien war, dass die Priesterschaft auf dem Punkte stand, die Oper zu schliessen, weil sie den Mangel an Regen dem Einfluss dieser gottlosen Unterhaltung zuschrieb. *Swinburne's Travels through Spain in* 1775 *and* 1776, I, 177, 2. Ausgabe, London 1787.

[85]) Einige Bemerkungen des hochwürdigen Herrn Ward scheinen mir fast unvorsichtig zu sein, wenigstens seinem Stande keinen Vorschub zu leisten, da sie die Feindschaft zwischen ihm und der Wissenschaft verstärken. Siehe *Ward's Ideal of a Christian church* 278. Was Coleridge gesagt hat in *The friend* III, 222, 223, verdient beachtet zu werden.

[86]) Kohl (in seinem *Russland* 365) findet, dass die ackerbauende Bevölkerung in der blindesten Unwissenheit steckte und voller Vorurtheile sei, und es ist bekannt, dass er ein scharf beobachtender Reisender ist. Und Sir Robert Murchison, der die Mittel zu ausgedehnten Beobachtungen hatte, spricht häufig von den leichtgläu-

und jeder, der in städtischen Geschäften ein Gewerbe treibt, dessen Erfolg von seiner eignen Geschicklichkeit abhängt, hat mit jenen unerklärten Erscheinungen, welche die Phantasie des Landbebauers verwirren, nichts zu thun. Wer mit seiner Geschicklichkeit das rohe Material bearbeitet, wird offenbar weniger von jenen Vorfällen, die nicht in seiner Macht stehen, berührt, als wer den rohen Stoff ursprünglich anbaut. Sei es schönes Wetter oder sei es Regenwetter, er treibt sein Geschäft mit gleichem Erfolg und lernt sich ganz auf seine eigne Kraft und auf die Geschicklichkeit seiner Hände verlassen. Wie der Seefahrer natürlich abergläubischer ist als der Soldat, wegen seines unsicherern Elements, gerade so ist der Bauer abergläubischer als der Handwerker, weil er öfter und ernstlicher von Ereignissen betroffen wird, welche ihn die Unwissenheit der Einen launisch, und die der Andern übernatürlich zu nennen lehrt.

Man könnte leicht noch weiter zeigen, dass der Fortschritt der handarbeitenden Klassen auch ausser der Vermehrung des Nationalreichthums der Civilisation einen gewaltigen Dienst erwiesen hat, indem er den Menschen mit Vertrauen auf seine eignen Hülfsquellen erfüllte;[87]) und wie er durch die Schöpfung ganz neuer Beschäftigungen, wenn ich so sagen darf, die Scene verwandelt hat, wo sonst wahrscheinlich der Aberglaube würde Hütten gebaut haben. Aber dies würde mich hier zu weit führen, und die bisherige Erörterung reicht hin, um zu zeigen, wie der theologische Geist durch die Neigung zu experimentaler Wissenschaft vermindert worden sein müsse, eine Neigung, die einen Hauptzug der Regierung Karl's II. bildet.[88])

---

bigen Bauern. Siehe seine *Siluria* 61. Dieselbe Richtung hat man in Asien bemerkt; siehe *Marsden, Hist. of Sumatra* 63. Einige merkwürdige Belege des Aberglaubens der Bauern hinsichtlich des Wetters s. in *Monteil, Hist. des divers états* III, 31, 39.

[87]) Aus diesem Gesichtspunkt sind die entgegengesetzten Richtungen des Ackerbaues und der Fabrikation mit vielem Urtheil von Herrn Porter gegen einander gehalten worden am Ende seiner Abhandlung über die *Statistics of agriculture, Journal of the statist. soc.* II, 295, 296.

[88]) Es hat wirklich nie eine Periode in England gegeben, in welcher das physikalische Experimentiren so zum guten Ton gehört hätte. Dies verdient nur Beachtung als ein Zeichen der Zeit, denn von Karl II. und den Edelleuten liess sichs nicht erwarten, dass sie unsere Wissenschaft in irgend etwas vermehren würden; sie haben sie auch nicht vermehrt und ihr Schutz, den sie der Wissenschaft angedeihen liessen, erniedrigte sie nur und förderte sie nicht. Der vorherrschende Geschmack ist jedoch merkwürdig und zu dem Gemälde, welches uns Macaulay *(Hist. of England* I, 408—412

Ich habe dem Leser jetzt den Gesichtspunkt vorgelegt, unter dem nach meiner Meinung die Periode zu beurtheilen ist, deren wahres Wesen, wie ich glaube, kläglich missverstanden worden ist. Die politischen Schriftsteller, welche die Begebenheiten ohne Rücksicht auf eine geistige Entwickelung beurtheilen, von der sie doch nur ein Theil sind, werden unter der Regierung Karl's II. vieles zu verwerfen, und fast nichts zu billigen finden. Sie werden mir vorwerfen, ich hätte den schmalen Pfad, auf den sich die Geschichte bisher zu oft beschränkt hat, verlassen, und doch kann ich nicht absehn, wie es möglich wäre, ohne eine solche Abweichung eine Periode zu verstehen, die auf einen oberflächlichen Blick voll der gröbsten Widersprüche zu sein scheint. Diese Schwierigkeit wird sehr deutlich hervortreten, wenn wir einen Augenblick das Wesen der Regierung Karl's mit den grossen Dingen zusammenhalten, welche unter dieser Regierung friedlich erreicht wurden. Ein solcher Mangel an Zusammenhang der Mittel und des Zwecks war offenbar nie vorher dagewesen. Sehen wir blos auf den Charakter der Regierenden und ihre ausländische Politik, so müssen wir sagen, die Regierung Karl's II. sei die schlechteste gewesen, die man in England je erlebt hätte. Wenn wir aber unsere Beobachtungen auf die Gesetze, die gegeben, und auf die Principien, die festgestellt wurden, beschränken, so werden wir zugeben müssen, dass diese nämliche Regierung eine der glänzendsten Epochen in unserer vaterländischen Geschichte bildet. Nimmt man es politisch und moralisch, so finden sich in dieser Regierung alle Elemente der Verwirrung, der Schwäche und des Verbrechens. Der König selbst war ein gemeiner geistloser Lüstling, ohne die Moral eines Christen und ohne das Gefühl eines Mannes.[89]) Seine Minister, mit Ausnahme Clarendon's, den er wegen seiner Tugen-

---

in der ersten Ausgabe) giebt, will ich den Leser noch auf *Monconys, Voyage* III, 31 verweisen; ferner auf *Sorbieres' Voyage to England* 32, 33; *Evelyn's Diary* II, 199, 286; *Pepys, Diary* I, 375, II, 34, III, 85, IV, 229; *Burnet's Own Time* I, 171, 322, II, 275; *Burnet's Lives* 144; *Campbell's Chief justices* I, 582.

[89]) Die Behandlung seiner jungen Frau unmittelbar nach der Hochzeit ist vielleicht das Aergste, was von diesem niederträchtigen und verächtlichen Könige berichtet wird. *Lister's Life of Clarendon* II, 145—153. Dies ist bewiesen, aber Burnet *(Own Time* I, 522 und II, 467) deutet einen furchtbaren Argwohn an, den ich selbst von Karl II. nicht glauben kann und dessen Harris, der Belege für seine erstaunliche Lüderlichkeit gesammelt hat, nicht erwähnt hat, obgleich er eine von den Stellen aus Burnet citirt. *Harris, Lives of the Stuarts* V, 36—43. Wie jedoch

den hasste, hatten keine einzige Eigenschaft von einem Staatsmann und waren fast alle von der Krone Frankreich erkauft.[90]) Das Gewicht der Steuern wurde erschwert,[91]) während die Sicherheit des Königreichs vermindert wurde.[92]) Durch das erzwungene Aufgeben der Verfassungen unserer Städte geriethen unsere municipalen Rechte in Gefahr.[93]) Durch das Schliessen der Schatzkammer wurde unser National-Credit zerstört,[94]) obgleich ungeheure Summen für die Erhaltung unsrer Flotte und unsrer Armee verwendet wurden, so blieben wir doch so vertheidigungslos, dass beim Ausbruch eines Kriegs, der sich lange vorbereitet hatte, wir so mittellos erschienen, als wären wir plötzlich überfallen worden; so gross war die Unfähigkeit unsrer erbärmlichen Regierung, dass die holländischen Flotten nicht nur im Triumph unsre Küsten umsegeln konnten, sondern auch die Themse hinauffuhren, unsere Arsenale angriffen, unsere Schiffe verbrannten und die Hauptstadt Englands beschimpften.[95]) Dennoch ist es eine unbezweifelte Thatsache,

---

Dr. Parr hinsichtlich einer andern Anklage gegen ihn sagt: „Es ist wahrlich nicht nöthig, das Andenken jenes lasterhaften Königs Karl II. durch gehässige Vermuthungen noch schwärzer zu machen. *Notes on James II* in *Parr's Works* IV, 477; vergl. *Fox, History of James II*, 71.

[90]) Selbst Clarendon ist beschuldigt worden, Bestechungen von Ludwig XIV. angenommen zu haben, aber dafür scheint es keine guten Beweise zu geben. Vergl. *Hallam's Const. hist.* 66, 67 die Anmerkung mit *Campbell's Chancellors* III, 213.

[91]) *Lister's Life of Clarendon* II, 377; *Harris, Lives of the Stuarts* IV, 340—44.

[92]) Unmittelbar nach der Restauration wurde es Sitte, unfähige junge Menschen von Adel zu Flotten-Commandanten zu ernennen und so die geschickten Officiere zu entmuthigen, die unter Cromwell gedient hatten. *Burnet's Own time* I, 290; *Pepys' Diary* II, 413, III, 68, 72.

[93]) *Harris, Lives of the Stuarts* V, 323—328. Der Gerichtshof war so erpicht auf die Abschaffung der Verfassung der Stadt London, dass Saunders eigends zu dem Behuf zum Oberrichter gemacht wurde. *Campbell's Chief justices* II, 59. Roger North sagt (*Lives of the Norths* II, 67): „Nichts wurde bei Hofe für so verdienstlich gehalten, als Verfassungen einzuziehen, wie es damals hiess." Vergleiche *Bulstrode's Memoirs* 379, 388.

[94]) Der Handelsschrecken, der durch diesen skandalösen Raub veranlasst wurde, ist von De Foe beschrieben worden. *Wilson, Life of De Foe* I, 52. Siehe auch *Calamy's Life of himself* I, 78; *Parker, Hist. of his own time* 141—143. Die Summe, die der König gestohlen hat, wird auf 1,328,526 Pfund Sterling geschätzt. *Sinclair, Hist. of the revenue* I, 315. Nach Lord Campbell waren es „fast anderthalb Millionen." *Lives of the chancellors* IV, 113.

[95]) Eine sehr merkwürdige Nachricht über den Schrecken der Londoner bei dieser Gelegenheit findet sich *Pepys' Diary* III, 242—264. Pepys selbst vergrub sein Gold, 261, 376—79. Evelyn sagt in seinem *Diary* II, 287: „Der Alarm war so gross, dass

dass unter dieser Regierung Karl's II. mehr Schritte in der wahren Richtung gethan wurden, als in irgend einer Periode von gleicher Dauer in den zwölf Jahrhunderten, seitdem wir den Boden von Brittannien bewohnen. Durch die blosse Gewalt der geistigen Bewegung, welche unbewusst von der Krone unterstützt wurde, vollzogen sich in wenigen Jahren Reformen, welche der Gesellschaft ein ganz andres Ansehn gaben.[96]) Die beiden grossen Hindernisse, die das Volk so lange beschwert hatten, bestanden in der geistlichen und territorialen Tyrannei, der Tyrannei der Kirche und der Tyrannei der Adligen. Jetzt wurde der Versuch gemacht, diesen Uebeln zu steuern, nicht durch Ausflüchte, sondern durch Schläge gegen die Macht der Klassen, die sich schädlich machten. Denn jetzt wurde ein Gesetz in die Sammlung der Parlamentsacten aufgenommen, wodurch die berüchtigte Vollmacht zurückgezogen wurde, welche die Bischöfe oder ihre Vertreter autorisirte, Menschen zu verbrennen, die sich zu einem Glauben bekannten, der von dem ihrigen abwich.[97]) Jetzt wurde der Geistlichkeit das Vorrecht genommen, sich selbst zu besteuern; sie mussten sich der Steuerumlage der gewöhnlichen Gesetzgebung unterwerfen.[98]) Jetzt wurde

---

Stadt und Land in Schrecken, Furcht und Bestürzung geriethen, wie ich es nicht wieder zu erleben hoffe; Alles floh, Niemand wusste warum und wohin."

96) Die wichtigsten unter diesen Reformen wurden wie gewöhnlich gegen den Wunsch der herrschenden Klassen durchgesetzt. Karl II. und Jacob II. sagten oft von der Habeas Corpus-Acte, „dass keine Regierung mit einem solchen Gesetze bestehen könne." *Dalrymple's Memoirs* II, 104. Lord-Keeper Guilford war sogar gegen die Abschaffung der Militärlehen. „Er hielt, sagt sein Bruder, die Abschaffung der Lehen für eine unheilbare Wunde der Englischen Freiheit." *Lives of the Norths* II, 82. Das sind die Leute, von denen grosse Nationen regiert werden! Eine Stelle in dem *Life of James, by himself*, ed. *Clarke* II, 621, bestätigt Dalrymple's Aussage so weit sie Jacob betrifft. Vergl. einen Brief von Ludwig XIV. in der *Barillon correspondence. Appendix to Fox' James II*, p. CXXIV.

97) *Blackstone, Commentaries* IV, 48; *Campbell's Chancellors* III, 431. Diese Abschaffung der Erlaubniss: *De haeretico comburendo* geschah 1677. Palmer *(Treatise on the church)* erwähnt sie I, 500, eben so *Coleridge, Eccl. hist.* VIII, 478.

98) Dies war 1664. *Collier's Eccl. hist.* VIII, 463—466. Collier, dem die Aenderung offenbar nicht gefällt, sagt: „Das Zugeständniss also, von dem weltlichen Unterhause besteuert zu werden, macht die Geistlichkeit von einem fremden Körper abhängig, nimmt ihr das Recht, über ihr eigenes Geld zu verfügen und giebt ihre Güter gewissermaassen der Willkür preis." — Ueber den Schaden, den dies der Kirche zugefügt, s. *Lathbury's Hist. of convocation* 259, 260. Und Coleridge *(Literary remains* IV, 152, 153) nennt dies eine der drei grossen Unglücksperioden der gegenwärtigen Kirche." Die Richtung der Zeit war jedoch so entschieden, dass diese wich-

auch ein Gesetz gegeben, das allen Bischöfen oder geistlichen Gerichten verbot, den Eid *ex officio* zu verlangen, wodurch die Kirche bisher verdächtige Personen gezwungen hatte, sich selbst anzuklagen.[99]) Was den Adel anlangt, so war es ebenfalls unter der Regierung Karl's II., dass das Oberhaus nach einem heftigen Kampfe seine Ansprüche auf ursprüngliche Gerichtsbarkeit in Civilsachen aufgeben musste und so für immer ein bedeutendes Mittel, seinen Einfluss auszudehnen, verlor.[100]) Und unter derselben Regierung wurde das Recht des Volks, nur durch seine eignen Abgeordneten besteuert zu werden, festgesetzt; das Unterhaus hat seitdem die ausschliessliche Macht, Finanzgesetze vorzuschlagen, behalten, und den Lords ist nur die Form geblieben, diesen Beschlüssen ihre Zustimmung zu geben.[101]) Dies waren die Anstrengungen, die man machte, um den Klerus und den Adel zu zügeln. Aber es wurde noch Anderes eben so Bedeutendes geleistet. Durch die Abschaffung des schmählichen Rechtes, Lebensmittel für den Hof liefern zu lassen und des Vorkaufsrechtes wurde der Macht des Königs, seine widerspenstigen Unterthanen zu scheeren, eine Schranke gesetzt.[102]) Durch die Habeascorpusacte wurde die Freiheit jedes

---

tige Maassregel durch ein friedliches Uebereinkommen zwischen Sheldon und Clarendon ins Werk gerichtet wurde. Anmerkungen von Onslow in *Burnet's Own time* I, 340, IV, 508, 509. Vergl. Lord Cambden's Darstellung *Parl. hist.* XVI, 169 mit der Rede von Lord Bathurst XXII, 77, und Lord Temple's in Tooke's Angelegenheit XXXV, 1357. Carwithen *(Hist. of the church of Engl.* II, 354, Oxf. 1849) „trauert über diese Verkürzung der Freiheiten der Englischen Geistlichkeit."

[99]) 13. Jahr Karl's II, c. 12. Vergl. *Stephen's Life of Tooke* 1, 169, 170 mit *Blackstone's Comment.* III, 101; Hallam *(Const. hist.* I, 197, 198) hat Zeugnisse beigebracht über das Verfahren, wodurch die Geistlichkeit ihren Widersachern mit dem *Ex officio*-Eide zu schaden pflegte.

[100]) Dies war der Ausgang des berühmten Streites rücksichtlich Skinner's im Jahr 1663; „und von dieser Zeit an, sagt Hallam, gaben die Lords stillschweigend alle Ansprüche auf eine ursprüngliche Gerichtsbarkeit in Civilsachen auf." *Const. hist.* II, 184. Nachricht über Skinner's Sache, welche mit der Ostindischen Compagnie zusammenhängt, findet sich bei *Mill, Hist. of India* I, 102, 103.

[101]) *Hallam's Const. hist.* II, 189—192 und *Eccleston's English antiquities* 326. Die Streitigkeiten der beiden Häuser über die Besteuerung sind kurz angegeben in *Parker's Hist. of his own time* 135, 136.

[102]) „Die berüchtigten Rechte der Lieferungen und des Vorkaufs" wurden abgeschafft durch das Gesetz vom 12. Jahr Karl's II., c. 24. *Hallam's Const. hist.* II, 11. Burke in seiner prächtigen Rede über ökonomische Reform beschreibt die Missbräuche des alten Systems der Lieferungen für den Hof. *Burke's Works* 1, 239. Siehe auch *Kemble, Saxons in England* II, 88 die Anm.; *Barrington, On the statutes* 183—185,

Engländers so sicher gemacht, als das Gesetz sie machen kann; es wurde ihm gewährleistet, wenn er eines Verbrechens angeklagt wurde, dass er statt im Gefängniss zu schmachten, wie oft der Fall gewesen war, zu einer unparteiischen und raschen Aburtelung gebracht werden sollte.[102]) Durch das Gesetz über Betrug und Meineid wurde dem Privateigenthum eine bisher unbekannte Sicherheit gewährt.[104]) Durch die Abschaffung allgemeiner Anklagen wurde ein mächtiges Werkzeug der Tyrannei lahm gelegt, mit dem mächtige und gewissenlose Menschen oft ihre politischen Gegner zu Grunde gerichtet hatten.[105]) Durch das Aufheben der Gesetze, welche die Pressfreiheit beschränkten, wurde die Grundlage zu jener grossen öffentlichen Presse gelegt, welche mehr, als sonst etwas, unter dem Volk die Einsicht in seine eigne Macht verbreitet und dadurch in einer fast unglaublichen Ausdehnung den Fortschritt der englischen Civilisation gefördert hat.[106]) Und um dieses herrliche Gemälde zu vervollständigen wurden alle jene feudalen Ge-

237; *Lingard's Hist. of Engl.* II, 338, 339; *Sinclair, Hist. of the revenue* I, 232; *Parl. hist.* III, 1299. Diese Stellen geben eine Vorstellung von den Ungerechtigkeiten, die mit diesem „Recht" ausgeübt wurden, welches, wie die meisten groben Ungerechtigkeiten, eine von den guten alten Sitten der Brit. Constitution war, denn es war wenigstens so alt als Kanut. S. *Allen, On the royal prerogative* 152. Ja ein neuerer sehr gelehrter Autor, Spence *(Origin of the laws of Europe* 319), leitet es aus dem römischen Recht her. Ein Vorschlag zur Abschaffung war 1656 eingebracht worden. S. *Burton, Cromwellian diary* I, 81. Als Adam Smith schrieb, bestand es noch in Deutschland und Frankreich. *Wealth of nations book* III, chap. II, p. 161.

[103]) Ueber die Habeas Corpus-Acte, welche 1679 zum Gesetz wurde, siehe *Campbell's Chancellors* III, 345—47; *Mackintosh, Revolution of* 1688, 49 und *Lingard's Hist. of England* VIII, 17. Die Bestimmungen dieses Gesetzes im Vergleich mit den Nachahmungen desselben in andern Ländern sind deutlicher auseinandergesetzt in *Meyer, Esprit des institutions judiciaires* II, 283. Lister *(Life of Clarendon* II, 454) sagt: „Einkerkerung in Gefängnissen jenseit des Oceans war nicht gesetzlich verboten, bis die Habeas Corpus-Acte 1679 durchging."

[104]) Blackstone *(Commentaries* IV, 439) nennt dies eine grosse und nothwendige Sicherung des Privateigenthums und Lord Campbell *(Chancellors* III, 423) nennt es „das wichtigste und wohlthätigste Stück in der juristischen Gesetzgebung, dessen wir uns rühmen können." Ueber seine Wirkungen vergl. *Jones, Commentary on Isaeus, Works of Sir W. Jones* IV, 239 mit *Story's Conflict of laws* 521, 522, 627, 884 und *Tayler, On statute law* in *Journal of statistic society* XVII, 150.

[105]) *Lives of Chancellors* III, 247 sagt Lord Campbell: Der Kampf vom Jahr 1667 hätte den allgemeinen Anklagen ein Ende gemacht.

[106]) Das Druckenlassen wurde zuerst durch königliche Proclamationen, dann durch die Sternkammer und nachher durch das lange Parlament regulirt. Die Bestimmungen der Sternkammer wurden zur Grundlage der Gesetze des Jahres 13 und 14 Karl's II,

fälle, die unsre Normännischen Eroberer uns auferlegt hatten, schliesslich abgeschafft, die Militärlehen, das Vormundschaftsgericht, das Lehengeld in Veräusserungsfällen, das Recht auf Geldbusse wegen Heirath auf Grund des Lehens, die Zubussen, die Lehenspflichten, das Rittergeld, die erste Besitzergreifung und alle diese boshaften Spitzfindigkeiten, deren blosse Namen unsern Ohren als rohes und barbarisches Kauderwälsch vorkommen, die aber unsere Vorfahren als reelle und ernsthafte Uebel bedrückten.[107])

Dies war es, was unter der Regierung Karl's II. geschah; und wenn wir die jämmerliche Unfähigkeit des Königs, die müssige Liederlichkeit seines Hofes, die schamlose Käuflichkeit seiner Minister, die unaufhörlichen Verschwörungen, denen das Land im Innern und die unerhörten Beschimpfungen, denen es von Aussen ausgesetzt war, wenn wir dies bedenken, und ausserdem, dass noch zwei höchst traurige Natur-Ereignisse hinzukamen, eine grosse Pest, welche die Gesellschaft in allen ihren Schichten verdünnte und das Reich in Verwirrung stürzte, und eine grosse Feuersbrunst, welche die Todesfälle bei der Pest noch vervielfältigte, und zugleich in einem Augenblick die Schätze der Industrie, von denen die Industrie selbst sich nährt, zerstörte; — wenn wir dies alles zusammenhalten, wie können wir so anscheinend grosse Widersprüche vereinigen? Wie konnte ein so wunderbarer Fortschritt im Angesicht dieser unerhörten Unglücksfälle gemacht werden? Wie konnten solche Männer unter solchen Umständen solche Fortschritte machen? Dies

---

c. 33 genommen; aber diese Acte trat ausser Wirksamkeit im Jahr 1679 und wurde unter der Regierung Karl's II. nicht erneuert. *Blackstone's Comment.* IV, 152; *Hunt's History of Newspapers* I, 154 und *Fox, Hist. of James II* 146.

[107]) Die vollständigste Nachricht, die ich in irgend einer Geschichte über diese grosse Revolution gefunden habe, wodurch die Ueberlieferungen und die Sprache des Lehenwesens hinweggefegt wurden, ist die in *Harris, Lives of the Stuarts* IV, 369—378. Aber obgleich Harris ein fleissiger Sammler ist, so war er doch ein Mann von geringer Einsicht, der das wahre Wesen dieser Veränderung durchaus nicht gewahr wurde, bei der die augenfälligen und unmittelbar praktischen Erfolge das Geringste waren. Der wahre Gesichtspunkt ist: es war eine förmliche Anerkennung von Seiten der Gesetzgebung, dass das Mittelalter vorüber sei und dass eine modernere reformirende Politik eingeschlagen werden müsse. Später werde ich dies im Einzelnen zu untersuchen Gelegenheit finden und zeigen, dass es nur ein Symptom einer revolutionären Bewegung war. Unterdessen mag der Leser sich an die sehr kurzen Notizen in *Dalrymple's Hist. of feudal property* 89 halten und an *Blackstone's Comment.* II, 76, 77; *Hallam, Const. hist.* II, 11; *Parl. hist.* IV, 53, 167, 168; *Meyer, Institutions judiciaires* II, 58.

sind Fragen, die unsre politischen Compilatoren nicht beantworten können. Sie sehen zu sehr auf die Charaktere der Individuen und zu wenig auf den Geist der Zeit, in der diese Individuen leben. Solche Schriftsteller werden nicht gewahr, dass die Geschichte jedes civilisirten Landes die Geschichte seiner geistigen Entwickelung ist, welche Könige, Staatsmänner und Gesetzgeber eher aufzuhalten als zu fördern pflegen; denn wie gross ihre Macht auch sei, im besten Falle sind sie nur zufällige und unzureichende Vertreter des Geistes ihrer Zeit. So weit sind sie davon entfernt, die Bewegungen des Nationalgeistes zu leiten, dass sie selbst nur den kleinsten Theil darin bilden und in einem allgemeinen Ueberblick des Fortschritts der Menschheit nur als Puppen zu betrachten sind, die auf einer kleinen Bühne sich breit machen und ihre Zeit verthun, während weit über sie hinaus und überall um sie herum sich Gedanken und Principien erzeugen, die sie kaum wahrzunehmen vermögen und wodurch dennoch allein der ganze Gang menschlicher Angelegenheiten schliesslich regiert wird.

Die grossen gesetzgeberischen Reformen, welche die Regierung Karl's II. so merkwürdig machen, bilden in der That nur einen Theil jener Bewegung, die man zwar zu einer viel früheren Periode zurückverfolgen kann, die aber doch erst drei Generationen hindurch in unverdeckter Wirkung gewesen war. Diese wichtigen Verbesserungen waren die Folgen jenes kühnen, skeptischen, untersuchenden und reformatorischen Geistes, der jetzt die drei grossen Reiche der Theologie, der Wissenschaft und der Politik ergriffen hatte. Die alten Principien der Ueberlieferung, der Autorität und des Dogma's waren nach und nach schwächer geworden, und natürlich verminderte sich der Einfluss der Klassen, durch die jene Principien vorzüglich aufrecht erhalten wurden, im Verhältniss. So wie sich die Macht besonderer Abtheilungen der Gesellschaft verminderte, stärkte sich die Macht des Volks im Ganzen. Die wahren Interessen der Nation traten deutlich hervor, sobald der Aberglaube zerstreut war, der diese Interessen so lange in den Schatten gestellt hatte. Dies, glaube ich, ist die wahre Lösung einer Schwierigkeit, die zuerst so seltsam aussieht, nämlich, wie so umfassende Reformen sich unter einer so schlechten und in mancher Hinsicht so schmählichen Regierung vollziehen konnten. Ohne Zweifel waren diese Reformen wesentlich eine Folge des intellectuellen Fortschritts der Zeit; aber so wenig wurden sie trotz der Laster des Königs gemacht, dass sie vielmehr entschieden durch sie unterstützt wurden,

mit Ausnahme der habgierigen Verworfenen, die sich an seinen Hof drängten, lernten alle Klassen sehr bald einen König verachten, der ein Trunkenbold, ein Wollüstling und ein Heuchler war, der weder Scham noch Verstand hatte, der nicht so viel Ehre besass, dass er werth gewesen wäre, dem geringsten seiner Unterthanen gegenüber zu treten. Dass ein solcher Mann ein Viertel-Jahrhundert auf dem Thron sass, war der sicherste Weg, die unwissende und blinde Loyalität zu schwächen, der die Völker oft ihre theuersten Interessen geopfert haben. So war der Charakter des Königs schon aus diesem Gesichtspunkte allein dem Aufschwung der Volksfreiheit äusserst günstig.[108]) Aber sein Nutzen geht noch weiter. Karl's ungezügelte Ausschweifungen gaben ihm einen Widerwillen gegen Alles, was nach Zwang aussah, und machte ihm eine Klasse unangenehm, die wenigstens ihrem Bekenntnisse nach ein Betragen von ungewöhnlicher Sittenreinheit erfordert. Die Folge war, dass er nicht aus aufgeklärter Politik, sondern bloss wegen seiner lasterhaften Neigungen immer eine Abneigung gegen den Klerus hatte, dessen Ansehn durchaus nicht beförderte, ja sogar oft öffentlich seine Verachtung gegen ihn aussprach.[109]) Seine vertrautesten Freunde richteten jene rohen und gemeinen Scherze gegen den

---

[108]) Hallam hat eine schöne Stelle über die Dienste, welche die Laster des Englischen Hofes der Englischen Civilisation geleistet. Er sagt *Const. hist.* II, 50: „Wir sind jedoch dem Andenken der Herzogin Barbara von Cleveland, der Herzogin Louise von Portsmouth und der Madame Eleonor Gwyn zu grossem Dank verpflichtet, eben so den Mays, den Killigrews, den Chiffinches und den Grammonts; sie spielten eine nützliche Rolle in der Befreiung des Landes von seiner thörichten Loyalität. Sie retteten unsere Vorfahren von der Sternkammer und von dem Gericht der hohen Commission; sie wirkten in ihrem Beruf gegen stehende Armeen und Bestechung und beförderten die grosse und letzte Garantie der Englischen Freiheit, die Vertreibung des Hauses Stuart."

[109]) Burnet *(Own time* I, 448) sagt uns: Im Jahre 1667 habe der König selbst in der geheimen Rathssitzung sich gegen die Bischöfe ausgesprochen und gesagt, der Klerus denke an nichts als gute Stellen und einen guten Tisch. Ueber seine Abneigung gegen die Bischöfe siehe auch II, 22 und *Pepys' Diary* IV, 2. Anderswo, IV, 42, schreibt Pepys: „Ich glaube, die Hierarchie wird bald einen Stoss erleiden, sie mag wollen oder nicht, der König fühlt sich von ihr beleidigt und ist, wie ich höre, darauf versessen." Evelyn erwähnt dieses Betragen Karl's in einer Unterredung mit Pepys mit Bedauern, „man sehe nie einen Bischof bei ihm und der König von Frankreich hätte doch immer einen um sich." *Pepys* III, 201. In seiner wohlwollenden Weise schreibt Evelyn dies „der Nachlässigkeit des Klerus" zu; aber die Geschichte lehrt uns, dass die Priester nie die Könige vernachlässigten, ausser wenn die Könige sie zuerst vernachlässigten. Sir John Reresby giebt uns einen merkwürdigen

Klerus, die uns in der Literatur der Zeit erhalten sind, und die nach der Meinung der Höflinge zu den schönsten Proben menschlichen Witzes gehörten. Von Leuten dieses Gelichters hatte die Kirche freilich wenig zu fürchten; aber ihre Sprache und die Gunst, womit das Publikum sie aufnahm, bilden einen Theil der Symptome, an denen wir die Stimmung des Zeitalters studiren können. Den meisten Lesern werden noch andere Beispiele einfallen, ich will jedoch eins anführen, das interessant ist wegen des ausgezeichneten Philosophen, den es betrifft. Der gefährlichste Gegner des Klerus im 17. Jahrhundert war ohne Zweifel Hobbes, der feinste Dialektiker seiner Zeit, dazu ein Schriftsteller von ausgezeichneter Klarheit und unter den Britischen Metaphysikern nur Berkeley untergeordnet. Dieser tiefe Denker veröffentlichte mehrere Untersuchungen, die stark gegen die Kirche gingen und entschieden den Principien, welche zur geistlichen Autorität nothwendig sind, widerstritten. Natürlich wurde er von der Priesterschaft gehasst; man erklärte seine Lehren für höchst verderblich und klagte ihn subversiver Absichten gegen die Nationalreligion und verderblicher Angriffe gegen die öffentliche Sittlichkeit an.[110]) Dies ging so weit, dass während seines Lebens und noch mehrere Jahre nach seinem Tode jeder, der selbst zu denken wagte, als Hobbes' Anhänger gebrandmarkt, oder ein Hobbianer genannt wurde.[111]) Diese entschiedene

---

Bericht über eine Unterredung, die Karl mit ihm „über die Bischofsmützen" gehabt, in welcher der König seine Gesinnung ganz und gar nicht verbirgt. *Bereshy, Travels and memoirs* 238.

[110]) Ueber den Unwillen des Klerus gegen Hobbes und wie sehr er ihn erwiderte vergl. *Aubry's Letters and lives* II, 532, 631; *Tennemann, Gesch. der Philos.* X, 111 mit der zornigen Sprache Burnet's *(Own time* I, 322) und Whiston's *Memoirs* 251. Siehe auch *Wood's Athenae Oxonienses*, edit. Bliss III, 1211. Monconys, der 1663 in London war, sagt von Hobbes *(Voyage* III, 43): „Er sprach mir von der Abneigung, die alle Geistlichen, sowohl die katholischen als die protestantischen, gegen ihn hegten," und 115: „Hobbes fand ich immer sehr aufgebracht gegen die katholischen und protestantischen Priester." Um die nämliche Zeit war Sorbiere in London und schreibt über Hobbes in seiner *Voyage to England* 40: „Ich weiss nicht wie es zugeht, der Klerus fürchtet sich vor ihm und eben so die Oxforder Mathematiker und ihre Anhänger. Desswegen gefiel sich Se. Majestät Karl II. in einem sehr guten Vergleich, als er zu mir sagte, er sei wie ein Bär, den sie mit Hunden hetzten, um zu sehen, wie er sich wehre.

[111]) So wurde Jeder genannt, der am Ende des 17. und selbst am Anfange des 18. Jahrhundert bestehende Ansichten angriff. Siehe *Baxter's Life of himself* III, 48; *Boyle's Works* V, 505, 510; *Monk's Life of Bentley* I, 41; *Vernon, Correspond.* III, 13; *King's Life of Locke* I, 191; *Brewster's Life of Newton* II, 149.

Feindschaft des Klerus war hinlängliche Empfehlung bei Karl. Schon vor seiner Thronbesteigung hatte der König manchen von seinen Grundsätzen eingesogen,[112]) und nach der Restauration behandelte er den Schriftsteller mit einer Achtung, die man skandalös fand. Er schützte ihn gegen seine Feinde, er hing sein Portrait ziemlich auffallend in seinem eignen Zimmer in Whitehall zur Schau[113]) und gab diesem furchtbarsten Gegner der geistlichen Hierarchie, der jemals gegen sie in die Schranken getreten war, sogar einen Jahrgehalt.[114])

Wenn wir einen Augenblick auf die Ernennungen von Geistlichen durch Karl II. sehen, so werden wir dieselbe Richtung finden. Die höchsten Kirchenämter wurden unter ihm beständig Männern anvertraut, denen es entweder an Kenntnissen oder an Charakter fehlte. Es wäre vielleicht zu weit gegangen, wenn man dem Könige einen bewussten Plan zur Herunterbringung des Rufs der Bischofsbank zuschreiben wollte, aber es ist gewiss, wenn er einen solchen Plan hatte, so schlug er einen Weg ein, der am sichersten zu diesem Zwecke führen musste; denn ohne Uebertreibung kann man sagen, so lange er lebte, waren die obersten Englischen Prälaten ohne Ausnahme entweder unfähig oder unredlich. Sie waren nicht im Stande zu vertheidigen, was sie wirklich glaubten, oder auch sie glaubten nicht, was sie öffentlich bekannten. Nie waren die Interessen der Anglikanischen Kirche so schwach vertheidigt worden. Der erste Erzbischof von Canterbury, den Karl ernannte, war Juxon, dessen Schwäche bekannt war, und von dem seine Freunde nur sagen konnten, sein Mangel an Gelehrsamkeit werde durch die Güte seiner Absichten aufgewogen.[115]) Als er starb, erhob der König zu seinem Nachfolger Sheldon, den er vorher zum Bischof von London gemacht hatte, der nicht nur seinen Stand durch gröbliche Intoleranz[116]) in schlechten Ruf brachte, sondern auch den

---

[112]) Burnet *(Own time* 1, 172) sagt: Sie machten einen tiefen und dauernden Eindruck auf des Königs Gemüth.

[113]) Ein Porträt von Cooper. Siehe *Wood's Athenae Oxonienses* III, 1208.

[114]) *Sorbiere's Voyage to England* 39; *Wood's Ath. Ox.* III, 1208; über die Popularität von Hobbes' Werken unter der Regierung Karl's II. *Pepys' Diary* IV, 164; *Lives of the Norths* III, 339.

[115]) Als er ernannt wurde, sagte Bischof Burnet *(Own time* I, 303) von ihm: „Er war nie ein grosser Gottesgelehrter und ist jetzt zu alt."

[116]) Davon giebt sein Freund Bischof Parker ein Beispiel. *History of his own time* 31—33. Vergl. *Neal's Hist. of the Puritans* IV, 429; *Wilson's Memoirs of De Foe* I, 46.

gewöhnlichen Anstand seiner Stellung so sehr aus den Augen verlor, dass er in seinem Hause die Gesellschaft damit zu unterhalten pflegte, den Predigerton der Presbyterianer nachzuäffen.[117]) Als Sheldon starb, ernannte Karl Sancroft zum Erzbischof, dessen abergläubische Phantasieen ihn der Verachtung seines eignen Standes aussetzten, und der eben so sehr verachtet wurde, als Sheldon gehasst worden war.[118]) Eine Stufe tiefer finden wir dasselbe Princip in Wirksamkeit. Die drei Erzbischöfe von York unter der Regierung Karl's II. waren Frewen, Stearn und Dolben, die so gänzlich unwissend waren, dass sie trotz ihrer hohen Stellung vollständig vergessen sind; nicht der tausendste Leser wird jemals ihre Namen gehört haben.[119])

Solche Ernennungen sind allerdings auffallend, und um so mehr, da sie keineswegs nöthig waren; weder eine Hofintrigue drang sie dem Könige auf, noch fehlte es an fähigeren Männern. Karl scheint wirklich abgeneigt gewesen zu sein, irgend jemand zu einer geistlichen Würde zu befördern, der das Talent gehabt hätte, das Ansehn der Kirche zu heben und sie wieder zu ihrer früheren hervorragenden Stellung zurückzuführen. Als er den Thron bestieg, waren ohne Zweifel die zwei bedeutendsten Mitglieder des Klerus Jeremias Taylor und Isaac Barrow. Beide waren wegen ihrer Anhänglichkeit an die Krone und wegen ihrer unbefleckten Tugend

---

[117]) Im Jahr 1669 war Pepys bei einer dieser Gesellschaften zugegen, welche nicht bloss im Hause, sondern auch in Gegenwart des Erzbischofs stattfand. Siehe die skandalösen Einzelnheiten in *Pepys' Diary* IV, 321–22 oder in *Wilson's De Foe* I, 44, 45.

[118]) Burnet, der Sancroft kannte, nennt ihn in *Own time* III, 354 einen beschränkten und furchtsamen Mann und erwähnt III, 138 ein Beispiel seines Aberglaubens, das jeder gern glauben wird, der seine lächerlichen Predigten gelesen hat, boshafter Weise veröffentlicht von D'Oyly in seinem Anhang zu *Sancroft* 339—420. Dr. Lake sagt: Jedermann war erstaunt, als man hörte, dass Sancroft Erzbischof werden sollte. *Lake's Diary* d. 30. Decbr. 1677, Seite 18, in Band I. des *Camden miscellany*. Sein Charakter, so weit er einen hatte, ist gut gezeichnet von Dr. Birch *(Life of Tillotson* 151): schwerfällig, furchtsam, engherzig, aber ein guter, braver und wohlmeinender Mann. Siehe auch *Macaulay, Hist. of Engl.* II, 616, III, 77, IV, 40—42.

[119]) Frewen war ein so unbekannter Mensch, dass keine Lebensbeschreibung von ihm da ist — weder in *Chalmer's Biogr. dictionary*, noch in dem neueren, weniger guten Werk von Rose. Das Wenige, was man von Stearn oder Sterne weiss, ist ungünstig. Vergl. *Burnet* II, 427 mit *Baxter's Life of himself* II, 338. Von Dolben habe ich nichts Interessantes finden können, ausser dass er eine gute Bibliothek hatte. *Jones, Mem. of Bishop Horne* 66.

bekannt, und beide haben einen Ruf hinterlassen, der wohl nicht untergehen wird, so lange die Englische Sprache besteht. Aber obgleich Taylor die Schwester des Königs geheirathet hatte,[120]) wurde er doch sichtlich vernachlässigt; auf einen Irischen Bischofssitz verwiesen, hatte er den Rest seines Lebens in einem damals mit Recht barbarisch genannten Lande zuzubringen.[121]) Barrow, der Taylor an Geist wohl noch überlegen war,[122]) erlebte die Kränkung, dass die unfähigsten Menschen zu den höchsten Kirchenwürden erhoben und er übergangen wurde. Seine Familie hatte für die königliche Sache stark gelitten,[123]) dennoch wurde er auf keine Weise befördert bis fünf Jahre vor seinem Tode, wo der König ihn zum Vorsteher des Dreieinigkeits-Pensionats in Cambridge machte.[124])

Alles dies muss natürlich die Kirche geschwächt und jene grosse Bewegung beschleunigt haben, um deretwillen Karl's II. Regierung so merkwürdig ist.[125]) Es gab gleichzeitig noch man-

---

[120]) Seine Gemahlin war Johanna Bridges, eine natürliche Tochter Karl's I. *Notes and Queries* VII, 305. *Heber, Life of Jeremy Taylor* in *Tayl. Works* I, p. XXXIV. Bischof Heber setzt p. XXXV hinzu: „Aber trotz des Glanzes einer solchen Verbindung hat man keinen Grund zu glauben, dass sie Taylor's Einkommen wesentlich erhöht habe."

[121]) Coleridge *(Lit. remains* III, 208) sagt, diese Vernachlässigung Jeremias Taylor's durch Karl sei ein Problem, zu dem vielleicht seine Tugenden die beste Erklärung gäben.

[122]) Wenigstens dem Umfange und der Tragweite seiner Studien nach; eine achtungswerthe Autorität hat daher passend von ihm gesagt, „er sei zugleich der grosse Vorläufer Sir Isaak Newton's und der Stolz der Englischen Kanzel gewesen." *Wordsworth's Eccl. biogr.* IV, 344. Siehe auch *Montucla, Hist. des mathématiques* II, 88, 89, 359, 360, 504, 505, III, 436–38.

[123]) „Seines Vaters Vermögen hatte durch seine Anhänglichkeit an die royalistische Sache sehr gelitten." *Chalmer's Biogr. dict.* IV, 39.

[124]) *„The mastership of the Trinity College, Cambridge."* Als Barrow nach der Restauration nicht befördert wurde, schrieb er im Unmuth das Distichon:

„Te magis optavit rediturum, Carole, nemo;
Et sensit nemo te rediisse minus."

Hamilton's Life of Barrow in *Barrow's Works,* Edinburg 1845, I, p. XXIII.

[125]) Alles was Macaulay über die Verachtung gesagt hat, in die der Klerus unter Karl II. fiel, ist vollkommen richtig, und aus meinen Collectaneen weiss ich, dass dieser gelehrte Schriftsteller, dessen tiefe Untersuchung wenig Leute richtig zu würdigen im Stande sind, die Sache eher abgeschwächt als übertrieben hat. In manchen Stücken würde ich von ihm abzuweichen wagen, aber ich kann mich nicht enthalten, meine Bewunderung für seinen unermüdlichen Fleiss, für das grosse Geschick, womit

cherlei Umstände, welche in dieser vorläufigen Skizze nicht erwähnt werden können, die aber alle den Stempel der Auflehnung gegen die alte Autorität trugen. In einem folgenden Bande wird dies noch deutlicher gemacht werden, die Fälle von Einzelheiten, die ich dort beizubringen Gelegenheit haben werde, würden sich aber für diese Einleitung nicht eignen. Es ist jedoch genug angeführt worden, um den allgemeinen Gang des Englischen Geistes anzudeuten und dem Leser einen Leitfaden zum Verständniss noch verwickelterer Ereignisse zu geben, die im Fortgange des 17. Jahrhunderts auf uns einzudringen begannen.

Einige Jahre vor Karl's II. Tode machte die Geistlichkeit eine grosse Anstrengung, ihre frühere Macht wieder zu erlangen. Sie brachte die Lehre vom passiven Gehorsam und vom Recht von Gottes Gnaden wieder auf, die offenbar der Zunahme des Aberglaubens günstig sind.[126]) Der Englische Geist war jedoch jetzt hinlänglich vorgeschritten, um jene Dogmen zurückzuweisen; und so verstärkte dieser Versuch nur den Gegensatz zwischen den Interessen des Volks im Ganzen und des Klerus als eines Standes. Kaum war dieser Anschlag zurückgewiesen, als der plötzliche Tod Karl's II. einen Fürsten auf den Thron brachte, dessen ernstlicher

---

er seinen Stoff angeordnet hat, und für die edle Freiheitsliebe, die sein ganzes Werk beseelt, ausdrücken. Dies sind Eigenschaften, welche die Anfechtungen seiner unbedeutenden Verkleinerer lange überleben werden, — Menschen, die hinsichtlich des Wissens und Geistes unwürdig sind seine Schuhriemen aufzulösen.

[126]) *Hallam's Const. hist.* II, 142, 143, 153—56, woraus erhellt, dass diese Bewegung etwa 1681 begann. Der Klerus als Stand ist natürlich dieser Lehre geneigt; und folgende Stelle, erst vor 12 Jahren gedruckt, wird dem Leser eine Probe von den Gesinnungen geben, die einige darunter hegen. Der hochwürdige Herr Sewell *(Christ. polit.*, Lond. 1857, 157) sagt: „Der regierende Monarch sei ein Wesen mit souveräner physischer Macht durch die Hand und Zulassung der Vorsehung ausgerüstet und sei als solcher Herr über unser Gesetz, dem jeder Unterthan seinen Willen opfern und seine Handlungen unterwerfen müsse... Der wenn er irrt, als Mensch, nicht als König irrt und nicht den Menschen, sondern nur Gott verantwortlich ist." Und S. 111 werden wir darüber belehrt, dass die Kirche „übereinstimmend und ohne Anstand die Pflicht des passiven Gehorsams verkündigt habe." Siehe auch über die Vertheidigung dieses sklavischen Grundsatzes durch die Kirche *Wordsworth, Eccl. biogr.* IV, 668; *Life of Ken, by a layman* II, 523; *Lathbury's Hist. of convocation* 228; *Lathbury's Nonjurors* 50, 135, 197 und einen Brief von *Nelson*, Verf. der *Fasts and festivals* in *Nichols' Lit. anec.* IV, 216. Mit vollkommenem Recht sagte daher Fox im Unterhause, „wenn Einer ein guter Kirchendiener wäre, möge er ein schlechter Bürger werden." *Parl. hist.* XXIX, 1377.

Wunsch es war, die katholische Kirche wieder herzustellen und jenes boshafte System wieder bei uns einzuführen, welches sich offen mit der Unterdrückung der menschlichen Vernunft breit macht. Dieser Wechsel war in seinen schliesslichen Folgen das grösste Glück, das unserm Vaterlande hätte begegnen können. Trotz der Religionsverschiedenheit hatten die Englischen Geistlichen immer eine Zuneigung zu Jacob gezeigt; sie bewunderten und schätzten seine Ehrfurcht vor dem Priesterstande, obgleich sie natürlich eifrig wünschten, er möge den Eifer seiner Verehrung zu Gunsten der Englischen und nicht der Römischen Kirche wirken lassen. Sie fühlten, wie vortheilhaft es ihrem Stande sein würde, wenn seiner Frömmigkeit eine andere Richtung gegeben werden könnte.[127]) Sie sahen, dass es in seinem Interesse lag, seinen Glauben zu verlassen und glaubten, bei einem so grausamen und lasterhaften Menschen würde sein Interesse die einzige Rücksicht sein.[128]) Daher machten sie in einem der entscheidendsten Augenblicke seines Lebens eine grosse und erfolgreiche Anstrengung zu seinem Gunsten; und sie wandten nicht nur alle ihre Macht auf, um den Gesetzvorschlag für seinen Ausschluss von der Thronfolge durchfallen zu lassen, sondern reichten auch Karl eine Glückwunsch-Adresse ein, als es geschehen war.[129]) Als Jacob wirklich den Thron bestieg, fuhren sie fort, die nämliche Gesinnung darzulegen. Ob sie noch auf seine Bekehrung hofften oder in ihrem Eifer für die Verfolgung der Dissenter die Gefahr für ihre eigne Kirche übersahen, ist ungewiss; aber es ist eine der seltsamsten und unbestreitbarsten Thatsachen in unsrer Geschichte, dass eine Zeit lang ein eifriges Bündniss zwischen einer protestantischen Hierarchie und

---

[127]) Im Jahr 1678 bemühte sich der Erzbischof von Canterbury, Jacob zu bekehren, und in einem Briefe an den Bischof von Winchester hebt er die „glücklichen Resultate" hervor, welche das Gelingen seiner Bemühungen haben würde. Dieser charakteristische Brief steht *Clarendon, Corresp.* II, 465, 466. Die Beweggründe des Bischofs sind aufrichtig und des Breiteren in *Wilson's* werthvollem Buch *Life of De Foe* I, 74 angegeben.

[128]) In einer Flugschrift der Hochkirche von 1682 gegen den Gesetzvorschlag, Jacob auszuschliessen, wird seine Sache vertheidigt, aber die Verlegenheit, die es ihm bereiten würde, wenn er Katholik bliebe, ward stark hervorgehoben. Siehe die pfiffigen Bemerkungen in *Somers' Tracts* VIII, 258, 259.

[129]) *Wordsworth, Eccl. biogr.* IV, 665. Ueber ihren Eifer gegen die Bill *Harris, Lives of the Stuarts* V, 181; *Burnet, Own time* II, 246; *Somers' Tracts* X, 216, 253; *Campbell's Chancel.* III, 353; *Carwithen's Hist. of the church* II, 431.

einem päpstlich gesinnten König bestand.[130]) Die furchtbaren Verbrechen, welche die Folge dieses Bündnisses waren, sind nur allzubekannt. Was aber mehr Beachtung verdient, ist der Umstand, der die Auflösung dieser Verschwörung der Krone und der Kirche herbeiführte. Den Grund zum Zank legte ein Versuch des Königs, eine Art von religiöser Duldung in's Werk zu richten. Durch die berühmten Glaubens- und Corporationsacten (*Test and Corporation Acts*) war befohlen worden, dass alle von der Regierung Angestellte unter Androhung harter Strafen gehalten sein sollten, das Sacrament nach dem Ritus der Englischen Kirche zu nehmen. Jacob's Verbrechen war nun, dass er seine sogenannte Nachlass-Erklärung erliess, worin er seine Absicht aussprach, die Ausführung dieser Gesetze zu suspendiren.[131]) Von diesem Augenblick an war die Stellung der beiden grossen Parteien völlig verändert. Die Bischöfe sahen ein, dass die Statuten, die man so abzuschaffen suchte, ihrer Macht höchst günstig waren und darum nach ihrer Ansicht einen wesentlichen Theil der Verfassung eines christlichen Landes bildeten. Sie hatten gern mit Jacob zusammengehalten, so lange er ihnen beistand in der Verfolgung derer, die Gott anders als sie verehrten.[132]) So lange dieser Vertrag vorhielt, waren sie gegen Dinge, die nach ihrer Meinung untergeordnete waren, gleichgültig. Sie sahen gleichgültig zu, als der König die Mittel anhäufte, womit er einen freien Staat in eine absolute Monarchie verwandeln wollte.[133])

---

[130]) Bei seiner Thronbesteigung „ertönten alle Kanzeln in England von Dankgebeten, und eine zahlreiche Sammlung von Adressen schmeichelten Sr. Majestät mit Versicherungen unerschütterlicher Treue und Unterwürfigkeit ohne Grenze und Rückhalt." *Neal, Hist. of the Puritans* V, 2; *Calamy's Life* I, 118.

[131]) Am 18. März 1687 kündigte der König dem geheimen Rathe an, er sei entschlossen, „aus eigener Machtvollkommenheit allen seinen Unterthanen völlige Gewissensfreiheit zu gewähren. Am 4. April erschien die merkwürdige *Declaration of indulgence.*" *Macaulay, Hist. of Engl.* II, 211; *Life of James II*, ed. Clarke II, 112. In *Neal's Hist. of the Puritans* V, 30, 31 ist ein Auszug aus der „Erklärung." Ueber die zweite Erklärung siehe *Macaulay* II, 344, 345, *Clarendon, Corresp.* II, 170.

[132]) Im Herbst 1685 verfolgten der Klerus und die Regierung die Dissenters mit der grössten Erbitterung. S. *Macaulay's Hist.* I, 667, 668. *Neal's Hist. of the Puritans* V, 4—12 und ein Brief von Lord Clarendon, 21. Dec. 1685 in *Clarendon, Corresp.* I, 192. In *Burnet's Own time* III, 175, 176 heisst es, bei vielen Gelegenheiten hätte die Kirchenpartei sich der geistlichen Gerichte bedient, um von den Nonconformisten Geld zu erpressen. *Mackintosh, Revolution of* 1688, S. 173, 640.

[133]) Es erhellt aus den Nachrichten im Kriegsministerium, dass Jacob schon im ersten Jahr seiner Regierung eine stehende Armee von beinahe 20,000 Mann hatte.

Sie sahen Jeffreys und Kirke ihre Mitbürger auf die Folter spannen; sie sahen die Gefängnisse mit Gefangenen überfüllt und die Schaffotte von Blute strömen.[134]) Es gefiel ihnen ganz gut, dass manche der besten und gelehrtesten Männer im Königreich barbarisch verfolgt wurden; dass Baxter in's Gefängniss geworfen und Howe in's Exil getrieben wurde. Sie sahen die empörendsten Grausamkeiten ruhig mit an, weil die Opfer derselben Gegner der Englischen Kirche waren. Obgleich die Gemüther der Menschen mit Schrecken und Abscheu erfüllt waren, beklagten sich die Bischöfe nicht. Ungeschwächt erhielten sie ihre Unterthanentreue und bestanden auf der Nothwendigkeit, sich in Demuth dem Gesalbten des Herrn zu unterwerfen.[135]) Aber von dem Augenblick, wo Jacob vorschlug, die gegen Verfolgung zu schützen, welche Feinde der Kirche waren; von dem Augenblick an, wo er ankündigte, er wolle das Aemter- und Ehren-Monopol brechen, welches die Bischöfe so lange ihrer Partei gesichert hatten; von dem Augenblick an wurden der Kirche die Gefahren klar, welche dem Lande von den Gewaltthaten eines so willkürlichen Fürsten drohten.[136]) Der König hatte Hand an

---

Mackintosh, Revol. 3, 77, 688: „Eine disciplinirte Armee von ungefähr 20,000 Mann wurde zum ersten Mal in Friedenszeit auf unserer Insel eingerichtet." Da dies natürlich grosse Beunruhigung verursachte, so erklärte der König, die Zahl übersteige nicht 15,000. *Life of James II,* ed. Clarke II, 52, 57.

[134]) Vergl. *Burnet* III, 55—62 mit *Dalrymple's Memoirs,* vol. I, part. I, book II, p. 198—203. Soviel ich mich erinnere, war Ken der Einzige, der diesen Grausamkeiten abgeneigt war. Er war ein sehr humaner Mann und that was er konnte, um die Leiden der Gefangenen in Monmouth's Aufstand zu lindern; aber es wird nirgends erwähnt, dass er versucht hätte, der Verfolgung der unschuldigen Nonconformisten Einhalt zu thun, die doch barbarisch bestraft wurden, nicht weil sie in Aufstand, sondern weil sie anderer Meinung waren. *Life of Ken, by a layman* I, 298.

[135]) „Aus dem Betragen des Klerus unter dieser und der vorigen Regierung ist es klar, wäre der König Protestant und des Glaubens der Kirche von England oder auch nur ein ruhiger folgsamer Katholik ohne allen Eifer für seinen Glauben gewesen, — der sich auf Staatsangelegenheiten beschränkt und vor Kircheneigenthum die nöthige Achtung gezeigt hätte — so hätte er andere Protestanten nach Belieben plündern und ihre Freiheit unter die Füsse treten können, ohne alle Gefahr, Widerstand zu finden." *Wilson, Life of De Foe* I, 136. Oder wie Fox sagt: „So lange sich also Jacob mit absoluter Gewalt in Civilsachen begnügte und seine Macht nicht gegen die Kirche anwandte, ging Alles leicht und glatt von Statten." *Fox, Hist. of James II,* 165.

[136]) Vergl. *Neal, Hist. of the Purit.* V, 58 mit *Life of James II,* ed. Clarke II, 70. Dort heisst es richtig: „Der Klerus hatte die absolute Gewalt des Königs bis zum Aeussersten gepredigt, so lange sie ihm günstig war; sobald sie aber die geringste Gefahr von ihr fürchteten, fingen sie an zu schreien, wo der Schuh sie

die Bundeslade gelegt und die Hüter des Tempels flogen zu den Waffen. Wie konnten sie einen König dulden, der ihnen nicht erlauben wollte, ihre Feinde zu verfolgen? Wie konnten sie einen König unterstützen, der die zu begünstigen suchte, die von ihrer Nationalkirche abwichen? Sie wurden bald darüber einig, was für ein Verfahren sie einzuschlagen hätten. Fast einstimmig verweigerten sie dem Befehl des Königs, in ihren Kirchen das Toleranzedict abzulesen, den Gehorsam.[127]) Und dabei blieben sie nicht stehen. So gross war ihre Feindschaft gegen ihn, den sie noch so eben geliebt hatten, dass sie sich sogar um die Hülfe der nämlichen Dissenter bewarben, die sie noch vor wenigen Wochen so eifrig verfolgt hatten, und mit grossen Versprechungen Leute für sich zu gewinnen suchten, die sie bis jetzt tödtlich verfolgt hatten.[128]) Die Bedeutendsten unter den Nonconformisten waren weit davon entfernt, sich durch diese plötzliche Zuneigung bethören zu lassen.[129])

---

drückte, den sie doch selbst angezogen hatten." S. 113, 164. Wie knechtisch sie gegen die Krone waren, so lange sie diese auf ihrer Seite glaubten, kann man aus De Foe's Worten sehen: „Ich habe öffentlich predigen hören, wenn der König meinen Kopf verlange und Boten darnach schickte, so müsse ich mich unterwerfen und still halten, bis er abgeschnitten wäre." *Wilson, Life of De Foe* I, 118.

127) D'Oyly *(Life of Sancroft* 164) sagt: „Im Ganzen sollen nicht mehr als 200 vom ganzen Klerus, den man auf 10,000 Seelen schätzt, dem Verlangen des Königs entsprochen haben." „Nur sieben gehorchten in London und nicht über 200 in ganz England." *Burnet's Own time* III, 218. Sonntag den 20. Mai 1688 schreibt Lord Clarendon: „Ich war in der St. Jacobskirche; Abends hatte ich eine Nachricht, dass die Declaration nur in vier Kirchen in der City und den freien Kirchspielen gelesen worden." *Clar. Corresp.* II, 172, 173. Als dies Betragen bekannt wurde, hörte man die Bemerkung: „Die Kirche unterstütze die Krone nur so lange, als sie ihr Vorschriften machen könne und empöre sich, sobald es ihr verboten werde, unduldsam zu sein." *Mackintosh, Revol. of* 1688, 255.

128) Die ersten Eröffnungen wurden gemacht, als die Erklärung des Königs für „Gewissensfreiheit" bekannt gemacht werden sollte und unmittelbar nachdem seine Schritte zu Oxford den Entschluss verrathen hatten, das Monopol der Staatsstellen, welches die Kirche besass, abzuschaffen. „Der Klerus bat und beschwor die Dissenter, auf seine Seite zu treten und der Staatskirche beizustehen und machte grosse Versprechungen von Zugeständnissen und brüderlicher Liebe, wenn er zur Gewalt käme." *Neal, Hist. of the Puritans* V, 29. Siehe 58, 59, den versöhnenden Brief des Erzbischofs von Canterbury nach der Declaration. „Das, sagt Neal, war die Sprache der Kirche, als sie sich bedrängt sah!" Vergl. *Birch, Life of Tillotson* 153; *Ellis, Corresp.* II, 63; *Ellis, Origin. letters*, 2. sér., IV, 117; *Mackintosh, Revolut.* 286; *Somers' Tracts* IX, 132; *Macaul., Hist.* II, 218, 219.

129) Siehe die unwillige Sprache De Foe's in s. Leben von *Wilson* I, 130, 131, 133, 134 und einen Brief eines Dissenters *To the Petitioning bishops* in *Somers' Tracts*

Aber ihr Hass gegen das Papstthum und ihre Furcht vor den weiteren Plänen des Königs überwog alle andern Rücksichten; und so entstand jene seltsame Verbindung zwischen Kirchlichen und Freigläubigen, die sich seitdem nie wiederholt hat. Diese Coalition, gestützt auf die allgemeine Stimme des Volks, stürzte sehr bald den Thron und erzeugte jenes Ereigniss, welches mit Recht für eins der bedeutendsten in der Englischen Geschichte erklärt worden ist.

So geschah es, dass die nächste Ursache der grossen Revolution, die Jacob II. seine Krone kostete, die Bekanntmachung eines königlichen Toleranzedictes und der dadurch erregte Unwille des Klerus war, als er einen christlichen König eine solche Unverschämtheit begehen sah. Freilich hätte dies allein, ohne die Mitwirkung anderer Umstände, nie eine so grosse Veränderung hervorbringen können. Aber es war die unmittelbare Ursache derselben, weil es den Bruch der Kirche mit dem Thron und ihre Verbindung mit den Dissentern herbeiführte. Diese Thatsache muss man nie vergessen. Wir dürfen nie vergessen, dass die Kirche von England zum ersten und einzigen Male die Krone angefeindet hat, als diese erklärt hatte, die rivalisirenden Bekenntnisse[440]) dulden und bis zu einem gewissen Grade schützen zu wollen. Die Declaration des Königs war ohne Zweifel gesetzwidrig und mit hinterlistiger Absicht entworfen. Aber eben so ungesetzliche, eben so hinterlistige und viel tyrannischere Erklärungen hatte der König bei andern Gelegenheiten erlassen, ohne den Zorn des Klerus zu er-

---

IX, 117, 118, wo es heisst: „Mylords, darf ich eine Frage thun? Gesetzt der König hätte statt seiner Toleranzerklärung eine Proclamation erlassen, worin er allen Friedensrichtern, Constabeln und Anklägern und allen Andern befohlen hätte, womöglich noch strenger gegen die Dissenter zu sein und alle Anstrengungen zu machen, sie niederzuhalten und auszurotten; und er hätte befohlen, ihr solltet dies in euren Kirchen zur Zeit des Gottesdienstes ablesen, — würdet ihr euch daraus ein Gewissen gemacht haben?“

[440]) Dass dies die unmittelbare Veranlassung für die Kirchenpartei war, wird ohne Erröthen von dem Biographen und Vertheidiger des Erzbischofs von Canterbury zugestanden. „Der Befehl aus dem geheimen Rath des Königs vom 4. Mai 1688, welcher die Erzbischöfe und Bischöfe anwies, die Erklärung für Gewissensfreiheit an die Geistlichen ihrer verschiedenen Diöcesen zu senden, um sie öffentlich in den Kirchen des Königreichs abzulesen, machte es dem Erzbischof von Canterbury unmöglich, länger von einer offenen und erklärten Opposition gegen die Rathschläge abzustehen, nach denen der König jetzt unglücklicher Weise handelte.“ *D'Oyly's Life of Sancroft* 151.

regen.[141]) Dies sind Dinge, die wir wohl erwägen müssen. Dies sind Lehren von unschätzbarem Werthe für die, denen es gegeben ist, den Gang der öffentlichen Meinung zwar nicht zu leiten, aber doch einigermaassen zu bestimmen. Das Volk im Ganzen kann die Verpflichtungen, welche es der Revolution von 1688 verdankt, nicht zu hoch anschlagen; aber es mag sich hüten, seine Dankbarkeit mit Aberglauben zu verbinden. Es mag das majestätische Gebäude nationaler Freiheit bewundern, das in Europa allein steht, wie ein Leuchtthurm mitten im Wasser; aber es muss nicht denken, dass es denen irgend etwas verdankt, welche es zwar aufrichten halfen, aber nur, um ihre eigne Selbstsucht zu befriedigen und ihre geistliche Gewalt zu befestigen, die sie sich dadurch zu sichern hofften.

Es ist wirklich schwer, sich vorzustellen, wie gross der Anstoss war, den die Englische Civilisation durch die Vertreibung des Hauses Stuart erhielt. Unter die unmittelbarsten Folgen müssen wir die Grenzen rechnen, welche der königlichen Macht gesetzt wurden,[142]) ferner die wichtigen Schritte zu religiöser Duldung,[143])

---

[141]) Einige Schriftsteller haben die Geistlichkeit zu vertheidigen gesucht, weil sie eine solche Erklärung für ungesetzlich gehalten. Diese Vertheidigung verträgt sich aber nicht mit ihrer Lehre vom passiven Gehorsam; ausserdem widerspricht was sie früher selbst gethan und beschlossen dieser Annahme. Jeremias Taylor in seinem *Ductor dubitantium*, welches ihre grosse Autorität ist, versichert, „ungesetzliche Proclamationen und Edicte eines treuen Königs können von dem Klerus in seinen verschiedenen Stellungen publicirt werden." *Heber, Life of Taylor*, pag. CCLXXXVI. Heber fügt hinzu: „Ich wollte, ich hätte dies nicht in Taylor gefunden und danke dem Himmel, dass dies Princip 1687 von dem Englischen Klerus nicht angenommen wurde." Aber warum wurde es 1687 nicht angenommen? Bloss weil 1687 der König das Monopol des Klerus antastete, und der Klerus vergass sein Princip nur, um seinen Feind zu treffen. Und was die Beweggründe zu dieser Veränderung noch auffallender macht, ist dass noch 1681 der Erzbischof von Canterbury die Geistlichen eine Declaration Karl's II. ablesen liess und dass in einer durchgesehenen Ausgabe der Liturgie er das nämliche hinzufügen liess. Siehe *Neal's Hist. of the Puritans* V, 56. Vergl. *Calamy's Own life* I, 199, 200; *Mackintosh, Revolution* 242, 243; *D'Oyly, Life of Sancroft* 152; *King's Life of Locke* I, 259; *Life of James II*, ed. Clarke II, 156.

[142]) Sie werden in einer populären Flugschrift, die dem Lord Somers zugeschrieben wird und in *Somers' Tracts* X, 263, 264 gedruckt worden ist, aufgezählt. Die verminderte Hochachtung für die Krone nach 1688 wird verständig hervorgehoben in *Mahon's Hist. of England* I, 9.

[143]) Die Toleranzacte wurde 1689 durchgebracht; die Historiker der Dissenters nennen sie ihre *Magna carta* und drucken sie ab. S. *Bogue and Bennett, Hist. of the*

die bemerkenswerthen und dauernden Verbesserungen in der Rechtspflege,[144]) die gänzliche Abschaffung der Censur der Presse,[145]) und was nicht genug Aufmerksamkeit erregt hat, das reissende Wachsthum jener grossen Geldinteressen, welche, wie wir später sehen werden, in nicht geringem Maasse die Vorurtheile der abergläubischen Classen aufgewogen haben.[146]) Dies sind die Hauptcharakterzüge der Regierung Wilhelm's III., die oft geschmäht und wenig verstanden worden ist,[147]) von der man aber in Wahrheit

---

dissenters I, 187—198. Der Historiker der Katholiken giebt ebenfalls zu, Wilhelm's III. Regierung sei der Zeitpunkt, von welchem sie den Genuss ihrer religiösen Duldung zu datiren hätten. *Butler's Memoirs of the Catholics* III, 122, 139. So geben Beide, Protestanten und Katholiken, die Wichtigkeit dieser Epoche zu. Selbst die schmachvolle Acte, die Wilhelm im Jahr 1700 aufgedrungen wurde, umging man, wie Hallam richtig sagt, in ihren ärgsten Bestimmungen. *Const. hist.* II, 332, 333.

[144]) *Campbell's Chanc.* IV, 102, 355 und seine *Chief-justices* II, 95, 116, 118, 136, 142, 143. Siehe auch *Barrington's Observations on the statutes* 23, 102, 558 und sogar *Alison's Hist. of Europe* I, 236, IX, 243. Ein unbewusstes Zugeständniss von einem solchen Feinde der Volksfreiheit.

[145]) Dies wurde vor dem Ende des 17. Jahrhunderts erreicht. *Campbell's Chanc.* IV, 121, 122. Lord *Cambden, On literary property* in *Parl. hist.* XVII, 994; *Hunt's Hist. of newspaper's* I, 161, 162; *Somers' Tracts* XIII, 555; ausführlicher bei *Macaulay, Hist. of Engl.* IV, 348, 540; obgleich Macaulay nach meiner Ansicht, indem er 353 dem Einfluss Blount's so viel zuschreibt, auf die Wirkung grösserer und allgemeinerer Einflüsse nicht das gehörige Gewicht gelegt hat.

[146]) Cooke *(Hist. of party* II, 5, 148) weist auf diese bemerkenswerthe Hebung der Geldleute im Anfang des 18. Jahrhunderts hin, bemerkt aber nur, dass dadurch die Whigpartei gestärkt wurde. Obwohl dies ohne Zweifel richtig ist, so waren doch, wie ich nachher zeigen werde, die weiteren Folgen viel bedeutender als irgend welche politische oder selbst ökonomische Wirkungen. Erst 1694 wurde die Bank von England gegründet, und diese grosse Einrichtung fand den eifrigsten Widerstand bei den Bewunderern der alten Zeit, welche der Meinung waren, sie müsse unnütz sein, weil ihre Vorfahren ohne sie ausgekommen waren. Merkwürdiges Detail bei *Sinclair, Hist. of the revenue* III, 6—9; über den Zusammenhang der Bank mit den Whigs *Macaulay, Hist. of Engl.* IV, 502. Kurzer Bericht über ihr Entstehen und ihren Fortgang bei *Smith, Wealth of Nations* II, c. II, 130.

[147]) Selbst von ihren Lobrednern. So lehrt uns ein lebender Schriftsteller *Alison, Hist. of Europe* VII, 5: „So gross auch die Verpflichtung Englands in verschiedener Hinsicht gegen die Revolution ist, so ist doch ohne Frage die grösste die, dass sie einen König auf den Thron brachte, der die Kunst verstand, die unwissende Ungeduld in der Besteuerung, diesen nie fehlenden Charakterzug freier Gemeinwesen, zu besiegen, und ihm so eine Regierung gab, die es verstand, die Thätigkeit und Energie seiner Einwohner aufs beste zu benutzen und ihnen zu gleicher Zeit die Mittel bereitete, ihre Unabhängigkeit zu behaupten." Dies, sollte ich meinen, ist die ausschweifendste Lobrede, die Wilhelm III. je gehalten wurde.

sagen kann, sie sei, wenn man alle ihre Schwierigkeiten in Betracht zieht, die glücklichste und glänzendste in der Geschichte unsers Vaterlandes gewesen. Aber dies gehört vielmehr in die folgenden Bände dieses Werks; jetzt haben wir nur die Folgen der Revolution für jene geistliche Macht anzugeben, durch die die Revolution unmittelbar hervorgebracht wurde.

Kaum war es dem Klerus geglückt Jacob II. zu vertreiben, als er in seiner Mehrzahl seine eigne That bereute.[148]) Ja, schon ehe er aus dem Lande hinaus war, hatte sich allerlei ereignet, das den Geistlichen Zweifel gegen die Politik einflösste, die sie befolgten. Während der letzten Wochen, wo er noch regieren durfte, hatte er Zeichen einer zunehmenden Achtung vor der Englischen Hierarchie gezeigt. Das Erzbisthum York war so lange unbesetzt geblieben, dass man glaubte, die Krone wolle entweder einen Katholiken ernennen, oder die Einkünfte einziehn.[149]) Aber zum Entzücken der Kirche besetzte Jacob jetzt diesen wichtigen Posten durch die Ernennung Lamplughs, der als ein starrer Kirchlicher und eifriger Vertheidiger der bischöflichen Privilegien bekannt war.[150]) Und kurz zuvor hatte der König den Befehl zurückgenommen, wodurch der Bischof von London von der Ausübung seines Amtes suspendirt worden war.[151]) Den Bischöfen im All-

---

[148]) Ueber ihre plötzliche Reue und deren Ursachen siehe *Neal, Hist. of the Puritans* V, 71.

[149]) *Mackintosh, Hist. of the revolut. of* 1688, 81, 191. Nach dem Tode des Erzbischofs Dolben blieb der Sitz länger als 2 Jahre leer und Cartwright hoffte dazu zu gelangen. *Cartwright's Diary* von *Hunter* 45. Und aus einem Briefe des Erzbischofs von Canterbury *(Clarendon, Corresp.* I, 409) sehen wir, dass im Mai 1688 Besorgniss darüber gefühlt wurde, dass die Irischen Bisthümer nicht besetzt wurden. *Burnet* III, 103. Carwithen *(Hist. of the Engl. church* II, 492) sagt, Jacob habe die Absicht gehabt, den Jesuiten Petre zum Erzbischof zu machen.

[150]) Lamplugh wurde im Nov. 1688 von Exeter nach dem Erzbischofthum York versetzt. Siehe den Bericht aus jener Zeit in *Ellis' Corresp.* II, 303 und *Ellis' Original letters*, II. series, vol. IV, 151. Er war ein sehr orthodoxer Mann und hasste nicht nur die Dissenters, sondern zeigte auch seinen Eifer durch ihre Verfolgung. *Wilson, Life of De Foe* I, 94, 95. Vergl. eine Anekdote von ihm in *Baxter's Life of himself*, 1696, III, 178, 179.

[151]) In einem Briefe aus London vom 29. Sept. 1688 *(Ellis' Corresp.* II, 224 und *Origin. letters*, II. ser. IV, 128) heisst es: „Die Suspension des Bischofs von London ist aufgehoben." *Somers' Tracts* IX, 215. Dies ist um so merkwürdiger, da es nach Johnstone im Dec. 1687 die Absicht war, ihn zu entsetzen. *Mackintosh, Revolut.* 211, 212.

gemeinen machte er grosse Versprechungen, sie künftig gnädig zu bedenken;[152]) einige sollten, hiess es, in seinen Geheimen Rath kommen; und unterdessen unterdrückte er die geistliche Commission, welche ihre Macht beschränkt und so ihren Zorn erregt hatte.[153]) Ausserdem ereignete sich noch allerlei, das der Klerus zu beachten hatte. Es hiess und wurde allgemein geglaubt, Wilhelm wäre kein grosser Bewunderer von Staatskirchen, und als Freund der Duldung würde er wahrscheinlich eher die Macht der Englischen Hierarchie schmälern, als ihre Vorrechte vermehren.[154]) Auch wusste man, dass er die Presbyterianer begünstigte, welche die Kirche nicht ohne Grund für ihre bittersten Feinde hielt.[155]) Und als zu alledem Wilhelm, bloss um der Zweckmässigkeit willen, die Episcopalkirche in Schottland wirklich abschaffte, wurde es klar, dass er durch diese Hintansetzung der Lehre von dem göttlichen Recht des

---

[152]) Diese Neigung des Königs, die Bischöfe und die Kirche wieder zu Gnaden anzunehmen, wurde allgemein besprochen im Sept. 1688. *Ellis' Corresp.* 201, 202, 209, 219, 224, 225, 226, 227; *Clarendon, Corresp.* II, 188, 192. Sir John Reresby, damals in London, schreibt im Oct. 1688: „Jacob fängt wieder an, der Kirche von England den Hof zu machen." *Memoirs* 357. Freilich wurden Jacob's II. Bedrängnisse jetzt so gross, dass er kaum noch eine Wahl hatte.

[153]) *Ellis, Corresp.* II, 211; *Life of James II,* ed. Clarke II, 189.

[154]) Im Nov. 1687 hiess es, er wolle, „die Dissenter sollten gänzlich freie Religionsübung haben" und von den „schweren Strafen gänzlich befreit sein." *Somers' Tracts* IX, 184. Dies ist die erste bestimmte Notiz über Wilhelm's Wunsch, der Kirche die Macht zur Bestrafung der Nonconformisten zu nehmen; aber nach seiner Ankunft in England wurden seine Absichten offenbar. Im J. 1688—89 beklagten sich die Freunde der Kirche: „Die Gunst gegen die Dissenter gebe der Kirche zu viel Ursache zur Eifersucht." *Clarendon, Corresp.* II, 238; *Neal, Hist. of the Puritans* V, 81; *Bogue and Bennett's Hist. of the Dissenters* II, 318; *Birch, Life of Tillotson* 156, 157; *Somers' Tracts* X, 341, XI, 108. Burnet in seiner Charakteristik Wilhelm's bemerkt, „seine Gleichgültigkeit gegen die Formen des Kirchenregimentes und sein Eifer für die Duldung zusammen mit seinem kalten Betragen gegen die Geistlichkeit machte im Ganzen einen sehr übeln Eindruck auf sie." *Own time* IV, 550. S. 192 sagt der Bischof: „Er kümmerte sich nicht um den Klerus und schien sich wenig für die Angelegenheiten der Kirche und der Religion zu interessiren."

[155]) Sir John Reresby, der ein aufmerksamer Beobachter war, sagt *Memoirs* 375: „Als der Prinz ankam, schien er sich mehr zu den Presbyterianern als zur Staatskirche hinzuneigen, worüber der Klerus erschrak." Siehe auch 399, 405: Die Staatskirchlichen hassten die Holländer und wären eher wieder Papisten geworden, als dass sie die Presbyterianer unter sich hätten aufnehmen sollen." Vergl. *Evelyn's Diary* III, 281: „Die Presbyterianer unsere neuen Regenten."

Bischofthums, den Ansichten, worauf in England die Autorität der Geistlichkeit beruht, einen harten Schlag beigebracht hatte.[156])

Während dies die öffentliche Meinung in Bewegung setzte, waren natürlich Aller Augen auf die Bischöfe gerichtet; sie hatten zwar viel von ihrer früheren Macht verloren, wurden aber doch noch immer von einer grossen Mehrzahl des Volks als die Hüter der Nationalreligion geachtet. Aber in diesem kritischen Augenblick waren sie so verblendet, sei es durch ihren Ehrgeiz, sei es durch ihre Vorurtheile, dass sie einen Weg einschlugen, der von allen ihrem guten Namen am nachtheiligsten war. Sie machten plötzlich den Versuch, die politische Bewegung, die sie selbst hauptsächlich angestiftet, rückgängig zu machen. Ihr Betragen dabei bestätigt vollkommen die Darstellung ihrer Beweggründe, die ich so eben gegeben habe. Wären sie bei ihrer Unterstützung der einleitenden Maassregeln zur Bewirkung der Revolution von dem Wunsche geleitet worden, die Nation vom Despotismus zu befreien, sie hätten jenen grossen Mann, bei dessen Herannahen der Despot floh, eifrig willkommen geheissen. Dies würde die Geistlichkeit gethan haben, wenn sie ihr Vaterland mehr als ihren Stand geliebt hätte. Aber sie that grade das Gegentheil, weil sie die erbärmlichen Interessen ihrer Kaste der Wohlfahrt des ganzen Volks vorzog und weil sie lieber ihr Vaterland unterdrückt, als die Kirche gedemüthigt sehn wollte. Fast alle Bischöfe und Geistlichen hatten noch vor wenigen Wochen lieber dem Zorn ihres Königs die Stirn geboten, als ein Toleranzedikt in den Kirchen verlesen, und sieben der bedeutendsten Bischöfe hätten sich in derselben Sache willig der Gefahr eines öffentlichen Prozesses vor den gewöhnlichen Gerichtshöfen ausgesetzt. Dieses kühne Verfahren wollten sie eingeschlagen haben nicht weil sie gegen Duldung, sondern weil sie gegen die Tyrannei

---

156) Burnet *(Own time* IV, 50) sagt von der Geistlichkeit im Jahr 1689: „Der König war ihnen verdächtig wegen seiner Begünstigung der Dissenter; aber vornehmlich weil er in Schottland die Bischöfe abschaffte und zur Einführung der Presbyterien seine Zustimmung gab." Ueber diese grosse Veränderung s. *Bogue and Bennett, Hist. of the Dissenters* II, 379—84; *Barry's Hist. of the Orkney Islands* 257; *Neal, Hist. of the Puritans* V, 85, 86; *Somers' Tracts* IX, 510, 516, wo man sich fürchtet, Wilhelm möge auch in England die Bischöfe abschaffen. Der Schriftsteller sagt ganz richtig 522: „Wenn wir das *Jus divinum* der Bischöfe in Schottland aufgeben, so müssen wir es auch in England thun. Und dann hängen wir ganz von der Willkür ab." X, 341, 503. *Lathbury, Hist. of convocation* 277, 278; *Macpherson's Original papers* I, 509.

mit Hass erfüllt wären. Und dennoch, als nun Wilhelm in England ankam, und Jacob wie ein Dieb in der Nacht sich aus dem Reiche stahl, trat der nämliche geistliche Stand hervor, um den grossen Mann zu verwerfen, der, ohne einen Schlag zu thun, durch seine blosse Gegenwart das Land von der Sklaverei gerettet hatte, die es bedrohte. Wir finden in der neuern Geschichte nicht leicht ein zweites Beispiel so gröblicher Unbeständigkeit, oder vielmehr sagen wir, so selbstsüchtiger und rücksichtsloser Herrschsucht. Denn dieser veränderte Plan wurde so wenig verhehlt, wurde so offen enthüllt, und seine Beweggründe lagen so sehr auf der Hand, dass der Skandal vor dem ganzen Lande aufgedeckt dalag. Innerhalb weniger Wochen vollzog sich dieser Abfall. Der erste auf dem Platze war der Erzbischof von Canterbury, der, um im Amte zu bleiben, versprochen hatte, Wilhelm entgegenzukommen. Als er aber sah, welche Wendung die Angelegenheiten wahrscheinlich nehmen würden, zog er sein Versprechen zurück und wollte einen Prinzen, der sich so gleichgültig gegen die heilige Kaste zeigte, nicht anerkennen.[157]) Ja, sein Zorn ging so weit, dass er seinem Kaplan heftige Vorwürfe machte, weil er sich unterstanden, für Wilhelm und Marie zu beten, obgleich sie mit der vollen Zustimmung der Nation zu Herrschern ausgerufen waren, und obgleich ihnen die Krone durch einen feierlichen und wohlüberlegten Act in öffentlicher Zusammenkunft der Stände des Reichs übergeben worden war.[158]) Während sich der Primas von England so betrug, blieben seine Brüder bei dieser grossen Wendung ihres Schicksals

---

[157]) Burnet *(Own time* III, 340), der die besten Mittel sich zu unterrichten hatte, sagt: „Obgleich er es schon versprochen hatte, wollte er doch nicht kommen." Lord Clarendon schreibt in s. *Diary*, 3. Jan. 1688—89, der Erzbischof habe ihm an jenem Tage seinen Entschluss mitgetheilt, Wilhelm weder einen Besuch zu machen noch zu ihm zu schicken, *Clarendon, Corresp.* II, 240; und diesen Entschluss scheint er mit aller Ueberlegung gefasst zu haben: „Er that es geflissentlich nicht, aus Gründen, die er mir früher angegeben."

[158]) Sein Kaplan Wharton in *D'Oyly's Life of Sancroft* 259 berichtet darüber: „Der Erzbischof sei sehr zornig gewesen und habe ihm gesagt: „„er habe hinfüro entweder sein Gebet für den neuen König und die Königin oder seine Amtsverrichtungen in der Kapelle aufzugeben." S. auch *Birch, Life of Tillotson* 144. Eben so erklärte der Bischof von Norwich, „dass er nicht für Wilhelm und Marie beten wolle." *Clarendon, Corresp.* II, 263. Derselbe Geist war unter dem hohen Klerus allgemein, und wenn für sie gebetet wurde, hiessen diese Gebete bei den Nonjuror's „die unsittlichen oder gewissenlosen," ein Ausdruck, der technisch und anerkannt wurde. *Life of Ken, by a layman* II, 648, 650.

nicht hinter ihm zurück. Der Huldigungseid wurde nicht nur von dem Erzbischofe von Canterbury, sondern auch von dem Bischof von Bath und Wells, von Chester, von Chichester, von Ely, von Gloucester, von Norwich, von Peterborough und von Worcester verweigert.[159]) Ueber den niedern Klerus haben wir nicht so genaue Nachrichten, aber 600 sollen ihren Vorgesetzten in der Nichtanerkennung des Königs gefolgt sein, den das Land gewählt hatte[160]) Die übrigen Glieder dieser aufrührerischen Faction wollten durch eine so kühne Maassregel den Verlust ihrer Stellen nicht riskiren, womit Wilhelm sie wahrscheinlich heimgesucht haben würde. Sie zogen daher eine sichere und weniger ruhmvolle Opposition vor, wodurch sie die Regierung, ohne sich zu schaden, in Verlegenheit setzen und den Ruf der Orthodoxie ohne die Unannehmlichkeit des Märtyrthums erlangen konnten.

Welchen Eindruck dies alles auf die Stimmung der Nation machte, lässt sich leicht denken. Die Frage hatte sich jetzt zu einer Lösung verdichtet, die auch der Geringste verstehen musste. Auf der einen Seite stand die bei weitem grösste Mehrheit des Klerus,[161]) auf der andern Englands ganze Intelligenz und seine theuersten Interessen. Der Umstand allein, dass ein solcher Gegensatz stattfinden konnte, ohne einen Bürgerkrieg zu entzünden, zeigte, wie sehr die wachsende Bildung des Volkes die Autorität des geistlichen Standes geschwächt hatte. Und die Opposition war nicht nur ohnmächtig, sie wurde auch dem Stande schädlich, der sie machte.[162]) Denn man sah jetzt, dass sich die Geistlichkeit nur

---

159) *Lathbury, Hist. of the nonjurors* 45; *D'Oyly's Sancroft* 260.

160) *Nairne Papers* erwähnen 1693: „600 hätten nicht geschworen." *Macpherson, Orig. papers* I, 459.

161) Die einzigen Freunde Wilhelm's waren die sogenannten Lowchurchmen, und sie sollen 1689 nur $^1/_{10}$ der ganzen Körperschaft ausgemacht haben. *Macaulay, Hist. of Engl.* III, 74.

162) Die früheste Erwähnung, dass sich der Klerus dadurch geschadet, finde ich in *Evelyn's Diary* III, 273; eine merkwürdige Stelle, die leise andeutet, „viele hätten sich über des Erzbischofs von Canterbury und einiger Anderer Betragen gewundert." Evelyn war dieser Gegenstand unangenehm; Andere hatten weniger Rücksicht und im Parlament scheute man sich nicht, die Gedanken auszusprechen, die jeder Unparteiische hegen musste. Jan. 1688–89, als der Thron für erledigt erklärt wurde, sagte Pollexfen im Unterhause: „Einige von den Geistlichen sind für dies, andere für das; mir scheint, die wissen wohl selbst nicht, was sie haben möchten." *Parl. hist.* V, 55. Und im Febr. sagte Maynard, eins der einflussreichsten Mitglieder: „Die Geistlichkeit scheint mir von Sinnen zu sein; und wenn sie ihren Willen kriegte, würden wenige

so lange etwas aus dem Volke machte, als sich das Volk etwas aus ihr machte. Die Gewaltthätigkeit, womit diese Menschen in ihrem Aerger[163]) sich den Interessen der Nation widersetzten, zeigte deutlich die Selbstsucht ihrer Opposition gegen Jacob, aus der sie sich vorher ein so grosses Verdienst gemacht. Sie hofften fortdauernd auf seine Rückkehr, machten fortdauernd Ränke zu seinem Gunsten und traten sogar einige Male mit ihm in Briefwechsel, obgleich sie sehr gut wussten, dass seine Rückkehr einen Bürgerkrieg entzünden würde und dass er so allgemein verhasst war, dass er sich in England nicht sehn lassen durfte, ohne von den Truppen einer fremden und feindlichen Macht geschützt zu sein.[164])

Aber dies war noch nicht der ganze Schaden, den in jenen bangen Tagen die Kirche sich selber zufügte. Als die Bischöfe sich weigerten, der neuen Regierung den Eid zu schwören, wurden Maassregeln ergriffen, sie abzusetzen, und Wilhelm nahm keinen Anstand, durch gesetzliche Gewalt den Erzbischof von Canterbury und fünf von seinen Brüdern aus dem Amte zu treiben.[165]) Die Prälaten liessen sich durch Schmerz und Schimpf zu Maassregeln von ungewöhnlicher Rührigkeit treiben. Sie erklärten laut, die Macht der Kirche, die lange im Abnehmen gewesen, wäre jetzt erloschen.[166]) Sie bestritten der Gesetzgebung das Recht, Gesetze

---

von uns, vielleicht kein einziger wieder hierher kommen." *Ibid.* V, 129. Der Klerus fühlte die allgemeine Feindseligkeit bitter, und Einer schreibt 1694: „Das Volk von England, das uns ungemein liebte, als die Bischöfe im Tower sassen, das sich kaum enthielt, uns anzubeten, ist jetzt, ich wollte ich könnte sagen, nur kühl und gleichgültig gegen uns." *Somers' Tracts* IX, 525. Der wachsende Unwille gegen die Geistlichkeit, hervorgerufen durch ihre offenbare Absicht, das Land ihren Interessen zu opfern, ist sehr einleuchtend dargestellt in einem Briefe von Sir Roland Guyne vom Jahr 1770, gedruckt in *Macpherson's Orig. papers* II, 207.

[163]) So nennt Burnet sie. *Own Time* V, 17.

[164]) Die hochkirchliche Partei gab in ihren Veröffentlichungen deutlich zu verstehen, wenn Jacob nicht zurückgerufen würde, so würde er durch eine fremde Armee wieder eingesetzt werden. *Somers' Tracts* X, 377, 405, 457, 462. *Mahon, Hist. of Engl.* II, 138; Burnet (*Own time* IV, 361, 362) sagt, sie waren bestürzt, als sie von dem Frieden von 1697 hörten; und Calamy (*Life of himself* II, 322) macht dieselbe Bemerkung über den Tod Ludwig's XIV: „Dieser machte einen grossen Strich durch die Rechnung der Jacobiten und verdarb ihnen ihre Pläne."

[165]) *D'Oyly's Life of Sancroft* 266; *Wordsworth, Eccl. biogr.* IV, 683.

[166]) Sancroft betete auf seinem Todtenbette 1693 für die arme leidende Kirche, die durch diese Revolution fast zerstört wäre. *D'Oyly's Life of Sancroft* 311; *Macpherson, Orig. papers* I, 280. In *Somers' Tracts* X, 504 heisst es 1693: „Wilhelm

gegen sie zu erlassen. Sie bestritten dem Könige das Recht, das Gesetz gegen sie in Anwendung zu bringen.[167]) Sie fuhren nicht nur fort sich den Bischofstitel beizulegen, sondern trafen Anstalten, das Schisma zu verewigen, welches ihre eigne Gewaltthätigkeit erzeugt hatte. Der Erzbischof von Canterbury — denn so fuhr er fort sich zu nennen — leistete förmlich auf sein eingebildetes Recht Verzicht zu Gunsten Lloyds,[168]) der sich noch für den Bischof von Norwich hielt, obgleich Wilhelm ihn soeben aus seinem Bischofssitz entfernt hatte. Der Anschlag dieser aufrührerischen Priester wurde Jacob II. dann mitgetheilt, und er unterstützte mit Freuden ihren Plan, einen fortdauernden Krieg in der Englischen Kirche zu unterhalten.[169]) Der Erfolg dieser Verschwörung der aufrührerischen Prälaten mit dem Prätendenten war die Ernennung einer Reihe von Männern, welche behaupteten, die wahren Bischöfe zu sein und die Huldigungen aller derer empfingen, die den Ansprüchen der Kirche vor der Staatsgewalt den Vorzug gaben.[170]) Diese Schein-Folge von Phantasie-Bischöfen dauerte länger als ein Jahr-

---

habe, so weit er es vermocht, die wahre alte Kirche von England aufgelöst," und „in einem Augenblick sei ihr Aussehen so verändert worden, dass man sie kaum noch wiedererkenne."

[167]) „Ken, obgleich abgesetzt, gab der weltlichen Macht nie zu, dass sie das Recht der Absetzung habe, und es ist bekannt, dass er geflissentlich seinen Titel beibehielt." *Bowles, Life of Ken* II, 225. Eben so unterschrieb sich Lloyd noch 1703 *„Wm. Nor." Life of Ken, by a layman* II, 720, obgleich er nach seiner gesetzlichen Absetzung nicht mehr Bischof von Norwich als Kaiser von China war. Und Sancroft unterschreibt sich in seinem letzten Briefe, den D'Oyly *(Life* 303) veröffentlicht, *„W. C.,"* d. h. *William of Canterbury.*

[168]) Das seltsame Document, worin er Dr. Lloyd zu seinem Generalvicar ernennt, ist lateinisch in *D'Oyly's Sancroft* 295 und englisch in *Life of Ken, by a layman* II, 640 abgedruckt.

[169]) *Lathbury, Hist. of nonjurors* 96; *Life of Ken, by a layman* II, 641, 642.

[170]) Der Kampf zwischen Jacob und Wilhelm war im Wesentlichen ein Kampf geistlicher und weltlicher Interessen und dies zeigte sich schon 1689. Damals, so sagt uns Burnet, der viel mehr Politiker als Priester war, „war die Kirche die Parole der Jacobiten, unter der sie sich am besten verstecken konnten." *Own time* IV, 57. *Birch, Life of Tillotson* 222 und Dodwell's Beweisführung s. 246, 247. Dodwell bemerkte ganz richtig im Jahr 1691, die Nachfolger der abgesetzten Bischöfe wären schismatisch nach der Ansicht der Kirche, und „wenn sie behaupten sollten, die weltliche Autorität sei ausreichend, so würden sie dadurch das Wesen der Kirche als einer Gesellschaft umstürzen." Die von Wilhelm ernannten Bischöfe waren nach kirchlichen Begriffen offenbar Eindringlinge, und da dies nur durch weltliche Principien gerechtfertigt werden konnte, so folgte, dass ihr Erfolg der Triumph der weltlichen Principien

hundert fort,[171]) und durch die Theilung der Anhänglichkeit der Kirchenpartei wurde die Macht der Kirche geschwächt.[172]) In verschiedenen Fällen wurde das unschickliche Schauspiel aufgeführt, dass zwei Bischöfe für denselben Ort da waren, einer durch die geistliche, der andere durch die weltliche Macht ernannt. Wer die Kirche dem Staate für übergeordnet hielt, war natürlich ein Anhänger der falschen Bischöfe, während Wilhelms Ernennungen von der reissend zunehmenden Partei anerkannt wurden, die weltliche Vortheile geistlichen Glaubenssätzen vorzog.[173])

Dies sind einige von den Begebenheiten, welche am Ende des 17. Jahrhunderts den Bruch zwischen den Interessen der Nation und denen des Klerus, der schon lange existirt hatte, noch erweiterten.[174]) Und noch etwas anderes verstärkte diese Entfremdung

---

über die kirchlichen war. Daher ist die Grundidee der Revolution von 1688 die Erhebung des Staats über die Kirche, gerade wie die Grundidee der Revolution von 1642 die Erhebung des Unterhauses über die Krone ist.

[171]) Nach Dr. D'Oyly *(Life of Sancroft* 297) starb Dr. Gordon in London im Nov. 1779 und soll der letzte eidverweigernde Bischof gewesen sein. In *Short's Hist. of the church of England* 583 wird auch gesagt, dass dieses Schisma bis 1779 dauerte. Aber Hallam *(Const. hist.* II, 404) hat eine Stelle in den *State trials* nachgewiesen, die beweist, dass noch ein Bischof Namens Cartwright in Shrewsbury im Jahr 1793 lebte und Lathbury *(Hist. of the nonjurors* 412) sagt, er sei 1799 gestorben.

[172]) Calamy *(Own life* I, 328—30, II, 338, 357, 358) giebt einen interessanten Bericht über diesen Krieg innerhalb der Kirche, der auf die Revolution folgte. Die Erbitterung war wirklich so gross, dass es nothwendig wurde, Namen für die beiden Parteien zu prägen und zwischen 1700 und 1702 hören wir zum ersten Mal die Ausdrücke Hochkirche und niedere Kirche. *Burnet's Own time* IV, 447, V, 70; *Wilson's Life of De Foe* II, 26; *Parl. hist.* VI, 162, 498. Ueber ihren Unterschied, wie man ihn unter der Regierung der Königin Anna verstand, siehe *Somers' Tracts* XII, 523 und *Macpherson's Original papers* II, 166. Ueber das auftauchende Schisma in der Kirche siehe die Rede von Sir *T. Littleton* im Jahr 1690, *Parl. hist.* V, 593. Darum klagten Manche, sie könnten nicht sagen, welches die wahre Kirche wäre. Ueber diese Verlegenheit siehe merkwürdige Beispiele in *Somers' Tracts* IX, 477, 481.

[173]) Diese Wahl wird richtig angedeutet in einem Briefe aus dem Jahr 1691, *Life of Ken, by a layman* II, 599: „Wenn der abgesetzte Bischof der einzig gesetzliche ist, so muss das Volk und die Geistlichkeit seiner Diöcese ihn und keinen Andern anerkennen; und alle Bischöfe, welche die Autorität des neuen Erzbischofs anerkennen und Gemeinschaft mit ihm machen, sind Schismatiker; die Geistlichen, die mit den schismatischen Bischöfen Gemeinschaft machen, sind auch Schismatiker und die ganze jetzt gesetzlich eingesetzte anglicanische Kirche ist schismatisch."

[174]) Lord Mahon *(Hist. of Engl.* II, 245) bemerkt, was er die unnatürliche Entfremdung der Kirche und des Staats nennt, die auf die Revolution von 1688 gefolgt sei. Ueber die Verminderung der Macht der Kirche, die durch diese Begebenheit herbeigeführt wurde, siehe *Phillimore's Mem. of Lyttleton* I, 352.

bedeutend. Viele Mitglieder des Englischen Klerus behielten zwar ihre Vorliebe für Jacob bei, aber wollten doch dem Zorn der Regierung nicht Trotz bieten oder sich dem Verlust ihrer Stellen aussetzen. Um dies zu vermeiden und ihr Gewissen mit ihrem Vortheil auszusöhnen, bedienten sie sich einer Unterscheidung zwischen dem Könige von Rechtswegen und dem Könige im Besitz.[175]) Folglich schworen sie mit ihren Lippen Wilhelm Treue, während sie in ihrem Herzen Jacob huldigten; und während sie für einen König in der Kirche beteten, mussten sie für einen andern in ihrer Kammer beten.[176]) Durch diese elende Ausflucht wurde ein grosser Theil der Geistlichkeit mit einem Schlage in heimliche Rebellen verwandelt, und ein gleichzeitiger Bischof giebt uns sein Zeugniss dafür, dass das pflichtvergessene Verfahren, dessen sich diese Männer schuldig machten, jenen Skepticismus noch mehr unterstützt habe, dessen Fortschritt er so bitter beklagt.[177])

---

[175]) Die alte Absurdität von *de facto* und *de jure*, als wenn irgend Jemand ein Recht auf den Thron behalten könnte, worauf das Volk ihn nicht sitzen lassen will!

[176]) Im Jahr 1715 stellt Leslie, bei weitem der Ausgezeichnetste unter ihnen, ihre Lage so dar: „Ihr seid jetzt in diese Klemme gerathen: schwören oder nicht schwören. Wenn Ihr schwört, so tödtet Ihr Eure Seele; wenn Ihr nicht schwört, so tödtet Ihr Euern Körper, indem Ihr Euer Brod verliert." *Somers' Tracts* XIII, 686. Die Folge war wie sich erwarten liess und ein hochkirchlicher Schriftsteller prahlt unter der Regierung Wilhelm's III. *(Somers' Tracts* X, 344), dass die Eide des Klerus kein Schutz für die Regierung wären. Und Whiston sagt in seinen Memoiren, S. 30: „Und doch erinnere ich mich zu wohl, der bei weitem grösste Theil der Universitätsleute und des Klerus, die damals der Regierung den Eid leisteten, schienen ihn mit schwankendem Gewissen, wenn nicht gar gegen ihr Gewissen zu schwören." Dies war 1693, und 1710 finden wir: „Wir haben jetzt Anzeichen, die uns glauben lassen, dass der Jacobitische Klerus auch die Instruction hat, alle möglichen Eide zu leisten, um sich einer Kanzel zu bemächtigen und für das erbliche Recht des Prätendenten zu schreien und so der Jacobitischen Sache zu dienen." *Somers' Tracts* XII, 641. Eine Kenntniss von dieser Thatsache, oder wenigstens der Glaube daran verbreitete sich bald, und 8 Jahre später sagt der berühmte Lord Cooper, der damals Lordkanzler war, im Oberhause: „Se. Majestät hätte auch den besten Theil der Landesinteressen und das ganze Handelsinteresse für sich; über den Klerus wolle er nichts sagen, aber es sei bekannt, dass die Mehrheit der Bevölkerung vergiftet worden und das Gift noch nicht ganz wieder ausgetrieben sei." *Parl. hist.* VII, 541. Ist auch, obgleich nicht ganz wörtlich, in *Campbell's Chancellors* IV, 365 gegeben.

[177]) „Die Gewissenlosigkeit so Vieler in einer so heiligen Sache trug nicht wenig dazu bei, den wachsenden Atheismus des Zeitalters zu stärken." *Burnet's Own time* III, 381 und IV, 176, 177; *Somers' Tracts* XII, 573. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass es damals gewöhnlich war, Skepticismus und Atheismus zu verwechseln, obgleich beide nicht nur verschieden, sondern auch unvereinbar sind. Ueber die Spielerei mit *de facto* und *de jure* und wie die Geistlichkeit sie anwandte vergl. *Wil-*

Wie das 18. Jahrhundert fortrückte, förderte sich die grosse Bewegung der Befreiung reissend. Eins der bedeutendsten Mittel geistlicher Macht war früher die Kirchenversammlung gewesen. Hier kam der Klerus als eine Körperschaft zusammen und konnte in achtunggebietender Weise alle Feindseligkeiten gegen die Kirche zurückschrecken; dabei hatte man noch die Gelegenheit, welche fleissig benutzt wurde, Pläne zur Hebung der geistlichen Macht anzugeben.[178]) Aber im Lauf der Zeit wurde ihnen auch diese Waffe genommen. Wenige Jahre nach der Revolution gerieth die Kirchenversammlung in allgemeine Verachtung;[179]) und 1717 wurde diese gefeierte Versammlung durch eine Acte der Krone schliesslich vertagt; man war mit Recht der Ansicht, das Land habe ihre Dienste nicht weiter nöthig.[180]) Seit der Zeit hat dieser grosse Rath der Englischen Kirche sich nie wieder versammeln dürfen, um ihre Angelegenheiten zu verhandeln, bis vor einigen Jahren die Nachsicht einer schwachen Regierung ihm gestattete, wieder zusammenzutreten. So bedeutend hat sich jedoch die Stimmung der Nation geändert, dass diese einst so furchtbare Körperschaft jetzt auch nicht den Schatten ihres alten Einflusses mehr besitzt; ihre Beschlüsse werden nicht mehr gefürchtet, ihre Debatten nicht mehr gelesen; und die Angelegenheiten des Landes werden fortgeführt ohne alle Rücksicht auf die Interessen, welche noch vor wenigen Generationen von jedem Staatsmann für eine Sache von der höchsten Wichtigkeit gehalten wurden.[181])

---

son, Mem. of De Foe I, 171, 172; *Somers' Tracts* IX, 531; *Campbell's Chanc.* IV, 409 und einen Brief von dem hochwürdigen Francis Jessop von 1717 in *Nichols' Lit. illustrations* IV, 120—23.

[178]) Darunter verdient vornehmlich hervorgehoben zu werden die Sitte alle Bücher zu tadeln, die für freie Untersuchung waren. Darin machte sich der Klerus sehr schädlich. S. *Lathbury's Hist. of convocation* 124, 286, 338, 351 und *Wilson's Life of De Foe* II, 170.

[179]) Im Jahr 1704 sagt Burnet *(Own time* V, 138) von der Kirchenversammlung: „Man opponirte ihr nur schwach und beachtete sie sehr wenig." 1700 war zwischen dem Ober- und Unterhause der Kirchenversammlung für Canterbury ein Streit, welcher diese Stimmung ohne Zweifel noch beförderte. Siehe *Life of Archbishop Sharp and Newcome* I, 348, wo dieser armselige Krieg ganz ehrbar erzählt wird.

[180]) Charles Buttler *(Reminiscences* II, 95) sagt, die schliessliche Vertagung sei 1720 gewesen, aber nach allen andern Zeugnissen, die ich gefunden, war sie 1717. Siehe *Hallam, Const. hist.* II, 395; *Lathbury, Hist. of convocation* 385; *Mahon, Hist. of Engl.* I, 302; *Monk's Life of Bentley* II, 350.

[181]) Ein Brief des Predigers Thomas Clayton von 1727 ist lesenswerth; er zeigt, wie der Klerus über diesen Gegenstand dachte. Er sagt, eine der Ursachen der

Wirklich wurde unmittelbar nach der Revolution die Richtung, welche die Dinge nahmen, so offenbar, dass selbst der oberflächlichste Beobachter sie nicht verkennen konnte. Die ausgezeichnetsten Männer strömten nicht mehr in die Kirche, sondern zogen die weltlichen Geschäfte vor, wo Fähigkeit wahrscheinlich eher ihren Lohn fände.[182]) Zugleich und als Folge dieser Bewegung sah die Geistlichkeit alle Aemter, die Macht und Geld brachten, und die ihre Mitglieder gewohnt gewesen waren einzunehmen, allmälig ihren Händen entschlüpften. Nicht nur in den Zeiten der Finsterniss, sondern selbst noch im 15. Jahrhundert waren sie stark genug gewesen, aus den ehrenvollsten und einträglichsten Stellen im Reich ein Monopol zu machen.[183]) Im 16. Jahrhundert wandte sich die Strömung gegen sie und drückte so stetig vor, dass seit dem 17. Jahrhundert kein einziger Geistlicher zum Lordkanzler

---

offenbaren Verschlechterungen des Zeitgeistes sei, dass während die Kirchenversammlung nicht habe zusammenkommen dürfen, „kühne und gottlose Bücher unverschämt ohne alle öffentliche Censur in die Welt geschickt werden." Siehe diesen Brief in *Nichols' Illustrations of the* 18. *century* IV, 414—416 und vergl. damit *Letters between Warburton and Hurd* 310—312.

[182]) Ueber die Abnahme der geistigen Bedeutung der kirchlichen Literatur siehe Anmerkung 38 in diesem Kapitel. 1685 beklagte man sich, dass weltliche Geschäfte mehr als der geistliche Stand gesucht würden. Siehe *Englands wants* in *Somers' Tracts* IX, 231, wo der Schriftsteller klagt, „der ärztliche sowohl als der juristische Stand, die beide bei allen Völkern immer als der Gottesgelahrtheit untergeordnet gegolten, würden jetzt von den höheren Ständen allgemein gewählt und oft sogar von Personen, die vom Adel abstammten. Sie würden dem geistlichen Stande bei weitem vorgezogen." Dieser Vorzug wurde ihnen besonders von jungen Menschen, die Verstand hatten, gegeben. So entzog sich der Kirche eine bedeutende Kraft und verursachte die Abnahme des Geistes und der Kraft des geistlichen Standes, von der wir schon gesprochen und auf die auch Coleridge hinweist in seinen Bemerkungen über die „apologisirende Theologie," welche der Revolution folgte. *Coleridge, Lit. remains* III, 51, 52, 116, 117, 119. Stephen *(Essays on eccl. biogr.* II, 66) spricht von dieser „Herabstimmung der Theologie" und Hare *(Mission of the comforter* 1850, S. 264) „über das Zeitalter, welches intellectuell schwächer geworden." Evelyn beklagt 1691 die verminderte Energie, welche man bei „jungen Predigern" bemerke. *Evelyn's Diary* III, 309; und weitere Nachricht vom Jahr 1696 über diese „todte und unlebendige Art" zu predigen siehe *Life of Cudworth* 35. In vol. I. *of Cudworth intellect. system.*

[183]) Sharon Turner beschreibt England im 15. Jahrhundert und sagt: „Geistliche waren Staatssecretaire, Siegelbewahrer, Kabinetsräthe, Schatzmeister der Krone, Gesandte, Commissäre zur Eröffnung des Parlaments und nach Schottland, Präsidenten des königlichen Rathes, Aufseher der Staatsbauten, Kanzler, Archivare des Kanzleigerichts und der Protokolle, ja sogar Aerzte sowohl des Königs als des Herzogs von

gemacht worden ist;[184]) und seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts ist kein Fall vorgekommen, dass einer eine diplomatische Stelle bekommen oder irgend ein wichtiges Staatsamt bekleidet hätte.[185]) Und dieses zunehmende Uebergewicht der Laien hat sich nicht auf die ausübende Gewalt beschränkt. Im Gegentheil, wir finden in beiden Parlamentshäusern dasselbe Princip in Wirksamkeit. In den frühesten barbarischen Perioden unsrer Geschichte bestand das Oberhaus zur Hälfte aus weltlichen, zur Hälfte aus geistlichen Lords.[186]) Im Anfange des 18. Jahrhunderts waren die geistlichen Lords zu einem Achtel eingeschrumpft,[187]) und in der Mitte des 19. Jahrhunderts sind sie noch weiter vermindert worden, nämlich auf ein Vierzehntel,[188]) und geben so ein auffallendes Beispiel, welches die Verminderung der geistlichen Gewalt, wie sie die moderne Civilisation so wesentlich erfordert, in Zahlen darstellt. Gerade so sind mehr als fünfzig Jahre verflossen, seit kein Geistlicher mehr Abgeordneter des Volks hat werden können. Im Jahre 1801 schloss das Unterhaus seine Thüren förm-

---

Gloucester unter der Regierung Heinrich's VI. und später." *Turner's Geschichte von England* IV, 132. Ueber ihren ungeheuren Reichthum siehe *Eccleston's English antiquities* 146: „Im Anfang des 14. Jahrhunderts hat man berechnet, dass nahezu die Hälfte des Grund und Bodens im ganzen Königreich in den Händen des Klerus war."

184) 1625 wurde Williams, Bischof von Lincoln, aus seinem Amte als Lord Siegelbewahrer entlassen und Lord Campbell bemerkt *Lives of the Chancellors* II, 492: „Dies ist das letzte Mal, dass ein Geistlicher das grosse Siegel von England gehabt, und ungeachtet der Bewunderung, die bei gewissen Leuten vor mittelalterlichen Gebräuchen herrscht, vermuthe ich, der Versuch wird nicht leicht wiederholt werden."

185) Monk *(Life of Bentley* I, 222) sagt, dass Dr. John Robinson, Bischof von Bristol, „Lord Siegelbewahrer und Bevollmächtigter bei dem Vertrage von Utrecht war und der letzte Geistliche in England gewesen sei, der irgend ein hohes Staatsamt bekleidet hätte." Ein hochkirchlicher Schriftsteller aus dem Jahr 1712 beklagt sich über die Anstrengungen, die man mache, um „die Geistlichen aus ihren einflussreichen Staatsämtern zu verdrängen." *Somers' Tracts* XIII, 211.

186) In und unter der Regierung Heinrich's III. „war die Zahl der Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Priors und anderer Geistlichen gewöhnlich eben so gross und oft grösser als die Zahl der weltlichen Lords und Barone." *Parry's Parliaments and counsels of England*, London 1839, p. XVII. Davon giebt Parry mehrere Beispiele; das Merkwürdigste ist, dass im 49. Jahre Heinrich's III. 120 Prälaten und nur 23 weltliche Lords einberufen waren. Dies war freilich ein extremer Fall.

187) Siehe eine Aufzählung der Lords, die 1713 sassen, in *Mahon's Hist. of England* I, 43—45; daraus geht hervor, dass es im Ganzen 207 und davon 26 Geistliche waren; dies schliesst die Katholiken mit ein.

188) Nach den Berichten in Dod für 1854 finde ich, dass das Oberhaus 436 Mitglieder enthält, von welchen 30 zur Bischofsbank gehören.

lich gegen einen Stand, den in der alten Zeit selbst die stolzeste und ausschliesslichste Versammlung mit Freuden zugelassen haben würde.[189]) Im Oberhause behaupteten die Bischöfe noch ihre Sitze, aber die Unsicherheit derselben wird allgemein empfunden, und der Fortschritt der öffentlichen Meinung deutet fortdauernd auf eine Zeit, die jetzt nicht weit mehr entfernt sein kann, wo die Peers das Beispiel der Gemeinen nachahmen, und die Gesetzgebung bewegen werden, das Oberhaus von seinen geistlichen Mitgliedern zu befreien, da dieselben durch ihre Gewohnheiten, ihren Geschmack und das Herkommen ihres Standes offenbar für die profanen Erfordernisse des politischen Lebens nicht geeignet sind.[190])

Während das Gebäude des Aberglaubens so vor innerem Verfall wankend geworden war, und während die geistliche Macht, die früher eine so grosse Rolle gespielt, allmählig vor der fortschreitenden Wissenschaft zurücktrat, ereignete sich plötzlich etwas, was man zwar als natürlich erwarten konnte, was aber dennoch selbst die überraschte, die es am meisten anging. Ich meine die grosse religiöse Revolution, die eine passende Ergänzung zu der politischen Revolution war, der sie folgte. Die Dissenter, gestärkt durch die Vertreibung Jacob's, hatten keineswegs die grausamen Strafen vergessen, welche sie von der Staatskirche in den Tagen ihrer Macht beständig erduldet, und sie fühlten, dass jetzt der Augenblick gekommen sei, wo sie ihr kühner, als sie es bisher gewagt, die Stirn bieten konnten.[191]) Ausserdem hatten sie neuer-

---

[189]) Wegen verschiedener Berichte und natürlich verschiedener Ansichten über diese schliessliche Vertreibung des Klerus aus dem Unterhause siehe *Pellew's Life of Sidmouth* I, 419, 420; *Stephens, Mem. of Tooke* II, 247–60; *Holland's Mem. of the whig party* I, 178—80; *Campbell's Chanc.* VII, 148; *Twiss, Life of Eldon* I, 263; *Adolphus, Hist. of George III,* VII, 487.

[190]) Dass die Verbannung des Klerus aus dem Unterhause das natürliche Vorspiel zur Verbannung der Bischöfe aus dem Oberhause sei, wurde damals und mit Bedauern von einem sehr scharfen Beobachter zu verstehen gegeben. Bei der Erörterung „über den Gesetzesvorschlag, Personen, die geistlich ordinirt wären, den Sitz im Unterhause zu verbieten, erwähnte Lord Thurlow das Verhältniss der Bischöfe zu ihrem Grundbesitz in unserer Zeit und sagte, wenn die Bill dem niedern Klerus das Recht entzöge, gewählt zu werden, so möge sie auch so weit gehen, das Recht der hochwürdigen Bank auf ihre Sitze im andern Hause anzutasten, obgleich er wisse, dass die Ansicht ausgesprochen worden sei, die hochwürdigen Prälaten sässen für ihre Baronien als weltliche Peers im Oberhause.“ *Parl. hist.* XXXV, 1542.

[191]) Man kann die ganze Ausdehnung der Verfolgung, welche die Dissenter im 17. Jahrhundert von der Staatskirche erlitten, jetzt nicht mehr erfahren; aber Jerem. White soll eine Liste von 60,000 ihrer Opfer zwischen 1660 und 1685 gehabt haben,

dings Anlass zur Gereiztheit gefunden. Nach dem Tode unsers grossen Königs, Wilhelms III., bestieg ein thörichtes und unwissendes Weib den Thron, deren Vorliebe für die Geistlichkeit in einer abergläubischeren Zeit gefährliche Folgen gehabt haben würde.[192]) Aber selbst so fand eine zeitweilige Reaction statt und die Kirche wurde unter ihrer Regierung mit einer Ehrerbietung behandelt, die Wilhelm gegen sie nicht hatte zeigen wollen.[193]) Die natürliche Folge stellte sich unmittelbar ein; neue Verfolgungsmaasregeln wurden ausgesonnen, und neue Gesetze gegen die Protestanten gegeben, die sich den Lehren und der Kirchenordnung der Staatskirche nicht fügten.[194]) Aber nach dem Tode der Königin Anna erholten sich die Dissenter sehr bald, ihre Hoffnungen lebten wieder auf,[195]) ihre Zahl war fortdauernd im Wachsen, und trotz des

---

von denen nicht weniger als 5000 im Gefängniss starben. *Bogue and Bennett, Hist. of the Dissenters* I, 108. Ueber die Grausamkeit des Klerus unter Karl II. vergl. *Harris, Lives of the Stuarts* V, 106; *Orme, Life of Owen* 344; *Somers' Tracts* XII, 534. Ja Harwood sagte 1672 offen im Unterhause: „Unsere Absicht ist, alle Dissenter in die protestantische Kirche zurückzubringen, und wer nicht Willens ist, in die Kirche zurückzukehren, dem muss man keine Ruhe lassen. *Parl. hist.* IV, 530. Ueber den Eifer, womit dies ausgeführt wurde, siehe eine Nachricht von 1671 in *Somers' Tracts* VII, 586—615 und die Angabe von De Foe in *Wilson's Life of De Foe* II, 443, 444.

[192]) Ausser dem Briefwechsel, den die Herzogin von Marlborough zur Belehrung der Nachwelt aufgehoben hat, haben wir noch Stoff zur Beurtheilung der Fähigkeiten der Königin Anna in den Briefen, die in Dalrymple's Memoiren veröffentlicht sind. In einem derselben schreibt Anna kurz nach der Erklärung für Gewissensfreiheit: „Wir alle von der Staatskirche haben eine traurige Aussicht; alle Sectirer können nun thun, was sie wollen. Jedem steht die Ausübung seiner Religion frei, ohne Zweifel um uns zu Grunde zu richten; dies, denke ich, liegt für jeden unparteiischen Beurtheiler auf der Hand." *Dalrymple's Memoirs*, Anhang zu Buch V, vol. II, 173.

[193]) Siehe eine bemerkenswerthe Stelle in *Somers' Tracts* XII, 558 und *Wilson's Life of De Foe* III, 372.

[194]) *Bogue and Bennett's Hist. of the Dissenters* I, 228—30, 237, 260—77, und Hallam *(Const. hist.* II, 396, 397), wo er sagt: „Es ist unmöglich, einen Augenblick daran zu zweifeln, dass jede Spur von Duldung würde ausgelöscht worden sein, wenn das Leben der Königin die Tory-Regierung nur noch einige Jahre im Amt erhalten hätte." Aus der *Vernon Correspond.* III, 228 geht hervor, dass kurz nach Anna's Thronbesteigung ein Vorschlag gemacht wurde, „die Dissenter vom Stimmen bei den Wahlen auszuschliessen;" und wir wissen aus *Burnet's Own time* V, 108, 136, 137, 218, dass die Geistlichkeit es gern gesehen haben würde, wenn Anna noch mehr Eifer gegen die Dissenter entwickelt hätte, als sie wirklich that.

[195]) *Bogue and Bennett, Hist. of the Diss.* III, 118. In *Ivimey's Hist. of the Baptists* wird gesagt, der Tod Anna's sei eine Erhörung der Gebete der Dissenter

Widerstandes von Seiten der Geistlichen, wurden die Gesetze gegen sie zurückgenommen.[196]) Da sie auf diese Weise mit ihren Gegnern auf éine Linie gestellt waren, und da ihre Stimmung durch die Unbilden, die sie erlitten hatten, verbittert worden war, so konnte natürlich ein grosser Kampf zwischen den beiden Parteien nicht ausbleiben.[197]) Denn jetzt hatte die lang fortgesetzte Tyrannei der Englischen Geistlichkeit jene Gefühle von Achtung gänzlich zerstört, die selbst während der Feindseligkeiten oft noch im Gemüthe zurückbleiben, und deren Einfluss, wenn sie noch existirt hätten, den Kampf vielleicht abgewendet haben möchte. Aber solche Hindernisse wurden jetzt nicht mehr beachtet, und die Dissenter, durch unaufhörliche Verfolgung erbittert,[198]) beschlossen, sich die Machtverminderung der Kirche zu Nutze zu machen. Sie hatten ihr widerstanden, als sie stark war; man konnte kaum erwarten, sie würden sie schonen, nun sie schwach war. Unter zwei höchst merkwürdigen Männern des 18. Jahrhunderts, Whitefield, dem ersten theologischen Redner,[199]) und Wesley, dem ausgezeich-

---

gewesen. *Southey, Commonplace book,* III. serie, 135. Siehe auch 147 über die Freude der Dissenter beim Tode dieses unbequemen Frauenzimmers.

[196]) Zwei der ärgsten, die Acte gegen gelegentliche Unterwerfung unter die Kirche und die über den Erziehungszwang, wurden in der Sitzung von 1719 zurückgenommen. *Hallam, Const. hist.* II, 398. Die Zurücknahme der Acte gegen gelegentliche Unterwerfung fand heftigen Widerspruch bei den Bischöfen von York und Canterbury. *Bogue and Bennett, Hist. of the Dissenters* III, 132; aber ihr Widerspruch führte zu nichts, und als der Bischof von London 1726 der Duldungsacte Zwang anthun wollte, wurde er daran durch Yorke, den Kronanwalt, verhindert. Siehe Yorke's kräftige Antwort in *Harris, Life of Hardwicke* I, 193 und 194.

[197]) Zu Ende des 17. Jahrhunderts erregte es viel Aufsehen, wie die Dissenter sich in Gesellschaften und Synoden organisirten. S. *Vernon, Corresp.* II, 128—30, 133, 156. In Briefen von Vernon, der damals Staatssecretär war, stehen merkwürdige Thatsachen, und über die Bedenken, welche der Zuwachs ihrer Schulen und ihr systematisches Eingreifen in die Wahlen erregte, siehe *Life of Archbishop Sharp, edited by Newcome* I, 125, 358. Die Kirche war sehr eifrig für die Zerstörung aller Dissenterschulen und 1705 sagte der Bischof von York dem Hause der Lords, „er fürchte Gefahr von der Zunahme der Dissenter und vorzüglich von den vielen Unterrichtsanstalten, die sie errichteten." *Parl. hist.* VI, 492, 493 und 1351, 1352.

[198]) In *Somers' Tracts* XII, 684 wird gesagt, unter der Regierung Karl's II. „hätte diese harte Behandlung bei den Dissentern den äussersten Hass gegen die verfolgende Kirche erzeugt." Calamy *(Own life* II, 244, 255, 274, 284, 285) bemerkt, unter der Regierung von Anna sei ihre Unzufriedenheit sehr gestiegen.

[199]) Wenn die Fähigkeit, Leidenschaften zu erregen, der wahre Prüfstein für einen Redner ist, so müssen wir gewiss Whitefield für den grössten Redner seit den Aposteln erklären. Seine erste Predigt hielt er 1736; *Nichols' Lit. anec.* II, 102, 122. Sein

netsten theologischen Staatsmann,[200]) wurde ein grosses religiöses System organisirt, welches sich zur Englischen Staatskirche ebenso verhielt, wie diese zur Römischen Kirche. So wurde nach zweihundert Jahren in unserm Vaterlande eine zweite geistliche Reformation ausgeführt. Im 18. Jahrhundert waren die Wesleyaner den Bischöfen, was im 16. Jahrhundert die Reformatoren den Päpsten gewesen waren.[201]) Es ist freilich wahr, dass die Dissenter von der Anglikanischen Kirche, ungleich den Dissentern von der Römischen Kirche, sehr bald ihre intellectuelle Kraft verloren, wodurch sie sich zuerst auszeichneten. Seit dem Tode ihrer grossen Führer haben sie nicht einen einzigen Mann von originalem Geist hervorgebracht, und seit der Zeit Adam Clarke's haben sie nicht einen einzigen Gelehrten von Europäischem Ruf unter sich gehabt. Diese geistige Armuth hat ihren Grund vielleicht nicht in irgend welchen Eigenthümlichkeiten ihrer Sekte, sondern bloss in dem allgemeinen Verfall des theologischen Geistes, wodurch ihre Gegner eben so sehr gelitten als sie.[202]) Sei dem wie ihm wolle, es ist auf alle Fälle gewiss, dass der Schade, den sie der Englischen Kirche zugefügt, viel grösser ist, als man gewöhnlich annimmt, und ich

---

Predigen unter freiem Himmel begann 1737; *Southey's Life of Wesley* I, 196, 197; und die 18,000 Predigten, die er in seiner 34jährigen Laufbahn ausgeströmt haben soll *(ibid.* II, 531), brachten den erstaunlichsten Eindruck auf alle Klassen, die gebildeten und ungebildeten, hervor. Als Zeugniss über die Aufregung, die dieser wunderbare Mensch hervorbrachte und über den Eifer, womit seine Reden ebensowohl gelesen als angehört wurden, siehe *Nichols, Lit. anec.* II, 546, 547 und seine *Illustrations* IV, 302—4; *Mem. of Franklin, by himself* I, 161—67; *Doddridge, Correspond.* IV, 55; *Stewart's Philos. of the mind* III, 291, 292; *Lady Mary Montagu's Letters* in ihren *Works* IV, 162; *Correspond. between Ladies Pomfret and Hartford* I, 138, 160—62; *Marchmont papers* II, 377.

[200]) Von ihm hat Macaulay in seinen *Essays* I, 221, 3. edit. gesagt, sein Genie zum Regieren sei nicht geringer als das Richelieu's gewesen; und so stark dies ausgedrückt ist, so wird man doch kaum eine Uebertreibung darin sehen, wenn man bei Wesley's Erfolg seine Schwierigkeiten bedenkt.

[201]) Im Jahr 1739 empörte sich zuerst Wesley gegen die Kirche und verweigerte dem Bischof von Bristol den Gehorsam, der ihm befahl, seine Diöcese zu verlassen. *Southey's Life of Wesley* I, 226, 243. In demselben Jahre fing er seine Predigten unter freiem Himmel an. Siehe die merkwürdige Aufzeichnung in seinem Tagebuch S. 78 vom 29. März 1739.

[202]) Sie gestehen frei, „Gleichgültigkeit sei ein anderer Feind des Zuwachses der dissentirenden Kirche gewesen." *Bogue and Bennett, Hist.* IV, 320. In *Newman's Development of Christ. doct.* 39—43 finden sich einige Bemerkungen über die verminderte Kraft des Wesleyanismus, die Newman dem Umstande zuzuschreiben scheint,

möchte sagen, kaum geringer sein wird als der den im 16. Jahrhundert der Protestantismus dem Papstthum beibrachte. Abgesehn von dem wirklichen Verlust an Mitgliedern,[203]) leidet es keinen Zweifel, dass die blosse Bildung einer protestantischen Sekte, der sich die Regierung nicht widersetzte, ein gefährliches Beispiel gab, und wir wissen aus der Geschichte jener Zeit, dass die Sache von denen, die sie am meisten anging, so betrachtet wurde.[204]) Ausserdem entwickelten die Wesleyaner eine Organisation, worin sie ihre Vorgänger, die Puritaner, so sehr übertrafen, dass sie bald ein

---

dass die Wesleyaner den Punkt erreicht hätten, „wo Ordnung an die Stelle des Enthusiasmus tritt;" 43. Dies ist vielleicht richtig; dennoch, glaube ich, hat die allgemeinere Ursache den Haupteinfluss geübt.

[203]) Walpole in seiner spöttischen Weise spricht von der Ausbreitung des Methodismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts. *Letters* II, 266, 272; und Lord Carlisle sagte 1775 im Oberhause *(Parl. hist.* XVIII, 634), „der Methodismus gewinne täglich Boden, besonders in den Fabrikstädten," während später aus einem Briefe von Wellington an Lord Eldon *(Twiss, Life of Eldon* II, 35) hervorgeht, dass er Proselyten in der Armee machte. Diese Angaben sind zwar richtig, aber etwas unbestimmt; wir haben bestimmtere darüber. Nach einem Papier, das sich in Wilhelm's III. Schublade fand und von Dalrymple *(Mem.* II, part II, Anh. zu Kap. I, p. 40) gedruckt ist, war das Verhältniss der Conformisten zu den Nonconformisten in England wie 22⅘ zu 1. Dann 80 Jahre nach Wilhelm's Tode wurden die Dissenter auf ¼ des ganzen Volks geschätzt. Watson's Brief an den Herzog von Rutland aus dem Jahr 1786 in dem *Life of Watson, Bishop of Llandaff* I, 246. Seitdem ist die Bewegung unterbrochen worden, und die Register, die neulich von der Regierung veröffentlicht sind, zeigen die überraschende Thatsache, dass Sonntag 31. März 1851 die Mitglieder der Staatskirche, die an der Vormittagskirche Theil nahmen, nur um die Hälfte die Independenten, Baptisten und Methodisten, die ihre Kirchen besuchten, überstiegen. Die Censustafel in dem *Journ. of statist. soc.* XVIII, 151. Wenn die Abnahme so fortgeht, so wird die Englische Staatskirche kein Jahrhundert mehr die Angriffe ihrer Gegner überleben können.

[204]) Die Behandlung, welche die Wesleyaner von der Geistlichkeit erfuhren, da manche von ihnen Richter waren, zeigt, was geschehen sein würde, wenn die Regierung solchen Gewaltthaten nicht entgegengetreten wäre. *Southey, Life of Wesley* I, 395—406. Wesley selbst hat Mancherlei mitgetheilt, was Southey nicht geeignet dazu fand, über die Verleumdungen und Beschimpfungen, denen seine Anhänger durch den Klerus ausgesetzt waren. *Wesley's Journals* 114, 145, 178, 181, 198, 235, 256, 275, 375, 562, 619, 637, 646. Vergl. *Watson's Observat. on Southey's Wesley* 173, 174; *Corresp. and diary of Doddridge* II, 17, III, 108, 131, 132, 144, 145, 156. Grosby, der England 1765 besuchte, sagt von Whitefield: „Die Prediger der Staatskirche thaten ihr Möglichstes, um den neuen Prediger zu Grunde zu richten; sie predigten gegen ihn und stellten ihn als einen Fanatiker und Geisterseher dar; endlich opponirten sie ihm mit so viel Erfolg, dass sie ihn mit Steinen werfen liessen, wo er nur den Mund aufthat." *Grosby's Tour to London* 1772, I, 356.

Mittelpunkt wurden, um den die Feinde der Kirche sich bequem schaaren konnten. Und was vielleicht noch wichtiger ist, die Ordnung, Regelmässigkeit und Oeffentlichkeit, wodurch sich ihr Verfahren im Ganzen auszeichnete, unterschieden sie vortheilhaft von andern Sekten, erhoben sie gleichsam zum Nebenbuhler der Staatskirche und verringerten jenen exclusiven und abergläubischen Respect, den man einst der Staatskirche und ihrer Hierarchie zollte.[205])

Aber so interessant dies ist, so bildet es doch nur einen Schritt in dem grossen Prozess, durch den die geistliche Macht geschwächt und unsern Mitbürgern eine religiöse Einheit errungen wurde, die zwar unvollkommen, aber immer noch bei weitem mehr ist, als irgend ein anderes Volk besitzt. Unter den vielen Anzeichen dieser grossen Bewegung sind zwei von besondrer Wichtigkeit: die Trennung der Theologie zuerst von der Moral und dann von der Politik, die erstere am Ende des 17. Jahrhunderts, die letztere in der Mitte des 18. Und es ist ein auffallendes Zeichen der Abnahme des alten kirchlichen Geistes, dass Beides von Geistlichen selbst begonnen wurde. Cumberland, Bischof von Peterborough, versuchte zuerst ein Moralsystem ohne Hülfe der Theologie aufzubauen.[206]) Warburton, Bischof von Gloucester, behauptete zuerst, der Staat habe die Religion nicht mit Rücksicht auf Offenbarung, sondern auf

---

[205]) Dass der Wesleyanismus den Abfall von der Kirche beförderte, indem er ihm einen geordneten Charakter gab, einigermaassen der Kirchendisciplin ähnlich, wird ganz richtig bemerkt von *Bogue and Bennett, Hist. of Diss.* III, 165, 166. Sie nehmen Wesley aber zu hart mit, obgleich es nicht zweifelhaft ist, dass er sehr ehrgeizig und übermässig herrschsüchtig war. Im Anfange seiner Laufbahn trachtete er nach höheren Dingen als die Puritaner unternommen, auf deren Anstrengungen, besonders im 16. Jahrhundert, er einigermaassen verächtlich herabsah. So 1747, nur acht Jahre nach seiner Auflehnung gegen die Kirche, wundert er sich in seinem Tagebuch „über die Schwachköpfigkeit jener heiligen Bekenner (der Puritaner unter Elisabeth), die zum Theil ihre Zeit und Kräfte damit vergeuden, über Chorrock und Kapuze oder über das Knieen beim Abendmahl zu disputiren!“ *Journals* 249, den 13. März 1747. Solcher Krieg befriedigte seinen aufstrebenden Geist wenig und aus dem Geist seines umfangreichen Tagebuchs und den sorgfältigen und weitsehenden Einrichtungen, die er zur Handhabung seiner Secte machte, ist es klar dass dieser grosse Schismatiker umfassendere Absichten hatte als seine Vorgänger und dass er eine Einrichtung treffen wollte, die der Staatskirche einen Nebenbuhler gäbe.

[206]) Hallam *(Hist. of Europe* III, 390) sagt, „Cumberland scheine der erste christliche Schriftsteller gewesen zu sein, der systematisch die Moralprincipien unabhängig von der Offenbarung darzulegen gesucht.“ *Whewell's Hist. of mor. phil. in England* 12, 54. Die Gefahren, die Theologie zur Grundlage der Moral zu machen, werden jetzt ziemlich richtig eingesehen; am klarsten zeigt dies *Comte, Traité de législation*

Zweckmässigkeit zu behandeln, und keinen Glauben nach seiner Wahrheit, sondern nach seinem Nutzen für's Allgemeine zu begünstigen.[207]) Und dies waren keineswegs unfruchtbare Prinzipien, die spätere Forscher nicht hätten anwenden können. Cumberlands Ansichten, von Hume in's äusserste Extrem getrieben,[208]) wurden später von Paley[209]) auf das praktische Verhalten angewendet, und von Bentham und Mill auf die speculative Jurisprudenz,[210]) während Warburton's Ansichten sich noch reissender ausbreiteten und

---

I, 223—247. Mackintosh *(Eth. philos.* 134—137) giebt einen kurzen und unbefriedigenden Abriss von Cumberland's Buch. Er besass bedeutende Gelehrsamkeit und Quatremère nennt ihn einen der ersten, die das Koptische getrieben. *Sur la langue et literat. de l'Egypte* 89. Er wurde 1691 zum Bischof gemacht, nachdem er das *De legibus* 1672 herausgegeben. *Chalmers, Biogr. dict.* XI, 133, 135.

[207]) In seinem Werk *The alliance between church and state*, welches nach *Hurd, Life of Warburton*, p. 13, zuerst 1736 erschien, und wie man sich denken kann, grossen Anstoss gab. Die Geschichte seines Einflusses werde ich noch bei einer andern Gelegenheit anführen; unterdessen vergl. über seine Tendenz *Palmer, On the church* II, 313, 322, 323; *Parr's Works* I, 657, 665, VII, 128; *Whateley, Dangers to Christian faith* 190; *Nichols, Lit. anec.* III, 18. Im Jan. 1739—40 schreibt Warburton an Stukeley *(Nich. illustrations* II, 53): „Aber Sie sehen, wie gefährlich neue Wege in der Theologie sind, aus dem Geschrei der Frömmler gegen mich." Siehe auch einige Briefe, zwischen ihm und dem älteren Pitt gewechselt, aus dem Jahr 1762, die über „die Zweckmässigkeit" handeln und in *Chatham, Corresp.* II, 184 etc. gedruckt sind. 190 schreibt Warburton: „Meine Meinung ist und war es immer, dass der Staat mit religiösen Irrthümern gar nichts zu thun, noch das geringste Recht hat, sie zu unterdrücken." Einen solchen Mann zum Bischof zu machen war eine grosse That für das 18. Jahrhundert und wäre im 17. unmöglich gewesen.

[208]) Cumberland's und Hume's Verhältniss besteht darin, dass beide die Ethik ganz weltlich nahmen, sonst ist ein grosser Unterschied in ihren Folgerungen; wenn aber die antitheologische Methode richtig ist, so ist Hume's Verfahren folgerichtiger als das seines Vorgängers. Darum setzt er ihn fort, mit dem Vortheil freilich, dass er ein halbes Jahrhundert später kam und einen umfassenderen Geist besass. 3. Buch des *Treatise of human nature, Hume, Philos. Works*, Edinb. 1826, II, 219 seq. und in seiner *Enquiry concerning the principles of morals*, ibid. IV, 237—365.

[209]) Paley's Moralsystem ist wesentlich utilitarisch und vollendet die Umwälzung auf dem Felde der Forschung; sein Werk ist mit vielem Geist verfasst und so übte es in einer Zeit, die schon darauf vorbereitet war, einen unermesslichen Einfluss aus. „1785 wurde seine Moral und *Political phil.* veröffentlicht; 1786 wurde es ein leitendes Buch in Cambridge und bis 1805 hatte es 15 Auflagen erlebt." *Meadley, Mem. of Paley* 127, 145. Vergl. *Whewell, Hist. of moral philos.* 176.

[210]) Dass die Schriften dieser zwei ausgezeichneten Männer Theil an derselben Richtung haben, ist allen bekannt, welche die Geschichte dieser Schule verfolgt, und über ihr geistiges Verhältniss kann ich mich am besten auf einen höchst merkwürdigen Brief von James Mill selbst *(Bentham's Works* X, 481, 482) berufen.

unsere Gesetzgebung beeinflusst haben; nicht nur die fortgeschrittenen Denker, selbst ganz gewöhnliche Leute sprechen sie jetzt aus; vor 50 Jahren würden sie noch mit unverstellter Angst davor zurückgebebt sein.[211])

So wurde in England die Theologie schliesslich von den beiden grossen Fächern, der Ethik und der Regierung, getrennt. Diese wichtige Trennung war jedoch zuerst nicht praktisch, sondern nur theoretisch; ihre Wirkung blieb daher viele Jahre lang auf eine geringe Anzahl beschränkt und hat noch bei Weitem nicht die Wendung hervorgebracht, die wir alle Ursache haben von ihr zu erwarten. Andere Verhältnisse richteten sich auf dasselbe Ziel, die allen Gebildeten bekannt sind und unmittelbarer, aber vielleicht nicht so sehr auf die Dauer wirkten. Diese im Einzelnen und in ihrem Zusammenwirken aufzuweisen, ist die Aufgabe der folgenden Bände dieses Werks; jetzt darf ich nur einen Blick auf die Hauptzüge der Entwicklung werfen. Die hervorstechendsten waren: Die grosse Arianische Streitigkeit, die Whiston, Clarke und Waterland vorlaut angestiftet, um den Zweifel in alle Schichten der Gesellschaft zu werfen.[212]) Die Bangorisehe Streitigkeit, die Gegenstände der Kirchendisciplin herbeizog, welche bisher unberührt geblieben waren, und zu Erörterungen führte, die der Kirchengewalt gefährlich waren;[213]) das bedeutende Werk Mackburnes über den

---

[211]) Die Zurücknahme der Test-Acte (Glaubensgesetz), die Zulassung der Katholiken zum Parlament und die immer wachsende Stimmung für die Zulassung der Juden sind Hauptzüge dieser grossen Bewegung. Uber die allmälige Verbreitung der Lehre der Zweckmässigkeit, die bei allen Gegenständen, welche noch nicht zur Wissenschaft erhoben sind, die einzige Regel menschlicher Handlungen sein sollte, siehe einen merkwürdigen aber traurigen Brief von 1812 in *Life of Wilberforce* IV, 28. S. auch Lord Eldon's Rede im Jahr 1828 in *Twiss, Life of Eldon* II, 203.

[212]) Aus einer merkwürdigen Stelle in *Hutton's Life of himself* 27 sehen wir, dass 1739 der Skepticismus, der Gegner der Dreieinigkeit, unter die Kaufleute von Nottingham gedrungen war. Vergl. *Nichols, Lit. anec.* VIII, 375; *Priestley's Mem.* I, 25, 26, 53; *Doddridge, Corresp. and diary* II, 477 Anmerkung, und über Peirce, der sich thätig betheiligte und den Whiston bestochen haben will, siehe *Whiston's Mem.* 143, 144. Sharp, der Erzbischof von York war, als der Streit begann, sah seine gefährlichen Folgen voraus. *Life of Sharp, ed. Newcome* II, 7—8, 135, 136. Siehe ferner Maclaine's Anmerkung zu *Mosheim, Eccl. hist.* II, 293, 294; *Lathbury, Hist. of convocation* 338, 342, 351 und eine Anm. in *Butler's Reminisc.* I, 206, 207.

[213]) Butler *(Mem. of the Catholics* III; 182—184, 347—350) hebt mit sichtbarer Freude die Wirkung dieser berühmten Streitigkeit zur Schwächung der anglicanischen Kirche hervor. Vergl. *Bogue and Bennett's Hist. of the Dissenters* III, 135—141.

Beichtstuhl, welches einen Augenblick fast ein Schisma in der Staatskirche hervorgebracht hätte;[214]) der berühmte Streit über die Wunder zwischen Middleton, Church und Dodwell, fortgesetzt unter freieren Gesichtspunkten von Hume, Campbell und Douglas.[215]) Die Blosstellung der groben Abgeschmacktheiten der Kirchenväter, die schon mit Daillé und Barbeyrac begonnen, wurde von Cave, Middleton und Jortin fortgeführt; die wichtigen und unwiderlegten Darstellungen, die Gibbon in seinem 15. und 16. Kapitel giebt; die grössere Kraft, welche diese Kapitel durch die lahmen Angriffe von Davis, Chelsum, Whitaker und Watson gewannen,[216]) während,

---

Whiston *(Mem.* 244) sagt: „Diese Bangorische Streitigkeit schien eine gute Weile die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen." *Lathbury's Convocat.* 372—384; *Nichols' Lit. anec.* I, 152, IX, 433, 434, 516; *Nich. Illustrations* I, 840; *Bishop Newton's Life of himself* 177, 178.

[214]) Der Confessional, ein höchst gelungener Angriff auf das Unterschreiben von Glaubens-Bekenntnissen und Artikeln, wurde 1766 veröffentlicht und erregte nach einem gleichzeitigen Beobachter „einen allgemeinen Forschungsgeist." *Cappe's Mem.* 147, 148. Die Folge war, dass 1772 durch Blackburne und andere Geistliche von der Staatskirche eine Gesellschaft gegründet wurde mit dem offenen Zweck, alles Unterschreiben von Bekenntnissen abzuschaffen. *Nichols, Lit. anec.* I, 570; *Illustrations* VI, 854. Eine Petition gegen die 39 Artikel ward sogleich entworfen und von 200 Geistlichen unterzeichnet *(Adolphus, George III,* I, 506) und ins Unterhaus gebracht. In der lebhaften Debatte, die erfolgte, sagte Sir W. Meredith: „Die 39 Artikel der Staatskirche wurden abgefasst, als der Geist der freien Forschung, als freie und unbefangene Ansichten noch in ihrer Kindheit waren." *Parl. hist.* XVII, 246, u. S. 247: „Einige von den Artikeln sind völlig unverständlich, ja sich widersprechend und absurd." Lord George Germain sagte: „Nach meiner Ansicht sind einige von den Artikeln unbegreiflich, andere widersprechen sich selbst." 265. Sawbridge erklärte die Artikel für „auffallend abgeschmackt;" Salter sagte, sie seien „zu abgeschmackt um sich vertheidigen zu lassen," und Dunning nennt sie „offenbar lächerlich." 294. Weiteres über diesen Reformversuch s. in *Disney's Life of Jebb* 31—36; *Meadley's Mem. of Paley* 88—94; *Hodgson's Life of Porteus* 38—40; *Mem. of Priestley* II, 582 und eine charakteristische Notiz in *Palmer's Treatise on the church* I, 270, 271.

[215]) Hume sagt, bei seiner Rückkehr aus Italien 1749 habe er ganz England in Gährung gefunden über Dr. Middleton's *Free inquiry* (freie Forschung), *Hume's Life of himself, Works* I, VII. Siehe auch über die Aufregung in Folge dieses meisterhaften Angriffs *Nichols, Illustr. of the 18. century* II, 536, 537, und über „den Wunderstreit" im Allgemeinen s. *Porteus, Life of Lecker* 1797, 38; *Phillimore, Mem. of Lyttleton* I, 161; *Nichols, Lit. anec.* II, 440, 527, III, 535, 750, V, 417, 418, 600; *Hull's Letters* 1778, I, 109; *Warburton's Lett. to Hurd* 49, 50.

[216]) *Gibbon's Decline and fall* ist nun zwei Generationen hindurch von eifrigen und rücksichtslosen Gegnern geprüft worden, und ich drücke nur die allgemeine Meinung competenter Richter aus, wenn ich sage, dass er bei jeder neuen Prüfung neuen

um nichts von untergeordneteren Dingen zu sagen, das Jahrhundert unter der Verwirrung schloss, welche jener entscheidende Streit zwischen Porson und Travis angerichtet, über den Text der himmlischen Zeugen (*heavenly witnesses*), der ungemeines Interesse erregte,[217]) und unmittelbar von Entdeckungen der Geologen begleitet wurde, die nicht nur die Wahrheit der mosaischen Kosmogenie angriffen, sondern auch zeigten, dass sie unmöglich richtig sein könne.[218]) Alles dies folgte sich in reissender und erschreckender Schnelligkeit, verwirrte die Leute in ihrem Glauben, störte sie in ihrer Leichtgläubigkeit und brachte auf den öffentlichen Geist eine Wirkung hervor, welche nur die ganz schätzen können, die die

---

Ruhm davongetragen. Gegen sein berühmtes 15. und 16. Kapitel sind alle Ränke der Controverse erschöpft worden; aber die Folge ist nur gewesen, dass während der Ruf des Historikers unbefleckt geblieben ist, die Angriffe seiner Feinde gänzlich in Vergessenheit gerathen sind. Gibbon's Werk bleibt; aber wer fühlt auch nur das geringste Interesse an dem, was gegen ihn geschrieben wurde?

217) Ueber die Wirkung dieser einzigen Briefe von Porson siehe *Harford's Life of Bishop Burgess* 374, und über die vorhergehende Anregung der Frage in England *Calamy's Own life* II, 442, 443; *Monk's Life of Bentley* II, 16—19, 146, 286—89; *Butler's Reminiscences* I, 211. Vergl. *Somers' Tracts* XII, 137, XIII, 458.

218) Der skeptische Charakter der Geologie zeigte sich zuerst deutlich während der letzten 30 Jahre des 18. Jahrhunderts. Vorher hatten sich die Geologen grösstentheils mit den Theologen verbunden, aber die wachsende Kühnheit der öffentlichen Meinung setzte sie jetzt in den Stand, unabhängige Untersuchungen anzustellen und die überlieferten Doctrinen bei Seite zu lassen. So enthält Hutton's Werk nach Sir *Charles Lyell, Principles of Geology* 50, „den ersten Versuch, die früheren Veränderungen der Erdrinde ausschliesslich auf natürlichem Wege zu erklären." Durch diese Methode löste man natürlich den Bund mit der Theologie auf; dies zeigte sich aber schon 1773, d. h. 15 Jahre vor Hutton; siehe einen Brief in *Watson's Life of himself* I, 402, wo es heisst: „Die Freidenker griffen den Mosaischen Bericht von dem Alter der Welt an, besonders seit der Veröffentlichung von *Brydone's Travels through Sicily and Malta.*" Nach Lowndes *(Biographers manual* 1, 279) erschien Brydone's Buch 1773, und 1784 spricht W. Jones von der Richtung dieser Forschungen; siehe seinen *Discourse on the Gods of Greece, Italy and India, Works* 1, 233, worin er mit Bedauern bemerkt, „dass er in einer Zeit lebe, wo verständige und tugendhafte Leute geneigt wären, die Authenticität der Nachrichten, die uns Moses über die Urwelt hinterlassen, zu bezweifeln." Seitdem ist der Fortschritt der Geologie so reissend gewesen, dass kein vernünftiger Mensch mehr, selbst nicht unter den Geistlichen, an den historischen Werth der Schriften Mosis glaubt. Ich führe nur Dr. Arnold und Baden Powell, zwei der bedeutendsten aus dem Priesterstande an. S. Arnold's Bemerkungen bei *Newman, Phases of faith* 111, 122, 123, und noch entschiedener spricht *Powell* in seinen *Sermons on Christianity without Judaism* 1856, 38, 39. Andere Beispiele bei *Lyell, Sec. visit to the Unit. States* 1849, I, 219, 220.

Geschichte jener Zeit aus den Quellen studirt haben. Ja, es bleibt unverständlich, selbst in seiner allgemeinen Bedeutung, wenn man nicht gewisse andere Verhältnisse in Betracht zieht, die mit diesem grossen Fortschritt genau zusammenhängen.

Denn unterdessen war nicht bloss in denkenden Geistern, sondern auch im Volke selbst eine grosse Veränderung vor sich gegangen. Der wachsende Skepticismus reizte die Wissbegierde und die Verbreitung der Erziehung gab die Mittel sie zu befriedigen. Daher finden wir als einen der Hauptzüge des 18. Jahrhunderts, wodurch es sich vortheilhaft vor seinem Vorgänger auszeichnete, ein Streben nach Wissenschaft in Schichten der Gesellschaft, wo sie bisher ausgeschlossen gewesen war. In dieser grossen Zeit wurden zuerst Schulen für die niedern Klassen eingerichtet, und zwar an dem einzigen Tage, wo sie Zeit dazu hatten,[219]) und Zeitungen für den Tag, wo sie sie lesen konnten.[220]) Es war damals, dass wir in unserm Vaterlande zuerst Leihbibliotheken fanden;[221]) und dass die Buchdruckerei, statt sich fast gänzlich

---

[219]) Gewöhnlich heisst es, Raikes habe 1781 die Sonntagsschulen angefangen, aber obgleich es scheint, dass er der erste gewesen ist, der sie in passender Ausdehnung organisirte, leidet es doch keinen Zweifel, dass sie im Jahr 1765 oder gleich darauf von Lindsay gegründet worden sind. Siehe *Cappe, Memoirs* 118, 122; *Harford's Life of Burgess* 92; *Nichols' Lit. anec.* III, 430, 431, IX, 540; *Chalmer's Biogr. dict.* XXV, 485; *Journ. of stat. soc.* X, 196, XIII, 265; *Hodgson's Life of Porteus* 92. Es heisst in *Spencer's Social statistics* 343, dass die Geistlichen der anglicanischen Kirche sich der Gründung der Sonntagsschulen *in corpore* widersetzten. Vergl. *Watson's Observ. on Southey Wesley* 149. Jedenfalls vermehrten sie sich reissend und waren am Ende des Jahrhunderts allgemein geworden. *Nichols' Lit. anec.* V, 678, 679; *Illustrations* I, 460; *Life of Wilberforce* I, 180, II, 296; *Wesley's Journ.* 806, 897.

[220]) Hunt *(Hist. of Newspapers* I, 273) gedenkt der Sonntagjournale nicht eher als in einer Bemerkung von Crabbe 1785; aber 1799 sagte Lord Belgrave im Unterhause, dass sie zuerst „um das Jahr 1780" erschienen. *Parl. hist.* XXXIV, 1006. Im Jahr 1799 versuchte Wilberforce ein Gesetz zu ihrer Unterdrückung durchzubringen. *Life of Wilberforce* II, 338, 424.

[221]) Als Franklin 1725 nach London kam, gab es nicht eine Leihbibliothek in London. *Fr., Life by himself* I, 64; „und 1697 war die einzige Bibliothek, die sich einer öffentlichen näherte, die von *Sion College*, die dem Londoner Klerus gehörte." *Ellis, Letters of literary men* 245. Das genaue Datum der ersten Leihbibliothek habe ich noch nicht entdeckt; aber nach Southey *(The doctor*, ed. Warter 1848, S. 271) war die erste, die in London errichtet wurde, etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts, die von Samuel Fancourt. Hutton *(Life of himself* 279) sagt: „Ich war der erste, der 1751 eine Leihbibliothek in Birmingham eröffnete." Andere Notizen über sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden sich in *Coleridge, Biogr. literaria* II,

auf London zu beschränken, auch in den Landstädten in Gebrauch kam.[221]) Im 18. Jahrhundert wurden auch die ersten systematischen Anstrengungen gemacht, die Wissenschaften zu popularisiren und die Aneignung ihrer allgemeinen Prinzipien zu erleichtern, indem man Abhandlungen darüber in einem leichten und nicht handwerksmässigen Stil schrieb,[222]) während zugleich die Erfindung

329; *Leigh Hunt's Autobiogr.* I, 260; *Nichols' Lit. anec.* III, 648, 682; *Nichols' Illustrations* I, 424; *Whewell's Hist. of moral phil.* 190; *Sinclaire's Corresp.* 1, 143. Sie vermehrten sich wirklich so reissend, dass einige weise Männer den Vorschlag machten, sie zu besteuern, „indem man ihnen für 100 Bände 2 s. 6 d. jährlich auferlegte für die Erlaubniss." *Sinclair's Hist. of the revenue* III, 268.

[222]) 1746 schrieb Gent, der bekannte Buchdrucker, sein Leben. In diesem interessanten Buch sagt er, „dass es 1714 ausser London wenig Drucker gegeben; sicherlich keinen in Chester, Liverpool, Whitehaven, Preston, Manchester, Kendal und Leeds, wo jetzt meistens viele sind." *Life of Th. Gent* 20, 21. Eine Liste von Druckereien auf dem Lande im Jahr 1724 in *Nichols' Lit. anec.* I, 289. Wie dieser Zustand sich besserte, ist für den Historiker eine höchst wichtige Frage; hier kann ich nur Einiges über verschiedene Landestheile angeben. In Rochester wurde die erste Druckerei von Fisher, der 1786 starb, errichtet. *Nich. Lit. anec.* III, 675; in Whitby war die erste 1770, *Illustrations* III, 787; und Richard Greene, der 1793 starb, „war der erste, der eine Druckerei nach Lichfield brachte." *Ibid.* VI, 320. Unter Anna's Regierung war nicht ein einziger Buchhändler in Birmingham, *Southey, Commonplace book*, 1. ser. 1849, 568; aber 1749 finden wir dort einen Drucker, *Hull's Letters* I, 92; und 1774 war sogar ein Drucker in Falkirk, *Parl. hist.* XVII, 1099. Anderswo war die Bewegung langsamer und wir hören, „dass um 1780 kaum ein Buchhändler in Cornwall war." *Life of Sam. Drew, by his son* 40, 41.

[223]) Desaguliers und Hill waren die beiden ersten Schriftsteller, die sich der Popularisirung physikalischer Kenntnisse widmeten. Im Anfange der Regierung Georg's I. war Desaguliers der „erste, der in London Vorlesungen über Experimental-Physik gab." *Southey, Commonplace book*, 3. ser. 1850, S. 77. Siehe auch *Penny Cyclopaedia* VIII, 430, und über seine Elementarwerke vergl. *Nichols, Lit. anec.* VI, 81. Hill soll das Beispiel gegeben haben, populäre wissenschaftliche Werke in grosser Zahl zu veröffentlichen, ein Plan, der so gut zu jener lernbegierigen Zeitrichtung stimmte, dass wenn wir Horace Walpole glauben wollen, „er 15 Guineen die Woche verdiente." *Letter to Henry Zouch*, Jan. 3. 1761 in *Walpole's Letters* IV, 117, ed. 1840.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchs die Nachfrage nach Büchern über Naturwissenschaften reissend an. Siehe unter andern eine Anmerkung in *Pulteney's Hist. of botany* II, 180, und unter der Regierung Georg's III. begann Priestley seine populären Schriften über Naturwissenschaften. *Memoirs of Priestley* I, 288, 289. Goldsmith that etwas in der nämlichen Richtung, *Prior's Life of Goldsmith* I, 414, 469, II, 198; und Pennant, dessen erstes Werk 1766 erschien, „behandelte zuerst die Naturgeschichte von Britannien in einer populären und interessanten Schreibart." *Swainson, On the study of natural history*, 50. Unter der Regierung Georg's II. begannen die Verleger, Elementarwerke über Chemie zu befördern. *Nichols, Lit. anec.* IX, 763.

der Encyklopädieen es erleichterte, ihre Resultate zusammenzustellen und zu einer zugänglicheren Form zu verarbeiten, als bisher.[224]) Auch finden wir jetzt die ersten literarischen Zeitschriften; durch sie erlangten eine Masse praktisch beschäftigter Leute Kenntnisse, wenn auch unzureichende, doch jedenfalls etwas Besseres als ihre frühere Unwissenheit.[225]) Ueberall bildeten sich Gesellschaften, um Bücher zu kaufen,[226]) und vor dem Schlusse des Jahrhunderts hören wir von Clubs, gegründet von Mitgliedern der arbeitenden Klassen, die lasen.[227]) In jedem Fache zeigte sich dieselbe eifrige Wissbegierde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden discutirende Gesellschaften unter dem Handelsstande,[228]) und hierauf folgte eine noch kühnere Neuerung; denn 1769 wurde die erste öffentliche Versammlung in England gehalten, worin es unternommen wurde, das englische Volk über seine politischen Rechte aufzuklären.[229]) Um diese Zeit fing auch das Volk an, die Prozeduren in unsern Gerichten zu studiren

---

[224]) 1704, 1708 und 1710 veröffentlichte Harris sein *Dictionary of arts and sciences*, und nach *Nichols' Lit. anec.* IX, 770, 771 sind daraus alle andern sachlichen Wörterbücher und Encyclopädien, die bisher erschienen sind, entstanden. Vergl. V, 659 und *Bogue and Bennett, Hist. of the Dissenters* IV, 500.

[225]) Spät im 17. Jahrhundert wurde in England der erste Versuch gemacht, literarische Journale zu gründen. *Hallem's Lit. of Europe* III, 539 und *Dibdin's Bibliomania*, p. 16. Aber Revüen, wie wir das Wort jetzt verstehen, nämlich kritische Veröffentlichungen, waren vor der Thronbesteigung Georg's II. unbekannt; aber um die Mitte seiner Regierung fingen sie an sich zu vermehren. *Wright's England under the house of Hanover* I, 304; *Nichols, Lit. anec.* III, 507, 508. Früher wurde die Function der Revüen, wie Monk sagt, durch Brochuren ausgeübt. *Monk's Life of Bentley* I, 112.

[226]) Wie wir aus manchen gelegentlichen Notizen über Bücherclubbs und Büchergesellschaften sehen; z. B. *Dodderidge's Corresp.* II, 59, 119; *Jesse's Life of Selwyn* II, 23; *Nichols' Illustrations of the* 18. *century* V, 184, 824, 825; *Wakefield's Life of himself* I, 528; *Memoirs of Sir J. E. Smith* I, 8; *Life of Roscoe by his son* I, 228. (Obgleich diese letztere vielleicht eine Leihbibliothek war.)

[227]) „Zahlreiche Gesellschaften oder Clubbs, deren Leser vornehmlich zu den untern Klassen gehörten." *Life of Dr. Currie by his son* I, 175.

[228]) Die bedeutendste davon hiess die *Robin-hood*-Gesellschaft; über sie vergl. *Campbell's Life of the chancellors* VI, 373; *Grosley's London* I, 150; *Parl. hist.* XVII, 301; *Southey, Commonplace book*, 4. series 339; *Forster's Life of Goldsmith* I, 310; *Prior's Life of Goldsmith* I, 419, 420; *Prior's Life of Burke* 75; *Nichols, Lit. anec.* III, 154.

[229]) „Aus dem Sommer 1769 schreibt sich die erste Einrichtung öffentlicher Versammlungen in England her." *Albemarle's Mem. of Rockingham* II, 93. „Oeffentliche Versammlungen, wodurch das Volk das eben erlangte Bewusstsein seiner Macht

und die Presse, sie ihm mitzutheilen.[230]) Kurz zuvor entstanden politische Zeitungen,[231]) und zwischen ihnen und den beiden Parlamentshäusern brach ein heftiger Streit aus über das Recht, die Debatten zu veröffentlichen, der mit der gänzlichen Niederlage der beiden Häuser endigte, obgleich sie den Beistand der Krone hatten; so konnte jetzt zum ersten Male das Volk die Verhandlungen der Volksvertreter studiren und sich mit den öffentlichen Angelegenheiten bekannt machen.[232]) Kaum war dieser Triumph erreicht,

---

aussprechen konnte, können mit Gewissheit nicht höher hinauf, als zum Jahre 1769 verfolgt werden, aber sie kamen jetzt (im Jahr 1770) täglich vor." *Cooke's Hist. of party* III, 187. Siehe auch *Hallam, Const. hist.* II, 420.

[230]) Die interessantesten Processe wurden zuerst gegen das Ende der Regierung Georg's II. in den Zeitungen erwähnt. *Campbell's Chanc.* V, 52, VI, 54.

[231]) 1696 gab es nur wöchentliche Zeitungen und die erste tägliche Zeitung erschien unter der Regierung der Königin Anna. *Simmonds, Essay on Newspapers* in *Journ. of stat. soc.* IV, 113; *Hunt's Hist. of Newspapers* I, 167, 175, II, 90 und *Nichols' Lit. anec.* IV, 80. — 1710 fingen sie an, statt wie bisher bloss Neuigkeiten mitzutheilen, an der „Discussion politischer Fragen" Theil zu nehmen, *Hallam, Const. hist.* II, 443; und dieser Veränderung war vor wenigen Jahren die Einführung billiger politischer Flugschriften vorausgegangen; siehe eine merkwürdige Stelle in *Wilson's Life of De Foe* II, 29; es zeigte sich deutlich, dass eine grosse Bewegung hinsichtlich der Verbreitung solcher Untersuchungen bevorstand. Und zwanzig Jahre nach dem Tode der Anna war die Revolution vollzogen; zum ersten Male in der Weltgeschichte wurde die Presse zum Ausdruck der öffentlichen Meinung gemacht. Die früheste Nachricht von dieser neuen Macht, die ich in den Parlamentsdebatten finde, ist eine Rede von Danvers, gehalten im Jahr 1738. Sie verdient angeführt zu werden, weil sie Epoche macht und weil sie für die lästige Klasse von Menschen, der er angehörte, bezeichnend ist. „Aber ich glaube," sagt der grosse Gesetzgeber, — „aber ich glaube, das Volk von Grossbritannien steht unter der Regierung einer Macht, von der man nie zuvor gehört hat, dass sie zu irgend einem Zeitalter oder in irgend einem Lande bis jetzt eine oberste Autorität gebildet habe. Diese Macht, Sir, besteht nicht in dem absoluten Willen des Fürsten, in der Leitung des Parlaments, in der Stärke der Armee, in dem Einfluss des Klerus; sie ist auch keine Unterrocksherrschaft, Herr Sprecher, nein, Sir, sie ist das Regiment der Presse. Das Gewäsch, womit unsere wöchentlichen Zeitungen angefüllt sind, wird mit mehr Ehrfurcht aufgenommen als Parlamentsacten, und die Ansichten eines solchen Federfuchsers haben mehr Gewicht bei der Masse, als die des besten Politikers im Königreich." *Parl. hist.* X, 448.

[232]) Dieser grosse Zwist kam 1771 bis 72 zum Abschluss, wo nach Lord Campbell's Ausdruck „das Recht, die Parlamentsdebatten zu veröffentlichen," im Wesentlichen festgestellt wurde. *Campbell's Chanc.* V, 511, VI, 90. Weiteres über diesen wichtigen Sieg in *Cooke's Hist. of party* III, 179—184; *Almon's Corresp. of Wilkes* 1805, V, 63; *Stephen's Mem. of Tooke* I, 329—351; *Mahon, Hist. of Engl.* V, 290, und über die Verbindung desselben mit *Junius' Letters* siehe *Forster's Life of Goldsmith* II, 183, 184.

als eine neue Anregung gegeben wurde durch die Verbreitung der grossen politischen Lehre, dass die Person zu vertreten sei,[233]) welche am Ende gänzlich den Sieg davontragen muss, und deren Keime man bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verfolgen kann, wo der wahre Begriff persönlicher Unabhängigkeit Wurzel zu fassen und zu blühen begann.[234]) Endlich war es dem 18. Jahrhundert vorbehalten, das erste Beispiel zu geben, dass man das Volk aufforderte, über jene feierlichen Religionsfragen, wobei es bisher nie gefragt worden war, zu Gericht zu sitzen, während es jetzt freilich allgemein zugegeben wird, dass seiner wachsenden Einsicht dieser und alle andern Gegenstände schliesslich anheimgegeben werden müssen.[235])

Georg III., immer consequent und immer im Unrecht, widersetzte sich aufs Kräftigste der Ausdehnung der Volksrechte. 1771 schrieb er an Lord North: „Es ist höchst nothwendig, dass dieses sonderbare und ungesetzliche Verfahren, Debatten in den Zeitungen zu veröffentlichen, abgestellt werde. Aber ist nicht das Oberhaus die beste Behörde, wo man diese Bösewichter aburtheilen könnte; es kann ja Geldstrafen und Gefangniss zuerkennen und hat breite Schultern, um das Gehässige einer so nützlichen Maassregel zu tragen." *App. to Mahon* V, p. XLVIII, und eine Anmerkung zu *Walpole's Georg III*, IV, 280, wo die Worte „in den Zeitungen" weggelassen sind; aber ich gebe den Brief, wie er bei Lord Mahon gedruckt ist. Im Uebrigen sind beide gleich, so dass wir jetzt wissen, was nach Georg's III. Ansicht ein Bösewicht ist.

233) Lord John Russel sagt in seinem Buch über die Geschichte der Englischen Verfassung: „Dr. Jebb, und nach ihm Cartwright, brachte die Theorie von der Vertretung der Person auf." Dies scheint aber ein Irrthum zu sein, denn die Theorie soll zuerst 1776 von Cartwright ausgesprochen sein. Vergl. *Russel, On the constitut.* 1821, S. 240, 241 mit *Life and corresp. of Cartwright* 1826, I, 91, 92. Ein Brief in dem *Life of Dr. Currie* II, 307—314 zeigt das Interesse, welches selbst nüchterne und praktische Männer an dieser Ansicht vor dem Ende des Jahrhunderts zu fassen begannen.

234) Hierüber habe ich eine philologische Bemerkung von einigem Interesse zu machen, — nämlich dass man mit Grund annehmen darf, dass das Wort „Unabhängigkeit *(independence)*" in seiner modernen Bedeutung in unserer Sprache vor der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht vorkommt. S. *Hare's Guesses at truth*, 2. series, 1848, S. 262. Eine ähnliche Veränderung, obgleich zu einer spätern Zeit, fand in Frankreich statt. S. die Bemerkungen über das Wort *„Individualisme"* in *Tocqueville, Démocratie en Amérique* IV, 156 und in dem spätern Werke von ihm *L'ancien régime*, Paris 1856, 148, 149.

235) Erzbischof Whateley *(Dangers to christian faith* 76, 77) sagt: „Weder die Angriffe auf unsere Religion noch die Zeugnisse zu ihrer Vertheidigung wurden in einiger Ausdehnung in populärer Form vor nahezu dem Ende des 18. Jahrhunderts vorgetragen. Auf beiden Seiten scheinen die Gelehrten oder die sich dafür ausgaben

In Verbindung mit alledem fand sich eine entsprechende Aenderung in der Form und Bildung der Literatur selbst. Die strenge und pedantische Methode, die unsere grossen Schriftsteller lange in der Gewohnheit gehabt, passte schlecht zu der ungeduldigen und wissbegierigen Generation, die nach Kenntnissen dürstete und daher die Dunkelheiten nicht mehr ertragen wollte, die man früher nicht gewahr geworden. Daher kam es, dass früh im 18. Jahrhundert die kräftige, aber schwerfällige Sprache und die langen verwickelten Sätze, die unsern alten Autoren so natürlich waren, ungeachtet ihrer Schönheit plötzlich beseitigt und durch einen leichteren einfacheren Stil ersetzt wurden, der sich rascher verstehen liess und daher besser zu den Bedürfnissen der Zeit passte.[236])

---

darüber einverstanden gewesen zu sein, dass sich die Masse des Volks bei der Entscheidung ihrer Vorgesetzten zu beruhigen habe und ihren eigenen Verstand in der Sache weder brauchen solle noch könne." Dies ist gut dargestellt und ganz richtig und wäre zu vergleichen mit der Klage in *Wakefield's Life of himself* II, 21; *Nichols' Lit. anec. of the* 18. *cent.* VIII, 144 und *Hodgson's Life of Bishop Porteus* 73, 74, 122, 125, 126. S. auch eine Rede von Mansfield von 1781, *Parl. hist.* XXII, 265, wo ein Versuch gemacht wurde, die „theologische Gesellschaft" abzuschaffen. Die ganze Debatte ist lesenswerth, nicht wegen ihres Werthes, sondern weil sie von dem vorherrschenden Geiste zeugt.

[236]) Coleridge (*Lit. remains* I, 230 seq.) hat einige interessante Bemerkungen über die Schwankungen im Englischen Styl gemacht und bemerkt S. 238 mit Recht: „nach der Revolution sei der Geist der Nation viel commercieller geworden als er vorher war; ein gelehrter Körper oder eine Klerisei als solche verschwand allmälig und die Literatur im Ganzen begann sich an das gemeine gemischte Publicum zu wenden." Dann fährt er fort und beklagt diese Aenderung; darin aber stimme ich nicht mit ihm überein; siehe auch *The friend* I, 19, wo er den modernen Styl mit dem „stattlichen Gange und den schweren Evolutionen" der grossen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts vergleicht. Siehe über diese Aenderung auch die Vorrede zu *Nadir Schah* in *Works of Sir W. Jones* V, 544 und in *Harford's Life of Burgess* 40, 41 einen merkwürdigen Brief von Monboddo, dem letzten unserer wirklich grossen Pedanten, der sich über diesen Charakterzug des modernen Styls beklagt. Er nennt ihn verächtlich einen „kurzgeschnittenen Styl" und wünscht zu dem „echten alten Geschmack" mit „vielen Parenthesen" zurückzukehren!

In Wahrheit war diese Bewegung nur ein Theil von der Richtung der Zeit, die verschiedenen Klassen der Gesellschaft einander näher zu bringen. Dies zeigte sich zuerst im 18. Jahrhundert deutlich und beherrschte die Schriftsteller nicht nur in ihrem Styl, sondern auch in all ihren geselligen Gewohnheiten. Hume bemerkt, in der frühern Zeit hätten die Gelehrten sich zu sehr von der Welt abgeschlossen, in seiner Zeit aber wären sie umgänglicher geworden. *Essay* V, in *Hume's Philos. Works* IV, 539, 540. Dass Philosophen Leute von Welt würden, wird auch in einer merkwürdigen Stelle im *Alciphron, Dial.* 1, *Berkeley's Works* I, 312 bemerkt, und über

Da die Ausbreitung der Kenntnisse so von einer grösseren Einfachheit ihrer Mittheilung begleitet war, so erzeugte dies natürlich eine grössere Unabhängigkeit der Gelehrten und eine grössere Kühnheit gelehrter Untersuchungen. So lange Bücher wegen der Schwierigkeit ihres Stils oder wegen des Mangels allgemeiner Wissbegierde des Volks nur wenig Leser fanden, mussten die Schriftsteller sich natürlich auf den Schutz öffentlicher Körperschaften oder einzelner reicher Vornehmen verlassen. Und wie jeder geneigt ist, Dem zu schmeicheln, von dem er abhängt, so ereignete es sich gar zu oft, dass selbst unsere grössten Schriftsteller ihr Talent prostituirten und den Vorurtheilen ihrer Beschützer schmeichelten. Die Folge war, dass die Literatur, weit entfernt von der Beunruhigung alten Aberglaubens und von der Anregung des Geistes zu neuen Untersuchungen, oft eine furchtsame und unterwürfige Miene annahm, wie dies ihrer untergeordneten Stellung natürlich war. Aber jetzt war dies Alles geändert. Jene knechtischen, schmählichen Widmungen,[237]) jener gemeine, kriechende Geist, jene ewige

---

die allgemeine Vermischung der Gesellschaft siehe einen Brief an die Gräfin Bute vom Jahr 1753 in den *Works of Lady Mary Montagu*, 1803, IV, 194, 195. Ueber den Einfluss Addison's, der der Erste war in der Einführung des leichten und daher demokratischen Styls und der mehr als irgend ein einzelner Schriftsteller die Literatur popularisirt hat, vergl. *Aikin's Life of Addison* II, 65 mit *Turner, Hist. of Engl.* II, 7. Nachher wurde von Johnson, Gibbon und Parr eine Reaction versucht, aber dies war gegen den Geist der Zeit und dauerte daher nicht lange.

[237]) Und dieses Bediententhum wurde gewöhnlich sehr gut bezahlt, ja viel besser als es verdiente; im 16., 17. und im 18. Jahrhundert zu Anfang wurde ein Schriftsteller für seine Widmung immer mit einer Summe Geldes beschenkt, natürlich je gröber die Schmeichelei, desto grösser die Summe. Ueber das Verhältniss, das sich auf diese Weise zwischen Schriftstellern und vornehmen Leuten bildete und über die Gier, womit selbst ausgezeichnete Schriftsteller Geschenke von ihren Beschützern erwarteten, die zwischen 40 sh. und 100 £ Sterling schwankten, siehe *Drake's Shakespeare and his times* II, 225; *Monk's Life of Bentley* 1, 194, 309; *Whiston's Mem.* 203; *Nichols, Illustrations* II, 709; *Harris, Life of Hardwicke* III, 35; *Bunbury's Life of Hanmer* 81. Vergl. eine Anmerkung in *Burton's Diary* III, 52. Ueber die Wichtigkeit, die richtige Person für die Dedication zu treffen, siehe *Ellis, Letters of lit. men* 231—34 und *Bishop Newton's Life* 14; *Hughes, Letters* 1773, III, p. XXXI, Anhang.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts trat ein Wendepunkt in diesem traurigen Zustande ein und Watson z. B. machte es 1769 zur Regel, niemals Leuten zu dediciren, von denen er eine Begünstigung erwarte. *Life of himself* I, 54. Eben so rühmt sich Warburton 1758, dass seine Dedication sich nicht wie gewöhnlich „mit Kleinigkeiten und Unwahrheiten beschäftige"; siehe seinen Brief in *Chatham, Correspondence* I, 315. Fast zu derselben Zeit vollzog sich die nämliche Veränderung in Frankreich, wo

Huldigung, dem Range und der Geburt dargebracht, jene beständige Verwechslung von Macht und Recht, jene unwissende Bewunderung alles Dessen, was alt war, und jene noch unwissendere Verachtung alles Neuen, — diese Züge sammt und sonders schwanden nach und nach, und die Schriftsteller, die sich auf den Beistand des Volkes stützten, fingen an, die Ansprüche ihrer neuen Verbündeten mit einer Kühnheit zu vertheidigen, wie sie es in keiner früheren Zeit hätten wagen können.[238])

Aus alle dem entsprangen Erfolge von der höchsten Wichtigkeit. Wegen dieser Vereinfachung, Unabhängigkeit und Verbreitung[239]) der Kenntnisse wurde der Ausgang der grossen Streitigkeiten, die ich erwähnt habe, im 18. Jahrhundert allgemeiner bekannt, als es in irgend einem früheren Jahrhundert möglich gewesen sein würde. Es wurde bekannt, dass theologische und politische Fragen, in welchen Geist und Gelehrsamkeit auf der einen, und Rechtgläubigkeit und Ueberlieferung auf der andern Seite standen, fortdauernd verhandelt wurden. Es wurde bekannt, dass die erörterten Punkte nicht nur die Glaubwürdigkeit gewisser Thatsachen, sondern auch die Wahrheit allgemeiner Prinzipien betrafen, mit denen die Interessen und das Glück der Menschheit auf's genaueste verbunden wären. Streitigkeiten, welche bis jetzt auf einen

---

D'Alembert das Beispiel gab, die alte Sitte lächerlich zu machen. Siehe *Brougham's Men of Letters* II, 439, 440; *Correspond. de Mad. Dudeffand* II, 148 und *Oeuvres de Voltaire* XL, 41, LXI, 285.

238) Als Le Blanc in der Mitte der Regierung Georg's II. England besuchte, fing die Sitte, dass die Schriftsteller sich auf die Unterstützung einzelner Menschen verliessen, an zu verschwinden und es war allgemein geworden, auf Subscription zu publiciren. Interessante Einzelnheiten in *Le Blanc, Lettres d'un Français* I, 305—8 und über den frühern Stand der Dinge II, 148—53. Burke, der 1750 nach London kam, bemerkt mit Erstaunen, dass „Schriftsteller ersten Ranges der launenhaften Unterstützung des Publicums überlassen würden. Ungeachtet der Entmuthigung wird die Literatur sehr stark angebaut." *Prior's Life of Burke* 21. Diese zunehmende Unabhängigkeit zeigt sich auch in der Thatsache, dass wir 1762 das erste Beispiel eines populären Schriftstellers finden, der öffentliche Charaktere namentlich angreift. Früher hatten sich die Schriftsteller darauf beschränkt, „nur die Anfangsbuchstaben der grossen Männer anzugeben, die sie angriffen." *Mahon's Hist. of England* V, 19. Der Streit zwischen Literatur und Rang wird weiter erörtert durch eine Aufzeichnung in Holcroft's Tagebuch 1798. *Mem. of Holcroft* III, 28.

239) In England fand eine bedeutende Zunahme in der Bücherzahl während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts statt und besonders nach 1756. *Journal of the stat. society* III, 383, 384. Zwischen 1753 und 1792 verdoppelten sich die Zeitungen reichlich. *Hunt's Hist. of Newspapers* I, 252.

sehr geringen Theil der Gesellschaft beschränkt gewesen waren, wurden jetzt weit und breit bekannt, und erregten Zweifel, die dem Volke Stoff zum Denken gaben. So wurde der Geist der Forschung von Jahr zu Jahr thätiger und allgemeiner; der Wunsch nach Reform war fortdauernd im Wachsen, und wenn die Angelegenheiten ihren natürlichen Lauf hätten nehmen können, so würde das 18. Jahrhundert nicht ohne entscheidende und wohlthätige Reformen in Staat und Kirche vorüber gegangen sein. Aber kurz nach der Mitte dieser Periode entstanden unglücklicherweise eine Menge politischer Combinationen, die den Lauf der Ereignisse störten, und am Ende eine Krisis hervorbrachten, die so gefährlich war, dass sie bei jedem andern Volke sicher mit dem Verlust der Freiheit oder mit einer Auflösung der Regierung geendet haben würde. Diese verderbliche Reaction, von deren Wirkungen sich England vielleicht kaum noch erholt hat, ist nie nur einigermaassen mit der Sorgfalt studirt worden, die sie verdient; ja sie wird so wenig verstanden, dass kein Historiker die Gegensätze zwischen ihr und jener grossen geistigen Bewegung hervorgehoben hat, von der ich so eben die Umrisse angegeben. Deswegen, und auch um dem gegenwärtigen Kapitel eine grössere Vollständigkeit zu geben, will ich ihre wichtigsten Epochen untersuchen, und so weit ich vermag, angeben, in welcher Verbindung sie mit einander stehen. Nach dem Plan dieser Einleitung muss eine solche Untersuchung natürlich sehr flüchtig bleiben, da sie keinen andern Zweck hat, als den Grund zu den allgemeinen Prinzipien zu legen, ohne welche die Geschichte nur eine Anhäufung empirischer Beobachtungen, ohne Verbindung und daher ohne Bedeutung bleibt. Man muss auch bedenken, dass wir um so mehr dem Irrthume unterworfen sind, als die Verhältnisse, die wir zu betrachten haben, nicht socialer, sondern politischer Natur sind, und dies darum, weil der Stoff zu der Geschichte eines Volks umfassender, indirekter und darum weniger der Zustutzung unterworfen ist, als der Stoff zur Geschichte einer Regierung, und weil das Betragen einer geringen Anzahl Menschen, wie der Minister und Könige, allemal launenhafter ist, d. h. weniger durch bekannte Gesetze geleitet wird, als das Betragen jener grossen Körperschaften, die man unter dem Namen der Gesellschaft oder einer Nation zusammenfasst.[240]) Nachdem

[240]) Die anscheinende Launenhaftigkeit bei geringer Anzahl entspringt aus der Wirkung untergeordneter und gewöhnlich unbekannter Gesetze. Bei einer grossen An-

ich diese Bemerkung zur Vorsicht vorausgeschickt, will ich jetzt versuchen, die bloss in politischer Hinsicht reactionäre und zurückschreitende Periode der Englischen Geschichte zu skizziren.

Es muss als ein grosses Glück betrachtet werden, dass nach dem Tode der Königin Anna[241]) der Thron fast 50 Jahre lang von zwei Königen eingenommen wurde, die in Sitten und Landsmannschaft Fremde waren, von denen der Eine unsere Sprache nur leidlich sprach, der Andere sie gar nicht kannte.[242]) Die unmittelbaren Vorgänger Georg's III. waren in der That von einer so schwerfälligen Geistesverfassung und steckten in einer so tiefen Unwissenheit über das Volk, dessen Regierung sie übernahmen,[243]) dass ungeachtet ihres tyrannischen Temperaments keine Gefahr vorhanden war, von ihnen eine Partei zur Ausdehnung der Grenzen der königlichen Prärogative gestiftet zu sehen.[244]) Und da

---

zahl Mitglieder einer Körperschaft heben diese Störungen sich einander auf, und dies halte ich für den einzigen Grund, dass man mit durchschnittlichen Uebersichten zu solcher Genauigkeit gelangt. Natürlich ist der Ausdruck launenhaft genau genommen unrichtig und nur eine Maassregel der Unwissenheit.

241) Die zeitweilige politische Reaction unter Anna ist gut erzählt bei *Lord Cowper, Hist. of parties*, gedruckt im Anhang zu *Campbell's Chancellors* IV, 411, 412. Dieses gelehrte Werk Lord Campbell's ist zwar ungenügend in den ersten Zeiten, aber vorzüglich werthvoll für die Geschichte des 18. Jahrhunderts.

242) Siehe *Reminiscences of the courts of George I and George II, by Horace Walpole* LX, XCIV, und *Mahon's Hist. of Engl.* I, 100, 235. Georg's II. Fehler war seine schlechte Aussprache des Englischen, aber Georg I. konnte es nicht einmal schlecht aussprechen und sich mit seinem Minister Sir Robert Walpole nur auf Lateinisch verständigen. Der Französische Hof sah dies mit vielem Vergnügen und im December 1714 schrieb Madame de Maintenon an die Prinzessin Des Ursins *(Lettres inédites de Maintenon* III, 157): „Man sagt, dem neuen König von England seien seine Unterthanen zuwider und er seinen Unterthanen. Möge Gott es bessern!" Ueber die Wirkung, welche dies auf die Hofsprache hatte, vergl. *Le Blanc, Lettres d'un Français* I, 159.

243) 1715 schreibt Leslie über Georg I.: „Er ist ein Fremder gegen Euch, völlig unwissend über Eure Sprache, Eure Gesetze, Sitten und Verfassung." *Somers' Tracts* XIII, 703.

244) Ein grosses Licht ist über den Charakter Georg's II. verbreitet worden durch die neuerliche Veröffentlichung von Lord Hervey's Memoiren. Dies merkwürdige Buch bestätigt vollkommen, was wir aus andern Quellen über die Unwissenheit des Königs in der Englischen Politik wissen. Wirklich bekümmerte er sich um nichts als um Soldaten und Frauenzimmer und sein höchster Ehrgeiz war, den Ruf eines grossen Generals mit dem eines glücklichen Wüstlings zu vereinigen. Ausser dem Zeugniss Lord Hervey's haben wir noch andere, aus denen wir gewiss wissen, dass Georg II. sowohl verachtet als verhasst war und dass die seinen Charakter beobachtet hatten,

sie Fremde waren, so hatten sie niemals Anhänglichkeit genug an die Englische Kirche, um sich bewegen zu lassen, der Geistlichkeit in jedem natürlichen Wunsche, ihre frühere Macht wieder zu erlangen, beizustehen.[245]) Ausserdem muss das widerspenstige und verrätherische Betragen so mancher Geistlichen der Hierarchie die Achtung des Souverains entzogen haben, wie es ihr schon die Zuneigung des Volks gekostet hatte.[246])

Obgleich diese Verhältnisse an sich geringfügig erscheinen mögen, waren sie doch in Wahrheit von grosser Wichtigkeit, denn sie sicherten dem Volke den Fortgang jenes Forschungsgeistes, den

---

und selbst seine eigenen Minister mit Geringschätzung von ihm sprachen. *Marchmont, Papers* I, 29, 181, 187. Ueber die Abnahme der königlichen Autorität ist die Bemerkung von Wichtigkeit, dass seit der Thronbesteigung Georg's I. keiner von unsern Souveränen bei den Staatsverhandlungen hat zugegen sein dürfen. Siehe *Bancroft's American revolution* II, 47 und *Campbell, Chancellors* III, 191.

[245]) Siehe die Bemerkungen, die von dem Bischof Atterbury herrühren sollen, in *Somers' Tracts* XIII, 534, wo die Neigung, die Anna für die Kirche fühlte, mit der Kälte Georg's I. zusammengehalten wird. Die ganze Flugschrift von Seite 521—541 ist lesenswerth, sie giebt ein interessantes Bild eines getäuschten Geistlichen.

[246]) Die schlechte Gesinnung, welche die Kirche von England im Allgemeinen gegen die Regierung der beiden ersten George hegte, wurde offen zur Schau getragen und war so hartnäckig, dass sie eine Hauptthatsache in der Geschichte von England bildete. 1722 wurde der Bischof Atterbury festgenommen, weil man wusste, dass er in eine hochverrätherische Verschwörung mit dem Prätendenten verwickelt war. Sobald er verhaftet war, liess die Englische Kirche für ihn beten. „Unter dem Vorwande," sagt Lord Mahon, „dass er an der Gicht krank sei, wurde für ihn in den meisten Kirchen von London und Westminster gebetet." *Mahon's Hist. of England* II, 38; *Parl. hist.* VII, 988, VIII, 347.

In Oxford, wo der Klerus lange im Fortschreiten gewesen ist, machte er solche Anstrengungen, seine Principien auszubreiten, dass er den Unwillen des ältern Pitt auf sich zog, der 1754 diese Universität in einer Rede anklagte. „Sie habe," sagte er, „viele Jahre lang einen Hochverrath nach dem andern angestiftet und nie habe es eine solche Pflanzschule der Verrätherei gegeben!" *Walpole's Memoirs of George II,* I, 413; *Bedford, Corresp.* I, 594, 595; *Harris, Life of Hardwicke* II, 383, und über die Stimmung der Geistlichkeit im Allgemeinen nach Anna's Tode siehe *Parl. hist.* VII, 541, 542; *Bowles, Life of Ken* II, 188, 189; *Monk's Life of Bentley* I, 370, 426.

Die unmittelbare Folge davon war sehr merkwürdig. Denn die Regierung und die Dissenter, denen beiden die Kirche entgegen war, thaten sich natürlich zusammen. Die Dissenter wandten ihren ganzen Einfluss gegen den Prätendenten und die Regierung beschützte sie gegen geistliche Verfolgung. Siehe *Doddridge, Correspond. and diary* I, 30, II, 321, III, 110, 125, IV, 428, 436, 437; *Hutton's Life of himself* 159, 160; *Parl. hist.* XXVIII, 11, 393, XXIX, 1434, 1463; *Memoirs of Priestley* II, 506; *Life of Wakefield* I, 220.

man zu ersticken versucht haben würde, wenn sich Krone und Kirche zusammengethan hätten. Selbst so wurden noch gelegentlich Versuche gemacht, aber verhältnissmässig selten, und es fehlte ihnen die Kraft, welche sie gehabt haben würden bei einer engern Verbindung der geistlichen und weltlichen Autoritäten. Der Zustand war so günstig, dass die alte Torypartei, gedrängt vom Volke und verlassen von der Krone, länger als 40 Jahre hindurch keinen Antheil an der Regierung erhalten konnte.[247]) Zugleich machte man in der Gesetzgebung, wie wir gleich sehen werden, bedeutende Fortschritte und unser geschriebenes Landesgesetz aus dieser Zeit enthält hinlängliche Beweise für das Herunterkommen der mächtigen Partei, die England einst ganz allein regiert hatte.

Aber durch den Tod Georg's II. wurde die Politik plötzlich eine andere, und die Wünsche des Königs traten noch einmal mit den Interessen des Volks in Widerstreit. Dies war um so gefährlicher, weil, oberflächlich angesehen, die Thronbesteigung Georg's III. als eins der glücklichsten Ereignisse, die nur hätten stattfinden können, erscheinen musste. Der neue König war in England geboren worden, sprach das Englische als seine Muttersprache,[248]) und man sagte, er betrachte Hannover als ein fremdes Land, dessen Interessen von untergeordneter Bedeutung wären.[249]) Zugleich waren die letzten Hoffnungen des Hauses Stuart jetzt zerstört,[250])

---

[247]) „Das Jahr 1762 bildet einen Zeitabschnitt in der Geschichte der beiden Parteien, denn es sah die Zerstörung des Monopols von Ehrenämtern und Einkünften, welche die Whigs 45 Jahre lang inne gehabt hatten." *Cooke, Hist. of party* II, 406; *Albemarle's Memoirs of Rockingham* II, 92. Lord Bolingbroke sah deutlich vorher, was die Folge der Thronbesteigung Georg's I. sein würde. Gleich nach Anna's Tode schrieb er an den Bischof von Rochester: „Aber der Kummer meines Herzens ist, dass ich die Torypartei unzweifelhaft verloren sehe." *Macpherson's Original papers* II, 651.

[248]) Grosley, der England nur fünf Jahre nach Georg's III. Thronbesteigung besuchte, spricht von dem grossen Eindruck, den es auf die Engländer gemacht hätte, als sie hörten, dass der König ihre Sprache ohne fremden Accent aussprechen konnte. *Grosley's Tour to London* II, 106. Es ist bekannt, dass der König in seiner ersten Rede sich rühmte, ein Britte zu sein; aber vielleicht ist es weniger allgemein bekannt, dass die Ehre auf Seiten des Landes war: „Welchen Glanz, sagte das Haus der Lords in seiner Adresse an ihn, — welch einen Glanz wirft es auf den Britischen Namen, wenn Sie, Sir, geruhen, sich denselben zum Ruhme anzurechnen." *Parl. hist.* XV, 986.

[249]) *Parl. hist.* XXIX, 955. *Walpole's Mem. of George III*, I, 4, 110.

[250]) Die Thronbesteigung Georg's III. wird gewöhnlich als die Zeit angegeben, wo der Englische Jacobinismus erlosch. *Butler's Reminisc.* II, 92. „Als der König

und der Prätendent selbst siechte in Italien dahin und starb bald nachher. Sein Sohn, ein Sklave der Laster, die in dieser Familie erblich zu sein schienen, brachte sein Leben in unbedauerter, schimpflicher Vergessenheit hin.[251])

Und doch enthielten diese Verhältnisse, anscheinend so günstig, nothwendig die verderblichsten Folgen. Die Furcht einer bestrittenen Thronfolge war verschwunden, und dies ermuthigte den König zu einem Verfahren, welches er sonst nicht gewagt haben würde.[252]) Alle jene abenteuerlichen Doctrinen über die Rechte der Könige, welche man durch die Revolution zerstört glaubte, wurden plötzlich wieder in's Leben gerufen.[253]) Der Klerus verliess die Sache des Prätendenten, die jetzt hoffnungslos war, und entwickelte denselben Eifer für das Haus Hannover wie früher für das Haus Stuart. Die Kanzeln ertönten von dem Lobe des neuen Königs, von seinen häuslichen Tugenden, von seiner Frömmigkeit und vor Allem von seiner Anhänglichkeit an die anglikanische Kirche. Die Folge war eine Verbindung beider Parteien, inniger als irgend eine seit den

---

seinen ersten Hof hielt, bemerkte man, sagt Horace Walpole, dass der Earl of Litchfield, Sir Walter Bagot und die Haupt-Jacobiten bei Hofe erschienen." *Walpole's Mem. of George III*, I, 14. Nur drei Jahre zuvor waren die Jacobiten noch in Thätigkeit gewesen und 1757 schreibt Rigby an den Herzog von Bedford: „Fox' Wahl in Windsor ist sehr zweifelhaft, die Jacobiten haben 5000 £ gegen ihn zusammengeschossen; Sir T. Dashwood's Name steht oben an." *Bedford, Corresp.* II, 261.

[251]) Karl Stuart war so dumm und unwissend, dass er in seinem 25. Jahre kaum schreiben und ganz und gar nicht rechtschreiben konnte. *Mahon's Hist. of England* III, 165, 166 und Anhang IX. Nach dem Tode seines Vaters 1766 ging dieses verworfene Geschöpf, das sich König von England nannte, nach Rom und ergab sich dem Trunke; III, 351—353. 1779 sah ihn Swinburne in Florenz, wo er alle Abende völlig betrunken in der Oper zu erscheinen pflegte. *Swinburne's Courts of Europe* I, 253–55; und 1787, nur ein Jahr vor seinem Tode, war er noch in derselben erniedrigenden Gewohnheit. Siehe einen Brief von Sir J. E. Smith aus Neapel vom März 1787 in *Smith's Corresp.* I, 208. Ein anderer Brief aus dem Jahr 1761 in *Grenville's Papers* I, 366 beschreibt den jungen Prätendenten als immer betrunken.

[252]) Ueber den Zusammenhang zwischen dem Verfall der Interessen der Stuarts und der wachsenden Macht der Krone unter Georg III. vergl. *Thoughts on the present discontents* in *Burke's Works* I, 127, 128 mit *Watson's Life of himself* I, 136, und darüber, dass man diesen Erfolg erwartete, siehe *Grosley's London* II, 252.

[253]) *Campbell's Chanc.* V, 245: „Das unveräusserliche Recht von Gottes Gnaden der Könige wurde das Lieblingsthema und man vergass gänzlich dabei, wie unverträglich dies mit dem parlamentarischen Titel des regierenden Monarchen war." Walpole *(Mem. of Georg III,* I, 16) sagt, 1716 wäre der Ausdruck: „das Recht der Krone" ein Modewort geworden.

Tagen Karl's I. in England gesehen worden war.[254]) Unter ihrem Einfluss erholte sich die alte Torypartei reissend schnell und war bald im Stande, ihre Nebenbuhler aus der Regierung zu vertreiben. Diese reactionäre Bewegung fand eine bedeutende Stütze in dem persönlichen Charakter Georg's III., der eben so abergläubisch als despotisch gesinnt, denselben Eifer für die Stärkung der Kirche entwickelte, wie für die Ausdehnung der Kronrechte. Jeder freisinnige Gedanke, Alles, was nur nach Reform aussah, ja selbst die blosse Erwähnung freier Forschung, war ein Gräuel in den Augen dieses beschränkten und unwissenden Königs. Ohne Kenntnisse, ohne Geschmack, ohne einen Blick in irgend eine Wissenschaft, ohne ein Gefühl für irgend eine Kunst, hatte die Erziehung nichts gethan, ein Gemüth zu erweitern, welches mehr als gewöhnlich von Natur beschränkt war.[255]) Gänzlich unbekannt mit der Geschichte und den Hülfsquellen fremder Länder, deren geographische Lage er kaum kannte, war er kaum besser unterrichtet über das Volk, das er zu beherrschen berufen war. Unter der grossen Masse von Nachrichten, die jetzt vorhanden ist, und aus allerhand Privatcorrespondenzen, Nachrichten von Privatunterredungen und öffentlichen Acten besteht, findet sich nicht der geringste Beweis, dass er von all' den unzähligen Dingen, die der Regent eines Landes wissen sollte, irgend etwas gewusst, ja dass er auch nur mit einer einzigen Pflicht, die seine Stellung ihm auferlegte, bekannt gewesen wäre, ausser der blos mechanischen Geschäftsroutine, welche auch der geringste Schreiber in dem niedrigsten Amt des Königreichs hätte leisten können.

Welch eine Richtung ein solcher König wie dieser, wohl einschlagen möchte, war leicht vorherzusehen. Er versammelte um

---

254) Georg's III. auffallende Achtung vor kirchlichen Ceremonieen stach bedeutend gegen die Gleichgültigkeit seiner nächsten Vorgänger ab und die Veränderung wurde dankbar anerkannt. Vergl. *Mahon's Hist. of Engl.* V, 54, 55 mit dem Auszug aus Erzbischof Secker in *Bancroft's American revolution* I, 440. Andere Zeugnisse über die Hochachtung, die beide Parteien gegen einander fühlten und öffentlich aussprachen, siehe eine Adresse des Bischofs und der Geistlichkeit von St. Asaph (*Parr's Works* VII, 352) und einen Brief des Königs an Pitt (*Russell's Memorials of Fox* III, 251). Vergl. *Priestley's Memoirs* I, 137, 138.

255) Die Erziehung Georg's III. war schmählich vernachlässigt worden und in seinen männlichen Jahren suchte er nie nachzuholen was ihm fehlte und blieb sein ganzes langes Leben hindurch in einem Zustande der bedauernswürdigsten Unwissenheit. *Broughan's Statesmen* I, 13—15; *Walpole's Mem. of Georg III*, I, 55; *Mahon's Hist. of England* IV, 54, 207.

seinen Thron die grosse Partei, die an der Ueberlieferung des Vergangenen klebt und immer ihren Ruhm darin gesucht hat, den Fortschritt der Zeit aufzuhalten. Während der 60 Jahre seiner Regierung liess er mit der einzigen Ausnahme Pitt's niemals gern einen Mann von grösserm Talent in seinen Rath gelangen,[256]) nicht Einen, dessen Name mit irgend einer werthvollen Maassregel innerer oder äusserer Politik verbunden wäre. Selbst Pitt behauptete seine Stellung im Staate nur dadurch, dass er die Lehren seines glorreichen Vaters vergass, und die freien Principien aufgab, in denen er erzogen worden war und womit er ins öffentliche Leben eintrat. Weil Georg III. den Gedanken an Reformen hasste, verliess Pitt nicht nur, was er vorher für absolut nothwendig erklärt hatte,[257]) sondern nahm keinen Anstand, die Partei bis auf den Tod zu verfolgen, mit der er einst verbunden gewesen war, um diese Reform durchzusetzen.[258]) Weil Georg III. die Sklaverei als einen von den guten Gebräuchen ansah, welche durch die Weisheit seiner Vorfahren geheiligt wären, wagte Pitt es nicht, seine Macht zu ihrer Abschaffung anzuwenden, sondern überliess seinen Nachfolgern den Ruhm, die Infamie des Sklavenhandels zu zerstören, deren Erhaltung seinem königlichen Herrn am Herzen lag.[259]) Weil

---

256) Siehe einige gute Bemerkungen von Lord John Russell in seiner Einleitung zu der *Bedford Correspondence* III, p. LXII.

257) In einem Vorschlag zur Reform im Parlament von 1782 erklärt er sie für „wesentlich nothwendig." *Parl. hist.* XXII, 1418. Dann 1784 sprach er von „der Nothwendigkeit der Parlamentsreform," XXIV, 349, 998, 999. Vergl. *Disney's Life of Jebb* 209. Auch ist es nicht wahr, wie man hier und da behauptet hat, dass er später die Sache der Reform verliess, weil ihr die Zeit ungünstig war. Im Gegentheil, in seiner Rede vom Jahr 1800 sagte er, *Parl. hist.* XXXV, 47: „Hierüber, denke ich, muss ich meine innerste Ueberzeugung aussprechen, dass, selbst wenn die Zeitumstände für Experimente geeignet wären, jede, auch die geringste Aenderung an einer solchen Verfassung als ein Uebel anzusehen wäre." Merkwürdig ist, dass schon 1793 Paley Pitt's Aufrichtigkeit hinsichtlich seiner Erklärungen für Reform verdächtig gefunden. S. *Meadley's Mem. of Paley* 121.

258) 1794 warf ihm Grey dies im Unterhause vor: „W. Pitt, der Reformer von damals, war W. Pitt, der Verfolger, ja er ist noch jetzt der Verfolger der Reformer." *Parl. hist.* XXXI, 532, XXXIII, 659. *Lord Campb. Ch. justices* II, 544: „Später versuchte er eine Anzahl seiner Brüder, der Reformer, die der Sache treu blieben, hängen zu lassen." Siehe ferner über diese schmähliche Thatsache in Pitt's Leben *Campbell's Chanc.* VII, 105; *Brougham's Statesmen* I, 198 und selbst einen Brief von dem milden und wohlwollenden Roscoe in *Life of Roscoe, by his son* I, 113.

259) So eifrig war der König für den Sklavenhandel, dass er 1770 eine eigenhändige Instruction an den Gouverneur von Virginien erliess, worin er ihm befahl,

Georg III. die Franzosen nicht ausstehn konnte, von denen er eben so viel wusste, als von den Einwohnern von Kamtschatka und Thibet, verwickelte sich Pitt gegen sein eigenes besseres Wissen in einen Krieg mit Frankreich, der England ernstlich in Gefahr brachte, und das Volk mit einer Schuld belastete, welche seine spätesten Nachkommen nicht zu bezahlen im Stande sein werden.[260]) Aber trotz alledem wurde Pitt, als er einige Jahre vor seinem Tode den Irländern einen geringen Theil ihrer unzweifelhaften Rechte zugestehen wollte, von dem Könige aus dem Amt entlassen, und die sogenannten Freunde des Königs[261]) drückten ihren Unwillen über die Anmassung eines Ministers aus, der sich den Wünschen eines so gütigen und gnädigen Herrn widersetzen könne.[262]) Und als zum Unglück für seinen eigenen Ruf dieser grosse Mann zur Gewalt zurückkehren wollte, konnte er sein Amt nur wieder erlangen durch die Aufgebung des nämlichen Punktes, um desswillen er es verlassen hatte, und gab so das böse Beispiel eines

---

„bei Strafe der allerhöchsten Ungnade keinem Gesetz seine Zustimmung zu geben, wodurch die Sklaveneinfuhr auf irgend eine Weise gehindert oder erschwert würde." *Bancroft, Amer. revolut.* III, 456: „So dass während die Gerichtshöfe entschieden hatten: „sobald ein Sklave seinen Fuss auf Englands Boden setze, sei er frei," der König von England sich der Humanität widersetzte und sich selbst zum Markstein des Sklavenhandels machte." S. 469.

Pitt's ränkevolles Betragen in dieser Angelegenheit macht es jedem ehrlichen Mann schwer, ihm zu vergeben. Vergl. *Brougham, Statesmen* II, 14, 103—105; *Russell's Mem. of Fox* III, 131, 278, 279; *Belsham's Hist. of Great Britain* X, 34, 35; *Life of Wakefield* I, 197; *Porter, Progress of the nation* III, 426: *Holland's Mem. of the Whig party* II, 157 und *Francis* in *Parl. hist.* XXXII, 949.

260) Dass Pitt den Frieden zu erhalten wünschte und durch den Einfluss des Hofes in den Krieg mit Frankreich gestürzt wurde, geben die bestunterrichteten Schriftsteller zu, Leute, die in anderer Hinsicht abweichende Ansichten hegen. So z. B. *Brougham* in seinen *Statesmen* II, 9; *Roger, Introduction to Burke's Works*, p. LXXXIV; *Nichols, Recollections* II, 155, 200.

261) Die blosse Existenz einer solchen Partei mit einem solchen Namen zeigt, wie England in dieser Zeit politisch von den Maximen zurückging, die durch die Revolution eingeführt waren. Ueber diese thätige Cotterie vergl. die unwilligen Bemerkungen *Burke's Works* I, 133 mit *Albemarle's Rockingham* I, 5, 307; *Buckinghamn's Mem. of George III*, I, 284, II, 154; *Russell's Mem. of Fox* I, 61, 120, II, 50, 77; *Bedford, Corresp.* III, S. XLV; *Parr's Works* VIII, 513; *Butler's Reminiscences* I, 74; *Burke's Corr.* I, 352; *Walpole's George III*, IV, 315; *The Grenville Papers* II, 33, 34, III, 57, IV, 79, 152, 219, 303; *Parl. hist.* XVI, 841, 973, XVIII, 1005, 1246, XIX, 435, 856, XXII, 650, 1173.

262) S. eine auffallende Stelle in *Pellew's Life of Sidmouth* I, 334.

Ministers, der in einem freien Lande sein eignes Urtheil den persönlichen Vorurtheilen des Regenten opfert.

Da es kaum möglich war, ausser ihm noch Minister von eben so viel Fähigkeit und eben so viel Unterwürfigkeit zu finden, so ist es nicht zu verwundern, dass die höchsten Stellen immer mit Männern von offenkundiger Unfähigkeit besetzt wurden.[263]) Der König schien wirklich aus Instinct einen Widerwillen gegen alles Grosse und Edle zu haben. Unter der Regierung Georg's II. hatte der ältere Pitt sich einen Ruhm erworben, der durch die ganze Welt ging und die Glorie des Englischen Namens zu einer nie gesehenen Höhe gehoben hatte.[264]) Als erklärter Freund der Volksrechte widersetzte er sich jedoch den despotischen Principien des Hofes, und darum wurde er von Georg III. mit einem Hasse verfolgt, der kaum mit gesundem Verstande vereinbar zu sein schien.[265]) Fox war einer der grössten Staatsmänner des 18. Jahrhunderts und verstand sich besser, als irgend ein Anderer, auf den Charakter und die Hülfsquellen der fremden Völker, mit denen unsre eignen

---

[263]) Diese Abnahme in dem Talent der Männer im Amt wird von Burke im Jahr 1770 als eine nothwendige Folge des neuen Systems erwähnt. Vergl. *Thoughts on the pres. discontents*, *Burke's Works* I, 149 mit seiner schlagenden Aufzählung, *Parl. hist.* XVI, 879, der Entartung während der ersten neun Jahre Georg's III. „In dieser Lage war die Frage nicht, wer die Staatsgeschäfte am besten versehen könne, sondern wer sie überhaupt nur übernehmen wolle. Männer von Talent und Redlichkeit wollten keine Stellen annehmen, wo sie weder ihr Urtheil haben noch ihrem Herzen folgen durften." 1780 als das Uebel noch deutlicher geworden war, klagte derselbe grosse Beobachter darüber in seiner Anrede an seine Wähler von Bristol. „Es ist jetzt der Plan des Hofes, seine Diener unbedeutend zu machen," sagte er. *Burke's Works* I, 257. Siehe ferner *Parr's Works* III, 256, 260, 261.

[264]) Der kriegerische Erfolg seines Ministeriums wird in sehr starken Ausdrücken aber nicht unrichtig berichtet in *Mahon's Hist. of England* IV, 108, 185, 186 und siehe den vortrefflichen Ueberblick in *Brougham's Statesmen* I, 33, 34; über die Furcht, womit er Englands Feinde erfüllte, vergl. *Mahon* V, 165 Anm.; *Bedford, Corresp.* III, 87, 246, 247; *Walpole's Letters to Mann* I, 304, edit. 1843; *Walpole's Mem. of George III*, II, 232 und das Geständniss, das Georgel mit Widerstreben ablegt, *Mémoires* I, 79, 80.

[265]) Lord Brougham *(Sketches of statesmen* I, 22, 33) hat auffallende Beweise gegeben von „dem wahrhaft rohen Gefühl" Georg's III. gegen Lord Chatham; vergl. *Russell's Mem. of Fox* I, 129. Ja die Gesinnung des Königs zeigte sich sogar in der Anordnung des Begräbnisses des grossen Ministers. Anmerkung in *Adolphus, Hist. of George III*, II, 568; andere Beweise seines Uebelwollens geben zwei Briefe des Königs an Lord North in *Mahon's Hist. of England* VI, Anhang S. LIII, LIV; *The Grenville Papers* II, 386; *Bancroft's Amer. revol.* I, 438.

Interessen auf's genaueste verknüpft waren.[366]) Mit dieser seltnen und wichtigen Kenntniss verband er eine sanfte und angenehme Gemüthsverfassung, die ihm selbst das Lob seiner politischen Gegner errang.[367]) Aber auch er war der beharrliche Vertheidiger bürgerlicher und religiöser Freiheit, und so wurde auch er von Georg III. so verabscheut, dass der König mit eigner Hand seinen Namen aus der Liste der Mitglieder des Geheimen Rathes strich,[368]) und erklärte, lieber wolle er abdanken, als ihn zur Theilnahme an der Regierung zulassen.[369])

Während diese ungünstige Aenderung in dem Könige und den Ministern des Landes vor sich ging, wurde eine eben so ungünstige Veränderung im Oberhause bewirkt. Bis zur Regierung Georg's III. war das Oberhaus dem Unterhause entschieden überlegen an vorurtheilsfreier und höherer Bildung seiner Mitglieder. Freilich herrschte in beiden Häusern ein beschränkter abergläubischer Geist im Vergleich zu dem freieren Standpunkt unserer Zeit. Unter den Lords wurden aber solche Ansichten durch eine Erziehung gemildert, welche sie weit über die Landedelleute und unwissenden Fuchsjäger stellte, aus denen das Unterhaus damals vornehmlich zusammengesetzt war. Aus dieser Ueberlegenheit an Kenntnissen folgte natürlich eine höhere und freiere Denkweise, als die sogenannten Repräsentanten des Volks besassen. Die Folge war, dass der alte

---

366) Lord Brougham *(Statesmen* I, 219) sagt: „Es ist die Frage, ob irgend ein Politiker zu irgend einer Zeit jemals so vollständig mit den verschiedenen Interessen und der genauen Lage aller der Länder bekannt war, mit denen sein Vaterland in Verkehr und Verhältniss stand." *Parr's Works* IV, 14, 15; *Russell's Mem. of Fox* I, 320, 321, II, 91, 243; *Bisset, Life of Burke* I, 338.

367) Burke sagte selbst nach der Französischen Revolution von Fox, „er wäre der ungekünstelteste, redlichste, offenste und wohlwollendste Mann und äusserst uneigennützig, von einem milden und fast zu versöhnlichen Charakter, der keinen Tropfen Galle in sich hätte." Rede über die Anschläge für die Armen für 1790 in *Parl. hist.* XXVIII, 356. *Alison's Hist. of Europe* VII, 171; *Holland's Mem. of the Whig party* I, 3, 273; *Trotter's Mem. of Fox* XI, XII, 24, 178, 415.

368) *Adolphus, Hist. of George III,* VI, 692. Ein besonderer Umstand bei dieser rücksichtslosen Beleidigung wird erzählt in den *Mem. of Holcroft* III, 60.

369) *Adolphus, Hist. of George III,* IV, 107, 108. *Russell's Mem. of Fox* I, 191, 287, 288, II, 44. Dutens, der viel Umgang mit Englischen Politikern hatte, hörte von der Drohung abzudanken im Jahr 1784. *Dutens, Mem.* III, 104. Lord Holland sagte, während Fox' tödtlicher Krankheit „habe der König den Fortschritt des Uebels eifrig verfolgt. Bei seinem Tode konnte er kaum sein unanständiges Frohlocken unterdrücken." *Holland's Mem. of the Whig party* II, 49.

torystische Geist im Oberhause allmälig schwächer wurde und sich in's Unterhaus flüchtete, wo etwa 60 Jahre nach der Revolution die hochkirchliche Partei und die Freunde der Stuarts eine gefährliche Partei bildeten.[270]) So waren z. B. die zwei Männer, die der Dynastie Hannover und so den Freiheiten von England die ausgezeichnetsten Dienste leisteten, ohne Zweifel Somers und Walpole. Beide zeichneten sich aus durch Grundsätze der Toleranz und beide verdankten ihre Rettung dem Oberhause. Somers wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts von den Lords gegen die schmähliche Anklage des andern Hauses in Schutz genommen.[271]) Vierzig Jahre später brachte das Unterhaus, das Walpole zu Tode hetzen wollte, eine Maassregel vor das Oberhaus, worin sie Zeugen ermunterten, gegen ihn zu erscheinen, indem sie ihnen die Strafen erliessen, in die sie verfallen möchten.[272]) Diese barbarische Maassregel hatte das Unterhaus ohne alle Schwierigkeit passirt, im Oberhause wurde sie aber durch eine Mehrheit von beinahe 2 zu 1 verworfen.[273]) Eben so wurde die Acte gegen die Schismatiker, wodurch die Freunde der Kirche die Dissenter einer grausamen Verfolgung unterwarfen, im Unterhause von einer grossen und eifrigen Mehrheit eilig durchgesetzt.[274]) Im Oberhause dagegen

---

[270]) 1725 schreibt der Herzog von Wharton an den Prätendenten über einige Vorgänge im Unterhause und fügt dann hinzu: „Im Oberhause ist unsere Zahl so klein, dass dort jedes Verfahren gleichgültig ist." *Mahon's Hist. of Engl.* II, Anh. S. XXIII. Eben so *Somers' Tracts* XI, 242, XIII, 524, 531; *Campb. Chanc.* IV, 158; *Chiefjustices* II, 156.

[271]) *Vernon, Corresp.* III, 149; *Burnet's Own time* IV, 504, wo er sagt: „Alle Jacobiten vereinigten sich zur Unterstützung der Anmaassungen des Unterhauses." Das Unterhaus beklagte sich, die Lords „hätten eine Nachsicht gegen Angeklagte gezeigt, die ohne Gleichen in irgend einem Verfahren des Parlaments wäre." *Parl. hist.* V, 1294 und ihre ärgerliche Gegenvorstellung 1314, 1315.

[272]) *Mahon's Hist. of Engl.* III, 122.

[273]) „Zustimmend 47; ablehnend 92." *Parl. hist.* XII, 711. Phillimore *(Mem. of Lyttleton* I, 213) schreibt dies den Anstrengungen Lord Hardwicke's zu; aber der Stand der Parteien im Oberhause erklärt genug, und selbst 1735 hiess es, „die Lords sässen zwischen dem Teufel und der tiefen See." Der Teufel war Walpole. *Marchmont, Papers* II, 59. Vergl. *Bishop Newton's Life of himself* 60.

[274]) Einige der Bestimmungen stehen in *Mahon's Hist. of Engl.* I, 80, 81. Der Zweck der Bill wird frei ausgesprochen *Parl. hist.* VI, 1349: „Da die weitere Entmuthigung und sogar der Untergang der Dissenter für nothwendig erachtet wurde, um den Anschlag durchzuführen, so fing man mit der berüchtigten Bill gegen die Schismatiker an."

[275]) Mit 237 gegen 126. *Parl. hist.* VI, 1351.

waren die Stimmen fast gleich, und obwohl die Bill durchging, so wurden doch Verbesserungen hinzugefügt, wodurch die Gewaltthätigkeit ihrer Bestimmungen einigermaassen gemildert ward.[276])

Diese Ueberlegenheit des Oberhauses hielt sich während der Regierung Georg's II.;[277]) die Minister waren nicht darnach aus, die hochkirchliche Partei im Oberhause zu verstärken, und der König selbst brachte so selten neue Ernennungen zu Lords in Vorschlag, dass man glaubte, er wäre ganz besonders gegen die Vermehrung ihrer Zahl.[278])

Georg III. war es vorbehalten, durch rücksichtslosen Gebrauch seiner Kronrechte den Charakter des Oberhauses gänzlich umzuwandeln und so den Grund zu jenem Verruf zu legen, in den seitdem die Lords immer mehr hinabgesunken sind. Die Ernennungen waren ganz ungewöhnlich zahlreich, die er vornahm, und er hatte offenbar den Zweck dabei, den liberalen bis jetzt herrschenden Geist aufzuwiegen und so aus dem Oberhause ein Instrument gegen die Volkswünsche zu machen und dem Fortgang der Reform dadurch Einhalt zu thun.[279]) Wie vollständig dieser Plan gelang, ist bekannt genug; ja, er musste gelingen, wenn man auf den Charakter der Beförderten sieht. Sie bestanden fast gänzlich aus zwei Klassen, aus Landedelleuten, nur durch ihr Geld ausgezeichnet und durch die Zahl der Stimmen, die sie durch ihren Reichthum beherrschten,[280]) und aus blossen Juristen, die zu juristischen Aemtern theils durch ihre professionelle Gelehrsamkeit, hauptsächlich aber durch ihren Eifer in der Unterdrückung der Volks-

---

[276]) *Mahon* 1, 83; *Bunbury's Corresp. of Hanmer* 48. Die Bill ging bei den Lords durch mit 77 gegen 72.

[277]) „Wenn wir die Abstimmungen im Oberhause von der Revolution bis zum Tode Georg's II. durchgehen, finden wir, dass eine sehr grosse Mehrheit des altenglischen Adels die Whig-Principien vertreten." *Cooke, Hist. of party* III, 363.

[278]) *Harris, Life of Hardwicke* III, 519. Unterredung Walpole's mit Lord Hervey in *Hervey's Mem. of George II*, vol. II, 251, ed. 1848.

[279]) *Cooke, Hist. of party* III, 363—65, 463; *Parl. hist.* XVIII, 1418, XXIV, 493, XXVII, 1069, XXIX, 1334, 1494, XXXIII, 90, 602, 1315.

[280]) Dies war zu allbekannt und daher nicht zu leugnen, und Nichols warf im Jahr 1800 im Unterhause der Regierung vor, „sie böte jedem einen Sitz oder einen höhern Rang im Oberhause, der die Ernennung einer gewissen Zahl Unterhausmitglieder sichern könne." *Parliam. hist.* XXXV, 762. Und Sheridan sagte 1792, XXIX, 1333: „In unserm Vaterlande sind Pairsstellen für Wahlinteressen verhandelt worden."

freiheiten und in der Begünstigung der Krone erhoben worden waren.[281])

Dass dies keine Uebertreibung ist, davon kann sich jeder überzeugen, der die Liste der neuen Pairs, die Georg III. ernannte, zu Rathe ziehen will. Hie und da finden wir einen bedeutenden Mann, dessen öffentliche Verdienste so hervorstechend waren, dass man nicht umhin konnte, sie zu belohnen; aber ausser denen, die gewissermaassen dem Könige aufgedrungen waren, lässt sich nicht leugnen, dass die übrigen, und natürlich die beiweitem grössere Zahl, sich durch Beschränktheit und Illiberalität auszeichneten, was mehr als irgend etwas anderes den ganzen Stand in Verachtung brachte.[282]) Keine grossen Denker, keine grossen Schriftsteller, keine grossen Redner, keine grossen Staatsmänner, keiner aus dem wahren Adel des Landes — fanden sich unter diesem Bastard-Adel, den Georg III. machte. Nicht besser waren die materiellen Interessen des Landes in diesem seltsamen Gemisch vertreten. Unter den bedeutendsten Männern in England behaupteten die Banquiers und Kaufleute einen hohen Rang; seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hatte ihr Einfluss reissend zugenommen, während ihr Verstand, ihre offenen, methodischen Sitten, ihre allgemeine Geschäftskenntniss sie in jeder Hinsicht über die Klassen stellte, aus denen das Oberhaus jetzt ergänzt wurde. Aber unter Georg III. wurden solche Ansprüche wenig beachtet, und wir hören von Burke, dessen Zeugniss in einer solchen Sache niemand bestreiten wird,

---

[281]) Ueber diesen grossen Einfluss der Juristen im Oberhause, die fast alle die Principien der Willkür eifrig vertheidigten, siehe *Belsham, Hist. of Great Britain* VII, 266, 267; *Adolphus, Hist. of George III*, III, 363; *Parliam. hist.* XXXV, 1523.

[282]) Es wurde damals vorhergesagt, dass die zahlreichen Pairsernennungen das Oberhaus herunterbringen würden. *Butler, Reminiscences* I, 76; Erskine's Rede, *Parl. hist.* XXIX, 1330; Sheridan's Rede XXXIII, 1197. Aber so unwillig ihre Sprache war, wurde sie doch durch den Wunsch, nicht ganz mit dem Hofe zu brechen, gemässigt. Unabhängigere Männer, die nicht in die Regierung kommen wollten, drückten sich in Worten aus, wie sie nie zuvor im Hause gehört worden waren. So z. B. erklärte Rolle, „es wären unter dem gegenwärtigen Ministerium Menschen zu Pairs erhoben worden, die nicht werth wären seine Stallknechte zu sein." *Parl. hist.* XXVII, 1198. Eben so stark war die Verachtung ausser dem Parlament. Siehe *Life of Cartwright* I, 278, und selbst die Bemerkung des höflichen Sir W. Jones über die zunehmende Verachtung „der heutigen Lords gegen Gelehrsamkeit." *Preface to Persian grammar in Jones' Works* II, 125.

dass es nie eine Zeit gab, wo so wenig Männer aus dem Handelsstande zur Pairswürde erhoben worden.[283])

Man fände kein Ende, wollte man alle Symptome sammeln, welche den politischen Verfall Englands in dieser Periode anzeigen, einen Verfall, der um so auffallender ist, weil er dem Geist der Zeit zuwider war, und weil er trotz eines grossen socialen und intellectuellen Fortschritts stattfand. Wie dieser endlich die politische Reaction hemmte und sie sogar zwang, ihre eignen Schritte zurückzuthun, wird sich in einem andern Theile dieses Werks zeigen; Einen Umstand aber muss ich etwas ausführlich erwähnen, da er eine höchst interessante Aufklärung über die Richtung der öffentlichen Angelegenheiten darbietet und zugleich den Charakter eines der grössten Männer Englands und, Baco allein ausgenommen, eines der grössten Denker, der sich je praktisch der Englischen Politik gewidmet, darstellt.

Die geringste Skizze der Regierung Georg's III. würde wirklich bedauernswürdig unvollkommen sein, wenn der Name Edmund Burke nicht darin vorkäme. Die Studien dieses ausserordentlichen Mannes beherrschten nicht nur das ganze Feld politischer Forschung,[284]) sondern noch eine Menge anderer Gegenstände, die scheinbar ausser Verbindung mit der Politik, in Wahrheit als wichtige Hülfskenntnisse darauf einwirken; für einen philosophischen Geist wirft jeder Wissenszweig sein Licht selbst auf Gegenstände, die noch so entfernt davon zu sein scheinen. Das Lob, welches ihm von einem Manne gespendet wurde, der kein geringer Menschenkenner ist,[285]) liesse sich rechtfertigen und mehr als recht-

---

[283]) In seinen *Thoughts on French affairs* vom Jahr 1791 sagt er: „Zu keiner Zeit sind so wenig Pairs aus dem Handelsstande oder aus Familien, die der Handel neuerlich gegründet, genommen worden." *Burke's Works* I, 566. Und wirklich war nach Sir N. Wraxall *(Posthumous memoirs* I, 66, 67, Lond. 1836) das einzige Beispiel, wo Georg III. seine Regel verliess, als der Banquier Smith zum Lord Carrington gemacht wurde. Wraxall ist eine unzuverlässige Autorität und es mag noch andere Fälle geben; gewiss waren es wenige und ich kann mich auf keinen weiter besinnen.

[284]) Nichols, der ihn kannte, sagt: „Burke's politische Kenntnisse wären wie eine Encyclopädie; wer ihm nur nahte, erhalte Unterricht aus seinem Vorrath." *Recollections* I, 20.

[285]) „Die Ausflüge seines Genius sind grossartig. Seine königliche Phantasie hat die ganze Natur tributbar gemacht und Reichthümer von allen Schauplätzen der Schöpfung gesammelt und von allen Kunstgebieten." *Works of R. Hall,* Lond. 1846, 196. Eben so sagt Wilberforce von ihm: „Er war spät ins Parlament gekommen und hatte Zeit gehabt, grosse Vorräthe von Kenntnissen zu sammeln. Das Feld, von dem er seine

fertigen, sowohl durch Stellen aus seinen Werken, als durch die Urtheile seiner bedeutendsten Zeitgenossen.[386]) Während ihm so seine Einsicht in die wissenschaftliche Jurisprudenz den Beifall der Juristen gewann,[387]) errang er sich die Bewunderung der Künstler durch seine Bekanntschaft mit der ganzen Tragweite und Theorie der schönen Künste;[388]) eine auffallende Verbindung zweier Wissenszweige, die man oft, wiewohl mit Unrecht, für unvereinbar gehalten. Zugleich hatte er, trotz der Arbeiten seines politischen Berufs — das wissen wir aus guter Quelle — der Geschichte und Verbindung der Sprachen grosse Aufmerksamkeit gewidmet;[389]) ein grosser Gegenstand, der in den letzten 30 Jahren eine wichtige Quelle für das Studium des menschlichen Geistes geworden ist, wozu aber der blosse Plan, im weiteren Sinne, erst dem Geiste weniger Denker gedämmert hatte. Und was noch merkwürdiger

---

Erläuterungen nahm, war prächtig. Gleich der fabelhaften Gabe der Fee fielen Diamanten und Perlen aus seinem Munde, so wie er nur die Lippen öffnete." *Life of Wilberforce* I, 159.

[386]) Lord Thurlow soll erklärt haben, was jetzt wohl die Meinung aller competenten Richter ist, der Ruhm Burke's werde den von Pitt und Fox überleben. *Butler, Reminiscences* I, 169. Aber die edelste Lobrede auf Burke wurde von einem Mann gehalten, der viel grösser ist als Thurlow. 1790 sagte Fox im Unterhause: „Wenn er alle politischen Kenntnisse aus Büchern, allen Gewinn von der Wissenschaft, alles was Weltkenntniss und seine eigenen Angelegenheiten ihn gelehrt hätten, in eine Schale legte, und was er von seinem Freunde Burke und dessen lehrreicher Mittheilung gelernt hätte, in die andere, so wisse ich nicht, welcher er das Uebergewicht geben solle." *Parl. hist.* XXVIII, 363.

[387]) Lord Campbell *(Chief-justices* II, 443) sagt: „Burke war ein gelehrter Staatsmann, tief eingeweiht in die wissenschaftlichen Principien der Jurisprudenz." *Butler's Reminisc.* I, 131; *Bisset, Life of Burke* I, 230.

[388]) Barry in seinem berühmten Briefe an die Dilettanten-Gesellschaft bedauert, dass Burke vom Studium der Kunst abgehalten worden durch seine Politik, denn er „habe einen Geist von solcher Ausdehnung und Weite, dass er das ganze Gebiet der Kunst, der alten, der neuen, der heimischen und der fremden umfasste." *Barry's Works* II. 580. In dem *Annual Register* für 1798, 329 heisst es, Sir Joshua Reynolds „hielt Burke für den besten Kenner von Gemälden, den er je gekannt." *Works of Sir J. Reynolds* I, 185 und *Bisset, Life of Burke* II, 257. Eine etwas sonderbare Unterredung über die Kunst zwischen Burke und Reynolds siehe *Holcroft's Mem.* II, 276, 277.

[389]) S. einen Brief von Winstanley, dem Camdner Prof. der alten Geschichte, in *Bisset's Life of Burke* II, 390, 391 und in *Prior's Life of Burke* 427. Winstanley schreibt: „Man konnte schwerlich irgend Jemand finden, der von Philosophie, Geschichte, Verzweigung der Sprachen und den Principien der Etymologie mehr gewusst hätte als Burke."

ist, als Adam Smith nach London kam, voll von den Entdeckungen, welche seinen Namen unsterblich gemacht haben, fand er zu seinem Erstaunen, dass Burke schon zu Schlüssen gelangt war, deren Bildung Smith selbst eine jahrelange, eifrige und unausgesetzte Arbeit gekostet.[190])

Neben diesen grossen Forschungen, welche bis zur Grundlage der Theorie der Gesellschaft reichen, war Burke in einem hohen Grade mit der Naturwissenschaft bekannt und sogar mit der Praxis und dem Geschäftsgange der Handwerke. Dies Alles war so verdaut in seine Seele aufgenommen, dass er es bei jeder Gelegenheit bereit hatte; nicht wie die Kenntnisse gemeiner Politiker, abgebrochen und als verlornes Stückwerk, sondern zu einem vollkommnen Ganzen verschmolzen und durch einen Geist vermittelt, der selbst dem Langweiligsten Leben einzuströmen wusste. Es war ein Charakterzug Burke's, dass unter seinen Händen nichts unfruchtbar blieb. So stark und fruchtbar war sein Verstand, dass er nach allen Richtungen Früchte trug und dem geringsten Gegenstande Würde zu verleihen wusste, indem er ihre Verbindung mit allgemeinen Principien und die Rolle nachwies, die sie in dem grossen Organismus menschlicher Angelegenheiten zu spielen haben.

Was mir aber immer noch merkwürdiger an ihm erschienen ist, ist die ausserordentliche Mässigung, womit er von seinen ungewöhnlichen Schätzen Gebrauch machte. Während des letzten Theils seines Lebens waren seine politischen Principien durchaus nicht speculativ, sondern gänzlich praktisch. Dies ist besonders auffällig, weil er aller Versuchung zu einem entgegengesetzten Verfahren ausgesetzt war. Er besass zum Theoretisiren mehr Stoff, als irgend ein Politiker seiner Zeit und hatte einen Geist, der vorzugsweise zu umfassenden Ansichten geneigt war. Vielfach, ja bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, zeigte er seine Fähigkeit als originaler und speculativer Denker. Sobald er aber den politischen Boden betrat, änderte er seine Methode. In Fragen, die sich auf Anhäufung und Vertheilung des Reichthums bezogen, sah er die Möglichkeit, von einfachen Principien auszugehen und eine Wissen-

---

190) Adam Smith sagte Burke, nachdem sie sich über Gegenstände der politischen Oekonomie unterhalten hatten, er wäre der Einzige, der ohne vorgängige Mittheilung über diese Dinge so dächte wie er. *Bisset's Life of Burke* II, 429; *Prior's* 58, und über seine Kenntnisse in der politischen Oekonomie *Brougham's Statesmen* I, 205.

schaft zu deduciren, die für die Handels- und Finanzinteressen des Landes brauchbar wäre. Weiter wollte er nicht gehen, denn er wusste, dass mit dieser einzigen Ausnahme alle andern Zweige der Politik völlig empirisch wären und es wahrscheinlich noch lange bleiben würden. Daher erkannte er die grosse Lehre in ihrer ganzen Tragweite an, die selbst in unsern Tagen noch zu oft vergessen wird, dass der Zweck des Gesetzgebers nicht die Wahrheit, sondern die Zweckmässigkeit sein müsse. Hinsichtlich des Zustandes der Wissenschaft musste er zugeben, dass alle politischen Principien aus eiliger Herleitung von wenigen Thatsachen abgezogen sind, und dass es daher weise ist, wenn man neue Thatsachen hinzufügt, die Ableitung zu revidiren und statt die Praxis den Principien zu opfern, seine Principien zu modificiren, um die Praxis zu ändern. Oder, um dies anders auszudrücken, er sagt, Principien sind im besten Fall nur das Ergebniss der menschlichen Vernunft, während die politische Praxis mit der menschlichen Natur und menschlichen Leidenschaften zu thun hat, von denen die Vernunft nur einen Theil ausmacht,[291]) und deshalb ist das wahre Geschäft des Staatsmannes, die Mittel aufzufinden, wodurch gewisse Zwecke erreicht werden, und es der allgemeinen Stimme des Volks zu überlassen, diese Zwecke zu bestimmen, und sein Betragen nicht nach seinen Principien einzurichten, sondern nach dem Wunsche des Volks, für das er Gesetze giebt, und dem zu gehorchen seine Pflicht ist.[292])

---

[291]) „Die Politik sollte nicht der menschlichen Vernunft, sondern der menschlichen Natur, von der die Vernunft nur einen Theil und keineswegs den grössten bildet, angepasst werden." *Observations on the state of the nation* in *Burke's Works* I, 113. Daher der Unterschied, den er immer im Auge behielt, zwischen den Gedanken der Philosophie, die unantastbar, und denen der Politik, die schwankend sein müssten, und daher sagt er in seinem schönen Werk *Thoughts on the cause of the present discontents* I, 136: „Für bürgerliche und politische Klugheit lassen sich keine Regeln geben. Sie sind nicht genau zu definiren." Siehe auch 151, worauf er seine Vertheidigung des Parteigeistes gründet. Wäre Wahrheit der Hauptgegenstand der Politik, so liesse sich die Idee der Partei als solche nicht vertheidigen. Vergl. hiermit den Unterschied „der Wahrheit an sich" und „der socialen Wahrheit" von *Rey* in seiner *Sciences sociale* II, 322, Paris 1842.

[292]) 1780 sagte er dem Unterhause mit dürren Worten, „das Volk wäre der Herr. Es habe nur seine Bedürfnisse im Allgemeinen und im Groben auszudrücken." „Wir sind," sagt er weiter, „die erfahrenen Künstler; wir sind die geschickten Arbeiter, ihre Wünsche in eine vollkommene Form zu bringen und das Geräth zum Gebrauch herzurichten. Die Bürger fühlen das Leiden, sie sagen uns die Symptome der Krank-

Es sind diese Gesichtspunkte und das ungewöhnliche Talent, mit dem sie vertheidigt wurden, wodurch Burke's Erscheinung auf eine denkwürdige Weise in unsrer politischen Geschichte Epoche macht.[293]) Allerdings hatten wir auch vor ihm Staatsmänner, welche allgemeine Principien in der Politik nicht gelten lassen wollten; aber dies war bei ihnen nichts als ein glückliches Rathen in ihrer Unwissenheit, und sie verwarfen Theorieen, ohne sich je die Mühe genommen zu haben, sie zu studiren. Burke verwarf sie, weil er sie kannte. Es war ein seltenes Verdienst von seiner Seite, dass er trotz aller Verlockung, sich auf seine allgemeinen Ansichten zu verlassen, dennoch der Versuchung widerstand, und bei all seinem Reichthum an mannigfaltigen Kenntnissen in der Politik, dennoch seine Ansichten dem Gange der Ereignisse dienstbar machte;

---

heit; wir aber kennen den wahren Sitz der Krankheit und wissen, wie wir das Mittel nach den Regeln der Kunst anwenden müssen. Wie schrecklich wäre es, wenn wir unsere Kunst zu einer schädlichen knechtischen Geschicklichkeit herabwürdigen wollten, um uns unserer Pflicht zu entziehen und unsere Arbeitgeber, sie die unsere natürlichen Herren sind, um den Gegenstand ihrer gerechten Erwartungen zu betrügen!" *Burke's Works* I, 254: „In Wahrheit, dem öffentlichen Willen zu folgen, nicht ihn zu zwingen; dem allgemeinen Geiste des Gemeinwesens eine Richtung, eine Form, ein technisches Gewand und eine specifische Anerkennung zu geben, — das ist die wahre Absicht der Gesetzgebung." In seinem Brief *To the Sheriffs of Bristol* vom Jahr 1777, *Burke's Works* I, 216. In seinem *Letter on the duration of parliament*, vol. II, 430 sagt er: „Es wäre wirklich schrecklich, wenn es irgend eine Gewalt im Volke gäbe, die im Stande wäre, seinem einstimmigen Wunsche Widerstand zu leisten oder auch nur dem Wunsche einer sehr grossen und entscheidenden Mehrheit des Volks. Das Volk kann sich in der Wahl seines Zweckes täuschen. Aber ich kann mir kaum irgend eine Wahl vorstellen, die so schädlich wäre, als der Bestand einer menschlichen Gewalt, die Macht genug hätte, sich ihr zu widersetzen." Und so sagt er vol. I, 125, 214: wenn Regierung und Volk entzweit seien, habe die Regierung gewöhnlich Unrecht; vergl. I, 217, 218, 276, vol. II, 440. Und 1772 über eine Bill, die Ein- und Ausfuhr von Korn betreffend, sagte er: „Bei dieser Gelegenheit gebe ich dem Vorschlage dieser Bill nach, nicht weil ich die Maassregel billige, sondern weil ich es für vernünftig halte, dem Zeitgeist nachzugeben. Das Volk will es so; da haben seine Vertreter nicht nein zu sagen. Aber ich kann nicht umhin, meinen Protest auszusprechen gegen die allgemeinen Principien, worauf die Bill gegründet ist, da ich sie für äusserst gefährlich halte." *Parl. hist.* XVII, 480.

[293]) Der Eindruck, den Burke's tiefe Blicke im Unterhause hervorbrachten, wo sie übrigens nur von Wenigen in ihrer ganzen Ausdehnung verstanden wurden, wird von Dr. Hay beschrieben, der bei einer seiner grossen Reden zugegen war; „sie schien eine ganz neue politische Theorie zu sein," sagt er von ihr. *Burke's Corresp.* I, 103. Vergl. einen Brief von Lee, der in demselben Jahr 1766 geschrieben worden, in *Forster's Life of Goldsmith* II, 38, 39 und in *Bunbury's Corresp. of Hanmer* 458.

dass er als Zweck der Regierung nicht die Aufrechterhaltung besonderer Institutionen, noch die Verbreitung gewisser Ansichten, sondern das Glück des Volkes im Ganzen anerkannte, und vor Allem, dass er auf Gehorsam gegen den Willen des Volkes drang, ein Gehorsam, den vor ihm kein Staatsmann geleistet, und nach ihm so mancher vergessen hat. Unser Vaterland ist in der That noch voll von den gemeinen Politikern, gegen die Burke seine Stimme erhob, schwache und flache Menschen, die erst ihr bischen Kraft verwenden, um sich dem Fortschritt zu widersetzen und sich dann zuletzt gezwungen sehen nachzugeben; und wenn sie nun die Ränke ihrer kleinlichen Parteimacherei erschöpft und durch ihre verspäteten und unwürdigen Zugeständnisse den Samen späterer Unzufriedenheit ausgestreut haben, dann wenden sie sich gegen die Zeit, von der sie aus dem Sattel gehoben wurden, klagen über die Entartung der Menschheit, trauern über den Verfall des öffentlichen Geistes, und beweinen das Schicksal eines Volkes, das die Weisheit seiner Vorfahren gänzlich verachte und eine Verfassung anzutasten im Stande sei, die im Lauf der Jahrhunderte verschimmelt und so zu sagen verjährt ist.

Wer die Geschichte der Regierung Georg's III. kennt, wird die ungemeine Wichtigkeit leicht begreifen, dass ein Mann wie Burke da war, um sich jenem elenden Wahne zu widersetzen, der so vielen Völkern verderblich geworden ist und mehr als einmal das unsrige an den Rand des Verderbens gebracht hat.[294]) Ebenso wird man begreifen, dass in der Meinung des Königs dieser grosse Staatsmann im besten Falle nur ein beredter Declamator war und mit Fox und Chatham in dieselbe Kategorie gehörte. Alle drei gescheidte Leute, aber unsicher, unruhig, zu wichtigen Angelegen-

---

[294]) Burke wurde nicht müde den gewöhnlichen Grund anzugreifen, dass ein Gebrauch gut sein müsse, weil ein Land bei ihm lange in Blüthe gestanden. Ein allerliebstes Beispiel dazu ist seine Rede über die Gewalt des Staatsanwalts, Anklagen *ex officio* zu erheben, wo er solche Alterthümler mit dem Vater von Scriblerus vergleicht, „dessen Verehrung den Rost und das Spinngewebe eines ehernen Topfdeckels zu dem Schilde eines Helden erhob." Er setzt hinzu: „Aber man sagt uns, die Zeit, wo diese Gewalt existirte, sei die Zeit der höchsten Blüthe der Monarchie, als wenn zwei Dinge nicht anders gleichzeitig existiren könnten als in der Form von Ursache und Wirkung! Kann Einer nicht gesünder gewesen sein in der Zeit, wo er einen eichnen Handstock hatte, als nachher, wo er dafür einen Rohrstock nahm, ohne dass man mit den Druiden anzunehmen braucht, dass geheime Kräfte in der Eiche wohnen und dass der Stock und die Gesundheit Ursache und Wirkung waren?" *Parl. hist.* XVI, 1190, 1191.

heiten gänzlich unbrauchbar, und auf keine Weise für eine so hohe Ehre, als Zulassung zu dem königlichen Rath geeignet. Wirklich hat Burke während der dreissig Jahre seines öffentlichen Lebens niemals eine Ministerstelle bekleidet,[295]) und die einzige Gelegenheit, wo er auch nur eine untergeordnete Stelle inne hatte, trat in jene kurzen Zwischenräume, wo die Schwankungen in der Politik den König zur Ernennung eines liberalen Ministeriums zwangen.

Burke's politisches Betragen muss den König in der That sehr geärgert haben, hielt er doch Alles für gut, was alt, und Alles für recht, was bestehend war.[296]) Denn so sehr ist dieser merkwürdige Mann seinen Zeitgenossen voraus, dass unter den grossen Maassregeln unserer Generation wenige sind, die er nicht vorneweg auf's eifrigste vertheidigt hätte. Er griff nicht nur die absurden Gesetze gegen Aufkauf und wucherische Anhäufung an,[297]) sondern sprach sich für freien Handel aus und traf so alle ähnlichen Verbote an der Wurzel.[298]) Er unterstützte die gerechten Ansprüche der Katholiken,[299]) die während seines Lebens hartnäckig zurück-

---

[295]) Dies ist, wie Cooke richtig sagt, ein Beispiel von aristokratischem Vorurtheil; aber es ist gewiss, dass ein Wink von Georg III. diese schmähliche Vernachlässigung würde aufgehoben haben. *Cooke, Hist. of party* III, 277, 278.

[296]) Man kann sich leicht vorstellen, wie Georg III. sich durch Ansichten, wie folgende, muss beleidigt gefühlt haben: „Ich bin nicht der Ansicht der geehrten Herren, die gegen die Störung der öffentlichen Ruhe sind; mir gefällt ein Geschrei immer, wenn es einem Missbrauch gilt. Die Feuerglocke um Mitternacht stört Euch im Schlaf, aber sie bewahrt Euch davor, im Bette zu verbrennen. Das Alarmgeschrei hinter einem Verbrecher beunruhigt die Grafschaft, aber sichert ihr Eigenthum." Burke's Rede über Verfolgung von Schmähschriften im Jahr 1771, *Parl. hist.* XVII, 54.

[297]) Er trug auf ihre Abschaffung an. *Parl. hist.* XXVI, 1169. Sogar Lord Chatham erliess 1766 eine Proclamation gegen Aufkäufer und Kornwucherer, die Lord Mahon sehr bewundert: „Lord Chatham," sagt er, „verfuhr mit dem ihm eigenen Nachdruck." *Mahon's Hist. of Engl.* V, 166. Mehr als 30 Jahre später und nach Burke's Tode lobte Lord Kenyon, damals Oberrichter, diese verkehrten Gesetze. *Holland's Mem. of the Whig party* I, 167; *Adolphus, Hist. of Georg III,* VII, 406; *Cockburn, Memorials of his time* 73.

[298]) „Jenes freisinnige Handelssystem, welches, wie ich hoffe, eines Tages angenommen werden wird." *Burke's Works* I, 223. In seinem Briefe an Burgh (*Works* II, 409) sagt er: „Womit ich mich aber ganz besonders befasste, war das Princip des Freihandels in allen Häfen der Insel als gerecht und wohlthätig für das Ganze einzuführen; wohlthätig besonders für die Hauptstadt."

[299]) *Prior's Life of Burke; Burke's Works* I, 263—271, 537—561, II, 431—447. In I, 548 widerlegt er die Ansicht, dass der Krönungseid die Krone bei der Gesetzgebung binden solle. *Mem. of Mackintosh* I, 170, 171; *Butler's Reminiscences* I, 134.

gewiesen, aber viele Jahre nach seinem Tode zugestanden wurden, als das einzige Mittel, die Einheit des Königreichs zu erhalten. Er unterstützte die Petition der Dissenter, sie von den Beschränkungen zu befreien, denen sie zum Vortheil der Englischen Kirche unterworfen waren.[300]) Denselben Geist brachte er in andere Gebiete der Politik; er widersetzte sich den grausamen Gesetzen gegen Zahlungsunfähige,[301]) durch welche unter Georg III. unser Gesetzbuch noch geschändet war; er versuchte vergebens, das Criminalgesetz milder zu machen, dessen zunehmende Strenge einer der schlimmsten Züge jener schlechten Regierung war.[302]) Er wollte die alte Methode, Soldaten auf Lebenszeit anzuwerben, abschaffen,[304]) eine barbarische und unpolitische Sitte, wie die Gesetzgebung mehrere Jahre später einzusehen anfing.[305]) Er griff den Sklavenhandel an,[306]) den der König als eine alte Sitte und als einen Theil der Britischen Constitution[307]) zu erhalten wünschte. Er widerlegte die Anmaassungen,[308]) konnte aber, wegen der Vor-

---

[300]) *Parl. hist.* XVII, 435, 436. XX, 306; *Burke's Corresp.* II, 17, 18; *Prior's Life of Burke* 143.

[301]) *Works* I, 261, 262. Ein Theil seiner Rede zu Bristol.

[302]) *Prior's Life of Burke* 317; siehe auch seine vortrefflichen Bemerkungen in *Works* II, 417 und seine Rede *Parl. hist.* XXVIII, 146.

[303]) Ueber dieses Zunehmen der Grausamkeit in den Englischen Gesetzen vergl. *Parr's Works* IV, 150, 259 mit *Parl. hist.* XXII, 271, XXIV, 1222, XXVI, 1057, XXVIII, 143 und über ihre Anwendung siehe *Life of Romilly by himself* I, 65 und *Alison's Hist. of Europe* IX, 620.

[304]) *Parl. hist.* XXII, 150, 151 hat er in einer kurzen Rede fast alle Gründe gegen die Anwerbung auf Lebenszeit erschöpft.

[305]) 1806, also neun Jahre nach Burke's Tode, autorisirte das Parlament zuerst Anwerbungen auf eine gewisse Zeit. Nachricht über die Debatten in *Alison's Hist. of Europe* VII, 380—91. *Nichols, Illustrations of the* 18. *century* V, 475; *Holland's Mem. of the Whig party* II, 116.

[306]) *Prior's Life of Burke* 316; *Parl. hist.* XXVII, 502, XXVIII, 69, 96; *Life of Wilberforce* I, 152, 171 enthalten Beweise seiner Erbitterung gegen den Sklavenhandel und eine mehr als ausreichende Antwort auf eine bösartige und was noch schlimmer ist, unwissende Bemerkung über Burke in den *Duke of Buckingham's Mem. of George III*, I, 350.

[307]) Ueber die Ehrfurcht, womit Georg III. den Sklavenhandel betrachtete, siehe die 259. Anmerkung zu diesem Kapitel. Ich hätte auch noch Lord Brougham anführen können: „Der Hof war entschieden gegen die Abschaffung der Sklaverei. Georg III. betrachtete die Frage immer mit Widerwillen, da sie nach Neuerung schmecke." *Brougham's Statesmen* I, 104; *Combe's North America* I, 332.

[308]) *Burke's Works* II, 490—96; *Parl. hist.* XVII, 44—45; eine ganz ausgezeichnete Rede aus dem Jahr 1771. *Burke's Corresp.* I, 251, 252.

urtheile der Zeit, die gefährliche Macht der Richter nicht stürzen, die in Criminalklagen wegen Schmähschriften die Jury auf die blosse Frage der Veröffentlichung beschränkten, so die eigentliche Entscheidung in ihre eigene Hand nahmen und sich zu Herren über das Schicksal Derer machten, die das Unglück hatten, vor ihre Schranken zu kommen.[309]) Und Viele werden es für keines seiner geringsten Verdienste halten, dass er der erste in der langen Reihe finanzieller Reformer war, denen wir so sehr verpflichtet sind.[310]) Ungeachtet der Schwierigkeiten, die ihm in den Weg gelegt wurden, brachte er eine Reihe von Gesetzentwürfen durch das Parlament, wodurch verschiedene unnütze Stellen gänzlich abgeschafft, und in dem einzigen Amt des General-Zahlmeisters dem Lande eine jährliche Ersparniss von 25000 £ gemacht wurde.[311])

Dies allein ist hinlänglich, die Erbitterung eines Fürsten zu erklären, der sich rühmte, er wolle seinem Nachfolger die Regierung in demselben Zustande hinterlassen, in dem er sie empfangen. Ein anderer Umstand jedoch verwundete das königliche Herz noch mehr. Die Hartnäckigkeit des Königs in der Unterdrückung der Amerikaner war so allgemein bekannt, dass der Krieg bei seinem Ausbruche der Krieg des Königs genannt wurde, und die dawider waren, sah man als die persönlichen Feinde ihres Königs an.[312]) In dieser Frage jedoch, wie in allen andern, wurde Burke's Ver-

---

[309]) Burke's Argumente anticipirten mehr als 20 Jahre vorher Fox' berühmte Schmähschriftenbill, die erst 1792 durchging, obgleich schon 1752 die Juries den Richtern zum Trotz allgemeine Urtheilssprüche über den Inhalt abzugeben begonnen hatten. *Campbell's Chanc.* V, 238, 243, 341 - 45, VI, 210; *Meyer, Institutions judiciaires* II, 204, 205.

[310]) Herr Farr in seinem werthvollen Aufsatz über die Statistik des Civildienstes *(Journal of statist. soc.* XII, 103—125) nennt Burke einen der ersten und gediegensten Finanzreformer im Parlament, 104. In Wahrheit jedoch war er nicht nur Einer der Ersten, sondern der Erste. Er war der Erste, der dem Parlament ein allgemeines und systematisches Schema zur Verminderung der Kosten der Regierung vorlegte und seine einleitende Rede, die er bei der Gelegenheit hielt, ist eine der schönsten von allen.

[311]) *Prior's Life of Burke* 206, 234. Ueber die Ersparungen, die er bewirkte, siehe *Sinclair's Hist. of the revenue* II, 84, 85; *Burke's Correspond.* III, 14; *Bissel's Life of Burke* II, 57—60.

[312]) 1778 sagte Lord Rockingham im Oberhause: „Statt den Krieg den Krieg des Parlaments oder des Volks zu nennen, hat man ihn den Krieg des Königs, den Lieblingskrieg Sr. Majestät genannt." *Parl. hist.* XIX, 857; *Cooke's Hist. of party* III, 235; *Walpole's George III,* IV, 114. Nichols *(Recollections* I, 35) sagt: „Der Krieg

fahren weder durch das Herkommen, noch durch solche Principien, wie sie Georg III. gefielen, sondern durch weitreichende Ansichten allgemeiner Zweckmässigkeit geleitet. Burke wollte seine Ansichten in diesem schmählichen Streite nicht durch Rechtsgründe der einen oder andern Partei bilden.[313]) Er wollte sich auf keine Erörterung einlassen, ob das Mutterland ein Recht habe, die Colonieen zu besteuern, oder die Colonieen, sich selbst zu besteuern. Solche Punkte überliess er den Politikern, die vorgeben, nach Principien zu verfahren, in Wahrheit aber von Vorurtheilen unterjocht sind.[314]) Er seinerseits begnügte sich damit, die Kosten mit dem Gewinn zu vergleichen. Burke war es genug, dass bei der Macht unserer Colonieen, bei ihrer Entfernung und bei der Wahrscheinlichkeit, dass Frankreich ihnen beistehen würde, es nicht räthlich sei, Gewalt zu brauchen, und dass es deswegen überflüssig sei, vom Rechte zu sprechen. Er war daher gegen die Besteuerung von Amerika, nicht weil sie eine Neuerung, sondern weil sie unzweckmässig wäre. Natürlich widersetzte er sich daher auch der Bostoner Hafenbill und jener schmachvollen Bill, die allen Verkehr mit Amerika verbot und nicht ungeschickt der Aushungerungsplan genannt wurde, gewaltsame Maasregeln, wodurch der König die Colonieen zu beu-

---

wurde als eine persönliche Angelegenheit des Königs betrachtet. Die dafür waren, hiessen Freunde des Königs, die, welche wünschten das Land möge aufhören und überlegen, ob man den Zwist fortsetzen solle, wurden als Verräther gebrandmarkt."

313) „Ich lasse mich hier auf keine Rechtsbestimmung ein und will ihre Grenzen nicht feststellen. Ich gehe auf diese Begriffsunterschiede nicht ein, nur davon zu hören ist mir schon verhasst." Rede über die amerikanische Besteuerung im Jahr 1774. *Works* I, 173. Im Jahr 1775 heist es I, 192: „Meine Rücksicht ist beschränkt, eng umschrieben und nur auf die Politik der Frage gerichtet." Seite 183: „Wir sollten gegen Amerika nicht nach abstracten Rechtsideen und bei Leibe nicht nach blossen allgemeinen Regierungsgrundsätzen handeln; in unserer Lage scheint mir ihre Anwendung äusserst läppisch zu sein." In einer seiner frühesten politischen Flugschriften, geschrieben im Jahr 1769, sagt er: „Die Gründe, die man gegen Amerika vorbringt, sind bündig in der Rechtsfrage, aber für die Politik und für die Praxis beweisen sie gar nichts." I, 112. Vergl. einen Brief aus dem Jahr 1775 in *Burke's Correspond.* II, 12.

314) 1766 schreibt Georg III. an Lord Rockingham (*Albemarle's Rockingham* I, 271, 272): „Talbot denkt so richtig, als ich nur wünschen kann, über die Stempelacte, ist entschieden dafür, dass wir unser Recht erklären, hat aber Lust, die Acte zurückzunehmen!" Mit andern Worten, er will die Amerikaner durch eine abstracte Versicherung des Rechts beleidigen, aber sorgfältig den Vortheil bei Seite lassen, den ihm das Recht gewähren möchte.

gen und den Muth der edlen Männer zu brechen hoffte, die er noch mehr hasste als fürchtete.[315])

Es ist gewiss kein geringes Kennzeichen dieser Zeit, dass ein Mann wie Burke, der sein Talent, das ihn zu viel edleren Dingen befähigt hätte, der Politik widmete, dreissig Jahre hindurch von seinem Könige weder eine Gunst noch eine Belohnung empfing. Aber Georg III. war ein König, der sein Vergnügen daran fand, den Demüthigen zu erhöhen und den Schwachen zu erheben. Seine Regierung war das wahre goldene Zeitalter glücklicher Mittelmässigkeit, ein Zeitalter, worin kleine Menschen begünstigt und grosse Männer unterdrückt wurden, wo Addington als Staatsmann beliebt und Beattie als Philosoph pensionirt wurde, und wo in allen Zweigen der öffentlichen Laufbahn die erste Bedingung war, alten Vorurtheilen zu schmeicheln und bestehende Missbräuche zu vertheidigen.

Diese Vernachlässigung der ausgezeichnetsten Englischen Politiker ist höchst lehrreich, aber die späteren Verhältnisse, so peinlich sie sind, haben ein noch tieferes Interesse und verdienen sehr wohl die Aufmerksamkeit Derer, die sich damit beschäftigen, die intellectuellen Eigenheiten grosser Männer zu studiren.

Denn nach so langer Zeit, und nun alle seine Verwandten todt sind, würde es Ziererei sein, wenn man leugnen wollte, dass Burke in den letzten paar Jahren seines Lebens in einen Zustand völliger Geistesverwirrung gefallen ist. Als die französische Revolution ausbrach, konnte sein Gemüth, schon geschwächt unter der Last unausgesetzter Arbeit, die Betrachtung eines so unerhörten, so erschreckenden Ereignisses, das mit Folgen von so furchtbarem Umfange drohte, nicht ertragen. Und als die Verbrechen jener grossen Revolution nicht abnahmen, sondern sich nur immer steigerten, da war es, dass Burke's Gefühl gänzlich über seine Vernunft Herr

---

315) Der heftige Hass, womit Georg III. die Amerikaner betrachtete, war einem Gemüth wie dem seinigen so natürlich, dass man ihn kaum darüber tadeln kann, wenn er ihn während des wirklichen Kampfes fortwährend zur Schau trug. Was aber wirklich schmachvoll erscheint, ist, dass er diesen Widerwillen bei einer Gelegenheit ausliess, wo er vor allem ihn hätte unterdrücken müssen. 1786 waren Jefferson und Adams in Amtsgeschäften in England und erschienen aus Höflichkeit bei Hof. Georg III. setzte jedoch die gewöhnliche Schicklichkeit bei seiner Stellung so sehr bei Seite, dass er diese ausgezeichneten Männer, die ihm in seinem eigenen Palast ihre Aufwartung machten, mit auffallender Unhöflichkeit behandelte. Siehe *Tucker's Life of Jefferson* I, 220 und *Mem. and Corresp. of Jefferson* 1. 54.

wurde. Das Gleichgewicht war erschüttert und das richtige Verhältniss in jenem Riesengeiste gestört. Von diesem Augenblick an wuchs sein Mitleid mit gegenwärtigem Unglück so heftig, dass er die Erinnerung an die Tyrannei, wodurch das Unglück hervorgerufen war, gänzlich verlor. Seine Seele, sonst so ruhig und so wenig von Vorurtheil und Leidenschaft beherrscht, verlor ihr Gleichgewicht unter dem Druck von Ereignissen, die tausend Köpfe verwirrten.[316]) Und wer den Geist seiner letzten Werke mit der Zeit ihrer Veröffentlichung zusammenhalten will, wird finden, wie sehr diese unglückliche Veränderung durch den bittern Verlust erschwert wurde, von dem er sich nie erholte, und der allein im Stande war, einen Mann, bei dem die Strenge der Vernunft durch die Wärme des Gefühls so schön im Gleichgewicht gehalten wurde, um den Verstand zu bringen. Unvergesslich bleiben die rührenden und schönen Ausdrücke über den Tod seines einzigen Sohnes, der seine Seelenfreude und der Stolz seines Herzens war, und dem er so gerne die Erbschaft seines unsterblichen Namens hinterlassen hätte. Unvergesslich bleibt uns das Bild der Betrübniss, mit dem der edle Mann seinen unendlichen Schmerz ausdrückt: „Ich lebe in einer traurigen Umkehr. Die mir hätten folgen sollen, sind mir vorangegangen, die meine Nachkommenschaft hätten sein sollen, sind an den Platz meiner Vorfahren getreten .... Ein Sturm ist über mich hingegangen und ich liege da, wie eine der alten Eichen, die der letzte Orkan um mich her niedergeworfen hat; ich bin aller meiner Ehren beraubt, ich bin mit der Wurzel ausgerissen, und liege hingestreckt auf der Erde.“[317])

Es hiesse vielleicht einer krankhaften Neugier nachgeben, wenn man den Schleier lüften und versuchen wollte, dem Verfall eines

---

316) Alle grossen Revolutionen wirken unmittelbar auf die Vermehrung des Wahnsinns, so lange sie dauern und wahrscheinlich noch einige Zeit hinterher; aber in dieser wie in mancher andern Hinsicht steht die Französische Revolution einzig da mit der Zahl ihrer Opfer. Ueber den schrecklichen, aber interessanten Gegenstand des Wahnsinns in Folge der Ereignisse am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich vergl. *Pritchard, On insanity in relation to jurisprudence* 90; dessen *treatise on insanity* 161, 183, 230, 339; *Esquirol, Maladies mentales* I, 43, 53, 54, 66, 211, 447, II, 193, 726; *Feuchtersleben, Medical psychology* 254; *Georget, De la folie* 156; *Pinel, Traité sur l'aliénation mentale* 30, 108, 109, 177, 178, 185, 207, 215, 257, 349, 392, 457, 481; *Alison's Hist. of Europe* III, 112.

317) *Burke's Works* II, 268.

so mächtigen Geistes auf die Spur zu kommen,[318]) geht doch in all solchen Fällen grösstentheils alle Nachricht verloren, denn die, welche die beste Gelegenheit haben, die Schwächen eines grossen Mannes zu beobachten, sind nicht gerade diejenigen, welche gern davon erzählen. Aber es ist gewiss, dass die Veränderung zuerst unmittelbar nach dem Ausbruch der französischen Revolution sich deutlich zeigte, dass durch den Tod seines Sohnes das Uebel ärger wurde, und dass es immer zunahm, bis der Tod den Abschluss machte.[319]) In seinen Reflexionen über die französische Revolution, in seinen Bemerkungen über die Politik der Alliirten, in seinem Briefe an Elliot, in seinem Briefe an einen edlen Lord, in seinen Briefen über einen königsmörderischen Frieden, können wir Schritt vor Schritt die Tollheit wachsen und zuletzt alle Zügel von sich werfen sehen. Dem einzigen Gedanken des Hasses der französischen Revolution opferte er seine ältesten Verhältnisse und seine theuersten Freunde. Fox sah bekanntlich Burke als seinen Lehrer an, von dessen Lippen er die Aussprüche politischer Weisheit gesammelt hatte.[320]) *Burke* seinerseits erkannte die grossen Talente seines Freundes vollkommen an und liebte ihn wegen seines liebevollen Gemüths und seines einnehmenden Betragens, dem Niemand widerstehen konnte, wie oft versichert worden ist. Aber jetzt wurde diese lange Freundschaft ohne den geringsten Vorwand von persönlicher Streitigkeit plötzlich rauh abgebrochen.[321]) Weil Fox

---

[318]) Die ersten unverkennbaren gewaltsamen Ausbrüche der Krankheit zeigten sich in den Debatten über die Regentschaftsbill im Februar 1789, wo Sir R. Hill mit brutaler Offenheit in Burke's Gegenwart auf seine Verrücktheit anspielte. *Parl. hist.* XXVII, 1249. Ein Brief von Sir William Young in *Buckingham's Mem. of George III,* 1853, II, 73, sagt: „Burke schloss seine leidenschaftliche Rede auf eine fast wahnsinnige Weise." Dies war im December 1788 und von da bis zu seinem Tode wurde es immer klarer, dass sein Geist gestört war. Siehe eine traurige Beschreibung von ihm in einem Briefe von Dr. Currie vom Jahr 1792, *Life of Currie* II, 150, und vor allem seinen eigenen unzusammenhängenden Brief aus dem Jahr 1796 in seiner Corresp. mit Lawrence 67.

[319]) Sein Sohn starb im August 1794. *Correspond.* IV, 224 und seine heftigsten Schriften sind von da bis zu seinem Tode im Juli 1797 geschrieben.

[320]) „Dieser Schüler, den er selbst mit Stolz anerkannte." *Brougham Statesmen* I, 218. 1791 sagte Fox, Burke hätte ihm Alles gelehrt, was er in der Politik wisse. *Parl. hist.* XXIX, 379; *Adolphus, Hist. of George III,* IV, 472, 610. Ein Brief von Fox an Parr in *Parr's Works* VII, 287.

[321]) Sie hatte 1766, als Fox erst 17 Jahre alt war, begonnen. *Russell's Mem. of Fox* 1, 26.

seine Anhänglichkeit an die Sache der Volksfreiheit, worin sie so lange übereingestimmt hatten, nicht aufgeben wollte, erklärte Burke öffentlich von seinem Platz im Parlament, dass ihre Freundschaft zu Ende sei, denn er wolle keine Freundschaft mehr mit einem Manne haben, der dem französischen Volk das Wort rede.[322]) Zu derselben Zeit, ja an demselben Abend, wo dies vorkam, beschimpfte Burke, der bisher wegen seiner höflichen Sitten bekannt gewesen war,[323]) absichtlich einen andern Freund, der ihn in seinem Wagen nach Hause fuhr, und in einem Zustande von rasender Aufregung verlangte er auf der Stelle, mitten in der Nacht und im strömenden Regen auszusteigen, weil er nicht länger bei einem „Freunde der revolutionären Lehren der Franzosen" sitzen bleiben könne.[324])

Auch ist es nicht wahr, wie einige geglaubt haben, dass diese wahnsinnige Feindschaft bloss gegen den verbrecherischen Theil des französischen Volks gerichtet gewesen. Kaum lassen sich in der oder in irgend einer andern Zeit zwei Männer finden, die mehr thätiges und begeistertes Wohlwollen gezeigt als Condorcet und La Fayette. Ausserdem war Condorcet einer der tiefsten Denker seiner Zeit, und sein Andenken wird leben, so lange noch der Genius unter uns Menschen geehrt wird.[325]) La Fayette war ohne Zweifel von untergeordneterem Geist als Condorcet, aber er war der vertraute Freund von Washington, nach dessen Betragen er das seinige einrichtete,[326]) und an dessen Seite er für die Freiheit

---

[322]) Ueber diesen schmerzlichen Bruch siehe *Parl. hist.* und *Holland's Mem. of the Whig party* I, 10, 11; *Prior's Life of Burke* 375—379; *Tomline's Life of Pitt* II, 385—95. Die gänzliche Umstimmung seines Gefühls gegen seinen alten Freund erscheint auch in einem sehr heftigen Briefe an Dr. Lawrence aus dem Jahr 1797. *Burke's Corresp. with Lawrence* 152; *Parr's Works* IV, 67—80, 84—90, 109.

[323]) Man pflegte sie mit Johnson's Steifheit zu vergleichen. Beide berühmte Männer waren die besten Redner ihrer Zeit; siehe *Bisset's Life of Burke* I, 127.

[324]) *Rogers, Introd. to Burke's Works*, S. XLIV; *Prior's Life of Burke* 384.

[325]) Ein interessanter Bericht über den traurigen Tod dieses ausgezeichneten Mannes findet sich in *Lamartine, Hist. des Girondins* VIII, 76—80 und eine Erzählung von einem Zeitgenossen in *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* II, 42—47.

[326]) Dies ist das ehrenvolle Zeugniss eines politischen Gegners, der sagt, nach der Auflösung der Versammlung „*La Fayette se conforma à la conduite de Washington, qu'il avait pris pour modèle.*" *Cassagnac, Rev. Française* III, 370, 371. Vergl. *Mém. de Bouillé* I, 125; Beweise der Liebe und Freundschaft zwischen Washington und La Fayette siehe *Mém. de La Fayette* I, 16, 21, 29, 44, 55, 83, 92, 111, 165, 197, 204, 395, II, 123.

Amerika's gefochten hatte. Die Reinheit seiner Absichten war und ist noch jetzt unangefochten, und sein Charakter hatte einen ritterlichen und edlen Zug, den in seinen bessern Tagen Burke vor Allen bewundert haben würde.[327]) Beide waren jedoch Söhne jenes verhassten Landes, dem sie vergebens die Freiheit zu erkämpfen suchten. Darum erklärte Burke Condorcet „gottloser Sophistik" schuldig,[328]) nannte ihn „einen fanatischen Atheisten und einen wüthenden demokratischen Republikaner",[329]) der „niedrigsten sowohl als der höchsten und entschlossensten Schurkereien fähig".[330]) Und als der Versuch gemacht wurde, Lafayette's grausame Behandlung, die er durch die Preussische Regierung erlitt, zu mildern, widersetzte sich nicht nur Burke dem Antrage im Unterhause, sondern ergriff auch die Gelegenheit, den Unglücklichen, der damals im Kerker schmachtete, gröblich zu beschimpfen.[331]) So sehr war er in dieser Frage dem allgemeinen Gefühl der Menschlichkeit abgestorben, dass er im Parlament von diesem misshandelten, hochherzigen Manne nicht anders zu sprechen wusste, als dass er ihn einen Bösewicht nannte: „Ich würde meine Menschenwürde nicht dazu erniedrigen, eine Vorstellung für einen so greulichen Bösewicht zu unterstützen".[332])

---

327) Der Herzog von Bedford, der einen Charakter zu beurtheilen wusste, sagte 1794, „La Fayette's ganzes Leben wäre ein Beispiel der Wahrheit, Uneigennützigkeit und Ehre." *Parl. hist.* XXXI, 355; *„La Fayette le chevalier de la liberté d'Amérique;"* und *Lamartine, Hist. des Girondins* III, 200: *„Martyr de la liberté après en avoir été le héros."* Ségur, der genau mit ihm bekannt war, giebt einige Nachricht von seinem edeln Charakter, als er, wie es scheint, erst 19 Jahr alt war; *Mém. de Ségur* I, 106, 107. Vierzig Jahr später traf ihn Lady Morgan in Frankreich und was sie erzählt zeigt, wie wenig er sich geändert und wie einfach sein Geschmack und seine Sitten noch immer waren. *Morgan's France* II, 285—312. Andere Nachrichten aus persönlicher Bekanntschaft finden sich in *Life of Roscoe* II, 178 u. in *Trotter's Mem. of Fox* 319 seq.

328) *Letter to a noble Lord, Works* II, 273.

329) *Thoughts on French affairs, Works* I, 574.

330) „Condorcet (obgleich kein Marquis, wie er sich vor der Revolution nannte) ist ein Mann von anderer Herkunft, Sitte und Beschäftigung als Brissot, aber in jedem Princip, in jeder Neigung zu den geringsten, zu den höchsten und entschlossensten Schurkereien ganz seines Gleichen." *Thoughts on French affairs, Burke's Works* I, 579.

331) „Der unter der drückendsten Grausamkeit in den Kerkern von Magdeburg seufzte." *Belsham's Hist. of Great Brit.* IX, 151. Siehe über seine schrecklichen Leiden *Mém. de La Fayette* I, 479, II, 75, 77, 78, 80, 91, 92, und über den edeln Gleichmuth, womit er sie ertrug, *De Staël, Revue Française*, Par. 1820, II, 103.

332) Diese Ausdrücke gegen einen Mann wie La Fayette sind kaum glaublich; aber ich habe sie aus der *Parl. hist.* XXXI, 51 und aus *Adolphus* V, 593 ausgezogen.

Frankreich selbst ist „eine Kannibalen-Burg“,[333]) „die Republik der Meuchelmörder“,[334]) „eine Hölle“,[335]) seine Regierung besteht aus „den unreinlichsten, gemeinsten, betrügerischsten, schurkischsten Rechtsverdrehern“,[336]) seine Nationalversammlung aus „Bösewichtern“,[337]) sein Volk aus „einer Armee von Amazonen und männlichen Cannibalen von Paris“,[338]) es ist eine „Nation von Mördern“,[339]) die Franzosen sind „die niederträchtigsten Geschöpfe“,[340]) „mörderische Atheisten“,[341]) „eine Bande Räuber“,[342]) „der entehrte Auswurf der Menschheit“,[343]) „eine verzweifelte Bande Plünderer, Mörder, Tyrannen und Atheisten“.[344]) Einem solchen Volke das geringste Zugeständniss zu machen, um den Frieden zu erhalten, hiesse „auf den Altären gotteslästerlicher Königsmörder opfern“,[345]) selbst mit ihm in Unterhandlung treten, hiesse schon „unsre Lazaruswunden vor der Thür jedes stolzen Dieners der französischen Republik ausstellen, wo die Hofhunde sich nicht herablassen würden, sie zu lecken“.[346]) Als unser Gesandter in Paris gegenwärtig war, hatte er „die Ehre, seine Morgenstunden in ehrerbietiger Aufwartung in der Amtswohnung eines königsmörderischen Zungendreschers zuzubringen“,[347]) und wir wurden damit gebrandmarkt, dass wir „einen Pair des Reichs an den Abschaum der Erde gesendet“.[348]) Frankreich hat keinen Platz mehr in Europa, es ist von der Landkarte ausgelöscht, man „sollte selbst seinen

---

Der einzige Unterschied ist, dass Adolphus die Worte hat: „Die Menschenwürde erniedrigen;“ die *Parl. hist.*: „Die Menschenwürde entehren oder prostituiren.“ In dem Ausdruck „greulicher Bösewicht“ *(„horrid ruffian“)* stimmen beide Angaben überein. *Burke's Corresp. with Lawrence* 91, 99 kann man vergleichen.

333) *Burke's Works* II, 319. Immer führe ich Burke wörtlich an.
334) *Ibid.* II, 279.
335) Burke's Rede, *Parl. hist.* XXX, 379.
336) *Works* II, 335.
337) *Burke's Correspond.* III, 140.
338) *Works* II, 322.
339) *Parl. hist.* XXX, 115.
340) *Ibid.* 112.
341) *Ibid.* 188.
342) *Ibid.* 435.
343) *Ibid.* 646; der Schlusssatz einer Rede von Burke von 1793.
344) *Ibid.* XXXI, 426.
345) *Burke's Works* II, 320.
346) *Ibid.* 286.
347) *Ibid.* 322..
348) *Ibid.* 318.

Namen vergessen".[349]) Warum sollte man darin reisen? Warum unsre Kinder seine Sprache lernen? Und warum sollen wir die Sitten unsrer Gesandten in Gefahr bringen? Können sie doch kaum anders als mit verderbten Grundsätzen und mit dem Wunsche, sich gegen ihr eignes Vaterland zu verschwören, aus einem solchen Lande zurückkehren.[350])

Dies ist traurig, wirklich traurig von einem solchen Manne als Burke einst war. Aber was nun kommt, beweist noch deutlicher, wie die ganze Composition seines Geistes und alle Gedankenverbindungen verschoben worden waren. Er, der nicht weniger aus Menschlichkeit als aus politischer Klugheit mit der grössten Anstrengung den amerikanischen Krieg zu verhüten gesucht hatte, wandte die letzten paar Jahre seines Lebens dazu an, einen neuen Krieg zu entzünden, gegen den der amerikanische ein leichtes und unbedeutendes Zwischenspiel war. In seinem ruhigeren Zustande wäre er der Erste gewesen, der willig anerkannt hätte, dass die Meinungen, die in einem Lande vorherrschen, die unvermeidlichen Ergebnisse von Verhältnissen sind, in die das Land gebracht wurde. Jetzt aber wollte er diese Meinungen mit Gewalt ändern. Vom Anfang der französischen Revolution an bestand er auf dem Recht, ja auf der Nothwendigkeit, Frankreich zur Aenderung seiner Prin-

---

[349]) *Parl. hist.* XXVIII, 353; XXX, 390; *Adolphus* IV, 467.

[350]) In den Briefen *On a regicide peace*, ein Jahr vor seinem Tode, sagt er: „Diese Gesandten mögen wohl als eben so gute Höflinge zurückkehren, als sie hingingen; aber können sie von jenem erniedrigenden Aufenthalt je als gesetzliche und treue Unterthanen zurückkehren oder mit Liebe zu ihrem Herrn und Ergebenheit gegen die Verfassung, die Gesetze und die Religion ihres Vaterlandes? Es ist sehr zu fürchten, dass sie, die lächelnd in die typhonische Höhle hineingegangen sind, als ernste und böse Verschwörer wieder herauskommen und es all ihr Lebtag bleiben werden." *Burke's Works* II, 282. Und S. 381 heisst es: „Sollen wir um dieses Vortheils willen die alten Verhältnisse des Friedens und der Freundschaft wieder aufnehmen? Soll sich unsere Jugend beiderlei Geschlechts dazu durch Reisen bilden? Sollen wir dazu mit Aufwand und Mühe die stammelnden Accente der Kinder an die Sprache Frankreichs gewöhnen?... Bedenkt, kein Jüngling kann nach irgend einem Theile Europa's reisen, ohne diesen Brutofen pestilenzialischer Ansteckung zu berühren; und während der müssigere Theil des Gemeinwesens durch Reisen angesteckt und die Kinder in den Schulen vergiftet werden, wird unsere Gewerbswelt den allgemeinen Untergang vollends herbeiführen helfen. Keine Fabrik kann in Frankreich errichtet werden, ohne ein vollständiger Französischer Jacobinerclub zu werden. Die Gemüther solcher jungen Leute werden die Seuche in ihre Religion, ihre Sitten und ihre Politik aufnehmen und in Kurzem über das ganze Königreich verbreiten."

cipien zu zwingen,[351]) und später tadelte er die verbundenen Souveräne darum, dass sie einem grossen Volke die Regierung nicht vorschrieben, die es annehmen sollte.[352]) Solche Zerstörung hatten die Verhältnisse in seinem wohlgeordneten Geiste angerichtet, dass er diesem einen Gedanken alle Rücksicht auf Gerechtigkeit, auf Wohlwollen und Zweckmässigkeit aufopferte. Als wenn ein Krieg, auch in der mildesten Form, nicht schon hinlänglich gehässig wäre, suchte er ihm noch den Charakter eines Kreuzzugs zu geben,[353]) den die wachsende Bildung längst verbannt hatte; er erklärte laut, es wäre mehr ein religiöser, als ein weltlicher Krieg, und weckte so alte Vorurtheile wieder auf, um neue Verbrechen zu veranlassen.[354]) Auch erklärte er, der Krieg müsse ebensowohl zur Rache, als zur Vertheidigung geführt werden, und wir sollten unsre Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir alle die Männer vertilgt hätten, durch die die Revolution hervorgebracht sei.[355]) Und, als ob dies noch nicht genug wäre, bestand er darauf, dass dieser Krieg, der schrecklichste von allen, wenn er einmal begonnen wäre, nicht übereilt beendigt werden dürfe; obgleich er sowohl um der Rache

---

351) In den *Observations on the conduct of the minority* 1793 sagt er, die letzten vier Jahre hätte er immer „einen allgemeinen Krieg gegen die Jacobiner und den Jacobinismus" gewünscht. *Burke's Works* I, 611.

352) „Denn zuerst haben die verbundenen Souveräne ihrer Sache sehr geschadet durch das Zugeständniss, dass sie mit der innern Einrichtung Frankreichs nichts zu thun hätten." *Heads for consideration on the present state of affairs* vom Nov. 1792 in *Burke's Works* I, 583, und dass er wusste, es handele sich hier nicht bloss darum, eine Faction zu zerstören, geht aus dem Umstande hervor, dass er noch im Jahr 1791 an Trevor über den Krieg schrieb: „Frankreich ist zwar schwach, getheilt und in Unordnung, aber Gott weiss, wenn es zum Versuch käme, ob die Angreifer nicht finden würden, dass sie nicht eine Partei zu unterstützen, sondern ein Königreich zu erobern unternommen hätten." *Burke's Correspond.* III, 184.

353) Wie Lord John Russell es mit Recht nennt; *Mem. of Fox* III, 34. Siehe auch *Schlosser's* 18. *Jahrhundert* II, 93, V, 108, VI, 291; *Nichols, Recollections* I, 300; *Parr's Works* III, 242.

354) „Wenn wir auch wollten, wir könnten uns über den wahren Charakter dieses schrecklichen Kampfes nicht täuschen. Es ist ein Religionskrieg." *Remarks on the policy of the allies* in *Burke's Works* I, 600.

355) Siehe die lange Proscriptionsliste in *Burke's Works* I, 604. Das Princip der Rache vertheidigt er noch einmal in einem Briefe von 1793. *Burke's Correspond.* IV, 183, und im Jahr 1794 sagte er dem Unterhause: „Der Krieg muss nicht länger auf den vergeblichen Versuch beschränkt bleiben, der gesetzlosen und barbarischen Macht Frankreichs Schranken zu setzen, sondern muss auf den einzig rationellen Zweck, den er verfolgen kann, gerichtet werden, nämlich auf die gänzliche Zerstörung der verzweifelten Rotte, die ihn ins Leben rief." *Parl. hist.* XXXI, 427.

als um der Religion willen geführt werden sollte, obgleich alle Mittel der civilisirten Völker noch durch die rohen Leidenschaften der Kreuzzügler belebt werden sollten, dennoch wollte er ihn nicht rasch beendigt haben, es sollte ein dauernder Krieg werden, er sollte in Permanenz sein, er muss, sagte Burke im Geiste brennenden Hasses, zu einem grossen Kriege in die Länge gezogen werden: „ich spreche es mit Nachdruck aus, und wünsche es bemerklich zu machen, zu einem langdauernden Kriege“.[356])

Es sollte ein Krieg sein, in dem man ein grosses Volk zwingen wollte, seine Regierung zu ändern. Es sollte ein Krieg sein, mit dem man strafen wollte; es sollte auch ein religiöser Krieg sein, und endlich, es sollte ein langer Krieg sein. Hat es je einen Menschen gegeben, der sein Geschlecht mit so ausgedehnten, so gründlichen und so in die Länge gezogenen Leiden heimzusuchen wünschte? Solche grausame, solche rücksichtslose und doch so überlegte Ansichten würden, wenn sie von einem Nicht-Wahnsinnigen ausgesprochen wären, auch den obscursten Politiker unsterblich machen, sie würden seinen Namen mit unvergänglicher Schmach beladen. Denn wo finden wir, selbst bei den unwissendsten und blutdürstigsten Staatsmännern, solche Gesinnungen? Und doch gehen sie von einem Manne aus, der noch vor wenigen Jahren der ausgezeichnetste politische Denker war, den England je besessen. Uns bleibt nichts übrig, als über den Schiffbruch eines so edlen Herzens zu trauern. Weiter sollte Niemand gehen. Mit Ehrfurcht mögen wir die mächtige Ruine ansehen, aber in das Geheimniss ihres Verfalls suche Niemand einzudringen, wenn er nicht, um mit einem unsrer grössten Meister zu sprechen, sagen kann, wie man einen kranken Geist heilen, die Leiden, die in dem Gedächtnisse wurzeln, herausnehmen und die Qualen, die in das Gehirn geschrieben sind, auslöschen kann.

Es ist eine Befreiung, sich von einem so schmerzlichen Gegenstande wegzuwenden, sollten wir auch zu der kleinlichen Trödelpolitik des Englischen Hofes heruntersteigen, und in der That, die Geschichte der Behandlung, welche der berühmteste unsrer Politiker erfuhr, ist höchst charakteristisch für den Fürsten, unter dem er lebte. Während Burke sein Leben in grossen öffentlichen Diensten

---

356) *Letters on a regicide peace* in *Burke's Works* II, 291. In diesem grauenvollen Satze, vielleicht dem grauenvollsten, den jemals ein Englischer Politiker geschrieben hat, ist das unterstrichene Wort nicht von mir, es ist im Text unterstrichen

aufrieb, für die Finanzreform, für die Verbesserung unsrer Gesetze, für die Aufklärung unsrer Handelspolitik arbeitete, — während er mit diesen Dingen beschäftigt war, sah der König auf ihn mit Kälte und Widerwillen.[357]) Aber als der grosse Staatsmann sich zu einem zänkischen Schreier verwarf, als er durch Krankheit gereizt, es zum einzigen Zweck seiner letzten Jahre machte, zwischen den beiden ersten Nationen Europa's einen Krieg auf Tod und Leben anzufachen, und erklärte, diesem barbarischen Zweck wolle er alle andere politische Fragen, wie wichtig sie immer sein möchten, aufopfern;[358]) da war es, dass eine Ahnung seines grossen Talents in dem königlichen Kopfe zu dämmern begann. Vorher war Niemand so kühn gewesen, auch nur den leisesten Wink von seinen Verdiensten im Palaste laut werden zu lassen, nun aber, in der unaufhörlichen und zuletzt reissenden Abnahme seiner Geisteskräfte, war er fast auf das Niveau des königlichen Verstandes heruntergesunken, und jetzt fühlte er den ersten wärmenden Strahl königlicher Gunst. Jetzt war er ein Mann, dessen Verfahren dem königlichen Herzen wohlthat.[359]) Weniger als zwei Jahre vor seinem Tode wurden ihm auf den ausdrücklichen Wunsch Georg's III. zwei bedeutende Pensionen zugewiesen,[360]) ja, der König wollte ihn so-

---

[357]) „Ich kenne," sagte Burke in einer jener prächtigen Reden, die den Zenith seiner Intelligenz bezeichnen, — „ich kenne die Karte von England so gut als der noble Lord oder irgend Jemand Anderes und weiss sehr wohl, dass der Weg, den ich einschlage, nicht zur Beförderung führt." *Parl. hist.* XVII, 1269.

[358]) Siehe unter andern eine auffallende Stelle über Jacobinismus in seinen *Works* II, 449; zu vergleichen mit einem Briefe von 1792 über ein Coalitions-Ministerium. *Corresp.* III, 519, 520: „Mein Rath aber war, dass als Grundlage des Ganzen das politische Princip vornweg festgestellt werden müsse, nämlich eine gänzliche Feindseligkeit gegen das Französische System im Innern und im Aeussern."

[359]) Die früheste Nachricht davon, dass das Herz Georg's III. sich Burke aufthat, ist vom August 1791. *Burke's Corresp.* III, 278. Ein ausgesucht absurder Bericht über seinen Empfang bei der Levée. Burke musste wirklich tief gefallen gewesen sein, um einen solchen Brief schreiben zu können.

[360]) „Sollen auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs erfolgt sein." *Prior's Life of Burke* 489. Prior schätzt diese Pensionen auf 3700 £. jährlich; nach Nichols war die Summe sogar noch grösser. „Burke wurde mit zwei Jahrgehalten belohnt, die man auf £. 40,000 schätzt." *Recollections* I, 136. Burke war 65 Jahr alt und eine Pension von £. 3700 würde nach der damaligen Rechnung nicht £. 40,000 werth gewesen sein. Prior's Angabe wird jedoch 1794 von Wansey bestätigt. Siehe *Nichols, Lit. anec. of the* 18. *century* III, 81.

gar zum Peer erheben, damit das Oberhaus von den Diensten eines so ausgezeichneten Rathgebers profitiren möchte.[361])

Diese Abschweifung über Burke's Charakter ist länger geworden als ich erwartete, wird aber hoffentlich nicht für unbedeutend gehalten werden; denn ausser dem inneren Interesse an dem Gegenstande wirft sie ein Licht auf Georg's III. Gesinnung gegen grosse Männer und zeigt, welches die Ansichten waren, die unter seiner Regierung verlangt wurden. Im Verlauf dieses Werks werde ich den Einfluss dieser Ansichten auf die Interessen des Landes im Ganzen nachweisen; hier wird es genügen, nur noch ein oder zwei Beispiele anzuführen, die von so allgemeinem Charakter sind, dass sie nicht bestritten werden können.

Von diesen hervorstechenden und leitenden Begebenheiten war der Amerikanische Krieg die erste, und mehrere Jahre hindurch nahm er fast gänzlich die Aufmerksamkeit der Englischen Politiker in Anspruch. Unter der Regierung Georg's II. war ein Vorschlag gemacht worden, die Colonieen zu besteuern, um die Einkünfte zu erhöhen, und da die Amerikaner im Parlament gar nicht vertreten waren, so war dies einfach ein Vorschlag, ein ganzes Volk zu besteuern, ohne auch nur die Form zu beobachten, dass man ihre Beistimmung verlangte. Dieser Plan auf öffentliche Räuberei wurde von dem talentvollen und gemässigten Manne, der damals an der Spitze der Geschäfte stand, zurückgewiesen, und der Vorschlag ward allgemein für unausführbar gehalten, fiel somit zu Boden und scheint wirklich kaum Aufsehn erregt zu haben.[362]) Aber was unter der Regierung Georg's II. für eine gefährliche Ausdehnung willkürlicher Gewalt galt, wurde eifrig willkommen geheissen unter der Regierung Georg's III. Der neue König hatte die überspanntesten Begriffe von seiner Macht, und da er wegen seiner elenden Erziehung über öffentliche Angelegenheiten gänzlich unwissend war, so dachte er, die Besteuerung der Amerikaner zum Besten der Engländer wäre ein politisches Meisterstück. Als daher der alte Plan wieder in's Leben gerufen wurde, stimmte er ihm von Herzen bei,

---

361) *Prior's Life of Burke* 460; *Nichols, Lit. anec.* III, 81; *Bisset's Life of Burke* II, 414.

362) „Es war Sir Robert Walpole der Vorschlag gemacht worden, die Einkünfte durch Besteuerung Amerika's zu erhöhen; aber dieser Minister sah über den augenblicklichen Vortheil hinaus und erklärte, zu einer solchen Aushülfe gehöre ein kühnerer Mann als er sei." *Walp. George III*, II, 70. Vergl. *Phillimore's Mem. of Lyttleton* II, 602; *Bancroft's Amer. rev.* I, 96; *Belsham's Hist. of Great Britain* V, 102.

und als die Amerikaner sich merken liessen, dass sie sich dieser unerhörten Ungerechtigkeit widersetzen würden, wurde er nur um so mehr in seiner Ansicht bestärkt, dass es nöthig sei, ihre Widerspenstigkeit zu beugen. Und wir brauchen uns nicht über die reissende Schnelligkeit zu wundern, mit der diese Gefühle des Zorns ausbrachen. Wenn man einerseits bedenkt, dass jetzt zum ersten Mal seit der Revolution diese despotischen Principien am Englischen Hofe wieder auflebten, und dass andrerseits in den Colonieen ein Geist der Unabhängigkeit herrschte, so war der Kampf zwischen beiden Parteien unvermeidlich, und es war nur die Frage, welche Form der Kampf annehmen und auf welche Seite sich wahrscheinlich der Sieg neigen würde.[363])

Von Seiten der Englischen Regierung wurde keine Zeit verloren. Fünf Jahre nach Georg's III. Thronbesteigung wurde eine Bill in's Parlament gebracht, die Amerikaner zu besteuern,[364]) und so vollständig war der Umschwung in der Politik, dass sich nicht die geringste Schwierigkeit fand, eine Maassregel durchzubringen, die unter Georg II. kein Minister vorzuschlagen gewagt hatte. Früher würde solch ein Vorschlag sicher verworfen worden sein; jetzt vereinigten sich die mächtigsten Parteien im Staate zu seinen Gunsten. Der König machte bei jeder Gelegenheit dem Klerus den Hof, was ihm seit dem Tode der Anna ganz abgewöhnt worden war; seines Beistandes war er daher sicher, und mit Eifer standen sie ihm in jeder Unternehmung zur Unterdrückung der Colonieen bei.[365]) Die Aristokratie, mit alleiniger Ausnahme einiger Whig-

---

363) Dass ein Bruch unvermeidlich war, muss wohl zugegeben werden; aber wir brauchen Horace Walpole's Versicherung, er habe 1754 den Amerikanischen Aufstand vorhergesagt, nicht zu glauben, *Mem. of George II*, I, 397. Walpole ist zwar ein scharfer Beobachter auf der Oberfläche der Gesellschaft, aber nicht der Mann dazu, eine solche Meinung zu fassen, wenn er nicht, was kaum wahrscheinlich ist, die Ansicht von seinem Vater gehört hat. Sir Robert Walpole mag etwas über die zunehmende Freiheitsliebe in den Colonien gesagt haben, aber er konnte unmöglich vorhersehen, dass diese Freiheitsliebe durch die Willkürstreiche der Regierung Georg's III. gepflegt werden würde.

364) Der allgemeine Vorschlag wurde 1764 eingebracht, die Bill selbst 1765. *Mahon's Hist. of Engl.* V, 82, 85 und *Grenville Papers* II, 373, 374. Ueber die gänzliche Aenderung der Politik, die hierdurch angezeigt wurde, s. *Brougham's Polit. philos.* III, 328.

365) Die Correspondenz jener Zeit enthält hinlängliche Beweise der Erbitterung des Klerus gegen die Amerikaner. Noch 1777 schrieb Burke an Fox: „Die Tories glauben im Allgemeinen, dass ihre Macht und Bedeutung an dem Erfolge dieser

häupter, war auf derselben Seite und sah die Besteuerung Amerika's als ein Mittel an, ihre eigenen Steuern zu vermindern.[366]) Georg's III. eigne Gesinnung war bekannt,[367]) und da die freiere Partei sich noch nicht von dem Verlust der Staatszügel beim Tode Georg's II. erholt hatte, so waren vom Cabinet wenig Schwierigkeiten zu fürchten; war es doch bekannt genug, dass ein Fürst auf dem Throne sass, dessen Hauptzweck es war, die Minister in strenger Abhängigkeit von sich zu halten und der, wo es sich nur immer thun liess, so schwache und biegsame Menschen dazu machte, dass er unbedenkliche Unterwerfung unter seinen Willen finden musste.[368])

Amerikanischen Angelegenheit hänge. Die Geistlichkeit ist erstaunlich warm dafür, und was die Tories sind, wenn sie alle einverleibt, mit ihrem natürlichen Haupt, der Krone, vereinigt und durch ihre Priester animirt sind, weiss Niemand besser als Sie." *Burke's Works* II, 390. Vergl. *Bishop Newtons Life of himself* 134, 157.

366) „Die übermüthige Aristokratie wünschte eine Ermässigung der ländlichen Abgaben auf Kosten Amerika's." *Bancroft, Hist. of the Amer. revol.* II, 414. Die Kaufleute hingegen waren gegen diese Gewaltschritte. Lord Shelburne's Brief von 1774 und Lord Cambdens Brief von 1775 in *Chatham Corresp.* IV, 341, 401. Siehe auch die Reden von Trecothick und Vyner in *Parl. hist.* XVI, 507, XVIII, 1361.

367) Man glaubte damals und es ist nicht unwahrscheinlich, der König selbst habe die Besteuerung Amerika's zuerst aufgebracht und Grenville sei im Anfang dagegen gewesen. Vergl. *Wraxall's Mem. of his own time* II, 111, 112 mit *Nichols' Recollections* I, 205, 386. Dies mag nur ein Gerücht gewesen sein; aber es stimmt vollkommen zu Allem, was wir über Georg's III. Charakter wissen und jedenfalls kann kein Zweifel an seiner Gesinnung hinsichtlich der allgemeinen Frage sein. Es ist gewiss, dass er Lord North überredete, sich in den Streit mit Amerika einzulassen und ihn bewog, den Krieg zu beginnen und ihn fortzusetzen, als keine Hoffnung mehr auf Erfolg war. *Bancroft's Amer. revol.* III, 307, 308; *Russell's Mem. of Fox* I, 247, 254; *Bedford, Corresp.* III, p. LI. Siehe auch hinsichtlich der Zurücknahme der Stempelacte *The Grenville Papers* III, 373; eine merkwürdige Stelle, die Lord Mahon, dessen Geschichte ebenfalls 1853 erschien, unbekannt gewesen zu sein scheint. *Hist. of Engl.* V, 139. In Amerika kannte man die Gesinnung des Königs. 1775 schreibt Jefferson aus Philadelphia: „Wir hören und Alles beweist es, dass er der bitterste Feind ist, den wir haben." *Jefferson's Corresp.* I, 153, und 1782 schreibt Franklin an Livingston, „der König hasst uns von ganzem Herzen." *Life of Franklin* II, 126.

368) „Ein Hof, der die Minister nicht zu Staatsdienern, sondern zu Privatdienern des Königs haben wollte." *Albemarle, Mem. of Rockingham* I, 248. Vergl. *Bancroft,* II, 109. Und so Burke 1767: „Seine Majestät war nie aufgelegter. Er hat ein schwaches abhängiges Ministerium und, was noch besser ist, das es auch bleiben will." *Corresp.* I, 133 und Chatham's Rede von 1777 in *Adolphus* II, 499, 500 wirft dem König offen vor: „So wurde die Regierung dieses einst glorreichen Landes nicht fähigen, sondern gefügigen Männern anvertraut."

So war Alles vorbereitet und so erfolgten denn jene Ereignisse, die sich unter solchen Umständen erwarten liessen. Ohne uns hier mit Einzelheiten aufzuhalten, die jedem unsrer Leser bekannt sind, sei nur in der Kürze erwähnt, dass bei diesem neuen Zustande der Angelegenheiten die weise und nachsichtige Politik der vorigen Regierung bei Seite gesetzt und die Entschlüsse des Landes von vorschnellen, unwissenden Menschen bestimmt wurden, die bald das grösste Unglück über England brachten und in wenig Jahren eine Theilung des Reichs herbeiführten. Um den wahnsinnigen Anspruch durchzusetzen, ein ganzes Volk wider seinen Willen zu besteuern, wurde ein Krieg gegen Amerika geführt ohne Geschick und ohne Erfolg, und was noch ärger ist, mit einer Grausamkeit, die einem civilisirten Volk zur Schmach gereicht.[369]) Nebenbei wurde ein sehr bedeutender Handel fast ganz vernichtet, in jedem Verkehrszweige trat Verwirrung ein,[370]) wir wurden in den Augen Europa's erniedrigt,[371]) wir hatten einen Aufwand von £ 140,000,000 zu machen[372]) und verloren die schönsten Colonieen, die je ein Land besessen.

Das waren die ersten Früchte der Politik Georg's III. Aber das Unheil hatte dabei noch sein Bewenden nicht. Die Ansichten,

---

[369]) Beispiele der Rohheit, womit dieser Krieg von den Engländern geführt ward, siehe in *Tucker's Life of Jefferson* I, 138, 139, 160; *Jefferson, Mem. and Corresp.* I, 352, 429, II, 336, 337; *Almon's Corresp. of Wilky* V, 229—232; *Adolphus* II, 362, 391. Diese schauderhaften Grausamkeiten wurden oft im Parlament erwähnt, ohne aber den geringsten Eindruck auf den König und seine Minister zu machen. *Parl. hist.* XIX, 371, 403, 423, 424, 432, 438, 440, 477, 487, 488, 489, 567, 568, 579, 695, 972, 1393, 1394, XX, 43. Unter den Ausgaben für den Krieg, die dem Parlament vorgelegt wurden, war ein Ansatz: Für 15 Schock Skalpirmesser." *Parl. hist.* XIX, 971, 972. Siehe ferner *La Fayette, Mem.* I, 23, 25, 99.

[370]) „In Manchester verloren von 10 immer 9 Handwerker ihren Platz." So sagte 1766 Conway, *Mahon's Hist. of Engl.* V, 135. Wie der Kampf hartnäckiger, so wurde das Uebel auch sichtbarer und unerhörter Schaden wurde England zugefügt. *Franklin's Corresp.* I, 352; *Adolphus, Hist. of George III,* II, 261; *Burke's Works* I, 111; *Parl. hist.* XVIII, 734, 951, 963, 964, XIX, 259, 341, 710, 711, 1072; *Walpole's Mem. of George III,* II, 218.

[371]) Selbst Adolphus in seiner toristischen Geschichte sagt, „1782 wäre die Sache Grossbritanniens wohl aufs tiefste erniedrigt gewesen; Mangel an Erfolg und die vorherrschende Meinung, die Angelegenheiten seien in schlechten Händen, brachten uns bei den eigennützigen Continentalmächten in Verruf und machten den Anschluss an unsere Sache fast schimpflich." *Adolph.* III, 391; *Mém. de Ségur* III, 184; *Oeuvres de Turgot* IX, 377; *Soulavie, Mém. de Louis XVI.* IV, 363, 364; *Koch, Tableau des révolutions* II, 190—94; *Mem. of Mallet du Pan* I, 37.

[372]) Sir J. Sinclair *(Hist. of the revenue* II, 114) sagt £. 139,171,876.

die man behaupten musste, um diesen barbarischen Krieg zu rechtfertigen, hatten ihren Rückschlag auf uns selbst. Um das Attentat auf die Freiheit Amerika's zu vertheidigen, wurden Grundsätze aufgestellt, deren Ausführung auch die Freiheit Englands umgestürzt haben würde. Nicht nur bei Hofe, in beiden Häusern des Parlaments, von der Bischofsbank und von den Kanzeln der kirchlichen Partei wurden Lehren der allergefährlichsten Art verbreitet, — Lehren, die sich für eine beschränkte Monarchie nicht eigneten, ja ganz unverträglich damit waren. Die Ausdehnung, welche diese Reaction erreichte, ist nur wenigen Lesern bekannt, weil die Belege dafür vornehmlich in den Parlamentsdebatten zu finden sind, sodann in der theologischen Literatur, besonders den Predigten aus jener Zeit, und alles dies wird eben nicht viel gelesen. Die Gefahr war so drohend, dass selbst die ersten Vertheidiger der Freiheit des Volks glaubten, es stehe Alles auf dem Spiele, und wenn die Amerikaner besiegt würden, so würde der nächste Schritt ein Angriff auf die Freiheit Englands sein, um im Mutterlande dieselbe willkürliche Gewalt einzuführen, welche dann in den Colonieen herrschen würde.[373]) Ob diese Furcht übertrieben war oder nicht, ist eine sehr schwierige Frage; aber nach einem sorgfältigen Studium jener Zeit und zwar aus Quellen, die von den Historikern wenig benutzt werden, bin ich überzeugt, die besten Kenner der Periode werden sicher zugeben, dass die Gefahr vielleicht überschätzt worden, gleichwohl aber viel ernsthafter gewesen, als man jetzt geneigt ist zu glauben. Jedenfalls musste der allgemeine Zustand der Angelegenheiten des Staats die grösste Unruhe erregen. Es ist gewiss, dass eine Reihe von Jahren die Macht der Krone immer stieg, bis sie eine Höhe erreichte, von der man in England

---

[373]) Dr. Jebb, ein guter Beobachter, glaubte, „der Amerikanische Krieg müsse über die Freiheit beider Theile entscheiden." *Disney's Life of Jebb* 92, und Lord Chatham schrieb 1777: „Das arme England wird sich in sein eigenes Schwert stürzen." *The Grenville Papers* IV, 573. In demselben Jahre sagte Burke über das Attentat, die Colonien mit Militärgewalt zu beherrschen, „dass die Gründung einer solchen Gewalt in Amerika unsere Finanzen gänzlich zu Grunde richten wird (was ganz sicher ist), macht uns noch die geringsten Sorgen. Sie wird eine geeignete, mächtige und präcise Maschine werden — zur Zerstörung unserer Freiheit in England." *Burke's Works* II, 399, I, 189, 210; *Parl. hist.* XVI, 104, 107, 651, 652, XIX, 11, 1056, XX, 119, XXI, 907. Darum wünschte Fox den Amerikanern den Sieg, *Russell's Mem. of Fox* I, 143, wofür ihn einige Autoren in der That angeklagt und ihm „Mangel an Vaterlandsliebe" vorgeworfen haben!

mehrere Generationen hindurch kein Beispiel gesehen hatte. Es ist gewiss, dass die Kirche ihren ganzen Einfluss aufwandte, um die despotischen Grundsätze, die der König gewaltsam durchsetzen wollte, zu befördern. Es ist eben so gewiss, dass durch die fortgesetzte Ernennung neuer Pairs, alle von derselben Partei, der Charakter des Oberhauses eine langsame aber entschiedene Aenderung erlitt, und dass bei jeder günstigen Gelegenheit hohe gerichtliche und geistliche Stellen Männern übertragen wurden, die für ihre Anhänglichkeit an die Kronprivilegien bekannt waren. Dies sind unleugbare Thatsachen, und alle zusammen lassen keinen Zweifel bestehn, dass der Amerikanische Krieg eine grosse Krisis in der Geschichte Englands bildet, und dass bei einer Niederlage der Colonieen unsre Freiheit eine Zeitlang in grosse Gefahr gerathen sein würde. Aus dieser Gefahr wurden wir durch die Amerikaner gerettet, die mit heldenmüthigem Geiste den Königlichen Armeen widerstanden, sie überall schlugen und endlich nach ihrer Trennung vom Mutterlande in jene bewundernswürdige Laufbahn eintraten, welche sie in weniger als 80 Jahren zu einer Blüthe ohne Gleichen erhoben hat und die uns das tiefste Interesse einflössen muss, weil sie uns zeigt, was ein freies Volk aus eignen Mitteln auszurichten im Stande ist.

Sieben Jahre nach diesem glücklichen Ausgange des grossen Kampfes und der Erringung der Amerikanischen Unabhängigkeit zum Heile der ganzen Menschheit, erhob sich ein anderes Volk und wandte sich gegen seine Herrscher. Die Ursachen der Französischen Revolution sind in einem andern Kapitel dieser Einleitung zu finden; hier wollen wir nur einen Blick auf die Wirkungen werfen, die sie auf die Politik der Englischen Regierung hervorbrachte. In Frankreich war bekanntlich die Bewegung reissend schnell; die alten Institutionen, die so verderbt waren, dass sie ganz unbrauchbar geworden waren, wurden rasch zerstört, und das Volk, rasend durch eine Unterdrückung von Jahrhunderten, verübte die empörendsten Grausamkeiten, und trübte die Stunde seines Triumphes durch Verbrechen, die seine edle Sache schändeten und seinen Sieg befleckten.

Dies Alles, so schrecklich es war, machte dennoch nur einen Theil aus von dem natürlichen Lauf der Dinge; es war die alte Geschichte von der Tyrannei, die zur Rache aufstachelt und von der Rache, welche die Menschen über alle Folgen verblendet, so dass sie nur der Genugthuung folgen, ihre Leidenschaft zu befrie-

digen. Wäre unter diesen Umständen Frankreich sich selbst überlassen worden, so würde diese Revolution wie alle andern, sich gelegt haben und eine Regierungsform entstanden sein, wie sie dem wirklichen Stande der Dinge angemessen gewesen wäre. Welche Form es gewesen sein würde, lässt sich jetzt unmöglich sagen; das war aber eine Frage, die kein fremdes Land im Geringsten etwas anging. Ob es eine Oligarchie, eine despotische Monarchie oder eine Republik sein sollte, hatte Frankreich allein zu entscheiden; offenbar hatte kein anderes Land den Beruf, dies statt seiner zu thun. Noch weniger wahrscheinlich war es, dass Frankreich in einem so zarten Punkt sich der Anordnung eines Landes unterwerfen würde, das immer sein Nebenbuhler und nicht selten sein bittrer und glücklicher Feind gewesen war.

Aber diese Betrachtungen, so natürlich sie sich darbieten, machten keinen Eindruck auf Georg III. und die Klassen, die damals im Aufschwung waren. Die Thatsache, dass sich ein grosses Volk gegen seine Unterdrücker erhoben hatte, beunruhigte die Gewissen derer, die in hohen Aemtern waren. Dieselben bösen Leidenschaften und genau dieselben schlechten Worte, die vor wenig Jahren gegen die Amerikaner gerichtet worden waren, wurden jetzt gegen die Franzosen gewendet, und es war nur zu klar, dass es mit demselben Erfolge geschehen werde.[374]) Allen Grundsätzen einer gesunden Politik zum Trotz wurde der Englische Gesandte aus Frankreich zurückgerufen, bloss weil jenes Land die Monarchie abschaffte und die Republik an ihre Stelle setzte. Dies war der erste entschiedene Schritt zu einem offenen Bruch und er wurde gethan, nicht weil Frankreich England einen Schaden zugefügt, sondern weil Frankreich seine Regierung geändert hatte.[375]) Wenige Monate später ahmten die Franzosen das Beispiel der Engländer vom vorigen Jahrhundert[376]) nach, machten ihrem Könige

---

[374]) Im Jahr 1792, also vor dem Ausbruch des Krieges, sagte Lord Landsdowne, einer von den wenigen Pairs, die sich der herrschenden Verderbniss entzogen: „Dieser Augenblick erinnere ihn an die Vorgänge vor dem Amerikanischen Kriege. Die nämlichen beschimpfenden und erniedrigenden Ausdrücke hätte man gegen die Amerikaner gebraucht, die man jetzt gegen den Convent schleudere, — die nämlichen Folgen möchten sich ergeben.“ *Parl. hist.* XXX, 155.

[375]) Vergl. *Belsham, Hist. of Great Britain* VIII, 490 mit *Tomline's Life of Pitt* II, 548. Der Brief an Lord Gower, den Engl. Minister in Paris, ist abgedruckt in *Parl. hist.* XXX, 143, 144. Sein Datum ist der 17. August 1792.

[376]) Kurz vor der Revolution bemerkte Robert de Saint-Vincent sehr treffend als Warnung, „die Engländer hätten sieben ihrer Könige entthront und den achten ge-

den Prozess, verurtheilten ihn zum Tode und enthaupteten ihn mitten in seiner eigenen Hauptstadt. Man muss gestehn, dass diese That unnöthig, grausam und gröblich unpolitisch war. Aber es liegt offen auf der Hand, dass die Männer, welche die Hinrichtung beschlossen, nur Gott und ihrem Vaterlande verantwortlich waren, und dass jede Bezugnahme darauf von Aussen unter der Form einer Drohung den Geist Frankreichs aufregen, alle Parteien vereinigen und die Nation bewegen musste, ein Verbrechen auf sich zu nehmen, das sie sonst vielleicht bereut hätte, das sie aber jetzt nicht verdammen konnte, ohne sich der Beschämung auszusetzen, sich dem Befehl einer fremden Macht gefügt zu haben.

Aber sobald in England das Schicksal des Königs bekannt wurde, behandelte die Regierung, ohne auf Erklärungen zu warten und ohne Garantieen für die Zukunft zu verlangen, den Tod Ludwig's XVI. als eine Beleidigung gegen sich und befahl dem Französischen Gesandten, das Land zu verlassen,[377]) und fing so leichtfertig einen Krieg an, der 20 Jahre dauerte, Millionen das Leben raubte, ganz Europa in Verwirrung stürzte, und mehr als irgend etwas den Fortschritt der Civilisation aufhielt, denn er verschob um eine ganze Generation die Reformen, welche schon am Ende des 18. Jahrhunderts durch die Entwicklung aller Verhältnisse geboten waren. Die Europäischen Folgen dieses gehässigsten, ungerechtesten und grausamsten Krieges, den England je gegen ein anderes Land geführt hat, werden später in Betracht kommen;[378])

köpft." *Mem. of Mallet du Pan* I, 146; und in *Alison's Europe* II, 199, 296, 315 wird uns erzählt, „1792 habe Ludwig XVI. das Schicksal Karl's I. gefürchtet." Vergl. *Williams, Letters from France*, 2. ed. 1796, IV, 2.

377) Belsham *(Hist. of Great Britain* VIII, 525) nimmt an und wahrscheinlich mit Recht, die Englische Regierung sei auch schon vor dem Tode Ludwig's zum Kriege entschlossen gewesen; aber es ergiebt sich, dass nach *Tomline's Pitt* II, 599 erst am 24. Januar 1793 Chauvelin wirklich den Befehl erhielt, England zu verlassen und zwar „in Folge der Nachricht, welche die Englischen Minister von der Hinrichtung des Königs von Frankreich erhalten." *Belsham* VIII, 530. Die gewöhnliche Ansicht scheint also die richtige zu sein, dass die nächste Ursache der Feindseligkeiten die Hinrichtung Ludwig's XVI. war. *Alison* II, 522, V, 249, VI, 656; *Newmarch* in *Journal of stat. soc.* XVIII, 108.

378) Lord Brougham *(Sketches of statesmen* I, 79) sagt mit Recht von dem Kriege: „der jüngste unserer Zeitgenossen wird die verderblichen Wirkungen dieses offenbaren politischen Verbrechens nicht überleben." So eifrig war aber Georg III. dafür, dass er Wilberforce, als dieser sich wegen des Krieges von Pitt trennte und darüber ein Amendement ins Unterhaus brachte, seinen Zorn zeigte und ihn das nächste Mal bei Hofe nicht empfing, sondern mit Uebersehen bestrafte. *Life of Wilberforce* II, 10, 72.

hier beschränke ich mich auf einen kurzen Ueberblick seiner Haupteinflüsse auf die Englische Gesellschaft.

Was diesen blutigen Krieg von allen früheren unterscheidet und ihm seinen schlimmsten Charakterzug giebt, ist, dass er in hohem Grade ein Principienkrieg war, — ein Krieg, den wir nicht mit der Absicht auf Landerwerb, sondern mit dem Zweck führten, den Wunsch nach Reformen aller Art zu unterdrücken, welcher sich jetzt in allen Hauptländern Europa's zum Hauptgegenstand machte.[379]) Sobald also die Feindseligkeiten begannen, hatte die Englische Regierung eine doppelte Aufgabe, eine Republik im Auslande zu zerstören und Verbesserungen daheim zu verhindern. Die erste dieser Aufgaben führte sie aus unter Verschwendung des Blutes und der Schätze Englands, bis sie fast jede Familie in Trauer gestürzt und das Land an den Rand des Banquerotts gebracht hatte. Die andere Aufgabe versuchte sie durchzuführen durch den Erlass einer Reihe von Gesetzen, die der freien Erörterung politischer Fragen ein Ziel setzen und den Geist der Forschung, der mit jedem Jahre thätiger wurde, ersticken sollten. Diese Gesetze waren so umfassend und so wohl auf ihren Zweck berechnet, dass sie entweder jede Spur von Volksfreiheit zerstört oder eine allgemeine Empörung erzeugt haben würden, wenn nicht die Kraft der Nation ihre gehörige Ausführung vereitelt hätte. Wirklich war die Gefahr mehrere Jahre hindurch so drohend, dass nach der Meinung einiger bedeutender Gewährsmänner nichts sie hätte abwenden können, als die Kühnheit, womit unsre Geschwornen durch feindliche Sprüche dem Verfahren der Regierung entgegentraten und sich weigerten, Gesetze zu sanctioniren, welche die Krone vorgeschlagen und zu denen eine knechtische Gesetzgebung gern ihre Einwilligung gegeben hatte.[380])

---

[379]) 1793 und später wurde sowohl von der Opposition als von dem Anhange der Regierung zugegeben, dass der Krieg mit Frankreich gegen Doctrinen und Meinungen gerichtet und dass ein Hauptzweck desselben sei, dem Fortschritt demokratischer Institutionen entgegenzutreten. Siehe unter vielen andern Stellen *Parl. hist.* XXX, 413, 417, 1077, 1199, 1200, 1283, XXXI, 466, 592, 649, 680, 1036, 1047, XXXIII, 603, 604; *Nichols, Recollections* II, 156, 157.

[380]) Lord Campbell *(Chancellors* VI, 449) sagt, wenn die Gesetze von 1794 durchgesetzt worden wären, „so wäre kein anderes Mittel der Knechtschaft zu entgehen übrig geblieben als der Bürgerkrieg." Vergl. *Brougham's Statesmen* I, 237, II, 63, 64 über die Art, „wie wir der Aechtung und Willkürherrschaft ... in dem fast hoffnungslosen Kampfe von 1793—1801" entgangen seien. Beide Schriftsteller bezeigen den

Wir können uns einen Begriff von der Bedeutung der Krisis dadurch machen, dass wir die Schritte gegen unsere zwei bedeutendsten Einrichtungen beachten, nämlich gegen die Presse und gegen das Recht der Versammlung, um öffentliche Angelegenheiten zu erörtern. Sie sind die beiden hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten, die uns politisch von allen andern Völkern Europa's unterscheiden. So lange sie unversehrt erhalten, furchtlos und oft angewendet werden, wird hinlänglicher Schutz gegen die Eingriffe der Regierung vorhanden sein, die man nicht zu eifersüchtig bewachen kann, und denen auch das freiste Volk unterworfen ist. Ausserdem führen diese Einrichtungen noch andere Vortheile von höchster Bedeutung mit sich. Sie regen politische Erörterung an, und vermehren dadurch die Masse der Intelligenz, die auf die politischen Geschäfte des Landes verwendet wird. Sie vermehren auch die Stärke der Nation im Allgemeinen, denn sie veranlassen grosse Abtheilungen des Volks, Kräfte anzustrengen, die sonst brach liegen würden, auf diese Weise aber belebt und in Thätigkeit gesetzt und zu andern Zwecken und Interessen der Gesellschaft nutzbar gemacht werden.

Aber in dieser Periode galt es für räthlich, den Einfluss des Volks zu schwächen, und folglich für unangemessen, dass das Volk seine Kräfte durch Uebung stärke. Die Einzelheiten dieses bittern Kampfes aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, und die Art und Weise, wie die Englische Regierung ihn gegen alle Arten freier Erörterung führte, zu erzählen, würde mich hier zu weit führen, ich will nur flüchtig die rachsüchtigen Verfolgungen erwähnen und so oft ein Schuldig erlangt werden konnte, die rachsüchtige Bestrafung von Männern wie Adams, Bonney, Crossfield, Frost, Gerald, Hardy, Holt, Hodson, Holcroft, Joyce, Kidd, Lambert, Margarot, Martin, Muir, Palmer, Perry, Skirving, Stannard, Thelwall, Tooke, Wakefield, Wardell, Winterbotham. Diese alle wurden angeklagt und Viele von ihnen um Geld gestraft, eingesperrt oder transportirt,

---

glücklichen Anstrengungen Erskine's durch die Geschworenen grosse und wohlverdiente Ehre. Der Geist unserer Geschworenen war wirklich so entschieden, dass sie 1794 bei Tooke's Process sich nur 8 Minuten beriethen, um mit seiner Freisprechung zurückzukehren. *Stephens, Mem. of Horne Tooke* II, 147. Siehe auch über diese Krisis *Life of Cartwright* I, 210. Das Volk nahm überall die Partei der Opfer und während des Processes von Hardy wurde der Staatsanwalt Scott jedesmal von Volkshaufen angegriffen, wenn er den Gerichtshof verliess, und einmal war sogar sein Leben in Gefahr. *Twiss, Life of Eldon* I, 185, 186; *Holcroft's Mem.* II, 180, 181.

weil sie ihre Gedanken frei aussprachen, und zwar in einem Tone, wie er in unsrer Zeit von Sprechern in öffentlichen Versammlungen und von Schriftstellern in der öffentlichen Presse völlig ungestraft angewendet wird.

Nun schlugen die Geschworenen in vielen Fällen ab, Männer, die für solche Vergehen verfolgt wurden, schuldig zu finden; man beschloss daher, noch entschiedenere Maassregeln zu ergreifen. 1795 wurde ein Gesetz gegeben, das offenbar die Absicht hatte, aller öffentlichen Erörterung, sowohl religiöser als politischer Gegenstände für immer ein Ziel zu setzen. Denn es verbot alle öffentlichen Versammlungen, wenn sie nicht fünf Tage vorher in einer Zeitung angekündigt wären,[381]) und diese Ankündigung sollte eine Angabe der Gegenstände der Versammlung, so wie der Zeit und des Orts, wo sie stattfinden werde, enthalten. Und um die ganze Sache völlig unter die Aufsicht der Regierung zu bringen, wurde befohlen, dass eine solche Ankündigung von Hauswirthen unterzeichnet und das ursprüngliche Manuscript zur Nachricht für die Friedensrichter, die vielleicht eine Abschrift davon brauchen möchten, aufgehoben werden solle, eine vielsagende Drohung, die damals sehr leicht zu verstehen war.[382]) Dann wurde noch zum Gesetz gemacht, dass selbst nach solchen Vorsichtsmaassregeln jeder einzelne Richter die Versammlung auflösen könne, wenn nach seiner Ansicht die Sprache der Redner den König oder die Regierung in Verachtung bringen könnte, wobei er auch noch das Recht erhielt, diejenigen zu verhaften, die er für die Schuldigen hielt.[383]) So wurde die Macht, eine öffentliche Versammlung aufzulösen und ihre Häupter zu verhaften, einer gewöhnlichen Gerichtsperson und zwar ohne alle Sicherheit gegen Missbrauch übertragen. Mit andern

---

[381]) „Fünf Tage wenigstens," *stat.* 36, *Georg III*, cap. 8, §. 1. Dies bezog sich auf Versammlungen, die gehalten würden zu dem Zweck oder unter dem Vorwande, um in Betracht zu ziehen oder vorzubereiten irgend eine Petition, eine Beschwerde, eine Vorstellung oder Erklärung oder eine andere Adresse an den König oder an beide Häuser, oder an eins der Parlamentshäuser, zur Aenderung bestehender Einrichtungen in der Kirche oder im Staate, oder zum Zweck, oder unter dem Vorwande, sich über irgend einen Uebelstand in der Kirche oder im Staate zu berathen." Die einzigen Ausnahmen betrafen Versammlungen, die von Magistratspersonen, Staatsbeamten und der Mehrheit der grossen Jury berufen würden.

[382]) Aus dem 36. Jahre Georg's III, cap. 8, §. 1.

[383]) Cap. 8, §. 6 und 7. Mit Bezug auf „angezeigte Versammlungen" und auf Personen, die eine Sprache führen, welche auch nur „darauf hinausgeht, aufzuregen." Diese beiden Abtheilungen sind höchst merkwürdig.

Worten, das Recht, öffentlichen Erörterungen der wichtigsten Gegenstände ein Ende zu machen, wurde in die Hände eines Kronbeamten gelegt, den die Regierung nach Gefallen absetzen konnte. Hierzu kam, wenn diese Versammlung aus zwölf oder aus mehr als zwölf Personen bestehen, und länger als eine Stunde nach dem Befehl, sich zu trennen, zusammen bleiben sollte, so stand hierauf Todesstrafe, und sollten auch nur zwölfe diesem willkürlichen Befehl einer einzelnen unverantwortlichen Gerichtsperson nicht gehorchen.[384])

Im Jahre 1799 wurde noch ein Gesetz gegeben, welches verbot, irgend ein offenes Feld oder irgend einen öffentlichen Platz zu Vorlesungen oder zu Debatten zu benutzen, ohne eine specielle Erlaubniss dazu von der Behörde erlangt zu haben. Ebenso wurde das Gesetz gegeben, dass alle Leihbibliotheken und alle Lesezimmer denselben Bestimmungen unterworfen werden sollten; Niemand sollte ohne Erlaubniss der Behörden in seinem Hause Zeitungen, Flugschriften, ja nicht einmal Bücher irgend einer Art für Geld ausleihen.[385]) Ehe Anstalten dieser Art eröffnet werden konnten, musste eine Erlaubniss von zwei Friedensrichtern eingeholt sein, und jährlich wenigstens einmal erneuert werden. Sie konnte aber unterdessen zu jeder Zeit zurückgenommen werden.[386]) Wenn Jemand ohne Erlaubniss der Gerichtspersonen Bücher auslieh, oder Vorlesungen und Debatten, worüber es auch sei, unter seinem Dache halten liess, so sollte er für ein so schweres Verbrechen mit £ 100 für den Tag bestraft werden, und Jeder, der ihm dabei half, sei es als Vorsitzender bei der Verhandlung, oder durch Mittheilung eines Buches, sollte für jedes Verbrechen der Art um £ 20 bestraft werden. Der Eigenthümer einer so schädlichen Anstalt sollte nicht nur unter diesen erdrückenden Strafen leiden, sondern konnte auch noch weiter als der Inhaber „eines unsittlichen Hauses" bestraft werden.[387])

---

384) Die Acte sagt: „Es soll für Capitalverbrechen ohne Beistand der Geistlichkeit erklärt werden und die Verbrecher sollen den Tod leiden wie Capitalverbrecher ohne geistlichen Beistand." 36. Jahr Georg's III, cap. 8, §. 6.

385) *Stat.* 39, *Georg III*, cap. 79, §. 15.

386) *Stat.* 39, *Georg III*, cap. 79, §. 18 heisst: Die Erlaubniss soll für ein Jahr gelten und nicht länger; wenn es für weniger Zeit ist, so soll es darin angegeben werden und diese Erlaubniss kann zurückgenommen, für null erklärt und ausser Kraft gesetzt werden durch irgend einen Befehl der Friedensrichter.

387) Dinge der Art sind so unglaublich, dass ich die Worte der Acte auch hier anführen muss: „Jedes Haus, jedes Zimmer oder Platz, der geöffnet oder gebraucht

Modernen Ohren klingt es einigermaassen sonderbar, dass der Besitzer eines öffentlichen Lesezimmers nicht nur unmässigen Geldstrafen unterworfen sein, sondern auch noch als einer, der ein unsittliches Haus hält, bestraft werden, und dass ihm dies Alles widerfahren musste, blos weil er seine Anstalt ohne Erlaubniss der Ortsobrigkeit eröffnet. So sonderbar dies aber auch erscheint, so war es jedenfalls folgerichtig, denn es gehörte nur zu einem förmlichen Plane, nicht nur die Handlungen der Menschen, sondern auch ihre Ansichten unmittelbar in die Gewalt der Regierung zu bringen. Darum waren die Gesetze, die jetzt zuerst gegen Zeitungen gegeben wurden, so strenge, und die Verfolgung der Schriftsteller so unnachsichtlich, weil es offenbar die Absicht war, jeden politischen Schriftsteller, der eine unabhängige Meinung aussprach, zu Grunde zu richten.[388])

Diese und ähnliche Maassregeln, die nachher erwähnt werden sollen, erregten eine solche Unruhe, dass nach der Meinung vorzüglicher Beobachter der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten ein verzweifelter, vielleicht ein hoffnungsloser geworden war. Die äusserste Niedergeschlagenheit, womit am Ausgange des 18. Jahrhunderts die besten Freunde der Freiheit in die Zukunft blickten,

---

wird als ein Versammlungsplatz, um Bücher, Flugschriften, Zeitungen oder andere Veröffentlichungen zu lesen und wo man durch Zahlung von Geldbeiträgen zugelassen wird, soll, wenn nicht in aller Form von den Behörden concessionirt, für ein unsittliches angesehen werden und der es eröffnet, soll ausserdem bestraft werden wie das Gesetz über unordentliche Häuser verfügt." 39, *Georg's III*, cap. 79, §. 15. Der Keim zu diesem Gesetz findet sich in 36, *Georg's III*, cap. 8, §. 12, 13, 14, 15, 16. Nirgends erscheinen die Schwächen des menschlichen Geistes deutlicher als in der Geschichte der Gesetzgebung.

388) S. das Nähere in *Hunt's Hist. of Newspapers* I, 281—84. Er sagt S. 284: „Ausser diesen Gesetzen, die einzig gegen die Presse gingen, wurden noch andere erlassen, um den freien Ausdruck der Volksmeinung zu unterdrücken." 1793 schreibt Dr. Currie: „Die Verfolgungen, welche die Regierung in ganz England gegen Drucker, Buchhändler u. s. w. begonnen hat, würden Sie in Erstaunen setzen, und die meisten für Vergehungen, die mehrere Monate her sind. Gegen den Drucker des Manchester Herald sind sieben Anklagen wegen Stellen aus seiner Zeitung erhoben worden, und sechs verschiedene Klagen wegen Verkaufs von sechs Exemplaren von Paine — Alles vor dem Process gegen Paine. Der Mann war reich, man schätzte sein Vermögen auf £. 20,000; diese Processe werden ihn zu Grunde richten, was man auch beabsichtigte." *Currie's Life* I, 185, 186. S. auch einen Brief von Roscoe an Lord Landsdowne in *Life of Roscoe* I, 124 und *Mem. of Holcroft* II, 151: „Ueber das ganze Königreich ging eine Jagd auf Drucker und Buchhändler, um sie vor Gericht zu ziehen." *Life of Cartwright* I, 199; *Adolphus, Hist. of George III*, V, 525; *Mem. of Wakefield* II, 69.

ist sehr bemerkbar und bildet einen auffallenden Zug in ihrer Privatcorrespondenz.[389]) Und obgleich verhältnissmässig Wenige solche Gesinnungen öffentlich auszusprechen wagten, that es doch Fox, dessen unerschrockenes Herz ihn alle Gefahr verachten liess, und drückte öffentlich aus, was die Regierung hätte zurückschrecken müssen, wenn so etwas möglich gewesen wäre. Denn dieser ausgezeichnete Staatsmann, der mehr als einmal Minister gewesen war und nachher wieder Minister wurde, nahm keinen Anstand, im Jahre 1795 von seinem Platz im Parlament zu erklären, wenn diese und andere schmachvolle Gesetze, die in Vorschlag gebracht wurden, wirklich durchgehen sollten, so würde gewaltsamer Widerstand gegen die Regierung blos noch eine Frage der Klugheit sein, und wenn sich das Volk dem Kampfe gewachsen fühlte, so würde es vollkommen berechtigt sein, sich den Willkürmaassregeln zu widersetzen, durch die seine Regierung die Freiheit zu ersticken suche.[390])

---

[389]) 1793 erwähnt Dr. Currie die Attentate der Regierung, die Freiheit der Presse zu zerstören, und fügt dann hinzu: „Ich meines Theils sehe Unruhen kommen und finde, dass die Nation nie in einem solchen Augenblick der Gefahr gewesen." *Currie's Mem.* I, 186. 1795 schreibt Fox *(Russell's Mem. of Fox* III, 124, 125): „Mir scheint keine andere Wahl übrig zu sein, als entweder die Volksfreiheit gänzlich aufzugeben oder eine kräftige Anstrengung zu machen, die, das gebe ich zu, in einer Zeit wie die gegenwärtige mit grosser Gefahr verbunden ist. Meine Ansicht der Dinge, auch das gebe ich zu, ist sehr trübe und ich bin überzeugt, diese Regierung wird in wenigen Jahren ganz absolutistisch werden oder eine Verwirrung entstehen, fast eben so schlimm als der Despotismus selbst." In demselben Jahr schreibt Dr. Raine *(Parr's Works* VII, 533): „Das schändliche Verfahren der Gewalthaber hat dieses Land schon längst zu einem unbequemen Aufenthalt für mässige und friedliche Leute gemacht; ihre jetzigen Schritte machen unsere Lage beängstigend und unsere Aussichten schrecklich." S. auch S. 530. 1796 schreibt der Bischof von Llandaff *(Life of Watson* II, 36, 37): „Die Krankheit, welche die Constitution ergreift (Einfluss der Krone), ist unheilbar; gewaltsame Mittel könnte man versuchen, ihr Erfolg wäre zweifelhaft und ich meines Theils wünsche den Versuch nicht gemacht zu sehen." Vergl. I, 222. — 1799 fürchtete Priestley eine Revolution, dachte aber zugleich, „es wäre keine Hoffnung mehr für eine friedliche und allmälige Reform." *Mem. of Priestley* I, 198, 199.

[390]) In dieser merkwürdigen Erklärung sagte Fox, „er habe ein Recht zu hoffen und zu erwarten, dass diese Gesetze, die entschieden die *Bill of rights* zurücknehmen und durch die Verwandlung unserer beschränkten Monarchie in absoluten Despotismus die ganze Verfassung mit der Wurzel ausrotten würden, vom Parlament gegen den erklärten Willen der grossen Mehrheit des Volks nicht würden beschlossen werden. Wenn jedoch die Minister entschlossen wären, durch den verderblichen Einfluss, den sie in beiden Parlamentshäusern besässen, die Gesetze gegen den Willen der grossen Mehrheit der Nation durchzusetzen und sie mit allen ihren strengen Be-

Die Regierung jedoch liess sich in ihrem unsinnigen Lauf nicht aufhalten. Die Minister hatten eine sichere Mehrheit in beiden Parlamentshäusern und konnten ihre Maassregeln, dem Volke zum Trotz, durchbringen. Dieses freilich widersetzte sich ihnen auf jede Weise, die nur nicht gerade wirkliche Gewaltthat war.[391]) Der Zweck dieser neuen Gesetze war, den Geist der Forschung zu zügeln und die Reformen zu hintertreiben, welche durch den Fortschritt der Gesellschaft unumgänglich gemacht wurden. Neben ihnen wurden noch andere Mittel zu dem Ende angewendet. Es ist keine Uebertreibung, dass England einige Jahre hindurch mit absolutem Terrorismus regiert wurde.[392]) Die Minister des Tages verwandelten einen Parteikampf in Proscriptionen, füllten die Gefängnisse mit ihren politischen Gegnern und liessen sie dort mit der schändlichsten Strenge behandeln.[393]) Wenn Einer als Refor-

---

stimmungen ausführen zu lassen, dann würde er dem Volke sagen, wenn es ihm die Frage, ob es zu gehorchen hätte, vorlegte, das wäre nicht mehr ein Frage sittlicher Verpflichtung, sondern nur eine Frage der Klugheit. Freilich würde nur ein extremer Fall Widersetzlichkeit rechtfertigen können und die einzige Frage würde sein, ob der Widerstand rathsam sei." *Parl. hist.* XXXII, 383. Darauf bemerkte Windham und Fox leugnete es nicht, „offenbar sei die Meinung des ehrenwerthen Herrn, er würde dem Volke rathen, sich der Ausführung des Gesetzes zu widersetzen, wo es nur immer die Macht dazu hätte," und dem stimmten Sheridan und Grey unverzüglich bei; S. 385—87.

391) „Niemals hatte sich, so weit die ältesten Staatsmänner zurückdenken konnten, eine so feste und entschiedene Mehrheit von Gegnern der ministeriellen Maassregeln gezeigt als bei dieser Gelegenheit (nämlich 1795). Das Interesse des Publikums schien so wesentlich auf dem Spiele zu stehen, dass nicht nur Menschen von anständiger, sondern auch von der gemeinsten Beschäftigung einen bedeutenden Theil ihrer Zeit daran wendeten, die zahlreichen Versammlungen, die in allen Theilen des Königreichs berufen wurden, mit der ausgesprochenen Absicht zu besuchen, dem Vorhaben des Ministeriums entgegenzuarbeiten." Anmerkung in *Parl. hist.* XXXII, 381. Zu dieser Zeit machte Fox die oben angeführte Erklärung.

392) Er wurde zu der Zeit „die Schreckensherrschaft" genannt und war es wirklich für jeden Gegner der Regierung. Siehe *Campbell's Chanc.* VI, 441; *Mem. of Wakefield* II, 67 und *Trotter's Mem. of Fox* 10.

393) „Das gesetzwidrige Verfahren geheimer Einsperrung, unter welchem Pitt und Dundas jetzt alle Gefängnisse mit Parlamentsreformern angefüllt hatten. Ohne öffentliche Anklage wurden die Menschen in die Kerker geworfen und die Aufhebung der Habeas Corpus-Acte benahm ihnen alle Hoffnung auf Hülfe." *Cooke, Hist. of party* III, 447. Ueber die Grausamkeit, womit diese politischen Gegner der Regierung im Gefängniss behandelt wurden, siehe *Stephens, Mem. of Tooke* II, 121, 125, 423; *Parl. hist.* XXXIV, 112, 113, 126, 129, 170, 515, XXXV, 742, 743; *Cloncurry's Recollections* 46, 86, 87, 140, 225.

mer bekannt war, so war er in steter Gefahr, verhaftet zu werden, und wenn er dem entging, so wurde er überall bewacht und seine Privatbriefe geöffnet, wenn sie durch die Post gingen.[394]) In solchen Fällen machte man sich aus nichts ein Gewissen. Selbst das Vertrauen der Häuslichkeit wurde verletzt. Kein Gegner der Regierung war unter seinem eignen Dache sicher gegen die Berichte von Horchern und das Geklätsch der Dienerschaft. Zwietracht wurde in den Schooss der Familien eingeführt und Zerwürfnisse zwischen Eltern und Kindern verursacht.[395]) Nicht nur die stärksten Versuche zur Unterdrückung der Presse wurden gemacht, sondern auch die Buchhändler so unausgesetzt verfolgt, dass sie nicht wagten, ein Werk zu veröffentlichen, wenn sein Verfasser sich schlecht mit dem Hofe stand.[396]) Und wirklich wurde Jeder, der sich mit der Regierung in Opposition setzte, für einen Feind des Vaterlandes erklärt.[397]) Politische Gesellschaften und politische Versammlungen waren scharf verboten. Jeder Volksführer war in persönlicher Gefahr, und jede Volksversammlung wurde entweder mit Drohungen oder mit Soldaten auseinander gejagt. Das verhasste Werkzeug, mit dem die schlimmsten Tage des 17. Jahr-

---

394) *Life of Currie* II, 160; *Stephens, Mem. of Tooke* II, 118, 119.

395) 1793 schreibt Roscoe (*Life of Roscoe* I, 127): „Jeder wird aufgefordert, den Spion gegen seinen Bruder zu machen." Vergl. was Fox (*Parl. hist.* XXX, 21) sagt: „Die Regierung habe nicht nur Jedermann zum Inquisitor, sondern auch zum Richter, zum Spion, zum Angeber gemacht, einen Hausvater gegen den andern, einen Bruder gegen den andern aufgehetzt und so erwarte sie die Ruhe des Landes zu erhalten!" Siehe auch XXX, 1529 und *Coleridge, Biogr. lit.* I, 192 über die Ausbreitung heimlicher Verleumdung im Jahr 1793 und später. Weitere Auskunft über diesen fürchterlichen Zustand der Gesellschaft findet sich in *Mem. of Holcroft* II, 150, 151; *Stephens, Mem. of Tooke* II, 115, 116.

396) Es war sogar sehr schwierig, einen Drucker für Tooke's grosses philologisches Werk: *The diversions of Purley*, zu finden. Siehe *Stephens, Mem. of Tooke* II, 345—48. 1798 schrieb Fox an Cartwright (*Life of Cartwright* I, 248): „Die Entscheidung gegen Wakefield's Buchhändler scheint mir das Schicksal der Presse zu bestimmen, denn wirklich nach dieser Entscheidung kann man schwer begreifen, wie ein verständiger Buchhändler es wagen kann, irgend etwas zu drucken, was den Ministern unangenehm ist."

397) Wer sich dem Sklavenhandel widersetzte, hiess ein Jacobiner und Feind der Minister, so der berühmte Dr. Currie. Er wurde ein Jacobiner und Feind des Vaterlandes genannt, weil er sich gegen die schmachvolle Behandlung der französischen Gefangenen im Jahr 1800 erklärte. *Life of Currie* I, 330, 332; *Life of Wilberforce* I, 342—44, II, 18, 133; *Parl. hist.* XXX, 654, XXXI, 467, XXXIII, 1387, XXXIV, 1119, 1485.

hunderts vertraut waren, wurde in Bewegung gesetzt. Spione wurden bezahlt, Zeugen angestiftet, Geschworne ausgesucht.[398]) Die Kaffeehäuser, die Gasthäuser, die Klubs waren voller Emissäre der Regierung, und sie berichteten jedes Wort, das Einem in der Unterredung entschlüpfte.[399]) Konnte so kein Beweis zusammen gebracht werden, so gab es noch ein Mittel, das schonungslos angewendet wurde. Die Habeas-Corpus-Acte war beständig suspendirt, und so konnte die Krone ohne Untersuchung und ohne Ende Jeden einsperren, der dem Ministerium verhasst war, aber von dessen Verbrechen man keine Beweise vorzubringen wusste.[400]) Auf diese Weise unterdrückten die Regierer Englands am Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Vorwande, die Verfassung des Landes zu schützen, das Volk, zu dessen Besten allein diese Verfassung doch existiren sollte, und dies war noch keineswegs der ganze Schaden, den sie wirklich anrichteten; ihre Versuche, den Fortschritt von Meinungen aufzuhalten, waren auf's genaueste verknüpft mit jenem monströsen System auswärtiger Politik, wodurch uns eine Schuld aufgebürdet worden ist, die ihres Gleichen nicht hat. Um die Zinsen davon zu bezahlen und die laufenden Ausgaben einer verschwenderischen und gewissenlosen Verwaltung zu decken, wurde fast jedes Erzeugniss der Industrie und der Natur besteuert. In den allermeisten Fällen fielen diese Steuern auf die

---

398) *Life of Cartwright* I, 209; *Hunt's Hist. of Newspapers* II, 104; *Belsham, Hist.* IX, 227; *Adolphus*, VI, 264; *Annual register for* 1795, 156, 160; *Stephens, Mem. of Tooke* II, 118; *Life of Currie* I, 172; *Campbell's Chanc.* VI, 316, VII, 316; *Life of Wilberforce* IV, 369, 377; *Parl. hist.* XXXI, 543, 667, 1067, XXXII, 296, 302, 366, 367, 374, 664, XXXV, 1538, 1540; *Holcroft's Mem.* 190.

399) Vergl. noch *Hutton's Life of himself* 209 mit *Campbell's Chanc.* VI, 441, VII, 104 und *Adolphus* VI, 45. 1798 schrieb Caldwell an Sir J. Smith *(Correspond. of Sir J. E. Smith* II, 143): „Die Macht der Krone ist unwiderstehlich geworden, die Inquisition, die sich in Jedermanns Privatangelegenheiten drängt, geht über Alles, was ich je von Ludwig's XIV. Verfahren gehört habe."

400) 1794 sagte Fox in seiner Rede über die Aussetzung der Habeas Corpus-Acte: „Jeder, der frei sprach, Jeder, der diesen Krieg von Herzen verabscheute, war in den Händen und in der Willkür der Minister. Unter einer solchen Regierung zu leben und einer Insurrection ausgesetzt zu sein, wären zwei Uebel und er müsse gestehen, das Uebel, welches sie heilen wollten, wäre geringer als das, welches sie durch das Heilmittel zufügten." *Parl. hist.* XXXI, 509. 1800 bemerkte Lord Holland im Oberhause: „Fünf Jahre von den sieben Kriegsjahren wäre die Habeas Corpus-Acte ausgesetzt gewesen und von der Menge, die in Folge dieser Aussetzung der Acte eingesperrt worden, wären sehr wenige vor Gericht gebracht und nur einer verurtheilt worden."

grosse Masse des Volks,[401]) die dadurch in eine ungewöhnlich harte Lage gebracht wurde. Denn die höhern Klassen schlugen dem übrigen Theil der Nation nicht nur die Reformen ab, sondern zwangen auch noch das Land, die Vorsichtsmaassregel zu bezahlen, die in Folge dieser Weigerung nöthig wurden. So verminderte die Regierung die Freiheit des Volks und verschwendete den Ertrag seiner Industrie, um dieses Volk gegen Ansichten zu beschützen, zu welchen es durch die Zunahme seiner Kenntnisse unwiderstehlich getrieben worden war.

Wir dürfen uns nicht wundern, dass diesen Verhältnissen gegenüber Männer von hohem Verstande an der Englischen Freiheit verzweifelten und glaubten, in wenigen Jahren werde der Despotismus fest gegründet sein. Selbst wir, die wir ein halbes Jahrhundert später auf diese Dinge zurücksehen und sie ruhiger beurtheilen können, die wir ausserdem noch den Vortheil erweiterter Kenntnisse und einer reiferen Erfahrung besitzen, müssen dennoch zugeben, dass die Gefahr, so weit die politischen Ereignisse in Frage kommen, drohender war, als zu irgend einer Zeit seit der Regierung Karl's I. Aber was damals vergessen wurde, und was noch immer zu oft vergessen wird, ist, dass die politischen Begebenheiten nur einen von den vielen Zweigen ausmachen, woraus die Geschichte eines grossen Volkes besteht. In der Periode, die wir so eben betrachtet haben, war ohne Zweifel die politische Bewegung drohender, als sie es mehrere Generationen hindurch gewesen war. Auf der andern Seite war die intellectuelle Bewegung, wie wir gesehen haben, höchst günstig, und sie wuchs und verbreitete sich rasch. So ging die Richtung der Regierung nach einem Punct, und die Wissenschaft des Volks nach einem andern, und während uns politische Ereignisse zurückhielten, drängten intellectuelle Ereignisse uns vorwärts. So wurden die despotischen Principien, die man uns aufzwang, einigermaassen unschädlich gemacht, und obgleich es unmöglich war, grosses Leiden in Folge ihrer Annahme zu verhindern, so war doch die Folge jenes Leidens, das Volk in seinem Entschluss zu bestärken, ein System zu reformiren, unter dem so viel Unheil gestiftet werden konnte. Denn während das Volk das Unheil fühlte, wurde es durch die Einsicht, die es er-

---

[401]) Entscheidende Beweise davon siehe in *Porter's Progress of the Nation* II, 283—85, und über den enormen Zuwachs der Staatsausgaben und der Steuern *Pellew's Life of Sidmouth* I, 358, II, 47.

langt hatte, über die Abhülfe aufgeklärt. Die Leute sahen, dass die Männer, die an der Spitze der Angelegenheiten standen, despotisch waren, aber sie sahen auch, dass das System falsch sein müsse, das solchen Männern eine solche Gewalt in die Hände gab. Dies bestärkte sie in ihrer Unzufriedenheit und rechtfertigte ihren Entschluss, irgend eine neue Einrichtung zu bewirken, unter der ihre Stimmen im Rathe der Staatsregierung gehört wurden.[402]) Und dieser Entschluss, das brauche ich kaum hinzuzufügen, wurde immer stärker, bis er endlich jene grossen Reformen in der Gesetzgebung hervorbrachte, die unser Jahrhundert bereits ausgezeichnet, öffentlichen Charakteren einen andern Ton beigebracht und den ganzen Bau des Englischen Parlaments verändert haben.

So war in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Wachsthum und die Verbreitung der Bildung in England den politischen Ereignissen während derselben Periode geradezu entgegengesetzt. Ich habe mich bemüht, die Grösse und die Natur dieses Gegensatzes darzustellen, so deutlich der verwickelte Gegenstand und die Grenzen dieser Einleitung es mir erlaubten. Wir haben gesehen, dass im Ganzen Alles offenbar darauf hinauslief, die Autorität der Kirche, des Adels und der Krone zu verringern, und so der Macht des Volkes einen grösseren Spielraum zu eröffnen. Wenn wir jedoch lediglich auf die politische Geschichte sehen, und nicht auf das Volk im Ganzen, so finden wir, dass die persönlichen Eigenschaften Georg's III. und die Verhältnisse, unter denen er den Thron bestieg, ihn in den Stand setzten, dem grossen Fortschritte Einhalt zu thun und endlich eine gefährliche Reaction zu bewirken. Zum Glück für England waren die Principien der Freiheit, welche er und seine Anhänger zerstören wollten, schon vor seiner Regierung so mächtig geworden, und so weit verbreitet, dass sie nicht nur der politischen Reaction widerstanden, sondern in dem Kampfe auch neue Kraft zu gewinnen schienen. Dass der Kampf hart und eine Zeitlang äusserst gefährlich war, lässt sich nicht leugnen. Die Macht freier Gedanken, wenn sie einmal in dem Geiste des Volkes

---

[402]) Ein sorgfältiger Beobachter der Ereignisse am Ende des 18. Jahrhunderts drückt aus, was im 19. Jahrhundert die Ueberzeugung aller schlichten Leute von gesundem Menschenverstand, die kein Interesse an der bestehenden Corruption hatten, geworden war: „unmässige Besteuerung, die Folge der unnöthigen Kriege Georg's III., ist die Ursache unserer Verlegenheiten und sie ist dadurch herbeigeführt worden, dass das Unterhaus aus Männern zusammengesetzt war, die kein Interesse hatten an dem Schutz des Eigenthums der Nation." *Nichols, Recollections* I, 213.

Wurzel geschlagen, ist aber so gross, dass sie trotz der Prüfung, der sie unterworfen und trotz der Strafen, die ihren Vertheidigern auferlegt wurden, nicht ertödtet, ja nicht einmal in ihrem Wachsthum gehindert werden konnten. Lehren, auf den Umsturz aller Grundsätze der Freiheit gerichtet, wurden von dem Könige persönlich begünstigt, von der Regierung offen bekannt und von den mächtigsten Klassen eifrig vertheidigt, und Gesetze, die mit diesen Lehren im Einklang waren, wurden in unser Gesetzbuch eingetragen und von den Gerichtshöfen mit aller Gewalt durchgeführt. Jedoch Alles vergebens. In wenigen Jahren verlor sich dieses Geschlecht; ein besseres nahm seine Stelle ein, und das System der Tyrannei fiel zu Boden. Und so muss in allen Ländern, die nur leidlich frei sind, jedes System fallen, das sich dem Fortschritt des Geistes widersetzt und Maximen und Institutionen in Schutz nimmt, die dem Genius des Zeitalters zuwider sind. In einem solchen Kampfe ist das endliche Resultat nie zweifelhaft. Denn die Kraft willkürlicher Gewalt beruht nur auf wenigen Individuen. Diese mögen so gescheidt sein als sie wollen, nach ihrem Tode können sie durch zaghafte und unfähige Nachfolger ersetzt werden. Aber die Kraft der öffentlichen Meinung ist solchen Wechselfällen nicht ausgesetzt, die Gesetze der Sterblichkeit berühren sie nicht, sie blüht nicht heute und welkt morgen dahin, sie hängt so wenig von dem Leben einzelner Menschen ab, dass sie durch umfassende allgemeine Ursachen bestimmt wird, die um eben dieser Allgemeinheit willen in kurzen Perioden kaum bemerkt werden, aber wenn man lange Perioden in Betracht zieht, alles Andere überwiegen und die kleinen Künste, womit Fürsten und Staatsmänner den Gang der Dinge zu stören und die Geschicke eines grossen und civilisirten Volks nach ihrem Willen einzurichten denken, zur Unbedeutendheit herabsetzen.

Dies sind einleuchtende und allgemeine Wahrheiten, die kaum von irgend Jemand in Zweifel gezogen werden, der eine genügende Kenntniss der Geschichte besitzt und über das Wesen und die Verhältnisse der neuern Gesellschaft hinlänglich nachgedacht hat. Aber während der Periode, die wir betrachtet haben, wurden sie von unsern politischen Regenten gänzlich vernachlässigt. Sie glaubten nicht nur, sie könnten die Bildung der öffentlichen Meinung im Zaum halten, sie irrten sich auch vollständig über die Absicht und den Zweck der Regierung. Man glaubte in jenen Tagen, die Regierung sei da für die Minderzahl, deren Wünschen die Mehrzahl

sich demüthig zu unterwerfen habe. Man glaubte, die Macht, Gesetze zu geben, müsse allemal in den Händen weniger privilegirter Classen liegen, die Nation im Ganzen habe mit diesen Gesetzen nichts weiter zu thun, als ihnen zu gehorchen,[403]) und es sei die Pflicht einer weisen Regierung, den Gehorsam des Volks dadurch zu sichern, dass sie es daran hindere, durch die Verbreitung von Kenntnissen sich aufzuklären.[404]) Wir müssen es wirklich mit Bewunderung anerkennen, dass solche Begriffe und die gesetzgeberischen Pläne, die sich darauf gründeten, im Lauf eines halben Jahrhunderts so gänzlich ausgestorben sind, dass sie selbst von den ordinärsten Geistern nicht länger vertheidigt werden, und was noch mehr zu verwundern ist, dieser grosse Umschwung wurde nicht durch irgend ein äusseres Ereigniss, auch nicht durch eine plötzliche Volkserhebung, sondern einzig und allein durch eine sittliche Gewalt, — die stille, aber Alles vor sich niederwerfende Macht der öffentlichen Meinung, bewirkt. Dies habe ich immer für einen entschiedenen Beweis des natürlichen, und wenn ich so sagen darf, gesunden Fortgangs der Englischen Civilisation gehalten. Es ist das Zeichen einer Spannkraft und doch einer Nüchternheit des Geistes, wie sie keine andere Nation jemals entwickelt hat. Keine andere Nation hätte einer entschiedenen Gefahr anders, als durch eine Revolution, die vielleicht mehr gekostet, als genützt haben möchte, entgehen können. In England hatte der Gang der Dinge, wie ich ihn seit dem 16. Jahrhundert anzudeuten versucht, das Volk mit einem Bewusstsein seiner Mittel und mit einem Geschick und einer Freiheit im Gebrauch derselben versehen, die zwar unvollkommen, aber doch weit bedeutender waren, als sie irgend ein anderes der grossen Europäischen Völker besass. Ausserdem hatten noch andere Verhältnisse, die ich nachher erzählen will,[405]) schon

---

[403]) Bischof Horsley, der grosse Vertheidiger des Zustandes wie er war, sagte im Hause der Lords im Jahr 1795: „Er wisse nicht, was die Masse des Volks in irgend einem Lande mit den Gesetzen weiter zu thun habe als ihnen zu gehorchen." *Cooke, Hist. of party* III, 435; *Godwin, On population* 569.

[404]) Lord Cockburn sagt in *Life of Jeffrey*, 1852, I, 67, 68: „Wenn es irgend ein Princip gab, das als unbestreitbar fast von allen Anhängern der Partei, die vor 60 oder auch nur 50, ja vielleicht nur 40 Jahren in der Gewalt war, verehrt wurde, so war es dies, dass die Unwissenheit des Volks zu seinem Gehorsam gegen die Gesetze nothwendig sei." Ein Grund war, „wenn man den Unterricht weiter ausdehne, würde sich das Verbrechen der Fälschung vermehren." *Porter's Progress of the nation* III, 205.

[405]) Siehe die Kapitel IX, X über die Geschichte des bevormundenden Geistes.

im 11. Jahrhundert auf unsern Nationalcharakter einzuwirken begonnen und ihm jene zähe Kühnheit beibringen helfen, und zu gleicher Zeit jene Gewohnheit der Vorsicht und der behutsamen Zurückhaltung, denen der Englische Geist seine hauptsächlichsten Eigenschaften verdankt. Die Liebe zur Freiheit ist daher bei uns durch einen Geist der Vorsicht so gemässigt worden, dass ihre Gewalt gemildert, aber ihre Kraft nicht geschwächt worden ist. Und dies hat mehr als einmal unser Volk bestimmt, selbst einen bedeutenden Druck lieber zu ertragen, als die Gefahr eines Aufstandes gegen seine Unterdrücker zu laufen. Dies hat es gelehrt, seine Hände zurückzuhalten und seine Kraft zu sparen, bis sie beides mit unwiderstehlichem Nachdruck anwenden können. Dieser grossen und schönen Sitte verdanken wir die Rettung Englands am Ende des 18. Jahrhunderts. Hätte das Volk sich erhoben, so hätte es sein Alles auf's Spiel gesetzt, und was der Erfolg eines so verzweifelten Spieles gewesen sein würde, kann Niemand sagen. Zum Glück für die Britten jener Zeit und für ihre Nachkommen liessen sie sich's gefallen, noch etwas zu warten, sie ergaben sich darein, ihre Zeit abzuwarten und den Ausgang der Begebenheiten zu beobachten. Ihre Nachkommen ernten die Früchte dieses grossartigen Verfahrens. Nach wenigen Jahren legte sich die politische Gefahr, und das Volk trat in seine vorigen Rechte wieder ein. Denn obgleich seine Rechte in Zweifel gezogen worden, so waren sie doch nicht vernichtet, bloss darum, weil der Geist noch bestand, der sie ursprünglich errungen. Auch kann Niemand daran zweifeln, dass derselbe Geist, welcher ihre Väter unter der Regierung Karl's I. beseelt hatte, losgebrochen sein, und die Gesellschaft durch eine Revolution erschüttert haben würde, deren blosse Vorstellung uns mit Schauder erfüllt, wenn jene bösen Tage noch länger gedauert hätten. Nun wurde das Alles vermieden, und obgleich in manchen Theilen des Reichs Volksaufstände vorkamen, und obgleich die Maassregeln der Regierung eine Unzufriedenheit der ernsthaftesten Art verursachten,[406]) so blieb doch das Volk im Ganzen fest und sparte sich in Geduld seine Kraft für eine bessere Zeit, wo zu seinem Besten sich eine neue Partei im Staate

[406]) Sir A. Alison bemerkt in seiner Geschichte IV, 213: „Wie weit der Geist der Unzufriedenheit im Jahr 1796 verbreitet gewesen." Dabei ist nur zu verwundern, dass das Volk im Stande war, diesen Geist in seinen Grenzen zu halten. Dies ist jedoch eine Frage, welche Schriftsteller von seinem Charakter niemals aufwerfen.

gebildet hatte, die seine Interessen selbst im Parlament mit Erfolg vertheidigte.

Diese grosse und heilsame Reaction begann im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, aber die Verhältnisse jener Zeit sind so äusserst verwickelt und so wenig studirt worden, dass ich hier auch nicht einmal eine Skizze derselben versuchen kann. Es genüge zu bemerken, dass diese Bewegung, wie allbekannt, fast 50 Jahre mit unverminderter Schnelligkeit ihren Fortgang genommen. Alles was vorging, verstärkte den Einfluss des Volks. Schlag auf Schlag fiel gegen die Klassen, welche einst die Macht allein in Besitz hatten. Die Reformbill, die Emancipation der Katholiken und die Zurücknahme der Korngesetze sind eingestandener Maassen die drei grössten Erfolge in unserer Generation. Jede dieser bedeutenden Maassregeln hat eine mächtige Partei in ihre Schranken gewiesen. Die Ausdehnung des Stimmrechts hat den Einfluss des Erbadels geschwächt und die grosse Oligarchie der Landbesitzer aufgelöst, von der das Unterhaus so lange beherrscht worden war. Die Abschaffung der Schutzzölle hat die Landaristokratie noch mehr geschwächt, während jene abergläubischen Gesinnungen, wodurch der Stand der Geistlichen vornehmlich gestützt wird, einen bedeutenden Stoss erhielten zuerst durch die Zurücknahme der Glaubens- und Corporationsacte, und dann durch die Zulassung der Katholiken in's Parlament, Schritte, welche mit Recht als Vorgänge von nachtheiliger Bedeutung für die Interessen der Staatskirche angesehen werden.[407]) Diese und andere jetzt offenbar unumgängliche Maassregeln haben bestimmten Klassen der Gesellschaft Macht entzogen und werden ihnen noch mehr entziehn, um sie dem Volk im Ganzen und Grossen zu übertragen. Ja, der reissende Fortschritt demokratischer Ansichten ist eine Thatsache, die heutiges Tages niemand mehr zu leugnen wagt. Furchtsame und unwissende Menschen

---

[407]) Bischof Burgess beklagt sich in einem Briefe an Lord Melburne bitterlich, „dass die Emancipation der Katholiken der brittischen Gesetzgebung ihren rein protestantischen Charakter nehme." *Harford's Life of Burgess* 506, 238, 239, 369, 370. Der Bischof beurtheilte die Gefahr seiner Partei ganz richtig, und ein anderer Bischof (*Tomline's Life of Pitt* II, 604) sagt: „Die Corporations- und Glaubensacte wurden mit Recht als die stärksten Bollwerke der britischen Constitution angesehen." In einer Versammlung der Bischöfe im Jahr 1787 wollten nur zwei Mitglieder diese inquisitorischen Gesetze abgeschafft haben. *Bishop Watson, Life of himself.* Lord Eldon, der die Kirche bis aufs letzte vertheidigte, erklärte die Zurücknahme dieser Gesetze für „einen revolutionären Vorschlag." *Twiss, Life of Eldon* II, 202.

lassen sich durch die Bewegung beunruhigen; dass sie aber vorhanden ist, weiss alle Welt. Kein Mensch spricht mehr davon, dem Volk einen Zügel anzulegen oder seinen einmüthigen Wünschen sich zu widersetzen. Das Aeusserste ist, dass man sagt, es sollten Anstrengungen gemacht werden, es über seine wahren Interessen aufzuklären und die öffentliche Meinung zu erleuchten; aber jeder giebt zu, dass man der öffentlichen Meinung nicht mehr widerstehen kann, sobald sie sich gebildet hat. Darüber sind Alle einig; und diese neue Gewalt, die nach und nach alle anderen in den Hintergrund drängt, findet jetzt die nämlichen Staatsmänner lenksam, die noch vor 60 Jahren zu allererst ihre Autorität geleugnet, ihre Anmaassungen lächerlich gemacht und womöglich ihre Freiheit vernichtet haben würden.

So gross ist die Kluft, welche die Politiker unserer Zeit von denen trennt, die unter dem schlechten System gediehen, welches Georg III. zu verewigen suchte. Und es leuchtet ein, dass dieser grosse Fortschritt mehr durch Zerstörung des Systems, als durch Besserung der Menschen zu Stande kam. Eben so klar ist es, dass das System zu Grunde ging, weil es nicht zu der Zeit passte, mit andern Worten, weil ein Volk, das sich entwickelt, nie eine Regierung, die sich der Entwicklung widersetzt, dulden wird. Aber es ist eine einfache Thatsache der Geschichte, dass unsere Gesetzgeber bis zum letzten Augenblick vor der Idee der Neuerung einen solchen Schrecken hatten, dass sie jede Reform verweigerten, bis die Volksstimme sich laut genug erhob, um sie zur Unterwerfung einzuschüchtern und sie zwang, das zu gewähren, was sie ohne einen solchen Druck von Aussen keineswegs zugestanden haben würden.

Dies sollte unsern politischen Herrschern zur Lehre dienen und die Anmaassung der Gesetzgeber herabstimmen durch die Lehre, dass ihre besten Maassregeln nur eine zeitweilige Aushülfe gewähren, welche ein reiferes Zeitalter wieder abzuschaffen hat. Es wäre gut, wenn solche Betrachtungen die Zuversicht und Geschwätzigkeit der oberflächlichen Männer zügeln könnten, die, einmal zur Macht gelangt, sich für verpflichtet halten, gewisse Institutionen zu gewährleisten und gewisse Vorurtheile aufrecht zu erhalten. Sie sollten sich's deutlich machen, dass es nicht zu ihrem Amte gehört, auf diese Weise den Lauf der Begebenheiten vorherzubestimmen und für weit entfernte Verhältnisse Maassregeln zu treffen.

In unbedeutenden Dingen lässt sich dies vielleicht ohne Gefahr thun, obwohl auch da ohne Nutzen, wie der fortdauernde Wechsel in den Gesetzen jedes Landes hinlänglich beweist. Aber hinsichtlich grosser und wesentlicher Maassregeln, die auf das Schicksal eines Volkes Einfluss haben, ist solche Vorwegnahme der Zukunft schlimmer als unnütz, — sie ist im höchsten Grade schädlich. Bei dem gegenwärtigen Zustande unsers Wissens ist die Politik noch weit davon entfernt, eine Wissenschaft zu sein, sie ist vielmehr eine Kunst, die weiter zurück ist als alle andern, und für einen Gesetzgeber ist das einzig sichere Verfahren, dass er sein Genie dazu anwendet, zeitweilige Aushülfsmittel für den jedesmaligen Nothfall zu finden;[408]) es ist sein Geschäft, der Zeit zu folgen und nicht ihre Leitung zu versuchen. Er sollte sich damit begnügen, eine Einsicht in Das zu gewinnen, was um ihn her vorgeht, und sollte seine Pläne nicht nach den Begriffen, die er von seinen Vorfahren geerbt hat, sondern nach den wirklichen Erfordernissen seiner eigenen Zeit einrichten. Denn er kann sich darauf verlassen, die Bewegungen der Gesellschaft haben einen so reissend schnellen Gang angenommen, dass die Bedürfnisse einer Generation keinen Maasstab für die einer andern abgeben. Die Menschen, im dringenden Gefühl ihres Fortschritts, sind des müssigen Geschwätzes über die Weisheit ihrer Vorfahren müde und werden die abgedroschenen und schläfrigen Maximen, durch die sie bisher betrogen wurden, von denen sie sich aber nicht lange mehr quälen lassen wollen, rasch bei Seite werfen.

---

408) Sir C. Lewis überschätzt zwar in seinem gelehrten Werk die Mittel der Politiker, giebt aber doch zu, „dass sie selten vorhersehen können, wie ihre Maassregeln wirken würden." Das Buch heisst: *Lewis, On the methods of observation and reasoning in Politics* II, 360, 362. Ein Schriftsteller von Ruf, Flassan *(Histoire de la diplomatie* I, 19), sagt: „Man muss gegen die Irrthümer in der Politik sehr nachsichtig sein, weil es sehr leicht ist, sie zu begehen; Irrthümer, zu denen manchmal die Weisheit selbst verleitet." Der erste Theil dieses Ausspruchs ist wahr genug, aber er enthält eine Wahrheit, welche der thörigten Neigung, sich in den natürlichen Gang der Angelegenheiten einzumischen (und dies ist der Charakter der Politiker selbst in den freiesten Ländern), Einhalt thun sollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Geschichte

der

Civilisation in England

von

HEINRICH THOMAS BUCKLE.

Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt

von

Arnold Ruge.

Erster Band. II. Abtheilung.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1860.

Gd 167/2450

Inhalt.

Seite.

Achtes Kapitel. Umriss der Geschichte des Französischen Geistes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Ludwig's XIV.

Wichtigkeit der Frage, ob der Historiker zuerst die normale oder die abnorme Verfassung der Gesellschaft studiren solle 1

Grössere Macht der Kirche in Frankreich, als in England 3

Daher war in Frankreich während des 16. Jahrhunderts Alles theologischer als in England 5

Und darum Duldung in Frankreich unmöglich 8

Aber am Ende des 16. Jahrhunderts zeigte sich der Skepticismus in Frankreich, und mit ihm begann die Duldung, wie das Edict von Nantes beweist 10

Der erste Skeptiker war nicht Rabelais, sondern Montaigne 13

Fortsetzung der Bewegung durch Charron 16

Heinrich IV. ermuthigt die Protestanten 20

Sie werden selbst durch die Königin Regentin während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. geduldet 21

Die merkwürdigsten Schritte für Duldung thut jedoch Richelieu; er demüthigt die Kirche auf's wirksamste 25

Sein weltliches Regierungssystem im Gegensatz zu dem alten geistlichen . . 27

Seine liberale Behandlung der Protestanten 37

Sie werden von ihren weltlichen Führern verlassen; die Zügel der Partei fallen in die Hände des Klerus 40

Dadurch werden die Französischen Protestanten intoleranter als die Katholiken, deren Führer Staatsmänner waren 43

Die Engherzigkeit der Französischen Protestanten 48

Sie erregen einen Bürgerkrieg, der mehr ein Kampf der Stände, als ein Religionskrieg war 64

Richelieu wirft den Aufruhr nieder, verfolgt aber immer noch nicht die Protestanten 66

Diese liberale Politik der Regierung bildete nur einen Theil einer weit ausgedehnteren Bewegung 67

Ein Beispiel derselben die Philosophie Descartes' 68

Analogie zwischen Descartes und Richelieu 82

Seite.

Denselben antitheologischen Geist zeigen ihre Zeitgenossen 83
Auch Mazarin 85
Und die Kriege der Fronde 89
Aber dessenungeachtet war eine grosse Verschiedenheit zwischen Frankreich und England vorhanden; und der vorherrschend bevormundende Geist verhinderte die Franzosen daran, frei zu werden 92

Neuntes Kapitel. Geschichte des bevormundenden Geistes, und Vergleichung Frankreichs mit England in dieser Hinsicht.

Um das 11. Jahrhundert begann der Geist der Untersuchung die Kirche zu schwächen 96
Zugleich erschien das Lehenswesen und der Erbadel 98
Die Adeligen verdrängen die Geistlichen; Ehelosigkeit wird dem Prinzip des erblichen Ranges entgegengesetzt 100
In England war der Adel weniger mächtig als in Frankreich 101
Und verband sich gern mit dem Volk gegen die Krone 103
Daher ein unabhängiger Volksgeist, der in Frankreich unbekannt ist, wo der Adel zu mächtig ist, um der Hülfe des Volks zu bedürfen 105
Wirkungen dieses Unterschiedes der beiden Länder im 14. Jahrhundert . . 106
Die Centralisation ist in Frankreich der natürliche Nachfolger des Lehenswesens 109
Dieser Zustand im Gegensatz zu dem von England 113
Macht der Französischen Adeligen 114
Belege aus der Geschichte des Ritterthums 117
Durch die Eitelkeit der Franzosen und den Stolz der Engländer 121
Durch das Duell 121
Der Stolz der Engländer ermuthigte die Reformation 122
Analogie zwischen der Reformation und den Revolutionen des 17. Jahrhunderts 122
Beide gehen gegen die Geistlichkeit und den Adel; natürliches Bündniss dieser beiden Stände 123
Beide Stände werden unter Elisabeth geschwächt 127
Jacob I. und Karl I. versuchen vergebens, ihre Macht wieder herzustellen . . 131

Zehntes Kapitel. Die Kraft des bevormundenden Geistes in Frankreich erklärt die Niederlage der Fronde. Vergleich zwischen der Fronde, und dem gleichzeitigen Englischen Aufstande.

Unterschied der Fronde und des grossen Englischen Aufstandes 132
Der Englische Aufstand war ein Krieg der Stände 134
Aber in Frankreich machte die Kraft des bevormundenden Geistes und die Macht des Adels einen Krieg der Stände unmöglich 143
Eitelkeit und Dummheit der Französischen Adeligen 146
Unter solchen Anführern musste der Aufstand der Fronde natürlich fehlschlagen 150
Aber der Englische Aufstand gelang, weil er eine demokratische Bewegung unter volksthümlichen Anführern war 155

Seite.

Eilftes Kapitel. Ludwig XIV. führt den Geist der Bevormundung in die Literatur ein. Untersuchung der Folgen, welche dieses Bündniss der denkenden und herrschenden Stände hatte.

Der bevormundende Geist in Frankreich, der diese politischen Uebel hervorgebracht, wurde dann unter Ludwig XIV. in die Literatur eingeführt, und brachte eine Verbindung der Literatur und der Regierung hervor 157
Knechtische Gesinnung unter der Regierung Ludwig's XIV. 158
Dankbarkeit der Schriftsteller gegen Ludwig XIV. 161
Aber seine Beschützung der Literatur wirkt schädlich 162
Ihre erste Wirkung war, den Fortschritt der Wissenschaft zu hemmen . . . 162
Selbst in mechanischen Künsten wurde nichts geleistet 172
Sinken der Physiologie, der Chirurgie und der Medicin 173
Auch der Zoologie und Chemie 176
In der Botanik wird nichts geleistet 176
Der intellectuelle Verfall unter Ludwig XIV. zeigt sich in allen Wissenszweigen, und ist die natürliche Folge seines Schutzes 180
Erläuterungen aus der Französischen Kunstgeschichte 184
Und aus allen Zweigen der Literatur 186
Allgemeiner Verfall Frankreichs während des letzten Theils der Regierung Ludwig's XIV. 187

Zwölftes Kapitel. Tod Ludwig's XIV.; Auflehnung gegen den Geist der Bevormundung. Vorbereitungen zur Französischen Revolution.

Die Englische Literatur ist unbekannt in Frankreich unter der Regierung Ludwig's XIV. 191
Aber ihr Studium begann nach seinem Tode, wo die ausgezeichnetsten Franzosen England besuchten. Dies brachte eine Verbindung Französischer und Englischer Geister zu Wege 193
England wird von Franzosen bewundert 205
Daher freisinnige Gedanken in Frankreich, welche die Regierung zu unterdrücken sucht 207
Verfolgung von Schriftstellern durch die Französische Regierung 208
Gewaltthätigkeit der Regierung 218
In Frankreich ist die Literatur das letzte Hülfsmittel der Freiheit . . . 222
Gründe, warum die Schriftsteller zuerst die Kirche angriffen, und nicht die Regierung 223
Dies führte zu Angriffen auf das Christenthum 227
Aber bis zur Mitte der Regierung Ludwig's XV. hätten die politischen Institutionen Frankreichs gerettet werden können; später war Alles vorbei . . . 233

Dreizehntes Kapitel. Die Geschichtsliteratur in Frankreich vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Historische Literatur in Frankreich vor dem Ende des 16. Jahrhunderts . . 236
Verbesserung in der Methode der Geschichtschreibung gegen das Ende des 16. Jahrhunderts 240
Weiterer Fortschritt im Anfange des 17. Jahrhunderts 242

Seite.

Dies zeigt sich noch mehr in Mézéray's Geschichte im Jahr 1643 244
Rückgängige Bewegung unter Ludwig XIV. 247
Nachweis dessen aus dem Werke von Audigier 252
Und aus dem von Bossuet 255
Ausserordentliche Verbesserungen, die Voltaire einführt 264
Seine Geschichte Karl's XII. 265
Sein Zeitalter Ludwig's XIV. 268
Seine „Sitten, Gebräuche und Charaktere der Nationen" 269
Seine Ansichten werden angenommen von Mallet, Mably, Velly, Villaret, Duclos und Hénauld 271
Seine Gewohnheit, Epochen in's Auge zu fassen 273
Eine Bemerkung von ihm, die Constant sich aneignet 274
Er spricht für den freien Handel 275
Er anticipirt Malthus 276
Er greift das Mittelalter an 276
Und die pedantischen Bewunderer des Alterthums 277
Er schwächte das Ansehen der blossen Gelehrten und Theologen 279
Welche die kindischsten Absurditäten über die früheste Geschichte Roms wiederholt hatten 280
Durch den Angriff auf sie anticipirt er Niebuhr 281
Unwissendes Vorurtheil gegen ihn in England 283
Seine grossartigen Arbeiten werden unterstützt von Montesquieu 284
Dessen Werke und der Werth seiner Methode 285
Turgot's Abhandlungen und ihr Einfluss 290
Dies Alles beschleunigte den Eintritt der Französischen Revolution 291

Vierzehntes Kapitel. Unmittelbare Ursachen der Französischen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Rückblick auf frühere Ansichten 293
Unterschied zwischen Gewissheit und Bestimmtheit 295
Der Franz. Geist begann seine Angriffe gegen den Staat ungefähr 1750 . . 297
Entstehung der politischen Oekonomie 297
Einfluss Rousseau's 299
Gerade zu der nämlichen Zeit begiant die Regierung die Kirche anzugreifen . 301
Und religiöse Duldung zu begünstigen 302
Aufhebung der Jesuiten 305
Der Calvinismus ist demokratisch, der Arminianismus aristokratisch 307
Da sich der Jansenismus mit dem Calvinismus verbunden hat, so befördert seine Wiederbelebung in Frankreich die demokratische Bewegung und sichert den Sturz der Jesuiten, deren Lehren arminianisch sind 311
Nach dem Fall der Jesuiten ist der Sturz des Franz. Klerus unvermeidlich . 315
Wird aber eine Zeitlang verschoben, weil die ausgezeichnetsten Franzosen ihre Feindschaft nicht sowohl gegen die Kirche, als gegen den Staat richten . 316
Zusammenhang dieser Bewegung mit dem Aufkommen des Atheismus . . . 317
Dieselbe Richtung zeigt sich in Helvetius 320
Und in Condillac 324

Seite.

Die geistvollsten Franzosen richten ihre Aufmerksamkeit auf die Aussenwelt . 327
Folgen davon für die Wissenschaften von der Wärme, dem Licht u. der Elektricität 328
Für die Chemie und Geologie 330
In England war zu derselben Zeit ein Mangel an grossen Denkern 339
In Frankreich hingegen giebt Cuvier und Bichat der Zoologie einen grossen Aufschwung 341
Bichat's Ansichten über die Gewebe 344
Zusammenhang dieser Ansichten mit späteren Entdeckungen 347
Verhältniss von Erfindungen, Entdeckungen und Methode, und die ausnehmende Wichtigkeit von Bichat's Methode 350
Bichat's Werk über das Leben 354
Grosse und erfolgreiche Anstrengungen der Franzosen in der Botanik . . . 359
Und in der Mineralogie durch De Lisle und Haüy 362
Analogie zwischen diesem und Pinel's Werk über Wahnsinn 366
Alle diese grossen Ergebnisse gehören zu den Ursachen der Franz. Revolution 367
Naturwissenschaft ist wesentlich demokratisch 368
Die nämliche demokrat. Richtung zeigte sich in der Veränderung der Kleidung 372
In der Einrichtung von Clubs 374
Einfluss des Amerikanischen Aufstandes 376
Ueberblick der Ursachen der Französischen Revolution 379
Allgemeine Betrachtungen 381

Achtes Kapitel.

Umriss der Geschichte des Französischen Geistes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Ludwig's XIV.

Die Rücksicht auf die grossen Veränderungen im Englischen Geiste führten zu einer Abschweifung, die aber dem Zwecke dieser Einleitung nicht fremd, ja, die zu seinem richtigen Verständniss durchaus nothwendig ist. In dieser, wie in mancher andern Hinsicht besteht eine entschiedene Analogie in den Untersuchungen über den Bau der Gesellschaft und denen des menschlichen Körpers. So hat sich's gezeigt, dass man am besten zu einer Theorie der Krankheit gelangt — durch eine Theorie der Gesundheit; und dass die Grundlage aller vernünftigen Pathologie vor allen Dingen in einer Beobachtung der normalen, nicht der abnormen Lebensfunctionen gesucht werden muss. Ebenso, glaub' ich, wird die beste Methode, grosse gesellschaftliche Wahrheiten aufzufinden, die sein, dass man zuerst solche Fälle in Betracht zieht, wo die Gesellschaft sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt hat, und in denen die Regierungsgewalt sich dem Zeitgeist am wenigsten widersetzt hat.[1]) Darum habe ich, um die Lage Frankreichs zu

[1]) Die Frage, ob das Studium der normalen Erscheinungen dem der abnormen vorhergehen sollte oder nicht, ist von der grössten Wichtigkeit, und ihre Vernachlässigung hat Verwirrung in alle Bücher gebracht, die ich über allgemeine oder vergleichende Geschichte gesehen habe. Da diese vorgängige Frage unbeantwortet blieb, so gab es kein anerkanntes Princip der Anordnung; und statt eine wissenschaftliche Methode zu befolgen, die den wirklichen Bedürfnissen unserer Erkenntniss angemessen war, haben die Historiker eine empirische Methode je nach ihrem eignen Bedürfniss angenommen und verschiedenen Ländern den Vortritt eingeräumt, bald wegen ihres Umfangs, bald wegen ihres Alters, bald wegen ihrer geographischen Lage, bisweilen wegen ihres Reichthums, bisweilen wegen ihrer Religion, bisweilen wegen des Glanzes ihrer Literatur und manchmal sogar wegen der Leichtigkeit der Stoffsammlung für den Geschichtschreiber selbst. Dies alles sind gemachte Rücksichten; aus wissenschaftlichen Gründen sollte offenbar der Historiker nur den Ländern den ersten Platz einräumen, deren Geschichte am leichtesten auf allgemeine Principien zu ziehen ist, und

verstehen, damit begonnen, die von England zu untersuchen. Um einzusehen, wie die Krankheiten jenes Landes durch die Quack-

---

so vom Einfachen zum Verwickelten fortschreiten. Dies führt uns zu dem Schluss, dass beim Studium der Menschenwelt sowohl, als bei dem der Natur, die Frage nach der Priorität sich in eine Frage nach der Abweichung von der Regel auflös't, und dass je abweichender ein Volk gewesen ist, d. h. je mehr man sich in seine Entwickelung eingemischt hat, desto niedriger muss es bei der Anordnung der Geschichte der verschiedenen Länder gestellt werden. Coleridge, in den *Literary remains* I, 326, und anderswo in seinen Werken scheint anzunehmen, dass die Anordnung gerade die umgekehrte sein müsse, und dass die Gesetze, sowohl des Geistes als des Körpers, aus pathologischen Thatsachen abgeleitet werden könnten. Ohne mich zu positiv gegen einen so tiefen Denker wie Coleridge auszusprechen, muss ich doch erwähnen, dass dem eine grosse Masse von Beweisen widerspricht, und so viel ich weiss, kein einziger zu Hülfe kommt. Ihm widerspricht die Thatsache, dass die Forschungszweige, welche mit Erscheinungen zu thun haben, die wenig von äussern Einwirkungen gestört werden, eher zu Wissenschaften erhoben worden sind, als die mit Erscheinungen zu thun haben, worauf äussere Ursachen stark einwirken. Die organische Welt z. B. wird mehr durch die unorganische Welt gestört, als die unorganische Welt durch sie. Daher finden wir die Wissenschaften des Unorganischen vor denen des Organischen angebaut und noch jetzt am weitesten vorgeschritten. Ebenso ist die Physiologie des Menschen älter als die Pathologie, und während die Physiologie des Pflanzenreichs seit der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit Erfolg gefördert worden ist, kann man kaum sagen, dass die Pathologie des Pflanzenreichs existire, da noch keine Gesetze dafür aufgestellt und keine systematischen Untersuchungen in grossem Umfange bis jetzt über die pathologische Anatomie der Pflanzen angestellt worden sind. So, zeigt es sich, legen verschiedene Zeitalter und verschiedene Wissenschaften unwillkürlich Zeugniss dafür ab, dass es zu nichts führe, auf das Abnorme grosse Aufmerksamkeit zu richten, ehe ein bedeutender Fortschritt im Studium des Normalen gemacht worden sei; und diesen Schluss könnte man durch unzählige Autoritäten bestätigen lassen, die von Coleridge abweichen, und dafür halten, die Physiologie sei die Basis der Pathologie, und die Gesetze der Krankheit nicht aus den Erscheinungen, die sich in der Krankheit zeigen, sondern aus denen, die sich in der Gesundheit zeigen, zu entnehmen; mit andern Worten, die Pathologie sei vielmehr auf deductivem als auf inductivem Wege zu erforschen, und dass pathologische Anatomie und klinische Beobachtungen die Schlüsse der Wissenschaft bestätigen, niemals aber die Mittel an die Hand geben können, die Wissenschaft selbst hervorzubringen. Ueber diese ungemein interessante Frage vergl. *Jeoffroy St. Hilaire, Hist. des anomalies de l'organisation* II, 9, 10, 127; *Bowman's Surgery*, in *Encyclop. of the med. sciences* 824; *Bichat, Anat. générale* I, 20; *Cullen's Works* I, 424; *Comte, Philos. positive* III, 334, 335; *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 68; *Esquirol, Maladies mentales* I, 111; *Georget, de la folie* 2, 391, 392; *Brodie's Pathology and surgery* 3; *Blainville, Physiologie comparée* I, 20; *Feuchtersleben's Med. Psychologie* 200; *Lawrence's Lectures on Man* 1844, 45; *Simon's Pathology* 5.

Eine andere Bestätigung dieser Ansicht ist, dass pathologische Untersuchungen des Nervensystems, so zahlreich sie auch gewesen, kaum irgend etwas geleistet haben. Die Ursache davon ist offenbar, dass die vorhergängige Kenntniss des normalen Zu-

salberei unwissender Regenten erschwert wurden, war es nöthig einzusehen, wie die Gesundheit dieses Landes erhalten wurde, weil es weniger Einmischung ausgesetzt war und mit grösserer Freiheit seine natürliche Entwicklung verfolgen konnte. Mittelst der Aufklärung, welche uns die normale Entwicklung des Englischen Geistes gewährte, können wir daher jetzt um so leichter unsre Principien auf die abnormen Zustände der französischen Gesellschaft anwenden, Zustände durch deren Einwirkung am Schluss des 18. Jahrhunderts die theuersten Interessen der Civilisation in Gefahr gebracht wurden.

In Frankreich hatte eine lange Reihe von Begebenheiten, die ich später erzählen werde, von frühen Zeiten her der Geistlichkeit einen grösseren Antheil an der Gewalt gegeben, als sie in England besass. Die Folgen davon waren eine Zeitlang entschieden wohlthätig; die Kirche zügelte die Gesetzlosigkeit einer barbarischen Zeit, und sicherte den Schwachen und Unterdrückten eine Zuflucht. Als aber die Franzosen in der Erkenntniss fortschritten, begann die geistliche Autorität, die durch Zügelung ihrer Leidenschaften so viel Gutes gestiftet hatte, sich als ein schweres Gewicht auf ihrem Genius fühlbar zu machen und seine Bewegungen zu hindern. Die nämliche geistliche Macht, die für ein unwissendes Zeitalter eine entschiedene Wohlthat ist, wird für eine aufgeklärte Zeit ein ernstliches Uebel. Dies zeigte sich bald deutlich genug. Denn als die Reformation in England ausbrach, war die Kirche schon so geschwächt, dass sie fast auf den ersten Anlauf fiel; ihre Einkünfte wurden von der Krone eingezogen,[2]) und ihre Aemter nicht nur sehr in ihrem Ansehn und in ihrem Reichthum beschränkt, sondern auch neuen Männern verliehen, die wegen der Unsicherheit ihres Besitzes und wegen der Neuheit ihrer Lehren das Ansehn jener lang dauernden Verjährung entbehrten, wodurch die Ansprüche dieses Standes vornehmlich aufrecht erhalten werden. Dies, wie wir schon gesehen haben, war der Anfang eines ununterbrochenen Fortschritts, während dessen der kirchliche Geist

---

standes nicht weit genug vorgerückt war. Siehe *Noble, On the brain* 76—92, 337, 338; *Henry, On the nervous system*, in III. *report of Brit. assoc.* 78; *Holland's Medical notes* 608; *Jones and Sieveking's Pathological anatomy* 211.

[2]) Was Harris mit augenscheinlichem Wohlgefallen berichtet. Er macht eine Abschweifung, um es zu erwähnen. *Lives of Stuarts* III, 300. Ueber die Höhe des Verlustes, den die Kirche auf diese Weise erlitt, siehe *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 181—184, und *Eccleston's English antiquities* 228.

bei jeder Bewegung etwas von seinem Einflusse verlor. In Frankreich hingegen war die Geistlichkeit so mächtig, dass sie der Reformation Widerstand leisten und die ausschliesslichen Privilegien retten konnte, welche der Englische Klerus vergebens zu behaupten suchte.

Dies war der Anfang der zweiten auffallenden Verschiedenheit der Englischen und Französischen Civilisation,[3]) die zwar in einer weit früheren Periode ihren Ursprung nimmt, jetzt aber zum ersten Mal sichtbare Folgen hat. Beide Länder hatten in ihrer Kindheit grosse Wohlthaten von der Kirche genossen, die sich immer bereit zeigte, das Volk gegen die Unterdrückungen der Krone und des Adels zu schützen.[4]) Mit dem Fortschritt der Gesellschaft jedoch entstand auch in beiden Ländern die Möglichkeit für die Leute, sich selbst zu beschützen, und im Anfange des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar schon im 15ten, wurde es dringend nöthig, die geistliche Autorität zu vermindern, weil sie das Denken der Menschen durch Vorurtheile einnahm und so die Entwicklung der Wissenschaft hinderte.[5]) Aus diesem Grunde ist der Protestantismus weit davon entfernt, eine Verirrung zu sein, die aus zufälligen Ursachen entsprang, wie seine Feinde gesagt haben, und vielmehr eine wesentlich normale Bewegung, die nichts Geringeres ist, als der wohlberechtigte Ausdruck der Bedürfnisse des Europäischen Geistes. Die Reformation verdankte ihren Erfolg nicht einem Verlangen, die Kirche zu reinigen, sondern einem Wunsche, ihren Druck zu erleichtern; und man darf ohne Weiteres sagen, sie wurde in jedem civilisirten Lande angenommen, wo nicht vorher-

---

[3]) Die erste Abweichung entsprang aus dem Einfluss des bevormundenden Geistes, wie ich im nächsten Kapitel zu zeigen versuche.

[4]) Ueber die Verpflichtungen Europa's gegen den katholischen Klerus siehe einige freie und sehr gerechte Bemerkungen in *Kemble's Saxons in England* II, 374, 375; und in *Guizot's Civilisation en France; Neand. Hist. of the church* III, 199—206, 255—257, V, 138, VI, 406, 407; *Palgrave's Anglo-Saxon commonwealth* 1, 655; *Lingard's Hist. of England* II, 44; *Klimrath, Travaux sur l'hist. du droit* I, 394; *Cartwithen's Hist. of the church of England* I, 157.

[5]) Wie dies wirkte, hören wir sehr bestimmt von Tennemann: „Wenn sich nun auch ein freierer Geist der Forschung regte, so fand er sich gleich durch zwei Grundsätze, welche aus jenem Supremat der Theologie flossen, beengt und gehemmt. Der erste war: die menschliche Vernunft kann nicht über die Offenbarung hinaus gehen... Der zweite: die Vernunft kann nichts als wahr erkennen, was dem Inhalte der Offenbarung widerspricht, und nichts für falsch, was derselben angemessen ist, — folgte aus dem ersten." *Gesch. der Phil.* VIII, Th. 1, 6.

gehende Ereignisse den Einfluss der Geistlichkeit, sei es beim Volk, sei es bei seiner Regierung, gehoben hatten. Dies war unglücklicher Weise Frankreichs Fall. Hier triumphirte nicht nur die Geistlichkeit über die Protestanten, sondern schien auch eine Zeit lang durch die Niederlage so gefährlicher Feinde neues Ansehn erlangt zu haben.[6]) Die Folge von alledem war, dass in Frankreich Alles ein mehr theologisches Ansehn annahm, als in England. In unserm Vaterlande war der kirchliche Geist in der Mitte des 16. Jahrhunderts so schwach geworden, dass dies selbst gebildeten Fremden auffiel.[7]) Dieselbe Nation, welche während der Kreuzzüge unzählige Menschenleben geopfert hatte, in der Hoffnung, die Fahne der Christenheit im Herzen Asiens aufzupflanzen,[8]) war

---

[6]) Ueber den Einfluss der Reformation im Ganzen auf die Hebung der Macht des katholischen Clerus siehe Ranke's wichtiges Werk über die Geschichte der Päpste; und für Frankreich *Monteil, Hist. des divers états* V, 233, 235. Corero, der 1569 Gesandter in Frankreich war, schreibt: „Nach meiner Ansicht kann der Papst sagen, dass er durch diese Unruhen viel mehr gewonnen, als verloren hat; denn, so viel ich einsehe, war die Zügellosigkeit des Lebens vor dieser Theilung in zwei Theile so gross, und die Ehrfurcht vor Rom und was darin wohnte, so gering, dass der Papst mehr für einen grossen italienischen Fürsten, als für das Haupt der Kirche und für den allgemeinen Hirten der Christenheit galt. Aber so wie sich die Hugenotten aufgethan hatten, fingen die Katholiken an, seinen Namen zu verehren und ihn als den wahren Statthalter Christi anzuerkennen, und bestärkten sich um so mehr in der Ansicht, dass sie ihn dafür halten müssten, je mehr sie ihn von den Hugenotten heruntergerissen und verleugnet sahen." *Rélations des ambassadeurs Vénétiens* II, 162. Diese anziehende Stelle ist eine von den vielen Beweisen, dass man die unmittelbaren Segnungen der Reformation überschätzt hat, obwohl die weiteren guten Folgen ohne Zweifel unermesslich sind.

[7]) Die Gleichgültigkeit der Engländer gegen theologische Streitigkeiten, und die Leichtigkeit, mit der sie ihre Religion änderten, veranlassten manche Fremde, ihre Unbeständigkeit zu tadeln; z. B. *Essais de Montaigne* L. II, C. XII, 365. Perlin, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts in England reiste, sagt: „Das Volk ist verworfen und durch und durch mit guten Sitten und Bildung über den Fuss gespannt, denn sie wissen nicht, ob sie Gott oder dem Teufel angehören, was der heilige Paulus an Vielen getadelt hat, wenn er sagte: Fahret nicht mit allerlei Wind, sondern seid beständig und standhaft in Eurem Glauben." *Antiquarian repertory* IV, 511. Siehe auch die Bemerkungen von Michele im Jahre 1557 und von Crespet im Jahre 1590; *Ellis, Original letters, second series* II, 239; *Hallam's constitut. hist.* I, 102; *Southey's Commonplace book, third series* 408.

[8]) Ein Historiker des 13. Jahrhunderts hebt sehr auffallend die theologische Gesinnung der Englischen Kreuzfahrer hervor, die der politischen ganz untergeordnet gewesen: „*Indignum quippe judicabant animarum suarum salutem omittere et obsequium coelestis regis clientelae regis alicujus terreni postponere; constituerunt igitur terminum, videlicet festum nativitatis beati Johannis Baptistae.*" *Matthaei Paris, Historia major,*

jetzt fast gleichgültig geworden, — sogar gegen den Glauben ihres eignen Fürsten. Heinrich VIII. regulirte den Volksglauben ganz nach seinem Willen und setzte die Formulare der Kirche fest, was er schwerlich gekonnt hätte, wenn das Volk in dieser Sache eine ernstliche Meinung gehabt hätte; denn er hatte keine Mittel, Unterwerfung zu erzwingen, er hatte keine stehende Armee, ja sogar seine Leibwachen waren so schwach, dass sie jeden Augenblick durch einen Aufstand der kriegerischen Handwerksburschen von London überwältigt werden konnten.[9]) Nach seinem Tode kam Eduard. Der war ein protestantischer König und machte das Werk seines Vaters wieder rückgängig. Einige Jahre später kam Maria, sie war eine katholische Königin und machte das Werk ihres Bruders wieder rückgängig, worauf dann Elisabeth folgte, unter welcher von Neuem eine grosse Veränderung mit der festgestellten Religion vorgenommen wurde.[10]) Und die Gleichgültigkeit des Volks war so gross, dass diese gewaltigen Veränderungen ohne ernstliche Gefahr ausgeführt werden konnten.[11]) In Frankreich dagegen waren Tausende von Menschen, wie man nur die Religion nannte, bereit, in's Feld zu ziehen. Alle unsere Bürgerkriege in England sind weltlicher Art gewesen, entweder für einen Dynastiewechsel, oder für eine Vermehrung der Freiheit; aber jene viel

---

671. Es heisst, die erste Steuer, die jemals in England auf persönliches Eigenthum gelegt worden, sei aus dem Jahre 1166 und zu dem Zweck eines Kreuzzugs erhoben worden. *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 88: „Man würde sich ihr wahrscheinlich nicht so leicht unterworfen haben, wäre sie nicht zu einem so populären Zweck verwendet worden."

[9]) Heinrich VIII. hatte zu einer Zeit 50 berittene Leibgardisten, weil sie aber zu theuer waren, wurden sie bald wieder abgeschafft, und seine einzige Schutzwache bestand aus den Fusstrabanten der Garde, 50 Mann stark, und den gewöhnlichen Dienern des königlichen Haushalts. *Hallam's Const. hist.* I, 46. Sie wurden von Heinrich VII. im Jahre 1485 ausgehoben. *Grose's Military antiquities* I, 167. Vergl. *Turner's Hist. of England* VII, 54, und *Lingard's Hist. of England* III, 298.

[10]) Locke in seinem ersten Briefe über Duldung hat einige beissende, und ich sollte denken, beleidigende Bemerkungen über diese reissend schnellen Aenderungen gemacht. *Locke's works* V. 27.

[11]) Aber obgleich Maria sehr leicht eine Religionsveränderung bewirkte, war doch der unkirchliche Geist viel zu stark, um ihr zu erlauben, der Kirche ihre Güter wiederzugeben. „Unter Maria's Regierung blieb ihr Parlament, das in Sachen der Religion so nachgiebig war, unerschütterlich bei der Festhaltung des Besitzes der Kirchenländereien." *Hallam's Const. hist.* I, 77. *Short's Hist. of the church of England* 213; *Lingard's Hist. of England* IV, 339, 340; *Butler's Mem. of the catholics* I, 253; und *Carwithen's Hist. of the church of England* I, 346.

schrecklicheren Kriege, durch welche Frankreich im 16. Jahrhundert verwüstet wurde, führte man im Namen des Christenthums; ja sogar die politischen Kämpfe der grossen Familien gingen in tödtliche Fehden zwischen Katholiken und Protestanten über.[12])

Die Wirkung, welche dieser Unterschied auf den Geist der beiden Länder hervorbrachte, ist sehr augenfällig. Die Engländer richteten ihre Thätigkeit auf grosse weltliche Zwecke, und hatten am Ende des 16. Jahrhunderts eine Literatur hervorgebracht, die nie zu Grunde gehen kann. Aber die Franzosen hatten bis zu dem Zeitpunkt nicht ein einziges Werk erscheinen lassen, dessen Vernichtung jetzt ein Verlust für Europa sein würde. Was diesen Gegensatz noch merkwürdiger macht, ist, dass die Civilisation, so wie sie war, in Frankreich älter war. Die materiellen Hülfsquellen des Landes waren früher entwickelt worden, seine geographische Lage hatte es zum Mittelpunkt des Europäischen Denkens gemacht;[13]) und es hatte schon eine Literatur besessen, als unsere Vorfahren noch ein wilder Stamm unwissender Barbaren waren.

Die Sache ist einfach diese: Wir haben hier eins von den unzähligen Beispielen, welche uns lehren, dass kein Land sich auf eine ausgezeichnete Kultur-Stufe erheben kann, so lange die Geistlichkeit noch in grossem Ansehn steht. Denn die Herrschaft des geistlichen Standes wird nothwendig von dem Vorherrschen solcher Gegenstände des Denkens begleitet, in denen sich dieser Stand gefällt. Ueberall, wo die Geistlichkeit grossen Einfluss hat, wird die geistliche Literatur sehr reich, und die sogenannte profane sehr arm sein. So ereignete sich's, dass die Gemüther der Franzosen, die fast ganz in religiöse Streitigkeiten aufgingen, für die grossen Untersuchungen keine Musse hatten, worauf wir in England schon einzugehen anfingen;[14]) und es war, wie wir gleich sehen werden, eine ganze Generation zwischen dem Fortschritt der französischen und der englischen Geister bloss darum, weil unge-

[12]) „*Quand éclata la guerre des opinions religieuses, les antiques rivalités des barons se transformèrent en haine du prêche ou de la messe.*" *Capefigue, Hist. de la réforme et de la Ligue* IV, 32. Vergl. *Duplessis Mornay, Mém. et Correspond.* II, 422, 563; und *Boullier, Maison militaire des rois de France* 25: „*des querelles d'autant plus vives, qu'elles avaient la religion pour base.*"

[13]) Die geistigen Vorzüge Frankreichs, die aus seiner Lage zwischen Italien, Deutschland und England entspringen, sind sehr gut dargestellt von *Lerminier, Philosophie du droit* I, 9.

[14]) Ebenso schadeten in Alexandrien die religiösen Streitigkeiten der Wissenschaft. Siehe die lehrreichen Bemerkungen von *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 131.

fähr derselbe Zwischenraum zwischen dem Fortschritt des Skepticismus in beiden Ländern bestand. Zwar die theologische Literatur nahm reissend zu,[15]) aber erst im 17. Jahrhundert brachte Frankreich jene grosse weltliche Literatur hervor, deren Gegenstück wir in England schon vor dem Schluss des 16. Jahrhunderts finden.

Dies war in Frankreich die natürliche Folge davon, dass die Macht der Kirche über die Zeit hinaus verlängert wurde, wo die Gesellschaft sie brauchte. Aber neben diesem intellectuellen Resultat waren die moralischen und physischen Folgen noch viel ernsthafter. Während die Gemüther der Menschen durch religiösen Streit erhitzt waren, konnte man nicht erwarten, Grundsätze des Wohlwollens, denen jede theologische Faction immer fremd gewesen ist, in Wirksamkeit zu sehen. Während die Protestanten die Katholiken,[16]) und die Katholiken die Protestanten mordeten, war es nicht wahrscheinlich, dass eine Secte für die Meinung ihrer Gegnerin duldsam sein würde.[17]) Im 16. Jahrhundert wurden gelegentlich zwischen beiden Parteien Verträge geschlossen, aber

---

[15]) *Monteil, Hist. des divers états* VI, 136. Der theologische Geist ergriff sogar das Theater, und die verschiedenen Secten machten sich gegenseitig über ihre Prinzipien auf der Bühne lustig. Eine merkwürdige Stelle in demselben gelehrten Werke findet sich S. 162.

[16]) Die Verbrechen der Französischen Protestanten sind zwar in *Felice's History of the protestants in France* 138—143 kaum erwähnt, waren aber doch ebenso empörend, als die der Katholiken, und ebenso zahlreich im Verhältniss der Anzahl und der Macht beider Parteien. Vergl. *Sismondi, Hist. des Français* XVIII, 516, 517, mit *Capefigue, Hist. de la réforme* II, 173, VI, 54; und *Smedley, Hist. of the reformed religion in France* I, 199, 200, 237.

[17]) Im Jahre 1569 schreibt Corero: „Allerdings fand ich jenes Königreich wieder in der grössten Verwirrung, denn jene religiöse Spaltung, wodurch sich Alles gleichsam in zwei Faktionen und specielle Feindschaften schied, war die Ursache, dass Jeder ohne alle Rücksicht auf Freundschaft oder Verwandtschaft dastand, aufmerksam hinhorchte und voll Verdacht lauschte, von welcher Seite irgend ein Laut kommen möge." *Rélat. des embass. Venitiens* II, 106. Er fügt mit Nachdruck hinzu: „In Furcht schwebten die Hugenotten, in Furcht die Katholiken, in Furcht der König, in Furcht die Unterthanen." Siehe auch über diesen furchtbaren Zustand der öffentlichen Meinung *Sismondi, Hist. des Français* XVIII, 21, 22, 118—120, 296, 430. Von beiden Seiten wurden die gröbsten Verleumdungen verbreitet und geglaubt, und eine von den Anklagen gegen Katharina von Medicis war, dass sie die Frauen der Protestanten dem Kaiserschnitt unterwerfe, damit keine neuen Ketzer geboren würden. *Sprengel, Hist. de la médecine* VII, 294.

nur, um sogleich wieder gebrochen zu werden;[18]) und mit der einzigen Ausnahme von *l'Hôpital* scheint auch nur der Gedanke an Toleranz in keinen einzigen Kopf der damaligen Staatsmänner gekommen zu sein. Sie wurde von ihm empfohlen;[19]) aber weder sein glänzender Geist, noch seine unbescholtene Redlichkeit konnten es mit den herrschenden Vorurtheilen aufnehmen, und er zog sich endlich in's Privatleben zurück, ohne einen einzigen seiner edlen Pläne in's Werk gerichtet zu haben.[20])

Und wirklich zeigt sich in den Haupt-Begebenheiten dieser Periode der Französischen Geschichte das Vorherrschen des theologischen Geistes auf eine traurige Weise. Es zeigt sich in der allgemeinen Entschiedenheit, die politischen Handlungen den religiösen Meinungen unterzuordnen.[21]) Es zeigt sich in der Verschwörung von Amboise und in der Zusammenkunft von Poissy; und noch mehr in den empörenden Verbrechen, die dem Aberglauben so natürlich sind, in dem Blutbad von Vassy und der Bartholomäusnacht, in dem Morde von Guise durch Poltrot, und Heinrich's III. durch Clement. Dies waren die natürlichen Folgen des Geistes religiöser Schwärmerei. Es waren die Folgen jenes fluchwürdigen Geistes, der immer, wo er die Macht hatte, die, welche kühn genug waren, von ihm abzuweichen, selbst mit dem Tode bestrafte, und welcher, nun seine Macht dahingeschwunden ist, noch fortfährt, über die geheimnissvollsten Gegenstände seine Dogmen aufzustellen, sich mit den heiligsten Gedanken des menschlichen Herzens zu befassen und mit seinen elenden abergläubischen

---

[18]) *Mably*, *Observations sur l'histoire de France* III, 149. Unter der Regierung Karl's IX. allein waren nicht weniger als 5 solcher Religionskriege, und jeder von ihnen endigte mit einem Vertrage. Siehe *Flassan*, *Hist. de la diplomatie française* II. 69.

[19]) Dafür wurde *l'Hôpital* des Atheismus angeklagt: „*Homo doctus, sed verus atheus.*" *Dict. philos.* Artikel *Athéisme in Oeuvres de Voltaire* XXXVII, 181, 182.

[20]) Ich habe keine gute Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes auffinden können. Die von Charles Butler ist sehr oberflächlich, ebenso die von *Bernardi* in *biogr. univ.* XXIV, 412—424. Meine Nachricht über *l'Hôpital* habe ich aus *Simondi* XVIII, 431—436; *Capefigue*, *Hist. de la réforme* II, 135—137, 168—70; *De Thou*, *Hist. univ.* III, 519—23, IV, 2—8, 151—59. V, 180—82, 520, 521, 535, VI, 703—4; *Sully*, *Economies royales* I, 234. *Duvernet*, *Hist. de la Sorbonne* I, 215—18 ist unbefriedigend, obwohl er sein Verdienst vollständig anerkennt.

[21]) „Da liess sich die Nation von ihrem Fanatismus hinreissen. Von Tag zu Tage erhitzten sich die Gemüther mehr, sahen nichts mehr vor sich, als die Religion und aus purer Frömmigkeit fügten sie sich die grössten Uebel zu." *Mably*, *Observations sur l'histoire de France* III, 145.

Vorstellungen jene erhabenen Fragen zu verdunkeln, die Niemand mit roher Hand berühren sollte; denn sie gehören für jeden Einzelnen nach dem Maasse seiner geistigen Fähigkeit, denn sie liegen in jener unbekannten Region, welche das Endliche von dem Unendlichen trennt, und bilden gleichsam den geheimen und persönlichen Bund jedes Menschen mit seinem Gott.

Wie lange diese traurige Zeit [22]) im gewöhnlichen Lauf der Dinge in Frankreich noch gedauert haben möchte, ist eine Frage, die wir jetzt vielleicht nicht mehr zu beantworten vermögen, obgleich es keinen Zweifel leidet, dass selbst der Fortschritt empirischer Kenntnisse, nach dem schon angedeuteten Verlaufe, am Ende ausgereicht haben würde, ein so grosses Volk aus seiner Erniedrigung zu retten. Aber zum Glück ereignete sich, was wir nur einen Zufall nennen können, womit aber eine höchst bedeutende Aenderung eintrat. Im Jahre 1589 bestieg Heinrich IV. den Thron von Frankreich. Dieser grosse König, der allen Französischen Monarchen des 16. Jahrhunderts weit überlegen war, [23])

---

[22]) Der 19. und 20. Band von *Sismondi's Geschichte der Franzosen* enthalten schmerzliche Beweise von dem schrecklichen innern Zustande Frankreichs vor Heinrich's IV. Thronbesteigung. Sismondi sagt XX, 11—16, einmal hatte es den Anschein, als wäre die einzige Hoffnung ein Rückfall in den Feudalismus; und *Monteil, Hist. des divers états* V, 242—49: „Mehr als 300,000 Häuser waren zerstört." De Thou in seinen Denkwürdigkeiten sagt: „Die Gesetze wurden verachtet, die Ehre Frankreichs war fast verloren . . . . und unter dem Deckmantel der Religion athmete man nur Hass, Rache, Mord und Brand." *Mém. de la vie* in *Hist. univ.* I, 120, und in seiner grösseren Geschichte erzählt er uns unzählige Verbrechen und Verfolgungen, die ohne Unterbrechung vorfielen. S. II, 383, IV, 378, 380, 387, 495, 496, 539, V, 189, 518, 561, 547, VI, 421, 422, 424, 426—27, 430, 469. Vergl. *Duplessis, Mém. et Corr.* II, 41, 42, 322, 335, 611—12, III, 344—45, IV, 112—14; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 307, 308; *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* I, 217.

[23]) Dies will wahrlich nicht viel sagen und ein viel grösseres Lob kann man ihm mit Recht ertheilen. Ueber seine innere Politik kann nur Eine Meinung sein; und Flassan spricht in den günstigsten Ausdrücken von seiner auswärtigen Politik. *Hist. de diplom. française* II, 191, 192, 294—97, III, 243. Ebenso Capefigue, ein unfreundlicher Beurtheiler, *Hist. de la réforme* Vol. VII, p. 14, Vol. VIII, p. 156. Fontenay Mareuil, der ein Zeitgenosse Heinrich's IV. war, obgleich er viele Jahre nach der Ermordung des Königs schrieb, sagt: „Dieser grosse König, der mehr Ansehn in der Welt genoss als irgend einer seiner Vorfahren seit Karl dem Grossen." *Mém. de Fontenay* I, 46. Duplessis Mornay nennt ihn „den grössten König, den die Christenheit seit 500 Jahren hervorgebracht;" und Sully nennt ihn den grössten König von Frankreich. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 30. 77, 131. *Sully, Economies royales* VII, 15. Vergl. VI, 397—98, IX, 35, 242, mit einigen geschcidten Bemerkungen in *Mém. de Genlis*, Paris 1825, IX, 299.

machte sich wenig aus den theologischen Streitigkeiten, die seine Vorfahren für Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit gehalten hatten. Vor ihm waren die Könige von Frankreich durch die Frömmigkeit, welche den Schutzherrn der Kirche natürlich ist, beherrscht worden, und hatten ihr ganzes Ansehn darauf verwendet, die Interessen des heiligen Geschäftes aufrecht zu erhalten. Franz I. sagte, wenn seine rechte Hand ein Ketzer wäre, würde er sie abhauen.[24]) Heinrich II., dessen Eifer noch grösser war,[25]) befahl den Richtern gegen die Protestanten vorzugehn und erklärte öffentlich, er wolle die Ausrottung der Ketzer zu seinem Hauptgeschäft machen.[26]) Karl IX. versuchte an dem berühmten Bartholomäustage der Kirche dadurch unter die Arme zu greifen, dass er sie alle mit einem einzigen Schlage ausrottete. Heinrich III. versprach, „sich der Ketzerei, selbst mit Gefahr seines Lebens, zu widersetzen, denn er könne kein rühmlicheres Grab finden, als unter den Trümmern der Ketzerei.“[27]) Dies waren die Ansichten der Häupter der ältesten Monarchie von Europa im 16. Jahrhundert;[28]) aber mit diesen Gesinnungen hatte der mächtige Geist Heinrich's IV.

---

[24]) So wird es gewöhnlich berichtet. Aber es findet sich eine geringe Abweichung in dieser orthodoxen Erklärung in *Smethley's Hist. of the reform. in France* I, 30. Vergl. Maclaine's Anmerkung zu *Mosheim's Eccl. hist.* II, 24 mit *Sismondi, Hist. des Français* XVI, 453—54, und *Relat. des ambassad. Vénitiens* I, 50, II, 48. Es war auch Franz I, der Karl V. rieth, alle Mohamedaner aus Spanien zu vertreiben. *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 429.

[25]) Der Geschichtschr. der Französischen Protestanten sagt im Jahre 1548, „der neue König Heinrich II. war noch strenger, als sein Vater.“ *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 12.

[26]) *Ranke, Civil wars in France* I, 240, 241 sagt, „er habe ein Circular an die Parlamente und Gerichtshöfe erlassen, worin sie angehalten wurden, gegen die Lutheraner mit der grössten Strenge einzuschreiten, und worin den Richtern gesagt wurde, man würde sie für die Vernachlässigung dieser Befehle verantwortlich machen. Darin erklärte er offen, sobald der Friede mit Spanien abgeschlossen wäre, wolle er die Ausrottung der Ketzer zu seinem Hauptgeschäft machen.“ Ueber Heinrich's Verhältniss zu den Protestanten siehe auch *Mably, Observ. sur l'hist. de France* III, 133—34; *De Thou, Hist. univers.* I, 334—35, 387; II, 640; III, 365—66; *Felice's Hist. of the french protestants* 58.

[27]) Dies sagte er zu den Ständen in Blois 1588. *Ranke, Civil wars in France* II, 202. Vergl. sein Edict vom Jahr 1585, in *Capefigue's Hist. de la réforme* IV, 244—45, und seine Rede in V, 122; und *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 328; *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* I, 110; *De Thou, Hist. univ.* I, 250, VIII, 651, X, 294, 589, 674, 675.

[28]) Mit welchem Eifer diese Ansichten durchgesetzt wurden, sieht man ausser manchen andern Angaben aus Marino Cavalli, der im Jahre 1546 schreibt: „Die Herren

nicht die geringste Sympathie. Um der wechselnden Politik seiner Zeit willen hatte er schon zweimal seine Religion gewechselt; und er nahm keinen Anstand, sie zum drittenmale[29]) zu wechseln, als er fand, dass er dadurch seinem Vaterlande die Ruhe sichern könne. Da er so viel Gleichgültigkeit gegen seinen eigenen Glauben gezeigt hatte, so konnte er anständiger Weise nicht viel Fanatismus gegen den Glauben seiner Unterthanen entwickeln.[30]) Und so finden wir, dass er der Urheber der ersten öffentlichen Toleranz-Acte war, die irgend eine Regierung in Frankreich, seit das Christenthum die Landesreligion gewesen, bekannt gemacht. Schon im fünften Jahre seiner feierlichen Abschwörung des Protestantismus erliess er das berühmte Edict von Nantes,[31]) wodurch zum ersten Mal eine katholische Regierung Ketzern einen billigen Antheil bürgerlicher und religiöser Rechte zugestand. Dies war ohne Frage das wichtigste Ereigniss, das bisher in der Geschichte der Französischen Civilisation eingetreten.[32]) An sich betrachtet ist es bloss ein Beweis von den aufgeklärten Ansichten des Königs, aber wenn wir auf seinen allgemeinen Erfolg und das Aufhören der Religionskriege von der Zeit an sehen, so kann es uns nicht entgehen, dass es nur zu einer grossen Bewegung gehörte, woran das Volk selbst Theil nahm. Wer die Wahrheit der Principien anerkennt, die ich aufzustellen versucht, wird erwarten, dass dieser

---

von der Sorbonne haben die höchste Gewalt zur Züchtigung der Ketzer, welche sie mit Feuer in's Werk setzen, indem sie sie lebendig und langsam braten." *Relat. des ambassad. Vénitiens* I, 262, II, 24.

[29]) Clemens VIII. fürchtete nachher sogar noch einen vierten Uebertritt. „Er meinte noch immer, Heinrich IV. werde zuletzt vielleicht wieder zum Protestantismus zurückkehren, wie er es schon einmal gethan. *Ranke, Die Päpste* II, 246. Herr Ranke hat durch seine grosse Kenntniss italienischer Manuscripte mehr Licht über diese Vorgänge verbreitet, als die Französischen Historiker es gekonnt.

[30]) Ueber seinen Uebertritt, dessen Sinn damals ebenso offenbar war, als jetzt, vergl. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* I, 257 mit *Sully, Oeconomie royale* II, 126. Siehe auch *Howell's Letters* I, 42, und einen Brief von Sir H. Wotton von 1593, gedruckt in *Reliquiae Wottonianae* 711. *Ranke, Civil wars in France* II, 257, 355. *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 305, 358.

[31]) Das Edict von Nantes war vom Jahre 1598; sein Uebertritt im Jahr 1593. *Sismondi, Hist. des Français* XXI, 202, 486. Aber im Jahre 1590 wurde dem Papst als wahrscheinlich, wenn nicht als gewiss, mitgetheilt, dass Heinrich in den Schooss der katholischen Kirche zurückkehren würde. *Ranke, Die Päpste* II, 210.

[32]) Sismondi sagt von diesem Edict: „Keine Epoche in der Französischen Geschichte bezeichnet vielleicht besser das Ende einer alten und den Anfang einer neuen Welt." *Hist. des Français* XXI, 489.

grosse Schritt zur religiösen Freiheit von dem Geiste des Skepticismus begleitet gewesen sei, ohne den man überall nie etwas von Duldung gewusst hat. Und dass dies wirklich der Fall war, lässt sich leicht durch eine Untersuchung des Uebergangs beweisen, in den Frankreich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts einzutreten begann.

Die Schriften von Rabelais werden oft für das erste Beispiel von religiösem Skepticismus in der Französischen Literatur angesehen.[33]) Aber nach einer ziemlich genauen Bekanntschaft, die ich mit den Werken dieses ausgezeichneten Mannes gemacht, habe ich diese Ansicht durchaus nicht gerechtfertigt gefunden. Es ist wahr, er behandelt die Pfaffen mit der grössten Verachtung, und nimmt jede Gelegenheit wahr, sie lächerlich zu machen.[34]) Seine Angriffe gehen jedoch allemal auf ihre persönlichen Laster und nicht auf den beschränkten unduldsamen Geist, dem diese Laster hauptsächlich zuzuschreiben sind. In keinem Falle zeigt er irgend etwas von consequentem Skepticismus,[35]) noch scheint er es einzusehen, dass die schmähliche Lebensart der Französischen Geistlichkeit nur die unvermeidliche Folge eines Systems war, das bei all seiner Verderbtheit noch vollkommen den Anschein von Kraft und Lebensfähigkeit hatte. Ja, die ausserordentliche Popularität, die er genoss, ist fast allein schon entscheidend; denn niemand,

---

[33]) Ueber Rabelais, den man für den Gründer des Französischen Skepticismus hielt, vergl. *Lavallée, Hist. des Français* II, 306; *Stephens Lectures on the history of France* II, 242; *Sismondi* XVI, 376.

[34]) Vorzüglich die Mönche. Siehe I, 278, 282, II, 284—85 von *Oeuvres de Rabelais*, Amsterdam 1725. Auch die hohen Würdenträger der Kirche schont er nicht, denn er sagt, dass Gargantua, *„Se mervoit en archidiacre"* I, 132, und zweimal III, 65, IV, 199—200 macht er eine sehr unanständige Anspielung auf den Papst. In I, 260, 261 satirisirt er die Art und Weise, wie der Gottesdienst verrichtet wurde: *„Dont luy dist le moyne: Je ne dors jamais à mon aise, sinon quand je suis au sermon, ou quand je prie Dieu."*

[35]) Sein Scherz über die Stärke Simson's II, 29, 30 und seine Verspottung eines der mosaischen Gesetze III, 34, sind im Uebrigen mit seinem Buche so wenig im Zusammenhang, dass es nicht scheint, als gehörten sie zu seinem allgemeinen Plane. Die Commentatoren, die bei jedem Schriftsteller, den sie mit Anmerkungen versehen, einen verborgnen Sinn entdecken, haben Rabelais nach den höchsten Dingen streben lassen, als suchte er die umfassendsten socialen und religiösen Reformen zu bewirken. Daran zweifle ich sehr. Jedenfalls finde ich keinen Beweis dafür, und muss mich zu der Ansicht bekennen, dass Rabelais einen grossen Theil seines Rufes der Dunkelheit seiner Sprache verdankt. Ueber die entgegengesetzte Ansicht und für seine umfassenden Gesichtspuncte siehe eine kühne Stelle in *Coleridge, Lit. remains* I, 138, 139.

der den geistigen Zustand der Franzosen im Anfange des 16. Jahrhunderts kennt, wird es für möglich halten, dass ein so tief in Aberglauben versunkenes Volk an einem Schriftsteller Geschmack finden könne, von dem der Aberglaube beständig angegriffen wird. Aber der Fortschritt im Beobachten, und in Folge dessen der Zuwachs des Wissens bereiteten eine grosse Veränderung im Französischen Geiste vor. Der Prozess, der so eben in England stattgefunden hatte, nahm jetzt seinen Anfang in Frankreich, und in beiden Ländern war die Folge der Begebenheiten genau die nämliche. Der Geist des Zweifels, bisher auf einen einsamen Denker hie und da beschränkt, nahm allmälig eine kühnere Gestalt an; zuerst machte er sich in der Nationalliteratur Luft, dann wirkte er auf das Betragen praktischer Staatsmänner. Dass in Frankreich eine genaue Verbindung zwischen Skepticismus und Toleranz stattfand, ist bewiesen, nicht nur aus allgemeinen Gründen, die uns immer auf eine solche Verbindung schliessen lassen, sondern auch durch den Umstand, dass wenige Jahre vor dem Erlass des Edicts von Nantes der erste systematische Skeptiker in Französischer Sprache erschien. Die Abhandlungen von Montaigne wurden 1588 veröffentlicht,[36]) und bilden eine Epoche nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Civilisation Frankreichs. Wenn wir persönliche Eigenheiten, die weniger Gewicht haben, als man gewöhnlich annimmt, bei Seite lassen, so wird sich zeigen, dass der Unterschied zwischen Rabelais und Montaigne einen Maassstab abgiebt für den Unterschied[37]) zwischen 1545 und 1588, und dass er einigermaassen mit dem Verhältniss correspondirt, welches ich zwischen Jewel und Hooker und zwischen Hooker und Chillingworth nachgewiesen habe; denn das Gesetz, welches alle diese Verhältnisse regiert, ist das Gesetz des fortschreitenden Skepticismus. Was Rabelais für die Stützen der Theologie war, das war Montaigne für die Theologie selbst. Rabelais' Schriften waren nur gegen die Geistlichkeit, aber die von Montaigne gegen das

---

[36]) Die beiden ersten Bücher 1580, das dritte 1588 mit Zusätzen zu den beiden vorigen. Siehe *Niceron, Mém. pour servir à l'hist. des hommes illustres* XVI, 210. Paris 1731.

[37]) Der erste Abdruck von *Rabelais' Pantagruel* hat keine Jahreszahl auf dem Titel, aber man weiss, dass das dritte Buch zuerst im Jahre 1545 und das vierte 1546 gedruckt wurde. *Brunet, Manuel du libraire* IV, 4—6. Die Angabe in *Biogr. univ.* XXXVI, 482, 483 ist ziemlich verworren.

System, aus dem sie entspringt, gerichtet.[38]) Unter der Maske eines Mannes von Welt, der natürliche Gedanken in gemeinfasslicher Sprache ausdrückt, verbarg Montaigne einen hohen und kühnen Forschergeist.[39]) Obgleich er die Fassungskraft, welche das grösste Genie ausdrückt, nicht besass, hatte er doch andere Eigenschaften, die einem grossen Geiste wesentlich sind. Er war sehr vorsichtig und dennoch sehr kühn. Er war vorsichtig, denn er wollte Sonderbarkeiten nicht darum glauben, weil sie von den Vorfahren überliefert waren; und er war kühn, denn er liess sich durch die Vorwürfe nicht irre machen, womit die Dogmatiker allemal Diejenigen überschütten, deren Einsicht den Zweifel herbeiführt.[40]) Diese Eigenschaften würden Montaigne jeder Zeit zu einem nützlichen Manne gemacht haben; im 16. Jahrhundert machten sie ihn zu einem bedeutenden Manne. Zugleich beförderte sein leichter und unterhaltender Stil[41]) die Verbreitung seiner Werke,

---

[38]) *Hallam, Lit. of Europe* II, 29 sagt, sein Skepticismus geht nicht gegen die Religion. Wenn wir aber das Wort Religion im Sinne von Dogmatik gebrauchen, so ist es klar, dass Montaigne ein Skeptiker, und zwar ein unerbittlicher war. Ja, er geht so weit, dass er behauptet, alle religiösen Meinungen wären die Folge der Gewohnheit: „*Comme de vray nous n'avons aultre mire de la vérité et de la raison, que l'exemple et idée des opinions et usances du païs où nous sommes: là est tousiours la parfaicte réligion, la parfaicte police, parfaict et accomply usage de toutes choses.*“ *Essais de Montaigne* L. I, C. XXXIII, p. 121. Als eine natürliche Folge davon stellt er auf, Irrthum in der Religion sei kein Verbrechen, S. 53; vergl. S. 28. Siehe auch, was er von den Anmassungen des theologischen Geistes, S. 116, 508, 528 sagt. Montaigne scheint im Allgemeinen das Dasein religiöser Wahrheiten anerkannt, aber unsre Fähigkeit, sie zu begreifen, bezweifelt zu haben; d. h. er zweifelte, ob bei der ungeheuren Menge religiöser Vorstellungen wir im Stande wären, mit Gewissheit zu sagen, welche die richtigen seien. Seine Aeusserungen über Wunder S. 541, 653, 654, 675 lassen uns einen Blick in den Character seines Geistes thun; und was er über prophetische Visionen sagt, wird uns Mittel in seinem tiefsinnigen Werk: *Aliénation mentale* S. [illegible] angeführt und bestätigt. Vergl. *Maury, Légendes pieuses* S. 268, die Anmerkung.

[39]) Sein Freund, der berühmte De Thou, nennt ihn einen offenen Mann, einen abgesagten Feind alles [illegible] in *De Thou Hist. univ.* I, 59; IX, 590. Und Lamartine stellt ihn neben Montesquieu und nennt sie „diese beiden grossen Republikaner des Französischen Gedankens.“ *Hist. des Girondins* I, 174.

[40]) Er sagt *Essais*, 97: „*ce n'est pas à l'adventure sans raison que nous attribuons à simplesse et ignorance la facilité de croire et de se laisser persuader.*“ Vergleiche zwei treffende Stellen S. 199 und 685. Nichts dergleichen war je zuvor in der Französischen Sprache erschienen.

[41]) Dugald Stewart, ein von Montaigne sehr verschiedener Geist, nennt ihn „diesen sehr unterhaltenden Autor.“ *Philos. of the mind* I, 468. Aber Rousseau, in

und trug so dazu bei, die Ansichten, die er zur allgemeinen Annahme empfahl, populär zu machen.

Dies ist also die erste offene Erklärung des Skepticismus, der gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Frankreich auftrat.[42]) Fast drei Generationen hindurch setzte er seine Entwickelung mit immer wachsender Thätigkeit fort, ähnlich wie dies in England geschehen war. Wir brauchen nicht alle Schritte dieser grossen Entwickelung zu verfolgen, aber ich will versuchen, die hervorstechendsten und wichtigsten anzugeben.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen der Abhandlungen von Montaigne wurde in Frankreich ein Werk veröffentlicht, welches jetzt zwar wenig gelesen wird, aber im 17. Jahrhundert einen Ruf ersten Ranges besass. Dies war die berühmte „Abhandlung über die Weisheit" von Charron, worin wir zum erstenmal in einer neuern Sprache den Versuch gemacht sehen, ein Moralsystem ohne Hülfe der Theologie aufzubauen.[43]) Was dies Buch in mancher Hinsicht fast noch mächtiger machte, als das von Montaigne, war die ernste Miene, mit der es geschrieben war. Charron hatte offenbar ein starkes Bewusstsein von der Wichtigkeit seiner Unternehmung und unterscheidet sich ehrenvoll von seinen Zeitgenossen durch eine merkwürdige Reinheit sowohl seiner Sprache, als auch seiner Gefühle. Sein Werk ist fast das einzige aus jener Zeit, in dem sich nichts findet, was auch das keuscheste Ohr beleidigen könnte. Obgleich er von Montaigne unzählige Stellen zur Erläuterung[44]) borgte, so liess er doch sorgfältig die Unanständigkeiten

---

jeder Hinsicht ein competenterer Richter, lobt begeistert „die Naivetät, die Anmuth und die Kraft seines unnachahmlichen Stils." *Musset Pothay, Vie de Rousseau* I, 185. Vergl. *Lettres de Sévigné* III, 491, und *Lettres de Dudeffand à Walpole* I, 94.

[42]) „Aber der den Skepticismus in Frankreich verbreitet und populär gemacht hat, das ist Montaigne." *Cousin, Hist. de la phil.* II *série*, Vol. II, 288, 289. „Die erste Regung des skeptischen Geistes finden wir in den Versuchen des Michael von Montaigne." *Tennemann, Gesch. der Philos.* IX, 443. Ueber seinen ausserordentlichen Einfluss vergl. *Tennemann* IX, 458; *Monteil, Divers états* V, 263—65; *Sorel, Bibliothèque Française* 80—91; *Le Long, Bibliothèque historique* IV, 527.

[43]) Vergl. die Bemerkungen über Charron in *Tennemann's Gesch. der Philos.* IX, 527 mit zwei tückischen Stellen in *Charron, De la Sagesse* I, 4, 366.

[44]) Charron war Montaigne allerdings sehr verpflichtet, aber in Manchem ist die Sache doch übertrieben dargestellt worden. *Sorel, Bibliothèque Française* 93, und *Hallam's Lit. of Europe* II, 362, 509. Ueber die wichtigsten Gegenstände dachte Charron kühner und tiefer als Montaigne, obgleich er jetzt so wenig gelesen wird, dass der einzige leidlich vollständige Bericht von seinem System, den ich gesehen

weg, wozu sich dieser sonst so reizende Schriftsteller oft verleiten lässt. Dabei hat Charrons Werk eine systematische Abgeschlossenheit, die immer Aufmerksamkeit erregen muss. An Originalität stand er in mancher Hinsicht hinter Montaigne zurück, aber er hatte den Vortheil, dass er nach ihm kam, und es leidet keinen Zweifel, dass er sich zu einer Höhe erhob, die Montaigne unerreichbar gewesen sein würde. Er nimmt seine Stellung gleichsam auf der Höhe der Wissenschaft, und unterfängt sich kühn die Elemente der Weisheit und die Bedingungen, unter denen sie wirken werden, aufzuzählen. In dem Schema, das er so entwirft, lässt er theologische Dogmen gänzlich bei Seite,[45]) und behandelt manche bisher allgemein gültige Ansicht mit entschiedener Verachtung. Er führt seinen Landsleuten zu Gemüth, dass ihre Religion das zufällige Ergebniss ihrer Geburt und Erziehung ist; und wären sie in einem Mohamedanischen Lande geboren worden, so würden sie ebenso fest an den Mohamedanismus geglaubt haben, als sie jetzt an's Christenthum glaubten.[46]) Aus diesem Grunde erklärt er es für absurd, sich über die verschiedenen Religionen zu beunruhigen, da man ja sehe, dass diese Verschiedenheit aus Verhältnissen entspringe, über die man keine Gewalt habe. So kann man auch die Bemerkung machen, dass jede dieser Religionen sich für die einzig wahre erklärt,[47]) und dass alle auf übernatürliche Ansprüche, wie Mysterien, Wunder, Propheten und dergleichen gegründet sind.[48]) Nur weil die Menschen dies vergessen,

habe, der in *Tennemann's Gesch. der Philos.* IX, 458—87 ist. *Buhle, Gesch. der neuern Philos.* II, 918—925, und *Cousin, Hist. de la phil.* II. série, Vol. II, 289 sind kurz und unbefriedigend. Selbst Dr. Parr, der doch in diesem Literaturzweige sehr belesen war, scheint Charron nur durch Bayle gekannt zu haben; siehe Anmerkungen zu der Spital-Predigt in *Parr's Works* II, 520, 521; während Dugald Stewart mit vernünftiger Tautologie an drei Stellen dies Nämliche aus Charron anführt. *Stewart's Phil. of the Mind* II, 233, III, 365, 393. Merkwürdig genug war Talleyrand ein grosser Bewunderer des Buches De la Sagesse und schenkte sein Lieblingsexemplar der Mad. de Genlis! Sie erzählt dies *Mém. de Genlis* IV, 352—53.

45) Siehe seine Definition oder vielmehr Beschreibung der Weisheit in *Charron, De la Sagesse* I, 295, II, 113, 115.

46) *De la Sagesse* I, 63, 351.

47) „*Chacune se préfère aux autres, et se confie d'être meilleure et plus vraie que les autres, et s'entre-reprochent aussi les unes aux autres quelque chose, et par-là s'entre-condamnent et rejettent.*" *De la Sagesse* I, 348; I, 144, 304, 305, 306, II, 116. Fast die nämlichen Worte braucht *Charles Comte, Traité de législation* I, 233.

48) *Toutes trouvent et fournissent miracles, prodiges, oracles, mystères sacrés, saints prophètes, fêtes, certains articles de foy et créances nécessaires au salut.*" *De la Segesse* I, 346.

werden sie die Sklaven jener Zuversicht, die allem wahren Wissen im Wege steht, und die nur aus dem Wege geräumt werden kann, wenn man sich auf einen so hohen und umfassenden Standpunct stellt, dass man gewahr wird, wie alle Völker mit gleichem Eifer an den Lehren festhalten, in denen sie erzogen worden sind.[49]) Und wenn wir etwas genauer zusehn, sagt Charron, so werden wir bemerken, dass jede dieser grossen Religionen auf ihrer Vorgängerin aufgebaut worden ist. So gründet sich das Judenthum auf das Aegypterthum, das Christenthum auf das Judenthum, und aus diesen beiden letztern entsprang ganz natürlich der Mohamedanismus.[50]) Wir sollten uns daher, fügt dieser grosse Autor hinzu, über die Ansprüche feindlicher Secten erheben und ohne uns vor künftiger Strafe zu fürchten, oder durch die Hoffnung auf die ewige Seligkeit verlocken zu lassen, mit der praktischen Religion, welche in der Erfüllung unsrer Pflichten besteht, uns genügen lassen; unbeirrt durch die Dogmen irgend eines Glaubens sollten wir darnach trachten, dass unsre Seele sich in sich selbst zurückziehe, und durch die Kraft ihrer eigenen Anschauung die unaussprechliche Grösse

---

[49]) Darum ist er gegen Polytheismus und stellt sich auf den philosophischen Boden, dass Religionsmeinungen durch unabänderliche Gesetze bestimmt werden, ihre Veränderungen den Aenderungen ihrer Voraussetzungen verdanken und immer, wenn sich selbst überlassen, dem Bestehenden entsprechen: *„Et de ces conclusions nous apprendrons à n'épouser rien, ne jurer à rien, n'admirer rien, ne se troubler de rien, mais quoi qu'il advienne, que l'on crie, tempête, se resoudre à ce point, que c'est le cours du monde, c'est nature qui fait des siennes."* *De la Sagesse* I, 311.

[50]) *„Mais comme elles naissent l'une après l'autre, la plus jeune bâtit toujours sur son aînée et prochaine précédente, laquelle elle n'improuve, ni condamne de fonds en comble, autrement elle ne seroit pas ouïe et ne pourroit pas prendre pied; mais seulement l'accuse ou d'imperfection, ou de son terme fini, et qu'à cette occasion elle vient pour lui succéder et la parfaire, et ainsi la ruine peu-à-peu, et s'enrichit de ses dépouilles, comme la Judaïque a fait à la Gentille et Egyptienne, la Chrétienne à la Judaïque, la Mahometane à la Judaïque et Chrétienne ensemble; mais les vieilles condamnent bien tout-à-fait et entièrement les jeunes, et les tiennent pour ennemies capables."* *De la Sagesse* I, 349.

Dies, glaube ich, ist das erste Beispiel in irgend einer neuern Sprache von der Lehre der religiösen Entwicklung, eine Ansicht, die sich seit Charron stetig fortgebildet hat, vorzüglich unter denen, deren Kenntnisse umfassend genug sind, um verschiedene Religionen, die zu verschiedenen Zeiten gegolten, zu vergleichen. In dieser, wie in jeder andern Hinsicht glauben die, welche nicht vergleichen können, dass Alles vereinzelt sei, bloss weil ihnen der Zusammenhang nicht sichtbar ist. Ueber die Alexandrinische Lehre von einer Entwicklung, die sich zum Theil in Clemens und Origenes findet, siehe *Neand. Hist. of the church* II, 234—257 und vornehmlich 241, 246.

des Wesens aller Wesen, der letzten Ursache der ganzen Schöpfung bewundere.[51])

Dies sind die Ansichten, welche im Jahr 1601 zum ersten Mal in seiner Muttersprache dem Französischen Volke vorgelegt wurden.[52]) Der skeptische und weltliche Geist, dessen Repräsentanten sie waren, wuchs fort, und wie das 17. Jahrhundert vorrückte, nahm der Fanatismus ab und sein Verschwinden beschränkte sich nun nicht mehr auf wenige vereinzelte Denker, sondern wurde allmählig allgemein, selbst unter ganz ordinären Politikern.[53]) Die Geistlichkeit merkte die Gefahr und verlangte von der Regierung, sie solle den Fortschritt der Forschung hemmen;[54]) ja der Papst selbst machte bei Heinrich IV. eine förmliche Vorstellung, und drängte ihn, dem Uebel abzuhelfen und die Ketzer zu verfolgen, von denen, wie er meinte, das ganze Unheil ursprünglich herrühre.[55]) Aber dies schlug der König standhaft ab. Er sah

---

[51]) *De la Sagesse* I, 356, 365. Zwei prächtige Stellen. Aber das ganze Kapitel ist lesenswerth. Buch II, cap. V. Hin und wieder herrscht darin eine gewisse Zweideutigkeit; Tennemann jedoch versteht Charron in dem wichtigsten Punkte, nämlich in der Lehre von der ewigen Verdammniss, so wie ich. *Gesch. der Philos.* IX, 473.

[52]) Die erste Ausgabe von La Sagesse wurde in Bordeaux 1601 veröffentlicht. *Niceron, Hommes illustres* XVI, 224; *Hallam's Lit. of Europe* II, 509; *Biogr. univ.* VIII, 250. Nachher 1604 und 1607 wurden noch zwei Ausgaben gemacht. *Brunet, Manuel du libraire* I, 639.

[53]) *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 86, und *Lavallée, Hist. des Français* III 84, sprechen von dieser Verminderung des religiösen Eifers in der ersten Zeit des 17. Jahrhunderts. Auch in einer Correspondenz von Duplessis Mornay finden sich einige interessante Belege, z. B. der Brief an Diodaty vom Jahre 1609: „Bei Vielen muss man heut zu Tage damit anfangen, dass es eine Religion gäbe, ohne ihnen zu sagen, was für eine." *Duplessis Mém. et corresp.* X, 415. Diese Mittel- oder weltliche Partei erhielt den Namen: die Politiker, und wurde 1592 oder 93 mächtig. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 113, sagt unter dem Jahre 1593 verächtlich: „*Il se leva une foule de conciliateurs de véligion;*" — siehe auch 201 und 273. Von *De Thou, Hist univ.* IX, 171, XII, 134, werden die Politiker im Jahre 1590 und 1594 erwähnt; über die Zunahme des „*Tiers-Parti politique et négociateur*" siehe *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 235. Siehe auch über „die Politiker" einen Brief des Spanischen Gesandten an seinen Hof aus dem Jahre 1615 in *Capefigue's Richelieu* I, 93, und über den Aufschwung einer politisch und kirchlich gemässigten Gesinnung in Paris im Jahre 1592 siehe *Ranke, „Die Päpste"* II, 243.

[54]) Die Sorbonne verdammte Charron's grosses Werk, konnte es aber nicht dahin bringen, dass es verboten wurde. Vergl. *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 139, mit *Bayle*, Artikel *Charron*, Note *I*.

[55]) In dem Anhange zu *Ranke's Römischen Päpsten* III, 141, 142 finden sich die Instructionen an den Nuntius aus dem Jahre 1603, als er an den Französischen Hof

den grossen Vortheil ein, der ihm aus der Schwächung der geistlichen Gewalt entspringen musste, wenn er die beiden Secten gegen einander im Gleichgewicht hielt,[56]) und obgleich er ein Katholik war, neigte sich doch seine Politik eher zu Gunsten der Protestanten, weil sie die schwächere Partei waren.[57]) Er gewährte Summen Geldes zur Unterstützung ihrer Prediger und zur Ausbesserung ihrer Kirchen;[58]) er verbannte die Jesuiten, ihre gefährlichsten Feinde,[59]) und hatte fortdauernd zwei Repräsentanten der reformirten Kirche um sich, die ihn von jedem Bruch der Edicte, welche er zu Gunsten ihrer Religion erlassen hatte, unterrichten mussten.[60])

So kam es, dass in Frankreich sowohl als in England der Skepticismus der Vorläufer der Duldung war, und so entsprangen aus diesem Skepticismus die humanen und aufgeklärten Maassregeln

---

geschickt wurde; zu vergleichen mit einem Briefe von 1604 in *Sully, Economies royales* V, 122, Ausg. 1820.

[56]) Sein Sinn war im Allgemeinen ohne Zweifel, „das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten." *Ranke, Die Päpste* II, 430—431. *„Henri IV, l'expression de l'indifferentism religieux, se posa comme une transaction entre ces deux systèmes."* *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 358. Heinrich IV. bestrebte sich, „die Wage im Gleichgewicht zu erhalten." *Smedley's Hist. of the reformed religion in France* III, 19. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 136. Auf diese Art war natürlich weder die eine noch die andere Partei ganz zufrieden. *Mably's Observations* III, 220; *Mezerays, Hist. de France* III, 959.

[57]) *Capefigue, Hist. de la réf.* VIII, 61. *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 32—33. Ueber seine Neigung zu den Protestanten siehe *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 91. 94, bemerkt er als etwas Besonderes: *„il se vist de son temps des Hugenots. avoir des abbayes."*

[58]) *Sully, Ec. royales* IV, 134, VI, 233; *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 242; *Benoist* II, 68, 205. Diese Geldverwilligungen waren jährlich und wurden durch die Protestanten selbst vertheilt. Ihr eigener Bericht findet sich in *Quick's Synodicon in Gallia* I, 198, 222, 246, 247, 249, 275—77.

[59]) Heinrich IV. verbannte die Jesuiten im Jahre 1594; aber später durften sie sich unter seiner Regierung wieder von Neuem in Frankreich niederlassen. *Flassan, Hist. de la Diplomatie* VI, 485; *Bazin, Hist. de Louis XIII.* I, 106; *Monteil, Divers états* V, 192, die Anmerk.; *De Thou, Hist. univ.* XIV. 298; *Sully, Ec.* II, 234, IV, 200, 235, 245. Es leidet aber wenig Zweifel, dass sie ihre Rückberufung der Furcht verdankten, die man vor ihren Intriguen hegte. *Grégoire, Hist. des confesseurs* 316; und Heinrich fürchtete sie ebenso sehr, als sie ihm zuwider waren. Siehe zwei Briefe von ihm in *Duplessis Mém. et corresp.* VI, 129, 151; aus den *Memoiren Richelieu's* V, 350, Ausg. Paris 1823 scheint hervorzugehn, dass der König ihnen nie ihren früheren Einfluss auf die Erziehung zurückgegeben hat.

[60]) *Bazin, Hist. de Louis XIII.* I, 142, 143; *Le Vassor* I, 156; *Simondi* XXII, 116; *Duplessi Mornay* I, 359; *Sully, Ec.* VII, 105, 432, 442.

Heinrichs IV. Zum Unglück fiel dieser grosse König, der alles Dies geleistet hatte, als ein Opfer des fanatischen Geistes, zu dessen Demüthigung er so viel gethan;[61]) aber die Ereignisse nach seinem Tode zeigten, welch' ein gewaltiger Anstoss dem Zeitalter gegeben worden war.

Nach dem Morde Heinrich's IV. im Jahre 1610 fiel die Regierung in die Hände der Königin, und sie verwaltete dieselbe während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludwig's XIII. Ein merkwürdiges Zeugniss für die Richtung, welche der Geist jetzt nahm, ist, dass diese schwache und bigotte Frau[62]) sich der religiösen Verfolgungen enthielt, die nur noch eine Generation früher als nothwendiger Beweis einer aufrichtigen Religiosität betrachtet worden waren. Das muss wirklich eine Bewegung von ungewöhnlicher Kraft gewesen sein, die [illegible]fange des 17. Jahrhunderts eine Prinzessin aus dem Hause Medicis, eine unwissende abergläubische Katholikin, die mitten unter Priestern aufgewachsen und an ihren Beifall als den höchsten Gegenstand irdischen Ehrgeizes zu sehr gewöhnt war, zur Toleranz zwingen konnte.

Dies geschah wirklich. Die Königin behielt die Minister Heinrich's IV. bei und verkündigte, sie würde in jeder Hinsicht seinem Vorbilde folgen.[63]) Ihr erster öffentlicher Act war eine Erklärung, dass das Edict von Nantes unverletzlich beibehalten werden solle; denn, sagt sie, „die Erfahrung hat unsre Vorgänger gelehrt, dass gewaltthätiges Verfahren, weit davon entfernt, die Menschen zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu bewegen, sie vielmehr daran verhindert."[64]) Ja sie war in dieser Hinsicht so besorgt,

---

[61]) Als Ravaillac verhört wurde, sagte er: „er wäre zu der That bewogen worden durch das Interesse der Religion und durch einen unwiderstehlichen Trieb." *Bazin, Hist. de Louis XIII.* I, 38. Dies Werk enthält den vollständigsten Bericht über Ravaillac, denn ich kenne; ausserdem wird er geschildert in *Les hist. de Tallemant des Réaux* I, 85, Paris 1840, einem sehr seltsamen Buche.

[62]) *Le Vassor, Hist. de Louis XIII.* I, 279, nennt sie *„superstitieuse au dernier point;"* und V, 481: *„femme crédule et superstitieuse."* Siehe auch III, 250, VI, 628; und *Grégoire, Hist. des confesseurs* 65.

[63]) *„Elle annonça qu'elle vouloit suivre en tout l'exemple du feu roi . . . . Le ministère Henri IV., que la reine continuoit."* *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 206, 210. Zwei Briefe von ihr in *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 282, XII, 428. Sully hatte gefürchtet, der Tod Heinrich's IV. würde eine Aenderung in der Politik herbeiführen: *„que l'on s'alloit jetter dans des desseins tous contraires au règles, ordres et maximes du feu roy."* *Econ. roy.* VIII, 401.

[64]) Siehe die Erklärung in *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 74, 75; und Erwähnung derselben in *Mém. de Richelieu* I, 58; *Capefigue's Richel.* I, 27; *Benoist, Hist.*

dass Ludwig beim Antritt seiner Mündigkeit 1614 als ersten Regierungsact das Edict von Nantes noch einmal bestätigen musste.[65]) Und 1615 liess sie den König, der noch unter ihrer Obhut blieb[66]), eine Erklärung erlassen, wodurch alle vorhergehenden Massregeln zu Gunsten der Protestanten öffentlich bestätigt wurden.[67]) In demselben Sinne wünschte sie 1611 den berühmten De Thou zur Präsidentschaft des Parlaments zu erheben; und nur dadurch, dass er ihn förmlich für einen Ketzer erklärte, konnte der Papst eine „so gottlose Absicht" vereiteln.[68])

Die Wendung, welche die Angelegenheiten jetzt nahmen, erregte bei den Freunden der Hierarchie nicht wenig Unruhe. Die eifrigsten Anhänger der Kirche tadelten die Politik der Königin laut, und ein grosser Historiker hat die Bemerkung gemacht, unter der Regierung Ludwig's XIII., als Europa durch die thätigen Uebergriffe der geistlichen Gewalt so sehr in Unruhe versetzt wurde, wäre Frankreich das erste Land gewesen, das es gewagt hätte, sich ihnen zu widersetzen.[69]) Der Nuntius beklagte sich offen bei der Königin über ihr Betragen in der Begünstigung der Ketzer und wünschte angelegentlichst, dass die protestantischen Bücher unterdrückt würden, welche das Gewissen der wahren Gläubigen höchlich beleidigten.[70]) Aber diese und ähnliche Vor-

---

de l'édit de Nantes II, 7; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, I, 58. Aber keiner von diesen Schriftstellern, auch *Sismondi* XXII, 221, scheinen zu beachten, dass der Erlass dieser Erklärung schon am 17. Mai im Ministerrath beschlossen worden war, also schon 3 Tage nach Heinrich's IV. Tode. Dies wird von Pontchartrain erwähnt, der einer von den damaligen Ministern war. Siehe *Mém. de Pontchartrain, ed. Petitot* 1822, I, 409; ein Buch, das wenig bekannt, aber sehr lesenswerth ist.

[65]) *Bazin, Hist. de Louis XIII*, I, 262; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 140; *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 257; *Le Vassor* I, 604.

[66]) „*Laissant néanmoins l'administration du royaume à la reine sa mère.*" *Mém. de Bassompierre* II, 52. Vergl. *Sully, Oec. roy.* IX, 177. Sie hatte den König ganz in ihrer Gewalt bis 1617. Siehe *Mém. de Montglat* I, 24: „*avoit été tenu fort bas par la reine sa mère.*" Siehe auch *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, II, 649, 677, 716, 764.

[67]) *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 381, 382.

[68]) Im Jahre 1611, „*le Pape le rejeta formellement comme hérétique.*" *Bazin* I, 174. Hierüber verbreitet sich *Pontchartrain, Mém.* I, 540. Aber Bazin's Angabe wird in der Vorrede zu *De Thou, Hist. univ.* v. I, p. XVI bestätigt.

[69]) „Der erste Einhalt, den die kirchliche Reaction erfuhr, geschah in Frankreich." *Ranke, Päpste* III, 160.

[70]) Dieser Wunsch wurde wiederholt, aber vergebens ausgesprochen: „Gern hätten die Nuntien Werke wie die von Thou und Richer verboten, aber es war ihnen nicht

stellungen wurden nicht mehr mit der Achtung aufgenommen, die ihnen früher zu Theil geworden wäre, und die Angelegenheiten des Landes nach wie vor unter dem rein weltlichen Gesichtspunct verwaltet, welcher eingestandener Maassen allen Regierungshandlungen Heinrich's IV. zu Grunde gelegen.[71])

Dies war die neue Politik der Französischen Regierung, einer Regierung, die es noch vor wenig Jahren für die Haupt-Pflicht eines Souveräns gehalten, Ketzer zu bestrafen und Ketzerei auszurotten. Dass diese fortdauernde Verbesserung lediglich das Resultat allgemeiner intellectueller Entwickelung war, ist einleuchtend, nicht bloss durch ihren Erfolg, sondern auch aus dem Charakter der Königin-Regentin und des Königs. Wer die Memoiren jener Zeit gelesen hat, kann nicht in Abrede stellen, dass Maria von Medicis und Ludwig XIII. ebenso abergläubig als irgend einer ihrer Vorfahren gewesen, und so leuchtet es ein, dass diese Beseitigung theologischer Vorurtheile nicht ihren persönlichen Verdiensten, sondern der vorrückenden Einsicht des Volks zu danken war, dem Druck des Zeitalters, das in seiner reissenden Entwicklung Diejenigen mit sich fortriss, welche glaubten, dass sie es regierten.

Aber diese Betrachtungen, so gewichtig sie sind, werden dem Verdienst jenes merkwürdigen Mannes, der jetzt auf der Bühne der öffentlichen Angelegenheiten erscheint, nur wenig Abbruch thun. Während der letzten 18 Jahre der Regierung Ludwig's XIII. wurde Frankreich gänzlich von Richelieu,[72]) einem der sehr wenigen Staatsmänner, denen es gegeben ist, dem Schicksale ihres Vaterlandes ihren Charakter aufzudrücken, regiert. Dieser grosse Staatsmann ist in der Kenntniss der Kunst der Politik wahrscheinlich niemals übertroffen worden, ausgenommen von dem wunderbaren Genie, welches zu unsrer Zeit das Schicksal Europa's beun-

möglich." *Ranke, Die Päpste* III, 181, Anhang. Vergl. *Mém. de Richelieu* II, 68; *Mém. de Pontchartrain* I, 428.

[71]) Dieser Verfall der geistlichen Macht wird von mehreren gleichzeitigen Schriftstellern besprochen; aber es genügt, auf die höchst merkwürdige Vorstellung des Französischen Clerus vom Jahre 1605 in *De Thou, Hist. univ.* XIV, 446, 447 zu verweisen.

[72]) *Monteil* sagt, *Hist. des Français des divers états* VII, 114: „*Richelieu tint le sceptre; Louis XIII porta la couronne.*" Und *Campion, Mém.* 37 nennt ihn: „*plutôt le maître, que le ministre*" und fügt hinzu S. 218 und 219, er habe „*gouverné dix-huit ans la France avec un pouvoir absolu, et une gloire sans pareille.*" Vergl. *Mém. du cardinal de Retz* I, 63.

ruhigte. Aber in Einem wichtigen Puncte war Richelieu Napoleon überlegen. Napoleon's Leben war eine ununterbrochene Anstrengung die Freiheiten der Menschheit zu unterdrücken, und mit unvergleichlichem Talent erschöpfte er alle seine Hülfsquellen im Kampfe gegen die Richtungen einer grossen Zeit. Auch Richelieu war ein Despot, aber sein Despotismus nahm eine edlere Wendung. Er zeigte, was Napoleon nie vermochte, ein richtiges Verständniss des Geistes seiner Zeit. In einer grossen Angelegenheit freilich misslang es ihm. Seine Versuche, die Macht des Französischen Adels zu zerstören, schlugen gänzlich fehl;[73]) denn durch eine lange Reihe von Begebenheiten hatte sich das Ansehn dieses unverschämten Standes im Gemüthe des Volkes so fest gesetzt, dass noch ein zweites Jahrhundert seine Anstrengungen darauf verwenden musste, den alten Einfluss des Adels zu beseitigen. Aber obgleich Richelieu das gesellschaftliche und moralische Gewicht des Französischen Adels nicht vermindern konnte, so beschnitt er doch seinen politischen Einfluss, und züchtigte seine Verbrechen mit einer Strenge, welche wenigstens eine Zeit lang seinen früheren Uebermuth niederhielt.[74]) So wenig jedoch kann auch der ausgezeichnetste Staatsmann ausrichten, wenn er nicht durch die allgemeine Haltung des Zeitgeistes unterstützt wird, dass diese Zügelung, so hart sie auch war, keinen dauernden Erfolg hatte. Nach seinem Tode erholte sich, wie wir sogleich sehen werden, der Französische Adel schnell und erniedrigte in den Kriegen der Fronde einen grossen Kampf zu einem blossen Familienzwist. Auch wurde Frank-

---

[73]) Die gewöhnliche Meinung, wie sie in *Alison's Hist. of Europe* I, 101–104 und in manchen andern Büchern steht, ist, dass Richelieu den Einfluss des Adels wirklich zerstört habe, aber dieser Irrthum entspringt daraus, dass der politische Einfluss nicht von dem socialen unterschieden wird. Was man politische Macht eines Standes nennt, ist bloss Symptom und Ausdruck seiner wirklichen Macht, und es führt zu nichts, die erstere anzugreifen, wenn man nicht auch die zweite schwächen kann. Die wirkliche Macht des Adels war eine sociale, und konnte weder Richelieu, noch Ludwig XIV. verkürzen; sie blieb unangefochten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wo die Intelligenz Frankreichs sich gegen sie empörte, sie über den Haufen warf, und endlich die Französische Revolution zu Wege brachte.

[74]) Richelieu scheint den Plan, den Adel zu demüthigen, wenigstens schon 1624 gehabt zu haben. Eine charakteristische Stelle in seinen Memoiren findet sich II, 340. In *Swinburne's Courts of Europe* II, 63—65 ist eine merkwürdige Anekdote überliefert, welche zwar wahrscheinlich unwahr, aber auf alle Fälle die Furcht und den Hass zeigt, womit der Französische Adel Richelieu's mehr als hundert Jahre nach seinem Tode gedachte.

reich erst am Schlusse des 18. Jahrhunderts schliesslich von dem anmaassenden Einfluss dieses mächtigen Standes befreit. Seine Selbstsucht hatte den Fortgang der Civilisation lange aufgehalten, denn er hielt das Volk in einer Sklaverei, deren letzte Eindrücke es noch immer nicht gänzlich losgeworden ist.

Hierin erreichte Richelieu freilich seine Absicht nicht, in anderer Hinsicht jedoch hatte er den vollständigsten Erfolg. Dies verdankte er dem Umstande, dass seine grossen und weitgreifenden Ansichten mit der skeptischen Richtung harmonirten, von der ich so eben gesprochen habe. Denn obgleich dieser merkwürdige Mann Bischof und Cardinal war, liess er doch nie die Ansprüche seines Standes die höheren Ansprüche seines Vaterlandes überwiegen. Er wusste, was nur zu oft vergessen wird, dass, wer ein Volk regiert, die Angelegenheiten bloss mit einem politischen Maassstabe zu messen hat, und keine Rücksicht nehmen darf weder auf die Forderungen einer Secte, noch auf die Verbreitung von Ansichten, ausser in ihrer Beziehung auf die gegenwärtige und praktische Wohlfahrt der Menschen. Die Folge war, dass während seiner Regierung man das wunderbare Schauspiel genoss, die höchste Gewalt in den Händen eines Priesters zu sehen, der durchaus nichts dafür that, die Macht des geistlichen Standes zu erhöhen. Ja, er behandelte ihn sogar nach dem damaligen Gefühl mit einer beispiellosen Strenge. Die königlichen Beichtväter waren wegen der Wichtigkeit ihres Geschäfts immer mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet worden; man setzte bei ihnen eine unbefleckte Frömmigkeit voraus; sie hatten bisher einen ungemein grossen Einfluss besessen, und selbst die mächtigsten Staatsmänner hatten es räthlich gefunden, eine Rücksicht gegen sie zu beobachten, wie ihre erhabne Stellung sie verlangte.[75]) Richelieu jedoch war mit den Künsten seines Gewerbes zu vertraut, um grosse Achtung gegen diese Gewissensräthe des Königs zu fühlen. Caussin, der Beicht-

[75]) Ueber ihren Einfluss siehe *Grégoire, Hist. des confesseurs*, und *Grote*, einen grossen Schriftsteller, der immer mit historischen Analogieen bei der Hand ist, *Hist. of Greece* VI, 393, 2. Ausg. von 1851. Manche Französische Könige hatten eine starke natürliche Zuneigung zu den Mönchen, aber das merkwürdigste Beispiel dieser curiosen Vorliebe, das ich gefunden habe, wird von Niemand Geringerem als von De Thou über Heinrich III. erwähnt. *Hist. univ.* X, 666, 667: „*Soit tempérament, soit éducation, la présence d'un moine faisait toujours plaisir à Henri; et je lui ai moi-même souvent entendu dire, que leur vue produisoit le même effet sur son âme, que le chatouillement le plus délicat sur le corps.*“

vater Ludwig's XIII., war, wie es scheint, dem Beispiel seiner Vorgänger gefolgt und hatte seinem königlichen Beichtkinde seine politischen Ansichten einzuflössen gesucht.[76]) Aber sobald Richelieu dies hörte, entliess er ihn aus seinem Amte und verbannte ihn; denn, sagte er verächtlich: „der kleine Vater Caussin sollte sich nicht in Regierungsangelegenheiten mischen, weil er einer von Denen ist, die gänzlich in der Naivetät eines religiösen Lebens aufgewachsen sind.“[77]) Auf Caussin folgte der berühmte Sirmond, aber Richelieu wollte dem neuen Beichtvater nicht erlauben, sein Amt anzutreten, bevor er feierlich versprochen hatte, sich nie in Staatssachen zu mischen.[78])

Bei einer andern viel wichtigern Gelegenheit entwickelte Richelieu eine ähnliche Energie. Der französische Klerus besass damals einen unerhörten Reichthum, und da er das Vorrecht genoss, sich selbst zu besteuern, so hütete er sich wohl, nach seiner Meinung unnütze Beiträge zur Bestreitung der Staatskosten zu leisten. Sie hätten gerne Geld hergeschossen zum Kriege gegen die Protestanten, denn sie hielten es für ihre Pflicht, zur Ausrottung der Ketzerei mitzuwirken.[79]) Aber sie konnten nicht ein-

---

[76]) Eine von seinen Einflüsterungen war, der Katholicismus in Deutschland liefe Gefahr durch die Verbindung des Königs mit protestantischen Mächten. *Grégoire* 342. Am ausführlichsten über Caussin ist *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* IX, 287—299, worauf sich übrigens Grégoire niemals bezieht. Da ich wiederholt Gelegenheit haben werde, Grégoire anzuführen, so darf ich wohl bemerken, dass er viel genauer ist, als man gewöhnlich annimmt, und dass er von den meisten Französischen Schriftstellern sehr ungerecht behandelt worden ist; wegen seiner beständigen Angriffe auf Ludwig XIV. ist er bei ihnen sehr unpopulär. *Simondi, Hist. des Français* XXII, 188 spricht mit grossem Lobe von seiner Geschichte Ludwig's XIII, und soweit meine eigene Belesenheit reicht, kann ich seine günstige Meinung bestätigen.

[77]) *„Le petit père Caussin.“ Mém. de Richelieu* X, 206, und S. 217 wird er unter die Personen gesetzt, *„qui avaient toujours été nourries dans l'innocence d'une vie réligieuse.“* Siehe auch 215 über seine *simplicité et ignorance.* Ueber die Behandlung, die Richelieu Caussin angedeihen liess, siehe *Mém. de Montglat* I, 173—175; *Lettres de Patin* I, 49; *Des Réaux, Historiettes* II, 182.

[78]) *Simondi* XXIII, 332. *Tallemant des Réaux, Hist.* III, 78, die Anmerk. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* X, part II, 761 sagt: *„Sirmond se soutint à la cour sous le ministère de Richelieu, parcequ'il ne se mêloit point des affaires d'état.“* Nach demselben Schriftsteller VIII, 156 hat Richelieu einmal daran gedacht, den Jesuiten ihr Beichtvateramt bei dem Könige ganz abzunehmen.

[79]) *Lavallée, Hist. des Français* III, 87. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* IV, 206; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 144; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 337, 338. Benoist sagt: *„Le clergé de France, ignorant et corrompu, croyoit tout son*

sehen, warum ihre Einkünfte zur Erreichung bloss weltlicher Vortheile verschwendet werden sollten; sie betrachteten sich als Verwalter von Fonds, die zu geistlichen Zwecken zurückgelegt wären, und hielten es für gottlos, einen Reichthum, den die Frömmigkeit ihrer Vorfahren zu heiligen Zwecken bestimmt hätte, in die profanen Hände bloss weltlicher Staatsmänner fallen zu lassen. Richelieu, der diese Scrupel nur als Ausflüchte eigennütziger Menschen ansah, dachte ganz anders von dem Verhältniss, welches der Klerus zum Lande hätte.[80]) Weit entfernt davon, die Interessen der Kirche für höher als die des Staats zu halten, stellte er den Grundsatz der Politik auf, „dass der Ruhm des Staats die höchste Rücksicht wäre."[81]) Und mit einer solchen Furchtlosigkeit setzte er diesen Grundsatz durch, dass er eine grosse Versammlung von Geistlichen nach Nantes berief und sie zwang, der Regierung eine ausserordentliche Beisteuer von sechs Millionen Franken zu leisten. Und da er fand, dass einige von den höchsten Würdenträgern ihre Unzufriedenheit mit einem so ungewöhnlichen Schritte ausgedrückt hatten, so legte er Hand an sie und sandte zum Schrecken der Kirche nicht nur vier Bischöfe, sondern auch noch die beiden Erzbischöfe von Toulouse und von Sens in die Verbannung.[82])

Funfzig Jahre früher würde so etwas ohne Zweifel dem Minister verderblich geworden sein, der es gewagt hätte. Aber Riche-

---

devoir compris dans l'extirpation des hérétiques; et même il offroit de grandes sommes, à condition qu'on les employât à cette guerre."

[80]) Und darin wird ihm vollkommen Recht gegeben durch die grosse Autorität Vattels, dessen Worte ich anführen will, zum Nutzen der Politiker, die noch immer der verjährten Theorie der Kirchenväter anhängen: *„Loin que l'exemption appartienne aux biens d'église parce qu'ils sont consacrés à Dieu, c'est au contraire par cette raison même, qu'ils doivent être pris les premiers pour le salut de l'état; car il n'y a rien de plus agréable au Père commun des hommes, que de garantir une nation de sa ruine. Dieu, n'ayant besoin de rien, lui consacrer des biens, c'est les destiner à des usages, qui lui soient agréables. De plus, les biens de l'église, de l'aveu du clergé lui même, sont en grande partie destinés aux pauvres. Quand l'état est dans le besoin, il est sans doute le premier pauvre, et le plus digne de secours."* Vattel, le droit des Gens, I, 176, 177.

[81]) *„Que la réputation de l'état est préférable à toutes choses."* Mém. de Richelieu II, 482. Dies war 1625, um den Legaten zu widerlegen.

[82]) *Sismondi* XXIII, 477, 478; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* IV, 325, 326. Der Kardinal de Retz, der Richelieu persönlich kannte, sagt: *„M. le card. de Richelieu avoit donné une atteinte cruelle à la dignité et à la liberté du clergé dans l'assemblée de Nantes, et il avoit exilé, avec des circonstances atroces, six de ses prélats, les plus considérables. Mém. de Retz* I, 50.

lieu wurde in diesen und ähnlichen Maassregeln durch den Geist des Zeitalters unterstützt, der seine früheren Meister gering zu schätzen begann. Dass dies die allgemeine Richtung war, wurde jetzt nicht nur in Literatur und Politik, sondern auch durch das Verfahren der gewöhnlichen Gerichte offenbar. Der Nuntius beklagt sich mit Unwillen über die Feindseligkeit, welche die Französischen Richter gegen die Geistlichen zeigten, und sagt, unter andern schmachvollen Vorgängen wären einige Geistliche gehängt worden, ohne vorher ihrer geistlichen Würde entkleidet worden zu sein.[83]) Bei andern Gelegenheiten zeigte sich die wachsende Verachtung auf eine Weise, die ganz zu der Rohheit der herrschenden Sitten passte. Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, wurde zweimal schimpflich durchgeprügelt, einmal von dem Duc d'Epernon und nachher von dem Maréchal de Vitry.[84]) Und Richelieu, der sonst die Adeligen mit so grosser Strenge behandelte, schien gar nicht darauf versessen, diese gröbliche Gewaltthätigkeit zu strafen. Ja, der Erzbischof fand nicht nur keine Theilnahme, sondern erhielt sogar einige Jahre später von Richelieu den ausdrücklichen Befehl, sich in seine Diöcese zurückzuziehn; die Verhältnisse jedoch beunruhigten ihn so sehr, dass er nach Carpentras floh und sich unter den Schutz des Papstes begab.[85]) Dies geschah 1641. Neun Jahre

[83]) „Die Nuntien finden kein Ende der Beschwerden, die sie machen zu müssen glauben, vorzüglich über die Beschränkungen, welche die geistliche Jurisdiction erführe .... Zuweilen werde ein Geistlicher hingerichtet, ohne erst degradirt zu sein." *Ranke, Die Päpste* III, 157: eine Zusammenstellung aus dem Jahre 1641 der Beschwerden des damaligen Nuntius und seines Vorgängers. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, V, 51 giebt einige merkwürdige Fälle, in denen sich die Erbitterung zwischen dem Klerus und den weltlichen Tribunalen Frankreichs im Jahre 1624 zeigte.

[84]) *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 301; *Mém. de Bassompierre* III, 302, 353. Bazin erwähnt diese schmachvolle Geschichte und sagt nur *Hist. de Louis XIII*, III. 453: „*Le maréchal de Vitry, suivant l'exemple qui lui en avoit donné le duc d'Epernon, s'emporta jusqu'à le frapper de son bâton.*" Hinsichtlich Epernon's findet sich der beste Bericht in *Mém. de Richelieu*, wo es VIII, 194 heisst, der Herzog habe, als er gerade den Erzbischof peitschen wollte, dem Volke zugerufen: „*Rangez-vous, vous verrez, comme j'étrillerai votre archevêque.*" Dies sagte ein Zeuge aus, der die Worte von dem Herzoge gehört hatte. Vergl. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, X, part II, 97 mit *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 116. Des Réaux, der auf seine Art ein Stück von einem Philosophen war, sagt sehr befriedigt: „*Cet archevêque se pouvoit vanter d'être le prélat du monde qui avoit été le plus battu.*" Sein Bruder war Cardinal Sourdis, ein Mann, der zu seiner Zeit einen gewissen Ruf genoss und von dem eine merkwürdige Anekdote erzählt wird in den *Mém. de Conrart* 231—34.

[85]) *Sismondi* XXIII, 470. *Le Vassor* X, part II, 149: „*Il s'enfuit donc honteusement a Carpentras sous la protection du pape.*"

früher war der Kirche eine noch grössere Unbill widerfahren. Denn 1632, als ernstliche Unruhen in Languedoc ausgebrochen waren, scheute sich Richelieu nicht, der Schwierigkeit dadurch zu begegnen, dass er einige Bischöfe absetze und den andern ihre weltliche Macht nahm.[86])

Der Unwille der Geistlichkeit lässt sich leicht denken. Wären diese verschiedenen Unbilden auch nur von einem Nichtgeistlichen ausgegangen, so würden sie ihr schon hart angekommen sein, sie erschienen ihr aber doppelt bitter, weil sie das Werk von Einem aus ihrer Mitte waren — von Einem, der in dem Geschäft aufgewachsen war, gegen das er sich jetzt wandte. Dies erhöhte seine Schuld, denn es hiess zu der Beleidigung noch Verrath hinzufügen. Es war kein Kampf von Aussen, sondern ein Verrath von Innen. Ein Bischof demüthigte das Bisthum, und ein Kardinal griff die Kirche an.[87]) Die allgemeine Stimmung der Menschen war jedoch von der Art, dass die Geistlichen es nicht wagten, einen offenen Schlag gegen ihn zu führen, sondern nur durch ihre Anhänger die gehässigsten Schmähschriften gegen den grossen Minister ausstreuten. Sie sagten, er führe ein unzüchtiges Leben, mache sich öffentlicher Ausschweifungen schuldig, und habe einen verbrecherischen Umgang mit seiner eigenen Nichte.[88]) Sie erklärten, er hätte keine Religion, wäre nur dem Namen nach Katholik, wäre der Hohepriester der Hugenotten, der Patriarch der Atheisten,[89]) und was schlimmer als alles Andere war, sie klagten ihn sogar an, er wolle ein Schisma in die französische Kirche bringen.[90]) Glücklicherweise war die

---

[86]) *„Les évêques furent punis par la saisie de leur temporel; Ally, Nimes, Uzès, furent privées de leurs prélats." Capefigue, Richelieu* II, 24. Die Protestanten nahmen die Bestrafung der Bischöfe von Ally und Nimes mit grosser Befriedigung auf. „Ihre Priester sahen darin eine göttliche Strafe." *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 528, 529.

[87]) In einem kurzen Bericht über Richelieu, der unmittelbar nach seinem Tode erschien, sagte der Verfasser voller Unwillen: „Er war ein Cardinal, und brachte Trübsal über die Kirche." *Somers Tracts* V, 540; Vergl. *Bazin, Hist. de Louis XIII,* IV, 322.

[88]) Der abscheuliche Vorwurf hinsichtlich seiner Nichte war bei der Geistlichkeit besonders beliebt; unter Anderm wurde diese Anklage in der gröbsten Form von dem Cardinal von Valençay vorgebracht. *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 201.

[89]) *„De là ces petits écrits qui le dénonçaient comme le „pontife des huguenots"* ou *„le patriarche des athées." „Capefigue's Richelieu* I, 312."

[90]) Vergl. *Des Réaux, Historiettes* II, 233 mit *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VIII, part II, 177, 178, IX, 277.

Zeit nicht mehr, wo der Geist der Nation durch solche Künste in Bewegung gesetzt werden konnte. Dennoch verdienen die Beschuldigungen bemerkt zu werden, denn sie bezeichnen die Richtung, welche die öffentlichen Angelegenheiten nahmen, und die Erbitterung, womit die geistlichen Klassen die Zügel der Gewalt ihren Händen entschlüpfen sahen. Dies Alles war in der That so offenbar, dass in dem letzten Bürgerkriege, der sich gegen Richelieu nur zwei Jahre vor seinem Tode erhob, die Empörer in ihrer Proclamation sagten, eine ihrer Absichten wäre, die Achtung, womit die Geistlichkeit und der Adel früher behandelt worden wären, wieder zu beleben.[91])

Je mehr wir Richelieu's Geschichte studiren, desto hervorstechender wird dieser Gegensatz. Alles zeigt, dass er sich des grossen Kampfes vollkommen bewusst war, der zwischen der alten kirchlichen Regierungsform und dem neuen weltlichen System gekämpft wurde, und dass er entschlossen war, die alte Form niederzuwerfen und die neue aufrecht zu erhalten. Denn nicht nur in seiner innern, sondern auch in seiner äussern Politik finden wir dieselbe unerhörte Missachtung theologischer Interessen. Das Haus Oesterreich, besonders in seiner spanischen Linie, war von allen frommen Leuten lange als der treue Verbündete der Kirche geachtet worden; man sah es als die Geissel der Ketzerei an, und seine Massregeln gegen die Ketzer hatten ihm einen grossen Namen in der Kirchengeschichte gewonnen.[92]) Als daher die Französische Regierung unter Karl IX. mit voller Ueberlegung den Versuch machte, die Protestanten zu vertilgen, gründete Frankreich natürlicher Weise eine intime Freundschaft, sowohl mit Spanien, als mit Rom,[93]) und diese drei grossen Mächte waren in einem engen Bündniss nicht aus gemeinsamen weltlichen Interessen, sondern durch die Gewalt einer religiösen Uebereinkunft. Dieses theologische Bündniss wurde nachher durch den persönlichen Charakter Hein-

---

[91]) *Sismondi* XXIII, 452, 453.

[92]) Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts war „ältester Sohn der Kirche" der anerkannte und wohlverdiente Titel der Könige von Spanien. *De Thou, Hist. univ.* XI, 280. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 21. Ueber die Ansichten, welche die Katholiken im Anfange des 17. Jahrhunderts allgemein von Spanien hegten, siehe *Mém. de Fontenay Marcuil* I, 189; *Mém. de Bassompierre* I, 424.

[93]) Ueber die Verbindung seiner auswärtigen Politik und des Blutbades der Bartholomäusnacht siehe *Capefigue, Hist. de la ref.* III, 253, 268, 269.

rich's IV. gebrochen,[94]) sodann durch den wachsenden Indifferentismus der Zeit; aber während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. hatte die Königin-Regentin es einigermaassen erneuert, und die abergläubischen Vorurtheile zu beleben gesucht, worauf es gegründet war.[95]) In allen ihren Gefühlen war sie eine eifrige Katholikin, eine warme Anhängerin Spaniens, und brachte es dahin, ihren Sohn, den jungen König, an eine spanische Prinzessin und ihre Tochter an einen spanischen Prinzen zu verheirathen.[96])

Man hätte erwarten sollen, als Richelieu, ein grosser Würdenträger der Römischen Kirche, an die Spitze der Regierung trat, er werde eine Verbindung, die von dem Stande,[97]) dem er angehörte, so eifrig gewünscht wurde, wiederherstellen. Aber sein Verfahren wurde nicht durch solche Rücksichten bestimmt. Sein Zweck war nicht die Ansichten einer Secte zu begünstigen, sondern das Beste einer Nation zu befördern. Seine Verträge, seine Diplomatie, seine Pläne auf auswärtige Bündnisse waren alle nicht gegen die Feinde der Kirche, sondern gegen die Feinde Frankreichs gerichtet. Durch die Erhebung dieser neuen Fahne that Richelieu einen grossen Schritt zur Verweltlichung des ganzen Systems der Europäischen Politik. Denn er ordnete auf diese Weise die theoretischen Interessen der Menschen ihren praktischen Interessen unter. Vor seiner Zeit hatten die Herrscher von Frankreich keinen Anstand genommen, zur Züchtigung ihrer protestantischen Unterthanen den

---

94) Ueber die Politik und noch mehr über die Gesinnungen Heinrich's IV. gegen das Haus Oesterreich siehe *Sully*, *Econom. royales* II, 291, III, 162, 166, IV, 289, 290, 321, 343, 344, 364, V, 123, VI, 293, VII, 303, VIII, 195, 202, 348.

95) *Capefigue's Richelieu* I, 26, 369; *Mém. de Montglat* I, 16, 17; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 268, II, 349; *Simondi, Hist. des Français* XXII, 227. Ihr Gemahl, Heinrich IV. sagte, sie hätte „die Seele einer Spanierin." *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 150.

96) Dies war nach ihrer Ansicht ein Meisterwerk von Politik. *„Entêtée du double mariage avec l'Espagne qu'elle avoit ménagé avec tant d'application, et qu'elle regardoit comme le plus ferme appui de son autorité" . . . Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 453, 454.

97) Noch 1656 wünschte die Französische Geistlichkeit „den Frieden mit Spanien zu beschleunigen und die Ketzer in Frankreich zu unterdrücken." Brief von Pell an Thurloe von 1656, gedruckt in *Vaughan's Protectorate of Cromwell* I, 436. 8vo, 1839. Während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. hören wir von den *„zélés catholiques, et ceux qui désiroient, à quelque prix que ce fust, l'union des deux roys, et des deux couronnes de France et d'Espagne, comme le seul moyen propre, selon leur advis, pour l'extirpation des hérésies dans la chrestienté." Sully, Ec. roy.* IX, 181, VII, 248 *„le zélés catholiques espagnolisez de France."*

Beistand katholischer Truppen aus Spanien anzurufen, und handelten damit nur nach der alten Ansicht, es sei die Hauptpflicht der Regierung, die Ketzerei zu unterdrücken. Diese verderbliche Lehre wurde zuerst von Richelieu offen zurückgewiesen. Schon 1617, noch ehe er seine Macht befestigt hatte, stellte er es in einer Instruction eines seiner Gesandten, die noch existirt, als Grundsatz auf, dass in Staatsangelegenheiten kein Katholik einen Spanier einem Französischen Protestanten vorziehn müsse.[98]) Für uns ist freilich, im Fortschritt der Gesellschaft, der Vorzug unsers Vaterlandes vor unserm Glauben eine Sache geworden, die sich von selbst versteht; in jenen Tagen dagegen war es eine auffallende Neuerung.[99]) Aber Richelieu schreckte nicht davor zurück, aus seinem auffallenden Grundsatz die äussersten Consequenzen zu ziehn. Die katholische Kirche war mit Recht der Meinung, dass ihre Interessen mit denen des Hauses Habsburg enge verknüpft wären;[100]) aber sobald Richelieu ins Ministerium berufen war, beschloss er, dieses Haus in allen seinen Theilen[101]) zu demüthigen. Um dies zu erreichen, unterstützte er öffentlich die bittersten Feinde seiner eigenen Religion. Er stand den Lutheranern gegen den deutschen Kaiser bei und den Calvinisten gegen den König von Spanien. Während der 18 Jahre seiner Macht verfolgte er anhaltend dieselbe unwandelbare Politik.[102]) Als Philipp die Niederländischen

[98]) Siehe *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 387—99, wo er von der Wichtigkeit des Documentes spricht und davon, dass Richelieu es mit vieler Sorgfalt verfasst habe. Seine Sprache ist sehr bestimmt: *„Que nul catholique n'est si aveugle d'estimer en matière d'état un Espagnol meilleur qu'un Français huguenot."*

[99]) Selbst unter Heinrich IV. hatten die Hugenotten nicht für Franzosen gegolten: „Die intoleranten Dogmen der Römisch Katholischen erkannten sie nicht für Franzosen an. Man sah sie als Fremde oder vielmehr als Feinde an, und behandelte sie auch so." *Felice, Hist. of the protestants of France* 216.

[100]) Sismondi sagt unter dem Jahre 1610: *„Toute l'église catholique croyoit son sort lié à celui de la maison d'Autriche." Hist. des Français* XXII, 180.

[101]) *„Sa vue dominante fut l'abaissement de la maison d'Autriche." Flassan, Hist. de la diplomatie française* III, 81. Wie früh dieser Plan sich gebildet, siehe *Mém. de la Rochefoucauld* I, 350. De Retz sagt: Vor Richelieu hätte Niemand an einen solchen Schritt auch nur gedacht: *„Celui d'attaquer la formidable maison d'Autriche n'avoit été imaginé de personne." Mém. de Retz* I, 45. Dies ist fast zu viel gesagt; aber der ganze Passus ist merkwürdig, da er von einem so bedeutenden Manne, wie de Retz ohne Widerrede war, und von Einem, der Richelieu hasste, geschrieben worden ist, der aber dennoch nicht umhin konnte, von seinen ungemein grossen Verdiensten Zeugniss abzulegen.

[102]) „Obwohl Cardinal der Römischen Kirche, trug Richelieu kein Bedenken, mit den Protestanten selbst unverhohlen in Bund zu treten." *Ranke, Die Päpste* II, 510.

Protestanten zu unterdrücken suchte, machte Richelieu gemeinschaftliche Sache mit ihnen; zuerst schoss er ihnen grosse Summen Geldes vor und dann bewog er den König von Frankreich einen engen Allianzvertrag mit Leuten abzuschliessen, die er nach der Ansicht der Kirche vielmehr als aufrührerische Ketzer hätte züchtigen sollen.[103]) Und als der grosse Krieg ausbrach, in welchem der Kaiser die Gewissen der Protestanten dem wahren Glauben wieder zu unterwerfen suchte, trat Richelieu ebenfalls als ihr Beschützer auf; von Anfang an suchte er ihrem Anführer die Pfalz zu retten;[104]) und als ihm dies nicht gelang, schloss er zu ihren Gunsten ein Bündniss mit Gustav Adolf,[105]) dem vorzüglichsten Feldherrn, den die Reformirten bis dahin hervorgebracht. Und auch dabei blieb er nicht stehn. Nach Gustav's Tode machte er, eben weil er die Protestanten ihres grossen Anführers beraubt sah, noch kräftigere Anstrengungen für sie.[106]) Er intriguirte für sie

---

Vergl. in den *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 28, 29 den Vorwurf, welchen der Nuntius Spada an Richelieu wegen seines Vertrages mit den Protestanten richtete, *„de la paix qui se traittoit avec les huguenots."* Siehe auch *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, V, 236, 354—56, 567; und eine gute Stelle in *Lavallée, Hist. des Français* III, 90, — ein gediegenes kleines Werk und vielleicht die beste kurze Geschichte, die je von einem grossen Lande publicirt wurde.

[103]) De Retz giebt einen merkwürdigen Beleg von den Gefühlen, womit die kirchliche Partei diesen Vertrag ansah. Er sagt, der Bischof von Beauvais, der Ein Jahr nach Richelieu's Tode einen Augenblick an der Spitze der Geschäfte stand, habe seine Regierung damit begonnen, dass er den Holländern die Wahl liess, entweder ihre Religion aufzugeben oder die Französische Allianz zu verlieren: *„Et il demanda dès le premier jour aux Hollandais qu'ils se convertissent à la religion catholique, s'ils vouloient demeurer dans l'alliance de France." Mém. du cardinal de Retz* I, 39. Dies, glaube ich, ist der ursprüngliche Gewährsmann für die Angabe der *Biogr. univ.* XIV, 440, obgleich, wie dies zu oft in dem sonst werthvollen Werke geschieht, der Schriftsteller die Quelle seiner Nachricht nicht angegeben hat.

[104]) 1626 versuchte er eine Verbindung „zu Gunsten des Pfalzgrafen" zu Stande zu bringen. *Sismondi, Hist. des Français XXII, 576. Sismondi* scheint über die Aufrichtigkeit seines Vorschlags nicht ganz sicher zu sein; mir scheint sie unzweifelhaft; denn es geht aus seinen eignen Memoiren hervor, dass er schon 1624 die Wiederherstellung des Pfalzgrafen im Auge hatte. *Mém. de Richelieu II*, 405 und dann 1625, siehe 488.

[105]) *Sismondi XXIII*, 173; *Capefigue, Richelieu I*, 415; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, VI, 12, 600; und 489: *„Le roi de Suède, qui comptoit uniquement sur le cardinal.*

[106]) Vergl. *Mém. de Montglat* I, 74, 75; II, 92, 93, mit den *Mém. de Fontenay Mareuil*, II, 198; und *Howell's Letters* 247. Die verschiedenen Aussichten, die sich nach Gustav's Tode seinem fruchtbaren Geiste darboten, werden auffällig hergezählt in *Mém. de Richelieu* VII, 272—77. Ueber seine späteren Geldvorschüsse s. IX, 395.

an fremden Höfen, er eröffnete Unterhandlungen zu ihren Gunsten und brachte endlich zu ihrem Schutz ein öffentliches Bündniss zu Stande, das allen geistlichen Rücksichten Trotz bot. Diese Verbindung, die in der internationalen Politik Europa's ein bedeutendes Beispiel gab, wurde von Richelieu nicht nur mit den zwei mächtigsten Feinden seiner eignen Kirche geschlossen, sondern war auch ihrem ganzen Inhalte nach, wie Sismondi mit Nachdruck sagt, „ein Protestantisches Bündniss" zwischen Frankreich, England und Holland.[107])

Dies allein würde schon Richelieu's Verwaltung zu einer grossen Epoche in der Geschichte der Europäischen Civilisation gemacht haben. Denn seine Regierung zeigt uns das erste Beispiel davon, dass ein ausgezeichneter katholischer Staatsmann die geistlichen Interessen systematisch ausser Acht lässt und diese Geringschätzung in der ganzen Haltung seiner äussern und innern Politik zeigt. Etwas Aehnliches mag früher unter den kleinen Fürsten Italienischer Staaten vorkommen; aber solche Versuche waren nie geglückt, sie waren nie lange fortgesetzt, noch in einem solchen Umfange durchgeführt worden, um sie zu der Ehre eines völkerrechtlichen Beispiels zu erheben. Richelieu's eigenthümlicher Ruhm ist, dass seine auswärtige Politik nicht gelegentlich, sondern unwandelbar von weltlichen Rücksichten geleitet wurde; und ich glaube nicht, dass während der langen Dauer seiner Gewalt sich die geringste Rücksicht auf jene theologischen Interessen nachweisen lässt, deren Förderung lange für eine Sache von der höchsten Wichtigkeit gegolten hatte. Indem er so consequent die Kirche dem Staate unterordnete, indem er das Princip dieser Unterordnung im grossen Massstabe mit vieler Geschicklichkeit und immer gleichem Erfolge durchsetzte, legte er den Grund zu der rein weltlichen Politik, deren Befestigung seit seinem Tode das Streben aller vorzüglichsten Europäischen Diplomaten gewesen ist. Die Folge war eine höchst heilsame Aenderung, die sich schon eine Zeit lang vorbereitet hatte, aber unter ihm zuerst völlig zu Stande kam. Denn durch die Einführung dieses Systems wurde den Religionskriegen ein Ende gemacht und mehr Gelegenheit zum Frieden überhaupt geboten, indem eine von den Ursachen aus dem

---

[107]) 1633 „*Les ambassadeurs de France, d'Angleterre et de Hollande mirent à profit le repos de l'hiver pour resserrer la confidération protestante.*" *Sismondi* XXIII, 221. Vergl. in *Whitelocke's Swedish Embassy* I, 275, die Bemerkung, welche 20 Jahre später Christine, die Tochter Gustav Adolf's, über das Bündniss mit „Papisten" machte.

Wege geräumt wurde, wodurch er so oft unterbrochen worden war.[108]) Zugleich wurde die schliessliche Trennung der Theologie von der Politik vorbereitet, welche ganz zu Stande zu bringen die Aufgabe künftiger Geschlechter sein wird. Was für ein bedeutender Schritt in dieser Richtung gethan worden, sieht man an der Leichtigkeit, womit Männer, die in jeder Hinsicht unter Richelieu standen, seine Operationen fortsetzten. Kaum zwei Jahre nach seinem Tode versammelte sich der Westphälische Friedenscongress,[109]) und der berühmte Friede, der aus ihm hervorging, ist der erste umfassende Versuch, die streitenden Interessen der vorzüglichsten Europäischen Staaten auszugleichen.[110]) In diesem wichtigen Frieden wurden die geistlichen Interessen gänzlich miss-

---

[108]) Diese Veränderung lässt sich deutlicher machen durch eine Vergleichung des Werkes von Grotius mit dem von Vattel. Beide ausgezeichnete Männer stehen noch in Ansehen als die grössten Autoritäten über das Völkerrecht; aber es herrscht der bedeutende Unterschied zwischen ihnen, dass Vattel mehr als ein Jahrhundert nach Grotius schrieb, als die weltlichen Principien, die Richelieu durchsetzte, selbst in die Köpfe gewöhnlicher Politiker eingedrungen waren. Deswegen sagt *Vattel, Le droit des gens* I, 379, 380: *„On demande, s'il est permis de faire alliance avec une nation, qui ne professe pas la même religion? Si les traités faits avec les ennemis de la foi sont valides? Grotius a traité la question assez au long. Cette discussion pouvait être nécessaire dans un temps où la fureur des partis obscurcissait encore des principes qu'elle avait long-temps fait oublier; osons croire quelle serait superflue dans notre siècle. La loi naturelle seule régit les traités des nations; la différence de religion y est absolument étrangère.“* Siehe auch 318 und II, 151. Grotius dagegen ist gegen Bündnisse zwischen Völkern verschiedener Religion und sagt, nur die äusserste Noth könne sie rechtfertigen . . . *Car il faut chercher premièrement le règne céleste, c'est à dire penser avant toutes choses à la propagation de l'évangile.* Und empfiehlt weiter, Fürsten sollten in dieser Hinsicht dem Rathe des Erzbischof Foulques von Rheims folgen! *Grotius, Le droit de la guerre et de la paix* l. II, C. XV, Sec. XI, Vol. I. p. 485, 486 *ed. Barbeyrac*, Amsterdam 1724, eine Stelle, die um so lehrreicher ist, weil Grotius ein Mann von vielem Geist und grosser Humanität ist. Ueber Religionskriege, wie sie natürlich in barbarischen Zeiten anerkannt wurden, siehe das merkwürdige und wichtige Werk *Institutes of Tincour*, 141, 333, 335.

[109]) *„Le congrès de Westphalie s'ouvrit le 10 avril 1643.“ Lavallée, Hist. des Français III*, 156. Seine zwei grossen Abtheilungen zu Münster und Osnabrück wurden im März 1644 gebildet. *Flassan, Hist. de la diplomatie* III, 110. Richelieu starb im Dec. 1642. *Biog. Univ.* XXXVIII. 28.

[110]) *„Les règnes de Charles V et Henry IV sont époques pour certaines parties du droit international; mais le point de départ le plus saillant, c'est la paix de Westphalie.“ Eschbach, Introduc. à l'étude du droit*, 92. Vergl. die Bemerkungen über *Mably, in Biog. Univ.* XXVI, 7, und *Simondi*, XXVI, 179: *„base au droit public de l'Europe.“*

achtet,[111]) und die Parteien, statt sich wie bisher einander ihrer Besitzungen zu berauben, schlugen den kühneren Weg ein, sich auf Kosten der Kirche schadlos zu halten, zogen ohne Umstände ihre Einkünfte ein und säcularisirten mehrere Bisthümer.[112]) Von dieser empfindlichen Beleidigung, die sich Europa zum völkerrechtlichen Beispiel nahm, hat sich die geistliche Gewalt nie wieder erholt, und eine sehr competente Autorität hat die Bemerkung gemacht, seit der Zeit hätten die Diplomaten in ihren amtlichen Handlungen religiöse Interessen vernachlässigt und dagegen sich des Handels und der Colonieen ihrer Länder angenommen.[113]) Die Wahrheit dieser Bemerkung wird durch die interessante Thatsache bestätigt, dass der 30jährige Krieg, dem der Westphälische Friede ein Ziel setzte, der letzte grosse Religionskrieg ist, der geführt worden ist;[114]) kein civilisirtes Volk hat es in den letzten 200 Jahren der Mühe werth gehalten, seine eigne Sicherheit zu gefährden, um seine Nachbarn in ihrem Glauben zu stören. Freilich ist dies nur ein Theil jener grossen weltlichen Bewegung, wodurch der Aberglaube geschwächt und die Europäische Civilisation gesichert wurde. Ohne jedoch diesen Gegenstand hier weiter zu erörtern, will ich nur zu zeigen versuchen, dass die Politik Richelieu's gegen die protestantische Kirche seiner Politik gegen die

---

[111]) Vergl. den Unwillen des Papstes über diesen Frieden, *Vattel, le droit des gens* II, 28 mit Ranke's Päpsten, II, 576: „Das religiöse Element ist zurückgetreten; die politischen Rücksichten beherrschen die Welt:" ein Ueberblick über den allgem. Stand der Angelegenheiten.

[112]) *„La France obtint, par ce traité, en indemnité la souveraineté des trois évêchés, Metz, Toul et Verdun, ainsi que celle d'Alsace. La satisfaction ou indemnité des autres parties intéressées fut convenue, en grande partie, aux dépens de l'église, et moyennant la sécularisation de plusieurs évêchés et bénéfices ecclésiastiques."* Koch, *tableaux des révolutions* I, 328.

[113]) *Dr. Vaughan, Protectorate of Cromwell* I, p. CIV sagt: „Auch ist es eine Hauptthatsache in der neuern Europäischen Geschichte, dass seit dem Westphälischen Frieden vom Jahr 1648 die Religion nicht mehr der Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, sondern überall den Fragen über Colonieen und Handel den Platz einzuräumen begann." Charles Butler bemerkte, „dieser Friede habe den Einfluss der Religion auf die Politik bedeutend verringert." *Butler's Reminiscences* I, 181.

[114]) Die Thatsache, dass der 30jährige Krieg ein Religionskrieg war, bildete die Grundlage einer der Anklagen der Kirchenpartei gegen Richelieu; und ein Autor, der 1634 schrieb, *„montroit bien au long que l'alliance du roy de France avec les protestants étoit contraire aux intérets de la religion catholique; parcèque la guerre des Provinces Unies, et celle d'Allemagne étoient des guerres de religion."* *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 536.

katholische Kirche entsprach, und dass dieser grosse Staatsmann in beiden Zweigen seiner Thätigkeit, durch den Fortschritt der Wissenschaft, wodurch seine Zeit sich auszeichnete, unterstützt, den Kampf mit Vorurtheilen bestehen konnte, aus denen sich die Menschen nur langsam und mit unendlicher Schwierigkeit herauszuarbeiten suchten.

Die Behandlung der Französischen Protestanten ist ohne Zweifel eine sehr ehrenwerthe Seite des Richelieu'schen Systems; und hierin, wie in andern freisinnigen Massregeln, wurde er durch den Verlauf früherer Ereignisse unterstützt. Seine Regierung, in Verbindung mit der Heinrich's IV. und der Königin Regentin genommen, zeigt das edle Schauspiel einer Duldung, die viel vollständiger war, als irgend eine bis dahin im katholischen Europa gesehen worden war. Während in andern christlichen Ländern die Menschen unaufhörlich verfolgt wurden, blos weil sie andere Meinungen hegten, als die Geistlichkeit der herrschenden Kirche, wollte Frankreich dem allgemeinen Beispiel nicht folgen und nahm die Ketzer in Schutz, welche die Kirche so gern bestraft hätte. Ja, sie wurden nicht nur geschützt, sondern offen belohnt, wenn sie Talent zeigten. Sie wurden zu Civilämtern ernannt, aber auch manche von ihnen zu hohen Militärstellen befördert; und Europa sah mit Staunen die Armeen des Königs von Frankreich unter dem Befehle ketzerischer Generäle. Rohan, Lesdiguières, Chatillon, La Force, Bernhard von Weimar gehören zu den berühmtesten Anführern, die Ludwig XIII. in Dienst hatte, und alle waren Protestanten, eben so wie einige jüngere aber ausgezeichnete Offiziere, wie Gassion, Rantzau, Schomberg und Turenne. Denn jetzt war denselben Männern nichts unerreichbar, die noch vor einem halben Jahrhundert wegen ihrer Ketzereien bis zum Tode verfolgt worden wären. Kurz vor Ludwig's XIII. Thronbesteigung wurde Lesdiguières, der geschickteste General unter den Protestantischen Franzosen, zum Marschall von Frankreich [113]) gemacht. Vierzehn Jahre später wurde dieselbe hohe Würde zwei anderen Protestanten, Chatillon und La Force, übertragen; der erstere soll den grössten

[113]) Ein Zeitgenosse sagt, er habe seine Anstellung erhalten, ohne dass er sich darum beworben: „*sans être à la cour ni l'avoir demandé.*" *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 70. 1622 waren auch Lesdiguières' Lieutenants Protestanten: „*Ses lieutenants, qui estant tous Huguenots.*" Ibid. I, 538. Diese Memoiren sind über politische und militärische Gegenstände sehr werthvoll; ihr Verfasser hatte eine hervorstechende Rolle in den Vorgängen gespielt, die er beschreibt.

Einfluss unter den Schismatikern[116]) besessen haben. Beide Ernennungen sind vom Jahr 1622[117]); und im Jahr 1634 wurde ein noch grösserer Anstoss gegeben durch die Erhebung von Sully, der trotz seiner allbekannten Ketzerei ebenfalls den Marschallsstab empfing.[118]) Dies war Richelieus Werk und beleidigte die Freunde der Kirche empfindlich; aber der grosse Staatsmann achtete so wenig auf ihr Geschrei, dass er nach der Beendigung des Bürgerkriegs einen neuen eben so anstössigen Schritt that. Der Herzog von Rohan war der thätigste von allen Feinden der Staatskirche, und die Protestanten sahen auf ihn als die Hauptstütze ihrer Partei. Er hatte für sie zu den Waffen gegriffen, sich geweigert seinen Glauben zu verlassen, und war durch Kriegsunglück aus Frankreich vertrieben worden. Aber Richelieu, der sein Talent kannte, machte sich wenig aus seinem Glauben. Er rief ihn aus dem Exil zurück, brauchte ihn bei einer Unterhandlung mit der Schweiz, und sandte ihn ins Ausland als Befehlshaber einer der Armeen des Königs von Frankreich.[119])

Dies waren die charakteristischen Tendenzen des neuen Zustandes der Dinge. Es ist kaum nöthig zu bemerken, wie wohlthätig diese grosse Veränderung gewesen sein muss; denn durch sie wurden die Menschen vor Allen auf ihr Vaterland gewiesen und, mit Beiseitesetzung ihrer alten Streitigkeiten, lernten katholische Soldaten ketzerischen Generälen gehorchen und ihren Fahnen zum Siege folgen. Und schon die blosse gesellige Vermischung der Bekenner eines verschiedenen Glaubens in demselben Lager, die unter Einer Fahne fochten, muss dazu beigetragen haben, die Gemüther zu entwaffnen, theils indem die theologischen Streitigkeiten in einem gemeinsamen weltlichen Zweck untergingen, theils indem jede Secte nun doch sah, dass ihre religiösen Gegner nicht gänzlich ohne alle menschliche Tugend wären, dass sie immer noch einige menschliche Eigenschaften übrig behielten, und dass

---

[116]) „*Il n'y avait personne dans le parti huguenot si considérable que lui.*" *Tallemant des Réaux, Historiettes* V, 204.

[117]) *Biog. Univ.* XV, 247; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 400.

[118]) Zusätze zu *Sully, Ec. Roy.* VIII, 496; *Smedley's Hist. of the ref. relig. in France.* III, 204.

[119]) *Capefigue's Richelieu* II, 57; *Mém. de Rohan*, I, 66, 69; *Mém. de Bassompierre* III, 324, 348; *Mém. de Montglat* 1, 86; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VII, 157, VIII, 284. Dieser grosse Aufschwung in Rohans Umständen fand statt zu verschiedenen Zeiten zwischen 1632 und 1635.

es sogar möglich wäre, die Irrthümer der Ketzerei mit allen Fähigkeiten eines guten und vollkommenen Bürgers zu verbinden.[120])

Aber während die gehässigen Zerwürfnisse, durch die Frankreich so lange zerrissen gewesen war, unter Richelieu's Politik sich allmälig verloren, muss man die sonderbare Bemerkung machen, dass zwar die Vorurtheile der Katholiken sichtbar abnahmen, die der Protestanten hingegen eine Zeitlang sich in ihrer ganzen Stärke erhielten. Es ist in der That ein auffallender Beweis von der Verkehrtheit und Hartnäckigkeit solcher Gemüthszustände, dass die Protestanten gerade in dem Lande und in der Zeit, wo sie am besten behandelt wurden, sich am ungeberdigsten betrugen. Und in diesen, wie in all solchen Fällen, war die Hauptursache der Einfluss des Standes, dem Verhältnisse, die ich sogleich erklären werde, einen zeitweiligen Aufschwung gegeben hatten.

Denn die Abnahme des theologischen Geistes hatte unter den Protestanten eine merkwürdige aber sehr natürliche Richtung. Die zunehmende Toleranz der französischen Regierung hatte ihren Führern Vortheile erreichbar gemacht, die sie früher nie hätten erlangen können. So lange dem protestantischen Adel alle Aemter verschlossen waren, mussten sie natürlich mit grösserem Eifer an ihrer Partei festhalten, da von ihr allein ihre Verdienste anerkannt wurden. Als aber einmal das Princip anerkannt war, dass der Staat die Menschen nach ihrer Fähigkeit ohne Rücksicht auf ihre Religion hervorziehen werde, trat in jede Secte ein neues Element der Zwietracht ein. Die Führer der Protestanten mussten natürlich einige Dankbarkeit, jedenfalls einiges Interesse für die Regierung fühlen, die sie in Dienst nahm; so wurde der Einfluss weltlicher Rücksichten gestärkt, und die Macht der religiösen Bande nothwendig geschwächt. Es ist unmöglich, dass entgegengesetzte Gesinnungen in demselben Augenblicke dasselbe Gemüth beherrschen. Je weiter die Menschen ihren Gesichtskreis ausdehnen, desto weniger machen sie sich aus all den Einzelheiten die ihn ausfüllen. Patriotismus ist ein Correctiv für den Aberglauben; und jemehr wir uns für unser Vaterland einnehmen lassen, desto weniger interessiren wir uns für unsre Secte. So erweitert sich im Fort-

[120]) Spät im 16. Jahrhundert musste Duplessis Mornay den Satz aufstellen, der von den meisten Menschen für einen unglaublichen Widersinn gehalten wurde: „*que ce n'estoit pas chose incompatible d'estre bon huguenot et bon François tout ensemble.*" *Duplessis, Mém. et Corresp.* I, 146. Vergl. 213, II, 45, 46, 77, 677, VII, 294, XI, 31, 68; interessante Stellen für die Geschichte des Geistes in Frankreich.

gange der Civilisation der Spielraum des Geistes; sein Horizont gewinnt an Umfang; seine Theilnahme vervielfältigt sich; und so wie seine Ausflüge mehr in die Weite gehen, lässt die Hartnäckigkeit seiner Haltung nach, bis er am Ende einzusehen beginnt, dass die unendliche Menge der Verhältnisse nothwendig auch eine unendliche Meinungsverschiedenheit hervorbringt; dass ein Glaube, der gut und natürlich für den Einen ist, für den Andern schlecht und unnatürlich sein mag, und dass wir, weit entfernt, uns in den Gang religiöser Ueberzeugungen zu mischen, uns damit begnügen sollten, in unser eignes Inneres zu blicken, unsre eignen Herzen zu erforschen, unsre eignen Seelen zu einigen, das Schlechte an unsern Leidenschaften zu mildern, und den unverschämten unduldsamen Geist, der zugleich die Ursache und die Wirkung aller theologischen Zänkerei ist, gänzlich auszurotten.

In dieser Richtung thaten die Franzosen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen erstaunlichen Schritt. Unglücklicher Weise aber wurden die Vortheile, die daraus entsprangen, von ernstlichen Rückschlägen begleitet. Aus der Einführung weltlicher Rücksichten unter die Anführer der Protestanten entstanden zwei Folgen von beträchtlicher Bedeutung. Die erste war, dass manche von ihnen ihre Religion änderten. Vor dem Edict von Nantes waren sie unaufhörlich verfolgt worden, und hatten sich ebenso unaufhörlich vermehrt.[121]) Aber unter der toleranten Politik Heinrich's IV. und Ludwig's XIII. verminderten sie sich fortdauernd.[122]) Dies war in der That die natürliche Folge von dem Anwachsen des weltlichen Geistes, der überall die religiösen Feindseligkeiten gemässigt hat. Denn durch die Thätigkeit dieses Geistes begann der Einfluss socialer und politischer Gesichtspunkte die theologischen Gesichtspunkte zu überwiegen, auf die die Geister der Menschen so lange beschränkt gewesen waren. Wie diese weltlichen Bande an Stärke

---

[121]) Siehe *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 10, 14, 18; *De Thou hist. univ.* III, 181, 242, 357, 358, 543, 558, IV, 155; *Relat. des Ambassadeurs Vénitiens* I, 412 536, II, 66, 74; *Ranke's Civil wars in France* I, 279, 280, II, 94.

[122]) Vergl. *Hallam's Const. hist.* I, 173 mit Ranke, die Päpste II, 477—79. Trotz der wachsenden Bevölkerung verminderten sich die Protestanten sowohl an sich, als auch im Verhältniss zu den Katholiken; 1598 hatten sie 760 Kirchen, 1619 nur 700. *Smedley's hist. of the Réforme rel. in France* III, 46, 145. De Thou, in der Vorrede zu seiner Geschichte I, 320 bemerkt, die Protestanten hätten sich während der Kriege gegen sie vermehrt, im Frieden aber sowohl an Zahl, als auch an Ansehn abgenommen.

zunahmen, erzeugte sich natürlich unter den nebenbuhlerischen Secten ein grösserer Trieb der Ausgleichung, und da die Katholiken nicht nur viel zahlreicher, sondern in jeder Hinsicht viel einflussreicher als ihre Gegner waren, so hatten sie den Vortheil von dieser Bewegung, und zogen nach und nach viele von ihren alten Feinden auf ihre Seite herüber. Dass diese Aufsaugung der kleineren Secte durch die grössere aus der erwähnten Ursache entspringt, wird noch einleuchtender durch die anziehende Thatsache, dass die Veränderung bei den Häuptern der Partei ihren Anfang nahm, und dass nicht die geringeren Protestanten zuerst ihre Anführer, sondern dass vielmehr die Anführer ihre Anhänger verliessen. Dies kam daher, dass die Anführer, weil sie mehr Erziehung hatten, als die Masse des Volks, für die skeptische Bewegung empfänglicher waren, und deswegen das Beispiel von Gleichgültigkeit gegen Streitigkeiten gaben, von welchen der Volksgeist noch eingenommen war. Sobald diese Gleichgültigkeit einen gewissen Punkt erreicht hatte, wurden die Verlockungen, welche die versöhnliche Politik Ludwig's XIII. bot, unwiderstehlich; und besonders die protestantischen Adeligen, die den politischen Versuchungen am meisten ausgesetzt waren, fingen an, sich ihrer Partei zu entfremden, um sich mit einem Hofe zu verbinden, der sich bereitwillig zeigte, ihre Verdienste zu belohnen.

Es ist natürlich unmöglich, den Zeitpunkt genau zu bestimmen, wo diese wichtige Veränderung vor sich ging.[123]) Aber gewiss ist es, dass ganz früh unter der Regierung Ludwig's XIII. viele adelige Protestanten sich nichts aus ihrer Religion machten, und auch die Uebrigen nicht mehr die Theilnahme dafür fühlten, die sie früher gezeigt hatten. Ja, die Ausgezeichnetsten unter ihnen verliessen öffentlich ihren Glauben und traten in die nämliche Kirche ein, die man sie als den Sitz der Sünde und als die Babylonische

---

[123]) Ranke macht die Bemerkung, dass die französisch protestantischen Adeligen von ihrer Partei abfielen, aber er scheint die entfernten Ursachen dieses Abfalls nicht gewahr zu werden, den er vielmehr für einen plötzlichen hält: „In dem nämlichen Momente trat nun auch die grosse Wendung der Dinge in Frankreich ein. Fragen wir, woher im Jahre 1621 die Verluste des Protestantismus hauptsächlich kamen, so war es die Entzweiung der Protestanten, der Abfall des Adels.“ Ranke, die Päpste II, 476. Vergl. eine merkwürdige Stelle in *Benoist, hist. de l'édit de Nantes* II, 33. Daraus geht hervor, dass im Jahre 1611 die französischen Protestanten sich in drei Parteien brachen, von denen die Eine aus den *„seigneurs d'éminentes qualités“* bestand.

Hure hatte verabscheuen gelehrt. Der Herzog von Lesdiguières, der grösste aller protestantischen Generäle,[124]) wurde Katholik, und zur Belohnung für seine Bekehrung Connetable de France.[125]) Der Duc de la Tremouille schlug denselben Weg ein;[126]) ebenso der Duc de la Meilleraye,[127]) der Duc de Bouillon,[128]) und einige Jahre später der Marquis de Montausier.[129]) Diese berühmten Edelleute gehörten zu den mächtigsten Mitgliedern der Reformirten, aber sie liessen sie ohne Gewissensbisse im Stich, und opferten ihre alten Verbindungen den Ansichten, zu denen der Staat sich bekannte. Unter den übrigen Männern von hohem Rang, die noch dem Namen nach bei den Französischen Protestanten blieben, finden wir einen ähnlichen Geist. Sie zeigen sich lau in Angelegenheiten, für welche sie 50 Jahre früher ihr Leben gelassen haben würden. Der Marschall von Bouillon, der sich für einen Protestanten ausgab, wollte seinen Glauben nicht ändern, aber er betrug sich so, dass man sah, er betrachte die Interessen seines Glaubens gegen politische Rücksichten als untergeordnet.[130]) Eine ähnliche Bemerkung haben die Französischen Historiker über den Duc de

---

[124]) *„Le plus illustre guerrier du parti protestant."* *Sismondi* XXII, 105. In den gleichzeitigen Depeschen des spanischen Gesandten wird er *„l'un des Huguenots les plus marquans, homme d'un grand poids et d'un grand crédit"* genannt. *Capefigue's Richelieu* I, 60. Seinen Haupteinfluss hatte er in der Dauphiné. *Benoist, hist. de l'édit de Nantes* I, 236.

[125]) *Biog. univ.* XXIV, 293; eine trockne Bemerkung über seine Bekehrung siehe in *Mém. de Richelieu* II, 215; *Oeuvres de Voltaire* XVIII, 132; *Bazin, hist. de Louis XIII,* II, 195—97; *Rohan, Mém.* I, 228 sagt ganz offen: *„Le duc de Lesdiguières, ayant hardé sa religion pour la charge de Connétable de France."* Siehe auch Seite 91 und *Mém. de Montglat,* I, 37.

[126]) *Sismondi,* XXIII, 67. *Le Vassor, hist. de Louis XIII,* V, 809, 810, 865.

[127]) *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 43. La Meilleraye war auch ein Herzog, und was ihm noch viel mehr zum Ruhm gereicht, er war ein Freund von Descartes; *Biog. univ.* XXVIII, 152, 153.

[128]) *Sismondi, hist. des Français* XXIII, 27 sagt: *„il abjura en 1637"* aber nach Benoist war es 1635. *Hist. de l'édit de Nantes* II, 550.

[129]) *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 245. Er sah dies fortdauernd mit an und bemerkt nur: *„Notre marquis, voyant que sa religion étoit un obstacle à son dessein, en change."*

[130]) *„Mettoit la politique avant la religion."* *Sismondi,* XXII, 264. Dies war Heinrich Bouillon, den einige mit Friedrich Bouillon verwechselt haben. Beide waren Herzöge; aber Heinrich der Vater, der seine Religion eigentlich nicht änderte, war der Marschall. Folgende Notizen über ihn werden Sismondi's Bemerkung mehr als rechtfertigen. *Mém. de Bassompierre* I, 455; *Smedley, Reformed religion in France* III, 99; *Capefigue, Richelieu* I, 107; *Le Vassor, hist. de Louis XIII,* II, 420, 467,

Sully und den Marquis de Chatillon gemacht. Beide waren zwar Mitglieder der reformirten Kirche, zeigten aber eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen die theologischen Interessen, welche früher Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit gewesen waren.[131]) Die Folge war, dass es im Jahre 1621, als die Protestanten ihren Bürgerkrieg gegen die Regierung anfingen, sich zeigte, dass von allen ihren bedeutenden Anführer nur zwei, nämlich Rohan und sein Bruder Soubise Lust hatten, ihr Leben für ihre Religion zu wagen.[132])

So war die erste grosse Folge der Duldungspolitik der Französischen Regierung, dass die Protestanten den Beistand ihrer frühern Anführer verloren, und dass sich verschiedentlich ihr Interesse auf die Seite der Katholiken warf. Die andre Folge aber, die ich angedeutet, war viel wichtiger. Die wachsende Gleichgültigkeit der Vornehmen unter den Protestanten warf die Zügel ihrer Angelegenheiten den Geistlichen in die Hände. Der Posten, den die weltlichen Anführer verlassen hatten, wurde natürlich von den geistlichen in Besitz genommen. Und wie in jeder Secte die Geistlichkeit als Stand sich immer durch ihre Unduldsamkeit gegen fremde Ansichten ausgezeichnet hat, so folgte, dass durch diese Veränderung in die jetzt verstümmelten Reihen der Protestanten eine Bitterkeit gegossen wurde, die nicht hinter den schlimmsten Zeiten des 16. Jahrhunderts zurückblieb.[133]) So kam es, dass

---

664; IV, 519; *Mém. de Richelieu*, I, 104; II, 259; *Mém. de Duplessis Mornay* XI, 450; XII, 79, 182, 263, 287, 345, 361, 412, 505.

[131]) *Benoist, hist de l'édit de Nantes* I, 121, 298, II, 5, 180, 267, 341; *Capefigue, Richelieu* I, 267; *Felice's hist. of the protestants of France* 206; Sully rieth Heinrich IV. aus bloss politischen Rücksichten katholisch zu werden, und es ging stark das Gerücht, ich glaube aber ohne Grund, er habe die Absicht, es ebenso zu machen. *Sully, Ec. Royale* II, 81, VII, 362, 363.

[132]) *Felice's hist. of the protestants of France* 241. Dafür führt Felice wie gewöhnlich keine Autorität an, aber Rohan selbst sagt: „*C'est ce qui s'est passé en cette seconde guerre, (1626) où Rohan et Soubise ont eu pour contraires tous les grands de la religion de France.*" *Mém. de Rohan* I, 278. Rohan rechnet sich seine religiöse Treue zum grossen Verdienst an, obgleich nach einer Stelle in den *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 418, und einer andern in *Benoist, hist. de l'édit de Nantes* II, 173 man sich einen Zweifel erlauben darf, ob er wirklich so aufrichtig gewesen ist, als man gewöhnlich annimmt.

[133]) Sismondi bemerkt diese auffallende Veränderung, setzt sie aber einige Jahre früher, als es die Schriftsteller jener Zeit thun: „*Depuis que les grands seigneurs s'étoient éloignés des églises, c'étoient les ministres, qui étoient devenus les chefs, les représentans et les démagogues des Huguenots; et ils apportoient dans leurs délibérations*

durch eine seltsame, aber vollkommene natürliche Combination die Protestanten, die sich auf das Recht des persönlichen Urtheils stützten, im Anfange des 17. Jahrhunderts unduldsamer wurden, als die Katholiken, die ihre Religion auf die Aussprüche der unfehlbaren Kirche gründeten.

Dies ist eins von den vielen Beispielen, welche zeigen, wie oberflächlich die Meinung jener speculativen Schriftsteller ist, welche glauben, die protestantische Religion sei nothwendig freisinniger, als die katholische. Wenn die Anhänger dieser Meinung sich die Mühe gegeben hätten, die Quellen der Europäischen Geschichte nachzulesen, so würden sie entdeckt haben, dass die Liberalität jeder Secte ganz und gar nicht von ihrem Bekenntniss, sondern von den Verhältnissen, in denen sie lebt, und von der Gewalt, die ihre Priester besitzen, abhängt. Die protestantische Religion ist grösstentheils toleranter als die katholische, einfach darum, weil die Ereignisse, die den Protestantismus in's Leben riefen, zugleich die Bewegung der Intelligenz erhöht und die Macht der Geistlichkeit vermindert haben. Aber wer die Werke der grossen calvinistischen Gottesgelehrten gelesen und ihre Geschichte studirt hat, muss wissen, dass im 16. und 17. Jahrhundert der Wunsch, ihre Gegner zu verfolgen, in ihrem Herzen eben so heiss brannte, als in den Herzen der Katholiken, selbst in den schlimmsten Tagen der päpstlichen Herrschaft. Dies ist eine blosse Thatsache, von der sich jeder überzeugen kann, der die Quellendocumente dieser Zeiten zu Rathe ziehen will. Und selbst jetzt herrscht mehr Aberglaube, mehr Bigotterie und weniger Menschenliebe einer wahren Religion bei den niedern Ständen der Schottischen Protestanten, als bei denen der Französischen Katholiken. Und doch könnte man für eine Stelle der Intoleranz in der protestantischen Theologie leicht zwanzig in der katholischen nachweisen. In Wahrheit werden aber die Handlungen der Menschen nicht durch Dogmen, Textbücher und Glaubensartikel, sondern durch die Meinungen und Sitten ihrer Zeitgenossen, durch den allgemeinen Geist der Zeit

---

cette âpreté et cette inflexibilité théologiques, qui semblent caractériser les prêtres de toutes les religions, et qui donnent à leurs haines une amertume plus offensante". *Sismondi, hist. des Français* XXII, 87. Vergl. 478. Im Jahre 1621 sah „Rohan selbst seine Operationen fortdauernd durch das Generalconseil der Kirchen behindert". *Lacaille, hist. des Français* III, 88. In demselben Jahre sagt *Capefigue, Richelieu* I, 271: „*Le parti modéré cessa d'avoir action sur le prêche; la direction des forces huguenotes était passée dans les mains des ardents, conduits par les ministres*".

und durch den Charakter der Klassen bestimmt, die im Aufschwunge begriffen sind. Dies scheint der Ursprung jenes Widerstreites religiöser Theorie und religiöser Praxis zu sein, worüber die Theologen sich so sehr beklagen, und dabei von einem Stein des Anstosses und einem Uebel sprechen. Denn religiöse Theorien werden in Büchern in doctrinärer und dogmatischer Form aufgehoben, legen fortdauernd Zeugniss ab, und lassen sich nicht ändern, ohne offenbar dem Vorwurf der Unbeständigkeit oder der Ketzerei Raum zu geben. Aber das Praktische von jeder Religion, ihre moralische, politische und sociale Wirkung umfasst eine so ausserordentliche Verschiedenheit von Interessen, und hat so viel Berührung mit verwickelten und wandelbaren Verhältnissen, dass es sich unmöglich in Formulare fassen lässt. Selbst in den strengsten Systemen werden diese Dinge grösstentheils dem persönlichen Gefühle überlassen, und da sie fast gänzlich ungeschrieben bleiben, so fehlt dabei alle jene Vorsicht, wodurch sich das Dogma seine Dauer mit solchem Erfolge sichert.[134]) Daher sind die religiösen Meinungen, die ein Volk in seinem Nationalglauben bekennt, kein Massstab seiner Civilisation, seine religiöse Praxis hingegen ist so biegsam und lässt sich den geselligen Bedürfnissen so sehr anpassen, dass sie zu den besten Massstäben gehört, woran man den Geist einer Zeit messen kann.

Deswegen brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Französischen Protestanten sich zwar auf das Recht der freien Forschung beriefen, dennoch aber viele Jahre lang viel unduldsamer auf die

---

[134]) Die römische Kirche hat dies immer eingesehn und ist deswegen in Rücksicht der Sitten immer sehr gefügig, in Rücksicht der Dogmen sehr unnachsichtig gewesen; ein deutlicher Beweis des grossen Scharfsinns, womit ihre Angelegenheiten verwaltet werden. In *Blanco White's Evidence against catholicism* S. 48 und in *Parr's Works* VII, 454, 455 wird diese Eigenthümlichkeit ungünstig und wirklich ungerecht hervorgehoben. Sie fällt zwar stark bei der römischen Kirche auf, ist aber durchaus nicht auf sie beschränkt, sondern findet sich in jeder regelmässig organisirten religiösen Secte. Locke in seinen Briefen über Duldung bemerkt, dass der Klerus ganz natürlich mehr Eifer gegen Irrthum, als gegen Laster entwickle. *Works* V, 6, 7, 241; dasselbe erwähnt *C. Comte, traité de législation* I, 245; und wird von Kant erwähnt in seiner Vergleichung eines moralischen Katechismus mit einem Religionskatechismus. *Kant's Werke* V, 321. Vergleiche *Temple's Observations upon the united provinces* in seinen *Works* I, 154, mit der stricten Beobachtung von Formularen, von denen *Ward, Ideal church* 358 spricht; ähnliche Fälle siehe in *Mill's hist. of India* I, 399. 400, und in *Wilkinson's Ancient Egyptians* III, 87; auch *Combe's Notes on the United States* III, 256, 257.

Ausübung dieses Rechtes durch ihre Gegner waren, als die Katholiken; obgleich die Katholiken durch die Anerkennung einer unfehlbaren Kirche folgerichtig abergläubisch sein müssten, und so zu sagen die Unduldsamkeit als ein angeborenes Recht von Natur besitzen.[135]) Während also die Katholiken theoretisch bigotter waren als die Protestanten, wurden die Protestanten praktisch bigotter als die Katholiken. Die Protestanten bestanden fortwährend auf das Recht des freien Urtheils in Religionssachen, welches die Katholiken fortdauernd verweigerten. Aber die Macht der Umstände war so gross, dass in der Ausübung jede Secte ihrem eignen Dogma widersprach, und gerade so handelte, als ob sie das Dogma ihrer Gegner angenommen hätte. Die Ursache dieser Verwechselung war sehr einfach. Wie wir schon gesehen haben, war der theologische Geist unter den Franzosen im Verfall, und die Abnahme der Macht des Klerus wurde, wie dies unfehlbar geschieht, von einer grösseren Duldung begleitet. Unter den Französischen Protestanten hingegen hatte diese theilweise Abnahme des theologischen Geistes andere Folgen gehabt, weil sie eine Veränderung ihrer Anführer hervorgebracht hatte, welche das Regiment in die Hände des Klerus brachte, dadurch seine Macht vermehrte und eine Reaction hervorrief, wodurch die nämlichen Gefühle wieder lebendig gemacht wurden, deren Verfalle eben diese Reaction ihren Ursprung verdankte. Dies scheint den Umstand zu erklären, dass eine Religion, die nicht von der Regierung beschützt wird, gewöhnlich mehr Energie und grössere Lebenskraft entwickelt, als eine, die von ihr beschützt wird. In der Entwickelung der Gesellschaft nimmt der theologische Geist zuerst unter den gebildeten Ständen ab; alsdann kann die Regierung, wie sie dies in England thut, sich einmischen, die Geistlichkeit beherrschen, aus der Kirche ein Geschöpf des Staats machen und auf diese Weise das geistliche Element schwächen, indem sie es mit weltlichen Rücksichten vermischt. Aber wenn der Staat dies nicht thun will, dann entfallen die Zügel der Gewalt den Händen der obern Klassen, um von der Geistlichkeit ergriffen zu werden, und es entsteht ein Zustand, zu

---

[135]) *Blanco White, Evidence against catholicism* S. VI. bemerkt sehr schroff: „Aufrichtige Katholiken können mit gutem Gewissen nicht tolerant sein.“ Aber er irrt sich gewiss, denn die Frage ist nicht die der Aufrichtigkeit, sondern die der Folgerichtigkeit. Ein aufrichtiger Katholik kann mit gutem Gewissen tolerant sein, und ist es oft wirklich, ein folgerichtiger Katholik nie.

dem die Französischen Protestanten im 17. Jahrhundert und die Irischen Katholiken in unserer Zeit das beste Beispiel geben. In solchen Fällen wird immer die Religion, welche von der Regierung geduldet, aber nicht gänzlich anerkannt wird, am längsten ihre Lebenskraft behalten, denn ihre Priester, die der Staat vernachlässigt, müssen sich um so enger an das Volk anschliessen, in dem allein sie die Quelle ihrer Macht finden können.[136]) In der Religion hingegen, die der Staat begünstigt und reich ausstattet, wird die Verbindung der Priester mit den niederen Laien weniger innig sein. Die Geistlichkeit wird ihre Blicke eben so wohl auf die Regierung, als auf das Volk richten; und die Einmischung politischer Absichten, die Rücksicht auf weltliche Zweckmässigkeit, und, wenn man es, ohne unehrerbietig zu sein, sagen darf, die Hoffnung auf Beförderung wird den kirchlichen Geist[137]) verweltlichen und nach der Entwickelung, die ich schon angedeutet habe, wird dies den Eintritt der Duldung beschleunigen.

Diese Betrachtungen, die zum grossen Theil den gegenwärtigen Aberglauben der Irischen Katholiken erklären, werden auch den früheren Aberglauben der Französischen Protestanten erklären. In beiden Fällen wies die Regierung die Oberaufsicht der ketzerischen Religion zurück und liess die höchste Autorität in die Hände der Priesterschaft fallen, die den Fanatismus der Leute aufstachelte und sie im Hass gegen ihre Gegner bestärkte. Was die Folgen davon in Irland gewesen sind, das wissen am Besten diejenigen von unsern Staatsmännern, die mit ungewöhnlicher Offenheit erklärt haben, Irland sei ihre grösste Schwierigkeit. Was die Folgen in Frankreich waren, wollen wir jetzt ausfindig zu machen suchen.

---

[136]) Wir sehen dies auch sehr deutlich in England, wo die Geistlichen der Dissenter viel mehr Einfluss bei ihren Zuhörern haben, als die der Staatskirche bei den ihrigen. Dies ist von unparteiischen Beobachtern öfters bemerkt worden und wir haben jetzt statistische Beweise darüber, „dass die Masse der protestantischen Dissenter die Kirchen eifriger besuchen, als die Angehörigen der Staatskirche". S. einen wichtigen Aufsatz von Mann *On the statist. position of religious bodies in England and Wales* in *Journ. of stat. soc.* XVIII, 152.

[137]) Wie dies in England wirke, darüber hat *Le Blanc* in *Lettres d'un Français* I, 267, 268 einige gescheidte Bemerkungen gemacht. Vergl. *Lord Holland's Mem. of the Whig party* II, 253, wo er zu verstehen giebt, dass bei gänzlicher Emancipation der Katholiken „ihre Fähigkeit zu weltlichen Ehren und Einkünften befördert zu werden das Fieber des religiösen Eifers etwas dämpfen würde". Beachtungswerthe Bemerkungen hierüber finden sich in *Lord Cloncurry's Recollections, Dublin* 1849, 342, 343.

Der versöhnliche Geist der Französischen Regierung hatte also verschiedene von den bedeutendsten Französischen Protestanten auf ihre Seite herübergezogen und die Feindschaft der andern entwaffnet, wodurch die Parteiführung in die Hände der untergeordneten Männer fiel, die in ihrer neuen Lage die ihrem Stande eigne Unduldsamkeit entwickelten. Ich will keine Geschichte der gehässigen Kämpfe schreiben, die jetzt ausbrachen, aber ich will dem Leser einige Belege von ihrer wachsenden Erbitterung geben und einige von den Schritten andeuten, wodurch der Hass religiöser Streitigkeiten zu einer solchen Hitze angefacht wurde, dass er zuletzt einen Religionskrieg entzündete, der ohne die bessere Gesinnung der Katholiken gewiss eben so blutig geworden wäre als die schrecklichen Kämpfe des 16. Jahrhunderts. Denn die Französischen Protestanten geriethen unter die Herrschaft von Menschen, deren Standesgewohnheiten sie die Ketzerei als das grösste Verbrechen betrachten liessen; und so erzeugte sich natürlich ein missions- und bekehrungssüchtiger Geist, der sie bewog, sich in die Religion der Katholiken zu mischen und unter dem alten Vorwande, sie aus ihrem Irrthume zu reissen, die Erbitterung wieder belebte, welche der Fortschritt der Wissenschaft zu besänftigen trachtete. Und da unter einer solchen Leitung diese Gesinnung sehr rasch um sich griff, so lernten die Protestanten sehr bald jenes grosse Edict von Nantes verachten, durch welches ihnen ihre Freiheiten verbürgt waren und liessen sich auf einen gefährlichen Kampf ein, durch den sie nicht ihre Religion vertheidigen, sondern die Religion derselben Partei schwächen wollten, der sie eine Duldung verdankten, welche von den Vorurtheilen des Zeitgeistes nur mit Widerstreben zugestanden worden war.

Im Edict von Nantes war bestimmt, dass die Protestanten völlig freie Religionsübung geniessen sollten, und dies Recht behaupteten sie bis zur Regierung Ludwig's XIV. Dazu kamen noch mehrere andere Vergünstigungen, wie keine andere katholische Regierung ausser der Französischen ihren ketzerischen Unterthanen würde zugestanden haben. Aber dies befriedigte die Wünsche der protestantischen Geistlichkeit nicht. Sie waren nicht damit zufrieden, dass sie ihre eigne Religion ausüben konnten, wenn sie nicht zugleich die Religion Anderer stören durften. Ihr erster Schritt war, von der Regierung zu verlangen, sie solle die Religionsübungen der Französischen Katholiken, welche diese lange als den Ausdruck ihrer Nationalreligion verehrt hatten, beschränken. Zu

diesem Zwecke hielten sie gleich nach dem Tode Heinrich's IV. eine grosse Versammlung in Saumur, wo sie förmlich verlangten, es sollten keine katholischen Processionen in irgend einer Stadt, einem Ort oder einem Schloss, die von Protestanten bewohnt würden,[138]) gehalten werden dürfen. Da die Regierung nicht geneigt schien, diese unerhörte Anmassung zu unterstützen, so unterzogen die unduldsamen Sectirer sich selbst der Ausübung des Gesetzes. Nicht nur griffen sie die katholischen Prozessionen überall an, wo sie sie trafen, sondern sie fügten auch den Priestern persönliche Beschimpfungen zu, und suchten ihnen sogar zu verwehren, den Kranken das Sacrament auszutheilen. Wenn ein katholischer Priester eine Leiche begrub, waren die Protestanten sicher dabei, unterbrachen das Begräbniss, machten die Ceremonien lächerlich, und versuchten, durch ihr Geschrei die Stimme des Priesters zu übertäuben, dass man den Gottesdienst in der Kirche nicht sollte hören können.[139]) Ja, sie begnügten sich nicht einmal immer mit solchen Demonstrationen. Einige Städte waren unvorsichtiger Weise in ihre Gewalt gegeben, und nun übten sie diese mit der grössten Unverschämtheit aus. In La Rochelle, ihrer Bedeutung nach die zweite Stadt im Königreich, wollten sie den Katholiken auch nicht eine einzige Kirche zugestehen, um darin den Gottesdienst zu halten, der Jahrhunderte lang die einzige Religion Frankreichs gewesen, und noch die der überwiegenden Mehrheit des Volks war.[140]) Dies bildete jedoch nur einen Theil des Systems, wodurch die protestantische Geistlichkeit die Rechte ihrer Mitunterthanen unter ihre Füsse zu bringen hoffte. Im Jahre 1619 erliessen sie in ihrer Generalversammlung zu Loudun die Verordnung, dass in keiner

---

[138]) *„Les processions catholiques seraient interdites dans toutes les places, villes et châteaux occupés par ceux de la réligion".* Capefigue's Richelieu I, 39.

[139]) Hiervon haben wir die unzweideutigsten Beweise; denn die Thatsachen wurden nicht nur 1623 von den Katholiken angegeben, sondern auch von dem protestantischen Historiker Benoist niedergeschrieben, ohne abgeleugnet zu werden: *„On y accusoit les réformez d'injurier les prêtres, quand ils les voyoient passer; d'empêcher les processions des catholiques; l'administration des sacremens aux malades; l'enterrement des morts avec les cérémonies accoutumées; . . . . . que les réformez s'étoient emparez des cloches en quelques lieux, et en d'autres se servoient de celles des catholiques pour avertir de l'heure du prêche; qu'ils affectoient de faire du bruit autour des églises pendant le service; qu'ils tournoient en dérision les cérémonies de l'église romaine".* Benoist, hist. de l'édit de Nantes, II, 433, 434: siehe auch 149, 150.

[140]) *On pouvait dire que la Rochelle était la capitale, le saint temple du calvinisme; car on ne voyait là aucune église, aucune cérémonie papiste".* Capefigue's Richelieu I, 342.

protestantischen Stadt ein Jesuit oder auch nur irgend ein Geistlicher, den der Bischof angestellt hätte, sollte predigen dürfen.[141]) In einer andern Versammlung verboten sie jedem Protestanten auch nur zugegen zu sein „bei einer Taufe, einer Heirath oder einem Begräbniss, wo ein katholischer Priester fungirte".[142]) Und als hätten sie alle Hoffnung der Versöhnung abschneiden wollen, widersetzten sie sich nicht nur den gemischten Ehen, wodurch in jedem christlichen Lande die religiöse Erbitterung gemildert worden ist, sondern erklärten auch öffentlich, sie würden alle Aeltern, deren Kinder in eine katholische Familie heiratheten, vom Abendmahl ausschliessen.[143]) Um jedoch nicht unnöthig Beispiel auf Beispiel zu häufen, will ich nur noch eins anführen, welches als ein Beweis von dem Geiste, womit diese und ähnliche Anordnungen durchgesetzt wurden, erwähnt zu werden verdient. Als Ludwig XIII. 1620 Pau besuchte, wurde er nicht nur als ketzerischer Fürst unwürdig behandelt, sondern er fand auch, dass ihm die Protestanten nicht eine einzige Kirche, nicht einen einzigen Ort frei gelassen hatten, wo er als König von Frankreich in seinem eignen Lande die Andacht verrichten konnte, welche er zur ewigen Seligkeit für nothwendig hielt.[144])

So behandelten die Französischen Protestanten unter dem Einfluss ihrer neuen Führer die erste katholische Regierung, welche sie nicht verfolgte, die erste, welche ihnen nicht nur die freie Ausübung ihrer Religion erlaubte, sondern sogar manche von ihnen zu Vertrauens- und Ehrenämtern erhob.[145]) Alles dies war jedoch nur in demselben Geist, wie ihr übriges Betragen. Sie, die an Zahl und Geist eine klägliche Minderheit der Französischen Nation ausmachten, nahmen eine Macht in Anspruch, welche die Mehrheit aufgegeben hatte, und wollten Andern die Duldung nicht zugestehen, die sie selbst genossen. Manche ihrer Parteigenossen verliessen

---

[141]) *Mém. de Richelieu* II, 100. Mehr und ähnlicher Nachweis bei *Duplessis Mornay, Mém.* XI, 244; *Sully, Ec. roy.* VIII, 164; *Benoist, hist. de l'édit de Nantes* II, 70, 233, 279.

[142]) *Quick's Synodicon in Gallia* II, 196.

[143]) Ein auffallendes Beispiel, wie diese unduldsame Anordnung wirklich durchgesetzt wurde, siehe *ibid.* II, 344.

[144]) *Bazin, hist. de Louis XIII.* II, 124; *Mém. de Richelieu* II, 109, 110; *Felice's hist. of the protestants in France* 238.

[145]) Im Jahre 1625 schreibt *Howell, letters* 178, die Protestanten hätten als Inschrift über die Thore von Montauban gesetzt: „*Roy sans foy, ville sans peur*".

sie jetzt und kehrten zur katholischen Kirche zurück, aber dafür, dass sie dies unzweifelhafte Recht ausübten, wurden sie von der protestantischen Geistlichkeit auf's Gröblichste mit jedem Schimpf- und Scheltwort beleidigt.[146]) Für die, welche sich ihrer Gewalt entzogen, fanden sie keine Behandlung zu hart. Im Jahre 1612 wurde Ferrier, ein Mann, der zu seiner Zeit einigen Ruf genoss, vor eine ihrer Synoden gefordert, weil er ihren Anordnungen nicht gehorcht hätte. Sein Vergehen bestand wesentlich darin, dass er von geistlichen Versammlungen mit Verachtung gesprochen hätte; ausserdem wurden natürlich jene Anklagen gegen sein sittliches Betragen vorgebracht, womit die Theologen öfter den Charakter ihrer Gegner anzuschwärzen suchen.[147]) Wer die Kirchengeschichte gelesen hat, ist mit derlei Beschuldigungen so vertraut, dass er wenig Gewicht darauf legt, aber da in diesem Falle der Angeklagte von Männern gerichtet wurde, die zugleich seine Verfolger, seine Feinde und seine Richter waren, so liess sich der Erfolg leicht vorhersehen. Im Jahre 1613 wurde Ferrier excommunicirt und die Excommunication in der Kirche von Nîmes öffentlich bekannt gemacht. In diesem Urtel, welches noch erhalten ist, wird er durch den Klerus für „einen scandalösen Menschen, für eine unverbesserliche, unbussfertige und unlenksame Person" erklärt. „Deswegen" fügen sie hinzu, „haben wir im Namen und mit der Gewalt unsers Herrn Jesus Christus, unter der Führung des heiligen Geistes und der Autorität der Kirche, ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestossen, und stossen ihn hiermit aus, damit er dem Satan überliefert werde"![148])

Damit er dem Satan überliefert werde! Dies war die Strafe, welche eine Handvoll Geistlicher in einem Winkel Frankreichs einem Manne aufzuerlegen sich anmaassten, der ihre Autorität nicht anerkennen wollte. In unserer Zeit würde eine solche Aechtung

---

[146]) Bisweilen wurden sie Hunde genannt, die zu dem Ausbruch des Papstthums zurückkehrten, bisweilen Schweine, die sich im Koth der Abgötterei wälzten. *Quick's Synodicon in Gallia* I, 385, 398.

[147]) Es ist bemerkenswerth, dass bei der ersten Gelegenheit in *Quick's Synodicon* I, 362, von Ferriers Unsittlichkeit nichts gesagt wird, und dass bei der nächsten Gelegenheit 449 die Synode sich unter Anderm beklagt, „dass er die geistlichen Versammlungen auf das Ausschweifendste angegriffen und mit Pasquillen satirisirt habe".

[148]) Siehe dieses schreckliche und gottlose Document in *Quick, Synodicon* I, 448—450.

nur Spott und Hohn erregen;[149]) aber im Anfange des 17. Jahrhunderts war die Veröffentlichung derselben hinreichend, jeden Privatmann, gegen den sie geschleudert wurde, zu Grunde zu richten. Und wer durch seine Studien in den Stand gesetzt worden ist, den kirchlichen Geist zu ermessen, wird sich leicht überzeugen, dass in jener Zeit die Drohung kein todter Buchstabe blieb. Das Volk, durch die Geistlichkeit in Wuth gesetzt, erhob sich gegen Ferrier, griff seine Familie an, zerstörte sein Eigenthum, räumte seine Häuser aus und plünderte sie, und verlangte mit lautem Geschrei, dass ihnen der „Verräther Judas" ausgeliefert werden solle. Der unglückliche Mann bewirkte mit genauer Noth seine Flucht; aber obwohl er sein Leben durch die Flucht in tiefer Nacht rettete, musste er doch seine Vaterstadt für immer verlassen, denn er wagte es nicht, an einen Ort zurückzukehren, wo er eine so thätige und unversöhnliche Partei gegen sich aufgereizt hatte.[150])

Den nämlichen Geist führten die Protestanten auch in andere Angelegenheiten, selbst in die, welche mit den gewöhnlichen Regierungshandlungen zusammenhängen, ein. Sie bildeten nur einen kleinen Theil des Volks, aber sie versuchten es, die Regierung des Königs zu controliren und alle ihre Handlungen durch Drohungen zu Gunsten ihrer Partei zu wenden. Sie wollten dem Staate nicht erlauben, selbst zu bestimmen, welche Kirchenversammlungen er anzuerkennen hätte, ja, sie wollten dem Könige nicht einmal erlauben, sich selbst seine Gemahlin zu wählen. Im Jahre 1615 versammelten sie sich ohne den geringsten Vorwand zu einer Klage

---

[149]) Die Begriffe der Theologen über die Excommunication finden sich in Palmer's unterhaltendem Buch, *Treatise on the church* I, 64—67; II, 299, 300. Aber die Ansichten dieses interessanten Schriftstellers sollte man zusammenbringen mit der unwilligen Sprache *Vattels, Le droit des gens* I, 177, 178. In England geriethen die Schrecken der Excommunication mit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Verachtung. Siehe *Life of archbishop Sharpe*, herausgegeben von *Newcome* I, 216. Vergl. S. 363, und siehe die Bemerkungen des Bedauerns von *Dr. Mosheim* in seiner *Eccles. hist.* II, 79, und *Sir Philip Warwick's Mem.* 175, 176.

[150]) Ueber die Behandlung Ferrier's, die grosse Aufmerksamkeit erregte, weil sie zeigte, wie weit die Protestanten zu gehen entschlossen waren, siehe *Mém. de Richelieu* I, 177; *Mém. de Pontchartrain* II, 5, 6, 12, 29, 32; *Mém. de Duplessis Mornay* XII, 317, 333, 341, 350, 389, 399, 430; *Felice's Hist. of the protestants in France* 235; *Biogr. univ.* XIV, 440; *Tallemant de Réaux, Historiettes* V, 48—54. Smedley, der sich auf keine Quellen, ausser den beiden Stellen in Duplessis beruft, hat eine kurze Nachricht von diesem Auflauf gegeben. Siehe seine *Hist. of the reformed religion in France* III, 119, 120.

in grosser Anzahl zu Grenoble und Nîmes.[151]) Die Deputirten von Grenoble bestanden darauf, die Regierung solle das Tridentinische Concilium nicht anerkennen;[152]) und beide Versammlungen ordneten an, die Protestanten sollten die Heirath Ludwig's XIII. mit einer spanischen Prinzessin hintertreiben.[153]) Aehnliche Ansprüche machten sie darauf sich in die Vergebung von Civil- und Militärämtern einzumischen. Kurz nach dem Tode Heinrich's IV. bestanden sie in einer Versammlung zu Saumur darauf, dass Sully in gewisse Aemter, aus denen er nach ihrer Meinung ungerecht entfernt war,[154]) wieder eingesetzt werden sollte. Im Jahre 1619 erklärten sie in einer andern Versammlung zu Loudun, einer der protestantischen Räthe des Pariser Parlaments müsse entlassen werden, weil er katholisch geworden sei, und aus demselben Grunde, dass Fontrailles das Gouvernement von Lectoure genommen werden solle, da auch er dem Beispiele, das nicht selten war, seine Secte zu verlassen, um den vom Staat anerkannten Glauben anzunehmen, gefolgt sei.[155])

Um alles dies zu befördern und die religiöse Erbitterung noch mehr zu reizen, veröffentlichten die bedeutendsten protestantischen Geistlichen eine Reihe von Werken, die in ihrer Bitterkeit schwerlich je erreicht und sicherlich nie übertroffen worden sind. Den bittren Hass, mit dem sie ihre katholischen Landsleute betrachteten, können nur die vollständig würdigen, welche einen Blick in die Broschüren geworfen haben, die von den Französischen Protestanten während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschrieben wurden, oder welche die ausgearbeiteten und förmlichen Abhandlungen solcher Männer wie Chamier, Drelincourt, Moulin, Thomson und Vignier gelesen haben. Ohne mich jedoch dabei aufzuhalten, wird es vielleicht hinlänglich scheinen, wenn ich der

---

151) *Capefigue's Richelieu* I, 123.

152) *Capefigue* I, 123; *Bazin, Hist. de Louis XIII.* I, 364; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 183; *Mém. de Rohan* I, 130.

153) *Capefigue's Richelieu* I, 124; *Mém. de Pontchartrain* II, 100; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII.* II, 333, 334. Die Folge war, dass der König eine mächtige Escorte abschicken musste, um seine Braut gegen seine protestantischen Unterthanen zu beschützen. *Mém. de Richelieu* I, 274.

154) *Capefigue's Richelieu* I, 38; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 28, 29, 63.

155) *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 450; *Mém. de Bassompierre* II, 161. Ein ähnlicher Fall ist der von Berger, *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 136, den die Protestanten seines Amtes zu berauben suchten, „weil er ihren Glauben verlassen hatte".

Kürze wegen nur die politischen Begebenheiten skizzire. Eine grosse Menge Protestanten hatten sich dem Aufstande angeschlossen, welcher 1615 von Condé erhoben wurde;[156]) und obgleich sie leicht geschlagen wurden, schienen sie doch entschlossen, das Schicksal eines neuen Kampfes zu versuchen. In Béarn, wo sie ungewöhnlich zahlreich waren,[157]) hatten sie selbst unter Heinrich IV. sich geweigert, die katholische Religion zu dulden; „ihr fanatischer Klerus, sagt der Historiker von Frankreich, erklärte, dass es ein Verbrechen sein würde, den Götzendienst der Messe zuzulassen.“[158]) Diesen Grundsatz der christlichen Liebe setzten sie Jahrelang wirklich mit Gewalt durch; sie nahmen das Eigenthum der katholischen Geistlichkeit weg und verwandten es für ihre eigenen Kirchen.[159]) Und so waren in einem Theile des Königreichs Frankreich die Protestanten im Besitz freier Religionsübung, während sie in einem andern Theile desselben die Katholiken ihre Religion nicht ausüben liessen. Es war kaum zu erwarten, dass irgend eine Regierung einen so widersinnigen Zustand dulden würde; und 1618 erging der Befehl, die Protestanten sollten den Raub zurückgeben, und die Katholiken wieder in Besitz setzen. Aber die reformirte Geistlichkeit wurde durch diese „kirchenschänderische“ Zumuthung in Aufruhr gesetzt, ordnete ein öffentliches Fasten an, regte das Volk zum Widerstande auf, und zwang den königlichen Commissair von Pau zu flüchten. Dieser war dort in der Hoffnung eingetroffen, die streitenden Parteien zu einem friedlichen Austrag zu bringen.[160])

---

[156]) *Bazin, Hist. de Louis XIII.* I, 381. Sismondi, XXII, 349, sagt, sie hätten keine hinlängliche Ursache dazu gehabt. Und es ist gewiss, ihre Vorrechte waren seit dem Edict von Nantes durchaus nicht vermindert, sondern vielmehr bestätigt und ausgedehnt worden.

[157]) *Felice, Hist. of the protestants of France* 237 sagt von dem niedern Navarra und Béarn im Jahre 1617: „$^3/_4$, andere sagen $^9/_{10}$ der Bevölkerung gehörten zu der reformirten Kirche“. Dies ist vielleicht überschätzt, aber wir wissen von De Thou, dass sie 1566 in Béarn die Mehrheit bildeten *Histoire universelle* V, 187.

[158]) *„Les ministres fanatiques déclaroient qu'ils ne pouvaient sans crime souffrir dans ce pays régénéré l'idolâtrie de la messe.“ Sismondi, Hist. des Français* XXII, 415.

[159]) *Notice sur les mémoires de Rohan* I, 26. Vergleiche den Bericht von Pontchartrain, der einer von den Ministern Ludwig's XIII. war. *Mém. de Pontchartrain* II, 248, 264, und *Mém. de Richelieu* I, 443.

[160]) *Bazin, Hist. de France sous Louis XIII.* II, 62—64. Der eigentliche Kern der Frage war, dass *„l'édit de Nantes ayant donné pouvoir, tant aux catholiques qu'aux huguenots, de rentrer partout dans leurs biens, les ecclésiastiques de Béarn démandèrent aussytost les leurs“. Mém. de Fontenay Mareuil* I, 392.

Die Empörung, welche dieser Fanatismus der Protestanten erregt hatte, wurde bald unterdrückt; aber nach dem Bekenntnisse Rohan's, eines ihrer talentvollsten Anführer, war dies der Anfang all ihres Missgeschicks.[161]) Das Schwert war nun gezogen, und die einzige Frage war die, ob Frankreich nach den kürzlich eingeführten Grundsätzen der Duldung oder nach den Maximen einer despotischen Secte regiert werden solle, welche zwar sich zu dem Recht der freien Forschung bekannte, aber in demselben Augenblick so handelte, dass sie alle freie Forschung unmöglich machte.

Kaum war der Krieg in Béarn beendigt, so beschlossen die Protestanten, im Westen von Frankreich eine grosse Anstrengung zu machen.[162]) Der Sitz dieses neuen Kampfes war Rochelle, eine der stärksten Festungen in Europa, und gänzlich in den Händen der Protestanten,[163]) die reich geworden waren, theils durch ihre eigne Industrie, theils durch die Beschäftigung mit offnem Seeraub.[164]) In dieser Stadt, die sie für unüberwindlich hielten,[165]) veranstalteten sie im December 1620 eine grosse Versammlung, wozu ihre geistlichen Chefs von allen Seiten herbeiströmten. Es zeigte sich bald, dass ihre Partei jetzt unter dem Regiment von Männern stand, welche auf die gewaltthätigsten Maassregeln dach-

---

161) *„L'affaire de Béarn, source de tous meaux".* *Mém. de Rohan* I, 156; und auch 183. Und der Protestant *Le Vassor* sagt, *Hist. de Louis XIII.* III, 634: *„L'affaire du Béarn et l'assemblée qui se convoqua ensuite à la Rochelle, sont la source véritable des malheurs des églises réformées de France sous le règne dont j'écris l'histoire".*

162) Ueber den Zusammenhang zwischen den Vorfällen in Béarn und denen in Rochelle vergleiche *Mém. de Monglat* I, 33 mit *Mém. de Richelieu* II, 113; und *Mém. de Rohan* I, 446.

163) Ihre erste Kirche wurde gegründet 1556. *Ranke's Civil wars in France* I. 360. Aber unter der Regierung Karl's IX. war die Mehrzahl der Einwohner protestantisch. *De Thou, Hist. univ.* IV, 263, V, 379; zu dem Jahre 1562 und 1567.

164) Oder wie Capefigue es höflich ausdrückt: *„Les Rochelois ne respectaient pas toujours les pavillons amis."* *Capefigue's Richelieu* I, 332. Diese zarte Umschreibung kennt *Mezeray, Histoire de France* III, 426 nicht, er sagt, im Jahre 1588: *„et les Rochelois, qui par moyen du commerce et de la piraterie"* etc.

165) *„Ceste place que les Huguenots tenoient quasi pour imprénable."* *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 512: *„Cette orgueilleuse cité, qui se croyoient imprénable."* *Mém. de Montglat* I, 44. *Howell, Letters*, 46, 47, 108. Er besuchte Rochelle 1620 und 1622, und seine Stärke fiel ihm sehr auf. Seite 204 nennt er es in seinem barbarischen Stil: Das Haupt-Bollwerk der Protestanten in der Gegend. Eine Beschreibung der Festungswerke von Rochelle siehe bei *De Thou, Hist. univ.* VI, 615, 617; und einige beachtenswerthe Einzelheiten in *Mezeray, Hist. de France* II, 977–80.

ten. Ihre grossen weltlichen Anführer fielen, wie wir schon gesehen haben, allmählig ab, und jetzt waren nur noch zwei Männer von Talent, Rohan und Mornay übrig, die beide die Unzweckmässigkeit dieses Verfahrens einsahen, und den Wunsch ausdrückten, die Versammlung möge friedlich auseinander gehen.[166]) Aber der Einfluss der Geistlichkeit war unwiderstehlich, und durch ihre Gebete und Ermahnungen zogen sie leicht die gewöhnlichen Bürger, die damals eine rohe und unerzogene Masse waren, zu sich herüber.[167]) Unter ihrer Leitung nahm die Versammlung einen Verlauf, welcher den Bürgerkrieg unvermeidlich machte. Zuerst erliessen sie ein Edict, wodurch sie auf einmal alles Eigenthum der katholischen Kirchen confiscirten.[168]) Dann liessen sie ein grosses Siegel prägen, und verordneten unter Beidruck desselben, das Volk solle bewaffnet, und Abgaben sollten von ihm eingezogen werden, um seine Religion zu vertheidigen.[169]) Endlich setzten sie die Statuten auf, und organisirten, wie sie sich ausdrückten, die reformirten Kirchen von Frankreich und Béarn; und um sich ihre geistliche Gerichtsbarkeit zu erleichtern, theilten sie ganz Frankreich in acht Kreise, und gaben jedem von ihnen einen eigenen General, der jedoch immer von einem Geistlichen begleitet werden sollte, denn

---

[166]) *Bazin, Hist. de Louis XIII.* II, 139; *Sismondi* XXII, 480, 481. Rohan selbst sagt *Mém.* I, 446: „ich gab mir alle Mühe, sie zu trennen." In einem merkwürdigen Briefe, welchen Mornay zehn Jahre früher schrieb, zeigt er seine Befürchtungen, was für Uebel seiner Partei aus ihrer steigenden Gewaltthätigkeit entspringen würden, und räth: *„que nostre zèle soit tempéré de prudence." Mém. et correspond.* XI, 122. Ueber die Zwistigkeiten, die hierüber unter den Protestanten ausbrachen, siehe Seite 154, 519, XII, 82, 255; und *Sully, Economies royales* IX, 350, 435.

[167]) *Les seigneurs du parti, et surtout le sage Duplessis Mornay, firent ce qu'ils purent pour engager les réformés à ne pas provoquer l'autorité royale pour des causes qui ne pouvoient justifier une guerre civile; mais le pouvoir dans le parti avoit passé presque absolument aux bourgeois des villes et aux ministres qui se lievoient avcuglément à leur fanatisme, et à leur orgueil, et qui étoient d'autant plus applaudis, qu'ils montroient plus de violence." Sismondi, Hist. des Français* XXII, 478.

[168]) *„On confisca les biens des églises catholiques." Lavallée, Hist. des Français* III, 85; und *Capefigue's Richelieu* I, 258.

[169]) *„Ils donnent des commissions d'armer et de faire des impositions sur le peuple, et ce sous leur grand sceau, qui étoit une religion appuyée sur une croix, ayant en la main un livre de l'évangile, foulant aux pieds un vieux squelette, quils disoient être l'église romaine." Mém. de Richelieu* II, 120. *Capefigue, Richelieu* I, 259, sagt, dieses Siegel existire noch; aber ein späterer Schriftsteller, *Felice, Hist. of the protestants of France* 240, der systematisch alles unterdrückt, was seiner Partei ungünstig ist, spricht nicht einmal davon.

die Verwaltung blieb in allen Theilen der geistlichen Versammlung verantwortlich, der sie ihren Ursprung verdankte.[170])

Solche Formen und solches Schaugepränge der Autorität massten sich die geistlichen Führer der Französischen Protestanten an, Männer, die von Natur zur Verborgenheit bestimmt waren, und deren Fähigkeiten so verächtlich erscheinen, dass sie trotz ihrer vorübergehenden Bedeutung keinen Namen in der Geschichte hinterlassen haben. Diese unbedeutenden Priester, die höchstens fähig dazu waren, eine Dorfkanzel zu besteigen, massten sich jetzt das Recht an, die Angelegenheiten Frankreichs zu ordnen, den Franzosen Steuern aufzuerlegen, Eigenthum zu confisciren, Truppen auszuheben und Krieg anzufangen; und alles dies, um einen Glauben weiter auszubreiten, der von dem Volk im Ganzen als eine falsche und verkehrte Ketzerei verachtet wurde.

Angesichts dieser aufrührerischen Anmassungen hatte die Französische Regierung offenbar keine andere Wahl, als entweder selbst abzudanken oder zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen.[171]) Was immer die allgemeine Meinung über die nothwendige Unduldsamkeit der Katholiken sein mag, die Thatsache lässt sich nicht bestreiten, dass sie im Anfange des 17. Jahrhunderts einen Geist der Nachsicht und christlichen Liebe entfalteten, worauf die Protestanten keinen Anspruch machen konnten. Während der 22 Jahre, welche zwischen dem Edict von Nantes und der Versammlung von Rochelle verflossen, griff die Regierung trotz wiederholter Herausforderungen die Protestanten niemals an,[172]) und machte nicht den geringsten Versuch, die Rechte einer Secte abzuschaffen, die sie als ketzerisch betrachten musste, und deren Ausrottung von ihren Vorfahren für eine der höchsten Pflichten eines christlichen Staatsmannes gehalten worden war.

Der Krieg, welcher jetzt ausbrach, dauerte sieben Jahre ununterbrochen fort, nur mit Ausnahme des kurzen Friedens, zuerst von Montpellier und dann von Rochelle; beide wurden jedoch nicht

---

[170]) *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, IV, 157; *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 145; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 353—55; *Capefigue's Richelieu* I, 258.

[171]) Sogar Mosheim, der als Protestant natürlich zu Gunsten der Hugenotten eingenommen war, sagt, sie hätten ein „*imperium in imperio*" errichtet, und schreibt den Krieg von 1621 der Gewaltthätigkeit ihrer Anführer zu. *Eccles. hist.* II, 237, 238.

[172]) *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 88; *Flassan, Hist. de la diplomatie française.* II, 351.

sehr genau gehalten. Aber der Unterschied in den Absichten und Plänen der beiden Parteien entsprach dem Unterschiede der Klassen, von denen jede regiert wurde. Die Protestanten standen hauptsächlich unter dem Einfluss der Geistlichkeit, sie machten daher religiöse Herrschaft zu ihrem Zweck. Die Katholiken trachteten unter der Leitung von Staatsmännern nach weltlichen Erfolgen. So hatten die Verhältnisse in Frankreich die ursprüngliche Richtung dieser beiden grossen Secten verwischt, dass durch eine sonderbare Verwandlung die Katholiken jetzt das weltliche, und die Protestanten das theologische Princip vertraten. Das Ansehen der Geistlichkeit, und in Folge dessen die Interessen des Aberglaubens wurden von der nämlichen Partei aufrecht erhalten, welche der Verminderung von beiden ihren Ursprung verdankte, und wurden andererseits von der Partei angegriffen, deren Erfolg bisher von der bessern Aufnahme beider abgehangen hatte. Siegten die Katholiken, so wurde die geistliche Gewalt geschwächt, siegten die Protestanten, so wurde sie gestärkt. Von dieser Thatsache, so weit sie die Protestanten angeht, habe ich so eben hinlängliche Beweise gegeben, die ich sowohl aus ihrem eignen Verfahren, als aus der Sprache ihrer Synoden entnommen. Und dass das entgegengesetzte oder das weltliche Princip unter den Katholiken das vorwiegende war, erhellt nicht nur aus der unwandelbaren Politik der Regierungen Heinrich's IV. und Ludwig's XIII., sondern auch aus einem andern, sehr bemerkenswerthen Umstande. Denn ihre Beweggründe waren so augenfällig, und gaben der Kirche einen solchen Anstoss, dass der Papst, als der grosse Beschützer der Religion, sich für berufen hielt, jene Beiseitesetzung theologischer Interessen, die sie an den Tag legten, und die er für ein schreiendes und unverzeihliches Verbrechen hielt, zu tadeln. Im Jahre 1622, nur ein Jahr nach Anfang des Kampfes zwischen Protestanten und Katholiken machte er der Französischen Regierung ernstliche Vorstellungen über die offenbare Ungebührlichkeit, deren sie schuldig sei, indem sie einen Krieg gegen Ketzer führe, nicht zu dem Zweck, die Ketzerei zu unterdrücken, sondern bloss in der Absicht, dem Staate jene weltlichen Vortheile zu verschaffen, welche nach der Ansicht aller Frommen als Dinge von untergeordneter Wichtigkeit zu betrachten seien.[173])

[173]) Siehe die Instructionen von Gregor XV im Anhang zu Ranke, Päpste III, 173, 174: „Die Hauptsache aber ist, was er dem Könige von Frankreich vorstellen

Hätten die Protestanten unter diesen Verhältnissen den Sieg davon getragen, so wäre der Schaden ungemein gross, vielleicht unersetzlich gewesen. Denn Niemand der den Charakter der Französischen Calvinisten kennt, kann daran zweifeln: wenn sie die Regierung in ihre Hände bekommen hätten, würden sie die religiösen Verfolgungen wieder in's Leben gerufen haben, die sie, so weit ihre Macht reichte, schon durchzusetzen gesucht hatten. Nicht nur in ihren Schriften, sondern auch in ihren Edicten und Versammlungen finden wir hinlängliche Beweise von dem unduldsamen Geist der Einmischung, der zu jeder Zeit die geistliche Gesetzgebung charakterisirt hat. Dieser Geist ist in der That die richtige Folge der Voraussetzung, von der alle theologischen Gesetzgeber ursprünglich auszugehen pflegen. Der Priesterstand lernt es als seine Hauptaufgabe betrachten, die Reinheit des Glaubens zu bewahren und sie gegen alles Eindringen von Ketzerei zu bewahren. So wie sie daher zur Gewalt gelangen, geschieht es fast immer, dass sie in die Politik ihre Gewohnheiten, die sie in ihrem Amte angenommen, mit herüberbringen; und da sie religiösen Irrthum so lange als verbrecherisch angesehen haben, so versuchen sie dann natürlich ihn zur Strafe zu ziehen. Und da alle Länder Europa's in der Zeit ihrer Unwissenheit einmal von Priestern regiert worden sind, so finden wir in allen Gesetzbüchern die Spuren ihrer Gewalt, die der Fortschritt der Einsicht allmählig auslöscht. Wir finden, dass die Bekenner der herrschenden Religion Gesetze gegen die Bekenner anderer Religionen erlassen, bisweilen sie zu verbrennen, bisweilen sie zu verbannen, bisweilen ihnen das Bürgerrecht, bisweilen ihnen nur ihre politischen Rechte zu entziehen. Dies sind die Abstufungen, die die Verfolgung durchläuft; wenn wir auf sie achten, können wir in jedem Lande die Lebenskraft des kirchlichen Geistes darnach beurtheilen. Zugleich giebt die Theorie, wodurch solche Maassregeln aufrecht erhalten werden, gewöhnlich Anlass zu andern etwas verschiedenen aber ähnlich gearteten Maassregeln. Denn durch die Ausdehnung der Autorität des Gesetzes sowohl auf Meinungen als auf Handlungen wird die Basis der Gesetzgebung auf eine gefährliche Weise erweitert; die

soll, erstens, dass er ja nicht den Verdacht auf sich laden werde, als verfolge er die Protestanten bloss aus Staatsinteresse." *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 320 sagt, Richelieu habe die Hugenotten angegriffen *sans aucune idée de persécution religieuse*, und so *Capefigue, Richelieu* I, 274; und das ehrliche Zugeständniss des Protestanten Le Vassor, in seiner *Hist. de Louis XIII*, V, 11.

Persönlichkeit und Unabhängigkeit eines Jeden wird angegriffen und Gesetze der Einmischung und Quälerei werden ermuntert, die der Moral denselben Dienst leisten sollen, wie jene andere Klasse von Gesetzen der Religion. Unter dem Vorwande, die Ausübung der Tugend zu befördern und die Sittenreinheit in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, werden die Menschen in ihren gewöhnlichsten Geschäften gestört, in den alltäglichsten Vorfällen des Lebens, in ihren Erholungen, ja selbst in der Kleidung, welche sie tragen wollen, gemeistert. Dass dies wirklich geschehen ist, weiss Jeder, der einen Blick in die Kirchenväter, in die Beschlüsse der christlichen Concilien, in die verschiedenen Systeme des canonischen Rechts oder in die Predigten der älteren Geistlichkeit geworfen hat. Dies alles ist wirklich so natürlich, dass Statuten in diesem Geiste verfasst, durch die calvinistischen Priester für die Regierung von Genf und durch Erzbischof Cranmer und seine Gehülfen für die Regierung von England aufgesetzt wurden; und eine ganz gleiche Richtung lässt sich in der Gesetzgebung der Puritaner und noch später bei den Methodisten beobachten. Es kann uns daher nicht überraschen, dass die protestantischen Priester in Frankreich mittelst der grossen Gewalt, die sie in ihrer Partei hatten, eine ähnliche Disciplin durchsetzten. So, um nur einige Beispiele anzuführen, verboten sie allen Leuten, in's Theater zu gehen, ja selbst Aufführungen in Privathäusern mit anzusehen.[174]) Das Tanzen sahen sie als ein gottloses Vergnügen an, und verboten es nicht nur förmlich, sondern ordneten auch an, alle Tanzmeister sollten von der geistlichen Behörde ermahnt und aufgefordert werden, eine so unchristliche Beschäftigung aufzugeben. Die Tanzmeister aber, welche verhärtet blieben und der Ermahnung nicht Folge leisteten, sollten in den Kirchenbann gethan werden.[175]) Mit derselben frommen Sorgfalt überwachten die Geistlichen andere Gegenstände von derselben Wichtigkeit. In einer ihrer Synoden verordneten sie, dass alle in ihrer Kleidung sich bunter Farben enthalten und ihr Haar einfach und schlicht ordnen sollten.[176]) In einer andern Synode verboten sie den Frauenzimmern, sich zu schminken, und

---

[174]) *Quick's Synodicon in Gallia* I, S. LVII.

[175]) *Ibidem* I, S. LVII, 17, 131, II, 174.

[176]) „Und beide Geschlechter sollen auf eine bescheidene Haartracht halten." Ibidem I, 119.

erklärten, wenn nach diesem Verbot irgend eine damit fortfahren sollte, so würde sie nicht zum Abendmahl zugelassen werden.[177]) Auf ihre eigne Geistlichkeit als die Lehrer und Hirten der Heerde verwendeten sie eine noch gewissenhaftere Aufmerksamkeit. Die Diener des göttlichen Wortes durften das Hebräische lehren, weil das Hebräische eine heilige, von profanen Schriftstellern nicht verunreinigte Mundart ist. Aber die griechische Sprache, welche alle Philosophie und fast alle Weisheit des Alterthums enthält, durfte nicht befördert werden; ihr Studium wurde bei Seite gesetzt und ihre Professur unterdrückt.[178]) Und um das Gemüth nicht von geistlichen Dingen abzuziehen, wurde auch die Chemie verboten. Eine solche, bloss irdische Beschäftigung passte sich nicht zu der Haltung des heiligen Standes.[179]) Damit aber trotz dieser Vorsichtsmaassregel die Wissenschaft sich nicht unter die Protestanten einschleichen möge, wurden noch andere Maassregeln ergriffen, um sie gleich bei ihrer Annäherung abzuwehren. Die Priester vergassen gänzlich das Recht der freien Forschung, worauf ihre Secte gegründet war, und wurden so ängstlich in der Beschützung der Unvorsichtigen vor Irrthum, dass sie Niemand erlaubten, ohne Genehmigung der Kirche ein Werk zu drucken oder zu veröffentlichen; das heisst mit andern Worten, die Priester selbst hatten dies zu genehmigen.[180]) Nachdem sie auf diese Weise alle Möglichkeit der freien Forschung zerstört, und so weit ihre Macht reichte, der Erwerbung aller reellen Kenntnisse ein Ende gemacht hatten, suchten sie sich auch noch gegen einen andern Uebelstand zu schützen, den ihre Maassregeln hervorgerufen hatten. Mehrere Protestanten nämlich, die einsahen, dass es bei diesem System unmöglich für sie wäre, ihre Kinder vortheilhaft zu erziehen, sandten sie auf eins von den be-

---

[177]) Ibidem I, 165.

[178]) Die Synode von Alez sagt im Jahr 1620: „Ein Prediger kann zugleich Professor der Theologie und des Hebräischen sein, aber es schickt sich nicht für ihn, auch das Griechische zu lehren, wodurch seine meiste Zeit in der Erklärung heidnischer und profaner Schriftsteller in Anspruch genommen würde. In diesem Falle müsste er aus seinem Predigtamt entlassen werden." Quick, II, 57. Drei Jahre darauf schaffte die Synode von Charenton die griechische Professur ganz ab, „weil sie überflüssig und von geringem Nutzen wäre." Ibid. II, 115.

[179]) Die Synode von Saint Maixant verordnete 1609: „Zusammenkünfte und Synoden sollten ein wachsames Auge auf die Prediger haben, die Chemie studirten, und sie ernstlich darüber vermahnen und zurecht weisen." Ibid. I, 314.

[180]) Ibid. I, 140, 194. II, 110.

rühmten katholischen Gymnasien, wo sie allein eine richtige Erziehung erhalten konnten; aber sobald die Geistlichkeit von diesem Verfahren hörte, machte sie ihm ein Ende, und that die verbrecherischen Eltern in den Kirchenbann.[181]) Dann wurde der Befehl hinzugefügt, dass sie keinen Lehrer in ihrem Hause zulassen dürften, der der katholischen Religion angehöre.[182]) So wurden die Französischen Protestanten von ihren geistlichen Oberhäuptern bewacht und beschützt. Selbst die geringfügigsten Dinge erschienen diesen grossen Gesetzgebern ihrer Beachtung nicht unwerth. Sie verfügten, Niemand solle auf den Ball oder auf die Maskerade gehen,[183]) noch dürfe ein Christ den Künsten der Gaukler, oder dem berühmten Becherspiel, oder dem Puppenspiel zuschauen, noch bei Mohrentänzen zugegen sein; denn alle solche Vergnügungen sollten durch die Obrigkeit unterdrückt werden, weil sie zur Neugier reizten, Ausgaben verursachten, und Zeit kosteten.[184]) Ein andrer Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit waren die Namen, die durch die Taufe ertheilt wurden. Ein Kind mag zwei Vornamen haben, einer jedoch ist besser.[185]) Diese aber müssen mit grosser Sorgfalt gewählt werden. Sie sollten aus der Bibel entnommen werden, aber Baptist und Engel dürften es nicht sein; noch dürfe irgend ein Kind einen Namen erhalten, der früher bei den Heiden in Gebrauch gewesen.[186]) Wenn die Kinder erwachsen sind, werden sie wieder neuen Vorschriften unterworfen. Die Geistlichen erklärten, die Gläubigen dürften ja ihr Haar nicht lang wachsen lassen, sie könnten dadurch zu dem Luxus „leichtfertiger Locken" verführt werden.[187]) Ihre Kleider müssen sie so machen lassen, dass sie die „neugebackenen

---

[181]) Ibid. I, S. LV, 235, 419; II, 201, 509, 515. Benoist, II, 473.

[182]) Quick, II, 81.

[183]) Ibid. II, 174.

[184]) „Alle christlichen Obrigkeiten werden aufgefordert, sie durchaus nicht zu dulden, weil sie thörichte Neugier nähren, unnöthige Ausgaben verursachen, und Zeit verschwenden." Ibid. I, 194.

[185]) Dies war eine sehr dornige Frage für die Theologen, wurde aber zuletzt durch die Synode von Saumur bejahend entschieden; „beim dreizehnten Artikel des nämlichen Kapitels fragten die Deputirten von Poictou, ob einem Kinde bei der Taufe zwei Namen gegeben werden dürften? Die Antwort war, dies wäre gleichgültig, jedoch riethe man den Eltern in dieser Sache christliche Einfachheit zu beobachten." Ibid. I, 178.

[186]) Ibid. I, S. XLVI, 25.

[187]) Ich führe die Worte der Synode von Castres vom Jahre 1626 an. Ibid. II, 174.

Weltmoden" vermeiden: sie dürfen keine Troddeln an ihren Kleidern haben, ihre Handschuhe müssen ohne Seide und Bänder sein, sie haben sich des Aufputzes und der weiten Aermel zu enthalten.[188])

Wer die Geschichte der geistlichen Gesetzgeberei nicht studirt hat, wird sich vielleicht wundern, dass ernsthafte Leute, Leute, die zu vernünftigen Jahren gekommen, und zu feierlicher Versammlung vereinigt waren, einen so aufdringlichen und kindischen Geist zeigen, dass sie einen so kläglichen Blödsinn entwickeln konnten. Aber wer einen weiteren Blick über die menschlichen Angelegenheiten thun will, wird geneigt sein, nicht sowohl die Gesetzgeber, als das System, in dem sie nur einen Theil bilden, zu tadeln. Denn die Menschen selbst handelten nur nach ihrer Art. Sie folgten nur der Ueberlieferung, in der sie aufgewachsen waren. Durch ihr Geschäft hatten sie sich daran gewöhnt, gewisse Gesichtspuncte zu haben, und als sie zur Gewalt gelangten, war es natürlich, dass sie ihre Ansichten zur Ausführung bringen wollten, und so die Maximen, die sie schon auf der Kanzel gepredigt hatten, in's Gesetzbuch übertrugen. Wo wir also von Verordnungen geistlicher Behörden lesen, die im Geiste der Einmischung, der Inquisition und der Quälerei erlassen wurden, sollten wir uns erinnern, dass sie nichts als die natürliche Folge des priesterlichen Geistes sind, und dass die Mittel, solchen Beschwerden abzuhelfen, oder ihr Vorkommen zu verhindern, nicht darin gefunden werden können, dass man die Richtung dieses Standes, von dem sie ausgehen, zu ändern strebt, sondern vielmehr darin, dass man diesen Stand in seine gehörigen Grenzen einschliesst, mit Eifersucht über seine ersten Ausschreitungen wacht, jede Gelegenheit ergreift, seinen Einfluss zu vermindern, und endlich, wenn der Fortschritt der Gesellschaft einen so grossen Schritt erlaubt, ihm jene politische und gesetzgeberische Gewalt nimmt, die zwar allmählig seinen Händen entschlüpft, aber selbst in den höchst civilisirten Ländern noch immer bis zu einem gewissen Grade von ihm behauptet wird.

Aber lassen wir diese allgemeinen Betrachtungen bei Seite: jedenfalls wird man zugeben, dass ich Zeugniss genug beigebracht,

---

[188]) Ibid. I, 165. II, 7, 174, 574, 583. Ebenso versuchte der spanische Klerus im Anfang unsers Jahrhunderts die Kleidung der Frauenzimmer zu regeln. *Doblado's Letters from Spain*, 202—205, ein sehr guter Beweis davon, dass der priesterliche Geist, sei er katholisch oder protestantisch, immer der nämliche ist.

um zu zeigen, was Frankreichs Schicksal gewesen sein würde, wenn die Protestanten die Oberhand gewonnen hätten. Nach den oben angeführten Thatsachen kann Niemand daran zweifeln, dass ein solches Unglück der liberalen und für jene Zeit aufgeklärten Politik Heinrich's IV. und Ludwig's XIII. ein Ende gemacht haben würde, um jenem düstern und herben System Raum zu geben, welches zu allen Zeiten und in allen Ländern sich als die natürliche Frucht priesterlicher Gewalt erwiesen hat. Um daher die Frage richtig zu stellen, sollten wir nicht sagen, es war ein Krieg zwischen feindlichen Glaubensgenossen, sondern es war ein Krieg zwischen rivalisirenden Ständen. Es war nicht sowohl ein Streit der katholischen und der protestantischen Religion, als der weltlichen Katholiken mit der protestantischen Priesterschaft. Es war ein Streit zwischen weltlichen und theologischen Interessen, — ein Streit des Geistes der Gegenwart mit dem Geiste der Vergangenheit; und die Frage, um die es sich hier handelte, war, ob Frankreich von einer Civilgewalt oder von einer geistlichen Gewalt regiert werden sollte, — ob nach den weiten Gesichtspuncten weltlicher Staatsmänner, oder nach den engherzigen Begriffen einer parteisüchtigen, unduldsamen Priesterschaft.

Die Protestanten hatten den grossen Vortheil, dass sie die angreifende Partei waren, dass sie ausserdem von einem religiösen Eifer beseelt wurden, den ihre Gegner nicht hegten; und so möchten sie unter gewöhnlichen Verhältnissen ihr gefährliches Unternehmen wohl glücklich ausgeführt oder jedenfalls den Kampf unabsehbar in die Länge gezogen haben. Aber zum Glück für Frankreich ergriff Richelieu im Jahre 1624, nur drei Jahre nach dem Ausbruch des Krieges, die Zügel der Regierung. Einige Jahre lang war er der geheime Rathgeber der Königin Mutter gewesen, deren Gemüth er immer die Nothwendigkeit einer vollständigen Duldung einzuflössen gesucht hatte.[189]) Als er an die Spitze der Geschäfte trat, verfolgte er die nämliche Politik, und suchte die Protestanten auf alle Weise zu versöhnen. Die Geistlichkeit seiner eignen Partei drängte ihn fortdauernd zur Ausrottung der Ketzer,

---

[189]) Ueber seinen Einfluss auf sie im Jahre 1616 und später, siehe *Le Vassor, Histoire de Louis XIII.* II, 508. *Mém. de Pontchartrain* II, 240. *Mém. de Montglat* I, 23. *Mém. de Richelieu* II, 198, 200, wo er ihr höchst merkwürdige Argumente in den Mund legt, dass es unpolitisch sei, die Protestanten zu bekriegen.

deren Gegenwart nach ihrer Meinung Frankreich beflecke.[190]) Aber Richelieu hatte nur weltliche Zwecke, und wollte den Streit nicht dadurch verbittern, dass er ihn zu einem Religionskriege machte. Er war entschlossen, den Aufruhr zu züchtigen, aber die Ketzerei wollte er nicht bestrafen. Selbst während des Krieges wollte er jene Edicte der Duldung nicht zurücknehmen, durch welche den Protestanten völlige Freiheit des Gottesdienstes gewährt wurde. Und als sie 1626 Zeichen von Reue oder wenigstens von Furcht zeigten, bestätigte er öffentlich das Edict von Nantes,[191]) und gewährte ihnen Frieden, obgleich er sehr wohl wisse, sagte er, dass er dadurch sich bei denen in Verdacht bringe, „die so sehr nach dem Namen eifriger Katholiken trachteten".[192]) Einige Monate darauf brach der Krieg wieder aus; und jetzt entschloss sich Richelieu zu jener berühmten Belagerung von la Rochelle, die ein entscheidender Schlag für die Protestanten werden musste, wenn sie gelang. Dass er zu dieser gewagten Unternehmung nur durch weltliche Rücksichten bewogen wurde ist leicht zu ersehen, nicht nur aus dem allgemeinen Geist seiner bisherigen Politik, sondern auch aus seinem späteren Verhalten. Mit den Einzelheiten dieser berühmten Belagerung hat die Geschichte nichts zu thun, da solche Gegenstände nur für militärische Leser Werth haben. Genug la Rochelle wurde 1628 genommen; und die Protestanten, die durch ihre Geistlichen bewogen worden waren, ihren Widerstand fortzusetzen, als alle Hoffnung auf Ersatz längst aufgegeben war, und die in Folge dessen die schrecklichsten Leiden erduldet hatten, mussten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.[194]) Die Vorrechte der Stadt

---

[190]) 1625 schrieb der Erzbischof von Lyon an Richelieu und drang in ihn, *„d'assiéger la Rochelle, et de châtier, ou pour mieux dire, d'exterminer les huguenots, toute autre affaire cessante."* *Bazin, hist. de Louis XIII,* II, 276. Ueber den Eifer des Clerus zur Vertilgung der Protestanten unter Ludwig XIII. kann man auch nachsehen *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 155, 166, 232, 245, 338, 378, 472; *Sismondi,* XXII, 485.

[191]) Er bestätigte es im März 1626; *Flassan, Hist. de la diplomatie française* II, 399; und im Januar vorher. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, Anhang S. 77, 81.

[192]) *„Ceux qui affectent autant le nom de zélés catholiques." Mém. de Richelieu* III, 16; und S. 2 sagt er in demselben Jahr, 1626, dass ihm die widerstrebte, ndie *„un trop ardent et précipité désir de ruiner les huguenots"* hätten.

[193]) *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 66.

[194]) Ueber die Leiden der Einwohner siehe die Auszüge aus Dupuis Manuscripten in *Capefigue's Richelieu* I, 351. Fontenay Mareuil, der ein Augenzeuge war, sagt: die Belagerten hätten einige Male ihre eigenen Kinder gegessen, und die Kirch-

wurden abgeschafft und ihre Behörde abgesetzt; aber der grosse Minister, der dies ausführte, enthielt sich auch jetzt der religiösen Verfolgung, zu der man ihn drängte.[195]) Er gewährte den Protestanten die Duldung, die er ihnen früher angeboten und gestand ihnen förmlich die freie Ausübung ihres Gottesdienstes zu.[196]) Aber so gross war ihre Verblendung, dass sie über seine Duldung murrten, als er eben so den Katholiken die freie Ausübung ihrer Religion wieder verschaffte und auf diese Weise den Siegern die nämliche Freiheit, wie den Besiegten einräumte; sie konnten den Gedanken nicht ertragen, dass ihre Augen durch die Ausübung papistischer Ceremonien beleidigt werden sollten.[197]) Und ihr Unwille stieg so hoch, dass sie im folgenden Jahr in einem andern Theile von Frankreich sich wieder in Waffen erhoben. Nun waren sie aber ihrer Haupthülfsquellen beraubt und wurden leicht geschlagen. Ihre Existenz als politische Partei hatte hiermit ein Ende erreicht, und hinsichtlich ihrer Religion wurden sie von Richelieu ganz wie früher behandelt.[198]) Den Protestanten im Allgemeinen bestätigte er das Recht zu predigen und die andern Ceremonien ihres Glaubens auszuüben.[199]) Ihrem Anführer Rohan gewährte er eine Amnestie und einige Jahre darauf stellte er ihn zu wichtigen öffentlichen Diensten an. Seitdem waren die Hoffnungen der Partei vernichtet; die Protestanten erhoben sich nie wieder in

---

höfe wären bewacht worden, um das Ausgraben der Leichen, die man verzehren wollte, zu verhindern. S. seine Mém. II, 119.

[195]) Worin er ganz gewiss von Ludwig XIII. unterstützt worden wäre, von dem ein sehr verständiger Schriftsteller sagt: *„Il étoit plein de piété et de zèle pour le service de Dieu et pour la grandeur de l'église; et sa plus sensible joie, en prenant La Rochelle et les autres places qu'il prit, fut de penser, qu'il chasserait de son royaume les hérétiques, et qu'il le purgerait par cette voie des différentes religions, qui gâtent et infectent l'église de Dieu."* *Mém. de Motteville*, I, 425; *édit. Petitot*, 1824.

[196]) *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 423; *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 77; *Capefigue's Richelieu* I, 357; *Mém. de Fontenay Marcuil* II, 122.

[197]) *„Les huguenots murmuraient de voir le rétablissement de l'église romaine au sein de leur ville."* *Capefigue's Richelieu* I, 359.

[198]) *„Des qu'il ne s'agit plus d'un parti politique, il concéda, comme à la Rochelle, la liberté de conscience et la faculté de prêche."* *Capefigue's Richelieu* I, 381. Vergl. *Smedley's Hist.* III, 201; *Mém. de Richelieu* IV, 484.

[199]) Das Edict von Nimes aus dem Jahre 1629 ist ein wichtiges Document und findet sich in *Quick's Synodicon* I, S. XCVI bis CIII und in *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II. Anhang 92—98. Ein Commentar dazu in *Bazin, Hist. de Louis XIII*, III, 36—38. Bazins Werk ist sonst sehr werthvoll, aber zum Unglück für seinen Ruf führt er nie seine Quellen an.

Waffen, und wir finden sie erst in einer viel späteren Zeit wieder erwähnt, als sie nämlich von Ludwig XIV. barbarisch verfolgt wurden.[209]) Aber solcher Unduldsamkeit enthielt sich Richelieu geflissentlich. Er hatte das Land jetzt vom Aufruhr gereinigt, und liess sich nun in seine weitaussehenden Pläne für auswärtige Politik ein, von denen ich schon einen kurzen Bericht gegeben habe, und wodurch er klar bewies, dass sein Verfahren gegen die Protestanten nicht aus Hass gegen ihre religiösen Glaubenssätze entsprungen war. Denn die nämliche Partei, die er im Innern angriff, unterstützte er im Auslande. Er unterwarf die Französischen Protestanten, weil sie eine aufrührerische Partei im Staat waren, und alle gegnerischen Ansichten unterdrücken wollten. Aber von einem Kreuzzug gegen ihre Religion war er so weit entfernt, dass er sie, wie ich schon bemerkt habe, in andern Ländern begünstigte, und keinen Anstand nahm, sie durch Tractaten, durch Geld, durch Waffengewalt gegen das Haus Oesterreich, die Lutheraner gegen den Kaiser von Deutschland, und die Calvinisten gegen den König von Spanien zu unterstützen, er, der selbst ein Bischof der katholischen Kirche war.

So habe ich mich bemüht, einen kurzen aber hoffentlich klaren Abriss der Ereignisse zu geben, welche in Frankreich unter der Regierung Ludwig's XIII. und vornehmlich unter Richelieu's Verwaltung statt fanden. Aber so wichtig diese Vorfälle waren, bildeten sie doch nur Eine Erscheinung aus jener grössern Entwickelung, die sich jetzt fast in allen Zweigen des Nationalgeistes entfaltete. Sie waren der bloss politische Ausdruck des kühnen und skeptischen Geistes, welcher allen Vorurtheilen der abergläubischen Menschheit ihre Vernichtung ankündigte. Richelieu's Regierung wurde mit Erfolg gekrönt, und war dem Fortschritte zugeneigt. Diese beiden Eigenschaften kann keine Regierung vereinigen, die nicht mit den Gefühlen und der Stimmung des Zeitalters in ihren Maassregeln harmonirt. Eine solche Regierung, obwohl sie den Fortschritt erleichtert, ist nicht die Ursache desselben, eher sein Maass und sein Symptom. Die Ursache des Fortschritts liegt tiefer und steht unter der Herrschaft der allgemeinen Richtung der Zeit. Und wie die verschiedenen Richtungen, die man in einer Generation

[209]) 1633 sagt ihr eigener Historiker, die Reformirten bildeten keine Partei mehr. *Benoist*, II, 532. Vergl. Sir Thomas Hanmer's Bericht über Frankreich im Jahr 1648 in *Bunbury, Corresp. of Hanmer*, 309; London 1838.

nach der andern bemerkt, von der Verschiedenheit ihres Wissens abhängen, so leuchtet es ein, dass wir die Wirkung dieser Richtungen nur verstehen können, wenn wir einen weiteren Ueberblick über den Grad und den Charakter dieses Wissens nehmen. Um also die wirkliche Natur des grossen Schrittes zu begreifen, der unter der Regierung Ludwig's XIII. gethan wurde, wird es nöthig, dem Leser einige Proben der höheren und wichtigeren Thatsachen vorzuführen, welche die Geschichtschreiber zu vernachlässigen pflegen, ohne die aber das Studium der Vergangenheit ein müssiges und triviales Verfahren, und die Geschichte selbst ein unfruchtbares Feld ist, das keine Frucht trägt, und der Arbeit gar nicht werth ist, die auf den Anbau eines so undankbaren Bodens verwendet wird.

Während Richelieu mit so ausserordentlicher Kühnheit das ganze System der Französischen Politik verweltlichte, die ältesten Interessen ausser Acht liess, und so das älteste Herkommen in den Wind schlug, verfolgte in einer höheren Region ein Mann, der grösser als er war, einen ganz ähnlichen Weg, ein Mann der, wenn ich meine eigne Meinung sagen darf, der tiefste unter den vielen ausgezeichneten Denkern ist, die Frankreich hervorgebracht hat. Dies ist in der That ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen. Ich spreche von René Descartes, und das Wenigste, was man von ihm sagen kann, ist, dass er eine Revolution hervorbrachte, die entscheidender war, als sie je irgend ein einzelner Geist bewirkt hat. Mit seinen bloss physikalischen Entdeckungen haben wir es hier nicht zu thun, denn in dieser Einleitung maasse ich mir nicht an, den Fortschritt der Wissenschaft aufzuzeichnen, ausser in den Epochen, welche eine neue Wendung in den Gewohnheiten des nationalen Denkens anzeigen. Aber ich darf den Leser daran erinnern, dass er der Erste war, der die Algebra mit Erfolg auf die Geometrie anwandte;[201] dass er auf das wichtige Gesetz der Sinus

---

[201] *Thomas, Eloges* in *Oeuvres de Descartes*, I, 32 sagt: „*cet instrument, c'est Descartes qui l' a créé; c'est l'application de l'Algèbre à la Géométrie.*" Und dies ist im eigentlichen Sinne die genaue Wahrheit. Denn obgleich Vieta und zwei oder drei Andere im 16. Jahrhundert diesen Schritt anticipirt hatten, so verdanken wir doch Descartes die prächtige Entdeckung, dass es möglich sei, die Algebra auf die Geometrie der Curven anzuwenden, und er war ohne Zweifel der Erste, der sie durch algebraische Gleichungen ausdrückte. Siehe *Montucla, Hist. des mathémat.* I, 704, 705; II, 120; III, 64.

aufmerksam machte;[202]) dass in einer Zeit, wo optische Instrumente äusserst unvollkommen waren, er die Veränderungen entdeckte, denen das Licht im Auge durch die Krystalllinse unterworfen wird;[203]) dass er die Aufmerksamkeit auf die Folgen lenkte, welche

---

[202]) Die Behauptungen von Huygens und Isaac Vossius, Descartes habe die Papiere von Snell gesehen, ehe er seine Entdeckung publicirte, haben kein directes Zeugniss für sich, wenigstens haben keine Historiker der Wissenschaft, so viel ich weiss, welche beigebracht. So stark jedoch ist die Neigung der Menschen im Ganzen, grosse Männer herabzuwürdigen, und so allgemein der Wunsch, ihnen erborgte Weisheit nachzuweisen, dass dieser Vorwurf, unwahrscheinlich an sich, und nur auf dem Zeugniss zweier neidischer Nebenbuhler beruhend, nicht nur von neuern Schriftstellern wieder aufgewärmt, sondern sogar in unserer Zeit als eine wohlbegründete Thatsache erwähnt worden ist! Die schwache Grundlage dieser Anklage ist deutlich nachgewiesen von *Bordas Demoulin* in seinem werthvollen Werke: *Le Cartésianisme*, Paris 1843, II, 9—12; während für die andere Seite ich mit Bedauern anführe *Sir D. Brewster, On the progress of Optics, second report of Brit. assoc.* 309, 310, und *Whewell's Hist. of the inductive sciences* II, 379, 502, 503.

[203]) Siehe die interessanten Bemerkungen von *Sprengel, Hist. de la médecine*, IV, 271, 272, und *Oeuvres de Descartes* IV, 371. Was dies noch merkwürdiger macht, ist, dass das Studium der Krystalllinse lange nach Descartes' Tode vernachlässigt, und dass mehr als 100 Jahre lang kein Versuch gemacht wurde, seine Ansichten zu vervollständigen, indem man ihren Bau genau untersuchte; ja, es heisst sogar in *Thomson's Animal chemistry* S. 512, die Krystalllinse und die beiden Feuchtigkeiten wären erst 1802 analysirt worden. Vergl. *Simon's Animal chemistry* II, 419—421; *Henle, Traité d'anatomie*, I, 357; *Lepelletier, Physiologie médicale* III, 160; *Majo's Human physiol.* 279; *Blainville, Physiol. comparée* III, 325—328; keiner von ihnen spricht von irgend einer früheren Analyse, als aus dem 19. Jahrhundert. Ich bemerke dies zum Theil als Beitrag zu der Geschichte unsers Wissens, und zum Theil weil es beweist, wie langsam die Menschen Descartes gefolgt sind und seine Ansichten vervollständigt haben; denn wie Blainville mit Recht bemerkt, man muss die chemischen Gesetze der Linse verstanden haben, ehe man die optischen Gesetze der Lichtbrechung erschöpfend ableiten kann; so dass in Wahrheit Berzelius' Untersuchungen über das Auge die von Descartes ergänzen. Die Theorie von der Beschränkung der Krystalllinse nach der absteigenden Stufenleiter des Thierreichs, und der Zusammenhang ihrer Entwickelung mit einer allgemeinen Zunahme sinnlicher Wahrnehmung scheinen noch wenig studirt zu sein, aber *Dr. Grant, Comparative anatomy*, 252 glaubt, die Linse existire bei einigen der Rotiferen; während in Bezug auf ihre Erzeugung ich eine interessante Angabe in *Müller's Physiol.* I, 450 finde, dass bei Säugethieren die Linse, wenn sie entfernt worden war von ihrem Mutterboden, der Kapsel, wiedererzeugt worden ist. Wenn man sich hierauf verlassen kann, so spricht dies gegen eine Aufstellung von Schwann, der in seinen *Microscopical Researches*, 87, 88 annimmt, die Ernährung der Linse sei selbstständig und sie selbst nicht eine Ausscheidung der Kapsel. Darüber, dass sie wahrscheinlich bei den Hydrozoen vorkommt, siehe *Rymer Jones's Animal kingdom*, 96, „entweder als eine Krystalllinse oder als ein Otolith anzusehen;" über ihre Entwickelung beim Embryo siehe *Burdach, Traité de physiol.*, III, 435—36.

von dem Gewicht der Atmosphäre herrühren;[204]) dass er ausserdem die Ursachen des Regenbogens entdeckte,[205]) jener merkwürdigen Naturerscheinung, mit der in den Augen der Masse noch immer einiger theologischer Aberglaube verbunden wird.[206]) Zu gleicher Zeit, und als hätte er die verschiedensten Formen des Vorzüglichen verbinden wollen, gilt er nicht nur für den ersten Geometer seines Zeitalters,[207]) sondern er wurde auch durch die Klarheit und bewundernswürdige Präcision seines Stils einer von den Gründern der Französischen Prosa.[208]) Und obgleich er immer mit jenen erhabenen Untersuchungen über die Natur des menschlichen Geistes beschäftigt war, die man nie ohne Bewunderung

---

[204]) Torricelli hat zuerst im Jahre 1643 die Luft gewogen. *Brande's chemistry*, I, 360; *Leslie's Natural philosophy*, 419; aber es existirt ein Brief von Descartes, schon im Jahre 1631 geschrieben: „*ob il explique le phénomène de la suspension du mercure dans un tuyau fermé par en haut, en l'attribuant au poids de la colonne d'air élevée jusqu'au delà des nues.*" *Bordas Demoulin, Le Cartésianisme* I, 311; und *Montucla, Hist. des mathémat.* II, 205 sagt von Descartes, „*nous avons des preuves que ce philosophe reconnut avant Torricelli la pesanteur de l'air.*" Descartes selbst sagt, er habe das daraus folgende Experiment Pascal's angegeben. *Oeuvres de Descartes*, X, 344, 351.

[205]) Dr. Whewell, der Descartes mit auffallender Ungerechtigkeit behandelt hat, giebt dennoch zu, dass er wirklich der Urheber der Erklärung des Regenbogens sei. *Histor. of the induc. sciences* II, 380, 384. Siehe auch *Boyle's Works*, III, 189; *Thomson's Hist. of the royal society*, 364; *Hallam, Lit. of Europe*, III, 205; *Oeuv. de Descartes* I, 47, 48; V, 265—284. Ueber die Theorie des Regenbogens in unserer Zeit siehe *Kämtz, Course of meteorology*, 440—45; und *Forbes, On meteorol.* 125—30 in *report of Brit. assoc. for 1840*. Vergl. *Leslie's Natural philos.* 531; *Pouillet, Elémens de physique*, II, 788.

[206]) Die hebräische Vorstellung vom Regenbogen ist wohl bekannt; über die anderer Nationen siehe *Prichard's Physical history of mankind* V, 154, 176; *Kames's Sketches of the history of man*, IV, 252; und *Burdach, Physiologie*, V, 546, 547. Paris 1839.

[207]) Thomas nennt ihn „*le plus grand Géomètre de son siècle;*" *Oeuvres de Descartes* I, 89; Hamilton, *Discussions on philosophy*, 271, nennt ihn den grössten Mathematiker seiner Zeit; und Montucla weiss ihn nur mit Plato zu vergleichen: „*On ne sauroit donner une idée plus juste de ce qu'a été l'époque de Descartes dans la géométrie ancienne . . . . De même enfin que Platon prépara par sa découverte celles des Archimède, des Apollonius etc., on peut dire, que Descartes a jetté les fondemens de celles qui illustrent aujourd'hui les Newton, les Leibnitz etc.*" *Montucla, Hist. des mathémat.* II, 112.

[208]) „*Descartes joint encore à ses autres titres celui d'avoir été un des créateurs de notre langue.*" *Biog. Univ.* XI, 154; *Sir James Mackintosh, Dissert. on ethical philos.* 186, bemerkt auch den Einfluss Descartes' auf die Bildung des Französischen Stils, und wenn ich nicht irre, macht Cousin irgendwo eine ähnliche Bemerkung.

studiren, fast hätte ich gesagt, die man nicht ohne Ehrfurcht lesen kann, verband er damit eine lange Reihe höchst mühseliger Experimente über den menschlichen Körperbau, die ihn zu dem höchsten Range unter den Anatomen seiner Zeit erhoben.[209]) Die grosse Entdeckung der Blutcirculation, die Harvey machte, wurde von den meisten seiner Zeitgenossen vernachlässigt,[210]) von Descartes aber sogleich anerkannt; er machte sie zur Grundlage des physiologischen Theils seines Werkes über den Menschen. Ebenso nahm er die Entdeckung von Aselli über die Milchadern an,[212]) welche, wie jede grosse Wahrheit, die bisher der Welt vorgelegt worden, bei ihrem ersten Auftreten nicht nur nicht geglaubt, sondern sogar verlacht wurde.[213])

---

[209]) Thomas sagt: „*Descartes eut aussi la gloire d'être un des premiers anatomistes de son siècle.*" *Oeuvres des Descartes* I, 55; siehe auch S. 101. Im Jahre 1639 schreibt Descartes an Mercenne, *Oeuvres* VIII, 100, dass er seit 11 Jahren sich mit dem Studium der vergleichenden Anatomie beschäftige und selbst Sectionen mache. Vergl. Seite 174, und I, 175—84.

[210]) Dr. Whewell, *Hist. of the inductive sciences* III, 440 sagt: „Sie wurde meistens willig von seinen Landsleuten angenommen; im Auslande aber fand sie bedeutenden Widerspruch." Dafür wird kein Gewährsmann angeführt; und doch würde man froh sein zu hören, wer Dr. Whewell gesagt hat, dass die Entdeckung willig angenommen wurde. Weit entfernt von einer willigen Annahme in England wurde sie viele Jahre lang fast allgemein bestritten. Aubrey hörte von Harvey die Versicherung, dass er in Folge seines Buches über die Circulation des Blutes viel von seiner Praxis verloren habe, für verrückt gehalten würde und „alle Aerzte" zu Gegnern habe. *Aubrey's Letters and lives* II, 383. *Dr. Willis, Life of Harvey* S. XLI in *Harvey's Works, edit. Sydenham soc.* 1847, sagt: „Harvey's Ansichten wurden zuerst fast allgemein verworfen. *Dr. Elliotson, Human physiol.* 194, sagt: „Seine unmittelbare Belohnung war allgemeiner Hohn und Spott und eine grosse Verminderung seiner Praxis." *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, p. VII sagt: „*Harvey passa pour fou quand il annonça la découverte de la circulation.*" Endlich erwähnt Sir William Temple, der eine Generation später fällt als Harvey und erst einige Jahre nach der Entdeckung geboren wurde, dieselbe in seinen Werken in einer Weise, die zeigt, dass sie selbst damals noch nicht allgemein von den Gebildeten anerkannt wurde. Siehe zwei merkwürdige Stellen, die den Historikern der Physiologie entgangen sind, in *Works of Sir W. Temple* III, 293, 469. 8. 1814.

[211]) *Whewell's Hist. of the induct. sciences* III, 441. „*René Descartes se déclara un des premiers en faveur de la doctrine de la circulation.*" *Renouard, Hist. de la médicine* II, 163. *Bordas Demoulin* II, 324. *Oeuv. de Descartes* I, 68, 179; IV, 42, 449; IX, 159, 332. *Willis's Life of Harvey*, S. XLV in *Harvey's Works.*

[212]) „*Les veines blanches, dites lactées, qu'Asellius a découvertes depuis peu dans le mésentère,*" *De la formation du foetus*, sec. 49. *Oeuvres de Descartes* IV, 483.

[213]) Selbst Harvey war bis zuletzt dagegen. *Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 203, 204. *Harvey's works ed. Sydenham soc.* 602, 614.

Dies wäre vielleicht hinreichend gewesen, um selbst die naturwissenschaftlichen Arbeiten von Descartes gegen die Angriffe zu vertheidigen, die fortdauernd auf sie gemacht werden, von Leuten, die entweder seine Werke nicht studirt haben, oder, wenn sie dies gethan, ihre Verdienste zu würdigen nicht im Stande waren. Aber Descartes Ruhm, und der Einfluss, den er auf sein Zeitalter ausübte, hängen nicht einmal von diesen Ansprüchen ab. Er ist ausserdem der Urheber der modernen Philosophie im nachdrücklichsten Sinne des Worts.[214]) Er ist der Urheber des grossen Systems und der Methode einer Metaphysik, die ungeachtet ihrer Irrthümer das unzweifelhafte Verdienst hat, dem Europäischen Geiste einen wundervollen Anstoss gegeben und ihm eine Thätigkeit mitgetheilt zu haben, welche auch für Zwecke anderer Art benutzt worden ist. Ausserdem sind wir dem Andenken Descartes einen noch grösseren Dank für etwas Anderes schuldig. Die Nachwelt ist ihm nicht so sehr für das, was er aufgebaut, als für das was er niedergerissen, verpflichtet. Sein ganzes Leben war ein einziger grosser und glücklicher Feldzug gegen die Vorurtheile und Ueberlieferungen der Menschen. Er war gross als Schöpfer, aber bei Weitem grösser als Zerstörer. Hierin war er der treue Nachfolger Luther's, zu dessen Arbeiten die seinigen die geeignete Ergänzung bildeten. Er vollendete, was der grosse deutsche Reformator unvollendet gelassen hatte.[215]) Er hatte zu den alten philosophischen Systemen genau das nämliche Verhältniss, wie Luther zu den Religionssystemen, er war der grosse Reformator und Befreier des Europäischen Denkens. Also selbst die glücklichsten Entdecker physischer Gesetze diesem grossen Neuerer und Zerstörer alter Ueberlieferung vorzuziehen, ist gerade,

---

214) *Cousin, Hist. de la Philos.* II, Serie 1, 39 sagt von Descartes: „*Son premier ouvrage écrit en français est de 1637. C'est donc de 1637 que date la philosophie moderne.*" Siehe auch I série III, 77. *Stewarts Philos. of the mind* I, 14, 529. *Eloge de Parent*, in *Oeuvres de Fontenelle*, Paris 1766, V, 444 und VI, 318: „*Cartésien, ou, si l'on veut, philosophe moderne.*"

215) „*Descartes avait établi dans le domaine de la pensée l'indépendance absolue de la raison; il avait déclaré à la scolastique et à la théologie que l'esprit de l'homme ne pouvait plus relever que de l'évidence qu'il aurait obtenue par lui-même. Ce que Luther avait commencé dans la religion, le genie français si actif et si prompt l'importait dans la philosophie, et l'on peut dire à la double gloire de l'Allemagne et de la France que Descartes est le fils aîné de Luther.*" *Lerminier, Philos. du droit*, II, 141. Siehe auch *On the philosophy of Descartes as a product of the Reformation, Ward's Ideal of a christian church*, 498.

als wenn wir das Wissen der Freiheit vorziehen und glauben wollten, die Wissenschaft sei besser, als die Freiheit des Menschen. Allerdings müssen wir jenen ausgezeichneten Denkern immer dankbar sein, deren Arbeiten uns die grosse Masse naturwissenschaftlicher Wahrheiten verschafft haben, die wir jetzt besitzen. Aber das volle Maass unserer Huldigung wollen wir uns für jene weit grösseren Männer vorbehalten, die kühn genug waren, die tief eingewurzelten Vorurtheile anzugreifen und zu zerstören; Männer, welche durch Beseitigung des Drucks der Ueberlieferung die eigentliche Quelle und den Born des Wissens selbst gereinigt und seine künftige Entwickelung gesichert haben, indem sie Hindernisse aus dem Wege räumten, denen gegenüber aller Fortschritt unmöglich war. [216])

Man wird nicht erwarten, man wird es vielleicht kaum wünschen, dass ich vollständig auf das Einzelne der Descartischen Philosophie eingehe, eine Philosophie, welche in England wenigstens sehr selten studirt, und darum oft angegriffen wird. Aber es wird nothwendig sein, so viel daraus zu berichten, dass wir ihre Analogie mit der antitheologischen Politik Richelieu's nachweisen können, damit wir auf diese Weise einen Ueberblick über die volle Ausdehnung der grossen Bewegung gewinnen, welche in Frankreich vor der Thronbesteigung Ludwig's XIV. stattfand. Dadurch werden wir begreifen lernen, wie die gewagten Neuerungen des grossen Ministers so vollkommen gelingen konnten: wurden sie doch von entsprechenden Neuerungen im Nationalgeiste begleitet und gestärkt. Dies giebt dann einen weiteren Beweis davon, wie die politische Geschichte jedes Landes durch die Geschichte seiner intellectuellen Entwickelung erklärt wird.

Im Jahre 1637, als Richelieu auf der Höhe seiner Macht stand, veröffentlichte Descartes das grosse Werk, über welches er lange nachgedacht hatte, und welches die erste offne Verkündigung der neuen Tendenzen des Französischen Geistes war. Diesem Werke gab er den Namen: „Die Methode"; und wahrlich, die Methode ist dem, was man gewöhnlich Theologie nennt, so fremd, als man sich nur immer vorstellen kann. Ja, sie ist so wenig theologisch, dass sie wesentlich und ausschliesslich psychologisch ist. Die theo-

---

[216]) Denn, wie Turgot sehr fein bemerkt, *ce n'est pas l'erreur, qui s'oppose aux progrès de la vérité. Ce sont la mollesse, l'entêtement, l'esprit de routine, tout ce qui porte à l'inaction.*" *Pensées*, in *Oeuvres de Turgot*, II, 343.

logische Methode beruht auf alten Nachrichten, auf Ueberlieferung, auf der Stimme des Alterthums, die Methode Descartes ganz und gar auf dem Bewusstsein, welches jeder von den Vorgängen seines eignen Geistes hat. Und damit Niemand den eigentlichen Sinn davon missverstehe, entwickelte er sie in seinen folgenden Werken ausführlich und mit unvergleichlicher Klarheit; denn seine Hauptabsicht war, die Ansichten, die er aufstellte, populär zu machen. „Darum", sagt Descartes, „schreibe ich lieber Französisch, als Lateinisch, weil ich überzeugt bin, dass die, welche nur ihre einfache angeborne Vernunft gebrauchen, meine Ansichten richtiger beurtheilen werden, als die, welche bloss an alte Bücher glauben."[217] So stark besteht er darauf, dass er fast gleich im Anfange seines ersten Buchs seine Leser vor dem gewöhnlichen Irrthum warnt, sich im Alterthum nach Kenntnissen umzusehen; er erinnert sie daran, „dass diejenigen, welche zu neugierig sind, um die Vorgänge vergangener Zeiten zu erfahren, gewöhnlich sehr unwissend über ihre eigne Zeit bleiben".[218]

Diese neue Philosophie ist in der That so weit davon entfernt, die Wahrheit nach dem alten Plane in den Archiven der Vergangenheit zu suchen, dass ihr Wesen darin bestand, uns aller solcher Verbindungen zu entwöhnen, die Erwerbung von Kenntnissen durch das Werk der Zerstörung zu beginnen, und erst niederzureissen, damit wir dann wieder aufbauen können.[219] Descartes sagt: Als ich auf die Erforschung der Wahrheit ausging, fand ich, dass es am besten wäre, Alles, was ich bisher aufgenommen, bei Seite zu werfen, alle meine alten Ansichten auszurotten, damit ich eine neue Grundlage für mein Denken legen könnte; denn ich glaubte, auf diese Weise leichter den grossen Lebensplan erfüllen zu können, als wenn ich auf einer alten Grundlage fortbaute, und mich auf Principien verliess, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, ohne zu untersuchen, ob sie auch wirklich wahr

---

[217]) „*Et si j'écris en français, qui est la langue de mon pays, plutôt qu'en latin, qui est celle de mes précepteurs, c'est à cause que j'espère que ceux, qui ne se servent que de leur raison naturelle toute pure, jugeront mieux de mes opinions que ceux qui ne croient qu'aux livres anciens.*" *Discours de la méthode*, in *Oeuvres de Descartes*, I, 210, 211.

[218]) *Ibid.* I, 127.

[219]) „Er fing also vom Zweifel an und ging durch denselben zur Gewissheit über." Tennemann, Geschichte der Philosophie, X, 218. Vergl. *Second discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot*, II, 89.

wären.[220]) Ich werde mich daher frei und ernstlich damit beschäftigen, eine allgemeine Zerstörung meiner alten Ansichten zu bewirken".[221]) Denn wenn wir all die Wahrheiten wissen wollen, die man wissen kann, so müssen wir uns zuerst von unsern Vorurtheilen frei und es uns zum Grundsatz machen, Alles, was wir aufgenommen, so lange zu verwerfen, bis wir es einer neuen Prüfung unterworfen haben.[222]) Wir müssen also unsere Ansichten nicht aus der Ueberlieferung, sondern aus uns selbst nehmen. Wir müssen über nichts aburtheilen, was wir nicht klar und deutlich verstehen; denn wenn ein solches Urtheil auch richtig ist, so kann es das nur zufällig sein, da ihm der solide Grund fehlt, worauf es sich stützen könnte.[223]) Aber von diesem Zustande der Indifferenz sind wir so weit entfernt, dass unser Gedächtniss mit Vorurtheilen angefüllt ist.[224]) Wir achten mehr auf Worte, als auf die Sache;[225]) so sind wir Sklaven von Formen und nur zu Viele von uns „halten sich für religiös, die nichts als fanatisch und abergläubisch sind, die sich für vollkommen halten, weil sie viel zur Kirche gehen, weil sie oft Gebete hersagen, weil sie kurzes Haar tragen, weil sie fasten, weil sie Almosen geben. Dies sind die Leute, welche sich für so grosse Freunde Gottes halten, dass ihm nichts missfallen könne, was sie thun, Menschen, die unter dem Vorgeben ihres Religionseifers ihre Leidenschaften durch die grössten Verbrechen befriedigen, wie durch den Verrath von Städten, die Ermordung von Königen und die Ausrottung von Völkern: und Alles dies fügen sie denen zu, die ihre Meinungen nicht ändern wollen".[226])

---

220) *Disc. de la méthode* in *Oeuv. de Descartes* I, 136.

221) „*Je m'appliquerai sérieusement et avec liberté à détruire généralement toutes mes anciennes opinions.*" *Méditations*, in *Oeuvres de Descartes* I, 236.

222) *Principes de la philosophie* I, 75; in *Oeuv. de Descartes* III, 117, 118. Vergl. II, 417, wo er einen auffallenden Beleg für diese Ansicht giebt.

223) *Méditations*, in *Oeuv. de Descartes*, I, 303, 304.

224) „*Nous avons rempli notre mémoire de beaucoup de préjugés.*" *Principes de la philos.* I, 47 in *Oeuv.* III, 91.

225) *Oeuvres*, III, 117.

226) „*Ce qu'on peut particulièrement remarquer en ceux, qui, croyant être dévots, sont seulement bigots et superstitieux, c'est à dire qui, sous ombre qu'ils vont souvent à l'église, qu'ils récitent force prières, qu'ils portent les cheveux courts, qu'ils jeûnent, qu'ils donnent l'aumône, pensent être entièrement parfaits, et s'imaginent qu'ils sont si grands amis de Dieu, qu'ils ne sauroit rien faire qui lui déplaise, et que tout ce que leur dicte leur passion est un bon zèle, bien qu'elle leur dicte quelquefois les plus grands crimes qui puissent être commis par des hommes, comme de trahir des villes, de tuer*

Dies waren die Worte der Weisheit, die dieser grosse Lehrer an seine Landsleute richtete, wenige Jahre nachdem sie den letzten Religionskrieg, der in Frankreich geführt worden ist, zu Ende gebracht hatten. Die Aehnlichkeit dieser Ansichten mit denen, welche ungefähr um dieselbe Zeit Chillingworth vortrug, muss jedem Leser auffallen, darf ihn aber nicht überraschen, denn sie waren nur die natürlichen Erzeugnisse eines Zustandes der Gesellschaft, in welcher zum ersten Mal das Recht des persönlichen Urtheils und die Unabhängigkeit der menschlichen Vernunft festgestellt worden waren. Wenn wir auf diese Sache etwas näher eingehen, werden wir noch weitere Analogieen zwischen Frankreich und England finden. So sehr stimmen die Stufen des Fortschritts überein, dass Montaigne's Verhältniss zu Descartes gerade das nämliche ist, wie das von Hooker zu Chillingworth, das nämliche im Unterschiede der Zeit und im Unterschiede der Meinungen. Hooker's Geist war wesentlich skeptisch, aber sein Genie wurde durch die Vorurtheile der Zeit so zurückgehalten, dass er nicht im Stande war zu entdecken, dass dem Urtheil des Einzelnen die höchste Autorität zukomme und so verwickelte er dasselbe mit seinen Berufungen auf die Concilien und auf die allgemeine Stimme des kirchlichen Alterthums, Hindernisse, welche Chillingworth 30 Jahre später mit Erfolg aus dem Wege räumte. Ebenso wie Hooker war Montaigne skeptisch, aber gleich ihm lebte er zu einer Periode, wo der Geist des Zweifels noch jung war, und das Gemüth noch vor dem Ansehen der Kirche zitterte. Es ist daher kein Wunder, dass selbst Montaigne, der so viel für seine Zeit that, Anstand nahm, die Fähigkeit des Menschen selbst, grosse Wahrheiten an den Tag zu bringen, anzuerkennen, dass er in seinem Laufe inne hielt und dass sein Skepticismus oft die Form des Misstrauens in die Fähigkeit des Menschen annahm.[227]) Solche Mängel und Unvollkommenheiten zeigen nur, wie langsam die Gesellschaft wächst, und wie unmöglich es selbst den grössten Denkern ist, über einen gewissen Punkt hinaus ihren Zeitgenossen voran zu eilen. Aber mit dem Fortschreiten der Wissenschaft wurde dieser Mangel endlich er-

---

des princes, d'exterminer des peuples entiers, pour cela seul qu'ils ne suivent pas leurs opinions." *Les Passions de l'ame*, in *Oeuv. de Descartes*, IV, 194 und 195.

[227]) Wie dies besonders klar wird in seinem langen Kapitel mit der Aufschrift: „*Apologie de Raymond Sebond.*" *Essais de Montaigne* L. II. C. XII, 270—382. Tennemann, Geschichte der Philosophie IX, 455.

gänzt, und wie die Generation hinter Hooker Chillingworth hervorbrachte, gerade so brachte die Generation hinter Montaigne Descartes hervor. Chillingworth sowohl als Descartes waren ausnehmend skeptisch, aber ihr Skepticismus ging nicht gegen den menschlichen Verstand, sondern gegen die Berufung auf Autorität und Tradition, ohne die nach der bisherigen Annahme der Verstand nicht mit Sicherheit verfahren könne. Dass dies bei Chillingworth der Fall war, haben wir schon gesehen. Es war ebenfalls so mit Descartes, und wo möglich noch auffallender; denn dieser tiefe Denker glaubte nicht nur, dass der Geist durch seine eignen Anstrengungen seine ältesten Ansichten ausrotten könne, sondern auch dass er ohne neuen Beistand ein neues und solides System an der Stelle des alten eingerissenen aufbauen könne.[228])

Dieses ausserordentliche Vertrauen auf die Macht des menschlichen Geistes ist höchlich charakteristisch für Descartes, und hat seiner Philosophie jene eigenthümliche Erhabenheit gegeben, wodurch sie sich vor allen andern Systemen unterscheidet. Er war so weit davon entfernt, zu denken, dass eine Kenntniss der Aussenwelt zur Entdeckung der Wahrheit wesentlich nothwendig sei, dass er vielmehr den Grundsatz aufstellte, wir müssten damit beginnen, eine solche Kenntniss zu ignoriren;[229]) dass der erste Schritt der

---

[228]) Er unterscheidet sich deutlich von Leuten wie Montaigne: „*Non que j'imitasse pour cela les sceptiques, qui ne doutent que pour douter, et affectent d'être toujours irrésolus; car, au contraire, tout mon dessein ne tendoit qu'à m'assurer, et à rejeter la terre mouvante et le sable pour trouver le roc ou l'argile.*" *Discours de la méthode*, in *Oeuv. de Descartes*, I, 153, 154.

[229]) Nach Descartes Ansichten war sie zu ignoriren, nicht zu leugnen. Es findet sich in seinen Werken keine Ableugnung der Existenz der Aussenwelt; noch rechtfertigt die Stelle, die Herr Jobert, *New system of philos.* II, 161, 162, London 1849 aus ihm citirt, im Entferntesten die Deutung dieses geistreichen Schriftstellers, welcher Gewissheit im gewöhnlichen Sinne des Wortes mit Gewissheit im Sinne von Cartesius confundirt. Einen ähnlichen Irrthum begehen diejenigen, welche annehmen, dass sein „*Je pense, donc je suis*" ein unvollkommner Schluss sei, und nachdem sie dies für zugestanden angenommen, sich gegen den grossen Philosophen wenden und ihm vorwerfen, dass er als ausgemacht voraussetze, was eben die Frage sei! Solche Kritiker übersehen den Unterschied zwischen einem logischen und einem psychologischen Prozess, und daher sehen sie nicht, dass dieser berühmte Satz die Beschreibung eines geistigen Vorgangs und nicht die Aufstellung eines verstümmelten Syllogismus ist. Wer Descartes' Philosophie studirt, muss immer zwischen diesen beiden Prozeduren unterscheiden, und sich erinnern, dass jede von ihnen ihre eigne Beweisordnung hat; oder muss jedenfalls bedenken, dass dies nach Descartes Meinung der Fall war. Vergl. über jenes Cartesianische Enthymema *Cousin, Hist. de la philosophie* I, Serie IV, 512,

sei, uns von den Täuschungen der Natur abzuschliessen, und das Zeugniss, was sich unsern Sinnen darstellt, zu verwerfen.[230]) Denn, sagt Descartes, nichts ist gewiss, als der Gedanke; und es giebt keine andern Wahrheiten, als die mit Nothwendigkeit aus der Operation unsres eigenen Selbstbewusstseins folgen. Wir haben keine andere Kenntniss unserer Seele als von einer denkenden Substanz;[231]) und es wäre uns leichter zu glauben, dass die Seele aufhören sollte zu existiren, als dass sie aufhören sollte zu denken.[232]) Und der Mensch selbst, was ist er anders als die Incarnation des Gedankens? Denn was den Menschen macht, ist nicht sein Gebein, sein Fleisch und Blut. Dies sind die Accidenzien, die Auswüchse, die Hindernisse seiner Natur. Aber der Mensch selbst ist der Gedanke. Das unsichtbare Ich, das letzte Factum unserer Existenz, das Geheimniss des Lebens, ist dies: „Ich bin ein Ding das denkt". Dies ist also der Anfang und die Grundlage unseres Wissens. Der Gedanke eines Jeden ist das letzte Element, zu dem die Analyse uns führen kann; er ist der höchste Richter über allen Zweifel, der Anfang zu aller Weisheit.[233])

Von diesem Standpunkt, sagt Descartes, erheben wir uns dazu das Dasein Gottes gewahr zu werden. Denn unser Glaube an sein Dasein ist ein unwiderleglicher Beweis seiner Existenz. Woher sollte der Glaube sonst kommen? Aus nichts kann nichts entspringen, und da keine Wirkung ohne Ursache sein kann, so folgt, dass unsere Vorstellung von Gott einen Ursprung haben muss; und dieser Ursprung, welchen Namen wir ihm auch geben mögen, ist

---

513, mit einer Anmerkung in der Kritik der reinen Vernunft, Kant's Werke II. 323, 324.

230) *Méditations* in *Oeuv. de Descartes* I, 220, 226; *Objections et réponses*, *Oeuv.* II, 245, 246.

231) *„Au lieu que, lorsque nous tâchons à connaître plus distinctement nôtre nature, nous pouvons voir, que nôtre âme, en tant qu'elle est une substance distincte du corps, ne nous est connue que par cela seul qu'elle pense." Oeuvres de Descartes*, IV, 432; III, 96; *Principes de la philos.* I, 53.

232) *„En sorte qu'il me seroit bien plus aisé de croire que l'âme cesserait d'être, quand on dit qu'elle cesse de penser, que non pas de concevoir qu'elle soit sans pensée." Oeuv. de Descartes*, VIII, 574. „Dass die Seele immer denke," ist ein Schluss zu dem auch Berkeley auf einem andern Wege gelangt. Siehe seine spitzfindige Beweisführung *Principles of human knowledge* I, 98; *Berkeley's Works* I, 123; und eine merkwürdige Anwendung davon auf die Theorie des Traumes s. bei *Burdach, Physiol. comme science d'observation* V, 205, 230.

233) *Oeuvres de Descartes* I, 251, 252, 279, 293; II, 252, 283.

kein anderer, als Gott.[234]) So ist der letzte Beweis seiner Existenz unsere Vorstellung derselben. Statt also zu sagen, wir erkennen uns, weil wir an Gott glauben, sollten wir vielmehr sagen, wir glauben an Gott, weilwir uns erkennen.[235]) Dies ist die Ordnung und Folge der Dinge. Der Gedanke eines Jeden ist hinlänglich, Gottes Dasein zu beweisen und es ist der einzige Beweis, den wir je führen können. Und so gross ist die Würde und Oberhoheit des menschlichen Geistes, dass selbst dieser, der höchste aller Gegenstände aus ihm als seiner einzigen Quelle entspringt.[236]) Unsere Religion sollte also nicht durch die Lehren Anderer erlangt, sondern von uns selbst erworben werden; sie lässt sich nicht aus dem Alterthum erborgen, sondern muss aus dem Geist eines Jeden entdeckt werden; sie ist keine Sache der Ueberlieferung, sondern der Person. Aus der Vernachlässigung dieser grossen Wahrheit ist die Gottlosigkeit entsprungen. Wenn sich jeder mit der Idee von Gott begnügen wollte, die ihm sein eigener Geist eingiebt, so würde er zu einer richtigen Einsicht in die Natur Gottes gelangen. Aber wenn er sich hierauf nicht beschränkt, sondern sich auf die Begriffe Anderer einlässt, so werden seine Ideen verwirrt; sie widersprechen sich; und da so eine confuse Mischung entsteht, so endet er oft damit, dass er das Dasein, nicht Gottes, aber eines solchen Gottes leugnet, an den man ihn hat glauben lehren wollen.[237])

---

234) *Ibid.* I, 419 und 420: „ *Or de tout cela conclut très manifestement que Dieu existe.*" Siehe auch 159—162, 280, 290, 291. Aber die einfachste Darstellung findet sich in einem Briefe an Mersenne VIII, 529: „*J'ai tiré la preuve de l'existence de Dieu de l'idée que je trouve en moi d'un être souverainement parfait.*"

235) „*Ainsi, quoique, de ce que je suis, je conclue avec certitude que Dieu est, je ne puis réciproquement affirmer, de ce que Dieu est, que j'existe! Règles pour la direction de l'esprit, Oeuvres* XI, 274. Siehe auch *Principes de la phil.* part. I sec. 7, III, 66.

236) Ueber diesen berühmten Beweis, den auch Anselm vorgebracht haben soll, s. *King's Life of Locke* II, 133. Die *Benedictiner Hist. lit. de la France* IX, 417, 418. *Mosheim's Eccles. hist.* I, 239; und *Cudworth's Intell. syst.* III, 383.

237) „*Et certes jamais les hommes ne pourroient s'éloigner de la vraie connaissance de cette nature divine, s'ils vouloient seulement porter leur attention sur l'idée qu'ils ont de l'être souverainement parfait. Mais ceux qui mêlent quelques autres idées avec celle là composent par ce moyen un dieu chimérique, en la nature duquel il y a des choses qui se contrarient; et, après l'avoir ainsi composé, ce n'est pas merveille s'ils nient, qu'un tel dieu, qui leur est représenté par une fausse idée, existe.*" *Oeuvres de Descartes,* I, 423, 424.

Wie viel Schaden diese Prinzipien der alten Theologie zugefügt haben müssen, ist leicht einzusehen.[238]) Nicht nur zerstörten sie in den Gemüthern derer, die sie annahmen, viele von den gewöhnlichen Dogmen, wie z. B. das von der Transsubstantiation[239]) — sondern sie standen auch im schärfsten Widerspruch mit andern eben so unhaltbaren Meinungen, die viel schädlicher waren. Denn da Descartes eine Philosophie gründete, die alle andere Autorität ausser der der Vernunft der Menschen[240]) verwarf, so führte ihn dies natürlich dazu das Studium der Endursachen aufzugeben,[241]) — ein alter natürlicher Aberglaube, durch den, wie wir später sehen werden, die deutschen Philosophen lange zurückgehalten wurden und der noch immer, obgleich nur lose in den Gemüthern der Menschen haftet.[242]) Zugleich wirkte er durch Beseitigung der

---

[238]) Dies wird zart aber deutlich angedeutet in einem feinen Briefe von Arnaud, *Oeuv. de Descartes* II, 1—36, vornehmlich 31 und 34. Und Duclos sagt geradezu: „*Si depuis la révolution que Descartes a commencée, les théologiens se sont éloignés des philosophes, c'est que ceux-ci ont paru ne pas respecter infiniment les théologiens. Une philosophie qui prenoit pour base le doute et l'examen devoit les effaroucher.*" *Duclos, Mém.* I, 109.

[239]) Ueber das Verhältniss der Cart. Philos. zu der Lehre von der Transsubstantiation vergl. *Palmer's Treatise on the church* II, 169, 170 mit *Hallam's Lit. of Europe* II, 453, und der Bemerkung, die Hobbes zugeschrieben wird in *Aubrey's Letters and lives* II, 626. Aber wenn Hobbes diese Bemerkung wirklich machte, hatte er kein Recht zu erwarten, dass Descartes ein Märtyrer werden sollte.

[240]) „*Le caractère de la philosophie du moyen âge est la soumission à une autorité autre que la raison. La philosophie moderne ne reconnaît que l'autorité de la raison. C'est le cartesianisme qui a opéré cette révolution décisive.*" *Cousin, Hist. de la phil.* II, Serie I, 258, 259.

[241]) „*Nous rejetterons entièrement de notre philosophie la recherche des causes finales.*" *Princ. de la phil.* part. I, sec. 28, in den *Oeuvres de Descartes* III, 81. Siehe auch part. III, sec. 3 S. 182; und seine Antwort an Gassendi in *Oeuvres* II, 280, 281. *Cousin, Hist. de la phil.* II, Série II, 71. *Sprengel, Hist. de la médecine* V, 203.

[242]) So sagt Dr. Whewell, er müsse die Endursachen in den unorganischen Wissenschaften verwerfen, aber in den organischen anerkennen; dass heisst mit andern Worten einfach, wir wissen weniger von der organischen als von der unorganischen Welt, und weil wir weniger wissen, sollen wir mehr glauben; denn hier ist es wie überall, je geringer die Wissenschaft, desto grösser der Aberglaube. *Whewell's Phil. of the induct. sciences* I, 620, 627, 628; und seine *Hist. of ind. sciences* III, 430, 431. Wäre die Frage durch Autoritäten zu entscheiden, so würde es genügen Baco und Descartes anzuführen, die zwei grössten Schriftsteller über die Philosophie der Methode im 17. Jahrhundert, und August Comte, der von den wenigen, die seine *Philosophie positive* bewältigt haben, für den grössten in unsrer Zeit anerkannt wird. Diese tiefen und umfassenden Denker haben alle das Studium der Endursachen verworfen, welche,

Geometrie der Alten mit zur Schwächung jener ungehörigen Ehrfurcht, womit das Alterthum damals betrachtet wurde. In einem andern Gebiet von noch grösserer Wichtigkeit entwickelte er denselben Geist und hatte denselben Erfolg. Er griff den Einfluss oder vielmehr die Tyrannei des Aristoteles so energisch an, dass seine Autorität gänzlich stürzte, obgleich die Aristotelischen Ansichten auf's genauste mit der christlichen Theologie verknüpft waren.[243]) Damit gingen jene scholastischen Vorurtheile zu Grunde, für die zwar Aristoteles nicht verantwortlich war, die aber unter dem Schutz seines mächtigen Namens viele Jahrhunderte lang den Verstand der Menschen verwirrt und den Fortschritt ihres Wissens aufgehalten hatten.[244])

Dies waren die vornehmsten Dienste, welche einer der grössten Männer, die Europa je hervorgebracht, der Civilisation leistete. Die Aehnlichkeit zwischen ihm und Richelieu ist sehr auffallend, sie ist so vollkommen, als die Verschiedenheit ihrer Stellungen es nur erlaubte. Dieselbe Verachtung aller alten Begriffe, dieselbe Missachtung theologischer Interessen, dieselbe Gleichgültigkeit gegen die Ueberlieferung, dieselbe Entschlossenheit, der Vergangenheit die Gegenwart vorzuziehen; mit einem Wort, derselbe wesentlich moderne Geist zeigt sich in den Schriften von Descartes und in den Schriften von Richelieu. Was der Erstere für die Philosophie,

---

wie sie deutlich eingesehen, ein theologischer Uebergriff in das Recht der Wissenschaft sind. Ueber den Schaden, den dieses Studium angerichtet und wie sehr es den Fortschritt unsers Wissens gehindert, darüber s. *Robin et Verdeil, Chimie anat.* Paris 1853, I, 489, 493, 494, II, 555; *Renouard, Hist. de la méd.* I, 232, 237; *Sprengel, Hist. de la méd.* II, 220; *Geoffroy St. Hilaire, Hist. des anomalies de l'organisation* III, 435, 436; Herder, Ideen zur Gesch. der Menschheit III, 270; *Lawrence's Lectures on man*, 36; *Burdach, Traité de physiol.* I, 190.

243) „Auf das Innigste verbunden mit der Theologie, nicht allein in den katholischen, sondern selbst auch in den protestantischen Ländern." Tennemann, Gesch. der Phil. IX, 516. Descartes schreibt 1629 in einem Briefe an Mersenne *Oeuv.* VI, 73: *„La théologie, laquelle on a tellement assujettie à Aristote, qu'il est impossible d'expliquer une autre philosophie, qu'il ne semble d'abord qu'elle soit contre la foi."* Vergl. VII, 344; VIII, 281, 497.

244) *Dr. Brown, phil. of the mind*, Edinb. 1838, I, 2 nennt Descartes „jenen berühmten Empörer, der die Autorität des Aristoteles über den Haufen warf etc." *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 192; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 532; *Locke's Works* III, 48. Ich brauche kaum zu sagen, dass sich dies auf die Gewohnheit bezieht, Aristoteles zu citiren, als wenn er unfehlbar wäre, und sehr verschieden von der Achtung ist, die man natürlich für einen Mann fühlt, der wohl der grösste Denker im Alterthum war. Der Unterschied des Aristotelischen und Cartesianischen Systems wird ziemlich obenhin berührt in *Cudworth, Intell. system*, I, 170, 171.

das war der Letztere für die Politik. Aber während wir die Verdienste dieser ausgezeichneten Männer anerkennen, müssen wir uns doch erinnern, dass ihr Erfolg nicht nur das Ergebniss ihrer eignen Talente, sondern eben so sehr des ganzen Geistes ihrer Zeit war. Der Charakter ihrer Werke hing von ihnen selbst ab; die Art und Weise, wie diese aufgenommen wurden, hing von ihren Zeitgenossen ab. Wäre ihr Zeitalter abergläubischer gewesen, so würde man ihre Ansichten verachtet, oder wenn ja beachtet, sie als gottlose Neuerungen verschrien haben. Im 15. oder im Anfang des 16. Jahrhunderts würde es dem Genie von Descartes und Richelieu an dem nöthigen Stoff zu seiner Wirksamkeit gefehlt haben; ihre weitsehenden Geister würden in dem Zustande der Gesellschaft keinen Spielraum gefunden, keine Theilnahme erweckt haben; ihr Brod würde auf das Wasser geworfen worden sein, welches es nicht zurückgiebt. Und sie hätten sich glücklich schätzen können, wenn in einem solchen Falle Gleichgültigkeit die einzige Strafe gewesen wäre, mit der man sie heimgesucht hätte. Glücklich wären sie gewesen, wenn sie nicht in die Busse gefallen wären, welche viele von den berühmten Denkern gezahlt haben, die es vergebens versuchten, den Strom menschlicher Leichtgläubigkeit aufzuhalten. Glücklich wären sie gewesen, wenn die Kirche sich nicht in ihrem Zorn erhoben hätte, — wenn Richelieu nicht als Verräther hingerichtet, und Descartes nicht als Ketzer verbrannt worden wäre.

In der That, die blosse Thatsache, dass zwei solche Männer, die auf einen so hervorragenden Platz dem Publikum vor Augen gestellt waren, und Ansichten durchsetzten, die so sehr gegen die Interessen des Aberglaubens stritten, ohne ernstliche Gefahr leben, und dann friedlich in ihren Betten sterben konnten,[244b]) — die blosse Thatsache, dass dies möglich war, ist ein entschiedener Beweis des Fortschritts, den die Französische Nation während der letzten fünfzig Jahre gemacht hatte. Mit solcher Schnelligkeit starben in

[244b]) Descartes starb in Schweden auf einer Besuchsreise zur Königin Christina; so dass genau genommen ein Irrthum im Text ist. Aber dies trifft unsere Erörterung nicht. Descartes Werke wurden in Frankreich eifrig gelesen und nicht verboten, und so mögen wir voraussetzen, er würde auch persönlich in seinem Vaterlande sicher gewesen sein, wäre er dort geblieben. Einen Ketzer zu verbrennen ist ein entschiedenerer Schritt als sein Buch zu verbieten; und da der Französische Klerus nicht stark genug war, das Letztere zu erreichen, so ist es kaum wahrscheinlich, dass er das Erstere hätte durchsetzen können.

diesem grossen Volke die Vorurtheile aus, dass Ansichten, welche die theologischen Traditionen gänzlich über den Haufen warfen, und dem ganzen System der geistlichen Macht den Untergang bereiteten, von Descartes straflos behauptet und von Richelieu zur Ausführung gebracht wurden. Es war jetzt deutlich zu sehen, dass die zwei vorgerücktesten Männer ihrer Zeit mit wenig oder gar keiner Gefahr öffentlich Ideen verbreiten konnten, welche vor einem halben Jahrhundert selbst dem obscursten Manne gefährlich erschienen wären, wenn er sie auch nur in der Einsamkeit seines eignen Zimmers zu äussern gewagt hätte.

Die Ursachen dieser Straflosigkeit sind leicht zu verstehen. Sie sind in der Verbreitung des skeptischen Geistes zu suchen, der sowohl in Frankreich als in England der Duldung voraufging. Ich will hier nicht auf Einzelheiten eingehen, welche für die Grenzen dieser Einleitung zu weit führen würden, es genüge zu bemerken, dass die Französische Literatur sich in dieser Zeit im Ganzen durch eine Freiheit und Kühnheit der Untersuchung auszeichnete, wovon, England allein ausgenommen, damals noch kein Beispiel in Europa gesehen worden war. Der Generation, welche den Lehren Montaigne's und Charron's ihr Ohr geliehen hatte, folgte jetzt eine zweite Generation, von Schülern dieser grossen Männer, aber von Schülern, die ihre Lehrer weit hinter sich liessen. Die Folge war, dass während der 30 oder 40 Jahre vor der Zeit, wo Ludwig XIV. zur Gewalt kam,[245]) nicht ein einziger Franzose von Auszeichnung zu finden war, der nicht den allgemeinen Geist theilte, kein einziger, der nicht ein altes Dogma angriff, oder den Grund irgend einer alten Meinung unterwühlte. Dieser kühne Geist zeichnete die bedeutendsten Schriftsteller jener Zeit aus;[246]) noch merkwürdiger aber ist es, dass die Bewegung sich mit so reissender Schnelligkeit verbreitete, dass sie selbst diejenigen Theile der Gesellschaft, welche gewöhnlich erst zuletzt von ihr ergriffen werden, in ihrem Laufe mitnahm. Der Geist des Zweifels, der noth-

[245]) D. h. im Jahr 1661, wo Ludwig XIV. zuerst die Regierung in die Hand nahm.

[246]) *Barante, Tableau de la littérature française*, 26, 27, bemerkt: „*Cette indépendance dans les idées, ce jugement audacieux de toutes choses, qu'on remarque dans Corneille, dans Mézéray, dans Balzac, dans Saint-Réal, dans Lamothe-Levayer.*" Man konnte noch Naudé, Patin und wohl auch Gassendi hinzufügen. Vergl. *Hallam's Lit. of Europe* II, 364, 365 mit *Mackintosh, Ethical philos.* 116 und *Lettres de Patin* I, 297, II, 33, 186, 191, 242, 342, 490, 508, III, 87.

wendige Vorläufer aller Untersuchung, und folglich aller reellen Verbesserung, entsteht in den Schichten der Gesellschaft, die am meisten Verstand und Einsicht haben, und findet bei andern Schichten natürlich Widerstand: bei dem Adel, weil er seinen Interessen gefährlich ist, bei den Ungebildeten, weil er ihre Vorurtheile angreift. Dies ist einer von den Gründen, weswegen weder die höchsten, noch die niedrigsten Stände geeignet sind, die Regierung eines civilisirten Volkes zu führen; denn beide sind im Allgemeinen, trotz einzelner Ausnahmen, den Reformen abhold, welche die Bedürfnisse einer fortschreitenden Nation beständig verlangen. Aber in Frankreich begannen vor der Mitte des 17. Jahrhunderts selbst diese Klassen an dem grossen Fortschritt Theil zu nehmen, und nicht nur unter denkenden Leuten, sondern auch unter den unwissenden und frivolen zeigte sich die wissbegierige und ungläubige Neigung, welche, so viel man auch dagegen sagen mag, wenigstens die Eigenschaft hat, dass es ohne sie kein Beispiel von der Gründung der Prinzipien der Duldung und der Freiheit giebt, die nur mit unendlicher Schwierigkeit zur Anerkennung gebracht worden sind, und nach manch einem harten Kampfe gegen Vorurtheile, welche man nach ihrer eingewurzelten Zähigkeit fast für einen Theil der ursprünglichen Disposition des menschlichen Geistes halten möchte.[247])

Es ist kein Wunder, dass unter diesen Verhältnissen die Philosophie von Descartes und die Handlungen von Richelieu einen grossen Erfolg hatten. Descartes' System übte einen ungeheuren Einfluss aus, und fand sich sehr bald in jeden Wissenszweig hineingetragen.[248]) Die Politik Richelieu's war so fest gegründet, dass

---

[247]) Die Zunahme des Unglaubens war so auffallend, dass sie zu der lächerlichen Behauptung Anlass gab, im Jahre 1623 hätte es mehr als 50,000 Atheisten in Paris gegeben. *Baillet, Jugemens des Savans*, Paris 1722, I, 185. Es wird Baillet leicht, diese verkehrte Angabe zu widerlegen. (Dies wird auch in *Coleridge, Literary remains* I, 305 erwähnt, jedoch mit einer offenbaren Confusion zweier verschiedener Perioden.) Die Verbreitung des Skepticismus unter den obern Klassen und den Höflingen während der Regierung Ludwig's XIII. und der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. wird durch eine Menge Zeugnisse bestätigt. Siehe *Mém. de Mad. Motteville* III, 52; *Mém. de Retz*, I, 266; *Conrart, Mém.* 235, die Anmerkung; *Des Réaux, Historiettes* VI, 143; *Mém. de Brienne*, II, 107 die Note.

[248]) Man könnte Bücher schreiben über den Einfluss Descartes' nicht nur auf Gegenstände in unmittelbarer Verbindung mit seiner Philosophie, sondern auch auf solche, die anscheinend weit davon entfernt waren. Vergl. *Broussais, Examen des doct. médic.* II, 55; *Lettres de Patin* III, 153; *Sprengel, Hist. de la médecine*, IV,

sie ohne die mindeste Schwierigkeit von seinem nächsten Nachfolger fortgesetzt wurde; auch wurde nicht der geringste Versuch gewagt, sie rückgängig zu machen, bis jene erzwungene und künstliche Reaction unter Ludwig XIV. eintrat, welche eine Zeit lang jeder Art von bürgerlicher und religiöser Freiheit verderblich wurde. Die Geschichte jener Reaction und wie durch eine Gegenreaction die Französische Revolution vorbereitet wurde, wird in den folgenden Kapiteln dieses Bandes erzählt werden; jetzt wollen wir den Faden der Begebenheiten wieder aufnehmen, welche in Frankreich stattfanden, ehe Ludwig XIV. die Zügel der Regierung ergriff.

Einige Monate nach dem Tode Richelieu's starb auch Ludwig XIII. und die Krone fiel auf Ludwig XIV., der noch ein Kind war, und viele Jahre lang keinen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte. Während seiner Minderjährigkeit wurde die Regierung dem Namen nach von seiner Mutter, in Wahrheit aber von Mazarin geführt, einem Manne, der zwar in jeder Hinsicht unter Richelieu stand, aber doch etwas von seinem Geiste eingesogen hatte, und so weit er es vermochte, die Politik des grossen Staatsmannes annahm, dem er seine Beförderung verdankte.[249]) Theils unter dem Einfluss seines Vorgängers, theils unter dem seines eignen Charakters, und theils unter dem des Zeitgeistes zeigte er keine Neigung, die Protestanten zu verfolgen, oder sie in irgend einem Rechte, das sie damals ausübten, zu stören.[250]) Sein Erstes war, das Edict von Nantes zu bestätigen;[251]) und gegen

---

238; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 327, 332, 352, 363; *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* I, 263; *Tennemann, Gesch. der Philos.* X, 285; *Huetius De rebus ad eum pertinentibus*, 35, 295, 296, 385–89; *Mosheim, Eccl. hist.* II, 258; *Dacier, Rapport historique* 334; *Leslie's Nat. philos.* 121; *Eloges in Oeuv. de Fontenelle*, V, 94, 106, 137, 197, 234, 392, VI, 157, 318, 449. *Thomson's Hist. of chem.* I, 195; *Quévard, France lit.* III, 273,

[249]) Ueber die Verbindung zwischen Richelieu und Mazarin siehe *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 400, 530, und eine interessante, aber vielleicht apokryphische Anekdote in *Tallemant des Réaux, Historiettes* II, 231, 232. Im Jahre 1636 sprach man von der genauen Verbindung zwischen Richelieu und Mazarin. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, VIII, part II, 187.

[250]) „*Mazarin n'avoit ni fanatisme, ni esprit persécuteur.*" *Sismondi* XXIV, 531, Dass er die Protestanten nicht verfolgte, gesteht *Felice, Hist. of the Protestants of France*, 292, mit Widerstreben zu. Siehe auch *Smedley's Ref. relig. in France* III, 222.

[251]) Er bestätigte es im Juli 1643. Siehe *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* III, Anhang 3, und *Quick's Synodicon in Gallia* I, p. CIII.

das Ende seines Lebens erlaubte er den Protestanten sogar wieder die Synoden zu halten, welche durch ihre eigene Gewaltthätigkeit unterbrochen worden waren.[252]) Zwischen dem Tode Richelieu's und Ludwig's XIV. wirklichem Regierungsantritt verfloss eine Periode von beinahe 20 Jahren, während welcher Mazarin mit wenig Unterbrechung an der Spitze des Staates stand; und in dieser ganzen Zeit finde ich kein einziges Beispiel davon, dass ein Franzose seines Glaubens wegen bestraft worden wäre. Die neue Regierung war in der That so weit davon entfernt, die Kirche durch Unterdrückung der Ketzerei zu beschützen, dass sie vielmehr jene Gleichgültigkeit gegen kirchliche Interessen an den Tag legte, die jetzt eine feste Maxime der Französischen Politik geworden war. Wie wir gesehen haben, hatte Richelieu den kühnen Schritt gethan, Protestanten an die Spitze der königlichen Armeen zu stellen; und dies hatte er aus dem einfachen Grundsatz gethan, dass es die erste Pflicht eines Staatsmannes sei, die talentvollsten Männer, die er finden kann, für sein Vaterland zu benutzen, ohne Rücksicht auf ihre theologischen Meinungen, mit denen, wie er sehr gut wusste, keine Regierung irgend etwas zu thun hat. Aber Ludwig XIII., dessen persönliches Gefühl den aufgeklärten Maassregeln seines grossen Ministers immer entgegen war, wurde durch diese grossmüthige Verachtung alter Vorurtheile beleidigt. Seine Frömmigkeit wurde durch den Gedanken, dass katholische Soldaten von Ketzern commandirt werden sollten, verletzt, und wie uns ein wohlunterrichteter Zeitgenosse versichert, beschloss er, diesem Skandal gegen die Kirche ein Ende zu machen, und in Zukunft keinem Protestanten zu erlauben, den Marschallstab von Frankreich zu empfangen.[253]) Ob der König, wenn er gelebt hätte, dies durchgesetzt hätte, ist zweifelhaft;[254]) aber gewiss ist es, dass nur vier Monate nach seinem Tode Turenne, der talentvollste von allen protestan-

---

[252]) Im Jahre 1659 versammelte sich die Synode von Loudun, deren Leiter sagte: „es sind jetzt 15 Jahre, seit wir die letzte nationale Synode hatten." *Quick*, II, 517.

[253]) Brienne berichtet den Entschluss des Königs *„que cette dignité ne seroit plus accordée à des protestans."* *Sismondi* XXIV, 65.

[254]) Er fühlte sich so beängstigt über die Sünde, die er begangen hätte, dass er kurz vor seinem Tode die protestantischen Marschälle beschwor, ihren Glauben zu ändern. *„Il ne voulut pas mourir sans avoir exhorté de sa propre bouche les maréchaux de la Force et de Châtillon à se faire catholiques."* *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 612. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* X, part II, 785 erwähnt dasselbe.

tischen Generälen zum Marschall ernannt wurde.[255]) Und gleich im nächsten Jahr wurde Gassion, auch ein Protestant, zu derselben Würde erhoben. So haben wir das sonderbare Schauspiel, dass die höchste militärische Gewalt in einem grossen katholischen Lande von zwei Männern geführt wird, gegen deren Religion die Kirche unaufhörlich ihre Bannflüche schleuderte.[256]) In demselben Geiste schloss Mazarin aus blossen Gründen politischer Zweckmässigkeit ein genaues Bündniss mit Cromwell, einem Usurpator, der nach der Meinung der Theologen zur Verdammniss bestimmt war, schuldig, wie er war, des dreifachen Verbrechens, des Aufruhrs, der Ketzerei, und des Königsmordes.[257]) Endlich war es eine der letzten Handlungen dieses Schülers von Richelieu, den berühmten pyrenäischen Vertrag zu schliessen, durch den die geistlichen Interessen ernstlich geschwächt und dem Haupt der Kirche eine grosse Wunde geschlagen wurde.[259])

Aber was die Verwaltung Mazarin's am merkwürdigsten macht, ist der Ausbruch jenes grossen Bürgerkriegs, den man die Fronde nennt, in welchem das Volk versuchte, den Geist der Insubordination, der schon in Literatur und Religion entfaltet worden war, in die Politik einzuführen. Hier müssen wir nothwendig die Aehn-

---

[255]) Ludwig XIII. starb im Mai 1643 und Turenne wurde im September darauf zum Marschall gemacht. *Lavallée, Hist. des Français* III, 148, 151.

[256]) *Sismondi* XXIV, 65 setzt die Ernennung Gassion's in's Jahr 1644; nach *Montglat, Mém.* I, 437 war sie Ende 1643. Einige sonderbare Anekdoten über Gassion finden sich *Des Réaux, Historiettes* V, 167—80; und eine Nachricht von seinem Tode in *Mém. de Motteville* II, 290, woraus sich ergiebt, dass er bis an's Ende Protestant blieb.

[257]) Der Papst besonders wurde durch diese Allianz beleidigt. *Ranke, Die Päpste* III, 158. *Vaughan's Cromwell* I, 343, II, 124; auch die orthodoxe Partei in England ärgerte sich darüber. *Clarendon, Hist. of the rebellion*, 699, 700. Gleichzeitige Notizen über diese Verbindung zwischen dem Kardinal und dem Königsmörder finden sich in *Mém. de Retz*, I, 349; *Mém. de Montglat*, II, 478, III, 23; *Lettres de Patin* II, 183, 302, 426; *Marchand, Dict. historique* II, 56; *Mem. of Sir Philip Warwick*, 377; *Harris, Lives of the Stuarts* III, 393.

[258]) *De Retz, Mém.* I, 59, der Richelieu kannte, nennt Mazarin seinen Schüler und S. 65 fügt er hinzu: *„comme il marchoit sur les pas du cardinal de Richelieu, qui avoit achevé de détruire toutes les anciennes maximes de l'état."* Vergl. *Mém. de Motteville*, II, 18, und *Mém. de la Rochefoucauld* I, 444.

[259]) *Ranke, Die Päpste* III, 159: „An dem pyrenäischen Frieden nahm er (der Papst) auch nicht einmal mehr einen scheinbaren Antheil; man vermied es seine Abgeordneten zuzulassen; kaum wurde seiner noch darin gedacht." Die Folgen und die Bedeutung von alledem hat Ranke sehr gut hervorgehoben.

lichkeit dieses Kampfes mit dem bemerken, welcher zu derselben Zeit in England stattfand. Es wäre in der That nicht richtig, wenn man sagen wollte, dass die beiden Ereignisse Gegenstücke von einander bildeten, aber es leidet keinen Zweifel, dass sie eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben. In beiden Ländern war der Bürgerkrieg der erste volksmässige Ausdruck von dem, was bisher vielmehr ein speculativer, oder so zu sagen, literarischer Skepticismus gewesen war. In beiden Ländern folgte der Aufruhr auf den Unglauben, und die Erniedrigung des Klerus ging der Demüthigung der Krone vorher; denn Richelieu war für die Französische Kirche, was Elisabeth für die Englische gewesen war. In beiden Ländern entstand jetzt zuerst das grosse Product der Civilisation, eine freie Presse, die ihre Freiheit dadurch an den Tag legte, dass sie jene unzähligen kühnen Werke hervorbrachte, welche die Thätigkeit des Zeitalters bezeichnen.[260]) In beiden Ländern war es der Streit zwischen dem Rückschritt und Fortschritt, zwischen denen, die sich an die Ueberlieferung anschlossen, und denen, die sich nach der Neuerung sehnten; während in Beiden der Kampf äusserlich die Form eines Krieges zwischen dem König und dem Parlament annahm, wobei der König das Organ der Vergangenheit, das Parlament der Repräsentant der Gegenwart war. Und um unbedeutendere Züge der Aehnlichkeit nicht zu erwähnen, auch in dem Punkte stimmen die beiden grossen Begebenheiten

---

[260]) *„La presse jouissait d'une entière liberté pendant les troubles de la Fronde, et le public prenait un tel intérêt aux débats politiques, que les pamphlets se débitaient quelquefois au nombre de huit et dix mille exemplaires."* *Sainte-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 299. *Tallemant des Réaux*, der gleich nach der *Fronde* schrieb, *historiettes* IV, 74: *„Durant la Fronde, qu'on imprimoit tout."* Und *Omer Talon Mém.* II, 466, sagt mit dem natürlichen Unwillen eines Beamten im Jahr 1649: *„toutes sortes de libelles et de diffamations se publioient hautement par la ville sans permission du magistrat."* Weiteres über die Bedeutung der Presse in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich s. *Mém. de Lenet* I, 162; *Mém. de Motteville* III, 288, 289; *Lettres de Patin* I, 432, II, 517; *Monteil, Hist. des divers états* VII, 175.

In England folgte das lange Parlament der Sternkammer in ihrem Recht das Imprimatur zu ertheilen. *Blackstone's Commentaries* IV, 152; aber man sieht aus der Literatur jener Zeit, dass diese Macht eine lange Zeit ausser Wirksamkeit war. Beide Theile griffen sich in der Presse frei an; und vom Ausbruch des Bürgerkriegs bis zur Restauration sollen 36—50,000 Flugschriften erschienen sein. *Morgan's Phoenix Britannicus*, 173, III, 557; *Carlyle's Cromwell* I, 4; *Southey's Commonplace book*, III, series 449; *Bates, Account of the late troubles* I, 78; *Bulstrode's Mem.* 4; *Howell's Letters* 354; *Hunt's Hist. of newspapers* I, 45; *Clavendon's Hist. of the rebellion* 81; *Nichols, Lit. Anec.* IV, 86, 102.

überein, dass beide wesentlich weltlich waren und nicht aus dem Wunsch, religiöse Meinungen zu verbreiten, sondern bürgerliche Rechte zu sichern entsprangen. Den weltlichen Charakter des Englischen Aufstandes habe ich schon hervorgehoben, und er muss in der That Jedem auffallen, der die Quellen gelesen hat. In Frankreich finden wir nicht nur denselben Erfolg, sondern können auch die Stufen seines Fortschritts bemerken. In der Mitte des 16. Jahrhunderts und unmittelbar nach dem Tode Heinrich's III. entsprangen die Französischen Bürgerkriege aus religiösen Streitigkeiten und wurden mit dem Eifer von Kreuzzügen geführt. Gleich im Anfange des 17. Jahrhunderts brachen wieder Feindseligkeiten aus, aber obgleich die Regierung ihre Macht gegen die Protestanten zu richten hatte, geschah dies doch nicht, weil sie Ketzer, sondern weil sie Rebellen waren; und der Zweck war nicht, einen Glauben zu strafen, sondern eine Partei im Zaume zu halten. Dies war die erste grosse Stufe in der Geschichte der Duldung, und vollzog sich, wie wir schon gesehen haben, unter der Regierung Ludwig's XIII. Während der folgenden Generation entstanden die Kriege der Fronde, und in ihnen, die wir die zweite Stufe der Französischen Geistesentwickelung nennen können, war die Veränderung noch merkwürdiger, denn unterdessen hatten die Prinzipien der grossen skeptischen Denker von Montaigne bis Descartes ihre natürlichen Früchte getragen. Sie waren unter den Gebildeten verbreitet worden, und hatten, wie immer, nicht nur auf die, bei denen sie Eingang gefunden, sondern auch auf die, von denen sie verworfen worden, gewirkt. Ja, die blosse Kunde von der Thatsache, dass die ausgezeichnetsten Männer die Meinungen, die in einer Zeit gäng und gebe sind, bezweifelt haben, wird nie verfehlen bis zu einem gewissen Grade die Ueberzeugungen selbst derjenigen zu stören, die sich über diese Zweifel lustig machen.[261]) In solchen Fällen ist kein Glaube sicher; selbst der stärkste wird ein wenig erschüttert werden; diejenigen, welche äusserlich den Schein der Rechtgläubigkeit beibehalten, schwanken oft, ohne es zu wissen; sie

---

[261]) *Dugald Stewart, Philos. of the mind* I, 357, sagt: „Nichts kann richtiger sein als die Bemerkung Fontenelles: die Zahl derer, die an ein System, das in der Welt gilt, glauben, fügt nicht das Geringste zu seiner Glaubwürdigkeit hinzu, aber die Zahl derer, die daran zweifeln, führt dazu, diese Glaubwürdigkeit zu vermindern.“ Vergleiche *Newman, On development*, London 1845, S. 21; und die Bemerkung von Hylas in *Berkeley's Works*, edit. 1843, I, 151, 152.

können dem Einfluss bedeutenderer Geister nicht gänzlich widerstehen, noch immer den unwillkommenen Verdacht vermeiden, dass wenn das Talent auf der einen Seite, und die Unwissenheit auf der andern ist, es leicht möglich sei, dass das Talent Recht, und die Unwissenheit Unrecht habe.

So fiel es in Frankreich aus. Hier wie überall verminderten sich die Feindseligkeiten, wie die theologischen Ueberzeugungen schwächer wurden. Früher war die Religion die Ursache von Kriegen, und auch der Vorwand zu ihrer Führung gewesen. Dann kam eine Zeit, wo sie aufhörte die Ursache zu sein, aber so langsam ist der Fortschritt der Gesellschaft, dass es nothwendig gefunden wurde, sie zum Vorwande zu gebrauchen.[262]) Endlich kam die grosse Zeit der Fronde, wo sie weder Ursach, noch Vorwand war,[263]) und wo man zum erstenmal in Frankreich einen ernstlichen Kampf menschlicher Wesen eingestandener Maassen für menschliche Zwecke sah, einen Krieg, den die Menschen führten, nicht um ihren Glauben durchzusetzen, sondern um ihre Freiheit zu vergrössern. Und als hätte diese Veränderung noch auffallender gemacht werden sollen, war der bedeutendste Anführer des Aufstandes der Cardinal De Retz, ein Mann von grossem Talent, dessen Verachtung für seinen Stand aber allgemein bekannt war,[264]) und

---

[262]) *Capefigue's Richelieu* I, 293, und eine merkwürdige Stelle in *Mém. de Rohan* I, 317, wo Rohan die Religionskriege, bei denen er unter Richelieu's Regierung betheiligt war, mit den sehr verschiedenen Kriegen, die ein wenig früher in Frankreich geführt worden waren, zusammenstellt.

[263]) *Capefigue*, II, 434: *„l'esprit religieux ne s'était mêlé en aucune manière aux querelles de la Fronde."* Lenet, der grossen Einfluss bei der sogenannten Partei der Prinzen hatte, sagt, er hätte es immer vermieden *„à faire aboutir notre parti à une guerre de religion."* *Mém. de Lenet*, 1, 319. Sogar das Volk sagte, es sei gleichgültig, ob ein Mann als Protestant stürbe oder nicht, aber wenn er ein Anhänger von Mazarin wäre, würde er sicher verdammt. *Lenet* I, 434.

[264]) Ja er verhehlt dies nicht einmal in seinen Memoiren, er sagt: *Mém.* I, 3, er hätte *„l'âme peut-être la moins ecclésiastique qui fût dans l'univers."* Seite 13: *„le chagrin, que ma profession ne laissoit pas de nourrir toujours dans le fonds de mon âme."* Seite 21: *„je haïssois ma profession plus que jamais."* Seite 48: *„le clergé, qui donne toujours l'exemple de la servitude, la prêchoit aux autres sous le titre d'obéissance."* Siehe auch die Bemerkung seines vertrauten Freundes Joly, *Mém. de Joly*, 209, *edit. Petitot* 1825; und den Bericht, den Tallemant des Réaux giebt, der De Retz genau kannte und mit ihm gereist war. *Historiettes* VII, 18—30. Dieselbe Richtung, jedoch in weit geringerem Grade zeigt sich in einer Unterredung, welche De Retz als Flüchtling mit Karl II. hatte, und welche in *Clarendon's Hist. of the rebellion* 1806 aufbewahrt worden ist. Sie verdient nur Beachtung als ein Beispiel

von dem ein grosser Historiker gesagt hat: „Er ist der erste Französische Bischof, der einen Bürgerkrieg führte, ohne die Religion zum Vorwande zu nehmen“.[265])

Wir haben also gesehen, dass während der 70 Jahre nach der Thronbesteigung Heinrich's IV. der Französische Geist sich merkwürdig ähnlich wie der Englische entwickelte. Wir haben gesehen, dass er in beiden Ländern nach den natürlichen Bedingungen seiner Entwickelung erst bezweifelte, was er lange geglaubt hatte, und dann duldete, was er lange gehasst hatte. Dass dies keineswegs eine zufällige oder eigensinnige Zusammenstellung ist, zeigt sich nicht nur aus allgemeinen Gründen und aus der ähnlichen Entwickelung beider Länder, sondern auch noch aus einem andern, höchst interessanten Umstande; nämlich dass die Ordnung der Ereignisse, und gleichsam ihre gegenseitigen Verhältnisse nicht nur hinsichtlich der zunehmenden Duldung, sondern auch hinsichtlich des Aufschwungs von Literatur und Wissenschaft die nämlichen waren. In beiden Ländern stand der Fortschritt der Wissenschaft in demselben Verhältniss zu der Abnahme der geistlichen Macht, obgleich sie dies zu verschiedenen Perioden zeigten. Wir hatten unsern Aberglauben etwas eher abzuschütteln begonnen, als es die Franzosen konnten; und da wir so zuerst im Felde waren, kamen wir jenem grossen Volke in der Hervorbringung einer weltlichen Literatur zuvor. Wer sich die Mühe nehmen will die Entwickelung des Französischen und Englischen Geistes zu vergleichen, wird sehen, dass wir in allen wichtigsten Fächern die Ersten waren, ich sage nicht dem Werthe, sondern der Zeit nach. In Prosa, in Poesie und in jedem Zweige geistiger Auszeichnung wird sich durch den Vergleich zeigen, dass wir den Franzosen fast um eine ganze Generation voran waren, und dass der Zeit nach dasselbe Verhältniss stehen blieb, wie zwischen Baco und Cartesius, Hooker und Pascal,[266]) Shakespeare und Corneille, Massinger und Racine, Ben Johnson und Molière, Harvey und Pecquet. Diese ausgezeich-

---

des rein weltlichen Gesichtspunktes, aus dem De Retz politische Angelegenheiten immer ansah.

[265]) „*Cet homme singulier est le premier evêque en France qui ait fait une guerre civile sans avoir la religion pour prétexte.*“ *Siècle de Louis XIV*, in *Oeuvres de Voltaire* XIX, 261.

[266]) Hooker und Pascal können passend neben einander gestellt werden als die beiden erhabensten theologischen Schriftsteller beider Länder; denn Bossuet ist eben so untergeordnet gegen Pascal, als Jeremias Taylor untergeordnet gegen Hooker ist.

neten Männer wurden alle mit Recht in ihrem Vaterlande gefeiert, und vielleicht wäre es gehässig einen Vergleich zwischen ihnen anzustellen. Was wir hier aber zu bemerken haben, ist, dass in demselben Fach jedesmal die grössten Engländer den grössten Franzosen um viele Jahre vorangehen. Dieser Unterschied kehrt in allen Hauptfächern viel zu regelmässig wieder, als dass er für zufällig gehalten werden könnte. Und da heutiges Tages wenig Engländer so anmassend sein werden, dass sie glauben sollten, wir besässen irgend einen angebornen geistigen Vorzug vor den Franzosen, so leuchtet ein, dass eine entschiedene Eigenthümlichkeit vorhanden sein muss, durch die sich die beiden Länder unterscheiden und durch die dieser Unterschied nicht in ihrer Wissenschaft, sondern in der Zeit, zu welcher diese Wissenschaft in's Leben trat, hervorgebracht wurde. Und die Entdeckung dieser Eigenthümlichkeit erfordert keinen grossen Scharfsinn. Denn obgleich die Franzosen langsamer als die Engländer waren, so zeigten sich doch, als die Entwickelung einmal ordentlich begonnen hatte, die Bedingungen ihres Erfolges bei beiden Völkern als die nämlichen. Die Verspätung der Entwickelung muss also von der Verspätung der Bedingung abhängen. Es ist klar, die Franzosen wussten weniger weil sie mehr glaubten.[267]) Es ist klar, dass ihr Fortschritt durch das Vorherrschen der Gemüthsverfassung aufgehalten wurde, die aller Wissenschaft verderblich wird, weil sie durch die Ehrfurcht vor dem Alterthum, als der Schatzkammer aller Weisheit, die Gegenwart erniedrigt, um den Werth der Vergangenheit zu überschätzen; eine Denkweise, welche die Aussichten des Menschen zerstört, seine Hoffnungen erstickt, seine Wissbegierde kühlt, seine Energie dämpft, sein Urtheil schwächt und unter dem Vorwande, den Stolz seiner Vernunft zu demüthigen, ihn in jenes tiefe mitternächtliche Dunkel zurückstürzen will, aus der er allein mit Hülfe seiner Vernunft auftauchen konnte.

Die Analogie, die also zwischen Frankreich und England besteht, ist in der That sehr auffallend und scheint, so weit wir sie bis jetzt betrachtet, in allen Theilen vollständig zu sein. Beide

---

267) Einer der ausgezeichnetsten Männer unter ihnen bemerkt diesen Zusammenhang, den er umgekehrt, aber ebenso richtig ausdrückt: „*moins on sait, moins on doute; moins on a découvert, moins on voit ce qui reste à découvrir . . . . Quand les hommes sont ignorans, il est aisé de tout savoir.*“ *Discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot* II, 65, 70.

Länder befolgten die nämliche Ordnung der Entwickelung in ihrem Skepticismus, in ihrer Wissenschaft, in ihrer Literatur und in ihrer Toleranz. In beiden Ländern brach ein Bürgerkrieg aus — zu derselben Zeit, zu demselben Zweck und in mancher Hinsicht unter denselben Verhältnissen. In beiden waren die Aufständischen zuerst siegreich und wurden hernach geschlagen; und nach der Niederlage des Aufstandes wurden die Regierungen beider Völker fast in demselben Augenblick völlig wieder hergestellt: 1660 durch Karl II., 1661 durch Ludwig XIV.[268]) Aber da hört die Aehnlichkeit auf. An diesem Punkte beginnt eine entschiedene Abweichung der beiden Völker von einander,[269]) die länger als ein Jahrhundert immer im Zunehmen blieb, bis sie in England in Befestigung der Nationalwohlfahrt, in Frankreich in einer Revolution endete, die blutiger, gründlicher und zerstörender war, als die Welt je eine gesehen hatte. Diese Verschiedenheit in den Schicksalen so grosser und civilisirter Völker ist so merkwürdig, dass eine Einsicht in ihre Ursachen zum Verständniss der Europäischen Geschichte wesentlich wird und auch andere Ereignisse, die nicht unmittelbar damit zusammenhängen, bedeutend aufklärt. Ausserdem hat diese Untersuchung unabhängig von ihrem wissenschaftlichen Interesse einen grossen praktischen Werth. Sie wird zeigen, was man erst ganz neuerlich, wie es scheint, zu verstehen anfängt, dass man für die Politik noch keine festen Principien entdeckt hat und dass daher die ersten Bedingungen des Erfolgs, Abfindung, Vergleich, Zweckmässigkeit und Zugeständniss sind. Sie wird die gänzliche Hülflosigkeit selbst der ausgezeichnetsten Herrscher zeigen, wenn sie es versuchen neuen Ereignissen mit alten Maximen zu begegnen. Sie wird den genauen Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Freiheit, zwischen wachsender Civilisation und Aufnahme der Demokratie zeigen. Sie wird zeigen, dass eine progressistische Nation eine progressistische Politik braucht; dass in gewissen Grenzen Neuerung die einzig sichre Basis ist; dass

---

[268]) Bis zu seinem Tode 1661 behielt Mazarin volle Autorität über Ludwig XIV. Siehe *Siècle de Louis XIV.*, *Oeuv. de Voltaire* XIX, 318, 319; *Lavallée, Hist. des Français* III, 195: so dass, wie Montglat sagt, *Mém.* III, 111: „*On doit appeler ce temps-là le commencement du règne de Louis XIV.*“ Die pomphafte Weise, in der gleich nach Mazarins Tode der König die Regierung übernahm, wird von Brienne, der dabei war, erzählt. *Mém. de Brienne* II, 154—158.

[269]) Darunter verstehe ich, dass die Abweichung jetzt erst jedem Beobachter klar wurde; ihr Ursprung fällt viel früher, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

keine Institution der Fluth und den Bewegungen der Gesellschaft widerstehen kann, wenn sie nicht nur ihren Bau nicht ausbessert, sondern auch ihren Eingang nicht erweitert; und dass selbst materiell kein Land lange glücklich oder gesichert bleibt, in dem das Volk nicht nach und nach seine Macht ausdehnt, sein Recht erweitert und sich so zu sagen in die Lebensäusserungen des Staats incorporirt.

Die Ruhe Englands und seine Befreiung vom Bürgerkriege müssen der Anerkennung dieser grossen Wahrheiten zugeschrieben werden,[270] während ihre Vernachlässigung andern Völkern die schmerzlichsten Leiden zugezogen hat. Aus diesem Grunde also, wenn aus keinem andern wird es interessant einzusehen, wie es kam, dass die beiden Völker, die wir verglichen haben, rücksichtlich dieser Wahrheiten so gänzlich entgegengesetzte Ansichten annahmen, während in andern Dingen ihre Ansichten, wie wir gesehen haben, sich sehr ähnlich waren. Mit andern Worten, wir haben zu untersuchen, wie es kam, dass die Franzosen, nachdem sie in ihrem Wissen, in ihrem Skepticismus, in ihrer Duldung grade denselben Weg wie die Engländer eingeschlagen, in ihrer Politik damit inne hielten; wie es kam, dass ihr Geist, der so Grosses geleistet, für die Freiheit unvorbereitet war, dass trotz der heldenmüthigen Anstrengungen der Fronde sie nicht nur unter den Despotismus Ludwig's XIV. fielen, sondern nicht einmal daran dachten sich ihm zu widersetzen, und zuletzt, Sklaven an Leib und Seele, auf einen Zustand noch stolz wurden, welchen der geringste Engländer als eine unerträgliche Knechtschaft von sich gestossen haben würde.

Die Ursache dieser Verschiedenheit ist in jenem Geiste der Bevormundung zu suchen, der so gefährlich und doch so scheinbar ist, dass er das ernstlichste Hinderniss bildet, womit die fortschreitende Civilisation zu kämpfen hat. Dieser, den wir mit Recht einen bösen Geist nennen können, ist in Frankreich immer viel stärker gewesen, als in England. Ja, er bringt noch heutiges Tages unter den Franzosen die grössten Uebel hervor. Er ist, wie

---

[270] D. h. ihre praktische Anerkennung; theoretisch werden sie noch von unzähligen Politikern bestritten, die sie nichtsdestoweniger ausführen helfen, eifrig hoffend, jede Neuerung werde die letzte sein, und andere zur Reform verlockend unter dem Vorwande, dass sie mit jeder Neuerung zu dem Geiste der Alt-Britischen Verfassung zurückkehren.

ich später zeigen werde, genau verbunden mit jener Vorliebe für die Centralisation, die sich in der Maschinerie ihrer Regierung und im Geiste ihrer Literatur zeigt. Er ist es, der sie bewegt Hemmnisse beizubehalten, durch die ihr Handel lange beunruhigt worden ist, und Monopole aufrecht zu erhalten, welche bei uns in England ein freieres System mit Erfolg zerstört hat. Er ist es, der sie bewegt, sich in das natürliche Verhältniss zwischen Producenten und Consumenten zu mischen, — Fabriken mit Gewalt in's Leben zu rufen, die sonst nie entstehen würden und eben darum überflüssig sind, — den gewöhnlichen Gang der Industrie zu stören — und unter dem Vorwande, die einheimischen Arbeiter zu schützen, den Ertrag der Arbeit zu vermindern, indem sie sie von der lohnenden Richtung ablenken, wohin ihr eigner Instinct sie immer treibt.

Wenn das bevormundende oder Schutzsystem auf Handel und Industrie angewendet wird, sind dies die unvermeidlichen Folgen. Wird es in die Politik eingeführt, so bildet sich das sogenannte väterliche Regiment, bei welchem die höchste Gewalt im Könige oder wenigen Bevorzugten ruht. Wenn es in die Theologie eingeführt wird, erzeugt es eine mächtige Kirche und einen zahlreichen Klerus, der für die nothwendige Vormundschaft in der Religion gilt; und jede Opposition gegen ihn wird als ein Angriff auf die öffentliche Sittlichkeit geahndet. Dies sind die Wahrzeichen, an denen die Bevormundung erkannt werden kann; und schon in sehr früher Zeit haben sie sich in Frankreich viel deutlicher als in England entfaltet. Ohne zu behaupten, ihre eigentliche Quelle aufzeigen zu können, will ich mich bemühen, im nächsten Kapitel sie wenigstens so weit zurück zu verfolgen, dass der Unterschied, der in dieser Hinsicht zwischen beiden Ländern besteht, einigermassen erklärt wird.

Neuntes Kapitel.

Geschichte des bevormundenden Geistes oder des Schutzsystems, und Vergleichung Frankreichs mit England in der Hinsicht.

Als gegen das Ende des fünften Jahrhunderts das Römische Reich zusammenbrach, folgte, wie allbekannt ist, eine lange Periode der Unwissenheit und des Verbrechens, in der auch die ausgezeichnetsten Geister in dem gröbsten Aberglauben untergingen. Während dieser Jahrhunderte, die mit Recht die Zeit der Finsterniss genannt werden, war die Geistlichkeit obenauf; Geistliche beherrschten die Gewissen der grössten Despoten und wurden als Männer von ausnehmender Gelehrsamkeit angesehen, weil sie allein lesen und schreiben konnten, weil sie allein im Besitz jener albernen Einfälle waren, aus denen die Europäische Wissenschaft damals bestand, und weil sie die Legenden von den Heiligen und die Lebensbeschreibungen der Kirchenväter aufbewahrten, aus denen, wie man glaubte, die Lehren göttlicher Weisheit leicht zu entnehmen wären.

So gross war die Erniedrigung des Europäischen Geistes fast fünf Jahrhunderte hindurch, und in ihnen erreichte die Leichtgläubigkeit der Menschen eine Höhe, die in den Jahrbüchern der Unwissenheit ohne Beispiel ist. Aber am Ende begann die menschliche Vernunft, jener göttliche Funken, den selbst die verderbteste Gesellschaft nicht ausrotten kann, seine Macht zu entfalten, und den Nebel zu zertheilen, der sie einhüllte. Verschiedene Umstände, deren Erörterung hier zu weit führen würde, bewirkten diese Zertheilung in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten. Im Allgemeinen können wir jedoch sagen, dass sie im 10. und 11. Jahrhundert erfolgte, und dass es im 12. keines von den jetzt civilisirten Völkern gab, bei dem nicht das Licht angefangen hätte zu dämmern. Von diesem Punkte aus entsprang die erste Abweichung der Europäischen Völker von einander. Vor dieser Zeit war ihr Aberglaube so gross und so allgemein, dass es wenig

nützen würde, das Maass ihrer verschiedenen Finsterniss anzugeben. Sie waren wirklich so tief gesunken, dass in der frühsten Periode das Ansehen der Geistlichkeit in mancher Hinsicht von Nutzen war, da es eine Schranke zwischen dem Volk und seinen Herrschern bildete, und da es keine andere Klasse gab, die auch nur eine annähernd geistige Beschäftigung trieb. Aber sobald die grosse Bewegung begann, sobald die menschliche Vernunft sich zu empören anfing, war die Stellung der Geistlichkeit plötzlich verändert; sie waren wohlmeinend gegen den Gebrauch der Vernunft gewesen, so lange dieser auf ihrer Seite war;[1]) als sie noch die einzigen Hüter des Wissens waren, zeigten sie sich eifrig in der Beförderung seiner Interessen. Nun entschlüpfte es aber ihren Händen, gerieth in den Besitz von Laien, wurde gefährlich und musste auf sein geeignetes Maass zurückgebracht werden. Und jetzt wurden zuerst die Inquisitionen, die Einsperrungen, die Folterungen, die Scheiterhaufen und all die andern Mittel allgemein, wodurch die Kirche vergebens die Flut aufzuhalten suchte, die sich gegen sie gewandt hatte.[2]) Von diesem Augenblick an ist ein unaufhörlicher Kampf zwischen den beiden Parteien geführt worden, den Anhängern der Forschung und den Anhängern des Glaubens; ein Kampf, der, unter welcher Verkleidung, unter welcher Gestalt er auch erscheinen möge, im Grunde immer derselbe ist, und die entgegen-

---

[1]) *„Toute influence qu'on accordait à la science ne pouvait, dans les premiers temps, qu'être favorable au clergé."* *Meyer, Institut. judic.* I, 498.

[2]) Im Anfange des 11. Jahrhunderts fing die Geistlichkeit zuerst an, systematisch unabhängige Untersuchungen zu unterdrücken, und diejenigen zu bestrafen, die es wagten, selbst zu denken. Vergl. *Sismondi*, IV, 145, 146; *Neander, Hist. of the Church* VI, 365, 366; *Prescott's Hist. of Ferdinand u. Isabella* I, 261 die Anmerkung. Vorher war, wie Sismondi ganz richtig bemerkt, eine solche Politik gar nicht nöthig: *„Pendant plusieurs siècles, l'église n'avoit été troublée par aucune hérésie; l'ignorance étoit trop complète, la soumission trop servile, la foi trop aveugle, pour que les questions qui avoient si long temps exercé la subtilité des Grecs fussent seulement comprises par les Latins."* Wie das Wissen fortschritt, wurde der Unterschied von Untersuchung und Glauben immer sichtbarer; die Kirche verdoppelte ihre Anstrengungen, und am Ende des 12. Jahrhunderts forderten die Päpste die weltliche Macht förmlich auf, die Ketzer zu bestrafen; und die erste Verordnung, die erlassen worden ist, *„inquisitoribus haereticae pravitatis"* ist eine von Alexander IV. *Meyer, Instit. jud.* II, 554, 556. Siehe auch *Llorente; Hist. de l'inquisition* I, 125, IV, 284. Im Jahre 1222 liess eine Synode in Oxford einen Apostaten verbrennen; und dies, sagt *Lingard, Hist. of England* II, 148, ist, glaube ich, das erste Beispiel von Todesstrafe in England des Glaubens wegen. Vergl. *Wright's Biog. Brit. lit.* II, 444.

gesetzten Interessen von Vernunft und Glauben, von Skepticismus und Leichtgläubigkeit, von Fortschritt und Rückschritt, derer die auf die Zukunft hoffen, und derer, die sich an die Vergangenheit anklammern, darstellt.

Dies also ist der grosse Ausgangspunkt für die moderne Civilisation. Von dem Augenblicke an, wo die Vernunft, wenn auch noch so schwach, ihre Oberhoheit geltend zu machen anfing, hat bei jedem Volk die Wendung zum Bessern von seinem Gehorsam gegen ihre Gebote, und von dem Erfolg, womit sie alle seine Handlungen auf ihr Maass zurückgeführt hat, abgehangen. Um daher die ursprüngliche Abweichung Frankreichs von England zu verstehen, müssen wir sie in den Verhältnissen suchen, die damals stattfanden, als diese, ich möchte sagen, grosse Empörung des Verstandes zuerst deutlich zum Vorschein kam. Wenn wir nun wegen dieser Untersuchung die Geschichte Europa's in's Auge fassen, so finden wir, dass gerade in dieser Periode das System des Feudalismus entstand, ein ausgedehntes politisches System, welches bei all seiner Schwerfälligkeit und Unvollkommenheit in mancher Hinsicht den rohen Bedürfnissen des Volks entsprach, unter dem es entstand.[3]) Der Zusammenhang zwischen ihm und dem Verfall des theologischen Geistes ist sehr augenfällig. Das System des Feudalismus war der erste grosse weltliche Plan, den man in Europa seit der Bildung des bürgerlichen Gesetzes geschen hatte. Es war der erste umfassende Versuch, der seit mehr als 400 Jahren gemacht worden war, die Gesellschaft nach weltlichen und nicht nach geistlichen Verhältnissen zu ordnen; denn die Grundlage der ganzen Einrichtung war einfacher Weise der Besitz von Grund-

---

[3]) *Sir F. Palgrave, English commonwealth*, II, p. CCVI sagt: „Es wird gewöhnlich von den besten Autoritäten zugegeben, dass ungefähr vom 11. Jahrhundert an Benefizien den Namen Lehen oder Lehengüter erhielten, *„fiefs or feuds."* Und Robertson, *State of Europe*, Anmerkung VIII in *Works*, 393, nimmt an, das Wort „Feudum" komme vor 1008 nicht vor, aber nach *Guizot, Civilisation en France* III, 238 erschien es zum ersten Mal in einem Patent von Karl dem Dicken aus dem Jahre 884. Diese Frage ist mehr eine Sache der Curiosität als von Wichtigkeit, denn was auch der Ursprung des Namens sein mag, die Sache existirte nicht und konnte nicht vor dem 10. Jahrhundert existiren, da die vollständige Auflösung der Gesellschaft eine Einrichtung mit so zwingenden Formen unmöglich machte. In einem andern Werke: *Essais sur l'hist. de France* 239, sagt Herr Guizot richtig: *„au dixième siècle seulement les rapports et les pouvoirs sociaux acquirent quelque fixité."* Siehe auch seine *Civilisation en Europe*, 90.

eigenthum und die Leistung gewisser militärischer und pekuniärer Dienste.[4])

Dies war ohne Zweifel ein grosser Schritt in der Europäischen Civilisation, denn es gab das erste Beispiel einer grossen Verfassung, worin die Geistlichen als solche keinen anerkannten Platz hatten; und daraus entstand jener Streit zwischen dem Feudalwesen und der Kirche, den verschiedene Schriftsteller bemerkt, aber dessen Ursprung man seltsamer Weise übersehen. Was wir aber jetzt zu beachten haben ist, dass durch die Errichtung des Lehnswesens der Geist der Bevormundung keineswegs zerstört, wahrscheinlich nicht einmal geschwächt wurde und nur eine neue Form annahm. Statt geistlich wurde er weltlich. Statt zu der Kirche empor zu blicken, sahen die Menschen jetzt zu den Adligen empor. Denn es war eine nothwendige Folge dieser umfassenden Bewegung, oder vielmehr es gehörte zu der Bewegung selbst, dass die grossen Landeigenthümer jetzt zu einer erblichen Aristokratie organisirt wurden.[5]) Im 10. Jahrhundert finden wir die ersten Geschlechtsnamen;[7]) mit dem 11. Jahrhundert waren die meisten

---

[4]) *„La terre est tout dans ce système . . . . Le système féodal est comme une religion de la terre." Origines du droit, in Oeuvres de Michelet* II, 302. *„Le caractère de la féodalité, c'était la prédominance de la réalité sur la personalité, de la terre sur l'homme." Eschbach, Etude du droit,* 256.

[5]) Nach den socialen und politischen Einrichtungen vom 4. bis zum 10. Jahrhundert war die Geistlichkeit so sehr ein bevorzugter Stand, dass ihre Mitglieder von den Staatslasten befreit und nicht verpflichtet waren Militärdienste zu leisten, wenn sie nicht wollten. Siehe *Neander's Hist. of the church* III, 195, V, 133, 140; *Petrie's Eccl. architect.* 382. Aber im Lehnswesen ging diese Freiheit verloren, und in der Leistung der Dienste wurde kein Unterschied der Stände anerkannt. „Nach Einrichtung des Lehnswesens finden wir keine Ausnahme für geistliche Lehen." *Hallam's Supplemental notes* 120; weitere Berichte über den Verlust aller Vorrechte siehe bei *Grose, Milit. antiquit.* I, 5, 64; *Meyer, Inst. jud.* I, 257; *Turner's Hist. of England* IV, 462; und *Mably's Observations* I, 434, 435, der 215 sagt: *„Chaque seigneur laïque avait gagné personnellement à la révolution, qui forma le gouvernement féodal; mais les évêques et les abbés, en devenant souverains dans leurs terres, perdirent au contraire beaucoup de leur pouvoir et de leur dignité."*

[6]) Die grosse Veränderung, lebenslänglichen Besitz von Land in erblichen Besitz zu verwandeln, begann gegen das Ende des neunten Jahrhunderts und hatte in Frankreich durch Karl den Kahlen 877 angefangen. Siehe *Allan On the prerogative,* 210; *Spence, Origine of the laws of Europe,* 282, 301; *Meyer, Inst. jud.* I 206.

[7]) Dass Geschlechtsnamen zuerst im 10. Jahrhundert entstanden, wird von den kompetentesten Gewährsmännern behauptet. *Simondi, Hist. des Français* III, 452, 455; *Hallam's Middle ages* I, 138; *Monteil, Hist. des divers états* III, 268; *Petrie's Eccl. architect.* 277, 342; *Koch, Tableau des révolutions* I, 138 bemerkt irrthümlich:

grossen Aemter in den Hauptfamilien erblich geworden;[8]) und im 12. wurden die Wappen erfunden und andere heraldische Embleme, welche die Eitelkeit der Adligen so lange genährt haben und von ihren Nachkommen als Zeichen jener vornehmeren Geburt geschätzt wurden, welche viele Jahrhunderte hindurch aller anderen Auszeichnung vorgezogen wurde.[9])

Dies war der Anfang des Europäischen Adels im gewöhnlichen Sinne des Worts. Mit der Befestigung seiner Macht wurde das Lehnswesen in der Organisation der Gesellschaft der Nachfolger der Kirche;[10]) und die Adligen, die erblich wurden, ersetzten nach und nach in der Regierung und in den allgemeinen Aemtern, die Autorität gaben, den Klerus, bei dem jetzt das entgegengesetzte Prinzip des Cölibats fest eingerichtet war.[11]) Es leuchtet also ein, dass eine Untersuchung über den Ursprung des moderuen bevormundenden Geistes sich zum grossen Theil in eine Untersuchung über die Macht der Aristokratie auflöst. Denn diese Macht war der Ausdruck und so zu sagen der Deckmantel, unter dem sich dieser Geist entfaltete. Dieser steht, wie wir nachher sehen werden, ebenfalls mit der grossen religiösen Empörung des 16. Jahr-

---

„c'est pareillement aux croisades que l'Europe doit l'usage des surnoms de famille;" ein doppelter Irrthum sowohl in der Zeit als in der Ursache; denn die Einführung der Geschlechtsnamen gehörte zu einem grossen socialen Umschwung und kann daher unter keiner Bedingung einem einzelnen Ereigniss zugeschrieben werden.

[8]) Ueber diesen Hergang vom Ende des 9. bis zum 12. Jahrhundert vergl. *Hallam's Supplemental notes* 97, 98; *Dalrymple's Hist. of feudal property*, 21; *Klimrath, Hist. du droit*, I, 74.

[9]) Ueber den Ursprung der Wappen, die man nicht höher hinauf als bis zum 12. Jahrhundert verfolgen kann, siehe *Hallam's Middle ages*, I, 138, 139; *Ledwich, Antiquities of Ireland* 231, 232; *Origines du droit in Oeuvres de Michelet* II, 382.

[10]) Denn, wie Lerminier sagt, *Philos. du droit* I, 17: „*La loi féodale n'est autre chose, que la terre élevée à la souveraineté.*" Ueber den Machtverlust der Kirche in Folge des wachsenden feudalen und weltlichen Geistes siehe *Simondi*, III, 440, IV, 88. In England können wir eine Thatsache erwähnen, welche die frühesten Uebergriffe der Laien zeigt, nämlich vor dem 12. Jahrhundert finden wir in England kein Beispiel, dass das grosse Siegel einem Laien anvertraut worden wäre. *Campbell's Chanc.* I, 61.

[11]) Das Cölibat wurde wegen seiner asectischen Bedeutung empfohlen und in einigen Ländern durchgesetzt; dies war schon in frühen Zeiten der Fall, aber die erste allgemeine und entscheidende Bewegung zu seinen Gunsten fand erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts statt; vorher war es eine speculative Lehre, von der man beständig abwich. *Neander, Hist. of the church* VI, 52, 61, 62, 72, 93, 94 Anmerk. VII, 127—131; *Mosheim, Eccles. hist.* I, 248, 249; *Ecclestun's English antiq.* 95.

hunderts im Zusammenhange, deren Erfolg hauptsächlich von dem geschwächten Prinzip der Bevormundung, das ihm entgegenstand, abhing. Dies jedoch behalte ich mir für später vor, und will jetzt nur einige Verhältnisse hervorheben, die der Aristokratie in Frankreich mehr Macht gaben als in England und so die Franzosen an einen genaueren und dauernderen Gehorsam gewöhnten, ihnen also mehr den Geist der Unterwürfigkeit einflössten, als wir es in unserem Vaterlande gewohnt waren.

Gleich nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, also in der Zeit, wo die Aristokratie in ihrer Bildung begriffen war, ward England von dem Herzog der Normandie erobert, und er führte natürlich die Verfassung ein, die in seiner Heimath bestand.[12]) Unter seinen Händen erlitt sie aber eine Umwandlung, wie sie den neuen Verhältnissen, worin er sich befand, angemessen war. Er sah sich in einem fremden Lande als Anführer einer siegreichen Armee, die zum Theil aus Söldnern[13]) bestand, und konnte so mancher feudalen Gebräuche entrathen, die in Frankreich herkömmlich waren. Die grossen Normännischen Lords, als Fremdlinge mitten in eine feindliche Bevölkerung hineingeworfen, nahmen fast unter jeder Bedingung, die ihnen ihre eigne Sicherheit gewährte, mit Vergnügen die Güter von der Krone an. Dies machte sich Wilhelm natürlich zu Nutze, denn indem er Herrschaften unter günstigen Bedingungen für die Krone austheilte, hinderte er die Freiherrn[14]) sich eine Gewalt anzueignen, wie sie sie in Frankreich ausgeübt und welche sie ausserdem auch in England ausgeübt haben würden. Die Folge war, dass unsere mächtigsten Edelleute unter die Macht des Ge-

---

[12]) Wo sie in besonderer Blüthe stand: *„la féodalité fut organisée en Normandie plus fortement et plus systematiquement que partout ailleurs en France.“ Klimrath, Travaux sur l'hist. du droit* I, 130. Das *„coutume de Normandie“* konnte viel später nur in dem *„grand coutumier“* gefunden werden.“ *Klimrath* II, 160. Ueber die eigenthümliche Hartnäckigkeit, womit die Normannen daran hingen, siehe *Lettres d'Agueseau* II, 225, 226: *„accoutumés à respecter leur coutume comme l'évangile.“*

[13]) *Mills' Hist. of chivalry* I, 387; *Turner's Hist. of England* II, 390. VI, 76. Auch von seinen unmittelbaren Nachfolgern wurden Söldner angewendet. *Grose's Military antiq.* I, 55.

[14]) Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Wortes „Baron“ vergl. *Klimrath, Hist. du droit* II, 40 mit *Meyer, Inst. jud.* I, 105. Aber Guizot sagt, was sehr wahrscheinlich ist: *„il est probable, que ce nom fut commun originairement à tous les vassaux immédiats de la couronne, liés au roi, per servitium militare, par le service de chevalier.“ Essais*, 265.

setzes traten, jedenfalls unter die Autorität des Königs.[15]) Ja, dies wurde so weit getrieben, dass Wilhelm kurz vor seinem Tode alle Landeigenthümer verpflichtete, ihm Treue zu schwören, und so jene Eigenthümlichkeit des Feudalismus gänzlich bei Seite setzte, wonach jeder Vasall von seinem Lord insbesondere abhängig war.[16])

In Frankreich hingegen verliefen die Sachen ganz anders. In diesem Lande besassen die Adligen ihre Ländereien nicht sowohl durch Verleihung, als durch Verjährung.[17]) So erschienen ihre Rechte unter dem Charakter des alten Herkommens und dies in Verbindung mit der Schwäche der Krone erlaubte ihnen auf ihren eignen Gütern ganz wie unabhängige Souveräne zu schalten.[18]) Selbst als sie unter Philipp August den ersten grossen Stoss erlitten,[19]) übten sie doch unter seiner Regierung und noch lange nachher eine Macht aus, die in England ganz unbekannt war. So, um nur zwei Beispiele zu geben, war das Recht, Geld zu schlagen, welches man immer als ein Attribut der Souveränität betrachtet hat, in England niemals, auch den grössten Edelleuten nicht, erlaubt gewesen.[20]) Aber in Frankreich wurde es von vielen Personen, unabhängig von der Krone ausgeübt, und erst im 16. Jahrhundert abgeschafft.[21]) Das nämliche gilt von dem sogenannten Recht des

[15]) *Meyer, Inst. jud.* I, 242. *Turner's Hist. of England* III, 220. Dieselbe Politik, um die Adligen herunterzubringen, wurde von Heinrich II. verfolgt, der die herrschaftlichen Schlösser zerstörte. *Turner*, IV, 223; vergl. *Lingard*, I, 315, 371.

[16]) *„Deinde coepit homagia hominum totius Angliae, et juramentum fidelitatis, cujuscumque essent feodi vel tenementi."* *Matthaei Westmonast. Flores historiarum*, II, 9.

[17]) Siehe einige gute Bemerkungen über diesen Unterschied des französischen und englischen Adels in: *Hallam's Middle ages* II, 99, 100. *Mably, Observations* I, 60 sagt: *„en effet, on négligea, sur la fin de la première race, de conserver les titres primordiaux des ses possessions."* Was das alte französische Gewohnheitsrecht der Verjährung betrifft, so siehe darüber *Giraud, Précis de l'ancien droit*, 79, 80.

[18]) *Mably, Observations sur l'histoire de France* I, 70, 162, 178.

[19]) Ueber die Politik von Philipp August gegen den Adel siehe *Mably, Observations*, I, 246; *Lerminier, Philos. du droit*, I, 265; *Boulainvilliers, Hist. de l'ancien gouvernement* III, 147—50; *Guizot, Civil. en France* IV, 134, 135; *Courson, Hist. des peuples Brétons*, Paris 1846, II, 350.

[20]) „Kein Unterthan in England genoss jemals das Recht ohne königlichen Stempel und königliche Oberaufsicht Silbergeld zu prägen, ein merkwürdiger Beweis davon, wie die feudale Aristokratie hier immer im Zaum gehalten worden ist." *Hallam's Middle ages*, I, 154.

[21]) *Brougham's Political philosophy* I, 446. Ausserdem siehe über das Recht, Geld zu prägen: *Mably's Observations* I, 424, II, 296, 297; und *Turner's Normandy* II, 261.

Privatkriegs; nach diesem konnten sich die Adeligen einander angreifen, und in der Verfolgung ihrer Privatfehden den Frieden des Landes stören. In England war die Aristokratie nie so stark, dass sie dies als ein Recht hätte beanspruchen können,[22]) obgleich sie es nur zu oft thatsächlich ausübte. In Frankreich aber gehörte es zu dem positiven Recht; es wurde in die Statutenbücher des Feudalismus aufgenommen, und ausdrücklich anerkannt von Ludwig IX. und Philipp dem Schönen, zwei Königen von nicht geringer Energie, die alles thaten, was in ihrer Macht stand, um das übermässige Ansehen des Adels zu verringern.[23])

Aus diesem Unterschiede der aristokratischen Macht Frankreichs und Englands ergaben sich manche Folgen von der grössten Wichtigkeit. Bei uns war der Adel zu schwach, um gegen die Krone zu kämpfen, und folglich gezwungen, sich zu seiner Selbstvertheidigung mit dem Volke zu verbinden.[24]) Etwa 100 Jahre nach der Eroberung vermischten sich die Normänner und die Sachsen, und vereinigten sich beide Theile zur Aufrechterhaltung ihrer gemeinsamen Rechte.[25]) Die Magna Charta, welche Johann zuge-

---

[22]) *Hallam's Supplemental notes* 304, 305.

[23]) *„Saint-Louis consacra la droit de guerre . . . . Philippe le Bel, qui voulut l'abolir, finit par le rétablir.“ Montlosier, Monarchie française* I, 127, 202; siehe auch 434, 435 und II, 435, 436. *Mably, Observ.* II, 338 erwähnt *lettres-patentes de Philippe de Valois du 8. février 1330, pour permettre dans le duché d'Aquitaine les guerres privées“ etc.;* und fügt hinzu *„le 9. avril 1353 le roi Jean renouvelle l'ordonnance de S. Louis, nommée la quarantaine du roi, touchant les guerres privées.“*

[24]) Sir Francis Palgrave in seinem *Rise and progress of the English common wealth* I, 51—55 hat versucht, die Folgen der Normännischen Eroberung anzugeben, aber lässt diese unerwähnt, die doch die wichtigste von allen war.

[25]) Ueber diese politische Verbindung Normännischer Barone mit Sächsischen Bürgern, die zuerst am Ende des 12. Jahrhunderts deutlich hervortritt, vergl. *Campbell's Chancellors* I, 113 mit *Brougham's Polit. philos.* I, 339, II, 222.

Ueber die allgemeine Frage, wie sich die Stämme vermischt, haben wir dreierlei Nachrichten; erstens: Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts begann die Bildung einer neuen Sprache durch die Mischung des Normännischen mit dem Sächsischen, und die eigentliche Englische Literatur schreibt sich vom Anfange des 13. Jahrhunderts her. Vergl. *Madden's preface to Layamon* 1847, I, p. XX, XXI, mit *Turner's History of England* VIII, 214, 218, 436, 437.

Zweitens: Wir haben den bestimmten Ausspruch eines Schriftstellers aus der Regierungszeit Heinrich's II.: *„sic permixtae sunt nationes ut vix discerni possit hodie, de liberis loquor, quis Anglicus, quis Normannus sit genere.“* Anmerkung in *Hallam's Middle ages* II, 106.

Drittens: Vor dem Ende des 13. Jahrhunderts bemerkte man den Unterschied in der Tracht nicht mehr, der auf jener Stufe der Gesellschaft manche andere Unter-

stehen musste, enthielt Zugeständnisse an die Aristokratie, aber ihre bedeutendsten Bestimmungen waren die zu Gunsten „aller Klassen von Freien“.[26]) Innerhalb eines halben Jahrhunderts brachen neue Kämpfe aus, die Barone waren wieder im Bunde mit dem Volke und wieder mit demselben Erfolge: die Erweiterung der Volksrechte war beide Male die Bedingung und die Folge dieses eigenthümlichen Bündnisses. Eben so fand der Earl von Leicester, der einen Aufstand gegen Heinrich III. erhob, seine eigne Partei zu schwach, um der Krone die Spitze zu bieten. Er wandte sich deshalb an das Volk;[27]) und ihm verdankt das Unterhaus seinen Ursprung: denn im Jahre 1264 gab er das erste Beispiel von Wahlausschreibungen an Städte und Burgflecken, und forderte die Stadtbürger und die Insassen der Flecken auf, ihren Platz im Parlament einzunehmen, das bisher lediglich aus Priestern und Adeligen bestanden hatte.[28])

---

schiede zu überleben pflegt, und die bezeichnenden Unterschiede Normännischer und Sächsischer Tracht waren verschwunden. Siehe *Strutt's View of the dress and habits of the people of England* II, 67, edit. Planché, 1842.

[26]) *„An equal distribution of civil rights to all classes of freeman forms the peculiar beauty of the charter.“ Hallam's Middle ages* II, 108. Dies wird sehr schön hervorgehoben in einer von Lord Chatham's grossen Reden. *Parl. hist.* XVI, 662.

[27]) *Meyer, Inst. jud.* II, 39; *Lingard's England* II, 127; *Somer's Tracts* VI, 92.

[28]) „Er wird als der Gründer des Repräsentativsystems in unserm Vaterlande verehrt.“ *Campbell's Chief-Justices* I, 61. Einige Schriftsteller, z. B. *Dalrymple's Hist. of feodal property* 332, nehmen an, dass Stadtbürger vor der Regierung Heinrich's III. in's Parlament berufen worden wären, aber dies ist nicht nur nicht bewiesen, sondern auch an sich unwahrscheinlich; denn früher waren die Bürger, obgleich ihre Macht schnell zunahm, doch kaum bedeutend genug, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. Die besten Gewährsmänner stimmen jetzt darin überein, den Ursprung des Unterhauses der angegebenen Periode zuzuschreiben. *Hallam's Suppl. notes* 335—39; *Spence's Origin of the laws of Europe* 512; *Campbell's Chanc.* I, 155; *Lingard's England* II, 138; *Guizot's Essais* 319. Der Einfall, dies bis zu dem Wittenagemot (der Sächsischen Volksversammlung) zurückzuführen, ist eben so absurd, als den Ursprung der Geschworenen in den Compurgators (den Sächsischen Rechtfertigungszeugen) zu finden. Beides waren beliebte Irrthümer im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert. Was das Wittenagemot betrifft, so hält sich dieser Einfall noch unter den Alterthumsforschern. Aber was die Compurgatoren anbelangt, da haben selbst die Alterthumsforscher das Schlachtfeld verlassen, und man weiss jetzt sehr gut, das Geschwornengericht hat nicht eher, als nach der Eroberung bestanden. *Palgrave, English common wealth* I, 243; *Meyer, Inst. jud.* II, 153—73. Es giebt in unserer Geschichte wenig Dinge, die so unvernünftig sind, als die Bewunderung, welche eine gewisse Gattung von Schriftstellern für die Institutionen unserer barbarischen anglo-sächsischen Vorfahren an den Tag legt.

Weil die Englische Aristokratie auf diese Weise durch ihre eigne Schwäche gezwungen wurde, sich auf das Volk zu stützen,[29]) so folgte ganz natürlich, dass das Volk den Geist der Unabhängigkeit einsog, und die freie Haltung annahm, welche mehr die Ursache unserer bürgerlichen und politischen Institutionen, als ihre Wirkung sind. Diesem Verhältniss und nicht irgend einer phantastischen Stammeseigenthümlichkeit verdanken wir den tüchtigen unternehmenden Geist, durch den sich die Einwohner dieser Insel so lange ausgezeichnet haben. Dies hat uns befähigt, alle Künste der Unterdrückung zu Schanden zu machen und Jahrhunderte lang Freiheiten zu behaupten, welche keine andere Nation je besessen. Und hiedurch haben wir jene grossen municipalen Freiheiten gehegt und aufrecht erhalten, welche bei all ihren Mängeln wenigstens das unschätzbare Verdienst haben, freie Männer an die Ausübung der Gewalt zu gewöhnen, den Stadtbürgern die Verwaltung ihrer eigenen Stadt in die Hände zu geben, und den Begriff der Unabhängigkeit zu verewigen durch seine Erhaltung in einem lebendigen Vorbilde, und durch Herbeiziehung der Theilnahme und Liebe jedes Einzelnen für ihn.

Aber die Gewohnheit der Selbstregierung, die sich unter diesen Umständen in England ausgebildet, wurde unter entgegengesetzten Verhältnissen in Frankreich vernachlässigt. Die grossen Französischen Feudalherren waren zu mächtig, um des Volkes zu bedürfen, und deswegen nicht geneigt, seinen Bund zu suchen.[30]) Folglich theilte sich unter einer grossen Verschiedenheit von Formen und Namen die Gesellschaft in Wahrheit nur in zwei Klassen, die höhere und die niedere, die Beschützer und die Beschützten. Und bei der Wildheit der herrschenden Sitten ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, in Frankreich sei unter dem Feudalsystem jeder Mensch entweder ein Tyrann oder ein Sklave gewesen. Ja, in den meisten Fällen waren beide Charaktere in derselben Person vereinigt, denn die Gewohnheit, Unterlehen zu verleihen,

---

[29]) Montlosier verspottet die Englische Aristokratie mit dem feinen Witz eines Französischen Edelmanns so: „*En France la noblesse, attaquée sans cesse, s'est défendue sans cesse. Elle a subi l'oppression; elle ne l'a point acceptée. En Angleterre, elle a couru dès la première commotion, se réfugier dans les rangs des bourgeois, et sous leur protection. Elle a abdiqué ainsi son existence.*" *Montlosier, Monarchie française* III, 162. Vergleiche eine lehrreiche Stelle in *De Staël, Consid. sur la révolution* I, 421.

[30]) Siehe einige gute Bemerkungen in *Mably, Observations sur l'hist. de France* III, 114, 115.

die bei uns mit Erfolg gehemmt wurde, machte sich in Frankreich fast allgemein.[31]) Die grossen Lehnsherren hatten auf diese Weise unter der Bedingung der Lehnstreue und anderer Dienste an gewisse Personen Land verliehen, und diese verliehen es wieder; d. h. sie überliessen davon unter ähnlichen Bedingungen an andere Personen und diese hatten wieder die Macht, es an vierte Personen und so in's Unendliche fort zu verleihen.[32]) So bildete sich eine lange Kette von Abhängigkeit; und die Unterordnung organisirte sich so zu sagen in ein System.[33]) In England hingegen waren solche Einrichtungen dem allgemeinen Zustande der Dinge so zuwider, dass es zweifelhaft ist, ob sie je in irgend einem Grade eingeführt wurden. Jedenfalls ist es gewiss, unter der Regierung Eduard's I. wurde ihnen schliesslich Einhalt gethan, durch das Statutargesetz, welches den Juristen unter dem Namen *Quia emptores* bekannt ist.[34]) .

So früh schon zeigt sich eine grosse sociale Abweichung Frankreichs von England. Die Folgen davon traten noch deutlicher hervor, als im 14. Jahrhundert das Lehnswesen in beiden Ländern rasch in Verfall gerieth. Denn in England war das Prinzip des Schutzes schwach; die Menschen waren bis zu einem gewissen Grade an Selbstregierung gewöhnt, und so konnten sie die grossen Institutionen behaupten, die sich zu den mehr unterwürfigen Sitten des Französischen Volkes schlecht gepasst haben würden. Unsere municipalen Rechte, die Rechte der Freisassen und die Sicherheit der Erbzinslehen (copyholders) waren vom 14. bis zum 17. Jahrhundert die drei bedeutendsten Bürgschaften für die Freiheiten Englands.[35]) In Frankreich waren solche Garantieen unmöglich;

---

[31]) *Hallam's Middle ages* I, 111.

[32]) „Ursprünglich gab es keine Grenze für Afterlehen *(subinfeudation)*." *Brougham's Polit. philos.* I, 279.

[33]) Ein noch lebender Französischer Schriftsteller rühmt, dass in seinem Vaterlande „*toute la société féodale formait ainsi une échelle de clientelle et de patronage.*" *Cassagnac, Révolution française* I, 459.

[34]) Dies ist: Jahr 18. *Eduard I*, C. 1. Darüber siehe *Blackstone's Comment.* II, 91; IV, 425; *Reeve's Hist. of English law*, II, 223; *Dalrymple's Hist. of feudal property* 102, 243, 340.

[35]) Die Geschichte und der Verfall des einst so bedeutenden Standes der Englischen Freisassen *(yeomanry)* ist ein interessanter Gegenstand. Ich habe ziemlich viel Stoff dazu gesammelt; hier will ich nur sagen, dass sein Verfall zuerst deutlich bemerkbar wird in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts und reissend schnell vollendet wurde durch die wachsende Macht der handelnden und industriellen Klassen im

dort war die wirkliche Theilung die zwischen Adeligen und Nichtadeligen, und so blieb kein Raum für die Gründung von Mittelklassen. Alle waren genöthigt in eine dieser grossen Abtheilungen einzutreten.[36]) Die Franzosen haben nie etwas gehabt, das unsern Freisassen entspräche, und eben so wenig waren Freilehen oder Erbzinslehen durch ihre Gesetze anerkannt. Und obgleich sie den Versuch machten, municipale Einrichtungen in ihrem Lande einzuführen, so scheiterten doch alle Anstrengungen dafür; denn während sie die Formen der Freiheit nachahmten, fehlte ihnen der kühne und standhafte Geist, der allein im Stande ist, die Freiheit zu sichern. Ja sie hatten ihr Schattenbild, ihre Ueberschrift, aber es fehlte ihnen das heilige Feuer, welches dem Bilde Leben einhaucht. Alles andere besassen sie. Das Schaugepränge und die Zubehör der Freiheit waren da, Verfassungen wurden ihren Städten, Privilegien ihren Magistraten bewilligt, jedoch Alles vergebens. Denn nicht durch das Siegel und Pergament eines Rechtsverständigen kann die Unabhängigkeit der Menschen gesichert werden. Das sind blosse Aeusserlichkeiten, sie geben der Freiheit einen vortheilhaften Anstrich, sie sind ihr Gewand und ihr Beiwerk, ihr

---

Anfange des 18. Jahrhunderts. Mit dem Verlust seiner Bedeutung verlor er auch in der Anzahl seiner Mitglieder; sie machten andern Leuten Platz, die an weniger Vorurtheile gewöhnt waren und sich daher besser für den neuen Zustand eigneten, in den die Gesellschaft in dieser Zeit eintrat. Ich erwähne dies, weil manche Schriftsteller der fast gänzlichen Zerstörung der Freisassen *(yeoman freeholders)* mit Bedauern gedenken. Sie übersehen, dass ihr Verschwinden nicht die Folge irgend einer gewaltsamen Revolution oder Anwendung willkürlicher Gewalt ist, sondern einfach ein Ergebniss des Fortschritts der Dinge; die Gesellschaft setzt bei Seite, was sie nicht länger braucht. *Kay's Soc. condition of the people* I, 43, 602. Ein Brief Wordsworths in *Bunbury's Corresp. of Hanmer* 440; eine Anmerkung in *Mill's Pol. ec.* I, 311, 312; eine andere in *Nicholls's Lit. anec.* V, 323; *Sinclair's Corresp.* I, 229.

[36]) Dies wird als eine ausgemachte Thatsache von Französischen Schriftstellern, die zu verschiedenen Zeiten lebten, und ganz verschiedene Ansichten hatten, aufgestellt; aber alle stimmen darin überein, dass es nur zwei Klassen gebe: „*comme en France on est toujours ou noble, ou roturier et qu'il n'y a pas de milieu.*" *Mém. de Rivarol* 7. „*La grande distinction des nobles et des roturiers.*" *Giraud, Précis de l'ancien droit*, 10. Nach den *coutumes* wurden sogar die Adeligen und die Roturiers in verschiedenem Alter mündig. *Klimrath, Hist. du droit*, II, 249 (unrichtig angegeben in *Story's Conflict of laws*, 56, 79, 114). Ferner über diese Hauptunterscheidung *Mém. de Duplessis Mornay* II, 230; „*agréable à la noblesse et au peuple;*" *Oeuvres de Turgot* VIII, 222, 232, 237; *Bunbury's Corresp. of Hanmer*, 256; *Mably, Observations* III, 263; und *Mercier Sur Rousseau*, I, 38: „*On étoit roturier, vilain homme de néant, canaille dès qu'on ne s'appeloit plus Marquis, Baron, Comte, Chevalier etc.*"

Feiertagskleid in Zeiten des Friedens und der Ruhe. Aber wenn die bösen Tage kommen, wenn der Einbruch des Despotismus begonnen hat, so wird die Freiheit behauptet werden, nicht von denen mit den ältesten Pergamenten und den dicksten Verfassungsurkunden, sondern von denen, die am Vertrautesten mit der Sitte unabhängiger Männer, die am besten daran gewöhnt sind, selbst zu denken und zu handeln, und sich am wenigsten aus der falschen Bevormundung machen, welche die höheren Klassen immer so bereitwillig gewährt haben, dass sie in manchen Ländern nichts übrig gelassen, was noch der Bevormundung werth wäre.

Und so war es in Frankreich. Die Städte fielen mit wenigen Ausnahmen auf den ersten Anlauf, die Bürger verloren die municipalen Rechte, die dem Nationalcharakter nicht eingeimpft waren, und sich deswegen nicht behaupten liessen. Bei uns fiel ebenso die Macht ganz natürlich und durch die blosse Kraft der demokratischen Bewegung in die Hände des Unterhauses, dessen Ansehen seitdem fortdauernd ungeachtet gelegentlicher Rückschläge auf Kosten der aristokratischeren Mitglieder der Gesetzgebung im Zunehmen war. Die einzige Institution, die dem in Frankreich entsprach, waren die Generalstaaten. Diese jedoch hatten so wenig Einfluss, dass sie nach der Meinung einheimischer Historiker kaum überhaupt eine Institution genannt werden konnten.[37]) Die Franzosen waren zu dieser Zeit so mit dem Gedanken der Bevormundung vertraut worden und so an die Subordination, die er einschliesst, gewöhnt, dass sie wenig Neigung zeigten, eine Einrichtung aufrecht zu erhalten, welche einzig und allein das populäre Element in ihrer Verfassung vorstellte. So waren im 14. Jahrhundert die Freiheiten der Engländer gesichert;[38]) sie haben seitdem nur dafür zu sorgen gehabt, zu vermehren, was sie schon errungen hatten, aber in

---

[37]) *„Les états-généraux sont portés dans la liste de nos institutions. Je ne sais cependant s'il est permis de donner ce nom à des rassemblemens aussi irréguliers.“ Montlosier, Monarchie française* I, 266. *„En France les états-généraux, au moment même de leur plus grand éclat, c'est à dire dans le cours du 14e siècle, n'ont guère été que des accidents, un pouvoir national et souvent invoqué, mais non un établissement constitutionnel.“ Guizot, Essais* 253. Siehe auch *Mably, Observations* III, 147 und *Simondi, Hist. des Français* XIV, 642.

[38]) Dies wird freimüthig zugestanden von einem der redlichsten und aufgeklärtesten fremden Schriftsteller über unsere Geschichte, *Guizot, Essais*, 297: *„en 1307 les droits qui devaient enfanter en Angleterre un gouvernement libre étaient définitivement reconnus.“*

Frankreich nahm in demselben Jahrhundert der bevormundende Geist nur eine neue Form an; der Macht der Aristokratie folgte zum grossen Theil die Macht der Krone; und nun begann die Richtung auf die Centralisation, welche zuerst unter Ludwig XIV. und dann unter Napoleon noch weiter getrieben, und so die Pest des Französischen Volkes geworden ist;[39]) denn durch sie haben die feudalen Begriffe von Ueberlegenheit und Unterwerfung jene barbarische Zeit, für die sie allein geeignet waren, lange überlebt. Ja sie scheinen bei ihrer Uebersiedelung nur neue Kräfte gewonnen zu haben. In Frankreich wird Alles auf Ein gemeinsames Centrum zurückgeführt, und in ihm alle bürgerlichen Funktionen aufgesogen. Alle Verbesserungen von irgend einer Wichtigkeit, alle Pläne, selbst zur Hebung des materiellen Wohls des Volks müssen die Genehmigung der Regierung erlangen, denn die Localbehörden hält man für zu gering zu so schwierigen Unternehmungen. Damit die niederen Behörden ihre Gewalt nicht missbrauchen, wird ihnen keine Gewalt übertragen. Die Ausübung unabhängiger Gerichtsbarkeit ist fast unbekannt. Alles was geschieht, muss im Hauptquartier geschehen.[40]) Die Regierung soll Alles sehen, Alles wissen und

---

[39]) Ueber die Politik Philipp's des Schönen siehe *Mably, Observ.* II, 25—44; *Boulainvilliers, Ancien gouvernement,* I, 292, 314; II, 37, 38; *Guizot, Civilisation en France* IV, 170—192. Guizot sagt, seine Regierung wäre gewesen „*la métamorphose de la royauté en despotisme.*" Ueber den Zusammenhang desselben mit der Bewegung zur Centralisation siehe *Tocqueville's Démocratie* I, 307: „*Le goût de la centralisation et la manie réglementaire remontent en France à l'époque où les légistes sont entrés dans le gouvernement; ce qui nous reporte au temps de Philippe le Bel.* Auch Tennemann bemerkt, dass unter seiner Regierung die Rechtstheorie angefangen hätte, Einfluss auszuüben. Aber dieser gelehrte Schriftsteller nimmt die Sache nur metaphysisch und hat deshalb die allgemeinere sociale Richtung missverstanden. Gesch. der Philosophie VIII, 823.

[40]) Da verschiedene Schriftsteller dieses System milde beurtheilen, z. B. *Origines du droit français* in *Oeuvres de Michelet* II, 321, und *Eschbach, Etudes de droit,* 129, wo er es „*le système énergique de la centralisation*" nennt, so mag es nicht übel sein, anzugeben, wie es in Wahrheit wirkt.

Bulwer, der vor 20 Jahren schrieb, sagt: „Nicht nur kann eine Gemeinde nichts über ihre eigenen Ausgaben bestimmen, ohne die Zustimmung des Ministers oder eines seiner Beamten, die er dazu deputirt, sie kann auch nicht einmal ein Gebäude errichten und die Kosten dafür festsetzen, ohne dass der Plan dazu von einem Bureau für Staatsbauten, abhängig von der Centralbehörde und unter deren Oberaufsicht und Leitung alle öffentlichen Bauten im ganzen Königreich stehen, genehmigt worden ist. *Bulwer's Monarchic of the middle classes,* 836, II, 262. Tocqueville, der 1856 schrieb, sagt: „*sous l'ancien régime, comme de nos jours, il n'y avait ville, bourg, village,*

für Alles sorgen. Um dieses Ungeheuer von Alleinhandel durchzusetzen, hat man eine Maschinerie zurecht gestutzt, die des Planes würdig ist. Das ganze Land wird von einer ungeheuren Armee von Beamten übersät;[41]) und diese bilden in der Regelrichtigkeit ihrer Hierarchie und in der Ordnung ihrer absteigenden Stufen ein bewundernswürdiges Bild des feudalen Prinzips, welches jetzt nicht mehr territorial, sondern persönlich ist. Ja, das ganze Staatsgeschäft wird unter der Voraussetzung geführt, dass kein Mensch sein eignes Interesse kenne, oder im Stande sei, für sich selbst zu sorgen. So väterlich sind die Gesinnungen der Regierung, so eifrig für das Wohl ihrer Unterthanen, dass sie sowohl die seltensten als auch die gemeinsten Vorfälle des Lebens unter ihre Verwaltung genommen hat. Damit die Franzosen nicht unverständige Testamente machen, hat sie das Recht dazu beschränkt, und aus der Furcht, dass sie ihre Güter unrichtig vermachen möchten, verbietet sie den grössten Theil derselben überhaupt zu vermachen. Damit die Gesellschaft durch ihre Polizei beschützt werde, hat sie befohlen, dass Niemand ohne Pass reisen dürfe. Und wenn die Leute sich wirklich auf die Reise begeben, so treffen sie an jeder Ecke den nämlichen Geist der Einmischung, der unter dem Vorwande, ihre Personen zu beschützen, ihre Freiheit in Fesseln legt. In eine andere, weit wichtigere Sphäre haben die Franzosen das nämliche System eingeführt. So ängstlich sind sie in der Beschützung der Gesellschaft gegen Verbrecher, dass wenn ein Angeklagter vor die Schranken ihrer Gerichte gezogen wird, sich ein Schauspiel darbietet, welches wir in England, ohne Uebertreibung nicht eine Stunde dulden könnten. Man sieht einen hochgestellten öffentlichen Beamten, von dem der Gefangene gerichtet werden soll,

---

ni si petit hameau en France, hôpital, fabrique, couvent ni collége, qui pût avoir une volonté indépendante dans ses affaires particulières, ni administrer à sa volonté ses propres biens. Alors, comme aujourd'hui, l'administration tenait donc tous les Français en tutelle, et si l'insolence du mot ne s'était pas encoré produite, on avait du moins déjà la chose.“ Tocqueville, L'ancien régime 1856, 79, 80.

41) Die Anzahl der Civilbeamten in Frankreich, die von der Regierung bezahlt werden, um das Volk zu quälen, übersteigt allen Glauben. Man hat sie zu verschiedenen Zeiten während des gegenwärtigen Jahrhunderts geschätzt von 138,000 bis über 800,000. *Tocqueville, La démocratie* I, 220; *Alison's Europe*, XIV, 127, 140; *Kay's Condition of the people* I, 272; *Laing's Notes*, zweite Serie 1[illegible]. Er schrieb 1850 und sagt: Bei der Vertreibung Ludwig Philipp's wurde angegeben, dass die Civilbeamten sich auf 807,030 Individuen beliefen.

diesen inquiriren, um seine vorausgesetzte Schuld zu ermitteln, ihn wieder inquiriren, ihm Querfragen stellen, und sich nicht als Richter, sondern als Ankläger betragen; er wendet gegen den unglücklichen Mann das ganze Ansehen seiner richterlichen Stellung, alle Finessen seiner Profession, all seine Erfahrung und die ganze Geschicklichkeit seines geübten Verstandes an. Dies ist vielleicht die beunruhigendste von den mancherlei Weisen, in denen sich die Richtung des Französischen Geistes zeigt, denn hiermit wird den despotischen Zwecken der absoluten Gewalt ein fertiger Mechanismus geboten, die Verwaltung der Gerechtigkeit geräth dadurch in übeln Ruf und verbindet mit sich die Vorstellung der Unbilligkeit, und die ruhige und gleichmüthige Haltung des Richters wird dadurch gestört, es ist unmöglich, sie bei einem System, welches die Behörde zum Advocaten und den Richter zur Partei macht, vollständig zu behaupten. Aber dies, so arg es ist, bildet nur einen Theil eines viel umfassenderen Verfahrens, denn mit der Methode, die Verbrecher zu entdecken, verbindet man eine ähnliche, das Verbrechen zu verhüten. Mit dieser Absicht wird das Volk selbst bei seinen gewöhnlichsten Belustigungen bewacht und sorgfältig bevormundet. Damit sie sich nicht durch eine plötzliche Unbesonnenheit einander etwas zu Leide thun, werden Vorsichtsmaassregeln getroffen, ganz ähnlich wie die, womit vielleicht ein Vater seine Kinder umgiebt. Auf ihren Jahrmärkten, in ihren Theatern, ihren Concerten und andern öffentlichen Vergnügungsplätzen sind immer Soldaten zugegen, um darauf zu sehen, dass kein Schade geschieht, dass kein unnöthiges Gedränge entsteht, dass Niemand harte Worte gebraucht oder mit seinem Nachbar in Streit geräth. Die Wachsamkeit der Regierung steht aber auch dabei noch nicht still. Selbst die Erziehung der Kinder wird unter die Aufsicht des Staats gestellt, statt nach der Einsicht der Lehrer und Eltern geleitet zu werden.[42]) Und der ganze Plan wird mit solcher Energie ausgeführt, dass die Franzosen, weder als Männer, noch als Kinder, nie

---

[42]) „Die Regierung von Frankreich hat die Erziehung der Jugend im ganzen Lande unter ihrer Aufsicht, mit Ausnahme der Schulen für die Erziehung der Geistlichkeit, der sogenannten Seminarien und ihrer Unterschulen.“ *Report on the state of superior education in France in 1843, in Journal of Statist.* Soc. VI, 304. Ueber die Schritte, die unter der Regierung Napoleon's gethan wurden, siehe *Alison's Europe* VIII, 203: „Fast die ganze Erziehung im Kaiserreich wurde wirklich unter die Leitung der Regierung gebracht, die Ernennungen der Schullehrer nicht ausgenommen.“

sich selbst überlassen werden.[43]) Vernünftiger Weise kann man nicht annehmen, dass erwachsene Leute, die so unter Vormundschaft gehalten werden, ein richtiges Urtheil über ihre Nahrung haben, und folglich hat die Regierung auch dafür gesorgt. Ihr scharfes Auge folgt dem Schlächter zur Schlachtbank, und dem Bäcker zum Ofen. Von ihrer väterlichen Hand wird das Fleisch untersucht, ob es nicht schlecht, und das Brod gewogen, ob es nicht zu leicht sei. Kurz, ohne noch mehr Beispiele zu geben, mit denen die meisten Leser bekannt sein müssen, es genügt zu sagen, dass in Frankreich wie in jedem Lande, wo das bevormundende Prinzip in Thätigkeit ist, die Regierung ein Monopol der ärgsten Art eingerichtet hat, ein Monopol, womit sie in das Geschäft und in das Herz der Menschen dringt, ihnen zu ihren täglichen Geschäften folgt, sie mit ihrem kleinlichen Geiste der Einmischung stört, und was das Aergste von Allen ist, ihre Verantwortlichkeit gegen sich selbst vermindert, und sie so dessen beraubt, was die einzige wahre Erziehung ist, die die meisten Menschen erhalten, — der fortdauernden Nothwendigkeit, für ihre künftigen Bedürfnisse zu sorgen, und der Gewohnheit selbstständig mit den Schwierigkeiten des Lebens zu kämpfen.

In Folge dessen sind die Franzosen, dieses grosse und glänzende Volk voll Feuer und Muth, mit aller möglichen Wissenschaft ausgerüstet und vielleicht weniger als irgend ein anderes Land in Europa von Aberglauben unterdrückt, immer unfähig gewesen, politische Macht auszuüben. Und selbst wenn sie sie besessen haben, sind sie nie im Stande gewesen, die Dauer mit der Freiheit zu vereinigen. Eins von beiden hat immer gefehlt. Sie hatten freie Regierungen ohne Bestand, sie hatten Regierungen mit Bestand, welche nicht frei waren. Wegen ihres furchtlosen Geistes haben sie sich empört, und werden ohne Zweifel fortfahren, gegen einen so argen Zustand sich zu empören.[44]) Aber man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass wenigstens noch

---

[43]) „Auf die Ueberwachung der Zöglinge wird sehr viel Fleiss verwendet, denn es ist ein Hauptgrundsatz der Französischen Erziehung, die Kinder nie sich selbst zu überlassen." *Report on general education in France in 1842; in Journal of Statist. Soc.* V, 20.

[44]) Ein ausgezeichneter Französischer Schriftsteller sagt: „*La France souffre du mal du siècle, elle en est plus malade qu'aucun autre pays: ce mal c'est la haine de l'autorité.*" *Custine, Russie* II, 136. Vergl. *Rey, Science sociale* II, 86, die Anmerkung.

einige Generationen hindurch alle solche Anstrengungen fehlschlagen müssen. Denn die Menschen können nicht frei werden, ohne zur Freiheit erzogen zu sein. Und diese Erziehung findet man nicht in Schulen, und erlangt man nicht aus Büchern, sondern sie besteht aus Selbstbeherrschung, aus Selbstgefühl und aus Selbstregierung. Dies ist in England eine Sache des erblichen Herkommens — überlieferter Gewohnheiten, die wir in der Jugend einsaugen, und die unser Betragen im Leben bestimmen. Bei den Franzosen deuten alle alten Verbindungen in eine andere Richtung. Bei der geringsten Schwierigkeit wenden sie sich an die Regierung um Unterstützung; was bei uns eine Sache der Concurrenz, das ist bei ihnen Monopol. Was wir durch Privatgesellschaften ausrichten, dazu brauchen sie die Bureaus des Staats. Sie können keinen Kanal graben, keine Eisenbahn anlegen, ohne sich um Hülfe an die Regierung zu wenden. Bei ihnen sieht das Volk auf die Herrscher, bei uns die Regierung auf das Volk. Bei ihnen ist die ausübende Gewalt das strahlende Centrum der Gesellschaft.[45]) Bei uns ist die Gesellschaft das Anregende, und die ausübende Gewalt das Organ. Der Unterschied in dem Ergebniss hat dem Unterschiede im Verfahren entsprochen. Wir sind zur Ausübung politischer Gewalt durch die lange Ausübung bürgerlicher Rechte befähigt worden. Sie haben die Uebung vernachlässigt, und glauben sogleich mit der Gewalt beginnen zu können. Wir haben uns immer entschlossen gezeigt, unsere Freiheiten aufrecht zu erhalten, und bei passender Gelegenheit sie zu vermehren; und dies haben wir mit einem Anstande und mit einem Ernste gethan, wie er Männern natürlich ist, die mit solchen Gegenständen lange vertraut gewesen. Aber die Franzosen, die immer als Kinder behandelt wurden, sind in der Politik noch immer Kinder. Und da sie die wichtigsten Angelegenheiten mit dem heitern und flüchtigen Geiste behandelt haben, der eine Zierde ihrer leichteren Literatur ist, so ist es kein Wunder, dass Angelegenheiten ihnen misslungen sind,

[45]) Der Thätigkeit dieses bevormundenden und centralisirenden Geistes müssen wir zuschreiben, was ein Mann von grossem Gewicht vor 30 Jahren *„le défaut de spontanéité, qui caractérise les institutions de la France moderne"* nannte. *Meyer, Inst. jud.* IV, 536. Dies stimmt sie auch in der Literatur und Wissenschaft für die Errichtung von Academieen, und wahrscheinlich auch ihre Juristen für die Codification der Gesetze. Alles dies sind Zeichen, dass man sich der allgemeinen Entwickelung der Angelegenheiten nicht anvertrauen will und zeigt eine ungehörige Verachtung für die ununterstützte Geistesthätigkeit des Einzelnen.

bei denen die erste Bedingung des Erfolgs die ist, dass die Menschen sich lange daran gewöhnt haben müssen, sich auf ihre eigne Kraftanstrengung zu verlassen, und dass sie ihre Hülfsquellen durch die vorgängige Zucht wirksamer gemacht haben, die ein Kampf mit den Schwierigkeiten des bürgerlichen Lebens unfehlbar gewährt, ehe sie sich darauf einlassen, ihr Talent im politischen Kampfe zu versuchen.

Dies sind einige von den Betrachtungen, durch die wir uns leiten lassen müssen, wenn wir die wahrscheinlichen Schicksale der grossen Völker Europa's abschätzen wollen. Aber was wir hier zu verhandeln haben, ist, hervorzuheben, dass die entgegengesetzten Richtungen Frankreichs und Englands sich noch lange in dem Zustande und der Behandlung ihrer Aristokratie entfalteten; und dass hieraus natürlich einige auffallende Verschiedenheiten des Kriegs der Fronde und des Kriegs des langen Parlaments folgten.

Als im 14. Jahrhundert das Ansehen des Königs anfing rasch zuzunehmen, verminderte sich natürlich auf entsprechende Weise der Einfluss der Adligen. Ein Beweis jedoch von ihrer tief eingewurzelten Macht ist die unzweifelhafte Thatsache, dass ungeachtet dieser für sie ungünstigen Sachlage das Volk sich niemals aus ihren Banden losmachen konnte.[46]) Das Verhältniss des Adels zum Throne wurde gänzlich umgestaltet, sein Verhältniss zum Volk blieb fast dasselbe. In England verminderte sich die Sklaverei, oder wie sie milder genannt wurde, die Leibeigenschaft, schnell, und war gegen das Ende des 16. Jahrhunderts erloschen.[47]) In

[46]) *Mably, Observations* III, 154, 155, 352, 362, hat einige auffallende Beispiele der Tyrannei des Französischen Adels im 16. Jahrhundert gesammelt, und über ihre ausgesuchte Grausamkeit im 17. Jahrhundert siehe *Des Réaux, historiettes* VII, 155, VIII, 79; IX, 40, 41, 42; X, 255—257. Im 18. Jahrhundert stand es etwas besser, aber immer noch war die Unterwürfigkeit übermässig, das Volk arm, schlecht behandelt und elend. Vergl. *Oeuv. de Turgot*, IV, 139; *Letter from the Earl of Cork*, aus Lyon 1754 in *Burton's Diary* IV, 80; was Fox darüber gesagt, in *Parl. hist.* XXXI, 406; *Jefferson's Corresp.* II, 45; *Smith, Tour on the Continent*, 1793, III, 201, 202.

[47]) *Ecclestone, English Antiq.* 138, sagt: „Im Jahre 1450 war die Leibeigenschaft fast ganz verschwunden; und nach *Thornton, Over-Population*, 182, erklärt Sir Thomas Smith, der um das Jahr 1550 schrieb, er habe nie persönliche oder Hausklaven angetroffen, und der Leibeigenen oder Gutsklaven, die man noch fände, wären so wenige, dass sie kaum erwähnt zu werden verdienten." *Hallam, Middle ages* II, 312 kann „kein zuverlässiges Zeugniss für eine spätere Existenz der Leibeigenschaft als 1574 finden." Ebenso *Barrington, On the statutes*, 308, 309. Wenn mich jedoch mein Gedächtniss nicht trügt, habe ich Beweise derselben unter der Regierung Jacob's I. gefunden, ich kann aber die Stelle nicht anführen.

Frankreich schleppte sie sich noch 200 Jahre länger hin, und wurde erst in der grossen Revolution zerstört, welche die Besitzer einer schlecht erworbenen Gewalt so strenge zur Rechenschaft zog.[48]) Ebenso waren bis vor 70 Jahren die Adeligen in Frankreich von den drückenden Auflagen ausgenommen, denen das Volk erlag. Der Schoss und Frohndienst *(taille et corvée)*, waren schwere Erpressungen, fielen aber ausschliesslich auf Leute von unedler Geburt.[49]) Für die Französische Aristokratie, eine hoffärthige, ritterliche Raçe wäre es eine Beschimpfung ihrer edlen Abkunft gewesen, wenn sie ebenso besteuert worden wäre, als ihre verachteten Untergebenen.[50]) In der That war es mit Allem darauf abgesehen, diese allgemeine Verachtung zu nähren, alles war darauf eingerichtet eine Klasse zu demüthigen, und die andere zu erheben. Für den Adel wurden die besten Stellen in der Kirche und im Militär vorbehalten.[51]) Nur seine Söhne konnten als Officiere in

---

[48]) *M. Cassagnac, Causes de la révolution* III, 11, sagt: „*Chose surprenante, il y avait encore au 4 août 1789, 150,000 serfs de corps*"; und *Giraud, Précis de l'ancien droit*, Paris 1852, p. 3: „*jusqu'à la révolution une division fondamentale partageait les personnes en personnes libres et en personnes sujettes à condition servile.*" Einige Jahre vor der Revolution wurde diese schmachvolle Unterscheidung von Ludwig XVI. auf seinen eignen Domänen abgeschafft. Vergleiche *Eschbach, Etudes du droit* 271, 272, mit *Du Mesnil, Mém. sur le Prince Le Brun*, 94. Ich führe dies besonders an, weil Monteil, ein gelehrter und gewöhnlich sorgfältiger Schriftsteller, annimmt, dass die Abschaffung eher stattfand, als wirklich der Fall war. *Hist. des divers états*, VI, 101.

[49]) *Cassagnac, de la révolution* I, 122, 173; *Giraud, Ancien droit*, 11; *Soulavie, Mém. de Louis XVI*, VI, 156; *Mém. au Roi sur les municipalités in Oeuv. de Turgot* VII, 423; *Mém. de Genlis* I, 200.

Weitere Auskunft über die Beschaffenheit dieser quälerischen Auflagen findet sich in *De Thou, Hist. univ.* XIII, 24, XIV, 118; *Saint Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 125; *Tocqueville, Ancien régime*, 135, 191, 420, 440; *Sully, Economies royales* II, 412, III, 226; IV, 199, V, 339, 410, VI, 94; *Relat. des ambassad. Vénit.* I, 96; *Mably, Observ.* III, 355, 356; *Boulainvilliers, Ancien gouvernement* III, 109; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII.* II, 29; *Mém. d'Omer Talon*, II, 103, 369; *Mém. de Montglat* I, 82; *Tocqueville, Regne de Louis XV.* I, 87, 332; *Oeuv. de Turgot* I, 372; IV, 58, 59, 74, 75, 142, 278, V, 226, 242, VI, 144, VIII, 152, 280.

[50]) So tief waren diese Gesinnungen eingewurzelt, dass selbst 1789, in dem Jahr, wo die Revolution ausbrach, es für ein grosses Zugeständniss galt, „dass der Adel wirklich in gleiche Besteuerung willigen wolle." Ein Brief von Jefferson an Jay von Paris, am 9. Mai 1789 in *Jefferson's Corresp.* II, 462, 463. *Mercier Sur Rousseau* I, 136.

[51]) „*Les nobles qui avaient le privilège exclusif des grandes dignités et des gros bénéfices.*" *Mém. de Rivarol* 97; *Mém. de Bouillé* I, 56; *Lemontey, Etablissement*

die Armee treten;[52]) und sie allein besassen von jeher das Recht zur Reiterei zu gehören.[53]) Zu gleicher Zeit wurde, um jede Möglichkeit der Vermischung zu vermeiden, eine eben so grosse Wachsamkeit in den geringfügigsten Dingen entfaltet, und jede Gleichheit sorgfältig vermieden, sogar in den Vergnügungen der beiden Klassen. Dies wurde so weit getrieben, dass in manchen Gegenden Frankreichs das Recht ein Vogelhaus oder einen Taubenschlag zu halten, ganz von dem Range des Mannes abhing, und kein Franzose, mochte er auch noch so reich sein, Tauben halten durfte, wenn er kein Edelmann war; denn man hielt ein solches Vergnügen für zu erhaben für Leute gemeiner Herkunft.[54])

Solche Verhältnisse geben ein schätzbares Zeugniss über den Zustand der Gesellschaft, der sie angehören, und ihre Bedeutung wird ganz besonders hervortreten, wenn wir sie mit dem entgegengesetzten Zustande von England vergleichen.

In England sind weder diese, noch irgend ähnliche Unterschiede jemals bekannt gewesen. Der Geist, dessen Repräsentanten unsere Freisassen, unsere Freilehnsmänner (*copyholders*) und unsere freien Stadtbürger waren, war viel zu mächtig für solche bevormundende und monopolisirende Grundsätze, wie sie die Aristokratie in der Politik und die Geistlichkeit in der Religion hegt, und dem erfolgreichen Widerstande, welchen diese Gesinnungen persönlicher Unabhängigkeit leisteten, verdanken wir unsere zwei grössten nationalen Thaten — unsere Reformation im 16. und unsern Aufstand im 17. Jahrhundert. Ehe ich jedoch die Schritte andeute,

---

monarchique 337; *Daniel, Hist. de la milice française* II, 556; *Campan, Mém. sur Marie Antoinette* I, 238, 239.

52) *„L'ancien régime n'avait admis que des nobles pour officiers."* *Mém. de Roland* I, 398; Ségur bemerkt im Anfange der Regierung Ludwig's XVI.: *„les nobles seuls avaient le droit d'entrer au service comme sous-lieutenans."* *Mém. de Ségur* I, 65; vergl. S. 117, 265—271 mit *Mém. de Genlis* III, 74, und *De Staël, Consid. sur la révol.* I, 123.

53) So sagt De Thou von Heinrich III.: *„il remet sous l'ancien pied la cavalerie ordinaire, qui n'étoit composée que de la noblesse."* *Hist. univ.* IX, 202, 203; siehe auch X, 504, 505, XIII, 22; und eine unvollkommene Angabe derselben Thatsache in *Boullier, Hist. de divers corps de la maison militaire des rois de France*, S. 58, ein oberflächliches Buch über einen uninteressanten Gegenstand.

54) *Tocqueville, L'ancien régime* 448, erwähnt unter andern Einrichtungen, die noch spät im 18. Jahrhundert in Kraft waren: *„En Dauphiné, en Bretagne, en Normandie il est prohibé à tout roturier d'avoir de colombiers, fuies et volières; il n'y a que les nobles, qui puissent avoir des pigeons."*

die in dieser Hinsicht gethan wurden, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt lenken, um noch ein Beispiel zu der frühen und radikalen Verschiedenheit Englands und Frankreichs zu geben.

Im 11. Jahrhundert entstand das berühmte Ritterwesen,[55]) welches das für die Sitten war, was das Lehnswesen für die Politik. Dies Verhältniss ergiebt sich nicht nur aus dem Zeugniss der Zeitgenossen, sondern auch aus zwei allgemeinen Betrachtungen. Zuerst, das Ritterthum war so entschieden aristokratisch, dass Niemand ein Ritter werden konnte, der nicht von adeliger Geburt war;[56]) und die vorhergegangene Erziehung, die man dazu für nothwendig hielt, wurde entweder in Schulen, welche der Adel eingerichtet hatte, oder auf seinen Schlössern ertheilt.[57]) Zweitens, es war wesentlich eine Schutzeinrichtung und durchaus nicht eine reformatorische. Es wurde mit der Absicht eingerichtet, gewissen Unterdrückungen, die nach und nach entstanden, abzuhelfen, und hierin dem reformatorischen Geiste entgegengesetzt, der keine Palliativen sondern wirkliche Heilmittel sucht, und das Uebel dadurch bei der Wurzel erfasst, dass er den Stand demüthigt, von dem das Uebel herrührt, und einzelne Fälle übergeht, um seine Aufmerksamkeit auf allgemeine Ursachen zu richten. Das Ritterthum aber war weit davon entfernt, dies zu thun, und in Wahrheit eine Mischung aristokratischer und geistlicher Formen im bevormundenden Geiste.[58])

---

[55]) *„Dès la fin du XIme siècle, a l'époque même ou commencèrent les croisades, on trouve la chevalerie établie."* *Koch, Tableau des révolutions* I, 143. *Sainte-Palaye, Mém. sur la chevalerie* I, 42, 68. *Guizot, Civilis. en France,* III, 349—54 hat versucht, es auf eine frühere Zeit zurückzuführen, scheint aber damit gescheitert zu sein, obgleich natürlich seine Keime leicht aufzufinden sind. Nach einigen Schriftstellern entsprang es im Norden Europa's, nach andern in Arabien! *Mallet's Northern antiquities* 202; *Journal of Asiat.* Soc. II, 11.

[56]) *„L'ordre de chevalerie n'étoit accordé qu'aux hommes d'un sang noble."* *Sismondi, Hist. des Français* IV, 204. Vergl. *Daniel, Hist. de la milice,* I, 97, und *Mills' Hist. of chivalry,* I, 20.

[57]) „An manchen Orten gab es Schulen, die der Adel des Landes eingerichtet hatte, aber am häufigsten bedienten sie sich ihrer eignen Schlösser." *Mills' Hist. of chivalry* I, 31. *Sainte-Palaye, Mém. sur l'ancienne chevalerie* I, 30, 56, 57, über diese Erziehung.

[58]) Diese Verbindung des Ritterthums und der religiösen Gebräuche wird oft den Kreuzzügen zugeschrieben, aber es ist guter Grund vorhanden, dass sie etwas früher eingetreten und zu der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückgeführt werden muss. *Mills' Hist. of chivalry* I, 10, 11; *Daniel, Hist. de la milice* I, 101, 102, 108; *Boulainvilliers, Ancien gouv.* I, 326; *Sainte-Palaye, Mém. sur la chevalerie* I, 119—123,

Denn durch die Einführung der Ritterschaft unter dem Adel wurde ein persönliches nicht erbliches Prinzip aufgebracht, und ein Anknüpfungspunkt dargeboten, durch den die geistliche Ansicht von der Ehelosigkeit sich mit der aristokratischen von der Erblichkeit verbinden liess.[59]) Aus dieser Verbindung entsprangen Folgen von der grössten Bedeutung. Ihr verdankt Europa jene halb aristokratischen halb religiösen Orden, die Tempelherren, die Jacobsritter, die Johanniterritter, den Orden des heil. Michael, Einrichtungen, welche der Gesellschaft die grössten Nachtheile zugezogen, und deren Mitglieder ähnliche Laster mit einander verbanden und mönchischen Aberglauben durch soldatische Lüderlichkeit auffrischten. Eine natürliche Folge war, dass eine ausserordentliche Menge adeliger Ritter das feierliche Gelübde thaten, „die Kirche zu vertheidigen", ein verhängnissvoller Ausdruck, dessen Bedeutung den Kennern der Kirchengeschichte nur zu wohl bekannt ist.[60]) So vereinigte das Ritterthum die feindlichen Prinzipien der Ehelosigkeit und der adeligen Geburt, und wurde die Verkörperung des Geistes zweier Stände, denen jene Grundsätze angehörten. Mag daher immerhin diese Einrichtung Gutes für die Sitten mit sich

---

hat einige Erläuterungen über das Verhältniss zwischen Ritterthum und Kirche gesammelt, und sagt: „*Enfin la chevalerie étoit regardée comme une ordination, un sacerdoce.*" Die höhere Geistlichkeit besass das Recht zum Ritter zu schlagen und Wilhelm Rufus wurde wirklich von dem Erzbischof Lanfranc zum Ritter geschlagen. *Will. Malmes. lib. IV in scriptores post Bedam*, 67. Vergleiche *Fosbroke's British monarchism*, 1843, S. 101, über den Ritterschlag durch Aebte.

[59]) Der Einfluss davon auf den Adel wird von Herrn Mills etwas übertrieben, der auf der andern Seite übersehen hat, dass das Element der Nichterblichkeit dem geistlichen Prinzip günstig war. *Mills' Hist. of chivalry* I, 15, 389; II, 169, ein Buch, das als eine Sammlung von Thatsachen interessirt, dessen philosophisches Urtheil aber fast ganz unbrauchbar ist.

[60]) „Ursprünglich waren alle militärischen Orden und die meisten geistlichen völlig aristokratisch." *Mills' Hist. of chivalry* I, 336.

[61]) *Ibid.* I, 148, 333. Ungefähr um das Jahr 1127 schrieb der heilige Bernhard eine Abhandlung zu Gunsten der Tempelherrn, worin er „diesen Orden als eine Verbindung des Mönchs- und Ritterthums preist;" er sagt: „sein Zweck sei, dem militärischen Orden und dem Ritterthum eine ernstlich christliche Richtung zu geben, und aus dem Kriege etwas zu machen, was Gott wohlgefällig sei." *Neander's Hist. of the church* VII, 358. Dazu kann man noch hinzufügen, dass im Anfange des 13. Jahrhunderts ein ritterlicher Orden gebildet wurde, der später in den Dominikaner-Orden aufging und dessen Mitglieder Streiter Christi genannt wurden. „*Un nouvel ordre de chevalerie destiné à poursuivre les hérétiques, sur le modèle de celui des Templiers, et sous le nom de Milice de Christ.*" *Llorente, Hist. de l'inquisition*, I, 52, 133, 203.

gebracht haben;[62]) darüber kann kein Zweifel sein, dass sie thätig dazu beigetragen hat, die Menschen in einem Zustande der Bevormundung zu erhalten, und dass sie dem Fortschritt der Gesellschaft im Wege gestanden, weil sie die Zeit ihrer Kindheit verlängerte.[63])

Daher ist es offenbar, mögen wir auf die unmittelbare oder auf die entferntere Tendenz des Ritterthums sehen, dass seine Stärke und seine Dauer uns einen Maassstab für die Herrschaft des bevormundenden Geistes geben. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt Frankreich mit England vergleichen, finden wir eine weitere Abweichung beider Länder von einander. Die Tourniere, der erste offene Ausdruck des Ritterthums, sind Französischen Ursprungs.[64]) Die grössten, ja die beiden einzigen grossen Schilderer des Ritterthums sind Joinville und Froissart, und beide waren Franzosen. Bayard, der berühmte Ritter, der immer als der letzte Repräsentant des Ritterthums angesehen wird, war ein Franzose, und fiel im Kampfe für Franz I. Und es dauerte noch fast 40 Jahre nach seinem Tode, bis die Turniere in Frankreich schliesslich abgeschafft wurden. Das letzte wurde 1560 gehalten.[65])

Aber in England, wo der bevormundende Geist viel weniger thätig war als in Frankreich, müssen wir auch einen geringeren

---

[62]) Manche Schriftsteller schreiben dem Ritterthum das Verdienst zu, die Sitten gemildert und den Einfluss der Frauen gehoben zu haben. *Sainte-Playe, Mém. sur la chevalerie* I, 220—23, 282, 284; III. S. VI, VII, 159—161; *Helvetius, De l'esprit* II, 50, 51; *Schlegel's Lectures* I, 209. Dass diese Richtung vorhanden ist, scheint mir unzweifelhaft; sie ist aber sehr übertrieben dargestellt worden, und ein Schriftsteller, der über diese Gegenstände viel gelesen hat, sagt: „Die rohe Behandlung der Kriegsgefangenen in alten Zeiten ist ein starker Beweis für die Wildheit und die uncivilisirten Sitten unserer Vorfahren; und diese Behandlung widerfuhr sogar Damen von hohem Range, trotz der Huldigung, die man in jenen Tagen des Rittertums dem schönen Geschlechte bewiesen haben soll." *Grose's Military antiquities* II, 114; *Manning, On the law of nations*, 1839, S. 145, 146.

[63]) *Hallam, Middle ages* II, 464, sagt: „Noch einen dritten Vorwurf kann man dem Charakter des Ritterthums machen, dass es die Kluft zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft erweiterte, und den aristokratischen Dünkel vornehmer Geburt stärkte, durch den die grosse Masse der Menschen in Erniedrigung gehalten wurde."

[64]) *Sismondi*, IV, 370, 371, 377; *Turner's Hist. of England* IV, 488; *Foncemagne, De l'origine des armoiries* in *Mém. de l'acad. des inscriptions* XXII, 580; auch Koch sagt: *Tabl. des révolutions* I, 139: *„c'est de la France, que l'usage des tournois se répandit chez les autres nations de l'Europe."* Sie wurden zuerst in England eingeführt unter der Regierung Stephan's. *Lingard's England* II, 27.

[65]) *Hallam, Middle ages* II, 470 sagt: „sie hörten in Frankreich gänzlich auf in Folge des Todes Heinrich's II.;" aber nach *Mills' Hist. of chivalry* II, 226 dauerten

Einfluss des Ritterthums, seines Erzeugnisses, erwarten. Und so war es wirklich. Die Ehrenbezeigungen gegen die Ritter und die socialen Vorzüge, wodurch sie sich von den andern Ständen unterschieden, waren hier niemals so gross als in Frankreich.[66]) Wie die Menschen freier wurden, verminderte sich die geringe Achtung für solche Dinge noch mehr. Im 13. Jahrhundert, und zwar gerade unter der Regierung, unter welcher zuerst Stadtbürger in's Parlament gewählt wurden, fiel das Hauptsymbol des Ritterthums in solche Missachtung, dass man ein Gesetz erliess, gewisse Personen sollten verpflichtet sein, den Rang eines Ritters anzunehmen, welcher bei andern Nationen einer der höchsten Gegenstände des Ehrgeizes war.[67]) Im 14. Jahrhundert erlitt das Ritterthum einen neuen Stoss, wodurch es seinen ausschliesslich militärischen Charakter verlor; unter Eduard III. war die Sitte aufgekommen, die Richter bei den Gerichtshöfen zu Rittern zu machen, und so einen kriegerischen Titel in eine bürgerliche Ehre zu verwandeln.[68]) Endlich noch vor dem Ende des 15. Jahrhunderts erlosch der Geist des Ritterthums, der in Frankreich noch auf seiner Höhe war, in England, und dieses schädliche Institut war unter dem Volke selbst ein Gegenstand des Spottes geworden.[69]) Hiezu können wir noch

sie noch im folgenden Jahre fort. In demselben ereignete sich wieder ein Unglück „und die Turniere hörten für immer auf." *Sainte-Palaye, Sur la chevalerie* II, 39, 40.

[66]) *Hallam, Middle ages* II, 467 bemerkt, „dass der Ritter im Vergleich mit andern Ständen mit höherer Auszeichnung betitelt wurde; jedoch nicht mit so viel Bevorzugung in England als in Frankreich." Die hohe Ehre, die man den Rittern in Frankreich erwies, erwähnt *Daniel, Milice française* I, 128, 129, und Herder, Ideen zur Geschichte IV, 266, 267, sagt: in Frankreich hätte das Ritterthum in höherer Blüthe gestanden, als in irgend einem andern Lande. Ebenso *Sismondi, Hist. des Français* IV, 198.

[67]) Das *Statutum de militibus* von 1307 war vielleicht die erste Anerkennung dieser Thatsache. Vergl. *Blackstone's Comment.* II, 69; *Barrington, On the statutes*, 192, 193. Aber wir haben bestimmte Beweise, dass ein erzwungenes Ritterthum unter Heinrich III. bestand, oder wenigstens von der Bestrafung derer, die es ausschlugen, durch eine Geldbusse. *Hallam's Const. hist.* und *Lyttleton's Hist. of Henry II*, II, 238, 239, Second edit. 4to 1767. Lord Lyttleton sagt, augenscheinlich betroffen: „Dies scheint in der That eine Abweichung von dem ursprünglichen Prinsip dieser Einrichtung zu sein. Denn man muss es doch als eine grosse Inconsequenz ansehen, dass eine Würde, welche für einen Zuwachs von Ehre selbst bei Königen galt, irgend Jemandem aufgezwungen werden sollte."

[68]) In *Mills' Hist. of chivalry* II, 154 heisst es: „Die Richter der Gerichtshöfe wurden zuerst unter Eduard III. zu Rittern gemacht."

[69]) *Mills ibid.* II, 99, 100 hat einen merkwürdigen Auszug einer Klage über den Verfall des Ritterthums aus der Regierungszeit Eduards IV. gedruckt; aber er hat ein

zwei merkwürdige Umstände hinzufügen; zuerst sind die Franzosen, obgleich sie manche bewundernswürdige Eigenschaften besitzen, doch immer mehr als die Engländer für ihre persönliche Eitelkeit bekannt gewesen;[70]) eine Eigenthümlichkeit, die man zum Theil auf ihre ritterlichen Ueberlieferungen zurückführen kann, und welche selbst ihre Republiken, die sie gelegentlich hatten, nicht auszurotten vermochten; dies verleitet sie auf äussere Auszeichnungen ein ungehöriges Gewicht zu legen; (ich meine damit nicht nur ihre Kleidung und ihre Sitten, sondern auch Medaillen, Bänder, Sterne, Kreuze und dergleichen, worauf wir, die wir doch ein stolzeres Volk sind, nie so viel gegeben haben.) Das zweite ist, dass das Duell von Anfang an in Frankreich populärer gewesen ist, als in England; und da dies eine Sitte ist, die wir dem Ritterthum verdanken, so giebt dieser Unterschied der beiden Völker ein weiteres Glied in der Kette von Beweisen, wornach wir die volksthümlichen Richtungen in beiden Ländern zu beurtheilen haben.[71])

---

noch auffallenderes Beispiel übersehen, nämlich eine populäre Ballade aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, unter dem Titel: das Turnier von Tottenham, worin die Thorheiten des Ritterthums vortrefflich verspottet werden. Siehe *Warton's Hist. of English poetry*, 1840, III, 98—101; und *Percy's Relics of ancient poetry*, 1845, 92—95. Nach *Turner, Hist. of England* VI, 363, wurden die alten Bücher über Ritterthum bei Seite gelegt, ungefähr unter der Regierung Heinrich's VI.

[70]) Dies ist nicht blos eine Vorstellung im Volke, sondern gründet sich auf eine grosse Masse von Beweisen, die von urtheilsfähigen und unparteiischen Beobachtern beigebracht worden sind. Addison, der ein milder und scharfer Beurtheiler war, und unter den Franzosen gelebt hatte, nennt sie „die eitelste Nation in der Welt." *Letter to Bishop Hough in Aikin's Life of Addison* I, 90. Napoleon sagt: „Eitelkeit ist die herrschende Triebfeder der Franzosen." *Alison's Hist. of Europe*, VI, 25. *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau* 111, erklärt: „*Le trait le plus dominant dans le caractère français c'est l'amour propre.*" Und *Ségur, Souvenirs* I, 73, 74 sagt: „*car en France l'amour propre, ou, si on le veut, la vanité, est de toutes les passions la plus irritable.*" Ausserdem wird gesagt, phrenologische Beobachtungen bewiesen, dass die Franzosen eitler wären als die Engländer. *Combe's Elements of phrenologie, 6th edition*, Edinb. 1845, 8. 90. Theilweise wird dasselbe anerkannt in *Broussais, Cours de phrénologie*, 297. Andere Beispiele, wo Schriftsteller die Eitelkeit der Franzosen erwähnt haben, siehe bei *Tocqueville, L'ancien régime*, 146; *Barante, Lit. franç. au 18e siècle*, 80; *Mém. de Brissot*, I, 272; *Mézéray, Hist. de France* II, 933; *Lemontey, Etablissement monarchique* 418; *Voltaire, Lettres inédites* II, 282; *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 358; *De Staël, Sur la révolution* I, 260, II, 258.

[71]) Das Verhältniss des Duells zum Ritterthum ist von mehreren Schriftstellern erwähnt worden und in Frankreich, wo der ritterliche Geist bis zur Revolution noch nicht gänzlich zerstört war, finden wir gelegentlich Spuren von dieser Verbindung noch unter der Regierung Ludwig's XVI. Siehe *Mém. de Lafayette* I, 86, einen

Die alten Verhältnisse, von denen diese Thatsachen nur eine äussere Erscheinung waren, wirkten jetzt mit wachsender Stärke fort. In Frankreich war der bevormundende Geist, der in die Religion übertragen wurde, stark genug, der Reformation Widerstand zu leisten, und dem Klerus wenigstens die Formen seiner alten Herrschaft zu bewahren. In England befähigte Mannesstolz und die Gewohnheit der Selbsthülfe den Geist, ein System zur Reife zu bringen, welches man das Recht des freien Urtheils der Person nannte, und wodurch manche von den beliebtesten Ueberlieferungen ausgerottet wurden. Dem folgte, wie wir schon gesehen haben, sehr bald zuerst der Skepticismus, dann die Duldung und so bereitete sich die Unterordnung der Kirche unter den Staat vor; ein Verhältniss, wodurch wir uns auszeichnen, und keine Nebenbuhler unter den Völkern Europa's haben. Dieselbe Richtung wirkte in der Politik und entwickelte ähnliche Folgen. Es wurde unsern Vorfahren nicht schwer, den Adel zu demüthigen und verhältnissmässig unbedeutend zu machen. Die Kriege der Rosen zersplitterten die Hauptfamilien in zwei Parteien, und beförderten dadurch

---

merkwürdigen Brief über das Duell und das Ritterthum von 1778. In England, glaube ich, findet sich kein Beispiel eines einzigen Duells vor dem 16. Jahrhundert, und es gab wenige bis zur letzten Hälfte der Regierung der Königin Elisabeth. In Frankreich hingegen entstand die Sitte im Anfang des 15. Jahrhunderts, und im 16. Jahrhundert wurde es Sitte, dass die Secundanten ebensowohl, als die Duellanten fechten mussten. *Montlosier, Monarch. franç.* II, 436; *Monteil, Hist. des divers états* VI, 48. Von der Zeit an wurde die Neigung der Franzosen für das Duell ganz zur Leidenschaft, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wo die Revolution, oder vielmehr die Umstände, welche die Revolution herbeiführten, dem verhältnissmässig ein Ende machten. Man kann sich eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung, die dieses Unwesen früher in Frankreich erreicht hatte, durch die Vergleichung folgender Stellen machen, die ich mit Vergnügen zusammenstelle, da noch niemand eine leidliche Geschichte des Duells geschrieben hat, obgleich es einst eine so grosse Rolle in der Europäischen Gesellschaft gespielt hat. *De Thou, Hist. univ.* IX, 592, 593, XV, 57. *Daniel, Milice française* II, 582; *Sully, Economies* I, 301, III, 406, VI, 122, VIII, 41, IX, 408; *Carew's State of France under Henry IV* in *Birch's Historical negociations* 467; *Ben Jonson's Works* VI, 69; *Dulaure, Hist. de Paris*, 1825, 3. édit. IV, 567, V, 300, 301; *Le Clerc, Bibliothèque univ.* XX, 242; *Lettres de Patin*, III, 536; *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 98; *Capefigue's Richelieu* I, 63; *Des Réaux, Historiettes* X, 13; *Mém. de Goulis* II, 191, VII, 215, IX, 351; *Mem. of the Baroness d'Oberkirch*, I, 71, London 1852; *Lettres inédites d'Agueseau*, I, 211; *Lettres de Du Deffand à Walpole* III, 249, IV, 27, 28, 152; *Boullier, Maison militaire des rois de France*, 87, 88; *Biog. univ.* V, 402, 403; XIII, 411; XLIV, 127, 401; XLVIII, 522, XLIX, 130.

diese Bewegung;[72]) nach der Regierung Heinrich's IV. hat kein Engländer, selbst vom höchsten Range, gewagt, noch jene Privatkriege fortzusetzen, wodurch in andern Ländern die grossen Feudalherren noch immer den Frieden der Gesellschaft störten.[73]) Als die Bürgerkriege sich legten, zeigte sich derselbe Geist in der Politik Heinrich's VII. und Heinrich's VIII.; denn diese Könige, so despotisch sie waren, unterdrückten hauptsächlich die höchsten Stände, und Heinrich VIII. wurde trotz seiner barbarischen Grausamkeiten vom Volke geliebt, weil ihm seine Regierung im Ganzen wohlthätig war. Dann kam die Reformation. Sie war eine Erhebung des menschlichen Geistes, und folglich wesentlich eine aufrührerische Bewegung. Darum erhöhte sie den Widerwillen der Menschen gegen Unterordnung und streute im 16. Jahrhundert den Samen jener grossen politischen Revolutionen aus, welche im 17. Jahrhundert fast in allen Theilen Europa's ausbrachen. Das Verhältniss dieser beiden revolutionären Epochen zu einander ist ein höchst interessanter Gegenstand, aber für den Zweck dieses Kapitels haben wir nur die Ereignisse hervorzuheben, welche in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Einverständniss der geistlichen und aristokratischen Stände zeigen, und uns lehren wie dieselben Verhältnisse, die dem Einen verderblich wurden, auch den Sturz des Andern vorbereiteten.

Als Elisabeth den Thron von England bestieg, war die grosse Mehrheit des Adels gegen den Protestantismus. Dafür haben wir die entscheidendsten Zeugnisse; und selbst, wenn wir sie nicht hätten, würde unsere Menschenkenntniss uns vermuthen lassen, dass es so gewesen. Denn die Aristokratie muss schon durch die Bedingungen ihrer Existenz als Stand allen Neuerungen abgeneigt sein; nicht nur, weil sie durch eine Veränderung viel zu verlieren und wenig zu gewinnen hat, sondern auch, weil manche ihrer angenehmsten Gemüthsbewegungen mehr mit der Vergangenheit, als mit der Gegenwart zusammenhängen. Im Zusammenstoss

---

[72]) Ueber die Folgen der Kriege der beiden Rosen für den Adel vergleiche *Hallam's Const. hist.* I, 10; *Lingard's Hist. of England*, III, 340; *Eccleston's English antiq.* 224, 320; und über seine ungeheuren Verluste an Geld und Land *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 155.

[73]) „Das letzte Beispiel einer ordentlichen Schlacht zwischen zwei mächtigen Adeligen in England kommt vor unter der Regierung Eduard's IV." *Allen, On the prerogative*, 123.

des wirklichen Lebens wird ihre Eitelkeit oft durch die Anmassung untergeordneter Leute verletzt, und oft durch den glücklichen Wetteifer talentvoller Männer verwundet. Und diesen Kränkungen sehen sie sich beim Fortschritt der Gesellschaft immer mehr ausgesetzt. Aber sobald sie sich zu der Vergangenheit zurückwenden, erblicken sie in der guten alten Zeit, die jetzt dahin ist, manche Quellen des Trostes. Da finden sie einen Zeitabschnitt, wo ihr Ruhm ohne Nebenbuhler ist, und wenn sie auf ihren Stammbaum, ihre Wappen und ihre Embleme sehen, wenn sie an die Reinheit ihres Blutes, an die lange Reihe ihrer Ahnen denken, empfinden sie einen Trost, der ihnen ihre gegenwärtigen Unbequemlichkeiten hinlänglich versüssen sollte. Diese Richtung liegt auf der Hand, und ist bei allen Aristokratieen, welche die Welt bis jetzt gesehen hat, hervorgetreten. Leute, die sich zu solcher ausschweifenden Höhe hinaufgearbeitet haben, dass sie es für eine Ehre halten, einen Vorfahren zu haben, der mit den Normannen herüberkam, und einen andern, der bei der ersten Landung in Irland zugegen war, Leute, die sich zu diesem phantastischen Wahnwitz aufgeschwungen haben, sind nicht geneigt, dabei stehen zu bleiben, sondern sie erweitern ihre Ansicht durch einen Vorgang, womit die meisten Gemüther vertraut sind, zu einer allgemeinen, und verbinden selbst in Dingen, die unmittelbar mit ihrem Ruhme nichts zu thun haben, den Gedanken der Grossartigkeit mit dem Alterthum, und gewöhnen sich daran, den Werth der Dinge nach dem Alter abzumessen; so übertragen sie eine Bewunderung auf die Vergangenheit, die sie sich sonst vielleicht für die Gegenwart gespart hätten.

Der Zusammenhang dieser Gesinnung mit der, die den Klerus beseelt, ist einleuchtend. Was der Adel in der Politik, das ist die Priesterschaft in der Religion. Beide Stände berufen sich immer auf die Stimme des Alterthums, verlassen sich hauptsächlich auf die Ueberlieferung und geben viel darauf, das Bestehende und seine Sitten zu erhalten. Beide halten es für ausgemacht, dass das Alte besser ist als das Neue, und dass es in frühern Zeiten Mittel gab, hinsichtlich der Regierung sowohl als der Theologie Wahrheiten zu entdecken, welche wir in unsrer entarteten Zeit nicht länger besitzen. Und wir dürfen hinzufügen, die Aehnlichkeit ihrer Bestrebungen folgt aus der Aehnlichkeit ihrer Prinzipien. Beide sind in hohem Grade bevormundend, stationär, oder wie sie auch genannt werden, conservativ. Man glaubt, die Aristokratie beschütze den Staat gegen Revolution und die Geistlichkeit die Kirche gegen

Irrthum. Jene sind die Feinde der Reformpartei, diese die Geissel der Ketzer.

Es gehört nicht zur Aufgabe dieser Einleitung zu untersuchen, wiefern diese Prinzipien vernünftig sind, oder die Angemessenheit der Begriffe zu prüfen, nach denen man annimmt, in gewissen äusserst wichtigen Dingen hätten die Menschen stationär zu bleiben, während sie in allen andern Dingen immerwährend fortschreiten. Was ich aber jetzt hervorzuheben wünsche, ist, wie unter der Regierung der Elisabeth die zwei grossen conservativen und bevormundenden Klassen geschwächt wurden durch die mächtige Bewegung der Reformation, die sich zwar im 16. Jahrhundert vollzog, aber durch eine lange Kette intellectueller Vorläufer vorbereitet worden war.

Was man sich immer in seinen Vorurtheilen ausdenken mag, jeder unparteiische Richter wird zugeben, dass die protestantische Reformation nicht mehr und nicht weniger als ein offener Aufruhr war. Ja, die blosse Erwähnung der persönlichen Entscheidung, worauf sie sich zugestandener Maassen gründete, reicht aus, um diese Thatsache festzustellen. Das Recht des individuellen Urtheils geltend machen, hiess von der Kirche sich auf die Individuen berufen, es hiess den Spielraum des Verstandes eines Jeden erweitern, es hiess die Meinungen der Priesterschaft durch die Meinungen der Laien berichtigen; es war in der That eine Erhebung der Schüler gegen ihre Lehrer und der Beherrschten gegen ihre Herrscher. Und obgleich die reformirte Geistlichkeit, sobald sie sich hierarchisch organisirt hatte, ohne Zweifel das grosse Prinzip, von dem sie ausging, verliess, und den Versuch machte, Glaubensartikel und Kirchengesetze nach ihrem eignen Gutdünken aufzuerlegen, so darf uns dies doch nicht gegen die Verdienste der Reformation blind machen. Die Tyrannei der Kirche von England unter der Regierung der Elisabeth, und noch mehr unter den Regierungen ihrer beiden Nachfolger war nur die natürliche Folge der Verderbniss, welche die Gewalt allemal in denen erzeugt, die sie ausüben, und mindert in nichts die Bedeutung der Bewegung, durch welche diese Macht ursprünglich erlangt wurde. Denn die Menschen konnten nicht vergessen, dass nach der alten theologischen Theorie die Kirche von England eine schismatische Einrichtung war, und sich gegen den Vorwurf der Ketzerei nur durch die Berufung auf das individuelle Urtheil vertheidigen konnte, dessen Ausübung sie ihr Dasein verdankte, dessen Rechte aber ihr eignes Verfahren fort-

während verletzte. Es war offenbar, wenn in religiösen Dingen das individuelle Urtheil die höchste Instanz bildete, so wurde es geistiger Hochverrath, Artikel bekannt zu machen, oder irgend eine Maassregel zu ergreifen, wodurch das Urtheil gefesselt werden konnte; und auf der andern Seite, wenn das Recht auf individuelles Urtheil nicht das höchste war, so war die Kirche von England des Abfalls schuldig, denn ihre Gründer verliessen in Folge der Deutung, die ihr eignes individuelles Urtheil der Bibel gab, Glaubenssätze, die sie bisher anerkannt hatten, brandmarkten diese Glaubenssätze als abgöttisch, und kündigten öffentlich der Kirche, die Jahrhunderte hindurch als die katholische und apostolische verehrt worden war, den Gehorsam auf.

Dies war eine einfache Alternative. Man konnte sie zwar etwas aus den Augen rücken, aber nicht wegdisputiren, und sie ist sicherlich nie vergessen worden. Das Andenken an die grosse Wahrheit, die sie enthält, wurde erhalten durch die Schriften und Lehren der Puritaner und durch die Gewohnheiten des Denkens, die einem forschenden Zeitalter eigen sind. Und als die Fülle der Zeit kam, verfehlte sie nicht ihre Früchte zu tragen. Langsam setzte sie ihre Befruchtung fort, und vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war ihr Samen zu einem Leben aufgegangen, dessen Kraft nichts widerstehen konnte. Das nämliche Recht des individuellen Urtheils, das die ersten Reformatoren laut verkündigt hatten, wurde nun so weit geltend gemacht, dass es denen verderblich wurde, die sich ihm widersetzten. Eingeführt in die Politik stürzte es die Regierung um, eingeführt in die Religion warf es die Kirche über den Haufen.[74]) Denn Empörung und Ketzerei sind nur verschiedene Formen derselben Missachtung der Ueberlieferung, desselben kühnen und unabhängigen Geistes. Beide theilen die Natur eines Widerspruchs moderner Gedanken gegen alte Gewohnheiten mit einander. Sie sind ein Kampf der Gefühle der Gegenwart mit der Erinnerung der Vergangenheit. Ohne den Gebrauch des eignen

---

[74]) *Clarendon, Hist. of the rebellion*, 80, bemerkt mit grossem Verdruss aber ganz der Wahrheit gemäss unter dem Jahr 1640 den Zusammenhang „zwischen einem hochmüthigen giftigen Widerwillen gegen die Disciplin der Kirche von England und so nach und nach (in ganz natürlichem Fortschritt) einer eben so argen Missachtung gegen die Staatsregierung." Vielleicht hat die Spanische Regierung mehr als irgend eine andere in Europa diesen Zusammenhang verstanden, und noch 1789 erklärte ein Edict Karl's IV. *„qu'il y a crime d'hérésie dans tout ce qui tend, ou contribue, à propager les idées révolutionnaires." Llorente, Hist. de l'inquisition* II, 130.

Urtheils würde ein solcher Streit nie stattfinden; der blosse Gedanke daran könnte den Leuten nicht in den Kopf kommen, noch könnten sie sichs träumen lassen durch eigne Kraft jene Missbräuche zu beherrschen, denen alle grossen Verbindungen der Menschen unterworfen sind. Es ist daher sehr natürlich, dass die Ausübung dieses individuellen Urtheils Widerstand finden musste bei den beiden mächtigen Ständen, die wegen ihrer Stellung, ihrer Interessen und ihrer Gemüthsverfassung mehr als alle andern geneigt sind, das Alte zu lieben, sich an verjährte Gewohnheiten zu hängen und Institutionen aufrecht zu erhalten, welche, um ihre beliebten Ausdrücke zu brauchen, durch die Weisheit ihrer Vorfahren geheiligt sind.

Von diesem Standpunkte aus können wir die genaue Verbindung, welche bei der Thronbesteigung der Königin Elisabeth zwischen dem Englischen Adel und dem katholischen Klerus bestand, sehr deutlich übersehen. Ungeachtet mancher Ausnahmen widersetzte sich die überwiegende Mehrheit beider Stände der Reformation, weil sie sich auf das Recht der eignen Prüfung gründete, deren natürliche Widersacher sie als die Beschützer alter Ansichten waren. Dies Alles kann uns nicht überraschen; es war in der Ordnung der Dinge und stimmte ganz und gar zu dem Geiste dieser beiden grossen Abtheilungen der Gesellschaft. Jedoch zum Glück für unser Vaterland sass jetzt eine Königin auf dem Throne, die den Umständen gewachsen war, und statt jenen beiden Klassen nachzugeben, von der Stimmung der Zeit Gebrauch machte, sie zu demüthigen. Die Weise, wie Elisabeth dies ausführte, zuerst gegen die katholische, und dann gegen die protestantische Geistlichkeit,[75]) bildet einen der interessantesten Abschnitte unserer Geschichte. Und in der Erzählung der Regierung der grossen Königin hoffe ich ihn ziemlich ausführlich zu behandeln. Hier nur einen Blick auf ihre Politik gegen den Adel, jenen andern Stand, mit dem die Priesterschaft durch ihre Interessen, Ansichten und Erinnerungen immer sehr viel gemein hat.

Als Elisabeth den Thron bestieg, und fand, dass die alten Familien der alten Religion anhingen, berief sie natürlich solche

---

[75]) Der allgemeine Charakter ihrer Politik gegen die protestantischen Englischen Bischöfe wird ganz richtig von Collier angegeben, obgleich er als ein Schriftsteller desselben Bekenntnisses natürlich sehr unzufrieden ist mit der Missachtung gegen die Häupter der Kirche. *Collier, Eccles. hist. of Great Britain* VII, 257, 258.

Rathgeber, von denen sie eher erwarten konnte, dass sie das Neue welches im Zuge der Zeit lag, aufrecht erhalten würden. Sie wählte Männer, die, durch alte Verbindungen wenig beschwert, geneigter waren, die Interessen der Gegenwart zu begünstigen. Die beiden Baco's, die beiden Cecils, Knollys, Sadler, Smith, Throgmorton, Walsingham waren die ausgezeichnetsten Staatsmänner und Diplomaten unter ihrer Regierung; aber sie waren alle aus dem Unterhause, und nur Einen erhob sie zum Peer; und sie waren gewiss auf keine Weise, weder durch den Rang ihrer unmittelbaren Verwandten, noch durch den Ruhm ihrer alten Ahnen ausgezeichnet. Sie empfahlen sich aber der Königin durch ihre grossen Talente und durch ihre Entschlossenheit, eine Religion aufrecht zu erhalten, welcher sich die alte Aristokratie natürlich widersetzte. Und es ist bemerkenswerth, dass unter den Anklagen, welche die Katholiken gegen die Königin vorbrachten, nicht nur der Vorwurf war, sie hätte die alte Religion verlassen, sondern auch, sie vernachlässige den alten Adel.[76])

Und man braucht nicht sehr vertraut mit der Geschichte dieser Zeit zu sein, um die Richtigkeit dieses Vorwurfs einzusehen. Wie wir auch die Thatsache erklären mögen, es lässt sich nicht leugnen, unter der Regierung der Königin Elisabeth war der Adel beständig in offener Opposition gegen die Regierung. Der Aufstand von 1569 war eine wesentlich aristokratische Bewegung, ein Aufstand der grossen Familien des Nordens gegen „die plebejische

---

[76]) Unter den Vorwürfen, die 1588 Sixtus V. öffentlich an Elisabeth richtete, war, „sie hätte den alten Adel zurückgesetzt und ausgeschlossen und unbekannte Menschen zu Ehrenämtern befördert." *Butler's Mem. of the Catholics* II, 4. Auch Persons wirft ihr die niedrige Geburt ihrer Minister vor und sagte, sie würde besonders von fünf Personen geleitet — alle vom Boden aufgelesen — Baco, Cecil, Dudley, Hatton und Walsingham. *Butler* II, 31. Cardinal Allen warf ihr vor, „sie beschimpfe den alten Adel, und erhebe niedrige und unwürdige Personen zu allen bürgerlichen und geistlichen Würden." *Dodd's Church history* ed. Tierney 1840, III, app. XII, p. XLVI. Der nämliche einflussreiche Schriftsteller sagte in seiner *Admonition to the Nobility and People of England and Ireland* 1588 (wieder gedruckt London 1842) S. XV: Sie hätte England Schaden gethan „durch grosse Verachtung und Erniedrigung des alten Adels, den sie aus der Regierung, den Aemtern und Ehrenstellen vertrieben." Vergl. den Bericht über die Bulle von 1588 in *De Thou, Hist. univ.* X, 175: *„On accusoit Elisabeth d'avoir au préjudice de la noblesse anglaise élevé aux dignités, tant civiles qu'ecclésiastiques, des hommes nouveaux, sans naissance, et indignes de les posséder."*

Parvenu-Regierung der Königin".[77]) Die bitterste Feindin von Elisabeth war ohne Zweifel Maria von Schottland; und ihre Interessen wurden offen vertheidigt von dem Herzoge von Norfolk, dem Earl von Northumberland, von Westmoreland und von Arundel; und es ist wahrscheinlich, dass ihre Sache heimlich begünstigt wurde von dem Marquis von Northampton, dem Earl von Pembroke, dem Earl von Derby, von Cumberland, von Shrewsbury und von Sussex.[78])

Das Dasein dieser streitenden Interessen konnte dem Scharfsinn der Englischen Regierung nicht entgehen. Cecil, der mächtigste unter Elisabeths Ministern, der 40 Jahre lang an der Spitze der Geschäfte stand, machte es sich zur Aufgabe, die Stammbäume und Hülfsquellen der grossen Familien zu studiren, und dies that er nicht aus müssiger Neugier, sondern um seinen Einfluss auf sie zu vergrössern, oder wie ein grosser Historiker sagt, um sie wissen zu lassen, dass er sie im Auge habe.[79]) Die Königin selbst war zwar gar zu verliebt in die Gewalt, aber keineswegs von grausamer Gemüthsart. Dennoch schien es ihr Vergnügen zu machen,

---

[77]) Für den denkenden Historiker ist dieser Aufstand, den gewöhnliche Schriftsteller nicht gehörig würdigen, ein sehr wichtiger Gegenstand; er ist der letzte Versuch Englischer grosser Familien ihr Ansehen mit Waffengewalt durchzusetzen. Wright sagt, wahrscheinlich wären Alle, „die als Führer daran Theil nahmen, durch Blutsverwandtschaft oder Heirath mit den beiden grossen Familien der Percies und Neviles verbunden gewesen." *Wright's Elizabeth* 1838, I, S. XXXIV, ein werthvolles Werk. *Parl. Hist.* I, 730 giebt eine Liste von Einigen von ihnen, die 1571 wegen des Aufruhrs angeklagt wurden und „alle aus den Familien Nord-Englands waren."

Aber der vollständigste Bericht über diesen Kampf besteht in einer Sammlung von Originaldocumenten veröffentlicht von Sir C. Sharpe unter dem Titel *Memorials of the rebellion of 1569.* Sie zeigen die wahre Bedeutung des Ausbruchs sehr deutlich. Am 17. Nov. 1569 schreibt Sir George Bowes, die Beschwerde der Aufständischen wäre: „Es hätten sich gewisse Räthe bei der Königin eingeschlichen und diese hätten den Adel vom Hofe ausgeschlossen" *Memorials* 42; und der Herausgeber sagt: dies sei ein Vorwurf, der in allen Proclamationen der Earls vorkomme. Der interessanteste Beweis, wie offenbar die Politik der Königin Elisabeth geworden war, ist wohl in einem freundschaftlichen Briefe von Sussex an Cecil enthalten vom 5. Jan. 1569, *Memorials* 137. Ein Satz darin beginnt: „In den letzten Jahren sind wenig junge Adlige in den Staatsdienst gezogen worden."

[78]) *Hallam* I, 130; *Lingard* V, 97, 102; *Turner* XII, 245, 247.

[79]) *Hallam's Const. hist.* I, 241, eine interessante Stelle. *Turner, Hist. of England* XII, 237 sagt: „Cecil kannte die Absicht der grossen Lords sich gegen die Krone zu verbinden, um die Pairs wieder in die Machtstellung einzusetzen, aus der sie das Haus Tudor hinabgedrängt hatte."

die Adeligen zu demüthigen. Ihre Hand fiel schwer auf sie und es giebt kaum ein Beispiel, dass sie ihnen ihre Vergehen verziehen hätte, während sie manche von ihnen für Handlungen bestrafte, die man jetzt gar nicht als Vergehen betrachten würde. Sie war immer abgeneigt, sie zu Ansehen kommen zu lassen und es ist ohne Frage wahr, dass sie während ihrer langen und glücklichen Regierung als Stand mit ungewöhnlicher Missachtung behandelt wurden. Ja, ihre Politik war so klar ausgesprochen, dass sie den herzoglichen Rang, als er ausgestorben war, nicht wieder herstellen wollte; und einer ganzen Generation blieb der Name eines Herzogs eine Sache, die der Geschichte angehörte, ein Gegenstand für Alterthümler, womit man aber im wirklichen Leben nichts mehr zu thun hatte.[80]) Was auch sonst ihre Fehler sein mögen, in diesem Punkte blieb sie immer sich selbst gleich. Sie war eifrig bemüht, den Thron mit talentvollen Männern zu umgeben, aber sie kümmerte sich sehr wenig um die conventionellen Auszeichnungen, die auf die Gemüther gewöhnlicher Könige so grossen Eindruck machen. Sie gab nichts auf Würde und Rang, nicht einmal auf die Reinheit des Bluts. Sie schätzte die Leute weder wegen des Glanzes ihrer Vorfahren, noch wegen der Länge ihres Stammbaums, noch wegen des Pomps ihrer Titel. Diese Fragen überliess sie ihren entarteten Nachfolgern, deren geringem Verstande sie auf's vortrefflichste entsprachen. Unsere grosse Königin richtete ihr Betragen nach einem andern Maassstabe ein. Ihr grosser und mächtiger Geist, der durch Nachdenken und Studium im höchsten Grade gebildet war, lehrte sie das wahre Maass der Staatsgeschäfte und befähigte sie zu der Einsicht, dass zur Blüthe einer Regierung Männer von Geist und Tugend als Räthe der Krone nothwendig sind, dass aber, wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, die Adeligen dem Genusse ihrer Musse ruhig überlassen bleiben mögen, frei von dem Druck der Sorgen für die Staatsgeschäfte, wofür sie mit wenigen glänzenden Ausnahmen durch ihre vielen Vorurtheile und durch ihre nichtigen Beschäftigungen von Natur nicht geeignet sind.

---

[80]) 1572 erlosch der Stand der Herzöge, und wurde erst 50 Jahr später wieder ins Leben gerufen, als Jacob I. den elenden Villiers zum Herzog von Buckingham machte. *Blackstone's Commentaries* I, 397. Dies erregte offenbar Aufmerksamkeit; denn Ben Jonson spricht in einer seiner Komödien 1616 von „der anerkannten Ketzerei, dass England keine Herzöge dulde." *Jonson's Works, ed. Gifford*, 1816, V, 47, wo Gifford, der das Erlöschen des Titels von 1572 übersieht, eine unpassende Anmerk. macht.

Nach Elisabeths Tode wurde zuerst von Jacob und dann von Karl ein Versuch gemacht, die Macht der beiden grossen bevormundenden Stände, des Adels und des Klerus wieder zu beleben. Aber so vortrefflich war die Politik der Königin Elisabeth durch die allgemeine Stimmung des Zeitalters unterstützt worden, dass die Stuarts es unmöglich fanden, ihre schädlichen Pläne auszuführen. Die Ausübung des eignen Urtheils in Religion und Politik war so zur Gewohnheit geworden, dass diese beiden Könige nicht im Stande waren, es ihrem Willen unterthänig zu machen. Und als Karl I. mit unbegreiflicher Verblendung und mit einer Hartnäckigkeit, noch grösser als die seines Vaters, darauf bestand, die abgelebten Theorien der Protection in ihren schlimmsten Formen zu den seinigen zu machen, und den Versuch wagte, ein Regierungssystem durchzusetzen, das die Menschen in ihrer wachsenden Unabhängigkeit zurückzuweisen entschlossen waren, so entstand unausbleiblich jener denkwürdige Zusammenstoss, der sehr richtig die grosse Revolution von England genannt worden ist.[81]) Ihre Analogie mit der protestantischen Reformation habe ich schon angedeutet; aber was wir jetzt zu betrachten haben, und was ich im nächsten Kapitel nachzuweisen bemüht sein werde, ist der Unterschied unseres Aufstandes von jenen gleichzeitigen Kriegen der Fronde, denen er in mancher Hinsicht sehr ähnlich war.

---

[81]) *Clarendon, Hist. of the rebellion,* 216, nennt sie mit Recht „den gewaltigsten und kühnsten Aufstand, den irgend eine Zeit oder irgend ein Land jemals hervorgebracht." Siehe auch einige treffende Bemerkungen in *Warwick's Memoirs,* 207.

Zehntes Kapitel.

Die Kraft des bevormundenden Geistes in Frankreich erklärt die Niederlage der Fronde. Vergleich der Fronde mit dem gleichzeitigen Englischen Aufstande.

Der Zweck des vorigen Kapitels war, den Ursprung des bevormundenden Geistes ausfindig zu machen. Aus den Zeugnissen, die wir dort gesammelt, ergiebt sich, dass dieser Geist zuerst in einer bestimmten weltlichen Form organisirt wurde am Schluss finsterer Jahrhunderte, dass er aber aus Ursachen, die dann auftraten, von Anfang an viel weniger Macht in England hatte, als in Frankreich. Es hat sich gleichfalls gezeigt, dass er bei uns fortwährend Boden verlor, während er in Frankreich zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine neue Gestalt annahm, und eine Bewegung zur Centralisation erzeugte, die sich nicht nur in den bürgerlichen und politischen Einrichtungen, sondern auch in den socialen und literarischen Gewohnheiten der Französischen Nation kund gab. So weit, scheint es denn, haben wir uns Bahn gemacht zu einem richtigen Verständniss der Geschichte beider Länder, und ich will dies jetzt ein wenig weiter verfolgen, und zeigen, wie diese Verschiedenheit den verschiedenen Charakter der Englischen Bürgerkriege, und derer, die zu gleicher Zeit in Frankreich ausbrachen, erklärt.

Unter den augenfälligen Verhältnissen, die in dem grossen Englischen Aufstande erscheinen, ist der bemerkenswertheste, dass es sowohl ein Krieg der Stände, als der Parteien war. Vom Anfange des Kampfes an standen die Freisassen und die Gewerbsleute zum Parlament;[1]) die Adeligen und die Geistlichen sammelten

---

[1]) „Von Anfang an kann man sagen, dass die Freisassen und die gewerblichen Stände der Städte im allgemeinen feindlich gegen die Sache des Königs waren, selbst in den Grafschaften, die militärisch besetzt waren, mit Ausnahme weniger, wie der von Cornwall, Worcester, Salop und der meisten in Wallis, wo die vorherrschende Stimmung royalistisch war.“ *Hallam's Const. hist.* I, 578. Siehe auch *Lingard's Hist. of England* VI, 304, und *Alison's Hist. of Europe* I, 49.

sich um den Thron.[2]) Und die Namen, die den beiden Parteien gegeben wurden, Rundköpfe[3]) und Cavaliere[4]) beweisen, dass die wahre Natur dieses Gegensatzes allgemein bekannt war, und dass man sehr gut begriff, es handle sich um eine Frage, über welche England getheilt war, nicht sowohl durch besondere Interessen der Einzelnen, als durch die allgemeinen Interessen der Stände, zu denen diese Einzelnen gehörten.

Aber in der Geschichte des Französischen Aufstandes findet sich keine Spur einer solchen grossen Theilung. Das Ziel des Krieges war in beiden Ländern genau das nämliche; die Werkzeuge, wodurch es erreicht wurde, waren sehr verschieden. Die Fronde war unserm Aufstande in so fern gleich, als sie ein Kampf des Parlaments gegen die Krone war, ein Unternehmen, die Freiheit zu sichern, und dem Despotismus der Regierung eine Schranke zu setzen.[5]) So weit und so lange wir nur politische Zwecke in's Auge fassen, ist die Parallele vollständig, aber die sociale und

---

[2]) Ueber diese Trennung der Stände, welche ungeachtet weniger Ausnahmen doch im Allgemeinen ohne Zweifel richtig ist, vergleiche *Memoirs of Sir P. Warwick*, 217; *Carlyle's Cromwell* III, 307; *Clarendon's Hist. of the rebellion* 294, 297, 345, 346, 401, 476; *May's Hist. of the Long Parliament* I, 22, 64, II, 63, III, 78; *Hutchinson's Memoirs*, 100; *Ludlow's Mem.* I, 104, III, 258; *Bulstrode's Mem.* 86.

[3]) Lord Clarendon sagt in seinem vornehmen Stil: „das Gesindel, welches man mit dem geringschätzigen und verächtlichen Namen der Rundköpfe bezeichnete" *Hist. of the rebellion* 136. Dies war 1641, wo der Titel zuerst verliehen wurde, wie es scheint. Siehe *Fairfax, Corresp.* II, 185, 320.

[4]) Kurz vor der Schlacht von Edgehill im Jahre 1642 sagte Karl zu seinen Truppen: „Man nennt Euch Cavaliere, was einen Vorwurf bedeuten soll." Die Rede des Königs siehe in *Somer's Tracts* IV, 478. Gleich nach der Schlacht klagte er seine Gegner an, „sie machten alle Männer von Ehre bei dem gemeinen Volk verhasst unter dem Titel der Cavaliere." *May's Hist. of the Long Parliament* III, 25.

[5]) *Saint-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, p. 5 sagt, die Absicht der Frondeurs wäre gewesen, *„limiter l'autorité royale. consacrer les principes de la liberté civile et en confier la garde aux compagnies souveraines"*; und p. VI nennt er die Erklärung von 1648 *„une véritable charte constitutionelle."* Siehe auch I, 128 den Schlussparagraphen der Rede von Omer Talon. Joly, dem diese Richtung sehr missfiel, beklagt sich, dass 1648 *„le peuple tomboit imperceptiblement dans le sentiment dangereux, qu'il est naturel et permis de se défendre et de s'armer contre la violence des supérieurs."* *Mém. de Joly*, 15. Einer der unmittelbaren Zwecke der Fronde war, die Auflagen zu vermindern, und ein anderer, ein Gesetz durchzusetzen, dass Niemand länger als 24 Stunden im Gefängniss gehalten werden sollte *„sans être remis entre les mains du parlement pour lui faire son procès s'il se trouvoit criminel, ou l'élargir s'il étoit innocent."* *Mém. de Montglat* II, 135; *Mém. de Motteville* II, 398; *Mém. de Retz* I, 265; *Mém. d'Omer Talon* II, 224, 225, 240, 328.

intellectuelle Vorgeschichte der Franzosen war sehr verschieden von der der Engländer; und so folgte mit Nothwendigkeit, dass die Form, welche der Aufstand annahm, ebenfalls verschieden sein musste, obgleich die Beweggründe dazu die nämlichen waren. Wenn wir diese Abweichung etwas näher in's Auge fassen, finden wir, wie ich schon bemerkt, dass in England ein Krieg für Freiheit von einem Kriege der Stände begleitet war, während in Frankreich gar kein Krieg der Stände Statt fand. Hieraus ergab sich, dass der Aufstand in Frankreich bloss politisch blieb, nicht, wie bei uns, auch social war, und also weniger Halt im Volksbewusstsein hatte; er war nicht von den Gesinnungen der Unabhängigkeit, die sich nicht unterordnen will, begleitet, in deren Abwesenheit die Freiheit immer unmöglich gewesen ist. Da dieser Aufstand also keine Wurzeln im Nationalcharakter hatte, so konnte er das Land nicht vor dem knechtischen Zustande bewahren, in den es einige Jahre später, unter der Regierung Ludwig's XIV., so rasch verfiel.

Dass unser grosser Aufstand in seiner äussern Form ein Krieg der Stände war, ist eine von den greifbaren Thatsachen, die auf der Oberfläche der Geschichte liegen. Zuerst suchte freilich das Parlament einige vom Adel auf seine Seite herüberzuziehen[6]) und eine Zeitlang gelang es ihm auch. Wie aber der Kampf fortging, wurde die Nichtigkeit dieser Politik offenbar. In der natürlichen Ordnung der grossen Bewegung wurden die Adeligen königlicher[7]) und das Parlament demokratischer gesinnt.[8]) Und als man klar

---

[6]) Ich brauche das Wort Parlament in dem Sinne der Schriftsteller jener Zeit, nicht in der gesetzlichen Bedeutung.

[7]) Im Mai 1642 waren noch 42 Peers in Westminster geblieben. *Hallam's Const. hist.* I, 559; aber sie verliessen nach und nach die Sache des Volks und schmolzen nach *Parl. hist.* III, 1282 so zusammen, dass zuletzt selten mehr als 5 oder 6 gegenwärtig waren.

[8]) Diese stärker werdende demokratische Richtung wird sehr deutlich hervorgehoben in dem interessanten Werke von *Walker, Hist. of independency.* Siehe unter Anderm I, 59. Und Clarendon sagt in seiner *Hist. of the rebellion*, 514 unter dem Jahr 1644: „Jene gewaltthätige Partei, welche zuerst die Uebrigen zum Kriege verführt, und nachher alle Zugänge zum Frieden verbaut hatte, fand jetzt, dass sie ihr Werk so weit vollendet hätte, als es mit den bisher angewandten Werkzeugen gehen wollte, und dass das Uebrige durch frische Arbeiter befördert werden müsse." Wer die neuen Arbeiter waren, sagt er nachher, S. 641: „Die allerniedrigsten Menschen wären zu allen Stellen, die Vertrauen verlangten und Gewinn brächten, ernannt worden." IV, unter dem Jahr 1648. Gute Bemerkungen darüber von Bell in *Fairfax, Corresp.* III, 115, 116.

einsah, dass jede von den Parteien entschlossen war, zu siegen oder zu sterben, war dieser Widerstreit der Klassen zu deutlich ausgedrückt, um missverstanden zu werden; die Einsicht, die jede Partei in ihre Interessen hatte, wurde durch die Grösse des Preises, wofür sie stritt, geschärft.

Ohne diese Einleitung mit Dingen zu beschweren, die in unsern gewöhnlichen Geschichtsbüchern zu lesen sind, wird es ausreichen, den Leser an einige hervorstechende Ereignisse jener Zeit zu erinnern. Kurz vor dem Kriege wurde der Earl von Essex zum General der Parlamentstruppen ernannt, und der Earl von Bedford zu seinem Stellvertreter; ein Auftrag, Truppen auszuheben, wurde dem Earl von Manchester[9]) gegeben, dem einzigen Mann von hohem Range, gegen den Karl offene Feindschaft[10]) gezeigt hatte. Trotz dieser Zeichen des Zutrauens konnten die Adeligen, denen das Parlament zuerst Vertrauen zu schenken geneigt war, nicht umhin, den alten Sauerteig ihres Standes wirken zu lassen.[11]) Der Earl von Essex betrug sich so, dass er der Volkspartei den grössten Verdacht des Verraths einflösste;[12]) und als die Vertheidigung Londons Waller anvertraut wurde, weigerte er sich so hartnäckig,

---

[9]) Dies war nach der Ernennung von Essex und Bedford im Jahr 1643. *Ludlow's Mem.* I, 58; *Carlyle's Cromwell* I, 189.

[10]) „Als der König den Versuch machte, die 5 Mitglieder gefangen zu nehmen, war Manchester, damals Lord Kymbolton, der einzige Peer, den er anklagte. Dieser Umstand machte Kymbolton bei der Partei beliebt, und seine eigene Sicherheit verknüpfte ihn noch näher mit ihren Interessen." *Lingard's England* VI, 337; *Clarendon* 375; *Ludlow* I, 20. Es wird auch gesagt, Lord Essex habe die Volkspartei aus einem persönlichen Aerger auf den König ergriffen. *Fairfax, Corresp.* III, 37.

[11]) Carlyle hat einige sehr charakteristische, aber sehr gerechte Bemerkungen gemacht über die „grossen Essexe und Manchesters mit beschränktem Verstande und grossen Besitzungen." *Carlyle's Cromwell* I, 215.

[12]) *Ludlow's Mem.* III, 110; *Hutchinson's Mem.* 230, 231; *Harris's Lives of the Stuarts* III, 106; *Bulstrode's Mem.* 112, 113, 119; *Clarendon's Rebellion* 486, 514; oder wie Lord North sich ausdrückt „denn General Essex fing jetzt an, den Privatintriguanten etwas wetterwendisch zu erscheinen *(wresty)*. *North, Narrative of passages, relating to the long Parliament*, vom Jahre 1670, in *Somer's Tracts* VI, 578. Seite 584 sagt derselbe elegante Schriftsteller von Essex: „Er war der erste und letzte vom Adel, den das Parlament im Militär anstellte, und dies brachte ihn bald zu der Epoche in seinem Leben. Und mag er allen künftigen Zeitaltern ein abschreckendes Beispiel sein, dass Personen von ähnlichem Range sich nicht zu Werkzeugen brauchen lassen sollten, eine demokratische Gewalt aufzubringen, deren Interesse es ist, alle Leute seines Standes niederzuhalten." Der Ermahnungsbrief, den das Parlament 1644 an ihn richtete, findet sich *Parl. hist.* III, 274 abgedruckt.

den Namen dieses geschickten Officiers in das Ernennungspatent einzutragen, dass das Unterhaus ihn unter seiner eignen Autorität, und seinem eignen General zum Trotz eintragen musste.[13]) Und obgleich der Earl von Bedford ein Militärcommando erhalten hatte, nahm er doch keinen Anstand, die zu verlassen, die es ihm übertragen hatten. Dieser abtrünnige Edle floh von Westminster nach Oxford; aber als er sah, dass der König, der seinen Feinden nie verzieh, ihn nicht so günstig aufnahm, als er erwartet hatte, kehrte er wieder nach London zurück; hier liess man ihn zwar unbehelligt, aber es war nicht zu erwarten, dass ihm das Parlament noch einmal sein Vertrauen schenken würde.[14])

Solche Beispiele konnten nicht wohl das Misstrauen beider Parteien gegen einander vermindern. Es zeigte sich bald, dass ein Krieg der Stände unvermeidlich war, und dass sich der Aufstand des Parlaments gegen den König durch einen Aufstand des Volks gegen den Adel verstärken musste.[15]) Hierin ergab sich jetzt die Volkspartei, was auch immer ihre erste Absicht gewesen sein mag, ohne Widerstreben. 1645 erliess sie ein Gesetz, wodurch nicht nur die Grafen von Essex und Manchester ihr Commando verloren, sondern auch alle Mitglieder beider Häuser zum Kriegsdienst für unfähig erklärt wurden.[16]) Gleich die nächste Woche nach der

---

[13]) *Lingard's Hist. of England* VI, 318, über die Feindschaft zwischen Essex und Waller, siehe *Walker's Hist. of indep.* I, 28, 29; *Parl. hist.* III, 177. *Sir Philip Warwick, Mem.* 254 nennt Waller verächtlich: „den Lieblingsgeneral der Stadt London."

[14]) *Hallam's Const. hist.* I, 569, 570; *Bulstrode's Mem.* 96; Lord Bedford's Brief in *Parl. hist.* III, 189, 190. Dieser intriguante Brief bestätigt die ungünstigen Ausdrücke über den Verfasser, die sich in *Clarendon's Rebellion* 422 finden.

[15]) Doctor Bates, der Cromwell's Arzt war, giebt zu verstehen, dass man dies von Anfang an vorhergesehen; er sagt, die Volkspartei hätte Einigen aus dem Adel Commando's angeboten, „nicht weil sie irgend eine Achtung vor den Lords gehabt, die sie eben hätte abschaffen und mit den Gemeinen auf gleiche Stufe stellen wollen, sondern um sie mit ihrem eignen Gift zu vergiften und selbst grösseres Ansehen zu erlangen, indem sie mehr zu ihrer Partei herüberzöge." *Bates's Account of the late troubles in England* I, 76. Auch Lord North nimmt an, dass beinahe unmittelbar nach dem Beginne des Krieges die Auflösung des Oberhauses beschlossen worden wäre. *Somer's Tracts* VI, 582. Ein weiteres ausdrückliches Zeugniss aus so früher Zeit kenne ich nicht, ausser dass 1664 Cromwell gesagt haben soll, „es würde nie gute Zeit in England werden, bis wir die Lords losgeworden wären." *Carlyle's Cromwell,* I, 217, und was offenbar das nämliche ist, *Holles's Mem.* 18.

[16]) Dies war die „aufopfernde Verordnung" *(self-denying ordinance)* die im December 1644 ins Unterhaus gebracht wurde, aber wegen des Widerstandes der

Hinrichtung des Königs wurde den Peers förmlich die gesetzgebende Gewalt genommen; und das Unterhaus registrirte zu gleicher Zeit jene denkwürdige Ansicht, dass das Haus der Lords „unnütz, gefährlich und abzuschaffen sei". [17])

Aber wir können noch überzeugendere Beweise von dem wahren Charakter des Englischen Aufstandes finden, wenn wir uns erinnern, wer die Leute waren, die ihn durchführten. Dies wird uns die demokratische Natur einer Bewegung zeigen, die von Advokaten und Alterthümlern vergeblich hinter der Form eines constitutionellen Vorganges versteckt wird. Unser grosser Aufstand war das Werk von Männern, die nicht rückwärts, sondern vorwärts schauten. Der Versuch, ihn persönlichen und temporären Ursachen zuzuschreiben, diesen Ausbruch ohne Gleichen auf den Zank über das Schiffsgeld oder auf den Streit über die Privilegien des Parlaments zurückzuführen, kann nur den Geschichtschreibern einfallen, die nicht weiter sehen, als die Einleitung zu einem Parlamentsgesetz oder die Entscheidung eines Richters sie führt. Solche Schriftsteller vergessen, dass der Prozess Hampden's und die Anklage der 5 Mitglieder keine Wirkung im Lande hervorgebracht haben würde, wenn das Volk nicht schon vorbereitet gewesen wäre, und wenn der Geist der Forschung und der Unabhängigkeit die Unzufriedenheit der Menschen nicht zu einer solchen Höhe getrieben hätte, dass der geringste Funken genügte, den Brand zu entzünden, weil die Pulverleitung schon gestreut war.

Die Wahrheit ist, dass der Aufstand ein Ausbruch des demokratischen Geistes war. Er war die politische Form einer Bewegung, deren religiöse die Reformation war. Wie die Reformation nicht von Männern in hohen geistlichen Aemtern, nicht von grossen Cardinälen und reichen Bischöfen, sondern von Männern befördert wurde, die in sehr untergeordneten, ja in den niedrigsten Aemtern standen, gerade so war der Englische Aufstand eine Bewegung von unten, eine Empörung der Grundlagen, oder wie einige es haben wollen, der Hefe der Gesellschaft. Die wenigen von hohem Range, die sich der Volkssache anschlossen, wurden bald entfernt

---

Peers erst im April des folgenden Jahres durchging. *Parl. hist.* III, 326—337, 340—343, 354, 355. Siehe auch *Mem. of Lord Holles*, 30; *Mem. of Sir P. Warwick* 283.

[17]) Ueber diese grosse Epoche in der Geschichte von England siehe *Parl. hist.* III, 1294; *Hallam's Const. hist.* I, 643; *Campbell's Chief-Justices* I, 424; *Ludlow's Mem.* I, 246; *Warwick's Mem.* 182, 336, 352.

und die Leichtigkeit und die reissende Schnelle, womit sie wegfielen, zeigte deutlich die Richtung, welche die Dinge nahmen. Sobald die Armee von ihren vornehmen Anführern befreit, und mit Officieren aus den niederen Ständen versehen war, änderte sich das Kriegsglück, wurden die Royalisten überall geschlagen und der König von seinen Unterthanen gefangen genommen. Zwischen seiner Gefangennehmung und Hinrichtung waren die beiden wichtigsten politischen Begebenheiten seine Entführung durch Joyce, und die gewaltsame Vertreibung derer aus dem Unterhause, von denen man erwartete, sie würden für ihn auftreten. Beide entscheidende Schritte wurden gethan, und konnten in der That nur gethan werden von Männern mit grossem persönlichen Einfluss und einem kühnen und entschlossenen Geiste. Joyce, der den König entführte, und hohe Achtung in der Armee genoss, war jedoch noch kürzlich ein gemeiner Schneidergesell gewesen;[18]) während Oberst Pride, dessen Name in der Geschichte aufbewahrt wird, weil er das Unterhaus von den Uebelgesinnten reinigte, ungefähr von gleichem Stande mit Joyce war, denn seine ursprüngliche Beschäftigung war die eines Kärners.[19]) Der Schneider und der Kärner waren zu jener Zeit stark genug, den öffentlichen Angelegenheiten ihre Richtung zu geben und sich eine hervorragende Stelle im Staate zu gewinnen. Nach Karls I. Hinrichtung entfaltete sich der nämliche Geist. Nach der Zerstörung der alten Monarchie nahm die kleine aber thätige Partei der sogenannten fünften Monarchie an Wichtigkeit zu und übte eine Zeitlang beträchtlichen Einfluss aus. Ihre drei ausgezeichnetsten Mitglieder waren Venner, Tuffnel und Okey. Venner, der ihr Führer war, war ein Weinküper;[20]) Tuffnel, der zweite nach ihm, war ein Zimmermann;[21])

[18]) „Cornet Joyce, einer von den Agitatoren in der Armee, ein Schneider, ein Mensch, der vor 2 oder 3 Jahren im Hause des Herrn Hollis noch ein gemeiner Gesell gewesen war." *Clarendon's Rebellion* 612. „Ein gewitzter Schneidergesell." *D'Israeli's Commentaries on the reign of Charles I.*, 1851, II, 466.

[19]) *Ludlow, Mem.* II, 139; *Noble Mem. of the house of Cromwell* II, 470; und *Winstanley Loyal martyrology* ed. 1665, 108, bemerken, Pride sei ein Kärner gewesen. Es heisst Cromwell habe ihn zum Ritter geschlagen um die alten Standesunterschiede lächerlich zu machen und zwar „mit einer Ruthe." *Orme's Life of Owen* 164; *Harris's Lives of the Stuarts* III, 478.

[20]) „Die 5. Monarchie unter der Hauptanführung eines gewissen Venner, eines Weinküpers." *Carlyle's Cromwell* III, 282. „Venner, ein Weinküper." *Lister's Life and corresp. of Clarendon* II, 62.

[21]) „Der zweite nach Venner war ein gewisser Tuffnel, ein Zimmermann, der in Gray's Inn Lane wohnte." *Winstanley's Martyrology*, 163.

und Okey, obgleich er Oberst wurde, hatte den gemeinen Dienst eines Heizers in einer Islingtoner Brauerei versehen.[22])

Und dies sind nicht etwa Ausnahmen. In dieser Zeit hing die Beförderung gänzlich vom Verdienst ab; und wenn Einer Talent hatte, kam er sicher in die Höhe, was immer sein früheres Geschäft gewesen sein mochte. Cromwell selbst war ein Brauer;[23]) und Oberst Jones, sein Schwager, war im Dienste eines Privatmannes gewesen.[24]) Deane war Knecht eines Krämers; aber er wurde Admiral und kam in die Flottenverwaltung.[25]) Oberst Goffe war in einem Farbewaarengeschäft in der Lehre gewesen,[26]) Generalmajor Whalley war Lehrling bei einem Tuchhändler.[27]) Skippon, ein gemeiner Soldat ohne alle Erziehung,[28]) wurde zum Befehlshaber der Londoner Miliz ernannt; er wurde zu der Stelle eines Sergeant-Generalmajors in der Armee erhoben; wurde Oberbefehlshaber in Irland und einer der 14 Mitglieder des Geheimen Raths von Cromwell.[29]) Zwei von den Lieutenants des Towers waren Berkstead und Tichborne. Berkstead war ein Hausirer, jedenfalls

---

[22]) „Er war Heizer in einem Brauhause in Islington und später ein armer Krämer nahe bei Lion-Key in Thamesstreet." *Parl. hist.* III, 1605. *Winstanley* 122.

[23]) Einige von hartköpfigen Verehrern Cromwells suchen die Thatsache zu unterdrücken, dass er ein Brauer war; aber dass er wirklich dies nützliche Geschäft ausgeübt, ist durch eine Menge von Zeugnissen bewiesen und wird deutlich ausgesprochen von seinem eignen Arzte, Dr. Bates. *Troubles in Engl.* II, 238. *Walker's Hist. of indepedency* I, 32, II, 25, III, 37; *Noble's House of Cromwell* I, 328—331. Andere Stellen, die mir jetzt nicht einfallen, werden denen erinnerlich sein, die die Literatur der Zeit studirt haben.

[24]) „John Jones, zuerst ein Dienstbote, dann Oberst des langen Parlaments, . . . heirathete die Schwester des Protectors." *Parl. hist.* III, 1600. *Winstanley's Martyrology* 125, ebenso.

[25]) „Richard Deane, Esq., soll Diener bei einem gewissen Button, Spielzeughändler in Ipswich gewesen sein, wie auch sein Vater, . . . und wurde mit Propham und Hake in das Marineamt gesetzt. Im April 1649 wurde er Admiral und commandirte zur See." *Noble's Lives of the regicides* I, 172, 173. Auch *Winstanley* 121, sagt: Deane wäre „zu Ipswich in Dienst gewesen."

[26]) „Lehrling bei einem gewissen Vaughan, einem Farbewaarenhändler". *Noble's House of Cromwell* II, 507; seine *Regicides* I, 255.

[27]) *Winstanley's Martyr.* 108. Später fing er dasselbe Geschäft an, aber mit wenig Erfolg, denn Dr. Bates, *Troubles in England* II, 222, nennt ihn einen „bankerotten Tuchhändler."

[28]) „Ganz ohne Bildung" *Clarendon's Rebell.* 152. Zwei ausserordentliche Reden von ihm sind erhalten in *Burton's Diary* I, 24, 25, 48—50.

[29]) *Holle's Mem.* 82; *Ludlow's Mem.* II, 39; und ein Brief von Fairfax in *Cary's Memorials of the civil war,* 1842, I, 413.

ein Höker mit Kurzwaaren;[30]) und Tichborne, der ein Schnitthändler gewesen, wurde nicht nur zum Lieutenant des Towers ernannt, sondern rückte zum Obersten auf und 1655 zum Mitgliede des Staatscomité's und 1659 des Staatsrathes.[31]) Andere Gewerbe waren eben so glücklich: denn die höchsten Ehren standen allen offen, wenn sie nur die erforderliche Fähigkeit zeigten. Oberst Harvey war ein Seidenhändler;[32]) ebenso Oberst Rowe,[33]) und Oberst Venn.[34]) Salvay war Lehrling bei einem Gewürzkrämer gewesen, aber da er ein Mann von Talent war, stieg er in der Armee bis zum Major; er kam in das Schatzkammeramt als Kings Remembrancer und 1659 wurde er vom Parlament zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt.[35]) Um jenen Rathstisch versammelten sich auch Bond, der Tuchhändler,[36]) und Cawley, der Brauer;[37]) und an ihrer Seite finden wir auch John Berners, der Diener in einem Privathause gewesen sein soll,[38]) und Cornelius Holland, von dem man weiss, dass er gedient hatte und der früher wirklich Fackeljunge gewesen war.[39]) Unter Andern die jetzt begünstigt und zu

---

[30]) Berkstead, der früher Nadeln, Schnürsenkel und Fingerhüte verkaufte, und für ein kleines Trinkgeld jeden Weg gelaufen sein würde, der aber jetzt von Cromwell zu der ehrenvollen Stelle eines Lieutenants des Towers erhoben worden war. *Bates's Account of the troubles* II, 222.

[31]) *Noble's Regicides* II, 272, 273. Lord Holles, *Mem.* 174, bemerkt auch, dass er ein Leinwandhändler gewesen sei.

[32]) „Edward Harvey, früher ein armer Seidenhändler, jetzt ein Oberst, der das Haus des Bischofs von London inne hat, und seinen Edelsitz von Fulham." *Walker's Independency* I, 170. „Ein gewisser Harvey, ein verkommener Seidenhändler." *Clarendon's Rebellion* 418.

[33]) „Owen Rowe that sich als Seidenhändler auf . . . . kam in die Parlamentsarmee und wurde Oberst." *Noble's Regicides* II, 150.

[34]) „Ein Seidenhändler in London; . . . trat in die Armee und stieg zu dem Range eines Obersten." *Noble* II, 283. „Ein bankerotter Seidenhändler in Cheapside." *Winstanley's Martyrol.* 130.

[35]) *Walker's Indep.* I, 143; *Parl. hist.* III, 1608; *Ludlow's Mem.* II, 241, 259; *Noble's Regicides* II, 158, 162.

[36]) Er war „ein Tuchhändler in Dorchester und Mitglied des Staatsraths im Jahre 1649 und 1651." *Noble* I, 99, *Parl. hist.* III, 1594.

[37]) „Ein Brauer in Chichester . . . . im Jahre 1650—1651 wurde er zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt. *Noble's Regicides* I, 136. *Winstanley's Martyrol.* 138.

[38]) John Berners, „der ursprünglich ein Bedienter gewesen sein soll, war Mitglied des Staatsraths im Jahre 1659"; *Noble's Regic.* I, 90.

[39]) „Holland, der Fackeljunge". *Walker's Indep.* III, 37. „Er war ursprünglich nichts anderes als Bedienter bei Sir Henry Vane . . . Bei der Einrichtung der Republik

wichtigen Aemtern befördert wurden, befanden sich Packe, der Tuchhändler,[40]) Pury, der Weber,[41]) und Pemble, der Schneider.[42]) Das Parlament, welches 1653 berufen wurde, ist noch bekannt als Barebone's Parlament; es wurde so nach einem seiner thätigsten Mitglieder, der Barebone hiess, genannt, und der ein Lederhändler in Fleetstreet war.[43]) Ebenso wurde Downing, der ein armer Almosenjunge war,[44]) Zahlmeister der Schatzkammer und Englands Repräsentant im Haag.[45]) Ihnen können wir noch beifügen Oberst Horton, der eines reichen Mannes Diener gewesen war,[46]) Oberst Berry, der ein Holzhändler,[47]) Oberst Cooper, der ein Nadel- und Zwirnhändler,[48]) Major Rolfe, der ein Schuhmacher,[49]) Oberst Fox, der ein Kesselflicker,[50]) und Oberst Hewson, der ein Schuhflicker gewesen war.[51])

---

im Jahre 1649 und dann im Jahre 1650 wurde er Staatsrath. *Noble's Regicides* I, 357, 358.

40) *Noble's Mem. of Cromwell*, II, 502.

41) *Walker's Hist. of indep.* I, 167.

42) *Ellis's Original letters illustrative of English history.* 3 Series IV, 219. London 1846.

43) *Parl. hist.* III, 1407; *Rose's Biog. dict.* III, 172; *Clarendon's Rep.* 794.

44) „Ein armer Junge, der von Almosen lebte". *Harris's Stuarts* V, 281. „*A man of an obscure birth and more obscure education.*" *Clarendon's Life of himself*, 1116.

45) Siehe *Vaughan's Cromwell* I, 227, 228, II, 299, 302, 433; *Lister's Life and corresp. of Clarendon* II, 231, III, 134. Die gewöhnliche Meinung ist, er sei der Sohn eines Predigers in Hackney gewesen; dann war er aber wahrscheinlich unehelich, wenn man bedenkt, wie er aufwuchs. Seine Herkunft aus Hackney ist jedoch sehr zweifelhaft, und Niemand scheint zu wissen, wer sein Vater gewesen ist. Siehe *Notes and Queries* III, 69, 213.

46) *Noble's Regicides* I, 362. Cromwell hatte grosse Achtung vor diesem ausgezeichneten Manne, der sich nicht nur als Soldat auszeichnete, sondern auch nach einem Briefe zu urtheilen, der kürzlich von ihm veröffentlicht worden ist, den Mängeln seiner früheren Erziehung nachgeholfen zu haben scheint. Siehe *Fairfax Corresp.* IV, 22—25, 108. Niemals hat es in der englischen Geschichte eine Periode gegeben, wo so viel begabte Männer im Staatsdienst thätig waren, als unter der Republik.

47) *Noble's House of Cromwell* II, 507.

48) *Noble's Cromwell* II, 518; *Bates, Troubles* II, 222.

49) *Ibid.* I, 87; *Ludlow's Mem.* I, 220.

50) *Walker's Hist. of indep.* II, 87.

51) Ludlow, der Oberst Hewson sehr gut kannte, sagt, er sei ein Schuhmacher gewesen. *Ludlow's Mem.* II, 139. Aber dies ist die liebenswürdige Parteilichkeit eines Freundes, und es leidet keinen Zweifel, dass der tapfere Oberst nicht mehr und nicht weniger als ein Schuhflicker gewesen war. *Walker's Indep.* II, 39; *Winstanley, Martyrol.* 123; *Bates, Troubles* II. 222; *Noble's Cromwell* II, 251, 345, 470.

Das waren die Führer des Englischen Aufstandes, oder um uns richtiger auszudrücken, das waren die Werkzeuge, womit der Aufstand durchgeführt wurde.[52]) Wenn wir uns jetzt nach Frankreich wenden, werden wir deutlich den Unterschied der Gesinnung und Gemüthsverfassung der beiden Nationen wahrnehmen. In jenem Lande behauptete der alte bevormundende Geist noch seine Thätigkeit; das Volk wurde in einem Zustande der Unmündigkeit gehalten, und hatte die Gewohnheit der Selbstbeherrschung und des Selbstvertrauens noch nicht erworben, durch die allein grosse Dinge ausgeführt werden können. Die Franzosen waren so lange gewohnt gewesen, mit scheuer Ehrfurcht zu den oberen Klassen aufzublicken, dass sie, selbst als sie sich in Waffen erhoben, die Gedanken der Unterwürfigkeit, deren sich unsere Vorfahren so schnell entledigt, nicht los werden konnten. Der Einfluss der höheren Stände in England war fortwährend im Abnehmen, in Frankreich war er kaum geschwächt worden. Daher geschah es, dass die Aufstände in England und in Frankreich, obwohl gleichzeitig und ursprünglich ganz mit denselben Zwecken, dennoch in Einem Punkte sehr wesentlich verschieden waren. Die Englischen Aufständischen wurden von volksthümlichen Anführern, die Französischen von Adeligen geführt. Die kühnen und kernigen Gewohnheiten, welche in England lange gehegt und gepflegt waren, befähigten die mittlern und untern Klassen, ihre Anführer aus ihren eigenen Ständen zu nehmen. In Frankreich fanden sich solche Anführer nicht, bloss weil wegen des bevormundenden Geistes solche Sitten nicht gepflegt worden waren. Während also auf unserer

---

[52]) Walker, der erzählt, was er selbst gesehen, sagt, ums Jahr 1649 wurde die Armee von Obersten und höheren Offizieren commandirt, die sich in goldenen Kutschen, reichen Anzügen, bei kostbaren Festen wie Herren benahmen, obgleich einige von ihnen Karngäule geführt, lederne Schurzfelle getragen und nicht im Stande waren zu sagen, wer ihre Väter oder Mütter gewesen." *Hist. of indep.* II, 244. Der Mercurius rusticus von 1647 sagt, „Chelmsford würde von einem Kesselflicker, zwei Altflickern, zwei Schneidern und zwei Hausirern regiert." *Southey's Commonplace Book,* 3 Series 1850, 430. Und S. 434. Ein anderes Buch macht 1647 eine ähnliche Beschreibung der Zustände in Cambridge, während uns Lord Holles versichert, „die meisten Obersten und Offiziere wären gemeine Gewerbsleute, Brauer, Schneider, Goldschmiede, Schuhmacher und dergleichen gewesen." *Holles's Mem.* 149. Als Whitelocke in Schweden war im Jahr 1653, zog der Prätor einer der Städte gegen das Parlament los und sagte, „es hätte seinen König getödtet und wäre eine Gesellschaft von Schneidern und Schuhflickern." *Whitelocke's Swedish embassy* I, 205. Anmerk. in *Carwithen's Hist. fo the church of England* II, 156.

Insel die Geschäfte der Civilregierung und des Kriegs mit ausgezeichnetem Talent und vollkommenem Erfolg von Bäckern, Brauern, Schuhflickern und Kesselflickern geführt wurden, gewährte der Kampf, der in demselben Augenblicke in Frankreich vor sich ging, einen völlig verschiedenen Anblick. In diesem Lande wurde der Aufstand von viel vornehmeren Leuten angeführt, von Leuten mit den längsten und berühmtesten Stammbäumen; dort wurde freilich ein Glanz ohne Gleichen entfaltet, ein Zusammenfluss hoher Personen, eine adelige Versammlung vornehmer Insurgenten und betitelter Demagogen. Da war der Prince de Condé, der Prince de Conti, der Prince de Marsillac, der Duc de Bouillon, der Duc de Beaufort, der Duc de Longueville, der Duc de Chevreuse, der Duc de Némours, der Duc de Luynes, der Duc de Brissac, der Duc d'Elboeuf, der Duc de Candale, der Duc de la Tremouille, der Marquis de la Boulaye, der Marquis de Laigues, der Marquis de Noirmoutier, der Marquis de Vitry, der Marquis de Fosseuse, der Marquis de Sillery, der Marquis d'Estissac, der Marquis d'Hocquincourt, der Comte de Rantzau, der Comte de Montresor.

Dies waren die Anführer der Fronde;[53]) die blosse Liste ihrer Namen zeigt den Unterschied des Französischen und Englischen Aufstandes. Und diese Verschiedenheit hatte Folgen, welche wohl die Aufmerksamkeit der Schriftsteller verdienten, die in ihrer Unwissenheit über den Fortschritt menschlicher Angelegenheiten die Macht der Aristokratie aufrecht zu erhalten suchen, eine Macht, welche zum Glück für die Interessen der Menschheit seit langer Zeit im Verfall ist, und die letzten 70 Jahre in den civilisirtesten Ländern so schwere und wiederholte Stösse erhalten hat, dass ihr endliches Schicksal kaum ein Gegenstand ist, über den man heutiges Tages noch sehr im Zweifel sein könnte.

Der Englische Aufstand wurde von Männern angeführt, deren Geschmack, Sitten und Erinnerungen gänzlich volksthümlicher Art waren, und daher ein Band der Zuneigung zwischen ihnen und dem Volke abgaben, um so die Einheit der ganzen Partei zu erhalten. In Frankreich war die Zuneigung sehr schwach, und daher die Einheit sehr zweifelhafter Art. Welche Zuneigung konnte herr-

---

[53]) Selbst de Retz, der sich vergebens bestrebte, eine Volkspartei zu gründen, fand, dass man ohne den Adel nichts unternehmen konnte; und ungeachtet seiner demokratischen Gesinnungen hielt er es 1648 für rathsam *„d'engager dans les intérêts publiques les personnes de qualité."* *Mém. de Joly*, 31.

schen zwischen dem Handwerker, dem Bauer, die für ihr tägliches Brod arbeiteten und dem reichen lüderlichen Edelmann, dessen Leben in jenen müssigen und nichtigen Beschäftigungen verfloss, wodurch sein Geist erniedrigt und sein Stand zum Stichwort und zum Schimpf unter den Völkern wurde? Von Zuneigung zwischen zwei solchen Ständen zu sprechen, ist offenbarer Unsinn, und würde ohne Zweifel von jenen hochgebornen Herren, die ihre Untergebenen mit unverschämter Verachtung zu behandeln gewohnt waren, als eine Beleidigung angesehen worden sein. Es ist wahr, dass aus Ursachen, die wir schon angegeben, das Volk zu seinem eignen Unglück auf die, welche über ihm standen, mit der grössten Ehrfurcht emporblickte,[54]) aber jede Seite der Französischen Geschichte beweist, wie unwürdig dieses Gefühl erwiedert wurde, und in welch vollkommener Sklaverei die niedern Klassen gehalten wurden. Während daher die Franzosen wegen der langen Dauer ihrer Abhängigkeit unfähig geworden waren, ihren Aufstand selbst zu leiten, und sich deswegen unter den Befehl ihres Adels stellen mussten, befestigte diese Nothwendigkeit selbst die Unterwürfigkeit, welche ihre Ursache war, brach das Wachsthum der Freiheit und hinderte das Volk durch seine Bürgerkriege jene grossen Dinge auszuführen, welche wir in England durch die unsrigen zu Stande bringen konnten.

Und wirklich braucht man nur die Französische Literatur des 17. Jahrhunderts zu lesen, um die Unverträglichkeit der beiden Klassen und die völlige Hoffnungslosigkeit zu begreifen, den Volksgeist und den aristokratischen Geist zu einer Partei zu verschmelzen. Während das Volk den Zweck hatte, sich von dem Joche zu befreien, hatte der Adel keinen andern Zweck, als neuen Anlass zur Aufregung[55]) zu finden, und jener persönlichen Eitelkeit zu

---

[54]) *Mably, Observ. sur l'hist. de France* I, 357, sagt freimüthig: „*L'exemple d'un Grand a toujours été plus contagieux chez les Français que partout ailleurs.*" Siehe auch II, 267: „*J'amais l'exemple des Grands n'a été aussi contagieux ailleurs, qu'en France; on dirait qu'ils ont le malheureux privilège de tout justifier.*" Rivarol, obgleich seine Meinungen in anderer Hinsicht denen von Mably ganz entgegengesetzt waren, sagt: in Frankreich „*la noblesse est aux yeux du peuple une espèce de religion, dont les gentilshommes sont les prêtres.*" *Mém. de Rivarol* 94. Zum Glück hat die Französische Revolution, oder haben vielmehr die Umstände, welche die Französische Revolution herbeiführten, diese schimpfliche Huldigung gänzlich zerstört.

[55]) Der Herzog von la Rochefoucauld giebt ganz aufrichtig zu, im Jahre 1649 hätte der Adel einen Bürgerkrieg erregt „*avec d'autant plus de chaleur que c'était une*

fröhnen, wodurch er sich als Stand immer ausgezeichnet hat. Da dies ein Gebiet der Geschichte ist, welches wenig studirt worden, so wird es interessant sein, einige Beispiele zu sammeln, um durch sie die Gemüthsverfassung der Französischen Aristokratie zu beleuchten, und zu zeigen, um welche Ehren und Auszeichnungen dieser mächtige Stand sich so sehr beeiferte.

Dass die Gegenstände, die man vornehmlich suchte, sehr geringfügiger Art waren, wird Jeder leicht vermuthen, der die Wirkung beobachtet hat, die in der grossen Mehrzahl der Gemüther erbliche Auszeichnungen auf den persönlichen Charakter hervorbringen. Wie verderblich solche Auszeichnungen sind, kann man in der Geschichte aller Europäischen Aristokratieen deutlich wahrnehmen und an der allbekannten Thatsache, dass in keiner von ihnen sich auch nur ein mittelmässiger Grad von Talent erhalten hat, ausser in den Ländern, wo sie häufig durch neues plebejisches Blut gestärkt werden, und wo ihr Stand aus dem Hinzutritt jener männlichen Energie neue Kräfte zieht, welche denen, die sich ihre eigne Stellung bereiten, so natürlich ist, aber bei Leuten nicht erwartet werden kann, denen ihre Stellung schon zubereitet ist.

Denn sobald sich der Gedanke im Gemüthe festgesetzt hat, dass die Quelle der Ehre von aussen, nicht von innen entspringt, wird allemal die äusserliche Auszeichnung dem Gefühl innerer Kraft vorgezogen werden. Alsdann erscheinen die Majestät des menschlichen Geistes und die Würde des menschlichen Wissens den Scheinstufen und den falschen Erhöhungen untergeordnet, wonach schwache Menschen die Stufen ihrer Kleinheit abmessen. Daher kommt es dann, dass die wahre Lage der Dinge ganz und gar verkehrt, und das Nichtige höher geschätzt wird, als das Grosse; und so wird der Geist entnervt, indem er sich einem falschen Maassstabe anbequemt, den sein eignes Vorurtheil geschaffen. Darum sind aber auch die offenbar im Irrthum, welche dem Adel seinen Stolz vorwerfen, als wenn das ein Charakterzug seines Standes wäre! Die Wahrheit ist vielmehr, dass er rasch erlöschen würde, wenn nur einmal der Stolz bei ihm aufkäme. Von Adels-

nouveauté.“ Mém. de Rochefoucauld I, 406. Ebenso *Lemontey, Etablissement de Louis XIV.* 368: *„La vieille Noblesse, qui ne savait que combattre, faisait la guerre par goût, par besoin, par vanité, par ennui.“* Vergl. in *Mém. d'Omer Talon* II, 467, 468 eine Aufzählung der Ursachen, welche 1649 den Adel zum Kriege bewogen, und wie die Herrn Junker durch ihre Frivolität die Fronde herunterbrachten, darüber siehe *Lavallée, Hist. des Français* III, 169, 170.

stolz zu sprechen, ist ein Widerspruch im Worte. Stolz hängt von dem Bewusstsein der Selbstzufriedenheit ab, Eitelkeit von dem Beifall Anderer. Stolz ist eine zurückhaltende erhabene Leidenschaft, sie verachtet jene äusserlichen Auszeichnungen, nach welchen die Eitelkeit eifrig greift. Der Stolze sieht in seinem eignen Geiste die Quelle seiner Würde; und er weiss, diese kann weder erhöht, noch vermindert werden durch andere Handlungen, als die ganz allein von ihm ausgehen. Der Eitle ist ruhelos, unersättlich und wirbt immer um die Bewunderung seiner Zeitgenossen; daher muss er natürlich viel auf jene äusseren, sichtbaren Zeichen geben, die, seien sie nun Decorationen oder Titel, unmittelbar in die Sinne fallen und gemeine Menschen für sich einnehmen, weil sie ihrem Verständniss unmittelbar zugänglich sind. Dies ist der grosse Unterschied: Stolz blickt nach innen, Eitelkeit nach aussen; und so ist es klar, wenn Einer sich nach einem Range schätzt, den er zufällig ererbt, ohne Anstrengung, ohne Verdienst, so ist dies ein Beweis von Eitelkeit, nicht von Stolz, und von einer Eitelkeit der verächtlichsten Art. Er beweist, dass ein solcher Mann keinen Sinn für wahre Würde hat, keinen Begriff von dem, worin allein alle Grösse besteht. Was Wunder, wenn für solche Geister die unbedeutendsten Kleinigkeiten sich zu Gegenständen von der höchsten Wichtigkeit aufblähen! Was Wunder, wenn so hohle Köpfe sich mit Bändern, Sternen und Kreuzen zu thun machen, wenn dieser Edle sich nach dem Hosenbandorden sehnt, jener sich um das goldene Vliess grämt, wenn Einer sich wünscht, den Heroldsstab bei Hofe zu tragen, und ein Anderer ein Amt im Königlichen Haushalt zu bekleiden, während es der Ehrgeiz eines Dritten ist, seine Tochter zur Ehrendame zu machen und seine Frau zur Kammerfrau zu erheben!

Wenn wir dies sehen, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Französischen Edelleute des 17. Jahrhunderts in ihren Ränken und Streitigkeiten einen Leichtsinn entwickelten, welcher, wenn auch durch einzelne Ausnahmen gelegentlich wieder gut gemacht, der natürliche Charakter jedes Erbadels ist. Wenige Beispiele werden hinreichen, dem Leser einen Begriff von dem Geschmack und der Gemüthsverfassung dieser mächtigen Klasse zu geben, welche mehrere Jahrhunderte lang den Fortschritt der Französischen Civilisation aufhielt.

Von allen Fragen, worüber die Französischen Edeln getheilt waren, war die wichtigste die über das Recht, sich in Gegenwart

der Königin zu setzen. Dies galt für etwas so Wichtiges, dass, im Vergleich damit, ein blosser Kampf für Freiheit zur Unbedeutendheit herabsank. Und was die Sache noch aufregender für die Gemüther der Adeligen machte, war die grosse Schwierigkeit, womit dieses sociale Problem behaftet war. Nach der alten Etikette des Französischen Hofes konnte eine Herzogin sich in Gegenwart der Königin setzen; aber selbst eine Marquise durfte sich eine solche Freiheit nicht herausnehmen.[56]) So weit war die Regel sehr einfach und den Herzoginnen selbst sehr angenehm. Aber die Marquis, die Grafen und andere glorreiche Edelherren waren ungehalten über diese gehässige Auszeichnung und gaben sich alle Mühe, ihren Frauen dieselbe Ehre zuzuwenden. Dem widersetzten sich die Herzöge auf's Kräftigste, aber aus Gründen, die wir unglücklicher Weise nicht ganz verstehen, wurde unter der Regierung Ludwig's XIII. eine Aenderung gemacht und das Vorrecht, mit der Königin in demselben Zimmer zu sitzen, wurde den weiblichen Mitgliedern der Familie Bouillon zugestanden.[57]) In Folge dieses argen Beispiels wurde die Frage ernstlich verwickelt, denn andere Mitglieder des Adels waren der Meinung, die Reinheit ihrer Abkunft gäbe ihnen Ansprüche, die keineswegs hinter denen des Hauses Bouillon zurückständen, dessen Alter nach ihrer Ansicht gröblich überschätzt worden wäre. Der Streit, der sich entspann,

---

[56]) Daher hiessen die Herzoginnen *„femmes assises"*; und die von geringerem Range *„non assises"*. *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 111. Der Graf von Ségur erzählt uns, dass *„les duchesses jouissaient de la prérogative d'être assises sur un tabouret chez la reine."* *Mém. de Ségur* I, 79. Die Wichtigkeit, womit man dies behandelte, wird ergötzlich dargestellt in *Mém. de St. Simon* III, 215—218. Paris 1842. *Tocqueville, Règne de Louis XV.* II, 116. *Mém. de Genlis* X, 383.

[57]) *„Survint incontinent une autre difficulté à la cour sur le sujet des tabourets, que doivent avoir les dames dans la chambre de la reine; car encore cela ne s'accorde régulièrement qu'aux duchesses, néanmoins le feu roi Louis XIII. l'avoit accordé aux filles de la maison Bouillon" etc.* *Mém. d'Omer Talon* III, 5. Siehe auch über den Einbruch in die Vorrechte der Herzoginnen unter Ludwig XIII., den Fall von Séguier in *Duclos, Mém. secrètes* I, 360, 361. Die Folgen der Neuerung waren sehr ernsthafter Art; und *Tallemant des Réaux, Historiettes* VIII, 223, 224 erwähnt eine ausgezeichnete Dame, von der er sagt: *„Pour satisfaire son ambition, il lui falloit un tabouret: elle cabale pour épouser le vieux Bouillon La Marck veuf pour la seconde fois."* Dies gelang ihr nicht; aber entschlossen sich nicht werfen zu lassen, *„elle ne se rebute point, et voulant à toute force avoir un tabouret, elle épouse le fils aîné du duc de Villars; c'est un ridicule de corps et d'esprit, car il est bossu et quasi imbecile, et gueux par-dessus cela."* Dies Unglück ereignete sich 1649.

theilte den Adel in zwei feindliche Parteien; die eine wollte das ausschliessliche Vorrecht behaupten, die andere daran Theil nehmen. Um die streitenden Ansprüche zu versöhnen, wurden verschiedene Vorschläge gemacht; Alles vergebens! und der Hof, der unter Mazarins Verwaltung von der Furcht vor dem Aufstande gedrängt wurde, zeigte sich geneigt nachzugeben und dem niedern Adel seinen sehnlichen Wunsch zu gewähren. 1648 und 1649 gestand die Königin-Regentin auf Anrathen ihres Ministeriums das Recht in Gegenwart der Königin zu sitzen den drei vornehmsten Mitgliedern des niedern Adels förmlich zu, nämlich der Comtesse de Fleix, Madame de Pons und der Prinzess de Marsillac.[58]) Kaum war diese Verfügung bekannt gemacht worden, so geriethen die Prinzen von Geblüt und die Pairs des Reichs in die grösste Aufregung.[59]) Sie beriefen unverzüglich die Mitglieder ihres Standes, die ein Interesse daran hatten, diesen unverschämten Eingriff zurückzuweisen, nach der Hauptstadt, bildeten eine Versammlung und ergriffen sogleich Maassregeln zur Aufrechterhaltung ihrer alten Rechte.[60]) Auf der andern Seite bestand der niedere Adel, aufgeblasen durch seinen Erfolg, darauf, dass dies eben gemachte Zugeständniss zur Regel erhoben und die Ehre des Sitzes, welche dem Hause de Foix in der Person der Comtesse de Fleix verliehen worden, nun auch allen Andern gewährt werden müsse, die beweisen könnten, dass ihr Stammbaum eben so glorreich sei.[61]) Jetzt entstand die grösste Verwirrung, beide Theile bestanden dringend auf ihre Ansprüche und Monate lang drohte Frankreich

---

[58]) Ueber die Comtesse de Fleix und Mad. de Pons siehe *Mém. de Motteville* III, 116, 369. Nach demselben hohen Gewährsmann III, 367 bestand der niedrigere Rang der Prinzess de Marsillac in dem schmerzlichen Umstande, dass ihr Gemahl nur der Sohn eines Herzogs und der Herzog selbst noch am Leben war, *„il n'étoit que gentilhomme, et son père le duc de la Rochefoucauld n'étoit pas mort."*

[59]) Der lange Bericht über diese Vorgänge in *Mém. de Motteville* III, 367—393, zeigt das Gewicht, welches die Meinung jener Zeit darauf legte.

[60]) Im Oct. 1649 *„la noblesse s'assembla à Paris sur le fait des tabourets." Mém. de Lenet* I, 184.

[61]) *„Tous ceux donc qui par leurs aïeux avoient dans leurs maisons de la grandeur, par des alliances des femmes descendues de ceux qui étaient autrefois maîtres et souverains des provinces de France, demanderont la même prérogative que celle qui venoit d'être accordée au sang de Foix." Mém. de Motteville* III, 117. Ein anderer gleichzeitiger Schriftsteller sagt: *„Cette prétention émut toutes les maisons de la cour sur cette différence et inégalité." Mém. d'Omer Talon* III, 6, II, 437: *„le Marquis de Noirmoutier et celui de Vitry demandoient le tabouret pour leurs femmes."*

die Gefahr, diese Frage durch das Schwert entschieden zu sehen.[62]) Aber der höhere Adel, obgleich weniger zahlreich, als seine Gegner, war doch mächtiger; und so wurde der Streit endlich zu seinen Gunsten geschlichtet. Die Königin sandte eine förmliche Botschaft in seine Versammlung, liess sie durch vier Marschälle von Frankreich überbringen, und versprach darin die Vorrechte zurück zu nehmen, deren Bewilligung den vornehmsten Mitgliedern der Französischen Aristokratie einen solchen Anstoss gegeben hätte. Zugleich verpflichteten sich die Marschälle nicht nur verantwortlich für das Versprechen der Königin zu sein, sondern unterzeichneten sogar ein Abkommen, persönlich über seine Ausführung wachen zu wollen.[63]) Die edlen Herren jedoch, welche sich in ihrem zartesten Punkte verletzt fühlten, waren noch nicht zufrieden, und um sie zu besänftigen, war es nöthig, dass die Genugthuung eben so öffentlich gemacht würde, als die Beleidigung. Ehe sie darein willigten, friedlich auseinander zu gehen, musste die Regierung ein Document, unterzeichnet von der Königin-Regentin und den vier Staatssecretären[64]) erlassen, worin die Gunst, welche dem unprivilegirten Adel erwiesen worden war, zurückgenommen und die vielgesuchte Ehre, sich in Gegenwart der Königin zu setzen, der Prinzess de Marsillac, der Madame de Pons und der Comtesse de Fleix[65]) wieder entzogen wurde.

Solche Gegenstände beschäftigten die Gemüther und verbrauchten die Kraft der Französischen Adeligen, während ihr Vaterland vom Bürgerkrieg zerrissen wurde, und Fragen von der höchsten Wichtigkeit auf dem Spiele standen, — Fragen, welche die Freiheit der Nation und die Umformung der Regierung betrafen.[66])

---

[62]) Einen Augenblick war wirklich der Entschluss gefasst, dass der niedere Adel eine Gegendemonstration machen sollte; und wäre dies Verfahren eingeschlagen worden, so hätte es den Bürgerkrieg herbeiführen müssen: „*Nous résolûmes une contre-assemblée de noblesse pour soutenir le tabouret de la maison de Rohan.*“ *De Retz, Mém.* I, 284.

[63]) *Mém. de Motteville* III, 389.

[64]) „*Signé d'elle, et des quatres secrétaires d'état. Ibid.* III, 391.

[65]) Die beste Nachricht über diesen grossen Streit findet sich in den *Mem. of Madame de Motteville* und in denen von *Omer Talon*, zwei ganz verschieden gesinnten Schriftstellern, beide aber sind ganz voll von der Grösse der Streitfrage.

[66]) *Saint Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 317 sagt, in demselben Jahr 1649: „*l'esprit de discussion fermentait dans toutes les têtes, et chacun à cette époque soumettait les actes de l'autorité à un examen raisonné.*“ Ebenso in *Mém. de Montglat*, unter 1649: „*on ne parlait publiquement dans Paris que de république et de liberté,*“

Es ist kaum nöthig, noch darauf hinzuweisen, wie ungeeignet solche Männer gewesen sein müssen, das Volk in seinem schweren Kampfe anzuführen, und wie unendlich der Abstand von den Anführern des grossen Englischen Aufstandes war. Die Ursachen warum die Fronde zu Grunde ging, liegen in der That auf der Hand, wenn wir uns daran erinnern, dass ihre Anführer aus dem nämlichen Stande genommen wurden, von dessen Geschmack und Gesinnungen wir so eben einige Belege gegeben haben.[67]) Wie man diese bis in's Unendliche vermehren könnte, ist denen hinlänglich bekannt, welche die Französischen Memoiren des 17. Jahrhunderts gelesen haben, eine Art Bücher, die mehrentheils von den Adeligen oder ihren Anhängern geschrieben wurden, und daher den besten Stoff enthalten, um sich eine Meinung zu bilden. Wenn wir diese unsere Gewährsmänner aufschlagen, von denen solche Gegenstände mit einem geziemenden Gefühl ihrer Wichtigkeit berichtet werden, so finden wir die grössten Schwierigkeiten und Streitigkeiten aus der Frage entspringen, wer bei Hofe einen Armstuhl haben,[68]) wer zu der königlichen Tafel gezogen, und wer

---

II, 186. In 1648: „*effusa est contemptio super principes.*“ *Mém. d'Omer Talon* II, 271.

67) Dass das Fehlschlagen der Fronde nicht der Unbeständigkeit des Volks zuzuschreiben ist, wird von de Retz, bei weitem dem schärfsten Beobachter seiner Zeit, zugegeben: „*Vous vous étonnerez peut-être de ce que je dis plus sûr à cause de l'instabilité du peuple: mais il faut avouer que celui de Paris se fixe plus aisément qu'aucun autre; et M. de Villeroi, qui a été le plus habile homme de son siècle, et qui en a parfaitement connu le naturel dans tout le cours de la ligue, où il le gouverna sous M. du Maine, a été de ce sentiment. Ce que j'en éprouvois moi-même me le persuadoit. Mém. de Retz* I, 348, eine merkwürdige Stelle, die einen auffallenden Contrast gegen die Declamation jener unwissenden Schriftsteller bildet, die dem Volke immer seine Unbeständigkeit vorwerfen.

68) Dieser kitzliche Punkt wurde zu Gunsten des Herzogs von York entschieden, dem 1649 *La Reine fit de grands honneurs, et lui donna une chaise à bras.*“ *Mém. de Motteville* III, 275. In dem Zimmer des Königs scheint die Sache anders eingerichtet gewesen zu sein, denn *Omer Talon, Mém.* II, 332, erzählt uns: „*Le duc d'Orléans n'avoit point de fauteuil, mais un simple siège pliant, à cause que nous étions dans la chambre du roi.*“ Im folgenden Jahr, wo die Scene nicht im Zimmer des Königs war, heisst es *Ibid.* III, 95: „*M. le duc d'Orléans assis dans un fauteuil.*“ Vergleiche *Le Vassor, Hist. de Louis XIII.* VIII, 310. *Voltaire, Dict. philos. art. Cérémonies*, sagt: „*le fauteuil à bras, la chaise à dos, le tabouret, la main droite et la main gauche, ont été pendant plusieurs siècles d'importants objets de politique, et d'illustres sujets de querelles.*“ *Oeuvres de Voltaire* XXXVII, 486. Die Etiquette des „*fauteuils*“ und der „*chaise*“ wird in den *Mém. de Genlis* X, 287 erklärt.

davon ausgeschlossen sein,[69]) wer von der Königin geküsst, und wer nicht von ihr geküsst werden,[70]) wer den vordersten Sitz in der Kirche haben,[71]) welches das richtige Verhältniss im Range verschiedener Personen und die Länge des Stückes Tuch sein sollte, worauf sie sich stellen durften,[72]) und welche Würde ein Edelmann erlangt haben musste, um ihm das Recht zu geben, in einer Kutsche in's Louvre einzufahren,[73]) wer bei Krönungen den Vorzug haben sollte,[74]) ob alle Herzöge gleich wären, oder ob, wie Einige glaubten, der Duc de Bouillon, der einmal die Souveränität von Sedan besessen hatte, über dem Duc de Larochefoucauld stünde, der niemals Souverän gewesen war,[75]) ob der Duc de Beaufort vor oder hinter dem Duc de Némours in das Rathszimmer eintreten oder dort über ihm sitzen sollte.[76]) Dies waren die grossen Fragen des Tages; und als hätte man alle Arten von Abgeschmacktheiten erschöpfen wollen, so entstanden die ernsthaftesten Missverständnisse darüber, wer die Ehre haben sollte, dem

---

[69]) *Mém. de Motteville* III, 309, 310.

[70]) Siehe die Liste derer, die schicklicherweise von der Königin geküsst werden konnten, in *Mém. de Motteville* III, 318.

[71]) *Mém. d'Omer Talon* I, 217, 219. Der Prince de Condé bemerkt sehr zornig bei einem Te deum: „*il ne pouvait être assis en autre place, que dans la première chaire.*" Dies war 1642.

[72]) Ueber einen Zank wegen des „*drap de pied*" siehe *Mém. de Motteville*, II, 249.

[73]) Ein sehr ernhafter Streit wurde durch den Anspruch des Prince de Marsillac auf die Erlaubniss „*d'entrer dans le Louvre en carosse*" verursacht. *Mém. de Motteville* III, 367, 389.

[74]) *Mém. de Pontchartrain* I, 422, 423; bei der Krönung Ludwig's XIII. Andere Beispiele von Schwierigkeiten über die Frage des Vortritts finden sich in *Mém. d'Omer Talon* III, 23, 24, 437, und selbst in dem ernsthaften Werke *Sully's, Economies royales* VII, 126, VIII, 395; *De Thou, Hist. univ.* IX, 86, 87.

[75]) *Mém. de Lenet*, I, 378, 379. Lenet, der ein grosser Bewunderer des Adels war, erzählt dies Alles, ohne im geringsten die Absurdität gewahr zu werden. Ich darf einen fürchterlichen Streit aus dem Jahre 1652 über die Anerkennung der Ansprüche des Erzherzogs von Rohan, *Mém. de Conrart*, 151, 152, nicht übergehen, ebensowenig den unter Heinrich IV., ob ein Herzog vor einem Marschall oder hinter ihm unterzeichnen müsse. *De Thou, Hist. univ.* XI, 11.

[76]) Diese Schwierigkeit verursachte 1652 einen heftigen Streit zwischen zwei Herzögen und endete mit einem Duell, in welchem der Herzog von Nemours fiel. Dies erzählen die meisten gleichzeitigen Schriftsteller. *Mém. de Montglat* II, 357; *Mém. de Larochefoucauld* II, 172; *Mém. de Conrart*, 172—175; *Mém. de Retz* II, 203; *Mém. d'Omer Talon* III, 437.

Könige die Serviette zu überreichen, wenn er bei Tische sass,[77]) und wer das unschätzbare Vorrecht, der Königin ein anderes Hemd anzuziehen.[78])

Vielleicht denkt Mancher, ich schulde dem Leser eine Abbitte dafür, dass ich ihm diese elenden Zwistigkeiten über Angelegenheiten aufgezwungen, die, so verächtlich sie jetzt erscheinen mögen, einst von Leuten, die nicht ganz von allem Verstande entblösst waren, hoch angeschlagen wurden. Aber es ist zu bedenken, dass ihr Vorkommen, und vor Allem das Gewicht, das man auf sie legte, einen Theil der Geschichte des Französischen Geistes bildet, und man muss sie daher nicht nach ihrem innern Werthe, sondern nach der Belehrung schätzen, welche sie uns über einen Zustand der Dinge, der jetzt vorüber ist, gewähren. Vorgänge dieser Art werden zwar von gewöhnlichen Geschichtsschreibern vernachlässigt, gehören aber zu den Hauptmitteln des Historikers. Sie helfen nicht nur die Zeit, der sie angehören, zur Anschauung bringen, sondern sind auch unter einem philosophischen Gesichtspunkt von der höchsten Wichtigkeit. Sie bilden einen Theil des Stoffes, aus dem wir die Gesetze jenes bedeutenden bevormundenden Geistes, der in verschiedenen Perioden verschiedene Gestalt annimmt, ableiten können, der aber, was auch immer seine Form sein mag, seine Macht allemal dem Gefühl der Verehrung im Gegensatz zu dem Unabhängigkeitsgefühl verdankt. Wie natürlich diese Macht auf gewissen Stufen der Gesellschaft ist, wird einleuchtend, wenn wir die Grundlage betrachten, auf welcher die Verehrung selbst beruht. Die Verehrung entspringt aus Bewunderung und Furcht. Diese

---

[77]) Pontchartrain, einer der Staatsminister, schreibt unter dem Jahr 1620: „*En ce même temps s'étoit mû un très grand différent entre M. le Prince de Condé et M. le Comte de Soissons, sur le sujet de la serviette, que chacun d'eux prétendoit devoir présenter au Roi, quand ils se rencontroient tous deux près sa majesté.*“ *Mém. de Pontchartrain* II, 295. *Le Vassor*, der einen ausführlicheren Bericht giebt, sagt *Règne de Louis XIII.* III, 536, 537: „*Chacun des deux princes du sang fort échauffez, à qui feroit une fonction de maître d'hôtel, tiroit la serviette de son côté, et la contestation augmentoit d'une manière, dont les suites pouvoient devenir fâcheuses.*“ Aber der König schlug sich ins Mittel „*ils furent donc obligez de céder: mais ce ne fut pas sans se dire l'un à l'autre des paroles hautes et ménaçantes.*“

[78]) Nach Einigen musste der Mann Herzog sein, ehe seine Gemahlin sich mit dem Hemde der Königin befassen durfte. Nach Andern hatte die erste Hofdame, wer sie auch sei, das Recht, wenn keine Prinzessin zugegen war. Ueber diese Bedingungen, und über die Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, vergl. *Mém. de Saint-Simon*, 1842, VII, 125 mit *Mém. de Motteville* II, 28, 276, 277.

beiden Leidenschaften, einzeln oder zusammen, sind gewöhnlich ihre Quelle, und es ist leicht zu sehen, woraus sie entspringen. Wir wundern uns, weil wir unwissend sind, und wir fürchten uns, weil wir schwach sind. Es ist daher natürlich, dass in früheren Zeiten, wo die Menschen unwissender und schwächer waren, als sie jetzt sind, sie sich auch mehr der Verehrung ergeben haben, mehr zu den Sitten der Ehrfurcht geneigt waren, welche in die Religion übertragen den Aberglauben, und in die Politik übertragen den Despotismus hervorbringen. Im gewöhnlichen Lauf der Gesellschaft werden diese Uebel durch den Fortschritt des Wissens geheilt, welcher zu gleicher Zeit unsre Unwissenheit vermindert und unsre Hülfsquellen vermehrt, mit andern Worten, welcher unsre Geneigtheit zur Verwunderung und zur Furcht vermindert, und so unsre Gefühle der Verehrung schwächt, und in demselben Maasse unser Unabhängigkeitsgefühl stärkt. Aber in Frankreich wurde dieser natürlichen Richtung, wie wir schon gesehen haben, durch eine entgegengesetzte Richtung entgegengearbeitet. Während also einerseits der bevormundende Geist durch den Fortschritt des Wissens geschwächt wurde, so wurde er auf der andern Seite durch sociale und politische Verhältnisse, die ich anzugeben versucht habe, gestärkt, und so wurde dadurch, dass jeder Stand über den, der unter ihm war, grosse Gewalt ausübte, die Subordination und die Unterthänigkeit des Ganzen völlig aufrecht erhalten. Daher wurde man es gewohnt, nach oben zu sehen, und sich nicht auf sich selbst, sondern auf Andere zu verlassen, daher die biegsame und unterwürfige Gemüthsverfassung, wodurch sich die Franzosen bis zum 18. Jahrhundert immer ausgezeichnet. Daher auch jene übermässige Achtung vor den Meinungen Anderer, worauf sich die Eitelkeit, die ein Grundzug ihres Nationalcharakters ist, gründet.[79]) Denn die Gefühle der Eitelkeit und der Verehrung haben offenbar dies gemein, dass sie Jeden veranlassen, seine Handlungen nach einem ihm äusserlichen Maassstabe zu messen, während die entgegengesetzten Gefühle des Stolzes und der Unabhängigkeit ihn den inneren Maassstab, den nur sein eignes Bewusstsein gewähren kann, vorziehen lassen. Die Folge von alledem war, dass in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die geistige Entwickelung die Franzosen zur Empörung aufstachelte, ihre Wirkung durch die sociale

[79]) Auch mit der Einrichtung des Ritterwesens zusammenhängend; beides sind verwandte Symptome desselben Geistes.

Tendenz aufgehoben wurde, welche selbst mitten im Kampfe ihre Gewohnheiten der Unterwürfigkeit lebendig erhielt. So kam es, dass trotz des fortgesetzten Krieges das Volk immer seine Neigung behielt, zu dem Adel, und der Adel zu der Krone emporzublicken. Beide Stände verliessen sich auf das, was sie unmittelbar über sich sahen; das Volk glaubte, ohne die Adeligen gäbe es keine Rettung, und die Adeligen glaubten, ohne die Krone gäbe es keine Ehre. In dem Falle der Adeligen kann man diese Meinung kaum tadeln; denn da ihre Auszeichnungen von der Krone ausgehen, so haben sie ein directes Interesse, die alte Vorstellung aufrecht zu erhalten, der Fürst sei die Quelle der Ehre. Sie haben ein directes Interesse an der verkehrten Lehre, nach welcher die wahre Quelle der Ehre übersehen, und unsere Aufmerksamkeit auf eine eingebildete Quelle gerichtet wird, durch deren Wirkung, wie man glaubt, in einem Augenblick und auf den blossen Willen eines Fürsten die höchsten Ehren auch dem Niedrigsten ertheilt werden können. Dies ist in der That nur ein Theil des alten Systems, Auszeichnungen zu schaffen, wozu die Natur keine Vollmacht gegeben hat, dem wahren Vorzug einen conventionellen unterzuschieben, und so den Versuch zu machen, kleine Geister über das Maass der grossen zu erheben. Das völlige Fehlschlagen, und mit dem Fortschreiten der Gesellschaft das endliche Aufhören aller dieser Versuche ist gewiss; aber es ist einleuchtend, so lange der Versuch gemacht wird, müssen diejenigen, welche den Nutzen davon haben, jene andern, von denen der Versuch ausgeht, zu schätzen geneigt sein. Wenn nicht Umstände entgegenwirken und es verhindern, so muss zwischen beiden Theilen jene Zuneigung herrschen, welche durch das Andenken früherer Gunstbezeigungen und durch die Hoffnung auf künftige erzeugt wird. In Frankreich wurde dieses natürliche Gefühl durch den bevormundenden Geist gestärkt, welcher die Menschen bewog, sich an die anzuschliessen, die über ihnen standen, und es ist nicht auffallend, dass die Adeligen selbst mitten in den Unruhen nach der geringsten Gunst der Krone mit einer Gier haschten, von der wir so eben einige Beispiele gegeben haben. Sie waren so lange daran gewöhnt gewesen, zu dem Fürsten, als dem Quelle ihrer Würde empor zu schauen, dass sie an irgend eine geheime Würde selbst in seinen gemeinsten Handlungen glaubten; so dass es nach ihren Begriffen eine Angelegenheit von der grössten Wichtigkeit war, wer von ihnen ihm die Serviette überreichen, wer ihm das Waschbecken halten, und wer ihm das

Hemd anziehen sollte.[80]) Ich habe jedoch diese Zeugnisse über die Streitigkeiten, womit sich diese müssigen und leichtfertigen Menschen unterhielten, nicht gesammelt, um sie lächerlich zu machen. Sie sind vielmehr eher zu bemitleiden, als zu tadeln; sie handelten nach ihren Gefühlen und wandten selbst das bischen Verstand, welches die Natur ihnen gegeben hatte, eifrig an. Aber wir dürfen wohl mit dem grossen Lande Mitleid fühlen, dessen Interessen ihrer Sorge überlassen waren. Und nur mit Rücksicht auf das Schicksal des Französischen Volkes braucht sich der Geschichtschreiber mit der Geschichte des Französischen Adels zu befassen. Zugleich entfaltet eine solche Darstellung durch den Aufschluss über die Geistesrichtung des alten Adels den bevormundenden und aristokratischen Geist in einer seiner thätigsten Gestalten, und die wissen wenig von ihm, die ihn nur in seiner gegenwärtigen heruntergebrachten und verschwindenden Verfassung kennen. Thatsachen wie diese müssen als Symptome einer schrecklichen Krankheit betrachtet werden, an der zwar Europa noch leidet, die wir aber jetzt nur in sehr gemilderter Form erblicken, und von deren ursprünglicher Heftigkeit sich Niemand einen Begriff machen kann, wenn er sie nicht in den früheren Stadien studirt hat, wo sie ungebändigt wüthete und zu einer solchen Herrschaft gelangte, dass sie das Wachsthum der Freiheit hemmen, den Fortschritt der Nation aufhalten und die Energie des menschlichen Geistes verkümmern konnte.

Es ist kaum nothwendig, die Abweichung Englands und Frankreichs von einander noch weiter zu verfolgen, oder nachzuweisen, was wie ich hoffe, von jetzt an als die augenfällige Verschiedenheit der Bürgerkriege in beiden Ländern angesehen werden wird. Natürlich konnten die niedriggebornen und plebejischen Anführer unseres Aufstandes kein Interesse für Gegenstände haben, welche den Verstand der Französischen Grossen verwirrten. Männer wie Cromwell und seine Gehülfen waren nicht sehr bewandert in den Geheimnissen der Genealogie und in den Spitzfindigkeiten der Heraldik. Sie hatten sich wenig um die Etikette der Höfe bekümmert, sie hatten nicht einmal die Regeln des Vortritts studirt, Alles

---

[80]) Diese Gefühle existirten noch kurz vor der Französischen Revolution. Siehe z. B. die ausserordentlichen Details in *Campan, Mém. sur Marie Antoinette* I, 98, 99, und *Prudhomme's Miroir de Paris* in *Stanley's Commonplace book*, 3 Series, 1850, 251, no. 165.

dies lag ihren Zwecken fern. Andererseits, was sie thaten, das thaten sie gründlich. Sie wussten, dass sie ein grosses Werk zu thun hatten, und sie thaten es gut.[81]) Sie hatten sich gegen eine verderbte despotische Regierung in Waffen erhoben, und wollten ihre Hände nicht ruhen lassen, bis sie die heruntergebracht, die hoch gestellt waren, bis sie nicht nur das Uebel aus dem Wege geräumt, sondern auch die schlechten Menschen, die es begangen, gezüchtigt hatten. Und obgleich sie bei dieser ihrer glorreichen Unternehmung ohne Zweifel auch die Schwächen an den Tag legten, denen auch die grössten Geister unterworfen sind, so sollten wir doch wenigstens nie anders von ihnen sprechen als mit der aufrichtigen Achtung, die denen gebührt, welche den Königen Europa's die erste grosse Lehre gaben, und die ihnen in sehr verständlicher Sprache verkündigten, dass die Straflosigkeit, die sie so lange genossen, jetzt ihr Ende erreicht habe, und dass gegen ihre Uebergriffe das Volk ein Mittel besitze, welches schärfer und entschiedener sei, als irgend eins, wozu es bisher zu greifen gewagt! —

---

[81]) Ludlow drückt die Betrachtungen, die ihn bewogen, gegen die Krone zu Felde zu ziehen, so aus: „Die Streitfrage zwischen der königlichen Partei und uns war, wie es mir schien, ob der König wie ein Gott blos nach seinem Willen regieren, und die Nation wie Vieh, blos durch Gewalt regiert werden sollte, oder ob das Volk durch Gesetze, die es selbst gegeben, regiert, und unter einer Regierung, die aus seiner eigenen Zustimmung entsprungen, leben solle; und ich war vollkommen überzeugt, dass ein Vergleich mit dem Könige gefährlich für das Volk von England, ungerecht, und seiner Natur nach gottlos wäre." *Ludlow's Memoirs* I, 230. Vergl. Whitelocke's geistreiche Rede vor der Königin Christina, in *Journal of the Swedish embassy* I, 238, und 390, 391.

Eilftes Kapitel.

Ludwig XIV. führt den Geist der Bevormundung in die Literatur ein. Untersuchung der Folgen, welche dieses Bündniss der denkenden und herrschenden Stände hatte.

Der Leser wird jetzt einsehen, wie das bevormundende System und die Begriffe der Unterordnung, die damit zusammenhängen, in Frankreich eine Stärke erlangten, die in England unbekannt ist, und eine wesentliche Abweichung beider Länder von einander hervorbrachten. Um den Vergleich zu vervollständigen müssen wir nun auch noch denselben Geist in seiner Wirkung auf die rein geistige Geschichte Frankreichs sowohl, als auf seine sociale und politische Geschichte untersuchen. Denn die Ideen der Abhängigkeit, worauf das bevormundende System gegründet ist, waren der Voraussetzung günstig, dass die Unterordnung, welche in der Politik und in der Gesellschaft bestand, auch in der Literatur bestehen müsse, und dass das väterliche inquisitorische und centralisirende System, welches die materiellen Interessen des Landes regulirte, auch die Interessen seiner Wissenschaft reguliren müsse. Als daher die Fronde schliesslich niedergeworfen war, fand Ludwig XIV. alles vorbereitet für die eigenthümliche intellectuelle Politik, welche 50 Jahre hindurch seine Regierung charakterisirte, und für die Französische Literatur das war, was der Feudalismus für die Französische Politik. In beiden Fällen huldigte die eine Partei und gewährte die andere Schutz und Gunst. Jeder Gelehrte wurde ein Vasall der Französischen Krone, jedes Buch wurde mit Rücksicht auf die königliche Gunst geschrieben, und die Protection des Königs wurde als der entschiedenste Beweis geistiger Vortrefflichkeit betrachtet. Die Wirkungen dieses Systems wollen wir im gegenwärtigen Kapitel untersuchen. Scheinbar war der persönliche Charakter Ludwig's XIV. die Ursache dieses Systems, aber die wahren und vorherrschenden Ursachen waren die Verhältnisse, die ich schon angedeutet habe, und die in dem Französischen Geiste Vorstellungen einbürgerten, welche bis zum 18. Jahrhundert ungestört darin

blieben. Diese Vorstellungen zu verstärken, und sie in alle Verhältnisse des Lebens hineinzutragen, war der grosse Zweck Ludwig's XIV.; und dies gelang ihm vollkommen. Dadurch wird die Geschichte seiner Regierung höchst lehrreich, denn wir sehen in ihr das merkwürdigste Beispiel von Despotismus, das jemals vorgekommen ist, einen Despotismus von der ausgedehntesten und umfassendsten Art, einen 50jährigen Despotismus über das civilisirteste Volk in Europa, welches das Joch nicht nur ohne Murren trug, sondern sich ihm mit Heiterkeit, ja mit Dankbarkeit gegen den unterwarf, der es ihm auferlegt hatte. [1])

Was dies noch befremdender macht, ist, dass die Regierung Ludwig's XIV. vollständig verurtheilt werden muss, wenn man sie auch nur mit dem niedrigsten Maassstabe von Sittlichkeit, Ehre oder Interesse misst. Eine rohe, ungezügelte Lüderlichkeit, welcher der gemeinste kriechendste Aberglaube folgte, charakterisirten sein Privatleben, während er in seiner öffentlichen Laufbahn eine Anmassung und eine systematische Treulosigkeit entwickelte, welche zuletzt den Zorn ganz Europa's aufregten, und Frankreich eine scharfe und merkliche Züchtigung zuzogen. In seiner innern Politik verband er sich auf's genaueste mit der Kirche und obgleich er dem Ansehen des Papstes Widerstand leistete, liess er doch seine Unterthanen willig von der Tyrannei des Klerus unterdrücken. [2]) Ihm überliess er Alles bis auf die Ausübung seiner

---

[1]) Ueber die schimpfliche Unterthänigkeit der ausgezeichnetsten Schriftsteller siehe *Capefigue's Louis XIV*, I, 41, 42, 116; und über die Gesinnung des Volks *Le Vassor*, der zu Ende der Regierung Ludwig's XIV. schrieb, *Hist. de Louis XIII*, VI, 670. Er sagt bitter: „*mais les Français, accoutumés à l'esclavage, ne sentent plus la pesanteur de leurs chaines.*" Fremde waren ebenso erstaunt über die allgemeine und noch mehr über die gutwillige Unterthänigkeit und sklavische Gesinnung. Lord Shaftesbury giebt in einem Brief vom Febr. 1704—5 eine feurige Lobrede auf die Freiheit, fügt aber hinzu: In Frankreich wird man dies kaum verstehen; denn erscheint auch hier und da ein Blitz von Freiheit, bis jetzt habe ich noch keinen einzigen Franzosen kennen gelernt, der ein freier Mann war." *Forster's Original letters of Locke, Sidney and Shaftesbury*, 1830, 205. In demselben Jahr macht De Foe eine ähnliche Bemerkung über den Französischen Adel. *Wilson's Life of De Foe* II, 209; und 1699 schreibt Addison einen Brief von Blois, welcher die Erniedrigung der Franzosen schlagend darthut. *Aikin's Life of Addison*, I, 80. Vergl. *Barnet's Own time* IV, 365, „über die grobe Ausschweifung in der Schmeichelei, zu der es die Franzosen, weit über die Beispiele früherer Zeiten, gegen ihren König gebracht haben."

[2]) Die Bedingungen dieses Vertrags zwischen der Kirche und der Krone sind richtig dargestellt in *Ranke, Päpste* III, 168: „Wir sehen, die beiden Gewalten

eignen Machtvollkommenheit.[3]) Geführt von ihm begann er von dem Augenblicke an, wo er die Regierung in die Hand nahm, die religiösen Freiheiten anzugreifen, zu denen Heinrich IV. den Grund gelegt, und die bis zu dieser Zeit unangetastet geblieben waren.[4]) Auf Anstiften des Klerus widerrief er das Edict von Nantes, durch welches das Prinzip der Duldung fast ein Jahrhundert hindurch in das Gesetz des Landes aufgenommen worden war.[5]) Auf sein Anstiften liess er plötzlich kurz vor dem Gewaltstreich gegen die heiligsten Rechte seiner Unterthanen, um die Protestanten zur Bekehrung zu schrecken, ganze Trupps wilder Soldaten auf sie los, welche die empörendsten Grausamkeiten begehen durften. Die schrecklichen Greuel, die erfolgten, sind von glaubwürdigen Schriftstellern[6]) erzählt worden; und man kann sich eine Vorstellung

---

unterstützten einander. Der König ward von den Einwirkungen der weltlichen, der Klerus von der unbedingten Autorität der geistlichen Gewalt des Papstthums freigesprochen."

[3]) Dieser Zug in seinem Charakter ist sehr gut gezeichnet durch *Sismondi, Hist. des Français* XXV, 43.

[4]) Flassan nimmt an, die ersten Gesetze der Verfolgung seien von 1679: *„Dès l'année 1679 les concessions faites aux protestants avaient été graduellement restreintes." Dipl. française* IV, 92. Aber es ist Thatsache, dass diese Gesetze 1662, ein Jahr nach Mazarin's Tode begannen. *Sismondi* XXV, 167; *Benoist, Edit de Nantes* III, 460—62, 481. Ein Brief von Thynne an Lord Clarendon, *Lister's Life of Clarendon* III, 446, aus dem Jahr 1667 erwähnt „die gräulichen Verfolgungen, welchen die Reformirten in Frankreich unterworfen sind"; und Locke, der 1675 und 1676 in Frankreich reiste, bemerkt in seinem Tagebuch, *King's Life of Locke* I, 110, dass die Protestanten „jeden Tag irgend ein Recht einbüssten."

[5]) Ein Bericht über die Zurücknahme findet sich bei allen Franz. Historikern; aber ich erinnere mich nicht, dass einer von ihnen bemerkt habe, dass 20 Jahre vorher das Gerücht in Paris ging, dass sie stattfinden würde. Im März 1665 schreibt Patin: *„On dit que, pour miner les huguenots, le roi veut supprimer les chambres de l'édit, et abolir l'édit de Nantes." Lettres de Patin* III, 516.

[6]) Vergl. *Burnet's Own time* III, 73—76, mit *Siècle de Louis XIV.* in *Oeuvres de Voltaire* XX, 377, 378. Voltaire sagt, die Protestanten, die bei ihrer Religion beharrten, *„étaient livrés aux soldats, qui eurent toute licence, excepté celle de tuer. Il y eut pourtant plusieurs personnes si cruellement maltraitées qu'elles en moururent."* Und Burnet, der 1685 in Frankreich war, sagt: „jeder setzte seinen Kopf in Thätigkeit neue Arten von Grausamkeiten zu erfinden." Was einige derselben waren, will ich jetzt erzählen; denn dies, so peinlich es auch ist, ist nöthig, um uns die Regierung Ludwig's XIV. verständlich zu machen. Der Schleier muss zerrissen werden und der Widerwille und das Zartgefühl, solche Thatsachen zu verbergen, muss der Verpflichtung weichen, die der Geschichtschreiber hat, der öffentlichen Schande preiszugeben und öffentlich mit Schmach zu brandmarken — die Kirche, die zu solchen Mass-

machen von der Wirkung, welche dies auf die materiellen Interessen Frankreichs hervorbrachte, wenn man sieht, dass die religiösen Verfolgungen Frankreich eine halbe Million seiner gewerbthätigsten Einwohner kosteten, die nach verschiedenen Ländern flüchteten und jene Gewohnheit zur Arbeit, jene Kenntniss und Erfahrung in ihren

---

regeln trieb, den König, der sie gewaltsam durchsetzte und das Zeitalter, in dem sie geduldet wurden.

Die beiden Originalquellen, aus denen wir diese Ereignisse kennen lernen, sind *Quick's Synodicon in Gallia*, 1692, Fol., und *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes*, 1695, 4to. Aus diesen Werken ziehe ich die folgenden Berichte über die Vorgänge von 1685 in Frankreich aus. „Dann fielen sie über die einzelnen Protestanten her, und keine Schlechtigkeit war so entsetzlich, die sie nicht in Ausführung brachten, um sie zu zwingen, ihren Glauben zu ändern . . . . sie banden sie wie Verbrecher, wenn sie auf die Folter gespannt werden sollten, und in dieser Stellung thaten sie ihnen einen Trichter in den Mund, und gossen ihnen Wein in den Hals hinein, bis seine Dünste ihnen den Verstand nahmen, und sie in dieser Verfassung dazu gebracht werden konnten, sich für Katholiken zu erklären. Einige zogen sie ganz nackend aus und nachdem sie ihnen tausenderlei Schmach angethan, besteckten sie sie von Kopf zum Fuss mit Nadeln, schnitten sie mit Federmessern, zwickten ihre Nasen mit glühenden Feuerzangen und schleppten sie so im Zimmer umher, bis sie versprachen katholisch zu werden, oder bis das schmerzliche Geschrei dieser armen gequälten Menschen, die Gott um Erbarmen anriefen, sie zwang, sie loszulassen . . . An einigen Orten banden sie Väter und Ehemänner an die Bettpfosten und entehrten ihre Weiber und Töchter vor ihren Augen . . . Anderen rissen sie die Nägel von ihren Fingern und Zehen, welches einen unerträglichen Schmerz verursachen muss; noch andern verbrannten sie die Füsse. Sie trieben Männer und Weiber mit Blasebälgen auf, bis zum Bersten. Und wenn diese fürchterliche Behandlung sie nicht bewegen konnte, gegen ihr Gewissen zu handeln und ihren Glauben zu verlassen, dann warfen sie sie in enge widrige Gefängnisse, wo sie alle Arten von Unmenschlichkeiten gegen sie ausübten." *Quick's Synodicon* I, p. CXXX und CXXXI. *„Cependant les troupes exerçoient partout des cruautez inouies. Tout leur étoit permis, pourvu qu'ils ne fissent pas mourir. Ils faisoient danser quelquefois leurs hôtes, jusqu'à ce qu'ils tombassent en défaillance. Ils bernoient les autres jusqu'à ce qu'ils n'en pouvoient plus . . . . Il y en eut quelques-uns à qui on versa de l'eau bouillante dans la bouche . . . . Il y en eut plusieurs à qui on donna des coups de bâton sous les pieds, pour éprouver si ce supplice est aussi cruel que les relations le publient. On arrachoit à d'autres le poil de la barbe . . . . D'autres brûloient à la chandelle le poil des bras et des jambes de leurs hôtes. D'autres faisoient brûler de la poudre, si près du visage de ceux qui leur resistoient, qu'elle leur grilloit toute la peau. Ils mettoient à d'autres des charbons allumez dans les mains, et les contraignoient de les tenir fermées, jusqu'à ce que les charbons fussent éteints . . . . On brûla les pieds à plusieurs, tenant les uns longtemps devant un grand feu; appliquant aux autres une pelle ardente sous les pieds; liant les pieds des autres dans des bottines plaines de graisse, qu'on faisoit fondre et chauffer peu à peu devant un brasier ardent."* *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes*, V, 887—889. Einen von den Protestanten, Namens Ryau, *„ils lièrent fort étroitement;*

Gewerben mitnahmen, welche sie bisher zur Bereicherung ihres Vaterlandes verwandt hatten.[7]) Diese Dinge sind notorisch, sie sind unleugbar und liegen auf der Oberfläche der Geschichte. Und doch giebt es noch Leute, die im Angesicht dessen das Zeitalter Ludwig's XIV. bewundert haben wollen. Obgleich es bekannt ist, dass unter seiner Regierung jede Spur von Freiheit verschwand, dass das Volk unter einer unerträglichen Auflagenlast erlag, dass ihm seine Kinder bei zehntausenden entrissen wurden, um die königlichen Armeen zu füllen, dass die Reichthümer des Landes in einem Maasse wie noch nie vorher verschwendet wurden, dass ein Despotismus von der ärgsten Art fest gegründet wurde; — obgleich Alles dies allgemein zugegeben wird, giebt es dennoch selbst in unsern Tagen Schriftsteller, die von dem Ruhm der Literatur so verblendet sind, dass sie ihn gegen die ungeheuersten Verbrechen in die Wagschale werfen, und dass sie jedes Unrecht

---

lui serrèrent les doigts des mains; lui fichèrent des épingles sous les ongles; lui firent brûler de la poudre dans les oreilles; lui percèrent les cuisses en plusieurs lieux, et versèrent du vinaigre et du sel dans ses blessures. Par ce tourment ils épuisèrent sa patience en deux jours; et le forcèrent à changer de religion." Seite 890. „*Les dragons étoient les mêmes en tous lieux. Ils battoient, ils étourdissoient, ils brûloient en Bourgogne comme en Poitou, en Champagne comme en Guyenne, en Normandie comme en Languedoc. Mais ils n'avoient pour les femmes ni plus de respect, ni plus de pitié que pour les hommes. Au contraire, ils abusoient de la tendre pudeur, qui est une des propriétez de leur sexe; et ils s'en prevaloient pour leur faire de plus sensibles outrages. On leur levoit quelquefois leurs juppes par dessus la tête, et on leurs jettoit des seaux d'eau sur le corps. Il y en eut plusieurs que les soldats mirent en chemise, et qu'ils forcèrent de danser avec eux dans cet état . . . . Deux filles de Calais, nommées le Noble, furent mises toutes nues sur le pavé, et furent ainsi exposées à la mocquerie et aux outrages des passans . . . . . Des dragons ayant lié la dame de Vezençai à la quenouille de son lit, lui crachoient dans la bouche quand elle l'ouvroit pour parler ou pour soupirer.*" 891, 892. Seite 917 sind andere Einzelheiten, die noch viel grässlicher sind, über die Behandlung der Frauen, die auszuschreiben mich mehr der Unwille, als die Scham hindert. Die Schmach kann nur auf die Kirche und auf die Regierung fallen, unter deren vereinigter Autorität solche schändliche Gewaltthätigkeiten offen verübt werden konnten, blos um die Leute zu zwingen, ihre religiösen Meinungen zu ändern.

[7]) *M. Blanqui, Hist. de l'économie politique* II, 10, sagt, der Widerruf des Edicts von Nantes hätte Frankreich 500,000 seiner gewerbfleissigsten Kinder gekostet, die ihre fleissigen und ordentlichen Sitten in fremde Länder mit sich nahmen. Siehe auch *Siècle de Louis XIV.* in *Oeuvres de Voltaire* XX, 380, 381. Manche von ihnen wanderten nach Nordamerika aus. Vergl. *Godwin, On population* 388, 389 mit *Benoist, L'édit de Nantes* V, 973, 974, und *Lyell's Second visit to the United States* II, 159 und über die Wirkungen des Widerrufs *Lettres inédites de Voltaire* II, 473.

zu verzeihen bereit sind, welches von einem Fürsten verübt wurde, bei dessen Lebzeiten die Briefe von Pascal, die Reden von Bossuet, die Komödien von Molière und die Tragödien von Racine geschrieben wurden.

Diese Methode, die Verdienste eines Regenten zu schätzen, schwindet nun aber wirklich so rasch dahin, dass ich kein Wort mit ihrer Widerlegung verlieren will; aber sie hängt mit einem noch weiter verbreiteten Irrthum über den Einfluss königlicher Gönnerschaft gegen die Nationalliteratur zusammen. Diese Täuschung haben die Schriftsteller selbst zuerst verbreitet. Aus der Sprache, welcher sich nur zu viele von ihnen zu bedienen pflegen, könnten wir zu dem Glauben verleitet werden, als sei eine magische Kraft in dem Lächeln eines Königs, welche den Geist des Glücklichen aufstachelt, dessen Herz es erfreuen darf. Und man muss dies nicht als eins von den harmlosen Vorurtheilen, die noch die Person des Königs umschweben, verachten. Dieser Irrthum beruht nicht nur auf einem Missverständniss der Natur der Dinge, sondern ist auch in seinen praktischen Folgen sehr schädlich. Er ist dem unabhängigen Geist, den die Literatur immer besitzen sollte, schädlich, und er ist dem Fürsten selbst schädlich, denn er stärkt jene Eitelkeit, von der sie gewöhnlich eine nur allzu grosse Dosis besitzen. Und wenn wir die Stellung in Betracht ziehen, welche sie jetzt in den civilisirtesten Ländern einnehmen, so wird uns sogleich die Abgeschmacktheit einer Meinung klar werden, welche sich bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft für gebildete Männer nicht mehr schickt.

Von dem Augenblick, wo die theologische Dichtung vom göttlichen Recht der Könige schliesslich verlassen wurde, folgte es nothwendig, dass die Achtung, die man für sie fühlte, eine entsprechende Verminderung erlitt.[8]) Die abergläubische Ehrfurcht, womit man sie früher betrachtete, ist erloschen, und jetzt flösst uns die Göttlichkeit, von der ihre Personen einst umgeben sein sollten, nicht länger eine heilige Scheu ein.[9]) Das Maass also, mit

---

[8]) Ueber den verminderten Respect vor den Königen, welchen das Aufgeben des Rechts von Gottes Gnaden verursachte, siehe *Spencer's Social statics*, 423, 424. Und über den Einfluss der Geistlichkeit auf die Verbreitung der alten Lehre siehe Allen's gelehrtes Werk über die *Royal prérogative* 1849, 156. Und einige treffende Bemerkungen von Locke in *King's Life of Locke* II, 90.

[9]) *„Qu'est devenu, en effet, le droit divin, cette pensée, autrefois acceptée par les masses, que les rois étaient les représentants de Dieu sur la terre, que la racine de*

dem wir sie zu messen haben, liegt auf der Hand. Wir müssen ihr Betragen loben, in dem Verhältniss, als sie zum Glück des Volkes beitragen, über das sie Gewalt haben; aber wir müssen uns erinnern, dass wegen der Art ihrer Erziehung, und wegen der kindischen Huldigung, die ihnen immer gezollt wird, ihr Unterricht sehr mangelhaft und ihre Vorurtheile sehr zahlreich sein müssen.[10]) Deswegen sind wir weit entfernt zu erwarten, dass sie verständige Beförderer der Literatur sein oder auf irgend eine Weise ihr Zeitalter anführen könnten; wir müssen zufrieden sein, wenn sie sich nicht hartnäckig dem Geiste ihrer Zeit widersetzen, und wenn sie es nicht unternehmen, den Fortschritt der Gesellschaft zu hemmen. Denn wenn der König nicht trotz der intellectuellen Missstände seiner Lage ein Mann von sehr grossem Geiste ist, so muss es sich natürlich ereignen, dass er nicht die Bedeutendsten, sondern die Gefügigsten belohnt, dass er seine Gönnerschaft einem tiefen und unabhängigen Denker verweigert, sie aber einem Schriftsteller schenkt, der alte Vorurtheile hegt, und alte Missbräuche vertheidigt. Auf diese Weise ist die Gewohnheit, Männer der Wissenschaft mit Ehrentiteln und Geld zu belohnen, ohne Zweifel angenehm für diejenigen, welche sie empfangen, aber hat offenbar die Tendenz, die Kühnheit und Kraft ihrer Gesinnung zu schwächen und so den Werth ihrer Werke zu vermindern. Dies könnte man deutlich machen, wenn man eine Liste der literarischen Pensionen veröffentlichte, welche von Europäischen Fürsten verliehen worden sind. Wenn dies geschähe, würde der Schaden, den diese und

---

leur pouvoir était dans le ciel? Elle s'est évanouie devant cette autre pensée, qu'aucun nuage, aucun mysticisme n'obscurcit; devant cette pensée si naturelle et brillant d'une clarté si nette et si vive, que la souveraine puissance, sur la terre, appartient au peuple entier, et non à une fraction, et moins encore à un seul homme.“ Rey, Science sociale III, 308. Vergl. *Manning, On the law of nations*, 101; *Laing's Sweden*, 408; *Laing's Denmark*, 196; *Burke's Works* I, 391.

[10]) In diesem, wie in allen andern Fällen überlebt die Sprache der Hochachtung lange das Gefühl, dem die Sprache ihren Ursprung verdankt. *Lord Brougham, Political philosophy*, I, 42, London 1849, bemerkt: „Alle ihre Titel stammen von einem göttlichen Original, alle kommen ihnen zu, als wenn sie die Gottheit auf Erden vorstellten, sie werden „Ew. Gnaden“, „Majestät“, die „Gesalbten des Herrn“, die „Stellvertreter Gottes auf Erden“ genannt, ausser manchen andern Namen, die entweder widersinnig oder gottlos sind, aber in Abgeschmacktheit von den Königen des Orients noch weit übertroffen werden.“ Wahr genug! aber wenn Lord Brougham vor drei Jahrhunderten so geschrieben hätte, würde man ihm für seine Bemühung die Ohren abgeschnitten haben.

ähnliche Belohnungen angestiftet, offenbar werden. Nach einem sorgfältigen Studium der Literaturgeschichte halte ich mich für berechtigt zu sagen, dass für ein Beispiel, wo ein Fürst einen Mann belohnt hat, der seiner Zeit vorauf war, wenigstens zwanzig Beispiele anzuführen sind, wo er solche belohnte, die hinter ihrer Zeit zurück waren. Die Folge ist, dass in jedem Lande, wo die königliche Gönnerschaft lange und allgemein gewährt worden ist, der Geist der Literatur statt progressistisch zu sein, reactionär geworden ist. Es ist ein Bündniss gemacht worden zwischen denen die geben, und denen die empfangen. Durch ein System von Gnadenbezeigungen ist künstlich eine gierige und bedürftige Klasse von Menschen erzeugt worden, die in ihrem Eifer für Pensionen, Aemter und Titel die Verfolgung der Wahrheit dem Wunsch nach Gewinn untergeordnet und in ihre Schriften die Vorurtheile des Hofes, dem sie sich anschliessen, übertragen haben. Daher kommt es, dass die Gunstbezeigungen ein Wahrzeichen der Knechtschaft geworden sind. Daher kommt es, dass die Erwerbung von Kenntnissen, bei weitem die edelste von allen Beschäftigungen, eine Beschäftigung, welche vor Allen die Würde des Menschen erhöht, zu dem Maass eines gemeinen Handwerks erniedrigt worden ist, wo die Möglichkeit des Erfolgs nach der Zahl der Belohnungen abgemessen, und die höchste Ehre ein Geschenk dessen wird, der gerade der Minister oder der König des Tages ist.

Diese Richtung bildet schon an sich selbst einen entschiedenen Einwand gegen die Ansicht, der ausübenden Regierung die Mittel zur Belohnung der Schriftsteller anzuvertrauen; aber es giebt noch einen andern Einwand, der in mancher Hinsicht noch ernstlicher ist. Jede Nation, die ungehemmt ihren Gang gehen darf, wird leicht die Bedürfnisse ihres Geistes befriedigen, und eine Literatur hervorbringen, die zu ihrer jedesmaligen Lage am besten passt. Und es liegt offenbar im Interesse aller Klassen, dass die Production nicht grösser als der Bedarf sei, dass das Angebot die Nachfrage nicht übersteige. Ausserdem ist es nothwendig für das Wohl der Gesellschaft ein gesundes Verhältniss zwischen den intellectuellen und praktischen Ständen aufrecht zu erhalten. Es ist ein gewisses Verhältniss nöthig zwischen denen, die vornehmlich zum Denken, und zwischen Denen, die vornehmlich zur Thätigkeit geneigt sind. Wären wir alle Schriftsteller, so würden unsere materiellen Interessen darunter leiden; wären wir alle Geschäftsleute, so würden unsere geistigen Genüsse sehr verkürzt werden. Im ersten Falle

würden wir verhungerte Philosophen, im andern reiche Narren werden. Nun liegt es auf der Hand, und entspricht den gemeinsten Grundsätzen menschlicher Thätigkeit, dass die Verhältnisszahl beider Klassen sich durch die natürliche, oder wie wir sagen, selbstthätige Bewegung der Gesellschaft ohne Anstrengung ergeben wird. Wenn aber eine Regierung sich mit der Pensionirung von Schriftstellern befasst, so stört sie diese Bewegung und bringt Unordnung in die Harmonie der Dinge. Dies ist die unvermeidliche Folge jenes Geistes der Einmischung, oder wie man ihn auch nennt, der Bevormundung, der allen Völkern das grösste Uebel zugefügt hat. Setzte man z. B. von Staatswegen einen Fond aus, um Fleischer und Schneider daraus zu belohnen, so würde die Zahl dieser nützlichen Leute sich ohne Zweifel unnöthig vermehren. Und wenn ein Fond für den Stand der Literatoren bestimmt wird, so werden eben so gewiss die Schriftsteller sich schneller vermehren, als es die Bedürfnisse des Volks erfordern. In beiden Fällen bringt eine künstliche Anregung eine ungesunde Thätigkeit hervor. Gewiss sind Nahrung und Kleidung so nothwendig für den Körper, als die Literatur für den Geist; warum sollten wir denn die Regierung auffordern, die mehr zu unterstützen, die unsere Bücher schreiben, als die unsere Hämmel schlachten und unsere Kleider ausbessern? In Wahrheit ist der geistige Gang der Gesellschaft in dieser Hinsicht ihrem physischen völlig entsprechend. In einigen Fällen mag wirklich ein erzwungenes Angebot eine unnatürliche Nachfrage erzeugen, aber dies ist ein künstlicher Zustand, der von einer krankhaften Thätigkeit zeugt. Bei gesundem Zustande erzeugt nicht das Angebot die Nachfrage, sondern umgekehrt die Nachfrage das Angebot. Also anzunehmen, dass eine Vermehrung von Schriftstellern nothwendig eine Ausbreitung von Kenntnissen zur Folge haben werde, ist, als wenn wir annehmen wollten, eine Vermehrung von Fleischern müsse eine Vermehrung der Nahrung zur Folge haben. Dies ist nicht die Ordnung der Dinge. Man muss Hunger haben, ehe man isst, man muss Geld haben, ehe man kauft, man muss lernbegierig sein, ehe man liest. Die zwei grossen Triebfedern, welche die Welt bewegen, sind der Trieb nach Reichthum und der Trieb nach Kenntnissen; diese beiden Triebfedern vertreten und regieren die beiden wichtigsten Klassen, in die sich jedes civilisirte Land theilt. Was eine Regierung einer von diesen Klassen giebt, muss sie der andern wegnehmen, was sie der Literatur giebt, muss sie dem Reichthum nehmen. Dies kann nie in einer grossen

Ausdehnung geschehen, ohne die verderblichsten Folgen herbei zu führen. Denn wenn die natürlichen Verhältnisse der Gesellschaft zerstört werden, wird die Gesellschaft selbst in Verwirrung gerathen. Wenn Gelehrte protegirt werden, wird man die Industriellen zurückdrängen. Die niedern Klassen können in den Augen derer wenig gelten, für die die Literatur der Hauptgesichtspunkt ist. Der Gedanke an Volksfreiheit wird keine Ermunterung finden, die Personen werden unterdrückt und ihre Arbeit besteuert werden; die für's Leben nothwendigen Geschäfte werden verachtet, und die das Leben nur verschönern, werden begünstigt. Die Masse wird zu Grunde gerichtet, um Wenige zu befriedigen. Während oben Alles glänzend ist, wird unten Alles verfault sein. Schöne Gemälde, edle Paläste, rührende Dramen mögen eine Zeitlang reichlich hervorgebracht werden, aber auf Kosten des Herzens und der Stärke der Nation. Die Klasse selbst, für welche das Opfer gebracht wurde, wird bald in Verfall gerathen; Dichter mögen das Lob des Fürsten, der sie mit seinem Golde gekauft hat, fortsingen. Aber es ist gewiss, dass Männer, die einmal ihre Unabhängigkeit verlieren, am Ende auch ihre Kraft verlieren werden. Ihr Geist muss wirklich sehr stark sein, wenn er in der krankhaften Atmosphäre eines Hofes nicht verdorrt. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich einzig auf ihren Herrn, und so nehmen sie unvermerkt die Sitten der Knechtschaft an, die für ihre Lage passen. Und wie sich der Kreis ihrer Theilnahme zusammenzieht, wird der Gebrauch und die Thätigkeit ihres Genius geschwächt. Ihnen ist Unterwürfigkeit eine Sitte, und Knechtschaft ein Vergnügen. In ihren Händen verliert die Literatur bald ihre Kühnheit, Ueberlieferung gilt für einen Grund der Wahrheit, und der Geist der Forschung erlischt. Dann kommt der gefährliche Augenblick, wo die Gemüther der Menschen sich nicht Luft machen können, weil der öffentlichen Meinung kein Ausdruck übrig gelassen ist, ihre Unzufriedenheit sich langsam in das Gift eines tödtlichen Hasses verwandelt, weil sie keine Stimme hatte, und ihre Leidenschaften sich in aller Stille anhäufen, bis sie zuletzt alle Geduld verlieren, und zu einer jener schrecklichen Revolutionen aufgestachelt werden, durch die sie den Stolz ihrer Herrscher demüthigen und die Vergeltung selbst bis in das Innere des Palastes tragen.

Die Wahrheit ist Allen wohlbekannt, die Ludwig's XIV. Geschichte und ihren Zusammenhang mit der Französischen Revolution studirt haben. Dieser Fürst ergab sich während seiner langen

Regierung der schädlichen Gewohnheit, Männer der Literatur mit grossen Summen Geldes zu belohnen, und ihnen vielfache Beweise seiner persönlichen Gunst zu geben. Da dies länger als ein halbes Jahrhundert geschah, und der Reichthum, den er so gewissenlos verwendete, natürlich aus den Taschen seiner andern Unterthanen genommen war, so können wir kein besseres Beispiel der Wirkungen, die eine solche Gönnerschaft hervorzubringen geeignet ist, finden, als ihn. Er hat wirklich das Verdienst, jene Beschützung der Literatur, welche Manche so gern herstellen möchten, in ein System gebracht zu haben. Und wir werden gleich sehen, was die Wirkung davon auf die allgemeinen Interessen der Wissenschaft war. Aber die Wirkung auf die Schriftsteller selbst sollte von den Literatoren besonders ins Auge gefasst werden, die mit wenig Achtung vor ihrer eignen Würde der Englischen Regierung fortdauernd vorwerfen, sie vernachlässige den Stand, deren Mitglieder sie sind. Zu keiner Zeit sind Schriftsteller so verschwenderisch belohnt worden, als unter der Regierung Ludwig's XIV.; und zu keiner Zeit sind sie so gemein gesinnt, so servil, so gänzlich unfähig gewesen, ihren grossen Beruf als Verkünder des Wissens und als Prediger der Wahrheit zu erfüllen. Die Geschichte der berühmtesten Autoren jener Zeit beweist, dass trotz ihrer Talente und trotz der Kraft ihres Geistes sie der Verderbniss ihrer Umgebung nicht widerstehen konnten. Um die Gunst des Königs zu gewinnen, opferten sie den Geist der Unabhängigkeit, der ihnen theurer als ihr Leben hätte sein sollen; sie gaben die Erbschaft ihres Genius fort, sie verkauften ihre Erstgeburt für ein Linsengericht. Was damals geschah, würde unter denselben Umständen jetzt wieder geschehen. Einige ausgezeichnete Denker mögen eine Zeitlang dem Druck ihrer Zeit widerstehen können. Wenn wir aber auf die Menschheit im Ganzen sehen, so kann die Gesellschaft sich keiner einzigen Klasse anders als durch ihr Interesse versichern. Deshalb sollte jedes Volk sich wohl in Acht nehmen, dass die Interessen der Schriftsteller mehr auf seiner Seite, als auf Seiten seiner Herrscher liegen. Denn die Literatur vertritt den Verstand, welcher progressistisch ist, die Regierung vertritt die Ordnung, und die ist stationär. So lange diese beiden grossen Mächte getrennt sind, werden sie sich einander verbessern, und gegen einander wirken, wo denn das Volk die Wage halten mag. Wenn jedoch diese Mächte sich verbinden, wenn die Regierung den Verstand bestechen kann, und wenn der Verstand der Regierung

nachgiebt, muss die unvermeidliche Folge Despotismus in der Politik und Servilität in der Literatur sein. Dies war die Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV., und dies, das können wir versichert sein, wird die Geschichte eines jeden Landes sein, das sich versucht fühlen sollte, ein so verführerisches, aber so verhängnissvolles Beispiel nachzuahmen.

Der Ruf Ludwig's XIV. entsprang aus der Dankbarkeit der Schriftsteller, wird aber jetzt durch die populär gewordne Meinung unterstützt, dass die berühmte Literatur seiner Zeit vornehmlich seiner Pflege zuzuschreiben sei. Wenn wir jedoch diese Meinung untersuchen, so werden wir finden, dass sie, wie so manche von den Ueberlieferungen, wovon die Geschichte voll ist, gänzlich alles Grundes entbehrt. Wir werden zwei Hauptverhältnisse finden, welche beweisen, dass der literarische Glanz seiner Regierung nicht die Folge seiner Anstrengungen, sondern das Werk der grossen Generation war, welche ihm voraufging, und dass der Französische Geist von seiner Freigebigkeit so wenig Nutzen hatte, dass er vielmehr durch seine Gönnerschaft gehemmt wurde.

I. Das erste ist, dass dem ungemein grossen Antrieb, der unter der Verwaltung von Richelieu und Mazarin den höchsten Wissenszweigen zu Theil geworden war, plötzlich Einhalt gethan wurde. Im Jahr 1661 übernahm Ludwig XIV. die Regierung,[11]) und von dem Augenblick an bis zu seinem Tode im Jahre 1715 ist die Geschichte Frankreichs, so weit sie grosse Entdeckungen betrifft, ein leeres Blatt in den Annalen Europa's. Wenn wir alle vorgefassten Meinungen über die angebliche Glorie dieses Zeitalters bei Seite setzen, und die Sache unparteiisch untersuchen, so wird sich zeigen, dass in jedem Wissenszweige ein entschiedener Mangel an originalen Köpfen war. Es findet sich in dieser Zeit vieles, was elegant, vieles, was anziehend war. Den Sinnen der Menschen wurde geschmeichelt und schön gethan durch die Schöpfungen der Kunst, durch Gemälde, Paläste und Gedichte. Aber kaum irgend etwas wurde der Summe des menschlichen Wissens hinzugefügt. Wenn wir die Mathematik und die gemischten Wissenschaften, worauf sie sich anwenden lässt, nehmen, so wird man allgemein zugestehen, dass ihre glücklichsten Bearbeiter in Frankreich während des 17. Jahrhunderts Descartes, Pascal, Fermat, Gassendi und

[11]) „Die erste Periode der Regierung Ludwig's XIV. fängt also 1661 an." *Capefigue, Louis XIV.* I, 4.

Mersenne waren. Aber Ludwig XIV. hat nicht den geringsten Theil an dem Ruhme dieser Männer, die mit ihren Untersuchungen beschäftigt waren, als der König noch in der Wiege lag, und sie vollendeten, ehe er die Regierung antrat, folglich eher, als sein System der Gönnerschaft in Wirksamkeit trat. Descartes starb 1650, [12]) als der König zwölf Jahre alt war. Pascal, dessen Name, wie der von Descartes gewöhnlich mit dem Zeitalter Ludwig's XIV. in Verbindung gebracht wird, hatte einen Europäischen Ruf erlangt, während Ludwig XIV. unter dem Spielzeug seiner Kinderstube nichts davon wusste, dass ein solcher Mann existirte. Seine Abhandlung über die Kegelschnitte wurde 1639 geschrieben; [13]) seine entscheidenden Experimente über das Gewicht der Luft wurden 1648 gemacht, [14]) und seine Untersuchungen über die Cycloide, die letzte grosse Forschung, die er unternahm, sind aus dem Jahre 1658, [15]) als Ludwig XIV. noch unter Mazarin's Vormundschaft stand, und keinerlei Einfluss hatte. Fermat war einer der tiefsten Denker des 17. Jahrhunderts, besonders als Geometer, in welcher Hinsicht er nur hinter Descartes zurückstand. [16]) Die bedeutendsten Schritte, die er that, waren die in der Geometrie des Unendlichen angewandt auf die Ordinaten und Tangenten der Curven. Diese Arbeit jedoch vollendeter vor 1613. [17]) Was

[12]) *Biogr. univ.* XI, 157.

[13]) In der *Biogr. univ.* XXXIII, 50, wird gesagt, er hätte sie in seinem 16. Jahre geschrieben und Seite 46, er sei 1623 geboren.

[14]) *Leslie's Natural philos.* 201; *Bordas Demoulin, Le Cartésianisme* I, 310; *Sir John Herschel, Disc. on nat. philos.* 229, 230, nennt dies „das erste, *„if not the very first crucial instance"* in der Physik; und er denkt, es habe mächtiger als irgend etwas, was vorher in der Wissenschaft geschehen, dazu beigetragen, die Gemüther der Menschen in der Richtung auf Feststellung wissenschaftlicher Thatsachen durch Experimente zu bestärken, die kaum völlig und sicher Wurzel gefasst hatte." So angesehen ist die wirkliche Vermehrung der Wissenschaft sein geringstes Verdienst.

[15]) *Montucla, Hist. des mathematiques* II, 61, sagt: „vers 1658"; und Seite 65: *„il se mit, vers le commencement de 1658, à considérer plus profondément les propriétés de cette courbe."*

[16]) *Montucla, Hist. des mathem.* II, 136, erklärt mit Begeisterung: *„si Descartes eût manqué à l'esprit humain, Fermat l'eût remplacé en géométrie."* Simson, der berühmte Wiederhersteller der griechischen Geometrie sagt: Fermat wäre der einzige unter den Neueren gewesen, der die Corollarien verstanden hätte. Siehe *Trail's Account of Simson*, 1812, 4to, 18, 41. Ueber den Zusammenhang seiner Ansichten mit der darauf folgenden Entdeckung der Differentialrechnung siehe *Brewster's Life of Newton* II, 7—8; und vergl. *Comte, Philosophie positive* I, 228, 229, 726, 727.

[17]) Siehe Auszüge aus zwei Briefen von Fermat an Roberval, vom Jahre 1636 in *Montucla, Hist. des mathem.* II, 136, 137; worüber der magere Artikel „Fermat" in

Gassendi und Marsenne betrifft, so genügt zu bemerken, dass der erstere 1655,[18]) sechs Jahre bevor Ludwig an die Spitze der Regierung trat, starb; und Marsenne starb 1648,[19]) als der grosse König zehn Jahr alt war.

Dies waren die Männer, die in Frankreich kurz vor der Einführung des Systems Ludwig's XIV. blühten. Gleich nach ihrem Tode fing die Gönnerschaft des Königs an auf den Geist der Nation zu wirken; und während der nächsten 50 Jahre wurde zu beiden Zweigen der Mathematik nichts Wichtiges hinzugefügt und eben so wenig, mit der einzigen Ausnahme der Akustik,[20]) zu irgend einer Wissenschaft, auf welche die Mathematik angewendet wird.[21]) Je weiter das 17. Jahrhundert vorrückte, desto offenbarer wurde der Verfall und desto deutlicher können wir den Zusammenhang der schwindenden Kraft der Franzosen mit dem protectionistischen Geiste erkennen, der ihre Energie lähmte, die er zu stärken dachte. Ludwig XIV. hatte gehört, Astronomie sei eine edle Wissenschaft; er wollte daher ihren Betrieb in Frankreich gerne befördern, um den Ruhm seines Namens zu erhöhen.[22]) In dieser Absicht belohnte er die Professoren der Astronomie mit unerhörter Verschwendung; er baute das prächtige Observatorium von Paris, er lud die berühmtesten fremden Astronomen, Cassini aus Italien, Römer aus Dänemark und Huygens aus Holland an seinen Hof, aber an einheimischem Geist brachte Frankreich nicht einen einzigen Mann

---

Hutton's Mathematical dictionary I, 510 nichts sagt. Es ist eine Schmach für die Englischen Mathematiker, dass dieses unvollkommene Werk Huttons noch immer das beste ist, welches sie über die Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft hervorgebracht haben. Dieselbe Vernachlässigung von Daten zeigt sich in den flüchtigen Bemerkungen über Fermat bei Plaifair. Siehe *Plaifair's Dissertation on the progress of mathematical science, Encyclop. brit.* I, 440. 7. Ausgabe.

[18]) *Hutton's Mathem. dict.* I, 572.

[19]) *Ibid.* II, 46.

[20]) Als deren Gründer man Sauveur ansehen kann. *Eloges de Sauveur* in *Oeuv. de Fontenelle*, Paris 1766, V, 435; *Whewell, Hist. of the induct. sciences* II, 334; *Comte, Philos. posit.* II, 627, 628.

[21]) In einem Bericht an Napoleon von der Französischen Academie wurde über die Regierung Ludwig's XIV. gesagt: *„Les sciences exactes et les sciences physiques peu cultivées en France dans un siècle qui paroissoit ne trouver de charmes que dans la littérature."* *Dacier, Rapport historique* 24, oder wie Lacretelle es ausdrückt, *Dix-huitieme siècle* II, 10: *„La France, après avoir fourni Descartes et Pascal eut pendant quelque temps à envier aux nations étrangères la gloire de produire des génies créateurs dans les sciences."*

hervor, der auch nur eine von den epochemachenden Entdeckungen in der Astronomie gemacht hätte. In andern Ländern wurde ein gewaltiger Fortschritt wahrgenommen, und Newton besonders reformirte durch seine grossen allgemeinen Ueberblicke fast alle Zweige der Naturwissenschaften und gestaltete die Astronomie um, indem er die Gesetze der Gravitation in das ganze Sonnensystem einführte. Dagegen war Frankreich in eine solche Erstarrung gefallen, dass diese bewundernswürdigen Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine ganz andere Gestalt gaben, gänzlich vernachlässigt wurden; kein einziger Französischer Astronom nahm sie vor 1732 an; also 45 Jahre nach der Veröffentlichung durch ihren unsterblichen Urheber.[23]) Selbst im Einzelnen war die werthvollste Verbesserung, welche unter der Regierung Ludwig's XIV. von Französischen Astronomen gemacht wurde, nicht ihre eigene. Sie nahmen die Erfindung des Mikrometers in Anspruch, eines bewundernswürdigen Hülfsmittels, welches nach ihrer Annahme zuerst von Picard und Auzout[24]) erfunden worden war. Die Wahrheit aber ist, dass auch hier wieder die Thätigkeit eines freieren und weniger bevormundeten Volkes ihnen zuvorgekommen war; denn der Mikrometer wurde von Gascoigne im Jahre oder kurz vor dem Jahre 1639 erfunden, als der König von England so weit davon

---

[23]) Ein Schriftsteller aus der letzten Zeit des 17. Jahrhunderts sagt in seiner Einfalt: „Der jetzige König von Frankreich ist berühmt als ein Gönner ausgezeichneter und talentvoller Männer aller Art, die zu seiner Grösse beitragen können." *Aubrey's Letters* II, 624.

[23]) Die *Principia von Newton* erschienen 1687; und Maupertuis, 1732, „war der erste Französische Astronom, der eine kritische Vertheidigung der Theorie der Gravitation unternahm." *Grant's Hist. of physical astronomy* 31, 43. 1738 schreibt Voltaire: „*La France est jusqu'à présent le seul pays, où les théories de Newton en physique, et de Boërhaave en médecine soient combattues. Nous n'avons pas encore de bons éléments de physique; nous avons pour toute astronomie le livre de Bion, qui n'est qu'un ramas informe de quelques mémoires de l'académie.*" *Corresp. in Oeuvres de Voltaire* LVII, 340. Ueber die späte Aufnahme von Newton's Entdeckungen in Frankreich vergl. *Eloge de Lacaille* in *Oeuv. de Bailly*, Paris 1790, I, 175, 176. Dies alles ist um so merkwürdiger, weil manche von Newton's Schlüssen bekannt geworden waren, ehe sie in die Principia eingetragen wurden; und man sieht aus *Brewster's Life of Newton* I, 25, 26, 290, dass seine Betrachtungen über die Schwere 1666, oder vielmehr im Herbst 1665 begannen.

[24]) „*L'abbé Picard fut, en société avec Auzout, l'inventeur du micromètre.*" *Biog. univ.* XXXIV, 253. Siehe auch *Préface de l'hist. de l'acad. des sciences*, in *Oeuv. de Fontenelle*, Paris 1766. X, 20.

entfernt war, die Wissenschaft zu beschützen, dass er im Begriff stand, sich in jenen Kampf einzulassen, der ihm zehn Jahre später Krone und Leben kostete.[25]) Der Mangel, nicht nur an grossen Entdeckungen, sondern auch an bloss praktischem Talent, der sich während dieser Zeit in Frankreich findet, ist in der That sehr auffallend. Bei Untersuchungen, die eine grosse Genauigkeit erforderten, wurden die nöthigen Instrumente, wenn sie irgend eine verwickelte Construction hatten, von Fremden gearbeitet; die einheimischen Arbeiter waren zu ungebildet, und konnten sie nicht machen. Doctor Lister, ein urtheilsfähiger Mann,[26]) der am Ende des 17. Jahrhunderts in Paris war, giebt uns die Beweise, dass die besten mathematischen Instrumente, die man dort verkaufte, nicht von einem Franzosen, sondern von Butterfield, einem dort ansässigen Engländer gemacht wurden.[27]) Und in Sachen von unmittelbarer und entschiedener Nützlichkeit ging es ihnen nicht besser. Die Verbesserungen in Fabriken waren unbedeutend und nicht zahlreich, dabei nicht auf das grössere Behagen des Volkes, sondern auf den Luxus der müssigen Stände berechnet.[28]) Das

---

[25]) Die beste Nachricht, die ich über die Erfindung des Mikrometers gesehen habe, ist in *Grant's Hist. of physical astronomie* 428, 450—453, wo bewiesen ist, dass Gascoigne ihn 1639, vielleicht auch noch ein Jahr früher erfand. Humboldt im *Cosmos* III, 52 schreibt die Erfindung auch Gascoigne zu, aber irrthümlich unter dem Jahr 1640. *Montucla, Hist. des mathématiques*, II, 570, 571, giebt die Priorität von Gascoigne zu, aber unterschätzt sein Verdienst aus Unbekanntschaft mit den Thatsachen, die Grant später beigebracht hat.

[26]) Eine kurze Nachricht über diesen ausgezeichneten Mann siehe *Lankester's Mem. of Ray*, 17.

[27]) Trotz des damaligen starken Vorurtheils gegen Engländer wurde Butterfield von dem „Könige und allen Prinzen beschäftigt." *Lister's Account of Paris, at the close of the 17th. century, edited by Dr. Henning*, 85. Fontenelle erwähnt Hubin als einen der berühmtesten Fabrikanten in Paris im Jahre 1687, *Eloges d'Amontons*, in *Oeuvres de Fontenelle* V, 113, vergisst aber zu sagen, dass auch er ein Engländer war. „*Lutetiae sedem posuerat ante aliquod tempus Anglus quidam nomine Hubinus, vir ingeniosus atque hujusmodi machinationum peritus opifex et industrius. Hominem adii*," etc. *Huetii, Commentarius de rebus ad eum pertinentibus*, p. 346. Ebenso war die Ueberlegenheit der Englischen Uhrmacher gegen das Ende der Regierung Ludwig's XIV. unbestreitbar. *Biog. univ.* XXIV, 242, 243; *Brewster's Life of Newton*, II, 262. Wie es in der Mitte seiner Regierung war, darüber siehe *Eloge de Sebastien* in *Oeuvres de Fontenelle* VI, 332, 333.

[28]) „*Les manufactures étaient plutôt dirigées vers le brillant que vers l'utile. On s'efforça, par un arrêt du mois de mars 1700, d'extirper, ou du moins de réduire beaucoup les fabriques de bas au métier. Malgré cette fausse direction, les objets d'un*

wirklich Werthvolle wurde vernachlässigt, grosse Erfindungen kamen nicht vor, und am Ende der Regierung Ludwig's XIV. war im Maschinenbau und andern Einrichtungen der Art, wodurch die Arbeit des Volkes gespart und sein Reichthum vermehrt wird, fast nichts geschehen.[29])

Dies war der Zustand nicht nur der mathematischen und astronomischen Wissenschaft, sondern auch der mechanischen Künste und Erfindungen, und zugleich sah man entsprechende Zeichen einer abnehmenden Kraft auch in andern Zweigen. In der Physiologie, Anatomie und Medicin sehen wir uns vergebens nach Männern um, die denen zu vergleichen wären, welche einst eine Zierde Frankreichs gewesen waren. Die grösste Entdeckung dieser Art, die jemals von einem Franzosen gemacht wurde, war die der Milchsaftgefässe, eine Entdeckung, die nach der Meinung einer grossen Autorität nicht geringer ist, als die der Blutcirculation durch Harvey.[30]) Dieser wichtige Schritt in unserer Wissenschaft wird fortdauernd dem Zeitalter Ludwig's XIV. zugeschrieben, als gehörte er zu den Resultaten seiner gnädigen Gönnerschaft; aber es ist schwer zu sagen, was Ludwig damit zu thun hatte, denn die Entdeckung wurde von Pecquet im Jahre 1647[31]) gemacht, als der grosse König neun Jahr alt war. Nach Pecquet war der ausgezeichnetste Französische Anatom des 17. Jahrhunderts Riolan, und seinen Namen finden wir ebenfalls unter den berühmten Männern, welche der Regierung Ludwig's XIV. zur Zierde gereichen; aber seine Hauptwerke fallen vor Ludwig's XIV. Geburt und sein

---

luxe très-recherché faisaient des progrès bien lents. En 1687, après la mort de Colbert, la cour soldait encore l'industrie des barbares, et faisait fabriquer et broder ses plus beaux habits à Constantinople.“ Lemontey, Etablissement de Louis XIV, 364. Lacretelle, Dix-huitième siècle II, 5, sagt, während der letzten 30 Jahre der Regierung Ludwig's XIV. „sanken die Fabriken.“

[29]) Cuvier beschreibt in der *Biogr. univ.* XXXVII, 199, den Zustand Frankreichs, als Ludwig XIV. erst 7 Jahre todt war, so: *„Nos forges étaient alors presque dans l'enfance; et nous ne faisions point d'acier: tout celui qu'exigeaient les différents métiers nous venait de l'étranger . . . Nous ne faisions point alors de fer-blanc, et il ne nous venait que de l'Allemagne.“*

[30]) *„Certainement la découverte de Pecquet ne brille pas moins dans l'histoire de notre art, que la vérité démontrée pour la première fois par Harvey.“ Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 208.

[31]) *Henle, Anatomie générale* II, 106, sagt, die Entdeckung wäre 1649 gemacht, aber die Geschichtsschreiber der Medicin setzen sie 1647. So *Sprengel*, IV, 207, 405; und *Renouard*, II, 173.

letztes erschien 1652; er selbst starb 1657.[32]) Dann trat eine Pause ein und drei Generationen hindurch leisteten die Franzosen in diesen grossen Wissenszweigen gar nichts; schrieben kein Buch, das noch gelesen wird, machten keine Entdeckungen, und schienen allen Muth verloren zu haben, bis zu jener Wiederbelebung der Wissenschaften, welche in Frankreich, wie wir gleich sehen werden, um die Mitte des 18. Jahrhunderts eintrat. In den praktischen Theilen der Medicin, in ihren speculativen Theilen und in Allem, was mit der Chirurgie zusammenhängt, herrscht das nämliche Gesetz. Die Franzosen hatten in diesen und andern Materien früher Männer von grosser Bedeutung hervorgebracht, die sich einen Europäischen Ruf erworben hatten, und deren Werke noch in gutem Andenken sind. So, um nur zwei oder drei Beispiele zu geben, hatten sie eine lange Reihe berühmter Aerzte, unter denen Fernel und Joubert die frühesten waren;[33]) sie hatten in der Chirurgie Ambroise Paré, der nicht nur wichtige praktische Verbesserungen einführte,[34]) sondern der das noch seltenere Verdienst hat, ein Begründer der vergleichenden Osteologie zu sein;[35]) und sie hatten Baillou, der am Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts Fortschritte in der Pathologie machte, indem er sie mit dem Studium der pathologischen Anatomie verband.[36]) Unter Ludwig XIV. änderte sich dies Alles; unter ihm wurde die Chirurgie vernachlässigt, obgleich sie in andern Ländern reissende

---

32) *Biogr. univ.* XXXVIII, 123, 124.

33) Einige von den grossen Schritten, die Joubert that, sind genau angegeben in *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, 293, 294, III, 361; *Sprengel, Hist. de la médecine* III, 210. Fernel wird zwar begeistert von Patin gepriesen, kam aber Joubert wahrscheinlich nicht gleich. *Lettres de Patin* III, 59, 199, 648. Seite 106 nennt Patin Fernel *„le premier médecin de son temps, et peut-être le plus grand qui sera jamais."*

34) Finden sich aufgezählt in *Sprengel, Hist. de la méd.* III, 405, 406, VII, 14, 15. *Sir B. Brodie, Lectures on surgerie*, 21, sagt: „wenig grössere Wohlthaten sind der Menschheit erzeigt worden, als die, welche wir Ambroise Paré verdanken, die Anlegung des Verbandes blutender Arterien."

35) *„C'était là une vue très ingenieuse et très juste qu'Ambroise Paré donnait pour la première fois. C'était un commencement d'ostéologie comparée." Cuvier, Hist. des sciences* II, 42. Ich füge hinzu, dass er der erste Französische Schriftsteller über medicinische Jurisprudenz ist. Siehe *Paris* und *Fonblanque's Medical jurisprudence*, I, p. XVIII.

36) *„L'un des premiers auteurs à qui l'on doit des observations cadaveriques sur les maladies, est le fameux Baillou." Broussais, Examen des doctrines médicales*, II, 218, III, 362: *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 89; *Philips, On scrophula* 16.

Fortschritte machte.[37]) Um die Mitte des 17. Jahrhunders hatten die Engländer bedeutende Schritte in der Medicin gethan, die Therapie war besonders von Sydenham und die Physiologie von Glisson reformirt worden.[38]) Aber das Zeitalter Ludwig's XIV. kann sich keines einzigen medicinischen Schriftstellers rühmen, der mit diesen zu vergleichen wäre; ja, nicht eines einzigen, dessen Name jetzt noch bekannt wäre durch irgend eine besondere Vermehrung unserer Kenntnisse. In Paris war die medicinische Praxis offenkundigermassen hinter der in den Hauptstädten Deutschlands, Italiens und Englands zurück und in den Französischen Provinzen war die Unwissenheit selbst der besten Aerzte scandalös;[39]) ja man kann ohne Uebertreibung sagen, während dieser ganzen langen Periode leisteten die Franzosen in diesen Dingen verhältnissmässig gar nichts; sie leisteten keinen Beitrag zu der klinischen Literatur,[40]) kaum einigen zu der therapeutischen, pathologischen, physiologischen oder anatomischen.[41])

---

37) „Der berühmteste Chirurg des 17. Jahrhunderts war Ambroise Paré. Von der Zeit Paré's bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die Chirurgie in Frankreich nur wenig gefördert. Mauriceau, Saviard und Belloste waren die einzigen Französischen Aerzte von einiger Auszeichnung, die man so vielen berühmten Männern anderer Nationen an die Seite stellen könnte. Während des 18. Jahrhunderts brachte Frankreich zwei Aerzte von ausserordentlichem Genie hervor, es sind Petit und Desault." *Bowman's Surgery* in *Encyclop. of medical sciences*, 829, 830.

38) Ueber Sydenham's Verdienste braucht man keine Zeugnisse beizubringen; sie sind allgemein anerkannt; was aber vielleicht weniger allgemein bekannt ist, ist, dass Glisson jene wichtigen Ansichten über Irritabilität vorwegnahm, welche später von Haller und Gorter entwickelt wurden. Vergleiche *Renouard, Hist. de la médecine* II, 192; *Elliotson's Human physiol.* 471; *Bordas Demoulin, Cartésianisme* I, 170; in *Wagner's Physiol.* 655 wird diese Theorie zu ausschliesslich Haller zugeschrieben.

39) Hierüber haben wir viele Klagen von Fremden, die Frankreich besuchten. Ich führe nur das Zeugniss eines berühmten Mannes an. 1699 schreibt Addison von Blois: „Ich bediente mich der Aerzte dieses Orts, die so wohlfeil sind, als unsere englischen Thierärzte, und im Ganzen auch ebenso unwissend. *Aikin's Life of Addison* I, 74.

40) Ja Frankreich war das letzte grosse Land in Europa, wo ein Lehrstuhl der klinischen Medicin errichtet wurde. *Renouard, Hist. de la médecine* II, 312; *Bouillaud, Philos. médicale*, 114.

41) *Bouillaud, Philos. médic.* 13, nennt in seinem Bericht über den Stand der Medicin im 17. Jahrhundert keinen einzigen Franzosen. Lange Zeit besass die Französische Academie unter der Regierung Ludwig's XIV. nur einen Anatom, und wenige Physiologen haben jemals seinen Namen gehört. *„M. du Verney fut assez long temps le seul anatomist de l'academie, et ce ne fut qu'en 1684 qu'on lui joignit Mr. Mercy." Eloge de Du Vernet* in *Oeuv. de Fontenelle* VI, 392.

In den eigentlichen Naturwissenschaften finden wir die Franzosen jetzt auch zum Stillstande gebracht. In der Zoologie hatten sie früher ausgezeichnete Männer, unter Andern Belon und Rondelet besessen;[42]) aber unter Ludwig XIV. brachten sie auf diesem grossen Felde der Forschung nicht einen einzigen originellen Beobachter hervor.[43]) In der Chemie ebenfalls hatte Rey unter der Regierung Ludwig's XIII. Gesichtspunkte von so grosser Bedeutung gefasst, dass er manche von den Gesetzen vorweg nahm, deren Entdeckung den Ruhm des Französischen Geistes im 18. Jahrhundert ausmachte.[44]) Während des verderbten und frivolen Zeitalters Ludwig's XIV. wurde dies Alles vergessen, Rey's Arbeiten wurden vernachlässigt, und die Gleichgültigkeit war so vollständig, dass sogar die berühmten Experimente Boyle's länger als 40 Jahre nach ihrer Veröffentlichung in Frankreich unbekannt blieben.[45])

Im Zusammenhange mit der Zoologie und für einen denkenden Geist unzertrennlich von ihr ist die Botanik, welche die Mitte zwischen dem Thier- und dem Mineralreich bildet, ihre Beziehung zu einander andeutet und an verschiedenen Punkten die Grenzen beider berührt. Sie wirft auch grosses Licht auf den Ernährungsprozess,[46]) und auf die Gesetze der Entwickelung, während aus der entschiedenen Analogie zwischen Thieren und Pflanzen wir

---

[42]) *Cuvier, Hist. des sciences* II, 64—73, 76—80.

[43]) Nach Belon wurde in Frankreich für die Naturgeschichte der Thiere nichts gethan, bis 1734 der erste Band von Reaumur's grossem Werk erschien. Siehe *Swainson, On the study of nat. hist.* 24, 43.

[44]) Ueber diesen merkwürdigen Mann, der der erste denkende Chemiker war, den Europa hervorbrachte, und der schon 1630 einige von den allgemeinen Gesetzen vorwegnahm, welche Lavoisier 150 Jahr später entdeckte. Siehe *Liebig's Letters on chemistry* 46, 47; *Thomson's Hist. of chemistry* II, 95, 96; *Humboldt's Cosmos* II, 729; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 30.

[45]) Cuvier sagt *Ibid.* 1, 30 von Rey: *„Son écrit était tombé dans l'oubli le plus profond."* Und in einem andern Werke, *Hist. des sciences* II, 333, sagt derselbe grosse Gewährsmann: *„Il y avait plus de 40 ans, que Becker avait présenté sa nouvelle théorie, developpé par Stahl; il y avait encore plus long temps, que les expériences de Boyle sur la chimie pneumatique avaient été publiées, et cependant rien de tout cela n'entrait encore dans l'enseignement général de la chimie, du moins en France.*

[46]) Die höchsten Principien, zu denen man es bis jetzt hinsichtlich der Gesetze der Ernährung gebracht hat, sind die von Chevreul, welche von Robin und Verdeil in ihrem vortrefflichen Werk *Chimie anatomique* I, 203, Paris 1853, so zusammengefasst werden: *„En passant des plantes aux animaux, nous voyons que plus l'organisation de ces derniers est compliquée, plus les aliments dont ils se nourrissent sont complexes et analogues par leurs principes immédiats aux principes des organes qu'ils doivent entretenir."*

alle Ursache haben, die Hoffnung zu schöpfen, dass der weitere Fortschritt der Botanik unter dem Beistande der Theorie von der Elektricität den Weg zu einer umfassenden Theorie des Lebens eröffnen wird, einer Theorie, der unser Wissen bei seinen jetzigen Hülfsquellen noch nicht gewachsen ist, aber auf die sich die Bewegung der modernen Wissenschaft offenbar richtet. Aus diesen Gründen weit mehr, als wegen praktischen Nutzens wird die Botanik immer die Aufmerksamkeit denkender Männer auf sich ziehen, welche die Rücksicht des unmittelbaren Nutzens nicht kennen, auf umfassende und Endresultate ausgehen, und einzelne Thatsachen nur in so fern schätzen, als sie die Entdeckung allgemeiner Wahrheiten erleichtern. Die ersten Schritte in dieser edlen Wissenschaft wurden gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts gethan, als Schriftsteller die Natur selbst zu beobachten begannen, statt nur abzuschreiben, was früher gesagt worden war.[47]) Das Nächste war das Hinzutreten des Experiments zu der Beobachtung; aber erst 100 Jahr später liess sich dies mit Genauigkeit thun, weil das Mikroskop, welches zu solchen Untersuchungen nothwendig ist, erst um das Jahr 1620 erfunden wurde; und es erforderte die Arbeit einer ganzen Generation, um es zu feinen Beobachtungen geschickt zu machen.[48]) Sobald jedoch dieses Mittel hinlänglich brauchbar geworden war, um es auf Pflanzen anzuwenden, wurde der Fortschritt der Botanik ein reissend schneller, wenigstens in

---

„*En définitive, on voit, que les végétaux se nourrissent d'eau, d'acide carbonique, d'autres gaz et de matières organiques à l'état d'engrais, ou en d'autres termes altérées, c'est-à-dire ramenées à l'état de principes plus simples, plus solubles. Au contraire, les animaux plus élevés dans l'échelle organique ont besoin de matières bien plus complexes quant aux principes immédiats qui les composent, et plus variées dans leur propriétés.*"

47) Brunfels im Jahre 1530 und Fuchs im Jahre 1542 waren die beiden ersten Schriftsteller, die das Pflanzenreich selbstständig beobachteten, statt das abzuschreiben, was die Alten gesagt hatten. Vergleiche *Whewell's Hist. of the sciences* III, 305, 306, mit *Pulteney's Hist. of botany* I, 38.

48) Das Mikroskop wurde etwa 1620 von Drebbel in London ausgestellt, und dies scheint die erste unbezweifelte Notiz über seine Benutzung zu sein, obgleich einige Schriftsteller versichern, es sei am Anfange des 17. Jahrhunderts oder gar schon 1590 erfunden worden. Vergleiche die verschiedenen Angaben in *Pouillet, Eléments de physique* II, 357; *Humboldt's Cosmos* II, 699, 700; *Sprengel, Hist. de la méd.* IV, 337; *Winckler, Geschichte der Botanik* 136; *Quekett's Treatise on the microscope* 1848, 2; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 470; *Hallam's Lit. of Europe*, III, 202; *Leslie's Nat. philos.* 52. Ueber die Verbesserungen des Mikroskop's während des 17. Jahrhunderts siehe *Brewster's Life of Newton* I, 29, 242, 243.

Betreff der Einzelheiten, denn erst im 18. Jahrhundert wurden aus den Thatsachen allgemeine Ansichten entnommen. Aber in der vorläufigen Arbeit der Ansammlung von Thatsachen wurde eine grosse Energie entwickelt, und aus Gründen, die wir früher in dieser Einleitung angegeben, schritt auch dieses Studium der Aussenwelt unter der Regierung Carl's II. besonders rasch vorwärts. Die Luftgänge der Pflanzen wurden von Henshaw im Jahre 1661 entdeckt,[49]) und ihr Zellengewebe von Hooke 1667.[50]) Dies waren bedeutende Annäherungen zur Feststellung der Analogie zwischen Pflanzen und Thieren, und in wenigen Jahren leistete Grew noch mehr in derselben Weise. Er machte so genaue und so weitgehende Zerlegungen, dass er die Anatomie der Pflanzen zu einer besondern Wissenschaft erhob, und bewies, dass ihre Organisation fast ebenso verwickelt ist, als die der Thiere.[51]) Sein erstes Werk war 1670 geschrieben worden[52]) und 1676 fand ein anderer Engländer, Millington, das Dasein eines Unterschiedes der Geschlechter,[53]) und gab dadurch noch einen weiteren Beweis von der Har-

---

[49]) Siehe *Balfour's Botany* 15. In *Pulteney's Progress of botany in England* wird diese schöne Entdeckung, wenn ich mich recht erinnere, nicht einmal erwähnt; aber es ergiebt sich aus einem Briefe von 1672, dass sie zu der Zeit allgemein bekannt, und von Grew und Malpighi bestätigt wurde. *Ray's Corresp.* 98. Vergleiche *Richard's Eléments de botanique* 46, wo jedoch Richard irrthümlich annimmt, Grew habe die Trachäen erst 1682 kennen lernen.

[50]) Vergleiche *Cuvier, Hist. des sciences* II, 471 mit *Thomson's Vegetable chemistry* 950.

[51]) Thomson sagt a. a. O.: „Aber der, dem wir den ersten Versuch, den Bau der Pflanzen anatomisch und durch mikroskopische Beobachtungen zu untersuchen, verdanken, ist Dr. N. Grew." Die Untersuchungen Grew's, die sowohl auf die innern als äusseren Theile der Pflanzen Rücksicht nahmen, werden auch in *Ray's Corresp.* 188 gewürdigt, und *Winckler, Gesch. der Botanik* 382 schreibt ihm und Malpighi den neuen Aufschwung zu, den die Pflanzenphysiologie am Ende des 17. Jahrhunderts gemacht: Vergl. *Lindley's Botany* I, 93; und *Third report of brit. assoc.* 27.

[52]) Das erste Buch seiner Anatomie der Pflanzen wurde der Königl. Gesellschaft 1670 vorgelegt, und 1671 gedruckt. *Hallam's Lit. of Europe* III, 580; *Thomson's Hist. of the royal society* 44.

[53]) Dass die Pflanzen Geschlechtsorgane haben, wurde zuerst im Jahre 1676 von Sir Thomas Millington nachgewiesen; später wurde es von Grew, Malpighi und Ray bestätigt. *Balfour's botany* 236. Siehe auch *Pulteney's Progress of botany* I, 336, 337; und *Lindley's Botany* II, 217. Was Ray betrifft, der sich Zeit nahm, die Entdeckung anzuerkennen, darüber siehe *Lankester's Mem. of Ray*, 100. Vorher war das Sexualsystem der Pflanzen mehreren unter den Alten empirisch bekannt gewesen, aber nie zu einer wissenschaftlichen Wahrheit erhoben worden. Vergl. *Richard's Eléments de botanique* 353, 427, 428, mit *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 9.

monie des Thier- und des Pflanzenreiches und davon, dass sie nach einer Idee geordnet sind.

Dies wurde in England während der Regierung Carl's II. geleistet, und wir fragen jetzt, was wurde in dieser Periode unter der freigebigen Gönnerschaft Ludwig's XIV. gethan? Die Antwort ist: nichts! Keine Entdeckung, keine Idee, welche in diesem wichtigen Zweige der Naturwissenschaft Epoche machte. Der Sohn des berühmten Sir Thomas Browne besuchte Paris in der Hoffnung, seine Kenntnisse in der Botanik zu vermehren. Dies, meinte er, könne ihm nicht fehlen in einem Lande, wo die Wissenschaft so in Ehren gehalten, ihre Professoren vom Hofe so sehr vorgezogen und ihre Untersuchungen so freigebig ermuntert würden. Zu seiner Verwunderung fand er 1665 in der grossen Stadt nicht einen, der fähig war, seine Lieblingswissenschaft zu lehren, und selbst die öffentlichen Vorlesungen darüber kläglich mager und unbefriedigend.[54]) Weder damals, noch viel später, besassen die Franzosen eine gute populäre Abhandlung über Botanik, noch weniger machten sie Fortschritte darin. Ja die Theorie der ganzen Sache wurde so sehr missverstanden, dass Tournefort, der einzige Französische Botaniker von Ruf unter der Regierung Ludwig's XIV., gerade die Entdeckung des Geschlechts bei den Pflanzen verwarf, welche gemacht worden war, ehe er zu schreiben angefangen hatte, und später der Eckstein des Linné'schen Systems wurde.[55]) Dies zeigte seine Unfähigkeit zu jenen weiten Gesichtspunkten über die Einheit der organischen Welt, die allein der Botanik einen wissenschaftlichen Werth geben; und wir finden daher, dass er nichts für die Physiologie der Pflanzen that, und dass er nur als Sammler und Classificierer Verdienst hat.[56]) Und selbst in seiner Classification wurde er nicht durch umfassende Vergleichung ihrer verschiedenen Theile, sondern nur durch Betrachtungen des blossen

---

[54]) Im Juli 1665 schreibt er an seinen Vater: „Die Vorlesung über Pflanzen ist hier nichts als eine Nomenclatur, die Angabe ihrer Grade von Hitze und Kälte und manchmal ihres Gebrauchs in der Arzneikunde; kaum ein Wort mehr, als man in jedem Herbarium sehen kann." *Browne's works* I, 108.

[55]) Indem Cuvier bemerkt, wie Tournefort's Ansichten hinter denen seiner Vorgänger zurückgeblieben, sagt er: *„puis qu'il a rejeté les sexes des plantes;" Histoire des sciences* II, 496. Daher hielt er den Blüthenstaub für eine Art Excrement. *Pulteney's Progress of botany* I, 340.

[56]) Dies giebt selbst sein Lobredner Duvau zu. *Biog. univ.* XLVI, 363.

Aussehens der Blume geleitet.[57]) So beraubte er die Botanik ihrer wahren Grösse und erniedrigte sie zu einem Arrangement hübscher Gegenstände, und giebt uns nur ein Beispiel mehr von der Art und Weise, wie die Franzosen jener Generation armselig machten, was sie bereichern wollten, und jede Aufgabe so lange verkrüppelten, bis sie dem Verstande jenes unwissenden und luxuriösen Hofes entsprach und den Augen des Königs gefiel, von dessen Gunst sie Belohnung erwarteten, und dessen Beifall zu gewinnen die Aufgabe ihres Lebens war.

Und wirklich war in diesen, wie in allen Angelegenheiten von wahrer Bedeutung, in Fragen, die unabhängiges Urtheil erforderten, und in Fragen von praktischem Nutzen das Zeitalter Ludwig's XIV. ein Zeitalter des Verfalls, es war ein Zeitalter des Elends, der Unduldsamkeit und der Unterdrückung, es war ein Zeitalter der Sklaverei, der Schande und der Unfähigkeit. Dies würde schon längst allgemein anerkannt worden sein, wenn diejenigen, welche die Geschichte jener Periode geschrieben haben, sich die Mühe gegeben hätten, Gegenstände zu studiren, ohne die keine Geschichte verstanden werden kann; oder wie ich vielmehr sagen sollte, ohne die es keine Geschichte giebt. Wäre dies geschehen, so würde der Name Ludwig's XIV. sogleich zu seiner natürlichen Kleinheit zusammengesunken sein. Selbst auf die Gefahr hin, mich dem Vorwurf auszusetzen, dass ich meine Arbeiten überschätze, kann ich es nicht unterlassen, zu sagen, dass die Thatsachen, die ich so eben hervorgehoben habe, vorher nie gesammelt worden, sondern in den Büchern und Repertorien der Wissenschaften, denen sie angehören, vereinzelt geblieben sind. Und doch ist es unmöglich, ohne sie das Zeitalter Ludwig's XIV. zu würdigen. Es ist unmöglich den Charakter irgend einer Periode zu beurtheilen, wenn man nicht ihre Entwickelung angiebt; mit andern Worten, wenn

---

[57]) Ueber Tournefort's Methode vergleiche *Richard, Eléments de botanique* 547; *Jussieu's Botany* 517; *Ray's Corresp.* 381, 382; *Lankester's Mem. of Ray* 49; *Winckler, Geschichte der Botanik* 142. *Cuvier, Hist. des sciences* II, 496, sagt mit ruhiger Ironie darüber: „*Vous voyez, Messieurs, que cette méthode a le mérite d'une grande clarté; qu'elle est fondée sur la forme de la fleur, et par consequent sur des considérations agréables à saisir . . . . ce qui en fit le succès c'est que Tournefort joignit à son ouvrage une figure de fleur et de fruit appartenant à chacun de ses genres.*“ Und auch hierin scheint er nachlässig gewesen zu sein, und soll eine Menge Pflanzen beschrieben haben, die er nie weder untersucht noch gesehen hatte. *Letter from Dr. Sherard*, in *Nichols's Illustrations of the 18th centur* yI, 356.

man nicht den Grad ihrer Wissenschaft vermisst. Also die Geschichte eines Landes ohne Rücksicht auf seinen intellectuellen Fortschritt zu schreiben, ist, als wenn ein Astronom ein Planetensystem zusammenstellen wollte ohne Rücksicht auf die Sonne, bei deren Licht allein die Planeten gesehen werden können, und durch deren Anziehungskraft sie in ihrem Lauf erhalten und gezwungen werden, ihre angewiesenen Bahnen zu vollenden. Denn der grosse Lichtkörper mit all seinem himmlischen Glanz ist kein würdigerer und mächtigerer Gegenstand, als der menschliche Geist in unserer Welt. Dem menschlichen Geist, und ihm allein verdankt jedes Volk seine Wissenschaft. Und was anders als der Fortschritt und die Verbreitung des Wissens giebt uns unsre Künste, unsre Wissenschaften, unsre Fabriken, unsre Gesetze, unsre Ueberzeugungen, unsre Sitten, unsre Bequemlichkeiten, unsern Luxus, unsere Civilisation, kurz Alles, was uns über die Wilden erhebt, die durch ihre Unwissenheit auf eine Stufe mit den Thieren heruntersinken, mit denen sie in der Wildniss umherziehen? So ist denn ohne Zweifel jetzt die Zeit gekommen, wo die Männer, die es unternehmen, die Geschichte einer grossen Nation zu schreiben, sich mit den Gegenständen beschäftigen sollten, die einzig und allein das Schicksal der Menschen bestimmen; sie sollten die geringfügigen und unbedeutenden Details, durch die sie uns so lange ermüdet haben, aufgeben, Details über das Leben der Könige, die Intriguen der Minister, die Laster und das Geklätsch der Höfe.

Gerade diese höheren Rücksichten geben uns den Schlüssel zu der Geschichte der Regierung Ludwig's XIV. In jener Zeit, und überhaupt in allen Zeiten folgte das Elend des Volks und die Erniedrigung des Landes dem Sinken des nationalen Geistes, während dieser seinerseits das Resultat des bevormundenden Geistes war, jenes schädlichen Geistes, der alles schwächt, was er berührt. Wenn in dem langen Lauf der Geschichte irgend etwas klar ist, so ist es dies, dass wo nur eine Regierung die Beschützung der geistigen Arbeiten unternimmt, sie diese fast immer am unrechten Ort beschützen und die unrichtigen Leute belohnen wird; und man darf sich nicht wundern, dass dies der Fall ist. Was können Könige und Minister von jenen unermesslichen Wissenszweigen verstehen, deren erfolgreicher Anbau oft das Werk eines ganzen Lebens ist? Wie können sie, die immer von ihren vornehmen Beschäftigungen in Anspruch genommen sind, Zeit für so untergeordnete Dinge finden? Kann man erwarten, dass sich solche

Kenntnisse bei Staatsmännern finden, die immer mit den wichtigsten Angelegenheiten beschäftigt sind, Depeschen zu schreiben, Reden zu halten, eine Partei im Parlament zu organisiren, eine Intrigue im Kabinet zu vereiteln? Oder wenn der König seine Gönnerschaft in Gnaden nach seinem eignen Urtheile verleihen sollte, können wir erwarten, dass blosse Philosophie und Wissenschaft hohen und mächtigen Fürsten geläufig sei, die ihre eignen besondern und wichtigen Studien haben, die die Mysterien der Heraldik, die Natur und Würde des Ranges, das Verhältniss und den Werth der verschiedenen Orden, Decorationen und Titel, die Gesetze des Vortritts, die Vorrechte adeliger Geburt, die Namen und die Wirkungen von Ordensbändern, Sternen und Hosenbändern, die verschiedene Art und Weise, wie man eine Ehrenstelle überträgt, Aemter verleiht, wie man Ceremonieen einrichtet, die Feinheiten der Etiquette beobachtet, und alle übrigen höfischen Vollkommenheiten zu lernen haben, welche nothwendig sind, um ihr hohes Amt zu verwalten?

Die blosse Aufstellung solcher Fragen zeigt die Absurdität des Princips, das sie enthalten. Denn wenn wir nicht glauben wollen, dass Könige allwissend und ohne Fehl sind, so ist es offenbar, dass sie in Verleihungen von Belohnungen sich entweder von persönlicher Laune, oder durch das Zeugniss urtheilsfähiger Richter müssen leiten lassen; und da niemand ein competenter Richter über wissenschaftliche Auszeichnung ist, wenn er nicht selbst ein Gelehrter ist, so werden wir zu der unerhörten Alternative getrieben, dass die Belohnungen für geistige Arbeiten entweder ohne Urtheil ertheilt werden, oder dass sie auf den Ausspruch der nämlichen Klasse, die sie empfängt, auch gegeben werden müssen. Im ersten Falle wird die Belohnung lächerlich, im letzteren schimpflich. Im ersten Falle werden schwache Männer durch das Geld, welches dem Fleisse genommen wird, beglückt werden, um es auf Müssiggang zu verschwenden, aber im andern Falle sollen sich Männer von wirklichem Genius, jene grossen und glorreichen Denker, die Herrscher und Lehrer des menschlichen Geschlechts, mit läppischen Titeln ausputzen lassen, und nachdem sie in elendem Wettkampf um die schmutzige Gunst des Hofes gestritten, sollen sie sich zu Bettlern beim Staate erniedrigen, die nicht nur ihren Theil an der Beute in Anspruch nehmen, sondern sogar die Verhältnisse reguliren, nach denen man jedem den seinigen zumesse.

Unter einem solchen System erfolgt zuerst natürlich die Verarmung und die Verknechtung des Genies, dann der Verfall des Wissens und endlich der Verfall des ganzen Landes. Dreimal ist dies Experiment in der Weltgeschichte gemacht worden; zur Zeit des Augustus, Leo's X. und Ludwig's XIV. wurde dieselbe Methode mit demselben Erfolge angewendet. In jedem dieser Zeitalter war viel scheinbarer Glanz und unmittelbar darauf folgte ein plötzlicher Untergang. In allen diesen Fällen überlebte der Glanz die Unabhängigkeit, und allemal sank der Nationalgeist unter der verderblichen Verbindung der Regierung und der Literatur. Dadurch wurde die regierende Klasse sehr stark und die intellectuelle sehr schwach, bloss weil die, welche die Gnaden der Gönnerschaft vertheilen, natürlich auch die Huldigung empfangen, und wenn auf der einen Seite die Regierung immer bereit ist, die Literatur zu belohnen, so wird auf der andern Seite die Literatur immer bereit sein, sich der Regierung zu unterwerfen.

Von diesen drei Zeitaltern war das Ludwig's XIV. ohne Vergleich das schlechteste; nur die erstaunliche Kraft des Französischen Volkes machte eine Erholung von den Wirkungen dieses schwächenden Systems möglich, wie sie diese nachher ausführten. Ja, sie erholten sich wohl, aber die Anstrengung kam ihnen theuer zu stehen. Der Kampf währte, wie wir gleich sehen werden, zwei Generationen lang, und wurde nur durch jene furchtbare Revolution, die seine natürliche Steigerung war, beendigt. Die wirkliche Geschichte jenes Kampfes werde ich gegen das Ende dieses Bandes zu ermitteln suchen. Ohne jedoch den Gang der Begebenheiten vorweg zu nehmen, wollen wir nun zu dem zweiten grossen Charakterzug der Regierung Ludwig's XIV., dessen ich schon gedacht habe, fortgehen.

II. Der zweite intellecte Charakterzug der Regierung Ludwig's XIV. steht an Wichtigkeit kaum hinter dem ersten zurück. Wir haben schon gesehen, dass der Geist der Nation, verkrüppelt durch die Protection des Hofes, den edelsten Wissenszweigen so entfremdet wurde, dass er in keinem derselben etwas hervorbrachte, was der Rede werth wäre. In natürlicher Folge davon flüchteten sich die Gemüther der Menschen, aus den höheren Wissenszweigen vertrieben, in die niedrigeren Gegenstände, wo die Entdeckung der Wahrheit nicht die Hauptabsicht ist, sondern wo Schönheit der Form und des Ausdrucks die vorzüglichsten Gegenstände des Strebens sind. So war die erste Folge der Gönnerschaft Lud-

wig's XIV. das Feld des Genius zu verengen, und die Wissenschaft der Kunst aufzuopfern. Die zweite Folge war, dass auch in der Kunst selbst sehr bald ein merklicher Verfall eintrat. Eine kurze Zeit brachte die künstliche Anregung ihre Wirkung hervor, darauf folgte aber jener Zusammenfall, der ihre natürliche Folge ist. So entschieden schädlich ist das ganze System der Gönnerschaft und der Belohnung, dass nach dem Tode der Schriftsteller und Künstler, deren Werke die einzige Ehrenrettung für die Regierung Ludwig's XIV. bilden, sich nicht ein einziger Mann fand, der fähig gewesen wäre, ihre Vorzüge auch nur nachzuahmen. Die Dichter, Dramatiker, Maler, Musiker, Bildhauer, Baukünstler waren fast ohne Ausnahme unter einer freieren Politik, wie sie vor seiner Zeit bestand, nicht nur geboren, sondern auch erzogen. Als sie ihre Arbeiten begannen, zogen sie Vortheil von einer Freigebigkeit, welche ihr Genie zur Thätigkeit aufmunterte. Als aber in wenigen Jahren diese Generation ausgestorben war, kam die Hohlheit des ganzen Systems deutlich zum Vorschein. Mehr als ein Viertel Jahrhundert vor dem Tode Ludwig's XIV. hatten die meisten von diesen ausgezeichneten Männern zu leben aufgehört; und nun konnte man sehen, zu welch einem elenden Zustande das Land unter der gerühmten Gönnerschaft des grossen Königs heruntergebracht war. Und in dem Augenblick, als Ludwig XIV. starb, gab es in Frankreich kaum einen Schriftsteller oder einen Künstler von Europäischem Rufe. Dies ist ein Umstand, der gar sehr unsre Beachtung verdient. Wenn wir die verschiedenen Zweige der Literatur vergleichen, so finden wir, dass die geistliche Beredtsamkeit, weil sie am wenigsten unter dem Einfluss des Königs stand, sich am längsten gegen sein System halten konnte. Massillon gehört zum Theil in die folgende Regierung, aber auch die beiden andern grossen Geistlichen, Bossuet und Bourdaloue, lebten beide bis 1704;[58]) Mascaron bis 1703,[59]) und Flechier bis 1710.[60]) Da aber der König, besonders in seinen letzten Jahren grosse Scheu davor hatte, sich mit der Kirche zu befassen, so können wir den Einfluss seiner Politik besser in weltlichen Dingen verfolgen, weil dort seine Einmischung am thätigsten war. Es wird daher das Einfachste sein, zuerst die Geschichte der schönen Künste

---

[58]) *Biog. univ.* V, 236, 358.
[59]) *Ibid.* XXVII, 351.
[60]) *Ibid.* XV, 35.

zu berücksichtigen, und dann fest zu stellen, welches die grössten Künstler waren, in welchem Jahre sie starben, und uns dabei zu erinnern, dass die Regierung Ludwig's XIV. 1661 begann, und 1715 endigte.

Wenn wir nun diese Periode von 54 Jahren darauf ansehen, so wird uns die merkwürdige Thatsache auffallen, dass Alles, was einen Ruhm erlangt hat, in ihrer ersten Hälfte gethan wurde, während über 20 Jahre vor ihrem Abschluss die ausgezeichnetsten Meister alle starben, und keine Nachfolger hinterliessen. Die grössten Maler unter der Regierung Ludwig XIV. waren: Poussin, Lesueur, Claude Lorraine, Le Brun, und die beiden Mignards. Von diesen starb Le Brun 1690;[61]) der ältere Mignard 1668,[62]) der jüngere 1695,[63]) Claude Lorraine 1682,[64]) Lesueur 1655,[65]) und Poussin, vielleicht der ausgezeichnetste der Französischen Schule, 1665.[66]) Die beiden grössten Architekten waren Claude Perrault und Francis Mansart; aber Perrault starb 1688,[67]) Mansart 1666,[68]) und Blondel, der berühmteste nach ihnen, starb 1686.[69]) Der grösste von allen Bildhauern war Puget, und er starb 1694.[70]) Lulli, der Gründer der Französischen Musik, starb 1687.[71]) Quinault,

---

[61]) *Ibid.* XXIII, 496.

[62]) *Ibid.* XXIX, 17.

[63]) *Ibid.* XXIX, 19.

[64]) „Seine besten Bilder malte er von etwa 1640 bis 1660; er starb 1682." *Wornum's Epocs of painting* 399; *Voltaire, Siècle Louis XIV.* in *Oeuvres* XIX, 205 sagt, er wäre 1678 gestorben.

[65]) *Biog. univ.* XXIV, 327; *Works of Sir Joshua Reynolds* II, 454, 455.

[66]) *Biog. univ.* XXXV, 579. Poussin war Barry's Lieblingsmaler. *Letter from Barry* in *Burke's Corresp.* I, 88; vergleiche *Otter's Life of Clarke* II, 55. *Sir Joshua Reynold's works* I, 97, 351, 376 scheint ihn allen andern aus der Französischen Schule vorgezogen zu haben, und in dem Bericht der Academie an Napoleon ist er der einzige französische Maler, der neben den griechischen und italienischen Künstlern genannt wird. *Dacier, Rapport historique* 23.

[67]) *Biog. univ.* XXXIII, 411; *Oeuvres de Voltaire* XIX, 158.

[68]) *Biog. univ.* XXIV, 503.

[69]) *Ibid.* IV, 593.

[70]) *Ibid.* XXXVI, 300. Ueber ihn siehe *Lady Morgan's France* II, 30, 31.

[71]) *Capefigue, Louis XIV.* II, 79, sagt, Lulli wäre 1689 gestorben, aber in der *Biog. univ.* XXV, 425 ist 1687 angegeben; in *Chalmer's Biogr. dict.* XX, 483; in *Rose's Biog. dict.* IX, 350, und in *Monteil, Divers états* VII, 63. In *Oeuvres de Voltaire* XIX, 200 wird er „*le père de la vraie musique en France*" genannt. Er wurde von Ludwig XIV. bewundert. *Lettres de Sevigné* II, 162, 163.

der grösste Französische Tonkünstler, starb 1688.[72]) Durch diese ausgezeichneten Männer erreichten die schönen Künste unter Ludwig XIV. ihren Höhepunkt; und in den letzten 30 Jahren seines Lebens war ihr Verfall zum Erschrecken reissend, nicht nur in der Architektur und Musik, sondern auch in der Malerei, die doch eben weil sie mehr der persönlichen Eitelkeit dient, als die andern, auch mehr Wahrscheinlichkeit hat, unter einer reichen despotischen Regierung zu blühen. Das Genie der Maler sank aber so tief, dass Frankreich lange vor dem Tode Ludwig's XIV. keinen einzigen Maler von einigem Verdienst mehr besass; und als sein Nachfolger den Thron bestieg, war diese schöne Kunst unter jenem grossen Volke fast ganz erloschen.[73])

Dies sind abschreckende Thatsachen; nicht eine Meinung, die man bestreiten könnte, sondern unbeugsame Data, auf unwiderlegliches Zeugniss gestützt. Und über die Literatur aus dem Zeitalter Ludwig's XIV. müssen wir zu einem ähnlichen Schluss gelangen. Wenn wir die Jahreszahlen jener Meisterwerke feststellen, die seiner Regierung zur Zierde gereichen, so finden wir, dass sein Leben während der letzten 25 Jahre, wo seine Gönnerschaft am längsten in Wirksamkeit gewesen war, gänzlich von allen Früchten entblösst war; mit andern Worten, dass die Franzosen gerade als sie sich am meisten an seine Protection gewöhnt hatten, am wenigsten im Stande waren, etwas Grosses zu leisten. Ludwig XIV. starb 1715. Racine schrieb seine Phädra 1677, Andromache 1667, Athalie 1691.[74]) Molière veröffentlichte seinen Misanthrope 1666, seinen Tartuffe 1667, seinen Avare 1668.[75]) Der Lutrin von Boi-

---

[72]) *Biog. univ.* XXXVI, 423. *Voltaire, Oeuvres* XIX, 162, sagt: „*Personne n'a jamais égalé Quinault;*" und *Hallam, Lit. of Europe* III, 507 sagt: „der unvergleichliche französische Tonkünstler." Siehe auch *Lettres de Dudeffand à Walpole*, II, 432.

[73]) „Als Ludwig XV. den Thron bestieg, war die Malerei in Frankreich im tiefsten Verfall." *Lady Morgan's France* II, 31. *Lacretelle, Dix-huitième siècle* II, 11 sagt: „*Les beaux arts dégénérèrent plus sensiblement que les lettres pendant la seconde partie du siècle de Louis XIV. . . . Il est certain, que les vingt-cinq dernières années du règne de Louis XIV. n'offrirent que des productions très-inférieures*" etc. So auch *Barrington, Observations on the statutes*, 377. „Es ist sehr merkwürdig, dass die Französische Schule seit der kostbaren Errichtung der Akademieen in Rom und Paris durch Ludwig XIV. keine sehr ausgezeichneten Maler wieder hervorgebracht hat."

[74]) *Biog. univ.* XXXVI, 499, 502; *Hallam's Lit.* III, 493.

[75]) *Biog. univ.* XXIX, 306, 308.

leau wurde 1674 geschrieben, seine besten Satiren 1666.[76]) Die letzten Fabeln von La Fontaine erschienen 1678, und seine letzten Erzählungen 1671.[77]) Malebranche, Untersuchung über die Wahrheit wurde 1674 herausgegeben,[78]) *Les caractères* von *La Bruyère*, 1687;[79]) *Les Maximes de Rochefoucauld* 1665;[80]) *Pascal's lettres provençales* wurden 1656 geschrieben und er selbst starb 1662.[81]) Corneille's grosse Tragödien wurden verfasst zum Theil als Ludwig noch ein Kind, zum Theil als er noch gar nicht zur Welt gekommen war.[82]) Dies sind die Jahreszahlen der Meisterwerke aus dem Zeitalter Ludwig's XIV. Die Verfasser dieser unsterblichen Werke hörten alle auf zu schreiben, und fast alle zu leben vor dem Ende des 17. Jahrhunderts, und wir dürfen die Bewunderer Ludwig's XIV. wohl fragen, wer denn ihre Nachfolger gewesen. Wo sind ihre Namen verzeichnet? wo ihre Werke zu finden? wer liest jetzt die Bücher jener namenlosen Söldner, die so viele Jahre lang sich an den Hof des grossen Königs drängten? wer hat jemals ein Wort gehört von Campistron, La Chapelle, Genest, Ducerceau, Dancourt, Danchet, Vergier, Catrou, Chaulieu, Legendre, Valincourt, Lamotte und den andern unwürdigen Abschreibern, welche lange die strahlendsten Zierden Frankreichs blieben? Dies also war die Folge der königlichen Freigebigkeit? dies die Frucht der königlichen Gönnerschaft? Wenn das System der Belohnung und der Gönnerschaft für Literatur und Kunst wirklich nützlich ist, wie sollte es die schlechtesten Früchte hervorgebracht haben, als es am längsten in Thätigkeit gewesen war? Wenn die Gunst der Könige so wichtig ist, wie ihre Schmeichler uns vorsagen, wie geht es zu, dass ihre Wirkungen um so verächtlicher wurden, je mehr diese Gunst sich entfaltete?

Auch wurde diese fast unbegreifliche Armuth durch keine Auszeichnung in irgend einem andern Zweige aufgewogen. Die That-

---

[76]) *Rose's Biog. dict.* IV, 376; *Biog. univ.* V, 7—8, wo es heisst, seine besten Satyren wären die aus dem Jahre 1666.

[77]) *Ibid.* XXIII, 127.

[78]) *Tennemann, Gesch. der Philosophie* X, 322.

[79]) *Biog. univ.* VI, 175.

[80]) *Brunet, Manuel du libraire* IV, 105. *Lettres de Patin* I, 421, die Anmerk.

[81]) *Biog. univ.* XXXIII, 64, 71. *Pellisson, Mém. pour l'hist. de lit.* II, 239, 241.

[82]) *Polyeucte*, welches wahrscheinlich sein grösstes Werk ist, erschien 1640; *Médée* 1635; der *Cid* 1636; *Horace* und *Cinna*, beide 1639. *Biogr. univ.* IX, 609—613.

sache ist einfach die, dass Ludwig XIV. den Geist der Französischen Nation überlebte mit der einzigen Ausnahme jenes kleinen Theils davon, der im Gegensatz zu seinen Prinzipien erwuchs, und nachher den Thron seines Nachfolgers erschütterte.[83]) Mehrere Jahre vor seinem Tode, und als sein bevormundendes System fast ein halbes Jahrhundert in voller Wirksamkeit gewesen war, fand sich in ganz Frankreich nicht ein einziger Staatsmann, der die Hülfsquellen des Landes hätte entwickeln, nicht ein General, der es gegen seine Feinde hätte vertheidigen können. Sowohl im Civil- als im Militärdienst war Alles in Unordnung aufgelöst; im Innern nichts als Verwirrung, von Aussen nichts als Niederlage. Der Geist Frankreichs unterlag und war zu Boden geworfen. Die Schriftsteller, die der Hof pensionirte und decorirte, waren in ein kriechendes, scheinheiliges Geschlecht ausgeartet, die nach dem Wunsche ihres Herrn sich aller Verbesserung widersetzten, und sich bemühten, alle alten Missbräuche aufrecht zu erhalten. Das Ende von alledem war eine Verderbniss, ein Knechtssinn und ein Kraftverlust, die man in so vollständigem Maasse nie bei einem der grossen Völker Europa's gesehen hat. Es gab keine Volksfreiheit, es gab keine grossen Männer, keine Wissenschaften, keine Literatur, keine Künste. Im Innern ein unzufriedenes Volk, eine räuberische Regierung, ein bettelarmer Staatsschatz. Von Aussen drängten sich fremde Armeen nach allen Grenzen, und nur gegenseitige Eifersucht und ein Wechsel des Englischen Cabinets verhinderten die Zerstückelung der Französischen Monarchie.[84])

Dies war die verzweifelte Lage jenes edlen Volks am Schlusse der Regierung Ludwig's XIV.[85]) Die Unglücksfälle, welche die

---

[83]) *Voltaire, Siècle de Louis XIV, Oeuvres* XX, 319—322 giebt mit Widerstreben den Verfall des Französischen Geistes am Ende der Regierung Ludwig's XIV. zu, und *Flassan, Diplomat. franç.* IV, 400 nennt dies „merkwürdig". Siehe auch *Barante, Lit. franc.* 28; und *Sismondi, Hist. des Français*, 217.

[84]) „Ueberwältigt von Niederlagen im Felde, und durch Hungersnoth und Elend daheim war Ludwig XIV. seinen Feinden in die Hand gegeben, und wurde nur durch eine Parteirevolution im Englischen Ministerium gerettet." *Arnold's Lectures on modern history*, S. 137. Vergl. *Fragments sur l'histoire*, Artikel XXIII, in *Oeuvres de Voltaire* XXVII, 345, mit *De Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 86.

[85]) Zum Beweise des heruntergekommenen Zustandes, ja, der äussersten Erschöpfung Frankreichs während der letzten Jahre Ludwig's XIV., vergleiche *Duclos, Mem.* I, 11—18 mit *Marmontel, Hist. de la régence* 79—97. Die *Lettres inédites de Mad. de Maintenon* I, 263, 284, 358, 389, 393, 408, 414, 422, 426, 447, 457, 463; II, 19, 23, 33, 46, 56, und unzählige andere Stellen bestätigen dies vollständig, und

sinkenden Jahre des Königs verbitterten, waren in der That so ernsthafter Art, dass sie unsere Theilnahme erregen müssten, wenn wir nicht wüssten, dass sie die Folge seiner eigenen leidenschaftlichen Ehrsucht, seiner unerträglichen Anmassung, aber vor Allem einer übergreifenden ruhelosen Eitelkeit waren, die ihn verleitete den Ruhm ganz Frankreichs in seiner einzigen Person zu con-

---

beweisen ausserdem, dass es in Paris im Anfange des 18. Jahrhunderts selbst den reicheren Ständen anfing an Mitteln zu fehlen, während sowohl der öffentliche, als der Privatcredit so erschüttert war, dass man kaum unter irgend einer Bedingung Geld erlangen konnte. Im Jahre 1710 beklagt das Weib Ludwig's XIV. sich, dass sie nicht im Stande sei, 500 Franken zu borgen: *„Tout mon crédit echoue souvent auprès de Mons. Desmaretz pour une somme de cinq cent livres.“ Ibid.* II, 33. 1709 schreibt sie I, 447: *„Le jeu devient insipide, parcequ'il n'y a presque plus d'argent.“* Siehe auch II, 112; und im Februar 1711 schreibt sie S. 151: *„ce n'est pas l'abondance, mais l'avarice qui fait jouer nos courtisans; on mêt le tout pour le tout, pour avoir quelque argent, et les tables de Lansquenet ont plus l'air d'un triste commerce, que d'un divertissement.“* Ueber das Volk im Allgemeinen geben uns die Französischen Schriftsteller wenig Aufschluss, weil sie in diesem Zeitalter zu sehr mit ihrem grossen Könige und ihrer glänzenden Literatur beschäftigt waren, um blosse Volksinteressen zu beachten. Ich habe aber aus anderen Quellen einige Nachricht geschöpft, die ich hier zusammenstellen will, und dem nächsten Französischen Schriftsteller empfehle, der eine Geschichte Ludwig's XIV. schreiben will.

Locke, der 1676 und 1677 in Frankreich reiste, schreibt in seinem Tagebuch: „Die Pacht von Land in Frankreich ist in diesen wenigen Jahren um die Hälfte gefallen wegen der Armuth des Volks.“ *King's Life of Locke* I, 129. Um dieselbe Zeit sagt *Sir William Temple, Works* II, 268: „Die Französische Bauernschaft ist ganz entmuthigt durch Arbeit und Dürftigkeit.“ 1691 schreibt ein anderer Beobachter nach seiner Abreise von Calais: „Von hier bis nach Paris hat man Gelegenheit genug, zu beobachten, zu welch einem furchtbaren Grade von Armuth die Ehrsucht und Unumschränktheit eines Tyrannen ein reiches und fruchtbares Land herunterbringen kann. Es zeigten sich alle Merkmale eines wachsenden Elendes, alle unheimlichen Anzeichen einer überhand nehmenden Armuth. Die Felder waren unbestellt, die Dörfer unbewohnt, und die baufälligen Häuser drohten den Einsturz.“ *Burton's Diary* Anmerkung von *Rutt*, IV, 79. In *Somer's Tracts* X, 264 sagt ein Autor im Jahre 1689: „Ich habe arme Leute in Frankreich gekannt, die ihre Betten verkauften, und auf Stroh schliefen, die ihre Töpfe, ihre Kessel, und allen nothwendigen Hausrath verkauften, um den unbarmherzigen Einnehmer der königlichen Abgaben zu befriedigen.“ Doctor Lister, der Paris 1698 besuchte, sagt: Die Menge der armen Teufel in allen Theilen dieser Stadt ist so gross, dass man in einer Kutsche oder zu Fuss auf der Strasse, oder sogar in einem Laden überall auf gleiche Weise in seinen Geschäften gehindert wird durch die Zudringlichkeit von Bettlern. *Lister's Account of Paris* 46. Vergleiche einen Brief von Prior in *Ellis's Letters of literary men*, 213. 1708 schreibt Addison, der aus persönlicher Beobachtung mit Frankreich sehr wohl bekannt war: „Wir denken hier, wie Ihr auf dem Lande, dass Frankreich in seinen letzten Schuhen steht.“ *Aikin's Life of Addison* I, 233. Endlich 1718, also drei Jahre nach Lud-

centriren, und so die trügerische Politik erzeugte, welche zuerst mit Geschenken, mit Ehrenstellen und süssen Worten die Bewunderung der intellectuellen Klasse gewann, sie dann höfisch und dienstbeflissen machte, und zuletzt all' ihre Kühnheit zerstörte, alle Anstrengung zu ursprünglichem Denken erstickte, und so den Fortschritt der Französischen Civilisation auf lange Zeit hinausschob.

wig's Tode, giebt Lady Mary Montagu folgenden Bericht von den Wirkungen seiner Regierung in einem Briefe an Lady Rich von Paris, den 10. October 1718: „Nichts ist mir so schrecklich, als Gegenstände des Mitleids, wenn man nicht wie ein Gott die Macht hat, ihnen abzuhelfen; und alle Dörfer Frankreichs bieten nichts anderes dar. Während man die Postpferde wechselt, kommt die ganze Stadt heraus, um zu betteln, mit so erbärmlichen, verhungerten Gesichtern, in so dünnen und zerlumpten Kleidern, dass sie keine andere Beredtsamkeit nöthig haben, um uns von ihrer elenden Lage zu überzeugen." *Works of Lady Mary Wortley Montagu*, III, 74, edit. 1803.

Zwölftes Kapitel.

Tod Ludwig's XIV. Auflehnung gegen den Geist der Bevormundung; Vorbereitungen zur Französischen Revolution.

Endlich starb Ludwig XIV. Als es für gewiss bekannt wurde, dass der alte König seinen Geist aufgegeben hatte, wurde das Volk fast wahnsinnig vor Freude.[1]) Die Tyrannei, welche es niedergedrückt hatte, war verschwunden und es erfolgte sogleich ein Gegenstoss, welcher in seiner plötzlichen Gewaltsamkeit in der neuern Geschichte nicht seines Gleichen hat.[2]) Die grosse Mehrzahl entschädigte sich für ihre erzwungene Heuchelei dadurch, dass sie sich den gröbsten Ausschweifungen ergab. Aber unter der sich bildenden Generation waren einige hochsinnige Jünglinge, die viel höhere Gesichtspunkte hatten, und deren Begriffe von Freiheit sich nicht auf die Ausgelassenheit des Spielhauses und des Bordells beschränkte. Sie hatten sich der grossen Idee gewidmet, Frankreich die Freiheit der Rede wiederzugeben, die es verloren hatte, und wandten ihre Blicke ganz natürlich auf das einzige Land, wo diese Freiheit im Gebrauch war. Ihr Entschluss, die Freiheit dort zu suchen, wo sie allein zu finden war, erzeugte die Verbindung der Französischen und Englischen Geister, welche wegen der ausserordentlichen Reihe ihrer Erfolge bei weitem die wichtigste Thatsache in der Geschichte des 18. Jahrhunderts ist.

Unter Ludwig XIV. verachteten die Franzosen in ihrer eitlen Aufgeblasenheit die Barbarei eines Volks, welches so uncivilisirt

---

[1]) „*L'annonce de la mort du grand roi ne produisit chez le peuple français qu'une explosion de joie.*“ *Sismondi, Hist. des Français* XXVII, 220. „*Le jour des obsèques de Louis XIV, on établit des guinguettes sur le chemin de Saint-Denis. Voltaire, que la curiosité avait mené aux funerailles du souverain, vit dans ces guinguettes le peuple ivre de vin et de joie de la mort de Louis XIV.*“ *Duvernet, Vie de Voltaire* 29; siehe auch *Condorcet, Vie de Voltaire* 118; *De Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 18; *Duclos, Mém.* I, 221; *Lemontey, Etablissement de Louis XIV*, 311, 388.

[2]) Kaum hatte er aber die Augen geschlossen, als alles umschlug. Der reprimirte Geist warf sich in eine zügellose Bewegung.“ *Ranke, Die Päpste* III, 192.

wäre, dass es sich immer gegen seine Regenten erhöbe, und in dem kurzen Zeitraum von 40 Jahren einen König hingerichtet und den andern abgesetzt hätte.[3]) Sie wollten nicht glauben, dass eine so unruhige Horde irgend etwas besässe, was der Aufmerksamkeit gebildeter Männer werth wäre. Unsere Gesetze, unsere Literatur, unsere Sitten waren ihnen vollkommen unbekannt, und ich zweifle, dass am Ende des 17. Jahrhunderts in der Literatur oder in der Wissenschaft nur fünf Personen in Frankreich waren, welche die Englische Sprache verstanden.[4]) Aber die lange Erfahrung aus

---

[3]) Der Stoss, den diese Ereignisse den zarten Französischen Gemüthern gaben, war sehr ernsthaft. Der gelehrte Salmasius erklärte, „die Engländer sind wilder, als ihre Bullenbeisser." *Carlyle's Cromwell* I, 444. Ein anderer Schriftsteller sagt, wir wären *„barbares revoltés"* und *„les barbares sujets du roi." Mém. de Motteville* II, 105, 362. Patin verglich uns mit den Türken und sagte, „da wir den einen König geköpft hätten, würden wir den nächsten wahrscheinlich hängen." *Lettres de Patin* I, 261, II, 518, III, 148. Vergleiche *Mém. de Campion*, 213. Nachdem wir Jacob II. fortgejagt hatten, stieg der Unwille der Franzosen noch höher, und selbst die liebenswürdige Madame Sévigné konnte für Maria, die Gemahlin Wilhelm's III. keinen besseren Namen finden, als Tullia. *„La joie est universelle de la dévoute de ce prince, dont la femme est une Tullie." Lettres de Sévigné* V, 179. Eine andere einflussreiche Französische Dame spricht von der *„férocité des Anglais." Lettres inédites de Maintenon*, 1, 303; und an einem andern Ort, S. 109: *„je hais les Anglais comme le peuple . . . . véritablement, je ne les puis souffrir."*

Ich will noch zwei Erläuterungen geben, um zu zeigen, wie weit dieses Gefühl verbreitet war. 1679 wurde ein Versuch gemacht, Chinarinde als ein Englisches Mittel in Verruf zu bringen. *Sprengel, Hist. de la médecine* V, 430; und am Ende des 17. Jahrhunderts war in Paris einer von den Gründen gegen den Kaffee, dass die Engländer ihn gern tränken. *Monteil, Divers états* VII, 216.

[4]) *„Au temps de Boileau, personne en France n'apprenait l'Anglais." Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 337, und siehe auch XIX, 159. *„Parmi nos grands écrivains du XVIIme siècle, il n'en est aucun, je crois, où l'on puisse reconnaître un souvenir, une impression de l'esprit anglais." Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* III, 324. Vergleiche *Barante, XVIIIe siècle* 47, und *Grimm, Corresp.* V, 135, XVII, 2.

Unter Ludwig XIV. kannten uns die Franzosen vornehmlich aus den Berichten zweier Landsleute Monconys und Sorbière. Beide veröffentlichten ihre Reisen in England, aber keiner von ihnen verstand Englisch. Beweis davon *Monconys, Voyages* III, 34, 69, 70, 96; und *Sorbière, Voyage*, 45, 70.

Als Prior am Hofe Ludwig's XIV. als Bevollmächtigter ankam, wusste kein Mensch in Paris, dass er Poesien veröffentlicht hätte. *Lettres sur les Anglais* in *Oeuv. de Voltaire* XXVI, 130, und als Addison in Paris Boileau ein Exemplar der *Musae anglicanae* schenkte, erfuhr der Franzose zum ersten Mal, dass wir überhaupt gute Dichter hätten: „und fasste zuerst die Idee, dass die Engländer Talent zur Poesie hätten." *Aikin's Life of Addison* I, 65. Endlich heisst es, Milton's verlorenes Paradies wäre in Frankreich nicht einmal von Hörensagen bekannt gewesen, bis nach dem

der Zeit Ludwig's XIV. bewog die Franzosen, manche von ihren Meinungen sich noch einmal zu überlegen. Sie brachte sie auf die Vermuthung, der Despotismus möchte doch seine Uebelstände haben, und eine Regierung, aus Prinzen und Bischöfen bestehend, nicht nothwendig die beste für ein civilisirtes Volk sein. Sie sahen zuerst mit Wohlgefallen auf ein fremdes ausländisches Volk, welches zwar nur durch einen schmalen Arm der See von ihnen getrennt war, und doch von ganz andrer Art zu sein schien, das seine Unterdrücker bestraft und darauf seine Freiheiten und sein Glück zu einer Höhe gebracht hatte, von der die Welt kein Beispiel gesehen. Diese Ansichten, welche vor dem Ausbruch der Revolution alle Gebildeten in ganz Frankreich theilten, waren im Anfange auf die Männer beschränkt, die durch ihren Geist an die Spitze ihres Zeitalters gestellt wurden. Während der zwei Generationen, welche zwischen dem Tode Ludwig's XIV. und dem Ausbruch der Revolution verflossen, gab es kaum einen einzigen Franzosen von Auszeichnung, der nicht entweder England besuchte, oder Englisch lernte, und manche von ihnen thaten beides. Buffon, Brissot, Broussonnet, Condamine, Delisle, Elie de Beaumont, Gournay, Helvetius, Jussieu, Lalande, Lafayette, Larcher, L'Héritier, Montesquieu, Maupertuis, Morellet, Mirabeau, Nollet, Raynal, der berühmte Roland, und seine noch berühmtere Frau, Rousseau, Ségur, Suard, Voltaire, — alle diese ausgezeichneten Personen strömten nach London; andere von geringerem Genie aber von bedeutendem Einfluss thaten das nämliche, z. B. Brequiny, Bordes, Calonne, Coyer, Cormatin, Dufay, Dumarest, Dezallier, Favier, Girod, Grosley, Godin, D'Hancarville, Hunauld, Jars, Le Blanc, Ledru, Lescallier, Linguet, Lesuire, Lemonnier, Levesque de Pouilly, Montgolfier, Morand, Patu, Poissonier, Reveillon, Septchênes, Silhouette, Siret, Soulavie, Soulès und Valmont de Brienne.

Fast alle diese Männer studirten unsre Sprache sorgfältig und die meisten fassten den Geist unsrer Literatur. Voltaire besonders widmete sich mit seinem gewöhnlichen Eifer der neuen Aufgabe, und erwarb sich in England eine Kenntniss jener Ansichten, deren

Tode Ludwigs XIV., obgleich das Gedicht 1667 bekannt gemacht wurde, und der König 1715 starb: „*nous n'avions jamais entendu parler de ce poëme en France, avant que l'auteur de la Henriade nous en eût donné une idée dans le IXme chapitre de son Essai sur la Poésie épique.*“ *Dict. philos. article Epopée*, in *Oeuvres de Voltaire* XXXIX, 175. Siehe auch LXVI, 249.

Verbreitung ihm später einen so grossen Ruhm erwarb.[5]) Er war der Erste, der in Frankreich Newton's Philosophie populär machte, wo sie rasch an die Stelle der Descartischen trat.[6]) Er empfahl seinen Landsleuten die Schriften von Locke,[7]) die bald ausserordentlich beliebt wurden und Condillac Stoff zu seiner Metaphysik[8]) und Rousseau zu seiner Theorie der Erziehung gaben.[9]) Ausserdem war Voltaire der erste Franzos, der Shakespeare studirte, dessen Werken er viel verdankte, obgleich er nachher die Hochachtung, die man ihm in Frankreich zollte, für übertrieben hielt und zu schwächen versuchte.[10]) Ja seine Kenntniss des Englischen ging so weit,[11]) dass wir nachweisen können, was er

---

[5]) *„Le vrai roi du 18e siècle c'est Voltaire; mais Voltaire à son tour est un écolier de l'Angleterre. Avant que Voltaire eût connu l'Angleterre, soit par ses voyages, soit par ses amitiés, il n'était pas Voltaire, et le 18e siècle se chevrhait encore. Cousin, Hist. de la phil.* I. Serie, III, 38, 39. Vergl. *Damiron, Hist. de la phil. en France.* Paris 1828. I, 34.

[6]) *„J'avais été le premier qui eût osé développer à ma nation les découvertes de Newton en langage intelligible." Oeuvres de Voltaire* I, 315; XIX, 87; XXVI, 71; *Whewell's Hist. of induc. sciences* II, 206; *Weld's Hist. of the royal society* I, 441. Darauf verloren die Cartesischen Physiker alle Tage mehr Boden und in *Grimm's Corresp.* II, 148 findet sich ein Brief, datirt Paris 1757, worin es heisst: *„Il n'y a guère plus ici de partisans de Descartes que M. de Maivan."* Vergleiche *Observations et Pensées* in *Oeuv. de Turgot* III, 298.

[7]) Und er wurde nicht müde sie anzupreisen; daher sagt *Cousin, Hist. de la philos.* II. Serie, II, 311, 312: *„Locke est le vrai maître de Voltaire."* Locke war einer von den Schriftstellern, die er der Madame Du Châtelet in die Hand gab. *Condorcet, Vie de Voltaire,* 296.

[8]) *Morell's Hist. of philos.* 1846, I, 134; *Hamilton's Discuss.* 3.

[9]) *„Rousseau tira des ouvrages de Locke une grande partie de ses idées sur la politique et l'éducation; Condillac toute sa philosophie." Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 83. Was Rousseau Locke verdankt, darüber *Grimm, Corresp.* V, 97; *Musset, Pathey, Vie de Rousseau* I, 38, II, 394; *Mém. de Morellet,* 1, 113; *Romilly's Mem.* I, 211, 212.

[10]) 1768 schreibt Voltaire, *Oeuvres* LXVI, 249, an Horace Walpole: *„je suis le premier qui ait fait connaître Shakespeare aux Français."* Siehe auch seine *Lettres inédites* II, 500. *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* III, 325; und *Grimm, Corresp.* XII, 124, 125, 133.

[11]) Es giebt noch viele Briefe von Voltaire, die freilich manche Irrthümer enthalten, aber auch Beweise genug, mit welchem Geist er unsere eigenthümlichen Ausdrücke auffasste. Ausser seinen *Lettres inédites,* die 1856 in Paris veröffentlicht wurden, siehe *Chatham, Corresp.* II, 131—33, und *Phillimore's Mem. of Lyttelton* I, 323—25, II, 555, 556, 558.

Butler, [12]) einem der schwersten unsrer Dichter, und Tillotson, [13]) einem unsrer langweiligsten Theologen verdankt. Er kannte die Speculationen Berkeley's, [14]) den spitzfindigsten Metaphysiker, der je in Englischer Sprache geschrieben, und er hatte nicht nur die Werke von Shaftesbury [15]) sondern sogar die von Chubb, [16]) Garth, [17]) Mandeville [18]) und Woolston [19]) gelesen. Montesquieu sog in unserm Vaterlande viele von seinen Grundsätzen ein, er studirte unsre Sprache und drückte immer seine Bewunderung für England aus, nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in seinen Unterredungen. [20]) Buffon lernte Englisch und sein erstes Erscheinen als Schriftsteller war die Uebersetzung von Newton und Hales. [21]) Diderot schlug denselben Weg ein, war ein begeisterter Bewunderer der Romane von Richardson; [22]) er nahm die Idee zu verschiedenen seiner Stücke von Englischen Dramatikern, besonders von Lillo; er entlehnte manche seiner Ausführungen von Shaftesbury und Collins, und sein erstes Werk war eine Uebersetzung von Stanyan's Geschichte von Griechenland. [23]) Helvetius, der London besuchte, wurde nie müde, das Englische Volk zu loben; manche Ansichten in seinem grossen Werk über den Geist

[12]) *Grimm, Corresp.* I, 332; *Voltaire, Lettres inédites* II, 258; und den Bericht über Hudibras mit Uebersetzungen daraus in *Oeuv.* XXVI, 132—137; und eine Unterredung zwischen Voltaire und Townley in *Nichols's Illustrations of the 18. century* III, 722.

[13]) Vergleiche *Mackintosh's Mem.* I, 341 mit *Oeuvres de Voltaire* XXXIX, 259, XLVII, 85.

[14]) *Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 216-218, XLVI, 282, XLVII, 439, LVII, 178.

[15]) *Ibid.* XXXVII, 353, LVII, 66; *Corresp. inéd. de Dudeffand* II, 230.

[16]) *Oeuv.* XXXIV, 294, LVII, 121.

[17]) *Ibid.* XXXVII, 407, 441.

[18]) *Ibid.* XXXVI, 46.

[19]) *Ibid.* XXXIV, 288, XLI, 212—217; *Biog. univ.* LI, 199.

[20]) *Lerminier, Phil. du droit* I, 291; *Klimrath, Hist. du droit* II, 502; *Harris's Life of Hardwicke* II, 398, III, 432—434; *Mém. de Diderot* II, 193, 194; *Lacretelle, 18e siècle* II, 24.

[21]) *Villemain, Lit. au 18e siècle* II, 182; *Biog. univ.* VI, 235; *Le Blanc, Lettres* I, 93, II, 159, 160.

[22]) „*Admirateur passioné du romancier anglais.*" *Biog. univ.* XXXVII, 581 Vergleiche *Diderot, Corresp.* I, 352, II, 44, 52, 53; *Mercier, Sur Rousseau* I, 44.

[23]) *Villemain, Lit.* II, 115. *Schlosser's 18th. century* I, 34, 42; *Tennemann, Gesch. der Philosophie* XI, 314; *Biog. univ.* XI, 314; *Grimm, Corresp.* XV, 87. *Stanyan's History of Greece* war einmal berühmt und noch 1804 finde ich, dass Dr. Parr sie empfiehlt. *Parr's Works* VII, 422. Diderot sagte zu Romilly, er hätte Stoff zu einer Geschichte des Prozesses Carl's I. gesammelt. *Life of Romilly* I, 46.

sind aus Mandeville genommen, und er bezieht sich fortdauernd auf Locke, dessen Prinzipien früher kaum irgend ein Franzose zu empfehlen gewagt haben würde.[24]) Baco's Werke, früher wenig bekannt, wurden jetzt in's Französische übersetzt, und seine Eintheilung der menschlichen Geisteskräfte wurde zur Grundlage der berühmten Encyclopädie gemacht, die mit Recht als eins der grössten Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts betrachtet wird.[25]) Die Theorie moralischer Gefühle von Adam Smith wurde in 34 Jahren dreimal von verschiedenen Schriftstellern übersetzt;[26]) und so gross und allgemein war der Eifer, dass gleich nach dem Erscheinen des Buchs über den Nationalreichthum von demselben grossen Schriftsteller Morellet, der damals hoch in Ansehen stand, es in's Französische zu übersetzen begann, und an der Veröffentlichung seiner Uebersetzung nur dadurch verhindert wurde, dass eine andere Uebersetzung in einer Französischen Zeitschrift erschien,[27]) ehe er die seinige beenden konnte. Coyer, der noch bekannt ist wegen einer Lebensbeschreibung Sobieski's, besuchte England, und als er nach Frankreich zurückgekehrt war, zeigte er durch die Uebersetzung der Commentarien von Blackstone, welche Richtung seine Studien genommen hatten.[28]) Le Blanc reiste in England, schrieb ein eignes Werk über die Engländer und übersetzte die politischen Abhandlungen von Hume[29]) in's Französische. Holbach war gewiss einer der thätigsten Anführer der freisinnigen Partei in Paris, aber ein grosser Theil seiner zahlreichen Schriften besteht lediglich aus Uebersetzungen Englischer Schriftsteller.[30]) Ja man kann dreist behaupten, während es am Ende des 17. Jahrhunderts schwer

---

[24]) *Diderot, Mém.* II, 286; *Cousin, Hist. de la philos.* II serie, II, 331; *Helvetius, De l'esprit*, I, 31, 38, 46, 65, 114, 169, 193, 266, 268; II, 144, 163, 165, 195, 212; *Letters, addressed to Hume*, Edinb. 1849, 9—10.

[25]) Nämlich die Eintheilung unserer Erkenntniss in Gedächtniss, Vernunft und Einbildungskraft, die d'Alembert von Baco entlehnte. Vergleiche *Whewell, Philos. of the sciences* II, 306; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 276; *Georgel, Mem.* II, 241; *Bordas Demulin, Cartésianisme* I, 18.

[26]) *Quérard, France lit.* IX, 193.

[27]) *Mém. de Morellet* I, 236, 237.

[28]) *Oeuvres de Voltaire* LXV, 161, 190, 212; *Biogr. univ.* X, 158, 159.

[29]) *Burton's Life of Hume* I, 365, 366, 406.

[30]) Siehe die Liste in *Biog. univ.* XX, 463—466; und vergleiche *Mém. de Diderot*, III, 49; wonach es scheint, dass Holbach Toland viel verdankt, obgleich Diderot darüber zweifelhaft ist. In *Almon's Mem. of Wilkes* 1805, IV, 176, 177 findet sich ein Englischer Brief von Holbach an Wilkes, der ziemlich gut geschrieben ist.

gewesen sein würde, selbst unter den gebildetsten Franzosen einen einzigen zu finden, der Englisch verstand, so wäre es im 18. Jahrhundert fast eben so schwer gewesen, einen einzigen unter ihnen zu finden, der es nicht verstanden hätte. Männer von dem verschiedensten Geschmack und ganz entgegengesetzten Beschäftigungen waren in diesem Punkt vollkommen einig, Dichter, Geometer, Geschichtschreiber, Naturforscher, Alle schienen über die Nothwendigkeit einig zu sein, eine Literatur zu studiren, an die früher kein Mensch auch nur einen Gedanken verschwendet hatte. Im Lauf meiner Lectüre habe ich Beweise gefunden, dass die Englische Sprache nicht nur jenen ausgezeichneten Franzosen, die ich schon erwähnt habe, bekannt war, sondern auch Mathematikern, wie D'Alembert,[31]) Darquier,[32]) Du Val le Roy,[33]) Jurain,[34]) Lachapelle,[35]) Lalande,[36]) Le Cozic,[37]) Montucla,[38]) Pezenas,[39]) Prony,[40]) Romme[41]) und Roger Martin;[42]) Anatomen, Physiologen und Schriftstellern über die Medicin, wie Barthèz,[43]) Bichat,[44]) Bordeu,[45]) Barbeu Dubourg,[46]) Bosquillon,[47]) Bourru,[48]) Begue de Presle,[49]) Cabanis,[50]) Demours,[51]) Duplanil,[52]) Fouquet,[53]) Goulin,[54]) Lavi-

---

[31]) *Musset Pathey, Vie de Rousseau* II, 10, 175; *Oeuvres de Voltaire* LIV, 207.
[32]) *Biog. univ.* X, 556.
[33]) *Ibid.* XII, 418.
[34]) *Quérard, France lit.* IV, 34, 272.
[35]) *Ibid.* IV, 161.
[36]) *Biog. univ.* XXIII, 216.
[37]) *Montucla, Hist. des mathém.* II, 170.
[38]) *Montucla,* II, 120, IV, 662, 665, 670.
[39]) *Biog. univ.* III, 253; XXXIII, 564.
[40]) *Quérard, France lit.* VII, 353.
[41]) *Biog. univ.* XXXVIII, 530.
[42]) *Ibid.* XXXVIII, 411.
[43]) *Ibid.* III, 450.
[44]) *Bichat, Sur la vie,* 244.
[45]) *Quérard,* I, 416.
[46]) *Biog. univ.* III, 345.
[47]) *Quérard,* I, 260, 425, II, 354.
[48]) *Ibid.* I, 476.
[49]) *Biog. univ.* IV, 55, 56.
[50]) *Notice sur Cabanis,* p. VIII in seiner *Physique et morale.*
[51]) *Biog. univ.* XI, 65, 66.
[52]) *Ibid.* XII, 276.
[53]) *Ibid.* XV, 359.
[54]) *Ibid.* XVIII, 187.

rotte,[55]) Lassus,[56]) Petit Radel,[57]) Pinel,[58]) Roux,[59]) Sauvages[60]) und Sue;[61]) Naturforschern, wie Alyon,[62]) Brémond,[63]) Brisson,[64]) Broussonnet,[65]) Dalibard,[66]) Haüy,[67]) Latapie,[68]) Richard,[69]) Rigaud[70]) und Romé de Lisle;[71]) Historikern, Philologen und Alterthumsforschern, wie Barthélemy,[72]) Butel Dumont,[73]) De Brosses,[74]) Foucher,[75]) Freret,[76]) Larcher,[77]) Le Coq de Villeray,[78]) Millot,[79]) Targe,[80]) Velly,[81]) Volney[82]) und Wailly;[83]) Dichtern und Dramatikern, wie Chéron,[84]) Colardeau,[85]) Delille,[86]) Desforges,[87])

---

[55]) *Quérard*, IV, 641, VI, 9, 398.
[56]) *Cuvier, Eloges* I, 354.
[57]) *Quérard*, VII, 95.
[58]) *Cuvier, Eloges* III, 382.
[59]) *Biog. univ.* XXXIX, 174.
[60]) *Le Blanc, Lettres* I, 93.
[61]) *Quérard*, IX, 286.
[62]) *Robin et Verdeil, Chem. anat.* II, 416.
[63]) *Biog. univ.* V, 530, 531.
[64]) *Cuvier, Eloges* I, 196.
[65]) *Biog. univ.* VI, 47.
[66]) *Quérard*, II, 372.
[67]) *Haüy, Minéralogie* II, 247, 267, 295, 327, 529, 609, III, 75, 293, 307, 447, 575, IV, 45, 280, 292, 362.
[68]) *Quérard*, IV, 598.
[69]) *Ibid.* VIII, 22.
[70]) *Swainson, Disc. on nat. hist.* 52; *Cuvier, Règne animal* III, 415.
[71]) *De Lisle, Cristallographie*, 1772, XVIII, XX, XXIII, XXV, XXVII, 78, 206, 254.
[72]) *Albemarle's Rockingham* II, 156; *Campbell's Chancellors* V, 365.
[73]) *Biog. univ.* VI, 386.
[74]) *Lettres to Hume*, 276, 278.
[75]) *Biog. univ.* XV, 332.
[76]) *Brewster's Life of Newton*, II, 302.
[77]) *Palissot, Mem.* II, 56.
[78]) *Biog. univ.* IX, 549.
[79]) *Ibid.* XXIX, 51, 53.
[80]) *Ibid.* XLIV, 534.
[81]) *Ibid.* XLVIII, 93.
[82]) *Volney, Syrie et Egypte* II, 100, 157; *Quérard*, X, 271, 273.
[83]) *Biog. univ.* I, 42.
[84]) *Ibid.* VIII, 340, 341.
[85]) *Mém. de Genlis*, I, 276.
[86]) *Palissot, Mém.* I, 243.
[87]) *Biog. univ.* IX, 281, XI, 172, 173.

Ducis,[88]) Florian,[89]) Laborde,[90]) Lefèvre de Beauvray,[91]) Mercier,[92]) Patu,[93]) Pompignan,[94]) Quétant,[95]) Roucher[96]) und Saint-Ange;[97]) Schriftstellern verschiedener Art, wie Bassinet,[98]) Baudeau,[99]) Beaulaton,[100]) Benoist,[101]) Bergier,[102]) Blavet,[103]) Bouchaud,[104]) Bougainville,[105]) Bruté,[106]) Castera,[107]) Chantreau,[108]) Charpentier,[109]) Chastellux,[110]) Contant d'Orville,[111]) De Bissy,[112]) Demeunier,[113]) Desfontaines,[114]) Devienne,[115]) Dubocage,[116]) Dupré,[117]) Duresnel,[118]) Eidous,[119]) Estienne,[120]) Favier,[121]) Flavigny,[122]) Fonta-

---

[88]) *Quérard*, II, 626, 627.
[89]) *Ibid.* III, 141.
[90]) *Ibid.* IV, 342.
[91]) *Ibid.* V, 83.
[92]) *Ibid.* VI, 62.
[93]) *Garrick, Corresp.* II, 385, 395, 416.
[94]) *Biog. univ.* XXXV, 314.
[95]) *Quérard*, VII, 399.
[96]) *Biog. univ.* XXXIX, 93.
[97]) *Ibid.* XXXIX, 530.
[98]) *Quérard*, I, 209.
[99]) *Biog. univ.* III, 533.
[100]) *Ibid.* III, 631.
[101]) *Cuvier, Règne animal* III, 334.
[102]) *Quérard*, I, 284; VII, 287.
[103]) *Mém. de Morellet*, I, 237.
[104]) *Biog. univ.* V, 264.
[105]) *Dudens, Mém.* III, 32.
[106]) *Biog. univ.* VI, 165.
[107]) *Murray's Life of Bruce*, 121; *Biog. univ.* VI, 79.
[108]) *Biog. univ.* VIII, 46.
[109]) *Ibid.* VIII, 246.
[110]) *Ibid.* VIII, 266.
[111]) *Ibid.* IX, 497.
[112]) *Ibid.* VLV, 394.
[113]) *Lettres de Dudeffant à Walpole* III, 184.
[114]) *Oeuvres de Voltaire* LVI, 527.
[115]) *Biog. univ.* XI, 264.
[116]) *Quérard*, II, 598.
[117]) *Biog. univ.* XII, 313, 314.
[118]) *Nichols' Lit. anec.* II, 154; *Palissot, Mém.* II, 311.
[119]) *Biog. univ.* IV, 547; XII, 595.
[120]) *Ibid.* XIII, 399.
[121]) *Quérard*, III, 79.
[122]) *Biog. univ.* XV, 29.

nelle,[123]) Fontenay,[124]) Framery,[125]) Fresnais,[126]) Fréville,[127]) Frossard,[128]) Galtier,[129]) Garsault,[130]) Goddard,[131]) Goudar,[132]) Guénée,[133]) Guillemard,[134]) Guyard,[135]) Jault,[136]) Imbert,[137]) Joncourt,[138]) Kéralio,[139]) Laboreau,[140]) Lacombe,[141]) Lafargue,[142]) La Montagne,[143]) Lanjuinais,[144]) Lasalle,[145]) Lasteyrie,[146]) Le Breton,[147]) Lécuy,[148]) Léonard des Malpeines,[149]) Letourneur,[150]) Linguet,[151]) Lottin,[152]) Luneau,[153]) Maillet Duclairon,[154]) Mandrillon,[155]) Marsy,[156]) Moet,[157]) Monod,[158]) Mosneron,[159])

---

[123]) *Biog. univ.* XV, 203.
[124]) *Ibid.* 218.
[125]) *Quérard,* I, 525.
[126]) *Biog. univ.* XVI, 48.
[127]) *Ibid.* LI, 508.
[128]) *Smith, Tour on the continent in 1786.* I, 143.
[129]) *Biog. univ.* XVI, 388.
[130]) *Ibid.* XVI, 502.
[131]) *Sinclair's Corresp.* I, 157.
[132]) *Quérard,* III, 418.
[133]) *Biog. univ.* XIX, 13.
[134]) *Quérard,* I, 10, III, 536.
[135]) *Ibid.* III, 469.
[136]) *Biog. univ.* XXI, 419.
[137]) *Ibid.* XXI, 200.
[138]) *Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 244.
[139]) *Palissot, Mém.* I, 425.
[140]) *Biog. univ.* XXIII, 34.
[141]) *Ibid.* XXIII, 56.
[142]) *Ibid.* XXIII, 111.
[143]) *Quérard,* IV, 503.
[144]) *Biog. univ.* XXIII, 373.
[145]) *Quérard,* IV, 579.
[146]) *Sinclair's Corresp.* II, 139.
[147]) *Mem. and Corresp. of Sir J. E. Smith* I, 163.
[148]) *Biog. des hommes vivants* IV, 164.
[149]) *Quérard,* V, 177.
[150]) *Nichols' Lit. anec.* IV, 583; *Longchamps et Wagnière, Mém.* I, 395.
[151]) *Quérard,* V, 316.
[152]) *Biog. univ.* XXV, 87.
[153]) *Ibid.* XXV, 432.
[154]) *Ibid.* XXVI, 244.
[155]) *Ibid.* XXVI, 468.
[156]) *Ibid.* XXVII, 269.
[157]) *Ibid.* XXIX, 208.
[158]) *Lettres de Dudeffant à Walpole* I, 122.
[159]) *Quérard,* VI, 330.

Nagot,[160]) Peyron,[161]) Prévost,[162]) Puisieux,[163]) Rivoire,[164]) Robinet,[165]) Roger,[166]) Roubaud,[167]) Salaville,[168]) Sauseuil,[169]) Secondat,[170]) Septchênes,[171]) Simon,[172]) Soulès,[173]) Suard,[174]) Tannevot,[175]) Thurot,[176]) Toussaint,[177]) Tressan,[178]) Trochereau,[179]) Turpin,[180]) Ussieux,[181]) Vaugeois,[182]) Verlac[183]) und Virloys.[184]) Ja, Le Blanc, der kurz vor der Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb, sagt: „Wir haben das Englische zum Range der gelehrten Sprachen erhoben, unsre Frauen studiren es, und haben das Italienische aufgegeben, um die Sprache dieses philosophischen Volkes zu lernen, und es findet sich bei uns kein Mensch, der es nicht zu lernen wünschte“.[185]) Mit solcher Leidenschaft bemächtigten sich die Franzosen der Literatur eines Volkes, das sie noch vor wenigen Jahren herzlich verachtet hatten. Und wirklich in diesem Zustande blieb ihnen nichts andres übrig; denn wo, ausser in England fand sich eine Literatur, welche die kühnen, forschenden Denker, die in Frankreich nach dem Tode Ludwig's XIV. aufstanden, hätte befriedigen

---

160) *Biog. univ.* XXX, 539.
161) *Ibid.* XXXIII, 553.
162) *Lettres de Dudeffant à Walpole* I, 22, III, 307, IV, 207.
163) *Biog. univ.* XXXVI, 305, 306.
164) *Ibid.* XXXVIII, 174.
165) *Peignot, Dict. des livres* II, 233.
166) *Quérard,* VIII, 111.
167) *Biog. univ.* XXXIX, 84.
168) *Biog. des hommes vivants* V, 294.
169) *Quérard,* VII, 474.
170) *Biog. univ.* XLI, 426.
171) *Ibid.* XLII, 45, 46.
172) *Ibid.* XLII, 389.
173) *Ibid.* XLIII, 181.
174) *Garrick, Corresp.* II, 604; *Mém. de Genlis* VI, 205.
175) *Biog. univ.* XLIV, 512.
176) *Life of Roscoe, by his son* I, 200.
177) *Biog. univ.* XLVI, 398, 399.
178) *Ibid.* XLVI, 497.
179) *Quérard,* IV, 45, IX, 558.
180) *Biog. univ.* XLVII, 98.
181) *Ibid.* XLVII, 232.
182) *Mém. de Brissot,* I, 78.
183) *Biog. univ.* XLVIII, 217, 218.
184) *Ibid.* XLIX, 223.
185) *Le Blanc, Lettres* II, 465; vergleiche *Grimm, Corresp.* XIV, 484; und *Nichols's Lit. anec.* III, 460, 461.

können? In ihrem Vaterlande war ohne Zweifel eine grosse Entwickelung von Beredtsamkeit, von schönen Dramen und Poesie gewesen, welches alles zwar niemals den höchsten Punkt der Vortrefflichkeit erreicht hatte, aber doch von einer abgeschlossenen, bewundernswürdigen Schönheit ist. Aber es ist eine unzweifelhafte Thatsache, und ein trauriger Gedanke, dass während der 60 Jahre nach Descartes' Tode Frankreich nicht einen einzigen Mann besessen hatte, der selbstständig zu denken gewagt. Metaphysiker, Moralisten, Historiker, alle waren von dem Knechtssinn jenes elenden Zeitalters befleckt worden. Zwei Generationen hindurch hatte kein Franzose weder eine Frage der Politik noch der Religion frei erörtern dürfen. Und so verloren die bedeutendsten Geister, ausgeschlossen von ihrem eignen Felde, ihre Energie; der Nationalgeist erstarb, der Stoff selbst, und die Nahrung des Gedankens schien zu fehlen. Kein Wunder also, dass die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts diese Nahrung, die sie daheim nicht finden konnten, im Auslande suchten; kein Wunder also, wenn sie sich aus ihrem eignen Lande hinwegwandten, und mit Bewunderung auf das einzige Volk sahen, welches seine Untersuchung in die höchsten Regionen getragen, und in Politik und Religion dieselbe Furchtlosigkeit gezeigt hatte. Ein Volk, welches seine Könige bestraft und seine Geistlichkeit im Zaume gehalten hatte, und nun die Schätze seiner Erfahrung in jener herrlichen Literatur aufbewahrte, welche nie untergehen wird, und von der man mit nüchterner Wahrheit sagen kann, dass sie den Geist der entferntesten Völker aufgestachelt, und nach Amerika und Indien verpflanzt, schon die beiden entgegengesetzten Enden der Welt befruchtet hat.

Es giebt wirklich in der Geschichte wenig so Lehrreiches, als zu welchem Grade Frankreich durch diese neue Arbeit beeinflusst wurde. Selbst diejenigen, welche an der wirklichen Ausführung der Revolution Theil nahmen, wurden von dem vorherrschenden Geiste bewegt. Carra,[186]) Dumouriez,[187]) Lafayette,[188]) und Lanthénas,[189]) waren mit der Englischen Sprache vertraut. Camille

---

[186]) *Williams' Letters from France*, III, 68, second edit. 1796. *Biog. univ.* VII, 192.

[187]) *Adolphus' Biog. Mem.* 1799, I, 352.

[188]) *Lady Morgan's France* II, 304; *Mém. de Lafayette* I, 41, 49, 70; II, 26, 74, 83, 89.

[189]) *Quérard, France littéraire* IV, 540.

Desmoulins hatte seinen Geist an derselben Quelle gebildet.[190]) Marat reiste sowohl in Schottland, als in England, und war in unsrer Sprache so gründlich bewandert, dass er zwei Werke darin schrieb, von denen das eine *The chaines of slavery* (Die Ketten der Sklaverei) hiess, und nachher in's Französische übersetzt wurde.[191]) Mirabeau soll nach einem guten Gewährsmann seine Kraft grossentheils dem sorgfältigen Studium der Englischen Constitution verdankt haben;[192]) er übersetzte nicht nur Watson's Geschichte Philipp's II., sondern auch einige Stücke von Milton;[193]) und man sagt, in der Nationalversammlung habe er Stücke aus Burke's Reden[194]) als seine eignen vorgetragen. Mounier war mit unsrer Sprache wohl bekannt, ebenso mit unsern politischen Institutionen, praktisch und theoretisch;[195]) und in einem Buche, welches bedeutenden Einfluss übte, schlug er für sein Vaterland die Errichtung von zwei Kammern vor, um jenes Gleichgewicht der Gewalt zu bilden, wozu England das Beispiel gab.[196]) Derselbe Gedanke aus derselben Quelle wurde von Le Brun befürwortet, der ein Freund Mouniers war, und sich, wie er, aufmerksam mit der Literatur und der Regierung des Englischen Volkes beschäftigt hatte.[197]) Brissot verstand Englisch, er hatte in London die Englische Ver-

---

[190]) Die letzten Schriftsteller, die er kurz vor seiner Hinrichtung las, waren Young und Hervey. *Lamartine, Hist. des Girondins* VIII, 45. 1769 schreibt Madame Riccoboni aus Paris, dass Young's Nachtgedanken dort sehr populär geworden seien, und fügt mit Recht hinzu: „*c'est une preuve sans réplique du changement de l'esprit français.*" *Garrick, Corresp.* II, 566.

[191]) *Lamartine, Hist. des girondins* IV, 119; *Mém. de Brissot* I, 336, 337; II, 3.

[192]) „*Une des supériorités secondaires, une des supériorités d'étude qui appartenaient à Mirabeau, c'était la profonde connaissance, la vive intelligence de la constitution anglaise, de ses ressorts publics et de ses ressorts cachés.*" *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* IV, 153.

[193]) Vorzüglich die demokratischen Stellen, „*un corps de doctrine de tous ses écrits républicains.*" *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau* 119. Ueber seine Uebersetzung Watson's siehe *Alison's Europe* I, 452. Er wollte auch *Sinclair's Hist. of the revenue* übersetzen. *Corr. of Sir J. Sinclair* II, 119.

[194]) *Prior's Life of Burke* 546. 3. edit. 1839.

[195]) „*Il étudiait leur langue, la théorie et plus encore la pratique de leurs institutions.*" *Biogr. univ.* XXX, 310.

[196]) *Contin. de Simondi, Hist. des Franç.* XXX, 434. *Montlosier, Monarchie franç.* II, 340 sagt, dieser Gedanke sei von England geborgt, sagt aber nicht, wer ihn vorschlug.

[197]) *Du Mesnil, Mém. sur Le Brun*, 10, 14, 29, 82, 180, 182.

[198]) *Mém. de Brissot*, I, 63, 64, II, 25, 40, 188, 206, 260, 313.

fassung in Wirksamkeit gesehen und sagt selbst, in seiner Abhandlung über das Criminalrecht habe er sich vornehmlich durch die Englische Gesetzgebung leiten lassen. Auch Condorcet schlug unsre Criminaljustiz als Muster vor,[199]) und so schlecht sie war, so übertraf sie doch ohne Zweifel die Französische. Madame Roland, die sowohl durch ihre Stellung als durch ihren Geist eine leitende Rolle in der demokratischen Partei spielte, studirte eifrig die Sprache und Literatur des Englischen Volkes.[200]) Die allgemeine Neugierde bewog auch sie unser Vaterland zu besuchen; und als hätte er zeigen wollen, dass Leute von allen Schattirungen und von jedem Range unter dem Einfluss desselben Geistes standen, auch der Herzog von Orleans kam nach England, und sein Besuch brachte die Folgen hervor, die zu erwarten waren. „In der Londoner Gesellschaft", sagt ein berühmter Schriftsteller, „gewann er Geschmack an der Freiheit; und von dort brachte er die Neigung zur populären Agitation mit nach Frankreich, eine Verachtung für seinen eignen Stand und eine Vertraulichkeit mit denen die unter ihm standen".[201])

So stark diese Sprache ist, wird sie doch keinem übertrieben erscheinen, der die Geschichte des 18. Jahrhunderts sorgfältig studirt hat. Es ist ohne Zweifel ausgemacht, dass die Französische Revolution wesentlich eine Reaction war gegen den bevormundenden Geist und gegen den Geist der Einmischung, der unter Ludwig XIV. seinen Höhepunkt erreichte, aber schon Jahrhunderte vor seiner Regierung einen höchst schädlichen Einfluss auf die Volkswohlfahrt ausgeübt hatte. Während dies jedoch vollständig eingeräumt werden muss, ist es eben so gewiss, dass der Anstoss, dem diese Reaction ihre Stärke verdankt, von England ausging, und dass es die Englische Literatur war, welche die Lehren der politischen Freiheit erst Frankreich und durch Frankreich dem übrigen Europa gab.[202])

---

[199]) *Dupont de Nemours, Mém. sur Turgot*, 117, sagt von der Criminaljustiz: „*M. de Condorcet proposait en modèle celle des Anglais.*"

[200]) *Mém. de Roland* I, 27, 55, 89, 136, II, 99, 135, 253.

[201]) „*Le duc d'Orléans puisa ainsi le goût de la liberté dans la vie de Londres. Il en rapporta en France les habitudes d'insolence contre la cour, l'appétit des agitations populaires, le mépris pour son propre rang, la familiarité avec la foule, etc.* *Lamartine, Hist. des Girondins* II, 102.

[202]) *M. Lerminier, Philos. du droit* I, 19, sagt von England: „*Cette île célèbre donne à l'Europe l'enseignement de la liberté politique; elle en fut l'école au dix-huitième siècle pour tout ce que l'Europe eut de penseurs.*" Siehe auch *Soulavie, Règne de*

Deswegen und durchaus nicht als literarische Merkwürdigkeit habe ich mit einiger Genauigkeit die Verbindung Französischer und Englischer Geister nachgewiesen, die zwar oft erwähnt, aber nie mit der Sorgfalt untersucht worden ist, wie es ihre Wichtigkeit verdient. Die Verhältnisse, welche diese grosse Bewegung stärkten, werden am Ende dieses Bandes erzählt werden; jetzt will ich mich auf ihre erste grosse Wirkung beschränken, nämlich den völligen Bruch der Schriftsteller Frankreichs und der ausschliesslich regierenden Klassen.

Die ausgezeichneten Männer Frankreichs, die jetzt ihre Blicke nach England richteten, fanden in seiner Literatur, der Bildung seiner socialen Verhältnisse, und in seiner Regierung viel Eigenthümliches, das sie in ihrem Vaterlande vergebens suchten. Sie hörten politische und religiöse Fragen mit einer nirgends sonst wo in Europa erhörten Kühnheit erörtern. Sie hörten Dissenter und Staatskirchliche, Whigs und Tories die gefährlichsten Gegenstände behandeln und sie mit unbeschränkter Freiheit erörtern. Sie hörten öffentliche Streitigkeiten über Gegenstände, die in Frankreich niemand zur Sprache zu bringen wagte, sahen Staatsgeheimnisse und Religionsgeheimnisse blosgelegt und rauh den Blicken des Publikums ausgesetzt. Und was den Franzosen jener Zeit eben so wunderlich vorgekommen sein muss, sie fanden nicht nur eine öffentliche Presse mit einem gewissen Grade von Freiheit, sondern im Parlamente selbst die Regierung der Krone mit völliger Straflosigkeit angegriffen, den Charakter ihrer erwählten Diener fortdauernd geschwächt, und sogar die Verwaltung ihrer Einkünfte erfolgreich überwacht.[203])

Die Erben des Zeitalters Ludwig's XIV. sahen dies und sahen ausserdem, dass die Civilisation des Landes zunahm, wie die Gewalt der höhern Klassen und der Krone vermindert wurde, und konnten ihre Verwunderung über ein so neues und aufregendes Schauspiel nicht zurückhalten. „Das Englische Volk", sagt Voltaire, „ist das einzige auf dem Erdkreis, welches durch Widerstand

---

Louis XVI, III, 161; *Mém. de Marmontel*, IV, 38, 39; *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 291.

[203]) Hume kannte manche ausgezeichnete Franzosen, die England besuchten und sagt *Philos. Works* III, 8: „Nichts eignet sich mehr einen Fremden in Erstaunen zu setzen, als die grosse Freiheit, die wir in unserm Vaterlande geniessen, dem Publikum alles mitzutheilen was wir wollen und öffentlich jede Massregel zu tadeln, die der König und seine Minister ergreifen."

gegen seine Könige ihre Macht glücklich vermindert hat".[204]) „O, ich liebe die Kühnheit der Engländer! o, ich liebe Männer, die reden, wie sie denken!"[205]) Die Engländer, sagte Le Blanc, haben nichts gegen einen König unter der Bedingung, dass sie ihm nicht zu gehorchen brauchen.[206]) Der unmittelbare Zweck ihrer Regierung, sagt Montesquieu, ist politische Freiheit;[207]) sie besitzen mehr Freiheit, als irgend eine Republik;[208]) und ihr System ist in der That eine Republik unter dem Deckmantel der Monarchie.[209]) Grosley rief erstaunt aus: „Das Eigenthum ist in England heilig; die Gesetze schützen es vor jedem Eingriff, nicht bloss gegen Ingenieure, Aufseher und dergleichen Leute, sondern sogar gegen den König selbst".[210]) Mably sagt in seinem berühmtesten Werke: „Das Haus Hannover kann in England nur regieren, weil das Volk frei ist und ein Recht zu haben glaubt, über die Krone zu verfügen. Verlangten aber die Könige dieselbe Macht wie die Stuarts und glaubten, die Krone gehöre ihnen von Gottes Gnaden, so würden sie sich selbst verurtheilen und gestehen, dass sie einen Platz behaupteten, der ihnen nicht gehört".[211]) In England, sagt Helvetius, wird das Volk geachtet; jeder Bürger kann an der Verwaltung der Geschäfte Theil nehmen, und Schriftsteller dürfen das

---

[204]) *„La nation Anglaise est la seule de la terre, qui soit parvenue à règler le pouvoir des rois en leur resistant." Lettre VIII sur les Anglais* in *Oeuvres de Voltaire* XXVI, 37.

[205]) *„Que j'aime la hardiesse Anglaise! que j'aime les gens, qui disent ce qu'ils pensent!" Letter from Voltaire* in der *Corresp. de Dudeffand* II, 263. Andere Beispiele seiner Bewunderung Englands siehe *Oeuv. de Voltaire* XL, 105—109; LI, 137, 390; LIV, 298, 392; LVI, 162, 163, 195, 196, 270; LVII, 500; LVIII, 128, 267; LIX, 265, 361; LX, 501; LXI, 43, 73, 129, 140, 474, 475; LXII, 343, 379, 392; LXIII, 128, 146, 190, 196, 226, 237, 415; LXIV, 36, 96, 269; LXVI, 93, 159; LXVII, 353, 484.

[206]) *„Ils veulent un roi, aux conditions, pour ainsi dire, de ne lui point obéir." Le Blanc, Lettres d'un Français* I, 210.

[207]) *„Il y a aussi une nation dans le monde qui a pour objet direct de sa constitution la liberté politique." Esprit des lois* IX, ch. V. *Oeuv. de Montesquieu* 264. *De Staël, Consid. sur la révolution* III, 261: *„la liberté politique est le moyen suprême.*

[208]) *„L'Angleterre est à présent le plus libre pays qui soit au monde, je n'en excepte aucune république." Notes sur l'Angleterre* in *Oeuv. de Montesquieu*, 632.

[209]) *„Une nation ou la république se cache sous la forme de la monarchie." Esprit des lois* V, ch. XIX, in *Oeuv. de Montesquieu* 225; auch angeführt in *Bancroft's American revolution* II, 36.

[210]) *Grosley's Tour to London* I, 16, 17.

[211]) *Mably, Observ. sur l'hist. de France* II, 185.

Volk über seine Interessen aufklären.[212]) Und Brissot, der aus diesen Dingen ein Spezialstudium gemacht hatte, ruft aus: „Eine bewundernswürdige Verfassung, die nur von Leuten heruntergesetzt werden kann, die sie entweder nicht kennen oder deren Zungen durch Knechtschaft gefesselt sind". [213])

Dies waren die Ansichten der berühmtesten Franzosen jener Zeit; und man könnte leicht einen Band mit ähnlichen Anführungen ausfüllen. Hier wünsche ich nun aber auf die erste grosse Folge dieser neuen und plötzlichen Bewunderung eines Landes hinzuweisen, welches in dem Zeitalter vorher auf's tiefste verachtet worden war. Die Ereignisse, die erfolgten, kann man in der That nicht überschätzen; denn sie brachten jenen Bruch zwischen den intellectuellen und den regierenden Klassen hervor, von dem die Revolution selbst nur eine zeitweilige Episode war.

Die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts wurden durch das Beispiel Englands zu einer Liebe zum Fortschritt angeregt und kamen dadurch natürlich mit den regierenden Klassen in Unfrieden, weil bei diesen noch der alte stationäre Geist herrschte. Diese Opposition war eine heilsame Reaction gegen den schmählichen Knechtssinn, durch den sich unter der Regierung Ludwig's XIV. die Schriftsteller ausgezeichnet hatten; und wäre der Kampf, der nun ausbrach, nur mit einiger Mässigung geführt worden, so würde das Endresultat höchst wohlthätig gewesen sein; denn er würde den Zwiespalt der speculativen und praktischen Klassen gesichert haben, der, wie wir schon gesehen haben, für das Gleichgewicht in der Civilisation so wesentlich ist, um jede der beiden Seiten zu hindern, ein gefährliches Uebergewicht zu erlangen. Aber unglücklicher Weise hatte sich der Adel und die Geistlichkeit so lange an die Gewalt gewöhnt, dass sie nicht den geringsten Widerspruch von jenen grossen Schriftstellern ertragen konnten, welche sie in ihrer Unwissenheit als tief unter ihnen stehend verachteten. Als daher die berühmtesten Franzosen des 18. Jahrhunderts es unternahmen, der Literatur ihres Vaterlandes einen Forschungsgeist, wie er in England existirte, einzuflössen, wurden die herrschenden Klassen zu einem Hass und einer Eifersucht aufgeregt, die alle

---

[212]) *Helvetius, De l'esprit* I, 102. 199: *„un pays, où le peuple est respecté comme en Angleterre; . . . un pays, où chaque citoyen a part au maniement des affaires générales, ou tout homme d'esprit peut éclairer le public sur ses véritables intérêts."*

[213]) *Mém. de Brissot* II, 25.

Grenzen überschritten und jenen Kreuzzug gegen das Wissen erzeugten, welcher den zweiten Hauptvorläufer der Französischen Revolution bildet.

Wie weit die grausame Verfolgung der Literatur jetzt getrieben wurde, können nur diejenigen vollständig begreifen, welche die Geschichte Frankreichs im 18. Jahrhundert bis in's Einzelne studirt haben. Denn es war nicht eine zufällige Unterdrückung, die sich hie und da ereignete, sondern es war ein fortgesetzter systematischer Versuch, alle Forschung zu unterdrücken, und alle Forscher zu bestrafen. Wollte man eine Liste von allen Schriftstellern während der letzten 70 Jahre nach dem Tode Ludwig's XIV. machen, so würde sich finden, dass wenigstens allemal 9 von 10 durch die Verfolgung der Regierung ernstlich gelitten haben, und dass die Mehrzahl von ihnen sogar in's Gefängniss geworfen worden ist. Ja, wenn ich nur dies sage, so bleibe ich wirklich hinter den Thatsachen zurück, denn es ist die Frage, ob von 50 Schriftstellern auch nur einer ungestraft davon kam. Allerdings ist meine eigne Kenntniss dieser Zeiten, obgleich ich sorgfältig gesammelt habe, nicht so vollständig, als ich wohl wünschte; aber unter den Schriftstellern, die bestraft worden sind, finde ich die Namen fast aller Franzosen, deren Schriften ihre Zeit überlebt haben, und unter denen, die entweder Confiscationen, oder Einsperrung, oder Verbannung, oder Geldbussen, oder Unterdrückung ihrer Werke, oder die Schmach erduldeten, widerrufen zu müssen, was sie geschrieben hatten, finde ich ausser einer Menge von untergeordneten Schriftstellern die Namen von Beaumarchais, Berruyer, Bougeant, Buffon, D'Alembert, Diderot, Duclos, Freret, Helvetius, La Harpe, Linquet, Mably, Marmontel, Montesquieu, Mercier, Morellet, Raynal, Rousseau, Suard, Thomas und Voltaire.

Die blosse Aufzählung dieser Namen ist voll von Belehrung. Anzunehmen, dass alle diese bedeutenden Männer die Behandlung verdienten, die sie empfingen, würde, selbst wenn man das Gegentheil nicht geradezu beweisen könnte, offenbare Unvernunft sein; denn es hiesse annehmen, dass nach dem Bruch zwischen den beiden Klassen die schwächere durchaus im Unrecht, und die stärkere durchaus im Recht gewesen. Zum Glück aber ist es nicht nöthig, über das wahrscheinliche Verdienst beider Theile sich blossen Speculationen zu überlassen. Die Anklagen gegen diese grossen Männer liegen der Welt vor, die Strafen, die man ihnen angethan, sind ebenfalls bekannt genug. Und wenn man beide

zusammenhält, kann man sich eine Vorstellung von dem Zustande der Gesellschaft machen, in welcher so etwas öffentlich verübt werden konnte.

Voltaire wurde fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. fälschlich beschuldigt, eine Schmähschrift gegen diesen König geschrieben zu haben, und für dieses vorgebliche Verbrechen, selbst ohne den Vorwand eines Prozesses und ohne auch nur einen Schatten von Beweis in die Bastille geworfen, wo er 12 Monate eingesperrt blieb.[214]) Gleich nach seiner Freilassung wurde er noch empfindlicher beschimpft. Dieser Vorfall und noch mehr, dass er ungestraft stattfinden konnte, giebt einen auffallenden Beweis von dem Zustande einer Gesellschaft, in der so etwas möglich war. Voltaire wurde an der Tafel des Herzogs von Sully von dem Chevalier de Rohan Chabot, einem der unverschämten, lüderlichen Adeligen, von denen Paris damals wimmelte, geflissentlich beschimpft. Der Herzog wollte sich nicht hineinmischen, obgleich die Unbill in seinem eignen Hause, in seiner eignen Gegenwart, und gegen seinen eignen Gast verübt wurde, sondern schien der Meinung zu sein, dass es einem armen Dichter zur Ehre gereiche, wenn ein vornehmer Mann nur auf irgend eine Weise Notiz von ihm nähme. Aber da Voltaire in der Hitze des Augenblicks eine jener beissenden Erwiderungen, die der Schrecken seiner Feinde waren, fallen liess, so beschloss der Chevalier, ihn noch weiter zu züchtigen. Das Verfahren, welches er einschlug, war bezeichnend für den Mann und für den Stand, zu dem er gehörte. Er liess Voltaire in Paris auf der Strasse aufgreifen, und in seiner Gegenwart schimpflich durchprügeln; dabei gab er selbst die Zahl der Streiche an, woraus die Strafe bestehen sollte. Voltaire forderte unter dem Schmerz und unter der Beschimpfung die Genugthuung, welche die Sitte mit sich brachte. Dies jedoch passte nicht in den Plan des adeligen Angreifers. Er schlug nicht nur ab, ihm offen entgegenzutreten, sondern erwirkte auch noch einen Befehl, wodurch er ihn 6 Monate in die Bastille einsperren liess; und als diese zu Ende waren, wurde er des Landes verwiesen.[215]) So wurde Vol-

---

[214]) *Condorcet, Vie de Voltaire*, 118, 119; *Duvernet, Vie de Voltaire*, 30, 32; *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire*, I, 22.

[215]) *Duvernet, Vie de Voltaire*, 46—48; *Condorcet, Vie de Voltaire*, 125, 126. Vergl. *Oeuv.* LVI, 162; *Lepan, Vie de Voltaire* 1837, 70, 71. *Biog. univ.* XLIX, 468. Duvernet, dem Voltaire den Stoff gab, hatte die besten Mittel, sich zu unter-

taire zuerst für eine Schmähschrift eingesperrt, die er nie geschrieben, und öffentlich durchgeprügelt, weil er einen Schimpf, der ihm leichtfertig zugefügt wurde, mit einer Erwiderung bedient hatte; und dann noch einmal eingesperrt, auf das Verlangen des nämlichen Mannes, der ihn angegriffen hatte. Die Verbannung, welche der Einsperrung folgte, scheint bald zurückgenommen zu sein, denn kurz darauf finden wir Voltaire wieder in Frankreich mit der Vorbereitung zur Veröffentlichung seines ersten historischen Werkes, eines Lebens Karl's XII. beschäftigt. Darin waren keine Angriffe auf das Christenthum, welche in seinen spätern Schriften Anstoss erregten; auch enthält es nicht die geringste Anspielung auf die despotische Regierung, unter welcher er gelitten hatte. Die Französischen Behörden gaben zuerst die Erlaubniss, ohne welche damals kein Buch gedruckt werden durfte; aber sobald es wirklich gedruckt war, wurde die Erlaubniss zurückgenommen und die Ausgabe der Geschichte verboten.[216]) Das nächste Unternehmen Voltaire's war von viel grösserem Werthe, es wurde daher um so schärfer zurückgewiesen. Während seines Aufenthalts in England hatte sein wissbegieriger Geist sich tief für einen Zustand der Dinge, so verschieden von Allem, was er bisher gesehen, interessirt; und er veröffentlichte jetzt einen Bericht über dieses merkwürdige Volk, aus dessen Literatur er so bedeutende Wahrheiten gelernt hatte. Sein Werk, welches er „philosophische Briefe" nannte, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen; aber zum Unglück für ihn nahm er darin Locke's Gründe gegen angeborne Ideen auf. Die Beherrscher von Frankreich, obgleich sie wahrscheinlich von angebornen Ideen nicht viel wussten, hegten den Verdacht, Locke's Lehre möchte auf irgend eine Weise gefährlich sein; und da sie hörten, dass es etwas Neues sei, so verboten sie die Herausgabe. Ihr Mittel war sehr einfach; sie befahlen Voltaire

---

richten, und giebt uns ein Beispiel von dem feinen Gefühl eines Französischen Herzogs im 18. Jahrhundert. Er sagt: „Gleich nachdem Rohan ihm diese öffentliche Züchtigung angethan, *Voltaire rentre dans l'hôtel, demande au Duc de Sully de regarder cet outrage fait à l'un de ses convives, comme fait à lui même: il le sollicite de se joindre à lui pour en poursuivre la vengeance, et de venir chez un commissaire en certifier la déposition. Le Duc de Sully se refuse à tout.*

216) „*L'histoire de Charles XII, dont on avait arrêté une première édition après l'avoir autorisée.*" *Biog. univ.* XLIX, 470. Vergleiche *Nichols' Lit. anec.* 1, 388.

wieder gefangen zu nehmen, und sein Werk von Henkers Hand verbrennen zu lassen.[217])

Diese wiederholten Unbilden hätten auch einen geduldigeren Geist als den Voltaire's erzürnen können.[218]) Die, welche diesem berühmten Manne vorwerfen, er wäre der Anstifter leichtfertiger Angriffe auf das Bestehende, müssen wahrlich sehr wenig von dem Zeitalter wissen, in dem er das Unglück hatte zu leben. Selbst auf dem Boden der Naturwissenschaft, die man immer als neutrales Gebiet betrachtet hat, wurde derselbe despotische und verfolgungssüchtige Geist entwickelt. Unter andern Plänen zum Nutzen Frankreichs wünschte Voltaire seinen Landsleuten die wunderbaren Entdeckungen Newton's, von denen sie gar nichts wussten, mitzutheilen. In dieser Absicht setzte er einen Bericht über die Arbeiten dieses ausserordentlichen Denkers auf; aber hier legten sich die Behörden wieder in's Mittel und verboten den Druck des Werks.[219]) Ja, als hätten die Beherrscher Frankreichs gefühlt, dass ihre einzige Sicherheit in der Unwissenheit des Volks bestände, widersetzten sie sich jeder Art von Wissenschaft. Verschiedene ausgezeichnete Schriftsteller hatten es unternommen, eine Encyclopädie in prächtigem Maassstabe auszuführen, welche einen Abriss aller Zweige der Wissenschaft und Kunst enthalten sollte. Diese Unternehmung, ohne Zweifel die glänzendste, die jemals von einer Gesellschaft gelehrter Männer unternommen worden ist, wurde zuerst von der Regierung entmuthigt, und dann ganz verboten.[220]) Bei andern Gelegenheiten zeigte sich dieselbe Richtung in so unbedeutenden Dingen, dass sie ohne die ernsthaften schliesslichen Folgen völlig lächerlich sein würde. 1770 übersetzte Imbert Clarke's Briefe über Spanien, eins der besten Bücher, die es damals über dieses Land gab. Aber das Buch wurde unterdrückt, so wie es erschien;

---

[217]) *Duvernet, Vie de Voltaire* 63, 65; *Condorcet, Vie de Voltaire* 138—140; *Lepan, Vie de Voltaire* 93, 381.

[218]) Voltaire's Unwille zeigt sich in vielen seiner Briefe, und er kündigte seinen Freunden oft den Entschluss an, ein Land für immer zu verlassen, wo er einer solchen Behandlung ausgesetzt war. *Oeuvres* LIV, 58, 335, 336; LV, 229, LVI, 162, 163, 358, 447, 464, 465, LVII, 144, 145, 155, 156; LVIII, 36, 222, 223, 516, 517, 519, 520, 525, 526, 563, LIX, 107, 116, 188, 208.

[219]) *Oeuvres de Voltaire* I, 147, 315, LVII, 211, 215, 219, 247, 295. *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 14. *Brougham's Men of letters* I, 53, 60.

[220]) *Grimm, Corresp.* I, 90—95; II, 399; *Biog. univ.* XI, 316; *Brougham's Men of letters* II, 439.

und der einzige Grund, der für einen solchen Uebergriff der Gewalt angegeben wurde, war, es enthalte Bemerkungen über Karl's III. Leidenschaft für die Jagd, welche für einen Mangel an Achtung gegen die Französische Krone galten, weil Ludwig XV. selbst ein grosser Jäger war.[221]) Mehrere Jahre vorher war La Bletterie, in Frankreich vortheilhaft durch seine Werke bekannt, zum Mitgliede der Französischen Akademie erwählt worden; aber er war ein Jansenist, und hatte ausserdem gewagt, dem Kaiser Julian trotz seiner Apostasie doch auch einige gute Eigenschaften zuzuschreiben. Solche Vergehen konnten in einem so reinen Zeitalter nicht übersehen werden, und der König hielt die Akademie dazu an, La Bletterie auszustossen.[222]) Dass die Strafe nicht weiter ging, war ein merkwürdiges Beispiel von Milde, denn Fréret, ein ausgezeichneter Kritiker und Gelehrter,[223]) wurde in die Bastille gesperrt, weil er in einem seiner Schriftchen behauptet hatte, die ersten Fränkischen Häuptlinge hätten ihre Titel von den Römern erhalten.[224]) Dieselbe Strafe traf Lenglet du Fresnoy,[225]) zu vier verschiedenen Malen. In dem Falle dieses liebenswürdigen Gelehrten scheint kaum der leiseste Vorwand für die Grausamkeit, mit der er be-

---

221) *Boucher de la Richarderie, Bibliothèque des voyages* III, 390—393: *„La distribution en France de la traduction de ce voyage fut arrêtée pendant quelque temps par des ordres supérieurs du gouvernement . . . . Il y a tout lieu de croire que les ministres de France crurent, ou feignirent de croire, que le passage en question pouvoit donner lieu à des applications sur le goût effréné de Louis XV. pour la chasse, et inspirèrent aisément cette prévention à un prince très-sensible, comme on sait, aux censures les plus indirectes de sa passion pour ce genre d'amusement.“* Siehe auch den Bericht von Imbert, dem Uebersetzer, in *Biog. univ.* XXI, 200.

222) *Grimm, Corresp.* VI, 161, 162; das Verbrechen war: *„qu'un janséniste avait osé imprimer que Julien, apostat exécrable aux yeux d'un bon chrétien, n'était pourtant pas un homme sans quelques bonnes qualités à en juger moralement.“*

223) *Bunsen, Egypt*, I, 14, sagt in Bezug auf Fréret: *„acute treatise on the Babylonian year;“* und Turgot in seiner Etymologie sagt, *Oeuvres de Turgot* III, 83: *„l'illustre Fréret, un des savans qui ont su le mieux appliquer la philosophie à l'érudition.“*

224) Dies war ganz im Anfange seiner Laufbahn; *„En 1715, l'homme qui devait illustrer l'érudition française au XVIIe siècle, Fréret, était mis à la Bastille pour avoir avancé, dans un mémoire sur l'origine des Français, que les Francs ne formaient pas une nation à part, et que leurs premiers chefs avaient reçu de l'empire romain le titre de patrices.“ Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* II, 30; siehe auch *Nichols's Anec.* II, 510.

225) Er wurde zuerst 1725 in die Bastille gesteckt, dann 1743, 1750, und zuletzt 1751. *Biog. univ.* XXIV, 85.

handelt wurde, vorhanden gewesen zu sein, obgleich bei einer Gelegenheit sein vorgebliches Vergehen war, er habe ein Supplement zu der Geschichte von De Thou veröffentlicht.[226])

Ja wir brauchen nur die Biographieen und die Correspondenz jener Zeit aufzuschlagen, und von allen Seiten strömen die Beispiele von Verfolgung auf uns ein. Rousseau wurde mit Gefängniss bedroht, aus Frankreich vertrieben, und seine Werke öffentlich verbrannt.[227]) Die berühmte Abhandlung von Helvetius über den Geist wurde auf Befehl des geheimen Raths des Königs unterdrückt, von Henkershand verbrannt, und der Verfasser gezwungen, zwei Briefe zu schreiben, in denen er seine Ansichten zurücknahm.[228]) Einige geologische Ansichten Buffon's hatten die Geistlichkeit beleidigt; so wurde dieser berühmte Naturforscher gezwungen, einen förmlichen Widerruf von Lehren zu veröffentlichen, deren vollkommene Richtigkeit jetzt bekannt ist.[229]) Die gelehrten Bemerkungen über die Geschichte Frankreichs von Mably wurden unterdrückt, so wie sie erschienen;[230]) aus welchem Grunde möchte schwer zu sagen sein, da Guizot, der gewiss kein Freund, weder von Anarchie, noch von Irreligiosität ist, es der Mühe werth gehalten hat, sie neu herauszugeben, und ihnen so das Siegel seines eignen grossen Namens aufzudrücken. Die Geschichte Indiens von Raynal wurde zu den Flammen verurtheilt, und gegen den Verfasser ein Verhaftsbefehl erlassen.[231]) Lanjuinais verfocht in seinem bekannten Werk über Joseph II. nicht nur religiöse Duldung, sondern sogar Abschaffung der Sklaverei. Sein Buch wurde daher für „aufrührerisch" erklärt; es hiess, es zerstöre „alle Subordination", und wurde

---

226) 1743 schreibt Voltaire: „*On vient de mettre à la Bastille l'abbé Lenglet, pour avoir publié des mémoires déjà très connus, qui servent de supplément à l'histoire de notre célèbre De Thou. L'infatigable et malheureux Lenglet rendait un signalé service aux bons citoyens, et aux amateurs des recherches historiques. Il méritait des récompenses; on l'emprisonne cruellement à l'âge de 68 ans.*" *Oeuvres de Voltaire* I, 400, 401; LVIII, 207, 208.

227) *Musset Pathay, Vie de Rousseau*, I, 68, 99, 296, 377, II, 111, 385, 390; *Mercier, Sur Rousseau* I, 14, II, 179, 314.

228) *Grimm, Corresp.* II, 349; *Walpole's Letters*, 1840, III, 418.

229) *Lyell's Principles of geology* 39, 40; *Mem. of Mallet du Pan*, I, 125.

230) *Soulavie, Règne de Louis XVI.* II, 214; *Williams' Letters from France* II, 68, 3. edit. 1796.

231) *Mém. de Ségur* I, 253; *Mém. de Lafayette* II, 34 Anmerkung; *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 365. Ueber Raynal's Flucht vergl. einen Brief aus Marseille von 1786, gedruckt in *Mém. and Corresp. of Sir J. E. Smith* I, 194.

zu den Flammen verurtheilt.[232]) Die Analyse Bayle's durch Marsy wurde unterdrückt, und der Verfasser eingesperrt.[233]) Die Geschichte der Jesuiten von Linguet wurde den Flammen überliefert; acht Jahre später wurde sein Journal unterdrückt, und drei Jahre darauf, als er dennoch fortfuhr zu schreiben, wurden seine politischen Annalen unterdrückt, und er selbst in die Bastille geworfen.[234]) Delisle de Sales wurde zu ewiger Verbannung und zur Confiscation seines Vermögens wegen seines Werks über die Philosophie der Natur verurtheilt.[235]) Die Abhandlung von Mey über das Französische Recht wurde verboten,[236]) die von Boncerf über das Feudalrecht verbrannt.[237]) Die Memoiren von Beaumarchais wurden ebenfalls verbrannt,[238]) die Lobrede auf Fenelon von La Harpe wurde bloss verboten.[239]) Duvernet hatte eine Geschichte der Sorbonne geschrieben, die noch gar nicht herausgegeben war; dafür wurde er ergriffen und in die Bastille geworfen, als das Manuscript noch in seinem Besitze war.[240]) Das berühmte Werk von De Lolme über die Englische Constitution wurde, so wie es erschien, durch Cabinetsordre verboten.[241]) Das Schicksal, unterdrückt und verboten zu werden, erwartete auch die Briefe von Gervaise im Jahre 1724,[242]) die Dissertations de Courayer im Jahre 1727,[243]) die Briefe von Montgon im Jahre 1732,[244]) die Geschichte Tamerlan's von Margat auch 1732,[245]) die Abhandlung

---

[232]) Siehe das Verfahren des Generaladvocaten in *Peignot, Livres condamnés* I, 230, 231; und in *Soulavie, Règne de Louis XVI*, III, 93—97.

[233]) *Quérard, France lit.* V, 565.

[234]) *Peignot, Livres condamnés* I, 241, 242.

[235]) *Biog. univ.* XXIV, 561; *Oeuvres de Voltaire* LXIX, 374, 375; *Lettres inédites de Voltaire* II, 528; *Duvernet, Vie de Voltaire* 202, 203. Nach einigen dieser Angaben widerrief das Parlament nachher das Urtheil; aber es ist gewiss, dass das Urtel gesprochen und De Sales ins Gefängniss geworfen, wenn nicht verbannt wurde.

[236]) *Peignot, Livres condamnés* I, 314, 315.

[237]) *Oeuv. de Voltaire* LXIX, 204; *Lettres de Dudeffand à Walpole* III, 260.

[238]) *„Quatres mémoires . . . . condamnés à être lacérés et brûles par la main du bourreau.“ Peignot*, I, 24.

[239]) *Biog. univ.* XXIII, 187.

[240]) *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* I, p. VI.

[241]) *„Supprimée par arrêt du conseil“* 1771, dem Jahr seiner Veröffentlichung. Vergleiche *Cassagnac's Revol.* I, 33; *Biog. univ.* XXIV, 634.

[242]) *Quérard, France lit.* III, 337.

[243]) *Biog. univ.* X, 97.

[244]) *Peignot*, I, 328.

[245]) *Ibid.* I, 259.

über den Geschmack von Cartaud 1736,[246]) das Leben Domat's von Prévost de la Jannès 1742,[247]) die Geschichte Ludwig's XI. von Duclos 1745,[248]) die Briefe von Bargeton 1750,[249]) die Memoiren über Troyes von Grosley, auch 1750,[250]) die Geschichte Clemens' XI. von Reboulet 1752,[251]) die Schule des Menschen von Génard, auch 1752,[252]) die Therapeutik von Garlon 1756,[253]) die berühmte Thesis von Louis über die Zeugung 1754,[254]) die Abhandlung über Präsidial-Jurisdiction von Jousse 1755,[255]) die Ericie von Fontanelle 1768,[256]) die Gedanken von Jamin 1769,[257]) die Geschichte Siams von Turpin und die Lobrede auf Marcus Aurelius von Thomas, beide 1770,[258]) die Werke über die Finanzen von Darigrand 1764 und von Le Trosne 1779,[259]) die Abhandlung über militärische Taktik von Guibert 1772, die Briefe von Boucquet auch 1772,[260]) und die Memoiren Terrais von Coquereau 1776.[261]) Diese leichtfertige Zerstörung des Eigenthums war jedoch reine Milde im Vergleich mit der Behandlung, welche andere Schriftsteller in Frankreich erduldeten. Desforges z. B., der gegen die Verhaftung des Prätendenten auf den Englischen Thron geschrieben hatte, wurde bloss deswegen in einem Gefängnisse begraben, das nur acht Fuss im Geviert hatte und dort drei Jahre gefangen gehalten.[262]) Dies geschah 1749; und 1770 veröffentlichte Audra, Professor am College zu Toulouse und ein Mann von einigem Ruf,

---

246) *Biog. univ.* VII, 227.

247) *Lettres d'Agueſseau* II, 320, 321.

248) *Cassagnac, Causes de la révol.* I, 32.

249) *Biog. univ.* III, 375.

250) *Quérard*, III, 489.

251) *Ibid.* VII, 483, 484.

252) *Ibid.* III, 302.

253) *Ibid.* III, 261.

254) Ueber die Wichtigkeit dieser merkwürdigen Thèsis und ihr Verbot s. *Saint Hilaire, Anomalies de l'organisation* I, 355.

255) *Quérard*, IV, 255.

256) *Biog. univ.* XV, 203.

257) *Ibid.* XXI, 391.

258) *Ibid.* XLV, 462, XLVII, 98.

259) *Peignot*, I, 90, 91, II, 164.

260) *Ibid.* I, 170, II, 57.

261) *Ibid.* II, 214.

262) *„Il resta trois ans dans la cage; c'est un caveau creusé dans le roc, de 8 pieds en carré, où le prisonnier ne reçoit le jour que par les crevasses des marches de l'église."* *Biog. univ.* XI, 171.

den ersten Band seines Abrisses der allgemeinen Geschichte. Weiter gedieh das Werk nie; es wurde sogleich von dem Erzbischof der Diöcese verurtheilt und der Verfasser seiner Stelle beraubt. Audra, dem öffentlichen Tadel preisgegeben, sah alle seine Arbeiten unnütz gemacht und seine Lebensaussicht plötzlich zerstört; er überlebte den Schlag nicht. Ein Schlagfluss traf ihn und in 24 Stunden war er eine Leiche in seinem eignen Hause.[263])

Man wird wohl zugeben, dass ich Beweise genug für meine Behauptung hinsichtlich der Verfolgungen gegen alle Arten von Schriftstellerei gesammelt habe; aber die Nachlässigkeit, womit die Vorläufer der Französischen Revolution studirt worden sind, hat so irrige Ansichten über diesen Gegenstand erzeugt, dass ich noch einige Fälle hinzufügen möchte, um die Art der Herausforderung, welche den ausgezeichnetsten Franzosen des 18. Jahrhunderts in der Regel zu Theil wurde, über allen Zweifel zu erheben.

Unter den vielen berühmten Schriftstellern, die zwar hinter Voltaire, Montesquieu, Büffon und Rousseau zurückstehen, aber auch nur hinter ihnen, sind die drei bedeutendsten Diderot, Marmontel und Morellet. Die beiden Ersten sind jedem Leser bekannt, während Morellet, obgleich verhältnissmässig in Vergessenheit gerathen, zu seiner Zeit bedeutenden Einfluss hatte und noch ausserdem das grosse Verdienst genoss, dass er in Frankreich zuerst die grossen Wahrheiten populär machte, welche kürzlich in der politischen Oekonomie von Adam Smith und in der Jurisprudenz von Beccaria entdeckt worden waren.

Ein gewisser Cury schrieb eine Satire auf den Herzog von Aumont, die er seinem Freunde Marmontel zeigte, der sie, überrascht von ihrer Kraft, einem näheren Zirkel seiner Bekannten vorlas. Der Herzog hörte davon und bestand voll Unwillen darauf, dass ihm der Verfasser genannt werden solle. Dies war natürlich unmöglich ohne einen gröblichen Bruch des Vertrauens; aber Marmontel, der Alles thun wollte, was in seiner Macht stand, schrieb an den Herzog und gab an, was wirklich der Fall war, dass die fraglichen Zeilen nicht gedruckt wären, dass man nicht die Absicht habe, sie zu veröffentlichen und dass sie nur wenigen seiner genauern Freunde mitgetheilt worden wären. Dies, sollte man denken, würde selbst einem Französischen Adeligen genügt haben; aber Marmontel, der doch noch an dem Erfolge zweifelte, suchte

---

[263]) *Peignot, Livres condamnés* 1, 14, 15.

eine Audienz bei dem Minister, in der Hoffnung sich den Schutz der Krone zu verschaffen. Jedoch Alles war vergebens. Man wird es kaum glauben, dass Marmontel, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, mitten in Paris ergriffen, und, weil er sich weigerte seinen Freund zu verrathen, in die Bastille geworfen wurde. Ja, so unversöhnlich waren seine Verfolger, dass sie nach seiner Befreiung aus dem Gefängniss, in der Hoffnung ihn an den Bettelstab zu bringen, ihm das Recht entzogen den Merkur zu veröffentlichen, von dem fast sein ganzes Einkommen abhing. [264])

Diderot erging es noch schlimmer. Dieser ausgezeichnete Mann verdankte seinen Einfluss vornehmlich seinem ausgedehnten Briefwechsel und seiner glänzenden Unterhaltung, in der er selbst in Paris nicht seines Gleichen fand und die er mit bedeutendem Erfolg bei jenen berühmten Tischgesellschaften spielen liess, zu denen ein Vierteljahrhundert lang Holbach die berühmtesten Denker Frankreichs versammelte. [266]) Ausserdem ist er der Verfasser mancher interessanten Werke, die grösstentheils allen wohl bekannt sind, die sich mit Französischer Literatur beschäftigen. [267]) Sein unabhängiger Geist und der Ruf, den er erlangte, brachten ihm nun seinen Antheil an der allgemeinen Verfolgung. Das erste Werk, das er schrieb, wurde verdammt, öffentlich von Henkers

---

[264]) *Mém. de Marmontel* II, 143—176; III, 30—46, 95, handelt über die Behandlung, die er nachher von der Sorbonne erfuhr, weil er religiöse Duldung empfahl. Siehe auch *Oeuv. de Voltaire* LIV, 258; und *Letters of eminent persons addressed to Hume*, 207, 212, 213.

[265]) *Mém. de Morellet*, 1, 86—89; *Mélanges par Morellet* II, 3—12; *Oeuvres de Voltaire* LIV, 106, 111, 114, 122, 183.

[266]) *Marmontel, Mém.* II, 313 sagt: „*qui n'a connu Diderot que dans ses écrits ne l'a pas connu;*" womit er meint, seine Werke wären geringer als seine Unterhaltung. Auch Ségur, der ihn nicht leiden konnte, und Georgel, der ihn hasste, sprechen von seinem Talent für die Unterhaltung. *Ségur, Souv.* III, 34; *Georgel, Mém.* II, 246. Vergl. *Forster's Life of Goldsmith* I, 69; *Musset Pathay, Vie de Rousseau* I, 95, II, 227; *Mém. d'Epinay* II, 73, 74, 88; *Grimm, Corresp.* XV, 79—99; *Morellet, Mém.* I, 28; *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 82.

Ueber Holbach's Tischgesellschaften, gegen die Mad. de Genlis eine bekannte Satire schrieb, siehe *Schlosser's 18th century* I, 166; *Biog. univ.* XX, 462; *Jesse's Selwyn*, II, 9; *Walpole's Letters to Mann* IV, 283; *Gibbon's Misc. works* 73.

[267]) Der Herausgeber seiner Correspondenz sagt auch, er habe viel für Andere geschrieben, was sie dann unter ihrem Namen publicirten. *Mém. et Corresp. de Diderot* III, 102.

Hand verbrannt zu werden.[268]) Dies war freilich das Schicksal fast aller der besten Erzeugnisse jener Zeit, und Diderot konnte sich glücklich schätzen, dass er bloss sein Eigenthum verlor, wenn er doch der Einkerkerung entging. Aber einige Jahre darauf schrieb er ein anderes Werk, worin er sagte, die Blindgebornen hätten Ideen, welche die Sehenden nicht hätten. Diese Behauptung ist keineswegs unwahrscheinlich[269]) und enthält nichts, das Einen zu erschrecken brauchte. Die damaligen Regenten Frankreichs entdeckten jedoch eine verborgene Gefahr darin. Ob sie in der Erwähnung der Blindheit eine Anspielung auf sich vermutheten oder ob sie bloss durch ihre verkehrte Gemüthsverfassung geleitet wurden ist ungewiss; genug, der unglückliche Diderot wurde wegen dieses kühnen Ausspruchs verhaftet und ohne allen Prozess in den Kerker von Vincennes geworfen.[270]) Die natürliche Folge traf ein. Diderots Werke gewannen an Popularität,[271]) und im brennenden Hasse gegen seine Verfolger verdoppelte er seine Anstrengungen, Institutionen zu stürzen, unter deren Schutz eine so ungeheure Tyrannei sicher in's Werk gesetzt werden konnte.

Es ist kaum nöthig, mehr über diese unglaubliche Dummheit zu sagen, mit der die Beherrscher Frankreichs jeden Mann von

---

[268]) Dies waren die *Pensées philosophiques* 1746, sein erstes Originalwerk; die früheren waren Uebersetzungen aus dem Englischen. *Biog. univ.* XI, 314. *Duvernet, Vie de Voltaire* 240, sagt, er sei wegen der Schrift ins Gefängniss geworfen worden, dies aber, glaube ich, ist ein Irrthum; wenigstens erinnere ich mich nicht, die Angabe sonst wo gefunden zu haben und Duvernet ist oft nachlässig.

[269]) Dugald Stewart, der wichtige Zeugnisse hierüber gesammelt hat, bestätigt manche von Diderot's Ansichten. *Phil. of the mind* III, 57, 401, 407, 435. Seitdem hat man noch mehr Sorgfalt auf die Erziehung der Blinden verwendet und die Bemerkung gemacht, dass „es äusserst schwierig ist, sie an scharfes Denken zu gewöhnen." *M'Alister's Essay on the blind* in dem *Journ. of stat. soc.* 1, 378. Siehe auch Dr. Fowler, in dem *Rep. of Brit. assoc. for 1847, Transac. of sec.* 92, 93 und *for 1848*, S. 88. Solche Stellen zeugen ohne es zu wollen für Diderot's Scharfsinn und für die Dummheit und Unwissenheit einer Regierung, die solchen Untersuchungen ein Ziel setzen wollte durch die Bestrafung ihres Autors.

[270]) *Mém. et Corresp. de Diderot* I, 26—29; *Musset Pathay, Vie de Rousseau* I, 47, II, 276; *Letter to d'Argental* in *Oeuv. de Voltaire* LVIII, 454; *Lacretelle, 18e siècle* II, 54.

[271]) Eine vortreffliche Einrichtung; so schlägt die Neugier die Tyrannei. 1767 schrieb ein scharfer Beobachter: *„Il n'y a plus de livres, qu'on imprime plusieurs fois, que les livres condamnés. Il faut aujourd'hui qu'un libraire prie les magistrats de brûler son livre pour le faire vendre."* *Grimm, Corresp.* V, 498. Ebenso *Mém. de Ségur* I, 15, 16; *Mém. de Georgel* II, 256.

Geist zu ihrem persönlichen Feinde machten,[272]) und dadurch am Ende die ganze Intelligenz des Landes gegen sich aufbrachten und die Revolution nicht zu einer Sache der Wahl, sondern der Nothwendigkeit machten. Ich will jedoch als passenden Anhang zu den gegebenen Thatsachen ein Beispiel anführen, wie der Laune der höhern Klassen zu Gefallen selbst die vertrautesten Angelegenheiten des häuslichen Lebens auf's Empörendste blosgestellt werden konnten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war auf der Französischen Bühne eine Schauspielerin, Namens Chantilly. Obgleich sie von Moritz von Sachsen geliebt wurde, zog sie eine ehrenhafte Verbindung vor und heirathete Favart, den bekannten Dichter von Liedern und komischen Opern. Moritz war erstaunt über ihre Kühnheit und wandte sich um Beistand an die Französische Krone. Es ist schon sonderbar genug, dass er sich an sie wandte; aber der Erfolg hat schwerlich seines Gleichen, wenn nicht in einer orientalischen Despotie. Die Französische Regierung hörte von der Sache, und hatte die unglaubliche Gemeinheit, einen Befehl zu erlassen, worin Favart befohlen wurde, seine Frau aufzugeben, und sie Moritz zu überlassen, dessen Umarmungen sie sich nun gefallen lassen musste.[273])

Dies gehört zu den unerträglichen Herausforderungen, die den Menschen das Blut in den Adern kochen machen. Wer kann sich wundern, dass die grössten und edelsten Männer Frankreichs gegen eine Regierung, die sich solche Dinge erlaubte, mit Abscheu erfüllt wurden? Wenn wir trotz der Ferne der Zeit und des Landes

---

[272]) *„Quel est aujourd'hui parmi nous l'homme de lettres de quelque mérite, qui n'ait éprouvé plus ou moins les fureurs de la colomnie et de la persécution? etc. Grimm, Corresp.* V, 451. So schreibt er 1767, und mehr als 40 Jahr früher finden wir ähnliche Aussprüche; der früheste, den ich finde, ist aus einem Briefe an Thiriot von 1723, worin Voltaire sagt, *Oeuv.* LVI, 94: *„la sévérité devient plus grande de jour en jour dans l'inquisition de la librairie."* Andere Beispiele, sein Brief an *De Formont* 423—425; LVII, 144, 351; LVIII, 222; *Lettres inédites* I, 547; *Mém. de Diderot* II, 215; *Letters of eminent persons to Hume* 14, 15.

[273]) Zum Theil wird dies, aber ziemlich ungenau, in Schlosser's 18. Jahrhundert erzählt, III, 483. Die vollständigste Nachricht findet sich bei *Grimm, Corresp. lit.* VIII, 231—233. *„Le grand Maurice, irrité d'une résistance qu'il n'avait jamais éprouvée nulle part, eut la faiblesse de demander une lettre de cachet pour enlever à un mari sa femme, et pour la contraindre d'être sa concubine; et, chose remarquable, cette lettre de cachet fut accordée et exécutée. Les deux époux plièrent sous le joug de la nécessité, et la petite Chantilly fut à la fois femme de Favart, et maîtresse de Maurice de Saxe."*

durch ihre blosse Erwähnung zum Unwillen aufgeregt werden, was müssen die gefühlt haben, vor deren Augen sie wirklich vor sich gingen? Und wenn zu dem Abscheu, den sie natürlich einflössten, noch die Furcht hinzutrat, die Jedermann empfinden mochte, er werde vielleicht das nächste Opfer sein; wenn wir uns ferner erinnern, dass die Urheber dieser Verfolgungen keine von den Fähigkeiten besassen, wodurch zuweilen selbst das Laster geadelt wird; — wenn wir so die Armuth ihres Verstandes mit der Grösse ihrer Verbrechen zusammenhalten, so müssen wir uns vielmehr über die Geduld ohne Gleichen wundern, durch die allein die Revolution so lange hinausgeschoben wurde, statt darüber erstaunt zu sein, dass eine Revolution eintrat, durch welche die ganze Staatsmaschine hinweggeschwemmt wurde.

Mir war diese Verzögerung der Revolution in der That immer einer der schlagendsten Beweise in der Geschichte von der Gewalt eingeführter Gewohnheiten und von der Hartnäckigkeit, womit der menschliche Geist an alten Vorstellungen festhält. Denn hat es je eine wesentlich und durch und durch verderbte Regierung gegeben, so war es die von Frankreich im 18. Jahrhundert. Hat es jemals einen Zustand der Gesellschaft gegeben, von dem zu erwarten war, er werde durch seine schreienden und angehäuften Uebel die Menschen zum Wahnsinn und zur Verzweiflung treiben, so war Frankreich in diesem Zustande. Das Volk, verachtet und geknechtet, war in die erbärmlichste Armuth gesunken und durch Gesetze von der schärfsten Grausamkeit, die mit erbarmungsloser Barbarei durchgesetzt wurden, zu Boden gedrückt. Eine souveraine unverantwortliche Herrschaft über das ganze Land wurde von der Geistlichkeit, dem Adel und der Krone ausgeübt. Die Intelligenz Frankreichs war in den Bann einer unbarmherzigen Aechtung gethan, ihre Literatur verboten und verbrannt, ihre Schriftsteller ausgeplündert und eingesperrt. Und es zeigte sich nicht das geringste Symptom, dass diesen Uebeln abgeholfen werden möchte. Die Anmassung der obern Klassen war durch ihre lange Herrschaft gesteigert worden, und sie dachten nur daran, den Augenblick zu geniessen, sie kümmerten sich nicht um die Zukunft und sahen den Tag der Abrechnung nicht herannahen, deren Bitterkeit sie bald erfahren sollten. Das Volk blieb in der Sklaverei, bis die Revolution wirklich hereinbrach, und gegen die Literatur sah man fast in jedem Jahre einen neuen Anlauf der Gewalt, um sie auch noch der Freiheit zu berauben, die ihr übrig geblieben war. Als

die Beherrscher Frankreichs im Jahre 1764 ein Decret erlassen hatten, welches alle Werke verbot, worin Regierungsfragen erörtert würden;[274]) als sie im Jahre 1767 Todesstrafe darauf gesetzt hatten, ein Buch zu schreiben, welches geeignet wäre, den öffentlichen Geist aufzuregen;[275]) und als sie ferner auch gegen Jeden, der die Religion angriffe,[276]) so wie gegen Jeden, der von Finanzgegenständen spräche[277]) die Todesstrafe angedroht hatten, — als sie alle diese Maassregeln ergriffen hatten und ihrem endlichen Falle sehr nahe waren, dachten sie noch auf eine andere gründlichere Maassregel. Es ist wirklich eine seltsame Thatsache, dass nicht mehr als neun Jahre vor der Revolution, als keine Macht der Erde die Institutionen des Landes mehr retten konnte, die Regierung über den eigentlichen Stand der Dinge so unwissend war, und sich so fest einbildete, sie könne den Geist dämpfen den ihr eigner Despotismus aufgeregt hatte, dass von einem Beamten der Krone der Vorschlag gemacht wurde, alle Buchhändler abzuschaffen, und keine Bücher drucken zu lassen, als solche welche aus einer Presse hervorgingen, die von der ausübenden Gewalt bezahlt, eingerichtet und überwacht würde.[278]) Wäre dieser mon-

---

[274]) L'Averdy war kaum zum Finanzcontroleur ernannt, als er 1764 ein Decret publicirte *(Arrêt du Conseil)*, welches nach der damaligen Verfassung Gesetzeskraft hatte, und verbot, irgend etwas zu drucken oder drucken zu lassen, was sich auf Verwaltungsangelegenheiten oder auf Einrichtungen der Regierung im Allgemeinen bezöge, bei Strafe eines Bruchs der Polizeigesetze. Nach denen konnte man ohne Vertheidigung bestraft werden, und nicht wie vor den Gerichten, wo man sich vertheidigen und nur nach den Gesetzen abgeurtheilt werden konnte. *Schlosser's 18th century* II, 166. Siehe auch *Mém. de Morellet* I, 141, II, 75. *„Un arrêt du conseil, qui défendait d'imprimer sur les matières d'administration."*

[275]) *„L'ordonnance de 1767, rendue sous le ministère du chancelier Maupeou, portait la peine de mort contre tout auteur d'écrits tendant à émouvoir les esprits."* *Cassagnac, Causes de la révolution* I, 313.

[276]) Im April 1757 schreibt d'Alembert von Paris: *„On vient de publier une déclaration qui inflige la peine de mort à tous ceux qui auront publié des écrits tendants à attaquer la religion."* *Oeuvres de Voltaire* LIV, 34. Dies ist wahrscheinlich dasselbe Edict. welches Amédée Renée in seiner Fortsetzung von *Sismondi, Hist. des Français* **XXX**, 247 erwähnt.

[277]) *„Il avait été défendu, sous peine de mort, aux écrivains de parler de finances."* *Lavallée, Hist. des Français* III, 490.

[278]) Dies war der Vorschlag des Generaladvocaten im Jahr 1780. Der Vorschlag mit seinen eignen Worten findet sich in *Grimm's Corresp.* XI, 143, 144. Ueber die wichtigen Functionen der Generaladvocaten im 17. Jahrhundert siehe eine Anmerkung in den *Lettres d'Agueseau* I, 264.

ströse Vorschlag ausgeführt worden, so würde er natürlich den König mit dem ganzen Einfluss bekleidet haben, welcher der Literatur zu Gebote steht; er würde für die Intelligenz der Nation eben so verderblich geworden sein, als es die andern Maassregeln für ihre Freiheit waren; er würde das Verderben Frankreichs vollständig gemacht haben, denn er hätte seine grössten Männer entweder zu vollkommnem Schweigen verurtheilt, oder sie zu blossen Advocaten der Meinungen erniedrigt, deren Verbreitung die Regierung gewünscht haben möchte.

Denn dies sind keineswegs geringfügige Gegenstände und bloss von Interesse für die Literatoren. In Frankreich war im 18. Jahrhundert die Literatur die letzte Zuflucht der Freiheit. Wenn in England unsere grossen Schriftsteller ihr Talent feilbieten und servile Ansichten einprägen sollten, so wäre die Gefahr ohne Zweifel bedeutend, denn es möchte andern Theilen der Gesellschaft schwer fallen, sich der Ansteckung zu entziehen. Dennoch würden wir Zeit haben, die Verderbniss, ehe sie sich ausgebreitet, in ihrem Laufe zu hemmen, so lange wir die freien politischen Institutionen besitzen, durch deren blosse Erwähnung die edle Phantasie eines kühnen Volkes leicht in Feuer zu setzen ist. Und obgleich solche Institutionen die Folge, nicht die Ursache der Freiheit sind, so wirken sie doch ohne Frage auf sie zurück, und könnten durch die Macht der Gewohnheit wohl eine Weile dasjenige überleben aus dem sie entspringen. So lange ein Land seine politische Freiheit behauptet, werden immer Gewohnheiten übrig bleiben, durch die selbst mitten in geistiger Erniedrigung und aus den Tiefen des niedrigsten Aberglaubens die Geister der Menschen zu etwas Besserem zurückgeführt werden können. Aber in Frankreich gab es solche Gewohnheiten nicht. In Frankreich war Alles für die Regierer, nichts für die Regierten. Es gab keine freie Presse, noch freies Parlament, noch freie Debatten. Es gab keine öffentlichen Versammlungen, das Volk hatte kein Wahlrecht; es gab keine Wahlbühne, und keine Discussion darauf; es gab keine Habeas-Corpus-Acte und kein Geschwornengericht. So war die Stimme der Freiheit in allen Theilen des Staats zum Schweigen gebracht und konnte nur in den Aufrufen jener grossen Männer gehört werden, welche das Volk durch ihre Schriften zum Widerstand begeisterten. Dies ist der Gesichtspunkt, aus dem wir den Charakter der Männer zu schätzen haben, die oft angeklagt werden,

das alte Gebäude leichtsinnig zerstört zu haben.[279]) Sie sowohl, wie das ganze Volk wurden von der Krone, dem Adel und der Kirche grausam unterdrückt, und brauchten ihr Talent, um das Unrecht zu vergelten. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass dies der beste Weg war, den sie einschlagen konnten; es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Aufstand das letzte Mittel gegen die Tyrannei ist, und dass einem despotischen System allemal eine revolutionäre Literatur entgegen treten muss. Der Tadel trifft die höheren Stände, denn sie führten den ersten Streich; aber wir dürfen auf keine Weise jene grossen Männer tadeln, welche sich zuerst gegen den Angriff vertheidigten und zuletzt die Regierung glücklich niederschlugen, von der der Angriff ursprünglich ausging.

Ohne uns jedoch bei der Rechtfertigung ihres Verfahrens aufzuhalten, haben wir jetzt etwas viel wichtigeres zu betrachten, nämlich den Ursprung jenes Kreuzzugs gegen das Christenthum, auf den sie, zum Unglück für Frankreich, sich einzulassen gezwungen wurden, und welcher den dritten grossen Vorläufer der Französischen Revolution bildet. Eine Kenntniss von den Ursachen dieser Feindseligkeit gegen das Christenthum ist wesentlich zu einem richtigen Verständniss der Philosophie des 18. Jahrhunderts und wird einiges Licht werfen auf die Theorie von der geistlichen Gewalt im Allgemeinen.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, dass die revolutionäre Literatur, welche zuletzt alle Institutionen Frankreichs umstürzte, zuerst mehr gegen die religiöse, als gegen die politische Klasse gerichtet war. Die grossen Schriftsteller, welche nach dem Tode Ludwig's XIV. sich zu einem bedeutenden Rufe erhoben, traten gegen den geistlichen Despotismus auf, und den Umsturz des weltlichen Despotismus überliessen sie ihren nächsten Nachfolgern.[280])

---

[279]) Auch sollten wir uns daran erinnern, unter welchen Verhältnissen diese Anklagen zuerst in Frankreich gehört wurden: *„Les reproches d'avoir tout détruit, addressés aux philosophes du 18e siècle, ont commencé le jour où il s'est trouvé en France un gouvernement qui a voulu rétablir les abus dont les écrivains de cette époque avaient accéléré la destruction."* Comte, *Traité de législation* I, 72.

[280]) Die Natur dieser Veränderung und die Verhältnisse, unter denen sie stattfand, werden wir im letzten Kapitel untersuchen; dass aber die revolutionäre Bewegung, welche Voltaire und seine Gehülfen anführten, gegen die Kirche, und nicht gegen den Staat gerichtet war, wird von vielen Schriftstellern gesagt. Einige von ihnen haben auch bemerkt, dass bald nach der Mitte der Regierung Ludwig's XV. ein anderer Boden betreten wurde, und zuerst die Neigung hervortrat, politische Missbräuche

Dies ist nicht der Weg, den man bei gesundem Zustande der Gesellschaft einschlagen würde, und es leidet keinen Zweifel, dass die Verbrechen und die gesetzlose Gewaltthätigkeit der Französischen Revolution zum grossen Theile dieser Eigenthümlichkeit zuzuschreiben sind. Offenbar müssen bei einem regelmässigen Fortschritt des Volks politische und religiöse Neuerungen mit einander Schritt halten, und das Volk seine Freiheit vermehren, während es seinen Aberglauben vermindert. In Frankreich wurde umgekehrt fast 40 Jahre lang die Kirche angegriffen und die Regierung verschont. In Folge dessen wurde die Ordnung und das Gleichgewicht des Nationalgeistes zerstört; die Gemüther der Menschen gewöhnten sich an die kühnsten Speculationen, während ihre Handlungen von dem drückendsten Despotismus gemeistert wurden, und sie fühlten sich im Besitz von Fähigkeiten, deren Anwendung ihre Herrscher ihnen nicht gestatten wollten. Als daher die Französische Revolution ausbrach, war sie nicht eine blosse Erhebung unwissender Sklaven gegen gebildete Herren, sondern es war eine Erhebung von Männern, in denen die Verzweiflung, welche die Sklaverei erzeugte, durch die Mittel ihres fortgeschrittenen Wissens verstärkt wurde; von Männern, welche in jenem furchtbaren Zustande waren, wo der Fortschritt der Intelligenz dem Fortschritt der Freiheit voraneilt, und wo sich der Wunsch fühlbar macht, nicht nur eine Tyrannei aus dem Wege zu räumen, sondern auch einen Schimpf zu rächen.

Diesem müssen wir ohne Zweifel manche von den gehässigsten Charakterzügen der Französischen Revolution zuschreiben. Es wird daher eine höchst interessante Frage, wie es zuging, dass in Frankreich eine grosse Bewegung statt fand, in der fast 40 Jahre lang die talentvollsten Männer die Freiheit vernachlässigten, während sie dem Skepticismus Vorschub leisteten und die Macht der Kirche verminderten, ohne die Freiheiten des Volks zu vermehren, da doch in England politische Freiheit und religiöser Skepticismus zusammen gingen und sich einander forthalfen.

---

anzugreifen. Ueber diese merkwürdige Thatsache, die mehrere Schriftsteller andeuten, aber keiner erklärt, vergleiche *Lacretelle, XVIIIe siècle* II, 305; *Barruel, Mém. pour l'hist. du Jacobinisme* I, p. XVIII; vol. II, p. 113; *Tocqueville, L'ancien régime*, p. 241; *Alison's Europe* I, 165; XIV, 286; *Mém. de Rivarol*, p. 35; *Soulavie, Règne de Louis XVI*, IV, 397; *Lamartine, Hist. des Girondins* I, 183; *Oeuvres de Voltaire* LX, 307; LXVI, 34.

Die erste Ursache dafür scheint die Natur der Vorstellungen zu sein, aus denen die Franzosen sich lange ihren herkömmlichen Ruhm zurechtgemacht hatten. Eine Reihe von Umständen, die ich bei der Behandlung des bevormundenden Geistes anzudeuten versuchte, hatten den Französischen Königen eine Gewalt gesichert, welche der Eitelkeit des Volkes schmeichelte durch die Unterwerfung aller Stände unter die Krone.[281]) Deshalb arbeiteten sich in Frankreich die Gefühle der Loyalität tiefer in den Geist des Volks hinein, als in irgend einem andern Lande Europa's, Spanien allein ausgenommen.[282]) Der Unterschied dieses Geistes und dessen, der sich in England zeigte, ist schon besprochen worden, und lässt sich noch weiter beleuchten durch die verschiedene Art, wie die beiden Nationen mit dem Nachruhm ihrer Könige verfahren sind. Mit Ausnahme Alfred's, der manchmal der Grosse genannt wird,[283]) haben wir in England niemals irgend einen unserer Könige so sehr geliebt, um ihm einen Titel beizulegen, der unsere persönliche Bewunderung ausdrückte. Aber die Franzosen haben ihre Könige mit den mannigfaltigsten Lobpreisungen geschmückt. So, um nur einen einzigen Namen zu nehmen, heisst der eine König Ludwig der Fromme, ein anderer der heilige Ludwig, noch ein anderer Ludwig der Gerechte, dann einer Ludwig der Grosse und der am meisten und hoffnungslosesten von Allen in Lastern versunken war, wurde Ludwig der Geliebte genannt.

Dies sind Thatsachen, welche, so unbedeutend sie scheinen, äusserst wichtigen Stoff für eine wirkliche Geschichte darbieten, denn sie sind unverkennbare Symptome des Zustandes der Gesell-

---

281) Siehe einige treffende Bemerkungen von Tocqueville in seinem grossen Werk *La Démocratie* I, 5; zu vergleichen mit der Bemerkung von Horace Walpole, der mit der Französischen Gesellschaft wohl bekannt war, und den glücklichen Ausdruck gebraucht: „die Franzosen lieben in ihren Königen sich selbst." *Walpole's Mem. of George III.* II, 240.

282) Nicht blos die politische Geschichte Spaniens, auch seine Literatur enthält die traurigsten Zeugnisse von der ausserordentlichen Loyalität der Spanier und von den schädlichen Folgen, die sie hervorbrachte. Nützliche Gedanken darüber finden sich in *Ticknor's Hist. of Spanish lit.* I, 95, 96, 133, III, 191—193.

283) Unsere Bewunderung für Alfred wird sehr durch die Thatsache gestärkt, dass wir sehr wenig von ihm wissen. Die Hauptautorität über seine Regierung ist Asser, und wir haben allen Grund zu glauben, dass sein Buch unächt ist. Die Gründe siehe in *Wright's Biog. brit. lit.* I, 408—412. Ausserdem scheint es, dass einige von den Institutionen, die ihm gewöhnlich zugeschrieben werden, schon vor ihm existirten. *Kemble's Saxons in England*, I, 247, 248.

schaft, wo sie sich vorfinden.[284]) Ihre Beziehung auf unsern Gegenstand liegt auf der Hand. Denn durch sie, und durch die Verhältnisse, aus denen sie entsprangen, hatte sich in den Gemüthern der Franzosen eine genaue und erbliche Verbindung des Gedankens an den Ruhm ihrer Nation mit dem an den persönlichen Ruhm ihres Königs eingeschlichen. Die Folge war, dass das politische Betragen der Französischen Könige gegen Tadel durch eine Schutzwehr gesichert wurde, die schwerer zu überwinden war als irgend eine, welche die schärfsten Gesetze hätten errichten können. Es wurde durch die Vorurtheile geschützt, welche jede Generation ihrer Nachfolgerin hinterliess. Es wurde durch den Heiligenschein gesichert, womit die Zeit die älteste Monarchie in Europa umgeben hatte.[285]) Und vor allen Dingen war es geschützt durch die armselige Nationaleitelkeit, welche die Menschen bewog, sich den Steuern und der Knechtschaft zu unterwerfen, damit fremde Könige

---

[284]) Die Französischen Schriftsteller unter dem alten Régime rühmen sich beständig, dass die Loyalität der Charakter ihrer Nation sei, und werfen den Engländern ihren entgegengesetzten Geist vor, der keine Unterthänigkeit kenne. *„Il n'est pas ici question des Français, qui se sont toujours distingués des autres nations par leur amour pour leurs rois."* *Le Blanc, Lettres d'un François* III, 523. „Die Engländer lieben ihre Könige nicht so sehr, als man wohl wünschen sollte." *Sorbière, Voyage to England.* *„Le respect de la majesté royale, caractère distinctif des Français."* *Mém. de Montbarey* II, 54, *„L'amour et la fidélité, que les Français ont naturellement pour leurs princes."* *Mém. de Motteville* II, 3. *„Les Français, qui aiment leurs princes."* *De Thou, Hist. univ.* III, 381; siehe auch XI, 729; und *Sully, Economies* IV, 346; *Monteil, Divers états* VII, 105; *Ségur, Mém.* I, 32; *Lamartine, Hist. des Girondins,* IV, 58.

Jetzt halte man mit alle dem die Gesinnungen zusammen, die sich in einer der berühmtesten Geschichten in der Englischen Sprache finden: „Es giebt nichts, das gewisser und einleuchtender wäre, als dass die Fürsten für das Volk und nicht das Volk für die Fürsten geschaffen sind; und vielleicht lebt kein Volk unter der Sonne, das gründlicher von diesem Begriff der Fürsten erfüllt ist, als das Englische Volk in unserer Zeit. Es würde bald unruhig gegen einen Fürsten werden, der sich nicht nach diesem Grundsatz richtet, und bald sehr unzart mit ihm verfahren." *Burnet, History of his own time* VI, 223. Diese männliche und heilsame Stelle wurde geschrieben, als die Franzosen den Staub von den Füssen Ludwig's XIV. leckten.

[285]) *„La race des rois la plus ancienne."* *Mém. de Genlis* IX, 281. *„Nos rois, issus de la plus grande race du monde, et devant qui les Césars, et la plus grande partie des princes, qui jadis ont commandé tant de nations, ne sont que des roturiers."* *Mém. de Motteville* II, 417; und ein Venetianischer Gesandter im 16. Jahrhundert sagt von Frankreich: *„è regno più antico d'ogn'altro che sia in essere al presente."* *Relat. des Ambassad.* I, 470. Vergleiche *Boullier, Maison militaire des rois de France,* 360.

durch den Glanz ihres Herrschers geblendet, und fremde Länder durch die Grösse ihrer Siege eingeschüchtert werden möchten.

Der Ausgang von alledem war, dass im Anfange des 18. Jahrhunderts, als der Französische Geist zur Thätigkeit aufgestachelt wurde, der Gedanke, die Missbräuche der Monarchie anzugreifen, auch dem kühnsten Denker nicht in den Kopf kam. Aber unter dem Schutz der Krone war eine andere Institution erwachsen, gegen die man weniger zart fühlte. Der Klerus, der die Gewissen der Menschen so lange hatte unterdrücken dürfen, wurde nicht von den Nationalvorurtheilen geschützt, welche die Person des Königs umgaben; auch hatte keiner aus seinem Stande, mit der einzigen Ausnahme Bossuet's, viel dafür gethan, den Ruhm Frankreichs zu erhöhen. Ja, die Französische Kirche besass zwar unter der Regierung Ludwig's XIV. sehr viel Gewalt, hatte sie aber immer in Unterordnung unter die Krone ausgeübt, auf deren Befehl sie sogar gewagt hatte, sich dem Papste selbst zu widersetzen.[286]) Es war daher natürlich, dass in Frankreich die geistliche Macht eher als die weltliche angegriffen wurde, weil sie eben so despotisch, aber weniger mächtig und durch populäre Ueberlieferung, die Hauptstütze jeder alten Einrichtung, nicht geschützt war.

Diese Betrachtungen erklären es hinlänglich, warum in dieser Hinsicht der Französische und Englische Geist so ganz verschiedene Wege einschlugen. In England waren die Gemüther weniger in den Banden unbedingter Loyalität und konnten daher bei jedem grossen Schritte vorwärts ihre Zweifel und Forschungen sowohl gegen die Politik, als gegen die Religion richten, und so neben der Gründung ihrer Freiheit, ihren Aberglauben vermindern, wodurch sie das Gleichgewicht des Nationalgeistes erhalten und keinem seiner beiden Seiten ein zu grosses Uebergewicht eingeräumt haben. Aber in Frankreich war die Bewunderung für das Königthum so gross geworden, dass dieses Gleichgewicht gestört wurde; die Leute wagten sich mit ihren Forschungen nicht an die Politik, und richteten sich so auf die Religion, wo sie das sonderbare Schauspiel gaben, eine reiche und mächtige Literatur zu erzeugen, in welcher

---

[286]) *Capefigue's Louis XIV.* I, 204, 301; *Koch, Tableau des révol.* II, 16; *Ranke Die Päpste* II, 257 schreibt dies den Umständen zu, die mit dem Abfall Heinrich's IV. zusammenhingen; aber die Ursache liegt viel tiefer und ist mit dem Siege der weltlichen Interessen über die geistlichen, dessen Folge auch Heinrich's IV. Politik selbst war, verknüpft.

die einmüthige Feindschaft gegen die Kirche von keiner einzigen Stimme gegen die unerhörten Missbräuche des Staats begleitet wurde.

Noch ein anderer Umstand verstärkte diese eigenthümliche Richtung. Unter der Regierung Ludwig's XIV. hatte der persönliche Charakter der geistlichen Gewalthaber viel zur Sicherung ihrer Herrschaft beigetragen; alle Häupter der Kirche waren tugendhafte, manche von ihnen talentvolle Männer. Ihr Betragen, so tyrannisch es war, scheint ein gewissenhaftes gewesen zu sein, und die Uebel in seinem Gefolge müssen lediglich dem gröblich unpolitischen Verfahren zugeschrieben werden, den Geistlichen irgend eine Gewalt anzuvertrauen. Aber nach dem Tode Ludwig's XIV. trat eine grosse Veränderung ein. Die Geistlichen wurden aus Ursachen, deren Untersuchung widerwärtig sein würde, äusserst ausschweifend, und oft sehr unwissend. Dies machte ihre Tyrannei noch drückender, denn es war schimpflicher, sich ihr zu unterwerfen. Die grossen Talente und die unbefleckte Moralität von Männern wie Bossuet, Fénélon, Bourdaloue, Fléchier und Mascaron minderten einigermassen die Schande, die immer mit blindem Gehorsam verbunden ist. Aber als ihnen solche Bischöfe und Cardinäle folgten wie Dubois, Lafiteau, Tencin und Andere, die unter der Regentschaft blühten, wurde es schwer, die Häupter der Kirche, die mit so offener und allbekannter Verderbtheit befleckt waren, zu achten.[287]) Zu gleicher Zeit mit dieser ungünstigen Veränderung im Kirchenregiment trat auch jene mächtige Reaction ein, deren früheste Wirksamkeit ich anzudeuten versucht habe. In demselben Augenblick also, wo der Forschungsgeist stärker wurde, wurde der Charakter der Geistlichkeit verächtlicher.[288]) Die grossen Schriftsteller, die jetzt in Frankreich aufstanden, wurden mit Un-

---

[287]) *Lavallée, Hist. des Français* III, 408; *Flassan, Hist. de la diplomatie* V, 3; *Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 35, 347; *Duclos, Mém.* II, 42, 43, 154, 155, 223, 224. Was wenn möglich noch scandalöser war, ist, dass 1723 die Versammlung der Geistlichkeit einstimmig den infamen Dubois, der als der unsittlichste Mensch seiner Zeit bekannt war, zu ihrem Präsidenten erwählte. *Duclos, Mém.* II, 262.

[288]) Ueber diesen Verfall der Französischen Geistlichkeit siehe *Villemain, 18e siècle* III, 178, 179; *Cousin, Hist. de la philos.* II Serie, I, 301. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 35–38, 365 sagt: „*Le clergé prêchait une morale, qu'il compromettait par sa conduite;*" ein bemerkungswerther Ausspruch von einem Gegner der skeptischen Philosophie, wie der ältere Tocqueville. Unter dieser lasterhaften Gesellschaft stand Massillon ganz allein; er war der letzte Französische Bischof, der sich sowohl durch Tugend, als durch Talent auszeichnete.

willen erfüllt, als sie sahen, dass diejenigen, welche eine unbeschränkte Macht über die Gewissen usurpirt hatten, selbst gar kein Gewissen besassen. Es ist offenbar, jeder Grund gegen geistliche Gewalt, den sie von England entlehnten, musste nur um so viel mehr Kraft gewinnen, wenn er gegen Männer gerichtet war, deren persönliche Unfähigkeit allgemein anerkannt wurde.[289])

Dies war die Lage der feindlichen Parteien, als fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. der grosse Streit zwischen Autorität und Vernunft begann, der noch nicht beendigt ist, obgleich bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft sein Ausgang nicht länger zweifelhaft sein kann. Auf der einen Seite stand eine geschlossene zahlreiche Priesterschaft, unterstützt durch die Verjährung von Jahrhunderten und durch die Autorität der Krone. Auf der andern Seite befand sich eine kleine Gesellschaft von Männern ohne Rang, ohne Reichthum und noch ohne Ruhm, aber von Liebe zur Freiheit und einem gerechten Vertrauen in ihre eignen Kräfte beseelt. Unglücklicher Weise begingen sie gleich im Anfange einen grossen Fehler. Bei ihrem Angriffe auf die Geistlichkeit verloren sie ihre Achtung für die Religion. Bei ihrem Entschluss, die geistliche Gewalt zu schwächen, versuchten sie die Grundlagen des Christenthums zu untergraben. Dies ist auf's Tiefste zu bedauern, sowohl um ihretwillen, als um die endlichen Folgen für Frankreich. Aber es muss ihnen nicht als ein Verbrechen zur Last gelegt werden, denn es war ihnen durch die Erfordernisse ihrer Lage aufgezwungen. Sie sahen die furchtbaren Uebel, unter denen ihr Vaterland durch die Institution der Priesterschaft, wie sie damals existirte, litt, und dennoch sagte man ihnen, die Erhaltung dieser Institution in ihrer gegenwärtigen Form sei unumgänglich für das Wesen des Christenthums selbst. Man hatte sie immer gelehrt, die Interessen des Klerus seien identisch mit den Interessen der Religion, wie konnten sie es also vermeiden, beide, Geistlichkeit und Religion mit derselben Feindschaft zu betrachten? Es war eine grausame Alternative, aber ehrlicher Weise konnten

---

[289]) Voltaire sagt von den Engländern: *Lettres sur les Anglais, Oeuv.* XXVI, 29: *„quand ils apprennent qu'en France de jeunes gens connus par leurs débauches, et élevés à la prélature par des intrigues de femmes, font publiquement l'amour, s'égaient à composer des chansons tendres, donnent tous les jours des soupers délicats et longs, et de là vont implorer les lumières de Saint-Esprit, et se nomment hardiment les successeurs des apôtres, ils remercient Dieu d'être protestants.“*

sie ihr nicht entgehen. Wir, die wir diese Dinge mit einem andern Maassstabe messen, besitzen ein Urtheil darüber, welches sie unmöglich haben konnten. Wir würden jetzt einen solchen Irrthum nicht begehen, denn wir wissen, dass keine Priesterschaft in der Welt irgend etwas mit den Interessen des Christenthums zu thun hat. Wir wissen, dass die Geistlichkeit für das Volk und nicht das Volk für die Geistlichkeit da ist. Wir wissen, dass alle Fragen des Kirchenregiments keine Sache der Religion, sondern der Politik sind, und nicht nach überlieferten Dogmen, sondern nach freien Ansichten allgemeiner Zweckmässigkeit entschieden werden müssen. Weil diese Sätze jetzt von allen aufgeklärten Männern zugegeben werden, so sieht man in unserm Vaterlande die Wahrheiten der Religion selten von andern, als oberflächlichen Denkern angegriffen. Wenn wir z. B. finden sollten, dass unsere Bischöfe mit ihren Privilegien und ihrem Reichthum dem Fortschritt der Gesellschaft nicht günstig sind, so würden wir darum noch keine Feindschaft gegen das Christenthum fassen, denn wir würden uns überlegen, dass das Episcopat etwas Zufälliges und nichts Wesentliches ist, und dass wir die Einrichtung abschaffen, und doch die Religion beibehalten können. Ebenso wenn wir je finden sollten, wie man es damals in Frankreich fand, dass der Klerus tyrannisch wäre, so würde uns dies nicht zur Opposition gegen das Christenthum, sondern bloss gegen die äussere Form, die das Christenthum angenommen hat, aufregen. So lange unsre Geistlichkeit sich auf die wohlthätigen Pflichten ihres Berufs, auf die Linderung von Schmerz und Trübsal, seien sie körperlich oder geistlich, beschränkt, so lange werden wir sie als die Diener des Friedens und der christlichen Liebe achten. Aber wenn sie jemals in die Rechte der Laien übergreifen sollten, — wenn sie je mit einer Stimme der Autorität sich in die Regierung des Staats einmischen sollten, — dann wird es an dem Volke sein, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Zeit gekommen sei, die kirchliche Verfassung des Landes zu revidiren. So also sehen wir jetzt diese Dinge an. Was wir von den Geistlichen denken, wird von ihnen selbst abhängen, aber nichts damit zu thun haben, was wir vom Christenthum denken. Wir sehen die Geistlichkeit als eine Gesellschaft von Männern an, die ungeachtet ihrer Neigung zur Unduldsamkeit und ungeachtet einer gewissen Beschränktheit, die ihre Profession mit sich bringt, ohne Zweifel einen Theil einer grossen und edlen Einrichtung bilden, durch welche die Sitten der Menschen gemildert, ihre Leiden

gestillt und ihr Unglück erleichtert worden ist. So lange diese Einrichtung ihre Aufgaben erfüllt, haben wir nichts dagegen, sie bestehen zu lassen; wenn sie jedoch baufällig werden oder den wechselnden Verhältnissen einer fortschreitenden Gesellschaft nicht mehr entsprechen sollte, so haben wir sowohl die Macht als das Recht ihren Mängeln abzuhelfen; wir können, wenn es sein muss, einige ihrer Theile beseitigen, aber wir werden, wir dürfen an jene grossen religiösen Wahrheiten, die ganz und gar unabhängig von dieser Einrichtung sind, die Hand nicht legen, Wahrheiten, welche die Seele des Menschen trösten, ihn über die Gefühle des Tags erheben, und ihn mit jenen erhabenen Trieben erfüllen, welche ihm seine eigne Unsterblichkeit offenbaren, und so für ihn das Maass und die Andeutung eines künftigen Lebens sind.

Unglücklicher Weise betrachtete man diese Dinge nicht so in Frankreich. Die Regierung des Landes hatte die Geistlichkeit mit grossen Vorrechten bekleidet, hatte ihre Mitglieder behandelt, als wenn eine Heiligkeit ihre Personen umschwebe, und hatte alle Angriffe gegen sie als Ketzerei bestraft. Dadurch war im Geiste der Nation die unlösbare Verbindung der Interessen der Geistlichkeit und der Interessen des Christenthums gegründet worden. Die Folge war, dass beim Beginne des Kampfes die Diener der Religion und die Religion selbst mit gleichem Eifer angegriffen wurden. Der Spott und selbst die Schmähung, womit die Geistlichkeit überhäuft wurde, wird Niemand Wunder nehmen, der die Herausforderung kennt, die von ihr ausgegangen war. Und obgleich bei dem rücksichtslosen Angriff, der nun bald erfolgte, das Christenthum eine Zeitlang ein Schicksal erfuhr, welches die allein hätte treffen sollen, die sich seine Diener nannten, so dürfen wir dies zwar bedauern, aber es kann uns durchaus nicht in Erstaunen setzen. Die Zerstörung des Christenthums in Frankreich war die nothwendige Folge jener Ansichten, welche für die Nation das Schicksal der Priesterschaft mit dem Schicksal der Nationalreligion identificirten. Wenn beide aus einer Quelle stammten, mussten beide in einem Sturze fallen. Wenn der Lebensbaum wirklich so verderbt war, dass er nur giftige Früchte tragen konnte, dann nutzte es wenig, das Laub herunter zu schneiden, und die Zweige abzuhauen; dann war es besser, eine kräftige Anstrengung zu machen, ihn mit der Wurzel auszureissen, und der Gesellschaft ihre Gesundheit zu sichern, indem man die Quelle der Ansteckung selbst verstopfte.

Dies sind Betrachtungen, die uns bedenklich machen müssen, die deistischen Schriften des 18. Jahrhunderts zu verurtheilen. So verkehrt sind jedoch die Raisonnements, an die gewisse Menschen sich gewöhnt haben, dass gerade die, welche sie am lieblosesten beurtheilen, durch ihr Betragen ihre beste Entschuldigung darbieten. Es sind die, welche die ausschweifendsten Forderungen zu Gunsten der Geistlichkeit vorbringen, und dadurch gerade ein Prinzip aufstellen wollen, durch dessen Wirkung die Geistlichkeit zu Grunde ging. Ihr Plan zur Wiederherstellung des alten Systems kirchlicher Macht gründet sich auf die Voraussetzung göttlichen Ursprungs; und ist diese Voraussetzung vom Christenthum unzertrennlich, so rechtfertigt sie sofort die Ketzerei, welche von ihnen so heftig angegriffen wird. Eine vermehrte Macht der Geistlichkeit verträgt sich nicht mit den Interessen der Civilisation. Wenn daher eine Religion die Nothwendigkeit einer solchen Vermehrung zu einem Glaubensartikel erhebt, so wird es die ernstliche Pflicht jedes Freundes der Menschheit, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, entweder diesen Glauben zu zerstören, oder, wenn das nicht gelingt, die Religion über den Haufen zu werfen. Wenn solche Anmassungen wesentlich zum Christenthum gehören, so ziemt es uns, sofort unsere Wahl zu treffen, denn alsdann bleibt uns nichts übrig, als entweder unsere Religion oder unsere Freiheit zu opfern. Glücklicherweise wird uns ein so harter Zwang nicht auferlegt, und wir wissen, dass jene Ansprüche theoretisch eben so falsch sind, als sie praktisch verderblich sein würden. Es ist gewiss, würden sie zur Ausführung gebracht, so würde die Geistlichkeit vielleicht einen augenblicklichen Triumph geniessen, aber nur ihren eignen Untergang herbeiführen, indem sie bei uns eben so verderbliche Auftritte herbeiführte, als in Frankreich stattfanden.

In Wahrheit ist das, was am meisten an den Französischen Schriftstellern getadelt wird, die natürliche Folge der Entwickelung ihres Zeitalters; niemals gab es ein auffallenderes Beispiel des socialen Gesetzes, von dem wir schon gesprochen haben, dass der religiöse Skepticismus, wenn ihm die Regierung seinen Lauf lässt, grosse Dinge zur Folge hat und den Gang der Civilisation beschleunigt; dass er aber, wenn der Versuch gemacht wird, ihn mit starker Hand zu unterdrücken, wohl eine Zeitlang zurückgedrängt werden kann, endlich aber mit solcher Gewalt sich wieder erhebt, dass er die Grundlagen der Gesellschaft in Gefahr bringt. In England schlugen wir den ersten Weg ein, in Frankreich wähl-

ten sie den zweiten. In England durfte man sein eigenes Urtheil über die heiligsten Gegenstände anwenden, und sobald die Menschen durch die Verminderung ihrer Leichtgläubigkeit der Macht des Klerus eine Grenze gesetzt hatten, erfolgte sogleich religiöse Duldung, und wurde der Nationalwohlstand nie gestört. In Frankreich erhöhte ein abergläubischer König die Macht der Geistlichkeit, der Glaube usurpirte den Platz der Vernunft, nicht der leiseste Zweifel durfte sich hören lassen, und der Geist der Forschung wurde erstickt bis das Land an den Rand des Verderbens heruntergebracht war. Hätte Ludwig XIV. sich nicht in den natürlichen Fortschritt eingemischt, so würde Frankreich, wie England, auf dem Wege des Fortschritts weiter gegangen sein. Nach seinem Tode war es nun freilich zu spät, die Geistlichkeit noch zu retten; die ganze Intelligenz der Nation trat sehr bald gegen sie in die Schranken; aber die Gewalt des Sturmes hätte sich vielleicht noch brechen lassen, wenn die Regierung Ludwig's XV. versöhnt hätte, was unwiderstehlich war, wenn sie statt den wahnsinnigen Versuch zu machen, Ansichten durch Gesetze niederzuhalten, die Gesetze nach diesen Ansichten geändert hätte. Hätten die Beherrscher von Frankreich nicht den Versuch gemacht, die Nationalliteratur zum Schweigen zu bringen, sondern vielmehr ihrem Rathe nachgegeben, und wäre vor dem Druck des fortschreitenden Wissens zurückgewichen, so würde der verderbliche Zusammenstoss vermieden worden sein; denn die Leidenschaften, die den Zusammenstoss herbeiführten, würden besänftigt worden sein. In diesem Falle wäre die Kirche etwas eher gefallen, der Staat selbst aber würde sich gerettet haben. In diesem Falle würde Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach seine Freiheit gesichert haben, ohne seine Verbrechen zu vermehren; und dieses grosse Land, welches nach seiner Lage und seinen Mitteln ein Muster der Europäischen Civilisation sein sollte, wäre vielleicht der Feuerprobe jener fürchterlichen Grausamkeiten entgangen, die es durchmachen musste, und von deren Folgen es sich noch nicht wieder erholt hat. Ich glaube, man muss zugeben, dass es wenigstens in der ersten Hälfte der Regierung Ludwig's XV. möglich war, durch zeitgemässe Zugeständnisse die politischen Institutionen Frankreichs noch zu retten. Reformen wären nothwendig gewesen, und zwar Reformen im grossen Stile und von unnachsichtlicher Strenge. So weit jedoch, als ich im Stande bin, die wahre Geschichte jener Periode zu verstehen, zweifle ich nicht daran, wären sie frei und willig zuge-

standen worden, es hätte sich Alles erhalten lassen, was für die einzigen beiden Zwecke, die eine Regierung im Auge haben sollte, nöthig ist, nämlich für die Erhaltung der Ordnung und die Verhinderung des Verbrechens. Aber in der Mitte der Regierung Ludwig's XV. oder wenigstens bald darauf änderte sich der Zustand der Dinge, und in wenigen Jahren wurde der Geist Frankreichs so demokratisch, dass es unmöglich wurde, eine Revolution auch nur zu verzögern, welche eine Generation früher ganz und gar hätte vermieden werden können. Diese merkwürdige Veränderung hängt damit zusammen, dass sich der Französische Geist jetzt mehr gegen den Staat selbst, als bisher gegen die Kirche zu wenden begann. Sobald diese, ich möchte sagen zweite Epoche des 18. Jahrhunderts förmlich eingetreten war, wurde die Bewegung unwiderstehlich. Ereigniss auf Ereigniss folgte mit reissender Schnelligkeit, jedes mit seinem Vorläufer verbunden, und das Ganze bildete eine Richtung, gegen die kein Widerstand möglich war. Vergebens gab die Regierung in einigen wichtigen Punkten nach, ergriff Massregeln zur Ueberwachung der Kirche und zur Verminderung der Gewalt der Geistlichkeit, ja, unterdrückte selbst den Orden der Jesuiten. Vergebens rief die Krone jetzt zum ersten Male Männer, die von dem Geist der Reform erfüllt waren, in ihren Rath, Männer wie Turgot und Necker, deren weise und freisinnige Vorschläge in ruhigeren Tagen die Bewegung des Volksgeistes gestillt haben würden. Vergebens wurden Versprechungen gemacht, die Abgaben gleichmässig zu vertheilen, einigen der schreiendsten Beschwerden abzuhelfen, einige der anstössigsten Gesetze zurückzunehmen. Vergebens sogar wurden die Generalstaaten zusammengerufen, und so nach einem Verlauf von 170 Jahren das Volk wieder zur Theilnahme an der Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten zugelassen. Alles dies war vergebens, denn die Zeit zum Vertrage war vorbei, und die Zeit zum Schlagen gekommen. Die freisinnigsten Zugeständnisse, die man sich nur hätte ausdenken können, würden jenen tödtlichen Kampf nicht abgewendet haben, denn der Verlauf der bisherigen Ereignisse hatte ihn unvermeidlich gemacht. Das Maass jener Zeit war voll. Die höheren Klassen hatten im Rausch ihrer langbesessenen Gewalt den Bruch herausgefordert und mussten sich den Ausgang gefallen lassen. Es war keine Zeit zur Gnade, es war kein Einhalt, kein Mitleid, kein Gefühl. Die einzige Frage, die noch übrig blieb, war, ob die, welche den Sturm erregt hatten, mit dem Wirbel-

wind fahren könnten, oder ob es nicht vielmehr wahrscheinlich war, dass sie die ersten Opfer dieses furchtbaren Orkanes werden würden, in dem für den Augenblick Gesetze, Religion, Moral und Alles unterging, die leisesten Spuren der Humanität ausgelöscht und die Civilisation Frankreichs nicht nur überfluthet wurde, sondern, wie es damals schien, unwiederbringlich verloren war.

Die auf einander folgenden Veränderungen in dieser zweiten Epoche des 18. Jahrhunderts zu verfolgen, ist ein schwieriges Unternehmen, nicht nur wegen der reissenden Schnelligkeit, mit der die Ereignisse eintraten, sondern auch, weil sie so unendlich verwickelt sind und wegen der Art und Weise, wie sie auf einander wirkten und zurückwirkten. Der Stoff für eine solche Untersuchung ist jedoch sehr reich, und da er aus Nachrichten besteht, die uns von allen Klassen und allen Interessen dargeboten werden, so hat es mir möglich geschienen, die Geschichte jener Zeit zu reconstruiren in der einzigen Weise, wie die Geschichte des Studiums werth ist, d. h. nach der Ordnung ihrer socialen und intellectuellen Entwickelung. In dem Schlusskapitel dieses Bandes werde ich daher die Vorläufer der Französischen Revolution in der merkwürdigen Periode zu zeichnen suchen, in welcher die Feindseligkeit der Menschen gegen die Kirche nachliess, und sich zum ersten Male gegen die Missbräuche des Staats wandte. Aber ehe ich auf diese Periode eingehe, welche wir als die politische des 18. Jahrhunderts bezeichnen können, wird es nach dem Plan, den ich mir entworfen habe, nöthig sein, die Veränderungen, die in der Methode der Geschichtschreibung eingetreten waren, in Betracht zu ziehen und anzudeuten, wie diese Veränderungen durch die frühere so zu sagen kirchliche Periode beeinflusst worden waren. Auf diese Weise werden wir um so leichter die Thätigkeit jener wunderbaren Bewegung verstehen, die zu der Französischen Revolution führte; denn wir werden sehen, dass jene Epoche nicht nur die Meinungen der Menschen in Hinsicht auf das, was unter ihren Augen vorging, modificirte, sondern auch ihre speculativen Ansichten über die Ereignisse früherer Zeitalter leitete, und so jene neue Schule historischer Literatur erzeugte, deren Bildung keineswegs die geringste von den Wohlthaten ist, die wir den grossen Denkern des 18. Jahrhunderts verdanken.

Dreizehntes Kapitel.

Zustand der historischen Literatur in Frankreich vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Man kann sich leicht vorstellen, dass jene grossen Bewegungen in dem Geiste Frankreichs, von denen ich eben gesprochen, nothwendig eine grosse Veränderung in der Methode der Geschichtschreibung hervorbringen mussten. Der kühne Geist, mit dem die Menschen nun die Vorgänge ihrer eigenen Zeit zu beurtheilen anfingen, musste nothwendig auf ihre Ansichten über die Vorgänge früherer Zeitalter Einfluss haben. In diesem, wie in jedem Wissenszweige bestand die erste Neuerung in der Anerkennung der Nothwendigkeit, das zu bezweifeln, was man bisher geglaubt hatte; und als diese Gesinnung einmal Wurzel gefasst hatte, wuchs sie und zerstörte mit jedem Schritte einige von den ungeheuren Absurditäten, durch die, wie wir gesehen haben, auch die besten Geschichtswerke entstellt waren. Die Keime der Reform kann man schon im 14. Jahrhundert finden, aber die Reform selbst begann erst am Ende des 16. Jahrhunderts. Während des 17. Jahrhunderts ging sie etwas langsam vorwärts, aber im 18. bekam sie plötzlich einen Zuwachs von Kraft, und besonders in Frankreich wurde sie durch den furchtlosen Forschergeist, der dem Zeitalter eigen war, beschleunigt, einen Geist, der die Geschichte von unzähligen Thorheiten reinigte, ihren Maassstab erhöhte und ihr eine Würde verlieh, von der man bisher nichts gewusst hatte. Die Entstehung des historischen Skepticismus und die Ausdehnung, in welcher er sich verbreitete, bilden wirklich in den Annalen des Europäischen Geistes so interessante Züge, dass man sich wundern muss, warum Niemand es unternommen, eine Bewegung zu untersuchen, der ein grosser Zweig der modernen Literatur seine werthvollsten Eigenschaften verdankt. In diesem Kapitel hoffe ich, dem Mangel, so weit es Frankreich angeht, abzuhelfen; ich werde mich bemühen, die verschiedenen Schritte bemerklich zu machen, durch die die Entwickelung bewirkt wurde; und wenn wir so die Verhältnisse,

die dem Studium der Geschichte am günstigsten sind, kennen gelernt, so werden wir wohl auch mit grösserer Leichtigkeit die Wahrscheinlichkeit ihrer ferneren Vervollkommnung untersuchen können.

In Rücksicht auf diesen Gegenstand haben wir eine vorläufige Betrachtung zu machen, nämlich, dass die Menschen immer früher in Religionssachen zu zweifeln begannen, als sie dies in Sachen der Geschichte zu thun wagten. Man hätte denken sollen, dass die Vorwürfe und in abergläubischen Zeiten die Gefahren, denen man sich durch Ketzerei aussetzte, die Forscher einschüchtern und sie bewegen würden, den sicherern Weg vorzuziehen und ihren Skepticismus auf Fragen literarischer Speculation zu richten. Dies ist aber keineswegs die Methode, welche der menschliche Geist gewählt hat. Auf einer niederen Stufe der Gesellschaft, wo die Geistlichkeit Einfluss auf Alles hat, ist der Glaube an das unverzeihliche Verbrechen eines religiösen Irrthums so tief eingewurzelt, dass er die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch nimmt; er zwingt jeden, der denkt, seine Betrachtungen und Zweifel auf die Theologie zu concentriren, und lässt keine Musse für Gegenstände übrig, denen man eine geringere Wichtigkeit zuschreibt.[1]) Deswegen erschöpften viele Jahrhunderte lang die schärfsten Denker Europa's ihre Kraft im Nachdenken über die Gebräuche und Dogmen des Christenthums; und während sie in diesen Gegenständen oft das grösste Talent zeigten, entwickelten sie in andern Dingen, und besonders in der Geschichte jene kindische Leichtgläubigkeit, von der ich bereits mehrere Beispiele gegeben habe.

Aber wenn im Verlauf der Gesellschaft das theologische Element in ihr in Verfall geräth, dann wird der Eifer, womit religiöse Streitigkeiten früher geführt wurden, merklich geschwächt. Die vorgeschrittensten Intelligenzen fühlen die wachsende Gleichgültig-

[1]) Siehe einige sehr richtige Bemerkungen in *Whewell's Philos. of the induc. sciences* II, 143; in *Neander's Hist. of the church* IV, 41, 128 sind zwei interessante Fälle von dem allgemeinen Interesse, welches theologische Erörterungen einst in Europa einflössten; und über die frühere Unterordnung der Philosophie unter die Theologie vergleiche *Hamilton's Discussions on philosophie*, 197. Aber Niemand hat dies so gut behandelt als Auguste Comte in seinem grossen Werk: *Philosophie positive.* Der Dienst, den die Metaphysiker der Kirche durch ihre Entwickelung der Lehre von der Transsubstantiation leisteten, ist ein schlagender Beweis von dieser Unterordnung des Geistes unter die kirchlichen Dogmen. *Blanco White's Evidence against catholicism*, 256—258.

keit zuerst, und sind daher auch die ersten, die wirkliche Begebenheiten mit dem Auge des Forschers prüfen, welches ihre Vorgänger sich für religiöse Speculationen aufgespart hatten. Dies ist ein grosser Wendepunkt in der Geschichte jedes civilisirten Volks; von diesem Augenblick an werden theologische Ketzereien seltener,[2]) und literarische Ketzereien gewöhnlicher; von diesem Augenblicke an heftet sich der Geist der Forschung und des Zweifels auf jeden Wissenszweig und beginnt die grosse Laufbahn der Eroberung, während welcher mit jeder folgenden Entdeckung die Macht und Würde des Menschen erhöht wird, während zugleich die meisten seiner Meinungen gestört, und manche von ihnen ausgerottet werden, bis im Laufe dieser gewaltigen, aber geräuschlosen Revolution der Strom der Ueberlieferung so zu sagen unterbrochen, der Einfluss alter Autoritäten über den Haufen geworfen wird und der menschliche Geist, wie seine Stärke wächst, sich auf seine eignen Hülfsquellen zu verlassen, und die Hindernisse, wodurch die Freiheit seiner Bewegungen so lange gehemmt worden war, abzuwerfen lernt.

Die Anwendung dieser Bemerkungen auf die Geschichte Frankreichs wird uns in den Stand setzen, einige interessante Erscheinungen in der Literatur dieses Landes zu erklären. Während des ganzen Mittelalters, ja, bis an's Ende des 16. Jahrhunderts hatte Frankreich, so fruchtbar es auch an Annalisten und Chronikschreibern war, nicht einen einzigen Historiker hervorgebracht, weil es nicht einen einzigen Mann hervorgebracht hatte, der es wagte, zu bezweifeln, was allgemein geglaubt wurde. Ja, bis zur Veröffentlichung von Du Haillan's Geschichte der Könige von Frankreich hatte Niemand es gewagt, eine kritische Auseinandersetzung des Stoffes, dessen Dasein bekannt war, zu geben. Das Werk erschien 1576;[3]) und der Verfasser konnte am Schluss seiner Arbeit

[2]) Tocqueville sagt, was ich geneigt bin für wahr zu halten, dass ein wachsender Geist der Gleichheit die Neigung neue religiöse Secten zu bilden vermindere. *Démocratie en Amérique* IV, 16, 17. Wenigstens hat wachsende Kenntniss gewiss diese Wirkung; denn die grossen Männer, die früher durch ihre Geistesrichtung zu Ketzern geworden wären, begnügen sich jetzt damit, ihre Neuerungen auf andere Felder des Gedankens zu beschränken. Hätte der heilige Augustin im 17. Jahrhundert gelebt, so würde er die Naturwissenschaften reformirt oder geschaffen haben. Hätte Sir Isaac Newton im 4. Jahrhundert gelebt, so würde er eine neue Secte organisirt und die Kirche mit seiner Originalität beunruhigt haben.

[3]) *Biog. univ.* XIX, 315, 316, wo es heisst: „*L'ouvrage de Du Haillan est remarquable, en ce que c'est le premier corps d'histoire de France, qui ait paru dans*

den Stolz über die Vollendung eines so grossen Unternehmens nicht verbergen. In seiner Widmung an den König sagt er: „Sire, ich bin der erste von allen Franzosen, der die Geschichte Frankreichs geschrieben, und in einer ehrerbietigen Sprache die Grösse und Würde unserer Könige gezeigt hat; denn früher gab es nichts, als das alte Gerümpel von Chroniken, das von ihnen sprach.“ Er fügt in der Vorrede hinzu: „Ich will nur sagen, ohne alle Einbildung und Prahlerei, dass ich etwas geleistet habe, was früher noch nicht geleistet worden ist, und was keiner in unserm Volke gesehen hat; ich habe die Geschichte Frankreichs in einem Gewande dargestellt, in dem sie nie zuvor erschienen ist.“ [4]) Und dies war keine eitle Prahlerei eines unbekannten Mannes; sein Werk erlebte viele Auflagen, wurde in's Lateinische übersetzt, und in fremden Ländern neu gedruckt. Er selbst wurde als ein Ruhm der Französischen Nation betrachtet, und durch die Gnade des Königs belohnt; er machte ihn zum Finanzsecretär. [5]) Aus seinem Buche können wir uns daher einen Begriff davon machen, was damals als das Ideal historischer Literatur anerkannt wurde, und unter diesem Gesichtspunkt müssen wir natürlich fragen, welches die Materialien waren, die er vornehmlich benutzte. Etwa 60 Jahre früher hatte ein Italiener, Namens Paulus Emilius, eine Compilation von Klatschgeschichten über die Thaten der Franzosen veröffentlicht. [6]) Dieses Buch, welches voll von den ausschweifendsten Fabeln ist, wurde von Du Haillan seiner berühmten Geschichte der Könige von Frankreich zu Grunde gelegt, und aus ihm schreibt er ohne Bedenken die müssigen Märchen ab, welche es Emilius gefallen hatte zu erzählen. Dies giebt uns einen Begriff von der Leichtgläubigkeit eines Schriftstellers, der von seinen Zeitgenossen ohne allen Vergleich für den grössten Historiker gehalten wurde, den Frankreich hervorgebracht hatte. Aber dies ist noch nicht

---

notre langue;“ siehe auch *Dacier, Rapport sur les progrès de l'histoire*, S. 170, und *Des Réaux, Historiettes* X, 185.

[4]) *Bayle, Art. Haillan*, Anmerkung L.

[5]) *Mercure François* in *Bayle, Art. Haillan* Anmerkung D.

[6]) *De rebus gestis Francorum*, welches etwa 1516 erschien. *Biog. univ.* XIII, 119. Vergleiche über den Autor *Mézeray, Hist. de France* II, 363, mit *Audigier, l'origine des François* II, 118, der sich über seine Ansicht von Chlodowig beklagt: „*quoi qu'il fasse profession de relever la gloire des François.*“ Selbst der oberflächliche *Boulainvillier, Hist. de l'ancien gouvernement* II, 166, spricht mit Verachtung von den „*victoriens postérieurs, tels que Paul Emile.*“

Alles. Du Haillan war nicht damit zufrieden, von seinem Vorgänger das Allerunglaublichste geborgt zu haben, und befriedigt seine Leidenschaft für das Wunderbare durch einige eigene Erfindungen. Er beginnt seine Geschichte mit einem langen Bericht über eine Rathssitzung, welche, wie er sagt, von dem berühmten Pharamond gehalten worden war, um festzustellen, ob die Franzosen von einer Monarchie oder von einer Aristokratie regiert werden sollen. Es ist zweifelhaft, ob so eine Person wie Pharamond jemals existirt hat; und es ist gewiss, wenn er existirt hat, so sind alle Materialien längst zu Grunde gegangen, aus denen man sich eine Meinung über ihn bilden könnte.[7]) Aber Du Haillan kehrt sich nicht an diese kleinen Schwierigkeiten, und giebt uns die vollständigsten Nachrichten über diesen grossen Häuptling, und als wolle er die Leichtgläubigkeit seines Lesers auf die äusserste Probe stellen, erwähnt er als Mitglieder des Geheimenrathes von Pharamond zwei Personen, Charamond und Quadrek, die er mit sammt den Namen selbst erfunden hat.[8])

Dies war der Zustand der historischen Literatur in Frankreich im Anfange der Regierung Heinrich's III. Eine grosse Aenderung stand aber bevor. Der merkwürdige intellectuelle Fortschritt, den die Franzosen gegen den Schluss des 16. Jahrhunderts machten,

---

[7]) Vergleiche *Sismondi, Hist. des Français* I, 176, 177 mit *Montlosier, Monarchie Française* I, 43, 44. Philippe de Comines, der zwar Sismondi und Montlosier an Geist überlegen war, lebte im Mittelalter, und es fiel ihm daher nicht ein, zu zweifeln, sondern er sagt ganz einfach: „*Pharamond fut esleu roy, l'an 420, et régna dix ans.*" *Mém. de Comines* Liv. VIII, chap. XXVII, vol. III, 232. Aber De Thou, der 100 Jahr später lebte als Comines, hatte offenbar einen Argwohn, dass die Sache wohl nicht ganz richtig wäre, und führt daher Andere an. „*Pharamond, qui selon nos historiens a porté le premier la couronne des François.*" *De Thou, Hist. univ.* X, 530. Eine merkwürdige Stelle über Pharamond siehe in *Mém. de Duplessis Mornay* II, 405.

[8]) *Sorel, La bibliothèque Françoise*, Paris 1667, Seite 373, sagt von Du Haillan: „*On lui peut reprocher d'avoir donné un commencement fabuleux à son histoire, qui est entièrement de son invention, ayant fait tenir un conseil entre Pharamond et ses plus fidelles conseillers, pour sçauoir si ayant la puissance en main il deuoit reduire les François au gouvernement aristocratique ou monarchique, et faisant faire une harangue à chacun d'eux pour soustenir son opinion. On y voit les noms de Charamond et de Quadrek, personnages imaginaires.*" Sorel, bei dem die Vorstellung aufdämmerte, dass dies nicht gerade der Weg sei, wie man Geschichte schreiben müsse, fügt hinzu: „*C'est une chose fort surprenante. On est fort peu asseuré si Pharamond fut jamais au monde, et quoi qu'on sçache qu'il y ait esté, c'est une terrible hardiesse d'en raconter des choses, qui n'ont aucun appuy.*"

folgte, wie ich gezeigt habe, dem Skepticismus, der, wie es scheint, sein nothwendiger Vorläufer ist. Der Geist des Zweifels, der in der Religion begonnen hatte, wurde der Literatur mitgetheilt. Der Anstoss machte sich sogleich in allen Wissenszweigen fühlbar, und jetzt tauchte die Geschichte zuerst aus der Erniedrigung auf, in die sie Jahrhunderte lang versunken gewesen war. Ueber diesen Gegenstand mag eine blosse Zusammenstellung von Daten denen nützlich sein, die aus Abneigung gegen das Denken sonst einen Zusammenhang leugnen würden, den ich festzustellen wünsche. 1588 wurde das erste skeptische Buch in Französischer Sprache herausgegeben.[9]) 1598 wagte die Französische Regierung zum ersten Mal einen grossen öffentlichen Act religiöser Duldung. 1640 publicirte De Thou sein berühmtes Werk, welches alle Kritiker als das erste grosse Geschichtswerk, das ein Franzose verfasst, anerkennen.[10]) Und in demselben Augenblick, wo diese Dinge vorgingen, sammelte ein anderer berühmter Franzose, der grosse Sully,[11]) den Stoff zu seinem historischen Werk, welches zwar dem von De Thou kaum gleich kommt, ihm aber doch zunächst steht an Talent, Wichtigkeit und Ruf. Auch kann es uns nicht entgehen, dass beide grosse Historiker, die ihre Vorgänger unendlich hinter sich liessen, vertraute Freunde und Minister Heinrich's IV. waren, des ersten Königs von Frankreich an dessen Andenken der Vorwurf der Ketzerei haftet, und der erste der seinen Glauben zu wechseln wagte nicht in Folge theologischer Gründe, sondern aus dem offenkundigen Grunde politischer Zweckmässigkeit.[12])

---

[9]) „Die erste Regung des skeptischen Geistes finden wir in den Versuchen von Michael Montaigne. *Tennemann, Gesch. der Philos.* IX, 443.

[10]) Der erste Band erschien 1604. *Le Long, Biblioth. histor. de la France* II, 175: und Vorrede zu *De Thou, Hist. univ.* I, IV.

[11]) Sismondi hat Sully kaum Gerechtigkeit widerfahren lassen; Capefigue giebt einen vollständigeren Bericht von ihm. *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 101—117, noch besser *Blanqui, Hist. de l'économie politique* I, 347—361.

[12]) Nach D'Aubigné sagte der König bei seiner Bekehrung: *„Je ferai voir à tout le monde que je n'ai esté persuadé par autre théologie que la nécessité de l'estat."* *Smedley's Réf. relig. in France* II, 362. Dass Heinrich so dachte ist gewiss; und dass er es gegen seine Freunde ausgesprochen ist wahrscheinlich; aber er hatte schweres Spiel mit der katholischen Kirche, und in einem seiner Edicte finden wir *„une grande joye de son retour à l'église, dont il attribuoit la cause à la grace du tout-puissant, et aux prières de ses fidèles sujets."* *De Thou, Hist. univ.* XII, 105, 106. Vergl. 468, 469 seine Botschaft an den Papst.

Aber nicht nur auf so bedeutende Historiker wirkte der skeptische Geist. Die Bewegung war schon wirksam genug geworden, um sich auch in den Schriften untergeordneter Männer bemerkbar zu machen. In zwei Eigenheiten war die Leichtgläubigkeit früherer Historiker sehr auffallend: in der unkritischen Weise in der sie ihre Vorgänger blind abschrieben und die Daten verschiedener Ereignisse verwirrten, und in der Bereitwilligkeit, womit sie das Unwahrscheinlichste glaubten, oft auf unvollkommene Zeugnisse, oft ganz ohne alle Beweise. Es ist gewiss ein merkwürdiger Beweis des intellectuellen Fortschritts, den ich nachzuweisen suche, dass in wenigen Jahren diese beiden Quellen des Irrthums hinweggeräumt wurden. 1597 wurde Serres zum Historiographen von Frankreich ernannt, und in demselben Jahr veröffentlichte er seine Geschichte dieses Landes.[13]) In diesem Werke erklärt er es für nothwendig, sorgfältig die Zeit jedes Ereignisses einzutragen und sein Beispiel ist seitdem allgemein nachgeahmt worden.[14]) Die Wichtigkeit dieser Aenderung werden diejenigen willig anerkennen, welche die Verwirrung in der Geschichte bemerkt haben, die durch die Vernachlässigung früherer Schriftsteller in einer Angelegenheit entstand, die jetzt eine so natürliche Vorsicht zu sein scheint. Dieser Neuerung folgte sogleich eine noch bedeutendere. Im Jahre 1621 erschien nämlich eine Geschichte Frankreichs von Scipio Dupleix, in welcher zum ersten Male die Zeugnisse für die historischen Thatsachen mit diesen selbst veröffentlicht wurden.[15]) Es

---

[12]) *Marchand, Dict. hist.* II, 205, 209, *La Haye*, 1758 Folio. Dieses merkwürdige und gelehrte Buch wird viel weniger gelesen, als es verdient, und enthält die einzige gute Nachricht über Serres, die ich habe finden können, II, 197—213.

[13]) *„On ne prenoit presque aucun soin de marquer les dates des événemens dans les ouvrages historiques . . . . De Serres reconnut ce défaut; et pour y remédier, il rechercha avec beaucoup de soin les dates des événement qu'il avoit à employer, et les marqua dans son histoire le plus exactement qu'il lui fut possible. Cet exemple a été imité depuis par la plupart de ceux qui l'ont suivi; et c'est à lui, qu'on est redevable de l'avantage qu'on tire d'une pratique si nécessaire et si utile." Marchand, Dict. historique* II, 206.

[14]) *„Il est le premier historien qui ait cité en marge ses autorités; précaution absolument nécessaire quand on n'écrit l'histoire de son temps, à moins qu'on ne s'en tienne aux faits connus." Oeuv. de Voltaire* XIX, 95. Und die *Biog. univ.* sagt: *„On doit lui faire honneur, d'avoir cité en marge les auteurs dont il s'est servi; précaution indispensable, que l'on connaissait peu avant lui, et que les historiens modernes négligent trop aujourd'hui."* Bassompierre, der einen Streit mit Dupleix hatte, hat einige merkwürdige Aufschlüsse über ihn und seine Geschichte gegeben; aber man kann sich

ist überflüssig auf die Nützlichkeit eines Schrittes zu bestehen, der mehr als alle andern die Historiker gelehrt hat, ihre Gewährsmänner zu sammeln und sorgfältig zu sichten.[16]) Daneben war Dupleix auch noch der erste Franzose, der ein philosophisches System in seiner Sprache zu veröffentlichen wagte.[17]) Das System freilich an sich ist wenig werth;[18]) aber zu der Zeit, wo es erschien, war es etwas Neues und deswegen ein profanes Unternehmen, die Geheimnisse der Philosophie in der Landessprache blosszulegen, und so giebt es uns einen Beweis von der zunehmenden Verbreitung eines kühneren Forschergeistes, als man früher gekannt hatte. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass fast in demselben Augenblick in Frankreich der systematische Versuch eines historischen Skepticismus gemacht wurde. Dupleix' philosophisches System erschien 1602, und 1599 veröffentlichte La Popelinière in Paris seine sogenannte Geschichte der Geschichten, worin er die Historiker selbst kritisirt, und zwar mit dem skeptischen Geist, dem sein Zeitalter so viel verdankt.[19]) Dieser talentvolle Mann war auch der Verfasser einer Skizze der neuen Geschichte der Franzosen, und enthielt eine förmliche Widerlegung der Fabel, die den alten Historikern so theuer war, dass die Französische Monarchie von Frankus gegründet worden wäre, der nach der Einnahme von Troja nach Gallien gekommen.[20])

natürlich nicht darauf verlassen. *Mém. de Bassompierre* III, 356, 357. Patin spricht günstig von seiner Geschichte Heinrich's III. *Lettres de Patin* I, 17; aber vergleiche *Sully, Economies royales* IX, 121, 249.

16) Die Alten gaben sich bekanntlich selten diese Mühe. *Mure's Hist. of Greek lit.* IV, 197, 306, 307. Aber, was noch merkwürdiger ist, auch in wissenschaftlichen Werken waren sie ebenso nachlässig: und Cuvier sagt im 16. Jahrhundert: „*on se bornait à dire, d'une manière générale, Aristote a dit telle chose, sans indiquer ni le passage, ni le livre dans lequel la citation se trouvait.*" *Cuvier, Hist. des sciences* II, 63; und S. 88: „*suivant l'usage de son temps, Gessner n'indique pas avec précision les endroits d'où il a tiré ses citations*"; siehe 214.

17) „*Le premier ouvrage de philosophie publié dans cette langue.*" *Biog. univ.* XII, 277.

18) So schien es mir, als ich es vor einigen Jahren durchblätterte. *Patin, Lettres* III, 357 sagt jedoch: „*sa philosophie Française n'est pas mauvaise.* Auch über sein dialektisches Talent giebt *Hamilton, Discuss. on philos.* 119 ein günstiges Urtheil.

19) *Biog. univ.* XXXV, 402. *Sorel, Bibliothèque Française* 165, dem offenbar die ungewöhnliche Kühnheit La Popelinière's nicht gefällt, sagt: „*Il dit ses sentiments en bref des historiens de toutes les nations, et de plusieurs langues, et particulièrement des historiens François, dont il parle avec beaucoup d'asseurance.*"

20) „*Il refute l'opinion, alors fort accréditée, de l'arrivée dans les Gaules de Francus et des Troyens.*" *Biog. univ.* XXXV, 402. Vergl. *Le Long, Bibl. historique*

Es ist unnöthig, alle Fälle zu sammeln, in denen dieser fortschreitende Geist des Skepticismus jetzt die Geschichte von Unwahrheiten reinigte. Ich will nur noch zwei oder drei, die mir bei meiner Lectüre aufgefallen sind, erwähnen. 1614 veröffentlichte De Rubis in Lyon ein Werk über die Europäischen Monarchieen, worin er nicht nur den alten Glauben angreift, sondern auch kühn versichert, die Franken verdankten ihren Namen ihrer alten Freiheit.[21] 1620 widerlegte Gomberville in einer Abhandlung über Geschichte viele von den unnützen Geschichten über das Alter der Franzosen, die bis auf seine Zeit allgemein angenommen worden waren.[22] Und 1630 veröffentlichte Berthault zu Paris „den Französischen Florus", in dem er die alte Methode völlig über den Haufen wirft; denn er macht es zum Hauptgrundsatz, dass der Ursprung der Franzosen nur in den Ländern gesucht werden dürfe, wo die Römer sie fanden.[23]

Alle diese und ähnliche Erzeugnisse wurden aber gänzlich in den Schatten gestellt durch Mezeray's Geschichte von Frankreich, wovon der erste Band 1643 und der letzte 1651 heraus kam.[24] Es ist wohl nicht billig gegen seine Vorgänger, wenn man ihn den ersten Schreiber allgemeiner Geschichte in Frankreich nennt;[25]

---

de la France II, 39. Patin sagt, De Thou verdanke ihm viel: „*M. De Thou a pris hardiment de la Poplinière.*" *Lettres de Patin* I, 222. Eine Notiz über Poplinière in Verbindung mit Richer findet sich *Mém. de Richelieu* V, 349.

[21]) *Il refute les fables qu'on avançoit sur l'origine des François, appuyées sur le témoignage d'un faux Bérose. Il dit que leur nom vient de leur ancienne franchise.*" *Le Long, Bibl. hist.* II, 750.

[22]) Vergl. *Sorel, Bibl. Française* 298 mit *Fresnoy, Méthode pour étudier l'histoire* X, 4. Paris 1772. Ueber Gomberville ist eine Nachricht in *Des Réaux, Historiettes* VIII, 15—19; einem ganz merkwürdigen Buch, welches für das 17. Jahrhundert das ist, was Brantome für das 16. Ich hätte früher den einzigen Spott erwähnen sollen, mit dem Rabelais die Gewohnheit der Historiker, ihre Genealogieen bis auf Noah zurückzuführen, behandelt. *Oeuv. de Rabelais* I, 1—3, II, 10—17 und V, 171, 172, wo er das Alter Chinons vertheidigt.

[23]) „*L'auteur croit qu'il ne faut pas la chercher ailleurs que dans le pays où ils ont été connus des Romains, c'est-à-dire entre l'Elbe et le Rhin.*" *Le Long, Bibl. hist.* II, 56. Dieses Buch von Berthault diente lange Jahre zum Compendium in den Französischen Gelehrtenschulen. *Biog. univ.* IV, 347.

[24]) Der erste Band 1643, der zweite 1646, und der letzte 1651, *Biog. univ.* XXVIII, 510.

[25]) „Die Franzosen haben jetzt ihren ersten Geschichtschreiber über allgemeine Geschichte, Mezeray." *Hallam's Lit. of Europe* III 228 und *Stephen's Lectures on the hist. of France* 1851, I, 10.

aber es kann keinem Zweifel unterworfen werden, dass sein Werk alle, die bisher erschienen waren, weit übertraf. Mezeray's Stil ist bewundernswürdig klar und kräftig und erhebt sich bisweilen zu einem beredten Schwunge. Ausserdem hat er noch zwei viel wichtigere Tugenden: eine Abneigung seltsame Dinge zu glauben bloss weil sie bisher geglaubt wurden, und eine Neigung sich eher auf die Seite des Volks als seiner Beherrscher zu schlagen.[26]) Das erste dieser beiden Prinzipien war damals unter den bedeutendsten Franzosen zu gewöhnlich, um viel Aufmerksamkeit zu erregen,[27]) aber das zweite liess Mezeray einen bedeutenden Schritt vorwärts und über alle seine Zeitgenossen hinaus thun. Er war der erste Franzose, der in einem grossen historischen Werk die abergläubische Ehrfurcht vor dem Königthum ablegte, welche die Gemüther seiner Landsleute so lange beschwert hatte, und die sie wirklich noch ein Jahrhundert lang wie ein böser Geist verfolgte. Darum war er natürlich auch der erste, der es einsah, dass eine Geschichte, um wirklichen Werth zu haben, nicht nur eine Geschichte der Könige sondern der Nationen sein muss. Die unablässige Beachtung dieses Grundsatzes bewog ihn, Gegenstände in sein Buch aufzunehmen, die vor seiner Zeit Niemand des Studiums gewürdigt hatte. Er theilt alle Nachricht mit, welche er über die Steuern zu sammeln vermochte, die das Volk gezahlt hatte, er theilt die Leiden mit, die die Menschen von den gierigen Händen ihrer Beherrscher erduldet hatten, ihre Sitten, ihre Bequemlichkeiten, selbst den Zustand ihrer Städte, mit einem Wort, er theilt eben so wohl mit, was die Interessen des Französischen Volks, als was die der Französischen Monarchie anging.[28]) Dies zog Mezeray den unbedeutenden Berichten über den Aufwand der Höfe und das Leben

---

[26]) Bayle sagt: „*Mezeray est de tous les historiens celui qui favorise le plus les peuples contre la cour.*" *Le Long, Biblioth. hist.* v. III, p. LXXXVI.

[27]) Dies hinderte ihn jedoch nicht daran zu glauben, dass plötzliche Orkane und ungewöhnliche Himmelserscheinungen Abweichungen wären, die von übernatürlichen Eingriffen herrührten und als solche politische Neuerungen bedeuteten. *Mezeray, Hist. de France* I, 202, 228, 238, 241, 317, 792, II, 485, 573, 1120, III, 31, 167, 894; lehrreiche Stellen, die beweisen, dass selbst in starken Geistern die wissenschaftliche und weltliche Methode noch schwach war.

[28]) Was er in diesen Gegenständen leistete, ist höchst merkwürdig, wenn man bedenkt, dass manches von dem besten Material noch unbekannt war und in Manuscript, und dass selbst De Thou kaum irgend etwas darüber giebt, Mezeray also gar kein Vorbild hatte. Unter andern siehe im I. Band 145—47, 204, 353, 356, 362—65, 530, 531, 581, 812, 946, 1039. Vergl. seinen Unwillen II, 721.

der Könige vor. Bei diesen grossen und umfassenden Dingen verweilte er gern und verbreitete sich darüber; zwar nicht so vollständig, wie wir wünschen möchten, immer aber mit einem Geist und einer Genauigkeit, welche ihn zu der Ehre berechtigen, der grösste Historiker zu sein, den Frankreich vor dem 18. Jahrhundert hervorbrachte.

Dies war in mancher Hinsicht die bedeutendste Aenderung, die noch in der Art und Weise der Geschichtschreibung bewirkt worden war. Wenn der Plan, wie ihn Mezeray begann, von seinen Nachfolgern vollendet worden wäre, so würden wir einen Stoff besitzen, für dessen Mangel uns keine neueren Untersuchungen zu entschädigen im Stande sind. Einiges freilich hätten wir in diesem Falle verloren. Wir würden weniger über Höfe und Feldlager wissen, als jetzt der Fall ist. Wir würden weniger über die unvergleichliche Schönheit der Französischen Königinnen und über die würdevolle Gegenwart der Französischen Könige wissen, wir möchten sogar hin und wieder ein Glied aus der Kette der Nachrichten, wodurch die Genealogie von Fürsten und Adeligen festgestellt wird, und deren Studium die Alterthumsforscher und Heraldiker beglückt, verloren haben. Aber auf der andern Seite würden wir in den Stand gesetzt worden sein, den Zustand des Französischen Volks in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts kennen zu lernen; wie die Dinge jetzt aber stehen, so ist unsere Kenntniss von ihm in dieser äusserst wichtigen Periode nicht so genau und nicht so ausführlich, als die Kenntniss, welche wir von einigen der wildesten Stämme auf der Erde besitzen.[29]) Wäre man Mezeray's Beispiel gefolgt, mit den besseren Hülfsmitteln, die der Fortschritt der menschlichen Angelegenheiten dargeboten hätte, so würden wir nicht nur die Mittel besitzen, das Wachsthum einer grossen und civilisirten Nation genau zu verfolgen, sondern wir würden Stoff vor uns haben, der uns jene ursprünglichen Prinzipien an die

---

[29]) Wer die Französischen Memoiren des 17. Jahrhunderts studirt hat, weiss, wie wenig sich in ihnen über den Zustand des Volks vorfindet, und daneben ist die ausführlichste Privatcorrespondenz, wie die Briefe der Sevigné und Maintenon ebenfalls unbefriedigend. Der grösste Theil der Nachrichten, die wir jetzt haben, ist von Monteil in seinem werthvollen Werke, *Histoire de divers États* gesammelt worden, aber wenn Einer dies auch Alles zusammentrüge, so würde er doch gestehen müssen, dass wir über den Zustand mancher wilden Völkerschaft besser unterrichtet sind, als über die niedern Klassen in Frankreich während der Regierung Ludwig's XIV.

Hand geben oder dieselben berichtigen würde, deren Entdeckung den wahren Nutzen der Geschichte ausmacht.

Aber dies sollte nicht sein. Zum Unglück für die Interessen der Wissenschaft wurde um diese Zeit der Fortschritt der Französischen Civilisation plötzlich aufgehalten. Kurz nach der Mitte des 17. Jahrhunderts fand in Frankreich jene beklagenswerthe Aenderung statt, welche dem Schicksal der Nation eine neue Wendung gab. Die Reaction, welche gegen den Geist der Forschung auftrat, und die socialen und intellectuellen Verhältnisse, welche die Fronde zu einem frühzeitigen Abschlusse brachten, und dadurch Ludwig XIV. den Weg ebneten, sind oben beschrieben worden, wo ich versucht habe, die allgemeine Wirkung dieser verderblichen Bewegung nachzuweisen. Ich habe jetzt zu zeigen, welche Hindernisse diese rückläufige Richtung der Verbesserung der historischen Literatur entgegensetzte, und wie sie die Schriftsteller nicht nur daran verhinderte, ehrlich zu erzählen, was um sie herum vorging, sondern ihnen auch das Verständniss der Ereignisse benahm, die vor ihrer Zeit stattgefunden hatten.

Wer die Französische Literatur auch nur oberflächlich kennt, muss den Mangel an Historikern während der langen Regierung Ludwig's XIV. bemerkt haben.[30]) Dazu trugen die persönlichen Eigenschaften des Königs viel bei. Seine Erziehung war schmählich vernachlässigt worden; und da er nie die Kraft gewann, seinen Schwächen abzuhelfen, so blieb er sein ganzes Leben lang über manches in Unwissenheit, womit doch gewöhnlich sogar fürstliche Personen vertraut sind.[31]) Von dem Verlauf des Vergangenen wusste er buchstäblich gar nichts, und er interessirte sich für keine andere Geschichte, als für die seiner eignen Heldenthaten. Bei einem freien Volke hätte diese Gleichgültigkeit des Königs keine schädlichen Folgen haben können; ja, wie wir schon gesehen haben, der Mangel königlicher Gönnerschaft ist in einem hoch cultivirten Lande der günstigste Zustand für die Literatur. Aber

[30]) Dies bemerkt *Sismondi* XXVII, 181, 182, auch *Villemain, Lit. Franç.* II, 29, 30. Vergl. *D'Argenson, Réflexions sur les historiens François* in *Mém. de l'Acad. des Inscriptions* XXVIII, 627, mit *Boulainvilliers, Anc. gouvernem. de la France* I, 174.

[31]) „*Le jeune Louis XIV. n'avait reçu aucune éducation intellectuelle.*" *Capefigue's Richelieu, Mazarin et la Fronde* II, 245. Ueber Ludwig's XIV. Erziehung, die ebenso schmählich vernachlässigt worden war als die Georg's III., siehe *Lettres inédites de Maintenon* II, 369; *Duclos, Mém. secr.* I, 167, 168; *Mém. de Brienne* I, 391—93.

bei der Thronbesteigung Ludwig's XIV. waren die Freiheiten der Franzosen noch zu jung und ihre Gewohnheit unabhängig zu denken noch zu neu, um sie zum Widerstande gegen die Verbindung der Krone und der Kirche zu befähigen, die sich gegen sie richtete. Die Franzosen wurden von Tag zu Tage knechtischer gesinnt, und sanken endlich so tief, dass sie am Ende des 17. Jahrhunderts selbst den Wunsch des Widerstandes verloren zu haben schienen; der König fand keinen Widerstand, und so bemühte er sich, über die Intelligenz des Landes die nämliche Gewalt auszuüben wie über seine Regierung.[32]) In den grossen Fragen der Religion und der Politik wurde der Forschungsgeist erstickt, und Niemand durfte eine ungünstige Ansicht über das Bestehende aussprechen. Da der König geneigt war, die Literatur auszustatten, so dachte er natürlich, er hätte ein Recht auf ihre Dienste. Schriftsteller, die er mit eigner Hand fütterte, durften sich nicht gegen seine Politik auflehnen, sie erhielten seinen Lohn und mussten thun, was ihr Brodherr haben wollte. Als Ludwig XIV. die Regierung übernahm, war Mezeray noch am Leben, obgleich es sich wohl von selbst versteht, dass sein grosses Werk herausgegeben wurde, ehe dieses System der Beschützung und der Gönnerschaft in Wirksamkeit trat. Die Behandlung, welche dieser grosse Historiker nun erfuhr, gab einen Vorgeschmack von der neuen Einrichtung. Er erhielt von der Krone einen Jahrgehalt von 4000 Franken; als er aber 1668 einen kurzen Abriss seiner Geschichte herausgab,[33]) wurde ihm zu verstehen gegeben, dass einige Bemerkungen über die Besteuerung wahrscheinlich allerhöchsten Ortes anstössig sein würden. Da sich

---

[32]) Ueber seine politischen Maximen siehe *Lemontey, Etablissem. de Louis XIV*, 325—327, 407, 408. Die beredten Bemerkungen Ranke's über einen Italienischen Despoten passen vortrefflich auf sein ganzes System: „Sonderbare Gestalt menschlicher Dinge! Die Kräfte des Landes bringen den Hof hervor, der Mittelpunkt des Hofes ist der Fürst, das letzte Product des gesammten Lebens ist zuletzt das Selbstgefühl des Fürsten." *Die Päpste* II, 266.

[33]) Sein *Abrégé chronologique* erschien 1668 in 3 Bd. 4to. *Biog. univ.* XXVIII, 510. *Le Long, Biblioth. hist.* III, LXXXV, sagt, dass sein Erscheinen nur erlaubt wurde in Folge eines „Privilegiums", welches Mezeray früher erlangt hatte. Aber es schien eine Schwierigkeit obzuwalten, welche diese Schriftsteller nicht bemerkten; denn Patin spricht in einem Briefe vom 23. Dec. 1664 davon, dass es schon damals im Druck war: „man druckt hier in gross Quart einen Abriss der Geschichte Frankreichs von Mezeray." *Lettres de Patin* III, 503; vergl. 665. Es blieb lange ein Schulbuch. Siehe *D'Argenson's Essay* in den *Mém. de l'academie* XXVIII, 635; und *Works of Sir Will. Temple* III, 70.

aber bald fand, dass Mezeray zu ehrlich und zu furchtlos war, um zurückzunehmen, was er geschrieben hatte, so wurde beschlossen zur Einschüchterung zu greifen, und man nahm ihm die Hälfte seines Jahrgehaltes.[34]) Aber als dies nicht die gewünschte Wirkung that, erschien ein zweiter Befehl, ihm auch die andere Hälfte zu nehmen und so zeigte man gleich im Anfange dieser schlechten Regierung, wie man einen Mann bestrafte, weil er ehrlich über einen Gegenstand geschrieben hatte, bei welchem Ehrlichkeit die erste Bedingung ist.[35])

Dies Betragen zeigte, was die Geschichtschreiber von der Regierung Ludwig's XIV. zu erwarten hatten. Einige Jahre darauf ergriff der König eine andere Gelegenheit, um denselben Geist zu zeigen. Fénélon war zum Lehrer seines Enkels ernannt worden; seine Festigkeit und sein Verstand thaten viel zur Niederhaltung der frühzeitigen Lasterhaftigkeit des jungen Menschen.[36]) Aber ein einziger Umstand genügte, den unschätzbaren Dienst, den Fénélon der königlichen Familie dadurch leistete, aufzuwiegen, einen Dienst, den er nach aller Wahrscheinlichkeit ganz Frankreich geleistet haben würde, wenn sein Zögling auf den Thron gekommen wäre. Sein berühmter Roman, Telemach, wurde 1699 herausgegeben und wie es scheint ohne Bewilligung.[37]) Der König hegte den Verdacht, dass Fénélon unter dem Schleier der Dichtung das Betragen der Regierung tadeln wolle. Vergebens leugnete der Verfasser eine so gefährliche Unterstellung. Der Zorn des Königs

---

[34]) *Barrière, Essai sur les mœurs du 17e siècle*, vor den *Mém. de Brienne* I, 129, 130, wo seine Originalcorrespondenz mit Colbert erwähnt wird. Mangelhafte Nachricht über diese Behandlung Mezeray's in *Boulainvilliers, Hist de l'ancien gouvernement* I, 196; in *Lemontey, Etablis. de Louis* 331; und in *Palissot, Mém. pour l'hist. de lit.* II, 161.

[35]) 1685 wurde in Paris eine sogenannte verbesserte Ausgabe von Mezeray's Geschichte veranstaltet, d. h. eine Ausgabe, aus der die ehrlichen Bemerkungen ausgemerzt waren. Siehe *Le Long, Bibl. hist.* II, 53, IV, 381; und *Brunet, Manuel du libraire* III, 383. Hampden, der Mezeray kannte, hat uns eine interessante Unterredung, die er mit ihm in Paris hatte, mitgetheilt, in welcher der grosse Historiker den Verlust der Freiheiten Frankreichs bedauert. Siehe *Calamy's Life of himself* I, 392, 393.

[36]) *Sismondi*, XXVI, 240, 241.

[37]) „*Par l'infidélité d'un domestique chargé de transcrire le manuscrit.*" *Biog. univ.* XIV, 289; *Peignot, Dict. des livres condamnés* I, 134, 135. Es wurde in Frankreich unterdrückt und erschien in Holland in dem nämlichen Jahr, 1699. *Lettres de Sévigné* VI, 434, 435, Anmerk.

liess sich nicht besänftigen. Er verbannte Fénélon vom Hofe, und liess einen Mann, den er im Verdacht hatte, dass er einen Tadel gegen die Maassregeln der Landesregierung auch nur angedeutet habe, nie wieder vor sich erscheinen.[38])

Wenn der König auf blossen Verdacht hin so mit einem grossen Schriftsteller, der im Range eines Erzbischofes und im Rufe eines Heiligen stand, verfahren konnte, so war es nicht wahrscheinlich, dass er mit untergeordneteren Leuten sanfter umgehen werde. 1681 liess sich der Abbé Primi, ein Italiener, der damals in Paris wohnte, bewegen, eine Geschichte Ludwig's XIV. zu schreiben. Der König freute sich über den Gedanken, seinen Ruhm zu verewigen und liess dem Verfasser mehrere Belohnungen zukommen; und es wurden Einrichtungen getroffen, das Werk italienisch zu schreiben, und sodann gleich in's Französische zu übersetzen. Aber als die Geschichte erschien, fanden sich darin allerlei Dinge erwähnt, deren Veröffentlichung nicht gebilligt wurde. Daraufhin liess Ludwig das Buch unterdrücken, die Papiere des Verfassers in Beschlag nehmen, und ihn selbst in die Bastille werfen.[39])

Dies waren freilich für unabhängige Männer gefährliche Zeiten, Zeiten, wo kein Schriftsteller über Politik oder Religion sicher war, wenn er nicht der Mode des Tags folgte, und die Meinungen des Hofs und der Kirche vertheidigte. Der König hatte einen unersättlichen Durst für das, was er Ruhm nannte,[40]) und bestrebte sich, gleichzeitige Geschichtschreiber zu blossen Berichterstattern über seine Heldenthaten zu erniedrigen. Er befahl Racine und Boileau einen Bericht über seine Regierung zu schreiben, verlieh ihnen einen Jahrgehalt und versprach ihnen den nöthigen Stoff zu liefern.[41]) Aber selbst Racine und Boileau, so sehr sie auch Dichter

---

[38]) *„Louis XIV prit le Télémaque pour une personalité . . . Comme il (Fénélon) avait déplu au roi, il mourut dans l'exil."* *Lerminier, Phil. du droit* II, 219, 220: *Siècle de Louis XIV*, XXXII in *Oeuv. de Voltaire* XX, 307.

[39]) Dies wird in einem Briefe von Lord Preston, Paris den 22. Juli 1682, der in *Dalrymple's Memoirs* 141, 142, Appendix zum 1. Bande gedruckt worden ist. Peignot's Bericht in *Livres condamnés* II, 52, 53 ist unvollständig, er wusste offenbar nichts von dem Briefe Lord Preston's.

[40]) Ein scharfsinniger Schriftsteller nennt ihn sehr richtig: *„Glorieux plutôt qu'appréciateur de la vraie gloire."* *Flassan, Hist. de la diplomatie Française* IV, 399.

[41]) 1677 schreibt Madame Sevigné von Paris über den König: *„Vous savez bien, qu'il a donné deux mille écus de pension à Racine et à Despréaux, en leur commandant de travailler à son histoire, dont il aura soin de donner des mémoires."* *Lettres*

waren, wussten, sie würden seine krankhafte Eitelkeit nicht befriedigen können; sie nahmen daher den Jahrgehalt und unterliessen es, das Werk zu schreiben, wofür er ihnen ertheilt worden war. Die Abneigung ausgezeichneter Männer, sich mit der Geschichte zu befassen, war so offenkundig, dass es rathsam schien, literarische Rekruten aus fremden Ländern zu werben. Den Fall des Abbé Primi habe ich eben erwähnt; er war ein Italiener und gleich im nächsten Jahre wurde einem Engländer ein ähnliches Anerbieten gemacht. 1683 besuchte Burnet Frankreich, und man gab ihm zu verstehen, er könne ein Jahrgehalt empfangen, und selbst die Ehre haben mit Ludwig XIV. sich zu unterhalten, wenn er eine Geschichte über die königlichen Angelegenheiten verfassen wollte. Aber, fügte man vorsichtig hinzu, eine Geschichte, die auf der Seite des Königs von Frankreich wäre.[42])

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dass die Geschichte in ihren wesentlichsten Erfordernissen während der Gewalt Ludwig's XIV. reissend schnell in Verfall gerieth. Sie wurde, wie *einige glauben*, eleganter, aber sie wurde sicherlich schwächer. Die Sprache, in der sie verfasst wurde, war sorg*fältig ausgear*beitet, die Perioden hübsch geordnet, die Ausdrücke sanft und harmonisch. Denn dies war ein höfisches und gefügiges Zeitalter, voll von Ehrerbietung, von Pflichtgefühl und Bewunderung. In der Geschichte, wie sie damals geschrieben wurde, war jeder König ein Held, und jeder Bischof ein Heiliger. Alle unangenehmen Wahrheiten wurden unterdrückt, nichts Rauhes und Unfreundliches gesagt. Diese gelehrigen und unterthänigen Gesinnungen wurden in einem leichten und fliessenden Stile ausgedrückt, und gaben der Geschichte ein vornehmes Ansehen, jenen angenehmen, bescheidenen Schritt, wodurch sie sich bei den Ständen populär machte, denen sie schmeichelte. Aber selbst in dieser feinen Form blieb sie ohne Leben. Ihre ganze Unabhängigkeit, ihre ganze Ehrlichkeit, all ihre

---

de Sevigné III, 362. Vergleiche *Eloge de Valincourt*, in *Oeuvres de Fontenelle* VI, 383; und *Hughes's Letters*, edit. 1773, II, 74, 75.

42) Burnet erzählt dies mit allerliebster Einfachheit: „Andere hielten es für wahrscheinlicher, dass der König gehört hätte, ich wäre ein Historiker, und mich nun engagiren wollte, für ihn zu schreiben. Man sagte mir, es würde mir ein Jahrgehalt angeboten werden. Aber ich that keine Schritte dafür, denn obgleich man mir eine Audienz beim König anbot, so entschuldigte ich mich, weil ich nicht die Ehre haben könnte, diesem König durch den Englischen Minister vorgestellt zu werden. *Burnet's Own time* II, 385.

Kühnheit war dahin. Der edelste und schwierigste Zweig des Wissens, das Studium der Entwickelung des Menschengeschlechts, wurde jedem furchtsamen und kriechenden Geiste überlassen, der sich ein Geschäft daraus machen wollte. Boulainvillier, Daniel, Maimbourg, Varillas, Vertot und eine grosse Menge Anderer galten unter Ludwig XIV. für Historiker; aber ihre Geschichten haben kaum einen andern Werth, als dass sie uns in den Stand setzen, die Periode zu beurtheilen, wo solche Erzeugnisse bewundert wurden, und das System zu würdigen, dessen Repräsentanten sie waren.

Einen vollkommenen Ueberblick über das Sinken der historischen Literatur in Frankreich von Mezeray bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts zu geben, würde einen Abriss jedes Geschichtsbuchs, das geschrieben wurde, erfordern; denn sie alle durchdringt der nämliche Geist. Aber dies würde zu viel Raum einnehmen, und es wird wohl ausreichen dem Leser durch einige Fälle die Richtung des Zeitalters vor die Augen zu führen. Zu diesem Zweck will ich zwei Historiker anführen, die ich noch nicht erwähnt habe, einen berühmten Alterthumsforscher und einen berühmten Theologen. Beide besassen bedeutende Gelehrsamkeit, und der eine war ohne Zweifel ein Mann von Genie; ihre Werke verdienen daher als Symptome des Zustandes, in dem sich der Französische Geist am Ende des 17. Jahrhunderts befand, unsere Aufmerksamkeit. Der Name des Alterthumsforschers ist Audigier, der Name des Theologen Bossuet. Von ihnen können wir etwas darüber lernen, wie man unter Ludwig XIV. die Begebenheiten früherer Zeiten anzusehen pflegte.

Das berühmte Werk von Audigier über den Ursprung der Franzosen wurde in Paris 1676 herausgegeben.[43]) Es würde ungerecht sein, dem Verfasser abzusprechen, dass er ein Mann von grosser und sorgfältiger Belesenheit war, aber seine Leichtgläubigkeit, seine Vorurtheile, seine Ehrfurcht vor dem Alterthum, und seine pflichtschuldige Bewunderung für alle Einrichtungen der Kirche und des Hofes verdrehten sein Urtheil in einem Maasse, wie es in unserer Zeit unglaublich scheint; und da es wahrscheinlich wenig Leute in England giebt, die sein Buch, das einmal so berühmt war, gelesen haben, so will ich eine Skizze seiner Hauptgesichtspunkte geben.

[43]) Viele Jahre lang genoss es einen grossen Ruf, und es ist keine Geschichte in jener Zeit geschrieben worden, aus der Le Long so viel Details mittheilt. Siehe seine *Bibliothèque historique de la France* II, 13, 14. Vergleiche *La bibliothèque de Leber* II, 710, Paris 1839.

In dieser grossen Geschichte wird uns erzählt, im Jahre 3464 nach der Schöpfung der Welt und 590 Jahre vor Christi Geburt wäre der genaue Zeitpunkt gewesen, wo Sigovese, Neffe des Königs der Celten, zuerst nach Deutschland geschickt worden sei.[44]) Die ihn begleiteten, waren natürlich Reisende, und da das Reisen auf Deutsch „wandeln" heisst, so haben wir hierin den Ursprung der Vandalen.[45]) Aber die Franzosen sind viel älter, als die Vandalen. Jupiter, Pluto und Neptun, die man bisweilen für Götter gehalten hat, waren eigentlich Könige von Gallien,[46]) und wenn wir noch etwas weiter zurückblicken, wird es gewiss, dass Gallos, der Gründer der Galliens, Niemand anders als Noah selbst war, denn in jenen Tagen führte der nämliche Mann sehr oft zwei Namen.[47]) Die nachfolgende Geschichte der Franzosen war vollkommen ihres Ursprungs würdig. Alexander der Grosse wagte selbst in dem Uebermuth seiner Siege niemals die Scythen anzugreifen, die eine Colonie von Frankreich waren.[48]) Von diesen grossen Besitzern Frankreichs sind alle Götter Europa's, alle schönen Künste und alle Wissenschaften ausgegangen,[49]) sogar die Engländer sind bloss eine Colonie der Franzosen; dies muss jedem einleuchten, der die Aehnlichkeit der Namen Angeln und Anjou betrachtet.[50]) Und dem Glück dieser Abkunft verdanken die Einwohner der britischen Inseln die Tapferkeit und Höflichkeit, die sie noch besitzen.[51])

---

44) *Audigier, L'origine des François*, Paris 1676, I, 5; siehe auch 45, wo er sich zum Ruhme anrechnet, dass er zuerst die Geschichte von Sigovese aufgeklärt habe.

45) *Audigier*, I, 7. Andere Alterthümler haben die nämliche verkehrte Etymologie angenommen. Siehe eine Anmerkung in *Kemble's Saxons in England* I, 41.

46) *„Or le plus ancien Jupiter, le plus ancien Neptune, et le plus ancien Pluton, sont ceux de Gaule; ils la divisèrent les premiers en Celtique, Aquitaine et Belgique, et obtinrent chacun une de ces parties en partage. Jupiter, qu'on fait régner au ciel, eut la Celtique . . . . Neptune, qu'on fait régner sur les eaux et sur les mers, eut l'Aquitaine, qui n'est appellée de la sorte qu'à cause de l'abondance de ses eaux, et de la situation sur l'océan."* Audigier, *L'origine des Français* I, 223, 224.

47) Siehe seine Ausführung I, 216, 217; sie beginnt: *Le nom de Noé, que portèrent les Galates, est Gallus;"* und vergleiche II, 109, wo er seine Verwunderung darüber ausdrückt, dass frühere Schriftsteller so wenig dafür gethan haben, den Ursprung der Franzosen zu bestimmen, der doch so nahe liege.

48) *Audigier*, I; 196, 197, 255, 256.

49) *Audigier*, I, 234: *„Voilà donc les anciennes divinitez d'Europe, originaires de Gaule, aussi bien que les beaux arts et les hautes sciences."*

50) *Ibid.* I, 73, 74. Er wiederholt: *„C'en est assez pour relever l'Anjou, à qui cette gloire appartient légitimement."*

51) *Ibid.* I, 265, 266.

Noch manche andere Punkte werden von diesem grossen Kritiker mit gleicher Leichtigkeit aufgeklärt. Die Salischen Franken hiessen so von ihrer reissend schnellen Flucht;[52]) die Britonen waren offenbar Sachsen,[53]) und selbst die Schotten, von deren Unabhängigkeit man so viel gesprochen hat, waren Vasallen der Könige von Frankreich.[54]) Ja, es ist unmöglich, die Würde der Krone Frankreichs zu hoch anzuschlagen; es ist sogar schwer, ihre Glorie zu begreifen. Einige haben angenommen, die Kaiser hätten über den Königen von Frankreich gestanden, aber dies ist ein Irrthum unwissender Menschen; denn Kaiser (*empereur*) bedeutet nur einen militärischen Rang, während der Titel König alle Functionen der höchsten Gewalt einschliesst.[55]) Um die Frage daher in's richtige Licht zu setzen, so ist der grosse König Ludwig XIV. ein Kaiser, so gut wie alle seine Vorgänger, die glorreichen Herrscher von Frankreich seit fünfzehn Jahrhunderten.[56]) Und es ist eine unzweifelhafte Thatsache, dass der Antichrist, um den man sich so viel Sorge macht, in der Welt nicht eher erscheinen darf, als bis das Französische Reich zerstört ist. Dies zu leugnen, sagt Audigier, wäre überflüssig, denn viele Heilige haben es versichert, und es wird auch ganz deutlich angezeigt von Paulus in seinem 2. Briefe an die Thessalonicher.[57])

So sonderbar dies Alles erscheinen mag, so empörte es doch keineswegs das aufgeklärte Zeitalter Ludwig's XIV. Die Franzosen, geblendet durch den Glanz ihres Fürsten, müssen sich wirklich sehr dafür interessirt haben, zu erfahren, wie hoch er über allen andern Gewalthabern stand, und dass er nicht nur eine lange Reihe von Kaisern zu Vorfahren hätte, sondern in Wahrheit selbst ein Kaiser wäre. Audigier's Ankündigung über die Ankunft des

---

52) *Ibid.* I, 149.

53) *Ibid.* II, 197, 180

54) *Ibid.* II, 269.

55) *Ibid.* II, 124.

56) *Ibid.* II, 451—454

57) *„A quoi nous pourrions joindre un autre monument fort authentique, c'est le résultat de certains pères, et de certains docteurs de l'église, qui tiennent que l'antechrist ne viendra point au monde qu'après la discection, c'est-à-dire après la dissipation de nostre empire. Leur fondement est dans la seconde épistre de Saint Paul aux Thessalonicieus.“* *Audigier*, II, 462.

Antichrists und die Verbindung dieses wichtigen Ereignisses mit dem Schicksale der Französischen Monarchie muss sie mit heiligem Schauder erfüllt haben. Mit frommer Verwunderung müssen sie die Beleuchtung dieser Gegenstände aus den Schriften der Kirchenväter und dem Briefe an die Thessalonicher vernommen haben. Sie müssen dies alles leicht hingenommen haben, denn die Anbetung des Königs und die Verehrung der Kirche waren die zwei Hauptgrundsätze jener Zeit. Zu gehorchen und zu glauben waren die Grundgedanken einer Periode, in der die schönen Künste eine Zeitlang blühten, in welcher die Auffassung der Schönheit obgleich zu wählerisch, ohne Zweifel scharf war, — in der Geschmack und Phantasie in ihren niedern Regionen mit Eifer gepflegt wurden, — in der aber auf der andern Seite Originalität und Unabhängigkeit des Gedankens ausgelöscht, die grössten und weitreichendsten Gegenstände zu erörtern verboten, die Wissenschaften fast verlassen, Reformen und Neuerungen gehasst, neue Gedanken verachtet und ihre Urheber bestraft wurden, bis zuletzt das üppige Genie bis zur Unfruchtbarkeit gezähmt und die nationale Intelligenz zu jener dumpfen und eintönigen Mittelmässigkeit heruntergebracht wurde, welche die letzten 20 Jahre der Regierung Ludwig's XIV. charakterisirt. Nirgends können wir ein besseres Beispiel dieser reactionären Bewegung finden, als in dem Falle Bossuet's, Bischofs von Meaux. Der Erfolg, ja sogar die blosse Existenz seines Werks über allgemeine Geschichte wird unter diesem Gesichtspunkt höchst lehrreich. An sich selbst betrachtet ist das Buch die peinliche Blossstellung eines grossen Genies verzerrt durch ein abergläubisches Zeitalter; aber in Beziehung auf die Zeit, in der es erschien, ist es ein unschätzbares Symptom des Französischen Geistes; denn es beweist, dass am Ende des 17. Jahrhunderts einer der ausgezeichnetsten Männer in einem der ersten Länder Europa's sich willig der Demüthigung des Verstandes unterwerfen und eine blinde Leichtgläubigkeit entfalten konnte, deren sich in unsern Tagen selbst die schwächsten Köpfe schämen würden, und dass dies so wenig Anstoss erregte, oder Tadel auf das Haupt des Verfassers häufte, dass es vielmehr mit allgemeinem und unbedingtem Beifall aufgenommen wurde. Bossuet war ein grosser Redner, ein vollendeter Dialektiker und jener unbestimmten Erhabenheit vollkommen mächtig, wodurch die meisten Menschen sich so leicht hinreissen lassen. Alle diese Eigenschaften verwendete er einige Jahre später auf die Hervorbringung eines Werkes, welches wohl das furchtbarste ist,

das jemals gegen den Protestantismus gerichtet wurde.[58]) Aber als er diesen Gegenstand verliess, und sich auf das weite Feld der Geschichte begab, fiel ihm keine bessere Methode ein, seinen neuen Gegenstand zu behandeln, als dass er sich der Willkür hingab, die seinem Stande eigenthümlich ist.[59]) Sein Werk ist ein frecher Versuch, die Geschichte zu einer blossen Hausmagd der Theologie zu erniedrigen.[60]) Als wenn in solchen Dingen Zweifel und Verbrechen dasselbe wären, nimmt er ohne das geringste Bedenken Alles für ausgemacht, was die Kirche zu glauben gewohnt war. So kann er mit der vollkommensten Zuversicht über Ereignisse sprechen, die sich in das fernste Alterthum verlieren. Er weiss die genaue Zahl von Jahren, die seit dem Augenblick verflossen ist, wo Cain seinen Bruder ermordete, wo die Sündfluth über die Welt kam, wo Abraham berufen wurde.[61]) Den Zeitpunkt dieser und ähnlicher Vorfälle giebt er mit einer Genauigkeit an, die uns fast glauben lassen möchte, sie hätten zu seiner eignen

---

[58]) Dies ist Hallam's Ansicht über Bossuet's Geschichte der Veränderungen in der protestantischen Kirche. *Const. hist.* I, 486; vergleiche *Lerminier, Philos. du droit* II, 86. Protestantische Theologen haben es versucht, Bossuet's Gründe gegen die Katholiken herumzudrehen, aus dem Grunde, dass religiöse Veränderungen eine nothwendige Folge der ehrlichen Forschung nach religiöser Wahrheit wären. Siehe *Blanco White's Evidence against catholicism*, 109—112 und seine *Letters from Spain*, bei Doblado, 127. Damit stimme ich vollkommen überein; aber es würde leicht sein, diesen Grund gegen alle kirchlichen Systeme mit genau festgesetzten Bekenntnissen zu wenden, er trifft daher die protestantischen Kirchen ebenso stark, als die katholische. Beausobre, in seinem scharfsinnigen und gelehrten Werk über den Manichäismus, scheint dies gefühlt zu haben, und macht das gefährliche Zugeständniss: *„que si l'argument de M. de Meaux vaut quelque chose contre la réformation, il a la même force contre le christianisme.“ Hist. de Manichée* I, 526. Ueber Bossuet's Fähigkeit zur Controverse siehe *Stäudlin, Geschichte der theologischen Wissenschaften* II, 43—45; als gleichzeitige Meinung über sein grosses Werk enthalten die *Lettres de Sevigné* V, 409 eine charakteristische Stelle.

[59]) Seine Methode wird sehr richtig von *Sismondi, Hist. des Français* XXV, 427 dargestellt.

[60]) Siehe über dieses Unternehmen Bossuet's einige gute Bemerkungen in *Stäudlin*, II, 198: „Kirche und Christenthum sind für diesen Bischof der Mittelpunkt der ganzen Geschichte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet er nicht nur die Patriarchen und Propheten, das Judenthum und die alten Weissagungen, sondern auch die Reiche der Welt.“

[61]) *Bossuet, Discours sur l'histoire universelle*, 10, 11, 16, 17, siehe auch 90, ein merkwürdiges Beispiel seiner chronologischen Berechnungen.

Zeit, wenn nicht unter seinen Augen stattgefunden.[62]) Zwar geben die hebräischen Bücher, auf die er sich so willig verlässt, kein Zeugniss, das irgend einen Werth hätte, über die Chronologie ihres eigenen Volks, und was sie uns über andere Länder lehren, ist bekannter Maassen sehr mager und unbefriedigend.[63]) Aber so engherzig waren Bossuet's Ansichten über die Geschichte, dass ihn nach seiner Meinung dies Alles nichts anging. Der Text der Vulgata erklärte, dass diese Dinge zu einer bestimmten Zeit stattgefunden; und eine Anzahl heiliger Männer, die sich das Concilium der Kirche nannten, hatten in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Vulgata für authentisch erklärt und es unternommen, sie über alle andern Uebersetzungen zu stellen.[64]) Diese theologische Meinung nahm Bossuet an als ein historisches Gesetz und so wird die Entscheidung, die eine Handvoll Cardinäle und Bischöfe in einem abergläubischen und unkritischen Zeitalter gegeben, die einzige Gewähr für jene Chronologie in der Vorzeit, die einem ununterrichteten Leser durch ihre Genauigkeit ein Gegenstand grosser Bewunderung sein muss.[65])

Eben so beschränkt Bossuet, weil man ihn gelehrt hatte, dass die Juden das auserwählte Volk Gottes seien, unter dem Titel der allgemeinen Geschichte seine Aufmerksamkeit fast ganz auf

---

[62]) Er sagt, wenn die gewöhnlich angenommenen Zeitbestimmungen des Pentateuch und der Propheten nicht wahr wären, dann müssten die Wunder fallen und die Schrift selber wäre nicht inspirirt. *Hist. univ.* 360. Es möchte schwer sein, selbst in Bossuet's Werken eine Versicherung zu finden, die noch unbesonnener wäre, als diese.

[63]) Wirklich haben die Juden vor Salomo keine chronologische Folge. Siehe *Bunsen's Egypt*, I, 8, 25, 170, 178, 185, II, 399.

[64]) Und thaten dies, wie alles andere, nicht aus Vernunft, sondern wegen des Dogma's; denn, wie ein gelehrter Schriftsteller sagt: *„l'église a bien distingué certains livres en apocryphes et en orthodoxes; elle s'est prononcée d'une manière formelle sur le choix des ouvrages canoniques; néanmoins sa critique n'a jamais été fondé sur un examen raisonné, mais seulement sur la question de savoir si tel ou tel écrit était d'accord avec les dogmes qu'elle enseignait.“* *Maury, Légendes pieuses*, 224.

[65]) Die Theologen haben sich immer durch ihre genaue Kenntniss von Gegenständen ausgezeichnet, über die gar nichts bekannt ist; aber keiner von ihnen hat den gelehrten Dr. Stuckeley übertroffen. 1730 schreibt dieser grosse Gottesgelehrte: „Aber nach den Berechnungen, die ich über diese Sache angestellt, finde ich, dass der allmächtige Gott Noah befahl, die Kreaturen Sonntag, den 12. October, dem Tage des Herbstaequinoctiums jenes Jahres in die Arche zu schaffen, und an dem gegenwärtigen Tage, dem Sonntage darauf, den 19. October, begann jene fürchterliche Katastrophe, als der Mond gerade aus dem dritten Viertel war.“ *Nichols's Illustrations of the 18th century* II, 792.

sie, und behandelt diese halsstarrige und unwissende Race als wenn sie die Angel wären, um die sich die Angelegenheiten des Universums gedreht hätten.[66]) Sein Begriff von einer allgemeinen Geschichte schliesst die Nationen aus, welche zuerst zur Civilisation gelangten, und denen zum Theil die Hebräer die armselige Wissenschaft verdankten, die sie nachher erlangten.[67]) Er sagt wenig von den Persern, noch weniger von den Aegyptern, noch erwähnt er auch nur jenes viel grössere Volk zwischen dem Indus und dem Ganges, dessen Philosophie eines der Elemente der Alexandrinischen Schule bildete, dessen scharfsinnige Speculationen alle Anstrengungen Europäischer Metaphysiker vorwegnahmen, und dessen erhabene Untersuchungen, in ihrer eignen vortrefflichen Sprache geführt, aus einer Zeit stammen, wo die Juden mit allen möglichen Verbrechen besudelt, nur eine plündernde Nomadenhorde waren, die auf der Erde umherzog, ihre Hand gegen Jedermann erhob, und Jedermanns Hand gegen sich erhoben sah.

Wenn er zu einer neueren Periode kommt, lässt er sich von denselben theologischen Vorurtheilen leiten. Sein Gesichtspunkt ist so enge, dass er die ganze Kirchengeschichte als eine Geschichte des Eingreifens der Vorsehung betrachtet, und er achtet nicht auf die Art und Weise, wie sie dem ursprünglichen Plane zuwider, durch Eingriffe von aussen modificirt worden ist.[68]) So ist z. B.

---

[66]) *„Premièrement, ces empires ont pour la plupart une liaison nécessaire avec l'histoire du peuple de Dieu. Dieu s'est servi des Assyriens et des Babyloniens pour châtier ce peuple; des Perses pour le rétablir; d'Alexandre et de ses premiers successeurs pour le protéger; d'Antiochus l'illustre et de ses successeurs pour l'exercer; des Romains pour soutenir sa liberté contre les rois de Syrie, qui ne songeaient qu'à le détruire." Bossuet, Hist. univ.* 382. Mit Recht sagt *Lerminier, Philos. du droit* II, 87: *„Bossuet a sacrifié toutes les nations au peuple juif."*

[67]) Ueber die ausserordentliche und anhaltende Unwissenheit der Juden, selbst zur Zeit der Apostel, siehe *Mackay's Progress of the intellect*, 1, 13, ein Werk voll tiefer Gelehrsamkeit.

[68]) Der ursprüngliche Plan des Christenthums, wie sein grosser Urheber, Matthäus X, 6 und XV, 24, ihn angiebt, war blos, die Juden zu bekehren, und wenn seine Lehren nie über das unwissende Volk hinausgegangen wären, hätten sie jene Aenderungen nicht erfahren können, welche die Philosophie mit ihnen vornahm. Dies ist vortrefflich erörtert in *Mackay's Progress of the intellect in religious development* II, 382; und über den Universalismus, den zuerst der Hellenist Stephanus klar verkündigte, siehe 484. Neander macht einen bemerkenswerthen Versuch, der Schwierigkeit auszuweichen, welche durch die Aenderungen im Christenthum aus verschiedenen Einwirkungen von aussen hervorgebracht wird; siehe seine *History of the church* III, 125.

die wichtigste Thatsache in Bezug auf frühe Aenderungen im Christenthum der Grad, bis zu welchem seine Lehren durch die afrikanische Form der platonischen Philosophie bestimmt worden sind.[69]) Aber dies erwähnt Bossuet nie; er deutet nicht einmal an, dass irgend so etwas vorgekommen. Ihm war es bequem, die Kirche als ein fortgesetztes Wunder anzusehen, und so lässt er die wichtigsten Ereignisse ihrer frühern Geschichte ganz bei Seite.[70]) Und um zu etwas Späterem zu kommen: Jeder, der mit dem Fortschritt der Civilisation bekannt ist, wird zugeben, dass jene Lichtstrahlen, die mitten in der tiefsten Finsterniss von den grossen Centralpunkten, Cordova und Bagdad ausgingen, keinen geringen Antheil an ihm haben. Nun, sie waren das Werk des Muhamedanismus, und da man Bossuet gelehrt hatte, dieser wäre eine verpestete Ketzerei, konnte er es nicht zu dem Glauben bringen, christliche Nationen hätten irgend etwas aus einer solchen Quelle der Verderbniss entnommen. Darum sagt er nichts von dieser grossen Religion, welche die Welt mit ihrem Rufe erfüllt hat;[71]) und wo er ihren Stifter zu erwähnen hat, behandelt er ihn mit Hohn als einen unverschämten Betrüger, dessen Ansprüche kaum

---

[69]) *Neander, Hist. of the church* II, 42 denkt sogar, dass Cerinthus, dessen Ansichten merkwürdig sind, weil sie den Punkt bilden wo Gnosticismus und Judaismus sich einander berühren, sein System von Alexandrien entlehnte. Aber obgleich dies nicht unwahrscheinlich ist, so beruht es doch nur auf dem Zeugnisse Theodoret's. Ueber den Einfluss des Alexandrinischen Platonismus auf die Entwickelung der Idee des Logos siehe *Neander* II, 304, 306—314. Vergleiche *Sharpe's Hist. of Egypt*, II, 152.

[70]) Und da er Clemens von Alexandrien zu erwähnen hat, der tiefer in die Philosophie von Alexandrien eingeweiht war, als irgend ein andrer von den Kirchenvätern, sagt Bossuet blos, Seite 98: *„A peu près dans le même temps, le saint prêtre Clément Alexandrin déterra les antiquités du paganisme pour le confondre."*

[71]) Um dieselbe Zeit, wo Bossuet schrieb, berechnete ein sehr gelehrter Schriftsteller, dass der Flächeninhalt der Länder, wo der Mahomedanismus herrschte, die, wo man an's Christenthum glaubte, um ein Fünftel übertraf. *Brerewood's Inquiries touching the diversity of languages and religions*, London 1674, 144, 145. Southey's Schätzung, *Vindiciae Eccles. Anglicanae*, London 1826, 48, ist sehr unbestimmt; aber es ist viel leichter den Flächeninhalt der mahomedanischen Länder zu beurtheilen, als ihre Bevölkerungszahl. Ueber diesen Punkt haben wir die widersprechendsten Angaben. Im 19. Jahrhundert giebt es nach *Sharon Turner, Hist. of England* III, 485, 80 Millionen Mahomedaner; nach *Dr. Elliotson, Human physiology* S. 1055, ed. 1840, mehr als 120 Millionen, während es nach Wilkin, Anmerk. zu *Sir Th. Browne's Works* II, 37, ed. 1835, mehr als 180 Millionen giebt.

einer Erwähnung werth wären.[72]) Der grosse Apostel, der unter Millionen von Götzendienern die erhabene Wahrheit des Einen Gottes verbreitete, wird von Bossuet mit der grössten Verachtung behandelt, denn Bossuet, getreu dem Geiste seines Standes, konnte an Denen nichts zu bewundern finden, die von seiner eignen Meinung abwichen;[73]) aber wenn er irgend ein unbekanntes Mitglied der Klasse zu erwähnen hat, zu der er selbst gehört, dann schüttet er sein Lob mit unbegrenzter Freigebigkeit aus. In seinem Plan der Universalgeschichte verdient Mahomed keine Rolle zu spielen. Er wird übergangen; aber der wahrhaft grosse Mann, der Mann, dem das ganze Menschengeschlecht wirklich zu Dank verpflichtet ist, das ist — Martin, Bischof von Tours. Seine unvergleichlichen Thaten, sagt Bossuet, erfüllten die ganze Welt mit seinem Ruhme, sowohl während seines Lebens, als nach seinem Tode.[74]) Freilich, nicht ein gebildeter Mann unter Funfzigen hat jemals den Namen Martin's, Bischofs von Tours, gehört; aber Martin that Wunder, und die Kirche hat ihn zu einem Heiligen gemacht; seine Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Historikers waren daher viel grösser, als die Ansprüche eines Mannes wie Mahomed, der sich dieser Vortheile nicht rühmen konnte. So wird nach der Meinung des einzigen ausgezeichneten Historikers unter Ludwig XIV. der grösste Mann, den Asien je hervorgebracht, und einer der grössten den die Welt je gesehen, in jeder Hinsicht einem gemeinen unwissenden Mönch untergeordnet, dessen grösste That die Errichtung eines Klosters war, und der den besten Theil seines Lebens in unnützer

---

[72]) „*Le faux prophète donna ses victoires pour toute marque de sa mission.*" *Bossuet*, p. 125.

[73]) Die grössten mahomedanischen Schriftsteller haben immer erhabenere Ideen über die Gottheit ausgesprochen, als die Mehrheit der Christen hegt. Der Koran enthält schöne Stellen über den einen Gott, und was die Ansichten ihrer gewöhnlichen Theologen betrifft, so kann ich eine interessante mahomedanische Predigt aus den *Transactions of the Bombay Society* I, 146—158 anführen. Siehe auch III, 398—448, eine Abhandlung von Vans Kennedy; und vergleiche eine merkwürdige Stelle besonders wegen des Ortes, woher sie stammt, in der *Autobiography of the Emperor Jehangueir*, 44. Die so gedankenlos sind, zu glauben, Mahomed sei ein Heuchler gewesen, sollten lieber die vortrefflichen Bemerkungen von *Comte, Philos. pos.* V, 76, 77, studiren, der sehr wahr sagt: „*qu'un homme vraiment supérieur n'a jamais pu exercer aucune grand action sur ses semblables sans être d'abord lui-même intimement convaincu.*"

[74]) *Saint-Martin fut fait évêque de Tours; et remplit tout l'univers du bruit de sa sainteté et de ses miracles, durant sa vie, et après sa mort.*" *Bossuet, Hist. univ.* 111.

Einsamkeit hinbrachte, weil er vor den abergläubischen Phantasieen seiner schwachen und unedlen Natur zitterte.[75])

Dies war der beschränkte Geist, mit dem ein Schriftsteller, der in seinem eignen Fache das höchste Genie entwickelte, die grossen Thatsachen der Geschichte betrachtete, und seine Beschränktheit war eine unvermeidliche Folge des Versuchs, die Entwickelung des Menschengeschlechts in ihrer mannigfaltigen Verzweigung aus Prinzipien zu erklären, die er sich aus seinem untergeordneteren Studium gebildet hatte.[76]) Und es braucht sich Niemand verletzt zu fühlen, dass ich von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt den Bestrebungen Bossuet's einen niedrigern Platz anweise, als man ihnen gewöhnlich giebt. Es ist gewiss, in manchen Fällen wirken religiöse Dogmen auf die Angelegenheiten der Menschheit ein. Aber es ist ebenso gewiss, dass ihr Einfluss abnimmt, wie die Civilisation fortrückt, und dass selbst als die Macht der Dogmen auf ihrer Höhe war, die Handlungen der Menschen noch durch mancherlei andere Motive geleitet wurden; und da das Studium der Geschichte diese Motive alle zusammen genommen in's Auge zu fassen hat, so muss die Geschichte höher stehen als die Theologie, gerade wie das Ganze mehr ist als der Theil. Die Vernachlässigung dieser einfachen Betrachtung hat mit wenigen Ausnahmen alle geistlichen Schriftsteller zu ernsthaften Irrthümern verleitet. Es hat sie geneigt gemacht, die ausserordentliche Mannigfaltigkeit äusserer Begebenheiten gering zu achten, und anzunehmen, dass der Verlauf

---

[75]) Die Benedictiner haben Martin's Leben in ihrer *Hist. lit. de France* I, part II, 413—417, Paris 1733, 4to, beschrieben. Sie sagen, er habe das erste Kloster in Gallien errichtet: „*Martin, toujours passioné pour la solitude, érigea un monastère qui fut le premier que l'on eût encore vû dans les Gaules,*" p. 414. Seite 415 machen sie das überflüssige Zugeständniss, dass der Heilige „*n'avoit point étudié les sciences profanes.*" Ich füge noch hinzu, dass die Wunder Martin's von Fleury berichtet werden, der offenbar glaubt, dass sie wirklich verrichtet worden sind. *Fleury, Hist. ecclesiastique,* Livre XVI, No. 31, vol. IV, 215—217. Paris 1758, 12mo. Neander, der den Vortheil hatte, 100 Jahr nach Fleury zu leben, begnügt sich zu sagen, die Verehrung seiner Zeit hätte ihn einen Wunderthäter genannt. *Hist. of the church* IV, 494. In *Mosheim's Eccles. hist.* I, 123, wird eine charakteristische Anecdote von ihm erzählt.

[76]) Bossuet giebt Seite 479 und 480 eine Art Aufzählung seiner historischen Principien, und wenn sie richtig sind, so ist es offenbar unmöglich, Geschichte zu schreiben. In dieser Hinsicht kann ich bei aller meiner Anerkennung von Bossuet's Genie nicht mit den Bemerkungen übereinstimmen, die *Comte, Philos. pos.* IV, 280, VI, 316, 317 über ihn macht.

der Angelegenheiten durch einige Prinzipien, die nur die Theologie entdecken könne, geregelt werde. Freilich entspringt dies nur aus dem allgemeinen Gesetz des Geistes, nach welchem die Leute geneigt sind, die Bedeutung ihres Lieblingsgeschäfts zu übertreiben, die Ereignisse nach den Maximen desselben zu erklären, und gleichsam die Vorfälle des Lebens in seinem Medium zu brechen.[77]) Bei den Theologen sind jedoch solche Vorurtheile gefährlicher, als bei irgend einer andern Profession, denn nur bei ihnen haben sie die Rückenstärkung jener kühnen Annahme übernatürlicher Autorität, worauf die Geistlichen sich gewöhnlich so gerne stützen.

Diese geschäftlichen Vorurtheile sind unter einer Regierung wie die Ludwig's XIV.[78]) mit Beihülfe der theologischen Dogmen vollkommen ausreichend, die Eigenheiten, welche das historische Werk von Bossuet auszeichnen, zu erklären. Ausserdem wurde die allgemeine Richtung in seinem Falle durch persönliche Charakterzüge noch verstärkt. Sein Gemüth zeigt einen Hochmuth, den wir fortdauernd in allgemeine Verachtung gegen das Menschengeschlecht ausbrechen sehen.[79]) Zu gleicher Zeit schien seine erstaunliche Beredtsamkeit, und die Wirkung, die sie immer und unfehlbar hervorbrachte, sein übermüthiges Zutrauen auf die eigene Kraft zu rechtfertigen. In manchen seiner grossen Ausbrüche ist wirklich so viel Feuer und Majestät des Genius, dass sie uns an die erhabenen und glühenden Worte erinnern, womit die Propheten des Alterthums die Herzen ihrer Hörer erschütterten. So kam sich Bossuet vor, als sei er über die gewöhnliche Schwäche der Menschen zu einem höheren Standort erhoben, und von dort schmähete er gern ihre Thorheiten und verlachte gern die Ansprüche ihres Genius. Was nur nach intellectueller Kühnheit aussah, schien ihn in seiner Ueberlegenheit bitter zu stimmen.[80]) Und diese grenzen-

---

[77]) Und dann nennen sie, wie Charles Comte sehr richtig sagt, dieses Vorurtheil ihre sittliche Gesinnung oder ihr sittliches Gefühl. *Comte, Traité de législation* I, 116.

[78]) Der Zusammenhang von Bossuet's Ansichten mit dem Despotismus Ludwig's XIV. wird von Montlosier berührt; jedoch legt er wohl zu viel Gewicht auf den Einfluss, den das Civilgesetz auf beide ausübte. *Montlosier, Monarchie Française* II, 90.

[79]) Er gehörte zu einer Klasse von Historikern, die ein berühmter Schriftsteller in einem einzigen Satze beschreibt: *„dans leurs écrits l'auteur paraît souvent grand, mais l'humanité est toujours petite."* *Tocqueville, Démocratie* IV, 139.

[80]) Kaum wird irgend Jemand, der die Schriften und die Geschichte Bossuet's kennt, noch Beweise für seine ausserordentliche Anmassung verlangen; aber der Leser

lose Anmassung, die ihn erfüllte, giebt seinen Werken eine besonders hervorstechende Eigenthümlichkeit. Darum strengte er jeden Nerven an, die wunderbaren Mittel des menschlichen Verstandes zu erniedrigen und zu schmähen, die oft von Menschen verachtet werden, denen sie unbekannt sind, die aber in Wahrheit so gross sind, dass noch Niemand aufgestanden ist, der sie in ihrer ganzen riesenmässigen Ausdehnung hätte übersehen können. Eben diese Verachtung für den menschlichen Verstand bewog ihn, demselben die Fähigkeit abzusprechen, die Epochen, die er durchlaufen hat, selbst zu schaffen, und ihn folglich verleitete, das Dogma von übernatürlichen Eingriffen zu Hülfe zu nehmen. Und sie war es auch, die in jenen prächtigen Reden, welche zu den grössten Wundern der modernen Kunst gehören, ihn bewogen, sich in Lob zu erschöpfen, nicht über intellectuelle Vorzüge, sondern über blosse militärische Thaten, über grosse Eroberer, diese Pest, diese Verwüster des Menschengeschlechts, die ihr Leben damit zubringen, neue Mittel zur Tödtung ihrer Feinde zu ersinnen, und neue Weisen zu erdenken, wie sie das Elend der Welt noch erschweren können. Und um noch tiefer zu unsrer Zeit herabzusteigen, es war dieselbe Verachtung gegen die theuersten Interessen des Menschengeschlechts, die ihn mit Ehrfurcht auf einen König blicken liess, der all diese Interessen für nichts achtete, der aber das Verdienst hatte, den Geist Frankreichs in Sklaverei zu werfen und die Macht jener Menschenklasse zu vermehren, unter denen Bossuet selbst der ausgezeichnetste war.

Bei dem Mangel hinlänglicher Nachrichten über den allgemeinen Zustand der Franzosen am Ende des 17. Jahrhunderts ist es unmöglich zu erfahren, wie weit solche Ansichten das Volksbewusstsein durchdrungen hatten. Wenn ich aber bedenke, wie die Regierung den Geist des Volks gebrochen hatte, so sollte ich meinen, die Ansichten Bossuets wären seiner Generation sehr geniessbar erschienen. Dies ist jedoch mehr eine Frage der Neugierde als eine Sache von Bedeutung, denn schon nach einigen Jahren erschienen die ersten Symptome der Bewegung ohne Gleichen, welche nicht nur die politische Verfassung Frankreichs zerstörte, sondern

---

mag *Sismondi, Hist. des Français* XXVI, 247 nachsehen. Ueber seine Behandlung Fenelon's, den schmachvollsten Vorfall in seinem Leben, vergl. *Burnet's Own time* IV, 384 mit *Capefigue's Louis XIV.* II, 58; wo eins von den vielen Epigrammen gedruckt ist, die Bossuet's Betragen hervorrief.

auch eine noch grössere und dauerhaftere Revolution in allen Richtungen des Nationalgeistes hervorbrachte. Beim Tode Ludwig's XIV. war in der Literatur sowohl als in der Politik, in der Religion und in den Sitten Alles für eine Reaction reif. Die noch vorhandenen Materialien sind so weitläufig, dass man die Schritte dieses grossen Prozesses mit ziemlicher Genauigkeit zeichnen könnte. Aber es wird sich wohl für den Plan dieser Einleitung besser passen, wenn ich einige Verbindungsglieder überspringe, und mich auf die hervorspringenden Fälle beschränke, in denen der Geist der Zeit sich am sprechendsten abspiegelt.

Es liegt wirklich etwas Ausserordentliches in der Veränderung, die eine einzige Generation in Frankreich in der Methode der Geschichtschreibung bewirken konnte. Um sich hiervon am besten eine Idee zu machen, wird es gut sein, die Werke Voltaire's mit denen von Bossuet zu vergleichen; denn diese beiden grossen Schriftsteller waren wahrscheinlich die talentvollsten und gewiss die einflussreichsten Franzosen, jeder in seiner Periode. Die erste grosse Verbesserung, die wir in Voltaire im Vergleich mit Bossuet finden, ist eine höhere Vorstellung von der Würde der menschlichen Intelligenz. Ausser dem, was wir schon angeführt haben, müssen wir noch daran erinnern, dass Bossuet's Lectüre eine Richtung hatte, die ihn daran hinderte, so zu empfinden. Er hatte jene Wissenszweige nicht studirt, wo Grosses geleistet worden ist, aber er war sehr belesen in den Schriften der Heiligen und der Kirchenväter, deren Speculationen keineswegs darauf berechnet sind, uns eine grosse Meinung von der Macht ihres eignen Verstandes beizubringen. So gewöhnte er sich daran, die Arbeit des Geistes in einer Literatur zu betrachten, die im Ganzen die kindischste ist, die Europa hervorgebracht hat, und so wuchs natürlich die Verachtung, die Bossuet gegen das Menschengeschlecht fühlte, bis sie den ungewöhnlichen Grad erreichte, der sich in seinen spätern Werken so peinlich bemerkbar macht. Aber Voltaire, der auf diese Dinge nicht achtete, brachte sein langes Leben in fortdauernder Ansammlung wirklicher werthvoller Kenntnisse zu. Sein Geist war wesentlich modern. Er verachtete grundlose Autoritäten, kehrte sich nicht an die Ueberlieferung und widmete sich Gegenständen, wo der Triumph der menschlichen Vernunft zu auffallend ist, um unbemerkt zu bleiben. Je mehr sein Wissen fortschritt, desto mehr bewunderte er jene grosse Kraft, durch die die Wissenschaft hervorgebracht worden war. So verminderte sich seine Bewunderung

für den menschlichen Geist nicht nur nicht, sondern wuchs mit ihm; und in demselben Maasse stärkte sich auch seine Liebe zur Menschheit und sein Widerwille gegen die Vorurtheile, die ihre Geschichte so lange verdunkelt hatten. Dass dies der Entwickelungsgang seines Geistes war, dass er dieser Richtung wirklich folgte, wird Jedem einleuchten, der den Unterschied des Geistes in seinen Werken in Bezug auf die verschiedenen Perioden seines Lebens, wo er sie hervorbrachte, beachten will.

Das erste historische Werk Voltaire's war das Leben Karl's XII. 1728.[81]) Zu dieser Zeit war sein Wissen noch gering und er stand noch unter dem Einfluss der servilen Traditionen der vorigen Generation. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er die grösste Achtung für Karl XII. ausspricht, denn er wird unter den Bewunderern militärischen Ruhms immer einen gewissen Namen behalten, obgleich seine einzigen Verdienste die waren, dass er viele Länder verwüstete und viele Menschen um's Leben brachte. Aber wir finden in Voltaire's Karl XII. wenig Theilnahme für das Unglück seiner Unterthanen, die mit den Ersparnissen ihrer Industrie die königlichen Armeen zu erhalten hatten.[82]) Auch hat er nicht viel Mitleid mit den Nationen, die von diesem grossen Räuber auf dem unendlichen Wege seiner Eroberungen von Schweden bis nach der Türkei unterdrückt wurden; ja die Bewunderung Voltaire's für Karl XII. ist wirklich unbegränzt. Er nennt ihn den ausserordentlichsten Mann, den die Welt je gesehen,[83]) er erklärt ihn für einen

---

[81]) Er sagt, er habe es 1728 geschrieben. *Oeuvres de Voltaire* XXII, 5. Aber nach *Lepan, Vie de Voltaire*, 382, erschien es 1731. Beide Angaben mögen richtig sein, da Voltaire seine Werke gewöhnlich eine Zeitlang im Manuscript behielt.

[82]) Sir A. Alison, dem man gewiss nicht vorwerfen kann, dass es ihm an Respect vor militärischen Eroberern fehle, sagt von Schweden: „Der Versuch, den Karl XII. machte, es in lange und schwierige Kriege zu verwickeln, erschöpfte die Quellen des Landes so vollständig, dass es den Verlust ein halbes Jahrhundert lang nicht ersetzen konnte." *Hist. of Europe* X, 504. Ueber die Folgen der Conscription Karl's XII. siehe *Laing's Sweden*, 59; *Koch, Tableaux des révolutions* II, 63; und vor allen eine merkwürdige Stelle in *Duclos, Mém. secrets* I, 448. Manche von Karl's XII. Soldaten, die gefangen wurden, wurden nach Sibirien geschickt, wo Bell einige von ihnen im Anfange des 18. Jahrhunderts antraf. *Bell's Travels in Asia* I, 223, 224.

[83]) *„Charles XII, l'homme le plus extraordinaire peut-être qui ait jamais été sur la terre, qui a réuni en lui toutes les grandes qualités de ses aieux, et qui n'a eu d'autre défaut ni d'autre malheur que de les avoir toutes outrées."* *Hist. de Charles XII*, Liv. I in *Oeuv. de Voltaire* XXII, 30.

Fürsten voll von Ehre,[84]) und während er seinen infamen Mord Patkul's kaum tadelt,[85]) erzählt er offenbar mit grosser Aufregung, wie der königliche Tollhäusler an der Spitze von 40 Bedienten sich gegen eine ganze Armee wehrte.[86]) Ebenso sagt er, nach der Schlacht von Narva wäre Karl trotz aller Versuche nicht im Stande gewesen zu verhindern, dass man in Stockholm zur Feier dieses Ereignisses Medaillen prägte,[87]) obgleich Voltaire wohl wusste, dass ein Mann von so ausschweifender Eitelkeit an einer so dauernden Huldigung grossen Gefallen gefunden haben muss, und obgleich es ganz gewiss ist, dass die Medaillen nie geprägt sein würden, wenn es ihm unangenehm gewesen wäre; denn wer würde es gewagt haben, einen der willkürlichsten und rachsüchtigsten Könige in seiner eignen Hauptstadt ohne allen Grund zu beleidigen?

Soweit, könnte es scheinen, wäre in der Methode der Geschichtschreibung wenig gewonnen, aber selbst so früh finden wir schon eine bedeutende Verbesserung. In Voltaire's Leben Karl's XII., so fehlerhaft es auch ist,[88]) findet sich keine Annahme übernatürlicher Eingriffe, an denen Bossuet sich ergötzte, und die unter der Regierung Ludwig's XIV. so sehr an der Ordnung waren. Dass diese fehlen, giebt die erste grosse Stufe in der Französischen

---

[84]) „*Plein d'honneur.*" *Ibid.* in *Oeuvres* XXII, 63.

[85]) Den Burke nicht mit Unrecht dem Morde Monaldeschi's durch Christina vergleicht. *Burke's works* I, 412. Einige Bemerkungen über den Mord Patkul's siehe in *Vattel, Droit des gens*, 230 und eine Nachricht darüber aus Schwedischen Quellen in *Somer's Tracts* XIII, 879—881. Ueber Voltaire's Auffassung siehe *Oeuv.* XXII, 136, 137. Dies kann man zusammenstellen mit *Crichton's* und *Wheaton's History of Scandinavia* II, 127.

[86]) *Oeuvres de Voltaire* XXII, 250—260. Es mag diesen und jenen interessiren, dass die Tragbahre, worauf dieser Verrückte aus der Schlacht von Pultava getragen wurde, noch in Moskau aufbewahrt wird. *Kohl's Russia*, 220. Auch Custine hat sie gesehen. *Custine's Recit* III, 263.

[87]) „*Sa modestie ne put empêcher, qu'on ne frappât à Stockholm plusieurs médailles pour perpetuer la mémoire de ces événements.*" *Charles XII.* Liv. II in *Oeuv.* XXII, 70.

[88]) Sogar einige geographische Irrthümer sollen darin sein. *Villemain, Littérature au XVIIIe siècle* II, 33; *Kohl's Russia*, 505. Dies jedoch, wie Villemain sagt, muss immer der Fall sein, wo Schriftsteller das Land nur aus Karten kennen, und dann auf Einzelheiten der militärischen Geographie sich einlassen. Der Stil kann nicht genug gerühmt werden. *Lacretelle, XVIIIe siècle* II, 42. Noch 1843 war es in den Französischen königlichen Gelehrtenschulen im Gebrauch; siehe *Report on education in France, in Journal of stat. soc.* VI, 308. Weiteres darüber in *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* II, 494, und *Mém. de Genlis* VIII, 224, X, 304.

Schule der Geschichtschreibung im 18. Jahrhundert. Und dieses Verfahren findet sich dann bei allen folgenden Historikern; keiner von ihnen kam wieder auf die Methode zurück, welche zwar den Zwecken der Theologen dient, aber unabhängigen Untersuchungen verderblich wird, denn sie schreibt nicht nur den Weg vor, den der Forscher zu nehmen hat, sondern zieht auch wirklich eine Grenze, über die er nicht hinausschreiten darf.

Dass Voltaire diese alte Methode schon im 13. Jahre nach dem Tode Ludwig's XIV. verliess, und dass er dies in einem populären Werke that, welches voll von so gefährlichen Abenteuern ist, die den Geist leicht zu einem entgegengesetzten Verfahren verleiten, ist ein ungewöhnlich verdienstlicher Schritt, und wird noch bemerkenswerther, wenn man ihn mit einer andern Thatsache von bedeutendem Interesse in Verbindung bringt. Diese ist, dass das Leben Karl's XII. nicht nur die erste Epoche im 18. Jahrhundert, sondern auch im Geiste Voltaire's selbst darstellt.[89]) Als es herausgegeben war, verliess dieser grosse Mann eine Weile die Geschichte, und richtete seine Aufmerksamkeit auf einige der edelsten Gegenstände, auf Mathematik, Physik, Jurisprudenz, die Entdeckungen Newton's und die Speculationen Locke's. In diesen Dingen sah er die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, die sein Vaterland früher besessen hatte, aber von denen unter der Regierung Ludwig's XIV. fast das Andenken verschwunden war. Dann kehrte er mit erweiterten Kenntnissen und geschärftem Verstande auf das grosse Feld der Geschichte zurück.[90]) Die Art und Weise, wie er jetzt seinen alten Gegenstand behandelte, zeigte, welch eine Ver-

---

[89]) Man sieht aus Voltaire's Correspondenz, dass er sich nachher einigermassen der Lobsprüche schämte, die er Karl XII. gezollt. 1735 schreibt er an De Formont: *„Si Charles XII n'avait pas été excessivement grand, malheureux, et fou, je me serais bien donné de garde de parler de lui." Oeuv. de Voltaire*, LVI, 462. 1758 geht er noch weiter und sagt von Karl: *„Voilà, monsieur, ce que les hommes de tous les temps et de tous les pays appellent un héros; mais c'est le vulgaire de tous les temps et de tous les pays qui donne ce nom à la soif du carnage." Ibid.* LX, 416. 1759 schreibt er, dass er sich mit der Geschichte Peter's des Grossen beschäftige: *„Mais je doute, que cela soit aussi amusant que la vie de Charles XII; car ce Pierre n'était qu'un sage extraordinaire, et Charles un fou extraordinaire, qui se battait, comme Don Quichotte, contre des moulins à vent." Oeuv.* LXI, 23; siehe auch 350. Diese Stellen beweisen, dass Voltaire fortdauernd Fortschritte machte in seiner Auffassung dessen, was Geschichte sein müsse und wozu sie diene.

[90]) 1741 spricht er von seiner zunehmenden Neigung zur Geschichte. *Corresp. in Oeuv. de Voltaire* LI, 96.

änderung mit ihm vorgegangen war. 1752 erschien sein berühmtes Werk über Ludwig XIV;[91]) schon der Titel deutet den Prozess an, den sein Geist durchgemacht hatte. Seine frühere Geschichte war die eines Königs; diese ist die Geschichte eines Zeitalters. Dem Product seiner Jugend gab er den Titel: Geschichte Karl's XII.; dies Werk nannte er: das Zeitalter Ludwig's XIV. Früher hatte er den Charakter eines Fürsten entwickelt, jetzt betrachtete er die Entwickelung eines Volks. Und wirklich kündigt er in der Einleitung zu seinem Werke die Absicht an, „nicht die Handlungen eines einzelnen Menschen, sondern den Charakter der Menschen zu beschreiben.“[92]) Und unter diesem Gesichtspunkt bleibt die Ausführung nicht hinter der Absicht zurück: während er sich damit begnügt, über militärische Thaten nur Skizzen zu geben, wo Bossuet sich mit Behagen ausbreitete, geht er weitläuftig auf die wirklich wichtigen Dinge ein, welche vor seiner Zeit in der Geschichte Frankreichs keine Stelle fanden. Er hat ein Kapitel über den Handel und über die Regierung im Innern,[93]) ein anderes über die Finanzen,[94]) dann eins über die Geschichte der Wissenschaft,[95]) und drei Kapitel über den Fortschritt der schönen Künste.[96]) Und obgleich Voltaire auf theologische Streitigkeiten nicht viel Gewicht legte, so wusste er doch, dass sie in den menschlichen Angelegenheiten oft eine grosse Rolle gespielt haben. Er widmet daher mehrere Kapitel einer Erzählung kirchlicher Angelegenheiten unter Ludwig XIV.[97]) Es ist kaum nöthig, von der ausserordentlichen Ueberlegenheit eines solchen Planes nicht nur

---

[91]) Lord Brougham in seinem Leben Voltaire's sagt, es sei 1751 erschienen. *Lives of men of letters* I, 106. Aber 1752 ist die Jahreszahl in der *Biog. univ.* XLIX, 478. In *Quérard, France lit.* X, 355; und in *Lepan, Vie de Voltaire* 382.

[92]) „*On veut essayer de peindre à la postérité, non les actions d'un seul homme, mais l'esprit des hommes dans le siècle le plus éclairé que fut jamais.*“ *Siècle de Louis XIV*, in *Oeuv. de Voltaire* XIX, 213. Und in seiner Correspondenz über sein Werk über Ludwig XIV. macht er sorgfältig die nämliche Unterscheidung. LVI, 453, 488, 489, 500; LVII, 337, 342–344; LIX, 103.

[93]) Ch. XXIX in *Oeuv. de Voltaire* XX, 234—267.

[94]) Ch. XXX, *Oeuv. de Voltaire* XX, 267—291. Dies Kapitel wird gelobt in *Sinclair's Hist. of the publ. revenue* III, app. 77, ein unbedeutendes Werk, aber das beste, das wir über einen so wichtigen Gegenstand haben.

[95]) Ch. XXXI, *Oeuv.* XX, 291—299; nothwendig ein sehr kurzes Kapitel wegen des geringen Stoffs.

[96]) Ch. XXXII bis XXXIV, *Oeuv.* XX, 299—338.

[97]) *Oeuv.* XX, 338—464.

über die beschränkten Gesichtspunkte Bossuet's, sondern selbst über seine eigene frühere Geschichte zu reden. Dennoch ist es nicht zu leugnen, dass wir Vorurtheile darin finden, von denen sich ein Franzose, der unter Ludwig XIV. erzogen war, nur mit grosser Noth ganz frei machen konnte. Voltaire verweilt nicht nur unnöthig lange bei den Vergnügungen und Ausschweifungen Ludwig's, welche die Geschichte nur wenig angehen, sondern zeigt auch offenbar Neigung, den König selbst zu begünstigen, und seinen Namen gegen die Infamie zu schützen, die ihm zukommt.[98])

Aber das nächste Werk von Voltaire zeigte, dass dies blos ein persönliches Gefühl war, und seine allgemeinen Ansichten über den Antheil, welchen man den Thaten der Fürsten in der Geschichte anweisen müsse, nicht bestimmte. Vier Jahre nach dem Erscheinen des „Zeitalters Ludwig's XIV." veröffentlichte er seine wichtige Abhandlung über die Sitten, die Gebräuche und den Charakter der Nationen.[99]) Dies ist nicht nur eins der bedeutendsten Bücher, die im 18. Jahrhundert erschienen, sondern es ist noch immer das beste über diesen Gegenstand. Schon die Belesenheit, von der es Zeugniss giebt, ist ungeheuer gross.[100]) Was

---

[98]) Diese Neigung Ludwig XIV. zu begünstigen hebt Condorcet hervor. Er sagt, es sei das einzige Vorurtheil seiner Jugend, das Voltaire nicht habe abschütteln können: *„c'est le seul préjugé de sa jeunesse, qu'il ait conservé." Condorcet, Vie de Voltaire*, in *Oeuv. de Voltaire* I, 286. Ueber diesen Mangel s. auch *Grimm et Diderot, Corresp. lit.* II, 182; *Lemontey, Etabliss. monarchique* 451, 452; *Mém. de Brissot*, II, 88, 89. Es ist interessant, dass Voltaire's frühere Ansichten Ludwig XIV. noch günstiger waren, als die er später in seiner Geschichte ausspricht. Siehe einen Brief, den er 1740 an Lord Harvey schrieb und der *Oeuvres* LVIII, 57–63, abgedruckt ist.

[99]) Burton sagt in seinem interessanten Werke *Life and corresp. of Hume* II, 129, dass es zuerst 1759 herausgekommen sei; *Quérard, France littéraire* X, 359 giebt dieselbe Jahreszahl und er ist ein sehr genauer Bibliograph; *Condorcet, Vie de Voltaire* 199 und *Lord Brougham, Men of letters* I, 98 werden sich also wohl irren, wenn sie 1757 angeben. Im Titel übersetze ich *„Moeurs"* mit *„morals and manners"* (Sitten und Gebräuche); denn Tocqueville braucht *„moeurs"* als gleichbedeutend mit *„mores." Tocqueville, Démocrat. en Amérique* III, 50, 84.

[100]) Oberflächliche Schriftsteller haben es so sehr in der Gewohnheit, Voltaire oberflächlich zu nennen, dass es nicht ungehörig erscheint, zu erwähnen, dass seine Sorgfalt nicht nur von seinen Landsleuten, sondern auch von manchen anerkannten Englischen Gelehrten gelobt worden ist. Drei merkwürdige Beispiele und bei Männern, die niemand beschuldigen wird, dass sie sonst zu seinen Ansichten hinneigten, siehe *Notes to Charles V.* in *Robertson's Works* 431, 432; *Barrington's Observ. on the statutes* 293; und *Warton's Hist. of English Poetry* v. 1, p. XVI. Selbst Sir W. Jones in seiner Vorrede zu dem Leben Nadir Schah's sagt: „Voltaire ist der beste

aber noch viel bewundernswürdiger erscheint, ist das Geschick, womit der Verfasser die vielen Thatsachen in Zusammenhang bringt, die eine die andere erklären lässt, manchmal durch eine einzige Bemerkung, oft blos durch die Stellung und Ordnung, worin er sie vorbringt. Ja, wollte man es blos als ein Kunstwerk betrachten, so könnte man es nicht leicht zu hoch preisen; aber als ein Zeichen der Zeit enthält es, und dies ist uns hier wichtig, keine Spuren von Schmeichelei gegen das Königthum, die Voltaire's Jugendperiode charakterisirt, und sich in all den besten Schriftstellern unter Ludwig XIV. findet. In diesem ganzen langen und bedeutenden Werke kümmert sich der grosse Historiker wenig oder gar nicht um die Intriguen der Höfe, um die Aenderung der Ministerien, um das Schicksal der Könige, aber er bemüht sich, die verschiedenen Epochen, die der Mensch nach einander durchlaufen hat, zu entdecken und zu entwickeln. „Ich wünsche, sagt er, eine Geschichte zu schreiben, nicht über die Kriege, sondern über die Gesellschaft, und zu erkennen, wie die Menschen im Schooss ihrer Familien lebten, und welches die Künste waren, die sie gewöhnlich betrieben;[101]) denn, fügt er hinzu, mein Zweck ist die Geschichte des menschlichen Geistes und nicht blos ein Detail von kleinlichen Thatsachen; ich habe nichts zu thun mit der Geschichte grosser Herren, welche die Französischen Könige bekriegten, aber ich wünsche die Schritte kennen zu lernen, wodurch das Menschengeschlecht von der Barbarei zur Civilisation überging.“[102])

Auf diese Weise lehrte Voltaire die Historiker ihre Aufmerksamkeit auf Dinge von wirklicher Wichtigkeit zu richten und jene müssigen Mittheilungen bei Seite zu lassen, mit denen die Geschichte bisher angefüllt worden war. Zum Beweise aber, dass diese Bewegung ebensowohl aus dem Zeitgeiste, als aus dem des

---

Historiker,“ den die Franzosen hervorgebracht. *Works* V, 542; und vergl. s. Vorrede zu s. *Persian grammar*, *Works* II, 123.

[101]) „*Je voudrais découvrir, quelle était alors la société des hommes, comment on vivait dans l'intérieur des familles, quels arts étaient cultivés, plutôt que de répéter tant de malheurs et tant de combats, funestes objets de l'histoire, et lieux communs de la méchanceté humaine.*“ *Essai sur les moeurs*, ch. LXXXI, *Oeuv.* XVI, 381.

[102]) „*L'objet était l'histoire de l'esprit humain, et non pas le détail des faits presque toujours défigurés; il ne s'agissait pas de rechercher, par exemple, de quelle famille était le seigneur Puiset, ou le seigneur Montlhéri, qui firent la guerre à des rois de France; mais de voir par quels degrés on est parvenu de la rusticité barbare de ces temps à la politesse du notre.*“ *Fragments sur l'hist.* Vol. XXVII, 214, und zwei Briefe in *Oeuv.* LX. 153, 154, LXV. 370.

Autors entsprang, finden wir ganz dieselbe Richtung in den Werken Montesquieu's und Turgot's, der beiden ausgezeichnetsten Zeitgenossen Voltaire's. Beide befolgten insofern eine ähnliche Methode wie Voltaire, als sie die Beschreibung von Königen, Höfen und Schlachten wegliessen und sich auf die Punkte beschränkten, welche den Charakter der Menschheit und den allgemeinen Gang der Civilisation aufklären. Und diese Abweichung von der alten Routine war so populär, dass auch untergeordnetere, aber immer noch werthvolle Historiker ihren Einfluss fühlten. 1755 gab Mallet [103]) sein interessantes und zu seiner Zeit höchst werthvolles Werk über die Geschichte von Dänemark heraus, [104]) in dem er sich einen Schüler der neuen Richtung nennt. „Denn, sagt er, warum sollte die Geschichte nur eine Erzählung von Schlachten, Belagerungen, Intriguen und Unterhandlungen sein? Und warum sollte sie nur einen Haufen von unbedeutenden Thatsachen und Jahreszahlen enthalten, statt ein grosses Gemälde der Meinungen, Sitten und selbst der Neigungen eines Volks.“ [105]) Und so veröffentlichte Mably den ersten Theil seines berühmten Werkes über die Geschichte Frankreichs, [106]) in dessen Vorrede er sich beklagt, die Historiker „hätten den Ursprung der Gesetze und Sitten zu Gunsten von Belagerungen und Schlachten vernachlässigt.“ [107]) In demselben Geiste drücken Velly und Villaret in ihrer bändereichen Geschichte von Frankreich ihr Bedauern darüber aus, dass die

---

[103]) Mallet war zwar in Genf geboren, aber dennoch seinen geistigen Gewohnheiten nach Franzose: er schrieb Französisch und wird unter die Französischen Historiker gerechnet in dem Bericht der Akademie an Napoleon. *Dacier, Rapp. sur les progrès de l'histoire.*

[104]) Goethe erwähnt in seiner Selbstbiographie seine Verpflichtung gegen dies Werk, welches vermuthlich einen bedeutenden Einfluss auf seine frühesten Vorstellungen hatte: „Ich hatte die Fabeln der Edda schon längst aus der Vorrede zu Mallet's Dänischer Geschichte kennen gelernt, und mich derselben sogleich bemächtigt; sie gehörten unter diejenigen Märchen, die ich, von einer Gesellschaft aufgefordert, am liebsten erzählte.“ Wahrheit und Dichtung, Goethe's Werke, Bd. II, Th. II, 169. Percy, ein competenter Richter, urtheilte sehr günstig über Mallet's Geschichte; ja, er übersetzte sie sogar zum Theil. Siehe einen Brief von ihm in *Nichols's Illustrations of the 18th century* VII, 719.

[105]) *Mallet's Northern antiqu. ed. Blackell* 1847, 78.

[106]) Die beiden ersten Bände wurden 1765 ausgegeben, die beiden folgenden 1790. *Biog. univ.* XXVI, 9, 12.

[107]) *Mably, Observ. sur l'hist. de France*, Vol. I, p. II. Vergl. auch III, 289, aber diese letztere Stelle wurde mehrere Jahre später geschrieben.

Historiker gewöhnlich eher erzählen, was mit dem Könige, als was mit dem Volke geschieht, und die Sitten und Charakterzüge der Nation bei Seite lassen, um die Handlungen eines einzelnen Mannes zu studiren.[108]) Und dann kündigt Duclos an, seine Geschichte wäre keine Geschichte des Kriegs oder der Politik, sondern der Menschen und ihrer Sitten,[109]) während sonderbarer Weise selbst der höfische Hénault erklärt, sein Zweck wäre, Gesetze und Sitten zu beschreiben; und er nennt sie die Seele der Geschichte, oder vielmehr die Geschichte selbst.[110])

So veränderten die Historiker gleichsam die Scene ihrer Arbeiten und begannen Gegenstände von populärem Interesse zu studiren, welche die grossen Schriftsteller unter Ludwig XIV. nicht eines Blickes gewürdigt hatten. Ich brauche kaum zu bemerken, wie angenehm diese Ansichten dem allgemeinen Geiste des 18. Jahrhunderts waren, und wie gut sie zu der Gemüthsverfassung von Menschen stimmten, die ihre alten Vorurtheile abzulegen, und das zu verachten beeifert waren, was einst allgemein bewundert worden war. Alles dies war nur ein Theil jener grossen Bewegung, die der Revolution den Weg bahnte, indem diese Bewegung alte Ansichten wankend machte, eine gewisse Beweglichkeit und Ruhelosigkeit des Geistes begünstigte, aber vor allem, indem sie jenen mächtigen Individuen keine Achtung mehr zollte, die bisher mehr als Götter, denn als Menschen betrachtet worden waren, jetzt aber zuerst von den grössten und populärsten Historikern vernachlässigt, ja ganz und gar selbst hinsichtlich ihrer hervorstechendsten Thaten übergangen wurden, damit Raum gewonnen würde, bei der Wohlfahrt der Nationen und den Interessen des ganzen Volks zu verweilen.

---

[108]) *„Bornés à nous apprendre les victoires ou les défaites du souverain, ils ne nous disent rien ou presque rien des peuples qu'il a rendus heureux ou malheureux. On ne trouve dans leurs écrits que longues descriptions de siéges et de batailles; nulle mention des mœurs et de l'esprit de la nation. Elle y est presque toujours sacrifiée à un seul homme." Histoire de France par Velly*, Paris 1770, 4to, I, 6, und auch deren Fortsetzung von Villaret V, p. VI.

[109]) *„Si l'histoire que j'écris, n'est ni militaire, ni politique, ni économique, du moins dans le sens que je conçois pour ces différentes parties, on me demandera quelle est donc celle que je me propose d'écrire. C'est l'histoire des hommes et des mœurs." Duclos. Louis XIV. et Louis XV.*, Vol. I, p. XXV.

[110]) *„Je voulois connaître nos loix, nos mœurs, et tout ce qui est l'âme de l'histoire, ou plutôt l'histoire même." Hénault, Nouvel abrégé chronologique de l'histoire de France*, édit. Paris, 1775, vol. I, p. I.

Um jedoch zu dem zurückzukehren, was Voltaire wirklich leistete, so wurde ohne Zweifel in seinem Falle die Richtung der Zeit durch seinen von Natur umfassenden Geist verstärkt. Dieser machte ihn von vorn herein zu weitgreifenden Gesichtspunkten geneigt, und unzufrieden mit dem engen Horizont, der die Geschichte bisher begrenzt hatte.[111]) Was man auch sonst von Voltaire's Eigenschaften denken mag, immer muss man zugeben, in seinem Geiste war alles gross angelegt;[112]) immer zum Denken aufgelegt, immer bereit allgemeine Schlüsse zu ziehen, war er abgeneigt einzelne Handlungen zu studiren, wenn sie nicht zur Feststellung eines weiten und dauernden Prinzips benutzt werden konnten. Daher seine Gewohnheit, die Geschichte darauf anzusehen, welche Stufen ein Volk bisher durchlaufen, und nicht so sehr auf den Charakter der Menschen zu achten, welche dieses Volk regiert hatten. Dieselbe Richtung zeigt sich in seinen leichteren Werken, und es ist sehr richtig bemerkt worden,[113]) dass er selbst in seinen Dramen nicht so sehr die Leidenschaften Einzelner, als den Geist der Epochen zu zeichnen sucht. In Mahomed ist sein Gegenstand eine grosse Religion, in Alzire die Eroberung von Amerika, in Brutus die Bildung der römischen Macht, in dem Tode Cäsars das aus den Ruinen jener Macht aufsteigende Kaiserreich.[114])

Durch seinen Entschluss, den Verlauf der Ereignisse als ein grosses zusammenhängendes Ganzes anzusehen, wurde Voltaire zu

---

[111]) In 1763 schreibt er an D'Argental: *„Il y a environ douze batailles, dont je n'ai point parlé, Dieu merci, parceque j'écris l'histoire de l'esprit humain, et non une gazette."* *Oeuv. de Voltaire* LXIII, p. 51. Siehe auch seinen Brief an Tabareau, *Lettres inédites de Voltaire* II, 585: *„Personne ne lit les détails des combats et des sièges; rien n'est plus ennuyeux que la droite et la gauche, les bastions et la contrescarpes."*

[112]) Lamartine charakterisirt ihn als *„ce génie non pas le plus haut, mais le plus vaste de la France."* *Hist. des Girondins* I, 180.

[113]) *Biog. univ.* XLIX, 493. Sein *„Orphelin de la Chine"* ist aus chinesischen Quellen entnommen. Siehe *Davis's China* II, 258.

[114]) Voltaire's erstaunliche Gewandtheit zeigt sich in der Thatsache, die in der Literatur ihres Gleichen nicht hat, dass er als dramatischer Schriftsteller eben so gross ist, wie als Historiker. Forster in seinem vortrefflichen *Life of Goldsmith* 1854, Vol. I, 119 sagt: „Gray's hohe Meinung von Voltaire's Tragödien wird von einer der grössten Autorität in solchen Dingen, Sir E. Bulwer Lytton getheilt, der oft in meiner Gegenwart die entschiedene Superiorität Voltaire's über alle seine Landsleute in der dramatischen Kunst und seine Fähigkeit theatralische Effecte hervorzubringen, vertheidigt hat." Vergl. *Corresp. of Gray and Mason, ed. Mitford*, 1855, S. 44.

verschiedenen Resultaten geleitet, welche von vielen Schriftstellern wohlgefällig angenommen worden sind, die, selbst während sie Gebrauch davon machten, den Mann schmähen, von dem sie sie empfangen. Er war der erste Historiker, der, die gewöhnliche Methode der Untersuchung verwerfend, durch umfassende allgemeine Blicke den Ursprung des Lehnswesens zu erklären suchte, und der durch Andeutung der Ursachen seines Verfalls im 14. Jahrhundert[115]) den Grund zu einer philosophischen Beurtheilung dieser wichtigen Einrichtung legte.[116]) Er war der Urheber einer tiefen Bemerkung, die Constant nachher annahm, dass nämlich schlüpfrige religiöse Ceremonieen mit schlüpfrigen nationalen Sitten nichts zu thun haben.[117]) Eine andere Bemerkung von ihm, welche von den Verfassern der Kirchengeschichten nur zum Theil benutzt worden ist, enthält viel Lehrreiches. Er sagt: Eine von den Ursachen, weswegen die Bischöfe von Rom eine so viel grössere

---

[115]) *Essai sur les moeurs* ch. LXXXV, in *Oeuv.* XVI, 412 und anderswo.

[116]) Während des 18. Jahrhunderts, und ich kann wol sagen, bis zur Publication von Hallam's Mittelalter, 1818, gab es in England keine umfassende Darstellung des Lehnswesens, ausser etwa was Robertson gegeben, der in dieser Hinsicht, wie in manchen andern historischen Dingen ein Schüler Voltaire's war. Nicht nur Dalrymple, ein Schriftsteller seines Schlages, sondern selbst Blackstone, hatten eine so beschränkte Auffassung von dieser grossen Einrichtung, dass sie sie nicht mit dem allgemeinen Zustande der Gesellschaft, der sie angehörte, zusammenzubringen wussten. Einige unserer Historiker führten das Lehnswesen ganz ernsthaft zu Moses zurück, in dessen Gesetzen sie den Ursprung von Allodialgütern entdeckten. Siehe eine ergötzliche Stelle in *Barry's Hist. of the Orkney Islands*, 219. Ueber den Geist des Lehnswesens hat *Comte, Phil. pos.* V, 393—413 einige lesenswerthe Bemerkungen.

[117]) Constant sagt in seinem Werk über Römischen Polytheismus: *„Des rites indécens peuvent être pratiqués par un peuple religieux avec une grande pureté de coeur. Mais quand l'incrédulité atteint ces peuples, ces rites sont pour lui la cause et le prétexte de la plus révoltante corruption."* Diese Stelle citirt *Milman, Hist. of Christianity*, 1840, I, 28, und nennt sie „äusserst tiefsinnig und wichtig." Und das ist sie. Aber zufällig hat Voltaire dieselbe Bemerkung gemacht gerade um die Zeit, wo Constant geboren wurde. Wo er von dem Priapusdienst spricht, sagt er, *Essai sur les moeurs* ch. CXLIII, *Oeuv.* XVII, 341: *„Nos idées de bienséance nous portent à croire qu'une cérémonie qui nous paraît si infâme n'a été inventée que par la débauche; mais il n'est guère croyable que la dépravation des moeurs ait jamais chez aucun peuple établi des cérémonies religieuses. Il est probable, au contraire, que cette coutume fut d'abord introduite dans les temps de simplicité, et qu'on ne pensa d'abord qu'à honorer la divinité, dans le symbole de la vie, qu'elle nous a donnée. Une telle cérémonie a dû inspirer la licence à la jeunesse, et paraître ridicule aux esprit sages, dans les temps plus raffinés, plus corrumpus, et plus éclairés."* Vergleiche die Bemerkungen über die Unzüchtigkeit in den spartanischen Sitten in *Thirlwall's Hist. of Greece* I, 326, 327.

Autorität erlangten, als die Patriarchen im Osten, war die grössere Feinheit des griechischen Geistes. Fast alle Ketzereien kamen vom Osten und mit Ausnahme von Honorius I. nahm nicht ein einziger Papst ein System an, das die Kirche verdammt hatte. Dies gab der päpstlichen Macht eine Einheit und Befestigung, wie sie die Macht des Patriarchen nie zu erreichen vermochte; und so verdankt der heilige Stuhl sein Ansehen zum Theil der Trägheit der Europäischen Phantasie in früherer Zeit.[118])

Es würde unmöglich sein, alle originellen Bemerkungen Voltaire's mitzutheilen, die damals, als er sie machte, als gefährliche, widersinnige Aussprüche angegriffen wurden, und jetzt als verständige Wahrheiten geschätzt werden. Er war der erste Historiker, der allgemeinen Freihandel empfahl, und obgleich er sich mit grosser Vorsicht ausdrückt,[119]) so machte er doch mit der blossen Ankündigung der Idee in einer populären Geschichte Epoche in der Entwickelung des Französischen Geistes. Er erkannte zuerst die so wichtige Verschiedenheit des Wachsthums der Bevölkerung und der Vermehrung der Nahrungsmittel, wofür ihm die politische Oekonomie vielen Dank schuldig ist,[120]) ein Prinzip, welches mehrere Jahre später von Townsend angenommen, und dann von

---

[118]) *Essai sur les moeurs*, chap. XIV und XXXI in *Oeuv.* XV, 391, 514. Neander bemerkt, in der griechischen Kirche gab es mehr Ketzereien, als in der lateinischen, weil die Griechen mehr dachten, aber er hat nicht bemerkt, dass dies der Autorität der Päpste zu statten kam. *Neander's Hist. of the church* II, 198, 199, III, 191, 492, IV, 90, VI, 293, VIII, 257.

[119]) In seinem Bericht über den Handel von Archangel sagt er: „*Les Anglais obtinrent le privilége d'y commercer sans payer aucun droit; et c'est ainsi que toutes les nations devraient peut-être négocier ensemble.*" *Hist. de Russie*, part. I, chap. I in *Oeuv.* XXIII, 35. Merkwürdige Worte von einem Franzosen, der am Ende des 17. Jahrhunderts geboren wurde! und doch sind sie, so viel ich weiss, der Aufmerksamkeit aller Historiker der politischen Oekonomie entgangen. Wirklich hat man in dieser, wie in den meisten andern Sachen Voltaire nicht hinlänglich Gerechtigkeit widerfahren lassen; seine Ansichten waren bündiger, als die von Quesnay und seinen Anhängern. M'Culloch jedoch giebt bei Anführung eines ökonomischen Irrthums von Voltaire ehrlich zu, dass seine Ansichten über solche Gegenstände gewöhnlich sehr richtig seien. *Principles of political economy*, 530. Als Beweis für seine Theilnahme an Turgot's Bemühungen, den freien Handel einzuführen, vergl. *Lettres inédites de Voltaire* II, 367, 403, 423 mit *Longchamp, Mém. sur Voltaire* I, 376, 378.

[120]) „Der Gedanke von dem verschiedenen Verhältniss, in welchem die Bevölkerung und die Lebensmittel sich vermehren, wurde zuerst von Voltaire ausgesprochen, und von unsern Englischen politischen Oekonomen des gegenwärtigen Jahrhunderts aufgegriffen, und zu vielen grossen Bänden ausgesponnen." *Laing's Notes* 2. Series, 42.

Malthus seinem berühmten Werke zu Grunde gelegt wurde.[121]) Er hat endlich auch das Verdienst, zuerst die kindische Bewunderung zu zerstören, womit das Mittelalter bisher betrachtet worden war, eine Bewunderung, die man den schwerfälligen und gelehrten Schriftstellern verdankte, welche im 16. und 17. Jahrhundert sich vorzüglich mit der früheren Geschichte Europa's befassten. Diese fleissigen Abschreiber hatten viel Stoff gesammelt. Voltaire benutzte ihn und stürzte mit ihrer eignen Hülfe die Schlüsse, welche jene Schriftsteller selbst daraus gezogen hatten. In seinen Werken wird das Mittelalter zuerst dargestellt, wie es wirklich war, — als eine Periode der Unwissenheit, der Wildheit und der Ausschweifung, eine Periode, wo Gewaltthaten nicht wieder gut gemacht, Verbrechen nicht bestraft, und der Aberglaube nicht widerlegt wurde. Man kann mit einem Schein von Recht sagen, Voltaire sei in dem Gemälde, das er gab, in das entgegengesetzte Extrem gefallen, und habe das Verdienst jener wahrhaft grossen Männer nicht hinlänglich anerkannt, die in langen Zwischenräumen hie und da wie einsame Leuchtthürme hervortraten, und durch ihr Licht die umgebende Finsterniss nur um so mehr hervorhoben. Wenn man aber auch zugiebt, dass hier, wie bei jeder Reaction von Ansichten, eine Uebertreibung stattgefunden, so viel bleibt gewiss, seine Ansicht des Mittelalters ist nicht nur viel richtiger, als die seiner Vorgänger, sondern giebt auch eine viel treffendere Idee jener Zeit, als man in den folgenden Compilationen trifft, wie wir sie dem Fleisse neuerer Alterthumsforscher verdanken, einem einfältigen mühseligen

---

[121]) Es ist oft gesagt worden, Malthus verdanke seine Ansichten über Bevölkerung den Schriften von Townsend; aber auf diese Verpflichtung hat man zu viel Gewicht gelegt, wie immer, wenn man grossen Werken Plagiate vorwirft. Dennoch ist Townsend der Vorläufer von Malthus, und wenn es den Leser interessirt, der Vaterschaft von Gedanken nachzugehen, wird er einige interessante ökonomische Bemerkungen in *Townsend's Journey through Spain* 1, 379, 383, 11, 85, 337, 387—393 finden, welche zu vergleichen sind mit *M'Culloch, Literature of political economy*, 259, 281—83. Da Voltaire diesen Autoren vorhergeht, so fällt er ganz natürlich in Irrthümer, die sie vermieden haben; aber nichts kann die Art und Weise übertreffen, in der er sich dem unwissenden Glauben seiner Zeit widersetzt, dass Alles zur Vermehrung der Bevölkerung gethan werden müsse. In seinem *Dict. philos.* Art. *Population*, Sect. 2 in *Oeuv.* XLI, 466 fasst er seine geistreichen Bemerkungen so zusammen: „*Le point principal n'est pas d'avoir du superflu en hommes, mais de vendre ce que nous en avons le moins malheureux qu'il est possible.*" Godwin ist in seiner Notiz über die Geschichte dieser Ansichten offenbar im Dunkeln über das, was Voltaire geleistet hat. *Sinclair's Corresp.* 1, 396.

Geschlecht, das die Vergangenheit bewundert, weil es die Gegenwart nicht kennt, sein Leben im Staube vergessener Manuscripte hinbringt, und sich dann mit den Mitteln seiner geringen Gelehrsamkeit für befähigt hält, über die Angelegenheiten der Menschheit zu speculiren, die Geschichte verschiedener Perioden zu schreiben und sogar jeder das Lob zu ertheilen, das ihr zukommt.

Mit solchen Schriftstellern war Voltaire immer im Kriege, und Niemand hat so viel gethan, um den Einfluss, den sie einst selbst über die höchsten Wissenszweige ausübten, zu verringern. Noch eine andere Klasse von Dictatoren brachte dieser grosse Mann eben so glücklich um den grössten Theil ihrer Autorität: nämlich die alten klassischen Gelehrten und Commentatoren, die von der Mitte des 14. bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Ertheilung des Ruhmes in ihrer Hand hatten und als die ausgezeichnetsten Männer verehrt wurden, die Europa je hervorgebracht hätte. Die beiden ersten Angriffe auf sie wurden spät im 17. Jahrhundert gemacht, wo sich zwei Streitfragen erhoben, über die ich später berichten werde — eine in Frankreich und eine in England; — durch beide wurde ihre Macht bedeutend geschwächt. Aber ihre zwei furchtbarsten Gegner waren ohne Zweifel Locke und Voltaire. Die grossen Dienste, die Locke durch Schwächung des Ruhms der alten klassischen Schule leistete, werden in einem andern Theil dieses Werks betrachtet werden; hier haben wir es nur mit Voltaire's Schritten gegen sie zu thun.

Das Ansehen der grossen klassischen Gelehrten beruhte nicht bloss auf ihrer Gelehrsamkeit, die nicht zu leugnen war, sondern auch auf der Voraussetzung der grossen Würde ihres Studiums. Es war allgemeiner Glaube, dass die alte Geschichte an und für sich einen grossen Vorzug vor der neueren besässe; und da dies für ausgemacht galt, so folgte natürlich, dass die, welche sich mit der einen beschäftigten, ruhmwürdiger wären, als die sich mit der andern zu thun machten; und dass z. B. ein Franzose, der die Geschichte einer griechischen Republik schriebe, einen edleren Geist verriethe, als wenn er die Geschichte seines Vaterlandes geschrieben hätte. Dieses sonderbare Vorurtheil war Jahrhunderte lang eine überlieferte Vorstellung gewesen; die Leute nahmen sie an, weil sie sie von ihren Vätern erhielten, und es wäre fast eine Gottlosigkeit gewesen, es zu bestreiten. Daher widmeten sich die wenigen wirklichen Schriftsteller über Geschichte vornehmlich der alten Geschichte, oder wenn sie einen Bericht aus neuerer Zeit gaben, so

behandelten sie ihr Thema nicht nach neueren Begriffen, sondern nach den Begriffen, die sie aus ihrer Lieblingsbeschäftigung gewonnen hatten. Diese Verwirrung verschiedener Standpunkte mit einander verursachte einen doppelten Uebelstand. Die Geschichtschreiber, die so verfuhren, schadeten der Originalität ihres eignen Geistes, und was noch ärger war, gaben der Literatur ihres Vaterlandes ein schlechtes Beispiel; denn jede grosse Nation hat ihre eigne Ausdrucks- und Denkweise, womit ihre Sympathieen aufs Genauste zusammenhängen. Irgend ein fremdes Muster einzuführen, sei es auch noch so bewundernswürdig, heisst diesen Zusammenhang verletzen, es heisst den Werth der Literatur durch die Beschränkung ihrer Tragweite schwächen. Durch ein solches Verfahren mag vielleicht der Geschmack verfeinert werden, aber ihre Kraft wird gewiss geschwächt werden. Ja selbst die Verfeinerung des Geschmacks kann man wohl bezweifeln, wenn man sieht, was in unserm Vaterlande stattgefunden hat, wo unsere grossen klassischen Gelehrten die Englische Sprache durch ein so ungeschlachtes Kauderwälsch verdorben haben, dass ein einfacher Verstand kaum den wahren Mangel an Ideen entdecken kann, den sie mit ihrer barbarischen und buntscheckigen Sprache zu verbergen suchen.[122] Jedenfalls ist es gewiss, dass jedes Volk, das den Namen einer Nation verdient, in seiner eignen Sprache hinlängliche Mittel besitzt, die höchsten Ideen, die es zu fassen fähig ist, auszudrücken; und obgleich es in der Wissenschaft bequem sein mag, solche Worte zu prägen, die am leichtesten in fremden Ländern verstanden werden, so ist es doch ein grosses Unrecht, in andern Dingen von der Muttersprache abzuweichen, und ein noch grösseres, Be-

[122]) Mit der einzigen Ausnahme Porson's hat nicht einer von den grossen Englischen Philologen gezeigt, dass er die Schönheiten seiner Muttersprache zu schätzen wisse; und viele von ihnen wie Parr (in allen seinen Werken) und Bentley (in seiner wahnsinnigen Ausgabe Miltons) haben ihr Möglichstes gethan, sie zu verderben. Und es ist nicht zu bezweifeln, der Hauptgrund, warum wohlerzogene Frauen in einem reineren Stil schreiben und sprechen, als wohlerzogene Männer, ist, weil sie ihren Geschmack nicht nach den alten klassischen Mustern gebildet haben, welche, so bewundernswürdig sie an sich sind, nie in einen Zustand der Gesellschaft eingeführt werden sollten, der nicht für sie passt. Ich füge noch hinzu, dass Cobbett, der originalste und Englischste von all unsern Schriftstellern, und Erskine, der grösste von unsern Gerichtsrednern, wenig oder gar nichts von irgend einer alten Sprache wussten. Dasselbe gilt von Shakespeare. Ueber den angenommenen Zusammenhang der Geschmacksbesserung und des Studiums klassischer Vorbilder finden sich einige beachtenswerthe Bemerkungen in *Rey's Théorie et pratique de la science sociale* I, 98—101.

griffe und Maassstäbe des Verfahrens einzuführen, welche vielleicht für frühere Zeiten passten, aber von dem Fortschritt der Gesellschaft weit überholt worden sind, und für die wir wirklich nichts mehr fühlen können, obgleich sie jenes krankhafte und künstliche Interesse erregen mögen, welches die klassischen Vorurtheile der ersten Erziehung noch immer hervorzubringen wissen.

Gegen diese Uebelstände trat Voltaire in die Schranken. Den Witz und Spott, womit er die träumenden Schulgelehrten seiner Zeit angriff, wissen nur die zu schätzen, die seine Werke studirt haben. Nicht, wie man wohl angenommen hat, dass er diese Waffen statt der Beweise gebrauchte! noch viel weniger fiel er in den Irrthum, den Spott zum Prüfstein der Wahrheit zu machen. Niemand konnte schärfer argumentiren als Voltaire, wenn dies seinem Zwecke diente. Aber er hatte mit Leuten zu thun, die keiner Beweisführung zugänglich waren, Leute, denen ihre ungehörige Verehrung für das Alterthum nur zwei Gedanken im Kopfe übrig gelassen hatte, nämlich, dass alles Alte richtig und alles Neue unrichtig sei. Gegen solche Meinungen mit Beweisen aufzutreten, würde überflüssig sein, und es blieb nur übrig, sie lächerlich zu machen, und ihren Einfluss dadurch zu schwächen, dass man ihre Urheber der Verachtung Preis gab. Dies war eine der Aufgaben, die Voltaire sich setzte; und er erfüllte sie vortrefflich.[123]) Er brauchte also den Spott nicht als Prüfstein der Wahrheit, sondern als Geissel der Thorheit; und mit solchem Nachdruck theilte er die Strafe aus, dass sich nicht nur die Pedanten und Theologen seiner Zeit unter der Geissel krümmten, sondern dass selbst ihren Nachkommen die Ohren gellen, wenn sie seine beissenden Worte lesen; und sie rächen sich damit, dass sie das Andenken des grossen Schriftstellers verleumden, dessen Werke ihnen ein Dorn im Auge sind, und dessen blossen Namen sie mit unverhohlenem Abscheu aussprechen.

---

[123]) Wir können uns am besten durch die jesuitische Wuth, mit der er verfolgt wurde, davon eine Vorstellung machen, wie vortrefflich er die Schwäche und die Anmassung der Ausleger der Alten gezeichnet hatte, die in den Schulen und Akademieen glänzten und grossen Ruhm erlangt hatten durch ihre mannigfaltige und reichlich zur Schau getragene Gelehrsamkeit." *Schlosser's 18. Jahrhundert* 1, 120. Und 270 sagt Schlosser: „Nur ein Mann von Voltaire's Witz und Talent konnte das Licht einer ganz neuen Kritik über der Finsterniss dieser mühseligen und pedantischen Sammler leuchten lassen."

Diese beiden Stände haben wahrlich hinlänglichen Grund für den Hass, mit dem sie noch immer auf den grössten Franzosen des 18. Jahrhunderts hinblicken. Denn Voltaire that mehr als irgend ein anderer Mensch die Fundamente der geistlichen Macht zu untergraben, und das Vorherrschen der klassischen Studien zu zerstören. Hier ist nicht der Ort die theologischen Meinungen zu besprechen, die er angriff, aber von dem Zustand der klassischen Studien kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man einige Umstände betrachtet, welche die Alten über ihre Geschichte berichten, und welche bis zu Voltaire's Erscheinen von den neueren Philologen und durch sie von dem ganzen Volke ohne Weiteres geglaubt wurden. Man glaubte, in alten Zeiten habe Mars eine Jungfrau geschwächt und die Sprösslinge dieser Liebschaft wäre niemand anders gewesen, als Romulus und Remus. Beide sollten getödtet werden, wurden aber glücklich durch die Aufmerksamkeit einer Wölfin und eines Baumhackers gerettet. Die Wölfin säugte sie, und der Baumhacker pickte ihnen die Insecten weg; es wurde ferner geglaubt, Romulus und Remus hätten, als sie zu Männern aufgewachsen waren, den Entschluss gefasst, eine Stadt zu bauen, und es sei ihnen mit Hülfe der Nachkommen Trojanischer Krieger gelungen, Rom zu gründen. Man glaubte, beide Brüder wären zu einem frühzeitigen Ende gekommen, Remus sei ermordet und Romulus von seinem Vater in den Himmel hinaufgeholt worden. Dieser war zu dem Zwecke in einem Donnerwetter herab gekommen. Dann fuhren die grossen Gelehrten fort zu erzählen, wie verschiedene Könige auf einander gefolgt wären. Unter ihnen war der merkwürdigste Numa, der mit seinem Weibe nur in einem heiligen Haine verkehrte. Ein anderer Souverain von Rom war Tullus Hostilius. Dieser hatte die Geistlichkeit beleidigt und starb an den Folgen ihres Zornes; sein Tod wurde durch einen Blitzstrahl herbeigeführt, und eine Seuche war ihm vorausgegangen. Dann kommt ein anderer, Servius Tullius, auch ein König, und seine Grösse war vorher angedeutet worden durch Flammen, die um seinen Kopf herum erschienen, als er in seiner Wiege lag. Nach alledem war es von geringer Bedeutung, dass die gewöhnlichen Gesetze der Sterblichkeit unterbrochen wurden; und man versichert uns, diese unwissenden Barbaren, die ersten Römer hätten 245 Jahre unter der Regierung von nur 7 Königen zugebracht, die alle in ihren besten Lebensjahren erwählt, von denen einer aus der Stadt vertrieben und drei getödtet worden wären.

Dies sind einige von den thörichten Märchen, an denen die grossen Alterthumsforscher so viel Vergnügen fanden, und die manches Jahrhundert hindurch für einen nothwendigen Theil der Annalen des römischen Reichs galten; ja die Leichtgläubigkeit war so allgemein, dass nur vier Schriftsteller es gewagt hatten, sie öffentlich anzugreifen, bevor sie von Voltaire vernichtet worden waren. Cluverius, Perizonius, Pouilly und Beaufort waren die Namen dieser kühnen Neuerer; aber keiner von ihnen machte einen Eindruck auf das Publicum. Cluverius' und Perizonius' Werke waren lateinisch geschrieben, und folglich an eine Klasse von Lesern gerichtet, die durch die Liebe zum Alterthum kindisch geworden war, und auf nichts, was den Ruhm seiner Geschichte verminderte, hören wollte. Pouilly und Beaufort schrieben französisch; beide und besonders Beaufort waren Männer von bedeutendem Talent, aber sie besassen nicht die nöthige Gewandtheit, um Vorurtheile, die so stark vertheidigt, und durch die Erziehung vieler Generationen gehegt worden waren, auszurotten.

Der Dienst also, den Voltaire in der Reinigung der Geschichte von diesen unsinnigen Einfällen leistete, ist nicht, dass er der Erste war, der sie angriff, sondern dass er sie zuerst mit Erfolg angriff; und dies weil er auch der Erste war, der seine Argumente mit Spott versetzte, und so nicht nur das System angriff, sondern auch das Ansehen derer schwächte, die das System vertheidigten. Seine Ironie, sein Witz, seine beissenden und treffenden Sarkasmen brachten mehr Wirkung hervor, als die wichtigsten Gründe vermocht hätten; und mit vollem Recht gebrauchte er die grossen Mittel, womit die Natur ihn ausgestattet hatte, denn so förderte er die Interessen der Wahrheit und befreite die Menschen von einem Theil ihrer tief eingewurzelten Vorurtheile.

Man muss aber nicht annehmen, dass Voltaire diesen wichtigen Zweck bloss mit Spott erreicht habe. So wenig ist dies der Fall, dass ich — nach einer sorgfältigen Vergleichung beider Schriftsteller — mit Zuversicht behaupten kann, die entscheidendsten Gründe, die Niebuhr gegen die alte Geschichte von Rom vorgebracht hat, waren alle schon von Voltaire aufgestellt worden. Sie sind in seinen Werken zu finden, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, zu lesen, was dieser grosse Mann geschrieben hat, anstatt ihn auf das Unwissendste zu verlästern. Ohne mich auf unnützes Detail einzulassen, genüge es zu erwähnen, dass unter vielen, sehr scharfsinnigen und gelehrten Erörterungen, Niebuhr mancherlei

Ansichten aufgestellt hat, mit denen spätere Kritiker sich nicht einverstanden erklärt haben, aber dass in seiner Geschichte drei und nur drei Fundamentalprinzipien sind, die man nicht widerlegen kann. Erstens, dass wegen der unvermeidlichen Einmischung von Fabeln, die einem rohen Volke so natürlich ist, keine Nation zuverlässige Details über ihren eignen Ursprung besitzen kann. Zweitens, dass selbst die alten Documente, welche die Römer besessen haben mögen, untergegangen waren, ehe man sie einer ordentlichen Geschichte eingefügt hatte. Drittens, dass religiöse Ceremonieen, die man zu Ehren gewisser Ereignisse, wie sie in früheren Zeiten vorgekommen sein sollen, eingerichtet, ein Beweis sind, nicht dass diese Ereignisse stattgefunden haben, sondern dass man glaubte, sie hätten stattgefunden. Das ganze Gebäude der ältesten römischen Geschichte fiel sogleich zusammen, so wie diese drei Prinzipien auf sie angewendet wurden. Was aber höchst merkwürdig erscheint, ist, dass sie nicht nur alle drei von Voltaire aufgestellt, sondern auch auf's Bestimmteste auf die Römische Geschichte angewendet worden sind. Er sagt: Keine Nation ist mit ihrem eignen Ursprunge bekannt; alle ursprüngliche Geschichte ist also nothwendiger Weise Erfindung.[124]) Er bemerkt, da sogar die historischen Werke, welche die Römer einst besassen, alle zu Grunde gingen, als ihre Stadt niedergebrannt wurde, so könne man den Berichten keinen Glauben schenken, die in einer viel spätern Periode von Livius und andern Compilatoren gegeben wurden.[125]) Und da sich unzählige Gelehrte damit beschäftigten, Zeugnisse über religiöse Gebräuche zu sammeln, welche zur Feier gewisser Begebenheiten gestiftet waren, und sich dann auf diese

---

[124]) *„C'est l'imagination seule qui a écrit les premières histoires. Non seulement chaque peuple inventa son origine, mais il inventa aussi l'origine du monde entier."* *Dict. philos.* Art. *Histoire*, Sec. 2 in *Oeuv.* XL, 195; siehe auch seinen Artikel über Chronologie, XXXVIII, 77, über die Anwendung davon auf die Römische Geschichte, wo er sagt: *„Tite Live n'a garde de dire en quelle année Romulus commença son prétendu règne."* Und in XXXVI, 86: *„tous les peuples se sont attribués des origines imaginaires; et aucun n'a touché à la véritable."*

[125]) *„Qu'on fasse attention que la république Romaine a été cinq cents ans sans historiens; que Tite Live lui-même déplore la perte des autres monuments qui périrent presque tous dans l'incendie de Rome"* etc. *Dict. philos.* in *Oeuv.* XL, 202. S. 188: *„Ce peuple, si vecent en comparaison des nations asiatiques, a été cinq cents années sans historiens. Ainsi, il n'est pas surprenant que Romulus ait été le fils de Mars, qu'une louve ait été sa nourrice, qu'il ait marché avec mille hommes de son village de Rome contre vint-cinq mille combattants du village des Sabins."*

Zeugnisse beriefen, um die Begebenheiten zu beweisen, so macht Voltaire eine Bemerkung, die jetzt sehr einfach zu sein scheint, von diesen gelehrten Herren aber gänzlich übersehen worden war. Er sagt, ihre Arbeit habe keinen Sinn, denn der Zeitpunkt des Zeugnisses sei mit sehr wenigen Ausnahmen viel später als der Zeitpunkt des Ereignisses, worauf es sich bezieht. In solchen Fällen beweist die Existenz eines Festes, oder eines Monuments zwar den Glauben den die Menschen hegen, aber keineswegs die Wirklichkeit des Vorfalls an den sie glauben.[126]) Dieser einfache aber wichtige Grundsatz wird selbst in unsern Tagen beständig aus den Augen verloren, während er vor dem 18. Jahrhundert ganz allgemein unbeachtet blieb. Daher konnten die Historiker eine Menge Fabeln anhäufen, die man ohne Untersuchung glaubte;[127]) es wurde ganz und gar vergessen, dass Fabeln, wie Voltaire sagt, während einer Generation in Umlauf kommen, während der zweiten sich festsetzen, während der dritten zu Ansehen gelangen und während der vierten mit Tempeln beehrt werden, die man ihnen errichtet.[128])

Ich bin um so genauer in der Darstellung der ausserordentlichen Verpflichtungen, welche die Geschichte Voltaire schuldig ist, gewesen, weil in England ein Vorurtheil gegen ihn besteht, welches nur durch Unwissenheit oder durch etwas noch Aergeres als

---

[126]) *„Par quel excès de démence, par quel opiniâtreté absurde, tant de compilateurs ont-ils voulu prouver dans tant de volumes énormes, qu'une fête publique établie en mémoire d'un événement était une démonstration de la vérité de cet événement?“ Essai sur les moeurs*, in *Oeuvres* XV, 109. Siehe auch dieselbe Bemerkung auf die Monumente angewendet, in chap. CXCVII, *Oeuv.* XVIII, 412—414; und dann in XL, 203, 204.

[127]) *„La plupart des histoires ont été crues sans examen, et cette créance est un préjugé. Fabius Pictor raconte que, plusieurs siècles avant lui, une vestale de la ville d'Albe, allant puiser de l'eau dans sa cruche, fut violée, qu'elle accoucha de Romulus et de Remus, qu'ils furent nourris par une louve, etc. Le peuple Romain crut cette fable; il n'examina point si dans ce temps là il y avait des vestales dans le Latium, s'il était vraisemblable que la fille d'un roi sortît de son couvent avec sa cruche, s'il était probable qu'une louve allaitât deux enfants au lieu de les manger; le préjugé s'établit.“ Dict. philos.* Art. *Préjugés*, in *Oeuvres* XLI, 488, 489.

[128]) *„Les amateurs du merveilleux disaient: Il faut bien que ces faits soient vrais, puisque tant de monuments en sont la preuve. Et nos disions: Il faut bien qu'ils soient faux, puisque le vulgaire les a crus. Une fable a quelque cours dans une génération; elle s'établit dans la seconde; elle devient respectable dans la troisième; la quatrième lui élève des temples.“ Fragments sur l'histoire*, Art. I in *Oeuvres* XXVII, 158, 159.

Unwissenheit entschuldigt werden kann,[129]) und weil im Ganzen genommen er wohl der grösste Historiker ist, den Europa bis jetzt hervorgebracht hat. In Bezug auf die geistigen Gewohnheiten des 18. Jahrhunderts ist es jedoch wichtig zu zeigen, dass in dieser Periode auch andere Französische Historiker eine ähnliche umfassende Methode entwickelten; und so finden wir in diesem, wie in allen andern Fällen, dass selbst was die ausgezeichnetsten Männer leisten, zum grossen Theil dem Charakter des Zeitalters zuzuschreiben ist, in dem sie leben.

Die weitläufigen Arbeiten Voltaire's zur Reformirung der alten Methode der Geschichtschreibung wurden durch die bedeutenden Werke, die Montesquieu zu derselben Zeit herausgab, sehr gefördert. 1734 [130]) veröffentlichte dieser merkwürdige Mann das erste Buch, von dem man mit Wahrheit sagen kann, dass man sich daraus über die wirkliche Geschichte von Rom unterrichten könne,

---

[129]) In diesem, wie in manchen andern Fällen, ist die Unwissenheit durch religiösen Aberglauben befestigt worden, denn wie Lord Campbell ganz richtig von Voltaire sagt: „Seit der Französischen Revolution ist ein rücksichtsloses Herunterreissen dieses Schriftstellers in England der Prüfstein der Rechtgläubigkeit und Loyalität geworden." *Campbell's Chief-Justices* II, 335. Ja zu einer solchen Ausdehnung ist die öffentliche Meinung gegen diesen grossen Mann eingenommen worden, dass bis vor wenigen Jahren, wo Lord Brougham sein Leben schrieb, in der Englischen Sprache kein Buch vorhanden war, das auch nur eine leidliche Nachricht von einem der einflussreichsten Schriftsteller gab, die Frankreich hervorgebracht hat. Dieses Werk Lord Brougham's ist zwar nur eine mittelmässige Leistung, aber wenigstens eine aufrichtige, und da es mit dem allgemeinen Geist unserer Zeit harmonirt, so hat es wahrscheinlich bedeutenden Einfluss gehabt. Er sagt darin über Voltaire: „Und seit den Tagen Luther's kann kein Name genannt werden, dem der Geist der freien Untersuchung oder vielmehr die Emancipation des menschlichen Geistes von geistlicher Tyrannei eine grössere und dauerndere Schuld der Dankbarkeit abzutragen hätte." *Brougham's Life of Voltaire*, 132. Es ist gewiss, je besser die Geschichte des 18. Jahrhunderts verstanden wird, desto mehr wird der Ruhm Voltaire's wachsen, wie dies ein berühmter Schriftsteller fast schon eine Generation früher vorausgesehen hat. 1831 schrieb Lerminier die merkwürdigen, und wie die Erfahrung gelehrt hat, prophetischen Worte: *„Il est temps de revenir à des sentimens plus respectueux pour la mémoire de Voltaire. Voltaire a fait pour la France ce que Leibnitz a fait pour l'Allemagne; pendant trois-quarts de siècle il a représenté son pays, puissant à la manière de Luther et de Napoléon; il est destiné à survivre à bien des gloires, et je plains ceux qui se sont oubliés jusqu'à laisser tomber des paroles dédaigneuses sur le génie de cet homme."* *Lerminier, Philos. du droit*, I, 199. Vergleiche die glühende Lobrede in *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* II, 388, 389 mit den Bemerkungen von Saint-Lambert, in *Mém. d'Epinay* I, 263.

[130]) *Vie de Montesquieu* XIV, seinen Werken vorgedruckt.

weil es auch das erste ist in dem die Begebenheiten der alten Welt in einem umfassenden und weitsehenden Geiste behandelt wurden. [131]) 14 Jahre später erschien von demselben Verfasser „der Geist der Gesetze", ein berühmteres Werk, aber nach meiner Meinung kein grösseres. Das ausserordentliche Verdienst des Geistes der Gesetze ist freilich unleugbar, und die hämischen Versuche kleinlicher Kritiker, die zu denken scheinen, wenn sie gelegentlich Irrthümer eines grossen Mannes entdeckten, so brächten sie ihn zu ihrer Kleinheit herunter, können seinem Verdienste nichts anhaben. So kleinliche Häkeleien können einen Europäischen Ruf nicht zerstören und Montesquieu's herrliches Werk wird alle Angriffe der Art lange überleben; denn seine grossartigen und lehrreichen allgemeinen Ansichten würden ihren Werth behalten, wenn auch die besondern Thatsachen, aus denen die Beispiele bestehen, alle unbegründet wären. Dennoch bin ich geneigt zu glauben, dass es hinsichtlich originaler Gedanken seinem frühern Werke kaum gleichkommt, obgleich es ohne Zweifel die Frucht einer viel grösseren Belesenheit ist. Wir wollen jedoch hier keinen Vergleich zwischen beiden anstellen. Unser Zweck ist jetzt nur zu betrachten, was beide zusammen für die richtige Auffassung der Geschichte geleistet, und wie diese Leistungen mit dem allgemeinen Geiste des 18. Jahrhunderts zusammenhängen.

Unter diesen Gesichtspunkten finden wir in Montesquieu's Werken zwei Haupteigenschaften: die erste ist die völlige Verwerfung jener persönlichen Anekdoten und trivialen Einzelheiten über Personen, die der Biographie angehören, mit denen aber, wie Montesquieu deutlich einsah, die Geschichte nichts zu thun hat. Die zweite Eigenschaft ist das merkwürdige Unternehmen, und darin ist er der Erste, eine Vereinigung der Geschichte des Menschen und der Wissenschaften, die sich mit der Aussenwelt befassen, herzustellen. Da dies die zwei grossen Charakterzüge der

---

[131]) Vor Montesquieu waren die einzigen beiden grossen Denker, die die Röm. Geschichte wirklich studirt hatten, Macchiavelli und Vico: aber Macchiavell unternahm nichts, das sich den allgemeinen Ansichten Montesquieu's auch nur genähert hätte, und litt ausserdem an dem wesentlichen Mangel, zu sehr mit dem praktischen Nutzen seines Gegenstandes beschäftigt zu sein. Vico, dessen Genius vielleicht noch grossartiger war als der Montesquieu's, kann kaum als sein Nebenbuhler betrachtet werden; denn obgleich seine *Scienza Nova* die tiefsten Blicke in die alte Geschichte enthält, so sind sie doch vielmehr Blitze der Wahrheit, als eine systematische Untersuchung irgend einer Periode.

Montesquieu'schen Methode sind, so wird es nöthig sein, einige Rechenschaft von ihnen zu geben, bevor wir im Stande sind, den Platz, den er wirklich als einer der Gründer der Philosophie der Geschichte einnimmt, zu verstehen.

Wir haben schon gesehen, dass Voltaire stark auf die Nothwendigkeit gedrungen hatte, die Geschichte zu reformiren durch grössere Aufmerksamkeit auf die Schicksale des Volks und durch geringere auf die seiner politischen und militärischen Herrscher. Wir haben auch gesehen, dass diese Verbesserung dem Geiste der Zeit entsprach, und daher allgemein und schnell angenommen wurde, und so ein Anzeichen der demokratischen Tendenzen wurde, aus denen es in Wahrheit entsprang. Es ist daher nicht zu verwundern, dass Montesquieu dieselbe Richtung einschlug, selbst bevor die Bewegung sich deutlich erklärt hatte; denn er, wie die meisten grossen Denker war ein Repräsentant des intellectuellen Zustandes und hatte die intellectuellen Bedürfnisse der Zeit, in welcher er lebte, mit zu befriedigen.

Aber was eine Eigenthümlichkeit Montesquieu's in dieser Hinsicht ausmacht, ist, dass bei ihm eine Verachtung gegen die Details über Höfe, Minister und Prinzen, woran gewöhnliche Compilatoren so viel Vergnügen finden, von einer ähnlichen Verachtung für andere Details begleitet war, die wirklich interessant sind, weil sie die geistigen Gewohnheiten weniger wahrhaft ausgezeichneter Männer betreffen, die von Zeit zu Zeit auf der Bühne des öffentlichen Lebens erschienen sind. Montesquieu sah, dass diese Dinge wohl sehr interessant, aber doch immer sehr unbedeutend sind. Er wusste, was kein Historiker vor ihm auch nur geahnet hatte, dass in dem grossen Gange menschlicher Angelegenheiten persönliche Eigenschaften nichts gelten, und dass daher der Historiker mit ihnen nichts zu schaffen hat, sondern sie dem Biographen, in dessen Sphäre sie eigentlich gehören, überlassen sollte. Darum behandelt er nicht nur die mächtigsten Fürsten mit solcher Verachtung, dass er die Regierung von sechs Imperatoren in zwei Zeilen er-

[132]) Dies zieht *Guizot, Civil. en France* IV, 36, in seinen Bemerkungen über *L'esprit des lois* nicht genug in Betracht. *Cousin, Hist. de la phil.* p. II, vol. I, 182 beurtheilt das Werk gerechter; ebenso *Comte, Phil. pos.* IV, 243—252, 261. Vergl. *Traité de législation* I, 125 mit *Meyer, Esprit des institutions judiciaires* I, LXI über die grossartigen Neuerungen, die er einführte.

zählt,[133]) sondern erweist auch beständig auf die Nothwendigkeit hin, selbst in dem Falle ausgezeichneter Männer ihren besondern Einfluss dem allgemeineren Einfluss der sie umgebenden Gesellschaft unterzuordnen. So hatten viele Schriftsteller den Untergang der Römischen Republik dem Ehrgeiz von Cäsar und Pompejus und besonders den tiefen Plänen Cäsars zugeschrieben. Dies leugnet Montesquieu ganz und gar. Nach ihm kann keine grosse Veränderung in der Geschichte vorgehen, die nicht aus einer langen Reihe von Vorläufern entstanden, in denen allein wir die Ursache von dem zu suchen haben, was für einen oberflächlichen Blick das Werk von Individuen ist. Die Republik wurde also nicht von Cäsar und Pompejus über den Haufen geworfen, sondern durch den Zustand der Dinge, welcher den Erfolg von Cäsar und Pompejus möglich machte.[134]) Die Begebenheiten daher, welche gewöhnliche Historiker erzählen, sind ohne allen Werth. Solche Ereignisse sind keine Ursachen, sondern bloss die Gelegenheiten, bei welchen die wahren Ursachen thätig werden.[135]) Man könnte sie die Zufälligkeiten der Geschichte nennen, und sie müssen den grossartigen und umfassenden Bedingungen untergeordnet werden, die schliesslich allein die Erhebung und den Fall der Nationen bewirken.[136])

Dies also war das erste grosse Verdienst Montesquieu's, dass er eine gänzliche Sonderung der Biographie von der Geschichte ausführte und die Historiker lehrte, nicht die Eigenthümlichkeiten von individuellem Charakter, sondern die allgemeine Erscheinung der Gesellschaft zu studiren, in der die Eigenthümlichkeiten vorkommen. Hätte dieser merkwürdige Mann weiter nichts geleistet, so würde er schon dadurch der Geschichte einen unschätzbaren

---

133) Er sagt von dem Kaiser Maximin: „*Il fut tué avec son fils par ses soldats. Les deux premiers Gordiens périrent en Afrique. Maxime, Balbin, et le troisième Gordien furent massacrés. Grandeur et décadence des Romains* ch. XVI, *Oeuv.* 167.

134) Ibid. XI, *Oeuv. de Montesquieu* 149—153. Vergleiche eine ähnliche Bemerkung über Karl XII. in *Esprit des lois*, liv. X, ch. XIII, *Oeuv.* 260.

135) Ueber den Unterschied von Ursache und Gelegenheit siehe *Grand. et decad.* ch. I, 126.

136) „*Il y a des causes générales, soit morales, soit physiques, qui agissent dans chaque monarchie, l'élèvent, la maintiennent, ou la précipitent; tous les accidents sont soumis à ces causes; et si le hasard d'une bataille, c'est-à-dire une cause particulière, a ruiné un état, il y avoit une cause générale qui faisoit que cet état dévait périr par une seule bataille. En un mot, l'allure principale entraine avec elle tous les accidents particuliers.*" *Grand. et decad. des Romains*, XVIII, 172.

Dienst geleistet haben, dass er zeigte, wie eine ihrer ergiebigsten Irrthumsquellen mit Sicherheit entfernt werden könne. Und obgleich wir unglücklicher Weise noch nicht den ganzen Vortheil von seinem Beispiel geerntet haben, weil seine Nachfolger selten die Fähigkeit hatten sich zu einem so hohen allgemeinen Gedanken zu erheben; so ist es doch gewiss, dass seit seiner Zeit eine Annäherung zu so erhabenen Ansichten bemerkbar wird selbst unter den geringeren Schriftstellern, die aus Mangel an hinlänglicher Fassungskraft nicht im Stande sind, sie in ihrer vollen Ausdehnung sich zu eigen zu machen.

Daneben that Montesquieu in der Methode der Geschichtschreibung noch einen andern Schritt vorwärts. Er rief zuerst bei der Untersuchung der socialen Zustände eines Landes im Verhältniss zu seiner Jurisprudenz die Naturwissenschaft zu Hülfe, um zu sehen wie der Charakter einer gegebenen Stufe der Civilisation durch die Einwirkung der Aussenwelt bedingt werde. In seinem Werk über den Geist der Gesetze untersucht er wie sowohl die bürgerliche als die politische Gesetzgebung natürlich mit dem Klima, dem Boden und den Nahrungsmitteln zusammenhängt.[137]) Zwar misslang ihm dieses grosse Unternehmen fast gänzlich; aber dies kam daher, dass Meteorologie, Chemie und Physiologie noch zu weit zurück waren, um es möglich zu machen. Dies trifft aber nur den Werth seiner Folgerungen, nicht seiner Methode; und hier wie in manchen andern Fällen sehen wir den grossen Denker einen Plan skizziren, der sich bei dem Zustande der Wissenschaft seiner Zeit nicht ausführen lässt und dessen Vollendung er der reiferen Erfahrung und den grösseren Mitteln einer späteren Zeit überlassen muss. So den Gang des menschlichen Geistes zu anticipiren und gleichsam seinen künftigen Eroberungen vorzugreifen ist das eigenthümliche Vorrecht der grössten Geister; und gerade dies giebt den Schriften Montesquieu's ein gewisses fragmentarisches und provisorisches Ansehen. So musste es einem tief speculativen Geiste in Behandlung eines widerspenstigen Stoffes ergehen, bloss weil die Wissenschaft ihn noch nicht geordnet und seine Erscheinung in Gesetze gefasst hatte. Daher sind manche von Montesquieu's Schlüssen unhaltbar, wie z. B. die über den Einfluss der Diät auf die Vermehrung der Bevölkerung durch Erhöhung der

137) *De l'esprit des lois* liv. XIV—XVIII, *Oeuv.* 360—336.

Fruchtbarkeit der Frauen,[138]) und den Einfluss des Klima's auf die Veränderung des Verhältnisses der männlichen und weiblichen Geburten.[139]) In andern Fällen ist eine vermehrte Bekanntschaft mit barbarischen Völkern hinreichend gewesen seine Schlüsse zu berichtigen, vorzüglich über die Wirkung, welche er dem Klima auf den persönlichen Charakter zuschrieb; denn wir haben jetzt die entschiedensten Beweise dass er sich irrte, wenn er versicherte,[140]) heisses Klima mache die Menschen unkeusch und feige, während kaltes Klima sie tugendhaft und tapfer mache.

Dies sind in der That verhältnissmässig geringfügige Ausstellungen, denn in all den höchsten Wissenszweigen ist die Hauptschwierigkeit nicht die, Thatsachen zu entdecken, sondern die wahre Methode zu entdecken, mit deren Hülfe man die Gesetze der Thatsachen feststellen kann.[141]) Hierin leistete Montesquieu einen zwiefachen Dienst; er bereicherte nicht nur die Geschichte, sondern verstärkte auch ihre Grundlage. Er bereicherte die Geschichte, indem er naturhistorische Untersuchungen bei ihr einbürgerte; und er stärkte die Geschichte durch ihre Trennung von der Biographie, und folglich durch ihre Befreiung von Einzelheiten, die immer unbedeutend und oft unbegründet sind. Und obgleich er den Irrthum beging, dass er den Einfluss der Natur auf einzelne Menschen betrachtete,[142]) statt ihren Einfluss auf die Menschen als Gesellschaft zu studiren, so entsprang dies doch hauptsächlich aus der Thatsache, dass zu seiner Zeit die nöthigen Quellen für eine so wichtige Untersuchung noch nicht beschafft worden waren. Diese Quellen, wie ich gezeigt habe, sind die politische Oekonomie und die Statistik. Die politische Oekonomie giebt uns die Mittel, die Gesetze physischer Einwirkungen mit den Gesetzen des ungleichen

---

[138]) *Ibid.* liv. XXIII, 395. Vergl. *Burdach, Physiol.* II, 116.

[139]) *Ibid.* liv. XVI, ch. IV, liv. XXIII, ch. XII, 317, 395.

[140]) *Ibid.* liv. XIV, ch. II, liv. XVII, ch. II, und anderswo.

[141]) Ueber die hohe Wichtigkeit der Methode siehe meine Vertheidigung Bichat's im nächsten Kapitel.

[142]) Wie gänzlich nichtig dies war, hinsichtlich der Ergebnisse, wird klar aus der Thatsache, dass wir 100 Jahre nach ihm mit aller Vermehrung unsrer Wissenschaft nichts Bestimmtes über die directe Einwirkung von Klima, Nahrung und Boden auf die Veränderung des persönlichen Charakters sagen können; obgleich, wie ich hoffe, in unserm zweiten Kapitel sich gezeigt hat, dass über ihre indirecte Einwirkung etwas ausgemacht werden kann, d. h. über ihre Einwirkung auf einzelne Gemüther, vermittelst der socialen und ökonomischen Organisation.

Reichthums und daher mit einer grossen Mannigfaltigkeit von geselligen Störungen in Zusammenhang zu setzen; während die Statistik uns in den Stand setzt, die Richtigkeit jener Gesetze in ihrem weitesten Umfange zu prüfen, und zu zeigen, wie vollständig der Wille der Individuen durch das, was sie früher erfahren, und durch die Umstände, in welche sie sich versetzt finden, beherrscht wird. Es war daher nicht nur natürlich, sondern unvermeidlich, dass Montesquieu sein glänzendes Unternehmen, die Gesetze des menschlichen Geistes mit den Gesetzen der äussern Natur in Verbindung zu bringen, misslingen musste. Es misslang ihm theils weil die Wissenschaften von der äussern Natur noch zu sehr zurück waren, und theils weil jene andern Wissenszweige, welche die Natur mit dem Menschen in Zusammenhang setzen, noch nicht gebildet worden waren. So hatte die politische Oekonomie z. B. als Wissenschaft vor der Herausgabe des Nationalreichthums im Jahre 1776, 21 Jahre nach dem Tode Montesquieu's noch keine Existenz. Und die Wissenschaft der Statistik ist eine noch neuere Schöpfung, denn erst in den letzten 30 Jahren ist sie systematisch auf sociale Erscheinungen angewendet worden; frühere Statistiker waren bloss eine Gesellschaft fleissiger Sammler, die im Dunkeln tappten, und Thatsachen aller Art ohne Auswahl und Methode zusammenbrachten; ihre Arbeiten waren daher für die wichtigen Zwecke, zu denen sie in unserer Generation so glücklich verwendet worden sind, noch unbrauchbar.

Nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Geistes der Gesetze hielt Turgot jene berühmten Vorlesungen, von denen man gesagt hat, er habe in ihnen die Philosophie der Geschichte geschaffen.[143]) Dieses Lob ist etwas übertrieben, denn bei den wichtigsten Punkten seiner philosophischen Abhandlung ist er derselben Ansicht, wie Montesquieu; und Montesquieu ging ihm nicht nur der Zeit nach voran, sondern war ihm auch gewiss an Gelehrsamkeit und vielleicht an Genie überlegen. Dennoch ist Turgot's Verdienst sehr gross, und er gehört zu der ausserordentlich geringen Zahl von Menschen, welche die Geschichte im Grossen und Ganzen angesehen und daher anerkannt haben, dass zu ihrem Studium fast eine grenzenlose Kenntniss nothwendig sei. Hierin ist seine Me-

[143]) *„Il a créé en 1750 la philosophie de l'histoire dans ses deux discours prononcés en Sorbonne. Cousin, Hist. de la philos.* I. série, 1, 147. Eine kurze Notiz über diese auffallenden Erzeugnisse giebt *Condorcet, Vie de Turgot,* 11—16.

thode die nämliche, wie die von Montesquieu, denn beide grosse Männer schlossen von ihrem Plane die persönlichen Details aus, welche gewöhnliche Historiker zusammenhäufen, und richteten ihre Aufmerksamkeit allein auf die grossen allgemeinen Ursachen, durch deren Wirkung die Geschicke der Nationen dauernd bestimmt werden. Turgot sah deutlich ein, dass trotz der verschiedenen Ereignisse, die durch das Spiel menschlicher Leidenschaften herbeigeführt werden, in der anscheinenden Verwirrung ein Prinzip der Ordnung und eine Regelmässigkeit des Verlaufes herrscht, welche den Blicken derer nicht entgehen kann, deren Fassungskraft stark genug ist, um die Geschichte der Menschheit als ein vollständiges und einziges Ganzes zu begreifen.[144]) Freilich wurde Turgot nachher in die praktische Politik hineingezogen und gewann eine hinlängliche Musse, um seine glänzende und glückliche Skizze auszufüllen. Aber obwohl er in der Ausführung seines Plans hinter Montesquieu zurückblieb, so liegt doch die Aehnlichkeit beider und ebenso ihres Verhältnisses zu der Zeit, in der sie lebten, auf der Hand. Sie sowohl, als Voltaire, waren unbewusst Vertheidiger der demokratischen Bewegung, sofern sie die Huldigungen, welche die Historiker früher Einzelnen gezollt hatten, entmuthigten, und die Geschichte aus einem Zustande befreiten, in welchem sie eine blosse Erzählung der Thaten politischer und geistlicher Herrscher gewesen war. Zu gleicher Zeit vermehrte Turgot durch die reizenden Aussichten des Fortschrittes, die er in der Ferne zeigte,[145]) und durch das Gemälde, welches er von der Fähigkeit der Gesellschaft zur Selbstvervollkommnung entwarf, die Ungeduld seiner

---

[144]) Nichts übertrifft seine Zusammenfassung dieser grossartigen Idee: „*Tous les âges sont enchaînés par une suite de causes et d'effets qui lient l'état du monde à tous ceux qui l'ont précédé.*“ *Second discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot*, II, 52. Alles, was Turgot über Geschichte geschrieben, ist eine Entwickelung dieses inhaltreichen Satzes. Dass er einsah, ein Historiker müsse mit der Naturwissenschaft, mit den Gesetzen der Länderbildung, des Klima's, des Bodens und dergl. bekannt sein, sehen wir aus seinem Fragment: *La géographie politique* in *Oeuv.* II, 166—208. Es ist kein geringer Beweis seines politischen Scharfsinnes, dass er 1750 auf's bestimmteste die Befreiung der Amerikanischen Colonien vorhersagt. *Oeuv. de Turgot* II, 66; *Mém. sur Turgot* 1, 139.

[145]) Ein Zutrauen, das sich sowohl in seinen ökonomischen als in seinen historischen Werken zeigt. 1811 schrieb Sir James Mackintosh: „Turgot habe weitergreifende Ansichten über den Fortschritt der Gesellschaft, als irgend einer bis Baco.“ *Mem. of Mackintosh* II, 133. Eine ähnliche Bemerkung von Dugald Stewart in seiner *Philos. of the mind* I, 246.

Landsleute mit der despotischen Regierung, unter deren Augen alle Verbesserung hoffnungslos zu sein schien. Diese und ähnliche Gedanken, welche jetzt zum ersten Mal in der Französischen Literatur erschienen, regten die Thätigkeit der intelligenten Klassen an, ermuthigten sie bei den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, und gaben ihnen die Kühnheit zu der schwierigen Unternehmung, das Volk zum Angriff auf die Institutionen seines Vaterlandes zu führen. So führte in Frankreich Alles auf denselben Ausgang hin, Alles deutete auf das Herannahen eines scharfen und furchtbaren Kampfes, in dem der Geist der Gegenwart gegen den Geist der Vergangenheit zu Felde ziehen würde, und in dem es schliesslich entschieden werden sollte, ob das Französische Volk sich aus den Ketten, in denen es so lange gehalten worden war, befreien könnte, oder ob es sein Ziel verfehlen und verurtheilt sein würde, noch tiefer in die schimpfliche Knechtschaft zu sinken, welche selbst die glänzendsten Perioden seiner politischen Geschichte zur Warnung und Lehre für die civilisirte Welt machen.

Vierzehntes Kapitel.

Unmittelbare Ursachen der Französischen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In dem vorletzten Kapitel habe ich die Verhältnisse zu erforschen gesucht, welche fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. die Französische Revolution vorbereiteten. Es ergab sich, dass der Französische Geist durch das Beispiel und die Lehren Englands zur Thätigkeit aufgestachelt wurde, und dass diese Anregung einen grossen Bruch der Französischen Literatur mit der Französischen Regierung herbeiführte, oder wenigstens beförderte; einen Bruch, der um so merkwürdiger ist, da die Literatur unter Ludwig XIV. trotz ihres zeitweiligen Glanzes beständig unterwürfig und genau mit der Regierung, die ihre Dienste immer bereitwillig belohnte, verbündet gewesen war. Wir haben auch gesehen, dass die regierenden Klassen, als dieser Bruch mit den intellectuellen Klassen erfolgt war, ihrer alten Gewohnheit getreu, den Geist der Forschung, den sie nicht gewohnt waren, zu züchtigen begannen. Daher die Verfolgungen, die fast ohne alle Ausnahme gegen jeden Mann der Wissenschaft gerichtet wurden, und daher auch die systematischen Versuche, die Literatur wieder zu der Unterthänigkeit zurückzubringen, in der Ludwig XIV. sie gehalten hatte. Es hat sich ferner gezeigt, dass die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts bei allen Leiden, die ihnen die Regierung und die Kirche fortdauernd anthat, sich dennoch des Angriffs auf die Regierung enthielten, und ihre Feindseligkeit gegen die Kirche wandten. Wir haben gezeigt, dass diese scheinbare Anomalie, die religiösen Institutionen angegriffen und die politischen verschont zu sehen, ganz natürlich aus der bisherigen Geschichte der Französischen Nation entsprang, und wir haben versucht zu zeigen, worin diese Antecedenzien bestanden und wie sie wirkten. In dem vorliegenden Kapitel will ich diese Untersuchung vollenden durch die Betrachtung der nächsten grossen Stufe in der Geschichte des Französischen

Geistes. Ehe beide, Staat und Kirche fallen konnten, war es nöthig, dass die Menschen ihre Feindseligkeit auf ein anderes Feld führten, und die politischen Missbräuche mit dem Eifer angriffen, den sie sich bisher für die religiösen gespart hatten. Es entsteht also jetzt die Frage nach den Verhältnissen, unter welchen diese Veränderung stattfand, und nach dem Zeitpunkt, wo sie wirklich eintrat.

Die Verhältnisse, welche diese grosse Aenderung begleiteten, sind, wie wir gleich sehen werden, sehr verwickelt; und da sie bisher noch nie im Zusammenhange mit einander studirt worden sind, werde ich sie hier ziemlich ausführlich untersuchen. Ueber diesen Punkt, denke ich, wird es möglich sein, zu genauen und bestimmten Resultaten über die Geschichte der Französischen Revolution zu gelangen. Der andere Punkt jedoch, die Zeit nämlich, wo diese Aenderung eintrat, liegt nicht nur viel mehr im Dunkeln, sondern wird auch, seiner Natur nach, keine vollkommene Bestimmtheit zulassen. Dies ist jedoch ein Mangel, der ihm mit jeder andern Aenderung in der Geschichte des Menschen gemein ist. Die Umstände bei einer Veränderung wird man immer erkennen können, wenn die Nachrichten nur reichlich und authentisch genug sind. Aber kein Reichthum von Nachrichten wird uns in den Stand setzen, den Zeitpunkt der Aenderung selbst festzustellen. Worauf sich die Aufmerksamkeit der historischen Sammler gewöhnlich richtet, ist nicht die Aenderung, sondern bloss das äusserliche Ergebniss, welches der Aenderung folgt. Die wirkliche Geschichte des Menschengeschlechts ist die Geschichte von Richtungen, die mit dem Geiste aufgefasst werden, und nicht von Vorfällen, die man sinnlich wahrnimmt. Deshalb wird keine historische Epoche jemals die chronologische Bestimmtheit zulassen, die den Alterthumsforschern und Genealogen so geläufig ist. Der Tod eines Fürsten, der Verlust einer Schlacht und der Wechsel einer Dynastie sind Sachen, die vollständig in die Sinne fallen; und der Augenblick, wo sie eintreten, kann von den gewöhnlichsten Beobachtern aufgezeichnet werden. Aber die grossen intellectuellen Revolutionen, die allen andern Revolutionen zum Grunde liegen, lassen sich nicht mit einem so einfachen Maassstabe messen. Um den Bewegungen des menschlichen Geistes nachzugehen, muss man ihn aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und dann zusammenbringen, was man aus verschiedenen Studien entnommen. So gelangen wir zu gewissen allgemeinen Schlüssen, welche gleich den Durchschnittsschätzungen an Werth gewinnen in demselben Verhältnisse,

als wir die Zahl der Fälle vermehren, aus denen sie gesammelt worden. Dass dies eine sichere und zweckmässige Methode ist, sieht man nicht nur aus der Geschichte der Naturwissenschaften,[1]) sondern auch aus der Thatsache, dass sie den empirischen Maximen zum Grunde liegt, wodurch sich alle Menschen von gesundem Verstande in den Geschäften des gewöhnlichen Lebens leiten lassen, auf welche die allgemeinen Sätze der Wissenschaft noch nicht angewendet sind. Solche Maximen, die höchst werthvoll sind, und in ihrem Zusammenhange den sogenannten gesunden Menschenverstand ausmachen, sind in der That nie gesammelt und mit der Vorsicht behandelt worden, welche der philosophische Historiker anzuwenden verpflichtet ist.

Der wahre Einwand gegen allgemeine Ansichten über die Entwickelung des Geistes einer Nation ist nicht, dass es ihnen an Gewissheit fehle, sondern dass sie der Bestimmtheit entbehren. Und gerade hierin unterscheidet sich der Historiker von dem Annalisten. Dass der Englische Geist z. B. demokratischer oder wie man zu sagen pflegt, liberaler geworden ist, ist eben so gewiss, als dass die Königin Victoria die Krone von England trägt; aber obgleich beide Sätze gleich gewiss sind, so ist doch der letztere bestimmter. Wir können sogar den Tag, an dem sie den Thron bestieg, angeben, der Augenblick ihres Todes wird ebenso bestimmt bekannt werden; und ohne Zweifel werden noch manche andere Einzelheiten über sie genau und bis in's Kleinste aufbewahrt werden. Wenn wir aber dem Wachsen des Englischen Liberalismus nachspüren wollen, verlässt uns alle Genauigkeit der Art. Wir können das Jahr angeben, in welchem die Reformbill durchging; aber wer kann das Jahr angeben, wo die Reformbill zuerst nothwendig wurde? Eben so ist es gewiss, die Juden werden zum Parlamente zugelassen werden, so gut als die Katholiken zugelassen worden sind. Beide Maassregeln sind die unvermeidliche Folge der wachsenden Gleichgültigkeit gegen theologische Streitigkeiten, die jetzt jedermann einsehen muss, der nicht mit Fleiss seine Augen davor verschliesst. Aber während wir die Stunde wissen, in welcher die Emancipation der Katholiken die Zustimmung der Krone erhielt,

---

[1]) Eine populäre aber geistreiche Ansicht über den Werth von durchschnittlichen Angaben bei wissenschaftlichen Untersuchungen siehe in *Herschel's Disc. on nat. phil.* 215—219.

so kann kein jetzt lebender Mensch uns auch nur das Jahr sagen, in welchem den Juden eine ähnliche Gerechtigkeit widerfahren wird.[1a]) Beide Ereignisse sind gleich gewiss, aber beide sind nicht mit gleicher Genauigkeit anzugeben.

Diese Unterscheidung von Gewissheit und Bestimmtheit habe ich etwas länger ausgeführt, weil man sie nicht recht zu verstehen scheint,[2]) und weil sie genau mit dem Gegenstande, den wir jetzt vorhaben, zusammenhängt. Die Thatsache, dass der Französische Geist während des 18. Jahrhunderts zwei ganz verschiedene Perioden durchlaufen, kann durch Zeugnisse aller Art bewiesen werden; aber es ist unmöglich, den bestimmten Zeitpunkt zu erfahren, wo die eine Periode der andern folgte. Aber was wir thun können ist, die verschiedenen Anzeichen, welche die Geschichte jener Zeit gewährt, zusammen zu bringen und annäherungsweise aufzustellen, wodurch sich künftige Forscher mögen leiten lassen. Vielleicht wäre es weiser, alle genauen Angaben zu vermeiden; aber da die Benutzung von Zeitangaben nöthig erscheint, um solche Gegenstände

---

[1a]) Dies wurde 1857 zuerst gedruckt; seitdem sind bekanntlich die Juden zum Parlament zugelassen worden.

[2]) Wie wir dies in den Forderungen der Mathematiker sehen, die oft annehmen, dass in ihrer Wissenschaft eine grössere Gewissheit als in irgend einer anderen erlangt werden könne. Dieser Irrthum ist wahrscheinlich, wie Locke bemerkt, aus der Verwechslung von Klarheit und Gewissheit entstanden. *Essay on human understanding*, book IV, ch. II, sec. 9 und 10. In seinen *Works* II, 73, 74. Siehe auch *Comte, Phil. pos.* I, 103, wo ganz richtig bemerkt wird, dass alle Wissenszweige, die sich zu allgemeinen Wissenschaften erheben lassen, die gleiche Gewissheit, aber nicht die gleiche Bestimmtheit zulassen: *„Si, d'après l'explication précédente, les diverses sciences doivent nécessairement presenter une précision très-inégale, il n'en est nullement ainsi de leur certitude."* Dies behandelt *Montucla, Hist. des mathemat.* I, 33 nicht befriedigend, wenn er sagt, die Hauptursache der besondern Gewissheit, welche der Mathematiker erreiche, sei dass *„d'une idée claire il ne déduit que des consiquences claires et incontestables."* Aehnlich *Cudworth, Intellect. syst.* III, 377: „ja das wahre Wesen der Wahrheit ist hier diese klare Verständlichkeit und Deutlichkeit." Auf der andern Seite vermied Kant, ein viel tieferer Denker, diese Confusion, indem er die mathematische Klarheit mehr zum Zeichen einer Art als einer Stufe der Gewissheit machte: „Die mathematische Gewissheit heisst auch Evidenz, weil ein intuitives Erkenntniss klarer ist, als ein discursives. Obgleich also beides, das mathematische und das philosophische Vernunft-Erkenntniss, an sich gleich gewiss ist, so ist doch die Art der Gewissheit in beiden verschieden." *Logik*, Einleitung, Sec. 9 in *Kant's Werken* I, 399. Ueber die Meinungen der Alten hinsichtlich der Gewissheit vergl. *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* I, 195 mit *Ritter's Hist. of ancient philos.* II, 46, III, 74, 426, 427, 484, 614.

deutlich zur Anschauung zu bringen, so will ich mit einer vorläufigen Hypothese das Jahr 1750 als die Periode annehmen, wo die Agitationen der Gesellschaft, welche die Französische Revolution verursachten, in das zweite, das politische Stadium eintraten.

Dass dies ungefähr die Periode ist, wo die grosse Bewegung, die bis jetzt gegen die Kirche gerichtet gewesen, sich gegen den Staat zu richten begann, ist eine Folgerung, wofür sich allerlei anführen lässt. Wir wissen aus der besten Quelle, dass gegen das Jahr 1750 die Franzosen ihre berühmten Untersuchungen über politische Oekonomie[3]) begannen, und dass bei ihrem Versuche, sie zu einer Wissenschaft zu erheben, ihnen der ungeheure Nachtheil klar wurde, den die Einmischung der Regierung in die materiellen Interessen des Landes hervorgebracht hatte.[4]) Daraus entstand die Ueberzeugung, dass die Macht, welche die Herrscher von Frankreich besässen, selbst der Vermehrung des Reichthums schädlich sei, denn diese Macht erlaubte ihnen unter dem Begriffe des Handelsschutzes die Freiheit der individuellen Thätigkeit zu stören und den Handel zu verhindern in die vortheilhaften Kanäle zu fliessen, welche die Kaufleute am besten selbst zu finden wissen. Kaum war eine Kenntniss dieser wichtigen Wahrheit verbreitet worden, als sich ihre Folgen schnell in der Nationalliteratur und in der Gewöhnung des nationalen Denkens zeigten. Die plötzliche Vermehrung Französischer Bücher über Finanzen und andere Regierungsfragen ist in der That einer der merkwürdigsten Züge jener Zeit. So reissend schnell breitete die Bewegung sich aus,

---

[3]) *„Vers 1750, deux hommes de génie, observateurs judicieux et profonds, conduits par une force d'attention très-soutenue à une logique rigoureuse, animés d'un noble amour pour leur patrie et pour l'humanité, M. Quesnay et M. de Gournay, s'occupèrent avec suite de savoir si la nature des choses n'indiquerait pas une science de l'économie politique, et quels seraient les principes de cette science."* *Addit. aux Oeuvres de Turgot* III, 310. *Blanqui, Hist. de l'économ. polit.* II, 78 sagt auch: *„Vers l'an 1750"*; und *Voltaire, Dict. philos.* Art. *Blé*, in *Oeuvres* XXXVII, 384 sagt: *„Vers l'an 1750, la nation, rassasiée de vers, de tragédies, de comédies, d'opéra, de romans, d'histoires romanesques, de réflexions morales plus romanesques encore, et de disputes théologiques sur la grace et sur les convulsions, se mit enfin à raisonner sur les blés."*

[4]) Die revolutionäre Tendenz dieser ökonomischen Bewegung bemerkt Alison in seinem *Europe* I, 184, 185, wo er aber irrthümlich sagt, sie habe um das Jahr 1761 angefangen. Und über die Feindseligkeit, die dies gegen die Regierung erregte, siehe *Mém. de Campan*, I, 7–8; *Mém. of Mallet du Pan* I, 32, und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 193, II, 152.

dass kurz nach 1755 wir von einem Bruche hören, den die ökonomischen Schriftsteller zwischen Nation und Regierung herbeigeführt hätten;[5]) und Voltaire beklagt sich 1759 dass die Reize der leichteren Literatur über dem allgemeinen Eifer für diese neuen Studien gänzlich vernachlässigt würden.[6]) Es ist nicht nöthig, die Geschichte jener grossen Aenderung weiter zu verfolgen; noch brauche ich den Einfluss zu schildern, den kurz vor der Revolution die späteren ökonomischen Schriftsteller, vornehmlich Turgot, der ausgezeichnetste ihrer Führer, ausübten.[7]) Es genügt zu bemerken, dass 20 Jahre nachdem die Bewegung zuerst klar hervortrat, der Geschmack an ökonomischen und finanziellen Untersuchungen so allgemein wurde, dass er selbst in die Schichten der Gesellschaft eindrang, wo die Gewohnheit des Denkens nicht eben häufig ist; denn wir finden, dass selbst in vornehmen Kreisen die Unterhaltung sich nicht länger um Gedichte und neue Schauspiele, sondern um politische Fragen und um Gegenstände drehte, die unmittelbar damit

---

[5]) *„D'ailleurs la nation s'étoit accoutumée à se séparer toujours de plus en plus de son gouvernement, en raison même de ce que ses écrivains avoient commencé à aborder les études politiques. C'étoit l'époque où la secte des économistes se donnoit le plus de mouvement, depuis que le marquis de Mirabeau avoit publié, en 1755, son Ami des hommes.“* Sismondi, *Hist. des Franç.* XXIX, 269. Vergl. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 58. In demselben Jahre 1755 war Goldsmith in Paris, und der Fortschritt der Insubordination fiel ihm so auf, dass er die Freiheit des Volks vorhersagte, doch brauche ich kaum zu sagen, dass er nicht der Mann darnach war, um die Bewegung der Nationalökonomen zu verstehen. *Prior's Life of Goldsmith* I, 198, 199; *Forster's Life of Goldsmith* I, 66.

[6]) Im Februar 1759 schreibt er an Madame du Boccage: *„Il me paraît que les graces et le bon goût sont bannis de France, et ont cédé la place à la métaphysique embrouillée, à la politique des cerveaux creux, à des discussions énormes sur les finances, sur le commerce, sur la population, qui ne mettront jamais dans l'état ni un écu, ni un homme de plus.“* *Oeuvres de Voltaire* LX, 485. In 1763, LXIII, 204: *„Adieu nos beaux arts, si les choses continuent comme elles sont. La rage des remontrances et des projets sur les finances a saisi la nation.“* Da auf diese Weise manche der talentvollsten Männer von ihren literarischen Beschäftigungen entfernt wurden, so begann, ungefähr 20 Jahre vor der Revolution, eine auffallende Verschlechterung im Stil, besonders unter den Prosaikern. Vergl. *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 358, III, 163, 299; *Mém. de Genlis* II, 374, V, 123, VIII, 180, 275; *Mercier, Sur Rousseau* II, 151.

[7]) Georgel, der Turgot hasste, sagte von ihm: *„Son cabinet et ses bureaux se transformèrent en ateliers où les économistes forgeoient leur système et leurs spéculations.“* *Mém. de Georgel* I, 406; siehe auch *Blanqui, Hist. de l'économ. politique* II, 96—112; *Condorcet, Vie de Turgot*, 32—35; *Twiss, Progress of political econom.* 142 pp.

zusammenhängen.[8]) Ja, als Necker 1781 seinen berühmten Bericht über die Französischen Finanzen veröffentlichte, ging der Eifer, ihn zu besitzen, über alle Grenzen. 6000 Abzüge wurden den ersten Tag verkauft, die Nachfrage stieg noch immer und zwei Pressen blieben beständig in Arbeit, um die allgemeine Neugierde zu befriedigen.[9]) Und dass Necker damals ein Diener der Krone war, macht die demokratische Tendenz von alledem nur noch auffallender. Man hat daher sein Werk mit Rücksicht auf seine allgemeine Richtung ganz wahr eine Berufung an das Volk gegen den König durch einen seiner eignen Minister genannt.[10])

Dieser Nachweis der merkwürdigen Veränderung des Französischen Geistes um das Jahr 1750, welche ich die zweite Epoche des 18. Jahrhunderts nenne, liesse sich leicht noch durch einen weiteren Ueberblick über die Literatur jener Zeit verstärken. Unmittelbar darauf liess Rousseau seine beredten Werke erscheinen; sie übten einen ungeheuren Einfluss aus, und daran lässt sich die Erhebung der neuen Epoche deutlich beobachten. Denn dieser einflussreiche Schriftsteller enthielt sich der Angriffe auf's Christenthum,[11]) die unglücklicherweise nur zu häufig vorgekommen waren,

---

[8]) Im Jahr 1774 bemerkt Sismondi: „*Les écrits innombrables que chaque jour voyoit éclore sur la politique, et qui avoient désormais remplacé dans l'intérêt des salons ces nouveautés litéraires, ces vers, ces anecdotes galantes, dont peu d'années auparavant le public étoit uniquement occupé.*" *Hist. des Français* XXIX, 495; und eine ähnliche Bemerkung in *Schlosser's 18th century* II, 126.

[9]) Siehe den Bericht vom Febr. 1781 in *Grimm, Corresp. lit.* XI, 260, wo es von *Necker's Compte rendu* heisst: „*La sensation qu'a faite cet ouvrage est, je crois, sans exemple; il s'en est débité plus de six mille exemplaires le jour même, qu'il a paru, et depuis, le travail continuel de deux imprimeries n'a pu suffire encore aux demandes multipliées de la capitale, des provinces, et des pays étrangers.*" *Ségur, Souvenirs* I, 138, bemerkt, Necker's Werk „*était dans la poche de tous les abbés, et sur la toilette de toutes les dames.*" Necker's Tochter, Madame de Staël, sagt von dem Werk ihres Vaters, *Administrations des finances*, „*on en vendit quatre-vingt mille exemplaires.*" *De Staël, Sur la révolution* I, 111.

[10]) Den Ausdruck des Baron de Montyon s. *Adolphus, Hist. of George III*, IV, 290; und über die revolutionäre Richtung der finanziellen Werke Necker's siehe *Soulavie, Règne de Louis XVI*, vol. II, p. XXXVII, XXXVIII, vol. IV, p. 18, 143. Necker gab eine Rechtfertigung seines Buches heraus „*malgré la défence du roi.*" *Du Mesnil, Mém. sur Lebrun*, 108.

[11]) So weit ich mich erinnere ist nicht eine einzige solche Stelle in seinen Werken, und die ihn darum angreifen, sollten die Stellen, worauf sie sich stützen, anführen, statt ihrer unbestimmten, allgemeinen Angriffe. Vergl. *Life of Rousseau* in *Brougham's Men of letters* I, 189; *Staudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 442; *Mercier, Sur Rousseau*, 1791, I, 27—32, II, 279, 280.

und wandte sich fast ausschliesslich gegen die bürgerlichen und politischen Missbräuche der bestehenden Gesellschaft.[12]) Die Wirkungen aufzuzeichnen, welche dieser wunderbare aber in einiger Hinsicht missleitete Mann auf die Gemüther seiner eigenen und der folgenden Generation hervorbrachte, würde zu viel Raum in dieser Einleitung wegnehmen, obgleich die Untersuchung voll von Interesse ist, und man wünschen sollte, dass ein Historiker, der Beruf dazu hat, sie unternehmen möge.[13]) Da aber Rousseau's Philosophie nur eine Phase einer viel ausgedehnteren Bewegung war, so werde ich für jetzt dies Einzelne übergehen um den allgemeinen Geist der Zeit in's Auge zu fassen, in dem er zwar eine bedeutende, aber doch nur eine mitwirkende Rolle spielte.

Die Bildung einer neuen Epoche in Frankreich um das Jahr 1750 lässt sich noch weiter durch drei Umstände von bedeutendem Interesse beleuchten; sie deuten alle in die nämliche Richtung. Der erste ist: kein grosser Französischer Schriftsteller griff die politi-

---

[12]) *„Rousseau, qui déjà en 1753 avoit touché aux bases mêmes de la société humaine, dans son Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes."* *Sismondi*, XXIX, 270. *Schlosser, Hist. of the 18th century* I, 138 bemerkt: „Das gänzlich neue System absoluter Demokratie, welches J. J. Rousseau vorbrachte;" siehe auch S. 289 und *Soulavie, Règne de Louis XVI*, V, 208.

[13]) Napoleon sagte zu Stanislas Girardin über Rousseau: *„Sans lui la France n'auroit pas eu de révolution."* *Holland's Foreign reminiscences*, London 1850, 261. Dies ist gewiss eine Uebertreibung, aber Rousseau's Einfluss war in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausserordentlich gross. 1765 schreibt Hume von Paris: „Es ist unmöglich, den Enthusiasmus dieses Volks für ihn zu beschreiben, oder sich vorzustellen; . . . . Niemand hat ihre Aufmerksamkeit jemals so sehr gefesselt als Rousseau. Voltaire und alle Uebrigen werden ganz von ihm in den Schatten gestellt." *Burton's Life of Hume* II, 299. Ein Brief aus dem Jahre 1754 in *Grimm, Corresp.* I, 122 sagt, seine Abhandlung von Dijon *„fit une espèce de révolution à Paris."* Die Verbreitung seiner Werke war ohne gleichen; und als die neue Heloise erschien, konnten die Buchhändler die Nachfragen aller Klassen nicht befriedigen. Man borgte sich das Buch für so und so viel den Tag oder die Stunde. Als es erschien, verlangte man 12 Sous für den Band, und bewilligte nur 60 Minuten, um es zu lesen." *Musset Pathey, Vie de Rousseau* II, 361. Weitere Nachricht über die Wirkung, die seine Werke hervorbrachten, siehe bei *Lerminier, Philos. du droit* II, 251; *Mém. de Roland* I, 196; II, 337, 359; *Mém. de Genlis* V, 193, VI, 14; *Alison's Europe* I, 170, III, 369, IV, 376; *Mém. de Morellet* I, 116; *Longchamp, Mém. sur Voltaire* II, 50; *Life of Romilly* I, 267; *Mém. of Mallet du Pan* I, 127; *Burke's Works* I, 482; *Cassagnac, Causes de la révolution* III, 549; *Lamartine, Hist. des Girondins* II, 38, IV, 93, VIII, 125; Wahrheit und Dichtung in Goethe's Werken, Stuttgart 1837, II. Theil II, 83, 104; *Grimm, Corresp. lit.* XII, 222; *De Staël, Consid. sur la révol.* II, 371.

schen Institutionen seines Vaterlandes vor der Mitte des 18. Jahrhunderts an; von da an waren die Angriffe der talentvollsten Männer unablässig in Thätigkeit. Der zweite ist: die einzigen ausgezeichneten Franzosen, die den Angriff gegen den Klerus fortsetzten und sich auch jetzt noch nicht in die Politik mischen wollten, waren Männer wie Voltaire, die schon ein vorgerücktes Alter erreicht, und also ihre Ideen aus der vorigen Generation geschöpft hatten, wo die Kirche der einzige Gegenstand der Feindseligkeit gewesen war. Der dritte, und dieser ist noch auffallender als die beiden andern, ist: fast zu derselben Zeit zeigte sich eine Aenderung in der Politik der Regierung; die Minister der Krone entwickelten zum ersten Mal, gerade als der Geist des Landes sich zu einem entschiedenen Angriff auf die Regierung selbst rüstete, eine offene Feindschaft gegen die Kirche. Die beiden ersten Sätze werden wohl von jedem Kenner der Französischen Literatur zugegeben werden; jedenfalls sind sie so bestimmt und so ausdrücklich hingestellt, dass wenn sie falsch sind, man sie leicht durch Beispiele des Gegentheils widerlegen kann. Der dritte hingegen ist allgemeiner und darum weniger leicht zu widerlegen, bedarf also den speziellen Nachweis, den ich jetzt beizubringen gedenke.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die grossen Französischen Schriftsteller es dahin gebracht, den Grund der Kirche zu untergraben, und so war es natürlich dass die Regierung nun dazu kam und eine Anstalt plünderte, die durch den Verlauf der Ereignisse geschwächt worden war. Dieser Vorgang in Frankreich unter Ludwig XV. war ähnlich dem in England unter Heinrich VIII., denn in beiden Fällen ging eine bedeutende geistige Bewegung gegen den Klerus vorauf, und erleichterte der Krone ihre Angriffe auf ihn. Den ersten entschiedenen Schritt gegen die Kirche that die Französische Regierung 1749. Und wie sehr bis jetzt das Land in dieser Hinsicht noch zurück gewesen war, beweist der Umstand, dass dieser Angriff in einem Edict gegen die todte Hand bestand, einer einfachen Maassregel, die geistliche Gewalt zu schwächen, wie wir sie in England schon lange angewendet hatten. Machault, der kürzlich zu dem Amt eines Generalcontroleurs erhoben worden war, hat die Ehre, der Urheber dieser neuen Politik zu sein. Im August 1749[14]) erliess er sein berühmtes Edict,

[14]) *Simondi*, XXIX, 20. *Lacretelle, 18e siècle* II, 110 und *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 103 geben die Jahreszahl 1749; also ist 1747 in der *Biog. univ.* XXVI, 64 offenbar ein Druckfehler.

welches die Bildung religiöser Anstalten ohne die Einwilligung der Krone verbot; diese Einwilligung müsse in einem Patente gehörig ausgesprochen und im Parlament registrirt sein; wirksame Vorsichtsmaassregeln und sie zeigten, wie der grosse Historiker von Frankreich sagt, dass Machault nicht nur den Zuwachs, sondern sogar das Dasein solcher geistlichen Besitzungen als einen Uebelstand im Königreich betrachtete.[15])

Dies war ein ausserordentlicher Schritt der Französischen Regierung; was aber darauf folgte, zeigte, dass es nur der Anfang eines viel ausgedehnteren Planes war.[16]) Machault wurde nicht nur nicht getadelt, sondern ein Jahr nach der Erlassung seines Edicts erhielt er zu seiner Stelle noch das Amt des Siegelbewahrers.[17]) Denn wie Lacretelle bemerkt: „Der Hof war der Ansicht, die Zeit sei jetzt gekommen, das Eigenthum der Geistlichkeit zu besteuern".[18]) Während der 40 Jahre, die zwischen dieser Periode und dem Beginn der Revolution verliefen, herrschte die feindliche Politik gegen die Geistlichkeit vor. Unter Machault's Nachfolgern waren die einzigen drei Männer von Talent Choiseul, Necker und Turgot, und alle drei waren starke Gegner der Geistlichkeit, die in der Generation vorher kein Minister würde angegriffen haben. Und nicht nur diese bedeutenden Staatsmänner, sondern sogar so unbedeutende wie Calonne, Malesherbes und Terray sahen es als eine politische That an, Privilegien anzugreifen, die der Aberglaube geheiligt und welche die Geistlichkeit bisher dazu verwandt hatte, einestheils ihre Macht zu erhöhen, anderntheils die luxuriösen und ausschweifenden Sitten, welche im 18. Jahrhundert eine Schmach für den geistlichen Stand waren, zu befriedigen.

---

[15]) *„Laissant voir dans toute cette loi, qui est assez longue, qu'il regardoit non-seulement l'accroissement, mais l'existence de ces propriétés ecclesiastiques, comme un mal pour le royaume."* *Sismondi, Hist. de France* XXIX, 21. Dies, denke ich, ist das Edict, welches Turgot erwähnt; er wünschte des Prinzip noch weiter zu treiben. *Oeuv. de Turgot* III, 254, 255; eine kühne und treffende Stelle.

[16]) Mably erwähnt die Aufregung in Folge dieses Verfahrens von Machault, *Observ. sur l'hist. de France* II, 415: *„On attaqua alors, dans plusieurs écrits, les immunités du clergé."* Ueber den Unwillen des Klerus gegen den Minister siehe *Ségur, Souvenirs* I, 35; *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 283, 310, II, 146.

[17]) *„1750 Machault obtint les sceaux en conservant le contrôle-général."* *Biogr. univ.* XXVI, 46.

[18]) *„Croyait surtout que le temps était venu d'imposer les biens du clergé."* *Lacretelle, 18e siècle* II, 107. Fast die nämlichen Worte braucht die *Biog. univ.* XXVI, 46.

Während diese Massregeln gegen die Geistlichkeit ergriffen wurden, geschah noch ein anderer wichtiger Schritt in der nämlichen Richtung. Die Regierung begann die grosse Lehre von religiöser Freiheit zu begünstigen, deren blosse Vertheidigung sie bisher als einen gefährlichen Gedanken bestraft hatte. Der Zusammenhang der Angriffe auf die Geistlichkeit mit dem darauf folgenden Fortschritt in der Duldung wird nicht nur durch die Schnelligkeit, womit das eine Ereigniss dem andern folgte, sondern auch durch den Umstand beleuchtet, dass beides von derselben Behörde ausging. Machault, der Urheber des Edictes über die todte Hand, war auch der erste Minister, der sich geneigt zeigte, die Protestanten gegen die Verfolgungen der katholischen Priesterschaft zu schützen.[19]) Dies gelang ihm nur zum Theil, aber der gegebene Anstoss wurde bald unwiderstehlich. 1760, also nur 9 Jahre später, bemerkte man deutlich eine Veränderung in der Anwendung der Gesetze, und die Edicte gegen Ketzerei wurden, obwohl sie noch nicht zurückgenommen waren, mit ungewöhnlicher Milde angewendet.[20]) Die Bewegung verbreitete sich rasch von der Hauptstadt in die entfernteren Theile des Königreichs und 1762, hören wir, wurde die Reaction selbst in den Provinzen gefühlt, welche in der Cultur zurück waren, und sich deswegen immer durch religiösen Aberglauben ausgezeichnet hatten.[21]) Zu der Zeit entstand auch, wie wir gleich sehen werden, ein grosser Zwiespalt in der Kirche selbst und schwächte die Macht des Klerus durch seine Theilung in zwei feindliche Parteien. Die eine von ihnen machte Gemeinschaft mit dem Staate, und half so noch mehr zum Sturz der kirchlichen Hierarchie. Da der Zwiespalt wurde so heftig,

---

19) Dadurch reizte er den Zorn des katholischen Klerus noch weiter. Siehe *Felice, Hist. of the prot. of France* 491, 492; auch Brief von 1751.

20) „Mit dem Jahre 1760 bemerkte man eine fühlbare Ermässigung der Verfolgung. Die Geistlichkeit benutzte dies mit Schrecken, und in ihrer allgemeinen Versammlung von 1760 richtete sie eine Vorstellung an den König gegen diese Erschlaffung in der Anwendung der Gesetze.“ *Felice, Protestants of France* 422. Vergl. einen interessanten Brief aus Nismes vom Jahr 1776 in *Thicknesse's Journey through France*, London 1777, I, 66.

21) Sismondi sagt von 1762: „*Dès lors, la réaction de l'opinion publique contre l'intolérance pénétra jusque dans les provinces les plus fanatiques.*“ *Hist. des Français* XXIX, 296. Siehe auch einen Brief an Damilaville vom 6. Mai 1765. In *Lettres inédites de Voltaire* I, 412; und zwei andere Briefe in *Oeuv. de Voltaire* LXIV, 225, LXVI, 417.

dass der letzte grosse Streich gegen das Ansehen der Geistlichkeit von Seiten Ludwig's XVI. nicht durch die Hände eines Laien, sondern durch die eines der Kirchenhäupter erfolgte, eines Mannes, der nach seiner Stellung unter gewöhnlichen Verhältnissen dieselben Interessen beschützt haben würde, die er jetzt eifrig angriff. 1787, nur zwei Jahre vor der Revolution, legte Brienne, Erzbischof von Toulouse,[22]) der damals Minister war, dem Parlament von Paris ein königliches Edict vor, womit die Zügel, die bis jetzt der Ketzerei angelegt worden waren, plötzlich entfernt wurden. Durch dieses Gesetz wurden den Protestanten alle die bürgerlichen Rechte gewährt, welche die katholische Geistlichkeit lange als Belohnung für die Anhänger ihres Glaubens in Aussicht gestellt hatte.[23]) Es war daher natürlich, dass die orthodoxere Partei eine Massregel, wodurch die beiden Secten gewissermassen auf gleichen Fuss gestellt wurden, als eine gottlose Neuerung und als eine Billigung um sich greifender Irrthümer verdammte;[24]) und freilich beraubte diese Massregel die Französische Kirche einer ihrer vorzüglichsten Verlockungen, mit denen sie die Menschen bisher bewogen hatte, sich ihr anzuschliessen. Jetzt wurden alle diese Rücksichten aufgegeben; die allgemeine Stimmung war von der Art, dass das Parlament, welches damals sehr widerspenstig gegen die königliche Autorität war, dennoch keinen Anstand nahm, das Edict des Königs zu registriren. Und diese grosse Massregel wurde zum Gesetz. Die herrschende Partei, so lesen wir, war erstaunt, wie man nur an der Weisheit der Principien, worauf sie gegründet war, zweifeln könne.[25])

---

[22]) Von ihm hegte Hume einige Jahre früher eine sehr günstige Meinung. *Burton's Life of Hume* II, 497; eine zu günstige Meinung, die man mit den Uebertreibungen von der andern Seite zusammenhalten sollte. In *Mém. de Genlis* IX, 360—63 und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 87, 199.

[23]) *Lavallée, Hist. des Franç.* III, 516; *Biog. univ.* XXIV, 656.

[24]) *Georgel, Mém.* II, 293, 294, ein heftiger Ausbruch gegen „*l'irréligieux édit . . . qui authorise tous les cultes.*"

[25]) „*Le parlement de Paris discutait l'édit sur les protestans. Vingt ans plus tôt, combien une telle résolution n'eût-elle pas agité et divisé les esprits? En 1787, on ne s'étonnait que d'une chose: c'était qu'il pût y avoir une discussion sur des principes évidens.*" *Lacretelle, 18e siècle* III, 342, 343. Im Jahre 1776 wünschte Malesherbes, der zu der Zeit Minister war, nur dieselben Rechte für die Protestanten zu erlangen, wurde aber daran verhindert. *Dutens, Mém.* II, 56—58. Dutens hatte selbst mit der Unterhandlung zu thun.

Dies waren Vorboten des kommenden Sturms, Zeichen der Zeit, die jedem in die Augen fallen mussten. Auch an anderen Kennzeichen fehlte es nicht, an denen man die wahre Verfassung des Zeitalters deutlich sehen konnte. Die Regierung versetzte gleich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts ausser dem so eben Erzählten der geistlichen Macht noch einen directen und tödtlichen Stoss. Sie vertrieb die Jesuiten. Dies ist ein Ereigniss, welches nicht nur wegen seiner schliesslichen Wirkungen, sondern auch wegen der Gesinnungen der Menschen, die es verräth, wichtig ist, und zugleich zeigt, was auf friedlichem Wege durch die Regierung eines Königs, der sich „den allerchristlichsten" nannte,[26]) ausgeführt werden konnte.

Wenigstens 50 Jahre nach ihrer Stiftung leisteten die Jesuiten der Civilisation grosse Dienste, theils dadurch, dass sie dem grösseren Aberglauben ihrer Vorgänger, der Dominikaner und Franziskaner, durch ein weltliches Element mässigten, und theils dadurch, dass sie ein System der Erziehung, welches alle bisherigen in Europa übertraf, einrichteten. Auf keiner Universität fand sich ein umfassenderer Plan des Unterrichts als der ihrige war, und nirgends wurde in der That so viel Geschicklichkeit in der Behandlung der Jugend, oder so viel Einsicht in die Thätigkeit des menschlichen Geistes im Allgemeinen entwickelt. Gerechter Weise muss man noch hinzusetzen, dass diese berühmte Gesellschaft ungeachtet ihrer eifrigen und prinziplosen Ehrsucht eine lange Zeit hindurch eine treue Freundin der Wissenschaft sowohl als der Literatur war, dass sie ihren Mitgliedern eine Freiheit und Kühnheit der Speculation erlaubte, wie dies kein anderer Mönchsorden je gethan.

Wie jedoch die Civilisation vorrückte, verloren die Jesuiten gerade wie alle andern Hierarchieen, die die Welt bis jetzt gesehen hat, an Boden, und nicht sowohl wegen ihres eignen Verfalls, als wegen des veränderten Geistes ihrer Umgebung. Eine Einrichtung, die vortrefflich für eine frühere Form der Gesellschaft passte, eignete sich sehr schlecht für dieselbe Gesellschaft in ihrem reiferen Zustande. Im 16. Jahrhundert waren die Jesuiten ihrer Zeit voraus,

---

[26]) Heinrich II. pflegte sich auf diesen Titel zu berufen, um seine Verfolgungen der Protestanten zu rechtfertigen. *Ranke's Civ. wars in France* I, 241: und der Musterkönig Ludwig XV. hielt sehr viel darauf. *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 155. Die Französischen Alterthümler führen ihn auf Pipin, den Vater Karl's des Grossen zurück. *Barrington's Observations on the statutes* 168.

im 18. waren sie hinter ihr zurück. Im 16. Jahrhundert waren sie die grossen Missionäre der Wissenschaft; denn mit ihrer Hülfe glaubten sie die Gewissen der Menschen unterjochen zu können. Aber im 18. Jahrhundert war ihr Stoff widerspenstiger, sie hatten mit einer störrischen hartnäckigen Generation zu thun, sie sahen die geistliche Gewalt in allen Ländern reissend schnell abnehmen, und begriffen, dass sie keine andere Hoffnung zur Erhaltung ihrer alten Herrschaft hatten, als wenn sie die Wissenschaft aufhielten, deren Fortschritt sie früher selbst beschleunigt hatten.[27])

Unter diesen Umständen beschlossen die Staatsmänner Frankreichs fast unmittelbar nach der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Orden zu zerstören, der lange die Welt regiert hatte, und noch immer das grösste Bollwerk der Kirche war. In dieser Absicht wurden sie durch eine merkwürdige Bewegung in der Kirche selbst unterstützt. Diese Bewegung hängt mit Gesichtspunkten von viel grösserer Bedeutung zusammen, und verdient die Aufmerksamkeit auch derer, die sonst an theologischen Streitigkeiten kein Interesse finden.

Unter den vielen Punkten, woran die Metaphysiker ihre Kraft verschwendet haben, hat der vom freien Willen die heftigsten Streitigkeiten hervorgerufen. Und die Bitterkeit der Sprache wurde noch sehr erhöht, weil diese wesentlich metaphysische Frage von den Theologen aufgegriffen wurde, und diese sie mit ihrer charakteristischen Hitze behandelt haben.[28]) Seit der Zeit des Pelagius,

---

[27]) Der Prinz de Montbarey, der etwa 1740 von den Jesuiten erzogen wurde, sagt, sie hätten sich in ihren Schulen mit denen, die für die Kirche erzogen wurden, die grösste Mühe gegeben, während sie die für weltliche Fächer Bestimmten vernachlässigten. Diese Angabe, merkwürdig wegen der Quelle, aus der sie fliesst, siehe in *Mém. de Montbarey* I, 12, 13. Montbarey war so wenig gegen die Jesuiten eingenommen, dass er die Revolution ihrem Sturze zuschreibt, Ibid. III, 94. Andere Zeugnisse über den exclusiven und unweltlichen Charakter ihrer Erziehung im 18. Jahrhundert siehe *Schlosser's 18th century* IV, 29, 20, 245.

[28]) Siehe einige sonderbare Bemerkungen in Parr's erster Predigt über Glauben und Sittlichkeit, *Works* VI, 598, wo er uns sagt, dass in dem Streite zwischen Calvinisten und Arminianern „die Standhaftigkeit der Vertheidigung im Verhältniss stehen müsse zu der Heftigkeit des Angriffs"; überflüssiger Rath für seinen Stand. Die mohamedanischen Theologen sollen indess über diesen Gegenstand noch schärfer sein als die christlichen. *Troyer's Discourse on the Dabistan*, Vol. I p. CXXXV; wichtig über die Asiatischen Religionen.

wenn nicht früher,[29]) ist die Christenheit in zwei grosse Secten getheilt gewesen, welche sich wohl in mancher Hinsicht durch unmerkliche Schattirungen vereinigen, im Ganzen aber die entschiedenen Züge ihres ursprünglichen Zwiespalts beibehalten haben. Von der einen Secte wird die Freiheit des Willens wesentlich und oft ausdrücklich geleugnet, denn es wird behauptet, nicht nur dass wir mit unserem eignen Willen nichts Verdienstliches ausrichten können, sondern auch dass alles Gute, das wir thun mögen, zu nichts nutzt, da die Gottheit einige zur Verdammniss und andere zur Seligkeit vorausbestimmt habe. Von der andern Secte wird die Freiheit des Willens stark behauptet. Gute Werke werden für wesentlich zur Seligkeit erklärt, und die Gegenpartei wird angeklagt, sie überschätze den Zustand der Gnade, der nothwendig vom Glauben begleitet sein muss.[30])

Wenn diese entgegengesetzten Prinzipien zu ihren logischen Consequenzen getrieben werden, müssen sie die erste Secte zum Widerspruch in sich führen,[31]) und die zweite zu den übergebührlichen Werken.[32]) Aber da die Menschen über solche Gegenstände viel mehr fühlen als denken, so folgen sie gewöhnlich irgend einer allgemein beglaubigten Fahne, oder berufen sich auf irgend einen alten Namen,[33]) und stellen sich daher gewöhnlich auf der einen Seite unter Augustin, Calvin und Jansen, auf der andern unter Pelagius, Arminius und Molina.

Nun ist es eine interessante Thatsache, dass die Lehren, die wir in England calvinistisch nennen, immer mit einem demokratischen Geiste verbunden gewesen sind, während der Arminianismus mehr von der aristokratischen und protectionistischen Partei

---

[29]) *Neander, Hist. of the church* IV, 105 findet den Keim der Pelagianischen Streitigkeit in dem Streite zwischen Athanasius und Apollinaris. Vergl. über seinen Ursprung eine Anmerkung in *Milman's Hist. of Christianity*, 1840, III, 270, 271.

[30]) Kein Schriftsteller, den ich kenne, hat so richtig und klar die theologischen Grenzen dieser Doctrinen festgestellt, als Goethe in *Wahrheit und Dichtung*, Werke, 1837, Band II, Theil II, 200.

[31]) Vergl. *Butler's Mem. of the Catholics* III, 224; *Copleston on necessity and predestination* 25, 26; *Mosheim's Eccl. hist.* II, 254.

[32]) Daraus ist die Theorie des Ablasses von der Römischen Kirche ganz folgerichtig construirt worden, und die meisten Gründe der Protestanten dagegen sind unlogisch.

[33]) Dies scheint die natürliche Tendenz zu sein, wie auch Neander in seiner lehrreichen Darstellung der Gnostiker bemerkt, *Hist. of the church* II, 121.

begünstigt worden ist. In den Republiken der Schweiz, Nordamerika's und Hollands war der Calvinismus immer der Volksglaube.[34]) In jenen bösen Tagen dagegen, unmittelbar nach dem Tode der Elisabeth, als unsere Freiheiten in der drohendsten Gefahr schwebten, als die Kirche von England mit Unterstützung der Krone die Gewissen der Menschen zu unterjochen versuchte, und der ungeheuerliche Anspruch des Bischofthums, dass es von Gottes Gnaden sei, zuerst aufgestellt wurde,[35]) damals war es, dass der Arminianismus die Lieblingslehre der Talentvollsten und Ehrgeizigsten in der Priesterpartei wurde.[36]) Und in der scharfen Züchtigung, die darauf folgte, waren die Puritaner und Independenten, die die Strafe austheilten, fast ohne Ausnahme Calvinisten.[37]) Auch dürfen wir nicht vergessen, dass die erste offene Bewegung gegen Karl I. von Schottland ausging, wo die Prinzipien Calvins so lange geherrscht hatten.

Diese entgegengesetzte Tendenz der beiden Glaubensbekenntnisse tritt so deutlich hervor, dass eine Untersuchung ihrer Ur-

---

[34]) Die Niederländische Kirche adoptirte zuerst als Glaubensartikel die Genfer Lehre von der Gnadenwahl. *Mosheim, Eccl. hist.* II, 112; *Sinclair's Corresp.* II, 199; *Coventry's Speech in 1672*, in *Parl. hist.* IV, 537; und *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* I, 262: „In den Niederlanden wurde der Calv. Lehrbegriff zuerst in eine scholastische Form gebracht."

Ueber den Calvinismus in Nordamerika vergl. *Bancroft's American revol.* I, 165, 173, 174, II, 329, 363, III, 213; *Lyell's Second visit to the United States* I, 51; *Combe's Notes on the United States* I, 35, 99, 223, III, 88, 118, 219, 226.

[35]) Es wird bisweilen gesagt, Bancroft habe dies schon 1588 behauptet; dies scheint ein Irrthum zu sein; Hallam findet keinen Fall vor der Regierung Jakob's I. *Const. hist.* I, 390. Das Dogma, obgleich neu in der anglicanischen Kirche, war von hohem Alter. Ueber seinen Ursprung unter den ersten Christen siehe *Klimrath, Hist. du droit* I, 253.

[36]) Die Verbreitung des Arminianismus wurde unter Karl I. oft im Parlament erwähnt. *Parl. hist.* II, 444, 452, 455, 470, 484, 487, 491, 660, 947, 1368. Ueber die Abnahme des Calvinismus in Oxford und Cambridge im Anfange des 17. Jahrhunderts siehe einen merkwürdigen Brief von Beale in *Boyle's Works* V, 483; und über diese Bewegung in der Kirche nach Elisabeth vergl. *Yonge's Diary* 93, ed. Camden Soc. 1848; *Orme's Life of Owen* 32; *Harris's Lives of the Stuarts* I, 154—56, II, 208, 213, 214; *Hutchinson's Mem.* 66, 77; *Hallam's Const. hist.* I, 466; *Des Maizeaux's Life of Chillingworth*, 112.

[37]) Ueber den Calvinismus der Gegner des Königs siehe *Clarendon's Rebellion* 36, 37; *Bulstrode's Mem.* 8, 9; *Burton's Diary* III, 206; *Carlyle's Cromwell* I, 68; über seinen Einfluss im Unterhause im Jahr 1628 siehe *Carwithen's Hist. of the church of England* II, 61.

sachen nothwendig zur allgemeinen Geschichte gehört, und wie wir gleich sehen werden, in genauster Verbindung mit der Französischen Revolution steht.

Das erste was uns auffallen muss, ist, dass der Calvinismus eine Lehre für die Armen und der Arminianismus eine für die Reichen ist. Ein Bekenntniss, das auf die Nothwendigkeit des Glaubens besteht, muss wohlfeiler sein als eins, das auf die Nothwendigkeit der Werke besteht. In dem erstern Falle sucht der Sünder seine Seligkeit durch die Stärke seines Glaubens zu erlangen, in dem letztern Falle sucht er sie durch die Fülle seiner Beiträge zu erreichen. Und da diese Beiträge, so lange der Klerus bedeutende Macht hat, immer denselben Weg gehen, so finden wir, dass in Ländern, welche die Arminianische Lehre von den Werken begünstigen, die Priester besser bezahlt sind, und die Kirchen reicher ausgeschmückt werden, als in denen, wo der Calvinismus die Oberhand hat. Ja die allergemeinste Rechnung muss es einleuchtend finden, dass eine Religion, die unsere christliche Liebe auf uns selbst beschränkt, wohlfeiler ist als eine, die unsere christliche Liebe auf Andere lenkt.

Dies ist die erste grosse praktische Abweichung der beiden Bekenntnisse von einander, eine Abweichung, von der sich jeder überzeugen kann, der mit der Geschichte verschiedener christlicher Völker bekannt, oder auch nur in Ländern gereist ist, wo die verschiedenen Bekenntnisse gelten. Eben so lässt sich beobachten, dass die römische Kirche, deren Gottesdienst wesentlich in die Sinne fällt und die prächtige Kathedralen und pomphafte Gebräuche liebt, immer gegen die Calvinisten eine viel grössere Feindseligkeit gezeigt hat, als gegen eine andere protestantische Secte.[38])

Aus diesen Verhältnissen entsprang unvermeidlich die aristokratische Richtung des Arminianismus und die demokratische des Calvinismus. Das Volk hat Pomp und Schaugepränge eben so gern als die Adeligen, aber es will sie nicht bezahlen. Ungeschulte Gemüther werden leicht durch den Aufzug einer zahlreichen Priester-

[38]) *Heber, Life of Jeremy Taylor* CXX, sagt, „der Calvinismus sei ein System, das für den Katholiken abstossender sei als alle andern." Philipp II., der grosse Vertheidiger des Katholicismus, hasste die Calvinisten ganz besonders und nennt in einem seiner Edicte ihre Secte „abscheulich." *De Thou, Hist.* X, 705, XI, 458. Um einen früheren Fall zu geben: als die römische Inquisition 1542 wieder hergestellt ward, wurde befohlen, dass die Ketzer und „insbesondere die Calvinisten" nicht geduldet werden sollten. *Ranke, Die Päpste* I, 211.

schaft und durch die Pracht eines gut bedienten Tempels eingenommen; dennoch wissen sie ganz gut, dass so etwas einen grossen Theil von dem Gelde verschlingt, das sonst in ihre Hütten fliessen würde. Die Aristokratie hingegen erwirbt sich natürlich durch ihre Stellung, durch ihre Sitten und durch die Angewohnheiten ihrer Erziehung einen Geschmack für Aufwand; und so verbindet sie leicht mit der Religion den Begriff des Glanzes und mit der Frömmigkeit den des Pomps. Ausserdem haben die Adeligen instinctmässig die wohlbegründete Ueberzeugung, dass ihre Interessen mit denen der Priesterschaft verschwistert sind, und dass Alles, was den einen schadet, auch den Fall der andern beschleunigen werde. Daher hat jede christliche Demokratie ihren Gottesdienst vereinfacht, und jede christliche Aristokratie den ihrigen verschönert. Und eben so wird jede Gesellschaft, je mehr sie sich zur Gleichheit neigt, desto mehr in der Theologie Calvinistische Ansichten annehmen, und je mehr sich eine Gesellschaft zur Ungleichheit hinneigt, desto wahrscheinlicher werden ihre Ansichten Arminianisch sein. Man könnte diesen Contrast leicht noch weiter treiben, und zeigen, dass der Calvinismus der Wissenschaft, der Arminianismus den Künsten günstiger ist,[39]) und dass nach demselben Prinzip der erste sich besser für Denker, der letzte sich besser für Gelehrte passt.[40]) Ohne jedoch die Abweichung beider von einander in ihrer

---

[39]) Ein gescheidter Beobachter, der ganz Deutschland bereiste, bemerkte 1780, die Calvinisten, obgleich reicher als ihre Gegner, hätten weniger Sinn für die Kunst. *Riesbeck's Travels through Germany*, London 1787, II, 240. Eine interessante Stelle, in der jedoch der Verfasser nicht im Stande ist, die Thatsachen, die er andeutet, unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu fassen.

[40]) Die Arminianer haben manche grosse Gelehrte gehabt, besonders in den Kirchenvätern; aber die besten Denker sind auf der andern Seite gewesen, wie Augustin, Pascal und Jonathan Edwards. Diesen Calvinistischen Metaphysikern kann die Arminianische Partei niemand von gleichem Geist entgegensetzen; und es ist merkwürdig, dass die Jesuiten, bei weitem die eifrigsten Arminianer in der römischen Kirche, immer wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt gewesen sind, aber sich immer sehr wenig mit Psychologie beschäftigt haben; wie Sir James Mackintosh sagt, *Disc. on ethical philos.* 185, so ist Buffier „der einzige Jesuit, dessen Name in der Geschichte der abstracten Philosophie — was Herr Buckle im Anfange dieses Bandes Metaphysik nennt — eine Stelle einnimmt." Und es ist interessant zu beobachten, dass diese Ueberlegenheit der Calvinisten im Denken mit einem Zurückstehen an Gelehrsamkeit, von Anfang an bestand; denn *Neander, Hist. of the church* IV, 299 bemerkt: „Pelagius besass nicht den tiefen speculativen Geist, den wir bei Augustin finden, aber an Gelehrsamkeit war er Augustin überlegen." (Vielleicht ist es ebenso merkwürdig, dass Augustin ein Calvinist ist. Der Uebersetzer.)

ganzen Ausdehnung zeichnen zu wollen, halte ich es für sehr wichtig zu bemerken, dass die Bekenner des Calvinismus eher die Gewohnheit unabhängigen Denkens annehmen werden als ihre Gegner, die Arminianer. Und dies aus zwei bestimmten Gründen. Zuerst ist auch der geringste Calvinist durch seine Glaubensartikel selbst in der Religion mehr darauf hingewiesen auf sein eignes Gemüth zu achten als auf das, was Andre denken. Als Gesellschaft sind sie daher intellectuell beschränkter als ihre Gegner, aber weniger servil; ihre Ansichten, obgleich aus einem engeren Gebiete abgezogen, sind unabhängiger; sie hängen sich weniger an das Alterthum und kümmern. sich weniger um die Ueberlieferungen, worauf die Gelehrten der Arminianer so grosses Gewicht legen. Sodann werden die, welche mit ihrer Religion Metaphysik verbinden, durch den Calvinismus zu der Lehre von der Nothwendigkeit geführt;[41]) eine Theorie, die zwar oft missverstanden wird, aber doch grosse Wahrheiten hervorbringen kann, und sich besser als irgend ein anderes System dazu eignet, den Verstand zu entwickeln. Denn sie schliesst die klare Auffassung des Begriffs des Gesetzes in sich, und dieser Begriff ist der höchste Punkt, den der menschliche Geist erreichen kann.

Diese Betrachtungen werden den Leser in den Stand setzen, die ungeheure Wichtigkeit des Wiederauflebens des Jansenismus einzusehen, der in Frankreich im 18. Jahrhundert stattfand. Der Jansenismus ist nämlich wesentlich Calvinistisch, und so traten in Frankreich die Richtungen hervor, welche den Calvinismus auszeichnen.[42]) Es erschien der Geist der Forschung, der Demokratie und der Insubordination, der dieses Bekenntniss immer begleitet

---

[41]) Eine philosophische Nothwendigkeit, gegründet auf der Vorstellung von Gottes Vorherwissen, ist von den Theologen der Calvinistischen Schule, mehr oder weniger starr, während dieses ganzen Jahrhunderts vertheidigt worden." *Morell's Spec. phil. of Europe*, 1846, I, 366. Diese Richtung ist so natürlich, dass wir die Lehre von der Nothwendigkeit oder etwas sehr Aehnliches schon bei Augustin finden. Siehe die interessanten Auszüge bei *Neander, Hist. of the church* VI, 424, 425, wo jedoch eine Hinterthür offen gelassen wird für die Vorstellung des göttlichen Eingreifens, jedenfalls der Ueberwachung.

[42]) „Die 5 Hauptsätze des Jansenismus, die in der That auf die Lehre Calvins hinauslaufen." *Palmer, On the church* I, 320; *Mackintosh, Mem.* I, 411. Nach den Jesuiten „zeugte Paulus den Augustin, Augustin den Calvin, Calvin den Jansenius, Jansenius den Sancyranus, und Sancyranus den Arnaldus und seine Brüder." *Des Réaux*, IV, 71, 72. *Huetius de rebus ad eum pertinentibus*, 64: „*Jansenium dogmata sua ex Calvinianis fontibus derivasse.*"

hat. Eine weitere Bestätigung der Richtigkeit unserer eben aufgestellten Prinzipien ist, dass der Jansenismus von einem Sohn der Niederländischen Republik herrührt;[43]) dass er in Frankreich eingeführt wurde während des Lichtstrahls von Freiheit, welcher der Gewalt Ludwig's XIV. voranging;[44]) dass er unter seiner Willkürherrschaft gewaltsam unterdrückt wurde;[45]) und dass er vor der Mitte des 18. Jahrhunderts sich wieder erhob als das natürliche Product eines Zustandes der Gesellschaft, welche die Französische Revolution hervorbrachte.

Der Zusammenhang des wieder auflebenden Jansenismus und des Untergangs der Jesuiten liegt auf der Hand. Nach dem Tode Ludwig's XIV. gewannen die Jansenisten rasch an Boden, selbst in der Sorbonne.[46]) Und um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sie eine mächtige Partei im Französischen Parlament zu Stande gebracht.[47]) Zu derselben Zeit zeigte sich ihr Einfluss auf die Regierung und auf die Beamten der Krone. Machault, der das wichtige Amt eines Generalcontroleurs bekleidete, begünstigte bekanntlich Maasen ihre Ansichten,[48]) und wenige Jahre nach seinem Abgange wurde Choiseul an die Spitze der Geschäfte berufen, ein Mann von bedeutendem Talent, der sie offen beschützte.[49]) Auch

---

[43]) Jansen wurde auf einem Dorfe in der Nähe von Leerdam geboren und, wenn ich nicht irre, in Utrecht erzogen.

[44]) Die Einführung des Jansenismus wird oberflächlich erzählt von *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 170—175. Einen gleichzeitigen höchst charakteristischen Bericht giebt *Mém. de Motteville* II, 224—227. Sein Zusammenhang mit dem Geist der Insubordination wurde zu der Zeit beobachtet; und *Des Réaux, Historiettes* IV, 72, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb, erwähnt eine Ansicht, dass die Fronde „*étoit venue du Jansénisme.*" Omer Talon sagt ebenfalls, im Jahr 1648: „*Il se trouvoit que tous ceux qui étoient de cette opinion n'aimoient pas le gouvernement présent de l'état.*" *Mém.* II, 280, 281.

[45]) Brienne, der Ludwig XIV. persönlich kannte, sagt: „*Jansénisme, l'horreur du roi.*" *Mém. de Brienne* II, 240. Vergl. *Duclos, Mém. secrets* I, 112. Am Ende seiner Regierung beförderte er einen Bischof, eingestandener Massen, wegen seiner Opposition gegen den Jansenismus; dies war 1713. *Lettres inédites de Maintenon* II, 396, 406; ferner I, 220, 222.

[46]) „*La Sorbonne, moliniste sous Louis XIV, fut janséniste sous le régent, et toujours divisée.*" *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 225.

[47]) Ueber die Stärke der Jansenisten im Pariser Parlament siehe *Tocqueville, Règne de Louis XI* I, 352, II, 176; *Flassan, Diplomatie* VI, 486; *Mém. de Georgel* II, 262; *Mém. de Bouillé* I, 67; *Palmer's Treatise on the church* I, 327, 328.

[48]) *Lavallée, Hist. des Français* III, 439.

[49]) *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 31, 145.

Laverdy, Generalcontroleur im Jahre 1764 und Terray, Controleur der Finanzen im ahre 11769 förderten ebenfalls ihre Ansichten.[50]) Der Generalprocurator Gilbert Des Voisins war ein Jansenist;[51]) eben so sein Nachfolger Chauvelin[52]) und der Generaladvocat Pelletier de Saint-Fargeau;[53]) ferner Camus, der bekannte Vertheidiger des Klerus.[54]) Turgot, der grösste Staatsmann seiner Zeit, soll dieselben Ansichten gehegt haben,[55]) während Necker, der zwei Mal fast die höchste Gewalt in Händen hatte, bekanntermassen ein starker Calvinist war. Und nicht nur Necker, sondern auch Rousseau, dem mit Recht ein grosser Antheil an der Hervorbringung der Revolution zugeschrieben wird; beide waren in Genf geboren und hatten ihre Ideen in der grossen Pflanzschule der Calvinistischen Theologie eingesogen.

Bei einem solchen Stande der Dinge konnten die Jesuiten sich unmöglich halten. Sie waren die letzten Vertheidiger der Autorität und Ueberlieferung, und ihr Fall war natürlich in einer Zeit, wo Staatsmänner Skeptiker und Theologen Calvinisten waren. Selbst das Volk hatte sie schon dem Untergange geweiht; und als Damiens 1757 den König zu ermorden versuchte, glaubte man allgemein, sie hätten die That angestiftet.[56]) Wir wissen jetzt, dass dies falsch ist; aber die Existenz eines solchen Gerüchtes zeugt für den Zustand der öffentlichen Meinung. Jedenfalls waren die Jesuiten verurtheilt. Im April 1761 befahl ihnen das Parlament, ihm ihre Ordensregeln vorzulegen.[57]) Im August wurde ihnen untersagt, Novizen aufzunehmen, ihre Gelehrtenschulen wurden geschlossen und eine Anzahl ihrer berühmtesten Werke öffentlich von Henkershand verbrannt.[58]) Endlich 1762 erschien ein weiteres Edict, wodurch die Jesuiten, ohne auch nur zu ihrer Vertheidigung

---

[50]) *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 385; *Oeuv. de Voltaire* LIV, 275; *Mém. de Georgel* I, 49—51.

[51]) *Duvernet, Vie de Voltaire*, 90.

[52]) *Lacretelle, 18e siècle* II, 119; *Lavallée*, III, 477.

[53]) *Mém. de Georgel* I, 57.

[54]) *La Fayette, Mém.* II, 53; *Dumont, Souvenirs* 154; *Georgel*, II, 353, III, 10.

[55]) *Soulavie, Règne de Louis XVI*, III, 137.

[56]) „Der Pöbel beschuldigt die Jesuiten, sie hätten das Attentat angestiftet.“ Brief von Stanley vom Jahr 1761 in *Chatham, Corresp.* II, 127. Vergleiche *Campan, Mém. de Marie Antoinette* III, 19, 21; *Simondi* XXIX, 111, 227.

[57]) *Lavallée, Hist. des Franç.* III, 476.

[58]) *Flassan, Diplomatie Française* VI, 491.

gehört zu sein, verurtheilt wurden;[59]) ihre Güter sollten verkauft und ihr Orden secularisirt werden; es wurde erklärt, „sie eigneten sich nicht in einem wohlregierten Lande geduldet zu werden," und ihre Einrichtung und ihre Gesellschaft wurde förmlich abgeschafft.[60])

So fiel diese grosse Gesellschaft, so lange der Schrecken der Welt, vor dem Andrange der öffentlichen Meinung. Und ihr Fall wird um so merkwürdiger, da der Vorwand, den man brauchte, um die Untersuchung ihrer Ordensregeln zu rechtfertigen, ein so unbedeutender war, dass vorher keine Regierung auch nur einen Augenblick darauf gehört haben würde. Diese grossartige geistliche Corporation wurde wirklich von einem weltlichen Gerichtshof wegen Veruntreuung in einem Handelsgeschäft und wegen Verweigerung eine Summe Geldes zu zahlen, die sie schuldig sein sollte, abgeurtheilt.[61]) Die bedeutendste Körperschaft der katholischen Kirche, die geistlichen Häupter Frankreichs, die Erzieher seiner Jugend und die Beichtväter seiner Könige wurden vor Gericht gestellt und als Gesellschaft wegen betrügerischer Verweigerung einer ganz gemeinen Schuld belangt.[62]) So entschieden war der Zug der Angelegenheiten, dass man es nicht nöthig fand zum Verderben der Jesuiten irgend einen Kunstgriff anzuwenden, wodurch der Volksgeist gewöhnlich in Feuer gesetzt wird. Die Anklage, auf die sie verurtheilt wurden, war nicht, dass sie sich gegen den Staat verschworen, noch dass sie die öffentlichen Sitten verderbt hätten, noch dass sie die Religion umstürzen wollten. Diese Anklagen wurden im 17. Jahrhundert vorgebracht, und passten für den Geist jener Zeit; aber im 18. Jahrhundert war nichts weiter nöthig, als irgend ein unbedeutender Zufall, den man als Vorwand gebrauchen konnte, um zu rechtfertigen, was die Nation bereits beschlossen hatte. Also dies grosse Ereigniss dem Bankerott eines

---

[59]) „*Sans que les accusés eussent été entendus.*" *Lavallée* III, 477. „*Pas un seul n'a été entendu dans leur cause.*" *Barruel, Sur l'hist. du Jacobinisme* II, 264.

[60]) *Lavallée*, III, 477; *Flassan*, VI, 504, 505; *Simondi*, XXIX, 234, und die Briefe von Diderot, der zwar damals in Paris war, aber nur einen unvollständigen Bericht giebt. *Mém. de Diderot* II, 127, 130—32.

[61]) *Flassan*, VI, 486—88.

[62]) „*Enfin ils furent mis en cause et le parlement de Paris eût l'étonnement et la joie de voir les Jésuites amenés devant lui comme de vils banqueroutiers.*" *Lacretelle, 18e siècle* II, 252. „Sie wurden in Frankreich als betrügerische Kaufleute verurtheilt." *Schlosser's 18th century* IV, 451.

Kaufmanns oder den Intriguen einer Maitresse zuzuschreiben,[63]) heisst die Ursache eines Vorgangs mit dem Vorwande verwechseln, unter dem die That vollbracht wurde. In den Augen der Menschen des 18. Jahrhunderts war das wahre Verbrechen der Jesuiten, dass sie nicht der Gegenwart, sondern vielmehr der Vergangenheit angehörten, und durch die Vertheidigung der Missbräuche alter Einrichtungen dem Fortschritt des Menschengeschlechts im Wege standen. Sie hinderten den Gang der Zeit und die Zeit fegte sie aus ihrem Wege. Dies war die wahre Ursache ihrer Aufhebung, eine Ursache, welche die Schriftsteller nicht leicht bemerken, die unter dem Gewande von Historikern nur Sammler des Geschwätzes und des Geklätsches der Höfe sind, und sich einbilden, die Geschicke grosser Nationen könnten in den Vorzimmern der Minister und in den Rathssitzungen der Könige abgemacht werden.

Nach dem Fall der Jesuiten schien es nichts mehr zu geben, was die Französische Kirche vom unmittelbaren Untergange retten könnte.[64]) Der alte theologische Geist war schon eine Zeitlang im Abnehmen gewesen, und die Geistlichkeit litt an ihrer eignen Fäulniss sogar noch mehr, als von den Angriffen auf sie. Der Fortschritt der Wissenschaft brachte in Frankreich die nämlichen Resultate hervor, wie wir sie in England nachgewiesen haben, und die wachsende Anziehungskraft der Wissenschaft entzog der geistlichen Profession manchen berühmten Mann, der in früherer Zeit ihr thätiges Mitglied gewesen sein würde. Die glänzende Beredtsamkeit, wodurch sich der Französische Klerus ausgezeichnet hatte, starb jetzt aus, und die Stimmen jener grossen Redner, für die sich früher die Tempel gefüllt hatten, wurden nicht mehr vernommen.[65]) Massillon war der letzte des berühmten Geschlechtes, welches das Gemüth unterjocht hatte, und dem man noch jetzt bei dem Reiz seines Zaubers kaum zu widerstehen vermochte. Er starb 1742 und nach ihm besass die Französische Geistlichkeit

---

[63]) Einige Schriftsteller schreiben den Untergang der Jesuiten den Anstrengungen der Madame de Pompadour zu.

[64]) Choiseul soll von den Jesuiten gesagt haben: „Nach der Zerstörung ihrer Erziehung werden alle anderen religiösen Körperschaften von selber fallen." *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 63.

[65]) Im Jahre 1771 schreibt Horace Walpole von Paris, dass die Kirchen und Klöster leer würden, und aussähen wie verlassene Theater, die eingerissen werden sollten, und hält dies mit seiner früheren Erfahrung von einem ganz anderen Zustande zusammen. *Letters* V, 310, edit. 1840.

keinen einzigen ausgezeichneten Mann, weder Denker, noch Redner, noch Schriftsteller.[66]) Und es schien auch nicht die geringste Möglichkeit da zu sein, dass sie ihre verlorne Stellung wieder erlangen könnte. Wie die Gesellschaft vorwärts, so ging sie zurück. Alle Quellen ihrer Macht waren versiegt. Sie hatte keine thätigen Anführer, hatte das Vertrauen der Regierung verloren, die Achtung des Volkes verwirkt und ihre Mitglieder waren eine Zielscheibe für den Spott des Zeitalters geworden.[67])

Auf den ersten Anblick erscheint es befremdend, dass die Französische Geistlichkeit unter diesen Umständen noch im Stande war, fast 30 Jahre nach der Aufhebung der Jesuiten ihre Stellung zu behaupten und sich ungestraft in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen.[68]) In Wahrheit aber verdankte der geistliche Stand diesen zeitweiligen Aufschub der Bewegung, von der ich schon gesprochen habe, und vermöge welcher der Französische Geist während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf ein anderes Feld überging, seine Kräfte gegen die politischen Missbräuche wandte, und darum bis zu einem gewissen Grade die geistlichen Missbräuche, worauf er bis dahin seine Aufmerksamkeit beschränkt hatte, vernachlässigte. Die Folge war, dass die Französische Regierung eine Politik durchführte, welche zwar von den grossen Denkern ausging, für die ihr Eifer aber nachgelassen hatte.

---

[66]) „So tief waren die Talente der einst so berühmten Kirche Frankreichs gesunken, dass am Ausgange des 18. Jahrhunderts, als das Christenthum selbst angegriffen wurde, nicht ein einziger ausgezeichneter Kämpfer in ihren Reihen erschien, und als die Kirchenversammlung von 1770 ihr berühmtes Anathem gegen die Gefahren des Unglaubens erliess, und Belohnungen für die besten Abhandlungen zur Vertheidigung des christlichen Glaubens ausbot, waren die Producte, die zum Vorschein kamen, so verächtlich, dass sie der Religion merklichen Schaden zufügten. *Alison's Hist. of Europe* I, 180, 181.

[67]) 1766 schreibt der Reverend William Cole an Alban Butler: „Ich reiste nach Paris durch Lille und Cambray in ihren öffentlichen Kutschen, und sah zu meinem grossen Aergerniss und Entsetzen die offene und unverhohlene Verachtung sowohl der Kaufleute, als der Soldaten für ihre Priester und ihre Kirche. Als ich nach Paris kam, wurde es noch viel ärger." *Ellis's Original letters*, 2. Series, IV, 485. *Walpole's Letters to Lady Ossory* II, 513, edit. 1848; und die Klage von Besançon im Jahr 1761 in *Lepan, Vie de Voltaire* 113.

[68]) Und auch ihren ungeheuren Besitzstand zu behaupten, der, als die Revolution eintrat, auf 80,000,000 Pfd. Sterling geschätzt wurde mit einem jährlichen Einkommen „von etwas weniger als 75,000,000 Franken." *Alison's Europe* I, 183, II, 20, XIV, 122, 123.

Die bedeutendsten Franzosen begannen ihre Angriffe auf den Staat, und in der Hitze ihrer neuen Kriegführung liessen sie in ihrer Opposition gegen die Kirche nach. Unterdessen aber keimte der Same, den sie gesät hatten, in dem Staate selbst. Der Gang der Angelegenheiten war so reissend, dass die antikirchlichen Meinungen, die noch vor wenig Jahren als widersinnige Ansichten übelwollender Leute bestraft worden waren, jetzt von Senatoren und Ministern aufgenommen und ausgeführt wurden. Die Herrscher von Frankreich führten Prinzipien aus, die bisher nur eine Sache der Theorie gewesen waren, und so geschah es, wie es immer geschieht, dass praktische Staatsmänner Ideen nur anwenden und ausführen, die lange vorher von weiter fortgeschrittenen Denkern angegeben worden sind.

Daraus folgte, dass zu keiner Zeit während des 18. Jahrhunderts die Denker und die Praktiker sich völlig gegen die Kirche zusammenthaten; in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war die Geistlichkeit vornehmlich durch die Literatur angegriffen worden, und nicht durch die Regierung; in der zweiten wurde sie durch die Regierung und nicht durch die Literatur angegriffen. Einige Umstände dieses sonderbaren Ueberganges sind schon angegeben, und hoffentlich dem Leser deutlich geworden. Ich will jetzt den Ueberblick vervollständigen, indem ich zeige, dass eine entsprechende Veränderung in allen andern Zweigen der Forschung stattfand; und während in der ersten Periode die Aufmerksamkeit vornehmlich auf geistige Phänomene gerichtet war, dass sie in der zweiten mehr auf physische gerichtet wurde. Dadurch erhielt die politische Bewegung einen bedeutenden Zuwachs an Kraft, denn der Französische Geist verlegte seine Arbeiten auf ein anderes Feld, lenkte die Gedanken der Menschen vom Innern auf das Aeussere, sammelte ihre Aufmerksamkeit mehr auf ihre materiellen, als auf ihre spirituellen Bedürfnisse, und wandte seine Feindseligkeit, die er früher für die Uebergriffe der Kirche gespart hatte, jetzt auf die Uebergriffe des Staats. Ueberall wo die Neigung entsteht, das, was von Aussen kommt, dem vorzuziehen, was von Innen kommt, und so die Materie auf Kosten des Geistes zu bevorzugen, wird immer auch eine Neigung vorhanden sein zu glauben, dass eine Institution, die unsere Meinungen fesselt, nicht so schädlich sei, als eine, die unsere Handlungen im Zaume hält. Ganz ebenso werden Menschen, welche die fundamentalen Wahrheiten der Religion verwerfen, sich wenig daraus machen, in welchem Grade diese

Wahrheiten verderbt werden. Männer, die das Dasein der Gottheit und die Unsterblichkeit der Seele leugnen, werden sich nicht viel darum kümmern, auf welche Weise ein roher und äusserlicher Gottesdienst diese erhabenen Lehren verdunkelt. Aller Götzendienst, alle äusseren Gebräuche, aller Pomp, alle Dogmen, alle Ueberlieferungen, welche die Religion zurückhalten, werden sie nicht beunruhigen, weil sie die Ansichten, die zurückgehalten werden, für eben so falsch halten, als die, denen Vorschub geleistet wird. Warum sollten sie, denen transcendentale Wahrheiten unbekannt sind, sich die Mühe geben, den Aberglauben aus dem Wege zu räumen, der diese Wahrheiten verdunkelt? Eine solche Generation, weit entfernt davon, kirchliche Uebergriffe anzufeinden, wird die Geistlichkeit eher als ein bequemes Werkzeug ansehen, die Unwissenden zu fangen, und den Pöbel zu beherrschen. Deswegen hören wir selten, dass ein aufrichtiger Atheist ein eifriger Polemiker ist. Wenn es sich aber ereignen sollte, was sich vor einem Jahrhundert in Frankreich ereignete, wenn Männer von grosser Energie und geleitet von den Gefühlen, die ich beschrieben habe, sich einem politischen Despotismus gegenüber finden, so würden sie gegen diesen alle ihre Kraft aufbieten, und mit desto grösserer Entschlossenheit handeln, weil sie glauben müssen, ihr Alles stehe auf dem Spiele; das irdische Glück wird nicht nur ihr erster, sondern ihr einziger Zweck sein.

Unter diesem Gesichtspunkt wird der Fortschritt der atheistischen Ansichten, die jetzt in Frankreich auftraten, ein Gegenstand von grossem, wenn auch peinlichem Interesse. Und der Zeitpunkt, wo sie erschienen, bekräftigt vollkommen, was ich eben über die Veränderung gesagt habe, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts stattfand. Das erste grosse Werk, in welchem sie öffentlich verbreitet wurden, war die berühmte Encyclopädie, die 1751 erschien.[69]) Vor jener Zeit waren so erniedrigende Ansichten, wenn auch gelegentlich vorgebracht, doch niemals von talentvollen Männern ge-

---

[69]) *Barante, Lit. Franç. au 18e siècle*, 94, sagt: „*On arriva bientôt à tout nier; déjà l'incrédulité avait rejeté les preuves divines de la révélation, et avait abjuré les devoirs et les souvenirs chrétiens; on vit alors l'athéisme lever un front plus hardi, et proclamer que tout sentiment religieux était une rêverie et un désordre de l'esprit humain. C'est de l'époque de l'encyclopédie que datent les écrits où cette opinion est le plus expressément professée. Ils furent peu imités.*“ Der letzte Satz ist ein Irrthum; so leid es mir thut, dass es der Fall ist, muss ich es bemerken.

hegt worden; auch hätten sie in dem früheren Zustande der Gesellschaft nicht viel Eindruck auf das Zeitalter machen können. Aber während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigten sie sich in allen Zweigen der Französischen Literatur wirksam. Zwischen 1758 und 1770 fassten atheistische Ansichten reissend schnell Boden.[70]) Und 1770 wurde das berühmte Werk, das sogenannte „System der Natur" veröffentlicht, dessen Erfolg, dessen unseliges Talent seine Erscheinung zu einer bedeutenden Epoche in der Geschichte Frankreichs machen. Seine Popularität war ungeheuer.[71]) Die Ansichten, die es enthält, sind so klar und methodisch zusammengestellt, dass es sich dadurch den Namen eines Codex des Atheismus erworben hat.[72]) Fünf Jahre später erklärte der Erzbischof von Toulouse in einer förmlichen Adresse an den König im Namen der Geistlichkeit, der Atheismus sei jetzt die vorherrschende Ansicht geworden.[73])

Diese, wie alle ähnlichen Versicherungen, muss eine Uebertreibung gewesen sein; dass aber viel Wahres daran war weiss jeder, der den Geist und die Sitten der Generation studirt hat, die der Revolution unmittelbar voraufgeht. Unter den geringeren Schriftstellern waren Damilaville, Deleyre, Maréchal, Naigeon, Toussaint eifrige Vertheidiger dieses kalten und finstern Dogma's,

---

[70]) *„Dans un intervalle de 12 années, de 1758 à 1770, la littérature Française fut souillée par un grand nombre d'ouvrages où l'athéisme étoit ouvertement professé."* *Lacretelle, 18e siècle* II, 310.

[71]) Voltaire, der dagegen schrieb, erwähnt seine Ausbreitung unter allen Klassen und sagt, es wurde gelesen von *„des savants, des ignorants, des femmes."* *Dict. phil. article Dieu*, Sect. IV in *Oeuv. de Voltaire* XXXVIII, 366; und siehe LXVII, 260; *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* I, 13, 334; *Lettres inédites de Voltaire* II, 210, 216; und ein Brief von ihm in *Corresp. de Dudeffand* II, 329. Vergleiche *Tennemann, Gesch. der Phil.* XI, 320: „Das mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen worden und grossen Einfluss gehabt hat."

[72]) *„Le code monstrueux d'athéisme."* *Biog. univ.* XXIX, 88. Morellet, der in solchen Dingen keineswegs ein harter Richter war, sagt: *„Le Système de la nature, surtout, est un catéchisme d'athéisme complet."* *Mém.* I, 133. *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 440, nennt es „ein System des entschiedenen Atheismus;" und Tennemann, der bei weitem die beste Nachricht darüber gegeben hat, die mir vorgekommen ist, sagt: „Es machte bei seinem Erscheinen gewaltiges Aufsehen, und ist fast immer als das Handbuch des Atheismus betrachtet worden." *Geschichte der Philosophie* XI, 349.

[73]) *„Le monstrueux athéisme est devenu l'opinion dominante."* *Soulavie, Règne de Louis XVI*, III, 16; die Ansprache des Erzbischofs kam mit einer Deputation, *„muni des pouvoirs de l'assemblée générale du clergé,"* im September 1775.

welches, um die Hoffnung eines künftigen Lebens auszulöschen, im Menschengeiste das herrliche Gefühl seiner Unsterblichkeit zerstört.[74]) Und sehr befremdend ist es, dass sogar einige grössere Geister sich der Ansteckung nicht entziehen konnten. Von Condorcet, D'Alembert, Diderot, Helvetius, Lalande, Laplace, Mirabeau und Saint Lambert[75]) wurde der Atheismus offen vertheidigt. Und alles dies stimmte so vollkommen zu der allgemeinen Gemüthsverfassung, dass die Menschen in der Gesellschaft sich einer Ansicht rühmten, die in andern Ländern und zu andern Zeiten ein seltener und auffallender Irrthum, ein excentrischer Makel war, den die damit Behafteten gern verbargen. 1764 fand Hume im Hause des Barons Holbach eine Gesellschaft der berühmtesten Franzosen, die damals in Paris lebten. Der grosse Schotte, der ohne Zweifel die vorherrschende Ansicht merkte, nahm Veranlassung eine Erörterung zu beginnen, ob es denn eigentlich Atheisten gebe; er selbst, sagte er, habe nie einen gesehen. „Da sind Sie doch unglücklich gewesen," erwiederte Holbach; „in diesem Augenblick sitzen Sie aber gleich mit siebzehn zu Tische."[76])

Dies, so betrübend es ist, giebt uns nur eine Seite der Bewegung, durch die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Französische Geist von dem Studium der innern Welt abgelenkt und dem der Aussenwelt zugewendet wurde. Von dieser Richtung finden wir einen interessanten Beweis in dem berühmten Werke von Helvetius, ohne Zweifel der geistreichsten und einflussreichsten Behandlung der Ethik, die Frankreich in dieser Periode hervorgebracht. Das Werk wurde 1758[77]) herausgegeben und obgleich es

---

[74]) *Biog. univ.* X, 471, 669, XXVII, 8, XXX, 542; *Mém. de Brissot* I, 305; *Tocqueville, Régne de Louis XV*, II, 77.

[75]) *Mém. de Mallet du Pan* I, 50; *Soulavie*, V, 127; *Barruel, Hist. du Jacobin.* I, 104, 135, 225, II, 23, III, 200; *Life of Romilly* I, 46, 145; *Ständlin, theol. Wissensch.* II, 440; *Georgel, Mém.* II, 250, 350; *Grimm, Corresp.* XV, 87; *Mém. de Morellet* I, 130; *Lepan, Vie de Voltaire* 369; *Tennemann, Gesch. der Phil.* XI, 350; *Musset Pathay, Vie de Rousseau* II, 177, 297; *Mém. de Genlis* V, 180; *Hitchcock's Geol.* 263, *Mém. d'Epinay* II, 63, 66, 76.

[76]) Dies wurde Romilly von Diderot erzählt. *Life of Romilly* I, 131, 132; siehe auch *Burton's Life of Hume* II, 220. Priestley, der Frankreich 1774 besuchte, sagt: „alle Philosophen, die ich in Paris kennen lernte, glaubten nicht an's Christenthum und waren sogar offene Atheisten." *Mem.* I, 74. Siehe auch einen Brief von Horace Walpole aus Paris 1765, *Walpole, Letters* ed. 1840, V, 96: „eingestandener Massen ist ihre Ansicht der Atheismus."

[77]) *Biog. univ.* XX, 29.

den Titel führt „über den Geist," so enthält es doch nicht eine einzige Stelle, aus der man schliessen könnte, dass der Geist in dem Sinne wie das Wort gewöhnlich gebraucht wird, auch nur existirt. In diesem Werke, welches 50 Jahre lang den Codex Französischer Sitten bildete, wurden Grundsätze aufgestellt, welche genau in demselben Verhältniss zur Ethik, wie der Atheismus zur Theologie stehen. Helvetius nimmt gleich im Anfang seiner Untersuchung als eine unbestreitbare Thatsache an, der Unterschied des Menschen von andern Thieren sei die Folge eines Unterschiedes ihrer äussern Gestalt; und hätten z. B. unsere Handgelenke sich nicht in Hände und biegsame Finger, sondern in Hufe, wie beim Pferde geendigt, so würden wir über die Erde umhergewandert sein, unwissend in allen Künsten, gänzlich wehrlos, und nie eine andere Sorge gehabt haben, als wie wir den Angriffen der wilden Thiere entgehen und unsere tägliche Nahrung und Nothdurft finden sollten.[78]) Dass die Bildung unseres Körpers der einzige Grund unserer gerühmten Ueberlegenheit sei, wird einleuchtend, wenn wir finden, dass unsere Gedanken nur das Produkt von zwei Fähigkeiten sind, die wir mit den Thieren gemein haben, nämlich der Fähigkeit, Eindrücke von Aussen zu empfangen, und der Fähigkeit, uns dieser Eindrücke hinterher zu erinnern.[79]) Daraus, sagt Helvetius, folgt, dass unsere Sinnlichkeit und unser Gedächtniss, weil die innern Fähigkeiten des Menschen und der andern Thiere dieselben sind, uns nichts nützen würden, hätten wir nicht die äussern Vorzüge, durch die wir uns auszeichnen, und denen wir das Wichtigste verdanken.[80]) Aus diesen Vordersätzen lassen sich dann leicht alle wesentlichen Prinzipien für sittliche Handlungen ableiten. Da das Gedächtniss nur ein Organ der physischen Empfindung,[81])

---

[78]) *„Si la nature, au lieu de mains et de doigts flexibles, eût terminé nos poignets par un pied de cheval, qui doute que les hommes, sans art, sans habitations, sans défense contre les animaux, tout occupés du soin de pourvoir à leur nourriture et d'éviter les bêtes féroces, ne fussent encore errants dans les forêts comme des troupeaux fugitifs?"* *Helvetius, De l'esprit* I, 2. Hätte Helvetius je Aristoteles Angriff auf Anaxagoras gelesen, weil er gesagt: διὰ τὸ χεῖρας ἔχειν φρονιμώτατον εἶναι τῶν ζώων τὸν ἄνθρωπον (durch seine Hände sei der Mensch das gescheidteste Thier)? *Cudworth, Int. syst.* III, 311.

[79]) *De l'esprit* I, 2.

[80]) *Ibid.* I, 4.

[81]) *„En effet la mémoire ne peut être qu'un des organes de la sensibilité physique."* I, 6. Vergl. was Lepelletier darüber sagt, *Physiol. médicale* III, 272.

und das Urtheil auch nur eine Empfindung ist,[82]) so müssen alle Begriffe von Pflicht und Tugend nach ihrem Verhältniss zu den Sinnen geprüft werden. Mit andern Worten, nach der Masse physischer Lust, welche sie erregen. Dies ist die wahre Grundlage der Moralphilosophie; bei jeder andern Ansicht lassen wir uns nur durch conventionelle Ausdrücke betrügen, die keine andere Begründung haben, als die Vorurtheile unwissender Menschen. Unsre Laster und unsre Tugenden sind bloss das Erzeugniss unsrer Leidenschaften, und unsre Leidenschaften werden durch unsre physische Reizbarkeit für Schmerz und Lust erzeugt.[83]) Auf diese Weise entstand zuerst der Sinn für Gerechtigkeit. Der physischen Empfindung verdanken die Menschen Lust und Schmerz, daher das Gefühl ihrer eigenen Interessen und folglich das Verlangen, in Gesellschaften zusammen zu leben. Als sie sich zur Gesellschaft zusammen gefunden hatten, erwuchs der Begriff eines allgemeinen Interesses, denn ohne ihn konnte die Gesellschaft nicht zusammen halten; und da die Handlungen nur recht oder unrecht sind in dem Verhältniss, wie sie zu diesem allgemeinen Interesse beitragen. so wurde eine Maassregel ergriffen, Gerechtigkeit von Ungerechtigkeit zu unterscheiden.[84]) In demselben unbeugsamen Geiste und mit grosser Fülle und vielen Beispielen untersucht Helvetius den Ursprung der übrigen Gefühle, welche die menschlichen Handlungen bestimmen. So, sagt er, sind Ehrsucht und Freundschaft ganz und gar das Werk physischer Empfindung; die Menschen trachten nach Ruhm, entweder wegen des Vergnügens, das sie von seinem blossen Besitze erwarten, oder weil er ein Mittel ist, ihnen nachher andere Vergnügungen zu verschaffen.[85]) So ist auch der einzige Nutzen der Freundschaft, unsre Lust zu vermehren oder unsre

[82]) „*D'où je conclus que tout jugement n'est qu'une sensation.*" *De l'esprit* I, 10; „*juger, comme je l'ai déjà prouvé, n'est proprement que sentir.*" 41.

[83]) „*Né sensible à la douleur et au plaisir, c'est à la sensibilité physique que l'homme doit ses passions; et à ses passions, qu'il doit tous ses vices et toutes ses vertus.*" *Ibid.* II, 53; und siehe I, 239.

[84]) „*Une fois parvenu à cette vérité, je découvre facilement la source des vertus humaines; je vois que sans la sensibilité à la douleur et au plaisir physique, les hommes, sans désirs, sans passions, également indifférents à tout, n'eussent point connu d'intérêt personnel; que sans intérêt personnel ils ne se fussent point rassemblés en société, n'eussent point fait entr' eux de conventions, qu'il n'y eût point eu d'intérêt général, par conséquent point d'actions justes ou injustes; et qu'ainsi la sensibilité physique et l'intérêt personnel ont été les auteurs de toute justice.*" *Ibid.* I, 278.

[85]) *De l'esprit* II, 19, 20, 30, 34, 293, 294, 318. Vergl. *Epicurus* in *Diog. Laert. de vit. phil.* X, segm. 120, vol. I, 654.

Schmerzen zu lindern, und aus diesem Grunde sehnt sich der Mensch nach der Gemeinschaft mit seinem Freunde.[86]) Weiter hat das Leben nichts zu bieten. Das Gute um des Guten willen zu lieben, ist ebenso unmöglich, als das Böse um des Bösen willen zu wollen.[87]) Die Mutter, die über den Verlust ihres Kindes weint, wird nur durch Selbstsucht bestimmt; sie trauert, weil ihr eine Lust entzogen worden, und weil sie eine Leere erblickt, die schwer zu füllen ist.[88]) So haben die erhabensten Tugenden ebensowohl wie die niedrigsten Laster ihre Ursache in dem Vergnügen, das wir in der Ausübung derselben finden.[89]) Dies ist der grosse Beweggrund, aus dem Alles entspringt. Alles was wir haben und Alles was wir sind, verdanken wir der Aussenwelt, noch ist der Mensch irgend etwas Anderes, als was die ihn umgebenden Dinge aus ihm machen.[90])

Ich habe die Ansichten dieses berühmten Werks etwas weitläufiger gegeben, nicht sowohl wegen des Talentes, womit sie vorgeführt werden, als weil sie uns einen Schlüssel zu den Bewegungen eines höchst merkwürdigen Zeitalters geben. Sie waren so vollkommen im Einklange mit den vorherrschenden Richtungen, dass sie ihrem Urheber nicht nur sehr rasch einen Europäischen Ruf verschafften, sondern auch noch jahrelang an Einfluss zunahmen und in Frankreich insbesondere eine grosse Herrschaft ausübten.[92]) Wie Frankreich das Land war, wo sie aufkamen, so war es auch das Land, wofür sie sich am besten eigneten. Madame Dudeffand, die ihr langes Leben in Französischer Gesellschaft zubrachte, und eine der schärfsten Beobachterinnen ihrer Zeit war, hat dies sehr

---

[86]) *De l'esprit* II, 45. Er fasst sich zusammen: „*Il s'ensuit que l'amitié, ainsi que l'avarice, l'orgueil, l'ambition et les autres passions, est l'effet immédiat de la sensibilité physique.*"

[87]) „*Il lui est aussi impossible d'aimer le bien pour le bien, que d'aimer le mal pour le mal.*" *Ibid.* I, 73.

[88]) *Ibid.* II, 249.

[89]) *Ibid.* II, 58.

[90]) „*Nous sommes uniquement ce que nous font les objets qui nous environnent.*" *Ibid.* II, 306.

[91]) Saint Surin, ein eifriger Gegner von Helvetius, giebt zu: „*Les étrangers les plus éminents par leurs dignités ou par leurs lumières, désiraient d'être introduits chez un philosophe dont le nom retentissait dans toute l'Europe.*" *Biog. univ.* XX, 33.

[92]) *Brissot, Mém.* I, 339 sagt vom Jahr 1775: „*Le système d'Helvétius avait alors la plus grande vogue.*" Turgot, der dagegen schrieb, beklagt sich, dass er „*avec une sorte de fureur*" gepriesen würde. *Oeuv.* IX, 297; und *Georgel, Mém.* II, 256 sagt: „*Ce livre, écrit avec un style plein de chaleur et d'images, se trouvait sur toutes les toilettes.*

glücklich ausgedrückt. Das Werk von Helvetius, sagt sie, ist populär, weil er der Mann ist, der jedem sein Geheimniss verrathen hat.[93])

Es ist wahr, für die Zeitgenossen von Helvetius erschienen Helvetius' Ansichten, ungeachtet ihrer ausserordentlichen Popularität, wie ein Geheimniss; denn ihr Zusammenhang mit dem allgemeinen Gange der Ereignisse wurde nur erst dunkel geahnt. Uns hingegen, die wir nach dem Verlauf von so viel Zeit die Frage mit den Mitteln einer grössern Erfahrung untersuchen können, ist es deutlich, wie ein System den Bedürfnissen einer Zeit entsprach, deren Ausdruck und deren Organ es war. Dass Helvetius die Zustimmung seiner Landsleute fand, ist nicht bloss aus den Zeugnissen über seinen Erfolg klar, sondern auch aus einem allgemeineren Ueberblick über den ganzen Charakter dieser Zeit. Während er noch seinen Arbeiten oblag, und nur vier Jahre vor ihrer Veröffentlichung, erschien in Frankreich ein Werk, welches zwar ein grösseres Talent entfaltete, und mehr Einfluss als das von Helvetius besass, aber dennoch gerade derselben Richtung angehörte. Ich spreche von der grossen metaphysischen Abhandlung Condillac's, die in vieler Hinsicht eins der merkwürdigsten Produkte des 18. Jahrhunderts ist. Das Gewicht dieses Buches war zwei Generationen hindurch so unwiderstehlich, dass ohne eine gewisse Bekanntschaft mit ihm wir unmöglich das Wesen der verwickelten Bewegungen verstehen können, wodurch die Französische Revolution herbeigeführt wurde.

1754[94]) gab Condillac sein berühmtes Werk über die Seele heraus. Schon der Titel war ein Beweis von der Neigung seines Verfassers, obgleich dieser tiefe Denker nichts Geringeres im Sinne hatte als eine erschöpfende Analyse der menschlichen Fähigkeiten und obgleich ein sehr geistreicher, aber feindseliger Kritiker ihn den einzigen Metaphysiker nennt den Frankreich im 18. Jahrhundert hervorgebracht,[95]) so fand er es doch völlig unmöglich, den

[93]) *„D'ailleurs le siècle de Louis XV se reconnut dans l'ouvrage d'Helvétius, et on prête à Mad. Dudeffand ce mot fin et profond: „C'est un homme qui a dit le secret de tout le monde."* *Cousin, Hist. de la philos.* I. Serie, III, 201. Vergleiche *Corresp. de Dudeffand* v. I, p. XXII; und eine ähnliche Ansicht in *Mém. de Roland* I, 104. Helvetius' Verhältniss zu der herrschenden Philosophie wird besprochen in *Comte, Phil. pos.* III, 791, 792, V, 744, 745.

[94]) *Biog. univ.* IX, 399.

[95]) *„Condillac est le métaphysicien Français du 18e siècle. Cousin, Hist. de la phil.* I. Serie, III, 83.

Richtungen auf die Aussenwelt, welche sein Zeitalter beherrschten, zu entgehen, und darum nannte er sein Werk eine Abhandlung über Empfindungen;[96]) und in ihm versichert er auf's Bestimmteste, Alles was wir wissen, sei das Resultat der Empfindung; darunter versteht er den Eindruck, welchen eine Einwirkung der Aussenwelt auf uns hervorbringt. Was man auch über die Richtigkeit dieser Ansicht denken mag, darüber kann kein Zweifel sein, dass sie mit einer Schärfe und Strenge des Denkens durchgeführt wurde, die das höchste Lob verdient. Die Untersuchung der Beweise, worauf er seine Ansicht stützt, würde jedoch zu einem Gegenstande führen, der nicht hierher gehört; wir haben hier bloss das Verhältniss seiner Philosophie zu der allgemeinen Stimmung seiner Zeitgenossen anzugeben. Ohne daher irgend auf eine kritische Untersuchung dieses berühmten Buches Anspruch zu machen, will ich nur die wesentlichen Sätze, worauf es gegründet ist, zusammenstellen, um seinen Einklang mit den geistigen Gewohnheiten seiner Zeit zu erläutern.[97])

Der Stoff, aus dem die Philosophie Condillac's gezogen wurde, fand sich in dem grossen Werke, welches Locke etwa 60 Jahre früher bekannt gemacht. Aber obgleich manches Wesentliche von dem Englischen Philosophen entlehnt war, so wich doch der Schüler in einem sehr wesentlichen Punkte von seinem Lehrer ab. Und diese Abweichung ist äusserst bezeichnend für die Richtung, die der Französische Geist jetzt nahm. Locke hatte mit einem etwas nachlässigen Ausdruck und wohl auch mit einiger Ungenauigkeit des Denkens die abgesonderte Existenz einer Kraft der Reflexion behauptet und gesagt, durch diese Geisteskraft würden die sinnlichen Eindrücke verwendet.[98]) Condillac, unter dem Einfluss seines Zeitgeistes, wollte von einer solchen Unterscheidung nichts wissen. Wie alle seine Zeitgenossen war er eifersüchtig auf jeden Anspruch,

---

[96]) *„Traité des sensations," „sans comparaison le chef-d'oeuvre de Condillac." Hist. de la phil.* II. Serie, II, 77.

[97]) Ueber den ungeheuern Einfluss Condillac's vergl. *Renouard, Hist. de la médecine* II, 355; *Cuvier, Eloges* III, 387; *Broussais, Cours de phrénologie* 45, 68—71, 829; *Pinel, Alién. mentale* 94; *Brown's Philos. of the mind*, 212.

[98]) Ob Locke glaubte, dass die Reflexion sowol eine unabhängige als eine abgesonderte Eigenschaft sei, ist ungewiss; denn aus seinen Schriften können Stellen für und wider angeführt werden. Dr. Whewell bemerkt ganz richtig, Locke gebrauche den Ausdruck so unbestimmt, „dass sich seine Schüler bei seiner Lehre denken könnten, was sie wollten." *Hist. of moral phil.* 1852, 71.

der die Autorität der innern Welt erhöhte und das Ansehen der Aussenwelt schwächte. Er verwirft also die Reflexion als eine Quelle unserer Gedanken ganz und gar; und zwar theils weil sie bloss der Kanal ist, durch den die Ideen von den Sinnen herfliessen, theils weil sie ursprünglich selbst ein sinnlicher Eindruck ist.[99]) Nach ihm bleibt also nur die Frage übrig, wie unsre Berührung mit der Natur uns mit Ideen versorgt. Denn in diesem System werden die Geistesvermögen des Menschen bloss durch die Wirkung der Sinne erzeugt. Die Urtheile, welche wir bilden, sagt Condillac, werden oft von Gott hergeleitet, eine bequeme Art des Denkens, die nur aus der Schwierigkeit entspringt, die Urtheile zu fassen.[100]) Nur durch die Ueberlegung, wie unsere Urtheile wirklich entstehen, können wir dies Dunkel entfernen. In Wahrheit ist unsre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand nichts andres, als die Empfindung, die dieser Gegenstand erregt;[101]) und was wir abstracte Begriffe nennen, sind nur verschiedene Arten unsrer Aufmerksamkeit.[102]) Nachdem die Begriffe so erzeugt sind, ist der weitere Prozess sehr einfach. Auf zwei Begriffe zu derselben Zeit achten, heisst sie vergleichen; so dass Vergleichen nicht eine Folge der Aufmerksamkeit, sondern diese Aufmerksamkeit selbst ist.[103]) Dies giebt uns sogleich das Vermögen des Urtheilens, denn so wie wir eine Vergleichung anstellen, bilden wir nothwendig ein Urtheil.[104]) Eben so ist das Gedächtniss ein umgeformter sinnlicher Eindruck,[105]) und Einbildung ist wieder nur Gedächtniss; wird dieses nämlich zu seiner höchstmöglichen Lebhaftigkeit aufgeregt,

---

[99]) *„Locke distingue deux sources de nos idées, les sens et la réflexion. Il seroit plus exact de n'en reconnaître qu'une, soit parce que la réflexion n'est dans son principe que la sensation même, soit parcequ'elle est moins la source des idées, que le canal par lequel elles découlent des sens.“ Condillac, Traité des sensations* 13. Siehe auch 19, 216, wie die Sinneneindrücke Reflexion werden, und wie er dies 416 zusammenfasst: *„Que toutes nos connaissances viennent des sens, et particulièrement du toucher.“*

[100]) Er sagt von Malebranche, in dem *Traité des sensations* 312: *„Ne pouvant comprendre comment nous formerions nous-mêmes ces jugemens, il les attribue à Dieu; manière de raisonner fort commode, et presque toujours la ressource des philosophes.“*

[101]) *„Mais à peine j'arrête la vue sur un objet, que les sensations particulières que j'en reçois sont l'attention même que je lui donne.“ Traité des sensations* 16.

[102]) *„Ne sont que différentes manières d'être attentif.“* 122.

[103]) *„Dès qu'il y a double attention, il y a comparaison; car être attentif à deux idées ou les comparer, c'est la même chose.“* 17.

[104]) *„Dès qu'il y a comparaison, il y a jugement.“* 65.

[105]) *„La mémoire n'est donc que la sensation transformée.“* S. 17. Vergl. S. 61.

so lässt es uns das Abwesende als gegenwärtig erscheinen.[106]) Die Eindrücke, die wir von der Aussenwelt empfangen, sind also nicht die Ursache unserer Geistesvermögen, sondern diese Geistesvermögen selbst; und so ist der Schluss, zu dem wir getrieben werden, unvermeidlich. Daraus folgt, sagt Condillac, dass im Menschen die Natur der Anfang von Allem ist, dass wir der Natur unsere ganze Wissenschaft verdanken, dass wir uns nur nach ihren Lehren unterrichten, und dass die ganze Kunst des Denkens nur darin besteht, das Werk fortzuführen, zu welchem sie uns angestellt hat.[107])

Es ist so unmöglich die Richtung dieser Ansichten zu verkennen, dass ich über ihr Resultat kein anderes Urtheil zu geben brauche, als dass ich das Maass der Ausdehnung, bis zu welcher sie angenommen wurden, angebe. Der Eifer, womit sie jetzt in jeden Wissenszweig eingeführt wurden, kann nur die überraschen, welche die Geschichte fragmentarisch zu studiren gewohnt sind, und sie nicht als ein Ganzes zu betrachten gelernt haben; die daher nicht merken, dass in jeder grossen Epoche irgend eine Idee wirksam ist, die mächtiger als alle andern den Ereignissen der Zeit ihre Gestalt giebt und endlich ihren Ausgang bestimmt. In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts war diese Idee in Frankreich die Unterordnung der innern unter die äussere Welt. Es war dieses gefährliche, aber scheinbar einleuchtende Prinzip, wodurch die Aufmerksamkeit der Menschen von der Kirche auf den Staat gelenkt wurde, und welches in Helvetius, dem berühmtesten Französischen Moralphilosophen, und in Condillac, dem gefeiertsten Französischen Metaphysiker erschien. Eben dieses Prinzip bewog, wenn ich so sagen darf, durch die Erhöhung des Ruhmes der Natur die fähigsten Denker, sich dem Studium ihrer Gesetze zu widmen und andere Beschäftigungen, die in dem vorhergehenden Zeitalter populär gewesen waren, zu verlassen. In Folge dieser Bewegung erhielt jeder Zweig der Naturwissenschaft so wunderbaren Zuwachs, dass in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr neue Wahrheiten über die Aussenwelt entdeckt wurden,

---

106) *„L'imagination est la mémoire même, parvenue à toute la vivacité dont elle est susceptible."* 78. *„Or j'ai appelé imagination cette mémoire vive, qui fait paroître present ce qui est absent."* 245.

107) *„Il résulte de cette vérité, que la nature commence tout en nous: aussi ai-je démontré que, dans le principe ou dans le commencement nos connoissances sont uniquement son ouvrage, que nous ne nous instruisons que d'après ses leçons, et que tout l'art de raisonner consiste à continuer comme elle nous a fait commencer."* 178.

als in allen früheren Perioden zusammengenommen. Im Einzelnen werden diese Entdeckungen, soweit sie den allgemeinen Zwecken der Civilisation gedient haben, an einem andern Orte erzählt werden; jetzt will ich nur die hervorstechendsten andeuten, damit der Leser die folgende Erörterung verstehen und den Zusammenhang dieser Entdeckungen mit der Französischen Revolution einsehen kann.

Im Allgemeinen können wir von der Aussenwelt sagen, dass die drei wichtigsten Kräfte, wodurch die Naturvorgänge bewirkt werden, Wärme, Licht und Elektricität sind, wenn wir unter der letzteren die magnetischen und galvanischen Erscheinungen mit begreifen. An allen versuchten sich die Franzosen jetzt zum ersten Mal und mit grossem Erfolg. Ueber die Hitze oder Wärme wurden nicht nur die Materialien für weitere Schlüsse mit unermüdlichem Fleiss gesammelt, sondern ehe auch nur die Generation verschwand, war die Anwendung wirklich gemacht; denn während Prevost[108]) die Gesetze ihrer Strahlung herausbrachte, wurden die Gesetze der Wärmeleitung von Fourier aufgestellt, der kurz vor der Revolution bemüht war die Thermotik zu einer Wissenschaft zu erheben durch deductive Anwendung der berühmten mathematischen Theorie, die er erfand und die noch seinen Namen trägt.[109]) Hinsichtlich der Elektricität brauche ich nur zu bemerken, dass die bedeutenden Experimente von D'Alibard in dieselbe Zeit fallen und dass ihnen die grossen Arbeiten von Coulomb folgten, welche die elektrischen Phänomene unter die Gewalt der Mathematiker brachten und so vollendeten was Oepinus schon vorbereitet hatte.[110]) Ueber die

---

[108]) Vergl. *Powell, On radiant heat*, 261, in *Second rep. of Brit. assoc.*; *Whewell's History of sciences* II, 526; und seine *Philosophy* I, 339, 340. Prevost war Professor in Genf; aber seine grossen Gedanken wurden von Dulong und Petit in Frankreich weiter geführt, und die berühmte Theorie vom Thau des Dr. Wells ist blos eine Anwendung derselben. *Herschel's Nat. phil.* 163, 315, 316. Hinsichtlich der weiteren Verfolgung dieser Untersuchungen und unsrer jetzigen Wissenschaft von der strahlenden Wärme siehe *Liebig and Kopp's Reports* I, 79, III, 30, IV, 45.

[109]) Ueber Fourier's mathematische Theorie über Wärmeleitung siehe *Comte, Phil. pos.* I, 142, 175, 345, 346, 351, II, 453, 551; *Proud's Bridgewater treatise*, 203, 204; *Kelland, On heat*, 6, in *Brit. assoc. for 1841*; *Erman's Siberia* I, 243; *Humboldt's Cosmos* I, 169; *Hitchcock's Geology* 198; *Pouillet, Elémens de physique* II, 696, 697.

[110]) Coulomb's Schriften über Elektricität und Magnetismus wurden von 1782–89 veröffentlicht. *5th report of Brit. assoc.* 4. Vergl. *Liebig and Kopp's Reports* III, 281; über sein Verhältniss zu Oepinus, der 1759 schrieb, siehe *Whewell's Induc.*

Gesetze das Licht betreffend wurden jetzt die Ideen gesammelt, welche die grossen Fortschritte ermöglichten, die am Schluss des Jahrhunderts von Malus und noch später von Fresnel [111]) gemacht wurden. Diese grossen Franzosen vermehrten unsre Wissenschaft bedeutend hinsichtlich der doppelten Brechung, aber Malus entdeckte die Polarität des Lichtes, — ohne Zweifel der glänzendste Beitrag, den die Optik seit der Analyse des Sonnenstrahls erhalten hat. [112]) Und in Folge dessen begann auch Fresnel seine tiefen Forschungen, die einen festen Grund legten zu der wichtigen Undulationstheorie, deren Gründer Hooke, Huygens und vor allen Young sind und wodurch die Corpusculartheorie Newton's schliesslich über den Haufen geworfen wurde. [113])

So viel von dem Fortschritt der Französischen Wissenschaft über Theile der Natur, die an sich unsichtbar sind und von denen wir nicht sagen können, ob sie eine materielle Existenz haben, oder ob sie blosse Zustände und Eigenschaften anderer Körper sind. [114]) Der ausserordentliche Werth dieser Entdeckungen durch

---

sciences III, 24—26, 35, 36, und *Haüy, Traité de minéral.* III, 44, IV, 14. Weiteres über Coulomb's Leistungen siehe in Pouillet's gelehrtem Werk, *Elémens de physique*, Vol. I, part. II, 63—79, 130—135.

[111]) Fresnel gehört dem gegenwärtigen Jahrhundert an; aber Biot sagt, Malus' Untersuchungen hätten begonnen vor dem Uebergang über den Rhein 1797. *Biot's Life of Malus* in *Biog. univ.* XXVI, 412.

[112]) *Pouillet, Elémens de physique*, Vol. II, part. II, 484, 514; *Report of Brit. assoc. for 1832*, 314; *Leslie's Nat. phil.* 83; *Whewell's Hist. of sciences* II, 408—10; *Philos. of sciences* I, 350, II, 25; *Herschel's Nat. phil.* 258.

[113]) Der Streit der Theorieen und die Leichtigkeit, womit ein Mann von so gewaltigen Mitteln als Young überwältigt wurde, ja gleichsam unterdrückt von den unwissenden Prätendenten, die sich anmassten ihn zu kritisiren, wird anderswo in diesem Werke erzählt werden, als eine werthvolle Beleuchtung der Geschichte und der Gewohnheiten des Englischen Geistes. Jetzt ist der Streit zu Ende hinsichtlich der Vertheidiger der Emissionstheorie; aber auf der andern Seite giebt es noch Schwierigkeiten, die Dr. Whewell hätten abhalten sollen, sich so positiv über einen noch nicht erschöpften Gegenstand auszudrücken. Er sagt: „Die Undulationstheorie über das Licht, die einzige Entdeckung, die sich der Theorie der allgemeinen Gravitation zur Seite stellen kann, als eine Theorie, die derselben Ordnung angehört wegen ihrer Allgemeinheit, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Gewissheit." *Whewell's Hist. of induc. sciences* II, 425; siehe auch 508.

[114]) Ueber die angenommene Unmöglichkeit, die Existenz einer Materie ohne Eigenschaften, die Kräfte geben, zu begreifen, Anm. in *Paget's Lectures on pathologie* 1835, I, 61, so habe ich zwei Gründe, nicht viel Gewicht darauf zu legen. Zuerst, ein Begriff, der auf einer Stufe des Wissens unmöglich genannt wird, erscheint auf einer

die Vermehrung der Zahl bekannter Wahrheiten lässt sich nicht bestreiten; zugleich wurden aber Entdeckungen anderer Art gemacht, welche, weil sie handgreiflicher mit der sichtbaren Welt zu thun hatten, und deswegen leichter verstanden wurden, unmittelbar grössere Folgen hervorbrachten, und wie ich gleich zeigen werde, einen merkwürdigen Einfluss auf die Stärkung der demokratischen Richtung ausübten, welche die Französische Revolution begleitete. In den Grenzen, die ich mir vorgezeichnet habe, kann ich entfernt keinen angemessenen Begriff von der wunderbaren Thätigkeit geben, womit die Franzosen jetzt ihre Untersuchungen in jedem Zweige der organischen und unorganischen Welt förderten; dennoch halte ich es für möglich, von den hervorspringendsten Punkten eine solche Uebersicht zu geben, dass der Leser sich eine Vorstellung machen kann von den Leistungen der Generation grosser Denker, die in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte. —

Beschränken wir unsern Blick auf den Erdkreis den wir bewohnen, so müssen wir zugeben, dass Chemie und Geologie nicht nur das Beste versprechen, sondern auch schon die bedeutendsten allgemeinen Gedanken umfassen. Der Grund davon wird einleuchten, wenn wir auf die Begriffe achten, welche diesen beiden grossen Gegenständen zum Grunde liegen. Der Begriff der Chemie ist das Studium der Zusammensetzung,[115]) die Idee der Geologie das der Lage. Der Gegenstand der ersteren ist, die Gesetze zu entdecken, welche die Eigenschaften der Materie beherrschen; der Gegenstand der zweiten ist, die Gesetze kennen zu lernen, welche seine Oertlichkeit bestimmen. In der Chemie experimentiren, in der Geologie beobachten wir. In der Chemie beschäftigen wir uns mit dem moleculären Arrangement der kleinsten Atome;[116]) in der Geologie

---

spätern Stufe ganz leicht und so natürlich, dass er oft nothwendig genannt wird. Zweitens, so unauflöslich die Verbindung von Kraft und Materie scheinen mag, so fand sich doch, dass sie der dynamischen Theorie von Leibnitz nicht im Wege stand, und andere ausgezeichnete Denker haben sich von ähnlichen Ansichten dadurch nicht abhalten lassen. Auch sind Berkeley's Argumentationen zwar fortdauernd angegriffen, aber nie widerlegt worden.

[115]) Jede chemische Scheidung ist ja nur eine neue Form von Verbindung. *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 455, 456, 498: *„De tout cela il résulte, que la dissolution est un cas particulier de combinaison."*

[116]) Was man irrig die atomistische Theorie nennt, ist genau genommen eine Hypothese, und keine Theorie; aber obgleich es eine Hypothese ist, so wenden wir

mit der terrestrischen Einrichtung der grössten Massen. So berühren der Chemiker durch seine Kleinheit und der Geolog durch seine Grösse die beiden Extreme des stofflichen Universums; und durch ihren Ausgang von diesen entgegengesetzten Punkten haben sie, wie ich leicht beweisen könnte, eine immerwachsende Tendenz, Wissenschaften in ihre Gewalt zu bringen, die jetzt unabhängig sind, und die wegen der Theilung der Arbeit immer noch mit Bequemlichkeit abgesondert betrieben werden, obgleich es die Aufgabe der sogenannten Philosophie ist, sie in ein vollständiges und wirksames Ganzes zu fassen. Es ist in der That leicht zu begreifen, wenn wir alle Gesetze der Zusammensetzung der Materie kennten, und eben so alle Gesetze ihrer Lage, so würden wir auch alle Veränderungen kennen, deren die Materie in ihrer eigenen Entwickelung, d. h. ungestört durch den Geist des Menschen fähig ist. Jede Erscheinung, die irgend eine Substanz zeigt, muss verursacht werden, entweder durch etwas, was in der Substanz vorgeht, oder durch etwas, was ausser ihr vorgeht, aber auf sie wirkt; und was innerhalb derselben vorgeht, muss sich durch ihre eigne Composition erklären lassen, was von aussen geschieht, muss von ihrer Lage herrühren, die sie zu den Gegenständen hat, welche Einfluss auf sie äussern. Dies ist eine erschöpfende Aufstellung von Allem, was möglicherweise stattfinden kann, und Alles muss sich unter die Gesetze der einen oder andern Art bringen lassen; selbst die geheimnissvollen Kräfte, seien sie nun Ausflüsse der Materie, oder bloss Eigenschaften der Materie, müssen in letzter Analyse entweder von dem innern Arrangement, oder von der äussern Lage dessen, was ihnen physisch voraufgeht, abhängen. Wie bequem es daher auch sein mag, bei dem jetzigen Zustande unsrer Wissenschaft von Lebensprinzipien, imponderabeln Flüssigkeiten und vom elastischen Aether zu sprechen, solche Ausdrücke können nur vorläufig sein und müssen als blosse Namen für den Rest unerklärter Thatsachen gelten, die zukünftige Zeitalter unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen haben, weitgreifend genug, das Ganze zu übersehen und einzuschliessen.

Diese Begriffe von Zusammensetzung und von Lage sind also die Grundlage aller Naturwissenschaft, und so kann es nicht überraschen, dass Chemie und Geologie, ihre besten, wenn auch noch

doch mit ihrer Hülfe die Lehre von den bestimmten Proportionen an, welche den Grundpfeiler der Chemie bilden.

unzulänglichen Vertreter, in neuerer Zeit grössere Fortschritte gemacht haben, als irgend ein anderer Wissenszweig. Obgleich die Chemiker und Geologen sich noch nicht zu der ganzen Höhe ihrer Gegenstände erhoben haben,[117]) so giebt es wenig Interessanteres, als wie während der letzten zwei Generationen sie mit reissender Schnelligkeit ihre Gesichtspunkte erweitert, — sich in Dinge gemischt, die sie auf den ersten Blick nichts anzugehen schienen, — andere Wissenschaften der ihrigen dienstbar gemacht, — und allenthalben den intellectuellen Reichthum zusammengesucht, der lange im dunkeln Winkel versteckt gelegen hatte und zum Anbau specieller und untergeordneter Dinge verwendet worden war. Dies ist einer der grossen intellectuellen Charakterzüge unsrer Zeit; ich werde ihn daher später weitläuftig in Betracht ziehen; was ich aber jetzt zu zeigen habe, ist, dass in diesen beiden grossartigen Wissenschaften, die zwar noch sehr unvollkommen sind, aber schliesslich alle andern überflügeln müssen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ersten wichtigen Schritte von Franzosen gethan wurden.

Dass wir Frankreich die Existenz der Chemie als einer Wissenschaft verdanken, wird jeder zugeben, der das Wort Wissenschaft in dem Sinne braucht, in dem es allein verstanden werden sollte, nämlich als ein Ganzes von allgemeinen Begriffen so unwiderleglich wahr, dass sie zwar später von höheren Begriffen überbaut werden, aber nicht umgestürzt werden können; mit anderen Worten Begriffe, die absorbirt aber nicht widerlegt werden können. Unter diesem Gesichtspunkt giebt es in der Chemie nur drei grosse Stufen. Die erste Stufe war die Widerlegung der phlogistischen Theorie und der Aufbau der Lehren von der Oxydation, von der Verbrennung und Respiration auf ihren Trümmern. Die zweite Stufe war die Gründung des Princips bestimmter Proportionen und die Anwendung der atomistischen Hypothese darauf. Die dritte Stufe, über die wir uns noch nicht erhoben haben, besteht in der Verbindung chemischer und elektrischer Gesetze und in dem Fortschritt, den wir machen zu der Vereinigung ihrer verschiedenen Erscheinungen unter einem Begriff. Welche dieser drei Stufen zu ihrer Zeit die werthvollste war, ist hier nicht die Frage; aber es ist gewiss, dass die erste das Werk Lavoisier's, des bei weitem

[117]) Manche sind noch gefesselt, in der Geologie durch die Hypothese der Katastrophen, in der Chemie durch die der Lebenskräfte.

grössten unter den Französischen Chemikern war. Vor ihm hatten die Englischen Chemiker einige bedeutende Punkte aufgeklärt; ihre Experimente bewiesen das Dasein vorher unbekannter Körper. Die Glieder zur Verbindung der Thatsachen fehlten jedoch noch; und ehe Lavoisier in die Schranken trat, gab es keine Begriffe, die umfassend genug gewesen wären, um der Chemie das Recht auf den Namen einer Wissenschaft zu geben; oder richtiger, der einzige allgemeine Begriff, der gewöhnlich angenommen wurde, war der von Stahl; und der grosse Franzose zeigte, dass dieser nicht nur unvollkommen; sondern ganz und gar unrichtig sei. Nachricht über die grossen Entdeckungen Lavoisier's findet sich in vielen bekannten Büchern;[118]) es genügt zu bemerken, dass er nicht nur die Gesetze der Oxydation der Körper und ihrer Verbrennung aufgestellt hat, sondern dass er auch der Urheber der wahren Respirationstheorie ist; er bewies zuerst ihren rein chemischen Charakter. So legte er den Grund zu den Ansichten über die Function der Nahrungsmittel, welche die deutschen Chemiker nachher entwickelt haben und welche, wie ich im 2. Kapitel dieser Einleitung gezeigt habe, zur Lösung mancher grossen Probleme in der Menschengeschichte verwendet werden können. Das Verdienst dieser Entdeckungen war so hervorstechend französisch, dass das System[119]) den Namen der Französischen Chemie[120]) empfing, obwohl es sehr schnell in andern Ländern angenommen wurde. Zugleich wurde eine neue Nomenclatur nöthig, da die alte voller Irrthümer war, und auch hierin ergriff Frankreich wieder die Initiative; diese grosse Reformation wurde von vier seiner berühmtesten Chemiker unternommen, die nur wenige Jahre vor der Französischen Revolution blühten.[121])

[118]) So z. B. *Cuvier, Progrès des sciences* I, 32—34, 40; *Liebig's Letters on chemistry* 252; *Turner's Chemistry* I, 184, 185; *Brande's Chemistry* I, p. LXXXV—LXXXIX, 302; *Thomson's Anim. chem.* 520, 634, und ein grosser Theil des zweiten Bandes seiner *Hist. of chemistry;* auch *Müller's Physiol.* I, 90, 323.

[119]) Nach *Harcourt, Brit. assoc. rep. for 1839*, 10, hat Cavendish das Verdienst, so weit es England betrifft: „Er erkannte zuerst von allen seinen Zeitgenossen die rivalisirende Theorie, die neuerdings Lavoisier aufgestellt, an."

[120]) *„La chimie Française."* *Thomson's Hist. of chemistry*, vol. II, 101, 130. Ueber die Aufregung, die Lavoisier's Ansichten erregten, siehe einen Brief von Jefferson aus Paris von 1789, zum Theil gedruckt in *Tucker's Life of Jefferson* I, 314, 315, und ausführlich in *Jefferson's Corresp.* II, 453—455.

[121]) „Der erste Versuch, eine systematische chemische Nomenclatur zu bilden, wurde von Lavoisier, Berthollet, G. de Morveau und Fourcroy kurz nach der Entdeckung des Sauerstoffs gemacht. *Turner's Chemistry* I, 127; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 39; und *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 602, 603, schreiben das

Während ein Theil der Französischen Denker die scheinbare Unregelmässigkeit der chemischen Erscheinungen ordnete, leistete ein anderer Theil derselben der Geologie gerade den nämlichen Dienst. Den ersten Schritt, diese herrliche Wissenschaft populär zu machen, that Buffon. In der Mitte des 18. Jahrhunderts brachte er eine geologische Theorie auf, die zwar nicht ganz originell war, aber doch durch seine Beredtsamkeit und durch die erhabenen Speculationen, womit er sie in Zusammenhang setzte, grosse Aufmerksamkeit erregte.[122]) Diesem folgten die specielleren, aber doch bedeutenden Arbeiten von Rouelle, Desmarest, Dolomieu und Montlosier, die in weniger als 40 Jahren eine vollkommene Revolution in den Ideen der Franzosen hervorbrachten, indem sie sie mit der auffallenden Vorstellung vertraut machten, dass die Oberfläche unsers Planeten, selbst wo sie ganz fest zu sein scheint, fortdauernd die ausgedehntesten Veränderungen erleidet. Man begann zu begreifen, dass dieser ewige Fluss nicht nur in den Theilen der Natur stattfindet, die offenbar schwach und verschwindend sind, sondern auch in denen, welche alle Elemente der Stärke und der Dauer zu besitzen scheinen, wie die Granitberge, die den Erdkreis umschliessen und die Muschel oder die Schale sind, worin er gehalten wird. Sobald sich der Geist an diesen Begriff des allgemeinen Wechsels gewöhnt hatte, war die Zeit reif für die Erscheinung eines grossen Denkers, dem es oblag, die zerstreuten Beobachtungen zu ergreifen, und in eine Wissenschaft zu verwandeln durch ihre Verbindung mit einem andern Wissenszweige, dessen Gesetze, oder wenigstens empirische Gleichförmigkeit, schon bekannt waren.

Hauptverdienst de Morveau zu. Thomson sagt, *Hist. of chimistry* II, 133: „Diese neue Nomenclatur verbreitete sich sehr bald in alle Theile von Europa, und wurde die gemeinsame Sprache der Chemiker, trotz der Vorurtheile dagegen und der Opposition, die sie überall fand."

[122]) Die berühmte Centralhitze Büffon's, hat man oft angenommen, stamme von Leibnitz; die Alten haben sie zwar in unbestimmter Weise gelehrt, der wahre Begründer dieser Lehre scheint aber Descartes gewesen zu sein. Siehe *Bordas Demoulin, Cartésianisme*, Paris 1843, I, 312. Eine unbefriedigende Anmerkung darüber steht in *Prichard's Phys. hist.* I, 100. Vergleiche *Experimental hist. of cold*, Tit. 17, in *Boyle's Works* II, 308; *Brewster's Life of Newton* II, 100. Ueber die Centralhitze der Pythagoreer siehe *Tennemann, Gesch. der Philos.* I, 149, und über das Centralfeuer in den sogenannten Orakeln Zoroaster's siehe *Beausobre, Hist. de Manichée* II, 152. Aber die gänzliche Unwissenheit der Alten in der Geologie setzte diese Ansichten zu blossen Vermuthungen herab. Vergleiche einige verständige Bemerkungen in *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 282.

Bei diesem Punkte, und während die Untersuchungen der Geologen trotz ihres Werthes noch unverdaut und unbefestigt waren, nahm Cuvier, einer der grössten Naturforscher, die Europa je hervorgebracht hat, die Sache in die Hand. Einige Wenige haben ihn an Tiefe, schwerlich Einer an Umfang übertroffen, und die ungeheure Ausdehnung seiner Studien gewährte ihm bei der Uebersicht der Wirkungen und des Zusammenhangs der Aussenwelt einen ganz besonderen Vortheil.[123]) Dieser merkwürdige Mann ist ohne Frage der Gründer der Geologie als Wissenschaft, denn er sah nicht nur zuerst die Nothwendigkeit ein, die allgemeinen Begriffe der vergleichenden Anatomie darauf anzuwenden, sondern ist auch der Erste, der diese grosse Idee wirklich ausführte und dem es gelang, das Studium der Erdschichten mit dem Studium der darin gefundenen fossilen Thiere zusammengehen zu lassen.[124]) Kurz vor der Veröffentlichung seiner Untersuchungen waren zwar viele werthvolle Thatsachen über die verschiedenen Erdschichten gesammelt worden, die Deutschen hatten die primären, die Engländer die secundären Formationen untersucht.[125]) Diese Beobachtungen waren zwar verdienstlich, aber doch immer isolirt, und es fehlte ihnen jene grossartige Auffassung, die dem Ganzen Einheit und Grösse gab durch die Verbindung der Forschungen über die unorganischen Veränderungen der Erdoberfläche mit andern For-

---

[123]) Diesen Umfang von Cuvier's Kenntnissen nennt Flourens mit Recht den Hauptzug seines Geistes. *Hist. des travaux de Cuvier*, 76, 142, 306: „*Ce qui caractérise partout M. Cuvier, c'est l'esprit vaste.*"

[124]) Darum wird er von Owen „der Gründer der palaeontologischen Wissenschaft" genannt. *Owen, On fossil mammalia*, in *Report of Brit. assoc. for 1843*, 208. So eröffneten sich ihm 1796 „ganz neue Ansichten über die Theorie der Erdbildung." 209. Siehe auch *Bakewell's Geology* 368; und *Milne Edwards, Zoologie* Th. II, S. 279. Die Wichtigkeit dieses Schrittes wird mit jedem Jahre einleuchtender, und es ist mit Recht bemerkt worden, dass es ohne Palaeontologie eigentlich gar keine Geologie geben würde. *Balfour's Botany*, 1849, 591. Sir R. Murchison, *Siluria*, 1854, S. 366 sagt: „Es ist wesentlich die organischen Ueberbleibsel zu studiren; sie haben zu einer deutlichen Eintheilung der grossen Masse aller Felsen geführt, die früher alle unter dem einen nichtssagenden Ausdruck „Grauwacke" befasst wurden." In demselben gelehrten Werke S. 465 heisst es: „Beim Ueberblick der ganzen Reihe von Bildungen muss sich der praktische Geologe vollkommen davon überzeugen, dass zu allen Zeiten ein sehr genauer Zusammenhang der Existenz oder wenigstens der Erhaltung der Thiere mit den Medien, in denen sie fossil gefunden werden, stattgefunden habe." Z. B. in dem alten rothen Sandstein s. 329.

[125]) *Whewell's Hist. of sciences* III, 679; *Lyell's Geol.* 59. Der Gneis erhielt seinen Namen von den Deutschen. *Bakewell's Geol.* 108.

schungen über die organischen Veränderungen der Thiere, welche auf dieser Oberfläche gelebt.

Wie vollständig wir diesen ungeheuren Schritt Frankreich verdanken, ist klar, nicht blos aus der Rolle die Cuvier spielte, sondern auch aus der unbestrittenen Thatsache, dass wir Frankreich unsere Kenntniss der tertiären Strata verdanken,[126]) in denen die organischen Ueberreste am zahlreichsten und die allgemeine Analogie mit unserm gegenwärtigen Zustande am genauesten ist.[127]) Auch noch ein anderer Umstand deutet ebendahin, nämlich dass die erste Anwendung der Principien der vergleichenden Anatomie auf das Studium fossiler Knochen auch das Werk eines Franzosen, des berühmten Daubenton war. Bisher waren diese Knochen der Gegenstand dummer Verwunderung gewesen; Einige sagten, sie wären vom Himmel geregnet, Andere, sie wären die gigantischen Gliedmassen der alten Patriarchen, die man für gross hielt, weil sie so alt waren.[128]) Solche thörichte Gedanken wurden durch Daubenton in einer Denkschrift, die er 1762 herausgab, für immer beseitigt.[129]) Dies geht uns jedoch hier nur soweit an, als es von

[126]) Vergl. *Conybeare's Report on geol.* 371, *Brit. assoc. for 1832*, mit *Bakewell's Geol.* 367, 368, 419 und *Lyell's Geol.* 59.

[127]) In der älteren Hälfte der secundären Felsen finden sich kaum Säugethiere, und werden erst in der tertiären Schicht häufig. *Murchison's Siluria* 466, 467; und *Strickland, On ornithology* 210; *Brit. assoc. for 1844.* So auch im Pflanzenreich gehören viele der Pflanzen in der Tertiärbildung zu den noch existirenden Geschlechtern; aber dies ist selten der Fall in der secundären Schicht; während in der primären selbst die Geschlechter von denen, die sich jetzt auf der Erde finden, verschieden sind. *Balfour's Botany* 592, 593. Vergl. Wilson's Zusätze zu *Jussieu's Botany* 1849, S. 746; und weitere Erläuterung dieses merkwürdigen Gesetzes des Verhältnisses der vorrückenden Zeit und der abnehmenden Aehnlichkeit, ein Gesetz, das uns auf die merkwürdigsten Speculationen führt, siehe *Hitchcock's Geol.* S. 183; *Owen's Lectures on the invertebrata*, 1855, 38, 576.

[128]) *Geoffroy St. Hilaire, Anomalies de l'organis.* 1, 121—127, hat einige Zeugnisse über die Meinungen beigebracht, die man früher über diese Gegenstände hegte. Unter andern erwähnt er einen Gelehrten und Akademiker, der, glaub' ich, auch ein Theologe war, Namens Henrion. Dieser publicirte 1718 ein Werk, in dem er Adam das Mass von 123 Fuss 9 Zoll beilegte; Noah war 20 Fuss kürzer, und so fort. Die Elephantenknochen wurden für Riesenknochen gehalten; ein hübscher Fall findet sich bei *Cuvier, Hist. des sciences* II, 43.

[129]) *„Daubenton a le premier détruit toutes ces idées; il a le premier appiqué l'anatomie comparée à la détermination de ces os . . . . le mémoire où Daubenton a tenté, pour la première fois, la solution de ce problème important, est de 1762."* *Flourens, Travaux de Cuvier*, 36, 37. *Agassiz, Report on fossil fishes*, 82. *Brit. assoc.*

dem Zustande des Französischen Geistes Zeugniss giebt, und als er, der Vorläufer der Entdeckungen Cuvier's, Erwähnung verdient.

Durch diese Vereinigung von Geologie und Anatomie wurde zuerst ein deutlicher Begriff von der glänzenden Lehre einer allgemeinen Entwickelung in die Naturwissenschaften eingeführt. Zugleich erwuchs mit ihm ein ebenso sicherer Begriff von der Regelmässigkeit, womit sich diese Veränderungen vollziehen und von den unbeirrten Gesetzen, durch die sie beherrscht werden. Ohne Zweifel hatte man ähnliche Ideen gelegentlich schon in früheren Zeiten gehegt; aber die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts wandten sie zuerst auf die ganze Bildung des Erdkörpers an, und bahnten so noch höheren Gesichtspunkten den Weg, für die ihr Geist noch nicht reif war,[130]) zu denen sich aber in unsrer Zeit die vorgeschrittensten Denker rasch erheben. Denn man fängt jetzt an zu begreifen, dass wir durch jeden Zuwachs unsers Wissens, der uns neue Beweise für die Regelmässigkeit aller Naturveränderungen giebt, zu dem Glauben geführt werden, dieselbe Regelmässigkeit habe existirt lange bevor unser kleiner Planet seine jetzige Gestalt annahm, und lange bevor Menschen die Oberfläche der Erde betraten. Wir haben einen grossen Reichthum von Zeugnissen, dass die fortdauernd eintretenden Bewegungen in der materiellen Welt den Charakter der Gleichförmigkeit tragen, und diese Gleichförmigkeit zeichnet sich so deutlich ab, dass in der Astronomie, der vollkommensten aller Wissenschaften, wir im Stande sind, Ereignisse viele Jahre vorherzusagen, und niemand kann zweifeln, dass unsere Vorhersagungen in andern Dingen, wenn unsre Wissenschaft eben so weit vorgeschritten wäre, eben so genau sein würden.

---

for 1842, nimmt dieses Verdienst zu ausschliesslich für Cuvier in Anspruch und übersieht die Untersuchungen Daubenton's, die älter sind. Denselben Irrthum begeht Hitchcock in seiner *Geology* 249; ebenso Bakewell in seiner *Geology* 384.

130) Selbst Cuvier hegte die Ansicht von den Katastrophen, aber wie Sir Ch. Lyell, *Principles of geology*, 60, sagt, seine eignen Entdeckungen gaben die Mittel zu ihrer Widerlegung an die Hand und machten uns mit dem Gedanken einer ungestörten Folge vertraut. Eine von Cuvier's Bemerkungen über Fossilien gab zuerst die Verbindung zwischen Reptilien, Fischen und Cetaceen. Siehe *Owen, On fossil reptiles* 60, 198, *Brit. assoc. for 1841*; und vergl. *Carus, Comp. anat.* I, 155. Auch bereitete Cuvier unbewusst die Zerstörung des alten Dogma's von den feststehenden Arten vor, obgleich er selbst bis zuletzt daran festhielt. Einige sehr merkwürdige Bemerkungen giebt schon *Cabanis, Rapports du physique et du moral*, 427, 428: Schlüsse aus Cuvier, die Cuvier selbst verworfen haben würde.

Es ist also klar, nicht denen, die die Regelmässigkeit der Natur behaupten, sondern denen, die sie leugnen, liegt es ob, den Beweis zu führen, denen, die phantastisch eine Periode einführten, der sie eine imaginäre Katastrophe zuschreiben, während der nach ihrer Versicherung neue Gesetze eingeführt und eine neue Ordnung gegründet worden. Solche grundlose Annahmen, selbst wenn sie sich endlich als wahr erweisen sollten, lassen sich bei unserm jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht rechtfertigen und müssen verworfen werden als die letzten Reste der theologischen Vorurtheile, die den Fortschritt jeder Wissenschaft an ihrem Orte gehemmt haben. Diese und alle ähnlichen Vorstellungen erzeugen einen doppelten Nachtheil. Sie sind schädlich, weil sie den Geist der Menschen verkrüppeln, indem sie seinen Forschungen Grenzen setzen; und vornehmlich sind sie schädlich weil sie die grossartige Anschauung von zusammenhängender und ununterbrochener Gesetzlichkeit schwächen, die freilich wenige festzuhalten im Stande sind, von der aber die höchsten Begriffe künftiger Wissenschaft schliesslich abhängen müssen.

Diese tiefe Ueberzeugung, dass wechselnde Erscheinungen unveränderlichen Gesetzen unterworfen und alle scheinbare Unordnung auf bestimmte Prinzipien von Ordnung zurückzuführen sei, sie leitete im 17. Jahrhundert in einem engeren Felde Baco, Descartes und Newton; sie wurde im 18. Jahrhundert auf alle Theile des materiellen Universums angewendet; und sie hat das 19. Jahrhundert auf die Geschichte des menschlichen Geistes auszudehnen. Diesen letzteren Wissenszweig verdanken wir vornehmlich Deutschland; denn mit der einzigen Ausnahme Vico's vermuthete auch nicht einmal ein Mensch, dass es möglich sei zu vollständigen allgemeinen Begriffen über den Fortschritt des Menschengeschlechts zu gelangen, bis kurz vor der Französischen Revolution die grossen Deutschen Denker dieses höchste und schwierigste aller Studien anzubauen begannen. Aber die Franzosen selbst waren zu sehr mit den Naturwissenschaften beschäftigt, um auf diesen Gegenstand zu achten;[131]) und im Allgemeinen

[131]) Weder Montesquieu noch Turgot scheinen an die Möglichkeit geglaubt zu haben, dass man die Vergangenheit so weit begreifen könne, um im Stande zu sein, die Zukunft vorherzusagen; während bei Voltaire's sonst so tiefen Blicken in die Geschichte der schwächste Punkt seine Vorliebe für den alten Ausspruch war, dass grosse Ereignisse aus kleinen Ursachen entspringen; ein sonderbarer Irrthum für einen

können wir sagen, jedes der drei Hauptvölker Europa's hatte im 18. Jahrhundert seine eigne Rolle zu spielen. England breitete die Liebe zur Freiheit aus, Frankreich die Kenntniss der Naturwissenschaften, während Deutschland, bis zu einem gewissen Grade von Schottland unterstützt, das Studium der Metaphysik neu belebte und das philosophische Geschichtsstudium aufbrachte. Diese Theilung leidet natürlich wohl einige Ausnahmen; dass dies aber die auszeichnenden Charakterzüge der drei Länder waren, ist gewiss. Nach Locke's Tode 1704 und nach Newtons Tode 1727 war in England ein auffallender Mangel an grossen speculativen Denkern, nicht weil es an Talent gefehlt, sondern weil dieses Talent theils auf praktische Unternehmungen, theils auf politische Kämpfe verwendet wurde. Ich werde später auf die Ursachen dieser Erscheinung zurückkommen und festzustellen suchen, in welchem Grade sie auf das Schicksal unseres Vaterlandes eingewirkt hat. Dass die Folgen im Ganzen wohlthätig gewesen, bezweifle ich nicht; aber sie waren ohne Frage nachtheilig für den Fortschritt der Wissenschaft, denn sie hatten die Richtung den Geist von allen neuen Wahrheiten abzulenken, ausser wenn diese etwa offenbaren und praktischen Nutzen versprachen. Die Engländer machten daher zwar wohl einige grosse Entdeckungen, aber 70 Jahre lang besassen sie nicht einen einzigen grossen Mann, der wirklich umfassende Ansichten über die Naturerscheinungen aufgestellt hätte, nicht einen einzigen, der mit den berühmten Denkern, die in Frankreich alle Zweige der Naturwissenschaft reformirten, zu vergleichen gewesen wäre. Und erst zwei Generationen nach dem Tode Newtons zeigten sich die ersten Symptome einer fühlbaren Reaction, die

---

so grossen Geist, denn er beruht auf der Verwechslung von Ursache und Bedingung. Dass ein Mann wie Voltaire ein Versehen begehen konnte, welches jetzt ein so grobes zu sein scheint, ist eine kränkende Betrachtung für alle, die im Stande sind seinen umfassenden und scharfen Geist zu würdigen, und mag den Besten unter uns zur heilsamen Lehre dienen. Montesquieu und Turgot vermieden diesen Fehler, der Erstere insbesondere zeigte ein so ausserordentliches Genie, dass man kaum bezweifeln kann, hätte er später gelebt und alle Mittel der politischen Oekonomie und der Naturwissenschaften anwenden können, er würde nicht nur den Ruhm geerntet haben den Grund zu einer Philosophie der Menschengeschichte zu legen, sondern auch den das Gebäude selbst aufzurichten. So aber entdeckte er nicht was der letzte Zweck jeder wissenschaftlichen Forschung ist, nämlich im Stande zu sein die Zukunft vorherzusagen; und nach seinem Tode 1755 richteten alle die ersten Geister Frankreichs, Voltaire allein ausgenommen, ihre Aufmerksamkeit auf das Studium der Naturerscheinungen.

sich dann aber auch schnell fast nach jedem Punkte des Geistes der Nation ausbreitete. In der Physik brauche ich nur Dalton, Davy und Young zu erwähnen; jeder von ihnen war in seinem Fache der Gründer einer neuen Epoche; über andere Gegenstände beziehe ich mich nur zuerst auf den Einfluss der Schottischen Schule, und zweitens auf die plötzliche und wohlverdiente Bewunderung für die Deutsche Literatur, die besonders Coleridge herbeiführte, und welche dem Englischen Geiste einen Geschmack für höhere und kühnere Begriffe einflösste, als man bisher gekannt hatte. Die Geschichte dieser grossartigen Bewegung, welche zeitig im 19. Jahrhundert begann, wird in den künftigen Bänden dieses Werks aufgezeichnet werden. Hier bemerke ich dies nur, um die Thatsache zu erläutern, dass bis zum Anfange jener Bewegung die Engländer zwar den Franzosen in mancher Angelegenheit von äusserster Wichtigkeit überlegen waren, aber doch lange Jahre hindurch unter ihnen standen hinsichtlich der weiten philosophischen Gesichtspunkte, ohne welche nicht nur die geduldigste Arbeit nichts nutzt, sondern sogar wirkliche Entdeckungen ihren Werth verlieren, weil man nicht an solche Verallgemeinerung gewöhnt ist, wodurch sie mit einander in Verbindung gesetzt, und ihre getrennten Bruchstücke zu einem grossen System vollständiger und harmonischer Wahrheit consolidirt werden.

Das Interesse, welches sich an diese Forschungen knüpft, hat mich verleitet, sie ausführlicher zu behandeln, als ich beabsichtigte; vielleicht ausführlicher, als es sich für den anregenden und vorbereitenden Charakter dieser Einleitung passt. Aber der ausserordentliche Erfolg, womit die Franzosen jetzt die Naturwissenschaft betrieben, ist so merkwürdig wegen seiner Verbindung mit der Revolution, dass ich noch einige hervorragende Fälle anführen muss. Der Kürze wegen will ich mich jedoch auf die drei Abtheilungen beschränken, welche man zusammen Naturgeschichte nennt. In allen dreien wird sich zeigen, dass es die Franzosen der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren, die darin die bedeutendsten Fortschritte machten.

In der ersten Abtheilung, nämlich der Zoologie verdanken wir den Franzosen des 18. Jahrhunderts die allgemeinen Begriffe, welche in dieser Wissenschaft noch immer das Höchste sind. Im richtigen Sinne besteht die Zoologie nur aus zwei Theilen, dem anatomischen, ihrer Statik, und dem physiologischen, ihrer Dynamik. Der erste bezieht sich auf die Bildung der Thiere, der andere auf

die thierischen Functionen.[132]) Beide wurden fast zu derselben Zeit von Cuvier und Bichat ausgearbeitet, und die Hauptschlüsse, zu denen sie gelangten, sind nach einem Verlauf von 60 Jahren in ihren wesentlichen Punkten noch immer ungestört geblieben. 1795 stellte Cuvier das grosse Prinzip auf, dass das Studium und die Eintheilung der Thiere nicht wie bisher von äusserlichen Eigenthümlichkeiten, sondern von der Rücksicht auf ihre innere Organisation geleitet werden müsse; und dass wir daher in dieser Wissenschaft keinen wahren Fortschritt machen könnten, ohne die Grenzen der vergleichenden Anatomie zu erweitern.[133]) So einfach dieser Schritt jetzt zu sein scheint, so ungeheuer war seine Bedeutung; denn durch ihn wurde die Zoologie mit einem Male den Beobachtern aus der Hand genommen und dem Experimentirer überliefert. Dadurch hat man die Präcision und Accuratesse im Einzelnen erreicht, die nur das Experiment giebt und die in jeder Hinsicht den populären Thatsachen der Beobachtung überlegen ist. So deutete Cuvier den Naturforschern den richtigen Weg der Forschung an, gewöhnte sie zu genauer und strenger Methode, lehrte sie die unbestimmten Beschreibungen, die sie früher so befriedigt hatten, verachten, und legte dadurch den Grund zu einem Fortschritt, der in den letzten 60 Jahren die ausschweifendsten Erwartungen übertroffen hat. Dies ist also der wahre Dienst, den Cuvier geleistet, dass er das künstliche System, welches Linné's Genie aufgebaut hatte,[134]) über den Haufen warf, und an seine Stelle das viel vor-

---

[132]) Die Demarcationslinie zwischen Anatomie als Statik und Physiologie als Dynamik der Zoologie, wird klar gezogen von *Comte, Philos. pos.* III, 303; und *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 11, 12, 40, 102, 188, 434. Was *Carus, Comp. anat.* II, 356 und *Sir Benjamin Brodie, Lectures of pathology and surgery*, 6, sagen, kommt ziemlich auf dasselbe heraus, nur ist es weniger präcise ausgedrückt. Andrerseits nennt *Milne Edwards, Zoologie* I, 9, die Physiologie „*La sciences de la vie.*" Wäre dies richtig, so würde es nur beweisen, dass es gar keine Physiologie giebt, denn es giebt sicherlich jetzt noch keine Wissenschaft des Lebens.

[133]) In seinem *Règne animal*, vol. I, p. VI, VII sagt er, die früheren Naturforscher „*n'avaient guère considéré que les rapports extérieurs de ces espèces, et personne ne s'était occupé de coordonner les classes et les ordres d'après l'ensemble de la structure . . . . Je dus donc, et cette obligation me prit un temps considérable, je dus faire marcher de front l'anatomie et la zoologie, les dissections et le classement . . . . Les premiers résultats de ce double travail parurent en 1795, dans un mémoire spécial sur une nouvelle division des animaux à sang blanc.*"

[134]) Ueber den Gegensatz der Methoden von Linné und Cuvier siehe *Jenyn's Rep. on zoology*, 144, 145 in *Brit. assoc. for 1834.*

züglichere setzte, welches künftiger Forschung den freiesten Spielraum gewährte; denn nach ihm müssen alle Systeme für unvollkommen und provisorisch gelten, so lange, als noch irgend etwas in der vergleichenden Anatomie des Thierreichs zu lernen übrig bleibt. Der Einfluss dieser grossen Auffassung wurde noch erhöht durch das ungemeine Geschick und den Fleiss, womit er selbst sie ausführte, und so seine Vorschriften als praktisch bewährte. Seine Entdeckungen in der Wissenschaft der vergleichenden Anatomie sind wahrscheinlich zahlreicher als die irgend eines Andern; was ihm aber den grössten Ruhm erworben hat, ist der weitsehende Geist, womit er von seinem Erwerbe Gebrauch machte. Ausser andern allgemeinen Begriffen ist er der Urheber der grossartigen Eintheilung des ganzen Thierreichs in Wirbelthiere (Vertebraten), Mollusken, Articulaten und Radiaten;[135]) eine Eintheilung, die sich behauptet und einer der merkwürdigsten Beweise des weitsehenden und philosophischen Geistes ist, den Frankreich auf die Erscheinungen der materiellen Welt verwendete.[136])

So gross jedoch der Name Cuvier's auch ist, so bleibt uns doch ein noch grösserer übrig. Bichat's Ruhm ist fortdauernd im Wachsen, so wie unsere Wissenschaft vorrückt, und wenn wir die Kürze seines Lebens mit der Weite und Tiefe seiner Ansichten

---

[135]) Der Grund zu dieser berühmten Eintheilung wurde von Cuvier in einer Abhandlung gelegt, die er 1795 vortrug. *Whewell's Hist. of the induc. sciences* III, 494; es scheint jedoch nach *Flourens, Travaux de Cuvier*, 69, 70, dass es 1791 oder gleich darauf war, dass die Zerlegung einiger Mollusken ihn auf die Idee brachte, die Classifizirung des ganzen Thierreichs zu reformiren. Vergl. *Cuvier, Règne animal* I. 51, 52 die Anmerkung.

[136]) Die einzige bedeutende Opposition gegen Cuvier's Eintheilung ging von den Vertheidigern der Lehre der circularen Progression aus, einer merkwürdigen Theorie, deren wahre Urheber Lamarck und Macleay waren, und die bedeutende Gründe für sich hat. Bei den meisten urtheilsfähigen Zoologen behauptet sich jedoch die vierfache Eintheilung, obgleich die immer wachsende Genauigkeit mikroskopischer Beobachtungen ein Nervensystem entdeckt hat, das auf einer viel tieferen Stufe steht, als man früher vermuthen konnte, und daher einige Anatomen bewogen hat, die Radiata in Acrita und Nematoneura einzutheilen. *Owen's Invertebrata*, 1855, 14, 15 und *Rymer Jones's Animal kingdom*, 1855, 4. Da es aber wahrscheinlich ist, dass alle Thiere entschieden ein Nervensystem haben, so ist diese Unterabtheilung nur provisorisch, und es ist sehr wahrscheinlich, dass wir zu Cuvier's Eintheilung zurückkehren werden, je mehr unsere Mikroskope sich verbessern. Einige von Cuvier's Nachfolgern haben die apoden Echinodermen aus den Radiaten entfernt; aber hierin rechtfertigt Rymer Jones die Cuvier'sche Classification. *Animal kingdom*, 211.

zusammenhalten, so müssen wir ihn den tiefsten Denker und den vollendetsten Beobachter nennen, der noch den thierischen Organismus studirt hat.[137]) Ihm fehlte zwar die umfassende Kenntniss, wodurch sich Cuvier auszeichnete, aber obwohl deshalb seine Begriffe aus einem kleineren Felde genommen waren, so waren sie andererseits weniger provisorisch; sie waren, wie es mir scheint, vollendeter und gewiss hatten sie es mit wichtigeren Gegenständen zu thun. Denn Bichat's Aufmerksamkeit richtete sich vorzugsweise auf den menschlichen Organismus [138]) im weitesten Sinne des Worts; sein Zweck war, die Organisation des Menschen zu untersuchen, und sich wo möglich zu einer Einsicht in die Ursachen und die Natur des Lebens zu erheben. In dieser glänzenden Unternehmung scheiterte er im Ganzen genommen; was er aber in einzelnen Theilen derselben leistete, ist so ausserordentlich, und hat einigen der höchsten Wissenszweige einen solchen Anstoss gegeben, dass ich seine Methode kurz andeuten will, um sie mit der andern Methode zu vergleichen, welche zu derselben Zeit Cuvier mit so ausserordentlichem Erfolg anwendete.

Der wichtige Schritt Cuvier's war, dass er auf der Nothwendigkeit bestand, die Organe der Thiere im grossen Zusammenhange zu studiren, statt nach der alten Weise nur ihre Gewohnheiten und äusserlichen Eigenschaften zu beschreiben. Dies war eine grosse Verbesserung. An die Stelle oberflächlicher und populärer Beobachtungen setzte er ohne Weiteres das Experiment und führte da-

---

137) Wir können Aristoteles ausnehmen; aber zwischen Aristoteles und Bichat finde ich keinen in der Mitte.

138) Aber nicht ausschliesslich. *Blainville, Phys. comparée* II, 304 sagt: „*Celui qui, comme Bichat, bornait ses études à l'anatomie humaine;*" und S. 350: „*Quand on ne considère que ce qui se passe chez l'homme, ainsi que l'a fait Bichat.*" Dies ist jedoch viel zu absprechend. Bichat erwähnt „*les expériences nombreuses que j'ai faites sur les animaux vivans.*" *Bichat, Anat. générale* I, 332 und über andere Beispiele von Experimenten siehe I, 164, 284, 311, 312, 326, II, 13, 25, 69, 73, 107, 133, 135, 225, 264, 423, III, 151, 218, 242, 262, 363, 364, 400, 478, 501, IV, 27, 28, 34, 46, 229, 247, 471; siehe auch *Bichat, Recherches sur la vie*, 262, 265, 277, 312, 336, 356, 358, 360, 368, 384, 400, 411, 439, 455, 476, 482, 494, 512; und seinen *Traité des membranes*, 48, 64, 67, 130, 158, 196, 201, 224. Dies sind Experimente mit Thieren, welche diesem grossen Physiologen zur Aufstellung seiner grossartigen allgemeinen Sätze halfen, welche zwar auf den Menschen angewendet, aber keineswegs allein aus der Anatomie des Menschen gesammelt waren. Die Unmöglichkeit, ohne vergleichende Anatomie Physiologie zu treiben, ist sehr gut dargelegt von *Rymer Jones, Organization of the animal kingdom*, 1855, 601, 791.

durch in die Zoologie eine bisher unbekannte Genauigkeit ein.[139]) Aber Bichat erkannte mit einem noch schärferen Blick, dass selbst dies nicht genügte. Er sah, dass jedes Organ aus verschiedenen Geweben zusammengesetzt war, dass man also erst die Gewebe selbst studiren müsse, ehe man erfahren könne, wie durch ihre Combination die Organe selbst hervorgebracht würden. Diese grosse Idee, wie alle anderen, die es wirklich sind, war nicht von einem einzigen Manne ausgeprägt worden: denn die physiologische Bedeutung der Gewebe war schon von drei oder vier der unmittelbaren Vorläufer von Bichat anerkannt worden, z. B. von Carmichael Smyth, Bonn, Bordeu und Fallopius. Diese Forscher hatten jedoch trotz ihres Fleisses nichts Bedeutendes ausgerichtet; denn sie sammelten wohl verschiedene einzelne Thatsachen, aber ihren Beobachtungen fehlte es an Harmonie und an allgemeiner Vollständigkeit, welches allemal die Arbeiten derer charakterisirt, die sich nicht zu einem beherrschenden Ueberblick ihres Gegenstandes erheben.[140])

Unter diesen Umständen begann Bichat seine Forschungen. Durch ihre wirklichen Erfolge und noch mehr durch die Aussichten, die sie eröffnen, sind sie wohl der werthvollste Beitrag irgend eines einzelnen Physiologen zu dieser Wissenschaft. 1801, ein Jahr vor

---

[139]) *Swainson, Geogr. and classification of animals*, 170, beklagt sich sonderbar genug darüber, „dass Cuvier die einfacheren und mehr augenfälligen Charakterzüge, die Jedermann sehen könne, und die Linné so glücklich angewendet habe, verwerfe, und dass er die Unterschiede der verschiedenen Gruppen von Verhältnissen abhängig mache, die nur der Anatom verstehen könne." Und 173 sagt er: „Merkmale, die zwar gut, aber nicht immer in die Augen fallend sind, wenn man kein Anatom ist." Vergl. *Hodgson, On the ornithologie of Nepal* in den *Asiatic researches* XIX, 179, Calcutta 1836. Dies ist mit andern Worten eine Klage darüber, dass Cuvier den Versuch gemacht, die Zoologie zu einer Wissenschaft zu erheben, und ihr dadurch natürlich etwas von ihrer populären Anziehungskraft entzog, um ihr Reize viel höherer Art dafür zu geben. Die Irrthümer in den Naturwissenschaften, die aus Beobachtung entsprangen, wo man sich nur auf's Experiment hätte verlassen sollen, haben mehrere Schriftsteller hervorgehoben, am verständigsten Saint-Hilaire in seinen *Anomalies de l'organisation* I, 98.

[140]) Es ist sehr zweifelhaft, ob Bichat die Werke von Smyth, Bonn oder Fallopius kannte, und ich erinnere mich keiner Stelle, wo er auch nur ihre Namen nennt. Bordeu jedoch hatte er gewiss studirt; ich vermuthe aber, am meisten war er unter dem Einfluss von Pinel, dessen pathologische Ansichten gerade um die Zeit veröffentlicht wurden, als Bichat zu schreiben begann. Vergl. *Bichat, Traité des membranes*, 3—4, 107, 191; *Béclard, Anat. générale*, 65, 66; *Bouillaud, Philos. médicale*, 26; *Blainville, Physiol. comparée* I, 284, II, 19, 252; *Henle, Anat. gén.* I, 119, 120.

seinem Tode,[141]) gab er sein grosses Werk über die Anatomie heraus, und darin ordnet er das Studium der Organe dem Studium der Gewebe, aus denen sie bestehen, gänzlich unter. Er stellt auf, der Körper des Menschen bestehe aus 21 verschiedenen Geweben; alle seien zwar wesentlich verschieden, hätten aber die beiden grossen Eigenschaften der Dehnbarkeit und der Contractilität mit einander gemein.[142]) Diese Gewebe unterwarf er mit unermüdlichem Fleisse[143]) aller möglichen Untersuchung. Er untersuchte sie in verschiedenen Lebensaltern und Krankheiten, um sowohl ihre normale, als ihre pathologische Entwickelung festzustellen.[144])

---

[141]) *Biog. univ.* IV, 468, 469.

[142]) Eine Liste der Gewebe giebt *Bichat, Anat. gén.* I, 49, und S. 50 sagt er: „Unter welchem Gesichtspunkt man auch die Gewebe betrachten mag, sie gleichen sich durchaus nicht; die Natur, nicht die Wissenschaft hat eine Grenzlinie zwischen ihnen gezogen." Es ist jedoch gegenwärtig Grund vorhanden zu glauben, dass sowohl die animalischen als die vegetabilischen Gewebe in all ihren Verschiedenheiten auf den Ursprung aus der Zelle zurückgeführt werden können. Diese grosse Ansicht, welche besonders Schwann durchgeführt hat, wird, wenn sie vollständig festgestellt ist, die weitgreifendste allgemeine Auffassung sein, die wir über die organische Welt besitzen, und ihr Werth kann nicht leicht überschätzt werden. Doch liegt eine Gefahr nahe, durch voreilige Erreichung eines so umfassenden Gesetzes die untergeordneten, aber stark ausgedrückten Verschiedenheiten der wirklich existirenden Gewebe zu vernachlässigen. *Burdach, Traité de physiologie* VI, 195, 196, hat einige gute Bemerkungen über die im Studium der Gewebe eingerissene Verwirrung gemacht, eben weil man die hervorspringenden charakteristischen Unterschiede, die Bichat angegeben, ausser Acht gelassen.

[143]) Pinel sagt: „In einem einzigen Winter hat er mehr als 600 Leichen secirt." *Notice sur Bichat* S. XIII, in vol. I seiner *Anat. gén.* Durch solche ungeheure Arbeit, die er Tag und Nacht in einer nothwendig verderbten Atmosphäre fortsetzte, legte er den Grund zu einer Kränklichkeit, die einen kleinen Unfall tödtlich machte, und ihn in einem Alter von 31 Jahren wegraffte. Pinel sagt S. XVI: „Man hat Mühe sich vorzustellen, dass das Leben eines Menschen ausreichen könne zu so viel Arbeiten und zu so vielen Entdeckungen, die er gemacht oder angedeutet. Bichat starb, ehe er sein 32. Jahr vollendet hatte!"

[144]) Dieser Art vergleichenden Anatomie (wenn ich so sagen darf), die vor seiner Zeit kaum existirte, legte Bichat grossen Werth bei, und sah deutlich ein, dass sie mit der Zeit für die Pathologie äusserst wichtig werden würde. *Anat. gén.* I, 331, 332, II, 234–241, IV, 417. Unglücklicher Weise wurden diese Forschungen von seinen unmittelbaren Nachfolgern nicht gehörig verfolgt; und Müller, der lange nach seinem Tode schreibt, musste sich wegen der wahren Prinzipien der allgemeinen Pathologie besonders auf Bichat beziehen. *Müller's Physiology*, 1840, I, 808. Auch Vogel in seiner *Pathological anatomy*, 1847, 398, 413, bemerkt den Fehler, den ältere Pathologen gemacht, indem sie auf Veränderungen in den Organen merkten, und die in den

Er studirte die Art und Weise, wie jedes Gewebe durch Feuchtigkeit, Luft und Temperatur affizirt wird; ebenso wie ihre Eigenschaften durch verschiedene chemische Substanzen verändert werden[145]) und selbst wie sie auf den Geschmack wirken.[146]) Dadurch und durch eine Menge anderer Experimente mit derselben Absicht that er plötzlich einen so grossen Schritt vorwärts, dass er nicht nur als Neuerer in einer alten, sondern als Schöpfer einer neuen Wissenschaft betrachtet werden muss.[147]) Zwar haben spätere Beobachter einige seiner Schlüsse berichtigt, aber nur, indem sie seine Methode fortsetzten. Ihr Werth ist jetzt so allgemein anerkannt, dass sie fast von allen den besten Anatomen angenommen worden ist. Wenn sie auch in andern Punkten von ihm abweichen, so stimmen sie doch mit ihm über die Nothwendigkeit überein, den künftigen Fortschritt der Anatomie auf die Kenntniss der Gewebe zu gründen, deren höchste Wichtigkeit Bichat zuerst eingesehen hatte.[148])

Geweben vernachlässigten. Dasselbe bei *Robin et Verdeil, Chimie anatomique*, 1853, I, 45, und bei *Henle, Traité d'anatomie*, vol. I, S. VII, Paris 1843. Dass die Anatomie der Structur und die Entwickelung der Structur der Pathologie zum Grunde gelegt werden müssen, wird ferner bemerkt in *Simon's Path.* 1850, S. 115, der das Hauptverdienst in rationaler Pathologie Henle und Schwann zuschreibt; dabei vergisst er zu bemerken, dass sie nur Bichat's Plan ausführten, und (mit aller Achtung für diese ausgezeichneten Männer sei es gesagt) ihn weit weniger umfassend durchführten, als ihr grosser Vorgänger. Vergl. *Williams' Principles of medicine*, 1848, S. 67. In *Broussais Examen des doctrines médicales* IV, 106, 107, sind einige gerechte und liberale Bemerkungen über die grossen Dienste, die Bichat der Pathologie geleistet. Siehe auch *Béclard, Anatomie*, Paris 1852, S. 184.

[145]) *Bichat, Anat. gén.* I, 51, 160, 161, 259, 372; II, 47, 448, 449; III, 33, 168, 208, 209, 406, 435; IV, 21, 52, 455—461, 517.

[146]) Nach *Comte, Philos. pos.* III, 319, hat Niemand vor Bichat daran gedacht. Robin und Verdeil in ihrem neuesten grossen Werk geben vollkommen zu, dass es nothwendig sei, sich dieses Mittels zu bedienen. *Chimie anat.* 1853, I, 18, 125, 182, 357, 531.

[147]) „Von der Zeit an schuf er eine neue Wissenschaft, die allgemeine Anatomie." *Pinel, Sur Bichat*, S. XII: „Bichat kommt in Wahrheit der Ruhm zu, dass er zuerst den Plan zu einer neuen Anatomie gefasst und ausgeführt." *Bouillaud, Phil. médicale*, S. 27: „Bichat war der Schöpfer der Histologie, indem er jeder Klasse von Geweben einen bestimmten Charakter anwies. *Burdach, Physiologie* VII, 111: „Der Schöpfer der allgemeinen Anatomie war Bichat." *Henle, Anatomie* I, 120. Aehnliche Bemerkungen finden sich in *Saint-Hilaire, Anomalies de l'organisation* I, 10, und in *Robin et Verdeil, Chimie anat.* I, S. XVIII, vol. III, 405.

[148]) In *Béclard, Anat. gén.* 1852, S. 61 wird gesagt: „*La recherche de ces tissus élémentaires, ou éléments organiques, est devenue la préoccupation presque exclusive des*

Die Methoden Bichat's und Cuvier's erschöpfen in ihrer Vereinigung die Hülfsmittel der Zoologie und alle folgenden Naturforscher haben sich genöthigt gesehen, der einen oder der andern Methode zu folgen. Entweder haben sie Cuvier in der Vergleichung der thierischen Organe, oder Bichat in der Vergleichung der Gewebe, woraus die Organe zusammengesetzt sind, folgen müssen.[148]) Und, da die eine Vergleichung besonders die Function, die andere die Structur angiebt, so sind offenbar diese beiden grossen Methoden nothwendig, um das Studium der animalischen Welt auf die höchstmögliche Stufe zu erheben. Wenn wir aber fragen, welche von beiden Methoden ohne die andere wahrscheinlich zu den bedeutendsten Folgen führen würde, so scheint es mir, müsse man der Methode Bichat's die Palme zuerkennen. Wenigstens wenn wir die Frage nach der Majorität entscheiden wollen, so neigen sich jetzt die ausgezeichnetsten Anatomen und Physiologen eher auf Bichat's als auf Cuvier's Seite; und es ist eine historische Thatsache, dass Bichat's Ruhm mit dem Fortschritt unserer Wissenschaft sich schneller als der seines grossen Nebenbuhlers gehoben hat. Noch entschiedener scheint es mir zu sein, dass die beiden wichtigsten Entdeckungen unserer Zeit über die Eintheilung der Thiere ganz und gar ein Resultat der Methode von Bichat sind. Die erste Entdeckung ist die von Agassiz, der im Verlauf seiner ichthyo-

---

anatomistes de nos jours." Vergl. *Blainville, Physiol. gén. et comp.* I, 93: „*Aujourd'hui nous allons plus avant, nous pénétrons dans la structure intime, non seulement de ces organes, mais encore des tissus qui concourent à leur composition; nous faisons en un mot de la véritable anatomie, de l'anatomie proprement dite.*" Und S. 105: „*C'est un genre de recherches qui a été cultivé avec beaucoup d'activité, et qui a reçu une grande extension depuis la publication du bel ouvrage de Bichat.*" Siehe auch II, 303.

In Folge dieser Entwickelung ist unter dem Namen der degenerirten Gewebe ein ganz neuer Zweig der pathologischen Anatomie entstanden, wovon vor Bichat, glaube ich, kein Beispiel zu finden ist, deren Werth aber jetzt von allen Pathologen anerkannt wird. Vergl. *Paget's Surgical pathology* I, 98—112; *Williams' Principles of medicine* 369—376; *Burdach's Physiologie* VIII, 367; *Reports of Brit. assoc.* VI, 147; *Jones and Sieveking's Pathological anatomy*, 1855, S. 154—56, 302—304, 555—558. „Sie kommen, sagen diese letzteren, äusserst häufig vor, ihre Natur ist aber kaum erkannt worden bis ganz in der letzten Zeit."

[148]) Cuvier vernachlässigte das Studium der Gewebe ganz und gar, und in den wenigen Fällen, wo er ihrer gedenkt, ist seine Sprache äusserst unbestimmt. So *Règne animal* I, 12, wo er von lebenden Körpern sagt: „*leur tissu est donc composé de réseaux et de mailles, ou de fibres et de lames solides, qui renferment des liquides dans leurs intervalles.*"

logischen Untersuchungen zu der Bemerkung veranlasst wurde, dass Cuvier's Eintheilung nach den Organen in Bezug auf fossile Fische nicht ausreichte, da im Lauf der Zeiten das Charakteristische ihrer Structur zerstört worden war.[150]) Er nahm daher die einzig übrige Methode an, und studirte das Gewebe, das nicht so complicirt ist, als die Organe, und sich daher öfter unverletzt findet. Der Erfolg war die äusserst merkwürdige Entdeckung, dass die Hautmembrane der Fische so genau mit ihrer Organisation zusammenhängt, dass es möglich wird, wenn auch der ganze Fisch bis auf diese Membrane verschwunden ist, durch ihre charakteristischen Merkmale das Thier nach seinen wesentlichsten Theilen zu reconstruiren. Von dem Werthe dieses Prinzips der Harmonie kann man sich eine Idee machen, wenn man bedenkt, dass Agassiz darauf jene ganze berühmte Classification gegründet hat, die ihm allein ihren Ursprung verdankt, und wodurch die fossile Ichthyologie zuerst eine scharfe und bestimmte Gestalt angenommen hat.[151])

Die andere Entdeckung, deren Anwendung viel ausgedehnter ist, wurde auf dieselbe Weise gemacht. Sie besteht in der auffallenden Thatsache, dass die Zähne jedes Thieres in nothwendigem Zusammenhange mit seiner ganzen Organisation stehen, so dass wir in gewissen Grenzen durch die Untersuchung des Zahnes die ganze Organisation bestimmen können. Dieser schöne Beweis von der Regelmässigkeit in den Wirkungen der Natur wurde erst mehr als 30 Jahre nach Bichat's Tode bekannt, und wir verdanken ihn offenbar der Befolgung seiner Methode. Denn die Zähne waren nie gehörig mit Rücksicht auf ihr besonderes Gewebe untersucht worden, und so glaubte man, sie hätten wesentlich gar keine

---

[150]) Ein bekannter Ornitholog bemerkt dasselbe hinsichtlich der Classificirung der Vögel. *Strickland, On ornithology, Brit. assoc. for 1844*, S. 209, 210. Selbst über existirende Arten sagt *Cuvier, Règne animal* II, 128: „*La classe des poissons est de toutes, celle qui offre le plus de difficultés quand on veut la subdiviser en ordres d'après des caractères fixes et sensibles.*"

[151]) Agassiz' Entdeckungen finden sich in seinem grossen Werk, *Recherches sur les poissons fossiles;* aber vielleicht hat der Leser keine Gelegenheit dieses theure Werk nachzusehen und findet alsdann zwei Abhandlungen dieses grossen Naturforschers, die ihm eine Idee von seiner Behandlung des Gegenstandes geben können, in den *Reports of Brit. assoc. for 1842*, S. 80—88, und *for 1844*, S. 279—310. Wie wichtig dies Studium für den Geologen ist, erhellt aus einer Bemerkung von *Sir R. Murchison, Siluria*, 1854, S. 417: „Fossile Fische sind überall die genauesten Chronometer des Alters der Felsen gewesen."

Structur, oder wie Einige glaubten, blos ein fibrales Gewebe.[152]) Aber durch genaue mikroskopische Untersuchungen hat man kürzlich gefunden, dass das Gewebe der Zähne dem Gewebe anderer Theile des Körpers vollkommen entspricht;[153]) und dass das Elfenbein oder das Dentin, wie es jetzt genannt wird,[154]) im hohen Grade organisch ist; dass es eben so wohl wie der Schmelz cellularisch und in der That eine Entwickelung des lebendigen Markes ist. Diese Entdeckung, die für den philosophischen Anatomen voll von Bedeutung ist, wurde etwa 1838 gemacht; und obgleich die Vorarbeiten dazu von Purkinjé, Retzius und Schwann gemacht worden waren, gebührt das Hauptverdienst Nasmyth und Owen.[155]) Zwischen diesen ist es streitig, aber wir haben hier ihre Ansprüche nicht zu entscheiden.[156]) Ich will nur bemerken, dass diese Entdeckung der von Agassiz sowohl in der Methode, wodurch sie erlangt worden, als auch in den Folgen, die aus ihr entsprungen sind, ähnlich ist. Beide verdanken wir der Anerkennung der Bichat'schen Grundmaxime, dass das Studium der Organe dem Studium der Gewebe untergeordnet werden müsse, und beide haben

---

[152]) Dass sie aus Fibern beständen, war die allgemeine Ansicht bis zur Entdeckung ihrer Röhren im Jahr 1835 durch Purkinjé. Vor ihm hatte nur Leuwenhoek ihre röhrenförmige Structur angekündigt, aber niemand glaubte ihm, und Purkinjé kannte seine Untersuchungen nicht. Vergl. *Nasmyth's Researches on the teeth*, 1839, S. 159. *Owen's Odontography*, 1840—1845, v. I, p. IX, X; *Henle, Anat. gén.* II, 457; *Rep. of Brit. assoc.* VII, 135, 136, *Transac. of sections.*

[153]) Nasmyth bemerkt in seinem werthvollen Buche als Folge dieser Entdeckungen „die genaue Verwandtschaft der dentalen mit andern organischen Geweben des thierischen Körpers." *Researches on the development etc. of the teeth*, 1849, S. 198. Genau genommen ist dies eine Fortsetzung von Nasmyth's älterem Buche, das denselben Titel hatte und 1839 herauskam.

[154]) Dieser Name, den Owen zuerst vorgeschlagen zu haben scheint, ist angefochten worden, aber, wie es mir scheint, ohne hinreichenden Grund. Vergl. *Owen's Odontography* v. I, p. III, mit *Nasmyth's Researches*, 1849, S. 3—4. Er ist angenommen in *Carpenter's Human physiol.* 1846, p. 154, und in *Jones and Sieveking's Pathol. anat.* 1855. S. 483, 486.

[155]) Siehe die Correspondenz in *Brit. assoc. for 1841*, Sec., S. 2—23.

[156]) In der Notiz darüber in *Whewell's Hist. of sciences* III, 678, wird Nasmyth nicht erwähnt, und der in *Wilson's Hum. anat.* S. 65, ed. 1851, wird Owen nicht erwähnt. Ein Beispiel der Gerechtigkeit, womit man seine Zeitgenossen behandelt. *Dr. Grant, Supplement to Hoopers medic. dictionary*, 1848, S. 1390, sagt: „Die Untersuchungen Owen's bestätigen die von Nasmyth." Nasmyth bezieht sich in seinem letzten Werk, *Researches on the teeth*, 1849, S. 81, nur auf Owen um einen Irrthum zu berichtigen, während *Owen, Odontography* I, XLVI—LVI Nasmyth als einen unverschämten Plagiarius behandelt.

der zoologischen Classification die werthvollsten Dienste geleistet. In diesem Punkte sind Owen's Verdienste, was es auch immer mit seinem ursprünglichen Anspruche auf sich haben mag, nicht zu bestreiten. Dieser ausgezeichnete Naturforscher hat die Entdeckung mit ausserordentlichem Fleisse auf alle Wirbelthiere angewendet, und in einem sorgfältigen Werke, welches er diesem Gegenstande allein widmet, die erstaunliche Thatsache über allen Streit erhoben, dass die Structur eines einzigen Zahns ein Kriterium der Natur und Organisation der ganzen Art ist, der er angehört.[157])

Wer über die verschiedenen Stufen, die unser Wissen nach und nach durchlaufen, ernstlich nachgedacht hat, müsste, sollt' ich meinen, zwar vollkommen das grosse Verdienst dieser Erforscher des thierischen Organismus anerkennen, aber zugeben, dass unsere höchste Bewunderung nicht denen, die die Entdeckungen machen, sondern vielmehr denen gebührt, die angeben, wie die Entdeckungen zu machen seien.[158]) Wenn der richtige Weg der Forschung einmal angedeutet worden ist, so wird das Uebrige verhältnissmässig leicht. Die befahrene Landstrasse ist immer offen, und die Schwierigkeit ist nicht, Leute zu finden, die den alten Weg gehen wollen, sondern Leute, die einen neuen eröffnen. Jede Zeit bringt im Ueberfluss Männer von Scharfsinn und bedeutendem Fleiss hervor, die vollkommen fähig sind, die Wissenschaft im Einzelnen zu vermehren, aber nicht im Stande, ihre Grenzen zu erweitern. Und dies darum, weil solche Erweiterung einer neuen Methode bedarf;[159])

---

[157]) *Dr. Whewell, Hist. of induc. sciences* III, 678 sagt, „er habe seine Untersuchung, die sich auf diese Entdeckung gründe, durch alle Theile des Thierreichs hindurch geführt und die Resultate derselben in seiner „Odontography" publicirt." Hätte dieser talentvolle, aber etwas voreilige Schriftsteller die Odontographie gelesen, so würde er gefunden haben, dass Owen sich ausdrücklich „auf die ersten Abtheilungen des Thierreichs beschränkt" (ich citire seine Worte v. I, p. LXVII) und der Ansicht zu sein scheint, dass unter die Vertebraten hinab die Untersuchung wenig oder gar nichts für die Classificirung leisten würde.

[158]) Aber wenn wir die Verdienste der Entdecker selbst vergleichen, müssen wir den mehr preisen, der beweist, als den, der angiebt; siehe einige gute Bemerkungen in *Owen's Odontography*, vol. I, p. XLIX, die jedoch meine Bemerkungen über die Superiorität der Methode nicht treffen.

[159]) Unter neuer Methode der Erforschung eines Gegenstandes verstehe ich Anwendung auf ihn von Begriffen über einen andern Gegenstand, so dass dadurch das Feld des Denkens erweitert wird. Dies eine neue Methode zu nennen, ist freilich unbestimmt, aber es giebt kein anderes Wort, den Prozess auszudrücken. Genau ge-

und damit diese Methode nicht nur neu, sondern auch werthvoll sei, muss ihr Urheber zuerst die Mittel seines Gegenstandes vollkommen in der Gewalt haben, und sodann auch Originalität und einen grossen Umfang des Wissens besitzen, — die beiden seltensten Arten des Genie's. Hierin besteht die wahre Schwierigkeit jeder grossen wissenschaftlichen Unternehmung. Sobald irgend ein Wissenszweig zu den allgemeinen Formen von Gesetzen erhoben worden ist, enthält er entweder in sich selbst oder in seiner Anwendung drei bestimmte Zweige: nämlich Erfindungen, Entdeckungen und Methode. Der erste Zweig entspricht der Kunst, der zweite der Wissenschaft und der dritte der Philosophie. In dieser Stufenleiter nehmen die Erfindungen bei weitem den untersten Platz ein, und die grössten Geister beschäftigen sich selten damit; ihnen zunächst stehen die Entdeckungen, und hier beginnt das wirkliche Feld der Intelligenz; denn hier wird der erste Versuch gemacht, nach der Wahrheit um ihrer selbst willen zu forschen, und jene praktischen Rücksichten bei Seite zu setzen, worauf sich Erfindungen nothwendig beziehen. Dies ist Wissenschaft im eigentlichen Sinne; und wie schwer es ist, diese Stufe zu erreichen, sieht man aus der Thatsache, dass alle halb civilisirten Nationen allerlei grosse Erfindungen, aber keine grossen Entdeckungen gemacht haben. Die höchste von allen drei Stufen ist jedoch die Philosophie der Methode, welche sich zur Wissenschaft eben so verhält, wie die Wissenschaft zur Kunst. Von ihrer ausserordentlichen, ja von der höchsten Wichtigkeit derselben geben uns die Jahrbücher der Wissenschaft hinlängliche Beweise, und aus Mangel daran haben einige sehr grosse Männer durchaus gar nichts ausgerichtet, und ihr Leben in fruchtloser Thätigkeit hingebracht, nicht weil sie es an der Arbeit fehlen liessen, sondern weil ihre Methode unfruchtbar war. Der Fortschritt jeder Wissenschaft hängt mehr von dem Plane ab, nach dem sie bearbeitet wird, als von der wirklichen Fähigkeit der Arbeiter selbst. Wenn Reisende in einem unbekannten Lande ihre Kraft durch Verfolgung falscher Wege erschöpfen, so werden sie den Punkt verfehlen, wo sie hinwollen

---

nommen giebt es zwei Methoden, die inductive und die deductive. Sie sind zwar wesentlich verschieden, aber so mit einander vermischt, dass es unmöglich ist, sie gänzlich zu trennen. Die Erörterung des wahren Wesens dieses Unterschiedes behalte ich mir vor für meine Vergleichung der Deutschen und Amerikanischen Civilisation im nächsten Bande.

und vielleicht ohnmächtig am Wege liegen bleiben. Auf der langen und schwierigen Reise nach Wahrheit, welche der menschliche Geist noch zu machen hat, und deren Ziel wir in unseren Tagen noch in weiter Ferne erblicken, hängt der Erfolg sicherlich nicht von der Eile ab, womit wir uns auf den Weg der Forschung stürzen, sondern vielmehr von dem Verstande, womit uns dieser Pfad von den grossen und weitsehenden Denkern angedeutet wird, die gleichsam die Gesetzgeber und die Gründer der Wissenschaft sind; denn sie helfen ihren Mängeln ab, nicht durch Untersuchung derselben im Einzelnen, sondern durch Aufstellung einer grossen und durchgreifenden Neuerung, die eine neue Ader des Denkens eröffnet, und frische Hülfsmittel erschafft; und diese überlassen sie ihren Nachkommen zur Anwendung und Benutzung.

Unter diesem Gesichtspunkte haben wir den Werth Bichat's zu schätzen. Seine Werke wie die aller Männer von höchster Auszeichnung, wie die von Aristoteles, Baco und Descartes, bezeichnen eine Epoche in der Geschichte des menschlichen Geistes und können als solche nur richtig beurtheilt werden, wenn man sie mit dem socialen und intellectuellen Zustande des Zeitalters, in dem sie erschienen, in Zusammenhang bringt. Dies giebt den Schriften Bichat's eine Bedeutung und einen Sinn, die nur von Wenigen vollständig eingesehen werden. Die beiden grössten neueren Entdeckungen über die Classification der Thiere folgen, wie wir eben gesehen haben, aus seiner Unterweisung. Aber sein Einfluss hat noch andere bedeutendere Wirkungen gehabt. Er leistete mit Cabanis' Hülfe der Physiologie den unschätzbaren Dienst, sie vor der Theilnahme an der traurigen Reaction zu schützen, der Frankreich im Anfang des 19. Jahrhunderts ausgesetzt war. Dieser Gegenstand ist zu weitläuftig, um ihn hier zu erörtern, aber ich will bemerken, dass die Gelehrten, als Napoleon nicht aus Ueberzeugung, sondern aus selbstsüchtigen persönlichen Zwecken den Versuch machte, die Macht der kirchlichen Prinzipien wieder herzustellen, mit schmachvoller Dienstfertigkeit auf seine Absicht eingingen, und dass alsdann ein sichtbarer Verfall des unabhängigen neuernden Geistes begann, womit Frankreich 50 Jahre lang die höchsten Wissenszweige angebaut hatte. Daraus entsprang die metaphysische Schule, die zwar nach ihrer Aussage sich von der Theologie fern hielt, aber auf's innigste mit ihr verbündet war, und deren brillante Einfälle in ihrem ephemeren Glanz einen auffallenden Contrast zu der ernsteren Methode bilden, die man

in der vorhergehenden Generation befolgt hatte.[160]) Gegen diese Bewegung haben die Französischen Physiologen alle miteinander immer protestirt, und es lässt sich deutlich beweisen, dass ihre Opposition, die selbst durch Cuvier's grosses Talent nicht zum Uebergange bewogen werden konnte, zum Theil dem Anstoss zu verdanken ist, den Bichat gegeben, indem er in seiner Wissenschaft auf der Nothwendigkeit bestand, die Anmassungen zu verwerfen, mit denen Metaphysiker und Theologen jede Wissenschaft zu beherrschen suchen. Um dies zu erläutern, will ich zwei merkwürdige Thatsachen erwähnen. Die erste ist: In England, wo eine lange Zeit Bichat's Einfluss kaum gefühlt wurde, haben viele selbst von unsern ausgezeichneten Physiologen eine entschiedene Neigung gezeigt, sich mit der reactionären Partei zu verbinden, und nicht nur dem Neuen, das sie nicht gleich erklären konnten, sich widersetzt, sondern auch ihre eigene herrliche Wissenschaft dadurch erniedrigt, dass sie dieselbe zu einer Magd im Dienste der natürlichen Theologie hergaben. Die andere Thatsache ist, dass in Frankreich die Schüler Bichat's fast ohne Ausnahme das Studium der Endursachen verworfen haben, welchem die Schule Cuvier's noch anhängt, während in natürlicher Folge davon die Schüler Bichat's in der Geologie sich der Lehre der gleichmässigen Entwickelung anschliessen, in der Zoologie der der Verwandlung der Arten, und in der Astronomie der Nebelhypothese, grossartigen und herrlichen Gedanken, unter deren Schirm der menschliche Geist dem Dogma übersinnlichen Eingreifens zu entgehen sucht, welches der Fortschritt der Wissenschaft überall beschränkt, und dessen Existenz sich mit den Begriffen ewiger Ordnung, worauf wir in den letzten 200 Jahren beständig losgesteuert sind, nicht verträgt.

Diese grossen Erscheinungen, die uns der Französische Geist zeigt, und die ich nur in flüchtiger Skizze gezeichnet habe, werden

---

[160]) In Literatur und Theologie waren Chateaubriand und De Maistre gewiss die beredtesten und wol auch einflussreichsten Führer dieser Reaction. Keiner von ihnen fand Gefallen an der Induction, sondern jeder zog es vor deductiv aus angenommenen Prämissen zu raisonniren. Sie nannten diese Voraussetzungen höchste Principien. De Maistre jedoch war ein starker Dialektiker und darum werden seine Werke von manchen gelesen, die sich aus Chateaubriand's glänzenden Declamationen nichts machen. In der Metaphysik trat eine ganz ähnliche Bewegung ein; und Laromiguière, Royer Collard und Maine de Biran gründeten die berühmte Schule, die in Cousin gipfelte, und die sich eben so durch Unwissenheit in der Philosophie der Induction auszeichnet, als durch mangelndes Interesse an der Naturwissenschaft.

mit verdienter Ausführlichkeit in einem späteren Theil dieses Werks erzählt werden, wo ich den jetzigen Zustand des Europäischen Geistes prüfen und mich bemühen werde, seine Aussicht für die Zukunft anzugeben. Um jedoch unsere Charakteristik Bichat's zu vollenden, wird es nöthig ein Werk von ihm zu betrachten, welches Einige für sein werthvollstes halten, worin er nichts Geringeres vorhatte, als einen erschöpfenden Begriff von den Lebensfunctionen aufzustellen. Es scheint mir zwar, dass Bichat hier in wesentlichen Punkten scheiterte; dennoch steht das Werk selbst bis jetzt allein und ist ein so einleuchtender Beweis von dem Genie des Verfassers, dass ich einen kurzen Abriss seiner Grundansichten geben will.

Das Leben im Ganzen hat zwei verschiedene Zweige,[161]) das Thier- und das Pflanzenleben. Animalisch ist das Leben, welches den Thieren ausschliesslich zukommt; das welches beiden, Thieren und Pflanzen gemeinsam ist, nennt man organisches Leben. Während daher die Pflanzen nur ein Leben haben, hat der Mensch zwei verschiedene Leben, die unter ganz verschiedenen Gesetzen und, obwohl innig verbunden, fortdauernd im Gegensatz zu einander stehen. Im pflanzlichen oder organischen Leben existirt der Mensch einzig für sich; in dem animalischen Leben kommt er mit andern in Berührung. Die Functionen des ersteren sind rein innerlich, die des zweiten äusserlich. Sein organisches Leben beschränkt sich auf den doppelten Prozess der Erschaffung und Zerstörung: der erschaffende Prozess ist der der Assimilation, wie Verdauung, Circulation und Ernährung; der Zerstörungsprozess ist der der Aussonderung, wie Ausathmung, Ausdünstung u. s. w. Dies hat der Mensch mit den Pflanzen gemein, und im natürlichen Zustande hat er von diesem Leben kein Bewusstsein. Dagegen ist das Charakteristische seines thierischen Lebens Bewusstsein, er kann sich bewegen, fühlen und urtheilen in Folge seines thierischen Lebens. Durch das erstere existirt er nur vegetabilisch; durch das Hinzutreten des zweiten Lebens wird er ein Thier.

Sehen wir nun auf die Organe, wodurch die Functionen dieser beiden Leben betrieben werden, so fällt uns die merkwürdige Thatsache auf, dass die Organe seines pflanzlichen Lebens sehr unregel-

---

[161]) *Bichat, Recherches sur la vie et la mort* S. 5—9, 226; und seine *Anat. gén.* I, 73.

mässig, die seines thierischen Lebens sehr symmetrisch sind. Sein Pflanzen- oder organisches Leben wird geführt durch den Magen, die Eingeweide, das Drüsensystem im Allgemeinen, wie die Leber und die Brustdrüse; diese sind alle irregulär und lassen die grösste Verschiedenheit in Form und Entwickelung zu, ohne dass ihre Functionen ernstlich gestört würden. Aber in seinem Thierleben sind die Organe so wesentlich symmetrisch, dass eine sehr geringe Abweichung von ihrem gewöhnlichen Typus schon ihre Wirksamkeit stört.[162]) Nicht nur das Gehirn, auch die Sinnesorgane, Augen, Nase, Ohren sind völlig symmetrisch; und sie sowohl, als die übrigen Organe des thierischen Lebens, wie Füsse und Hände, sind doppelt, auf jeder Seite des Körpers ein eigner Theil, beide Theile correspondiren mit einander und bringen eine Symmetrie hervor, die in unserm Pflanzenleben unbekannt ist, da dessen

---

[162]) „*C'est de là, sans doute, que naît cette autre différence entre les organes des deux vies, savoir, que la nature se livre bien plus rarement à des écarts de conformation dans la vie animale que dans la vie organique . . . . C'est une remarque qui n'a pu échapper à celui dont les dissections ont été un peu multipliées, quelles fréquentes variations de formes, de grandeur, de position, de direction des organes internes, comme la rate, le foie, l'estomac, les reins, les organes salivaires etc. . . . Jetons maintenant les yeux sur les organes de la vie animale, sur les sens, les nerfs, le cerveau, les muscules volontaires, le larynx; tout y est exact, précis, rigoureusement déterminé dans la forme, la grandeur et la position. On n'y voit presque jamais de variétés de conformation; s'il en existe, les fonctions sont troublées, anéanties; tandis qu'elles restent les mêmes dans la vie organique, au milieu des altérations diverses des parties.*" *Bichat, Sur la vie*, 23—25. Zum Theil bestätigt dies *St. Hilaire, Anomalies de l'organisat.* I, 248 durch Fälle ausserordentlicher Abweichung, der die vegetativen Organe unterworfen sind; und er giebt II, 8 den Fall, dass man bei der Section eines Mannes „*reconnut que tous les viscères étaient transposés.*" Die vergleichende Anatomie giebt noch eine andere Bestätigung. Die Körper der Mollusken sind weniger symmetrisch als die der Articulaten und bei den ersteren, sagt Owen, ist die Reihe der vegetabilischen Organe entwickelter als die der animalischen; während bei den Articulaten „der Fortschritt in den Organen des animalischen Lebens sehr hervortritt." *Owen's Invertebrata*, 470. Vergl. *Burdach's Physiol.* I, 153, 189, und eine Bestätigung der „unsymmetrischen" Organe der Gastropoden in *Grant's Comp. anat.* 461. Und Idioten, deren Ernährungs- und Auswurfs-Functionen oft sehr thätig sind, zeichnen sich zugleich aus durch Mangel an Symmetrie in den Sinnesorganen. *Esquirol, Mal. mentales* I, 331, 332.

Eine Folge, vielleicht eine unbewusste, dieser Ansichten ist, dass in den letzten Jahren eine pathologische Theorie der sogenannten „symmetrischen Krankheiten" aufgekommen ist, deren Hauptthatsachen wir längst gekannt haben, die man aber jetzt anfängt auf allgemeine Gesetze zu ziehen. *Paget's Pathol.* I, 18—22, II, 244, 245; *Simon's Pathol.* 210, 211; *Carpenter's Human physiol.* 607, 608.

Organe meist nur einzeln dastehen, wie der Magen, die Leber, die Brustdrüse und die Milz.[163])

Aus dieser fundamentalen Verschiedenheit der Organe der beiden Leben sind noch einige andere interessante Unterschiede entstanden. Da unser animalisches Leben zwiefach, während unser organisches einfach ist, so wird es dem ersteren möglich, zu ruhen, d. h. eine Weile einen Theil seiner Functionen einzustellen, und sie nachher wieder aufzunehmen. Aber im organischen Leben heisst aufhören — sterben. Das Leben, welches wir mit den Pflanzen gemein haben, schläft nie; und wenn seine Regungen nur einen Augenblick innehalten, so thun sie es für immer. Der Prozess, wodurch unser Körper einige Substanzen aufnimmt, andere aussondert, leidet keine Unterbrechung; er ist seiner Natur nach ununterbrochen, denn da er einfach ist, kann er nie eine Ergänzung und Hülfe erhalten. Das andere Leben können wir erfrischen nicht nur im Schlaf, sondern sogar im Wachen. So können wir die Organe der Bewegung anstrengen, während wir die des Denkens ruhen lassen; ja wir können sogar einer Function eine Erleichterung verschaffen, indem wir fortfahren sie anzuwenden, denn unser Thierleben ist doppelt, und so können wir eine kurze Zeit, wenn der eine Theil müde ist, den entsprechenden andern benutzen, einen Arm, ein Auge z. B., wenn das andere zufällig erschöpft ist, was dem organischen Leben, wegen seiner Einfachheit, nicht möglich ist.[164])

Da unser thierisches Leben also wesentlich intermittirend, und unser organisches wesentlich continuirend[165]) ist, so musste nothwendig das erstere einer Entwickelung fähig sein, deren das zweite unfähig ist. Keine Verbesserung ohne Vergleichung, denn nur durch Vergleichung eines Zustandes mit einem andern können wir frühere Irrthümer berichtigen und sie später vermeiden. Nun lässt unser organisches Leben solche Vergleichung nicht zu, weil es im ungestörten Zustande nicht in Stufen unterbrochen wird, sondern,

---

[163]) *Bichat, Sur la vie* 15—21.

[164]) *Ibid.* 21—50.

[165]) Ueber das Intermittiren als einer Eigenschaft des thierischen Lebens siehe *Holland's Med. notes* 313, 314, wo Bichat als sein grosser Erklärer genannt wird. Ueber die Continuität des organischen Lebens siehe *Burdach's Physiol.* VIII, 420. Comte hat interessante Bemerkungen über Bichat's Gesetz des Intermittirens gemacht: *Pos. phil.* III, 300, 395, 744, 745, 750, 751.

so lange es nicht mit Krankheit abwechselt, in dumpfer Einförmigkeit dahinläuft. Andererseits können die Functionen unseres thierischen Lebens, wie Denken, Sprechen, Sehen und Bewegung nicht lange ohne Ausruhen ausgeübt werden; und da sie beständig unterbrochen werden, so lassen sie sich vergleichen und folglich verbessern. Durch den Besitz dieses Mittels erhebt sich der erste Schrei eines Kindes allmälig zu der vollständigen menschlichen Sprache, und die ungebildeten ersten Gedanken reifen zu der Vollendung, welche nur eine lange Reihe successiver Anstrengungen hervorbringen kann.[166]) Aber unser organisches Leben, welches wir mit den Pflanzen gemein haben, lässt keine Verbesserung zu und folglich auch keine Entwickelung. Es gehorcht seinen eignen Gesetzen, und hat keinen Vortheil von der Wiederholung, dem nur das thierische Leben seine Entwickelung verdankt. Seine Functionen, wie Ernährung und dergleichen, existiren im Menschen mehrere Monate vor seiner Geburt, vor dem Beginn seines animalischen Lebens, wo die Fähigkeit des Vergleichens, die Quelle aller Entwickelung zu etwas Höherem, unmöglich ist.[167]) Und obgleich die pflanzlichen Organe grösser werden, so wie der menschliche Körper an Umfang zunimmt, so kann man doch nicht annehmen, dass ihre Functionen sich wirklich zu etwas Höherem entwickeln; denn in gewöhnlichen Fällen thun sie ihre Schuldigkeit eben so regelmässig und eben so vollständig in der Kindheit, als im mittleren Lebensalter.[168])

---

[166]) Ueber die Entwickelung durch Uebung siehe *Bichat, Sur la vie* 207—225.

[167]) *Ibid.* 189—203, 225—230. Auch Broussais in seinem vortrefflichen Werk *Cours de phrénologie*, 487 sagt, Vergleichung begänne erst nach der Geburt, aber dies ist sicherlich sehr zweifelhaft. Wenige Physiologen werden leugnen, dass Erscheinungen im Embryo, obgleich von den Metaphysikern (Psychologen) vernachlässigt, eine grosse Rolle bei der Bildung des folgenden Charakters spielen; und ich sehe nicht ein, wie irgend ein System der Psychologie vollständig genannt werden könne, welches Betrachtungen übersieht, die an sich wahrscheinlich und durch keine Zeugnisse widerlegt sind. So nachlässig ist jedoch dieser Gegenstand untersucht worden, dass wir die widersprechendsten Angaben selbst über den Vagitus uterinus haben; und doch wenn er in dem Maasse existirt, wie einige Physiologen versichern, so würde er entschieden beweisen, dass thierisches Leben im Sinne Bichat's während der Foetusperiode beginnt. Vergl. *Burdach, Physiol.* IV, 113, 114 mit *Wagner's Physiol.* 182.

[168]) *„Les organes internes qui entrent alors en exercice, ou qui accroissent beaucoup leur action, n'ont besoin d'aucune éducation; ils attaignent tout à coup une perfection à laquelle ceux de la vie animale ne parviennent que par habitude d'agir souvent.“ Bichat, Sur la vie*, 231.

Nun wirken zwar noch andere Ursachen mit, aber dennoch kann man sagen, dass die Entwickelungsfähigkeit des animalischen Lebens dem Intermittiren seiner Functionen zu verdanken ist, und dass die Unfähigkeit des organischen Lebens, sich zu entwickeln, von seiner Continuität herrührt. Ferner lässt sich behaupten, dass das Intermittiren des ersteren Lebens von der Symmetrie seiner Organe, und die Continuität des zweiten von ihrer Unregelmässigkeit herrührt. Gegen diesen weiten und überraschenden Begriff lassen sich mancherlei Einwürfe machen, die zum Theil unwiderleglich scheinen; dass er aber den Samen zu grossen Wahrheiten enthält, daran zweifle ich nicht im mindesten. Jedenfalls kann man die Methode nicht genug rühmen, denn sie vereinigt das Studium der Function und der Structur mit dem der Embryologie, der Pflanzenphysiologie, der Theorie von der Vergleichung und von dem Einfluss der Gewohnheit, und eröffnet so ein weites herrliches Feld, welches Bichat's Genie zu beherrschen im Stande war, über welches aber seit ihm weder Physiologen noch Metaphysiker einen allgemeinen Ueberblick auch nur gewagt haben.

Dieser stationäre Zustand, der in unserm Jahrhundert hinsichtlich eines Gegenstandes von so spannendem Interesse eingetreten ist, ist ein entschiedener Beweis für den ausserordentlichen Genius Bichat's; denn ungeachtet der Beiträge zur Physiologie und zu allen Zweigen der Naturwissenschaft, die mit ihr zusammenhängen, ist nichts geschehen, was im Entferntesten mit der Theorie des Lebens zu vergleichen wäre, wie er sie mit weit geringeren Hülfsmitteln construiren konnte. Dies erstaunliche Werk hinterliess er in der That sehr unvollkommen, aber selbst an seinen Mängeln erkennen wir die Hand des grossen Meisters, den in seinem eignen Gegenstande bis jetzt noch Niemand erreicht hat. Seine Abhandlung über das Leben kann man wohl den grossen Fragmenten alter Kunst vergleichen, welche, so unvollkommen sie sind, doch das Gepräge des grossen Geistes tragen, aus dem sie geboren wurden, und in allen einzelnen Theilen die Einheit der Auffassung darstellen, welche sie uns zu einem vollkommenen lebendigen Ganzen machen.

Aus dem vorhergehenden Ueberblick der Entwickelung der Naturwissenschaft kann sich der Leser eine Idee von dem Geiste der ausgezeichneten Männer machen, die in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auftraten. Um das Gemälde zu vollenden, ist es nur nöthig zu untersuchen, was in den

beiden übrigen Zweigen der Naturgeschichte, nämlich in der Botanik und Mineralogie geschah. Auch hier wurden die ersten grossen Schritte, jedes dieser Studien zur Wissenschaft zu erheben, kurz vor der Revolution von Franzosen gemacht.

In der Botanik hat zwar unsre Kenntniss einzelner Thatsachen in den letzten hundert Jahren sich rasch vermehrt,[169]) aber wir besitzen nur zwei allgemeine Sätze, die umfassend genug sind, um den Namen von Naturgesetzen zu verdienen. Der erste betrifft die Structur der Pflanzen, der andere ihre Physiologie. Der physiologische Satz ist das schöne morphologische Gesetz, nach welchem die verschiedene Erscheinung der verschiedenen Organe aus aufgehaltener Entwickelung entspringt, so dass die Staubfäden, das Pistill, die Krone, der Kelch, das Nebenblatt nur Modificationen oder successive Stadien des Blattes sind. Dies ist eine von den vielen werthvollen Entdeckungen, die wir Deutschland verdanken; sie wurde spät im 18. Jahrhundert von Goethe gemacht.[170]) Jeder Botaniker kennt ihre Wichtigkeit; für den Geschichtschreiber des menschlichen Geistes ist sie besonders interessant, denn sie beweist für die grosse Lehre von der Entwickelung, der die höchsten Wissenszweige jetzt zueilen und die während unseres Jahrhunderts auch in einem der schwierigsten Theile der thierischen Physiologie eingeführt worden ist.[171])

[169]) Dioscorides und Galen kannten 450 bis 600 Pflanzen. *Winckler, Gesch. der Botanik*, 1854, 34, 40; aber nach *Cuvier, Eloges* III, 468 gab Linné 1778 etwa 8000 Arten an; und *Meyen, Geogr. of plants*, 4, sagt, „als Linné starb waren etwa 8000 Species bekannt." *Dr. Whewell, Bridgewater treatise*, 247, sagt „etwa 10,000." Seit dem ist der Fortschritt ununterbrochen gewesen; und in *Henslow's Botany*, 1837, 136 heisst es, die Zahl der bereits in botanischen Werken classificirten Pflanzen belaufe sich auf 60,000 Species. 10 Jahre darauf giebt *Dr. Lindley, Vegetable kingdom*, 1847, S. 800, ihre Zahl auf 92,930 an, und 2 Jahre später sagt Balfour „etwa 100,000." *Botany*, 1849, S. 560. In diesem Stil rückt die Naturkenntniss vor. Ich hätte noch erwähnen sollen, dass 1812 Dr. Thomson sagt: „beinahe 30,000 Species von Pflanzen sind untersucht und beschrieben worden. *Thomson's Hist. of the roy. soc.* 21

[170]) Bekannt gemacht 1790. *Winckler, Gesch. der Botanik*, 398. Aber die Historiker der Botanik haben eine kurze Stelle in Goethe's Werken übersehen, welche beweist, dass er schon Andeutungen dieser Entdeckung spürte vor 1786. Ital. Reise, *Goethe's Werke* II, Th. II, S. 286, 1837. Briefe aus Padua Sept. 1786: „Hier in dieser neu mir entgegentretenden Mannigfaltigkeit wird jener Gedanke immer lebendiger: dass man sich alle Pflanzengestalten vielleicht aus einer entwickeln könne." Einige interessante Bemerkungen über dieses brillante Gesetz siehe in *Owen's Parthenogenesis*, 1849, S. 53 etc.

[171]) Nämlich in die Wissenschaft der thierischen Missgeburten, die, so capriciös sie auch erscheinen mögen, jetzt als das nothwendige Resultat des ihnen Vorhergehen-

Aber die umfassendste Wahrheit, die wir von den Pflanzen kennen, ist die, welche ihre allgemeine Structur betrifft; und diese haben wir von den grossen Franzosen gelernt, die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aussenwelt zu studiren begannen. Die ersten Schritte geschahen gleich nach der Mitte des Jahrhunderts durch Adanson, Duhamel de Monceau und vor allen durch Desfontaines, drei ausgezeichnete Denker; sie bewiesen die Ausführbarkeit einer natürlichen Methode, die bisher unbekannt gewesen und von der selbst Ray nur eine entfernte Ahnung hatte.[172]) Dies schwächte den Einfluss des künstlichen Systems ven Linné[173]) und bereitete dadurch eine vollständigere Neuerung vor, als in irgend einer andern Wissenschaft ausgeführt worden ist.

In dem nämlichen Jahr, wo diese Revolution stattfand, stellte Jussieu eine Reihe botanischer Begriffe auf, die im Wesentlichen alle innig verbunden sind, und noch immer die höchsten genannt werden müssen, welche man in diesem Wissenszweige erreicht hat.[174]) Davon brauche ich nur die drei grossen Sätze zu erwähnen,

---

den erkannt werden. In den letzten 30 Jahren sind verschiedene Gesetze dieser sogenannten Missgeburten erkannt worden, und man hat bewiesen, dass sie ganz und gar nicht unnatürlich, sondern vollkommen natürlich sind. So ist eine neue Wissenschaft geschaffen worden unter dem Namen der Teratologie, welche die alten „Naturspiele" *(lusus naturae)* in einem ihrer liebsten Bollwerke zerstört.

[172]) *Dr. Lindsay, Third report of Brit. assoc.* 33, sagt, Desfontaines habe zuerst die entgegengesetzte Art des Wachsthums bei dikotyledonischen und monokotyledonischen Stämmen nachgewiesen. Siehe auch *Richard, Elémens de botanique* S. 131, und *Cuvier, Eloges* I, 64. Ueber Adanson's und De Monceau's Schritte siehe *Winckler, Gesch. der Botanik*, S. 204, 205; *Thomson's Chemistry of vegetables*, 951; *Lindley's Introduct. to botany* II, 132.

[173]) Es ist merkwürdig, wie lange selbst gute Botaniker, lange nachdem die Superiorität des natürlichen Systems bewiesen war, an dem Linnéischen System festhielten. Dies ist um so sonderbarer, da Linné selbst, gewiss ein Mann von grossem Genie und ausserordentlichem Combinationsgeist, immer zugab, dass sein System nur provisorisch wäre, und dass der Hauptzweck eine Classification nach natürlichen Familien sein müsse. *Winckler, Gesch. der Botanik*, S. 202; und *Richard, Elémente de botanique*, S. 57[illegible] Und was konnte man auch von dem dauernden Werth einer Eintheilung halten, welche das Rohr und die Berberitze zusammenthat, weil beide Hexandria sind, und welches Sauerampfer mit Saffran zusammenbrachte, weil beide Trigynia wären? *Jussieu's Botanique*, 1849, S. 524.

[174]) Die Genera Plantarum von Antoine Jussieu wurden 1789 zu Paris gedruckt, und obgleich das Buch, wie bekannt, das Werk langjähriger Arbeit ist, haben doch einige Schriftsteller behauptet, die Ideen darin seien von seinem Onkel, Bernard Jussieu. Aber solche Versicherungen verdienen selten Beachtung, und da Bernard nichts

welche jetzt, zugestandener Maassen, die Grundlage der Pflanzenanatomie bilden. Der erste ist, dass das Pflanzenreich seiner ganzen Ausdehnung nach aus Pflanzen entweder mit einem Kotyledon (Samenlappen) oder mit zweien, oder mit gar keinem besteht. Der zweite ist, dass diese Classification durchaus nicht künstlich, sondern, im strengsten Sinne, natürlich ist; denn es ist ein Naturgesetz, dass Pflanzen, die ein Kotyledon (Samenlappen) haben, endogenisch sind, und durch Zugang zu dem Centrum ihres Stammes wachsen, während dagegen Pflanzen, die zwei Kotyledonen haben, exogenisch sind und wachsen müssen, nicht durch Zugang zu dem Centrum ihres Stammes, sondern durch Ansätze zu seinem Umfange.[175]) Der dritte Satz ist, dass wenn die Pflanzen in ihrem Centrum wachsen, das Arrangement von Frucht und Blättern dreifach ist; und wenn sie an dem Umfange wachsen, dass es dann gewöhnlich fünffach ist.[176])

---

von sich veröffentlichte, so ist es billig, dass sein Ruf unter seiner Unfähigkeit sich mitautheilen leide. Vergl. *Winckler, Gesch. der Botanik* 261—272, mit *Biog. univ.* XXII, 162—166. Ich füge nur Folgendes aus einem Buche von Ansehen hinzu: *Richard, Eléments de botanique*, Paris 1846, S. 572 sagt: „*Mais ce ne fut qu'en 1789 que l'on eut véritablement un ouvrage complet sur la méthode des familles naturelles. Le Genera Plantarum d'A. L. de Jussieu présenta la science des végétaux sous un point de vue si nouveau, par la précision et l'élégance qui y règnent, par la profondeur et la justesse des principes généraux qui y sont exposés pour la première fois, que c'est depuis cette époque seulement que la méthode des familles naturelles a été véritablement créée, et que date la nouvelle ère de la science des végétaux . . . . L'auteur du Genera plantarum posa le premier les bases de la science, en faisant voir quelle était l'importance relative des différents organes entre eux, et par conséquent leur valeur dans la classification . . . . Il a fait, selon la remarque de Cuvier, la même révolution dans les sciences d'observation que la chimie de Lavoisier dans les sciences d'expérience. En effet, il a non seulement changé la face de la botanique mais son influence s'est également exercée sur les autres branches de l'histoire naturelle, et y a introduit cet esprit de recherches, de comparaison, et cette méthode philosophique et naturelle, vers le perfectionnement de laquelle tendent désormais les efforts de tous les naturalistes.*"

[175]) Daher die Entfernung einer grossen Quelle des Irrthums; denn man weiss jetzt, dass man nur bei Dikotyledonen mit Bestimmtheit das Alter angeben kann. *Henslow's Botany* S. 243; vergl. *Richard, Eléments de botanique* S. 159, *aphorisme* XXIV. Ueber die Stämme endogenischer Pflanzen, welche weniger studirt werden, als die exogenischen, weil es meist tropische sind, siehe *Lindley's Botany* I, 221—236. Auch giebt er S. 229 etc. einen Bericht über die Ansichten, die Schleiden 1839 über diesen Gegenstand veröffentlicht.

[176]) Ueber das Arrangement der Blätter, Phyllotaxis, siehe *Balfour's Botany* S. 92; *Burdach's Physiol.* V, §518.

Dies leisteten die Franzosen des 18. Jahrhunderts für das Pflanzenreich;[177]) und wenn wir uns jetzt zum Mineralreiche wenden, so werden wir finden, dass wir ihnen dort ebenso verpflichtet sind. Das Studium der Mineralien ist das unvollkommenste von den drei Zweigen der Naturgeschichte; denn ungeachtet seiner anscheinenden Einfachheit und der unendlichen Menge von Experimenten, die gemacht worden sind, hat man hier die wahre Methode noch nicht entdecken können; es ist zweifelhaft, ob die Mineralogie den Gesetzen der Chemie, oder denen der Krystallographie zu unterwerfen ist, oder ob beide Verfahrungsarten in Betracht zu ziehen sind.[178]) Jedenfalls ist so viel gewiss, dass bis auf den heutigen Tag die Chemie sich unfähig gezeigt hat, die mineralogischen Erscheinungen auf allgemeine Gesetze zu reduciren, und dass kein Chemiker, ausser Berzelius, die Sache unternommen und dabei die nöthige Denkkraft gezeigt hat. Nun sind auch noch Berzelius' Schlüsse grösstentheils umgestossen worden durch die glänzende Entdeckung des Isomorphismus, die wir bekanntlich Mitscherlich, einem der vielen grossen Denker Deutschlands, verdanken.[179])

---

[177]) Die Classification nach den Kotyledonen (Samenlappen) hat solchen Erfolg gehabt, „dass mit sehr wenigen Ausnahmen fast alle Pflanzen von jedem Botaniker auf den ersten Blick mit unfehlbarer Sicherheit in ihre richtige Klasse gebracht werden können, und selbst ein blosses Bruchstück des Stamms, des Blattes oder irgend eines anderen Theils ist oft vollkommen genügend, um diese Frage zu entscheiden." *Henslow's Botany* S. 30. Ueber einige Schwierigkeiten, die der dreifachen kotyledonischen Eintheilung der Pflanzenwelt noch im Wege stehen, siehe *Lindley's Botany* II, 61 etc.

[178]) *Swainson, Study of natural history* 356, sagt: „Die Mineralogie bildet in der That nur einen Theil der Chemie." Das heisst wirklich die Frage sehr rasch entscheiden; was wird aber unterdessen aus den geometrischen Gesetzen der Mineralien? und was sollen wir mit dem Verhältniss ihrer Structur und der optischen Phänomene anfangen, welche Sir David Brewster mit so viel Scharfsinn an's Licht gefördert hat?

[179]) Die Schwierigkeiten, welche in das Studium der Mineralogie durch die Entdeckung des Isomorphismus und Polymorphismus eingeführt wurden, sind ohne Zweifel bedeutend; aber *Beudant, Minéralogie*, Paris 1851, S. 37, scheint mir ihren Einfluss auf die Wichtigkeit der krystallinischen Formen zu überschätzen. Sie sind dem blos chemischen Arrangement viel schädlicher; denn unsere Instrumente zum Messen der kleinen Winkel der Krystalle sind noch sehr unvollkommen, und der Goniometer entdeckt vielleicht manche wirklich existirende Unterschiede nicht; und so mögen manche Fälle von angeblichem Isomorphismus in Wirklichkeit keine solche sein. Wollaston's Spiegel-Goniometer hat lange für das beste Instrument der Krystallographen gegolten;

Während das chemische Fach der Mineralogie in einer ungestalten und wahrhaft anarchischen Verfassung ist, hat doch das andere, die Krystallographie, grosse Fortschritte gemacht; und auch hierin wieder geschahen die ersten Schritte durch zwei Franzosen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Etwa 1760 gab Romé de Lisle [180]) das erste Beispiel von einem Studium der Krystalle nach einem so umfassenden Plane, dass er alle Verschiedenheiten ihrer primären Formen einschloss und von ihren Unregelmässigkeiten und der anscheinenden Launenhaftigkeit ihres Arrangements Rechenschaft gab. Bei dieser Untersuchung legte er die Annahme zum Grunde, dass alle sogenannte Unregelmässigkeit in der That regelmässig sei, und dass das Verfahren der Natur unveränderlich dasselbe bleibe. [181]) Kaum war diese grosse Idee auf die fast unzähligen Formen, worin Minerale krystallisiren, angewendet worden, als ein anderer Franzose, [182]) nämlich Haüy, sie mit noch

---

aber ich sehe aus *Liebig and Kopp's Reports* I, 19, 20, dass Frankenheim kürzlich einen erfunden hat, der die Winkel mikroskopischer Krystalle misst. Ueber die Irrthümer beim Messen der Winkel siehe *Phillips' Mineral.* 1837, S. VIII.

[180]) Er sagt: „*Depuis plus de vingt ans que je m'occupe de cet objet.*" *Romé de Lisle, Cristallographie* pp. Paris 1783, I, 91.

[181]) Siehe seinen *Essai de cristallogr.*, Paris 1772, p. X: „*Un de ceux qui m'a le plus frappé ce sont les formes régulières et constantes que prennent naturellement certains corps que nous désignons par le nom de cristaux.*" In demselben Werk S. 13: „*Il faut nécessairement supposer que les molécules intégrantes des corps ont chacune, suivant qui lui est propre, une figure constante et déterminée.*" In seiner späteren Abhandlung, *Cristallographie*, 1783, I, 70, giebt er erst einige Beispiele von der ausserordentlichen Verwickelung der Krystallformen und fügt dann hinzu: „*Il n'est donc pas étonnant que d'habiles chimistes n'aient rien vu de constant ni de déterminé dans les formes cristallines, tandis qu'il n'en est aucune qu'on ne puisse, avec un peu d'attention rapporter à la figure élémentaire et primordiale dont elle dérive.*" Selbst Buffon, trotz seines feinen Sinnes für das Gesetz, hatte eben erklärt: „*Qu'en général la forme de cristallisation n'est pas un caractère constant, mais plus équivoque et plus variable qu'aucun autre des caractères par lesquelles on doit distinguer les minéraux.*" *De Lisle*, I, p. XVIII. Vergl. über diese grosse Leistung De Lisle's *Herschel's Nat. phil.* 239: „Er entdeckte zuerst die wichtige Thatsache der Beständigkeit der Winkel in denen sich ihre Flächen treffen."

[182]) Das erste Werk von Haüy erschien 1784 (*Quérard, France littéraire* IV, 41:) aber er hatte schon im Jahr 1781 zwei spezielle Denkschriften vorgetragen. *Cuvier, Eloges* III, 138. Der geistige Zusammenhang zwischen seinen Ansichten und denen seines Vorgängers müssen jedem Mineralogen einleuchten; aber Dr. Whewell, der dies ganz richtig eingesehen hat, setzt hinzu (*Hist. of the indue. sciences* III, 229, 230): „Unglücklicher Weise waren Romé de Lisle und Haüy nicht nur Nebenbuhler, sondern

gröſseren Hülfsmitteln verfolgte. Dieser merkwürdige Mann brachte eine vollkommene Vereinigung der Mineralogie mit der Geometrie zu Stande, und mit Anwendung der Gesetze des Raumes auf das moleculare Arrangement der Materie sah er sich in den Stand gesetzt, in die innerste Structur der Krystalle einzudringen.[183]) Auf diese Weise gelang es ihm zu beweisen, dass die secundären Formen der Krystalle von ihren primären Formen durch einen regelmässigen Prozess der Abnahme abzuleiten seien;[184]) ferner, wenn eine Substanz aus einem flüssigen zu einem soliden Zustande übergeht, dass dann ihre Theilchen nach einem Schema, das alle mögliche Veränderung vorherbestimmt, cohäriren müssen, denn dieses Schema schliesst selbst die folgenden Lagen ein, die den gewöhnlichen Typus des Krystalls durch Störung seiner natürlichen Symmetrie verändern.[185]) Zu entdecken, dass solche Verletzungen

---

auch in gewissem Grade Feinde. Haüy rächte sich dadurch, dass er Romé in seinen Werken selten erwähnte, obgleich es offenbar war, dass er ihm unendlich viel verdankte, und dadurch, dass er seine Irrthümer aufzählte, indem er sie verbesserte." Die Wahrheit ist vielmehr, dass er De Lisle fortdauernd erwähnt; ich habe mehr als hundert Fälle gezählt. Bei einer Gelegenheit sagt er von De Lisle: *„Un mot, sa cristallographie est le fruit d'un travail immense par son étendue, presque entièrement neuf par son objet, et très précieux par son utilité."* *Haüy, Traité de minéralogie.* Anderswo nennt er ihn *„cet habile naturaliste; ce savant célèbre,* II, 223; *un célèbre naturaliste* III, 442; s. auch IV, 51 etc. In einem so verdienstlichen Werke wie das Dr. Whewells solche Irrthümer aufzuklären, ist von Wichtigkeit. Wir haben kein gutes Buch weiter über die Geschichte der Wissenschaften, und manche Schriftsteller haben sich und ihre Leser durch einfache Annahme der Angaben dieses talentvollen und fleissigen Schriftstellers getäuscht. Ich möchte dem Leser vornehmlich rathen, in dem physiologischen Theile von Dr. Whewell's Geschichte vorsichtig zu sein, wo z. B. der Antagonismus der Methoden von Cuvier und Bichat gänzlich ausser Acht gelassen ist, und während Cuvier ganze Seiten gewidmet werden, Bichat mit vier Zeilen abgethan wird.

183) *„Haüy est donc le seul véritable auteur de la science mathématique des cristaux." Cuvier, Progrès des sciences* I, 8; siehe auch 317. Dr. Clarke, dessen berühmte Vorlesungen über Mineralogie so viel Aufmerksamkeit bei seinen Zuhörern erregten, verdankte seine Hauptgesichtspunkte zum Theil seinen Unterredungen mit Haüy, siehe *Otter's Life of Clarke* II, 192.

184) Siehe eine vortreffliche Darlegung der drei Formen der Abnahme in *Haüy, Traité de minéralogie* I, 285, 286. Vergl. *Whewell's Hist. of the induc. sciences* III, 224, 225, der jedoch Haüy's Classification in *„Décroissemens sur les bords,"* *„Décroissemens sur les angles,"* und *„Décroissemens intermédiaires"* nicht erwähnt.

185) Und er sah wohl, dass die richtige Methode die sei, die Gesetze der Symmetrie zu studiren und sie dann durch Deduction auf die Mineralien anzuwenden, statt durch Induction von den Abweichungen, welche wir in den Mineralien vorfinden,

der Symmetrie der mathematischen Berechnung unterworfen werden können, hiess eine grossartige Bereicherung unserer Wissenschaft vornehmen; noch bedeutender aber scheint es mir zu sein, dass diese Entdeckung auf eine Annäherung zu der glänzenden Idee hindeutet, dass Alles was geschieht unter Gesetzen steht und dass Verwirrung und Unordnung unmöglich sind.[186]) Denn durch den Beweis, dass auch die wunderlichsten und sonderbarsten Formen der Mineralien die natürlichen Folgen ihrer Antecedentien sind, legte Hatty so zu sagen den Grund zu einer Pathologie der unorganischen Welt. Wie paradox eine solche Ansicht auch scheinen mag, es ist gewiss, dass Symmetrie für die Krystalle das ist, was Gesundheit für die Thiere ist; eine Unregelmässigkeit in der Gestalt der Ersteren entspricht also einer Krankheitserscheinung bei den Letzteren.[187]) Als sich daher die Gedanken der Menschen mit der grossen Wahrheit befreundet hatten, dass es genau genommen im Mineralreiche keine Unregelmässigkeit gebe, wurde es ihnen leichter die noch höhere Wahrheit zu fassen, dass das nämliche Princip für das Thierreich gilt, obgleich es wegen der grösseren Verwickelung der Phänomene lange währen wird, bis wir hier zu einem gleichen Beweise gelangen. Dass er aber möglich sei, ist

---

aufzusteigen. Dies ist interessant, denn es ist der Methode der besten Pathologen entsprechend, welche ihren Gegenstand wissenschaftlich mehr in den physiologischen Erscheinungen, als in den pathologischen zu erfassen suchen, vom Normalen zum Abnormen herniedersteigend. „*La symmétrie des formes sous lesquelles se présentent les solides que nous avons considérés jusqu'ici, nous a fourni des données pour exprimer les lois de décroissemens dont ces solides sont susceptibles.*" *Haüy, Traité de minéralogie* I, 442; vergl. II, 192.

186) „*Un coup d'oeil peu attentif, jeté sur les cristaux, les fit appeler d'abord de pure jeux de la nature, ce qui n'etoit qu'une manière plus élégante de faire l'aveu de son ignorance. Un examen réfléchi nous y découvre des lois d'arrangement, à l'aide desquelles le calcul représente et enchaîne l'un à l'autre les résultats observés; lois si variables et en même temps si précises et si régulières; ordinairement très simples, sans rien perdre de leur fécondité.*" *Haüy, Minéralogie* v. 1, p. XIII, XIV. Und v. II, 57: „*nôtre but, qui est de prouver que les lois d'où dépend la structure du cristal sont les plus simples possible dans leur ensemble.*"

187) Ueber die merkwürdige Kraft der Krystalle wie der Thiere, ihre eignen Schäden wieder gut zu machen, siehe *Paget's Pathologie*, 1835, I, 152, 153, wo er die Experimente Jordan's über diesen seltsamen Gegenstand bestätigt: „Die Fähigkeit, Schäden, die ihnen zugefügt wurden, wieder zu bessern, kommt nicht den lebenden Wesen ausschliesslich zu; selbst Krystalle stellen sich wieder her, wenn Stücke von ihnen abgebrochen sind und sie dann wieder in dieselben Verhältnisse gebracht werden, unter denen sie gebildet wurden."

das Princip, von dem der weitere Fortschritt aller Wissenschaft des Organischen sowohl als des Geistigen abhängt. Und es ist sehr merkwürdig, dass dieselbe Generation, welche die völlige Regelmässigkeit der scheinbaren Abweichungen der Mineralien bewies, auch den ersten Schritt zur Feststellung der weit höheren Thatsache thun musste, dass die Abweichungen des menschlichen Geistes durch eben so unfehlbare Gesetze bestimmt werden, als die, welche den Zustand der todten Materie bestimmen. Dies zu untersuchen, würde mich zu einer Abschweifung führen, die meinem gegenwärtigen Zwecke ferne liegt; ich darf aber wohl erwähnen, dass am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich die berühmte Abhandlung über den Wahnsinn von Pinel geschrieben wurde, ein Werk, in vieler Hinsicht merkwürdig, aber vorzüglich dadurch, dass es die alten Vorstellungen über den mysteriösen und unergründlichen Charakter der Geisteskrankheiten ganz und gar umstiess;[188]) die Krankheit selbst wird als ein Phänomen betrachtet, welches unter gewissen gegebenen Bedingungen unausbleiblich eintritt, und so ist der Grund gelegt ein anderes Glied in der grossen Kette von Beweisen anzureihen, welche die materielle mit der immateriellen Welt verknüpft, und so das Studium des Geistes und der Materie vereinigt, und den Weg zu einer allgemeinen Auffassung vorbereitet, unter welche beide fallen und die zum Centrum dienen wird, um welches sich die zerstreuten Glieder unsrer Wissenschaft mit Sicherheit sammeln können.

---

[188]) *„M. Pinel a imprimé une marche nouvelle à l'étude de la folie . . . . En la rangeant simplement, et sans différences aucunes, au nombre des autres dérangemens de nos organes, en lui assignant une place dans le cadre nosographique, il fit faire un pas immense à son histoire.“ Georget, De la folie,* Paris 1820, p. 69. In demselben Werk, S. 295: *„M. Pinel, le premier en France, on pourrait dire en Europe, jeta les fondemens d'un traitement vraiment rationnel en rangeant la folie au nombre des autres affections organiques.“* M. Esquirol, der die moderne und rein wissenschaftliche Ansicht ausspricht, sagt in seinem grossen Werke *Des maladies mentales,* Paris 1838, I, 336. *„L'aliénation mentale, que les anciens peuples regardaient comme une inspiration ou une punition des dieux, qui dans la suite fut prise pour la possession des démons, qui dans d'autres temps passa pour une oeuvre de la magie; l'aliénation mentale, dis-je, avec toutes ses espèces et ses variétés innombrables, ne diffère en rien des autres maladies.“* Die Anerkennung dessen schreibt er ausdrücklich seinem Vorgänger zu: *„grâce aux principes exposés par Pinel.“* Pinel sah den Zusammenhang seiner Ansichten mit dem Geist der Zeit selbst deutlich ein; siehe *Pinel, Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale,* p. XXXII: *„Un ouvrage de médecine, publié en France à la fin du 18e siècle, doit avoir un autre caractère que s'il avoit été écrit à une époque antérieure.“*

Solche Ansichten begannen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich den Französischen Denkern zu eröffnen. Das ausserordentliche Talent und den grossen Erfolg, womit diese ausgezeichneten Männer jeder in seiner Wissenschaft thätig waren, habe ich weitläuftiger gezeichnet, als ich beabsichtigte, aber immer noch in einer Weise, die der Wichtigkeit des Gegenstandes sehr wenig entspricht. Dennoch habe ich genug gesagt, um den Leser zu überzeugen, dass die Ansicht richtig ist, die ich zu beweisen wünschte, nämlich dass der Französische Geist während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich mit beispiellosem Eifer auf die äussere Welt warf, und so die mächtige Bewegung hervorbringen half, von der die Französische Revolution selbst nur eine einzelne Folge ist. Der innige Zusammenhang von wissenschaftlichem Fortschritt und socialer Empörung erhellt aus der Thatsache, dass beide aus derselben Sehnsucht nach Verbesserung entspringen, aus derselben Unzufriedenheit mit dem bisher Geleisteten, aus demselben ruhelosen, forschenden, ungeftigigen, kühnen Geiste. Aber in Frankreich finden wir diese allgemeine Analogie noch durch merkwürdige Verhältnisse, die ich schon erwähnt habe, verstärkt. Durch sie wurde die Thätigkeit des Landes in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mehr gegen die Kirche als gegen den Staat gerichtet, und so wurde es nöthig, um die Vorbereitungen zur Revolution zu vervollständigen, dass in der letzten Hälfte des Jahrhunderts der Angriff auf ein anderes Feld verlegt werde. Und dies geschah gerade durch den wunderbaren Anstoss, der jedem Zweige der Naturwissenschaft gegeben wurde. Denn jetzt war die Aufmerksamkeit der Menschen beständig auf die Aussenwelt gerichtet, und darüber wurde die innere Welt vernachlässigt. Nun entspricht die äussere Welt dem Staate, und die innere der Kirche, es gehörte daher zu derselben geistigen Entwickelung, dass die Feinde des Bestehenden dieselbe Energie gegen die politischen Missbräuche wandten, welche die vorige Generation sich für die religiösen aufgespart hatte.

So ging der Französischen Revolution, wie jeder andern grossen Revolution, welche die Welt bis jetzt gesehen hat, eine vollständige Veränderung der Gewohnheiten und Vorstellungen des Nationalgeistes voraus. Aber ausserdem fand auch gerade zu derselben Zeit eine grosse sociale Bewegung statt, die innig mit der geistigen zusammenhing, und in der That nur einen Theil von ihr bildete, sofern sie ähnliche Resultate hatte, und aus ähnlichen Ursachen

entsprang. Das Wesen dieser socialen Revolution werde ich nur sehr kurz untersuchen, weil ich ihre Geschichte in einem künftigen Bande genau zu verzeichnen habe, um die geringeren, aber doch noch bemerkbaren Wandlungen, welche zu derselben Zeit in der Englischen Gesellschaft stattfanden, zu erläutern.

Vor der Revolution war in Frankreich das Volk zwar immer sehr gesellig, aber zugleich auch sehr exclusiv gewesen. Die obern Klassen unter dem Schutz einer eingebildeten Ueberlegenheit sahen mit Verachtung auf die herab, deren Geburt und Titel unter den ihrigen standen. Die Klasse unmittelbar unter ihnen ahmte ihr Beispiel nach und verbreitete es weiter, und jeder Stand in der Gesellschaft suchte irgend einen eingebildeten Vorzug hervor, um sich dadurch gegen die Befleckung durch Geringere zu schützen. Die einzigen drei wirklichen Mittel einer Ueberlegenheit, die Ueberlegenheit an Moralität, an Geist und an Wissen, wurden in dieser absurden Eintheilung gänzlich übersehen, und die Menschen gewöhnten sich daran, nicht auf wesentliche Unterschiede stolz zu sein, sondern auf die untergeordneten Dinge, die mit äusserst wenigen Ausnahmen vom Zufalle abhängen, und deswegen kein Beweis des Verdienstes sind.[189])

Der erste grosse Schlag, den diese Zustände erhielten, war der unerhörte Aufschwung der Naturwissenschaften. Die grossen Entdeckungen stachelten nicht nur den Geist denkender Menschen auf, sondern erregten sogar die Neugierde der gedankenloseren Schichten der Gesellschaft. Die Vorlesungen der Chemiker, Geologen, Mineralogen und Physiologen wurden sowohl von Zuhörern, die sich wundern wollten, als auch von solchen, die etwas lernen wollten, besucht. In Paris waren die wissenschaftlichen Versammlungen gedrängt- und übervoll.[190]) Die Hallen und Amphitheater, in denen die grossen Wahrheiten der Natur erklärt wurden, konnten

---

[189]) Vergl. *Mém. de Ségur* 1, 23 mit der Einleitung zu *Des Réaux, Historiettes* I, 34. Eine gute Erläuterung davon ist es, dass der Prinz von Montbarey in seinen Memoiren Ludwig XV. einen Vorwurf daraus macht, nicht dass er ein scandalöser Wüstling war, sondern dass er einige Frauenzimmer zu Maitressen genommen, die nicht von Stande waren. *Mém. de Montbarey* I, 341 und III, 117.

[190]) Und selbst bei solchen Gegenständen wie Anatomie. 1768 eröffnete Antoine Petit seine anatomischen Vorlesungen in dem grossen Amphitheater des *Jardin du roi;* und der Andrang der Zuhörer war so gross, dass nicht nur alle Sitze besetzt, sondern sogar die Fensterbrüstungen voll sassen. Eine lebhafte Beschreibung siehe in *Biog. univ.* XXXIII, 494.

ihre Zuhörer nicht mehr fassen, und es wurde wiederholt nothwendig gefunden, sie zu erweitern.[191]) Die Sitzungen der Akademie waren nicht länger auf wenige einsame Gelehrte beschränkt, sondern wurden von Allen besucht, die sich durch ihren Rang oder Einfluss einen Sitz verschaffen konnten.[192]) Selbst vornehme Damen vergassen ihre gewöhnliche leichtfertige Lebensart und eilten zu den Erörterungen über die Zusammensetzung eines Minerals, über die Entdeckung eines neuen Salzes, über die Structur der Pflanzen, über die Organisation der Thiere, über die Eigenschaften des elektrischen Fluidums.[193]) Plötzlich schienen alle Stände von Wissbegierde befallen zu sein. Die grössten und schwierigsten Forschungen fanden Gunst vor den Augen von Leuten, deren Väter kaum die Namen der Wissenschaften gehört hatten, die sie betrafen. Büffons glänzende Phantasie machte die Geologie plötzlich populär; Nollet leistete das Nämliche für die Elektricität und Fourcroy's Beredtsamkeit für die Chemie, während die bewundernswürdigen Erörterungen Lalandes selbst die Astronomie zu einem

---

[191]) *Dr. Thomson, Hist. of chemistry* II, 160 sagt von Fourcroy's Vorlesungen über Chemie, welche im Jahr 1784 begannen: „Der Zudrang von Männern und Frauen war so gross, dass es zweimal nothwendig wurde den Hörsaal zu erweitern." Dies erwähnt auch *Cuvier, Eloges* II, 19.

[192]) 1779 bemerkte man, dass *„les séances publiques de l'academie Française sont devenues une espèce de spectacle fort à la mode,"* und da dies immer zunahm, so wurde das Gedränge zuletzt so gross, dass 1785 die Zahl der Billete vermindert werden musste; es wurde sogar vorgeschlagen, dass die Damen ausgeschlossen werden sollten wegen störender Scenen, die vorgefallen waren. *Grimm et Diderot, Corresp. lit.* X, 341, XIV, 148, 149, 185, 251.

[193]) Goldsmith, der 1755 in Paris war, erzählt mit Erstaunen. „Ich habe einen so glänzenden Kreis von Schönheiten in den chem. Vorlesungen von Rouelle gesehen, als er nur den Hof von Versailles ziert." *Prior's Life of Goldsmith* I, 180; *Forster's Life of Goldsmith* I, 65. In der Mitte des Jahrhunderts war die Elektricität bei den Pariser Damen sehr populär, und das Interesse daran wurde mehrere Jahre später durch Franklin wieder aufgefrischt. Vergl. *Grimm, Corresp.* VII, 122, mit *Tucker's Life of Jefferson* I, 190, 191. *Cuvier, Eloges* I, 56 sagt uns, selbst die anatomischen Beschreibungen, welche Daubenton für Buffon schrieb, fand man *„sur la toilette des femmes."* Diese Geschmacksveränderung wird auch, obwohl in einem spöttischen Sinne, erwähnt in *Mém. de Genlis* vol. VI, 32. Vergl. Townshend's Bericht. Er besuchte Frankreich auf seinem Wege nach Spanien. „Zahlreiche Versammlungen von Männern und Frauen aus den höchsten Ständen hören wissenschaftliche Vorlesungen der ersten Gelehrten in ihrem Fache . . . Mich überraschte sehr die fliessende Eleganz der Sprache des Professors der Anatomie und ebenso sehr die grosse Aufmerksamkeit seiner Zuhörer." *Townshend's Journey through Spain* I, 41; siehe auch *Smith's Tour on the continent in 1786,* I, 117.

allgemeinen Studium machten. Mit einem Wort, während der 30 Jahre zunächst vor der Revolution war die Ausbreitung der Naturwissenschaften eine so schnelle, dass die altklassischen Studien um ihretwillen in Verachtung geriethen;[194]) sie galten für die wesentliche Grundlage einer guten Erziehung und einige Bekanntschaft mit ihnen hielt man für ein Bedürfniss jedes Standes, der sich nicht sein tägliches Brod durch Handarbeit zu verdienen hätte.[195])

Die Folgen dieses bedeutsamen Umschwungs sind sehr merkwürdig und wurden durch ihre Kraft und ihr rasches Hervortreten sehr entscheidend. So lange die verschiedenen Stände sich auf die Thätigkeit ihrer eignen Sphäre beschränkten, hatten sie eine Veranlassung bei ihren eigenthümlichen Sitten zu bleiben, und die Unterordnung, so zu sagen die Hierarchie, der Gesellschaft war leicht aufrecht zu erhalten. Als aber die Mitglieder der verschiedenen Stände sich an demselben Orte zu demselben Zwecke trafen, wurden sie durch eine neue Sympathie mit einander verbunden. Die höchste und dauerndste von allen Vergnügungen, das Vergnügen, welches uns die Einsicht in neue Wahrheiten gewährt, wurde jetzt ein starkes Band, sociale Elemente, welche sich früher in den Stolz ihrer isolirten Stellung eingehüllt hatten, zu vereinigen. Ausserdem erhielten sie nicht nur eine neue Bestrebung, sondern

---

[194]) In einem Briefe von 1756 heisst es: *„Mais c'est peine perdue aujourd'hui que de plaisanter les érudits; il n'y en a plus en France."* *Grimm, Corresp.* II, 15. Und 1764: *„Il est honteux et incroyable à quel point l'étude des anciens est negligée"* IV, 97. Dann 1768: *„Une autre raison qui rendra les traductions des auteurs anciens de plus en plus rares en France, c'est que depuis long-temps on n'y sait plus le grec, et qu'on néglige l'étude du latin tous les jours davantage."* VI, 140. *Sherlock, New letters from an English traveller*, London 1781, S. 86, sagt: „Es ist sehr selten, dass man in Frankreich jemand findet, der Griechisch versteht." 1785 schreibt Jefferson von Paris an Madison: „Griechische und Römische Autoren sind hier, glaube ich, theurer als irgend sonst wo in der Welt; da sie niemand liest, werden sie nicht wieder abgedruckt." *Jefferson's Corresp.* 1, 301. Siehe ferner über diese Vernachlässigung der Alten als einen bedeutungsvollen Vorboten der Revolution *Mém. de Montbarey* III, 181; *Villemain, Lit. au 18e siècle*, III, 243—248; *Schlosser's 18th century* I, 344.

[195]) Weitere Zeugnisse über die Popularität der Naturwissenschaften und wie sie selbst studirt wurden, wo man es nicht hätte erwarten sollen, siehe *Mém. de Roland* 1, 115, 268, 324, 343; *Mém. de Morellet* 1, 16; *Dupont de Nemours, Mém. sur Turgot* 45, 52, 53, 411; *Mém. de Brissot* 1, 62, 151, 319, 336, 338, 357; *Cuvier, Progrès des sciences* 1, 89.

auch einen neuen Masstab des Verdienstes. In dem Amphitheater und Hörsaal ist der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Professor, der die Vorlesung hält. Alles theilt sich in Lehrer und Lernende. Die Unterordnung des Ranges verschwindet vor der Unterordnung des Wissens.[196]) Den kleinlichen und conventionellen Unterschieden des vornehmen Lebens folgten die grossen und wahren Unterscheidungen, durch die allein Mensch von Mensch wirklich unterschieden ist. Der Fortschritt des Geistes schafft einen neuen Gegenstand der Verehrung; die alte Verehrung des Ranges wird hart unterbrochen und seine abergläubischen Anbeter hören, dass sie ihr Knie beugen sollen vor dem Altar eines ihnen fremden Gottes. Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie. Die zu lernen kommen, bekennen ihre eigene Unwissenheit, legen in gewissem Grade ihre eigene Ueberlegenheit ab, und beginnen zu begreifen, dass die Grösse der Menschen nicht an dem Glanze ihrer Titel oder der Würde ihrer Geburt hänge, dass sie nichts zu thun hat mit ihren Wappenfeldern, ihren Wappenschildern, ihren Ahnen, ihren rechten Helmbüschen oder ihren linken Helmbüschen, mit ihren Wappenbalken, ihren getheilten Feldern, ihren blauen Feldern, ihren rothen Feldern und andern Possen der Heraldik, sondern dass sie von der Grösse des Geistes, von der Macht des Verstandes und von der Fülle seiner Kenntnisse abhängt.

Dies waren die Ansichten, die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Klassen zu wirken begannen, die so lange die unbestrittenen Herren der Gesellschaft gewesen waren.[197]) Und die Stärke dieser grossen Bewegung wird noch mehr hervorgehoben durch die übrigen sie begleitenden socialen Veränderungen.

---

[196]) Ein berühmter Schriftsteller hat, obgleich aus einem etwas verschiedenen Gesichtspunkt, sehr gut gesagt: „In den ethischen Wissenschaften kann es eben so wenig als in den Naturwissenschaften weder Herren noch Sklaven, weder Könige noch Unterthanen, weder Bürger noch Ausländer geben." *Comte, Traité de législation* I, 43.

[197]) Die Bemerkungen, die Thomas über Descartes im Jahr 1765 macht, in einem „*éloge,*" der von der Akademie gekrönt wurde, zeigen uns die Ansichten, die sich in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts reissend schnell in Frankreich verbreiteten. Siehe die Stelle, die anfängt: „*O préjugés! ô vidicule fierté des places et du rang!*" etc. *Oeuvres de Descartes* I, 74. Sicher würde Niemand dreissig Jahre früher solche Sprache geführt haben. Ebenso sagt auch der Graf Ségur von den jüngeren Adeligen vor der Revolution: „*Nous préférions un mot d'éloges d'Alembert, de Diderot, à la faveur la plus signalée d'un prince.*" *Mém. de Ségur* I, 142; s. auch II, 46.

Diese sind zwar anscheinend geringfügig an sich, werden aber sehr bedeutungsvoll, wenn man sie im Zusammenhange mit der allgemeinen Geschichte der Zeit betrachtet.

Während der ungeheure Fortschritt in den Naturwissenschaften die Gesellschaft dadurch revolutionirte, dass sie den verschiedenen Klassen einen gemeinsamen Zweck setzte, und dadurch einen ganz neuen Maassstab, den des Verdienstes, schuf, machte sich eine trivialere, aber eben so demokratische Richtung selbst in den conventionellen Formen des socialen Lebens bemerklich. Diese ganze Umwandlung zu beschreiben, würde mehr Raum erfordern, als diese Einleitung erlaubt, aber es ist gewiss, bevor diese Veränderungen sorgfältig untersucht worden sind, wird Niemand im Stande sein, eine Geschichte der Französischen Revolution zu schreiben. Um zu zeigen, was ich meine, will ich zwei sehr auffallende Neuerungen anführen, die zugleich interessant sind wegen ihrer Analogie mit ähnlichen Erscheinungen in der Englischen Gesellschaft.

Die erste Veränderung, die ich meine, war eine Veränderung in der Kleidung und eine entschiedene Verachtung für den äusserlichen Schein, der bis jetzt für eine höchst wichtige Angelegenheit gegolten hatte. Während der Regierung Ludwig's XIV. und auch noch während der ersten Hälfte der Regierung Ludwig's XV. entwickelten nicht nur Menschen von leichtfertigem Geschmack, sondern auch ausgezeichnete Gelehrte, eine wählerische Genauigkeit, eine zierliche und studirte Anordnung, einen Staat mit Gold, Silber und Krausen in ihrem Anzuge, wie man ihn in unsern Tagen nirgends sieht, ausser an den Europäischen Höfen, wo noch ein gewisser barbarischer Glanz beibehalten wird. Dies ging so weit, dass man im 17. Jahrhundert den Rang einer Person unmittelbar an ihrer Erscheinung erkennen konnte, denn Niemand wagte es, einen Anzug zu usurpiren, wie er von der Klasse unmittelbar über ihm getragen wurde.[198]) Aber in der demokratischen Bewegung kurz vor der Französischen Revolution wurden die Gemüther der Menschen zu ernsthaft, zu sehr auf höhere Dinge gerichtet, um sich mit den müssigen Einrichtungen zu beschäftigen, worauf ihre Väter so viel Aufmerksamkeit gewendet. Eine verächtliche Vernach-

[198]) Unter vielen andern Beispielen, welche man über diesen Unterschied der Klassen durch die Kleidung geben könnte, siehe *Monteil, Hist. des divers états* VII, 7—10; und *Tallemant des Réaux, Historiettes* I, 36, die Anmerkung.

lässigung solcher Unterscheidungen wurde allgemein. In Paris zeigte sich die Neuerung selbst in den fröhlichen Versammlungen, wo ein gewisser Grad von persönlichem Aufputz noch jetzt für natürlich gilt. Bei Mittagsessen, Abendessen und Bällen wurde, wie Zeitgenossen uns berichten, die gewöhnliche Kleidung so einfach, dass sie eine Vermischung der Stände herbeiführte, und zuletzt beide Geschlechter jede Auszeichnung in der Kleidung aufgaben; die Männer kamen bei solchen Gelegenheiten im gewöhnlichen Frack, und die Frauenzimmer in ihren gewöhnlichen Morgenkleidern.[199]) Ja, dies wurde so weit getrieben, dass uns der Prinz von Montbarey, der damals in Paris war, versichert, dass kurz vor der Revolution selbst die, welche Sterne und Ordensbänder hatten, sie sorgfältig verbargen, und ihre Röcke zuknöpften, um diese Zeichen eines höheren Ranges nicht mehr zu zeigen.[200])

---

[199]) Im August 1787 schreibt Jefferson von Paris, *Corresp.* II, 224: „In Gesellschaft ist das *„habit habillé"* fast verbannt, und man fängt an, sogar zu grossen Abendessen im Frack zu gehen, der Hof und das diplomatische Corps jedoch immer ausgenommen. Die stehen so hoch, dass keine Verbesserung sie erreichen kann, und sind der letzte Zufluchtsort für Etikette, Formalität und Thorheit. Nimmt man ihnen diese, so würden sie ja mit aller Welt auf gleichem Fusse sein." Jefferson war Staatsmann und Diplomat, und kannte sein Geschäft sehr gut. Die Verwandlung, die er bemerkte, war jedoch schon einige Jahre früher eingetreten. In einem Briefe vom Mai 1786 heisst es: *„Il est rare aujourd'hui de rencontrer dans le monde des personne, qui soient ce qu'on appelle habillées. Les femmes sont en chemise et en chapeau, les hommes en froc et en gilet."* *Grimm, Corresp.* XIV, 485, und über die Zunahme der Einfachheit im Anzug im Jahr 1780 siehe *ibid.* XI, 141, 142. Ségur, der Zeuge dieser Umwandlung war, und dem sie sehr missfiel, sagt von ihren Vertheidigern: *„Ils ne voyaient pas que les frocs, remplaçant les amples et imposans vêtemens de l'ancienne cour, présageaient un penchant général pour l'égalité."* *Mém. de Ségur* I, 131. *Soulavie, Règne de Louis XVI*, VI, 38, bemerkt: *„Les grands, vers les approches de la révolution, n'avoient plus que des habits simples et peu coûteux;"* und dass *„on ne distingua plus une duchesse d'une actrice,"* S. 43. Siehe auch einen Auszug aus *Montjoye* in *Alison's Hist.* I, 352, 353. Vergleiche *Mém. sur Marie Antoinette* I, 226, 372, II, 174 und *Mém. de Madame du Hausset*, Einleitung S. 17.

[200]) *„Les personnes du premier rang et même d'un âge mûr, qui avaient travaillé toute leur vie pour obtenir les ordres du roi, preuve de la plus haute faveur, s'habituèrent à en cacher les marques distinctives sous le froc le plus simple, qui leur permettait de courir à pied dans les rues et de se confondre dans la foule."* *Mém. de Montbarey*, III, 161, 162. Noch eine Veränderung in derselben Richtung verdient bemerkt zu werden. Die Baroness d'Oberkirch, die im Jahr 1784 wieder nach Paris kam, bemerkte bei ihrer Ankunft, dass „um diese Zeit die Männer anfingen, ohne Waffen auszugehen, und nur im vollen Staat Degen trugen; und dass der Französische Adel so einen Gebrauch abschaffte, den das Beispiel ihrer Vorfahren Jahrhunderte hindurch geheiligt hatte." *D'Oberkirch's Memoirs*, London 1852, II, 211.

Die andere Neuerung, auf die ich mich bezogen habe, ist eben so interessant, weil sie den Geist der Zeit charakterisirt. Sie zeigt sich in der Richtung der verschiedenen Stände der Gesellschaft,[201]) sich zu vermischen durch die Einrichtung von Clubs; eine merkwürdige Einrichtung, so natürlich sie uns auch erscheint, die wir daran gewöhnt sind, von der aber mit Recht gesagt werden kann, dass sie bis zum 18. Jahrhundert unmöglich war. Vor dem 18. Jahrhundert war jede Klasse so eifersüchtig auf ihren Vorzug vor der niedrigeren, dass es ganz unmöglich war, auf gleichem Fuss zusammenzukommen; und wenn man auch eine gewisse patronisirende Vertraulichkeit gegen seine Untergebenen eintreten lassen mochte, so zeigte dies nur, welch ein ungeheurer Zwischenraum beide trennte, da der Grosse sich nicht fürchtete, dass seine Herablassung gemissbraucht werden könnte. In jenen guten alten Zeiten wurde dem Range und der Geburt eine gebührende Achtung gezollt, und ein Mann, der seine zwanzig Ahnen aufzuweisen hatte, wurde in einem Maasse verehrt, wovon wir in unsern entarteten Zeiten uns kaum noch einen Begriff machen können. Irgend etwas Aehnliches wie gesellige Gleichheit war ein zu verkehrter Begriff, um ihn nur zu fassen, und es war unmöglich, dass irgend eine Einrichtung hätte bestehen können, welche gemeines Volk auf eine Linie mit den adeligen Geschlechtern stellte, deren Adern mit dem reinsten Blute gefüllt waren, und deren Wappenfelder von keinem Nebenbuhler erreicht werden konnten.

Aber im 18. Jahrhundert wurde der Fortschritt der Wissenschaft so bedeutend, dass das neue Prinzip des geistigen Vorzugs rasch in das alte Prinzip aristokratischer Bevorzugung einbrach. Sobald diese Uebergriffe einen gewissen Punkt erreicht hatten, erschufen sie eine Einrichtung, die für sie passte; und so wurden zuerst Clubs eingerichtet, wo alle gebildeten Menschen ohne Rücksicht auf andere Unterschiede, durch die sie in früherer Zeit auseinander gehalten worden waren, sich versammeln konnten. Diese Sache hatte das Eigne, dass zu blossem socialen Genuss Menschen mit einander in Berührung gebracht wurden, die nach der aristokratischen Methode nichts gemein hatten, nun aber auf denselben Fuss gesetzt wurden, und als Mitglieder desselben Vereins sich

---

[201]) Ein auffallendes Beispiel davon zeigte sich ausserdem in der Zahl der *„mésalliances,"* die zuerst um die Mitte der Regierung Ludwig's XV. häufig wurden. Vergleiche *Mém. de Montbarey* III, 116, 156, 157, und *Lacretelle, 18e siècle* III, 220.

nach denselben Regeln richteten und dieselben Vortheile genossen. Dabei wurde jedoch vorausgesetzt, dass die Mitglieder, wenn auch in mancher andern Hinsicht verschieden, doch alle bis zu einem gewissen Grade gebildet wären; und dadurch erkannte die Gesellschaft zuerst und ganz bestimmt eine Eintheilung an, die vorher unbekannt gewesen: der Theilung zwischen adlig und unadlig war die Theilung zwischen gebildet und ungebildet gefolgt.

Die Entstehung und Fortbildung der Clubs ist daher für den philosophischen Beobachter eine Frage von der höchsten Wichtigkeit, und sie spielte, wie ich nachher beweisen werde, während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Geschichte Englands eine grosse Rolle. Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es interessant, dass die ersten Clubs in der modernen Bedeutung des Wortes, die je in Paris existirten, ohngefähr 1782, also nur sieben Jahre vor der Französischen Revolution gestiftet wurden. Im Anfange waren sie nur zu geselligen Versammlungen bestimmt, nahmen aber bald, dem Geiste des Zeitalters gemäss, einen demokratischen Charakter an. Ihre erste Folge war, wie ein scharfer Beobachter der damaligen Vorfälle bemerkt, die Sitten der obern Klassen bedeutend zu vereinfachen und ihre Vorliebe für Formalitäten und Ceremoniel, wie sie sich zu ihren früheren Sitten passte, zu schwächen. Diese Clubs brachten auch eine merkwürdige Trennung der Geschlechter hervor, und wir finden berichtet, dass nach ihrer Stiftung die Frauen mehr unter sich verkehrten, und öfter allein und ohne männliche Begleitung auf den Strassen angetroffen wurden.[202]) Dies führte zu einer grösseren republikanischen Rauhheit der Männer, wogegen der Einfluss des andern Geschlechtes sonst gewirkt

---

[202]) *„Nous commençâmes aussi à avoir des clubs: les hommes s'y réunissaient, non encore pour discuter, mais pour dîner, jouer au wisk, et lire tous les ouvrages nouveaux. Ce premier pas, alors presque inaperçu, eut dans la suite de grandes, et momentanément de funestes conséquences. Dans le commencement, son premier résultat fut de séparer les hommes des femmes, et d'apporter ainsi un notable changement dans les moeurs: elles devinrent moins frivoles, mais moins polies; plus fortes, mais moins aimables: la politique y gagna, la société y perdit."* *Mém. de Ségur* II, 28. Etwa im Frühling 1786 wurde diese Trennung der Geschlechter noch entschiedener, und man hörte überall die Klage, die Damen müssten allein in's Theater gehen, während die Männer in den Klubbs wären. Siehe die höchst merkwürdigen Bemerkungen in *Grimm, Corresp.* XIV, 486—489, wo auch eine Notiz vorkommt über *„le prodigieux succès qu'a eu l'établissement des clubs à l'anglaise."* Siehe auch über die verminderte Aufmerksamkeit gegen die Frauen *William's Letters from France* II, 80, 3. edit. 1796.

haben würde. Alles dies löschte die alten Standesunterschiede aus, liess die verschiedenen Klassen in eine einzige aufgehen, und machte die Kraft ihrer vereinigten Opposition unwiderstehlich, so dass es in kurzer Zeit sowohl die Kirche, als den Staat über den Haufen warf. Ganz genau lässt sich der Zeitpunkt, wo die Clubs politisch wurden, natürlich nicht ermitteln; die Veränderung scheint aber ohngefähr 1784 stattgefunden zu haben.[203]) Von diesem Augenblick an war Alles vorbei; und obgleich die Regierung 1787 einen Befehl erliess, den Hauptclub, in dem alle Stände politische Fragen verhandelten, zu schliessen, so zeigte es sich doch unmöglich, den Strom zu stauen. Der Befehl wurde daher zurückgenommen; der Klubb versammelte sich wieder, und es wurde weiter kein Versuch gemacht, den Lauf der Ereignisse zu unterbrechen, den eine lange Reihe voraufgegangener Begebenheiten unvermeidlich gemacht hatte.[204])

Während alles dieses zum Umsturz der alten Institutionen zusammen wirkte, trat plötzlich ein Ereigniss ein, welches in Frankreich die merkwürdigsten Wirkungen hervorbrachte, und an sich höchst charakteristisch für den Geist des 18. Jahrhunderts ist. Auf der andern Seite des Atlantischen Oceans erhob sich ein grosses Volk, gereizt durch die unerträgliche Ungerechtigkeit der Englischen Regierung, griff zu den Waffen, stellte sich seinen Unterdrückern gegenüber, und erlangte, nach einem verzweifelten Kampfe, glorreich seine Unabhängigkeit. Im Jahre 1776 legten die Ameri-

---

[203]) Georgel's Bemerkungen scheinen sich nur auf die politischen Klubbs zu beziehen: *„A Paris les assemblées de nouvellistes, les clubs qui s'étoient formés à l'instar de ceux des Anglais, s'expliquaient hautement et sans retenue sur les droits de l'homme, sur les avantages de la liberté, sur les grands abus de l'inégalité des conditions. Ces clubs, trop accrédités, avoient commencé à se former en 1784."* *Mém. de Georgel*, II, 310.

[204]) *„Le lieutenant de police fit fermer le club nommé club du salon; ordre arbitraire et inutile: ce club alors était composé de personnes distinguées de la noblesse ou de la haute bourgeoisie, ainsi que des artistes et des hommes de lettres les plus considérés. Cette réunion offrait, pour la première fois, l'image d'une égalité qui devient bientôt, plus que la liberté même, le voeu le plus ardent de la plus grande partie de la nation. Aussi le mécontentement produit par la clôture de ce club fut si vif, que l'autorité se crut obligée de le rouvrir."* *Mém. de Ségur* III, 258, 259. Ueber die Vermehrung dieser Klubbs von 1787 bis 1789 vergleiche *Du Mesnil, Mém. sur Le Brun*, 148; *Mém. de La Fayette* I, 312, 322, 391, 434, II, 9; *Barruel, Hist. du Jacob.* I, 40, II, 310, V, 101, 168; *Thiers, Hist. de la révolution* I, 26, Paris 1834.

kaner Europa jene grossherzige Erklärung vor, die in der Kinderstube jedes Königs aufgehängt, und über dem Portale jedes königlichen Palastes angeschlagen werden sollte; sie erklärten in ewig unvergesslichen Worten, dass der Zweck, zu dem eine Regierung eingerichtet würde, der sei, die Rechte des Volks zu sichern, dass die Regierung von dem Volke allein ihre Macht erhalte, und dass, sobald eine Regierungsform diese Zwecke zerstöre, das Volk das Recht habe, sie zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung, die auf solchen Prinzipien gegründet sei, einzusetzen, und zugleich ihre Gewalt so zu organisiren, wie es denke, dass sie am besten seine Sicherheit und sein Glück begründen werde.[205])

Wäre diese Erklärung nur eine Generation früher gemacht worden, so würde ganz Frankreich mit Ausnahme weniger vorgeschrittener Denker sie mit Abscheu und Verachtung zurückgewiesen haben. Die öffentliche Stimmung war nun aber von der Art, dass nicht nur die Mehrheit der Französischen Nation die Ansichten derselben willkommen hiess, sondern dass selbst die Regierung dem allgemeinen Geiste nicht widerstehen konnte.[206]) 1776 erschien Franklin in Frankreich als Abgesandter des Amerikanischen Volks. Er fand bei allen Klassen die wärmste Aufnahme[207]) und bewog die Regierung, einen Vertrag zu unterzeichnen, worin sie sich verpflichtete, die junge Republik in ihren Rechten, die sie so glorreich gewonnen hatte, zu schützen.[208]) In Paris war der Enthusiasmus unwiderstehlich.[209]) Aus allen Gegenden kamen Massen von Menschen und boten sich an als Freiwillige über den atlantischen

---

[205]) *Mem. of Franklin* II, 14 etc. und *Mem. of Jefferson* I, 17—22, wo die Stellen angeführt sind, die der Congress verändert hat.

[206]) *Ségur, Mém.* I, 111, sagt, Maurepas hätte seinem Vater oft erzählt, die öffentliche Meinung hätte die Regierung gegen ihren Wunsch gezwungen, es mit Amerika zu halten. Vergl. *Mém. de Georgel* VI, 370 und *Flassan, Diplom. Franç.* VII, 166.

[207]) Die Nachricht davon kam bald nach England herüber. Im Januar 1777 schreibt *Burke, Works* II, 394: „Ich höre, Doctor Franklin hat in Paris bei allen Ständen des Volks eine ganz ausserordentliche Aufnahme gefunden." *Soulavie, Règne de Louis XVI,* II, 50, sagt: „*J'ai vu Franklin devenir un objet de culte.*" Siehe auch über seine Popularität *Mém. d'Epinay* III, 419.

[208]) *Flassan, Diplom. Franç.* VII, 159; *Life of Franklin, by himself,* II, 60, 61; *Mahon's Hist. of England* VII, 197, 198.

[209]) Die spöttischen Briefe aus Paris von Lord Stormont vom December 1774, *Adolphus' George III.* II, 316, sollten verglichen werden mit *La Fayette, Mém.* I, 24, 169, 229; *Dutens, Mém. d'un voyageur* II, 317; *Mém. de Ségur* I, 149, und *Schlosser's 18th century* V, 175.

Ocean zu gehen und für die Freiheit Amerika's zu fechten. Der Heldenmuth, mit dem diese Hülfstruppen den edlen Kampf unterstützten, bildet einen erfreulichen Abschnitt in der Geschichte dieser Zeit, liegt aber meinem jetzigen Zwecke fern, denn dieser ist nur, die Wirkung dieses Ereignisses auf die Beschleunigung der Französischen Revolution hervorzuheben. Und diese Wirkung war wirklich höchst merkwürdig. Neben dem indirecten Erfolge, den das Beispiel eines gelungenen Aufstandes hervorbrachte, wurden die Franzosen auch noch durch unmittelbare Berührung mit ihren neuen Alliirten aufgestachelt. Die Französischen Officiere und Soldaten, die in Amerika gedient hatten, brachten bei ihrer Rückkehr die demokratischen Gesinnungen, die sie in der jungen Republik eingesogen hatten,[210]) mit in ihr Vaterland zurück. Dies gab den schon herrschenden revolutionären Tendenzen neue Stärke, und es ist bemerkenswerth, dass La Fayette aus derselben Quelle eine seiner berühmtesten Thaten entlehnte. Er zog sein Schwert für die Amerikaner und sie theilten ihm ihrerseits die berühmten Menschenrechte mit, die auf seine Veranlassung von der Nationalversammlung förmlich angenommen wurden.[211]) Ja, es ist Grund vorhanden zu der Annahme, dass der entscheidende Streich, den die Französische Regierung empfing, von der Hand eines Amerikaners herrührte; denn auf Jefferson's Rath soll die Volksvertretung des gesetzgebenden Körpers sich zur Nationalversammlung erklärt, und so der Krone offen Trotz geboten haben.[212])

---

[210]) *De Staël, Sur la révolution* I, 88; *Mém. de Montbarey* III, 134, 186; *Mém. de Ségur* I, 277; *Campan, Mém. de Marie Antoinette* I, 223; III, 96, 116; *Soulavie, Règne de Louis XVI,* vol. II, p. XXIV, LI, LII; *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau,* 176; *Mém. de Du Hausset, Introduc.* 40; *Mém. de Genlis* VI, 57; *Jefferson's Mem. and Corresp.* I, 59; Maitland's Rede in *Parl. hist.* XXX, 198, 199; und die Bemerkungen des Herzogs von Bedford, XXI, 363.

[211]) *Lamartine, Hist. des Girondins* I, 46; *Dumont, Souvenirs,* 97, nennt dies eine Amerikanische Idee. Siehe darüber *Mém. de La Fayette* I, 193, 268, 269, 416, II, 139, 140; *Jefferson's Corresp.* I, 90; *Barruel, Hist. du Jacobinisme* V, 310. Der Einfluss, den die Amerikanische Revolution auf das Gemüth La Fayette's ausübte, wird von Bouillé, seinem Vetter und seinem Feinde besprochen. *Mém. de Bouillé* I, 102, II, 131, 183.

[212]) Der Herzog von Dorset, der Englische Gesandte, schreibt an Pitt von Paris den 9. Juli 1789: „Herr Jefferson, der Amerikanische Gesandte an diesem Hofe, ist von den Hauptführern des *Tiers état* viel zu Rathe gezogen worden, und ich habe guten Grund zu glauben, dass dieser Stand auf seinen Rath sich den Namen „Nationalversammlung" beilegte." *Tomline's Life of Pitt,* II, 266.

Ich habe jetzt meine Untersuchung über die Ursachen der Französischen Revolution zu Ende gebracht; aber ehe ich diesen Band schliesse, scheint es mir räthlich, die mannichfaltigen Gegenstände, die erörtert worden sind, in ihren Hauptpunkten zusammenzufassen, und so kurz als möglich die Abschnitte der langen und verwickelten Darstellung anzugeben, in der ich zu beweisen gesucht habe, dass die Revolution mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus den ihr vorangehenden Verhältnissen entsprang. Eine solche Zusammenfassung wird dem Leser den ganzen Gegenstand wieder in's Gedächtniss rufen, jede Verwirrung, welche die Fülle des Details vielleicht verursacht hat, wieder gut machen, und eine Untersuchung vereinfachen, die Manchem vielleicht unnöthig in die Länge gezogen scheinen mag, die aber nicht abgekürzt werden konnte, ohne in wesentlichen Theilen den Beweis der allgemeinen Prinzipien zu schwächen, die ich festzustellen suche.

An dem Zustande Frankreichs unmittelbar nach Ludwig's XIV. Tode haben wir gesehen, dass seine Politik das Land an den Rand des Verderbens gebracht, und jede Spur freier Forschung zerstört hatte; dass daher eine Reaction nothwendig wurde;' dass aber der Stoff zu einer Reaction in einem Volke, das 50 Jahre lang einem so abschwächenden System ausgesetzt worden, nicht zu finden war. Dieser Mangel zu Hause veranlasste die ausgezeichnetsten Franzosen ihre Aufmerksamkeit nach dem Auslande zu wenden, und gab Veranfassung zu einer plötzlichen Vorliebe für die Englische Literatur und für die Denkweise, welche damals dem Englischen Volke eigenthümlich war. So wurde neues Leben in den verderbten Organismus der Französischen Gesellschaft eingehaucht, und es entstand ein eifriger forschender Geist, wie er seit den Tagen Descartes' nicht mehr gesehen worden war. Die oberen Klassen fanden sich durch diese unerwartete Bewegung beleidigt, versuchten sie zu ersticken und machten heftige Anstrengungen, die Liebe zur Forschung, die täglich neuen Boden gewann, zu zerstören. Um ihren Zweck zu erreichen, verfolgten sie die Schriftsteller mit solcher Bitterkeit, dass es einleuchtend wurde, der Französische Geist müsse entweder in seinen früheren Servilismus zurückfallen, oder kühn die Offensive ergreifen. Zum Glück für das Interesse der Civilisation wurde der letztere Weg eingeschlagen, und im Jahre 1750 oder um die Zeit begann ein Kampf auf Tod und Leben, in welchem die Prinzipien der Freiheit, die Frankreich aus England entnahm, und die man früher nur für an-

wendbar auf die Kirche gehalten hatte, zum ersten Mal auf den Staat angewendet wurden. Gleichzeitig mit dieser Bewegung und in der That zu ihr gehörig, traten Verhältnisse von derselben Art ein; jetzt gelang es den politischen Oekonomen zu beweisen, dass die Einmischung der regierenden Klassen selbst den materiellen Interessen des Landes grossen Schaden zugefügt hatte, und dass ihre Schutzmassregeln dem geschadet, dem sie hatten nützen wollen. Diese merkwürdige Entdeckung zu Gunsten allgemeiner Freiheit gab der demokratischen Partei neue Waffen in die Hand, und ihre Stärke wurde noch vermehrt durch die Beredtsamkeit ohne Gleichen, womit Rousseau das Bestehende angriff. Gerade die nämliche Tendenz entwickelte sich in dem ausserordentlichen Anstoss, den jeder Zweig der Naturwissenschaft erhielt; hiedurch wurden die Menschen mit den Ideen des Fortschritts vertraut und mit den stationären und conservativen Vorstellungen, welche den Regierungen natürlich sind, in Conflict gebracht. Die Entdeckungen über die äusserliche Welt bewirkten eine Unruhe und eine Aufregung des Geistes, die der Routine feindlich und daher voll Gefahr für Institutionen war, die sich nur durch ihr Alter empfahlen. Diese Leidenschaft für Naturkunde bewirkte auch eine Veränderung in der Erziehung, und durch die Vernachlässigung der alten Sprachen trennte sich ein anderes Glied von der Kette los, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet. Die natürliche Beschützerin alter Meinungen, die Kirche, konnte der Leidenschaft für Neuerung nicht widerstehen, denn sie wurde durch Verrath in ihrem eignen Lager geschwächt. Um diese Zeit nämlich hatte der Calvinismus sich unter der Französischen Geistlichkeit verbreitet, sie in zwei feindliche Parteien getheilt, und es ihr so unmöglich gemacht, sich gegen ihren gemeinschaftlichen Feind aufzuraffen. Das Anwachsen dieser Ketzerei war auch darum bedeutend, weil der Calvinismus durch seinen wesentlich demokratischen Geist eine revolutionäre Gesinnung selbst in den geistlichen Stand einführte, und so begleitete ein zweiter Streit zwischen der Regierung und der Kirche den Streit in der Kirche selbst. Dies waren die Haupterscheinungen der ausgebreiteten Bewegung, die in der Französischen Revolution ihren höchsten Punkt erreichte; und alle mit einander kündigten einen so anarchischen und so durch und durch desorganisirten Zustand der Gesellschaft an, dass über eine grosse bevorstehende Katastrophe kein Zweifel sein konnte. Zuletzt, und als Alles zur Explosion bereit war, fiel die Nachricht von dem Ameri-

kanischen Aufstande wie ein Funke in diese entzündbare Masse und brachte ein Feuer hervor, welches seine Verwüstungen unaufhörlich fortsetzte, bis es Alles zerstört hatte, was einst den Franzosen theuer war, und der Menschheit die furchtbare Lehre hinterlassen hatte, in welche Verbrechen eine fortgesetzte Unterdrückung ein edles und langmüthiges Volk stürzen könne.

Dies ist eine flüchtige Skizze der Ansicht, zu der mich meine Studien über die Französische Revolution geführt haben. Dass ich alle Ursachen aufgefunden habe, nehme ich durchaus nicht an, aber ich glaube, man wird finden, dass keine wichtige übergangen worden ist. Freilich lassen sich in dem Material, woraus der Nachweis besteht, mancherlei Mängel nachweisen und eine längere Arbeit würde durch einen grösseren Erfolg belohnt worden sein. Diese Mängel fühle ich auf's tiefste, und ich kann nur bedauern, dass mich die Nothwendigkeit, zu einem noch grösseren Felde überzugehen, gezwungen hat, späteren Forschern eine so grosse Ernte übrig zu lassen. Zugleich sollte man bedenken, dass dies der erste Versuch ist, die Antecedenzien der Französischen Revolution nach einem Plane zu studiren, der weit genug reicht, alle ihre intellectuellen Formen einzuschliessen. Aller gesunden Philosophie zum Trotz, und ich möchte sagen, dem gesunden Menschenverstande zum Trotz, bestehen die Historiker hartnäckig auf der Vernachlässigung dieser grossen Zweige der Naturwissenschaft, in welcher in jedem civilisirten Lande die Thätigkeit des menschlichen Geistes am deutlichsten zu erkennen, und daher seine Denkweise am leichtesten aufzufassen ist. Die Folge ist gewesen, dass die Französische Revolution, ohne Frage das bedeutendste, das verwickeltste und das glorreichste Ereigniss in der Geschichte, Schriftstellern in die Hände gefallen ist, von denen manche bedeutendes Talent gezeigt haben, denen aber allen die wissenschaftliche Bildung fehlte, ohne welche der Geist einer Periode sich nicht ergreifen und eine umfassende Uebersicht über seine verschiedenen Theile sich nicht erlangen lässt. So, um nur einen Fall zu erwähnen, haben wir gesehen, dass der ausserordentliche Anstoss, den das Studium der Aussenwelt erhielt, auf's Innigste mit der demokratischen Bewegung zusammenhing, wodurch die Institutionen Frankreichs umgestürzt wurden. Aber diesen Zusammenhang haben die Historiker nicht nachweisen können, weil sie mit dem Fortschritt der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft und der Naturgeschichte unbekannt waren. Daher haben

sie ihren grossen Gegenstand gelähmt und verstümmelt, seiner schönen natürlichen Verhältnisse beraubt, dargestellt. Nach diesem Plane sinkt der Historiker zum Annalisten herunter und statt ein Problem zu lösen, giebt er nur ein Gemälde. Ohne daher die Arbeiten der fleissigen Männer, welche Material zu einer Geschichte der Französischen Revolution gesammelt haben, herunterzusetzen, können wir mit Zuversicht sagen, dass die Geschichte selbst noch gar nicht geschrieben worden ist; denn die es unternommen haben, sie zu schreiben, besassen nicht die Mittel, wodurch sie in den Stand gesetzt worden wären, sie nur als einen Theil der viel grösseren Bewegung zu betrachten, die sich in jedem Zweige der Wissenschaft, der Philosophie, der Religion und der Politik zeigte.

Ob ich etwas wahrhaft Werthvolles zur Abhülfe dieses Mangels geleistet habe, ist eine Frage, die ich urtheilsfähigen Richtern zur Entscheidung überlasse; einer Sache zum wenigsten bin ich gewiss: was für Unvollkommenheiten man auch immer an mir finden mag, der Fehler liegt nicht in der aufgestellten Methode, sondern in der ausserordentlichen Schwierigkeit für einen Einzelnen, alle Theile eines so weitläuftigen Planes in volle Wirksamkeit zu setzen. In diesem Punkte, und nur in ihm, fühle ich, dass ich grosser Nachsicht bedarf; über den Plan selbst habe ich kein Bedenken, denn ich bin auf's tiefste überzeugt, dass die Zeit rasch herankommt, wo die Geschichte des Menschen auf einen richtigen Fuss gestellt, ihr Studium als das schönste und schwierigste von Allen anerkannt werden wird, und wo man zu der deutlichen Einsicht gelangt, dass zu seinem erfolgreichen Betriebe ein weitsehender umfassender Geist, mit dem höchsten menschlichen Wissen reichlich ausgestattet, erforderlich sei. Sobald dies vollständig anerkannt ist, wird die Geschichte nur noch von denen geschrieben werden, die durch ihre Fähigkeiten zu dieser Aufgabe berufen sind. Und sie wird aus den Händen der Biographen, Genealogen, Anekdotensammler und Chronikenschreiber über Höfe, Fürsten und Adelige gerettet werden — aus den Händen der Schwätzer über Nichtigkeiten, die in allen Winkeln auf der Lauer liegen und diese grosse Landstrasse unserer National-Literatur unsicher machen. Dass solche Compilatoren sich zu einer Sphäre, so hoch über der ihrigen, versteigen und dass sie denken können, dadurch ein Licht über die Angelegenheiten der Menschen zu verbreiten, gehört zu den vielen Beweisen dafür, wie weit unsere Wissenschaft noch zurück ist und wie undeutlich ihre wahren Grenzen verzeichnet

worden sind. Wenn ich irgend etwas dazu beigetragen habe, diese Anmassungen in Verruf zu bringen und die Historiker selbst mit einem Gefühl der Würde ihres Berufs zu erfüllen, so werde ich zu meiner Zeit einen geringen Dienst geleistet haben und mich vollkommen damit begnügen, wenn man von mir sagt, dass ich in vielen Fällen nicht habe ausführen können, was ich mir ursprünglich vorgesetzt. Ja, ich gebe gerne zu, dass in diesem Bande manche Fälle eines solchen Misslingens vorkommen, und ich kann mich nur auf den ungeheuren Umfang des Gegenstandes, auf die Kürze des Lebens und auf die Unvollkommenheit jeder einzelnen Unternehmung berufen. Ich wünsche daher, dass man dieses Werk nicht nach der Vollendung seiner einzelnen Theile, sondern nach der Art und Weise, wie diese Theile zu einem vollkommenen und symmetrischen Ganzen verschmolzen wurden, beurtheilen möge. Dies zu erwarten, habe ich bei einem Unternehmen von solcher Neuheit und von solchem Umfange das Recht. Sodann möchte ich noch hinzufügen, der Leser möge sich erinnern, wenn er Ansichten findet, die den seinigen zuwider sind, dass seine Ansichten vielleicht dieselben sind, die ich einmal auch gehegt, aber abgelegt habe, weil ich nach einem weitergreifenden Studium fand, dass ihnen ein haltbarer Beweis fehlte, dass sie subversiv für die Interessen des Menschen, und schädlich für den Fortschritt seiner Wissenschaft sind. Die Meinungen, mit denen wir aufgewachsen sind, zu untersuchen, und sich von denen abzuwenden, welche die Prüfung nicht aushalten, ist ein so schmerzliches Verfahren, dass wer vor dieser Unannehmlichkeit zurückschrickt, Andern, die sich ihr unterzogen, keinen Vorwurf daraus machen sollte. Was ich vorgebracht habe, mag wohl Irrthum sein; jedenfalls ist es aber das Resultat eines aufrichtigen Suchens nach Wahrheit, einer rastlosen Arbeit, eines geduldigen und eifrigen Nachdenkens. Schlüsse, zu denen man auf diese Weise gelangt, lassen sich dadurch nicht umstossen, dass man sagt, sie gefährdeten andere Schlüsse, auch kann es sie nicht berühren, was man gegen ihre vorgebliche Tendenz anführt. Die Prinzipien, zu denen ich mich bekenne, stütze ich auf bestimmte Gründe und beweise sie durch wohlermittelte Thatsachen. Die einzigen Punkte also, um die es sich handeln kann, sind, ob die Gründe gut, und ob die Thatsachen gewiss sind. Wenn diesen beiden Bedingungen entsprochen worden ist, so folgen die Prinzipien mit Nothwendigkeit daraus. In diesem Bande ist ihr Beweis natürlich unvollständig geblieben, und der

Leser muss sein Endurtheil bis zum Schluss der Einleitung versparen, wo der Gegenstand ihm in allen seinen Theilen vorliegen wird. Den Rest dieser Einleitung wird, wie ich schon gesagt habe, eine Untersuchung der Civilisation Deutschlands, Amerika's, Schottlands und Spaniens einnehmen. Jedes dieser Länder zeigt einen verschiedenen Typus intellectueller Entwickelung, und ist daher einer verschiedenen Richtung in seiner religiösen, wissenschaftlichen, socialen und politischen Geschichte gefolgt. Die Ursachen dieser Unterschiede will ich zu ermitteln suchen. Der nächste Schritt wird dann sein, die Ursachen selbst auf allgemeine Begriffe zurückzuführen; und wenn ich sie so auf gewisse Prinzipien, die ihnen allen gemeinsam sind, gebracht habe, so werden wir etwas gewonnen haben, was wir die fundamentalen Gesetze des Europäischen Denkens nennen können, wobei die Abweichung der verschiedenen Länder entweder durch die Richtung, welche diese Gesetze nehmen, oder durch ihre verhältnissmässige Energie bestimmt wird. Diese fundamentalen Gesetze zu entdecken, wird das Geschäft der Einleitung sein; in dem Werke selbst werde ich sie auf die Geschichte Englands anwenden, und mich bemühen, mit ihrer Hülfe die Epochen, die wir nacheinander durchlaufen haben, aufzuzeigen, die Grundlage unsrer gegenwärtigen Civilisation festzustellen, und den Weg zu weiterem Fortschritt anzudeuten.

Gedruckt bei E. Pels in Leipzig.

Geschichte

der

Civilisation in England.

Zweiter Band.

Geschichte

06327

der

Civilisation in England

von

HEINRICH THOMAS BUCKLE.

Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt

von

Arnold Ruge.

Zweiter Band.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1861.

Gd 167/1200

Vorwort des Uebersetzers.

Bei der Herausgabe dieses zweiten Bandes des Buckleschen Werkes darf ich wohl meine Freude über die günstige Aufnahme des ersten Bandes ausdrücken. Es ist natürlich nicht zu wünschen, dass das Deutsche philosophische Bewusstsein zu dem Englischen herabsteige; es ist dies aber auch ohne eine lange Nacht des Geistes und ohne eine grosse Verkümmerung des Denkens nicht möglich. Hingegen die politische, sociale und literarische Kritik des Spanischen und Schottischen Geistes und selbst die des Englischen Empirismus vom Standpunkte des Verfassers wird jedem Freunde der menschlichen Entwickelung ein willkommenes Geschenk sein und besonders den Praktikern und Politikern viel zu denken geben. Die Erfahrung bürgerlicher Freiheit und ungehinderter praktischer Entwickelung giebt dem Engländer einen grossen Vorzug vor den continentalen, der Mehrzahl nach

bekanntlich unphilosophischen Historikern, denen alle Phantasie diese Wirklichkeit, alle Gelehrsamkeit diese Erfahrung nicht ersetzen kann.

Ohne Zweifel wird daher dieser zweite Theil eben so viel Freunde finden, als der erste seiner Zeit gefunden.

Brighton, Sussex, England den 1. Juli 1861.

Inhalt.

Seite.

Erstes Kapitel. Umrisse des Spanischen Geistes vom 5. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im 1. Bande sind 4 Sätze aufgestellt worden, ... 1
deren Wahrheit das Studium der Spanischen Geschichte noch weiter bestätigen wird 2
In Spanien wurde der Aberglaube durch Naturerscheinungen befördert . . . 3
Eben so durch den grossen Arianischen Krieg mit Frankreich 9
Und später durch den Krieg mit den Mahomedanern 13
Diese drei Ursachen wirkten auf die Politik Ferdinand's und Isabella's . . . 18
Fortsetzung derselben Politik durch Karl V. und Philipp II. 19
Philipp II. wurde trotz seiner abstossenden Eigenschaften von der Nation geliebt 25
Ihre Liebe zu ihm entsprang aus allgemeinen Ursachen, welche mehrere Jahrhunderte hindurch die Spanier zu dem loyalsten Volke in Europa gemacht 27
Ursprung der Spanischen Loyalität und Belege derselben 27
Loyalität und Aberglauben vereinigen sich und stärken einander 27
In Folge ihrer Vereinigung wurden grosse Eroberungen gemacht und ein gewaltiger kriegerischer Geist entwickelt 33
Aber ein solcher Fortschritt hängt zu sehr vom Einzelnen ab, und ist daher nicht haltbar 35
Der Fortschritt Englands hingegen hängt von der Thatkraft der Nation ab, und geht daher seinen Gang fort, die einzelnen Herrscher mögen Talent besitzen oder nicht 36
In Spanien waren die herrschenden Klassen oben auf, das Volk galt für nichts; daher wurde die Grösse, zu der Spanien seine bedeutenden Könige des 16. Jahrhunderts erhoben hatten, durch seine schwachen Könige des 17. Jahrhunderts rasch wieder herunter gebracht 38
Der Verfall Spaniens im 17. Jahrhundert wurde von der steigenden Macht der Geistlichkeit begleitet 42
Der erste Gebrauch, den die Geistlichkeit von ihrer Gewalt machte, war die Vertreibung der Mauren 52

Seite.

Einfluss dieser Vertreibung auf die Verarmung Spaniens 63
Verfall der Fabriken und der Bevölkerung und Zunahme der Armuth . . . 66
Im Jahre 1700, als die Sachen am schlechtesten standen, folgte auf die Oestreichische Dynastie die Bourbonische 76
Spanien wurde jetzt von Fremden regiert 77
Sie suchten dem Lande aufzuhelfen durch Schwächung der Kirche 86
Aber die Macht der Kirche hatte den Geist des Volkes so geschwächt, dass das Volk, in Unwissenheit versunken, unthätig blieb 87
Die Regierung versuchte dieser Unwissenheit durch fremde Hülfe zu steuern 96
Der Einfluss der Fremden in Spanien zeigte sich 1767 in der Vertreibung der Jesuiten 104
Und in den Angriffen auf die Inquisition 106
Auch in der auswärtigen Politik 107
Dies alles wurde durch das Ansehen und den bedeutenden Charakter Karls III. befördert 110
Half aber alles nichts, weil die Politiker nichts ausrichten können, wenn ihnen der Geist des Volks entgegen ist 112
Dennoch machte Karl III. grosse Verbesserungen, von denen man auf einen oberflächlichen Blick einen dauernden Nutzen erwartet haben sollte . . . 113
Uebersicht dessen was in Spanien im 18. Jahrhundert durch die Regierung geleistet wurde 114
Diese Verbesserungen waren aber dem National-Charakter zuwider; und so musste eine Reaction entstehen 126
Sie begann 1788, als Karl IV. zur Regierung kam. Er war ein ächter Spanier 127
Im 19. Jahrhundert versuchten politische Reformatoren noch einmal die Verbesserung Spaniens 130
Aus den schon angegebenen Gründen waren ihre Bemühungen vergeblich, trotz der schon lange bestehenden municipalen Rechte und der Volksvertretung . 130
So behalten allgemeine Ursachen immer die Oberhand über einzelne Thaten . 133
Diese allgemeinen Ursachen disponirten das Land zum Aberglauben, und Einzelne konnten gegen sie nicht aufkommen 133
Nur Wissenschaft kann den Aberglauben schwächen 137
Dies Fehlschlagen ist um so merkwürdiger, weil Spanien grosse natürliche Vorzüge geniesst 138
Und grosse Patrioten und Gesetzgeber besessen hat 140
Dazu sind die Spanier lange wegen ihrer Ehre, ihres Muthes, ihrer Mässigkeit, ihrer Menschlichkeit, und ihrer religiösen Aufrichtigkeit berühmt gewesen . 140
Für den Fortschritt des Volks sind aber diese schönen Eigenschaften unnütz so lange die Unwissenheit so gross und allgemein ist 142
Dies trennt Spanien von der übrigen civilisirten Welt, hält den Geist des Aberglaubens lebendig und ebenso die Ehrfurcht für das Alterthum und die blinde und knechtische Unterthänigkeit, welche jede Verbesserung unmöglich machen, so lange sie währen, und welche so lange währen müssen, bis die Unwissenheit aus dem Wege geräumt ist 146

Seite.

Zweites Kapitel. Zustand Schottlands bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Schottland und Spanien sind sehr verschieden hinsichtlich der Loyalität . . 152
Aber einander sehr ähnlich hinsichtlich des Aberglaubens 154
Die Schotten verbinden Freiheit der Politik mit knechtischem Wesen in der Religion. Dies ist die durchgreifendste und wichtigste Thatsache in ihrer Geschichte; und der noch übrige Theil des Bandes wird sich mit den Ursachen derselben beschäftigen 154
Einfluss der geographischen Beschaffenheit 155
Einfall der Römer 157
Einfall der Iren 158
Einfall der Norweger 159
Einfall der Engländer 160
Diese Verwüstungen Schottlands hinderten das Gedeihen der Städte und förderten dadurch die Macht des Adels 166
Seine Macht wurde noch weiter begünstigt durch die Bildung des Bodens und durch die Schwäche der Krone 167
Dadurch war seine Macht vor dem Schlusse des 14. Jahrhunderts übermässig gestiegen. Die Krone, von ihm ganz in den Schatten gestellt, fand keine Stütze bei den Städtebürgern, weil es, aus den oben erwähnten Gründen, keine Städte gab 168
Denn bürgerliche Gewerbe waren unmöglich, und die gemeinsten Kunstfertigkeiten unbekannt 170
Belege der geringen Bevölkerung der Schottischen Städte 173
Sie waren zu schwach und unbedeutend, um ihre Behörden selbst zu wählen 179
Bei dieser unvollkommnen Gestalt des städtischen Elements war der einzig mögliche Verbündete für die Krone die Kirche, daher die Verbindung der Könige mit der Geistlichkeit gegen den Adel 180
Die Geistlichkeit war der einzige Körper, welcher dem Adel widerstehen konnte. Ursachen ihres grossen Einflusses 181

Drittes Kapitel. Zustand Schottlands im 15. und 16. Jahrhundert.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurde die Verbindung der Krone mit der Kirche gegen den Adel klar 190
Jacob I. griff den Adel an und begünstigte die Kirche, wodurch er den Thron über beide zu erheben dachte 191
Aber seine Politik schlug fehl, denn sie stand im Widerspruch mit der Thätigkeit allgemeiner Ursachen 193
Sie schlug nicht nur fehl, sondern brachte seinen Untergang zu Wege . . . 194
Die Macht der Douglasse, die im Süden an der Spitze des Adels standen . . 194
Jacob II. ermordete die Häupter dieser Familie 196
Die Krone wurde in ihren Anstrengungen gegen den Adel durch die Geistlichkeit unterstützt, und vor der Mitte des 15. Jahrhunderts waren sich Kirche und Aristokratie völlig entfremdet 197

Seite.

Jacob III. verband sich, wie Jacob II. und Jacob I., mit der Geistlichkeit gegen den Adel; seine Macht war jedoch zu fest begründet, um erschüttert zu werden, und im Jahre 1488 liessen sie den König hinrichten 199
Dennoch verfolgte Jacob IV. trotz dieser wiederholten Niederlagen die Politik seiner Vorgänger 200
Ebenso Jacob V. Der Adel setzte ihn daher in's Gefängniss und warf die Geistlichen aus allen Staatsämtern hinaus 201
Im Jahre 1528 entfloh Jacob V. aus dem Gefängniss, Krone und Kirche erhielten ihre Uebermacht wieder, und die vornehmsten Adeligen wurden verbannt; seitdem hasste der Adel die Kirche mehr als je, dieser Hass brachte die Reformation zu Wege 202
Massregeln der Regierung gegen die Adeligen 203
Diese rächten sich dadurch, dass sie reformirt wurden 205
Dagegen warf sich Jacob V. ganz in die Arme der Kirche 206
Da der Adel auf der andern Seite stand, und das Volk von keiner Bedeutung war, so war der Erfolg oder das Fehlschlagen der Reformation in Schottland einfach die Frage, ob die Macht des Adels vorherrschen oder unterliegen werde 209
Im Jahre 1542 kündigten die Adeligen Jacob V. offen den Gehorsam auf, und dies Verfahren in diesem kritischen Augenblick seines Lebens brach sein Herz 211
So wie er todt war, kam der Adel wieder an's Regiment. Die Geistlichen wurden verdrängt und Massregeln zu Gunsten des Protestantismus ergriffen 212
Im Jahre 1546 wurde Cardinal Beaton ermordet, und Knox begann seine Laufbahn 216
Spätere Schritte von Knox 218
Während Knox im Auslande war, führten die Adeligen die Reformation ein . 219
Er kehrte 1559 nach Schottland zurück, als der Kampf beinahe vorüber war 220
Im Jahre 1559 wurde die Königin Regentin abgesetzt, der Adel kam zur Herrschaft und 1560 war die Kirche zerstört 222
Sobald diese Revolution vollzogen war, begannen die Adeligen und die Prediger sich über die Kirchengüter zu streiten 225
Die Adeligen dachten, sie kämen ihnen zu, und nahmen sie in Besitz . . . 225
Darauf erklärten die protestantischen Prediger, die Adeligen wären dazu durch den Teufel getrieben 229
Morton, der an der Spitze des Adels stand, wurde durch dies Verfahren der neuen Geistlichkeit erbittert und verfolgte sie 232
Vollständiger Bruch zwischen den beiden Klassen 233
Die Geistlichen, die sich von der regierenden Klasse verachtet sahen, verbanden sich von ganzem Herzen mit dem Volke und predigten demokratische Grundsätze 233
Im Jahre 1574 wurde Melville ihr Führer; unter ihm begann der grosse Kampf, der nicht eher nachliess, bis er 60 Jahre später den Aufstand gegen Karl I. hervorbrachte 234
Die erste Erscheinung dieses aufrührerischen Geistes war der Angriff auf die Bischöfe, der 1575 begann 235

Seite.
1580 wurde das Episcopat abgeschafft 236
Aber der Adel stützte das Bischofthum, denn er hatte dieselbe Vorliebe für die Ungleichheit, welche die Geistlichkeit für die Gleichheit hatte . . . 237
Kampf der obern Klassen mit der Geistlichkeit über das Episcopat 239
1582 wurde Jacob VI. eingesperrt. Die Geistlichen rechtfertigten dies, und proklamirten offen ihre demokratischen Ansichten 242
Die heftige Sprache der Geistlichkeit gegen den König und gegen die Adeligen 243
Ihr Führer Melville beschimpfte den König in eigner Person, und sie wussten wahrscheinlich um die Gowrie-Verschwörung von 1600 248
Dennoch stiftete die Geistlichkeit, trotz ihres ungeeigneten Betragens, durch Lebendigerhalten und durch Pflegung des Geistes der Freiheit, Schottland den grössten Nutzen 249

Viertes Kapitel. Zustand Schottlands während des 17. und 18 Jahrhunderts.

Im Jahre 1603 wurde der König von Schottland König von England, und beschloss seine neuen Machtmittel zur Beugung und Züchtigung der Schottischen Geistlichkeit zu verwenden 253
Seine Grausamkeit gegen sie 259
1610 zwang Jacob, unterstützt durch die Macht von England, Schottland das Episcopat auf. Auch wurden hohe Gerichtscommissionen eingesetzt . . . 261
Tyrannisches Betragen der Bischöfe 264
Unterdessen bereitet sich eine Reaction vor 266
Sie wird 1637 proklamirt, und stürzt 1638 die Bischöfe 268
Die Bewegung ist wesentlich demokratisch, lässt sich also da nicht halten, sondern geht rasch von der Kirche auf den Staat über. 1639 ergreifen die Schotten die Waffen gegen Karl I., schlagen ihn und verkaufen ihn an die Engländer, die ihn hinrichten 270
Ehe die Schotten einwilligten, Karl II. zu krönen, zwangen sie ihn, sich zu demüthigen, und seine eignen Sünden und die seiner Familie zu bekennen. 272
Aber als Karl II. den Englischen Thron bestieg, wurde er mächtig genug, über die Schotten zu triumphiren; er brauchte seine Macht zu noch härterer Unterdrückung Schottlands, als seine Vorfahren gethan 273
Der Geist der Freiheit war jedoch stark genug, seine Versuche zur Herstellung eines dauernden Despotismus zu vereiteln 275
Dennoch war die Krisis furchtbar, und das Volk und seine Geistlichen allen möglichen Gräuelthaten ausgesetzt 276
Die Bischöfe halfen der Regierung wieder bei ihren Anstrengungen, Schottland in Sklaverei zu stürzen. Verhasst beim Volke, wie sie waren, verbanden sie sich mit der Krone und zeigten die wärmste Anhänglichkeit an Jacob II., unter dessen Regierung Grausamkeiten begangen wurden, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte 277
Im Jahre 1688 tritt wieder eine Reaction ein, in der die Schotten sich noch einmal von ihren Unterdrückern befreien 285

Seite.

Die einzigen mächtigen Freunde dieser schlechten Regierung waren die Bergschotten 285
Weswegen die Bergschotten geneigt waren, für die Stuarts aufzustehen . . . 286
Ihre Aufstände von 1715 und 1745 entsprangen nicht aus Loyalität . . . 287
Nach 1745 sanken die Bergschotten zu vollkommner Unbedeutendheit herab, und die Entwickelung Schottlands ging ununterbrochen ihren Gang . . . 292
Anfänge eines Handelsgeistes 293
Zusammenhang desselben mit der Abschaffung erblicher Gerichtsbarkeit im Jahre 1748. Diese Abschaffung war ein Zeichen der sinkenden Macht des Adels, nicht eine Ursache davon 294
Eine von den Ursachen der sinkenden Adelsmacht in Schottland war die Union mit England im Jahre 1707 295
Eine andere Ursache war das Fehlschlagen des Aufstandes von 1745 . . . 300
Nachdem die Adeligen so geschwächt worden waren, wurde es leicht, ihnen 1748 das Recht der Gerichtsbarkeit zu nehmen, und so verloren sie das letzte Zeichen ihrer alten Macht 301
Diese grosse demokratische und befreiende Bewegung wurde durch das Wachsthum der handelnden und industriellen Klassen unterstützt 302
Und ihr Gedeihen wurde wieder durch die Union mit England befördert . . 304
Belege des raschen Fortschrittes der industriellen Klassen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 305
Während dessen entstand auch eine neue glänzende Literatur in Schottland . 313
Aber unglücklicher Weise war diese Literatur trotz ihres kühnen forschenden Geistes nicht im Stande, den nationalen Aberglauben zu vermindern . . . 315
Der Historiker hat die Ursachen dieses Fehlschlagens zu erkennen; wenn er dies nicht vermag, kann er die Schottische Geschichte nicht verstehen . 316
Die erste und wesentlichste Eigenschaft eines Historikers ist klare Erkenntniss der grossen wissenschaftlichen Lehre von dem, was Gesetz ist. Wer aber diese Lehre auf den ganzen Lauf der Geschichte anwenden, und mit ihrer Hülfe den Verlauf und den Begriff der Angelegenheiten erklären will, stösst auf Hindernisse, die kein einzelner Geist zu überwältigen vermag . . 316

Fünftes Kapitel. Untersuchung des Schottischen Geistes während des 17. Jahrhunderts.

Der Rest des Bandes wird eine noch nähere Untersuchung des doppelten Widersinns enthalten, der sich in der Schottischen Geschichte zeigt, nämlich 1) dass dasselbe Volk liberal in der Politik und illiberal in der Religion ist, und 2) dass die freie und skeptische Literatur, die es im 18. Jahrhundert hervorbrachte, seine religiöse Unfreiheit nicht vermindern konnte 321
Seine religiöse Unfreiheit war die Folge der grossen Macht, die seine Geistlichkeit im 17. Jahrhundert besass. Die Ursachen dieser Macht werden im gegenwärtigen Kapitel in Betracht gezogen 322
Das Fehlschlagen seiner Literatur in der Verminderung dieser Unfreiheit während des 18. Jahrhunderts war die Folge von der besondern Methode, welche

Seite.

die Schottischen Forscher anwendeten. Die Ursachen der allgemeinen Verbreitung dieser Methode, das Wesen derselben und ihre Folgen werden im nächsten, dem letzten Kapitel dieses Bandes untersucht werden 322

Verhältnisse, die im 17. Jahrhundert dem Einfluss der Schottischen Geistlichkeit günstig waren 326

Während der Englische Krieg gegen Karl I. wesentlich politisch war, war der Schottische wesentlich religiös 327

Dies war zwar die Folge Schottischen Aberglaubens, aber auch eine der Ursachen seines weiteren Fortschritts 329

Daher wurden im 17. Jahrhundert weltliche Interessen vernachlässigt und theologische wurden vorherrschend. Eifer des Volks Predigten anzuhören, die unendlich häufig und furchtbar lang waren; es brachte also den grössten Theil seines Lebens mit sogenannten religiösen Uebungen zu 331

Die Geistlichen benutzen dies zur Erweiterung und Befestigung ihrer Macht . 334

Die grosse Handhabe ihrer Macht war die Kirchenversammlung. Die Tyrannei der Kirchenversammlungen 334

Unerhörte Ansprüche der Geistlichkeit 335

Fälle, wo man glaubte, diese Ansprüche wären durch Wunder aufrecht erhalten worden 339

Die Geistlichen werden aufgeblasen und sprechen anmassend 347

Behaupten, dass für sie und oft an ihnen Wunder geschähen 352

Wirkungen davon auf den Schottischen Geist 355

Um das Volk einzuschüchtern und ganz zu beherrschen, unterhält die Geistlichkeit furchtbare Vorstellungen von bösen Geistern und Höllenstrafen . . 356

Noch schrecklichere Vorstellungen über die Gottheit, die sie als ein grausames, leidenschaftliches und blutdürstiges Wesen darstellt 363

Selbst harmlose und preiswürdige Handlungen erklärten die Prediger für sündig und drohten dafür mit dem Zorne Gottes 374

Um solche eingebildete Sünden zu verhindern, machten die Geistlichen willkürliche Anordnungen und bestraften die sie übertraten durch Auspeitschen, durch Brandmarkung oder andere Mittel 383

Sünden von der Erfindung des Clerus 384

So wurden alle Heiterkeit, alle unschuldige Fröhlichkeit, aller Ausdruck des Glücks und fast alle sinnlichen Genüsse in Schottland zerstört 387

Und dadurch der Nationalcharakter verstümmelt. Denn sinnliche Freuden gehören eben so wesentlich zum Leben und sind eben so nöthig als geistige Genüsse 389

Aber die Geistlichkeit predigt gegen sinnliche Genüsse und thut dadurch in allen Ländern so viel sie irgend kann, die Summe des Glücks zu vermindern, dessen die Menschheit fähig ist und das zu geniessen sie ein Recht hat 391

In keinem protestantischen Lande hat die Geistlichkeit diese engherzigen, antisocialen Ansichten so weit getrieben als in Schottland 395

Ja, in mancher Hinsicht war die Schottische Geistlichkeit ascetischer als irgend eine katholische Kirche mit der einzigen Ausnahme der Spanischen; denn

Seite.

sie wagte die Liebe zu ertödten und die heiligsten Bande der Familie zu trennen 396

Sechstes Kapitel. Untersuchung des Schottischen Geistes während den 18. Jahrhunderts.

Die Schottische philosophische und naturwissenschaftliche Literatur des 18. Jahrhunderts war eine Reaction gegen den theologischen Geist den 17. Jahrhunderts 400

Aber ihre Eigenthümlichkeit ist, dass sie nicht inductiv, sondern deductiv verfährt 401

Dies verdient sehr beachtet zu werden; denn die inductive Methode ist wesentlich antitheologisch; und so hätte man erwarten sollen, die Gegner des theologischen Geistes würden dieser Methode folgen 401

Aber der theologische Geist hatte sich der Schotten so sehr bemächtigt, dass die inductive Methode unmöglich zu Worte kommen konnte 406

Die weltliche Wissenschaft und Philosophie des 18. Jahrhunderts war daher wol neu in ihren Resultaten, aber nicht neu in ihrer Methode, zu ihnen zu gelangen 407

In dieser Hinsicht ist Schottland Deutschland ähnlich, aber England unähnlich 408

Der Hauptunterschied zwischen Induction und Deduction 409

Die ganze Schottische Philosophie, die physische sowohl als die metaphysische, ist deductiv 410

Hutcheson's Philosophie 410

Ihre Resultate und Tendenz 411

Ihre Methode 417

Adam Smith 421

Seine Theorie der sittlichen Empfindungen und sein Nationalreichthum sind verschiedene Theile eines Gegenstandes; der eine ist ohne den andern nicht zu verstehen 422

Seine deductive Methode beruht auf einer Weglassung von Prämissen . . . 422

Uebersicht der Theorie der sittlichen Empfindungen 426

Uebersicht seines Nationalreichthums 432

Hume's Philosophie 446

Sein Mangel an Phantasie 446

Bedeutung und Neuheit seiner Lehren 448

Seine Methode war ganz deductiv; und er, wie Adam Smith, machte sich wenig aus der Erfahrung; daher seine Ungerechtigkeit gegen Baco, dessen Methode der seinigen direct entgegengesetzt war 452

Seine natürliche Geschichte der Religion 456

Vergleichung der Methode dieses Werkes mit der Methode von Cudworth . . 461

Reid's Philosophie 462

Aus Furchtsamkeit sah er auf die Tendenz und die Folgen speculativer Lehren, statt sich auf die Frage nach ihrer Wahrheit oder Unwahrheit zu beschränken 462

Seite.

Aber ein Philosoph soll nur die Wahrheit erkennen wollen, ohne Rücksicht auf die Folgen 463
Reid griff Hume's Methode an, weil ihm die Resultate missfielen, zu denen diese Methode geführt hatte 467
Und doch befolgte er in seiner Philosophie die nämliche Methode 468
Schätzung dessen, was Reid leistete 472
Gegensatz der Methode von Reid und der von Baco 472
Auch in der Naturwissenschaft herrschte in Schottland die deductive Methode vor 473
Die Gesetze der Wärme 474
Unzerstörbarkeit der Kraft. Wechsel der Kräfte 475
Black's Naturphilosophie 478
Seine Theorie der latenten Wärme ebnete den Weg für weitere Entdeckungen 479
Seine Methode war die deductive und fällt unter keine der Regeln der Baconischen Philosophie 482
Er deducirte speculativ aus seinen Principien, statt sich mit einer langen Reihe von Experimenten zu beschäftigen 484
Dies hiess, der Phantasie den Zügel schiessen lassen, und wird von der inductiven Schule Englischer Naturforscher für gefährlich gehalten. Aber bei der Erforschung der Wahrheit brauchen wir alle unsere Fähigkeiten, und der Fortschritt unserer Naturwissenschaft wird durch Vernachlässigung der Phantasie und der Erregtheit des Gemüths gehindert 488
Black leistete daher durch den freien Gebrauch der Phantasie einen grossen Dienst 489
Sein Nachfolger Leslie befolgte denselben Plan 493
Leslie's Theorie von der Wärme 494
Er fand grosse Hülfe bei der Poesie 496
Und war ungerecht gegen Baco, dessen inductive Gesichtspunkte ihm missfielen 498
Hutton's geologische Ansichten 498
Feuer und Wasser sind die beiden Mächte, welche die Erdrinde verändert haben und noch verändern. Die Annahme, dass vulkanische Thätigkeit früher mächtiger gewesen als jetzt, kann ganz gut mit der Lehre einer ununterbrochnen Folge der Dinge und der Gleichförmigkeit der Naturgesetze bestehen 499
Die Wirkung des Feuers und des Wassers auf die Erdrinde lässt sich deductiver Weise studiren, wenn man die wahrscheinliche Wirkung eines jeden Elements besonders in Anschlag bringt. Beide können auch inductiv behandelt werden, wenn man ihre vereinigten Wirkungen beobachtet, und von diesen Wirkungen zu den Ursachen aufsteigt, während das deductive Verfahren von den Ursachen zu den Wirkungen herabsteigt 500
Die Engländer folgten der inductiven, die Schotten und die Deutschen der deductiven Methode 501
Gründer der Englischen Geologie war William Smith 501
Gründer der Deutschen Geologie Werner 503
Gründer der Schottischen Geologie Hutton 505
Die Engländer beobachten Wirkungen, um die Ursachen zu erfahren. Die Deutschen nahmen das Wasser als die Ursache an, und argumentirten von

Seite.

ihm auf die Wirkungen. Die Schotten nahmen die Hitze als Ursache an, und machten die Principien derselben zum ersten Schritt in ihrer Beweisführung 506

Gründe, weswegen die Schottischen Geologen vom Feuer, und nicht, wie die Deutschen, vom Wasser ausgingen 506

Obgleich Hutton die Theorie von den metamorphischen Felsen gründete und der Hitze eine so ausserordentliche Bedeutung beilegte, gab er sich doch nicht die Mühe, eine einzige Gegend zu untersuchen wo active Vulkane waren, und wo er die Natur in der Thätigkeit hätte sehen können, über die er speculirte 507

Sondern gelangte durch eine deductive Anwendung von Principien, die Black entwickelt hatte, zu einem Schluss hinsichtlich der Verhärtung der Schichten durch Hitze 508

Diese Folgerung war völlig speculativ, ohne alle Unterstützung durch Erfahrung 509

Vielleicht konnte sie durch Experimente bestätigt werden, aber noch hatte niemand den Versuch gemacht, und Hutton selbst war zu sehr gegen das inductive Verfahren, um ihn selbst anzustellen 509

Darauf nahm Sir James Hall die Sache auf, und bestätigte Hutton's grossen Gedanken empirisch 510

Watt's Erfindung der Dampfmaschine und seine Entdeckung der Zusammensetzung des Wassers 511

Gegensatz seiner Methode, womit er, der Schotte, die Entdeckung machte, und der Methode des Engländers Cavendish, der zu gleicher Zeit die Zusammensetzung des Wassers entdeckte 513

Ueber die Beweise für den angenommenen Unterschied zwischen dem Organischen und Anorganischen. Wahrscheinlich kommt Leben der ganzen Materie zu 515

Angenommen jedoch, dass ein wesentlicher Unterschied besteht, so können wir die Wissenschaft des Organischen in Physiologie und Pathologie eintheilen 518

Die beiden grossen Schottischen Pathologen sind Cullen und John Hunter. Letzterer war auch Physiolog 520

Uebersicht über Cullens System 521

Seine Vorliebe für die Theorie 521

Gefahr der Theorie für die Praxis 522

Unterschied der Wissenschaft der Pathologie und der Kunst der Therapie . 524

Cullens pathologische Methode verglichen mit der von Adam Smith . . 525

Cullens Theorie des Soliden 525

Er will die Principien nicht prüfen, aus denen er schliesst 528

Seine Folgerungen repräsentiren, wie seine Prämissen, nur einen Theil der Wahrheit und waren äusserst einseitig. Dennoch sind sie ohne Zweifel werthvoll und bilden einen wesentlichen Bestandtheil des allgemeinen Processes 530

Seine Theorie des Fiebers 531

Seine Nosologie 533

John Hunter's wissenschaftliche Leistungen 534

Seine Grösse, seine unglückliche Dunkelheit 534

Seite.

Die inductive und deductive Methode kämpften in seinem Geiste um die Herrschaft. Dieser Conflict überwältigte ihn. Dies ist eine der Ursachen der Dunkelheit seiner Gedanken und folglich auch seiner Sprache 537

Seine natürliche Neigung zur Deduction; aber die Verhältnisse machten ihn inductiv, und er sammelte mit unermüdlichem Fleisse Thatsachen . . . 538

Dadurch machte er eine grosse Menge merkwürdiger physiologischer Entdeckungen 539

Er verfolgte die Geschichte der rothen Blutkügelchen und kam zu dem Schluss, dass ihre Funktion nicht so sehr die Wiedererzeugung, als die Stärkung des Organismus ist 541

Lange nach seinem Tode wurde dies durch mikroskopische und chemische Untersuchungen bestätigt; besonders durch Lecanu's Vergleichung des Bluts verschiedener Geschlechter und Temperamente 543

Hunter's Untersuchungen über die Bewegungen der Pflanzen und Thiere . 544

Er erkennt die grosse Wahrheit an, dass die Wissenschaften von der anorganischen Welt die Grundlage zu denen von der organischen Welt bilden müssen 546

Will alle Naturwissenschaften vereinigen, um zu zeigen, dass die Wirkungen der Natur immer gleichmässig sind und daher selbst in der scheinbar grössten Unregelmässigkeit die Regelmässigkeit vorherrscht 547

Dies Streben, die Gesetze der Unregelmässigkeiten zu finden, machte die Pathologie zu seinem Lieblingsfach 548

In seinen pathologischen Forschungen zog er die Missbildungen der Krystalle in Betracht 549

Als Physiolog wurde er erreicht oder übertroffen von Aristoteles; aber als Patholog steht er mit der Grösse seiner Ansichten ohne Nebenbuhler da . 550

In der Pathologie wurde seine Vorliebe für die Deduction auffallender als in der Physiologie 551

Seine pathologischen Speculationen über die Principien der Thätigkeit und des Mitleidens 553

Aber seinen Englischen Zeitgenossen, die im höchsten Grade inductiv waren, war seine Methode so zuwider, dass er fast gar keinen Einfluss auf sie hatte 557. 559

Dies ist um so merkwürdiger, da seine Entdeckungen über die Krankheit ihn anerkanntermassen zum Gründer der modernen Chirurgie und zum Urheber der Lehren gemacht haben, die jetzt im medicinischen Fache gelehrt werden 557

Dies waren die grossen Leistungen der Schotten im 18. Jahrhundert. Diese herrliche Literatur im Gegensatz zu den erbärmlichen Erzeugnissen der Schottischen Geister im 17. Jahrhundert 560

Die deductive Methode herrschte aber in beiden Jahrhunderten 562

Sie fällt weniger in die Sinne als die inductive Methode. Letztere ist daher dem durchschnittlichen Verständniss zugänglicher und populärer als die Deduction. Und ebendaher ist es wahrscheinlicher, dass die Lehren der inductiven Wissenschaft auf den Nationalcharakter wirken als die der deductiven 563

Die Theologie macht die einzige Ausnahme von dieser Regel 566

Seite.

Weil die Schottische Literatur des 18. Jahrhunderts wesentlich deductiv war, so konnte sie nicht auf die Nation wirken und den nationalen Aberglauben nicht schwächen 567

Aberglaube und religiöse Unduldsamkeit existiren noch fort in Schottland . . 571

Schottische Begriffe über den Ursprung von Epidemien. Correspondenz darüber vom Jahre 1853 zwischen der Schottischen Kirche und der Englischen Regierung 572

Diese abergläubischen Vorstellungen sind äusserst irreligiös und schwinden überall, wie die Naturwissenschaft fortschreitet. Nichts anders als dies kann ihnen beikommen. Daher die allmählige Befreiung des menschlichen Geistes von der sklavischen unmännlichen Furcht, in deren Joch er so lange gelegen 578

Geschichte

der

Civilisation in England.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Umriss der Geschichte des Spanischen Geistes vom 5. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im ersten Bande habe ich die vier Hauptgedanken zu begründen versucht, die, nach meiner Ansicht, für die Grundlage einer Geschichte der Civilisation gelten müssen. Sie sind: 1) Der Fortschritt des Menschengeschlechts beruht auf dem Erfolge, womit die Gesetze der Erscheinungen erforscht, und auf dem Umfange, bis zu welchem eine Kenntniss dieser Gesetze verbreitet wird. 2) Bevor eine solche Forschung beginnen kann, muss sich ein Geist des Skepticismus erzeugen, welcher zuerst die Forschung fördert und dann von ihr gefördert wird. 3) Die Entdeckungen, die auf diese Weise gemacht werden, stärken den Einfluss intellectueller Wahrheiten, und schwächen beziehungsweise, nicht unbedingt, den Einfluss sittlicher Wahrheiten; diese entwickeln sich weniger und erhalten weniger Zuwachs, als die intellectuellen Wahrheiten. 4) Der Hauptfeind dieser Bewegung und folglich der Hauptfeind der Civilisation ist der bevormundende Geist; darunter verstehe ich die Vorstellung, die menschliche Gesellschaft könne nicht gedeihen, wenn ihre Angelegenheiten nicht auf Schritt und Tritt vom Staat und von der Kirche bewacht und behütet würden, wo dann der Staat die Menschen lehre, was sie zu thun, die Kirche, was sie zu glauben haben. Dies sind die Gedanken, die ich zum richtigen Verständniss der Geschichte vor allen für wesentlich nothwendig

halte und auf den zwei einzig möglichen Wegen, dem der Induction und dem der Deduction, begründet habe. Der erstere führt uns durch eine Menge historischer und wissenschaftlicher Thatsachen, welche uns zu Schlüssen aus ihnen auffordern und berechtigen, während der Weg der Deduction durch eine Bestätigung dieser Schlüsse geht, indem wir nachweisen, wie sie die Geschichte verschiedner Völker und ihr ungleiches Loos erklären. Dem inductiven Verfahren habe ich vor der Hand nichts Neues hinzuzufügen; die deductive Begründung hingegen hoffe ich in diesem Bande beträchtlich zu verstärken, und mit ihrer Hülfe nicht nur die obigen vier Hauptgedanken festzustellen, sondern auch noch manche untergeordnete Ansicht, welche genau genommen zwar aus ihnen folgt, aber nichts desto weniger eine eigne Beleuchtung erfordert. Die Fortsetzung unsrer Einleitung wird nun, nach dem schon angedeuteten Plan, eine Prüfung der Geschichte von Spanien, Schottland, Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika enthalten, um Principien zu erläutern, zu deren Charakteristik die Englische Geschichte nur unzureichenden Stoff bietet. Und da Spanien das Land ist, wo die Bedingungen zur Entwicklung des Volks, welche ich für Hauptbedingungen halte, am augenfälligsten verkümmert worden sind, so werden wir auch finden, dass es das Land ist, wo diese Verkümmerung am schwersten gebüsst wurde, und wo es daher am belehrendsten hervortritt, wie das Vorherrschen gewisser Anschauungen den Verfall des Volkes herbeiführt, bei dem sie vorwiegen.

Bei den alten tropischen Kulturzuständen haben wir merkwürdige Züge beobachtet, die ich Naturanschauungen nannte und die durch Entflammung der Phantasie den Aberglauben beförderten und den Menschen von der Untersuchung so drohender Erscheinungen abschreckten, mit andern Worten, der Schöpfung der Naturwissenschaften in den Weg traten. Nun ist es eine interessante Thatsache, dass in dieser Hinsicht kein Land in Europa den Tropen so ähnlich ist, als Spanien. Kein andrer Theil Europas ist von der Natur so offenbar zum Sitz und Zufluchtsort des Aberglaubens bestimmt. Wie wir schon gezeigt, [1]) zählten als die wichtigsten physischen Ursachen des Aberglaubens Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Erdbeben und ein ungesundes Klima, welches die durchschnittliche Lebensdauer kürzt und zu öfterer

[1]) *Buckle, Gesch. der Civ.*, I, Kap. 2.

und ernstlicher Anrufung übernatürlichen Beistandes hindrängt. Dies alles zusammen kommt Spanien in einem höhern Grade zu, als irgend einem andern Theile Europas; es wird daher nützlich sein, diese Erscheinungen in einer Uebersicht aufzuführen, woraus die schädlichen Einflüsse erhellen werden, die sie bei der Bildung des Nationalcharakters ausgeübt.

Mit Ausnahme des nördlichen Spaniens können wir das Klima als heiss und trocken bezeichnen, und Beides wird noch befördert durch die grössten natürlichen Schwierigkeiten, die der Bewässerung entgegenstehn. Denn die Flüsse, die das Land durchschneiden, laufen meist in Betten, die zu tief liegen, um sie zur Bewässerung des Bodens geeignet zu machen; dieser ist daher von jeher wegen seiner Dürre berüchtigt gewesen.[2]) Deshalb und wegen der Seltenheit des Regens ist Spanien, sonst so reichlich begabt, öfter und ernstlicher von Trockenheit und in Folge derselben von Hungersnoth heimgesucht worden, als irgend ein andres Land in Europa.[3]) Dabei macht die Veränderlichkeit des Wetters, besonders in der Mitte des Landes, Spanien von Natur ungesund; dazu kam im Mittelalter die fortdauernde Wiederkehr der Hungersnoth, und so wurden die Verheerungen der Pest in einem unerhörten Masse verderblich.[4]) Nehmen wir noch das gewaltige Unglück hinzu, welches

[2]) „The low state of agriculture in Spain may be ascribed partly to physical and partly to moral causes. At the head of the former must be placed the heat of the climate and the aridity of the soil. Most part of the rivers with which the country is intersected run in deep beds, and are but little available, except in a few favoured localities, for purposes of irrigation." *M'Culloch's Geographical and Statistical Dictionary*, London 1849, II, 708. *Laborde's Spain*, London 1809, IV, 284, V, 261. Die verhältnissmässige Dürre ist angegeben in *Cook's Spain*, London 1834, II, 216—219.

[3]) Ueber diese Trockenheit und öftere Hungersnoth siehe: *Mariana, Historia de España*, Madrid 1794, II, 270, III, 225, IV, 32. *Conde, Historia de la Dominacion de los Arabes en España*, Paris 1840, 142, 149, 154, 170. *Davila, Historia de la Vida de Felipe Tercero*, Madrid 1771, II, 114. *Clarke's Letters concerning the Spanish Nation*, London 1763, 282. *Udal ap Rhys' Tour through Spain*, London 1760, 292, 293. *Spain by an American*, London 1831, II, 282. *Hoskins' Spain*, London 1851, I, 127, 132, 152. „España es castigada frecuentemente con las sequedades y faltas de lluvias." *Muriel, Gobierno de Carlos III.*, Madrid 1839, 193.

[4]) „Añádase á todo esto las repetidas pestes, y mortales epidemias que han afligido á las provincias de España, mayormente á las meridionales que han sido las mas sujetas á estas plagas. De estas se hace mencion en los anales é historias, muy frecuentemente; y en su confirmacion se puede leer el tratado histórico, ó *epidemiológia* que sobre ellas ha publicado Don Joachin de Villalba, donde se verá con dolor y espanto con quanta frecuencia se repetian estos azotes desde mediados del siglo

die Erdbeben[5]) in der Halbinsel, Portugal eingerechnet, verursacht haben, und die Gefühle des Aberglaubens, die sie erzeugen und

---

décimoquarto." . . . . „Dos exemplos bien recientes y dolorosos hemos visto, y conservaremos en la memoria, en los formidables estragos que acaban de padecer gran parte del reyno de Sevilla, Cádiz, y sus contornos, Málaga, Cartagena, y Alicante; sin contar la mortandad con que han afligido á la mayor parte de los pueblos de ámbas Castillas las epidemias de calenturas pútridas en el año pasado de 1805." . . . . „Por otra parte la fundacion de tantas capillas y procesiones á San Roque, y á San Sebastian, como abogados contra la peste, que todavía se conservan en la mayor parte de nuestras ciudades de España, son otro testimonio de los grandes y repetidos estragos que habian padecido sus pueblos de este azote. Y el gran número de médicos españoles que publicáron tratados preservativos y curativos de la peste en los reynados de Carlos V., Felipe II., Felipe III., y Felipe IV., confirman mas la verdad de los hechos." *Capmany, Cuestiones críticas,* Madrid 1807, p. 51, 52; auch p. 66, 67; und *Janer, Condicion Social de los Moriscos de España,* Madrid 1857, p. 106, 107; und die Notiz über Malaga in *Bourgoing, Tableau de l'Espagne,* Paris 1808, III, 242.

[5]) „In Granada und die Küste der Provinz Alicante entlang fühlt man noch oft Erdbeben und ihre Wirkungen sind oft unheilvoll gewesen. Viel weiter im Innern, in der kleinen Sierra del Tremédal oder dem District von Albarracin, in der Provinz Terruel, sind Eruptionen und Erdstösse von den ältesten Zeiten her äusserst häufig gewesen; man sieht dort den schwarzen Porphyr durch die verschobenen Lagen oolithischer Bildung hindurchgehn. Die ältesten Einwohner sprechen vom Einsinken des Bodens und vom Ausströmen schwefliger Gase als sie noch jung waren; dieselben Erscheinungen zeigten sich 4 Monate hintereinander im vorigen Winter; Erdbeben waren dabei und richteten grossen Schaden in den Gebäuden von 7 Dorfschaften im Umkreise von zwei spanischen Meilen an. Todesfälle kamen indess nicht vor, da die Leute auf die ersten Anzeichen von Gefahr ihre Wohnungen verliessen." *Ezquerra on the geology of Spain* im *Quarterly Journ. of the Geolog. Society of London* VI, 412, 413. London 1850. „Die Provinzen Malaga, Murcia und Granada und in Portugal die Umgegend von Lissabon sind zu verschiednen Zeiten von grossen Erdbeben verwüstet worden." *Lyell's Principles of Geology,* London 1853, p. 358. „Erdbeben sind eben so fühlbar und häufig auf der Höhe der Gebirge, als in der Ebne, ja Sevilla, das doch in einer Ebne liegt die so flach und niedrig wie Holland ist, hat ebenfalls von ihnen gelitten." *Bowles, Introduccion á la Historia Natural de España,* Madrid 1789, p. 90, 91. „Die Ebne am Meere, besonders um Cartagena und Alicante, sind den Erdbeben sehr ausgesetzt." *Ford's Spain,* 1847, p. 168. „Dieser Winkel ist der eigentliche vulkanische District der Halbinsel; er erstreckt sich von Cabo de Gata bis nahezu nach Cartagena; Erdbeben sind sehr häufig." *Ford,* p. 174. „Spanien nebst Portugal erhebt sich mit seiner grossen Hochebne der beiden Castilien fast 2000 Fuss über das Meer und ist vielleicht der interessanteste Theil von Europa, auch als eine Erdbebenregion; die Gewalt dieser zerstörenden Naturerscheinung hat sich hier mehr als einmal furchtbar entfaltet." *Mallet's Earthquake Catalogue of the Brit. Association,* Report for 1858, p. 9, London 1858.

Ich schreibe diese Stellen ganz aus theils wegen ihres physischen Interesses, theils weil die Thatsachen, die sie geben, zu einem richtigen Verständniss der Spanischen Geschichte wesentlich nothwendig sind. Ihr Einfluss auf den Charakter des

aufregen, so können wir uns eine Vorstellung von der Unsicherheit des Lebens machen, aber auch von der Leichtigkeit, womit

---

Spanischen Volks wurde zuerst, glaub' ich, von mir im 1. Bande S. 106 hervorgehoben. Ich habe bei der Gelegenheit keine Zeugnisse angezogen, um das häufige Eintreten von Erdbeben in der Halbinsel zu beweisen, denn ich setzte voraus, dass jeder, der nur einigermassen mit der physischen Geographie bekannt wäre, dies wisse. Aber im April 1858 erschien eine Kritik meines Buchs in der Edinburgh Review, worin die gröblichen Missgriffe, die ich gethan haben soll, schonungslos aufgedeckt werden. S. 468 der Review warnt der Kritiker den Leser zuerst gegen meine „Fahrlässigkeit" und bemerkt sodann: „Aber Herr Buckle fährt dann fort und behauptet, Erdbeben und vulkanische Ausbrüche wären häufiger und verheerender in Italien und in der Spanisch-Portugiesischen Halbinsel, als in irgend einem andern grossen Reiche. Und daraus schliesst er seltsamer Weise, dass darum mehr Aberglaube im Schwange und die Priesterschaft mächtiger sei, dass aber die Künste blühen, die Poesie angebaut und die Wissenschaften vernachlässigt würden. Jedes Glied in dieser Kette ist mehr oder weniger anbrüchig. Auf der Spanischen Halbinsel ist kein Vulkan, und das einzige Erdbeben, von dem man weiss, ist das von Lissabon."

Nun hab' ich freilich nicht das Recht zu erwarten, dass ein Kritiker, der einen leidlichen Artikel für einen unmittelbaren Zweck abfasst und weiss dass dieser, nachdem er gelesen worden, bei Seite geworfen und vergessen wird, unter so ungünstigen Umständen sich die Mühe geben sollte, seinen Gegenstand überall bis ins Einzelne hinein zu bewältigen. Dies zu erwarten, würde äusserste Ungerechtigkeit sein. Er hat kein Interesse daran es genau zu nehmen; sein Name bleibt verborgen und so steht sein Ruf, wenn er einen hat, nicht auf dem Spiele; und die Irrthümer, in die er verfällt, muss man gelinde beurtheilen, ist doch ihr Verbreitungsmittel ein ephemeres, sie selbst also wohl bald wieder vergessen, so dass sie nicht viel Schaden stiften können.

Aus diesen Gründen hab' ich nie auf anonyme Kritiken geantwortet. Die Stelle aus der Edinburgh Review, die ich hervorgehoben, entfaltet aber eine so erstaunliche Unwissenheit, dass ich sie der Vergessenheit zu entreissen und als eine Curiosität zu buchen wünsche. Kaum brauche ich zu sagen, dass die übrigen Anklagen, die gegen mich vorgebracht worden, eben so leicht zu widerlegen wären. Kein Vernünftiger kann sich vorstellen, dass ich nach jahrelangem angestrengtem und ununterbrochnem Studium solche kindische Verstösse gemacht haben sollte, wie meine Gegner mir gewissenloser Weise Schuld geben. Und ein für allemal sei es gesagt, ich habe keine einzige Behauptung vorgebracht, für die ich nicht hinlängliche und unwiderlegliche Beweise besässe. Aber ich kann unmöglich alle Beweise auf einmal vorlegen und muss mich bei einem so umfassenden Unternehmen einigermassen nicht auf die Grossmuth, wohl aber auf die Redlichkeit des Lesers verlassen. Ich fordre wohl nicht zu viel, wenn ich ihn bitte, im Falle dass er etwa künftig zwischen mir und meinen Kritikern schwanken sollte, mir den Zweifel zu Gute kommen zu lassen und zu bedenken, dass Behauptungen in einem überlegten und langsam zu Wege gebrachten Werk, vertreten durch den Namen des Verfassers, aller Wahrscheinlichkeit nach richtiger sind, als was Revüen und Zeitungen vorbringen, die in Eile und oft ohne Vorbereitung geschrieben und nicht unterzeichnet sind, weshalb denn ihre Herausgeber

eine listige und ehrgeizige Priesterschaft aus dieser Unsicherheit sich ein Werkzeug zur Erhöhung ihrer Macht bereiten konnte.[6])

sich alle Verantwortung, alle Gefahr sparen und weder Ruhm noch üble Nachrede davontragen können.

Die Wahrheit ist einfach die, dass in Spanien mehr Erdbeben gewesen sind, als in allen andern Europäischen Ländern zusammen, ausgenommen Italien. Wollte man die Zerstörung von Eigenthum und Leben, die allein durch sie verursacht worden, in eine Summe bringen, sie würde erschreckend ausfallen. Rechnen wir noch die beunruhigenden Erschütterungen hinzu, die zwar weniger verheerend, aber viel häufiger sind und nicht schock- und hundertweise, sondern zu tausenden vorkommen, die durch Steigerung der Furcht im Ganzen das Gedeihen des Aberglaubens zu einem unberechenbaren Grade befördert haben, so ist es einleuchtend, dass Erscheinungen, wie diese, eine bedeutende Rolle in der Bildung des Nationalcharakters der Spanier gespielt haben müssen. Wer sich die Mühe geben will folgende Stellen nachzulesen, wird unwiderlegliche Beweise für die furchtbaren Verheerungen durch Erdbeben in Spanien finden; wir lassen Portugal bei Seite. Sie alle beziehn sich auf einen Zeitraum von weniger als 200 Jahren; das erste ist 1639, das letzte 1829. *Lettres de Madame Villars, Ambassadrice en Espagne*, Amsterdam 1795, p. 205. *Laborde's Spain*, London 1809, I, 169. *Dunlop's Mem. of Spain*, Edinburgh 1834, p. 243. *Mallet's Earthquake Catalogue of the Brit. Assoc.*, Lond. 1858; Report for 1853, p. 146; for 1854, p. 26, 27, 54, 55, 57, 58, 65, 110, 140, 173, 196, 202. *Swinburne's Travels through Spain*, Lond. 1777, I, 166. *Ford's Spain*, Lond. 1847, p. 178. *Bacon's Six Years in Biscay*, Lond. 1838, p. 32. Vergl. *Inglis' Spain*, Lond. 1831, I, 393, II, 289—291.

Dies sind die Quellen, wo wir die Verheerungen von 100 Jahren erzählt finden. Daraus ergiebt sich dass in Spanien kaum eine Generation verging, ohne dass durch Erdbeben Schlösser, Dörfer und Städte zerstört, Männer, Weiber und Kinder getödtet worden wären. Nach unserm anonymen Berichtiger dagegen ist es zweifelhaft, ob je ein Erdbeben in Spanien gewesen ist; denn er sagt von der ganzen Halbinsel, Portugal eingeschlossen: „das einzige Erdbeben von dem man weiss, ist das von Lissabon."

[6]) Ueber die abergläubische Furcht als Folge der Erdbeben in Spanien, siehe eine gute Stelle in *Conde, Historia de la dominacion de los Arabes*, p. 155: „En el año 267, dia jueves, 22 de la luna de Xawál, tembló la tierra con tan espantoso ruido y estremecimiento, que cayeron muchos alcazares y magníficos edificios, y otros quedaron muy quebrantados, se hundieron montes, se abrieron peñascos, y la tierra se hundió y tragó pueblos y alturas, el mar se retrujó y apartó de las costas, y desaparecieron islas y escollos en el mar. Las gentes abandonaban los pueblos y huian á los campos, las aves salian de sus nidos y las fieras espantadas dejaban sus grutas y madrigueras con general turbacion y trastorno; nunca los hombres vieron ni oyeron cosa semejante; se arruinaron muchos pueblos de la costa meridional y occidental de España. Todas estas cosas influyeron tanto en los animos de los hombres, y en especial en la ignorante multitud, que no pudo Almondhir persuadirles que eran cosas naturales, aunque poco frecuentes, que no tenian influjo ni relacion con las obras de los hombres, ni con sus empresas, sino por su ignorancia y vanos temores, que ,lo mismo temblaba la tierra para los muslimes que para los cristianos, para las fieras que para las inocentes criaturas." Vergl. *Geddes' Tracts concerning Spain*, Lond. 1730, I, 89; und *Mariana*, der *Historia de España*, V, 27, unter dem Jahr 1395 sagt: „Tembló la tierra en

Eine andre Eigenthümlichkeit dieses merkwürdigen Landes ist das Vorherrschen des Hirtenlebens, und dies wird hauptsächlich durch die Schwierigkeit, die geregelte Lebensart des Ackerbaues einzuführen, erzeugt. In den meisten Gegenden Spaniens macht es das Klima dem Arbeiter unmöglich, den ganzen Tag zu arbeiten;[7]) und dann befördert diese erzwungne Unterbrechung unter den Leuten eine Unregelmässigkeit und Unstetigkeit ihrer Zwecke, wodurch sie eher zu dem Wanderleben des Hirten, als zu dem geregelten Beruf des Ackerbaues bewogen werden.[8]) Während des

---

Valencia mediado el mes de Diciembre, con que muchos edificios cayéron par tierra, otros quedóron desplomados; que era maravilla y lástima. El pueblo *como agorero que es, pensaba eran señales del cielo* y pronosticos de los daños que temian." Die Geschichte von Spanien ist so voll von solchen Ereignissen, dass man sie unmöglich alle anführen oder sich auch nur auf sie beziehen kann. Der Gegenstand ist aber so wichtig und ist so falsch dargestellt worden, dass ich noch ein Beispiel anführe, wie Erdbeben zur Förderung des Aberglaubens mitwirken; selbst auf die Gefahr den Leser zu ermüden, will ich es hersetzen. Es ist aus *Prescott's Hist. of Ferdin. and Isabella*, Paris 1842, III, 174: „1504 hatte ein Erdbeben, begleitet von einem furchtbaren Orkan, wie sich die ältesten Leute keines erinnerten, Andalusien heimgesucht, besonders Carmona, das der Königin gehörte, und dort schreckliche Verwüstung angerichtet. Die abergläubigen Spanier lasen in diesen Heimsuchungen die prophetischen Anzeichen, wodurch der Himmel ein grosses Ungemach ankündigt. Und in allen Tempeln wurden Gebete angestellt!

[7]) *Buckle*, I, 39 und *Laborde's Spain*, IV, 42.

[8]) Ein Schriftsteller aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts bemerkt: „El gran numero de pastores que hay." *Uztariz, Theorica y Practica de Comercio*, 3. Ausg. Madrid 1757, folio, 20. Ueber die Zeit der Araber siehe *Conde, Historia de la Dominacion*, 244: „Muchos pueblos, siguiendo su natural inclinacion, se entregaron á la ganaderia." Daher „the wandering life so congenial to the habits of the Spanish peasantry," wie in *Cook's Spain*, 1, 85 bemerkt wird, wo jedoch der Zusammenhang davon mit der physischen Beschaffenheit des Bodens nicht angedeutet ist. Die Erklärung dieser Erscheinung giebt Ticknor mit gewohnter Genauigkeit und Scharfsicht: „The climate and condition of the Peninsula, which from a very remote period had favoured the shepherd's life and his pursuits, facilitated, no doubt, if they did not occasion, the first introduction into Spanish poetry of a pastoral tone, whose echoes are heard far back among the old ballads." . . . . „From the Middle Ages the occupations of a shepherd's life had prevailed in Spain and Portugal to a greater extent than elsewhere in Europe; and, probably, in consequence of this circumstance, eclogues and bucolics were early known in the poetry of both countries, and became connected in both with the origin of the popular drama." *Ticknor's History of Spanish Literature*, London 1849, III, 9, 36. Ueber die pastorale Literatur Spaniens siehe: *Bouterwek's History of Spanish Literature*, London 1823, I, 123—129; und über die grosse Anzahl pastoraler Romanzen, *Southey's Letters from Spain*, Bristol 1799, p. 336. Diese Schriftsteller haben jedoch den ganzen Gegenstand nicht ins Auge gefasst und

langen harten Kampfes gegen die Mahomedanischen Erobrer waren sie sodann den Ueberfällen und Streifzügen des Feindes so anhaltend ausgesetzt, dass ihnen eine leichtbewegliche Form ihrer Subsistenzmittel räthlich erscheinen musste; so zogen sie den Ertrag ihrer Heerden dem ihrer Aecker vor und wurden Hirten statt Ackerbauer, blos weil sie so bei widrigen Kriegsfällen weniger zu leiden hatten. Selbst nach der Einnahme von Toledo am Ende des 11. Jahrhunderts waren die Grenzbewohner in Estremadura, La Mancha und Neu-Castilien fast alle noch Hirten, die ihr Vieh nicht auf Privatwiesen sondern im freien Felde hüteten.[9]) Dies alles erhöhte die Unsicherheit des Lebens und that der Sucht nach Abenteuern und dem romantischen Geiste, der später die Volksliteratur charakterisirt, Vorschub. Unter diesen Umständen wurde Alles unsicher, ruhelos und schwankend; Denken und Forschen war unmöglich; der Zweifel war ein unbekanntes Ding; und die Stätte war bereitet für die abergläubischen Sitten und den tief eingewurzelten hartnäckigen Glauben, die in der Spanischen Geschichte immer einen der hervorstechendsten Züge gebildet haben.

Bis zu welchem Grade schon diese Verhältnisse ganz allein das endliche Schicksal Spaniens bestimmt haben würden, ist eine Frage, die schwerlich beantwortet werden kann; aber es leidet keinen Zweifel, dass ihr Einfluss immer bedeutend gewesen ist, obgleich wir ihn, wegen der spärlichen Nachrichten, nicht genau zu ermessen vermögen. Hinsichtlich des wirklichen Erfolges jedoch ist dieser Punkt von geringem Gewicht, denn es verwob sich eine lange Kette andrer noch eingreifenderer Begebenheiten mit den

---

daher die Beziehung zwischen der literarischen, physischen und socialen Erscheinung nicht bemerkt.

[9]) Siehe das Memoire von Jovellanos in *Laborde's Spain*, IV, 127. Dies war nothwendige Folge der Rachefehden, die Jahrhunderte lang zwischen Mahomedanern und Christen fortgesetzt wurden, als wären beide Theile entschlossen gewesen, Spanien in eine Wüste zu verwandeln; sie verheerten gegenseitig ihre Felder und zerstörten alle Früchte des Bodens, die sie erreichen konnten. *Conde, Dominacion de los Arabes*, 75, 188, 651, 656. Ein Beispiel aus der letzten Zeit des 11. Jahrhunderts: „La constancia de Alfonso ben Ferdeland en hacer entradas y talas en tierra de Toledo dos veces cada año, fué tanta que empobreció y apuró los pueblos;" . . . . „el tirano Alfonso taló y quemó los campos y los pueblos." *Conde*, 346. Da solche Verheerung, die mit wenigen Unterbrechungen fast 700 Jahre fortdauerte, nicht wenig zur Bildung des Spanischen Nationalcharakters beigetragen hat, so lohnt sich wohl der Mühe zu verweisen auf *Mariana, Historia de España*, III, 438, IV, 103, 314, V, 92, 317, 337; und auf *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, Paris 1846, I, 99.

eben erwähnten, und da sie grade nach der nämlichen Richtung hindrängten, so brachte dies ein Zusammenwirken hervor, dem nichts widerstehen konnte, und von dem wir mit unfehlbarer Sicherheit die Schritte herleiten können, welche den späteren Verfall der Nation bezeichnen. Ja die Geschichte der Ursachen, welche den Verfall Spaniens herbeiführten, wird in der That zu klar werden, als dass man sich noch darüber täuschen könnte, wenn man sie unter Leitung der allgemeinen Prinzipien, die ich aufgestellt, studiren will; und diese Prinzipien selbst werden wieder durch das Licht bestätigt werden, welches sie auf diesen lehrreichen, obwohl traurigen Gegenstand werfen.

Nach dem Sturz des Römischen Reichs ist die Hauptthatsache in der Geschichte Spaniens die Niederlassung der Westgothen und die Einführung ihres Geistes in die Halbinsel. Sie sowohl als die Sueven, die ihnen unmittelbar vorhergingen, waren Arianer, und 150 Jahre lang wurde Spanien der Brennpunkt dieser berühmten Ketzerei,[10]) und ihr hingen damals auch die meisten gothischen Völkerstämme an. Aber am Ende des 5. Jahrhunderts nahmen die Franken bei ihrer Bekehrung vom Heidenthume den entgegengesetzten und orthodoxen Glauben an, und wurden von ihren Priestern bewogen, ihre ketzerischen Nachbarn zu bekriegen. Chlodwig, der damals König der Franken war, wurde von der Kirche, um derentwillen er die ungläubigen Westgothen angriff, als Glaubensheld gefeiert.[11]) Seine Nachfolger verfolgten dieselbe

[10]) Die unsichere Chronologie der früheren Geschichte Spaniens erhellt aus den abweichenden Angaben verschiedener Schriftsteller über die Dauer des Arianismus, ein Punkt von viel grösserer Wichtigkeit, als der Tod und die Thronbesteigung von Königen. Antequera (*Historia de la Legislacion Española*, Madrid 1849, p. 37) sagt: „La secta arriana, pues, segun las epocas fijadas, permaneció en España 125 años"; Fleury (*Histoire Ecclésiastique*, VII. 586, Paris 1758) sagt: „environ 180 ans"; und M'Crie, der gewöhnlich gut unterrichtet ist, sagt in seiner *History of the Reformation in Spain*, Edinburgh, 1829, p. 7: „Arianism was the prevailing and established creed of the country for nearly two centuries", und beruft sich deshalb auf Gregor von Tours. Mit gutem Grunde nennt daher Fauriel diese Frage „une question qui souffre des difficultés." Siehe sein vortreffliches Werk *Histoire de la gaule Méridionale*, Paris 1836, I, 10.

[11]) Im Jahre 496 betrachtete die orthodoxe Geistlichkeit Chlodwig als „un champion qu'il peut opposer aux hérétiques visigoths et burgondes." *Fauriel, Histoire de la gaule Méridionale*, II, 41. Sie verglichen ihn auch mit Gideon, S. 66. Vergl. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, VII, 89, 90. Ortiz ist so begeistert, dass er seinen Patriotismus vergisst und den wilden Barbaren preis't, der zwar sein Vaterland be-

Politik[12]) aus denselben Beweggründen; und länger als ein Jahrhundert hindurch wüthete ein Glaubenskrieg zwischen Frankreich und Spanien, durch den das Westgothische Reich ernstlich gefährdet, und mehr als einmal an den Rand des Untergangs gebracht wurde. Dadurch wurde in Spanien ein Krieg für National-Unabhängigkeit zugleich ein Krieg für die nationale Religion,[13]) und es entstand ein inniges Bündniss zwischen den Arianischen Königen und der Arianischen Geistlichkeit. Diese musste in jenen Zeiten der Unwissenheit durch eine solche Verbindung mit Sicherheit gewinnen,[14]) und erhielt bedeutende weltliche Vortheile für ihre Gebete gegen den Feind und ebenso für ihre Wunder, welche sie gelegentlich ins Werk richtete. So wurde schon früh der Grund zu dem gewaltigen Einflusse gelegt, den die Spanische Priesterschaft seitdem immer besessen hat, und welcher durch spätere Ereignisse noch verstärkt wurde. Denn gegen das Ende des 6. Jahrhunderts bekehrten die lateinischen Geistlichen ihre Westgothischen Herrn, die Spanische Regierung wurde orthodox und übertrug ihren Lehrern die nämliche Autorität, welche die Ariani-

---

kriegt aber doch richtige speculative Ansichten hege. „Mientras Alarico desfogaba su encono contra los Católicos, tuvó la Iglesia Galicana el consuelo de ver Católico á su gran Rey Clodoveo. Era el único Monarca del mundo que á la sazon profesaba la Religion verdadera." *Ortiz, Compendio de la Historia de España*, II, 96, Madrid 1796.

[12]) So marschirte Childebert 531 gegen die Westgothen, weil sie Arianer waren, *Fauriel, Histoire de la Gaule Méridionale*, II, 131; und 542 griffen Childebert und Chlothar noch einmal an und belagerten Saragossa, S. 142. „No advertian los Godos lo que su falsa creencia les perjudicaba, y si lo advertian, su obcecacion les hacia no poner remedio. Los reyes francos, que eran católicos, les movian guerras en las Galias por arrianos, y los obispos católicos de la misma Galia gótica deseaban la dominacion de los francos." *Lafuente, Historia de España*, II, 380, Madrid 1850.

[13]) „Los Francos por el amor que tenian á la Religion Católica, que poco ántes abrazaran, aborrecian á los Visigodos como gente inficionada de la secta Arriana." *Mariana, Historia de España*, II, 43. Und über eine ihrer grossen Schlachten sagt er, S. 46: „vulgarmente se llamó el campo Arriano por causa de la religion que los Godos seguian."

[14]) „En religion et en croyance, comme en toute chose, les Visigoths se montrèrent plus sérieux, plus profonds, plus tenaces que les Burgondes. J'ai dit ailleurs comment ils étaient devenus presque en même temps chrétiens et ariens. Transplantés en Gaule et en Espagne, non seulement ils avaient persévéré dans leur hérésie; ils s'y étaient affermis, affectionnés, et dans le peu que l'histoire laisse apercevoir de leur clergé, on s'assure qu'il était austère, zélé, et qu'il exerçait un grand empire sur les chefs comme sur la masse de la nation visigothe." . . . . „Les rois visigoths se croyaient obligés à de grandes démonstrations de respect pour leur clergé arien." *Fauriel, Histoire de la Gaule Méridionale*, I, 577, 578.

sche Geistlichkeit gehandhabt hatte.[15]) Ja, die Herrscher von Spanien waren aus Dankbarkeit gegen die, welche ihnen ihre Irrwege gezeigt hatten, eher geneigt, die Macht der Kirche zu vermehren, als sie zu vermindern. Die Priester benutzten diese Stimmung; und die Folge davon war, dass noch vor der Mitte des 7. Jahrhunderts der geistliche Stand in Spanien mehr Einfluss besass, als in irgend einem andern Lande Europa's.[16]) Die geistlichen Synoden wurden nicht nur Kirchenversammlungen, sondern auch die Parlamente des Reichs.[17]) In Toledo, damals Hauptstadt von Spanien, war die Macht der Geistlichkeit ausserordentlich gross, und wurde so prahlerisch entfaltet, dass im Jahre 633 in einer Versammlung, die dort abgehalten wurde, wir den König buchstäblich vor den Bischöfen niederfallen sehen;[18]) und ein halbes Jahrhundert später wurde dieses demüthigende Verfahren, wie uns der geistliche Schriftsteller berichtet, von einem andern Könige wiederholt, es war, sagt er, eine stehende Sitte gewor-

---

[15]) Recared's Bekehrung fand statt zwischen den Jahren 586 und 589. *Dunham's History of Spain and Portugal*, London 1832, I, 126—128. *Mariana, Historia de España*, II, 99—101. *Ortiz, Compendio de la Historia de España*, II, 120. *Lafuente, Historia de España*, II, 360—363; und, sagt Lafuente, S. 384: „Recaredo fué el primero que con todo el ardor de un néofito, comenzó en el tercer concilio toledano á dar á estas asambleas conocimiento y decision en negocios pertenecientes al gobierno temporal de los pueblos." Aehnlich *Antequera, Historia de la Legislacion*, S. 31: Er ist glücklich, dass „Recaredo abjuró la heregía arriana, abrazó decididamente la religion de Jesu-Cristo, y *concedió á los ministros de la iglesia una influencia en el gobierno del Estado, que vino á ser en adelante, ilimitada y absoluta.*

[16]) „As for the councils held under the Visigoth kings of Spain during the seventh century, it is not easy to determine whether they are to be considered as ecclesiastical or temporal assemblies. No kingdom was so thoroughly under the bondage of the hierarchy as Spain." *Hallam's Middle Ages*, edit. 1840, I, 511. „Les prêtres étaient les seuls qui avaient conservé et même augmenté leur influence dans la monarchie goth-espagnole." *Sempere, Histoire des Cortès d'Espagne*, Bordeaux 1815, p. 19. Vergl. *Lafuente, Historia de España*, II, 368, über „la influencia y preponderancia del clero, no ya solo en los negocios eclesiásticos, sino tambien en los políticos y de estado."

[17]) „But it is in Spain, after the Visigoths had cast off their Arianism, that the bishops more manifestly influence the whole character of the legislation. The synods of Toledo were not merely national councils, but parliaments of the realm." *Milman's History of Latin Christianity*, London 1854, I, 380. Siehe auch *Antequera, Historia de la Legislacion Española*, 41, 42.

[18]) Im Jahr 633, auf einer Versammlung zu Toledo, heisst es von dem König: „s'étant prosterné à terre devant les évêques." *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, VIII, 308, Paris 1758.

den.[19]) Und dass dies nicht etwa eine bedeutungslose Ceremonie war, geht aus andern ähnlichen Thatsachen hervor. Ganz die nämliche Richtung sehen wir in ihrer Jurisprudenz, denn nach dem Gesetzbuch der Westgothen konnte jeder Laie als Kläger oder als Beklagter darauf bestehen, seine Sache nicht durch das weltliche Gericht, sondern durch den Bischof entscheiden zu lassen. Ja, selbst wenn beide Parteien einig waren, das weltliche Gericht vorzuziehn, behielt dennoch der Bischof die Macht, die Entscheidung für ungültig zu erklären, wenn er sie für unrichtig hielt; es war ganz besonders sein Geschäft, die Rechtspflege zu überwachen und die Richter zu instruiren, wie sie ihre Pflicht ausüben sollten.[20]) Ein weiterer Beweis, der noch trauriger ist, von der Uebermacht der Priester ist dieser, dass die Gesetze gegen die Ketzer in Spanien schärfer als in irgend einem andern Lande waren; besonders wurden die Juden mit unnachsichtiger Härte verfolgt.[21]) Ja, der Wunsch, den Glauben aufrecht zu erhalten,

[19]) Im Jahr 688, auf dem Concil zu Toledo, „le roi Egica y étoit en personne; et après s'être prosterné devant les évêques, *suivant la coutume*, il fit lire un mémoire où il leur demandoit conseil," etc. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, IX, 89, Paris 1758.

[20]) Siehe einen kurzen aber trefflichen Abriss dieses Theils des Westgothischen Codex in *Dunham's History of Spain*, IV, 77, 78; vielleicht der besten Englischen Geschichte eines fremden Landes. „In Spain, the bishops had a special charge to keep continual watch over the administration of justice, and were summoned on all great occasions to instruct the judges to act with piety and justice." *Milman's History of Latin Christianity*, 1854, I, 386. — 633 weis't die Versammlung von Toledo die Bischöfe an, Richter zu ermahnen. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, VIII, 313; und ein gelehrter Spanischer Gesetzkundiger, Sempere, sagt von den Bischöfen: „Le code du *Fuero Juzgo* fut leur ouvrage; les juges, étaient sujets à leur juridiction; les plaideurs, grevés par la sentence des juges, pouvaient se plaindre aux évêques, et ceux-ci évoquer ainsi leurs arrêts, les réformer, et châtier les magistrats. Les procureurs du roi, comme les juges, étaient obligés de se présenter aux synodes diocésains annuels, pour apprendre des ecclésiastiques l'administration de la justice; enfin le gouvernement des Goths n'était qu'une monarchie théocratique." *Sempere, Monarchie Espagnole*, Paris 1826, I, 6, II, 212—214.

[21]) „The terrible laws against heresy, and the atrocious juridical persecutions of the Jews, already designate Spain as the throne and centre of merciless bigotry." *Milman's History of Latin Christianity*, I, 381. „Tan luego como la religion católica se halló dominando en el trono y en el pueblo, comenzaron los concilianos toledanos á dictar disposiciones canónicas y á prescribir castigos contra las idolatras, contra los judios, y contra los hereges." *Lafuente, Historia de España*, IX. 199, 200. Siehe auch 214, und II, 406, 407, 451. *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, I, 235, 236. *Johnston's Institutes of the Civil Law of Spain*, p. 262. *Circourt, Histoires des Arabes d'Espagne*, I, 260, 261; und *Southey's Chronicle of the Cid*,

war so stark, dass er eine förmliche Erklärung hervorrief, kein Souverain solle anerkannt werden, wenn er nicht verspreche, ihn in seiner ganzen Reinheit zu erhalten; die Richter über seine Reinheit waren natürlich die Bischöfe selbst, deren Stimmen der König seinen Thron verdankte.[22])

Diese Verhältnisse sicherten in und vor dem 7. Jahrhundert der Spanischen Kirche einen Einfluss, der in ganz Europa seines Gleichen nicht hatte.[23]) Ganz im Anfange des 8. Jahrhunderts trug sich ein Ereigniss zu, welches anscheinend die Hierarchie auflöste und auseinander trieb, in Wahrheit aber ihr ausserordentlich günstig war. Im Jahr 711 verliessen die Mahomedaner Afrika, landeten im Süden von Spanien und eroberten in dem Zeitraum von 3 Jahren das ganze Land mit Ausnahme der fast unzugänglichen nordwestlichen Gegenden. Sicher in ihren heimischen Bergen[24]) fassten sich die Spanier bald wieder ein Herz, sammelten ihre Macht und begannen nun ihrerseits die Eindringlinge anzugreifen. Ein verzweifelter Kampf brach los, er währte beinahe 8 Jahrhunderte und in ihm war zum zweiten Male in der Spanischen Geschichte der Unabhängigkeitskrieg zugleich ein Religionskrieg; der Krieg zwischen Arabischen Ungläubigen und Spanischen Christen folgte dem früheren zwischen den Trinitariern Frankreichs und den Arianern Spaniens. Langsam und mit unendlicher Schwierigkeit

---

S. 18. Ich weise besonders auf diese Stellen hin wegen der sonderbaren Angabe von Dr. M'Crie, dass „on a review of criminal proceedings in Spain anterior to the establishment of the court of Inquisition, it appears in general that heretics were more mildly treated there than in other countries." *M'Crie's History of the Reformation in Spain*, p. 83, das beste Buch über die Spanischen Protestanten.

[22]) Ein Concil zu Toledo im Jahr 638 befiehlt: „qu'à l'avenir aucun roi ne montera sur le trône qu'il ne promette de conserver la foi catholique"; und auf einem andern Concil im Jahr 681 „le roi y présenta un écrit par lequel il prioit les évêques de lui assurer le royaume, qu'il tenoit de leurs suffrages. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, VIII, 339, IX, 70.

[23]) Jene glücklichen Zeiten haben den warmen Beifall eines Gottesgelehrten unsrer Tage erhalten, weil in ihnen die Kirche „ha opuesto un muro de bronce al error"; und weil da bestand „la mas estrecha concordia entre el imperio y el sacerdocio, por cuyo inestimable beneficio debemos hacer incesantes votos." *Observaciones sobre El Presente y El Porvenir de la Iglesia en España, por Domingo Costa y Borras, Obispo de Barcelona*, Barcelona 1857, p. 73, 75.

[24]) Wohin sie mit einer Eile flohen, die ihnen ein etwas zweideutiges Lob von ihrem grossen Gegner Muza zuzog. „Dijo, son leones en sus castillos, aguilas en sus caballos, y mugeres en sus escuadrones de á pié; pero si ven la ocasion la saben aprovechar, y cuando quedan vencidos son cabras en escapar á los montes, que no ven la tierra que pisan." *Conde, Historia de la Dominacion de los Arabes*, p. 30.

brachen die Christen sich Bahn. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts erreichten sie die Linie des Duero.[25]) Vor dem Schluss des 11. Jahrhunderts ging ihre Eroberung bis an den Tajo, und Toledo, ihre alte Hauptstadt, fiel 1085 in ihre Hände.[26]) Und selbst dann blieb noch viel zu thun übrig. Im Süden nahm der Kampf seine tödtlichste Gestalt an, und zog sich mit solcher Hartnäckigkeit in die Länge, dass erst nach der Einnahme von Malaga im Jahre 1487 und von Granada 1492 die christliche Herrschaft wieder begründet und die alte Spanische Monarchie schliesslich wieder hergestellt war.[27])

Die Wirkung alles dessen auf den Spanischen Charakter war höchst merkwürdig. Acht Jahrhunderte nach einander war das ganze Land in einen religiösen Kreuzzug verwickelt, und die heiligen Kriege, welche andere Nationen nur gelegentlich führten, verlängerten sich in Spanien und setzten sich mehr als 20 Generationen hindurch fort.[28]) Der Zweck war nicht nur ein Land wieder zu

---

[25]) *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, I, p. XXXVIII, 287. *Lafuente, Historia de España*, III, 363, giebt die Epoche nur undeutlich an, „hasta ya el Duero." Vergl. *Florez, Memorias de las Reynas Catholicas*, Madrid, 4to, 1761, I, 68.

[26]) In *Mariana's Historia de España*, II. 506—513 findet sich eine sehr lebendige Beschreibung seiner Einnahme, nach welcher Ortiz (*Compendio de la Historia*, III, 156) und Lafuente (*Historia General*, IV, 236—242) ziemlich zahm erscheinen. Die Mahomedanische Ansicht dieses ersten entscheidenden Schlages, den ihre Sache erhielt, findet sich in *Conde, Historia de la Dominacion de los Arabes*, 347. „Asi se perdió aquella inclita ciudad, y acabó el reino de Toledo con grave pérdida del Islam." Die christliche Ansicht ist, dass „concedió Dios al Rey la conquista de aquella capital" *Florez, Reynas Catholicas*, I, 165.

[27]) *Circourt, Histoire des Arabes*, I, 313, 349. *Conde, Dominacion de los Arabes*, 656, 664. *Ortiz, Compendio*, V, 509, 561. *Lafuente, Historia*, IX, 341, 399.

[28]) „According to the magnificent style of the Spanish historians, eight centuries of almost uninterrupted warfare elapsed, and three thousand seven hundred battles were fought, before the last of the Moorish kingdoms in Spain submitted to the Christian arms." *Robertson's Charles V.* by Prescott, London 1857, p. 65. „En nuestra misma España, en Leon y Castilla, en esta nueva Tierra Santa, donde se sostenia una cruzada perpétua y constante contra los infieles, donde se mantenia en todo su fervor el espíritu á la vez religioso y guerrero." *Lafuente, Historia de España*, V, 293. „Era España theatro de una continua guerra contra los enemigos de la Fe." *Florez, Reynas Catholicas*, I, 226. „El glorioso empeño de exterminar á los enemigos de la Fe." 453. „Esta guerra sagrada." II, 800. „Se armaron nuestros Reyes Católicos, con zelo y animo alentado del cielo; y como la causa era de Religion para ensanchar los Dominios de la Fe, sacrificaron todas las fuerzas del Reyno, y sus mismas personas." 801. Der sogenannte Kreuzzugs-Ablass wurde von den Päpsten bewilligt „aux Espagnols qui combattoient contre les Mores." *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, XVIII, 21, XIX, 158, 458, XXI, 171.

erobern, sondern auch einen Glauben wieder herzustellen, und so begab es sich denn ganz natürlich, dass die Prediger dieses Glaubens eine hervorragende und bedeutende Stelle gewannen. Im Lager und im Staatsrath wurde die Stimme von Geistlichen gehört und befolgt; denn da der Krieg auf Ausbreitung des Christenthums hinzielte, so schien es billig, seine Verkündiger eine hervorragende Rolle in einer Angelegenheit spielen zu lassen, die sie so ganz besonders anging.[29]) Dazu kam, dass die Gefahr, der das Land ausgesetzt war, sich immer in drohender Gestalt zeigte und dadurch die Gefühle des Aberglaubens aufregte, welche so natürlich durch Gefahr hervorgerufen werden, und denen, wie ich anderswo[30]) gezeigt habe, die tropischen Culturzustände ihre Haupteigenthümlichkeiten verdankten. Kaum waren die spanischen Christen aus ihrer Heimat vertrieben und gezwungen worden, sich in den Norden zu flüchten, so trat auch schon dieses grosse Prinzip in Thätigkeit. In den Zufluchtsörtern ihrer Gebirge hatten sie sich eine Kiste voll Reliquien von ihren Heiligen aufgehoben, und in diesem Besitz sahen sie das Hauptunterpfand ihrer Sicherheit.[31]) Dies war ihre nationale Standarte, um sie schaarten sie sich, und mit ihrer Hülfe gewannen sie wunderbare Siege über ihre ungläubigen Gegner. Sie sahen sich selbst als Krieger des Kreuzes an, dadurch wurden ihre Gemüther an übernatürliche Auslegungen in einem Grade gewöhnt, wie wir es jetzt uns kaum vorstellen können, und wodurch sie sich vor jedem andern Europäischen Volke auszeichneten.[32]) Ihre Jünglinge hatten Visionen, und ihre Greise

---

[29]) „En aquellos tiempos [y duró hasta todo el siglo XV. y toma de Granada] eran los obispos los primeros capitanes de los exércitos.“ *Ortiz, Compendio*, III, 189. „Los prelados habian sido siempre los primeros no solo en promover la guerra contra Moros, sino á presentarse en campaña con todo su poder y esfuerzo, animando á los demas con las palabras y el exemplo.“ V, 507, 508.

[30]) *Geschichte der Civilisation*, I, 108 u. s. w.

[31]) „Les chrétiens avoient apporté dans les Asturies une arche ou coffre plein de reliques, qu'ils regardèrent depuis comme la sauve-garde de leur état.“ . . . . „Elle fut emportée et mise enfin à Oviedo, comme le lieu le plus sûr entre ces montagnes, l'ère 773, l'an 775.“ *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, IX, 190. Diese „arca llena de reliquias“ wurde 714 nach Asturien gebracht. *Mariana, Historia de España*, II, 227; und nach Ortiz (*Compendio*, II, 182) war sie „un tesoro inestimable de sagradas reliquias.“ Siehe auch *Geddes' Tracts concerning Spain*, II, 237, London 1730; und *Ford's Spain*, 1847, S. 388.

[32]) „But no people ever felt themselves to be so absolutely soldiers of the cross as the Spaniards did, from the time of their Moorish wars; no people ever trusted

sahen Traumgesichter.[33]) Mit ungewöhnlichen Erscheinungen wurden sie vom Himmel begnadigt, am Vorabende einer Schlacht erschienen geheimnissvolle Wunderzeichen, und man bemerkte, so oft die Mahomedaner das Grab eines christlichen Heiligen entweihten, dass Donner und Blitz gesandt wurden, die Ungläubigen zur Ordnung zu verweisen und wenn es nöthig war, ihren frechen Einbruch zu bestrafen.[34])

Unter solchen Umständen konnte es der Priesterschaft nicht fehlen, ihren Einfluss zu verstärken, oder sagen wir lieber: der

---

so constantly to the recurrence of miracles in the affairs of their daily life; and therefore no people ever talked of Divine things as of matters in their nature so familiar and common-place. Traces of this state of feeling and character are to be found in Spanish literature on all sides." *Ticknor's History of Spanish Literature*, II, 333. Vergl. *Bouterwek's History of Spanish Literature*, I, 105, 106; und den Bericht über die Schlacht von las Navas in *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, I, 153: „Un voulait trouver partout des miracles." Einige der auffallendsten von diesen Wundern findet man in *Lafuente, Historia de España*, V, 227; in *Mariana, Historia de España*, II, 378, 395, III, 338; und in *Ortiz, Compendio*, III, 248, IV, 22.

[33]) Einer der merkwürdigsten von diesen prophetischen Träumen ist aufbewahrt in *Condc, Dominacion de los Arabes*, 378, 379, nebst seiner Auslegung durch die Theologen. Gewöhnlich gingen sie in Erfüllung. Im Jahre 844 „El Apóstol Santiago, segun que lo prometiera al Rey, fué visto en un caballo blanco, y con una bandera blanca y en medio della una cruz roxa, que capitaneaba nuestra gente." *Mariana, Historia de España*. II, 310, 311. Im Jahre 957 „El Apóstol Santiago fué visto entre las haces dar la victoria á los fieles" p. 382. Im Jahre 1236 „Publicóse por cierto que San Jorge ayudó á los Christianos, y que se halló en la pelea." III, 323. Ueber die Träume, die diese Erscheinungen vorher andeuteten, siehe *Mariana*, II, 309, 446, III, 15, 108.

[34]) „Priests mingled in the council and the camp, and, arrayed in their sacerdotal robes, not unfrequently led the armies to battle. They interpreted the will of Heaven as mysteriously revealed in dreams and visions. Miracles were a familiar occurrence. The violated tombs of the saints sent forth thunders and lightnings to consume the invaders." *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, 1, 39. In der Mitte des 9. Jahrhunderts ereignete sich Folgendes: „En lo mas cruel de los tormentos (denen die Christen ausgesetzt waren) „subió Abderramen un dia á las azuteas ó galerias de su Palacio. Descubrió desde alli los cuerpos de los Santos martirizados en los patíbulos y atravesados con los palos, mandó los quemasen todos para que no quedase reliquia. Cumplióse luego la orden: pero aquel impio probó bien presto los rigores de la venganza divina que volvia por la sangre derramada de sus Santos. Improvisamente se le pegó la lengua al paladar y fauces; cerrósele la boca, y no pudo pronunciar una palabra, ni dar un gemido. Conduxeronle sus criados á la cama, murió aquella misma noche, y antes de apagarse las hogueras en que ardian los santos cuerpos, entró la infeliz alma de Abderramen en los eternos fuegos del infierno." *Ortiz, Compendio*, III, 52.

Verlauf der Begebenheiten verstärkte ihn von selbst. Die Spanischen Christen sahen sich eine beträchtliche Zeit lang in den Bergen Asturiens eingeschlossen, dadurch aller ihrer früheren Hülfsmittel beraubt, arteten also schnell aus und verloren sehr bald die geringe Civilisation, zu der sie es gebracht. Sie waren von allem Besitz entblösst, auf eine verhältnissmässig unfruchtbare Gegend beschränkt, verfielen daher in Barbarei und blieben wenigstens ein Jahrhundert lang ohne Künste, ohne Handel und ohne Litteratur.[35]) Wie ihre Unwissenheit wuchs, so wuchs auch ihr Aberglaube, und dieser stärkte wiederum das Ansehen ihrer Priester. Der Gang der Dinge war daher sehr natürlich. Der mahomedanische Einfall machte die Christen arm, Armuth erzeugte Unwissenheit, Unwissenheit Leichtgläubigkeit und die Leichtgläubigkeit, welche den Menschen sowohl die Kraft als die Lust raubt, selbst zu untersuchen, beförderte eine ehrfurchtsvolle Gemüthsverfassung und stärkte die Sitten der Unterwürfigkeit und den blinden Gehorsam gegen die Kirche, welche den vornehmsten und unglücklichsten Charakterzug der Spanischen Geschichte bilden.

Hieraus ergiebt sich, dass der mahomedanische Einfall den Aberglauben der Spanier auf dreierlei Art verstärkte. Zuerst dadurch, dass er einen langen und hartnäckigen Religionskrieg hervorbrachte; zweitens durch das Dasein fortwährender drohender Gefahren und drittens durch die Armuth und daraus hervorgehende Unwissenheit unter den Christen.

Weil diesen Ereignissen der grosse Arianische Krieg voraufging, und weil sie durch die Naturerscheinungen, deren Wirkung in derselben Richtung ich angedeutet habe, begleitet und fortdauernd verstärkt wurden, so wirkte dies alles zusammen mit so

---

[35]) Circourt (*Histoire des Arabes*, 1, 5) sagt: „Les chrétiens qui ne voulurent pas se soumettre furent rejetés dans les incultes ravins des Pyrénées, où ils purent se maintenir comme les bêtes fauves se maintiennent dans les forêts." Aber die interessanteste Nachricht über den Zustand der Spanischen Christen in der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts finden sich in *Conde, Historia de la Dominacion*, S. 95, 125: „Referian de estos pueblos de Galicia que son cristianos, y de los mas bravos de Afranc; pero que viven como fieras, que nunca lavan sus cuerpos ni vestidos, que no se los mudan, y los llevan puestos hasta que se los caen despedazados en andrajos, que entran unos en las casas de otros sin pedir licencia." . . . . Im Jahre 815, „no habia guerra sino contra cristianos por mantener frontera, y no con deseo de ampliar y extender los limites del reino, ni por esperanza de sacar grandes riquezas, por ser los cristianos gente pobre de montaña, sin saber nada de comercio ni de buenas artes."

erhöhter Gewalt, dass in Spanien das theologische Element nicht sowohl ein Zug des Nationalcharakters, als vielmehr der Charakter selbst wurde. Die bedeutendsten und ehrgeizigsten Spanischen Könige mussten dem allgemeinen Zuge folgen, und trotz ihrer despotischen Stellung unterlagen sie dem Druck des Glaubens, den sie zu beherrschen meinten. Der Krieg mit Granada am Ausgange des 15. Jahrhunderts war weit mehr theologisch als weltlich; und Isabella, welche die grössten Opfer brachte, um ihn zu führen und die an Fähigkeit und Aufrichtigkeit Ferdinand übertraf, hatte nicht sowohl den Zweck, Land zu erwerben, als den christlichen Glauben auszubreiten.[36]) Ja, wenn man noch Zweifel über den Zweck des Kampfes hegen konnte, so mussten diese vor den folgenden Ereignissen verschwinden. Denn kaum war der Krieg zu Ende geführt, so erliessen Ferdinand und Isabella ein Decret, wodurch sie alle Juden, welche ihren Glauben nicht ablegten, aus dem Lande vertrieben, damit der Spanische Boden nicht länger durch die Gegenwart von Ungläubigen befleckt werde.[37]) Sie zu Christen

---

[36]) „Isabella may be regarded as the soul of this war. She engaged in it with the most exalted views, less to acquire territory than to reëstablish the empire of the Cross over the ancient domain of Christendom." *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, I, 392. Vergl. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, XXIII, 583: „bannir de toute l'Espagne la secte de Mahomet"; und *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, II, 99, 109, „pour elle une seule chose avait de l'importance; extirper de ses royaumes le nom et la secte de Mahomet." . . . . „Sa vie fut presque exclusivement consacrée à faire triompher la croix sur le croissant." Mariana (*Historia de España*, V, 344 und VII, 51, 52) hat ihren Charakter warm gepriesen, und vom Spanischen Gesichtspunkt war er in der That vollkommen. Siehe auch *Florez, Reynas Catholicas*, II, 774, 788, 829.

[37]) „En España los Reyes Don Fernando y Doña Isabel luego que se viéron desembarazados de la guerra de los Moros, acordáron de echar de todo su reyno á los Judíos." *Mariana, Historia de España*, VI, 303. Ein Spanischer Geschichtschreiber drückte noch vor weniger als 70 Jahren seine Billigung so aus: „Arrancado de nuestra península el imperio Mahometano, quedaba todavía la secta Judayca, peste acaso mas perniciosa, y sin duda mas peligrosa y extendida, por estar los Judios establecidos en todos los pueblos de ella. Pero los Catolicos Monarcas, cuyo mayor afan era desarraigar de sus reynos toda planta y raiz infecta y contraria á la fé de Jesu-Cristo, dieron decreto en Granada dia 30 de Marzo del año mismo de 1492, mandando saliesen de sus dominios los Judios que no se bautisasen dentro de 4 meses." *Ortiz, Compendio*, Madrid 1798, V, 564. Da es wichtig ist zu wissen, wie diese und ähnliche Begebenheiten von Spaniern beurtheilt werden, so geb' ich ihre eignen Worte mit einer Vollständigkeit, welche sonst nur weitläuftig wäre. Gewöhnlich sind die Historiker nur zu geneigt öffentlichen Vorgängen mehr Aufmerksamkeit zu widmen als den Meinungen, wodurch sie erzeugt werden; und doch bilden diese Meinungen in Wahr-

zu machen, oder wenn dies fehlschlug, sie auszurotten, war das Geschäft der Inquisition, welche ebenfalls unter dieser Regierung eingesetzt wurde und noch vor dem Ende des 15. Jahrhunderts in voller Thätigkeit war.[38]) Während des 16. Jahrhunderts sassen zwei äusserst tüchtige Könige auf dem Thron, die einen ähnlichen Weg einschlugen. Karl V. folgte Ferdinand 1516 und regierte Spanien vierzig Jahre lang; und der Charakter seiner Regierung war im Allgemeinen derselbe, wie er unter seinen Vorgängern gewesen war. Seine drei Hauptkriege waren der gegen Frankreich, gegen die deutschen Fürsten und gegen die Türkei. Der erste war ein weltlicher, aber die beiden andern waren wesentlich Religionskriege. In dem deutschen Kriege vertheidigte er die Kirche gegen Neuerung; und in der Schlacht von Mühlberg demüthigte er die protestantischen Fürsten so vollständig, dass er für eine Zeitlang den Fortschritt der Reformation hemmte.[39]) Und in seinem dritten grossen Kriege vollendete er als der Held des Christenthums gegen den Mahomedanismus, was sein Grossvater Ferdinand begonnen hatte. Karl V. schlug und vertrieb die Mahomedaner im Osten, wie Ferdinand dies im Westen gethan; die

---

heit den werthvollsten Theil der Geschichte, denn sie entspringen aus allgemeinen Ursachen, während politische Vorgänge dem Charakter mächtiger Individuen entspringen.

Für die Anzahl der wirklich vertriebenen Juden finde ich kein zuverlässiges Zeugniss. Sie wird verschieden geschätzt von 160,000 bis 800,000. *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, II, 148. *Mariana, Historia de España*, VI, 304. *Ortiz, Compendio*, V, 564. *Lafuente, Historia de España*, IX, 412, 413. *Llorente, Histoire de l'Inquisition*, Paris 1817, I, 261. *Mata, Dos Discursos*, Madrid 1794, 64, 65. *Castro, Decadencia de España*, Cadiz 1852, 19.

38) Sie war in Aragonien im Jahre 1242 eingeführt worden; aber nach Tapia: „sin embargo, la persecucion se limitó entonces á la secta de los albigenses; y como de ellos hubo tan pocos en Castilla, no se consideró sin duda necesario en ella el establecimiento de aquel tribunal." *Tapia, Historia de la Civilisazion Española*, Madrid 1840, II, 302; und Llorente sagt (*Histoire de l'Inquisition d'Espagne*, Paris 1817, I, 88): „Il est incertain si au commencement du 15e siècle l'Inquisition existait en Castille." In dem neusten Werke von Lafuente wird 1232 als ihr frühstes Datum angegeben; aber „á fines del siglos XIV. y principios del XV. apenas puede saberse si existia tribunal de Inquisicion en Castilla." *Lafuente, Historia de España*, IX, 204—206, Madrid 1852. Mariana (*Historia*, VI, 171) scheint daher mit gutem Grunde die Inquisition Ferdinand's und Isabella's „un *nuevo* y santo tribunal" zu nennen. Siehe auch *Florez, Memorias de las Reynas Catholicas*, II, 799.

39) *Prescott's History of Philip II.*, I, 23, London 1857. *Davies' History of Holland*, I, 447, London 1841. Ueber den religiösen Charakter seiner deutschen Politik vergl. *Mariana, Historia de España*, VII, 330; *Ortiz, Compendio*, VI, 195, 196

Niederlage der Türken vor Wien war für das 16. Jahrhundert, was die Besiegung der Araber vor Granada für das 15. gewesen war.[40]) Mit Recht konnte sich daher Karl V. am Schluss seiner Laufbahn rühmen, er habe immer seinen Glauben seinem Vaterlande vorgezogen und der höchste Gegenstand seines Ehrgeizes sei das Wohl des Christenthums gewesen.[41]) Der Eifer, mit dem er für den Glauben kämpfte, zeigt sich auch in seinen Anstrengungen gegen die Ketzerei in den Niederlanden. Nach gleichzeitigen glaubwürdigen Nachrichten wurden während seiner Regierung in den Niederlanden 50 bis. 100,000 Personen wegen ihres Glaubens hingerichtet.[42]) Spätere Untersuchungen haben die Richtigkeit dieser Angabe[43]) in Zweifel gezogen; sie ist wohl übertrieben; aber wir wissen, dass er zwischen 1520 und 1550 eine Reihe von Gesetzen veröffentlichte, dass wer der Ketzerei überführt wäre, enthauptet oder lebendig verbrannt oder lebendig begraben werden sollte. Die Strafen waren von so verschiedener Art, je nach den Umständen des Falles. Todesstrafe sollte jedoch jeden treffen, der ein ketzerisches Buch kaufte, verkaufte oder es auch nur zu seinem Privatgebrauch abschrieb.[44]) Sein letzter Rath an seinen Sohn stimmt völlig zu diesen Massregeln. Einige Tage vor seinem Tode unterschrieb er noch ein Codicill zu seinem letzten Willen, und empfahl darin, niemals Ketzer zu begnadigen, sie allemal

---

[40]) *Prescott's Philip II.*, I, 3; und die Fortsetzung von *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, XXVII, 280. Robertson lobt zwar Karl V. wegen dieser That, scheint aber fast geneigt, ihre grosse Bedeutung zu unterschätzen; *History of Charles V.*, p. 246.

[41]) In seiner Abdankungsrede sagte er: „he had been ever mindful of the interests of the dear land of his birth, but above all of the great interests of Christianity. His first object had been to maintain these inviolate against the infidel." *Prescott's Philip II.*, I, 8. Miñana rühmt, dass „el César con piadoso y noble animo exponia su vida á los peligros para extender los limites del Imperio Christiano." *Continuacion de Mariana*, VIII, 352. Vergl. die Fortsetzung von *Fleury, Histoire Ecclésiatique*, XXXI, 19.

[42]) Grotius sagt 100,000; Bor, Meteren und Paul 50,000. *Watson's History of Philip II.*, London 1839, 45, 51. *Davies' History of Holland*, London 1841, I, 498, 499. *Motley's Dutch Republic*, London 1858, I, 103, 104.

[43]) Sie wird, wenn mir recht ist, von Prescott bezweifelt. Aber die Ansicht dieses trefflichen Historikers fällt weniger ins Gewicht wegen seiner Unbekanntschaft mit der Holländischen Literatur, wo man die Hauptquellen zu suchen hat. Unter diesen und vielen andern Gegenständen lässt das schätzbare Werk von Motley wenig zu wünschen übrig.

[44]) *Prescott's Philip II.*, I, 196, 197. Im Jahre 1523 wurden zuerst Leute verbrannt. *Motley's Dutch Republic*, I, 69. Wie sie lebendig begraben wurden, beschreibt *Davies, History of Holland*, I, 383, II, 311, 312.

hinzurichten und die Inquisition sorgfältig aufrecht zu erhalten, denn sie sei das beste Mittel, einen so erwünschten Zweck zu erreichen.[45])

Diese barbarische Politik dürfen wir weder den Lastern noch der Gemüthsverfassung des jedesmaligen Herrschers zuschreiben, wir müssen in ihr vielmehr grosse allgemeine Ursachen in Wirksamkeit erblicken, unter deren Einfluss das Individuum seine Richtung verfolgen musste. Karl V. war keineswegs ein rachsüchtiger Mensch; er neigte sich von Natur eher zur Milde, als zur Strenge; seine Aufrichtigkeit ist ausser Zweifel; er that was er für seine Schuldigkeit hielt, und war ein so liebevoller Freund, dass die ihn am meisten liebten, die ihn am besten kannten.[46])

---

[45]) Er starb am 21. September, und am 9. zeichnete er ein Codicill, worin er „enjoined upon his son to follow up and bring to justice every heretic in his dominions, and this without exception, and without favour or mercy to any one. He conjured Philip to cherish the holy Inquisition as the best means of accomplishing this good work." *Prescott's Additions to Robertson's Charles V.*, p. 576. Siehe auch seine Instructionen an Philipp in *Raumer's History of the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, I, 91; und über seine Meinung von der Inquisition siehe seine Unterredung mit Sir Thomas Wyatt, gedruckt aus den Archiven in *Froude's History of England*, III, 456, London 1858. Vielleicht war dies nur Redensart; aber in *Tapia's Civilizacion Española*, Madrid 1840, III, 76, 77 findet sich ein überlegter und officieller Brief, worin Karl V. keinen Anstand nimmt zu sagen: „La santa inquisicion como oficio santo y puesto por los reyes católicos nuestros señores y abuelos á honra de Dios nuestro señor y de nuestra santa fé católica, tengo firme é entrañablemente asentado y fijado en mi corazon, para la mandar favorecer y honrar, como principe justo y temeroso de Dios es obligado y debe hacer."

Das Codicill zu dem letzten Willen Karl's V. existirt oder existirte noch ganz vor Kurzem in den Archiven zu Simancas. *Ford's Spain*, 1847, 334. In Lafuente's grossem Werk, *Historia de España*, XII, 494, 495, Madrid 1853, wird darauf Bezug genommen in einer Sprache, die in mehr als Einer Hinsicht vollkommen Spanisch ist: „Su testamento y codicilo respiran las ideas cristianas y religiosas en que habia vivido y la piedad que señaló su muerte." . . . . „Es muy de notar su primera clausula [des Codicills nämlich] por la cual deja muy encarecidamente recomendado al rey don Felipe, que use de todo rigor en el castigo de los hereges luteranos, que habian sido presos y se hubieren de prender en España." . . . . „Sin escepcion de persona alguna ni admitir ruegos, ni tener respeto á persona alguna; porque para el efecto de ello favorezca y mande favorecer al Santo Oficio de la Inquisicion" etc.

[46]) Einheimische Zeugnisse werden vielleicht der Parteilichkeit geziehen; nun bemerkt aber auch Raumer in seiner Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts im Anfang des I. Bandes mit Recht, sein Charakter sei entstellt worden, „weil die Historiker besonders die feindlichen Erzählungen Französischer und protestantischer Autoren benutzt hätten. Um mich von beiden Extremen fern zu halten, will ich das Resultat über Karl's V. Regierung hersetzen, das ein gelehrter und äusserst vor-

Alles dies hatte jedoch wenig Macht über die Gestaltung seines öffentlichen Betragens. Er musste den Richtungen der Zeit und des Landes, in dem er lebte, gehorchen. Und das Wesen dieser Richtungen erschien noch deutlicher nach seinem Tode, wo der Spanische Thron länger als 40 Jahre mit einem Könige besetzt war, der ihn in seinen besten Jahren erbte, und dessen Regierung ganz besonders interessant ist als ein Symptom und eine Folge der Geistesverfassung des Volks, über das er herrschte.

Philipp II., der 1555 auf Karl V. folgte, war in der That im hohen Grade ein Geschöpf seiner Zeit, und der ausgezeichnetste unter seinen Biographen nennt ihn sehr passend den vollkommensten Typus des Volkscharakters.[47]) Sein Lieblingsgrundsatz, der den Schlüssel zu seiner Politik giebt, war: „Es sei besser gar nicht, als über Ketzer zu herrschen.“[48]) Ausgerüstet mit der höchsten Gewalt richtete er seine ganze Thatkraft darauf, diesen Grundsatz ins Werk zu setzen. Sobald er erfuhr, dass die Protestanten in Spanien Anhänger fanden, bot er Alles auf, um die Ketzerei zu ersticken;[49]) und die allgemeine Stimmung des Volks unterstützte ihn darin so wunderbar, dass er ohne alle Gefahr einen Glauben, der alle andern Länder Europas zerrüttete, unterdrücken konnte. In Spanien erstarb, nach einem kurzen Kampf, die Reformation gänzlich, und in etwa zehn Jahren war ihre letzte

---

urtheilsfreier Autor zieht: „Tortuous as was sometimes the policy of the emperor, he never, like Francis, acted with treachery; his mind had too much of native grandeur for such baseness. Sincere in religion and friendship, faithful to his word, clement beyond example, liberal towards his servants, indefagitable in his regal duties, anxious for the welfare of his subjects, and generally blameless in private life, his character will not suffer by a comparison with that of any monarch of his times.“ *Dunham's History of Spain*, V, 41. „Clemency was the basis of his character,“ p. 30.

47) „The Spaniards, as he grew in years, beheld, with pride and satisfaction, in their future sovereign, the most perfect type of the national character.“ *Prescott's History of Philip II.*, 1, 39. Ebenso in *Motley's Dutch Republic*, I, 128, „he was entirely a Spaniard“; und in *Lafuente, Historia de España*, I, 155, „pero el reinado de Felipe fué todo Español.“

48) *Prescott's Philip II.*, I, 68, 210, II, 26. *Watson's Philip II.*, p. 55. Vergl. *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, XXXIV, 273.

49) „Como era tan zeloso en la extirpacion de la heregía, uno de sus primeros cuidados fué el castigo de los Luteranos; y á presencia suya, se executó en Valladolid el dia ocho de Octubre el suplicio de muchos reos de este delito.“ *Miñana, Continuacion de Mariana*, IX, 212.

Spur verschwunden.[50]) Die Holländer waren geneigt, sich der neuen Lehre anzuschliessen, und schlossen sich ihr vielfältig wirklich an; darum führte Philipp gegen sie einen grausamen Krieg, der 30 Jahre dauerte, und den er bis an seinen Tod fortsetzte, denn er war entschlossen, den neuen Glauben auszurotten.[51]) Er befahl, jeden Ketzer, der nicht widerrufen wolle, zu verbrennen. Wenn der Ketzer widerrief, wurde ihm Gnade erzeigt; da er sich aber einmal befleckt hatte, so musste er sterben. Statt also verbrannt zu werden, sollte er nur hingerichtet werden.[52]) Ueber die Zahl der wirklich in den Niederlanden Hingerichteten haben wir keine genaue Angabe;[53]) aber Alba rühmte sich triumphirend, in den 5 bis 6 Jahren seiner Regierung hätte er mehr als 18,000 mit kaltem Blute hinrichten lassen und daneben eine noch viel grössere Anzahl auf dem Schlachtfelde getödtet.[54]) Dies

---

[50]) „The contest with Protestantism in Spain, under such auspices, was short. It began in earnest and in blood about 1559, and was substantially ended in 1570." *Ticknor's History of Spanish Literature*, I, 425. Siehe auch *M'Crie's History of the Reformation in Spain*, 336, 346. So „España se preservó del contagio. Hizolo con las armas Carlos V., y con las hogueras los inquisidores. España se aisló del movimiento europeo." *Lafuente, Historia de España*, I, 144, Madrid 1850. Lafuente fügt hinzu, die ganze Christenheit scheine ihm im Begriff zu sein, dem guten Beispiel Spaniens zu folgen und den Protestantismus zu verwerfen. „Si no nos equivocamos, en nuestra misma edad se notan síntomas de ir marchando este problema hácia su resolucion. El catolicismo gana prosélitos; los protestantes de hoy no son lo que antes fueron, y creemos que la unidad católica se realizará."

[51]) Vor Alba's Ankunft, „Philip's commands to Margaret were imperative, to use her utmost efforts to extirpate the heretics." *Davies, History of Holland*, I, 551; und 1563 schrieb er: „The example and calamities of France prove how wholesome it is to punish heretics with rigour." *Raumer's Gesch. des 16. u. 17. Jahrh.*, I, 171. Die Spanier ziehen die Holländer eines doppelten Verbrechens, der Rebellion gegen Gott und den König: „Rebeldes á Dios por la heregia, y á su Principe á quien debian obedecer." *Mariana, Historia de España*, VII, 410. „Tratauan de secreto de quitar la obediencia á Dios y á su Principe." *Vanderhammen's Don Filipe el Prudente Segundo deste Nombre*, Madrid 1632, p. 44. Oder wie Miñana es ausdrückt "Philip tenia los mismos enemigos que Dios." *Continuacion de Mariana*, X, 139.

[52]) *Motley's Dutch Republic*, I, 229. *Watson's Philip II.*, 51, 52, 177.

[53]) Motley sagt unter dem Jahre 1566, „The Prince of Orange estimated that up to this period fifty thousand persons in the provinces had been put to death in obedience to the edicts. He was a moderate man, and accustomed to weigh his words." *Motley's Dutch Republic*, I, 424, 425.

[54]) *Watson's Philip II.*, 248, 249. Tapia (*Civilisazion Española*, III., 95) sagt: „quitó la vida á mas de diez y ocho mil protestantes con diversos géneros de suplicios." Vergl. *Motley's Dutch Republic*, II, 423, und *Davies, History of Holland*, I, 608.

würde bloss unter seiner kurzen Amtsführung gegen 40,000 Opfer geben; eine Schätzung, die der Wahrheit wahrscheinlich sehr nahe kommt, da wir aus andern Quellen wissen, dass in Einem Jahre über 8000 entweder enthauptet oder verbrannt wurden.[55]) Diese Maassregeln wurden auf Philipp's Befehl ergriffen und bildeten einen wesentlichen Theil seines ganzen Systems.[56]) Sein Hauptwunsch, dem er alle andern Rücksichten opferte, war, den neuen Glauben zu unterdrücken und den alten wieder herzustellen. Ihm ordnete er sogar seinen unbegrenzten Ehrgeiz und seine maasslose Herrschsucht unter. Er trachtete nach der Herrschaft über Europa, weil er das Ansehn der Kirche wieder herzustellen wünschte.[57]) Seine ganze Politik, alle seine Unterhandlungen, alle seine Kriege liefen darauf hinaus. Kurz nach seiner Thronbesteigung schloss er einen schimpflichen Vertrag mit dem Papst, damit es nicht heisse, er habe das Haupt der Christenheit bekriegt.[58]) Und seine letzte grosse Unternehmung, in mancher Hinsicht die wichtigste von allen, war, mit unerhörten Kosten die berühmte Armada auszurüsten. Mit ihr hoffte er England zu demüthigen und die Euro-

---

[55]) *Davies, History of Holland,* I. 567. Vanderhammen (*Don Filipe el Prudente,* Madrid 1632, p. 52) versichert uns mit heitrer Ruhe, dass „muriessen mil y setecientas personas en pocos dias con fuego, cordel y cuchillo en diuersos lugares."

[56]) „El duque de Alba, obrando en conformidad á las instrucciones de su soberano, y apoyado en la aprobacion que merecian al rey todas sus medidas." *Lafuente, Historia de España,* XIII, 221.

[57]) „It was to restore the Catholic Church that he desired to obtain the empire of Europe." *Davies, History of Holland,* II, 329. „El protestó siempre 'que sus desinios en la guerra, y sus exercitos no se encaminauan á otra cosa, que al ensalçamiento de la Religion Christiana.'" *Vanderhammen's Don Filipe el Prudente,* p. 125. „El que aspiraba á someter todas las naciones de la tierra á su credo religioso." *Lafuente, Historia de España,* XV, 203. Der Bischof von Salamanca rühmte sich 1563 offen „que son roi ne s'étoit marié avec la reine d'Angleterre que pour ramener cette isle à l'obéissance de l'église." *Continuation de Fleury, Histoire Ecclésiastique,* XXXIII, 331. Vergl. *Ortiz, Compendio,* VI, 204. „Este casamiento no debió de tener otras miras que el de la religion."

[58]) Ueber diesen Vertrag, den einzig demüthigenden den er je geschlossen, siehe *Prescott's Philip II.,* I, 104. Bei seinem Tode rieth er seinem Sohne: „Siempre estareis en la obediencia de la Santa Iglesia Romana, y del Sumo Pontifice, teniendole por vuestro Padre espiritual." *Davila, Historia de la vida de Felipe Tercero,* Madrid. 1771, folio, I, 29. Nach einem andern Autor: „La ultima palabra que le salió con el espiritu, fue: 'Yo muero como Catolico Christiano en la Fe y obediencia de la Iglesia Romana, y respeto al Papa, como á quien trae en sus manos las llaues del Cielo, como á Principe de la Iglesia, y Teniente de Dios sobre el imperio de las almas.'" *Vanderhammen, Don Filipe el Prudente,* p. 124.

päische Ketzerei im Keim zu ersticken, wenn er die Protestanten ihrer Hauptstütze und des einzigen Asyls beraubte, das ihnen eine sichre und ehrenvolle Zuflucht gewährte.[59])

Und wenn Philipp das Verfahren seiner Vorgänger aufrecht erhielt und Spaniens Blut und Schätze zur Ausbreitung des Glaubens[60]) verschwendete, so empörte sich das Volk nicht etwa gegen ein so unsinniges System, sondern beruhigte sich dabei und gab ihm seine aufrichtige Zustimmung. Ja, sie stimmten dem Manne, der dies System gewaltsam durchführte, nicht nur bei, sie erwiesen ihm fast göttliche Ehren. Es hat wohl nie einen König gegeben, der so lange und unter so mannigfachem Wechsel des Glücks von seinen Unterthanen so verehrt worden ist, wie Philipp II. In bösen und guten Zeiten hingen die Spanier ihm mit unerschütterlicher Treue an. Ihre Anhänglichkeit litt weder unter seinen Unglücksfällen, noch unter seiner abschreckenden Haltung, noch unter seiner Grausamkeit, noch unter seinen drückenden Erpressungen. Trotz alledem liebten sie ihn bis an sein Ende. Seine widersinnige Anmassung war so gross, dass er von niemand, auch von seinen mächtigsten Granden sich nicht anders als auf den Knieen anreden liess; und er seinerseits sprach immer nur in halben Sätzen und überliess es ihnen das Uebrige zu errathen und seine Befehle zu vollziehn so gut sie konnten.[61]) Und sie waren vollkommen willig,

---

[59]) Weil Elisabeth die drei furchtbaren Eigenschaften Ketzerei, Gewalt und Klugheit vereinigte, war sie den Spaniern in einem fast unglaublichen Grade verhasst, und keine Unternehmung war je so vollkommen national, als die Ausrüstung der Armada gegen sie. Ein oder zwei Stellen eines ernsthaften Historikers werden die Gesinnung zeigen, mit der sie sogar nach ihrem Tode beurtheilt wurde und dem Leser eine Ansicht bilden helfen von dem Zustande des Spanischen Geistes. „Isabel, ò Jezabel, Reyna de Inglaterra, heretica Calvinista, y la mayor perseguidora que ha tenido la sangre de Jesu-Christo y los hijos de la Iglesia.“ *Davila, Historia de Felipe Tercero*, 74. „Los sucesos de fuera causaron admiracion; y el mayor y muy esperado de toda la Christiandad fue la muerte de Isabela, Reyna de Inglaterra, heretica Calvinista, que hizo su nombre famoso con la infamia de su vida, y perseguir á la Iglesia, derramando la sangre de los Santos, que defendian la verdadera Religion Catolica, dexando registfadas sus maldades en las historias públicas del mundo, pasando su alma á coger el desdichado fruto de su obstinada soberbia en las penas del Infierzo, donde conoce con el castigo perpetno el engaño de su vida.“ 83, 84.

[60]) Einer der bedeutendsten jetzt lebenden Geschichtschreiber sagt sehr richtig: „It was Philip's enthusiasm to embody the wrath of God against heretics.“ *Motley's Dutch Republic*, II, 155. „Philip lived but to enforce what he chose to consider the will of God,“ 285.

[61]) „Personne vivante ne parloit à lui qu'à genoux, et disoit pour son excuse à

seinen leisesten Wünschen zu gehorchen. Ein Zeitgenosse Philipp's, dem diese allgemeine Huldigung auffiel, sagt, „die Spanier lieben und verehren ihn nicht nur, sie beten ihn förmlich an und halten seine Befehle so heilig, dass man ihnen, ohne Gott zu beleidigen, nicht zuwider handeln könne.“ [62])

Einen Mann wie Philipp II., der nie einen Freund besass, dessen Betragen in der Regel von der abstossendsten Art war, einen barschen Herrn, einen brutalen Vater, einen blutdürstigen und gewissenlosen Herrscher, — so verehrt zu sehn von einem Volk, in dessen Mitte er lebte und das seine Handlungen beständig vor Augen hatte, das ist sicherlich eine der erstaunlichsten und auf den ersten Blick unerklärlichsten Thatsachen der neuern Geschichte. Wir haben einen König vor uns, der mit allem behaftet war, was nur Schrecken und Abscheu einzuflössen geeignet ist, und der dennoch weit mehr geliebt als gefürchtet wurde, ja, der während seiner ganzen langen Regierung der Abgott eines grossen Volkes war. Dies ist höchst merkwürdig und verdient unsere ganze

---

cela qu'estant petit de corps, chacun eust paru plus eslevé que lui, outre qu'il sçavoit que les Espagnols estoient d'humeur si altiere et hautaine, qu'il estoit besoin qu'il les traittast de cette façon; et pour ce mesme ne se laissoit voir que peu souvent du peuple, n'y mesme des grands, sinon aux jours solemnels, et action necessaire, en cette façon; il faisoit ses commandemens à demy mot, et falloit que l'on devinast le reste, et que l'on ne manquast à bien accomplir toutes ses intentions; mesmes les gentils-hommes de sa chambre, et autres qui approchoient plus près de sa personne, n'eussent osé parler devant luy s'il ne leur eust commandé, se tenant un tout seul à la fois près de la porte du lieu où il estoit, et demeurant nud teste incessamment, et appuyé contre une tapisserie, pour attendre et recevoir ses commandemens.“ *Mémoires de Cheverny*, p. 352, 353, in *Petitot's Collection des Mémoires*, vol. XXXVI, Paris 1823.

[62]) Contarini's Worte aus *Ranke's Ottoman and Spanish Empires*, London 1843, p. 33. Sismond bemerkt, ohne diese Stelle zu kennen, in seiner *Literature of the South of Europe*, II, 237, London 1846, Philipp so „little entitled to praise, has yet been always regarded with enthusiasm by the Spaniards.“ Etwa ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode besuchte Rommerdyck Spanien; und in seiner merkwürdigen Nachricht über das Land erzählt er uns, Philipp heisse dort „le Salomon de son siècle.“ *Aarsens de Sommerdyck*, *Voyage d'Espagne*, Paris 1665, 4to, p. 63, 95. Siehe auch *Memorias para la Historia de Felipe III.*, Madrid 1723, p. 294. „El gran Felipe, aquel Sabio Salomon.“ Ein Andrer vergleicht ihn mit Numa, „Hacia grandes progresos la piedad, á la qual se dedicaba tanto el Rey Don Felipe, que parecia su reynado en España lo que en Roma el de Numa, despues de Rómulo.“ *Miñana, Continuacion de Mariana*, IX, 241. Als er starb „celebradas sus exêquias entre lágrimas y gemidos,“ X, 259, 260. Aus *Vanderhammen's Filipe Segundo*, Madrid 1631, p. 120, sehen wir ferner, dass das Volk ihm „una grandeza adorable, y alguna cosa mas que las ordinarias á los demas hombres“ zuschrieb.

Aufmerksamkeit. Um die Schwierigkeit aufzuklären, werden wir nach den Ursachen des unterwürfigen Geistes zu forschen haben, der mehrere Jahrhunderte hindurch die Spanier vor allen andern Völkern Europas auszeichnete.

Eine der Hauptursachen war ohne Zweifel der unbegrenzte Einfluss, den die Geistlichkeit besass. Denn die Grundsätze, welche dieser mächtige Stand dem Volke einprägt, führen es dazu, seine Könige mit mehr Ehrfurcht zu betrachten, als es sonst thun würde. Und dass Aberglauben und Unterwürfigkeit (loyalty) wirklich und praktisch in Beziehung auf einander stehn, ergiebt sich aus der geschichtlichen Thatsache, dass beide fast immer zugleich blühten und zusammen in Verfall geriethen. Und von vornherein wäre dies zu erwarten, denn wir sehen beide sich aus der Gewohnheit der Verehrung erzeugen, die den Menschen unterwürfig in seinem Betragen und leichtgläubig in seinem Gemüth macht.[63]) Die Erfahrung also ebensowohl als die Vernunft deutet darauf hin, dass dies ein allgemeines Gesetz des Geistes sei. Es mag gelegentlich in seiner Wirksamkeit gestört werden, aber für die Mehrzahl der Fälle wird es gelten. Der einzige Fall, wo dieser Grundsatz sich nicht bewährt, ist wohl der, in welchem eine despotische Regierung ihre eigenen Interessen so sehr verkennt, dass sie die Priester beleidigt und sich von ihnen trennt. Ueberall, wo dies geschieht, wird ein Kampf zwischen der Unterwürfigkeit und dem Aberglauben entstehen; diesem werden die Geistlichen, jener die Politiker dienen. Einem solchen Kampfe begegnen wir in Schottland; aber die Geschichte bietet uns nicht viele Beispiele davon; und gewiss fand so etwas nie in Spanien statt, wo vielmehr allerlei Verhältnisse eintraten, welche die Einheit der Kirche und der Krone befestigten, und das Volk daran gewöhnten, beide fast mit gleicher Ehrfurcht zu betrachten.

Das beiweitem wichtigste Verhältniss dieser Art war der grosse arabische Einfall, der die Christen nach einem Winkel von Spanien hinauftrieb, und sie so herunter brachte, dass nichts als die strengste Disciplin und der pünktlichste Gehorsam gegen ihre Anführer sie befähigen konnte, ihren Feinden Stand zu halten. Unterwürfigkeit gegen ihre Könige wurde nicht nur zweckmässig, sondern nothwendig; denn wären die Spanier uneins unter sich geworden,

---

[63]) „Habits of reverence, which, if carried into religion, cause superstition, and if carried into politics, cause despotism.“ *Buckle's History of Civilization*, I, 616.

so würden sie angesichts der furchtbaren Ueberzahl ihrer Feinde keine Möglichkeit gehabt haben, ihre National-Existenz zu behaupten. Der lange Krieg, welcher entstand, war politisch und religiös zugleich und führte ein inniges Bündniss der Politiker mit den Geistlichen herbei; denn den Königen und der Geistlichkeit lag es gleich sehr am Herzen, die Mahomedaner aus Spanien zu vertreiben. Fast acht Jahrhunderte hindurch wurde den Spaniern diese Verbindung der Kirche mit dem Staate durch ihre eigenthümliche Lage aufgenöthigt; und als diese Nothwendigkeit nachgelassen hatte, war es natürlich genug, dass die alte Ideenverbindung die ursprüngliche Gefahr überlebte, und dass der Volksgeist einen Eindruck empfangen hatte, der kaum wieder auszulöschen war.

Zeugnisse über diesen Eindruck und über die Unterwürfigkeit ohne Gleichen, die er hervorbrachte, drängen sich bei jedem Schritte auf. In keinem andern Lande sind die alten Balladen so zahlreich und so innig mit der vaterländischen Geschichte verbunden. Man hat jedoch die Bemerkung gemacht, dass ihr Hauptcharakterzug der Eifer ist, womit sie Gehorsam und Ergebenheit gegen die Könige einprägen, und dass sie sogar ihre beliebtesten Tugendspiegel lieber mit diesem Motiv versehen, als sie mit kriegerischen Heldenthaten ausstatten.[64]) In der Litteratur war die erste grosse Erscheinung des Spanischen Geistes das Gedicht vom Cid, verfasst gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, und darin finden wir wieder neue Belege jener ausserordentlichen Unterthänigkeit, welche die Verhältnisse dem Spanischen Volke aufgezwungen.[65]) Eine ähn-

---

[64]) „More ballads are connected with Spanish history than with any other, and, in general, they are better. The most striking peculiarity of the whole mass is, perhaps, to be found in the degree in which it expresses the national character. Loyalty is constantly prominent. The Lord of Butrago sacrifices his own life to save that of his sovereign," etc. *Ticknor's History of Spanish Literature*, I, 133. „In the implicit obedience of the old Spanish knight, the order of the king was paramount to every consideration, even in the case of friendship and love. This code of obedience has passed into a proverb—'mas pesa el Rey que la sangre.'" *Ford's Spain*, p. 183. Vergl. das treffliche kleine Werk von Lewes, *The Spanish Drama*, London 1846, p. 120, „ballads full of war, loyalty, and love."

[65]) Siehe einige interessante Bemerkungen in *Tapia's Civilizacion Española*, vol. I. Er bemerkt, dass der Cid, so grausam ihn auch Alfons verfolgte, nach einem grossen Siege es sein erstes Geschäft sein liess, einem seiner Hauptleute aufzutragen „para que lleve al rey Alfonso treinta caballos árabes bien ensillados, con sendas espadas pendientes de los arzones en señal de homenage, á *pesar del agravio que habia recibido*,"

liche Richtung zeigen die Kirchenversammlungen, denn mit wenigen Ausnahmen hat keine andere Kirche einen gleichen Eifer für die Aufrechterhaltung königlicher Rechte entwickelt.[66]) In der bürgerlichen Gesetzgebung sehen wir denselben Geist in Wirksamkeit; eine grosse Autorität versichert, in keinem System von Gesetzen werde die Unterthänigkeit so auf die Spitze getrieben, als in den Spanischen Gesetzbüchern.[67]) Selbst ihre dramatischen Dichter brachten nicht gern eine aufrührerische Handlung auf die Bühne, um nicht den Anschein zu haben, als begünstigten sie ein Verbrechen, welches in den Augen aller guten Spanier das abscheulichste von Allen war.[68]) Alles, womit der König in Berührung kam, war dadurch in gewissem Grade geheiligt. Keiner durfte ein Pferd besteigen, worauf er geritten hatte;[69]) Niemand eine

---

S. 274. Und S. 280, comedido y obediente súbdito á un rey que tan mal le habia tratado." Southey (*Chronicle of the Cid*, p. 268) sieht mit Erstaunen, dass die alten Chroniken vom Cid sprechen als „offering to kiss the feet of the king."

66) „Le XVIe Concile de Tolède appelait les rois 'vicaires de Dieu et du Christ'; et rien n'est plus fréquent dans les conciles de cette époque que leurs exhortations aux peuples pour l'observation du serment de fidélité à leur roi, et leurs anathèmes contre les séditieux." *Sempere, Monarchie Espagnole*, I, 41. „Aparte de los asuntos de derecho civil y canonico y de otros varios que dicen relacion al gobierno de la iglesia, sobre los cuales se contienen en todos ellos disposiciones muy útiles y acertadas, la mayor parte de las leyes dictadas en estas asambleas tuvieron por objeto dar fuerza y estabilidad al poder real, proclamando su inviolabilidad y estableciendo graves penas contra los infractores; condenar las heregías," etc. *Antequera, Historia de la Legislacion Española*, p. 47.

67) „Loyalty to a superior is carried to a more atrocious length by the Spanish law than I have seen it elsewhere." . . . . „The *Partidas* (P. 2, T. 13, L. 1) speaks of an old law whereby any man who openly wished to see the King dead, was condemned to death, and the loss of all that he had. The utmost mercy to be shown him was to spare his life and pluck out his eyes, that he might never see with them what he had desired. To defame the King is declared as great a crime as to kill him, and in like manner to be punished. The utmost mercy that could be allowed was the cut out the offender's tongue. P. 2, T. 13, L. 4." *Southey's Chronicle of the Cid*, 442. Vergl. *Johnston's Civil Law of Spain*, London 1825, p. 269, über „Blasphemers of the King."

68) So vermied Montalvan, der Dichter und Dramatiker, der 1602 geboren wurde, wie berichtet wird, „representing rebellion on the stage, lest he should seem to encourage it." *Ticknor's History of Spanish Literature*, II, 283. Einen ähnlichen Geist zeigen die Dramen Calderon's und Lope's de Vega. Ueber die „Castilian loyalty" in einer von Calderon's Comödien siehe *Hallam's Literature of Europe*, 2. Ausg., London 1843, III. 63; und wegen Lope, *Lewes on the Spanish Drama*, p. 78.

69) „His Majesty's horses could never be used by any other person. One day, while Philip IV. was going in procession to the church of Our Lady of Atocha, the

Maitresse heirathen, die er verlassen hatte.[70]) Pferd und Maitresse galten für gleich heilig, und es würde für jeden Unterthan eine Gottlosigkeit gewesen sein, sich mit dem abzugeben, was durch den Gesalbten des Herrn beehrt worden war. Und diese Regeln waren nicht einmal auf den wirklich regierenden König beschränkt; im Gegentheil, sie überlebten ihn, wirkten nach seinem Tode fort und verhinderten jedes Frauenzimmer, das er zum Weibe gehabt, wieder zu heirathen. Sie war die Erwählte des Königs gewesen; diese Wahl hatte sie schon über alle andere Sterbliche erhoben, und das Wenigste, was sie thun konnte, war, sich in ein Kloster zurückzuziehen und den Rest ihres Lebens über ihren unersetzlichen Verlust zu vertrauern. Dies wurde mehr durch Sitte als durch Gesetz zur Nothwendigkeit.[71]) Der Wille des Volks erzwang

---

Duke of Medina-de-las-Torres offered to present him with a beautiful steed which belonged to him, and which was accounted the finest in Madrid; but the King declined the gift, because he should regret to render so noble an animal ever after useless." *Dunlop's Memoirs*, II, 372. Madame d'Aulnoy, die 1679 in Spanien reiste und durch ihre Stellung Zugang zu Kreisen hatte, wo sie sich unterrichten konnte, hörte von dieser Etiquette. „L'on m'a dit que lors que le Roy s'est servy d'un cheval, personne par respecte ne le monte jamais." *D'Aulnoy, Relation du Voyage d'Espagne*, Lyon 1693, II, 40. In der Mitte des 18. Jahrhunderts finde ich eine weitre Nachricht über diese loyale Sitte, die höchst wahrscheinlich noch immer in den Spanischen Ställen im Schwange ist. „If the king has once honoured a Pad so much as to cross his back, it is never to be used again by any body else." *A Tour through Spain, by Udal ap Rhys*, 2. Ausg., London 1760, p. 15.

[70]) Madame d'Aulnoy, die in diesen Dingen sehr genaue Forschungen anstellte, sagt (*Relation du Voyage d'Espagne*, II, 411), „Il y a une autre étiquette, c'est qu'après que le Roi a eu une Maitresse, s'il vient à la quitter, il faut qu'elle se fasse Religieuse, comme je vous l'ai déja écrit; et l'on m'a conté que le feu Roi s'estant amoureux d'une Dame du Palais, il fut un soir fraper doucement à la porte de sa chambre. Comme elle comprit que c'estoit lui, elle ne voulut pas lui ouvrir, et elle se contenta de lui dire au travers de la porte, *Baya, baya, con Dios, no quiero ser monja;* c'est à dire, 'Allez, allez, Dieu vous conduise, je n'ai pas envie d'estre Religieuse.'" Und so machte Heinrich IV. von Castilien, der 1454 auf den Thron kam, eine seiner Maitressen zur Aebtissin eines Klosters in Toledo, diesmal zum allgemeinen Skandal, denn, sagt Prescott, er vertrieb daraus vorher „her predecessor, a lady of noble rank and irreproachable character." *Prescott's Ferdinand and Isabella*, I, 68.

[71]) Es gab jedoch ein merkwürdiges altes Gesetz in der Form eines Canons des 3. Concils von Saragossa, welches anordnet, dass die königlichen Wittwen „seront obligées à prendre l'habit de religieuses, et à s'enfermer dans un monastère pour le reste de leur vie." *Fleury, Histoire Ecclésiastique*, IX, 104. Im Jahre 1065 starb Ferdinand I.; und, sagt der Biograph der Spanischen Königinnen, „La Reyna sobrevivió: y parece, que muerto su marido, entró en algun Monasterio; lo que expressamos no tanto por *la costumbre antigua*, quanto por constar en la Memoria referida de la

es, und es war eine Folge der übertriebenen Unterthänigkeit der Spanischen Nation. Dieser Unterthänigkeit rühmen sich ihre Schriftsteller oft mit gutem Grunde, denn sie ist sicherlich ohne Gleichen, und nichts schien sie erschüttern zu können. Gegen gute Könige und gegen schlechte wurde sie auf gleiche Weise ausgeübt. Sie war in voller Kraft inmitten des Spanischen Ruhmes im 16. Jahrhundert; sie trat hervor, als die Nation im 17. Jahrhundert in Verfall gerieth und überlebte den Stoss, den ihr die Bürgerkriege im Anfang des 18. Jahrhunderts gaben.[72]) Ja, dies Gefühl hatte sich so mit den Ueberlieferungen des Landes verwebt, dass es nicht nur eine Volksleidenschaft, sondern fast ein Glaubensartikel des Volks geworden war. Clarendon macht in seiner Geschichte der grossen Englischen Empörung (und er wusste sehr wohl, dass

---

Iglesia de Leon, el dictado de 'Consagrada á Dios,' frasse que denota estado Religioso." *Florez, Memorias de las Reynas Catholicas,* Madrid 1761, 4to, I, 148. — 1667 galt es für einen ausgemachten Grundsatz, dass „les reines d'Espagne n'en sortent point. Le couvent de *las Señoras descalças reales* est fondé afin que les reines veuves s'y enferment." *Discours du Comte de Castrillo à la Reine d'Espagne,* in *Mignet's Négociations relatives à la Succession d'Espagne,* II, 604, Paris 1835, 4to. Dies werthvolle Werk besteht grösstentheils aus Documenten, die noch nicht veröffentlicht waren, zu einem grossen Theil aus den Archiven von Simancas. Für den kritischen Historiker wäre es nützlicher gewesen, wenn sie im Spanischen Original gegeben worden wären.

[72]) Siehe einige gute Bemerkungen über San Phelipe in *Ticknor's History of Spanish Literature,* III, 213, 214, leicht zu bestätigen durch weitere Zeugnisse, z. B. Lafuente, unter dem Jahre 1710: „Ni el abandono de la Francia, ni la prolongacion y los azares de la guerra, ni los sacrificios pecuniarios y personales de tantos años, nada bastaba á entibiar el amor de los castellanos á su rey Felipe V." (*Historia de España,* XVIII, 258); und Berwick (*Mémoires,* II, 114, edit. Paris 1778): „La fidélité inouie des Espagnols"; und 9 Jahre früher einen Brief von Louville an Torcy: „Le mot révolte, pris dans une acception rigoureuse, n'a pas de sens en Espagne." *Louville, Mémoires sur l'établissement de la Maison de Bourbon en Espagne,* edit. Paris 1818, I, 128; ferner *Memoirs of Ripperda,* London 1740, p. 58, und *Mémoires de Gramont,* II, 77, edit. Petitot, Paris 1827. Alle diese Stellen zeigen uns die Spanische Loyalität im 18. Jahrhundert; nur die Anführung von Gramont geht auf das 17. Jahrhundert; und damit sollte man folgende Bemerkungen von Madame d'Aulnoy vergleichen, welche 1679 aus Madrid schreibt: „Quelques richesses qu'ayent les grands Seigneurs, quelque grande que soit leur fierté ou leur présomption, ils obéïssent aux moindres ordres du Roy, avec une exactitude et un respect que l'on ne peut assez louer. Sur le premier ordre ils partent, ils reviennent, ils vont en prison, ou en exil, sans se plaindre. Il ne se peut trouver une soumission, et une obéïssance plus parfaite, ni un amour plus sincère, que celui des Espagnols pour leur Roi. Ce nom leur est sacré, et pour réduire le peuple à tout ce que l'on souhaite, il suffit de dire, 'Le Roi le veut'" *d'Aulnoy, Voyage,* II, 256, 257.

eine ähnliche in Spanien nie hätte ausbrechen können) eine richtige und sehr treffende Bemerkung über diesen Gegenstand. Er sagt, die Spanier betrachteten einen Mangel an Ehrfurcht gegen Könige als ein „ungeheures Verbrechen"; „unterwürfige Ehrfurcht gegen ihre Fürsten war ein wesentlicher Theil ihrer Religion."[73])

Dies waren also die beiden Hauptelemente, aus denen der Spanische Charakter sich bildete. Unterthänigkeit und Aberglauben, Ehrfurcht gegen die Könige und Ehrfurcht gegen ihre Priesterschaft beherrschten als leitende Prinzipien den Spanischen Geist und bestimmten den Gang der Spanischen Geschichte. Die eigenthümlichen und ganz ungewöhnlichen Verhältnisse, unter denen sie sich erzeugten, haben wir eben angedeutet, und nachdem wir nun ihren Ursprung entdeckt, wollen wir ihre Folgen darzulegen versuchen. Diese Untersuchung über ihre Folgen wird um so bedeutender sein, nicht nur weil sonst nirgends in Europa diese Gefühle so stark, so anhaltend und so ungemischt erschienen sind, sondern auch weil Spanien, das am äussersten Ende des Continents liegt, und durch die Pyrenäen von ihm abgeschnitten ist, aus physischen Ursachen sowohl, als aus moralischen mit andern Völkern wenig in Berührung gekommen ist.[74]) Der Lauf der Ereignisse wird daher durch fremde Sitten nicht gestört, und dadurch wird es leichter, die reinen und natürlichen Folgen des Aberglaubens und

---

[73]) „And Olivarez had been heard to censure very severely the duke's (Buckingham's) familiarity and want of respect towards the prince, a crime monstrous to the Spaniard." . . . . „Their submiss reverence to their princes being a vital part of their religion." *Clarendon's History of the Rebellion*, ed. Oxford 1843, p. 15. Ueber die Religion der Loyalität in einer frühern Periode siehe *Florez, Reynas Catholicas*, I, 421; „La persona del Rey fue mirada de sus fieles vassallos con respeto tan sagrado," und Widerstand war „una especie de sacrilegio."

[74]) Diese Hindernisse des Verkehrs galten einst für fast unübersteiglich. Fontenay-Mareuil, der Spanien 1612 besuchte, und auf diese That nicht wenig stolz war, sagt: „Au reste, parcequ'on ne va pas aussy ordinairement en Espagne qu'en France, en Italie et ailleurs; et qu'estant comme en un coin, et séparé du reste du monde par la mer ou par les Pyrénées, on n'en a, ce me semble, guere de connaisance, j'ay pensé que je devois faire icy une petite digression pour dire ce que j'en ay appris dans ce voyage et depuis." *Mémoires de Fontenay-Mareuil* in *Collection des Mémoires par Petitot*, I, 169, 1e Série, Paris 1826. Siebzig Jahre später sagt ein andrer Schriftsteller über Spanien von den Pyrenäen: „Ces montagnes sont á nos voyageurs modernes, ce qu'étoit aux anciens mariniers le *Non plus ultra* et les colomnes du grand Hercule." *L'Estat de l'Espagne*, Genève 1681, Epistre, p. II. Dies Werk ist wenig bekannt und verdient kaum gelesen zu werden; es bildet den 3. Theil des Buchs *Le Prudent Voyageur*.

der Unterthänigkeit zu entdecken, zweier der mächtigsten und uneigennützigsten Gefühle, welche jemals das menschliche Herz erfüllt haben, und deren vereinigtem Wirken wir augenscheinlich die Hauptereignisse der Spanischen Geschichte zuschreiben müssen.

Die Ergebnisse dieser Verbindung waren eine ziemlich lange Zeit hindurch anscheinend wohlthätig und ohne Zweifel glänzend. Denn die Kirche und die Krone machten gemeinschaftliche Sache, wurden dabei durch den aufrichtigen Beistand des Volks belebt, waren mit ganzer Seele bei ihren Unternehmungen und entwickelten einen Eifer, dem der Erfolg nicht wohl fehlen konnte. Die Christen rückten allmählich aus dem Norden Spaniens vor, erkämpften sich ihren Boden Fuss für Fuss, rückten vor, bis sie die Südspitze erreicht hatten, unterwarfen die Mahomedaner gänzlich und brachten das ganze Land unter Einen Scepter und unter Einen Glauben. Dieser grosse Erfolg wurde am Ende des 15. Jahrhunderts erzielt, und warf einen ausserordentlichen Glanz auf den Spanischen Namen.[75]) Während seiner langen Beschäftigung mit innern Religionskriegen war Spanien bis zu diesem Augenblick von fremden Mächten wenig beachtet worden, und hatte wenig Musse gehabt, sie zu beachten. Nun bildete es aber eine feste, ungetheilte Monarchie, und nahm sogleich eine bedeutende Stellung in den Europäischen Angelegenheiten ein.[76]) Im Lauf des folgenden Jahrhunderts wuchs seine Macht mit einer Schnelligkeit, von der die Welt seit den Tagen des Römischen Reichs kein Beispiel gesehen hatte. Noch 1478 war Spanien in unabhängige und oft einander feindselige Staaten zerstückelt; Granada war im Besitz

---

[75]) „Con razon se miró la conquista de Granada, no como un acontecimiento puramente español, sino como un suceso que interesaba al mundo. Con razon tambien se regocijó toda la cristiandad. Hacia medio siglo que otros mahometanos se habian apoderado de Constantinopla; la caida de la capital y del imperio bizantino en poder de los Turcos habia llenado de terror à la Europa; pero la Europa se consoló al saber que en España habia concluido la dominacion de los musulmanes.“ *Lafuente, Historia de España*, XI, 15.

[76]) „L'Espagne, long-temps partagée en plusieurs états, et comme étrangère au reste de l'Europe, devint tout-à-coup une puissance redoutable, faisant pencher pour elle la balance de la politique.“ *Koch, Tableau des Révolutions de l'Europe*, Paris 1823, I, 362. Ueber die Beziehung dieses Verhältnisses zu einigen Veränderungen in der Litteratur, die damit correspondiren, siehe *Bouterwek's History of Spanish Literature*, I, 148—152, wo sich einige geistreiche, obgleich kaum haltbare Betrachtungen finden.

der Mahomedaner, der Thron von Castilien hatte einen, der Thron von Aragonien einen andern Besitzer. Vor dem Jahre 1590 waren diese Bruchstücke nicht nur zu einem Königreich vereinigt, sondern auswärts wurden auch so reissende Eroberungen gemacht, dass sie die Unabhängigkeit Europas in Gefahr brachten. Die Spanische Geschichte aus dieser Zeit ist ein langer ununterbrochener Erfolg. Das Land, das noch kürzlich von Bürgerkriegen zerrissen und durch feindselige Religionsparteien getheilt worden war, vermochte in drei Generationen ganz Portugal, Navarra und Roussillon zu seinem Besitz hinzuzufügen. Durch Diplomatie oder durch Waffengewalt erwarb es Artois und Franche Comté nebst den Niederlanden; ebenso Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien, die Balearischen und Canarischen Inseln. Einer seiner Könige war Kaiser von Deutschland, und dessen Sohn erstreckte seinen Einfluss auf den Staatsrath von England, dessen Königin er heirathete. Die Macht der Türken, damals die furchtbarste in der Welt, wurde gebrochen und von allen Seiten zurückgeschlagen; die französische Monarchie wurde gedemüthigt. Die französischen Heere unterlagen, einmal war Paris in unmittelbarer Gefahr, und ein König von Frankreich wurde nach verlorner Schlacht gefangen genommen und nach Madrid geführt. Ausser Europa waren die Thaten Spaniens ebenso wunderbar. In Amerika erwarben die Spanier einen Länderumfang, welcher 60 Breitengrade bedeckte und beide Tropen einschloss. Ausser Mexico, Central-Amerika, Venezuela, Neugranada, Peru und Chili eroberten sie Cuba, St. Domingo, Jamaika und andere Inseln. In Afrika gewannen sie Ceuta, Melilla, Oran, Bougiah und Tunis, und bedrohten die ganze Küste der Berberei. In Asien hatten sie Niederlassungen zu beiden Seiten des Deccans; sie besassen einen Theil von Malacca und setzten sich auf den Gewürzinseln fest. Endlich verbanden sie ihre entferntesten Besitzungen durch die Eroberung des herrlichen Archipels der Philippinen, und sicherten sich so eine Verbindung aller Theile ihres ungeheuren Reichs, welches den ganzen Erdkreis umgürtete.

Daraus entsprang ein mächtiger kriegerischer Geist, wie ihn in neuern Zeiten kein anderes Volk gezeigt hat; der ganze Geist des Landes, der nicht im Dienst der Kirche stand, widmete sich dem Waffenhandwerk. Ja, beide Beschäftigungen fanden sich oft zusammen, und die Sitte, dass Geistliche in den Krieg zogen, war in Spanien noch lange im Gebrauch, als sie in dem übrigen

Europa schon aufgegeben war.[77]) Jedenfalls ist die allgemeine Richtung augenfällig. Eine einfache Liste siegreicher Schlachten und Belagerungen im 16. und einem Theil des 15. Jahrhunderts würde die ausserordentliche Ueberlegenheit der Spanier über ihre Zeitgenossen in dieser Hinsicht darthun und zeigen, wie viel Geist sie auf Förderung der Künste der Zerstörung verwendet. Weitere Aufklärung, wenn sie noch nöthig wäre, würde die seltsame Thatsache geben, dass seit den Tagen des alten Griechenlands kein Volk so viele berühmte Schriftsteller hervorgebracht, die zugleich Soldaten waren. Calderon, Cervantes und Lope de Vega wagten ihr Leben und fochten für ihr Vaterland. Das Soldatenhandwerk wurde auch noch von vielen andern berühmten Schriftstellern ergriffen, von denen ich nur erwähnen will: Argote de Molina, Acuña, Bernal Diaz del Castillo, Boscan, Carrillo, Cetina, Ercilla, Espinel, Francisco de Figueroa, Garcilasso de la Vega, Guillen de Castro, Hita, Hurtado de Mendoza, Marmol Carvajal, Perez de Guzman, Pulgar, Rebolledo, Roxas und Virues; sie alle gaben auf diese Weise unwissentlich Zeugniss von dem allgemeinen Geiste, der durch Spanien ging.

Hier haben wir also eine Verbindung, welche noch jetzt manche Leser günstig beurtheilen werden und die zu ihrer Zeit die Bewunderung und zugleich den Schrecken Europas erregte. Wir haben ein grosses Volk vor uns, welches von kriegerischem, patriotischem und religiösem Feuer erglühte, dessen Feuereifer durch seinen ehrerbietigen Gehorsam gegen seine Priesterschaft und durch seine ritterliche Ergebenheit gegen seine Könige eher erhöht als herabgestimmt wurde. Der kräftige Aufschwung Spaniens wurde dadurch sowohl angefeuert als überwacht, und ebenso gehalten, als eifrig. Und dieser seltnen Vereinigung widerhaariger Eigenschaften haben wir die grossen Thaten zuzuschreiben, die wir eben erzählt. Aber das Ungesunde eines solchen Fortschritts liegt darin, dass er zu sehr von einzelnen Menschen abhängt und deswegen nicht vorhalten kann. Eine solche Bewegung kann nur so lange dauern, als sie von talentvollen Männern geführt wird, sobald aber unfähige Führer auf fähige folgen, fällt das System

---

[77]) „The holy war with the infidels" (Mohammedans) „perpetuated the unbecoming spectacle of militant ecclesiastics among the Spaniards, to a still later period, and long after it had disappeared from the rest of civilized Europe." *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, I, 162.

sogleich zu Boden, ganz einfach darum, weil das Volk sich daran gewöhnt hat, bei jeder Unternehmung nur den nöthigen Eifer mitzubringen, nicht aber die Fähigkeit, wodurch dieser Eifer zu leiten ist. Wird ein Land in einem solchen Zustande von erblichen Fürsten regiert, so muss es nothwendig in Verfall gerathen, da im gewöhnlichen Lauf der Dinge unfehlbar hin und wieder unfähige Herrscher auftreten werden. So wie dies geschieht, beginnt die Verschlechterung, denn das Volk wird aus Gewohnheit in seiner Unterthänigkeit keinen Unterschied machen, überall folgen, wohin es geführt wird und thörichten Entschlüssen mit demselben Gehorsam sich unterwerfen, wie früher weisen. Dies lässt uns einen Blick in die wesentliche Verschiedenheit der Spanischen und Englischen Civilisation thun. Wir in England sind ein kritisches, unzufriedenes, tadelsüchtiges Volk, beklagen uns fortdauernd über unsere Regierung, hegen Verdacht gegen ihre Pläne, erörtern ihre Maassregeln mit feindseliger Gesinnung, lassen der Kirche und der Krone sehr wenig Gewalt übrig, verwalten unsre eignen Angelegenheiten auf unsre eigne Hand und sind immer bereit, bei der geringsten Herausforderung die gewohnte Lippenunterthänigkeit bei Seite zu setzen, die nie unser Herz berührt hat, und daher eine äusserliche Form der Sitte, aber keine Leidenschaft ist, die in unserm Herzen Wurzel gefasst hätte. Die Unterthänigkeit englischer Staatsbürger ist nicht von der Art, dass sie dadurch bewogen werden könnten, ihrem Könige zu Gefallen ihre Rechte zu opfern, und täuscht sie nie auch nur einen Augenblick über ihr entschiednes Bewusstsein ihrer eignen Interessen. Die Folge ist, dass unser Fortschritt ununterbrochen vor sich geht, mögen unsere Könige gut oder schlecht sein. In beiden Fällen geht die grosse Bewegung ihren Gang. Unsre Herrscher haben ihren vollen Antheil von Schwachköpfigkeit und Verbrechen gehabt, aber selbst Menschen wie Heinrich III. und Karl II. waren nicht im Stande, uns Unheil zuzufügen. Und im 18. und einem Theil des 19. Jahrhunderts, als unsre Fortschritte sehr augenfällig waren, besassen wir sehr unfähige Regenten. Anna und die beiden ersten George waren gröblich unwissend; sie waren jämmerlich erzogen und von Natur schwach und eigensinnig zugleich. Zusammen regierten sie beinahe 60 Jahre, und als sie hinüber waren, wurden wir wiederum 60 Jahre lang von einem Fürsten regiert, der lange durch Krankheit unfähig gemacht wurde, von dem wir aber ehrlich bekennen müssen, dass er in Rücksicht seiner Politik im Allgemeinen da

am wenigsten schädlich war, wo er am unfähigsten war. Es ist hier nicht der Ort, die abscheulichen Prinzipien, zu denen sich Georg III. bekannte, an den Pranger zu stellen — die Nachwelt wird das Gericht über sie ergehen lassen, vor dessen Strenge gleichzeitige Schriftsteller leicht zurückschrecken —, aber so viel ist gewiss, weder sein eingeschränkter Verstand, noch seine despotische Gemüthsverfassung, noch sein elender Aberglaube, noch die unglaubliche Niedertracht des unedlen Wollüstlings, der ihm auf dem Throne folgte, waren im Stande, den Gang der Englischen Civilisation aufzuhalten oder die Flut der Wohlfahrt Englands zurückzudämmen. Wir gingen frohen Muthes vorwärts und kümmerten uns um alles dieses nicht im Mindesten, wir liessen uns durch die Abgeschmacktheit unsrer Herrscher nicht aus unserer Bahn drängen, denn wir hatten das volle Bewusstsein davon, dass wir unser Schicksal in unsrer eignen Hand haben und dass das englische Volk in sich selbst die Hülfsquellen und die Fruchtbarkeit des Geistes findet, wodurch allein die Menschen gross, glücklich und weise zu werden vermögen.

In Spanien jedoch fiel die Nation sofort in Trümmer, als die Regierung ihre Hand erschlaffen liess.[78]) Während des glücklichen

---

[78]) Ein gelehrter Spanischer Jurist macht einige Bemerkungen, die angeführt zu werden verdienen und eine merkwürdige Mischung von Wahrheit und Irrthum enthalten: „Comment la monarchie espagnole fut-elle déchue de tant de grandeur et de gloire? Comment perdit-elle les Pays-Bas et le Portugal dans le dix-septième siècle et s'y trouva-t-elle réduite à n'être qu'un squelette de ce qu'elle avait été auparavant? Comment vit-elle disparaître plus d'une moitié de sa population? Comment, possédant les mines inépuisables du Nouveau Monde, les revenus de l'état n'étaient à peine que de six millions de ducats sous le règne de Philippe III.? Comment son agriculture et son industrie furent-elles ruinées? et comment presque tout son commerce passa-t-il dans les mains de ses plus grands ennemies? Ce n'est point ici le lieu d'examiner les véritables causes d'une métamorphose si triste; il suffira d'indiquer *que tous les grands empires contiennent en eux-mêmes le germe de leur dissolution*," etc. „D'ailleurs les successeurs de ces deux Monarques" (Karl V. und Philipp II.) „n'eurent point les mêmes talens, ni les ducs de Lerme et d'Olivarès, leurs ministres, ceux du cardinal Cisneros; et il est difficile de calculer l'influence de la bonne ou de la mauvaise direction des affaires sur la prospérité ou les malheurs des nations. Sous une même forme de gouvernement, quel qu'il puisse être, *elles tombent ou se relèvent suivant la capacité des hommes qui les dirigent*, et d'après les circonstances où ils agissent." *Sempere, Histoire des Cortès*, Bordeaux 1815, p. 265—267. Von den beiden Stellen, die ich unterstrichen, ist die erste ein schwerfälliger obwohl gewöhnlicher Versuch, verwickelte Erscheinungen durch ein Metapher zu erklären, wodurch man sich die Mühe spart, ihre Gesetze aufzufinden. Die andre ist zwar für Spanien ganz wahr,

Verlaufs der Angelegenheiten, dessen wir eben gedacht, war der Spanische Thron beständig mit talent- und einsichtsvollen Königen besetzt. Ferdinand und Isabella, Karl V. und Philipp II. bildeten eine Reihe von Regenten, die in einem gleich langen Zeitraum in keinem andern Lande ihres Gleichen finden. Durch sie wurden jene grossen Unternehmungen ins Werk gesetzt, und unter ihrer Obhut stand Spanien in einer scheinbaren Blüthe. Was aber erfolgte, als sie die Bühne verliessen, zeigte, wie künstlich dies Alles gewesen und wie bis aufs Mark verrottet ein Regierungssystem ist, das aufgepfropft werden muss, ehe es gedeihen kann, das auf Unterthänigkeit und Ehrfurcht des Volks beruht und daher mit seinen Erfolgen nicht von der Fähigkeit der Nation, sondern von der Geschicklichkeit derer abhängt, denen die Interessen der Nation anvertraut sind.

Philipp II., der letzte grosse König von Spanien, starb 1598, und nach seinem Tode trat der Verfall mit verhängnissvoller Schnelle ein.[79]) Von 1598 bis 1700 sassen Philipp III., Philipp IV. und Karl II. auf dem Thron; der Gegensatz, den sie zu ihren Vorgängern bildeten, war höchst überraschend.[80]) Philipp III. und Philipp IV. waren faul, unwissend, unschlüssig und brachten ihr Leben in den niedrigsten und schmutzigsten Vergnügungen hin. Karl II., der letzte aus dem östreichischen Geschlecht, das sich

---

lässt aber nicht die allgemeine Anwendung zu, in der Sempere sie nehmen will; denn in England und den Vereinigten Staaten von Amerika ist der Nationalwohlstand in stetigem Wachsen gewesen, selbst wenn die Regenten sehr unfähige Männer waren.

[79]) „With Philip II. ends the greatness of the kingdom, which from that period declined with fearful rapidity." *Dunham's History of Spain*, V, 87. Und Ortiz (*Compendio*, VII, Prologo, p. 6) stellt zusammen „la muerte de Felipe II. y principios de nuestra decadencia." Derselbe verständige Historiker bemerkt VI, 211: Wäre Philipp III. seinem Vater gleich gekommen, so würde Spanien fortgeblüht haben. Neuere Spanische Schriftsteller haben mit Rücksicht auf die starken Ausgaben, die Philipp's II. Politik herbeigeführt, und auf die Schulden, die er machte, den Verfall mit seinen letzten Regierungsjahren beginnen lassen. Aber kein grosses Volk wurde je und wird nie durch die Verschwendung seiner Regierung gestürzt. Sie kann allgemeine Uebelstände erzeugen und darf daher nicht geduldet werden; aber, wäre hier der Ort, so könnte ich leicht zeigen, dass grössere und dauernde Uebel, ausser der Unbequemlichkeit, bei weitem nicht in dem Maasse daraus folgen, wie man gewöhnlich annimmt.

[80]) „Abstraido Felipe III. en devociones, amante Felipe IV. de regocijos, mortificado Carlos II. por padecimientos, cuidáronse poco ó nada de la gobernacion del Estado, y confiáronla á validos altaneros, codiciosos, incapaces, y de muy funesta memoria." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, I, 33.

früher so ausgezeichnet, war fast mit allen Fehlern behaftet, welche einen Menschen lächerlich und verächtlich machen können. Seine Geisteskräfte und seine persönliche Erscheinung waren von der Art, dass sie ihn bei jedem Volk, welches weniger unterthänig als das Spanische gewesen wäre, dem allgemeinen Hohn ausgesetzt haben würde. Obgleich er in seinen besten Jahren starb, sah er wie ein alter ausgemergelter Wollüstling aus. Im 35. Jahre hatte er sein Haar und seine Augenbrauen verloren; er war vom Schlage gelähmt, er war epileptisch und es war bekannt, dass er zeugungsunfähig war.[51]) Seine ganze Erscheinung war im höchsten Grade widerwärtig und die eines faseligen Idioten. Bei einem enorm grossen Munde stand sein Unterkiefer so abscheulich vor, dass er seine Zähne nie zusammenbringen konnte und nicht im Stande war, sein Essen zu kauen.[52]) Seine Unwissenheit würde unglaublich sein, wenn sie nicht durch unwiderlegliche Zeugnisse bewiesen wäre. Er kannte die Namen der grossen Städte in seinem Reiche nicht, ja, er kannte nicht einmal die der Provinzen; und während des Krieges mit Frankreich hörte man ihn England bedauern, dass es Städte verlöre, die in Wahrheit zu seinem eignen Lande ge-

---

[51]) „Sans espérance de postérité." *Millot, Mémoires de Noailles,* I, 419. „Incapaz de tener hijos." *Ortiz, Compendio,* VI, 560. Siehe auch *Mémoires de Louville,* I, 52; und die Anspielungen in den *Lettres de Madame de Villars*, edit. Amsterdam 1759, p. 53, 120, 164. Sie war die Frau eines Gesandten am Hofe Karl's II. Lafuente, der, wo mir recht ist, diese interessanten Briefe nie anführt und überhaupt mit wenig Ausnahmen nur Spanische Quellen benutzt, bemerkt dennoch: „La circunstancia de no haber tenido sucesion, falta que en general se achabaca mas al rey que á la reina," etc. *Historia de España,* XVII, 198, 199. Madrid 1856. Nach dem Biographen der Spanischen Königinnen schrieben Einige dies der Zauberei zu, „y aun se dijo si intervenia maleficio." *Florez, Memorias de las Reynas Catholicas,* II, 973, Madrid 1761, 4to.

[52]) Im Jahre 1696 schreibt Stanhope, der englische Gesandte in Madrid: „He has a ravenous stomach, and swallows all he eats whole, for his nether jaw stands so much out, that his two rows of teeth cannot meet; to compensate which, he has a prodigious wide throat, so that a gizzard or liver of a hen passes down whole, and, his weak stomach not being able to digest it, he voids it in the same manner." *Mahon's Spain under Charles II.*, London 1840, p. 79; eine sehr werthvolle Sammlung von Originaldocumenten, die allen Spanischen Historikern, welche mir vorgekommen sind, völlig unbekannt ist. Einige merkwürdige Notizen darüber, wie Karl II. in seiner Kindheit ausgesehn, sind zum ersten Male veröffentlicht in *Mignet's Négociations relatives à la Succession d'Espagne,* Paris 1835—1842, 4to, I, 294, 295, 310, 396, 404, 410, II, 130, III, 418, 419, 423. Siehe auch IV, 636, als Beispiel seiner Schweigsamkeit, beinahe das einzige Zeichen von Verstand, das er von sich gab: „Le roi l'écouta, et ne lui répondit rien."

hörten.[83]) Endlich war er in dem gröbsten Aberglauben befangen; er glaubte beständig, der Teufel führe ihn in Versuchung, er glaubte, er wäre von bösen Geistern besessen und liess sich den Teufel austreiben; ja er ging nicht anders zu Bett, als mit seinem Beichtvater und zwei Mönchen, welche die ganze Nacht neben ihm liegen mussten.[84])

Jetzt konnte man deutlich sehen, auf welchem Sandboden die Grösse Spaniens aufgebaut war. Als es fähige Könige hatte, stand es in der Blüthe, als es unfähige hatte, gerieth es in Verfall. Fast Alles, was die grossen Könige des 16. Jahrhunderts geleistet hatten, wurde von den kleinen Königen des 17. wieder zunichte gemacht. So reissend war der Verfall Spaniens, dass schon in den drei nächsten Regierungen nach dem Tode Philipp's II. die mächtigste Monarchie in der Welt zur tiefsten Erniedrigung heruntergekommen war, dass sie ungestraft von fremden Völkern beschimpft, mehr als einmal zum Banquerott getrieben, ihrer schönsten Besitzungen beraubt, öffentlich verhöhnt und für Schulknaben und Moralprediger zur Aufgabe für Declamationen über die Unsicherheit menschlicher Dinge gemacht. ja, endlich der bitteren Demüthigung unterworfen wurde, ihr Gebiet durch einen Vertrag aufgenommen und getheilt zu sehen, ohne an diesem Vertrage Theil zu nehmen und ohne im Stande zu sein, sich seinen Stipulationen zu widersetzen.[85]) Da

---

[83]) „Le Roy demeuroit dans une profonde ignorance et de ses affaires et même des Etats de sa couronne; à peine connoissoit-il quelles étoient les places qui lui appartenoient hors du continent d'Espagne." . . . . „La perte de Barcelone lui fut plus sensible qu'aucune autre, parce que cette ville, capitale de la Catalogne, et située dans le continent de l'Espagne, lui étoit plus connue que les villes de Flandre, dont il ignoroit l'importance au point de croire que Mons appartenoit au roi d'Angleterre, et de le plaindre lorsque le Roi fit la conquête de cette province." *Mémoires du Marquis de Torcy*, I, 19, 23, edit. Petitot, Paris 1828.

[84]) „Fancying every thing that is said or done to be a temptation of the devil, and never thinking himself safe but with his confessor, and two friars by his side, whom he makes lie in his chamber every night." *Mahon's Spain under Charles II.*, p. 102. Ohne Zweifel wegen dieser Zuneigung zu Mönchen sagt ein Spanischer Historiker von ihm, er besass ein „corazon pio y religioso." *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, I, 20. Die beste Nachricht von der Teufelaustreibung findet sich in *Lafuente's Historia de España*, XVII, 294—309; dort findet sich ein ganzes Kapitel, überschrieben „Los Hechizos del Rey."

[85]) „La foiblesse de l'Espagne ne permettoit pas à son roi de se ressentir du traitement dont il croyoit à propos de se plaindre." *Mémoires de Torcy*, I, 81. Aber wie ein grosser Spanischer Schriftsteller bitter sagt: „Las naciones estrangeras disponiendo de la monarquia española como de bienes sin dueño." *Tapia, Civilizacion Española*, III, 167.

wahrlich leerte sie den Becher der Schande bis auf die Hefen. Ihr Ruhm hatte sie verlassen, sie war niedergeworfen und gedemüthigt. Wohl hätte ein Spanier jener Zeit die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen und über sein Vaterland trauern mögen, diesen auserwählten Sitz des Ritterthums und der Romantik, der Tapferkeit und Vasallentreue. Die Herrscherin der Welt, die Königin des Oceans, der Schrecken der Nationen, die Spanische Weltmacht war dahin, dahin, um nimmer wieder zu kehren. Auf sie lässt sich jene bittre Klage anwenden, welche bei einer viel geringeren Veranlassung der grösste aller Menschensöhne einem sterbenden Staatsmann in den Mund legt. Fürwahr, der trauernde Patriot hatte guten Grund zu klagen über das Schicksal seines Landes, seines Reiches, der Heimath seiner Lieben, seines theuren geliebten Vaterlandes, das er so lange geliebt wegen seiner Ehre in der Welt, und das jetzt wie eine Feldflur oder ein elendes Pachtgut in Kabeln gelegt und vertheilt wurde.[86])

Es wäre langweilig und nutzlos die Verluste und Niederlagen Spaniens während des 17. Jahrhunderts zu erzählen. Ihre nächste Ursache war ohne Zweifel schlechtes Regiment und unfähige Herrscher; aber die wahre und herrschende Ursache, die den ganzen Gang und die ganze Stimmung der Angelegenheiten

---

[86]) „This royal throne of kings, this sceptерd' isle,
This earth of majesty, this seat of Mars,
This other Eden, demi-paradise;
This fortress, built by nature for herself
Against infection and the hand of war;
This happy breed of men, this little world,
This precious stone set in the silver sea,
Which serves it in the office of a wall,
Or as a moat defensive to a house,
Against the envy of less happier lands;
This blessed plot, this earth, this realm, this England,
This nurse, this teeming womb of royal kings,
Fear'd by their breed, and famous by their birth,
Renowned for their deeds as far from home,
For Christian service and true chivalry,
As is the sepulchre in stubborn Jewry
Of the world's ransom, blessed Mary's son:
This land of such dear souls, this dear, dear land,
Dear for her reputation through the world,
Is now leas'd out, I die pronouncing it,
Like to a tenement or pelting farm."

erzeugte, war der Geist der Unterthänigkeit und Ehrfurcht, welcher die Spanier dazu brachte, sich Dingen zu unterwerfen, die jedes andre Volk mit Verachtung zurückgewiesen haben würde, welcher sie daran gewöhnte, unbegrenztes Vertrauen in einzelne Menschen zu setzen und dadurch die Nation in eine Lage der Abhängigkeit brachte, worin eine Reihe unfähiger Könige nothwendig ein Gebäude über den Haufen stürzen mussten, das fähige Herrscher aufgeführt hatten.[87])

Die wachsende Macht der Kirche war die erste und augenfälligste Folge der nachlassenden Kraft der Spanischen Regierung. Denn da Unterthänigkeit und Aberglauben die Hauptelemente des Nationalcharakters waren und beide aus der Gewohnheit der Ehrfurcht entsprangen, so war zu erwarten, wenn die Ehrfurcht nicht etwa geschwächt würde, so würde dem einen Elemente das zuwachsen, was das andre einbüsste. Wie also die Spanische Regierung im 17. Jahrhundert durch ihre ungemeine Schwäche ohne Zweifel von der Anhänglichkeit des Volkes einen Theil einbüsste, so trat ganz natürlich die Kirche in ihre Stelle, nahm den leeren Platz in Besitz und erhielt, was die Krone verwirkt hatte. Ausserdem ermuthigte die Schwäche der Regierung die Priesterschaft zu Usurpationen, welche die Spanischen Monarchen des 16. Jahrhunderts, so abergläubisch sie auch waren, keinen Augenblick geduldet haben würden.[88]) Daher die merkwürdige Thatsache, dass in Spanien die Macht der Kirche wuchs, während sie bei allen

---

[87]) Die Spanische Regierungstheorie ist gut ausgedrückt in folgender Stelle aus Davila's Leben Philipp's III. Sie bezieht sich auf Philipp II.: „Que solo havia gobernado sin Validos ni Privados, tomando para si solo, como primera causa de su gobierno, el mandar, prohibir, premiar, castigar, hacer mercedes, conocer sugetos, elegir Ministros, dar oficios, y tener como espiritu, que andaba sobre las aguas, ciencia y providencia de todo, para que nada se hiciese sin su saber y querer; no sirviendo los Ministros mas que de poner por obra (obedeciendo) lo que su Señor mandaba, velando sobre cada uno, como pastor de sus ovejas, para ver la verdad con que executan sus Mandamientos y Acuerdos." *Davila, Historia de Felipe Tercero*, I, 22, 23.

[88]) Selbst Philipp II. behielt immer eine gewisse Gewalt über die Hierarchie, obgleich er von kirchlichen Vorurtheilen völlig unterjocht war. „While Philip was thus willing to exalt the religious order, already far too powerful, he was careful that it should never gain such a height as would enable it to overtop the royal authority." *Prescott's History of Philip II.*, III, 235. „Pero este monarca tan afecto à la Inquisicion mientras le servia para sus fines, sabía bien tener à raya al Santo Oficio cuando intentaba invadir ó usurpar las preeminencias de la autoridad real, ó arrogarse un poder desmedido." *Lafuente, Historia de España*, XV, 114.

andern grossen Völkern, mit der einzigen Ausnahme von Schottland, abnahm. Die Folgen davon verdienen die volle Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Geschichtsforscher nicht nur, sondern jedes Menschen, der sich um das Wohl seines Vaterlandes kümmert und an der praktischen Behandlung öffentlicher Angelegenheiten Theil nimmt.

Denn nach dem Tode Philipp's II. sass Philipp III., ein König, der sich eben so sehr durch seine Schwäche auszeichnete, als seine Vorgänger durch ihre Fähigkeit, 23 Jahre lang auf dem Thron. Länger als ein Jahrhundert hindurch hatten die Spanier sich daran gewöhnt, ganz und gar von ihren Königen regiert zu werden, die mit unermüdlicher Thätigkeit die wichtigsten Vorkommenheiten persönlich überwachten und in allen übrigen Dingen ihre Minister unter strengster Aufsicht hielten. Aber Philipp III., dessen Stumpfsinn gänzlicher Geistesschwäche gleich kam, war einer solchen Anstrengung nicht gewachsen und übertrug die Regierungsgewalt Lerma, der sie 20 Jahre lang ausübte.[89]) Bei einem so royalistischen Volk, wie die Spanier, musste dies ungewöhnliche Verfahren natürlich die Regierungsgewalt schwächen, denn in ihren Augen war die unmittelbare unwiderstehliche Dazwischenkunft des Herrschers zur Handhabung der Geschäfte und zur Wohlfahrt des Volks nothwendig. Lerma kannte diese Volksstimmung sehr wohl und fühlte das Kitzliche seiner Stellung; natürlich wünschte er sich also durch neue Stützen zu sichern, um nicht gänzlich von der Gunst des Königs abzuhängen. Er trat daher in ein inniges Bündniss mit der Geistlichkeit und that während seiner langen Amtsführung von Anfang bis zu Ende Alles, was in seiner Macht

---

[89]) „Por cuyo absoluto poderio se executaba todo." *Yañez, Memorias para la Historia de Felipe III.*, Prologo, p. 150. „An absoluteness in power over king and kingdom." Letter from Sir Charles Cornwallis to the Lords of the Council in England, dated Valladolid, May 31, 1605, in *Winwood's Memorials*, II, 73. London 1725, folio. „Porque no era fácil imaginar entonces, ni por fortuna se ha repetido el ejemplo después, que hubiera un monarca tan pródigo de autoridad, y al propio tiempo tan indolente, que por no tomarse siquiera el trabajo de firmar los documentos de Estado, quisiera dar á la firma de un vasallo suyo la misma autoridad que á la suya propia, y que advirtiera y ordenára, como ordenó Felipe III. á todos sus consejos, tribunales, y súbditos, que dieran á los despachos firmados por el duque de Lerma el mismo cumplimiento y obediencia, y los ejecutáran y guardáran con el mismo respeto que si fueran firmados por él." *Lafuente, Historia de España*, XV, 449, 450. „El duque de Lerma, su valido, era el que gobernaba el reino solo." XVII, 332. Seine Herrschaft dauerte von 1598 bis 1618. *Ortiz, Compendio*, VI, 290, 325.

stand zur Hebung ihres Ansehns.[90]) So gewann die Kirche den Einfluss, den die Krone verlor; und ihr Rath wurde jetzt womöglich noch mit grösserer Ehrfurcht aufgenommen, als es durch die abergläubischen Könige des 16. Jahrhunderts geschehen war. Es versteht sich, dass bei diesem Abkommen die Bedürfnisse des Volks gar nicht in Anschlag kamen. Im Gegentheil, die Priesterschaft war dankbar gegen eine Regierung, die so viel Sinn für ihre Verdienste zeigte und so religiös gestimmt war; sie verwandte daher ihren ganzen Einfluss zu Gunsten dieser Regierung; und das Joch eines doppelten Despotismus wurde nur fester geschmiedet auf dem Nacken der unglücklichen Nation, die nun bald die bittre Frucht ihrer langen schimpflichen Unterwürfigkeit erndten sollte.[91])

Die wachsende Macht der Spanischen Kirche im 17. Jahrhundert lässt sich durch alle möglichen Zeugnisse darthun. Klöster und Kirchen mehrten sich mit so beunruhigender Schnelligkeit und

---

[90]) Davila (*Historia de Felipe Tercero*, II, 41) lobt erst Lerma's grosse persönliche Eigenschaften und fügt dann hinzu: „Y sin estas grandes partes tuvo demostraciones christianas, manifestandolo en los conventos, iglesias, colegiatas, hospitales, ermitas y catedras, que dejó fundadas, en que gastó, como me consta de los libros de su Contaduría, un millon ciento cincuenta y dos mil doscientos ochenta y tres ducados." Nach einer so ausschweifenden Verschwendung konnte Watson in seiner oberflächlichen aber im Ganzen wohlausgeführten Geschichte wohl sagen: Lerma zeigte „the most devoted attachment to the church," und „conciliated the favour of ecclesiastics." *Watson's History of Philip III.*, London 1839, p. 4, 8, 46, 224.

[91]) Die einzige Energie, die Philipp III. je entfaltete, diente zur Unterstützung seines Ministers bei der Ausdehnung des Einflusses der Kirche; und darum war er, nach einem Spanischen Historiker der „monarque le plus pieux parmi tous ceux qui ont occupé le trône d'Espagne depuis saint Ferdinand." *Sempere, Monarchie Espagnole*, I, 245. „El principal cuidado de nuestro Rey era tener á Dios por amigo, grangear y beneficiar su gracia, para que le asistiese propicio en quanto obrase y dixese. De aqui tuvieron principio tantos dones ofrecidos á Dios, tanta fundacion de Conventos, y favores hechos á Iglesias y Religiones." *Davila, Historia de Felipe Tercero*, II, 170. Margaretha, seine Gemahlin, war eben so thätig. Siehe *Florez, Reynas Catholicas*, II, 915, 916. „Demas de los frutos que dió para el Cielo y para la tierra nuestra Reyna, tuvo otros de ambas lineas en fundaciones de Templos y obras de piedad para bien del Reyno y de la Iglesia. En Valladolid fundó el Convento de las Franciscas Descalzas. En Madrid trasladó á las Agustinas Recoletas de Santa Isabel desde la calle del Principe al sitio en que hoy estan. Protegió con sus limosnas la fundacion de la Iglesia de Carmelitas Descalzas de Santa Ana; y empezó á fundar el Real Convento de las Agustinas Recoletas con titulo de la Encarnacion en este misma Corte, cuya primera piedra se puso á 10 de Junio del 1611. En la parroquia de S. Gil junto al Palacio introdujo los Religiosos Franciscos, cuyo Convento persevera hoy con la misma advocacion." Wie das Land dabei fuhr, werden wir gleich sehen.

ihr Reichthum wuchs so übermässig, dass selbst die Cortes, so gebrochen und gedemüthigt sie auch waren, eine öffentliche Vorstellung wagten. Schon 1626, fünf Jahre nach Philipp's III. Tode forderten sie, es möchten Maassregeln ergriffen werden, den fortdauernden Uebergriffen der Kirche, die sie bezeichneten, zu steuern. In dieser merkwürdigen Urkunde erklärten die zu Madrid versammelten Cortes, kein Tag verginge, wo nicht Laien ihres Eigenthums beraubt würden, um Geistliche zu bereichern, und das Uebel, sagten sie, wäre zu einer solchen Höhe gestiegen, dass es im Augenblicke in Spanien 9000 Klöster gebe, die Nonnenklöster ungerechnet.[92]) Diese erstaunliche Angabe ist, so viel ich weiss, nie in Frage gestellt worden, und verschiedne andre Umstände machen sie nur noch wahrscheinlicher. Davila, der unter Philipp III. lebte, versichert, im Jahre 1632 hätten die zwei Orden der Dominikaner und Franziskaner allein 32,000 Mitglieder gezählt.[93]) Die übrigen Priesterarten vermehrten sich im Verhältniss. Vor Philipp's III. Tode war die Zahl der dienenden Geistlichen im Dom von Sevilla auf 100 gewachsen; in der Diöcese von Sevilla gab es 14,000 Kapläne; in der von Calahorra 18,000.[94]) Und es schien keine Aussicht zu

---

[92]) Die Vorstellung ging dahin, „Que se tratasse con mas veras de poner limite a los bienes, que se sacauan cada dia del braço Seglar al Eclesiastico, enflaqueciendo no tan solo el patrimonio Real, mas el comun, pues siendo aquel libre de pechos, contribuciones, y gauelas, alojamientos, huespedes, y otros grauamenes mayores, presidios, guerras, y soldados." . . . . „Que las Religiones eran muchas, las Mendicantes en excesso, y el Clero en grande multitud. Que auia en España 9088 monasterios, aun no cõtando los Monjas. Que yuan metiẽdo poco a poco, con dotaciones, cofradias, capellanias, o con cõpras, a todo el Reyno en su poder. Que se atajasse tanto mal. Que huuiesse numero en los frayles, moderacion en los Cõuentos, y aun en los Clerigos seglares." *Cespedes, Historia de Don Felipe IV.*, Barcelona 1634, folio, lib. VII, cap. 9, p. 272. Dies ist die einzig beachtenswerthe Stelle einer ungemein langweiligen Chronik, die eine Geschichte Philipp's IV. sein soll, sich aber auf die ersten paar Jahre seiner Regierung beschränkt.

[93]) „En este año, que iba escribiendo esta Historia, tenian las Ordenes de Santo Domingo, y S. Francisco en España, treinta y dos mil Religiosos, y los Obispados de Calahorra y Pamplona veinte y quatro mil clerigos; pues qué tendran las demas Religiones, y los demas Obispados?" *Davila, Historia de Felipe Tercero*, II, 215. Siehe auch cap. XCVII. p. 248, 240; und über die Zunahme der Klöster *Yañez, Memorias para la Historia de Felipe III.*, p. 240, 268, 304, 305.

[94]) „The reign of Philip III., surnamed from his piety the Good, was the golden age of Churchmen. Though religious foundations were already too numerous, great additions were made to them; and in those which already existed, new altars or chancels were erected. Thus, the duke of Lerma founded seven monasteries and two

sein, diesem schrecklichen Zustande abzuhelfen. Je reicher die Kirche wurde, desto grösser wurde der Reiz für den Laien einzutreten; und der Aufopferung des weltlichen Interesses schien kein Ziel zu sein.[95]) Ja, so rasch die Bewegung auch ging, so entschieden regelmässig verlief sie und wurde durch eine lange Reihe früherer Verhältnisse erleichtert. Seit dem 5. Jahrhundert hielt der Lauf der Ereignisse, wie wir schon gesehn, unverändert diese Richtung ein und sicherte den Priestern eine Herrschaft, die kein andres Volk geduldet haben würde. So war der Sinn des Volks vorbereitet, und es sah Allem was vorging schweigend zu, wäre es doch gottlos gewesen sich ihm zu widersetzen! Denn, bemerkt ein Spanischer Historiker, jeder Vorschlag galt für ketzerisch, der darauf ausging, den unerhörten Reichthum, welchen die

---

collegiate churches; thus, also, the diocese of Calahorra numbered 18,000 chaplains, Seville 14,000. How uselessly the ministers of religion were multiplied, will appear still more clearly from the fact that the cathedral of Seville alone had a hundred, when half-a-dozen would assuredly have been sufficient for the public offices of devotion." *Dunham's History of Spain*, V, 274. Nach Davila, wie wir ihn, Anmerkung 93, citirt, waren in den zwei Diöcesen von Calahorra und Pampelona 24,000 Geistliche.

95) „Entre tanto crecia por instantes y se aumentaba prodigiosamente el poder y la autoridad de la iglesia. Sus pingües riquezas desmembraban de una manera considerable las rentas de la corona; y el estado eclesiástico, que muchos abrazaron en un principio á consecuencia de las desgracias y calamidades de la época, fué despues el mas solicitado por las inmensas ventajas que ofrecia su condicion comparada con la de las clases restantes." *Antequera, Historia de la Legislacion*, p. 223, 224. Siehe auch in *Campomanes, Apendice á la Educacion*, Madrid 1775—1777, I, 465, und IV, 219, die Angabe der Universität Toledo von 1619 oder 1620, dass „hay doblados religiosos, clerigos y estudiantes; porque ya *no hallan otro modo de vivir, ni de poder sustendarse.*" Hätte Lafuente diese und andre Stellen, die ich aus Zeitgenossen sogleich anführen werde, gesehen, so würde er sich wohl über diese Zeit viel klarer ausgesprochen haben, als er es in seiner neusten glänzenden, aber mangelhaften Geschichte von Spanien gethan. Ueber den grossen Reichthum der Klöster im Jahre 1679, als das übrige Land in Armuth versunken war, siehe einen Brief datirt Madrid, 25. Juli 1679, in *D'Aulnoy, Relation du Voyage d'Espagne*, Lyon 1693, II, 251. Aber das frühste Zeugniss, das ich gefunden, ist ein Brief aus dem Jahre 1609 von Sir Charles Cornwallis, Engl. Gesandten in Madrid, an Prinz Heinrich von England. „The furniture of their churches here, and the riches and lustre of their sepulchures made in every monasterie (the general povertye of this kingdome considered), are almost incredible. The laity of this nation may say with Davyde (though in another sense), 'Zelus domus tuae comedit me:' for, assuredly, the riches of the Temporall hath in a manner all fallen into the mouthes and devouring throates of the Spiritual." *Winwood's Memorials of Affairs of State*, III, 10, London 1725, folio.

Spanische Kirche schon besass,[96]) zu mindern oder ihn auch nur in seinem Wachsen aufzuhalten.

Wie natürlich dies Alles war, erhellt auch aus einer andern nicht uninteressanten Thatsache. Im Allgemeinen zeichnete sich das 17. Jahrhundert durch einen Aufschwung der weltlichen Literatur in Europa aus, in dem die kirchlichen Theorien bei Seite gelassen wurden; die eingreifendsten Schriftsteller, wie Baco und Descartes, waren Laien, und der Kirche eher feindlich als freundlich gesinnt, schrieben sie aus rein weltlichen Gesichtspunkten. Aber in Spanien trat eine solche Aenderung nicht ein.[97]) In diesem Lande hielt die Kirche ihre Macht sowohl über die höchsten als über die niedrigsten Güter fest. Der Druck der öffentlichen Meinung war so stark, dass Schriftsteller jedes Grades stolz darauf waren, sich zum geistlichen Stande zu zählen, für den sie mit einem Eifer fochten, der des finstersten Mittelalters würdig war.

---

[96]) „Deux millions de ducats, que le clergé possédait sous le règne de Charles V, étaient réputés comme un revenu exorbitant; et, un demi-siècle plus tard, lorsque ces revenus s'élevaient à huit millions, on qualifiait d'hérétique, toute proposition tendante à opérer quelque modification dans leur accroissement." *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 16.

[97]) In einem Werk über die Spanische Literatur, das vor 70 Jahren erschien und bedeutendes Aufsehn machte, wird dies frei zugestanden, gereiche aber Spanien eher zur Ehre, da es Philosophen hervorgebracht, die viel tiefer auf das Wesen der Dinge eingegangen seien als Baco, Descartes und Newton, die zwar gescheidte Männer, aber mit den grossen Denkern der Halbinsel nicht zu vergleichen seien. Solche Versicherungen nicht eines unwissenden Verächters der Naturwissenschaft, der etwa verachtet, was er sich nie die Mühe gegeben zu studiren, sondern eines wirklich unterrichteten und in gewisser Hinsicht competenten Mannes, sind für die Geschichte des Denkens bedeutend; und da das Buch nicht sehr bekannt ist, will ich einige Auszüge geben. „Confiesan los Franceses con ingenuidad que Descartes fué un novelista; y con todo eso quieren hacerle pasar par el promotor de la filosofía en Europa, como si su filosofía se desemejase mucho de la que dominaba en las sectas de la antigüedad. Su tratado 'Del metodo' es nada en comparacion de los libros 'De la corrupcion de las artes' de Juan Luis Vives, que le antecedió buen número de años." *Oracion Apologética por la España y su Mérito Literario por D. J. P. Forner*, Madrid 1786. p. XI. „No hemos tenido en los efectos un Cartesio, no un Neuton: démoslo de barato: pero hemos tenido justísimos legisladores y excelentes filósofos prácticos, que han preferido el inefable gusto de trabajar en beneficio de la humanidad á la ociosa ocupacion de edificar mundos imaginarios en la soledad y silencio de un gabinete," p. 12. „Nada se disputaba en España," p. 61; und p. 143 ist ein Vergleich zwischen Baco und Vives angestellt, der p. 146 dahin entschieden wird, Vives geniesse „una gloriosa superioridad sobre todos los sabios de todos los siglos."

Cervantes wurde drei Jahre vor seinem Tode Franziskaner.[98]) Lope de Vega war ein Priester, er war im Dienst der Inquisition, und 1623 wohnte er einem Auto-da-Fé bei, als unter einem ungeheuren Zulauf von Menschen ein Ketzer vor dem Thor von Alcalá bei Madrid verbrannt wurde.[99]) Moreto, einer der drei grössten Dramatiker Spaniens, wurde in den 12 letzten Jahren seines Lebens ein Mönch.[100]) Montalvan, dessen Schauspiele noch nicht vergessen sind, war ein Priester und Beamter der Inquisition.[101]) Tarrega, Mira de Mescua und Tirso de Molina waren glückliche Bühnendichter und alle Geistliche.[102]) Auch Solis, der berühmte Geschichtschreiber Mexikos, war ein Priester.[103]) Sandoval, den Philipp III. zum Historiographen ernannte und der die Hauptquelle für die Regierung Karl's V. ist, war erst Benediktiner und wurde dann Bischof von Tuy und später auf den Bischofssitz von Pampelona[104]) erhoben. Davila, der Biograph Philipp's III., war ein Priester;[105]) Mariana ein Jesuit;[106]) und Miñana, der seine Geschichte fortsetzte, war Vorsteher eines Klosters in Valencia.[107]) Martin Carillo war ein Rechtsgelehrter und Historiker, aber dieser doppelte Beruf genügte ihm nicht, auch er trat in die Kirche und wurde Kano-

---

[98]) Sein Gelübde legte er schliesslich erst 1616 ab; aber er trug die Kutte schon 1613. „Tal era su situacion el sábado santo 2 de abril" [1616] „que por no poder salir de su casa hubieron de darle en ella la profesion de la venerable órden tercera de San Francisco, cuyo hábito habia tomado en Alcalá, el dia 2 de julio de 1613." *Navarrete, Vida de Cervantes*, p. CII., dem *Don Quijote*, Barcelona 1839 vorgedruckt. Ja, schon 1609, sagt Navarrete (p. LXII.): „Se ha creido que entonces se incorporó tambien Cervantes, como lo hizo Lope de Vega, en la congregacion del oratorio del Caballero de Gracia, mientras que su muger y su hermana doña Andrea se dedicaban á semejantes ejercicios de piedad en la venerable órden tercera de San Francisco, cuyo hábito recibieron en 8 de junio del mismo año."

[99]) *Ticknor's History of Spanish Literature*, II, 125, 126, 137, 147, 148.

[100]) *Ibid.*, II, 374. *Biographie Universelle*, XXX, 149, 150.

[101]) *Ticknor's History of Spanish Literature*, II, 276, 327.

[102]) *Ibid.*, II, 327.

[103]) *Bouterweck's History of Spanish Literature*, I, 525. Aber die beste Auskunft giebt uns sein Biograph, der uns zweierlei versichert: er empfing „todas las órdenes sagradas," und war „devotísimo de María santísima." *Vida de Solis*, p. 15, vor *Solis, Historia de la Conquista de Mejico*, edit. Paris 1844.

[104]) *Biographie Universelle*, XL, 319.

[105]) „Sacerdote soy." *Davila, Historia de la Vida de Felipe Tercero*, II, 215.

[106]) *Biographie Universelle*, XXVII, 42.

[107]) *Ibid.*, XXIX, 80.

nikus von Saragossa.[108]) Antonio, der gelehrteste Bibliograph Spaniens, war ein Kanonikus von Sevilla.[109]) Gracian, dessen Prosa viel gelesen wurde und der früher für einen grossen Schriftsteller galt, war ein Jesuit.[110]) Dieselbe Richtung zeigte sich unter den Dichtern. Paravicino war 16 Jahre lang ein populärer Prediger an den Höfen Philipp's III. und Philipp's IV.[111]) Zamora war ein Mönch;[112]) Argensola Kanonikus von Saragossa;[113]) Gongora ein Priester[114]) und Rioja erhielt ein hohes Amt in der Inquisition.[115]) Calderon war Kaplan Philipp's IV.;[116]) und so fanatische Gesinnungen entstellen sein glänzendes Genie, dass man ihn den Dichter der Inquisition genannt hat.[117]) Seine Liebe zur Kirche war eine Leidenschaft und er machte sich um nichts ein Gewissen, was ihren Vortheil fördern konnte. In Spanien war eine solche Gesinnung natürlich; andern Völkern aber erscheint sie so seltsam, dass ein grosser Kritiker erklärt hat, es sei fast unmöglich, seine Schriften ohne Unwillen zu lesen.[118]) Wenn dies der Fall ist, so wäre es nur billig, den Unwillen auf alle seine Zeitgenossen, gross und klein, auszudehnen. Zu seiner Zeit gab es kaum einen Spanier, der nicht so dachte. Selbst Villaviciosa, Verfasser eines der besten Spanischen Spott-Heldengedichte, stand nicht nur im Dienst der

---

[108]) *Biographie Universelle*, VII, 219.

[109]) *Ibid.* II, 293.

[110]) *Ticknor's History of Spanish Literature*, III, 177.

[111]) *Ibid.* II, 491, III, 117, 118.

[112]) *Sismondi's Literature of the South of Europe*, II, 348, London 1846.

[113]) „Pero en fin murio Don Andres Martinez, y sucediole en la Canongia nuestro Bartholome." *Pellicer, Ensayo de una Bibliotheca*, Madrid 1778, 4to, p. 94. Dies war der jüngere Argensola.

[114]) *Ticknor's History of Spanish Literature*, II, 486.

[115]) „Occupied a high place in the Inquisition." *Ticknor*, II, 507. „Prit les ordres, et obtint un canonicat." *Biographie Universelle*, XXXVIII, 120.

[116]) 1663, Philipp IV. "le honró con otra Capellanía de honor en su real Capilla." *Vida de Calderon*, p. IV., vor *Las Comedias de Calderon*, edit. Keil, Leipzig 1827.

[117]) „Calderon is, in fact, the true poet of the Inquisition. Animated by a religious feeling, which is too visible in all his pieces, he inspires me only with horror for the faith which the professes." *Sismondi's Literature of the South of Europe*, II, 379. Vergl. *Lewes on the Spanish Drama*, 176—179.

[118]) Salfi sagt: „Calderon de la Barca excite encore plus une sorte d'indignation, malgré son génie dramatique, qui le mit au-dessus de Vega, son prédécesseur. En lisant ses drames sans prévention, vous diriez qu'il a voulu faire servir son talent uniquement à confirmer les préjugés et les superstitions les plus ridicules de sa nation." *Ginguené, Histoire Littéraire d'Italie*, XII, 499, Paris 1834.

Inquisition, sondern er drang auch in seinem letzten Willen stark in seine Familie und alle seine Nachkommen, sie möchten womöglich ebenfalls in den Dienst dieser herrlichen Anstalt treten und jede Stelle annehmen, die sie nur erlangen könnten, denn alle ihre Aemter, versicherte er, wären verehrungswürdig.[119]) In einem solchen Zustande der Gesellschaft war natürlich Alles, was nur einem wissenschaftlichen oder weltlichen Geiste nahe kam, unmöglich. Jeder glaubte; keiner forschte. In den höhern Ständen war Alles mit Krieg oder Theologie und die meisten mit beidem beschäftigt. Die, welche aus der Literatur ein Handwerk machten, dienten, wie Handwerker dies nur zu oft thun, dem herrschenden Vorurtheil. Alles was die Kirche anging, wurde nicht nur mit Respect, sondern mit scheuer Verehrung behandelt. Geschicklichkeit und Fleiss, einer weit besseren Sache würdig, wurden aufgewendet zum Preise jeder Thorheit, die der Aberglaube nur erfunden hatte. Je grausamer und widersinniger eine Sitte war, desto grösser die Zahl ihrer Vertheidiger, obwohl niemand es gewagt sie anzugreifen. Die Masse Spanischer Werke für die Nothwendigkeit religiöser Verfolgung ist unübersehbar; und dies fand statt in einem Lande, wo nicht Einer von Tausend daran zweifelte, dass es ganz in der Ordnung sei, die Ketzer zu verbrennen. Sodann die Wunder, ein andrer Hauptthebel der Theologen, — sie traten im 17. Jahrhundert fortwährend ein und wurden fortwährend berichtet. Alle Schriftsteller waren beeifert, über diesen wichtigen Gegenstand etwas beizubringen. Auch Heilige standen in grossem Ruf, und ihr Leben wurde vielfältig beschrieben und mit einer Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, wie sie für solche Schriftstellerei charakteristisch ist. Mit diesen und ähnlichen Fragen war der Spanische Geist hauptsächlich beschäftigt. Mönchs- und Nonnenklöster, religiöse Orden und Kathedralkirchen wurden mit gleicher

---

[119]) „Entró en el año de 1622 á ser *Relator del Consejo de la General Inquisicion*, cuyo empleo sirvió y desempeñó con todo honor muchos años." Und er erklärte „en esta clausula de su Testamento: 'Y por quanto yo y mis hermanos y toda nuestra familia nos hemos sustentado, autorizado y puesto en estado con las honras y mercedes, que nos ha hecho el santo Oficio de la Inquisicion, á quien hemos servido como nuestros antepassados; encargo afectuosissimamente á todos mis sucessores le sean para siempre los mas respetuosos servidores y criados, viviendo en ocupacion de su santo servicio, procurando adelantarse y señalarse en él, quanto les fuere possible, en qualquiera de sus ministerios; pues todos son tan dignos de estimacion y veneracion." *La Mosquea, por Villavicíosa*, Prologo, p. X—XII, edit. Madrid 1777.

Aufmerksamkeit behandelt und in dicken Büchern beschrieben, um das Geringste, was sie betraf, der Vergessenheit zu entreissen. Ja, oft hatte ein Kloster oder eine Cathedrale mehr als einen Historiker, wo dann jeder seinen Nebenbuhler auszustechen und am meisten zur Ehre der Kirche und zur Vertheidigung der Interessen zu thun suchte, die der Pflege der Kirche anbefohlen waren. [120])

So gross war das Uebergewicht des geistlichen Standes und so gross die Huldigung, welche die Spanier während des 17. Jahrhunderts den geistlichen Angelegenheiten zollten. [121]) In dem nämlichen Zeitalter, wo andre Nationen zuerst ernstlich daran gingen, die Kirche zu schwächen, thaten sie alles Mögliche, sie zu stärken. Diese unglückliche Auszeichnung war ohne Zweifel durch die vorhergehenden Begebenheiten erzeugt, wurde nun aber die unmittelbare Ursache des Verfalls von Spanien; denn was immer in früheren Zeiten der Fall gewesen sein mag, in neuern Zeiten, so viel ist gewiss, hängt die Wohlfahrt der Nationen von Principien ab, denen die Geistlichkeit als Stand beständig entgegentritt. Unter Philipp III. gewannen sie einen ungeheuren Zuwachs an Macht;

---

[120]) „Hardly a convent or a saint of any note in Spain, during the sixteenth and seventeenth centuries, failed of especial commemoration; and each of the religious orders and great cathedrals had at least one historian, and most of them several. The number of books on Spanish ecclesiastical history is, therefore, one that may well be called enormous." *Ticknor's History of Spanish Literature*, III, 132. Forner versichert uns zum Ueberfluss, was nie jemand bezweifelt hat, dass „los estudios sagrados jamas decayéron en España." *Forner, Oracion Apologética*, Madrid 1786, p. 141.

[121]) 1623 schreibt Howell von Madrid: „Such is the reverence they bear to the church here, and so holy a conceit they have af all ecclesiastics, that the greatest Don in Spain will tremble to offer the meanest of them any outrage or affront." *Howell's Letters*, edit. London 1751, p. 138. „The reverence they show to the holy function of the church is wonderful; Princes and Queens will not disdain to kiss a capuchin's sleeve, or the surplice of a priest." . . . . „There are no such sceptics and cavillers there, as in other places." p. 496. Im Jahre 1669 schreibt ein andrer Beobachter: „En Espagne les Religieux sont les maitres, et l'emportent par tout où ils se trouvent." *Voyages faits en divers Temps en Espagne*, Amsterdam 1700, p. 25. Und um noch ein Zeugniss anzuführen, folgendes Gemälde wird von der Spanischen Gesellschaft unter Philipp IV. entworfen: „No habia familia con quien no estuvieran entroncados los frailes por amistad ó parentesco; ni casa que les cerrara sus puertas; ni conversacion en que no se les cediera la palabra; ni mesa en que no se les obligara á ocupar la primera silla; ni resolucion grave entre ricos ó pobres que se adoptara sin su consejo; y si no tomaban parte en ellas, las satisfacciones domésticas no eran cabales." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, I, 94.

und unter derselben Regierung bezeichneten sie diese neue Epoche ihrer Macht dadurch, dass sie mit der erschrecklichsten Barbarei die Vertreibung der ganzen Maurischen Nation durchsetzten. Diese Handlung war schon an sich so abscheulich,[122]) und in ihren Folgen so furchtbar, dass einige Schriftsteller ihr allein den darauf folgenden Sturz Spaniens zugeschrieben haben. Sie vergessen, dass auch noch andre viel mächtigere Ursachen wirksam waren und dass dies unerhörte Verbrechen nur in einem Lande begangen werden konnte, welches aus langer Gewohnheit die Ketzerei als die abscheulichste aller Unthaten ansah und daher bereit war, koste es was es wolle, das Land zu reinigen und sich von Menschen zu befreien, deren blosse Gegenwart für eine Beschimpfung des christlichen Glaubens galt.

Nach der Unterwerfung des letzten Mahomedanischen Königreichs in Spanien gegen das Ende des 15. Jahrhunderts machten sichs die Spanier zur Hauptaufgabe, die zu bekehren, die sie unterworfen hatten.[123]) Sie glaubten, das künftige Wohl eines ganzen Volks stehe auf dem Spiele; nun fanden sie, dass die Ermahnungen ihrer Geistlichkeit nicht anschlugen, sie griffen daher zu andern Mitteln und verfolgten, wo sie nicht bekehren konnten. Einige marterten, andre verbrannten, alle bedrohten sie, und so gelang es ihnen am Ende; nach dem Jahre 1526, hören wir versichern, war kein Mahomedaner in Spanien, der nicht zum Christenthum bekehrt worden wäre.[124]) In grosser Menge wurden sie mit

---

[122]) „Le cardinal de Richelieu, qui n'étoit pas très susceptible de pitié, l'appelle 'le plus hardi et le plus barbare conseil dont l'histoire de tous les siècles précédens fasse mention.'" *Sismondi, Histoire des Français,* XXII, 163, Paris 1839.

[123]) „Porque los Reyes queriendo, que en todo el Reino fuesen Christianos, embiaron á Frai Francisco Ximencz, que fue Arzobispo de Toledo i Cardinal, para que los persuadiese. Mas ellos, gente dura, pertinaz, nuevamente conquistada, estuvieron recios." *Mendoza, Guerra de Granada que hizo Felipe II. contra los Moriscos,* Valencia 1776, 4to, p. 10. Dieser Autor wurde Anfangs des 16. Jahrhunderts zu Granada, wo er lange Zeit lebte, geboren.

[124]) „L'année 1526 vit donc disparaître dans toutes les parties de l'Espagne les signes extérieurs de l'islamisme." *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne,* Paris 1846, II, 220. Lafuente (*Historia de España,* X, 132) sagt von dem Jahre 1502: „desde entonces, por primera vez al cabo de ocho siglos, no quedó un solo habitante en España que esteriormente diera culto á Mahoma;" aber XI, 447 sagt er 1524: „volvieron inmediatamente á sus ritos y ceremonias muslímicas." Da Herr von Circourt alle Materialien sehr genau kannte, die Lafuente benutzt und dabei ein viel besserer Kritiker ist, so ist seine Angabe wahrscheinlich die richtige.

Gewalt getauft; nachdem sie aber getauft waren, galten sie als Mitglieder der Kirche und ihrer Zucht unterworfen.[125]) Diese Zucht handhabte die Inquisition, und sie unterwarf im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts diese neuen Christen oder Moriscos, wie sie jetzt genannt wurden,[126]) der grausamsten Behandlung. Die Aufrichtigkeit ihrer erzwungenen Bekehrung wurde bezweifelt; und so wurde es die Aufgabe der Kirche, diesen Glauben zu prüfen.[127]) Die bürgerliche Regierung leistete Beistand; und unter andern Verordnungen wurde von Philipp II. 1566 ein Edict erlassen, welches den Moriscos befahl, alles aufzugeben, was sie auch nur im Entferntesten an ihre vorige Religion erinnern könnte. Unter Androhung der härtesten Strafen wurde ihnen befohlen, Spanisch zu lernen und alle ihre Arabischen Bücher aufzugeben. Es wurde ihnen verboten, etwas in ihrer Muttersprache zu lesen, sie zu schreiben, ja, sie in ihren eignen Häusern zu sprechen. Ihre Höflichkeitsformeln, ja sogar ihre Spiele wurden auf das Strengste verboten. Sie sollten keinen Vergnügungen nachgehn, die bei ihren Vorfahren im Schwange gewesen, noch die Kleider tragen, die sie zu tragen gewohnt waren. Ihre Weiber sollten unverschleiert gehn; und da Baden eine heidnische Sitte war, sollten alle öffentlichen Bäder, ja sogar alle Bäder in Privathäusern zerstört werden.[128])

---

[125]) „Ces malheureux auraient tous été exterminés, s'ils n'avaient consenti à recevoir le baptême. Au milieu des décombres de leurs maisons, sur les cadavres fumans de leurs femmes, ils s'agenouillèrent. Les germanos, ivres de sang, firent l'office de prêtres; l'un d'eux prit un balai, aspergea la foule des musulmans, en prononçant les paroles sacramentelles, et crut avoir fait des chrétiens. L'armée des germanos se répandit ensuite dans le pays environnant, saccageant d'abord, baptisant après." *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, II, 175, 202.

[126]) Dies war ihr allgemeiner Name; aber in Aragonien hiessen sie „'tornadizos,' en lenguage insultante." *Janer, Condicion de los Moriscos de España*, Madrid 1857, p. 26.

[127]) „Recibieron el Sacramento por comodidad, no de voluntad, y asi encubrian todo lo possible el viuir y morir en la secta de Mahoma, siendo infieles apostatas." *Vanderhammen's Filipe Segundo*, p. 12. „Porque la Inquisicion los comenzó á apretar mas de lo ordinario." *Mendoza, Guerra de Granada*, p. 20. „Poner nuevo cuidado i diligencia en descubrir los motivos destos hombres." p. 26. Und dabei hat der nämliche Schriftsteller die Unverschämtheit gegen den Mahomedanismus als eine grausame Religion zu declamiren. „Cruel i abominable religion aplacar á Dios con vida i sangre inocente!" p. 107, 108.

[128]) Vanderhammen (*Filipe Segundo*, p. 12, Madrid 1632) sagt uns nur: „Por cedula el año sesenta y seis les mandó dexassen el habito, lengua y costumbres de Moros, y fuessen Christianos ,y lo pareciessen." Aber die richtigen Bestimmungen waren: „Que dentro de tres años aprendiesen los moriscos á hablar la lengua castel-

Durch diese und ähnliche Maassregeln [129]) wurden die Unglücklichen endlich zum Aufstande getrieben; und im Jahre 1568 thaten sie den verzweifelten Schritt, ihre Stärke mit der ganzen Spanischen Monarchie zu messen. An dem Ausgang war kaum zu zweifeln; aber die Moriscos, durch ihre Leiden zur Verzweiflung getrieben und für ihr Alles kämpfend, zogen den Krieg bis 1571 hin; erst da wurde der Aufstand schliesslich niedergeschlagen. [130]) Durch diese fehlgeschlagne Anstrengung verminderte sich ihre Anzahl und ihre Stärke bedeutend; und während der noch übrigen 27 Jahre der Regierung Philipp's II. hören wir verhältnissmässig wenig von ihnen. Trotz eines gelegentlichen Ausbruchs legten sich die alten Gehässigkeiten und wären im Lauf der Zeit wahrscheinlich verschwunden. Jedenfalls hatten die Spanier keinen Vorwand zu

---

lana, y de allí adelante ninguno pudiese hablar, leer ni escribir arábigo en publico ni en secreto: que todos los contratos que se hiciesen en arábigo fuesen nulos: que todos los libros así escritos los llevasen en término de treinta dias al presidente de la audiencia de Granada para que los mandase examinar, devolviendoseles aquellos que no ofrecieran inconveniente para que los pudiesen guardar solo durante los tres años: que no se hicieran de nuevo marlotas, almalafas, calzas ni otra suerte de vestidos de los que se usaban en tiempos de moros; que durante este tiempo, las mujeres vestidas á la morisca llevarian la cara descubierta; que no usasen de las ceremonias ni de los regocijos moros en las bodas, sino conforme al uso de la Santa Madre Iglesia, abriendo las puertas de sus casas en tales dias, y tambien en los de fiesta, no haciendo zambras ni leylas con instrumentos ni cantares moriscos, aunque no dijesen en ellas cosas contraria á la religion cristiana," etc. *Janer, Condicion de los Moriscos*, p. 31, 32, wo man die übrigen Einzelheiten findet, zu vergleichen mit *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, II, 278, 283, 459—463.

[129]) Andre Schritte, die vor 1566 gegen die Moriscos gethan wurden, sind aufgezählt in *Prescott's History of Philip II.*, III, 10, und anderswo. Unter Karl V. geschahen viele Acte localer Tyrannei, die dem Geschichtschreiber entgehn. Einer, den der Bischof von Cadix beging, verdient aufgeführt zu werden. „On le vit pousser l'intolérance jusqu'à faire raser les femmes et les obliger à racler leurs ongles pour en faire disparaître les traces du henné, cosmétique inoffensif dont il abhorrait l'usage, en raison de ce que les Arabes l'avaient introduit." *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne*, II, 226.

[130]) Seine Schlussscene im März 1571 wird meisterhaft geschildert in *Prescott's History of Philip III.*, III, 148—151. Den glänzenden Muth der Morisken bezeugt Mendoza, der den Krieg als Zeitgenosse schildert; aber bei seiner Erzählung der Greuel, die sie ohne Zweifel begingen, rechnet er nichts auf die endlosen und unerträglichen Herausforderungen der Spanischen Christen. Merkwürdig ist, was er von einer der Schlachten erwähnt, und ich erinnre mich nicht, es anderswo gefunden zu haben. „Fue porfiado por ambas partes el combate hasta venir á las espadas, de que los Moros se aprovechan menos que nosotros, por tener las suyas un filo i no herir ellos de punta." *Mendoza, Guerra de Granada*, edit. 4to, Valencia 1776, p. 168.

Gewaltthaten, denn es war unsinnig daran zu denken, dass die Moriscos, die auf jede Weise geschwächt, gedemüthigt, gebrochen und durch das Reich zerstreut waren, gegen die Macht der Regierung, auch wenn sie es gewollt, irgend etwas vermocht hätten.

Aber nach Philipp's II. Tode begann die Bewegung, die ich eben beschrieben und die, im Gegensatz zu dem Lauf der Dinge bei andern Nationen, dem Spanischen Priesterstande im 17. Jahrhunderte mehr Macht sicherte, als er im 16. Jahrhunderte besessen. Die Folgen zeigten sich sogleich. Die Geistlichkeit war nicht der Ansicht, dass Philipp's II. Schritte gegen die Moriscos entschieden genug gewesen; schon bei seinen Lebzeiten hatten sie nach einer neuen Regierung ausgesehn, unter der diese zweifelhaften Christen entweder vernichtet oder aus Spanien vertrieben werden sollten.[131]) So lange er auf dem Throne sass, hielt die verständige Mässigung der Regierung den Eifer der Kirche einigermassen im Zaum; der König folgte dem Rathe seiner weisesten Minister und schlug es ab, die Maassregeln zu ergreifen, zu denen er gedrängt wurde und zu denen seine eigne Neigung ihn stimmte.[132]) Aber unter

---

[131]) Ein solcher Fall trat ein im Jahre 1578 an dem nämlichen Tage, wo Philipp III. geboren wurde. „Predicando en un lugar de Aragon, todo de Moriscos, llamado Ricla, ó Torrellas, un religioso, llamado Vargas, el mismo dia, que nació su Magestad, viendo el poco fruto, que hacia con sus sermones, dixo, como en Profecia, á aquella gente rebelde: Pues no quereis despedir de vuestros pechos esta infernal secta, sabed, que ha nacido en Castilla un Principe que os ha de echar de España." *Porreño, Dichos y Hechos de Phelipe III.*, in *Yañez, Memorias*, Madrid 1723, p. 224, und fast die nämlichen Worte in *Janer, Condicion de los Moriscos*, p. 60. Prescot in seiner *History of Philip II.*, III, 139, führt einen Brief in Msc. von Don Juan von Austria an Philipp II. aus dem Jahre 1570 an, worin es heisst, die Spanischen Mönche predigten offen gegen die Milde, womit der König die Moriscos behandle. „Predicando en los púlpitos publicamente contra la benignidad y clemencia que V. M. ha mandado usar con esta gente."

[132]) In einem neueren Werke wird mit Gewicht in Abrede gestellt, dass Philipp II. die Moriscos zu vertreiben gewünscht. „El carácter austero y la severidad de Felipe II. redundaban en favor de los moriscos, porque no daba oidos á las instigaciones de algunos personajes que señalaban la expulsion general como úno remedio eficaz para los males que ofrecia al pais aquella desventurada raza. Acababa el monarca de tocar los tristes resultados de una emigracion por las funestas consecuencias de la despoblacion del reino granadino, y preferia continuar en la *senda de la conciliacion*, procurando de nuevo la enseñanza de los conversos." *Janer, Condicion de los Moriscos*, Madrid 1857, p. 59. Aber zunächst ist dies im Widerspruch mit allem, was wir über den Charakter Philipp's II. wissen, und dann haben wir dagegen das Zeugniss des Erzbischofs Ribera, der oft mit dem Könige über den Gegenstand verhandelt und der aufs Bestimmteste angiebt, Philipp habe die Vertreibung der Mauren aus Spanien gewünscht. „El hechar los Moros deste Reyno, ha sido cosa muy desseada, y pro-

seinem Nachfolger gewann die Geistlichkeit, wie wir schon gesehen haben, neue Macht, und fühlte sich bald im Stande einen neuen und letzten Kreuzzug gegen die traurigen Ueberbleibsel der Mauri-schen Nation zu beginnen.[133])

Der Erzbischof von Valencia eröffnete den Feldzug. 1602 reichte dieser ausgezeichnete Kirchenfürst Philipp III. eine Denkschrift gegen die Moriscos ein und als er fand, dass seine Ansichten bei der Geistlichkeit warme Unterstützung und von Seiten der Krone keine Entmuthigung erfuhren, wiederholte er den Streich durch eine zweite Denkschrift zu demselben Zweck.[134]) Der Erzbischof

---

curada por los Reyes Predecessores del Rey nuestro Señor, aunque no executada." .... „El Rey Don Felipe Segundo, nuestro Señor, despues de suceder en estos Reynos, *tuvo el mismo desseo;* y assi mandó, que se juntassen los Prelados deste Reyno para buscar remedio el año de 1568; siendo Arçobispo desta Metropoli el Reverendissimo Dor Hernando de Lloazes. Hizieronse en aquella Junta algunas Constituciones de consideracion. Visto que no aprovechaban, mandó el año 1587 que se hiziesse otra Junta, *en la qual me hallé yo:* añadimos tambien algunas nuevas Constituciones. Y constando á su Magestad que no eran bastantes las diligencias passadas, y que siempre perseveraban en su heregia, se resolvio de mandarlos hechar del Reyno, ó por lo menos meterlos dentro de la tierra." *Ximenez, Vida de Ribera,* Roma 1734, 4to, p. 419, 420. Diese wichtige Stelle entscheidet über die wahre Gesinnung Philipp's II., wenn wir nicht annehmen wollen, Ribera habe eine absichtliche Unwahrheit behauptet. Aber seltsam genug, das ganze Buch, in dem eine so merkwürdige Stelle enthalten ist, scheint sowohl Janer als Lafuente unbekannt zu sein.

[133]) „El rey Felipe III., hombre de rudo ingenio, se dejaba gobernar con facilidad por aquellos que sabiendo los temores de su conciencia, se aprovechaban de su imbecilidad para conseguir cuanto querian. Muchos eclesiásticos, recordando las espulsiones de judios y moros ejecutadas de órden de Fernando é Isabel, y conociendo que á Felipe III. seria agradable imitar á estos monarcas, le aconsejaron que condenase al destierro á todos los moriscos que vivian en sus reynos; pues no solo se obstinaban en seguir la ley mahometana, sino que tenian tratos con los turcos y entre sí para buscar sus libertades por medio del rigor de las armas." *Castro, Decadencia de España,* Cadiz 1852, p. 101, 102.

[134]) Diese Denkschriften sind gedruckt in dem Appendix zu seinem Leben von Ximenez. Siehe das merkwürdige Buch: *Vida y Virtudes del Venerable Siervo de Dios D. Juan de Ribera, por el R. P. Fr. Juan Ximenez,* Roma 1734, 4to, p. 367—374, 376—393. Dies Werk ist, glaube ich, äusserst selten; wenigstens habe ich mich vergebens bemüht, aus Spanien oder Italien ein Exemplar zu erhalten, und fand es endlich, nach jahrelangem vergeblichen Suchen, bei einem Londoner Antiquar. Dies ist das Exemplar, welches ich jetzt besitze. Circourt in seiner gelehrten Geschichte der Spanischen Araber scheint es nicht zu kennen und klagt, er könne die Werke Ribera's nicht bekommen, dessen Denkschriften er daher aus zweiter Hand citirt. *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne,* Paris 1846, III, 168, 351. Auch Watson scheint es nicht gekannt zu haben, obwohl er und M. de Circourt Escriva's Leben Ribera's

sprach von Amtswegen, sein Rang und seine Stellung machten ihn zum natürlichen Vertreter der Spanischen Kirche, und so versicherte er dem Könige, alles Unglück, das die Monarchie betroffen, sei durch die Gegenwart dieser Ungläubigen verursacht worden, und es sei jetzt nothwendig, sie auszurotten, wie es David mit den Philistern und Saul mit den Amalekitern gemacht hätte.[135]) Er erklärte, die Armada, welche Philipp II. im Jahre 1588 gegen England gesendet, wäre zu Grunde gegangen, weil Gott selbst jene fromme Unternehmung nicht habe wollen gelingen lassen, während die, welche sie unternommen, die einheimischen Ketzer ruhig hätten gewähren lassen. Aus demselben Grunde wäre der letzte Zug nach Algier fehlgeschlagen, denn es sei offenbar der Wille des Himmels, dass nichts glücken solle, so lange Spanien noch von Abtrünnigen bewohnt werde.[136]) Er ermahnte daher den

---

anführen. *Watson's Philip III.*, London 1839, p. 214—221. Im Auszuge giebt diese Denkschriften Geddes, ein gelehrter und genauer Schriftsteller, der aber die üble Gewohnheit hatte, seine Quellen nicht anzugeben. *Geddes' Tracts*, London 1730, I, 60—71.

[135]) „Por lo qual se puede creer, que nuestro Señor ha querido reservar esta obra tan digna de pecho Real para Vuestra Magestad, como reservó la liberdad de su pueblo para Moyses, la entrada de la Tierra de Promission para Josue, la vengança de la injuria antigua de los Amalequitas para Saul, y la victoria de los Filisteos para David." *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 370. Und p. 377: „Y al primer Rey que tuvo el mundo, en siendo elegido por Dios, y confirmado en su Reyno, le embia á mandar por en Propheta que destruya á los Amalequitas, sin dexar hombres, ni mugeres, ni niños, aunque sean de leche, en fin que no quede rastro de ellos, ni de sus haziendas. Y porque no cumplió exactamente su mandamiento, cayó en indignacion de Dios, y fue privado del Reyno. Al segundo Rey, que fue David, le mandó Dios en siendo jurado, que destruyesse los Philisteos, como lo hizo."

[136]) „El año quando se perdio la poderosa Armada, que iba á Inglaterra, confiado de la benignidad del Rey nuestro Señor, que está en el Cielo, me atrevi con el zelo de fiel vassallo y Capellan, á dezir á Su Magestad; que aviendo gastado mucho tiempo en discurrir, que causa podia aver para que Dios, nuestro Señor, permitiesse aquel mal sucesso, se me havia ofrecido una cosa de mucha consideracion, y era, querer dezir la Magestad Divina á Su Magestad Catolica; que mientras no ponia remedio en estas Heregias de España, cuyos Reynos le avia encomendado, no se debia ocupar en remediar las de los Reynos agenos. Y ahora confiando en la misma benignidad, y clemencia de Vuestro Magestad, me atrevo tambien á dezir, que aviendo considerado la causa, porque Dios nos ha quitado de las manos la toma de Argel, aviendose dispuesto todas las prevenciones para ella con la mayor prudencia, y sagacidad, que hemos visto en nuestros tiempos, y sirviendonos el mar, y los ayres, y las ocasiones, de la manera, que podiamos dessear, tengo por sin duda, que ha sido, querer nuestro Señor dar á Vuestra Magestad el ultimo recuerdo de la obligacion, que tiene, de resolver esta platica." *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 373. Es wäre schade, so prächtige Beispiele

König, alle Moriscos zu verbannen, bis auf einige wenige, die er zu den Galeeren verdammen und andre, die er zu Sklaven machen und in den amerikanischen Bergwerken arbeiten lassen könne.[137]) Dies, setzte er hinzu, würde die Regierung Philipp's in aller Zukunft glorreich machen und seinen Ruhm weit über den seiner Vorgänger erheben, denn diese hätten hierin offenbar ihre Pflicht vernachlässigt.[138])

Nicht nur waren diese Vorstellungen mit den bekannten Ansichten der Spanischen Kirche im Einklang, sie wurden auch durch den persönlichen Einfluss des Erzbischofs von Toledo, Primas von Spanien, warm unterstützt. Nur in einer Hinsicht wich er von dem Erzbischof von Valencia ab. Dieser war der Meinung, Kinder unter sieben Jahren brauchten die Verbannung nicht zu theilen, sondern könnten ohne Gefahr für den Glauben von ihren Eltern getrennt und in Spanien zurückbehalten werden. Dem widersprach

---

theologischer Denkweise in einem alten römischen Quartbande vergraben liegen zu lassen. Ich wünsche mir und dem Leser Glück zu dem Erwerbe dieses Bandes, der ein gewaltiges Rüsthaus mächtiger, wenn auch veralteter Waffen ist.

[137]) „Todas estas cosas, y otras muchas, que dexo de dezir, por no ser prolixo, me hazen evidencia, de que conviene para el servicio de Dios nuestro Señor, y que Vuestra Magestad está obligado en conciencia, como Rey, y Supremo Señor, á quien toca de justicia defender, y conservar sus Reynos, mandar desterrar de España todos estos Moriscos, sin que quede hombre, ni muger grande, ni pequeño; reservando tan solamente los niños, y niñas, que no llegaren á siete años, para que se guarden entre nosotros, repartiendolos por las casas particulares de Christianos viejos. Y aun hay opinion de personas doctas, que estos tales niños y niñas, los puede Vuestra Magestad dar por esclavos, y lo fundan con razones probables." *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 379, 380. „Destos que se han de desterrar, podra Vuestra Magestad tomarlos que fuere servido por esclavos, para proveer sus Galeras, ó para embiar á las minas de las Indias, sin escrupulo alguno de conciencia, lo que tambien sera de no poca utilidad." p. 384. Dies hiess gnädig gehandelt, denn sie verdienten alle den Tod, „merecian pena capital." p. 881.

[138]) „Aora, Catolica Magestad, vemos que Dios nuestro Señor ha reservado para Vuestra Magestad, y para su Real Corona, el nombre, y hechos de Rey Catholico: permitiendo por sus secretos juizios, que los que han sido siempre enemigos de su Iglesia se conserven, y que los que antes eran Catholicos, ayan degenerado, y apostatado de su santa ley y assi va la honra de Dios nuestro Señor, y el exemplo, y confusion de los otros Reyes, en que Vuestra Magestad tenga sus Reynos limpios de Hereges, y principalmente á España. Y quando esto huviesse de costar grandes trabajos, y todo el oro, y plata, que hay en las Indias, estaria muy bien empleado: pues se atraviessa la honra de Dios, la de su Santa Iglesia, el antiguo renombre desta Corona," *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 382. Und über die Pflichtvergessenheit Karl's V. und Philipp's II. siehe p. 370.

der Erzbischof von Toledo aufs Schärfste. Er wolle nicht die Gefahr laufen, erklärte er, das reine Blut der Christen durch Ungläubige beschmutzt zu sehen; lieber als einen von diesen Ungläubigen, der das Land verführen könne, übrig zu lassen, wolle er sie Alle, Männer, Weiber und Kinder, mit Einem Male über die Klinge springen lassen. [139])

Dass sie alle erschlagen und nicht verbannt werden sollten, war der Wunsch einer mächtigen Partei in der Kirche. Sie glaubte, eine so exemplarische Züchtigung würde Gutes wirken durch den Schrecken, den sie in die Herzen der Ketzer aller Nationen würfe. Bleda, der berühmte Dominikaner, einer der mächtigsten Männer seiner Zeit, wünschte, dass dies geschehe und dass es gründlich geschehe. Er sagte, um ein Beispiel zu geben, müsse man jedem Morisco in Spanien die Kehle abschneiden, denn man könne unmöglich wissen, welche von ihnen wirkliche Christen wären, und es genüge, die Sache Gott anheim zu stellen, der die Seinen kenne und in der andern Welt die belohnen werde, die wahre Katholiken wären. [140])

---

[139]) The most powerful promoter of their expulsion was Don Bernardo de Roias y Sandoval, Cardinal Archbishop of Toledo, and Inquisitor-General and Chancellor of Spain. This great prelate, who was brother to the Duke of Lerma, by whom the king for some years before, and for some years after the expulsion was absolutely governed, was so zealous to have the whole race of the Moriscoes extinguished, that he opposed the detaining of their children who were under seven years of age; affirming that of the two he judged it more advisable to cut the throats of all the Moriscoes, men, women, and children, than to have any of their children left in Spain, to defile the true Spanish blood with a mixture of the Moorish." *Geddes' Tracts*, I, 85, 86. Navarrete hat eine feurige Lobrede auf die Frömmigkeit und andre edle Eigenschaften dieses Kirchenfürsten gehalten, und sagt: „llenando de esplendor con su virtud tres sillas episcopales, mereció que Clemente VIII. le honrase con el capelo, y fué elevado á la primada de Toledo, y al empleo de inquisidor general." *Vida de Cervantes*, p. XCVII, XCVIII, Barcelona 1839.

[140]) „He did assure all the old Christian laity, that whenever the king should give the word, they might, without any scruple of conscience, cut the throats of all the Moriscoes, and not spare any of them upon their professing themselves Christians; but to follow the holy and laudable example of the Croisado that was raised against the Albigenses, who, upon their having made themselves masters of the city of Bezeir, wherein were two hundred thousand Catholics and hereticks, did ask Father Arnold, a Cistercian monk, who was their chief preacher, 'Whether they should put any to the sword that pretended to be Catholics;' and were answered by the holy Abbot, 'That they should kill all without distinction, and leave it to God, who knew his own, to reward them for being true Catholicks in the next world;' which was accordingly executed." *Geddes*, I, 84.

Offenbar war das Schicksal der Ueberbleibsel einer einst so herrlichen Nation jetzt entschieden. Sein religiöses Gewissen verbot Philipp III. gegen die Kirche anzukämpfen; und sein Minister Lerma wollte sein Ansehn auch nicht einmal durch den Schein eines Widerspruchs aufs Spiel setzen. 1609 kündigte er dem Könige an, die Vertreibung der Moriscos sei nothwendig geworden. „Es ist ein grosser Entschluss, erwiderte Philipp, werde er ins Werk gesetzt!“[141]) Und ins Werk gesetzt wurde er mit einer Barbarei, die vor nichts zurückbebte. Etwa eine Million der betriebsamsten Einwohner Spaniens wurden wie wilde Thiere aus dem Lande gehetzt, weil die Aufrichtigkeit ihres religiösen Glaubens zweifelhaft war.[142]) Viele von ihnen wurden erschlagen, wie sie der Küste zuzogen, andere wurden gemisshandelt und geplündert, und die Mehrzahl fuhr in dem elendesten Zustande nach Afrika hinüber. Noch auf der Ueberfahrt erhob sich auf manchen Schiffen die

---

[141]) „‘Grande resolucion!’ contestó el débil monarca al ministro favorito: ‘hacedlo, vos, duque.’“ *Lafuente, Historia de España,* XV, 375. But this reply, so far from being a mark of weakness on the part of Philip, was a strictly logical application of the principles which he entertained, and which indeed were almost universal in Spain. We know from his contemporary biographer, that „Determinó el Rey en los principios de su Reynado, como Rey tan poderoso y Catolico, de consagrar y dedicar á Dios la potencia de sus Consejos y Armas para extinguir y acabar los enemigos de la Iglesia Santa.“ *Davila, Historia de la Vida de Felipe Tercero,* lib. I, p. 44.

[142]) Dies ist die durchschnittliche Schätzung. Einige geben weniger, andre mehr an; ja, ein Schriftsteller sagt: „The numbers expelled have been estimated at four hundred thousand families, or two millions of souls.“ *Clarke's Internal State of Spain,* London 1818, p. 33. Aber das ist unglaublich. Castro (*Decadencia de España,* Cadiz 1852, p. 105) sagt: „España perdió en los moriscos un millon de habitantes;“ und Janer (*Condicion de los Moriscos,* Madrid 1857, p. 93): „Sin entrar en cálculos sobre los que habia cuando se expidio el edicto de Valencia en 1609, ni sobre los que fenecieron en las rebeliones, de mano armada, de sed, de hambre ó ahogados, creemos poder fijar, aproximadamente, en novecientos mil los que llegaron á poner el pie fuera de la península, despidiéndose para siempre de los costas y fronteras de España, cuya cifra deducimos del exámen y contexto de unos y otros escritores, de las listas que nos han quedado de los expulsos, de los datos de diversas relaciones, estados y documentos examinados con este solo intento;“ und weiterhin, p. 105, „la expulsion de un millon, ó novecientos mil de sus habitantes.“ Llorente (*Histoire de l'Inquisition,* III, 430, Páris 1818) sagt: „un million d'habitans utiles et laborieux;“ Ximenez (*Vida de Ribera,* Roma 1734, 4to, p. 70), „novecientos mil;“ und Boisel, der 50 Jahre nach der Vertreibung in Spanien war und Zeugnisse sammelte, wie sie im Munde des Volks lebten, sagt: „Il sortit neuf cens tant de mille hommes de compte fait, de Valence, d'Andalousie et de Castille.“ *Boisel, Journal du Voyage d'Espagne,* Paris 1669, 4to, p. 275.

Mannschaften gegen sie, metzelten die Männer nieder, entehrten die Frauen und warfen die Kinder ins Meer. Die diesem Schicksal entrannen, landeten an der Küste der Berberei und hier wurden sie nun von den Beduinen angegriffen und eine Menge von ihnen niedergehauen. Ein Theil rettete sich in die Wüste und starb Hungers. Ueber die Anzahl der wirklich Umgekommenen haben wir keine sichere Nachricht; aber eine sehr gute Quelle giebt an, auf einer Expedition, wo 140,000 nach Afrika abgeführt wurden, wären mehr als 100,000 in wenigen Monaten nach ihrer Vertreibung aus Spanien auf das grässlichste umgekommen.[143])

Jetzt zum ersten Male feierte die Kirche einen wirklichen Triumph.[144]) Zum ersten Male war kein Ketzer mehr zu sehn zwischen den Pyrenäen und der Meerenge von Gibraltar. Alle waren rechtgläubig, alle treue Unterthanen. Jeder Einwohner dieses grossen Landes gehorchte der Kirche und fürchtete den König. Und aus diesem glücklichen Verein des Aberglaubens und der Unterthänigkeit glaubte man werde das Glück und die Grösse Spaniens mit Sicherheit folgen. Der Name Philipp's III. sollte unsterblich und die Nachwelt nie müde werden, seine Heldenthat, womit er die letzten Ueberbleibsel eines ungläubigen Geschlechts aus dem Lande hinausgestossen, zu bewundern. Die auch nur den entferntesten Antheil an diesem glorreichen Werke gehabt, sollten durch die ausgesuchtesten Segnungen belohnt werden. Sie und ihre Familien standen unter dem unmittelbaren Schutz des Himmels. Die Erde würde mehr Frucht tragen und die Bäume in die Hände klatschen. Für Dornen würden Tannenbäume, für

---

[143]) *Watson's Philip III.*, p. 234, 235. *Davila, Vida de Felipe III.*, p. 146. *Yañez, Memorias para la Historia de Felipe III.*, p. 281, 290. *Janer, Condicion de los Moriscos*, p. 83, 84, 90. Einiges Nähere über ihre Austreibung sieht man auch aus Cottington's Letters from Madrid, geschrieben 1609, aber von geringem Werth. *Winwood's Memorials of Affairs of State*, III, 73. 91, 103, 118, London, folio, 1725.

[144]) In einer Predigt aus der Zeit zum Gedächtniss ihrer Austreibung bricht der Redner in den freudigen Ausruf aus: „Pues, que mayor honra podemos tener en este Reyno, que ser todos los que vivimos en el, fieles á Dios, y al Rey, sin compañia de estos Hereges y traydores?“ *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 423. Ein andrer Geistlicher ruft aus: „Al fin salieron estos, y quedò la tierra libre de la infamia de esta gente.“ *Davila, Vida de Felipe Tercero*, p. 149. Siehe auch p. 151: „Y es digno de poner en consideracion el zelo que los Reyes de España tuvieron en todo tiempo de sustentar la Fé Catolica; pues en diferentes expulsiones que han hecho, han sacado de sus Reynos tres millones de Moros, y dos millones de Judios, enemigos de nuestra Iglesia.“

Brombeeren Myrthen wachsen. Eine neue Aera sollte jetzt beginnen, in welcher Spanien, gereinigt von seiner Ketzerei, sich wohl fühlen und die Menschen in Sicherheit dahinleben, im Schatten ihrer Weingärten ruhen, ihre Gefilde in Frieden bestellen und die Früchte der Bäume, die sie gepflanzt, geniessen würden. [145])

Dies waren die Verheissungen der Kirche, und das Volk glaubte sie. Unser Geschäft ist es nun, zu untersuchen, wie weit diese Erwartungen in Erfüllung gingen und was die Folgen eines Verfahrens waren, welches die Geistlichkeit angestiftet, die Nation willkommen geheissen, und verschiedene der grössten Geister, die Spanien hervorgebracht, mit Beifall begrüsst. [146])

---

[145]) Siehe die Predigt des Erzbischofs von Valencia, ganz abgedruckt in dem Appendix zu *Ximenez, Vida de Ribera*, p. 411—428. Ich hätte grosse Lust sie ganz anzuführen, aber der Leser muss sich mit einem Theil des Schlusses begnügen, p. 426, 427. „Entre las felizidades, que cuenta el Espiritu Santo que tuvieron los hijos de Israel en el govierno del Rey Salomon, es una; que vivian los hombres seguros, durmiendo á la sombra de su parra, y de su higuera, sin tener de quien temer. *Assi estaremos en este Reyno de aqui adelante*, por la misericordia de nuestro Señor, y paternal providencia de Su Magestad, todo nos sobrará, y la misma tierra se fertilizará y dará fruto de bendicion. Brocardico es, de que todos usabades, diziendo que despues, que estos se bautizaron, no se avia visto un año fertil; *aora todos lo seran*, porque las heregias y blasfemias de estos tenian esterilizada, abrasada, y inficionada la tierra, como dixo el Real Propheta David, con tantos pecados y abominaciones." ... „Y edificarán en las tierras, que antes eran desiertas, plantando viñas, y bebiendo el vino de ellas, y sembrarán huertas, y comeran del fruto de los arboles, que han plantado, y nunca seran hechados de sus casas, dize Dios. Todo esto promete nuestro Señor por dos Prophetas suyos. *Todo (digo otra vez) nos sobrará.*" Dies Alles sollte dem Volke geschehen, während der König in der nämlichen Predigt mit David verglichen wird; und eine andre grosse Autorität erklärt, seine Vertreibung der Moriscos sei eine so grosse That („hazaña"), dass sie „durára su memoria por los venideros siglos." *Porreño*, in *Yanez, Memorias para Felipe III.*, p. 281.

[146]) „Amidst the devout exultation of the whole kingdom,—Cervantes, Lope de Vega, and others of the principal men of genius then alive, joining in the general jubilee." *Ticknor's History of Spanish Literature*, I, 428, 429. Vergl. *Dunlop's Memoirs*, I, 16. Porreño sagt, man könne es unter die sieben Wunder der Welt rechnen, „la podemos poner entre las siete maravillas del mundo." *Yañez, Memorias*, p. 297; und Davila (*Vida de Felipe Tercero*, lib. II, cap. 41, p. 139) nennt es die glorreichste That seit den Tagen Pelayos. Alles dies ist sehr natürlich; merkwürdig aber ist es in der That, die Reste dieser Gesinnung in die neuere Zeit zu verfolgen. Campomanes (*Apendice á la Educacion Popular*, IV, 130, Madrid 1777), ein sehr talentvoller Mann und liberaler als die meisten seiner Landsleute, schämt sich nicht zu sagen: „la justa expulsion de los moriscos desde 1610 á 1613." Ortiz, im Jahre 1801, drückt sich zögernder aus, ist aber offenbar für die Maasregel, die Spanien befreite von „la perniciosa semilla de Mahoma que restaba en ella" *Compendio de la*

Die Wirkungen dieses Verfahrens auf den materiellen Wohlstand Spaniens lassen sich mit wenig Worten ausdrücken. Fast aus allen Theilen des Landes wurden plötzlich grosse Massen fleissiger Ackerbauer und geschickter Handwerker entfernt. Die Moriscos waren es, welche die besten Systeme des Ackerbaues, die man damals kannte, anwendeten, welche mit unermüdlicher Anstrengung den Boden anbauten und bewässerten.[147]) Die Reis-, die Baumwollen- und die Zucker-Cultur und die Verfertigung von Seide und Papier waren fast auf sie beschränkt.[148]) Durch ihre

Historia de España, VI, 304, 305. Ja sogar im Jahre 1856 versichert uns der grosse neuere Geschichtschreiber Spaniens, während er den ernstlichen materiellen Schaden zugiebt, den dieses gräuliche Verbrechen dem Lande zufügte, es habe den „ungeheuren Vortheil" gehabt, religiöse Einheit hervorzubringen; und er begreift nicht, dass gerade diese Einheit, womit er prahlt, eine Faulheit und Stockung des Geistes erzeugt, die allem wahren Fortschritt tödtlich ist, denn sie hindert das Spiel und den Zusammenstoss von Ansichten, wodurch der Verstand geschärft und brauchbar gemacht wird. „Con la expulsion se completó el principio de la unidad religiosa en España, que fué un bien inmenso, pero se consumó la ruina de la agricultura, que fué un inmenso mal." *Lafuente, Historia de España*, XVII, 340, Madrid 1856. Und ein Jahr nach Veröffentlichung dieser scharfsinnigen Auffassung ging ein andrer ausgezeichneter Spanier in einem von der Königl. Akademie der Historie gekrönten Werk noch weiter und erklärte, nicht nur habe die Vertreibung der Mauren viel genützt durch die Einheit des Glaubens, eine solche Einheit auf Spanischem Boden sei auch nothwendig gewesen. „Y si bajo el aspecto económico reprobamos semejante medida por la influencia perniciosa que tuvo desde el momento de dictarse, la imparcialidad de historiadores nos obliga á respectarla por los inmensos bienes que produjo en el órden religioso y en el órden político." . . . . „La unidad religiosa era necesaria en el suelo español." *Janer, Condicion Social de los Moriscos de España*, Madrid 1857, p. 110, 114. Was sollen wir von einem Lande denken, wo solche Ansichten ausgesprochen werden, nicht von einem obscuren Fanatiker, von Volksrednern oder von der Kanzel, sondern von ausgezeichneten und gelehrten Männern, die sie mit dem ganzen Gewicht ihrer Stellung verkünden und die selbst fast für zu kühn und zu liberal für das Volk gelten, für das sie schreiben?

[147]) „Los moros eran muy diestros en todo lo que mira á obras de agua." *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, vol. III, p. 107. „The Moors were the most intelligent agriculturists Spain ever had." *Laborde's Spain*, II, 216. Selbst Jovellanus giebt zu, „except in the parts occupied by the Moors, the Spaniards were almost totally unacquainted with the art of irrigation." *Clarke's Internal State of Spain*, p. 116. Siehe auch *Circourt, Arabes d'Espagne*, I, 255, II, 12, III, 162, 222; *Bourgoing, Tableau de l'Espagne*, II, 170, 171; und *Townsend's Spain*, III, 74. Ueberbleibsel ihrer prächtigen Aquaducte sind noch vorhanden. *Hoskins' Spain*, I, 120, 125, 291, 292. Vergl. *Spain by an American*, II, 112, mit *L'Estat de l'Espagne*, Genève 1681, p. 399.

[148]) Vergl. *Janer, Condicion de los Moriscos*, p. 47, 48, mit *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, III, 22, und *Dunlop's Memoirs*, I, 13.

Vertreibung wurde dies Alles mit einem Schlage zerstört und meistentheils für immer. Denn die Spanischen Christen hielten solche Beschäftigungen unter ihrer Würde. Nach ihrer Meinung waren Krieg und Religion die einzigen beiden Berufsarten, die es verdienten, dass man sich ihnen widme. Für den König zu fechten oder in die Kirche zu treten war ehrenvoll, alles Andere gemein und schmutzig.[149]) Als daher die Moriscos aus Spanien hinausgestossen waren, konnte Niemand ihre Stelle einnehmen; Künste und Fabriken entarteten oder gingen gänzlich verloren, und ungeheure Strecken culturfähigen Landes blieben unangebaut. Einige der reichsten Gegenden von Valencia und Granada geriethen so in Verfall, dass es an Mitteln fehlte, auch nur die dünne Bevölkerung, die dort übrig geblieben war, zu ernähren.[150]) Ganze Bezirke wurden plötzlich wüst und sind bis auf den heutigen Tag nie wieder bevölkert worden. Diese Wüsteneien bildeten eine Zuflucht für Schmuggler und Räuber, die Nachfolger der gewerbfleissigen

---

[149]) Die Vernünftigeren unter den Spaniern sehen mit Bedauern diese Verachtung, die ihr Volk für alle Arten nützlicher Industrie hegt. Siehe *Campomanes, Educacion Popular*, p. 128, und *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 277, 278. Ein Reisender, der Spanien 1669 besuchte, sagt von dem Volk „ils méprisent tellement le travail, que la plûpart des artisans sont étrangers." *Voyages faits en divers Temps par M. M*****, Amsterdam 1700, p. 80. Ein andrer, zwischen 1693 und 1695, sagt: „they think it below the dignity of a Spaniard to labour. and provide for the future." *Travels by a Gentleman* (by Bromley?), London 1702, p. 35. Ein dritter Beobachter aus dem Jahre 1679 versichert uns „ils souffrent plus aisément la faim et les autres nécessités de la vie, que de travailler, disent-ils, comme des mercenaires, ce qui n'appartient qu'à des Esclaves." *D'Aulnoy, Relation du Voyage d'Espagne*, Lyon 1693, II, 369, 370. Weitere Aufklärung über diesen Punkt giebt *Labat, Voyages en Espagne*, Paris 1730, I, 285, 286. *Capmany, Qüestiones Criticas*, p. 43, 49, 50, *Laborde's Spain*, I, p. 50. *Ranke's Spanish Empire*, p. 103. *Townsend's Journey through Spain*, II, 240, 241.

[150]) „Pudo, pues, decirse con razon de nuestra patria, que de Arabia Feliz se habia convertido en Arabia Desierta, y de Valencia en particular, que el bello jardin de España se habia convertido en páramo seco y deslucido. Dejóse en breve sentir en todas partes el azote del hambre; y al alegre bullicio de las poblaciones sucedió el melancólico silencio de los despoblados, y al frecuente cruzar de los labradores y trajineros por los caminos siguió el peligroso encuentro de los salteadores que los infestaban, abrigándose en las ruinas de los pueblos desiertos." *Janer, Condicion de los Moriscos*, p. 100. Siehe auch *Dunlop's Memoirs*, I, 16. Campomanes sagt: „El gran número de artesanos, que salieron con la expulsion de los moriscos, causó un golpe mortal á las manufacturas, y á la labranza." *Apendice à la Educacion Popular*, I, 13. Und 268, „El punto de decadencia de nuestras manufacturas, puede fixarse desde el año de 1609, en que tubo principio la expulsion de los Moriscos."

Einwohner, die früher dort gelebt hatten; und von der Vertreibung der Moriscos sollen sich die organisirten Räuberbanden herschreiben, welche seit dieser Zeit die Geissel Spaniens wurden und deren Vertilgung keiner der späteren Regierungen vollkommen gelungen ist. [151])

Zu diesen unseligen Wirkungen kamen noch andre hinzu, von einem wo möglich noch ernsteren Charakter. Der Sieg, den die Kirche errungen hatte, erhöhte sowohl ihre Macht als ihren Ruhm. Während des 17. Jahrhunderts galten nicht nur die Interessen der Geistlichkeit für erhaben über die der Laien, ja der Vortheil der Laien kam überhaupt kaum in Betracht. Die grössten Männer wurden fast ohne alle Ausnahme Geistliche und alle weltlichen Rücksichten, alle Gesichtspunkte irdischer Politik wurden verachtet und in den Wind geschlagen. Keiner forschte, keiner zweifelte, Niemand masste sich an zu fragen, ob dies alles recht wäre. Die Geister der Menschen unterlagen und waren zu Boden geschlagen. Während jedes andere Land vorwärts ging, ging Spanien allein zurück. Jedes andere Land fügte zu den Kenntnissen etwas hinzu, schuf eine Kunst oder erweiterte eine Wissenschaft. Spanien, zu einer leichenähnlichen Erstarrung abgestorben, gebannt und nachtwandelnd unter dem verruchten Aberglauben, der an seinem Marke zehrte, zeigte Europa das einzige Beispiel eines fortdauernden Zerfalls. Für Spanien blieb keine Hoffnung, und ehe noch das 17. Jahrhundert zu Ende ging, war nur noch die Frage, wessen Hände den Streich führen sollten zur Theilung dieses einst so mächtigen Reiches, dessen Schatten die Welt bedeckt hatte und das jetzt selbst in seinen gewaltigen Ruinen noch imposant war.

Die verschiednen Stufen in dem Verfall Spaniens hervorzuheben möchte kaum möglich sein: haben doch selbst die Spanier, als es zu spät war, aus Schamgefühl eine Geschichte nicht schreiben

---

151) „Sur la carte d'Espagne, en mille endroits est inscrit ce funeste mot, *despoblado;* en mille endroits la nature sauvage a repris la place des cultures. Etudiez la direction des despoblados, et consultez les registres des commissaires de l'expulsion, vous verrez presque toujours que les familles morisques couvraient ces solitudes. Leur patrimoine abandonné forma le domaine des voleurs, qui établirent avec une sorte de sécurité leurs correspondances effrontées à travers toute l'Espagne. Le brigandage s'organisa comme une profession ordinaire; et la contrebande, sa compagne leva le front avec autant d'audace, autant de succès." *Circourt, Histoire des Arabes d'Espagne,* III, 227, 228.

wollen, die nur die Geschichte ihrer eigenen Demüthigung gewesen sein würde; und so giebt es keinen ins Einzelne gehenden Bericht über die erbärmlichen Regierungen Philipp's IV. und Karl's II., welche zusammen einen Zeitraum von beinahe 80 Jahren umfassen.[152]) Ich habe jedoch einige Thatsachen, die sehr bezeichnend sind, sammeln können. Am Anfange des 17. Jahrhunderts wurde die Bevölkerung von Madrid auf 400,000 Einwohner geschätzt, am Anfange des 18. Jahrhunderts auf weniger als 200,000.[153])

---

[152]) „Declinó pues muy sensiblemente la vasta monarquía, y callaron atonitos los historiadores, como huyendo la necesidad de traer á la memoria lo que veian y apenas creian. Enmudeció pues la historia de España en los dos reynados de Felipe IV. y Carlos II. viendo continuaba nuestra decadencia, hasta quedar España al nivel de los menos poderosos Estados de Europa. Este silencio nos ha privado de saber no solo las causas de nuestra decadencia, sino tambien de los acontecimientos civiles y militares del siglo XVII." *Ortiz, Compendio de la Historia de España*, vol. VI, Prologo, p. I. Dem Mangel, über den Ortiz klagt, abzuhelfen, versuchte erst 1856 Lafuente, als er in Madrid den 16. und 17. Band seiner Geschichte von Spanien herausgab, welche die Regierungen Philipp's IV. und Karl's II. enthalten. Von diesem Werk will ich nur mit Achtung reden; wegen der bewundernswürdigen Klarheit, womit die verschiedenen Gegenstände geordnet sind und wegen seines schönen Stils, der uns an die besten Tage der Kastilianischen Prosa erinnert, kann man es unmöglich ohne Interesse lesen. Aber ich sehe mich genöthigt auszusprechen, dass es als eine Geschichte und besonders als eine, welche die Ursachen des Verfalls von Spanien aufsuchen will, völlig verfehlt ist. Zuerst hat Lafuente selbst sich von den Vorurtheilen nicht losmachen können, denen der Verfall Spaniens zuzuschreiben ist. Und sodann hat er besonders unter Philipp IV. und Karl II. nicht Fleiss genug auf die Sichtung des Stoffs zum Studium der ökonomischen Veränderungen verwendet, denen Spanien unterlag. Er heftet seine Blicke zu sehr auf die Oberfläche und nimmt Symptome für Ursachen, und so entgeht ihm die wirkliche Geschichte des Spanischen Volks überall. Da die Absicht meiner Studien mich nöthigt, die Dinge unter einem weiteren und allgemeineren Gesichtspunkt zu betrachten als er gethan, so kamen wir natürlich zu sehr verschiedenen Ergebnissen; aber ich will gern Zeugniss ablegen für den grossen Werth seines Buchs als Kunstwerk, während er damit als mit einem wissenschaftlichen Werke nach meiner Ansicht nichts geleistet und kein neues Licht auf die Geschichte dieses unglücklichen, obwohl einst glänzenden Volks geworfen hat, dem er mit seiner Beredsamkeit, seiner Gelehrsamkeit und seinem Geschmack in hohem Grade zur Zierde gereicht.

[153]) Siehe *Dunlop's Memoirs*, II, 320; und die interessanten Rechnungen in *Ustariz, Theorica y Practica de Comercio*, Madrid 1757, folio, p. 35, 36. Wegen der Unwissenheit früherer Zeiten über Statistik sind solche Schätzungen nothwendig unvollkommen; aber nach der Verödung Spaniens im 17. Jahrhundert war eine ausserordentliche Verminderung in der Bevölkerung der Hauptstadt unvermeidlich. Und ein Zeitgenosse Karl's II. sagt, 1699 habe Madrid nur 150,000 Einwohner gehabt. *Mémoires de Louville*, Paris 1818, I, 72. Diese Angabe ist genommen aus „un mémoire manuscrit, en langue espagnole, trouvé dans les papiers du marquis de Louville." p. 67.

Sevilla, eine der reichsten Städte Spaniens, besass im 16. Jahrhundert über 16,000 Weberstühle, die 130,000 Personen beschäftigten.[154]) Durch die Regierung Philipp's V. waren diese 16,000 Webstühle zu weniger als 300 zusammengeschwunden;[155]) und in einem Bericht, welchen die Cortes im Jahre 1662 an Philipp IV. erstatteten, heisst es, die Stadt enthielte nur noch den vierten Theil ihrer früheren Einwohner, und selbst die Weingärten und Olivenpflanzungen in ihrer Umgegend, die einen bedeutenden Theil ihres Reichthums ausmachten, wären fast gänzlich vernachlässigt.[156]) Toledo hatte in der Mitte des 16. Jahrhunderts über 50 Fabriken für Wollenwaaren; im Jahre 1665 hatte es nur 13, denn fast das ganze Geschäft hatten die Moriscos mitgenommen und in Tunis etablirt.[157]) Aus demselben Grunde ging die Kenntniss der Seidenfabrikation, wofür Toledo berühmt war, fast gänzlich verloren und beinahe 40,000 Personen, die davon lebten, waren aller Mittel ihres Unterhaltes beraubt.[158]) Andere Industriezweige theilten dasselbe Loos. Im 16. Jahrhundert und im Anfang des 17. genoss Spanien

---

154) Capmany (*Qüestiones Criticas*, p. 30), der sein treffliches aber nicht gerade genaues Buch ausdrücklich zu dem Zweck geschrieben zu haben scheint, um den Verfall seines Vaterlandes zu verhehlen, hat diese Zahlen irrthümlich angegeben. Meine Nachricht stammt aus einem officiellen Bericht der Gilden von Sevilla (der „gremios") aus dem Jahre 1701. „Fijan la época de la ruina de nuestras fábricas desde el reynado de Felipe II. y añaden 'haber llegado á tener solo en esta ciudad el arte mayor, y menor de la sede, el número de mas de diez y seis mil telares, y se ocupaban en los exercicios adherentes á él mas de ciento treinta mil personas de ambos sexos.'" *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, I, 473, Madrid 1775. Siehe auch *Uztariz, Theorica y Practica de Comercio*, p. 14, „diez y seis mil telares;" wo jedoch kein Gewährsmann angeführt ist.

155) „El principal origen y causa de que los 16,000 telares de seda, lana, oro y plata, que se contaban en Sevilla, se hallen oy reducidos á menos de 300." *Uztariz, Theorica de Comercio*, p. 243.

156) *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 52; er bezieht sich auf den Bericht der Cortes, von Alonso Nunes de Castro publicirt.

157) *Laborde's Spain*, IV, 338, wo auch gesagt wird, Tunis wäre in Folge der Vertreibung der Moriscos durch seine Mützenfabriken berühmt geworden, die „were subsequently imitated at Orleans." Vergl. über die Mützenfabriken in Tunis eine Anmerkung in *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, IV, 249.

158) „Tolède où se mettaient en oeuvre 435,000 livres de soie, avait déjà perdu ce travail, qui suffisait autrefois à l'existence de 38,484 personnes. La population de cette ville avait éprouvé un tiers de diminution, et vingt-cinq maisons de ses familles les plus illustres étaient passées dans le domaine de divers couvens." *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 50.

einen grossen Ruf wegen seiner Handschuhfabriken. In ausserordentlichen Massen wurden die Handschuhe verfertigt, nach verschiednen Ländern verschifft, vornehmlich in England und Frankreich geschätzt und auch nach Indien ausgeführt. Aber Martinez de Mata, der im Jahre 1655 schrieb, versichert uns, dass um die Zeit diese Quelle des Reichthums verschwunden gewesen und die Verfertigung von Handschuhen, die früher, wie er sagt, in jeder Spanischen Stadt im Gange war, gänzlich aufgehört habe.[159]) In der einst blühenden Provinz Castilien ging Alles zu Grunde, selbst Segovia verlor seine Manufacturen und behielt nur die Erinnerung an seinen frühern Reichthum.[160]) Der Verfall von Burgos ging eben so reissend vorwärts; der Handel dieser berühmten Stadt erlosch und die verlassenen Strassen und leeren Häuser bildeten ein solches Gemälde der Verödung, dass ein Zeitgenosse, dem diese Zerstörung auffiel, ausdrücklich erklärte, Burgos hätte Alles bis auf seinen Namen verloren.[161]) In andern Districten waren

---

[159]) Siehe seine interessante Abhandlung, wieder abgedruckt in dem Anhang zu *Campomanes*, IV, 251. Er sagt: „La fábrica de los guantes, que tenian pocos años ha todas las ciudades de estos reynos para el consumo de españa y las indias, era muy considerable; y se ha destruido, despues que se dió entrada al consumo de guantes estrangeros.“ Diese Angabe eines Zeitgenossen lässt sich nicht bezweifeln; aber die Ursache, die er giebt, ist ungenügend.

[160]) Segovia, wie es im Jahre 1659 aussah, wird so beschrieben in *Boisel, Journal du Voyage d'Espagne*, Paris 1669, 4to, p. 186: „Autresfois, cette ville qui paroist assez grande, estoit fort riche, tant à cause que les rois de Castille y demeuroient, qu'à cause du grand commerce des laines et des beaux draps qui s'y faisoient; mais à present le trafic n'y est plus, et on n'y fait plus que fort peu de draps, de sorte que la ville est presque deserte et fort pauvre. Une marque de sa pauvreté, du mauvais ordre d'Espagne, et du peu de prévoyance des Espagnols (quoy qu'on dise de leur flegme) c'est que le jour que j'y arrivay jusques à deux heures après midy il n'y avoit point eu de pain en toute la ville, et ils ne s'en étonnoient point.“ Der Verfall der Seiden- und Wollen-Manufacturen von Segovia wird auch von Martinez de Mata erwähnt, der 1650 schrieb. Siehe seine *Dos Discursos*, herausgegeben von Canga, Madrid 1794, p. 8. Saint Simon war 1722 dort, er sagt: „A l'égard de leurs laines, j'en vis les manufactures à Ségovie qui me parurent peu de chose et fort tombées de leur ancienne réputation.“ *Mémoires du Duc de Saint Simon*, XXXVII, 230, Paris 1841. Segovia war berühmt für die schöne Farbe seines Tuches, gefärbt mit dem Pigment eines Schalthiers Westindiens, welches dasselbe sein soll wie die Purpurschnecke der Alten. Siehe eine Anmerkung in *Dillon's Spain*, Dublin 1781, p. 19, 20.

[161]) Dies ist die Sprache eines Spaniers aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. „Porque á la ciudad de Burgos, cabeza de Castilla, no le ha quedado sino el nombre, ni aun vestigios de sus ruinas; reducida la grandeza de sus tratos, Prior, y Cónsules, y ordenanzas para la conservacion de ellos, á 600 vecinos, que conservan el nombre,

die Folgen eben so verderblich. Die schönen Provinzen des Südens, von der Natur so reich ausgestattet, waren früher so wohlhabend gewesen, dass in Zeiten der Noth ihre Beiträge allein hinreichten, den Schatz des Reiches wieder zu füllen; jetzt aber verarmten sie mit solch reissender Schnelligkeit, dass es im Jahre 1640 kaum möglich gefunden wurde, ihnen eine Abgabe aufzuerlegen, die etwas abwarf.[162]) Während der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde es noch ärger und die Armuth und das Elend des Volks übersteigt alle Beschreibung. In den Dörfern nahe bei Madrid verhungerten die Einwohner buchstäblich und die Landleute, welche Lebensmittel in Vorrath hatten, wollten sie nicht verkaufen, so sehr sie auch das Geld nothwendig hatten, weil sie fürchteten, ihre Familien Hungers sterben zu sehen. So gerieth die Hauptstadt in Gefahr, ausgehungert zu werden; gewöhnliche Drohungen brachten keine Wirkung hervor und so musste 1664 der Präsident von Castilien mit bewaffneter Macht und in Begleitung des Henkers die umliegenden Dörfer besuchen und die Einwohner zwingen, ihre

---

y lustre de aquella antigua y noble ciudad, que encerró en sí mas de seis mil, sin la gente suelta, natural, y forastera." *Campomanes, Apendice á la Educacion*, I, 453, Madrid 1775. Ein denkender Holländer, der Spanien 1655 besuchte, sagt von Burgos, „elle a esté autrefois fort marchande, mais depuis peu, elle a presque perdu tout son commerce." *Aarsens de Sommerdyck, Voyage d'Espagne*, Paris 1665, 4to, p. 16. Mir scheint es ausgemacht, dass Thatsachen dieser Art mit der wahren Geschichte Spaniens mehr zu thun haben als die umständlichen Berichte über Könige, Verträge und Schlachten, welche die Spanischen Historiker gern aufstapeln.

[162]) „Could contribute little to the exigencies of the state." *Dunlop's Memoirs*, I, 285. Vergl. *Lamentos Apologéticos*, in *Dos Discursos*, edit. Canga, Madrid 1794, p. 82, über den Stand der Dinge in „lo mas fértil de Andalucía." Die Regierung wurde dies alles erst gewahr, als sie fand, dass kein Geld mehr von dem Volke erpresst werden konnte. Im Mai 1667 berichtete ein Staatsrath, den die Königin berief: „quant aux ressources qu'on voudrait tirer de l'Espagne, sous forme de dons volontaires ou autrement, le conseil estime qu'il est bien difficile d'imposer aux peuples des charges nouvelles;" und im November desselben Jahres bei einer andern Zusammenkunft des Staatsraths wurde eine Denkschrift verfasst, worin gesagt wird „depuis le règne de Don Ferdinand le Catholique jusqu'à ce jour, la monarchie d'Espagne ne s'est pas encore vue si près de sa ruine, si épuisée, si dénuée des ressources nécaissaires pour faire face á un grand péril." Siehe Auszüge aus den Verhandlungen der Staatsräthe, zuerst, so viel ich weiss, von Mignet, in seinen *Négociations relatives à la Succession d'Espagne*, II, 124, 601, Paris 1835, 4to, veröffentlicht. Siehe auch in demselben werthvollen Werk, II, 127, einen Brief an Louis XIV. von seinem Gesandten zu Madrid vom 2. Juni 1667, wo es heisst: „l'extrémité est ici si grande qu'il se fait une contribution volontaire de tous les particuliers que l'on appelle *donativo*, pour fournir quelque argent présent pour les nécessités publiques."

Vorräthe auf den Markt von Madrid zu bringen.[163]) Derselbe Mangel herrschte über ganz Spanien. Dieses einst so reiche und blühende Land war mit einem Pöbel von Mönchen und Geistlichen übersät, dessen unersättliche Raubgier das bischen Reichthum, welches noch zu finden war, vollends verschlang. Daher konnte die Regierung, die fast keinen Pfennig in der Kasse hatte, zu keiner Einnahme gelangen. Die Steuerbeamten sollten dem Mangel abhelfen und griffen zu den verzweifeltsten Maassregeln. Nicht nur dass sie die Betten und allen Hausrath wegnahmen, sie deckten auch noch die Häuser ab und verkauften das abgedeckte Dach zu jedem Preise, den sie bekommen konnten. Die Einwohner mussten sich flüchten und die Felder blieben unangebaut; ganze Massen starben vor Mangel und Obdachlosigkeit, ganze Dörfer lagen verlassen und in vielen Städten waren am Ende des 17. Jahrhunderts zwei Drittel der Häuser völlig in Trümmern.[164])

---

[163]) Im Jahre 1664 schreibt Sir Richard Fanshawe aus Madrid an den Staatssecretär Bennet: „Since my last to you, of yesterday, the President of Castile, having, by the king's special and angry command, gone forth to the neighbouring villages, attended with the hangman, and whatsoever else of terror incident to his place and derogatory to his person, the markets in this town begin to be furnished again plentifully enough. *Memoirs of Lady Fanshawe, written by herself*, edit. London 1830, p. 291.

[164]) Nur das entschiedene und unwidersprochene Zeugniss eines Zeitgenossen könnte so etwas glaublich machen. 1686 schrieb Alvarez Osorio y Redin seine *Discursos*, publicirt 1687 und 1688, neu aufgelegt Madrid 1855, und aus dieser Auflage p. 345—348 gebe ich folgende Auszüge: „Es preciso decir con la mayor brevedad, que pide el esunto, en la forma que los comisionantes continuamente están saqueando todos los lugares, con capa de servir á V. M. Entran en ellos, intiman sus comisiones á las justicias, y ellas les suplican, tengan misericordia de los moradores, que están con mucha necesidad. Y luego que toman el uso, dicen: que á ellos no les toca dispensar en hacer gracias: que traen orden de cobrar con todo rigor las cantidades, que deben los lugares; y tambien dicen han de cobrar sus salarios. Y se van entrando por las casas de los probres labradores, y demás vecinos; y con mucha cuenta y razon, les quitan el poco dinero, que tienen: y a los que no tienen, les sacan prendas: y donde no las hallan, les quitan las pobres camas, en que duermen: y se detienen en vender las prendas, todo el tiempo que pueden." . . . . „Los saquéos referidos van continuando, obligando á los mas vecinos de los lugares, á que se vayan huyendo de sus casas, dexando baldías sus haciendas de campo; y los cobradores no tienen lástima de todas estas miserias, y asolaciones, como si entráran en lugares de enemigos. Las casas, que hallan vacías, si hay quien se las compre, las venden: y quando no pueden venderlas, las quitan los texados; y venden la texa, y madera por qualquier dinero. Con esta destruicion general, no han quedado en pie en los lugares la tercera parte de casas, y se han muerto de necesidad gran multitud de personas. Con lo qual los

Unter all diesen Leiden erlosch Spaniens Geist und Kraft. In allen Fächern verschwand der Trieb und das Leben. Die Spanischen Heere wurden 1643 bei Rocroy geschlagen und mehrere Schriftsteller schreiben dieser Schlacht den Untergang des Spanischen Kriegsruhmes zu.[165]) Dies war aber nur Ein Symptom unter vielen andern.[166]) Im Jahre 1656 sollte eine kleine Flotte ausgerüstet werden, aber die Fischereien an der Küste waren so ver-

lugares no tienen la mitad de familias, que antiguamente habia en España. Y si no se pone remedio á todo referido, será preciso, que la vengan á poblar de otros Reynos."

[165]) „Allí acabó aquella antigua milicia española que desde el tiempo de los reyes católicos habia ganado tan gloriosos triunfos, siendo el terror de sus enemigos." *Tapia, Civilizazion Espagnola*, III, 150, Madrid 1840. „La batalla de Rocroy, en que el jóven Condé recogió los laureles con que engalanó la dorada cuna del niño Luis XIV., acabó con la reputacion que aun habian podido ir conservando los viejos tercios españoles de Flandres." *Lafuente, Historia de España*, XVII, 368, Madrid 1859.

[166]) In den *Clarendon State Papers*, I, 275, Oxford 1767, folio, finde ich einen Brief von Hopton an den Staatssecretär Windebank, datirt Madrid, 31. Mai 1635. Dies ist ein officieller Bericht über die eben ausgehobenen Spanischen Truppen, und darin heisst es: „I have observed these levies, and I find the horses are so weak, as the most of them will never be able to go to the rendez-vous, and those very hardly gotten, the infantry so unwilling to serve, as they are carried, like galley-slaves, in chains, which serves not the turn, and so far short of the number that was proposed, as they come not to one of three." Dies war acht Jahre vor der Schlacht von Rocroy; nachher wurde alles reissend schnell schlimmer. Ein Brief von Sir Edward Hyde an Staatssecretär Nicholas, datirt Madrid, 18. März 1649—50, sagt: „Spanish affairs are really in huge disorder, and capable of being rendered almost desperate;" und ein Brief vom 14. April 1650, „if some miracle do not preserve them, this crown must be speedily destroyed." *Clarendon State Papers*, III, 13, 17, Oxford 1786. Ein officieller Bericht über die Niederlande an Ludwig XIV. von 1655 erklärt, die Niederländer „considered Spain so weakened, as to be out of condition to renew the war within the next one hundred years." *Raumer's History of the Sixteenth and Seventeenth Centuries, illustrated by Original Documents*, London 1835, I, 237. Siehe auch *Mignet, Négociations relatives à la Succession d'Espagne*, Paris 1835—1842, 4to, I, 37, 38, 314, 315, III, 684, IV, 218; und *L'Estat de l'Espagne*, Genève 1681, p. 83, 271. „L'Espagne faisant en nos jours plus de pitié que de peur à ceux qu'elle a tenus long-tems dans une crainte perpétuelle, et dans une respectueuse veneration." . . . . „Aussi peut-on dire que les Espagnols qui étoient autrefois des lions, ou des véritables hommes et incomparables en valeur, sont maintenant de cerfs, ou des femmes, et enfin des personnes peu propres à la guerre." Und endlich die Spanische Erklärung alles dessen in *Yañez, Memorias*, Prologo, p. 148, 149, Madrid 1723. „La Monarquía de España, cuya decadencia la avia yá Dios decretado desde el año de 1621," etc.; gotteslästerlicher Weise schieben sie dem Allmächtigen in die Schuhe, was die Folge ihrer eignen Dummheit ist, und schliessen ihre Augen hartnäckig vor den wahren Ursachen ihres Untergangs.

fallen, dass es sich unmöglich zeigte, auch nur für die wenigen Schiffe, die man brauchte, die nöthigen Matrosen zur Bemannung zu finden.[167]) Die Seekarten, die man entworfen hatte, waren entweder verloren oder vernachlässigt worden, und die Unwissenheit der Spanischen Lootsen wurde eine so bekannte Thatsache, dass ihnen Niemand trauen wollte.[168]) Ueber den Militärdienst heisst es in einer Nachricht über Spanien aus dem Ende des

---

[167]) „A century ago, Spain had been as supreme at sea as on land; her ordinary naval force was 140 gallies, which were the terror both of the Mediterranean and Atlantic. But now" (1656), „in consequence of the decline of commerce and fisheries on the coast, instead of the numerous squadrons of the Dorias and Mendozas, which were wont to attend the movements of the first great John of Austria and the Emperor Charles, the present High-Admiral of Spain, and favourite son of its monarch, put to sea with three wretched gallies, which, with difficulty, escaped from some Algerine corsairs, and were afterwards nearly shipwrecked on the coast of Africa." *Dunlop's Memoirs*, I, 349. Im Jahre 1663, „Il n'y avait à Cadix ni vaisseaux ni galères en état d'aller en mer. Les Maures insultaient audacieusement les côtes de l'Andalousie, et prenaient impunément les barques qui se hasardaient à une lieue de la rade. Le duc d'Albuquerque, qui commandait les forces navales, se plaignait hautement de la position humiliante dans laquelle on le laissait. Il avait demandé avec instance qu'on lui donnât des matelots et des soldats pour mettre sur les vaisseaux; mais le Comte de Castrillo, président du conseil de finances (de la *hacienda*) avait déclaré qu'il n'avait ni argent, ni la possibilité d'en trouver, et conseillait de renoncer à l'armée navale." *Mignet, Négociations relatives à la Succession d'Espagne*, I, 315, 316, Paris 1835, 4to, aus Manuscripten jener Zeit. Selbst schon 1648 „Spain had become so feeble in point of naval affairs as to be obliged to hire Dutch vessels for carrying on her American commerce." *Macpherson's Annals of Commerce*, II, 435, London 1805, 4to. Und um die Reihe der Zeugnisse zu vervollständigen, findet sich ein Brief in den *Clarendon State Papers*, II, 86, Oxford 1773, folio, aus Madrid im Juni 1640, worin es heisst: „For ships they have few, mariners fewer, landmen not so many as they need, and, by all signs, money not at all that can be spared." Die Geschichte Spaniens während dieser Periode ist nie geschrieben worden; daher muss ich zu meiner Rechtfertigung diese und ähnliche Stellen so ausführlich geben, dass ich manche Leser zu ermüden fürchte.

[168]) Und wenn sie ihnen trauten, thaten sie es auf ihre Kosten, wie Stanhope im Anfange seiner Gesandtschaft am Hofe von Madrid im Jahre 1690. Siehe seinen Brief an Lord Shrewsbury in *Mahon's Spain under Charles II.*, London 1840, p. 3. „We were forced into a small port, called Ferrol, three leagues short of the Groyne, and, by the ignorance of a Spanish pilot, our ships fell foul one with another, and the admiral's ship was on ground for some hours, but got off clear without any damage." Ja, die Spanischen Seeleute, einst die kühnsten und geschicktesten Schiffer in der Welt, entarteten dermassen, dass wir im Anfange des 18. Jahrhunderts finden, es verstehe sich von selbst: „to form the Spaniard to marine affairs, is transporting them into unknown countries." *The History of Cardinal Alberoni*, London 1719, p. 257.

17. Jahrhunderts, die meisten Soldaten wären fahnenflüchtig und die wenigen, die treu blieben, wären in Lumpen gehüllt, ohne Bezahlung und dem Hungertode nahe.[169]) Ein anderer Bericht sagt von diesem einst mächtigen Königreich, es sei gänzlich vertheidigungslos, die Grenzstädte ohne Besatzung, die Befestigungen fielen ein und lägen in Trümmern, die Arsenäle wären leer, die Magazine ohne Schiessbedarf, die Kriegsfabriken ständen still und sogar die Schiffsbaukunst sei gänzlich verloren gegangen.[170])

Während das ganze Land so dahinsiechte, als wäre es von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, ereigneten sich in der Hauptstadt unter den Augen des Königs die furchtbarsten Auftritte. Die Einwohner von Madrid starben Hungers, denn die Maassregeln der Willkür, wodurch man sie hatte mit Lebensmitteln versorgen wollen, konnten nur für den Augenblick aushelfen. Oft fielen die Menschen in den Strassen hin und starben wo sie lagen. Andere sah man auf den Landstrassen augenscheinlich mit dem Tode ringen, aber Niemand hatte Nahrung, sie ihnen zu reichen. Endlich gerieth das Volk in Verzweiflung und durchbrach alle Bande der Ordnung. Im Jahre 1680 bildeten sich nicht nur die Arbeiter von Madrid, sondern auch eine grosse Menge Handwerker und Geschäftsleute zu Räuberbanden, brachen in die Privathäuser ein und beraubten und mordeten die Einwohner am hellen Tage.[171])

---

[169]) „Le peu de soldats qui résistaient à la désertion, étaient vêtus de haillons, sans solde, sans pain." *Mémoires de Louville*, edit. Paris 1818, I, 72. „Dans l'état le plus misérable." p. 43. Vergl. Lafuente, Regierung Philipp's IV. (*Historia*, XVI, 519), „los soldados peleaban andrajosos y medio desnudos;" und D'Aulnoy, im Jahre 1679 (*Relation du Voyage d'Espagne*, I, 168), „Il est rare que dans tout un regiment il se trouve deux soldats qui ayent plus d'une chemise."

[170]) „Ruinosos los muros de sus fortalezas, aún tenía Barcelona abiertas las brechas, que hizo el duque de Vendoma; y desde Rosas hasta Cadiz, no habia Alcazar, ni Castillo, no solo presidiado, pero ni montada su artillería. La misma negligencia se admiraba en los puertos de Vizcaya, y Galicia; no tenian los almazenes sus provisiones, faltaban fundidores de armas, y las que habia, eran de ningun uso. Vacios los arsenales y astilleros, se habia olvidado el arte de construir naves, y no tenia el Rey mas que las destinadas al comercio de Indias, y algunos galeones; seis galeras, consumidas del tiempo, y del ocio, se ancoraban en Cartagena." *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, I, 43. Ein andrer Augenzeuge schreibt „the best fortresses consisting of ruined walls, mounted with here and there a rusty cannon, and the man thought an able engineer who knew how to fire them." *Ripperda's Memoirs*, second edition, London 1740, p. 227.

[171]) *Dunlop's Memoirs*, II, 224, 225. Im Jahre 1680 schreibt Madame de Villars, die Frau des Französischen Gesandten, aus Madrid: die Lage der Dinge wäre von der

Während der übrigen zwanzig Jahre des 17. Jahrhunderts war die Hauptstadt in einem Zustande, nicht der Empörung, o nein, sondern der Anarchie. Die Gesellschaft war aufgelöst und schien wieder in ihre Elemente zu zerfallen. Um den bedeutungsvollen Ausdruck eines Zeitgenossen zu gebrauchen, Freiheit und Beschränkung waren gleich unbekannt.[172]) Die gewöhnliche Thätigkeit der ausübenden Regierung war zum Stillstande gelangt. Die Polizei von Madrid konnte ihre rückständige Besoldung nicht erlangen, löste sich also auf und ergab sich der Räuberei. Und es schien kein Mittel zu geben, diesem Uebel zu steuern. Der Staatsschatz war leer und es war unmöglich, ihn wieder zu füllen. Die Armuth des Hofes war so gross, dass es an Geld fehlte, um den Privatdienern des Königs ihren Lohn zu geben und die täglichen Ausgaben seines Haushaltes zu bestreiten.[173]) Im Jahre 1693 wurde die Zahlung aller Pensionen eingestellt und allen Beamten und Ministern der Krone ein Drittel ihres Gehaltes abgezogen.[174])

Art, dass ihr Gemahl es für rathsam halte, sie nach Hause zurückkehren zu lassen. *Lettres de Madame de Villars*, Amsterdam 1757, p. 169. Ein Brief des Dänischen Gesandten von 1677 beschreibt jedes Haus in Madrid als förmlich bewaffnet von oben bis unten, „de haut en bas." *Mignet, Négociations relatives à la Succession*, IV, 638, Paris 1842, 4to. Todesfälle durch Hunger sollen besonders in Andalusien zahlreich gewesen sein. Siehe *Tapia, Civilizacion Española*, III, 167. „En Andalucia especialmente moria mucha gente de hambre, y el consulado de Sevilla envió una diputacion para representar que aquella ciudad habia quedado reducida á la cuarta parte de la poblacion que habia tenido cincuenta años antes." Ueber den Zustand des Volks im Allgemeinen im Jahre 1680 vergl. *Lettres de Villars*, p. 145, 152, 161.

[172]) „Point de libertés et point de frein." *Mémoires de Louville*, I, 68.

[173]) Im Jahre 1681 schreibt die Französische Gesandtin von Madrid: „Je ne vous parle point de la misère de ce royaume. La faim est jusques dans le palais. J'étois hier avec huit ou dix camaristes, et la Moline, qui disoient qu'il y avoit fort longtems qu'on ne leur donnoit plus ni pain ni viande. Aux écuries du roi et de la reine, de même." *Lettres de Madame la Marquise de Villars*, Amsterdam 1759, 216, 217. Im Jahre nach Karl's II. Tode: „Il n'y avoit pas de fonds pour les choses les plus nécessaires, pour la cuisine, l'écurie, les valets de pied," etc. *Millot, Mémoires du Duc de Noailles*, II, 26, edit. Petitot, Paris 1828. Unter anderm gewissenlosen Auskunftsmitteln war die Entwerthung des Geldes, so dass wir in einem Briefe von Martin an Dr. Fraser, datirt Madrid, 6. März 1860, von „the fall of money to one fourth part of its former value" hören. *Miscellany of the Spalding Club*, V, 187, Aberdeen, 4to, 1852.

[174]) „The king has taken away, by a late decree, a third part of all wages and salaries of all officers and ministers without exception, and suspended for the ensuing year, 1694, all pensions for life granted either by himself or his father." Brief des Englischen Gesandten, datirt Madrid, 18. November 1693, in *Mahon's Spain under*

Aber nichts konnte das Verderben aufhalten. Hungersnoth und Armuth nahmen immer zu;[175]) und im Jahre 1699 schreibt Stanhope, der Brittische Gesandte, der damals in Madrid residirte, es verginge kein Tag, wo nicht Leute auf den Strassen in Schlägereien um Brod getödtet würden. Sein eigner Secretär habe vor einem Bäckerladen fünf Weiber im Gedränge todt drücken sehen, und um die Liste des Elends noch anzuschwellen, seien neulich mehr als 20,000 Bettler vom Lande in die Stadt gekommen.[176])

Hätte dieser Zustand noch Eine Generation fortgedauert, so hätte die wildeste Anarchie eintreten und alle Bande der Gesellschaft zerrissen werden müssen.[177]) Die einzige Möglichkeit, Spanien

---

Charles II., London 1840, p. 40. Dies wird auch gesagt in *Millot, Mémoires de Noailles*, I, 359, Paris 1828: „retranchant le tiers des dépenses de sa maison, et des appointemens de ses officiers tant militaires que civils.“ Unter der vorigen Regierung waren die Pensionen wenigstens eine Zeitlang nicht ausgezahlt worden. 1650 schreibt Sir Edward Hyde aus Madrid: „there is an universal stop of all pensions which have been granted formerly. *Clarendon State Papers*, II, 538, Oxford 1773. Der nächste Schritt, der geschah, war im Jahre 1667 der Vorschlag, die Gehalte der Mitglieder des Rathes von Castilien, Aragonien u. s. w. zu besteuern; aber der Gedanke ward aufgegeben, bis endlich sie sowohl als alle andern Staatsdiener unter das umfassende Edict von 1693 fielen. Siehe den Brief des Französischen Gesandten an Ludwig XIV., aus Madrid den 2. Juni 1667, in *Mignet, Négociations*, II, 128, Paris 1835, 4to. Die Geschichte Spaniens im 17. Jahrhundert lässt sich nicht anders herstellen, als durch Vergleichung dieser und ähnlicher Documente mit den magern Notizen, die sich bei Spanischen Autoren finden.

175) 1695, „the miserable poverty in this country.“ *Travels through Spain, performed by a Gentleman*, London 1702, p. 62. Und in demselben Jahre: „L'Espagne, manquant de tout, d'hommes, et d'argent.“ *Mémoires de Noailles*, I, 402. „L'Espagne, presque ancantie.“ p. 424.

176) Siehe die Briefe in *Mahon's Spain under Charles II.*, p. 138–140. Am 21. Mai, „We have an addition of above 20,000 beggars, flocked from the country round, to share in that little here is, who were starving at home, and look like ghosts.“ Am 27. Mai: „The scarcity of bread is growing on apace towards a famine, which increases, by vast multitudes of poor that swarm in upon us from the countries round about. I shifted the best I could till this day, but the difficulty of getting any without authority, has made me recur to the Corregidor, as most of the foreign Ministers had done before; he, very courteously, after inquiring what my family was, gave me an order for twenty loaves every day, but I must send two leagues, to Vallejas, to fetch it, as I have done this night, and my servants with long guns to secure it when they have it, otherwise it would be taken from them, for several people are killed every day in the streets in scuffles for bread, all being lawful prize that any body can catch.“ .... „My secretary, Don Francisco, saw yesterday five poor women stifled to death by the crowd before a bakehouse.“

177) Selbst Lafuente, der fast keine der Quellen benutzt hat, die ich auf den

vor einem Rückfall in Barbarei zu retten, war das Eintreten und das baldige Eintreten einer fremden Herrschaft. Eine solche Aenderung war unvermeidlich und es war mit Grund zu fürchten, sie möchte in einer Form auftreten, welche der Nation unaussprechlich verhasst wäre. Denn am Ausgange des 17. Jahrhunderts wurde Ceuta von den Mahomedanern belagert, und da die Spanische Regierung weder Truppen noch Schiffe hatte, so war man wegen des Schicksals dieser bedeutenden Festung in grosser Besorgniss; denn es war kaum zu bezweifeln, nach ihrem Falle werde Spanien noch einmal von den Ungläubigen überzogen werden, und sie würden diesmal wenigstens mit einem Volke leicht fertig werden, welches durch Leiden geschwächt, halb verhungert und fast entkräftet war.[178])

Glücklicherweise starb der geistesschwache König Karl II. im Jahre 1700, als die Sachen am ärgsten standen, und Spanien fiel Philipp V., dem Enkel Ludwig's XIV. in die Hände. Dieser Uebergang von der Oestreichischen zu der Bourbonischen Dynastie brachte noch mancherlei andre Veränderungen mit sich.[179]) Philipp, der von 1700 bis 1746 regierte,[180]) war Franzose, nicht nur von Geburt und

---

letzten Seiten angeführt, und daher keine richtige Vorstellung von der völligen Verwahrlosung Spaniens haben kann, gesteht dennoch: „Jamás monarca ni pueblo alguno se vieron en tan lastimosa situación y en tan mísero trance como se hallaron en este tiempo" (1699) „Cárlos II. y la España." *Lafuente, Historia de España*, XVII, 426, Madrid 1856.

[178]) „Les Maures d'Afrique assiégeoient Ceuta. Le roi d'Espagne manquait non-seulement de troupes, mais de vaisseaux pour transporter le peu de secours qu'il pouvoit y envoyer: Louis XIV lui fit offrir les troupes et les vaisseaux dont il auroit besoin. Il s'agissoit non-seulement de conserver Ceuta, mais de plus Oran; par conséquent d'empêcher la prise de deux places dont la conquête facilitoit aux Maures un retour en Espagne." *Mémoires du Marquis de Torcy*, I, 46, edit. Paris 1828. Ueber die Angriffe auf Ceuta von 1696 bis 1698 siehe *Ortiz, Compendio de la Historia de España*, VI, 556, 557, 561.

[179]) Ein berühmter neuerer Schriftsteller hat hierüber einige Bemerkungen gemacht, die zu entgegengesetzt sind, um hier nicht angeführt werden zu müssen. „Con el siglo XVII. acabó tambien la dinastía austriaca en España, dejando á esta nacion pobre, despoblada, sin fuerzas marítimas ni terrestres, y por consiguiente á merced de las demas potencias que intentaron repartir entre sí sus colonias y provincias. Así habia desparecido en poco mas de un siglo aquella grandeza y poderío, aquella fuerza y heroismo, aquella cultura é ilustracion con que habia descollado entre todas las naciones." *Biografía de Ensenada*, in *Navarrete, Opúsculos*, II, 5, Madrid 1848.

[180]) Mit Ausnahme des kurzen Interregnums von Ludwig im Jahre 1724, das nur einige Monate dauerte und während dessen der Knabe zwar König hiess, aber nicht wirklich regierte, sondern Philipp der wirkliche Regent blieb. „Aun el nuevo

Erziehung, sondern auch von Ansichten und Sitten.[181]) Unmittelbar vor seinem Eintritt in Spanien schärfte Ludwig XIV. ihm ein, nie zu vergessen, dass er ein Sohn Frankreichs sei und vielleicht einmal seinen Thron besteigen möge.[182]) Als er König geworden war, vernachlässigte er die Spanier, verachtete ihren Rath und legte alle Gewalt, deren er Herr werden konnte, in die Hände seiner Landsleute.[183]) Die Angelegenheiten Spaniens wurden jetzt von Unterthanen Ludwig's XIV. verwaltet; sehr oft besorgte sein Gesandter in Madrid die Geschäfte des Premierministers.[184]) Diese Monarchie, einst die mächtigste in der Welt, war kaum mehr als eine Provinz von Frankreich; alle Angelegenheiten von Wichtigkeit wurden in Paris entschieden, und Philipp selbst erhielt von dort seine Instructionen.[185])

---

rey no resolvia negocio de consideracion sin asenso de su padre." *Ortiz, Compendio,* VII, 374.

[181]) Saint Simon, der Philipp genau kannte und 1721 und 1722 in Spanien war, sagt von ihm: „L'amour de la France lui sortait de partout." *Mémoires du Duc de Saint Simon,* XXXVII, 3, Paris 1841. Und 1746, kurz vor seinem Tode, schreibt Noailles aus Aranjuez, „Ce prince a le coeur tout français." *Millot, Mémoires de Noailles,* IV, 191, Paris 1829.

[182]) „N'oubliez jamais que vous êtes Français, et ce qui peut vous arriver." *Millot, Mémoires de Noailles,* II, 6. Vergl. *Coxe's Memoirs of the Bourbon Kings of Spain,* London 1815, I, 103.

[183]) 1702 Philipp „parlait moins que jamais, et seulement aux Français, comme s'ils eussent été les seuls êtres de son espèce" *Mémoires de Louville,* I, 276. „Le dégoût que Philippe laissait voir pour sa cour espagnole." p. 333. Ein Spanischer Staatsmann, berühmt oder vielmehr notorisch am Ende des Jahrhunderts, ruft unwillig aus: „It was on the accession of the Bourbon dynasty, that foreigners came to govern us on our native soil." *Godoy's Memoirs,* edit. London 1836, II, 271.

[184]) Im Jahre 1701 war es die Aufgabe des Französischen Gesandten, „qu'il pût au besoin être premier ministre d'Espagne." *Millot, Mémoires de Noailles,* II, 31; „que l'ambassadeur de sa Majesté soit ministre du roi Catholique; que, sans en avoir le titre, il en exerce les fonctions; qu'il aide au roi d'Espagne à connoitre l'état de ses affaires, et à gouverner par lui-même." p. 55. 1702 schreibt Marsin an Ludwig XIV.: „Comme il est absolument nécessaire que l'ambassadeur de Votre Majesté en Espagne ait un crédit sans bornes auprès du Roy son petit-fils." p. 183. 1705, Amelot, der Französische Gesandte, „décidoit de tout en Espagne." *Mémoires de Louville,* II, 165; und 1706, „étant à la tête des affaires, et joignant presque les fonctions de premier ministre à celles d'ambassadeur." *Noailles,* II, 398.

[185]) 1703, „Il est clair que l'embarras de Philippe venoit surtout de la crainte que ses décisions ne fussent point approuvées en France, où toutes les affaires importantes se décidoient." *Millot, Mémoires de Noailles,* II, 244. The King of France had always certain persons at Madrid, which composed a Council, of which that of Versailles was the soul, and whose members were all creatures of the French Court

Spanien war wirklich gebrochen und erschlafft, es konnte kein Talent irgend einer Art aufbringen, und wenn die Regierung des Landes fortgeführt werden sollte, so war es durchaus nothwendig, zu dem Zweck Fremde ins Land zu rufen.[186]) Schon 1682, also 18 Jahre vor der Thronbesteigung Philipp's V., fand sich kein einziger Eingeborener, der ordentlich mit der Kriegskunst bekannt gewesen wäre, und Karl II. sah sich genöthigt, die Vertheidigung der Spanischen Niederlande De Grana, dem Oestreichischen Gesandten zu Madrid anzuvertrauen.[187]) Als daher 1702 der Spanische Successionskrieg ausbrach, wünschten die Spanier selbst einen Fremden zum Anführer ihrer Truppen zu erhalten.[188]) Im Jahre 1704

---

and sent to Madrid from time to time to direct all affairs there, according to the views of the Most Christian King, and to give him an account of every thing that pass'd in the Councils of the Escurial. Alberoni got to be initiated in the mysteries of this cabal." *History of Cardinal Alberoni*, London 1719, p. 70.

Die Spanischen Historiker geben diese unbestreitbare Thatsache nicht gern zu; Bacallar jedoch erwähnt den Einfluss des Französischen Gesandten und setzt dann freimüthig hinzu: „Desde entonces tomaron tanta mano sobre los de España los ministros Franceses, que dieron mas zelos á los Principes, viendo estrechar la union á un grado, que todo se ponia al arbitrio de Luis XIV." *Bacallar, Comentarias de la Guerra de España*, I, 33.

[186]) Selbst der alte Diplomat Torcy war so erstaunt darüber, dass Spanien dem völligen Untergange entging, dass er seinen Herrenwechsel unmittelbar der Gottheit zuschreibt. „Sa seule puissance avait placé Philippe V sur le trône d'Espagne; elle seule pouvoit l'y maintenir; les hommes n'avaient pas conduit ce grand événement." *Mémoires de Torcy*, I, 333. „Le trône où Dieu l'avait placé." p. 401. Und II, 3, 227. „The Spanish people received him with unhesitating obedience to the deceased king's will, and rejoiced at the prospect of a rule that would at least have the merit of being different from that under which they had so long withered." *Memoirs of Peterborough*, London 1853, I, 102. „Muchos españoles recibieron por su soberano á Felipe V., cansados de la dominacion de la casa de Austria. Esperaban de la mudanza de la dinastia la felicidad y el buen gobierno." *Castro, Decadencia de España*, Cadiz 1852, p. 131. Ebenso *Müllot, Mémoires de Noailles*, I, 420, 426, II, 9.

[187]) „He committed the military defence of these provinces to the Marquis of Grana, the Austrian ambassador at Madrid, from the want of any Spanish commander whose courage or military endowments qualified him to repel such an enemy as the King of France." *Dunlop's Memoire*, II, 232. Vergl. über den Mangel an Spanischen Generalen *Mémoires du Maréchal de Gramont*, II, 82, edit. Paris 1827. Grana's eigne Ansicht über die Spanische Regierung kann man aus einer Unterredung sehn, die er im Jahre 1680 zu Madrid mit der Frau des Französischen Gesandten hatte und die in ihrer Correspondenz erhalten ist. *Lettres de Madame la Marquise de Villars*, Amsterdam 1759, p. 118, 119.

[188]) Siehe den Brief Philipp's V. an Ludwig XIV. vom 22. Juni 1703, in *Mémoires de Noailles*, II, 256, 257. Paris 1828, edit. Petitot.

sah man das ausserordentliche Schauspiel, dass der Herzog von Berwick, ein Engländer, die Spanischen Soldaten gegen den Feind führte und wirklich Obergeneral der Spanischen Armee war.[189]) Der König von Spanien war mit seinem Verfahren nicht zufrieden und beschloss ihn zu entlassen. Aber statt die Stelle mit einem Eingebornen zu besetzen, wandte er sich an Ludwig XIV. und vertraute dieses wichtige Amt dem Marschall Tessé, einem Franzosen, an.[190]) Etwas später wurde Berwick wieder nach Madrid gerufen und erhielt Befehl, sich an die Spitze der Spanischen Truppen zu stellen und Estremadura und Castilien zu vertheidigen.[191]) Dies führte er mit vollkommenem Erfolge aus, und in der Schlacht von Almansa schlug er die Eindringlinge im Jahre 1707, richtete die Partei des Prätendenten Karl zu Grunde[192])

---

[189]) Siehe *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, I, 137, 166, es heisst dort „el Duque de Bervich." Er selbst berichtet: „J'arrivai à Madrid le 15 février" (1704), „où d'abord S. M. Catholique me fit Capitaine Général de ses armées." *Mémoires de Berwick*, Paris 1778, I, 227; und p. 25. Niemand würde dies vermuthen nach den Bemerkungen Lafuente's in seiner *Historia de España*, XVIII, 80, Madrid 1857.

[190]) „Philippe n'étoit pas content de Berwick, ou plutôt il témoigna ne le pas être, et il demanda un autre général à Louis XIV. On lui envoya le maréchal de Tessé, pour qui il avoit montré du penchant." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 331. Berwick selbst schreibt seine Entlassung dem Einflusse Gramont's und der Königin von Spanien zu. *Mémoires de Berwick*, I, 269–273. Jedenfalls wurde der neue General Alles in Allem. Im December 1705 schreibt die Princesse des Ursins aus Madrid an Madame de Maintenon: „M. le maréchal de Tessé, quand il est à Madrid, est consulté, et décide sur toutes les affaires, *autant, pour le moins, que M. l'ambassadeur;* et lorsqu'il est à l'armée, il est le maître absolu non seulement des troupes de France, mais encore de celles d'Espagne, commandant aux capitaines-généraux, ses anciens, contre l'usage du pays." *Lettres inédites de Madame de Maintenon et de Madame la Princesse des Ursins*, III, 259, Paris 1826.

[191]) Im Jahre 1706: „Le duc de Berwick, redemandé par Philippe V, arrivé à Madrid le 11 mars, avec le titre de maréchal de France, pour défendre l'Estramadure et la Castille, ayant rassemblée ce qu'il peut de troupes espagnoles, empêcha les ennemis d'entreprendre le siège de Badajoz." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 387. Philipp „pria le Roi, son grand-père, d'envoyer un général pour commander sur les frontières de Portugal. Ce fut donc sur moi que le choix tomba." *Mémoires de Berwick*, I, 305.

[192]) In einem neulich veröffentlichten Werk (*Memoirs of Peterborough*, London 1853, I, 148, 155, 161, 206, 210, II, 34, 93), wird Karl nicht nur König von Spanien genannt, was er nie war, da Spanien ihn nie hat haben wollen, sondern aller Geschichte zum Trotz wird er auch noch Karl III. genannt, während Philipp V. bloss „Philipp von Anjou" heisst. Wenn dies zugegeben würde, so müsste der Spanische König, der jetzt Karl III. heisst, Karl IV., und dieser Karl V. genannt werden.

und sicherte Philipp seinen Thron.[193]) Da der Krieg jedoch noch fortdauerte, schrieb Philipp 1710 um einen andern General nach Paris und bat, man möge ihm den Herzog von Vendôme schicken.[194]) Dieser geschickte Feldherr belebte bei seiner Ankunft die Spanischen Pläne mit neuer Kraft und schlug die Verbündeten gänzlich;[195]) auf diese Weise verdankte der Krieg, der die Unabhängigkeit Spaniens herstellte, seinen Erfolg dem Talente von Fremden und dem Umstande, dass die Feldzüge nicht von Eingeborenen, sondern von Französischen und Englischen Generälen entworfen und geführt worden waren.

Ebenso waren am Ende des 17. Jahrhunderts die Finanzen in eine so klägliche Verwirrung gerathen, dass Portocarrero, der bei der Thronbesteigung Philipp's V. nomineller Minister von Spanien war, den Wunsch ausdrückte, man möge sie von Jemand verwalten lassen, der von Paris gesendet werde und sie wieder in Ordnung

---

Es ist wirklich stark, wenn Biographen auf diese Weise dem grossen Felde der Geschichte ihre kleinen Privatvorurtheile aufdrängen wollen und die hergebrachte Nomenclatur ihrem Helden zu Liebe abzuschaffen suchen.

193) „This victory established the throne of Philip." *Dunham's History of Spain*, V, 136. „A victory which may be justly said to have saved Spain." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, I, 408. Sogar Ortiz giebt zu, dass Philipp verloren gewesen wäre, wenn Berwick unterlegen wäre. „Esta batalla de Almansa, que las circunstancias hicieron ruidosa, comenzó á poner mejor la corona de España en la cabeza de Felipe V.; y se tuvo por indubitable que si la huibera perdido, tambien hubiera perdido la corona." *Ortiz, Compendio*, VII, 116. Siehe auch *Lafuente, Historia de España*, XVIII, 185. „Berwick, á quien, sin duda, debió su salvacion la España."

194) „Sa réputation étoit grande et bien établie; le roi d'Espagne avoit été témoin de sa conduite en Lombardie; il demanda au Roi un général si capable de commander ses armées." *Mémoires de Torcy*, I, 386. Siehe auch *History of Alberoni*, London 1719, p. 45. „Le duc de Vendôme alloit enfin commander les troupes d'Espagne." *Mémoires de Noailles*, III, 12. Nach Berwick wurde das Anerbieten erst ihm selbst gemacht. *Mémoires de Berwick;* II, 106, 109. Lafuente sagt ohne seinen Gewährsmann anzugeben (*Historia de España*, XVIII, 279), „Luego que se perdió la batalla de Zaragoza escribió Felipe al rey Cristianisimo, su abuelo, rogándole que, ya que no pudiera socorrerle con tropas, le enviára al menos *al duque de Berwick ó al de Vendome.*" Aber da Berwick die Mittel gehabt haben muss, den wahren Stand der Sache zu erfahren, so ist es wohl richtig, wenn er sagt, das erste Anerbieten sei an ihn ergangen.

195) „Vendôme arrived at this moment to call into action the spirit of the monarch and the zeal of his subjects." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, II. 41. „The arrival of the Duke de Vendôme again changed the fate of Spain." *Memoirs of Peterborough*, II, 130.

bringen könnte.[196]) Er fühlte, in Spanien wäre Niemand der Aufgabe gewachsen und stand mit dieser Ansicht keineswegs allein. Im Jahre 1701 schrieb Louville an Torcy, wenn nicht bald ein Finanzmann aus Frankreich käme, so würde man bald keine Finanzen mehr zu verwalten haben.[197]) Die Wahl fiel auf Orry, und er kam im Sommer 1701 in Madrid an.[198]) Er fand Alles in der traurigsten Verfassung, und die Unfähigkeit der Spanier war so auffallend, dass er sich bald genöthigt sah, ausser den Finanzen auch noch das Kriegswesen in seine Hände zu nehmen. Um den Schein zu retten, wurde Canalez mit dem Titel des Kriegsministers ausgestattet; er kannte aber die Geschäfte gar nicht, that nur die gemeinen Kanzleidienste und liess die eigentliche Amtsverwaltung Orry selbst.[199])

Diese Herrschaft der Franzosen dauerte ununterbrochen fort bis zu der zweiten Heirath Philipp's V. im Jahre 1714 und dem

---

[196]) „Portocarrero, abrumado con las dificultades de la gobernacion, que excedian en mucho á sus escasas luces, no contento con haber inducido al rey á que aumentára su consejo de gabinete con dos ministros más, que fueron el marqués de Mancera, presidente del de Aragon, y el duque de Montalto, del de Italia, pidió á Luis XIV. le enviára una persona que pudiera establecer un plan de hacienda en España, y corregir y reformar los abusos de la administracion.“ *Lafuente, Historia de España*, XVIII, 15. Am 22. Juni 1701 schreibt Louis XIV. an den Duc d'Harcourt, „Qu'enfin le cardinal Porto-Carrero m'a fait demander quelqu'un intelligent en matière de finances pour voir et connoître l'état de celles du roi d'Espagne, pour examiner les moyens les plus propres de soulager ses sujets, et de pourvoir aux plus pressans besoins du public; qu'il m'assure que *toute l'Espagne le désire en général:* toutes ces raisons m'ont déterminé à choisir le sieur Orry, pour l'envoyer à Madrid.“ *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 44.

[197]) „Il faudra que l'homme que vous enverrez pour les finances (car vous aurez la bonté d'en envoyer un, ou bien nous n'aurons plus de finances).“ *Mémoires de Louville*, I, 149.

[198]) *Ibid.* I, 181.

[199]) „Canalez, qu'on a substitué à Rivas pour le département de la guerre, n'a aucun talent pour cet emploi, selon l'instruction; et toute l'Espagne voit clairement qu'Orry ne le lui a procuré qu'afin d'en exercer les fonctions sous le nom d'un Espagnol.“ *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 305, unter dem Jahr 1704. Siehe auch über Orry's Macht im Kriegsdepartement *Mémoires de Berwick*, I, 226, 227, 306, 316, II, 166. Berwick, der Orry hasst, sagt von ihm (I, 232), „il se mêloit de tout et faisoit tout.“ Aber es leidet keinen Zweifel, dass er ein Mann von bedeutendem Talent gewesen; und Lafuente (*Historia de España*, XIX, 253, Madrid 1857), sagt ganz aufrichtig: „Es lo cierto que hizo abrir mucho los ojos de los españoles en materia de administracion.“ Vergl. XVIII, 369; *Mémoires du Duc de Saint Simon*, VII, 102, 195, Paris 1842; und *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, I, 82, 83, 99, 168, II, 95, 107. Bacallar behandelt ihn hart.

Tode Ludwig's XIV. im Jahre 1715. Diese beiden Ereignisse schwächten ihren Einfluss, ja, eine Zeitlang zerstörten sie ihn fast. Jedoch das Ansehn, welches sie verloren, ging nicht auf Spanier, sondern auf andre Fremde über. Zwischen 1714 und 1726 waren die beiden mächtigsten und hervorragendsten Männer in Spanien Alberoni, ein Italiener, und Ripperda, ein Holländer. Ripperda wurde 1726 entlassen,[200]) und nach seinem Falle kamen die Angelegenheiten Spaniens in die Hände von Königseg, der ein Deutscher und eigentlich der Oestreichische Gesandte in Madrid war.[201]) Selbst Grimaldo, der vor und nach der Entlassung Ripperda's im Amte war, stammte aus der Französischen Schule und hatte seine Lehrjahre unter Orry gemacht.[202]) Alles dies war nicht die Folge eines Zufalls, noch lässt es sich der Laune des Hofes zuschreiben. In Spanien war der Nationalgeist so abgestorben, dass nur Fremde oder Männer, die mit fremden Ideen erfüllt waren, den Pflichten der Regierung gewachsen waren. Zu den Zeugnissen, die ich schon angeführt, will ich noch zwei hinzufügen. Noailles, ein sehr urtheilsfähiger Mann und keineswegs gegen die Spanier eingenommen, versicherte 1710 ausdrücklich, trotz ihrer Unter-

---

[200]) *Ripperda's Memoirs*, London 1740, zweite Ausgabe p. 117, 118. Saint Simon (*Mémoires*, XXXVI, 246) sagt: „Ripperda fut premier ministre aussi absolu que le fut jamais son prédécesseur, Alberoni." Die Englischen Publicisten und Politiker des vorigen Jahrhunderts waren sehr ungerecht gegen Alberoni, der, trotz der gefährlichen Kühnheit seines Charakters, einer der besten Minister war, die je über Spanien geherrscht. Lafuente giebt seine Fehler zu, sagt aber: (*Historia de España*, XIX, 437, 438) „Negarle gran capacidad seria una gran injusticia. Tampoco puede desconocerse que reanimó la España, levantándola á un grado de esplendor y de grandeza en que nunca se habia vuelto á ver desde los mejores tiempos de Felipe II." Siehe auch eine gute Uebersicht dessen, was er für Spanien gethan, in *Tapia*, *Historia de la Civilisacion Española*, Madrid 1840, IV, 50, 51.

[201]) „The all-powerful Konigseg." *Coxes Bourbon Kings of Spain*, III, 154; „the prime mover of the Spanish counsels." p. 159; 1727—8, „Konigseg usurped the control over every operation of government." p. 190; und p. 235. Seine bedeutende Macht wird auch hervorgehoben in *Lafuente*, *Historia de España*, XIX, 71: „el hombre de mas influjo y valimiento en la córte."

[202]) „Originally a clerk under Orri, he gained the favour of his employer," etc. *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, III, 39. Coxe waren eine Menge Briefe aus dem 18. Jahrhundert zugänglich, geschrieben von Personen, die mit Spanien zu thun gehabt und die noch nicht publicirt sind. Dies macht sein Buch sehr werthvoll; und als eine Ueberlieferung politischer Ereignisse übertrifft es alles, was die Spanier geleistet, obgleich der Autor als Schriftsteller und in kunstgerechter Anordnung der Thatsachen, was ich kaum zu sagen brauche, weit unter Lafuente steht.

thänigkeit wären sie in der Regierung nicht zu brauchen wegen ihrer Unwissenheit im Kriegswesen und in der Politik.[203]) Im Jahre 1711 erwähnt Bonnac, dass ein Beschluss gefasst worden sei, keinen Spanier an die Spitze der Geschäfte gelangen zu lassen, denn die man bisher dazu verwendet, seien entweder unglücklich oder pflichtvergessen gewesen.[204])

Jetzt, nachdem sie den Spaniern aus der Hand genommen worden war, begann die Spanische Regierung einige Zeichen von Lebenskraft zu geben. Die Aenderung war eine geringe, aber auf dem rechten Wege, obwohl sie, wie wir gleich sehen werden, Spanien nicht wieder verjüngen konnte; dem wirkten ungünstige allgemeine Ursachen entgegen. Aber die Absicht war gut. Zum ersten Male wurden Versuche gemacht, die Rechte der Laien zu schützen und das Ansehn des geistlichen Standes zu vermindern. Sobald die Franzosen ihre Herrschaft gegründet hatten, schlugen sie vor, ob es nicht rathsam wäre, die Noth des Staates dadurch zu lindern, dass man die Geistlichkeit zwänge, einen Theil des Reichthums herzugeben, welchen sie in den Kirchen angehäuft hätten.[205]) Selbst Ludwig XIV. bestand darauf, das wichtige Amt eines Präsidenten von Castilien keinem Geistlichen zu übertragen, weil in Spanien die Priester und Mönche schon zu viel Macht hätten.[206]) Orry, der mehrere Jahre hindurch unbegrenzten Ein-

---

[203]) „Que les Espagnols depuis longtemps ignoroient la guerre et la politique; qu'on devoit être sensible à leurs démonstrations d'attachement et de zèle, sans les croire suffisantes pour soutenir un Etat" . . . . „l'incapacité des sujets pour le gouvernement." *Millot, Mémoires de Noailles*, III, 24, 25.

[204]) „C'étoit un parti pris, comme l'observe Bonnac, de ne plus mettre le gouvernement entre leurs mains. On avoit trouvé parmi eux peu d'hommes capables des grands emplois: ceux à qui on les avoit confiés, malheureux ou infidèles, avoient inspiré de l'éloignement pour les autres." *Millot, Mémoires de Noailles*, III, 81.

[205]) 1701. „Les églises d'Espagne ont des richesses immenses en or et en argenterie, qui augmentent tous les jours par le crédit des religieux; et cela rend l'espèce très rare dans le commerce. On propose d'obliger le clergé à vendre une partie de cette argenterie. Avant que de prendre ce parti, il en faudroit bien examiner non-seulement l'utilité, que l'on connoit, mais aussi les inconvéniens qu'un pareil ordre pourroit produire." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 60.

[206]) „Il insistoit sur la nécessité de ne pas donner à un ecclésiastique, ni à une créature du cardinal, la présidence de Castille, quand on rempliroit cette importante place; les prêtres et le moines n'avoient déjà que trop de pouvoir." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 77. Vergleiche 71, 72, einen Brief von Louville an Torcy vom 5. August 1701.

fluss besass, gebrauchte ihn in derselben Richtung. Er suchte die Abgabenfreiheit, welche die Geistlichkeit besass, zu verringern, auch ihre Freiheit von weltlicher Jurisdiction aufzuheben. Er war gegen das Privilegium der heiligen Oerter und suchte die Kirchen ihres Asylrechts zu berauben. Er griff sogar die Inquisition an und bearbeitete den König so kräftig, dass Philipp zu einer Zeit entschlossen war, dies fürchterliche Tribunal aufzuheben und das Amt des Grossinquisitors abzuschaffen.[207]) Diese Absicht wurde jedoch ganz richtig wieder aufgegeben; denn es leidet keinen Zweifel, ihre Durchsetzung würde eine Revolution verursacht und Philipp wahrscheinlich seine Krone gekostet haben.[208]) In diesem Falle wäre gewiss eine Reaction eingetreten, welche die Kirche stärker als je hinterlassen haben würde. Dennoch wurde trotz der Spanier Vieles für Spanien gethan.[209]) Im Jahre 1707 wurde die Geistlichkeit gezwungen, zu den Staatsausgaben von ihrem ungeheuren Reichthum einen kleinen Beitrag zu geben; die Abgabe

---

[207]) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, II, 163—165. *Mémoires de Noailles*, III, 143.

[208]) 1714 wurde es für nöthig erachtet, dass Philipp V, der das Glück einer Spanischen Erziehung nicht genossen, über die Inquisition aufgeklärt werde. Er wurde daher davon unterrichtet, „que la pureza de la religion Catolica en estos reynos se debía á la vigilancia de la Inquisicion y sus ministros, todos justos, clementes y circunspectos, no rigidos, violentos ni crueles, como por error ó malicia los pintan comunmente los Franceses. Y que *la conservacion de la Monarquia dependia en gran parte de mantener ilibata la religion Catolica.*" *Ortiz, Compendio*, VII, 286. Bacallar (*Comentarios*, II, 122—125) giebt einen interessanten Bericht über die Angriffe auf die Rechte der Kirche; diese, sagt er p. 125, wären „poco ajustados á la doctrina de los Santos Padres, á la Inmunidad de la Iglesia, y que sonaban á heregía." Bezeichnend fügt er hinzu, p. 125: „Los pueblos de España, que son tan religiosos, y professan la mayor veneracion á la Iglesia, creian, que esta se atropellaba, *y huvo alguna interna inquietud, no sin fomento de los adversos al Rey, cuyo puro y sincero corazon podia ser engañado;* pero no inducido á un evidente error contra los Sagrados Canones," etc. Solche Stellen, im 18. Jahrhundert ausgehend von einem Manne wie der Marquis de San Phelipe, sind von nicht geringer Bedeutung für die Geschichte des Spanischen Geistes.

[209]) Schon im Mai 1702 beklagte sich Philipp V. in einem Briefe an Louis XIV., dass die Spanier sich ihm in Allem widersetzten. „Je crois être obligé de vous dire que je m'aperçois de plus en plus du peu de zèle que les Espagnols ont pour mon service, dans les petites choses comme dans les grandes, et qu'ils s'opposent à tout ce que je désire." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 136. Der Widerwille der Spanier gegen die liberalen Reformen der Franzosen wuchs bis 1709, „se renovaron los antiguos odios entre las dos naciones, con tanto ardor, que deseaban las tropas Españolas el haber de combatir con los Franceses." *Bacallar, Comentarios*, I, 360.

wurde unter dem Namen einer Anleihe verschleiert.[210]) Zehn Jahre später unter dem Ministerium Alberoni's wurde dieser Schleier abgeworfen und die Regierung trieb nicht nur jetzt die sogenannte geistliche Steuer ein, sondern sandte auch die Priester, die nicht zahlen wollten und für die Vorrechte ihres Standes auftraten, ins Gefängniss oder in die Verbannung.[211]) Dies war ein kühner Schritt in Spanien, und kein Spanier würde ihn damals gewagt haben. Alberoni aber, als Fremder, war mit dem hergebrachten Geist des Landes nicht vertraut und bei einer andern merkwürdigen Angelegenheit bot er ihm offen Trotz. Die Regierung von Madrid war in voller Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung immer abgeneigt gewesen, mit Ketzern zu unterhandeln, und unter Ketzern verstand sie jedes Volk, dessen religiöse Begriffe von den ihrigen verschieden waren. Mitunter waren solche Unterhandlungen unvermeidlich, aber man liess sich mit Furcht und Zittern darauf ein, um den reinen Spanischen Glauben nicht durch zu enge Berührung mit Ungläubigen zu beflecken. Selbst 1698, als die Monarchie offenbar in den letzten Zügen lag und nichts sie aus den Händen des Verderbens retten konnte, war das Vorurtheil so stark, dass die Spanier keine Hülfe von den Holländern annehmen wollten, weil sie Ketzer wären. Damals stand Holland in der innigsten Verbindung mit England, dessen Interesse es erforderte, die Unabhängigkeit Spaniens gegen die Ränke Frankreichs zu schützen. So offenbar dies war, so erklärten doch die Spanischen Theologen, als sie über den Vorschlag zu Rathe gezogen wurden, er sei nicht anzunehmen, denn er würde den Holländern Gelegenheit geben, ihre religiösen Ansichten zu verbreiten, und so zeigte sich's, dass sie es für besser hielten, von einem katholischen Feinde unterjocht zu werden, als sich von einem protestantischen Freunde beistehen zu lassen.[212])

---

[210]) „L'opulence de l'Eglise devoit évidemment fournir des secours à la patrie. Un emprunt de quatre millions, fait sur le clergé l'année précédente 1707, avoit cependant fort déplu au Pape ou à ses ministres." *Millot, Mémoires de Noailles*, II, 412.

[211]) „He" (Alberoni) „continued also the exaction of the ecclesiastical tax, in spite of the papal prohibitions, imprisoning or banishing the refractory priests who defended the privileges of their order." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, II, 288.

[212]) Am 2. Januar 1698 schreibt Stanhope, der Britische Gesandte in Madrid: „This Court is not at all inclined to admit the offer of the Dutch troops to garrison their places in Flanders. They have consulted their theologians, who declare against it as a matter of conscience, since it would give great opportunities to the spreading of heresy. They have not yet sent their answer; but it is believed it will be in the

So sehr die Spanier nun aber auch die Protestanten hassten, so hassten sie die Mahomedaner doch noch mehr.[213]) Sie konnten nie vergessen, dass die Anhänger dieser Religion einst beinahe ganz Spanien erobert und mehrere Jahrhunderte hindurch den schönsten Theil des Landes besessen hatten. Das Andenken daran erhöhte ihren religiösen Widerwillen und machte sie zu den Hauptstützen fast jedes Krieges gegen die Mahomedaner in der Türkei und in Afrika.[214]) Aber Alberoni war ein Fremder; diese Rücksichten berührten ihn nicht und zum Erstaunen von ganz Spanien setzte er bloss aus politischer Zweckmässigkeit die Grundsätze der Kirche beiseite und schloss nicht nur ein Bündniss mit den Mahomedanern, sondern versah sie auch mit Waffen und Geld.[215])

negative, and that they will rather choose to lie at the mercy of the French, as being Catholics." *Mahon's Spain under Charles II.*, p. 98, 89.

[213]) „Entre el catolicismo y las diferentes sectas que brotaron en las imaginaciones de Calvino y de Lutero podia mediar tolerancia, y aun transaccion, si bien, como dice un escritor político, cuando se comienza á transigir sobre un principio, ese principio comienza á perder su imperio sobre las sociedades humanas. Pero entre el cristianismo de los Españoles y el mahometismo de los Moriscos era imposible todo avenimiento." *Janer, Condicion Social de los Moriscos*, Madrid 1857, p. 112.

[214]) Der Marquis de San Phelipe, der 1725 schrieb, sagt. „Es ley fundamental de los Reyes Catholicos, nunca hacer la paz con los Mahometanos; y esta guerra permanece desde el Rey Don Pelayo, por mas de siete siglos, sin hacer jamás paces, ni treguas con ellos, como cada dia las hacen el Emperador, y otros Principes Catholicos." *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, II, 169. Und in dem bedeutendsten Werk über den Handel, welches die Regierung Philipp's V. hervorgebracht, finde ich folgende lehrreiche Stelle: „Aunque en los Puertos de las dilatadas Costas, que de Europa, Asia y Africa baña el Mediterraneo, se hace comercio muy considerable, y util por diversas naciones, no podrá España tener gran parte en él, mientras se observare la maxima de hacer continua guerra á todos los Moros y Turcos, en cuyo dominio se hallan la mayor parte de aquellas Provincias; sin embargo de ser constante, que *en esta guerra, aunque procedida de zelo Christiano, es mayor el daño que recibimos, que el que ocasionamos á los Infieles*" (es ist äusserst merkwürdig, wie hier der Geist des Kaufmanns durchblickt) „á lo menos de muchos años á esta parte, como lo he explicado en diversos capitulos." *Uztariz, Theorica y Practica de Comercio*, Madrid 1757, p. 399. Dies ist die 3. Auflage eines Buches, das in Betracht der Umstände, unter denen es geschrieben wurde, ein höchst merkwürdiges Erzeugniss ist.

[215]) Vergl. *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, London 1815, II, 314, mit *The History of Alberoni*, London 1719, p. 119, 253; und *Bacallar, Comentarios de la Guerra de España*, II, 168, 169. Das Geschrei darüber kann man sich leicht vorstellen: Alberoni sah sich in grosser Gefahr, aber er benutzte das Geheimniss der Unterhandlungen, um wenigstens theilweise die Anklagen, die man gegen ihn vorbrachte, zu leugnen. Siehe seinen mit Unwillen, aber immer mit Vorsicht geschriebenen Brief an den Papst in *History of Alberoni*, 1719, p. 124. Ortiz, der offenbar die Belege nicht

Zwar ist es richtig, mit diesen und ähnlichen Maassregeln trat Alberoni dem Nationalwillen entgegen und hatte später auch seine Kühnheit zu bereuen. Eben so richtig ist es jedoch auch, dass seine Politik ein Theil jener grossen weltlichen und antitheologischen Bewegung war, welche sich während des 18. Jahrhunderts über ganz Europa fühlbar machte. Die Wirkungen dieser Bewegung zeigten sich in der Spanischen Regierung, aber nicht in dem Spanischen Volk. Dies kam daher, dass die Regierung viele Jahre lang von Fremden oder von Eingebornen, die einen fremden Geist eingesogen hatten, gehandhabt wurde. Und so sehen wir während des grössten Theils des 18. Jahrhunderts die Politiker Spaniens eine vereinzeltere Kaste bilden und wenn ich sagen darf, mehr von ihren eigenen intellectuellen Hülfsquellen zehren, als die Politiker irgend eines andern Landes in dieser Zeit thaten. Dass dies einen krankhaften Zustand verräth und dass keine politische Reform wirklich Gutes hervorbringen kann, wenn das Volk sie nicht wünscht, ehe sie mit ihm vorgenommen wird, wird jeder zugeben, der die Lehren begriffen hat, welche die Geschichte enthält. Wie dies in Spanien wirklich ausschlug, werden wir sehen. Vorher jedoch wird es räthlich sein, noch etwas weiter zu zeigen, in wie hohem Grade der Einfluss der Kirche die Intelligenz des Volks zu Grunde gerichtet und wie sie durch Abschreckung von aller Untersuchung und durch Fesselung aller Gedankenfreiheit das Land endlich so weit heruntergebracht hatte, dass die Fähigkeiten der Menschen, durch Vernachlässigung eingerostet, das nicht mehr leisten konnten, was von ihnen gefordert wurde, und dass man in jedem Fache, im politischen Leben, in der Wissenschaft und selbst in mechanischer Industrie Fremde herbeirufen musste, um die Arbeit zu leisten, wozu die Eingebornen unfähig geworden waren.

Die Unwissenheit, worin die Gewalt widerwärtiger Verhältnisse die Spanier versenkt hatte, und ihre körperliche und geistige Faulheit würde ganz unglaublich sein, wäre sie nicht durch die mannigfaltigsten Zeugnisse bewiesen. Gramont, der in der letzten Hälfte

---

eingesehen, ist so übel unterrichtet, dass er dies für eine verleumderische Anklage hält, die man gegen Alberoni nach seinem Falle aufgebracht. „Caido ya por entonces Alberoni de su grandeza, expelido ignominiosamente de España, y aun perseguido por el Rey en Italia, preso en Roma por orden del Papa, etc. no era deficil atribuirle culpas agenas ó no cometidas.“ *Ortiz, Compendio*, VII, 321 die Anmerkung.

des 17. Jahrhunderts mit persönlicher Kenntniss Spanischer Zustände schreibt, schildert die oberen Klassen und nicht nur ihre Unbekanntschaft mit Wissenschaft und Literatur, sondern auch ihre Unwissenheit selbst über die gewöhnlichsten Begebenheiten ausserhalb Spaniens. Die niedern Klassen, fügt er hinzu, sind ebenso faul und verlassen sich auf Fremde beim Einärndten ihres Waizens, beim Mähen ihres Heues und beim Bau ihrer Häuser.[216]) Ein andrer Beobachter der Madrider Gesellschaft vom Jahre 1679 versichert uns, selbst Männer vom höchsten Range hielten es für ganz unnöthig, ihre Söhne studiren zu lassen, und die sich zum Kriegsdienst bestimmten, könnten keine Mathematik lernen, wenn sie es wünschten, weil es weder Schulen noch Lehrer gäbe, wo sie sich hätten unterrichten können.[217]) Bücher, wenn es keine Andachtsbücher waren, galten für völlig unnütz, Niemand benutzte sie, Niemand sammelte

---

[216]) „Leur paresse, et l'ignorance non seulement des sciences et des arts, mais aussi généralement de tout ce qui se passe hors de l'Espagne, et on peut dire même hors du lieu où ils habitent, vont presque de pair, et sont inconcevables. La pauvreté est grande parmi eux, ce qui provient de leur extrême paresse; car si nombre de nos Français n'alloient faucher leurs foins, couper leurs blés et faire leurs briques, je crois qu'ils courroient fortune de se laisser mourir de faim, et de se tenir sous des tentes pour ne se pas donner la peine de bâtir des maisons." . . . . „L'éducation de leurs enfans est semblable à celle qu'ils ont eu de leurs pères, c'est-à-dire sans qu'ils apprennent ni sciences ni exercices; et je ne crois pas que parmi tous les grands que j'ay pratiqués, il s'en trouvât un seul qui sût décliner son nom." . . . . „Ils n'ont nulle curiosité de voir les pays étrangers, et encore moins de s'enquérir de ce qui s'y passe." *Mémoires du Maréchal de Gramont*, II, 77, 78, 82, 83, in *Collection des Mémoires par Petitot et Mommerqué*, vol. LVII. Siehe auch *Aarsens de Sommerdyck, Voyage d'Espagne*, Paris 1665, 4to, p. 124. „La terre mesme n'y est pas toute cultiuee par des gens du pays: au temps du labourage, des semailles et de la recolte, il leur vient quantité de paysans du Bearn et d'autres endroits de France, qui gagnent beaucoup d'argent, pour leur mettre leurs bleds en terre et pour les recueillir. Les architectes et charpentiers y sont aussi pour la plûplart estrangers, qui se font payer au triple de ce qu'ils gagneroient en leur pays. Dans Madrid on ne voit pas un porteur d'eau qui ne soit estranger, et la plûpart des cordonniers et tailleurs le sont aussi."

[217]) „Mais aussi de quelle manière les élève-t-on? Ils n'étudient point; on néglige de leur donner d'habiles precepteurs; dès qu'on les destine à l'épée, on ne se soucie plus qu'ils apprennent le latin ni l'histoire. On devroit au moins leur enseigner ce qui est de leur mestier, les mathematiques, à faire des armes et à monter à cheval. Ils n'y pensent seulement pas. Il n'y a point ici d'Academie ni de maîtres qui montrent ces sortes de choses. Les jeunes hommes passent le tems qu'ils devroient employer à s'instruire dans un oisiveté pitoïable." Brief aus Madrid, vom 27. Juni 1679, in *D'Aulnoy, Relation du Voyage d'Espagne*, Lyon 1693, II, 232, 233.

sie; und bis zum 18. Jahrhundert besass Madrid keine einzige öffentliche Bibliothek.[218]) In andern Städten, die ausdrücklich der Erziehung gewidmet waren, herrschte eben so grosse Unwissenheit. Salamanca war der Sitz der ältesten und berühmtesten Spanischen Universität, und wenn irgendwo, so müssen wir hier eine Beförderung der Wissenschaft suchen.[219]) Aber De Torres, der selbst ein Spanier und zu Salamanca erzogen war, erklärt im Anfange des 18. Jahrhunderts, er hätte fünf Jahre auf der Universität studirt, ehe er erfahren, dass es so etwas wie mathematische Wissenschaften gebe.[220]) Noch 1771 verbot die nämliche Universität

---

[218]) „Madrid étant la capitale d'une monarchie aussi vaste, il n'y eut dans cette ville jusqu'à l'époque du règne de Philippe V aucune bibliothèque publique." *Sempere, De la Monarchie Espagnole*, Paris 1826, II, 79.

[219]) Die Universität wurde von Palencia nach Salamanca verlegt; dies war im Anfange des 13. Jahrhunderts. *Forner, Oracion Apologetica por la España*, Madrid 1786, p. 170. Zu Anfange des 15. Jahrhunderts war sie sehr blühend geworden. (*Sempere, De la Monarchie Espagnole*, I, 65); und 1535 wird sie beschrieben als „a great Universitie, conteyning seven or eigth thowsand students." Siehe einen Brief von John Mason aus Valladolid, den 3. Juli 1535, in *Ellis' Original Letters*, second series, II, 56, London 1827. Aber wie alles Gute in Spanien, so verfiel auch sie im 17. Jahrhundert; und Monconys, der sie 1628 sorgfältig untersuchte, und einige ihrer Einrichtungen, die noch in Kraft waren, lobt, fügt hinzu: „Mais je suis aussi contraint de dire après tant de loüanges, que les ecoliers qui étudient dans cette université sont des vrais ignorans." *Les Voyages de Monsieur de Monconys*, quatrième partie, V, 22, Paris 1695. Monconys giebt einige Proben ihrer Unwissenheit; dies hielt aber Spanische Schriftsteller aus der Zeit und noch lange nachher nicht ab, sich einzubilden, die Universität Salamanca sei die grösste Anstalt der Art in der Welt. „La mayor del orbe, madre gloriosísima de todas las ciencias y de los mas vehementes ingenios, que han ilustrado las edades." *Vida de Calderon de la Barca*, p. III, IV., wieder abgedruckt in Keil's Ausgabe von *Calderon*, Leipzig 1827. Vergl. Davila (*Felipe Tercero*, p. 81), „Salamanca, madre de ciencias y letras;" Yañez (*Memorias*, p. 228), „Universidad insigne, y Oficina de las buenas Letras de España;" Bacallar (*Comentarios*, I, 238), „El emporio de las ciencias;" und Ximenez (*Vida de Ribera*, p. 6), „Salamanca, cathedra universal de las artes, y emporio de todas ciencias."

[220]) „Says, that, after he had been five years in one of the schools of the university there, it was by accident he learned the existence of the mathematical sciences." *Ticknor's History of Spanish Literature*, III, 223. Ein berühmter Spanischer Autor aus dem 18. Jahrhundert prahlt förmlich mit der Unwissenheit seiner Landsleute in der Mathematik und entdeckt in ihrer Vernachlässigung dieser thörichten Beschäftigung einen entschiedenen Beweis ihrer Ueberlegenheit über andere Völker. „No se dexe deslumbrar con los ásperos calculos é intrincadas demostraciones geométricas, con que, astuto el entendimiento, disimula el engaño con los disfraces de la verdad. El uso de las matemáticas es là alquimia en la física, que da apariencias de oro á lo que no lo es." *Forner, Oracion Apologética por la España y su Mérito Literario*, Madrid

die Entdeckungen Newton's zu lehren und gab als Grund an, das System Newton's stimme nicht so mit der geoffenbarten Religion überein, als das System des Aristoteles.[221]) Und so hielt man es überall in Spanien. Ueberall wurde die Wissenschaft verschmäht und die Forschung entmuthigt. Feijoo, der, ungeachtet seines Aberglaubens und einer gewissen Sklaverei des Geistes, der kein Spanier jener Zeit entgehen konnte, seine Landsleute über wissenschaftliche Gegenstände aufzuklären suchte, giebt es uns als seine feste Ueberzeugung, wer Alles inne habe, was zu seiner Zeit unter dem Namen der Philisophie gelehrt wurde, würde sich zum Lohn für seine Mühe unwissender finden als vorher.[222]) Und er hatte ohne Zweifel Recht. Es leidet keinen Zweifel, je mehr einer in Spanien unterrichtet wurde, desto weniger lernte er. Denn man lehrte ihn, Forschen sei Sünde, der Verstand müsse unterdrückt werden und Gläubigkeit und Demuth seien die höchsten Fähigkeiten des Menschen. Der Herzog von Saint Simon, der 1721 und 1722 Französischer Gesandter in Madrid war, schliesst seine Beobachtungen mit der Bemerkung ab, in Spanien sei die Wissenschaft ein Verbrechen und Unwissenheit eine Tugend.[223]) Funfzig Jahre später wurde ein andrer scharfer Beobachter von dem Zustande

---

1786, p. 38. Vergl. S. 66 seine verächtliche Notiznahme von den unbedeutenden Personen, die „con título de filósofos han dado algun aumento á las matemáticas;" und (S. 222) seine Zusammenstellung Mercado's und Newton's.

[221]) „L'université de Salamanque, excitée par le Conseil, à reformer ses etudes, en l'année 1771, lui répondit ‚qu'elle ne pouvait se séparer du péripatétisme, parce que le systèmes de Newton, Gassendi et Descartes ne concordent pas autant avec les vérités révélées que ceux d'Aristote.'" *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 152. Diese Antwort, sagt Sempere, p. 153, findet sich „dans la collection des ordonnances royales." In *Letters from Spain by an English Officer*, London 1788, II, 256, wird angegeben: auf allen Spanischen Universitäten „Newton, and modern philosophy, is still prohibited. Nothing can supplant Aristotle, and the superstitious fathers and doctors of the church."

[222]) Oder, wie er sich an einer Stelle ausdrückt: „would know very little more than nothing." „El que estudió Logica, y Methaphysica, con lo demás que, debaxo del nombre de Philosofia, se enseña en las Escuelas, por bien que sepa todo, sabe muy poco mas que nada; pero suena mucho. Dicese, que es un gran Philosofo; y no es Philosofo grande, ni chico." *Feijoo, Theatro Critico Universal*, II, 187, quinta impression, Madrid 1741.

[223]) „La science est un crime, l'ignorance et la stupidité la première vertu." *Mémoires du Duc de Saint Simon*, XXXV, 209, Paris 1840. Anderswo (XXXVI, 252) sagt er: „Les jésuites, dis-je, sont ignorants en Espagne, mais d'une ignorance à surprendre."

des Volksgeistes mit Bestürzung erfüllt und drückt sein Urtheil eben so kräftig und fast eben so strenge aus. Um den Eindruck, den auf ihn die allgemeine Finsterniss hervorgebracht, deutlich zu machen, sagte er mit Nachdruck, was man in England einen Mann von gewöhnlicher Bildung nenne, würde in Spanien einen Gelehrten geben. [224])

Wer einen Begriff davon hat, was die gewöhnliche Bildung eines Engländers vor 80 Jahren bedeutete, wird die Stärke dieses Vergleichs zu würdigen wissen und einsehen, wie verfinstert ein Land gewesen sein muss, auf das sich ein solcher Hohn anwenden liess. Zu erwarten, dass in einem solchen Zustande die Spanier irgend eine Entdeckung, wie sie den Fortschritt der Völker beschleunigen, hätten machen sollen, würde freilich thöricht sein; wollten sie doch nicht einmal die Entdeckungen annehmen, welche andre Nationen für sie gemacht und der Welt in den Schooss geschüttet. Ein so loyales und rechtgläubiges Volk hatte nichts mit Neuerungen zu thun, welche Gefahr drohten durch den Umsturz des alten Glaubens. Die Spanier wollten auf den Wegen ihrer Vorfahren wandeln und ihr Vertrauen auf die Vergangenheit nicht rauh erschüttert sehn. In der unorganischen Welt wurden die glänzenden Entdeckungen Newton's schmählich zurückgewiesen, und in der organischen wurde die Circulation des Blutes länger als 150 Jahre, nachdem Harvey sie nachgewiesen, noch immer geleugnet. [225]) Dies waren Neuerungen und man that besser, ein

---

[224]) „The common education of an English gentleman would constitute a man of learning here; and, should he understand Greek, he would be quite a phenomenon." *Swinburne's Travels through Spain in 1775 and 1776*, II, 212, 213, 2d edit., London 1787.

[225]) Noch 1787 sagt Townsend, ein Mann von gediegener Gelehrsamkeit, der Spanien mit dem ausdrücklichen Zweck bereiste, um sowohl den Zustand der Wissenschaft, als auch die ökonomischen Zustände des Landes kennen zu lernen, und der sich zu diesem Unternehmen gut vorbereitet hatte: „I have observed in general, that the physicians with whom I have had occasion to converse, are disciples of their favourite doctor Piquer, who denied, or at least doubted of, the circulation of the blood." *Townsend's Journey through Spain*, 2d ed., London 1792, III, 281. Die Spanischen Aerzte fingen jedoch damals an, Hoffmann, Cullen und andere ketzerische Denker zu lesen; und in ihren Werken fanden sie zu ihrer Verwunderung, dass die Circulation des Bluts vorausgesetzt und nicht einmal als eine Streitfrage behandelt wurde. Aber die sich unterrichten wollten, mussten so etwas auf guten Glauben annehmen; denn, fügt Townsend S. 282 hinzu: „In their medical classes, they had no dissections." Vergl. *Laborde's Spain*, I. 76, III, 315, London 1809, und *Godoy's Memoirs*, London

wenig zu warten und sie nicht zu vorschnell anzunehmen. Aus demselben Grunde erregte im Jahre 1760 der Vorschlag eines kühnen Mannes in der Regierung, die Strassen von Madrid zu reinigen, allgemeinen Unwillen wegen seiner Anmasslichkeit. Nicht nur das gemeine Volk, sondern auch die Leute, denen man Erziehung zuschrieb, erhoben laut ihre Stimme des Tadels. Die Aerzte, diese Schützer der öffentlichen Gesundheit, wurden von der Regierung aufgefordert, ihr Gutachten abzugeben. Dies wurde ihnen nicht schwer. Sie waren nicht zweifelhaft darüber, dass der Dreck bleiben müsse. Ihn aus dem Wege zu schaffen, war eine Neuerung und von Neuerungen könne man unmöglich die Folgen voraussehn. Ihre Vorfahren hatten sich in ihm bewegt, warum sollten sie es nicht auch thun? Ihre Vorfahren waren weise Leute und mussten gute Gründe für ihr Verfahren gehabt haben. Selbst der Geruch, worüber sich Einige beklagten, sei höchst wahrscheinlich gesund. Denn die Luft sei scharf und schneidend und höchst wahrscheinlich machten üble Gerüche die Atmosphäre gewichtiger und nehmen ihr so einen Theil ihrer schädlichen Eigenschaften. Die Aerzte von Madrid waren daher der Meinung, die Sache solle lieber bleiben, wie ihre Vorfahren sie hinterlassen hätten und kein Versuch gemacht werden, die Hauptstadt zu reinigen und den Unflath, der überall umherlag, aus dem Wege zu räumen. [226])

1836, II, 157. Godoy sagt, bei Gelegenheit der 3 medicinischen Facultäten zu Madrid, Barcelona und Cadix, bis zu seiner Amtsführung im Jahre 1793: „In the capital, even that of San Carlos had not a lecture-room for practical instruction."

[226]) Diesen Vorfall bespricht Cabarrus, in seinem *Elogio de Carlos III*, Madrid 1789, 4to, p. XIV. „La salubridad del ayre, la limpieza y seguridad de las calles." . . . . „Pero ¿quién creerá que este noble empeño produxo las mas vivas quejas: que se conmovió el vulgo de todas clases; y que tuvo varias autoridades á su favor la extraña doctrina de que los vapores mefíticos eran un correctivo saludable de la rigidez del clima?" Aber mit allen Einzelheiten giebt ihn eine neuere sehr ausführliche Geschichte Karl's III. von Rio, aus der ich einige Auszüge mittheile: „Para la limpieza de las calles poseia mayores ó menores fondos el ayuntamiento, y cuando el Rey quiso poner la mano en este ramo de policía, le presentaron dictámenes de médicos en que se defendia el absurdo de ser elemento de salubridad la basura." *Rio*, *Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, IV, 54. Siehe auch I, 267, 268, wo erwähnt wird, als der Minister Esquilache darauf beharrte, die Strassen von Madrid gereinigt zu sehen, hätten die Gegner dieses Planes die Ansichten ihrer Vorfahren über diesen Gegenstand zu Rathe gezogen, und das Ergebniss sei gewesen: „que le presentaron cierta originalísima consulta hecha por los médicos bajo el reinado de uno de los Felipes de Austria, y reducida á demostrar que, siendo sumamente sutil el aire de la poblacion á causa de estar próxima la sierra de Guadarrama, ocasionaria los mayores

Während solche Ansichten über die Erhaltung der Gesundheit herrschten,[227]) lässt sich schwerlich vermuthen, dass die Behandlung von Krankheiten guten Erfolg gehabt. Aderlass und Abführung waren die einzigen Mittel der Spanischen Aerzte.[228]) Ihre Unwissenheit über die gewöhnlichsten Functionen des menschlichen Körpers ist ganz erstaunlich und lässt sich nur erklären durch die Annahme, dass die Spanier des 18. Jahrhunderts in der Medicin wie in andern Fächern nicht mehr wussten, als ihre Vorfahren im 16. Jahrhundert. In mancher Hinsicht scheinen sie sogar weniger gewusst zu haben. Denn ihre Behandlung war eine so gewaltsame, dass man fast des Todes gewiss war, wenn man sich ihr irgend auf längere Zeit unterwarf.[229]) Ihr eigner König, Philipp V.,

---

estragos si no se impregnara en los vapores de las inmundicias desparramadas por las calles." Dass die Aerzte von Madrid diese Ansicht lange gehegt, sehen wir auch aus einer anderen Quelle, die keinem der Spanischen Geschichtschreiber bekannt ist. Sir Richard Wynne, der diese Hauptstadt 1623 besuchte, beschreibt eine widerwärtige Sitte der Einwohner und fügt dann hinzu: „Being desirous to know why so beastly a custom is suffered, they say it's a thing prescribed by their physicians; for they hold the air to be so piercing and subtle, that this kind of corrupting it with these ill vapours keeps it in good temper." *The Autobiographie and Correspondence of Sir Simonds D'Ewes*, herausgegeben von J. O. Halliwell, London 1845, II, 446.

227) Ja noch 30 Jahre später hiess es mit gutem Grunde: „es menester *heshacer todo lo que se ha hecho*," und „confiar exclusivamente el precioso depósito de la sanidad pública á las manos capaces de conservarlo y mejorarlo." *Cartas por el Conde de Cabarrus*, Madrid 1813, p. 280. Diese Briefe sind wenig bekannt, enthalten jedoch interessante Mittheilungen aus den Jahren 1792 und 1783. S. p. 34, und Prologo, p. I.

228) Aderlass jedoch vorzüglich. Siehe die merkwürdigen Belege in *Townsend's Journey through Spain in 1786 and 1787*, II, 37—39. Townsend hatte einige Kenntniss von der Medicin und war über die Unwissenheit und Gewissenlosigkeit der Spanischen Aerzte erstaunt. Er sagt: „The science and practice of medicine are at the lowest ebb in Spain, but more especially in the Asturias." Vergl. *Sprengel, Histoire de la Médecine*, III, 217, Paris 1815, mit *Winwood's Memorials*, London 1725, folio, II, 219. Aus dieser Stelle sehen wir, welchem fürchterlichen Purgiren und Blutlassen die unseligen Spanier unter der Regierung Philipp's III. ausgesetzt waren. Ein anderer viel späterer Beobachter sagt: „La saignée leur est assez familière. Ils se la font faire hors du lit tant que leurs forces le permettent, et *lorsqu'ils en usent par précaution, ils se font tirer du sang deux jours de suite du bras droit et du gauche, disant qu'il faut égaliser le sang.* On peut juger de là, si la circulation leur est connue." *Voyages faits en Espagne, par Monsieur M*****, Amsterdam 1700, p. 112. Siehe ferner *Clarke's Letters concerning the Spanish Nation*, London, 4to, 1763, p. 55, und *Spain by an American*, London 1831, II, 321.

229) 1780 wurde der arme Cumberland in Madrid in wenigen Tagen durch drei Spanische Aerzte dem Tode nahe gebracht; den gefährlichsten Angriff machte kein

wagte sich ihren Händen nicht anzuvertrauen; er hielt sich einen Irländer zum Arzt.[230]) Die Iren standen zwar nicht im Ruf, grosse Aerzte zu sein, aber Alles war besser als ein Spanischer Doctor.[231]) Die Hülfswissenschaften der Medicin und Chirurgie waren eben so zurück. Die Instrumente waren roh gemacht und die Apothekerwaaren schlecht bereitet. Die Bereitung der Arzneimittel war unbekannt; so kamen alte Waaren für die Apotheken in den grössten Städten ausschliesslich vom Auslande; in den kleineren Städten und in Gegenden fern von der Hauptstadt waren die Arzneien von der Art, dass man nichts besseres von ihnen erwarten durfte, als dass sie unschädlich sein möchten. Denn in der Mitte des 18. Jahrhunderts besass Spanien nicht einen einzigen praktischen Chemiker. Ja, Campomanes selbst versichert uns, dass noch 1776 niemand im ganzen Lande die gewöhnlichsten Apothekerwaaren, wie Magnesia, Glaubersalz und die geläufigen Präparate von Quecksilber und Antimonium zu machen gewusst. Dieser ausgezeichnete Staatsmann setzt jedoch hinzu, es sei im Werke, ein chemisches Laboratorium in Madrid zu errichten; und obgleich diese unerhörte Unternehmung gewiss als eine unheilschwangere Neuerung angesehen werden würde, so spricht er doch die zuversichtliche Erwartung aus, mit

---

geringerer, als der „chief surgeon of the Guardes de Corps," und der, sagt das arme Opfer, „was sent to me by authority." Siehe *Memoirs of Richard Cumberland, written by himself*, London 1807, II, 67, 68.

[230]) Duclos sagt von Philipp V., „Il étoit fort attentif sur sa sante; son médecin, s'il eût été intriguant, auroit pu jouer un grand rôle. Lyghins Irlandois, qui occupoit cette première place, fort eloigné de l'intrigue et de la cupidité, instruit dans son art, s'en occupoit uniquement. Après sa mort, la reine fit donner la place à Servi, son médecin particulier." *Mémoires par Duclos*, 2e édit. Paris 1791, II, 200, 201. „Hyghens, premier médecin, était Irlandais." *Mémoires du Duc de Saint Simon*, XXXVI, 215, ed. Paris 1841.

[231]) Im 18. Jahrhundert kamen die Spanier im Allgemeinen dazu, dass sie dies zugaben; denn sie mussten sehen, dass ihre Freunde und Verwandten unter ärztlicher Behandlung so reissend schnell erlagen, dass Krankheit und Tod fast gleichbedeutend geworden waren. Trotz ihres Hasses gegen die Franzosen nahmen sie daher die Dienste der Französischen Aerzte an, wo sie sie haben konnten. Im Jahr 1707 schreibt die Princesse des Ursins aus Madrid an Madame de Maintenon, „Les chirurgiens espagnols sont mésestimés même de ceux de leur nation;" und in einem andern Brief: „Les Espagnols conviennent que les médecins français sont beaucoup plus savants que les leurs; ils s'en servent même très-volontiers, mais ils sont persuadés que ceux de la faculté de Montpellier l'emportent sur les autres." *Lettres inédites de Madame de Maintenon et de la Princesse des Ursins*, III, 412, IV, 90.

ihrer Hülfe werde der allgemeinen Unwissenheit seiner Landsleute mit der Zeit gesteuert werden.[232])

Alles was nützlich in der Praxis und dienlich zu den Zwecken der Wissenschaft war, musste vom Auslande kommen. Ensenada, der bekannte Minister Ferdinand's VI., war erstaunt über die Finsterniss und Sorglosigkeit der Nation, und vergebens suchte er beides aus dem Wege zu räumen. Als er in der Mitte des 18. Jahrhunderts an der Spitze der Geschäfte stand, erklärte er öffentlich, es gäbe in Spanien keine Professur des öffentlichen Rechtes, der Physik, der Anatomie und der Botanik. Er setzte hinzu, es gebe keine gute Karte von Spanien und niemand, der sie entwerfen könne. Alle Karten, die man hätte, kämen aus Frankreich und Holland. Sie seien äusserst ungenau; aber die Spanier, die sie nicht selbst machen könnten, müssten sich damit behelfen. Dieser Zustand sei schmachvoll. Dann klagte er bitter, kein Spanier würde ohne die Arbeiten der Franzosen und Holländer die Lage seiner Vaterstadt oder die Entfernung von einem Ort zum andern wissen.[233])

---

[232]) Campomanes (*Apendice á la Educacion Popular*, Madrid 1776, III, 74, 75), wo er von einem Werk über Destillation spricht, sagt: „La tercera (parte) describe la preparacion de los productos químicos sólidos: esto es la preparacion de varias sustancias terreas, como argamasa, magnesia blanca, ojos de cangrejo etc., la de varios sales, como sal de glaubero, amoniaco, cristal mineral, borax refinado etc., y la del antimonio, mercurio, plomo, litargirio etc., comunicando sobre todo lo expresado varias noticias, que demuestran lo mucho que conducen á los progresos del arte, las observaciones del físico reflexivo: unidas á la práctica de un profesor experimentado. *Este arte en toda su extension falta en España.* Solo le tenemos para aguardientes, rosolis, y mistelas. *La salud pública es demasiado importante, para depender de los estraños en cosas esenciales;* quando no estimulase nuestra industria la manutencion de muchas familias." . . . . „Gran parte de estas cosas se introducen de fuera, por no conocerse bien las operaciones químicas. No son dificultosas en la execucion; pero *es necesario enseñarlas, y conocer los instrumentos que son aproposito.* Un laboratorio químico, que *se va á establecer en Madrid,* producirá maestros para las capitales del reyno."

[233]) „Su ministro el célebre Ensenada, que tenia grandes miras en todos los ramos de la administracion pública, deseaba ardientemente mejorar la enseñanza, lamentándose del atraso en que esta se hallaba. , Es menester, decia hablando de las universidades, reglar sus cátedras, reformar las superfluas y establecer las que faltan con nuevas ordenanzas para asegurar el mejor método de estudios. No sé que haya cátedra alguna de derecho público, de física esperimental, de anatomia y botánica. No hay puntuales cartas geográficas del reino y de sus provincias, *ni quien las sepa grabar, ni tenemos otras que las imperfectas que vienen de Francia y Holanda.* De esto proviene que ignoramos la verdadera situacion de los pueblos y sus distancias, que es una vergüenza." *Tapia, Civilizacion Española,* Madrid 1840, IV, 268, 269. Siehe auch *Biografía de*

Das einzige Mittel gegen alles das schien fremde Hülfe zu sein; Spanien wurde jetzt von einer fremden Dynastie beherrscht, und so wurde diese Hülfe herbeigezogen. Cervi gründete die Societäten von Madrid und Sevilla, Virgili die medicinische Schule zu Cadix, Bowles suchte das Studium der Mineralogie unter den Spaniern zu befördern.[234]) In aller Ferne wurden Professoren gesucht; man wandte sich an Linné, er möchte jemand aus Schweden senden, der den Studenten der Physiologie einige Begriffe von der Botanik beibringen könne.[235]) Die Regierung that noch manche andre und ähnliche Schritte. Ihre unermüdlichen Anstrengungen würden unser wärmstes Lob verdienen, wenn wir nicht wüssten, wie unmöglich es einer Regierung ist, ein Volk aufzuklären, und wie durchaus wesentlich es ist, dass der Wunsch nach Verbesserung ursprünglich vom Volke selbst ausgehe. Kein Fortschritt ist ein reeller, der nicht aus freiem Antriebe erfolgt. Damit eine Bewegung wirksam sei, muss sie von Innen und nicht von Aussen kommen; sie muss aus allgemeinen Ursachen, die auf das ganze Land wirken, und nicht durch den Willen weniger mächtiger Individuen erfolgen. Während des 18. Jahrhunderts wurden den Spaniern alle Mittel der Fortbildung verschwenderisch dargeboten, aber die Spanier wollten sich nicht fortbilden. Sie waren mit sich zufrieden; sie waren von der Richtigkeit ihrer Ansichten überzeugt; sie waren stolz auf die Begriffe, die sie ererbt, und wollten diesen Schatz

---

Ensenada, in *Navarrete, Coleccion de Opúsculos*, Madrid 1848, II, 21, 22. Le parecia vergonzoso que para conocer la situacion y distancias respectivas de nuestros mismos pueblos y lugares, dependiésemos de los franceses y holandeses, quienes por sus mapas imperfectas de la península extraian de ella sumas considerables." Achtzig Jahre nachdem Ensenada diese Ausstellung gemacht, finden wir einen Reisenden in Spanien, der sagt: „a decent map of any part, even of the country round the gates of the capital, cannot be found." *Cook's Spain from 1829 to 1832*, London 1834, I, 322. Vergl. *Notices of Geological Memoirs*, p. 1, zu Ende des *Quaterly Journal of the Geological Society*, VI, London 1850; „even a good geographical map of the Peninsula does not exist."

234) Rio (*Historia del Reinado de Carlos III*, I, 185) bemerkt dies auf eine höchst charakteristische Weise: „Varios extranjeros distinguidos *hallaron fraternidad entre los españoles, y correspondieron hidalgamente al hospedaje*: Cervi dió vida á las sociedades médicas de Madrid y Sevilla; Virgili al colegio de Cirugía de Cádiz; Quer trabajó sin descanso para que el jardin Botánico no fuera un simple lugar de recreo, sino principalmente de estudio; Bowles comunicó grande impulso á la mineralogía," etc.

235) Ich habe den Beleg für diese Thatsache verlegt; aber der Leser kann sich auf ihre Richtigkeit verlassen.

weder vermehren noch vermindern. Weil sie unfähig zum Zweifeln waren, so waren sie es auch zum Forschen. Neue herrliche Wahrheiten, in der klarsten und anziehendsten Sprache vorgetragen, vermochten keinen Eindruck auf Menschen hervorzubringen, deren Gemüther so verhärtet und in solcher Sklaverei gebunden waren.[236]) Ein unseliges Zusammenwirken von Ereignissen, das seit dem 5. Jahrhundert keine Unterbrechung erlitten, hatte dem Nationalcharakter von vorn herein eine eigenthümliche Richtung gegeben, und gegen sie vermochten Staatsmänner, Könige und Gesetzgeber nicht das Mindeste. Das 17. Jahrhundert war jedoch der Höhepunkt dieser ganzen Bewegung. In diesem Zeitalter fiel die Spanische Nation in einen Schlaf, aus dem sie als Nation seitdem nie wieder erwacht ist. Es war kein Schlaf der Ruhe, sondern des Todes, ein Schlaf, in dem die Fähigkeiten, statt auszuruhen, vom Schlage gelähmt wurden und in dem eine kalte allgemeine Erstarrung der ruhmreichen, wenn auch nur theilweisen Thätigkeit folgte, welche den Spanischen Namen zum Schrecken der Welt gemacht und ihm die Achtung selbst seiner bittersten Feinde gesichert hatte.

Sogar die schönen Künste, in denen sich die Spanier früher ausgezeichnet, nahmen an der allgemeinen Entartung Theil und waren, nach dem Bekenntniss ihrer eignen Schriftsteller, im Anfange des 18. Jahrhunderts gänzlich in Verfall gerathen.[237]) Die Kunstfertigkeiten, die der Sicherheit des Volks dienen, waren in demselben Zustande als die, welche seinem Vergnügen dienen. Kein Mensch in Spanien verstand ein Schiff zu bauen, keiner es aufzutakeln, wenn es gebaut war. In Folge dessen befanden sich am Ende

---

[236]) Townsend (*Journey through Spain in 1786 and 1787*, II, 275) sagt: „Don Antonio Solano, professor of experimental philosophy, merits attention for the clearness and precision of his demonstrations; but, unfortunately, although his lectures are delivered gratis, such is the want of taste for science in Madrid, that nobody attends them."

[237]) „La ignorancia reinante en los últimos años del siglo XVII. depravó en tal manera el buen gusto, que á principios del XVIII. las artes se hallaban en la mas lastimosa decadencia." *Tapia, Civilizacion Española*, Madrid 1840, IV, 346. Siehe auch über diesen Verfall oder vielmehr Untergang des Geschmacks *Velasquez, Origenes de la Poesia Castellana*, Malaga 1754, 4to. „Un siglo corrompido, en que las letras estaban abandonadas, y el buen gusto casi desterrado de toda la nacion." p. 70. „Al passo que la nacion perdia el buen gusto, y las letras iban caminando á su total decadencia." p. 107. „Los caminos por donde nuestros poetas en el siglo passado se apartaron del buen gusto en esta parte." p. 170.

des 17. Jahrhunderts die wenigen Schiffe, die Spanien besass, in einem so verrotteten Zustande, dass sie, wie ein Historiker sagt, kaum das Abfeuern ihrer eignen Kanonen aushalten konnten.[238]) Als die Regierung im Jahre 1752 die Flotte wieder herzustellen beschlossen hatte, musste sie Schiffszimmerleute aus England kommen lassen; ebenso mussten sie sich dort nach Seilern und Segelmachern umsehen; das Talent der Eingebornen war so schwierigen Leistungen nicht gewachsen.[239]) So gelang es den Ministern der Krone, deren Einsicht und Thatkraft in der schwierigen Lage, worin die Unfähigkeit des Volks sie setzte, die höchste Anerkennung verdient, eine Flotte aufzustellen, die alles übertraf, was man seit mehr als einem Jahrhundert von der Art gesehn hatte.[240]) Sie thaten auch noch mancherlei andere Schritte, um die Nation in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, mussten aber immer zur Hülfe von Ausländern ihre Zuflucht nehmen. Land- und Seemacht waren in voller Auflösung und mussten neu eingerichtet werden. Die Disciplinirung der Infanterie fiel O'Reilly, einem Irländer, zu, dessen Oberaufsicht die Militärschulen Spaniens anvertraut wurden.[241]) Zu Cadix wurde eine grosse See-Akademie gebildet, aber an ihrer Spitze stand der Oberst Godin, ein französischer Officier.[242]) Die Artillerie, die wie alles Andere fast

---

238) „Solo cuatro navíos de línea y seis de poco porte dejaron los reyes de origen austriaco, y todos tan podridos que apenas podian aguantar el fuego de sus propias baterías." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, I, 184.

239) „Se mandaron construir 12 navíos á la vez, y se contrataron otros. Por medio de D. Jorge Juan se trajeron de Inglaterra los mas hábiles constructores y maestros para las fábricas de jarcia, lona y otras." *Biografía de Ensenada*, in *Navarrete, Coleccion de Opúsculos*, Madrid 1848, II, 18. Rio, der dies Alles nimmt als müsse es nur so sein, sagt ganz ruhig: „D. Jorge Juan fue á Lóndres para estudiar la construccion de navíos." *Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, IV, 485.

240) Lafuente sagt, Ensenada war der Wiederhersteller, ja, so zu sagen, der Schöpfer der Spanischen Flotte: „de la cual fué el restaurador, y casi pudiera decirse el creador." *Lafuente, Historia de España*, XIX, 344, Madrid 1857.

241) „C'est par un Irlandais aussi, Oreilly, que la discipline de l'infanterie est réformée." *Bourgoing, Tableau de l'Espagne moderne*, Paris 1808, II, 142. „Las escuelas militares del puerto de Sta. Maria para la infantería, que dirigió con tanto acierto el general Ofarril bajo las órdenes del conde de O'Reilly." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 128.

242) „Vino á dirigir la academia de guardias marinas de Cadiz." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 79. „Godin figuró como director del colegio de Guardias marinas." *Rio, Historia de Carlos III.*, I, 186. Vergl. *Biographie universelle*, XVII, 564. Paris 1816.

unbrauchbar geworden war, wurde durch den Franzosen Maritz reformirt, die Arsenale durch den Italiener Gazola.[243])

Die Bergwerke, eine der bedeutendsten Quellen des natürlichen Reichthums für Spanien, hatten ebenfalls unter der Unwissenheit und Abgestumpftheit gelitten, worin die Gewalt der Verhältnisse das Land gestürzt. Sie waren entweder ganz verwahrlost, oder, wenn ja noch im Gange, im Betriebe von Ausländern. Die berühmte Kobaltmine im Thale von Gistau in Aragonien war ganz in deutschen Händen; sie zogen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unermesslichen Gewinn daraus.[244]) Ebenso wurden die Silberminen von Quadalcanal, die reichsten in Spanien, nicht von Eingebornen, sondern von Ausländern ausgebeutet. Zwar waren sie im 16. Jahrhundert entdeckt, aber so gut als andre wichtige Dinge im 17. vergessen worden, und wurden im Jahre 1728 von Englischen Abenteurern wieder eröffnet; die Unternehmung, die Werkzeuge, das Kapital, ja sogar die Bergleute kamen aus England.[245]) Ein andres noch berühmteres Bergwerk ist das von Almaden in La Mancha, äusserst ergiebig am feinsten Quecksilber. Dies Metall, das nicht nur zu vielen alltäglichen technischen Zwecken unentbehrlich ist, war für Spanien ganz besonders werthvoll, denn ohne dasselbe war es unmöglich das Gold und Silber der neuen Welt aus seinen Erzen auszuscheiden. Aus Almaden, wo die Natur seine Erndte auf alle Weise erleichtert hat und wo der Zinnober, in dem es sich findet, ungewöhnlich reich ist, hatte man früher Zufuhr in Masse bezogen; aber sie

---

[243]) Siehe die interessanten Bemerkungen in *Bourgoing, Tableau de l'Espagne moderne*, Paris 1808, II, 96, 142. Mit gutem Grunde heisst es daher einige Jahre später: „c'est à des étrangers que l'Espagne doit presque tous les plans, les réformes utiles, et les connoissances dont elle a eu besoin." *Voyage en Espagne par le Marquis de Langle*, 1785, II, 159.

[244]) „Como los del pais entendian poco de trabajar minas, vinieron de Alemania algunos prácticos para enseñarlos." . . . . „Los Alemanes sacaron de dicha mina por largo tiempo cosa de 500 à 600 quintales de cobalto al año." *Bowles, Historia natural de España*, Madrid 1789, 4to, p. 418, 419. Siehe auch *Dillon's Spain*, Dublin 1781, p. 227—229.

[245]) „In 1728, a new adventurer undertook the work of opening the mines of Guadalcanal. This was Lady Mary Herbert, daughter of the Marquis of Powis." . . . . „Lady Mary departed from Madrid for Guadalcanal, to which miners and engines had been sent from England at her expense, and at that of her relation, Mr. Gage, who accompanied her, and of her father, the marquis." *Jacob's Historical Inquiry into the Production and Consumption of the Precious Metals*, London 1831, I, 278, 279.

hatte eine Zeitlang nachgelassen, obgleich die Nachfrage, besonders vom Auslande, im Zunehmen war. Unter diesen Umständen beschloss die Spanische Regierung, aus Besorgniss, eine so bedeutende Quelle des Reichthums möge ganz versiegen, eine Untersuchung über den Betrieb der Mine anzustellen. Nun besass aber kein Spanier die Kenntnisse, die zu einer solchen Untersuchung erforderlich waren, und so mussten die Räthe der Krone ihre Zuflucht zu Fremden nehmen. Im Jahre 1752 wurde ein Naturkundiger, Namens Bowles, ein Irländer, beauftragt Almaden zu besuchen, um die Ursache des abnehmenden Ertrags aufzufinden. Er entdeckte, dass die Bergleute in die Gewohnheit gerathen waren, ihre Schächte gerade hinunter zu treiben, statt der Richtung der Ader nachzugehn.[246]) Ein so widersinniges Verfahren war vollkommen ausreichend, das Misslingen des Betriebs zu erklären, und Bowles berichtete der Regierung, die Mine würde ohne Zweifel wieder ergiebig werden, wenn man den Schacht schräg hinab triebe. Die Regierung billigte den Rath und befahl, ihn ins Werk zu setzen. Aber die Spanischen Bergleute hielten zu fest an ihrer alten Gewohnheit; sie gaben nicht nach. Sie trieben ihre Schächte so, wie ihre Väter es gethan, und was ihre Väter gethan, musste recht sein. Es blieb nichts übrig, als ihnen den Betrieb aus den Händen zu nehmen; nun aber Spanien keine andern Bergleute hergab, musste man sich welche aus Deutschland kommen lassen.[247]) Nach ihrer Ankunft trat rasche Besserung ein. Das Bergwerk nahm unter der Aufsicht eines Irländers und im Betriebe von Deutschen eine ganz neue Gestalt an, und trotz der Nachtheile, womit Neulinge immer zu kämpfen haben, war die unmittelbare

---

246) „Los mineros de Almaden nunca hicieron los socavones siguiendo la inclinacion de las betas, sino perpendiculares, y baxaban á ellos puestos en una especie de cubos atados desde arriba con cuerdas. De este mal método se originó todo el desórden de la mina, porque al paso que los operarios penetraban dentro de tierra, era forzoso que se apartasen de las betas y las perdiesen." *Bowles, Historia natural de España*, Madrid 1789, 4to, p. 14.

247) „Fue mi proyecto bien recibido del Ministerio, y *habiendo hecho venir mineros Alemanes*, le han executado en gran parte con mucha habilidad. Los mineros Españoles de Almaden son atrevidos y tienen robustez, maña y penetracion quanta es menester, de suerte que *con el tiempo serán excelentes mineros, pues no les falta otra cosa que la verdadera ciencia de las minas.*" *Historia natural de España*, p. 16. Der Schluss dieses Satzes ist offenbar ein Kampf des Interesses an der Wahrheit und der Pflichten, die ein Buch hatte, das in der königlichen Presse zu Madrid gedruckt und von den Spanischen Behörden erlaubt wurde.

Folge der Veränderung, dass sich die Ergiebigkeit des Quecksilbers verdoppelte und sein Preis für den Verbrauch im Verhältniss herabging.[248])

Eine solche Unwissenheit, wie sie durch die ganze Nation ging und sich nach allen Lagen des Lebens ausdehnte, ist kaum begreiflich, wenn man die grossen Vortheile bedenkt, welche die Spanier früher genossen hatten. Sie wird noch auffallender, wenn man sie mit der Geschicklichkeit der Regierung in Contrast setzt, die seit mehr als 80 Jahren ununterbrochen daran arbeitete, den Zustand des Landes zu heben. Im Anfange des 18. Jahrhunderts gründete Ripperda in der Hoffnung, der Spanischen Industrie einen Anstoss zu geben, eine grosse Fabrik für Wollenwaaren zu Segovia, welche einst eine thätige und blühende Geschäftsstadt gewesen war. Aber die allergewöhnlichsten Handgriffe waren jetzt in Vergessenheit gerathen und er musste Fabrikarbeiter aus Holland einführen, um die Spanier zu lehren, die Wolle zu verarbeiten, obgleich sie gerade dafür in besseren Tagen ganz besonders berühmt gewesen waren.[249]) Im Jahre 1757 errichtete Wall, der damals Minister war, zu Guadalajara in Neucastilien eine ähnliche Fabrik in noch grösserem Stil. Es dauerte aber nicht lange, so fehlte etwas an der Maschinerie, und da die Spanier von solchen Dingen weder etwas wussten noch sich darum kümmerten, so sah er sich genöthigt, Arbeiter aus England kommen zu lassen, um sie wieder in Ordnung zu bringen.[250]) Am Ende verzweifelten die Rathgeber Karl's III. an der Möglichkeit, das Volk durch gewöhnliche Mittel in Thätigkeit zu setzen und verfielen auf einen weitergreifenden Plan, nämlich Tausende von Handwerkern aus fremden Ländern

---

[248]) „Encargado por el gobierno el laborioso extrangero Bowles de proponer los medios convenientes para beneficiar con mas acierto las famosas minas de azogue del Almaden, descubrió algunos nuevos procedimientos por medio de los cuales casi se duplicaron los productos de aquellas, y bajó una mitad el precio de los azogues." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 117.

[249]) *Memoirs of Ripperda*, 2d ed., London 1740, p. 23, 62, 91, 104. „A ship arrived at Cadiz with fifty manufacturers on board, whom the Baron de Ripperda had drawn together in Holland." . . . . „The new manufactures at Segovia, which, though at this time wholly managed by foreigners, he wished, in the next age, might be carried on by the Spaniards themselves, and by them only."

[250]) „The minister, Wall, an Irishman, contrived to decoy over one Thomas Bevan, from Melksham, in Wiltshire, to set the machinery and matters to rights." *Ford's Spain*, London 1847, p. 525.

zur Niederlassung in Spanien einzuladen. Sie dachten, das Beispiel dieser Leute und ihr plötzliches Herbeiströmen würde dieser erschlafften Nation neue Lebensgeister einhauchen.[251]) Alles war vergebens. Der Geist des Volkes war gebrochen, nichts konnte ihn wieder herstellen. Unter andern Versuchen war die Bildung einer Nationalbank ein Lieblingsgedanke der Politiker. Sie erwarteten Grosses von einer Anstalt, welche den Credit ausdehnen und Geschäftsleuten Vorschüsse leisten sollte. Der Plan wurde zwar ausgeführt, aber leistete durchaus nicht was er sollte. Wenn ein Volk nicht unternehmend ist, kann keine Anstrengung der Regierung es dazu machen. In einem Lande wie Spanien war eine grosse Bank ein ausländisches Gewächs, das zwar ein künstliches Leben führen, aber nie von Natur gedeihen konnte. Sie war ihrem Ursprunge und ihrer Ausführung nach etwas völlig Ausländisches: der Holländer Ripperda hatte sie zuerst vorgeschlagen,[252]) und der Franzose Cabarrus[253]) hatte sie endlich eingerichtet.

Das nämliche Gesetz herrschte in jeder Beziehung. In der Diplomatie waren die fähigsten Männer keine Spanier, sondern Ausländer, und im 18. Jahrhundert begegnen wir häufig der sonderbaren Erscheinung, dass Spanien von Französischen, Italienischen und selbst von Irländischen Gesandten vertreten wird.[254]) Nichts

---

[251]) „Ademas de la invitacion que se hizo á millares de operarios extrangeros para venir á establecerse en España," etc. *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 112. 113. Im Jahr 1768 schreibt Harris, der von Pampeluna nach Madrid reiste: „I did not observe a dozen men either at plough or any other kind of labour, on the road." *Diaries and Correspondence of James Harris, Earl of Malmesbury*, London 1844, I, 38.

[252]) „A national bank, a design originally suggested by Ripperda." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 202.

[253]) Bourgoing, der von Ripperda's früherer Anregung nichts wusste, sagt *Tableau de l'Espagne moderne*, II, 49): „L'idée de la banque nationale fut donnée au gouvernement par un banquier français, M. Cabarrus." Vergl. *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 122, 123: „Banco nacional de San Cárlos; propúsolo Cabarrus, apoyólo Floridablanca, y sancionólo el Soberano por Real cedula de 2 de junio de 1782." Dies klingt gut, aber die unvermeidliche Katastrophe trat bald ein. Charles IV.," sagt der Friedensfürst, „had just ascended the throne; the bank of St. Carlos was rapidly falling, and on the verge of bankruptcy." *Godoy's Memoirs*, London 1836, I, 124.

[254]) „A Londres, à Stockholm, à Paris, à Vienne et à Vénise, le souverain est représenté par des étrangers. Le prince de Masserano, Italien, ambassadeur en Angleterre; le comte de Lacy, Irlandais, ministre à Stockholm; le marquis de Grimaldi, ambassadeur en France, avant de parvenir au ministère; le comte de Mahoni, Irlandais,

war einheimisch, nichts geschah durch Spanien selbst. Philipp V., der von 1700 bis 1746 regierte und eine unbegrenzte Gewalt ausübte, hing fortdauernd fest an den Ideen seines Vaterlandes und blieb ein Franzose bis an sein Ende. Dreissig Jahre lang nach seinem Tode waren die drei hervorragendsten Namen in der Spanischen Politik: Wall, der in Frankreich von Irländischen Eltern geboren war;[255]) Grimaldi, aus Genua gebürtig[256]) und Esquilache, ein Sicilianer.[257]) Esquilache verwaltete die Finanzen mehrere Jahre lang. Er hatte das Vertrauen Karl's III. wie selten ein andrer Minister besessen und wurde 1766 nur entlassen wegen der Unzufriedenheit des Volks über die Neuerungen dieses kühnen Ausländers.[258]) Wall, ein viel bedeutenderer Mann, wurde in

---

ambassadeur à Vienne; le marquis de Squilaci, ambassadeur à Venise, après sa retraite du ministère." *Bourgoing, Tableau de l'Espagne*, II, 142, 143. Ferner war unter Philipp V. ein Italiener, der Marquis de Beretti Landi, der Vertreter Spaniens in der Schweiz und dann im Haag (*Ripperda's Memoirs*, 1740, p. 37, 38); und 1779, oder kurz vorher bekleidete Lacy dasselbe Amt in Petersburg. *Malmesbury's Diaries and Correspondence*, 1844, I, 261. Und so sagt Rio (*Historia de Carlos III.*, I, 288, 289) von den wichtigen Verhandlungen, welche 1761 zwischen Spanien, England und Frankreich stattfanden: „Y así de las negociaciones en que Luis XV. trataba de enredar á Carlos III. quedaron absolutamente excluidos los españoles, como que por una parte las iban á seguir el duque de Choiseul y el marques de Ossun, franceses, y por otra irlandés D. Ricardo Wall, y el genovés marques de Grimaldi." Um dieselbe Zeit schreibt Clarke in seinen *Letters concerning the Spanish Nation*, London 1763, 4to, p. 331: „Spain has, for many years past, been under the direction of foreign ministers. Whether this hath been owing to want of capacity in the natives, or disinclination in the sovereign, I will not take upon me to say; such at it is, the native nobility lament it as a great calamity."

255) Lord Stanhope, in Spanischen Angelegenheiten gewöhnlich gut unterrichtet, sagt: „Wall was a native of Ireland." *Mahon's History of England*, IV, 182, 3d edit. London 1853; aber in den *Memoires de Noailles*, IV, 47, edit. Paris 1829, heisst er „Irlandais d'origine, né en France." Siehe auch *Biografía de Ensenada*, in *Navarrete, Opúsculos*, Madrid 1848, II, 26. „D. Ricardo Wall, irlandés de origen, nacido en Francia." Swinburne kannte ihn persönlich und spricht über ihn, sagt aber nicht woher er gebürtig war. *Swinburne's Travels through Spain*, second edition, London 1787, I, 314—318.

256) „A Genoese, and a creature of France." *Dunham's History of Spain*, V, 170.

257) „Era siciliano." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, I, 244.

258) Die ausführlichste Nachricht über seine Entlassung findet sich bei Rio im 1. Kapitel des 2. Bandes seiner *Historia del Reinado de Carlos III.*, jedoch zu vergleichen mit *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 340—346. Coxe nennt ihn Squilaci; aber ich folge der Orthographie der Spanischen Autoren, die ihn immer Esquilache nennen. Sein Einfluss auf den König war so gross, dass nach Coxe IV, 347 Karl III.

Ermangelung eines guten Spanischen Diplomaten 1749 als Gesandter nach London geschickt. Später übte er grossen Einfluss in Staatsgeschäften aus, trat 1755 an die Spitze der Regierung und blieb dort bis 1763.[259]) Als dieser ausgezeichnete Irländer aus dem Amte trat, folgte ihm der Genuese Grimaldi, der Spanien von 1763 bis 1777 regierte und in der Politik den Französischen Ansichten gänzlich ergeben war.[260]) Sein hauptsächlichster Gönner war Choiseul, der ihm seine Ansichten beigebracht hatte und durch dessen Rath er sich vorzugsweise leiten liess.[261]) Ja, Choiseul, damals erster Minister in Frankreich, pflegte sich mit Uebertreibung, aber nicht ganz ohne Grund zu rühmen, sein Einfluss in Madrid sei noch grösser als in Versailles.[262])

Wie dem auch sei, so viel ist gewiss, vier Jahre nach Grimaldi's Erhebung zeigte sich der erhöhte Einfluss Frankreichs auf eine merkwürdige Weise. Choiseul hasste die Jesuiten, er hatte sie eben aus Frankreich vertrieben und suchte sie nun auch aus Spanien zu vertreiben.[263]) Die Ausführung dieses Plans wurde

---

es öffentlich aussprach, dass 'if he was reduced to a morsel of bread, he would divide it with Squilaci.'

259) *Coxe's Kings of Spain*, IV, 15, 135. *Rio, Historia de Carlos III.*, I, 246, 247, 400, 401. *Navarrete, Biografia de Ensenada*, p. 26—28.

260) Er trat 1776 ab, führte aber die Geschäfte fort bis zur Ankunft seines Nachfolgers Florida Blanca im Jahre 1777. *Rio, Historia de Carlos III.*, III, 171, 174. Ueber seine Ernennung im Jahre 1763 bemerkt Rio, I, 402: „De que Grimaldi creciera en fortuna se pudo congratular no Roma, sino Francia." 1770 schreibt Harris, der damalige Diplomat in Spanien: „His doctrine is absolutely French; guided in every thing by the French closet," etc. *Malmesbury's Diaries and Correspondence*, I, 56, London 1844.

261) „Guided in his operations by the counsels of Choiseul." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 339. „The prosecution of the schemes which he had concerted with Choiseul." p. 373. „His friend and patron." p. 391, und V, 6.

262) „Personne n'ignoroit le crédit prodigieux que M. de Choiseul avoit sur le roi d'Espagne, dont il se vantoit lui-même, au point que je lui ai ouï dire, qu'il étoit plus sûr de sa prépondérance dans le cabinet de Madrid, que dans celui de Versailles. *Mémoires du Baron de Besenval, écrits par lui-même*, II, 14, 15, Paris 1805.

263) Muriel (*Gobierno del Rey Don Carlos III.*, Madrid 1839, p. 44, 45) nennt ihre Vertreibung aus Spanien „este acto de violencia hecho meramente por complacer al duque de Choiseul, ministro de Francia y protector del partido filosófico." Siehe auch *Crétineau-Joly, Histoire de la Compagnie de Jésus*, V, 291, Paris 1845; und *Georgel, Mémoires pour servir à l'Histoire des Evénemens depuis 1760*, I, 95, Paris 1817.

Aranda anvertraut; er war zwar ein geborner Spanier, hatte aber seine geistige Bildung in Frankreich erhalten und in der Pariser Gesellschaft einen heftigen Hass gegen die geistliche Gewalt in allen Formen eingesogen.[264]) Der Plan wurde heimlich entworfen und geschickt ausgeführt.[265]) Im Jahre 1767 befahl die Spanische Regierung plötzlich die Vertreibung der Jesuiten, ohne anzuhören, was sie zu ihrer Vertheidigung zu sagen hätten, ja ohne es ihnen auch nur vorher anzukündigen; und mit solcher Gehässigkeit wurden sie aus dem Lande vertrieben, wo sie entstanden und so lange werth gehalten worden waren, dass nicht nur ihre Besitzungen confiscirt wurden und ihnen nur eine klägliche Kleinigkeit übrig blieb, sondern dass ihnen auch gedroht wurde, selbst die solle ihnen noch genommen werden, wenn sie irgend etwas zu ihrer Rechtfertigung veröffentlichten; zugleich erging die Erklärung, wer es wage in ihrer Sache zu schreiben und dabei ein Spanischer Unterthan sei, solle als Hochverräther mit dem Tode bestraft werden.[266])

---

[264]) Der Erzdechant Coxe sagt einigermassen im Stil des Handwerks von Aranda: „In France he had acquired the graces of polished society, and *imbibed that freedom of sentiment* which then began to be fashionable, and *has since been carried to such a dangerous excess.*" *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 402. Sein arger Feind, der Friedensfürst, lobt ihn wider Willen, indem er tadeln will; er bemerkt: „he was connected with the most distinguished literary Frenchmen of the middle of the last century," und „divested of religious prejudices, though swayed by philosophical enthusiasm." *Godoy's Memoirs*, London 1836, I, 319. Mancher Leute Feindschaft ist doch viel werth. Der Fürst setzt dann hinzu: „Aranda could only lay claim to the inferior merit of a sectarian attachment;" er vergisst, dass in einem Lande wie Spanien jeder aufgeklärte Mann einer jämmerlich kleinen Secte angehören muss.

[265]) Cabarrus (*Elogio de Carlos III.*, Madrid 1789, 4to, p. XXIV) sagt etwas hochtrabend: „El acierto de la execucion que correspondió al pulso y prudencia con que se habia deliberado esta providencia importante, pasará á la ultima posteridad."

[266]) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 362. Rio, im 2. Bande seiner *History of Charles III.*, Madrid 1856, hat einen langen, aber nicht eben gedankenmässigen und genauen Bericht über die Vertreibung der Jesuiten gegeben; er betrachtet sie nur aus dem Spanischen Gesichtspunkt und übersieht die Thatsache, dass sie mit zu einer Europäischen Bewegung gehörte, an deren Spitze Frankreich stand. Er leugnet Choiseul's Einfluss p. 125, tadelt Coxe, dessen Darstellung ganz richtig ist, p. 123, und schreibt endlich dieses wichtige Ereigniss Ursachen zu, die auf die Halbinsel beschränkt gewesen. „De ser los jesuitas adversarios del regalismo emanó su ruina en España, cuando triunfaban las opiniones sostenidas con heróico teson desde mucho ántes por doctísimos jurisconsultos." p. 519.

Solche Kühnheit der Regierung[267]) machte selbst die Inquisition zittern. Dieses einst allmächtige Tribunal sah sich durch die bürgerliche Obrigkeit bedroht und beargwöhnt und wurde vorsichtiger in seinen Proceduren und milder in der Behandlung der Ketzer. Statt die Ungläubigen zu Hunderten oder Tausenden auszurotten, war es so kläglich in die Enge getrieben, dass es zwischen 1746 und 1759 nur 10 Personen, und zwischen 1759 und 1788 nur 4 Personen verbrennen konnte.[268]) Die ausserordentliche Verminderung während des letzten Zeitabschnitts entstand zum Theil aus der grossen Macht, die Aranda in Händen hatte; er, ein Freund der Encyclopädisten und andrer Französischer Skeptiker. Dieser ausgezeichnete Mann war Präsident von Castilien bis 1773,[269]) und er erliess einen Befehl, worin er der Inquisition die Einmischung in die Civilgerichte untersagte.[270]) Er fasste auch den Plan sie gänzlich aufzuheben; dieser wurde aber durch verfrühte Veröffentlichung von Seiten seiner Pariser Freunde, denen er ihn mitgetheilt hatte, vereitelt.[271]) Seine Absichten wurden jedoch so

---

[267]) Einer der neusten Historiker der Jesuiten bemerkt voll Unwillen: „Depuis deux cent vingt ans les Jésuites vivent et prêchent en Espagne. Ils sont comblés de bienfaits par des monarques dont ils étendent la souveraineté. Le clergé et les masses acceptent avec bonheur leur intervention. Tout à coup l'Ordre se voit déclaré coupable d'un crime de lèse-majesté, d'un attentat public que personne ne peut spécifier. La sentence prononce la peine sans énoncer le délit." *Crétineau-Joly, Histoire de la Compagnie de Jésus*, V, 295, Paris 1845.

[268]) *Dunham's History of Spain*, V, 285, wo die Thatsachen gut zusammengestellt sind. Die schätzbare *History of the Inquisition*, von Llorente, ist in diesen Dingen nicht bestimmt genug, obwohl es ein sehr sorgfältiges, und was noch überraschender, ein sehr ehrliches Buch ist

[269]) *Rio, Historias de Carlos III.*, III, 103—107, zu vergl. mit *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 401—415. Er hatte seine Nachrichten zum Theil von einem Freunde Aranda's. Ein gutes Leben Aranda's wäre sehr interessant. Das in der *Biographie Universelle* ist äusserst mager und leichtsinnig geschrieben.

[270]) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 407.

[271]) „When at Paris, in 1786, I received the following anecdote from a person connected with the encyclopedists. During his residence in that capital, D'Aranda had frequently testified to the literati with whom he associated, his resolution to obtain the abolition of the Inquisition, should he ever be called to power. His appointment was therefore exultingly hailed by the party, particularly by D'Alembert; and he had scarcely begun his reforms before an article was inserted in the Encyclopaedia, then printing, in which this event was confidently anticipated, from the liberal principles of the minister. D'Aranda was struck on reading this article, and said, 'This imprudent disclosure will raise such a ferment against me, that my

weit mit Erfolg gekrönt, dass nach 1781 nur Ein Fall von Ketzerverbrennung in Spanien vorkommt; die Inquisition war durch das Verfahren der Regierung zu sehr eingeschüchtert, als dass sie irgend etwas hätte wagen sollen, was die „Heilige Institution" hätte in Gefahr bringen können.[272])

Im Jahre 1777 hörte Grimaldi, eine der Hauptstützen der antitheologischen Politik, welche Frankreich in Spanien eingeführt hatte, auf Minister zu sein; aber ihm folgte Florida Blanca, der sein Geschöpf war und dem er sowohl seine Politik als seine Macht hinterliess.[273]) Die politischen Angelegenheiten behielten daher den nämlichen Verlauf und die nämliche Richtung. Unter dem neuen Minister trat ebenso wie unter seinen unmittelbaren Vorgängern der feste Wille hervor, das Ansehn der Kirche zu verkürzen und den Laien ihre Rechte zu sichern. In jeder Hinsicht wurden die geistlichen Interessen den weltlichen untergeordnet. Hievon könnte man viele Fälle anführen; einer jedoch ist zu wichtig, um übergangen zu werden. Wir haben gesehen, dass im Anfange des 18. Jahrhunderts Alberoni an der Spitze der Regierung sich des für Spanien abscheulichen Vergehens schuldig machte, ein Bündniss mit den Mahomedanern zu schliessen, und es leidet keinen Zweifel, dass dies eine Hauptursache seines Falls war, denn man dachte, keine Aussicht auf blos weltliche Vortheile könnte eine Verbindung oder auch nur einen Frieden zwischen Christen und Ungläubigen rechtfertigen.[274]) Aber die Spanische

---

plans will be foiled.' He was not mistaken in his conjecture." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 408.

272) Sogar der Fall von 1781 scheint wegen Hexerei und nicht wegen Ketzerei vorgekommen zu sein. „La dernière victime qui périt dans les flammes fut une *béate*: on la brûla é Séville, le 7 novembre 1781, comme ayant fait un pacte, et entretenu un commerce charnel avec le Démon, et pour avoir été impénitente négative. Elle eût pu éviter la mort en s'avouant coupable du crime dont on l'accusait." *Llorente, Histoire de l'Inquisition d'Espagne*, Paris 1818, IV, 270. Um diese Zeit kam die Tortur ausser Gebrauch in Spanien. Siehe eine interessante Note in *Johnston's Institutes of the Civil Law of Spain*, London 1825. p. 263.

273) „Menester es decir que el marqués de Grimaldi cayó venciendo á sus enemigos, pues, léjos de legarles el poder, á que aspiraban con anhelo, trasmitiólo á una de sus más legítimas hechuras; que tal era y por tal se reconocia el conde de Floridablanca." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, III, 151, 152.

274) Im Jahre 1690 heisst es: „Seit der Vertreibung der Mauren gebe es kein Beispiel, dass ein König von Spanien je einen Gesandten an einen Mahomedanischen Fürsten geschickt. Siehe *Mahon's Spain under Charles II.*, p. 5. In dem Jahre

Regierung war aus Gründen, die ich angeführt, Spanien weit voraus und wurde nach und nach kühner und immer mehr geneigt, dem Lande Ansichten aufzudringen, die an und für sich äusserst aufgeklärt waren, welche aber der Geist des Volks nicht aufzunehmen vermochte. In Folge dieser Ermuthigung schloss Florida Blanca 1782 einen Vertrag mit der Türkei, welcher dem Religionskriege ein Ende machte. Die andern Europäischen Mächte waren hierüber, wie wir lesen, höchst erstaunt und konnten es kaum glauben, dass die Spanier so ihre lang unterhaltenen Anstrengungen zur Vernichtung der Ungläubigen aufgeben würden.[275]) Ehe jedoch Europa sich von seinem Erstaunen erholen konnte, traten andere eben so überraschende Ereignisse ein. 1784 schloss Spanien einen Frieden mit Tripolis und 1785 einen mit Algier.[276]) Und kaum waren diese ratificirt, als 1786 auch ein Vertrag mit Tunis geschlossen wurde.[277]) So fand sich das Spanische Volk zu seinem nicht geringen Erstaunen auf freundlichem Fusse mit Völkern, gegen die ihm mehr als zehn Jahrhunderte hindurch Hass und Abscheu gepredigt worden war und gegen die nach der Meinung der Spanischen Kirche eine christliche Regierung von Rechtswegen Krieg führen und sie wo möglich von der Erde vertilgen müsste.

Lassen wir einen Augenblick die entfernteren und intellectuellen Folgen dieser Vorgänge bei Seite, so leidet es keinen Zweifel, dass die unmittelbaren und materiellen Folgen sehr heilsam waren, obwohl sie, wie wir gleich sehen werden, keinen dauernden Nutzen stifteten, weil sie mit der ungünstigen Wirkung mächtigerer und

---

wurde ein Gesandter nach Marokko geschickt, aber nur wegen Auslösung von Gefangenen und sicherlich ohne die entfernteste Absicht, einen Frieden zu schliessen.

[275]) „The other European courts, with surprise and regret, witnessed the conclusion of a treaty which terminated the political and religious rivalry so long subsisting between Spain and the Porte." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 152, 153. „Une des maximes de la politique espagnole avait été celle de maintenir une guerre perpétuelle contre les mahométans, même après la conquête de Grenade. Ni les pertes incalculables éprouvées par suite de ce système, ni l'exemple de la France et d'autres puissances catholiques qui ne ce faisaient point scruple d'être en paix avec les Turcs, n'avaient suffi pour détromper l'Espagne sur l'inconvenance d'une telle politique. Le génie éclairé de Charles III corrigea un préjugé aussi dangereux; dicta la paix avec les empereurs de Turquie et d'autres potentats mahométans; delivra ses sujets de la terrible piraterie des corsaires, et ouvrit à leur commerce de nouvelles voies pour spéculer avec de plus grands avantages." *Sempere, La Monarchie Espagnole*, II, 160.

[276]) *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 11—13.

[277]) *Ibid.*, IV, 16, 17.

allgemeinerer Ursachen zu kämpfen hatten. Jedoch waren die unmittelbaren Ergebnisse äusserst vortheilhaft, das müssen wir zugeben, und denen, die nur einen kurzen Ueberblick über menschliche Angelegenheiten haben, konnte es wohl scheinen, als vermöchten diese Vortheile dauernd zu werden. Die unendliche Küstenstrecke von Fez und Marokko bis zum äussersten Ende des Türkischen Reiches durfte nicht länger seine unzähligen Seeräuber ausströmen, die bisher das Meer durchstreift, Spanische Schiffe genommen und Spanische Unterthanen zu Sklaven gemacht hatten. Früher waren jährlich ungeheure Summen Geldes durch das Lösegeld dieser unglücklichen Gefangenen verschlungen worden;[278]) jetzt waren alle diese Uebel beseitigt. Zugleich erhielt der Spanische Handel einen bedeutenden Anstoss; ein neuer Handel eröffnete sich und seine Schiffe konnten sicher in den reichen Ländern der Levante erscheinen. Dies hob seinen Reichthum, der überdies noch durch andre Verhältnisse wuchs, die aus diesen Ereignissen entsprangen. Denn die fruchtbarsten Theile von Spanien bespült das Mittelländische Meer, und diese waren Jahrhunderte lang die Beute Mahomedanischer Corsaren gewesen. Oft waren sie gelandet, hatten Ueberfälle gemacht und zuletzt einen so dauernden Schrecken eingeflösst, dass die Einwohner sich allmählig in das Innere zurückgezogen und die Bebauung des reichsten Bodens in ihrem Vaterlande aufgegeben hatten. Aber durch die eben geschlossenen Verträge waren diese Gefahren mit Einem Male beseitigt, das Volk kehrte zu seinen früheren Wohnsitzen zurück, das Land trug wieder seine Früchte, eine regelmässige Industrie trat wieder ein, Dörfer entstanden, selbst neue Fabriken wurden gegründet und der Grund

---

[278]) „Ha sido notable el número de cautivos, que los piratas de Berbería han hecho sobre nuestras costas por tres centurias. En el siglo pasado se solian calcular existentes á la vez en Argel, treinta mil personas españolas. Su rescate á razon de mil pesos por cada persona á lo menos, ascendia á 30 millones de pesos.“ *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, I, 373, Madrid 1775. Ueber die Vorsichtsmaassregeln, um die Küsten Spaniens gegen die Mahomedanischen Corsaren zu schützen, siehe *Ustariz, Theorica y Practica de Comercio*, Madrid 1757, folio, p. 172, 173, 222—226; und *Lafuente, Historia de España*, XV, 476, Madrid 1855. In der Mitte des 18. Jahrhunderts musste eine regelmässige Wache an der Mittelmeer-Küste von Spanien gehalten werden, „in order to give the alarm upon the appearance of the enemy.“ Siehe *A Tour through Spain by Udal ap Rhys*, 2d edit., London 1760, p. 170. Ueber den Zustand im 17. Jahrhundert siehe *Janer, Condicion de los Moriscos*, Madrid 1857, p. 63.

schien gelegt zu einem Gedeihen, wie man es seit der Vertreibung der Mahomedaner aus Granada nicht gekannt hatte.[279])

Ich habe dem Leser jetzt eine Uebersicht der bedeutendsten Schritte dieser talentvollen und thatkräftigen Politiker vorgelegt, die Spanien während des grössten Theils des 18. Jahrhunderts beherrschten. Wenn wir bedenken, wie diese Reformen ins Werk gesetzt wurden, so dürfen wir dabei den persönlichen Charakter Karl's III. nicht vergessen, der von 1759 bis 1788 auf dem Spanischen Throne sass.[280]) Er war ein Mann von grosser Energie; zwar in Spanien geboren, hatte er doch wenig mit ihm gemein. Als er König wurde, war er lange aus seinem Vaterlande abwesend gewesen und hatte Geschmack für Sitten, und vor Allem für Ansichten gewonnen, die von denen der Spanier völlig verschieden

---

[279]) „De esta suerte quedaron los mares limpios de piratas desde los reinos de Fez y Marruecos hasta los últimos dominios del emperador Turco, por el Mediterráneo todo; vióse á menudo la bandera española en Levante, y las mismas naciones mercantiles que la persiguieron indirectamente, preferíanla ahora, resultando el aumento del comercio y de la Real marina, y la pericia de sus tripulaciones, y el mayor brillo de España y de su augusto Soberano: termino hubo la esclavitud de tantos millares de infelices con abandono de sus familias é indelebles perjuicios de la religion y el Estado, cesando tambien la contínua extraccion de enormes sumas para los rescates que, al paso que nos empobrecian, pasaban á enriquecer á nuestros contrarios, y á facilitar sus armamentos para ofendernos; y se empezaban á cultivar rápidamente en las costas del Mediterráneo leguas de terrenos los más fértiles del mundo, desamparados y eriales hasta entónces por miedo á los piratas, y donde se formaban ya pueblos enteros para dar salida á los frutos y las manufacturas." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 17, 18.

[280]) Rio, dessen bändereiche Geschichte der Regierung Karl's III., trotz ihrer vielfältigen Lücken, ein Werk von grossem Werthe ist, hat den persönlichen Einfluss des Königs richtiger gewürdigt als irgend ein früherer Schriftsteller; er hatte Einsicht in unveröffentlichte Documente, aus denen die grosse Energie und Thatkraft Karl's hervorgeht. „Entre sus mas notables figuras ninguna aventaja á la de Cárlos III.; y no por el lugar jerárquico que ocupa, sino por el brillante papel que representa, ora tome la iniciativa, ora el consejo, para efectuar las innumerables reformas que le valieron inextinguible fama. Ya sé que algunos tachan á este Monarca de cortedad de luces y de estrechez de miras; y que algunos otros suponen que sus ministros le engañaron ó sorprendieron para dictar ciertas providencias. Cuarenta y ocho tomos de cartas semanales y escritas de su puño desde octubre de 1759 hasta márzo de 1783 al marques de Tanucci, existentes en el archivo de Simancas, por mí leidas hoja tras hoja, sacando de ellas largos apuntes, sirven á maravilla para pintarle tal como era, y penetrar hasta sus más recónditos pensamientos, y contradecir á los que le juzgan á bulto." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, I, 22, 23.

waren.[281]) Im Vergleich zu seinen Unterthanen war er in der That aufgeklärt; sie hegten eine herzliche Zuneigung zu der uneingeschränkten und darum schlimmsten geistlichen Gewalt, die sich jemals in Europa gezeigt hat. Gerade diese Gewalt zu zügeln machte er sich zum Geschäft. Hierin und in andrer Hinsicht übertraf er Ferdinand VI. und Philipp V. bei weitem, obwohl sie unter dem Einfluss Französischer Ansichten zu einem Punkte vorgeschritten waren, den man für gefährlich hielt.[282]) Die Geistlichkeit war über ein solches Verfahren entrüstet, murrte, ja sie drohte.[283]) Sie erklärte, Karl beraube die Kirche, entzöge ihr ihre Rechte, beschimpfe ihre Diener und bringe so unheilbares Verderben über Spanien.[284]) Aber der König war ein Mann von festem und einigermassen hartnäckigem Charakter und blieb unbeirrt bei seiner Politik; er und seine Minister waren Männer von unzweifelhaftem Talent, und so gelangen ihnen trotz der Opposition, die sie fanden, die meisten ihrer Pläne. So sehr sie auch im Irrthum und so kurzsichtig sie auch waren, man kann unmöglich umhin, ihre Aufrichtigkeit, ihren Muth, ihre Uneigennützigkeit zu bewundern, womit sie das Schicksal dieses abergläubischen und halb barbarischen Landes, über das sie herrschten, zu ändern suchten. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, dass in diesen wie in allen ähnlichen Fällen ihr Angriff auf die Uebel, welche das Volk zu begünstigen entschlossen war, die Vorliebe für diese Uebel nur erhöhte. Meinungen durch Gesetze ändern zu wollen ist

---

281) „Although born and educated in Spain, Charles had quitted the country at too early an age to retain a partiality to its customs, laws, manners, and language; while, from his residence abroad, and his intercourse with France, he had formed a natural predilection for the French character and institutions." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 337.

282) „He far surpassed his two predecessors in his exertions to reform the morals, and restrain the power of the clergy." *Ibid.*, V, 215.

283) Seine Maassregeln „alarmaron al clero en general, que empezó á murmurar con impaciencia, y aun algunos de sus individuos se propasaron á violentos actos." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 98.

284) Eine populäre Beschwerde gegen die Regierung war „que se despojara á la iglesia de sus inmunidades." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, II, 54. Siehe auch Seite 201, 202 einen Brief, von 1766, des Bischofs von Cuenca an des Königs Beichtvater, worin der Prälat sagt: „que España corria á su ruina, que ya no corria, sino que volaba, y que ya estaba perdida sin remedio humano;" und daran wäre die Verfolgung der armen Kirche schuld, sie würde „saqueada en sus bienes, ultrajada en sus ministros, y atropellada en su inmunidad."

schlimmer als nutzlos, es schlägt nicht nur fehl, sondern verursacht eine Reaction, welche die Meinungen stärker als je zurücklässt. Erst ändre man die Ansicht, dann kann man das Gesetz ändern. Sobald ihr die Menschen überzeugt habt, dass der Aberglaube schädlich ist, könnt ihr mit Vortheil Schritte gegen die Klassen thun, welche den Aberglauben befördern und von ihm leben. Aber wie schädlich auch ein Interesse oder eine grosse Körperschaft sein mag, man hüte sich Gewalt gegen sie zu gebrauchen, bevor der Fortschritt der Wissenschaft ihre Grundlage untergraben und ihren Halt im Nationalgeiste gelockert hat. Dies ist immer der Irrthum der feurigsten Reformer gewesen, dass sie, im Eifer ihren Zweck zu erreichen, die politische Bewegung über die intellectuelle hinausgehen lassen, so die natürliche Ordnung der Dinge umkehren und entweder sich oder ihren Nachkommen Unheil bereiten. Sie rühren den Altar an und ein Feuer fährt heraus und verzehrt sie. Dann folgt eine neue Periode des Aberglaubens und des Despotismus und eine neue dunkle Epoche in den Annalen des Menschengeschlechts. Und dies geschieht blos, weil die Menschen ihre Zeit nicht erwarten können, sondern durchaus den Gang der Angelegenheiten überstürzen wollen. So haben in Frankreich und Deutschland die Freunde der Freiheit der Tyrannei neue Stärke gegeben; und es sind die Feinde des Aberglaubens, die dem Aberglauben eine längere Dauer gegeben. In diesen Ländern glaubt man noch die Regierung sei im Stande die Gesellschaft zu regeneriren; diejenigen also, welche freie Ansichten hegen, machen von ihrer Gewalt, sobald sie an die Regierung gelangen, zu verschwenderisch Gebrauch, in der Ueberzeugung, dass sie dadurch am besten ihre Zwecke erreichen werden. In England herrscht zwar die nämliche Täuschung nicht so allgemein, ist aber immer noch zu sehr im Schwange; weil jedoch bei uns die öffentliche Meinung die Politiker im Zaume hält, so entgehen wir den Uebeln, die im Auslande eingetreten sind. Wir erlauben unsrer Regierung nicht Gesetze zu machen, welche die Nation missbilligt. In Spanien hingegen waren die Sitten des Volkes so sklavisch, die Nacken der Spanier waren so lange unter das Joch gebeugt gewesen, dass diese Menschen selten einen Widerstand wagten und keine gesetzlichen Mittel besassen, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen, selbst als die Regierung im 18. Jahrhundert mit ihren theuersten Vorurtheilen in Widerspruch trat. Aber darum fühlten sie dies nicht minder. Der Stoff zur Reaction häufte sich

im Stillen an, und ehe noch das Jahrhundert vorüber war, lag die Reaction offen da. So lange Karl III. lebte, wurde sie niedergehalten, zum Theil aus Furcht vor seiner thätigen und kräftigen Regierung, zum Theil deswegen, weil manche seiner Reformen von so handgreiflichem Nutzen waren, dass sie seine Regierung mit einem Glanze umgaben, den alle Klassen wahrnehmen konnten. Neben der Befreiung von den unaufhörlichen Verwüstungen der Seeräuber, die er durch seine Politik zu Wege brachte, gelang es ihm auch, für Spanien den ehrenvollsten Frieden zu erlangen, welchen seit zwei Jahrhunderten eine Spanische Regierung unterzeichnet hatte; dies rief dem Volk die glänzendsten und ruhmvollsten Tage Philipp's II. ins Gedächtniss zurück.[285]) Als Karl den Thron bestieg, war Spanien kaum eine Macht dritten Ranges; als er starb, konnte es mit Recht darauf Anspruch machen, eine Macht ersten Ranges zu sein. Denn es hatte einige Jahre lang auf gleichem Fuss mit Frankreich, England und Oestreich unterhandelt und eine leitende Rolle im Rathe von Europa gespielt. Dazu trug Karl's persönlicher Charakter sehr viel bei; er wurde wegen seiner Aufrichtigkeit geachtet und wegen seiner Thatkraft gefürchtet.[286]) Schon als Mann stand er in hohem Ruf und als Herrscher kam ihm keiner seiner Zeitgenossen irgendwie gleich, ausser Friedrich von Preussen, dessen grosse Fähigkeiten jedoch durch niedrige Raubgier und durch das unablässige Verlangen, seine Nachbarn zu übervortheilen, befleckt wurden. Davon war

---

[285]) Coxe (*Bourbon Kings of Spain*, V, 144) nennt den Frieden von 1783 „the most honourable and advantageous ever concluded by the crown of Spain since the peace of St. Quintin." Ebenso Rio (*Historia del Reinado de Carlos III.*, III, 397): „Siglos habian pasado para España de continuas y porfiadas contiendas, sin llegar nunca, desde la famosa jornada de San Quintin y al alborear el reinado de Felipe II., tan gloriosamente al reposo."

[286]) Gegen das Ende seiner Regierung giebt ihm ein Zeitgenosse, der nichts weniger als günstig für ihn eingenommen war, das Zeugniss über „the honest and obstinate adherence of his present Catholic Majesty to all his treaties, principles, and engagements." *Letters by an English Officer*, London 1788, II, 329. Vergl. Muriel (*Gobierno del Rey Don Carlos III.*, Madrid 1839, p. 34): „Tan conocido llegó á ser Cárlos III. en los reinos estraños por la rectitud de su carácter, que en las desavenencias que ocurrian entre los gobiernos, todos consentian en tomarle por árbitro, y se sometian á sus decisiones; und Cabarrus (*Elogio de Carlos III.*, Madrid 1789, 4to, p. 40): „Esta probidad llega á ser el resorte político de la Europa; todas las cortes penetradas de respeto á sus virtudes le buscan por árbitro y mediador." Beweise von der grossen Achtung fremder Mächte gegen Karl III. finden sich auch in *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 41—43, 253.

Karl III. ganz frei, aber er setzte Spanien sorgfältig in einen besseren Vertheidigungszustand, brachte Heer und Flotte auf den Kriegsfuss und machte es gefürchteter, als es seit dem 16. Jahrhundert gewesen war. Früher hatte jeder kleine Fürst, der einen Triumph über seine Schwäche feiern wollte, es beschimpfen können; jetzt konnte das Land Widerstand leisten und im Nothfall auch angreifen. Während die Armee in der Beschaffenheit ihrer Truppen, in ihrer Disciplin und in der Sorge für ihr äusserliches Wohl eine grosse Verbesserung erfahren hatte, war die Flotte in Hinsicht ihrer Schiffszahl fast verdoppelt, und mehr als verdoppelt in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit.[287]) Und dies Alles wurde geleistet, ohne dem Volke neue Lasten aufzulegen. Ja die Hülfsquellen des Landes hatten sich so entwickelt, dass unter Karl III. eine starke Besteuerung leichter hätte aufgebracht werden können, als eine geringe unter seinen Vorgängern. Eine bisher unerhörte Regelmässigkeit war in die Vertheilung und Erhebung der Auflagen gebracht worden.[288]) Die Gesetze über die todte Hand wurden gemildert und Schritte gethan, die Härte der Fideicommisse zu vermindern.[289]) Die Industrie des Landes wurde von manchen Hemmnissen befreit, die lange auf ihr gelastet hatten, und die Grundsätze des Freihandels wurden so weit anerkannt, dass im Jahre 1765 die alten Korngesetze aufgehoben wurden; es durfte ausgeführt und frei von einem Theile Spaniens nach dem andern verführt werden, ohne Aufenthalt durch abgeschmackte Vorsichtsmaasregeln, die aberweise Erfindung früherer Regierungen.[290])

Unter Karl III. wurden auch die Amerikanischen Kolonien zum ersten Mal nach den Grundsätzen einer weisen und liberalen

---

[287]) Ueber die Vermehrung der Flotte vergl. *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 127, mit *Muriel, Gobierno del Rey Carlos III.*, p. 73, 82.

[288]) Diese Finanzverbesserungen verdankte man zum grossen Theil dem Franzosen Cabarrus. Siehe *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 122, 123.

[289]) Rio, *ibid.*, IV, 164—166, und *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 96, 97.

[290]) „La providencia mas acertada para el fomento de nuestra agricultura fue sin duda la real pragmática de 11 de julio de 1765, por la cual se abolió la tasa de los granos, y se permitió el libre comercio de ellos.“ *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 105. Siehe auch *Dillon's Spain*, p. 69, und *Townsend's Spain*, II, 230. Der erste Schritt zu dieser grossen Reform geschah 1752. Siehe das Edict von dem Jahr, „Libertase de Derechos el trigo, cebada, centeno y maiz que por mar se transportáre de unas provincias á otras de estos dominios.“ Dies für die Geschichte der politischen Oekonomie wichtige Document findet sich abgedruckt in dem Anhange zu *Campomanes, Educacion Popular*, II, 16, 17, Madrid 1775.

Politik behandelt. Hierin stach das Betragen der Spanischen Regierung höchst vortheilhaft ab von dem Betragen, welches zu derselben Zeit der beschränkte und unfähige Mensch, der damals auf dem Englischen Throne sass, gegen unsere grossen Kolonien beobachtete. Während die Gewaltthätigkeit Georg's III. in den Britischen Kolonien den Aufruhr schürte, war Karl III. eifrig damit beschäftigt, die Spanischen zu versöhnen. Zu diesem Zweck und um dem Zuwachs ihres Reichthums freies Spiel zu lassen, that er alles Mögliche, was die Wissenschaft und die Hülfsquellen jener Zeit ihm zu thun erlaubten. Im Jahre 1764 gelang ihm, was damals für etwas Grosses galt, eine regelmässige monatliche Verbindung mit Amerika herzustellen, um seine Reformen, die er vorhatte, desto leichter einzuführen und den Beschwerden der Kolonien abzuhelfen.[291]) Gleich im folgenden Jahre wurde den Westindischen Inseln freier Handel zugestanden und zum ersten Male durfte ihr ganzer Waarenreichthum zu ihrem eigenen und ihrer Nachbarn Nutzen in Umlauf gesetzt werden.[292]) In allen Kolonien wurden grosse Verbesserungen eingeführt, viele drückende Einrichtungen abgeschafft, die Tyrannei der Beamten gezügelt und dem Volk seine Lasten erleichtert.[293]) Endlich 1778, nachdem der

---

[291]) „Pronto se establecieron los correos marítimos y se comunicaron con regularidad y frecuencia no vistas hasta entónces la metrópoli y las colonias. Por efecto del importante decreto de 24 de agosto de 1764, salía el primero de cada mes un paquebot de la Coruña con toda la correspondencia de las Indias; desembarcábala en la Habana, y desde allí se distribuia en balandras y otros bajeles á propósito para puntear los vientos escasos, á Veracruz, Portobelo, Cartagena, islas de Barlovento y provincias de la Plata; y aquellos ligeros buques volvian á la Habana, de donde zarpaba mensualmente y en dia fijo otro paquebot para la Coruña." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, I, 452. Der Theil des Planes jedoch, der Coruña zur Nebenbuhlerin von Cadix machen wollte, scheint misslungen zu sein. Siehe einen Brief aus Coruña vom Jahre 1774 in *Dalrymple's Travels through Spain*, London 1777, 4to, p. 99.

[292]) Siehe die Edicte in *Campomanes, Apendice*, II, 37—47, Madrid 1775. Beide sind vom 16. October 1765.

[293]) Alaman sagte mit Recht, „que el gobierno de América llegó al colmo de su perfeccion en tiempo de Carlos III." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV., 161. Und Humboldt's Beobachtungen (*Essai Politique sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne*, Paris 1811, 4to, I, 102): „C'est le roi Charles III surtout qui, par des mesures aussi sages qu'énergiques, est devenu le bienfaiteur des indigènes; il a annulé les *Encomiendas*; il a défendu les *Repartimientos*, par lesquels les corregidors se constituoient arbitrairement les créanciers, et par conséquent les maîtres du travail des natifs, en les pourvoyant, à des prix exagérés, de chevaux, de mulets et de vêtemens *(ropa)*."

Freihandel auf den Amerikanischen Inseln ein gelungener Versuch geworden, wurde er auch auf den Amerikanischen Continent ausgedehnt: die Häfen Peru's und Neuspaniens wurden geöffnet und so dem Gedeihen dieser herrlichen Kolonien ein mächtiger Anstoss gegeben; hatte doch die Natur sie reich geschaffen und nur die aberweise Einmischung der Menschen sie mit Gewalt in der Armuth erhalten.[294])

Alles dies wirkte mit so reissender Schnelle auf das Mutterland zurück, dass kaum das alte System des Monopols durchbrochen war, als auch schon der Spanische Handel sich hob und fortwährend besserte, bis Ausfuhr und Einfuhr eine Höhe erreicht hatten, wie sie selbst die Urheber der Reform kaum erwartet haben können; die Ausfuhr fremder Waaren, hiess es, habe sich verdreifacht, die Ausfuhr inländischer Producte verfünffacht und die Rimessen von Amerika verneunfacht.[295])

Manche Abgaben, die den niedern Klassen schwer fielen, wurden aufgehoben und man hoffte, die Lage der arbeitenden Klassen würde sich schnell verbessern, nun ihnen die ärgsten Lasten abgenommen wären.[296]) Ferner wurden zu ihrem Besten solche Veränderungen in der Rechtspflege getroffen, dass sie sich vor den Gerichten Recht verschaffen konnten, wenn sie sich über ihre Herren zu beklagen hatten. Bisher hatte ein Armer nicht die geringste Aussicht gegen einen Reichen etwas auszurichten, aber unter Karl III. führte die Regierung verschiedene Einrichtungen ein, durch welche Arbeiter und Handwerker zu ihrem Rechte gelangen konnten, wenn ihre Herrn sie um ihren Lohn betrogen oder ihnen die Contracte brachen.[297])

---

[294]) *Cabarrus, Elogio de Carlos III.*, Madrid 1789, p. 42, und Canga's Anmerkung in *Martinez de la Mata, Dos Discursos*, Madrid 1794, p. 31. Aber diese Schriftsteller verstanden nicht genug von der Nationalökonomie, um die Maassregel gehörig zu würdigen.

[295]) „Early in the reign of Charles, steps had been taken towards the adoption of more liberal principles in the commerce with America; but, in the year 1778, a complete and radical change was introduced. The establishment of a free trade rapidly produced the most beneficial consequences. The export of foreign goods was tripled, of home-produce quintupled; and the returns from America augmented in the astonishing proportion of nine to one. The produce of the customs increased with equal rapidity." *Clarke's Examination of the internal state of Spain*, London 1818, p. 72.

[296]) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 197, 317, 318.

[297]) Siehe Florida Blanca's Angabe in *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 331; „to facilitate to artisans and journeymen the scanty payment of their labours, in spite of the privileges and interest of the powerful."

Nicht nur die Arbeiter, auch Literaten und Gelehrte wurden ermuthigt und beschützt. Eine Quelle der Gefahr, der sie lange ausgesetzt gewesen, wurde bedeutend geschwächt durch Karl's Schritte zur Verkürzung der Macht der Inquisition. Dazu war der König immer bereit, sie zu belohnen; er war ein Mann von gebildetem Geschmack und es gereichte ihm zur Freude für den Beschützer der Gelehrsamkeit zu gelten.[298]) Gleich nach seiner Thronbesteigung erliess er eine Verordnung, wodurch er alle Drucker und Alle, die unmittelbar mit der Buchdruckerei in Verbindung standen, wie Schriftgiesser und dergleichen, vom Militärdienst befreite.[299]) Er hauchte auch, so weit er es vermochte, den alten Universitäten neues Leben ein und that alles Mögliche zur Wiederherstellung ihrer Disciplin und ihres Rufes.[300]) Er gründete Schulen, fundirte Facultäten, belohnte Professoren und gewährte Pensionen. In diesen Dingen schien seine Freigebigkeit unerschöpflich zu sein und ist schon allein ausreichend, die Hochachtung zu erklären, womit das literarische Spanien sein Andenken ehrt. Sie habens Ursache zu bedauern, dass sie jetzt leben und nicht unter seiner Regierung gelebt haben. Damals glaubte man, ihre Interessen müssten mit denen der Wissenschaft identisch sein; und diese wurden so hoch angeschlagen, dass die Regierung es 1771 entschieden als ihren Grundsatz hinstellte, von allen Zweigen politischer Thätigkeit sei die Sorge für die Erziehung der wichtigste.[301])

Aber dies ist noch nicht Alles. Ohne Uebertreibung kann man sagen, unter der Regierung Karl's III. erlitt die Gestaltung Spaniens grössere Veränderungen als in den ganzen 150 Jahren seit der schliesslichen Vertreibung der Mahomedaner. Als er 1759 den

---

[298]) *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 317, 318, und anderswo.

[299]) „'Desde mi feliz advenimiento al trono' (dijo el Rey en la ordenanza de reemplazos) 'ha merecido mi Real proteccion el arte de la imprenta, y, para que pueda arraigarse sólidamente en estos reinos, vengo en declarar la exencion del sorteo y servicio militar, no solo á los impresores, sino tambien á los fundidores que se empleen de continuo en este ejercicio, y á los abridores de punzones y matrices.'" *Rio, Historia del Reynado de Carlos III.*, III, 213.

[300]) Ueber die Schritte zur Reform der Universitäten zwischen 1768 und 1774 siehe *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, III., 185—210. Vergl. IV, 296—299.

[301]) „La educacion de la juventud por los maestros de primeras letras es uno y aun el más principal ramo de la policía y buen gobierno del Estado." *Real Provision de 11 de julio de 1771*, gedruckt bei Rio, III, 182.

Thron bestieg, fand sich dass die weise und friedliche Politik seines Vorgängers Ferdinand VI. nicht nur die Rückzahlung mancher Schulden der Krone, sondern auch die Ansammlung und Hinterlassung eines bedeutenden Schatzes möglich gemacht.[302]) Diesen benutzte Karl und begann damit die glänzenden öffentlichen Werke, welche mehr als alles andere aus seiner Regierung in die Sinne fallen und sein Walten populär machen mussten. Und als er nicht durch neue Auflagen, sondern durch den wachsenden Nationalreichthum Herr über noch bedeutendere Hülfsmittel wurde, widmete er einen ansehnlichen Theil davon der Vollendung seiner Pläne. Er verschönerte Madrid so sehr, dass 40 Jahre nach seinem Tode von dieser Stadt gesagt wurde, sie verdanke ihre ganze Pracht, in der sie damals stand, ihm allein. Die öffentlichen Gebäude und die öffentlichen Gärten, die schönen Spaziergänge um die Hauptstadt herum, ihre herrlichen Thore, ihre Anstalten und sogar die Wege in die Umgegend, alles dies war das Werk Karl's III., und damit hatte er seinem Genie und seinem glänzenden Schönheitssinn die augenfälligsten Trophäen errichtet.[303])

In andern Landestheilen wurden Wege angelegt und Kanäle gegraben, um den Handel zu heben und Verbindungen zu eröffnen durch bisher unwegsame Gegenden. Bei Karl's Thronbesteigung war die ganze Sierra Morena nur eine Zuflucht für wilde Thiere

---

[302]) Lafuente, der mit Recht die Friedensliebe Ferdinand's VI. gelobt, hat (*Historia de España*, I, 202, XIX, 286, 378), fügt hinzu (XIX, 384): „De modo que con razon se admira, y es el testimonio mas honroso de la buena administracion económica de este reinado, que al morir este buen monarca dejára, no diremos nosotros repletas y apuntaladas las arcas públicas, como hiperbólicamente suele decirse, pero sí con el considerable sobrante de trescientos millones de reales, despues de cubiertas todas las atenciones del Estado: fenómeno que puede decirse se veia por primera vez en España, y resultado satisfactorio, que aun supuesta una buena administracion, solo pudo obtenerse á favor de su prudente política de neutralidad y de paz."

[303]) „But it is to Charles III. that Madrid owes all its present magnificence. Under his care, the royal palace was finished, the noble gates of Alcalá and San Vincente were raised; the custom-house, the post-office, the museum, and royal printing-office, were constructed; the academy of the three noble arts improved; the cabinet of natural history, the botanic garden, the national bank of San Carlos, and many gratuitous schools established; while convenient roads leading from the city, and delightful walks planted within and without it, and adorned by statues and fountains, combine to announce the solicitude of this paternal king." *Spain by an American*, London 1831, I, 206; siehe auch p. 297.

und Banditen.[304]) Kein friedlicher Reisender wagte sich in diese Gegend, und so war der Handel von einer Landstrecke ausgeschlossen, welche die Natur zu einem der Hauptverbindungswege in Spanien bestimmt hatte, denn sie liegt zwischen den Thälern des Guadiana und Guadalquivir und in der graden Richtung zwischen den Häfen des Mittelländischen und Atlantischen Meeres. Die energische Regierung Karl's III. beschloss, diesem Uebel abzuhelfen; das Spanische Volk besass aber nicht die nöthige Thatkraft zu dem Unternehmen, und so wurden im Jahre 1767 6000 Holländer und Flamländer eingeladen, sich in der Sierra Morena niederzulassen. Bei ihrer Ankunft wurde ihnen Land angewiesen, Wege wurden durch die ganze Gegend geführt, Dörfer gebaut, und was soeben noch eine unzugängliche Wüste gewesen war, verwandelte sich plötzlich in einen lachenden fruchtbaren Landstrich.[305])

Fast über ganz Spanien wurden die Wege gebessert; seit 1760 war ein eigner Fond dazu ausgeworfen gewesen.[306]) Manche neue Werke wurden begonnen und solche Verbesserungen eingeführt und zugleich gegen Unterschleife von Seiten der Beamten so gute Aufsicht geführt, dass in wenigen Jahren die Kosten bei Anlegung öffentlicher Landstrassen auf weniger als die Hälfte des bisherigen Betrages heruntergebracht waren.[307]) Unter den

---

[304]) Folgende Stelle beschreibt den Zustand dieses Landstrichs noch im Jahre 1766: „Por temor ó por connivencia de los venteros, dentro de sus casas concertaban frecuentemente los ladrones sus robos, y los ejecutaban á mansalva, ocultándose en guaridas de que ahuyentaban á las fieras. Acaso á muy largas distancias se descubrian entre contados caseríos algunos pastores como los que allí hizo encontrar el ilustre manco de Lepanto al ingenioso hidalgo de la Mancha. Parte de la Sierra estuvo poblada en tiempo de moros; actualmente ya no habia más que espesos matorrales hasta en torno de la ermita de Santa Elena, donde resonaron cánticos de gracias al Cielo por el magnífico triunfo de las Navas." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, III, 9. Ueber den Zustand der Sierra Morena 100 Jahre früher siehe *Boisel, Journal du Voyage d'Espagne*, Paris 1669, 4to, p. 62, 296, dort heisst sie: „le lieu le plus desert, et où il n'y a que quelques *ventas* sans villages."

[305]) *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, III., 9—11, 35. Um 1771, „sin auxilio de la Real hacienda pudieron mantenerse al fin los colonos." p. 42. Siehe auch IV, 114, 115. Ueber die weitere Geschichte dieser Ansiedlung siehe *Inglis' Spain*, II, 29—31, London 1831.

[306]) „En 1760 se destinó por primera vez un fondo especial para la construccion de caminos." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 123.

[307]) Rio sagt sogar, die Kosten wären um ½ und in einigen Gegenden um ¾ vermindert worden. „Antes se regulaba en un millon de reales la construccion de

glücklich beendigten Unternehmungen waren die bedeutendsten eine neu angelegte Strasse von Malaga nach Antequera[308]) und eine andere von Aquilas nach Lorca.[309]) So wurden Verbindungsstrassen zwischen dem Mittelländischen Meer und dem Innern von Andalusien und Murcia gewährt. Während diese Verbindungsstrassen im Süden und Südosten Spaniens angelegt wurden, eröffnete man auch im Norden und Nordwesten ähnliche. Im Jahre 1769 wurde eine Landstrasse zwischen Bilbao und Osma begonnen[310]) und kurz darauf eine zwischen Galicien und Astorga beendigt.[311]) Diese und ähnliche Werke wurden mit solchem Geschick ausgeführt, dass die Spanischen Landstrassen, früher die schlechtesten in Europa, jetzt zu den besten gerechnet wurden. Ein urtheilsfähiger und keineswegs überfreundlicher Kritiker äussert, beim Tode Karl's III. hätte man in Spanien bessere Wege gefunden als in irgend einem andern Lande.[312])

Im Innern wurden Flüsse schiffbar gemacht und Kanäle gegraben, sie mit einander zu verbinden. Der Ebro fliesst durch das Herz von Aragonien und einen Theil Altcastiliens und ist zu Handelszwecken bis nach Logroño hinauf und von da bis nach Tudela hinab zu benutzen. Aber zwischen Tudela und Saragossa

---

cada legua; ahora solo ascendia á la tercera ó cuarta parte de esta suma." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 117.

308) Eine Anmerkung in *Bowles, Historia natural de España*, Madrid 1789, 4to, p. 158, nennt diese Strasse „un camino alienado y sólido." In *Cook's Spain*, London 1834, I, 209, heisst sie „a magnificent road."

309) „Para dar salida á los frutos, que regaban los pantanos de Lorca, ejecutóse una bien trazada via al puerto de las Aguilas." *Rio, Historia del Reinado de Çarlos III.*, IV, 115, 116.

310) Im Jahre 1769 schreibt Baretti höchst erstaunt: „the Biscayans are actually making a noble road, which is to go from Bilbao to Osma." *Baretti's Journey through England, Portugal, Spain, and France*, London 1770, IV, 311.

311) „Otras diferentes carreteras, construidas de nuevo ó rehabilitadas, multiplicaron las comunicaciones durante los nueve primeros años de estar á cargo de Floridablanca la superintendencia general de caminos, haciéndose de fácil y cómodo tránsito puntos escabrosos como el del Puerto de la Cadena y los que médian entre Astorga y Galicia, y Málaga y Antequera." *Rio, Historia del Reinado de Carlos III.*, IV, 115.

312) „The reigns of Ferdinand the Sixth and Charles the Third produced the most beneficial changes in this important branch of political economy. New roads were opened, which were carefully levelled, and constructed with solidity. There are at the present time in Spain several superb roads, such as may vie with the finest in Europe; indeed, they have been made with superior judgment, and upon a grander scale." *Laborde's Spain*, edit. London 1809, IV, 427.

wird die Schiffahrt durch seine reissende Schnelle und durch Felsen in seinem Bette unterbrochen. Folglich sieht sich Navarra seiner natürlichen Verbindung mit dem Mittelmeere beraubt. Während der unternehmenden Regierung Karl's V. versuchte man diesem Uebel abzuhelfen, aber der Plan misslang, wurde bei Seite gelegt und vergessen, bis er nach mehr als hundert Jahren von Karl III. wieder aufgenommen wurde. Unter seinen Auspicien wurde der grosse Kanal von Aragonien mit der glänzenden Absicht, das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ocean zu verbinden, entworfen. Dies ist jedoch eins von den vielen Beispielen, wo die Spanische Regierung dem Lande zu weit voraus war, und man musste einen Entwurf liegen lassen, dem die Hülfsquellen des Landes nicht gewachsen waren. Das wirklich Ausgeführte war immer noch von sehr grossem Werth. Ein Kanal nach Saragossa kam zu Stande und die Gewässer des Ebro wurden nicht nur zur Schiffahrt, sondern auch zur Bewässerung des Bodens nutzbar gemacht. So waren selbst dem äussersten Westen von Aragonien die Mittel eines sichern und einträglichen Handels gewährt. Das alte Fruchtland gab besseren Ertrag und stieg im Preise und neues Land wurde unter den Pflug gebracht. Dies kam auch andern Theilen von Spanien zu Gute. So hatte Castilien in Zeiten der Theuerung sich immer auf Zufuhr aus Aragonien verlassen müssen, und doch konnte dies unter dem früheren System nicht mehr hervorbringen, als es selbst brauchte. Durch diesen grossen Kanal, dem sich um dieselbe Zeit noch der von Tauste zugesellte,[313]) wurde der Boden von Aragonien fruchtbarer als er je gewesen, und die reichen Ebenen des Ebro gaben einen so gesegneten Ertrag, dass sie nicht nur die Aragonier, sondern auch die Castilier mit Weizen und andern Lebensmitteln versehen konnten.[314])

---

[313]) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 257.

[314]) *Ibid.*, V, 198, 199, 286, 287. *Townsend's Spain*, I, 212—215. *Laborde's Spain*, II, 271. Dieser Kanal zur Herstellung einer freien Verbindung zwischen der Bucht von Biscaja und dem Mittelmeer wird obenhin erwähnt in *Macpherson's Annals of Commerce*, IV, 95, 96, einem gelehrten und werthvollen Werke, das aber in Hinsicht auf Spanien selbst sehr unvollständig ist. Der ökonomische Werth dieser grossen Unternehmung und wie weit sie gelang, Beides wird sehr unterschätzt in *Ford's Spain*, p. 587, einem Buche, das zwar sehr gelobt worden, aber sorglos geschrieben ist und seine Leser sicher irre führt, wenn sie es nicht mit andern Autoritäten vergleichen können. Rio's Geschichte Karl's III. enthält interessante Belehrung über diesen Gegenstand, aber leider habe ich die Seiten nicht angemerkt.

Die Regierung Karl's III. baute auch noch einen Kanal zwischen Amposta und Alfaques,[315]) wodurch die Südspitze von Catalonien bewässert und ein grosses Stück Land unter Cultur gebracht wurde, welches wegen beständigen Regenmangels bisher unangebaut gelegen hatte. Eine andere noch grössere Unternehmung gelang nur zum Theil. Es war der Versuch, eine Wasserverbindung zwischen der Hauptstadt und dem Atlantischen Meere durch einen Kanal von Madrid nach Toledo herzustellen, von wo dann der Tajo die Güter nach Lissabon geführt und ihnen den ganzen Handel des Westens eröffnet haben würde.[316]) Aber dieser und manche andre herrliche Pläne Karl's III. wurden durch seinen Tod im Keime erstickt. Mit ihm schwand Alles dahin; als er nicht mehr war, fiel das Land wieder in seine frühere Unthätigkeit zurück und es zeigte sich deutlich, dass diese grossen Werke keine nationalen sondern nur politische waren, mit andern Worten, dass man sie nur Individuen verdankte, deren kräftigste Anstrengungen immer wieder in Nichts verschwinden, wenn ihnen jene allgemeinen Ursachen entgegenstehen, die oft unbeachtet bleiben, denen aber auch die Stärksten unter uns wider Willen unbedingten Gehorsam leisten.

Für eine Weile jedoch war viel geschehen, und wenn Karl nach den gewöhnlichen Maximen der Politiker urtheilte, konnte er wohl der Hoffnung Raum geben, was er ausgerichtet habe, werde das Schicksal Spaniens auf eine dauernde Weise ändern. Denn diese und andre Werke, die er nicht nur entwarf, sondern auch ausführte,[317]) wurden nicht, wie dies nur zu oft der Fall

---

315) *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 288, 289, über Florida Blanca's persönlichen Einfluss.

316) *Ibid.*, V, 199. *Townsend's Spain*, I, 304.

317) Siehe Florida Blanca's Darstellung in *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 289. „In many other parts similar works have been promoted, for canals of irrigation, and for encouraging agriculture and traffic. The canals of Manzanares and Guadarrama are continued by means of the national bank, which has appropriated one-half of the profits derived from the export of silver to this end.“ .... „The town of Almuradiel, formed in the middle of the *campo nuevo* of Andalusia, for the rugged pass of Despeña Perros, is another example of agriculture for the neighbouring places; since, instead of woods and frightful deserts, we have seen in a few years public buildings, houses, plantations, and cultivated lands, producing every species of grain and fruits, which border the road, and banish the danger of robbers and banditti.“ Siehe auch *Muriel, Gobierno del Rey Don Carlos III.*, p. 5. „Habiendo sido el reinado de Carlos III. una serie continua de mejoras en todos ramos;“ und das eindringliche Gemälde (p. 15),

ist, aus den Abgaben eines unterdrückten Volks und auf Kosten seiner Industrie bezahlt. Männer standen ihm zur Seite und beriethen ihn überall, die wirklich das allgemeine Beste im Auge hatten und nie einen so verhängnissvollen Missgriff gemacht haben würden. Unter seiner Regierung wuchs der Reichthum des Landes bedeutend, das Behagen der niedern Klassen wurde nicht verkümmert, sondern erhöht. Die Auflagen wurden gerechter wie je zuvor vertheilt. Abgaben, welche im 17. Jahrhundert durch alle Macht der Regierung dem Volke nicht abgerungen werden konnten, wurden jetzt regelmässig bezahlt und durch die Entwickelung des Nationalreichthums zugleich einträglicher und weniger drückend. In der Verwaltung der Finanzen wurde Ersparniss eingeführt. Dazu hatte die vorige Regierung das Beispiel gegeben, als die vorsichtige und friedliche Politik Ferdinand's VI. zu so manchen der eben aufgezählten Verbesserungen den Grund legte. Ferdinand hinterliess Karl III. einen Schatz, den er nicht erpresst, sondern erspart hatte. Unter den Reformen, die er eingeführt, und die ich, um nicht zu viel Einzelnes aufzuhäufen, habe weglassen müssen, findet sich eine sehr wichtige und zugleich für seine Politik sehr charakteristische. Vor seiner Regierung hatte Spanien jährlich eine unermessliche Summe Geld opfern müssen wegen des Rechtes, welches der Papst in Anspruch nahm, gewisse reiche Pfründen zu besetzen und einen Theil ihres Ertrages zu erhalten, wahrscheinlich zur Belohnung für seine Mühe der Ernennung. Dieser Mühe enthob Ferdinand VI. den Papst, sicherte der Spanischen Krone das Recht, solche Beförderung vorzunehmen und sparte so dem Lande diese beträchtlichen Summen, in denen der Römische Hof früher geschwelgt hatte.[318]) Gerade einer solchen

„Agricultura, artes mecánicas, comercio, enseñanza, milicia, navegacion, ciencias, letras, legislacion, en una palabra, todo cuanto puede influir en la prosperidad del Estado, todo llamó la atencion de los ministros, y en todo hicieron las mejoras que permitian las circunstancias.“ Ueber die Verbesserung der Verbindungen im Innern siehe das nämliche schätzbare Werk p. 187—192.

[318]) Ueber diese Maasregel, die 1754 getroffen wurde, siehe *Tapia, Civilizacion Española*, Madrid 1840, IV, 81, 82. „Fue este tratado utilísimo para la España, pues por él se libertó del pago de enormes sumas que hasta entonces habian pasado á los estados pontificos. En el informe canónico-legal escrito á virtud de real órden en 1746 por el fiscal de la cámara de Castilla Don Blas de Jover, se decia; que segun el testimonio del historiador Cabrera, en el espacio de 30 años el solo renglon de las coadjutorias y dispensas habia hecho pasar á Roma dé la corona de Castilla millon y medio de ducados romanos. Y añade el mismo Jover que á principios del siglo XVIII

Maassregel gab Karl III. mit Entzücken seinen Beifall, sie stimmte vollkommen zu seinen Ansichten; und so finden wir, dass unter seiner Regierung nicht nur darnach verfahren, sondern dass sie noch weiter ausgedehnt wurde. Denn als er sah, dass die Vorurtheile der Spanier seinen Anstrengungen zum Trotz in diesen Dingen so stark waren, dass sie ihrem verehrten Haupt der Kirche Gaben zuwendeten, so beschloss er, diese freiwilligen Gaben zu überwachen. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden verschiedene Auskunftsmittel vorgeschlagen; endlich gerieth man auf eines, welches gewiss zum Zwecke führen würde. Es wurde ein königlicher Befehl erlassen, Niemand dürfe Geld nach Rom schicken; wenn Einer aber ja Remessen dahin zu machen hätte, so sollten sie nicht die gewöhnlichen Wege, sondern durch die Gesandten, Minister oder andere Beamte der Spanischen Krone gehen.[319])

Wenn wir jetzt einen Blick über alle Vorgänge, die ich erzählt habe, thun, und sie als ein Ganzes betrachten, welches sich von der Thronbesteigung Philipp's V. bis zum Tode Karl's III. über eine Periode von beinahe 90 Jahren erstreckt, so wird uns ihre Einheit, die Regelmässigkeit ihres Verlaufs und ihr anscheinender Erfolg in Verwunderung setzen. Wenn man sie nur aus einem politischen Gesichtspunkte ansieht, so lässt sich bezweifeln, ob ein so ununterbrochener Fortschritt in irgend einem Lande vorher oder nachher jemals zu finden gewesen. Drei Generationen hindurch wirkte die Regierung unermüdet ohne Reaction, ohne eine Spur von Zögerung. Verbesserung folgte auf Verbesserung, Reform auf Reform in raschem Fortgang. Die Macht der Kirche, die immer das schreiende Uebel Spaniens gewesen ist und die bisher die kühnsten Politiker nicht anzurühren gewagt, wurde auf alle mögliche Weise beschränkt durch eine Reihe von Staatsmännern, von Orry bis auf Florida Blanca; und ihre Anstrengungen wurden dann fast dreissig Jahre hindurch aufs eifrigste fortgeführt von Karl III., dem tüchtigsten Monarchen, der seit dem Tode Philipp's II. auf dem Throne gesessen. Selbst der Inquisition wurde Schrecken beigebracht und ihre Opfer entschlüpften. Das Verbrennen der Ketzer hörte auf, die Tortur kam ausser Gebrauch, Verfolgungen

---

subia aun esta contribucion cada año en todos los estados de la monarquia española á 500,000 escudos romanos, que era *un tercio poco mas ó menos de lo que Roma percibia de toda la cristiandad.*"

[319]) Siehe Appendix I. in *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 334.

wegen Ketzerei wurden entmuthigt. Statt die Menschen wegen eingebildeter Verbrechen zu bestrafen, zeigte man eine Geneigtheit, ihren wahren Vortheilen zu dienen, ihnen ihre Lasten zu erleichtern, ihre Wohlfahrt zu erhöhen und die Tyrannei ihrer Vorgesetzten zu zügeln. Es wurden Versuche gemacht, die Raubgier der Geistlichkeit im Zaum zu halten und sie daran zu verhindern, nach Gefallen den Nationalreichthum zu ihrer Beute zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt wurden die Gesetze der todten Hand verbessert und allerlei Maassregeln ergriffen, um Personen an der Verschwendung ihres Eigenthums durch Vermächtnisse zu geistlichen Zwecken zu verhindern. Hierin und in andern Dingen wurde der wahre Nutzen der Gesellschaft dem eingebildeten vorgezogen. Die weltlichen Stände über die geistlichen zu erheben, die ausschliessliche Aufmerksamkeit, die man bisher Fragen zugewendet hatte, über die man nichts wissen kann und deren Lösung unmöglich ist, zu entmuthigen; dies zu thun und an die Stelle unfruchtbarer Speculationen einen Geschmack für Wissenschaft oder Literatur zu setzen, wurde der Zweck der Spanischen Regierung, und jetzt zum ersten Male, seit Spanien überhaupt eine Regierung besass. Zu diesem Plan gehörte, dass die Jesuiten vertrieben, das Asylrecht gebrochen und die ganze Hierarchie vom höchsten Bischof bis zum niedrigsten Mönch angehalten wurde, das Gesetz zu fürchten, ihre Leidenschaft im Zaume zu halten und die Unverschämtheit zu zügeln, womit sie früher alle Stände, ausser ihrem eigenen, behandelt hatten. Dies wären in jedem Lande grosse Thaten gewesen; in einem Lande wie Spanien waren es Wunderthaten. Von ihnen habe ich eine abgekürzte und daher unvollkommene Uebersicht gegeben, sie ist aber immerhin ausreichend, um zu zeigen, wie die Regierung dahin arbeitete, den Aberglauben zu vermindern, die Bigotterie im Zaume zu halten, den Verstand aufzustacheln, die Industrie zu befördern und das Volk aus seinem Todtenschlummer aufzurütteln. Ich habe viele höchst interessante Maassregeln von derselben Tendenz bei Seite gelassen, denn hier wie anderswo suche ich mich auf die hervorstechendsten Punkte zu beschränken, wodurch die allgemeine Bewegung am deutlichsten bezeichnet wird. Wer die Geschichte Spaniens während dieser Periode genau studiren will, wird noch manche andre Beweise von der Geschicklichkeit und Thatkraft der Männer finden, die an der Spitze der Geschäfte standen und der Wiedergeburt des Landes, worüber sie herrschten, ihre besten

Kräfte widmeten. Aber diesen speciellen Studien müssen sich eigne Kräfte widmen, und ich will zufrieden sein, wenn ich im Grossen den Gang und die Skizze des Ganzen sicher ergriffen habe. Für meinen Zweck ist es genug, wenn ich das zum Grunde liegende allgemeine Princip bewiesen und den Leser von der Klarheit überzeugt habe, womit die Spanischen Staatsmänner die Uebel ins Auge fassten, unter denen ihr Land seufzte, und von dem Eifer, womit sie sich ans Werk machten, diese Uebel zu heilen und das Glück einer Monarchie wieder ins Leben zu rufen, die früher nicht nur die Erste in Europa gewesen war, sondern auch die glänzendsten und ausgedehntesten Länderstriche beherrscht hatte, die je unter Einer Herrschaft vereinigt gewesen waren seit dem Falle des Römischen Reichs.

Wer glaubt, dass eine Regierung eine Nation civilisiren könne und dass Gesetzgeber die Ursache des Fortschritts der Gesellschaft sind, wird natürlich erwarten, Spanien habe einen dauernden Nutzen aus den freisinnigen Grundsätzen gezogen, welche jetzt zum ersten Mal in Ausübung gebracht wurden. In Wahrheit aber war diese Politik, so weise sie auch erscheint, dennoch nicht ausreichend, blos weil sie dem ganzen Zuge vorhergehender Verhältnisse entgegen lief. Sie war den Gewöhnungen des Nationalgeistes entgegen und wurde in einen Zustand der Gesellschaft eingeführt, der für sie nicht reif war. Keine Reform kann etwas wahrhaft Gutes hervorbringen, wenn sie nicht das Werk der öffentlichen Meinung ist, und wenn nicht das Volk selbst die Initiative ergreift. In Spanien brachten während des 18. Jahrhunderts fremder Einfluss und die Verwickelungen fremder Politik aufgeklärte Herrscher in ein unaufgeklärtes Land.[320] Die Folge war, dass eine Zeitlang Grosses geleistet wurde. Uebel wurden aus dem Wege geräumt, Beschwerden abgestellt, manche wichtige Verbesserungen eingeführt, und ein Geist der Duldung gezeigt, wie er unter dem Pfaffenregiment dieses abergläubischen Landes bis dahin unerhört gewesen war. Aber der Spanische Geist blieb von alledem unberührt.

---

320) Es ist von Wichtigkeit zu bemerken, dass die Cortes, wo allein die Stimme des Volks noch gehört werden konnte, während des ganzen 18. Jahrhunderts nur dreimal und dann auch nur zu Formalitäten versammelt wurden. „Les Cortès ne se réunirent que trois fois pendant le dix-huitième siècle, et plutôt encore comme des solennités formulaires pour la prestation du serment aux princes héritiers de la couronne que comme étant nécessaires pour de nouvelles lois et des contributions.“ *Sempere, Histoire des Cortès d'Espagne*, Bordeaux 1815, p. 270.

Während sich die Oberfläche und so zu sagen die Symptome der Angelegenheiten verbesserten, blieben diese Angelegenheiten selbst unverändert dieselben. Unter dieser Oberfläche und jeder politischen Abhülfe völlig unerreichbar waren grosse allgemeine Ursachen in Wirksamkeit, die viele Jahrhunderte lang in Thätigkeit gewesen und früher oder später die Politiker zwingen mussten, ihre Schritte zurückzuthun und eine Politik einzuführen, die der Ueberlieferung des Landes entsprach und mit den Verhältnissen harmonirte, unter denen sich diese Ueberlieferungen gebildet.

Endlich kam die Reaction. Im Jahre 1788 starb Karl III. und ihm folgte Karl IV., ein König von echt Spanischer Bildung, gottesfürchtig, orthodox und unwissend.[321]) Jetzt zeigte sich, wie unsicher alles war und wie wenig man sich auf Reformen verlassen kann, welche das Volk nicht selbst in Vorschlag gebracht, sondern die Politiker ihm gewährt haben. Karl IV. war zwar ein schwacher und verächtlicher König,[322]) wurde aber in seinen allgemeinen Gesichtspunkten durch die öffentliche Meinung der Spanischen Nation dergestalt unterstützt, dass er die freisinnige Politik, deren Aufbau drei Generationen von Staatsmännern erfordert hatte, in weniger als fünf Jahren völlig rückgängig machen konnte. In weniger als fünf Jahren war Alles verändert. Die Macht der Kirche war wieder hergestellt, die entfernteste Annäherung zur freien Discussion war verboten, die alten willkürlichen Principien, von denen man seit dem 17. Jahrhundert nichts gehört hatte, traten wieder ins Leben. Die Pfaffen nahmen ihre frühere Bedeutung wieder an, die Literatoren wurden eingeschüchtert und die Literatur entmuthigt, während die Inquisition sich plötzlich von Neuem erhob und eine Thatkraft entwickelte, welche ihre Feinde mit Schrecken erfüllte und klar bewies, dass alle Versuche zu ihrer Schwächung ihre Kraft nicht hatten brechen und ihren alten Geist nicht hatten einschüchtern können.

---

321) Durch die Vereinigung dieser drei Eigenschaften hat er den herzlichen Beifall des gegenwärtigen Bischofs von Barcelona verdient und erhalten. Er nennt ihn in seinem neulich erschienenen Werke über die Spanische Kirche „un monarca tan piadoso." *Observaciones sobre el Presente y el Porvenir de la Iglesia en España, por Domingo Costa y Borras,* Barcelona 1857, p. 80.

322) Selbst in *Alison's History of Europe*, wo Leute seines Schlages gewöhnlich hoch gehalten werden, wird er mit mässiger Verachtung behandelt. „Charles IV. was not destitute of good qualities, but he was a weak, incapable prince." VIII, p. 382. Edinburgh 1849.

Die Minister Karl's III. und die Urheber der grossen Reformen, die seine Regierung auszeichneten, wurden entlassen, um andern Rathgebern Platz zu machen, die sich für den neuen Stand der Dinge besser eigneten. Karl IV. liebte die Kirche zu aufrichtig, um aufgeklärte Staatsmänner in seiner Nähe zu dulden. Aranda und Florida Blanca wurden beide ihrer Aemter entsetzt und ins Gefängniss geworfen.[323]) Jovelanus wurde vom Hofe verbannt und Cabarrus ins Gefängniss geworfen.[324]) Denn jetzt musste eine Arbeit gethan werden, wobei diese ausgezeichneten Männer nicht mit Hand anlegen wollten. Eine Politik, welche fast neunzig Jahre hindurch mit unverrückter Festigkeit befolgt worden war, sollte nun umgestossen werden, um das Reich des 17. Jahrhunderts, das Reich der Unwissenheit, der Tyrannei und des Aberglaubens wieder aufzurichten, und wo möglich in seiner alten Kraft wieder herzustellen.

Noch einmal bedeckte sich Spanien mit Finsterniss, noch einmal lagerten sich die Schatten der Nacht über dieses unglückliche Land. Die ärgsten Formen der Unterdrückung, sagt ein ausgezeichneter Schriftsteller, schienen sich mit neuem unheilschwangerem Gewicht über das Land zu lagern.[325]) Zugleich wurde jede Forschung (und dies ist in der That ein natürlicher Theil des Systems) verboten, die den Geist anregen konnte. Und es wurde wirklich an alle Universitäten ein Befehl geschickt, der das Studium der praktischen Philosophie verbot. Der Minister, der den Befehl erliess, bemerkte ganz richtig, der König brauche keine Philosophen.[326]) Es war jedoch schwerlich zu fürchten, dass Spanien irgend etwas so Gefährliches hervorbringen werde. Die Nation,

---

[323]) *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 167. Ich brauche kaum zu sagen, dass man der Darstellung in Godoy's Memoiren nicht den geringsten Glauben zu schenken hat. Jeder, der nur einigermassen mit der Spanischen Geschichte bekannt ist, wird sehen, dass er mit seinem Buche seinen Ruf zu heben sucht durch Verleumdung einiger der talentvollsten und hochherzigsten Männer seiner Zeit.

[324]) *Ticknor's History of Spanish Literature*, III, 277, 278.

[325]) „In all its worst forms, therefore, oppression, civil, political, and religious, appeared to be settling down, with a new and portentous weight, on the whole country." *Ticknor's History of Spanish Literature*, III, 318.

[326]) „Caballero, fearing the progress of all learning, which might disturb the peace of the Court, sent, not long since, a circular order to the universities, forbidding the study of moral philosophy. 'His Majesty,' it was said in the order, 'was not in want of philosophers, but of good and obedient subjects.'" *Doblado's Letters from Spain*, p. 358.

die nicht wagte, und was noch ärger ist, die nicht wünschte Widerstand zu leisten, gab nach und liess den König verfahren, wie es ihm gefiel. In sehr wenig Jahren entkräftete er die werthvollsten Reformen seiner Vorgänger. Er entfernte die geschickten Rathgeber seines Vaters und übertrug die höchsten Aemter Männern, die eben so beschränkt und unfähig waren als er selbst; er brachte das Land an den Rand des Banquerotts und erschöpfte nach dem Ausdruck eines Spanischen Geschichtschreibers alle Hülfsquellen des Staats.[327])

Dies war der Zustand Spaniens am Ende des 18. Jahrhunderts. Der Französische Einfall folgte bald und das unglückliche Land wurde allen Formen des Elends und der Erniedrigung unterworfen. Darin jedoch giebt es einen Unterschied. Unglück kann durch Andere kommen, aber erniedrigt werden kann ein Volk nur durch seine eignen Handlungen. Der fremde Verwüster thut Schaden, er kann keine Schande bringen. Völker und Einzelne werden nie entehrt, wenn sie sich selbst treu bleiben. Spanien ist während dieses Jahrhunderts ausgeplündert und unterdrückt worden, die Schande fällt auf die Räuber, nicht auf die Beraubten. Es ist von einer brutalen, zügellosen Soldateska überschwemmt worden, seine Felder sind verwüstet, seine Städte geplündert, seine Dörfer niedergebrannt worden. Auf den Verbrecher, nicht auf das Opfer muss die Schande dieser Thaten fallen. Und selbst in materieller Hinsicht lassen sich solche Verluste ersetzen, wenn das Volk, das sie erleidet, in den Sitten der Selbstregierung und in dem Gefühl des Selbstvertrauens fest geworden ist, welche der Ursprung und die Quelle aller wirklichen Grösse sind. Mit ihrer Hülfe kann jeder Schaden wieder gebessert, jedes Uebel geheilt werden; ohne sie kann der leiseste Schlag verderblich wirken. In Spanien sind sie unbekannt und es scheint unmöglich sie einzuführen. In diesem Lande lebten die Menschen so lange in der Gewohnheit, der Krone und der Kirche völlige Ergebenheit zu zollen, bis Unterthänigkeit und Aberglauben die Stelle der edleren Gemüthsbewegungen an sich gerissen, denen wir alle Freiheit verdanken und ohne die Unabhängigkeit im wahren Sinne des Worts nie erreicht werden kann.

---

327) „Le gouvernement de Charles IV avait épuisé toutes les ressources de l'état." *Sempere, Histoire des Cortès d'Espagne*, p. 323.

Mehr als einmal hat sich in der That während des 19. Jahrhunderts ein Geist gezeigt, von dem sich Besserung hätte erwarten lassen. Im Jahre 1812, im Jahre 1820 und im Jahre 1836 unternahmen es einige eifrige und begeisterte Reformer, dem Spanischen Volke durch die Gewährung einer Constitution die Freiheit zu sichern. Es gelang ihnen für den Augenblick, und das war Alles. Die Formen der constitutionellen Regierung konnten sie einführen, aber die Ueberlieferungen und Sitten, wodurch diese Formen in Wirksamkeit gesetzt werden, konnten sie nicht finden. Sie äfften die Stimme der Freiheit nach, sie entlehnten ihre Einrichtungen, setzten ganz und gar ihre Miene auf, und was dann weiter? Bei dem ersten Schlage des Schicksals lag ihr Götze in Stücken. Ihre Constitutionen wurden gebrochen, ihre Versammlungen aufgelöst, ihre Gesetze widerrufen. Die unvermeidliche Reaction folgte sehr schnell. Nach jeder Unruhe wurde die Regierungsgewalt verstärkt, die Principien des Despotismus nur fester begründet und die freisinnigen Spanier hatten den Tag zu bereuen, an dem sie es vergebens versucht, ihrem unglücklichen Vaterlande, über dem ein böser Stern waltete, die Freiheit zu geben.[328])

Was diese Fehlgeburten noch bemerkenswerther macht, ist, dass die Spanier sehr früh schon municipale Privilegien und Wahlrechte, wie wir in England, besassen, denen unsre Grösse oft zugeschrieben worden ist. Aber solche Institutionen erhalten zwar die Freiheit, können sie hingegen nicht erzeugen. Spanien hatte die Form der Freiheit ohne ihren Geist; darum starb die Form, so vielversprechend sie auch war, schnell ab. In England ging der Geist der Form voran, und darum war die Form ohne Dauer.

---

[328]) In Spanien ist die Volksstimme immer in Opposition mit der liberalen Partei gewesen. Dies haben mehrere Schriftsteller bemerkt, ohne die Ursache davon gewahr zu werden. Walton (*Revolutions of Spain*, London 1837, I, 322, 323) sagt von den Cortes: „Public indignation hurled them from their seats in 1814; and in 1823 they were overpowered, not by the arms of France, but by the displeasure of their own countrymen," etc. Siehe auch p. 290, und *Quin's Memoirs of Ferdinand the Seventh*, London 1824, p. 121, wo erwähnt wird: „in all the towns through which the King passed, the multitude, excited by the friars and clergy, overturned the constitutional stone, and uttered the most atrocious insults against the Constitution, the Cortes, and the Liberals." Vergl. *Sempere, Histoire des Cortès*, p. 335, und *Bacon's Six Years in Biscay*, p. 40. Ja, ein Schriftsteller von vieler Einsicht versicherte, als er 1855 über Spanische Angelegenheiten schrieb, was ich für vollkommen richtig halte, Spanien sei „un pays où les populations sont toujours à coup sûr moins libérales que les gouvernemens." *Annuaire des Deux Mondes*, 1854, 1855, Paris 1855, p. 266.

Obwohl also die Spanier sich hundert Jahre früher als wir freier Institutionen rühmen können, so waren sie doch nicht im Stande sie zu behaupten, einzig darum, weil sie die Institutionen und weiter nichts hatten. Wir hatten vor 1264 keine Vertretung des Volks;[329]) in Castilien hingegen hatte man sie schon 1169,[330]) und in Aragonien gar schon 1133.[331]) Eben so finden wir in England die erste Verfassung, die einer Stadt verliehen wurde, im 12. Jahrhundert;[332]) in Spanien dagegen wird schon 1020 Leon mit einer Verfassung versehn, und im Laufe des 11. Jahrhunderts war die Städtefreiheit so sicher, als Gesetze sie nur machen konnten.[333])

Die Sache verhält sich aber so, dass in Spanien diese Institutionen, statt aus den Bedürfnissen des Volks hervorzuwachsen, ihren Ursprung in einem Acte der Politik seiner Herrscher fanden. Sie wurden den Bürgern ertheilt, statt von ihnen verlangt zu sein. Denn wie die christlichen Könige von Spanien während des Kriegs mit den Mahomedanern nach Süden vorrückten, wünschten sie natürlich eifrig ihre Unterthanen zur Niederlassung in den Grenzstädten zu bewegen; dort sollten sie dem Feind die Stirn bieten und ihn zurücktreiben. In dieser Absicht gewährten sie den Städten Freiheitsbriefe und den Einwohnern Freiheitsrechte.[334]) Allmählig wurden die Mahomedaner aus Asturien nach Granada zurückgetrieben, die Grenzen änderten sich und die Freiheitsbriefe wurden auf die neuen Eroberungen ausgedehnt, der Ehrenposten sollte auch eine Stelle der Belohnung sein. Aber mittlerweile stimmten iene allgemeinen Ursachen, die ich hervorgehoben, die Nation zu Sitten der Unthätigkeit und des Aberglaubens, die zu einer Höhe

---

329) *Buckle's Gesch. der Civilisation*, Bd. I, Th. II, S. 120.

330) *Prescott's History of Ferdinand and Isabella*, I, 48.

331) *Ibid.*, I, 96.

332) *Hallam's Middle Ages*, ninth edition, London 1846, II, 153—157, zu vergl. mit *Hallam's Supplemental Notes*, London 1848, p. 323—327.

333) *Ibid.*, I, 373. *Prescott's Ferdinand and Isabella*, I, 45, 46.

334) „Ce fut alors que les successeurs de Pélage descendirent de leurs montagnes dans les plaines, de leurs forteresses perchées sur des rocs inaccessibles dans les villes populeuses, le long des fleuves, dans de fertiles vallées et sur les côtes de la mer; ce fut alors que la ville d'Astorgue revint du pouvoir des Arabes à celui des Asturiens et chassa toute la partie musulmane de ses habitants; ce fut alors, enfin, que commencèrent en Espagne ces concessions de franchises municipales par lesquelles les rois et les seigneurs chrétiens cherchèrent à attirer des populations chrétiennes dans les lieux d'où ils avaient chassé les Musulmans." *Fauriel, Histoire de la Gaule Méridionale*, Paris 1836, III, 215. Siehe auch *Sempere, Monarchie Espagnole*, II, 256, 257.

wuchsen, welche dem Geiste der Freiheit Verderben brachte. Darum dienten diese Institutionen zu nichts. Sie schlugen keine Wurzel; und wie sie aus einer politischen Combination entsprungen waren, wurden sie durch eine andre wieder vernichtet. Vor dem Schluss des 14. Jahrhunderts sassen die Spanier in den neueroberten Landstrichen so fest, dass kaum eine Gefahr, wieder vertrieben zu werden, vorhanden war,[335]) während andrerseits auch keine unmittelbare Aussicht für sie da war, ihre Eroberungen fortzuführen und die Mahomedaner aus ihren festen Plätzen in Granada zu vertreiben. Die Verhältnisse also, welche den municipalen Rechten ihren Ursprung gegeben, waren nicht mehr vorhanden; und sobald dies am Tage lag, begannen die Freiheiten zu schwinden. Weil sie zu den Sitten des Volks nicht stimmten, mussten sie wohl bei der ersten Gelegenheit zu Grunde gehn.[336]) Ganz zu Ende des 14. Jahrhunderts war ihr Verfall sichtbar; mit dem Schluss des 15. Jahrhunderts waren sie fast erloschen, und im Anfange des 16. wurden sie schliesslich umgestürzt.[337])

---

335) Ueber das wachsende Vertrauen der Spanier in der Mitte des 14. Jahrhunderts siehe eine interessante Stelle in *Mariana, Historia de España*, IV, 172, 173.

336) In Wahrheit zerstörten am Ende die Deputirten der Städte ihre eignen Freiheiten, wie ein Spanischer Geschichtschreiber richtig bemerkt. „Il n'est pas étonnant que les Monarques espagnoles tâchassent d'affermir leur autorité autant que possible, et encore moins que leurs conseillers et leurs ministres coopérassent à leurs desseins. L'histoire de toutes les nations nous offre de nombreux exemples de cette politique; mais *ce qu'il y a de plus remarquable dans celle d'Espagne, c'est que les députés des villes qui auraient dû être les plus zélés défenseurs de leurs droits, conspirèrent ouvertement contre le tiers-état*, et tentèrent d'anéantir les restes de l'ancienne représentation nationale." *Sempere, Histoire des Cortès d'Espagne*, p. 213. Es muss uns auffallen, dass Sempere nie die Frage aufgeworfen, warum dies in Spanien und nirgendswo anders geschah. Ein späterer Autor giebt bei der Betrachtung der Zerstörung des municipalen Elements durch die Macht des Königs eine Erklärung, welche, wie so manche andre sogenannte Erklärung, nur dasselbe Factum noch einmal mit andern Worten ausdrückt. „Al fin la autoridad real logró alcanzar un gran predominio en el gobierno municipal de los pueblos, *porque* los corregidores y alcaldes mayores llegaron á eclipsar la influencia de los adelantados y alcaldes elegidos por los pueblos." *Antequera, Historia de la Legislacion Española*, Madrid 1849, p. 287. Statt die Begebenheit zu erklären, heisst dies, sie einfach noch einmal erzählen.

337) Die schliessliche Zerstörung der Volksfreiheit wird durch viele Schriftsteller der Schlacht von Villalar im Jahre 1521 zugeschrieben, obwohl es ganz gewiss ist, dass, wenn die Royalisten diese Schlacht verloren hätten, statt sie zu gewinnen, das endliche Ergebniss ganz dasselbe gewesen sein würde. Eine Zeitlang hatte ich vor, die municipalen und representativen Elemente in Spanien während des 15. Jahrhunderts zu verzeichnen; der Stoff, den ich sammelte, überzeugte mich aber, dass der Geist

So triumphiren allgemeine Ursachen endlich über jedes Hinderniss. Durchschnittlich, und wenn man lange Zeiträume ins Auge fasst, sind sie unwiderstehlich. Ihre Wirksamkeit wird von Politikern oft angegriffen und gelegentlich auf kurze Zeit gehemmt; die Politiker sind immer mit ihren empirischen und kurzsichtigen Heilmitteln bei der Hand. Wenn aber der Zeitgeist jenen Heilmitteln entgegen ist, können sie höchstens für den Augenblick gelingen; ist dieser Augenblick vorüber, so tritt eine Reaction ein und die Strafe für dies gewaltsame Verfahren muss gebüsst werden. Beispiele davon finden sich in der Geschichte jedes civilisirten Landes, wenn man nur die Geschichte der Gesetzgebung mit der Geschichte des Geistes zusammenhalten will. Das Schicksal der Spanischen Städte hat uns einen guten Beweis dieser Ansicht geliefert. Das Schicksal der Spanischen Kirche wird uns noch einen geben. Länger als achtzig Jahre nach dem Tode Karl's II. versuchten die Herrscher Spaniens die Macht der Geistlichkeit zu schwächen; und das Ende all ihrer Anstrengungen war, dass selbst *ein so unbedeutender und unfähiger König als Karl IV. im Stande* war, mit der grössten Leichtigkeit alle ihre Werke rasch wieder zu nichte zu machen. Dies Alles, weil die Geistlichkeit, während sie im 18. Jahrhundert durch das Gesetz angegriffen wurde, den Geist der Nation für sich hatte. Die Ansichten und Gefühle eines Volks hängen immer von grossen allgemeinen Ursachen ab, Ursachen, die das ganze Land betreffen, aber die Gesetze eines Volks sind zu oft nur das Werk weniger mächtiger Individuen, die mit dem Willen der Nation in Opposition stehen. Wenn die Gesetzgeber sterben oder aus dem Amt kommen, so ist immer eine Möglichkeit vorhanden, dass ihre Nachfolger entgegengesetzter Ansicht sind und ihre Pläne über den Haufen werfen. Mitten in diesem Spiel und Schwanken des politischen Lebens bleiben die allgemeinen Ursachen stehen, wenn sie auch oft aus dem Gesicht verschwinden und sich erst wieder zeigen, wenn Politiker, die auf ihrer Seite stehen, sie wieder an die Oberfläche heraufbringen und offen mit der Autorität des Staats bekleiden.

Dies that Karl IV. in Spanien, und als er Maassregeln ergriff zur Begünstigung der Kirche und zur Entmuthigung der freien

---

der Freiheit in Wahrheit nie in Spanien existirte und dass daher die Zeichen und Formen der Freiheit sicher früher oder später ausgelöscht werden würden.

Forschung, bestätigte er blos die Sitten der Nation, welche seine Vorfahren missachtet hatten. Der Anhalt, welchen die Hierarchie dieses Landes an der öffentlichen Meinung hat, ist immer sprichwörtlich gewesen; aber er ist sogar noch grösser als man gewöhnlich glaubt. Wie es damit im 17. Jahrhundert stand, haben wir schon gesehen, und im 18. Jahrhundert finden sich keine Zeichen seiner Verminderung, ausser bei wenigen kühnen Männern, die nichts ausrichten konnten, so lange die Stimme des Volks ihnen so stark entgegen war. Ganz im Anfange der Regierung Philipp's V. berichtet uns Labat, der in Spanien reiste, wenn ein Priester die Messe lese, so hielten es Adelige vom höchsten Range für eine Ehre, ihm beim Ankleiden zu helfen; sie liessen sich auf ihre Kniee nieder und küssten ihm die Hände.[338]) Wenn dies die stolzeste Aristokratie Europas that, so können wir uns denken, was die allgemeine Stimmung gewesen sein muss. Und Labat versichert uns wirklich, ein Spanier würde kaum für rechtgläubig gelten, wenn er der Kirche nicht einen Theil seines Vermögens hinterliess; so durch und durch war die Verehrung der Hierarchie ein wesentlicher Bestandtheil des Nationalcharakters geworden.[339])

Ein noch interessanteres Beispiel kam zum Vorschein bei Gelegenheit der Jesuitenvertreibung. Diese einst nützliche, jetzt aber unbequeme Körperschaft war im 18. Jahrhundert, was sie im 19. ist, der hartnäckige Feind des Fortschritts und der Duldung. Die Könige Spaniens sahen, dass der Orden sich all ihren Reformplänen widersetzte und beschlossen, sich des Hindernisses, auf das sie bei jedem Schritte stiessen, zu entledigen. In Frankreich waren die Jesuiten eben als eine öffentliche Plage behandelt und

---

[338]) „Ceux qui servent la messe en Espagne, soit Religieux, ou Seculiers, ne manquent jamais d'aider le Prêtre à s'habiller, et le font avec beaucoup de respect. Les plus grands Seigneurs s'en font honneur, et à mesure qu'ils présentent au Prêtre quelque partie des ornemens, ils lui baisent la main. On se met à genoux pour donner à laver au Prêtre pendant la Messe, et après qu'il a essuyé ses doigts, celui qui lui a donné l'eau demeurant à genoux lui présente le bassin retourné, sur lequel le Prêtre met sa main pour la lui laisser baiser. Au retour à la Sacristie, il ne manque pas d'aider le Prêtre à se déshabiller, après quoi il se met à genoux pour recevoir sa bénédiction, et baiser sa main." *Labat, Voyages en Espagne et en Italie*, Paris 1730, I, 36.

[339]) „Telle est la coûtume du Païs, on s'exposeroit á laisser douter de sa foi, et passer au moins pour Maran, où Chrétien nouveau, si on ne laissoit pas le tiers de ses biens mobiliers à l'Eglise." *Labat, Voyages en Espagne*, I, 268.

mit Einem Schlage ohne Schwierigkeit unterdrückt worden. Die Rathgeber Karl's III. sahen keinen Grund ein, warum eine so heilsame Maassregel in ihrem Lande nicht nachgeahmt werden sollte, und 1767 folgten sie dem Beispiel, welches ihnen Frankreich 1764 gegeben, und rissen diese Hauptstütze der Kirche nieder.[340] Mit dieser That glaubte die Regierung einen entscheidenden Schritt zur Schwächung der geistlichen Gewalt gethan zu haben, vornehmlich da der König das Verfahren von ganzem Herzen billigte. Im Jahre darauf erschien Karl III. nach seiner Gewohnheit am Feste des heiligen Karl auf dem Balkon seines Palastes, um dem Volke jede Bitte zu gewähren, die es an ihn richten möchte, und die gewöhnlich in der Entlassung eines Ministers oder in dem Erlass einer Steuer bestand. Bei dieser Gelegenheit jedoch beschäftigten sich die Bürger von Madrid nicht mehr mit so weltlichen Gegenständen, denn sie fühlten dass ihnen Interessen, die ihnen weit theurer waren, auf dem Spiele stünden; und zum Erstaunen und Schrecken des Hofes verlangten sie alle, wie aus Einem Munde, die Jesuiten möchten zurückkehren und ihre gewöhnliche Kleidung tragen dürfen, damit Spanien seine Augen an dem Anblick dieser heiligen Männer weiden könne.[341]

---

340) Nach der Ansicht des Papstes hatte Karl durch diesen Schritt das Heil seiner Seele in Gefahr gebracht. „Dans un bref adressé à Charles III, il declara: 'Que les actes du Roi contre les Jésuites mettaient évidemment son salut en danger.'" *Crétineau-Joly, Histoire de la Compagnie de Jésus*, Paris 1845, V, 302.

341) Dieser Vorfall wird erwähnt von Crétineau-Joly (*Histoire de la Compagnie de Jésus*, V, 311, und andern (*Dunham's History of Spain*, V, 180); da er falsch dargestellt und von einem Autor sogar bezweifelt worden ist, so will ich Coxe darüber anführen. Seine Nachrichten über die Regierung Karl's III. rühren von Augenzeugen her. „A remarkable and alarming proof of their influence was given at Madrid, the year after their expulsion. At the festival of St. Charles, when the monarch showed himself to the people from the balcony of the palace, and was accustomed to grant their general request; to the surprise and confusion of the whole Court, the voice of the immense multitude, with one accord, demanded the return of the Jesuits, and the permission for them to wear the habit of the secular clergy. This unexpected incident alarmed and mortified the King; and, after a vigilant inquiry, he thought proper to banish the Cardinal Archbishop of Toledo, and his Grand Vicar, as the secret instigators of this tumultuary petition." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, 2d edit., London 1815, IV, 368, 369. Rio's Bemerkungen über den Vorfall (*Historia del Reinado de Carlos III.*, Madrid 1856, II, 197–199) machen weder seiner Kritik noch seiner Wahrheitsliebe Ehre. Es ist unkritisch, die Angabe eines Zeitgenossen zu bezweifeln, da sie etwas an sich Wahrscheinliches betrifft und von denen, die jener Zeit am nächsten standen, nie in Abrede gestellt worden ist. Ja, der gelehrte Uebersetzer von

Was kann man mit einer solchen Nation anfangen! Was nützen Gesetze, wenn der Strom der öffentlichen Meinung ihnen so entgegenläuft? Angesichts solcher Hindernisse war die Regierung Karl's III. trotz ihrer guten Absichten ohnmächtig. Ja, sie war schlimmer als ohnmächtig, sie stiftete Unheil, denn sie regte die Sympathie des Volks für die Kirche auf und stärkte so, was sie zu schwächen suchte. Der grausamen und verfolgungssüchtigen Kirche, befleckt mit Verbrechen aller Art, fuhr die Spanische Nation fort, Zeichen der Zuneigung zu erweisen, und zwar nicht in vermindertem, sondern in erhöhtem Maasse. Geschenke und Vermächtnisse strömten freigebig von allen Seiten herbei; die Menschen machten sich und ihre Familien gern zu Bettlern, um nur den allgemeinen Zoll zu vermehren. Und dies wurde so weit getrieben, dass Florida Blanca, der königliche Minister, im Jahre 1788 berichtete, in den letzten 50 Jahren hätten sich die geistlichen Einnahmen reissend vermehrt, manche sogar um das Doppelte.[342])

Selbst die Inquisition, die grausamste und rohste Anstalt, die der menschliche Geist je ersonnen, wurde durch die öffentliche Meinung gegen die Angriffe der Krone aufrecht erhalten. Die Spanische Regierung wünschte sie zu stürzen und that Alles, um sie zu schwächen; aber das Spanische Volk hing ihr mit alter Liebe an und hielt sie werth als seinen besten Schutz gegen den Einbruch der Ketzerei.[343]) Dies wurde recht klar durch einen

---

Coxe ins Spanische, Muriel, gab ihr die Bestätigung durch seinen Namen. Und es ist sicherlich nicht sehr ehrlich, wenn Rio erst Coxe den Irrthum vorrückt, den Vorfall 1767 gesetzt zu haben, und dann aus den Verhältnissen des Erzbischofs von Toledo beweist, er habe in dem Jahre nicht vorkommen können. Denn Coxe sagt ausdrücklich, es sei 1768, „in dem Jahre nach ihrer Vertreibung" gewesen.

[342]) Siehe den Bericht von Florida Blanca in Appendix I. zu *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, V, 282. Ein andrer Spanier, der Friedensfürst, sagt bei der Thronbesteigung Karl's IV. im Jahre 1788, „the cloisters were encumbered with an ever-increasing number of monks of all orders and of all ages." *Godoy's Memoirs*, edit. London 1836, I, 126. Siehe auch über den Zustand der geistlichen Anstalten in demselben Jahre einige interessante Bemerkungen in den Briefen von Cabarrus; „con qué horrible desproporcion superabundan los individuos estériles á los operarios útiles y preciosos." *Cartas escritas por el Conde de Cabarrus*, Madrid 1813, p. 133.

[343]) Ein berühmter Schriftsteller unter Philipp V. sagt rühmend von ihr: „Su exacta vigilancia comprehende igualmente á Naturales y Estrangeros." *Ustariz, Theorica y Practica de Comercio*, tercera impression, Madrid 1757, folio, p. 27. Wenn ein Mann wie Ustariz einen solchen Satz schreiben konnte, so können wir uns denken,

Vorfall vom Jahre 1778. Bei Gelegenheit der Verurtheilung eines Ketzers durch die Inquisition thaten mehrere der vornehmsten Edelleute gemeine Dienste und freuten sich der Veranlassung, öffentlich ihren Gehorsam und ihre Gelehrigkeit gegen die Kirche zur Schau zu tragen.[344])

Alles dies war natürlich und in der Ordnung. Es war die Folge einer langen Reihe von Ursachen, deren Wirksamkeit ich durch 13. Jahrhunderte hindurch vom Ausbruch des Arianischen Kriegs an nachzuweisen versucht. Sie zwangen die Spanier zum Aberglauben, und es war ein müssiges und vergebliches Gebahren, ihre Natur durch Gesetzgebung ändern zu wollen. Das einzige Mittel gegen Aberglauben ist Wissenschaft. Nichts anders kann diesen Pestflecken aus dem menschlichen Geiste hinwegwischen. Ohne sie bleibt der Aussätzige ungereinigt und der Sklave unbefreit. Unserer Kenntniss der Gesetze und Beziehungen der Dinge verdanken wir die Europäische Civilisation; aber grade hierin ist Spanien immer zurückgewesen. Und bevor diesem Mangel abgeholfen, bevor die Wissenschaft mit kühnem Forschergeiste auf ihre eigne Weise und nach ihrer eignen Methode ihr Recht geltend gemacht hat, Alles und jedes zu untersuchen, können wir überzeugt sein, dass in Spanien weder Literatur, noch Universitäten,

---

was das Volk fühlte, das viel unwissender und viel orthodoxer als er war. Tapia giebt in einer merkwürdigen und ungewöhnlich kühnen Stelle frei zu, dass der Druck der öffentlichen Meinung Karl III. an der Abschaffung der Inquisition hinderte. „Estraño pareceria que habiéndose hecho tanto en aquel reinado para limitar el poder escesivo del clero, y acabar con absurdas preocupaciones, no se suprimiese el monstruoso tribunal de la inquisicion; pero es necesario tener presente quel el rey despues del motin de Madrid procedia con timidez en toda providencia que pudiese contrariar la opinion pública; y él creia que los españoles querian la inquisicion, como se lo manifestó al ministro Roda y al conde de Aranda, añadiendo que en nada coartaba su autoridad." *Tapia, Civilizacion Española*, IV, 98, Madrid 1840. Uns scheint freilich die Inquisition ein seltsamer Gegenstand für menschliche Vorliebe zu sein; dass aber diese Leidenschaft existirte, lässt sich nicht bezweifeln. „L'Inquisition si révérée en Espagne." *Mémoires de Louville*, I, 36. Und Geddes (*Tracts*, London 1730, I, 400) sagt uns: „the Inquisition is not only established by law, but by a wonderful fascination is so fixed in the hearts and affections of the people, that one that should offer the least affront to another, for having been an informer or witness in the Inquisition, would be torn in a thousand pieces."

[344]) „The familiars of the Inquisition, Abrantes, Mora, and others, grandees of Spain, attended as servants, without hats or swords." *Coxe's Bourbon Kings of Spain*, IV, 418, 419. Dies war in dem berühmten Process Olavide.

noch Gesetzgeber, noch Reformer irgend einer Art je im Stande sein werden, das Volk aus der hülflosen und verfinsterten Lage zu reissen, in die der Lauf der Begebenheiten es gestürzt hat.

Dass keine grosse politische Verbesserung, wie annehmbar und lockend sie immer sein mag, dauernden Nutzen stiften kann, wenn ihr nicht eine Aenderung der öffentlichen Meinung voraufgeht, und dass jeder Aenderung der öffentlichen Meinung Aenderungen in der Wissenschaft voraufgehn, sind Wahrheiten, die überall von der Geschichte bewiesen werden, die aber besonders augenfällig in der Geschichte Spaniens hervortreten. Die Spanier haben alles andre, nur keine Wissenschaften gehabt. Sie haben unermesslichen Reichthum und fruchtbare gutbevölkerte Landstriche in allen Welttheilen besessen. Ihr eignes Land, vom Atlantischen und Mittelländischen Meere bespült und im Besitz vortrefflicher Häfen, ist herrlich gelegen für den Handel zwischen Europa und Amerika, ja, es beherrscht durch seine Lage den Handel beider Hemisphären.[345]) Die Spanier hatten schon sehr frühe volle municipale Freiheit, unabhängige Parlamente, das Recht ihre Magistrate selbst zu wählen und ihre Städte selbst zu verwalten. Sie haben reiche blühende Städte gehabt, ergiebige Fabriken und geschickte Handwerker, deren treffliche Waaren auf allen Märkten der Welt gesucht wurden. Sie haben die schönen Künste mit ungemeinem Erfolg betrieben; ihre herrlichen und ausgezeichneten Gemälde, ihre prachtvollen Kirchen werden mit Recht zu den ersten Wunderwerken von Menschenhänden gezählt. Sie sprechen eine schöne, wohltönende, biegsame Sprache und ihre Literatur ist ihrer Sprache nicht unwürdig. Ihr Land ist ergiebig an Schätzen aller Art, es hat Wein und Oel in Ueberfluss und bringt die schönsten Früchte fast in tropischer Ueppigkeit hervor.[346]) Es enthält die kostbarsten

---

345) Ein gelehrter neuerer Geograph sagt: „From the extent of its coast-line, its numerous ports, its geographical position, and natural products, Spain possesses greater commercial advantages than any other country of Europe." *Johnston's Dictionary of Physical, Statistical, and Historical Geography*, London 1850, p. 1213.

346) „No quiero hablar de los frutos de España, no obstante que los produzca tan exquisitos de todas especias. Solo diré que sus naranjas dulces las traxeron de la China los Portugueses, y de Portugal se ha difundido su planta por lo restante de Europa. En fin, España es celebrada entre otras cosas por sus limones, por la fragancia de sus cidras, por sus limas dulces, por sus granadas, por sus aceytunas, que merecieron ser alabadas hasta del gran Ciceron, y sus almendras, sus higos, sus uvas, etc." *Bowles, Historia natural de España*, Madrid 1789, 4to, p. 236.

Mineralien in so reicher Mannigfaltigkeit, wie kein andrer Theil Europas. Nirgends finden sich so seltne und köstliche Marmorarten, so leicht zugänglich und in solcher Nähe des Meeres, dass sie sicher eingeschifft und nach allen Ländern, wo man sie braucht, verschickt werden können.[347]) Fast alle Arten von Metallen besitzt Spanien in grosser Menge. Seine Silber- und Quecksilber-Minen sind berühmt, es hat Ueberfluss an Kupfer[348]) und kann unerhört viel Blei liefern.[349]) Eisen und Kohle, die nützlichsten Produkte der unorganischen Welt,[350]) sind ebenfalls in diesem höchst gesegneten Lande reichlich vorhanden. Eisen soll sich in allen Theilen von Spanien finden und von vorzüglichster Güte sein;[351]) die Kohlenminen von Asturien werden als unerschöpflich beschrieben.[352]) Kurz, die Natur ist in ihrer Güte so verschwenderisch gewesen, dass man die Bemerkung gemacht hat, und so ist kaum

---

[347]) „The marbles of Spain are in greater variety and beauty than those of any country in Europe, and most valuable kinds of them are in situations of easy access and communication with the sea; but they have long been entirely neglected, the greater part being unknown, even to the more intelligent of the natives." *Cook's Spain*, London 1834, II, 51. In dem Naturalien-Cabinet zu Madrid „the specimens of marbles are splendid, and show what treasures yet remain buried in the Peninsula." *Ford's Spain*, London 1847, p. 413.

[348]) „Hay infinitas minas de cobre en España las quales nunca se han tocado." *Bowles, Historia natural de España*, Discurso Preliminar, p. 34.

[349]) Im Jahre 1832 schreibt Cook: „The lead-mines of the Sierra de Gador are in a state of repletion at present from the enormous quantity of the mineral, and the facility of raising it." . . . . „Lead abounds in other parts of the same chain, nearer to Almeria." *Cook's Spain*, II, 75. „The most valuable of the existing Spanish mines are those of lead in Granada; and the supplies obtained from them during the last twenty years have been so large, that they have occasioned the abandonment of several less productive mines in other countries, and a considerable fall in the price of lead." *M'Culloch's Geographical and Statistical Dictionary*, London 1849, II, 705.

[350]) Ich spreche von der Steinkohle als etwas Unorganischem in populärer Weise, trotz ihres Zellengewebes und ihres Ursprungs aus dem Pflanzenreich.

[351]) „The most valuable of the whole mineral riches of Spain will be in all probability, in a few years, the iron, which is found every where, and of the best qualities." *Cook's Spain*, II, 78. Siehe auch *Bowles, Historia natural de España*, p. 56, 67, 106, 273, 346, 415, und *Ford's Spain*, p. 565, 618.

[352]) „The quantity is inexhaustible, the quality excellent, the working of extraordinary facility, and they possess an easy communication with the sea; yet they are practically useless, and afford only a miserable existence to a few labourers and mules used in conveying the mineral to Gijon." *Cook's Spain*, II, 79, 80. „In the immediate neighbourhood of Oviedo are some of the largest coal-fields in Europe." *Ford's Spain*, p. 381; vergleiche p. 302, 606.

übertrieben zu nennen, die Spanische Nation besitze in ihrem eignen Lande fast jedes Naturprodukt zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und menschlicher Wissbegierde.[353])

Dies sind herrliche Gaben. Der Historiker hat nun zu sagen, wie sie benutzt worden sind. Das Volk, welches sie besitzt, hat auch gewiss nie Mangel an Talenten gehabt, es hat sein volles Maass an grossen Staatsmännern, grossen Königen, grossen Municipalbeamten und grossen Gesetzgebern gehabt. Es hat viele talentvolle und kräftige Regenten gehabt und seine Geschichte wird durch die häufige Erscheinung muthiger und aufopfernder Patrioten geadelt, die alles hingaben für ihr Vaterland. Die Tapferkeit des Volks ist nie bestritten worden, während in den höhern Ständen der Ehrenpunkt des Spaniers so gewahrt wurde, dass er in der ganzen Welt zum Sprichwort geworden ist. Im Allgemeinen nennen die besten Beobachter die Nation hochherzig, edelmüthig, wahrhaft, redlich, warm und eifrig in der Freundschaft, liebevoll in allen Privatverhältnissen, offen, wohlthätig und menschlich.[354]) Ihre

---

[353]) „La nacion española posee casi quantas producciones naturales puede apetecer la necesidad, ó curiosidad de los hombres." *Campomanes, Apendice á la Educacion Popular*, IV, 6, Madrid 1777.

[354]) „Ils sont fort charitables, tant à cause du mérite que l'on s'acquiert par les aumônes, que par l'inclination naturelle qu'ils ont à donner, et la peine effective qu'ils souffrent lorsqu'ils sont obligés, soit par leur pauvreté, soit par quelqu'autre raison, de refuser ce qu'on leur demande. Ils ont encore la bonne qualité de ne point abandonner leurs amis pendant qu'ils sont malades." .... „De manière que des personnes qui ne se voyent point quatre fois en un an, se voyent tous les jours deux on trois fois, dès qu'ils souffrent." *D'Aulnoy, Relation du Voyage d'Espagne*, Lyon 1693, II, 374. „They are grave, temperate, and sober; firm and warm in their friendships, though cautious and slow in contracting them." *A Tour through Spain by Udal ap Rhys*, second edition, London 1760, p. 3. „When they have once professed it, none are more faithful friends." .... „They have great probity and integrity of principle." *Clarke's Letters concerning the Spanish Nation*, London 1763, 4to, p. 334. „To express all that I feel, on the recollection of their goodness, would appear like adulation; but I may venture at least to say, that simplicity, sincerity, generosity, a high sense of dignity, and strong principles of honour, are the most prominent and striking features of the Spanish character." *Townsend's Journey through Spain*, second edit., London 1792, III, 353. „The Spaniards, though naturally deep and artful politicians, have still something so nobly frank and honest in their disposition." *Letters from Spain by an English Officer*, London 1788, II, 171. „The Spaniards have fewer bad qualities than any other people that I have had the opportunity to know." *Croker's Travels through Spain*, London 1799, 237, 238. „Spanish probity is proverbial, and it conspiciously shines un commercial relations." *Laborde's Spain*, London 1809, IV, 423. „Certainly, if it be taken in the mass, no people are more humane than the Spaniards,

Aufrichtigkeit in religiösen Dingen ist unzweifelhaft;[355]) dabei sind die Spanier noch äusserst mässig und genügsam.[356]) Und alle diese grossen und guten Eigenschaften haben ihnen nichts geholfen und werden ihnen nichts helfen, so lange sie unwissend bleiben. Was am Ende daraus werden wird und ob in ihrem unglücklichen Lande der rechte Weg jemals wird eingeschlagen werden, kann Niemand sagen.[357]) Wird er aber nicht einge-

---

or more compassionate and kind in their feelings to others. They probably excel other nations, rather than fall below them, in this respect." *Cook's Spain*, London 1834, I, 189. „The Spaniards are kind-hearted in all the relations of life" *Hoskins'* Spain, London 1851, II, 58. Endlich will ich das Zeugniss zweier Politiker von Profession anführen, die beide mit den Spaniern wohl bekannt waren. Im Jahre 1770 schreibt Harris, nachmals Lord Malmesbury: „They are brave, honest, and generous." *Diaries and Correspondence of the Earl of Malmesbury*, London 1844, I, 48. Und nach Moore hielt Lord Holland dafür „that the Spaniards altogether are amongst the best people of Europe. *Moore's Memoirs, edited by Lord John Russell*, III, 253, Lond. 1853.

[355]) Dies beweist ihre ganze Geschichte aufs Entschiedenste; und über ihren Gemüthszustand in neurer Zeit sagt der Verfasser der *Revelations of Spain in 1845*, I, 340: „But religion is so deeply rooted in the national character, that the most furious political storms, which prostrate every thing else, blow over this and leave it unscathed. It is only amongst the educated male population that any lack of fervour is witnessed."

[356]) „The habitual temperance of these people is really astonishing: I never saw a Spaniard drink a second glass of wine. With the lower order of people, a piece of bread with an apple, an onion, or pomegranate, is their usual repast." *Croker's Travels in Spain*, London 1799, p. 116. „They are temperate, or rather abstemious, in their living to a great degree: *borracho* is the highest term of reprosch; and it is rare to see a drunken man, except it be among the carriers or muleteers." *Dalrymple's Travels through Spain*, London 1777, 4to, p. 174. „Drunkenness is a vice almost unknown in Spain among people of a respectable class, and very uncommon even among the lower orders." Esménard's note in *Godoy's Memoirs*, London 1836, II, 321.

[357]) „This is the most wonderful country under the sun; for here, intellect wields no power." *Inglis' Spain*, London 1831, I, 101. „Tandis que l'activité publique, en Espagne, se porte depuis quelques années dans la sphère des intérêts pratiques et matériels, il semble, au contraire, qu'il y ait une sorte de ralentissement dans la vie intellectuelle." *Annuaire des Deux Mondes* auf *1850*, p. 410. „La vie intellectuelle n'est point malheureusement la sphère où se manifeste le plus d'activité en Espagne." Dass. auf *1856—1857*, p. 316. Und jetzt höre man zu, was die praktischen Folgen sind, wenn man der Intelligenz nicht frei und furchtlos die Zügel schiessen lässt. „It is singular, upon landing in the Peninsula, and making a short excursion for a few miles in any direction, to see reproduced the manners of England *five centuries back*, —to find yourself thrown into the midst of a society which is a close counterpart of that *extinct semi-civilization* of which no trace is to be found in our history later than the close of the fourteenth century and the reign of Richard the Second." *Revelations of Spain in 1845 by an English Resident*, II, p. 1.

schlagen, so kann keine Verbesserung, von welcher Art sie auch sei, unter die Oberfläche hinabdringen. Es bleibt nichts übrig, als den Aberglauben des Volkes zu schwächen, und dies ist nur möglich durch den Gang der Naturwissenschaft, welcher die Menschen mit den Begriffen von Ordnung und Regelmässigkeit vertraut macht, allmählig die alten Vorstellungen von Störung, Wunder und Wunderdingen bricht und dadurch den Geist daran gewöhnt, die Wechselfälle der Begebenheiten natürlich zu erklären, statt wie bisher rein übernatürliche Ursachen dafür anzunehmen.

Hierauf drängt in den meist entwickelten Ländern Europas seit nahezu drei Jahrhunderten Alles hin. Aber in Spanien ist die Erziehung unglücklicher Weise immer in den Händen der Geistlichkeit gewesen und ist es noch, und diese widersetzt sich beständig dem Fortschritt der Wissenschaft, denn sie sieht wohl, dass er ihrer Macht verderblich werden würde.[358]) Das Volk bleibt also unwissend, und da die Ursachen seiner Unwissenheit

---

[358]) „That the Spaniards, as a people, are ignorant, supremely ignorant, it is impossible to dissemble; but this comes from the control of education being altogether in the hands of the clergy, who exert themselves to maintain that ignorance to which they are indebted for their power." *Spain by an American*, II, 360. „The schools in Madrid are all conducted by Jesuits; and the education received in them, is such as might be expected from their heads." *Inglis' Spain*, I, 156. „Private education here, is almost entirely in the hands of the clergy." *Revelations of Spain in 1845*, II, 27. In Spanien wie in allen Ländern, seien sie katholisch oder protestantisch, prägt die Geistlichkeit als Körperschaft immer Glauben ein statt zum Forschen anzuleiten, und aus einer Art conservativem Instinct entmuthigt sie die Kühnheit der Untersuchung, ohne die es keine wirkliche Wissenschaft geben kann, obwohl viel Erudition und Buchgelehrsamkeit. In Spanien ist die Geistlichkeit stärker als in irgend einem andern Lande; deshalb entwickelte sie dort diese Richtung furchtloser. Ein gutes Beispiel davon findet sich in einem neulich publicirten Buch des Bischofs von Barcelona, worin er einen heftigen Angriff auf alle physische und philosophische Wissenschaft mit folgenden Worten schliesst: „No intento recriminar á ningun católico de los que se asocian al nuevo sistema de filosofar y de extender indefinidamente el imperio de esta ciencia, pero deseo que fijen toda su atencion en los puntos que no haré sino indicar. Primero, que las escuelas de Holanda, Alemania, Inglaterra y Francia desafectas al Catolicismo, han iniciado y promovido con el mayor empeño ciertas discusiones filosóficas, presentándolas como un triunfo de la razon sobre la Religion, de la filosofía sobre la teología, del materialismo sobre el espiritualismo. Segundo, que sus máximas no son, en gran parte, mas que reproducciones ó nuevas evoluciones de errores mil veces refutados y condenados por la sana filosofía y por la Iglesia; bajo cuyo concepto no tienen por qué felicitarse en razon de su progresso, sino mas bien avergonzarse por su retroceso." *Costa y Borras, Iglesia en España*, Barcelona 1857, p. 150.

fortbestehen, hilft es dem Lande nichts, dass von Zeit zu Zeit aufgeklärte Herrscher zum Vorschein gekommen sind und freisinnige Maassregeln ergriffen haben. Die Spanischen Reformer haben mit seltnen Ausnahmen die Kirche eifrig angegriffen; sie sahen klar ein, dass deren Ansehen vermindert werden müsse. Was sie aber nicht einsahen, ist, dass eine solche Verminderung keinen wirklichen Nutzen stiftet, wenn sie nicht das Resultat der öffentlichen Meinung ist und die Wirksamkeit der Politiker nicht aus dieser hervorgeht. In Spanien ergriffen die Politiker die Initiative und das Volk blieb zurück. Was daher in Spanien zu einer Zeit gethan wurde, musste mit Sicherheit zu einer andern wieder aufgehoben werden. Als die Liberalen an der Regierung waren, unterdrückten sie die Inquisition, aber Ferdinand VII. stellte sie leicht wieder her; sie war zwar durch Spanische Gesetzgeber aufgehoben worden, aber sie passte zu den Sitten und Ueberlieferungen der Spanischen Nation.[359]) Es traten neue Veränderungen ein, und dies gehässige Tribunal wurde im Jahre 1820 noch einmal abgeschafft. Nun ist zwar seine Form dahin, aber sein Geist lebt noch immer.[360]) Der Name, die Körperschaft und die sichtbare Erscheinung der Inquisition sind nicht mehr; aber den Geist, aus dem die Inquisition geboren wurde, hat das Volk ins Herz geschlossen, und bei der geringsten Veranlassung würde er hervor-

---

[359]) „Immediately after his arrival in Madrid, Ferdinand re-established the Inquisition; and his degree for that purpose was hailed throughout all Spain with illuminations, thanksgivings, and other rejoicings." *Quin's Memoirs of Ferdinand VII.*, London 1824, p. 189, 190. Dieser und ähnliche Acte versetzten das Volk sowohl als die Kirche in ein solches Entzücken, dass nach einem grossen Theologen Ferdinand's Rückkehr nach Spanien für einen unmittelbaren Eingriff der göttlichen Vorsehung zu halten ist, die über das Heil Spaniens wachte. „La divina Providencia abrevió los dias de prueba, y la católica España respiró ceñida con las laureles del triunfo, recobrando luego á su tan deseado monarca, el señor rey Don Fernando VII." *Costa y Borras, Observaciones sobre la Iglesia en España*, Barcelona 1857, p. 91.

[360]) „The Spirit of the Inquisition is still alive; for no king, cortes; or constitution, ever permits in Spain any approach to any religious toleration." *Ford's Spain*, London 1847, p. 60. „Les cortès auraient beau permettre l'exercice du culte protestant ou juif, il n'est point certain que cela ne suscitât de périlleux conflits." *Annuaire des Deux Mondes, ou Histoire générale des divers Etats, 1854—1855*, V, 272, Paris 1855; ein Werk von grossem Verdienst, nach dem Plan des Annual-Register, aber weit besser ausgeführt. Ueber die Möglichkeit der Wiederherstellung der Inquisition vergleiche zwei interessante Stellen in *Spain by an American*, 1831, II, 330, und *Inglis' Spain*, 1831, I, 85. Seitdem ist der Lauf der Dinge im Ganzen der Kirche günstig gewesen; und sie hat noch einen weiteren Machtzuwachs erlangt

brechen und eine Anstalt wieder ins Leben rufen, welche bei weitem mehr die Wirkung als die Ursache des intoleranten Aberglaubens der Spanischen Nation ist.

Eben so wurden andere systematischer eingerichtete Angriffe auf die Kirche während des gegenwärtigen Jahrhunderts zuerst erfolgreich befunden, schliesslich aber mit Sicherheit vereitelt.[361]) Im Jahre 1809 wurden unter Joseph die Mönchsorden unterdrückt und ihr Eigenthum confiscirt[362]). Aber Spanien gewann wenig dabei. Das Volk war auf ihrer Seite,[363]) und so wie der Sturm verweht war, wurden sie wieder hergestellt. Im Jahre 1836 entstand wieder eine politische Bewegung, und mit den Liberalen an der Spitze säcularisirte Mendizabal alle Kirchengüter und nahm dem Klerus fast seinen ganzen ungeheuren und übel erworbenen Reichthum.[364]) Er wusste nicht, wie thöricht es ist, ein Institut anzugreifen, dessen Bedeutung man nicht vorher schwächen kann. Er überschätzte die Macht der Gesetzgebung und unterschätzte die der Volksmeinung. Dies zeigte der Erfolg aufs deutlichste. Nach wenig Jahren begann die Reaction. Im Jahre 1845 wurde ein Gesetz erlassen unter dem Namen des Gesetzes des Heimfalls, und dies war der erste Schritt zur Wiedereinsetzung des Klerus in seine Güter.[365]) Im Jahre 1851 wurde seine Stellung noch weiter ver-

---

durch den wesentlich religiösen Krieg gegen die Mauren und seinen günstigen Ausgang. Sollte daher eine neue politische Katastrophe in Spanien eintreten, so würde michs gar nicht überraschen, die Inquisition wieder hergestellt zu sehen.

[361]) Vergl. einige sehr verständige Bemerkungen in *Bacon's Six Years in Biscay*, London 1838, p. 40, 41, 50, mit *Quin's Memoire of Ferdinand VII.*, p. 192, 193.

[362]) *Walton's Revolutions of Spain*, London 1837, II, 343.

[363]) Kurz vor der Unterdrückung der Mönchsorden: „Le respect pour le froc en général est poussé si loin, qu'on lui attribue une vertue préservative, même au-delà de la vie, quelque peu régulière qu'elle ait été. Aussi n'y a-t-il rien de si commun que de voir les morts ensevelis en robe de moines, et conduits ainsi à leur dernière demeure à visage découvert." . . . . „De même que le froc accompagne les Espagnols au tombeau, de même il en saisit quelques-uns au sortir du berceau. Il n'est pas rare de rencontrer de petits moines de quatre à cinq ans polissonnant dans la rue." *Bourgoing, Tableau de l'Espagne*, Paris 1808, II. 330, 331.

[364]) Die Confiscation fand statt zu verschiedenen Zeiten zwischen 1835 und 1841. Vergl. *Ford's Spain*, p. 48. *Revelations of Spain by an English Resident*, I, 366. *Costa y Borras, Iglesia en España*, p. 95. *Annuaire des Deux Mondes* auf *1850*, Paris 1851, p. 369. Ich habe vergebens nach einer detaillirten Geschichte dieser Vorgänge gesucht.

[365]) „Dès 1845, une loi dite de *dévolution*, en attendant un règlement définitif, applique à la dotation du clergé une portion des biens ecclésiastiques non vendus." *Annuaire des Deux Mondes, 1851—52*, Paris 1852, p. 318.

bessert durch das berühmte Concordat, worin ihm das Recht sowohl zum Erwerb als zum Besitz von Gütern feierlich bestätigt wurde.[366]) Mit alledem war die Nation von ganzem Herzen zufrieden.[367]) So unvernünftig jedoch war die liberale Partei, als sie vier Jahre darauf einen Augenblick an die Regierung gelangte, dass sie dieses Abkommen mit Gewalt annullirte und Zugeständnisse widerrief, welche der Kirche gemacht und zum Unglück für Spanien durch die öffentliche Meinung genehmigt worden waren.[368]) Die Folgen hätte man leicht vorhersehen können. In Aragonien und andern Theilen von Spanien eilte das Volk zu den Waffen, eine Carlistische Empörung brach aus und es ging ein Schrei der Angst durchs Land, die Religion sei in Gefahr.[369]) Es ist unmöglich für eine solche Nation etwas zu thun. Natürlich wurden die Reformer überwältigt und im Herbst 1856 ihre Partei gesprengt. Jetzt begann die politische Reaction und machte so reissende Fortschritte, dass im Frühjahr 1857 die Politik der beiden vorhergegangenen Jahre völlig in ihr Gegentheil verkehrt wurde. Die Männer, welche thörichter Weise gedacht hatten, sie könnten ihr Vaterland durch

---

[366]) „Il y a ici un règlement solennel, sous la forme d'un traité, de toutes les affaires relatives à l'église; c'est le concordat de 1851. Le concordat reconnaît à l'église le droit d'acquérir et de posséder." *Ibid., 1854, 1855,* p. 273, Paris 1855.

[367]) In demselben Jahre, wo das Concordat zum Gesetz wurde, veröffentlichte Hoskins, der bekannte Reisende in Afrika, ein Mann, der offenbar sehr einsichtsvoll ist, bei seiner Rückkehr aus Spanien einen Bericht über das Land. Sein Werk ist schätzbar, da es den Zustand der öffentlichen Meinung unmittelbar vor dem Concordat zeigt, zu einer Zeit, wo die Spanische Priesterschaft noch unter den wohlgemeinten aber gröblich unverständigen Acten der liberalen Partei litt. „We visited these churches on a Sunday, and were surprised to find them all crowded to excess. The incomes of the clergy are greatly reduced, but their fortunes are gradually reviving." *Hoskins' Spain,* London 1851, I, 25. „The priests are slowly re-establishing their power in Spain." II, 201. „The crowded churches, and notwithstanding the appropriation of their revenues, the absence of all appearance of any thing like poverty in the chapels and services, prove that the Spaniards are now as devout worshippers, and as zealous friends of the Church, as they were in her palmy days." II, 281.

[368]) „La loi de désamortissement promulguée le 1er mai, 1855, ordonne, comme on sait, la mise en vente de tous les biens de main-morte, et en particulier des biens qui restent encore à l'église." *Annuaire des deux Mondes, 1855, 1856,* p. 310. Siehe auch *Annuaire, 1854,* p. 274. Auskunft über andre Schritte gegen die Kirche im Frühling und Sommer 1855 siehe bei *Costa y Borras, Observaciones sobre la Iglesia en España,* Barcelona 1857, p. 119, 286, 292; und über das Gesetz vom 1. Mai siehe p. 247.

[369]) „Aussi le premier mot d'ordre de l'insurrection a été la défense de la religion." *Annuaire des deux Mondes, 1854, 1855,* p. 275.

Gesetze regeneriren, sahen alle ihre Hoffnungen vereitelt. Es wurde ein Ministerium gebildet, dessen Maassregeln mehr mit dem Nationalgeiste in Einklang waren. Im Mai 1857 versammelten sich die Cortes. Die Vertreter des Volks genehmigten die Schritte der ausübenden Gewalt, und mit vereinigter Autorität bestätigten beide die ärgsten Bestimmungen des Concordats von 1851, verboten den Verkauf der Kirchengüter und hoben alle Beschränkungen der bischöflichen Macht mit Einem Male wieder auf.[370])

Der Leser wird jetzt das wahre Wesen der Spanischen Civilisation beurtheilen können. Er wird sehen, wie unter den hochtönenden Namen von Loyalität und Religion die tödtlichen Uebel verborgen lauern, welche von diesen Namen immer umhüllt wurden, welche jedoch ans Licht zu ziehen und in ihrer wahren Bedeutung hinzustellen die Aufgabe des Geschichtschreibers ist. Ein blinder Geist der Verehrung, der die Gestalt einer unwürdigen und schmachvollen Unterwürfigkeit unter Krone und Kirche annimmt, ist das Haupt- und wesentliche Laster des Spanischen Volks; es ist ihr einziges Nationallaster, und es war ausreichend, sie ins Verderben zu stürzen. Unter ihm haben alle Nationen schmerzlich gelitten, und manche leiden noch darunter. Aber nirgends in Europa ist dies Prinzip so lange oben auf gewesen als in Spanien. Deswegen sind auch nirgends in Europa die Folgen so offenbar und so verderblich. Der Gedanke der Freiheit ist erloschen, wenn man ja sagen kann, dass er im wahren Sinne des Wortes jemals existirt habe. Ausbrüche haben ohne Zweifel stattgefunden und werden stattfinden, aber sie sind eher Ausbrüche der Gesetzlosigkeit als der Freiheit. In den best civilisirten Ländern ist die Richtung immer die, selbst ungerechten Gesetzen zu gehorchen, aber während man ihnen gehorcht, auf ihre Abschaffung zu dringen. Dies geschieht, weil wir einsehen, dass es besser ist, Uebelstände aus dem Wege zu räumen, als sich ihnen zu widersetzen. Während wir uns einer besondern Beschwerde unterwerfen, greifen wir das System an, aus dem diese Beschwerde entspringt. Damit eine Nation diesen Gesichtspunkt fasse, braucht es einer gewissen Stufe des Geistes, wie sie in den dunkleren Perioden der Europäischen Geschichte unerreichbar war. Daher finden wir, dass im Mittelalter Unruhen unaufhörlich, Empörungen aber selten stattfanden. Aber seit dem 16. Jahrhundert vermindern sich lokale Aufstände,

[370]) *Annuaire des deux Mondes, 1856, 1857*, p. 315—317, 324—331, 336.

die durch unmittelbare Ungerechtigkeit hervorgerufen wurden, und machen Revolutionen Platz, welche mit Einem Male ihre Schläge gegen die Quelle richten, aus welcher diese Ungerechtigkeit fliesst. Es ist nicht zweifelhaft, dass dies eine günstige Aenderung ist, theils weil es immer gut ist von den Wirkungen zu den Ursachen aufzusteigen, und theils weil Revolutionen seltener sind als Aufstände, und daher der Friede der Gesellschaft seltener gestört werden würde, wenn die Menschen sich gänzlich auf diese weitergreifende Abhülfe beschränkten. Zugleich sind Aufstände gewöhnlich im Unrecht, Revolutionen immer im Recht. Ein Aufstand ist nur zu oft die wahnsinnige und leidenschaftliche Anstrengung unwissender Menschen, die irgend einen unmittelbaren Druck nicht ertragen können und sich nie die Zeit nehmen, die entfernten und allgemeinen Ursachen davon aufzusuchen. Aber wenn eine Revolution das Werk der Nation selbst ist, gewährt sie immer einen glänzenden und Ehrfurcht gebietenden Anblick, denn zu der sittlichen Entrüstung, welche das gegenwärtige Uebel hervorbringt, fügt sie die intellectuellen Tugenden der Voraussicht und der Berechnung hinzu; und indem sie so in Einem Akte Aeusserungen der menschlichen Natur von der edelsten Art vereinigt, erreicht sie einen doppelten Zweck: sie bestraft nicht nur den Unterdrücker, sondern nimmt auch den Unterdrückten ihr Joch ab.

In Spanien jedoch hat es nie eine eigentliche Revolution gegeben, nie ist dort eine grosse nationale Empörung vorgekommen. Das Volk ist oft genug gesetzlos, aber nie frei. Bei ihm finden wir noch den eigenthümlichen Makel der Barbarei, dass die Menschen gelegentlichen Ungehorsam systematischer Freiheit vorziehen. Gewisse Gefühle liegen in unser Aller Natur, selbst eine sklavische Unterwürfigkeit kann sie aus dem Gemüthe der Menschen nicht ausmerzen und durch sie werden sie von Zeit zu Zeit zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit getrieben. Dieser Trieb ist glücklicher Weise das unveräusserliche Loos der Menschheit; wir können ihn nicht verscherzen, wenn wir auch wollten, und nur zu oft ist er das letzte Mittel gegen die Ausschweifungen der Tyrannei. Und er ist Alles, was Spanien jetzt besitzt. Die Spanier also widersetzen sich nicht weil sie Spanier, sondern weil sie Menschen sind; jedoch selbst wenn sie sich widersetzen, verharren sie noch in Ehrfurcht. Während sie sich gegen eine lästige Auflage erheben, kriechen sie vor einem System, von dem die Auflage das geringste Uebel ist. Sie schlagen den Steuer-Einnehmer und werfen sich zu

den Füssen eines verächtlichen Fürsten nieder, für den der Steuer-Einnehmer sein Gewerbe treibt. Sie werden selbst den lästigen und unbequemen Mönch ausschelten und vielleicht den glatten und anmassenden Priester verhöhnen, aber dabei ist ihre Verblendung so gross, dass sie ihr Leben wagen würden zur Vertheidigung der grausamen Kirche, die ihnen so gräßliches Elend zugefügt hat, aber an der sie noch immer hängen, als wäre sie der theuerste Gegenstand ihrer Zuneigung.

In Verbindung mit dieser Gemüthsverfassung, und in Wahrheit als zu ihr gehörig, finden wir eine Verehrung vor dem Alterthum und eine unmässige Hartnäckigkeit im Festhalten alter Ansichten, alter Glaubenssätze und alter Gewohnheiten, die uns an eine Civilisation erinnert, wie sie früher in den Tropen blühte. Solche Vorurtheile waren einst sogar in Europa allgemein, begannen aber im 16. Jahrhundert abzusterben und sind jetzt verhältnissmässig erloschen, nur nicht in Spanien; dort sind sie immer willkommen geheissen worden, dort haben sie noch immer ihre ursprüngliche Kraft behalten und erzeugen ihre natürlichen Folgen. Durch Begünstigung der Vorstellung, dass alle die wissenswürdigsten Wahrheiten schon bekannt sind, schwächen sie die Triebe und schläfern sie das hochherzige Vertrauen auf die Zukunft ein, ohne das nichts wahrhaft Grosses zu Wege gebracht werden kann. Ein Volk, welches der Vergangenheit zu viel Aufmerksamkeit schenkt, wird sich nie bei der Förderung des Fortschritts bethätigen; es wird kaum an die Möglichkeit des Fortschritts glauben. Ihm gilt Alterthum gleich mit Weisheit und jede Verbesserung für eine gefährliche Neuerung. An diesem Uebel siechte Europa viele Jahrhunderte lang dahin, an ihm siecht Spanien noch. Darum zeichnen sich die Spanier durch ihre Trägheit aus, durch Mangel an Spannkraft und Hoffnung, wodurch sie sich in unserem geschäftigen und unternehmenden Zeitalter von der übrigen civilisirten Welt absondern. Weil sie glauben, dass sich wenig thun lässt, sind sie nicht beeilt es zu thun. Weil sie glauben, ihr ererbtes Wissen sei viel grösser, als was sie im Stande seien zu erwerben, so wünschen sie ihre Geistesschätze ganz und unangetastet zu erhalten, da die geringste Veränderung daran ihren Werth herabsetzen möchte. In der Zufriedenheit mit ihrem Erbtheil schliessen sie sich von der Europäischen Bewegung aus, welche sich zuerst im 16. Jahrhundert deutlich zeigte und seitdem immer stetig fortgeschritten ist in der Erschütterung alter Ansichten, in der Vernichtung alter Thorheiten, mit

Reformen und Verbesserungen von allen Seiten und mit der Ausdehnung ihres Einflusses selbst auf solche barbarische Länder als Russland und die Türkei; aber diese Bewegung hat Spanien unberührt gelassen. Während der menschliche Geist die wundervollsten und unerhörtesten Schritte gethan, während Entdeckungen in allen Wissenszweigen zugleich auf uns eindringen und in so reissend schneller und verwirrender Folge auftreten, dass das stärkste Auge, geblendet von dem Glanz ihrer Erscheinung, nicht im Stande ist sie als ein Ganzes zu fassen, während neue Entdeckungen von noch grösserem Gewicht und noch entfernter von der gewöhnlichen Erfahrung offenbar herannahen und sich in weiter Ferne zeigen, von wo aus sie erst dunkel auf die vorgerücktesten Denker, die ihnen am nächsten sind, wirken und ihren Geist mit den unbestimmten, ruhelosen, fast peinlichen Gefühlen erfüllen, welche immer die Vorboten künftiger Triumphe sind; während die Schleier ungestüm zerrissen und die Natur, an allen Punkten angegriffen, gezwungen wird ihre Geheimnisse zu offenbaren und der ungezähmten Energie des Menschen ihren Bau, ihre Einrichtung, ihre Gesetze zu enthüllen; während Europa wiederhallt von dem Geräusch intellectueller Grossthaten, mit denen selbst despotische Regierungen liebäugeln, um sie aus ihrem natürlichen Geleise herauszulenken und als neue Werkzeuge zu noch grösserer Unterdrückung der Volksfreiheiten zu gebrauchen; während unter diesem allgemeinen Getöse und in dieser allgemeinen Aufregung der öffentliche Geist hin- und wieder wogt, auf- und abschwankt und in heftigster Bewegung ist; — während dessen schläft Spanien fort, ungestört, sorglos, apathisch, ohne einen Eindruck von der übrigen Welt zu empfangen oder einen auf sie zu machen. Dort liegt es am äussersten Ende des Festlandes, eine gewaltige starre Masse, gegenwärtig der einzig noch übrige Vertreter der Gefühle und der Bildung des Mittelalters. Und was dabei das schlimmste Zeichen ist, es ist mit seinem Zustande zufrieden. Während es von allen Ländern in Europa am meisten zurück ist, glaubt es am weitesten voraus zu sein. Es ist auf Alles stolz, worüber es sich schämen sollte. Es ist stolz auf seine veralteten Ansichten, stolz auf seine Rechtgläubigkeit, stolz auf seine Glaubensstärke, stolz auf seine grenzenlose kindische Leichtgläubigkeit, stolz auf seine Abneigung gegen alle Reform seines Glaubens und seiner Gewohnheiten, stolz auf seinen Hass gegen die Ketzer und stolz auf die immer lebendige Wachsamkeit, womit es ihre Anstrengungen ver-

eitelt hat, eine volle gesetzliche Niederlassung auf seinem Grund und Boden zu erlangen.

Das Zusammenwirken alles dessen bringt dann diese klägliche Erscheinung zu Wege, der wir den Gesammtnamen Spanien geben. Die Geschichte dieses Einen Wortes ist die Geschichte fast aller Wechselfälle, die das Menschengeschlecht zu erfahren vermag. Sie umfasst das Aeusserste von Stärke und Schwäche, von unbegrenztem Reichthum und kläglicher Armuth. Sie ist die Geschichte der Vermischung verschiedener Volksstämme, verschiedener Sprachen und verschiedenen Blutes. Sie umfasst beinahe jede politische Combination, die der Scharfsinn des Menschen zu ersinnen vermag, Gesetze von unendlicher Mannigfaltigkeit und in endloser Anzahl, Verfassungen aller Arten von der drückendsten zu der liberalsten. Demokratie, Monarchie, Priesterherrschaft, Municipalgewalt, Adelsherrschaft, Repräsentativregierung, Regierung durch Einheimische, Regierung durch Fremde sind versucht und alle sind vergebens versucht worden. Materielle Mittel sind mit Verschwendung angewendet worden, Künste, Erfindungen und Maschinen vom Auslande eingeführt, Fabriken errichtet, Verbindungswege eröffnet, Strassen gebaut, Kanäle gegraben, Bergwerke in Thätigkeit gesetzt, Häfen eingerichtet worden. Mit Einem Worte, alle Arten von Veränderungen, nur keine Veränderung des Denkens, jede mögliche Umgestaltung, nur keine Umgestaltung des Wissens hat stattgefunden. Und der Erfolg ist gewesen, dass trotz aller Anstrengungen verschiedener Regierungen hintereinander, trotz des Einflusses fremder Sitten und trotz der physischen Verbesserungen, welche gerade die Oberfläche der Gesellschaft berühren, aber nicht tiefer eindringen können, keine Anzeichen eines nationalen Fortschrittes zu entdecken sind; die Priester gewinnen eher Boden, als dass sie ihn verlieren sollten; der geringste Angriff auf die Kirche bringt das Volk in Aufruhr, während selbst die Sittenlosigkeit der Priesterschaft und die gehässigen Laster, die in unserm Jahrhundert den Thron befleckt haben, nicht das Geringste dazu beitragen, weder den Aberglauben noch die Loyalität zu vermindern, welche die angehäufte Gewalt so vieler Jahrhunderte den Gemüthern eingegraben und welche sich in die Herzen der Spanischen Nation eingefressen haben.

Zweites Kapitel.

Zustand von Schottland bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

In der vorstehenden Uebersicht der Erhebung und des Verfalls von Spanien habe ich mich bemüht, die Schritte in ihrer Reihenfolge darzustellen, wodurch eine Nation, die früher eine der grössten auf dem Erdkreis war, gebrochen und von ihrer hohen Stellung heruntergestürzt wurde. Werfen wir einen Blick auf jene Darstellung zurück, so tritt uns ein Gemälde entgegen, das in der That überraschend ist. Ein Land, reich an allen Naturprodukten, bewohnt von einem tapfern, loyalen und religiösen Volk, dazu durch seine geographische Lage ausser dem Bereich Europäischer Revolutionen, stieg durch die allgemeinen Ursachen, die ich angegeben, plötzlich zu einer Grösse ohne Gleichen, und fiel dann, ohne das Eintreten irgend neuer Verhältnisse, mit gleicher Schnelle. Und doch war dieser Wechsel, auffallend und überraschend wie er erscheint, vollkommen in der Ordnung. Er war die natürliche Folge eines geselligen Zustandes, in dem der Geist der Bevormundung seine höchste Stufe erreicht hatte und in dem Alles für das Volk und nichts durch das Volk gethan wurde. Ueberall, wo dies geschieht, kann ein grosser politischer, aber kein wirklich nationaler Fortschritt stattfinden. Es mag grosser Gebietszuwachs und ein mächtiger Aufschwung des Ruhmes und der Macht eintreten. Es mögen Verbesserungen stattfinden in der Verwaltung, in der Bewirthschaftung der Finanzen, in der Einrichtung der Armeen, in der Kriegskunst, in den diplomatischen Pfiffen und in Allem was eine Nation anstellt, um eine andere zu überlisten und zu beschimpfen. Aber Alles dies ist so weit davon entfernt, dem Volke zu Nutze zu kommen, dass es ihm auf zweierlei Art schädlich werden wird. Zuerst durch Vermehrung des Rufs der herrschenden Klassen befördert es den blinden und knechtischen Respect, welchen die Menschen nur zu geneigt sind für die zu fühlen, die über ihnen stehen, und der überall, wo er im Schwange war, den

vornehmsten Eigenschaften des Bürgers und darum der dauernden Grösse der Nation verderblich gewesen ist. Zweitens vermehrt es die Mittel der ausübenden Gewalt und macht so das Volk unfähig, ja abgeneigt, die Irrthümer derer zu verbessern, die an der Spitze der Geschäfte stehen. Darum war in Spanien wie in allen Ländern unter ähnlichen Verhältnissen in demselben Augenblick, wo Alles an der Oberfläche höchst gedeihlich erschien, Alles an der Wurzel gänzlich verrottet. Im Angesicht eines höchst glänzenden politischen Erfolges eilte die Nation ihrem Sturze entgegen und die Krisis näherte sich rasch, wo das ganze Gebäude zusammenbrach und nichts übrig blieb, als die denkwürdige Lehre, was der Erfolg sein muss, wenn sich ein Volk einmal den Leidenschaften des Aberglaubens und der Unterthänigkeit ergiebt, seinem eignen Berufe entsagt, seine eigne Verantwortlichkeit aufgiebt, seine vornehmsten Pflichten vernachlässigt und sich zum willenlosen Werkzeuge erniedrigt im Dienste der Willkür der Kirche und der Krone.

Dies ist die grosse Lehre, welche uns die Spanische Geschichte giebt. Aus der Geschichte Schottlands können wir eine andere, obwohl ähnliche Lehre ziehen. In Schottland ist der Fortschritt des Volks sehr langsam, aber im Ganzen sehr sicher gewesen. Das Land ist äusserst unfruchtbar, die Regierung ist mit wenigen Ausnahmen immer sehr schwach gewesen und das Volk ist nie den Gefühlen der Unterthänigkeit erlegen, welche die Verhältnisse den Spaniern aufgezwungen. In der That, es wäre die letzte Anklage, die man gegen die Schotten vorbringen könnte, dass sie eine abergläubische Anhänglichkeit gegen ihre Fürsten gehabt hätten.[1]) Wir in England sind nicht immer zärtlich mit den Personen unserer Könige umgegangen und haben sie gelegentlich mit einer Strenge bestraft, die man hie und da für übertrieben gehalten. Dafür haben uns die unterthänigeren Nationen des Continents oft geschmäht, und besonders in Spanien hat unser Betragen den

---

[1]) Einer ihrer eignen Geschichtschreiber sagt mit Befriedigung: „but the Scots were seldom distinguished for loyalty." *Laing's History of Scotland*, III, 199, edit. 1819. Siehe auch p. 366. Ebenso Brodie (*History of the British Empire*, Edinburgh 1822, I, 383): „The little respect paid to royalty is conspicuous in every page of Scottish history." Oder wie Wilkes sich im Unterhause ausdrückte: „Scotland seems, indeed, the natural *foyer* of rebellion, as Egypt is of the plague." *Parliamentary History*, XIX, 810, London 1814; und Nimmo (*History of Stirlingshire*, Edinburgh 1777, p. 219): „Never was any race of monarchs more unfortunate than the Scottish. Their reigns were generally turbulent and disastrous, and their own end often tragical."

grössten Abscheu erregt. Aber wenn wir unsere Geschichte mit der unserer nördlichen Nachbarn vergleichen, so müssen wir uns ein sanftes und unterwürfiges Volk nennen.[2]) In Schottland sind mehr Empörungen als in irgend einem andern Lande, und diese Empörungen eben so blutig als zahlreich gewesen. Die Schotten haben mit den meisten ihrer Könige Krieg geführt und manche von ihnen hingerichtet. Um nur zu erwähnen, wie sie mit einer einzigen Dynastie verfuhren: sie ermordeten Jacob I. und Jacob III., sie empörten sich gegen Jacob II. und gegen Jacob VII.; sie bemächtigten sich Jacob's V. und setzten ihn ins Gefängniss. Maria thaten sie in ein festes Schloss und entsetzten sie dann des Throns. Ihren Nachfolger Jacob VI. kerkerten sie ein; sie führten ihn gefangen im Lande umher und machten einmal den Versuch, ihn ums Leben zu bringen. Gegen Karl I. zeigten sie die grösste Erbitterung und waren die ersten, die ihn in seiner Laufbahn hemmten. Drei Jahre früher als die Engländer es wagten, sich gegen diesen despotischen Fürsten zu erheben, griffen die Schotten kühn zu den Waffen und bekriegten ihn. Den Dienst, welchen sie damals der Sache der Freiheit leisteten, kann man schwerlich überschätzen; aber das Merkwürdigste bei diesen Vorgängen war, dass sie nachher, als sie sich der Person Karl's I. bemächtigt hatten, Seine Majestät für eine grosse Summe Geld an die Engländer verkauften; sie waren nämlich sehr arm und hatten dieses Geld äusserst nöthig. Ein solcher Verkauf ist ohne Beispiel in der Geschichte, und obwohl die Schotten mit Recht behaupten können, dies wäre der einzige Nutzen, den sie von ihrem angestammten Könige gehabt oder je hätten haben können, der Vorfall steht immer einzig da, er war der erste in seiner Art, hat bis jetzt noch keine Nachahmung gefunden und sein Eintreten ist ein über-

---

[2]) Und wirklich sagt ein bekannter Schotte des 17. Jahrhunderts spöttisch von den Engländern: „such is the obsequiousness, and almost superstitious devotion of that nation towards their prince." *Baillies Letters*, I, 204, edit. Laing, Edinburgh 1841. Dies wurde jedoch 1639 geschrieben, und seitdem haben wir diese Scharte mit Erfolg ausgewetzt. Dagegen hält ein Englischer Schriftsteller aus dem 17. Jahrhundert mit Unwillen, aber auch mit offenbarer Uebertreibung, den Schotten vor, dass „forty of their kings have been barbarously murdered by them; and half as many more have either made away with themselves, for fear of their torturing of them, or have died miserably in strait imprisonment." *Account of Scotland in 1670*, in *Harleian Miscellany*, VI, 140, edit. Park, 4to, 1810. Vergl. zwei merkwürdige Stellen in *Shields' Hind let loose*, 1687, p. 8, 9, 15.

raschendes Symptom des Zustandes der öffentlichen Meinung und der Geschichte des Volks, unter dem er stattfinden durfte.

Während jedoch hinsichtlich der Unterthänigkeit der Gegensatz zwischen Schottland und Spanien vollständig ist, so ist sonderbarer Weise die schlagendste Aehnlichkeit zwischen beiden Ländern hinsichtlich des Aberglaubens vorhanden. Beide Völker haben ihrer Geistlichkeit eine unbegrenzte Herrschaft eingeräumt und beide haben ihre Handlungen sowohl als ihr Gewissen der Gewalt der Kirche unterworfen. Als eine natürliche Folge davon war Unduldsamkeit in beiden Ländern ein schreiendes Uebel und ist es noch; in der Religion wird noch immer eine Bigotterie entwickelt, die eine Schmach für Spanien wäre, aber noch viel schmählicher für Schottland ist. Schottland hat mehrere höchst ausgezeichnete Philosophen hervorgebracht, diese hätten das Volk sehr gern eines Bessern belehrt, aber vergebens versuchten sie diesen ernstlichen Makel aus dem Volksgeiste zu entfernen; einen Makel, der seine Schönheit verunstaltet und seine vielen andern bewundernswürdigen Eigenschaften aufzuwiegen droht.

Hierin liegt das scheinbar Paradoxe und das wirklich Schwierige der Schottischen Geschichte, dass die Wissenschaft hier nicht die Wirkungen hervorgebracht wie anderswo, dass eine kühne forschungssüchtige Literatur sich bei einem gröblich abergläubischen Volke findet und diesen Aberglauben nicht vermindert; dass das Volk sich fortdauernd seinen Königen widersetzt und fortdauernd seinen Priestern unterliegt, dass es freisinnig in der Politik und unfreisinnig in der Religion ist, und dass als natürliche Folge von alledem Menschen, die in dem sichtbaren und äusseren Gebiete der Thatsachen und des praktischen Lebens eine selten erreichte Schlauheit und Kühnheit entwickeln, dennoch im speculativen Gebiete und in theoretischer Hinsicht wie Schafe vor ihren Pastoren zittern und jeder Abgeschmacktheit ihre Zustimmung geben, wenn ihre Kirche sie nur geheiligt hat; dass so widerstreitende Dinge neben einander bestehen können, scheint auf den ersten Blick ein seltsamer Widersinn und ist gewiss eine Erscheinung, die unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit verdient. Die Ursachen dieser ungewöhnlichen Erscheinung nachzuweisen und die Folgen aufzuzeigen, zu denen sie geführt, wird die Aufgabe des noch übrigen Theils dieses Bandes sein; und obgleich die Untersuchung sich etwas in die Länge ziehen wird, so wird sie doch hoffentlich nicht langweilig gefunden werden, wenn man die Wichtigkeit der Unter-

suchung anerkennt und die Bemerkung macht, wie vollständig sie selbst von denen vernachlässigt worden ist, welche die Geschichte des Schottischen Volks ausführlich beschrieben haben.

In Schottland wie anderswo ist der Lauf der Ereignisse durch die physische Geographie des Landes beeinflusst worden, und hierunter verstehe ich nicht nur seine eignen unmittelbaren Eigenthümlichkeiten, sondern auch sein Verhältniss zu den angrenzenden Ländern. Es liegt nahe bei Irland, es berührt England und durch seinen Zusammenhang mit den Orkney- und Shetland-Inseln war es den Angriffen des grossen Seeräubervolks sehr ausgesetzt, welches Jahrhunderte lang die Skandinavische Halbinsel bewohnt hat. Für sich betrachtet ist es gebirgig und unfruchtbar; die Natur hat solche Hindernisse erhoben, dass es lange unmöglich war, regelmässige Verbindungen zwischen den verschiedenen Theilen des Landes zu eröffnen, ja dies wurde für die Hochlande erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts bewirkt.[3]) Endlich, und wir

---

[3]) In England war es schlimm Reisen, in Schottland aber noch viel ärger. Morer, der uns berichtet was er 1689 sah, sagt: „Stage-coaches they have none; yet there are a few Hackney's at Edinburgh, which they may hire into the country upon urgent occasions. The truth is, the roads will hardly allow 'em those conveniences, which is the reason that their gentry, men and women, chuse rather to use their horses." *Morer's Account of Scotland*, London 1702, p. 24.

Ueber die nördlichen Landstriche haben wir folgenden Bericht, geschrieben in Inverness zwischen 1726 und 1730. „The Highlands are but little known even to the inhabitants of the low country of Scotland, for they have ever dreaded the difficulties and dangers of travelling among the mountains; and, when some extraordinary occasion has obliged any one of them to such a progress, he has, generally speaking, made his testament before he set out, as though he were entering upon a long and dangerous sea-voyage, wherein it was very doubtful if he should ever return." *Letters from a Gentleman in the North of Scotland*, edit. London 1815, I, 4. Zwischen 1720 und 1730 wurden Militärstrassen durch einige Theile der Hochlande gezogen, aber sie waren „laid down by a practical soldier, and destined for warlike purposes, with scarcely any view towards the ends for which free and peaceful citizens open up a system of internal transit." *Burton's History of Scotland*, II, 255. Siehe auch *Chalmers' Caledonia*, II, 36. Dies wird dadurch bestätigt, dass selbst zwischen Inverness und Edinburgh, „until 1755, the mail was conveyed by men on foot." Account of Inverness-shire, in *M'Culloch's British Empire*, London 1847, I, 299; ich füge noch hinzu, dass es in *Anderson's Essay on the Highlands*, Edinburgh 1827, p. 119, 120, heisst: „A postchaise was first seen in Inverness itself in 1760, and was, for a considerable time, the only four-wheeled carriage in the district." Ueber die Wegeverbindungen in der Umgegend von Perth siehe *Penny's Traditions of Perth*, p. 131, 132, Perth 1836; und über die von Aberdeen nach Inverness, und von Aberdeen nach Edinburgh, siehe *Kennedy's Annals of Aberdeen*, II, 269, 270, London, 4to, 1818.

werden gleich sehen, dass dies ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit war, ist das fruchtbarste Land im Süden von Schottland, und wurde deswegen fortdauernd von den Englischen Grenznachbarn verwüstet. Dadurch wurde die Anhäufung von Reichthum verhindert, das Aufblühen von Städten durch die ernsthaften Gefahren, denen sie unterworfen waren, entmuthigt; und es war unmöglich, den Geist municipaler Freiheit zu entwickeln, welcher sich gezeigt haben möchte, wenn die von der Natur am meisten begünstigten Gegenden statt im Süden, im Norden von Schottland gelegen hätten. Wäre das Verhältniss das umgekehrte gewesen und die Hochlande im Süden,[4]) das Flachland dagegen im Norden gewesen, so lässt es sich kaum bezweifeln, dass nach dem Aufhören der grossen Skandinavischen Einfälle im 13. Jahrhundert die fruchtbaren Theile Schottlands verhältnissmässig sicher und daher der Sitz von Städten gewesen sein würden; und diese würde der thätige Geist des Volks bald zur Blüthe gebracht und ihre Blüthe würde ein neues Element in die Schottischen Angelegenheiten eingeführt und so den Lauf der Schottischen Geschichte geändert haben. Aber dies sollte nicht sein; und da wir mit den Begebenheiten, wie sie wirklich sind, zu thun haben, so will ich jetzt nachzuweisen suchen, was aus den physischen Eigenthümlichkeiten, die wir eben angedeutet haben, folgt; ich will ihre

---

Die Geschichte der Wegeverbesserungen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist nie geschrieben worden; die Sache ist aber in ihren intellectuellen Folgen von der grössten Wichtigkeit wegen der nationalen Vermischung und in ihren ökonomischen Folgen als Erleichterung des Handels. Man kann sich eine Vorstellung machen von der ausserordentlichen Kraftanstrengung, die Schottland in dieser Hinsicht machte, wenn man folgende Stellen nachlesen will: *Chalmers' Caledonia*, II, 494, 865, 939, III, p. 599, 799; *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, part II, p. 128, 160; *Irving's History of Dumbartonshire*, p. 245, 246; *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, I, 109, 210, 367, 430, 496; II, 498; III, 331, 352, 353; IV, 313; V, 128, 234, 235, 315, 364, 365; VI, 107, 154, 180, 458; VII, 135, 251, 275, 299, 417; VIII, 81, 243, 344, 345, 541; IX, 414, 530; X, 221, 237, 238, 466, 618; XI, 127, 380, 418, 432, 522, 541; XII, 59; XIII, 42, 141, 488, 542, 663; XIV, 217, 227, 413, 443, 466, 506; XV, 54, 88, 276; XVI, 120; XVII, 5, 267, 297, 377, 533; XVIII, 309; XX, 156.

[4]) Ich brauche das Wort Hochlande in dem gewöhnlichen, freilich nicht genauen Sinne für ganz Schottland vom Pentland Firth bis zum Anfange der Berge einige Meilen nördlich von Glasgow, Stirling, Perth und Dundee. Alle solche Beziehungen sind nothwendig etwas unbestimmt, weil die natürlichen Grenzen nie scharf abschliessen. Vergl. *Macky's Scotland*, p. 124, London 1732, mit *Anderson's Guide to the Highlands*, Edinburgh 1847, p. 17, 18.

Wirkungen nebeneinander stellen und soweit ich es vermag, ihre allgemeine Bedeutung und wie sie den Nationalcharakter gebildet haben, aufzeigen.

Die früheste Thatsache aus der Schottischen Geschichte, die wir kennen, ist der Einfall der Römer unter Agricola am Ende des ersten Jahrhunderts. Aber weder seine Eroberungen noch die seiner Nachfolger machten einen dauernden Eindruck. Das Land wurde niemals wirklich unterworfen; es wurde weiter nichts erreicht als eine militärische Besetzung, und diese liess trotz der Errichtung unzähliger Forts, Wälle und Verschanzungen den Geist der Einwohner ungebrochen. Selbst Severus, der im Jahre 209 die letzte und bedeutendste Unternehmung gegen Schottland führte, scheint nicht über den Firth von Moray[5]) vorgedrungen zu sein; und so wie er sich zurückzog, standen die Eingebornen wieder unter Waffen und waren wieder unabhängig. Später wurde nichts auf einem so grossen Fusse mehr unternommen, um irgend einen Erfolg möglich zu machen. Ja die Römer waren weit davon entfernt, einer solchen Anstrengung gewachsen zu sein, und vielmehr selbst in der Entartung begriffen. In ihren besten Tagen waren ihre Tugenden die Tugenden von Barbaren, und sogar diese waren sie jetzt im Begriff zu verlieren. Von Anfang an war ihr Lebensplan so einseitig und unvollkommen, dass der Zuwachs ihres Reichthums, welcher die Civilisation wirklich cultivirter Völker erhöht, für die Römer ein unheilbares Verderben wurde, und dass sie durch Luxus verdorben und nicht verfeinert wurden. Wenn wir in unsern Zeiten die verschiedenen Völker Europas vergleichen, so finden wir, dass die reichsten auch die mächtigsten, die menschlichsten und die glücklichsten sind. Wir leben in einem so fortgeschrittenen Zustande der Gesellschaft, dass Reichthum in ihm

---

[5]) Browne (*History of the Highlands*, I, 33) sagt: „He traversed the whole of North Britain, from the wall of Antonius to the very extremity of the island." Ebenso heisst es in *Pennant's Scotland*, I, 90. Beide geben ihre Quelle nicht an, wahrscheinlich fussten sie auf eine Stelle in *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, IV, 94. „Neque tamen desideratis quinquaginta millibus (ut scribit Dion) prius ab incoepto destiterunt, quam ad finem insulae penetrassent." Die Schottischen Alterthumsforscher, glaube ich, sind jedoch jetzt alle der Meinung, dass dies ein Irrthum sei, und Chalmers war einer der Ersten, die dies bemerkten. Siehe seine *Caledonia*, I, 187; ein sehr werthvolles und gelehrtes, aber leider nicht gut eingetheiltes Buch und in einem wahrhaft ermüdenden Style geschrieben. Siehe auch *Irving's History of Dumbartonshire*, 4to, 1860, p. 14.

sowohl der Grund als die Folge des Fortschritts ist, während Armuth die fruchtbare Mutter der Schwäche, des Elends und des Verbrechens ist. Die Römer hingegen wurden lasterhaft, sobald sie aufhörten arm zu sein. So unsicher war die Grundlage ihrer Grösse, dass die Erfolge ihrer Macht selbst dieser Macht verderblich wurden. Ihr Reich gab ihnen Schätze und ihre Schätze führten zum Umsturz ihres Reiches. Ihr Nationalcharakter war trotz seiner scheinbaren Stärke von einem so schwachen Gewebe, dass er sich durch seine eigene Entwickelung zerstörte. Wie er wuchs, schrumpfte er zusammen. Daher liess im 3. und 4. Jahrhundert ihre Herrschaft über das Menschengeschlecht zusehends nach. Als ihre Herrschaft unterwühlt war, traten natürlich andere Völker an ihre Stelle und so wurden die Einfälle der fremden Völkerstämme, welche vom Norden herunterströmten und deren Erscheinung so oft die endliche Katastrophe zugeschrieben wird, höchstens die Veranlassung, aber keineswegs der Grund, weswegen das Römische Reich zusammenstürzte. Auf dieses grosse und heilsame Ereigniss hatte Alles seit langer Zeit hingedeutet. Die Geissel und die Unterdrücker der Welt, welche eine falsche und unwissende Theilnahme lange mit edeln Eigenschaften, die sie nie besessen, ausgestattet, hatten sich jetzt selbst in Acht zu nehmen; und als sie von allen Seiten zurückweichend in der Mitte des 5. Jahrhunderts ihre Streitkräfte aus ganz Britannien zurückzogen, führten sie nur eine durch eine Folge von Verhältnissen, die sich durch mehrere Generationen hindurchzog, unvermeidlich gewordene Bewegung aus.

An diesem Punkte beginnen wir die Wirkung der physischen und geographischen Eigenthümlichkeiten zu betrachten, die, wie ich erwähnt, das Schicksal Schottlands mit bestimmten. Als die Römer allmählig Boden verloren, verursachte die Nähe von Irland wiederholte Angriffe von dieser fruchtbaren Insel aus; ihr reicher Boden und ihre grossen natürlichen Vorzüge hatten eine üppige und daher unruhige Bevölkerung erzeugt. Ein Ueberströmen, welches in civilisirten Zeiten eine Auswanderung ist, wird in barbarischen Zeiten ein feindlicher Einfall. So setzten sich die Iren oder die Scoten, wie sie genannt wurden, mit Waffengewalt im Westen Schottlands fest, und es kam zu einem Zusammenstoss mit den Picten, welche in dem östlichen Theile sassen. Ein Kampf auf Leben und Tod trat ein; er dauerte vier Jahrhunderte nach dem Abzug der Römer und stürzte das Land in die grösste Zerrüttung. Endlich in der Mitte des 9. Jahrhunderts gewann Kennet M'Alpine,

der König der Scoten, die Oberhand und unterwarf die Picten vollständig.[6]) Das Land war jetzt unter Einem Scepter; die Eroberer zehrten allmählich die Unterworfenen auf, gaben dem Ganzen ihren Namen, und dies wurde im 10. Jahrhundert Schottland genannt.[7])

Aber das Reich sollte keine Ruhe haben. Denn unterdessen hatten Verhältnisse, deren Auseinandersetzung zu weitläuftig sein würde, die Einwohner von Norwegen zu der grössten Seemacht in Europa erhoben. Der Gebrauch, welchen dieses Seeräubervolk von seiner Gewalt machte, bildet ein weiteres höchst wichtiges Glied in der Geschichte Schottlands und zeigt uns ausserdem noch, welch ein ausserordentliches Gewicht man in den Anfängen der Gesellschaft der Beachtung geographischer Verhältnisse beilegen muss. Dem Mittelpunkte der langen Küste von Norwegen liegen als nächstes Land die Shetlandinseln gegenüber und von da kann man leicht zu den Orkney-Inseln hinüberfahren. Natürlich nahmen die nordischen Seeräuber diese kleinen, ihnen aber höchst nützlichen Inseln in Besitz und machten eben so natürlich Zwischenstationen daraus; denn von dort konnten sie bequem die Küsten von Schottland plündern. Sie erhielten fortdauernd Verstärkungen aus Norwegen, und im 9. und 10. Jahrhundert rückten sie von den Orkney-Inseln weiter und siedelten sich dauernd in Schottland selbst an; sie besetzten nicht nur Caithness, sondern auch einen grossen Theil von Sutherland. Eine andere Abtheilung von ihnen

[6]) Die Geschichte Schottlands in dieser Periode ist in grosser Verwirrung und wird vielleicht nie aufgeklärt werden. Für die Angaben im Text habe ich vornehmlich folgende Quellen benutzt: *Fordun's Scotichronicon*, I; *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, V, p. 121—132, und den Anfang des 6. Buches. Auch verschiedene Stellen aus *Bede; Pinkerton's Enquiry into the Early History of Scotland; Chalmers' Caledonia;* den ersten Band von *Browne's History of the Highlands*; und vor allen Skene's scharfsinniges und gelehrtes Werk über die Bergschotten. Er hat die Grenze der Picten im Westen mit sinnreichen Zügen gezeichnet, obwohl vielleicht nicht ganz sicher. *Skene's Highlanders of Scotland*, I, 26—33, London 1837.

[7]) Hier sind wir wieder in Zweifel; es ist ungewiss, wann der Name Scotia zuerst auf Schottland angewendet worden. Ich habe die Zeit daher nur annäherungsweise angegeben. Dazu habe ich folgende verschiedenen und oft einander widerstreitenden Stellen verglichen: *Chalmers' Caledonia*, I, 339. *Browne's History of the Highlands*, I, 34. *Pinkerton's Enquiry into the Early History of Scotland*, I, 253, 254; II, 151, 228, 237, 240. *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, edit. Russell, 1851, I, 16, die Anmerkung, wo jedoch Pinkerton für eine Versicherung angezogen wird, die er gar nicht gemacht. *Skene's Highlanders*, I, 45, 61, 244. *Anderson's Prize Essay on the Highlands*, p. 34.

nahm die Westlichen Inseln in Besitz; und da Skye von dem Festlande nur durch einen sehr engen Kanal getrennt ist, so setzten diese Seeräuber ohne Mühe über und fassten in West-Ross Fuss.[8]) Aus ihren Sitzen führten sie einen ununterbrochenen und verheerenden Krieg gegen alle Landstriche, die sie erreichen konnten; so hielten sie einen grossen Theil von Schottland in fortdauernder Angst und verhinderten etwa drei Jahrhunderte lang die Möglichkeit aller socialen Verbesserung. Das arme Land war wirklich nie sicher von den Gefahren Norwegischer Einfälle, bis im Jahre 1263 der letzte grosse Angriff fehlschlug. In dem Jahre verliess Haco Norwegen mit einem gewaltigen Geschwader, das er auf den Hebriden und Orkney-Inseln noch verstärkte. Haco und seine Verbündeten segelten nun die westliche Küste bis zum Mull von Kentire entlang, verwüsteten das Land mit Feuer und Schwert, nahmen Arran und Bute, liefen in den Firth von Clyde ein, schwärmten plötzlich über den Loch Lomond, zerstörten alles Eigenthum an seinen Ufern und auf seinen Inseln, verwüsteten die ganze Grafschaft von Stirling und drohten mit all ihrer Macht über Ayrshire herzufallen. Glücklicher Weise brach das rauhe Wetter diese grosse Unternehmung zusammen, Stürme zerstreuten und zerstörten die ganze Flotte.[9]) Nach ihrer Zerstreuung machte der Lauf der Begebenheiten in Norwegen die Erneuerung des Versuchs unmöglich; und da nun die Gefahr von dorther vorüber war, so durfte man hoffen, Schottland werde jetzt Frieden haben und Musse gewinnen, seine natürlichen Hülfsquellen zu entwickeln, vornehmlich in den südlichen und gesegneteren Landstrichen.

Aber dies sollte nicht sein. Denn kaum waren die Angriffe von Norwegen her zu Ende, so begannen die von England her. Schon früh im 13. Jahrhundert waren die Scheidelinien zwischen Normännern und Sachsen in unserm Vaterlande so weit vermischt, dass man sie in manchen Fällen nicht mehr unterscheiden konnte.[10]) In der Mitte desselben Jahrhunderts waren die beiden Stämme in

---

[8]) *Pinkerton's Enquiry into the Early History of Scotland*, I, 136, 317; II, 179, 298. *Skene's Highlanders*, I, 90, 91, 94, 106, 114, 258, 259. *Chalmers' Caledonia*, I, 340—347.

[9]) *Tytler's History of Scotland*, I, 38—54. Die Erzählung in *Hollinshead's Scottish Chronicle*, I, 399—403, schreibt dem Heldenmuth der Schotten zu viel und den Elementen zu wenig zu; diese zerstreuten die Flotte. Vergl. *Irving's History of Dumbartonshire*, 2. Ausg., 4., 1860, p. 48, 49.

[10]) *Buckle's Gesch. der Civilisation*, Bd. I, Th. II, 103, 104.

eine mächtige Nation verschmolzen; und da sie einen verhältnissmässig schwachen Nachbar hatte, so war es gewiss, dass der Stärkere den Schwächeren zu unterdrücken suchen werde.[11]) In einem unwissenden und barbarischen Zeitalter werden militärische Erfolge, jedem andern Ruhme vorgezogen; die Engländer in ihrer Eroberungslust warfen daher ihre Augen auf Schottland, und es war gewiss, dass sie bei der ersten Gelegenheit einen Einfall machen würden. Dass Schottland so nahe war, machte die Sache lockend; dass es für wehrlos galt, machte sie unwiderstehlich. Im Jahre 1290 beschloss Eduard I., die Verwirrung zu benutzen, worin Schottland durch die Streitigkeiten über die Thronfolge gestürzt war. Die Ränke, welche nun folgten, brauchen nicht erwähnt zu werden; genug, 1296 wurde das Schwert gezogen und Eduard fiel in das Land, welches er so lange zu erobern gewünscht. Aber er kümmerte sich wenig um die Millionen, die dem Schatze, und um die Hunderttausende, die der Bevölkerung geraubt wurden, ehe der Krieg zu Ende kam.[12]) Der Kampf, der sich entspann, war von ungewöhnlicher Dauer und Hartnäckigkeit; und in seinem traurigen Verlauf hatten die Schotten trotz ihrer heldenmüthigen Vertheidigung und trotz der Siege, die sie gelegentlich gewannen, alle Uebel zu erdulden, die ihnen ihr hochmüthiger und unverschämter Nachbar nur zufügen konnte. Der Lieblingswunsch der Engländer war die Unterjochung der Schotten, und wenn irgend etwas eine so niederträchtige Unternehmung noch schimpflicher machen konnte, so war es ihr schmähliches Misslingen.[13]) Die erlittenen Verluste waren aber unberechenbar und wurden dadurch

---

[11]) In *Tytler's History of Scotland*, 1, 18, wird „the early part of the reign" Alexander's III. als die Zeit angegeben, wo „the first approaches were made towards the great plan for the reduction of Scotland" durch die Engländer. Alexander III. kam 1249 auf den Thron. Früher war es ganz anders. Spät im 12. Jahrhundert „the two nations, according to Fordun, seemed one people; Englishmen travelling at pleasure through all the corners of Scotland (?); and Scotchmen in like manner through England." *Ridpath's Border History*, p. 76. Vergl. *Dalrymple's Annals of Scotland*, I, 158. England war damals schwach und daher friedlich gestimmt.

[12]) Ein alter Schottischer Schriftsteller sagt mit einiger Uebertreibung: „The year 1296, at which tyme, the bloodyest and longest warr that ever was betwixt two nationes fell out, and continued two hundreth and sextie years, to the undoeing and ruineing of many noble families, with the slaughter of a million of men. *Somerville's Memoire of the Somervilles*, I, 61.

[13]) Siehe die gerechten und beissenden Bemerkungen in *Hume's History of the House of Douglas*, I, 85.

noch fühlbarer gemacht, dass gerade der fruchtbarste Theil von Schottland — ein wichtiger Umstand — den Englischen Verwüstungen am meisten ausgesetzt war. Wir werden gleich sehen, dass dies einige höchst merkwürdige Folgen für den Nationalcharakter hatte; und deswegen will ich, ohne mich weiter auf Einzelheiten einzulassen, eine kurze Uebersicht der unmittelbarsten Folgen dieses langen und blutigen Kampfes geben.

Im Jahre 1296 zogen die Engländer in Berwick, die reichste Stadt die Schottland besass, ein und zerstörten nicht nur alles Eigenthum, sondern erschlugen auch fast alle Einwohner.[14]) Dann marschirten sie vorwärts bis nach Aberdeen und Elgin und verwüsteten das Land so vollständig, dass die Schotten sich flüchtig in die Berge warfen; und, von Allem entblösst, blieb ihnen nichts übrig als von ihrer heimischen Feste einen ähnlichen Krieg zu führen, wie ihn ihre wilden Vorfahren vor 12 Hundert Jahren gegen die Römer geführt.[15]) Im Jahre 1298 brachen die Engländer wieder ein, brannten Perth und St. Andrews nieder und verheerten das ganze Land im Süden und Westen.[16]) Im Jahre 1310 fielen sie

---

[14]) „Anno gratiae MCCXCVI tertio kalendas Aprilis, villa et castro de Berevvico, per magnificum regem Angliae Eadvvardum captis, omnes ibidem inuentos Angli gladio occiderunt, paucis exceptis, qui ipsam villam postmodum abiurarũt." *Flores Historiarum per Matthaeum Westmonasteriensem collecti*, London 1570, folio, lib. II, p. 403. „Atque modo praedicto villâ captâ, civibus prostratis, rex Angliae praedictus nulli aetati parcens aut sexui, duobus diebus rivulis de cruore occisorum fluentibus, septem millia et quingentas animas promiscui sexûs jusserat, in sua tyrannide desaeviens, trucidari." *Fordun's Scotichronicon, curâ Goodall*, Edinburgh 1775, folio, II, 159, 160. „Secutus Rex cum peditum copiis miserabilem omnis generis caedem edit." *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, Abredoniae 1762, lib. VIII, p. 52. „They left not one creature alive of the Scotish blood within all that toune." *Hollinshead's Scottish Chronicle*, Arbroath 1805, 4to, I, 418. Im Jahre 1286, d. h. nur 10 Jahre früher, „No other port of Scotland, in point of commercial importance, came near to a comparison with Berwick." *Macpherson's Annals of Commerce*, London, 4to, 1805, I, 446. Das waren die viehischen Verbrechen unserer elenden und unwissenden Vorfahren.

[15]) „The Scots assembled in troops and companies, and betaking themselves to the woods, mountains, and morasses, in which their fathers had defended themselves against the Romans, prepared for a general insurrection against the English power." *Scott's History of Scotland*, London 1830, I, 70. Elgin scheint der nördlichste Punkt dieser Expedition gewesen zu sein. Siehe *Tytler's History of Scotland*, I, 119, und *Chalmers' Caledonia*, I, 657. Die Folgen im Allgemeinen fasst Buchanan zusammen: „Hanc stragem ex agrorum incultu consecuta est fames, et famem pestis, unde major, quam e bello clades timebatur." *Rerum Scoticarum Historia*, lib. VIII, p. 203.

[16]) „The army then advanced into Scotland by moderate marches, wasting and destroying every thing on their way." . . . . „A party of Edward's army, sent north-

in Schottland ein von der östlichen Marsch her, nahmen alle Vorräthe mit und verursachten eine so schreckliche Hungersnoth, dass die Menschen Pferde und anderes gefallenes Vieh essen mussten. [17]) Ueber ganz Südschottland, im Osten und Westen waren die Einwohner jetzt zu einem Schrecken erregenden Zustande heruntergebracht; sie waren meist obdachlos und dem Hungertode nahe. Im Jahre 1314 nahmen sie sich einen Augenblick zusammen — ihre Lage hatte sie zur Verzweiflung getrieben — und schlugen ihre Unterdrücker glorreich in der Schlacht von Bannockburn. Aber ihr unermüdlicher Feind war wieder da und bedrängte sie so hart, dass Bruce im Jahre 1322 den ganzen Landstrich südlich von dem Firth von Forth verwüsten musste, um einen Englischen Einfall zu vereiteln; das Volk flüchtete sich wie früher ins Gebirge. [18]) Als daher Eduard II. diesmal Edinburg erreichte, konnte er nicht plündern, denn das Land war eine Wüste und es war nichts zu plündern darin; aber bei seiner Rückkehr that er sein Möglichstes; auf dem Wege waren einige Klöster das einzige Lebende, das er antraf; über diese fiel er her, raubte die Klöster von Melrose und Holyrood aus, brannte die Abtei von Dryburgh nieder und erschlug die Mönche, die vor Alter oder Krankheit nicht hatten flüchten können. [19]) Im Jahre 1336 rüstete der folgende König, Eduard III.,

---

wards, wasted the country, and burnt Perth and Saint Andrews." *Ridpath's Border History*, p. 146, 147.

[17]) The king entered Scotland by the eastern march with a great army." . . . . „There was this year so terrible a dearth and scarcity of provisions in Scotland, arising from the havoc of war, that many were obliged to feed on the flesh of horses and other carrion." *Ibid.* p. 164, 165. Siehe auch *Fordun's Scotichronicon*, II, 242, 243. „Quo anno, propter guerrarum discrimina, tanta erat panis inopia et victualium caristia in Scotia, quod in plerisque locis, compellente famis necessitate, multi carnibus equorum et aliorum pecorum immundorum vescebantur."

[18]) Bruce „carefully laid the whole borders waste as far as the Firth of Forth, removing the inhabitants to the mountains, with all their effects of any value. When the English army entered, they found a land of desolation, which famine seemed to guard." *Scott's History of Scotland*, I, 145. Siehe auch *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, lib. VIII, p. 218.

[19]) „Eadwardus, rex Angliae, intravit Scotiam cum magno exercitu equitum et peditum, ac navium multitudine copiosa, duodecimo die mensis Augusti, et usque villam de Edinburgh pervenit." . . . . „Spoliatis tamen tunc in reditu Anglorum et praedatis monasteriis Sanctae Crucis de Edinburgh et de Melros, atque ad magnam desolationem perductis. In ipso namque monasterio de Melros dominus Willelmus de Peblis, ejusdem monasterii Prior, unus etiam monachus tunc infirmus, et duo conversi caeci effecti, in dormitorio eorundem ab eisdem Anglis sunt interfecti, et plures

eine zahlreiche Armee aus, verwüstete das Flachland und einen grossen Theil der Hochlande und zerstörte Alles was er vorfand, bis Inverness.[20]) Im Jahre 1346 überzogen die Engländer die Landschaften von Tweeddale, Merse, Ettrick, Annandale und Galloway[21]) mit Krieg; und 1355 brannte Eduard bei einem barbarischen Einfall alle Kirchen, alle Dörfer und alle Städte nieder, wohin er kam.[22]) Und kaum waren diese furchtbaren Verluste einigermaassen wieder ersetzt, so brach ein neuer Sturm über das unselige Land herein. Im Jahre 1385 durchzog Richard II. die südlichen Grafschaften bis Aberdeen, verheerte überall das Land und legte die Städte Edinburgh, Dunfermline, Perth und Dundee in Asche.[23])

Durch dieses Unglück wurde der Feldbau überall unterbrochen, ja in manchen Gegenden hörte er mehrere Generationen hindurch

---

monachi lethaliter vulnerati. Corpus Dominicum super magnum altare fuit projectum, ablatâ pixide argenteâ in quâ erat repositum. Monasterium de Driburgh igne penitus consumptum est et in pulverem redactum. Ac *alia pia loca quamplurima* per praedicti regis violentiam ignis flamma consumpsit: quod, Deo retribuente, eisdem in prosperum non cessit." *Fordun's Scotichronicon*, II, 278. „In redeundo sacra juxta ac prophana spoliata. Monasteria Driburgum et Mulrossia etiam caesis monachis infirmioribus, qui vel defectu virium, vel senectutis fiducia soli remanserant, incensa." *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, lib. VIII, p. 219.

[20]) *Fordun's Scotichronicon*, II, 322, 323. *Dalrymple's Annals*, II, 232, 447. *Scott's History of Scotland*, I, 187, 188.

[21]) *Tytler's History of Scotland*, I, 451.

[22]) *Dalrymple's Annals*, II, 288. *Fordun's Scotichronicon*, II, 352—354.

[23]) „Rex Angliae, Richardus secundus aegre ferens Scotos et Francos tam atrociter terram suam depraedare, et municipia sua assilire et ad terram prosternere, exercitum collegit grandem, et intravit Scotiam, aetate tunc novemdecim annorum, in multitudine superba progrediens, omnia circumquaque perdens, et nihil salvans; templa Dei et sanctuaria religiosorum monasteria viz. Driburgh, Melros et Newbottel, ac nobilem villam de Edinburgh, cum ecclesia Sancta Aegidii ejusdem, voraci flammâ incineravit; et, destructione permaximâ factâ per eum in Laudonia, ad propria sine damno repatriavit." *Fordun's Scotichronicon*, II, 401. „En ce séjour que le roi Richard fit en Haindebourch les Anglois coururent tout le pays d'environ et y firent moult de desrois; mais nullui n'y trouvèrent; car tout avoient retrait ens ès forts, et ens ès grands bois, et là chassé tout leur bétail." . . . . „Et ardirent les Anglois la ville de Saint-Jean-Ston en Ecosse, où la rivière du Tay cuert, et y a un bon port pour aller partout le monde; et puis la ville de Dondie; et n'épargnoient abbayes ni moûtiers; tout mettoient les Anglois en feu et en flambe; et coururent jusques à Abredane les coureurs et l'avant-garde." *Les Chroniques de Froissart*, edition Buchon, II, 334, 335, Paris 1835. Siehe auch über diese verbrecherische Expedition *Chalmers' Caledonia*, II, 592, 593, und *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, lib. IX, p. 253:

auf.[24]) Die Landleute flohen oder wurden ermordet; es war Niemand da, das Land zu bestellen, und einige der schönsten Theile von Schottland wurden zur Wüste, mit Brombeeren und Gebüsch überwachsen. Zwischen den Einfällen fassten einige Einwohner so viel Muth, dass sie aus den Bergen hervorkamen und elende Hütten an der Stelle ihrer früheren Wohnungen errichteten. Aber auch dort wurden sie bis vor ihre Thüren von Wölfen verfolgt, die Futter suchten und vor Hunger toll waren. Wenn sie diesen ausgehungerten wilden Thieren entgingen, waren sie und ihre Familien einer noch gräulicheren Gefahr ausgesetzt. Denn in diesen schrecklichen Tagen, wo Hungersnoth umherzog, verderbte Verzweiflung die Gemüther der Menschen und trieb sie zu neuen Verbrechen. Es waren Kannibalen im Lande, und wir wissen aus Zeugnissen von Zeitgenossen, dass ein Mann und seine Frau, die zuletzt vor Gericht gebracht wurden, eine ziemliche Zeit hindurch von Kindern lebten, die sie lebendig in Fallen fingen, deren Fleisch sie verzehrten und deren Blut sie tranken.[25])

So verging das 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert wurden die Verwüstungen der Engländer verhältnissmässig selten, und obgleich die Grenzen der Schauplatz fortdauernder Feindseligkeiten waren,[26]) so liegt doch seit dem Jahre 1400 kein Fall vor, dass

---

„Nulli loco, neque sacro neque profano, nulli homini, qui modo militari esset aetate, parcebat."

[24]) „Agriculture was ruined; and the very necessaries of life were lost, when the principal lords had scarcely a bed to lye on." *Chalmers' Caledonia*, II, 142. Siehe auch S. 867 desselben Bandes dieses gelehrten Werkes die merkwürdigen Auszüge aus Schottischen Verfassungsurkunden und andern Quellen, welche uns den grässlichen Zustand des Landes zeigen. Ueber die Schwierigkeit, Lebensmittel zu erhalten, vgl. *Fordun's Scotichronicon*, II, 242, 324; *Dalrymple's Annals*, I, 307, II, 238, 330; und *Tytler's History of Scotland*, II, 94.

[25]) Notizen über Schottische Kannibalen siehe in *Lindsay of Pitscottie's Chronicles of Scotland*, edit. 1814, I, 163; und in *Hollinshead's Scottish Chronicle*, 4to, 1805, II, 16, 99. In *Fordun's Scotichronicon*, II, 331, wird folgender grässlicher Bericht gegeben; er bezieht sich auf die Gegend von Perth im Jahre 1339: „Tota illa patria circumvicina eo tempore in tantum fuit vastata, quod non remansit quasi domus inhabitata, sed ferae et cervi de montanis descendentes circa villam saepius venabantur. Tanta tunc temporis facta est caristia, et victualium inopia, ut passim plebicula deficeret, et tanquam oves herbas depascentes, in foveis mortua reperirentur. Prope illinc in abditis latitabat quidam robustus rusticus, Crysticleik nomine, cum viragine sua, qui mulierculis et pueris ac juvenibus insidiabantur, et, tamquam lupi eos strangulantes, de ipsorum carnibus victitabant."

[26]) Wenn auch die beiden Völker in Frieden waren, führten die Grenzer doch Krieg miteinander. Siehe *Ridpath's Border History*, p. 240, 308, 394; und weitere

irgend einer von unsern Königen in Schottland eingefallen wäre.[27]) Diese mörderischen Streifzüge, die das Land zu einer Wüste gemacht, waren zu Ende, und so schöpfte Schottland Athem und gewann allmählig seine Kraft wieder.[28]) Aber obgleich die materiellen Verluste allmählig ersetzt wurden, obgleich die Felder wieder angebaut und die Städte wieder hergestellt wurden, so waren doch Folgen eingetreten, die sich nicht so leicht beseitigen liessen und unter denen das Volk lange und schmerzlich litt. Es waren die ungewöhnliche Macht des Adels und der Mangel an städtischem Geist. Die Stärke des Adels und die Schwäche der Bürger sind die wichtigsten Charakterzüge Schottlands im 15. und 16. Jahrhundert, und ich werde sogleich zeigen, dass Beides unmittelbar durch die Verwüstungen der Englischen Heere befördert wurde. Ferner wird sich zeigen, dass dies Zusammentreffen von Ereignissen den Einfluss der Geistlichkeit hob und den der intellectuellen Klassen schwächte, wodurch der Aberglaube mehr zur Geltung kam, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Auf diese Weise ist in Schottland wie in allen andern Ländern Alles mit einander in Verbindung, nichts ist willkürlich und zufällig und der ganze Gang der Angelegenheiten wird von allgemeinen Ursachen beherrscht, welche wegen ihrer Allgemeinheit und weil sie soweit zurückgehen, oft unbemerkt bleiben, aber sobald sie einmal erkannt sind, sich durch eine solche Einfachheit und Gleichförmigkeit auszeichnen, wie sie die unfehlbaren Charakterzüge der höchsten Wahrheiten bilden, die der menschliche Geist erreicht hat.

Nachricht über diese chronische Anarchie siehe in *Hollinshead's Scottish Chronicle*, II, 30. *Lesley's History of Scotland*, p. 40, 52, 67. *Sadler's State Papers*, I, 300, 301, 444, 449. *State Papers of the Reign of Henry VIII.*, 4to, 1836, IV, 366, 370, 569, 570, V, 17, 18, 161. *Historie of James the Sext*, p. 21, 91, 146.

[27]) 1400 machte Heinrich IV. „the last invasion which an English monarch ever conducted into Scotland." *Tytler's History of Scotland*, II, 406. Jedoch erst unter Elisabeth heisst es, hatte die Englische Krone „the policy to disavow any claim of sovereignty over Scotland." *Chalmers' Caledonia*, I, 650.

[28]) Aber sehr langsam. Pinkerton (*History of Scotland*, I, 166, 167) sagt: „The frequent wars between Scotland and England, since the death of Alexander III., had occasioned to the former country the loss of more than a century in the progress of civilization. While in England, only the northern provinces were exposed to the Scotish incursions, Scotland suffered in its most civilized departments. It is apparent that in the reign of Alexander III., the kingdom was more abundant in the useful arts and manufactures, than it was in the time of Robert III."

Der nächste dem Ansehn des Adels günstige Zustand war die Bildung des Landes. Berge, Marschland, Seen und Moräste, die selbst durch die Hülfsmittel unserer Zeit erst ganz neulich zugänglich gemacht worden, gewährten den grossen Schottischen Häuptlingen Zufluchtsörter, wo sie der Macht der Krone ungestraft trotzen konnten."[29]) Die Armuth des Bodens machte es ausserdem für Armeen schwer, ihren Unterhalt zu finden; und schon darum allein waren die königlichen Truppen ausser Stande, die gesetzbrüchigen und widerspenstigen Barone zu verfolgen.[30]) Während des 14. Jahrhunderts wurde Schottland beständig von den Engländern verwüstet, und in der Zwischenzeit, wo sie abwesend waren, würde es für jeden König ein hoffnungsloses Unternehmen gewesen sein, wenn er so mächtige Unterthanen hätte demüthigen wollen, denn er hätte durch Gegenden marschiren müssen, die vom Feinde so verwüstet waren, dass sie nicht einmal die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse mehr trugen. Ausserdem schwächte der Krieg mit den Engländern das Ansehen der Krone überhaupt und im Verhältniss zum Adel. Ihre Besitzungen, die im Süden lagen, wurden unaufhörlich von den Grenzbewohnern verwüstet und vor der Mitte des 14. Jahrhunderts bedeutend entwerthet.[31]) Im Jahre 1346 fiel David II. in die Hände der Engländer, und während seiner 11jährigen Gefangenschaft setzten die Adeligen Alles durch und brachten es, sagt ein Historiker, zu fürstlicher Haltung und

---

[29]) Ihre Burgen waren daher durch ihre Lage die festesten in Europa, mit einziger Ausnahme der Deutschen. Ueber ihre Lage, wodurch sie oft fast unzugänglich wurden, siehe *Chalmers' Caledonia*, II, 122, 406, 407, 918, 919, III, 268, 269, 356—359, 864; *Pennant's Scotland*, I, 175, 178; *Sinclair's Scotland*, III, 169, VII, 510, XI, 102, 212, 407, 408, XII, 25, 58, XIII, 598, XV, 187, XV, 554, XVIII, 579, XIX, 474, XX, 56, 312; *Macky's Scotland*, p. 183, 297; und einige gute Bemerkungen in *Nimmo's History of Stirlingshire*, p. 56. Weder England, noch Frankreich, noch Italien oder Spanien gewährten ihrer Aristokratie so ausserordentliche natürliche Vortheile.

[30]) „By retiring to his own castle, a mutinous baron could defy the power of his sovereign, it being almost inpracticable to lead an army through a barren country, to places of difficult access to a single man." *History of Scotland*, I, 59, in *Robertson's Works*, edit. London 1831. Trotz des endlosen Stoffs, der seit Robertson's Zeit ans Licht gebracht worden, ist seine Geschichte von Schottland immer noch werthvoll, weil er die Geisteskraft besass, allgemeine Gesichtspunkte zu fassen, die gemeinen Sammlern entgehen, wenn sie auch noch so fleissig sind.

[31]) „The patrimony of the Crown had been seriously dilapidated during the period of confusion which succeeded the battle of Durham." *Tytler's History of Scotland*, II, 86.

zu fürstlichen Titeln.[32]) Je länger der Krieg mit England anhielt, desto mehr machten sich die Folgen fühlbar; und vor dem Ende des 14. Jahrhunderts hatten sich einige der ersten Schottischen Familien zu einem so hervorstechenden Range erhoben, dass offenbar entweder ein Kampf auf Tod und Leben zwischen ihnen und der Krone entstehn, oder dass die Regierung ihre wesentlichsten Verrichtungen aufgeben und das Land den halsstarrigen und wilden Häuptlingen überlassen musste.[33])

Bei einem solchen Bruch würden die Städtebewohner und die freien Bürger die natürlichen Verbündeten des Thrones gewesen sein, sie, die in den meisten Europäischen Ländern die eifrigen und entschlossenen Gegner des Adels waren, denn dessen ausschweifende Sitten waren nicht blos ihrem Handel und ihren Gewerben, sondern auch ihrer persönlichen Freiheit im Wege. Aber hier war wiederum der lange Krieg mit England der Schottischen Aristokratie günstig. Denn da die Einfälle der Engländer die südlichen Theile von Schottland, die einzigen leidlich fruchtbaren Landstriche, verwüsteten, so konnten unmöglich Städte an den Orten, welche die Natur ihnen angewiesen hatte, zur Blüthe kommen. Und da es keine grossen Städte gab, so gab es auch keine Zuflucht für freie Stadtbürger und keine Möglichkeit, einen städtischen Geist zu erzeugen. Ohne diesen städtischen Geist fehlte der Krone das bedeutendste Hülfsmittel, welches die Englischen Könige in den Stand setzte, die Macht des Adels zu beugen und eine Gesetzlosigkeit zu bestrafen, die dem Fortschritt der Gesellschaft so lange im Wege gestanden.

Während des Mittelalters waren die Schottischen Städte so völlig unbedeutend, dass sich nur wenig Nachricht von ihnen erhalten hat, denn die gleichzeitigen Schriftsteller richteten ihre Aufmerksamkeit auf das, was der Adel und die Geistlichkeit thaten. Ueber das Volk, welches in den elenden damals existiren-

---

[32]) „During the long captivity of David," the nobles had been completely insubordinate, and „affected the style and title of princes." *Tytler's History of Scotland*, II, 85. Siehe auch über den Zustand der Barone unter David II., *Skene's Highlanders*, II, 63—67.

[33]) Im Jahre 1299, „a superior baron was in every respect a king in miniature." *Tytler's History of Scotland*, II, 150. Im Jahre 1377, „the power of the barons had been decidedly increasing since the days of Robert the First." p. 332. Und 1398 war diese Macht noch höher gestiegen, p. 392.

den Städten ein Unterkommen fand, sind unsere besten Nachrichten sehr unvollkommen. Soviel aber ist gewiss, während der langen Englischen Kriege flüchteten sich die Einwohner gewöhnlich bei dem Herannahen der Feinde, und die elenden Hütten, in denen sie gelebt, wurden niedergebrannt.[34]) Dadurch nahm die Bevölkerung einen unsteten und herumstreichenden Charakter an; dieser hinderte die Bildung fester Sitten und Gewerbe, und so fiel ein Grund, weswegen Menschen sich zusammenfinden, weg. Dies findet ganz besonders seine Anwendung auf die südlichen Flachlande; der Norden wurde von andern eben so drohenden Uebeln heimgesucht. Die wilden Hochländer lebten ganz vom Raube, waren immer damit bei der Hand und häufig gesellten sich ihnen noch die Freibeuter der westlichen Inseln zu. Was nur den Schein des Reichthums an sich trug, hatte einen unwiderstehlichen Reiz für ihre Habsucht. Es war ihnen unmöglich von Jemandem zu wissen, dass er etwas besitze, ohne den Wunsch, es zu stehlen; und gleich nach dem Stehlen war ihr grösstes Vergnügen das Verwüsten.[35]) Besonders Aberdeen und Inverness waren ihren Anfällen ausgesetzt, und zweimal während des 15. Jahrhunderts wurde Inverness völlig niedergebrannt; ausserdem hatte es zu andern

---

[34]) Ueber dieses Niederbrennen der Schottischen Städte, welches die stehende Praxis unserer menschlichen Vorfahren gewesen zu sein scheint, siehe *Chalmers' Caledonia*, II, 592, 593; *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 18, 27, 375, II, 304; *Mercer's History of Dunfermline*, p. 55, 56; *Sinclair's Scotland*, V, 485, X, 584, XIX, 161; *Ridpath's Border History*, 147, 221, 265.

[35]) Eine merkwürdige Beschreibung wird von ihnen gegeben in einem Schottischen Statut vom Jahre 1597. „They hawe lykwayis throche thair barbarus inhumanitie maid and presentlie makis the saidis hielandis and Iles qlk are maist cõmodious in thame selwes alsueill be the ferteillitie of the ground as be riche fischeingis altogidder vnprofitabill baithe to thame selffis and to all vthuris his hienes liegis within this realme; Thay nathair intertening onie ciuill or honest societie amangis thame selffis neyther sit admittit vtheris his hienesse lieges to trafficque within thair boundis vithe saiftie of thair liues and gudes; for remeid quhairof and that the saidis inhabitantis of the saidis hilandeis and Iles may the better be reduced to ane godlie, honest, and ciuill maner of living, it is statute and ordanit," etc. *Acts of the Parliaments of Scotland*, IV, 138, edit. folio, 1816.

Diese kleinen Eigenheiten der Bergschotten blieben in voller Kraft bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wie sich im Verlauf dieser Geschichte zeigen wird. Ohne jedoch vorwegzunehmen, was in einem spätern Kapitel erzählt werden wird, will ich den Leser nur auf zwei interessante Stellen verweisen in *Pennant's Scotland*, I, 154, und in *Heron's Scotland*, I, 218, 219; beide zeigen wie es kurz vor 1745 aussah.

Zeiten ein schweres Lösegeld zu entrichten, um einem solchen Schicksal zu entgehen.[36])

Diese Unsicherheit[37]) machte sowohl im Norden als im Süden Schottlands jedes friedliche Gewerbe unmöglich. Nirgends konnte eine Stadt gebaut werden, ohne in unmittelbarer Gefahr der Zerstörung zu schweben. Die Folge davon war, dass es viele Jahrhunderte hindurch keine Fabriken, kaum einiges Gewerbe gab, und fast der ganze Handel in Tauschhandel bestand.[38]) Manche

---

[36]) Inverness wurde niedergebrannt 1429. *Gregory's History of the Western Highlands*, p. 35; und 1455, *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, XI, p. 322. „Der grösste Theil" der Stadt wurde auch 1411 eingeäschert. Siehe *Anderson on the Highlands*, Edinburgh 1827, p. 82.

Aberdeen, das reicher war, reizte mehr, konnte sich aber auch besser wehren. Dennoch geben seine Stadtacten merkwürdiges Zeugniss von der beständigen Furcht seiner Bürger und von den Maassregeln gegen mögliche Angriffe manchmal der Engländer, manchmal der Klans. Siehe das *Council Register of Aberdeen* (published by the Spalding Club, 1844—1848, 4to), I, 8, 19, 60, 83, 197, 219, 232, 268, II, 82. Das letzte Protocoll vom 31. Juli 1593 erwähnt: „the disordourit and lawles helandmen in Birss, Glentanner, and their about, nocht onlie in the onmerciful murthering of men and bairnis, bot in the maisterfull and violent robbing and spulzeing of all the bestiall, guidis, and geir of a gryt pairt of the inhabitantis of theas boundis, rasing of gryt hairschip furth of the samen, being committit to ewous and nar this burgh, within XX mylis theirunto, deuysit and ordanit for preservatioun of this burgh and inhabitantis theirof, fra the tyrannous invasion of the saidis hieland men, quha has na respect to God nor man; that the haill inhabitantis of this burgh, fensiball persones als weill onfrie as frie, salbe in reddiness weill armit for the defence of this burgh, thair awin lyvis, gudis, and geir, and resisting and repressing of the said heland men as occasioun salbe offered, at all tymes and houris as thay salbe requirt and chargit."

Noch 1688 finden wir Klagen darüber, dass Bergschotten aus Aberdeen und seiner Umgegend mit Gewalt Frauen entführt, *Records of the Synod of Aberdeen*, p. 290. Ueber ihre Angriffe im 16. und 17. Jahrhundert siehe auch *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 133; *Spalding's History of the Troubles*, I, 25, 217; *Extracts from the Presbytery Book of Strathbogie*, p. 62, 73.

[37]) Perth hörte sogar auf Hauptstadt von Schottland zu sein, weil „its vicinity to the Highlands" es für den König gefährlich machte, dort zu residiren. *Lawson's Book of Perth*, p. XXXI.

[38]) Ueber das Vorherrschen des Tauschhandels und den Geldmangel in Schottland siehe *Spalding Club Miscellany*, IV, p. 57—60, Aberdeen 1849, 4to. Im Jahre 1492 musste die Stadt Aberdeen *l.* 4. 16 *s.* Schottischer Währung borgen. *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 61. Vergl. *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, X, 524. Fynes Moryson, der spät im 16. Jahrhundert in Schottland war, sagt: „the gentlemen reckon their revenues not by rents of money, but by chauldrons of victuals." *Moryson's Itinerary*, part III, p. 155, London, folio, 1617; ein seltenes, äusserst merkwürdiges

der gewöhnlichsten Gewerbe waren unbekannt. Die Schotten konnten nicht einmal die Waffen machen, mit denen sie fochten. Unter einem so kriegerischen Volke würde das eine sehr gewinnreiche Beschäftigung gewesen sein; aber sie waren darin so unwissend, dass im Anfange des 15. Jahrhunderts die Rüstungen, welche sie trugen und ebenso ihre Speere, ihre Pfeile und Bogen im Auslande verfertigt wurden. Die Speer- und Pfeilspitzen wurden durchaus von Flandern eingeführt.[39]) Ja die flämischen Handwerker versorgten die Schotten mit dem gewöhnlichsten Ackerbaugeräth, wie Wagenräder, Schubkarren; diese wurden um das Jahr 1475 regelmässig zu Schiffe aus den Niederlanden eingeführt.[40]) Solche Gewerbe, welche einen gewissen Grad der Verfeinerung anzeigen, waren damals und noch lange nachher ganz ausser Frage.[41]) Bis zum 17. Jahrhundert wurde in Schottland kein Glas gemacht,[42])

Buch, welches wieder aufgelegt werden sollte. Hundert Jahre später als Moryson schrieb wurde die Bemerkung gemacht: „in England, the rents are paid in money; in Scotland, they are, generally speaking, paid in kind, or victual, as they call it.“ *Fox's History of the Union*, p. 130.

[39]) Unter Jacob I. (1424—1436), „It appears that armour, nay spears, and bows and arrows, were chiefly imported.“ . . . . „In particular, the heads of arrows and of spears seem to have been entirely imported from Flanders.“ *Pinkerton's History of Scotland*, I, 163. Wir sehen aus *Rymer's Foedera*, dass 1368 zwei Schotten, die sich duelliren wollten, ihre Waffen aus London erhielten. *Macpherson's Annals of Commerce*, I, 575.

[40]) Aus der *Bibel of English Policy*, die unter Eduard IV. geschrieben sein soll, sehen wir, dass „the Scotish imports from Flanders were mercery, but more haberdashery, cart-wheels, and wheel-barrows.“ *Pinkerton's History of Scotland*, I, 408. In *Mercer's History of Dunfermline*, p. 61, heisst es, im 15. Jahrhundert „Even in the best parts of Scotland, the inhabitants could not manufacture the most necessary articles. Flanders was the great mart in those times, and from Bruges chiefly, the Scots imported even horse-shoes, harness, saddles, bridles, cart-wheels, and wheel-barrows, besides all their mercery and haberdashery.“

[41]) Aberdeen war lange eine der reichsten und in mancher Hinsicht am weitesten fortgeschrittenen Städte. Aber es ergiebt sich aus den Rathsprotocollen von Aberdeen, dass „in the beginning of the sixteenth century, there was not a mechanic in the town capable to execute the ordinary repairs of a clock.“ *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 99. Ueber Schottische Uhren in der Mitte des 16. Jahrhunderts vergl. das interessante Buch Morley's *Life of Cardan*, London 1854, II, 128. Cardan war in Schottland im Jahre 1552.

[42]) Um 1619, Sir George Hay „set up at the village of Wemyss, in Fife, a small glass-work, being the first known to have existed amongst us.“ *Chambers' Annals*, I, 506. Siehe auch p. 428.

desgleichen keine Seife.[43]) Selbst die höhern bürgerlichen Stände würden Fenster für etwas Abgeschmacktes an ihren elenden Häusern gehalten haben;[44]) und sie waren eben so unreinlich an ihren Personen als in ihren Häusern. Die Nachfrage nach Seife war zu gering, um irgend Jemand in die Versuchung zu bringen, welche zu sieden.[45]) Andere Gewerbszweige waren eben so zurück. Im Jahre 1620 wurde die Kunst, das Leder zu gerben, zum ersten Male in Schottland eingeführt;[46]) und wir wissen aus einer offenbar

---

[43]) „Before this time, soap was imported into Scotland from foreign countries, chiefly from Flanders." *Ibid.*, I, 507, unter dem Jahre 1619, wo erwähnt wird, dass in Leith eine Seifensiederei angelegt sei. „The sope-workes of Leith" werden erwähnt im Jahre 1650, in *Balfour's Annales*, IV, 68.

[44]) Ray, der Schottland im Jahre 1661 besuchte, sagt: „In the best Scottish houses, even the king's palaces, the windows are not glazed throughout, but the upper part only; the lower have two wooden shuts or folds to open at pleasure and admit the fresh air." . . . . „The ordinary country-houses are pitiful cots, built of stone, and covered with turves, having in them but one room, many of them no chimneys, the windows very small holes and not glazed." *Ray's Itineraries*, p. 153, edited by Dr. Lankester, London 1846. „About 1752, the glass window was beginning to make its appearance in the small farm-houses." *Brown's History of Glasgow*, II, 265, Edinburgh 1797.

[45]) 1650 wurde von den Schotten gesagt: „many of their women are so sluttish, that they do not wash their linen above once a month, nor their hands and faces above once a year." *Whitelock's Memorials*, p. 468, London 1732, folio. Sechs oder sieben Jahre später sagt ein Reisender in Schottland: „the linen they supplied us with, were it not to boast of, was little or nothing different from those female complexions that never washed their faces to retain their christendom." *Franck's Northern Memoirs*, edit. Edinbourgh 1821, p. 94. Ein berühmter Schotte erwähnt im Jahre 1698 die Unreinlichkeit seiner Landsleute, giebt aber einen komischen Grund dafür an; sie wird nach ihm grösstentheils durch die Lage der Hauptstadt bewirkt. „As the happy situation of London has been the principal cause of the glory and riches of England, so the bad situation of Edinburgh has been one great occasion of the poverty and uncleanliness in which the greater part of the people of Scotland live." *Second Discourse on the Affairs of Scotland*, in *Fletcher of Saltoun's Political Works*, p. 119, Glasgow 1749. Ein anderer Schotte sagt unter seinen Erinnerungen aus dem ersten Theil des 18. Jahrhunderts: „table and body linen [were] seldom shifted." *Memoirs by Sir Archibald Grant of Monymusk*, in *Spalding Club Miscellany*, II, 100, Aberdeen 1842, 4to. Endlich haben wir bestimmte Beweise, dass in einigen Theilen Schottlands noch am Ende des 18. Jahrhunderts das Volk statt der Seife einen Ersatz brauchte, der zu ekelhaft ist, um ihn zu nennen. Siehe den Bericht von dem Prediger William Leslie an Sir John Sinclair, in *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, IX, 177, Edinburgh 1793.

[46]) *Chambers' Annals*, I, 512.

guten Quelle, dass ungefähr bis Mitte des 18. Jahrhunderts noch kein Papier im Lande gemacht wurde.[47])

Bei so allgemeinem Stillstande des Gewerbwesens kann man sich leicht denken, wie dünn bevölkert selbst die blühendsten Städte gewesen sein müssen. Die Menschen hatten in Wahrheit so wenig zu thun, dass sie verhungert sein würden, wenn sie sich in grösserer Anzahl zusammengefunden hätten. Glasgow ist eine der ältesten Städte in Schottland und soll gegen das 6. Jahrhundert gegründet worden sein.[48]) Jedenfalls war sie im 12. Jahrhundert im Verhältniss zu der damaligen Zeit ein reicher und wohlhabender Ort, und hatte das Vorrecht, einen Wochenmarkt und eine Messe zu halten.[49]) Auch hatte sie eine städtische Verfassung und wurde von ihren eignen Vorstehern und Amtleuten regiert.[50]) Und doch hatte diese berühmte Stadt keine Art von Gewerbe vor dem 15. Jahrhundert, wo die Einwohner anfingen Lachs zu räuchern

---

[47]) Eine Papiermühle wurde bei Edinburgh im Jahre 1675 errichtet; aber „there in reason to conclude this paper-mill was not continued, and that paper-making was not successfully introduced into Scotland till the middle of the succeeding century." *Chambers' Annals*, II, 399. Ich habe so viel Beweise von der grossen Sorgfalt in diesem werthvollen Buche gefunden, dass ich sehr ungern irgend etwas in Zweifel ziehe, was Herr Chambers gesagt hat, wenn ich, wie hier, mich nur auf mein Gedächtniss berufen kann. Aber ich glaube Angaben gesehen zu haben, dass am Ende des 17. Jahrhunderts Papier mit Erfolg in Schottland verfertigt worden, obwohl ich mich der Stellen nicht erinnern kann. Jedoch Arnot in seiner *History of Edinburgh*, p. 599, edit. 4to, sagt: „About forty years ago, printing or writing paper began to be manufactured in Scotland. Before that, papers were imported from Holland, or brought from England." Da Arnot's Werk 1788 gedruckt wurde, so stimmt dies mit Herrn Chambers' Angabe. Ich füge hinzu, am Ende des 18. Jahrhundert waren „two paper-mills near Perth." *Heron's Journey through Scotland*, I, 117, Perth 1799; und 1751 und 1763 wurden die beiden ersten Papiermühlen im Norden des Forth errichtet. *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, IX, 593, XIV, 373. Vergl. *Lettice's Letters from Scotland in 1792*, p. 420.

[48]) „This city was founded about the sixth century." *M'Ure's History of Glasgow*, edit. 1830, p. 120. Vergl. *Denholm's History of Glasgow*, p. 2, Glasgow 1804.

[49]) Im Jahre 1172 wurde Glasgow ein Markt und 1190 eine Messe bewilligt. Siehe die Urkunden in dem Appendix zu *Gibson's History of Glasgow*, p. 299, 302, Glasgow 1777.

[50]) „By the sale of land made by Robert de Mythyngby to Mr. Reginald de Irewyne, A. D. 1268, it is evident that the town was then governed by provosts, aldermen, or wardens, and baillies, who seem to have been independent of the bishop, and were possessed of a common seal, distinct from the one made use of by the bishop and chapter." *Gibson's History of Glasgow*, p. 72.

und auszuführen.[51]) Dies war der einzige Gewerbzweig, den Glasgow kannte; wir brauchen uns deswegen nicht zu wundern, dass noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts die ganze Bevölkerung nicht 1500 Seelen überstieg, und dass ihr ganzer Reichthum in etwas kleinem Vieh und in einigen Morgen schlecht bestellten Ackerlandes bestand.[52])

Andere Städte mit berühmten Namen waren in noch späterer Zeit eben so zurück. Dunfermline steht mit manchen historischen Thatsachen in Beziehung; es war eine Lieblingsresidenz der Schottischen Könige, und manche Schottischen Parlamente sind dort abgehalten worden.[53]) Solche Vorgänge, sollte man denken, gewährten eine Auszeichnung; aber die Täuschung schwindet, wenn wir uns die Lage des Ortes, wo sie stattfanden, näher ansehen. Trotz des Aufwandes von Fürsten und Gesetzgebern hatte Dunfermline, welches am Ende des 14. Jahrhunderts noch ein armes Dorf war und aus hölzernen Hütten bestand,[54]) im Anfange des 17. Jahrhunderts so geringe Fortschritte gemacht, dass seine ganze Bevölkerung mit Einschluss seiner elenden Vorstädte nicht über 1000 Seelen betrug.[55]) Für eine Schottische Stadt war dies eine bedeutende Anzahl. Um dieselbe Zeit, versichert man uns, war

---

[51]) „A Mr. William Elphinston is made mention of as the first promoter of trade in Glasgow, so early as the year 1420; the trade which he promoted was, in all probability, the curing and exporting of salmon.“ *Gibson's History of Glasgow*, p. 203. Siehe auch *M'Ure's History of Glasgow*, p. 93.

[52]) Gibson (*History of Glasgow*, p. 74), so sehr er auch wünscht, die ältesten Zustände seiner Vaterstadt in einem günstigen Lichte zu erblicken, sagt, dass im Jahre 1450 die Einwohnerzahl „might perhaps amount to fifteen hundred;“ und „their wealth consisted in a few burrow-roods very ill-cultivated, and in some small cattle, which fed on their commons.“

[53]) „Dunfermline continued to be a favourite royal residence as long as the Scottish dynasty existed. Charles I. was born here; as also his sister Elizabeth, afterwards Queen of Bohemia, from whom her present Majesty is descended; and Charles II. paid a visit to this ancient seat of royalty in 1650. The Scottish parliament was often held in it.“ *M'Culloch's Geographical Dictionary*, London 1849, I, 723. Vergl. *Mercer's History of Dunfermline*, 1828, p. 56, 58, und *Chalmers' History of Dunfermline*, 1844, p. 264.

[54]) Im Jahre 1385 war es „only a sorry wooden village, belonging to the monastery.“ *Mercer's History of Dunfermline*, p. 62.

[55]) Siehe „Ms. Annals,“ in *Chalmers' History of Dunfermline*, p. 328. Im Jahre 1624, wie wir aus *Balfour's Annales*, edit. 1823, II, 99, sehen, „the quholl body of the towne, wich did consist of 120 tenements, and 287 families, was brunt and consumed.“

Greenock ein Dorf, das aus einer Reihe von Hütten bestand und von armen Fischern bewohnt war.[56]) Kilmarnock, jetzt ein Handelsplatz von ausgedehnter Industrie und grossem Reichthum, hatte 1668 zwischen fünf- und sechshundert Einwohner.[57]) Und um noch weiter herunter zu gehen, selbst Pasley besass im Jahre 1700 nur eine Bevölkerung, welche nach der höchsten Schätzung sich nicht auf 3000 belief.[58])

Aberdeen, die Hauptstadt des Nordens, wurde als die einflussreichste Schottische Stadt angesehen und wegen ihrer Macht und Bedeutung im ganzen Mittelalter nicht wenig beneidet. Diese Worte bedeuten jedoch, wie alle andern, zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Dinge. Die Grösse dieser Stadt wird uns gewiss nicht sehr augenfällig erscheinen, wenn wir hören, dass sie sich nach Berechnungen aus den Sterblichkeitslisten vom Jahre 1572 nur einer Anzahl von 2900 Einwohnern rühmen konnte.[59]) Eine solche Thatsache wird manchen Traum über die alten Städte Schottlands in Dunst auflösen, besonders wenn wir uns erinnern, dass sie sich auf einen Zeitpunkt bezieht, wo die Anarchie des Mittelalters im Absterben war und Aberdeen sich eine Zeitlang

---

[56]) „Greenock, which is now one of the largest shipping towns in Scotland, was, in the end of the sixteenth century, a mean fishing village, consisting of a single row of thatched cottages, which was inhabited by poor fishermen." *Chalmers' Caledonia*, III, 806, 4to, 1824.

[57]) Im Mai 1668 wurde Kilmarnock niedergebrannt; und „the event is chiefly worthy of notice as marking the smallness of Kilmarnock in those days, when, as yet, there was no such thing as manufacturing industry in the country. A hundred and twenty families speaks to a population of between five and six hundred." *Chambers' Annals*, Edinburgh 1858, II, 320. Im Jahre 1658 werden ihre Häuser von einem Augenzeugen beschrieben als „little better than huts." *Franck's Northern Memoirs*, wieder aufgelegt Edinburgh 1821, p. 101.

[58]) „Betwixt two and three thousand souls." *Denholm's History of Glasgow*, p. 542, edit. Glasgow 1804.

[59]) Im Jahre 1572 zeigen die Register von Aberdeen, dass jährlich 22 Todesfälle eintraten. 1 auf 40 das Jahr wäre sehr günstig geschätzt, ja in Betracht der Volkssitten und der Zeit zu günstig. Dann wäre die Bevölkerung 2880 gewesen; wenn ich die Sterblichkeit höher als 1 zu 40 annehme, so muss natürlich die Bevölkerung geringer gewesen sein. Kennedy nimmt in seinem werthvollen, jedoch sehr unkritischen Buche an, dass „one fiftieth part of the inhabitants had died annually;" obwohl es gewiss ist, dass keine Stadt in Europa einen so günstigen Gesundheitszustand gehabt. Nach dieser Annahme, der aber alle Statistik widerspricht, würde die Einwohnerzahl $72 \times 50 = 3600$ gewesen sein. Siehe *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 103, London 1818, 4to.

gehoben hatte. Und doch war diese Stadt — wenn man eine so geringfügige Ansammlung von Personen mit dem Ehrennamen einer Stadt bezeichnen darf — eine der dichtbevölkertsten in Schottland. Vom 13. bis zum Schluss des 16. Jahrhunderts waren nirgends so viele Schotten an einem Orte zusammen, ausgenommen in Perth, Edinburgh und etwa in St. Andrews.[60]) Ueber St. Andrews habe ich keine bestimmte Auskunft erlangen können;[61]) über Perth und Edinburgh jedoch finden wir Einzelnes aufbewahrt. Perth war lange die Hauptstadt von Schottland, und als sie den ersten Rang verloren hatte, galt sie immer noch für die zweite Hauptstadt des Königreichs.[62]) Ihr Reichthum soll erstaunlich gewesen sein, und jeder gute Schotte war stolz auf sie, als auf eine der grössten Zierden seines Landes.[63]) Aber nach einer Schätzung durch eine grosse Autorität in diesen Dingen betrug ihre ganze Bevölkerung im Jahre 1585 noch nicht 9000.[64]) Dies

[60]) „St. Andrews, Perth, and Aberdeen, appear to have been the three most populous cities before the Reformation" *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, 1836, p. 26. Das Nämliche wird angegeben in *Lyon's History of St. Andrews*, 1843, I, 2. Aber keiner von diesen Schriftstellern scheint die Sache genauer untersucht zu haben, sonst würden sie nicht angenommen haben, Aberdeen sei grösser als Edinburgh gewesen.

[61]) Ich habe die beiden Geschichten von St. Andrews, von Dr. Grierson und Mr. Lyon, sorgfältig gelesen, aber nichts Bedeutendes über die früheste Geschichte der Stadt darin gefunden. Lyon's ist in zwei dicken Bänden ungemein oberflächlich, selbst für eine Localgeschichte, und das will viel sagen.

[62]) „Of the thirteen parliaments held in the reign of King James I., eleven were held a Perth, one at Stirling, and one at Edinburgh. The National Councils of the Scottish clergy were held there uniformly till 1459. Though losing its pre-eminence by the selection of Edinburgh as a capital, Perth has uniformly and constantly maintained the second place in the order of burghs, and its right to do so has been repeatedly and solemnly acknowledged." *Penny's Traditions of Perth*, Perth 1836, p. 231. Siehe auch p. 305. Man sieht jedoch aus Froissart, dass Edinburgh in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunders als die Hauptstadt angesehen wurde

[63]) Ich finde ein Beispiel, dass die Stadt von einem Nichtschotten gerühmt wird. Alexander Necham hat folgendes Distichon auf sie gemacht, welches in Camden's Britannia steht:

'Transis ample Tai, per rura, per oppida, per Perth:
Regnum sustentant illius urbis opes.'

Nach Bischof Gibson's Uebersetzung:

'Great Tay, through Perth, through towns, through country flies:
Perth the whole kingdom with her wealth supplies.'"

Sinclair's Scotland, XVIII, 511.

[64]) „1427 × 6 = 8562, the computed population in 1584 and 1585, exclusive of the extraordinary mortality caused by the plague." *Chambers' Annals of Scotland*, 1858, I, 158.

wird manchen Leser überraschen; wenn man aber den Zustand der damaligen Gesellschaft bedenkt, so muss man sich wundern, nicht dass sie so wenig, sondern dass sie so viel betrug. Denn Edinburgh selbst enthielt am Ende des 14. Jahrhunderts trotz der Beamten und des zahlreichen Anhanges, den die Gegenwart des Hofes immer mit sich bringt, nicht mehr als sechzehn Tausend Einwohner.[65]) Ueber den allgemeinen Zustand dieser Bevölkerung hat uns ein Zeitgenosse eine Nachricht hinterlassen. Froissart, der Schottland besuchte und uns berichtet, was er sah und hörte, entwirft ein klägliches Gemälde vom Zustande der Dinge. Die Häuser in Edinburgh waren blosse Hütten, mit Stroh und Zweigen gedeckt und so elend zusammengefügt, dass eins in drei Tagen wieder aufgebaut werden konnte, wenn es zerstört war. Ueber die Bewohner dieser elenden Schuppen berichtet uns Froissart — und er war keineswegs zur Uebertreibung geneigt —, die Franzosen würden nicht glauben, dass ein solches Elend in der Welt wäre, und begriffen erst jetzt, was Armuth wirklich sei.[66])

---

[65]) „The inhabitants of the capital, in the reign of Robert II., hardly exceeded sixteen thousand. *Pinkerton's History of Scotland*, I, 152.

[66]) Als die Franzosen in Edinburgh ankamen, sagten die Schotten: „Quel diable les a mandés? Ne savons-nous pas bien faire notre guerre sans eux aux Anglois? Nous ne ferons jà bonne besogne tant comme ils soient avec nous. On leur dise que ils s'en revoisent, et que nous sommes gens assez en Escosse pour parmaintenir notre guerre, et que point nous ne voulons leur compagnie. Ils ne nous entendent point, ni nous eux; nous ne savons parler ensemble; ils auront tantôt rifé et mangé tout ce qui est en ce pays: ils nous feront plus de contraires, de dépits, et de dommages, si nous les laissons convenir, que les Anglois ne feroient si ils s'étoient embattus entre nous sans ardoir. Et si les Anglois ardent nos maisons, que peut il chaloir? Nous les aurons tantôt refaites à bon marché, nous n'y mettons au refaire que trois jours, mais que nous ayons quatre ou six estaches et de la ramée pour lier par dessus."

„Ainsi disoient les Escots en Escosse à la venue des seigneurs de France." .... „Et quand les Anglois y chevauchent ou que ils y vont, ainsi que ils y ont été plusieurs fois, il convient que leurs pourvéances, si ils veulent vivre, les suivent toujours au dos; car on ne trouve rien sur le pays: à grand'peine y recouvre-t-on du fer pour serrer les chevaux, ni du cuir pour fair harnois, selles ni brides. Les choses toutes faites leur viennent par mer de Flandre, et quand cela leur défaut, ils n'ont nulle chose. Quand ces barons et ces chevaliers de France qui avoient appris ces beaux hôtels à trouver, ces salles parées, ces chasteaux et ces bons mols lits pour reposer, se virent et trouvèrent en celle povreté, si commencèrent à rire et à dire: 'En quel pays nous a ci amenés l'amiral? Nous ne sçumes oncques que ce fût de povreté ni de dureté fors maintenant.'" *Les Chroniques de Froissard*, edit. Buchon, Paris 1835, II, 314, 315. „The hovels of the common people were slight erections of turf, or twigs, which, as they were often laid waste by war, were built merely

Späterhin fand ohne Zweifel eine bedeutende Verbesserung statt; sie kam aber sehr langsam, und selbst am Ende des 16. Jahrhunderts war ein ordentlich gelerntes Handwerk kaum bekannt und ehrliches Gewerbe in allgemeiner Verachtung.[67]) Daher ist es nicht überraschend, dass die Bürger, arm, elend und unwissend wie sie waren, häufig den Schutz irgend eines mächtigen Lords erkauften und ihm das Wenige von Unabhängigkeit, das sie noch besassen, abtraten.[68]) Wenige Städte Schottlands

---

for temporary accommodation. Their towns consisted chiefly of wooden cottages." .... „Even as late as 1600, the houses of Edinburgh were chiefly built of wood." *Chalmers' Caledonia*, I, 802. Ein andrer Bericht vom Jahre 1670 sagt: „The houses of the commonalty are very mean, mud-wall and thatch, the best; but the poorer sort live in such miserable huts as never eye beheld." .... „In some parts, where turf is plentiful, they build up little cabbins thereof, with arched roofs of turf, without a stick of timber in it; when the house is dry enough to burn, it serves them for fuel, and they remove to another." *Harleian Miscellany*, VI, 139, 4to, 1810.

[67]) „Our manufactures were carried on by the meanest of the people, who had small stocks, and were of no reputation. These were, for the most part, workmen for home-consumpt, such as masons, house-carpenters, armourers, blacksmiths, taylors, shoemakers, and the like. Our weavers were few in number, and in the greatest contempt, as their employments were more sedentary, and themselves reckoned less fit for war, in which all were obliged to serve, when the exigencies of the country demanded their attendance." *The Interest of Scotland considered*, Edinburgh 1733, p. 82. Pinkerton (*History of Scotland*, II, 392), mit Bezug auf die Sloaneschen Manuscripte, sagt: „The author of an interesting memoir concerning the state of Scotland about 1590, observes, that the husbandmen were a kind of slaves, only holding their lands from year to year; that the nobility being too numerous for the extent of the country, there arose too great an inequality of rank and revenue; and there was no middle station between a proud landholder and those who, having no property to lose, were ready for any tumult. A rich yeomanry, numerous merchants and tradesmen of property, and all the denominations of the middle class, so important in a flourishing society, were long to be confined to England." 13 Jahre später heisst es, die Schottischen Fabriken „were confined to a few of the coarsest nature, without which the poorest nations are unable to subsist." *Laing's History of Scotland*, III, 7, unter dem Jahre 1603.

[68]) So z. B. „the town of Dunbar naturally grew up under the shelter of the castle of the same name." .... „Dunbar became the town, in demesn, of the successive Earls of Dunbar and March, partaking of their influences, whether unfortunate or happy." *Chalmers' Caledonia*, II, 416. „But when the regal government became at any time feeble, these towns, unequal to their own protection, placed themselves under the shelter of the most powerful lord in their neighbourhood. Thus, the town of Elgyn found it necessary, at various periods between the years 1389 and 1452, to accept of many carters of protection, and discharges of taxes, from the Earls of Moray, who held it in some species of vassalage." *Sinclair's Scotland*, V, 3. Vergl.

wagten ihre Hauptmagistrate aus ihrer Mitte zu wählen, sondern das gewöhnliche Verfahren war, dass sie einen benachbarten Peer zum Vorsteher oder Bürgermeister machten.[69]) Ja dies Amt wurde oft sogar erblich und als erworbenes Recht einer aristokratischen Familie angesehen.[70]) Vor dem Haupte dieser Familie trat Alles zurück. Sein Ansehn war so unbestreitbar, dass eine Beleidigung gegen einen seiner Leute eben so gerächt wurde, als wenn sie ihm selbst zugefügt worden wäre.[71]) Die Vertreter im Parlament hingen gänzlich von dem Adeligen ab, der die Stadt regierte. Bis ganz in die neuesten Zeiten herunter gab es in Schottland keine wirkliche Volksvertretung. Die sogenannten Vertreter mussten stimmen, wie ihnen befohlen worden war, sie waren in der That Abgeordnete der Aristokratie; sie hatten keine Kammer für sich und sassen und beriethen mitten unter ihren mächtigen Herren, von denen sie ganz offen eingeschüchtert wurden.[72])

Pinkerton's History of Scotland, II, 396; und zwei Briefe von 1543 und 1544 geschrieben von städtischen Beamten Aberdeens an den Grafen von Huntly und abgedruckt in dem *Council Register of Aberdeen*, I, 190, 201, Aberdeen 1844, 4to. Sie sagen ihm: „Ye haf our band as protectour to was."

[69]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 225. Siehe auch p. 131; und *Pinkerton's History of Scotland*, II, 179. Bisweilen liess der Adel den Bürgern nicht einmal den Schein einer freien Wahl, sondern focht es unter sich aus. So 1544 zu Perth, „where a claim for the office of provost was decided by arms, between Lord Ruthven on the one side, supported by a numerous train of his vassals, and Lord Gray, with Norman Lesley master of Rothes, and Charteris of Kinfauns, on the other." *Tytler*, IV, 323.

[70]) Mehr über diese Sitte siehe in *Hollinshead's Scottish Chronicle*, II, 230. *Brown's History of Glasgow*, II, 154. *Denholm's History of Glasgow*, p. 249. *Mercer's History of Dunfermline*, p. 83.

[71]) „An injury inflicted on the 'man' of a nobleman was resented as much as if he himself had been the injured party." *Preface to the Council Register of Aberdeen*, I, 12.

[72]) Siehe in *Macaulay's History of England*, I, 93, 1st edit., eine lebhafte Beschreibung von Schottland im Jahre 1639. „The parliament of the northern kingdom was a very different body from that which bore the same name in England." . . . . „The three estates sat in one house. The commissioners of the burghs were considered merely as retainers of the great nobles," etc. Noch weiter herab zu unserer Zeit giebt Lord Cockburn einen schrecklichen Bericht über den Stand der Dinge in Schottland im Jahre 1794, als Jeffrey vor das Haus gefordert wurde. „There was then, in this country, no popular representation, no emancipated burghs, no effective rival of the established church, no independent press, no free public meetings, and no better trial by jury, even in political cases (except high treason), than what was consistent with the circumstances, that the jurors were not sent into court under any impartial rule, and that, when in court, those who were to try the case were named

Unter diesen Umständen wäre es für die Krone überflüssig gewesen, von Männern, die selbst keine Macht besassen und deren geringe Rechte blos geduldet wurden, Beistand zu erwarten. Aber es gab noch eine andere Klasse, die sehr mächtig war und der sich die Schottischen Könige natürlich zuwandten. Dieser Stand war die Geistlichkeit und das Interesse beider Theile an der Schwächung des Adels brachte eine Coalition der Kirche und des Throns gegen die Aristokratie hervor. Eine lange Zeit hindurch, ja bis zur letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, begünstigten die Könige fast unwandelbar die Geistlichkeit und vermehrten ihre Privilegien auf alle Weise. Die Reformation löste diese Verbindung auf und rief neue Parteistellungen hervor, die ich sogleich erwähnen werde. So lange aber die Verbindung dauerte, war sie der Geistlichkeit sehr nützlich, gab ihren Ansprüchen ein legitimes Ansehen und machte sie zu den offenbaren Stützen der Ordnung und einer geregelten Regierung. Es zeigte sich jedoch, dass der Adel dieser feindlichen Verbindung mehr als gewachsen war. Wenn man seine ausserordentliche Macht bedenkt, muss man sich vielmehr nur darüber wundern, dass die Geistlichkeit den Kampf so lange aus-

---

by the presiding judge. The Scotch representatives were only forty-five, of whom thirty were elected for counties, and fifteen for towns. But from its price and its nature (being enveloped in feudal and technical absurdities), the elective franchise in counties, where alone it existed, was far above the reach of the whole lower, and of a great majority of the middle, and of many even of the higher, ranks. There were probably not above 1500 or 2000 county electors in all Scotland; a body not too large to be held, hope included, in government's hand. The return, therefore, of a single opposition member was never to be expected." . . . . „Of the fifteen town members, Edinburgh returned one. The other fourteen were produced by clusters of four or five unconnected burghs electing each one delegate, and these four or five delegates electing the representative. Whatever this system may have been originally, it had grown, in reference to the people, into as complete a mockery as if it had been invented for their degradation. The people had nothing to do with it. It was all managed by town-councils, of never more than thirty-three members; and every town-council was selfelected, and consequently perpetuated its own interests. The election of either the town or the county member was a matter of such utter indifference to the people, that they often only knew of it by the ringing of a bell, or by seeing it mentioned next day in a newspaper; for the farce was generally performed in an apartment from which, if convenient, the public could be excluded, and never in the open air." *Cockburn's Life of Jeffrey*, Edinburgh 1852, I, 74—76. Ueber den Zustand der Schottischen Vertretung zwischen dieser Zeit und der Reformbill vergl. *Irving's History of Dumbartonshire*, 4to, 1860, p. 275, 276, mit *Moore's Memoirs*, edited by Lord John Russell, IV, 268, VI, 163, London 1853—54.

halten konnte als sie es that, denn sie wurde erst im Jahre 1560 völlig niedergeworfen. Dass dieser Kampf ein so harter und so lange dauernder sein würde, konnte man auf einen oberflächlichen Blick nicht erwarten. Den Grund davon werde ich jetzt anzugeben suchen und ich hoffe es wird mir gelingen zu zeigen, dass in Schottland eine lange Reihe allgemeiner Ursachen dem geistlichen Stande einen ungemein grossen Einfluss sicherte und ihn befähigte, nicht nur die mächtigste Aristokratie in Europa zu bekämpfen, sondern auch nach seiner scheinbaren endlichen Niederlage sich so frisch und kräftig wie immer wieder zu erheben, und am Ende als protestantische Prediger ein Ansehen auszuüben, welches dem in keiner Hinsicht nachstand, das sie als katholische Priester gehandhabt hatten.

Von allen protestantischen Ländern ist es sicherlich Schottland, wo der Verlauf der Begebenheiten den Interessen des Aberglaubens die längste Zeit hindurch äusserst günstig gewesen ist. Wie diese Interessen während des 17. und 18. Jahrhunderts befördert wurden, werde ich später erzählen. Hier will ich die Ursachen ihres frühesten Gedeihens untersuchen und zeigen, wie sie nicht nur mit der Reformation in Verbindung standen, sondern dieser grossen Begebenheit eigenthümliche höchst merkwürdige Züge aufgedrückt haben, und dass sie mit dem, was in England geschah, im schärfsten Gegensatze stehen.

Wenn der Leser sich erinnern will, was ich anderswo dargelegt,[73]) so wird er wissen, dass ich die zwei Hauptquellen des Aberglaubens in Unwissenheit und Gefahr finde; die Unwissenheit, welche die Menschen in der Unbekanntschaft mit natürlichen Ursachen hält und die Gefahr, welche sie bewegt, zu übernatürlichen ihre Zuflucht zu nehmen. Oder, mit andern Worten, das Gefühl der Verehrung, welches in einer Gestalt die Formen des Aberglaubens annimmt, ist ein Erzeugniss der Verwunderung und der Furcht;[74]) und offenbar ist Verwunderung mit Unwissenheit, und Furcht mit Gefahr verbunden.[75]) Daher kommt es, was in

---

[73]) *Gesch. der Civilisation*, Bd. I, Th. I, 107—111, 323—328.

[74]) *Ibid.*, Bd. I, Th. II, 152.

[75]) Wir müssen unterscheiden zwischen Verwunderung und Bewunderung. Verwunderung ist das Product der Unwissenheit, Bewunderung ist das Product der Wissenschaft. Unwissenheit wundert sich über die Unregelmässigkeiten, die sie in der Natur zu finden glaubt; die Wissenschaft bewundert ihre Gleichmässigkeit. Frühere

irgend einem Lande die Summe der Verwunderung erhöht, oder was in irgend einem Lande die Summe der Gefahr steigert, das hat die unmittelbare Richtung auf die Vermehrung der Summe des Aberglaubens, wodurch natürlich den Priestern mehr Macht in die Hände gegeben wird.

Durch die Anwendung dieser Grundsätze auf Schottland wird es uns gelingen, mancherlei Thatsachen aus der Geschichte dieses Landes aufzuklären. Zuerst bietet sein landschaftlicher Charakter einen entschiedenen Gegensatz zu dem von England, und kann unter einem unwissenden Volke viel leichter zu mächtigem und dauerndem Aberglauben die Veranlassung geben. Die Gewitter und die Nebel, der dunkle Himmel, von häufigen Blitzen durchzuckt, die Donnerschläge, die von Berg zu Berg wiederhallen und ihr Echo nach allen Seiten verbreiten, die gefährlichen Orkane, die Windstösse, welche über die unzähligen Seen, womit das Land übersäet ist, dahinfahren, die wüthend herunter rollenden Bergströme, die den Pfad des Wanderers überschwemmen und seinen Weg abbrechen, bilden einen seltsamen Contrast zu den Erscheinungen, die so viel sicherer und milder sind, und unter denen das Englische Volk seine gedeihliche Entwickelung erlebt und seine mächtigen Städte erbaut hat. Selbst der Glaube an Hexerei, vielleicht der schwärzeste Aberglaube, der je den menschlichen Geist entstellt hat, ist durch diese Eigenthümlichkeiten bestimmt worden; und man hat die richtige Bemerkung gemacht, dass nach dem altenglischen Glauben die Hexe nur ein elendes alterschwaches Weib, mehr die Sklavin als die Herrin der Dämonen war, die sie heimsuchten, dass sie dagegen in Schottland sich zu der Würde einer mächtigen Zauberin erhob, welche den bösen Geist beherrschte, ihn ihrem Willen unterwarf und dem Volk einen viel tiefer gehenden Schrecken einflösste.[76])

Autoren achteten selten auf diesen Unterschied; sie liessen sich durch die Ableitung des Worts Bewunderung („admiration") verleiten. Die Römer waren sehr oberflächliche Denker in Allem ausser der Jurisprudenz; und ihr fehlerhafter Gebrauch des Worts „admirari" brachte den Irrthum hervor, der so häufig bei uns vorkommt, dass unsere älteren Autoren statt „I admire" sagen „I wonder", und umgekehrt.

[76]) „Our Scottish witch is a far more frightful being than her supernatural coadjutor on the south side of the Tweed. She sometimes seems to rise from the proper sphere of the witch, who is only the slave, into that of the sorcerer, who is master of the demon." .... „In a people, so far behind their neighbours in domestic organisation, poor and hardy, inhabiting a country of mountains, torrents, and rocks,

Aehnlich wirkten die unaufhörlichen und blutigen Kriege, denen Schottland ausgesetzt war, und besonders die grausamen Verheerungen der Engländer im 14. Jahrhundert. Welche Religion immer die herrschende sein mag, der Einfluss ihrer Diener wird jedesmal durch einen langen und gefährlichen Krieg verstärkt; seine Unsicherheit verwirrt die Gemüther der Menschen und bewegt sie, wenn natürliche Mittel nichts verschlagen wollen, übernatürliche zu Hülfe zu rufen. Bei solchen Gelegenheiten steigt die Bedeutung der Priester, die Kirchen füllen sich mehr als gewöhnlich; der Priester tritt hervor und deutet die Wünsche Gottes, nimmt die Sprache der Autorität an und tröstet das Volk entweder bei seinen Niederlagen in einer gerechten Sache, oder setzt ihm auseinander, dass diese Niederlagen als eine Heimsuchung für seine Sünden und als eine Warnung gesandt seien, weil es seinen religiösen Pflichten nicht hinlänglich nachgekommen sei, mit andern Worten, dass es die religiösen Gebräuche und Ceremonien vernachlässigt habe, an deren Beobachtung der Priester selbst ein persönliches Interesse hat.

---

where cultivation was scanty, accustomed to gloomy mists and wild storms, every impression must necessarily assume a corresponding character. Superstitions, like funguses and vermin, are existences peculiar to the spot where they appear, and are governed by its physical accidents." . . . . „And thus it is that the indications of witchcraft in Scotland are as different from those of the superstition which in England receives the same name, as the Grampian Mountains from Shooter's Hill or Kennington Common." *Burton's Criminal Trials in Scotland*, I, 240—243. Vortrefflich gesagt und erschöpfend als allgemeine Auffassung der Sache. Die Beziehung zwischen dem Aberglauben der Schotten und der physischen Beschaffenheit ihres Landes wird auch berührt, aber bei weitem nicht so gut in *Browne's History of the Highlands*, I, 106, und in *Sinclair's Scotland*, IV, 560. Hume in seinen *Commentaries on the Law of Scotland*, II, 556, hat eine interessante Stelle über die hohen Ansprüche des Schottischen Hexenglaubens, der nie wie anderswo in blose Betrügereien ausartete, sondern immer ein straffer tiefeingewurzelter Glaube blieb. Er sagt: „For, among the many trials for witchcraft which fill the record, I have not observed that there is even one which proceeds upon the notion of a vain or cheating art, falsely used by an impostor to deceive the weak and credulous." Weitere Nachricht über das Schottische Hexenwesen findet sich in *Mackenzie's Criminal Laws of Scotland*, Edinburgh, folio, 1699, p. 42—56; *Correspondence of Mrs. Grant of Laggan*, London 1844, III, 186, 187; *Southey's Life of Bell*, London 1844, I, 52; *Vernon Correspondence*, edited by James, London 1841, II, 301; *Weld's History of the Royal Society*, London 1848, I, 89; *Letters from a Gentleman in the North of Scotland*, edit. 1815, I, 220, 221; *The Spottiswoode Miscellany*, II, 41, Edinburgh 1845; *Lyon's History of St. Andrews*, Edinburgh 1843, II; 56, 57. Das Werk von Jacob I. und das von Sir Walter Scott

Es ist daher kein Wunder, dass die Priesterschaft im 14. Jahrhundert, bis die Leiden Schottlands auf ihrer Höhe waren, mehr als je in Blüthe stand. Und wie das Land ärmer wurde, wurde der geistliche Stand im Verhältniss zu dem übrigen Volk reicher. Selbst im 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Industrie einigermaassen im Fortschreiten war, versichert man uns, ungeachtet der verbesserten Lage der Laien sei all ihr Reichthum zusammen, mit Einschluss der Besitzungen jedes Standes kaum dem Vermögen der Kirche gleichgekommen.[77]) Wenn die Hierarchie so räuberisch und so glücklich war während einer Periode verhältnissmässiger Sicherheit, so kann man schwerlich die unmässige Erndte, die sie in jenen früheren Tagen gehabt, überschätzen, damals als die Gefahr drohender war und fast Niemand starb, ohne ihr etwas zu hinterlassen, und wo Jeder eifrig darauf bedacht war, denen seine Hochachtung zu bezeigen, die mehr als ihre Mitbürger wussten und deren Gebete gegenwärtige Uebel abwenden und künftige Seligkeit sichern konnten.[78])

---

braucht kaum angeführt zu werden, denn beide sind jedem wohlbekannt, der sich für die Geschichte des Hexenwesens interessirt; aber Pitcairn's Criminal Trials, die zwar weniger gelesen werden, sind in jeder Hinsicht werthvoller wegen des Stoffs für das Studium dieses Fachs des Schottischen Aberglaubens, den sie enthalten.

[77]) Pinkerton (*History of Scotland*, I, 414) sagt unter Jacob II. und Jacob III.: „the wealth of the Church was at least equivalent to that of all the lay interest." Siehe auch *Life of Spottiswoode*, p. 53 im 1. Bande seiner *History of the Church of Scotland*. „The numerous devices employed by ecclesiastics, both secular and regular, for enriching the several Foundations to which they were attached, had transferred into their hands more than half of the territorial property of Scotland, or of its annual produce."

Hinsichtlich der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfahren wir aus guter Quelle, dass kurz vor der Reformation „the full half of the wealth of the nation belonged to the clergy." *M'Crie's Life of Knox*, p. 10. Und ein anderer Schriftsteller sagt: „If we take into account the annual value of all these abbeys and monasteries, in conjunction with the bishoprics, it will appear at once that the Scottish Catholic hierarchy was more munificently endowed, considering the extent and resources of the kingdom, than it was in any other country in Europe." *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, p. 22. Ueber das Einkommen der Schottischen Bischöfe, das im Verhältniss zur Armuth des Landes wirklich ausschweifend war, siehe auch *Lyon's History of St. Andrews*, Edinburgh 1843, I, 97, 125.

[78]) „They could employ all the motives of fear and of hope, of terror and of consolation, which operate most powerfully on the human mind. They haunted the weak and the credulous; they besieged the beds of the sick and of the dying; they suffered few to go out of the world without leaving marks of their liberality to the

Eine andere Folge dieser langen Kriege war, dass mehr als gewöhnlich aus dem Volke den geistlichen Stand ergriffen, weil in ihm allein einige Aussicht auf Sicherheit zu finden war; besonders waren die Klöster gedrängt voll Menschen, welche hofften, freilich meistens vergebens, dem Brennen und Morden zu entgehen, dem Schottland ausgesetzt war. Als sich das Land im 15. Jahrhundert allmählig von diesen Verheerungen erholte, machte der Mangel an Fabriken und Handel aus der Kirche den besten Weg zum Reichthum;[79]) daher traten friedliche Leute der Sicherheit wegen und Männer von Ehrgeiz der Auszeichnung wegen, wozu sie hier die sichersten Mittel fanden, in die Kirche.

So machte der Mangel an grossen Städten und der Gewerbthätigkeit, die ihnen angehört, den geistlichen Stand zahlreicher, als er sonst gewesen sein würde, und es ist sehr bemerkenswerth, dass dies nicht nur ihre Anzahl vermehrte, sondern auch die Neigung des Volks, ihnen zu gehorchen, verstärkte. Eine ackerbauende Bevölkerung ist von Natur und schon durch die Verhältnisse ihres täglichen Lebens abergläubischer als eine Fabrikbevölkerung, weil die Begebenheiten, mit denen sie zu thun hat, geheimnissvoller, d. h. schwerer auf Gesetze zu beziehen und vorher zu sagen sind.[80]) Daher kommt es, dass im Ganzen die Bevölkerung ackerbauender Gegenden den Lehren ihrer Geistlichkeit eine grössere Hochachtung zollt, als die Bewohner von Fabrikdistrikten. Das Aufblühen von Städten ist daher eine Hauptursache des Verfalls der geistlichen Gewalt gewesen, und die Thatsache, dass Schottland bis zum 18. Jahrhundert keine Stadt besass, die des Namens würdig war, dient mit dazu, das Vorherrschen des Aberglaubens in Schottland und den ungewöhnlichen Einfluss der Schottischen Geistlichkeit zu erklären.

Hier müssen wir eine andere höchst wichtige Betrachtung hinzufügen. Theils durch die natürliche Bildung des Landes, theils

---

Church, and taught them to compound with the Almighty for their sins, by bestowing riches upon those who called themselves his servants." *History of Scotland*, II, 89, in *Robertson's Works*, London 1831. Es ist interessant den Eifer zu beobachten, womit die Priester von der einen Secte die Kunstgriffe der andern bloszstellen. Laien können sich eine Einsicht in das ganze Gewebe verschaffen, wenn sie die Darstellungen der verschiedenen Secten vergleichen.

[79]) Pinkerton bemerkt unter dem Jahre 1514: „ecclesiastical dignities presented almost the only path to opulence." *History of Scotland*, II, 123.

[80]) *Buckle's Gesch. der Civilisation*, Bd. I, Th. I. 324—328.

durch die Schwächung der Krone, und theils durch die Nothwendigkeit, fortdauernd in Waffen zu sein, um fremde Einfälle zurückzutreiben, wurden die räuberischen Sitten, die mit den frühesten Zuständen der Gesellschaft verbunden sind, befördert und daher die Herrschaft der Unwissenheit verlängert. Man lernte wenig, man wusste gar nichts. Bis zum 15. Jahrhundert gab es nicht einmal eine Universität in Schottland; die erste wurde zu St. Andrews im Jahre 1412 gegründet.[81]) Wenn die Adeligen nicht vor dem Feinde waren, beschäftigten sie sich damit, einander die Hälse zu brechen oder einander ihr Vieh zu stehlen.[82]) Und so unwissend waren sie, dass noch am Ende des 14. Jahrhunderts kein Schottischer Baron im Stande gewesen sein soll, seinen Namen zu unterzeichnen.[83]) Und da noch nichts Aehnliches, wie

---

[81]) Arnot (*History of Edinburgh*, p. 386) sagt, die Universität St. Andrews wäre 1412 gegründet worden; dasselbe wird gesagt in *Kennedy's Annals of Aberdeen*, II, 83. Grierson in seiner *History of St. Andrews*, Cupar 1838, p. 14, sagt: „In 1410, the city of St. Andrews first saw the establishment of its famous university, the most ancient institution of the kind that exists in Scotland;" aber p. 144 desselben Werkes heisst es, dass die Urkunde „constituting and declaring it to be a university," is „dated at St. Andrews, the 27th of February 1411." Siehe auch *Lyon's History of St. Andrews*, I, 203—206, II, 223. So viel ist gewiss, „at the commencement of the fifteenth century, no university existed in Scotland; and the youth who were desirous of a liberal education were under the necessity of seeking it abroad." *M'Crie's Life of Melville*, I, 211. „The charter granted by the Pope, confirming the university, reached Scotland in 1413." *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, Edinburgh 1836, p. 12.

[82]) Dies waren Zeiten, wo, wie sich ein Schottischer Anwalt sart ausdrückt, „thieving was not the peculiar habit of the low and indigent, but often common to them with persons of rank and landed estate." *Hume's Commentaries on the Law of Scotland*, 4to, 1797, I, 126. Die gewöhnliche Form des Raubens war Viehdiebstahl, und so wurde ein eigner Ausdruck dafür erfunden. S. 148 erfahren wir, dass er „was distinguished by the name of Hership or Herdship, being the driving away of numbers of cattle, or other bestial, by the masterful force of armed people."

[83]) Tytler, der ein grosser Patriot und geneigt war alles Schottische zu überschätzen, giebt nichtsdestoweniger zu: „from the accession of Alexander III. to the death of David II. (*i. e.* in 1370), it would be impossible, I believe, to produce a single instance of a Scottish baron who could sign his own name." *Tytler's History of Scotland*, II, 239, 240. Im Anfange des 16. Jahrhunderts finde ich bei Gelegenheit bemerkt, dass „David Straiton, a cadet of the house of Laureston," . . . . „could not read." *Wodrow's Collections*, I, 5, 6. Der berühmte Häuptling Walter Scott of Harden verheirathete sich 1567; und „his marriage contract is signed by a notary, because none of the parties could write their names." *Chambers' Annals*, 1, 46. Crawfurd (*History of Renfrew*, III, 313) sagt: „the modern practice of subscribing names to

ein Mittelstand, gebildet worden war, so können wir uns hieraus eine Idee davon machen, wie viel Kenntnisse das Volk im Ganzen besessen haben muss.[84]) Die Geister müssen in ein Dunkel eingehüllt gewesen sein, wie wir es uns jetzt kaum vorstellen können. Keine Gewerbe, keine Künste wurden getrieben, welche eine Geschicklichkeit oder Fertigkeit erforderten, und so gab es nichts, was die Intelligenz der Menschen geübt hätte. Sie blieben also so dumm und brutal, dass ein verständiger Beobachter, der Schottland im Jahre 1360 besuchte, sie mit Wilden verglich, so barbarisch und ungesellig erschienen ihm ihre Sitten.[85]) Ein anderer Schriftsteller braucht im Anfange des 15. Jahrhunderts denselben Ausdruck; er setzt sie mit dem Vieh, welches sie hüteten, in eine Klasse und erklärt, in Schottland gäbe es mehr Wilde als Vieh.[86])

Durch dieses Zusammenwirken von Begebenheiten und durch diese Vereinigung der Unwissenheit mit der Gefahr hatte die Geistlichkeit im 15. Jahrhundert in Schottland mehr Einfluss erlangt als in irgend einem Europäischen Lande, mit der einzigen Ausnahme von Spanien. Und da die Macht der Adeligen eben so reissend schnell angewachsen war, so war es natürlich, dass die Krone, ganz durch die grossen Barone in den Schatten gestellt, sich um Hülfe an die Kirche wandte. Während des 15. und einen Theil des 16. Jahrhunderts wurde dieses Bündniss strenge aufrecht erhalten;[87]) und die politische Geschichte von Schottland ist die Geschichte eines Kampfes der Könige und der Geistlichkeit gegen die übermässige Macht des Adels. Als dieser Kampf ungefähr

---

writes of moment was not used in Scotland till about the year 1540;" aber er vergisst uns zu sagen, warum es nicht geschah. Im Jahre 1564 konnte Robert Scot of Thirlstane, „ancestor of Lord Napier," seinen Namen nicht unterzeichnen. Siehe *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, III, 394.

[84]) Ein gelehrter Schotte sagt: „Scotland was no less ignorant and superstitious at the beginning of the fifteenth century, than it was towards the close of the twelfth." *Dalrymple's Annals of Scotland*, I, 428.

[85]) „Et sont ainsi comme gens sauvages qui ne se savent avoir ni de nulli accointer." *Les Chroniques de Froissart*, edit. Buchon, Paris 1835, II, 315.

[86]) „Plus pleine de sauvagine que de bestail." *Histoire de Charles VI, par Le Laboureur*, angeführt in *Pinkerton's History of Scotland*, I, 149.

[87]) Gelegentlich finden wir dieses Bündniss früher vorkommend, aber schwerlich als bewusstes System. Vergl. *Tytler's History of Scotland*, I, 66, mit *Dalrymple's Annals*, I, 72, 110, 111, 194, III, 296; *Nimmo's History of Stirlingshire*, p. 88; *Chalmers' History of Dunfermline*, p. 133, 134.

160 Jahre gedauert hatte, kam er 1560 zum Abschluss durch den Triumph der Aristokratie und den Umsturz der Kirche. Mit einer solchen Gewalt hatten aber die Verhältnisse, die ich eben erzählt, den Aberglauben in den Charakter der Schotten eingeätzt, dass der geistliche Stand sich schnell wieder erholte, und die Priester unter dem neuen Namen der Protestanten eben so furchtbar wurden, als sie unter ihrem alten Namen als Katholiken gewesen waren. 43 Jahre nach der Einführung der Reformation in Schottland bestieg Jacob VI. den Thron von England und konnte die Macht des südlichen Theiles von Schottland gegen die widerspenstigen Barone des Nordens aufbieten. Von diesem Augenblick an ging die Schottische Aristokratie ihrem Untergange entgegen; dadurch war das Gleichgewicht dem Clerus gegenüber aufgehoben und die Kirche wurde so mächtig, dass sie während des 17. und 18. Jahrhunderts das wirksamste Hinderniss gegen den Fortschritt Schottlands bildete; ja, noch heutiges Tages übt sie eine Herrschaft aus, welche denen unbegreiflich ist, die nicht die ganze Kette von Antecedenzien sorgfältig studirt haben. Den langen Verlauf der Angelegenheiten, welcher zu diesem unglücklichen Ergebniss geführt hat, ins Einzelne hinein zu verfolgen, würde mit dem Zweck einer Einleitung, welche nur weitgreifende und allgemeine Prinzipien aufstellen soll, unverträglich sein. Um aber die Frage klar vor die Seele des Lesers zu bringen, wird es nöthig sein, eine flüchtige Skizze der Beziehung des Adels zu der Geistlichkeit im 15. und 16. Jahrhundert zu geben und zu zeigen, wie die Stellung beider gegen einander und ihr unversöhnlicher Hass die Reformation zu Wege brachte. Hieraus werden wir sehen, dass die grosse protestantische Bewegung, welche in andern Ländern demokratisch war, in Schottland aristokratisch gewesen ist. Auch werden wir sehen, dass die Reformation in Schottland, weil sie nicht das Werk des Volks war, auch nie die Wirkung hervorgebracht hat, die man von ihr hätte erwarten sollen und die sie in England hervorgebracht. Ja es ist nur zu klar, während in England der Protestantismus den Aberglauben vermindert, den Clerus geschwächt, die Duldung vermehrt, mit einem Wort, den Triumph weltlicher Interessen über die geistlichen gesichert hat, so ist ihr Erfolg in Schottland ein ganz anderer gewesen. Hier hat die Kirche ihre Form, aber nicht ihren Geist geändert; sie hat nicht nur ihre alten Anmaassungen, sondern unglücklicherweise auch ihre alte Macht aufrecht erhalten; nun

schwindet zwar diese Macht allmählig, aber die Schottischen Prediger zeigen, so oft sie es nur wagen, einen unverschämten und herrischen Geist, und dies beweist, wie viel wirkliche Schwäche noch in einer Nation stecken muss, wo so ausschweifende Ansprüche nicht auf der Stelle durch die Stimme eines lauten und allgemeinen Gelächters zum Schweigen gebracht werden.

Drittes Kapitel.

Zustand von Schottland im 15. und 16. Jahrhundert.

Schon früh im 15. Jahrhundert wurde das Bündniss zwischen Krone und Kirche, und sein ausgemachter Zweck, den Adel zu stürzen, offenbar. Anzeigen hiervon finden sich schon in der Politik Albany's, der von 1406 bis 1419 Regent war und die Aufmunterung und Kräftigung der Geistlichkeit zu seinem Hauptzweck machte.[1]) Er führte auch den ersten grossen Streich, den je eine Regierung gewagt, gegen die Aristokratie. Donald, einer der mächtigsten Schottischen Häuptlinge, ja durch den Besitz der westlichen Inseln fast ein unabhängiger Fürst, hatte die Grafschaft Ross weggenommen, und hätte er sie behaupten können, so würde ihn dies in den Stand gesetzt haben, der Krone Trotz zu bieten. Albany, unterstützt von der Kirche, marschirte 1411 in sein Gebiet hinein, zwang ihn die Grafschaft aufzugeben, sich persönlich zu unterwerfen und Geiseln für sein künftiges gutes Betragen zu stellen.[2]) Ein so kräftiges Verfahren von Seiten der ausübenden Gewalt war in Schottland etwas ganz ungewöhnliches;[3]) und es war der erste Angriff in einer Reihe von Unternehmungen, welche damit endigten, dass die Krone nicht nur Ross, sondern auch die

---

[1]) „The Church was eminently favoured by Albany." *Pinkerton's History of Scotland*, I, 86. Aber Pinkerton missversteht seine Politik gegen die Adeligen.

[2]) *Skene's Highlanders*, II, 72—74; *Browne's History of the Highlands*, I, 162, IV, 435, 436.

[3]) Chalmers (*Caledonia*, I, 826, 827) sagt in Bezug auf den Stand der Dinge vor Albany: „There is not a trace of any attempt by Robert II. to limit the power of the nobles, whatever he may have added, by his improvident grants, to their independence. He appears not to have attempted to raise the royal prerogative from the debasement, in which the imprudence and misfortunes of David II. had left it." Und von seinem Nachfolger Robert III.: So mild a prince, and so weak a man, was not very likely to make any attempt upon the power of others, when he could scarcely support his own."

westlichen Inseln für sich erhielt.[4]) Die Politik, welche Albany eingeführt hatte, wurde mit noch grösserer Kraft von Jacob I. fortgesetzt. Im Jahre 1424 verschaffte sich dieser kühne und thätige Fürst einen Parlamentsbeschluss, welcher Viele von den Adeligen zwang, ihre Besitztitel nachzuweisen, um zu untersuchen, was für Ländereien sie in Besitz hätten, die früher der Krone gehört.[5]) Und um sich die Zuneigung der Geistlichkeit zu sichern, erliess er im Jahre 1425 eine Vollmacht, wodurch er dem Bischof von St. Andrews erlaubte, der Kirche Alles wieder zuzuwenden, was ihr jemals genommen worden war; zugleich ordnete er an, dass die Durchführung dieses Erlasses durch den Beistand von Justiziarien bewirkt werden solle.[6]) Dies fiel im Juni vor und gehörte offenbar zu einem allgemeinen Plane, denn im letzten Frühling hatte der König im Parlament zu Perth plötzlich über zwanzig der ersten Adeligen verhaften, vier von ihnen hinrichten und verschiedene Güter derselben einziehen lassen.[7]) Zwei Jahre darauf entbot er mit gleicher Treulosigkeit die hochländischen Häuptlinge zu einer Versammlung in Inverness mit ihm zusammenzutreten, legte wieder Hand an sie, liess drei hinrichten und mehr

---

[4]) 1476, „the Earldom of Ross was inalienably annexed to the Crown; and a great blow was thus struck at the power and grandeur of a family which had so repeatedly disturbed the tranquillity of Scotland." *Gregory's History of the Western Highlands*, Edinburgh 1836, p. 50. Im Jahre 1493, „John, fourth and last Lord of the Isles, was forfeited and deprived of his title and estates." *Ibid.*, p. 58.

[5]) Da die [illegible] Schottland hatten, gesetzlich, obwohl nicht wirklich des Königs Pächter waren, so erklärte die [illegible], dass gif it like the king, he may ger summonde all and sindry his tenand [illegible] and place to schawe thar chartis." *The Acts of the Parliament of Scotland*, I., 4, § 9. edit. folio, 1814.

[6]) „On the 8th June 1425, James issued a commission to Henry, bishop of St. Andrews, [illegible], him to resume all alienations from the Church, with power of anathema, and writes to the justiciaries to assist. This curious paper is preserved in Harl. [illegible] 1237, vol. [illegible], f. 189." *Pinkerton's History of Scotland*, I, 116. Erzbischof Spottiswood [illegible] ihn entzückt über seine Politik „good king," und sagt, er baute für die Karthäuser „a beutiful monastery at Perth, bestowing large revenues upon the same." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, I. 113. Und Keith versichert uns, bei einer Gelegenheit habe Jacob I. einem der Bischöfe gegeben, „a silver cross, in which was contained a bit of the wooden cross, on which the apostle St. Andrew had been crucified." *Keith's Catalogue of Scotch Bishops*, Edinburgh 1755, 4to, p. 67.

[7]) Vergl. *Balfour's Annals*, I, 153—156, mit *Pinkerton's History*, I, 113—115. Zwischen diesen beiden Autoritäten ist ein geringer aber unbedeutender Widerspruch.

als ,vierzig in verschiedenen Gegenden des Königreichs ins Gefängniss werfen.[8])

Durch diese Maassregeln und dadurch, dass er die Kirche mit eben so viel Eifer unterstützte als er den Adel angriff, dachte der König, er würde die bisherige Ordnung der Dinge umzukehren und der Krone die Oberherrschaft über die Aristokratie zu sichern im Stande sein.[9]) Aber hierin überschätzte er seine Macht. Wie fast alle Politiker überschätzte er die Bedeutung politischer Mittel. Der Gesetzgeber und der Beamte mag für den Augenblick ein Uebel abwenden, er kann nie eine Heilung bewirken. Allgemeine Uebel hängen von allgemeinen Ursachen ab, und an diese reichen die Mittel ihrer Kunst nicht heran. Sie können die Symptome der Krankheit angreifen, die Krankheit selbst aber spottet ihrer Bemühungen und wird nur zu oft durch ihre Behandlung noch verschlimmert. In Schottland war die Macht der Aristokratie eine schreckliche Krankheit, sie frass in das Mark der Nation, aber sie war lange vorbereitet worden, und als ein chronisches Uebel, das sich in die allgemeine Sitte eingefressen hatte, konnte es vielleicht durch die Zeit beseitigt, aber gewiss nicht durch Gewaltthätigkeit vermindert werden. Im Gegentheil, wo immer die Politiker eine grosse Wohlthat erzeigen wollen, da fügen sie regelmässig ein grosses Leid zu. Ueberstürzung auf der einen Seite bringt den Gegenstoss von der andern hervor, und das Gleichgewicht der Einrichtungen wird gestört. Durch das Anstürmen streitender Interessen wird der allgemeine Lebensplan gestört und unsicher gemacht. Neue Feindschaften entbrennen, alte werden bitterer und der gewöhnliche Streit und die gewöhnliche Disharmonie wird vergrössert, blos weil die Herrscher des Menschengeschlechts nicht zu der Einsicht zu bringen sind, dass sie in der Behandlung eines grossen Volks mit einem Organismus zu thun haben, der so fein,

---

[8]) *Tytler's History of Scotland*, III, 95—98; *Skene's Highlanders*, II, 75; und eine unvollkommne Erzählung in *Gregory's History of the Western Highlands*, p. 35.

[9]) Tytler (*History of Scotland*, III, 126), unter dem Jahre 1433 sagt: „In the midst of his labours for the pacification of his northern dominions, and his anxiety for the suppression of heresy, the king never forgot his great plan for the diminution of the exorbitant power of the nobles." Siehe auch p. 54. „It was a principle of this enterprising monarch, in his schemes for the recovery and consolidation of his own power, to cultivate the friendship of the clergy, whom he regarded as a counterpoise to the nobles." Lord Somerville (*Memoirs of the Somervilles*, 1, 173) sagt: der höhere Adel „were never or seldome called to counsell dureing this king's reign."

so äusserst verwickelt und im Ganzen so unerforschlich ist, dass es sehr wahrscheinlich wird, sie werden, was sie auch daran ändern mögen, es immer verkehrt anfangen. Und während ihre Anstrengungen einzelne Theile desselben zu schützen oder zu stärken äusserst gewagt sind, so besitzt dieser Organismus ohne Zweifel in sich die Fähigkeit, erlittene Verletzungen wieder auszuheilen, und um diese Fähigkeit in Thätigkeit zu setzen, braucht es nur Zeit und Freiheit, beides aber lassen die Mächtigen ihn nur zu selten geniessen.

So stand es in Schottland im 15. Jahrhundert. Jacob's I. Anstrengungen schlugen fehl, weil sie vereinzelte Maassregeln gegen allgemeine Uebel waren. Begriffe und Vorstellungen, durch eine lange Reihe von Begebenheiten erzeugt und tief eingewurzelt in den öffentlichen Geist, hatten der Aristokratie eine unbegrenzte Macht erworben; und wäre auch jeder Adelige in Schottland hingerichtet, wären alle ihre Schlösser der Erde gleichgemacht und alle ihre Güter eingezogen worden, es würde ohne allen Zweifel die Zeit gekommen sein, wo ihre Nachfolger mächtiger als je gewesen sein würden, denn die Anhänglichkeit ihrer Hintersassen und Unterthanen würde durch die begangene Ungerechtigkeit nur gesteigert worden sein. Denn jede Leidenschaft ruft ihren Gegensatz hervor. Grausamkeit von heute bringt morgen Theilnahme hervor. Der Hass gegen Ungerechtigkeit trägt mehr dazu bei als irgend etwas anderes, die Ungleichheiten des Lebens zu beseitigen und die Begebenheiten in ihrem Gleichgewicht zu erhalten. Es ist dieser Widerwille gegen die Tyrannei, welcher die wärmsten Gefühle des Herzens in ihrer innersten Tiefe aufregt und es dadurch der Tyrannei unmöglich macht, einen schliesslichen Erfolg davonzutragen. Dies ist in Wahrheit die edle Seite unsrer Natur; dies ist die Eigenschaft in uns, welche den Stempel göttlicher Schönheit trägt, ihren himmlischen Ursprung an den Tag legt, ein Mittel gegen die entferntesten Wechselfälle darbietet und daher unsre sicherste Bürgschaft ist, dass Gewaltthätigkeit schliesslich niemals triumphiren werde; dass früher oder später der Despotismus immer über den Haufen geworfen, und dass die grossen und dauernden Interessen des Menschengeschlechts durch die bösen Rathschläge ungerechter Menschen nie in Gefahr gerathen werden.

In dem Falle Jacob's I. kam die Reaction eher, als man hätte erwarten sollen, und da sie noch bei seinen Lebzeiten eintrat, war sie zugleich eine Vergeltung. Einige Jahre hindurch fuhr er fort,

die Adeligen ungestraft zu unterdrücken;[10] aber im Jahre 1436 fielen sie über ihn her und brachten ihn ums Leben, aus Rache für die Behandlung, die er so vielen aus ihrer Mitte hatte angedeihen lassen.[11] Ihre Macht stieg nun eben so schnell als sie gefallen war. Im Süden von Schottland herrschten die Douglas;[12] und der Graf aus dieser Familie besass Einkünfte ungefähr von demselben Betrage wie die Krone.[13] Und um zu zeigen, dass seine Macht eben so gross sei als sein Reichthum, erschien er im Jahre 1440 bei der Hochzeit Jacob's II. mit einem Gefolge von 5000 Mann.[14] Dies waren seine eignen Dienstleute, bewaffnete und entschlossene Männer, die jedem seiner Befehle gehorchen mussten. Und es war gar nicht nöthig für einen Schottischen Edeln den Gehorsam seiner Leute durch Zwang zu sichern. Die Knechtschaft war eine freiwillige und gehörte wesentlich zur Nationalsitte. Damals und noch lange nachher war es eben so unehrenvoll als unsicher, nicht zu einem grossen Clan zu gehören, und wer so unglücklich war, nicht mit einer herrschenden Familie in Verbindung zu stehen, pflegte den Namen irgend eines Chefs anzunehmen und sich seinen Schutz dadurch zu sichern, dass er sich seinen Diensten widmete.[15]

[10] Vergl. *Chalmers' Caledonia*, II, 263, mit *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, X, p. 286.

[11] *Tytler's History of Scotland*, III, 152, 158.

[12] Lindsay of Pitscottie (*Chronicles*, I, 2) sagt gleich nach dem Tode Jacob's I.: „Alexander, Earle of Douglas, being uerie potent in kine and friendis, contemned all the kingis officeris, in respect of his great puissance." Die beste Darstellung der Erhebung der Douglasse habe ich gefunden in Chalmers' gelehrtem aber schlecht verarbeitetem Werk *Caledonia*, I, 579—583.

[13] Im Jahre 1440, „the chief of that family had revenues, perhaps equivalent to those of the Scottish monarch." *Pinkerton's History of Scotland*, I, 192.

[14] „It may give us some idea of the immense power possessed at this period by the Earl of Douglas, when we mention, that on this chivalrous occasion, the military suite by which he was surrounded, and at the head of which he conducted the Scottish champions to the lists, consisted of a force amounting to five thousand men." *Tytler's History of Scotland*, III, 215. Der alte Historiker seiner Familie sagt: „He is not easy to be dealt with; they must have mufles that would catch such a cat. Indeed, he behaved himself as one that thought he would not be in danger of them; he entertained a great family; he rode ever well accompanied when he came in publick; 1000 or 2000 Horse were his ordinary train." *Hume's History of the House of Douglas*, I, 273, 274, reprinted Edinburgh 1743.

[15] Im 17. Jahrhundert: „To be without a chief, involved a kind of disrepute: and those who had no distinct personal position of their own, would find it necessary

Was der Graf Douglas im Süden Schottlands, das waren die Grafen Crawford und Ross im Norden.[16]) Einzeln waren sie furchtbar, vereinigt schienen sie unwiderstehlich zu sein. Als sie sich daher in der Mitte des 15. Jahrhunderts wirklich verbanden und eine enge Allianz gegen alle ihre gemeinschaftlichen Feinde bildeten, war es schwer zu sagen, wo ihrer Macht eine Grenze zu setzen wäre, oder welches Mittel der Regierung noch übrig blieb, wenn sie nicht den Samen der Zwietracht unter ihnen säen konnte.[17])

Aber mittlerweile war die Neigung der Adeligen, Gewalt gegen die Krone zu gebrauchen, durch neue Tyrannei erhöht worden. Die Regierung, statt sich durch das Schicksal Jacob's I. warnen zu lassen, ahmte ihm in gewissenlosen Handlungen nach und verfolgte die nämliche Politik, die seinen Untergang herbeigeführt hatte. Weil die Douglasse die mächtigste von den grossen Familien waren, wurde beschlossen, ihre Häupter ums Leben zu bringen, und da sie nicht durch Gewalt erschlagen werden konnten, mussten sie verrätherisch gemordet werden. Im Jahre 1440 wurde der Graf Douglas, ein Knabe von 15 Jahren, und sein Bruder, der noch jünger war, nach Edinburg zu einem freundschaftlichen Besuche bei dem Könige eingeladen. Kaum angekommen, wurden sie auf Befehl des Kanzlers ergriffen, einem Scheinprozess unterworfen, für schuldig erklärt, nach dem Schlosshofe geschleppt und hier wurden den armen Kindern die Köpfe abgehauen.[18])

---

to become a Gordon or a Crichton, as prudence or inclination might point out." *Burton's Criminal Trials in Scotland*, I, 207. Vergl. *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, III, 250, über „the protective surname of Douglas;" und *Skene's Highlanders*, II, 252, über das grosse Gewicht des Namens Macgregor.

[16]) „Men of the greatest puissance and force next the Douglasses, that were in Scotland in their times." *Hume's History of the House of Douglas*, I, 344. Die grosse Macht der Grafen Ross im Norden schreibt sich vom 13. Jahrhundert her. Siehe *Skene's Highlanders*, I, 133, 134, II, 52.

[17]) 1445 schloss der Graf Douglas „ane offensiue and defensiue league and combinatione against all, none excepted, (not the king himselue), with the Earle of Crawfurd, and Donald, Lord of the Isles; wich was mutually sealled and subscriued by them three, the 7 day of Marche." *Balfour's Annales*, I, 173. Dies schloss den Bund mit andern edeln Familien ein. „He maid bandis with the Erle of Craufurd, and with Donald lorde of the Ylis, and Erle of Ross, to take part every ane with other, and with dyvers uther noble men also." *Lesley's History of Scotland*, from 1436 to 1561, p. 18.

[18]) Eine interessante Erzählung dieses feigen Verbrechens findet sich in *Hume's History of the House of Douglas*, I, 271—288, wo mit Recht grosser Unwille aus-

Wenn man die warmen Gefühle der Anhänglichkeit bedenkt, welche die Schotten für ihre Oberhäupter hegten, so wird man nicht leicht die Folgen dieses barbarischen Mordes überschätzen, Folgen, welche einen Stand stärken mussten, den man einzuschüchtern hoffte. Aber dieses grässliche Verbrechen wurde von der Regierung allein begangen und fiel während der Minderjährigkeit des Königs vor; der nächste Mord war das Werk des Königs selbst. Im Jahre 1452 wurde der Graf Douglas [19]) mit einem grossen Gepränge von Höflichkeit durch Jacob II. aufgefordert bei Hofe, der damals zu Stirling versammelt war, zu erscheinen. Der Graf zögerte, aber Jacob beseitigte seinen Widerstand, als er ihm sicheres Geleite, mit seiner königlichen Unterschrift und unter dem grossen Siegel erlassen, zuschickte. [20]) Weil der König seine Ehre zum Pfande gesetzt hatte, so schwand bei Douglas die Furcht. Er eilte nach Stirling und wurde mit aller Auszeichnung aufgenommen. Am Abende desselben Tages brach der König nach dem Nachtessen in Vorwürfe gegen ihn aus, zog plötzlich seinen Dolch und erstach ihn. Gray schlug ihn dann mit der Streitaxt und er fiel todt zu Boden vor seinem Könige, der ihn an seinen Hof gelockt hatte, um ihn ungestraft ermorden zu können. [21])

---

gesprochen wird. Andrerseits erzählt es Lesley, Bischof von Ross, mit kaltblütiger Gleichgültigkeit, die sehr bezeichnend ist für das Uebelwollen zwischen Adel und Clerus, weshalb er nicht dazu kommen kann, den Mord zweier Kinder als ein Verbrechen anzusehen. „And eftir he was set doun to the burd with the governour, chancellour, and otheris noble men present, the meit was sudantlie removed, and ane bullis heid presented, quhilk in thay daies was ane signe of executione; and incontinent the said erle, David his broder, and Malcolme Fleming of Cummernald, wer heidit before the castell yett of Edenburgh." *Lesley's History*, p. 16.

[19]) Der Vetter der Knaben, die 1440 ermordet worden. Siehe *Hume's History of the House of Douglas*, I, 297, 316.

[20]) „With assurance under the broad seal." *Hume's House of Douglas*, I, 351. Siehe auch *Nimmo's History of Stirlingshire*, Edinburgh 1777, p. 246, 322, 323.

[21]) *Hume's House of Douglas*, I, 351—353. Der König „stabbed him in the breast with a dagger. At the same instant Patrick Gray struck him on the head with a pole-ax. The rest that were attending at the door, hearing the noise, entred, and fell also upon him; and, to show their affection to the king, gave him every man his blow after he was dead." Vergl. *Lindsay of Pitscottie's Chronicles of Scotland*, I, 103. „He strak him throw the bodie thairwith; and thairefter the guard, hearing the tumult within the chamber, rusched in and slew the earle out of hand."

Die Wildheit des Schottischen Charakters, die natürliche Folge der Unwissenheit und Armuth des Volks, war ohne Zweifel vornehmlich an solchen Verbrechen Schuld, die nicht heimlich, sondern im offenen Licht des Tages und von den vornehmsten Männern im Staate begangen wurden. Es lässt sich übrigens nicht läugnen, dass der Einfluss der Geistlichkeit, welche ein Interesse daran hatte die Adeligen zu demüthigen und in den Mitteln durchaus nicht wählerisch war,[22]) auch mit Schuld daran hatte. Als die Krone sich mehr von der Aristokratie entfernte, schloss sie sich noch enger an die Kirche an. Im Jahre 1443 wurde ein Statut erlassen, dessen Zweck es war, das geistliche Eigenthum gegen die Angriffe des Adels zu sichern.[23]) Und da es bei dem damaligen Zustande der Gesellschaft leichter w[illegible] zu geben als sie auszuführen, so zeigte eine solche Maassregel die Politik der Regierung im Allgemeinen und ihre Verbindung mit der Kirche. Hierüber konnte sich in der That Niemand täuschen.[24]) Fast zwanzig Jahre lang war der anerkannte und vertraute Rathgeber der Krone, Kennedy, Bischof von St. Andrews, der bis zu seinem Tode 1466 und während der Minderjährigkeit Jacob's III. im Amte blieb.[25]) Er

[22]) In *Nimmo's History of Stirlingshire*, p. 99, 100, wird die Entfremdung der Adeligen von der Kirche „from the middle of the fifteenth century" datirt; und dies vielleicht richtig für den allgemeinen Widerwillen, obwohl die Bewegung sichtlich 50 Jahre früher schon erkannt werden kann.

[23]) Siehe *Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 33, edit. folio, 1814; über das „statute of haly kirk quhilk is oppressit and hurt."

[24]) Im Jahre 1449, James II., „with that affectionate respect for the clergy, which could not fail to be experienced by a prince who had successfully employed their support and advice to escape from the tyranny of his nobles, granted to them some important privileges." *Tytler's History of Scotland*, III, 226. Siehe auch p. 309. Unter andern ähnlichen Maassregeln gewährte er den Mönchen von Paisley einige gewichtige Punkte in der Ausübung der Gerichtsgewalt, die der Krone zukamen. Charter, 13th January 1451, 2, in *Chalmers' Caledonia*, III, 823.

[25]) *Pinkerton's History of Scotland*, I, 188, 209, 247, 254. *Keith's Catalogue of Scotch Bishops*, p. 19. *Ridpath's Border History*, p. 298. *Hollinshead's Scottish Chronicle*, II, 101. In *Somerville's Memorie of the Somervilles*, I, 213, wird unter dem Jahre 1452 gesagt, Furcht vor dem Adel „had once possest his majestie with some thoughts of going out of the countrey; but that he was perswaded to the contrary by Bishop Kennedie, then Arch-bishop of St. Andrewes, whose counsell at that tyme and eftirward, in most things the followed, which at length proved to his majesties great advantage." Siehe auch *Lesley's History*, p. 23. „The king wes put to sic a sharp point, that he wes determinit to haif left the realme, and to haif passit in Fraunce by sey, were not that bischop James Kennedy of St. Androis causit him to tarrye."

war ein erbitterter Feind der Adeligen, gegen die er einen unversöhnlichen Hass entwickelte, welcher noch durch persönliche Beleidigungen geschärft wurde; denn der Graf Crawford hatte seine Ländereien geplündert und der Graf Douglas hatte den Versuch gemacht, ihn gefangen zu nehmen und ihm gedroht, ihn in Ketten zu schlagen.[26]) Auch das mildeste Gemüth wäre hierdurch wohl empört worden, und da Jacob II. zur Zeit, als er Douglas ermordete, mehr unter Kennedy's Einfluss stand, als unter dem irgend einer andern Person, so ist es wahrscheinlich, dass der Bischof ein Mitschuldiger dieser verruchten That war. Jedenfalls missbilligte er sie nicht, und als die Douglasse und ihre Freunde in Folge des Mordes sich zu offener Empörung erhoben, gab Kennedy dem Könige einen schlauen und hinterlistigen Rath, der für die Pfiffigkeit seines Standes höchst charakteristisch ist. Er nahm ein Bündel Pfeile in die Hand und zeigte Jacob, dass sie so zusammen sich nicht zerbrechen liessen, dass sie aber einzeln leicht in Stücke gingen. Daraus schloss er, die Aristokratie müsse durch Entzweiung der Adeligen gestürzt und ihre Mitglieder eins nach dem andern zu Grunde gerichtet werden.[27])

---

[26]) „His lands were plundered by the Earl of Crawford and Alexander Ogilvie of Inveraritie, at the instigation of the Earl of Douglas, who had farther instructed them to seize, if possible, the person of the bishop, and to put him in irons." Memoir of Kennedy, in *Chalmers' Lives of Scotchmen*, III, 307, Glasgow 1834. „Sed Kennedus et aetate et consilio ac proinde auctoritate caeteros anteibat. In eum potissimum ira est versa. Crafordiae comes et Alexander Ogilvius confiato satis magno exercitu, agros ejus in Fifa late populati, dum praedam magis quam causam sequuntur, omni genere cladis in vicina etiam praedia grassati, nemine congredi ausо pleni praedarum in Angusiam revertuntur. Kennedus ad sua arma conversus comitem Crafordiae disceptationem juris fugientem diris ecclesiasticis est prosecutus." *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia*, XI, 306.

[27]) „This holie bischop schew ane similitud to the king, quhilk might bring him to experience how he might invaid againes the Douglass, and the rest of the conspiratouris. This bischop tuik furth ane great scheife of arrowes knitt togidder werrie fast, and desired him to put thame to his knie, and break thame. The king said it was not possible, becaus they war so many, and so weill fastened togidder. The bischop answeired, it was werrie true, bot yitt he wold latt the king sea how to break thame: and pulled out on be on, and tua be tua, quhill he had brokin thame all; then said to the king, 'Yea most doe with the conspiratouris in this manner, and thair complices that are risen againes yow, quho are so many in number, and so hard knit togidder in conspiracie againes yow, that yea cannot gett thame brokin togidder. But be sick pratick as I have schowin yow be the similitud of thir arrowes, that is to say, yea must conqucis and breuk lord by lord be thamselffis, for yea may

Darin hatte er Recht, soweit es die Interessen seines eignen Standes betraf; wenn man aber das Interesse der Nation ins Auge fasst, so leuchtet es ein, dass die Macht der Adeligen, trotz des grossen Missbrauches den sie damit trieben, im Ganzen wohlthätig wirkte, denn sie war der einzige Schutz gegen Despotismus. Allerdings war das Uebel, das sie anstifteten, ausserordentlich gross, aber sie hielten andere Uebel ab, welche noch ärger gewesen wären. Dadurch, dass sie für den Augenblick Anarchie hervorbrachten, sicherten sie die Freiheit für die Zukunft. Denn da es keinen Mittelstand gab, so waren nur drei Stände im Staate vorhanden: der regierende, die Geistlichkeit und der Adel. Die beiden ersten vereinigten sich gegen den letztern, und so ist es gewiss, hätten sie den Sieg davon getragen, so würde Schottland von dem allerärgsten Joche, dem ein Land unterliegen kann, erdrückt worden sein. Es würde von einem absoluten Könige und einer absoluten Kirche regiert worden sein. Die hätten sich gegenseitig in die Hände gespielt und ein Volk tyrannisirt, welches zwar roh und unwissend war, aber doch eine gewisse rauhe und barbarische Freiheit liebte. Für die Schotten war es gut, dass sie diese noch besassen, aber einer solchen Verbindung gegenüber wären sie sicherlich darum gekommen.

Zum Glück war jedoch die Macht des Adels mit zu tiefen Wurzeln in den Volksgeist eingedrungen, um eine solche Katastrophe zuzulassen. Jacob III. bemühte sich vergebens, ihn zu entmuthigen[28]) und seine Nebenbuhler, die Geistlichen, zu erhöhen.[29]) Seine Macht war durch nichts zu erschüttern; und als die Lords im Jahre 1482 den Plan des Königs gewahr wurden, versammelten sie sich, und ihr Einfluss auf ihre Anhänger war so bedeutend, dass es ihnen leicht fiel, sich seiner Person zu bemächtigen und

---

not deall with thame all at once.'" *Lindsay of Pitscottie's Chronicles of Scotland*, I, 172, 173.

[28]) „He wald nocht suffer the noblemen to come to his presence, and to governe the realme be thair counsell." *Lesley's History of Scotland*, p. 48. „Wald nocht use the counsall of his nobillis." p. 55. „Excluding the nobility." *Hume's History of the House of Douglas*, II, 33. „The nobility seeing his resolution to ruin them." p. 46. „Hes conteming his nobility." *Balfour's Annales*, I, 206.

[29]) Auch sie zu erheben. Siehe z. B. die Urkunde, welche „has obtained the name of the golden charter, from the ample privileges it contains, confirmed to Archbishop Sheves by James III. on 9th July 1480." *Grierson's History of Saint Andrews*, p. 58, Cupar 1838.

ihn auf dem Schloss von Edinburgh gefangen zu setzen.[30]) Nach seiner Freilassung entstanden neue Streitigkeiten;[31]) und im Jahre 1488 sammelten die vornehmsten Lords Truppen, rückten ihm im offenen Felde entgegen, schlugen ihn und brachten ihn ums Leben.[32]) Ihm folgte Jacob IV. Unter dem verliefen die Angelegenheiten gerade ebenso, d. h. auf der einen Seite stand der Adel, auf der andern die Krone und die Kirche. Was der König nur thun konnte, um die Geistlichkeit zu heben, das that er mit Freuden. Im Jahre 1493 setzte er ein Gesetz durch für die Privilegien der Bischofssitze von St. Andrews und Glasgow, der beiden vornehmsten in Schottland.[33]) Im Jahre 1503 erlangte er einen allgemeinen Widerruf aller Verleihungen und Schenkungen, die der Kirche nachtheilig wären, gleichviel ob sie vom Parlament oder vom geheimen Rath ausgegangen.[34]) Und im Jahre 1508 wagte er auf den Rath Elphinston's, Bischofs von Aberdeen, eine noch kühnere Maassregel. Dieser gescheidte und ehrgeizige Prälat bewog Jacob, gegen den Adel verschiedene schon verjährte Ansprüche wieder aufzufrischen, vermöge deren der König unter gewissen Umständen ihre Güter in Besitz nehmen und in jedem Falle, wo der Besitzer Kronland zu Lehen hatte, während der

---

[30]) „Such was the influence of the aristocracy over their warlike followers, that the king was conveyed to the castle of Edinburgh, without commotion or murmur." *Pinkerton's History of Scotland*, I, 308.

[31]) „The king and his ministers multiplied the insults which they offered to the nobility." . . . . „A proclamation was issued, forbidding any person to appear in arms within the precincts of the court; which, at a time when no man of rank left his own house without a numerous retinue of armed followers, was, in effect, debarring the nobles from all access to the king." . . . . „His neglect of the nobles irritated, but did not weaken them." *History of Scotland*, I, p. 68, in *Robertson's Works*, edit. London 1831.

[32]) *Balfour's Annales*, I, 213, 214; *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia*, XII, p. 358. Lindsay of Pitscottie (*Chronicles*, I, 222) sagt: „This may be ane example to all kingis that cumes heirefter, not to fall from God." . . . . „For, if he had vsed the counsall of his wyse lordis and barrones, he had not cum to sick disparatioun."

[33]) *Acts of the Parliaments of Scotland*, folio, 1814, II, 232. „That the said abbaccis confirmit be thame sall neid na prouisioun of the court of Rome."

[34]) *Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 240; und der Auszug aus dem Statut (p. 29), „Revocation of donations, statutis, and all uthir thingis hurtand the croune or haly kirk." Im folgenden Jahre 1504, the king „greatly augmented" the revenues of the bishoprick of Galloway. *Chalmers' Caledonia*, III, 417.

Minderjährigkeit des Eigenthümers beinahe den ganzen Ertrag an sich nehmen konnte.[35])

Solche Ansprüche zu erheben war leicht; sie durchzusetzen unmöglich. Der Adel gewann um diese Zeit eher Boden, als dass er ihn hätte verlieren sollen; und nach dem Tode Jacob's IV. im Jahre 1513, während der Minderjährigkeit Jacob's V., wurden die Lords so mächtig, dass Albany, der Regent, die Regierung zweimal in Verzweiflung aufgab und sie am Ende ganz niederlegte.[36]) Am Ende, im Jahre 1524, verliess er Schottland ganz und gar, und mit ihm schien das Ansehn der Regierung verschwunden zu sein. Die Douglasse bemächtigten sich sehr bald des Königs und zwangen Beaton, den Erzbischof von St. Andrews, den bedeutendsten Mann in der Kirche, sein Amt als Kanzler niederzulegen.[37]) Die ganze Regierung fiel jetzt in ihre Hände, sie oder ihre Anhänger füllten alle Aemter; weltliche Interessen herrschten vor und die Geistlichkeit trat ganz in den Schatten.[38]) Im Jahre 1528

---

[35]) *Pinkerton's History of Scotland*, II, 63; *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, VIII, 135, edit. Wodrow Society, Edinburgh 1849. Der letztere giebt an: „The bishop devysed wayes to King James the Fourth, how he might attaine to great gaine and profit. He advised him to call his barons and all those that held any lands within the realme, to show their evidents by way of recognition; and, if they had not sufficient writings for their warrant, to dispone upon their lands at his pleasure; for the which advice he was greatlie hated. But the king, perceaving the countrie to grudge, agreed easilie with the possessors."

[36]) Albany's Regentschaft, von früheren Historikern nicht recht verstanden, ist sorgfältig untersucht worden von Herrn Tytler. In seinem werthvollen, obwohl zu langen Werke findet man die beste Geschichte derselben. *Tytler's History of Scotland*, IV, 98—160, Edinburgh 1845. Ueber die Feindschaft zwischen Albany und den Adeligen siehe *Irving's History of the Dumbartonshire*, p. 99; und über ihre auflebende Macht im Norden nach Jacob's IV. Tode siehe *Gregory's History of the Western Highlands*, p. 114, 115.

[37]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 180—182: „Within a few months, there was not an office of trust or emolument in the kingdom, which was not filled by a Douglas, or by a creature of that house." Siehe auch p. 187, 194; und *Keith's Catalogue of Scotch Bishops*, p. 22, 23. Beaton, der so rauh von seiner Stelle als Kanzler vertrieben wurde, dass er nach Keith im Jahre 1525 sich genöthigt sah, „to lurk among his friends for fear of his life," soll im Jahre vorher die Hauptstütze der Regierung Albany's gewesen sein; „that most hath favoured the Duke of Albany." *State Papers of the Reign of Henry VIII.*, IV, 97, 4to, 1836.

[38]) Die volle Herrschaft der Douglasse dauerte vom Ende der Regentschaft Albany's bis zur Flucht des Königs im Jahre 1528. *Keith's History of the Affairs of Church and State in Scotland*, edit. Edinburgh 1835, I, 33—35. Vergl. *Balfour's Annales*, I, 257. „The Earle of Angus violentley takes one him the gouerniment, and retanes

trug sich jedoch ein Ereigniss zu, wodurch die Geistlichkeit nicht nur ihre frühere Stellung wieder erlangte, sondern sich zu einer Höhe aufschwang, welche, wie es sich zeigte, ihr selbst verderblich wurde. Der Erzbischof Beaton, der diese Vorgänge, die der Kirche so ungünstig waren, nicht ertragen konnte, leitete eine Verschwörung ein, vermöge welcher Jacob seine Flucht von den Douglassen bewirkte und sich in das Schloss Stirling warf.[39]) Diese plötzliche Reaction war nicht die wirkliche und herrschende, aber ohne Zweifel die nächste Ursache der Einführung des Protestantismus in Schottland. Denn die Zügel der Regierung fielen jetzt in die Hände der Kirche und die mächtigsten Mitglieder des Adels wurden daher verfolgt und zum Theil aus dem Lande vertrieben. Aber obgleich ihre politische Macht dahin war, blieb doch ihre sociale Macht bestehen. Sie wurden geächtet, sie wurden Hochverräther und Bettler. Aber der wahre Grund ihrer Macht blieb unerschüttert, denn diese Macht war aus einer langen Reihe von Verhältnissen entsprungen und beruhte auf der Zuneigung des Volks. Daher konnten die Mitglieder des Adels selbst in der Verbannung und unter Hochverrathsprozessen einen schweren aber schliesslich erfolgreichen Kampf gegen ihre Feinde führen. Rachsucht reizte sie zu leidenschaftlicher Anstrengung und erzeugte einen Krieg auf Leben und Tod zwischen der Schottischen Aristokratie und der Schottischen Kirche. Dieser höchst merkwürdige Anstoss war gewissermaassen eine Fortsetzung des früheren, der im Anfange des 15. Jahrhunderts begann. Aber er war viel erbitterter; er dauerte 30 Jahre ununterbrochen fort und endete mit dem Triumph

---

the king in effecte a prisoner with him; during wich tyme he, the Earle of Lennox, and George Douglas, his auen brother, frely disposses vpone all affaires both of churche and staite."

[39]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 195, 196. Das merkwürdige Buch, betitelt *A Diurnal of Occurrents*, p. 10, sagt: „In the zeir of God 1500, tuantie aucht zeiris, the kingis grace by slicht wan away fra the Douglassis." Von Stirling ging er am 6. Juli 1528 nach Edinburg und begab sich zu „the busshop of Sainct Andros loegeing." Siehe einen Brief vom 18. July 1528, von Lord Dacre an Wolsey, in den *State Papers of Henry VIII.*, IV, 501, 4to, 1836. Vergl. eine Proclamation vom 10. September 1528, in *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, I, part I, p. 138*, 139*, Edinburgh 4to, 1833. Ich weise geflissentlich auf diese Documente hin, weil Lindsay of Pitscottie (in seinen *Chronicles of Scotland*, II, 335) irrthümlich die Flucht Jacob's in das Jahr 1527 setzt; und er ist gewöhnlich einer der genauesten unter den alten Schriftstellern, wenn er wirklich der Verfasser des Werks ist, das seinen Namen trägt.

des Adels, der im Jahre 1560 die Kirche völlig über den Haufen warf und die ganze Schottische Hierarchie fast mit Einem Schlage vernichtete.

Die Begebenheiten dieses Kampfes und die Wechselfälle, denen während seiner Dauer beide Theile ausgesetzt waren, werden, wenn auch etwas verworren, in unsern gewöhnlichen Geschichtsbüchern erzählt; es wird genügen, wenn ich die Hauptpunkte angebe, unnöthige Einzelnheiten vermeide und nur die allgemeine Bewegung zu beleuchten suche. Die Einheit des ganzen Gewebes wird dadurch vor unsere Seele treten und wir werden sehen, dass die Zerstörung der katholischen Kirche seine nothwendige Vollendung, und dass der letzte Act dieses glänzenden Schauspiels, weit davon entfernt, eine überspannte oder unregelmässige Folge zu sein, vielmehr mit dem ganzen Verlauf der früheren Verwickelung im Einklang war.

Als Jacob im Jahre 1528 seine Flucht bewirkte, war er ein Knabe von 16 Jahren und seine Politik, sofern man sagen kann, dass er überhaupt einen eignen Willen gehabt, wurde natürlich von den Mitgliedern des Clerus bestimmt, denen er seine Freiheit verdankte und die seine natürlichen Beschützer waren. Sein vornehmster Rathgeber war der Bischof von St. Andrews, und der wichtige Posten eines Kanzlers, den unter den Douglassen ein Laie gehabt, wurde jetzt dem Erzbischof von Glasgow übertragen.[40]) Diese beiden Prälaten herrschten unumschränkt, und zugleich wurde der Abt von Holyrood zum Schatzmeister und der Bischof von Dunkeld zum geheimen Siegelbewahrer gemacht.[41]) Allen Adeligen und sogar allen Anhängern des Hauses Douglas wurde bei Strafe des Hochverraths verboten, sich auf zwölf Meilen dem Hofe zu nähern.[42]) Gegen den Grafen von

---

[40]) *State Papers of Henry VIII.*, IV, 501.

[41]) „Archibald was depryvit of the thesaurarie, and placit thairin Robert Cairncorse, abbot of Halyrudhous. And als was tane fra the said Archibald the privie seill, and was givin to the bischope of Dunkell." *A Diurnal of Occurrents*, p. 11.

[42]) Tytler (*History of Scotland*, IV, 196) sagt: „His first act was to summon a council, and issue a proclamation, that no lord or follower of the house of Douglas should dare to approach within *six* miles of the court, under pain of treason." Dafür wird kein Gewährsmann citirt; und der Geschichtsschreiber der Familie Douglas sagt ausdrücklich: „within *twelve* miles of the king, under pain of death." *Hume's House of Douglas*, II, 99. Siehe auch *Diurnal of Occurrents*, p. 10: „that nane of thame nor thair familiaris cum neir the king be tueif myllis." Dies geschah weil „the

Caithness wurde eine Expedition ausgerüstet und abgesendet, und er unterlag und wurde erschlagen.[43]) Kurz vorher war der Graf von Angus aus Schottland vertrieben und seine Güter confiscirt worden.[44]) Gegen die Douglasse wurde eine Verurtheilung wegen Hochverraths erlassen.[45]) Ausserdem liess die Regierung den Grafen von Bothwell, Home, Maxwell, die beiden Kerrs und die Barone von Buccleuch, Johnston und Polwarth gefangen nehmen und ins Gefängniss werfen.[46])

Dies alles war kräftig genug und geschah, weil die Kirche ihre Macht wieder erlangt hatte. Andere eben so entscheidende Maassregeln bereiteten sich vor. Im Jahre 1531 nahm der König dem Grafen von Crawford seine meisten Güter und warf den Grafen von Argyle ins Gefängniss.[47]) Selbst die Lords, welche geneigt gewesen waren ihm zu folgen, schreckte er jetzt ab. Er ergriff jede Gelegenheit sie mit Kälte zu behandeln, während er die höchsten Aemter mit ihren Nebenbuhlern, den Geistlichen, besetzte.[48]) Endlich im Jahre 1532 führte er einen tödtlichen Streich gegen ihren Stand; er nahm ihnen nämlich die Gerichtsbar-

---

said kingis grace haid greit suspicioun of the temporall lordis, becaus thaj favourit sum pairt the Douglassis." *Diurnal*, p. 12.

43) „The Erle of Caithnes and fyve hundreth of his men wes slayne an drownit in the see." *Lesley's History of Scotland*, p. 141.

44) *Tytler's History of Scotland*, IV, 203, 204.

45) *Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 324, edit. folio, 1814.

46) *Tytler's History of Scotland*, IV, 207.

47) *Tytler*, IV, 212.

48) „His preference of the clergy to the temporal lords disgusted these proud chiefs." *Tytler's History of Scotland*, IV, 230. Siehe auch p. 236. Seine Gründe hat er selbst in einem merkwürdigen Brief, den er noch 1541 an Heinrich VIII. schrieb, angegeben. „We persaif," schreibt er, „be zoure saidis writingis yat Ze ar informyt yat yair suld be sum thingis laitlie attemptat be oure kirkmen to oure hurte and skaith, and contrar oure mynde and plesure. We can nocht understand, quhat suld move Zou to beleif the samyn, assuring Zou *We have nevir fund bot faithfull and trew obedience of yame at all tymes*, nor yai seik nor attemptis nouthir jurisdictioun nor previlegijs, forthir nor yai have usit sen the first institutioun of the Kirk of Scotland, quhilk We may nocht apoun oure conscience alter nor change in the respect We have to the honour and faith of God and Halikirk, and douttis na inconvenient be yame to come to Ws and oure realme yerthrou; for sen the Kirk wes first institute in our realme, the stait yairof hes nevir failzeit, bot *hes remanyt evir obedient to oure progenitouris, and in our tyme mair thankefull to Ws, nor evir yai wer of before.*" Dieser Brief, der in vieler Hinsicht lesenswerth ist, findet sich in den *State Papers of Henry VIII.*, V, 188—190, 4to, 1836.

keit, welche sie auf ihrem Grund und Boden zu verwalten gewohnt waren und der sie einen grossen Theil ihrer Macht verdankten. Auf Antrieb des Erzbischofs von Glasgow setzte er das sogenannte Justizcollegium ein, wo Processe entschieden werden sollten, statt wie bisher von den Baronen auf ihren Schlössern verhandelt zu werden. Dies neue Tribunal sollte aus 15 Richtern bestehen und 8 davon Geistliche sein; und um die Absicht noch deutlicher hervortreten zu lassen, so wurde bestimmt, der Vorsitzende solle immer ein Geistlicher sein.[49])

Dies gab dem Ganzen den Abschluss und erbitterte mit den voraufgegangenen Maassregeln zusammen den Adel bis zum Rasendwerden. Sein Hass gegen den Clerus war nicht mehr zu halten; und in ihrer Rachsucht warfen sich die Lords nicht nur England in die Arme und unterhielten heimliches Einverständniss mit Heinrich VIII., sondern manche von ihnen gingen noch weiter und zeigten eine entschiedene Vorliebe für die Grundsätze der Reformation. Wie die Feindschaft zwischen der Aristokratie und der Kirche bitterer wurde, so wuchs in demselben Verhältniss der Wunsch die Kirche zu reformiren und trat deutlich an den Tag. Die Neigung zu dieser Neuerung wurde durch selbstsüchtige Beweggründe aufgemuntert und im Verlauf von wenigen Jahren nahm eine überwiegende Mehrheit der Adeligen extreme protestantische Ansichten an. Es war ihnen einerlei, welcher Ketzerei sie sich ergaben, so lange sie nur mit ihrer Hülfe der Kirche schaden konnten, von der sie in der letzten Zeit die grösste Unbill erlitten und mit der sie und ihre Vorfahren in einen fast hundertundfünfzigjährigen Krieg verwickelt gewesen waren.[50])

---

[49]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 212, 213 und *Arnot's History of Edinburgh*, 4to, 1788, p. 468: „fifteen ordinary judges, seven churchmen, seven laymen, and a president, whom it behoved to be a churchman." Das Gesetz, wie es in der Folioausgabe von 1814 gedruckt ist (*Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 335), sagt: „XIIIJ psouñs half spūale half temporall w^t ane president." Lawson (*Roman Catholic Church in Scotland*, Edinburgh 1836, p. 81) glaubt, dass es der Erzbischof von St. Andrews war, der die Errichtung dieses Tribunals angerathen.

[50]) Keith, der offenbar diesen Theil der Geschichte seines Vaterlandes nicht bewundert, sagt, unter dem Jahre 1546: „Several of our nobility found it their temporal interest, as much as their spiritual, to sway with the new opinions as to religious matters." *Keith's Affairs of Church and State*, I, 112, 113. Weiterhin heisst es, nur noch derber: „The noblemen wanted to finger the patrimony of the kirkmen." III, 11.

Mittlerweile verbündete sich Jacob V. enger als je mit der Hierarchie. Im Jahre 1534 that er der Kirche den Gefallen, persönlich dem Prozess einiger Ketzer beizuwohnen, die vor die Bischöfe gebracht und verbrannt wurden.[51]) Im Jahre darauf wurde ihm der Titel: „Vertheidiger des Glaubens". angetragen, den er mit Freuden annahm und der von Heinrich VIII. auf ihn übertragen wurde, da man der Ansicht war, dieser König habe ihn durch seine Gottlosigkeit verscherzt.[52]) Jedenfalls hatte Jacob ihn wohl verdient; er war eine feste Stütze der Kirche und sein geheimer Rath hauptsächlich aus Geistlichen zusammengesetzt, denn er hielt es für gefährlich, Laien einen so grossen Antheil an der Regierung einzuräumen.[53]) Und im Jahre 1538 zeigte er seine Politik noch weiter durch seine zweite Heirath mit Maria von Guise, wodurch er eine innige Verbindung mit der mächtigsten katholischen Familie in Europa stiftete, deren Ehrgeiz eben so gross als ihre Macht war, und die es offen zu ihrem Zweck machte, den katholischen Glauben gegen die rohen und ungeziemenden Angriffe

---

[51]) „In the month of August (1534), the bishops having gotten fitt opportunitie, renewed their battell aganest Jesus Christ. David Stratilon, a gentelman of the House of Lawrestoune, and Mr. Norman Gowrlay, was brought to judgement in the Abby of Halyrudhouse. The king himself, all cloathed with reid, being present, grait pains war taken upon David Stratoun to move him to recant and burn his bill; bot he, ever standing to his defence, was in end adjudged to the fire. He asked grace at the king. The bishops answred proudlie, that 'the king's hands war bound, and that he had no grace to give to such as were by law condemned.' So was he, with Mr. Norman, after dinner, upon the 27th day of Agust, led to a place beside the Rude of Greenside, between Leth and Edinbrug, to the intent that the inhabitants of Fife, seeing the fire, might be striken with terrour and feare." *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, vol. I, part I, p. 210*. Auch *Calderwood's Historie of the Kirk of Scotland*, I, 106, 107.

[52]) „It appears, by a letter in the State-paper Office, that Henry remonstrated against this title being given to James." *Tytler's History of Scotland*, IV, 223. Siehe auch p. 258.

[53]) In 1535, „his privy council were mostly ecclesiastics." *Ibid.* IV, 222, und Sir Ralph Sadler schreibt während seiner Gesandtschaft in Schottland in den Jahren 1539—1540: „So that the king, as far as I can perceive, is of force driven to use the bishops and his clergy as his only ministers for the direction of his realm. They be the men of wit and policy that I see here; they be never out of the king's ear. And if they smell any thing that in the least point may touch them, or that the king seem to be content with any such thing, straight they inculk to him, how catholic a prince his father was, and feed him both with fair words and many, in such wise as by those policies they lead him (having also the whole governance of his affairs) as they will." *State Papers and Letters of Sir Ralph Sadler*, Edinb., 1809, 4to, I, 47.

zu schützen, die jetzt in den meisten Ländern Europas gegen ihn gerichtet wurden.[54])

Dies wurde von der Kirche als eine Bürgschaft für die Gesinnung des Königs mit Freuden begrüsst. Und es zeigte sich wirklich, dass es so war. David Beaton, der die Heirath zu Stande brachte, wurde während der übrigen Regierungszeit Jacob's vornehmster Rathgeber. Er wurde im Jahre 1539 zum Erzbischof von St. Andrews[55]) gemacht, und unter seinem Einfluss erhob sich gegen die Protestanten eine hitzigere Verfolgung, als man je vorher erlebt hatte. Viele von ihnen entrannen nach England,[56]) dort vergrösserten sie die Zahl der Verbannten, die nur auf ihre Zeit warteten, um eine tödtliche Rache zu nehmen. Sie und ihre Anhänger daheim verbanden sich mit unzufriedenen Adeligen, vornehmlich mit den Douglassen,[57]) welche bei weitem die mächtigste Schottische Adelsfamilie bildeten und mit den grössten Familien entweder durch alte Verhältnisse oder durch das noch engere Band des Interesses verbunden waren, welches sie alle daran hatten, die Macht der Kirche zu brechen.[58])

Unter diesen Verhältnissen wandten sich Aller Augen auf die Douglasse, die Heinrich VIII. an seinem Hofe beherbergte und die jetzt ihre Pläne zur Reife brachten.[59]) Obgleich sie noch nicht

---

[54]) *State Papers of Henry VIII.*, V, 128. *A Diurnal of Occurrents*, p. 22. Der Reverend Mr. Kirkton nennt die neue Königin „ane egge of the bloody nest of Guise." *Kirkton's History of the Church of Scotland*, edited by Sharpe, Edinburgh 1817, 4to, p. 7.

[55]) „At his return home, he was made coadjutor, and declared future successor to his uncle in the primacy of St. Andrews, in which see he came to be fully invested upon the death of his uncle the next year, 1539." *Keith's Catalogue of Scotch Bishops*, p. 23, 24.

[56]) *M'Crie's Life of Knox*, p. 20. *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, I, 139. *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, p. 178. *Wodrow's Collections upon the Lives of the Reformers*, I, 100.

[57]) Tytler (*History of Scotland*, IV, 241) sagt, die Grausamkeiten von 1539 zwangen „many of the persecuted families to embrace the interests of the Douglases."

[58]) Es wird von der Familie Douglas behauptet, im Anfange des 16. Jahrhunderts „their alliances and power were equal to one-half of the nobility of Scotland." *Brown's History of Glasgow*, I, 8. Ueber ihre Verbindungen siehe auch *Hume's House of Douglas*, I, XIX, 252, 298, II, 293.

[59]) Henry VIII., „in the year 1532, sought it directly, among the conditions of peace, that the Douglas, according to his promise, should be restored. For King Henry's own part, he entertained them with all kind of beneficence and honour, and made both the Earl and Sir George of his Privy Council." *Hume's History of the*

nach Schottland zurückzukehren wagten, erfuhren sie doch durch ihre Späher und Agenten Alles was vorging und hielten ihre Verbindungen mit der Heimath aufrecht. Feudale Verträge, Schutz- und Trutz-Bünde und andere Einrichtungen, die man aufzugeben für schimpflich gehalten haben würde, selbst wenn sie wider das Gesetz liefen, waren in voller Kraft und setzten die Douglasse in den Stand, sich mit Vertrauen auf viele der mächtigsten Adeligen zu verlassen, die ausserdem über das Vorherrschen des Clerus entrüstet waren und mit Freuden jede Aussicht begrüssten, welche eine Aenderung und die Verminderung der geistlichen Gewalt versprach. [60])

House of Douglas, II, 105, 106. Jacob hielt eifrig darauf, dass kein Verkehr zwischen den Douglassen und seinen übrigen Unterthanen stattfinden sollte; aber er konnte dies nicht hindern. Siehe einen Brief von ihm an Sir Thomas Erskine (in *Miscellany of the Spalding Club*, II, 193, Aberdeen 1842, 4to), der anfängt: „I commend me rycht hartly to yow, and weit ye that it is murmuryt hyr that ye sould a spolkyn with Gorge and Archebald Dougles in Ingland, quhylk wase again my command and your promys quhan we departyt." Siehe auch die Processe von Lady Trakware, John Mathesone, John Hume, und andern in *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, vol. I, part I, p. 161*, 177*, 202*, 243*, 247*.

[60]) „The Douglases were still maintained with high favour and generous allowances in England; their power, although nominally extinct, was still far from being destroyed; their spies penetrated into every quarter, followed the king to France, and gave information of his most private motions; their feudal covenants and bands of manrent still existed, and bound many of the most potent nobility to their interest; whilst the vigour of the king's government, and his preference of the clergy to the temporal lords, disgusted these proud chiefs, and disposed them to hope for a recovery of their influence from any change which might take place." *Tytler's History of Scotland*, IV, 229, 230. Diese Schutz- und Trutzbünde, die Tytler erwähnt, gehörten zu den wirksamsten Mitteln, wodurch die Schottischen Adligen sich ihre Macht sicherten. Ohne sie würde die Aristokratie schwerlich der vereinigten Macht der Krone und der Kirche haben widerstehen können. Sie verdienen daher specielle Aufmerksamkeit. *Chalmer's Caledonia*, I, 824 konnte kein Bond of manrent oder Zuzugsbündniss vor 1354 finden; aber in Lord Somerville's *Memorie of the Somervilles*, Edinburgh 1815, I, 74 wird eins erwähnt im Jahre 1281. Dies ist das früheste Beispiel, das mir aufgestossen; und erst im 15. und 16. Jahrhundert wurden sie sehr häufig. Vergl. *Hume's History of the House of Douglas*, II, 19. *Somerville's Memorie of the Somervilles*, I, 234. *Pitcairn's Criminal Trials of Scotland*, III, 83. *Irving's History of Dumbartonshire*, p. 142, 143. *Skene's Highlanders*, II, 186. *Gregory's History of the Western Highlands*, p. 126. *Kennedy's Annals of Aberdeen*, I, 55. *Miscellany of the Spalding Club*, II, p. CVI, 93, 251, IV, p. XLVIII, 179. Da diese Klan- und Adelsbünde äusserst nützlich waren, das Gleichgewicht der Macht aufrecht zu erhalten und die Schottische Monarchie an der Ausartung in Despotismus zu hindern, so wurden natürlich Parlamentsacten gegen sie erlassen. Siehe eine vom Jahre 1457 und eine andere vom

Bei einer solchen Gestaltung der Parteien in einem Lande, wo es keine Mittelklasse gab und das Volk für nichts zu rechnen war, sondern folgte, wohin es immer geführt wurde, war offenbar der Erfolg oder das Fehlschlagen der Reformation in Schottland einfach die Frage, ob der Adel Erfolg haben oder unterliegen werde. Die Adeligen waren erpicht auf Rache, und es war nur zweifelhaft, ob sie stark genug wären, sie zu befriedigen. Sie hatten die Krone und die Kirche gegen sich. Auf ihrer Seite hatten sie die feudalen Ueberlieferungen, den Geist des Klanswesens, den unterthänigen Gehorsam ihrer unzähligen Hintersassen, und was eben so wichtig war, die Verehrung für Namen und Familienverbindungen, wodurch Schottland sich noch auszeichnet, und die im 16. Jahrhundert einen Einfluss besassen, den man nicht leicht überschätzen kann.

Der Augenblick zum Handeln war nun gekommen. Im Jahre 1540 erliess die Regierung, die ganz in der Hand des Clerus war, neue Gesetze gegen die Protestanten, und ihre Interessen waren jetzt schon mit denen der Adeligen identisch. Nach diesen Gesetzen konnte künftig keiner, wenn er auch nur der Ketzerei verdächtig war, ein Amt bekleiden, und es wurde allen Katholiken untersagt, Personen, welche die neuen Ansichten theilten, zu beherbergen oder zu begünstigen.[61]) Der Clerus, durch seinen Sieg berauscht

---

Jahre 1555 über „lige" und „bandis of manrent and mantenance." (Drei Ausdrücke für Schutz- und Trutzbündnisse der Grossen untereinander) in den *Acts of the Parliaments of Scotland*, folio, 1814, II, 50, 495. Da solche Gesetzerlasse gegen den Geist der Zeit und die Bedürfnisse der Gesellschaft liefen, so hatten sie auf die allgemeine Praxis keinen Einfluss, obwohl sie die Bestrafung verschiedener Einzelnen nach sich zogen. Manrent (Zuzugsbündnisse) war noch häufig bis gegen 1620 oder 1630, wo die grosse sociale Revolution sich vollzog, wodurch die Macht der Aristokratie der der Kirche unterworfen ward. Alsdann bewirkte die Aenderung der Angelegenheiten ohne Schwierigkeit und sogar aus freien Stücken, was die Gesetzgebung vergebens unternommen hatte. Der Adel sank allmälig zur Unbedeutendheit herab, verlor seinen Geist und griff nicht mehr zu den Hülfsmitteln, wodurch er seinen Stand lange aufrecht erhalten hatte. Bonds of manrent, Zuzugsbündnisse, wurden von Jahr zu Jahr seltener, und es ist zweifelhaft, ob sich irgend ein Beispiel davon nach 1661 findet. Siehe *Chalmer's Caledonia*, III, 32, 33. Es ist jedoch so gefährlich eine solche Verneinung auszusprechen, dass ich mich nicht auf diese Angabe verlassen möchte, es mag noch einige neuere Fälle geben; es werden aber nur sehr wenige sein, und im Allgemeinen ist es damit sicherlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu Ende gekommen.

[61]) *Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 370, 371. „That na maā quhatsūeuir stait or conditiouñ he be luge ressauve cherish nor favor ony heretike." . . . . „And

und begierig, seine alten Gegner zu vernichten, griff zu noch entschiedenern Maassregeln. So unnachsichtig war seine Bosheit, dass er noch in demselben Jahre Jacob eine Liste mit mehr als dreihundert Namen aus der Schottischen Aristokratie vorlegte, die er förmlich als Ketzer anklagte, die hingerichtet werden müssten und deren Güter er dem Könige zur Einziehung empfahl. [62])

Diese hitzigen und rachsüchtigen Menschen wussten nicht, was für einen Sturm sie heraufbeschworen; er war im Begriff über sie hereinzubrechen und sie und ihre Kirche in Verwirrung zu stürzen. Nicht dass wir Grund zu glauben hätten, ein weiseres Betragen würde die Schottische Kirche noch gerettet haben. Im Gegentheil, es ist wahrscheinlich, dass ihr Schicksal entschieden war; denn die allgemeinen Ursachen, welche die ganze Bewegung beherrschten, waren so lange thätig gewesen, dass es zu dieser Zeit kaum möglich gewesen sein würde, ihnen auszuweichen. Aber wenn wir auch als gewiss annehmen, dass der Schottische Clerus zum Untergange reif war, so ist es doch auch gewiss, dass seine Gewaltsamkeit seinen Fall schmerzlicher machte, weil sie die Leidenschaften seiner Gegner erbitterte. Die Pulverleitung war gelegt, die Feinde hatten den Stoff dazu hergegeben und Alles war fertig, die Mine in die Luft zu sprengen; aber sie waren es selbst, die zuletzt die Lunte anlegten und sich selbst den Untergang bereiteten.

---

alswa that na persoun that hes bene suspectit of heresie howbeit thai be reasauit to pēnance and grace sall in this realme exers haif nor brouk ony honest estait degre office nor judicator spūall nor tēporale in burgh nor w'out nor na salbe admittit to be of our counsale."

[62]) Lindsay of Pitscottie (*Chronicles*, II, 383) sagt: „they devysed to put ane discord and variance betwixt the lordis and gentlmen with thair prince; for they delaited, and gave vp to the king in writt, to the number of thrittie scoir of earles, lordis, and barrones, gentlmen and craftismen, that is, as thei alledgit, wer all hereticks, and leived not after the Pope's lawis, and ordinance of the hollie kirk; quhilk his grace sould esteme as ane capitall cryme, to ony man that did the same" .... „all thair landis, rentes, guidis, and geir apperteanis propperlie to your grace, for thair contempt of our hollie father the Pope, and his lawis, and high contempt of your grace's authoritie." Dies Document fand sich unter den Papieren des Königs nach seinem Tode, und es zeigte sich, dass von den 600 Namen, die auf der Liste waren, mehr als 300 zum höchsten Adel gehörten: „Eum timorem auxerunt codicilli post regis interitum reperti, e quibus supra trecentorum e prima nobilitate nomina continebantur." *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia*, lib. XV, p. 424. Vergl. *Sadler's State Papers*, 1809, I, 94; und *Watson's Historicall Collections of Ecclesiastick Affairs in Scotland*, 1657, p. 22. Watson sagt: „it was called the bloudy scroll."

Als im Jahre 1542 die Adeligen sahen, dass die Kirche und die Krone ihren Untergang vorhatten, ergriffen sie den entscheidendsten Schritt, den sie bis jetzt noch gewagt hatten und schlugen es Jacob rund ab, ihm zu gehorchen und gegen England in den Krieg zu ziehen. Sie wussten dass der Krieg, an dem sie Theil nehmen sollten, von der Geistlichkeit angeregt worden war, und zwar mit der doppelten Absicht, alle Verbindung mit den Verbannten aufzuheben und die Einführung ketzerischer Ansichten zu verhindern.[63]) Beide Absichten beschlossen sie zu hintertreiben, und im Felde versammelt erklärten sie einstimmig, sie wollten nicht in England einfallen. Drohung und Ueberredung, beides war nutzlos. Jacob kehrte, wild vor Aerger, nach Hause zurück und liess die Armee auseinander gehen. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, so versuchte die Geistlichkeit, die Truppen wieder zusammenzubringen und sie zu bereden, gegen den Feind zu ziehen. Einige von den Lords schämten sich, dass es schien als hätten sie den König feige verlassen und zeigten sich bereit vorzurücken. Die übrigen schlugen es aber ab, und während sie in diesem Zustande des Zweifels und der Verwirrung waren, wurden sie von den Engländern überfallen, die Unordnung in ihren Reihen benutzt, das Heer gänzlich gesprengt und eine grosse Menge von ihnen zu Gefangenen gemacht. In diesem schmählichen Gefecht flohen zehntausend Schotten vor dreihundert Englischen Reitern.[64]) Als Jacob die Nachricht gebracht wurde, litt er noch an der Kränkung

---

[63]) Im Herbst des Jahres 1542, Jacob „was encouraged by the clergy to engage in a war against King Henry, who both assured him of victory, since he fought against an heretical prince, and advanced an annuity of 50,000 crowns for prosecuting the war." *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, 1782, 4to, part I, p. 48. Vergl. in *State Papers of Henry VIII.*, V, 154, einen Brief Norfolks an Cromwell vom Jahre 1539: „By diverse other waies I am advertised that the clergie of Scotlande be in such feare that their king shold do theire, as the kinges highnes hath done in this realme, that they do their best to bring their master to the warr; and by many waies I am advertised that a great parte of the temporaltie there wold their king shold followe our insample, wich I pray God yeve hym grace to come unto." Selbst nach der Schlacht von Solway war die Politik des Clerus bekanntermassen noch dieselbe. „And undoubtedlie, the kyrkemen labor, by all the meanes they can, to empeche the unitie and establishment of thiese two realmes; uppon what groundes ye can easelie conjecture." Letter from Sadler to Parr, dated Edinburgh 27th March 1543, in *State Papers of Henry VIII.*, V, 271, 4to, 1836.

[64]) „Ten thousand Scottish troops fled at the sight of three hundred English cavalry, with scarce a momentary resistance." *Tytler's History of Scotland*, IV, 264.

durch den Ungehorsam des Adels und sein stolzes und empfindliches Gemüth konnte dies nicht ertragen. Der doppelte Stoss überwältigte ihn, ein schleichendes Fieber zehrte seine Kräfte auf, er fiel in eine lange Betäubung, schlug alle Stärkungsmittel aus und starb am 2. December 1542. Er hinterliess die Krone seiner Tochter Maria, die noch ein Kind war, und unter deren Regierung der grosse Kampf zwischen dem Adel und der Kirche schliesslich entschieden werden sollte.[65])

Die Macht des Adels wurde verstärkt durch den Tod Jacob's V., aber noch mehr durch den bösen Ruf, den sich die Geistlichkeit zuzog wegen der Anstiftung eines Krieges, der einen so schmählichen Erfolg hatte.[66]) Ihre Partei wurde noch mehr durch die Verbannten verstärkt, denn sobald sie die frohen Nachrichten hörten, rüsteten sie sich, England zu verlassen.[67]) Im Anfange des Jahres 1543 kehrten Angus und Douglas nach Schottland zurück,[68]) ihnen folgten bald Andere vom Adel, die sich meistentheils für Protestanten ausgaben, obwohl ihr Protestantismus, wie der Erfolg deutlich bewies, ihnen durch Beutelust und Rachsucht eingeflösst war. Der verstorbene König hatte in seinem letzten Willen den Cardinal Beaton zum Vormunde der Königin und zum Regenten des Reichs ernannt.[69]) Beaton war zwar ein Mann ohne

---

[65]) Die beste Nachricht über diese Ereignisse findet sich in *Tytler's History of Scotland*, IV, 260—267. Auch *Ridpath's Border History*, p. 372, 373, habe ich nachgelesen. Ferner *Hollinshead's Scottish Chronicle*, II, 207—209. *Lesley's History*, p. 163—166. *Lindsay of Pitscottie's Chronicles*, II, 399—406, *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, I, 145—152. *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia*, lib. XIV, p. 420, 421.

[66]) „This defeat being so very dishonourable, especially to the clergy, who stirred up the king to that attempt, and promised him great success from it; and there being such a visible evidence of the anger of God, fighting by his providence against them, all men were struck with fear and astonishment; the bishops were ashamed to show their faces for a time." *Stevenson's History of the Church of Scotland*, reprinted Edinburgh 1840, p. 30.

[67]) Wir können der Versicherung eines alten Chronikenschreibers wohl glauben, dass „the nobilitie did not greatlie take his death grievouslie, because he had fined manie, imprisoned more, and caused no small few (for avoiding his displeasure) to flie into England, and rather to commit themselves to the enemie than to his anger." *Hollinshead's Scottish Chronicle*, II, 210.

[68]) *Hume's History of the House of Douglas*, II, 111.

[69]) Es ist oft behauptet worden, dies Testament sei ein falsches gewesen; dafür finde ich aber nicht den geringsten Beweis ausser der Erklärung Arrans, *Sadler's State Papers*, Edinburgh 1809, I, 138, und das Zeugniss Schottischer Geschichtschreiber

Grundsätze, aber von vielem Talent, und stand im Ansehen als das Haupt der Schottischen Kirche; er war Erzbischof von St. Andrews und Primas von Schottland. Die Herren vom Adel jedoch nahmen ihn sogleich gefangen,[70]) entsetzten ihn seiner Würde als Regent und ernannten den Grafen von Arran an seiner Stelle, der damals sich für einen eifrigen Protestanten ausgab, obwohl er nachher bei passender Gelegenheit seinen Glauben änderte.[71]) Unter den Stützen des neuen Glaubens waren der Graf von Angus und die Douglasse die mächtigsten. Sie wurden jetzt aus einer 15jährigen Acht befreit, ihre Verurtheilung wegen Hochverraths wurde aufgehoben und ihnen ihre Güter und Ehren zurückgegeben.[72]) Es war offenbar, dass nicht nur die executive Gewalt,

---

wenn dies ein Zeugniss genannt werden kann, da sie nicht behaupten, die Handschrift untersucht zu haben und, weil sie Protestanten sind, anzunehmen scheinen, wenn einer ein Cardinal sei, so sei er jedes Verbrechens fähig. Es leidet keinen Zweifel, dass Beaton ein Mann ohne alle Grundsätze und folglich einer Fälschung fähig war. Aber wir haben keinen Beweis; und das Testament ist so wie wir es von dem Könige zu erwarten haben. Was Arran betrifft, so ist seine Versicherung nicht das Papier werth, worauf sie geschrieben ist, denn er hasste Beaton, war selbst ein Mann ohne Grundsätze, und folgte Beaton in seiner Stelle, die er aufzugeben hatte, weil das Testament ein falsches wäre. Wenn solche Verhältnisse einem Zeugen nicht seine Glaubwürdigkeit nehmen, so sind die besten Regeln über Glaubwürdigkeit falsch. Der Leser, der den Gegenstand näher untersuchen will, mag vergleichen, dafür, dass das Testament falsch gewesen: *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia,* lib. XV, p. 422, Abredoniae 1762; *Knox's History of the Reformation,* edit. Laing, Edinburgh 1846, I, 91, 92; *Irving's History of Dumbartonshire,* second edition, 4to, 1860, p. 102; und dafür, dass es ächt gewesen: *Lyon's History of St. Andrews,* Edinburgh 1843, I, 304, 305. Einige lassen die Sache in Zweifel: *Tytler's History of Scotland,* 1845, IV, 274; *Lawson's Roman Church in Scotland,* 1836, p. 99; und eine Anmerkung in *Keith's Church and State in Scotland,* 1844, I, 63.

[70]) Am 26. Januar 1542—43, „the said cardinall was put in pressoune in Dalkeith." *A Diurnal of Occurrents,* p. 26. Siehe auch über seine Einsperrung einen Brief, datirt den 16. März, von Angus und Douglas in *State Papers of Henry VIII.,* V, 263. He was then in „firmance."

[71]) Seine Anstellung wurde am 12. März vom Parlament bestätigt. *Acts of the Parliaments of Scotland,* II, 411: „tutor lau'full to the quenis grace and gounour of this realme." Er schloss den Clerus von der Regierung aus. Am 20. März desselben Jahres schreibt Sir Ralph Sadler an Heinrich VIII: „Sir George Douglas brought me into the council chamber, where I found a great number of noblemen and others at a long board, and divers standing, but *not one bishop nor priest among them.* At the upper end of the board sat the governour." *Sadler's State Papers,* I, 78.

[72]) *Acts of the Parliaments of Scotland,* II, 415, 419, 424, 423*; und *Tytler's History of Scotland,* IV, 285.

sondern auch die gesetzgebende von der Kirche auf die Aristokratie übergegangen war. Und die, welche die Regierung in Händen hatten, waren nicht sparsam in dem Gebrauch ihrer Macht. Lord Maxwell, einer der thätigsten ihrer Partei, hatte, wie die meisten in ihrem Eifer gegen die Hierarchie, sich für die Prinzipien der Reformation erklärt.[73]) Im Frühling 1543 erlangte er die Genehmigung des Grafen von Arran, des Regenten von Schottland, zu einem Vorschlage an die Artikel-Lords, deren Geschäft es war, die Maassregeln zu redigiren, die vor das Parlament kommen sollten. Der Vorschlag war, das Volk solle die Erlaubniss haben, die Bibel in einer Schottischen oder Englischen Uebersetzung zu lesen. Die Geistlichkeit bot ihre ganze Macht gegen einen Schritt auf, den sie mit Recht für sehr gefährlich hielt, da er dem Protestantismus einen seiner Hauptgrundsätze zugab. Aber Alles war vergeblich. Die Fluth war hereingebrochen und liess sich nicht zurückwenden. Die Artikel-Lords nahmen den Vorschlag an. Mit ihrer Genehmigung wurde er ins Parlament gebracht. Er ging durch. Er erhielt die Zustimmung der Regierung und wurde unter den Wehklagen der Kirche mit aller Förmlichkeit bei dem Marktkreuze von Edinburg verkündet.[74])

---

[73]) „Had become a convert to its doctrines." *Tytler's History of Scotland*, IV, 286. Aber er sowohl als die übrigen Herrn vom Adel kannte die Lehren der Reformatoren nicht und kümmerte sich überhaupt nicht um so etwas, wie Lehren; ausserdem war er sehr käuflich. Im April 1543 schreibt Sir Ralph Sadler an Heinrich VIII.: „And the lord Maxwell told me apart, 'That, indeed, he lacked silver, and had no way of relief but to your majesty;' which he prayed me to signify unto the same. I asked him what would relieve him? and he said, 300*l.*; 'for the which,' he said, 'as your majesty seemed, when he was with your grace, to have him in more trust and credit than the rest of your majesty's prisoners, so he trusted to do you as good service as any of them; and amongst them they will do you such service, as, if the war succeed, ye shall make an easy conquest of this realm; as *for his part he shall deliver into your hands, at the entry of your army, the keys of the same on the west marches, being all the strongholds there in his custody.*' I offered him presently to write to my lord of Suffolk for 100*l.* for him, if he would; but he said, 'he would stay till he heard again from your majesty in that behalf.'" *Sadler's State Papers*, I, 165.

[74]) *Acts of the Parliaments of Scotland*, II, 415, 425. *Sadler's State Papers*, I, 63. Knox, in seiner *History of the Reformation* (edit. Laing, I, 100), sagt, „The cleargy hearto long repugned; butt in the end, convicted by reassonis, *and by multitud of votes in thave contrare*, thei also condiscended; and so, by Act of Parliament, it was maid free to all man and woman to reid the Scriptures in thair awin toung, or in the Englise toung; and so war all Actes maid in the contrair abolished."

Kaum hatten die Herren vom Adel auf diese Weise die Oberhand gewonnen, so fingen sie untereinander Streit an. Sie waren entschlossen die Kirche zu plündern, aber sie konnten sich über die Theilung der Beute nicht vereinigen; auch über die Art, wie es am besten anzufangen sei, konnten sie zu keinem Entschluss kommen. Einige waren für einen offenen sofortigen Bruch, andre wünschten vorsichtig vorzugehen und Gelegenheiten abzuwarten, die Hierarchie nach und nach zu schwächen. Der thätigste und eifrigste Theil des Adels war unter dem Namen der Englischen Partei bekannt,[75]) wegen seiner genauen Verbindung mit Heinrich VIII., von dem manche unter ihnen mit Geld unterstützt wurden. Aber im Jahre 1544 brach zwischen beiden Ländern der Krieg aus, und die Geistlichkeit unter Anführung des Erzbischofs Beaton regte den alten Nationalhass gegen die Engländer so erfolgreich auf, dass der Adel eine Zeitlang gezwungen wurde, sich vor dem Sturm zu beugen und sich für ein Bündniss mit Frankreich zu erklären. Ja einige Monate schien es, als hätten Kirche und Aristokratie ihre alte eingewurzelte Feindschaft vergessen und wären im Begriff, ihre Macht für eine gemeinsame Sache zu vereinigen.[76])

Dies war jedoch nur eine vorübergehende Täuschung. Der Widerstreit zwischen den beiden Ständen war unversöhnlich.[77])

---

[75]) Oder, wie Keith sie nennt, „English lords." *History of the Affairs of Church and State in Scotland*, I, 80.

[76]) Im Mai 1544 griffen die Engländer Schottland an, *Tytler's History*, IV, 316; und in demselben Monat bestand die „Anglo-Scottish party" nur aus den Grafen Lennox und Glencairn, denn selbst „Angus, George Douglas, and their numerous and powerful adherents, joined the cardinal." p. 319. Ueber die Partie, welche die Schottische Geistlichkeit ergriff, siehe in *Sadler's State Papers*, I, 173, einen Brief an Heinrich VIII., geschrieben am 1. Mai 1543: „And as to the kirk-men, I assure your majesty they seek the war by all the means they can, and do daily entertain the noblemen with money and rewards to sustain the wars, rather than there should be any agreement with your majesty; thinking, verily, that if peace and unity succeed, that they shall be reformed, and lose their glory, which they had rather die, and put all this realm in hasard, than they would forego." Siehe auch p. 184, die Anmerkung.

[77]) Buchanan hat eine sehr merkwürdige Unterredung zwischen dem Regenten und Douglas, die ich ausziehen will, da ich mich nicht erinnere sie anderswo gefunden zu haben. Genau ist das Datum nicht angegeben, aber nach dem Zusammenhang fand sie offenbar 1544 oder 1545 statt. „Ibi cum Prorex suam deploraret solitudinem, et se a nobilitate derelictum quereretur, Duglassius ostendit 'id ipsius culpa fieri, non nobilium, qui et fortunas omnes et vitam ad publicam salutem tuendam conferrent, quorum

Im Frühling 1545 bildeten die bedeutendsten protestantischen Lords eine Verschwörung zur Ermordung des Erzbischofs Beaton,[78]) den sie vor Allen hassten, theils weil er an der Spitze der Kirche stand, theils weil er der talentvollste und rücksichtsloseste ihrer Gegner war. Es verging jedoch ein Jahr, ehe sie ihren Vorsatz ausführen konnten; und erst im Mai 1546 brach Lesley, ein junger Baron, mit dem Laird von Grange und einigen anderen in St. Andrews ein und ermordeten den Primas in seinem eignen Schlosse.[79])

Das Entsetzen, womit die Kirche diese grauenvolle und barbarische That[80]) vernahm, lässt sich leicht denken. Aber die

---

consilio contempto ad sacrificulorum nutum circumageretur, qui foris imbelles, domi seditiosi, omniumque periculorum expertes alieni laboris fructu ad suas voluptates abuterentur. Ex hoc fonte inter te et proceres facta est suspitio, quae (quod neutri alteris fidatis) rebus gerendis maxime est impedimento.'" *Rerum Scoticarum Historia*, lib. XV, p. 435. Buchanan war damals ungefähr 38 Jahre alt; und dass eine ähnliche Unterredung, wie er sie erzählt, wirklich stattgefunden, ist, glaube ich, sehr wahrscheinlich, obgleich der Historiker einige eigene Züge hinzugefügt haben mag. Jedenfalls war er ein zu grosser Redner um etwas zu erfinden, was seine Zeitgenossen für unwahrscheinlich gehalten haben würden; und so ist die Stelle, wie man sie auch ansieht, wichtig als ein Zeugniss für die tief eingewurzelte Feindschaft zwischen Adel und Kirche.

[78]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 337. „The plot is entirely unknown either to our Scottish or English historians; and now, after the lapse of nearly three centuries, has been discovered in the secret correspondance of the State-paper Office." Die erste Anregung des Mordes geschah im April 1544. Siehe *State Papers of Henry VIII.*, V, 377, und das Ende der Vorrede zu vol. IV. Aber Tytler und der Herausgeber der *State Papers* scheint eine noch frühere Andeutung des nahenden Verbrechens übersehen zu haben in *Sadler's Papers* I, 77. Dort findet sich eine Unterredung aus dem März 1543 zwischen Sir Ralph Sadler und dem Earl of Arran; Sadler wurde geführt von dem Earl of Glencairn. Bei der Gelegenheit brauchte der Earl of Arran einen Ausdruck über Beaton, dessen Bedeutung Sir Ralph offenbar verstand. „'By God,' quoth he, 'he shall never come out of prison whilst I may have mine own will, *except it be to his farther mischief*.' I allowed the same well" (replied Sadler), „and said, 'It were pity, but he should receive such reward as his merits dit require.'"

[79]) *State Papers of Henry VIII.*, V, 560. *A Diurnal of Occurrents*, p. 42. *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, vol. I, p. 221—223. Lindsay of Pitscottie (*Chronicles*, II, 484) erzählt einen Umstand bei dem Morde, der zu grässlich ist, um ihn zu erwähnen; genug es war eine obscöne Beschimpfung des Leichnams. So etwas kann jetzt nicht gedruckt werden, dennoch ist es so charakteristisch für die Zeit, dass man es nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann.

[80]) Darüber drückten sich zwei Schottische protestantische Historiker folgendermassen aus: „God admonished men, by this judgement, that he will in end be avenged upon tyranns for their crueltie, howsoever they strenthen themselves." *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, I, 224. Und wer alle Umstände dabei erwägt, „must

Verschwörer liessen sich nicht schrecken, stützten sich auf ihre mächtige Partei, rechtfertigten die That, nahmen das Schloss St. Andrews in Besitz und rüsteten sich es aufs Aeusserste zu vertheidigen. Und in diesem Entschluss wurden sie durch einen ausgezeichneten Mann bestärkt, der hier zuerst vor dem Publikum erscheint, und der, weil er bewundernswürdig zu seiner Zeit passte, dazu bestimmt war, die hervorstechendste Rolle in diesen bewegten Zeiten zu spielen.

Dieser Mann war John Knox. Zu sagen, dass er furchtlos und unbestechlich war, dass er mit unermüdlichem Eifer vertheidigte, was er für die Wahrheit hielt, und dass er sich mit unausgesetzter Anstrengung dem Gegenstande widmete, den er für den höchsten von allen hielt, heisst nur den vielen edlen Eigenschaften, womit er ohne Zweifel begabt war, die gewöhnlichste Anerkennung zollen. Auf der andern Seite jedoch war er strenge, unnachsichtig und oft roh; er war nicht verhärtet gegen menschliches Leiden, aber er konnte Spott damit treiben und seinen rauhen aber übersprudelnden Humor dagegen aufwenden;[81]) und er hegte eine so ungezügelte Herrschsucht, dass er nicht den geringsten Widerstand ertragen konnte und Alles mit Füssen trat, was ihm im Wege stand oder auch nur einen Augenblick seinen Endzwecken hinderlich war.

Knox' Einfluss auf die Beförderung der Reformation ist von Historikern, die zu geneigt sind grosse Erfolge den Anstrengungen Einzelner zuzuschreiben, in der That gröblich überschätzt worden; sie übersehen jene umfassenden und allgemeinen Ursachen, ohne die des Einzelnen Anstrengung fruchtlos bleiben würde. Dennoch leistete er mehr als irgend ein Anderer,[82]) obwohl die eigentlich

---

acknowledge it was a stupendous act of the judgment of the Lord, and that the whole was overruled and guided by Divine Providence." *Stevenson's History of the Church and State of Scotland*, p. 38.

[81]) Sogar der Herausgeber von *M'Crie's Life of Knox*, Edinburgh 1841, p. XXXV., spricht von „the ill-timed merriment he displays in relating the foul deed" (Beaton's Ermordung).

[82]) Kurz vor seinem Tode sagte er mit bravem und verdientem Stolz: „What I have bene to my countrie, albeit, this vnthankfull aige will not knowe, yet the aiges to come wilbe compelled to bear witnes to the treuth." *Bannatyne's Journal*, Edinburgh 1806, p. 119. Bannatyne war Knoxen's Secretär. Es ist zu bedauern, dass noch kein gutes Leben von Knox geschrieben worden ist. Das von M'Crie ist eine kritik- und verstandlose Lobrede. Es ruft eine Reaction hervor und hat dadurch dem Rufe des grossen Reformators geschadet. Andererseits sind die episcopalen Schotten völlig blind gegen die wahre

bedeutende Periode seines Lebens für Schottland in und hinter das Jahr 1559 fällt, als der Triumph des Protestantismus schon gesichert war und er die Früchte von dem erndtete, was während seiner langen Abwesenheit von der Heimath ausgerichtet worden war. Seine erste Unternehmung war eine völlig verfehlte und hat seinem Rufe mehr als irgend sonst was geschadet. Dies war seine Billigung des grausamen Mordes des Erzbischofs Beaton im Jahre 1546. Er erschien auf dem Schlosse St. Andrews, schloss sich dort mit den Mördern ein, rüstete sich ihr Schicksal zu theilen und suchte in einem Werke, welches er später schrieb, offen zu rechtfertigen, was er gethan hatte.[83]) Dafür giebt es keine Rechtfertigung; und wir hören mit einem gewissen Gefühl der befriedigten Gerechtigkeit, dass Knox im Jahre 1547, als das Schloss von den Franzosen genommen wurde, eine sehr harte Behandlung erfuhr und auf den Galeeren arbeiten musste, von denen er erst 1549 befreit wurde.[84])

Während der folgenden fünf Jahre blieb Knox in England. Er verliess es 1554 und landete in Dieppe.[85]) Er reiste im Auslande umher und besuchte Schottland erst wieder im Herbst 1555, wo er von den Ersten des Adels und ihren Anhängern warm bewillkommnet wurde.[86]) Aus irgend einem Grunde jedoch, der nicht hinlänglich bekannt geworden ist, wahrscheinlich aber, weil er unter diesen stolzen Häuptlingen keine untergeordnete Rolle spielen wollte, verliess er im Jahre 1556 Schottland noch einmal und ging nach Genf, wo man ihm eine Gemeinde angetragen

---

Grösse des Mannes und können seine innige Wahrheitsliebe und die edle Furchtlosigkeit seines Wesens nicht würdigen.

[83]) *Tytler's History of Scotland*, IV, 374, 375. *M'Crie's Life of Knox*, p. 27, 28. *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, p. 154. *Presbytery displayed*, 1663, 4to, p. 28. *Shields' Hind let loose*, 1687, p. 14, 39, 638. In seiner *History of the Reformation*, edit. Laing, I, 177, 180, nennt er den Mord „godly fact," und sagt: „These ar the workis of our God;" das heisst mit dürren Worten die Gottheit einen Mörder nennen. Aber so schlimm dies ist, darin stimme ich M'Crie bei, dass kein glaubwürdiger Beweis vorhanden ist, ihn für einen Mitwisser des Mordes zu halten. Vergl. jedoch *A Diurnal of Occurrents*, p. 42, mit *Lyon's History of St. Andrews*, II, 364.

[84]) *M'Crie's Life of Knox*, p. 38, 43, 350. *Argyll's Presbytery examined*, 1848, p. 19.

[85]) *M'Crie's Life of Knox*, p. 44, 71.

[86]) *Ibid.*, p. 99. Siehe p. 102 über die Adeligen, die ihn empfingen und predigen hörten.

hatte.[87]) Er blieb bis 1559 im Auslande. Um die Zeit war aber der wirkliche Kampf fast vorüber; so vollständig war es dem Adel gelungen, die Grundlagen der Kirche zu untergraben.

Denn der Verlauf der Ereignisse, der lange vorbereitet worden, war nun in der That ein reissend schneller. Im Jahre 1554 war die Königin Mutter Arran in der Regentschaft gefolgt.[88]) Sie war die Maria von Guise, deren Heirath mit Jacob V. wir als ein Symptom der damals vorherrschenden Politik hervorhoben. Sich selbst überlassen würde sie wahrscheinlich wenig Unheil gestiftet haben;[89]) aber ihre mächtige und unduldsame Familie ermahnte sie die Ketzer zu unterdrücken, und dazu gehörte natürlich die Unterwerfung des Adels. Auf den Rath ihrer Brüder, des Herzogs von Guise und des Kardinals von Lothringen, schlug sie 1555 vor, eine stehende Armee zu errichten an der Stelle der Truppen, welche aus den Lehensherren und ihren Hintersassen bestanden. Eine solche Heeresmacht im Solde der Krone wäre ganz in ihrer Hand gewesen; aber die Lords merkten die Absicht und zwangen Maria ihren Plan aufzugeben; denn, sagten sie, sie und ihre Vasallen könnten Schottland ohne weiteren Beistand hinlänglich vertheidigen.[90]) Ihr nächster Versuch war, die Interessen der

---

[87]) „Influenced by motives which have never been fully comprehended, he departed to Geneva, where, for a time, he became pastor of a Protestant congregation." *Russell's History of the Church in Scotland*, 1834, I, 193. M'Crie, dem hier keine Schwierigkeit auffällt, sagt bloss, „In the month of July 1556, he left Scotland, and, having arrived at Dieppe, he proceeded with his family to Geneva." *Life of Knox*, p. 107.

[88]) Knox vergleicht in seiner saftigen Sprache ihre Ernennung mit der Sattlung einer Kuh. „She maid Regent in the year of God 1554; and a croune putt upone hir head, als seimlye a sight (yf men had eis), as to putt a sadill upoun the back of ane unrewly kow." Nach Laing's trefflicher Ausgabe von *Knox's History of the Reformation*, I, 242; aber in *Watson's Historicall Collections of Ecclesiastick Affairs in Scottland*, 1657, p. 73, ist eine kleine Abweichung. „'As seemly a sight,' saith John Knox, in the new gospel language, 'as to put the saddle upon the back of an unruly *sow*.'"

[89]) Der Herzog von Argyll, in seinem *Presbytery examined*, p. 9, nennt sie „ambitious and intriguing." Sie wird aber nicht nur von Lesley (*History*, p. 289, 290) gelobt, was man erwarten konnte; sondern selbst Buchanan lässt ihr Gerechtigkeit widerfahren in einer Stelle, die ungewöhnlich gütig ist für einen so protestantischen und demokratischen Schriftsteller. „Mors ejus varie mentes hominum affecit. Nam et apud quosdam eorum, quibuscum armis contendit, non mediocre sui desiderium reliquit. Erat enim singulari ingenio praedita, et animo ad aequitatem admodum propenso." *Buchanan, Rerum Scoticarum Historia*, lib. XVI, p. 487.

[90]) *History of Scotland*, book II, p. 91, in Robertson's Works, 1831. *Tytler's History*, V, 22, 23. Aus Lesley (*History*, p. 254, 255) geht hervor, dass Einige vom

katholischen Partei zu stärken; und das bewirkte sie durch die Verheirathung ihrer Tochter an den Dauphin im Jahre 1558. Dies erhöhte den Einfluss der Guisen,[91]) deren Nichte, die schon Königin von Schottland war, im gewöhnlichen Lauf der Dinge Königin von Frankreich werden musste. Sie drängten ihre Schwester zum Aeussersten zu schreiten und versprachen ihr den Beistand Französischer Truppen. Auf der andern Seite blieben die Lords fest und bereiteten sich auf den Kampf vor. Im December 1557 hatten mehrere von ihnen ein Bündniss geschlossen und sich darin verbindlich gemacht, sich einander beizustehen und der Tyrannei Widerstand zu leisten, mit der sie bedroht wurden.[92]) Sie nahmen nun den Namen an „Lords der Congregation", und sandten ihre Agenten aus, um die Unterschriften derer zu sammeln, die eine Reformation der Kirche wünschten.[93]) Ferner schrieben sie an Knox. Seine Art zu predigen war sehr beliebt und so glaubten sie, er könne sich nützlich machen und das Volk zur Empörung aufreizen.[94]) Er war damals in Genf und kam erst im Mai 1559 in Schottland an;[95]) damals war aber der Ausgang des schwebenden Kampfes kaum noch zweifelhaft; so vollkommen

---

Adel für diesen Plan waren; sie hofften dadurch Gunst zu gewinnen. „Albeit sum of the lordis of the nobilitie for pleasour of the quene seamed to aggre thairto for the tyme, yit the barronis and gentill men was nathing content thairwith" . . . . „affirming that thair foirfatheris and predicessouris had defendit the samyn" (*i. e.* the realm) „mony hundreth yeris, vailyeantlie with thair awin handis."

[91]) „It completed the almost despotic power of the house of Guise." *Tytler's History of Scotland*, V, 27.

[92]) Dieser Vertrag, der eine wichtige Epoche in der Geschichte Schottlands bezeichnet, ist vom 3. December 1557. Er ist abgedruckt in *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 47, in *Calderwood's History of the Kirk*, I, 326, 327; und in *Knox's History of the Reformation*, I, 273, 274.

[93]) In 1558, „the lords of the congregation had sent agents through the kingdom to solicit the subscriptions of those who were friendly to a reformation." *Stephen's History of the Church of Scotland*, London 1848, I, 58.

[94]) Keith (*Affairs of Church and State in Scotland*, III, 82) nennt ihn „a trumpeter of rebellion," was er ohne Zweifel war, und es gereicht ihm sehr zur Ehre, obwohl der höfische Bischof es ihm als einen Fehler vorwirft. Die Schotten würden ohne ihren rebellischen Geist längst ihre Freiheiten verloren haben.

[95]) „He sailed from Dieppe on the 22d of April 1559, and landed safely at Leith in the beginning of May." *M'Crie's Life of Knox*, p. 139. Knox selbst sagt: „the secound of Maij." *History of the Reformation*, edit. Laing, I, 318. „He was called home by the noblemen that enterprised the Reformation." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, edit. Russell, II, 180.

war es den Lords gelungen, ihre Partei zu verstärken, und so viel Grund hatten sie, auf den Beistand Elisabeth's zu rechnen.

Neun Tage nach Knox' Ankunft in Schottland war der erste Schlag gefallen. Am 11. Mai predigte er in Perth. Nach der Predigt entstand ein Auflauf, das Volk plünderte die Kirchen und zerstörte die Klöster.[96]) Die Königin Regentin sammelte eiligst Truppen und zog gegen die Stadt. Aber die Adelspartei war auf der Hut. Der Graf Glencaire stiess zu der Congregation mit 2500 Mann, und es wurde ein Vertrag dahin abgeschlossen, dass beide Theile entwaffnen sollten, unter der Bedingung, dass Niemand für das was vorgefallen, bestraft werde.[97]) Der Zustand des öffentlichen Geistes war aber von der Art, dass kein Friede möglich war. In wenig Tagen brach der Krieg von Neuem aus, und diesmal war der Erfolg entscheidender. Die Lords von der Congregation zogen mit voller Macht zu Felde. Perth, Stirling und Linlithgow fielen ihnen in die Hände. Die Königin Regentin zog sich vor ihnen zurück. Sie räumte Edinburg; und am 29. Juni zogen die Protestanten im Triumph in die Hauptstadt ein.[98])

Alles dies war von dem Ausbruch des ersten Auflaufs an in sieben Wochen geleistet worden. Beide Theile waren nun zu Unterhandlungen geneigt, um Zeit zu gewinnen; die Königin Regentin hoffte auf Beistand von Frankreich, die Lords von England.[99]) Aber da Elisabeth langsam vorging, so beschlossen die

---

[96]) *Penny's Traditions of Perth*, p. 310. *Knox's History of the Reformation*, I, 321—323. *Lyon's History of St. Andrews*, I, 329; und eine lebhafte Darstellung in *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, lib. XVI, p. 471, 472. Interessante Einzelheiten sind auch aufbewahrt in *Lesley's History*, p. 271, 272; aber obgleich Lesley ein Zeitgenosse war, so setzt er doch den Aufruhr irrthümlich in das Jahr 1558. Und dann schreibt er Knox eine aufregendere Sprache zu, als er wirklich führte.

[97]) *Tytler's History of Scotland*, V, 59, 62, 63. Von dem Earl of Glencairn sagt Chalmers (*Caledonia*, III, 485): he was a „religious ruffian, who enjoyed pensions from Henry VIII., for injuring the country of his birth, and benefits." Dies läuft nicht nur gegen die Grammatik, sondern auch gegen den gesunden Verstand. Glencairn war wie die übrigen aristokratischen Führer der Reformation ohne Zweifel von schmutzigen Beweggründen geleitet; aber weit entfernt davon, seinem Lande geschadet zu haben, leistete er ihm einen grossen Dienst.

[98]) *Tytler's History of Scotland*, V, 64—73.

[99]) Von der Königin Regentin heisst es, dass, im Juli 1559, „shee had sent alreadie to France for more men of warr." Siehe das interessante Pamphlet betitelt: „A Historie of the Estate of Scotland, from July 1558 to April 1560," in *Miscellany*

Protestanten, nachdem sie einige Monate gewartet hatten, einen entscheidenden Streich zu führen, ehe die Verstärkungen ankämen. Im October versammelten sich die vornehmsten Pairs, unter Anführung des Herzogs von Chastelherault, der Grafen Arran, der Grafen Argyle und der Grafen Glencairn zu Edinburg. Eine grosse Versammlung wurde gehalten, wo Lord Ruthven zum Vorsitzenden ernannt und die Königin feierlich in der Regentschaft suspendirt wurde, weil sie „der Ehre Gottes, der Freiheit des Reichs und der Wohlfahrt des Adels widerstrebe.“ [100])

Im Winter lief eine Englische Flotte in den Frith ein und legte sich bei Edinburg vor Anker. [101]). Im Januar 1560 langte der Herzog von Norfolk in Berwick an und schloss im Namen Elisabeth's einen Vertrag mit den Lords von der Congregation, in Folge dessen die Englische Armee am 2. April in Schottland einrückte. [102]) Gegen dieses Zusammenwirken war die Regierung

---

of the Wodrow Society, p. 63, Edinburgh 1844. Gerüchte aller Arten waren im Umlauf; und ein Brief vom 12. October 1559 sagt: „Summe thinke the regent will departe secretlie. Summe that she will to Ynchkeith, for that three shippes are a preparing. Summe saye that she is verie sicke. Summe saye the devill cannot kill her.“ *Sadler's State Papers*, I, 499.

[100]) *Tytler's History of Scotland*, V, 104. Dies war am 22. October 1559. Vergl. *Sadler's State Papers*, I, 512. „This Mondaye, the 22 of October, was the dougier deprived from her authoritie by commen consent of all lords and barons here present.“ Bei dieser Gelegenheit hielt „Johne Willocke,“ der Prediger eine Rede für ihre Absetzung. Unter andern sagte er, „that in deposing of princes, and these that have beene in authoritie, God did not alwayes use his immediat power, but sometimes he used other meanes, which His wisdome thought good, and justice approved. As by Asa, He removed Maacha, his owne mother, from honour and authoritie, which before she had used; by Jehu He destroyed Joram, and the whole posteritie of Achab.“ *Therefore* „he“ (the orator) „could see no reasoun why they, the borne counsellers, the nobilitie and barons of the realme, might not justlie deprive her from all regiment.“ *Calderwood's History of the Kirk*, I, 540, 541; und *Knox's History of the Reformation*, I, 442, 443.

[101]) The *Diurnal of Occurrents*, p. 55, 272, sagt, die Flotte kam den 24. Januar 1559—60 an; „aucht greit schippis of Ingland in the raid of Leith.“ Und ein Brief (in *Sadler's State Papers*, I, 697), vom 23. Januar sagt: „the shippes arrived yesterdaye in the Frythe to the nomber of IX or X as yet, and the remanent followith.“ Das Datum der 10. Januar, das eine Anmerkung zu *Keith's Church and State in Scotland*, I, 255 angiebt, ist offenbar irrthümlich. So wichtig das Ereigniss ist, so ist doch sein genaues Datum weder von Tytler (*History of Scotland*, V, 114, 115), noch von Chalmers (*Caledonia*, II, 631) angegeben.

[102]) *Chalmers' Caledonia*, II, 632. *Knox's History of the Reformation*, II, 57. Der Vertrag von Berwick vom Februar ist abgedruckt in *Keith's Church and State in*

ohnmächtig, und im Juli unterzeichnete sie gern einen Vertrag, nach welchem die Französischen Truppen Schottland räumen sollten und die ganze Regierungsgewalt in der That den Protestantischen Lords zufiel.[103])

Der vollkommen glückliche Ausgang dieser grossen Revolution und die Schnelligkeit, womit er herbeigeführt wurde, sind an sich schon ein entscheidender Beweis von der Kraft der allgemeinen Triebfedern, welche die ganze Bewegung regelten. Länger als 150 Jahre war zwischen Adel und Kirche ein Kampf auf Tod und Leben geführt worden; der Ausgang dieses Kampfes war die Einführung der Reformation und der Triumph der Aristokratie. Sie hatte endlich ihren Zweck erreicht. Die Hierarchie war gestürzt und durch neue Männer, mit denen der Versuch noch nicht gemacht war, ersetzt. Alle alten Begriffe apostolischer Nachfolge, vom Handauflegen, vom göttlichen Recht der Ordinirten waren plötzlich beseitigt. Die Kirchenämter wurden von Ketzern verwaltet, die meisten von ihnen waren nicht einmal ordinirt worden.[104]) Endlich, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, erliess das Schottische Parlament im Sommer desselben Jahres 1560 zwei Gesetze, die das alte Gebäude gänzlich über den Haufen warfen. Durch das eine wurden alle Gesetze, die zu Gunsten der Kirche erlassen

---

Scotland, I, 258—262. So gross war der Einfluss des Adels, dass die Englischen Truppen trotz der alten bittern Feindschaft vom Volke gut aufgenommen wurden. „Especially in Fyfe they were thankfully receaved, and well entreated, with such quietnes and gentle entertainement betwixt our nation and them, as no man would have thought that ever there had beine any variance." *A Historie of the Estate of Scotland*, from 1558 to 1560, in *Miscellany of the Wodrow Society*, p. 78.

[103]) „Vpoun the VI. day of Julij, it wes concludit and finallie endit betuix the saids ambassatouris, tuitching all debaitiis, contraversies and materis concernyng the asseiging of Leith, depairting of the Frenchemen thairfra, and randering of the same; and the said peax daitit this said day." *A Diurnal of Occurrents*, p. 277, 278. Siehe auch p. 60; und *Keith's Affairs of Church and State in Scotland*, I, 295.

[104]) „That Knox himself was in priest's orders, is a fact which his biographer, the late Dr. M'Crie, has placed beyond dispute; and some of the other leaders were also priests; but the greater number of the preachers, and all those who subsequently became ministers, were totally without any orders whatever, not even such as the superintendents could have given them; for their own supposed call, the election of the people, and the *civil* ceremony of induction to the living, was all that was then 'judged necessary.'" *Stephen's History of the Church of Scotland*, 1848, I, 145, 146. „A new-fashioned sort of ministry, unknown in the Christian Church for all preceding generations." *Keith's Church and State in Scotland*, III, 204. Vergl. *Argyll's Presbytery examined*, p. 34—36.

worden waren, mit Einem Schlage widerrufen.[105]) Durch das andre wurde erklärt, wer Messe läse oder zugegen wäre, wo sie gelesen würde, sollte für das erste Mal seiner Güter verlustig sein, für das zweite verbannt und für das dritte hingerichtet werden.[106])

So wurde eine Anstalt, die den Sturm von mehr als tausend Jahren ausgehalten hatte, zertrümmert und fiel zusammen. Und von ihrem Fall wurden grosse Dinge prophezeiht. Man glaubte das Volk würde aufgeklärt werden, die Augen würden ihm aufgehen über seine früheren Thorheiten und das Regiment des Aberglaubens würde vorüber sein. Aber was übersehen wurde und was noch jetzt nur zu oft übersehen wird, ist, dass in diesen Dingen eine Ordnung und eine natürliche Folgerichtigkeit herrscht, welche niemals herumgewendet werden kann. Jede Einrichtung ist, wie sie wirklich besteht, was immer ihr Name und ihre Ansprüche sein mögen, vielmehr ein Product als der Producent der öffentlichen Meinung; und es wird nichts nutzen die Institutionen anzugreifen, wenn man nicht vorher die öffentliche Meinung ändern kann. In Schottland war die Kirche gröblich abergläubisch; aber daraus folgte nicht, dass der Sturz dieser Kirche das Uebel vermindern würde. Wer glaubt, Aberglaube könne auf diese Weise verringert werden, kennt das zähe Leben dieses düstern verhängnissvollen Prinzips nicht. Dagegen giebt es nur Eine Waffe, die Wissenschaft. Unwissende Menschen müssen abergläubisch sein; und wo Aberglauben existirt, da wird er sich unfehlbar zu einer Art System organisiren, aus dem er seine Wohnstätte macht. Vertreibt man ihn aus diesem Wohnsitz, so sucht er sich einen andern. Der Geist wandert hinüber, er nimmt eine andre Form an, aber er lebt fort. Wie überflüssig also ist der Krieg, den Reformatoren

---

[105]) „The thre estaitis of parliament hes ūnullit and declarit all sik actes maid in tymes bipast not aggreing w^t goddis word and now contrair to the confessiouñ of oure fay^t according to the said word publist in this parliament, Tobe of nane avale force nor effect. And decernis the said actis and every ane of thame to haue na effect nor strenth in tyme to cum." *Acts of the Parliaments of Scotland*, 1814, folio, II, 535. Dies war am 24. August 1560.

[106]) „That na maner of person nor personis say mess nor sit heir mess nor be pūt thairat vnder the pane of confiscatiouñ of all thair gud movable and vnmovable and pvneising of thair bodeis at the discretioun of the magistrat within quhais jurisdictiouñ sik personis happ̄nis to be apprehendit ffor the first falt: Banissing of the Realme for the secund falt, and justifying to the deid for the thrid falt." *Ibid.*, 24th August 1560, II, 538.

zu führen nur zu geneigt sind, indem sie den Leichnam tödten und das Leben verschonen! Die Hülse freilich suchen sie auf und zerstören sie; aber in der Hülse liegt ein Saamenkorn voll tödtlichen Giftes, dessen Triebkraft sie nicht schwächen können und das anderswo ausgesät, dort Früchte trägt und mit neuer, oft nur verderblicherer Ueppigkeit aufschiesst.

In Wahrheit stellt jede politische oder religiöse Verfassungsform in ihrer jedesmaligen Wirksamkeit nur die Form und den Drang der Zeit dar. Sie mag sehr alt sein, sie mag einen ehrwürdigen Namen führen, sie mag die höchsten Zwecke zu verfolgen haben, wenn man ihre Geschichte sorgfältig studirt, wird man immer finden, dass sie in ihrer Wirksamkeit sich dem Geist der verschiedenen Generationen, wie sie einander folgen, anbequemt, und dass sie nicht sowohl die Gesellschaft beherrscht, als von ihr beherrscht wird. Als die Reformation durchgesetzt wurde, waren die Schotten äusserst unwissend und deswegen blieben sie trotz der Reformation äusserst abergläubisch. Wie lange diese Unwissenheit fortdauerte und was die Folgen davon waren, werden wir sogleich sehen; aber es wird nöthig sein, ehe wir auf diese Untersuchung eingehen, vorher die unmittelbaren Folgen der Reformation selbst in Verbindung mit dem mächtigen Stande darzustellen, durch den sie eingeführt war.

Als die Lords die Kirche gestürzt und sie von einem grossen Theil ihres Reichthums entblösst hatten, dachten sie, sie müssten nun auch den Lohn ihrer Arbeit erhalten. Sie hatten den Feind erschlagen und wünschten sich in die Beute zu theilen.[107]) Aber dies stimmte nicht mit den Ansichten der protestantischen Prediger. Nach ihrer Meinung war es gottlos, geistliches Gut zu secularisiren und zu profanen Zwecken zu verwenden. Sie hielten dafür, dass die Lords zwar mit Recht die Kirche plünderten, dass aber natür-

[107]) Wie Robertson in seinem gemessenen etwas schwachen Styl sagt: „Among the Scottish nobility, some hated the persons, and others coveted the wealth, of the dignified clergy; and by abolishing that order of men, the former indulged their resentment, and the latter hoped to gratify their avarice." *History of Scotland*, book III, p. 116, in *Robertson's Works*, edit. 1831. Die gleichzeitige Erzählung in *A Diurnal of Occurrents*, p. 269, fällt nach meinem Gefühl weit kräftiger in die Ohren. „In all this tyme" (1559), „all kirkmennis goodis and geir wer spoulzeit and reft fra thame, in euerie place quhair the samyne culd be apprehendit; for euerie man for the maist pairt that culd get any thing pertenyng to any kirkmen, thocht the same as wele won geir."

lich der Raub sie bereichern müsse. Sie wären die Männer Gottes, und es sei die Aufgabe des herrschenden Standes, sie mit den Pfründen auszustatten, aus denen der alte götzendienerische Clerus zu vertreiben sei. [108])

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten reichten Knox und seine Collegen im August 1560 eine Petition beim Parlament ein und forderten die Lords auf, das Kirchengut wieder herauszugeben, welches sie in Besitz genommen, und es gehörig zum Unterhalt der neuen Geistlichen zu verwenden. [109]) Diese Forderung würdigten die mächtigen Häuptlinge nicht einmal einer Antwort. [110]) Sie waren mit dem Bestehenden zufrieden und deswegen gar nicht geneigt die gegenwärtige Lage der Dinge zu stören. Sie hatten den Kampf durchgefochten, sie hatten den Sieg davongetragen und die Beute getheilt. Es war nicht anzunehmen, dass sie friedlich aufgeben würden, was sie mit unendlicher Schwierigkeit gewonnen hatten. Und es war nicht wahrscheinlich, dass sie nach einem harten Kampfe von 150 Jahren mit der Kirche und nach dem endlichen Siege über ihren hartnäckigen Feind die Früchte ihres Triumphs zu Gunsten einiger Prediger aufgeben sollten, die sie erst kürzlich zu Hülfe gerufen, niedriggeborner namenloser Männer, die es sich doch zur Ehre schätzen sollten, dass sie mit ihren Vorgesetzten sich zu derselben Unternehmung verbinden durften, aber die nicht denken mussten, dass sie, die erst in der eilften Stunde im Felde erschienen waren, an der Beute einen nur annähernd gleichen Antheil haben würden. [111]) Aber die Schottische Aristokratie verkannte die Männer sehr, mit denen sie es zu thun hatte. Noch weniger

---

[108]) „Knox never dreamed that the revenues of the Church were to be secularized; but that he and his colleagues were simply to remove the old incumbents, and then take possession of their benefices." *Stephen's History of the Church of Scotland*, I, 106. „The ecclesiastical revenues, which they never contemplated for a moment were to be seized by the Protestant nobility." *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, p. 233.

[109]) Vergl. *Knox's History of the Reformation*, II, 89—92, mit *M'Crie's Life of Knox*, p. 179. Ueber dieses Document sagt M'Crie: „There can be no doubt that it received the sanction, if it was not the composition, of the reformer." . . . . „It called upon them" (the nobles) „to restore the patrimony of the Church, of which they had unjustly possessed themselves."

[110]) „Making no answer to the last point." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, I, 327. „Without taking any notice." *Keith's Affairs of Church and State*, I, 321

[111]) „They viewed the Protestant preachers as low-born individuals, not far raised above the condition of mechanics or tradesmen, without influence, authority, or im-

verstanden die Herren den Charakter ihrer Zeit. Sie sahen nicht ein, dass in dem Zustande der Gesellschaft, in welchem sie lebten, der Aberglaube unvermeidlich war, und dass daher der geistliche Stand, wenn auch für den Augenblick unterdrückt, sich bald wieder erheben musste. Der Adel hatte die Kirche über den Haufen geworfen; aber die Prinzipien, worauf sich die Macht der Kirche gründete, blieben unangetastet. Alles was man erreicht hatte, war eine Aenderung des Namens und der Form. Sehr rasch bildete sich eine neue Hierarchie und folgte der alten in der Zuneigung des Volks. Ja sie that noch mehr als das. Die protestantischen Geistlichen, vom Adel vernachlässigt und vom Staate nicht bezahlt, hatten nur eine elende Kleinigkeit zu ihrem Lebensunterhalt und warfen sich daher nothwendig dem Volke in die Arme, denn dort allein konnten sie eine Stütze und eine Anhänglichkeit finden.[112]) Daher entstand hier eine genauere und innigere Verbindung als sonst möglich gewesen sein würde. Und eben deshalb zeigte die presbyterianische Geistlichkeit, wie wir gleich sehen werden, aus Ingrimm über die Ungerechtigkeit, mit der sie behandelt wurde, den Hass gegen die höhern Stände und die eigenthümliche Verabscheuung der monarchischen Regierung, wodurch sie sich ausgezeichnet hat, so oft sie es wagte. Auf ihren Kanzeln, in ihren Presbyterien und Generalversammlungen beförderten die Prediger einen demokratischen und unabhängigen Ton, der schliesslich die glücklichsten Folgen hervorbrachte, weil er in einem kritischen Augenblick den Geist der Freiheit lebendig erhielt, der aber eben darum die höhern Stände den Tag bereuen lehrte, wo sie durch ihre unzeitige und eigennützige Kargheit den Zorn einer so mächtigen und unversöhnlichen Klasse erregt hatten.

Das Zurückziehen der Französischen Truppen im Jahre 1560 hatte den Adel im Besitz der Regierung gelassen;[113]) und so hatte

---

portance." *Lawson's Roman Catholic Church in Scotland*, p. 251. „None were more unmercifull to the poore ministers than they that had the greatest share of the kirk rents." *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, II, 42.

[112]) In 1561, „Notwithstanding the full establishment of the Reformation, the Protestant ministers were in a state of extreme poverty, and dependent upon the precarious assistance of their flocks." *Tytler's History of Scotland*, V, 207. Vergl. einen Brief von Knox aus dem Jahre 1566, über „the extreame povertie wherein our ministers are brought." *Knox's History of the Reformation*, II, 542.

[113]) „The limited authority which the Crown had hitherto possessed, was almost entirely annihilated, and the aristocratical power, which always predominated in the

er zu entscheiden, in welchem Maasse der reformirte Clerus ausgestattet werden solle. Die erste bittende Eingabe, die Knox und seine Brüder vorlegten, wurde mit verächtlichem Schweigen übergangen. Aber die Prediger liessen sich nicht so leicht bei Seite schieben. Ihr nächster Schritt war, dem Geheimen Rath ihr sogenanntes Erstes Buch der Disciplin einzureichen; darin drangen sie wieder auf ihre Forderung.[114]) Gegen die Glaubenssätze, die in diesem Buche enthalten waren, hatten die Minister nichts einzuwenden, aber sie lehnten die Genehmigung desselben ab, weil sie dadurch den Grundsatz sanctionirt haben würden, dass die neue Kirche ein Recht auf die Einkünfte der alten habe.[115]) Einen gewissen Antheil wollten sie ihr zwar zugestehn. Worin dieser bestehen solle, war Gegenstand eines sehr ernsten Streites und erzeugte viel böses Blut bei beiden Parteien. Endlich brachen die Lords ihr Schweigen und erklärten im December 1561, der reformirte Clerus solle nur den sechsten Theil des alten Kircheneigenthums erhalten; die übrigen fünf Sechstel wären zwischen der Regierung und der katholischen Priesterschaft zu theilen.[116]) Was

---

Scottish government (?), became supreme and incontrollable." *Russell's History of the Church in Scotland*, 1834, I, 223.

[114]) Siehe das *First Book of Discipline*, wieder abgedruckt in *A Compendium of the Laws of the Church of Scotland*, part I, second edition, Edinburgh 1837. Sie fassten S. 119 ihre Forderung in einem weitgreifenden Satze zusammen, that „the haill rentis of the Kirk abusit in Papistrie sal be referrit againe to the Kirk." S. 106 geben sie freimüthig zu: „we doubt not but some of our petitions shall appeare strange unto you at the first sight."

[115]) „The form of polity recommended in the First Book of Discipline never obtained the proper sanction of the State, chiefly in consequence of the avarice of the nobility and gentry, who were desirous of securing to themselves the revenues of the Church." *Miscellany of the Wodrow Society*, p. 324. Siehe auch *Argyll's Presbytery examined*, p. 26. Viele vom Adel unterzeichneten es jedoch (*Knox's History of the Reformation*, II, 129); aber, sagt Spottiswoode (*History of the Church of Scotland*, I, 373), „Most of those that subscribed, getting into their hands the possessions of the Church, could never be induced to part therewith, and turned greater enemies in that point of church patrimony than were the papists, or any other whatsoever."

[116]) *M'Crie's Life of Knox*, p. 204. *Knox's History of the Reformation*, II, 298—301, 307—309. *Buchanan's Rerum Scoticarum Historia*, lib. XVII, p. 500. Das Schein-Abkommen, welches mit grosser Pfiffigkeit ausgeheckt war, bestand darin, dass $^1/_3$ der Kircheneinkünfte in 2 Theile getheilt werden sollte, der eine für die Regierung und der andere für die Prediger. Die andern $^2/_3$ wurden ganz ernsthaft dem katholischen Clerus zugetheilt; dieser war aber damals durch Parlamentsacte der Todesstrafe unterworfen, wenn er seine Religionsgebräuche ausübte. Männer, deren

dies hiess, war leicht einzusehen; die Katholiken waren ja jetzt völlig abhängig von der Regierung, und die Regierung bestand in Wahrheit aus den Lords, die damals alle politische Macht als Monopol handhabten.

Weil dies der Fall war, so wurden natürlich die Prediger durch die Bekanntmachung dieses Abkommens in grosse Aufregung versetzt. Sie sahen wie ungünstig es für ihre Interessen war, und daher waren sie der Meinung, es sei ungünstig für die Interessen der Religion. Daher war es nach ihrer Meinung eine List des Teufels, dessen Zwecke damit gefördert werden sollten.[117] Denn jetzt sollten sie, die im Weinberge des Herrn arbeiteten, entmuthigt werden und Noth leiden, damit müssige Gäuche das verschlingen könnten, was ihnen von Rechtswegen zukäme.[118] Die Herren vom Adel möchten wohl eine Zeitlang den Nutzen davon haben, aber die Rache Gottes wäre schnell und würde sie sicherlich erreichen.[119] Vom Anfang bis zum Ende wäre es nichts als Raub. In einem wahrhaft christlichen Lande würde das Eigenthum der Kirche unangetastet geblieben sein.[120] Aber ach, in Schottland

---

Leben in der Hand der Regierung stand, konnten nicht wohl mit ihr über Geldangelegenheiten rechten; und die Folge war, dass fast Alles in die Hände des Adels fiel.

[117]) „The Ministeris, evin in the begynnyng, in publict Sermonis opponed thame selves to suche corruptioun, for thei foirsaw the purpose of the Devill." *Knox's History of the Reformation*, II, 310.

[118]) „For it seemeth altogether unreasonable that idle belleis sall devoure and consume the patrimonie of the Kirk, whill the faithfull travellers in the Lord's vineyarde suffer extreme povertie, and the needie members of Christ's bodie are altogether neglected." *Calderwood's History of the Kirk*, II, 484, 485. Dies war 1569; und 1571 erklärt der berühmte Ferguson in einer seiner Predigten, die Besitzer der Kirchengüter, die grösstentheils zum Adel gehörten, für „ruffians." Siehe einen Auszug seiner Predigt in *Chalmers' History of Dunfermline*, p. 309, Edinburgh 1844. „For this day Christ is spuilzeit amang us, quhil y^t quhilk aucht to mantene the Ministerie of the Kirk and the pure, is geuin to prophane men, flattereris in court, ruffianes, and hyrelingis."

[119]) Im September 1571, John Row „preiched, wha in plane pulpet pronunced to the lordis, for thair covetusnes, and becaus they wold not grant the just petitiones of the Kirk, Godis heastie vengeance to fall upon them; and said, moreover, 'I cair not, my lordis, your displeasour; for I speik my conscience befoir God, wha will not suffer sic wickitnes and contempt vnpunished." *Bannatyne's Journal*, edit. Edinburgh 1806, p. 257.

[120]) Im Jahre 1576 erklärte die Generalversammlung, ihr Recht an „the patrimonie of the Kirk" sei „ex jure divino." *Acts of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, I, 360, Edinburgh 1839, 4to. Mehr als 100 Jahre später zeigt ein

hätte Satan die Oberhand behalten[121]) und wäre die christliche Gesinnung erkaltet.[122]) In Schottland wäre Eigenthum, welches als heilig betrachtet werden sollte, zerstückelt und getheilt worden; und die Theilung wäre von der ärgsten Art, denn, sagte Knox, sie gäbe zwei Drittel dem Teufel und das andere Drittel hätte Gott mit dem Teufel zu theilen. Es wäre gerade so als wenn Joseph als Regent von Aegypten seinen Brüdern Lebensmittel abgeschlagen und sie mit leeren Säcken zu ihren Familien zurück-

---

Schottischer Geistlicher, wie tief er und seine Collegen diese Beraubung der Kirche empfanden, indem er dies in einer Abschweifung erwähnt. Siehe *Jacob's Vow, by Dr. John Cockburn*, Edinburgh, 1696, p. 422, 423, 425. Aber dies ist nichts im Vergleich mit einem Neueren, dem Prediger Lyon, der mit vollem Bedacht versichert, weil diese und ähnliche Dinge unter Maria vorfielen, darum sei sie zu einem gewaltsamen Ende gekommen; denn dies sei die verdiente Strafe für Kirchenraub. „The practice" (of saying masses for the dead) „ceased, of course, at the Reformation; and the money was transferred by Queen Mary to the civil authorities of the town. This was, undoubtedly, an act of sacrilege; for though sacrificial masses for the dead was an error, yet the guardians of the money so bequeathed, were under an obligation to apply it to a sacred purpose. This, and other sacrilegious acts on the part of Mary, of a still more decided and extensive character, have been justly considered as the cause of all the calamities which subsequently befell her." *History of St. Andrews, by the Rev. C. J. Lyon, M. A., Presbyter of the Episcopal Church, St. Andrews*, Edinburgh 1843, I, 54. Anderswo (II, 400) sagt uns derselbe Gottesgelehrte, die gewöhnliche Strafe für Kirchenraub sei, dass der Frevler keine männlichen Nachkommen erziele. „The following examples, selected from the diocese of St. Andrews, according to its boundaries before the Reformation, will corroborate the general doctrine contended for throughout this work, that sacrilege has ever been punished in the present life, and *chiefly* by the failure of male issue." Das unterstrichene Wort ist so im Text. Siehe auch I, 118. Als Fingerzeig für einen künftigen Geschichtschreiber der öffentlichen Meinung mag es dienen, dass das Werk, welches solche Gedanken enthält, nicht ein altes wieder aufgelegtes Buch ist, sondern zuerst 1843 veröffentlicht und offenbar eben vorher geschrieben worden ist.

[121]) „The General Assemblie of the Kirk of Scotland, convenit at Edinburgh the 25 of December 1566, to the Nobilitie of this Realme that professes the Lord Jesus with them, and hes renouncit that Roman Antichryst, desyre constancie in faith, and the spirit of righteous judgement. Seeing that Sathan, be all our negligence, Right Honourable, hes so farre prevailit within this Realme within these late dayes, that we doe stand in extream danger, not only *to lose our temporall possessiouns*, but also to be depryvit of the glorious Evangell," etc. *Keith's Church and State*, III, 154, 155.

[122]) 1566 in ihrer kläglichen Mittheilung an die Englischen Bischöfe und Geistlichen sagten sie: „The days are ill; iniquitie abounds; christian charity, alas, is waxen cold." *Acts and Proceedings of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, I, 87, Edinburgh 1839, 4to.

geschickt hätte.[123]) Oder wie ein anderer Prediger sagte, die Kirche wäre jetzt, wie zu ihrer Zeit die Makkabäer, die bald von den Assyriern, bald von den Aegyptern unterdrückt wurden.[124])

Aber weder Zureden noch Drohungen[125]) brachten eine Wirkung auf die verhärteten Gemüther der Schottischen Lords hervor. Ja, ihre Herzen, statt erweicht zu werden, wurden immer härter. Selbst die geringen Besoldungen, welche der protestantischen Geistlichkeit zugestanden worden, wurden nicht regelmässig bezahlt, sondern grösstentheils zu andern Zwecken verwendet.[126]) Wenn

---

[123]) „I see twa partis freely gevin to the Devill, and the thrid maun be devided betwix God and the Devill: Weill, bear witnes to me, that this day I say it, or it be long the Devill shall have three partis of the thrid; and judge you then what Goddis portioun shalbe." . . . . „Who wold have thought, that when Joseph reulled Egypt, that his brethren should have travailled for vittallis, and have returned with empty seckis unto thair families? Men wold rather have thought that Pharao's pose, treasure, and garnallis should have bene diminished, or that the houshold of Jacob should stand in danger to sterve for hungar." *Knox's History of the Reformation*, II, 310, 311.

[124]) Im May 1571, „This Sonday, Mr. Craig teiched the 130 Psalme; and, in his sermond, he compared the steat of the Kirk of God in this tovne vnto the steat of the Maccabeis; wha were oppressed sumtymes by the Assyrianis, and sumtymes by the Egiptianis." *Bannatyne's Journal*, p. 150.

[125]) Das Erste, was einer Drohung ähnlich sieht, finde ich im Jahre 1567, wo „the Assembly of the Church being convened at Edinburgh" admonished all persons „as well noblemen as barons, and those of the other Estates, to meet and give their personal appearance at Edinburgh on the 20th of July, for giving their advice, counsel, and concurrence in matters then to be proponed; especially for purging the realm of popery, the establishing of the policy of the Church, and *restoring the patrimony thereof to the just possessors*. Assuring those that should happen to absent themselves at the time, due and lawful advertisement being made, that they should be reputed hinderers of the good work intended, and as *dissimulate professors be esteemed unworthy of the fellowship of Christ's flock*." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 64. Dies ist offenbar eine Anspielung darauf, dass die excommunicirt werden könnten, welche den protestantischen Predigern das gestohlene Kirchengut der katholischen Kirche nicht herausgeben wollten; und 1570 finden wir, wird noch ein Schritt in derselben Richtung gethan. Unter diesem Jahre kommt folgende Stelle vor in *Acts and Proceedings of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, I, 181. „Q. If those that withold the duty of the Kirk, *wherethrough Ministers want their stipends*, may be excommunicate? A. All things beand done that the civill ordour requyres of them that withhaldis the duetie of the Kirk, quherby Ministers wants their stipends; *the Kirk may proceed to excommunication, for their contempt*."

[126]) In 1562, „the poore ministers, exhorters, and readers, compleaned at church assembleis, that neither were they able to live upon the stipends allowed, nor gett payment of that small portioun which was allowed." *Calderwood's History of the Kirk*,

die Prediger sich beklagten, wurden sie von den adeligen Herren verlacht und verhöhnt; sie hatten ihren Zweck erreicht und dachten, sie könnten ihre früheren Verbündeten entbehren.[127]) Der Graf Morton, den sein Talent und seine Verbindungen zum mächtigsten Manne in Schottland machten, war besonders giftig gegen sie; und zwei Prediger, die ihn beleidigten, liess er mit der grössten Grausamkeit hinrichten.[128]) Der Adel, der ihn als sein Haupt ansah, wählte ihn 1572 zum Regenten;[129]) und sobald er im Besitz der höchsten Gewalt war, wandte er sie gegen die Kirche an. Er nahm alle Pfründen in Beschlag, die offen wurden, und behielt ihre Einkünfte in seinen Händen.[130]) Sein Hass gegen die Prediger überstieg alle Grenzen. Er erklärte öffentlich, es würde weder Friede noch Ordnung, wenn nicht ihrer einige gehängt würden.[131])

II, 172. Vergl. *Acts of the General Assemblies*, 1839, 4to, I, 53; „To requyre payment to ministers of there stipends for the tyme by past, according to the promise made." Dies war im December 1564. Im Dec. 1565 sagte die Generalversammlung p. 71, „that wher oft and divers tymes promise hes bein made to us, that our saids brethren, travelers and preachers in the Kirk of God, sould not be defraudit of their appointit stipends, neither zet in any wayes sould be molestit in their functioun; zet nottheles universallie they want ther stipends appointit for diverse tymes by past." Ueber den Stand der Dinge im Jahre 1566 siehe „The Supplication of the Ministers to the Queen," in *Knox's History of the Reformation*, II. 529. Siehe auch in the *Miscellany of the Spalding Club*, IV, 92—101, Aberdeen 1849, 4to, einen Brief von John Erskine aus dem Dec. des Jahres 1571, besonders p. 97: „the gretest of the nobilitie haifing gretest rentis in possessione, and plaicet of God in maist hie honouris, ceasis nocht, maist wiolentlie blindit with awarice, to spoilye and draw to thame selfis the possessiones of the Kirk."

[127]) „The ministers were called proud knaves, and receaved manie injurious words from the lords, speciallie from Morton, who ruled all. He said, he sould lay their pride, and putt order to them." *Calderwood's History of the Kirk*, III, 137, 138. Dies war 1571.

[128]) *Chalmers' Annals of Scotland*, I, 79, 80.

[129]) „The nobilitie wnderwrittin convenit in Edinburgh, and chesit and electit James erle of Mortoun regent." *A Diurnal of Occurrents*, p. 320.

[130]) In 1573, „when any benefeces of Kirk vaikit, he keapit the proffet of thair rents sa lang in his awin hand, till he was urgit be the Kirk to mak donatioun tharof, and that was not gevin but proffeit for all that" *The Historie and Life of King James the Sext*, edit. Edinburgh 1825, 4to, p. 147. Schon 1570, als Lennox Regent war, „the Earle of Mortoun was the chiefe manager of every thing under him;" and was „master of the church rents," and made „gifts of them to the nobility." *Wodrow's Collections upon the Lives of the Reformers of the Church of Scotland*, I, part I, p. 27, 126, Glasgow 1834, 4to.

[131]) „During all these Assembleis and earnest endeavoures of the brethrein, the regent was often required to give his presence to the Assemblie, and further the caus

Er wollte die Generalversammlungen nicht durch seine Gegenwart genehmigen; er wollte ihre Privilegien, ja selbst ihren Namen abschaffen; und mit solcher Hartnäckigkeit verfolgte er seine Maassregeln, dass nach der Meinung des Historikers der Schottischen Kirche nichts als der unmittelbare Eingriff der Gottheit die bestehende Verfassung der Kirche hätte retten können.[132])

Der Bruch zwischen Staat und Kirche war nun vollendet. Es fragte sich nur noch, welche Seite die Oberhand behalten werde. Von Jahr zu Jahr wurden die Geistlichen demokratischer; und nach Knox' Tode im Jahre 1572 wagten sie ein Verfahren einzuschlagen, welches selbst er kaum empfohlen haben würde, und welches in der ersten Zeit der Reformation unmöglich gewesen wäre.[133]) Jetzt aber hatten sich die Prediger schon des Volksbeistandes versichert; und die Behandlung, welche sie von der Regierung und vom Adel erfuhren, erbitterte sie und trieb sie zu verzweifelten Entschlüssen. Während ihre Pläne noch nicht reif waren und die Zukunft schwarz vor ihnen aufstieg, trat ein neuer Mann auf, der sich zu ihrem Führer eignete und sogleich den Platz einnahm, den Knox's Tod offen gelassen. Dies war Andreas Melville. Durch seine grosse Begabung, seine Kühnheit und seinen Reichthum an Hülfsmitteln eignete er sich vortrefflich zum Führer der Schottischen Kirche in dem harten Kampfe, den sie zu unternehmen im Begriff stand.[134])

---

of God. He not onlie refused, but threatned some of the most zealous with hanging, alledging, that otherwise there could be no peace nor order in the countrie." *Calderwood's History of the Kirk*, III, 393, 394. „Uses grait thretning against the maist zelus breithring, schoring to hang of thame, utherwayes ther could be na peace nor ordour in the countrey." *The Autobiography and Diary of James Melvill*, edited by R. Pitcairn, Edinburgh 1842, p. 59, 60.

[132]) „He mislyked the Generall Assembleis, and would have had the name changed, that he might take away the force and priviledge thereof; and no questioun he had stayed the work of policie that was presentlie in hands, if God had not stirred up a factioun against him." *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, III, 396. See also *Autobiography of James Melvill*, p. 61.

[133]) „During the two years following the death of Knox, each day was ripening the more determined opposition of the Church. The breach between the clergy with the great body of the people, and the government or higher nobility, was widening rapidly." *Argyll's Presbytery examined*, p. 70.

[134]) „Next to her Reformer, who, under God, emancipated her from the degrading shackles of papal superstition and tyranny, I know no individual from whom Scotland has received such important services, or to whom she continues to owe so deep a debt

Im Jahre 1574 langte Melville, der seine Erziehung im Auslande vollendet hatte, in Schottland an.[135]) Schnell versammelte er um sich die vornehmsten Geister der Kirche, und unter seiner Leitung begann ein Kampf mit der Staatsmacht, der seinen Gang unter manchen Schwankungen hinüber und herüber fortging, bis er 60 Jahre später in offenem Aufstande gegen Karl I. seinen Höhepunkt erreichte. Alle Einzelheiten desselben zu erzählen, würde sich nicht mit dem Plan dieser Einleitung vertragen; und obgleich jetzt Ereignisse von höchstem Interesse auftreten, so müssen sie doch grösstentheils bei Seite gelassen werden; nur den allgemeinen Verlauf will ich anzudeuten versuchen, um den Leser in Besitz der Thatsachen zu setzen, welche das Zeitalter, in dem sie vorfielen, vorzugsweise charakterisiren.

Melville war erst einige Monate in Schottland, als er seine Opposition begann, zuerst durch geheime Umtriebe, dann durch offene und erklärte Feindseligkeit.[136]) Zur Zeit von Knox war das Episcopalsystem als zur protestantischen Kirche gehörig anerkannt worden, und hatte die Sanction der vornehmsten Reformatoren erhalten.[137]) Aber diese Einrichtung stimmte nicht zu

---

of national respect and gratitude, as Andrew Melville." *M'Crie's Life of Andrew Melville*, II, 473, Edinburgh 1819. Sein Neffe, selbst ein bedeutender Mann, sagt: „Scotland receavit never a graitter benefit at the hands of God nor this man." *The Autobiography of James Melvill*, p. 38.

[135]) Er verliess Schottland 1564 19 Jahre alt, und kehrte zurück „in the beginning of July 1574, after an absence of ten years from his native country." *M'Crie's Life of Andrew Melville*, I, 17, 57. Siehe auch *Scot's Apologetical Narration of the State of the Kirk of Scotland*, edit. Wodrow Society, p. 34; und *Howie's Biographia Scoticana*, p. 111, Glasgow 1781.

[136]) Er scheint sich zuerst ans Werk gemacht zu haben im November 1574. Siehe *Stephan's History of the Church of Scotland*, I, 261, London 1848.

[137]) „The compilers of the Book of Discipline" (*i. e.* the First Book, in 1560) „were distinguished by prelatical principles to the end of their days." . . . . „That Knox himself was no enemy to prelacy, considered as an ancient and apostolical institution, is rendered clear by his 'Exhortation to England for the speedy embracing of Christ's Gospel.'" *Russell's History of the Church in Scotland*, 1834, I, 240. „The associates of Knox, it is obvious, were not Presbyterians, and had no intention of setting up a system of parity among the ministers of their new establishment." p. 243. Siehe auch p. 332. Noch 1572, wo Knox starb, finde ich, dass es heisst: „the whole Diocie of Sanct Andrews is decerned be the Assembly to pertain to the Bishop of the same." *Acts and Proceedings of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, I, 264, 4to, 1839. Die Schottischen Presbyterianer haben diesen Theil ihrer Kirchengeschichte sehr unangemessen behandelt.

dem demokratischen Geiste, der jetzt aufkeimte. Der Unterschied des Ranges zwischen den Bischöfen und der niedern Geistlichkeit war unangenehm, und die Prediger beschlossen, der Sache ein Ende zu machen.[138]) Im Jahre 1575 wurde ein gewisser John Dury, ein Mitglied der Geistlichkeit, von Melville angestiftet, den Gegenstand vor die Generalversammlung in Edinburg zu bringen.[139]) Als er gesprochen hatte, erklärte sich auch Melville gegen das Episcopat; er war aber des Geistes der Versammlung noch nicht sicher und daher in seinen ersten Schritten etwas vorsichtig. Diese Bedenken waren jedoch kaum nöthig, denn wegen des Zwiespalts der Kirche und der höhern Stände waren die Prediger eifrige Feinde der Grundsätze des Gehorsams und der Unterordnung geworden, die sie vertheidigt haben würden, wenn die höhern Stände auf ihrer Seite gewesen wären. Jetzt freilich besass die Geistlichkeit nur die Gunst des Volks; ihre Mitglieder suchten daher ein System der Gleichheit einzuführen und waren für die kühnen Maassregeln reif, welche Melville und seine Anhänger vorschlugen. Dies zeigte sich deutlich durch die reissende Schnelle der folgenden Bewegung. Im Jahre 1575 wurde der erste Angriff in der General-

---

[138]) Kurz darauf sagte David Ferguson, der 1598 starb und Prediger zu Dunfermline war, sehr freimüthig zu Jacob VI: „Yes, Sir, ye may have Bishops here, but *ye must remember to make us all equall;* make us all Bishops, els will ye never content us." *Row's History of the Kirk of Scotland from 1558 to 1637,* edit. Wodrow Society, p. 418. Vergl. *Calderwood's History of the Kirk,* IV, 214: in 1584, „these monstruous titles of superioritie." In 1586, „that tyrannicall supremacie of bishops and archbishops over ministers." p. 604.

[139]) „He stirred up John Dury, one of the ministers of Edinburgh, in an Assembly which was then conveñed, to propound a question touching the lawfulness of the episcopal function, and the authority of chapters in their election. He himself, as though he had not been acquainted with the motion, after he had commended the speaker's zeal, and seconded the purpose with a long discourse of the flourishing estate of the church of Geneva, and the opinions of Calvin and Theodore Beza concerning church government, came to affirm, 'That none ought to be esteemed office-bearers in the Church whose titles were not found in the book of God. And, for the title of bishops, albeit the same was found in Scripture, yet was it not to be taken in the sense that the common sort did conceive, there being no superiority allowed by Christ amongst ministers,'" etc. *Spottiswoode's History of the Church of Scotland,* II, 200. Siehe auch *Acts of the General Assemblies,* I, 331, wo man sieht dass sechs Bischöfe bei dieser merkwürdigen Gelegenheit zugegen waren. Die Frage, die erhoben wurde, war, „Whither if the Bischops, as they are now in the Kirk of Scotland, hes thair function of the word of God or not, or if the Chapiter appointit for creating of them aucht to be tollerated in this reformed Kirk." p. 340.

versammlung zu Edinburg gemacht. Im April 1578 beschloss eine andere Generalversammlung, in Zukunft sollten die Bischöfe bei ihren Namen und nicht bei ihren Titeln genannt werden.[140]) Dieselbe Versammlung erklärte auch, bis zur nächsten Versammlung solle kein Bischofssitz besetzt werden.[141]) Zwei Monate darauf wurde bekannt gemacht, diese Einrichtung solle dauernd sein und nie ein neuer Bischof ernannt werden.[142]) Und im Jahre 1580 brach die Kirchenversammlung zu Dundee das ganze Gebäude nieder und beschloss einmüthig, das Amt des Bischofs wäre eine blos menschliche Erfindung; es wäre gesetzwidrig, es müsste sogleich abgeschafft werden und alle Bischöfe sollten sogleich ihr Amt niederlegen, oder wenn sie sich weigerten, excommunicirt werden.[143])

Der Prediger und das Volk hatten jetzt ihr Werk gethan und hatten es, so weit es sie selbst betraf, gut gemacht.[144]) Aber die nämlichen Verhältnisse, welche sie zu dem Wunsche der Gleichheit

---

[140]) „It was ordained, That Bishops and all vthers bearand Ecclesiasticall functioun, be callit be thair awin names, or Brethren, in tyme comeing." *Acts of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, II, 404.

[141]) „Therfor the Kirk hes concludit, That no Bischops salbe electit or made heirafter, befor the nixt Generall Assemblie." *Ibid.*, II, 408.

[142]) „Anent the Act made in the last Assemblie, the 28 of Aprile 1578, concerning the electioun of Bischops, suspendit quhill this present Assemblie, and the farther ordour reservit thereto: The General Assemblie, all in ane voyce, hes concludit, That the said act salbe extendit for all tymes to come, ay and quhill the corruptioun of the Estate of Bischops be alluterlie tane away." *Ibid.*, II, 413.

[143]) „Forsameikle as the office of a Bischop, as it is now vsit, and commounly takin within this realme, hes no sure warrand, auctoritie, nor good ground out of the (Book and) Scriptures of God; but is brocht in by the folie and corruptions of (men's) invention, to the great overthrow of the Kirk of God: The haill Assemblie of the Kirk, in ane voyce, after liebertie givin to all men to reason in the matter, *none opponing themselves in defending the said pretendit office*, Finds and declares the samein pretendit office, vseit and termeit, as is above said, vnlaufull in the selfe, as haveand neither fundament, ground nor warrant within the word of God: and ordaines, That all sick persons as bruiks, or sall bruik heirafter the said office, salbe chargeit simpliciter to demitt, quyt and leave of the samein, as ane office quhervnto they are not callit be God; and siclyke to desist and cease from all preaching, ministration of the sacraments, or vsing any way the office of pastors, quhill they receive *de novo* admission from the Generall Assemblie, vnder the paine of excommunicatioun to be denuncit agains them; quherin if they be found dissobedient, or contraveine this act in any point, the sentence of excommunicatioun, after dew admonitions, to be execute agains them." *Acts of the General Assemblies*, II, 453.

[144]) Wie Calderwood triumphirend sagt, „the office of bishops was damned." *History of the Kirk*, III, 469. „Their whole estat, both the spirituall and civill part,

führten, bewogen die höhern Stände Ungleichheit zu wünschen.[145]) Ein Zusammenstoss war daher unvermeidlich und wurde durch diese kühnen Schritte der Kirche beschleunigt. Ja die Prediger, die sich auf das Volk stützten, suchten den Streit eher, als dass sie ihn vermieden hätten; sie führten die aufregendste Sprache gegen das Bischofswesen, und kurz vor ihrer Abschaffung desselben vollendeten sie und reichten beim Parlament ihr Zweites Buch von der Kirchendisciplin ein, worin sie dem geradezu widersprachen, was sie in ihrem Ersten Buch von der Disciplin gesagt hatten.[146]) Dafür hat man sie oft der Unbeständigkeit bezüchtigt.[147]) Aber der Vorwurf ist ungerecht. Sie waren vollkommen consequent und änderten nur ihre Maximen, um ihre Prinzipien zu behaupten. Wie jede Corporation, die es noch gegeben, sei sie geistlich oder weltlich, hatten sie zum obersten Grundsatz, ihre eigne Macht aufrecht zu erhalten. Ob dies ein gutes oder ein schlechtes Prinzip sei, das ist eine andere Frage; aber die ganze Geschichte beweist, dass es ein allgemeines ist. Und als die Anführer der Schottischen Kirche fanden, dass es auf dem Spiele stehe und dass die Frage die wäre, wer die Macht besitzen solle, verliessen sie mit voll-

---

was damned." p. 526. James Melville (*Autobiography*, p. 52) sagt, in Folge dieser Leistung habe sein Onkel Andrew „gat the nam of ἐπισκοπομάστιξ, *Episcoporum exactor*, the flinger out of Bischopes."

[145]) Tytler (*History of Scotland*, VI, 302) bemerkt: „while the great body of the burghers, and middle and lower classes of the people, were Presbyterians, a large proportion of the nobility supported episcopacy." Statt „a large proportion," hätte er, ohne sich sehr zu irren, sagen können: „all." Wirklich „Melville himself says, the whole peerage was against him." *Stephen's History of the Church of Scotland*, I, 269. Forbes schreibt die aristokratische Bewegung gegen den Presbyterianismus den „godles atheists," zu, die behaupteten, „that there could be nothing so contrair to the nature of a monarchie," etc., „than that paritie of authoritie in pastours." *Forbes, Certaine Records touching the Estate of the Kirk*, p. 349, edit. Wodrow Society. Siehe auch p. 355. „That Democratie (as they called it) whilk allwayes behoved to be full of sedition and troublle to ane Aristocratie, and so in end to a Monarchie." Der Leser wird diese wichtige Aenderung in der Haltung der verschiedenen Klassen Schottlands bemerken. Früher war der Clerus im Bunde mit der Krone gegen den Adel. Jetzt verband sich der Adel mit der Krone gegen die Geistlichkeit. Diese hatte sich zu ihrer Vertheidigung mit dem Volke zu verbinden.

[146]) Ueber die Verschiedenheit der beiden Werke finden sich einige beachtenswerthe Bemerkungen in *Argyll's Presbytery examined*, 1848, p. 38—43. Aber obgleich der Autor viel vorurtheilsfreier ist, als die meisten Presbyterianer, so will er doch nicht zugeben, dass das zweite Buch von der Disciplin dem ersten vollkommen widerspricht.

[147]) Das haben die Schottischen Episcopalen gethan.

kommner Folgerichtigkeit Ansichten, die sie früher gehegt hatten, weil sie jetzt gewahr wurden, dass jene Ansichten ihrem Bestande als unabhängiger Körperschaft ungünstig wären.

Als das Erste Buch von der Disciplin im Jahre 1560 erschien, war die Regierung in den Händen der Mitglieder des Adels, die eben an der Seite der protestantischen Prediger gefochten hatten und bereit waren, noch einmal an ihrer Seite zu fechten. Als das Zweite Buch von der Disciplin im Jahre 1578 erschien, war die Regierung noch in den Händen des Adels; aber seine ehrgeizigen Mitglieder hatten jetzt die Maske abgeworfen, und nach der Erreichung ihres Endzwecks, die alte Hierarchie zu zerstören, sich wirklich herumgewendet und die neue angegriffen. Mit der Veränderung der Verhältnisse änderte sich auch die Kirche, aber in ihrer Aenderung lag keine Unbeständigkeit. Im Gegentheil, es wäre die höchste Unbeständigkeit für die Prediger gewesen, wenn sie ihre früheren Begriffe von Gehorsam und Unterordnung beibehalten hätten; und es war ganz natürlich, dass sie bei dieser entscheidenden Wendung sich für die demokratische Idee der Gleichheit erklärten, gerade wie sie sich früher für die aristokratische Idee der Ungleichheit erklärt hatten.

Daher kam es, dass sie in dem Ersten Buch von der Disciplin eine regelmässig aufsteigende Hierarchie errichteten, nach welcher die Geistlichkeit im Allgemeinen ihren kirchlichen Obern Gehorsam schuldete und diesen den Namen der Aufseher beilegte.[148]) Aber

[148]) Siehe das *First Book of Discipline*, wieder abgedruckt im ersten Bande von *A Compendium of the Laws of the Church of Scotland*, 2d edit., Edinburgh 1837. Die Superintendenten were „to set, order, and appoint ministers," p. 61; und es scheint (p. 88), dass kein Prediger ohne Zustimmung seines Superintendenten abgesetzt werden konnte; aber dies sollte wohl nicht gegen die Obergewalt der Generalversammlung gehen. Siehe auch die Zusammenfassung p. 114, wo es von den Superintendenten heisst: „in thair visitatioun thei sal not onlie preiche, but als examine the doctrine, life, diligence, and behavior of the ministeris, reideris, elderis, and deaconis." Nach Spottiswoode (*History of the Church of Scotland*, II, 167), „the superintendents held their office during life, and their power was episcopal; for they did elect and ordain ministers, they presided in synods, and directed all church censures, neither was any excommunication pronounced without their warrant." Siehe ferner über ihre Autorität *Knox's History of the Reformation*, II, 161. „That punyschment suld be appointed for suche as dissobeyid or contemned the superintendentes in thair functioun." Dies war im Jahre 1561; und im Jahre 1562, „It was ordained, that if ministers be disobedient to superintendents in any thing belonging to edification, they must be subject to correction." *Acts of the General Assemblies of the Kirk*, I, 14. Vergl. p. 131: „sick things as superintendents may and aught decyde in their synodall conventiouns."

in dem Zweiten Buch von der Disciplin war jede Spur davon vertilgt und mit den ausdrücklichsten Worten erklärt, alle Prediger wären Mitarbeiter, alle hätten gleiche Macht, keiner eine Gewalt über die Andern, und eine solche Gewalt in Anspruch zu nehmen oder eine Auszeichnung aufzustellen, wäre eine menschliche Erfindung und in einer göttlich constituirten Kirche nicht zulässig.[149])

Die Regierung sah, wie man sich leicht denken kann, die Sache ganz anders an. Die obern Klassen hielten solche Lehren für antisocial und für einen Umsturz aller Ordnung.[150]) Sie waren weit davon entfernt sie zu genehmigen, und beschlossen, sie womöglich zu stürzen; und ein Jahr nachdem die allgemeine Kirchenversammlung das Bischofswesen abgeschafft hatte, wurde beschlossen, gerade über diesen Punkt die Stärke beider Parteien zu prüfen.

Im Jahre 1581 wurde Robert Montgomery zum Erzbischof von Glasgow ernannt. Die Prediger, welche das Kapitel von Glasgow ausmachten, weigerten sich ihn zu wählen; darauf erklärte der Geheime Rath, der König habe vermöge seiner Kronrechte die

---

[149]) „For albeit the Kirk of God be rewlit and governit be Jesus Christ, who is the onlie King, hie Priest, and Heid thereof, yit he useis the ministry of men, as the most necessar middis for this purpose." . . . . „And to take away all occasion of tyrannie, he willis that they sould rewl with mutuall consent of brether and *equality of power*, every one according to thair functiones." *Second Book of Discipline*, in *A Compendium of the Laws of the Church of Scotland*, I, 126, 127. „As to Bischops, if the name *ἐπίσκοπος* be properly taken, *they ar all ane with the ministers*, as befoir was declairit. For it is *not a name of superioritie and lordschip*, bot of office and watching." p. 142. Um die ganze Bedeutung davon zu verstehen, ist zu beachten, dass die Superintendenten, die 1560 durch die „Kirk" eingesetzt waren, häufig den Titel „Lordship" annahmen, als einen Ehrentitel bei der ausgedehnten Vollmacht, die sie erhalten hatten. Siehe z. B. die Anmerkungen zu *Wodrow's Collections upon the Lives of the Reformers of the Church of Scotland*, I, part II, p. 461. Aber in dem Second Book of Discipline von 1578 werden die Superintendenten, wenn ich mich recht erinnere, auch nicht ein einziges Mal nur genannt.

[150]) Grade wie wir in England finden, dass die obern Klassen meist bischöflich sind; sie lassen sich, oft unwissentlich, durch den Eindruck des ungleichen Ranges, den sie gern haben, bestechen, eines Ranges, der conventionell ist und nicht vom Verdienst abhängt. Andrerseits liegt die Stärke der Dissenter in den mittlern und niedern Klassen, wo Energie und Intelligenz höher geachtet werden und natürlich ein System verachtet wird, welches nach Willkür des Königs oder des jedesmaligen Ministers Titel und Reichthum Männern zugesteht, welche die Natur nicht zur Grösse bestimmte, welche aber zum Erstaunen ihrer Zeitgenossen sich die Grösse aufgedrungen sehen. Hinsichts dieser Verschiedenheit der Denkungsart in Schottland nach der Verschiedenheit der geselligen Stellung siehe die Bemerkungen über das 17. Jahrhundert in *Hume's Commentaries on the Law of Scotland*, II, 544, Edinburgh 1797, 4to.

Befugniss der Ernennung.[151]) Jetzt war Alles in der wildesten Verwirrung und in Aufruhr. Die Generalversammlung verbot dem Erzbischof in Glasgow einzuziehen.[152]) Er weigerte sich ihrem Befehl zu gehorchen und stützte sich auf den Herzog von Lennox, der seine Ernennung durchgesetzt hatte und dem er dafür fast alle Einkünfte des Bischofssitzes überliess und sich nur einen kleinen Gehalt vorbehielt.[153]) Dies war eine Sitte, welche in den letzten Jahren entstanden war und eine von den vielen Künsten ausmachte, wodurch die Herren vom Adel die Kirche ihres Eigenthums beraubten.[154])

Dies war jedoch nicht die Frage, um die es sich jetzt handelte.[155]) Der Punkt, der entschieden werden sollte, war nicht das Einkommen, sondern die Gewalt. Denn die Geistlichkeit wusste sehr gut, wenn sie ihre Macht gründen könne, würden die Einkünfte bald nachfolgen. Sie thaten daher die kräftigsten Schritte. Im April 1581 kam die Generalversammlung in St. Andrews zusammen und machte Melville zu ihrem Vorsitzenden.[156]) Die Regierung fürchtete das Aergste und befahl den Mitgliedern der Versammlung bei Strafe des Aufruhrs keine Schritte hinsichtlich

---

[151]) Record of Privy Council, in *M'Crie's Life of Melville*, I, 267. „The brethrein of Glasgow were charged, under paine of horning, to admitt Mr. Robert Montgomrie." *Calderwood's History of the Kirk*, III, 596.

[152]) „Charges the said Mr. Robert to continue in the ministrie of the Kirk of Striveling" etc. *Acts of the General Assemblies*, II, 547. Dies war im October 1581; der Record of the Privy Council im April 1582. Moysie, der ein Zeitgenosse war, sagt: in March 1581, 2, not only the dean and chapter, but all the clergy (the „haill ministrie") declared from the pulpit that Montgomery's appointment „had the warrand of the deuill and not of the word of God, bot wes damnit thairby." *Moysie's Memoirs*, Edinburgh 1830, 4to, p. 36.

[153]) „The title whereof the said duke had procured to him, that he, having the name of bishop, and eight hundreth merks money for his living and sustentatioun, the whole rents, and other duteis of the sain benefice, might come to the duke's utilitie and behove." *Calderwood's History of the Kirk*, IV, 11h. Siehe auch p. 401.

[154]) *Scot's Apologetical Narration of the State of the Kirk*, p. 24, 25. *Calderwood's History of the Kirk*, III, 302. *Wodrow's Collections upon the Lives of the Reformers*, I, part I, p. 206. *Lyon's History of St. Andrews*, I, 379. *Gibson's History of Glasgow*, p. 59. *Hume's History of the House of Douglas*, II, 216, 217. *Chalmers' Caledonia*, III, 624.

[155]) „But the Church passing this point" (*i. e.* the simony) „made quarrel to him for accepting the bishopric." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 282.

[156]) *Acts of the General Assemblies of the Kirk*, II, 548.

des Erzbisthums zu thun.[157]) Aber die Vertreter der Kirche liessen sich nicht einschüchtern; sie riefen Montgomery vor ihre Schranken, sie bestätigten den Spruch, wodurch er seines Amtes entsetzt war und erklärten, er habe sich der Strafe der Absetzung und der Excommunication schuldig gemacht.[158])

Eine Verurtheilung zur Excommunication war in jenen Tagen so verderblich, dass Montgomery von der Aussicht, die sich ihm eröffnete, mit Schrecken erfüllt wurde. Um dem zu entgehen, erschien er vor der Versammlung und versprach feierlich, er wolle keine Schritte weiter thun, sich in Besitz des Erzbisthums zu setzen.[159]) Dadurch rettete er wahrscheinlich sein Leben, denn das Volk hielt es mit der Geistlichkeit, war zu Unfug aufgelegt und entschlossen, auf alle Gefahr hin, was es für die Rechte der Kirche hielt, gegen die Eingriffe des Staats aufrecht zu erhalten.

Auf der andern Seite war die Regierung eben so entschlossen.[160]) Der Geheime Rath rief mehrere Prediger vor seine Schranken; und Dury, der am thätigsten gewesen, verbannten sie aus Edinburg.[161]) Noch gewaltsamere Maassregeln sollten ergriffen werden, aber sie wurden durch eins der eigenthümlichen Ereignisse unterbrochen, die nicht selten in Schottland vorkamen und aufs Schlagendste die Schwäche der Krone an den Tag legten, trotz

---

157) „A messenger-at-arms entered the house, and charged the moderator and members of the assembly, on the pain of rebellion, to desist from the process." *M'Crie's Life of Melville*, I, 268.

158) „The Assemblie and brether present, after voteing in the said matter, depryvit the said Mr. Robert from all functioun of the Ministrie in the Kirk of God, dureing the will of the Kirk of God; and farther, descernit the fearefull sentence of excommunicatioun to be pronuncit against him in the face of the haill Assemblie, be the voyce and mouth of the Moderatour present; to the effect, that, *his proud flesh being cast into the hands of Satan*, he may be win againe, if it be possible, to God; and the said sentence (to) be intimat be every particular minister, at his awin particular kirk, solemnelie in the first sermoun to be made be them, after thair returning." *Acts of the General Assemblies of the Kirk*, II, 562.

159) *Ibid.*, II, 565. Calderwood (*History of the Kirk*, III, 604) sagt: „After long reluctatioun, at lenth he condescended."

160) M'Crie (*Life of Melville*, I, 274) sagt: „In all these contendings, the ministers had no countenance or support from any of the nobility." Es wäre wirklich zu verwundern gewesen, wenn der Adel es gethan, da er sah, dass die ganze Bewegung wesentlich demokratisch war.

161) *Melville's Autobiography*, p. 129. *Calderwood's History of the Kirk*, III, 620. *M'Crie's Life of Melville*, I, 270.

aller der ausserordentlichen Anmaassungen, denen sie sich gewöhnlich hingab.

Dies war der Einfall Ruthven's im Jahre 1582, in Folge dessen Jacob VI. zehn Monate in Verhaft gehalten wurde.[162]) Die Geistlichkeit billigte ihrer jetzigen Politik gemäss die Gefangenschaft des Königs mit lauter Stimme und erklärte sie für eine Gott wohlgefällige That.[163]) Dury, der von seiner Kanzel vertrieben worden war, wurde in Triumph nach der Hauptstadt zurückgeführt,[164]) und die Generalversammlung zu Edinburg ordnete an, die Verhaftung von Jacob solle von jedem Prediger vor seiner Gemeinde gerechtfertigt werden.[165]) Im Jahre 1583 erlangte der König seine Freiheit wieder und der Kampf wurde verderblicher als vorher: die Leidenschaften beider Theile waren durch die Unbill, die sie einander zugefügt hatten, erbittert. Die Verschwörung Ruthven's wurde für Hochverrath erklärt, was sie ohne Zweifel war, aber Dury predigte dafür und vertheidigte sie öffentlich; und obgleich er unter dem Einfluss augenblicklicher Furcht später zurücknahm was er gesagt hatte,[166]) so wurde es doch durch andere Umstände

---

[162]) Er wurde verhaftet im August 1582, und wieder losgelassen im Juni 1583. *Tytler's History of Scotland*, VI, 321, 360. Es ist schade, dass dies werthvolle und wirklich gelehrte Werk in den geistlichen Angelegenheiten Schottlands so oberflächlich ist. Herr Tytler scheint die Verhandlungen der Presbyterien, ja selbst der allgemeinen Kirchenversammlungen gar nicht studirt zu haben, zeigt auch keine Kenntniss der theologischen Literatur seines Vaterlandes. Und doch enthüllen diese Quellen vom Jahr 1560 bis etwa 1700 mehr von der wirklichen Geschichte des Schottischen Volkes, als alle andern Quellen zusammen.

[163]) „The pulpit resounded with applauses of the godly deed." *Arnot's History of Edinburgh*, p. 37.

[164]) „As he is comming from Leith to Edinburgh, upon Tuisday the 4th of September, there mett him at the Gallow Greene two hundreth men of the inhabitants of Edinburgh. Their number still increassed, till he came within the Neather Bow. There they beganne to sing the 124 Psalme, 'Now may Israel say,' etc., and sang in foure parts, knowne to the most part of the people. They came up the street till they came to the Great Kirk, singing thus all the way, to the number of two thowsand. They were muche moved themselves, and so were all the beholders. The duke was astonished, and more affrayed at that sight than at anie thing that ever he had seene before in Scotland, and rave his beard for anger." *Calderwood's History of the Kirk*, III, 646, 647.

[165]) *Acts of the General Assemblies*, II, 595, 596. Dies wurde verordnet durch die Generalversammlung in Edinburg am 9. October 1582, p. 585. Siehe auch *Watson's Historicall Collections of Ecclesiastick Affairs in Scotland*, p. 192, „requiring the ministers in all their churches to commend it unto the people."

[166]) *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 308.

klar gemacht, dass seine Gesinnungen von seinen Amtsbrüdern getheilt wurden.[167]) Als eine Anzahl von ihnen wegen ihrer aufrührerischen Sprache vor den König gefordert wurden, sagten sie ihm, er möge sich zu Kopfe sehn was er thäte und erinnerten ihn, dass noch kein Inhaber des Thrones lange im Glück geblieben, nachdem die Prediger ihn zu bedrohen begonnen hätten.[168]) Melville, der einen gewaltigen Einfluss auf Geistlichkeit und Volk ausübte, trotzte dem Könige ins Angesicht, weigerte sich Rechenschaft von dem zu geben, was er auf der Kanzel gesagt habe, und sagte Jacob, er verdrehe die Gesetze Gottes und der Menschen.[169]) Simpson verglich ihn mit Kain und warnte ihn vor dem Zorn Gottes.[170]) Der Geist, den die Kirche jetzt entfaltete,

---

[167]) James after his escape, „convocat all his peceabill Prelatis and Nobles, and thair he notefeit unto thayme the greif that he consavit of his unlaughfull detentioun the yeir bygayne, and tharefore desyrit thame to acknawlege the same; and thay be thair generall voittis decernit the rayd of Ruthven to be manifest treasoun. The Ministers on the uther part, perswadit the people that it was a godly fact, and that whasoever wald not allow thereof in his hart, was not worthie to be estemit a Christien." *The Historie of King James the Sext*, p. 202, published by the Bannatyne Club, Edinburgh 1825, 4to.

[168]) „Disregard not our threatening; for there was never one yet in this realm, in the place where your grace is, who prospered after the ministers began to threaten him." *Tytler's History of Scotland*, VI, 364. Siehe auch in *Calderwood's History of the Kirk*, V, 540, 541, einen Brief von einem Geistlichen in Fife an den König vom Jahr 1597. „And now, Sir, lett me be free with you in writting other men's reports, and that of the wisest politicians. They say, our bygane historeis report, and experience teacheth, that *rare et fere nunquam* has a king and a prince continued long together in this realme; for *Filius ante diem patrios inquirit in annos*. And they say, Sir, farther, that whatsoever they were of your Majestie's predecessors in governement that oppouned themselves directlie to God's ordinance in his Kirk, it has beene their wracke and subversioun in the end. I might herein be more particular; but I leave it to your Majestie's owne grave and modest consideratioun, for it concerneth you most neere."

[169]) „Saying, 'He perverted the laws both of God and man.'" *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 309. Auch *Tytler's History of Scotland*, VI, 371.

[170]) „Mr. Patrick Simson, preaching before the king upon Gen. IV, 9, 'The Lord said to Cain, Where is Abel, thy brother?' said to the king, before the congregation, 'Sir, I assure you, in God's name, the Lord will ask at you where is the Earl of Moray your brother?' The king replyed, before all the congregation, 'Mr. Patrik, my chalmer doore wes never steeked upon you: ye might have told me anything ye thought in secret.' He replyed, 'Sir, the scandall is publict.'" *Row's History of the Kirk*, p. 144. „Having occasion, *anno* 1593, to preach before the king, he publicly exhorted him to beware that he drew not the wrath of God upon himself in patronizing a manifest breach of divine laws." *Howie's Biographia Scoticana*, p. 120.

schien in der That so unversöhnlich zu sein, dass die Prediger ihm mit Wohlgefallen in der abstossendsten Weise Luft zu machen schienen. Im Jahre 1585 sprach ein Prediger Namens Gibson in einer Kanzelrede, die er in Edinburg hielt, gegen den König den Fluch Jerobeams aus, dass er kinderlos sterben und sein Geschlecht mit ihm zu Ende gehen solle.[171]) Das Jahr darauf, als Jacob sich überzeugte, dass Elisabeth entschlossen war seiner Mutter das Leben zu nehmen, erinnerte er sich eines Mittels, das man in diesem Zeitalter für unfehlbar hielt, und verlangte, die Geistlichen sollten für Maria beten. Sie schlugen es fast einstimmig ab.[172]) Und nicht nur dass sie selbst nicht beteten, sie beschlossen auch, dass Niemand anders das thun solle, was sie verweigert hatten. Als der Erzbischof von St. Andrews vor dem Könige Gottesdienst halten wollte, bewogen sie einen gewissen John Cowper vorher die Kanzel zu besteigen und so den Prälaten auszuschliessen. Und der Gottesdienst konnte nicht eher fortgesetzt werden und der König in dieser schrecklichen Wendung des Schicksals seiner Mutter, wo er noch ungewiss war ob sie öffentlich hingerichtet oder, wie man allgemeiner glaubte, heimlich vergiftet werden würde, nicht eher das Gebet für sie hören, als bis der Kapitain der Leibwache gedroht hatte, er werde Cowper von seinem usurpirten Platze herunterreissen lassen.[173])

---

[171]) „Saying, 'That Captain James, with his lady Jesabel, and William Stewart (meaning the colonel), were taken to be the persecutors of the Church; but that now it was seen to be the king himself, against whom he donounced the curse that fell on Jeroboam — that he would die childless, and be the last of his race.'" *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 335.

[172]) „The king, perceiving by all these letters, that the death of his mother was determined, called back his ambassadors, and at home gave order to the ministers to remember her in their public prayers, which they denied to do." . . . . „Upon their denial, charges were directed to command all bishops, ministers, and other office-bearers in the Church to make mention of her distress in their public prayers, and commend her to God in the form appointed. But of all the number only Mr. David Lindsay at Leith and the king's own ministers gave obedience." *Spottiswoode's History of the Church*, II, 355, 356. „They, with only one exception, refused to comply." *Russell's History of the Church in Scotland*, II, 23. Vergl. *Watson's Historicall Collections of Ecclesiastick Affairs in Scotland*, p. 208; und *Historie of James the Sext*, p. 225.

[173]) „They stirred up Mr. John Cowper, a young man not entered as yet in the function, to take the pulpit before the time, and exclude the bishop. The king coming at the hour appointed, and seeing him in the place, called to him from his seat, and said 'Mr. John, that place is destined for another; yet since you are there, if you

Im Jahre 1594 erklärte John Ross von der Kanzel, die Räthe des Königs wären alle Verräther und der König wäre ebenfalls ein Verräther. Noch mehr, er wäre ein Empörer und ruchloser Mensch. Dies wäre auch gar nicht zu verwundern, wenn man seine Verwandtschaft bedächte. Denn seine Mutter wäre eine Guise und eine Verfolgerin der Heiligen. Er vermiede offene Verfolgung und gäbe ihnen gute Worte; aber seine Thaten stimmten nicht zu seinen Worten, und seine Verstellung wäre so gross, dass er der durchtriebenste Heuchler in Schottland wäre. [174])

Im Jahre 1596 hielt David Black, einer der einflussreichsten protestantischen Prediger, eine Rede von der Kanzel, die viel Aufsehen machte. Er sagte darin, alle Könige wären Kinder des

---

will obey the charge that is given, and remember my mother in your prayers, you shall go on.' He replying, 'that he would do as the Spirit of God should direct him,' was commanded to leave the place: and making as though he would stay, the captain of the guard went to pull him out; whereupon he burst forth in these speeches: 'This day shall be a witness against the king in the great day of the Lord: and then denouncing a wo to the inhabitants of Edinburgh, he went down, and the bishop of St. Andrews entering the pulpit did perform the duty required." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, II, 356. „The Kingis Majestie, to testefie his earnest and naturall affection to his mother, causit pray for hir oppinly efter him selff; quhairvpone arrose a great dissensioun betuix sum of the ministrie and his Majestie, namely the ministrie of Edinburgh. Quhairvpone the king appoynted Patrik, archbischop of Saint Androis to teache, bot he wes preuented be Mr. John Covpar minister, quho come befoir and filled the pulpit. And as the said Mr. John wes beginnand the prayer, the Kingis Majestie commandit him to stay: so as Mr. John raschit michtely vpone the pulpit, saying, 'This day sall bear witnes aganis yow in the day of the lord: woe be to ye Edinburgh, for the last of XI plaiges salbe the worst." *Moysie's Memoirs*, p. 59.

[174]) Siehe *The Historie of King James the Sext*, p. 316—319, from „a just copie of his sermon" supplied by Ross himself. „His text was upon the 6 chapter of the Prophet Jeremias, verse 28. 'Brethren, we have manie, and almaist innumerable enormiteis in this cuntrie to be lamentit, as the misgovernement of our king be sinistrous counsall of sum particular men. They ar all rebellious traitors, evin the king the maist singular person, and particularlie everie estait of the land.' . . . . 'Our king in sindrie poyntis hes bene rebellious aganis the Majestie of God.' . . . . 'To this howre, we gat never gude of the Guysien blude, for Queyne Marie his mother was an oppin persecutor of the sanctis of God, and althoght the king be not an oppin persecutor, we have had many of his fayre wordis, wharein he his myghtie aneugh, bot for his gude deiddis, I commend me to thayme.' . . . . 'Admit, that our king be a Christien king, yit but amen dement, he is a reprobat king. Of all the men in this nation, the king himself is the maist fynest, and maist dissembling hypocreit.'" Eine sehr kurze Notiz wird von dieser Predigt gegeben von Calderwood (*History of the Kirk*, V, 299), wahrscheinlich hatte er das Original nicht gesehen.

Teufels, aber in Schottland stünde Satan selbst an der Spitze des Hofes. Die Geheimen Räthe, setzte er hinzu, wären Fresssäcke und die Lords im Parlament Abtrünnige. Der Adel sei entartet, seine Mitglieder wären gottlos, sie wären Heuchler und Feinde der Kirche. Die Königin von England wäre nichts als eine Atheistin. Und über die Königin von Schottland wolle er nur so viel sagen, man möge für sie beten wenn man wolle und weil es Mode wäre, aber es wäre kein Grund dazu da, denn von ihr würde ihnen nie etwas Gutes kommen.[175])

Black wurde wegen seiner Predigt vor den Geheimen Rath geladen. Er weigerte sich zu erscheinen, denn nicht ein weltliches sondern ein geistliches Tribunal habe sich mit dem zu befassen, was auf der Kanzel geäussert werde. Der Kirche werde er natürlich gehorchen; er habe aber seine Sendung von Gott, er müsse darnach predigen und er würde pflichtvergessen handeln, wenn er der weltlichen und bürgerlichen Macht erlauben wollte über solche Dinge zu entscheiden.[176]) Der König gerieth in die grösste Wuth

---

[175]) Die Anklage, die, vollständig bewiesen, vorlag, war „he had publictlie sayd in pulpit, that the papist erles wes come home be the kingis knavledge and consent, quhairin his Hienes treacherie wes detectit: that all kingis war deuilis and come of deuilis; that the deuill wes the head of the court and in the court; that he prayit for the Queine of Scotland for the faschione, because he saw na appearance of guid in hir tyme." *Moysie's Memoirs*, p. 128. „Having been heard to affirm, that the popish lords had returned into the country by the king's permission, and that thereby the king had discovered the 'treascherous hypocrisy of his heart;' that 'all kings were the devil's bairns, and that the devil was in the court, and the guiders of it.' He was proved to have used in his prayer these indecent words, when speaking of the queen, 'We must pray for her for fashion's sake; but we might as well not, for she will never do us any good.' He called the Queen of England an atheist, and the Lords of Session *bribers;* and said that the nobility at large 'were degenerate, godless, dissemblers, and enemies to the church.'" *Grierson's History of Saint Andrews*, p. 30, Cupar 1838. Unter den Beschuldigungen gegen ihn war: „Fourthly, that he had called the queen of England an atheist. Fifthly, that he had discussed a suspension granted by the lords of session in pulpit, and called them miscreants and bribers. Sixthly that, speaking of the nobility, he said they were 'degenerated, godless, dissemblers, and enemies to the church.' Likewise, speaking of the council, that he had called them 'holiglasses, cormorants, and men of no religion.'" *Spottiswoode's History of the Church*, III, 21.

[176]) Siehe die Original-Papiere über „The Declinatour of the King and Counsel's Judicatour in Maters Spirituall, namelie in Preaching of the Word," in *Calderwood's History of the Kirk*, V, 457—459, 475—480. Tytler (*History of Scotland*, VII, 326—332) hat Auszüge daraus gegeben und auch einige Bemerkungen über ihre un-

und liess Black ins Gefängniss werfen; was wäre ihm auch anders übrig geblieben? Freilich weder diese noch irgend eine andere Maassregel, die er ergreifen konnte, war im Stande den unbeugsamen Geist der Schottischen Kirche zu bändigen.[177])

Im December desselben Jahres schrieb die Kirche ein Fasten aus, und Welsh hielt in Edinburg eine Predigt in der Absicht das Volk gegen seine Herrscher aufzustacheln. Der König, sagte er seiner Versammlung, wäre früher von Einem Teufel besessen worden, und nun dieser Teufel ausgetrieben sei, wären sieben ärgere statt seiner in ihn gefahren. Jacob wäre daher offenbar von Sinnen, und es sei gesetzlich erlaubt, ihm das Schwert der Gerechtigkeit aus den Händen zu nehmen, gerade so wie es Dienern oder Kindern gesetzlich erlaubt sein würde, ihr Familienhaupt gefangen zu setzen, wenn es dem Himmel gefallen hätte, ihn mit Wahnsinn heimzusuchen. In solchem Falle, bemerkte der Prediger, wäre es recht, den Wahnsinnigen zu ergreifen und ihn an Händen und Füssen zu binden, damit er kein Unheil mehr anstiften könne.[178])

Der Hass des Clerus war um diese Zeit so bitter und der demokratische Geist in ihnen so stark,[179]) dass sie, wie es scheint,

---

verkennbare Tendenz gemacht. Siehe auch on the Declinature of Jurisdiction claimed by the Scotch Church, *Hallam's Constitutional History*, 4th edit. 1842, II, 461; und *Mackenzie's Laws and Customs of Scotland in Matters Criminal*, Edinburgh 1699, folio, p. 181, 182.

177) M'Crie, *Life of Melville*, II, 70 seq., berichtet Blacks Bestrafung, verschweigt aber wie gewöhnlich die Herausforderung, oder mildert sie wenigstens so weit, dass es kaum noch eine Herausforderung bleibt. Nach ihm „David Black had been served with a summons to answer before the privy council for certain expressions used by him in his sermons." Gewisse Ausdrücke, allerdings! Aber warum die Strafe erwähnen und das Vergehen verschweigen? Der gelehrte Autor wusste sehr gut, was Black gethan hatte und doch giebt er dem Leser nur in einer Bemerkung p. 72 einen verstümmelten Anzug aus Spottiswoode.

178) „Saying, 'He was possessed with a devil: that one devil being put out, seven worse were entered in place; and that the subjects might lawfully rise, and take the sword out of his hand:' which he confirmed by the example of a father that falling into a frenzy, might be taken by the children and servants of the family, and tied hand and foot from doing violence." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, III, 34. Siehe auch *Arnot's History of Edinburgh*, p. 46, 47.

179) Dies entging der Englischen Regierung nicht; und Elisabeth, die über Schottische Angelegenheiten merkwürdig gut unterrichtet war, schrieb im Jahre 1596 an Jacob eine Warnung, die zwar kaum nöthig war, aber doch seine Furcht vermehrt haben muss. „And lest fayre semblance, that easely may begile, do not bredc your ignorance of suche persons as ether pretend religion or dissemble deuotion, let me

sich nicht halten konnten; und Andreas Melville ging im Jahre 1596 in einer Audienz beim Könige zu persönlicher Beschimpfung über, ergriff ihn beim Rockärmel und nannte ihn Gottes einfältigen Diener.[180]) Der starke Theil von Wahrheit, der in diesem bittern Schmähwort enthalten war, machte es nur um so beissender. Aber die Prediger beschränkten sich nicht immer auf Worte.[181]) Ihre Betheiligung bei der Ruthven'schen Verschwörung ist ausser Zweifel; und es ist wahrscheinlich, dass sie Mitwisser des letzten höchst gefährlichen Anschlags waren, dem Jacob ausgesetzt war, ehe er sich aus dem unruhigen Lande rettete, für dessen Regenten er gehalten wurde. Es ist gewiss, dass der Graf von Gowrie den König im Jahre 1600 in sein Schloss in die Falle lockte, um ihn zu ermorden, und dass er die Hoffnung und der Hauptanhalt des presbyterianischen Clerus und innig mit seinen ehrgeizigen Planen vertraut war.[182]) Ja ihre Verblendung hinsichtlich dieses Meuchelmörders ging so weit, dass nach der Vereitlung seiner Verschwörung und als er selbst erschlagen war, verschiedene Prediger einen Bericht verbreiteten, Gowrie wäre der königlichen Hinterlist zum Opfer gefallen und das einzige Complot, das in Wahrheit je existirt habe, sei mit tödtlicher Geschicklichkeit von dem Könige gegen seinen milden und unschuldigen Wirth gebraut worden.[183])

---

warne you that ther is risen, bothe in your realme and myne, a secte of perilous consequence, suche as wold have no kings but a presbitrye, and take our place while the inioy our privilege, with a shade of Godes word, wiche non is juged to folow right without by ther censure the be so demed. Yea, looke we wel unto them." *Letters of Elisabeth and James VI.*, edited by John Bruce, Camden Society 1849, 4to, p. 63.

[180]) Der Reverend James Melville war dabei zugegen und beschreibt die Scene mit überströmendem Behagen. „To the quhilk, I beginning to reply, in my maner, Mr. Andro doucht nocht abyd it, bot brak af upon the king in sa zealus, powerfull, and unresistable a maner, that whowbeit the king used his authoritie in maist crabbit and colerik maner, yit Mr. Andro bure him down, and outtered the Commission as from the mightie God, calling the king bot 'God's sillie vassall;' and taking him be the sleive," etc. *Autobiography and Diary of James Melvill*, p. 370. Siehe auch *Shields' Hind let loose*, 1687, p. 52; und *M'Crie's Life of Melville*, II, 66.

[181]) Im Jahr 1593, 4, verschworen sich einige von ihnen, ihn gefangen zu nehmen. Siehe die Beweise aus dem State-paper Office, in *Tytler's History of Scotland*, VII, 249, edit. Edinburgh 1845.

[182]) „He was the darling hope of the Presbyterian party." *Ibid.*, VII, 410.

[183]) „Gowry's conspiracy was by them charged on the king, as a contrivance of his to get rid of that earl." *Burnet's History of his own Time*, edit. Oxford 1823, I, 31. Siehe auch *Tytler's History of Scotland*, VII, 439, 440; und über die Ver-

Eine solche Abgeschmacktheit wurde in einer unwissenden und darum leichtgläubigen Zeit willig geglaubt.[184]) Dass die Geistlichkeit sie verbreitet und in diesen wie in manchen andern Fällen mit boshafter Geschäftigkeit daran gearbeitet hat den Charakter ihres Fürsten in übeln Ruf zu bringen,[185]) wird Niemand in Erstaunen setzen, der weiss, wie leicht der Zorn der Kirche zu erregen und wie bereit die Geistlichkeit immer ist, die ihr im Wege stehen, selbst mit der gemeinsten Verleumdung zu überschütten. Die angeführten Zeugnisse beweisen, dass die presbyterianischen Geistlichen ihr gewaltthätiges Verfahren gegen die verfassungsmässigen Autoritäten des Staats bis zu einer ungeziemenden, wenn nicht verbrecherischen Höhe trieben; und wir können sie nicht von dem Vorwurfe frei sprechen, dass sie eine unruhige, gewissenlose Körperschaft waren, die gierig nach der Gewalt strebte und gegen Alles was ihren Ansichten in den Weg trat, gröblich unduldsam war. Dennoch war die wirkliche Ursache ihres Betragens der Geist ihrer Zeit und die Eigenthümlichkeit ihrer Lage. Niemand von uns kann mit Sicherheit sagen, wir würden, wenn wir genau in ihrer Lage gewesen wären, anders gehandelt haben. Jetzt freilich können wir von ihrem Verfahren, wie es in den Berichten ihrer eignen Versammlungen und bei den Geschichtschreibern ihrer eignen Kirche vorliegt, nicht ohne ein unbehagliches Gefühl des Widerwillens, fast möchte ich sagen des Ekels, lesen, wenn wir uns so viel Aberglauben, so viel Chicane, so viel niedrigen schmutzigen Kunstgriffen und doch zugleich so viel anmaassender und ungezügelter Unverschämtheit gegenüber finden. Die Wahrheit jedoch ist, die Zeit in Schottland war eine böse Zeit, und das Böse stieg an die Oberfläche herauf. Die Zeiten waren aus dem Geleise gerenkt und es war schwer sie wieder einzurichten. Das lange Vorherrschen von Anarchie, Unwissenheit, Armuth, Gewaltthat, Betrug, innerem Aufruhr und Einfällen von Aussen hatten Schottland zu einem Zustande herunter-

breitung dieser „absurd hallucination," siehe *The Spottiswoode Miscellany*, II, 320, Edinburgh 1845.

184) Siehe eine gute Anmerkung in *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, II, 179, Edinburgh 1833, 4to. Vergl. *Lawson's Book of Perth*, Edinburgh 1847, p. XXXIX.

185) Ihre Sprache und ihr ganzes Betragen machte Jacob so wüthend, dass er 1592 die leidenschaftliche Erklärung ausstiess: „it would not be weill till noblemen and gentlemen gott licence to breake ministers' heads." *Calderwood's History of the Kirk*, V, 148.

gebracht, den wir uns jetzt kaum vorstellen können. Später werde ich Einiges anführen, um zu zeigen, welche Wirkung dies auf den Nationalcharakter hervorbrachte und was für ernstliches Unheil es erzeugte. Unterdessen müssen wir dem Schottischen Clerus die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass der Zustand ihres Vaterlandes die beste Erklärung ihres Betragens abgiebt. Ihre ganze Umgebung war niedrig und roh; die Sitten der Menschen im täglichen Leben waren gewaltsam, viehisch und ohne alle Rücksicht auf den gewöhnlichen Anstand; und in natürlicher Folge davon war der Maassstab menschlicher Handlungen so tief gesunken, dass rechtschaffene und wohlmeinende Leute sich nicht scheuten Handlungen zu begehen, die uns in unserm vorgerückten Zustande der Gesellschaft unglaublich erscheinen. Seien wir also in dieser Sache nicht zu strenge, verurtheilen wir nicht vorschnell die leitenden Charaktere in der grossen Entscheidung, welche Schottland in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchmachte. Vieles thaten sie was unsern stärksten Widerwillen erregt. Aber eins haben sie ausgeführt, um dessentwillen wir ihr Andenken ehren und sie als Wohlthäter des Menschengeschlechts rühmen sollten. In einem sehr gefährlichen Augenblick hielten sie den Geist der Volksfreiheit lebendig.[186]) Was der Adel und die Krone in Gefahr gebracht hatten, das rettete die Geistlichkeit. Unter ihrer Obhut wurde der erlöschende Funke zur hellen Flamme angefacht. Als das Licht trübe wurde und auf dem Altar zum Erlöschen zitterte, da richteten ihre Hände die Lampe zu und nährten die heilige Flamme. Dies ist ihr wahrer Ruhm und darauf mögen sie mit Recht ausruhen. Sie waren die Hüter der Schottischen Freiheit und behaupteten ihren Posten. Wo die

[186]) „At the period of which we speak" (about the year 1584) „the pulpit was, in fact, the only organ by which public opinion was, or could be, expressed; and the ecclesiastical courts were the only assemblies in the nation which possessed any thing that was entitled to the name of liberty or independence. Parliament had its business prepared to its hand, and laid before it in the shape of acts which required only its assent. Discussion and freedom of speech were unknown in its meetings. The courts of justice were dependent on the will of the sovereign, and frequently had their proceedings regulated, and their decisions dictated, by letters or messages from the throne. It was the preachers who first taught the people to express an opinion on the conduct of their rulers; and the assemblies of the Church set the earliest example of a regular and firm opposition to the arbitrary and unconstitutional measures of the Court." *M'Crie's Life of Melville*, I, 302.

Gefahr war, da waren sie voran. Durch ihre Predigten, durch ihr Betragen im Oeffentlichen wie im Privatleben, durch die Verhandlungen in ihren Versammlungen, durch ihre kühnen und häufigen Angriffe auf Personen ohne Rücksicht auf ihren Rang, ja durch die Unverschämtheit selbst, womit sie ihre Vorgesetzten behandelten, störten sie die Gemüther der Menschen auf, erweckten sie aus ihrer Schlafsucht, bildeten sie zu der Gewohnheit der Erörterung und regten den Geist der Forschung und der Demokratie auf, welcher die einzige wirksame Bürgschaft ist, die ein Volk je gegen die Tyrannei derer haben kann, die über dasselbe gesetzt sind. Dies war das Werk der Schottischen Geistlichkeit, und alle Ehre den Männern, die es vollbrachten! Sie waren es, die ihre Landsleute lehrten mit furchtlosem Auge die Politik ihrer Regierung zu untersuchen. Sie waren es, die mit zornigem Finger auf Könige und Vornehme hinwiesen und die Hohlheit ihrer Anmaassungen offen legten. Sie machten ihre Ansprüche lächerlich und verhöhnten ihre Geheimnisse. Sie zerrissen den Schleier und brachten die Intriguen der Bühne, die dahinter lag, in Verachtung. Die Grossen der Erde überschütteten sie mit Geringschätzung, und die über ihnen standen, stürzten sie von ihrer Höhe. Dadurch vollbrachten sie eine That, welche alle ihre Vergehen ausgleichen sollte, wären auch diese ihre Vergehen zehnmal so gross als sie sind. Indem sie dem verderblichen und erniedrigenden Respect, welchen die Menschen nur zu gern Denen zollen, die der Zufall und nicht das Verdienst über sie erhoben hat, ein Ende machten, beförderten sie das Gedeihen einer stolzen und trotzigen Unabhängigkeit, welche in der Zeit der Noth gute Dienste leisten musste. Und diese Zeit kam schneller als irgend Jemand erwartet hatte. In wenigen Jahren wurde Jacob Herr über die Hülfsmittel von England und versuchte mit ihrer Hülfe die Freiheit von Schottland umzustürzen. Die schmähliche Unternehmung, die er begann, wurde von seinem grausamen und abergläubischen Sohne fortgesetzt. Wie ihre Versuche scheiterten, wie Karl I. bei seiner Unternehmung mit seinem Glücke Schiffbruch litt und eine Empörung hervorrief, welche den grossen Verbrecher aufs Schaffot brachte, der es gewagt sich gegen das Volk zu verschwören, und der als der gemeinsame Feind und Unterdrücker Aller endlich für seine Verbrechen mit gerechter Strafe heimgesucht wurde, ist jedem Leser unserer Geschichte bekannt. Eben so ist es wohl bekannt, dass in der Führung dieses Kampfes die Engländer den Schotten

zu grossem Dank verpflichtet waren; diese hatten ausserdem noch das Verdienst, dass sie zuerst ihre Hand gegen die Tyrannen aufhoben. Weniger bekannt hingegen, aber ohne Zweifel wahr ist dies: Beide Nationen haben eine Schuld der Dankbarkeit, die sie nie abtragen können, den kühnen Männern zu zollen, die in der letzten Hälte des 16. Jahrhunderts von ihren Kanzeln und in ihren Versammlungen Gefühle aussäten und den Herzen des Volks theuer machten, die das Volk im rechten Augenblick wieder ins Leben rief zum Schrecken und endlich zur Vernichtung derer, die seine Freiheit bedrohten.

Viertes Kapitel.

Zustand von Schottland im 17. und 18. Jahrhundert.

Kaum hatte Jacob den Thron von England bestiegen, so begann er ernstlich und im grossen Maassstabe den Versuch die Schottische Kirche zu unterjochen. In ihr erblickte er ganz richtig das Haupthinderniss, das sich seiner despotischen Gewalt entgegensetzte. So lange er noch blos König von Schottland war, machte er verschiedene Anstrengungen, die immer vereitelt wurden; jetzt aber gebot er über die mächtigen Hülfsmittel Englands, und so schien ihm der Sieg ein Leichtes.[1] Schon 1584 erlangte er einen zeitweiligen Triumph; er zwang eine Anzahl Prediger das Episcopat anzuerkennen.[2] Aber diese Einrichtung war ihren Grundsätzen von Gleichheit und Demokratie so zuwider, dass es unmöglich war ihren Abscheu dagegen zu überwinden;[3] sie schüchterten den König gänzlich ein, zwangen ihn nachzugeben und was er gethan hatte zurückzunehmen. Die Folge war, dass im Jahre 1592 eine

---

[1] Lord Dartmouth sagt (Anmerkung in *Burnet's History of his own Time*, I, 15): „The Earl of Seafield told me that King James frequently declared that he never looked upon himself to be more than King of Scotland in name, till he came to be King of England; but now, he said, one kingdom would help him to govern the other, or he had studied kingcraft to very little purpose from his cradle to that time." Vergl. *Burnet's Memoirs of the Dukes of Hamilton*, Oxford 1852, p. 36. „No sooner was he happily settled on the throne of England, but he went more roundly to work."

[2] Vergl. *Tytler's History of Scotland*, VI, 430, mit *Acts of the Parliaments of Scotland*, III, 303, § 20; auch die Acte (p. 293, § 4) vom Jahre 1584, welche die Macht der Generalversammlungen beschränkt. Jacob schmeichelte sich, nun habe er Alles in Ordnung gebracht und bezeichnete seinen Triumph damit, dass er persönlich den Clerus herunterriss, „calling them lownes, smaicks, seditious knaves, and so furth." Siehe einen Brief vom 2. Januar 1585—86, in *Miscellany of the Wodrow Society*, p. 438, Edinburgh 1844.

[3] „Bishops were alwayes looked at with a frown." *Kirkton's History of the Church of Scotland*, p. 129.

Parlamentsacte erlassen wurde, welche die Autorität der Bischöfe umstürtzte und den Presbyterianismus einrichtete; dieser gründete sich auf Gleichheit und passte daher für die Bedürfnisse der Schottischen Kirche.[4])

Diesem Gesetz hatte Jacob mit dem grössten Widerstreben seine Zustimmung gegeben.[5]) Ja sein Widerwille dagegen war so stark, dass er beschloss, bei der ersten Gelegenheit für die Aufhebung desselben zu sorgen, sollte er auch Gewalt anwenden müssen, um seinen Zweck zu erreichen. Das Verfahren, welches er einschlug, war charakteristisch sowohl für ihn als für seine Zeit. Im December 1596 entstand in Edinburg ein Volksauflauf, wie sie in barbarischen Zeiten natürlich sind, und der unter gewöhnlichen

---

[4]) Siehe dieses merkwürdige Gesetz in *Acts of the Parliaments of Scotland*, III, 541, 2. Da einige Schottische Kirchenhistoriker es gröblich falsch dargestellt haben, so will ich den Theil davon citiren, der die Acte zu Gunsten der Bischöfe vom Jahre 1584 ausdrücklich aufhebt. „Item oure said souerane lord and estaittis of Parliament foirsaid, abrogatis cass and anullis the XX act of the same pliamēt haldin at Edinburgh the said zeir 1584 zeiris granting cōmissioun to bishoppis and vtheris iuges constitute in ecclesiastical causs To ressaue his hienes presentatioun to benefices, To gif collatioun thairvpoun and to put ordo' in all causs ecclesiasticall qlk his Maiestie and estaittis forsaid declairis to be expyrit in the self and to be null in tyme cuming and of nane availl force nor effect."

[5]) „The King repented after that he had agreed unto it." *Calderwood's History of the Kirk*, V, 162. Aber dies giebt nur eine schwache Idee von seiner wirklichen Gesinnung. Es ist vielleicht kaum nöthig Belege der Ansichten über diesen Punkt anzuführen bei einem Könige, dessen Lieblingsausspruch war: „Kein Bischof, kein König". Der Leser wird jedoch finden, dass ein Brief in *Clarendon State Papers* (II, 260, Oxford 1773, folio) von Karl I. eingesehen zu werden verdient, weil er offen zugiebt, dass Jacob in seiner Liebe zum Episcopat und in seinem Hass gegen den Presbyterianismus mehr von politischen als von religiösen Beweggründen geleitet ward. Karl I. schreibt: „The prudentiall part of my consideration will never be found opposit to the conscientious, nay heere, they go hand in hand; for (according to lawyers lodgique) show me any president where ever Presbiteriall governement and Regall was together, without perpetuall rebellions. *Which was the cause that necessitated the King, my Father, to change that governement in Scotland.*" Vergl. was ein Schottischer Presbyterianer des 17. Jahrhunderts sagt in *Biographica, edited for the Wodrow Society* by the Rev. W. K. Tweedie, Edinburgh 1845, I, 13. „The reason why King James was so violent for Bishops was neither their divine institution (which he denied they had), nor yet the profit the Church should reap by them (for he knew well both the men and their communications), but merely because bebelieved they were useful instruments to turn a limited monarchy into absolute dominion, and subjects into slaves, the design in the world he minded most."

Verhältnissen niedergehalten und dann vergessen worden wäre.[6]) Aber Jacob benutzte ihn, um nach seiner Meinung einen entscheidenden Streich zu führen. Sein Plan war nichts Geringeres, als grosse Banden bewaffneter und privilegirter Banditen über die Hauptstadt seines eigenen Reichs loszulassen, die durch ihre Drohung, die Hauptstadt zu plündern, die Prediger und ihre Gemeinden zwingen sollten allen Bedingungen, die er vorschreiben würde, ihre Zustimmung zu geben. Dieser grossherzige Plan war der Seele Jacob's ganz würdig und wurde genau so ins Werk gesetzt. Aus dem Norden liess er die Edeln des Hochlands und aus dem Süden die Grenzbarone mit ihren wilden Hintersassen kommen, — Leute, die von der Plünderung lebten und die mit Wollust ihre Hände in Blut tauchten. Auf ausdrücklichen Befehl von Jacob erschienen diese Räuber am 1. Januar 1597 auf den Strassen von Edinburg, stierten die lockende Aussicht an und waren bereit, auf das Commando ihres Souveräns die Hauptstadt zu plündern und dem Boden gleich zu machen.[7]) Auf Widerstand war nicht zu hoffen. Alles was der König verlangte, wurde zugestanden; und Jacob dachte, jetzt wäre die Zeit gekommen, die Autorität der Bischöfe wieder zu befestigen und mit ihrer Hülfe die Geistlichkeit zu beherrschen und ihren widerspenstigen Geist zu brechen.[8])

Auf dies Unternehmen wurden drei Jahre verwendet. Um seinen Erfolg zu sichern, stützte sich der König unter dem Beistande des Adels nicht nur auf Gewalt, sondern auch auf List, zu der man, wie es scheint, jetzt zum ersten Male griff. Man

---

[6]) „Had it not been laid hold of by designing politicians as a handle for accomplishing their measures, it would not now have been known that such an event had ever occurred." *M'Crie's Life of Melville*, II, 85. „Harmless as this uproar was, it afforded the court a pretext for carrying into execution its designs against the liberties and government of the Church." p. 89.

[7]) *Tytler's History of Scotland*, VII, 342—345. *Calderwood's History of the Kirk*, V, 514, 515, 530, 531.

[8]) „Intimidated by these menaces, and distressed at the loss of the courts of justice, they came to the resolution of making surrender of their political and religious liberties to the King." *M'Crie's Life of Melville*, II, 92. So heisst es von den Stadtbehörden Edinburgs. Unter andern Drohungen war „the razing and ploughing of Edinburgh, and sowing it wit salt." *Wodrow's Life of Bruce*, p. 48, vor *Bruce's Sermon's*, edited by the Rev. William Cunningham, Edinburgh 1843, vorgedruckt. Bei dieser Gelegenheit schrieb Elisabeth einen Brief an Jacob, gedruckt in den *Letters of Queen Elizabeth and James VI.*, 1849, 4to, p. 120, 121.

suchte die Generalversammlungen zu verderben durch Ueberschwemmung mit Predigern aus dem Norden von Schottland, wo der alte Klans- und Aristokraten-Geist noch die Oberhand hatte und der demokratische Geist, wie er sich im Süden fand, unbekannt war. Bisher hatten diese nordischen Prediger den grossen Kirchenversammlungen selten beigewohnt; aber 1597 schickte Jacob Sir Patrick Murray als eignen Abgesandten an sie ab und liess sie dringend einladen zu erscheinen, um für ihn zu stimmen.[9]) Sie waren eine sehr unwissende Gesellschaft, wussten wenig oder nichts über die Fragen, um die es sich handelte; ausserdem waren sie an einen Zustand der Gesellschaft gewöhnt, in dem die Menschen trotz ihrer Ungesetzlichkeit ihren unmittelbaren Vorgesetzten den servilsten Gehorsam zollten; so liess sich leicht auf sie wirken und sie waren leicht zu bewegen Alles zu thun, was ihnen geheissen wurde. Mit ihrer Hülfe verstärkten die Krone und der Adel ihre Partei in der Generalversammlung in einem solchen Grade, dass sie in manchen Fällen die Mehrheit erlangten; und allmählig wurden Neuerungen eingeführt, die darauf berechnet waren, den demokratischen Charakter der Schottischen Kirche zu zerstören.[10])

Im Jahre 1597 begann die Bewegung. Von da an bis 1600 genehmigten verschiedene Kirchenversammlungen hintereinander allerlei Veränderungen, welche alle von der aristokratischen Richtung gefärbt waren, die nun Alles mit sich fortzureissen schien. 1600 trat die Generalversammlung zu Montrose zusammen, und die Regierung beschloss eine letzte Anstrengung zu machen, die Kirche zur Errichtung einer Episcopalverfassung zu zwingen. Andreas Melville, bei weitem der einflussreichste Mann in der Kirche und Führer der demokratischen Partei, war wie gewöhnlich zum Mitgliede der Versammlung erwählt worden; aber der König schlug sich eigenmächtig ins Mittel und wollte ihm nicht erlauben seinen

---

[9]) *M'Crie's Life of Melville*, II, 100. Scot (*Apologetical Narration of the State of the Kirk*, p. 88) sagt: „Sir Patrick Murray, the diligent apostle of the North, made their acquaintance with the King." Auch *The Autobiography and Diary of James Melville*, p. 403.

[10]) *Tytler's History of Scotland*, VII, 350, 359. Aber bei weitem die beste Nachricht über den Einfluss dieser nordischen Geistlichen findet sich in *M'Crie's Life of Melville* (II, 100—105, 109, 131, 152), welche öfter aus handschriftlichen Quellen genommen ist. Vergl. *Calderwood's History of the Kirk*, V, 695.

Sitz einzunehmen.[11]) Jedoch der Hof konnte weder durch Drohungen, noch durch Gewalt, noch durch Versprechungen seinen Zweck erreichen. Alles was er durchsetzen konnte war, dass gewisse Geistliche im Parlament sitzen durften; aber es wurde verordnet, dass sie alljährlich ihre Ernennung in die Hände der Generalversammlung niederlegen und von ihrem Betragen Rechenschaft geben sollten. Die Versammlung sollte das Recht haben sie abzusetzen; und um sie noch mehr in Unterwürfigkeit zu haben, wurde ihnen untersagt sich Bischöfe zu nennen, und sie mussten sich mit dem geringeren Titel Bevollmächtigte der Kirche begnügen.[12])

---

[11]) Dies erzählt sein Neffe James Melville. „Mr. Andro Melvill come to the Assembly, by Commissioune of his Presbytrie, but wes commandit to keip his ludgeing; quho, being callit to the King in private, and demandit, Quhy he wes so trublesume as to come to the Assembly being dischairgit? He answerit, He had a calling in the Kirk of God, and of Jesus Chryst, the King of kings, quhilk he behovit to dischairge at all occasiones, being orderlie callit thairto, as he wes at this tyme: and that for feir of a grytter punischment then could any earthly King inflict." *The Autobiography and Diary of James Melvill*, p. 542.

[12]) Da wegen der Leidenschaften der streitenden Klassen jeder Schritt in diesem Theil der Schottischen Geschichte Gegenstand einer giftigen Controverse ist und da selbst Tytler (*History of Scotland*, VII, 360) versichert, dass „the final establishment of Episcopacy" in der Versammlung von Montrose im Jahre 1600 stattfand, so füge ich einige Auszüge der Beschlüsse der Versammlung hinzu, damit der Leser selbst urtheilen und die Richtigkeit meiner Darstellung prüfen kann. „Concerning the maner of choosing of him that sall have vote in Parliament in name of the Kirk: It is condiscendit vpon, that *he sall first be recommendit be the Kirk to his Majestie*; and that the Kirk sall nominat sixe for every place that sall have neid to be filled, of quhom his Majestie sall choose ane, of quhom he best lykes; and his Majestie promises, obleises, and binds himselfe to choose no vther but ane of that number: And in cace his Majestie refuses the haill vpon ane just reason of ane insufficiency, and of greater sufficience of vthers that are not recommendit, the Kirk sall make ane new recommendatioun of men according to the first number, of the quhilk, ane salbe chosin be his Majestie without any farther refuisall or new nominatioun; and he that salbe chosin be his Majestie, salbe admittit be the Synods." *Acts of the General Assemblies of the Kirk of Scotland*, III, 954. „As to the cautions to keip him, that sall have vote in Parliament, from corruptiouns: They be these following: 1. *That he presume not, at any tyme, to propone at Parliament, Counsell or Conventioun, in name of the Kirk, any thing without expresse warrand and direction from the Kirk*, and sick things as he sall answer (for) to be for the weil o' the Kirk, vnder the paine of depositioun from his office." . . . . 2. „He sall be bound at every Generall Assemblie, to give ane accompt anent the discharge of his commissioun sen the Assemblie gangand befor; and *sall submitt himself to thair censure, and stand at thair determinatioun quatsumever, without appellatioun; and sall seik and obtain ratificatioun of his doings at the said Assemblie, vnder the paine of infamie and excommunicatioun.* . . . . 6. „In

Nach dieser Niederlage scheint Jacob den Muth verloren zu haben, denn er machte keine weitere Anstrengung, obwohl er noch unter der Hand an der Wiederherstellung des Episcopats arbeitete.[13]) Wäre er standhaft weiter gegangen, so möchte es ihm seine Krone gekostet haben. Denn er hatte wenig Mittel, er war äusserst arm;[14]) und die neuesten Ereignisse hatten gezeigt, dass der Clerus mächtiger war als er gedacht hatte. Als er sich den sichersten Erfolg versprach, hatte er ihm eine kränkende Niederlage beigebracht; und dies war um so merkwürdiger, da sie ganz und gar das Werk der Prediger allein war; gerade damals waren sie so vollständig von dem Adel getrennt, dass sie sich auch nicht auf einen Einzigen aus jenem mächtigen Stande stützen konnten.

Während die Angelegenheiten so standen und die Freiheiten Schottlands, deren Hüter die Kirche war, in der Waage schwankten,

---

the administration of discipline, collatioun of benefices, visitatioun, and all vther points of ecclesiasticall government, he sall neither vsurpe nor acclaime to himselfe *any power or jurisdictioun farther than any vther of the rest of his breither*, unlesse he be imployit be his breither, vnder the paine of deprivatioun." p. 955. „Anent his name that for the Kirk sall (have) vote in Parliament: It is advyseit, be vniforme consent of the haill brether, that he salbe callit Commissioner of such a place." p. 956. „Therfor the Generall Assemblie having reasonit at length the said questioun, tuiching the continuance of him that sall have vote in Parliament, after votting of the same, finds and decernes, that *he sall annuatim give count of his commission obtainit from the Assemblie, and lay downe the samein at thair feitt*, to be continuit or alterit therfra be his Maiestie and the Assemblie, as the Assemblie, with consent of his Maiestie, sall think most expedient for the weill of the Kirk." p. 959.

[13]) „While James remained in Scotland, the scheme of introducing episcopacy, though never lost sight of, was cautiously prosecuted." *M'Crie's Life of Melville*, II, 178.

[14]) Jacob war seine ganze Regierung hindurch hauptsächlich von dem Gelde abhängig, das Elisabeth ihm gab, aber knickerig genug. Seine Bedrängniss war so gross, dass er sein Silberzeug versetzen musste und doch noch seinen gewöhnlichen Haushalt oft nicht bestreiten konnte. Siehe *Tytler's History of Scotland*, VI, 265, 266, 272; VII, 158, 378—380. *Miscellany of the Spalding Club*, II, p. XLV. 114. *Gregory's History of the Western Highlands*, p. 241, 277. Siehe auch einen kläglichen Bettelbrief von Jacob an Elisabeth von 1591 in *Letters of Queen Elizabeth and James VI.*, 1849, 4to, p. 68, 69. Im Jahre 1593 entschuldigte sie sich, dass sie ihm nur eine kleine Summe sendete: „The small token you shall receave from me I desire yt may serve to make you remember the tyme and my many weighty affaires, wich makes it les than else I would, and I dowt nothing but when you heare all, yow will beare with this." p. 84. Ein Brief von James Hudson, etwa 1591 geschrieben, sagt, „both the king's table and queen's had like to have been unserved by want; and that the king had nothing he accounted certain to come into his purse, but what he had from the Queen of England." *Ridpath's Border History*, p. 465, Berwick 1848, 4to.

starb Elisabeth und der König von Schottland wurde auch König von England. Jacob beschloss sogleich, die Macht seines neuen Königreichs zu benutzen, um sein altes zu beugen. Im Jahre 1604, also nur Ein Jahr nach seiner Thronbesteigung, führte er einen tödtlichen Streich gegen die Schottische Kirche durch einen Angriff auf die Unabhängigkeit ihrer Versammlungen, und vertagte aus eigener Machtvollkommenheit die Generalversammlung von Aberdeen.[15]) Im Jahre 1605 vertagte er sie wieder; und um seine Absichten nicht in Zweifel zu lassen, weigerte er sich diesmal, den Tag für ihre Wiederversammlung zu bestimmen.[16]) Darauf unternahmen es einige von den Predigern, als Deputirte der Presbyterien, sie auf ihre eigene Hand zu berufen, wozu sie ohne Zweifel das Recht hatten, da der Act des Königs offenbar gesetzwidrig war. An dem festgesetzten Tage kamen sie in dem Sitzungsgebäude zu Aberdeen zusammen. Es wurde ihnen befohlen auseinanderzugehen. Da sie nach ihrer Ansicht durch die blose Thatsache der Versammlung ihre Rechte hinlänglich gewahrt hatten, so gehorchten sie. Jacob aber, der jetzt die Macht Englands hinter sich hatte, beschloss, sie sollten sogleich seine und folglich auch ihre veränderte Stellung fühlen. Auf seinen Befehl, den er von London sandte, wurden 14 Prediger ins Gefängniss geführt.[17]) Sechs von ihnen, die dem Geheimen Rath keine Autorität einräumten, wurden des Hochverraths angeklagt und sogleich vor Gericht gestellt. Sie wurden verurtheilt. Die Todesstrafe wurde nur darum nicht sogleich ausgesprochen, um vorher das Wohlgefallen des Königs einzuholen, ob er nicht mit einer Strafe, die das Leben dieser Unglücklichen schonte, zufrieden sein würde.[18])

---

[15]) *Laing's History of Scotland*, edit. 1819, III, 28. *Calderwood's History of the Kirk*, VI, 264, 323. *Bower's History of the University of Edinburgh*, I, 175, Edinburgh 1817. *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 88.

[16]) „Adde thereunto, that the letter of the commissioner and last moderator, conteaned no certane tyme nor day whereto the said Assemblie sould be prorogued; so that it imported a casting loose and deserting, yea, and tyning of the possessioun of our Assemblie; than the which what could be more dangerous to the libertie and freedom of the Kirk of Jesus Christ, at suche a tyme, namelie of the treatie of the Unioun, when all the estates of the realme, and everie particular are zealous and carefull of their rights and possessiouns?" *Calderwood's History of the Kirk*, VI, 309, 310.

[17]) Siehe ihre Namen in *Calderwood's History of the Kirk*, VI, 347. Alle 14 sind dort sorgfältig aufbewahrt.

[18]) *Pitcairn's Criminal Trials in Scotland*, II, 494—502. *Forbes' Certaine Records touching the Estate of the Kirk*, edit. Wodrow Society. Edinburgh 1846, p. 463—496.

Ihr Leben wurde nun zwar verschont, aber sie wurden zuerst in engen Gewahrsam gethan und dann zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt.[19]) In andern Gegenden von Schottland wurden ähnliche Maassregeln ergriffen, und fast im ganzen Lande eine Menge Prediger ins Gefängniss geworfen oder zur Flucht genöthigt.[20]) Schrecken und Aechtung herrschten überall. Die Angst war so durchdringend, dass man allgemein glaubte, nichts könne die

---

„Delayed the giving forth of the sentence of condemnation till the King's mind were further knowne." Siehe auch *Calderwood's History of the Kirk*, VI, 434, 449. Als sie für schuldig erklärt wurden, „the peiple said, 'Certainely this wes a worke of darknes, to mak Chrystis faithfull Ministeres tratouris to the King! God grant he be niver in greater dangeris nor off sic traitouris.'" *Melvill's Autobiography and Diary*, p. 626.

[19]) *M'Crie's Life of Melville*, II, 207, 208. *Pitcairn's Criminal Trials*, II, 504. Darauf bezieht sich ein Brief in den Winwood Papieren, der viel zu merkwürdig ist, um übergangen zu werden. Er ist von dem Earl of Salisbury an Sir Charles Cornwallis vom 12. September 1605. Salisbury stand damals an der Spitze der Geschäfte; er schreibt: „True it is that his Majestie seeking to *adorne that kingdome of Scotland with Prelates as they are in England*, some of the Ministers have spurned against it; and althouge his Majestie had ever warranted their calling of General Assemblies upon no other condition, then that they should made him acquainted, receive his warrant, and a commissioner for his Majestie resident in their councells, yet have they (followed with some poor plebecall numbers) presumed to hold their General Assemblies in some parte of the Realme contrarie to his commandement. Whereupon his Majestie hath shewed himself displeased, and cyted divers of them before his councell," etc. *Memorials of Affairs of State, from the Papers of Sir Ralph Winwood*, London 172, folio, II, 132. Und doch galt der Mann, der solchen Unsinn schreiben und in der grossen demokratischen Bewegung des Schottischen Geistes nichts anderes erblicken konnte als eine Abneigung gegen den episcopalen Aufputz, als einer der bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit und sein Ruf hat ihn überlebt. Wenn grosse Staatsmänner so wenig verstehen, was sie vor sich und um sich herum haben, müssen wir uns versucht fühlen zu der Frage, wie viel Vertrauen man auf die Meinungen der gewöhnlichen Staatsmänner setzen soll, von denen die Länder regiert werden. Ich meines Theils kann nur sagen, dass ich Gelegenheit gehabt, viele tausend Briefe von Diplomaten und Politikern zu lesen und kaum Einen darunter gefunden habe, der den Geist und die Richtung des Zeitalters verstand, in dem er lebte.

[20]) „Ministers in all parts of the country were thrown into prison, or declared rebels, and forced to abscond." *M'Crie's Life of Melville*, II, 250. Die Freiheit der Rede war so vollkommen unterdrückt, dass 1605, nach der Verbannung der eifrigsten und talentvollsten Geistlichen, „a strait command (was) gevin to magistrats, and uther officiers of burrowis, that in cace any preacher sould speik opinlie aganis that baneisment, or for defence or mentenence of that assemblie, or pray publiklie for ther saiftie, that they sould be noted and manifested to the secret counsell, and corrected for their fault." *The Historie of King James the Sext*, p. 380.

dauernde Gründung des Despotismus hindern, wenn die Vorsehung nicht irgendwie unmittelbar zu Gunsten der Kirche und des Volks eingriffe.[21])

Und es lässt sich nicht leugnen, dass gute Gründe für diese Befürchtungen vorlagen. Das Volk hatte nur unter der Geistlichkeit Freunde, und die bedeutendsten Prediger waren entweder im Gefängniss oder in der Verbannung.[22]) Um die Kirche aller ihrer Führer zu berauben, entbot Jacob im Jahre 1606 Melville und sieben seiner Amtsbrüder nach London unter dem Vorwande, er bedürfe ihres Rathes.[23]) So wie er ihrer Personen habhaft geworden, hielt er sie in England zurück.[24]) Es wurde ihnen verboten nach Schottland zurückzukehren, und Melville, der gefürchtete, gefangen gesetzt. Er wurde nach dem Tower gebracht, wo er vier Jahre blieb, und aus dem er nur unter der Bedingung frei kam, dass er im Auslande leben und sein Vaterland ganz aufgeben solle.[25]) Die sieben Prediger, die ihn nach London begleitet hatten, wurden auch eingekerkert; man hielt sie aber für weniger gefährlich als ihren Führer, und liess sie nach einiger Zeit nach Hause zurückkehren. Melville's Neffe jedoch erhielt Befehl, nicht weiter als zwei Meilen von Newcastle sich zu entfernen, und seine sechs Gefährten wurden in verschiedenen Theilen von Schottland internirt.[26])

Alles schien jetzt reif zur Zerstörung der Gedanken der Gleichheit, deren einzige Vertreterin in Schottland die Kirche war. Im Jahre 1610 wurde eine Generalversammlung in Glasgow gehalten,

---

[21]) Siehe eine beredte und ergreifende Stelle in *Calderwood's History of the Kirk*, VI, 696, 697.

[22]) „The godliest, wisest, learnedest, and most zealous men of the ministrie in Scotland, were either banished, warded, or detained in Ingland, of purpose that they might not be a lett to the grand designe in hand." *Row's History of the Kirk*, p. 238.

[23]) *Scot's Apologetical Narration of the State of the Kirk*, p. 164, 165. Vergl. *The Autobiography and Diary of James Melvill*, p. 642—645.

[24]) „Quhen we wer gone out of the Palice a lytie way towardis Kingstoune, Mr. Alexander Hay sendis back for us, and withall, in the Uttir Court, reidis to us a chairge from the King not to returne to Scotland, nor to com neire the King, Quein, nor Prince their Courtis, without a speciall calling for and licence." *Melvill's Autobiography*, p. 661.

[25]) *M'Crie's Life of Melville*, II, 246, 252, 260, 337—339, 403, 407—411, 414. Dieser wahrhaft grosse und unerschrockene Mann starb im Exile im Jahr 1622. p. 458.

[26]) *Melvill's Autobiography and Diary*, p. 709. *Scot's Apologetical Narration*, p. 194. *M'Crie's Life of Melville*, II, 252, 253, 267, 268.

und da ihre Mitglieder von der Krone ernannt waren,[27]) so wurde Alles was die Regierung wünschte zugestanden. Durch ihre Abstimmung wurde das Episcopat wieder eingerichtet und die Autorität der Bischöfe über die Prediger vollkommen anerkannt.[28]) Ein wenig früher, aber in demselben Jahre, wurden zwei Hohe Gerichtshöfe, einer zu St. Andrews, der andre zu Glasgow errichtet. Ihnen wurden alle geistlichen Gerichte untergeordnet. Sie waren mit so unbeschränkter Gewalt ausgerüstet, dass sie jeden, den sie wollten, vorladen, über seine religiösen Ansichten verhören, ihn excommuniciren, um Geld strafen oder einsperren konnten, wie es ihnen gut dünkte.[29]) Endlich, um die Demüthigung Schottlands

---

[27]) „Royal missives were sent to the presbyteries, nominating the individuals whom they should chuse as their representatives to it." *M'Crie's Life of Melville*, II, 387, 388. Ueber den Charakter ihrer Mitglieder vergl. *Wodrow's History of the Sufferings of the Church of Scotland*, edit. Glasgow 1838, I, 256. *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 320, 321. *Crookshank's Church of Scotland*, Edinburgh 1812, I, 28; and *Calderwood's History of the Kirk*, VII, 97, 98.

[28]) *Acts of the General Assemblies of the Kirk*, III, 1096, 1097. Die Versammlung verbot sogar den demokratischen Begriff der Gleichheit zu vertheidigen. Siehe p. 1101. „Becaus it is resolvit that laws and constitutiouns, either Civill or Ecclesiasticall, being alreddie established and in force, by publick and opin consent, sould be controllit and callit in questioun by any person: therfor, it is statute by vniforme consent of this haill Assemblie, that none of the Ministrie either in pulpitt in his preaching, or in the publick exercise, speake and reason against the acts of this present Assemblie, nor disobey the same vnder the paine of deprivatioun, being tryit and convict thereof; and specialle, that the questioun of equalitie and inequalitie in the Kirk, be not treatit in pulpitt vnder the said paine."

[29]) Mr. Russell (*History of the Church in Scotland*, II, 88), wahrscheinlich durch eine Stelle in *Spottiswoode's History of the Church*, III, 210, verleitet, sagt: „A Court of High Commission was instituted." Aber es ist gewiss, dass es zwei solche Gerichtshöfe gab, einen für die Diöcese von St. Andreas und einen für die von Glasgow. Siehe die „commissioun givin under the great scale to the two archbishops," dated 15th of February 1610, in *Calderwood's History of the Kirk*, VII, 57—62. Siehe auch p. 210. Vereinigt wurden sie erst im December 1615. Siehe *Scot's Apologetical Narration of the State of the Kirk*, p. 218, 239; und *Crookshank's History of the Sufferings of the Church of Scotland*, I, 28. Durch königliche Vollmacht waren diese despotischen Tribunale authorisirt (*Calderwood*, VII, 59) „to call before them at suche tymes and places as they sall thinke meete, anie person or persons dwelling and remaining within their provinces respective above writtin of St. Andrews or Glasgow, or within anie dioceis of the same, being offenders ather in life or religioun, whom they hold anie way to be scandalous, and that they take tryell of the same; and if they find them guiltie and impenitent, refusing to acknowledge their offence, they sall give command to the preacher of that parish where they dwell, to proceed with aentence of excommunicatioun against them; which, if it be protracted, and their com-

zu vollenden, wurde die Einsetzung des Episcopats nicht für abgeschlossen erachtet, bis eine Handlung vollzogen war, die nur durch ihre eigene Schmach vor der Lächerlichkeit einer müssigen und kindischen Posse bewahrt werden konnte. Der Erzbischof von Glasgow, der Bischof von Brechin und der Bischof von Galloway mussten eine Reise bis nach London machen, um von einigen Englischen Bischöfen berührt zu werden. So unglaublich es scheinen mag, man glaubte wirklich, in Schottland sei nicht hinlänglich geistliche Kraft, um aus einem Schotten einen Prälaten zu machen. Deshalb mussten der Erzbischof von Glasgow und seine Gefährten eine damals schwierige Reise nach einer fremden fernen Hauptstadt machen, um irgend eine verborgene Kraft zu gewinnen, die sie bei ihrer Heimkehr ihren Brüdern mittheilen könnten. Zur Betrübniss und zum Erstaunen ihres Vaterlandes willigten diese unwürdigen Priester darein die Sitten ihrer Heimath aufzugeben, den stolzen Geist, der ihre Vorfahren beseelt, zu vergessen, ihrer Unabhängigkeit zu entsagen, sich vor der Englischen Kirche zu demüthigen und sich Mummereien zu unterwerfen, die sie in ihrem Herzen verachtet haben müssen, die ihnen nun aber von ihren alten unversöhnlichen Feinden angethan wurden.[30])

---

mand by that minister be not presentlie obeyed, they sall conveene anie suche minister before them, and proceed in censuring of him for his disobedience, ather by suspensioun, deprivatioun, or wairding, according as in their discretioun they sall hold his obstinacie and refuse of their directioun to have deserved. And further, to fyne at their discretiouns, imprisoun, or warde anie suche persoun, who being convicted before them, they sall find upon tryell to have deserved anie suche punishment." Darauf bemerkt Calderwood p. 62 mit Recht: „This commissioun and executioun thereof, as it exalted the aspyring bishops farre above any prelat that ever was in Scotland, so it putt the king in possessioun of that which he had long tyme hunted for; to witt, of the royall prerogative, and absolute power to use the bodeis and goods of the subjects at pleasure, without forme or processe of the commoun law, even then when the Lower Hous in England was compleaning in their parliament upon the injurie therof. So our bishops were fitt instruments to overthrow the liberteis both of the Kirk and countrie."

[30]) See *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 93, and Kirkton's *History*, p. 15. Kirkton sagt voll Unwillen, dass Jacob „perswaded a few unworthy men to perjure themselves, and after their episcopall consecration by the English bishops in England, to exercise that odious office in Scotland against their own oath and the consciences of their brethren." Vergl. die verächtliche Bemerkung in *Row's History of the Kirk*, p. 283, on the „anoynting of oyle and other ceremonies," and on „the foolish guyses in it." Ueber diesen Gegenstand drückte sich in der That jeder Schottische Schriftsteller, dem die Freiheit seines Vaterlandes am Herzen lag, entweder mit Verachtung oder mit Unwillen aus.

Wir können uns leicht vorstellen, welches das spätere Betragen von Männern gewesen sein wird, die lediglich wegen ihrer eigenen Erhöhung und um ihrem Könige zu Gefallen zu leben, so die hochgehaltene Unabhängigkeit der Schottischen Kirche aufgeben konnten. Die vor denen kriechen, die über ihnen stehen, treten allemal diejenigen mit Füssen, die unter ihnen stehen. So wie sie nach Schottland zurückkehrten, theilten sie die Weihe, welche sie in England erhalten hatten, den andern Bischöfen, ihren Amtsbrüdern, mit;[31]) diese waren von derselben Sinnesart als sie; in dem Punkt nämlich, dass sie alle Jacob bei seinem Unternehmen halfen, die Freiheiten ihres Vaterlandes zu unterdrücken. Jetzt waren sie richtig ordinirt und ihr geistliches Leben vollendet; es blieb ihnen also nur noch übrig, das Glück ihres weltlichen Lebens zu sichern. Dies thaten sie dadurch, dass sie allmählich alle Gewalt für sich allein zu erhalten suchten, und die, welche sich ihnen widersetzten, mit unnachsichtlicher Strenge behandelten. Der volle Triumph der Bischöfe war der Regierung Karl's I. vorbehalten, in der eine Anzahl von ihnen Sitze im Geheimen Rathe erhielten, wo sie sich mit einer so übermüthigen Unverschämtheit betrugen, dass selbst Clarendon trotz seiner bekannten Parteilichkeit für ihren Stand ihr Betragen tadelt.[32]) Zur Zeit Jacob's I. jedoch setzten sie fast Alles durch.[33]) Sie beraubten die Städte ihrer

---

[31]) Calderwood sagt mit schlecht verhehlter Bitterkeit, „efter the same maner that they were consecrated themselfs, *als neere as they could imitate.*" *History of the Kirk*, VII, 152. Vergl. *Wodrow's Collections*, I, part I, p. 293. „The Bishops ordeined in England keeped as near the manner taken with themselves there as they could."

[32]) „Some of them, by want of temper, or want of breeding, did not behave themselves with that decency in their debates, towards the greatest men of the kingdom, as in discretion they ought to have done, and as the others reasonably expected from them." *Clarendon's History of the Rebellion*, edit. Oxford 1843, p. 35. In 1633, „nine of them were privy councillors;" and „their pride was cried out upon as unsupportable." *Burnet's Memoirs of the Dukes of Hamilton*, p. 38. Sir John Scot wirft ihnen vor „insolence, pride and avarice." *Scot's Staggering State of the Scots Statesmen*, Edinburgh 1754, p. 41. Siehe auch *Spalding's History of the Troubles*, I, 46, 47, Edinburgh 1828, 4to.

[33]) Schon 1613 beklagt sich ein Brief von James Inglish (aufbewahrt in *Wodrow's Collections*, II, part I, p. 110, Glasgow, 1845, 4to), dass „the libertys of the Lord's Kirk are greatly abridged by the pride of Bishops, and their power daily increases over her." Bürgerliche Rechte wurden ebenso von den Bischöfen verachtet; und unter andern Verordnungen, die sie erlangten, war „that no man should be permitted to practise or profess any physic, unless he had first satisfied the bishop of the diocese

Privilegien und zwangen sie Magistrate anzunehmen, die sie ihnen ausgewählt.[34]) Sie häuften Reichthümer auf und trugen sie mit Gepränge zur Schau; und dies war um so schmählicher, da das Land jämmerlich arm war und ihre Mitbürger rund umher vor Hunger starben.[35]) Die Artikel-Lords, ohne deren Genehmigung dem Parlament keine Maassregel vorgelegt werden konnte, waren bisher von Laien gewählt worden, aber die Bischöfe setzten jetzt eine Aenderung durch, wonach das Recht diese zu ernennen ihnen selbst zufiel.[36]) Nachdem sie sich so in Besitz der gesetzgebenden Gewalt gebracht hatten, erlangten sie neue Strafgesetze gegen ihre Landsleute. Eine grosse Anzahl Geistlicher suspendirten sie, andern nahmen sie ihr Einkommen, noch andere warfen sie ins Gefängniss. Die Stadt Edinburg war den Religionsgebräuchen und Ceremonien, die in der letzten Zeit eingeführt worden, eben so feindlich wie das übrige Land und eine eben so starke Gegnerin des Episcopats;

---

touching his religion." *Spottiswoode's History of the Church of Scotland*, III, 236. Dies gab ihnen gleich die ganze Zunft der Aerzte in die Hand.

34) „Not satisfied with ruling the church-courts, they claimed an extensive civil authority within their dioceses. The burghs were deprived of their privileges, and forced to receive such magistrates as their episcopol superiors, in concert with the court were pleased to nominate." . . . . „Archbishop Gladstanes, in a letter to the King, June the 9th, 1611, says: 'It was your pleasure and direction, that I sould be possessed with the like privileges in the electione of the magistrats there (in St. Andrews), as my lord of Glasgow is endued with in that his city. Sir, whereas they are troublesome, I will be answerable to your Majesty and Counsell for them, after that I be possessed of my right.' Ms. in Bibl. Jurid Edin. M. 6, 9. n°. 72." *M'Crie's Life of Melville*, II, 422.

35) Und ihre Verschwendung war eben so gross, als ihre Raubsucht. Als 1615 der Erzbischof Gladstanes starb, zeigte es sich, „notwithstanding of the great rent of his bishoprick, he died in the debt of twentie thowsand pounds." *Calderwood's History of the Kirk*, VII, 197. Siehe auch p. 303. Auch den Fall des Bischofs von Galloway, der 1619 starb und von dem Calderwood sagt (*History of the Kirk*, VII, 350): „It is thought, that if just calculation were made of the commoditie extorted by him through his diocie, by advice of his two covetous counsellours, Andro Couper, his brother, and Johne Gilmour, wrytter in Edinburgh, for his use and theirs, by racting of rents, getting of grassoumes, setting of tacks, of teithes, and other like meanes, wold surmount the soume of an hundreth thousand merks, or, in the opinion of others, almost the double; so that manie within that diocie, and the annexed prelacies, sall hardlie recover their estates in their time." Vergl. *Stevenson's History of the Church*, p. 212, 392.

36) Ueber diese Aenderung, die 1621 vollzogen ward, siehe *Laing's History of Scotland*, III, 88; *Calderwood's History of the Kirk*, VII, 490; und *Baillie's Letters and Journals*, I, 486, edit. Laing, Edinburgh 1841.

die Bischöfe fielen also auch über sie her, setzten mehrere Magistratspersonen ab, nahmen eine Anzahl der vornehmsten Bürger in Verhaft und drohten die Stadt der Gerichtshöfe und der Ehre zu berauben, der Sitz der Regierung zu sein.[37])

Während alles dieses vorging und die Angelegenheiten zum Aeussersten gekommen zu sein schienen, bereitete sich eine grosse Reaction vor. Und die Erklärung dieser Reaction findet sich in dem mächtigen und fruchtbaren Prinzip, worauf ich so oft hingedeutet, welches aber unsere gewöhnlichen Historiker nicht zu begreifen vermögen; nämlich, dass eine schlechte Regierung, schlechte Gesetze oder schlecht verwaltete Gesetze allerdings zu ihrer Zeit sehr schädlich sind, dennoch aber keinen dauernden Schaden hervorzubringen vermögen; mit andern Worten, sie mögen einem Lande Leid zufügen, aber sie können es nie zu Grunde richten. So lange das Volk gesund ist, ist Leben vorhanden, und so lange noch Leben da ist, wird Reaction stattfinden. In einem solchen Falle ruft Tyrannei Empörung hervor und bringt Despotismus Freiheit zu Wege. Wenn aber das Volk ungesund ist, so ist alle Hoffnung verloren und die Nation geht zu Grunde. In beiden Fällen hat die Regierung auf die Länge keine Wirkung und ist keineswegs für das Endresultat verantwortlich. Die herrschenden Klassen haben für den Augenblick eine sehr grosse Gewalt; diese missbrauchen sie regelmässig, ausgenommen wenn sie durch Furcht oder durch Scham im Zügel gehalten werden. Ob dies aber stattfinden soll oder nicht, hängt von dem Geist des Volks und von dem Zustand der öffentlichen Meinung ab. Dieses beides wird aber selbst durch eine lange Kette vorhergehender Verhältnisse bestimmt, die sich zu einer Periode zurückerstreckt, welche immer weit hinaufreicht, manchmal aber so weit zurückliegt, dass sie aller Beobachtung Trotz bietet. Wenn die Zeugnisse ausreichend sind, so können diese Verhältnisse in einen allgemeinen Begriff gefasst werden und diese ihre allgemeine Fassung führt uns auf

---

[37]) *Calderwood's History of the Kirk*, VII. 472—474, 507, 509, 511, 517—520, 530—543, 549—553, 566, 567, 614, 621. *Laing's History of Scotland*, III, 90, 91. Laing klagt die Bischöfe sehr mit Unrecht an, dass sie so gnädig gewesen wären, einige von diesen Vorgängen zu missbilligen. Wer aber in der Literatur der Schotten aus dem 17. Jahrhundert belesen ist, wird die Bischöfe gern von diesem Vorwurfe lossprechen; würden sie ihn doch selbst zurückgewiesen haben, und sie haben ihn auf keine Weise verdient.

gewisse ausgedehnte und mächtige Ursachen, von denen die ganze Bewegung abhängt. In kurzen Perioden lassen sich diese Ursachen in ihrer Thätigkeit nicht erkennen, eine Thätigkeit, welche in langen Perioden deutlich hervorsticht und souverain ist. Sie giebt dem Nationalcharakter seine Färbung, sie reglert den grossen Schwung und den Hauptdurchschnitt der Angelegenheiten. In Schottland machten allgemeine Ursachen, wie ich schon gezeigt habe, das Volk zum Freunde der Geistlichkeit, und die Geistlichkeit zur Freundin der Freiheit. So lange diese beiden Thatsachen neben einander bestanden, war das Schicksal der Nation gesichert. Sie konnte beschädigt, beschimpft, mit Füssen getreten werden; ihr konnte auf verschiedene Weise Leid zugefügt werden; aber je grösser das Leid, desto sicherer war das Mittel, denn desto höher musste der Geist des Volks aufgeregt werden. Alles was nöthig war, bestand in etwas mehr Zeit und etwas mehr Herausforderung. Wir, die wir in der Ferne stehen und diese Dinge von einer Höhe herab betrachten können, und die wir gewahr werden, wie die Begebenheiten sich drängten und sich verdichteten, können uns über die Regelmässigkeit ihres Erfolges nicht täuschen. Trotz der scheinbaren Verwirrung war Alles ordnungsgemäss und methodisch. Uns ist das innerste Gewebe offenbart. Da ist der Webstuhl, und es ist von Einer Färbung und von derselben Arbeit. Das Muster ist deutlich gezeichnet und zum Glück wurde es in ein Gewebe gewirkt, dessen mächtige Fäden weder durch die Arglist noch durch die Gewaltthat intriguanter Menschen zerrissen werden konnten.

Es half daher nichts, dass die Tyrannei ihr Aeusserstes that. Es half nichts, dass der Thron von einem despotischen und gewissenlosen König besetzt war, dem ein zweiter folgte, der nur noch despotischer und gewissenloser als er selbst war. Es half nichts, dass eine Hand voll naseweiser und aufdringlicher Bischöfe sich ihre Weihe von London holten und auf die Autorität der Englischen Kirche gestützt, mit einander zu Rathe gingen und sich gegen die Freiheit ihres Vaterlandes verschworen. Sie spielten die Rolle von Spähern und Verräthern, aber sie spielten sie vergebens. Und doch gab ihnen die Regierung Alles, was sie ihnen nur geben konnte. Sie hatten das Gesetz auf ihrer Seite und sie hatten das Recht, die Justiz auszuüben. Sie waren Gesetzgeber, Räthe der Krone und Richter. Sie besassen Reichthum, hochtönende Titel und allen Pomp und alle Attribute, wofür sie ihre Unabhängigkeit verhandelt hatten und womit sie die Augen des gemeinen Volks

zu blenden hofften. Dennoch konnten sie den Strom nicht zurückwenden, sie konnten ihn nicht einmal aufhalten, sie konnten ihn nicht hindern heranzurollen und sie selbst in seinem Laufe zu verschlingen. Ehe eine Generation dahin schied, unterlagen und fielen diese kleinen Menschen, so gross sie sich auch in ihrem eigenen Hochmuth verkamen. Die Hand der Zeit kam über sie und sie konnten ihr nicht widerstehen. Sie wurden niedergeschlagen und gedemüthigt; sie wurden ihrer Aemter, ihrer Ehren und ihres Glanzes entkleidet; sie verloren Alles, was solchen Herzen wie den ihrigen das theuerste ist. Ihr Schicksal ist ein lehrreiches Beispiel. Es ist eine Lehre sowohl für die Herrscher der Nationen, als auch für die, welche die Geschichte der Nationen schreiben. Für die Herrscher, sofern es einer von den vielen Beweisen ist, wie wenig sie zu leisten vermögen und wie unbedeutend die Rolle ist, welche sie in dem grossen Weltdrama spielen. Für Geschichtschreiber sollte der Erfolg besonders lehrreich sein, sofern er sie überzeugen müsste, dass die Begebenheiten, worauf sie ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise richten und welche sie für Gegenstände von der grössten Wichtigkeit halten, in Wahrheit von geringem Werthe und so weit davon entfernt sind, den ersten Rang einzunehmen, dass sie vielmehr jenem grösseren und umfassenderen Studium dienstbar gemacht werden müssen, mit dessen Hülfe allein wir die Bedingungen erforschen können, welche den Gang und das Schicksal der Nationen bestimmen.

Die Ereignisse, welche sich jetzt in Schottland zutrugen, lassen sich mit wenig Worten erzählen. Die Geduld des Landes war fast erschöpft und der Tag der Abrechnung gekommen.[38]) Im Jahre 1637 begann das Volk den Aufstand. Im Sommer dieses Jahres brach der erste grosse Aufruhr in Edinburg aus.[39]) Die Flamme verbreitete sich rasch und nichts konnte sie löschen. Mit dem

---

[38]) Im October 1637 schreibt Baillie, der den Lauf der Dinge sorgsam beobachtete: „No man may speak any thing in publick for the king's part, except he would have himself marked for a sacrifice to be killed one day. I think our people possessed with a bloody devill, farr above any thing that ever I could have imagined, though the masse in Latine had been presented." Und er fügt in einer Nachschrift hinzu, die vom 3. October datirt ist: „My feares in my former went no farther then to ane ecclesiastik separation, but now I am more affrayit for a bloudie civill warr." *Baillie's Letters and Journals*, edit. Laing, Edinburgh 1841, I, 23, 25.

[39]) *Laing's History of Scotland*, III, 131. *Chambers' Annals*, II, p. 101—104. *Spalding's History of the Troubles in Scotland*, I, 47, 48.

October war die ganze Nation im Aufstande; und eine Anklage gegen die Bischöfe wurde vorgebracht, welche von fast allen Korporationen und von Männern aller Stände unterzeichnet war.[40]) Im November richteten die Schotten der Krone zum Trotz ein System der Vertretung auf ihre eigene Hand ein, woran jeder Stand seinen Antheil hatte.[41]) Früh im Jahre 1638 war der Volksbund (national Covenant) geschlossen, und der Eifer, mit dem er beschworen wurde, zeigte die Entschlossenheit des Volks, auf alle Gefahr hin seine Rechte geltend zu machen.[42]) Jetzt war augenscheinlich Alles vorüber. Während des Sommers 1638 wurden Vorbereitungen gemacht, und im Herbst brach der Sturm los. Im November versammelte sich die erste Generalversammlung, die man seit zwanzig Jahren in Schottland gesehen, zu Glasgow.[43]) Der Marquis von Hamilton, der Bevollmächtigte des Königs, befahl den Mitgliedern auseinander zu gehen.[44]) Sie weigerten sich,[45]) und würden sich nicht trennen, bis sie die Arbeit, die man von ihnen

[40]) „The accusation, among themselves a bond of union, and to their enemies a signal of hostility, was subscribed by the nobility, the gentry, the clergy, and afterwards by all ranks, and almost by every corporation in the kingdom." *Laing's History of Scotland*, III, 137.

[41]) *Ibid.*, III, 138.

[42]) „It was signed by a large majority of the people, in a paroxysm of enthusiasm beyond all example in our history." *Chambers' Annals*, II, 105. Kirkton, ein Zeitgenosse, sagt: „And though only eleven private men (and some of them very inconsiderable) had the boldness first to begin this work, without ever asking leave of king or council, yet was it very quickly taken by all the people of Scotland, with hands lifted up in most solemn manner." *Kirkton's History of the Church of Scotland*, p. 33. Lord Somerville sieht die Sache etwas anders an und bemerkt, dass „the generalitie of the nationc entered into a hellish covenant, wherein they mutually obleidged themselves to extirpate episcopacy, and to defend each other against all persones whatsoever, noe not excepting the persone of his sacred majestie; but upon conditiones of ther owne frameing." *Somerville's Memorie of the Somervilles*, II, 187.

[43]) Seit 1618 war keine allgemeine Kirchenversammlung gewesen. *Argyll's Presbytery examined*, p. 102; und *Spottiswoode Miscellany*, I, 88. But „the provincial synods, presbyteries, and sessions still remained, and in these, good men mutually comforted one another." *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 162.

[44]) „The assembly went on at such a rate, that the marquis judged it no longer fit to bear with their courses." *Burnet's Memoirs of the Dukes of Hamilton*, p. 128. „In end, seeing nothing said in reason did prevail, he, in his majesty's name, dissolved the assembly, and discharged their further proceeding under pain of treason." p. 135.

[45]) *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 310.

erwarte, gethan hätten.[46]) Auf ihren Beschluss wurde die demokratische Verfassung der Presbyterien in ihrer alten Kraft wieder hergestellt; die Formalitäten der Weihe wurden abgeschafft, die Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzt und das Bischofswesen ganz abgeschafft.[47]) So fielen die Bischöfe noch schneller als sie gestiegen waren.[48]) Da ihr Fall jedoch nur ein Theil der demokratischen Bewegung war, so konnten die Angelegenheiten hier nicht stille stehen.[49]) Kaum hatten die Schotten ihre Bischöfe vertrieben, so bekriegten sie ihren König. Im Jahre 1639 ergriffen sie die Waffen gegen Karl I. Im Jahre 1640 fielen sie in England ein. Im Jahre 1641 kam der König, in der Hoffnung sie zu besänftigen, nach Schottland und bewilligte die meisten ihrer Forderungen. Es war zu spät. Das Volk war erhitzt und ein Schrei nach Blut war laut geworden. Der Krieg brach wieder aus. Die Schotten vereinigten sich mit den Engländern, und Karl I. wurde überall geschlagen. Als letzte Rettung warf er sich auf Gnade und Ungnade seinen

---

[46]) Notwithstanding the Proclamation, the Assembly presently thereafter met, and sat daily for divers weeks, until they had done their affairs, and were themselves pleas'd to dissolve." *Guthry's Memoirs*, p. 41, edit. London 1702.

[47]) *Acts of the General Assembly of the Church of Scotland*, from 1638 to 1842, Edinburgh 1843 p. 9—18. *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 332, 338.

[48]) Siehe über ihren Fall höchst charakteristische Bemerkungen in *Baillie's Letters and Journals*, I, 168. Im Jahr 1639 schreibt Howell von Edinburg, „The Bishops are all gone to wrack, and they have had but a sorry funeral; the very name is grown so contemptible, that a black dog, if he hath any white marks about him, is called *Bishop*. Our Lord of Canterbury is grown here so odious, that they call him commonly in the pulpit, the Priest of Baal, and the Son of Belial." *Howell's Letters*, edit. London 1754, p. 276.

[49]) „That people, after they had once begun, pursued the business vigorously, and with all imaginable contempt of the government." *Clarendon's History of the Rebellion*, p. 45. Jetzt zum ersten Male begann die Englische Regierung zu zittern. Am 13. December 1639 schreibt der Staats-Secretär Windebank: „His Majesty near these six weeks last past hath been in continual consultations with a select Committee of some of his Council (of wich I have had the honour to be one) how to redress his affairs in Scotland, the fire continuing there, and growing to that danger, that *it threatens not only the Monarchical Government there, but even that of this kingdom.*" *Clarendon State Papers*, II, 81, Oxford 1773, folio. Dies ist der erste Ausdruck davon, dass Karl und seine Rathgeber ihre Gefahr gewahr wurden, den ich gefunden habe. Aber obwohl der König der Furcht zugänglich war, so war er doch den Gewissensbissen unzugänglich. Nirgends findet sich ein Beweis, dass er wegen des Entwerfens und Ausführens so willkürlicher principloser Massregeln, wodurch er endloses Elend über Schottland und England, aber ganz besonders über Schottland brachte, auch nur die geringste Reue gefühlt habe.

nördlichen Unterthanen in die Arme.[50]) Aber seine Verbrechen waren von so hohem und üppigem Wuchs, dass es unmöglich war sie zu verzeihen. Ja die Schotten, statt ihm zu verzeihen, machten ihn nutzbar. Er hatte nicht nur ihre Freiheiten mit Füssen getreten, sondern sie auch noch zu einem ungeheuren Betrage in Kosten gestürzt. Für den Schaden konnte er ihnen keine genügende Busse leisten, aber die Kosten, die sie gehabt, konnten bezahlt werden, und da es ein alter anerkannter Rechtsgebrauch ist, wer nicht mit seiner Börse zahlen kann, der habe mit seinem Leibe zu zahlen, so sahen die Schotten nicht ein, warum sie aus der Person ihres Souveräns nicht einigen Vortheil ziehen sollten, besonders da sie ihnen bisher nichts als Verlust und Unbehagen verursacht hatte. Sie lieferten ihn daher den Engländern aus und erhielten dafür eine grosse Summe Geldes, welches sie als Rückstände der Kriegskosten gegen ihn in Anspruch nahmen.[51]) Durch dieses Abkommen gewannen beide Parteien. Die Schotten, die sehr arm waren,

---

[50]) „The kinge was now so waik, haueing nether toune, fort, nor armie, and Oxford being a waik and onfortified toune, from whence he looked daylie to be taken perforce, he therefor resolues to cast himself into the arms of the Scots; who, being his native people, and of late so ongratfullie dealt with by the Inglish, he hoped their particular credit, and the credit of the wholl nationc depending thereupon, they would not baslie rander him to the Inglish." *Gordon's Britane's Distemper*, p. 193, herausgegeben von dem Spalding Club, Aberdeen 1844, 4to.

[51]) Damit man nicht glaube, dass ich als Engländer den Vorgang aus einem Englischen falschen Gesichtspunkt darstelle, so will ich einfach anführen, was die Schottischen Schriftsteller darüber sagen. „Giveing up the king to the will and pleasure of the English parliament, that soe they might come by ther money." *Somerville's Memorie of the Somervilles*, II, 366. „The Scots sold their unfortunate king, who had fled to them for protection, to the commissioners of the English Parliament, for 200,000*l.* sterling." *Lyon's History of St. Andrews*, II, 38. „The incident itself was evidence of a bargain with a *quid pro quo*." *Burton's History of Scotland*, I, 493. „The sale of the king to the parliament." *Napier's Life of Montrose*, Edinburgh 1840, p. 448. „The king was delivered up, or rather sold, to the parliament's commissioners." *Brown's History of Glasgow*, I, 91. „Their arrears were undoubtedly due; the amount was ascertained before the dispute concerning the disposal of his person, and the payment was undertaken by the English parliament, five months previous to the delivery, or surrender of the king. But the coincidence, however unavoidable, between that event and the actual discharge and departure of their army, still affords a presumptive proof of the disgraceful imputation of having sold their king; 'as the English, unless previously assured of receiving his person, would never have relinquished a sum so considerable as to weaken themselves, while it strengthened a people with whom such a material question remained to be discussed.'" *Laing's History of Scotland*, III, 369, 370.

erhielten was sie am meisten brauchten. Die Engländer, ein reiches Volk, hatten zwar das Geld zu bezahlen, aber sie wurden dadurch entschädigt, dass sie ihres Unterdrückers habhaft wurden, gegen den sie nach Rache dürsteten. Und sie sorgten hinlänglich dafür, dass er nicht wieder frei kam, bevor sie die höchste Strafe für seine grossen und vielfältigen Verbrechen an ihm vollzogen hatten![52])

Nach der Hinrichtung Karl's I. erkannten die Schotten seinen Sohn als seinen Nachfolger an. Aber ehe sie den neuen König krönen wollten, unterwarfen sie ihn einer Behandlung, wie sie erbliche Fürsten nicht gerade gewohnt sind. Sie liessen ihn eine öffentliche Erklärung unterzeichnen, worin er sein Bedauern über das was vorgefallen ausdrückte, und anerkannte, dass sein Vater, verführt von schlechten Rathgebern, das Blut seiner Unterthanen ungerecht vergossen hätte. Auch musste er erklären, er fühle sich dadurch in seinem Herzen gedemüthigt. Ferner hatte er wegen seiner eigenen Fehler um Verzeihung zu bitten, die er theils seiner Unerfahrenheit, theils seiner schlechten Erziehung zuschrieb.[53])

---

[52]) Ein Brief von Sir Edw. Hyde an Lord Hatton, vom 12. April 1649 (in den *Clarendon State Papers*, II, 479, Oxford 1773, folio), sagt von Karl II., dass die Schotten „sold his father to those who murdered him." Aber dies ist nicht richtig. Karl I. war allerdings von den Engländern gekauft worden, aber sie ermordeten ihn nicht. Er wurde offen vor Gericht gestellt, als schuldig verurtheilt und hingerichtet. Und ohne allen Zweifel ist kein Jahr vergangen, wo nicht Menschen, die viel geringere Verbrecher waren als er, dasselbe Schicksal betroffen. Vielleicht haben die Recht, welche alle Todesstrafe für überflüssig halten. Es ist jedoch noch nicht bewiesen worden; und wenn diese höchste und furchtbarste Strafe vollzogen werden muss, so weise ich keinen angemessenern Gegenstand für sie, als einen Despoten, der die Freiheiten des Volks, welches er beherrscht, zu unterdrücken sucht, der grausame und widerrechtliche Strafen über die verhängt, die sich ihm widersetzen, und eher als dass er seine Pläne aufgeben sollte, einen Bürgerkrieg anfängt, Väter und Söhne gegen einander führt, die Gesellschaft in Verwirrung stürzt und das Land mit Blut überströmt. Solche Menschen sind ausser dem Gesetz; sie sind die Feinde des Menschengeschlechts; wer wird sich wundern, wenn sie fallen, und wer ihren Fall bedauern?

[53]) Die Erklärung wurde von Karl den 16. August 1650 unterzeichnet. Abgekürzt findet sie sich in *Balfour's Annales of Scotland*, IV, 92—94; aber das ganze Document giebt uns Sir Edward Walker. Siehe *Journal of Affairs in Scotland*, in *Walker's Historicall Discourses*, London, folio, 1705, p. 170—176. In ihm muss Karl erklären: „though his Majesty as a dutiful son be obliged to honour the memory of his Royal Father, and have in estimation the person of his Mother; yet doth he desire to be deeply humbled and afflicted in spirit before God, because of his Father's hearkening unto and following evil councils, and his opposition to the work of reformation, and to the solemn league and covenant by which so much of the blood of the Lord's people hath been shed in these kingdoms." Dann fuhr er fort: though he might palliate

Um die Aufrichtigkeit seiner Bekenntnisse zu beweisen und um dieses Bekenntniss allgemein bekannt zu machen, sollte er einen Fast- und Busstag halten, wo dann die ganze Nation für ihn weinen und beten wollte, in der Hoffnung, er möge den Folgen der Sünden entgehen, die seine Familie begangen hätte.[54])

Der Geist, von dem eine Handlung wie diese nur ein Symptom ist, belebte die Schotten unausgesetzt während des noch übrigen Theils des 17. Jahrhunderts. Und zum Glück für sie war dies der Fall. Denn die Regierungen Karl's II. und Jacob's II. waren nur Wiederholungen der Regierungen Jacob's I. und Karl's I. Von 1660 bis ~~1668~~ wurde Schottland wieder einer so grausamen und erschöpfenden Tyrannei unterworfen, dass sie die Energie fast jeder anderen Nation gebrochen haben würde.[55]) Der Adel, dessen

---

his own misconduct by pleading „his education and age," he thinks it better to „ingeniously acknowledge all his own sins and the sins of his father's house." Burnet (*History of his own Time*, I, 97) sagt von dieser Erklärung: „In it there were many hard things. The king owned the sin of his father in marrying into an idolatrous family: he acknowledged the bloodshed in the late wars lay at his father's door: he expressed a deep sense of his own ill education," etc.

[54]) In Bezug auf diese Begebenheit findet sich Folgendes eingetragen in Lamont's Journal: „1650, December 22. — The fast appointed by the commission of the kirke to be keiped througe the kingdome before the coronatione, was keiped att Largo the forsaide day by Mr. Ja. Magill; his lecture, Reu. 3. from v. 14 to the end of the chapt.; his text Reu. 2, 4, 5. Vpon the Thursday following, the 26 of this instant, the fast was keiped in likemaner; his lecture 2. Chro. 29 to v. 12; his text 2. Chron. 12, 12. The causes of the first day (not read) was, the great contempt of the gospell, holden forth in its branches; of the second day (which were read), the sinns of the king, and of his father's house, where sundry offences of K. James the 6 were aknowledged, and of K. Charles the 1, and of K. Ch. the 2, nowe king." *The Diary of Mr. John Lamont of Newton*, p. 25, Edinburgh 1830, 4to. Siehe auch *Baillie's Letters and Journals*, III, 107; *Nicoll's Diary*, Edinburgh 4to, 1836, p. 38; *Row's Continuation of Blair's Autobiography*, edit. Wodrow Society, p. 255; *Bower's History of the University of Edinburgh*, I, 253; *Presbytery Book of Strathbogie*, edit. Spalding Club, p. 169; und vor allen die *Registers of the Presbytery of Lanark*, herausgegeben vom Abbotsford Club, Edinburgh 1839, 4to, p. 88, 89.

[55]) Wodrow, der die Protokolle des Geheimen Raths neben andern jetzt verlornen Beweisen vor sich hatte, sagt, die Periode von 1660 bis 1688 war „a very horrid scene of oppression, hardships, and cruelty, which, were it not incontestably true, and well vouched and supported, could not be credited in after ages." *Wodrow's History of the Church of Scotland from the Restoration to the Revolution*, I, 57. Und der Prediger Alexander Shields bemerkt fein aber wahr, „that the said Government was the most untender, unpeaceable, tyrannical, arbitrary and wicked, that ever was in Scotland in any age or period." *Shield's Scots Inquisition*, Edinburgh 1745, p. 24.

Macht langsam aber fortdauernd gesunken war,[56]) konnte den Engländern nicht widerstehen und schien in der That eher geneigt sich ihnen anzuschliessen, um an der Unterdrückung und Plünderung des eigenen Vaterlandes seinen Antheil zu erhalten.[57])

---

[56]) Als Jacob I. den Thron von England bestieg, begleitete ihn „the principal native nobility"; und „the very peace which ensued upon the union of the crowns, may be considered as the commencement of an era in which many of our national strongholds were either transformed into simple residences or utterly deserted." *Irving's History of Dumbartonshire*, 4to, 1860, p. 137, 166. The nobles „had no further occasion to make a figure in war, their power in vassalage was of little use, and their influence of course decayed. They knew little of the arts of peace, and had no disposition to cultivate them." *The Interest of Scotland considered*, Edinburgh, 1733, p. 85. Unter Karl I. setzte sich die Bewegung fort; „which fell out, partly through the giddiness of the times, but more by the way his Majesty had taken at the beginning of his reign; at which time he did recover from divers of them their hereditary offices, and also pressed them to quit their tithes (which formerly had kept the gentry in a dependance upon them), whereby they were so weaken'd, that now when he stood most in need of them (except the chief of the clans) they could command none but their vassals." *Guthry's Memoirs*, edit. 1702, p. 127, 128. Dann kamen die Bürgerkriege, und Cromwells Herrschaft, wo sie an Person und Eigenthum litten. Vergl. *Chambers' Annals*, II, 225, mit *Laing's History of Scotland*, III, 515, 516. Im Jahr 1654 schreibt Baillie (*Letters and Journals*, III, 249): „Our nobilitie, weell near all, are wracked." Im Jahr 1656, „Our nobles lying up in prisons, and under forfaultries, or debts, private or publict, are for the most part either broken or breaking." *Ibid.*, p. 317. Und 1658 schreibt derselbe Beobachter (III, 387): „Our noble families are almost gone: Lennox has little in Scotland unsold; Hamilton's estate, except Arran and the Baronrie of Hamilton, is sold; Argyle can pay little annuelrent for seven or eight hundred thousand merks; and he is no more drowned in debt than publict hatred, almost of all, both Scottish and English; the Gordons are gone; the Douglasses little better; Eglintoun and Glencairn on the brink of breaking; many of our chief families estates are cracking; nor is there any appearance of any human relief for the tyme."

Die Folge von alledem wird so beschrieben von Wodrow unter dem Jahr 1661: „Our nobility and gentry were remarkably changed to the worse: it was but few of such, who had been active in the former years, were now alive, and those few were marked out for ruin. A young generation had sprung up under the English government, educate under penury and oppression; their estates were under burden, and many of them had little other prospect of mending their fortunes, but by the king's favour, and so were ready to act that part he was best pleased with." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 89.

[57]) „At the Restoration, Charles II. regained full possession of the royal prerogative in Scotland; and the nobles, whose estates were wasted, or their spirit broken, by the calamities to which they had been exposed, were less able and less willing than ever to resist the power of the crown. During his reign, and that of James VII., the dictates of the monarch were received in Scotland with most abject submission.

In dieser, der unglücklichsten Periode, welche Schottland seit dem 14. Jahrhundert durchgemacht hatte, war die Regierung äusserst mächtig; die oberen Klassen krochen vor ihr und dachten nur auf ihre eigene Sicherheit; die Richter waren so verderbt, dass die Gerechtigkeit nicht etwa schlecht, sondern gar nicht verwaltet wurde;[58]) und das Parlament, welches vollkommen eingeschüchtert war, willigte in die sogenannte Widerrufsacte (recissory act), wodurch mit Einem Schlage alle Gesetze seit 1633 aufgehoben wurden; denn die Ansicht war, dass diese 28 Jahre eine Epoche bildeten, deren Andenken wo möglich ausgelöscht werden müsste.[59])

Aber obgleich die höheren Klassen ihren Posten schimpflich verliessen und die Gesetze, worauf die Freiheiten von Schottland beruhten, zerstörten, zeigte doch der Erfolg, dass diese Freiheiten selbst unzerstörbar waren — weil der Geist blieb, durch den sie gewonnen worden. Das Volk war im Herzen gesund, und weil dies der Fall war, so konnten die Gesetzgeber wohl äussere Er-

---

The poverty to which many of the nobles were reduced, rendered them meaner slaves and more intolerable tyrants than ever. The people, always neglected, were now odious, and loaded with every injury, on account of their attachment to religious and political principles, extremely repugnant to those adopted by their princes." *Robertson's History of Scotland*, book VIII, p. 257, 258.

[58]) Ein Schriftsteller von grossem Gewicht sagt, indem er von der Zeit Wilhelms III. spricht: „It is scarcely possible to conceive how utterly polluted the fountain of justice had become during the two preceding reigns. The Scottish bench had been profligate and subservient to the utmost conceivable extent of profligacy and subserviency." *Burton's History of Scotland*, from 1689 to 1748, London 1853, I, 72. Siehe auch II, 37; und *Brown's History of Glasgow*, I, 194, Glasgow 1795.

[59]) *Laing's History of Scotland* IV, 10. *Baillie's Letters and Journals*, III, 458. Da Wenige sich die Mühe nehmen, schottische Parlamentsacten zu lesen, so will ich von dieser die wichtigsten Stellen ausziehen. „And forasmuch as now it hath pleased Almighty God, by the power of his owne right hand, so miraculously to restore the Kings Maiestie to the Government of his Kingdomes, and to the exercise of his Royall power and Soveranity over the same: The estates of Parlia' doe conceave themselfs obleidged in discharge of ther duetie and conscience to God and the Kings Maiestie, to imploy all their power and interest for vindicateing his Maiesties Authority from all those violent invasions that have been made upon it; And so far as is possible to *remove out of the way every thing that may retaine any remembrance of these things* which have been so enjurious to his Matie and his Authority, so prejudiciall and dishonourable to the kingdome, and distructive to all just and true interests within the same." . . . . „Not to retaine any remembrance thairof, but that the same shall be held in *everlasting oblivion*." *Acts of the Parliaments of Scotland*, VII, 87, edit. folio, 1820. Das Datum dieser Acte ist der 28. März 1661.

scheinungen der Freiheit abschaffen, aber auf keine Weise den Grund erreichen, auf dem die Freiheit ruhte. Die Freiheit war niedergeworfen, aber sie lebte dennoch. Und die Zeit musste sicherlich kommen, wo ein Volk, welches sie so innig liebte, seine Rechte wieder geltend machte. Die Zeit musste kommen, wo, mit den Worten des grossen Dichters der Englischen Freiheit zu reden, das Volk sich wie ein starker Mann vom Schlaf erheben, seine unbesiegbaren Locken schütteln und wie ein Adler in seiner mächtigen Jugend aufsteigen sollte, um seine Augen an dem Mittagsstrahle nicht zu blenden, sondern zu entflammen und sein Gesicht an dem himmlischen Quell zu reinigen und zu entschleiern, während die scheuen Vögel seines bösen Geschicks, die das Zwielicht lieben, erschreckt umherschwirrten und seinen Aufschwung anstaunten.

Jedoch die Krisis war eine traurige und gefährliche. Das Volk, von Allen, ausser der Geistlichkeit, verlassen, wurde unbarmherzig geplündert, gemordet und wilden Thieren gleich von Ort zu Ort gejagt. Unter der Tyrannei der Bischöfe hatten sie erst vor so Kurzem gelitten, dass sie das Episcopat mehr als je verabscheuten, und dennoch wurde ihnen dieses Institut nicht nur aufgezwungen, sondern die Regierung stellte auch noch einen grausamen und raubgierigen Menschen, Namens Sharp, der 1661 zu dem Erzbisthum St. Andrews erhoben worden war, an die Spitze desselben.[66])

---

[66]) Er wurde 1661 zum Primas gemacht, kam aber erst nach Schottland im April 1662. *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 236, 247; and *Nicoll's Diary*, p. 363, 364. „That he was decent, if not regular, in his deportment, endued with the most industrious diligence, and not illiterate, was never disputed; that he was vain, vindictive, perfidious, at once haughty and servile, rapacious and cruel, his friends have never attempted to disown." *Laing's History of Scotland*, IV, 98, 99. Die förmliche Einrichtung des Episcopats fand im Herbst 1661 statt, wie wir in Lamonts Tagebuch eingetragen finden: „1661. Sept. 5 being Thursday, (the chancellour, Glencairne, and the E. of Rothes, haueing come downe from court some dayes before), the counsell of state satt att Edb., and the nixt day, being Fryday, they caused emitte and be proclaimed ouer the Crosse, a proclamation in his Maj. name, for establishing Episcopacie againe in the church of Scotlande; which was done with great solemnitie, and was afterwards printed. *All persone, wither men or women, were discharged to speake against that effect, under the paine of treason.*" *The Diary of Mr. John Lamont*, p. 140. Wie wir von einem andern Zeitgenossen erfahren, war „dies on account of the Kinges Majestie having stedfastlie resolvit to promove the estait, power, and dignitie of Bischops, and to *remove all impediments contrary thairto.*" *Nicoll's Diary*, 4to, p. 353; on 21st November 1661. Dies merkwürdige Tagebuch von John Nicoll

Er errichtete einen geistlichen Gerichtshof, der die Gefängnisse bis zur Ueberfüllung vollpfropfte, und als keine Schlachtopfer mehr hineingingen, sie nach Barbados und andern ungesunden Kolonien transportiren liess.[61]) Das Volk war entschlossen sich der Dictatur

---

geht von 1650 bis 1667, wurde 1836 in Edinburg durch den Bannatyne Club dem Druck übergeben und ist jetzt selten.

[61]) *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 383, 390 bis 395. *Laing's History of Scotland*, IV, 38: „A court of ecclesiastical commission was procured by Sharp." Siehe auch p. 41: „Under the influence of Sharp and the prelates, which Lauderdale's friends were unable to resist, the government seemed to be actuated by a blind resentment against its own subjects." Vergl. *Burnet's History of his own Time*, I, 365. „The truth is, the whole face of the government looked liker the proceedings of an inquisition, than of legal courts; and yed Sharp was never satisfied." Ein andrer Zeitgenosse, Kirkton, sagt von diesen Commissären des geistlichen Gerichts: „For ought I could hear, never one appeared before them that escapt without punishment. Their custom was, without premonition or lybell, to ask a man a question, and judge him presently, either upon his silence or his answer." . . . . „They many times doubled the legal punishment; and not being satisfied with the fyne appointed by law, they used to add religation to some remote places, or deportation to Barbadoes, or selling into slavery." *Kirkton's History of the Church of Scotland*, p. 206. Siehe auch *Naphtali, or the Wrestlings of the Church of Scotland*, 1667, p. 126 bis 130. Aber da einzelne Fälle solche Dinge deutlicher vor die Seele bringen, so will ich aus *Crookshank's History of the Church of Scotland*, I, 154, die Urtheile, die bei einer einzigen Gelegenheit durch diesen bischöflichen Gerichtshof gefällt wurden, ausziehn. „The treatment of some of the parishioners of Anerum is not to be omitted. When their excellent minister, Mr. Livingstone, was taken from them, one Mr. James Scot, who was under the sentence of excommunication, was presented to that charge. On the day fixed for his settlement, several people did meet together to oppose it; and particularly a country woman, desiring to speak with him in order to dissuade him from intruding himself upon a reclaiming people, pulled him by the cloak, intreating him to hear her a little; whereupon he turned and beat her with his staff. This provoked two or three boys to throw a few stones, which neither touched him nor any of his company. However, it was presently looked upon as a treasonable tumult, and therefore the sheriff and justices of the peace in that bounds fined and imprisoned some of these people, which, one would think, might atone for a crime of this nature. But the high-commission, not thinking that sufficient, ordered those criminals to be brought before them. Accordingly, the four boys and this woman, with two brothers of hers of the name of Turnbull, were brought prisoners to Edinburgh. The four boys confessed, that, upon Scot's beating the woman, they had thrown each his stone. The commissioner told them that hanging was too good for them. However, the sentence of this merciless court only was, that they should be scourged through the city of Edinburgh, burnt in the face with a hot iron, and then sold as slaves to Barbadoes. The boys endured their punishment like men and Christians, to the admiration of multitudes. The two brothers were banished to Virginia; and the woman was ordered to be whipped through the town of Jedburgh. Burnet, bishop of Glasgow, when

der Regierung hinsichtlich seiner Gottesverehrung nicht zu unterwerfen und man kam in Privathäusern zusammen. Als dies für ungesetzlich erklärt wurde, flohen die Leute aus ihren Häusern ins Feld. Aber auch dort kamen die Bischöfe über sie.[62]) Lauderdale, der eine Reihe von Jahren an der Spitze der Regierung stand, befand sich sehr stark unter dem Einfluss der neuen Prälaten und half ihnen mit der Regierungsgewalt.[63]) Unter ihrer gemeinschaftlichen Leitung wurde eine neue Maassregel erfunden und ein Trupp Soldaten unter der Anführung eines betrunkenen rohen Soldaten, Namens Turner, auf das Volk losgelassen.[64]) Die Leidenden, bis zum Wahnsinn erbittert, griffen zu den Waffen und machten einen Aufstand. Dies wurde im Jahre 1667 zum Vor-

---

applied to that she might be spared lest she should be with child, mildly answered, „That he would make them claw the itch out of her shoulders."

[62]) Sie waren mit einer so unbeschränkten Macht bekleidet, dass „the old set of bishops made by the parliament, 1612, were but pigmies to the present high and mighty lords." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 262. Siehe auch p. 286, die Bemerkungen von Douglas: „It is no wonder then the complaint against their bishops be, that their little finger is thicker than the loins of the former."

[63]) Im Jahr 1663 wurde Middleton entlassen; ihm folgte Lauderdale, „who was dependent upon the prelates, and was compelled to yield to their most furious demands." *Laing's History of Scotland*, IV, 33. „The influence, or rather the tyranny, which was thus at the discretion of the prelates, was unlimited; and they exercised it with an unsparing hand." *Bower's History of the University of Edinburgh*, I, 284.

[64]) „Sir James Turner, that commanded them, was naturally fierce, but was mad when he was drunk; and that was very often." *Burnet's History of his own Time*, I, 364. Kirkton (*History of the Church*, p. 221) sagt: „Sir James Turner hade made ane expedition to the west countrey *to subdue it to the bishops*, in the year 1664; another in the year 1665; and a third in the year 1666; and this was the worst." Alle Einzelheiten finden sich in *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 373, 375, 411, II, 8, 17, III, 264, 265. „This method of dragooning people to the church, as it is contrary to the spirit of Christianity, so it was a stranger in Scotland, till Bishop Sharpe and the prelates brought it in." I, 401.

Sir James Turner, dessen Memoiren, von ihm selbst geschrieben, erst vor 30 Jahren veröffentlicht sind, erzählt eine Anekdote von seiner eignen Trunkenheit in einer frömmelnden Duselei, die seiner Laufbahn würdig ist. *Turner's Memoirs of his own Life*, Edinburgh 1829, 4to, p. 42, 43. Seite 206 schreibt der Unverschämte: „And yet I confesse, my humour never was, nor is not yet, one of the calmest; when it will be, God onlie knoues; yet by many sad passages of my life, I know that *it hath beene good for me to be afflicted.*" Vielleicht jedoch mögen wir ihm zu Gute kommen lassen was er p. 144 versichert: „that I was so farre from exceeding or transgressing my commission and instructions, that I never came the full length of them." Bei den Grausamkeiten, die er begangen, was für Aufträge können seine Vorgesetzten ihm gegeben haben?

wande genommen zu neuen militärischen Hinrichtungen, wobei die schönsten Theile West-Schottlands verwüstet, Häuser in Brand gesteckt, Männer gefoltert und Weiber entehrt wurden.[65]) Im Jahre 1670 wurde eine Parlamentsacte erlassen, wonach Jeder, der auf dem Felde ohne Erlaubniss predigte, hingerichtet werden sollte.[66]) Es hatten sich Advokaten gefunden, die kühn genug waren, unschuldige Leute, wenn sie auf den Tod angeklagt wurden, zu vertheidigen; es wurde daher beschlossen auch sie zum Schweigen zu bringen, und im Jahre 1674 wurde ein grosser Theil der Fakultät der Advokaten aus Edinburg vertrieben.[67]) Im Jahre 1678 wurden

---

[65]) „Sir James Turner lately had forced Galloway to rise in arms, by his cruelty the last and former years; but he was an easy master, compared with General Dalziel, his ruffians, and Sir William Bannatyne, this year." *Wodrow's Church of Scotland*, II, 62. Dalziel „cruelly tortured whom he would." p. 63. „One woman brought prisoner to Kilmarnock, where she was sentenced to be let down to a deep pit, under the house of the dean, full of toads and other vile creatures. Her shrieks thence were heard at a great distance." p. 64. „Two countrymen were bound together with cords, and hanged up by their thumbs to a tree, there to hang all night." *Ibid.* „Sir William Bannatyne's soldiers seized a woman, and bound her, and put lighted matches betwixt her fingers for several hours; the torture and pain made her almost distracted; she lost one of her hands, and in a few days she died." *Ibid.* „Oppressions, murders, robberies, rapes." p. 65. „He made great fires, and laid down men to roast before them, when they would not, or could not, give him the money he required, or the informations he was seeking." p. 104. Siehe auch *Crookshank's History of the Church of Scotland*, I, 204 bis 207. Sie gründet sich auf Wodrows grosses Werk, enthält aber allerlei Thatsachen, die Wodrow nicht kannte. Siehe *Crookshank*, I, 11. Ueber die Schandthaten von 1667 sind einige gräuliche Einzelheiten in einem Buche, veröffentlicht in dem nämlichen Jahr unter dem Titel: *Naphtali, or the Wrestlings of the Church of Scotland.* Siehe besonders was p. 174 aufgezählt wird: „wounding, beating, stripping and imprisoning mens persons, violent breaking of their houses both by day and night, and beating and wounding of wives and children, ravishing and deflowring of women, forcing wives and other persons by fired matches and other tortures to discover their husbands and nearest relations, although it be not within the compass of their knowledge, and driving and spoiling all their goods that can be carried away without respect to guilt or innocency."

[66]) „That whosoever without licence or authoritie forsaid shall preach, expound Scripture, or pray at any of these meetings in the ffeild, or in any house wher ther be moe persons nor the house contains, so as some of them be without doors (which is heerby declared to be a feild conventicle), or who shall convocat any number of people to these meetings, shall be punished with death and confiscation of ther goods." *Acts of the Parliaments of Scotland*, VIII, 9, edit. 1820, folio. Dies war am 13. August 1670.

[67]) Der unmittelbare Vorwand war, die Appellationen abzuschaffen. See *Laing's History of Scotland*, IV, 72—74.

auf ausdrücklichen Befehl der Regierung die Hochländer aus den Gebirgen herunter geholt und drei Monate lang ermuntert, nach Wohlgefallen die Einwohner der bevölkertsten und gewerbthätigsten Theile von Schottland zu erschlagen, zu plündern und zu verbrennen. Jahrhunderte lang hatte zwischen den Bergschotten und denen des Flachlandes die bitterste Feindschaft bestanden. Jetzt wurden diese wilden Bergbewohner aus ihrer Heimath herbeigerufen, um volle Rache zu nehmen; und sie sättigten ihre Rachsucht gehörig. Drei Monate hindurch genossen sie volle Freiheit dazu. Acht Tausend bewaffnete Bergschotten[68]) waren von der Englischen Regierung aufgefordert und erhielten im Voraus Verzeihung für jede Ausschweifung,[69]) und ihnen wurde es überlassen, nach ihrem Gefallen mit den Städten und Dörfern West-Schottlands zu verfahren. Sie schonten weder Alter nach Geschlecht, sie nahmen dem Volk sein Eigenthum, ja sie zogen den Leuten die Kleider aus und schickten sie nackt in die Felder, um dort umzukommen. Vielen thaten sie die gräulichsten Martern an. Kinder, die man von ihren Müttern riss, wurden schändlich gemissbraucht, während Mütter und Töchter einem Loose unterworfen wurden, in Vergleich mit dem der Tod ein Glück gewesen sein würde.[70])

---

[68]) „Savage hosts of Highlanders were sent down to depopulate the western shires, to the number of ten or eleven thousand, who acted most outrageous barbarities, even almost to the laying some counties desolate." *A Cloud of Witnesses for the Royal Prerogatives of Jesus Christ*, edit. Glasgow 1779, p. 18. Gewöhnlich wird jedoch ihre Zahl auf 8000 angegeben. Siehe *Kirkton's History*, p. 386; *Arnot's History of Edinburgh*, p. 154; *Burnet's History of his own Time*, II, 134; *Denholm's History of Glasgow*, p. 67; und *Life and Sufferings of John Nisbet*, in *Select Biographies*, published by the Wodrow Society, II, 381. Chalmers jedoch in seiner *Caledonia*, III, 592, sagt 10,000.

[69]) „They were indemnified against all pursuits, civil and criminal, on account of killing, wounding, aprehending, or imprisoning, such as should oppose them." *Crookshank's History of the Church of Scotland*, I, 337, 338.

[70]) Kurze und unvollkommene Notizen über diesen „Highland Host." (Bergschotten-Schwarm) wie er damals genannt wurde, finden sich in *Kirkton's History*, p. 385—390, und in *Crookshank's History*, I, 354, 355. Aber der vollste Bericht über die Greuelthaten dieser Barbaren findet sich in dem aus authentischen und officiellen Documenten gesammelten grossen Werk von *Wodrow's History of the Church of Scotland*, II, 375—413, 421—432, III, 76, 79, 486. Sie waren vorher mit Marterwerkzeugen versehen worden. „They had good store of iron shackles, as if they were to lead back vast numbers of slaves, and thumb-locks, as they call them" (*i. e.* thumb-screws), „to make their examinations and trials with." II, 389. „In some places they tortured people, by scorching their bodies at vasts fires, and other wise." II, 422.

So suchte die Englische Regierung den Geist des Schottischen Volkes zu brechen und seinen Glauben zu ändern. Die Adeligen sahen es schweigend mit an, und waren so weit davon entfernt Widerstand zu leisten, dass sie nicht einmal den Muth zur Beschwerde hatten. Eben so knechtisch gesinnt war das Parlament und genehmigte Alles, was die Regierung forderte. Aber das Volk blieb fest. Die Geistlichen, die aus der Mittelklasse hervorgingen, schlossen sich ihm an, das Volk schloss sich seinen Geistlichen an, und beide blieben unverändert dieselben. Die Bischöfe wurden als Bundesgenossen der Regierung gehasst, und mit Grund als Feinde des Volks betrachtet. Man wusste, dass sie die begangenen Grausamkeiten begünstigt und oft sogar angegeben hatten;[71]) und sie waren mit der Strafe, die man ihren Gegnern zufügte, so zufrieden, dass sich Niemand wunderte, als sie einige Jahre später in einer Adresse an Jacob II., den grausamsten unter allen Stuarts, erklärten, er sei der Liebling des Himmels, und sie hofften, Gott möge ihm die Herzen seiner Unterthanen und die Köpfe seiner Feinde schenken.[72])

Der Charakter des Königs, den die Bischöfe mit solchem Entzücken ehrten, wird jetzt vollkommen verstanden. So grässlich die Verbrechen auch waren, die man begangen hatte, sie wurden durch die Vorgänge übertroffen, welche eintraten, als er 1680 die Leitung der Regierung übernahm.[73]) Er hatte sich zu der Höhe

---

Vergl. *Laing's History of Scotland*, IV, 88. „Neither age nor sex was exempt from outrage, and torture was freely employed to extort a confession of hidden wealth." Und p. 91, „The Highlanders, after exacting free quarters, and wasting the country for three months, were dismissed to their hills with impunity and wealth."

[71]) „Indeed, the whole of the severity, hardships, and bloodshed from this year" (1661), „until the revolution, was either actually brought on by the bishops, procured by them, or done for their support." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 223. „It was our prelates who pushed the council to most of their severities." p. 247. „The bishops, indeed, violently pushed prosecutions." *Crookshank's History of the Church*, I, 298. In 1666, „As to the Prelates, they resolved to use all severities, and to take all imaginable cruel and rigorous ways and courses, first against the rest of the prisoners, and then against the whole west of Scotland." *Row's Continuation of Blair's Autobiography*, p. 505, 506, edit. Edinburgh 1848. Dies interessante Werk ist herausgegeben von Dr. M'Crie, und publicirt von der Wodrow Society.

[72]) In 1688, „the bishops concurred in a pious and convivial address to James, as the darling of heaven, that God might give him the hearts of his subjects and the necks of his enemies." *Laing's History of Scotland*, IV, 193.

[73]) „After the Duke of York came down in October" (1680), „the persecution turned yet more severe." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, III, 225.

der Bosheit hinaufgearbeitet, dass er eine ordentliche Freude bei dem Anblick der Todesqualen seiner Mitmenschen genoss. Dies ist ein Abgrund der Schlechtigkeit, in den selbst die verdorbensten Naturen selten hinabsinken. Es hat immer Menschen gegeben und wird noch Viele geben, die sich nichts aus menschlichen Leiden machen und die Andern jeden Grad von Qual zufügen, um gewisse Zwecke zu erreichen. Aber sich an einem solchen Schauspiel zu weiden, ist eine besondere und gehässige Verruchtheit. Jacob II. war jedoch jeder Scham so abgestorben, dass er seine abscheuliche Liebhaberei nicht einmal zu verbergen suchte. Ueberall wo die Tortur angewendet wurde, war er gewiss zugegen und weidete seine Augen an dem Schauspiele und schwelgte in teuflischer Freude.[74]) Es macht uns die Haut schaudern, wenn wir bedenken, dass ein solcher Mensch zum Herrscher über Millionen gesetzt war. Aber was sollen wir von den Schottischen Bischöfen sagen, die ihm, von dessen Betragen sie täglich Zeugen waren, Beifall zuriefen? Wo sollen wir Worte finden, stark genug, um diese

„Persecution and tyranny, mainly promoted by the Duke of York's instigation." *Shield's Hind let loose*, p. 147. „Immediately upon his mounting the throne, the executions and acts prosecuting the persecution of the poor wanderers, were more cruel than ever." p. 200.

[74]) Dies wusste man in Schottland wohl; und ein Schriftsteller aus jener Zeit, der Prediger Alexander Shields, der Jacob „keinen Menschen sondern ein Ungeheuer" nennt, spielt offenbar darauf an. Siehe *Shield's Hind let loose*, 1687, p. 365. „This man, or monster rather, that is now mounted the throne." Und ein Ungeheuer war er in der That. Vergl. *Crookshank's History of the Church of Scotland*, II, 66, wo es heisst, als Spreul gefoltert wurde, „the Duke of York was pleased to gratify his eyes with this delightful scene." Auch *Wodrow's History*, III, 253, und *Laing's History of Scotland*, IV, 116. Nach Burnet war des Herzogs Vergnügen an menschlicher Todesqual ein kaltes, gleichsam speculatives Vergnügen, als wäre er zugegen um ein merkwürdiges Experiment zu beobachten. Aber Jacob II. war ein so erregbarer Mensch, dass dies kaum wahrscheinlich ist. Jedenfalls haben Burnets Bemerkungen ein schmerzliches Interesse für die, welche diese schwarzen und, wie wir mit Freuden glauben wollen, äusserst seltenen Erscheinungen menschlicher Bosheit studiren. „When any are to be struck in the boots, it is done in the presence of the council; and upon that occasion, almost all offer to run away. The sight is so dreadful, that without an order restraining such a number to stay, the board would be forsaken. But the duke, while he had been in Scotland, was so far from withdrawing, that he looked on all the while with an unmoved indifference, and *with an attention, as if he had been to look on some curious experiment.* This gave a terrible idea of him to all that observed it, as of a man that had no bowels nor humanity in him." *Burnet's History of his own Time*," II, 416, 417.

elenden Priester zu brandmarken, die Jahre lang mit dem Versuche zubrachten, die Freiheiten ihres Vaterlandes zu unterdrücken und dann gegen das Ende ihrer Laufbahn und kurz vor ihrem schliesslichen Sturze sich zusammenthaten und ihr Ansehen als Körperschaft und als Diener einer heiligen und friedlichen Religion dazu anwendeten, öffentlich das Betragen eines Königs zu billigen und dieser Billigung ihren Stempel aufzudrücken, eines Königs, den seine boshafte Grausamkeit zum Abscheu seiner Zeitgenossen und seine empörende Liebhaberei, wenn wir sie nicht einem kranken Gehirne zuschreiben, nicht nur zum Schandfleck des Zeitalters, sondern auch zur Schmach der menschlichen Natur und ihrer edleren Anlagen machte!

Die regierenden Stände in Schottland waren jedoch so völlig verderbt, dass solche Verbrechen, wie es scheint, kaum ihren Unwillen erregten. Die darunter litten waren widerspenstige Unterthanen, und gegen sie war Alles recht. Die gewöhnliche Marter, welche man den Spanischen Stiefel nannte, bestand darin, dass man das Bein in eine Form that und Keile hineintrieb, bis die Knochen zerbrachen.[75]) Aber als Jacob II. Schottland besuchte, regte sich der Gedanke, dass dies zu milde wäre und dass man auf andere Mittel denken müsse. Der Geist, den er seinen Untergebenen mittheilte, belebte seine unmittelbaren Stellvertreter, und im Jahre 1684 wurde während seiner Abwesenheit ein neues Instrument erfunden, welches die Daumenschraube hiess. Sie bestand aus kleinen Stahlschrauben, welche mit so teuflischer Kunstfertigkeit zusammengesetzt waren, dass nicht nur der Daumen, sondern auch die ganze Hand durch sie zusammengeschraubt werden konnte, wodurch ein empfindlicherer Schmerz hervorgebracht wurde, als alles was man bisher gekannt; ausserdem hatte dies Instrument den Vortheil, nicht lebensgefährlich zu wirken, und dass die Marter öfter an derselben Person wiederholt werden konnte.[76])

---

[75]) Shields (*A Hind let loose*, p. 186) beschreibt die Stiefel als „a cruel engine of iron, whereby, with wedges, the leg is tortured until the marrow come out of the bone." Vergl. *Naphtali, or the Wrestlings of the Church of Scotland*, 1667, p. 268: „the extraordinary compression both of flesh, sinews, and bones by the force of timber wedges and hammer."

[76]) Im Jahre 1684 wurde Carstairs dieser Marter unterworfen. Siehe seinen eignen Bericht in einem Briefe in *Wodrow's History of the Church of Scotland*, IV, 96—100. Er schreibt (p. 99): „After this communing, the king's smith was called in, to bring in a new instrument to torture by the thumbkins, that had never been used before.

Nach diesem lässt sich kaum noch etwas sagen.[77]) Mit Ekel wendet sich das Gemüth von der blosen Erwähnung solcher Dinge weg. Wer die Geschichte dieser Zeit liest, fühlt sich übel und weh bei den Mitteln, womit dieses verworfene Gesindel die öffentliche Meinung zu ersticken und ein tapferes hochsinniges Volk für immer zu verderben suchte. Aber diesmal wie vorher strengten sie sich umsonst an. Es war jedoch noch immer Leid zu erdulden. Die kurze Regierung Jacob's II. wurde durch einen Act eigenthümlicher Barbarei eingeleitet. Einige Wochen nach der Thronbesteigung dieses elenden Menschen wurden alle Kinder in Anandale und Nithsdale zwischen 6 und 10 Jahren von Soldaten ergriffen, von ihren Eltern getrennt und mit dem unmittelbaren Tode bedroht.[78])

For whereas the former was only to screw on two pieces of iron above and below with finger and thumb, these were made to turn about the screw with the whole hand. And under this torture, I continued near an hour and a half." Siehe auch den Fall von Spence, aus demselben Jahr, in *Burnet's History of his own Time*, II, 418. „Little screws of steel were made use of, that screwed the thumbs with so exquisite a torment, that he sunk under this; for Lord Perth told him, they would screw every joint of his whole body, one after another, till he took the oath." Laing (*History of Scotland*, IV, 143) sagt: „the thumbikins; small screws of steel that compressed the thumb and the whole hand with an exquisite torture; an invention brought by Drummond and Dalziel from Russia." Ueber andere Umstände siehe *Fountainhall's Notes of Scottish Affairs* from 1680 till 1701, Edinburgh, 4to, 1822, p. 41, 97, 101; *Bower's History of the University of Edinburgh*, II, 30; *Crookshank's History of the Church of Scotland*, II, 192; *A Cloud of Witnesses for the Royal Prerogatives of Jesus Christ*, edit. Glasgow 1779, p. 371; und *Life of Walter Smith*, p. 85, in the second volume of *Walker's Biographia Presbyteriana*, Edinburgh 1827.

[77]) „In 1684, the Scotish nation was in the most distressing and pitiable situation that can be imagined." . . . . „The state of society had now become such, that, in Edinburgh, attention to ordinary business was neglected, and every one was jealous of his neighbour." *Bower's History of the University of Edinburgh*, I, 307.

[78]) „Upon the 10th of March, all freeholders, heritors, and gentlemen in Nithsdale and Annandale, and, I suppose, in most other shires of the kingdom, but I name those as being the scene of the severities now used, were summoned to attend the king's standard; and the militia in the several shires were raised. Whereever Claverhouse came, he resolved upon narrow and universal work. He used to set his horse upon the hills and eminences, and that in different parties, that none might escape; and there his foot went through the lower, marshy, and mossy places, where the horse could not do so well. The shire he parcelled out in so many divisions, and six or eight miles square would be taken in at once. In every division, the whole inhabitants, men and women, young and old, without distinction, were all driven into one convenient place." . . . . „All the children in the division were gathered together by themselves, under ten years, and above six years of age, and a party of soldiers were drawn out before them. Then they were bid pray, for they were going to be shot.

Der nächste Schritt war eine grosse Menge Erwachsener mit einem Male zu verbannen; sie wurden nach ungesunden Niederlassungen verschifft, nachdem manche von den Männern noch vorher ihre Ohren verloren hatten und die Weiber theils auf der Hand, theils auf der Wange gebrandmarkt worden waren.[79]) Diejenigen jedoch, die zurückblieben, waren den Umständen gewachsen und bereit zu thun, was gethan werden musste. Im Jahre 1688 wie im Jahre 1642 vereinigte sich das Schottische Volk mit dem Englischen gegen ihren gemeinsamen Unterdrücker, der sich durch plötzliche schimpfliche Flucht rettete. Er war eben so feige als despotisch, und von ihm drohte jetzt keine Gefahr mehr. Zwar liebten ihn die Bischöfe, aber sie waren eine unbedeutende Körperschaft und hatten genug damit zu thun, ihre eigene Haut zu wahren. Seine einzigen mächtigen Freunde waren die Bergschotten. Diese barbarische Race erinnerte sich mit Bedauern der vergangenen Tage, wo die Regierung ihnen nicht blos erlaubt, sondern befohlen hatte, ihre südlichen Nachbarn zu plündern und zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke hatte Karl II. sich ihrer bedient, und es war kaum zu bezweifeln, dass sie noch einmal beschäftigt werden und sich noch einmal durch die Plünderung des Flachlandes bereichern würden, wenn die Dynastie der Stuarts wieder hergestellt würde.[80])

Some of them would answer, Sir, we cannot pray." . . . . „At other times, they treated them most inhumanly, threatening them with death, and at some little distance would fire pistols without ball in their face. Some of the poor children were frighted almost out of their wits, and others of them stood all out with a courage perfectly above their age. These accounts are so far out of the ordinary way of mankind, that I would not have insert them, had I not before me several informations agreeing in all these circumstances, written at this time by people who knew the truth of them." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, IV, 255, 256.

[79]) „Numbers were transported to Jamaica, Barbadoes, and the North American settlements; but the women were not unfrequently burnt in the cheek, and the ears of the men were lopt off, to prevent, or to detect, their return." *Laing's History of Scotland*, IV, 162. „Great multitudes banished." *Wodrow's History of the Church*, IV, 211. In July 1685, „the men are ordered to have their ears cropt, and the women to be marked in their hand." p. 217. „To have the following stigma and mark, that they may be known as banished persons if they shall return to this kingdom, *viz.* that the men have one of their ears cut off by the hand of the hangman, and that the women be burnt by the same hand on the cheek with a burned iron." p. 218. Dies sind Auszüge aus den Verhandlungen des geheimen Raths.

[80]) „James II. favoured the Highland clans." Note in *Fountainhall's Scottish Affairs* from 1680 till 1701, p. 100. Er konnte kaum anders. Dies Bündniss war natürlich und wie für ihn gemacht.

Krieg war ihre Hauptunterhaltung, gab ihnen ihren Lebensunterhalt und war das Einzige was sie verstanden.[81]) Ausserdem erhöhte der blose Umstand, dass Jacob II. nicht länger an der Regierung war, ihre Loyalität gegen ihn auf das Wunderbarste. Die Bergschotten blühten durch Raub und machten Geschäfte in der Anarchie.[82]) Sie hassten daher jede Regierung, welche stark genug war Verbrechen zu bestrafen; und da die Stuarts jetzt fort waren, liebte dieses Diebsvolk sie mit einem Feuer, welches nur ihre Abwesenheit zu entzünden im Stande gewesen. Von Wilhelm III. fürchteten sie im Zaum gehalten zu werden; aber der verbannte König konnte ihnen kein Leides thun und musste ihre Ausschweifungen als die natürlichen Folgen ihres Eifers ansehen. Nicht dass sie sich um die Prinzipien der Thronfolge bekümmert oder sich Gedanken über das Recht von Gottes Gnaden gemacht hätten.[83]) Die einzige Erbfolge, für die sie sich interessirten, war die ihrer Häuptlinge; ihr einziger Begriff von Recht war zu thun, was ihre Häuptlinge

---

[81]) Ausser Rauben; das ist aber in einer oder der andern Form immer ein Theil des Krieges. Darin waren sie sehr geschickt. Burnet (*History of his own Time*, I, 67) nennt sie mit Nachdruck „[illegible]t robbing;" und Burton (*Lives of Lovat and Forbes*, p. 47) sagt: „To steal even vestments was considerably more creditable than to make them." Sonst waren sie ganz in ihre Leidenschaft für den Krieg vertieft. Siehe *Thomson's Memoirs of the Jacobites*, II, 175, 176, London 1845.

[82]) „Revenge was accounted a duty, the destruction of a neighbour a meritorious exploit, and rapine an honourable employment." *Browne's History of the Highlands*, IV, 395. „The spirit of rivalry between the clans kept up a taste for hostility, and converted rapine into a service of honour." *Thomson's Memoirs of the Jacobites*, II, 229.

[83]) Daher war ihnen die Erscheinung des Praetendenten im Jahr 1715 trotz seines glänzenden Stammbaums verächtlich, weil sie nur auf die physischen Qualitäten des Individuums sahen. Siehe treffliche Bemerkungen in *Burton's History of Scotland* from 1689 to 1748, London 1853, II, 198, 199. S. 383 bemerkt Burton mit Recht, dass „those who really knew the Highlanders were aware that the followers were no more innate supporters of King James's claim to the throne of Britain, than of Maria Theresa's to the throne of Hungary. They went with the policy of the head of the clan, whatever that might be; and though upwards of half a century's advocacy of the exiled house" (this refers to the last rebellion in 1745) „had made Jacobitism appear a political creed in some clans, it was among the followers, high and low, little better than a nomenclature, which might be changed with circumstances." Seit Robertson sind Burton und Chambers die beiden Schriftsteller, von denen ich zu sagen wage, dass sie die sorgfältigsten und umfassendsten Blicke in die Geschichte Schottlands gethan. Robertsons Geschichte hört auf, wo die wichtigste Periode beginnt und sein Stoff ist ein sehr geringer. Was er aber mit diesem geringen Material geleistet, war bewunderungswürdig. Mir scheint seine Geschichte von Sch[illegible]land bei weitem das grösste unter seinen Werken.

befahlen. Da sie jämmerlich arm waren,[84]) so wagten sie bei einem Aufstande nichts als ihr Leben, und dagegen sind die Menschen in einem solchen Zustande der Gesellschaft immer sehr gleichgültig. Wenn sie unterlagen, so traf sie ein schneller und wie sie meinten ehrenvoller Tod. Wenn es ihnen gelang, so gewannen sie Ruhm und Reichthum. In beiden Fällen erlangten sie mit Sicherheit allerlei Genüsse. Sie waren wenigstens für eine Zeitlang gewiss in Raub und Mord zu schwelgen und ungezügelt die Ausschweifungen zu begehen, welche sie als den schönsten Lohn der Laufbahn eines Soldaten betrachteten.

Weit entfernt also davon uns über die Aufstände von 1715 und 1745 zu wundern,[85]) müssen wir uns nur darüber wundern, dass sie nicht früher ausbrachen und nicht besser durchgeführt wurden. Als im Jahre 1745 die plötzliche Erscheinung der Rebellen England mit Schrecken erfüllte, und als sie bis ins Herz des Königreichs vordrangen, erreichten sie selbst auf ihrem Höhepunkt und mit Einschluss der Zuzügler aus dem Flachland und aus England nie die Zahl von sechs Tausend Mann. Ausserdem zählten sie nur 5000,[86]) und kümmerten sich so wenig um die Sache, für die

---

[84]) Eine merkwürdige Beschreibung von ihrem Aussehen im *Derby Mercury* von 1746 (in *Thomson's Memoirs of the Jacobites*, III, 115) könnte man vergleichen mit der allgemeineren Darstellung in *Anderson's Prize Essay on the Highlands*, Edinburgh 1827, p. 128. „Cattle were the main resources of the tribe—the acquisition of these the great object of their hostile forrays. The precarious crops gave them wherewithal to bake their oaten cakes, or distil their ale or whisky. When these failed, the crowded population suffered every extreme of misery and want. At one time in particular, in Sutherland, they were compelled to subsist on broth made of nettles, thickened with a little oatmeal. At another, those who had cattle, to have recourse to the expedient of bleeding them, and mixing the blood with oatmeal, which they afterwards cut into slices and fried."

[85]) Mehrere Schriftsteller nennen sie irrthümlich „unnatural." Siehe z. B. *Rae's History of the Rebellion*, London 1746, p. 158, 169; und *Home's History of the Rebellion*, London 1802, 4to, p. 347.

[86]) „When the rebels began their march to the southward, they were not 6000 men complete." *Home's History of the Rebellion in the Year 1745*, 4to, p. 137. At Stirling, the army, „after the junction was made, amounted to somewhat more than 9000 men, the greatest number that Charles ever had under his command." p. 164. Aber die wirklich in England einfielen, waren viel weniger. „The number of the rebels when they began their march into England was a few above 5000 foot, with about 500 on horseback." *Home*, p. 331. Browne (*History of the Highlands*, III, 140) sagt: „When mustered at Carlisle, the prince's army amounted only to about 4500 men; and Lord George Murray states that, at Derby, „we were not above five thousand

sie nach ihrem Vorgeben fochten, dass sie im Jahre 1715, wo sie viel zahlreicher waren als 1745, sich weigerten in England einzufallen und der Regierung die Spitze zu bieten, bis sie dazu durch das Versprechen von Soldzulage bestochen wurden.[87]) Eben so als sie im Jahre 1745 die Schlacht von Preston-Pans gewonnen hatten, war die einzige Folge dieses grossen Sieges, dass die Bergschotten, statt einen Streich zu führen, in grossen Massen ihre Fahnen verliessen, um die Beute, die sie gemacht hatten und auf die allein sie Werth legten, in Sicherheit zu bringen. Sie kümmerten sich nicht darum, ob der Stuart oder der Hannoveraner gewönne; und in diesem kritischen Augenblick, sagt der Historiker, konnten sie dem Wunsche nicht widerstehen, in ihre Bergthäler zurückzukehren und ihre Hütten mit der Beute auszuputzen.[88])

---

fighting men, if so many." *Jacobite Memoirs of the Rebellion of 1745*, edited by Robert Chambers, Edinburgh 1834, p. 54. Ein andrer Autor, der nur auf Hörensagen geht, sagt: „Charles, at the head of 4000 Highlanders, marched as far as Derby." *Brown's History of Glasgow*, II, 41, Edinburgh 1797. Vergl. *Johnstone's Memoirs of the Rebellion*, 3d edit., London 1822, p. XXXVII. XXXVIII. 30–32, 52. Johnstone sagt p. 60: „M. Patullo, our muster-master, reviewed our army at Carlisle, when it did not exceed four thousand five hundred men." Als sie darauf nach Schottland zurückkehrten, heisst es: „our army was suddenly increased to eight thousand men, the double of what it was when we were in England." p. 111.

87) „Orders were given to proceed in the direction of Carlisle and recall the detachment sent forward to Dumfries. The Highlanders, still true to their stagnant principles, refused obedience." . . . . „Pecuniary negotiations were now commenced, and they were offered sixpence a day of regular pay—reasonable remuneration at that period to ordinary troops, but to the wild children of the mountain a glittering bribe, which the most steady obstinacy would alone resist. It was partly effective." *Burton's History of Scotland*, II, 168. „And from this day, the Highlanders had sixpence a head per day payed them to keep them in good order and under command." *Patten's History of the late Rebellion*, London 1717, p. 73. Siehe auch über die Abgeneigtheit der Bergschotten in England einzufallen *Rae's History of the Rebellion*, London 1746, 2d edit. p. 270, 271. Browne sagt (*History of the Highlands*, II, 300, 304): „The aversion of the Highlanders, from different considerations, to a campaign in England, was almost insuperable;" but „by the aid of great promises and money, the greater part of the Highlanders were prevailed upon to follow the furtunes of their commander."

88) „Few victories have been more entire. It is said that scarcely two hundred of the infantry escaped." . . . . „The Highlanders obtained a glorious booty in arms and clothes, besides self moving watches, and other products of civilisation, which surprised and puzzled them. Excited by such acquisitions, a considerable number could not resist the old practice of their people to return to their glens, and decorate their huts with their spoil." *Burton's History of Scotland*, II, 465. Vergl. *Home's*

Fruchtbarkeit der Frauen,[138]) und den Einfluss des Klima's auf die Veränderung des Verhältnisses der männlichen und weiblichen Geburten.[139]) In andern Fällen ist eine vermehrte Bekanntschaft mit barbarischen Völkern hinreichend gewesen seine Schlüsse zu berichtigen, vorzüglich über die Wirkung, welche er dem Klima auf den persönlichen Charakter zuschrieb; denn wir haben jetzt die entschiedensten Beweise dass er sich irrte, wenn er versicherte,[140]) heisses Klima mache die Menschen unkeusch und feige, während kaltes Klima sie tugendhaft und tapfer mache.

Dies sind in der That verhältnissmässig geringfügige Ausstellungen, denn in all den höchsten Wissenszweigen ist die Hauptschwierigkeit nicht die, Thatsachen zu entdecken, sondern die wahre Methode zu entdecken, mit deren Hülfe man die Gesetze der Thatsachen feststellen kann.[141]) Hierin leistete Montesquieu einen zwiefachen Dienst; er bereicherte nicht nur die Geschichte, sondern verstärkte auch ihre Grundlage. Er bereicherte die Geschichte, indem er naturhistorische Untersuchungen bei ihr einbürgerte; und er stärkte die Geschichte durch ihre Trennung von der Biographie, und folglich durch ihre Befreiung von Einzelheiten, die immer unbedeutend und oft unbegründet sind. Und obgleich er den Irrthum beging, dass er den Einfluss der Natur auf einzelne Menschen betrachtete,[142]) statt ihren Einfluss auf die Menschen als Gesellschaft zu studiren, so entsprang dies doch hauptsächlich aus der Thatsache, dass zu seiner Zeit die nöthigen Quellen für eine so wichtige Untersuchung noch nicht beschafft worden waren. Diese Quellen, wie ich gezeigt habe, sind die politische Oekonomie und die Statistik. Die politische Oekonomie giebt uns die Mittel, die Gesetze physischer Einwirkungen mit den Gesetzen des ungleichen

---

[138]) *Ibid.* liv. XXIII, 395. Vergl. *Burdach, Physiol.* II, 116.

[139]) *Ibid.* liv. XVI, ch. IV, liv. XXIII, ch. XII, 317, 395.

[140]) *Ibid.* liv. XIV, ch. II, liv. XVII, ch. II, und anderswo.

[141]) Ueber die hohe Wichtigkeit der Methode siehe meine Vertheidigung Bichat's im nächsten Kapitel.

[142]) Wie gänzlich nichtig dies war, hinsichtlich der Ergebnisse, wird klar aus der Thatsache, dass wir 100 Jahre nach ihm mit aller Vermehrung unsrer Wissenschaft nichts Bestimmtes über die directe Einwirkung von Klima, Nahrung und Boden auf die Veränderung des persönlichen Charakters sagen können; obgleich, wie ich hoffe, in unserm zweiten Kapitel sich gezeigt hat, dass über ihre indirecte Einwirkung etwas ausgemacht werden kann, d. h. über ihre Einwirkung auf einzelne Gemüther, vermittelst der socialen und ökonomischen Organisation.

Reichthums und daher mit einer grossen Mannigfaltigkeit von geselligen Störungen in Zusammenhang zu setzen; während die Statistik uns in den Stand setzt, die Richtigkeit jener Gesetze in ihrem weitesten Umfange zu prüfen, und zu zeigen, wie vollständig der Wille der Individuen durch das, was sie früher erfahren, und durch die Umstände, in welche sie sich versetzt finden, beherrscht wird. Es war daher nicht nur natürlich, sondern unvermeidlich, dass Montesquieu sein glänzendes Unternehmen, die Gesetze des menschlichen Geistes mit den Gesetzen der äussern Natur in Verbindung zu bringen, misslingen musste. Es misslang ihm theils weil die Wissenschaften von der äussern Natur noch zu sehr zurück waren, und theils weil jene andern Wissenszweige, welche die Natur mit dem Menschen in Zusammenhang setzen, noch nicht gebildet worden waren. So hatte die politische Oekonomie z. B. als Wissenschaft vor der Herausgabe des Nationalreichthums im Jahre 1776, 21 Jahre nach dem Tode Montesquieu's noch keine Existenz. Und die Wissenschaft der Statistik ist eine noch neuere Schöpfung, denn erst in den letzten 30 Jahren ist sie systematisch auf sociale Erscheinungen angewendet worden; frühere Statistiker waren bloss eine Gesellschaft fleissiger Sammler, die im Dunkeln tappten, und Thatsachen aller Art ohne Auswahl und Methode zusammenbrachten; ihre Arbeiten waren daher für die wichtigen Zwecke, zu denen sie in unserer Generation so glücklich verwendet worden sind, noch unbrauchbar.

Nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Geistes der Gesetze hielt Turgot jene berühmten Vorlesungen, von denen man gesagt hat, er habe in ihnen die Philosophie der Geschichte geschaffen.[143]) Dieses Lob ist etwas übertrieben, denn bei den wichtigsten Punkten seiner philosophischen Abhandlung ist er derselben Ansicht, wie Montesquieu; und Montesquieu ging ihm nicht nur der Zeit nach voran, sondern war ihm auch gewiss an Gelehrsamkeit und vielleicht an Genie überlegen. Dennoch ist Turgot's Verdienst sehr gross, und er gehört zu der ausserordentlich geringen Zahl von Menschen, welche die Geschichte im Grossen und Ganzen angesehen und daher anerkannt haben, dass zu ihrem Studium fast eine grenzenlose Kenntniss nothwendig sei. Hierin ist seine Me-

[143]) *„Il a créé en 1750 la philosophie de l'histoire dans ses deux discours prononcés en Sorbonne. Cousin, Hist. de la philos.* I. série, 1, 147. Eine kurze Notiz über diese auffallenden Erzeugnisse giebt *Condorcet, Vie de Turgot,* 11—16.

thode die nämliche, wie die von Montesquieu, denn beide grosse Männer schlossen von ihrem Plane die persönlichen Details aus, welche gewöhnliche Historiker zusammenhäufen, und richteten ihre Aufmerksamkeit allein auf die grossen allgemeinen Ursachen, durch deren Wirkung die Geschicke der Nationen dauernd bestimmt werden. Turgot sah deutlich ein, dass trotz der verschiedenen Ereignisse, die durch das Spiel menschlicher Leidenschaften herbeigeführt werden, in der anscheinenden Verwirrung ein Prinzip der Ordnung und eine Regelmässigkeit des Verlaufes herrscht, welche den Blicken derer nicht entgehen kann, deren Fassungskraft stark genug ist, um die Geschichte der Menschheit als ein vollständiges und einziges Ganzes zu begreifen.[144]) Freilich wurde Turgot nachher in die praktische Politik hineingezogen und gewann eine hinlängliche Musse, um seine glänzende und glückliche Skizze auszufüllen.' Aber obwohl er in der Ausführung seines Plans hinter Montesquieu zurückblieb, so liegt doch die Aehnlichkeit beider und ebenso ihres Verhältnisses zu der Zeit, in der sie lebten, auf der Hand. Sie sowohl, als Voltaire, waren unbewusst Vertheidiger der demokratischen Bewegung, sofern sie die Huldigungen, welche die Historiker früher Einzelnen gezollt hatten, entmuthigten, und die Geschichte aus einem Zustande befreiten, in welchem sie eine blosse Erzählung der Thaten politischer und geistlicher Herrscher gewesen war. Zu gleicher Zeit vermehrte Turgot durch die reizenden Aussichten des Fortschrittes, die er in der Ferne zeigte,[145]) und durch das Gemälde, welches er von der Fähigkeit der Gesellschaft zur Selbstvervollkommnung entwarf, die Ungeduld seiner

---

[144]) Nichts übertrifft seine Zusammenfassung dieser grossartigen Idee: „*Tous les âges sont enchaînés par une suite de causes et d'effets qui lient l'état du monde à tous ceux qui l'ont précédé.*" *Second discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot*, II, 52. Alles, was Turgot über Geschichte geschrieben, ist eine Entwickelung dieses inhaltreichen Satzes. Dass er einsah, ein Historiker müsse mit der Naturwissenschaft, mit den Gesetzen der Länderbildung, des Klima's, des Bodens und dergl. bekannt sein, sehen wir aus seinem Fragment: *La géographie politique* in *Oeuv.* II, 166—208. Es ist kein geringer Beweis seines politischen Scharfsinnes, dass er 1750 auf's bestimmteste die Befreiung der Amerikanischen Colonien vorhersagt. *Oeuv. de Turgot* II, 66; *Mém. sur Turgot* I, 139.

[145]) Ein Zutrauen, das sich sowohl in seinen ökonomischen als in seinen historischen Werken zeigt. 1811 schrieb Sir James Mackintosh: „Turgot habe weitergreifende Ansichten über den Fortschritt der Gesellschaft, als irgend einer bis Baco." *Mem. of Mackintosh* II, 133. Eine ähnliche Bemerkung von Dugald Stewart in seiner *Philos. of the mind* I, 246.

Landsleute mit der despotischen Regierung, unter deren Augen alle Verbesserung hoffnungslos zu sein schien. Diese und ähnliche Gedanken, welche jetzt zum ersten Mal in der Französischen Literatur erschienen, regten die Thätigkeit der intelligenten Klassen an, ermuthigten sie bei den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, und gaben ihnen die Kühnheit zu der schwierigen Unternehmung, das Volk zum Angriff auf die Institutionen seines Vaterlandes zu führen. So führte in Frankreich Alles auf denselben Ausgang hin, Alles deutete auf das Herannahen eines scharfen und furchtbaren Kampfes, in dem der Geist der Gegenwart gegen den Geist der Vergangenheit zu Felde ziehen würde, und in dem es schliesslich entschieden werden sollte, ob das Französische Volk sich aus den Ketten, in denen es so lange gehalten worden war, befreien könnte, oder ob es sein Ziel verfehlen und verurtheilt sein würde, noch tiefer in die schimpfliche Knechtschaft zu sinken, welche selbst die glänzendsten Perioden seiner politischen Geschichte zur Warnung und Lehre für die civilisirte Welt machen.

Vierzehntes Kapitel.

Unmittelbare Ursachen der Französischen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In dem vorletzten Kapitel habe ich die Verhältnisse zu erforschen gesucht, welche fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. die Französische Revolution vorbereiteten. Es ergab sich, dass der Französische Geist durch das Beispiel und die Lehren Englands zur Thätigkeit aufgestachelt wurde, und dass diese Anregung einen grossen Bruch der Französischen Literatur mit der Französischen Regierung herbeiführte, oder wenigstens beförderte; einen Bruch, der um so merkwürdiger ist, da die Literatur unter Ludwig XIV. trotz ihres zeitweiligen Glanzes beständig unterwürfig und genau mit der Regierung, die ihre Dienste immer bereitwillig belohnte, verbündet gewesen war. Wir haben auch gesehen, dass die regierenden Klassen, als dieser Bruch mit den intellectuellen Klassen erfolgt war, ihrer alten Gewohnheit getreu, den Geist der Forschung, den sie nicht gewohnt waren, zu züchtigen begannen. Daher die Verfolgungen, die fast ohne alle Ausnahme gegen jeden Mann der Wissenschaft gerichtet wurden, und daher auch die systematischen Versuche, die Literatur wieder zu der Unterthänigkeit zurückzubringen, in der Ludwig XIV. sie gehalten hatte. Es hat sich ferner gezeigt, dass die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts bei allen Leiden, die ihnen die Regierung und die Kirche fortdauernd anthat, sich dennoch des Angriffs auf die Regierung enthielten, und ihre Feindseligkeit gegen die Kirche wandten. Wir haben gezeigt, dass diese scheinbare Anomalie, die religiösen Institutionen angegriffen und die politischen verschont zu sehen, ganz natürlich aus der bisherigen Geschichte der Französischen Nation entsprang, und wir haben versucht zu zeigen, worin diese Antecedenzien bestanden und wie sie wirkten. In dem vorliegenden Kapitel will ich diese Untersuchung vollenden durch die Betrachtung der nächsten grossen Stufe in der Geschichte des Französischen

Geistes. Ehe beide, Staat und Kirche fallen konnten, war es nöthig, dass die Menschen ihre Feindseligkeit auf ein anderes Feld führten, und die politischen Missbräuche mit dem Eifer angriffen, den sie sich bisher für die religiösen gespart hatten. Es entsteht also jetzt die Frage nach den Verhältnissen, unter welchen diese Veränderung stattfand, und nach dem Zeitpunkt, wo sie wirklich eintrat.

Die Verhältnisse, welche diese grosse Aenderung begleiteten, sind, wie wir gleich sehen werden, sehr verwickelt; und da sie bisher noch nie im Zusammenhange mit einander studirt worden sind, werde ich sie hier ziemlich ausführlich untersuchen. Ueber diesen Punkt, denke ich, wird es möglich sein, zu genauen und bestimmten Resultaten über die Geschichte der Französischen Revolution zu gelangen. Der andere Punkt jedoch, die Zeit nämlich, wo diese Aenderung eintrat, liegt nicht nur viel mehr im Dunkeln, sondern wird auch, seiner Natur nach, keine vollkommene Bestimmtheit zulassen. Dies ist jedoch ein Mangel, der ihm mit jeder andern Aenderung in der Geschichte des Menschen gemein ist. Die Umstände bei einer Veränderung wird man immer erkennen können, wenn die Nachrichten nur reichlich und authentisch genug sind. Aber kein Reichthum von Nachrichten wird uns in den Stand setzen, den Zeitpunkt der Aenderung selbst festzustellen. Worauf sich die Aufmerksamkeit der historischen Sammler gewöhnlich richtet, ist nicht die Aenderung, sondern bloss das äusserliche Ergebniss, welches der Aenderung folgt. Die wirkliche Geschichte des Menschengeschlechts ist die Geschichte von Richtungen, die mit dem Geiste aufgefasst werden, und nicht von Vorfällen, die man sinnlich wahrnimmt. Deshalb wird keine historische Epoche jemals die chronologische Bestimmtheit zulassen, die den Alterthumsforschern und Genealogen so geläufig ist. Der Tod eines Fürsten, der Verlust einer Schlacht und der Wechsel einer Dynastie sind Sachen, die vollständig in die Sinne fallen; und der Augenblick, wo sie eintreten, kann von den gewöhnlichsten Beobachtern aufgezeichnet werden. Aber die grossen intellectuellen Revolutionen, die allen andern Revolutionen zum Grunde liegen, lassen sich nicht mit einem so einfachen Maassstabe messen. Um den Bewegungen des menschlichen Geistes nachzugehen, muss man ihn aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und dann zusammenbringen, was man aus verschiedenen Studien entnommen. So gelangen wir zu gewissen allgemeinen Schlüssen, welche gleich den Durchschnittsschätzungen an Werth gewinnen in demselben Verhältnisse,

als wir die Zahl der Fälle vermehren, aus denen sie gesammelt worden. Dass dies eine sichere und zweckmässige Methode ist, sieht man nicht nur aus der Geschichte der Naturwissenschaften,[1]) sondern auch aus der Thatsache, dass sie den empirischen Maximen zum Grunde liegt, wodurch sich alle Menschen von gesundem Verstande in den Geschäften des gewöhnlichen Lebens leiten lassen, auf welche die allgemeinen Sätze der Wissenschaft noch nicht angewendet sind. Solche Maximen, die höchst werthvoll sind, und in ihrem Zusammenhange den sogenannten gesunden Menschenverstand ausmachen, sind in der That nie gesammelt und mit der Vorsicht behandelt worden, welche der philosophische Historiker anzuwenden verpflichtet ist.

Der wahre Einwand gegen allgemeine Ansichten über die Entwickelung des Geistes einer Nation ist nicht, dass es ihnen an Gewissheit fehle, sondern dass sie der Bestimmtheit entbehren. Und gerade hierin unterscheidet sich der Historiker von dem Annalisten. Dass der Englische Geist z. B. demokratischer oder wie man zu sagen pflegt, liberaler geworden ist, ist eben so gewiss, als dass die Königin Victoria die Krone von England trägt; aber obgleich beide Sätze gleich gewiss sind, so ist doch der letztere bestimmter. Wir können sogar den Tag, an dem sie den Thron bestieg, angeben, der Augenblick ihres Todes wird ebenso bestimmt bekannt werden; und ohne Zweifel werden noch manche andere Einzelheiten über sie genau und bis in's Kleinste aufbewahrt werden. Wenn wir aber dem Wachsen des Englischen Liberalismus nachspüren wollen, verlässt uns alle Genauigkeit der Art. Wir können das Jahr angeben, in welchem die Reformbill durchging; aber wer kann das Jahr angeben, wo die Reformbill zuerst nothwendig wurde? Eben so ist es gewiss, die Juden werden zum Parlamente zugelassen werden, so gut als die Katholiken zugelassen worden sind. Beide Maassregeln sind die unvermeidliche Folge der wachsenden Gleichgültigkeit gegen theologische Streitigkeiten, die jetzt jedermann einsehen muss, der nicht mit Fleiss seine Augen davor verschliesst. Aber während wir die Stunde wissen, in welcher die Emancipation der Katholiken die Zustimmung der Krone erhielt,

[1]) Eine populäre aber geistreiche Ansicht über den Werth von durchschnittlichen Angaben bei wissenschaftlichen Untersuchungen siehe in *Herschel's Disc. on nat. phil.* 215—219.

so kann kein jetzt lebender Mensch uns auch nur das Jahr sagen, in welchem den Juden eine ähnliche Gerechtigkeit widerfahren wird.[1a]) Beide Ereignisse sind gleich gewiss, aber beide sind nicht mit gleicher Genauigkeit anzugeben.

Diese Unterscheidung von Gewissheit und Bestimmtheit habe ich etwas länger ausgeführt, weil man sie nicht recht zu verstehen scheint,[2]) und weil sie genau mit dem Gegenstande, den wir jetzt vorhaben, zusammenhängt. Die Thatsache, dass der Französische Geist während des 18. Jahrhunderts zwei ganz verschiedene Perioden durchlaufen, kann durch Zeugnisse aller Art bewiesen werden; aber es ist unmöglich, den bestimmten Zeitpunkt zu erfahren, wo die eine Periode der andern folgte. Aber was wir thun können ist, die verschiedenen Anzeichen, welche die Geschichte jener Zeit gewährt, zusammen zu bringen und annäherungsweise aufzustellen, wodurch sich künftige Forscher mögen leiten lassen. Vielleicht wäre es weiser, alle genauen Angaben zu vermeiden; aber da die Benutzung von Zeitangaben nöthig erscheint, um solche Gegenstände

---

[1a]) Dies wurde 1857 zuerst gedruckt; seitdem sind bekanntlich die Juden zum Parlament zugelassen worden.

[2]) Wie wir dies in den Forderungen der Mathematiker sehen, die oft annehmen, dass in ihrer Wissenschaft eine grössere Gewissheit als in irgend einer anderen erlangt werden könne. Dieser Irrthum ist wahrscheinlich, wie Locke bemerkt, aus der Verwechslung von Klarheit und Gewissheit entstanden. *Essay on human understanding*, book IV, ch. II, sec. 9 und 10. In seinen *Works* II, 73, 74. Siehe auch *Comte, Phil. pos.* I, 103, wo ganz richtig bemerkt wird, dass alle Wissenszweige, die sich zu allgemeinen Wissenschaften erheben lassen, die gleiche Gewissheit, aber nicht die gleiche Bestimmtheit zulassen: „*Si, d'après l'explication précédente, les diverses sciences doivent nécessairement présenter une précision très-inégale, il n'en est nullement ainsi de leur certitude.*" Dies behandelt *Montucla, Hist. des mathemat.* I, 33 nicht befriedigend, wenn er sagt, die Hauptursache der besondern Gewissheit, welche der Mathematiker erreiche, sei dass „*d'une idée claire il ne déduit que des conséquences claires et incontestables.*" Aehnlich *Cudworth, Intellect. syst.* III, 377: „ja das wahre Wesen der Wahrheit ist hier diese klare Verständlichkeit und Deutlichkeit." Auf der andern Seite vermied Kant, ein viel tieferer Denker, diese Confusion, indem er die mathematische Klarheit mehr zum Zeichen einer Art als einer Stufe der Gewissheit machte: „Die mathematische Gewissheit heisst auch Evidenz, weil ein intuitives Erkenntniss klarer ist, als ein discursives. Obgleich also beides, das mathematische und das philosophische Vernunft-Erkenntniss, an sich gleich gewiss ist, so ist doch die Art der Gewissheit in beiden verschieden." *Logik*, Einleitung, Sec. 9 in *Kant's Werken* I, 399. Ueber die Meinungen der Alten hinsichtlich der Gewissheit vergl. *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* I, 195 mit *Ritter's Hist. of ancient philos.* II, 46, III, 74, 426, 427, 484, 614.

deutlich zur Anschauung zu bringen, so will ich mit einer vorläufigen Hypothese das Jahr 1750 als die Periode annehmen, wo die Agitationen der Gesellschaft, welche die Französische Revolution verursachten, in das zweite, das politische Stadium eintraten.

Dass dies ungefähr die Periode ist, wo die grosse Bewegung, die bis jetzt gegen die Kirche gerichtet gewesen, sich gegen den Staat zu richten begann, ist eine Folgerung, wofür sich allerlei anführen lässt. Wir wissen aus der besten Quelle, dass gegen das Jahr 1750 die Franzosen ihre berühmten Untersuchungen über politische Oekonomie[3]) begannen, und dass bei ihrem Versuche, sie zu einer Wissenschaft zu erheben, ihnen der ungeheure Nachtheil klar wurde, den die Einmischung der Regierung in die materiellen Interessen des Landes hervorgebracht hatte.[4]) Daraus entstand die Ueberzeugung, dass die Macht, welche die Herrscher von Frankreich besässen, selbst der Vermehrung des Reichthums schädlich sei, denn diese Macht erlaubte ihnen unter dem Begriffe des Handelsschutzes die Freiheit der individuellen Thätigkeit zu stören und den Handel zu verhindern in die vortheilhaften Kanäle zu fliessen, welche die Kaufleute am besten selbst zu finden wissen. Kaum war eine Kenntniss dieser wichtigen Wahrheit verbreitet worden, als sich ihre Folgen schnell in der Nationalliteratur und in der Gewöhnung des nationalen Denkens zeigten. Die plötzliche Vermehrung Französischer Bücher über Finanzen und andere Regierungsfragen ist in der That einer der merkwürdigsten Züge jener Zeit. So reissend schnell breitete die Bewegung sich aus,

---

[3]) *„Vers 1750, deux hommes de génie, observateurs judicieux et profonds, conduits par une force d'attention très-soutenue à une logique rigoureuse, animés d'un noble amour pour leur patrie et pour l'humanité, M. Quesnay et M. de Gournay, s'occupèrent avec suite de savoir si la nature des choses n'indiquerait pas une science de l'économie politique, et quels seraient les principes de cette science." Addit. aux Oeuvres de Turgot* III, 310. *Blanqui, Hist. de l'économ. polit.* II, 78 sagt auch: *„Vers l'an 1750"*; und *Voltaire, Dict. philos.* Art. *Blé*, in *Oeuvres* XXXVII, 384 sagt: *„Vers l'an 1750, la nation, raisonide de vers, de tragédies, de comédies, d'opéra, de romans, d'histoires romanesques, de réflexions morales plus romanesques encore, et de disputes théologiques sur la grace et sur les convulsions, se mit enfin à raisonner sur les blés."*

[4]) Die revolutionäre Tendenz dieser ökonomischen Bewegung bemerkt Alison in seinem *Europe* I, 184, 185, wo er aber irrthümlich sagt, sie habe um das Jahr 1761 angefangen. Und über die Feindseligkeit, die dies gegen die Regierung erregte, siehe *Mém. de Campan*, I, 7–8; *Mém. of Mallet du Pan* I, 32, und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 193, II, 152.

dass kurz nach 1755 wir von einem Bruche hören, den die ökonomischen Schriftsteller zwischen Nation und Regierung herbeigeführt hätten;[5]) und Voltaire beklagt sich 1759 dass die Reize der leichteren Literatur über dem allgemeinen Eifer für diese neuen Studien gänzlich vernachlässigt würden.[6]) Es ist nicht nöthig, die Geschichte jener grossen Aenderung weiter zu verfolgen; noch brauche ich den Einfluss zu schildern, den kurz vor der Revolution die späteren ökonomischen Schriftsteller, vornehmlich Turgot, der ausgezeichnetste ihrer Führer, ausübten.[7]) Es genügt zu bemerken, dass 20 Jahre nachdem die Bewegung zuerst klar hervortrat, der Geschmack an ökonomischen und finanziellen Untersuchungen so allgemein wurde, dass er selbst in die Schichten der Gesellschaft eindrang, wo die Gewohnheit des Denkens nicht eben häufig ist; denn wir finden, dass selbst in vornehmen Kreisen die Unterhaltung sich nicht länger um Gedichte und neue Schauspiele, sondern um politische Fragen und um Gegenstände drehte, die unmittelbar damit

---

[5]) „*D'ailleurs la nation s'étoit accoutumée à se séparer toujours de plus en plus de son gouvernement, en raison même de ce que ses écrivains avoient commencé à aborder les études politiques. C'étoit l'époque où la secte des économistes se donnoit le plus de mouvement, depuis que le marquis de Mirabeau avoit publié, en 1755, son Ami des hommes.*" *Sismondi, Hist. des Franç.* XXIX, 269. Vergl. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 58. In demselben Jahre 1755 war Goldsmith in Paris, und der Fortschritt der Insubordination fiel ihm so auf, dass er die Freiheit des Volks vorhersagte, doch brauche ich kaum zu sagen, dass er nicht der Mann darnach war, um die Bewegung der Nationalökonomen zu verstehen. *Prior's Life of Goldsmith* I, 198, 199; *Forster's Life of Goldsmith* I, 66.

[6]) Im Februar 1759 schreibt er an Madame du Boccage: „*Il me paroit que les graces et le bon goût sont bannis de France, et ont cédé la place à la métaphysique embrouillée, à la politique des cerveaux creux, à des discussions énormes sur les finances, sur le commerce, sur la population, qui ne mettront jamais dans l'état ni un écu, ni un homme de plus.*" *Oeuvres de Voltaire* LX, 455. In 1763, LXIII, 204: „*Adieu nos beaux arts, si les choses continuent comme elles sont. La rage des remontrances et des projets sur les finances a saisi la nation.*" Da auf diese Weise manche der talentvollsten Männer von ihren literarischen Beschäftigungen entfernt wurden, so begann, ungefähr 20 Jahre vor der Revolution, eine auffallende Verschlechterung im Stil, besonders unter den Prosaikern. Vergl. *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 358, III, 163, 299; *Mém. de Genlis* II, 374, V, 123, VIII, 180, 275; *Mercier, Sur Rousseau* II, 151.

[7]) Georgel, der Turgot hasste, sagte von ihm: „*Son cabinet et ses bureaux se transformèrent en ateliers où les économistes forgeoient leur système et leurs spéculations.*" *Mém. de Georgel* I, 406; siehe auch *Blanqui, Hist. de l'économ. politique* II, 96—112; *Condorcet, Vie de Turgot*, 32—35; *Twiss, Progress of political economy*. 142 pp.

zusammenhängen.[8]) Ja, als Necker 1781 seinen berühmten Bericht über die Französischen Finanzen veröffentlichte, ging der Eifer, ihn zu besitzen, über alle Grenzen. 6000 Abzüge wurden den ersten Tag verkauft, die Nachfrage stieg noch immer und zwei Pressen blieben beständig in Arbeit, um die allgemeine Neugierde zu befriedigen.[9]) Und dass Necker damals ein Diener der Krone war, macht die demokratische Tendenz von alledem nur noch auffallender. Man hat daher sein Werk mit Rücksicht auf seine allgemeine Richtung ganz wahr eine Berufung an das Volk gegen den König durch einen seiner eignen Minister genannt.[10])

Dieser Nachweis der merkwürdigen Veränderung des Französischen Geistes um das Jahr 1750, welche ich die zweite Epoche des 18. Jahrhunderts nenne, liesse sich leicht noch durch einen weiteren Ueberblick über die Literatur jener Zeit verstärken. Unmittelbar darauf liess Rousseau seine beredten Werke erscheinen; sie übten einen ungeheuren Einfluss aus, und daran lässt sich die Erhebung der neuen Epoche deutlich beobachten. Denn dieser einflussreiche Schriftsteller enthielt sich der Angriffe auf's Christenthum,[11]) die unglücklicherweise nur zu häufig vorgekommen waren,

---

[8]) Im Jahr 1774 bemerkt Sismondi: *„Les écrits innombrables que chaque jour voyoit éclore sur la politique, et qui avoient désormais remplacé dans l'intérêt des salons ces nouveautés littéraires, ces vers, ces anecdotes galantes, dont peu d'années auparavant le public étoit uniquement occupé."* *Hist. des Français* XXIX, 495; und eine ähnliche Bemerkung in *Schlosser's 18th century* II, 126.

[9]) Siehe den Bericht vom Febr. 1781 in *Grimm, Corresp. lit.* XI, 260, wo es von *Necker's Compte rendu* heisst: *„La sensation qu'a faite cet ouvrage est, je crois, sans exemple; il s'en est débité plus de six mille exemplaires le jour même, qu'il a paru, et depuis, le travail continuel de deux imprimeries n'a pu suffire encore aux demandes multipliées de la capitale, des provinces, et des pays étrangers."* *Ségur, Souvenirs* I, 138, bemerkt, Necker's Werk *„était dans la poche de tous les abbés, et sur la toilette de toutes les dames."* Necker's Tochter, Madame de Staël, sagt von dem Werk ihres Vaters, *Administrations des finances, „on en vendit quatre-vingt mille exemplaires."* *De Staël, Sur la révolution* I, 111.

[10]) Den Ausdruck des Baron de Montyon s. *Adolphus, Hist. of George III.* IV, 200; und über die revolutionäre Richtung der finanziellen Werke Necker's siehe *Soulavie, Règne de Louis XVI*, vol. II, p. XXXVII, XXXVIII, vol. IV, p. 18, 143. Necker gab eine Rechtfertigung seines Buches heraus *„malgré la défense du roi."* *Du Mesnil, Mém. sur Lebrun*, 108.

[11]) So weit ich mich erinnere ist nicht eine einzige solche Stelle in seinen Werken, und die ihn darum angreifen, sollten die Stellen, worauf sie sich stützen, anführen, statt ihrer unbestimmten, allgemeinen Angriffe. Vergl. *Life of Rousseau* in *Brougham's Men of letters* I, 189; *Steudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 442; *Mercier, Sur Rousseau*, 1791, I, 27—32, II, 279, 280.

und wandte sich fast ausschliesslich gegen die bürgerlichen und politischen Missbräuche der bestehenden Gesellschaft.[12]) Die Wirkungen aufzuzeichnen, welche dieser wunderbare aber in einiger Hinsicht missleitete Mann auf die Gemüther seiner eigenen und der folgenden Generation hervorbrachte, würde zu viel Raum in dieser Einleitung wegnehmen, obgleich die Untersuchung voll von Interesse ist, und man wünschen sollte, dass ein Historiker, der Beruf dazu hat, sie unternehmen möge.[13]) Da aber Rousseau's Philosophie nur eine Phase einer viel ausgedehnteren Bewegung war, so werde ich für jetzt dies Einzelne übergehen um den allgemeinen Geist der Zeit in's Auge zu fassen, in dem er zwar eine bedeutende, aber doch nur eine mitwirkende Rolle spielte.

Die Bildung einer neuen Epoche in Frankreich um das Jahr 1750 lässt sich noch weiter durch drei Umstände von bedeutendem Interesse beleuchten; sie deuten alle in die nämliche Richtung. Der erste ist: kein grosser Französischer Schriftsteller griff die politi-

---

[12]) „*Rousseau, qui déjà en 1753 avoit touché aux bases mêmes de la société humaine, dans son Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes.*" *Sismondi*, XXIX, 270. *Schlosser, Hist. of the 18th century* I, 138 bemerkt: „Das gänzlich neue System absoluter Demokratie, welches J. J. Rousseau vorbrachte;" siehe auch S. 289 und *Soulavie, Règne de Louis XVI*, V, 208.

[13]) Napoleon sagte zu Stahislas Girardin über Rousseau: „*Sans lui la France n'auroit pas eu de révolution.*" *Holland's Foreign reminiscences*, London 1850, 261. Dies ist gewiss eine Uebertreibung, aber Rousseau's Einfluss war in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausserordentlich gross. 1765 schreibt Hume von Paris: „Es ist unmöglich, den Enthusiasmus dieses Volks für ihn zu beschreiben, oder sich vorzustellen; . . . . Niemand hat ihre Aufmerksamkeit jemals so sehr gefesselt als Rousseau. Voltaire und alle Uebrigen werden ganz von ihm in den Schatten gestellt." *Burton's Life of Hume* II, 299. Ein Brief aus dem Jahre 1754 in *Grimm, Corresp.* I, 122 sagt, seine Abhandlung von Dijon „*fit une espèce de révolution à Paris.*" Die Verbreitung seiner Werke war ohne gleichen; und als die neue Heloise erschien, konnten die Buchhändler die Nachfragen aller Klassen nicht befriedigen. Man borgte sich das Buch für so und so viel den Tag oder die Stunde. Als es erschien, verlangte man 12 Sous für den Band, und bewilligte nur 60 Minuten, um es zu lesen." *Musset Pathay, Vie de Rousseau* II, 361. Weitere Nachricht über die Wirkung, die seine Werke hervorbrachten, siehe bei *Lerminier, Philos. du droit.* II, 251; *Mém. de Roland* I, 196; II, 337, 359; *Mém. de Genlis* V, 193, VI, 14; *Alison's Europe* I, 170, III, 369, IV, 376; *Mém. de Marollet* I, 116; *Longchamp, Mém. sur Voltaire* II, 50; *Life of Romilly* I, 267; *Mém. of Mallet du Pan* I, 127; *Burke's Works* I, 482; *Cassagnac, Causes de la révolution* III, 549; *Lamartine, Hist. des Girondins* II, 38, IV, 93, VIII, 125; Wahrheit und Dichtung in Goethe's Werken, Stuttgart 1837, II, Theil II, 83, 104; *Grimm, Corresp. lit.* XII, 272; *De Staël, Consid. sur la révol.* II, 371.

schen Institutionen seines Vaterlandes vor der Mitte des 18. Jahrhunderts an; von da an waren die Angriffe der talentvollsten Männer unablässig in Thätigkeit. Der zweite ist: die einzigen ausgezeichneten Franzosen, die den Angriff gegen den Klerus fortsetzten und sich auch jetzt noch nicht in die Politik mischen wollten, waren Männer wie Voltaire, die schon ein vorgerücktes Alter erreicht, und also ihre Ideen aus der vorigen Generation geschöpft hatten, wo die Kirche der einzige Gegenstand der Feindseligkeit gewesen war. Der dritte, und dieser ist noch auffallender als die beiden andern, ist: fast zu derselben Zeit zeigte sich eine Aenderung in der Politik der Regierung; die Minister der Krone entwickelten zum ersten Mal, gerade als der Geist des Landes sich zu einem entschiedenen Angriff auf die Regierung selbst rüstete, eine offene Feindschaft gegen die Kirche. Die beiden ersten Sätze werden wohl von jedem Kenner der Französischen Literatur zugegeben werden; jedenfalls sind sie so bestimmt und so ausdrücklich hingestellt, dass wenn sie falsch sind, man sie leicht durch Beispiele des Gegentheils widerlegen kann. Der dritte hingegen ist allgemeiner und darum weniger leicht zu widerlegen, bedarf also den speziellen Nachweis, den ich jetzt beizubringen gedenke.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die grossen Französischen Schriftsteller es dahin gebracht, den Grund der Kirche zu untergraben, und so war es natürlich dass die Regierung nun dazu kam und eine Anstalt plünderte, die durch den Verlauf der Ereignisse geschwächt worden war. Dieser Vorgang in Frankreich unter Ludwig XV. war ähnlich dem in England unter Heinrich VIII., denn in beiden Fällen ging eine bedeutende geistige Bewegung gegen den Klerus vorauf, und erleichterte der Krone ihre Angriffe auf ihn. Den ersten entschiedenen Schritt gegen die Kirche that die Französische Regierung 1749. Und wie sehr bis jetzt das Land in dieser Hinsicht noch zurück gewesen war, beweist der Umstand, dass dieser Angriff in einem Edict gegen die todte Hand bestand, einer einfachen Maassregel, die geistliche Gewalt zu schwächen, wie wir sie in England schon lange angewendet hatten. Machault, der kürzlich zu dem Amt eines Generalcontroleurs erhoben worden war, hat die Ehre, der Urheber dieser neuen Politik zu sein. Im August 1749 [14]) erliess er sein berühmtes Edict,

[14]) *Sismondi*, XXIX, 20. *Lacretelle*, *18e siècle* II, 110 und *Tocqueville*, *Regne de Louis XV*, II, 103 geben die Jahreszahl 1749; also ist 1747 in der *Biog. univ.* XXVI, 64 offenbar ein Druckfehler.

welches die Bildung religiöser Anstalten ohne die Einwilligung der Krone verbot; diese Einwilligung müsse in einem Patente gehörig ausgesprochen und im Parlament registrirt sein; wirksame Vorsichtsmaassregeln und sie zeigten, wie der grosse Historiker von Frankreich sagt, dass Machault nicht nur den Zuwachs, sondern sogar das Dasein solcher geistlichen Besitzungen als einen Uebelstand im Königreich betrachtete.[15])

Dies war ein ausserordentlicher Schritt der Französischen Regierung; was aber darauf folgte, zeigte, dass es nur der Anfang eines viel ausgedehnteren Planes war.[16]) Machault wurde nicht nur nicht getadelt, sondern ein Jahr nach der Erlassung seines Edicts erhielt er zu seiner Stelle noch das Amt des Siegelbewahrers.[17]) Denn wie Lacretelle bemerkt: „Der Hof war der Ansicht, die Zeit sei jetzt gekommen, das Eigenthum der Geistlichkeit zu besteuern".[18]) Während der 40 Jahre, die zwischen dieser Periode und dem Beginn der Revolution verliefen, herrschte die feindliche Politik gegen die Geistlichkeit vor. Unter Machault's Nachfolgern waren die einzigen drei Männer von Talent Choiseul, Necker und Turgot, und alle drei waren starke Gegner der Geistlichkeit, die in der Generation vorher kein Minister würde angegriffen haben. Und nicht nur diese bedeutenden Staatsmänner, sondern sogar so unbedeutende wie Calonne, Malesherbes und Terray sahen es als eine politische That an, Privilegien anzugreifen, die der Aberglaube geheiligt und welche die Geistlichkeit bisher dazu verwandt hatte, einestheils ihre Macht zu erhöhen, anderntheils die luxuriösen und ausschweifenden Sitten, welche im 18. Jahrhundert eine Schmach für den geistlichen Stand waren, zu befriedigen.

---

[15]) *„Laissant voir dans toute cette loi, qui est assez longue, qu'il regardoit non-seulement l'accroissement, mais l'existence de ces propriétés ecclesiastiques, comme un mal pour le royaume."* *Simondi, Hist. de France* XXIX, 21. Dies, denke ich, ist das Edict, welches Turgot erwähnt; er wünschte das Prinzip noch weiter zu treiben. *Oeuv. de Turgot* III, 254, 255; eine kühne und treffende Stelle.

[16]) Mably erwähnt die Aufregung in Folge dieses Verfahrens von Machault, *Observ. sur l'hist. de France* II, 415: *„On attaqua alors, dans plusieurs écrits, les immunités du clergé."* Ueber den Unwillen des Klerus gegen den Minister siehe *Ségur, Souvenirs* I, 35; *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 283, 310, II, 146.

[17]) *„1750 Machault obtint les sceaux en conservant le contrôle-général."* *Biogr. univ.* XXVI, 46.

[18]) *„Croyait surtout que le temps était venu d'imposer les biens du clergé."* *Lacretelle, 18e siècle* II, 107. Fast die nämlichen Worte braucht die *Biog. univ.* XXVI, 46.

Während diese Massregeln gegen die Geistlichkeit ergriffen wurden, geschah noch ein anderer wichtiger Schritt in der nämlichen Richtung. Die Regierung begann die grosse Lehre von religiöser Freiheit zu begünstigen, deren blosse Vertheidigung sie bisher als einen gefährlichen Gedanken bestraft hatte. Der Zusammenhang der Angriffe auf die Geistlichkeit mit dem darauf folgenden Fortschritt in der Duldung wird nicht nur durch die Schnelligkeit, womit das eine Ereigniss dem andern folgte, sondern auch durch den Umstand beleuchtet, dass beides von derselben Behörde ausging. Machault, der Urheber des Edictes über die todte Hand, war auch der erste Minister, der sich geneigt zeigte, die Protestanten gegen die Verfolgungen der katholischen Priesterschaft zu schützen.[19]) Dies gelang ihm nur zum Theil, aber der gegebene Anstoss wurde bald unwiderstehlich. 1760, also nur 9 Jahre später, bemerkte man deutlich eine Veränderung in der Anwendung der Gesetze, und die Edicte gegen Ketzerei wurden, obwohl sie noch nicht zurückgenommen waren, mit ungewöhnlicher Milde angewendet.[20]) Die Bewegung verbreitete sich rasch von der Hauptstadt in die entfernteren Theile des Königreichs und 1762, hören wir, wurde die Reaction selbst in den Provinzen gefühlt, welche in der Cultur zurück waren, und sich deswegen immer durch religiösen Aberglauben ausgezeichnet hatten.[21]) Zu der Zeit entstand auch, wie wir gleich sehen werden, ein grosser Zwiespalt in der Kirche selbst und schwächte die Macht des Klerus durch seine Theilung in zwei feindliche Parteien. Die eine von ihnen machte Gemeinschaft mit dem Staate, und half so noch mehr zum Sturz der kirchlichen Hierarchie. Ja der Zwiespalt wurde so heftig,

---

[19]) Dadurch reizte er den Zorn des katholischen Klerus noch weiter. Siehe *Felice, Hist. of the prot. of France* 401, 402; einen Brief von 1751.

[20]) „Mit dem Jahre 1760 bemerkte man eine fühlbare Ermässigung der Verfolgung. Die Geistlichkeit bemerkte dies mit Schrecken, und in ihrer allgemeinen Versammlung von 1760 richtete sie eine dringende Vorstellung an den König gegen diese Erschlaffung in der Anwendung der Gesetze.“ *Felice, Protestants of France* 422. Vergl. einen interessanten Brief aus Nismes vom Jahr 1776 in *Thicknesse's Journey through France*, London 1777, I, 66.

[21]) Sismondi sagt von 1762: „*Dès lors, la réaction de l'opinion publique contre l'intolérance pénétra jusque dans les provinces les plus fanatiques.*“ *Hist. des Français* XXIX, 296. Siehe auch einen Brief an Damilaville vom 6. Mai 1765. In *Lettres inédites de Voltaire* I, 412; und zwei andere Briefe in *Oeuv. de Voltaire* LXIV, 225, LXVI, 417.

dass der letzte grosse Streich gegen das Ansehen der Geistlichkeit von Seiten Ludwig's XVI. nicht durch die Hände eines Laien, sondern durch die eines der Kirchenhäupter erfolgte, eines Mannes, der nach seiner Stellung unter gewöhnlichen Verhältnissen dieselben Interessen beschützt haben würde, die er jetzt eifrig angriff. 1787, nur zwei Jahre vor der Revolution, legte Brienne, Erzbischof von Toulouse,[22]) der damals Minister war, dem Parlament von Paris ein königliches Edict vor, womit die Zügel, die bis jetzt der Ketzerei angelegt worden waren, plötzlich entfernt wurden. Durch dieses Gesetz wurden den Protestanten alle die bürgerlichen Rechte gewährt, welche die katholische Geistlichkeit lange als Belohnung für die Anhänger ihres Glaubens in Aussicht gestellt hatte.[23]) Es war daher natürlich, dass die orthodoxere Partei eine Massregel, wodurch die beiden Secten gewissermassen auf gleichen Fuss gestellt wurden, als eine gottlose Neuerung und als eine Billigung um sich greifender Irrthümer verdammte;[24]) und freilich beraubte diese Massregel die Französische Kirche einer ihrer vorzüglichsten Verlockungen, mit denen sie die Menschen bisher bewogen hatte, sich ihr anzuschliessen. Jetzt wurden alle diese Rücksichten aufgegeben; die allgemeine Stimmung war von der Art, dass das Parlament, welches damals sehr widerspenstig gegen die königliche Autorität war, dennoch keinen Anstand nahm, das Edict des Königs zu registriren. Und diese grosse Massregel wurde zum Gesetz. Die herrschende Partei, so lesen wir, war erstaunt, wie man nur an der Weisheit der Principien, worauf sie gegründet war, zweifeln könne.[25])

---

[22]) Von ihm hegte Hume einige Jahre früher eine sehr günstige Meinung. *Burton's Life of Hume* II, 497; eine zu günstige Meinung, die man mit den Uebertreibungen von der andern Seite zusammenhalten sollte. In *Mém. de Genlis* IX, 360—63 und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 87, 199.

[23]) *Lavallée, Hist. des Franç.* III, 516; *Biog. univ.* XXIV, 656.

[24]) *Georgel, Mém.* II, 293, 294, ein heftiger Ausbruch gegen „*l'irréligieux édit . . . qui authorise tous les cultes.*"

[25]) „*Le parlement de Paris discutait l'édit sur les protestans. Vingt ans plus tôt, combien une telle révolution n'eût-elle pas agité et divisé les esprits? En 1787, on ne s'étonnait que d'une chose: c'était qu'il pût y avoir une discussion sur des principes évidens.*" *Lacretelle, 18e siècle* III, 342, 343. Im Jahre 1776 wünschte Malesherbes, der zu der Zeit Minister war, nur dieselben Rechte für die Protestanten zu erlangen, wurde aber daran verhindert. *Dutens, Mém.* II, 56—58. Dutens hatte selbst mit der Unterhandlung zu thun.

wetteifern. Die Folge war, dass Glasgow und die andern westlichen Häfen fast auf demselben Punkte stehen blieben; sie hatten verhältnissmässig geringe Mittel, den Unternehmungsgeist zu befriedigen, der sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts unter ihnen aufthat, und durften mit den reichen Kolonien, die jenseit des Atlantischen Oceans gerade vor ihnen lagen, nicht in Verkehr treten, sondern waren durch die eifersüchtigen Vorsichtsmaassregeln des Englischen Parlaments gänzlich davon ausgeschlossen.[112])

Als aber die beiden Länder durch die Unionsacte vereinigt wurden, hörten diese Vorsichtsmaassregeln auf und Schottland konnte in directen Verkehr mit Amerika und den Westindischen Inseln treten. Die Wirkung, welche dies auf die nationale Industrie hervorbrachte, war fast eine augenblickliche; denn diese Verbindung gab dem Geiste, welcher am Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Volke erschienen war, ein Feld der Thätigkeit und wurde noch durch die viel allgemeineren Ursachen unterstützt, welche in den meisten Ländern Europas dieses Zeitalter zu erhöhter Industrie geneigt machten. Der Westen Schottlands, der Amerika am nächsten war, fühlte diese Bewegung zuerst. 1707 legten sich die Einwohner von Greenock ohne Mitwirkung der Regierung freiwillig eine Steuer auf, um sich einen Hafen zu bauen. Bei dieser Unternehmung entwickelten sie so viel Eifer, dass alle Werke um das Jahr 1710 vollendet waren; eine Werfte und ein geräumiger Hafen waren gebaut und Greenock erhob sich plötzlich aus seiner Unbedeutendheit zu einer ansehnlichen Theilnehmerin an dem Handel auf dem Atlantischen Ocean.[113]) Eine Zeit lang

---

[112]) „A spirit for commerce appears to have been raised among the inhabitants of Glasgow between the periods of 1660 and 1707, when the Union with England took place.“ . . . . But, „whatever their trade was, at this time, it could not be considerable; the ports to which they were obliged to trade, lay all to the eastward: the circum-navigation of the island would, therefore, prove an almost insurmountable bar to the commerce of Glasgow; the people upon the east coast, from their situation, would be in possession of almost the whole commerce of Scotland.“ *Gibson's History of Glasgow*, p. 205, Glasgow 1777.

[113]) „The importance of the measure induced the inhabitants of Greenock to make a contract with the superior, by which they agreed to an assessment of 1*s.* 4*d.* sterling on every sack of malt, brewed into ale, within the limits of the town; the money, so levied, to be applied in liquidating the expence of forming a proper harbour at Greenock. The work was begun, at the epoch of the Union, in 1707; and a capacious harbour, containing upwards of ten Scotish acres, was formed by building an extensive circular pier, with a straight pier, or tongue, in the middle, by which the

begnügten sich die Kaufleute damit, ihren Handel in Schiffen zu treiben, die sie von den Engländern gemiethet hatten. Bald jedoch wurden sie kühner, sie fingen an auf eigene Rechnung Schiffe zu bauen, und 1719 segelte das erste Greenocker Schiff nach Amerika.[114]) Von dem Augenblicke an hob sich ihr Handel so rasch, dass 1740 die Steuer, welche sich die Bürger selbst aufgelegt hatten, nicht nur hinreichte, die contrahirte Schuld abzubezahlen, sondern auch noch einen bedeutenden Ueberschuss für städtische Zwecke zu verwenden.[115]) Um dieselbe Zeit und aus denselben Gründen tauchte Glasgow aus der Dunkelheit auf. 1718 liessen seine unternehmenden Einwohner das erste Schottische Schiff, welches die Fahrt über den Atlantischen Ocean gemacht, in dem Clyde vom Stapel, und kamen damit den Greenockern um ein Jahr zuvor.[116]) Glasgow und Greenock wurden die beiden grossen

---

harbour was divided into two parts. This formidable work, the greatest of the kind at that time, in Scotland, incurred an expence of more than 100,000 marks Scots." *Chalmers' Caledonia*, III, 807, London 1824, 4to. In *M'Culloch's Geographical and Statistical Dictionary*, London 1849, I, 930, heisst es, dass „the inhabitants took the matter (1707) into their own hands, and agreed with their superior to assess themselves at a certain rate, to build a proper pier and harbour. The work was finished in 1710, at an expence of 5,555*l.*"

[114]) „The trade of Greenock has kept pace with the improvements made on its harbour. The union of the kingdoms (1707) opened the colonies to the enterprising inhabitants of this town, and generally of the west of Scotland; but it was not till 1719 that the first vessel belonging to Greenock crossed the Atlantic." *M'Culloch's Geographical and Statistical Dictionary*, I. 930.

[115]) „Such was the effect of the new harbour in increasing the trade and the population of the town, that the assessment, and port-dues, cleared off the whole debt before 1740, and left, in that year, a clear surplus of 27,000 marks Scots, or 1500*l.* sterling. *Chalmers' Caledonia*, III, 807. „After the Union, however, the trade of the port increased so rapidly, that in the year 1740 the whole debt was extinguished, and there remained a surplus, the foundation of the present town's funds, of 27,000 merks." *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, V, 576, Edinburgh 1793.

[116]) „By the Union, however, new views were opened up to the merchants of the city; they thereby obtained the liberty of a free commerce to America and the West Indies, from which they had been before shut out; they chartered English vessels for these voyages, having none at first fit for the purpose; sent out cargoes of goods for the use of the colonies, and returned home laden with tobacco. The business doing well, vessels were built belonging to the city, and in the year 1718, the first ship, the property of Glasgow, crossed the Atlantic." *Denholm's History of Glasgow*, p. 405, 3d edit. Glasgow 1804. Brown (*History of Glasgow*, II, 330, Edinburgh 1797) sagt, „that the Glasgow merchants chartered Whitehaven ships for many years;" but that, in 1716, a vessel of sixty tons burden was launched at Crawford's dike, being

Ausfuhrplätze und die Hauptpunkte der Handelsthätigkeit für Schottland.[117]) Bequemlichkeiten und selbst Luxusartikel, die bisher nur für unerschwingliche Kosten zu erlangen waren, verbreiteten sich jetzt allmählig über das Land. Die Producte der Tropen konnte man jetzt geraden Wegs aus der neuen Welt beziehen, und diese bot dagegen einen reichen und vollen Markt für Fabrikwaaren. Dies gab dem Schottischen Gewerbfleiss einen weiteren Stachel, und die Folgen davon zeigten sich sogleich. Als die Einwohner von Glasgow grosse Nachfrage nach Leinwand bei den Amerikanern fanden, führten sie die Verfertigung derselben 1725 in ihrer Stadt ein; von da dehnte sie sich nach andern Plätzen aus und gab in Kurzem Tausenden von Arbeitern Beschäftigung.[118]) Auch Paisley datirt seinen Aufschwung von dem Jahre 1725. Noch im Anfange des 18. Jahrhunderts war diese reiche und blühende Stadt eine dünnbebaute Dorfschaft mit einer einzigen Strasse.[119])

---

the first Clyde ship that went to the British settlements in America with goods and a supercargo." Dies Datum ist jedoch wahrscheinlich 2 Jahre verfrüht. M'Culloch, in seinem vortrefflichen *Geographical and Statistical Dictionary*, London 1849, II, 659, sagt: „But for a while, the merchants of Glasgow, who first embarked in the trade to America, carried it on by means of vessels belonging to English ports; and it was not till 1718 that a ship built in Scotland (in the Clyde), the property of Scotch owners, sailed for the American colonies." Auch Gibson (*History of Glasgow*, 1777, p. 206) sagt: „In 1718, the first vessel of the property of Glasgow crossed the Atlantic." Ebenso *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, V, 498, Edinburgh 1793.

[117]) Der Fortschritt war so reissend schnell, dass in einem Werke vom Jahr 1732 gesagt wird, dass „this city of Glasgow is a place of the greatest trade in the kingdom, especially to the Plantations; from whence they have twenty or thirty sail of ships every year, laden with tobacco and sugar; an advantage this kingdom never enjoyed till the Union. They are purchasing a harbour on the Frith near Alloway, to which they have but twelve miles by land; and then they can re-ship their sugars and tobacco, for Holland, Germany, and the Baltick Sea, without being at the trouble of sailing round England or Scotland." *Macky's Journey through Scotland*, p. 294. 295, 2d edit. London 1732. Die erste Ausgabe dieses Buches wurde auch 1732 gedruckt. Siehe *Watt's Bibliotheca Britannica*, I, 631 m., Edinburgh 1824, 4to.

[118]) Gibson, der ein Glasgower Kaufmann war, sagt in seiner *History of Glasgow*, p. 236, „that the commerce to America first suggested the idea of introducing manufactures into Glasgow, is to me very evident; and that they were only attempted to be introduced about the year 1725 is apparent." Denholm (*History of Glasgow*, p. 412) sagt: „The linen manufacture, which began here in the year 1725, was, for a long time, the staple, not only of this city, but of the west of Scotland." Vergl. *Heron's Journey through the Western Counties of Scotland*, Perth, 1799, II, 412.

[119]) „Consisting only of one principal street about half a mile in length." *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, VII, 62. Aber der Local-Historiker bemerkt

Aber nach der Vereinigung wurden seine armen und bisher müssigen Einwohner durch die Thätigkeit, die sie zu beiden Seiten wahrnahmen, in Bewegung gesetzt. Allmählig erweiterte sich ihr Gesichtskreis, und die Einführung einer Garnfabrik im Jahre 1725 wurde für sie der erste Schritt auf der grossen Laufbahn, in der sie nie innehielten, bis sie Paisley zu einem grossen industriellen Platze und zur fruchtbaren Mutter aller Gewerbe, die dem Verkehr dienen, erhoben hatten.[120])

Auch war die Bewegung nicht auf den Westen allein beschränkt. Der Handelsgeist wurde in ganz Schottland so vorherrschend, dass er dem alten theologischen Geiste, der doch so lange die Oberhand gehabt, Boden abgewann. Bisher hatten sich die Schotten um wenig anderes als um religiöse Streitigkeiten bekümmert. In jeder Gesellschaft waren sie der Hauptgegenstand der Unterhaltung gewesen; an sie hatten die Menschen ihre Kraft verschwendet, ohne den geringsten Nutzen weder für sich noch für andere. Aber um diese Zeit bemerkte man, dass die Verbesserung der Fabriken ein gewöhnlicher Gegenstand des Gesprächs wurde.[121]) Diese Nachricht, die uns ein gut unterrichteter Schriftsteller über seine Ergebnisse giebt, ist ein merkwürdiger Beweis von der Veränderung, welche mit einem schwachen Anfange den Schottischen Geist überschlich. Sie zeigt, dass jedenfalls eine Neigung vorhanden war, sich von Gegenständen abzuwenden, die unserm Verständniss unzugänglich sind und deren Erörterung keine andere Wirkung hat, als die Streitenden zu erbittern und sie gegen Andersdenkende in der Religion unduldsamer als je zu machen. Unglücklicherweise waren, wie ich gleich zeigen werde, andere Ursachen in Thätigkeit, welche

---

offenbar mit Stolz, diese eine Strasse habe hübsche Häuser gehabt. *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, part III, p. 305, edit. Paisley 1782, 4to.

[120]) *Denholm's History of Glasgow*, p. 546, 547; und *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, VII, p. 62—64. Siehe auch über den Aufschwung Paisleys *Heron's Journey through the Western Counties of Scotland*, II, 399, 400; *Pennant's Tour in Scotland*, II, 144; und *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, part III, p. 321. Früher war Paisley auf andre Weise berühmt. Im Mittelalter hegte es Schwärme von Mönchen. Keith (*Catalogue of Scotch Bishops*, p. 252, Edinburgh 1755, 4to) sagt uns: „it formerly was a Priory, and afterwards changed into an Abbey of Black Monks."

[121]) Der Verfasser von *The Interest of Scotland considered*, Edinburgh 1733, sagt (p. XVI.) dass seit 1727, „we have happily turned our eyes upon the improvement of our manufactures, which is now a common subject in discourse, and this contributes not a little to its success."

diese Neigung nicht so viel Gutes wirken liessen, als man hätte erwarten sollen. So weit sie jedoch wirkte, brachte sie reinen Gewinn. Es war ein Streich gegen den Aberglauben, sofern es ein Versuch war, den menschlichen Geist mit rein weltlichen Betrachtungen zu unterhalten. In einem Lande wie Schottland war schon dies von der äussersten Wichtigkeit. Wir müssen noch hinzufügen, dass es zwar die Folge der vermehrten Gewerbthätigkeit war, aber, wie dies oft geschieht, auf seine Ursache zurückwirkte und sie stärkte. Denn selbst durch eine noch so geringe Verminderung des unmässigen Respects, den man früher der theologischen Beschäftigung gezollt, war es in demselben Grade ein Beweggrund für ehrgeizige und unternehmende Männer, jene Beschäftigung bei Seite liegen zu lassen und sich auf weltliche Dinge einzulassen, wo das Talent, weniger durch Vorurtheile gefesselt, mehr Spielraum hat und einer grösseren Freiheit seiner Thätigkeit geniesst. Von diesen Männern erhoben sich einige zum ersten Range in der Literatur, während andere eine eben so nützliche wenn gleich ganz verschiedene Wendung nahmen und sich ebenso in der Gewerbswelt auszeichneten. In Folge dessen besass Schottland während des 18. Jahrhunderts zum ersten Male zwei mächtige und rührige Klassen, deren Zweck wesentlich weltlich war, die intellectuelle und die industrielle Klasse. Vor dem 18. Jahrhundert hatte keine von diesen Klassen einen unabhängigen Einfluss, ja man konnte nicht einmal sagen, dass sie für sich existirten. Die Intelligenz des Landes wurde von der Kirche aufgezehrt, die Industrie desselben war in der Gewalt des Adels. Die Wirkung dieser Veränderung auf die Schottische Literatur wird im letzten Kapitel dieses Bandes beschrieben werden. Ihre Wirkung auf die Gewerbthätigkeit war eben so sichtbar und für das Wohl des Volks eben so werthvoll. Aber sie hat nicht das allgemein wissenschaftliche Interesse, welches der intellectuellen Bewegung zukommt; und ich werde mich daher, ausser dem schon Angeführten, auf ein paar weitere Thatsachen beschränken, um die Geschichte der Schottischen Gewerbthätigkeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts herab anzudeuten, einer Zeit, wo es nicht mehr zweifelhaft sein konnte, dass die Fluth materiellen Gedeihens in gehöriger Strömung war.

Während des 17. Jahrhunderts war die einzige einigermaassen bedeutende Schottische Fabrikation die von Leinewand; sie war jedoch wie jeder andere Industriezweig sehr zurück und aller

möglichen Entmuthigung ausgesetzt.[122]) Aber nach der Union erhielt sie aus zwei Gründen einen plötzlichen Aufschwung. Der eine, den ich schon erwähnt habe, war die Nachfrage von Amerika, die sich nach Eröffnung des transatlantischen Handels einstellte. Der andere war, dass der Zoll, den England auf die Einfuhr der Schottischen Leinewand gesetzt hatte, wegfiel. Diese beiden Umstände, welche fast zu derselben Zeit eintraten, machten auf die Gewerbthätigkeit des Volks einen solchen Eindruck, dass De Foe, der mehr Kenntniss von dem Gewerbswesen seiner Zeit hatte als irgend jemand anders, sagte, es scheine als könne es dem Schottischen Armen in Zukunft nie an Beschäftigung fehlen.[123]) Unglücklicherweise war dies nicht der Fall und wird nicht eher der Fall sein, als bis die Gesellschaft radical geändert worden ist. Aber die Bewegung, die eine so kühne Bemerkung von einem so vorsichtigen Beobachter, wie De Foe, veranlasste, muss eine sehr augenfällige gewesen sein; und wir wissen aus andern Quellen, dass die Leinenfabrikation für die Ausfuhr allein zwischen den Jahren 1728 und 1738 sich mehr als verdoppelte.[124]) Von der Zeit an schritt dieser und andere Zweige der Schottischen Industrie mit immer beschleunigter Schnelligkeit fort. Ein Zeitgenosse, der gut unterrichtet sein konnte, bemerkt, zwischen 1715 und 1745 habe sich Handel und Fabrikwesen mehr als seit Jahrhunderten

---

[122]) Morer, der 1688 und 1689 in Schottland war, sagt: „But that which employs great part of their land is hemp, of which they have mighty burdens, and on which they bestow much care and pains to dress and prepare it for making their linen, the most noted and beneficial manufacture of the kingdom." *Morer's Short Account of Scotland*, London 1702, p. 3, 4.

[123]) „The duties upon linen from Scotland being taken off in England, made so great a demand for Scots linen more than usual, that it seemed the poor could want no employment." *De Foe's History of the Union between England and Scotland*, p. 604. Vergl. *Macpherson's Annals of Commerce*, II, 736: „a prodigious vent, not only in England, but for the American plantations." Dies betrifft eine spätere Zeit.

[124]) Der Ueberschuss von Leinwand über die Consumption, der im Jahr 1728 verfertigt wurde, betrug 2,183,978 yards; 1738, 4,666,011. *Chalmers' Caledonia*, I, 873. Ueber die Zunahme zwischen 1728 und 1732 siehe die Tabelle in *The Interest of Scotland considered*, Edinburgh 1733, p. 97. In einem Werke von 1732 wird gesagt: „they make a great deal of linnen all over the kingdom, not only for their own use, but export it to England, and to the Plantations. In short, the women are all kept employ'd, from the highest to the lowest of them." *Macky's Journey through Scotland*, London 1732, p. 271. Dies bezieht sich lediglich auf die weibliche Bevölkerung von Schottland, die Macky viel fleissiger findet, als die Männer.

gehoben.[125]) Eine solche Angabe, obgleich eine werthvolle Bestätigung anderer Zeugnisse, ist zu unbestimmt, um verlässlich zu sein; und die Historiker, die sich gewöhnlich mit unbedeutenden Einzelheiten über Höfe, Könige und Staatsmänner beschäftigen, verlassen uns bei Gegenständen, die wirklich wichtig sind, so dass es jetzt kaum möglich ist, die Geschichte des Schottischen Volks während seiner ersten Periode materiellen Gedeihens wieder herzustellen. Ich habe jedoch einige Thatsachen gesammelt, die verbürgt zu sein scheinen und uns annähernd sichere Daten angeben. 1739 wurde die Leinewandfabrikation in Kilbarchan eingeführt,[126]) und 1740 in Arbroath.[127]) Von dem Jahre 1742 datiren die Fabriken von Kilmarnock ihren Ursprung.[128]) 1748 wurde die erste Leinewand in Cullen gewoben,[129]) und in demselben Jahre in Inverary.[130]) Im Jahre 1749 wurde dieser grosse Industriezweig und diese Quelle des Wohlstandes auf einem grossen Fusse in Aberdeen gegründet;[131]) während sie sich um 1750 nach Wemyss in der Landschaft Fife zu verzweigen begann.[132]) Dass dies innerhalb 11 Jahre in Landestheilen, die so entfernt von einander und völlig ausser Verbindung waren, geschah, deutet auf allgemeine Ursachen, unter deren Einfluss die ganze Bewegung stand, obgleich hier wie überall dem Einfluss einzelner mächtiger Menschen alles zugeschrieben wird.

---

[125]) 1745 schreibt Craik an Lord Nithisdale: „The present family have now reigned over us these thirty years, and though during so long a time they may have fallen into errors, or may have committed faults, (as what Government is without?) yett I will defy the most sanguine zealot to find in history a period equal to this in which Scotland possessed so uninterrupted a felicity, in which liberty, civil and religious, was so universally enjoyed by all people of whatever denomination — nay, by the open and avowed ennemys of the family and constitution, or a period in which all ranks of men have been so effectually secured in their property. Have not trade, manufactures, agriculture, and the spirit of industry in our country extended themselves further during this period and under this family than for ages before?" *Thomson's Memoirs of the Jacobites*, London 1845, II, 60, 61.

[126]) *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, part II, p. 114.

[127]) *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, VII, 341, verglichen mit XII, 176, 177.

[128]) *Chalmers' Caledonia*, III, 483.

[129]) *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, XII, 145.

[130]) *Ibid.*, V, 297.

[131]) *Kennedy's Annals of Aberdeen*, II, 199, 200.

[132]) *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, XVI, 520: „About the year 1750." Ich brauche kaum zu sagen, dass diese Angaben zum Theil auf mündlicher Ueberlieferung beruhen und folglich von den Schriftstellern nur annähernd gegeben sind.

Wir haben jedoch andre Beweise davon, dass der Fortschritt ein wesentlich nationaler war. Selbst in Edinburg, wo bisher nur die Ansprüche des Adels und des Clerus gewürdigt worden waren, fand die Stimme dieses neuen Gewerbsinteresses Gehör. In dieser armen und kriegerischen Hauptstadt wurde jetzt zum ersten Male eine Gesellschaft zur Ermunterung von Fabriken gegründet; und wir hören die Versicherung, dies sei nur eine einzelne Erscheinung der Begeisterung gewesen, die man allgemein für den Gegenstand gefühlt habe.[133] In Verbindung mit dieser Bewegung und in der That zu ihr gehörig sind die ersten Anzeigen, die wir von vorzugsweise sogenannten Geldleuten finden. 1749 wurde in Aberdeen die erste Schottische Landesbank, und im nämlichen Jahre eine ähnliche Anstalt in Glasgow gegründet.[134] Sie vertraten den Osten und den Westen, und beide unterstützten durch die Vorschüsse, die sie machen konnten, den Handel in ihrer Gegend. Zwischen Ost- und West-Schottland war der Verkehr noch schwierig und kostspielig. Aber auch diesem sollte abgeholfen werden durch eine Unternehmung, zu welcher früher gleich der Plan sich nur dem Spott würde ausgesetzt haben. Nach der Union entstand der Gedanke, den Osten und den Westen durch einen Kanal zwischen dem Forth und dem Clyde zu verbinden. Der Plan wurde für phantastisch erklärt und aufgegeben. Sobald jedoch die Fabrik- und Handelsleute hinlänglichen Einfluss erlangt hatten, nahmen sie ihn wieder auf, und zwar mit der Energie, die ihrem Stande eigenthümlich und bei ihm häufiger als in irgend einer andern Lage der Gesellschaft zu finden ist. Und 1768 war das grosse

---

[133]) „Betwixt the year 1750 und 1760, a great degree of patriotic enthusiasm arose in Scotland to encourage arts and manufactures: and the *Edinburgh Society* was established in 1755 for the express purpose of improving these." *Bower's History of the University of Edinburgh*, III, 126, 7.

[134]) „The first country-bank that any where appeared, was the Aberdeen Bank, which was settled in 1749: it was immediately followed by a similar establishment in Glasgow during the same year." *Chalmers' Caledonia*, III, 9, 4to, 1824. Kennedy (*Annals of Aberdeen*, 4to, 1818, II, 195) sagt: „Banking was originally projected in Aberdeen about the year 1752, by a few of the principal citizens who were engaged in commerce and manufactures. They commenced business, upon a limited scale, in an office on the north side of the Castle Street, issued notes of hand, of five pounds and of twenty shillings sterling, and discounted bills and promissory notes, for the accommodation of the public." Es steht nicht fest, ob Chalmers diese Stelle kannte, aber er war genauer als Kennedy und darum ziehe ich sein Zeugniss vor. Ausserdem sagt Kennedy ganz unbestimmt: „about the year 1752."

Werk im schönsten Gange;[135]) und der erste Schritt war gethan zu einer Unternehmung, die in materieller Hinsicht von grosser Wichtigkeit, in socialer und intellectueller aber noch werthvoller war, denn durch eine wohlfeile und leichte Verbindung, welche durch den volkreichsten Theil Schottlands führte, wirkte sie geradeswegs darauf hin, verschiedenen Landstrichen und verschiedenen Städten das Gefühl einzuflössen, dass sie einander bedürften und dadurch den Gedanken zu begünstigen, dass alle einem gemeinsamen Getriebe angehörten, wodurch örtliche Vorurtheile und örtliche Eifersucht vermindert wurden. Ebenso wurden die Leute hierdurch bewogen über den engen Kreis, in dem sie zu leben pflegten, sich hinaus zu bewegen, und dies erweiterte ihren Gesichtskreis wie immer, wenn man die Dinge von verschiedenen Seiten ansieht, was man in einem Lande nicht haben kann, wo die Reisegelegenheit entweder mit bedeutenden Gefahren oder mit bedeutenden Kosten verbunden ist.

Dies war der Zustand Schottlands um die Mitte des 18. Jahrhunderts; und gewiss ist keinem Lande je eine schönere Aussicht eröffnet worden. Das Volk hatte Frieden; es hatte nichts zu fürchten weder von fremden Einfällen noch von heimischer Tyrannei. Künste und Gewerbe, welche die Bequemlichkeit der Menschen erhöhen und zu ihrem Glücke beitragen, wurden sorgfältig gepflegt; Reichthum wurde mit beispielloser Schnelligkeit erzeugt, und die Segnungen, die in seinem Gefolge sind, verbreiteten sich überall; dabei war die Unverschämtheit des Adels so wirksam unterdrückt worden, dass gewerbthätige Bürger zum ersten Male ihre Unabhängigkeit empfinden, und was sie erworben, mit dem Bewusstsein der Sicherheit geniessen und sich aufrecht und mit männlicher Stirn vor dem Stande hinstellen konnten, zu dessen Füssen sie lange mit niederträchtiger Unterwürfigkeit gekrochen hatten.

Daneben entstand jetzt eine grosse Literatur, eine Literatur von seltener und ausgezeichneter Schönheit. Die intellectuellen

---

[135]) „After having been frequently proposed, since the Union, this canal was at length begun in 1768, and finished in 1790. The trade upon it is already great, and is rapidly increasing." *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, II, 279, 280, Edinburgh 1792. Siehe auch XII, 125; *Irving's History of Dumbartonshire*, 1860, 4to, p. 247; und eine interessante Notiz aus der Zeit in *Nimmo's History of Stirlingshire*, Edinburgh 1777, p. 468—481. Im Jahr 1767 wurde Watt als Aufseher angestellt. Siehe *Muirhead's Life of Watt*, 2d edit. London 1859, p. 167.

Thaten der Schotten im 18. Jahrhundert auf eine ihrer Wichtigkeit angemessene Weise zu erzählen, würde eine eigene Abhandlung erfordern, und ich kann mich hier nicht einmal aufhalten zu erwähnen, was alle Gebildeten zum Mindesten theilweise wissen, da jeder den Werth dessen, was für seine Wissenschaft gethan worden ist, anerkennt. In dem letzten Kapitel dieses Bandes will ich jedoch versuchen, von dem Ergebniss im Allgemeinen und im Ganzen einen Begriff zu geben; hier genüge so viel, dass dieses einst arme und unwissende Volk in jedem Falle originelle und bedeutende Denker hervorbrachte. Was dies um so merkwürdiger macht, ist sein entschiedener Gegensatz zu dem früheren Zustande dieses Volks. Bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts herab konnte Schottland sich nur zweier Schriftsteller rühmen, deren Werke der Menschheit genützt haben. Es waren Buchanan und Napier. Buchanan war der erste politische Schriftsteller, welcher genau bestimmte Ansichten über die Regierung des Staats hatte und das wahre Verhältniss zwischen Volk und Regierung deutlich und bestimmt aufstellte. Er begründete die Rechte des Volks auf sicherer Unterlage und rechtfertigte im Voraus alle folgenden Revolutionen. Napier, der eben so kühn in einem andern Fache war, gelangte durch eine gewaltige Anstrengung seines Geistes zu der Entdeckung und zur vollen Entwickelung eines Gesetzes über die Progression der Zahlen, welches so einfach und doch so mächtig ist, dass es die abschreckendsten und verwickeltsten Rechnungen auflöst, und so eine bedeutende Kopfanstrengung und eine unberechenbare Zeitverschwendung gespart hat. Beide waren wirklich grosse Wohlthäter des Menschengeschlechts; aber sie stehen allein, und wenn alle andern Schriftsteller, die Schottland bis zum Schluss des 17. Jahrhunderts hervorgebracht, nie geboren worden wären oder wenigstens nicht geschrieben hätten, so hätte die menschliche Gesellschaft nichts verloren, sondern wäre genau in derselben Lage, wie sie jetzt ist.

Jedoch im Anfange des 18. Jahrhunderts machte sich eine Bewegung über ganz Europa fühlbar, und an dieser Bewegung nahm Schottland Theil. Ein Geist der Untersuchung, so allgemein und so eifrig, war zum Vorschein gekommen, dass sich kein Volk seiner Einwirkung gänzlich entziehen konnte. Lebhafte Menschen waren in Aufregung und selbst langsamere fühlten sich angeregt. Es schien als wenn eine lange Nacht zum Abschluss kommen wolle. Licht brach hervor, wo vorher nichts als Finsterniss gewesen.

Ansichten, welche die Prüfung von Jahrhunderten bestanden hatten, wurden plötzlich in Frage gestellt; in jeder Richtung erhoben sich Zweifel und wurden Beweise gefordert. Der menschliche Geist wurde kühn und wollte sich mit den alten Beweisen nicht länger begnügen. Alles wurde in seinem Grunde untersucht und die Stützen jedes Glaubens misstrauisch geprüft. Eine Zeitlang beschränkte sich dies auf die ersten Geister; aber die Bewegung breitete sich bald aus, und in den Ländern, die am weitesten waren, wirkte sie fast auf alle Stände. In England und Frankreich waren die Folgen äusserst wohlthätig. Man hätte hoffen sollen auch in Schottland werde sich der Geist allmählig aufklären. Aber nein. Die Zeit rollte dahin, eine Generation folgte der andern; das 18. Jahrhundert ging vorüber, das 19. kam; und noch immer gab das Volk kein Zeichen. Das Düster des Mittelalters lag noch auf ihm. Während Alles umher hell war, suchten die Schotten im Nebel ihren Weg, kläglich und furchtsam. Während andre Völker ihren alten Aberglauben abschüttelten, klammerte dies seltsame Volk sich mit unverminderter Hartnäckigkeit an den seinigen an. Jetzt freilich lässt seine Macht allmählig nach, aber äusserst langsam, und drohende Reactionen zeigen sich häufig. Dies ist, was es immer war, noch jetzt der Fluch Schottlands und auch die Hauptschwierigkeit, womit der Geschichtschreiber Schottlands zu kämpfen hat. Ueberall wo sonst die Erhebung der intellectuellen Klassen mit der der Handel- und Fabrikklassen zusammentraf, war die Folge eine Verminderung der Macht der Priesterschaft und folglich eine Verminderung der Macht des Aberglaubens. Die Eigenthümlichkeit Schottlands ist, dass während des 18. und selbst bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der industrielle und intellectuelle Fortschritt fortgedauert hat, ohne die Autorität der Priesterschaft wesentlich zu erschüttern.[136]) Eine sonderbare Combination, die ihres Gleichen nicht hat! Das Land kühner und unternehmender Kaufleute, gewitzigter Manufakturisten, weitsehender Geschäftsleute und schlauer Werkleute; ebenso das Land so furchtloser Denker

[136]) Ich will in Einem Satze die Ansicht eines ausgezeichneten Deutschen und eines ausgezeichneten Schotten anführen. „Dr. Spurzheim, when he last visited Scotland, remarked that the Scotch appeared to him to be the most priestridden nation in Europe; Spain and Portugal not excepted. *After having seen other countries, I can understand the force of this observation.*" *Notes on the United States of North America by George Combe*, III, 32, Edinburgh 1841.

wie Georg Buchanan, David Hume und Adam Smith, lässt sich durch einige Schreier und unwissende Priester einschüchtern, giebt ihnen eine Freiheit und zollt ihnen eine Unterwürfigkeit, die eine Schmach für das Zeitalter und mit den gewöhnlichsten Begriffen von Freiheit unvereinbar sind. Ein Volk, welches in vieler Hinsicht sehr fortgeschritten ist und über politische Gegenstände sehr aufgeklärte Ansichten hegt, entwickelt in religiösen Dingen eine Kleinheit des Geistes, eine Unduldsamkeit der Gesinnung, eine Hilze des Temperaments und eine Sucht zur Verfolgung Anderer, welche beweist, dass der Protestantismus, dessen es sich rühmt, ihm nichts genützt hat, dass er das Volk in den wichtigsten Dingen so beschränkt gelassen hat, als er es vorfand, und dass er nicht im Stande gewesen es von Vorurtheilen zu befreien, die es zum Gelächter Europas machen, ja die den Namen der Schottischen Kirche zum Sprüchwort und zum Schimpf bei allen Männern von Bildung gestempelt haben.

Ich will es nun zu erklären suchen, wie dies Alles entstand und wie scheinbar so unverträgliche Dinge zu vereinbaren sind. Dass sie zu vereinbaren sind und dass die Unverträglichkeit nur scheinbar, nicht eine reelle ist, wird sogleich jeder zugeben, der überhaupt einer wissenschaftlichen Auffassung der Geschichte fähig ist. Denn in der sittlichen sowohl als in der physischen Welt giebt es nichts Anomales, nichts Unnatürliches, nichts Sonderbares. Alles ist Ordnung, Gleichmaass und Gesetz. Es giebt Gegensätze, aber keine starren Widersprüche. Im Charakter einer Nation ist Mangel an Folgerichtigkeit unmöglich. So sehr ist jedoch der menschliche Geist noch zurück, und mit so verderbtem und vorurtheilsvollem Blick treten wir an die grössten Probleme heran, dass nicht nur gewöhnliche Schriftsteller, sondern selbst Männer, von denen man Besseres hätte erwarten sollen, in diesem Punkt beständiger Verwirrung ausgesetzt sind und sich und ihre Leser mit ihrem Gerede von Abnormitäten verblüffen, als wären sie eine Eigenschaft des Gegenstandes ihrer Untersuchung, statt, wie es in Wahrheit der Fall ist, nur das Maass ihrer eigenen Unwissenheit zu sein. Es ist das Geschäft des Historikers, diese Unwissenheit zu beseitigen durch den Nachweis, dass die Bewegungen der Nationen vollkommen regelmässig und, wie alle andern Bewegungen, lediglich durch ihre Antecedenzien bestimmbar sind. Wenn er dies nicht thun kann, so ist er kein Historiker. Er mag ein Annalist, ein Biograph, ein Chronikenschreiber sein, aber höher kann er

sich nicht erheben, wenn er nicht von dem wissenschaftlichen Geiste erfüllt ist, der, wie einen Glaubensartikel, gleichförmige Folgerichtigkeit lehrt, mit andern Worten, von der Ueberzeugung, wenn gewisse Ereignisse bereits eingetreten sind, dass dann andre entsprechende Ereignisse ebenfalls eintreten werden. Diesen Gedanken zu ergreifen und festzuhalten und ihn bei jeder Gelegenheit anzuwenden, ohne irgend einer Ausnahme Gehör zu geben, ist sehr schwer, aber es muss geschehen und jeder muss es thun, der das Studium der Geschichte aus seinem jetzigen rollen und formlosen Zustande erheben und nach Kräften dazu beitragen will, es in seinen wahren Rang, als die erste und oberste Wissenschaft einzusetzen. Selbst dann kann er seine Aufgabe nicht erfüllen, wenn sein Stoff nicht ein reicher und aus Quellen von unzweifelhafter Glaubwürdigkeit hergeleitet ist. Aber wenn seine Thatsachen hinreichend zahlreich, wenn sie sehr verschiedenartig, wenn sie an so verschiedenen Orten gesammelt sind, dass sie einander zügeln und gegenübergestellt werden können, um allen Verdacht zu entfernen, dass ihr Zeugniss zugestutzt sei; und wenn er, der von ihnen Gebrauch macht, die Fähigkeit besitzt, allgemeine Gesichtspunkte zu fassen, eine Fähigkeit, ohne die nichts Grosses geleistet werden kann, alsdann wird es ihm schwerlich fehlen, seine Anstrengungen von einem glücklichen Erfolge belohnt zu sehen, wenn er ja dieser Einen Unternehmung seine ganze Kraft widmet, ihr jeden andern Zweck des Ehrgeizes nachsetzt und ihr manches Interesse, dass den Menschen theuer ist, opfert. Manche der angenehmsten Antriebe zum Handeln muss er verschmähen. Für ihn ist der Lohn nicht, den bei einem andern Geschäft dieselbe Anstrengung gewonnen haben würde; für ihn sind die Genüsse des öffentlichen Beifalls nicht, nicht für ihn der Luxus der Gewalt, nicht für ihn ein Sitz im Rathe seines Landes, nicht für ihn ein angesehener und geehrter Platz vor den Augen des Publikums. Sei er sich immerhin bewusst, was er leisten könnte, er darf in dem grossen Wettkampf nicht auftreten, er kann nicht hoffen den Preis zu gewinnen, er kann nicht einmal die Aufregung des Kampfes geniessen. Ihm ist der Kampfplatz verschlossen. Seinen Lohn trägt er in sich, und er muss lernen sich wenig aus der Theilnahme seiner Mitmenschen oder aus den Ehren, die sie ihm erweisen können, zu machen. Weit entfernt so etwas zu erwarten, muss er sich vielmehr auf den üblen Ruf vorbereiten, welcher allemal die Eröffner neuer Adern des Gedankens erwartet, weil sie

damit ihre Zeitgenossen in ihren Vorurtheilen stören. Während ihm Unwissenheit und Schlimmeres als Unwissenheit zugeschrieben wird, während seine Absichten entstellt und seine Unbescholtenheit in Zweifel gezogen, während er angeklagt wird, den Werth sittlicher Grundsätze zu leugnen und die Grundlagen aller Religion anzugreifen, als wäre er ein öffentlicher Feind, der sich ein Geschäft daraus mache die Gesellschaft zu verderben, und dem es zum Vergnügen gereiche das Unheil zu sehen, das er anrichten könne; während diese Beschuldigungen vorgebracht und von Mund zu Mund wiederholt werden, muss er fähig sein schweigend die gerade Richtung seines Weges zu verfolgen ohne Abweichung, ohne Stocken und ohne seinen Weg zu verlassen, und auf das zornige Geschrei zu achten, das er wohl hören muss und dessen Züchtigung nicht zu wünschen eine mehr als menschliche Langmuth wäre. Dies sind die Eigenschaften und die grossen Entschlüsse, die dem unerlässlich sind, der glaubt, dass zu dem wichtigsten aller Ziele die alten Wege ausgefahren und unbrauchbar sind, und darum einen neuen auf seine eigene Hand einzuschlagen sucht und bei der Anstrengung nicht nur möglicherweise seine Kräfte erschöpft, sondern ganz gewiss sich die Feindschaft derer zuzieht, die darauf erpicht sind die alte Methode unversehrt aufrecht zu erhalten. Das grosse Problem der Begebenheiten zu lösen, jene verborgenen Verhältnisse zu entdecken, welche den Weg und die Schicksale der Nationen beherrschen; und in den Begebenheiten der Vergangenheit einen Schlüssel zu den Schritten der Zukunft zu finden, ist nichts Geringeres als in eine einzige Wissenschaft alle Gesetze der moralischen und physischen Welt zusammenzufassen. Wer dies ausführt, wird den Bau unserer Wissenschaft neu aufführen, seine verschiedenen Theile in eine neue Ordnung bringen und seine anscheinenden Disharmonien in Einklang setzen. Vielleicht ist der menschliche Geist auf eine so grossartige Unternehmung kaum vorbereitet. Jedenfalls wird der Unternehmer wenig Theilnahme und wenig Gehülfen finden. Und mag er arbeiten wie er will, die Sonne und der Mittag seines Lebens wird vergehen, der Abend seiner Tage wird ihn erreichen und er selbst die Bühne zu verlassen haben, bevor er das Werk beendigen konnte, dessen Vollendung er vergebens gehofft. Er mag den Grund legen, seine Nachfolger werden das Gebäude aufführen. Ihre Hände werden die letzten Striche thun, sie werden den Ruhm erndten, ihre Namen werden fortleben, wenn der seinige

vergessen ist. Ja, es ist nur zu wahr, ein solches Werk verlangt nicht nur verschiedene Köpfe, sondern auch die Erfahrung verschiedener auf einander folgender Generationen. Einst, ich gestehe es, dachte ich anders. Damals, als ich zuerst eine Uebersicht über das ganze Feld des Wissens gewann und, wenn auch noch unklar, seine verschiedenen Theile und ihr Verhältniss zu einander erkannte, fühlte ich mich von seiner überschwenglichen Schönheit so entzückt, dass mein Urtheil verführt wurde und dass ich mich für fähig hielt, nicht nur die Oberfläche zu bestreiten, sondern auch des Einzelnen Meister zu werden. Wie wenig wusste ich wie der Horizont sich ebensowohl erweitert als zurückweicht, und wie wir vergebens die flüchtigen Gestalten zu ergreifen suchen, die dahin schwinden und uns aus der Ferne täuschen. Von Allem, was ich zu thun gehofft hatte, finde ich mich jetzt nur zu gewiss auf einen sehr geringen Theil beschränkt. In dem, was ich mir zuerst auszuführen vermass, war Vieles phantastisch, vielleicht auch thöricht. Vielleicht lag darin ein sittlicher Fehler und eine Anmassung, wie sie einer Kraft eigen ist, die ihre eigene Schwäche nicht erkennen will. Aber selbst jetzt, da diese Vermessenheit niedergeschlagen und vernichtet ist, kann ich es nicht bereuen, ihr nachgegeben zu haben, im Gegentheil, ich würde sie gern wieder hervorrufen, wenn ich es vermöchte. Denn solche Hoffnungen gehören jener freudigen und lebhaften Periode unseres Lebens an, wo wir allein wahrhaft glücklich sind; wenn die Triebe thätiger sind als der Verstand, wenn die Erfahrung unser Wesen noch nicht gehärtet hat, wenn die Leidenschaften noch nicht gebrochen und im innersten Keime erstickt sind; wenn man die Bitterkeit der Enttäuschung noch nicht gefühlt hat und darum keine Schwierigkeiten achtet, keine Hindernisse erblickt, der Ehrgeiz ein Vergnügen statt einer Qual ist, das Blut rasch durch die Adern fliegt, die Pulse hoch schlagen und das Herz klopft bei der Aussicht in die Zukunft. Das sind herrliche Tage, aber sie verlassen uns, und nichts kann uns für ihre Abwesenheit entschädigen. Mir erscheinen sie jetzt mehr als die Trugbilder einer ungeordneten Phantasie, denn als nüchterne Realitäten der Dinge, die da waren und nicht mehr sind. Es ist peinlich dieses Geständniss zu thun, aber ich bin es dem Leser schuldig; denn ich will nicht, dass er glauben soll, ich könne in diesem oder in den folgenden Bänden meiner Geschichte mein Pfand einlösen und Alles leisten, was ich versprochen habe. Etwas hoffe ich zu leisten, was die Denker unserer

Zeit interessiren soll, und etwas vielleicht, worauf die Nachwelt weiter bauen mag. Es wird jedoch nur ein Fragment meines ursprünglichen Planes bleiben. In den beiden letzten Kapiteln habe ich versucht, und in den beiden nächsten will ich den Versuch fortsetzen, ein merkwürdiges Problem in der Geschichte Schottlands zu lösen, welches mit andern Problemen von noch grösserer Wichtigkeit in genauer Verbindung steht; aber obwohl die Lösung, wie ich glaube, eine vollständige sein wird, so werden doch die Zeugnisse für diese Lösung ganz gewiss unvollkommen sein. Ich füge mit Bedauern hinzu, dass diese Unvollkommenheit von nun an wesentlich an meinem Plane haftet. Sie ist ihm wesentlich, weil ich daran verzweifle, den Mängeln in meinem Wissen abzuhelfen, die sich mir mehr aufdringen, wie sich mein Gesichtskreis erweitert. Sie ist ihm auch darum wesentlich, weil nach Schätzung meiner eigenen Kraft, der wahrscheinlichen Dauer meines Lebens und der Grenzen, bis zu denen die Arbeit mit Sicherheit ausgedehnt werden kann, ich zu dem Schlusse habe kommen müssen, dass diese Einleitung, die nach meinem Plane eine solide Grundlage werden sollte, um später auf ihr die Geschichte Englands aufzubauen, entweder bedeutend abgekürzt und folglich ihrer Kraft beraubt werden muss, oder, wenn ich sie nicht abkürze, dass ich dann kaum im Stande sein werde, mit der Ausführlichkeit und mit der Fülle des Details, welches sie so reichlich verdienen, die Thaten der grossen und glänzenden Nation zu erzählen, mit der ich am besten bekannt bin und zu der ich mich selbst mit Stolz als Mitglied rechne. Mit dem freien, edeln und hochsinnigen Englischen Volke sind meine Sympathien am genauesten verbunden, ihm ist meine Liebe natürlich zugewendet; aus seiner Literatur und aus seinem Beispiel habe ich das Beste gelernt, und es ist jetzt der liebste und theuerste Wunsch meines Herzens, dass es mir gelingen möge, seine Geschichte zu schreiben und die aufeinander folgenden Phasen seiner mächtigen Laufbahn zu entfalten, während ich der Aufgabe noch einigermaassen gewachsen bin, und ehe meine Kräfte zu schwinden oder das Vermögen anhaltender Aufmerksamkeit sich zu verlieren beginnt.

Fünftes Kapitel.

Untersuchung des Schottischen Geistes während des 17. Jahrhunderts.

Den Rest dieses Bandes will ich auf den Versuch verwenden, den doppelten Widersinn noch weiter aufzuklären, welcher die hervorstechende Eigenthümlichkeit der Geschichte Schottlands bildet. Dieser Widersinn besteht, wie wir gesehen haben, in der Thatsache, zuerst, dass das nämliche Volk lange liberal in der Politik und illiberal in der Religion gewesen; und zweitens, dass die glänzende kritische und skeptische Literatur, welche es im 18. Jahrhundert hervorbrachte, nicht im Stande war, seinen Aberglauben zu schwächen oder ihm weisere und weniger beschränkte Grundsätze in religiöser Hinsicht einzuflössen. Von den frühesten Zeiten an gab es, wie ich zu zeigen gesucht, vielerlei Verhältnisse, welche die Schotten für den Aberglauben stimmten und insofern im Allgemeinen mit unserm Gegenstande zusammenhängen. Aber die merkwürdige Erscheinung, mit der wir es unmittelbar zu thun haben, lässt sich, glaube ich, auf zwei bestimmte Ursachen zurückführen. Die erste war, dass 120 Jahre nach der Einführung des Protestantismus die Beherrscher von Schottland die Kirche entweder vernachlässigten oder verfolgten und dadurch die Geistlichen dem Volk in die Arme trieben; denn nur von ihm konnten sie Anhänglichkeit und Beistand erwarten. Daher entstand zwischen Volk und Priestern eine innigere Verbindung als sonst möglich gewesen sein würde; und ebendaher der Aufschwung des demokratischen Geistes, welcher die nothwendige Folge einer solchen Verbindung war und den die Geistlichen beförderten, weil die höheren Stände ihnen entgegen und im Wege waren. So weit war das Resultat äusserst wohlthätig, als es eine Liebe zur Unabhängigkeit und einen Hass gegen die Tyrannei hervorbrachte, welcher das Land im 17. Jahrhundert zweimal von dem Joche eines grausamen

Despotismus rettete. Aber die nämlichen Verhältnisse, welche das Volk vor politischem Despotismus bewahrten, setzten es um so mehr dem geistlichen Despotismus aus. Denn da die Menschen sich auf Niemand als auf ihre Prediger verlassen konnten, so verliessen sie sich ganz und in allen Dingen auf sie. Die Geistlichen wurden allmählig Herren nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten. Am Ausgange des 16. Jahrhunderts waren sie froh gewesen, dass sie sich unter das Volk flüchten konnten; vor der Mitte des 17. Jahrhunderts beherrschten sie das Volk. Wie schmählich sie ihre Macht missbrauchten, wie sie die ärgste Art des Aberglaubens beförderten und dadurch das Reich der Unwissenheit verlängerten und den Fortschritt der Gesellschaft hemmten, wird im Verlaufe dieses Kapitels erzählt werden; um aber gerecht gegen sie zu sein, müssen wir zugeben, dass die religiöse Knechtschaft, worin die Schotten während des 17. Jahrhunderts verfielen, im Ganzen eine freiwillige war, und dass, so schädlich sie war, sie wenigstens einen edlen Ursprung hatte, da die Macht des protestantischen Clerus vornehmlich der Furchtlosigkeit zugeschrieben werden muss, mit der er sich an die Spitze des Volks stellte, zu einer Zeit, wo diese Stelle gefahrvoll und die höhern Klassen bereit waren, sich mit der Krone zur Vernichtung der letzten Spuren der Volksfreiheit zu verbinden.

Die Wirksamkeit dieser Ursache des Schottischen Aberglaubens nachzuweisen, wird das Geschäft des vorliegenden Kapitels sein, während ich in dem folgenden, dem Schlusskapitel, die andere Ursache prüfen werde, die ich bis jetzt noch kaum erwähnt habe. Diese Untersuchung wird einige Betrachtungen über die Philosophie der Methode mit enthalten, die nur noch unvollkommen bei uns gewürdigt wird, und über die die Geschichte des Schottischen Geistes viel Licht verbreiten wird. Denn es wird sich zeigen, dass während des 18. Jahrhunderts die bedeutendsten Schotten fast ohne Ausnahme bei der Untersuchung der Wahrheit eine Methode anwandten, welche sie von der Theilnahme ihrer Landsleute abschnitt und ihre Werke verhinderte, den Eindruck zu machen, den sie sonst wohl gemacht haben möchten. Es wurde also wirklich eine sehr skeptische Literatur hervorgebracht, ohne dass der Skepticismus Fortschritte machte und ohne dass der Aberglaube dadurch vermindert worden wäre. Hochgebildete Geister wurden wohl davon berührt, aber sie bildeten eine abgeschlossene Klasse und zwischen ihnen und dem Volke gab es keine Vermittelung.

Dass dies an der Methode lag, deren sich die Gelehrten bedienten, hoffe ich im nächsten Kapitel zu beweisen; und wenn es mir gelingt, so wird es sich zeigen, dass ich nicht übertrieben habe, wenn ich dies die zweite grosse Ursache der Verlängerung des Aberglaubens nannte, denn sie war mächtig genug, die denkenden Klassen an der Ausübung ihrer natürlichen Aufgabe, der Störung alter Ansichten zu hindern.

Wir haben schon gesehen, dass fast unmittelbar nach der Reformation eine Missstimmung zwischen den höheren Klassen und den geistlichen Führern der protestantischen Kirche entstand und dass diese Missstimmung wuchs, als sie sich 1580 in der Abschaffung des Episcopats Luft machte. Diese kühne und entscheidende Maassregel machte den Bruch unheilbar. Die Prediger hatten sich jetzt zu sehr blosgegeben, um wieder zurückgehen zu können, selbst wenn sie es gewünscht hätten; und von dem Augenblicke an vereinigten sie sich aufs innigste mit dem Volke und nahmen eine Stelle ein, welche sie seitdem nie wieder aufgegeben haben. Während der 23 Jahre, die Jacob noch in Schottland blieb, waren sie damit beschäftigt, das Volk gegen seine Regierung aufzustacheln, und so wie sie demokratischer wurden, wurde die Krone und der Adel feindseliger und zeigten zum ersten Male eine Neigung, sich zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Interessen zu verbinden. Im Jahre 1603 bestieg Jacob den Thron von England, und der Kampf begann im Ernst. Er dauerte mit wenigen Unterbrechungen 85 Jahre, und in all dieser Zeit schwankte die presbyterianische Geistlichkeit nie; sie stand immer fest bei der guten Sache, immer auf der Seite des Volks. Dies erhöhte ihren Einfluss sehr, und was ihm noch günstiger war, die Prediger waren nicht nur die Führer im Kampf für die Volksfreiheit, sondern auch im Kampf für die nationale Unabhängigkeit. Als Jacob I. und die beiden Karle den Versuch machten, Schottland das Episcopat aufzuzwingen, wiesen die Schotten es zurück, nicht nur weil sie die Einrichtung hassten, sondern auch weil sie sie als ein Brandmal fremder Herrschaft ansahen, und sie waren entschlossen, sich ihr nicht zu unterwerfen. Ihr nächster und gefährlichster Feind war England, und sie hassten die Idee Bischöfe anzunehmen, die erstlich in London geweiht werden mussten und die zweitens nie in Schottland zugelassen worden wären, wenn England nicht das mächtigere Land gewesen wäre. Der Schottische Clerus kämpfte daher während des 17. Jahrhunderts sowohl aus patriotischen als

religiösen Gründen gegen das Episcopat;[1]) und als er es im Jahre 1638 über den Haufen warf, verband sich durch sein kühnes und entschlossenes Verfahren in den Gedanken des Volks die Liebe zum Vaterlande mit der Liebe zur Kirche. Spätere Ereignisse bestärkten das Volk in dieser Ideenverbindung.[2]) Im Jahre 1650 fiel Cromwell in Schottland ein, schlug die Schotten in der Schlacht von Dunbar und vertraute Monk das Geschäft an ihren Geist zu beugen, und zwar dadurch, dass er Festungen baute und eine lange Kette militärischer Posten anlegte.[3]) Das Volk, eingeschüchtert und gebrochen, unterwarf sich und fühlte seit drei Jahrhunderten zum ersten Male den Druck eines fremden Joches. Die Geistlichkeit allein blieb fest.[4]) Cromwell wusste, dass sie das

---

[1]) Im Jahr 1638 schreibt einer der bedeutendsten Schottischen Geistlichen: „Our maine feare is to have our religion lost, our throats cutted, our poore countrey made ane English province, to be disposed upon for ever hereafter at the will of a Bishope of Canterburie." *Baillie's Letters and Journals*, I, 66. Vergl. p. 450. „This kirk is a free and independant kirk, no less then the kingdom is a free and independant kingdom; and as our own Patriots can best judge what is for the good of the kingdom, so our own Pastors should be most able to judge what form of worship beseemeth our Reformation, and what serveth most for the good of the People." Zwei Generationen später war einer der populärsten Gründe gegen die Union, dass sie die Engländer in den Stand setzen möchte, Schottland das Episcopat aufzuzwingen. Siehe *De Foe's History of the Union between England and Scotland*, p. 222, 284, 359. „The danger of the Church of Scotland, from the suffrages of English bishops," etc.

[2]) Der Hass, den die Schotten natürlich gegen die Engländer fühlten, weil diese ihnen so viel Leid zugefügt, war um die Mitte des 17. Jahrhunderts sehr stark trotz der zeitweiligen Vereinigung der zwei Nationen gegen Karl I. Im Jahr 1652 „the criminal record is full of cases of murder of English soldiers. They were cut off by the people whenever a fitting opportunity occurred, and were as much detested in Scotland as the French soldiers were in Spain during the Peninsular war." *The Spottiswoode Miscellany*, II, 98, Edinburgh 1845. Siehe auch p. 167: „a nationall quarrell, and not for the Stuarts."

[3]) *Browne's History of the Highlands*, II, 75—77: „the English army was augmented to twenty thousand men, and citadels erected in several towns, and a long chain of military stations drawn across the country to curb the inhabitants."

[4]) Clarendon sagt unter dem Jahr 1655: „Though Scotland was vanquished, and subdued, to that degree, that there was no place nor person who made the least show of opposing Cromwell; who, by the administration of Monk, made the yoke very grievous to the whole nation; yet the preachers kept their pulpit license; and, more for the affront that was offered to presbytery, than the conscience of what was due to majesty, many of them presumed to pray for the king; and generally, though secretly, exasperated the minds of the people against the present government." *Clarendon's History of the Rebellion*, p. 803.

Haupthinderniss bei der Vervollständigung seiner Eroberung war, hasste sie daher und that Alles was er konnte, um sie zu Grunde zu richten.[5]) Aber ihre Macht lag zu tief, um sich erschüttern zu lassen. Von ihren Kanzeln fuhren die Prediger fort auf das Volk zu wirken und es anzufeuern. Im Angesichte der Eroberer und ihnen zum Trotze setzte die Schottische Kirche ihre Generalversammlungen bis zum Sommer 1653 fort. Dann musste sie freilich der brutalen Gewalt weichen; und das Volk sah zu seinem unaussprechlichen Kummer die verehrten Vertreter der Schottischen Kirche durch Englische Soldaten aus ihrem Versammlungshause vertreiben und wie Verbrecher durch die Strassen von Edinburg führen.[6])

---

[5]) Und was sie sehr verletzt haben muss, er wollte nicht in ihre Predigten gehn. Ein Schriftsteller aus der Zeit sagt von Cromwell, auch 1648, als er in Edinburg war, „he went not to their churches; but it is constantle reported that ewerie day he had sermons in his oune ludginge, himself being the preacher, whensoewer the spirit came upon him; which took him lyk the fitts of an ague, somtyms twise, sometyms thryse in a day." *Gordon's Britane's Distemper*, p. 212. Im Jahr 1650 sagt ein andrer Zeitgenosse, „he made stables of all the churches for hes horsses quhersoeuer he came, and burned all the seatts and pewes in them; riffled the ministers housses, and distrayed ther cornes." *Balfour's Annales of Scotland*, IV, 88. Und die Prediger wandten ein Mittel an, das ihre Profession immer bei der Hand gehabt hat, und stellten Cromwell als einen Gegner der Vorsehung dar, weil er ihr Gegner war. Rutherford (*Religious Letters*, reprinted Glasgow, 1824, p. 346) sagt, „that he fought against the Lord's secret ones;" und Row (*Continuation of Blair's, Autobiography*, p. 335), bemerkt triumphirend unter dem Jahr 1658: „In the beginning of September this year, the Protector, that old fox, died. It was observed, as a remarkable cast of divine providence, that he died upon the 3d of September, which he, glorying of routing of our armies at Dunbar and Worcester on that day, used to call *his day*. On that same very day the Just Judge called him to an account," etc.

[6]) Siehe gleichzeitige Nachrichten hierüber in *Nicoll's Diary*, p. 110: und in *The Diary of Mr. John Lamont of Newton*, p. 56, 57. Aber die beste Nachricht ist, die Baillie in einem Briefe an Calamy giebt, datirt Glasgow 27. Juli 1653. Er schreibt: „That on the 20th of July last, when our Generall Assemblie wes sett in the ordinaire tyme and place, Lieutenant-Colonell Cotterall besett the church with some rattes of musqueteirs and a troup of horse; himself (after our fast, wherein Mr. Dickson and Mr. Dowglas had two gracious sermons) entered the Assemblie-house, and, immediately after Mr. Dickson the Moderatos his prayer, required audience; wherein he inquired, If we did sitt there by the authority of the Parliament of the Commonwealth of England? or of the Commanders-in-chiefe of the English forces? or of the English Judges in Scotland? The Moderator replyed, That we were ane Ecclesiasticall synod, ane Spirituall court of Jesus Christ, which medled not with any thing Civile; that our authoritie wes from God, and established by the lawes of the land yet standing unrepealed; that, by the Solemn League and Covenant, the most of the English army

So drängte nach der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Schottland Alles dahin, das Ansehen der Geistlichen zu erhöhen, indem sie sich unter den Vertheidigern des Vaterlandes zum ersten Range erhoben; und es war nur natürlich, dass die Geistlichen, als sie sich erhoben sahen, den Kampf nach den Ansichten führten, die ihrem Stande eigen sind und sich eifriger für religiöse Vortheile als für weltlichen Nutzen zeigten. Der Krieg, den die Schotten gegen Karl I. führten, hatte mehr von dem Charakter eines Kreuzzugs, als irgend ein Krieg, den je eine protestantische Nation geführt hat.[7]) Der Hauptzweck war Presbyterien einzusetzen und Bischöfe abzuthun. Das Prälatenthum war der Fluch, der

---

stood obliedged to defend our Generall Assemblie. When some speeches of this kind had passed, the Lieutenant-Colonell told us, his order was to dissolve us; whereupon he commanded all of us to follow him, else he would drag us out of the rowme. When we had entered a Protestation of this unheard-of and unexampled violence, we did ryse and follow him; he ledd us all through the whole streets a myle out of the towne, encompassing us with foot-companies of musqueteirs, and horsemen without; all the people gazing and mourning as at the saddest spectacle they had ever seen. When he had ledd us a myle without the towne, he then declared what further he had in commission, That we should not dare to meet any more above three in number; and that against eight o'clock to-morrow, we should depart the towne, under paine of being guiltie of breaking the publick peace: And the day following, by sound of trumpet, we were commanded off towne under the paine of present imprisonment. Thus our Generall Assemblie, the glory and strength of our Church upon earth, is, by your souldiarie, crushed and trod under foot, without the least provocatione from us, at this time, either in word or deèd." *Baillie's Letters and Journals*, III, 225, 226.

7) Im August 1640 marschirte die Armee in England hinein; und „it was very refreshfull to remark, that after we came to ane quarter at night, there was nothing almost to be heard throughout the whole army but singing of psalms, prayer, and reading of Scripture by the souldiers in their severall hutts." *Select Biographies*, edited by Mr. Tweedie for the Wodrow Society, I, 163. „The most zealous among them boasted, they should carry the triumphant banners of the covenant to Rome itself." *Arnot's History of Edinburgh*, p. 124. Im Jahr 1644 wurde der berühmte Theolog Andrew Cant von den Commissären der Generalversammlung ernannt „to preach at the opening of the Parliament, wherein he satisfied their expectation fully. For, the main point he drove at in his sermon, was to state an opposition betwixt King Charles and King Jesus (as he was pleased to speak), and upon that account to press resistance to King Charles for the interest of King Jesus. It may be wondered that such doctrine should have relish'd with men brought up in the knowledge of the Scriptures; and yet, such was the madness of the times, that none who preach'd in public since the beginning of the Troubles, had been so cried up as he was for that sermon." *Guthry's Memoirs*, p. 136, 137.

auf jede Gefahr hin ausgerottet werden musste. Dieser Betrachtung waren alle andern untergeordnet.[8]) Die Schotten liebten die Freiheit und hassten England. Jedoch selbst diese zwei Leidenschaften, trotz aller ihrer Stärke, waren nichts im Vergleich mit ihrem innigen Wunsche, ihre eigene presbyterianische Verfassung nöthigenfalls mit der Schärfe des Schwertes auszudehnen und zu verbreiten. Dies war ihre erste und wichtigste Pflicht. Sie fochten allerdings für Freiheit, aber vor Allem fochten sie für Religion. In ihren Augen war Karl das götzendienerische Haupt einer götzendienerischen Kirche, und diese Kirche zu zerstören waren sie entschlossen. Sie fühlten, dass ihre Sache eine heilige sei und voll Vertrauen zogen sie aus, überzeugt, das Schwert Gideon's sei für sie gezogen und ihre Feinde würden ihnen in die Hände gegeben werden.

Der Aufstand gegen Karl I. war daher von Seiten der Schotten wesentlich religiös, während er von Seiten der Engländer wesentlich weltlich war.[9]) Dies war der Fall, weil bei uns der Laie stärker als der Geistliche war, während bei ihnen die Geistlichen stärker als die Laien waren. Als sich 1643 beide Nationen gegen den König vereinigt hatten, wurde es für wünschenswerth gehalten ein enges Bündniss zu schliessen; aber in den Verhandlungen, welche darauf folgten, wünschten, wie ein Zeitgenosse bemerkt, die Engländer blos ein bürgerliches Bündniss, die Schotten hingegen einen Religionsbund.[10]) Und da sie den Krieg nur unter der Bedingung, dass dies gewährt werde, fortsetzen wollten, so mussten die Engländer nachgeben. Und so entstand der „Feier-

---

[8]) „The rooting out of prelacy and the wicked hierarchy therein so obviously described, is the main duty." *Naphtali, or the Wrestlings of the Church of Scotland*, p. 53, 54. Dies bezieht sich auf den Covenant von 1643. Ebenso sagt der Fortsetzer von *Row's History of the Kirk*, p. 521, unter dem Jahr 1639, that the object of the war was, „to withstand the prelaticall faction and malignant, countenanced by the kinge in his owne persone." Vergleiche den Ausfall des Predigers Samuel Rutherford gegen „the accursed and wretched prelates, the Antichrist's first-born, and the first fruit of his foul womb." *Rutherford's Religious Letters*, p. 179.

[9]) Unser Bürgerkrieg war nicht religiös, sondern ein Kampf zwischen der Krone und dem Parlament. Siehe die Anmerkung 42 im siebenten Kapitel des ersten Bandes dieses Werks.

[10]) Im September 1643 sagt Baillie, in seinem Bericht über die Verhandlungen der Westminster Versammlung des vorhergehenden Monats: „In our committees also we had hard enough debates. The English were for a civill League, we for a religious Covenant." Letter to Mr. William Spang, dated 22d September 1643, in *Baillie's Letters and Journals*, II, 90.

liche Bund und Vertrag", wodurch wie es schien eine aufrichtige Vereinigung zwischen beiden Ländern erreicht worden war.[11]) Ein solcher Vertrag konnte aber natürlich kein langes Leben haben, denn jede Partei hatte einen andern Zweck, die Engländer einen politischen, die Schotten einen religiösen. Die Wirkungen dieser Verschiedenheit zeigten sich bald. Im Januar 1645 waren Unterhandlungen mit dem Könige eröffnet worden, und in Uxbridge kamen Commissionäre zusammen, um einen Frieden zu schliessen. Der Versuch schlug fehl, und das war zu erwarten, denn nicht nur liessen sich die Ansprüche des Königs mit denen seiner Gegner nicht vereinigen, sondern ebensowenig auch die Ansprüche seiner Gegner untereinander. Während der Conferenz zu Uxbridge erklärten sich die Schotten bereit, ihm zuzugestehen was er verlangte, wenn er sie hinsichtlich der Kirche zufrieden stellen wolle. Dagegen waren die Engländer mit bürgerlichen und politischen Fragen beschäftigt und fragten nach nichts weniger, sagt Clarendon, als nach den Angelegenheiten der Kirche.[12]) Ein besserer Beweis für den weltlichen Charakter des Englischen Aufstandes in Vergleich zu dem geistlichen Charakter des Schottischen lässt sich nicht finden. Und die Schotten waren so weit davon entfernt dies zu verhehlen, dass sie sich damit rühmten und offenbar der Meinung waren, es bewiese, wie sehr sie ihren weltlich gesinnten Nachbarn überlegen wären. Im Februar 1645 erliess die Generalversammlung eine Ansprache an die Nation, nicht nur an die, welche zu Hause waren, sondern auch an die, welche ausserhalb Schottlands in einer Armee dienten. In diesem Aktenstück, welches nothwendig grossen Einfluss hatte, weil es aus einer solchen Quelle floss,

---

[11]) „The Solemn League and Covenant," which „is memorable as the first approach towards an intimate union between the kingdoms, but, according to the intolerant principles of the age, a federal alliance was constructed on the frail and narrow basis of religious communion." *Laing's History of Scotland*, III, 258, 259. Die Stelle aus Baillie in der vorigen Anmerkung zeigt jedoch, dass England weder für die intoleranten Grundsätze, noch folglich auch für die enge Grundlage verantwortlich war.

[12]) „The Chancellor of Scotland did as good as conclude that if the king would satisfy them in the business of the Church, they would not concern themselves in any of the other demands. . . . . And it was manifest enough, by the private conferences with other of the commissioners, that the parliament took none of the points in controversy less to heart, or were less united in, than in what concerned the Church." *Clarendon's History of the Rebellion*, edit. Oxford 1843, p. 522. Siehe auch p. 527: „that the Scots would insist upon the whole government of the Church, and in all other matters would defer to the king."

werden politische Rücksichten, weil sie nur mit der weltlichen Wohlfahrt der Menschen zu thun hätten, als unbedeutend und gar verächtlich behandelt. Dass Rupert geschlagen und York und Newcastle genommen wurde, waren nur unbedeutende Dinge, nur Mittel, einen Zweck zu erreichen, und dieser Zweck war die Reformation der Religion in England und die Gründung der reinen presbyterianischen Verfassung in diesem Lande. [13])

Ein Krieg mit so heiligen Absichten unternommen und in einem so hohen Geiste aufgefasst, glaubte man, stünde unter dem unmittelbaren Schutz der Gottheit, um derentwillen er geführt werde. Es war in der Sprache der Zeit ein Krieg für Gott und Gottes Kirche. Jeder Sieg, der errungen wurde, war nicht der Erfolg der Geschicklichkeit des Anführers oder der Tapferkeit der Truppen, sondern eine Erhörung des Gebetes. [14]) Wurde eine

---

[13]) Siehe dieses merkwürdige Document in *Acts of the General Assembly of the Church of Scotland from 1638 to 1842*, p. 122—128, Edinburgh 1843. Es führt den Titel: „A solemne and seasonable warning to the noblemen, barons, gentlemen, burrows, ministers, and commons of Scotland; as also to armies without and within this kingdom." S. 123 kommt darin folgende Stelle vor: „And for our part, our forces sent into that kingdom, in pursuance of that Covenant, have been so mercifully and manifestly assisted and blessed from heaven (though in the mids of many dangers and distresses, and much want and hardship), and have been so farre instrumentall to the foyling and scattering of two principall armies; first, the Marquesse of Newcastle his army; and afterward Prince Rupert's and his together; and to the reducing of two strong cities, York and Newcastle, that we have what to answer the enemy that reproacheth us concerning that businesse, and that which may make iniquitie it self to stop her mouth. But which *is more unto us than all victories or whatsomever temporall blessing*, the reformation of religion in England, and uniformity therein between both kingdoms (a principal end of that Covenant), is so far advanced, that the English Service-Book with the Holy-Dayes and many other ceremonies contained in it, together with the Prelacy, the fountain of all these, are abolished and taken away by ordinance of parliament, and a directory for the worship of God in all the three kingdoms agreed upon in the Assemblies, and in the Parliaments of both kingdoms, without a contrary voice in either; the government of the kirk by congregational elderships, classical presbyteries, provincial and national assemblies, is agreed upon by the Assembly of Divines at Westminster, which is also voted and concluded in both Houses of the Parliament of England."

[14]) In 1644, „God ansuered our Wednesday's prayers: Balfour and Waller had gotten a glorious victorie over Forth and Hopton, and routed them totallie, horse and foot." *Baillie's Letters and Journals*, II, 155. In demselben Jahr wurden zu Aberdeen Dankgebete für den Sieg Leslie's über Rupert gehalten, und „oure minister Mr. William Strathauchin declairit out of pulpit that this victory wes miraculous, wrocht by the fynger of God." *Spalding's History of the Troubles*, II, 254. Im

Schlacht verloren, so war es entweder deswegen, weil Gott über die Sünden des Volks entrüstet war,[15]) oder weil er ihnen zeigen wollte, sie müssten sich nicht auf fleischliche Waffen verlassen.[16]) Nichts war natürlich, Alles war unnatürlich. Der ganze Lauf der Begebenheiten hing nicht von seinen eigenen Antecedentien, sondern von einer Reihe Wunder ab. Zum Beistande der Schotten mussten Winde umgehen und Stürme sich legen. Wichtige Nachrichten wurden ihnen oft zur See gebracht und bei solchen Gelegenheiten erwarteten sie, die Vorsehung werde sich ins Mittel legen, wenn der Wind ungünstig war und ihn umgehen lassen, und nach glück-

---

Jahr 1648 erklärten die Commissäre der Generalversammlung, in einer Adresse an den Prinzen von Wales, „that the Deity had been fighting for his people;" unter seinem Volke verstanden sie die Schotten. Sie setzten hinzu: dass ihre Feinde geschlagen worden wären, bewiese, „how sore the Lord hath been displeased with their way." *Clarendon State Papers*, II, 424, Oxford 1773, folio.

[15]) Ich habe zwei Schottische Berichte über die verlorne Schlacht von Dunbar vor mir. Nach dem einen sollte die Niederlage Zeugniss geben von „the great sin and wickedness" of the people. *Naphtali, or the Wrestlings of the Church of Scotland*, p. 75. Nach dem Andern kam sie von dem Zorn Gottes darüber, dass die Schotten den Anhängern Karls I. sich günstig gezeigt. Denn, sagt der Reverend Alexander Shields, „both at that time, and since that time, the Lord never countenanced an expedition where that malignant interest was taken in unto the state of the quarrel. Upon this, our land was invaded by Oliver Cromwell, who defeat our army at Dunbar, where the anger of the Lord was evidently seen to smoke against us, for espousing that interest." *Shield's Hind let loose*, p. 75. So dachte man nach der Schlacht. Vorher lautete die Hypothese anders. Sir Edward Walker, der damals in Schottland war, sagt uns, die Geistlichen hätten dem Volke versichert, dass „they had an army of saints, and that they could not be beaten." *Journal of Affairs in Scotland in 1650*, in *Walker's Historicall Discourses*, London 1705, folio, p. 165.

[16]) „Each new victory of Montrose was expressly attributed to the admonitory 'indignation of the Lord' against his chosen people for their sin, in 'trusting too much to the arm of flesh.'" *Napier's Life of Montrose*, Edinburgh 1840, p. 283. Vergl. *Guthrie's Considerations contributing unto the Discovery of the Dangers that threaten Religion*, p. 274, 275, reprinted Edinburgh 1846. Guthrie war auf der Höhe seines Rufes in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Lord Somerville sagt von den Schotten, als sie mit Karl I. Krieg führten, „that it was ordinary for them, dureing the wholl tyme of this warre, to attribute ther great successe to the goodnesse and justice of their cause, untill Divyne Justice trysted them with some crosse dispensatione, and then you might have heard this language from them, that it pleased the Lord to give his oune the heavyest end of the tree to bear, that the saints and people of God must still be sufferers while they are here away; that that malignant party was God's rod to punish them for their unthankfullnesse," etc. *Somerville's Memorie of the Somervilles*, II, 351, 352.

licher Ankunft der Nachricht ihn wieder zu seiner alten Richtung zurückführen.[17])

So vereinigte sich in Schottland Alles zur Stärkung des religiösen Elements, welches die Macht der Verhältnisse in früher Zeit vorherrschend gemacht und welches jetzt alle andern Elemente des Nationalcharakters in sich aufzuzehren drohte. Die Geistlichkeit war oben auf, und eine Denkungsart, die ihr natürlich und angemessen war, verbreitete sich über alle Klassen. Die Theorien eines einzelnen Standes wogen die aller andern Beschäftigungen auf; und nicht nur der Krieg, sondern auch Handel, Literatur, Wissenschaft und Kunst galten für Nichts, wenn sie der allgemeinen Stimmung nicht dienten. Ein gesellschaftlicher Zustand von solcher Beschränktheit und Einseitigkeit ist in keinem andern Lande der civilisirten Welt jemals zum Vorschein gekommen. Und es schien wenig Aussicht vorhanden zu sein, dieses unerhörte Monopol abzustellen. Wie das 17. Jahrhundert vorrückte, setzte sich derselbe Zug der Ereignisse fort; die Geistlichkeit und das Volk machten immer gemeinschaftliche Sache gegen die Krone und wurden durch die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung zu der innigsten Verbindung mit einander gezwungen. Dies benutzten die Prediger, um ihren eigenen Einfluss zu vergrössern, und länger als ein Jahrhundert hielten ihre Bemühungen alle intellectuelle Cultur auf, entmuthigten alle unabhängige Forschung, machten die Menschen in religiösen Dingen furchtsam und finster und färbten den ganzen Volkscharakter mit dem dunkeln Anstrich, der sich zwar jetzt allmählig mildert, aber immer noch vorhanden ist.

Während des 17. Jahrhunderts pflegten die Schotten nicht die Künste des Lebens, bildeten nicht ihren Geist, erhöhten nicht ihren Wohlstand, sondern brachten den grössten Theil ihrer Zeit mit sogenannten religiösen Uebungen hin. Die Predigten waren so lang und so häufig, dass sie alle Musse verschlangen, aber

---

[17]) Baillie erwähnt, im Jahre 1644, ein Beispiel, wo diese Erwartungen in Erfüllung gingen. Er sagt (*Letters and Journals*, II, 138): „These things were brought in at a very important nick of time, by God's gracious providence: Never a more quick passage from Holy Island to Yarmouth in thirtie houres; they had not cast anchor halfe an houre till the wind turned contrare." Vergl. p. 142: „If this were past, we look for a new lyfe and vigoure in all affaires, especiallie if it please God to send a sweet northwind, carrying the certain news of the taking of Newcastle, which we dailie expect."

das Volk wurde nicht müde sie anzuhören. Wenn ein Prediger einmal auf der Kanzel war, so gab es für seine Redseligkeit keine andere Grenze als seine Kraft. Er war einer geduldigen und ehrfurchtsvollen Versammlung gewiss, und fuhr fort, so lange er es aushalten konnte. Wenn er zwei Stunden ununterbrochen fortsprach, so galt er für einen eifrigen Pastor, dem das Wohl seiner Heerde am Herzen läge; und mehr konnte ein gewöhnlicher Prediger nicht leisten, denn man erwartete, dass er seine Gefühle mit grosser Gewalt ausdrücke und seinen Ernst durch gehörige Arbeit und reichlichen Schweiss bekunde.[18]) Diese Grenze wurde jedoch von denen, die es vermochten, oft überschritten; und Forbes, der kräftig und redselig zugleich war, hielt es für eine Kleinigkeit, fünf bis sechs Stunden lang zu predigen.[19]) Aber im gewöhnlichen Lauf der Natur waren solche Heldenthaten selten, und da das Volk in dieser Hinsicht äusserst eifrig war, so gerieth man auf eine sinnreiche Auskunft, um seinen Wünschen zu genügen. Bei grossen Gelegenheiten waren verschiedene Prediger in der nämlichen Kirche zugegen, damit einer, wenn er müde war, die Kanzel verlassen, ein anderer ihm folgen und dieser seinerseits

---

[18]) Niemand hat dies wohl weiter getrieben als John Menzies, der berühmte Professor der Theologie zu Aberdeen. „Such was his uncommon fervour in the pulpit, that, we are informed, he used to change his shirt always after preaching, and to wet two or thre napkins with tears every sermon." Anmerkung in *Wodrow's Correspondence*, II, 222. James Forbes war ebenfalls „an able and zealous preacher, who after every sermon behooved to change his shirt, he spoke with such vehemency and sweating." *Select Biographies*, published by the Wodrow Society, I, 333. Lord Somerville, der 1679 schrieb, erwähnt „their thundering preachings." *Memorie of the Somervilles*, II, 388. Eine Anekdote, die man sich erzählte, und die der Dechant von Edinburg berichtet, bezieht sich auf eine spätere Zeit, charakterisirt aber diese Klasse von Leuten. „Another description I have heard of an energetic preacher more forcible than delicate — 'Eh, our minister had a great power o' watter, for he grat, and spat, and swat like mischeef.'" *Reminiscences of Scottish Life and Character*, by E. B. Ramsay, Dean of Edinburgh, p. 201.

[19]) „He was a very learned and pious man; he had a strange faculty of preaching five or six hours at a time." *Burnet's History of his own Time*, I, 38. Selbst im Anfange des 18. Jahrhunderts, als der theologische Eifer im Abnehmen war, und folglich die Predigten kürzer wurden, kam Hugh Thomson dem Forbes ziemlich gleich. „He was the longest preacher ever I heard, and would have preached four (or) five hours, and was not generally under two hours; that almost every body expected." .... „He was a piouse good man, and a fervent affectionat preacher, and, when I heard him, he had a vast deal of heads, and a great deal of matter, and generally very good and practicall, but very long." *Wodrow's Analecta*, IV, 203.

von einem dritten abgelöst werden konnte; die Geduld der Zuhörer war offenbar unerschöpflich.[20]) Ja die Schotten hatten sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts daran gewöhnt, ihren Prediger als einen Gott anzusehen und mit Entzücken bei jedem Wort zu verweilen, das von seinen Lippen fiel. Um einen beliebten Prediger zu hören, erduldeten sie jede Strapaze und unternahmen sie lange Reisen ohne Schlaf und ohne Nahrung.[21]) Ihr Talent zum Zuhören war bewundernswürdig. Dieselbe Versammlung blieb manchmal zehn Stunden zusammen und hörte Predigten und Gebete mit an, zwischen denen gesungen und gelesen wurde.[22]) In einer Nachricht über Schottland vom Jahre 1670 heisst es, in einer einzigen Kirche in Edinburg wurden alle Wochen 30 Predigten gehalten.[23])

---

[20]) 1653 bemerkt Lamont gelegentlich in seinem Tagebuch, dass „the one came doune from the pulpit and the other went vp, in the tyme that the psalme after the first sermon was singing, so that ther was no intermission of the exercise, nether were the peopell dismissed till both sermons were ended." *The Diary of Mr. John Lamont of Newton*, p. 58. Burnet (*History of his own Time*, I, 92) sagt: „I remember in one fast day there were six sermons preached without intermission. I was there myself, and not a little weary of so tedious a service."

[21]) „When Guthrie preached at Fenwick, his church, although a large country one, was overlaid and crowded every Sabbath-day, and very many, without doors, from distant parishes, such as Glasgow, Paisley, Hamilton, Lanerk, Kilbryde, Glasford, Strathaven, Newmills, Egelsham, and many other places, who hungered for the pure gospel preached, and got a meal by the word of his ministry. It was their usual practice to come to Fenwick on Saturday, and to spend the greatest part of the night in prayer to God, and conversation about the great concerns of their souls, to attend the public worship on the Sabbath, to dedicate the remainder of that holy day in religious exercises, and then to go home on Monday the length of ten, twelve or twenty miles without grudging in the least at the long way, want of sleep or other refreshments; neither did they find themselves the less prepared for any other business through the week." *Howie's Biographia Scoticana*, 2d edit., Glasgow 1781, p. 311. Eine Frau ging 40 (englische) Meilen nach einer Predigt von Livingstone. Siehe ihre eigne Aussage in *Wodrow's Analecta*, II, 249.

[22]) Spalding giebt folgende Nachricht darüber wie es 1644 in Aberdeen zuging. „So heir in Old Abirdene, upone the sevint of July, we had ane fast, entering the churche be nyne houris, and continewit praying and preiching whill tua houris. Efter sermon, the people sat still heiring reiding whill efternone's sermon began and endit, whiche continewit till half hour to sex. Then the prayer bell rang to the evening prayeris, and continewit whill seven." *Spalding's History of the Troubles*, II, 244, edit. Edinburgh 1829, 4to. Siehe auch p. 42: „the people keipit churche all day." Dies war auch zu Aberdeen im Jahr 1642.

[23]) „Out of one pulpit now they have thirty sermons per week, all under one roof." *A modern Account of Scotland*, in *The Harleian Miscellany*, VI, 138, edit. Park, London 1810, 4to.

Und dies ist bei dem religiösen Enthusiasmus der Zeit gar nicht unglaublich. Denn damals fand das Volk ein Vergnügen an der ermattendsten und quälendsten Andacht. So z. B. stellten sie es 1653 bei Austheilung des Abendmahls folgendermaassen an: Am Mittwoch fasteten sie und hörten länger als acht Stunden Gebete und Predigten an; am Sonnabend hörten sie 2 oder 3 Predigten, und am Sonntage war die Anzahl der Predigten so gross, dass sie über 12 Stunden in der Kirche blieben; und dann zum Schluss des Ganzen wurden am Montage noch 3 oder 4 Predigten gehalten, als Danksagung.[24]) Ein solcher Eifer und doch so viel Geduld zeigen uns einen ganz eigenthümlichen Zustand der Gesellschaft; wir finden nichts Aehnliches in der Geschichte irgend eines civilisirten Landes. Dieser heisse Wunsch, zu hören was ihre Prediger nur irgend zu sagen hätten, war an sich schon eine höchst schmeichelhafte Huldigung und wurde natürlich von dem Glauben begleitet, dass sie mit einem Lichte begabt seien, welches ihren weniger begünstigten Landsleuten vorenthalten bliebe. Es kann uns nicht überraschen, dass die Geistlichen sich zu keiner Zeit und in keinem Volk durch ihre Demuth oder durch Mangel an Selbstvertrauen ausgezeichnet haben, unter Umständen, die ihren Anmaassungen so überaus günstig waren, etwas übermüthig wurden und selbst eine Macht in Anspruch nahmen, die über das Maass hinausging, welches man ihnen zugestand. Und da dies genau mit der folgenden Geschichte von Schottland in Verbindung steht, so müssen wir einige Nachrichten über ihr Betragen sammeln. Dies wird dann noch den weiteren Nutzen haben, den wahren Charakter der geistlichen Herrschaft ins Licht zu stellen und zu zeigen, wie sie nicht nur auf das intellectuelle, sondern auch auf das praktische Leben eines Volkes wirkt.

Nach der presbyterianischen Verfassung, welche im 17. Jahrhundert ihre Höhe erreichte, wählte der Prediger des Kirchspiels eine gewisse Anzahl Laien, auf die er sich verlassen konnte und die unter dem Namen der Aeltesten seine Rathgeber oder vielmehr

---

24) „But where the greatest part was more sound, they gave the sacrament with a new and unusual solemnity. On the Wednesday before, they held a fast day, with prayers and sermons for about eight or ten hours together: on the Saturday they had two or three preparation sermons: and on the Lord's day they had so very many, that the action continued above twelve hours in some places: and all ended with three or four sermons on Monday for thanksgiving." *Burnet's History of his own Time*, I, 108.

die Gehülfen in seiner Amtsausübung waren. In ihrer Versammlung bildeten sie die sogenannte Kirchensitzung, und dieser kleine Gerichtshof, welcher die Bestimmungen durchführte, die auf der Kanzel geäussert worden waren, wurde von der abergläubischen Ehrfurcht des Volkes so unterstützt, dass er mächtiger war als irgend ein bürgerliches Tribunal. Mit seiner Hülfe wurde der Prediger allmächtig; denn wer sich herausnahm ihm ungehorsam zu sein, wurde excommunicirt, seines Eigenthums beraubt und galt für reif zur ewigen Verdammniss.[25]) Gegen solche Waffen war in einem solchen Zustande der Gesellschaft kein Widerstand möglich. Die Geistlichen mischten sich in Jedermanns Privatverhältnisse, ordneten an wie er es in seiner Familie halten solle, und übernahmen es oft seinen Haushalt persönlich zu besichtigen.[26]) Ihre

---

[25]) „The power of those kirk-sessions, which are now private assemblages, in whose meetings and proceedings the public take no interest whatever, is defined to be the cognizance of parochial matters and cases of scandal; but in the sixteenth and seventeenth centuries, especially during the Covenanting reign of terror after the outbreak of the Civil War against Charles I., the kirk-sessions of Scotland were the sources of excessive tyranny and oppression — were arbitrary, inquisitorial, and revengeful, to an extent which exceeds all belief. It is truly stated by the author of the 'Memoirs of Locheill' — 'Every parish had a tyrant, who made the greatest Lord in his district stoop to his authority. The kirk was the place where he kept his court; the pulpit his throne or tribunal from whence he issued out his terrible decrees; and twelve or fourteen sour ignorant enthusiasts, under the title of Elders, composed his council. If any, of what quality soever, had the assurance to disobey his orders, the dreadful sentence of excommunication was immediately thundered out against him, his goods and chattels confiscated and seized, and he himself being looked upon as actually in the possession of the devil, and irretrievably doomed to eternal perdition.'" Introduction to *The Kirk-Session Register of Perth*, in *The Spottiswoode Miscellany*, II, 229, 230, Edinburgh 1845. Hinsichtlich der ewigen Verdammniss, welche die Excommunicirung nach sich ziehn sollte, drückt einer der bedeutendsten Schottischen Theologen jener Zeit nur die gäng und gebe Ansicht aus, wenn er versichert, wer excommunicirt wäre, würde damit dem Teufel ausgeliefert. „That he who is excommunicated may be truly said to be delivered to Sathan is undeniable." *Gillespie's Aaron's Rod Blossoming, or the Divine Ordinance of Church Government vindicated*, 1646, 4to, p. 239. „Excommunication, which is a shutting out of a Church-member from the Church, whereby Sathan commeth to get dominion and power over him." *Ibid.*, p. 297. „Sure I am an excommunicate person may truly be said to be delivered to Sathan." p. 424.

[26]) Clarendon, unter dem Jahr 1640, sagt ausdrücklich (*History of the Rebellion*, p. 67): „The preacher reprehended the husband, governed the wife, chastised the children, and insulted over the servants, in the houses of the greatest men." The theory was, that „ministers and elders must be submitted unto as fathers." *Shield's*

Günstlinge, die Aeltesten, waren überall, denn jedes Kirchspiel war in verschiedene Quartiere getheilt und jedem Quartier war einer dieser Beamten zugetheilt; er hatte speciell auf Alles zu achten, was in seinem Districte vorging.[27]) Ausserdem waren Spione angestellt, und so konnte ihrer Aufsicht nichts entgehen.[28]) Nicht nur die Strassen, selbst die Privathäuser wurden durchsucht und durchwühlt; man sah nach, ob Jemand von der Kirche zu Hause geblieben und die Predigt versäume.[29]) Dem Prediger

---

Enquiry into Church Communion, 2d edit., Edinburgh 1747, p. 66. In der Mitte des 17. Jahrhunderts versicherte einer der berühmtesten Schottischen Prediger offen, sein Stand habe das Recht sich in Familienangelegenheiten zu mischen, weil das zur Zeit Josuas Sitte gewesen. „The Ministers of God's house have not only the ministry of holy things, as Word and Sacraments, committed to their charge, but also the power of ecclesiastical government to take order with scandalous offences within the familie; both these are here promised to Joshua and the Priests." *Hutcheson's Exposition of the Minor Prophets*, III, 72, London 1654. Im Jahre 1603 unterstand sich das Presbyterium von Aberdeen zu verordnen, jeder Hausherr solle einen Stock haben, um seine Familie, das Gesinde eingeschlossen, damit zu züchtigen, wenn sie unnütze Reden führten. „It is concludit that thair salbe in ewerie houss a palmar." *Selections from the Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, printed for the Spalding Club, 4to, Aberdeen 1846, p. 194. Es scheint auch nach S. 303, dass man im Jahr 1674 von dem Prediger erwartete, er werde alle Besucher in Privathäusern überwachen, denn er müsse wissen, „iff ther be anie persone receaved in the familie without testimoniall presented to the minister."

[27]) 1650 wurde verordnet, „That everie paroche be divydit in severall quarteris, and each elder his owne quarter, over which he is to have speciall inspectioun, and that everie elder visit his quarter once everie month at least, according to the act of the Generall Assemblie 1649, and in thair visitatioun tak notice of all disorderlie walkeris, especiallie neglectouris of God's worship in thair families, suearers, haunteris of aill houses, especiallie at vnseasonable tymes, and long sitteris thair, and drinkeris of healthis; and that he dilate these to the Sessioun." *Selections from the Minutes of the Synod of Fife*, printed for the Abbotsford Club, Edinburgh 1837, 4to, p. 168. „The elders each one in his own quarter, for trying the manners of the people." *The Government and Order of the Church of Scotland*, Edinburgh 1690, p. 14. Dieser seltne kleine Band ist wieder abgedruckt aus der Ausgabe von 1641. Siehe die Ankündigung am Anfange.

[28]) In 1652, the Kirk-Session of Glasgow „brot boyes and servants before them, for breaking the Sabbath, and other faults. They had clandestine censors, and gave money to some for this end." *Wodrow's Collections*, II, part II, p. 74, Glasgow 1848, 4to.

[29]) „It is thocht expedient that ane baillie with tua of the sessioun pas throw the towne everie Sabboth day, and nott sic as thay find absent fra the sermonnes ather afoir or efter none; and for that effect that thay pas and *serssche sic houss as they think maist meit*, and pas athort the streittis." *Selections from the Records of*

musste Alles zuhören, dem Prediger Alles gehorchen. Ohne die Genehmigung seiner Behörde konnte sich Niemand im Hause oder für Feldarbeit in den Dienst geben.[30]) Wenn Jemand das Missfallen der Geistlichen erregte, so forderten sie ohne Bedenken seine Dienerschaft vor und liessen die Leute aussagen, was sie über ihn wussten und sie in seinem Hause gesehen hatten.[31]) Unehrerbietig von einem Prediger zu sprechen war ein schweres Vergehen;[32]) anderer Meinung zu sein als er war Ketzerei;[33]) ja selbst auf der Strasse an ihm vorübergehen, ohne ihn zu grüssen, wurde als ein Verbrechen bestraft.[34]) Schon sein Name galt für

---

the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen, p. 26. „To pas throw the towne to caus the people resort to the hering of the sermones." p. 59. „Ganging throw the towne on the ordinar preiching dayes in the weik, als weill as on the Saboth day, to caus the people resort to the sermones." p. 77. Siehe auch p. 94; und *Wodrow's Collections*, II, part II, p. 37: „the Session allous the searchers to go into houses and apprehend absents from the kirk."

30) „Another peculiarity was the supervision wielded over the movements of people to such a degree that they could neither *obtain lodging nor employment* except by a licence from the Kirk-Session, or, by defying this police court, expose themselves to fine and imprisonment." *Lawson's Book of Perth*, p. XXXVII, Edinburgh 1847.

31) 1652 schreibt Sir Alexander Irvine voll Unwillen, dass das Presbyterium von Aberdeen, „when they had tried many wayes, bot in vaine, to mak probable this their vaine imaginatione, they, at lenthe, when all other meanes failed thame, by ane unparalelled barbaritie, enforced my serwandis to reweall upon oathe what they sawe, herd, or knewe done within my house, beyond which no Turkische inquisitione could pase." *The Miscellany of the Spalding Club*, III, 206, Aberdeen 1846, 4to.

32) Im Jahr 1656 wurde eine Magd vorgeladen vor die Kirk-Session of Aberdeen „for her rayleing againest Mr. Andrew Cant, minister, in saying that becaus the said Mr. Andrew spak againest Yuill, he spak lyke ane old fool." *Selections from the Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 138. 1642 lud das Presbyterium von Lanark einen gewissen James Baillie vor, weil er gesagt hatte, was höchst wahrscheinlich ist, „that two fooles mett togither, when the Minister and his sone mett togither." *Selections from the Registers of the Presbytery of Lanark*, printed for the Abbotsford Club, Edinburgh 1839, 4to, p. 30.

33) In 1644, „If you dissent from them in a theological tenet, it is heresy." *Presbytery displayed*, 1644, p. 39, reprinted London 1663, 4to. In 1637, „If ye depart from *what I taught you in a hair-breadth* for fear or favour of men, or desire of ease in this world,. I take heaven and earth to witness, that ill shall come upon you in end." *Rutherford's Religious Letters*, p. 116. In 1607, „Mr. William Cowper, Minister, complained upon Robert Keir that he had disdainfully spoken of his doctrine. The (Kirk) Session ordained him to be warned to the morrow." *Lawson's Book of Perth*, p. 247.

34) Im Jahr 1619 wurde ein Mann vor die Kirk-Session of Perth gefordert, weil er unter andern „would not perform that civil duty of salution, as becomes him to

heilig und war nicht unnützlich zu führen. Und damit er gehörig geschützt und wohl in Ehren gehalten werde, verbot eine Kirchenversammlung im Jahre 1642 den Namen eines Geistlichen in öffentlichen Blättern zu brauchen, wenn die Genehmigung des heiligen Mannes nicht vorher dazu eingeholt worden.[35])

Diese und ähnliche Schritte wurden von der öffentlichen Meinung getragen und hatten daher den vollständigsten Erfolg. Es konnte auch wirklich kaum anders sein, denn man glaubte allgemein, wer den Geistlichen widerspräche, würde nicht nur mit weltlichen, sondern auch mit geistlichen Strafen heimgesucht werden. Ein solches Verbrechen würde hier und in jener Welt bestraft. Die Prediger nährten mit Fleiss einen Wahn, der ihnen zu Gute kam. Sie sagten ihren Zuhörern, was von der Kanzel gesprochen werde, wäre für alle Gläubigen bindend und müsse als unmittelbar von Gott kommend betrachtet werden.[36]) Da dies feststand, so folgten andere Sätze natürlich von selbst. Die Geistlichen hielten sich allein für eingeweiht in den Rath des Allmächtigen, und vermöge dieser Wissenschaft glaubten sie bestimmen zu können, was Jedermanns Zustand in jenem Leben sein werde.[37]) Ja sie gingen

---

his pastor; but passed by him without using any kind of reverence." *The Chronicle of Perth*, Edinburgh 1831, 4to, p. 80. Die Klage wurde von dem Prediger selbst vorgebracht. Ja, die Schottischen Geistlichen nahmen sich dergleichen so sehr zu Herzen, dass sie die Theorie aufbrachten, wer es in der Achtung gegen sie fehlen lasse, wäre dazu durch den Teufel angestiftet. „It is Satan's great engine to draw men to contemne God and his word, under pretext of disrespect and prejudice against the Messengers only." . . . . „It may let us see their guilt who despise most eminent ordinary Messengers." *Hutcheson's Exposition of the Minor Prophets*, I, 205, 233.

[35]) Die General Assembly of Saint Andrew 1642, erliess „an act against using ministers' names in any of the public papers, without their own consent." *Stevenson's History of the Church of Scotland*, p. 503.

[36]) „Directions for a believer's walk, given by Christ's ministers from his word, are his own, and are accounted by him as if he did immediately speak them himself." *Durham's Exposition of the Song of Solomon*, p. 102. Ich citire den Glasgower Abdruck von 1788. Einiges was ich in diesem Kapitel erzähle ist so unerhört, dass ich hoffe, der Leser wird mir erlauben ihm zu versichern, dass ich mir alle Mühe gegeben, dies buchstäblich genau zu geben.

[37]) Yea, such was their arrogance, that, as if they had been privy to the councils of God, or the dispensers of his vengeance to the world, they presumed to pronounce upon their future state and doomed them, both body and soul to eternal torments." *Wishart's Memoirs of the Marquis of Montrose*, p. 237. „Ye heard of me the whole counsel of God." *Rutherford's Religious Letters*, p. 16. „I am free from the blood of all men; for I have communicated to you the whole counsel of God." *Ibid.*, p. 191.

noch weiter und legten sich die Macht bei, diesen Zustand nicht nur vorherzusagen, sondern auch auf ihn einzuwirken, und behaupteten ohne Bedenken, sie könnten durch ihr Zeugniss das Himmelreich öffnen und schliessen.[38]) Als wäre ihnen dies noch nicht genug, behaupteten sie auch, ein Wort von ihnen könne den Augenblick des Todes beschleunigen, den Sünder in seinen besten Jahren hinraffen und sogleich vor Gottes Richterstuhl bringen.[39])

So schrecklich jetzt eine solche Anmaassung erscheint, sie blieb zu ihrer Zeit nicht nur ungestraft, sondern brachte noch Vortheil, denn es sind eine Menge Fälle aufgezeichnet, in denen das Volk gerade eine höhere Bekräftigung derselben zu sehen glaubte. Der berühmte John Welsh sass eines Abends mit einer Gesellschaft zu Tische und begann ihr über den Zustand ihrer Seelen zu predigen. Die Versammelten hörten ihm demüthig zu, nur Einer nahm an dieser Stimmung keinen Theil. Denn es war zufällig ein Katholik im Zimmer, und er stimmte natürlich nicht mit den Ansichten eines presbyterianischen Geistlichen überein. Wäre

---

„This is the great business of Gospel Ministers, to declare the whole counsel of God." *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 4. „Asserting that he had declared the whole counsel of God, and had keeped nothing back." *Life of the Rev. Alexander Peden*, p. 41, in vol. I, of *Walker's Biographia Presbyteriana*.

[38]) „The power of the keys is given to the ministers of the church, wherewith not only by the preaching of the word, but also to church censures, (sic) they open and shut the kingdom of heaven." *Dickson's Truth's Victory over Error*, p. 282. „To preach the Word, impugne, rebuik, admonishe, exhort and correct, and that under no less paine then casting both bodie and soull into eternall hell's fire." *Forbes' Certaine Records touching the Estate of the Kirk*, p. 519. „The next words, 'Whatsoever ye shall bind on Earth shall be bound in Heaven,' being spoken to the Apostles, and in them to other Ministers of Jesus Christ." *Gillespie's Aaron's Rod Blossoming*, p. 366. „The keys of the kingdom of Heaven" . . . . „are committed and intrusted to the pastors and other ruling officers of the Church." *Ibid.*, p. 260.

[39]) „Gird up the loins of your mind, and make you ready for meeting the Lord; I have often summoned you, and now I summon you again, to compear before your Judge, to make a reckoning of your life." *Rutherford's Religious Letters*, p. 235. „Mr. Cameron, musing a little, said, 'You, and all who do not know my God in mercy, shall know him in his judgments, which shall be sudden and surprising in a few days upon you; and I, as a sent servant of Jesus Christ, whose commission I bear, and whose badge I wear upon my breast, give you warning, and leave you to the justice of God.' Accordingly, in a few days after, the said Andrew, being in perfect health, took his breakfast plentifully, and before he rose fell a-vomiting, and vomited his heart's blood in the very vessel out of which he had taken his breakfast; and died in a most frightful manner." *Howie's Biographia Scoticana*, p. 406.

er ein vorsichtiger Mann gewesen, so würde er seine abweichende Meinung für sich behalten haben; er war aber ein hitzköpfiger junger Mensch und wurde darüber, dass ein Einzelner die Unterhaltung an sich riss, so ungeduldig, dass er seinen Gleichmuth verlor und Welsh nicht blos lächerlich machte, sondern ihm sogar Gesichter schnitt. Darauf redete Welsh die Gesellschaft an und sagte ihr, sie möge Acht geben und zusehen, was der Herr dem anthun würde, der seiner gespottet. Kaum war diese Drohung geäussert worden, so wurde sie auch schon ausgeführt. Der es gewagt hatte sich über den Geistlichen lustig zu machen, sank plötzlich um, fiel unter den Tisch und starb dort in Gegenwart der ganzen Gesellschaft.[40])

Dies geschah im Anfange des 17. Jahrhunderts. Als es ruchbar wurde, jagte es allen Uebelthätern einen grossen Schrecken ein. Nach einiger Zeit scheint jedoch die Wirkung schwächer geworden zu sein, denn ein anderer war etwa 40 oder 50 Jahre später ebenso vorlaut. Ein Schottischer Geistlicher von bedeutendem Ansehen,

---

[40]) „Sitting at supper with the Lord Ochiltree (who was uncle to Mr. Welsh's wife), as his manner was, he entertained the company with godly and edifying discourse, which was well received by all the company save only one debauched Popish young gentleman, who sometimes laughed, and sometimes mocked and made faces; whereupon Mr. Welsh brake out into a sad abrupt charge upon all the company to be silent, and observe the work of the Lord upon that profane mocker, which they should presently behold: upon which immediately the profane wretch sunk down and died beneath the table, but never returned to life again, to the great astonishment of all the company." *History of Mr. John Welsh, Minister of the Gospel at Ayr*, in *Select Biographies*, I, 29. „Mr. Welsh being by the Captaine, set at the upper end, intertained the company with grave and edifying discourse which all delighted to hear, save this young Papist who with laughter and derision laboured to silence him, which was little regarded by Mr. Welsh. But after supper while the guests sate a little, this youth stood up at the lower end of the table, and while Mr. Welsh proceeded from grave to gracious entertainment of his company, the youth came to that height of insolence as with the finger to point at him and with the face to make flouting grimaces, whereby he grieved the holy man, so as on a suddain he was forced to a silence. The whole company, who had heard him with delight, were silent with him. Within a little, Mr. Welsh, as moved by the spirit of God, broke forth into these words: 'Gentlemen, the spirit of God is provoked against us, and I shall intreat you not to be afraid to see what God shall do among you before you rise from the table, for he will smite some of you with death before you go hence.' All were silently astonished, waiting to see the issue with fear. And while every man feared himselfe, except the insolent youth, he fel down dead suddenly at the foot of the table to shew the power of God's jealousie against the mockers of his Spirit and the offers of his grace." *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 374, 375.

Herr Thomas Hog, scheint gerade wie Welsh beim Abendessen gewesen zu sein und der Aufwärter zufällig die Messer vergessen zu haben. Herr Hog hielt die Gelegenheit für günstig und bemerkte, diese Versäumniss habe wenig zu sagen, und während wir uns aus unsern Bequemlichkeiten hienieden so viel machten, wäre es doch viel nothwendiger, unsern Zustand nach dem Tode zu bedenken. Einer der Gegenwärtigen, der sich entweder über Herrn Hog's Wesen oder über die Geschicklichkeit, womit er die Gemeinplätze seines Standes aufs Tapet brachte, ergötzte, konnte sich nicht halten und brach in ein heftiges Gelächter aus. Der Prediger jedoch liess sich nicht irre machen und fuhr in einer Weise fort, welche das Gelächter nur lauter als zuvor erschallen liess. Endlich wandte Herr Hog sich herum und sagte seinem heitern Tischgenossen, er werde sehr bald um Gnade flehen und sie nicht finden. Noch die nämliche Nacht wurde der Spötter krank und sandte in der grössten Bestürzung nach Herrn Hog. Aber es war umsonst. Ehe der Geistliche sein Zimmer erreichte, war der Sünder todt, gestorben und verdorben.[41])

---

[41]) „When they sat doun to supper, it seems, knives were forgote; and when the servant was rebuked, Mr. Hogg said, there was noe matter, for he had one in his pocket, and it was a necessary companion for a travailer; and, as his use was upon evry thing, he took occasion to raise a spirituall discourse from it: 'If we wer soe carefull about accommodations in our way here, what care should we take in our spirituall journey!' and the like; at which the factour takes a kink of laughing. Mr. Hogg looked at him with a frown, and went on in his discourse. Within a litle, at somewhat or other, he laughed out yet louder, and Mr. Hogg stoped a litle, and looked him very stern in the face, and went on in his discourse, upon the free grace of God; and, at some expression or other, the man fell a laughing and flouting very loud: Upon which Mr. Hogg stoped, and directed his discourse to him, to this purpose: 'Alace!' sayes he, 'my soul is afflicted to say what I must say to you, sir, and I am constrained and pressed in spirit to say it, and cannot help it. Sir, you nou dispise the grace of God, and mock at it; but I tell you, in the name of the Lord, that the time is coming, and that very shortly, when you (will) seek ane offer of grace, but shall not find it!' Upon which the man arose, laughing and flouting, and went to his room. After he was away, the lady asked Mr. Hogg, What he thought would come upon him? He answered, he kneu noe more then he had said, and that he was constrained and oblidged to say it against his inclination; and he could not accompt for some of these impressions he sometimes felt, and after Providences would clear, and that shortly; but what it was, when, or where, he kneu not. The man told some of the servants that a phanatick Minister had been pronouncing a curse on him, but he did not value him nor it either. After Mr. Hogg had been somtime with the lady, he went to his room; and after he had, as he used to doe, spent some time in prayer, he putt off his cloaths, and just as he was stepping into his bedd, a servant

Und solche Exempel wurden nicht blos in Privathäusern statuirt. Manchmal klagte der Prediger den Verbrecher von der Kanzel an, und die Strafe war eben so öffentlich als das Vergehen. Gabriel Semple soll beim Predigen die sonderbare Angewohnheit gehabt haben, die Zunge herauszustrecken; dies kam einem Betrunkenen drollig vor und ihm zum Spott streckte er in der Kirche ebenfalls die Zunge heraus. Aber zu seinem Entsetzen wurde er gewahr, dass er sie wohl herausstrecken, aber nicht wieder zurückziehen konnte. Die Zunge wurde steif, verlor ihr Gefühl, der Schlag kam dazu und der Mann starb wenige Tage nach seiner Missethat.[42])

Manchmal war die Strafe weniger streng, aber das Wunder darum nicht minder augenfällig. Im Jahre 1682 vermass sich eine Frau den berühmten Mann Gottes Peden, der mit Recht für eins der grössten Schottischen Kirchenlichter galt, zu schelten. „Mich wundert's," sagte der grosse Mann, „mich wundert's, dass Dir Deine Zunge nicht wund wird von so viel unnützem Geplapper!" Unwillig erwiederte sie, sie leide nie an einer bösen Zunge, noch an einem bösen Munde. Er sagte ihr, sie würde es bald sehen; und auf dieses Wort schwollen ihr Zunge und Gaumen so stark an, dass sie einige Tage lang ihre gewöhnliche Nahrung nicht zu sich nehmen konnte.[43])

---

comes and knocks at the dôre and cryes, 'For the Lord's sake, Mr. Hogg, come doun staires, presently, to the factour's room!' He put on his cloaths, as quickly as possible, and came doun, but the wretch was dead before he reached him!" *Analecta, or Materials for a History of Remarkable Providences, mostly relating to Scotch Ministers and Christians*, by the Rev. Robert Wodrow, I, 265, 266. Vergl. *The Life of Mr. Thomas Hog*, in *Howie's Biographia*, p. 543. Dort wird die Geschichte etwas anders, im Wesentlichen aber ebenso erzählt.

42) „He tells me, that when in the South country, he heard this story, which was not doubted about Geddart" (i. e. Jedburgh): „Mr. Gabriel Semple had gote a habite, when speaking and preaching, of putting out his tongue, and licking his lipps very frequently. Ther was a fellou that used to ape him, in a way of mock; and one day, in a drunken caball, he was aping him and putting out his tongue; and it turned stiffe and sensless, and he could not drau it in again, but in a feu dayes dyed. This accompt is soe odd, that I wish I may have it confirmed from other hands." *Wodrow's Analecta*, II, 187.

43) „About the same time, wading Douglas-water very deep," (he) „came to a house there; the goodwife of the house insisted (as most part of women do not keep a bridle-hand) in chiding of him; which made him to fret, and said, I wonder that your tongue is not sore with so much idle clatter. She said, I never had a sore tongue nor mouth all my days. He said, It will not be long so. Accordingly, her

Sie kam mit dem Leben davon; anderen wurde schärfer mitgespielt. Ein Prediger wurde mitten in seiner Predigt durch drei Männer unterbrochen, die die Kirche verliessen. Es wird nicht gesagt, dass in ihrem Betragen irgend etwas Beleidigendes gelegen; aber sie wollten nach einem Jahrmarkt oder Pferderennen und sich dort erholen, während der Prediger ohne Zweifel dachte, sie hätten sich mit dem Genuss, ihn zu hören, begnügen sollen. Jedenfalls war er unzufrieden, und als die Predigt aus war, tadelte er ihr Betragen und drohte mit dem göttlichen Unwillen. Seine Worte wurden in der Höhe vernommen, und zum Schrecken seiner Pfarrkinder wurde Alles aufs Haar erfüllt. Alle drei starben eines gewaltsamen Todes; einer stürzte vom Pferde und brach den Hals, einen andern fand man auf seinem Zimmer mit abgeschnittener Kehle. [44])

Solche Fälle waren im 17. Jahrhundert häufig, sie wurden in diesem leichtgläubigen Zeitalter steif und fest geglaubt, verbreiteten sich weit und halfen die Macht der Geistlichkeit befestigen. Der Laird von Hilton wagte es einstmals einen Prediger von einer Kanzel herunter zu reissen, wo er nicht hingehörte und sich

---

tongue and gooms swelled so, that she could get no meat taken for some days." *Account of the Life and Death of Mr. Walter Smith*, p. 93, in vol. II of *Walker's Biographia Presbyteriana.*

[44]) „I hear from Lady Henriett Campbell, who was present at a Communion at Jeddart (Jedburgh), some years before Mr. Gabriel Semple's death, that, either on the fast day, or Saturnday, ther wer three gentlmen either in the parish or noturely knouen thereabout, who rose in the time of the last sermon, and with their servants went out of (the church), either to some fair or some race, not farr off. After sermon, when Mr. Semple rose to give the ordinary advertisments, he began with taking nottice of this, and said, he had remarked three gentlmen rise in time of sermon, and contemptuously and boldly leave God's service to goe to a fair, or race, as he supposed; but sayes, 'It's born in upon me, and I am perswaded of it, the Lord will not suffer them to goe off time, without some remarkable judgment, and I am much mistaken if the most part that have seen them committ the sin, will not hear of the punishment of such open despite to the ordinances of Christ.' This peremptoryness did very much surprize Lady H(enriett), and coming home from sermon with my Lord Lothian and his Lady, in coach, she expressed her surprize at it. My Lord Lothian said, 'The Minister is a man of God, and I am perswaded not one word of his will fall to the ground!' Within some feu moneths, my Lord or my Lady, writing to Lady H(enriett), signifyed to her, that one of these gentlmen was found in his room, (if I forgett not), with his throat cutt; and a second, being drunk, fell off his horse, and broke his neck; and some while after, shee heard the third had dyed some violent death." *Wodrow's Analecta*, I. 344, 345.

unrechtmässig aufgedrängt hatte. „Für das Leid, das Du einem Diener Gottes zugefügt hast," rief der Prediger aus, „sollst Du wie eine abgestochene Sau in diese Kirche gebracht werden." Und so geschah es wirklich. Ueber ein Kleines wurde Hilton in einen Streit verwickelt, von seinem Gegner durchbohrt und als blutende Leiche in die nämliche Kirche getragen, wo er den Frevel begangen hatte. [45])

Selbst im Gefängniss behielt ein Priester diese Gewalt. Seine Macht war ihm von oben herab verliehen und kein weltliches Unglück konnte sie schwächen. Im Jahre 1673 hörte der Prediger Alexander Peden aus seinem Gefängniss, dass ein junges Mädchen über ihn lachte, als er sich mit einem sehr lauten Gebet beschäftigte, einer Art Andacht, für die er berühmt war. Die Heiterkeit kam dem armen Kinde theuer zu stehen. Peden rief die Strafe Gottes gegen sie an. Und seine Anklage ward erhört, denn der Wind wehte sie von einem Felsen herab, über den sie hinging, und warf sie in die See, wo sie alsbald ertrank. [46])

Manchmal suchte die Rache der Priester sogar die unschuldigen Nachkommen dessen heim, der sich ihren Zorn zugezogen. Ein Prediger, dessen Name uns nicht überliefert worden, fand in

---

[45]) „In the time of sermon, the Laird of Hiltoun comes in, and charges him in the midst of his work, to come out of (the) pulpite, in the king's name. Mr. Douglasse refused; whereupon the Laird comes to the pulpit, and pulls him out by force! When he sau he behoved to yeild, he said, 'Hiltoun, for this injury you have done to the servant of God, knou what you are to meet with! In a litle time you shall be brought into this very church, like a sticked sou!' And in some litle time after, Hilton was run throu the body, and dyed by, if I mistake not, Annandale's brother, either in a douell or a drunken toilzie, and his corpes wer brought in, all bleeding, into that church. 'Touch not mine annoynted, and doe my prophets noe harm!'" *Wodrow's Analecta*, II, 154. In demselben Werke (IV, 268) schreibt der Prediger Wodrow, er habe später erfahren, „that the story is very true about the denuntiation upon the Laird of Hiltoun, as I have (I think) published it; and ther is a man yet alive who was witnes to it, and in the church at the time."

[46]) „While prisoner in the Bass, one Sabbath morning, being about the publick worship of God, a young lass, about the age of thirteen or fourteen years, came to the chamber-door, mocking with loud laughter: He said, Poor thing, thou mocks and laughs at the worship of God; but ere long, God shall write such a sudden, surprising judgment on thee, that shall stay thy laughing, and thou shalt not escape it. Very shortly thereafter, she was walking upon the rock, and there came a blast of wind, and sweeped her off the rock into the sea, where she was lost." *Life and Death of Mr. Alexander Peden*, p. 43, in vol. I. of *Walker's Biographia Presbyteriana*. Siehe auch *Howie's Biographia Presbyteriana*, p. 487.

seinem Kirchspiel Widersetzlichkeit und gerieth in Geld- und andere Verlegenheiten. Er wandte sich um Hülfe an einen Kaufmann, der war wohlhabend und musste ihm nach seiner Ansicht beistehen. Der Kaufmann war jedoch anderer Ansicht und weigerte sich. Darauf erklärte der Prediger, Gott werde ihn mit seiner Strafe heimsuchen. Und wirklich gingen nicht nur seine Geschäfte rückwärts, sondern er wurde auch geistesschwach und starb im Wahnsinn. Er hatte zwei Söhne und zwei Töchter. Beide Söhne wurden geisteskrank. Eine Tochter verlor ebenfalls den Verstand. Die andere Tochter war verheirathet, ihr Mann verarmte und die Kinder aus dieser Ehe wurden Bettler, damit das entsetzliche Verbrechen heimgesucht werde bis ins dritte Glied.[47])

---

[47]) „He (Mr. Fordyce, in Aberdeen) tells me this following accompt, which he had from personall observation: When he lived near Frazerburge, in the North, there was a Minister setled there *jure devoluto*, the toun being biggotted against Presbytery to a pitch, and only two or three that had any seeming liking that way. After the Minister is setled, he expected much encouragment from one Ougstoun, I think his name was, who had professed much respect for him and that way. A while after, in some difficulty, the Minister came to him, and desired his contenance and assistance in the difficulty. He at first put the Minister off with delay; and within a litle plainly mocked him, and would doe nothing. The Minister came from him to my informer, who lived a litle from the place, and gave him ane account (of) what had befallen him, and said, 'I expected much from that man, and reaconed upon his help and assistance, in soe comfortless a setlement as I have ventured on; and he has not only disappointed me, but mocked me!' And the Minister was like to sink under the thoughts of this carriage; and after some silence, he said, very peremptorly, 'I am much mistaken, yea, I'le say it, God hath sent me, and spoken by me. God will visite that man, and something more than ordinary will befall him and his!' My informer was very much stunned and greived at such a peremptory declaration. However, it was accomplished, to my informer's personall knowledge. The man was a trader, who was very rich, worth near four or five thousand pounds sterling in stock. He had two sons and two daughters. Within some litle time, one of his sons turned distracted, and I think continoues soe still. The other son, in some distemper, turned silly, and litle better, and dyed. His daughters, one was maryed, and her husband lost all his stock at sea, twice or thrice; his good-father stocked him once or twice, and all was still lost, and they and their children are miserable. The other daughter fell into a distemper, wherein she lost her reason. The man himself, after that time, never throve; his means wasted away insensibly; and throu all things, he fell under melancholy, and turned silly, and dyed stupide. All this fell out in some fey years after what passed above; and my relator kneu all this particularly, and had occasion to be upon the man's bussiness and affairs." *Wodrow's Analecta*, II, 175, 176. Siehe auch in einem anderen Werke dieses berühmten Schottischen Theologen einen Bericht darüber, was geschah als „a rash young man" Namens Boyd einem Prediger sein Eigenthum zerstört hatte: „it was observed that that family did never thrive

Einen Prediger zu verklagen oder auch nur vor einem Civilgericht sein Recht gegen ihn zu behaupten, war nicht nur gewagt, sondern der gewisse Untergang. Um das Jahr 1665 wurde James Fraser wegen einer bedeutenden Summe Geldes vor Gericht gezogen, die von dem Gute seines Vaters her als Schuld auf ihm haften sollte. Der verklagte Theil dachte, wie gewöhnlich, ihm geschähe Unrecht und sein Gegner wäre zu seiner Forderung nicht berechtigt. So weit ging Alles wie gewöhnlich zu. Aber das Eigene bei der Sache war, dass Fraser, gegen den die Klage ging, ein junger Mann war, der sich zum Predigtamte vorbereitete und somit unter dem unmittelbaren Schutze der Vorsehung stand. Einem solchen durfte man nicht ungestraft Verdruss bereiten, und Fraser selbst versichert uns, Gott habe sich speziell ins Mittel geschlagen, um ihn vom Verlust seines Vermögens zu retten; Einer von seinen Gegnern wurde unfähig vor Gericht zu erscheinen, und die Hand des Herrn kam über die Andern, tödtete sie und räumte so jedes Hinderniss aus dem Wege.[48])

Während solche Märchen allgemeinen Glauben fanden, erzeugte sich natürlicherweise die Ansicht, dass es gefährlich sei sich mit einem Prediger zu befassen oder auf irgend eine Weise seinem

---

afterwards, but were in a decaying condition till they are reduced almost to nothing." *Wodrow's Collection upon the Lives of Ministers of the Church of Scotland*, II, part. I, p. 215.

[48]) Siehe Fraser's Life of Himself, in vol. II of *Select Biographies*, edited by the Rev. W. K. Tweedie. „Nothing now remained of all my father's great fortune but a small wadset of sixteen chalders, liferented likewise by my mother. And about the same time a new (though an unjust) adversary charges both her and me for 36,000 merks, and a reduction of our rights; so that our whole livelihood was either gone or at the stake. For four years did this adversary vex us, und was like to have undone us as to our temporal condition, had not the Lord prevented." p. 196. „I, ignorant what defences to make, had in my company a registrate horning, which I accidentally and without premeditation (God putting it in my mind at the same time) did cast in, by which he, being the king's rebel, was incapacitate from pursuing me. And the Lord so ordered it that he never after compeared to trouble me, by which means I was delivered from a loss and a fashery, and had but one court to wait upon." p. 202. „My condition during this time was a wrestling condition with the sons of Zeruiah that were too strong for me; little or no overcoming, yet violent wrestling." . . . . „For I humbled myself under the sense of the calamities of our family, and my own particular wants; I besought him to keep us from utter destruction. And the Lord was pleased to hear; *he destroyed by death my chief adversaries*, I found shifts to pay my many petty debts, gained our law-action, and was restored to some of my ancient possessions again." p. 227, 228. .

Gebahren entgegen zu treten.[49]) Berauscht durch den Besitz der Gewalt erhoben sich die Geistlichen zu einem solchen Grade der Anmaassung, dass sie ohne Bedenken erklärten, wer Christus ehre, müsse eben darum auch sie ehren.[50]) Sie riefen Gottes Strafgericht an über Alle, die ihre Ansichten nicht von der Kanzel verkündigen hören wollten.[51]) Und dies bezog sich nicht blos auf ihre gewöhnlichen Zuhörer. So eingebildet und so beifallssüchtig waren sie, dass sie auch keinen Fremden in ihrem Sprengel litten, wenn er

---

[49]) „So hazardous a thing it is to meddle with Christ's sent servants." *Life of Mr. William Guthrie, Minister at Fenwick*, by the Rev. William Dunlop, reprinted in *Select Biographies*, II, 62. Einen Geistlichen bei einem Civil- oder Criminalprocess zu verhaften, war ein gefahrvolles Unternehmen, denn die Gottheit versäumte nicht leicht es zu rächen, selbst an den Beamten, die den Verhaft vollzogen, noch mehr an dem, der ihn anordnete. Siehe z. B. *Some remarkable Passages of the Life and Death of Mr. John Semple, Minister of the Gospel*, p. 171 (in *Walker's Biographia Presbyteriana*, vol. I). „Some time thereafter, he gat orders to apprehend Mr. Semple; he intreated to excuse him, for Mr. Semple was the minister and man he would not meddle with; for he was sure, if he did that, some terrible mischief would suddenly befal him. Mr. Arthur Coupar, who was Mr. Semple's precentor, told these passages to a Reverend Minister in the church, yet alive, worthy of all credit, who told me." Durham rühmt: „when Ministers have most to do, and *meet with most opposition*, God often furnisheth them accordingly with more boldnesse, gifts, and assistance than ordinary. Christ's witnesses are a terrible party; for as few as these witnesses are, none of their opposits do gain at their hand; *whoever hurteth them shall in this manner be killed*. Though they be despicable in sackcloth, yet *better oppose a king in his strength, and giving orders from his throne covered in cloath of state, than them:* though they may burn some and imprison others, yet their opposers will pay sickerly for it. This is not because of any worth that is in them, or for their own sake; But 1. for His sake and for His authority that sendeth them. 2. for the event of their word, which will certainly come to passe, and that more terribly, and as certainly, as ever any temporall judgement was brought on by Moses or Elias." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 416.

[50]) „These who are trusted by Christ to be keepers of the vineyard, and his ministers, ought also to be respected by the people over whom they are set; and Christ allows this on them. Where Christ is respected and gets his due, there the keepers will be respected and get their due." *Durham's Exposition of the Song of Solomon*, p. 450, 451. Fergusson sagt ganz artig, eine Beleidigung gegen einen Geistlichen, weil man seine Behauptung oder, wie er es nennt, seine „Botschaft" (message) nicht glaubt, ist „dishonour done to God." *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 422.

[51]) „As it is true concerning vs, that necessitie lyeth vpon vs to preach, and woe will bee to vs if wee preach not; so it is true concerning you, that a necessitie lyeth vpon you to heare, and *woe will be to you if you heare not.*" *Cowper's Heaven opened*, p. 156.

nicht ebenfalls kam und ihnen zuhörte.[52]) Weil sie die presbyterianische Verfassung angenommen hatten, versicherten sie, der Allmächtige habe nie versäumt die zu strafen, welche sie abzuschaffen gesucht;[53]) dies wäre die vollendete Kirche und wer blind

---

[52]) Folgender Befehl wurde durch den Kirchentag (Kirk-Session) von Aberdeen am 12. Juli 1607 erlassen. „The said day, inrespect it wes delatit to the sessioun that thair is sindrie landvart gentillmen and vtheris cum to this towne, quha mackis thair residence thairin, and resortis not to the preching nather on Saboth nor vlk dayes; thairfor, it is ordanit that thrie elderis of everie quarter convene with the ministerie in the sessioun hous, immediatle efter the ending of the sermone on Tuysday nixt, and thair tak vp the names of the gentillmen and vtheris skipperis duelling in this burgh, quha kepis nocht the Kirk, nor resortis not to the hering of Godis word; and thair names being taken vp, ordains ane off the ministeris, with a baillie, to pas vnto thame and admoneis thame to cum to the preichingis, and keip the Kirk, vthervayes to remowe thame aff the towne." *Selections from the Records of the Kirk Session, Presbytery and Synod of Aberdeen*, p. 58. Es war nicht genug, gelegentlich zur Kirche zu gehen, es musste regelmässig geschehen, sonst waren die Prediger unzufrieden und straften die Verbrecher. In dem Presbytery Book of Strathbogie ist angemerkt, dass am 29. September 1649, „Mr. Johne Reidfurd being posed quhat diligence he had vsed to the Lady Frendraught, reported, shoe had hard three sermons, and so, as he thought, shoe intended to continow ane hearer. The bretheren, considering her long continowed contumacie and delay of her process, by *heiring a sermon now and then*, thought not *that kind of heiring satisfactorie*, quherfor Mr. Robert Watson, and Mr. Robert Irving, ver ordained to goe with Mr. Johne Reidfurd, and requyre the said Lady to subscryv the Convenant, quherby shoe might testifie her conformitie vith the Kirk of Scotland, quhilk, if shoe refused, the said Mr. Johne vas ordained to pronunce the sentence of excommunicatioun against hir before the Provinciall Assemblie, as he vold be answerable therto." *Extracts from the Presbytery Book of Strathbogie*, p. 115. Weder Entfernung noch Krankheiten waren gültige Entschuldigungen. Unter keinen Umständen wollten die Prediger die Beleidigung dulden, dass einer ihre Predigten nicht hören wolle. In 1650, „compeired the Lord Oliphant, being summondit for not keeping his parish kirk of Abercherdour, vho declared his inabilitie of bodie many tymes, und the want of houses for accommodating him and his familie so farr distant from the same, was the onlie caus, quhilk he promised to amend in tym comming. Mr. John Reidfurd ordained to report the same to the presbytrie, and vpon his continowed absence, to processe him." *Presbytery Book of Strathbogie*, p. 149. Mehr über diesen Gegenstand in *Registers of the Presbytery of Lanark*, p. 5, 33, 67; *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 67. 68, 90, 153; *Minutes of the Synod of Fife*, p. 18, 55, 132; und *Spalding History of the Troubles*, II, 57. Spalding erwähnt auch (p. 114), dass im Jahre 1643 die Prediger zu Aberdeen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag predigten und alsdann „the people is compellit to attend their Lectureis, or then cryit out against."

[53]) „And it may be truly said, as the Church of Scotland hath had no detractors, but such as were ignorant of her, or mis-informed about her, or whom faction, par-

gegen ihre Verdienste wäre, verfiele dem göttlichen Zorn und wäre ein Diener Satans.[54]) Die Prediger, die so von ihren Gegnern sprachen, erschöpften die ausgewähltesten Lobsprüche auf sich selbst und ihr Bestreben. Wenn einer von ihnen die Kanzel betrat oder die Feder in die Hand nahm, so schien er keine Worte finden zu können, die stark genug wären, die ungemeine Bedeutung des Standes auszudrücken, dessen Mitglied er war.[55]) Sie allein wussten die Wahrheit, sie allein konnten das Menschengeschlecht unterrichten und aufklären. Sie erhielten ihre Weisung direct aus dem Himmel, sie waren die wirklichen Gesandten Christi; von ihm hatten sie ihr Amt; und da sie niemand anders belohnen konnte, so hatte auch niemand anders ein Recht sie zu beherrschen.[56])

---

tiality, prejudice, wickedness, or love of unlawful liberty did inspire; so no person or party hath endeavoured hithertil to root out Presbytery, but the Lord hath made it a burdensome stone unto them." *Naphtali*, sig. B 2 rev. „The Lord's wrath shall so meet his enemies in the teeth, wheresoever they turn, that they shall be forced to forsake their pursuing of the Church." *Dickson's Explication of the First Fifty Psalms*, p. 115.

54) „The true children of the Kirk are indeed the excellent ones of the earth, and princes indeed, wherever they live, in comparison, of all other men who are but the beastly slaves of Satan. *Dickson's Explication of the First Fifty Psalms*, p. 312. Eine andere bedeutende Autorität identificirt sorgfältig „the true religion" mit „the true presbyterial profession." Siehe *An Enquiry into Church Communion by Mr. Alexander Shields, Minister of the Gospel at Saint Andrews*, p. 126. Seine Bemerkung bezieht sich auf den „Burgess-oaths."

55) Fergusson giebt dem eine sinnreiche Wendung und sagt, es sei ihre Pflicht ihren Stand zu preisen, nicht um ihretwillen, sondern zum Besten anderer. „It is the duty of Christ's ministers to commend and magnify their office, not for gaining praise and esteem to themselves, 2 Cor. III, 1, but that the malice of Satan and his instruments may be hereby frustrated, 2 Cor. XI, 12, who labours to bring that sacred calling into contempt; that so it may have the less of success upon people's hearts." *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 180.

56) „Neither is there any mediate authoritie betweene the Lord and his ambassadours, in the affaires of their message; he only sendeth them; he alone gives them to be pastors and doctors, etc.; he alone shall judge them; he alone shall reward them; to him alone they must give an accompt of their dispensation; and he himselfe alone doth immediatlie rule them by his spirit and word." *Forbes' Certaine Records touching the Estate of the Kirk*, p. 435. Mit erstaunlicher Anmassung nennen sich die Schottischen Geistlichen beständig Gesandte der Gottheit und stellen sich dadurch unendlich über alle anderen Menschen. Siehe z. B. *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 86, 100, 160. *Durham's Law unsealed*, p. 85, 96. *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 402. *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 17, 273. *Shields' Enquiry into Church Communion*, p. 72. *Binning's Sermons*, II, 118, III, 178. *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 122. *Monro's*

Da sie Gesandte des Allmächtigen waren, so wurden sie mit Recht Engel genannt, und es war die Pflicht des Volkes, dem Prediger zuzuhören, als wäre er wirklich als ein Engel zur Erde herabgekommen.[57]) Seine Pfarrkinder mussten ihn deswegen nicht nur anerkennen, sondern ihm auch gehorchen.[58]) Und wer hätte auch den Predigern den Gehorsam versagen können, wenn er bedachte wer

---

Sermons, p. 207. *Gillespie's Aaron's Rod Blossoming*, p. 240, 413. *Cowper's Heaven opened*, p. 166. *Rutherford's Free Disputation against pretended Liberty of Conscience*, p. 41. *Dickson's Truth's Victory over Error*, p. 274. *Gray's Great and Precious Promises*, p. 50, 74. *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 429. *Cockburn's Jacob's Vow, or Man's Felicity and Duty*, p. 401. *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, p. 461, 479.

[57]) „Ministers are called Angels, because they are God's Messengers, intrusted by Him with a high and heavenly employment; and it is a title that should put Ministers in mind of their duty, to do God's work on earth as the Angels do it in heaven, in a spiritual and heavenly way, cheerfully, willingly and readely; and it *should put people in mind of their duty, to take this word of Ministers hands, as from Angels.*" *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 496. „Therefore are Ministers called Angels, and Angels, Ministers." p. 596. Cockburn sagt aus diesem Grunde: „we should behave ourselves decently and reverently" in church; „for if the presence of Kings overawe us, how much more should the presence of God and Angels." *Cockburn's Jacob's Vow, or Man's Felicity and Duty*, p. 356. Ein anderer Schottischer Gottesgelehrter behauptet, er und seine Brüder könnten die Engel unterrichten und sie von ihrer Unwissenheit befreien. Siehe die unverschämte Stelle in *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 180: „*This may commend the ministers of the gospel not a little unto men*, and beget reverence in them towards the same, that even the blessed angels are in some sort bettered by it, and that it is therefore respected by them: for Paul commendeth his office from this, that by occasion thereof 'unto the principalities and powers, was made known the manifold wisdom of God.' Though angels be most knowing creatures, as enjoying the immediate sight and presence of God, Matt. XVIII, 10, yet *they are ignorant of some things, which, by God's way of dispensing the Gospel to his church, they come to a more full knowledge off.*" Nach einer solchen Sprache ist es von geringem Belang, dass Monro verlangt: „the people should consider our character as the most difficult and most sacred." *Monro's Sermons*, p. 202.

[58]) „He is obliged to minister unto them in the gospel; and they are obliged to submit to him, strengthen him, acknowledge him, communicate to him in all good things, and to provide for him," etc. *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 90. Dass die Geistlichen die „rulers and governors" sind, und ihr Amt ist „ruling and watching over the flock," wird auch behauptet in *Gillespie's Aaron's Rod Blossoming*, p. 172, 313. Vergl. *The Correspondence of the Rev. Robert Wodrow*, I, 181: „rule over the people and speak the word;" und *Rutherford's Free Disputation against pretended Liberty of Conscience*, p. 41: „the commanding power in the Ambassadour of Christ." Siehe auch die „reverential estimation" eingeprägt in *Bostön's Sermons*, p. 186.

sie waren und was für Geschäfte sie versahen. Ausserdem, dass sie Abgesandte und Engel waren, waren sie auch Wächter, die jede Gefahr ausspähten und deren nie ruhende Wachsamkeit die Gläubigen beschützte.[59]) Sie waren die Freude und das Entzücken der Erde. Sie waren die Musikanten, welche die Lieder voll Süssigkeit sangen; ja sie waren Sirenen und suchten die Menschen vom Pfade des Bösen wegzulocken und sie vor dem Verderben zu bewahren.[60]) Sie waren die auserwählten Pfeile in Gottes Köcher.[61]) Sie waren brennende Lichter und leuchtende Fackeln. Ohne sie würde Finsterniss herrschen, aber ihre Erscheinung erleuchtete die Welt und machte Alles hell.[62]) Daher wurden sie Sterne genannt, ein Ehrenname, der auch die Hoheit ihres Amtes und seine Erhabenheit über alles andere ausdrückte.[63]) Um dies noch augenschein-

---

[59]) „Called watchmen by a name borrowed from the practice of centinels in armies or cities." They are „Satan's greatest eye-sores." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, II, 158, III. 208. „They being made watchmen, do thereby become the butt of Satan's malice." . . . . „The Enemy's principal design is sure to be against the watchman, because he prevents the surprising of his people by Satan, at least 'tis his business to do so." *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 24. Vergl. *Guthrie's Considerations contributing unto the Discovery of the Dangers that threaten Religion*, p. 259; *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 97, 106; *Durham's Exposition of the Song of Solomon*, p. 278, 443; und *Wodrow's Correspondence*, I, 84, 244.

[60]) Einer der populärsten Schottischen Prediger im 17. Jahrhundert stellt sich in dieser Hinsicht auf eine Stufe mit dem Sohne Gottes, da er dasselbe Werk thue. „Christ and his ministers are the musicians that do apply their songs to catch men's ears and hearts, if so be they may stop their course and not perish. These are blessed syrens that do so." *Binning's Sermons*, III, 265.

[61]) Rutherford nennt sich „a chosen arrow hid in his quiver." *Howie's Biographia Scoticana*, p. 230. Der rohe Materialismus dieses und anderer Auszüge wird manchem anstössig sein. Wer aber nicht auf diese Dinge eingehen will, kann die Geschichte des Schottischen Geistes nicht verstehen lernen. Der Leser hat zu wählen, ob er über das unwissend bleiben will, was ich als Historiker zu enthüllen verbunden bin.

[62]) „The Lord calleth men to be preachers, and hath them in his hand as starres, holding them out sometime to one part of the world, and sometime to another, that we may communicate light to them that are sitting in darkness." *Cowper's Heaven opened*, p. 360.

[63]) „Ministers are called Stars, for these reasons: I. To signifie and point out the eminence and dignity of the office, that it is a glorious and shineing office. II. To point out what is the especiall end of this office; It is to give light: as the use of Stars is to give light to the world; so it's Ministers main imployment to shine and give to light others; to make the world, which is a dark night, to be light-

licher zu machen, wurden Wunder gewährt, und manchmal sah man seltsame Glanzerscheinungen den Körper des Predigers umgeben, die seine übernatürliche Sendung bestätigten.[64]) Die Weltlichen suchten über solche Dinge zu scherzen, aber sie waren zu offenbar, um geleugnet zu werden; und in einem wohlbekannten Falle zeigte sich beim Tode eines Geistlichen ein wunderbarer Stern am Firmament; viele Leute sahen ihn, obgleich es mitten am Tage war.[65])

Auch stand dieser Vorfall nicht vereinzelt. Es geschah vielmehr gewöhnlich, dass das Abscheiden eines Schottischen Predigers aus diesem Leben von Wunderzeichen begleitet wurde, damit das Volk einsehe, dass etwas Schreckliches vorgehe und dass es einen ernstlichen, vielleicht unersetzlichen Verlust erleide. Bisweilen erloschen die Lichter auf eine wunderbare Weise, ohne allen Wind und ohne alle Berührung.[66]) Bisweilen trat während der Predigt

---

some." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 43. Siehe auch p. 151, 368; und *Dickson's Truth's Victory over Error*, p. 176.

[64]) Der Rev. James Kirkton sagt von dem Rev. John Welsh, jemand, der ihn gehen sah, „saw clearly a strange light surround him, and heard him speak strange words about his spiritual joy." *Select Biographies*, edited by the Rev. W. K. Tweedie, I, 12. Aber es muss noch mehr gesagt werden. Die Herzen der Schottischen Prediger waren so von Stolz aufgebläht, dass sie wirklich glaubten — ich schaudere es zu sagen —, sie hätten vernehmliche und wörtliche Mittheilungen von dem allmächtigen Gott, welche Andere, die dabei standen, nicht hören konnten. Eine von diesen Fabeln bezieht sich auch auf Welsh und findet sich als eine Ueberlieferung der Sage in *Howie's Biographia Scoticana*, p. 148. Ich kann solche Blasphemie nicht anführen; und wer meine Angabe bezweifelt, lese die 3. Ausgabe von Howie's Werk, Glasgow 1781. Es findet sich wahrscheinlich im Brittischen Museum.

Anmerkung des Uebersetzers. Anmerkung 61 und 64 enthalten eine theologische Wärme, die den deutschen Frommen gewiss genügen wird. Wie man aber in dem ganz gewöhnlichen Verfahren der Priester, dass sie ihren Gott „vernehmliche und wörtliche Mittheilungen" machen lassen, eine „schauerliche Blasphemie" finden könne, besonders wenn man die „theologischen Prämissen" nicht zugiebt, das wird wohl ausser mir noch manchem deutschen Leser ein Räthsel bleiben.

[65]) „Mr. Johne M'Birnie at Aberdeen, (but first at the South Ferie, over aganis the Castell of Broughtie,) a most zealous and painfull pastor, a great opposer of hierarchie. He was a shyning torch and a burning starre; wherefore the Lord miraculouslie made, at his death, a starre to appeare in heaven at the noone-tyde of the day; whilk many yit alive testifies that they did evidentlie see it, (at Whitsunday 1609)." *Row's History of the Kirk of Scotland*, p. 421.

[66]) Mr. James Stirling, minister of Barony, Glasgow, writes respecting his father, Mr. John Stirling, minister of Kilbarchan, that the „day he was burryed ther wer two great candles burning in the chamber, and they did go out most surprisingly

die übernatürliche Erscheinung eines Thieres ein und kündigte vor den Augen der Gemeinde den Tod des Mannes an, um den sie vergebens und ohne Rettung trauern sollten.[67]) Bisweilen blieb die Leiche des heiligen Mannes Jahr und Tag unverändert und unverfault; der Tod hatte über sie nicht die Macht wie über eine gewöhnliche Leiche.[68]) Bei anderen Gelegenheiten wurde dem Prediger sein Tod Jahre lang vorher angekündigt;[69]) und um den Geist des Volks noch mehr mit Schrecken zu erfüllen, so pflegten, wenn ein Prediger starb, auch andere zu gleicher Zeit abberufen zu werden, um die Verwaisung in grösserer Ausdehnung fühlbar zu machen und die Leute durch die Macht des Eindrucks den unschätzbaren Werth der am Leben gebliebenen Gottesmänner um so lebhafter empfinden zu lassen.[70])

Zudem war es allgemein anerkannt, dass ein Prediger während seines Aufenthalts in dieser Welt wunderbar beschützt und bewahrt wurde. Er wurde besonders von Engeln begünstigt. Sie leisteten zwar allen Mitgliedern der wahren Kirche freundliche Dienste,

---

without any wind causing them to go out." *Analecta, or Materials for a History of Remarkable Providences*, by the Rev. Robert Wodrow, III, 37.

[67]) „This night, Glanderston told me, that it was reported for a truth at Burroustouess, that about six weeks since Mr. David Williamson was preaching in his own church in Edinburgh, and in the midle of the sermon, a ratton came and sat doun on his Bible. This made him stope; and after a little pause, he told the congregation that this was a message of God to him, and broke off his sermon, and took a formall farewell of his people, and went home, and continoues sick." *Wodrow's Analecta*, I, 12.

[68]) „The same person" (*i. e.* the Rev. Mr. White) „adds, that some years ago, when Mr. Bruce's grave was opened, to lay in his grandchild, his body was almost fresh and uncorrupted, to the great wonder of many; and if I right remember, the grave was again filled up, and another made. The fresh body had no noisome smell. It was them early eighty years after he was buried. My informer was minister of Larbert when this happened." *Wodrow's Life of Bruce*, p. 150, prefixed to *Bruce's Sermons*.

[69]) „He" (John Lockhart) „tells me Mr. Robert Paton, minister at Barnweel, his father-in-lau, had a particular for-notice, seven or eight years before, of his death; That he signifyed so much to my informer." . . . . „When my informer came, he did not apprehend any hazard, and signifyed so much to his father-in-lau, Mr. Paton. He answered, 'John, John, I am to dye at this time; and this is the time God warned me of, as I told you.' In eight or ten dayes he dyed. Mr. Paton was a man very much (beloved) and mighty in prayer." *Wodrow's Analecta*, III, 451. Vergl. den Fall von Henderson (in *Wodrow's Correspondence*, III, 33), wo die Warnung viel kürzer war, „but all fell out as he had foretold."

[70]) „Generally, I observe that Ministers' deaths are not single, but severall of them together." *Wodrow's Analecta*, III, 275.

waren aber vorzugsweise gütig gegen die Geistlichkeit;[71]) so wusste man, dass der berühmte Rutherford, als er erst 4 Jahre alt war, in einen Brunnen fiel und von einem Engel, der ausdrücklich herbeieilte, um ihm das Leben zu retten, wieder herausgezogen wurde.[72]) Ein anderer Prediger hatte die Angewohnheit zu lange zu schlafen; er pflegte des Morgens durch drei wunderbare Schläge an seine Thüre geweckt zu werden, und wenn sie dort nicht den gehörigen Eindruck hervorbrachten, wiederholten sie sich dicht vor seinem Bette. Des Sonntags und wenn er das Abendmahl auszutheilen hatte, blieb dieses Klopfen nie aus und währte so lange er im Amte war; erst als er alt und schwach wurde, hörte es ganz auf.[73])

---

[71]) Der Rev. William Row (in seiner *Continuation of Blair's Autobiography*, p. 153) sagt. „Without all doubt, though it cannot be proven from Scripture, that every one has a tutelar angel, yet it is certain that the good angels do many good offices to the people of God, *especially to his ministers and ambassadors*, which we do not see, and do not remark or know."

[72]) „Mr. James Stirling, and Mr. Robert Muir, and severall others in the company, agreed on this accompt of Mr. Rutherford. When about four years old, he was playing about his father's house, and a sister of his, somewhat older than he, with him. Mr. Rutherford fell into a well severall fathoms deep, and not full, but faced about with heuen stone, soe that it was not possible for any body to get up almost, far less a child. When he fell in, his sister ran into the house near by, and told that Samuell was fallen into the well; upon which his father and mother ran out, and found him sitting on the grasse beside the well; and when they asked him, Hou he gote out? he said, after he waz once at the bottome, he came up to the tope, and ther was a bonny young man pulled him out by the hand. Ther was noe body near by at the time; and soe they concluded it was noe doubt ane angell. The Lord had much to doe with him." *Wodrow's Analecta*, I, 57. Siehe auch III, 88, 89, wo die Begebenheit ebenfalls angeführt ist als „a tradition anent him in the place of his birth."

[73]) „Mr. William Trail, minister at ****, tells me that his father, Mr. William Trail, minister at Borthwick, used every morning, when he had publick work on his hand, to hear three knocks at his chamber dore; and if, throu wearynes, or heaviness, he did sitt these, ther wer ordinarily three knocks at his bed-head, which he never durst sitt, but gott up to his work. This was ordinarly about three in the morning. This, at first, in his youth, frighted him; but at lenth it turned easy to him, and he believed these knocks and awaknings proceeded from a good art. That these never failed him on Sabbaths and at Communions, when he was oblidged to rise early: That when he turned old and infirm, toward the close of his dayes, they intirely ceased and left him." *Wodrow's Analecta*, II, 307. Dies Werk in 4 Quart-Bänden ist unschätzbar für die Geschichte des Schottischen Geistes; es ist ein grosses Repertorium der Meinungen und Traditionen der Geistlichkeit im 17. Jahrhundert und

Durch die Verbreitung dieser und ähnlicher Mährchen in einem Lande, das für ihre Annahme schon reif war, wurde der Schottische Geist mit einem Glauben an wunderbare Einmischung erfüllt. Wie weit dies ging, würde völlig unglaublich sein, wenn es nicht durch eine Masse gleichzeitiger unverwerflicher Zeugen bekräftigt würde. Die Geistlichen thaten alles Mögliche, um den Aberglauben ihrer Landsleute zu erhöhen und sie an Vorstellungen aus einer übernatürlichen Welt zu gewöhnen, die ihres Gleichen nur in den Mönchslegenden des Mittelalters finden;[74]) und sie thaten dies theils weil sie den allgemeinen Wahn theilten und theils weil er ihnen zu Gute kam. Wie sehr sie sich anstrengten den Volksgeist zu verderben, und wie sehr ihnen dies Geschäft gelang, hat bisher kein Leser unserer Zeit gewusst, denn Niemand hat die Geduld gehabt, ihre endlosen Predigten, Commentarien und die übrige religiöse Literatur zu lesen, in der ihre Ansichten aufbewahrt sind. Da jedoch die Prediger in Schottland von grösserer Bedeutung sind als alle anderen Stände zusammen, so können wir die Geschichte dieser Periode nur richtig wieder herstellen, wenn wir ihre eigenen Darstellungen mit dem zusammenhalten, was sich in allgemeinen Memoiren und Correspondenzen aus dieser Zeit vorfindet. Dies ist für einen denkenden Forscher in der Geschichte

---

im Anfange des 18. Jahrhunderts. Wodrow war ein Mann, der sich durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete; seine Ehrlichkeit ist ausser Zweifel. Dies beweist die eifersüchtige Kritik, der die Episcopalen sein grosses Werk über die Geschichte der Schottischen Kirche unterworfen haben, aufs Entschiedenste; auch war er in beständigem persönlichen und brieflichen Verkehr mit den Hauptpersonen seiner Zeit. Ich habe daher reichlichen Gebrauch gemacht von seinen *Analecta;* auch von seinen *Collections upon the Lives of Ministers*, auch in 4 Quart-Bänden; und von seiner *Correspondence*, in 3 dicken Octav-Bänden. Schwerlich lässt sich ein competenterer Zeuge über die Gesinnungen seiner Amtsbrüder finden, unmöglich ein aufrichtigerer.

[74]) Zum Belege dessen könnte man einen ganzen Band mit Auszügen aus den Schottischen Theologen des 17. Jahrhunderts füllen. Folgende Stelle ist vielleicht so gut als irgend eine andere. „Yea, it can hardly be instanced any great change, or revolution in the earth, which hath not had some such extraordinary herald going before. Can the world deny how sometimes these prodigious signes have been shaped out to point at the very nature of the stroke then imminent, by a strange resemblance to the same, such as a flaming sword in the air, the appearance of armies fighting even sometimes upon the earth, to the view of many most sober and judicious onlookers, also showers of blood, the noise of drummes, and such like, which are known usually to go before warr and commotions.“ *Flemings's Fulfilling of the Scripture*, 1681, p. 216.

des menschlichen Geistes von einem grossen, wenn gleich traurigen Interesse. Ich werde mich daher nicht entschuldigen, wenn ich in dieser Sache noch weiter ins Einzelne gehe, und hoffe den Leser in Besitz von Thatsachen zu setzen, welche die vergangene Geschichte von Schottland mit seinem gegenwärtigen Zustande in Verbindung bringen und ihn darüber aufklären werden, warum ein so bedeutendes Volk in mancher Hinsicht noch mit der Finsterniss kämpft, blos weil es noch unter dem Schatten jener langen furchtbaren Nacht lebt, welche das Land länger als ein Jahrhundert hindurch bedeckte. Es wird sich auch zeigen, dass die Härte und das Mürrische in ihrem Charakter, ihr Mangel an Heiterkeit und ihre Gleichgültigkeit gegen viele Genüsse des Lebens sich auf dieselbe Quelle zurückführen lassen und das Erzeugniss der düstern und ascetischen Ansichten sind, welche ihnen ihre Religionslehrer eingeprägt haben. Denn in diesem wie in jedem andern Zeitalter zeigten sich die Priester, so wie sie im Besitz der Gewalt waren, als harte und gefühllose Herren. Sie hielten das Volk in einer Sklaverei, ärger als die ägyptische; denn sie unterjochten den Geist sowohl als den Leib, und raubten den Menschen nicht nur unschuldige Vergnügungen, sondern lehrten sie auch diese Vergnügungen als sündig betrachten. Und so gründlich haben sie ihre Arbeit gethan, dass noch nach 150 Jahren, die seit dem Anfange des Verfalls ihrer Gewalt verflossen sind, das Gepräge ihrer Hände überall sichtbar ist. Das Volk der Schotten trägt noch immer die Maale ihrer Geissel, das Andenken seiner früheren Knechtschaft lebt im Volke und die Menschen kriechen vor ihren Priestern, wie sie vor Alters thaten, geben ihre Rechte preis, opfern ihre Unabhängigkeit auf und überlassen ihr Gewissen der Willkür einer unduldsamen und ehrgeizigen Priesterschaft.

Von allen Mitteln der Einschüchterung, welche die Schottischen Geistlichen anwandten, war keins wirksamer als die Lehre von bösen Geistern und künftigen Strafen, die sie predigten. Sie äusserten fortdauernd die schrecklichsten Drohungen dieser Art. Ihre Sprache war darauf berechnet, die Menschen vor Furcht wahnsinnig zu machen und zur tiefsten Verzweiflung zu treiben. Dass sie oft so wirkte und die verderblichsten Folgen hervorbrachte, werden wir sogleich sehen. Und weil dies vollständig mit andern düstern und ascetischen Begriffen, welche die Priester einprägten, übereinstimmte, nach denen Vergnügungen für sündhaft und Leiden für fromm galten, so war diese Sprache nur um so wirksamer.

Daher der Hang Schmerz zu verursachen und jenes Schwelgen in erschreckenden und empörenden Vorstellungen, welches den Schottischen Geist während des 17. Jahrhunderts charakterisirt. Einige Beispiele von den vorherrschenden Vorstellungen werden den Leser in den Stand setzen, die Stimmung der Zeit zu verstehen und die Hülfsmittel kennen zu lernen, welche der Schottischen Geistlichkeit zu Gebote standen, so wie das Material, aus dem sie das Gebäude ihrer Macht errichteten.

Man glaubte allgemein, böse Geister schwärmten über die Erde, zögen hin und wieder, lebten auch in der Luft und hätten das Geschäft die Menschen zu versuchen und ihnen Leides zuzufügen.[75]) Ihre Zahl war endlos, sie fanden sich aller Orten und in allen Jahreszeiten. An ihrer Spitze stand Satan selbst, und dieser fand sein Vergnügen daran, in Person zu erscheinen und Jeden zu umstricken und zu erschrecken, den er antraf.[76]) Zu diesem Zweck nahm er verschiedene Gestalten an. Zuweilen besuchte er die Erde als ein schwarzer Hund,[77]) ein andermal als ein

---

[75]) Durham spricht von „old abbacies or monasteries, or castles when walls stand and none dwelleth in them," und fügt hinzu: „If it be asked, If there be such a thing, as the haunting of evill spirits in these desolate places? ‚We answer 1. That there are evill spirits rangeing up and down through the earth is certain, even though hell be their prison properly, yet have they a sort of dominion and abode both in the earth and air; partly, as a piece of their curse, this is laid on them to wander; partly as their exercise to tempt men, or bring spirituall or temporall hurt to them," etc. *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 582. Ebenso Hutcheson (*Exposition of the Book of Job*, p. 9): „We should remember that we sojourn in a world where Devils are, and do haunt among us;" und Fleming (*Fulfilling of the Scripture*, p. 217): „But the truth itself is sure, that such a party is at this day, encompassing the earth, and trafficking up and down there, to prove which by arguments were to light a candle to let men see that it is day, while it is known what *ordinary familiar converse many have therewith.*" Ein Lieblingsaufenthalt waren für sie die Shetland-Inseln, wo um die Mitte des 17. Jahrhunderts „almost every family had a Brouny or evil spirit so called." Siehe den Bericht des Rev. John Brand, in *A Brief Description of Orkney, Zetland, Pightland-Firth, and Caithness*, p. 111, 112, Edinburgh 1701.

[76]) „There is not one whom he assaulteth not." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 101. „On the right hand and on the left." *Cowper's Heaven opened*, p. 273. Noch in der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts versicherten „the most popular divines" in Scotland, that Satan „frequently appears clothed in a corporeal substance." *Memoirs of Charles Lee Lewes, written by Himself*, III. 29, 30, London 1805.

[77]) „This night James Lochheid told me, that last year, if I mistake not, at the Communion of Bafron, he was much helped all day. At night, when dark somewhat, he went out to the feilds to pray; and a terrible slavish fear came on him, that he

Rabe;[78]) dann wieder liess er sich aus der Ferne hören und brüllte wie ein Stier.[79]) Manchmal erschien er als ein weisser Mann in schwarzen Kleidern,[80]) manchmal als ein schwarzer in weissen Kleidern. Bei solchen Gelegenheiten konnte man die Bemerkung machen, dass seine Stimme was Entsetzliches hatte, dass er barfuss ging und einen gespaltenen Fuss hatte.[81]) Seine Teufeleien waren endlos, denn nach der Ansicht der Gottesgelehrten wurde er immer verschlagener, je älter er wurde; und nach einem

---

almost lost his senses. Houever, he resolved to goe on to his duty. By (the time) he was at the place, his fear was off him; and lying on a knou-side, a black dogg came to his head and stood. He said he kneu it to be Satan, and shooke his hand, but found nothing, it evanishing." . . . . „Lord help against his devices, and strenthen against them!" *Wodrow's Analecta*, I, 24. The *Registers of the Presbytery of Lanark*, p. 77, enthalten eine Erklärung vom Jahr 1650, dass „the devill appeared like a little whelpe," and afterwards, „like a brown whelpe."

[78]) Der berühmte Peden war zugegen als „there came down the appearance of a raven, and sat upon one man's head." . . . . Thereupon, „going home, Mr Peden said to his land-lord, I always thought there was Devilry among you, but I never thought that he did appear visibly among you, till now I have seen it. O, for the Lord's sake, quit this way." *The Life and Death of Mr. Alexander Peden, late Minister of the Gospel at New Glenluce in Galloway*, p. 111, 112, in vol. I. of *Walker's Biographia Presbyteriana*.

[79]) „I heard a voice just before me on the other side of the hedge, and it seemed to be like the groaning of an aged man. It continued so some time. I knew no man could be there; for, on the other side of the hedge, where I heard the groaning, there was a great stank or pool. I nothing doubted but it was Satan, and I guessed his design; but still I went on to beg the child's life. At length he roared and made a noise like a bull, and that very loud. From all this I concluded, that I had been provoking God some way or other in the duty, and that he was angry with me, and had let the enemy loose on me, and might give him leave to tear me in pieces. This made me intreat of God, to shew me wherefore he contended, and begged he would rebuke Satan. The enemy continued to make a noise like a bull, and seemed to be coming about the hedge towards the door of the summer-seat, bellowing as he came along." *Stevenson's Rare, Soul-Strengthening, and Comforting Cordial for Old and Young Christians*, p. 29. Dies Buch wurde herausgegeben und zum Druck vorbereitet durch den Prediger William Cupples. Siehe Herrn Cupples' Brief davorgedruckt.

[80]) In 1684, with „black cloaths, and a blue band, and white handcuffs." *Sinclair's Satan's invisible World discovered*, p. 8.

[81]) „He observed one of the black man's feet to be cloven, and that the black man's apparel was black, and that he had a blue band about his neck, and white hand-cuffs, and that he had hoggers upon his legs without shoes; and that the black man's voice was hollow and ghastly." *Satan's invisible World discovered*, p. 9. „The devil appeared in the shape of a black man." p. 31. Siehe auch *Brand's Description of Orkney*, p. 126: „all in black."

Studium von mehr als 5000 Jahren hatte er jetzt eine unvergleichliche Geschicklichkeit erlangt.[82]) Er konnte Männer und Frauen ergreifen und mit ihnen durch die Luft fahren, und er that es wirklich.[83]) Gewöhnlich kleidete er sich als Laie, aber es heisst, dass er bei verschiedenen Gelegenheiten unverschämt genug war, den Anzug eines Dieners des Evangeliums anzunehmen.[84]) Jedenfalls erschien er in dem einen oder dem andern Aufzuge oft den

---

[82]) „The acquired knowledge of the Devill is great, hee being an advancing student, and still learning now above five thousand yeares." *Rutherford's Christ Dying and Drawing Sinners to Himselfe*, p. 204. „He knowes very well, partly by the quicknesse of his nature, and partly by long experience, being now very neere six thousand yeeres old." *Cowper's Heaven opened*, p. 219. „Hee, being compared with vs, hath many vantages; as that he is more subtill in nature, being of greater experience, and more ancient, being now almost sixe thousand yeeres old." *Ibid.*, p. 403. „The diuell here is both diligent and cunning, and (now almost of sixe thousand yeeres) of great experience." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 142. „Satan, such an ingenious and experimented spirit." *Binning's Sermons*, I, 67. „His great sleight and cunning." *Ibid.*, p. 110. Weitere Lobsprüche auf seine Schlauheit finden sich in *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 475; und in *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 45. Ein Prediger, dessen Name nicht angegeben ist, sagt: „he is of an excellent substance, of great natural parts, long experience, and deep understanding." *Sinclair's Satan's invisible World discovered*, p. 78.

[83]) In Professor Sinclair's Werk (*Satan's invisible World discovered*, p. 141) finden wir im Jahr 1684, „an evident instance, that the devil can transport the bodies of men and women through the air. It is true, he did not carry her far off, but not for want of skill and power." Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war der allgemeine Glaube, dass einer von Satans Mitschuldigen „was literally strangled in his chair by the devil, least he should make a confession to the detriment of the service." *Crawfurd's History of the Shire of Renfrew*, part III, p. 319.

[84]) Siehe die Angabe eines jungen Predigers über eine solche Verführung in *Wodrow's Analecta*, I, 103, 104. Der Rev. Robert Blair entdeckte den Betrug und „with ane awful seriousness appearing in his countenance, begann to tell the youth his hazard, and that the man whom he took for a Minister was the Divel, who had trepanned him, and brought him into his net; advised him to be earnest with God in prayer, and likewise not to give way to dispair, for ther was yet hope." Der junge Prediger war bei dieser Gelegenheit so weit hinters Licht geführt worden, dass er dem Teufel ein schriftliches Versprechen gegeben hatte, zu thun was derselbe verlange. Sobald der Rev. Mr. Blair diesen Umstand erfahren hatte, führte er den jungen Mann vor das Presbyterium, und erzählte den Mitgliedern die Begebenheit. „They were all strangely affected with it, and resolved unanimously to dispatch the Presbitry business presently, and to stay all night in town, and on the morrow to meet for prayer in one of the most retired churches of the Presbitry, acquainting none with their business, (but) taking the youth alongst with them, whom they keeped alwise close by them. Which was done, and after the Ministers had prayed all of them round, except Mr. Blair, who prayed last, in time of his prayer there came a violent rushing of wind upon

Geistlichen und versuchte sie und wollte sie verführen zu ihm überzugehen.[85]) Das natürlich gelang ihm nicht; aber ausser der Geistlichkeit konnten ihm freilich wenige widerstehen. Er konnte Gewitter und Stürme erregen; er konnte nicht nur auf den Geist, sondern auch auf die Organe des Körpers wirken und die Menschen hören und sehen lassen, was er Lust hatte.[86]) Einige von seinen Opfern veranlasste er zum Selbstmorde,[87]) andere zum

---

the church, so great that they thought the church should have fallen down about their ears, and with that the youth's paper and covenant" (d. i. der Vertrag, den er auf das Verlangen des Satans unterzeichnet hatte) „droops down from the roof of the church among the Ministers."

[85]) „The devil strikes at them, that in them he may strike at the whole congregation." *Boston's Sermons*, p. 186. Fleming (*Fulfilling of the Scripture*, p. 379) berichtet, wie er Einem von der Schottischen Geistlichkeit erschienen sei. Vergl. *Wodrow's Analecta*, IV, 110. Im Jahr 1624 schreibt Bruce: „I heard his voice as vively as ever I heard any thing, not being sleeping, but waking." *Life of Bruce*, p. 8, prefixed to *Bruce's Sermons*. Die einzige Hülfe war unmittelbarer Widerstand. „It is the duty of called ministers to go on with courage in the work of the Lord, notwithstanding of any discouragement of that kind, receiving manfully the first onset chiefly of Satan's fury, as knowing their ceding to him will make him more cruel." *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 74. Im 17. Jahrhundert beglückwünschten sich die Schottischen Prediger oft unter einander, dass sie seine Anschläge vereitelt und ihn dadurch in Wuth gesetzt. So schreibt 1626 Dickson an Boyd: „The devil is mad against you, he fears his kingdom." *Life of Robert Boyd*, *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers*, II, part I, p. 238. Siehe auch p. 165, 236.

[86]) „He can delude ears, eyes, etc., either by misrepresenting external objects, or by inward disturbing of the faculties and organes, whereby men and women may, and do often, apprehend that they hear, see, etc. such and such things, which, indeed, they do not." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 128. „Raise tempests." *Binning's Sermons*, vol. I, p. 122. „His power and might, whereby through God's permission, he doth raise up storms, commove the elements, destroy cattle," etc. *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 264. „He can work curiously and strongly on the walls of bodily organs, on the shop that the understanding soule lodgeth in, and on the necessary tooles, organs, and powers of fancie, imagination, memory, humours, senses, spirits, bloud," etc. *Rutherford's Christ Dying*, p. 212. Semple sagte der Gemeinde bei Ankündigung des Abendmahls „that the Devil would be so envious about the good work they were to go about, that he was afraid he would be permitted to raise a storm in the air with a speat of rain, to raise the waters, designing to drown some of them; but it will not be within the compass of his power to drown any of you, no not so much as a dog." *Remarkable Passages of the Life and Death of Mr. John Semple, Minister of the Gospel*, p. 168, 169, in vol. I, of *Walker's Biographia Presbyteriana*.

[87]) *Sinclair's Satan's invisible World discovered*, p. 137. *Memoirs of the Life and Experiences of Marion Laird of Greenock, with a Preface by the Rev. Mr. Cock*, p. 43, 44, 45, 84, 85, 172, 222, 223.

Morde.[88]) Jedoch so furchtbar er war, so glaubte man doch, kein Christ habe eine vollständige religiöse Erfahrung, wenn er ihn nicht buchstäblich gesehen, mit ihm gesprochen und ihn bekämpft hätte.[89]) Die Geistlichkeit predigte fortwährend über ihn und bereitete ihre Zuhörer auf eine Zusammenkunft mit ihrem grossen Feinde vor. Dadurch wurde das Volk fast rasend vor Furcht. So oft der Prediger Satan erwähnte, war die Bestürzung so gross, dass die Kirche von Seufzern und Stöhnen ertönte.[90]) Den Anblick einer Schottischen Gemeinde aus jener Zeit können wir uns freilich schwer vorstellen. Sehr oft sassen die Leute vor Schrecken erstarrt und betäubt auf ihren Sitzen wie angewurzelt durch den furchtbaren Zauber, der ihnen angethan wurde und sie zwang zuzuhören, obgleich sie uns beschrieben werden wie sie nach Athem schnappen und ihnen die Haare zu Berge stehen.[91]) Solche Eindrücke liessen sich nicht leicht auslöschen. Schreckbilder blieben vor ihrer Seele, folgten ihnen nach Hause zu ihrer täglichen Arbeit. Sie glaubten

---

[88]) „I shall next show how the murderer Satan visibly appeared to a wicked man, stirred him up to stab me, and how mercifully I was delivered therefrom." *The Autobiography of Mr. Robert Blair, Minister of St. Andrews*, p. 65. Siehe auch *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 379, 380.

[89]) „One Mr. Thomas Hogg, a very popular presbyterian preacher in the North, asked a person of great learning, in a religious conference, whether or not he had seen the Devil? It was answered him, 'That he had never seen him in any visible appearance.' 'Then, I assure you,' saith Mr. Hogg, 'that you can never be happy till you see him in that manner; that is, untill you have both a personal converse and combat with him.'" *Scotch Presbyterian Eloquence*, p. 28, 29.

[90]) „Ye go to the kirk, and when ye hear the devil or hell named in the preaching, ye sigh and make a noise." *The Last and Heavenly Speeches of John, Viscount Kenmure*, in *Select Biographies*, I, 405.

[91]) Andrew Gray, der 1656 starb, pflegte in solcher Weise zu sprechen, „that his contemporary, the foresaid Mr. Durham, observed, that many times he caused the very hairs of their head to stand up." *Howie's Biographia Scoticana*, p. 217. James Hutcheson rühmte sich dieses Erfolges. „As he expressed it, 'I was not a quarter of ane hour in upon it, till I sau a dozen of them all gasping before me.' He preached with great freedome *all day*, and fourteen or twenty dated their conversion from that sermon." *Wodrow's Analecta*, I, 131. Wenn Dickson predigte, „many were so choaked and taken by the heart, that through terrour, the spirit in such a measure convincing them of sin, in hearing of the word they have been made to fall over, and thus carried out of the church." *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 347. Es gab kaum ein Mittel, das diese Menschen verschmähten. Alexander Dunlop „entered into the ministry at Paisley, about the year 1643 or 1644." . . . . „He used in the pulpit to have a kind of a groan at the end of some sentences. Mr. Peebles called it a holy groan." *Wodrow's Analecta*, III, 16, 21.

der Teufel sei immer und in Person bei der Hand, er verfolge sie, spreche mit ihnen und versuche sie. Da gab es kein Entrinnen. Sie mochten gehen wohin sie wollten, er war da. Ein plötzliches Geräusch, ja selbst der Anblick eines unbelebten Gegenstandes, wie eines Steines, konnte diese Vorstellungen wieder beleben und die Sprache, die sie von der Kanzel gehört, ihnen ins Gedächtniss zurückrufen.[92])

Und es ist nicht zu verwundern, dass es so war. Ueber ganz Schottland wurden die Predigten fast ohne Ausnahme nach demselben Plane eingerichtet und verfolgten denselben Zweck. Furcht zu erregen war ihre Hauptabsicht.[93]) Die Prediger rühmten sich, es sei ihre eigenste Aufgabe den Zorn und die Flüche des Herrn von der Kanzel zu donnern.[94]) In ihren Augen war die Gottheit

---

[92]) Ein Schulmeister, der seine religiösen Erfahrungen berichtet (*Wodrow's Analecta*, I, 246), sagt: „If any thing had given a knock, I would start and shiver, the seeing of a dogg made me affrayed, the seeing of a stone in the feild made me affrayed, and as I thought a voice in my head saying, 'It's Satan.'"

[93]) Nur wer stark in der theologischen Literatur jener Zeit belesen ist, kann sich von dieser fast allgemein herrschenden Richtung derselben einen Begriff machen. 120 Jahre lang ertönten die Schottischen Kanzeln von den furchtbarsten Anklagen. Die Sünden des Volkes, die Rache Gottes, die Geschäftigkeit Satans und die Strafen der Hölle waren die Hauptgegenstände. In dieser Welt wurde unvermeidliches Unheil aller Art angekündigt; dies war gleich bei der Hand; dies Geschlecht, ja noch dieses Jahr vielleicht sollte nicht ohne die ärgsten denkbaren Unglücksfälle vergehen; und sie würden das ganze Land treffen. Ich will nur den Eingang zu einer Predigt anführen, die ich jetzt vor mir habe, aus dem Jahr 1682, und die kein geringerer Mann gehalten als Alexander Peden. „There is three or four things that I have to tell you this day; and the first is this, A bloody sword, a bloody sword, a bloody sword, for thee, O Scotland, that shall reach the most part of you to the very heart. And the second is this, Many a mile shall ye travel in thee, O Scotland! and shall see nothing but waste places. The third is this, The most fertile places in thee, O Scotland! shall be waste as the mountain tops. And fourthly, The women with child in thee, O Scotland! shall be dashed in pieces. And fifthly, There hath been many conventicles in thee, O Scotland! but ere it be long, God shall have a conventicle in thee, that shall make thee Scotland tremble. Many a preaching hath God wared on thee, O Scotland! but ere it be long God's judgments shall be as frequent in Scotland as these precious meetings, wherein he sent forth his faithful servants to give faithful warning in his name of their hazard in apostatizing from God and in breaking all his noble vows. God sent out a Welsh, a Cameron, a Cargill, and a Semple to preach to thee; but ere long God shall preach to thee by a bloody sword." *Sermons by Eminent Divines*, p. 47, 48.

[94]) „To thunder out the Lord's wrath and curse." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 191. „It is the duty of Ministers to preach judgments."

kein wohlthätiges Wesen, sondern ein grausamer gewissenloser Tyrann. Sie erklärten, das ganze Menschengeschlecht, mit einer sehr geringen Ausnahme, sei zur ewigen Verdammniss bestimmt. Und wenn sie auf die Beschreibung des Zustandes dieser Verdammten kamen, so schwelgte ihre finstere Einbildung in dem Anblick und stierte auf das Schreckbild. In den Gemälden, die sie davon entwarfen, wiederholten und verstärkten sie die barbarischen Phantasien eines barbarischen Zeitalters. Mit Genuss erzählten sie ihren Zuhörern, sie würden bei grossen Feuern gebraten und bei ihren Zungen aufgehängt werden.[95]) Sie würden mit Skorpionen gegeisselt werden und ihre Leidensgefährten um sie her winseln und heulen sehen.[96]) Sie würden in siedendes Oel und in geschmolzenes Blei geworfen werden.[97]) Ein Fluss von Feuer und Schwefel, breiter als die Erde, harre ihrer,[98]) da sollten sie hineingethan werden; ihre Knochen, ihre Lungen, ihre Leber würden gesotten, aber nie verzehrt werden.[99]) Zu gleicher Zeit würden Würmer sie anfressen, und während diese an ihrem Leibe nagten, würden sie von Teufeln umringt sein, die ihrer

---

Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets, I, 93. „If ministers when they threaten be not the more serious and fervent, the most terrible threatening will but little affect the most part of hearers." *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 421.

95) Die Prediger schämten sich nicht, die Geschichte eines Knaben zu erzählen, der in einem Traume auf mysteriöse Weise in die Hölle geführt worden war und von dort hatte wieder zurück kehren dürfen. Seine Nachricht hat der Rev. Robert Wodrow (*Analecta*, I, 51) sorgfältig aufbewahrt und sie lautete: „ther wer great fires and men roasted in them, and then cast into rivers of cold water, and then into boyling water; others hung up by the tongue."

96) „Scortched in hell-fire and hear the howling of their fellow-prisoners, and see the ugly devils, the bloody scorpions with which Satan lasheth miserable soules." *Rutherford's Christ Dying*, p. 491, 492.

97) „Boiling oil, burning brimstone, scalding lead." *Sermons by Eminent Divines*, p. 362.

98) „A river of fire and brimstone broader than the earth." *Rutherford's Religious Letters*, p. 35. „See the poor wretches lying in bundles, boiling eternally in that stream of brimstone." *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 53.

99) „Tongue, lungs, and liver, bones and all, shall boil and fry in a torturing fire." *Rutherford's Religious Letters*, p. 17. „They will be universal torments, every part of the creature being tormented in that flame. When one is cast into a fiery furnace, the fire makes its way into the very bowels, and leaves no member untouched: what part then can have ease, when the damned swim in a lake of fire burning with brimstone?" *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 458.

spotteten und Scherz mit ihrer Qual trieben.[100]) Dies waren die ersten Stufen ihrer Leiden und nur der Anfang, denn die Qual war nicht nur eine unaufhörliche, sondern wurde auch allmählig ärger. So abgefeimt war die Grausamkeit, dass eine Hölle auf die andere folgte; und damit der Gequälte sich nicht verhärte, wurde er nach einiger Zeit weiter befördert, um an anderen Orten neue Qualen zu bestehen, wo Einrichtungen getroffen waren, dass das Gefühl sich gegen den Schmerz nicht abstumpfe, indem die Qual bei aller Ewigkeit ihrer Dauer ihren Charakter veränderte.[101])

Alles dies war das Werk des Gottes der Schottischen Clerisei.[102]) Es war nicht nur sein Werk, es war seine Freude und sein Stolz. Denn nach ihnen war die Hölle geschaffen worden ehe die Menschen in die Welt kamen; der Allmächtige, sagten sie ohne Bedenken, habe seine Musse in früherer Zeit damit hingebracht, diesen Ort der Qualen einzurichten und fertig zu machen, um ihn bei der Erscheinung des Menschengeschlechts zu seiner Aufnahme bereit zu haben.[103]) So umfassend jedoch die Einrichtungen waren, sie waren immer noch unzureichend; und weil die Hölle nicht gross genug war zur Aufnahme der unzähligen Opfer, die fortdauernd hinein strömten, so war sie in der letzten Zeit erweitert worden.[104])

---

[100]) „While wormes are sporting with thy bones, the devils shall make pastime of thy paines." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 97. „They will have the society of devils in their torments, being shut up with them in hell." *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 442. „Their ears filled with frightful yellings of the infernal crew." *Ibid.*, p. 460.

[101]) Diese Hauptlehre der Schottischen Theologen wird mit grosser Klarheit zusammengefasst in *Binning's Sermons*, III, 130: „You shall go out of one hell into a worse; eternity is the measure of its continuance, and the degrees of itself are answerable to its duration." Dieser Prediger starb 1653.

[102]) Und nach ihnen war diese barbarische Grausamkeit eine Folge seiner Allwissenheit. Mit schmerzlichem Gefühl schreibe ich folgende gottlose Stelle ab: „Consider, Who is the contriver of these torments. There have been some very exquisite torments contrived by the wit of men, the naming of which, if ye understood their nature, were enough to fill your hearts with horror; but *all these fall as far short of the torments ye are to endure, as the wisdom of man falls short of that of God.*" .... „*Infinite wisdom has contrived that evil.*" *The Great Concern of Salvation, by the late Reverend Mr. Thomas Halyburton*, edit. Edinburgh 1722, p. 154.

[103]) „Men wonder what he could be doing all that time, if we may call it time which hath no beginning, and how he was employed." .... „Remember that which a godly man answered some wanton curious wit, who, in scorn, demanded the same of him—'He was preparing hell for curious and proud fools,' said he." *Binning's Sermons*, I, 194.

[104]) „Hell hath inlarged itselfe." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 146.

Jetzt war sie geräumig genug, aber in ihrer ungeheuren Ausdehnung war kein leerer Raum, denn überall hallte sie von dem Geschrei und Geheul der unendlichen Schmerzen wieder.[105]) Sie zerrissen die Luft mit grässlichen Tönen, und wenn sie nachliessen, traten andere Auftritte ein, die womöglich noch peinigender waren. Laute Vorwürfe erfüllten das Ohr, Kinder klagten ihre Eltern, Diener ihre Herren an. Und dann freilich war das Schreckniss überall und herrschte vollauf. Denn während das Kind seinen Vater verfluchte, wurde dieser von Gewissensbissen verzehrt und fühlte seine Schuld; und Kinder und Väter zusammen liessen die Hölle von ihrem durchdringenden Geschrei wiederhallen, rangen in krampfhafter Qual mit den Schmerzen, die sie litten, und hatten das Bewusstsein, dass noch andere schmerzlichere Qualen auf sie warteten.[106])

Noch jetzt macht diese Sprache das Blut erstarren, wenn wir bedenken, was in den Gemüthern derer vorgehen musste, die im Stande waren sie zu gebrauchen. Das Aussprechen solcher Gedanken entfaltet den Charakter der Menschen und legt ihr Innerstes blos. Wir schaudern, wenn wir an die finstere verdorbene Phantasie, das rachsüchtige Brüten, die wilden, gesetzlosen und unklaren Vorstellungen denken, welche die gehegt haben müssen, die dieses gehässige Bild zusammenstellen und nach seinen verschiedenen Theilen ausmalen konnten. Kein Bedenken, keine Gewissensbisse,

---

105) „Eternal shriekings." *Sermons by Eminent Divines*, p. 394. „Screakings and howlings." *Gray's Great and Precious Promises*, p. 20. „O! the screechs and yels that will be in hell." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 654. „The horrible scrieches of them who are burnt in it." *Cowpers Heaven opened*, p. 175.

106) „When children and servants shall go, as it were, in sholes to the Pit, cursing their parents and their masters who brought them there. And parents and masters of families shall be in multitudes plunged headlong in endless destruction, because they have not only murdered their own souls, but also imbrued their hands in the blood of their children and servants. O how doleful will the reckoning be amongst them at that day! When the children and servants shall upbraid their parents and masters. 'Now, now, we must to the Pit, and we have you to blame for it; your cursed example, and lamentable negligence has brought us to the Pit.'" . . . . „And on the other hand, how will the shrieks of parents fill every ear? I have damn'd myself, I have damn'd my children, I have damn'd my servants. While I fed their bodies, and clothed their backs, I have ruined their souls, and brought double damnation on myself.'" *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 527, 528. Weiter ausgeführt in *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 378, 379: „curses instead of salutations, and tearing of themselves, and raging against one another, instead of the wonted embraces."

kein Gefühl des Mitleids scheint je in ihre Brust gedrungen zu sein. Es ist offenbar, dass ihre Vorstellungen reiflich überlegt waren, es ist eben so offenbar, dass sie mit Lust darin schwelgten. Sie waren von einer Einheit der Auffassung bezeichnet und wurden mit einer Frische und Kräftigkeit der Sprache geltend gemacht, woran man sieht, dass sie mit ihrem Herzen bei der Sache waren. Aber ehe dies möglich war, mussten sie jeder Erregung von Mitleid und Milde abgestorben sein. Und doch waren sie die Lehrer eines grossen Volkes und in jeder Hinsicht die einflussreichsten Personen in ihm. Das Volk, leichtgläubig und gröblich unwissend, hörte auf sie und glaubte. Wir, die wir so weit davon entfernt und in einem anderen Gedankenkreise leben, können uns nur eine schwache Vorstellung davon machen, welche Wirkung diese fürchterlichen Phantasien auf das Volk hervorgebracht. Die Leute waren überzeugt, dass in dieser Welt der Teufel sie unaufhörlich verfolge, dass er und andere böse Geister sie beständig umschwebten, sie in körperlicher sichtbarer Gestalt versuchten und zur Verdammniss verlockten. In der andern Welt warteten die furchtbarsten und unerhörtesten Strafen auf sie, und beide Welten, diese und die zukünftige, wurden von einer rächenden Gottheit regiert, deren Zorn durch nichts zu besänftigen war. Was Wunder, dass mit solchen Vorstellungen vor ihrer Seele ihr Verstand oft unterlag, und dass ein religiöser Wahnsinn eintrat, unter dessen Einfluss sie in finsterer Verzweiflung ihrem Leben ein Ende machten. [107])

---

[107]) William Vetch, „preaching in the town of Jedburg to a great congregation, said, 'There are two thousand of you here to day, but I am sure fourscore of you will not be saved;' upon which, three of his ignorant hearers being in despair, despatch'd themselves soon after." *Scotch Presbyterian Eloquence*, p. 23. Siehe auch Vetch's Leben oder vielmehr die Lobrede auf ihn in *Howie's Biographia Scoticana*, wo dies nicht nur nicht geleugnet wird, sondern wo vielmehr „it is stated to be no disparagement to him," p. 606. Die Gemüthsverfassung, welche die Lehren der Geistlichkeit begünstigten, brachte Selbstmord hervor. Sie wird lebhaft geschildert von Samuel Rutherford, dem populärsten Schottischen Theologen im 17. Jahrhundert. „Oh! hee lieth down, and hell beddeth with him; hee sleepeth, and hell and hee dreame together; he riseth, and hell goeth to the fields with him; hee goes to his garden, there is hell." . . . . „The man goes to his table, O! hee dare not eat, hee hath no right to the creature; to eat is sin and hell; so hell is in every dish. To live is sinne, *hee would faine chuse strangling;* every act of breathing is sin and hell. Hee goes to church, there is a dog as great as a mountaine before his eye: Here be terrors." *Rutherford's Christ Dying*, 1647, p. 41, 42. Jetzt höre man die Bekenntnisse zweier gequälter Opfer dieser Lehren des Clerus, Opfer, die die unaussprechlichste Qual erduldet und, wie sie selbst berichten, mehr als einmal versucht waren ihrem

Wenig Trost in der That konnten die Menschen damals aus ihrer Religion ziehen. Nicht nur der Teufel, als Urheber alles Uebels, sondern selbst Er, den wir als Urheber alles Guten anerkennen, war in den Augen der Schottischen Prediger ein grausames, rachsüchtiges Wesen, vor Zorn sprühend wie sie selbst. Sie blickten in ihren eigenen Busen und dort fanden sie das Bild ihres Gottes. Nach ihnen war er der Gott des Schreckens, nicht der Gott der Liebe.[108]) Ihm schrieben sie die schlimmsten Leiden-

Leben ein Ende zu machen. „The cloud lasted for two years and some months." . . . . „The arrows of the Almighty did drink up my spirits; night and day his hand lay heavy upon me, so that even my bodily moisture was turned into the drought of summer. When I said sometimes that my couch would ease my complaint, I was filled with tossings to the dawning of the day." . . . . „Amidst all my downcastings, I had the roaring lion to grapple with, who likes well to fish in muddy waters. He strongly suggested to me that I should not eat, because I had no right to food; or if I ventured to do it, the enemy assured me, that the wrath of God would go down with my morsel; and that I had forfeited a right to the divine favour, and, therefore, had nothing to do with any of God's creatures." . . . . „However, so violent were the temptations of the strong enemy, that I frequently forgot to eat my bread, and durst not attempt it; and when, through the persuasion of my wife, I at any time did it, the enemy through the day did buffet me in a violent way, assuring me that the wrath of God had gone over with what I had taken." . . . . „The enemy after all did so pursue me, that he violently suggested to my soul, that, some time or other, God would suddenly destroy me as with a thunderclap: which so filled my soul with fear and pain, that, every now and then, I looked about me, to receive the divine blow, still expecting it was a coming; yea, many a night I durst not sleep, lest I had awakened in everlasting flames." *Stevenson's Rare Cordial*, p. 11—13. Ein anderes armes Geschöpf sagt, nachdem er 1740 eine von Smiton's Predigten gehört hatte: „Now, I saw myself to be a condemned criminal; but I knew not the day of my execution. I thought that there was nothing between me and hell, but the brittle thread of natural life." . . . . „And in this dreadful confusion, I durst not sleep, least I had awakened in everlasting flames." . . . . „And Satan violently assaulted me to take away my own life, seeing there was no mercy for me." . . . . „Soon after this, I was again violently assaulted by the tempter to take away my own life; he presented to me a knife therewith to do it; no person being in the house but myself. The enemy pursued me so close, that I could not endure so much as to see the knife in my sight, but laid it away." . . . . „One evening, as I was upon the street, Satan violently assaulted me to go into the sea and drown myself; it would be the easiest death. Such a fear of Satan then fell upon me, as made my joints to shake, so that it was much for me to walk home; and when I came to the door, I found nobody within; I was afraid to go into the house, lest Satan should get power over me." *Memoirs of the Life and Experiences of Marion, Laird of Greenock*, p. 13, 14, 19, 45, 223, 224.

[108]) Binning sagt, „that since the first rebellion" (that is, the fall of Adam), „there is nothing to be seen but the terrible countenance of an angry God." *Binning's Sermons*, III, 254.

schaften ihrer eigenen mürrischen und reizbaren Natur zu. Ihm schrieben sie Rachsucht, Arglist und beständige Geneigtheit, Schmerz zu verursachen, zu. Während sie erklärten, fast die ganze Menschheit bestünde aus Sündern, die keine Hoffnung auf Erlösung hätten, ja die zur ewigen Verdammniss prädestinirt wären, machten sie sich kein Gewissen daraus die Gottheit anzuklagen, dass sie zur Arglist gegen diese ihre unglücklichen Opfer schreite, ihnen auflauerte, um sie unvorbereitet zu fassen.[109]) Die Schottischen Priester lehrten ihre Zuhörer, der Allmächtige sei so blutgierig und so zum Zorne aufgelegt, dass er selbst gegen Mauern und Häuser und unvernünftige Kreaturen wüthe, und seinen Zorn mehr als je auslasse und nach allen Seiten Verwüstung umherschleudere.[110]) Ehe, als dass er seinen bösen grimmigen Zweck verfehlen sollte, würde er, sagten sie, die rächenden Engel loslassen, um die Menschen und ihre Familien zu überfallen.[111]) Ausser diesem Mittel hatte er verschiedene andere, wodurch er sofort sein Genügen haben und seine Kreaturen quälen konnte, wie sich dies besonders in den Rathschlägen zeige, die er anwende, um Hungersnoth über ein Volk zu bringen.[112]) Wenn ein Volk Hungersnoth litt, so war

---

[109]) „He will, as it were, lie in wait to take all advantages of sinners to undo them." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, I, 247.

[110]) „His wrath rages against walls, and houses, and senseless creatures more now then at that time" (d. i. zu der Zeit als das Alte Testament geschrieben ward). „See what desolation he hath wrought in Ireland, what eating of horses, of infants, and of killed souldiers, hath beene in that land, and in Germany." *Rutherford's Free Disputation against pretended Liberty of Conscience*, p. 244, 245.

[111]) „Albeit there were no earthly man to pursue Christ's enemies; yet avenging angels, or evil spirits shall be let forth upon them and their families to trouble them." *Dickson's Explication of the First Fifty Psalms*, p. 229.

[112]) „God hath many wayes and meanes whereby to plague man, and *reach his contentments.*" *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, I, 256. „God hath variety of means whereby to plague men, and to bring upon them any affliction he intendeth against them; and particularly he hath several wayes whereby to bring on famine. He can arme all his creatures to cut off men's provision, one of them after another, he can make the change of aire, and small insects do that worke when he pleaseth." *Ibid.*, I, 422. Derselbe Theologe giebt der Gottheit in seiner andern sorgfältig verfassten Abhandlung Schuld, dass es ihr Vergnügen mache, selbst Unschuldigen Leid zuzufügen. „When God sends out a scourge of sword, famine, or pestilence, suddenly to overthrow and cut people off, not only are the wicked reached thereby (which is here supposed), but even the innocent, that is such as are righteous and free of gross provocations; for, in any other sense, none are innocent, or free of sin, in this life. Yea, further, in trying of the innocent by these scourges, *the Lord seems to act as one delighted with it*, and little resenting the great extremities where-

es, weil Gott in seinem Zorne den Boden geschlagen und die Wolken verhindert hatte ihre Feuchtigkeit auszuströmen, damit die Früchte der Erde verdorrten.[113]) All das unerträgliche Leiden, welches eine Hungersnoth mit sich bringt, das langsame Hinsterben, die Todesqual, das allgemeine Elend, die Verbrechen, die dieses Elend erzeugt, die Angst der Mutter, wenn sie ihre Kinder dahinschwinden sieht und ihnen kein Brod geben kann, — dies Alles ist seine That, ist das Werk seiner Hände.[114]) In seinem Zorn beschädigt er manchmal die Ernte durch einen späten Frühling und durch so kaltes und regnigtes Wetter, dass er sicher im nächsten Herbst einen Mangel hervorbringt.[115]) Oder er hintergeht die Menschen, sendet ihnen günstiges Wetter, lässt sie arbeiten im Schweisse ihres Angesichts und in der Hoffnung auf einen reichen Ertrag. Dann aber plötzlich im letzten Augenblick tritt er dazwischen und zerstört das Korn, wenn es gerade zur Ernte reif ist.[116]) Denn der Gott der Schottischen Kirche war ein Gott,

---

with they are pressed." *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, 1669, folio, p. 123. Vergl. p. 359. „It pleaseth the Lord to exercise great variety in afflicting the children of men, etc. Aber freilich blose Auszüge können nur eine schwache Idee von dem boshaften Geiste geben, der durch diese Schriften geht.

113) „The present death and famine quhilk seases vpon many, quhairby God his heavie wrath is evidentlie perceaved to be kindlit against vs." *Selections from the Minutes of the Synod of Fife*, p. 98. „Smiting off the fruits of the ground." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, I, 277. „Makes fruits to wither." *Ibid.*, II, 183. „Hee restraines the clouds, and bindeth up the wombe of heaven, in extreme drought." *Rutherford's Christ Dying*, p. 52. „Sometime hee maketh the heauen aboue as brasse, and the earth beneath as iron; so that albeit men labour and sow, yet they receiue no encrease: sometime againe hee giues in due season the first and latter raine, so that the earth renders abundance, but the Lord by blasting windes, or by the caterpiller, canker-worme and grasse-hopper doth consume them, who come out as exacters and officers sent from God to poind men in their goods." *Cowper's Heaven opened*, p. 433.

114) „Under the late dearth this people suffered greatly, the poor were numerous, and many, especially about the town of Kilsyth, were at the point of starving; yet, as I frequently observed to them, I could not see any one turning to *the Lord who smote them*, or crying to him because of their sins, while *they howled upon their beds for bread.*" *Robe's Narratives of the extraordinary Work of the Spirit of God*, p. 68.

115) *Nicoll's Diary*, p. 152, 153. Viel Regen im Herbst war „the Lord's displeasure upon the land." *Minutes of the Presbyteries of Saint Andrews and Cupar*, p. 179.

116) „Men sweat, till, sow much, and the sun and summer, and clouds, warme dewes and raines smile upon cornes and meddowes, yet God steppeth in betweene the

der seine Geschöpfe ebensowohl quälte als strafte; und wenn er gereizt wurde, so war er im Stande, die Menschen erst zu locken und in ihren Erwartungen zu bestärken, damit sie ihr darauf folgendes Elend desto besser fühlen sollten.[117])

Unter dem Einfluss dieses fürchterlichen Glaubens und durch die unbegrenzte Herrschaft der Geistlichen, die ihn lehrten, war der Schottische Geist in einen solchen Zustand gestürzt, dass während des 17. und einen Theil des 18. Jahrhunderts manche der edelsten Gefühle, deren unsere Natur fähig ist, das Gefühl der Hoffnung, der Liebe und der Dankbarkeit entfernt und durch die Wirkungen einer knechtischen, schimpflichen Furcht ersetzt waren. Die natürlichen Leiden, denen der menschliche Organismus unterworfen ist, ja selbst die zufälligen Unglücksfälle, denen wir gelegentlich ausgesetzt sind, glaubte man, entspränge nicht aus unserer Unwissenheit oder unserer Sorglosigkeit, sondern aus dem Zorn der Gottheit. Wenn zufällig in Edinburg ein Feuer ausbrach, so erregte dies die grösste Bestürzung, denn es war die Stimme Gottes, die gegen eine luxuriöse und ausschweifende Stadt ertönte.[118]) Wenn sich ein Geschwür oder eine Wunde an deinem Körper zeigte, so war auch das göttliche Strafe, und es blieb mehr als zweifelhaft, ob man berechtigt sei sie zu heilen.[119]) Die Pocken,

---

mouth of the husbandman and the sickle, and blasteth all." *Rutherford's Christ Dying*, p. 87. Vergl. *Baillie's Letters*, III, 52, on the „continuance of very intemperate rain upon the corns," as one of the „great signs of the wrath of God."

[117]) „When the Lord is provoked, he can not only send an affliction, but so order it, by faire appearances of a better lot, and heightening of the sinners expectation and desire, as may make it most sad." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, III, 9, 10.

[118]) Im Jahre 1696 war ein Feuer in Edinburg, worauf Moncrief am folgenden Tage in seiner Predigt „told us, 'That God's voice was crying to this city, and that he was come to the very ports, and was crying over the walls to us; that we should amend our ways, lest he should come to our city, and consume us in a terrible manner.' I cannot tell what this Dispensation of Providence wrought on me," etc. *Memoirs or Spiritual Exercises of Elizabeth Wast, written by her own hand*, p. 41, 42, Siehe auch p. 122, 123, über eine andere Feuersbrunst, wo es heisst „there was much of God to be seen in this fire." Vergl. eine merkwürdige Stelle in *Calderwood's History of the Kirk of Scotland*, VII, 455, 456.

[119]) Der Rev. James Fraser hatte ein Geschwür und hernach ein Fieber. „During this sickness he miraculously allayed the pain of my boil, and speedily, and that without means, cured it; for however I bought some things to prevent it, yet, looking on it as a punishment from God, I knew not if I could be free to take the rod out of his hand, and to counterwork him." *Memoirs of the Rev. James Fraser of Brea*,

eine der tödtlichsten und widerwärtigsten Krankheiten, waren eigends von Gott gesendet; und deswegen wurde das Mittel der Impfung als ein gottloser Versuch, seine Absichten zu vereiteln, verworfen.[120]) Andere Krankheiten, die weniger schrecklich, aber sehr schmerzhaft waren, entsprangen aus derselben Quelle, alle verdankten ihren Ursprung dem Zorne des Allmächtigen.[121]) Ueberall entfaltete er seine Macht, nicht durch die Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit, nicht durch Vervielfältigung des Wohlseins

---

Minister of the Gospel at Culross, written by Himself, in *Select Biographies*, II, 223. Durham declamirt gegen „Sinful shunning and shifting off suffering;" und Rutherford sagt: „No man should rejoice at weakness and diseases; but I think we may have a sort of gladness at boils and sores, because, without them, Christ's fingers, as a slain Lord, should never have touched our skin." *Durham's Law unsealed*, p. 160; *Rutherford's Religious Letters*, p. 265. Ich weiss nicht, welchen Eindruck diese Stellen auf den Leser hervorbringen mögen; aber mir schaudert die Haut, indem ich sie anführe. Vergl. *Stevenson's Rare, Soul-strengthening, and Comforting Cordial*, p. 35.

[120]) Erst spät im 18. Jahrhundert gab der Schottische Clerus diese Ansicht auf. Endlich wirkte die Lächerlichkeit, der sie sich mit ihrem Aberglauben aussetzten, sogar auf sie und brachte mehr Wirkung hervor als alle Gründe. Aber die Lehren, welche sie und ihre Vorgänger dem Volke lange eingeprägt, hatten den Geist so verwirrt, dass sich, glaube ich, noch im 19. Jahrhundert Beispiele finden, wo die Schotten Vorsichtsmaassregeln gegen die Pocken für sündlich hielten; es hiesse, sagten sie, der Vorsehung ins Gesicht schlagen. Das späteste Beispiel davon, das ich augenblicklich finden kann, ist in einem Buche von 1797. Dort versichert der Prediger John Paterson, in dem Sprengel von Auldcarn, Landschaft Nairn: „Very few have fallen a sacrifice to the small-pox, though the people are in general averse to inoculation, from the general gloominess of their faith, which teaches them, that all diseases which afflict the human frame are instances of the Divine interposition, for the punishment of sin; any interference, therefore, on their part, they deem an usurpation of the prerogative of the Almighty." *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, XIX, 618, Edinburgh 1797. Dies ist richtig. Ohne Zweifel ein so verworfener und verderblicher Aberglaube im Volke „was the result of the general gloominess of their faith." Aber der Rev. John Paterson vergisst hinzuzusetzen, dass diese Düsterheit, die er bedauert, genau mit den Lehren stimmte, welche die gelehrtesten, die kräftigsten und geachtetsten Schottischen Geistlichen verbreitet hatten. Herr Paterson that seinen Landsleuten Unrecht. Er hätte sie vielmehr für die Zähigkeit loben sollen, womit sie an den altgewohnten Lehren hingen.

[121]) Der Prediger John Welch schreibt, als er „was suffering from a painful disorder, and also from other troubles: 'My douleurs ar impossible to expresse.' . . . . „It is the Lord's indignation.' Siehe seinen Brief in *Miscellany of the Wodrow Society*, I, 558. Siehe auch *Cowper's Heaven opened*, p. 128. Ein Seitenstich war das Werk „of the Lord" (*Memoirs of Marion Laird*, p. 95); ebenso ein schlimmer Hals (*Wast's Memoirs*, p. 203); und ebenso „was the fever in pleurisy," *Robe's Narratives of the Extraordinary Work of the Spirit of God*, p. 66.

der Menschen, sondern dadurch, dass er sie auf alle mögliche Weise schädigte und quälte. Seine Hand war immer gegen die Menschen erhoben, und manchmal beraubte er sie des Weines durch Missrathen desselben,[122]) manchmal vertilgte er ihr Vieh im Gewitter,[123]) und manchmal liess er ihnen die Hunde in die Waden fahren, wenn sie es am wenigsten erwarteten.[124]) Manchmal äusserte er seinen Zorn durch ausserordentliche Trockenheit,[125]) manchmal durch eben so grosse Nässe.[126]) Immer strafte er, immer war er daran das allgemeine Leiden zu vermehren oder, um die Sprache jener Zeit zu brauchen, die Kreatur unter seiner Geissel seufzen zu lassen.[127]) Jeder neue Krieg entsprang aus seiner speciellen Dazwischenkunft, er wurde nicht durch thörichte Einmischung oder unsinnigen Ehrgeiz der Staatsmänner herbeigeführt, sondern war das unmittelbare Werk der Gottheit, die so für alle Verwüstungen, Morde und andere noch grässlichere Verbrechen im Gefolge des Krieges verantwortlich gemacht wurde.[128])

---

[122]) Im Januar 1653, „This tyme, and mony monethis befoir, thair wes great skairshtie of wynes. In this also appered Godis justice toward this natioun for abusing of that blissing many yeiris befoir." *Nicoll's Diary*, p. 105.

[123]) Diese Vorstellung war so tief eingewurselt, dass wir einen öffentlichen Fast- und Busstag angeordnet finden „on account of this present uncouth storme of frost and snaw, quhilk hes continewit sa lang that the bestiall ar dieing thik fauld." *Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 82.

[124]) „There was a dog bit my leg most desperately, I no sooner received this, but I saw the hand of God in it." *Wast's Memoirs*, p. 114.

[125]) „The evident documentis of Goddis wrath aganes the land, be the extraordinarie drouth." *Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 78.

[126]) „The hynous synnes of the land produced much takines of Godis wraith: namelie, in this spring tyme, for all Februar and a great pairt of Marche wer full of havie weittis." *Nicoll's Diary*, p. 152.

[127]) *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 85. *Fleming's Fulfilling of Scripture*, p. 101, 149, 176. *Balfour's Annales*, I, 169. *Boston's Sermons*, p. 52. *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 67, 136. *Memoirs of Marion Laird*, p. 63, 90, 113, 163. *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, p. 62, 91, 140, 187, 242, 310, 449, 471, 476, 527, 528.

[128]) „War is one of the sharp scourges whereby God punisheth wicked nations: and it cometh upon a people, not accidentally, but *by the especial providence of God*, who hath peace and war in his own hand." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, II, 3. Im Jahre 1644, „Civill war wracks Spaine, and lately wracked Italie: it is coming by appearance shortlie upon France. The just Lord, who beholds with patience the wickednesse of nations, at last *arises in furie*." . . . . „The Swedish and Danish fleets, after a hott fight, are making for a new onsett: great blood is

In der Zwischenzeit wo Friede war, etwas sehr Seltenes in jener Zeit, hatte er andere Mittel die Menschen zu quälen. Ein Erdstoss war ein Zeichen seines Unwillens;[129]) ein Komet verkündigte ein herannahendes Leiden;[130]) und wenn eine Sonnenfinsterniss eintrat, war der Schrecken so plötzlich und allgemein, dass Leute aus allen Ständen in die Kirche eilten, um seinen Zorn zu besänftigen.[131]) Was sie dort hörten vermehrte ihre Furcht, statt sie zu beschwichtigen, denn die Geistlichen lehrten ihre Hörer, dass selbst ein so gewöhnliches Ereigniss als der Donner Schauer und Schrecken erregen solle und gesandt wäre, um den Menschen zu zeigen, mit welch einem fürchterlichen Herrn sie zu thun hätten.[132]) Nicht beim Donner zu zittern war daher ein Zeichen von Gottlosigkeit; und in dieser Hinsicht wurde der Mensch auf ungünstige Weise mit den Thieren verglichen, die allemal bei diesem Zeichen der göttlichen Macht sich erregt fühlen.[133])

---

feared shall be shortly shed there, both by sea and land. The *anger of the Lord* against all christendome is great." *Baillie's Letters and Journals*, II, 190, 223.

[129]) „Earthquakes, whereby God, when he is angry, overthrows and overturns very mountains." *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, p. 114. „The ministris and sessioun convening in the sessioun hous, considdering the fearfull erthquak that wes yisternicht, the aucht of this instant, throughout this haill citie about nine houris at evin, to be a document that God is angrie aganes the land and aganes this citie in particular, for the manifauld sinnis of the people," etc. *Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 64.

[130]) „Whatever natural causes may be adduced for those alarming appearances, the system of comets is yet so uncertain, and they have so frequently preceded desolating strokes and turns in public affairs, that they seem designed in providence to stir up sinners to seriousness. Those preechers from heaven, when God's messengers were silenced, neither prince nor prelate could stop." *Wodrow's History of the Church of Scotland*, I, 421.

[131]) „People of all sortes rane to the churches to deprecat God's wrath." *Balfour's Annales*, I, 403. Dies war 1598.

[132]) „By it, he manifests his power and shows himself terrible." *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 33. Vergl. *Row's History of the Kirk*, p. 333; und eine Stelle in *Laird's Memoirs*, p. 69; sie zeigt, wie gierig die leichtgläubigen Hörer solche Vorstellungen einsogen: „There were several signal evidences that the Lord's righteous judgments were abroad in the earth; great claps of thunder," etc.

[133]) „The stupidity and senselessnesse of man is greater than that of the brute creatures, which are all more moved with the thunder, then the hearts of men for the most part." *Dickson's Explication of the First Fifty Psalms*, p 193. Hutcheson macht eine ähnliche Bemerkung über Erdbeben. „The shaking and trembling of insensible creatures, when God is angry, serves to condemn men, who are not sensible

Solche Heimsuchungen als Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Kometen, Donner, Hungersnoth, Pest, Krieg, Seuchen, Mehlthau, Misswachs, kalte Winter, trockene Sommer, diese und ähnliche Dinge waren nach der Meinung der Schottischen Gottesgelahrten Zornausbrüche des Allmächtigen gegen die Sünden der Menschen; und dass diese Ausbrüche ununterbrochen fortdauerten, ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, dass in derselben Zeit und nach demselben Glauben die unschuldigsten, ja selbst lobenswürdige Handlungen, für sündig und strafwürdig gehalten wurden. Die Ansichten, die man über diesen Gegenstand hegte, sind nicht blos seltsam, sondern äusserst lehrreich. Sie bilden nicht nur einen wesentlichen Theil der Geschichte des menschlichen Geistes, sie geben auch den entschiedensten Beweis für die Gefahr, einem einzelnen Beruf zu erlauben sich über alle anderen Berufe zu erheben. Denn in Schottland wie anderswo benutzten die Geistlichen, sobald sie in einem ungewöhnlichen Maasse die öffentliche Aufmerksamkeit an sich gefesselt hatten, diesen Umstand zur Verbreitung der ascetischen Lehren, welche das Glück der Menschen bei der Wurzel angreifen und keinem andern Stande nützen als dem, der sie vertheidigt. Dieser Stand freilich muss wohl Vortheil von einer Politik ernten, welche durch die Vermehrung der Besorgnisse, zu denen Unwissenheit und Furcht die Menschen nur zu geneigt machen, zugleich auch ihren Eifer vermehrt, womit sie sich zu ihren geistlichen Berathern flüchten, um Beistand von ihnen zu erlangen. Und je grösser die Besorgniss, um so grösser ist der Eifer. Dies wussten die Schottischen Prediger, die vollendete Meister in ihrer Kunst waren, sehr wohl. Unter ihrem Einfluss wurde ein Moralsystem aufgestellt, welches fast jede Handlung als sündig darstellte und das Volk in beständiger Furcht erhielt, damit es nicht wider Wissen und Willen ein schreckliches Verbrechen begehen und so eine exemplarische und niederschmetternde Strafe auf sein Haupt herabziehen möge.

Nach diesem Moralgesetz waren alle natürlichen Neigungen, alle geselligen Vergnügungen, alle Belustigungen, alle heiteren Triebe des menschlichen Herzens sündig und auszurotten. Es war Sünde für eine Mutter, wenn sie sich Söhne wünschte;[134]) und

of it, nor will stoop under his hand." *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, p. 115.

[134]) Lady Colsfeild „had born two or three daughters, and was sinfully anxious after a son, to heir the estate of Colsfeild." *Wodrow's Analecta*, III, 293.

wenn sie welche hatte, so war es Sünde zu besorgt um ihr Wohl zu sein.[135]) Es war eine Sünde, sich selbst oder Andern zu gefallen, denn in beiden Fällen zog man sich gewiss das Misefallen Gottes zu.[136]) Alle Vergnügungen daher, wie unbedeutend sie an sich oder wie berechtigt sie immer erscheinen mochten, mussten sorgfältig vermieden werden.[137]) Wenn man in Gesellschaft kam, sollte man sie erbauen, falls man die Gabe der Erbauung empfangen, aber man sollte sich keineswegs unterfangen, sie zu unterhalten.[138])

---

[135]) Unter dem Einflusse dieses fürchterlichen Glaubens schreibt die liebenswürdige Mutter von Duncan Forbes über seine und seines Bruders Gesundheit und spricht von „my sinful God-provoking anxiety, both for your souls and bodies." *Burton's Lives of Lovat and Forbes*, p. 274. Die theologische Theorie, die dem zu Grunde liegt und es hervorruft, war „that grace bridles these affections." *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 184. Daher ihre strenge Anwendung an Tagen, die zu religiösen Zwecken auserlesen waren. Der Rev. Mr. Lyon (*History of St. Andrews*, I, 458) bemerkt, dass einige Schottische Geistliche folgende Stelle in die Reglements für die Regierung einer Kolonie setzten: „No husband shall kiss his wife, and no mother shall kiss her child on the Sabbath day."

[136]) „The more you please yourselves and the world, the further you are from pleasing God." *Binning's Sermons*, II, 55. An einer anderen Stelle, II, 45: „Amity to ourselves is enmity to God."

[137]) „Pleasures are most carefully to be auoided: because they both harme and deceiue." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 251. Seite 268 sagt derselbe Gewährsmann: „Beate downe thy body, and bring it to subiection by abstaining, not only from vnlawfull pleasures, but also from lawfull and indifferent delights."

[138]) Nach *Hutcheson's Exposition of Job*, p. 6, „there is no time wherein men are more ready to miscarry, and discover any bitter root in them, then when they are about the liberal use of the creatures, and amidst occasions of mirth and cheerfulness." Wie diese Lehre reifte, lässt sich nicht besser zeigen als durch die Ansichten, die Oberst Blackader, ein Schotte und ein Mann von Erziehung, der viel von der Welt gesehen hatte und bis zu einem gewissen Grade ein Mann von Welt genannt werden könnte, noch im Anfange des 18. Jahrhunderts hegte. Im December 1714 ging er zu einer Hochzeit, und bei seiner Rückkehr nach Hause schreibt er: „I was cheerful, and perhaps gave too great a swing to raillery, but I hope not light or vain in conversation. I desire always to have my speech seasoned with salt, and ministering profit to the hearers. Sitting up late, and merry enough, though I hope innocent; but I will not justify myself." *The Life and Diary of Lieut.-Col. J. Blackader, by Andrew Crichton*, p. 453. Ein andermal, p. 511, im Jahre 1720, war er in einer Abendgesellschaft. „The young people were merry. I laid a restraint upon myself for fear of going too far, and joined but little, only so as not to show moroseness or ill-breeding. We sat late, but the conversation was innocent, and no drinking but as we pleased. However, much time is spent; which I dare not justify. *In all things we offend.*" Seite 159 schreibt er: „I should always be mixing something that may edify in my discourse;" und, sagt sein Biograph (p. 437), „Conversation, when it ceased to accomplish this object, he regarded as *degenerating into idle entertainment*, which ought to be checked rather than encouraged."

Heiterkeit, besonders wenn sie sich bis zum Lachen steigerte, musste man vermeiden und sollte sich ernsthafte und sorgenvolle Leute zu Gesellschaftern wählen, die sich nicht leicht einem so thörichten Behaben ergeben würden.[139]) Ein Lächeln, wenn es anders nicht in Lachen ausarte, möge gelegentlich erlaubt sein, jedoch da es eine Kurzweil wäre, so wäre es eine Sünde am Sonntage zu lächeln.[140]) Selbst an Werktagen lächelten diejenigen, die am meisten von religiösen Grundsätzen erfüllt waren, nicht, sondern seufzten, stöhnten und weinten.[141]) Ein echter Christ musste auf

---

[139]) „Frequent the gravest company, and the fellowship of those that are sorrowfull." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 416. Vergl. die Angriffe auf „too much carnal mirth and laughter," in *Durham's Law unsealed*, p. 323; in *Fleming's Fulfilling of the Scripture*, p. 226; und in *Fergusson's Exposition of the Epistles of Paul*, p. 227. Siehe auch *Gray's Spiritual Warfare*, p. 42. Cowper sagt: „Woe be unto them that now laugh, for assuredly they shall weepe, the end of their joy shall be endlesse mourning and gnashing of teeth, they shall shed tears abundantly with Esau, but shall find no place for mercy." *Cowper's Heaven opened*, p. 271. Hutcheson, in einem Anfall ungewöhnlicher Leutseligkeit, erlaubt gelegentlich etwas Gelächter. Er sagt: „There is a faculty of laughing given to men, which certainly is given for use, at least at sometimes; and diversions are sometime needfull for men who are serious and employed in weighty affairs." . . . . „And particularly, laughter is sometime lawful for magistrates and others in publick charge, not only that they may recreate themselves, but that, thereby, and by the like insinuating carriage, they may gain the affection of the people." *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, edit. folio, 1669, p. 389, 390.

[140]) 1650, als Karl II. in Schottland war, „the clergy reprehended him very sharply, if he smiled on those days" (Sundays). *Clarendon's History of the Rebellion*, book XIII, p. 747, edit. Oxford 1843.

[141]) Es heisst von Donald Cargill, „that his very countenance was edifying to beholders; often sighing with deep groans." *A Cloud of Witnesses for the Royal Prerogatives of Jesus Christ*, p. 423. Der berühmte James Durham war „a person of the utmost gravity, and scarce smiled at anything." *Howie's Biographia Scoticana*, p. 226. Von Livingston heisst es „that he was a very affectionate person, and weeped much; that it was his ordinary way, and might be observed almost every Sabbath, that when he came into the pulpite he sate doun a litle, and looked first to the one end of the kirk, and then to the other; and then, ordinarly, the tear shott in his eye, and he weeped, and oftimes he began his preface and his work weeping." *Wodrow's Analecta*, II, 249. James Alexander „used to weep much in prayer and preaching; he was every way most savoury." *Ibid.*, III, 39. Es heisst von dem Prediger John Carstairs: „his band in the Sabbath would have been all wett, as if it had been douked, with tears, before he was done with his first prayer." p. 48. Aird, minister of Dalserf, „weeping much" (*Ibid.*, III, 56), „Mr. James Stirling tells me was a most fervent, affectionat, weeping preacher." p. 172; und der Rev. Alexander Dunlop war bekannt für ein sogenanntes heiliges Stöhnen „a holy groan." III, 21. Siehe auch über das Weinen

seine Bewegungen Acht haben, unwandelbare Ehrbarkeit bewahren, nie läufen, sondern vernünftig einhergehen, nicht frisch und lebhaft ausschreiten, wie Ungläubige zu thun pflegen.[142]) Ebenso wenn man an einen Freund schrieb, musste man sich hüten, dass der Brief durchaus nichts Scherzhaftes enthalte; denn Scherz zu treiben ist unvereinbar mit einem heiligen und ernsthaften Leben.[143])

Ferner war es Unrecht, Vergnügen an einer schönen Landschaft zu finden, denn ein Frommer hatte mit dergleichen nichts

---

als ein Zeichen von Religiosität *Wast's Memoirs*, p. 83, 84; und *Robe's Narratives of the Extraordinary Work of the Spirit of God*, p. 21, 31, 75, 150. Hinsichtlich einer Stelle aus dem populärsten Schottischen Prediger trage ich Bedenken, ob es wohl angemessen sei sie anzuführen; aber es ist wesentlich, ihre Gedanken kennen zu lernen, wenn man die Geschichte Schottlands verstehen will. Nachdem Rutherford gesagt hat, wen wir nachzuahmen suchen müssten, fügt er hinzu: „Christ did never laugh on earth that we read of, but he wept." *Rutherford's Christ Dying*, 1647, 4to, p. 525. Ich publicire dies durchaus nicht in gottloser Absicht; Gott behüte mich und bewahre mich! Aber ich will mich nicht abschrecken lassen, unserer Zeit den wahren Charakter eines Systems zu zeigen, welches darauf hinauslief, alle menschliche Glückseligkeit zu zerstören, eine sklavische niederträchtige Furcht zu erregen und diese herrliche Welt in einen weiten Schauplatz des Jammers zu verwandeln. (Vergl. Herodot über die Mysterien der Aegypter. A. R.)

[142]) „Walk with a sober pace, not 'tinkling with your feet.'" *Memoirs of the Rev. James Fraser, written by Himself, in Select Biographies*, II, 280. „It is somewhat like this, or less than this, which the Lord condemneth, *Isa.* III, 16, Walking and mincing, or tripping and making a tinkling with their feet.' What is that but disdaining the grave way of walking, to affect an art in it? as many do now in our days; and shall this be displeasing to the Lord, and not the other? seeing he loveth, and is best pleased with, the native way of carrying the body." *Durham's Law unsealed*, p. 324. „The believer hath, or at least ought to have, and, if he be like himself, will have, a well ordered walk, and will be in his carriage stately and princely." *Durham's Exposition of the Song of Solomon*, p. 365.

[143]) „At home, writing letters to a friend. My vein is inclined to jest and humour. The letter was too comical and jocose; and after I had sent it away, I had a check that it was too light, and jesting foolishly. I sent and got it back, and destroyed it. My temper goes too far that way, and I ought to check it, and be more on my guard, and study edification in every thing." *Crichton's Life and Diary of Blackader*, p. 536, 537. Selbst unter Kindern über 8 Jahre war Spielzeug und Spielen vom Uebel; und es war ein gutes Zeichen, wenn dies aufgegeben wurde. „Some very young, of eight and nine years of age, some twelve and thirteen. They still inclined more and more to their duty, so that they meet three times a day, in the morning, at night, and at noon. Also they have forsaken all their childish fancies and plays; so these that have been awakened are known by their countenance and conversation, their walk and behaviour." *Robe's Narratives of the Extraordinary Work of the Spirit of God*, p. 79, 80.

zu thun, es war unter seiner Würde, und er sollte die Bewunderung solcher Dinge dem Unbekehrten überlassen.[144]) Der Nichtwiedergeborene möge sich an solchen Eitelkeiten ergötzen, aber die wohl belehrt wären, erblickten die Natur wie sie wirklich wäre und wüssten, dass sie etwa 5000 Jahre lang fortdauernd in Bewegung gewesen, ihre Kraft nahezu erschöpft habe, und dass ihre ursprüngliche Energie dahin sei.[145]) Dem Auge der Unwissenheit schiene sie noch schön und frisch, in Wahrheit aber wäre sie abgenutzt und altersschwach; sie litte an hohem Alter. Ihr Organismus sei nicht mehr elastisch, neige sich auf die Seite und werde bald zu Grunde gehen.[146]) Wegen der Sündhaftigkeit der Menschen habe sich Alles verschlechtert und die Natur entarte so rasch, dass schon die Lilien ihre Weisse und die Rosen ihren Geruch verlören.[147]) Der Himmel würde alt und schwach;[148]) und die Sonne selbst, welche die Erde beleuchtete, werde kraftlos.[149]) Freilich

---

[144]) „To the unmortified man the world smelleth like the garden of God" . . . . „the world is not to him an ill-smelled stinking corps." *Rutherford's Christ Dying*, p. 498. But those who were properly mortified, knew that „the earth is but a potter's house" (*Ibid.*, p. 286); „an old thred-bare-worn case" (*Ibid.*, p. 530); a „smoky house" (*Rutherford's Religious Letters*, p. 100); a „plaistered, rotten world" (*Ibid.*, p. 132); and „an ashy and dirty earth" (*Ibid.*, p. 169). „The earth also is spotted (like the face of a woman once beautifull, but now deformed with scabs of leprosie) with thistles, thornes, and much barren wildernesse." *Cowper's Heaven opened*, p. 255.

[145]) „Wearinesse and motion is laid on Moon and Sunne, and all creatures on this side of the Moon. Seas ebbe and flow, and that's trouble; winds blow, rivers move, heavens and stars these five thousand yeares, except one time, have not had sixe minutes rest." . . . . „The Sunne that never rests, but moves as swiftly in the night as in the day." *Rutherford's Christ Dying*, p. 12, 157. „This is the world's old age; it is declining; albeit it seem a fair and beautiful thing in the eyes of them who know no better, and unto them who are of yesterday and know nothing, it looks as if it had been created yesterday; yet the truth is, and a believer knows, it is near the grave." *Binning's Sermons*, III, 372.

[146]) „This, then, I say, is the state all things ye see, are in, — it is their old age. The creation now is an old rotten house that is all dropping through and leaning to the one side." *Binning's Sermons*, III, 398.

[147]) „The lilies and roses, which, no doubt, had more sweetnesse of beauty and smell, before the sin of man made them vanity-sick." *Rutherford's Christ Dying*, p. 185.

[148]) „The heavens that are supposed to be incorruptible, yet they wax old as doth a garment." *Binning's Sermons*, I, 95.

[149]) „The neerer the sun drawes to the end of his daily course, the lesse is his strength, for we see the Sunne in the evening decayes in heat; so it is, the longer by reuolution he turnes about in his sphere, he waxes alway the weaker; and, to vse

sei es traurig, dieser allgemeinen Entartung zu gedenken, aber die Gottlosen wüssten nichts von ihr. Ihre ungläubigen Augen freuten sich noch über das was sie sähen; das wäre die Folge ihrer Verstocktheit, ihre Sinne zu weiden, die alle vom Uebel wären, und das Auge wäre unter ihnen ohne Vergleich am sündigsten. Deswegen wäre es besonders für göttliche Strafe ausersehen; und weil es fortdauernd sündige, wäre es mit 52 verschiedenen Krankheiten geschlagen, das heisst mit einer Krankheit für jede Woche im Jahr.[150])

Es war daher ungehörig, sich aus Schönheit irgend einer Art etwas zu machen; oder genau genommen, es gab keine wirkliche Schönheit. Die Welt bot nichts, was des Ansehens werth gewesen wäre, ausser der Schottischen Kirk, die ohne Vergleich das Schönste unterm Himmel war.[151]) Ihr Anblick war eine erlaubte Freude, aber alle andere Freude war sündig. So war z. B. Gedichte schreiben ein schweres Vergehen und verdiente besonders verdammt zu werden.[152]) Musik anzuhören war eben so unrecht, denn der Mensch hatte kein Recht sich an so müssiger Annehmlichkeit zu ergötzen. Die Geistlichen verboten also die Musik selbst bei Hochzeiten,[153]) und bei keiner Gelegenheit wollten sie die volksthüm-

---

the similitude of the holy spirit, as a garment the older it groweth becomes the lesse beautifull." *Cowper's Heaven opened*, p. 255.

[150]) „It is so delicate by nature, that since it was the first sense that offended, it is, aboue all the rest, made subject (as a condigne punishment) to as many maladies, as there are weekes in a yeere." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 501. Die Schottischen Theologen waren sehr ungnädig auf unsre Augen zu sprechen. Rutherford nennt sie verächtlich „two clay windows." *Rutherford's Christ Dying*, p. 570. Gray ging noch weiter und sagte: „these cursed eyes of ours." *Gray's Great and Precious Promises*, p. 53.

[151]) „The true visible Kirk where God's ordinances are set up, as he hath appointed, where his word is purely preached, is the most beautifull thing under heaven." *Dickson's Explication of the First Fifty Psalms*, p. 341.

[152]) Ich kenne ein sehr spätes und darum sehr merkwürdiges Beispiel von der Verbreitung dieser Gesinnung in Schottland. 1767 wurde an der Gelehrtenschule in Greenock eine Lehrerstelle frei. Sie wurde John Wilson, dem Verfasser des „Clyde" angeboten. Aber, sagt sein Biograph „the magistrates and minister of Greenock thought fit, before they would admit Mr. Wilson to the superintendance of the grammar school, to stipulate that he should abandon 'the profane and unprofitable art of poem-making.'" *Lives of Eminent Scotsmen by the Society of Ancient Scots*, 1821, V, 169.

[153]) „Sept. 22, 1649. — The quhilk day the Sessioune caused mak this act, that ther sould be no pypers at brydels, and who ever sould have a pyper playing at their brydell on their mariage day, sall loose their consigned money, and be farder punisched as the Sessioune thinks fitt." *Extracts from the Registers of the Presbytery of*

liche Unterhaltung mit dem Dudelsack zugeben.[154]) Ja es war sündig irgend eine Vorstellung auf der Strasse, selbst aus seinem Fenster, mit anzusehen.[155]) Tanzen war so äusserst sündhaft, dass von der Generalversammlung ein ausdrückliches Verbot dagegen erlassen und in allen Kirchen Edinburgs abgelesen wurde.[156]) Sylvesterabend war in Schottland wie in andern Ländern Europas lange ein frohes Fest gewesen. Die Kirche griff auch dies an und befahl, Niemand solle die Lieder singen, die an dem Tage gesungen zu werden pflegten, oder die Sänger derselben in seinem Hause zulassen.[157])

Wenn ein Kind getauft wurde, so pflegten die Schotten ihre Verwandten zu versammeln, mit Einschluss der entfernten Vettern, mit denen sie damals wie jetzt reichlich gesegnet waren. Aber dies gewährte ein Vergnügen und Vergnügen war etwas Sündhaftes. Es wurde also verboten, die Zahl der Gäste wurde beschränkt und die Geistlichkeit übte die strengste Aufsicht aus, um zu verhüten, dass ja Niemand bei solchen Gelegenheiten sich unschicklicherweise belustigen möge.[158])

Glasgow, and of the Kirk Sessions of the Parishes of Cambuanethan Humbie and Stirling, p. 34. Dies merkwürdige Buch ist ein Quartband und ohne Jahreszahl, wenn nicht etwa in meinem Exemplar eins der Titelblätter fehlt.

[154]) Siehe die Minutes of the Kirk Session of Glasgow, in *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers*, II, p. 76; auch den Fall des „Mure, pyper," in *Selections from the Minutes of the Presbyteries of Saint Andrews and Cupar*, p. 72.

[155]) Dieser Begriff erhielt sich wohl bis zum Anfange dieses Jahrhunderts, sicherlich bis spät im vorigen. In einem Werke, das 1836 in Schottland heraus kam, wird gesagt, dass ein Geistlicher noch am Leben sei, „who was severely censured, merely because, when Punch was performing, the servant was sent out to the showman to request him to come below the windows of her master's house, that the clergyman and his wife might enjoy the sight." *Traditions of Perth by George Penny*, Perth 1836, p. 124.

[156]) „17. Feb. 1650. Ane act of the commissioun of the Generall Assemblie wes red in all the churches of Edinburgh dischargeing promiscuous dansing." *Nicoll's Diary*, p. 3. Siehe auch *Acts of the General Assembly of the Church of Scotland*, 1638—1842, p. 201; *Register of the Kirk Session of Cambuanethan*, p. 35; *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 55, 181; *Minutes of the Synod of Fife*, p. 150, 169, 175; und eine ausgesuchte Stelle in *A Collection of Sermons by Eminent Divines*, p. 51.

[157]) Siehe *Selections from the Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 77, 78, forbidding any one to „giwe ony meatt or drink to these sangsteris or lat thame within thair house." The singers were to be „put in prisoun."

[158]) 1643 befahl das Presbyterium von St. Andrews, dass „because of the great abuse that is likewayes among them by conveening multitudes at baptismes and contracts, the ministers and sessions are appointed to take strict order for restraineing

Nicht nur bei Taufen, auch bei Hochzeiten herrschte derselbe Geist. In allen Ländern ist es Sitte gewesen bei Hochzeiten heiter zu sein, theils aus einem natürlichen Gefühl und theils vielleicht weil man sich dachte, eine Verbindung, die so oft zum Unglück führt, solle jedenfalls fröhlich beginnen. Die Schottischen Geistlichen waren jedoch anderer Ansicht. Bei den Hochzeiten der Armen erlaubten sie gar keine Fröhlichkeit,[159]) und zu den Hochzeiten der Reichen pflegte einer von ihnen zu gehen mit dem ausdrücklichen Zweck, übermässige Heiterkeit zu verhindern. Eine bessere Vorsicht hätte man kaum erfinden können, aber sie verliessen sich nicht ganz darauf. Um die Lust des Fleisches zu zügeln, zogen sie ferner die Küche, die Auswahl der Speisen und die Anzahl der Gerichte in Betracht. Sie waren in der That so besorgt über diese Punkte und fürchteten so sehr, eine Hochzeit könne zu unterhaltend werden, dass sie eine Summe festsetzten, die sie kosten dürfte, und Niemand erlaubten, die von ihnen bestimmte Summe zu überschreiten.[160])

---

these abuses, that in number they exceid not sixe or seven. As also ordaines that the hostlers quho mak such feists salbe censured by the sessions." *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 11. Siehe auch *Records of the Kirk Session, Presbytery, and Synod of Aberdeen*, p. 109, 110, sie beklagten sich über die Sitte, that everie base servile man in the towne, when he hes a barne to be baptesed, invitis tuelff or sextene persones to be his gossopes and godfatheris to his barne," etc.; und setzen fest, „that it shall not be lesume to any inhabitant within this burt quhasoever, to invite any ma persones to be godfatheris to thair barne in ony tyme cumming bot tua or four at the most, lyk as the Kirk officier is expresslie commandit and prohibitt that from hence furth he tak vp no ma names to be godfatheris, nor giwe any ma vp to the redar bot four at the most, vnder all hiest censure he may incur be the contrarie, and this ordinance to be intimat out of pulpitt, that the people pretend no ignorance thairof."

[159]) Sie verboten Musik und Tanz, ebenso die Anwesenheit von mehr als 24 Personen. Siehe die Verordnung von 1647 über „Pennie bryddells," in *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 117. In 1650, „The Presbyterie being sadly weghted with the report of the continwance, and exhorbitant and unnecessarly numerous confluences of people at pennie brydles, and of inexpedient and unlawfull pypeing and dancing at the same, so scandalous and sinfull in this tyme of our Churches lamentable conditioun; and being apprehensive that ministers and Kirk Sessiouns have not bein so vigilant and active (as neid werre), for repressing of these disorders, doe therfor most seriously recommend to ministers and Kirk Sessiouns to represse the same." *Ibid.*, p. 169, 170. Siehe ferner *Registers of the Presbytery of Lanark*, p. 29; und *Extracts from the Presbytery Book of Strathbogie*, p. 4, 144.

[160]) Siehe zwei merkwürdige Beispiele von Kostenbeschränkung in *Irving's History of Dumbartonshire*, p. 567; und in *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers*, vol. II, part II, p. 34.

Nichts entging ihrer Wachsamkeit. Denn nach ihrer Meinung war auch der Beste in seinen besten Stunden so voll von Schändlichkeit, dass seine Handlungen nothwendig sündhaft ausfallen mussten.[161]) Keinen Tag brachte er ohne zu sündigen hin, und die geringste Sünde verdiente den ewigen Zorn.[162]) Ja was er nur that, Alles war Sünde, wie rein auch immer seine Absichten sein mochten.[163]) Der Mensch war allmählig tiefer und tiefer gesunken und hatte endlich einen Grad der Verworfenheit erreicht, der ihn unter das Vieh, das des Todes stirbt, herabsetzte.[164]) Selbst ehe er noch geboren wurde und während er noch im Mutterleibe war, begann seine Schuld.[165]) Und wie er heranwuchs, vermehrten sich seine Verbrechen hageldicht. Eins der schmählichsten darunter war die Sitte, Kindern neue Worte zu lehren, eine verruchte Gewohnheit, die mit Recht vom Zorne Gottes heimgesucht wurde.[166]) Dies war jedoch nur eine aus einer Reihe unzähliger, ununterbrochener Sünden; und man musste

---

[161]) What a vile, haughty, and base creature he is — how defiled and desperately wicked his nature — how abominable his actions; in a word, what a compound of darkness and wickedness he is — a heap of defiled dust, and a mass of confusion — a sink of impiety and iniquity, *even the best of mankind*, those of the rarest and most refined extraction, *take them at their best estate.*" *Binning's Sermons*, II, 302. Vergl. *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 26, 27.

[162]) „The least sin cannot but deserve God's wrath and curse eternally." *Dickson's Truth's Victory over Error*, p. 71. „All men, even the regenerate, sin daily." *Ibid.*, p. 153.

[163]) „Our best works have such a mixture of corruption and sin in them, that they deserve his curse and wrath." *Ibid.*, p. 130.

[164]) „But now, falling away from God, hee hath also so farre degenerated from his owne kind, that he is become inferiour to the beasts." *Cowper's Heaven opened*, p. 251. „O! is not man become so brutish and ignorant, that he may be sent unto the beasts of the field to be instructed of that which is his duty?" *Gray's Spiritual Warfare*, p. 28. „Men are naturally more bruitish than beasts themselves." *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 58. „Worse than the beast of the field." *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 71.

[165]) „Infants, even in their mother's belly, have in themselves sufficient guilt to deserve such judgments;" *i. e.* when women with child are „ript up." *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, I, 255.

[166]) „And in our speech, our Scripture and old Scots names are gone out of request; instead of *Father* and *Mother*, *Mamma* and *Papa*, training children to speak nonsense, and what they do not understand. These few instances, amongst many that might be given, are additional causes of God's wrath." *The Life and Death of Mr. Alexander Peden, late Minister of th Gospel at New Glenluce, in Galloway*, in *Walker's Biographia Presbyteriana*, I, 140.

sich nur wundern, dass die Erde bei diesem grässlichen Schauspiel, das der Mensch ihr gab, sich halten konnte, und nicht wie in alten Zeiten ihren Mund öffnete und ihn mitten in seiner Sündhaftigkeit verschlang.[167]) Denn in der ganzen Schöpfung, das stand fest, war nichts so Hässliches und Abscheuliches zu finden als er.[168])

Unter diesen Umständen geziemte es den Predigern sich ins Mittel zu schlagen und die Menschen gegen ihre Laster zu schützen durch die Ueberwachung ihrer täglichen Handlungen und dadurch, dass sie sie zu einem richtigen Betragen zwangen. Dies thaten sie mit Nachdruck. Mit Hülfe der Aeltesten, den Werkzeugen und Geschöpfen ihrer Macht, organisirten sie sich über ganz Schottland in gesetzgebende Körperschaften, und in ihrem engeren Senate gaben sie Gesetze, denen die Laien gehorchen mussten. Wehe ihnen, wenn sie sich weigerten. Sie wurden dann ungehorsame Söhne der Kirche, konnten eingesperrt, um Geld gestraft, mit Ruthen gestrichen,[169]) oder mit einem heissen Eisen gebrandmarkt werden,[170]) oder hatten vor der ganzen Gemeinde Busse zu thun und sich barfuss, den Kopf zur Hälfte kahl geschoren,[171]) zu demüthigen, während der Prediger unter dem Vorwande, ihnen den Text zu lesen, seines Triumphes genoss.[172]) Alles dies war

[167]) „Yea, if the Lord did not restraine her, shee would open her mouth and swallow the wicked, as she did Corah, Dathan, and Abiram." *Cowper's Heaven opened*, p. 257. Vergl. *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, I, 507.

[168]) „There is nothing so monstrous, so deformed in the world, as man." *Binning's Sermons*, I, 234. „There is not in all the creation such a miserable creature as man." *Ibid.*, III, 321. „Nothing so miserable." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 37.

[169]) „December 17th, 1635. Mention made of a correction house, which the Session ordeans persons to be taken to, both men and women, and appoints them to be whipt every day during the Session's will." *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers*, vol. II, part II, p. 67.

[170]) On the 22d October 1648, the Kirk Session of Dunfermline ordered that a certain Janet Robertson „shall be cartit and scourged through the town, and markit with an hot iron." *Chalmers' History of Dunfermline*, p. 437.

[171]) „As they punish by pecuniary fines, so corporally too, by imprisoning the persons of the delinquents, using them disgracefully, carting them through cities, making them stand in logges, as they call them, pillaries (which in the country churches are fixed to the two sides of the main door of the Parish Church) cutting the halfe of their hair, shaving their beards, etc., and it is more than ordinary, by their 'original' and 'proper power,' to banish them out of the bounds and limits of the parish, or presbytery, as they list to order it." *Presbytery displayd*, p. 4.

[172]) Die Schottischen Priester des 17. Jahrhunderts waren nicht sehr zum Scherzen aufgelegt; aber bei einer solchen Gelegenheit soll ein Prediger ein Wortspiel gewagt

natürlich genug, denn die Prediger waren die Abgesandten des Himmels und die Ausleger seines Willens. Sie konnten daher am besten beurtheilen, was die Menschen thun müssten, und Jeder, den sie tadelten, musste sich mit Demuth und Reue unterwerfen.[173])

Die willkürlichen und unverantwortlichen Tribunale, welche jetzt über ganz Schottland aufschossen, vereinigten die ausübende mit der gesetzgebenden Gewalt und übten beide Funktionen zu derselben Zeit aus. Mit der Erklärung, dass gewisse Handlungen nicht begangen werden dürften, nahmen sie das Gesetz in ihre Hände und bestraften die, welche sie begangen hatten. Nach den Grundsätzen dieser neuen Rechtsgelahrtheit, welche die Prediger erfunden hatten, wurde es für jeden Schotten ein Verbrechen, in einem katholischen Lande zu reisen.[174]) Es war für jeden Schottischen Gastwirth eine Sünde, einen Katholiken bei sich zu beherbergen.[175]) Es war eine Sünde für eine Schottische Stadt, am Sonnabend oder am Montag einen Jahrmarkt abzuhalten, weil beide Tage nahe beim Sonntag waren.[176]) Es war eine Sünde

haben. Eine Frau, Namens Anna Cantly, war zur Kirchenbusse gebracht. Da sagten seine Hochwürden: „Here is one upon the stool of repentance, they call her *Cantly*; she saith herself, she is an honest woman, but I trow *scantly*." *Scotch Presbyterian Eloquence*, p. 125. Nach meiner Lectüre der Schottischen Theologie kann ich diesem Buche im Allgemeinen das Zeugniss der Wahrhaftigkeit geben. Ja der Verfasser hat sogar aus Furcht, man möge ihm die Glaubwürdigkeit absprechen, die Sachen oft gemildert.

[173]) Wie Durham sagt in seiner *Exposition of the Song of Solomon*, p. 451, „It is no burden to an honest believer to acknowledge Christ's ministers, to obey their doctrine, and submit to their censures."

[174]) Ein Mann, Namens Alexander Laurie, wurde vor die Kirk Session of Perth gebracht „and being inquired by the minister if, in his last being out of this country, he had been in Spain, answered that he was in Portugal, but was never present at mass, neither gave reverence to any procession, and that he was never demanded by any concerning his religion. The said Alexander being removed and censured, it was thought good by the (Kirk) Session that he should be admonished not to travel in these parts again, except that they were otherwise reformed in religion." *Extracts from the Kirk-Session Register of Perth*, in *The Spottiswoode Miscellany*, II, 274. Noch früher, nämlich 1592 versuchte der Clerus sogar sich in den Handel zu mischen „allegeing that the marchand could not mak vayage in Spayne without danger of thair sawlis, and tharefore willit thayme in the nayme of God to absteyne." *The Historie of King James the Sext*, p. 254.

[175]) Siehe den Fall von Patrick Stewart und Mr. Lawson's Anmerkung darüber in *Lawson's Book of Perth*, p. 238. In diesem Falle war der „Roman Catholic gentleman" ein Excommunicirter, und das machte die Sache noch ärger.

[176]) The Presbytery of Edinburgh, by their transcendent sole authority, discharged any market to be kept on Monday; the reason was, because it occasioned the

für eine Schottin in einem Wirthshause aufzuwarten;[177]) es war eine Sünde für sie allein zu wohnen;[178]) auch war es eine Sünde für sie mit unverheiratheten Schwestern zusammen zu wohnen.[179]) Es war eine Sünde am Sonntag von einer Stadt zur andern zu gehen, wenn das Geschäft auch noch so dringend war.[180]) Es war eine Sünde am Sonntag einen Freund zu besuchen;[181]) eben so sündhaft war es die Beete im Garten zu begiessen,[182]) oder sich den Bart zu scheeren.[183]) So etwas durfte in einem christlichen

---

travelling of men and horse the Lord's-day before, which prophaned the Sabbath." *Presbytery displayd*, p. 10. Im Jahre 1650 wurde auch der Sonnabend von einem andern geistlichen Senat mit zum Sonntag gezogen. „The Presbyterie doe appoint the severall brethren in burghes, to deale with such as have not changed ther Mondayes and Satterdayes mercats to other dayes of the weeke, that they may doe the same *primo quoque tempore*." *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 53.

[177]) Im Jahre 1650, „For 'the down-bearing of sin,' Frauenzimmer sollen nicht als Aufwärterinnen in Schenken dienen, 'but allenarly men-servands and boys.'" *Chambers' Annals*, II, 186. „This order wes red and publictlie intimat in all the kirkis of Edinburgh." *Nicoll's Diary*, p. 5.

[178]) „Forsameikle as dilatation being made, that Janet Watson holds an house by herself where *she may give occasion of slander*, therefore Patrick Pitcairn, elder, is ordained to admonish her in the session's name, either to marry, or then pass to service, otherwise that she will not be suffered to dwell by herself." *Kirk-Session Records of Perth*, in *The Chronicle of Perth*, p. 86.

[179]) „Ordains the two sisters, Elspith and Janet Stewart, that they be not found in the house again with their sister, but every one of them shall go to service, or where they may be best entertained without slander, under the penalty of warding their persons and banishment of the town." *Kirk-Session Register*, in *Lawson's Book of Perth*, p. 169.

[180]) „Compeirit William Kinneir, and confest his travelling on the Sabbath day, which he declairit was out of meer necessitie, haveing two watters to croce, and ane tempestuos day, quhilk moowit him to fear that he wold not get the watters crost, and so his credit might faill. He was sharpelie admonished; and promist newer to doe the lyke again." *Selections from the Records of the Kirk-Session of Aberdeen*, p. 136.

[181]) „Compearit Thomas Gray, and confest that one Sunday in the morning, he went to Culter to visit a friend, and stayed thair all night. The sessioune warnit him, *apud acta*, to the next day, and appointed Patrick Gray, his master, to be cited to the next day, to give furder unformatioune in the matter. (Sharply rebuked before the pulpit.)" *Selections from the Records of the Kirk-Session of Aberdeen*, p. 146.

[182]) „It was reported that Margaret Brotherstone did water her kaill wpon the Sabbath day, and thairwpon was ordained to be cited." . . . . „Compeired Margaret Brotherstone, and confessed her breach of Sabbath in watering of her kaill, and thairwpon ordained to give evidence in publick of her repentance the next Lord's day." *Extracts from the Register of the Kirk-Session of Humbie*, p. 42.

[183]) Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts „clergymen were sometimes libelled" . . . . „for shaving" on Sunday. *Sinclair's Statistical Account of Scotland*, XVI, 34,

Lande nicht geduldet werden. Niemand durfte am Sonntag auf seine Gesundheit achten oder überhaupt an seinen Körper denken. An dem Tage war Ausreiten sündhaft;[184]) eben so ins Feld, über die Wiesen, in die Strassen zu gehen oder sich vor die Thüre seines Hauses zu setzen, um das schöne Wetter zu geniessen.[185]) Am Sonntag zu Bett gehen, ehe die Pflichten dieses Tages vorüber waren, galt ebenfalls für sündhaft und verdiente die Zurechtweisung der Kirche.[186]) Weil das Baden sowohl angenehm als gesund war, so galt es für ein besonders schweres Vergehen, und Niemand durfte am Sonntag schwimmen.[187]) In der That war es zweifelhaft, ob Schwimmen zu irgend einer Zeit, selbst an Wochentagen, einem Christen erlaubt sei, wenigstens hatte Gott bei einer Gelegenheit einem Knaben, der sich dieser fleischlichen Uebung überliess, das Leben genommen und dadurch sein Missfallen an der Sache ausgedrückt.[188])

Edinburgh 1795. Früher durfte an dem Tage niemand rasirt werden, oder sich rasiren. Siehe *The Spottiswoode Miscellany*, II, 276; und *Lawson's Book of Perth*, p. 224, 225.

[184]) „Compeired John Gordon of Avachie, and confessed that he had transgressed in travailing on the Sabbath day with horse, going for a milston. Referred to the session of Kinor for censure." *Extracts from the Presbytery Book of Strathbogie*, p. 236. Siehe auch den Fall in *Letters from a Gentleman in the North of Scotland*, I, 172; „This riding on horseback of a Sunday was deemed a great scandal."

[185]) Im Jahre 1647 wurden Strafen verordnet gegen jeden der sich schuldig gemacht „of sitting or walking idle upon the streetes and feildes" on Sunday. *Selections from the Minutes of the Synod of Fife*, p. 152. In 1742, „sitting idle at their doors" and „sitting about doors" was profane. *Robe's Narratives of the Extraordinary Work of the Spirit of God*, p. 109, 110. In 1756, at Perth, „to stroll about the fields, or even to walk upon the inches, was looked upon as extremely sinful, and an intolerable violation of the fourth commandment." *Penny's Traditions of Perth*, p. 36.

[186]) In 1656, „Cite Issobell Balfort, servand to William Gordone, tailyeor, beeing found sleeping at the Loche side on the Lord's day in tyme of sermon." *Selections from the Records of the Kirk-Session of Aberdeen*, p. 137. Es war eine Sünde selbst für Kinder, wenn sie von den endlosen Predigten müde wurden, die sie anhören mussten. Halyburton redet die Jugend seiner Gemeinde an und sagt: „Have not you been glad when the Lord's day was over; or, at least, *when the preaching was done*, that ye might get your liberty? Has it not been a burden to you, to sit so long in the church? Well, *this is a great sin*." Siehe diese beachtenswerthe Stelle in *Halyburton's Great Concern of Salvation*, p. 100.

[187]) Im Jahre 1719 erklärt das Presbyterium von Edinburg mit Unwillen: „Yea, some have arrived at that height of impiety, as not to be ashamed of washing in waters, and swimming in rivers upon the holy Sabbath." *Register of Presbytery of Edinburgh, 29th April 1719*, in *Arnot's History of Edinburgh*, p. 204.

[188]) Noch 1691 versuchte die Kirk-Session von Glasgow allen Knaben das Schwimmen auch an Wochentagen zu verbieten. Aber die Kirche war damals schon im Sinken

Dass es eine Sünde war seinen Körper zu reinigen, hätte man freilich für ausgemacht halten können, da die Schottischen Geistlichen alle Bequemlichkeiten an sich, blos weil sie Bequemlichkeiten waren, für sündhaft ansahen.[189]) Die Hauptaufgabe des Lebens war in einem Zustande beständiger Trübsal zu sein.[190]) Gegen Alles was den Sinnen gefiel, musste man Argwohn hegen.[191]) Ein Christ musste sich davor hüten, dass ihm sein Mittagsessen schmeckte, denn nur die Gottlosen ässen ihre Nahrung mit Genuss.[192]) Nach einem ähnlichen Gedankengange war es für einen Mann unrecht im Leben fortkommen zu wollen oder seine Lage auf irgend eine Weise zu verbessern.[193]) Sowohl Geld zu verdienen als sparen schickte sich nicht für einen Christen, selbst viel Geld zu besitzen war bedenklich, weil es nicht blos dem menschlichen Vergnügen

---

und musste die Civilbehörden zu Hülfe nehmen, mit welchem Erfolge, habe ich nicht erfahren können. Es ist jedoch eine interessante Notiz in *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers*, vol. II, p. 77, wo es heisst, „August 6th, 1691, the Session recommends it to the magistrates to think on some overtures for discharging boyes from swimming, in regard one was lately lost." Ich habe noch andere Zeugnisse, die sich hierauf beziehn, gefunden, erinnere mich aber nicht wo.

189) Der Prediger James Fraser sagt: „The world is a dangerous thing and a great evil, and the comforts of it a hell." *Select Biographies*, II, 220. Vergl. *Gray's Spiritual Warfare*, p. 22.

190) „It is good to be continually afflicted here." *Select Biographies*, II, 220. Gray vertheidigt dieselbe Lehre und sagt zum Schluss: „I think David had never so sweet a time as then, when he was pursued as a partridge by his son Absalom." *Gray's Great and Precious Promises*, p. 14.

191) „Suspect that which pleaseth the senses." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 63.

192) Durham erwähnt in seinem langen Sündenregister als eine eigne Sünde „the preparing of meat studiously, that is, when it is too riotously dressed, for pleasing men's carnal appetite and taste, or palate, by the fineness of it, and other curiosities of that kind." *Durham's Law unsealed*, p. 333. Siehe auch p. 48, on „palate-pleasers;" und Dickson's Ansicht über die „rarest dishes and best meats." *Dickson's Explication of the Psalms*, p. 84. Nach einem andern Schottischen Theologen ist jeder, der eine gute Mahlzeit hält und genug für eine zweite übrig behält, in unmittelbarer Gefahr. „He that is full, and hath enough to make him fuller, will easily deny God, and be exalted against him: his table shall be a snare to his body, and a snare to his soule." *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 421.

193) Denn, sagt Abernethy (*Physicke for the Soule*, p. 488), „men are loth to lend their eare to the Word, when they abound in prosperity." Ebenso Hutcheson, in seiner *Exposition of the Book of Job*, p. 387: „Such is the weakness even of godly men, that they can hardly live in a prosperous condition, and not be overtaken with some security, carnal confidence, or other miscarriage."

diente, sondern auch die Gewohnheiten vorsichtig zu sein und für die Zukunft zu sorgen beförderte, welche mit der völligen Ergebung in den göttlichen Willen unverträglich sind. Mehr haben zu wollen, als nothwendig wäre sich am Leben zu erhalten, galt für eine Sünde und Thorheit und für eine Verletzung der Unterwürfigkeit, die wir Gott schuldig sind.[194]) Dass es seinem Wunsche zuwider sei, konnte man ausserdem aus der Thatsache sehen, dass er geizigen und habsüchtigen Menschen freigebig Reichthümer verlieh; ein merkwürdiger Umstand, und nach der Ansicht der Schottischen Gottesgelahrten bewies er, dass er die Reichthümer nicht liebte, sonst würde er sie so niedrigen und schmutzigen Personen nicht geben.[195])

Arm, schmutzig und hungrig zu sein, das Leben im Elende hinzubringen und es mit Angst zu verlassen, mit Geschwüren und

---

[194]) Diese Theorie ist in *Cockburn's Jacob's Vow, or Man's Felicity and Duty*, p. 71—75, weiter ausgeführt. Er sagt: „And certainly to crave and be desirous of more than what is competent for the maintenance and support of our lives, is both inconsistent with that dependence and subjection we owe to God, and doth also bespeak a great deal of vanity, folly, and inconsiderateness.“ Boston greift die Vorsorge für die Zukunft bei den Wurzeln an, sie, die doch die erste und wichtigste Maxime in aller bürgerlichen Klugheit ist und ganz besonders civilisirte und barbarische Nationen von einander unterscheidet, und fragt seine Zuhörer: „Why should men rack their heads with cares how to provide for to-morrow, while they know not if they shall then need anything? *Boston's Human Nature in its Four-fold State*, p. 300. Hutcheson hält dafür, wer sich so gottloser Vorsorge schuldig mache, verdiene zu verhungern. „When men are not content with food and rayment, but would still heap up more, it is just with God to leave them not so much as bread; and to suffer men to have an evil eye upon them, and to pluck at them, even so long as they have meat.“ *Hutcheson's Exposition of the Book of Job*, p. 296. Binning geht noch weiter und droht mit der ewigen Verdammniss. „Ye may have things necessary here, — food and raiment; and if ye seek more, if ye will be rich, and will have superfluities, then ye shall fall into many temptations, snares, and hurtful lusts which shall drown you in perdition.“ *Binning's Sermons*, III, 355.

[195]) „If God loved riches well, de ye think he would give them so liberally, and heap them up upon some base covetous wretches? Surely no.“ *Binning's Sermons*, III, 366. Gray bringt in seinem Eifer gegen den Reichthum eine andere Lehre vor, die ich sonst nirgends gefunden zu haben glaube. Er sagt: „All that the owner of riches hath, is, the seeing of them; which a man, who is a passer by, may likeways have, though he be not possessor of them.“ *Gray's Spiritual Warfare*, p. 128. Ich hoffe der Leser wird mich nicht in Verdacht haben, dass ich boshafter Weise irgend eine von diesen Stellen mir selbst ausgedacht. Die Bücher aus denen sie citirt sind, befinden sich alle, mit zwei oder drei Ausnahmen, in meiner Bibliothek, und wer sich dafür interessirt, kann sie selbst nachschlagen.

Wunden und mit Krankheiten aller Art geplagt zu sein, immer zu seufzen und zu stöhnen, das Gesicht mit Thränen überströmt und die Brust von Seufzern gehoben, mit einem Wort, ununterbrochene Trübsal zu leiden und auf alle Weise gequält zu sein; sich Alle diesem zu unterziehen, galt für einen Beweis der Frömmigkeit, gerade wie das Gegentheil für einen Beweis der Sündhaftigkeit galt. Es kam nicht darauf an was Einem gefiel, die blose Thatsache, dass es Einem gefiel, machte die Sache sündhaft. Alles was natürlich war war Unrecht. Die Geistlichen raubten dem Volk seine Festtage, seine Vergnügungen, seine Schaustellungen, seine Spiele, seinen Zeitvertreib; sie unterdrückten jeden Ausbruch der Freude, sie verboten alle Lustbarkeit, sie machten allen Festlichkeiten ein Ende, sie verstopften dem Vergnügen jeden Zugang und verbreiteten einen allgemeinen Trübsinn über das ganze Land.[196]) Damals lagerte wirklich Finsterniss über dem Lande, die Menschen wurden bei ihren täglichen Handlungen, ja selbst in ihren Blicken beunruhigt, trübe und ascetisch. Ihre Mienen wurden sauer und niedergeschlagen; nicht nur ihre Ansichten, auch ihr Gang, ihre Haltung, ihre Stimme, ihr ganzes Aussehen standen unter dem Einfluss dieses tödtlichen Giftes, welches alle geistige Regung und alle geistige Wärme im Keime vernichtete. Die Sitten des Lebens fielen ins dürre und gelbe Laub, seine Farben verdüsterten sich allmählig, seine Blüthe verwelkte und verging, sein Frühling, seine Frische und seine Schönheit waren dahin, Freude und Liebe verschwanden oder mussten sich im düstern Winkel verbergen, bis endlich die schönsten und werthvollsten Zweige der menschlichen Natur bei fortdauernder Unterdrückung aufhörten Früchte zu tragen und zu ewiger Unfruchtbarkeit verdorrt zu sein schienen.

So wurde der Schottische Nationalcharakter im 17. Jahrhundert verkümmert und verstümmelt. Völker wie Einzelne können die harmonische und freie Entwickelung des Lebens nur erreichen

---

[196]) „The absence of external appearances of joy in Scotland, in contrast with the frequent holidayings and merry-makings of the continent, has been much remarked upon. We find in the records of ecclesiastical discipline clear traces of the process by which this distinction was brought about. To the puritan kirk of the sixteenth and seventeenth centuries, every outward demonstration of natural good spirits was a sort of sin, to be as far as possible repressed.“ . . . . „The whole sunshine of life was, as it were, squeezed out of the community.“ *Chambers' Annals of Scotland*, I, 336, II, 156.

durch kühne und furchtlose Ausübung ihrer Hauptverrichtungen. Diese sind von zweierlei Art: die eine vermehrt das Glück des Geistes, die andere das körperliche Wohlsein. Wenn wir uns einen vollkommenen Menschen vorstellen wollen, so müssen wir annehmen, dass er beide Formen der Glückseligkeit im höchsten Grade in sich vereinige und aus seinem Körper und aus seinem Geiste jeden Genuss entnehme, der mit seinem Wohl und mit dem Wohl Anderer bestehen kann. Da sich ein solches Ideal aber nicht vorfindet, so ereignet es sich fortdauernd, dass selbst die Weisesten unter uns das Gleichgewicht nicht aufrecht zu erhalten vermögen, und wir fehlen, theils indem wir dem Körper, theils indem wir dem Geiste zu viel nachgeben. Wenn wir beide Arten der Befriedigung mit einander vergleichen, so leidet es keinen Zweifel, dass die intellectuellen Vergnügungen in mancher Hinsicht über den physischen stehen; sie sind zahlreicher, vielfältiger, dauernder und veredeln uns mehr; sie werden dem Einzelnen weniger leicht zum Ueberdruss und bringen mehr Gutes für das Menschengeschlecht hervor. Aber für Einen, der intellectueller Genüsse fähig ist, giebt es mindestens hundert, die physischer Genüsse fähig sind. Das Glück sinnlicher Genüsse breitet sich also über ein grösseres Feld aus und befriedigt in einem gegebenen Zeitpunkte eine grössere Anzahl Personen, als es die andere Form des Genusses vermag, besitzt daher eine Bedeutung, welche Viele, die sich Philosophen nennen, nicht anzuerkennen geneigt sind. Nur zu oft haben philosophische und speculative Denker durch eine thörichte Verwerfung solcher Vergnügungen Alles gethan, was in ihrer Macht stand, das Maass des Glücks, dessen die Menschheit fähig ist, zu verkürzen. Diese Schriftsteller vergessen, dass wir so gut Körper als Seelen haben, und vergessen ebenfalls, dass in der bei weitem grössten Mehrheit von Fällen der Körper mehr als der Geist in Thätigkeit ist, dass er mächtiger ist, dass er eine augenfälligere Rolle spielt und zu grösseren Thaten sich eignet; und darum begehen sie den ungeheuren Irrthum, die Klasse von Handlungen zu verachten, zu der 99 Menschen aus jedem Hundert am aufgelegtesten und am geschicktesten sind. Und weil sie diesen Irrthum begehen, so werden sie damit bestraft, dass ihre Bücher nicht gelesen, ihre Systeme nicht beachtet und ihre Lebensart vielleicht von wenigen einsamen Gelehrten angenommen wird, von der grossen Welt der Wirklichkeit aber ausgeschlossen bleibt, weil sie sich für diese nicht eignet und in ihr das ernstlichste Unheil anrichten würde.

Wenn wir daher die Geschichte der Theorien in Verbindung mit der Geschichte der Handlungen überblicken, so können wir wohl sagen, dass die ascetischen Ansichten der Philosophen, z. B. die Lehre der Stoiker und ähnliche Theorien der Kasteiung nicht den Schaden angestiftet haben, den man von ihnen hätte erwarten sollen, und dass es ihnen nicht gelungen ist, in einem fühlbaren Grade der Menschheit ihre wesentliche Glückseligkeit zu verkürzen. Ich halte dafür, dass ihnen dies aus zwei Gründen misslungen ist. Zuerst haben diese Philosophen fast ohne Ausnahme wenig reelle Kenntniss von der menschlichen Natur gehabt, und sind deswegen nicht im Stande gewesen die Saiten anzuschlagen und sich an die geheimen Triebe zu wenden, durch deren Berührung ein Mensch einen andern auf seine Seite bringt. Und zweitens sind sie zum Glück für uns nie in der Gewalt gewesen, und haben daher ihre Lehren weder durch Strafen aufnöthigen, noch durch Belohnungen empfehlen können.

Obwohl es nun den Philosophen nicht gelungen ist, der Menschheit ihre Freuden zu verkürzen, so hat doch eine andere Klasse von Menschen denselben Versuch mit grösserem Erfolge gemacht. Ich meine natürlich die Theologen. Als Stand haben sie in allen Ländern und zu allen Zeiten sich geflissentlich den Annehmlichkeiten widersetzt, welche der überwiegenden Mehrheit des Menschengeschlechts zu ihrem Glücke von wesentlicher Bedeutung sind. Sie stellen einen Gott auf, den sie selbst geschaffen haben und den sie für einen Freund der Büssung, der Aufopferung und der Kasteiung ausgeben, um dies dann zum Vorwande zu nehmen, Genüsse zu verbieten, die nicht nur unschuldig, sondern sogar lobenswerth sind. Denn jeder Genuss, der Niemandem schädlich wird, ist unschuldig, und jeder unschuldige Genuss ist ein löblicher, weil er dazu mitwirkt, den Geist der Zufriedenheit und des Wohlbehagens zu verbreiten, welcher die gute Gesinnung und die Wohlthätigkeit gegen Andere befördert. Die Theologen hingegen pflegen aus Gründen, die ich schon angeführt habe, einen entgegengesetzten Geist, und so oft sie die Gewalt in Händen hatten, haben sie immer eine grosse Menge heiterer Genüsse aus dem Grunde, dass solche Handlungen der Gottheit missfällig wären, verboten. Dass sie hierzu nicht berechtigt sind und sich nur absprechenden Versicherungen über Gegenstände überlassen, hinsichtlich derer wir keine glaubwürdige Kunde besitzen, ist Allen bekannt genug, die unparteiisch und ohne vorgefasste Neigung

ihre Gründe und die Zeugnisse, welche sie beibringen, studirt haben. Hierüber brauche ich mich jedoch nicht weiter zu verbreiten, denn so wie die Menschen fast jedes Jahr und sicherlich jede Generation sich mehr an scharfes und genaues Denken gewöhnen, gerade in demselben Verhältniss verbreitet sich die Ueberzeugung, dass die Theologen von willkürlichen Annahmen ausgehen, für die sie keinen anderen Beweis, als wieder neue Annahmen haben, die eben so willkürlich und eben so unbewiesen sind. Das ganze System beruht auf Furcht, und auf einer Furcht von der schlimmsten Sorte, denn nach ihnen hat der grosse Urheber unseres Daseins seine Allmacht auf eine so grausame Weise benutzt, dass er seine Geschöpfe mit Neigungen, Instinkten und Wünschen ausgestattet hat, deren Befriedigung er ihnen nicht nur verbietet, sondern die sie auch der ewigen Strafe überliefern sollen.

Was die Theologen für die Studirstube sind, das sind die Priester für die Kanzel. Die Theologen wirken auf die fleissigen Gelehrten, die lesen; die Priester auf die Müssigen, die ihnen zuhören. Wenn wir jedoch bedenken, dass ein und derselbe Mann oft beide Geschäfte versieht, und dass noch dazu der Geist und die Absicht beider Geschäfte die nämlichen sind, so dürfen wir in praktischer Hinsicht beide Klassen als eine betrachten, und beide zusammen und im Ganzen genommen sind, das wird jeder zugeben, der einen umfassenden Blick auf das wirft, was sie wirklich gethan haben, nicht nur die bittersten Feinde menschlicher Glückseligkeit gewesen, sondern haben auch in ihrer Feindschaft den grössten Erfolg gehabt. In ihren glücklichen Tagen, als sie obenauf waren, als sie die unbestrittene Herrschaft in Händen hatten, als Leichtgläubigkeit allgemein und Zweifel unbekannt war, brachten sie alles mögliche Elend über die Menschheit. Sie liessen Fasten, Büssungen und Pilgerfahrten halten, lehrten ihre einfältigen und unwissenden Opfer alle Arten von Kasteiungen, sich selbst zu geisseln, sich selbst zu zerfleischen und ihre natürlichsten Neigungen zu ersticken. Dies war der Zustand Europas im Mittelalter. Es ist noch der Zustand jedes Landes in der Welt, wo die Priesterschaft obenauf ist. Solche ascetische und selbstquälerische Gebräuche sind die unvermeidliche Frucht des theologischen Geistes, wo dieser ungezügelt ist. Jetzt verliert er wegen des raschen Fortschritts unserer Wissenschaft fortdauernd Boden, der wissenschaftliche und weltliche Geist bricht in sein Reich ein. Deswegen sind in unserer Zeit und besonders in unserem Lande

seine abschreckendsten Züge verschleiert, und er muss seine angeborene Hässlichkeit verhüllen. Bei unserer Geistlichkeit ist ein ernstes und anständiges Abkommen zur Sitte geworden und an die Stelle des kühnen und feurigen Krieges getreten, den ihre Vorfahren gegen eine sinnliche und in Finsterniss lebende Welt führten. Ihre Drohungen haben sichtlich abgenommen, sie erlauben uns jetzt ein wenig Vergnügen, ein wenig Luxus und ein wenig Glück. Sie sagen uns nicht mehr, wir müssten jede Lust ersticken und jedes Behagen entbehren. Die Sprache der Autorität ist ihnen abhanden gekommen, hie und da finden wir noch Spuren des alten Geistes, aber nur wenn sie unter Ungebildeten sind und zu einer unwissenden Versammlung sprechen. Die höhere Geistlichkeit, die einen Rang zu verlieren hat, ist vorsichtig geworden. Und was die Herren auch im Stillen denken mögen, sie wagen es selten, jene furchtbaren Anklagen zu erheben, von denen ihre Kanzeln einst ertönten, vor denen in alten Zeiten das Volk ängstlich zusammenschrak, und die alle erniedrigten ausser dem Einen, der diese Anklagen ausstiess. Zwar ist Vieles davon verschwunden, aber es ist noch genug übrig geblieben, um uns zu zeigen, was der theologische Geist ist, und zu dem Glauben zu berechtigen, dass nichts als der Druck der öffentlichen Meinung ihn daran verhindert, in die frühere Ausschweifung auszubrechen. Viele von der Geistlichkeit bleiben dabei, die Lüste dieser Welt anzugreifen; sie vergessen, dass nicht nur die Welt, sondern Alles was sie enthält, das Werk des Allmächtigen ist, und dass die Triebe und Begierden, welche sie als unheilig brandmarken, einen Theil der Gaben bilden, die er den Menschen gegeben. Sie haben noch erst zu lernen, dass unsere Begierden eben so gut zu uns gehören als jede andere Leidenschaft die wir besitzen, und dass sie entwickelt werden müssen, wenn das ganze Individuum sich entwickeln soll. Wenn ein Mensch einen Theil seines Wesens unterdrückt, so wird er gelähmt und verstümmelt. Die richtige Grenze unserer Triebe ist die, dass wir weder uns noch andern damit schaden. Bis zu dieser Grenze ist Alles erlaubt. Wer sich der gefahrlosen und mässigen Befriedigung der Sinnlichkeit enthält, lässt einen Theil seiner wesentlichen Kräfte ausser Uebung kommen, und muss daher für unvollkommen und unvollendet gelten. Einem Solchen fehlt etwas, er ist verkrüppelt, er hat nie seine volle Ausbildung erreicht. Er mag ein Mönch sein, er mag ein Heiliger sein, aber ein Mensch ist er nicht, und wir brauchen jetzt mehr als je wahre und echte

Menschen. Kein früheres Zeitalter hat so viel Arbeit zu thun gehabt, und um diese Arbeit auszuführen, brauchen wir starke und kräftige Naturen, die sich in allen ihren Verrichtungen frei und ohne Hemmniss geübt haben. Nie war bisher die Durchführung des Lebens so schwierig, nie die Probleme, die sich dem menschlichen Geiste darboten, so zahlreich und so verwickelt. Jeder Zuwachs zu unserer Wissenschaft, jede neue Idee eröffnet neue Schwierigkeiten und gebiert neue Combinationen. Unter diesem aufgehäuften Gewicht werden wir sicher zu Boden sinken, wenn wir es unseren Grosseltern in der Leichtgläubigkeit gleichthun, die ihre Thatkraft durch die verderblichen Vorstellungen einschränken und schwächen liessen, welche die Geistlichen theils aus Unwissenheit, theils aus Selbstsucht dem Volke aufgeheftet und dadurch das nationale Wohlsein vermindert und den Gang des nationalen Gedeihens zurückgehalten haben.

Auf dieselbe Weise hören wir fortwährend von den Uebeln des Reichthums und von der sündlichen Liebe zum Gelde; und doch hat sicherlich nächst der Liebe zur Wissenschaft keine Leidenschaft in der Welt der Menschheit so viel Gutes gethan, als die Liebe zum Gelde. Ihr verdanken wir allen Handel und alle Gewerbe, mit anderen Worten den Besitz jeder Gemächlichkeit und jedes Luxus, welchen unser Vaterland nicht gewähren kann. Gewerbthätigkeit und Handel haben uns mit den Produkten vieler Länder vertraut gemacht, unsere Wissbegierde erweckt, durch den Umgang mit Nationen von verschiedenen Sitten, Sprachen und Gedanken unsere Ideen erweitert, für Kräfte, welche sonst eingepfercht und verschwendet worden wären, einen Abzug eröffnet, die Menschen zu Unternehmungen, zur Voraussicht, zur Berechnung gewöhnt, und uns ausserdem viele Kunstfertigkeiten, die von grossem Nutzen sind, mitgetheilt, und uns in den Besitz von äusserst schätzbaren Mitteln gesetzt, das Leben zu retten und Schmerz zu lindern. Dies Alles verdanken wir der Liebe zum Gelde. Wenn es den Theologen gelänge sie auszurotten, so würde dies Alles aufhören und wir verhältnissmässig in Barbarei zurückfallen. Die Liebe zum Gelde, wie jeder andere Trieb, ist dem Missbrauche unterworfen, aber dagegen zu predigen, als wäre sie ein Uebel an sich, und vor Allem sie darzustellen als eine Leidenschaft, welche den Zorn Gottes auf uns herabzieht, wenn wir ihr nachgeben, verräth eine Unwissenheit, die in früheren Zeiten natürlich gewesen sein mag, die aber in unserer Zeit eine Schande ist, besonders wenn sie von

Männern ausgeht, die sich für Lehrer des Volks ausgeben, und es ihre Aufgabe nennen, die Welt zu erleuchten.

So schädlich nun aber dies Alles den besten Interessen der Gesellschaft ist, in Vergleich mit den Lehren, welche früher die Schottischen Geistlichen vertraten, ist es nichts. Ihre Gedanken habe ich aus ihren eigenen Predigten aufgezeigt. Das Lesen dieser Predigten ist die peinlichste literarische Arbeit gewesen, die ich je unternommen; denn ausser der Beschränktheit und dem Dogmatismus, wovon auch die besten erfüllt sind, herrscht in allen diesen Erzeugnissen eine Verhärtung des Herzens, eine herbe Gemüthsstimmung, ein Mangel an Mitgefühl mit menschlichem Glück und ein Hass der menschlichen Natur, wie sie selten in irgend einem Zeitalter erschienen sind, und wie sie, das bin ich zu meiner Freude überzeugt, nie in irgend einem anderen protestantischen Lande hervorgetreten sind. Ich habe diese Dinge aus der Vergessenheit, worin sie lange begraben gewesen, wieder erweckt, theils weil es nöthig war, um die Geschichte des Schottischen Geistes zu verstehen, und theils weil ich zu zeigen wünschte, wo die Theologen hinauswollen, wenn sie in ihren Absichten nicht gezügelt werden. Protestanten sind im Allgemeinen nur zu aufgelegt zu der Annahme, in ihrem Glauben sei etwas, was sie gegen die schädlichen Ausschweifungen schütze, welche die Sitte der katholischen Kirche gewesen und bis zu einem gewissen Grade noch sind. Nie gab es einen grösseren Irrthum. Es giebt nur einen Schutz gegen die Tyrannei irgend einer Klasse und er besteht darin, dieser Klasse sehr wenig Gewalt einzuräumen. Was die Ansprüche einer Gesellschaft von Menschen auch immer sein mögen, wie glatt ihre Rede und wie scheinbar billig ihre Forderungen, sie wird ihre Macht sicher missbrauchen, wenn ihr viel eingeräumt wird. Die ganze Weltgeschichte bietet uns kein Beispiel vom Gegentheil dar. In katholischen Ländern hat, mit der einzigen Ausnahme von Frankreich, die Geistlichkeit mehr Macht als in protestantischen Ländern; darum stiften die Priester in katholischen Ländern mehr Unheil als in protestantischen, und können die ihnen eigenen Gesichtspunkte mit grösserer Freiheit entwickeln. Der Unterschied hängt nicht von der Beschaffenheit des Glaubens, sondern von der Macht des Standes ab. Dies ist sehr augenscheinlich in Schottland der Fall; hier waren die Prediger völlig obenauf, und obgleich sie Protestanten waren, fielen sie auf dieselben ascetischen, der Gesellschaft schädlichen und grausamen Lehren, welche

in der katholischen Kirche die Klöster, das Fasten, die Geisselungen und alle übrigen Aeusserungen eines seltsamen und finstern Aberglaubens erzeugt hatten.

Ja die Schottischen Gottesgelehrten gingen in einigen Punkten über die katholische Kirche in allen Ländern, ausser in Spanien hinaus. Sie suchten nicht blos alle menschlichen Freuden, sondern auch alle menschlichen Zuneigungen zu zerstören. Sie dachten unsere Liebe wäre nothwendig mit unseren Lüsten verbunden, und wir müssten uns daher derselben als einer irdischen Eitelkeit entwöhnen.[197]) Ein Christ hätte nichts mit Liebe und Zuneigung zu thun; er hätte für seine eigene Seele zu sorgen und damit genug zu thun. Er möge nur für sich sorgen. Besonders am Sonntag müsse er nie daran denken Andern etwas zu Gute zu thun; und die Schottischen Geistlichen nahmen keinen Anstand das Volk zu lehren, an dem Tage sei es sündhaft ein Schiff in Noth zu retten, und es sei ein Beweis von Religiosität, Schiff und Mannschaft zu Grunde gehen zu lassen.[198]) Sie möchten untergehen, nur ihre Weiber und Kinder würden darunter leiden, und es wäre nichts gegen das Brechen des Sabbaths. Ebenso lehrten die Prediger, man müsse unter keinen Umständen einem Verhungernden Nahrung und Obdach gewähren, wenn er nicht rechtgläubig wäre.[199]) Was brauche er zu leben, es sei eine Sünde seine Ansichten nur überall zu dulden, und das richtige Verfahren wäre, ihn sofort mit scharfer Strafe heimzusuchen.[200]) Sie gingen noch weiter, brachen die

---

[197]) „A Christian should mortifie his affections, which are his predominant lusts, to which our affections are so much joined, and our soul doth so much go out after." *Gray's Spiritual Warfare*, p. 29. „That blessed work of weaning of affections from all things that are here." *Gray's Great and Precious Promises*, p. 86.

[198]) „One of our more northern ministers, whose parish lies along the coast between Spey and Findorn, made some fishermen do penance for sabbath-breaking, in going out to sea, though purely with endeavour to save a vessel in distress by a storm." *Letters from a Gentleman in the North of Scotland*, I, 173.

[199]) „The master of a family may, and ought to, deny an act of humanity or hospitality to strangers that are false teachers." *Rutherford's Free Disputation against pretended Liberty of Conscience*, p. 176. „The Holy Ghost forbiddeth the master of every Christian family to owne a hereticke as a guest." *Ibid.*, p. 219. Siehe auch p. 235.

[200]) „We hold that tolleration of all religions is not farre from blasphemy." *Rutherford's Free Disputation against pretended Liberty of Conscience*, p. 20. „If wolves be permitted to teach what is right in their own erroneous conscience, and there be no 'Magistrate to put them to shame,' *Judg.* XVIII, 7, and no King to punish them,

Bande der Familie und hetzten die Eltern gegen ihre Kinder auf. Sie lehrten den Vater sein eigenes Kind, wenn es ungläubig wäre, zu tödten und seinen Sohn lieber zu erschlagen, als ihn Ketzerei verbreiten zu lassen.[201]) Und als wäre dies noch nicht genug, suchten sie noch eine andere Art der Zuneigung auszurotten, die selbst noch heiliger und inniger ist. Sie legten ihre rohen und unbarmherzigen Hände an den heiligsten Trieb, dessen unsere Natur fähig ist, an die Liebe der Mutter zu ihrem Sohne. In dieses Heiligthum wagten sie einzudringen mit ihren dürren und widerwärtigen Gestalten. Wenn eine Mutter Ansichten hegte, die sie missbilligten, so trugen sie kein Bedenken, in ihr Haus einzufallen, ihr die Kinder wegzunehmen und ihr allen Umgang mit ihnen zu verbieten.[202]) Oder wenn vielleicht ihr Sohn ihr geist-

---

then godlinesse and all that concernes the first Table of the Law must be marred." *Ibid.*, p. 230. „Wilde and atheisticall liberty of conscience." p. 337. „Cursed toleration." p. 400. Siehe auch in demselben Werk (p. 110, 244), Rutherford's Bemerkungen über den Mord des Servetus. 1645 schreibt Baillie, der damals in London war, „The Independents here plead for a tolleration both for themselfes and other sects. My Dissuasive is come in time to doe service here. We hope God will assist us to remonstrate the wickedness of such an tolleration." Und weil die Independenten allgemeine Menschenliebe gegen Personen zeigten, die andern Glaubens waren, so schreibt Baillie im folgenden Jahre 1646: „The Independents has the least zeale to the truth of God of any men we know." *Baillie's Letters and Journals*, II, 328, 361. Blair, der 1649 in London war, ärgerte sich fast krank über „the most illegal, irreligious, and wicked proceedings and actings of the sectarian army;" unter ihre Verbrechen rechnete er den Versuch „to ruin religion by their toleration." *Continuation of the Autobiography of Mr. Robert Blair, Minister of St. Andrews*, p. 213. Wegen weiterer Beweise dieses Verfolgungsgeistes siehe *Dickson's Truth's Victory over Error*, p. 159, 163, 199—202; *Abernethy's Physicke for the Soule*, p. 215; *Durham's Exposition of the Song of Solomon*, p. 147; *Durham's Commentarie upon the Book of the Revelation*, p. 141, 143, 330; und *Shields' Hind let loose*, p. 168.

201) „A third benefit (which is a branch of the former), is zeal in the godly against false teachers, who shall be so tender of the truth and glory of God, and the safety of the Church (all which are endangered by error), that it shall overcome natural affection in them; so that parents shall not *spare their own children*, being seducers, but shall either by an heroick act (such as was in Phinehas, *Numb.* XXV. 8), *themselves judge him worthy to die, and give sentence and execute it*, or cause him to be punished, by bringing him to the Magistrate," etc. . . . . „The toleration of a false religion in doctrine or worship, and the exemption of the erroneous from civil punishment, is no more lawful under the New Testament than it was under the Old." *An Exposition of the Prophecie of Zechariah*, in *Hutcheson's Exposition on the Minor Prophets*, III, 203, 8vo, 1654.

202) *Selections from the Register of the Presbytery of Lanark*, p. X, 33, 56, 63, 65, 73.

liches Missfallen erregt hatte, so begnügten sie sich nicht mit gewaltsamer Trennung, sondern sie bemühten sich ihr Herz zu verderben, es gegen ihr eigenes Kind zu verhärten und sie zur Theilnehmerin an der That zu machen. In einem solchen Falle, der in den Registern der Kirche von Glasgow erwähnt wird, lud die Kirchenversammlung der Stadt eine Frau vor sich, blos weil sie ihren eigenen Sohn nach der Excommunication durch die Geistlichkeit in ihr Haus aufgenommen, und so wirksam bearbeiteten sie ihr Gemüth, dass sie sich zu dem Versprechen bewegen liess, nicht blos die Thüre vor ihrem Kinde zu verschliessen, sondern auch Beistand zu leisten, ihn dem Strafgericht zu überliefern. Sie hatte mit ihrer Liebe zu ihm gesündigt, sie hatte sogar darin gesündigt, dass sie ihm Obdach gegeben hatte, aber, sagt das Kirchenregister, „sie versprach es nicht wieder zu thun, und wenn er das nächste Mal käme, es den Richtern anzuzeigen.“ [203])

Sie versprach es nicht wieder zu thun. Sie versprach zu vergessen, wen sie unter ihrem Herzen getragen und an ihrer Brust genährt hatte; sie versprach ihr Kind zu vergessen, das so oft auf ihrem Schoosse gesessen, das in ihren Armen geschlafen und dessen zarte Jugend sie bewacht und gepflegt hatte. Alle die theuersten Erinnerungen vergangener Tage, Alles was die schönste Form menschlicher Liebe geben und empfangen kann, Alles was uns in der Erinnerung erfreut und die Aussicht ins Leben erheitert, Alles war vorbei und verschwand aus dem Herzen der armen Frau auf das Geheiss ihrer geistlichen Tyrannen. Mit einem unmenschlichen Griff war Alles zerstört; so mächtig waren die Künste dieser Menschen, dass sie die Mutter bewogen, gegen ihren eigenen Sohn mitzuwirken und ihn an sie auszuliefern. Sie befleckten ihre Seele durch diese Reinigung von der Liebe. Von diesem Tage an war ihr Gemüth unrein. Sie hatte ebenso sehr sich selbst als ihren Sohn verloren. So etwas zu hören bringt unser Blut von Neuem in Aufruhr und ist genug einen Sturm in unserm innersten Herzen zu erregen; aber es mit angesehen zu haben, mitten in diesen Verhältnissen gelebt zu haben, ohne sich dagegen zu empören, das ist uns völlig unbegreiflich und beweist, wie vollkommen die

---

[203]) Ich schreibe wörtlich aus von *Wodrow's Collections upon the Lives of Ministers of the Church of Scotland*, II, part II, p. 71. Vorher hatte man einen Befehl von der Regierung erlangt, „requiring the magistrates to expell furth of the Toun all excomunicated persons.“

Schotten in der Knechtschaft gehalten wurden, und dass sie durch und durch an Leib und Seele zu Sklaven geworden waren.

Was brauche ich noch weiter zu sagen! Was brauche ich noch für Beweise beizubringen, um den wahren Charakter einer der abscheulichsten Tyranneien ins Licht zu setzen, die je auf der Erde gesehen worden sind? Als die Schottische Kirche auf der Höhe ihrer Macht stand, gab es keine Anstalt — vergebens sehen wir uns in der Geschichte darnach um — die ihr die Wage hielte, ausser der Spanischen Inquisition. Zwischen beiden ist eine genaue und innige Verwandtschaft. Beide waren unduldsam, beide waren grausam, beide bekämpften die schönsten Anlagen der menschlichen Natur und beide zerstörten jede Spur von religiöser Freiheit. Ein Unterschied jedoch von grosser Wichtigkeit bestand. Im Politischen war die Kirche in Spanien servil, in Schottland rebellisch. Daher hatten die Schotten immer eine Richtung, in der sie mit ungezügelter Freiheit sprechen und handeln konnten. In der Politik fanden sie einen Ausweg. Hier waren ihre Gedanken frei. Und dies war ihre Rettung. Dies ersparte ihnen das Schicksal Spaniens; es sicherte ihnen die Ausübung der Fähigkeiten, die sonst eingeschläfert sein würden, wenn sie nicht gar durch die lange schwächende Knechtschaft gänzlich zerstört worden wären, worin die Geistlichkeit das Volk hielt und aus der ohne dies günstige Verhältniss kein Entrinnen möglich gewesen wäre.

Sechstes Kapitel.

Untersuchung des Schottischen Geistes während des 18. Jahrhunderts.

Zur Vervollständigung der Geschichte und Entwickelung des Schottischen Geistes habe ich jetzt die eigenthümliche geistige Bewegung, die sich im 18. Jahrhundert zeigte und aus verschiedenen Gründen sorgfältige Beachtung verdient, zu untersuchen. Sie war im Wesentlichen eine Reaktion gegen den theologischen Geist, der während des 17. Jahrhunderts vorherrschte. Eine solche Reaktion würde kaum möglich gewesen sein, wenn der Umstand, den ich schon erwähnt habe, nicht gewesen wäre, dass nämlich die politische Thätigkeit, aus der der Aufstand gegen die Stuarts hervorging, den Schottischen Geist vor Stockung rettete und vor der tiefen Schlafsucht bewahrte, in die der Fortschritt des Aberglaubens ihn natürlich gestürzt haben würde. Der lange und hartnäckige Kampf mit einer despotischen Regierung erhielt den Verstand in gewisser Weise lebendig, wach und kräftig, und so überlebte er den Kampf, der ihn geboren hatte. Als der Streit zu Ende und der Friede wieder hergestellt war, suchten die Kräfte, welche sich drei Generationen hindurch im Widerstande gegen die Regierung geübt hatten, andere Beschäftigung und fanden ein anderes Feld, auf dem sie sich auslassen konnten. So wurde die Kühnheit, die im 17. Jahrhundert praktisch gewesen war, speculativ und brachte eine Literatur hervor, welche frühere Meinungen zu erschüttern und die alten Grenzen des menschlichen Geistes unsicher zu machen suchte. Die Bewegung war revolutionär und stand zu der geistlichen Tyrannei in demselben Verhältniss, wie die frühere Bewegung zu der politischen Tyrannei. Aber dieser neue Aufruhr hatte einen auffallenden Charakterzug. Fast in allen andern Ländern, wo der Geist in gehöriger Form sich gegen die ausschliesslichen Anmaassungen der Kirche auflehnte, nahm die so

erzeugte weltliche Philosophie eine inductive Gestalt an, legte individuelle und specifische Erfahrung zum Grunde und suchte dadurch die allgemeinen traditionellen Begriffe, worauf alle Kirchengewalt gegründet ist, umzustürzen. Der Plan war, dass man keine Principien annehmen wollte, welche nicht durch Thatsachen festgestellt werden konnten, während man nach der entgegengesetzten theologischen Methode die Thatsachen zwingt, den Principien zu weichen. In dem ersten Falle geht die Erfahrung der Theorie voran, in dem letzteren geht die Theorie der Erfahrung voran und beherrscht sie. In der Theologie werden gewisse Principien als ausgemacht angenommen; nun gilt es für gottlos, diese in Zweifel zu ziehen, und so bleibt uns nichts übrig, als von ihnen aus weiter fort zu schliessen. Dies ist die deductive Methode. Die inductive Methode andererseits will nichts zugestehen, sondern besteht darauf von unten nach oben zu schliessen, und verlangt für uns die Freiheit, die Principien selbst in Erfahrung zu bringen. In einem vollständigen System unserer Wissenschaft, und wenn alle unsere Hülfsmittel vollständig entwickel und, was am Ende geschehen muss, geordnet sein werden, sind beide Methoden nicht feindselig gegen einander, sondern ergänzen und verbinden sich zu einem und demselben Verfahren. Gegenwärtig sind wir jedoch von einem solchen Erfolge noch weit entfernt; und jeder Einzelne ist nicht nur zu einer Methode mehr als zu der andern aufgelegt, sondern wir finden auch historisch, dass verschiedene Zeitalter und verschiedene Länder sich durch das Maass, in welchem eine dieser beiden Verfahrungsarten vorgeherrscht hat, charakterisiren lassen, und finden ferner, dass ein Studium dieses Gegensatzes der sicherste Weg zum Verständniss des intellectuellen Zustandes einer Periode ist.

Dass die inductive Philosophie sich sogar mehr durch ihre weltlichen als durch ihre wissenschaftlichen Tendenzen auszeichnet, wird jedem einleuchten, der die Epochen beobachtet, wo sie am thätigsten war und die meisten Anhänger besass. Hiezu bietet die Geschichte des Französischen Geistes im 18. Jahrhundert ein gutes Beispiel. Dort können wir nach dem Tode Ludwig's XIV. die Verbindung zwischen dem Gedeihen der inductiven Methode und dem darauf folgenden Umsturz der gallicanischen Kirche deutlich verfolgen. Ebenso war in England das Aufkommen der Baconischen Philosophie mit ihrer Bestimmung, die alten Grundsätze der neuen Erfahrung zu unterwerfen, der schwerste Schlag, der den Theologen je beigebracht worden ist, deren Methode es ist, nicht

mit der Erfahrung zu beginnen, sondern mit Principien, welche unerforschlich sein sollen, und welche wir ohne weiteren Anstand zu glauben haben. Und ich brauche den Leser kaum daran zu erinnern, dass diese Philosophie, sobald sie bei uns eingeführt war, die kühnen Untersuchungen hervorbrachte, die bald zum Sturze der Englischen Kirche unter Karl I. führten. Von dieser furchtbaren Niederlage erholte sich unsere Geistlichkeit eine Zeitlang und theilweise; aber da ihr anscheinender Erfolg unter Karl II. sich von politischen Veränderungen herschrieb und nicht von socialen, so konnte sie ihre Herrschaft über die Gesellschaft nicht wiedergewinnen, und wenn die Nation nicht zurückgeht, so ist keine Möglichkeit da, dass sie sie je wiedererlangen sollte. Ueber Geister niederen Ranges übt die Geistlichkeit noch grossen Einfluss aus; aber die Baconische Philosophie hat durch den übeln Ruf, in den sie die Lieblingsmethode der Theologen gebracht, die Grundlage ihres Systems untergraben. Von dem Augenblick an, wo die Art ihrer Untersuchung ihr Ansehen verlor, war das Geheimniss ihrer Macht dahin. Von dem Augenblick, wo die Menschen zuerst darauf bestanden, die Haltbarkeit der ersten Principien zu untersuchen, statt sie ohne Untersuchung hinzunehmen und sich ihnen in Demuth als einer Sache der Religion und des nothwendigen Glaubens zu unterwerfen; von dem Augenblick an sind die Theologen von einem Posten zum andern getrieben und immer vor dem Druck der vorrückenden Wissenschaft zurückweichend gezwungen worden, eine Schanze nach der andern zu verlassen; und was sie von ihrem vorigen Gebiete gerettet haben, ist kaum noch der Vertheidigung werth. Als letztes Mittel beschlossen sie am Ende des 18. Jahrhunderts die Waffen ihrer Gegner zu gebrauchen; und Paley und seine Nachfolger erweiterten den Entwurf, den Ray und Derham schwach vorgezeichnet hatten, und suchten durch geschickte Anwendung der inductiven Methode ihre Partei für das Fehlschlagen der deductiven Methode zu entschädigen. Aber mit ihrem gescheidt gefassten Plane ist es zu nichts gekommen. Es wird jetzt allgemein zugegeben, dass sich nichts damit machen lässt und dass es unmöglich ist, die alten theologischen Voraussetzungen durch eine Reihe inductiver Raisonnements zu begründen. Darüber sind die ausgezeichnetsten Philosophen mit den ausgezeichnetsten Theologen einig; und seit Kant in Deutschland und Coleridge in England ist keiner unserer bedeutendsten Männer selbst von der Geistlichkeit zu dem Plane zurückgekehrt, den Paley zwar kräftig

verfolgte, von dem aber unsere Bridgewater Treatises, unsere Preis-Abhandlungen und ähnliche Schülerarbeiten nur armselige und unfruchtbare Nachahmungen sind.[1]) Kein grosser Denker folgt jetzt noch diesem Plane in den Sachen der Religion. Im Gegentheil, sie ziehen eine Methode, die zugleich sicherer und philosophischer ist, vor, behandeln diese Gegenstände auf transcendentalem Boden und bekennen offen, dass sie sich von der inductiven Philosophie, welche im Fache der Wissenschaft so entschiedene Triumphe erfochten hat, nicht ergreifen lassen.

Der Gegensatz beider Methoden und die Unbrauchbarkeit der inductiven Methode für theologische Zwecke ist einleuchtend, und so ist es nun nicht auffallend, dass die Schotten die eine dieser Methoden mit grossem Eifer und fast mit gänzlichem Ausschluss der andern ergriffen haben. Schottland folgte, weil es wesentlich theologisch war, der theologischen Methode. Die geistige Geschichte dieses Landes im 17. Jahrhundert ist fast ausschliesslich eine Geschichte der Theologie. Mit der einzigen Ausnahme Napier's, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts geboren wurde, waren alle die kräftigsten Denker Gottesgelehrte. In der Naturwissenschaft geschah fast gar nichts.[2]) Es gab keine Poesie, kein Drama,

---

[1]) Ich sage dies natürlich nur hinsichtlich ihres theologischen Gehaltes. Einige von den Bridgewater Treatises, z. B. Bell's, Buckland's und Prout's hatten zur Zeit ihres Erscheinens grosses wissenschaftliches Verdienst und können selbst jetzt noch mit Nutzen studirt werden; aber das Religiöse darin ist erbärmlich und beweist, entweder dass sie nicht mit ihrer Seele bei der Sache waren, oder dass ihnen der Gegenstand zu hoch war. Jedenfalls hoffen wir, nie wieder Männer von solchem Range sich als Advocaten vermiethen zu sehen, um für Honorar gewisse Ansichten zu verfechten. Es ist wirklich eine Schande, so grosse speculative Fragen zu einer Geldsache zu machen, wo denn jeder mit vielem Gelde und wenig Witz so viel Individuen als er Lust hat bestechen kann, das Ohr des Publikums für seine Ansichten einzunehmen, statt solche Fragen einer ehrlichen interesselosen Untersuchung zu unterwerfen mit der Absicht, die Wahrheit ans Licht zu bringen.

[2]) „It is humiliating to have to remark, that the notices of comets which we derive from Scotch writers down to this time (1682) contain nothing but accounts of the popular fancies regarding them. Practical astronomy seems to have then been unknown in our country; and hence, while in other lands, men were carefully observing, computing, and approaching to just conclusions regarding these illustrious strangers of the sky, our diarists could only tell us how many *yards* long they seemed to be, what *effects* were apprehended from them in the way of war and pestilence, and how certain pious divines 'improved' them for spiritual edification. Early in this century Scotland had produced one great philosopher, who had supplied his craft with the mathematical instrument, by which complex problems, such as the movement of comets,

keine originale Philosophie, keine schöne Literatur, keine weltliche Schriftstellerei, die jetzt noch gelesen zu werden verdiente.[3]) Die einzigen einflussreichen Leute waren die Geistlichen. Sie regierten die Nation und die Kanzel war die Haupthandhabe ihrer Macht. Von der Kanzel aus setzten sie alle Geister in Bewegung, die grössten wie die geringsten. Dort unterwiesen und bedrohten sie sie, dort sagten sie was sie wollten, und sie wussten, dass man ihnen glauben würde, was sie sagten.[4]) Aber alle ihre Predigten, alle ihre Controversschriften sind im hohen Grade deductiv, nicht eine unternimmt eine inductive Beweisführung. Der blose Gedanke an so etwas kam ihnen nie in den Sinn. Sie nahmen die Wahrheit ihrer eigenen religiösen und moralischen Vorstellungen an, die

---

were alone to be solved. It might have been expected that the country of Napier, seventy years after his time, would have had many sons capable af applying his key to such mysteries of nature. But no one had arisen — nor did any rise for fifty years onward, when at length Colin Maclaurin unfolded in the Edinburgh University the sublime philosophy of Newton. There could not be a more expressive signification of the character of the seventeenth century in Scotland. Our unhappy contentions about external religious matters had absorbed the whole genius of the people, rendering to us the age of Cowley, of Waller, and of Milton, as barren of elegant literature, as that of Horrocks, of Halley, and of Newton, was of science." *Chambers' Domestic Annals of Scotland*, II, 444, 445.

[3]) „Thus, during the whole seventeenth century, the English were gradually refining their language and their taste; in Scotland, the former was much debased, and the latter almost entirely lost." *History of Scotland* book VIII, in *Robertson's Works*, p. 260.

„But the taste and science, the genius and the learning of the age, were absorbed in the gulph of religious controversy. At a time when the learning of Selden, and the genius of Milton, conspired to adorn England, the Scots were reduced to such writers as Baillie, Rutherford, Guthrie, and the two Gillespies." *Laing's History of Scotland*, III, 510. „From the Restoration down to the Union, the only author of eminence whom Scotland produced was Burnet." *Ibid.*, IV, 406.

„The seventeenth century, fatal to the good taste of Italy, threw a total night over Scotland." . . . . „Not one writer who does the least credit to the nation flourished during the century from 1615 to 1715, excepting Burnet, whose name would, indeed, honour the brightest period. In particular, no poet whose works merit preservation arose. By a singular fatality, the century which stands highest in English history and genius, is one of the darkest in those of Scotland." *Ancient Scotish Poems, edited by John Pinkerton*, vol, I, p. III, IV, London 1786.

[4]) Ray, der Schottland 1661 besuchte, konnte einen Anflug von Standesneid nicht unterdrücken, als er sah, wie viel höher die Geistlichen hier, als in England geschätzt wurden. Er sagt: „the people here frequent their churches much better than in England, and have their ministers in more esteem and veneration." *Ray's Memorials, edited by Dr. Lankester for the Ray Society*, p. 161.

sie grösstentheils aus dem Alterthum entlehnt hatten; sie machten aus diesen Vorstellungen die Prämissen ihrer Schlüsse, und von ihnen schlossen sie weiter, bis sie ihre Sätze erreichten. Sie kamen nie auf den Verdacht, dass Voraussetzungen, aus alten Zeiten entlehnt, das Resultat von Inductionen jener Zeiten seien, und dass diese, wie die Wissenschaft fortschritte, einer Revision bedürftig sein möchten. Sie nahmen an Gott habe uns zuerst Principien gegeben, und da er sie uns offenbart habe, würde es sich schlecht für uns schicken sie zu untersuchen. Dass er sie offenbart habe, nahmen sie für ausgemacht, und es zu beweisen für überflüssig.[5]) Da ihre Methode also ganz deductiv war, so hatten sie weiter nichts zu thun als zu sorgen, dass sich kein Irrthum zwischen die Prämissen und die Schlussfolgen einschliche. Und diesen Theil ihrer Aufgabe vollzogen sie mit grossem Geschick. Sie waren scharfe Dialektiker und fehlten selten in dem, was man den formellen Theil der Logik nennt. In der Behandlung ihrer Prämissen, nachdem sie sie erlangt hatten, waren sie äusserst gewandt; wie sie sie erlangten, darüber machten sie sich wenig Sorgen. Diesen Punkt untersuchten sie nie auch nur von ferne mit Unparteilichkeit. Nach ihrer Methode war weiter nichts nöthig, als Schlüsse aus dem zu ziehen, was auf übernatürlichem Wege mitgetheilt worden war. Die inductive Methode dagegen würde sie gelehrt haben, dass vor Allem gefragt werden müsse, ob es oder ob es nicht auf übernatürlichem Wege mitgetheilt worden? In ihrem deductiven Raisonnement nahmen sie die Voraussetzungen an, welche ein inductiver Denker bestritten haben würde. Sie gingen vom Allgemeinen zum Einzelnen fort, statt vom Einzelnen zum Allgemeinen aufzusteigen. Sie erlaubten weder sich selbst noch andern die allgemeinen Sätze, welche die einzelnen Thatsachen schützen und beherrschen sollten, zu untersuchen. Ihnen genügte es, dass die allgemeinen Sätze schon festgestellt wären und nach den Regeln der alten syllogistischen Logik behandelt würden. Ja sie waren von der Unbrauchbarkeit der

---

[5]) „Believing ignorance is much better than rash and presumptuous knowledge. Ask not a reason of these things, but rather adore and tremble at the mystery and majesty of them." *Binning's Sermons*, I, 143. Selbst biblische Kritik war verboten, und Dickson sagt von den verschiedenen Büchern der Bibel: „We are not to trouble ourselves about the name of the writer, or time of writing of any part thereof, especially because God of set purpose concealeth the name sundry times of the writer, and the time when it was written." *Dickson's Explication of the Psalms*, p. 291.

inductiven Methode so überzeugt, dass sie ohne Bedenken versicherten, Gott habe seine Wünsche dem Menschen durch Syllogismen (formelle Schlüsse) mitgetheilt.[6])

Es liess sich natürlich erwarten, dass die Geistlichen, welche diese Ansichten über die besten Mittel, wie man zur Wahrheit gelange, hegten, ihr Möglichstes thaten das Volk auf ihre Seite zu bringen, und sich bemühten, ihre Untersuchungsmethode zur vollkommenen Herrschaft über die entgegengesetzte zu bringen. Und dies war nicht gerade schwer. Die vorherrschende Leichtgläubigkeit war ein bedeutender Umstand zu ihren Gunsten, denn sie liess die Menschen die Sätze williger annehmen als untersuchen. Wenn sie aber angenommen waren, so brauchte man von ihnen nur weiter zu schliessen; da nun die thätigsten Geister Schottlands fortdauernd mit dieser Procedur beschäftigt waren, so wurden sie vollkommen Meister darin, und diese Meisterschaft erhöhte noch den Ruf derselben. Ausserdem hatten die Geistlichen, die eifrigen Vertheidiger dieser Methode, alle Quellen der Erziehung, sowohl die öffentlichen als die privaten, monopolisirt. In keinem andern protestantischen Lande haben sie die Universitäten so gänzlich unter sich gehabt; nicht nur die Lehren, die vorgetragen, sondern auch die Art und Weise, wie sie gelehrt wurden, standen in Schottland unter der Aufsicht der Kirche.[7]) Diese Macht benutzten sie natürlich zur Verbreitung ihrer eigenen Methode, wie man zur Wahrheit gelange; und so lange ihre Macht unvermindert blieb, war es kaum möglich für die entgegengesetzte oder inductive Methode Gehör zu gewinnen. Ueber

---

[6]) „Christ from heaven proposeth a syllogism to Saul's fury." *Rutherford's Christ Dying*, p. 180. „The conclusion of a practical syllogism, whereby the believer concludeth from the gospel that he shall be saved." *Durham's Law unsealed*, p, 97. „All assurance is by practical syllogism, the first whereof must needs be a Scripture truth." *Gray's Precious Promises*, p. 139.

[7]) Bower (*History of the University of Edinburgh*, I, 217) sagt: „The history of the universities and of the church is, in modern Europe, and perhaps in every other civilized portion of the globe, very nearly connected. They are more nearly connected in Scotland than in any other civilized country called Protestant; because the General Assembly have the legal power of inquiring into the economy of the institutions, both as it respects the mode of teaching, and the doctrines, whether religious, moral, or physical, which are taught." Spalding giebt unter dem Jahre 1639 ein Beispiel von der Macht der Generalversammlung in „the College of Old Aberdeen." *Spalding's History of the Troubles*, I, 178. Siehe auch über die Gewalt der Generalversammlung über die Universitäten ein interessantes kleines Buch betitelt *The Government and Order of the Church of Scotland*, Edinburgh 1690, p. 25.

die Gelehrtenschulen hatten die Geistlichen eine eben so grosse Gewalt wie über die Universitäten.[8]) Ferner stellten sie an und setzten ab die Lehrer von jedem Grade, von den Dorfschulmeistern[9]) bis zu den Hauslehrern in Privatfamilien, und Alles ganz nach ihrem Belieben. So trat jede Generation, wie sie aufwuchs, unter ihren Einfluss und wurde ihren Begriffen unterthänig. Sie nahmen den Geist Schottlands, so lange er noch jung und biegsam war, in ihre Hand und beugten ihn unter ihre Methode. Daher wurde diese Methode die herrschende, sie war überall obenauf; keine Stimme erhob sich dagegen und kein Mensch hatte einen Begriff davon, dass es mehr als Einen Weg zur Wahrheit gebe, oder dass die menschliche Vernunft zu irgend etwas Anderem nütze sei, als aus Voraussetzungen zu deduciren, welche nicht auf dem Wege der Induction zu untersuchen wären.

Der inductive und analytische Geist war also unbekannt; der deductive oder synthetische Geist wurde allein begünstigt, und daher kam es im Anfange des 18. Jahrhunderts, als die schon erwähnten Verhältnisse eine grosse intellectuelle Bewegung veranlassten, dass diese Bewegung zwar neu in ihren Ergebnissen, aber nicht neu in der Methode war, wodurch diese Ergebnisse erlangt wurden. Es wurde wirklich eine weltliche Philosophie eingeführt und die bedeutendsten Männer hörten auf theologisch zu sein und wurden wissenschaftlich. Aber das theologische Verfahren hatte Schottland so vollkommen eingenommen, dass selbst Philosophen nicht im Stande waren sich von seiner Methode los zu machen, und dass, wie ich sogleich zeigen werde, die inductive Methode keinen Einfluss auf sie erlangte. Diese höchst merkwürdige Thatsache ist der Schlüssel zu der Geschichte Schottlands im 18. Jahrhundert, und erklärt manche Begebenheiten, welche

---

[8]) Im Jahre 1632 waren „die Prediger" von Perth höchlich unzufrieden mit John Rows Anstellung an der Gelehrtenschule ohne ihre Einwilligung. Siehe *The Chronicle of Perth*, p. 33, wo es heisst, dass folglich „thair wes much outerying in the pulpett."

[9]) Siehe z. B. *Minutes of the Presbyteries of St. Andrews and Cupar*, p. 66, 83, 84, 118. Ein Protokoll besagt, dass im Januar 1648, „The Presbyterie ordained that all young students, who waittes on noblemen or gentlemen within thir bounds, aither to teach ther children, or catechise and pray in ther families, to frequent the Presbyterie, that the brether may cognosce what they ar reading, and what proficiencie they make in ther studies, and to know also ther behaviour in the said families, and of their affectione to the Covenant and present religione." p. 118. Vergl. *Selections from the Registers of the Presbytery of Lanark*, p. 56, 65.

sonst ganz unvereinbar mit einander scheinen würden. Sie deutet auch auf eine Aehnlichkeit mit Deutschland hin, wo ebenfalls die deductive Methode eine lange Zeit hindurch vorherrschend gewesen ist und ganz aus denselben Gründen. In beiden Ländern konnte die weltliche Bewegung des 18. Jahrhunderts nicht inductiv werden, und diese intellectuelle Verwandtschaft beider sonst so verschiedener Völker ist ohne Zweifel der Grund, weswegen die Schottischen und Deutschen Philosophen so merkwürdig auf einander gewirkt und zurückgewirkt haben; Kant und Hamilton sind die beiden vollendetsten Producte dieser Wechselwirkung. England bildet dazu einen vollkommenen Gegensatz. Während der letzten 150 Jahre nach Baco's Tode waren die grössten Englischen Denker, mit Ausnahme Newton's und Harvey's, in hohem Grade inductiv; und erst im 19. Jahrhundert zeigten sich deutliche Spuren von einer Gegenbewegung, und wurde ein Versuch gemacht, auf gewisse Weise zu der deductiven Methode zurückzukehren.[10]) Dies zu thun sind wir in mancher Hinsicht berechtigt; denn in dem Fortschritt unseres Wissens sind wir durch einen langen Verlauf des inductiven Verfahrens zu einer Menge Folgerungen gelangt, welche wir ohne Gefahr deductiv behandeln können, d. h. wir können sie zu Vordersätzen neuer Schlüsse machen. Derselbe Hergang hat sich in Frankreich gezeigt, wo die ausschliesslich inductive Philosophie des 18. Jahrhunderts einer theilweisen Wiedererweckung der deductiven Philosophie im 19. Jahrhundert voraufging. In Schottland hingegen hat kein solcher Wechsel stattgefunden. Dort

---

[10]) Ich habe dies schon berührt Bd. 1, Abth. II, Kap. XIV, Anm. 131 etc. Später und in meiner speciellen Geschichte des Englischen Geistes werde ich es sorgfältiger und mehr im Einzelnen untersuchen. Die Wiedererweckung der alten Logik ist ein bedeutendes Symptom davon. Werke, wie die von Whately, De Morgan und Mansel hätten im 18. Jahrhundert nicht entstehen können, oder wenn sie ja durch eine ausserordentliche Combination der Umstände hätten entstehen können, so würden sie keine Leser gefunden haben. Jetzt haben sie einen ausgebreiteten heilsamen Einfluss ausgeübt; und obgleich der Erzbischof Whately mit der Geschichte der formellen Logik nicht gehörig bekannt war, so ist doch seine Erläuterung ihrer gewöhnlichen Proceduren so bewundernswürdig klar, dass er wohl mehr als irgend jemand anders dazu beigetragen hat, seinen Zeitgenossen die Bedeutung des deducirenden Denkens klar zu machen. Er hat jedoch der entgegengesetzten Schule nicht hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren lassen und ist wirklich in den alten akademischen Irrthum verfallen, dass alles Denken durch Schliessen (syllogistisch) vor sich gehe. Er hätte ebenso gut sagen können, alle Bewegung gehe nach Unten. B. (Vergl. Hegel's Logik Th. 3 und über Ursache und Wirkung, Th. 2. A. R.)

ist man immer deductiv geblieben; selbst die originellsten Denker waren unfähig, sich von der allgemeinen Richtung frei zu machen, und sahen sich gezwungen eine Methode anzunehmen, welche die Zeit geheiligt hatte und welche mit allen Vorstellungen des Nationalgeistes verflochten war.

Um die Untersuchung zu verstehen, in die wir jetzt eintreten wollen, muss der Leser den wesentlichen Unterschied scharf auffassen und vor Augen behalten, der zwischen Deduction, dem Argumentiren aus Principien, und der Induction, dem Argumentiren auf Principien los, besteht. Er muss sich erinnern, dass die Induction vom Kleinen zum Grossen, die Deduction vom Grossen zum Kleinen fortgeht. Induction ist Fortschreiten vom Besondern zum Allgemeinen und vom Sinnlichen zu den Ideen; Deduction ist Fortschreiten vom Allgemeinen zum Besondern und von den Ideen zum Sinnlichen. Durch Induction erheben wir uns vom Concreten zum Abstracten, durch die Deduction steigen wir vom Abstracten zum Concreten herab. Neben dieser Unterscheidung herlaufend sind gewisse Eigenschaften des Geistes, die mit äusserst wenigen Ausnahmen das Zeitalter, die Nation oder das Individuum charakterisiren, in dem eine dieser Methoden vorherrscht. Der inductive Philosoph ist von Natur vorsichtig, geduldig und etwas schleichend. Der deductive hingegen zeichnet sich eher durch seine Kühnheit, Geschicklichkeit und manchmal durch seine Tollkühnheit aus. Der deductive Denker nimmt immer gewisse Prämissen an, die weit von den Hypothesen verschieden sind, welche wesentlich zu der besten Art der Induction gehören. Die Prämissen sind bisweilen aus dem Alterthum entlehnt, bisweilen sind sie aus dem Vorstellungskreise, wie er in der umgebenden Gesellschaft herrscht, entnommen; bisweilen entspringen sie aus der eigenthümlichen Organisation des Mannes selbst, und bisweilen sind sie, wie wir gleich sehen werden, geflissentlich erfunden, mit der Absicht, nicht zur Wahrheit, sondern zu einer Annäherung an die Wahrheit zu gelangen. Endlich, um Alles zusammenzufassen, können wir sagen, die deductive Gewohnheit sei wesentlich synthetisch, und trachte daher die ursprünglichen Principien oder Gesetze zu vermehren; die inductive Gewohnheit hingegen trachte diese Gesetze durch allmählige Analyse nach und nach zu vermindern.

Da dies die beiden fundamentalen Abtheilungen der menschlichen Forschungsart sind, so ist es gewiss eine höchst merkwürdige Thatsache in der Geschichte von Schottland, dass während des

18. Jahrhunderts alle grossen Denker dem deductiven Verfahren folgten, und dass es aus den wenigen Beispielen von Induction, welche ihre Werke enthalten und aus den Schritten, die sie nachher thaten, hervorgeht, dass sie diese Inductionen für an sich unbedeutend und nur insofern für bedeutend hielten, als sie Prämissen für eine neue und zwar deductive Untersuchung hergaben. Da die verschiedenen Fächer unseres Wissens bis jetzt noch niemals zusammengestellt und als ein Ganzes behandelt worden sind, so hat vielleicht Niemand die Allgemeinheit dieser Bewegung in Schottland und die Ausdehnung bemerkt, in welcher sie durch jede Wissenschaft hindurchgeht und alle Phasen des Gedankens beherrscht. Um daher die Kraft, womit sie wirkte, aufzuzeigen, will ich jetzt ihre Wirksamkeit in allen Hauptformen der Speculation, der physischen sowohl als der moralischen, untersuchen, und zeigen, dass in einer jeden dieselbe Methode angewandt wurde. Dazu muss ich der Klarheit wegen nach der natürlichen Anordnung der verschiedenen Gegenstände vorgehen, will aber, so oft es möglich ist, auch der chronologischen Ordnung folgen, in welcher der Schottische Geist sich entwickelte, so dass wir nicht nur den Charakter dieser bedeutenden Literatur, sondern auch die Stufen ihres Wachsthums und die erstaunliche Geistesstärke verstehen können, womit sie sich aus den Fesseln des Aberglaubens befreite.

Den Anfang der bedeutenden weltlichen Philosophie Schottlands verdanken wir ohne Zweifel Francis Hutcheson.[11]) Dieser ausgezeichnete Mann wurde zwar in Irland geboren, war aber von Schottischer Familie und erhielt seine Erziehung auf der Universität Glasgow; dort wurde er auch 1729 zum Professor der Philosophie ernannt.[12]) Durch seine Vorlesungen und seine Werke breitete er einen Geschmack an kühnen Forschungen über Gegenstände von der tiefsten Bedeutung aus, Gegenstände, über die sich, wie man früher geglaubt hatte, nichts Neues lernen liesse; denn bis dahin

---

[11]) Siehe einen Brief von Sir James Mackintosh an Parr, in *Mackintosh's Memoirs*, London 1835, I, 334. „To Hutcheson the taste for speculation in Scotland, and all the philosophical opinions (except the Berkleian Humism) may be traced." M. Cousin (*Histoire de la Philosophie*, première série, IX, 35, Paris 1846) bemerkt, vor Hutcheson „il n'avait paru en Ecosse ni un écrivain ni un professeur de philosophie un peu remarquable."

[12]) *Tytler's Memoirs of Kames*, Edinburgh 1814, I, 223. *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, III, London 1755, 4to.

hatte man die Schotten gelehrt, alle wesentlichen Wahrheiten über die Natur des Menschen seien schon offenbart worden. Hutcheson jedoch nahm keinen Anstand, ein ganz weltliches Moralsystem aufzuführen, wovon man bisher noch kein Beispiel in Schottland gesehen hatte. Die Principien, von denen er ausging, waren nicht theologisch, sondern metaphysisch. Sie waren aus der nach seiner Ansicht natürlichen Verfassung des Geistes und nicht, wie bisher, aus übernatürlicher Ueberlieferung entnommen. Er verlegte also diese Wissenschaft auf ein anderes Feld. Obgleich ein strenger Offenbarungsgläubiger, so hielt er doch dafür, die besten Verhaltungsregeln liessen sich ohne Offenbarung erlangen, der menschliche Verstand brauche dazu keinen Beistand, und wenn er sie aufgestellt, so seien sie in ihrer Zusammenstellung als Naturgesetz zu achten.[13]) Dieses Vertrauen auf die Macht des menschlichen Verstandes war ganz etwas Neues in Schottland und sein Auftreten machte in der Nationalliteratur Epoche. Früher hatte man die Menschen gelehrt, der Verstand wäre ein vorlautes thörichtes Ding, man müsse ihn niederhalten und er sei unfähig, die Probleme zu behandeln, die sich ihm darböten.[14]) Hutcheson jedoch hielt dafür, er sei vollkommen fähig mit ihnen fertig zu werden, um dies aber zu können, müsse er frei und fessellos sein; darum vertheidigte er aufs tapferste das Recht des persönlichen Urtheils, welches die Schottische Kirche nicht nur angegriffen, sondern fast zersört hatte. Er bestand darauf, Jeder habe ein Recht sich aus den Ueberzeugungsmitteln, die er besässe, eine Meinung zu bilden; dies Recht sei unveräusserlich und nur schwache Geister könnten seine Ausübung aufgeben.[15]) Jeder müsse nach seiner persönlichen

---

[13]) „The intention of Moral Philosophy is to direct men to that course of action which tends most effectually to promote their greatest happiness and perfection; as far as it can be done by observations and conclusions discoverable from the constitution of nature, without any aids of supernatural revelation: these maxims or rules of conduct are therefore reputed as laws of nature, and the system or collection of them is called the LAW OF NATURE." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 1.

[14]) „The natural understanding is the most whorish thing in the world." . . . . „The understanding, even in the search of truth amongst the creatures, is a rash, precipitate, and unquiet thing." *Rutherford's Christ Dying*, p. 181. „Innocent Adam," freilich, sagt Boston, „Innocent Adam had a stock of gracious abilities, whereby he might have, by the force of moral considerations, brought himself to perform duty aright. But where is that with us?" *Boston's Sermons*, p. 65.

[15]) „A like natural right every intelligent being has about his own opinions, speculative or practical, to judge according to the evidence that appears to him. This

Aufklärung urtheilen, und es sei nichts dabei zu gewinnen, wenn man die Menschen bewöge, Gesinnungen zu bekennen, die wider ihre Ueberzeugung liefen.[16]) Man war jedoch so weit davon entfernt dies zu verstehen, dass wir alle kleinen Secten mit einander in Streit finden und sich einander herunter machen sehen, blos weil ihre Ansichten verschieden waren. Die Bekenner eines Glaubens brandmarkten die eines andern als Götzendiener und verlangten, sie sollten gestraft werden. In der That hatten Alle ihr Gutes, und ihr einziges wirkliches Uebel war diese Verfolgungssucht.[17]) Aber der Pöbel hielt Jeden für einen Ketzer, der das nicht glaubte, was er glaubte, und diese Denkungsweise war von der Geistlichkeit nur zu sehr unterstützt worden; manche ihrer Mitglieder fühlten sich in ihrer Eitelkeit verletzt bei dem Gedanken, dass Laien die Unverschämtheit hätten, weiser sein zu wollen als ihre geistlichen Lehrer, und es wagten, mit Dem nicht überein zu stimmen, was diese sagten.[18])

---

right appears from the very constitution of the rational mind, which can assent or dissent solely according to the evidence presented, and naturally desires knowledge. The same considerations show this right to be unalienable: it cannot be subjected to the will of another: though where there is a previous judgment formed concerning the superior wisdom of another, or his infallibility, the opinion of this other, to a weak mind, may become sufficient evidence. As to opinions about the Deity, religion, and virtue, this right is further confirmed by all the noblest desires of the soul; as there can be no virtue, but rather impiety in not adhering to the opinions we think just, and in professing the contrary." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 295, 296. Siehe auch II, 311. „Every rational creature has a right to judge for itself in these matters: and as men must assent according to the evidence that appears to them, and cannot command their own assent in opposition to it, this right is plainly unalienable."

16) „Thus no man can really change his sentiments, judgments, and inward affections, at the pleasure of another, nor can it tend to any good to make him profess what is contrary to his heart." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 261, 262.

17) „Arians and Socinians are idolaters and denyers of God, say the orthodox. They retort upon the orthodox, that they are Tritheists; and so do other sects; and thus they spirit up magistrates to persecute. While yet it is plain that in all these sects there are all the same motives to all social virtues from a belief of a moral providence, the same acknowledgments that the goodness of God is the source of all the good we enjoy or hope for, and the same gratitude and resignation to him recommended. Nor do any of their schemes excite men to vices, except that horrid tenet, too common to most of them, the right of persecuting." *Hutcheson's Moral Philosophy*, II, 316. Siehe auch I, 160; and *Hutcheson's Inquiry into our Ideas of Beauty and Virtue*, London 1738, p. 283.

18) „We all know the notions entertained by the vulgar concerning all hersticks; we know the pride of schoolmen and many ecclesiasticks; how it galls their insolent

So hohe Begriffe von Freiheit wie diese waren dem Lande weit voraus, in dem sie ausgesprochen wurden, und konnten nur auf wenige denkende Männer Einfluss üben. Diese und ähnliche Lehren wurden jedoch von Hutcheson Jahr für Jahr in seinen Vorlesungen wiederholt.[19]) Und auffallend genug müssen sie erschienen sein. Bei Denen, welche sie aufnahmen, zerstörten sie vollständig den theologischen Geist, der Duldung für gottlos erklärte, und in seinem Bestreben den menschlichen Geist in den Grenzen vergangener Ansichten festzuhalten es für Schuldigkeit hielt, die Uebertreter dieser Grenzen zu züchtigen. Im Gegensatz mit dem führte Hutcheson die Elemente der Untersuchung, der Prüfung und des Zweifels ein. Seine Philosophie ist noch in einem anderen Punkte als der Anfang der grossen Empörung des Schottischen Geistes merkwürdig. Wir haben im letzten Kapitel gesehen, wie es den Lehrern des Volks gelungen war, die Doctrinen der finsterstèn Ascetik einzuprägen, und wie natürlich diese aus der übermässigen Autorität der Kirche entsprangen. Diesen Ansichten bot Hutcheson tapfer die Stirn. Er nahm mit Recht an, eine Bewunderung aller Art von Schönheit sei nicht nur eine Sünde, sondern gehöre wesentlich zur Vervollkommnung eines wohlgeordneten Geistes; und der originellste Theil seiner Philosophie sind seine Untersuchungen der Thätigkeit und des Ursprungs unserer Ideen über diesen Gegenstand. Bisher hatte man die Schotten gelehrt, die Erregungen des Schönheitsgefühls entsprängen aus der Verderbniss unserer Natur und müssten unterdrückt werden. Hutcheson dagegen behauptete, sie seien an sich gut und gehörten in das allgemeine Getriebe menschlicher Angelegenheiten, wo sie ein speciellles und wissenschaftliches Studium verdienten.[20]) Und mit

---

vanity that any man should assume to himself to be wiser than they in tenets of religion by differing from them." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 167.

[19]) „As he had occasion every year in the course of his lectures to explain the origin of government, and compare the different forms of it, he took peculiar care, while on that subject, to inculcate the importance of civil and religious liberty to the happiness of mankind." *Leechman's Life of Hutcheson*, p. XXXV, prefixed to Hutcheson's Moral Philosophy.

[20]) „The ideas of beauty and harmony, like other sensible ideas, are necessarily pleasant to us, as well as immediately so." *Hutcheson's Inquiry into our Ideas of Beauty and Virtue*, p. 11. „Our sense of beauty seems designed to give us positive pleasure." p. 71. „Beauty gives a favourable presumption of good moral disposition." p. 257. „But it is plain we have not in our power the modelling of our senses or

solchem Talent untersuchte er sie, dass er nach der Ansicht eines der grössten jetzt lebenden Kenner der Urheber aller derartigen Untersuchungen ist; da sein Unternehmen der erste Versuch sei, die Schönheit in einem freien und umfassenden Geiste zum Gegenstande einer Wissenschaft zu machen.[21])

Nicht nur in der Speculation, sondern auch in praktischen Rathschlägen verfolgte Hutcheson die nämliche Richtung; überall versuchte er das düstere Gebäude des Aberglaubens niederzureissen.[22]) Seine Vorgänger und auch noch fast alle seine Zeitgenossen von Einfluss stellten das Vergnügen als etwas Unsittliches dar, und waren Gegner der schönen Künste, denn diese seien gefährlich als Diener unserer Lüste, und durch das Abziehen unseres Geistes von anderen Dingen. Hutcheson dagegen erklärte, man müsse die schönen Künste pflegen, denn, sagte er, sie sind nicht nur angenehm, sondern auch ehrenvoll, und es ist rühmlich unsere Zeit auf sie zu verwenden.[23]) Uns ist dies freilich einleuchtend genug, aber in Schottland hatte man eine solche Sprache von einem öffentlichen Lehrer lange nicht gehört, und sie stand mit den herrschenden Begriffen im entschiedendsten Widerspruch.

---

desires, to form them for a private interest; they are fixed for us by the Author of our nature, subservient to the interest of the system; so that each individual is made, previously to his own choice, a member of a great body, and affected with the fortunes of the whole; or at least of many parts of it; nor can he break himself off at pleasure." *Hutcheson's Essay on the Passions*, p. 105, 106.

[21]) „Fille de la scholastique, la philosophie moderne est demeurée longtemps étrangère aux grâces, et les *Recherches* d'Hutcheson présentent, je crois, le premier traité spécial sur le beau, écrit par un moderne. Elles ont paru en 1725. Cette date est presque celle de l'avénement de l'esthétique dans la philosophie européenne. L'ouvrage du père André, en France, est de 1741, celui de Baumgarten, en Allemagne, est de 1750. Ce n'est pas un petit honneur à Hutcheson d'avoir le premier soumis l'idée du beau à une analyse méthodique et régulière." *Cousin, Histoire de la Philosophie*, première série, IV, 84.

[22]) In seiner Schrift *Inquiry into Beauty and Virtue*, p. 107, tritt er so vollständig mit den herrschenden Vorstellungen in Widerspruch, dass er behauptet: „our perception of pleasure is necessary, and nothing is advantageous or naturally good to us, but what is apt to raise pleasure mediately, or immediately." Vergl. was er S. 91 sagt über „superstitious prejudices against actions apprehended as offensive to the Deity."

[23]) „Hence a taste for the ingenious arts of musick, sculpture, painting, and even for the manly diversions, is reputable." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 83. S. 129 sagt er „that in them our time is agreably and honourably employed." Siehe auch II, 115.

Hutcheson ging aber noch weiter. Er begnügte sich nicht damit, seine Stimme zu Gunsten des Reichthums zu erheben,[24]) den der Schottische Clerus als eins der verderblichsten und fleischlichsten Dinge gebrandmarkt hatte; er behauptete auch kühn, alle unsere natürlichen Triebe wären gut und ihre Befriedigung mit der höchsten Tugend verträglich.[25]) In seinen Augen waren sie gut, weil sie natürlich waren, während sie nach der theologischen Ansicht sündlich waren, weil sie natürlich waren. Und hier liegt der Hauptunterschied zwischen den praktischen Gesichtspunkten Hutcheson's und denen, die früher gang und gebe waren. Wie alle grossen Denker des 17. Jahrhunderts war er ein Freund und Verehrer der menschlichen Natur; aber er liebte und achtete diejenigen, die sie ungehörig beschränkten und dadurch sowohl ihre Kraft lähmten als ihre Schönheit entstellten, keineswegs. Er hatte mehr Vertrauen zur Menschheit als zu Denen, die über die Menschheit herrschen. Die Schottischen Geistlichen, seine Vorgänger, schmähten unsere Natur und verleumdeten das ganze Menschengeschlecht. Nach ihnen waren wir lauter Sünde und Verderbniss, und so mussten alle unsere Triebe gezügelt werden. Es gereicht Hutcheson zu besonderem Ruhme, dass er der erste Schotte ist, der diese entehrenden Begriffe öffentlich bekämpfte. Mit einer edeln und erhabenen Absicht that er dies. Er verehrte den menschlichen Geist, und so ging er darauf aus, seine Würde gegen die zu behaupten, die ihm seine Rechte streitig machten. Unglücklicherweise gelang

---

[24]) „Wealth and power are truly useful, not only for the natural conveniences or pleasures of life, but as a fund for good offices." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 104. Vergl. *Hutcheson on Beauty and Virtue*, p. 93—95; und sein *Essay on the Passions and Affections*, p. 8, 9, 99. „How weak also are the reasonings of some recluse moralists, who condemn in general all pursuits of wealth or power, as below a perfectly virtuous character; since wealth and power are the most effectual means and the most powerful instruments, even of the greatest virtues, and most generous actions."

[25]) „The chief happiness of any being must consist in the full enjoyment of all the gratifications its nature desires and is capable of." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 100. „The highest sensual enjoyments may be experienced by those who employ both mind and body vigorously in social virtuous offices, and allow all the natural appetites to recur in their due seasons." p. 121. „Nay, as in fact it is for the good of the system that every desire and sense natural to us, even those of the lowest kinds, should be gratified as far as their gratification is consistent with the nobler enjoyments, and in a just subordination to them; there seems a natural notion of *right* to attend them all." p. 254, 255.

es ihm nicht; die Vorurtheile seiner Zeit waren zu stark. Doch that er Alles, was in seiner Macht stand. Er widersetzte sich dem Strom, den er nicht stauen konnte; er griff an, was man nicht zerstören konnte; und warf mit heftigem Zorne alle die niederträchtigen Vorurtheile aus seiner Philosophie heraus, welche alles Grosse und Edle befleckt und dadurch lange die Augen des Volks geblendet, Vorurtheile, deren Verbreiter das alte verderbliche Dogma der sittlichen Entartung wieder in den Vordergrund gestellt, unsere Natur als ein Nest von Lastern geschildert hatten, und unfähig gewesen waren, die vielen guten Eigenschaften, die wir besitzen, den Geist der Selbstaufopferung und des freien uneigennützigen Wohlwollens, das immer da gewesen ist, zu erkennen; die nicht einsahen, wie viel Gutes selbst die Schlechtesten unter uns noch immer an sich haben; und wie unter den gewöhnlichen und Durchschnittscharakteren, aus denen die Menschenwelt besteht, das Verlangen, Anderen Gutes zu thun, viel häufiger ist als der Wunsch, ihnen zu schaden; wie Wohlwollen viel allgemeiner als Grausamkeit, und die Menge guter Thaten im Ganzen gegen die der schlechten bei weitem überwiegend ist.[26])

---

[26]) „'Tis pleasant to observe how those authors who paint out our nature as a compound of sensuality, selfishness, and cunning, forget themselves on this subject in their descriptions of youth, when the natural temper is less disguised than in the subsequent parts of life. 'Tis made up of many keen, inconstant passions, many of them generous; 'tis fond of present pleasure, but 'tis also profusely kind and liberal to favourites; careless about distant interests of its own; full of confidence in others; studious of praise for kindness and generosity; prone to friendships, and void of suspicion." *Hutcheson's Moral Philosophy*, II, 11. „Men are often subject to anger, and upon sudden provocations do injuries to each other, and that only from self love without malice; but the greatest part of their lives is employed in offices of natural affection, friendship, innocent self love, or love of a country." *Hutcheson's Essay on the Passions*, p. 97, 98. Und Seite 165: „There are no doubt many furious starts of passion, in which malice may seem to have place in our constitution; but how seldom and how short, in comparison of years spent in fixed kind pursuits of the good of a family, a party, a country?" . . . . „Here men are apt to let their imaginations run out upon all the robberies, piracies, murders, perjuries, frauds, massacres, assassinations, they have ever either heard of, or read in history; thence concluding all mankind to be very wicked; as if a court of justice were the proper place for making an estimate of the morals of mankind, or an hospital of the healthfulness of a climate. Ought they not to consider that the number of honest citizens and farmers far surpasses that of all sorts of criminals in any state; and that the innocent or kind actions of even criminals themselves, surpass their crimes in numbers? That it is the rarity of crimes, in comparison of innocent or good actions, which engages our attention to them, and

So viel über die Richtung der Hutcheson'schen Philosophie.[27]) Wir wollen uns jetzt nach der Methode, d. h. nach dem Plane, wie er zu seinen Ergebnissen gelangte, umsehen. Dies ist für unsere jetzige Untersuchung von der äussersten Wichtigkeit, und es wird sich zeigen, dass in dem Studium der Philosophie des Menschen sowohl als in dem Studium aller Gegenstände, die noch nicht zu Wissenschaften erhoben sind, nicht nur zwei Methoden vorhanden sind, sondern auch, dass jede Methode zu anderen Ergebnissen führt. Wenn wir mit Induction verfahren, gelangen wir zu einem Schlusse, wenn mit Deduction, zu einem anderen. Diese Verschiedenheit in den Ergebnissen beweist immer, dass der Gegenstand, über den diese Verschiedenheit stattfindet, für wissenschaftliche Behandlung noch nicht reif ist, und dass noch vorläufige Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen sind, ehe er aus dem empirischen Gebiete in das wissenschaftliche übergehen kann. Sobald diese Schwierigkeiten beseitigt sind, werden die Ergebnisse der Induction mit denen der Deduction übereinstimmen, natürlich unter der Voraussetzung, dass beide Arten der Argumentation richtig gehandhabt wurden. In diesem Falle wird es unerheblich sein, ob wir vom Besonderen auf das Allgemeine, oder vom Allgemeinen auf das Besondere hin argumentiren. Beides wird die nämlichen Ergebnisse bringen, und die Uebereinstimmung dieser Ergebnisse ist der Beweis, dass unsere Untersuchung im eigentlichen Sinne eine wissenschaftliche war. So z. B. wenn wir in der Chemie mit unserem Raisonnement deductiv von allgemeinen Principien ausgehend, immer vorhersagen könnten, was geschehen würde, wenn wir zwei oder mehr Elemente zusammenbrächten,

---

makes them be recorded in history; while incomparably more honest, generous, domestic actions are overlooked, only because they are so common; as one great danger, or one month's sickness, shall become a frequently repeated story, during a long life of health and safety."

27) 1731 schreibt Wodrow, der letzte wirklich grosse Presbyterianische Theolog und der über die Veränderungen, die um ihn her vorgingen, nicht wenig betroffen war: „When Dr. Calamy heard of Mr. Hutcheson's being called to Glasgow, he smiled, and said, I think to Thomas Randy, that he was not for Scotland, as he thought from his book; and that he would be reckoned there as unorthodox as Mr. Simson. The Doctor has a strange way of fishing out privat storyes and things that pass in Scotland." *Wodrow's Analecta*, IV, 227. Es ist interessant, hiermit die Bemerkungen des weltlichgesinnten Predigers, Alexander Carlyle über Hutcheson zu vergleichen. Siehe *Carlyle' Autobiography*, Edinburgh 1860, 2d edit. p. 82—85.

selbst in dem Falle, dass diese Elemente uns neu wären, und wenn wir inductiv mit unserem Raisonnement von jedem Element ausgehend zu demselben Schlusse gelangen könnten, so würde der eine Prozess den andern bestätigen, und durch ihre gegenseitige Bewährung würde die Wissenschaft vollendet sein. In der Chemie können wir dies nicht leisten; deswegen ist die Chemie noch keine Wissenschaft, obgleich sie seit der Einführung von Gewicht und Zahl durch Dalton alle Aussicht darauf hat eine zu werden. Dagegen ist die Astronomie eine Wissenschaft, denn durch die Anwendung der deductiven Waffe der Mathematiker können wir die Bewegungen und Störungen der Himmelskörper berechnen, und durch die Anwendung der inductiven Waffe der Beobachtung enthüllt uns das Teleskop die Richtigkeit unserer vorhergehenden und so zu sagen nur vorläufigen Schlüsse. Die Thatsache stimmt mit der Idee überein, das besondere Ereigniss bestätigt das allgemeine Princip, das Princip erklärt das Ereigniss, und ihre Uebereinstimmung berechtigt uns zu glauben, dass wir richtig sehen müssen, denn wie wir auch verfahren, der Schluss ist der nämliche; und der inductive Plan, aus dem Einzelnen das Durchschnittliche zu entnehmen, harmonirt mit dem deductiven, von Gedanken aus zu schliessen.

Aber in dem Studium des Ethischen giebt es keine solche Harmonie. Theils wegen der Macht des Vorurtheils, theils wegen der Verwickelung des Gegenstandes sind in der Ethik alle Versuche wissenschaftlicher Forschung fehlgeschlagen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass auf diesem Felde der inductive Forscher zu einem Ergebniss, und der deductive Forscher zu einem anderen kommt. Der inductive Forscher sucht seinen Zweck zu erreichen durch Beobachtung der Handlungen der Menschen, und dadurch, dass er sie der Analyse unterwirft, um die Principien in Erfahrung zu bringen, durch die sie bestimmt werden. Der deductive Forscher beginnt vom andern Ende, nimmt gewisse Principien als ursprünglich an und argumentirt von ihnen aus auf die Thatsachen, welche wirklich in der Welt zum Vorschein kommen. Der Erstere geht vom Concreten zum Abstracten, der Letztere vom Abstracten zum Concreten fort. Der inductive Moralphilosoph betrachtet die Geschichte der Gesellschaft in früherer Zeit und den Zustand der Gegenwart, und nimmt für ausgemacht an, der erste Schritt, den er zu thun habe, sei, die Thatsachen zu sammeln und sie dann zu verallgemeinern, allgemeine Schlüsse daraus zu ziehen. Der

deductive Forscher braucht die Thatsachen viel mehr zur Erklärung seiner Principien, als um sie herauszubringen, und appellirt in erster Stelle nicht an äussere Facta, sondern an innere Gedanken, und macht diese Gedanken zu Vordersätzen einer syllogistischen Argumentation. Beide Theile stimmen darin überein, dass wir das Vermögen besitzen einige Handlungen für gut, andere für unrecht zu erklären. Wie wir aber zu diesem Vermögen gelangen und was es eigentlich sei, darüber sind sie im äussersten Zwiespalt. Der inductive Philosoph sagt, der ethische Zweck sei Glückseligkeit, wir erreichten sie durch Association und verdankten sie der Action und Reaction socialer Ursachen, welche der Analyse fähig wären. Der deductive Philosoph sagt, unser Vermögen, Recht von Unrecht zu unterscheiden, habe nicht Glückseligkeit, sondern Wahrheit im Auge, es liege im Geiste, lasse sich nicht analysiren, es sei ein ursprüngliches Bewusstsein, wir könnten es annehmen und aus ihm heraus argumentiren, aber niemals hoffen es durch Raisonnement zu erklären.

Wer nur einigermaassen mit Hutcheson's Werken bekannt ist, muss sofort entdecken, dass er zu dieser letzten Schule gehört. Er nimmt an dass alle Menschen was er sittliche Anlage nennt haben, dass dies ein ursprüngliches Princip sei und daher nicht analysirt werden könne.[28]) Er nimmt ferner an, dass dieses Vermögen alle unsere Kräfte zu leiten habe.[29]) Von diesen beiden Annahmen steigt er mit seinem Raisonnement zu den sichtbaren Thatsachen unseres Betragens herunter und construirt auf deductive Weise das allgemeine Getriebe des Lebens. Seine Methode ist ganz synthetisch, und so unterschätzt er die analytische Methode und nennt sie einen hinterlistigen Versuch, die Anzahl unserer Erkenntnisskräfte zu verringern.[30]) Freilich würde jede solche Verminderung ihm einige ursprüngliche Prinzipien genommen und ihn verhindert haben, sie als Vordersätze verschiedener Beweisführungen zu gebrauchen. Und wenn man einem deductiven Denker seine Vordersätze oder Prämissen nimmt, so zieht man

---

[28]) In seiner *Moral Philosophy*, I, 52, nennt er es „an original determination or sense in our nature, not capable of being referred to other powers of perception."

[29]) „This moral sense from its very nature appears to be designed for regulating and controlling all our powers." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 61.

[30]) Siehe in seiner *Moral Philosophy*, I, 79, seine Klage über die, welche „would reduce all our perceptive powers to a very small number, by one artful reference or another."

ihm den Boden unter den Füssen weg. Hutcheson war daher, wie alle Philosophen seiner Schule, sehr auf seiner Hut gegen das Aufkommen des inductiven Geistes, der immer darauf ausgeht, Ueberzeugungen anzugreifen, die für ursprüngliche gelten, und sie in ihre Elemente aufzulösen sucht. Er wies solche Angriffe auf seine Prämissen zurück, denn die Kraft und Vortrefflichkeit seiner Methode zeigte sich im Argumentiren aus diesen Prämissen heraus, nicht im Argumentiren zu ihnen hinauf. Nach ihm war das sittliche Vermögen und die Autorität desselben der Analyse unzugänglich; es war unmöglich sie höher hinauf zu verfolgen oder sie in einfachere Elemente aufzulösen; und vergeblich waren alle Versuche, sie auf Verhältnisse ausser ihrem Gebiete zurückzuführen, wie auf Erziehung, Gewohnheit und Ideenassociation. [31])

Daher sind die Urtheile der Menschen über das Betragen Anderer oder über ihr eigenes Betragen ihrem Ursprunge nach völlig unerklärlich; jedes Urtheil war nur eine verschiedene Form eines grossen sittlichen Vermögens. Sofern nun aber dieses Vermögen sich aller Beobachtung entzieht und sich nur durch seine Wirkungen kundgiebt, so müssen offenbar zu allen Zwecken der Argumentation die Urtheile als ursprüngliche gelten und Argumente aus ihnen hergeleitet werden, als wenn sie die letzte und höchste Form unseres Wesens wären. Auf diese Weise liess sich Hutcheson zu der Neigung verleiten, die ursprünglichen Principien zu vervielfältigen, eine Neigung, die Sir James Mackintosh mit Recht als einen Charakterzug seiner Philosophie und der Schottischen Philosophie nach ihm im Allgemeinen ansieht; [32]) aber der geehrte Urheber dieser Bemerkung hat übersehen, dass dieser Charakterzug nur einen Theil eines viel weiter greifenden Systems ausmacht und genau mit den Gewohnheiten des deductiven Denkens zusammenhängt, die eine lange Reihe von Verhältnissen dem Schottischen Geiste unauslöschlich aufgedrückt hatte.

Bei Hutcheson war diese Richtung so mächtig, dass er glaubte, er könne mit Schlüssen aus einer gewissen Anzahl ursprünglicher

---

[31]) „'Tis in vain here to alledge instruction, education, custom, or association of ideas, as the original of moral approbation." *Hutcheson's Moral Philosophy*, I, 57. Vergl. sein Werk über *Beauty and Virtue*, p. 84.

[32]) „To him may also be ascribed that proneness to multiply ultimate and original principles in human nature, which characterized the Scottish School till the second extinction of a passion for metaphysical speculation in Scotland." *Mackintosh's Dissertation on Ethical Philosophy*, edit. Whewell, Edinburgh 1837, p. 208.

Principien die Theorie menschlicher Angelegenheiten aufstellen und ihren Verlauf mit geringem oder gar keinem Beistande durch die Erfahrung der Vergangenheit oder selbst der Gegenwart erklären. So z. B. hätten seine Ansichten über das Wesen der Gesetzgebung, der criminellen sowohl als der bürgerlichen, von einem Mönch geschrieben werden können, der nie seine Einsiedelei verlassen und dessen Reinheit nie von der Wirklichkeit der Welt befleckt worden. Bei seinem Ausgangspunkte von der sogenannten Natur der Dinge waren seine ersten Schritte ideelle, und von ihnen suchte er zur Wirklichkeit fortzuschreiten. In seiner Aufzählung der Pflichten im Leben, wie sie vor einer festen Regierungsgewalt existirten, führt er keine Nachrichten an von dem, was wirklich unter barbarischen Volksstämmen in dem Zustande sich zugetragen, sondern begnügt sich mit deductiven Schlüssen aus Principien, die er vorher aufgestellt.[33]) Schwierige Fragen über Eigenthumsgesetze werden ebenso behandelt, d. h. er kommt zu seinen Sätzen über sie aus speculativen Gründen und nicht durch den Vergleich der Wirkung der verschiedenen Gesetze in verschiedenen Ländern.[34]) Erfahrung wird entweder ausgeschlossen oder der Theorie untergeordnet; und Thatsachen werden zur Erläuterung, nicht zur Herbeiführung seiner Schlüsse angeführt. Ebenso das gehörige Verhältniss zwischen Volk und Regierung, und der Grad von Freiheit, den das Volk besitzen müsse, wird nicht auf inductivem Wege aus historischer Untersuchung von Verhältnissen abstrahirt, welche Glück und Wohlstand hervorgebracht, sondern lässt sich nach Hutcheson durch Argumentation aus dem Wesen der Regierung und aus dem Zweck, zu dem sie eingesetzt worden, feststellen.[35])

Der nächste grosse Versuch, die Handlungen der Menschen wissenschaftlich zu betrachten und die Principien ihres Verhaltens ohne Einmischung übernatürlicher Vorstellungen aufzustellen, wurde von Adam Smith gemacht. Er veröffentlichte 1759 seine „Theorie

---

[33]) Siehe sein sinnreiches Kapitel: „A deduction of the more special laws of nature and duties of life, previous to civil government, and other adventitious states." *Moral Philosophy*, I, 227; und vergl. II, 294—309, „How civil power is acquired."

[34]) Siehe z. B. seine Bemerkungen über „the right of possession." *Moral Philosophy*, I, 344; über „rights by mortgage," p. 350; und „on inheritance," p. 356.

[35]) In seiner *Moral Philosophy*, II. 346, 347, fasst er eine lange Erörterung über „the nature of civil laws," mit den Worten zusammen: „Thus the general duties of magistrates and subjects are discoverable from the nature of the trust committed to them, and the end of all civil power."

der sittlichen Gefühle" und 1776 seinen „Nationalreichthum". Um die Philosophie dieses bei weitem grössten aller Schottischen Denker zu verstehen, muss man beide Werke zusammennehmen und als eins betrachten; sie sind in Wahrheit zwei Abtheilungen eines und desselben Gegenstandes. In den „sittlichen Gefühlen (moral sentiments)" untersucht er die menschliche Natur in ihrem mitfühlenden Wesen; in dem „Nationalreichthum (wealth of Nations)" in ihrem eigennützigen Verhalten. Und da wir alle sowohl mitfühlend als eigennützig sind, mit andern Worten, da wir alle sowohl nach Aussen als nach Innen schauen, und dies eine ursprüngliche und erschöpfende Eintheilung der Beweggründe zu unseren Handlungen ist, so leuchtet es ein, hätte Adam Smith seinen grossen Zweck vollkommen erreicht, so würde er das Studium der menschlichen Natur sogleich zu einer Wissenschaft erhoben und spätern Forschern nichts übrig gelassen haben, als die untergeordneten Triebfedern der Dinge zu suchen, denn sie alle mussten in diesem System ihre Stelle finden und sich ihm einreihen. Als er an diese erstaunliche Aufgabe herantrat, breitete sich ein unendliches Feld der Forschung vor ihm aus, und er bemerkte bald, dass ein inductives Verfahren unmöglich sein würde, denn es würde die Arbeit mehrerer Lebensalter erfordert haben, nur den Stoff zusammenzubringen, aus dem die Gedanken zu abstrahiren wären. Unter dem Einfluss dieser Ueberlegung und vielleicht noch mehr unter dem Einfluss der intellectuellen Gewohnheiten seiner Umgebung beschloss er die deductive statt der inductiven Methode zu wählen; aber in der Aufsuchung der Prämissen, von denen er ausgehen wollte, um sein Gebäude darauf zu errichten, wählte er einen eigenthümlichen Kunstgriff, der vollkommen haltbar ist, und den er ohne Zweifel anzuwenden berechtigt war; freilich erfordert seine Benutzung einen so feinen Tact und setzt so viel Bildung voraus, dass sehr wenige Schriftsteller vor oder nach ihm diesen Kunstgriff mit Erfolg auf sociale Fragen angewendet haben.

Was ich meine ist Folgendes: Wenn ein Gegenstand sich nicht inductiv behandeln lässt, entweder weil er keine Experimente zulässt, oder weil sein Wesen äusserst verwickelt ist, oder weil sich endlos verwirrendes Detail um ihn angesammelt hat; in allen diesen Fällen können wir die untrennbaren Thatsachen im Gedanken trennen und über eine Reihe von Ereignissen argumentiren, die keine reelle und unabhängige Existenz haben und nirgends anders anzutreffen sind, als in der Vorstellung des Forschers. Ein Resultat,

welches man auf diesem Wege erlangt, kann nicht genau richtig sein; wenn wir aber sorgfältig mit unsern Schlüssen verfahren sind, so wird es der Wahrheit eben so nahe kommen als die Prämissen, von denen wir ausgingen. Um es vollkommen richtig zu machen, müssen wir es mit anderen Resultaten vergleichen, zu denen wir über denselben Gegenstand auf einem ähnlichen Wege gelangt sind. Diese verschiedenen Folgerungen können am Ende zu einem einzigen System aneinander gereiht werden; und wenn auch jede einzelne Folgerung nur eine unvollkommene Wahrheit enthält, so werden sie doch alle zusammen als ein Ganzes die vollkommene Wahrheit enthalten.

Eine solche hypothetische Argumentation gründet sich offenbar auf einer absichtlichen Unterdrückung von Thatsachen; und der Kunstgriff ist nothwendig, denn ohne diese Unterdrückung würden die Thatsachen nicht zu bewältigen sein. Jedes Raisonnement führt zu einem Schluss, welcher sich der Wahrheit annähert; so oft daher die Prämissen so umfassend sind, dass sie die Thatsachen, worauf sie sich beziehen, fast erschöpfen, wird der Schluss der vollkommenen Wahrheit so nahe kommen, dass er selbst vor seiner Zusammenstellung mit anderen Schlüssen aus derselben Region der Forschung von dem grössten Werthe ist.

Die Geometrie giebt uns das vollendetste Beispiel dieses logischen Kunstgriffs. Der Zweck des Geometers ist den Raum auf allgemeine Gesetze zu ziehen, mit andern Worten, die nothwendigen und allgemeinen Verhältnisse seiner verschiedenen Theile kennen zu lernen. Da nun der Raum gar keine Theile haben würde, wenn sie nicht in ihm gesetzt würden, so ist der Geometer genöthigt eine solche Thatsache anzunehmen; und er nimmt die möglichst einfache Form derselben, eine Theilung durch Linien. Nun muss eine Linie in der Wirklichkeit, wie man sie thatsächlich in der Welt vorfindet, immer zwei Eigenschaften haben, Länge und Breite. Wie unbedeutend sie auch sein mögen, jede Linie hat beide. Wenn aber der Geometer beide in Betracht ziehen wollte, würde er ein Problem vor sich haben, welches für die Hülfsmittel des menschlichen Verstandes zu verwickelt wäre, um es zu bewältigen; oder jedenfalls zu verwickelt für die gegenwärtigen Hülfsmittel unseres Wissens. Er scheidet daher durch einen wissenschaftlichen Kunstgriff wissentlich eine dieser Eigenschaften aus, und versichert, eine Linie sei Länge ohne Breite. Er weiss, dass

die Versicherung falsch ist,[35b]) aber er weiss auch, dass sie nothwendig ist. Denn wenn ihr sie ihm nicht zugebt, kann er nichts beweisen. Wenn ihr darauf besteht, er müsse in seine Prämissen den Begriff der Breite aufnehmen, so kann er nicht weitergehen, und das ganze Gebäude der Geometrie fällt zu Boden. Da jedoch die Breite der schwächsten Linie so gering ist, dass sie nicht gemessen werden kann, ausser mit einem Instrument, das man unter dem Mikroskop braucht, so folgt, die Versicherung, es könne Linien ohne Breite geben, kommt der Wahrheit so nahe, dass unsere Sinne ohne künstlichen Beistand den Irrthum nicht entdecken können. Früher und vor der Erfindung des Mikroskops im 17. Jahrhundert war es unmöglich ihn überall zu entdecken. Der Satz des Geometers und seine Schlüsse daraus nähern sich der Wahrheit daher so sehr, dass wir sie als richtig anzunehmen berechtigt sind. Der Bruch ist so gering, dass er nicht mehr bemerkt werden kann. Dass aber ein Bruch vorhanden ist, scheint mir gewiss zu sein. Es scheint gewiss zu sein, dass in den Schlussfolgerungen immer ein Fehler sein muss, wenn die Prämissen unvollkommen sind. In allen solchen Fällen ist das Feld der Untersuchung nicht ganz bestritten; und wenn ein Theil der vorläufigen Thatsachen weggelassen wird, so glaube ich, muss man zugeben, dass vollständige Wahrheit nicht erreicht werden kann, und dass bis jetzt noch kein Problem in der Geometrie erschöpfend gelöst worden ist.[36])

Die erstaunlichen Triumphe, die man in diesem Zweige der Mathematik erlangt hat, zeigen jedoch, welch eine mächtige Waffe diese Form der Deduction ist, welche von einer künstlichen Trennung an sich untrennbarer Thatsachen ausgeht. So wenig jedoch wird die Philosophie der Methode verstanden, dass am Ende des

---

35b) Wie sollt' er? Die mathematische Linie ist nicht der gezeichnete Strich, sondern die Grenze, die sie macht und die misst kein Mikrometer, obgleich sie erscheint und reell ist. A. R.

36) Das heisst hinsichtlich der Thatsachen. Geometrie in ihrer höchsten Fassung beruht auf Begriffen und ist sofern nicht anzufechten, wenn die Axiome nicht umgestossen werden können. Wenn die Geometriker aber ebensowohl Definitionen als Axiome haben wollen, so gewinnen sie ohne Zweifel erhöhte Klarheit, verlieren aber an Genauigkeit. Es scheint mir, ohne Definitionen könnte die Geometrie keine Wissenschaft vom Raume sein, sondern würde eine Wissenschaft von den Grössen, in Begriffen sein, und folglich so rein, als Begriffsentwickelung sie machen könnte. Dies trifft die Frage nach dem empirischen Ursprunge der Axiome nicht.

18. Jahrhunderts, als die politische Philosophie eine wissenschaftliche Form annahm, viele sonst wohlunterrichtete Leute den politischen Oekonomisten ihre Hartherzigkeit vorwarfen. Diese Tadler konnten nicht begreifen, dass die Wissenschaft nicht construirt werden könnte, wenn es nothwendig wäre, alle grossmüthigen und wohlwollenden Gefühle in ihrer ganzen Ausdehnung mit hineinzunehmen. Der politische Oekonomist will die Gesetze des Reichthums entdecken, und diese sind viel zu verwickelt, um aus allen diesen Gesichtspunkten erforscht zu werden. Er wählt daher einen dieser Gesichtspunkte und abstrahirt die Gesetze, wie sie sich in dem selbstsüchtigen Theile der Menschennatur zeigen. Und hieran thut er recht aus dem einfachen Grunde, weil die Menschen in dem Streben nach Reichthum mehr ihre eigene als die Befriedigung Anderer ins Auge fassen. Er löscht daher wie der Geometer aus seinen Prämissen einen Theil aus, um den übrigbleibenden mit desto grösserer Leichtigkeit behandeln zu können. Aber wir müssen uns immer erinnern, dass die politische Oekonomie zwar eine tiefe und schöne Wissenschaft, aber nur die Wissenschaft einer Abtheilung des Lebens ist und sich auf der Unterdrückung eines Theils der Thatsachen gründet, welche in allen grossen Gesellschaften im Ueberfluss vorhanden sind. Sie unterdrückt, oder was auf dasselbe hinausläuft, sie lässt ausser Acht manche hohe und grossmüthige Gefühle, die wir nur schwer entbehren könnten. Wir dürfen daher ihre Folgerungen nicht alle anderen Folgerungen beherrschen lassen. Wir können sie in der Wissenschaft annehmen und doch in der Praxis verwerfen. So sagt z. B. der politische Oekonom, wenn er sich auf sein eigenes Fach beschränkt, mit gutem Recht, dass es eben so absurd als schädlich sei, wenn eine Regierung es unternähme, dem Arbeiterstande Beschäftigung zu verschaffen. Diese Behauptung kann er als politischer Oekonom beweisen, und dennoch mag es trotz ihrer wissenschaftlichen Wahrheit für eine Regierung praktisch richtig sein, das gerade Gegentheil zu thun. Für eine Regierung mag es richtig sein, die Beschäftigung zu beschaffen, wenn das Volk so unwissend ist sie zu verlangen, und zugleich die Macht hat das Land in Anarchie zu stürzen, wenn die Forderung abgeschlagen wird. Hier umfasst der Gesichtspunkt des Politikers alle Prämissen, während der politische Oekonom nur einige davon aufgenommen hatte. Eben so geht es aus der Wissenschaft der politischen Oekonomie hervor, dass es Unrecht ist dem Armen beizustehen, denn nichts ist besser bewiesen, als

dass die Unterstützung der Armuth diese vermehrt, indem sie die Sorglosigkeit befördert. Aber trotzdem kommt das entgegengesetzte Princip des Mitleids ins Spiel und wird auf einige Gemüther mit solcher Stärke wirken, dass es rathsam wird für den, der so fühlt, Almosen zu geben; denn wenn er es nicht thut, würde ihm die Gewalt, welche er seiner Natur anthut, mehr Schaden zufügen, als seine Mildthätigkeit den allgemeinen Interessen der Gesellschaft Nachtheil zufügen könnte.

Hoffentlich wird man nicht finden, dass ich mit diesen Bemerkungen eine Abschweifung von der Hauptaufgabe dieses Kapitels gemacht habe. Zwar habe ich mit ihnen eine allgemeine Frage über den wissenschaftlichen Beweis aufklären wollen, habe dabei aber nur den näheren Zweck verfolgt, die Philosophie Adam Smith's zu erläutern und die Methode zu erklären, welche dieser äusserst tiefsinnige und originelle Denker befolgt hat. Wir werden jetzt einsehen können, wie völlig deductiv sein Plan und was für eine besondere Form der Deduction er war. In seinen beiden grossen Werken stellt er zuerst gewisse Begriffe auf und geht von ihnen zu den Thatsachen der Aussenwelt fort. Und in jedem der beiden Werke argumentirt er nur von einem Theil seiner Prämissen aus und ergänzt den Rest in dem anderen Werke. Keiner von uns ist ausschliesslich selbstsüchtig und Keiner ausschliessend wohlwollend. Adam Smith trennt in seiner Speculation Eigenschaften, welche in der Wirklichkeit untrennbar sind. In seinen „sittlichen Gefühlen" schreibt er unsere Handlungen dem Wohlwollen zu; in seinem „Nationalreichthum" schreibt er sie der Selbstsucht zu. Ein kurzer Ueberblick über beide Werke wird diese ihre Grundverschiedenheit darthun und uns in den Stand setzen zu erkennen, dass Jedes das Andere ergänzt; dass man also, um Jedes zu verstehen, nothwendig beide studiren muss.

In der „Theorie der sittlichen Gefühle" stellt Adam Smith ein grosses Princip auf, von dem aus er weiter schliesst und dem sich alle anderen unterordnen. Dies Princip ist, dass die Gesetze, die wir uns selbst vorschreiben und nach denen wir unser Betragen einrichten, nur durch die Beobachtung des Betragens Anderer erlangt werden.[37]) Wir beurtheilen uns selbst, weil wir

[37]) „Our continual observations upon the conduct of others, insensibly lead us to form to ourselves certain general rules concerning what is fit and proper either to be done or to be avoided." . . . . „It is thus that the general rules of morality are for-

vorher die Andern beurtheilt haben. Unsere Begriffe erhalten wir von aussen, nicht von innen. Wenn wir daher ganz allein lebten, könnten wir keinen Begriff von Verdienst oder seinem Gegentheil haben, und es würde uns unmöglich sein, uns eine Meinung darüber zu bilden, ob unsere Gesinnungen recht oder unrecht wären.[38]) Um diese Kenntniss zu erlangen, müssen wir nach aussen blicken. Da wir jedoch keine directe Erfahrung von Dem haben, was Andere wirklich empfinden, so können wir diesen Unterricht nur erlangen, indem wir uns vorstellen, was wir fühlen würden, wenn wir an ihrer Stelle wären.[39]) Daher wechseln alle in ihrer Vorstellung fortwährend die Plätze mit einander; und obgleich dieser Wechsel nur ein ideeller ist und nur einen Augenblick dauert, so ist er doch die Grundlage jenes grossen und allgemeinen Triebes, den wir Wohlwollen oder Mitgefühl nennen (Sympathie).[40])

Mit dem Ausgang von diesen Prämissen lässt sich eine grosse Menge socialer Erscheinungen erklären. Wir fühlen natürlich lieber Freude als Leid mit Anderen,[41]) daher unsere Bewun-

---

med. They are ultimately founded upon experience of what, in particular instances, our moral faculties, our natural sense of merit and propriety approve or disapprove of. We do not originally approve or condemn particular actions; because, upon examination, they appear to be agreeable or inconsistent with a certain general rule. The general rule, on the contrary, is formed by finding from experience that all actions of a certain kind, or circumstanced in a certain manner, are approved of or disapproved of." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 219, 220. Und p. 153: „We either approve or disapprove of our own conduct, according as we feel that, when we place ourselves in the situation of another man, and view it, as it were, with his eyes and from his station, we either can or cannot entirely enter into and sympathize with the sentiments and motives which influenced it."

38) „Were it possible that a human creature could grow up to manhood in some solitary place, without any communication with his own species, he could no more think of his own character, of the propriety or demerit of his own sentiments and conduct, of the beauty or deformity of his own mind, than of the beauty and deformity of his own face." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 154. „Our first moral criticisms are exercised upon the characters and conduct of other people." p. 156.

39) „As we have no immediate experience of what other men feel, we can form no idea of the manner in which they are affected, but by conceiving what we ourselves should feel in the like situation. *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 2.

40) „That imaginary change of situation, upon which their sympathy is founded, is but momentary." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, 21. Vergl. II, 206.

41) „I will venture to affirm that, when there is no envy in the case, our propensity to sympathize with joy is much stronger than our propensity to sympathize with sorrow." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 58. „It is because mankind

derung für Leute im Glück und Gedeihen, die völlig unabhängig ist von irgend einer Wohlthat, die wir von ihnen erwarten möchten; und daher ebenfalls das Bestehen verschiedener Stände und geselliger Unterschiede, die alle aus derselben Quelle herfliessen.[42]) Daher auch das Gefühl der Unterthänigkeit, welches kein Erzeugniss der Vernunft oder der Furcht, oder der öffentlichen Zweckmässigkeit, sondern mehr ein Mitgefühl mit denen über uns ist, und selbst ein ausserordentliches Mitgefühl für ihre gewöhnlichen Leiden erzeugt.[43]) Sitte und Mode spielen eine grosse Rolle in der Welt, verdanken aber ihren Ursprung ganz allein dem Mitgefühl;[44]) so ist es auch mit den verschiedenen Systemen der Philosophie, die zu verschiedenen Zeiten geblüht haben; ihre Verschiedenheit hängt von dem Umstande ab, dass jeder Philosoph mit anderen Ideen sympathisirte, einige mit dem Begriff des Passenden und der Uebereinstimmung, andere mit dem der Klugheit, noch andere mit dem des Wohlwollens, wo denn Jeder den Begriff entwickelte, der in seinem Geiste vorherrschte.[45]) Dem Mitgefühl müssen wir auch die Einführung von Belohnung und Bestrafung und unsere ganzen Criminalgesetze zuschreiben; keins von ihnen würde entstanden sein ohne unsere Anlage, mit denen, die Gutes thun oder Leid erdulden, zu sympathisiren; denn der Umstand, dass die Gesellschaft durch Strafgesetze beschützt wird, ist eine spätere und untergeordnete Entdeckung; sie bestätigt unsere Idee von ihrer Angemessenheit, hat uns aber nicht darauf gebracht.[46]) Dasselbe Princip bringt auch den verschiedenen Charakter hervor,

---

are disposed to sympathize more entirely with our joy than with our sorrow, that we make parade of our riches, and conceal our poverty." p. 65.

[42]) „Upon this disposition of mankind to go along with all the passions of the rich and the powerful, is founded the distinction of ranks and the order of society. Our obsequiousness to our superiors more frequently arises from our admiration for the advantages of their situation, than from any private expectations of benefit from their good will." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 69. Siehe auch II, 72.

[43]) Siehe die treffenden Bemerkungen in *Theory of Moral Sentiments*, I, 70—72.

[44]) *Theory of Moral Sentiments*, II, 23, seqq.

[45]) *Theory of Moral Sentiments*, II, 131—244. Diese Skizze der verschiedenen Systeme der Philosophie ist vielleicht der gelungenste Theil des Buches, trotz der zwei oder drei Versehen, die sie enthält.

[46]) *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 89, 92, 115, 116. Das Aeusserste, was er dem Begriff geselliger Convenienz zugestehen will, ist, dass „we frequently have occasion to confirm our natural sense of the propriety and fitness of punishment, by reflecting how necessary it is for preserving the order of society." p. 122.

den die verschiedenen Stände zeigen, so die Reizbarkeit der Dichter verglichen mit der Kaltblütigkeit der Mathematiker;[47]) ebenso bringt es die sociale Differenz der beiden Geschlechter hervor, dass sich die Männer mehr durch Grossmuth und die Frauen mehr durch Humanität auszeichnen.[48]) Alle diese Ergebnisse zeigen, wie das Mitgefühl thätig ist, und sind die entfernteren aber immer noch directen Wirkungen dieses Princips. Ja wir können auf dasselbe sogar die kleinsten Charakterzüge zurückführen. So sind z. B. Stolz und Eitelkeit davon abhängig, obwohl beide Leidenschaften oft mit einander vermengt werden und oft in demselben Gemüthe auf eine auffallende Weise durcheinander gehen.[49])

Mitgefühl ist also die Haupttriebfeder des menschlichen Betragens. Es entspringt nicht sowohl aus der Beobachtung der Leidenschaften Anderer, als aus der Beobachtung der Lage, wodurch diese Leidenschaften erregt werden.[50]) Diesem einfachen Prozess verdanken wir nicht nur die höchsten Principien, sondern auch die tiefsten Gemüthsbewegungen. Denn die grösste Liebe, deren wir fähig sind, ist blos ein Mitgefühl, welches sich als Gewohnheit festgesetzt hat; und die Liebe, welche zwischen den nächsten Angehörigen besteht, liegt nicht ohne weiteres in ihnen, sondern entspringt aus diesem mächtigen herrschenden Princip, unter dessen Leitung alle Angelegenheiten stehen.[51])

---

[47]) *Theory of Moral Sentiments*, I, 172—174.

[48]) „Humanity is the virtue of a woman, generosity of a man. The fair sex, who have commonly much more tenderness than ours, have seldom so much generosity." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, II, 19. Es sind noch nicht Thatsachen genug gesammelt, nach denen wir diese Bemerkung beurtheilen könnten, und die nachlässige Erfahrung einzelner Beobachter ist hinsichts eines so grossen Gegenstandes sehr gering anzuschlagen. Ich wage jedoch die Richtigkeit der Adam Smith'schen Unterscheidung zu bezweifeln. Frauen namentlich sind im Ganzen ebensowohl edelmüthiger, als auch zärtlicher als Männer. Aber der Beweis einer solchen Behauptung würde die ausgedehntesten Untersuchungen eines gewissenhaften Analytikers erfordern; und jetzt giebt es noch nicht einmal ein erträgliches Werk über die geistige Eigenthümlichkeit, wodurch sich die Geschlechter unterscheiden, und es wird auch keins geschrieben werden, bevor Physiologie und Biographie vereinigt werden.

[49]) *Theory of Moral Sentiments*, II, 115—122.

[50]) „Sympathy, therefore, does not arise so much from the view of the passion, as from that of the situation which excites it." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, I, 6.

[51]) „What is called affection, is, in reality, nothing but habitual sympathy." *Smith's Theory of Moral Sentiments*, II, 63. „In some tragedies and romances, we meet with many beautiful and interesting scenes, founded upon what is called the

Durch diese kühne Hypothese beschränkte Adam Smith mit einem Schlage das Feld seiner Forschung dahin, dass er alle Rücksicht auf Selbstsucht als auf ein ursprüngliches Princip ausschloss, und nur ihren grossen Gegner, das Mitgefühl, zuliess. Das Dasein dieses Widerstreites erkennt er ausdrücklich an. Denn er giebt nicht zu, dass man das Mitgefühl auf irgend eine Weise für ein selbstsüchtiges Princip halten könne.[52]) Obgleich er wusste, dass es Vergnügen macht und dass jedes Vergnügen ein Element der Selbstsucht enthält, so stimmte es doch nicht zu der Methode seiner Philosophie, das Princip des Mitgefühls einer inductiven Analyse zu unterwerfen, wodurch seine Elemente ans Licht getreten sein würden. Er hatte damit zu thun von ihm aus weiter zu schliessen, nicht darauf zurück zu schliessen; er sammelte seine Energie auf den deductiven Prozess, entwickelte die dialektische Fähigkeit seiner Landsleute, in der er einer der vollendetsten Meister ist, die die Welt je gesehen hat, und so baute er ein System der Philosophie auf, das zwar unvollkommen ist, weil die Prämissen unvollkommen waren, das aber der Wahrheit so nahe kam, als es nur irgend möglich war, wenn man die selbstsüchtige Seite der menschlichen Natur ganz ausser Acht lassen will. Die Thätigkeit der Seite des Mitgefühls beobachtete er mit einer Genauigkeit, und von ihr aus schloss er mit einem Scharfsinn, wodurch sein Werk das bedeutendste wird, das je über diesen interessanten Gegenstand geschrieben worden ist. Weil aber nach seinem Plan eine geflissentliche Unterdrückung vorgängiger und wesentlicher Thatsachen stattfinden musste, so stimmen die Resultate, zu denen er gelangte, nicht genau mit denen, welche man wirklich in der Welt vorfindet.[53]) Dies ist jedoch, wie ich schon gezeigt habe, kein

---

force of blood, or upon the wonderful affection which near relations are supposed to conceive for one another, even before they know that they have any such connection. This force of blood, however, I am afraid, exists nowhere but in tragedies and romances." p. 66.

52) „Sympathy, however, cannot, in any sense, be regarded as a selfish principle." *Theory of Moral Sentiments*, II, 206. Im Band I, 9, beklagt er sich „of those who are fond of deducing all our sentiments from certain refinements of self-love."

53) Dies wird von Sir James Mackintosh, dessen Skizze von Adam Smith flüchtig und etwas oberflächlich ist, bemerkt. Dennoch sagt er ganz richtig: „Smith has exposed himself to objections founded on experience, to which it is impossible to attempt any answer." *Mackintosh's dissertation on Ethical Philosophy*, p. 239, 240. Siehe auch einen Brief von Hume an Adam Smith, in *Burton's Life and Correspondence of Hume*, II, 60.

stichhaltiger Einwurf, denn dieser Widerspruch zwischen dem Ideellen und Wirklichen, oder zwischen dem Abstracten und dem Concreten ist die nothwendige Folge des Zustandes der Kindheit, in welchem sich unsere Wissenschaft noch befindet, und wodurch wir gezwungen werden verwickelte Fragen stückweise zu studiren und sie durch abgesonderte und fragmentarische Untersuchungen zu Wissenschaften zu erheben.

Dass Adam Smith diese Nothwendigkeit einsah und dass diese Einsicht seine Methode hervorbrachte, geht aus dem Umstande hervor, dass er in seinem nächsten grossen Werke denselben Plan befolgte und sorgfältig vermied, aus seinen alten Prämissen zu schliessen und jetzt aus neuen Prämissen seine Schlüsse bildete. Ueberzeugt, er habe in seiner Theorie der Sittlichkeit so genau als möglich aus den Principien, welche das Mitgefühl darbietet, seine Entwickelung geführt, wurde er durch seinen umfassenden und unersättlichen Geist, der nichts gethan zu haben glaubte, wenn noch irgend etwas zu thun übrig blieb, getrieben, auf die entgegengesetzte Leidenschaft, nämlich die der Selbstsucht, überzugehen und sie auf die nämliche Weise zu behandeln, damit das ganze Gebiet des Gedankens durchmessen würde. Dies that er in seinem „Nationalreichthum". Dies Werk ist sogar noch grösser als seine „sittlichen Gefühle", aber es ist eben so einseitig in der Annahme seiner Principien. Es nimmt an, Selbstsucht sei die Haupttriebfeder menschlicher Angelegenheiten, gerade wie sein voriges Werk angenommen hatte, das Mitgefühl sei es. Zwischen beiden Werken verstrich ein Zeitraum von 17 Jahren; der „Nationalreichthum" wurde erst 1776 herausgegeben. Aber ein Beweis, dass der Verfasser beide Werke als Theile eines Systems betrachtete, ist der merkwürdige Umstand, dass er schon 1753 die Principien aufstellte, welche sein späteres Werk enthält.[54]) Dies war, als er über sein früheres Werk noch nachdachte und ehe es das Licht erblickt hatte. Es ist daher klar, dass sein Studium, dem er den einen und dann den entgegengesetzten Trieb unterwarf, nicht einer launenhaften oder zufälligen Eintheilung folgte, sondern aus der grossartigen Idee entsprang,

[54]) „Mr. Smith's political lectures, comprehending the fundamental principles of his 'Inquiry,' were delivered at Glasgow as early as the year 1752 or 1753." *Dugald Stewart's Life of Adam Smith*, p. LXXVIII, prefixed to *Smith's Posthumous Essays*, London 4to, 1795.

die alle seine Arbeiten leitete und ihnen, wenn man sie richtig auffasst, eine glänzende Einheit giebt. Und ein glorreiches Ziel des Ehrgeizes war es. Sein hochstrebender und weitsehender Geist, der die weiteste Ferne des Gesichtskreises erflog und auf einen Blick Alles, was dazwischen liegt, übersah, wollte das ganze Gebiet in zwei verschiedenen von einander unabhängigen Richtungen durchmessen, und gab sich der Hoffnung hin, wenn er in einer Richtung seines Philosophirens die Prämissen aufnahm, welche in der andern fehlten, so würden ihre entgegengesetzten Folgerungen sich vielmehr ergänzen als bestreiten, und zu einer breiten und dauernden Grundlage dienen, um auf ihr die grosse Wissenschaft von der menschlichen Natur mit Sicherheit aufzuführen.

Der „Nationalreichthum" ist, wie ich schon an einem anderen Orte bemerkt habe,[55]) vielleicht das bedeutendste Buch, das jemals geschrieben wurde, mögen wir die Masse originaler Gedanken, die es enthält, oder seinen praktischen Einfluss betrachten. Seine praktischen Rathschläge waren den Freiheitslehren des 18. Jahrhunderts äusserst günstig; dies sicherte ihnen eine Aufmerksamkeit, die ihnen sonst nicht zu Theil geworden sein würde. Während daher der „Nationalreichthum" die nächste Ursache einer grossen Aenderung in der Gesetzgebung[56]) war, wird sich aus einer tieferen Analyse ergeben, dass der Erfolg des Buchs und in Folge dessen die Aenderung der Gesetze von entfernteren und allgemeineren Ursachen abhing. Es muss ferner zugegeben werden, dass eben diese Ursachen Adam Smith günstig für die Lehren der Freiheit stimmten und ihm ein Vorurtheil für Schlüsse beibrachten, welche die Einmischung des Gesetzgebers beschränkten. So viel borgte er von seiner Zeit; aber Eins borgte er nicht. Sein umfassender organisatorischer Geist war ganz sein eigen. Er würde ihn unter allen Umständen gross gemacht haben; ihn mächtig zu machen, das erforderte eine eigenthümliche Fügung der Ereignisse. Dieser Fügung erfreute er sich, und er benutzte sie gut. Der Einfluss seiner Zeitgenossen reichte hin ihn freisinnig zu machen, seine eigene Fähigkeit ihn viel umfassend zu machen.

---

[55]) *Gesch. der Civilisation* B. I, Kap. IV, Anm. 57, und Text.

[56]) „Perhaps the only book which produced an immediate, general, and irrevocable change in some of the most important parts of the legislation of all civilized states." *Mackintosh's Ethical Philosophy*, p. 232. Aber dieser Ausdruck ist zu stark, wie die ökonomische Geschichte von Frankreich und Deutschland entschieden beweist.

Er besass in einem erstaunlichen Grade eine Ueberfülle von Gedanken. Sie ist eine der höchsten Formen des Genies, aber sie führt auch ihre Besitzer zu weiten Ausflügen fort, und diese, obgleich sie nur einen gemeinsamen Zweck haben, werden oft als Abschweifungen getadelt, blos weil die Kritiker das grosse Princip nicht zu entdecken vermögen, das durch das Ganze hindurchgeht und alle seine verschiedenen Theile zu einem einzigen Systeme vereinigt. Dies ist besonders mit Adam Smith der Fall gewesen; sein unsterbliches Werk ist oft solchen flachen Einwürfen ausgesetzt worden. Und wirklich entfaltet der „Nationalreichthum" eine Breite der Behandlung, welche die, denen sie nicht ansteht, natürlich ins Lächerliche ziehen werden. Die Phänomene nicht nur des Reichthums, sondern auch der Gesellschaft im Allgemeinen nach ihren verschiedenen Formen classificirt und geordnet; der Ursprung und die Theilung der Arbeit und die Folgen, welche diese Theilung hervorgebracht; die Verhältnisse, welche zur Erfindung des Geldes und zu späteren Veränderungen seines Werthes den Anstoss gaben; die Geschichte dieser Veränderungen durch verschiedene Zeitalter hindurchgeführt, und die Geschichte der Verhältnisse, welche die edlen Metalle zu einander haben; eine Prüfung der Verbindung zwischen Arbeitslöhnen und Gewinn und die Gesetze, welche das Steigen und Fallen von beiden beherrschen; eine andere Untersuchung der Art und Weise, wie diese zusammenhängen einerseits mit der Landpacht und andererseits mit dem Preise der Bedürfnisse; eine Untersuchung über den Grund, weswegen der Gewinn in verschiedenen Geschäften und zu verschiedenen Zeiten verschieden ausfällt; ein kurzer aber umfassender Ueberblick des Fortschritts der Städte in Europa seit dem Fall des Römischen Reiches; die Schwankungen im Preise der Nahrungsmittel des Volkes mehrere Jahrhunderte hindurch und eine Aufklärung, wie es zugeht, dass auf verschiedenen Stufen der Gesellschaft der relative Preis von Land und von Fleisch verschieden ausfällt; die Geschichte von Corporationsgesetzen und municipalen Verfassungen und ihr Einfluss auf die vier grossen Klassen der Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Kaufleute und Grundbesitzer; ein Bericht über die ausserordentliche Macht und den grossen Reichthum, den die Geistlichkeit früher besass und über die Art und Weise, wodurch sie mit dem Fortschritt der Gesellschaft allmählig ihre ausschliesslichen Vorrechte verliert; das Wesen religiöser Secten und der Grund, weswegen der Clerus der bestehenden Kirche niemals auf gleichem Fuss mit

ihnen kämpfen kann und sich deswegen um Hülfe an den Staat wendet und die zu verfolgen wünscht, welche er nicht überzeugen kann; weshalb einige Secten mehr ascetische, andere mehr ausschweifende Principien zu ihrem Bekenntniss haben; wie der Adel in den Zeiten der Feudalität zu seiner Macht gelangte und wie diese Macht seitdem immer allmählig abgenommen hat; wie die Rechte zu grundherrlicher Gerichtsbarkeit entstanden und wie sie abstarben; wie die Europäischen Souveraine ihre Einkünfte erlangten, welches die Quellen derselben sind und welche Stände am schwersten besteuert sind, um diese Einkünfte aufzubringen; die Ursache, warum gewisse Tugenden, wie Gastfreiheit, in barbarischen Zeitaltern geblüht und in civilisirten in Verfall gekommen; der Einfluss von Erfindungen und Entdeckungen auf eine veränderte Machtvertheilung unter die verschiedenen Klassen der Gesellschaft; eine kühne und meisterhafte Skizze der besonderen Vortheile, die Europa von der Entdeckung Amerikas und der Umsegelung des Kaps der guten Hoffnung hatte; der Ursprung der Universitäten, ihre Entartung und ihr Verlassen des ursprünglichen Plans; die Verderbniss, die allmählig über sie gekommen ist und der Grund, warum sie so widersetzlich gegen Verbesserungen sind und mit den Bedürfnissen des Zeitalters nicht Schritt halten wollen; ein Vergleich zwischen öffentlicher und Privat-Erziehung und eine Schätzung ihrer verhältnissmässigen Vortheile; — diese und eine unzählige Menge anderer Gegenstände über den Bau und die Entwickelung der Gesellschaft, z. B. das Feudalsystem, die Sklaverei, die Emancipation der Leibeigenen, den Ursprung stehender Armeen oder der Söldnerheere, Wirkungen, welche die Zehnten, die Gesetze über Erstgeburt, Luxusgesetze, internationale Verträge über den Handel, das Entstehen Europäischer Banken, Nationalschulden hervorgebracht, der Einfluss dramatischer Vorstellungen auf Ansichten, der Einfluss von Reisen ins Ausland auf dieselben, die Kolonien, die Armengesetze, — alles Gegenstände von sehr gemischtem Charakter und manche von sehr entgegengesetzter Natur, — alle diese sind in ein grosses System verschmolzen und durch den Glanz eines grossen Genies beleuchtet. In diese dichte ungeordnete Masse führte Adam Smith Symmetrie, Methode und Gesetz ein. Bei seiner Berührung verschwand Anarchie und folgte Licht auf Finsterniss. Vieles erhielt er natürlich von seinen Vorgängern, aber bei weitem nicht so viel, als man gewöhnlich voraussetzt. Von dieser Art der Entlehnung hängen die Besten und die Stärksten

unter uns ab. Wenn wir aber auch einräumen, dass er alles Mögliche von andern aufgenommen, so müssen wir doch ehrlich gestehen, dass niemals ein Einzelner einen so gewaltigen Schritt in einer so bedeutenden Angelegenheit that, und dass uns kein einzelnes Buch erhalten worden ist, welches so viele Ansichten enthält, die zu ihrer Zeit neu waren, aber durch spätere Erfahrung bestätigt worden sind. Was aber für unsern gegenwärtigen Zweck von höchster Wichtigkeit ist, er gelangte zu diesen Resultaten dadurch, dass er aus Principien schloss, die ausschliesslich aus der selbstsüchtigen Seite der menschlichen Natur entnommen waren, und dass er die Regungen des Mitgefühls, von denen jedes menschliche Wesen wenigstens etwas besitzt, ganz wegliess, weil er sie nicht in Betracht ziehen konnte, ohne ein Problem hervorzubringen, dessen unzählige Verwickelungen zu entwirren unmöglich gewesen sein würde.

Um also sein Unternehmen nicht vereitelt zu sehen, vereinfachte er das Problem durch Weglassung der Prämissen, welche er schon in seiner „Theorie der sittlichen Gefühle“ als der menschlichen Natur eigen, behandelt hatte. Im Anfange seines „Nationalreichthums“ stellt er zwei Sätze auf: erstlich aller Reichthum wird nicht aus dem Boden, sondern aus der Arbeit gewonnen, und zweitens die Summe des Reichthums hängt theils von der Geschicklichkeit ab, womit die Arbeit geleitet wird, und theils von der Proportion der Zahl derer die arbeiten, zu der Zahl derer die nicht arbeiten. Der übrige Theil des Werkes ist eine Anwendung dieser Principien, um das Wachsthum und den Mechanismus der Gesellschaft zu erklären. Bei ihrer Anwendung nimmt er überall an, dass die grosse bewegende Macht in allen Menschen, in allen Interessen und in allen Klassen, in allen Zeitaltern und in allen Ländern die Selbstsucht ist; die entgegengesetzte Macht des Mitgefühls schliesst er gänzlich aus; ich erinnere mich kaum eines Beispiels in der ganzen Ausdehnung des Werkes, wo auch nur das Wort vorkäme. Die ihm zum Grunde liegende Annahme ist, jeder Mensch folge ausschliesslich seinem eigenen Interesse oder was er für sein Interesse ansieht. Und ein eigenthümlicher Zug seines Buches ist zu zeigen, dass, die Gesellschaft als ein Ganzes genommen, es sich fast immer ereignet, dass die Menschen durch die Beförderung ihres eigenen Interesses, ohne es zu wollen, das Interesse Anderer befördern. Daher ist die grosse praktische Lehre diese, die Selbstsucht nicht zu zügeln, sondern aufzuklären; denn

das Wesen der Dinge ist darauf angelegt, dass die Selbstsucht des Einzelnen den Fortschritt der Gesammtheit beschleunigt. Nach dieser Ansicht hängt das Wohl eines Landes von dem Betrage seines Kapitals ab, der Betrag seines Kapitals hängt von der Sitte des Sparens ab, d. h. von der Kargheit als Gegensatz zur Freigebigkeit; während die Gewohnheit des Sparens ihrerseits wieder durch den Wunsch geleitet wird, den wir alle fühlen, unsere Lage zu verbessern, — ein Wunsch, der so sehr in unserer Natur liegt, dass er mit uns geboren wird und uns erst am Grabe verlässt.[57])

Diese beständige Anstrengung eines Jeden, seine Lage zu verbessern, ist so heilsam und so mächtig, dass sie oft im Stande ist den Fortschritt der Gesellschaft trotz der Thorheit und Ausschweifung Derer zu sichern, die die Menschheit regieren.[58]) Wäre dieser Hang nicht vorhanden, so wäre alle Verbesserung unmöglich. Denn menschliche Einrichtungen halten unsern Fortschritt beständig dadurch auf, dass sie unsern natürlichen Neigungen hindernd in den Weg treten.[59]) Und es ist kein Wunder, dass es so ist, wenn man sieht, dass die Menschen, welche an der Spitze der Geschäfte stehen und diese Einrichtungen entwerfen, vielleicht einen gewissen rohen praktischen Blick haben, aber wegen der Beschränktheit

---

[57]) „Parsimony, and not industry, is the immediate cause of the increase of capital. Industry, indeed, provides the subject which parsimony accumulates; but whatever industry might acquire, if parsimony did not save and store up, the capital would never be the greater." . . . . „But the principle which prompts to save, is the desire of bettering our condition; a desire which, though generally calm and dispassionate, comes with us from the womb, and never leaves us till we go into the grave." *Smith's Wealth of Nations*, book II, chap. III, p. 138, 140, edit. Edinb. 1839.

[58]) „The uniform, constant, and uninterrupted effort of every man to better his condition, the principle from which public and national, as well as private opulence is originally derived, is frequently powerful enough to maintain the natural progress of things towards improvement, in spite both of the extravagance of government and of the greatest errors of administration. Like the unknown principle of animal life, it frequently restores health and vigour to the constitution, in spite not only of the disease, but of the absurd prescriptions of the doctor." *Wealth of Nations*, book II, chap. III, p. 141. „The natural effort of every individual to better his own condition, when suffered to exert itself with freedom and security, is so powerful a principle, that it is alone, and without any assistance, not only capable of carrying on the society to wealth and prosperity, but of surmounting a hundred impertinent obstructions with which the folly of human laws too often encumbers its operations." Book IV, chap. V, p. 221.

[59]) Siehe eine treffliche Stelle S. 156, die zu lang ist um sie anzuführen und die beginnt: „If human institutions had never thwarted those natural inclinations," etc.

ihres Verstandes zu umfassenden Gesichtspunkten unfähig sind, und daher ihre Entschlüsse durch die blos zufälligen Schwankungen bestimmen lassen, die das Einzige sind, was sie wahrzunehmen vermögen.[60]) Sie sehen nicht ein, dass wir nicht wegen ihrer Gesetze, sondern ihnen zum Trotz es zu Etwas gebracht haben, und dass die wahre Ursache unseres Gedeihens die Thatsache ist, dass wir die Frucht unserer Arbeit ungestört geniessen können.[61]) Ueberall, wo dieses Recht leidlich gesichert ist, wird Jedermann darauf ausgehen sich entweder gegenwärtigen Genuss oder künftigen Gewinn zu verschaffen, und wenn er keinen dieser Zwecke verfolgt, so fehlt es ihm am gemeinsten Menschenverstande.[62]) Wenn er Kapital besitzt, so wird er wahrscheinlich auf Beides ausgehen, aber dabei wird er nie das Interesse Anderer ins Auge fassen; sein einziger Beweggrund wird sein Privatvortheil sein.[63]) Und es ist gut, dass es so ist; denn mit dieser Verfolgung seines persönlichen Interesses fördert er die Gesellschaft mehr, als wenn seine Absichten grossmüthig und hochsinnig wären. Einige stellen sich, als wenn sie ein Geschäft zum Besten Anderer führten, aber dies ist eitel Affectation, obgleich es, die Wahrheit zu gestehen, eine Affectation ist, die unter Kaufleuten nicht sehr häufig vorkommt; und es bedarf nicht vieler Worte, sie von einem so thörichten Verfahren abzubringen.[64])

---

[60]) „That insidious and crafty animal, vulgarly called a statesman or politician, whose councils are directed by the momentary fluctuations of affairs." *Wealth of Nations*, book IV, chap. II, p. 190.

[61]) „That security which the laws in Great Britain give to every man, that he shall enjoy the fruits of his own labour, is alone sufficient to make any country flourish, notwithstanding these and twenty other absurd regulations of commerce." *Wealth of Nations*, book IV, chap. V, p. 221.

[62]) „In all countries where there is a tolerable security, every man of common understanding will endeavour to employ whatever stock he can command, in procuring either present enjoyment or future profit." *Wealth of Nations*, book II, chap. I, p. 115.

[63]) „The consideration of his own private profit is the sole motive which determines the owner of any capital to employ it either in agriculture, in manufactures, or in some particular branch of the wholesale or retail trade." *Wealth of Nations*, book II, chap. V, p. 154.

[64]) „By pursuing his own interest, he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it. I have never known much good done by those who affected to trade for the public good. It is an affectation, indeed, not very common among merchants, and very few words need be employed in dissuading them from it." *Wealth of Nations*, book IV, chap. II, p. 184.

Auf diese Weise kehrt Adam Smith die Prämissen, die er in seinem früheren Werke angenommen hatte, vollständig herum. Hier macht er die Menschen von Natur selbstsüchtig; früher hatte er sie von Natur mitfühlend gemacht.[65]) Hier stellt er sie dar in der Verfolgung des Reichthums für schmutzige Zwecke und für die beschränktesten persönlichen Vergnügungen; früher stellte er sie dar, als ob sie darnach jagten aus Rücksicht auf das, was Andere dächten und um ihrer guten Meinung willen.[66]) In seinem „Nationalreichthum" hören wir von diesem versöhnlichen und mitfühlenden Geiste nichts mehr; solche liebenswürdige Maximen sind ganz und gar in Vergessenheit gerathen, und die Angelegenheiten der Welt werden von ganz verschiedenen Principien geleitet; es zeigt sich jetzt, dass Wohlwollen und Liebe keinen Einfluss auf unsere Handlungen habe. Ja, Adam Smith will kaum gemeine Menschlichkeit in der Theorie seiner Beweggründe zulassen. Wenn ein Volk seine Sklaven emancipirt, so beweist dies nicht, dass dieses Volk durch hohe und sittliche Rücksichten bestimmt werde, oder dass sein Mitgefühl durch die Grausamkeit, womit diese unglücklichen Geschöpfe behandelt werden, erregt sei. O nein! solche Beweggründe sind eingebildet und üben keine wirkliche Macht aus. Alles, was die Emancipation beweist, ist, dass die Sklaven nur in geringer Anzahl vorhanden und deswegen wenig werth waren; sonst würden sie nicht in Freiheit gesetzt worden sein.[67]) Ebenso während er in seinem früheren Werk die verschiedenen Moralsysteme der Macht des Mitgefühls zugeschrieben hatte, schreibt er sie in diesem Buche ganz und gar der Macht der Selbstsucht zu. Er bemerkt, bei den niederen Klassen der Gesellschaft sei Verschwendung für die Einzelnen viel verderblicher als in den höheren Klassen. Die Ausschweifung, welche Verschwendung erzeugt, kann

---

[65]) In seiner *Theory of Moral Sentiments*, I, 21, sagt er, das Menschengeschlecht sei „naturally sympathetic."

[66]) „Nay, it is chiefly for this regard to the sentiments of mankind, that we pursue riches and avoid poverty." *Theory of Moral Sentiments*, I, 66. „To become the natural object of the joyous congratulations and sympathetic attentions of mankind, is, in this manner, the circumstance which gives to prosperity all its dazzling splendour." p. 78.

[67]) „The late resolution of the Quakers in Pennsylvania, to set at liberty all their negro slaves, may satisfy us that their number cannot be very great. Had they made any considerable part of their property, such a resolution could never have been agreed to." *Wealth of Nations*, book III, chap. II, p. 159.

dem Vermögen eines reichen Mannes Schaden zufügen, aber dieser Schaden lässt sich gewöhnlich ersetzen; jedenfalls kann er seinen Lastern jahrelang nachhängen, ohne sein Vermögen vollständig zu vernichten und sich ganz und gar zu Grunde zu richten. Für den Handarbeiter würde eine ähnliche Ausschweifung in einer einzigen Woche verderblich werden; sie würde ihn nicht nur an den Bettelstab und vielleicht ins Gefängniss bringen, sondern auch seine Aussichten in die Zukunft zerstören, indem sie ihm seinen Ruf für Nüchternheit und Ordnungsliebe nähme, wovon seine Beschäftigung abhängt. Daher betrachten die besseren Klassen des gemeinen Volkes aus eigenem Interesse Ausschweifungen, deren Verderblichkeit sie kennen, mit Widerwillen, während die höheren Klassen finden, dass ein mässiger Grad von Laster weder ihrer Börse noch ihrem Rufe schadet, und solche Ausschweifungen zu den Vorzügen ihrer Geburt rechnen, und die Freiheit, sich ungetadelt gehen zu lassen, als eins ihrer Standes-Privilegien betrachten. Daher haben die, welche von der Staatskirche abfallen, ein reineres oder jedenfalls strengeres Moralsystem als die, welche bei ihr bleiben. Denn neue religiöse Secten beginnen gewöhnlich unter dem gemeinen Volk, dessen denkender Theil durch sein Interesse zu einer strengen Auffassung der Lebenspflichten getrieben wird. Deshalb bekennen sich die Verbreiter einer neuen Glaubensmeinung zu einer ähnlichen Strenge, denn sie sehen ein, dass dies das sicherste Mittel ist, die Zahl ihrer Proselyten zu vermehren. Daher kommt es, dass Sectirer und Ketzer, die mehr durch Interesse als Princip geleitet werden, einen Sittencodex annehmen, der zu ihrem Zwecke stimmt und dessen Strenge in starkem Gegensatze zu dem Sittencodex rechtgläubigerer Bekenner steht.[68]) Aus demselben Grunde finden wir

---

[68]) „In every civilized society, in every society where the distinction of ranks has once been completely established, there have been always two different schemes or systems of morality current at the same time; of which the one may be called the strict or austere; the other the liberal, or, if you will, the loose system. The former is generally revered and admired by the common people; the latter is commonly more esteemed and adopted by what are called the people of fashion. The degree of disapprobation with which we ought to mark the vices of levity, the vices which are apt to arise from great prosperity, and from the excess of gaiety and good humour, seems to constitute the principal distinction between those two opposite schemes or systems. In the liberal, or loose system, luxury, wanton, and even disorderly mirth, the pursuit of pleasure to some degree of intemperance, the breach of chastity, at least in one of the two sexes, provided they are not accompanied with gross indecency, and

auch bei den Orthodoxen selbst, dass der Clerus ein strengeres Moralsystem annimmt in Ländern, wo seine Einkünfte fast gleich, als in Ländern, wo sie sehr ungleich vertheilt sind. Sind sie alle fast gleich vertheilt, so kann keiner sehr reich werden und folglich werden auch die hervorragendsten Mitglieder des Standes nur ein kleines Einkommen haben. Ein Mann von geringen Mitteln kann aber keinen Einfluss haben, wenn seine Sitten nicht musterhaft sind. Ohne Reichthum, der ihm Gewicht giebt, würde ein lockeres Leben ihn lächerlich machen. Um Verachtung zu vermeiden und zugleich die Kosten zu sparen, die ein lockeres Leben nach sich zieht, und die seine beschränkten Umstände nicht zulassen, hat er nur ein Mittel, und das wendet er an. Er behauptet seinen Einfluss und rettet seine Kasse durch einen Protest gegen Genüsse,

---

do not lead to falsehood and injustice, are generally treated with a good deal of indulgence, and are easily either excused or pardoned altogether. In the austere system, on the contrary, these excesses are regarded with the utmost abhorrence and detestation. The vices of levity are always ruinous to the common people, and a single week's thoughtlessness and dissipation is often sufficient to undo a poor workman for ever, and to drive him, through despair, upon committing the most enormous crimes. The wiser and better sort of the common people, therefore, have always the utmost abhorrence and detestation of such excesses, which their experience tells them are so immediately fatal to people of their condition. The disorder and extravagance of several years, on the contrary, will not always ruin a man of fashion; and people of that rank are very apt to consider the power of indulging in some degree of excess, as one of the advantages of their fortune; and the liberty of doing so without censure or reproach, as one of the privileges which belong to their station. In people of their own station, therefore, they regard such excesses with but a small degree of disapprobation, and censure them either very slightly or not at all.

„Almost all religious sects have begun among the common people, from whom they have generally drawn their earliest, as well as their most numerous proselytes. The austere system of morality has, accordingly, been adopted by those sects almost constantly, or with very few exceptions; for there have been some. It was the system by which they could best recommend themselves to that order of people, to whom they first proposed their plan of reformation upon what had been before established. Many of them, perhaps the greater part of them, have even endeavoured to gain credit by refining upon this austere system, and by carrying it to some degree of folly and extravagance; and this excessive rigour has frequently recommended them, more than any thing else, to the respect and veneration of the common people." . . . . „In little religious sects, accordingly, the morals of the common people have been almost always remarkably regular and orderly; generally much more so than in the established church. The morals of those little sects, indeed, have frequently been rather disagreeably rigorous and unsocial." *Wealth of Nations*, book V, chap. I, p. 332, 333.

die er schicklicher Weise nicht haben kann, und folgt hier wie überall dem Lebensplan, wozu ihn sein Interesse treibt.[69])

In diesen auffallenden Abstractionen, die zwar viel Wahres enthalten, aber doch weit davon entfernt sind, die ganze Wahrheit zu enthalten, wird der Thätigkeit der grossherzigen Seite unseres Wesens gar kein Raum gelassen, sondern das Moralsystem, das zu allen Zeiten und unter allen Ständen vorherrscht, wird ganz allein dem Einfluss ungemischter Selbstsucht zugeschrieben. Durch sein Argumentiren aus dem Princip erklärt Adam Smith mit dem ihm eigenen Scharfsinn noch manche andere Verhältnisse der Gesellschaft, die auf den ersten Blick unangemessen zu sein scheinen. Nach alten Begriffen, die freilich noch nicht ganz verschwunden sind, hatten die, welche Lohn empfingen, eine persönliche Verpflichtung gegen die, welche sie bezahlen; das heisst, sie hatten eine moralische Verpflichtung noch ausser der Pflicht ihrer Leistungen. Man glaubte, ein Herr könne sich nicht nur die Diener aussuchen, die er wollte, sondern ihnen auch zahlen, was er wollte; oder dass es jedenfalls der Wille der Arbeitgeber als Körperschaft wäre, der den gewöhnlichen und durchschnittlichen Lohn feststellte.[70]) Die niederen Klassen wären daher den höheren sehr verpflichtet, dass sie ihnen so viel gäben, als sie thäten; und wer Lohn empfinge, habe ihn mit demüthigem Dank und mit einem Gefühl der Erkenntlichkeit entgegenzunehmen für die Gnade, welche die Grossmuth ihrer Vorgesetzten ihnen erwiese.

Diese Lehre, die den höheren Klassen so bequem und der allgemeinen Unwissenheit, die früher in diesen Dingen herrschte, so natürlich war, wurde durch die speculativen Denker des 17. Jahrhunderts allmählig erschüttert; aber es war dem 18. Jahrhundert

---

[69]) „Where the church benefices are all nearly equal, none of them can be very great; and this mediocrity of benefice, though it may, no doubt, be carried too far, has, however, some very agreeable effects. Nothing but exemplary morals can give dignity to a man of small fortune. The vices of levity and vanity necessarily render him ridiculous, and are, besides, almost as ruinous to him as they are to the common people. In his own conduct, therefore, he is obliged to follow that system of morals which the common people respect the most. He gains their esteem and affection by that plan of life, which his own interest and situation would lead him to follow." *Wealth of Nations*, book V, chap. I, p. 340.

[70]) Ausser den Zeugnissen in ökonomischen Abhandlungen zeigen die Gesetze unsers Parlaments über Arbeitslöhne die allgemeine Ueberzeugung, dass ihr Betrag durch die höhern Klassen bestimmt werden könne.

vorbehalten sie zu stürzen durch den Zulass der grossen Idee der Nothwendigkeit und durch den Beweis, dass der Betrag der Arbeitslöhne in einem Lande die unvermeidliche Folge der Verhältnisse dieses Landes sei und mit den Wünschen eines Einzelnen oder auch einer Klasse nichts zu thun habe. Allen Gebildeten ist dies jetzt eine wohlbekannte Wahrheit. Ihre Entdeckung hat den Begriff der Dankbarkeit aus dem Geldverhältniss zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entfernt und die Einsicht herbeigeführt, dass Diener und Arbeiter, die Lohn empfangen, nicht mehr Ursache zur Dankbarkeit haben, als die, welche sie bezahlen. Denn da das Feststellen des Lohns nicht von der Willkür abhängt, so kann das Bezahlen desselben keine Gnade enthalten. Der ganze Prozess ist ein nothwendiger und die Folge früherer Verhältnisse. Kaum war das 18. Jahrhundert verstrichen, so wurde diese wichtige Entdeckung vervollständigt. Es wurde unwiderleglich bewiesen, dass der Lohn für Arbeit ganz allein von zwei Dingen abhängt, nämlich der Grösse des nationalen Fonds, aus dem alle Arbeit bezahlt wird, und der Zahl von Arbeitern, unter die sich dieser Fond vertheilt.

Diesen grossen Schritt unseres Wissens verdanken wir hauptsächlich, obgleich nicht gänzlich Malthus, dessen Werk über Bevölkerung nicht nur Epoche in der Geschichte des speculativen Denkens macht, sondern auch schon bedeutende praktische Resultate hervorgebracht hat und ohne Zweifel noch bedeutendere hervorbringen wird. Es wurde 1798 veröffentlicht, so dass Adam Smith, der 1790 starb, die Genugthuung nicht haben konnte, seine Ansichten eher ausgedehnt als berichtigt zu sehen. Ohne Adam Smith würde es allerdings keinen Malthus gegeben haben, d. h. ohne seine Grundlage könnte Malthus den Oberbau nicht errichtet haben. Adam Smith hat mehr als irgend ein anderer den Begriff gleichmässiger und nothwendiger Folgerichtigkeit in die launenhaften Erscheinungen des Reichthums eingeführt und diese Erscheinungen mit Hülfe von Principien studirt, denen nur die Selbstsucht den Stoff gab. Nach seiner Ansicht haben die Arbeitgeber kein Wohlwollen, kein Mitgefühl, keine Tugend irgend einer Art. Ihr einziger Zweck ist ihr eigenes selbstsüchtiges Interesse. Sie haben immer eine stillschweigende, wenn nicht eine offene Uebereinstimmung, die niederen Klassen an dem Gewinne steigender Löhne zu hindern; und sie thun sich bisweilen zusammen, um die Löhne sogar unter ihren wirklichen Bestand

herabzudrücken.[71]) Sie haben kein Herz im Leibe und denken nur an sich. Der Einfall, sie wünschten die Ungleichheit der Glücksgüter zu mildern, gehört zu den Chimären des bevormundenden Geistes, der sich einbildete, die Gesellschaft könne nicht fortbestehen, wenn die Reichen nicht die Armen unterstützten und mit ihrer Noth Mitgefühl hätten. Diese veraltete Vorstellung wird ferner durch die Thatsache widerlegt, dass der Arbeitslohn im Sommer immer höher ist als im Winter, obgleich die Ausgaben, welche der Arbeiter im Winter hat, sich höher belaufen als im Sommer, er also nach den Principien der gewöhnlichsten Humanität in der kostspieligeren Zeit auch mehr Geld erhalten müsste.[72]) Eben so bewegt in Zeiten der Theuerung der höhere Preis der Nahrungsmittel viele Leute in Dienst zu gehen, um ihre Familien zu ernähren. Nun sollten die Arbeitsgeber solchen Arbeitern wegen ihrer unglücklichen Lage mehr zahlen, statt aber barmherzig zu sein, benutzen sie diese Lage und zahlen weniger. Sie machen die Bedingungen vortheilhafter für sich, sie setzen den Arbeitslohn gerade in dem Augenblick herab, wo das Mitgefühl mit dem Unglück ihn erhöht haben würde, und da sie finden, dass ihre Diener ausser dem geringeren Lohne durch ihre Armuth auch noch unterwürfig gemacht werden, so betrachten sie die Theuerung als einen Segen, und finden, dass theuere Jahre der Industrie günstiger sind als billige.[73])

---

[71]) „We rarely hear, it has been said, of the combinations of masters, though frequently of those of workmen. But whoever imagines, upon this account, that masters rarely combine, is as ignorant of the world as of the subject. Masters are always and every where in a sort of tacit, but constant and uniform, combination, not to raise the wages of labour above their actual rate. To violate this combination is every where a most unpopular action, and a sort of reproach to a master among his neighbours and equals. We seldom, indeed, hear of this combination, because it is the usual, and, one may say, the natural state of things which nobody ever hears of. Masters, too, sometimes enter into particular combinations to sink the wages of labour even below this rate." *Wealth of Nations*, book I, chap. VIII, p. 28.

[72]) „First, in almost every part of Great Britain, there is a distinction, even in the lowest species of labour, between summer and winter wages. Summer wages are always highest. But, on account of the extraordinary expense of fuel, the maintenance of a family is most expensive in winter. Wages, therefore, being highest when this expense is lowest, it seems evident that they are not regulated by what is necessary for this expense, but by the quantity and supposed value of the work." *Wealth of Nations*, book I, chap. VIII, p. 31.

[73]) „In years of scarcity, the difficulty and uncertainty of subsistence make all such people eager to return to service. But the high price of provisions, by dimini-

Obgleich Adam Smith die entfernte Ursache des jedesmaligen Betrags der Arbeitslöhne nicht erfasste, so sah er doch deutlich, dass die nächste Ursache nicht der Edelmuth der menschlichen Natur, sondern ihre Selbstsucht wäre, und dass er eine Sache des Angebots und der Nachfrage wäre, da jeder Theil so viel als möglich von dem andern herauszubringen strebte.[74]) Durch Hülfe desselben Princips erklärte er auch einen anderen merkwürdigen Umstand, nämlich die übermässige Bezahlung einiger der verächtlichsten Klassen der Gesellschaft, z. B. der Operntänzer, die allemal für unbedeutende Leistungen eine bedeutende Bezahlung erhalten. Er bemerkt, einer von den Gründen, weswegen wir sie so hoch bezahlen, sei, dass wir sie verachteten. Wenn das öffentliche Tanzen eine anständige Beschäftigung wäre, würden mehr Leute dazu erzogen werden, und wenn das Angebot öffentlicher Tänzer grösser würde, so würde die Concurrenz ihren Lohn herabdrücken. So sehen wir sie mit Verachtung an. Um diese Verachtung auszugleichen, müssen wir sie durch eine starke Bestechung zu bewegen suchen, dass sie ihrem Berufe folgen.[75]) Hier sehen wir, dass der Lohn, den eine Klasse der anderen giebt, statt durch Mitgefühl erhöht zu sein, es durch Geringschätzung wird, und dass wir, je mehr wir den Geschmack und die Lebensweise unserer Mitmenschen verachten, sie desto besser bezahlen.

Adam Smith ging zu einer anderen Klasse über und verbreitete neues Licht auf die Gastfreiheit, wodurch sich der Clerus im Mittel-

---

shing the funds destined for the maintenance of servants, disposes masters rather to diminish than to increase the number of those they have." ..... „*Masters of all sorts*, therefore, frequently make better bargains with their servants in dear than in cheap years, and find them more humble and dependent in the former than in the latter. They naturally, therefore, commend the former as more favourable to industry." *Wealth of Nations*, book I, chap. VIII, p. 35.

[74]) „The workmen desire to get as much, the masters to give as little, as possible. The former are disposed to combine in order to raise, the latter in order to lower, the wages of labour." *Wealth of Nations*, b. I, c. VIII, p. 27.

[75]) „It seems absurd at first sight, that we should despise their persons, and yet reward their talents with the most profuse liberality. While we do the one, however, we must of necessity do the other. Should the public opinion, or prejudice, ever alter with regard to such occupations, their pecuniary recompense would quickly diminish. More people would apply to them, and the competition would quickly reduce the price of their labour. Such talents, though far from being common, are by no means so rare as imagined. Many people possess them in great perfection, who disdain to make this use of them; and many more are capable of acquiring them, if any thing could be made honourably by them." *Wealth of Nations*, book I, chap. X, p. 44.

alter auszeichnete, und für deren Glanz er so gerühmt worden war. Er zeigt, dass die Geistlichen allerdings viel Noth linderten, aber dass dies nicht ihrem Verdienst zuzuschreiben ist, denn dies hätte seinen Grund in ihrer eigenthümlichen Lage, und ausserdem hätten sie es für ihren eigenen Vortheil gethan. Im Mittelalter besass der Clerus einen unerhörten Reichthum, und seine Revenüen wurden meistens nicht in Geld, sondern in Naturalien bezahlt, als Korn, Wein und Vieh. Handel und Fabriken waren kaum bekannt, und so konnten die Geistlichen mit diesen Waaren kaum etwas anderes anfangen, als andere Leute damit zu füttern. Und durch diese Anwendung derselben handelten sie auf die wirksamste Weise für ihr eigenes Interesse. Sie erwarben sich einen Ruf ausgebreiteter Mildthätigkeit, erhöhten ihren Einfluss, vermehrten die Zahl ihrer Anhänger und stiegen nicht nur zu weltlicher Macht empor, sondern sicherten auch ihren geistlichen Drohungen eine Achtung, welche sie ohne dieses Verfahren nicht hätten erlangen können.[76])

Der Leser wird jetzt die Untersuchungsmethode verstehen, die in Smith's Nationalreichthum angewendet wird. Ich würde nicht so viel Belege dafür angeführt haben, läge nicht die Frage nach der philosophischen Methode unserem ganzen Wissen zum Grunde, und wäre bisher auch nur irgend ein Versuch gemacht worden, Adam Smith's Geist durch die Betrachtung seiner beiden grossen Werke als zwei entgegengesetzter, sich aber dennoch ergänzender Seiten eines und desselben Entwurfs zu analysiren. Und da er bei weitem der grösste Denker ist, den Schottland hervorgebracht hat, so brauche ich es kaum zu entschuldigen, dass

---

[76]) „Over and above the rents of those estates, the clergy possessed in the tithes a very large portion of the rents of all the other estates in every kingdom of Europe. The revenues arising from both those species of rents were, the greater part of them, paid in kind, in corn, wine, cattle, poultry, etc. The quantity exceeded greatly what the clergy could themselves consume; and there were neither arts nor manufactures, for the produce of which they could exchange the surplus. The clergy could derive advantage from this immense surplus in no other way than by employing it, as the great barons employed the like surplus of their revenues, in the most profuse hospitality and in the most extensive charity. Both the hospitality and the charity of the ancient clergy, accordingly, are said to have been very great." . . . . „The hospitality and charity of the clergy, too, not only gave them the command of a great temporal force, but increased very much the weight of their spiritual weapons. Those virtues procured them the highest respect and veneration among all the inferior ranks of people, of whom many were constantly, and almost all occasionally, fed by them." *Wealth of Nations*, book V, chap. I, p. 336.

ich in einer Geschichte des Schottischen Geistes seinem System so viel Aufmerksamkeit gewidmet und mich bemüht habe, es in seiner Grundlage zu prüfen. Nun ich dies aber gethan habe, würde ich unnöthig weitschweifig werden, wollte ich die Werke der übrigen bedeutenden Schotten, die zu gleicher Zeit lebten und fast alle eine im Wesentlichen, wenn auch nicht völlig gleiche Methode befolgten, eben so ausführlich behandeln. Sie alle zogen das deductive Verfahren von Principien aus zu argumentiren dem inductiven Verfahren, wo das Argumentiren zu den Principien hinführt, vor. In der eigenen Form der Deduction, welche in einer geflissentlichen Unterdrückung eines Theils der Principien besteht, hierin steht Adam Smith allein. Zwar versuchten auch andere diesen Plan zu befolgen, aber sie thaten es nur unregelmässig und mit Unterbrechung, und sahen nicht, wie er, die Wichtigkeit davon ein, sich genau an die Methode zu halten und sich unwandelbar der Einführung von Betrachtungen in die Prämissen ihrer Entwickelung zu enthalten, welche ihr Problem nur verwickeln und ihnen die Lösung desselben unmöglich machen mussten.

Unter den Zeitgenossen Adam Smith's ist einer der bedeutendsten und berühmtesten David Hume. Seine Ansichten über politische Oekonomie wurden 1752 veröffentlicht,[77]) das heisst in demselben Jahre, wo Adam Smith die Principien lehrte, die er nachher in seinem Nationalreichthum entfaltete. Hume war nun zwar ein ausgezeichneter Denker, tief und kühn dabei, aber er hatte nicht Adam Smith's Umfang, noch die unschätzbare Phantasie, ohne die sich Niemand in vergangene Zeiten versetzen kann, um die lange Entwickelung der Gesellschaft, die immer schwankt und doch im Ganzen stetig vorrückt, wahrzunehmen. Wie wenig Phantasie er hatte, geht nicht nur aus seinen Ansichten, sondern auch aus manchen Zügen seines Privatlebens hervor.[78]) Ja es leuchtet sogar aus der Färbung und dem Bau seiner Sprache hervor, aus dem schönen gemeisselten Styl, in dem er zu schreiben pflegte, geglättet wie Marmor, aber auch eben so kalt und ohne den feurigen Enthusiasmus und die Ausbrüche stürmischer Beredsamkeit, die grosse Gegenstände hin und wieder einflössen und die Menschen aufs Tiefste erregen. Dies war es, was ihn in seiner Geschichte von England, — diesem vortrefflichen Kunstwerk,

---

[77]) *Burton's Life of Hume*, I, 354.

[78]) Siehe Burton's treffliches *Life of Hume*, Edinb. 1846, I, 58, 267, II, 14, 134.

das trotz seiner Irrthümer bewundert werden wird, so lange noch Sinn für das Schöne unter uns lebt — daran hinderte, mit den kühnen und edlen Naturen zu fühlen, die im 17. Jahrhundert ihr Alles daransetzten, um die Freiheit ihres Vaterlandes zu retten. Sein klarer und mächtiger Verstand sah diese Dinge vereinzelt und in ihren verschiedenen Theilen, aber konnte sie nicht in eine Form giessen, weil ihm das eigenthümliche Vermögen fehlte, welches das Vergangene der Gegenwart assimilirt und den Geist Beides fast mit gleicher Leichtigkeit erkennen lässt. Der grosse Aufstand, den er dem Factionsgeiste zuschreibt und dessen Führer er ins Lächerliche zieht, war nur die Fortsetzung einer Bewegung, die man deutlich bis ins 12. Jahrhundert zurück verfolgen kann und bei der solche Begebenheiten, als die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Einführung der Reformation, nur einander folgende Symptome bildeten. Aus alledem machte sich Hume nichts. In philosophischer Hinsicht und in den rein speculativen Theilen religiöser Lehren liess ihn sein durchdringender Geist erkennen, dass ohne einen Geist furchtloser und unbeschränkter Freiheit nichts zu leisten wäre. Aber dies war die Freiheit seines eigenen Standes, die Freiheit der Denker, nicht die Freiheit der Handelnden. Sein Mangel an Phantasie hinderte ihn daran, den Kreis seines Mitgefühls über die intellectuellen Klassen hinaus auszudehnen, d. h. über die Klassen hinaus, deren Gefühle er direct in Erfahrung gebracht. Es zeigt sich daher, dass seine politischen Irrthümer nicht, wie man gewöhnlich glaubt, aus Mangel an Forschung, sondern vielmehr aus der Kälte, die ihm eigenthümlich war, herrühren.[79]) Dies war es, was ihn dort fest hielt, wo er stehen

[79]) Was mich in dieser Ansicht bestärkt ist die Thatsache, dass Hume, je älter er wurde und je mehr er über Geschichte las, desto mehr sich in diese Irrthümer vertiefte; dies wäre nicht so gewesen, wenn die Irrthümer, wie manche Kritiker sagen, die Folge seiner unzulänglichen Bekanntschaft mit den Thatsachen gewesen wären. Burton hat durch Vergleichung der verschiedenen Ausgaben der Geschichte von England gezeigt, dass er allmälig ungünstiger gegen die Freiheit des Volks wurde; er milderte oder strich in späteren Ausgaben die Ausdrücke welche der Freiheit günstig schienen. *Burton's Life of Hume*, II, 74—77. Siehe auch p. 144, 434. In seinem *Own Life*, p. XI, (in vol. I of *Hume's Works*, Edinb. 1826), sagt er. „In above a hundred alterations, which farther study, reading, or reflection, engaged me to make in the reigns of the two first Stuarts, I have made all of them invariably to the Tory side." In einer seiner Abhandlungen bemerkt er (*Philosophical Works*, IV, 172), dass „there is no enthusiasm among philosophers;" eine Bemerkung die ganz richtig ist, so weit sie ihn betrifft, aber sehr ungerecht ist gegen die Philosophen überhaupt.

blieb und seinen Werken den Charakter eines tiefen und originellen Denkers gab, der mitten im 18. Jahrhundert praktische Lehren verfocht, die so unfrei waren, dass, wenn sie durchgesetzt worden wären, sie zum Despotismus geführt hätten, und der dennoch zugleich speculative Lehren verfocht, die so kühn und aufgeklärt waren, dass sie nicht nur seine eigene Zeit, sondern in einem gewissen Grade selbst die Zeit, in welcher wir leben, hinter sich zurücklassen. Unter seinen speculativen Ansichten sind die wichtigsten seine Theorie von dem Causalzusammenhang, der den Begriff der Kraft ausschliesst, und seine Theorie von den Gesetzen der Ideenassociation. Keine von diesen Theorien sind in ihrer ursprünglichen Fassung ganz neu, aber seine Behandlung machte sie so werthvoll, als wenn sie vollkommen sein Eigenthum gewesen wären. Seine Theorie der Wunder in Verbindung einerseits mit den Principien des Beweises und andererseits mit den Gesetzen des Causalzusammenhanges ist mit vollendeter Geschicklichkeit ausgearbeitet; und nachdem sie später die Veränderungen von Brown erhalten, ist sie jetzt die Grundlage geworden, worauf die besten Forscher in diesen Dingen sich stützen.[80]) Sein Werk über die Moralprincipien bereitete durch die Aufstellung der Gesetze der Zweckmässigkeit den Weg für Bentham vor, der nachher in sie noch eine Schätzung der ferneren Folgen menschlicher Handlungen einfügte, während Hume sich hauptsächlich auf die mehr unmittelbaren Folgen beschränkt hatte. Die Nützlichkeitstheorie war beiden gemein, aber während Hume sie hauptsächlich auf den Einzelnen anwandte, wandte Bentham sie auf die umgebende Gesellschaft an. Bentham war umfassender, Hume aber, als der frühere, war origineller. Das Lob der Originalität muss man auch seinen ökonomischen Theorien spenden. In ihnen befürwortete er die Principien des Freihandels, welche die Politiker erst viele Jahre nach seinem Tode anzunehmen begannen.[81]) Im Gegensatz zu damals vor-

---

[80]) Brown bekennt in seinem grossen Werk — einem der grössten die dies Jahrhundert hervorgebracht — offen, dass ein Buch „is chiefly reflective of the lights, which he" (Hume) „has given." *Brown's inquiry into the Relation of Cause and Effect*, London 1835, p. 253. Siehe auch p. VII.

[81]) Während die Politiker seiner Zeit seine Ansichten verachteten, scheinen die Politiker unserer Zeit geneigt, sie zu überschätzen. Lord Brougham sagt z. B. in seinem Life of Hume, von Humes politischer Oekonomie: „Mr. Hume is, beyond all doubt, the author of the modern doctrines which now rule the world of science." *Brougham's Works*, Glasgow 1856, II, 176. Die politische Oekonomie hat aber seit

herrschenden Begriffen behauptete er aufs Bestimmteste, alle Waaren würden, wenn auch scheinbar mit Geld, in Wahrheit mit Arbeit erkauft.[82]) Geld ist deswegen nicht der Gegenstand des Handels und hat keinen anderen Nutzen als den, ihn zu erleichtern.[83]) Daher ist es absurd für eine Nation, sich über die Handelsbilanz zu beunruhigen oder Anordnungen zu treffen, um die Ausfuhr edler Metalle zu verhindern.[84]) Auch hängt die Durchschnittshöhe des

---

Hume solchen Zuwachs erhalten, dass der grosse Philosoph, wenn er wieder auferstünde, sie kaum wieder erkennen würde. Ihm waren manche ihrer umfassendsten und fundamentalsten Principien gänzlich unbekannt. Hume wusste nichts von den Ursachen, welche die Anhäufung des Reichthums beherrschen und diese Ansammlung nöthigen, mit verschiedener Schnelligkeit in verschiedenen Graden der Gesellschaft fortzuschreiten; ein fruchtbares und wichtiges Studium, das fast gänzlich vernachlässigt war, bis Rae es aufnahm. Ebenso wenig wusste Hume von dem Gesetz und dem Verhältniss zwischen Bevölkerung und Arbeitslohn, noch von dem Verhältniss zwischen Lohn und Gewinn. Er nimmt sogar an: (*Philosophical Works*, III, 299, Edinburgh 1826) that it is possible for the labouring classes by combination „to heighten their wages;" and again (p. 319) that the richer a nation is, and the more trade it has, the easier it will be for a poor country to undersell its manufactures, because the poor nation enjoys the advantage of a „low price of labour." Anderswo sagt er, das Geld könne im Werth fallen, ohne die Preise zu steigern, und ein Land könne seine Bevölkerung vermehren durch eine Steuer auf eine fremde Waare. „Were all our money, for instance, recoined, and a penny's worth of silver taken from every shilling, the new shilling would probably purchase every thing that could have been bought by the old; the prices of every thing would thereby be insensibly diminished; foreign trade enlivened; and domestic industry, by the circulation of a great number of pounds and shillings, would receive some increase and encouragement." *Philosophical Works*, III, 324. „A tax on German linen encourages home manufactures, and thereby multiplies our people and industry." p. 365. Dies sind so gründliche Irrthümer, dass sie die Nationalökonomie bei der Wurzel angreifen; und wenn wir recht bedenken was Malthus und Ricardo gethan, so wird es sich zeigen, dass Hume's Lehren nicht „rule the world of science." Dies ist keine Verkleinerung Humes, der im Gegentheil bei dem damaligen Zustande des Wissens Wunder gethan. Der Fehler liegt darin, sich einzubilden, dass eine so rasch fortschreitende Wissenschaft, wie die Nationalökonomie, von Lehren beherrscht werden könne, die mehr als hundert Jahre alt sind.

[82]) „Every thing in the world is purchased by labour." *Essay I. on Commerce*, in *Hume's Philosophical Works*, III, 294. Daher erkannte er das Falsche in der Versicherung der Französischen Oekonomisten, „that all taxes fall ultimately upon land." p. 388.

[83]) „Money is not, properly speaking, one of the subjects of commerce, but only the instrument which men have agreed upon to facilitate the exchange of one commodity for another." *Essay on Money*, in *Philosophical Works*, III, 317. „It is, indeed, evident that money is nothing but the representation of labour and commodities, and serves only as a method of rating or estimating them." p. 321.

[84]) Siehe *Essay V, on the Balance of Trade*, in *Hume's Philosophical Works*, III, 348—367.

Zinsfusses nicht von ihrer Seltenheit oder ihrem Ueberfluss ab, sondern von der Wirkung allgemeinerer Ursachen.[85]) Als eine nothwendige Folge dieser Sätze gab Hume an, dass die bestehende Politik im Irrthum sein müsse, wenn sie handelnde Staaten dahin brächte, sich als Nebenbuhler anzusehen, während in Wahrheit die Frage, aus einer gewissen Höhe angesehen, nicht die der Nebenbuhlerschaft, sondern die der Zusammenwirkung sei; jedem Lande käme der steigende Reichthum seiner Nachbarn zu Gute.[86]) Wer den Charakter der Handelsgesetzgebung und die Ansichten selbst der aufgeklärtesten Staatsmänner vor hundert Jahren kennt, wird es sehr merkwürdig finden, dass diese Ansichten im Jahre 1752 vorgetragen worden sind. Noch merkwürdiger ist es aber, dass ihr Verfasser später den Fundamental-Irrthum, welchen Adam Smith beging, und der manche seiner Schlüsse verfälscht, entdeckt hat. Der Irrthum besteht darin, dass er den Preis in drei Bestandtheile aufgelöst hatte, nämlich: Lohn, Gewinn und Pacht, während es jetzt bekannt ist, dass der Preis sich aus Lohn und Gewinn zusammensetzt, und dass die Pacht kein Element, sondern ein Resultat von ihm ist. Diese Entdeckung ist der Eckstein der politischen Oekonomie, aber er ist durch eine so lange und so scharfsinnige Beweisführung festgestellt worden, dass die wenigsten ihm ohne Strauchеln folgen können, und dass die Mehrheit derer, die ihm zustimmen, es unter dem Einfluss der grossen Schriftsteller thun,

---

[85]) *Hume's Philosophical Works*, III, 333—335. Selbst jetzt ist die Kenntniss dieser Wahrheit so wenig verbreitet, dass noch neulich, als Australien und Californien viel Gold lieferten, es eine weit verbreitete Ansicht war, die Zinsen würden sinken, und doch ist nichts gewisser, als dass der Zinsfuss ganz unberührt bleiben würde, würde auch so viel Gold als Eisen gefunden. Die ganze Wirkung würde auf den Preis fallen. Die Bemerkungen über diesen Gegenstand in *Ritchie's Life of Hume*, London 1807, p. 332, 333, sind sehr interessant, denn sie zeigen den langsamen Fortschritt des Denkens und die Schwierigkeiten, welchen Geister, die nicht speciell geschult sind, begegnen, wenn sie sich mit Untersuchung dieser Gegenstände befassen.

[86]) „Nothing is more usual, among states which have made some advance in commerce, than to look on the progress of their neighbours with a suspicious eye, to consider all trading states as their rivals, and to suppose that it is impossible for any of them to flourish, but at their expense. In opposition to this narrow and malignant opinion, I will venture to assert, that the increase of riches and commerce in any one nation, instead of hurting, commonly promotes the riches and commerce of all its neighbours." . . . . „I go farther, and observe, that where an open communication is preserved among nations, it is impossible but the domestic industry of every one must receive an increase from the improvements of the others." *Essay on the Jealousy of Trade*, in *Hume's Philosophical Works*, III, 368, 369.

die bei ihnen in Achtung stehen und deren Urtheil sie folgen. Es ist deswegen ein schlagender Beweis von Hume's Scharfsinn, dass er in einem Zeitalter, wo die Wissenschaft erst dämmerte und er von seinen Vorgängern wenig Beistand erlangen konnte, einen Irrthum entdeckt hat, der so tief unter der Oberfläche liegt. So wie der Nationalreichthum erschien, schrieb er an Adam Smith und bestritt ihm seinen Satz, dass die Pacht einen Theil des Preises bilde;[87]) und sein Brief aus dem Jahre 1776 ist die erste Andeutung der berühmten Theorie von der Pacht, welche etwas später Anderson, Malthus und West einsahen und unvollkommen entwickelten, welche aber dem Genie Ricardo's zum Aufbau auf einer breiten und soliden Grundlage vorbehalten blieb.

Es ist höchst merkwürdig, dass Hume und Adam Smith, die unsere Wissenschaft von den Handelsprincipien so unendlich bereicherten, keine praktische Bekanntschaft mit dem Handel hatten.[88]) Hume war in einer früheren Periode seines Lebens in einem Handelshause gewesen, aber er gab dieses Geschäft aus Widerwillen auf und begrub sich in eine Provinzialstadt, um vielmehr zu denken als zu beobachten.[89]) Und in der That ein Hauptmangel seines

---

[87]) Dieser Brief, den ich schon in meinem ersten Bande Kap. V, Anm. 21 angeführt, wurde, glaub' ich, zuerst 1846 in *Burton's Life and Correspondence of Hume*, II, 486 veröffentlicht. Es ist jedoch sehr schwer festzustellen, was Adam Smith's wirkliche Ansicht über diesen Punkt gewesen, und wie weit es ihm klar war, dass Pacht nicht mit in den Preis falle. An einer Stelle seines Buches *Wealth of Nations* (book I, chap. VI, p. 21) sagt er von Lohn, Gewinn und Pacht: „In every society, the price of every commodity finally resolves itself into some one or other, or all of those three parts; and *in every improved society, all the three enter, more or less as component parts, into the price of the far greater part of commodities.*" Aber in book I, chap. XI, p. 61, sagt er: „High or low wages and profit are the causes of high or low price; high or low rent is the effect of it." Wir wissen jetzt dass diese letztere Meinung die richtige ist, sie verträgt sich aber nicht mit der obigen Stelle. Denn wenn die Pacht die Wirkung des Preises ist, so kann sie nicht ein Bestandtheil von ihm sein.

[88]) Als daher sein *Wealth of Nations* erschien, sagte einer unserer Weisen sehr ernst: „Dr. Smith, who had never been in trade, could not be expected to write well on that subject, any more than a lawyer upon physic." Siehe *Boswell's Life of Johnson*, edit. Croker 1848, p. 478; dort wird Sir John Pringle diese Bemerkung zugeschrieben.

[89]) „He was sent to a mercantile house at Bristol in 1734; but he found the drudgery of this employment intolerable, and he retired to Rheims." *Brougham's Life of Hume*, Glasgow 1856, p. 169. Siehe auch *Ritchie's Life of Hume*, p. 6. In *Roberts' Memoirs of Hannah More*, 2d ed. 1834, I, 16, heisst es, dass „two years of his life were spent in a merchant's countinghouse in Bristol, whence he was dismissed on

Geistes war eine Missachtung der Thatsachen. Sie entsprang nicht, wie dies nur zu oft der Fall ist, aus der schlimmsten Form moralischer Verschrobenheit, einer Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit; er war im Gegentheil ein eifriger Verehrer derselben und ausserdem ein Mann von reinstem und höchst exemplarischem Charakter, unfähig zu jeder Unwahrheit oder irgend welcher Ausflucht.[90]) Bei ihm war die Verachtung der Thatsachen lediglich die Folge einer übertriebenen Hingabe an Ideen; er glaubte nicht nur mit vollkommenem Recht, dass Ideen wichtiger als Thatsachen sind, sondern nahm an, sie müssten den ersten Platz in der Ordnung der Studien einnehmen und vor der Erforschung der Thatsachen entwickelt sein. Die Baconische Philosophie war ihm zuwider, weil sie wohl eine vorläufige und versuchsweise Hypothese zugiebt, aber stark auf der Nothwendigkeit besteht, zuerst die Thatsachen

---

account of the promptitude of his pen in the correction of the letters intrusted to him to copy." Der letzte Theil dieser Geschichte ist unwahrscheinlich; der erstere gewiss unrichtig: denn Hume selbst sagt: „In 1734, I went to Bristol, with some recommendations to eminent merchants, but *in a few months* found that scene totally unsuitable to me. I went over to France, with a view of prosecuting my studies in a country retreat." *Own Life*, p. V.

[90]) Was Sir James Mackintosh von ihm sagt, ist nur ein schwaches Echo der allgemeinen Stimme seiner Zeitgenossen. „His temper was calm, not to say cold; but though none of his feelings were ardent, all were engaged on the side of virtue. He was free from the slightest tincture of malignity or meanness; his conduct was uniformly excellent." *Mackintosh's Memoirs*, II, 162. Ein grösserer Mann und der Hume genau kannte, drückt sich viel wärmer aus als Mackintosh. „Upon the whole," schreibt Adam Smith, „Upon the whole, I have always considered him both in his lifetime and since his death, as approaching as nearly to the idea of a perfectly wise and virtuous man as perhaps the nature of human frailty will permit." *Hume's Philosophical Works*, vol. I, p. XXV. Einige Notizen über Hume finden sich in einem interessanten Werk, das eben erschienen ist, *Autobiography of Alexander Carlyle*, Edinb. 1860, p. 272—278. Aber Carlyle ist zwar ein Mann von viel praktischem Geschick, aber grosser Gesichtspunkte war er unfähig und konnte daher einen Geist wie Dav. Hume ich will nicht sagen nicht ermessen, er konnte ihn nicht einmal fassen. Sein Mangel an speculativer Fähigkeit zeigt sich entschieden in seinen Bemerkungen über Adam Smith. Er sagt ganz ernsthaft (*Autobiography*, p. 281): „Smith's fine writing is chiefly displayed in his book on *Moral Sentiment*, which is the pleasantest and most eloquent book on the subject. His *Wealth of Nations*, from which he was judged to be an inventive genius of the first order, is tedious and full of repetition. His separate essays in the second volume have the air of being occasional pamphlets, without much force or determination. On political subjects, his opinions were not very sound." Es ist in der That stark, wenn ein Dorfprediger in einem solchen Ton über den grössten Mann schreibt, den sein Vaterland je hervorgebracht.

zu sammeln und dann zu den Ideen fortzugehen; und dies ist ohne Zweifel die Ursache, warum er, der in der Regel so milde in seinen Urtheilen und ein so eifriger Bewunderer geistiger Grösse war, dennoch gröblich ungerecht gegen Baco ist. Er konnte mit seiner Methode nicht sympathisiren, obwohl er ihren Nutzen in der Naturwissenschaft nicht in Abrede zu stellen vermochte.[91]) Hätte Hume Baco's Methode befolgt, immer vom Besondern zum Allgemeinen aufzusteigen und von jeder Allgemeinheit zu der unmittelbar darüber, so würde er eins seiner Werke schwerlich geschrieben haben. Seine ökonomischen Ansichten wären sicherlich nicht erschienen; denn die politische Oekonomie ist so wesentlich eine deductive Wissenschaft als die Geometrie selbst.[92]) Er kehrte den inductiven Prozess herum und war dafür, mit dem was er allgemeine Gründe nannte, anzufangen; durch sie hoffte er die Unrichtigkeit von Meinungen darzuthun, die durch Thatsachen bewiesen sein sollten.[93]) Er hielt sich nicht dabei auf, die Thatsachen zu untersuchen, aus denen der Schluss gezogen worden war, sondern er kehrte die Ordnung herum, in welcher der Schluss erlangt werden sollte. Derselbe Widerwille, die Thatsachen zur Grundlage der Wissenschaft vom Handel zu machen, wie bei Adam Smith; er drückt sein Misstrauen in die Statistik oder, wie sie damals hiess, die politische Arithmetik aus.[94]) Es ist jedoch einleuchtend, dass statistische Thatsachen so gut sind als irgend welche andere,

---

[91]) Er spricht von ihm in folgenden ausserordentlichen Ausdrücken: „If we consider the variety of talents displayed by this man; as a public speaker, a man of business, a wit, a courtier, a companion, an author, a philosopher; he is justly the object of great admiration. If we consider him merely as an author and philosopher, the light in which we view him at present, though very estimable, *he was yet inferior to his contemporary Galileo, perhaps even to Kepler.*" .... „The national spirit which prevails among the English, and which forms their great happiness, is the cause why they bestow on all their eminent writers, and on Bacon among the rest, such praises and acclamations as may often appear partial and excessive." *Hume's History of England,* VI, 194, 195, London 1789.

[92]) Siehe B. I, Kap. V, Anmerk. 20, in *Buckle's Civilisation.*

[93]) So z. B. in seinem merkwürdigen *Essay on the Balance of Trade* (*Philosophical Works*, III, 349) sagt er: „Every man who has ever reasoned on this subject, has always *proved his theory, whatever it was, by facts and calculations,* and by an enumeration of all the commodities sent to all foreign kingdoms;" therefore (p. 350), „It may here be proper to form a general argument to prove the impossibility of this event, so long as we preserve our people and our industry."

[94]) „I have no great faith in political arithmetic." *Wealth of Nations,* book IV, chap. V, p. 218.

und wegen ihrer mathematischen Form sehr präcis.[95]) Aber wenn sie menschliche Handlungen betreffen, sind sie das Resultat aller Motive, welche diese Handlungen bestimmen; mit andern Worten, sie sind nicht nur das Resultat der Selbstsucht, sondern auch des Mitgefühls. Und da Adam Smith in seinem Nationalreichthum nur mit einem dieser Triebe, mit der Selbstsucht, zu thun hatte, so würde er es unmöglich gefunden haben seine allgemeinen Sätze aus der Statistik zu abstrahiren, da diese nothwendig aus den Producten beider Triebe zusammengestellt ist. Diese statistischen Thatsachen waren anfangs zu verwickelt, um sich auf allgemeine Sätze ziehen zu lassen, besonders da man mit ihnen nicht experimentiren, sondern sie nur beobachten und anordnen konnte. Da Adam Smith sah, dass sie sich nicht handhaben liessen, verwarf er sie ganz richtig als Grundlage seiner Wissenschaft und brauchte sie nur als Erläuterungen, wenn er nach Gefallen auswählen konnte. Dasselbe gilt von anderen Thatsachen, die er aus der Geschichte des Handels und aus der allgemeinen Geschichte der Gesellschaft nahm. Sie sind alle dem Beweise wesentlich untergeordnet. Sie machen die Argumentation klarer, aber nicht gewisser. Denn ohne Uebertreibung kann man sagen, wenn auch alle commerciellen und historischen Thatsachen in dem Nationalreichthum falsch wären, so würde das Buch doch eben so gut und seine Folgerungen eben so stichhaltig bleiben, wenn sie auch weniger anziehend wären. In ihm hängt Alles von allgemeinen Principien ab, und diese hatte der Verfasser schon 1752 aufgestellt, also 24 Jahre bevor er das Werk herausgab, in dem er sie anwandte. Sie müssen daher erlangt worden sein ganz unabhängig von den Thatsachen, die Adam Smith ihnen nachher einverleibte und in der langen Zeit von 24 Jahren in Erfahrung brachte. Und die zehn Jahre, welche er auf das Niederschreiben seines grossen Werkes verwandte, wurden nicht in einem der geschäftigen Tummelplätze der Menschen hingebracht, wo er alle Phänomene der Industrie hätte beobachten

---

[95]) Ja, der einzige Einwurf gegen sie ist, dass die Sprache ihrer Sammler manchmal zweideutig ist; so dass ein Statistiker mit derselben Angabe etwas ganz andres meinen kann, als ein anderer. So in der medicinischen Statistik. Daher haben Schriftsteller, denen die Methode des wissenschaftlichen Beweises unbekannt ist, angenommen, die Medicin liesse die mathematische Behandlung nicht zu. In Wahrheit ist aber das einzige wirkliche Hinderniss der schmachvolle Zustand der klinischen und pathologischen Terminologie. Dieser ist in solcher Verwirrung, dass alle ausgedehnteren numerischen Angaben über Krankheiten zweifelhaft werden.

und die Art und Weise, wie die Handelsoperationen auf den menschlichen Charakter wirken und wie er auf sie wirkt, hätte studiren können. Er begab sich auf keinen dieser grossen Märkte und Stapelplätze des Handels, wo die Ereignisse vor sich gingen, die er zu erklären suchte. Das war nicht seine Methode. Im Gegentheil, die zehn Jahre, während welcher er daran arbeitete, den geschäftigsten Lebenszweig zu einer Wissenschaft zu erheben, wurden in völliger Abgeschiedenheit in Kirkaldy, seinem stillen kleinen Geburtsort, zugebracht.[96]) Er hatte sich immer durch Geistesabwesenheit bemerklich gemacht und war der Beobachtung so wenig ergeben, dass er sehr oft vergass, was um ihn her vorging.[97]) Einer solchen Selbstvergessenheit konnte er in der ruhigen Umgebung seiner Kindheit sich jetzt ohne Gefahr überlassen. Dort enthüllte dieser mächtige Denker zwar unter dem freundlichen Eindruck der Gesellschaft seiner Mutter, aber ohne alle Gelegenheit die menschliche Natur im Grossen zu beobachten, und weit entfernt von dem Geräusch grosser Städte, blos durch die Kraft seines eigenen Geistes die zahlreichen, verwickelten Phänomene des Reichthums, entdeckte die Beweggründe, welche das Betragen des thatkräftigsten und fleissigsten Theiles der Menschen regeln und leiten, und enthüllte die Methoden und die Geheimnisse des geschäftigen Lebens, von dem er ausgeschlossen lebte; er hatte sich so zu

---

[96]) „Upon his return to England in the autumn of 1766, he went to reside with his mother at his native town of Kirkaldy, and remained there for ten years. All the attempts of his friends in Edinburgh to draw him thither were vain; and from a kind and lively letter of Mr. Hume upon the subject, complaining that, though within sight of him on the opposite side of the Frith of Forth, he could not have speech of him, it appears that no one was aware of the occupations in which those years were passed." *Brougham's Life of Adam Smith*, p. 189. Gelegentlich sah er jedoch seine litterarischen Freunde. Siehe *Dugald Stewart's Biographical Memoirs*, p. 73, Edinb. 1811, 4to.

[97]) „He was certainly not fitted for the general commerce of the world, or for the business of active life. The comprehensive speculations with which he had been occupied from his youth, and the variety of materials which his own invention constantly supplied to his thoughts, rendered him habitually inattentive to familiar objects and to common occurrences; and he frequently exhibited instances of absence, which have scarcely been surpassed by the fancy of La Bruyère." *Stewart's Biographical Memoirs*, p. 113. Siehe auch *Ramsay's Reminiscences*, 5th edit., Edinb. 1859, p. 236. Carlyle, der ihn sehr gut kannte, sagt: „he was the most absent man in company that I ever saw, moving his lips, and talking to himself, and smiling, in the midst of large companies. *Autobiography of the Rev. Alexander Carlyle*, 2d edition, Edinburgh 1860, p. 279.

sagen in Einsamkeit vergraben und sich den Anblick der Thatsachen unmöglich gemacht, die er so glücklich erklärt hat.

Denselben Entschluss, das Studium der Principien dem der Thatsachen voraufzuschicken, zeigt Hume in einem seiner originellsten Werke, der natürlichen Geschichte der Religion (natural history of Religion). Mit Bezug auf diesen Titel müssen wir bemerken, dass nach den Schottischen Philosophen der natürliche Verlauf einer Bewegung keineswegs ihr wirklicher Verlauf ist. Dieser Zwiespalt zwischen dem Idealen und Realen war die unvermeidliche Folge ihrer Methode.[98]) Denn da sie von festen Prämissen aus deductiv philosophirten, so konnten sie die Störungen, denen ihre Schlüsse durch das Spiel und die Reibung der umgebenden Gesellschaft ausgesetzt waren, nicht in Betracht ziehen. Dies erforderte eine besondere Untersuchung. Zu dem Ende hätten die Verhältnisse, welche die Reibung verursachten und dadurch die Schlüsse in der Welt der Thatsachen nicht dieselben sein liessen, als sie in der Welt der Speculation waren, untersucht werden müssen. So genannte Zufälle treten beständig ein und lassen den wirklichen Verlauf der Dinge nicht denselben bleiben wie den natürlichen. Und so lange wir diese Zufälle nicht vorher sagen können, wird es immer an einer vollständigen Harmonie zwischen den Schlüssen einer deductiven Wissenschaft und dem wirklichen Leben fehlen. Mit anderen Worten, unsere Schlüsse werden die

---

[98]) Ein Schottischer Philosoph von grossem Ruf, dessen Geist aber, wie es mir scheint, diesem Rufe nicht ganz entspricht, hat diese Lieblingsmethode seines Landsmanns sehr klar und richtig dargestellt. „In examining the history of mankind, as well as in examining the phenomena of the material world, when we cannot trace the process by which an event *has been* produced, it is often of importance to be able to show how it *may have been* produced by natural causes." . . . . „To this species of philosophical investigation, which has no appropriated name in our language, I shall take the liberty of giving the title of *Theoretical* or *Conjectural History;* an expression which coincides pretty nearly in its meaning with that of *Natural History* as employed by Mr. Hume, and with what some French writers have called Histoire raisonnée." *Dugald Stewart's Biographical Memoirs*, p. 48, 49. Daher (p. 53), „in most cases, it is of more importance to ascertain the progress that is most simple, than the progress that is most agreeable to fact; for, paradoxical as the proposition may appear, it is certainly true, that *the real progress is not always the most natural.* It may have been determined by particular accidents, which are not likely again to occur, and which cannot be considered as forming any part of that general provision, which nature has made for the improvement of the race."

Richtung auf die Wahrheit haben, ohne sie jemals vollkommen zu erreichen.[99])

Hume's Titel: Natürliche Geschichte der Religion, war daher seinem Werke äusserst angemessen; es ist ein bewundernswürdiges Beispiel der deductiven Methode. Sein einziger Fehler ist die zu grosse Zuversicht, womit er von der Sicherheit der Resultate spricht, die diese Methode über einen solchen Gegenstand erlangen konnte. Er glaubte, er könne durch Beobachtung der Grundzüge der menschlichen Natur, wie er sie in seinem Geiste vorfand, den ganzen moralischen und physischen Verlauf menschlicher Angelegenheiten erklären.[100]) Diese Grundzüge erlangte er durch Experimente mit sich selbst; nachdem er sie so erlangt hatte, wollte er von ihnen aus deductiv philosophiren und sein ganzes System construiren. Dem setzt er das inductive Verfahren entgegen und nennt es einen mühseligen und schleppenden Prozess; während Andere dieser langsamen und geduldigen Methode folgen und sich nach und nach zu den höchsten Principien hinauf arbeiten möchten, wolle er sie sogleich ergreifen, oder wie er sich ausdrückt, nicht an der Grenze stehen bleiben, sondern gerade auf die Hauptstadt losmarschiren, von deren Besitz aus er einen leichten Sieg über andere Hindernisse davontragen und seine wissenschaftlichen Eroberungen weiter ausdehnen könne.[101]) Nach Hume hätten wir zu philo-

---

[99]) Zum Theil ist diese Ansicht gut ausgedrückt in *Hume's Treatise of Human Nature*, book III, part II. „This, however, hinders not but that philosophers may, if they please, extend their reasoning to the supposed *state of nature;* provided they allow it to be a mere philosophical fiction, which never had, and never could have any reality." . . . . „The same liberty may be permitted to moral, which is allowed to natural philosophers; and 'tis very usual with the latter to consider any motion as compounded and consisting of two parts separate from each other, though, at the same time, they acknowledge it to be in itself uncompounded and inseparable." *Philosophical Works*, II, 263.

[100]) Und, umgekehrt, was irgend „demonstratively false" sei, könne „never be distinctly conceived be the mind." *Philosophical Works*, IV, 33. Hier, und an einigen andern Stellen, erinnert uns Hume an Descartes, obwohl er keineswegs Cartesianer war.

[101]) „Here, then, is the only expedient, from which we can hope for success in our philosophical researches, *to leave the tedious, lingering method*, which we have hitherto followed, and instead of taking now and then a castle or village on the frontier, to march up directly to the capital, or centre of these sciences, to human nature itself; which, being once masters of, we may every where else hope for an easy victory. From this station we may extend our conquests over all those sciences which more immediately concern human life, and may afterwards proceed, at leisure, to discover

sophiren, nicht um Ideen zu erlangen, sondern wir müssten klare Ideen haben, ehe wir philosophirten.[102]) Auf diese Weise gelangen wir zur Philosophie, und ihre Schlüsse sind nicht anzugreifen, wenn sie auch mit der Wissenschaft in Widerspruch treten sollten. Im Gegentheil, ihre Autorität ist die höchste; ihre Entscheidungen sind wesentlich richtig und folglich allen Abstractionen aus Thatsachen, wie sie die äussere Welt hergiebt, vorzuziehen.[103])

Hume glaubte daher, alle Geheimnisse der äussern Welt lägen im menschlichen Geiste verhüllt. Der Geist war ihm nicht nur der Schlüssel zu dem Schatze, sondern auch der Schatz selbst. Gelehrsamkeit und Wissenschaft könnten unsere geistigen Besitzthümer aufklären und verschönern, aber kein wahres Wissen mittheilen; weder könnten sie den originalen Urstoff liefern, noch die Methode lehren, nach welcher dieser Stoff behandelt werden müsse.

Diesen Ansichten gemäss war die natürliche Geschichte der Religion verfasst. Bei ihrer Abfassung war Hume's Zweck, den Ursprung und den Fortschritt religiöser Ideen zu ergründen; und er kommt zu dem Schluss, dass die Anbetung vieler Götter der Anbetung eines Gottes vorhergegangen sein müsse. Dies betrachtet er als ein Gesetz des menschlichen Geistes, als etwas, was nicht nur immer geschehen sei, sondern auch immer geschehen müsse. Sein Beweis ist völlig speculativ. Er setzt auseinander, der früheste

---

more fully those which are the objects of pure curiosity." *Hume's Philosophical Works*, I, 8. Siehe auch in II, 73, 74, seine Bemerkungen über die Art und Weise „to consider the matter *a priori*."

[102]) „No kind of reasoning can give rise to a new idea, such as this of power is; but wherever we reason, we must antecedently be possessed of clear ideas, which may be the objects of our reasoning." *Hume's Philosophical Works*, I, 217. Vergl. II, 276, wie wir zu der Kenntniss der Ursachen gelangen „by a kind of taste or fancy." Daher geht der weitere dem engeren Blick voraus, ist von ihm ganz unabhängig und wird ihm widersprechen; so beklagt er sich, dass „difficulties, which seem unsurmountable in theory, are easily got over in practice." II, 357; noch einmal III, 326, über die Schwierigkeit, „to reconcile reason to experience." Aber am Ende lässt sich seine Methode nicht aus angeführten Stellen, sondern nur durch sorgfältiges Studium seiner Werke begreifen. Aus den beiden soeben angeführten Sätzen wird der Leser jedoch sehen, dass Theorie und Vernunft die weitere, Praxis und Erfahrung die engere Ansicht darstellen.

[103]) „'Tis certainly a kind of indignity to philosophy, whose sovereign authority ought every where to be acknowledged, to oblige her on every occasion to make apologies for her conclusions, and justify herself to every particular art and science, which may be offended at her. This puts one in mind of a king arraigned for high treason against his subjects." *Hume's Philosophical Works*, I, 318, 319.

Zustand des Menschen sei nothwendig ein Zustand der Wildheit. Wilde können kein Interesse an dem gewöhnlichen Wirken der Natur haben und nicht den Wunsch hegen, die Principien dieser Wirksamkeit zu studiren; solchen Menschen muss die Wissbegierde in allen Dingen fehlen, die sie nicht persönlich belästigen; und während sie daher die gewöhnlichen Naturbegebenheiten vernachlässigen, werden sie ihr Gemüth den ungewöhnlichen zuwenden. [104]) Ein heftiger Sturm, eine Missgeburt, übermässige Kälte, übermässiger Regen, plötzliche und tödtliche Krankheiten sind die Dinge, worauf sich die Aufmerksamkeit des Wilden beschränkt, und sie sind es allein, deren Ursachen er zu wissen wünscht. Sobald er findet, dass diese Ursachen ausser dem Bereiche seiner Macht liegen, so achtet er sie für höher als sich selbst, und da er sie nicht abstrahiren kann, so personifizirt er sie. Er macht Gottheiten daraus; der Polytheismus ist fertig und der früheste Glaube der Menschheit nimmt eine Form an, welche immer dieselbe sein wird, so lange die Menschen in diesem Zustande ursprünglicher Unwissenheit bleiben. [105])

---

[104]) „A barbarous, necessitous animal (such as a man is on the first origin of society), pressed by such numerous wants and passions, has no leisure to admire the regular face of nature, or make inquiries concerning the cause of those objects to which, from his infancy, he has been gradually accustomed. On the contrary, the more regular and uniform, that is the more perfect, nature appears, the more is he familiarized to it, and the less inclined to scrutinize and examine it. A monstrous birth excites his curiosity, and is deemed a prodigy. It alarms him from its novelty, and immediately sets him a trembling, and sacrificing, and praying. But an animal complete in all its limbs and organs, is to him an ordinary spectacle, and produces no religious opinion or affection. Ask him whence that animal arose? he will tell you, from the copulation of its parents. And these, whence? From the copulation of theirs. A few removes satisfy his curiosity, and set the objects at such a distance that he entirely loses sight of them. Imagine not that he will so much as start the question, whence the first animal, much less whence the whole system, or united fabric of the universe arose. Or, if you start such a question to him, expect not that he will employ his mind with any anxiety about a subject so remote, so uninteresting, and which so much exceeds the bounds of his capacity." *Natural History of Religion*, in *Hume's Philosophical Works*, IV, 439. Siehe auch p. 463–465.

[105]) „By degrees, the active imagination of men, uneasy in this abstract conception of objects, about which it is incessantly employed, begins to render them more particular, and to clothe them in shapes more suitable to its natural comprehension. It represents them to be sensible, intelligent beings like mankind; actuated by love and hatred, and flexible by gifts and entreaties, by prayers and sacrifices. Hence the origin of religion. And hence the origin of idolatry, or polytheism." *Hume's Philo-*

Diese Sätze, die nicht nur einleuchtend, sondern wahrscheinlich auch wahr sind, hätten nach der inductiven Philosophie aus einer Uebersicht von Thatsachen abgezogen werden müssen, d. h. aus einer Sammlung von Zeugnissen über diesen Zustand der Religion und über das speculative Vermögen, wie es sich bei wilden Volksstämmen vorfindet. Aber dessen enthält sich Hume; er bezieht sich auf keinen unter den vielen Reisenden, welche solche Völkerschaften besucht haben; ja, im ganzen Verlauf seines Werkes erwähnt er kein einziges Buch, in dem Thatsachen über das Leben der Wilden aufgezeichnet sind. Ihm war es genug, dass der Fortschritt von dem Glauben an viele Götter zu dem Glauben an einen Gott der natürliche wäre, d. h. mit anderen Worten: dies schiene ihm der natürliche Verlauf zu sein;[106]) damit begnügte er sich. In andern Theilen seiner Abhandlung, wo er die religiösen Meinungen der Griechen und Römer behandelt, zeigt er eine leidliche, obgleich keineswegs bemerkenswerthe Gelehrsamkeit; aber die Stellen, welche er anführt, beziehen sich nicht auf die ganz barbarische Gesellschaft, in der nach seiner Annahme der Polytheismus zuerst entstand. Die Prämissen seines Philosophirens hat er also aus seinem eigenen Geiste entwickelt. Er philosophirte deductiv aus den Ideen, die sein mächtiger Geist ihm darbot, statt inductiv aus den Thatsachen

---

sophical Works, IV, 472. „The primary religion of mankind arises chiefly from an anxious fear of future events." p. 498.

[106]) „*It seems certain, that, according to the natural progress of human thought*, the ignorant multitude must first entertain some grovelling and familiar notion of superior powers, before they stretch their conception to that perfect Being who bestowed order on the whole frame of nature. *We may as reasonably imagine, that men inhabited palaces before huts and cottages*, or studied geometry before agriculture, as assert that the Deity appeared to them a pure spirit, omniscient, omnipotent, and omnipresent, before he was apprehended to be a powerful though limited being, with human passions and appetites, limbs and organs. The mind rises gradually from inferior to superior. By abstracting from what is imperfect, it forms an idea of perfection; and slowly distinguishing the nobler parts of its own frame from the grosser, it learns to transform only the former, much elevated and refined, to its divinity. Nothing could disturb this *natural progress of thought*, but some obvious and invincible argument, which might immediately lead the mind into the pure principles of theism, and make it overleap, at one bound, the vast interval which is interposed between the human and the Divine nature. But though I allow, that the order and frame of the universe, when accurately examined, affords such an argument, yet *I can never think* that this consideration could have an influence on mankind, when they formed their first rude notions of religion." *Natural History of Religion*, in *Philosophical Works*, IV, 438.

heraus zu philosophiren, die dem Gegenstande seiner Forschung eigenthümlich waren.

Selbst in dem übrigen Theil seines Werkes, der voll der schärfsten und merkwürdigsten Speculation ist, benutzt er Thatsachen, nicht um seine Schlüsse zu beweisen, sondern um sie zu erläutern. Er wählte daher die Thatsachen aus, die ihm passten, und liess die anderen unberührt. Manche Kritiker würden dies unrecht gefunden haben, aber für ihn war es nicht unrecht; denn er glaubte seine Principien ohne Beihülfe dieser Thatsachen schon festgestellt zu haben. Die Thatsachen konnten dem Leser zu Gute kommen durch Verdeutlichung der Beweisführung; aber sie konnten dieser Beweisführung keine grössere Stärke geben. Sie dienten mehr zur Ueberredung als zum Beweise und waren mehr rhetorisch als logisch. Ein Kritiker würde daher nur seine Zeit verlieren, wenn er sie so sorgfältig sichten wollte als es nöthig wäre bei der Voraussetzung, dass Hume einen inductiven Beweis darauf gegründet hätte; sonst möchte es interessant sein, sie, ohne eben weit zu gehen, mit den ganz verschiedenen Thatsachen zu contrastiren, welche Cudworth achtzig Jahre früher aus derselben Quelle über denselben Gegenstand gesammelt hatte. Cudworth, der Hume an Gelehrsamkeit weit überlegen, an Geist aber weit unter ihm war,[107]) entwickelte in seinem grossen Werk über das intellectuelle System der Welt eine erstaunliche Gelehrsamkeit, um zu beweisen, dass im Alterthum der Glaube an einen Gott vorherrschend gewesen wäre. Hume, der sich nie auf Cudworth bezieht, kommt gerade zu dem entgegengesetzten Schluss. Beide führten alte Schriftsteller an; aber während Cudworth seine Schlüsse aus dem zog, was er in den Schriftstellern fand, zog Hume die seinigen aus dem, was er in seinem eigenen Geiste fand. Cudworth war gelehrter und verliess sich auf seine Belesenheit; Hume war genialer und verliess sich auf seinen Verstand. Cudworth war aus Baco's Schule, sammelte also erst die Beweise und sprach dann sein Urtheil. Hume war in einer ganz anderen Schule gebildet

---

[107]) Nicht dass es ihm an Geist gefehlt, aber er steht tief unter einem so grossen und originellen Denker als Hume. Er hatte freilich mehr Stoff gesammelt, als er beherrschen konnte, und sein Werk on the *Intellectual System of the Universe*, welches ein Schatz von alter Philosophie ist, ist schlecht geordnet, und in manchen Theilen schwach begründet. Mehr wirklichen Gehalt hat seine nachgelassene Abhandlung über *Eternal and Immutable Morality*.

und fand den Scharfsinn des Richters viel wichtiger als die Masse der Zeugnisse, hielt dafür, dass Zeugen leicht falsch aussagten, und dass er in seinem Geiste die sichersten Materialien besitze, um zu einem richtigen Schlusse zu gelangen. Es braucht daher nicht zu befremden, dass Cudworth und Hume durch Verfolgung entgegengesetzter Methoden zu entgegengesetzten Resultaten gelangten, denn ein solcher Widerspruch ist, wie ich schon bemerkt habe, unvermeidlich, wenn Männer einen Gegenstand nach verschiedenen Methoden untersuchen, welcher bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Wissenschaft einer streng wissenschaftlichen Behandlung noch nicht unterworfen werden kann.

Die Länge, zu der sich dieses Kapitel schon ausgedehnt hat, und die Zahl der Gegenstände, die ich noch zu behandeln habe, wird mir nicht erlauben die Philosophie Reid's bis ins Einzelne zu erörtern. Reid ist der ausgezeichnetste unter den blos speculativen Denkern Schottlands nach Hume und Adam Smith, muss aber seiner Bedeutung nach tief unter sie gesetzt werden; denn er hatte weder das Umfassende von Smith noch die Kühnheit von Hume. Der Umfang seines Wissens war nicht weit genug, um ihm zu erlauben, viel umfassend zu sein, während eine Schüchternheit, die sich fast zur Feigheit steigert, ihn von den Ansichten zurückschreckte, die Hume ausgesprochen hatte; nicht sowohl weil sie falsch, als weil sie gefährlich wären. Es ist jedoch gewiss, dass kein Mensch als Philosoph einen hohen Rang einnehmen kann, der sich von solchen Rücksichten fesseln lässt. Ein Philosoph muss blos auf Wahrheit ausgehen und den praktischen Einfluss seiner Speculationen ausser Acht lassen. Sind sie wahr, mögen sie bestehen; sind sie falsch, mögen sie fallen. Aber ob sie angenehm oder unangenehm, ob sie tröstlich sind oder nicht, ob sie gut oder schädlich sind, ist eine Frage, die nicht den Philosophen sondern den Praktiker angeht. Jede neue Wahrheit, die ausgesprochen worden ist, hat eine Zeitlang Schaden gestiftet; sie hat Unbequemlichkeit, oft Unglück hervorgebracht; manchmal durch die Störung socialer oder religiöser Einrichtungen, und manchmal durch den blosen Bruch mit alten, beliebten Gewohnheiten des Gedankens. Erst nach einiger Zeit und wenn das Gebäude der Angelegenheiten sich der neuen Wahrheit anbequemt hat, wiegen ihre guten Wirkungen vor; dieses Vorwiegen nimmt immer zu, bis die Wahrheit zuletzt nur Gutes wirkt. Im Anfange ist allemal etwas zu leiden. Und wenn die Wahrheit sehr bedeutend und etwas ganz Neues ist,

so ist dieses Leid ein sehr ernsthaftes. Die Menschen beunruhigen sich, sie werden wankend, sie können das plötzliche Licht nicht ertragen, eine allgemeine Ruhelosigkeit überkommt sie, der Anblick der Gesellschaft scheint gestört oder gar verzerrt, alte Interessen, alte Glaubenssätze werden zerstört, ehe neue geschaffen worden sind. Die Symptome sind die Vorläufer von Revolutionen, sie sind allen grossen Veränderungen voraufgegangen, die die Welt durchgemacht hat; und während sie Fortschritt andeuten, wenn sie nicht ausschweifend sind, so drohen sie mit Anarchie, wenn sie nicht Maas halten. Den Praktikern liegt es ob, solche Symptome zu mässigen und dafür zu sorgen, dass die Wahrheiten, welche Philosophen entdecken, nicht zu voreilig angewendet werden, damit sie das Getriebe der Gesellschaft nicht aus den Fugen renken, statt es zu stärken. Der Philosoph aber hat nur die Wahrheit zu entdecken und zu verbreiten; und das ist für Jeden, wie gross auch immer sein Geist sei, eine hinlänglich schwere Arbeit. Diese Theilung der Arbeit zwischen Denkern und Geschäftsleuten spart Kräfte und schützt beide Theile vor Verschwendung ihrer Talente. Sie stellt einen Unterschied auf zwischen der Wissenschaft, welche die Principien findet, und der Kunst, welche sie anwendet. Eben so erkennt sie an dass jeder, der Philosoph und der Praktiker, seine eigene Rolle zu spielen hat und auf seinem Felde Herr ist. Aber es ist eine verhängnissvolle Unklarheit, wenn einer in die Sphäre des andern übergreifen will. Jeder ist an seinem Platze unabhängig und unserer Bewunderung würdig. Wie aber Praktiker nie zugeben sollten, dass speculative Folgerungen der Philosophen, seien sie auch noch so wahr, wirklich in Ausführung gebracht werden, bevor die Gesellschaft einigermaassen zu ihrer Aufnahme bereit ist; so müssen andererseits Philosophen keinen Anstand nehmen, sich nicht fürchten und sich in ihrem Laufe nicht aufhalten lassen, weil ihre Einsicht sie zu Schlüssen führt, die auf den Umsturz bestehender Interessen gehen. Die Aufgabe eines Philosophen ist klar. Sein Weg liegt gerade vor ihm. Er muss sich alle Mühe geben die Wahrheit herauszubringen, und wenn er damit zu einem Abschluss gekommen ist, so muss er nicht davor zurückschrecken, weil sie nicht angenehm ist oder gefährlich scheint, sondern sie gerade deswegen um so fester halten und sie bei böser Nachrede eifriger aufrecht erhalten als bei guter, sie weit und breit ausrufen, ohne alle Rücksicht darauf, welche Meinungen er verletzt oder welche Interessen er gefährdet, Anfechtung um ihretwillen suchen,

Verachtung geringschätzen und fest versichert sein, dass sie untergehen wird, wenn sie nicht wahr ist, dass sie aber, wenn sie wahr ist, zuletzt wohlthätig wirken wird, wenn sie sich auch in der Zeit und in dem Lande, wo sie zuerst vorgetragen wurde, zur praktischen Annahme ungeeignet erweisen sollte.

Aber Reid hatte bei aller Klarheit seines Geistes und bei aller Kraft seines Philosophirens, so wenig von dem wahren philosophischen Geiste, dass er die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen liebte, sondern wegen ihrer unmittelbaren praktischen Resultate. Er erzählt uns selbst, dass er nur darum sich zum Studium der Philosophie gewendet, weil er über die Resultate empört war, zu denen die Philosophen gelangt waren. So lange Locke's und Berkeley's Speculationen nicht zu ihren logischen Consequenzen getrieben worden waren, beruhigte sich Reid bei ihnen, und sie waren in seinen Augen gut.[108]) So lange sie unschädlich und leidlich orthodox waren, war er nicht allzubesorgt um die Untersuchung ihrer Haltbarkeit. In Hume's Händen wurde die Philosophie nun kühner und wissbegieriger; sie störte Ansichten, die alt waren und die man gern beibehalten hätte; sie untersuchte die Begründung der Dinge, zwang die Menschen zum Zweifel und zur Untersuchung und leistete dadurch der Sache der Wahrheit unschätzbare Dienste. Aber gerade diese Richtung missfiel Reid. Er sah, dass solche Störung unbequem war; er sah, dass sie gewagt wäre und suchte daher zu beweisen, dass sie unbegründet wäre. Er verwechselte die Frage nach den praktischen Consequenzen mit der ganz verschiedenen Frage nach der wissenschaftlichen Wahrheit, er hielt es für ausgemacht, dass diese Folgerungen der Wissen-

---

[108]) „I once believed this doctrine of ideas so firmly, as to embrace the whole of Berkeley's system in consequence of it; till, finding other consequences to follow from it, which gave me more uneasiness than the want of a material world, it came into my mind more than forty years ago, to put the question, What evidence have I for this doctrine that all the objects of my knowledge are ideas in my own mind? From that time to the present, I have been candidly and impartially, as I think, seeking for the evidence of this principle, but can find none, excepting the authority of philosophers." *Reid's Essays on the Powers of the Human Mind*, edit. Edinburgh 1808, I, 172. Und in einem Briefe, den er 1763 an Hume schrieb, bekennt er mit einer Einfalt, die den grossen Philosophen sehr erheitert haben muss: „your system appears to me not only coherent in all its parts, but likewise justly deduced from principles commonly received among philosophers; principles which I never thought of calling in question, until the conclusions you draw from them in the 'Treatise of Human Nature' made me suspect them." *Burton's Life and Correspondence of Hume*, II, 155.

schaft falsch sein müssten, weil ihre Annahme zu seiner Zeit schädlich gewesen sein würde. Den tiefen Ansichten Hume's über den Causalzusammenhang setzt er in allem Ernst entgegen, das strafgerichtliche Verfahren würde in Gefahr gerathen, wenn sie in Wirksamkeit gesetzt würden.[109]) Den Speculationen desselben Philosophen über die metaphysische Basis der Lehre von den Verträgen entgegnet er, solche Speculationen verwirrten die Menschen und schwächten ihr Pflichtgefühl; man müsse sie also wegen ihrer Tendenz missbilligen.[110]) Für Reid ist die Hauptfrage allemal, nicht ob etwas wahr ist, sondern was werden wird, wenn es wahr ist. Er behauptet, eine Lehre müsse man an ihren Früchten erkennen;[111]) er vergisst, dass die nämliche Lehre zu verschiedenen Zeiten verschiedene Früchte tragen wird und dass der Einfluss einer Theorie auf einen Zustand der Gesellschaft oft dem auf einen anderen vollkommen entgegengesetzt ist. So machte er seine Zeit zum Maassstabe für alle Zukunft, trat der Philosophie mit praktischen Rücksichten in den Weg und lenkte die Denker von

---

[109]) „Suppose a man to be found dead on the high-way, his skull fractured, his body pierced with deadly wounds, his watch and money carried off. The coroner's jury sits upon the body, and the question is put, 'What was the cause of this man's death, was it accident, or *felo de se*, or murder by persons unknown?' Let us suppose an adept in Mr. Hume's philosophy to make one of the jury, and that he insists upon the previous question, whether there was any cause of the event, or whether it happened without a cause." *Reid's Essays on the Powers of the Mind*, II, 286. Vergl. III, 33: „This would put an end to all speculation, as well as to all the business of life."

[110]) „The obligation of contracts and promises is a matter so sacred, and of such consequence to human society, that speculations which have a *tendency to weaken that obligation*, and to perplex men's notions on a subject so plain and so important, ought to *meet with the disapprobation of all honest men*. Some such speculations, I think, we have in the third volume of Mr. Hume's 'Treatise of Human Nature,' and in his 'Enquiry into the Principles of Morals;' and my design in this chapter is, to offer some observations on the nature of a contract or promise, and on two passages of that author on this subject. I am far from saying or thinking, that Mr. Hume meant to weaken men's obligations to honesty and fair dealing, or that he had not a sense of these obligations himself. It is not the man I impeach, but his writings. Let us think of the first as charitably as we can, while we freely examine the import and *tendency* of the last." *Reid's Essays on the Powers of the Mind*, III, 444. Hier, wie fast überall ist das Unterstrichene von mir unterstrichen.

[111]) „Without repeating what I have before said of causes in the first of these Essays, and in the second and third chapters of this, I shall here mention some of the consequences that may be justly deduced from this definition of a cause, that we may judge of it by its fruits." *Reid's Essays*, III, 339.

der Verfolgung der Wahrheit, ihrem eigentlichen Felde, ab auf die Verfolgung der Zweckmässigkeit, die ganz und gar nicht ihre Sache ist. Reid hielt sich beständig damit auf, nicht ob die Theorien richtig wären, sondern ob es rathsam wäre sie anzunehmen; ob sie dem Patriotismus, dem Edelmuthe oder der Freundschaft günstig wären;[112]) mit einem Worte, ob sie bequem und von der Art wären, wie wir sie jetzt zu glauben aufgelegt sind.[113]) Oder er steigt noch tiefer hinab auf ein Feld, das eines Philosophen noch unwürdiger ist. So bei seinem Widerspruch gegen die Lehre, dass unsere Vermögen uns bisweilen täuschen, — eine Lehre, welche, wie er wohl wusste, von Männern getheilt worden war, deren Redlichkeit der seinigen gleich und deren Geist dem seinigen überlegen war, — nimmt er keinen Anstand, die Vorurtheile eines gemeinen Aberglaubens zu Hülfe zu rufen, und sucht eine Ansicht, die er nicht zu widerlegen vermag, anzuschwärzen. Er versichert geradezu ihre Vertheidiger lästerten Gott, dem sie andichteten, dass er gelogen habe. Da das die Folgerung aus der Ansicht sei, so folgt für ihn natürlich, dass sie ohne weitere Prüfung verworfen werden müsse, da ihre Annahme verderbliche Wirkungen auf unser Betragen ausüben, ja den Umsturz aller Religion, aller Moral und aller Wissenschaft herbeiführen würde.[114])

---

[112]) „Bishop Berkeley surely did not duly consider that it is by means of the material world that we have any correspondence with thinking beings, or any knowledge of their existence, and that by depriving us of the material world, he deprived us at the same time of family, friends, country, and every human creature; of every object of affection, esteem or concern, except ourselves. The good Bishop surely never intended this. He was too warm a friend, too zealous a patriot, and too good a Christian, to be capable of such a thought. *He was not aware of the consequences of his system*" (armer, unwissender Berkeley), „and therefore they ought not to be imputed to him; but we must impute them to the system itself. It stifles every generous and social principle." *Reid's Essays*, II, 251, 252.

[113]) In seinen *Essays*, I, 179, sagt er von Berkeley, einem der tiefsten und unwiderleglichsten Denker, „But there is one *uncomfortable consequence* of his system which he seems not to have attended to, and from which it will be found difficult, if at all possible, to guard it."

[114]) „This doctrine is dishonourable to our Maker, and lays a foundation for universal scepticism. It supposes the Author of our being to have given us one faculty on purpose to deceive us, and another by which we may detect the fallacy, and find that he imposed upon us." . . . . „The genuine dictate of our natural faculties is the voice of God, no less than what he reveals from heaven; and to say that it is fallacious, is to impute a lie to the God of truth." . . . . „Shall we impute to the Almighty what we cannot impute to a man without a heinous affront? Passing this opinion,

Im Jahre 1764 veröffentlichte Reid seine „Untersuchung über den menschlichen Geist"; und darin und in seinem folgenden Werke, betitelt: „Abhandlungen über die Geisteskräfte" suchte er die Philosophie Locke's, Berkeley's und Hume's zu widerlegen. Und da Hume der kühnste von den dreien war, so griff Reid besonders seine Philosophie an. Ueber den Charakter dieses Angriffs sind eben einige Belege gegeben worden; aber sie betreffen nur seine Absicht und seine Beweggründe, während wir jetzt seine Methode, d. h. die Taktik seiner Kriegführung zu untersuchen haben. Er sah ein, dass Hume gewisse Principien angenommen und aus ihnen deductiv auf die Thatsachen geschlossen hatte, statt inductiv von den Thatsachen auf sie zu schliessen. Gegen diese Methode macht er starke Einwürfe und vielleicht mit Recht. Er giebt zu, Hume habe so sicher argumentirt, dass man seine Folgerungen zugeben müsse, wenn man einmal seine Vordersätze zugegeben hätte.[115]) Aber, sagt er, Hume hatte kein Recht so zu verfahren. Er hatte kein Recht Principien anzunehmen und dann aus ihnen zu philosophiren. Zu den Naturgesetzen müsse man nicht durch solche Conjecturen, sondern durch geduldige Induction aus Thatsachen gelangen.[116]) Entdeckungen hingen gänzlich von Beobachtung und Experiment ab, und jedes andere Verfahren könne nur Theorien hervorbringen, welche vielleicht geistreich und einschmeichelnd, aber ganz werthlos wären.[117]) Denn die Theorie müsse sich der Thatsache, nicht die Thatsache

---

therefore, as shocking to an ingenuous mind, and, in its consequences, subversive of all religion, all morals, and all knowledge," etc. *Reid's Essays*, III, 310. Siehe auch I, 313.

[115]) „His reasoning appeared to me to be just; there was, therefore, a necessity to call in question the principles upon which it was founded, or to admit the conclusion." *Reid's Inquiry into the Human Mind*, p. V. „The received doctrine of ideas is the principle from which it is deduced, and of which, indeed, it seems to be a just and natural consequence." p. 53. Siehe auch *Reid's Essays*, I, 199, 200, II, 211.

[116]) „The laws of nature are the most general facts we can discover in the operations of nature. Like other facts, they are not to be hit upon by a happy conjecture, but justly deduced from observation. Like other general facts, they are not be drawn from a few particulars, but from a copious, patient, and cautious induction." *Reid's Inquiry into the Human Mind*, p. 262, 263.

[117]) „Such discoveries have always been made by patient observation, by accurate experiments, or by conclusions drawn by strict reasoning from observations and experiments; and such discoveries have always tended to refute, but not to confirm, the theories and hypotheses which ingenious men had invented." *Reid's Essays*, I, 46.

der Theorie unterwerfen.[118]) Speculative Philosophen könnten wohl von höchsten Principien sprechen und auf ihnen durch Vernunftschlüsse ein System errichten. In der That aber gebe es keine Uebereinstimmung darüber, wie man ein höchstes Princip erkennen soll; denn ein Princip, welches der Eine als sich von selbst verstehend ansähe, werde ein Anderer bewiesen haben wollen und ein Dritter ganz und gar in Abrede stellen.[119])

Die Schwierigkeiten des deductiven Verfahrens sind hier vortrefflich gezeichnet. Man hätte nun erwarten sollen, Reid würde seine eigene Philosophie nach dem inductiven System ausgeführt und die Annahme höchster Principien, die er seinen Gegnern zum Vorwurf macht, verächtlich bei Seite gelassen haben. Aber es ist eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte der Metaphysik, dass Reid erst Hume's Methode verdammt und sie dann selbst befolgt. In seinem Angriff gegen Hume erklärt er die Deduction für etwas Verkehrtes. In der Darstellung seiner eigenen Philosophie hält er sie für richtig. Er hält gewisse Folgerungen für gefährlich und wirft ihren Urhebern vor, sie schlössen aus Principien statt aus Thatsachen; sie nähmen an, im Besitz höchster Principien der Wahrheit zu sein, obgleich man über das, was ein höchstes Princip ausmache, nicht übereinstimme. Das ist gut gesagt und schwer zu beantworten. Aber sonderbar genug, Reid kommt zu seinen eigenen Folgerungen dadurch, dass er höchste Principien in einer weit grösseren Ausdehnung annimmt, als irgend ein Schriftsteller von seiner Gegenpartei gethan hatte. Aus ihnen schliesst er; sein ganzer Plan ist deductiv und alle seine Werke enthalten kaum ein einziges Beispiel der inductiven Logik, deren Empfehlung er so bequem fand, als er seine Gegner angriff. Es ist schwer sich eine bessere Beleuchtung des eigenthümlichen Charakters des Schottischen Geistes im 18. Jahrhundert, und des festen Besitzes auszudenken, worin die sogenannte Anti-Baconische Methode diesen Geist hielt. Reid war ein Mann von bedeutendem Talent, unbefleckter Redlichkeit und der festen Ueber-

---

[118]) „This is Mr. Hume's notion of a cause." . . . . „But theory ought to stoop to fact, and not fact to theory." *Reid's Essays*, III, 276.

[119]) „But yet there seems to be great difference of opinions among philosophers about first principles. What one takes to be self-evident, another labours to prove by arguments, and a third denies altogether." *Reid's Essays*, II, 218. „Mr. Locke seems to think first principles of very small use." p. 219.

zeugung, dass es zum Heil der Gesellschaft wäre, wenn er die herrschende Philosophie umstürzen könne. Diesem Zwecke widmete er sein langes thätiges Leben; er sah ein, dass die Blösse des feindlichen Systems seine Methode war; er deutete die Mängel dieser Methode an und erklärte, vielleicht irrthümlich, jedenfalls aber aufrichtig, sie könne nie zur Wahrheit führen. Dennoch und trotz alledem war der Einfluss seines Zeitalters so gross und bildete die Macht der Verhältnisse seinen Geist so vollständig, dass er nicht im Stande war in seinen eigenen Werken die nämliche Methode zu vermeiden, die er bei Andern verworfen hatte. Ja so wenig vermied er sie, dass er ihr Sklave war. Den Beweis davon will ich jetzt geben, denn ausser seiner Wichtigkeit für die Geschichte des Schottischen Geistes hat er das Verdienst uns zu zeigen, wie wir durch die uns umgebende Gesellschaft gemodelt werden; wie selbst unsere kräftigsten Handlungen unter dem Einfluss allgemeiner Ursachen stehen, die wir oft nicht kennen und um deren Erkenntniss sich wenige von uns kümmern; und endlich wie lahm und ohnmächtig wir sind, wenn wir als Individuen den Strom in seinem Laufe aufhalten und dem grossen Fortschritt uns widersetzen wollen, statt ihn zu unterstützen, wenn wir in unserer Eitelkeit unsere kleinen Wünsche dem majestätischen Lauf der Ereignisse entgegensetzen, der sich nicht unterbrechen lässt, sondern gross und furchtbar einherbraust, während Generation um Generation verschwindet und eine nach der andern von seinem mächtigen Strudel verschlungen wird.

Sobald Reid mit der Widerlegung der Hume'schen Philosophie fertig war und seine eigene aufzubauen begann, unterwarf er sich der herrschenden Methode. Jetzt versichert er uns, alles Philosophiren müsse von höchsten Principien ausgehen, und dass wir, weit entfernt davon auf diese Principien zu schliessen, sie sogleich zugeben und zur Grundlage aller weiteren Argumente machen müssten.[120]) Nachdem der Forscher sie zugegeben hat, werden

---

[120]) „All reasoning must be from first principles; and for first principles no other reason can be given but this, that, by the constitution of our nature, we are under a necessity of assenting to them." *Reid's Inquiry*, p. 140. „All reasoning is from principles." . . . .„Most justly, therefore, do such principles disdain to be tried by reason, and laugh at all the artillery of the logican when it is directed against them." p. 372. „All knowledge got by reasoning must be built upon first principles." *Reid's Essays*, II, 220. „In every branch of real knowledge there must be first principles,

sie ihm ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gedanken.[121]) Seine Gegner hatten kein Recht sie anzunehmen, aber er durfte es thun, denn ihm waren sie in der Anschauung gegeben.[122]) Wer sie leugnete, mit dem konnte man nicht philosophiren.[123]) Ja sie zu untersuchen, ihre Analyse zu versuchen, war eben so verkehrt als thöricht, denn sie waren ein Theil des Bestandes der Dinge, und von dem Bestande der Dinge konnte man keine weitere Rechenschaft geben, als dass es der Wille Gottes wäre.[124])

Da Reid seine höchsten Principien mit solcher Leichtigkeit gewann und sie sorgfältig dadurch beschützte, dass er jeden Versuch, sie in einfache Elemente aufzulösen, verbot, so war er einer starken Versuchung ausgesetzt sie fast bis ins Unendliche zu vermehren, damit er mit seinen Schlüssen von innen ausgehend ein vollständiges und harmonisches System des menschlichen Geistes aufstellen könne. Dieser Versuchung gab er mit einer Bereitwilligkeit nach, die wahrhaft erstaunlich ist, wenn wir bedenken, wie sehr er seinen Gegnern das nämliche Verfahren vorgeworfen hatte. Unter den vielen höchsten Principien, die er annimmt, nicht nur als unerklärt, sondern auch als unerklärbar, sind der Glaube an persönliche Identität,[125]) der Glaube an die Aussenwelt,[126]) der Glaube an die Gleichmässigkeit der Natur,[127]) der Glaube an das Dasein des Lebens in Andern,[128]) der Glaube an Zeugniss[129]) und an die Fähigkeit, Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden,[130]) und

whose truth is known intuitively, without reasoning, either probable or demonstrative. They are not grounded on reasoning, but all reasoning is grounded on them." p. 360.

[121]) „For, when any system is grounded upon first principles, and deduced regularly from them, we have a thread to lead us through the labyrinth." *Reid's Essays*, II, 225.

[122]) „I call these 'first principles,' because they *appear to me* to have in themselves an intuitive evidence which *I cannot resist*." *Reid's Essays*, III, 375.

[123]) „If any man should think fit to deny that these things are qualities, or that they require any subject, *I leave him to enjoy his opinion, as a man who denies first principles, and is not fit to be reasoned with.*" *Reid's Essays*, I, 38.

[124]) „No other account can be given of the constitution of things, but the will of Him that made them." *Reid's Essays*, I, 115.

[125]) *Reid's Essays*, I, 36, 37, 340, 343; II, 245.

[126]) *Reid's Essays*, I, 115, 116, 288—299; II, 251.

[127]) Oder, wie er es ausdrückt, „our belief of the continuance of the laws of nature." *Reid's Inquiry*, p. 426—435; auch seine *Essays*, I, 305; II, 268.

[128]) *Reid's Essays*, II, 259.

[129]) *Reid's Inquiry*, p. 422; und seine *Essays*, II, 266.

[130]) „Another first principle is, 'That the natural faculties by which we distinguish truth from error are not fallacious.'" *Reid's Essays*, II, 256.

selbst die Uebereinstimmung des Gesichts und der Stimme mit den Gedanken.[131]) Der Glaube im Ganzen, sagt er, habe viele Principien[132]) und bedauert, dass irgend jemand es voreilig unternommen sie zu erklären.[133]) Solche Dinge seien geheimnissvoll und man müsse nicht hineinschauen wollen. Wir hätten auch noch andere Fähigkeiten, welche ursprünglich und unzerlegbar wären und darum aller inductiven Behandlung widerständen, und weder in einfachere Elemente aufgelöst, noch auf allgemeinere Gesetze zurückgeführt werden könnten. Dahin rechnet Reid das Gedächtniss,[134]) die Wahrnehmung,[135]) den Wunsch der Selbstzufriedenheit[136]) und nicht nur den Instinkt, sondern selbst die Gewohnheit.[137]) Manche unserer Vorstellungen, wie die über Raum und Zeit, seien auch ursprünglich,[138]) und es giebt noch andere höchste Principien, die nicht angegeben worden sind, aber aus denen wir schliessen können.[139]) Sie sind also die Obersätze der Schlussfolgerungen; da für sie noch kein Grund hat angegeben werden können, so müssen sie einfach sein; und da sie noch nicht erklärt worden sind, so müssen sie natürlich unerklärbar sein.[140])

---

131) „Another first principle I take to be, 'That certain features of the countenance, sounds of the voice, and gestures of the body, indicate certain thoughts and dispositions of mind." *Reid's Essays*, II, 261. Vergl. seine *Inquiry*, p. 416.

132) „We have taken notice of several original principles of belief in the course of this inquiry; and when other faculties of the mind are examined, we shall find more, which have not occurred in the examination of the five senses." *Reid's Inquiry*, p. 471.

133) „And if no philosopher had attempted to define and explain belief, some paradoxes in philosophy, more incredible than ever were brought forth by the most abject superstition, or the most frantic enthusiasm, had never seen the light. *Reid's Inquiry*, p. 45.

134) *Reid's Essays*, I, 329, 334; II, 247.

135) *Reid's Essays*, I, 9, 71, 303, 304.

136) *Reid's Essays*, II, 60.

137) „I see no reason to think, that we shall ever be able to assign the physical cause, either of instinct, or of the power of habit. Both seem to be parts of our original constitution. Their end and use is evident; but we can assign no cause of them, but the will of Him who made us." *Reid's Essays*, III, 119.

138) „I know of no ideas or notions that have a better claim to be accounted simple and original, than those of space and time." *Reid's Essays*, I, 354.

139) „I do not at all affirm that those I have mentioned are all the first principles from which we may reason concerning contingent truths. Such enumerations, even when made after much reflection, are seldom perfect." *Reid's Essays*, II, 270.

140) „Why sensation should compel our belief of the present existence of the thing, memory a belief of its past existence, and imagination no belief at all, *I believe no*

Alles dies ist willkürlich genug. Jedoch, um Reid nicht Unrecht zu thun, müssen wir sagen, dass nach all diesen Annahmen er mit grosser Geschicklichkeit aus ihnen philosophirte und die Philosophie seiner Zeit in seinem Angriff einer Kritik unterwarf, die äusserst nützlich gewesen ist. Seine Klarheit, seine dialektische Geschicklichkeit und der geistreiche und männliche Styl, in dem er schrieb, machten ihn zu einem fürchterlichen Gegner und erwarben seinen Einwürfen die Achtung seiner Zuhörer. Mir scheint es aber, dass seine Philosophie (trotz der Versuche zuerst von Cousin und nachher von Sir William Hamilton seinen sinkenden Ruhm zu stützen) als ein eigenes System unhaltbar ist und keine Lebensfähigkeit hat. Darin mag ich mich irren; ganz gewiss ist aber nichts abgeschmackter, als anzunehmen, wie dies Einige gethan, er habe die inductive, oder populärer zu sprechen, Baconische Methode angewendet. Baco würde wahrlich über einen Schüler gelächelt haben, der alle möglichen Obersätze annimmt, allgemeine Principien mit der grössten Sorglosigkeit für ausgemacht hält und sein Talent darauf beschränkt aus Sätzen zu schliessen, für die er keinen anderen Beweis hatte, als dass sie bei einer oberflächlichen Betrachtung, welche er die des gesunden Menschenverstandes nannte, als wahr erschienen.[141]) Diese Weigerung, vorgefasste

---

philosopher can give a shadow of reason, but that such is the nature of these operations. They are all simple and original, and *therefore inexplicable* acts of the mind." *Reid's Inquiry*, p. 40. „We can *give no reason* why the retina is, of all parts of the body, the only one on which pictures made by the rays of light cause vision; and *therefore we must resolve this solely into a law of our constitution*." p. 258.

[141]) In einem neuern sehr verdienstvollen Werke wird ein Beispiel gegeben von seiner leichtfertigen Art, gewisse Erscheinungen als primitive zu nehmen, damit er von ihnen aus räsonnirend verfahren könne, statt sie zu analysiren. „Dr. Reid has no hesitation in classing the voluntary command of our organs, that is, the sequence of feeling and action implied in all acts of will, among instincts. The power of lifting a morsel of food to the mouth, is, according to him, an instinctive or pre-established conjunction of the wish and the deed; that is to say, the emotional state of hunger, coupled with the sight of a piece of bread, is associated, through a primitive link of the mental constitution, with the several movements of the hand, arm, and mouth, concerned in the act of eating. *This assertion of Dr. Reid's may be simply met by appealing to the facts.* It is not true that human beings possess, at birth, any voluntary command of their limbs whatsoever. A babe of two months old cannot use its hands in obedience to its desires. The infant can grasp nothing, hold nothing, can scarcely fix its eyes on any thing." . . . . „If the more perfect command of our voluntary movements implied in every art be an acquisition, so is the less perfect com-

Ansichten zu analysiren, fällt unter das Kapitel, welches Baco als *anticipatio naturae* verwirft und für den Hauptfeind der Wissenschaft erklärt wegen des gefährlichen Vertrauens, das man damit in die sich von selbst darbietenden und unberichtigten Schlüsse des menschlichen Geistes setzt. Wenn wir daher finden, dass Reid die Baconische Philosophie als das Muster empfiehlt, dem alle Forscher folgen sollten,[142]) und wenn wir ferner finden, dass Dugald Stewart, ein etwas oberflächlicher Denker, aber jedenfalls ein gewissenhafter Schriftsteller, annimmt, Reid habe die Baconische Methode verfolgt,[143]) so haben wir einen neuen Beweis davon, wie schwer es den Schotten des letzten Jahrhunderts fiel, den wahren Geist der inductiven Logik zu fassen, da sie glauben konnten, dass ein System, welches ihre Regeln so offenbar verletzte, ganz nach ihnen entworfen worden sei.

Von der Geistesphilosophie komme ich jetzt zu der Naturwissenschaft. Hier, wenn irgendwo sollten wir erwarten, werde das inductive Verfahren vorherrschen und über das deductive den Sieg davon tragen. Wiefern dies der Fall, werde ich zu zeigen suchen durch eine Untersuchung der wichtigsten Entdeckungen, welche von Schotten in der organischen und unorganischen Welt gemacht worden sind. Und da ich nur die Richtung und den Charakter des Schottischen Geistes nachweisen will, so werde ich alles Einzelne über den praktischen Erfolg dieser Entdeckungen bei Seite

---

mand of these movements that grows upon a child during the first year of life." *Bain on the Senses and the Intellect*, London 1855, p. 292, 293.

142) Siehe *Reid's Inquiry*, p. 436, 446, und andere Stellen seiner Werke; siehe auch einen Auszug aus einem seiner Briefe an Dr. Gregory, in *Stewart's Biographical Memoirs*, p. 432.

143) „The idea of prosecuting the study of the human mind on a plan analogous to that which had been so successfully adopted in physics by the followers of Lord Bacon, if not first conceived by Dr. Reid, was, at least, first carried successfully into execution in his writings." *Stewart's Biographical Memoirs*, p. 419. „The influence of the general views opened in the *Novum Organon*, may be traced in almost every page of his writings; and, indeed, the circumstance by which they are so strongly and characteristically distinguished, is that they exhibit the first systematical attempt to exemplify, in the study of human nature, the same plan of investigation which conducted Newton to the properties of light, and to the law of gravitation." p. 421. Aus dieser Stelle könnte man sich zu der Annahme versucht fühlen, dass Dugald Stewart Baco nicht viel besser verstanden habe, als Aristoteles oder Kant. Von den beiden letztern tiefen Denkern wusste er wenig oder gar nichts, als was er bei andern gefunden. Daher unterschätzt er sie.

lassen und mich auf eine Erzählung beschränken, worin nur ihre wissenschaftliche Seite erscheint, damit der Leser sieht, was für neue Erwerbungen für unsere Kenntniss der Naturgesetze und auf welche Weise sie gemacht wurden. Der Charakter jeder Entdeckung und ihr Hergang soll angegeben werden, weiter nichts. Weder hier noch sonst wo in dieser Einleitung will ich Fragen von praktischem Nutzen untersuchen, oder den Zusammenhang zwischen wissenschaftlichen Entdeckungen und den Kunstfertigkeiten des gemeinen Lebens nachweisen. Dies will ich in dem Werke selbst thun. Dort werde ich eine Menge kleiner socialer Begebenheiten erklären, von denen manche als vereinzelt, wenn nicht gar als unvereinbar mit einander betrachtet werden. Hier habe ich es nur auf die grossen Principien abgesehen, welche die Epochen des Gedankens bezeichnen und daher dem ganzen Gebäude der Gesellschaft zum Grunde liegen und die man klar erfasst haben muss, ehe die Geschichte aufhören kann, eine blos empirische Ansammlung von Thatsachen zu sein, deren wissenschaftliche Grundlage unbestimmt und deren wahre Ordnung und wahrer Zusammenhang daher unbekannt sein muss.

Unter den Wissenschaften über die unorganische Welt nehmen die Gesetze der Wärme einen hervorragenden Platz ein. Auf der einen Seite sind sie mit der Geologie im Zusammenhange, denn sie sind aufs Genaueste verbunden, ja sie gehören nothwendig zu jeder Speculation über die Veränderungen und den gegenwärtigen Zustand der Erdrinde. Auf der andern Seite berühren sie die grossen Fragen nach dem Leben, dem thierischen sowohl als dem Pflanzenleben; sie haben mit der Theorie der Species und der Race zu thun; sie modificiren den Boden, die Nahrung und die Organisation; und von ihnen müssen wir Beistand erwarten bei der Lösung der grossen Probleme in der Biologie, welche in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der kühnsten und leitenden Denker beschäftigt haben.

Unsere jetzige Kenntniss von den Gesetzen der Wärme können wir kurz als in fünf Abtheilungen auslaufend bezeichnen. Sie sind: latente Wärme, specifische Wärme, Wärmeleitung, Wärmestrahlung und endlich Wellentheorie der Wärme; durch diese letzte entfernen wir allmählig unsere alten materiellen Ansichten und gewöhnen uns die Wärme einfach als eine von den Formen der Kraft zu betrachten, die alle, wie Licht, Elektricität, Magnetismus, Bewegung, Gravitation und chemische Verwandtschaft, beständig die eine die Gestalt der andern annehmen, in ihrem Totalbetrage aber weder einer Ver-

mehrung noch einer Verminderung unterworfen werden können.[144]) Diese grosse Auffassung, welche jetzt die Unzerstörbarkeit der Kraft mit der Unzerstörbarkeit der Materie auf eine Linie stellt, hat eine Bedeutung, die weit über ihren wissenschaftlichen Werth hinausgeht, so gross dieser ohne Zweifel auch ist. Denn sie lehrt uns, dass nichts zu Grunde geht, sondern dass im Gegentheil die geringste Bewegung des kleinsten Körpers, in der weitesten Ferne, Folgen hervorbringt, die ewig sind, die sich durch alle Räume verbreiten, und die zwar umgewandelt, aber nicht zerstört werden können; und sie giebt uns daher eine so hohe Idee von dem regelmässigen und nothwendigen Gange natürlicher Dinge, dass sie am Ende auch auf andere höhere Fächer unserer Forschung Einfluss haben muss. Die verschiedenen Felder unsers Gedankens sind so mit einander verbunden und so in einander verwebt, dass Begriffe von Gesetz und natürlicher Verkettung der Dinge in das eine Feld der Speculation nicht eingeführt werden können, ohne die anderen Felder, die es begrenzen, zu berühren. Wenn daher die neue Lehre von der Erhaltung der Kraft[145]) fest mit der älteren Lehre von

---

[144]) Die Theorie von der Unzerstörbarkeit der Kraft ist von Prof. Faraday auf die Gravitation angewendet worden in seinem *Discourse on the Conservation of Force*, 1857; einer Abhandlung voll Gedanken und Gehalt. Jeder der die Richtung verstehen will, welche die höchsten Forschungen der Naturwissenschaft jetzt nehmen, sollte sie sorgfältig studiren. Ich will nur eine Stelle aus dem Eingange anführen, um dem Leser ganz abgesehen von der speziellen Frage der Gravitation eine Idee von der allgemeinen Tragweite der Abhandlung zu geben. „The progress of the strict science of modern times has tended more and more to produce the conviction that force can neither be created nor destroyed; and to render daily more manifest the value of the knowledge of that truth in experimental research." . . . . „Agreeing with those who admit the conservation of force to be a principle in physics, as large and sure as that of the indestructibility of matter, or the invariability of gravity, I think that no particular idea of force has a right to unlimited or unqualified acceptance, that does not include assent to it."

[145]) Zur Verdeutlichung dieser Lehre kann ich nicht besser thun, als folgende Stelle eines der anregendsten und klarsten Bücher anführen, die in diesem Jahrhundert von einem Englischen Physiker geschrieben worden sind: „Wave your hand; the motion which has apparently ceased, is taken up by the air, from the air by the walls of the room, etc., and so by direct and reacting waves, continually comminuted, but never destroyed. It is true that, at a certain point, we lose all means of detecting the motion, from its minute subdivision, which defies our most delicate means of appreciation, but we can indefinitely extend our power of detecting it accordingly as we confine its direction, or increase the delicacy of our examination. Thus, if the hand be moved in unconfined air, the motion of the air would not be sensible to a person at a few feet distance; but if a piston of the same extent of surface as the

der Erhaltung der Materie in Verbindung tritt, so können wir uns überzeugt halten, der menschliche Geist wird dabei nicht stehen bleiben, sondern wird Schlüsse, wie sie in der Naturwissenschaft schon angenommen sind, auf die Wissenschaft vom Menschen ausdehnen. Wenn man einmal anerkannt hat, dass in irgend einem Augenblicke der Zustand des materiellen Universums einfach das Resultat von Allem ist, was in allen vorhergegangenen Augenblicken gescheben ist und dass die unbedeutendste Störung den ganzen Vorgang so verletzen würde, dass nothwendig eine Unordnung entstehen müsste, und dass man selbst durch die Trennung des kleinsten Theilchens von der grossen Masse den ganzen Bau aus den Fugen rücken und unter einem Umsturz begraben würde; wenn wir damit die vortreffliche Zusammenfügung der verschiedenen Theile zugeben und ausserdem in der Schönheit und Vollständigkeit des Planes den besten Beweis davon entdecken, dass der göttliche Baumeister ihn nie gestört hat, er, der ihn ins Dasein rief, in dessen Allwissenheit der Plan sowohl als seine Verwirklichung mit solcher Klarheit und mit so unfehlbarer Gewissheit wohnten, dass seit der Gründung des Gebäudes selbst kein Stein in diesem herrlichen symmetrischen Werke angerührt worden ist; dann, wenn wir uns zu dieser Höhe und Erhabenheit des Gedankens emporschwingen, nähern wir uns ganz gewiss jener höheren Stufe, die unsere Nachkommen ersteigen werden, und wo sich ihr Blick zu einer solchen Alles beherrschenden Höhe erheben wird, dass sie

---

hand be moved with the same rapidity in a tube, the blast of air may be distinctly felt at several yards distance. There is no greater absolute amount of motion in the air in the second than in the first case, but its direction is restrained, so as to make its means of detection more facile. By carrying on this restraint, as in the air-gun, we get a power of detecting the motion, and of moving other bodies at far greater distances. The puff of air which would in the air-gun project a bullet a quarter of a mile, if allowed to escape without its direction being restrained, as by the bursting of a bladder, would not be perceptible at a yard distance, though the same absolute amount of motion be impressed on the surrounding air." *Grove's Correlation of Physical Forces*, London 1855, p. 24, 25. In einem Werk, das jetzt gedruckt wird und noch unvollendet ist, wird vorgeschlagen und sehr einleuchtend gemacht, dass Beharrlichkeit der Kraft ein besserer Ausdruck sein würde als Erhaltung der Kraft. Siehe Herrn Herbert Spencer's *First Principles*, London 1861, p. 251. Dieser Titel giebt eine unvollkommene Vorstellung von der Wichtigkeit des Gegenstandes und von der Ausdehnung und Feinheit des Gedankens, die das Buch auszeichnen. Obwohl einige Abstractionen mir etwas vorschnell erscheinen, so kann sie jedoch kein unterrichteter und gebildeter Geist ohne Bewunderung des Talentes lesen, das der Verfasser dabei entfaltet.

ohne Zweifel die alten höchst irreligiösen Dogmen von übernatürlicher Einmischung in die Angelegenheiten des Lebens verwerfen werden, Dogmen, welche der Aberglaube erfunden und die Unwissenheit als ihr Erbtheil hinterlassen hat und deren Annahme in unserer Zeit nur beweist, dass wir noch in der Kindheit der Erkenntniss stehen, dass unsere intellectuellen Hülfsquellen noch armselig fliessen, und dass die Vorurtheile, in denen wir begraben sind, noch sehr fest wurzeln.

Es ist daher ganz natürlich, dass die physikalische Lehre von der Unzerstörbarkeit und ihre Anwendung sowohl auf die Kraft als die Materie wesentlich eine Schöpfung des jetzigen Jahrhunderts ist, trotz einiger Anspielungen, die frühere Denker darauf gemacht, denn sie tappten Alle aufs Unbestimmte und ohne einen allgemeinen Zweck umher. Kein früheres Jahrhundert war kühn genug, eine so herrliche Ansicht als ein Ganzes zu fassen; auch hatte früher kein Gelehrter Naturkenntniss genug, um einen solchen Gedanken zu vertheidigen, wenn er ihn auch gehegt haben möchte. So ist es in unserem Falle einleuchtend, so lange die Wärme für etwas Materielles galt, konnte sie nicht als eine Kraft aufgefasst werden, und daher konnte Niemand die Theorie von ihrem Uebergehen in andere Kräfte fassen, obwohl sich Stellen in Baco finden, welche beweisen, dass er sie mit Bewegung zu identificiren wünschte. Erst musste man die Wärme als eine blose Beschaffenheit oder Eigenschaft der Materie fassen, und dies liess sich nicht thun, bevor nicht die Wärme in ihren unmittelbaren Vorbedingungen besser verstanden war, d. h. bevor nicht mit Hülfe der Mathematik ihre nächsten Gesetze abstrahirt worden waren. Aber mit einziger Ausnahme Newton's, dessen Anstrengungen trotz seiner gewaltigen Geisteskraft hinsichtlich dieses Gegenstandes sehr unbefriedigend sind, und der ausserdem eine entschiedene Hinneigung zu der materiellen Theorie hatte, hat Niemand es unternommen vor der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts die mathematischen Gesetze der Wärme zu entwickeln; um diese Zeit begannen Lambert und Black das Unternehmen, welches Prevost und Fourier weiter führten. Da der Geist so langsam die Vorarbeiten und Aussenwerke der Untersuchung überwunden hatte, so war er für das viel schwierigere Unternehmen, die Wärme selbst zu idealisiren, nicht reif; er konnte sie nicht so abstrahiren, dass er ihr die materiellen Eigenschaften genommen und nichts als den speculativen Begriff einer übernatürlichen Kraft übrig gelassen hätte.

Diese Bemerkungen waren nöthig, damit der Leser den Werth dessen, was in Schottland geleistet wurde, erkenne, und aus ihnen ergiebt sich, wie wesentlich es war, dass die Gesetze von der Bewegung der Wärme studirt werden mussten, ehe ihr Wesen untersucht werden konnte und ehe die Ausströmungstheorie so ernstlich angegriffen werden konnte, um die grosse Lehre von der Unzerstörbarkeit der Kraft möglich zu machen; und diese, daran zweifle ich nicht, ist bestimmt, unsere Denkungsweise zu revolutioniren und künftigen Speculationen eine unendlich breitere Grundlage zu geben, als man bisher gekannt hat. Hinsichtlich der Bewegung der Wärme verdanken wir die Gesetze über Wärmeleitung und Wärmestrahlung hauptsächlich Frankreich und Genf; dagegen wurden die Gesetze der specifischen und der latenten Wärme in Schottland entdeckt. Die Lehre von der specifischen Wärme ist zwar interessant, hat aber nicht die wissenschaftliche Bedeutung der übrigen Theile dieses grossen Gegenstandes, aber die Lehre von der latenten Wärme ist äusserst merkwürdig, nicht nur an sich, sondern auch wegen der Analogien mit verschiedenen anderen Zweigen der Physik.

Was man latente Wärme nennt, zeigt sich auf folgende Weise. Wenn in Folge der Anwendung von Wärme etwas Solides sich in Flüssiges verwandelt, wie z. B. Eis in Wasser, so nimmt die Verwandelung längere Zeit weg, als sich durch irgend eine Theorie erklären liess, die man bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts aufgestellt hatte. Ebensowenig liess es sich erklären, wie es kam, dass Eis nie über die Null-Temperatur steigt, bis es wirklich geschmolzen ist, welchen Wärmegrad auch die angrenzenden Körper haben mögen. Es gab kein Mittel von diesen Erscheinungen Rechenschaft zu geben, und obgleich praktische Leute, die damit vertraut waren, sich nicht darüber wunderten, erregten sie doch grosses Erstaunen bei Denkern, die gewohnt waren sich von dem, was vorging, Rechenschaft zu geben und für gewöhnliche und alltägliche Vorkommenheiten den Grund aufzusuchen.

Gleich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wandte Black, der damals einer von den Professoren der Universität Glasgow war, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zu.[146]) Er entwarf

[146]) Er wurde zum Professor ernannt im Jahre 1756; und „it was during his residence in Glasgow, between the years 1759 and 1763, that he brought to maturity those speculations concerning the combination of heat with matter, which had frequently occupied a portion of his thoughts." *Thomson's History of Chemistry*, I, 319, 320.

eine Theorie, die äusserst originell war und darum heftig angegriffen wurde, jetzt aber allgemein angenommen ist. Mit einer Kühnheit und einem Schwunge des Denkens, die selten ihres Gleichen hatten, kam er zu dem Schluss, jedesmal, wenn ein Körper etwas von seinem Zusammenhange verlöre, wie in dem Falle, wo Eis zu Wasser, oder Wasser zu Dampf würde, erhalte ein solcher Körper eine Masse Wärme, welche unsere Sinne, selbst mit Hülfe des feinsten Thermometers, nicht entdecken könnten; denn diese Wärme werde absorbirt, wir verlören sie ganz aus den Augen, und sie bringe keinen fühlbaren Eindruck auf die materielle Welt hervor, sondern werde gleichsam eine verborgene Eigenschaft. Black nannte sie daher latente Wärme, weil wir sie als Thatsache nicht nachweisen können, obgleich wir sie als einen Begriff erfassen. Der Körper ist im eigentlichen Sinne wärmer, und doch erhöht sich seine Temperatur nicht. Sobald aber der obige Prozess umgekehrt wird, d. h. sobald der Dampf sich zu Wasser verdichtet oder das Wasser sich zu Eis verhärtet, kehrt die Wärme in die sinnliche Welt zurück; sie hört auf latent zu sein und theilt sich den Gegenständen in ihrer Umgebung mit. Es ist keine neue Wärme erzeugt worden; freilich ist sie für unsere Sinne erschienen und verschwunden, aber unsere Sinne wurden getäuscht, denn es hat in Wahrheit weder Zunahme noch Verminderung stattgefunden.[147]) Dass diese merkwürdige Theorie der Lehre von der Unzerstörbarkeit der Kraft den Weg bahnte, wird Jedem einleuchten, der die Art und Weise untersucht hat, wie sich in der Geschichte des menschlichen Geistes wissenschaftliche Begriffe erzeugen. Der Vorgang ist immer so

---

[147]) *Black's Lectures on Chemistry*, I. 116, 147; und an vielen andern Stellen. Dr. Robison, der Herausgeber dieser Vorlesungen, sagt p. 513: „Nothing could be more simple than his doctrines of latent heat. The experience of more than a century had made us consider the thermometer as the surest and an accurate indicator of heat, and of all its variations. We had learned to distrust all others. Yet, in the liquefaction and vaporization of bodies, we had proofs uncontrovertible of the entrance of heat into the bodies. And we could, by sensible processes, get it out of them again. Dr. Black said that it was concealed in them, — *latet*, — it was as much concealed as carbonic acid is in marble, or water in saltpetre, — it was concealed till Dr. Black detected it. He called it latent heat. He did not mean by this term that it was a different kind of heat from the heat which expanded bodies, but merely that it was concealed from our sense of heat, and from the thermometer." Siehe auch p. XXXVII: „Philosophers had long been accustomed to consider the thermometer as the surest means for detecting the presence of heat or fire in bodies, and they distrusted all others."

langsam, dass keine einzige Entdeckung anders als durch die vereinte Arbeit mehrerer Generationen hinter einander gemacht worden ist. Wenn man daher beurtheilen will, was jeder Einzelne gethan hat, muss man ihn nicht nach den Fehlern, die er gemacht, sondern nach den Wahrheiten, die er aufgestellt hat, schätzen. Die meisten seiner Irrthümer sind nicht wirklich seine eigenen. Er erbt sie von seinen Vorgängern; und wenn er einige davon über Bord wirft, sollten wir es ihm danken, statt unzufrieden mit ihm zu sein, dass er sie nicht alle verworfen hat. Black fiel allerdings in den Irrthum, die Wärme als eine materielle Substanz zu betrachten, welche den Gesetzen chemischer Verbindung folgt.[148]) Aber dies war nur eine Hypothese, die ihm überliefert war, und der damalige Zustand des Denkens zwang ihn seine Theorie damit zu beschweren. Er erbte die Hypothese und konnte diesen lästigen Besitz nicht los werden. Der grosse Dienst, den er leistete, war, dass er trotz dieser ihm bis zum Ende anhaftenden Hypothese weit mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen zu der grossen Auffassung, die Wärme zu idealisiren, beitrug und dadurch seine Nachfolger in den Stand setzte, sie in die Klasse der immateriellen und übersinnlichen Kräfte zu setzen. Als sie einmal in diese Klasse aufgenommen worden war, wurde die Anzahl der Kräfte vollständig, und es war verhältnissmässig leicht, auf das Ganze der Kräfte denselben Begriff der Unzerstörbarkeit anzuwenden, den man früher auf das Ganze der Materie angewendet hatte. Aber es war kaum möglich dies zu leisten, so lange die Wärme gleichsam halbwegs zwischen Kraft und Materie stand und verschiedenen Sinnen entgegengesetzte Resultate lieferte, für das Gefühl empfindbar, aber für das Auge unsichtbar war. Was nöthig war, bestand darin, dass das Urtheil der Sinne ganz entfernt und dass zugegeben wurde, wir erführen zwar ihre Wirkungen, könnten aber ihr Dasein blos begreifen. Dies herbeizuführen, that Black einen gewaltigen Schritt. Ohne sich vielleicht der weiteren Tendenz seiner Arbeiten bewusst zu sein, untergrub er die Lehre von der materiellen Wärme, welche er halten zu wollen schien, denn durch seine Vertheidigung

---

[148]) „Fluidity is the consequence of a certain combination of calorific matter with the substance of solid bodies," etc. *Black's Lectures*, I, 133. Vergl. p. 192, und die Bemerkungen in *Turner's Chemistry*, 1847, I, 31, über Black's Ansichten von der „chemical combination of heat." Unter den zurückgebliebenen Chemikern finden wir noch Spuren von der Vorstellung, dass die Wärme chemischen Gesetzen gehorche.

der latenten Wärme lehrte er, dass ihre Bewegungen fortdauernd nicht nur einige unserer Sinne, sondern alle täuschen, und dass unser Verstand uns lehrt, die Wärme sei nicht verloren gegangen, wenn unser Gefühl uns zu dem Glauben leitet, sie sei verloren gegangen. Hier haben wir scheinbare Zerstörbarkeit und wirkliche Unzerstörbarkeit. Zu behaupten, dass ein Körper Wärme aufnehme, ohne dass seine Temperatur sich erhöhte, hiess den Verstand das Gefühl zurecht weisen lassen und seinen Eindrücken Trotz bieten. Es war ein kühner und schöner Widersinn, dessen Aufstellung sowohl Muth als Einsicht erforderte, und dessen Annahme eine Epoche des Denkens bezeichnet, denn es war ein gewaltiger Schritt zur Idealisirung der Materie zur Kraft. Zwar haben Einige von unsichtbarer Materie gesprochen; aber das ist ein Widerspruch im Ausdruck, der nie Eingang finden wird, so lange die Formen der Sprache dieselben bleiben. Nichts kann unsichtbar sein ausser der Kraft, der Seele und der letzten Ursache von Allem. Wir müssen daher Black das ausgezeichnete Verdienst zuschreiben, dass er zuerst bei der Erforschung der Wärme die Autorität der Sinne anfocht, und dadurch den Grund zu Allem legte, was später geleistet worden ist. Ausser dem Verhältniss, worin seine Entdeckung zur Unzerstörbarkeit der Kraft steht, ist sie auch noch mit einer der glänzendsten Leistungen verbunden, deren sich unsere Generation in der unorganischen Naturkunde rühmen kann, nämlich der Begründung der Identität der Wärme und des Lichts. Den Sinnen sind Licht und Wärme obwohl in einiger Hinsicht ähnlich, doch in vieler Hinsicht unähnlich. So afficirt das Licht das Auge und nicht den Tastsinn, Wärme den Tastsinn, aber unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht das Auge. Der Hauptunterschied jedoch zwischen ihnen ist, dass Wärme verschieden vom Licht die Eigenschaft der Temperatur besitzt; und diese Eigenschaft ist so charakteristisch, dass wir, bevor unsere Einsicht durch die Wissenschaft gestärkt ist, den Begriff der Wärme nicht ohne Temperatur denken können, sondern beide für einander nehmen müssen. Sobald man jedoch Black's Methode folgte und sich entschloss die Wärme als übersinnlich anzusehen, betrat man den Weg zu der Entdeckung, dass Licht und Hitze nur verschiedene Entwickelungen derselben Kraft seien. Diese Forscher liessen die Wirkungen der Wärme auf sich oder irgend einen Theil der Schöpfung, der ihre Temperatur fühlen und deswegen von ihr getäuscht werden konnte, bei Seite; und da blieb ihnen nichts übrig, als ihre Wirkungen auf die leblose Welt

zu studiren. Jetzt wurde Alles offenbar. Die Reihe der Entdeckungen war richtig eröffnet; und Analogien zwischen Licht und Wärme, welche selbst die kühnste Phantasie kaum geahnt hatte, wurden über allen Zweifel erhoben. Dem Zurückwerfen der Wärme, das schon bekannt gewesen, wurde jetzt die Brechung, die doppelte Brechung, die Polarisirung, die Entpolarisirung der Wärme, die Kreispolarisation, die Interferenz ihrer Strahlen und die Retardirung derselben hinzugefügt; und was am allermerkwürdigsten ist, der Fortschritt unserer Kenntnisse über diese Punkte war so reissend schnell, dass vor dem Schluss des Jahres 1836 die Reihe der Beweise durch Forbes' und Melloni's empirische Untersuchungen vollständig hergestellt war, wobei sie selbst nicht ahnten, das Alles was sie leisteten, vorbereitet worden ehe sie geboren waren, dass sie nur Diener und Nachfolger des Mannes waren, der den Pfad angedeutet, welchen sie verfolgten, und dass ihre Experimente, so sinnreich und bedeutungsvoll sie waren, nur die directe praktische Folge eines jener glänzenden Gedanken waren, welche Schottland in die Welt gesandt hat und deren Andenken uns fast verleiten könnte zu vergessen, dass das Volk selbst, während seine ersten Geister mit so erhabenen Dingen beschäftigt waren, von ihnen unberührt blieb und sie mit kalter verächtlicher Gleichgültigkeit überging, weil es in jenen tödtenden Aberglauben versenkt war, der für alles Vernünftige nur taube Ohren hat und auf die Stimme keines Zauberers hört, sei es auch der Zauber der Weisheit selbst.

Wenn wir so die Abkunft und Verwandtschaft wissenschaftlicher Ideen betrachten, so sehen wir ein, wieviel wir Black's Entdeckung der latenten Wärme verdanken; und nur so können wir dies einsehen. Ueber die Methode der Entdeckung braucht wenig gesagt zu werden, denn jeder Kenner der Baconischen Philosophie muss begreifen, dass die Entdeckung von einer Art war, wie sie keine einzige Maxime jenes Systems hätte herbeiführen können. Da sich die latente Wärme den Sinnen entzieht, so konnte diese Entdeckung nicht nach den Regeln einer Philosophie vor sich gehen, die alle Wahrheit auf Beobachtung und Experiment gründet. Der Gegenstand der Untersuchung war übersinnlich, und so blieb für die sogenannten Kreuzexperimente und für die Absonderungen der Naturerscheinungen kein Feld übrig. Die Wahrheit lag in der Idee; Experimente konnten sie daher erläutern, an die Oberfläche heraufbringen und den Forscher so in den Stand setzen, sie zu ergreifen, aber sie konnten sie nicht beweisen. Und wie dies beim

ersten Anblick der Entdeckung klar ist, so wird es auch durch Dr. Thomson's ausdrückliches Zeugniss bestätigt. Er kannte Black und war selbst einer seiner ausgezeichnetsten Schüler. Sein Zeugniss können wir nicht verwerfen, und er versichert uns, im Jahre 1759 habe Black angefangen über die Wärme zu speculiren, das Resultat seiner Speculationen sei die Theorie von der latenten Wärme gewesen, öffentlich gelehrt habe er sie 1761; die Experimente aber, welche nöthig waren, um die Welt davon zu überzeugen, wurden erst 1764 angestellt,[149]) und ich brauche kaum hinzuzufügen, es war ein Verstoss gegen alle Regeln der inductiven Philosophie, drei Jahre früher, als die Experimente gemacht wurden, von der Theorie überzeugt zu sein; und ein noch grösserer Verstoss war es, nicht nur von ihr überzeugt zu sein, sondern sie auch öffentlich vorzutragen und für eine neue ausgemachte Wahrheit zu erklären, die auf eine neue Weise die Oekonomie der materiellen Welt erkläre.

Black's Geist gehörte zu einer Klasse, die im 18. Jahrhundert fast allgemein war, in England aber kaum angetroffen wurde, und die wir in Ermangelung eines besseren Wortes die deductive nennen müssen, obgleich wir vollständig zugeben, dass selbst die allerdeductivsten Geister einen bedeutenden Antheil an der Induction haben, denn selbst die gemeinsten Geschäfte des alltäglichen Lebens liessen sich ohne Induction nicht verrichten. Aber zum Zweck wissenschaftlicher Eintheilung dürfen wir sagen, ein Mann oder ein

---

[149]) „So much was he convinced of this, that he taught the doctrine in his lectures in 1761, before he had made a single experiment on the subject." . . . . „The requisite experiments were first attempted by Dr. Black in 1764." *Thomson's History of Chemistry*, I, 324. Siehe auch p. 319, 320; und um den Gedanken bei Black bis zum Jahre 1754 zurück zu verfolgen, siehe die interessanten Auszüge aus seinem Notizbuch in Robisons Anhang zu *Black's Lectures*, I, 525, 526.

Dr. Thomsons Angabe bezieht sich auf die Vollendung oder die letzte Stufe der Entdeckung, nämlich „the vaporific combination of heat." Aber aus einem Briefe, den Black an Watt 1780 (*Muirhead's Life of Watt*, London 1859, p. 303) schrieb, zeigt sich dass Thomson die Sache noch unterschätzt hat, und dass Black nicht 1761, sondern schon 3 Jahre früher, also 6 Jahre bevor die entscheidenden Experimente gemacht waren, seine Theorie gelehrt hat. „I began," schreibt Black, „to give the doctrine of latent heat in my lectures at Glasgow in the winter 1757—1758, which, I believe, was the first winter of my lecturing there; or if I did not give it that winter, I certainly gave it in the 1758—1759; and I have delivered it every year since that time in my winter lectures, which I continued to give at Glasgow until winter 1766—1767, when I began to lecture in Edinburgh."

wird eingeschläfert und zur Ruhe gebracht. Sie wird gleich im Anfange ihrer Wirksamkeit geschwächt, wie in einem Speicher niedergelegt, und kann alsdann aus ihm allmählig und ohne Gefahr für die menschliche Gesellschaft wieder auftauchen.[151])

Auf diese Weise wird, so wie der Sommer vorrückt, ein grosser Vorrath von Wärme aufgehäuft und im Wasser aufbewahrt, wo sie dem Menschen keinen Schaden zufügen kann, da seine Sinne sie nicht wahrzunehmen vermögen. Dort bleibt die Wärme vergraben, bis beim Wechsel der Jahreszeiten der Winter wiederkehrt und die Gewässer zu Eis erstarren. Bei dem Prozess des Gefrierens kommt der Schatz von Wärme, der im Sommer verborgen gewesen, wieder zum Vorschein; er bleibt nicht länger latent, trifft jetzt zum ersten Male die Sinne der Menschen und mildert ihnen die Strenge des Winters. Je schneller das Wasser friert, desto schneller entbindet sich die Wärme, und kraft dieses grossen Naturgesetzes erzeugt also Kälte in Wahrheit Wärme, und die Rauhheit jeder Jahreszeit, die zwar nicht gänzlich abgewehrt werden kann, wird gemässigt in demselben Verhältniss, wie die Rauhheit drohender auftritt.[152])

Und eben so, da die Wärme nicht blos latent wird und sich den Sinnen entzieht wenn sich Eis in Wasser verwandelt, sondern auch wenn Wasser zu Dampf wird, finden wir in diesem letzteren Umstande einen von den Gründen, weswegen Menschen und andere Geschöpfe in den Tropen leben können, die ohne dies unbelebt sein würden. Sie leiden fortdauernd von der Wärme, die sich in ihren

---

[151]) Siehe eine gute Darstellung dieser Idee in *Black's Lectures on Chemistry*, I, 118. Indem er seine Theorie von der Wärme mit der früher anerkannten in Contrast setzt, sagt er: „But, were the ice and snow to melt as suddenly as they must necessarily do, were the former opinion of the action of heat in melting them well founded, the torrents and inundations would be incomparably more irresistible and dreadful. They would tear up and sweep away every thing, and that so suddenly, that mankind should have great difficulty to escape from their ravages."

[152]) „Dr. Black quickly perceived the vast importance of this discovery, and took a pleasure in laying before his students a view of the extensive and beneficial effects of this habitude of heat in the economy of nature. He made them remark how, by this means, there was accumulated, during the summer season, a vast magazine of heat, which, by gradually emerging, during congelation, from the water which covers the face of the earth, serves to temper the deadly cold of winter. Were it not for this quantity of heat, amounting to 145 degrees, which emerges from every particle of water as it freezes, and which diffuses itself through the atmosphere, the sun would no sooner go a few degrees to the south of the equator, than we should feel all the horrors of winter." *Robison's Preface to Black's Lectures*, vol. I p. XXXVIII.

Zeitalter sei deductiv, wenn sein Lieblingsverfahren ein Schliessen aus Principien ist, statt ein Schliessen auf sie, und wenn eine Richtung vorhanden ist, den Werth einschlägiger Erfahrung zu unterschätzen. Dass dies der Fall des berühmten Entdeckers der latenten Wärme war, haben wir sowohl aus dem Wesen seiner Entdeckung, als aus dem ausdrücklichen Zeugnisse seines Freundes und Schülers gesehen. Und eine weitere Bestätigung können wir in dem Umstande finden, dass er nach dem Aufstellen seiner grossen Idee nicht etwa eine lange Reihe mühsamer Experimente anstellte, um sie in ihren verschiedenen Zweigen zu bestätigen, sondern Folgerungen aus ihr nach den allgemeinen Maximen der Dialektik vorzog und sie zu ihren logischen Consequenzen fortführte, statt sie in Regionen zu verfolgen, wo die Sinne sie entweder bestätigen oder widerlegen könnten.[150]) Indem er diesem Gedankengange folgte, gerieth er auf einige sehr hübsche Speculationen, die so weit von aller Erfahrung entfernt sind, dass wir selbst jetzt mit all unseren vermehrten Hülfsquellen des Wissens nicht sagen können, ob sie wahr oder falsch sind. Von dieser Art sind seine Ansichten über die Ursachen der Erhaltung des Menschengeschlechts, dessen Dasein nach seiner Ansicht ohne diese Eigenschaft der Wärme, latent und unbemerkbar zu sein, in Gefahr schweben würde. Wenn z. B. ein langer und kalter Winter einer plötzlichen Wärme voraufginge, so schiene es natürlich, dass Eis und Schnee mit entsprechender Schnelligkeit schmölzen; und wenn dies geschähe, so würden so furchtbare Ueberschwemmungen entstehen, dass die Menschen kaum ihren Verwüstungen entgehen könnten. Und wenn sie sich auch retteten, so würden doch ihre Werke, die materiellen Producte der Civilisation zu Grunde gehen. Gegen diese Katastrophe schütze sie nur das Latentsein der Wärme. Wegen dieser Eigenschaft dringt die Wärme, sobald Eis und Schnee an der Oberfläche zu schmelzen beginnen, in die innere Structur derselben, und bleibt dort ein grosser Theil Wärme ausser Thätigkeit; sie verliert auf diese Weise viel von ihrer Kraft, und der Prozess des Schmelzens wird verzögert. Diese furchtbare Kraft

---

[150]) Und er sagt mit deutlichen Worten, auch anderswo, wenn er Experimente mache, wäre ihr Zweck die Theorie zu bestätigen, nicht aber sie herbei zu führen. So z. B. in seinen *Lectures*, 1, 354, sagt er über die Salze, „When we examine the solidity of this reasoning by an experiment, *we have the pleasure to find facts agree exactly with the theory.*“

Körpern ansammelt, und die an sich betrachtet hinreichen würde sie zu zerstören. Aber diese Wärme verursacht Durst, und sie nehmen daher grosse Massen von Flüssigkeit zu sich, von der viel durch die Poren der Haut in der Form von Dunst wieder ausgeschwitzt wird; und da nach der Theorie der latenten Wärme kein Dampf erzeugt werden kann, ohne dass eine grosse Menge Wärme darin gebunden wird, so zieht dieser Dampf ein und führt aus dem Körper aus, was sonst, wenn es darin bliebe, ihn zu Grunde richten würde. Hiezu kommt noch, dass in den Tropen die Verdampfung des Wassers natürlich sehr rasch erfolgt, und dass der so erzeugte Dampf ein neuer Speicher für die Wärme und ein Gefäss wird, in dem sie sich von der Erde entfernt, und so daran verhindert wird, in dem Haushalte des Lebens eine ungehörige Einwirkung auszuüben. [153])

---

[153]) Ich schreibe einen Bericht, keine Kritik, über Blacks Ansichten, werde sie daher ohne Bemerkung mit seinen eignen Worten und denen eines seiner Schüler geben. „Here we can also trace another magnificent train of changes, which are nicely accommodated to the wants of the inhabitants of this globe. In the equatorial regions, the opressive heat of the sun is prevented from a destructive accumulation by copious evaporation. The waters, stored with their vaporific heat, are thus carried aloft into the atmosphere, till the rarest of the vapour reaches the very cold regions of the air, which immediately forms a small portion of it into a fleecy cloud. This also further tempers the scorching heat by its opacity, performing the acceptable office of a screen. From thence, the clouds are carried to the inland countries, to form the sources in the mountains, which are to supply the numberless streams that water the fields. And, by the steady operation of causes, which are tolerably uniform, the greater part of the vapours pass on to the circumpolar regions, there to descend in rains and dews; and in this beneficent conversion into rain, by the cold of those regions, each particle of steam gives up the 700 or 800 degrees of heat which were latent in it. These are immediately diffused, and soften the rigour of those less comfortable climates.“ . . . . „I am persuaded that the heat absorbed in spontaneous evaporation greatly contributes to enable animals to bear the heat of the tropical climates, where the thermometer frequently continues to show the temperature of the human body. Such heats, indeed, are barely supportable, and enervate the animal, making it lazy and indolent, indulging in the most relaxed postures, and avoiding every exertion of body or mind. The inhabitants are induced to drink large draughts of diluting liquors, which transude through their pores most copiously, carrying off with them a vast deal of this troublesome and exhausting heat. There is in the body itself a continual laboratory, or manufacture of heat, and, were the surrounding air of such a temperature as not to carry it off, it would soon accumulate so as to destroy life. The excessive perspiration, supplied by diluting draughts, performs the same office as the cold air without the tropics, in guarding us from this fatal accumulation.“ *Black's Lectures*, vol, I, p. XLVI, 214.

Von diesen und manchen anderen Erörterungen, die alle so wesentlich speculativ waren und mit so verborgenen Naturprozessen zu thun hatten, dass wir selbst jetzt noch nicht berechtigt sind sie weder mit Sicherheit anzunehmen, noch entschieden zu verwerfen, wurde Black weiter geführt auf die grosse Lehre von der Unzerstörbarkeit der Wärme;[154]) und diese hat, wie ich schon angedeutet, mit der Unzerstörbarkeit der Kraft eine sittliche und sociale Bedeutung, die selbst noch über ihre wissenschaftliche Wichtigkeit geht. Obgleich die Kenntniss von Thatsachen, die er besass, viel geringfügiger war, als die wir jetzt besitzen, so fühlte er sich doch mehr durch die Fernsicht seines herrschenden Geistes, als durch die Anzahl und Genauigkeit seiner Thatsachen so sehr von der Ueberzeugung der Stabilität der natürlichen Dinge durchdrungen, dass er diesen Gedanken nicht nur auf die delicaten Erscheinungen der Wärme, sondern, was noch schwieriger war, sogar auf Fälle anwandte, in denen die Wärme sich so gänzlich den Sinnen entzieht, dass man sie nicht mehr erkennen kann, wenn man nicht die Phantasie ins Mittel treten lässt. Nach seiner Ansicht durchläuft die Wärme eine unendliche Menge von Veränderungen, während welcher sie verloren gegangen zu sein scheint; Veränderungen, die dem Auge niemals sichtbar, dem Tastsinn nie fühlbar und für kein Instrument je messbar werden können. Und unter all diesen Veränderungen bleibt sie unversehrt dieselbe. Ihr kann nichts genommen, zu ihr kann nichts beigesetzt werden. Seine Vorlesungen, so schlecht sie uns auch überliefert sind,[155]) zeigen das Gepräge seines erhabenen Geistes. In einer ihrer schönen Stellen zeigt Black erst, was aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen würde, wenn die ganze Masse von Wärme, die in der Welt existirt, vermindert würde, und fährt dann fort über die Folgen zu speculiren, die durch ihre Vermehrung eintreten würden, Könnte irgend eine Kraft zu ihr auch noch so wenig hinzufügen, so würde sie sogleich

---

[154]) Siehe seinen starken Widerspruch gegen die Vorstellung, dass die Wärme je zerstört werden könne, in seinen *Lectures*, I, 125, 126, 164, 165.

[155]) Sie wurden nach seinem Tode aus so mangelhaftem Material veröffentlicht, dass ihr Herausgeber, Dr. Robison, sagt (*Preface to Black's Lectures*, vol. I, p. X): „When I then entered seriously on the task, I found that the notes were (with the exception of perhaps a score of lectures) in the same imperfect condition that they had been in from the beginning, consisting entirely of single leaves of paper, in octavo, full of erasions, interlinings, and alterations of every kind; so that, in many places, it was not very certain which of several notes was to be chosen."

ihre Grenzen überschreiten; das Gleichgewicht würde gestört und das ganze Gebäude der Natur aus seinen Fugen gerückt sein. Reissend schnell würde das Unheil wachsen, mit vermehrter Kraft wirken und unaufhaltsam in seinen Verwüstungen fortschreiten. Die Hitze würde immer mehr Fuss fassen, bis sie alle anderen Elemente absorbirt und überwältigt hätte. In ihrem ungebändigten und unwiderstehlichen Schwunge sich fortwälzend, würde sie jedes Geschöpf vertilgen und die ganze Pflanzenwelt zerstören, das Wasser in Dampf auflösen und die festen Theile des Erdballs überschwemmen und zusammenschmelzen, bis am Ende dieser herrliche Bau zerfallend und aufgelöst zusammensinken und zu dem Urchaos zurückkehren würde, aus dem er sich entwickelt. [156])

Diese und manche andere Speculationen unseres grossen Denkers werden nur geringe Gunst finden bei den blos inductiven Forschern, die nicht nur und vielleicht mit Recht annehmen, dass all unsere Kenntniss sich ursprünglich auf Thatsachen aufbaut, sondern die auch einer Ansicht das Wort reden, die mir sehr gefährlich scheint, dass nämlich jedem Zuwachs unserer Kenntnisse auch ein Zuwachs von Thatsachen voraufgehen müsse. Sie werden dafür halten, Black habe sich weit besser mit neuen Beobachtungen oder mit dem Ausdenken neuer Experimente beschäftigen können, als so von seiner Phantasie zu wilden und unfruchtbaren Träumen sich hinreissen zu lassen. Sie werden sagen, diese Phantasieausflüge schickten sich wohl für den Dichter, seien aber der strengen Genauigkeit und der sachgemässen Aufmerksamkeit unwürdig, die einen Forscher charakterisiren müsse. In England besonders herrscht bei Naturforschern bekanntlich der entschiedene Wille, die Wissenschaft von der Poesie zu trennen und sie nicht nur als verschieden, sondern auch als feindlich zu betrachten. Unter diesen Gelehrten, deren Fleiss und Talente über alles Lob erhaben sind, und denen wir unendlich verpflichtet sind, herrscht ohne Zweifel eine starke Ueberzeugung, dass in ihrem Fache die Phantasie äusserst gefährlich sei, da sie zu Speculationen führe, deren Grundlage noch nicht

[156]) „On the other hand, were the heat which at present cherishes and enlivens this globe, allowed to increase beyond the bounds at present prescribed to it; beside the destruction of all animal and vegetable life, which would be the immediate and inevitable consequence, the water would lose its present form, and assume that of an elastic vapour like air; the solid parts of the globe would be melted and confounded together, or mixed with the air and water in smoke and vapour; and nature would return to the original chaos." *Black's Lectures*, I, 246, 247.

gesichert ist, und das Verlangen erzeuge, zu hastig nach Blicken in die Ferne zu haschen, ehe noch das Feld dazwischen durchmessen sei. Dass die Phantasie diese Tendenz hat, lässt sich nicht leugnen. Aber die ihr darum zuwider sind und folglich Poesie von Wissenschaft scheiden wollen, fassen, nach meiner Ansicht, die Thätigkeit des menschlichen Geistes und die Art und Weise, wie man zur Wahrheit gelangt, allzubeschränkt auf. Im Dichten liegt eine göttliche und prophetische Kraft und eine Einsicht in den Gang und das Wesen der Dinge, die es bei richtigem Gebrauch zu einem Verbündeten statt zu einem Feinde der Wissenschaft macht. Der Dichter betrachtet die Natur von der Seite der Erregtheit, der Mann der Wissenschaft von der Seite des Verstandes. Aber die Gemüthsbewegungen gehören eben so sehr zu unserem Wesen als der Verstand; sie sind eben so wahr, und wahrscheinlich eben so richtig. Obgleich ihr Gesichtspunkt ein verschiedener ist, so ist er darum kein launenhafter. Sie gehorchen festen Gesetzen, folgen einem geregelten gleichmässigen Lauf; sie verlaufen folgerichtig; sie haben ihre Logik und ihre Methode zu schliessen. Das Dichten ist daher ein Theil des Denkens, einfach darum, weil die Gemüthsbewegungen ein Bestandtheil des Geistes sind. Verachtet der Mann der Wissenschaft ihre Lehren, so ist das um so schlimmer für ihn. Er hat nur die Hälfte seiner Waffen, sein Rüsthaus ist nicht gefüllt. Eroberungen mag er machen, seine natürliche Stärke kann den Mängeln seiner Ausrüstung abhelfen. Aber sein Erfolg würde vollkommener und rascher sein, wenn er passend ausgestattet und zum Kampf vorbereitet wäre. Und ich muss es als das ärgste geistige Symptom meines grossen Vaterlandes ansehen, was ich die unvollkommene Bildung seiner Naturforscher zu nennen wagen muss, ein Mangel, der sich sowohl in ihren Schriften als in ihrer Gedankenrichtung zeigt. Dies ist um so bedenklicher, weil sie als eine Gesammtheit, mögen wir auf ihre Talente oder die Wohlthaten, die wir ihnen verdanken, oder den Einfluss sehen, den sie ausüben und den sie wahrscheinlich auch ferner über den Fortschritt der Gesellschaft ausüben werden, die bedeutendste Klasse in England bilden. Es lässt sich jedoch nicht verbergen, dass sie einen ungehörigen Respect vor Experimenten, eine unpassende Liebe zu kleinlichem Detail und eine Neigung, die Erfinder neuer Instrumente und Entdecker von neuen oft unbedeutenden Thatsachen zu überschätzen, an den Tag legen. Ihre Vorgänger im 17. Jahrhundert richteten ohne Zweifel durch die kühnere Anwendung von

Hypothesen und durch das öftere Waltenlassen ihrer Phantasie grössere Dinge aus, wenn wir den damaligen Stand der Wissenschaft in Betracht ziehen, als unsere Zeitgenossen mit viel grösseren Hülfsmitteln zu leisten im Stande gewesen sind. Die prächtigen allgemeinen Auffassungen eines Newton und Harvey hätten sich niemals in einem Zeitalter, das sich ganz in einem unveränderten Zirkel von Experimenten und Beobachtungen verliert, vollziehen können. Wir haben es dahin gebracht, dass unsere Thatsachen über unsere Erkenntniss hinausgehen und ihr in ihrem Verlaufe zur Last fallen. Die Schriften unserer wissenschaftlichen Anstalten und unserer Männer der Wissenschaft sind bis zum Ueberfluss voll von endlosem kleinem Detail, welches das Urtheil verwirrt und jedem Gedächtniss entschlüpft. Vergebens verlangen wir, dass dies Detail verallgemeinert und geordnet werde. Statt dessen schwillt der Haufe immer an. Wir brauchen Gedanken und erhalten immer mehr Thatsachen. Wir hören fortwährend, was die Natur thut, aber wir hören selten, was der Mensch denkt. Durch den unermüdlichen Fleiss dieses und des vorigen Jahrhunderts sind wir in Besitz einer gewaltigen unzusammenhängenden Masse von Beobachtungen, die mit grosser Sorgfalt aufgespeichert worden sind, aber gänzlich nutzlos bleiben müssen, bis sie unter einer herrschenden Idee verbunden werden. Das wirksamste Mittel, sie zu benutzen, würde sein, der Phantasie mehr Einfluss zu gestatten und den Geist der Dichtung bei dem Geist der Wissenschaft einzubürgern. Hierdurch würden unsere Gelehrten ihr Mittel verdoppeln, statt wie jetzt gelähmt und nur mit ihrem halben Wesen zu arbeiten. Sie fürchten die Phantasie wegen ihrer Neigung vorschnell Theorien aufzustellen. Aber ohne Zweifel brauchen wir alle unsere Fähigkeiten zur Verfolgung der Wahrheit und irgend eine Seite des menschlichen Geistes in schlechten Ruf zu bringen, lässt sich nicht rechtfertigen. Ja, ich zweifle kaum, zu den Ursachen, warum wir in England während des 17. Jahrhunderts so bewundernswürdige Entdeckungen machten, gehört, dass dieses Jahrhundert auch das grosse Jahrhundert der Englischen Poesie war. Die beiden grössten Geister, die unser Vaterland hervorgebracht hat, sind Shakespeare und Newton; und dass Shakespeare Newton voraufging, war nach meiner Meinung kein zufälliges und nichtssagendes Ereigniss. Shakespeare und die Dichter säten die Saat, die Newton und die Denker ernteten. Sie liessen die alten scholastischen und theologischen Bestrebungen bei Seite, richteten ihre Aufmerksamkeit auf

die Natur und wurden so in der That die Begründer der ganzen Naturwissenschaft. Sie thaten sogar noch mehr als dies, sie flössten dem Englischen Geist zuerst kühne und erhabene Gedanken ein. Sie lehrten die Männer ihrer Generation dem Unsichtbaren nachzustreben, lehrten sie, sich nach dem Ideal zu sehnen und sich über die sichtbare Welt der Sinne zu erheben. Indem sie so das Gemüth erregten, öffneten sie einen der Wege, die zur Wahrheit führen. Der Antrieb, den sie mittheilten, überlebte ihre Zeit und wurde, wie alle grossen Bewegungen, in allen Fächern des Denkens empfunden. Jetzt aber ist er verschwunden, und wenn ich mich nicht sehr irre, leidet die Naturwissenschaft gegenwärtig unter seiner Abwesenheit. Seit dem 17. Jahrhundert haben wir keinen Dichter vom ersten Range gehabt, obgleich Shelley, wäre er am Leben geblieben, einer geworden sein möchte. Er hatte etwas von der flammenden Leidenschaft, dem heiligen Feuer, welches die Seele entzündet, als käme es frisch von dem Altare der Götter; aber er wurde in seiner Blüthe, als sein glänzender Genius erst aufdämmerte, hinweggerafft. Wenn wir seine unreifen aber immer bewundernswürdigen Anstrebungen ausnehmen, können wir gewiss behaupten, dass seit zweihundert Jahren England keine Poesie hervorgebracht hat, welche die unverkennbaren Zeichen des Genies trägt, wie wir sie in Spenser, Shakespeare und Milton finden. Die Folge ist gewesen, dass wir jetzt ausser Stand sind, so stark wie ihre Zeitgenossen diese unsterblichen Werke mitzugeniessen, weil wir von diesen grossen Quellen der Phantasie durch einen so langen Zwischenraum getrennt sind, getrennt von ihnen, die unsere Vorfahren nährten, und weil wir uns nicht ganz in die Gefühle von Dichtern hineinfinden können, die zu einer Zeit schrieben, als alle Ansichten und daher auch fast alle Formen von Gemüthsbewegungen sehr verschieden von Dem waren, was sie jetzt sind. Die schöne Englische Poesie des 16. und 17. Jahrhunderts wird mehr als je gelesen, aber sie färbt unsere Gedanken nicht, sie gestaltet unsern Geist nicht, wie sie den Geist unserer Vorfahren gestaltet hat. Zwischen uns und ihnen ist ein Abgrund, den wir nicht völlig überbrücken können. Wir sind von dem Gedankenkreise, in dessen Mitte diese Gedichte entstanden, so weit entfernt, dass sie uns nicht mit der Wirklichkeit und mit der Deutlichkeit ihrer Absicht einleuchten, wie sie gethan haben würden, wenn wir damals gelebt hätten, als sie geschrieben wurden. Ihr Gewand ist uns fremd und gehört einer anderen Zeit an. Nicht

nur ihre Sprache und ihr Kostüm, sondern ihr ganzes Wesen und ihre innersten Gefühle sprechen von vergangenen Tagen, die wir nicht fest ergreifen können. Ohne Zweifel empfangen die Gebildetsten unter uns eine gewisse Zierde des Geistes durch die Literatur der Vergangenheit, und sie mögen durch sie bisweilen ihren Geschmack verfeinern, bisweilen den Kreis ihrer Gedanken erweitern. Aber die wahre Bildung eines grossen Volkes, aus der jede Generation vornehmlich ihre Kraft schöpft, besteht in dem, was sie von der unmittelbar vorhergehenden Generation gelernt hat. Wenn wir uns auch oft des Vorganges nicht bewusst sind, bauen wir doch fast alle unsere Gedanken auf der Grundlage auf, die von unsern unmittelbaren Vorfahren anerkannt worden ist. Unsere genaueste Berührung haben wir mit unsern Vätern, nicht mit deren Vätern; ihnen sind wir wahrhaft verwandt; diese Verwandtschaft entspringt frei, kostet uns keine Anstrengung, und von ihr können wir uns freilich nicht losmachen. Wir erben ihre Vorstellungen und modifizirer sie, gerade wie sie die ihrer Vorgänger modifizirt haben. Bei jeder Veränderung, die der andern folgt, geht etwas verloren und wird etwas gewonnen, bis am Ende der ursprüngliche Typus fast ganz verschwindet. Deswegen haben Ideen, die vor verschiedenen Generationen gehegt wurden, zu uns ungefähr das nämliche Verhältniss, als Ideen, die in einer fremden Literatur aufbewahrt sind. In beiden Fällen mögen diese Ideen unserem Wissen zur Zierde gereichen, sie bürgern sich aber nie so vollständig in unserem Geiste ein, dass sie dieses Wissen selbst ausmachen sollten. Ihre Verdauung ist unvollständig, weil unser Mitgefühl ein unvollständiges bleibt. Wir haben keinen grossen Dichter, und unsere Armuth an ihnen wird dadurch nicht aufgewogen, dass wir einst welche hatten und dass wir ihre Werke lesen können und lesen. Die Bewegung ist vorüber, der Zauber ist gebrochen, das Band der Verbindung, obgleich nicht zerrissen, ist ernstlich geschwächt. Daher hat unser Zeitalter, so gross es ist, fast in jeder Hinsicht grösser, als je die Welt eins gesehen, trotz seiner grossen und edeln Gefühle, seiner Duldung ohne Gleichen, seiner Liebe zur Freiheit, seiner verschwenderischen fast ausschweifenden Wohlthätigkeit, einen gewissen materiellen, phantasielosen, unheroischen Charakter, der schon Manchen, der es beobachtete, für seine Zukunft besorgt machte. So weit ich im Stande bin, unsere gegenwärtige Lage zu verstehen, theile ich diese Befürchtungen nicht und glaube, das Gute, welches wir schon gewonnen, ist ohne

Vergleich grösser, als was wir verloren haben. Dass wir aber einen Verlust erlitten haben, ist ausser Zweifel. Wir haben viel von der Phantasie verloren, die zwar im praktischen Leben oft missleitet, im speculativen Leben aber als eine der höchsten Gaben sowohl Ideen giebt, als schöpferisch wirkt. Selbst praktisch sollten wir sie hegen, denn der Austausch der Gefühle hängt wesentlich davon ab. Sie ist jedoch im Abnehmen und zugleich gewöhnt uns die zunehmende Verfeinerung der Gesellschaft mehr und mehr an die Unterdrückung unserer Aufwallungen, um Andere nicht unangenehm damit zu berühren. Und da das Spiel der Gemüthsbewegungen das Hauptstudium des Dichters ist, so sehen wir hierin einen andern Grund für die Schwierigkeit, mit den grossen Dichtern unserer Vorzeit zu wetteifern. Deswegen ist es für die Naturforscher doppelt nöthig, die Phantasie zu cultiviren. Es ist eine Pflicht, die sie ihrer eigenen Wissenschaft schuldig sind; diese würde durch eine solche Erweiterung ihrer Mittel bereichert und gestärkt werden. Ebenso ist es eine Pflicht, die sie der Gesellschaft im Allgemeinen schuldig sind, denn sie, deren geistiger Einfluss schon jetzt grösser ist als der irgend einer andern Klasse, und deren Ansehen sichtbar im Wachsen ist, möchten es in ihrer Macht haben, dem ernstlichen Mangel unserer gegenwärtigen Zeit abzuhelfen und uns einigermaassen dafür zu entschädigen, dass wir eine so glänzende schöne Literatur als unsere Vorfahren nicht hervorzubringen vermögen, eine Literatur, in der die vornehmsten Geister des 17. Jahrhunderts so zu sagen wohnen und gegenwärtig sind.

Hätte also Black auch weiter nichts gethan, als das Beispiel eines grossen Naturforschers gegeben, der seiner Phantasie freien Spielraum liess, so würde er uns schon damit eine Wohlthat erzeigt haben, die nicht leicht zu hoch anzuschlagen wäre. Und es ist sehr merkwürdig, dass noch vor seinem Tode das Fach der unorganischen Naturwissenschaft, welches er mit solchem Erfolge angebaut hatte, von einem andern Schotten an die Hand genommen wurde, der zwar mit etwas geringerem Geist, aber doch gerade nach dem nämlichen Plane arbeitete. Ich meine natürlich Leslie, dessen Untersuchungen über die Wärme Allen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, wohl bekannt sind; für unseren gegenwärtigen Zweck sind sie freilich hauptsächlich darum von Interesse, weil sie für die besondere Methode, die im 17. Jahrhundert dem Schottischen Geiste wesentlich schien, ein Beispiel abgeben.

Etwa dreissig Jahre, nachdem Black seine berühmte Theorie von der Wärme aufgestellt, begann Leslie denselben Gegenstand zu untersuchen, und 1804 veröffentlichte er eine eigene Abhandlung darüber.[157]) In diesem Werke und in einigen seiner „Abhandlungen über Philosophie" finden sich seine Ansichten niedergelegt, von denen, wie man jetzt weiss, einige unrichtig sind,[158]) während andere so werthvoll erscheinen, dass sie in der Geschichte der Wissenschaft Epoche machen. Dahin gehört sein Gesetz über den Zusammenhang zwischen der Strahlung der Wärme und ihrer Zurückwerfung; Körper, welche sie am meisten zurückwerfen, strahlen sie am wenigsten aus, und welche sie am meisten ausstrahlen, werfen sie am wenigsten zurück. Ebenso ein anderer allgemeiner Schluss, den seitdem die besten Forscher bestätigt haben, nämlich dieser: wenn Wärme von einem Körper ausstrahlt, ist die Intensität jedes Strahls wie der Sinus des Winkels, den er mit der Oberfläche des Körpers macht.

Dies waren wichtige Schritte und die Ergebnisse von Experimenten, denen grosse und wohlüberlegte Hypothesen vorausgegangen waren. Jedoch in Beziehung auf den Haushalt der Natur als eines Ganzen sind sie von geringer Bedeutung in Verhältniss zu dem, was Leslie für die Feststellung der grossen Idee, der Identität von Licht und Wärme leistete, wodurch er seine Zeitgenossen auf die Theorie des Kraftwechsels, diese hauptsächlichste Geisteshat des 19. Jahrhunderts vorbereitete. Aber es ist interessant zu bemerken, dass er mit all seinem Eifer eine gewisse Linie nicht zu überschreiten vermochte. Er war von den materiellen Tendenzen seiner Zeit so gefesselt, dass er nicht dazu gelangte, die Wärme als eine rein übersinnliche Kraft aufzufassen, deren äussere Manifestation die Temperatur sei.[159]) Dafür war die Zeit kaum reif.

---

[157]) Napier, in seinen *Memoirs of Leslie*, p. 16, 17 (vorangestellt *Leslie's Treatises on Philosophy*, Edinb. 1838), sagt, „that he composed the bulk of his celebrated work on Heat in the years 1801 and 1802;" aber „that, in 1793, he propounded some of its theoretical opinions, as well as the germs of its discoveries." Aus seiner eignen Angabe geht jedoch hervor, dass er jedenfalls schon 1791 Experimente über die Wärme machte. Siehe *Leslie's Experimental Inquiry into the Nature and Propagation of Heat*, London 1804, p. 409.

[158]) Beispiele von einigen seiner unhaltbarsten Speculationen siehe in *Leslie's Treatises on Philosophy*, p. 38, 43.

[159]) Obwohl er einen deutlichen Unterschied zwischen beiden macht. „It is almost superfluous to remark, that the term heat is of ambiguous import, denoting either a certain sensation, or the external cause which excites it." *Leslie on Heat*, p. 137.

Wir finden daher, dass er die Wärme eine elastische Flüssigkeit nennt, die zwar äusserst fein, aber doch immer eine Flüssigkeit sei.[160]) Sein eigentliches Verdienst war, dass er trotz der Schwierigkeiten, die ihm im Wege standen, fest an der grossen Wahrheit hielt, dass zwischen Licht und Wärme kein wesentlicher Unterschied ist. Wie er sich ausdrückt, ist jedes nur eine Metamorphose des andern. Wärme ist Licht in Ruhe. Licht ist Wärme in reissender Bewegung. Sobald sich Licht mit einem Körper verbindet, wird es Wärme; wird es aber wieder aus dem Körper hinausgeworfen, so wird es wieder Licht.[161])

Ob dies wahr oder falsch ist, können wir nicht sagen; und viele Jahre, vielleicht viele Generationen werden vergehen, ehe wir im Stande sind es zu sagen. Aber Leslie's Verdienst hängt ganz und gar nicht von der Richtigkeit seiner Meinung über die Art und Weise ab, wie Licht und Wärme in einander übergehen. Dass sie in einander übergehen, ist der wesentliche und herrschende Gedanke. Und wir müssen bedenken, dass er diesen Gedanken seinen Untersuchungen zu Grunde legte zu einer Zeit, wo einige sehr bedeutende oder vielmehr sehr augenfällige Thatsachen ihm entgegenstanden, während die Hauptthatsachen, die ihm günstig sind, noch unbekannt waren. Als er sein Werk schrieb, waren die Analogien zwischen Licht und Wärme, mit denen wir jetzt bekannt sind, noch nicht entdeckt worden; Niemand wusste, dass doppeltes Zurückwerfen, Polarisation und andere merkwürdige Eigenschaften beiden gemein sind. Eine so weitgreifende Wahrheit solchen Hindernissen gegenüber zu erfassen, war ein seltener Zug von Scharfsinn. Aber wegen der Hindernisse wollte der inductive Englische Geist die Wahrheit nicht anerkennen, weil sie nicht aus einer Revue aller Thatsachen abgezogen war. Und zu seinem Unglück starb Leslie zu früh, um die ausgesuchte Genugthuung zu geniessen, dass die Lehre durch directe Experimente

---

[160]) „Heat is an elastic fluid extremely subtle and active." *Leslie on Heat*, p. 150. P. 31, „calorific and frigorific fluid." Siehe auch p. 143, 144; und den Versuch ihre Elasticität zu messen, p. 177, 178.

[161]) „Heat is only light in the state of combination." *Leslie on Heat*, p. 162. „Heat in the state of emission constitutes light." p. 174. „It is, therefore, the same subtle matter, that, according to its different modes of existence, constitutes either heat or light. Projected with rapid celerity, it forms light; in the state of combination with bodies it acts as heat." p. 188. Siehe auch p. 403, „different states of the same identical substance."

empirisch bestätigt wurde, obgleich er deutlich sah, dass der Gang der Entdeckungen über Polarisation die wissenschaftliche Welt zu einem Punkte führte, dessen Beschaffenheit sein scharfes Auge erkannt hatte, als er für Andere nur noch ein undeutlicher trüber Fleck am fernen Horizonte war.[162])

Ueber seine Methode versichert uns Leslie, in der Aufstellung seiner Principien, aus denen er philosophirte, habe er grossen Beistand von der Poesie gehabt. Denn er wisse, dass die Dichter auf ihre Weise vollendete Beobachter wären, und dass die Masse ihrer Beobachtungen einen Schatz von Wahrheit bildeten, welche keineswegs den Wahrheiten der Wissenschaft nachstünden, und deren die Wissenschaft sich entweder bedienen müsse, oder durch deren Vernachlässigung sie zu leiden haben werde.[163]) Diese Wahrheiten richtig anzuwenden und sie zu den Zwecken der Naturforschung brauchbar zu machen ist ohne Zweifel eine sehr schwierige Aufgabe, denn sie erfordert nichts Geringeres, als zwischen den streitenden Ansprüchen der Gemüthsbewegungen und des Verstandes die Wage zu halten. Wie alle grossen Unternehmungen ist es ein gefahrvolles, und ein gewöhnlicher Geist würde sicher damit scheitern. Zwei Umstände jedoch machen es in unserer Zeit weniger gefährlich als in irgend einer früheren Periode. Der erste

---

[162]) Im Jahre 1814, also 10 Jahre nach der Publicirung seines grossen Werkes und etwa 20 Jahre nachdem er es begonnen, schreibt er aus Paris: „My book on heat is better known here than in England. I was even reminded of some passages in it which in England were considered as fanciful, but which the recent discoveries on the polarity of light have confirmed." *Napier's Memoirs of Leslie*, p. 28, prefixed to *Leslie's Philosophical Treatises*, edit. Edinb. 1838. Leslie starb 1832 (p. 40); und die entscheidenden Experimente von Forbes und Melloni wurden zwischen 1834 und 1836 gemacht.

[163]) „The easiest mode of conceiving the subject, is to consider the heat that permeates all bodies, and unites with them in various proportions, as merely the subtle fluid of light in a state of combination. When forcibly discharged, or suddenly elicited from any substance, it again resumes its radiant splendour." . . . . „The same notion was embraced by the poets, and gives sublimity to their finest odes." . . . . „Those poetical images which have descended to our own times, were hence founded on a close observation of nature. Modern philosophy need not disdain to adopt them, and has only to expand and reduce to precision the original conceptions." *Leslie's Treatises on Philosophy*, p. 308, 309. Und p. 416: „This is not the first occasion in which we have to admire, through the veil of poetical imagery, the sagacity and penetration of those early sages. It would be weakness to expect nice conclusions in the infancy of science; but it is arrogant presumption to regard all the efforts of unaided genius with disdain."

Umstand ist, dass die Oberhoheit des menschlichen Verstandes und sein Recht, alle Theorien seiner eigenen Kritik zu unterwerfen, jetzt allgemeiner als je zugestanden wird, so dass es kaum zu fürchten ist, wir möchten uns auf die andere Seite schlagen und der Poesie Eingriffe in die Wissenschaft gestatten. Der zweite Umstand ist, dass unsere Kenntniss der Naturgesetze viel grösser ist als die irgend eines früheren Zeitalters; daher laufen wir viel weniger Gefahr, durch die Phantasie in die Irre geführt zu werden, da wir eine grosse Anzahl festgestellter Wahrheiten haben, die wir mit jeder Speculation zusammenhalten können, wie eingehend und sinnreich sie immer sein mag.

Aus beiden Gründen war Leslie, nach meiner Ansicht, berechtigt, den Weg einzuschlagen, den er wählte. Jedenfalls ist es gewiss, dass er auf ihm den Ideen der vorgeschrittensten Gelehrten unserer Tage näher kam, als ihm sonst möglich gewesen sein würde. Er erkannte aufs Bestimmteste, dass in der materiellen Welt weder Unterbrechung noch Lücke sei, und dass daher die sogenannten Eintheilungen der Natur nur in unserem Geiste ein Dasein haben.[164]) Er war sogar nahe daran, den eingebildeten Unterschied der organischen und unorganischen Welt aufzuheben, der noch manche von unsern Physikern plagt und sie hindert die Einheit und den ununterbrochenen Lauf der Dinge zu erfassen. Mit ihren veralteten Begriffen von unbelebter Materie können sie nicht sehen, dass alle Materie lebt und dass, was wir Tod nennen, nur ein Ausdruck ist, mit dem wir eine neue Form des Lebens bezeichnen. Zu diesem Schluss drängt jetzt all unser Wissen hin; und es ist gewiss kein geringes Verdienst von Leslie, dass er schon vor 60 Jahren, wo wirklich umfassende Gesichtspunkte, welche die ganze Schöpfung einschliessen, unter wissenschaftlichen Männern kaum bekannt waren, stark darauf bestand, alle Kräfte wären von derselben Art und wir hätten kein Recht sie von einander zu unterscheiden, als wenn einige lebendig, andere todt wären.[165])

---

[164]) „We should recollect that, in all her productions, Nature exhibits a chain of perpetual gradation, and that the systematic divisions and limitations are entirely artificial, and designed merely to assist the memory and facilitate our conceptions." *Leslie on Heat*, p. 506.

[165]) „All forces are radically of the same kind, and the distinction of them into *living* and *dead* is not grounded on just principles." *Leslie on Heat*, p. 133. Vergl. p. 299: „We shall perhaps find, that this prejudice, like many others, has some semblance of truth; and that even dead or inorganic substances must, in their recondite

Einem Manne, der solche Ansichten verfocht, sind wir sehr verpflichtet. Aber sie waren damals, und in einem gewissen, obgleich weit geringeren Grade sind sie noch immer so entschieden jenseit des Gebietes physischer Erfahrung, dass Leslie sie nie auf dem Wege, den die inductive Philosophie vorschreibt, hätte abstrahiren können. Sein grosses Werk über die Wärme wurde nach der entgegengesetzten Methode entworfen und ausgeführt,[166]) und seine Vorurtheile über diesen Punkt waren sehr stark. So versichert uns sein Biograph, er wolle Baco's Verdienst, die inductive Methode in ein System gebracht zu haben, gar nicht anerkennen, und halte nichts von einem Manne, dem wir in England eine willige, und ich hätte fast gesagt knechtische Huldigung zollen.[167])

Ein anderes merkwürdiges Beispiel von der Geschicklichkeit, womit der Schottische Geist ein Prinzip, wenn er es einmal ergriffen, deductiv verarbeitete, zeigt sich in den geologischen Speculationen Hutton's am Ende des 18. Jahrhunderts. Es ist bekannt, dass die beiden grossen Mächte, die den Zustand unseres Planeten verändert und ihn zu dem gemacht haben, was er ist, Feuer und Wasser sind. Eine jede von ihnen hat eine so bedeutende Rolle gespielt, dass wir kaum ihre verhältnissmässige Bedeutung abmessen können. Wenn wir jedoch nach der jetzigen Erscheinung der Erdrinde urtheilen wollen, so haben wir Grund zu glauben, dass die älteren Felsen vornehmlich das Product einer Schmelzung und die jüngeren wässeriger Niederschlag sind. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass in der Ordnung, in welcher die Naturkräfte sich entfaltet haben, das Feuer dem Wasser voraufging und sein nothwendiger Vorläufer war.[168]) Aber Alles, was wir mit Recht behaupten können, ist, dass

---

arrangements, exert such varying energies, and *so like sensation itself*, as if fully unveiled to our eyes, could not fail strike us with wonder and surprise."

166) Napier, in seinem *Life of Leslie*, p. 17, sagt darüber sehr ernsthaft: „It's hypotheses are not warranted by the sober maxims of inductive logic."

167) „Notwithstanding the contrary testimony, explicitly recorded by the founders of the English experimental school, he denied all merit and influence to the immortal delineator of the inductive logic." *Napier's Life of Leslie*, p. 42.

168) Die Annahme, dass vulkanische Kräfte früher mächtiger als jetzt gewesen, ist keineswegs mit der wissenschaftlichen Lehre von der Gleichförmigkeit unvereinbar, obwohl sie gewöhnlich so angesehen wird. Es ist etwas anderes, die Gleichförmigkeit der Naturgesetze, und etwas anderes, die Gleichförmigkeit natürlicher Ursachen zu behaupten. Hitze kann einst viel grössere Wirkungen hervorgebracht haben als jetzt, und doch die Naturgesetze unverändert und die Ordnung und Folge der Ereignisse

diese beiden Ursachen, das Feuer und das Wasser, in voller Thätigkeit waren, lange bevor der Mensch existirte, und noch immer thätig am Werke sind. Vielleicht[168a]) sind sie dabei begriffen eine weitere Veränderung unserer Wohnstätte vorzubereiten, die neuen Formen des Lebens dienen mag, welche eben so sehr über den Menschen erhaben sind, als der Mensch über die Wesen erhaben ist, welche die Erde vor seiner Zeit inne hatten. Sei dem wie ihm wolle, Feuer und Wasser sind die zwei bedeutendsten und allgemeinsten Prinzipien, womit die Geologen zu thun haben, und obgleich sie auf einen oberflächlichen Blick beide äusserst zerstörerisch erscheinen, so ist es doch gewiss, dass sie in Wahrheit gar nichts zerstören, sondern nur zersetzen und wieder zusammensetzen können; sie verändern die Anordnungen der Natur, lassen aber die Natur selbst unangegriffen.

---

ununterbrochen geblieben sein. Ich würde den Geologen zu bedenken geben, dass sie die Theorie der wechselnden Kräfte nicht gehörig berücksichtigt haben; sie scheint wenigstens einen Theil des Problems zu lösen. Denn nach der Theorie kann ein grosser Theil der Hitze, die früher existirte, sich in andere Kräfte umgesetzt haben z. B. in Licht, chemische Verwandtschaft und Schwere. Die Zunahme dieser Kräfte in Folge der abnehmenden Hitze würde die Consolidation der Materie befördert haben; und ehe solche Kräfte eine gewisse Energie besassen, konnte sich kein Wasser, welches hernach eine so bedeutende Rolle spielte, bilden. Wäre nämlich die Kraft chemischer Verwandtschaft z. B. viel schwächer als sie ist, so würde das Wasser sich ganz gewiss in seine gasigen Bestandtheile auflösen. Ich will nicht zu viel Gewicht auf diese Speculation legen, aber ich empfehle sie der Beachtung competenter Richter, denn ich bin überzeugt, jede Hypothese, die mit den bekannten Naturgesetzen nicht ganz unvereinbar ist, verdient den Vorzug vor dem Dogma der Einmischung, womit die Schule der Geologen, welche man die wunderthätige nennen könnte, uns abspeisen möchte in völliger Unwissenheit über die Unverträglichkeit solcher Einmischung mit den Resultaten, zu denen die leitenden Geister in andern Fächern des Wissens gelangt sind.

Die Bemerkungen in Sir Roderick Murchisons grossem Werk Siluria, London 1854, p. 475, 476 über „the grander intensity of former causation," und über die Schwierigkeit, die dies den „Uniformitariern" entgegensetzt, finden ihre Anwendung nur auf die, welche es für ausgemacht halten, dass jede Kraft immer gleich mächtig gewesen ist: sie treffen die nicht, welche annehmen, dass nur das Ganze der Kräfte ungeschwächt bleibt. Obwohl die Vertheilung der Kräfte sich ändern kann, bleibt doch ihr Gesammtbetrag frei von aller Veränderung, so weit als die höchsten Begriffe der gegenwärtigen Wissenschaft reichen. Folglich brauchen wir nicht anzunehmen, dass in den verschiedenen Perioden die Intensität „der Causation" verschieden sei; obwohl wir annehmen mögen, dass irgend ein Agens z. B. die Wärme oder Hitze zu einer gewissen Periode mehr Energie gehabt, als je nachher.

[168a]) Dieses „Vielleicht" ist das allgemeine Vorurtheil derer, die sich den Begriff der Freiheit des Menschen nicht erwerben. A. R.

Ob eins dieser Elemente je die Oberhand über seinen Gegner erhalten werde, ist eine Speculation von höchstem Interesse. Denn wir haben Grund zu vermuthen, dass zu einer Zeit das Feuer thätiger war als das Wasser, und zu einer anderen wieder das Wasser thätiger als das Feuer. Dass sie in beständigem Kriege begriffen sind, ist eine Thatsache, womit die Geologen vollkommen vertraut sind, obwohl in diesem wie in manchen anderen Fällen die Dichter die ersten waren, die diese Wahrheit entdeckten. Im Auge der Geologen ist das Wasser fortdauernd bemüht, alle Unebenheiten der Erde zu einer Fläche abzuebnen, während das Feuer mit seiner vulkanischen Thätigkeit ebenso damit beschäftigt ist, die Unebenheiten wieder herzustellen durch Aufwerfung von Massen an die Oberfläche und durch verschiedentliche Störungen der Erdrinde.[169]) Und da die Schönheit der Aussenwelt hauptsächlich von ihrer unregelmässigen Erscheinung abhängt, ohne welche keine Landschaft eine Mannigfaltigkeit der Formen und eine bedeutende Verschiedenheit der Färbung gewährt haben würde, so denke ich, wird man uns nicht zu grosse Spitzfindigkeit schuld geben, wenn wir sagen, das Feuer habe uns von der Einförmigkeit gerettet, zu der das Wasser uns verdammt haben würde, und sei dadurch die entferntere Ursache der Phantasieentwickelung geworden, der wir unsere Poesie, unsere Malerei und unsere Bildhauerkunst verdanken, und habe so nicht nur die Freuden unseres Lebens wunderbar erhöht, sondern auch dem menschlichen Geiste eine Vollständigkeit der Entwickelung gegeben, zu welcher er sich ohne diesen Antrieb nicht hätte erheben können.

Als die Geologen das Studium der Gesetze begannen, nach denen Feuer und Wasser den Bau der Erde verändert hätten, standen ihnen zwei verschiedene Wege offen, nämlich der inductive und der deductive. Die deductive Methode wäre, die wahrschein-

---

[169]) „The great agents of change in the inorganic world may be divided into two principal classes, the aqueous and the igneous. To the aqueous belong rain, rivers, torrents, springs, currents, and tides; to the igneous, volcanos and earthquakes. Both these classes are instruments of decay as well as of reproduction; but they may also be regarded as antagonist forces. For the aqueous agents are incessantly labouring to reduce the inequalities of the earth's surface to a level; while the igneous are equally active in restoring the unevenness of the external crust, partly by heaping up new matter in certain localities, and partly by depressing one portion, and forcing out another, of the earth's envelope." *Lyell's Principles of Geology*, 9th edit., London 1853, p. 198.

lichen Wirkungen des Feuers und des Wassers zu berechnen, durch Schlüsse aus den Wissenschaften der Thermotik und der Hydrodynamik, indem man jedes Element mit einer unabhängigen Argumentation für sich verfolgte, und nachher die Resultate, die man abgesondert erhalten, in ein einziges System zusammen ordnete. Dann bliebe nur noch übrig zu untersuchen, wiefern dieses ausgedachte System mit dem wirklichen Zustande der Dinge harmonire, und wenn der Unterschied des Idealen und des Wirklichen nicht grösser wäre, als man bei den Störungen durch andere Ursachen erwarten müsste, so würde die Argumentation eine vollendete sein und die Geologie in ihrem unorganischen Theil eine deductive Wissenschaft werden. Anzunehmen, dass unsere Wissenschaft für ein solches Zerfahren reif sei, davon bin ich in der That weit entfernt, aber dies ist der Weg, den ein deductiver Geist einschlagen würde, so weit er es eben vermöchte. Ein inductiver Geist hingegen würde nicht mit Feuer und Wasser anfangen, sondern mit den Wirkungen, welche beide hervorgebracht und beide Mächte zuerst in ihrer vereinigten Thätigkeit, wie sie an der Erdkruste erscheint, nicht jede nach ihrer Lehre besonders zu studiren. Ein solcher Forscher würde annehmen, der beste Weg zur Wahrheit führe von den Wirkungen zu den Ursachen durch Beobachtung dessen, was wirklich geschehen sei, und dadurch, dass man von den verwickelten Ergebnissen zu der Erkenntniss der einfachen Kräfte aufsteige, durch deren Wirksamkeit diese Ergebnisse hervorgebracht seien.

Wenn der Leser dem Gedankengange gefolgt ist, den ich in diesem Kapitel und in einem Theile des vorhergehenden Bandes verzeichnet habe, so wird er erwarten, dass die inductive Methode in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo die Geologie zuerst ernstlich studirt wurde, dass also der Plan, von den Wirkungen zu den Ursachen fortzuschreiten, in England bevorzugt worden, während die deductive Methode, von den Ursachen zu den Wirkungen fortzugehen, in Schottland und in Deutschland angenommen worden sei. Und dies war wirklich der Fall. Es wird allgemein anerkannt, dass in England die wissenschaftliche Geologie ihren Ursprung William Smith verdankt. Sein Geist hatte eine eigenthümliche Abneigung gegen Systeme, und weil er glaubte, die beste Methode, zum Verständniss früherer Ursachen zu gelangen, sei, ihre gegenwärtigen Wirkungen zu studiren, so beschäftigte er sich zwischen den Jahren 1790 und 1815 mit einer mühseligen Untersuchung der

verschiedenen Erdschichten.[170]) Im Jahre 1815 hatte er ganz England zu Fuss durchmessen und veröffentlichte dann die erste vollständige geologische Karte, und that so den ersten grossen Schritt zur Sammlung des Stoffs zu einer inductiven Verallgemeinerung.[171]) Im Jahre 1807, und folglich vor der Vollendung seines mühseligen Unternehmens, bildete sich in London die geologische Gesellschaft mit dem ausdrücklichen Zweck, wie es hiess, den Zustand der Erde zu beobachten, aber keineswegs allgemeine Schlüsse auf die Ursachen zu ziehen, welche diesen Zustand hervorgebracht.[172]) Dieser Beschluss war vielleicht weise. Jedenfalls war er höchst charakteristisch für den nüchternen und geduldigen Geist der Engländer. Mit welcher Energie und unverdrossener Mühe er ausgeführt worden ist, und wie die ausgezeichnetsten Mitglieder der geologischen Gesellschaft in der Verfolgung der Wahrheit nicht nur alle Theile von Europa, sondern auch die Erdrinde in Amerika und in Nordasien untersucht haben, ist Allen wohlbekannt, die sich für diese Dinge interessiren; auch lässt es

---

[170]) Dr. Whewell vergleicht ihn mit seinem grossen deutschen Zeitgenossen Werner, und sagt: „In the German, considering him as a geologist, the ideal element predominated." . . . . „Of a very different temper and character was William Smith. No literary cultivation of his youth awoke in him the *speculative love of symmetry and system*; but a singular clearness and precision of the classifying power, which he possessed as a native talent, was exercised and developed by exactly those geological facts among which his philosophical task lay." . . . . „We see great vividness of thought and activity of mind, *unfolding itself exactly in proportion to the facts with which it had to deal.*" . . . . „He dates his attempts to discriminate and connect strata from the year 1790." *Whewell's History of the Inductive Sciences*, London 1847, III, 562—564.

[171]) „The execution of his map was completed in 1815, and remains a lasting monument of original talent and extraordinary perseverance; for he had explored the whole country on foot without the guidance of previous observers, or the aid of fellow-labourers, and had succeeded in throwing into natural divisions the whole complicated series of British rocks." *Lyell's Principles of Geology*, p. 58. Es waren jedoch schon vor 1815 geologische Karten von England publicirt worden. Siehe *Conybeare on Geology*, in *Second Report of the British Association*, p. 373.

[172]) „A great body of new data were required; and the Geological Society of London, founded in 1807, conduced greatly to the attainment of this desirable end. To multiply and record observations, and patiently to await the result at some future period, was the object proposed by them; and it was their favourite maxim, that the time was not yet come for a general system of geology, but that all must be content for many years to be exclusively engaged in furnishing materials for future generalizations." *Lyell's Principles of Geology*, p. 59. Vergl. *Richardson's Geology*, 1851, p. 40.

sich nicht leugnen, die grossen Werke von Lyell und Murchison liefern den Beweis, dass Männer, die sich einem so mühseligen Unternehmen unterziehen konnten, zugleich zu der viel schwierigeren Leistung fähig waren, ihre Thatsachen zu generalisiren und sie zu Ideen abzuklären. Sie gingen nicht auf blose Beobachtung aus, sondern auf den viel höheren Zweck, ihre Beobachtungen einer Entdeckung von Naturgesetzen dienstbar zu machen. Das war ihr Zweck und es macht ihnen alle Ehre. Dennoch ist es klar, ihr Verfahren war wesentlich inductiv, es ist ein Fortschreiten von der Beobachtung verwickelter Phänomene zu den Elementen, aus denen sie hervorgehen; mit anderen Worten, es ist ein Studium natürlicher Wirkungen, um die Thätigkeit natürlicher Ursachen zu erfahren.

Ganz verschieden davon ging es in Deutschland und in Schottland zu. 1787, also nur drei Jahre früher als William Smith seine Arbeiten begann, legte Werner durch sein Werk über die Classification der Gebirge den Grund zu der Deutschen Schule der Geologie.[173]) Sein Einfluss war ungemein gross, und unter seinen Schülern finden wir die Namen von Mohs, Raumer, von Buch und selbst den von Alexander von Humboldt.[174]) Aber die geologische Theorie, die er aufstellte, hing gänzlich von einer Kette der Argumentation ab, die von der Ursache auf die Wirkung ging. Er nahm an, alle grossen Veränderungen, welche die Erde durchlaufen habe, rührten von der Wirkung des Wassers her. Dies für ausgemacht nehmend, schloss er deductiv aus Prämissen, die ihm seine Kenntniss des Wassers an die Hand gab. Ohne näher auf sein System einzugehen, genüge es zu sagen, dass es nach ihm ursprünglich ein grosses Urmeer gab; dies schlug im Laufe der Zeit die primitiven Felsen nieder. Die Basis von Allem sei Granit, dann Gneiss und die anderen folgten in ihrer Ordnung. Im Schosse des Wassers, dem anfänglich ruhigen, entstanden nach und nach Bewegungen, zerstörten einen Theil der frühesten Niederschläge und erzeugten aus ihren Trümmern neue Felsen. Die geschichteten folgten so auf die ungeschichteten, und es entstand eine Art Mannigfaltigkeit. Dann trat eine neue Periode ein, wo nicht nur die

---

173) Cuvier sagt in seinem Leben Werner's (*Biographie Universelle*, L, 376, 377), „La connaissance des positions respectives des minéraux dans la croûte du globe, et ce que l'on peut en conclure relativement aux époques de leur origine, forment une autre branche de la science qu'il appelle Géognosie. Il en présenta les premières bases en 1787, dans un petit écrit intitulé 'Classification et description des montagnes.'"

174) *Whewell's History of the Inductive Sciences*, III, 567.

Oberfläche der Gewässer bewegt, sondern durch Stürme zerrissen wurde. In ihrem Spiel und in ihrem Widerstreit erzeugte sich das Leben, und Pflanzen und Thiere traten hervor. Die mächtige Einöde bevölkerte sich allmählig, das Meer zog sich langsam zurück und es wurde die Grundlage zu der Periode gelegt, wo der Mensch die Bühne betritt und die rohen Anfänge socialer Ordnung und Verbesserung mit sich bringt. [175])

Dies waren die Hauptgesichtspunkte eines Systems, welches in der gelehrten Welt, das dürfen wir nicht vergessen, einen grossen Einfluss ausübte und Geister von bedeutendem Gewicht für sich gewann. Irrig und weit hergeholt, wie es ist, hatte es doch das Verdienst die Aufmerksamkeit auf eins der beiden Hauptelemente zu lenken, welche den gegenwärtigen Zustand unseres Planeten hervorgebracht haben. Es hatte ferner das Verdienst, eine Streitfrage ins Leben zu rufen, welche den Interessen der Wahrheit äusserst dienlich war. Denn der grösste Feind des Wissens ist nicht der Irrthum, sondern die Trägheit. Alles, was wir brauchen, ist die Erörterung; dann sind wir sicher, dass Alles in Ordnung kommt, wenn wir auch noch so viel Versehen machen. Ein Irrthum bekämpft den anderen, jeder zerstört seinen Widersacher und die Wahrheit springt hervor. Dies ist der Verlauf menschlicher Geistesentwickelung, und unter diesem Gesichtspunkt sind die Urheber neuer Ideen, neuer Vorschläge und neuer Ketzereien die Wohlthäter des Menschengeschlechts. Ob sie Recht oder Unrecht haben, das ist das Wenigste. Sie wirken zur Aufstachelung des Geistes, sie bringen seine Kräfte in Thätigkeit; sie regen uns zu neuer Forschung an; sie bringen alte Gegenstände unter neue Gesichtspunkte; sie stören die allgemeine Trägheit und unterbrechen unsanft

---

[175]) „Une mer universelle et tranquille dépose en grandes masses les roches primitives, roches nettement cristallisées, où domine d'abord la silice. Le granit fait la base de tout; au granit succède le gneiss, qui n'est qu'un granit commençant à se feuilleter." .... „Des agitations intestines du liquide détruisent une partie de ces premiers dépôts; de nouvelles roches se forment de leurs débris réunis par des ciments. C'est parmi ces tempêtes que naît la vie." .... „Les eaux, de nouveau tranquillisées, mais dont le contenu a changé, déposent des couches moins épaisses et plus variées, où les débris des corps vivans s'accumulent successivement dans un ordre non moins fixe que celui des roches qui les contiennent. Enfin, la dernière retraite des eaux répand sur le continent d'immenses alluvions de matières meubles, premiers siéges de la végétation, de la culture et de la sociabilité." *Eloge de Werner*, in *Cuvier, Recueil des Eloges Historiques*, II, 321—323.

aber mit heilsamer Wirkung die Liebe zum Schlendrian, der die Leute verführt, auf den Wegen ihrer Vorfahren fortzutappen und jeder Verbesserung im Wege steht als ein beständiges, ein fremdartiges und oft verderbliches Hinderniss.

Werner's Methode war offenbar deductiv, denn er schloss aus einer vorausgesetzten Ursache auf ihre Wirkungen. In dieser Ursache fand er seinen Obersatz, und von ihm arbeitete er sich zu seinen Schlüssen herunter, bis er die sinnliche und wirkliche Welt erreichte. Er vertraute seiner einzigen grossen Idee und handhabte sie mit vollendeter Geschicklichkeit. Eben darum erzeigte er bestehenden Thatsachen weniger Aufmerksamkeit. Wenn er gewollt hätte, hätte er so gut als Andere sie sammeln und inductiver Abstraction unterwerfen können. Aber er zog den entgegengesetzten Hergang vor. Es wäre widersinnig ihm dies vorzuwerfen, denn auf seinem Wege zur Wahrheit wählte er einen von den beiden, die dem menschlichen Geiste offen stehen. In England sind wir freilich geneigt es für ausgemacht zu halten, der eine Weg sei dem andern vorzuziehen. Mag es sein, aber hierin wie in manchen anderen Dingen sind Behauptungen geläufig, die niemals bewiesen worden sind. Jedenfalls war Werner mit seiner Methode so zufrieden, dass er sich gar nicht die Mühe nehmen wollte die Felsen und Erdschichten, wie sie sich in verschiedenen Ländern verschieden darstellen, zu untersuchen. Er untersuchte nicht einmal sein eigenes Vaterland, sondern beschränkte sich auf einen Winkel von Deutschland und begann und vollendete dort sein berühmtes System, ohne die Thatsachen zu untersuchen, auf denen er nach der inductiven Methode sein System hätte errichten müssen. [176])

Ganz dasselbe Verfahren wiederholte sich in Schottland hinsichtlich desselben Gegenstandes und zu derselben Zeit. Hutton,

[176]) „If it be true that delivery be the first, second, and third requisite in a popular orator, it is no less certain that to travel is of first, second, and third importance to those who desire to originate just and comprehensive views concerning the structure of our globe. Now, Werner had not travelled to distant countries: he had merely explored a small portion of Germany, and conceived, and persuaded others to believe, that the whole surface of our planet, and all the mountain chains in the world, were made after the model of his own province." . . . . „It now appears that he had misinterpreted many of the most important appearances even in the immediate neighbourhood of Freyberg. Thus, for example, within a day's journey of his school, the porphyry, called by him primitive, has been found not only to send forth veins, or dykes, through strata of the coal formation, but to overlie them in mass." *Lyell's Principles of Geology*, p. 47.

der Gründer der Schottischen Geologie und Verfasser der „Theorie der Erde", die 1788 erschien, betrieb die Untersuchung gerade wie Werner; und doch hatte er, als er seine Speculationen begann, keine Kenntniss von dem was Werner that.[177]) Der einzige Unterschied zwischen ihnen war, dass Hutton von dem Feuer und Werner von dem Wasser als wirkender Kraft ausging. Dies, glaube ich, lässt sich erklären. Hutton lebte in einem Lande, wo einige der wichtigsten Gesetze über die Wärme zuerst abstrahirt worden waren und wo in Folge dessen dieser Theil der Physik einen grossen Ruf erlangt hatte. Es war für einen Schotten natürlich, ein mehr als gewöhnliches Interesse an einem Gegenstande zu nehmen, worin Schottland so glücklich gewesen und so viel Ruhm erlangt hatte. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, dass Hutton wie jeder Andere die Geistesrichtung seiner Zeit fühlte und sich einem Einflusse hingab, von dessen Dasein er vielleicht gar kein Bewusstsein hatte. Der allgemeinen Gewohnheit seines Landes gemäss wendete er die deductive Methode an. Und den specielleren Verhältnissen seiner unmittelbaren Beschäftigung gemäss nahm er zur Grundlage seiner Deductionen das Feuer, statt, wie Werner es that, das Wasser zu nehmen.

Darum sind in der Geschichte der Geologie die Nachfolger Werner's als Neptunisten, und die Hutton's als Plutonisten bekannt.[178]) Diese Ausdrücke bezeichnen den einzigen Unterschied der zwei grossen Gelehrten. In den Hauptpunkten, nämlich in ihrer Methode, stimmten sie vollkommen überein. Beide waren wesentlich einseitig; beide erwiesen einem der beiden Elemente, welche die Erdrinde verändert haben und noch verändern, eine zu ausschliessliche Aufmerksamkeit; beide schlossen von diesen wirkenden Kräften aus, anstatt auf sie zu schliessen, und beide errichteten ihr System, ohne die wirklich existirenden Thatsachen hinlänglich zu studiren, ein Fehler, den die Englischen Geologen zuerst berichtigt haben.

---

[177]) Obgleich Hutton's *Theory of the Earth* zuerst 1788 veröffentlicht wurde, enthält doch die Ausgabe von 1795, die ich gebraucht habe, eine Menge neuer Erklärungen seiner Ansichten und ist offenbar umgeschrieben worden. Aber die Hauptzüge sind dieselben; und wir erfahren von seinem Freund, Playfair, „that the great outline of his system was completed several years before 1788." *Life of Hutton*, in *Playfair's Works*, IV, 50, Edinburgh 1822.

[178]) Kirwan scheint der erste zu sein, der Hutton's Theorie „the Plutonic System" genannt. Siehe *Illustrations of the Huttonian Theory* in *Playfair's Works*, I, 145. Ueber den Unterschied von Neptunisten und Plutonisten siehe dasselbe Werk p. 404, 505.

Da ich eine Geschichte nicht der Wissenschaft, sondern einer wissenschaftlichen Methode schreibe, so kann ich nur einen kurzen Blick auf die Dienste werfen, welche Hutton der Geologie leistete, und die so bedeutend sind, dass man sein System noch jetzt für die Grundlage der Geologie erklärt.[179]) Dies ist jedoch zu stark ausgedrückt, denn obwohl Hutton weit entfernt war den Einfluss des Wassers zu leugnen,[180]) so stand er ihm doch nicht genug zu, und manche Geologen sind geneigt zuzugeben, dass Werner's System als Theorie vom Wasser eine grössere Summe Wahrheit enthalte, als die Vertheidiger der Feuertheorie zugeben wollen. Was Hutton leistete, war jedoch höchst merkwürdig, besonders in Bezug auf die jetzt sogenannten metamorphischen Felsen, deren Bildungstheorie er zuerst aufstellte.[181]) Hierauf und auf ihren Zusammenhang einerseits mit den Niederschlagsfelsen und andererseits mit den Felsen, deren Ursprung vielleicht rein vom Feuer herrührt, könnte ich mich nicht einlassen, ohne auf ein streitiges Feld zu gerathen. Ich lasse bei Seite, was noch ungewiss ist, und erwähne nur zwei Umstände über Hutton, die unbestritten sind und eine Vorstellung von seiner Methode und Geistesrichtung geben. Der erste ist, obgleich er der unterirdischen Wärme, wie sie sich in der Thätigkeit der Vulkane zeigt, eine grössere und dauerndere Energie zuschrieb, als es frühere Forscher gewagt hatten,[182]) so zog er es doch vor, über die wahrscheinlichen Folgen dieser Thätigkeit zu speculiren, statt Schlüsse aus den Thatsachen zu ziehen, welche sich in dieser Thätigkeit zeigten. Gegen diesen Punkt war er so gleichgültig, dass er zu seinen Schlüssen gelangte, ohne auch nur eine einzige

---

[179]) „Has not only supplanted that of Werner, but has formed the foundation of the researches and writings of our most enlightened observers, and is justly regarded as the basis of all sound geology at the present day." *Richardson's Geology*, London 1851, p. 38.

[180]) *Hutton's Theory of the Earth*, Edinb. 1795, I, 34, 41, 192, 290, 291, 593, II, 236, 369, 378, 555.

[181]) „In his writings, and in those of his illustrator, Playfair, we find the germ of the metamorphic theory." *Lyell's Manual of Geology*, London 1851, p. 92.

[182]) Die kürzeste Zusammenfassung dieser Ansicht findet sich in seiner *Theory of the Earth*, Edinb. 1795, II, 556. „The doctrine, therefore, of our Theory is briefly this: That whatever may have been the operation of dissolving water, and the chemical action of it upon the materials accumulated at the bottom of the sea, the general solidity of that mass of earth, and the placing of it in the atmosphere above the surface of the sea, has been the immediate operation of fire or heat melting and expanding bodies."

vulkanische Gegend zu untersuchen, wo er die Thätigkeit der Natur hätte betrachten und sehen können, wie sie verfahre.[183]) Der andere Umstand ist ebenso charakteristisch. In seinen Speculationen über die geologischen Wirkungen der Wärme benutzte Hutton natürlich die Gesetze, die Black entwickelt hatte. Eins davon war, dass gewisse Erden ihre Schmelzbarkeit dem Dasein einer fixen Luft in ihnen verdanken, die darin vorhanden ist, bis die Wärme sie hinaustreibt, so dass, wenn es möglich wäre sie zu zwingen, ihre fixe Luft oder kohlensaures Gas, wie wir jetzt sagen, festzuhalten, kein Wärmegrad im Stande wäre, sie ihrer Schmelzbarkeit zu berauben. Hutton's fruchtbarer Geist sah in dieser Entdeckung ein Element, aus dem er eine geologische Deduction ableiten könne. Ihm stieg der Gedanke auf, ein grosser Druck würde das Entschlüpfen der gebundenen Luft aus erhitzten Felsen verhindern und sie so trotz ihrer erhöhten Temperatur schmelzbar machen. Dann nahm er an, dass in einer Periode, die dem Dasein des Menschengeschlechts voraufging, ein solcher Prozess unter der Meeresoberfläche stattgefunden habe, und dass das Gewicht einer so grossen Wassersäule die Felsen an der Decomposition verhindert hätte, während sie der Wirkung des Feuers ausgesetzt gewesen wären. Auf diese Weise würden ihre flüchtigen Theile zusammen gehalten und sie könnten schmelzen, welches ohne diesen enormen Druck nicht möglich gewesen wäre. In Folge dieses Raisonnements erklärte er die Verhärtung der Schichten durch Hitze, denn nach den Prämissen, von denen er ausging, würden die öhlichten und pechartigen Theile, trotz der Bestrebung der Hitze sie zu zerstreuen, dennoch zurückbleiben.[184]) Diese merkwürdige Speculation

---

[183]) „Although Hutton had never explored any region of active volcanos, he had convinced himself that basalt and many other trap rocks were of igneous origin." *Lyell's Principles of Geology*, London 1853, p. 51. Ich füge hinzu, dass er sein Werk schrieb, ohne den Granit untersucht zu haben. Er sagt (*Theory of the Earth*, I, 214), „It is true, I met with it on my return by the east coast, when I just saw it, and no more, at Peterhead and Aberdeen; but that was all the granite I had ever seen when I wrote my *Theory of the Earth*. I have, since that time, seen it in different places; because I went on purpose to examine it, as I shall have occasion to describe in the course of this work." Hutton's Theorie des Granits wird erwähnt in *Bakewell's Geology*, London 1838, p. 101; aber Bakewell scheint nicht zu wissen, dass die Theorie fertig war, ehe die Beobachtungen gemacht worden waren.

[184]) *Huttonian Theory*, in *Playfair*, I, 38—40, 509, 510. Vergl. *Playfair's Life of Hutton*, p. 61.

führte zu dem Schluss, die flüchtigen Bestandtheile einer Masse und seine festen Bestandtheile könnten zur Cohäsion gezwungen werden der anscheinend unwiderstehlichen Kraft zum Trotz, deren Aufgabe es ist, ihre Trennung herbeizuführen. Ein solcher Schluss lief gegen alle Erfahrung, zum mindesten hatte kein Mensch jemals ein Beispiel davon gesehen.[185]) In der That, es wurde blos angenommen die Begebenheit trüge sich in Folge von Verhältnissen zu, die man auf der Oberfläche der Erde nie antrifft, und die daher dem Kreise menschlicher Beobachtung entzogen sind.[186]) Das äusserste was man hoffen konnte, war, den Vorgang, den Hutton sich gedacht hatte, im Kleinen mit unseren Instrumenten nachzuahmen. Es war möglich in einem directen Experiment auf künstliche Weise grossen Druck mit grosser Hitze zu verbinden und so sinnlich darzustellen, was der Geist sich vorgestellt.[187]) Aber das Experiment war nie gemacht worden, und es war nicht wahrscheinlich, dass Hutton, der lieber aus Ideen als aus Thatsachen schloss, es machen würde.[188]) Er warf seine Speculation in die

---

[185]) Daher bewiesen Kirwans Einwürfe nichts; denn seine Argumentation gegen Hutton „was grounded on experiments, where that very separation of the volatile and fixed parts takes place, which it excluded in that hypothesis of subterraneous heat." *Huttonian Theory*, in *Playfair*, I, 193, Edinburgh 1822.

[186]) Hutton sagt (*Theory of the Earth*, Edinburgh 1795, I, 94), „The place of mineral operations is not on the surface of the earth; and we are not to limit nature with our imbecility, or estimate the powers of nature by the measure of our own." Siehe auch p. 159, „mineral operations proper to the lower regions of the earth." Und p. 527, „The mineral operations of nature lie in a part of the globe which is necessarily inaccessible to man, and where the powers of nature act under very different conditions from those which we find take place in the only situation where we can live." Und II, 97; „The present Theory of the Earth holds for principle that the strata are consolidated in the mineral regions far beyond the reach of human observation." Aehnlich II, 484: „we judge not of the progress of things from the actual operations of the surface."

[187]) Hutton glaubte jedoch nicht, dass dies geschehen könne. „In the Theory of the Earth which was published, I was anxious to warn the reader against the notion that subterraneous heat and fusion could be compared with that which we induce by our chemical operations on mineral substances here upon the surface of the earth." *Hutton's Theory of the Earth*, I, 251.

[188]) Siehe in dem *Life of Hutton*, in *Playfair's Works*, IV, 62 in der Anm. einen merkwürdigen Ausspruch über seine Gleichgültigkeit gegen Bestätigung durch Experimente. Unzählige Stellen in seinem Werk deuten auf diese Richtung und zeigen seinen Trieb unmittelbar aus allgemeinen Principien zu schliessen. So I, 17, „Let us strictly examine our principles in order to avoid fallacy in our reasoning." . . . . „We are now, in reasoning from principles, come to a point decisive of the question." I, 177.

Welt und überliess sie ihrem Schicksal.[189]) Jedoch zum Glück für die Aufnahme seines Systems entschloss sich ein sehr sinnreicher und geschickter Experimentirer jener Zeit, Sir James Hall, die Speculation durch eine Berufung auf Thatsachen zu prüfen, und da die Natur ihm die Thatsachen nicht an die Hand gab, die er brauchte, so schuf er sie sich selbst. Er liess Hitze auf pulverisirte Kreide wirken und unterwarf zugleich die Kreide mit sehr vorsichtiger Behandlung einem Druck, der etwa dem Gewicht einer Wassersäule von einer halben Meile hoch gleichkam. Das Ergebniss war, dass unter diesem Druck die flüchtigen Theile der Kreide zusammengehalten wurden; das kohlensaure Gas konnte nicht entweichen; die Erzeugung des gebrannten Kalkes wurde verhindert, die gewöhnlichen Operationen der Natur unmöglich gemacht und die ganze Composition, die in allen ihren Theilen erhalten wurde, schmolz und krystallisirte sich nachher, als sie verkühlte, zu solidem Marmor.[190]) Nie war ein Triumph vollständiger. Nie bestätigte eine Thatsache eine Idee so vollständig.[191]) Aber in Hutton's Geiste ging die Idee der Thatsache

---

„Let us now reason from our principles." II, 308. Daher drückt er beständig seine Verachtung gegen Erfahrung aus; so II, 367, wo er sagt, „that we must overcome those prejudices which contracted views of nature and *magnified opinions of the experience of man* may have begotten."

[189]) Playfair (*Life of Hutton*, p. 64) sagt, „that it drew their attention" (*i. e.* the attention of men of science) „very slowly, so that several years elapsed before any one showed himself publicly concerned about it, either as an enemy or a friend." Als einen der Gründe fügt er hinzu, „that it contained too little detail of facts for a system which involved so much that was new, and opposite to the opinions generally received."

[190]) Der Bericht über diese Experimente wurde 1805 in der Royal Society of Edinburgh vorgelesen und ist gedruckt worden in ihren *Transactions*, VI, 71—185, Edinb. 1812, 4to. Das Resultat war im Allgemeinen, p. 148, 149, „That a pressure of 52 atmospheres, or 1700 feet of sea, is capable of forming a limestone in a proper heat; That under 86 atmospheres, answering nearly to 3000 feet, or about half a mile, a complete marble may be formed; and lastly, That, with a pressure of 173 atmospheres, or 5700 feet, that is little more than one mile of sea, the carbonate of lime is made to undergo complete fusion, and to act powerfully on other earths." Siehe auch p. 160: „The carbonic acid of limestone cannot be constrained in heat by a pressure less than that of 1708 feet of sea." Eine kurze und nicht sehr sorgfältige Notiz über diese lehrreichen Experimente findet sich in *Bakewell's Geology*, London 1838, p. 249, 250.

[191]) Wie Sir James Hall sagt, „The truth of the most doubtful principle which Dr. Hutton has assumed, has thus been established by direct experiment." *Transactions of the Royal Society of Edinburgh*, VI, 175.

lange vorauf; denn ehe die Thatsache bekannt wurde, war die Theorie entworfen und das auf ihr gegründete System schon mehrere Jahre veröffentlicht worden. So zeigt es sich, dass ein Haupttheil der Hutton'schen Theorie und ohne Zweifel der gelungenste derselben ganz gegen alle vorhergängige Erfahrung ausgedacht worden war; dass diese Theorie eine Combination von Begebenheiten voraussetzte, die nie ein Mensch beobachtet hatte und deren blose Möglichkeit nur ein künstliches Experiment beweisen konnte; und endlich, dass Hutton ein solches Zutrauen zu der Stichhaltigkeit seiner Methode hatte, dass er sich nicht dazu herabliess das Experiment selbst zu machen, sondern einem anderen Geiste dies Empirische bei der Untersuchung überliess, welches er für unbedeutend hielt, aber welches wir in England uns gewöhnt haben für die einzig sichere Begründung einer physikalischen Untersuchung anzusehen.[192])

Ich habe jetzt die wichtigsten Entdeckungen der Schotten im 18. Jahrhundert über die Gesetze der unorganischen Welt aufgezählt. Ich habe nichts von Watt gesagt, weil die Dampfmaschine, die wir ihm verdanken, zwar von unberechenbarer Bedeutung, aber keine Entdeckung, sondern nur eine Erfindung ist. Eine Erfindung kann man sie mit Recht nennen, sie ist keine blose Verbesserung.[193]) Trotz allem, was im 17. Jahrhundert von De Caus, Worcester, Papin und Savery geleistet worden war, und trotz der späteren

---

[192]) Siehe Sir James Halls Bemerkungen in *Transactions*, VI, 74, 75. Er sagt, „Hutton's system, however, involves so many suppositions, apparently in contradiction to common experience, which meet us on the very threshold, that most men have hitherto been deterred from an investigation of its principles, and only a few individuals have justly appreciated its merits." . . . . „I conceived that the chemical effects ascribed by him to compression, ought, in the first place, to be investigated." . . . . „It occurred to me that this principle was susceptible of being established in a direct manner by experiment, and *I urged him to make the attempt; but he always rejected this proposal*, on account of the immensity of the natural agents, whose operation he supposed to lie far beyond the reach of our imitation; and he seemed to imagine that any such attempt must undoubtedly fail, and thus *throw discredit on opinions, already sufficiently established, as he conceived, on other principles.*"

[193]) Die Erfindung lässt sich allerdings bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts und vielleicht noch weiter zurück verfolgen. Dennoch scheint die gewöhnliche Ansicht richtig zu sein, dass Watt der eigentliche Urheber der Dampfmaschine ist; freilich hätte er ohne seine Vorgänger nicht leisten können, was er leistete. Dies kann man jedoch von allen Männern, die sich ausgezeichnet und grosse Erfolge gehabt, eben sowohl sagen, als von den gewöhnlichsten Leuten.

Verbesserungen von Newcomen und Anderen lässt sich die wirkliche Originalität Watt's nicht angreifen. Seine Maschine war wesentlich eine neue Erfindung, aber unter dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte war sie nur eine geschickte Anwendung schon bekannter Gesetze, und einer ihrer wichtigsten Punkte, nämlich die Oekonomie der Hitze, war eine praktische Anwendung von Ideen, die Black verbreitet hatte.[194]) Die einzige Entdeckung, die Watt machte, war die Zusammensetzung des Wassers. Obgleich die Freunde von Cavendish ihm seine Ansprüche bestreiten, so scheint es doch, dass er zuerst entdeckte, dass das Wasser kein Element, sondern aus zwei Gasen zusammengesetzt sei.[195]) Diese Entdeckung war ein bedeutender Schritt vorwärts in der Geschichte der chemischen Analyse, aber sie enthielt kein neues Naturgesetz, führte auch nicht dazu, und hat daher keinen Anspruch darauf, eine neue Epoche in der Geschichte des menschlichen Geistes zu bezeichnen.[196]) Ein Umstand jedoch steht damit in Verbindung,

[194]) Ueber Watts Verpflichtungen gegen Black vergl. *Brougham's Life of Watt* (*Brougham's Works*, 1, 25, 36—38, edit. Glasgow 1855), mit *Muirhead's Life of Watt*, second edit. London 1859, p. 66, 83. S. 301 sagt Muirhead von Watt, „that his principal inventions connected with the steam-engine, with all their prodigious results, were founded, as we have seen, on the attentive observation of great philosophical truths; and the economy of fuel, increase of productive power, and saving of animal labour, which gradually ensued, all originated in the sagacious and careful thought with which he investigated the nature and properties of heat." Was für Forschungen aber auch Watt über Wärme angestellt, er entdeckte kein neues Gesetz über die Wärme, jedenfalls kein neues Gesetz von solcher Bedeutung, um in der Geschichte der Thermotik als Wissenschaft ohne Rücksicht auf alle praktische Anwendung erwähnt zu werden. Muirhead hat S. 484—86 seines eben angeführten interessanten Werks einige Bemerkungen von Watt über den Gegenstand, die er mehrere Jahre nach Blacks Tode machte, publicirt; sie sind gut und aufrichtig gemeint, zeigen aber dass Watt eine ziemlich verworrene Vorstellung von dem wahren Unterschied von Erfindung und Entdeckung hatte.

[195]) Herr Muirhead, in seinem *Life of Watt*, p. 301—370, scheint Watts Priorität über allen weitern Zweifel erhoben zu haben, obgleich er etwas hart gegen Cavendish ist, der ohne allen Zweifel die Entdeckung ganz für sich ebenfalls machte.

[196]) Ich möchte die Verehrung, die dem grossen Namen Watts mit Recht gezollt wird, um kein Jota vermindern. Wenn ich aber die Ansicht des Dr. Withering, des Botanikers, angeführt finde, welche heisst. „his abilities and acquirements placed him next, if not superior to Newton," in Muirheads Life of Watt, 302, so kann ich gegen ein so unbedingtes Lob nur protestiren. Es würde Watt in dieselbe Klasse mit den göttergleichen Geistern stellen, von denen die ganze Welt kaum zwei Dutzend hervorgebracht hat, und die man inspirirt nennen muss, wenn je ein menschliches Wesen es war. Ein anderes Beispiel so unverständigen Lobes findet sich in demselben sonst vor-

der zu charakteristisch ist, um übergangen zu werden. Die Entdeckung wurde 1783 von dem Schotten Watt und dem Engländer Cavendish gemacht, ohne dass einer von dem andern gewusst zu haben scheint.[197]) Zwischen beiden bestand aber dieser Unterschied: Watt hatte mehrere Jahre vorher über das Thema der Verbindung von Wasser mit der Luft speculirt, und da er sie nach Black's Gesetz von der latenten Wärme mit einander zusammengebracht hatte, so war er zu dem Glauben geneigt, sie liessen sich ineinander umsetzen.[198]) Diese Vorstellung von einer genauen

---

trefflichen Werke, S. 324—325, wo wir lesen, Watt's Entdeckung, dass Wasser aus Sauerstoff und Wasserstoff bestehe, war „the commencement of a new era, the dawn of a new day in physical inquiry, the real foundation of the new system of chemistry; nay, even a discovery 'perhaps of greater importance than any single fact which human ingenuity has ascertained either before or since.'"

[197]) Dass Watt kein Plagiat begangen, wissen wir durch positives Zeugniss. Dass Cavendish von seiner Seite keins begangen, können wir mit Recht annehmen, und es sowohl aus dem Charakter des Mannes, als aus dem Umstande schliessen, dass nach dem damaligen Zustande der Chemie die Entdeckung bei der Hand war, und nicht lange hätte ausbleiben können. Es war aus andern früheren Vorgängen wahrscheinlich, dass die Bestandtheile des Wassers von verschiedenen Personen zu derselben Zeit aufgefunden werden würden, wie wir dies bei manchen andern Entdeckungen erfahren haben, wenn der menschliche Geist in einem bestimmten Fache der Forschung einen gewissen Punkt erreicht hatte. Wir sind zu geneigt, gelehrte Forscher in Verdacht zu ziehen, dass sie von anderen entlehnt haben, was sie mit ihrer eignen Kraft sehr gut selbst erarbeiten konnten. Es ist jedoch gewiss, dass Watt sich von Cavendish übel behandelt glaubte. Siehe *Watt's Correspondence on the Composition of Water*, London 1846, p. 48, 61.

[198]) Am 26. November 1783 schreibt er: „For many years I have entertained an opinion that air was a modification of water; which was originally founded on the facts, that in most cases where air was actually made, which should be distinguished from those wherein it is only extricated from substances containing it in their pores, or otherwise united to them in the state of air, the substances were such as were known to contain water as one of their constituent parts, yet no water was obtained in the processes, except what was known to be only loosely connected with them, such as the water of the crystallization of salts. *This opinion arose from a discovery that the latent heat contained in steam diminished, in proportion as the sensible heat of the water from which it was produced, increased;* or, in other words, that the latent heat of steam was less when it was produced under a greater pressure, or in a more dense state; which led me to conclude, that when a very great degree of heat was necessary for the production of the steam, the latent heat would be wholly changed into sensible heat; and that, in such cases, the steam itself might suffer some remarkable change. I now abandon this opinion, in so far as relates to the change of water into air, as I think that may be accounted for on better principles." Siehe diese merkwürdige Stelle, die über die wahre Geschichte von Watt's Entdeckung ein entscheidendes

Analogie drang in seinen Geist und reifte dann allmählig, und als er endlich seine Entdeckung vollendete, geschah dies blos durch Schlüsse aus Thatsachen, die auch noch Andere ausser ihm besassen. Statt neue Thatsachen ans Licht zu bringen, zog er neue Schlüsse aus überlieferten Gedanken.[199]) Cavendish hingegen gelangte zu seinem Erfolge durch die einem Engländer natürliche Methode; er wagte keinen neuen Schluss, ehe er neue Thatsachen erkannt hatte. Ja seine Entdeckung war eine so vollständige Induction aus seinen eigenen Experimenten, dass er die Betrachtung der Theorie von der latenten Wärme, aus der Watt geschlossen und wo er seine Prämissen gefunden hatte, ganz wegliess.[200]) Beide grossen Forscher gelangten zu der Wahrheit, aber jeder auf einem anderen Wege. Und diese Antithese wird durch einen der berühmtesten jetzt lebenden Chemiker genau ausgedrückt. In seinen Bemerkungen über die Bestandtheile des Wassers sagt er ganz richtig, während Cavendish die Thatsachen festgestellt, habe Watt dasselbe mit dem Begriff gethan.[201])

Licht verbreitet, in *Correspondence of James Watt on the Composition of Water*, London 1846, p. 84, 85. Vergl. p. CXXIV, und p. 248 die Anmerkung.

[199]) In der Abhandlung, welche er der königl. Gesellschaft mittheilte, als er seine Entdeckung ankündigte, entschuldigt er sich darüber, weil er den empirischen Charakter der Engländer sehr wohl kannte, und sagt: „I feel much reluctance to lay my thoughts on these subjects before the public in their present indigested state, and *without having been able to bring them to the test of such experiments as would confirm or refute them.*" *Watt's Correspondence on the Discovery of the Composition of Water*, p. 77, 78. Elf Monate früher, im December 1782, schreibt er (*Ibid.* p. 4): „Dr. Priestley has made a most surprising discovery, which *seems to confirm my theory* of water's undergoing some very remarkable change at the point where all its latent heat would be changed into sensible heat."

[200]) „He" (*i. e.* Cavendish) „here omits entirely the consideration of latent heat; an omission which he even attempts to justify, in one of the passages interpolated by Blagden. But it is well known to every one acquainted with the first principles of chemical science, even as it was taught in the days of Black, and it was indisputably familiar to Mr. Watt, that no aëriform fluid can be converted into a liquid, nor any liquid into a solid, without the evolution of heat, previously latent. This essential part of the process, Mr. Cavendish's theory does not embrace; but without it, no theory on the subject can be complete; and it will presently be seen, that Mr. Watt took it fully into account." *Muirhead's Life of Watt*, p. 315.

[201]) „Cavendish and Watt both discovered the composition of water. Cavendish established the facts; Watt the idea." . . . . „*The attaching too high a value to the mere facts, is often a sign of a want of ideas.*" *Liebig's Letters on Chemistry*, London 1851, p. 48. Den letzten Satz dieses berühmten Forschers, den ich unterstreiche, sollte man in England wohl erwägen. Wenn es auf mich ankäme, würde ich ihn mit

So viel über die Leistungen der Schotten in der Wissenschaft vom Unorganischen. Wenden wir uns jetzt zu der Wissenschaft von dem Organischen, so finden wir auch dort ihre Arbeiten höchst bedeutend. Denen, die sich zu einer gewissen Höhe und Weite des Gedankens zu erheben vermögen, wird es im höchsten Grade wahrscheinlich dünken, dass zwischen der organischen und unorganischen Welt kein wesentlicher Unterschied bestehe. Dass sie, wie man gewöhnlich versichert, durch eine scharfe Trennungslinie geschieden seien, welche ankündige, wo die eine plötzlich endige und die andere plötzlich beginne, scheint mir eine ganz unhaltbare Annahme zu sein. Die Natur hält nicht inne und bricht nicht in dieser launischen und unregelmässigen Weise ab. In ihren Werken ist keine Lücke und kein Riss. Einem wahrhaft wissenschaftlichen Geiste stellt sich die Aussenwelt als eine gewaltige ununterbrochene Reihe dar, die sich allmählig von den niedrigsten zu den höchsten Formen erhebt, ohne je irgendwo inne zu halten. An einer Stelle jener Reihe finden wir eine besondere Bildung, welche wir an einer andern, so weit unsere Beobachtungen jetzt reichen, nicht finden können. Wir bemerken auch besondere Functionen, die jener Bildung entsprechen, und wie wir glauben, aus ihr entspringen. Dies ist Alles was wir wissen; jedoch aus diesen spärlichen Thatsachen sollen wir, die wir jetzt noch in der Kindheit unseres Wissens sind und erst an der Oberfläche der Dinge geschöpft haben, den Schluss ziehen, dass es in der Kette des Daseins einen Punkt geben müsse, wo Bildung und Function plötzlich aufhören, und hinter dem wir vergebens nach Leben suchen. Es lässt sich kaum ein Schluss denken, der dem ganzen Gange und der ganzen Analogie des modernen Denkens stärker widerstrebte. In allen Fächern gehen die Speculationen der grössten Denker beständig dahin, alle Phänomene zu coordiniren und sie zwar als verschieden dem Grade nach, aber keineswegs als verschieden der Art nach zu betrachten. Früher begnügte man sich damit, seine Ueberzeugung von der Verschiedenheit in der Art auf den Augenschein zu gründen, wo man bei einer flüchtigen Betrachtung in einigen Körpern Organisation entdeckte, in andern nicht. Aus der Organisation schloss man auf das Leben und nahm an, dass Pflanzen z. B. Leben hätten, Mineralien aber nicht. Diese Schlussfolgerung wurde lange

goldenen Lettern über den Portalen der Royal Society und der Royal Institution eingraben lassen.

für ausreichend gehalten, im Verlauf der Zeit aber brach sie zusammen; man verlangte mehr Beweise, und seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hat man allgemein zugegeben, das Auge allein sei ein unzuverlässiger Zeuge und man müsse das Mikroskop anwenden, statt sich auf das ununterstützte Zeugniss unserer eigenen schwachen und unsicheren Sinne zu verlassen. Das Mikroskop aber verbessert sich fortdauernd, und wir können nicht sagen, welches die Grenze seiner Verbesserungsfähigkeit sein mag. Folglich können wir nicht sagen, welch neue Geheimnisse es uns noch enthüllen werde. Eben so wenig können wir sagen, es werde nicht vielleicht durch ein neues künstliches Hülfsmittel verdrängt werden, wo wir dann eine Belehrung erhalten mögen, die eben so sehr unsere gegenwärtige mikroskopische übertrifft, als diese die Belehrung des unbewaffneten Auges. Schon jetzt und ungeachtet der kurzen Dauer der Zeit, wo das Mikroskop ein wahrhaft wirksames Instrument gewesen ist, hat es uns Organismen enthüllt, deren Dasein vorher Niemand geahnt hätte. Es hat bewiesen, dass, was Jahrtausende lang für blose Theilchen einer todten Masse gegolten hatte, in Wahrheit kleine Thiere sind, welche die meisten Functionen, die wir haben, ebenfalls ausüben, ihre Gattung regelmässig und ordentlich fortpflanzen und ein Nervensystem haben, welches beweist, dass sie des Schmerzes und der Freude fähig sein müssen. Es hat Leben in den Gletschern der Schweiz entdeckt, es hat es im Polareise gebettet gefunden, und wenn es dort gedeihen kann, so kann man sich schwerlich einen anderen Ort denken, von dem es ausgeschlossen sein sollte. So abgeneigt sind jedoch die meisten Menschen alte Begriffe aufzugeben, dass man die Chemie zu Hülfe gerufen hat, um den angenommenen Unterschied zwischen organischer und unorganischer Materie festzustellen, da versichert wird, in der organischen Welt sei eine grössere Verwickelung der molecularen Combinationen als in der unorganischen.[202]) Chemiker behaupten ferner, in der organischen Natur

---

[202]) „Organic substances, whether directly derived from the vegetable or animal kingdom, or produced by the subsequent modification of bodies which thus originate, are remarkable as a class for a degree of complexity of constitution far exceeding that observed in any of the compounds yet described." *Fownes' Chemistry*, 3d edit., London 1850, p. 353. Ich citire die erste beste Autorität für eine Lehre die von allen Chemikern angenommen wird und ohne Zweifel richtig ist, soweit unsere Experimente jetzt gehen.

herrsche Kohlenstoff, in der unorganischen Silicium vor.[203]) Aber die chemische Analyse macht ebenso wie die mikroskopische Beobachtung so reissende Fortschritte, dass jede Generation, fast möchte ich sagen jedes Jahr einige von den Schlüssen, zu denen man früher gelangte, wieder umstösst; und so müssen wir jetzt und noch lange Zeit diese Schlüsse als empirische und als blos versuchsweise ansehen. Gewiss kann ein dauernder und allgemeiner Schluss nicht aus Thatsachen gezogen werden, die sich verwandeln und schwankend sind, die heute zugegeben und morgen über den Haufen gestürzt werden. Es zeigt sich also, dass wir für die Meinung, einige Körper seien lebendig, andere todt, nichts anzuführen haben als den Umstand, dass unsere Forschungen, so weit sie jetzt gelangt sind, uns gezeigt haben, dass Zellenbildung, Wachsthum und Reproduction nicht unwandelbar die Eigenschaften der Materie sind, sondern dass sie von einem grossen Theil der sichtbaren Welt, die wir deshalb unbelebt nennen, ausgeschlossen sind. Dies ist der ganze Beweis für diese Seite der Frage. Auf der andern Seite haben wir die Thatsache, dass unser Auge und die künstlichen Instrumente, mit deren Hülfe wir zu dieser Ansicht gelangt sind, zugestandenermaassen unvollkommen sind, und die weitere Thatsache, dass sie bei all ihrer Unvollkommenheit den Beweis geliefert haben, dass das organische Naturreich unendlich weiter ausgedehnt ist, als der kühnste Träumer sich jemals vorgestellt haben würde, während dieselben Werkzeuge nicht im Stande gewesen sind, die Grenzen des unorganischen Naturreichs auch nur annähernd in demselben Verhältniss auszudehnen. Dies beweist uns, dass die Wage sich beständig nach einer Seite neigt, mit anderen Worten, so wie sich unser Wissen erweitert, gewinnt der Glaube an das Organische Boden über den Glauben an das Unorganische.[204]) Wenn wir ferner hinzufügen, dass alle Wissenschaft

---

[203]) „As the organic world is characterized by the predominance, in quantity, of carbon, so the mineral or inorganic world is marked by a similar predominance of silicon." *Turner's Chemistry*, edited by Liebig and Gregory, II, 678, London 1847.

[204]) Ich will diese Bemerkung natürlich nur auf unsern Planeten, nicht auf ausserirdische Erscheinungen anwenden. Ueber diese, ob sie organisch oder unorganisch sind, wissen wir nichts und können kaum in Jahrhunderten etwas zu erfahren erwarten. Schlüsse sind zwar aus teleskopischen Beobachtungen gezogen worden und im Auslande werden jetzt Versuche gemacht mittelst eines noch schärferen Processes die physischen Bestandtheile einiger der Himmelskörper zu bestimmen. Aber die Prüfung der Wahrheit oder Unwahrheit der Ergebnisse wird lange ein unübersteigliches Hinderniss unsers Wissens bleiben.

offenbar auf eine einfache und allgemeine Theorie hindrängt, welche den ganzen Umfang der materiellen Phänomene zu begreifen hat, und dass bei jedem neuen Schritt einige Unregelmässigkeiten verschwinden, einige Ungleichheiten in Abzug kommen, so lässt sich kaum bezweifeln, dass eine solche Bewegung die Richtung hat, die alten Unterschiede, deren Wirklichkeit so vorschnell angenommen worden ist, zu schwächen, und dass wir an ihrer Stelle früher oder später den umfassenderen Begriff aufzustellen haben, das Leben sei eine Eigenschaft aller Materie und die Eintheilung der Körper in lebende und unbelebte, oder in organische und unorganische, sei eine blos provisorische Eintheilung, die für gegenwärtige Zwecke vielleicht bequem sei, aber wie alle ähnlichen Eintheilungen in ein höheres und weiteres System aufgehen müsse.

Bevor jedoch dieser Schritt gethan ist, müssen wir uns begnügen nach dem zu urtheilen, was wir durch unsere unvollkommenen Instrumente oder durch unsere noch unvollkommneren Sinne erfahren. Wir erkennen daher den Unterschied der organischen und unorganischen Natur nicht als eine wissenschaftliche Wahrheit, sondern als einen wissenschaftlichen Behelf an, durch den wir in Gedanken trennen, was in Wahrheit untrennbar ist, indem wir so unsern Weg mit grösserer Leichtigkeit zu verfolgen und am Ende Resultate zu erlangen hoffen, welche den Behelf überflüssig machen werden. Und wenn wir diese Eintheilung annehmen, können wir alle Untersuchungen organischer Körper auf einen der beiden Zwecke zurückführen: 1) das Gesetz dieser Körper in ihrem gewöhnlichen, gesunden und einigermaassen irrthümlich sogenannten normalen Prozess zu erkennen; 2) ihr Gesetz in ihrem ungesunden oder abnormalen Zustande zu erkennen. Im ersten Falle sind wir Physiologen, im zweiten Pathologen. [205])

Physiologie und Pathologie sind also die beiden Grundeintheilungen der Organik. [206]) Jede steht mit der andern genau in

---

[205]) Herr Simon sagt in seinen gedankenvollen und andeutungsreichen Vorlesungen: „we may describe Pathology to consist in the Science of Life under other conditions than those of ideal perfection." *Simon's Lectures on Pathology*, London 1850, p. 14. Dies ist bei weitem die beste Beschreibung, die mir vorgekommen, aber da sie eine negative ist, können wir sie nicht als Definition anerkennen. Auch zeigt der Zusammenhang dass Herr Simon sie nicht dafür ausgiebt.

[206]) In meinem I. Bande nahm ich die gewöhnliche Eintheilung in organische Statistik und organische Dynamik an, die erstere für die Anatomie, die letztere für die Physiologie, denke aber jetzt, dass unsere Wissenschaft nicht weit genug ist, dies so

Verbindung, und am Ende werden beide ohne Zweifel durch die Entdeckung von Gesetzen, welche hier wie anderswo zeigen werden, dass in der That nichts abnorm oder ausser der Regel ist, in eine Wissenschaft verschmolzen werden. Bis jetzt haben jedoch die Physiologen die Pathologen mit weitreichenden Gesichtspunkten und daher mit dem Werth ihrer Erfolge weit hinter sich zurückgelassen. Denn die besten Physiologen erkennen entschieden an, dass ihre Wissenschaft nicht nur die Thiere unter dem Menschen, sondern auch das ganze Pflanzenreich umfassen müsse, und dass wir ohne den Ueberblick über das ganze Gebiet der organischen Natur unmöglich auch nur die menschliche, noch viel weniger die allgemeine Physiologie verstehen können. Die Pathologen hingegen sind so sehr zurück, dass sie von den Krankheiten der niederen Thierarten selten Notiz nehmen und die Krankheiten der Pflanzen fast ganz vernachlässigen, obwohl es gewiss ist, dass jedes pathologische Ergebniss wesentlich empirisch bleiben muss wegen der Beschränktheit des Feldes, von dem es gesammelt worden, so

---

bequem zu machen als die Eintheilung in Physiologie und Pathologie oder das normale und abnormale Leben, versteht sich immer festgehalten dass es in Wahrheit nichts Abnormales giebt. Die praktisch nützliche aber äusserst unwissenschaftliche Lehre, dass eine Veränderung der Funktion ohne eine Veränderung der Struktur möglich sei, hat einige der wesentlichsten Unterschiede zwischen Anatomie und Physiologie und besonders zwischen pathologischer Anatomie und pathologischer Physiologie ausgelöscht. Bevor diese Unterscheidungen anerkannt sind, müssen die wissenschaftlichen Auffassungen der Fachgelehrten verwirrt bleiben, wie werthvoll auch immer ihre praktischen Winke sein mögen. So lange man im Stande ist es für möglich zu halten, Veränderungen der Funktion könnten von irgend etwas anderm, als von Veränderungen der Struktur herrühren, wird die wissenschaftliche Bedeutung der Anatomie unvollkommen gewürdigt, und ihr wahres Verhältniss zur Physiologie unbestimmt bleiben. Nun aber bei unsern jetzigen Mitteln die sorgfältigste Section oft nicht im Stande ist (z. B. beim Wahnsinn), die Veränderungen der Struktur zu entdecken, welche die Funktion verändern, so ist dies eine starke Versuchung für oberflächliche Denker, ihre stete Verbindung zu leugnen; und so lange das Mikroskop so unvollkommen und die Chemie so zurück ist, so ist es unmöglich, sie immer durch Experimente von ihrem Irrthum zu überführen. Ich glaube daher, alle solche Untersuchungen werden, bevor unsere Mittel zu empirischen Forschungen nicht bedeutend verbessert sind, bei all ihrem grossen Werthe in anderer Hinsicht, nur dazu dienen, blos inductive Geister irre zu führen, indem sie sich zum Schaden des Begriffs zu sehr auf die Facta des Falls stützen. Darum sagte ich, unsere Wissenschaft sei noch nicht weit genug, um es räthlich zu machen, dass wir die Organik in Physiologie und Anatomie theilten. Gegenwärtig, und wohl noch für einige Zeit, mag die bescheidenere Eintheilung in Physiologie und Pathologie für räthlicher gelten und wohl solidere Resultate geben.

lange nicht alles dies studirt und Schritte gethan sind, daraus allgemeine Principien zu ziehen.

Da die Wissenschaft der Pathologie noch so sehr zurück ist sowohl in der Art und Weise, wie sie aufgefasst, als in der wie sie ausgeführt wird, dass selbst Männer von bedeutendem Geist glauben, sie könne aus dem blosen Studium des menschlichen Körpers entnommen werden, so wird man kaum erwarten, dass die Schotten trotz ihrer wunderbar kühnen Speculationen schon im 18. Jahrhundert im Stande gewesen seien, eine Methode vorweg zu nehmen, welche das 19. Jahrhundert noch erst anzuwenden hat. Aber sie brachten zwei grosse Pathologen hervor, denen wir viel verdanken. Dies waren Cullen und John Hunter.[207]) Cullen war nur als Patholog bedeutend, aber Hunter, dessen herrlicher, rastloser Genius viel weiter schweifte, war gross in beiden Fächern, in der Physiologie und in der Pathologie. Eine kurze Nachricht von dem, was sie in der Organik geleistet, wird eine passende Zugabe zu dem sein, was ich schon über die Leistungen ihrer Landsleute in der Wissenschaft vom Unorganischen während derselben Periode gesagt habe. Es wird unseren Ueberblick des Schottischen Geistes vervollständigen und den Leser in den Stand setzen, sich eine Vorstellung von den glänzenden geistigen Thaten dieses höchst merkwürdigen Volkes zu machen, welches im Gegensatz zu dem Verlauf der Angelegenheiten bei allen andern neuern Völkern den Beweis geliefert hat, dass wissenschaftliche Entdeckungen nicht nothwendig den Aberglauben schwächen, und dass zwei feindliche Principien nebeneinander in Blüthe stehen können, ohne je wirklich in Streit zu gerathen oder einander zu schwächen.

Im Jahre 1751 wurde Cullen an der Universität Glasgow zum Professor der Medicin ernannt.[208]) Im Jahre 1756 wurde er jedoch von dort an die Universität zu Edinburg versetzt.[209]) Dort gab er die berühmten Vorlesungen, auf die sich sein Ruhm jetzt stützt. In der ersten Zeit seiner Laufbahn widmete er der anorganischen Naturwissenschaft grosse Aufmerksamkeit und trug einige merk-

---

[207]) Hunter, wie wir gleich sehen werden, nahm einen äusserst umfassenden Gesichtspunkt für die Pathologie; er schloss die ganze organische Welt ein und selbst die Formabweichungen der anorganischen.

[208]) *Thomson's Life of Cullen*, I, 70, Edinburgh 1832.

[209]) *Thomson's Life of Cullen*, I, 96. Bower sagt, dass Cullen „was appointed to the chair in 1755." *Bower's History of the University of Edinburgh*, II, 216, Edinburgh 1817.

würdige Speculationen vor, welche Black, seinen Zuhörer, auf die Theorie der latenten Wärme gebracht haben sollen.[210]) Aber diese Ansichten weiter zu verfolgen, dazu würde er eine Menge feiner Experimente nöthig gehabt haben, und dies sagte seiner Geistesrichtung nicht zu. Als er daher seine Ideen vorgetragen hatte, liess er sie Wurzel fassen und ging zu dem schwierigen Unternehmen über, die Gesetze der Krankheit, wie sie sich am menschlichen Körper zeigt, aufzustellen. Die Erscheinungen der Krankheit sind dunkler und nicht so leicht dem Experiment zu unterwerfen; im Studium derselben hatte er daher grösseren Spielraum für die Speculation und konnte sich leichter seiner Neigung zur Theorie, welches seine Hauptleidenschaft war, die man ihm auch vorgeworfen, hingeben.[211]) Dass der Vorwurf nicht ganz ungerecht war, muss wohl zugegeben werden, denn wir sehen ihn die Theorie aufstellen, da in der Behandlung der Krankheit die Theorie nicht von der Praxis getrennt werden könne, so sei es unwesentlich, welche von beiden zuerst käme.[212]) Dies hiess so viel als ein praktischer Arzt möge seine Beobachtungen von seinen Theorien beherrschen lassen, denn in der grossen Mehrzahl der Fälle halten die Menschen sicherlich die Ansichten, welche sie aufnehmen, so hartnäckig fest, dass bei jeder Beschäftigung die Meinung, welche zuerst ihren Verstand einnimmt, aller Wahrscheinlichkeit nach alles Spätere nach sich gestalten wird. In einem gewöhnlichen Geiste werden einmal fest eingewurzelte Ideenverbindungen unauflöslich,

---

[210]) „It seems impossible to peruse the passages I have quoted from Dr. Cullen's manuscript lectures and papers, and from his Essay on Evaporation, without perceiving that his investigations with regard to the heat and cold occasioned by the combination, liquefaction, and evaporation of bodies, must not only have assisted to direct the attention of his pupil Dr. Black to similar inquiries, but must also have furnished him with several of the data from which his simple and comprehensive theory of Latent Heat was afterwards so philosophically deduced." *Thomson's Life of Cullen*, I, 56.

[211]) „It is allowed by the admirers of this great man, that he was perhaps too fond of theory." *Bower's History of the University of Edinburgh*, III, 278.

[212]) Im Jahre 1759 schrieb er an Dr. Balfour Russell, einen seiner Lieblingsschüler: „You will not find it possible to separate practice from theory altogether; and therefore, if you have a mind to begin with the theory, I have no objection." *Thomson's Life of Cullen*, I, 130. Vergl. seine *Introductory Lectures to the Practice of Physic*, wo er richtig sagt, „that reasoning in physic is unavoidable" (*Cullen's Works*, I, 417), und daraus den kühnen Schluss zieht, „that to render it safe, it is *necessary to cultivate theory in its full extent.*"

und die Fähigkeit sie zu trennen und zu neuen Combinationen zusammenzustellen, ist eine äusserst seltene Begabung. Ein gewöhnlicher Verstand, der einmal im Besitz einer Theorie ist, kann sich ihr kaum je wieder entziehen. Daher sollte die Theorie in praktischen Dingen eben so sehr gefürchtet werden, als sie in wissenschaftlichen Dingen geschätzt werden sollte; denn in praktische Beschäftigungen lassen sich vornehmlich die geringeren Geister ein, unter denen geistige Gewohnheiten und die Macht des Vorurtheils äusserst stark sind, während wissenschaftliche Beschäftigung die Sache einer höhern Klasse von Geistern ist, bei denen solche Vorurtheile verhältnissmässig schwach sind, und wo feste Gedankenverbindungen weit leichter wieder aufzulösen sind. Die mächtigsten Geister sind am meisten daran gewöhnt ihre Gedanken neu zu ordnen und daher am fähigsten, alte Gedankenverbindungen aufzuheben. Bei ihnen sitzt der Glaube lose, weil sie sehr gut wissen, wie wenig Sicherheit wir selbst für manche unserer ältesten Glaubenssätze haben. Aber die durchschnittlichen, oder ohne sie beleidigen zu wollen, die geringeren Geister lassen sich durch solche Feinheiten nicht beunruhigen. Theorien, die sie einmal ernstlich ergriffen haben, können sie kaum je wieder los werden, beehren sie oft mit dem Namen wesentlicher Wahrheiten und nehmen jeden Angriff auf sie als persönliche Beleidigung auf. Sie haben diese Theorien von ihren Vätern ererbt, betrachten sie mit einer gewissen kindlichen Pietät und halten an ihnen fest, als wären sie ein reiches Besitzthum, welches Niemand ein Recht habe anzutasten.

Dieser letzten Klasse gehören fast alle Menschen an, die sich mehr praktischen als speculativen Beschäftigungen hingeben. Dazu gehören die gewöhnlichen Praktiker sowohl in der Medicin als in allen anderen Fächern; äusserst Wenige von ihnen sind geneigt eine Gedankenfolge, an die sie sich gewöhnt haben, umzustossen.[213]) Obwohl sie vorgeben, sie verachteten die Theorie, so sind sie doch in Wahrheit ihre Sklaven. Sie können weiter nichts thun als ihre

---

[213]) Sogar Cullen selbst sagt ziemlich grob: „The great horde of physicians are always servile imitators, who can neither perceive nor correct the faults of their system, and are always ready to growl at, and even to worry, the ingenious person that could attempt it. Thus was the system of Galen secured in the possession of the schools of physic, till soon after the irruption of the Goths and Vandals destroyed every vestige of literature in the western parts of Europe, and drove all that remained of it to seek a feeble protection at Constantinople." *Lectures introductory to the Practice of Physic*, in *Cullen's Works*, I, 386, Edinburgh 1827.

Sklaverei damit verdecken, dass sie ihre Theorie einen nothwendigen Glauben nennen. Es muss daher für einen hervorragenden Beweis von Cullen's Liebe zum deductiven Philosophiren gelten, dass er trotz seiner Scharfsichtigkeit und Klarheit dachte, in einer so praktischen Wissenschaft als der Medicin könne die Theorie ohne Schaden der Praxis vorauf gehen. Denn es ist ganz gewiss wahr, die Geister der Menschen sind im Durchschnitt so gebildet, dass die Theorie der Praxis nicht vorhergehen kann, ohne sie zu beherrschen. Es ist eben so wahr, dass eine solche Herrschaft schädlich sein muss; selbst jetzt ist die Behandlung der Krankheit trotz unserer grossen Fortschritte in der pathologischen Anatomie, in der organischen Chemie und in der mikroskopischen Untersuchung sowohl der flüssigen als festen Bestandtheile des Körpers weit mehr eine Frage der Kunst als eine Frage der Wissenschaft. Was die ausgezeichnetsten Aerzte hauptsächlich charakterisirt und ihnen wahre Ueberlegenheit giebt, ist nicht sowohl der Umfang ihres theoretischen Wissens, — obgleich auch dieses oft sehr bedeutend ist, — sondern es ist der scharfe und feine Blick, welchen sie theils ihrer Erfahrung, theils einer natürlichen Schnelligkeit verdanken, womit sie Analogien und Unterschiede auffassen, welche dem gewöhnlichen Beobachter entgehen. Ihr Verfahren ist eine Art schneller und in gewissem Grade unbewusster Induction. Und aus diesem Grunde sind die grössten Physiologen und Chemiker unter den Aerzten natürlich nicht die besten Praktiker. Wäre die Medicin eine Wissenschaft, so würden sie es immer sein. Weil aber die Medicin noch immer wesentlich eine Kunst ist, so hängt sie hauptsächlich von Eigenschaften ab, die jeder Praktiker sich selbst erwerben muss und aus keiner wissenschaftlichen Theorie erlernen kann. Die Zeit für eine allgemeine Theorie ist noch nicht gekommen, und es werden wohl noch viele Generationen vergehen, ehe sie kommt. Es ist daher nicht nur praktisch gefährlich, sondern auch logisch falsch anzunehmen, dass eine Theorie der Krankheit als eine Sache der Erziehung der Behandlung der Krankheit vorausgehen müsse. Die praktische Gefahr der Sache gehört hier nicht her, aber ihre logische Seite ist eine merkwürdige Beleuchtung der Leidenschaft für systematisches und dialektisches Philosophiren, welche den Schottischen Geist charakterisirte. Sie zeigt, dass Cullen in seinem Eifer von Principien auf Thatsachen zu schliessen, statt umgekehrt von den Thatsachen zu den Principien hinaufzusteigen, im Stande war, in der wichtigsten aller Künste eine Methode

zu empfehlen, für welche selbst unsere Wissenschaft noch nicht reif ist, welche aber zu seiner Zeit so überaus vorschnell und unzeitgemäss war, dass ihre Annahme durch einen Mann von so kräftigem Verstande sich durch nichts erklären lässt, als durch den Umstand, dass er in einem Lande lebte, wo diese Methode die Oberherrschaft hatte.

Cullen handhabte nun, das muss man allerdings zugestehen, die Methode mit vielem Talent besonders in ihrer Anwendung auf die Pathologie, für die sie viel besser passte als für die Therapie, die eine Kunst und keine Wissenschaft ist. Denn wir müssen immer festhalten, dass die Wissenschaft, welche die Gesetze der Krankheiten aufsucht, von der Kunst, sie zu kuriren, ganz verschieden ist. Die Wissenschaft hat ein speculatives Interesse, welches von allen praktischen Rücksichten frei ist und einzig von der Thatsache abhängt, dass die Wissenschaft, wenn sie vollendet ist, die Abweichungen der ganzen organischen Welt erklären wird. Die Pathologie will die Ursachen erkennen, welche jede Abweichung von dem natürlichen Typus einer Form oder einer Function bestimmen. Daher kommt es, dass Niemand einen umfassenden Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft werfen kann, ohne die theoretischen Beziehungen zwischen Pathologie und anderen Fächern der Forschung zu studiren. Dies ist nicht das Geschäft von Praktikern, sondern von wissenschaftlichen Männern im engern Sinne. Der wissenschaftliche Patholog ist von dem Arzte so verschieden, als der Rechtsgelehrte von dem Advocaten oder ein Agricultur-Chemiker von einem Landmann, oder ein politischer Oekonom von einem Staatsmann, oder ein Astronom, der die Gesetze der Himmelskörper aufstellt, von einem Seekapitän, der sein Schiff nach der praktischen Anwendung dieser Gesetze steuert. Beide Arten von Functionen können vereinigt sein, und gelegentlich, wenn auch sehr selten, sind sie es; aber es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, dass sie es seien. Während es daher eine absurde Unverschämtheit sein würde, wenn einer, der nicht dem ärztlichen Fach angehört, Cullen's therapeutisches System beurtheilen wollte, so ist es ganz in der Ordnung, dass jeder, der die Theorie dieser Gegenstände studirt hat, sein pathologisches System untersuche; denn dies muss wie alle wissenschaftlichen Systeme sich auf allgemeine Gedanken ziehen lassen, welche zum Theil von den angrenzenden Wissenschaften, zum Theil von der allgemeinen Logik der philosophischen Methode herzunehmen sind.

Von diesem letzten oder logischen Gesichtspunkt ist Cullen's Pathologie für das vorliegende Kapitel von Interesse. Wir können den Charakter seiner Untersuchungen dadurch erläutern, dass wir sagen, seine Methode in der Pathologie sei der analog, welche Adam Smith zu derselben Zeit, obwohl auf einem sehr verschiedenen Felde, anwandte. Beide waren deductiv und beide unterdrückten, ehe sie ihre Argumentation begannen, einige von den Prämissen, aus denen sie schlossen. Dass diese Weglassung der Schlüssel zu Adam Smith's Methode ist und mit Absicht in seinen Plan aufgenommen war, habe ich schon gezeigt; ebenso, dass er in jedem seiner beiden Werke die Prämissen nachholte, die in dem anderen fehlten. Hierin war er Cullen weit überlegen. Denn obgleich Cullen, wie Smith, damit begann, sein Problem zuzustutzen, um es desto bequemer zu lösen, sah er nicht, wie Smith, die Nothwendigkeit ein, eine neue parallele Forschung anzustellen, um in ihr das System zu vollenden, indem er von den Prämissen ausging, die er früher weggelassen hatte.

Was ich die Zustutzung des Problems genannt habe, wurde von Cullen auf folgende Weise bewirkt. Seine Absicht war, die Phänomene der Krankheit, wie sie sich am menschlichen Körper darstellen, zur Wissenschaft zu erheben; und es leuchtete ihm wie Jedermann ein, dass der menschliche Körper theils aus Festem, theils aus Flüssigem besteht. Die Eigenthümlichkeit seiner Pathologie ist, dass er fast gänzlich aus den Gesetzen des Festen schliesst und von dem Flüssigen wenig Notiz nimmt, dem er nur zugesteht, indirecte Ursachen von Krankheiten zu sein, welche in wissenschaftlicher Hinsicht den directen Ursachen, wie sie sich in den soliden Bestandtheilen des Körpers repräsentirt finden, entschieden untergeordnet erscheinen müssen.[214]) Diese Annahme war zwar falsch, aber vollkommen zu rechtfertigen, denn durch diese Zustutzung des Problems vereinfachte er das Studium desselben, gerade wie Adam Smith in seinem Nationalreichthum das

---

[214]) Dieser Gedanke geht durch alle seine Schriften, am deutlichsten ist er in folgender Stelle: „In pathology and in the prognosis of particular diseases it is absolutely necessary to enter into the distinction of these causes. I call the one *direct* causes, those which act upon the nervous system directly; and the other *indirect* causes, those which produce the same effect, but by destroying those organs which are necessary to the support of the excitement, viz. the whole system of circulation." *Cullen's Works*, I, 135. Und selbst diese Stelle, so klar sie ist, lässt sich nur aus dem Zusammenhange richtig verstehen.

Studium der menschlichen Natur vereinfachte, indem er das Wohlwollen ganz aus ihr entfernte. Aber dieser weitsehende Denker sorgte dafür, in seiner Theorie der sittlichen Gefühle der menschlichen Natur die Eigenschaft wieder zu geben, welche er ihr in seinem Nationalreichthum genommen hatte, und durch die Aufstellung dieses doppelläufigen Arguments umfasste er den ganzen Gegenstand. Ebenso hätte Cullen, nachdem er eine Theorie der Krankheit aus den festen Bestandtheilen hergeleitet, eine andere Theorie aus den flüssigen Bestandtheilen herleiten müssen; und die Nebeneinanderstellung dieser beiden Theorien hätte eine so vollständige Wissenschaft der Pathologie aufstellen können, als es der damalige Zustand des Wissens erlaubte.[215]) Aber dem war sein Geist nicht gewachsen. Zwar besass er Talent, aber es fehlte ihm der geistige Blick Adam Smith's, vermöge dessen dieser grosse Mann einsah, dass jedes deductive Argument, welches sich auf der Weglassung von Prämissen gründet, durch ein parallellaufendes Argument ausgeglichen werden muss, welches auf diese Prämissen Rücksicht nimmt.[216]) Cullen bemerkte dies so wenig, dass er nach der Herstellung seines pathologischen Systems, welches den medicinischen Schriftstellern unter dem Namen des Solidismus bekannt ist, sich nie die Mühe gab, dies durch ein anderes System zu begleiten, welches dem Flüssigen die erste Stelle einräumte. Im Gegentheil, er hielt seinen Plan für vollständig und erschöpfend, und dass die sogenannte Humoral-Pathologie eine Einbildung sei, welche nur zu lange den Platz der Wahrheit usurpirt gehabt.[217])

---

[215]) Denn wie ein Patholog, der wohl der grösste unserer Zeit ist, richtig bemerkt: „Humoral pathology is simply a requirement of common practical sense; and it has always held a place in medical science, although the limits of its domain have, no doubt, been variously circumscribed or interpreted at different times. Of late years, it has met with a new basis and support in morbid anatomy, which, in the inadequacy of its discoveries in the solids to account for disease and death, has been compelled to seek for an extension of its boundary through a direct examination of the blood itself." *Rokitansky's Pathological Anatomy*, 1, 362, London 1854.

[216]) Wenn nicht, wie bei der Geometrie, die unterdrückten Prämissen so gering sind, dass sie kaum bemerkbar bleiben.

[217]) Er war so unwillig bei dem blossen Gedanken einer Humoral-Pathologie, dass sich selbst Hoffmann, der vor ihm der ausgezeichnetste Verfechter des Solidismus war, seinen Zorn zuzog, weil er den Doctrinen von den Flüssigkeiten ein geringes Gewicht zugestand. Er sagt: „Hoffmann has not applied his fundamental doctrine so extensively as he might have done; and he has everywhere intermixed an humoral pathology,

Manche von Cullen's Ansichten waren aus Hoffmann und manche von den Thatsachen aus Gaubius genommen; dass seine Pathologie aber als Ganzes wesentlich originell ist, zeigt sich in einer gewissen Einheit des Plans, welche sich mit einem Plagiat im grossen Styl nicht verträgt und beweist, dass er seinen Gegenstand selbst gründlich durchdacht hatte. Ohne mich jedoch dabei aufzuhalten, wie viel er von Anderen entlehnte, will ich nur kurz einige von den Hauptpunkten seines Systems andeuten, damit der Leser seinen allgemeinen Charakter verstehen kann.

Nach Cullen sind alle festen Theile des menschlichen Körpers entweder einfache Theile oder Lebenstheile. Die einfachen festen Theile behalten nach dem Tode die Eigenschaften, welche sie im Leben besassen, aber die soliden Lebenstheile, die den Grundbestandtheil des Nervensystems ausmachen, zeichnen sich durch Eigenschaften aus, welche gleich nach dem Eintreten des Todes verschwinden.[218]) Die einfachen festen Theile, die weniger Functionen haben als die vitalen, haben daher auch weniger Krankheiten; und die Krankheiten, denen sie unterworfen sind, lassen sich leichter klassifiziren.[219]) Die wahre Schwierigkeit liegt in den vitalen festen Theilen, denn von ihren Eigenthümlichkeiten hängt das ganze Nervensystem ab, und fast alle Störungen entspringen unmittelbar aus Veränderungen in ihnen. Cullen machte daher das Nervensystem zur Basis seiner Pathologie; und bei der Speculation über seine Functionen wies er den Hauptplatz einem verborgenen Princip an, welches er die animalische Kraft oder Energie des Gehirnes

---

as incorrect and hypothetical as any other." *Cullen's Works*, I, 410. Und 470, „I have, therefore, assumed the general principles of Hoffmann. And, if I have rendered them more correct, and more extensive in their application, and, *more particularly, if I have avoided introducing the many hypothetical doctrines of the Humoral Pathology which disfigured both his and all the other systems that have hitherto prevailed*, I hope I shall be excused for attempting a system, which, upon the whole, may appear new."

218) „The solid parts of the body seem to be of two kinds: one whose properties are the same in the dead as in the living, and the same in the animate as in many inanimate bodies; the other, whose properties appear only in living bodies. In the last, a peculiar organization, or addition, is supposed to take place; in opposition to which the first are called the simple solids. Of these only, we shall treat here; and of the others, which may be called vital solids, being the fundamental part of the nervous system, we shall treat under that title in the following section." *Cullen's Works*, I, 10.

219) Diese Krankheiten sind Lockerheit, Schlaffheit etc. Siehe die Aufzählung „of the diseases of the simple solids," in *Cullen's Works*, I, 14.

nannte.[220]) Sie wirkte auf die soliden vitalen Theile. Wenn sie richtig wirkte, war der Körper gesund, wenn sie nicht richtig wirkte, war er krank. Daher war der Zustand der soliden Lebenstheile die Hauptursache der Krankheit, und da die Energie des Gehirns hauptsächlich den Zustand der soliden Lebenstheile bestimmte, so wurde es wichtig, die Einflüsse kennen zu lernen, welche auf die Energie wirkten; in ihnen würden wir dann den Anfang der Reihe finden. Diese Einflüsse theilte Cullen ein in physische und geistige. Die physischen waren Hitze, Kälte und Ausdünstungen, die drei stärksten materiellen Störungen des menschlichen Körpers.[221]) Die geistigen Einflüsse, welche das Gehirn zur Wirkung auf die soliden Theile anregten, begriff er unter sechs verschiedenen Abtheilungen, dem Willen, den Gemüthsbewegungen, den Gelüsten, den Neigungen und endlich den zwei grossen Elementen der Gewohnheit und der Nachahmung, auf die er mit gutem Grunde bedeutendes Gewicht legte.[222]) Bei seiner Argumentation aus diesen geistigen Ursachen und bei seiner Abstraction der Beziehungen zwischen ihnen und den Gefühlen des Körpers verfuhr er seiner Lieblingsmethode getreu deductiv, aus den metaphysischen Principien, die damals im Gange waren, ohne inductiv nach ihrer Stichhaltigkeit zu fragen, denn eine solche Induction, glaubte er, sei nicht seine Aufgabe.[223]) Er war zu eifrig mit dem Fortschritt

---

[220]) *Cullen's Works*, I, 65, 600, II, 364. Dr. Thomson hatte Zutritt zu Papieren und Vorlesungen Cullen's, die nie gedruckt worden sind, und er sagt: (*Life of Cullen* I, 265): „His speculations with regard to the different functions of the nervous system, but more particularly with regard to that of the Animal Power or Energy of the brain, were incorporated with every opinion which he taught concerning the phenomena of the animal economy, the causes of diseases, and the operation of medicines; and they may be said to constitute a most important part, if not the sole basis, of that system of the Practice of Physic, which he made the subject of prelection, as well as of study, for a period of nearly forty years, before he ventured to give it to the public." Cullen begriff unter dem Ausdruck „Gehirn" den Inhalt der Wirbelsäule mit.

[221]) *Cullen's Works*, I, 40, 546, 558, 648, II, 321.

[222]) *Cullen's Works*, I, 86, 91, 100, 101, 108, 116, 553, 592, II, 35, 366. Vergl. die Zusammenfassung der Ursachen in *Thomson's Life of Cullen*, I, 289.

[223]) Er sagt (*Works*, I, 31, 32), „Whoever has the smallest tincture of metaphysics will know the distinction pointed at here between the qualities of bodies as primary and secondary." . . . . „*Whether these distinctions be well or ill founded, it is not my business to inquire.*" Aber obgleich er es nicht für seine Sache hielt, diese und ähnliche Unterschiede zu untersuchen, glaubte er sich doch berechtigt, sie anzunehmen und aus ihnen zu schliessen, als ob sie die Thätigkeit der Empfindungen erklären könnten, deren Ausartung den Berührungspunkt von Metaphysik und Pathologie bildet. Siehe

seiner dialektischen Schlüsse beschäftigt, um sich von einer so geringfügigen Sache, als Wahrheit oder Unwahrheit der Prämissen, worauf sein Raisonnement beruhte, stören zu lassen. Wie in dem metaphysischen Theil seiner Pathologie, so verfuhr er auch in ihrem physischen Theile. Obgleich das Blut und die Nerven zwei Haupterscheinungen in der Oekonomie des menschlichen Körpers sind, so untersuchte er sie doch nicht in einer besondern Induction. Er unterwarf sie weder chemischen Experimenten, um ihre Bestandtheile kennen zu lernen, noch mikroskopischen Beobachtungen, um ihren Bau kennen zu lernen.[224]) Dies ist um so merkwürdiger, weil das Mikroskop für Cullen's Gebrauch bereit war, obwohl wir zugeben müssen, dass die organische Chemie im Allgemeinen noch vernachlässigt war und dass man ihre wahre Bedeutung kaum verstand, bevor die wundervollen Arbeiten von Berzelius ihre Wichtigkeit an den Tag gebracht hatten. Das Mikroskop war 150 Jahre früher erfunden worden als Cullen seine Pathologie schrieb, und war etwa 100 Jahre lang in gewöhnlichem wissenschaftlichem Gebrauche gewesen; aber seine Vorliebe für die Synthese beherrschte ihn. Er baute sein System durch Schlüsse aus allgemeinen Principien auf, und in diesem Verfahren war er ein vollendeter Meister. Zwischen den Prämissen und dem Schlusse liess er fast nie einen Irrthum einschleichen. Und mit seinen Ergebnissen hatte er ein grosses Verdienst, wodurch er sich für immer

---

z. B. in seinen Werken I, 46 die lange Reihe unbewiesener und unbeweisbarer Versicherungen über die Combination und die Vergleichung von Empfindungen, welche das Gedächtniss, die Einbildungskraft und dergl. anregen.

224) Cullen gesteht mit der bewundernswürdigen Aufrichtigkeit, welche zu den anziehendsten Eigenschaften seines Geistes gehört, er sei nicht mit dem Mikroskop vertraut: „It leaves me, who am not conversant in such observations, altogether uncertain with respect to the precise nature of this part of the blood." *Cullen's Works*, I, 195. Ein Patholog ohne Mikroskop ist ein unbewaffneter Mann. Für seine organische Chemie mag eine Stelle als Beleg dafür gelten, wie er speculativ zu seinen Schlüssen gelangte, statt über die Erscheinungen zu experimentiren. „We may remark it to be highly probable, that all animal matter is originally formed of vegetable; because all animals either feed directly and entirely on vegetables, or upon other animals that do so. From hence it is probable, that all animal substances may be traced to a vegetable origin; and *therefore*, if we would inquire into the production of animal matter, we *must first inquire* in what manner vegetable matter may be converted into animal?" *Cullen's Works*, I, 177, 178. Dies „daher" und dieses „müssen," die bloss aus einer voraufgegangenen Wahrscheinlichkeit folgen, sind charakteristisch für die zu grosse Kühnheit, worin die Deduction leicht ausartet und die einen starken Contrast bildet mit dem entgegengesetzten Fehler zu grosser Aengstlichkeit der inductiven Forscher.

eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte der Pathologie gesichert hat. Durch sein Bestehen auf der Wichtigkeit des Soliden corrigirte er bei all seiner Einseitigkeit die gleiche Einseitigkeit seiner Vorgänger; denn mit äusserst wenigen Ausnahmen hatten alle die Pathologen seit Galen den Irrthum begangen, den Flüssigkeiten zu viel Gewicht beizulegen und eine blose Pathologie der Säfte angenommen. Cullen wandte die Blicke der Menschen nach der anderen Richtung; und obgleich er mit seiner Lehre, das Nervensystem sei der einzige ursprüngliche Sitz der Krankheit, einen grossen Irrthum beging, war dies doch ein sehr heilsamer Irrthum. Er stellte dadurch das Gleichgewicht wieder her. Und ich glaube daher, dass er indirect die genauen Untersuchungen der Nerven beförderte, mit denen er sich selbst nicht aufhalten wollte, die aber in der nächsten Generation zu den vortrefflichen Entdeckungen von Bell, Shaw, Mayo und Marshall Hall Veranlassung gaben. Um dieselbe Zeit war die alte Humoral-Pathologie, welche so viele Jahrhunderte geherrscht hatte, praktisch verderblich; denn durch die Annahme, dass alle Krankheiten im Blute lägen, brachte sie beständige und rücksichtslose Aderlässe zuwege, die unzähligen Menschen das Leben kosteten, ausser dem körperlichen und geistigen Schaden, den sie anrichteten; denn die sie nicht ums Leben bringen konnten, schwächten sie wenigstens. Gegen diese unbarmherzigen Angriffe, welche die Medicin zum Fluch der Menschheit machten, war die Solidar-Pathologie der erste wirksame Einhalt.[225]) Praktisch und speculativ müssen wir daher Cullen als einen grossen Wohlthäter des Menschengeschlechts begrüssen und seine Erscheinung

[225]) Dr. Watson (*Principles and Practice of Physic*, 4th edit. London 1857, I, 41) sagt von der Humoral-Pathologie: „the absurdity of the hypotheses, and *still more the dangerous practice which this doctrine generated*, began to be manifest, and led to its total abandonment." Aber mit aller Achtung vor Dr. Watson wage ich zu bemerken, dass dieser seiner Ansicht die ganze Geschichte des menschlichen Geistes widerspricht. Es giebt keinen Fall, wo man nachweisen könnte, dass irgend eine Theorie wegen gefährlicher Folgen aufgegeben worden wäre. So lange eine Theorie geglaubt wird, werden die Menschen ihre üblen Folgen irgend einer Ursache, nur nicht der richtigen zuschreiben. Und eine einmal begründete Theorie wird immerfort geglaubt werden, bis eine Aenderung im Wissen eintritt, die ihre Fundamente erschüttert. Jede praktische Aenderung lässt sich durch genaue Analyse als in erster Instanz von einer Aenderung in speculativen Ansichten abhängig nachweisen. Selbst jetzt hegt man noch manche Lehren in den civilisirtesten Ländern, die gefährliche praktische Folgen hervorbringen und dies Jahrhunderte lang gethan haben. Aber der Schaden, den die Doctrin stiftet, schwächt die Doctrin selbst nicht. Das kann nur ein allgemeiner Fortschritt des Wissens; er ändert zuerst die Ansichten, dann das Verhalten der Menschen.

sowohl als eine Epoche in der Geschichte des menschlichen Wohlseins, als auch in der Geschichte des menschlichen Gedankens betrachten.

Lesern, die nicht von Fach sind, mag es vielleicht das Verständniss erleichtern, wenn ich in kurzen Worten die Weise andeute, wie Cullen mit seiner Methode die Theorie einer Klasse von Krankheiten aufstellte. Dazu will ich seine Lehre vom Fieber nehmen; sie ist zwar nicht aufgegeben, übte aber einst mehr Einfluss aus als irgend ein anderer Theil seiner Pathologie. Auch hier geht er von dem Soliden aus.[226]) Er lässt den Zustand des Blutes aus dem Spiele und sagt, die Ursache alles Fiebers sei verminderte Energie des Gehirns.[227]) Diese Verminderung kann durch verschiedene Schwächungsmittel hervorgebracht werden. Die gewöhnlichsten davon sind böse Dünste, sumpfigen oder menschlichen Ursprungs, Unmässigkeit, Schrecken und Kälte.[228]) Sobald die

---

[226]) Einige Schriftsteller haben sich hier durch Cullen's gelegentlichen Ausdruck „nervous fluid," beirren lassen, als wolle er damit die Flüssigkeitstheorie zulassen. Aber dagegen verwahrt er sich ausdrücklich: „Now, to avoid determining any thing with regard to these opinions, I have used the term of *nervous power*; but as this is a little ambiguous, I choose to express it by *nervous fluid;* not that I suppose, with Dr. Boerhaave, that the brain is an excretory, and that a fluid is secreted from it: *I mean nothing more than that there is a condition of the nerves which fits them for the communication of motion.* But I defer the consideration of these opinions for the present, and perhaps *ad Graecas calendas;* but nothing shall be rested upon the nervous fluid, it shall be considered merely as *a power* fitted for communicating motions." *Cullen's Works,* I, 17. Ohne diese Stelle könnten seine Bemerkungen „on the nervous fluid in the brain" (*Works,* I, 129) leicht missverstanden werden.

[227]) „Together with this, the languor, inactivity, and debility of the animal motions, the imperfect sensations, the feeling of cold, while the body is truly warm, and some other symptoms, all show that the energy of the brain is, on this occasion, greatly weakened; and I presume that, as the weakness of the action of the heart can hardly be imputed to any other cause, this weakness also is a proof of the diminished energy of the brain. So I conclude, that a debility of the nervous power forms the beginning of the cold fit, and lays the foundation of all the other phenomena." *Practice of Physic,* in *Cullen's Works,* I, 492.

[228]) „To render our doctrine of fever consistent and complete, it is necessary to add here, that those remote causes of fever, human and marsh effluvia, seem to be of a debilitating or sedative quality." . . . . „Though we have endeavoured to show that fevers generally arise from marsh or human effluvia, we cannot, with any certainty, exclude some other remote causes, which are commonly supposed to have at least a share in producing those diseases. And I proceed, therefore, to inquire concerning these causes; the first of which that merits attention, is the power of cold applied to the human body." . . . . „Besides cold, there are other powers that seem to be

Energie des Gehirns geschwächt ist, beginnt die Krankheit. Sie geht rasch durch das Nervensystem und ihre fühlbare Wirkung ist ein Frösteln oder Anfall von Kälte, und wird von einem Krampf an den Extremitäten der Arterien begleitet, besonders da, wo sie die Oberfläche des Körpers berühren.[229] Dieser Krampf in den Extremitäten der Gefässe erregt das Herz und die Arterien, und diese Erregung setzt sich fort, bis der Krampf nachlässt.[230] Zugleich stellt die erhöhte Thätigkeit des Herzens die Energie des Gehirns wieder her; das System erholt sich, die äusseren Enden der Gefässe finden Erleichterung, während als Folge der ganzen Bewegung Schweiss ausgesondert wird und das Fieber nachlässt.[231] Indem man also alle Rücksichten auf die Flüssigkeiten im Körper

---

remote causes of fever; such as fear, intemperance in drinking, excess in venery, and other circumstances, which evidently weaken the system. But whether any of these sedative powers be alone the remote cause of fever, or if they only operate either as concurring with the operation of marsh or human effluvia, or as giving an opportunity to the operation of cold, are questions not to be positively answered." *Practice of Physic*, in *Cullen's Works*, I, 546, 552. Zum Theil ist diese Ansicht seit Cullen's Zeit bestätigt worden. „The experiments of Chossat and others clearly prove cold to be a direct sedative." *Williams' Principles of Medicine*, second edit. London 1848, p. 11. Vergl. *Watson's Principles and Practice of Physic*, 4th edit. London 1857, I, 87—92, 249. „Hence, perhaps, the irresistible tendency to sleep caused by exposure to severe or long-continued cold." *Erichsen's Surgery*, second edit. London 1857, p. 336; darüber ist jedoch Dr. Watson (*Principles of Physic*, I, 89) im Zweifel und glaubt, dass in den angeführten Fällen die Schläfrigkeit, die der Kälte zugeschrieben wird, grösstentheils Folge von Ermattung ist.

[229]) *Cullen's Works*, I, 493. Vergl. über die allgemeine Theorie Cullen's über Krämpfe S. 84, und II, 400.

[230]) „The idea of fever, then, may be, that a spasm of the extreme vessels, however induced, proves an irritation to the heart and arteries; and that this continues till the spasm is relaxed or overcome." *Cullen's Works*, I, 494.

[231]) „Such, however, is, at the same time, the nature of the animal economy, that this debility proves an indirect stimulus to the sanguiferous system; whence, by the intervention of the cold stage and spasm connected with it, the action of the heart and larger arteries is increased, and continues so till it has had the effect of restoring the energy of the brain, of extending this energy to the extreme vessels, of restoring, therefore, their action, and thereby especially overcoming the spasm affecting them; upon the removing of which, the excretion of sweat, and other marks of the relaxation of excretories take place." *Practice of Physic*, in *Cullen's Works*, I, 501, 502. Siehe auch p. 636, § CCIII. Oder wie er sich anderswo ausdrückt I, 561: „With regard to the event of fevers, this is the fundamental principle: *in fevers, nature cures the disease;* that is, certain motions tending to death continue the disease, but, in consequence of the laws of the animal economy, other motions are excited by these which have a tendency to remove it."

ausschliesst, lassen sich nach Cullen's Meinung die aufeinander folgenden Zustände der Erschlaffung, des Frostanfalls und des Hitzeanfalls durch ein bloses Argumentiren aus den soliden Theilen erklären, und dies brachte auch noch seine wohlbekannte Unterscheidung der Fieber hervor, solcher, deren Dauer von dem Uebermaass der Krämpfe herrührt, und solcher, deren Dauer von einem Uebermaass der Schwäche herrührt.[232])

Ein ähnlicher Gedankenprozess erzeugte seine Nosologie oder allgemeine Eintheilung der Krankheiten. Diese ist von Vielen als sein werthvollstes Werk betrachtet worden;[233]) aber aus Gründen, die wir schon angeführt, müssen wir alle solche Versuche als voreilig verwerfen und dafür halten, dass sie wohl mehr Uebel als Gutes stiften, wenn sie etwas anderes sein sollen als ein bloser Behelf für das Gedächtniss. Jedenfalls fällt Cullen's Nosologie, obgleich sie deutliche Spuren seines mächtigen organisatorischen Geistes zeigt, rasch in Missachtung, und wir können versichert sein, dass noch lange alle seine Nachfolger ein ähnliches Schicksal erwartet. Unser pathologisches Wissen ist für eine so grosse Unternehmung noch zu jung.[234]) Wir haben alle Ursache zu erwarten, sie werde mit Hülfe der Chemie und des Mikroskops rascher als bisher fortschreiten. Ich wage zwar nicht vorherzusagen, wie schnell dieser Fortschritt sein werde, aber wir können

---

[232]) „If we may trust to our conclusions with respect to the proximate cause, it follows, most naturally, from the view there given, that the continued fever is always owing to an excess of spasm, or to an excess of debility: as the one or other of these prevails, it will give one or other of the two forms, either the Synocha or inflammatory fever, or the Typhus or nervous fever." *Cullen's Works*, I, 518.

[233]) „Cullen's most esteemed work is his *Nosology*." *Hamilton's History of Medicine*, London 1831, II, 279. „His *Nosology* will probably survive all his other works; it is indisputably the best system which has yet appeared." *Lives of British Physicians*, London 1830, p. 213. „Celle de Cullen, qui parut en 1772, et qui constitue un véritable progrès." *Renouard, Histoire de la Médecine*, Paris 1846, II, 231. Siehe auch *Hooper's Medical Dictionary*, edited by Dr. Grant, London 1848, p. 937. Aber ich zweifle, ob in den berühmtesten medicinischen Werken, die in England während der letzten 12 oder 15 Jahre erschienen sind, sich ein Beispiel findet, dass Cullen's nosologische Eintheilung angenommen worden. Im Auslande, besonders in Italien wird sie mehr geschätzt.

[234]) „I had rather not be cramped and hampered by attempting what abler heads than mine have failed to achieve, and what, in truth, I believe, in the present state of our science, to be impossible, a complete methodical system of nosology." *Watson's Principles and Practice of Physic*, London 1857, I, 9. Dies ist die Bemerkung eines Mannes von grossem Verstande.

uns eine Vorstellung davon machen, wenn wir bedenken, was bis jetzt mit Hülfsmitteln geleistet worden ist, die den unserigen weit nachstehen. In einem Werke von grossem Ruf aus dem Jahre 1848 wird gesagt, seit der Erscheinung von Cullen's Nosologie habe das blose Verzeichniss der Krankheiten sich fast verdoppelt, während unsere Kenntniss von den Thatsachen der Krankheit sich mehr als verdoppelt habe.[235])

Ich habe jetzt nur noch einen Namen zu dieser glänzenden Liste grosser Schotten aus dem 18. Jahrhundert hinzuzufügen.[236]) Aber es ist der Name eines Mannes, der wegen seines umfassenden und originellen Geistes unmittelbar nach Adam Smith kommt und weit über jeden anderen Gelehrten, den Schottland hervorgebracht hat, gestellt werden muss. Ich meine natürlich John Hunter. Sein einziger Fehler war hie und da eine Dunkelheit, nicht nur der Sprache, sondern auch des Gedankens. Hierin und vielleicht hierin allein hatte Adam Smith den Vorzug, denn sein Geist war so biegsam und bewegte sich so frei, dass selbst die grössten Entwürfe ihn nicht überwältigen konnten. Dagegen scheint es, dass Hunter's Geist manchmal durch die Grösse seiner eigenen Gedanken gestört wurde, und zweifelte, welchen Weg er einschlagen sollte. Er schwankte und der Ausdruck seines Gedankens wurde undeutlich.[237])

---

235) „Now, when the diseases of Cullen's nosology have been almost doubled, and the facts relating to them have been more than doubled." *Williams' Principles of Medicine*, London 1848, p. 522.

236) Ich wollte eine Uebersicht des Brownschen Systems geben, das Dr. John Brown, erst ein Schüler, dann ein Nebenbuhler Cullen's, gründete. Aber die wahre Grundlage oder der Ausgangspunkt seines Systems war nicht die Pathologie, sondern die Therapie. Seine vorschnelle Eintheilung aller Krankheiten in sthenische und asthenische hat keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Begriff, und ist nur eine künstliche Eintheilung, um stimulirende Behandlung an die Stelle der alten schwächenden zu setzen. Er ging nun zwar ins entgegengesetzte Extrem; aber das ist lediglich praktisch und geht daher diese Einleitung nichts an. Eben darum lasse ich auch Currie aus, einen bedeutenden Therapeuten, aber einen gewöhnlichen Pathologen. Dass ein so armes und dünnbevölkertes Land wie Schottland in so kurzer Zeit so viel ausgezeichnete Männer hervorgebracht, ist höchst merkwürdig.

237) Mr. Ottley (*Life of Hunter*, p. 166) sagt: „In his writings we occasionally find an obscurity in the expression of his thoughts, a want of logical accuracy in his reasonings, and an incorrectness in his language, resulting from a deficient education." Aber unvollkommene Erziehung wird niemand unklar machen, ebenso wenig als eine gute ihn klar machen wird. Klare Gedanken, klarer Ausdruck; das ist aber eine Naturgabe; alle Bildung kann sie nur wenig bessern. Männer ohne Bildung, ohne auch nur den hundertsten Theil von Hunter's Geist zu besitzen, sind oft klar genug. Da-

Jedoch die Kraft seines Geistes war so ausserordentlich, dass er nach meiner Ansicht zu den grössten Meistern der Organik gehört, mit Aristoteles, Harvey und Bichat in einem Range steht und Haller und Cuvier einigermaassen überlegen ist. Ueber eine solche Rangstellung wird Verschiedenheit der Meinung herrschen nach den verschiedenen Begriffen, die man von dem Wesen der Wissenschaft hegt, und vor Allem nach dem Grade, in welchem man die Wichtigkeit der philosophischen Methode schätzt. Aus diesem letzteren Gesichtspunkte habe ich Hunter's Charakter hier zu betrachten, und bei der Darstellung der Thätigkeit seines höchst merkwürdigen Geistes werden wir finden, dass in ihm Deduction und Induction inniger vereinigt worden als in irgend einem Schottischen Gelehrten aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Die Ursachen dieser ungewöhnlichen Verbindung will ich jetzt anzugeben versuchen. Wenn sie richtig verstanden werden, erklären sie nicht nur manche Eigenthümlichkeiten in seinen Werken, sondern geben auch Stoff zum Nachdenken für die, welche sich gern mit der Untersuchung der Ideenentwickelung beschäftigen und im Stande sind, die Art und Weise zu verstehen, wie die verschiedenen Formen des Nationalgeistes den Nationalcharakter gestaltet und dadurch den ganzen Verlauf menschlicher Angelegenheiten modifizirt haben und dies letztere in einem solchen Grade, dass die gewöhnlichen Geschichtsschreiber auch nicht die leiseste Ahnung davon haben.

Hunter blieb in Schottland bis zu seinem zwanzigsten Jahre, dann liess er sich in London, nachdem er etwa drei Jahre im Auslande gewesen, nieder, gab sein Vaterland auf und wurde social und intellectuell in England einheimisch.[238]) Die frühesten

---

gegen können oft Männer von der besten Erziehung nicht 10 Sätze sprechen oder schreiben, die nicht eine störende Zweideutigkeit enthalten. In Hunter's Werken sind solche Zweideutigkeiten sehr häufig, und dies ist wohl der Grund, warum noch niemand sein System in einer zusammenhängenden Uebersicht gegeben hat. Ueber seine Dunkelheit vergl. *Cooper's Life of Sir Astley Cooper*, London 1843, I, 151, 152; *Paget's Lectures on Surgical Pathology*, London 1853, I, 419; und die Bemerkungen seines Feindes Foot, in *Foot's Life of Hunter*, London 1794, p. 59.

[238]) Er wurde geboren im Jahre 1728, und kam nach London im Jahre 1748. *Adams' Life of John Hunter*, second edit. London 1818, p. 20, 203. Nach Adams (p. 30—35) war er als Militärarzt in der Englischen Armee im Auslande von 1761 bis 1763, jedoch in *Foot's Life of Hunter*, London 1794, p. 78, heisst es er sei 1762 nach England zurückgekehrt. Herr Ottley sagt, er sei im Jahre 1763 zurückgekehrt. *Ottley's Life of Hunter*, p. 22, in vol. I of *Hunter's Works*, edited by Palmer, London 1835.

Gedankenverbindungen seines Geistes waren daher unter einer deductiven Nation gebildet worden, die späteren unter einer inductiven. Zwanzig Jahre lang lebte er unter einem Volk, das vielleicht am schärfsten in ganz Europa argumentirt, wenn man ihm die Principien zugiebt, von denen es ausgeht, das aber auf der anderen Seite wegen seiner Neigung zu dieser Methode so gierig nach allgemeinen Principien hascht, dass es dieselben fast auf jedes Zeugniss annimmt und daher zu gleicher Zeit sehr leichtgläubig und sehr logisch ist. In dieser Schule und in solcher Umgebung wurde John Hunter's Geist während der empfänglichsten Periode seines Lebens gebildet. Dann änderte sich die Scene plötzlich. Er kam nach England und verlebte 40 Jahre im Herzen der Nation, die empirischer ist als irgend eine in Europa, einer Nation, der alle allgemeinen Principien höchlich zuwider sind, die stolz auf ihren gesunden Menschenverstand ist, die sich, und das mit gutem Recht, ihres praktischen Scharfsinns rühmt, laut erklärt, Thatsachen gingen über Ideen, und jede Theorie verachtet, wenn nicht irgend ein unmittelbarer und directer Nutzen von ihr zu erwarten steht. Der junge feurige Schotte fand sich in ein Land versetzt, welches von dem eben verlassenen gänzlich verschieden war, und diese Verschiedenheit musste auf seinen Geist wirken. Er sah überall Spuren des Gedeihens und eines langen ununterbrochenen Gelingens nicht nur im praktischen, sondern auch im speculativen Leben, und wurde berichtet, dies wären die Wirkungen eines Systems, in dem die Thatsachen für das Höchste gälten. Er war ruhmbegierig, aber bemerkte, dass der Weg zum Ruhme in England nicht derselbe wie in Schottland sei. In Schottland würde ein grosser Logiker für einen grossen Mann gelten, in England würde man sich wenig aus seiner vortrefflichen Logik machen, wenn er nicht dafür sorgte, dass man sich auf seine Prämissen verlassen könne, und dass sie durch Erfahrung bewährt seien. Eine neue Maschine, ein neues Experiment, die Entdeckung eines Salzes oder eines Knochens würde in England mehr Huldigung erfahren, als die tiefste Speculation, von der man keine augenfälligen Resultate wahrnehme. Dass diese Betrachtungsweise viel Gutes hervorgebracht hat, ist gewiss, aber es ist eben so gewiss, dass sie einseitig ist und nur einen Theil des menschlichen Geistes befriedigt. Viele der edelsten Geister sehnen sich nach etwas, was sie nicht gewähren kann. In England war sie jedoch während des grösseren Theiles des 18. Jahrhunderts selbst noch mehr vorherrschend, als sie es jetzt

ist; ja sie war so allgemein, dass von dem Jahre 1727 bis nahe zum Schluss des Jahrhunderts unser Vaterland in keinem Zweige des Wissens einen Denker besass, der Kraft genug hatte sich über die beschränkten Gesichtspunkte zu erheben, welche damals für die höchste Weisheit galten.[239]) Unser Wissen erhielt grossen Zuwachs, aber seine äussersten Grenzen wurden nicht erweitert, obgleich ein Zuwachs interessanter und werthvoller Einzelheiten stattfand, und obgleich mehrere unbedeutende und naheliegende Naturgesetze abstrahirt wurden, so müssen wir doch zugestehen, dass die erhabenen Gedanken, welche wir dem 17. Jahrhundert schuldig sind, stationär blieben, und dass kein Versuch gemacht wurde, über sie hinauszugehen. Als John Hunter 1748 nach London kam, war Newton mehr als 20 Jahre todt, und das Englische Volk, in praktische Bestrebungen verloren und jetzt zuerst in ein politisches Leben eintretend, war mehr als je Untersuchungen abgeneigt worden, die ohne Rücksicht auf Nutzen nach Wahrheit strebten, und hatte sich daran gewöhnt, die Wissenschaft vornehmlich wegen des directen und handgreiflichen Vortheils zu schätzen, den es aus ihr zu ziehen hoffte.

Dass diese Verhältnisse auf Hunter gewirkt haben müssen, wird Jedem einleuchten, der nur bedenkt, wie unmöglich es für jeden Einzelnen ist, sich dem Druck einer gleichzeitigen Gedankenwelt zu entziehen. Da ihm aber seine ersten Eindrücke eine andere Richtung gegeben hatten, so sehen wir ihn während seines langen Aufenthalts in England unter dem Einfluss zweier streitenden Mächte. Sein Geburtsland machte ihn deductiv, sein Adoptivland inductiv. Als Schotte zog er das Schliessen aus allgemeinen Principien auf besondere Thatsachen vor, als Bewohner von England gewöhnte er sich an das entgegengesetzte Verfahren, nämlich aus besonderen Thatsachen auf allgemeine Principien zu schliessen. Ueberall räumt man dem den ersten Platz ein, was am meisten geschätzt wird. Die Engländer haben mehr Achtung vor den Thatsachen als vor den Principien, daher beginnen sie mit den Thatsachen. Die Schotten halten die Principien für die Hauptsache, daher beginnen sie mit den Principien, und ich zweifle nicht, dass Hunter's Dunkelheit mit davon herkommt, dass sein Geist bei solchen Gelegenheiten zwischen beiden Methoden getheilt war, dass er sich bald

[239]) Siehe *Buckle's Geschichte der Civilisation*, Band I, Abth. II, Kap. XIV, Anmerkung 131 und 2 Seiten Text.

zu der einen, bald zu der anderen hinneigte und sich nicht entschliessen konnte, welche er wählen sollte. Der Zwiespalt verdunkelte seine Erkenntniss. Adam Smith hingegen war wie alle die grossen Schotten, die in Schottland blieben, merkwürdig klar. Er, wie Hume, Black und Cullen, schwankte nie in seiner Methode. Diese ausgezeichneten Männer wurden durch keinen Englischen Einfluss bestimmt. Diesem Einfluss verfiel von allen berühmten Schotten des 18. Jahrhunderts nur Hunter, und er allein zeigte eine gewisse Zögerung und Verworrenheit des Denkens, welche einem so grossen Geiste unnatürlich zu sein scheint und sich nach meiner Meinung am besten aus den besonderen Verhältnissen erklärt, unter denen er lebte.

Einer seiner geistreichsten Commentatoren bemerkt sehr richtig, seine natürliche Neigung sei, über die Naturgesetze Vermuthungen aufzustellen und dann Schlüsse aus ihnen zu ziehen, statt aus langsamer und allmähliger Induction Schlüsse auf sie zu ziehen.[240]) Dies Verfahren war, wie ich schon gezeigt habe, bei den Schotten beliebt und deswegen gerade das, was wir von ihm hätten erwarten sollen. Aber weil er von den Nachfolgern Baco's umgeben war,[241]) wurde dieser natürliche Hang gebrochen, und er verwendete einen grossen Theil seiner bewundernswürdigen Thätigkeit auf Beobachtungen und Experimente, wie sie kein Schottischer Denker in

---

[240]) „He followed his natural inclination. He preferred the more delusive, apparently the more direct, road, which has seduced so many philosophers. He sought to arrive at the general laws of nature at once by conjecture, rather than, by a close and detailed study of her inferior operations, to ascend, step by step, through a slow and gradual induction to those laws which govern her general procedure." Babington's Preface to Hunter's *Treatise on the Venereal Disease*, in *Hunter's Works*, II, 129. Vergl. den enghersigen und spöttischen Tadel in *Foot's Life of Hunter*, p. 163.

[241]) Um dem Verdacht der Uebertreibung zu entgehen, will ich anführen was der bei weitem grösste aller Geschichtsschreiber der Medicin über diesen Gegenstand gesagt hat. „La majorité des médecins qui prétendaient s'être formés d'après Bâcon, n'avaient hérité de lui qu'une répugnance invincible pour les hypothèses et les systèmes, une grande vénération pour l'expérience, et un désir extrême de multiplier le nombre des observations. Ce fut chez les Anglais que la méthode empirique en médecine trouva le plus de partisans, et c'est principalement aussi chez eux qu'elle s'est répandue jusqu'aux temps les plus rapprochés de nous. Sa propagation y fut favorisée, non-seulement par le profond respect que les Anglais continuent toujours de porter à l'immortel chancelier, mais encore par la haute importance que la nation entière attache au sens commun, *common sense*, et elle y demeura l'ennemie irréconciliable de tous les systèmes qui ne reposent pas sur l'observation." *Sprengel, Histoire de la Médecine*, V, 411, Paris 1815.

Schottland selbst je unternommen haben würde. Er selbst erklärte, das Denken mache ihm Vergnügen;[242]) und ohne Zweifel würde unter anderen Verhältnissen das Denken seine Hauptbeschäftigung gewesen sein. So aber ist sein Fleiss in der Sammlung von Thatsachen der hervorstechendste Zug seines Lebens. Seine Forschungen erstreckten sich über den ganzen Umfang des Thierreichs und wurden mit so unermüdlichem Eifer geführt, dass er mehr als 500 verschiedene Species secirt hat, ausser den Wiederholungen an mehreren Exemplaren und einer grossen Anzahl Pflanzen.[243]) Die Ergebnisse wurden sorgfältig geordnet und in seiner prächtigen Sammlung niedergelegt. Von ihrem Umfange können wir uns eine Vorstellung machen aus der Angabe, dass sie vor seinem Tode über 10,000 Präparate zur Illustration der Naturerscheinungen enthielt.[244]) Hierdurch wurde er so innig mit dem Thierreiche vertraut, dass er eine grosse Menge Entdeckungen machte, welche einzeln genommen merkwürdig sind, aber alle zusammen eine unschätzbare Masse neuer Wahrheiten geben. Darunter sind die bedeutendsten die wahre Beschaffenheit der Circulation bei den Crustaceen und Insecten,[245]) das Hörorgan

---

[242]) Clive sagt: „Much as Mr. Hunter did, he thought still more. He has often told me, his delight was, to think." *Abernethy's Hunterian Oration*, London 1819, p. 26.

[243]) Herr Owen sagt in seiner interessanten Vorrede zum 4. Bande von *Hunter's Works*, (p. VII): „There is proof that Hunter anatomized at least five hundred different species of animals, exclusive of repeated dissections of different individuals of the same species, besides the dissections of plants to a considerable amount."

[244]) „Some idea may be formed of Hunter's extraordinary diligence, by the fact, that his museum contained at the time of his death, upwards of 10,000 preparations, illustrative of human and comparative anatomy, physiology, and pathology, and natural history." *Weld's History of the Royal Society*, London 1848, II, 92.

[245]) „I have tested the conflicting evidence of these observers by dissection of the heart in the lobster; and you will perceive by this preparation that it is more complicated than even the Danish naturalist supposed, and fully bears out the opinion of Hunter in regard to the mixed nature of the circulation in the crustacea." *Owen's Lectures on the Comparative Anatomy and Physiology of the Invertebrate Animals*, 2d edit. London 1855, p. 318. „Cuvier, misled by the anomalous diffused condition of the venous system, supposed that there was no circulation of the blood in insects; yet the dorsal vessel was too conspicuous a structure to be overlooked. Such, however, was the authority of the great anatomist, that the nature of the heart began to be doubted, and the strangest functions to be attributed to it. Hunter, however, who was prepared to appreciate the true state of the circulating system in insects, by his discovery of the approximately diffused and irregular structure of the veins in the crustacea, has described, in his work on the blood, all the leading characters of the circulation in insects as it is recognised by comparative physiologists of the present

bei den Kopffüssalern,[246]) die Fähigkeit der Mollusken, ihre Schalen zu absorbiren,[247]) die Thatsache, dass die Bienen das Wachs nicht sammeln, sondern absondern,[248]) die halbkreisförmigen Kanäle der Cetaceen,[249]) die Lymphgefässe der Vögel[250]) und die Luftzellen in den Knochen der Vögel.[251]) Man versichert uns auch, er habe die neuen Entdeckungen hinsichtlich des Embryo des Kängurus anticipirt;[252])

---

day." *Ibid.*, p. 383. Vergl. *Hunter's Essays and Observations on Natural History*, London 1861, I, 108.

[246]) „The class called Sepia has the organ of hearing, though somewhat differently constructed from what it is in fishes." *An Account of the Organ of Hearing in Fishes*, in *Hunter's Works*, IV, 294. Unten auf der Seite bemerkt Herr Owen in einer Anmerkung: „This is the first announcement of the existence of an organ of hearing in the Cephalopoda."

[247]) „Hunter discovered that the molluscous inhabitant of a shell had the power of absorbing part of its dwelling." *Owen's Lectures on the Comparative Anatomy and Physiology of the Invertebrate Animals*, London 1855, p. 544. „Every shell-fish has the power of removing a part of its shell, so as to adapt the new and the old together, which is not done by any mechanical power, but by absorption." *Anatomical Remarks on a New Marine Animal*, in *Hunter's Works*, IV, 469, edit. Palmer. In einer Anmerkung zu dieser Stelle heisst es: „the doctrine of the absorption of shell has been lately" (i. e. in 1833) „adduced as a new discovery."

[248]) „His keen observation did not fail to detect several errors which preceding naturalists had fallen into, especially with regard to the formation of the wax, which he proved to be secreted, not collected, by the animal." *Ottley's Life of Hunter*, p. 122. „The wax is formed by the bees themselves; it may be called an external secretion of oil, and I have found that it is formed between each scale of the under side of the belly." *Observations on Bees*, in *Hunter's Works*, IV, 433.

[249]) „In the terminating part there are a number of perforations into the cochlea, and one into the semicircular canals, which afford a passage to the different divisions of the auditory nerve." *Observations on the Structure and Oeconomy of Whales*, in *Hunter's Works*, IV, 383, 384. „The semicircular canals of the cetacea, described by Hunter in the paper on Whales, a structure which Cuvier rightly states that Camper overlooked, but incorrectly claims the discovery as his own." Vorrede zu vol. IV von *Hunter's Works*, p. XXI.

[250]) Dr. Adams, in seinem etwas flüchtigen *Life of Hunter*, sagt (p. 27, 28): „Mr. Hewson always claimed the discovery of lymphatics in birds." In Wahrheit aber machte Hewson nie den Anspruch. Er sagt: „it may be necessary to mention here, that the dispute between Dr. Monro and me is, who first discovered the lacteals of birds? for as to the lymphatics in their necks (mentioned in this gentleman's note), these we both allow were discovered by Mr. John Hunter, about ten years ago." Und: „These lymphatics in the necks of fowls were first discovered by Mr. John Hunter." *Hewson's Works*, edit. Gulliver (Sydenham Soc.), p. 102, 145.

[251]) *Hunter's Works*, IV, p. XXI, 176.

[252]) „See Nos. 3731, 3734, 3735, in the Physiological series of the Hunterian Museum, in which there are evidences that Mr. Hunter had anticipated most of the

und seine veröffentlichten Werke beweisen, dass er am Menschen das Muskelige der Arterien,[253]) das Muskelige der Iris[254]) und die Verdauung des Magens nach dem Tode durch seinen eigenen Magensaft entdeckte.[255]) Obgleich zu seiner Zeit die organische Chemie noch nicht zu einem System erhoben war und folglich von Physiologen wenig beachtet wurde, so bemühte sich Hunter doch mit ihrer Hilfe, die Eigenschaften des Blutes zu erforschen, um das Wesen seiner Bestandtheile kennen zu lernen.[256]) Er untersuchte es auch auf verschiedenen Stufen im Leben des Embryos, und bei genauer Verfolgung desselben durch die Perioden seiner Entwickelung machte er die vortreffliche Entdeckung, dass die rothen Blutkügelchen sich später bilden als die andern Bestandtheile des Blutes. Seine Zeitgenossen waren jedoch so wenig im Stande, die Wichtigkeit

---

anatomical discoveries which have subsequently been made upon the embryo of the Kangaroo." *Rymer Jones' Organization of the Animal Kingdom*, London 1855, p. 829, 830.

[253]) „The muscularity of arteries, of which John Hunter made physiological proof, is now a matter of eyesight." *Simon's Pathology*, London 1850, p. 69. „To prove the muscularity of an artery, it is only necessary to compare its action with that of elastic substances." . . . . „When the various uses of arteries are considered, such as their forming different parts of the body out of the blood, their performing the different secretions, their allowing at one time the blood to pass readily into the smaller branches, as in blushing, and at another preventing it altogether, as in paleness from fear: and if to these we add the power of producing a diseased increase of any or every part of the body, we cannot but conclude that they are possessed of muscular powers." *Hunter's Works*, III, 157. Siehe auch IV, 254. Gulliver, in seiner Ausgabe von *Hewson's Works*, London 1846, sagt (p. 125), dass Hunter's „experiments on the functions of the arteries are supported by the latest and best observations on their structure."

[254]) „The fact of the muscularity of the iris, which is here presumed from analogy by Mr. Hunter, has been since directly proved by the observations of Bauer and Jacob (*Phil. Trans.* 1822) and indirectly by Berzelius, who found that the iris possesses all the chemical properties of muscle." Palmer's note in *Hunter's Works*, III, 146, London 1837.

[255]) *Adam's Life of Hunter*, p. 59, 60, 245. *Hunter's Works*, I, 43; IV, 116 bis 121. *Watson's Principles of Physic*, II, 440.

[256]) „Hunter subjects the blood to both mechanical and chemical analysis, and endeavours to determine the characteristic properties of its different constituents." Owen's Preface to vol. IV of *Hunter's Works*, p. XII. But this gives, perhaps, rather too high a idea of his animal chemistry; for such was then the miserable state of this extremely important branch of knowledge, that he arrived at the conclusion that „blood gives no analysis excepting that of common animal matter." *Principles of Surgery*, chap. III, in *Hunter's Works*, I, 229.

dieser grossen physiologischen Wahrheit zu schätzen, dass sie taub dafür blieben, und dass die Sache erst vergessen und dann ungefähr 50 Jahre später wieder entdeckt und 1832 als ein Naturgesetz verkündet wurde, welches eben ans Licht gebracht worden sei.[257]) Dies ist eins von den vielen Beispielen in der Geschichte unseres Wissens, welches beweist wie unnütz es ist, dem Zeitalter, in dem man lebt, zu weit voranzueilen.[258]) Aber Hunter machte nicht nur die Entdeckung, sondern verstand auch ihren Sinn. Er schloss aus ihr, dass die Function der rothen Kügelchen die ist, vielmehr das System zu stärken, als es wieder herzustellen.[259]) Dies wird jetzt

---

[257]) „In seeking to determine the respective importance of the different constituents of the blood, by the philosophical and most difficult inquiry into their respective periods of formation in the development of the embryo, Hunter made the interesting discovery that the vessels of the embryo of a red blooded animal circulated in the first instance colourless blood, as in the invertebrate animals. 'The red globules,' he observes, 'seemed to be formed later in life than the other two constituents, for we see while the chick is in the egg the heart beating, and it then contains a transparent fluid before any red globules are formed, which fluid we may suppose to be the serum and the lymph.' I well remember the feelings of surprise with which I listened, while at Paris in 1832, to a memoir read before the Academy of Science, by MM. Delpech and Coste, the object of which was the announcement of the same fact as a novel and important discovery. The statement of the French observers was received with all the consideration which its importance justly merited, without its being suspected that our great physiologist had, half a century before, embraced it, with all its legitimate deductions, in the extended circle of his investigations." Owen's Preface to vol. IV of *Hunter's Works*, p. XIII.

[258]) Ja, wenn wir den Zeugnissen trauen dürfen, die neulich Gulliver gegeben, und er ist gemeiniglich sehr genau, so war die Thatsache, dass das blasse Blut dem rothen voraufgeht, schon zu Glissons Zeit bekannt. Siehe Gulliver's gelehrte Ausgabe von *Hewson's Work's*, London 1846, p. 222. Aber für die Zeitgenossen Glissons stand ein solches Factum isolirt da und war folglich von keinem Nutzen. So lange etwas noch allein zu stehen scheint, hat es noch keinen Werth.

[259]) „From the above account it appears that whatever may be their utility in the machine, the red globules certainly are not of such universal use as the coagulating lymph, since they are not to be found in all animals, *nor so early in those that have them;* nor are they pushed into the extreme arteries, where we must suppose the coagulating lymph reaches; neither do they appear to be so readily formed. This being the case, *we must conclude them not to be the important part of the blood in contributing to growth, repair, etc. Their use would seem to be connected with strength.*" *A Treatise on the Blood, Inflammation, and Gun-shot Wounds*, in *Hunter's Works*, III, 68. In einer andern merkwürdigen Stelle kommt er auf die Möglichkeit, dass der Zuwachs der rothen Kügelchen mit der Zunahme der Wärme zusammenhänge. „I will not pretend to determine how far this may assist in keeping up the animal heat." *Observations on the Structure and Oeconomy of Whales*, in *Hunter's Works*, IV, 364.

allgemein zugegeben, aber es wurde erst lange nach seinem Tode anerkannt. Diese Anerkennung gebührt vornehmlich dem raschen Fortschreiten der organischen Chemie und den Verbesserungen des Mikroskops. Denn durch die Anwendung dieser Mittel ist es offenbar geworden, dass die rothen Kügelchen, der Respirationsprozess, die Hervorbringung der thierischen Wärme und die Energie der Bewegungsorgane nur verschiedene Theile eines und desselben Systems sind.[260] Ihre Verbindung mit einander ist bewiesen, nicht nur durch eine Vergleichung verschiedener Species, sondern auch durch eine Vergleichung verschiedener Glieder derselben Species. Beim Menschen z. B. sind die Bewegungs- und andere thierische Functionen thätiger, wenn die Person von sanguinischem, als wenn sie von lymphatischem Temperament ist, während bei sanguinischen Temperamenten die Kügelchen zahlreicher sind als bei lymphatischen. Die Kenntniss dieser Thatsache verdanken wir Lecanu.[261] Ihm verdanken wir auch eine ähnliche Thatsache zur Bestätigung derselben Ansicht. Er hat gezeigt, dass das Blut der Frauen mehr Wasser und weniger rothe Kügelchen enthält als das Blut der Männer;[262] so dass wir hier wiederum das Verhältniss dieser Kügelchen zu der Energie des animalischen Lebens erkennen. Da diese Untersuchungen jedoch erst viele Jahre nach Hunter's Tode gemacht wurden, so ist das Zusammentreffen derselben mit seinen speculativen Schlüssen ein schlagender Beweis für die Kraft seines

---

260) Der Beweis ist zusammengetragen in *Buckle's Geschichte der Civilisation*, Band I, Kap. II, Anm. 30, 31, 32, 33, 34, 35.

261) „According to Lecanu, temperament has an influence upon the composition of the blood. He infers from his analyses that the blood of lymphatic persons is poorer in solid constituents, and especially in blood corpuscules, than that of persons of sanguineous temperament, while the quantity of albumen is much the same in both." *Simon's Animal Chemistry with reference to the Physiology and Pathology of Man*, London 1845, I, 236. Vergl. *Thomson's Chemistry of Animal Bodies*, Edinburgh 1843, p. 370.

262) *Simon's Animal Chemistry*, I, 234, 235. Spätere Experimente haben dies bestätigt. „The proportion of red globules *dried* to 1000 parts of blood, is in healthy males estimated at 127 parts by Andral and Gavarret; lower and higher figures have been given by other analysts, but this probably is the result of somewhat different modes of proceeding. *In females the proportion of globules is lower.* Becquerel and Rodier make the difference to be about 15 parts per 1000." *Jones and Sieveking's Pathological Anatomy*, London 1854, p. 23. Daher die grössere specifische Schwere des männlichen Blutes. Siehe die interessanten Resultate von Dr. Davy's Experimenten in *Davy's Physiological and Anatomical Researches*, London 1839, II, 32.

Denkens und für seine unvergleichliche Kenntniss der comparativen Anatomie, die ihn mit Stoff versah, aus dem er, trotz des unreifen Zustandes der organischen Chemie, einen Schluss ziehen konnte, den spätere und genaue Forschungen als entschieden richtig bewährt haben.[263])

Nachdem er auf diese Weise durch eine ausgedehnte Uebersicht der thierischen Welt ihre merkwürdige Fähigkeit der Bewegung mit dem Zustande des Blutes in Verbindung gebracht hatte, wandte Hunter seine Aufmerksamkeit einer anderen Seite der Frage zu: er zog die Bewegungen der Pflanzenwelt in Betracht und hoffte, wenn er diese beiden Reiche der Natur mit einander vergliche, so möge er ein Gesetz entdecken, welches beiden gemeinsam wäre und wodurch man alle Principien der organischen Bewegung in eine Wissenschaft vereinigen könne. Zwar misslang ihm dies grosse Unternehmen, aber einige von seinen Abstractionen enthalten vortreffliche Andeutungen und geben uns das beste Zeugniss von der Macht und Schärfe seines Geistes. Das Reich des Organischen als eins genommen, setzte er voraus, dass die Fähigkeit der Activität sowohl bei Thieren als bei Pflanzen von dreierlei Art sei. Die erste sei die Wirkung des Individuums auf den Stoff, den es schon besitze, und hieraus ergebe sich Wachsthum, Aussonderung und andere Functionen, in denen der Saft der Pflanze dem Blute des Thieres entspreche.[264]) Die zweite Art der Thätigkeit hätte zum

[263]) Hunter starb 1793. Lecanu's Forschungen wurden 1831 publicirt.

Ein noch merkwürdigerer Beweis, wie sehr Hunter sein Zeitalter hinter sich zurück liess, zeigt sich in folgender Stelle, die eben erst in seinen nachgelassenen Werken erschienen ist, worin er die grandioseste und bedeutungsvollste aller Ideen der Physiologie des 19. Jahrhunderts vornweg nimmt. „If we were capable of following the progress of increase of the number of the parts of the most perfect animal, as they first formed in succession, from the very first to its state of full perfection, we should probably be able to compare it with some one of the incomplete animals themselves, of every order of animals in the Creation, being at no stage different from some of the inferior orders. Or, in other words, if we were to take a series of animals, from the more imperfect to the perfect, we should probably find an imperfect animal, corresponding with some stage of the most perfect." *Essays and Observations by John Hunter, being his Posthumous Papers*, London 1861, I, 203.

[264]) „The natural salutary actions, arising from stimuli, take place both in animals and vegetables, and may be divided into three kinds. The first kind of action, or self motion, is employed simply in the oeconomical operations, by which means the immediate functions are carried on, and the necessary operations performed, with the materials the animal or vegetable is in possession of, such as growth, support, secretion, etc. The blood is disposed of by the actions of the vessels, according to their specific

Zweck diesen Stoff zu vermehren; sie würde immer durch Mangel angeregt, und das Ergebniss von ihr sei, das Individuum zu ernähren und zu erhalten.[265]) Die dritte Art verdanke das organische Wesen völlig äusseren Ursachen mit Einschluss der ganzen Aussenwelt, deren Erscheinungen alle mit einander eine Anregung zu irgend einer Art von Thätigkeit wären.[266]) Durch die Combinirung dieser verschiedenen Quellen der Bewegung auf verschiedene Weise und durch das Studium jeder Anregung zur Thätigkeit zuerst in Bezug auf eine der grossen eben angegebenen Abtheilungen, und zweitens in Hinsicht auf die Kraft der Thätigkeit als unterschieden von der Quantität der Thätigkeit,[267]) glaubte Hunter, könne man einige Grundwahrheiten erkennen, und wenn er selbst es nicht vermöchte, würden es jedenfalls seine Nachfolger können. Denn er glaubte, obgleich Thiere mancherlei zu thun vermöchten, was die Pflanzen nicht könnten, so wäre doch die unmittelbare Ursache der Thätigkeit in beiden Fällen die nämliche.[268]) Bei den Thieren ist mehr

---

stimulus, producing all the above effects. The juices of a plant are disposed of according to the different actions of the sap-vessels, arising also from their specific stimulus, which is different from that of blood vessels, but equally produces growth; but a vine will grow twenty feet in one summer, while a whale, probably, does not grow so much in as many years." *Croonian Lectures on Muscular Motion,* in *Hunter's Works,* IV, 199.

265) „The second kind of action is in pursuit of external influence, and arises from a compound of internal and external stimulus; it is excited by the state of the animal or vegetable, which gives the stimulus of want, and being completed by external stimulus, produces the proper supplies of nourishment. It produces motions of whole parts: thus we see the *Hedysarum gyrans* moving its lesser foliola. This is an action apparently similar to breathing in animals, though, perhaps, it does not answer the same purpose; yet there is an alternate motion in both." *Croonian Lectures,* in *Hunter's Works,* IV, 200.

266) „The third kind of motion is from external stimulus, and consists principally of the motion of whole parts, which is not inconsiderable in vegetables, as in the *Dionaea muscipula* and *Mimosa pudica* is very evident." . . . . „These actions are similar to what arise in many animals from external stimulus." *Ibid.*, IV, 201.

267) „I make a material difference between the power and the quantity of action. Some motions may be very small, yet act with great force; while others are of considerable extent, although very weak." *Ibid.,* IV, 204.

268) „The immediate cause of motion in all vegetables is most probably the same, and it is probably the same in all animals; but how far they are the same in both classes, has not yet been determined. But I think it will appear, in the investigation of this subject, that vegetables and animals have actions evidently common to both, and that the causes of these actions are apparently the same in both; and most probably there is not an action in the vegetable, which does not correspond or belong to the animal, although the mode of action in the parts may not be the same, or mus-

Abwechselung in der Bewegung, in den Pflanzen aber ist mehr wirkliche Kraft. Ein Pferd ist ohne Zweifel viel stärker als ein Mann. Und doch kann eine kleine Weinrebe eine fünfmal höhere Säule von Flüssigkeit, als das Pferd vermag, nicht nur tragen, sondern auch emportreiben. Ja die Kraft, welche eine Pflanze dadurch ausübt, dass sie ein Blatt einen ganzen Tag aufrecht erhält, ohne Unterlass und ohne Ermüdung, ist eine erstaunliche Kraftanstrengung und gehört zu den vielen Beweisen, dass ein Princip der Ausgleichung thätig ist, und dass dieselbe Energie, welche in der thierischen Welt durch die Richtung auf mancherlei Gegenstände geschwächt wird, in der Pflanzenwelt durch Zusammendrängung auf wenige Gegenstände gestärkt wird.[269])

Beim Verfolg dieser Speculationen, die nach meiner Ueberzeugung neben viel Unsicherm eine grosse Masse wichtiger, obwohl vernachlässigter Wahrheit enthalten, wodurch Hunter auf die Betrachtung geführt, wie durch die verschiedenen Kräfte, als Magnetismus, Elektricität, Gravitation und chemische Attraction Bewegung hervorgebracht werde.[270]) Dies leitete ihn in die Wissenschaft des Unorganischen hinüber, denn hier, das sah er deutlich ein, musste die Grundlage aller Organik gelegt werden. Gerade wie einerseits der menschliche Körper ohne die Beihülfe von Principien, entnommen aus der Untersuchung von Thieren, die unter dem Menschen stehen,

---

cular, in both." *Croonian Lectures*, in *Hunter's Works*, IV, 196. Vergl. den Abschnitt „Of Motion in Vegetables," in *Hunter's Essays*, London 1861, I, 24.

[269]) The variety of motions is greater in animals, and more purposes are answered by them." . . . . „The first kind of action appears to be stronger in its power, although less in quantity, in vegetables than in animals; for a small vine was capable of sustaining, and even of raising, a column of sap 43 feet high, while a horse's heart was only capable of supporting a column of blood 8 feet 9 inches high; both of which columns must have been supported by the action of the internal parts, for we must suppose the heart equal, or nearly so, to the strength or action of the other parts of the vascular system; and when we consider that the sap of the tallest tree must be supported, and even raised from the root to the most distant branches, it must appear that the power of such vegetables far exceeds the power of any animal, and, indeed, it is such as the texture of a vegetable only can support. The power of supporting a leaf erect for a whole day, is as great an effort of action as that of the elevator palpebrarum muscle of the eye of an animal." *Hunter's Works*, IV, 203, 204. Siehe auch *Hunter's Essays*, I, 342: „It is probable that the vegetable which can the least bear a suspension of its actions, can do so more than the animal which can bear it longest."

[270]) *Hunter's Works*, IV, 255.

nicht mit Erfolg studirt werden könnte,[271]) so müsse man sich andererseits, sagte er, den Gesetzen, unter denen diese Thiere stehen, durch die Gesetze annähern, unter denen die gemeine oder unorganische Materie steht.[272]) Er hatte daher nichts Geringeres im Sinn, als alle Zweige der Naturwissenschaft zu vereinigen, sie nach der Ordnung ihres gegenseitigen Zusammenhangs zu nehmen, und von dem einfachsten zu dem verwickeltsten fortzuschreiten. Mit dieser Absicht untersuchte er den Bau des Mineralreichs, machte eine sehr ausgedehnte Vergleichung der Krystalle und suchte die Principien der Formation aufzustellen, ebenso wie er bei einer Vergleichung der Thiere die Principien der Function aufzustellen suchte. Und hierbei zog er nicht nur regelmässige, sondern auch unregelmässige Krystalle in Betracht.[273]) Denn er wusste, dass es in der Natur nichts wirklich Unregelmässiges oder Ungeordnetes giebt, wenn uns auch unsere unvollkommene Auffassung oder

---

[271]) In seinen *Principles of Surgery* sagt er (*Hunter's Works*, I, 220): „The human body is what I mean chiefly to treat of; but I shall often find it necessary to illustrate some of the propositions which I shall lay down from animals of an inferior order, in whom the principles may be more distinct and less blended with others, or where the parts are differently constructed, in order to show, from many varieties of structure, and from many different considerations, what are the uses of the same parts in man; or, at least, to show that they are not for the uses which have been commonly assigned to them; and, as man is the most complicated part of the whole animal creation, it will be proper, in the first place, to point out general principles, common to all this species of matter, that I may be better understood, when I come to the more complicated machine, namely, the human."

[272]) „Before we endeavour to give an idea of an animal, it is necessary to understand the properties of that matter of which an animal is composed; but the better to understand animal matter, it is necessary to understand the properties of common matter; else we shall be often applying our ideas of common matter, which are familiar to us, to animal matter, an error hitherto too common, but which we should carefully avoid." *Principles of Surgery*, in *Hunter's Works*, I, 211. „In the natural history of vegetables and animals, therefore, it will be necessary to go back to the first or common matter of this globe, and give its general properties; then see how far these properties are introduced into the vegetable and animal operations; or rather, perhaps, how far they are of use or subservient to their actions." *Hunter's Essay's*, I, 4. „Every property in man is similar to some property, either in another animal, or probably in a vegetable, or even in inanimate matter. Thereby (man) becomes classible with those in some of his parts." *Ibid.*, p. 10.

[273]) „He made a valuable collection of crystallisations, both of regular and irregular forms, which he was accustomed to use in his lectures to exemplify the difference between the laws which regulate the growth of organic and the increase of inorganic bodies." *Ottley's Life of Hunter*, p. 138.

vielmehr die Unreife unseres Wissens an der Einsicht in die Symmetrie des ganzen Systems hindert. Die Schönheit des Plans und die Nothwendigkeit der Folge sind nicht immer zu sehen. Daher sind wir nur zu geneigt uns einzubilden, die Kette sei gerissen, weil wir nicht jedes Glied von ihr gewahr werden. Vor diesem schweren Irrthum bewahrte Hunter mehr als seine Gelehrsamkeit sein Genie. In der Ueberzeugung, alle Vorgänge in der materiellen Welt seien mit ihren Antecedenzien so verknüpft und verbunden, dass sie das unausbleibliche Ergebniss von dem seien, was vorher geschehen wäre, betrachtete er selbst die sonderbarsten und launenhaftesten Gestalten mit einem wahrhaft wissenschaftlichen Auge, denn sie hatten für ihn eine Bedeutung und einen nothwendigen Zweck. Ihm waren sie weder sonderbar noch launenhaft. Sie waren Abweichungen von dem natürlichen Verlauf, aber in seiner Philosophie war es Grundsatz, dass die Natur selbst mitten in ihren Abweichungen ihre Regelmässigkeit beibehält.[274]) Oder wie er es anderswo ausdrückt, Abweichung ist unter gewissen Umständen ein Theil des Naturgesetzes.[275])

Solche Unregelmässigkeiten auf den Begriff zu ziehen, oder mit anderen Worten, zu zeigen, dass sie gar keine Unregelmässigkeiten sind, war eine Hauptlebensaufgabe für Hunter und der schönste Theil seiner Bestimmung. Und darum war trotz seiner gewaltigen Leistungen in der Physiologie seine Lieblingsbeschäftigung die Pathologie.[276]) Hier waren die Phänomene verwickelter und gaben also seinem Scharfsinn mehr Spielraum. Auf diesem grossen Felde studirte er die Abweichungen der Structur und der Function sowohl in der Pflanzen- als in der Thierwelt.[277]) Und bei den Abweichungen

---

[274]) „Nature is always uniform in her operations, and when she deviates is still regular in her deviations." *Principles of Surgery*, in *Hunter's Works*, I, 485; siehe auch IV, 44, 45.

[275]) „It certainly may be laid down, as one of the principles or laws of nature, to deviate under certain circumstances." *Hunter's Works*, IV, 278.

[276]) Dr. Adams, der ihn persönlich kannte, sagt, dass er „studied physiology, more particularly as connected with pathology." *Adams' Life of Hunter*, p. 77.

[277]) Seine *Principles of Surgery* enthalten einige merkwürdige Belege seines Bestrebens, eine Verbindung zwischen animalischer und vegetabilischer Pathologie herzustellen. Siehe z. B. seine Bemerkungen über „local diseases" (*Works*, I, 341); on the influence of the seasons in producing diseases (I, 345, 346); and on the theory of inflammation exhibited in an oak-leaf (I, 391). Aber selbst jetzt weiss man zu wenig von den Krankheiten der Pflanzen, um ihr Studium in die Wissenschaft von den Krankheiten der Thiere aufzunehmen; zu Hunter's Zeit war das Unternehmen noch

der Formen, welche nur die äusserliche Manifestation gestörter Structur sind, zog er die Erscheinungen, wie sie sich im Mineralreich darstellen, in Betracht. Dort ist die Kraft der Krystallisation der leitende Zug, und Verletzungen der Symmetrie stellen die wesentliche Unordnung dar, mag die Entstellung des Krystalls seiner Hervorbringung nachfolgen, oder mag sie als Resultat von dem, was dieser Hervorbringung vorherging, ein ursprünglicher, und wenn wir so sagen dürfen, ein mitgeborener Fehler sein. In beiden Fällen ist sie eine Abweichung von dem normalen Typus und so den Missgestalten sowohl der Thiere als Pflanzen analog.[278]) Hunter's Geist erlangte bei seinen Streifzügen durch dieses unendliche Gebiet des Gedankens so herrschende Ueberblicke über die Theorie der

weniger versprechend. Dennoch zeigt schon das Unternehmen die Grossartigkeit und Weite seines Geistes; und wenn auch wenig erreicht wurde, die Methode war die richtige. Und so sagt er auch in einer Abhandlung über the *Power of Producing Heat:* „In the course of a variety of experiments on animals and vegetables, I have frequently observed that the result of experiments in the one has explained the oeconomy of the other, and pointed out some principle common to both." *Hunter's Works,* IV, 136.

278) „Nature being pretty constant in the kind and number of the different parts peculiar to each species of animal, as also in the situation, formation, and construction of such parts, we call every thing that deviates from that uniformity a 'monster,' whether (it occur in) crystallization, vegetation, or animalization. There must be some principle for those deviations from the regular course of nature, in the economy of such species as they occur in. In the present inquiry it is the animal creation I mean to consider. Yet, as there may be in some degree an analogy between all the three (kingdoms of nature), I shall consider the other two, so far as this analogy seems to take place." . . . . „Monsters are not peculiar to animals: they are less so in them, perhaps, than in any species of matter. The vegetable (kingdom) abounds with monsters; and perhaps the uncommon formation of many crystals may be brought within the same species of production, and accounted for upon the same principle, viz. some influence interfering with the established law of regular formation. Monsters in crystals may arise from the same cause, as mentioned in the 'Introduction;' viz. either a wrong arrangement of the parts of which the crystal is to be composed, or a defect in the formation, from the first setting out being wrong, and (the formation) going on in the same (wrong) line. The principle of crystallization is in the solution; yet it requires more to set it a going, or into action, such, *e. g.,* as a solid surface. The deficiency in the production of a true crystal may be in the solution itself; or, I can conceive, that a very slight circumstance might alter the form of a crystal, an even give the disposition for one (crystal) to form upon another. Quickness in the progress of crystallization produces irregularity and diminution in size." *Hunter's Essays,* London 1861, I, 239—241. Der Leser muss sich erinnern, dass die Phaenomene der Krystallisation damals noch nicht der mathematischen Behandlung unterworfen worden waren, die später so viel über ihre Gesetze enthüllte. Der Goniometer war damals noch ein so rohes Instrument, dass es unmöglich war, die Winkel der Krystalle mit Genauigkeit zu messen.

Krankheit, dass er in diesem Fache sicherlich ohne Nebenbuhler dasteht. Als Physiolog steht ihm Aristoteles gleich, wenn er ihn nicht übertrifft, aber als Patholog steht er allein, wenn wir bedenken was die Pathologie war, als er sie vorfand, und was sie war, wie er sie zurückliess.[279]) Nach seinem Tode hat der rasche Fortschritt der pathologischen Anatomie und Chemie einige seiner Lehren modifizirt und einige von ihnen über den Haufen geworfen. Dies ist das Werk untergeordneter Männer gewesen, die aber bessere chemische und mikroskopische Mittel in ihrer Gewalt hatten. Der Ausdruck, dass John Hunter's Nachfolger unter ihm stehen, thut ihren Talenten keinen Abbruch, denn er war eine von den äusserst seltenen Erscheinungen, die nur in sehr langen Zwischenräumen auftreten und alsdann das Gebäude des Wissens umformen. Sie revolutioniren unsere Denkweise, sie regen den Verstand zur Empörung auf, sie sind Rebellen und Demagogen der Wissenschaft. Und obgleich die Pathologen des 19. Jahrhunderts einen bescheideneren Weg genommen haben, müssen wir uns gegen ihre Verdienste nicht verblenden, noch undankbar gegen ihre Leistungen werden. Wir können uns jedoch nicht zu oft daran erinnern, dass die grossen Männer und die einzigen Wohlthäter des Menschengeschlechts, die es auf die Dauer sind, nicht die grossen Experimentatoren, noch die grossen Beobachter, noch die sehr Belesenen, noch die sehr Gelehrten, sondern die grossen Denker sind. Der Gedanke ist der Schöpfer und Beleber aller menschlichen Angelegenheiten. Handlungen, Thatsachen und äussere Manifestationen jeder Art triumphiren oft eine Zeitlang, aber es ist der Fortschritt in Gedanken, welcher schliesslich den Fortschritt der Welt bestimmt. Werden die Ideen nicht verändert, so ist jede andere Aenderung oberflächlich und jede Verbesserung fraglich. Es ist jedoch offenbar, dass bei dem gegenwärtigen Zustande unseres Wissens alle Gedanken über die Natur sich entweder auf das Normale oder Anormale beziehen müssen. Das heisst, sie müssen sich entweder

---

279) Abernethy sagt: „He appears to me as a new character in our profession; and, briefly to express his peculiar merit, I may call him the first and great physionosologist, or expositor of the nature of disease." *Abernethy's Hunterian Oration*, p. 29, London 1819. „He may be regarded as the first who applied the great truths of anatomical and physiological science to these most important subjects, by tracing the processes which nature employs in the construction of organic changes, in building up new formations, and in repairing the effects of injury or disease." *Hodgson's Hunterian Oration*, 1855, p. 32.

mit Dem befassen, was regelmässig, gleichmässig und anerkannten Principien unterworfen ist, oder mit dem, was unregelmässig, gestört und von ihnen abweichend ist. Die erste dieser beiden Abtheilungen gehört der Wissenschaft an, die zweite dem Aberglauben. John Hunter fasste den prächtigen Gedanken, beide Arten des Gedankens in eine aufzuheben, indem er zeigte, dass nichts unregelmässig, dass nichts gestört und dass nichts gegen die Naturgesetze in Empörung sei. Vielleicht mögen Jahrhunderte verstreichen, ehe diese Auffassung zur Vollendung kommt. Was aber Hunter dazu geleistet hat, stellt ihn an die Spitze der alten und der neuern Pathologen. Denn bei ihm hiess Wissenschaft der Pathologie nicht die Gesetze der Krankheit beim Menschen allein, nicht bei allen Thieren, selbst nicht im ganzen Reich der Organismen, sondern sie hiess die Gesetze der Krankheit und Missbildung in der ganzen materiellen Welt, der organischen und der unorganischen. Sein grosser Gegenstand war, eine Wissenschaft des Abnormen zu gründen. Er beschloss, die Natur als ein weites, vereintes Ganzes zu betrachten, das zwar zu verschiedenen Zeiten verschiedene Erscheinungen darböte, aber in allem Wechsel ein Princip gleichmässiger, ununterbrochener Ordnung bewahre, keine Abweichung zulasse, keine Störung erfahre und keine wirkliche Unregelmässigkeit darstelle, wenn auch für das gewöhnliche Auge Unregelmässigkeiten im Ueberfluss vorhanden wären.

Wie die Pathologie die Wissenschaft war, der Hunter sich am meisten hingab, so war sie es auch, in der seine natürliche Neigung zur Deduction am meisten hervortrat. Hier finden wir weit mehr als in seinen physiologischen Forschungen den Wunsch vorherrschend, Grundprincipien, aus denen er argumentiren konnte, zu vervielfältigen, ganz im Gegensatz zu der inductiven Methode, welche immer darauf ausgeht, diese Principien durch allmählige Analyse zu vermindern. So versuchte er z. B. in seine thierische Pathologie als ein letztes Princip, aus dem er weiter schliessen könne, den Gedanken einzuführen, dass sich alle Krankheiten rascher nach der Haut zu entwickelten als nach den inneren Theilen zu, vermöge einer verborgenen Kraft, welche auch die Pflanzen nöthige, sich der Oberfläche der Erde zu nähern.[280]) Ein anderer beliebter Satz, den er oft als Obersatz

---

[280]) „The specific qualities in diseases also tend more rapidly to the skin than to the deeper-seated parts, except the cancer; although, even in this disease, the progress

braucht und mit dessen Hülfe deductive pathologische Schlüsse zieht, war, in keinem Stoffe, sei er welcher er wolle, können zwei Prozesse in demselben Theile und zu derselben Zeit vor sich gehen.[281]) Durch Anwendung dieses allgemeinen Satzes auf die beschränkteren Erscheinungen des thierischen Lebens zog er den Schluss, zwei allgemeine Krankheiten könnten nicht zu gleicher Zeit in demselben Individuum existiren, und verliess sich so sehr auf diese Schlussfolgerung, dass er keinem Zeugniss, wodurch sie angegriffen wurde, glauben wollte.[282]) Es ist Grund vorhanden zu dem Glauben, dass sein Schluss ein irrthümlicher ist und dass zwei Krankheiten einander so begleiten können, dass sie in demselben Individuum, zu derselben Zeit und in demselben Organ sich vereinigen.[283]) Ob dies der Fall ist oder nicht, es bleibt immer

---

towards the superficies is more quick than its progress towards the centre." . . . . „In short, this is a law of nature, and it probably is upon the same principle by which vegetables always approach the surface of the earth." *A Treatise on the Blood. Inflammation, and Gunshot Wounds*, in *Hunter's Works*, III, 285. „Granulations always tend to the skin, which is exactly similar to vegetation, for plants always grow from the centre of the earth towards the surface; and this principle was taken notice of when we were treating of abscesses coming towards the skin." *Ibid.*, p. 489, 490.

[281]) „It may be admitted as an axiom, that two processes cannot go on at the same time in the same part of any substance." *Hunter's Works*, IV, 96. Vergl. *Hunter's Essays*, II, 333: „As it appears, in general, that Nature can hardly make one part perform two actions with advantage."

[282]) „Thus, we hear of pocky itch and of scurvy and the venereal disease combined; but this supposition appears to me to be founded in error. I have never seen any such cases, *nor do they seem to be consistent with the principles of morbid action* in the animal oeconomy. It appears to me beyond a doubt that no two actions can take place in the same constitution, or in the same part, at one and the same time." *Hunter's Works*, II, 132. „As I reckon every operation in the body an action, whether universal or partial, *it appears to me beyond a doubt* that no two actions can take place in the same constitution, nor in the same part at one and the same time; the operations of the body are similar in this respect to actions or motions in common matter. *It naturally results from this principle*, that no two different fevers can exist in the same constitution, nor two local diseases in the same part, at the same time. There are many local diseases which have dispositions totally different, but having very similar appearances, have been supposed by some to be one sort of disease, by others to be a different kind, and by others again a compound of two diseases." . . . . „These, therefore, are often supposed to be mixed, and to exist in the same part. Thus we hear of a pocky-scurvy, a pocky-itch, rheumatic-gout, etc. etc., which names, *according to my principle*, imply a union that cannot possibly exist." *Ibid.*, III, 3, 4.

[283]) Dr. Robert Williams (*Encyclopaedia of the Medical Sciences*, London 1847, 4to, p. 668) sagt: „The diagnosis between gout and rheumatism is often exceedingly

gleich interessant den Gedankengang ins Auge zu fassen, wodurch Hunter bewogen wurde, auf das Argumentiren aus der allgemeinen Theorie heraus unendlich viel mehr Mühe zu verwenden, als auf sie hin zu argumentiren. Ja, man kann kaum sagen, dass er überhaupt auf sie hin argumentirt habe, denn er gelangte zu ihr durch eine vorläufige flüchtige Abstraction von dem, was ihm die augenfälligen Eigenschaften unorganischer Materie zu sein schienen. Nachdem er sie so erlangt hatte, wandte er sie auf die pathologischen Erscheinungen der organischen und besonders der thierischen Welt an. Dass er diesen Weg einschlug, ist ein merkwürdiger Beweis von der Energie seiner deductiven Gewohnheiten und von seiner Geistesstärke, vermöge deren er den Traditionen seiner Englischen Zeitgenossen so sehr Trotz bot, dass er einer Methode folgte, die nach der Meinung seiner ganzen Umgebung nicht nur gefährlich war, sondern auch nie zur Wahrheit führen könne.

Auch in anderen Theilen seiner Pathologie finden wir Beispiele in Menge, welche beweisen, wie er sich beeiferte Principien anzunehmen, worauf er Argumente bauen konnte. Von dieser Art waren seine Ideen über das Mitgefühl in Verbindung mit der Thätigkeit. Er stellte auf, die einfachsten Formen desselben würden sich wahrscheinlich in der Pflanzenwelt finden, weil dort das allgemeine Arrangement weniger verwickelt wäre als in der thierischen Welt.[284])

---

difficult, so much so that nosologists have given a mixed class, or rheumatic gout. Mr. Hunter warmly opposed this compound appellation, for, in his opinion, no two distinct diseases, or even distinct diatheses, can co-exist in the same constitution; a law, it must be admitted, to have many exceptions." Vergl. *Watson's Principles and Practice of Physic*, London 1857, I, 312; „acting upon the aphorism of John Hunter (an aphorism, however, which requires some qualification), that two diseases or actions cannot go on in a part at the same time." Nach einem Andern „There can be little doubt that two or more zymotic processes do often go on simultaneously in the blood and body; a fact of profound interest to the pathologist, and worthy of attentive investigation." *Report on the Public Health for* 1847, in *Journal of the Statistical Society*, XI, 168, London 1848. Siehe auch über die Coexistenz specifischer Gifte, *Erichsen's Surgery*, 2d edit. London 1857, p. 430. Herr Paget hat in seinen höchst anregenden *Lectures on Pathology*, London 1853, II, 537, 538 interessante Bemerkungen über einen Theil der Theorie der Coexistenz gemacht; und seine Beobachtungen haben die Richtung, so weit sie gehen, Hunter's Ansicht bestätigen. Er macht einen starken Gegensatz zwischen Cancer und anderen specifischen Krankheiten, besonders zwischen der diathesis cancerosa und tuberculosa.

284) „The most simple sympathy is perhaps to be found in vegetables, these being much more simple than the most simple animal." *Principles of Surgery*, in *Hunter's Works*, I, 327.

Auf dieser Voraussetzung baute er eine Reihe merkwürdiger und feiner Speculationen auf. Ich kann hier jedoch nur einen sehr kurzen Abriss davon geben. Da Thiere mehr Mitgefühl haben als Pflanzen, so ist uns dies eine Hülfe zu begreifen, wie es zugeht, dass ihre Bewegungen zahlreicher sind; denn das Mitgefühl, welches eine Empfänglichkeit für Eindrücke ist, ist auch ein Princip der Thätigkeit.[285]) Wie andere Principien der Thätigkeit kann es ebensowohl natürlich als krankhaft sein.[286]) Was es aber auch sei, in Pflanzen kann es nur eine Entwickelungsart haben, denn in ihnen kann es nur durch eine Erregung beeinflusst werden, während es bei den Thieren, welche Empfindung haben, nothwendig drei Arten hat, eine durch Erregung, eine andere durch Empfindung und eine dritte, die aus diesen beiden zusammengesetzt ist.[287]) Dies sind die umfangreichsten Eintheilungen des Mitgefühls, wenn wir die organische Welt als ein Ganzes betrachten. In einzelnen Fällen jedoch lässt sich das Mitgefühl noch weiter in Unterabtheilungen bringen. Wir können aus ihm schliessen in Beziehung auf das Alter des Individuums;[288]) wir können auch aus ihm schliessen in Beziehung auf das Temperament, denn in der That ist Temperament weiter nichts als Empfänglichkeit für Thätigkeit.[289]) Und wenn das Mitgefühl in Thätigkeit ist, so können wir es durch die Analyse unseres Begriffs von ihm in fünf Abtheilungen bringen, und es classifiziren als fortgesetzt, oder als angränzend, oder als entfernt,

---

285) „This principle of action, called sympathy," etc. *Ibid.*, I, 318.

286) „Sympathy may be divided into two kinds, the natural and the diseased." *Principles of Surgery*, in *Hunter's Works*, I, 320; siehe auch *A Treatise on the Blood, Inflammation, etc.*, in *Works*, III, 6.

287) *Croonian Lectures on Muscular Motion*, in *Hunter's Works*, IV, 207; und ganz dieselben Worte in seiner *Phytology*, in *Hunter's Essays*, London 1861, I, 361.

288) „Local or partial sympathy is found more in old than in young; whereas universal sympathy is more in young than in old. Sympathy is less determined in young persons, every part being then ready to sympathize with other parts under disease." . . . . „As the child advances, the power of sympathy becomes partial, there not being now, in the constitution, that universal consent of parts, but some part, which has greater sympathy than the rest, falls into the whole irritation; therefore the whole disposition to sympathy is directed to some particular part. The different organs acquire more and more of their own independent actions, as the child grows older." *Hunter's Works*, I, 322, 323.

289) „Susceptibilities for dispositions and actions appear to me to be the same with what are usually understood by temperament. Temperament is the state of the body fitting it for the disposition or action it is then in." *Hunter's Works*, I, 307.

oder als ähnlich, oder als unähnlich.[290]) Sie alle lieferten Hunter Principien, von denen aus er deductiv argumentirte und die Thatsachen der Krankheit zu erklären suchte. Denn nach ihm besteht die Krankheit lediglich in einem Mangel an Zusammenwirkung der Thätigkeiten des Körpers.[291]) Bei diesem Gedankenprocess wurde er verleitet, die prädisponirenden Ursachen zu vernachlässigen, auf welche die inductiven Pathologen so viel Aufmerksamkeit verwenden, und mit denen sich die Werke seiner Englischen Zeitgenossen so sehr beschäftigen. Diese Ursachen liessen sich nur aus der Beobachtung abstrahiren und Hunter nahm keine Rücksicht auf sie. Ja er leugnet ihr wirkliches Dasein und behauptet, eine prädisponirende Ursache sei einfach eine erhöhte Empfänglichkeit für die Bildung einer Neigung zur Thätigkeit.[292])

Durch sein Raisonnement aus den Gedanken der Thätigkeit und des Mitgefühls construirte Hunter den deductiven oder synthetischen Theil seiner Pathologie. Dies that er als Schotte, und hierauf würde er sich beschränkt haben, hätte er immer in Schottland gelebt. Da er aber 40 Jahre lang von Engländern umgeben war und Englische Gewohnheiten in seinen Geist aufnahm, so gewann er einen Antheil an ihrer Denkungsweise. Wir finden daher, dass ein grosser Theil seiner Pathologie so inductiv ist, als der eifrigste Schüler Baco's sie nur wünschen könnte. Und

---

[290]) *Hunter's Works,* III, 393.

[291]) „As every natural action of the body depends, for its perfection, on a number of circumstances, we are led to conclude, that all the various combining actions are established while the body is in health, and well disposed; but this does not take place in diseased actions, for disease, on the contrary, consists in the want of this very combination." *Hunter's Works,* III, 10. Vergl. I, 310: „I have explained that a disease is a disposition for a wrong action, and that the action is the immediate effect of the disposition, and that either the actions, or the effects of those actions, *produce the symptoms which are generally called the disease;* such as sensations, which are commonly pain of all kinds, sickness, alteration visible or invisible in the structure of the part or parts that act, and sympathy."

[292]) „There is no such thing, strictly speaking, as a predisposing cause. What is commonly understood by a predisposing cause is an increased susceptibility to form disposition to action. When I say I am predisposed for such and such actions, it is only that I am very susceptible of such and such impressions." *Hunter's Works,* I, 303. Siehe auch p. 301: „The most simple idea I can form of an animal being capable of disease is, that every animal is endued with a power of action, and a susceptibility of impression, which impression forms a disposition, which disposition may produce action, which action becomes the immediate sign of the disease; all of which will be according to the nature of the impression and of the part impressed."

so bildet er einen auffallenden Gegensatz zu der rein synthetischen Methode Cullen's, des anderen grossen Schottischen Pathologen. Aber bei dem Versuch, diese beiden Methoden zu vereinen, verwirrte Hunter sich und seine Leser. Daher die Dunkelheit, welche selbst seine wärmsten Bewunderer bemerkt, obwohl nicht aus ihrer Ursache erklärt haben. So gewaltig auch seine Kräfte waren, eine völlige Verschmelzung von Induction und Deduction konnte er nicht erreichen. Dass dies der Fall gewesen, wird Niemand Wunder nehmen, wenn er bedenkt, wie hieran, an dem schwierigsten aller Unternehmen, einige der grössten Denker gescheitert sind. Unter den Alten scheiterte Plato in der Induction und alle seine Nachfolger scheiterten mit ihm, denn keiner von ihnen schenkte den Thatsachen und dem Verfahren, vom Besondern auf das Allgemeine zu schliessen, hinreichendes Vertrauen. Unter den Neuern fehlte es Baco an der Deduction, und jedem Anhänger Baco's ist es ebenso ergangen; denn es ist der wesentliche Fehler dieser Schule, das Argumentiren aus allgemeinen Sätzen zu verachten und den Werth des Vernunftschlusses zu unterschätzen. Ja es lässt sich bezweifeln, ob die Weltgeschichte mehr als zwei Beispiele von Naturforschern liefert, die eben so gross in der einen Form der Untersuchung waren als in der andern. Es sind Aristoteles und Newton. Sie handhabten beide Methoden mit gleicher Leichtigkeit, sie verbanden die Geschicklichkeit und Kühnheit der Deduction mit der Vorsicht und Ausdauer der Induction, waren eben so sehr Meister in der Synthese als in der Analyse, eben so fähig vom Allgemeinen zum Besondern, als vom Besondern zum Allgemeinen fortzugehen, liessen bisweilen Gedanken den Thatsachen und bisweilen Thatsachen den Gedanken vorhergehen, aber schwankten nie und waren nie in Zweifel, welches Verfahren sie einzuschlagen hätten, und liessen nie das eine Verfahren ein ungehöriges Uebergewicht über das entgegengesetzte davontragen. Dass Hunter nicht im Stande war dies zu thun, beweist nur, dass er diesen beiden Männern nicht gleich kam, deren fast unglaubliche Leistungen ihnen einen Anspruch darauf geben, die Wunder des Menschengeschlechts genannt zu werden. Aber was er leistete, war bewundernswürdig, und er hat in seinem eigenen Fache nie seines Gleichen gehabt. Von dem Charakter und der Ausdehnung seiner Forschung habe ich eine Skizze entworfen. Trotz ihrer Unvollkommenheiten mag sie den Widerstreit des Schottischen und Englischen Geistes beweisen durch die Darstellung des Kampfes der

beiden Methoden um das Uebergewicht in dem grossen Geiste, welcher der Einwirkung von beiden ausgesetzt war. Welche Methode bei Hunter vorgeherrscht, würde schwer zu sagen sein. Aber es ist gewiss, dass sein Verstand durch ihren Widerstreit getrübt wurde. Es ist eben so gewiss, dass er wegen seiner Vorliebe zur Deduction viel weniger Einfluss auf seine Englischen Zeitgenossen ausübte, als er gethan haben würde, wäre er ausschliesslich ihrer Lieblingsmethode gefolgt. Daher das Missverhältniss zwischen seinem Einfluss und seinen Verdiensten. Hinsichtlich seiner Verdienste wird es jetzt anerkannt, dass ausser seinen physiologischen Entdeckungen und den grossen pathologischen Gesichtspunkten, die er eröffnete, wir fast alle chirurgischen Verbesserungen, welche innerhalb 40 Jahren nach seinem Tode eingeführt worden sind, auf ihn zurückführen können.[293]) Er war der Erste, welcher die Krankheit der Entzündung der Venen erklärte, ja er war der erste, der sie erkannte; und sie kommt sehr häufig vor und ist neuerdings unter dem Namen der Phlebitis viel studirt worden, war aber vor seiner Zeit den allerverkehrtesten Ursachen zugeschrieben worden.[294]) Ueber die allgemeine Entzündung verbreitete er so

---

[293]) Hunter starb 1793. Im Jahre 1835 schreibt Herr Palmer: „Those who have traced the progress of modern surgery to its true source, will not fail to have discerned, in the principles which Hunter established, the germs of almost all the improvements which have been since introduced." *Hunter's Works*, I, p. VII. Achtzehn Jahre später sagt Herr Paget von Hunter's Ansichten über Heilung von Schäden: „In these sentences, Mr. Hunter has embodied the principle on which is founded the whole practice of subcutaneous surgery; a principle of which, indeed, it seems hardly possible to exaggerate the importance." *Paget's Lectures on Surgical Pathology*, London 1853, I, 170. Und p. 197, 198: „After what I have said respecting the process of immediate union, it may appear that Mr. Hunter was more nearly right than his successors."

[294]) „Inflammation of the veins, originally studied by Hunter, has of late years attracted the attention of many distinguished Continental and British pathologists." *Erichsen's Surgery*, London 1857, p. 475. „No subject more amply illustrates the essential services which the science and art of medicine have derived from pathological anatomy than that of phlebitis. By this study many a dark point in the phenomena of disease has been either thoroughly elucidated, or, at all events, rendered more comprehensible. We need only refer to the so-termed malignant intermittents, consequent upon wounds and surgical operations, — to certain typhoid conditions, puerperal diseases, and the like. John Hunter, the elder Meckel, and Peter Frank, were the first to commence the investigation." *Hasse's Anatomical Description of the Diseases of the Organs of Circulation and Respiration*, London 1846, p. 10. „Hunter was the first to open the way, and since that period the scalpel has shown that many previously

viel Licht, dass seine Lehren, die damals als launische Neuerungen lächerlich gemacht wurden, jetzt in den Schulen gelehrt werden und zu den gewöhnlichen Ueberlieferungen des ärztlichen Faches gehören.[295]) Ausserdem führte er in die Chirurgie eine Verbesserung

---

unintelligible malignant conditions are attributable to phlebitis." *Jones and Sieveking's Pathological Anatomy*, London 1854, p. 362. Ueber die Anwendung dieser Entdeckung auf die Theorie der Entzündung der Milz siehe *Rokitansky's Pathological Anatomy*, II 173, London 1849; vergl. IV, 335.

[295]) Sir Benjamin Brodie sagt: „It is true that the essential parts of John Hunter's doctrines as to inflammation and its consequences are now so incorporated with what is taught in the schools, that to be acquainted with them you need not seek them in his works; but I recommend you, nevertheless, to make these your especial study, for the sake of the other valuable information which they contain, and the important views in physiology and pathology which, in almost every page, are offered to your contemplation." *Brodie's Lectures on Pathology and Surgery*, London 1846, p. 25. „John Hunter, whose treatise on Inflammation is a mine in which all succeeding writers have dug." *Watson's Principles and Practice of Physic*, London 1857, I, 146. „The appeal to philosophical principles in Hunter's works was, indeed, the cause of their being a closed volume to his less enlightened contemporaries; but, though the principles implied or expressed, subjected them to the scorn and neglect of those less imbued with the spirit of philosophy, the results of those principles, verified as they were by facts, have gradually and insensibly forced themselves on the conviction of the profession; and though adopted silently, and without acknowledgment, as if the authors themselves had forgotten or were ignorant from whence they were derived, they now form the very groundwork of all books, treatises, and lectures on professional subjects." *Green's Vital Dynamics*, London 1840, p. 81. Endlich will ich das ganz neue Zeugniss des Herrn Simon anführen, der in seinem vollendeten und äusserst schönen Werkchen über Entzündung nicht nur Alles zusammengestellt hat, was über diesen interessanten Gegenstand bekannt ist, sondern auch eine Kraft des Denkens gezeigt hat, wie sie unter den Aerzten, ja wie sie überhaupt selten ist. „Without undue partiality, an Englishman may be glad to say that the special study of Inflammation dates from the labours of John Hunter. An indefatigable observer of nature, untrammelled by educational forms, and thoroughly a sceptic in his method of study, this large-minded surgeon of ours went to work at inflammation with a full estimate of the physiological vastness of his subject. He saw that, in order to understand inflammation, he must regard it, not as one solitary fact of disease, but in connexion with kindred phenomena — some of them truly morbid in their nature, but many of them within the limits of health. He saw that, for any one who would explain inflammation, all inequalities of blood-supply, all periodicities of growth, all actions of sympathy, were part of the problem to be solved." . . . . „He cannot be understood without more reflection than average readers will give; and only they who are content to struggle through a veil of obscure language, up to the very reality of his intent, can learn with how great a master they are communing." . . . . „Doubtless, he was a great discoverer. But it is for the spirit of his labours, even more than for the establishment of new doctrine, that English surgery is for ever indebted to him. Of facts in pathology, he may, perhaps, be no

ein, welche wohl die bedeutendste ist, die je ein einzelner Mann bewirkt hat, nämlich die Praxis, bei Pulsader-Geschwulst die Arterie in einiger Entfernung von dem Sitz der Krankheit zu unterbinden. Dieser Wink allein hat Tausenden das Leben gerettet, und sowohl diesen Wink als seine erste glückliche Ausführung verdanken wir ganz allein John Hunter; und hätte er auch weiter nichts gethan, schon um dieser einen Leistung willen würde man ihn mit Recht unter die vornehmsten Wohlthäter der Menschheit setzen können. [296])

Aber so weit es seinen eigenen unmittelbaren Ruhm galt, war Alles vergebens. Er lebte unter einem Volk, bei welchem die Denkungsweise, die ihm am natürlichsten war, keinen Anklang fand. Diese Menschen machten sich nichts aus Ideen, ausser bei einer Aussicht auf directe und handgreifliche Resultate; er schätzte die Ideen um ihrer selbst willen und um ihrer Wahrheit willen, ganz unabhängig von allen andern Rücksichten. Seine Englischen Zeitgenossen, verständig, scharfsichtig, aber kurzsichtig, sahen wenig auf einmal, das Wenige aber mit bewundernswürdiger Klarheit. Und so waren sie unfähig, seine umfassenden Speculationen zu schätzen. Daher war er nach ihrer Meinung wenig mehr als ein Neuerer und Schwär-

---

permanent teacher; but to the student of medicine he must always be a noble pattern. Emphatically, it may be said of him, that he was the physiological surgeon. Others, before him (Galen, for instance, eminently), had been at once physiologists and practitioners; but science, in their case, had come little into contact with practice. Never had physiology been so incorporated with surgery, never been so applied to the investigation of disease and the suggestion of treatment, as it was by this masterworkman of ours. And to him, so far as such obligations can be personal, we assuredly owe it that, for the last half-century, the foundations of English surgery have, at least professedly, been changing from a basis of empiricism to a basis of science." *Simon on Inflammation*, in *A System of Surgery*, edited by T. Holmes, London 1860, I, 134—136.

[296]) Herr Bowman, in seinen *Principles of Surgery* (*Encyclopaedia of the Medical Sciences*, London, 4to, 1847) sagt (p. 831): „Before the time of Hunter, the operation was performed by cutting into the sac of the aneurism, and tying the vessel above and below. So formidable was this proceeding in its consequences, that amputation of the limb was frequently preferred, as a less dangerous and fatal measure. The genius of Hunter led him to tie the femoral artery, in a case of popliteal aneurism, leaving the tumour untouched. The safety and efficacy of this mode of operating have now been fully established, and the principle has been extended to all operations for the cure of this formidable disease." Siehe auch p. 873; *Paget's Surgical Pathology*, I, 36, 37; und *Erichsen's Surgery*, p. 141, 142, 508, 509.

mer.[297]) Darum wurden auch selbst die praktischen Verbesserungen, welche er einführte, kalt aufgenommen, weil sie aus einer so verdächtigen Quelle kamen. Der grosse Schotte, unter eine Nation geworfen, deren geistige Gewohnheiten den seinigen so unangemessen waren, sagt einer seiner berühmtesten Schüler, hatte eine einsame und trostlose Stellung durch seine Ueberlegenheit.[298]) Ja so wenig wurde er von seinem eigenen Stande, dessen höchste Zierde er war, geachtet, dass während der vielen Jahre, wo er in London über Anatomie und Chirurgie Vorlesungen gab, seine Zuhörerschaft nie die Zahl von zwanzig Personen erreichte.[299])

Ich habe jetzt meine Untersuchung des Schottischen Geistes, wie er sich im 17. und 18. Jahrhunderte entfaltete, vollendet. Der Unterschied zwischen diesen beiden Perioden muss jedem Leser auffallen. Im 17. Jahrhundert verschwendeten die geistvollsten Schotten ihre Kraft auf theologische Gegenstände, über die wir

---

[297]) „The majority of Hunter's contemporaries considered his pursuits to have little connexion with practice, charged him with attending to physiology more than surgery, and looked on him as little better than an innovator and an enthusiast." *Ottley's Life of Hunter*, p. 126. In einem Werke eines Chirurgen, nur ein Jahr nach Hunter's Tode, wird dem Leser über seine merkwürdigen Forschungen, die thierische Wärme betreffend, mitgetheilt, dass „his experiments, if they be true, carry with them no manner of information: — if they be true, no effect for the benefit of man can possibly be derived from them." *Foot's Life of Hunter*, London 1794, p. 116. Und p. 225 wirft derselbe Praktiker dem grossen Forscher ferner vor „propounding purely a piece of theory, without any practical purpose whatever." Foot schrieb freilich unter dem Einfluss persönlicher Gefühle, aber er urtheilte ganz richtig, dass diese Vorwürfe grade der Art wären, um das Englische Publikum gegen Hunter einzunehmen. Foot fiel es eben so wenig ein, als seinen Lesern, dass die Forschung nach Wahrheit als solcher eine glänzende Aufgabe ist, selbst wenn man ihren praktischen Werth nicht absehen kann. Noch ein Zeugniss verdient angeführt zu werden. Sir Astley Cooper schreibt von Cline: „His high opinion of Mr. Hunter shows his judgment; for almost all others of Mr. Hunter's contemporaries, although they praise him now, abused him while he lived." *The Life of Sir Astley Cooper, by Bransby Blake Cooper*, London 1843, II, 337.

[298]) „Those who far precede others, must necessarily remain alone; and their actions often appear unaccountable, nay, even extravagant, to their distant followers, who know not the causes that give rise to them, nor the effects which they are designed to produce. In such a situation stood Mr. Hunter, with relation to his contemporaries. It was a comfortless precedence, for it deprived him of sympathy and social co-operation." *Abernethy's Hunterian Oration*, p. 49.

[299]) „These he continued for several years: but so far were his talents, and his enlightened views, from exciting the attention they merited, that his hearers never amounted to twenty." *Ottley's Life of Hunter*, p. 28.

keinen zuverlässigen Unterricht besitzen und keine Mittel haben, einen solchen zu erlangen. Ueber diese Punkte haben verschiedene Personen und verschiedene Völker, die gleich ehrlich, gleich aufgeklärt und gleich urtheilsfähig waren, die verschiedensten Ansichten gehegt und hegen sie noch. Sie vertheidigen dieselben mit der grössten Zuversicht und mit Gründen, die sie vollständig befriedigen, die aber von ihren Gegnern mit Verachtung verworfen werden. Da jede Seite im Besitz der Wahrheit zu sein glaubt, so sucht der unparteiische Forscher, dem es wirklich um die Wahrheit zu thun ist und der weiss, wie schwer sie zu erlangen ist, nach einem Mittel gewissenhaft zwischen diesen streitenden Ansprüchen zu entscheiden und herauszufinden, welcher Recht und welcher Unrecht habe. Je weiter er forscht, desto mehr überzeugt er sich, dass kein solches Mittel zu finden ist, und dass diese Fragen, wenn sie nicht über die Grenzen des menschlichen Verstandes hinausgehen, sicherlich mit seinen gegenwärtigen Mitteln nicht zu erreichen sind und unmöglich beantwortet werden können, während andere viel einfachere Probleme noch ungelöst sind. Es wäre wirklich sonderbar, wenn wir, bei unserer Unwissenheit in so manchen geringeren und untergeordneten Dingen, im Stande wären diese fernliegenden und verwickelten Geheimnisse zu erreichen und zu ergründen. Es wäre sonderbar, wenn wir, die wir bei all unseren Fortschritten noch in unserer Kindheit sind und wie Kinder nur mit unsicheren Schritten gehen können, wir, die wir uns kaum ohne Straucheln auf ebnem Boden bewegen, dennoch im Stande wären, die schwindlichen Höhen zu erklimmen, die über unserem Wege emporsteigen und uns in eine Gegend verlocken, wo wir gewiss fallen müssen. Zum Unglück sind jedoch die Menschen jedes Zeitalters sich ihrer Schwächen so wenig bewusst, dass sie nicht nur dies Unmögliche unternehmen, sondern sogar glauben, sie hätten es geleistet. Unter denen, die eine Beute dieser Täuschung sind, ist immer eine gewisse Anzahl, die in ihrer eingebildeten Hoheit von ihrer phantastischen Ueberlegenheit so aufgeblasen sind, dass sie sich unterfangen, das übrige Menschengeschlecht zu unterrichten, zu warnen und zu tadeln. Indem sie sich selbst für geistliche Rathgeber erklären und lehren wollen, was sie selbst noch nicht gelernt haben, so zeigen sie in ihrer eigenen Person eine Zusammenstellung, die stets am festesten zusammenhält, nämlich die von grosser Unwissenheit und grosser Anmaassung. Hieraus folgen nothwendig noch andere Uebel. Unwissenheit erzeugt Aberglauben, Anmaassung

Tyrannei; daher zeigten sich in einem Lande wie Schottland, wo der Druck lang anhaltender widerwärtiger Verhältnisse die Macht dieser Prätendenten auf Weisheit befestigt hatte, so traurige Folgen nach allen Seiten hin. Es war daher natürlich, dass in Schottland im 17. Jahrhundert, als das Ansehen der Geistlichkeit am festesten stand, die Folgen dieses Ansehens am auffallendsten werden mussten. Es war natürlich, dass sich eine Literatur erzeugte wie die, worüber ich einen kurzen Bericht gegeben habe, eine Literatur, welche Aberglauben, Unduldsamkeit und Bigotterie beförderte, eine Literatur voll der düstersten Befürchtungen, und noch mehr, voll der düstersten Drohungen, eine Literatur, welche die Menschen lehrte, es sei Unrecht, die Gegenwart zu geniessen, und Recht, vor der Zukunft zu zittern, mit einem Worte, eine Literatur, welche überall Trübsinn verbreitete, die Gemüther verfinsterte, die Triebe verderbte, den Verstand lähmte und die kühnen eigenen Forschungen in völlige Verachtung stürzte, ohne welche kein Fortschritt im menschlichen Wissen und folglich kein Zuwachs menschlichen Glückes denkbar ist.

Dagegen bot die Literatur des 18. Jahrhunderts einen schlagenden, höchst erfreulichen Gegensatz dar. Es schien, als wenn Alles augenblicklich verändert wäre. Den Baillies, den Binnings, den Dicksons, den Durhams, den Flemings, den Frasers, den Gillespies, den Guthries, den Halyburtons, den Hendersons, den Rutherfords und wie das übrige mönchische Gesindel heisst, folgten ausgezeichnete und kühne Denker, deren Geist alle Fächer der Wissenschaft erleuchtete, und deren Gemüth frisch und kräftig wie der Morgen sich eine neue Laufbahn eröffnete und ihrem Vaterlande einen hohen Rang in den Annalen des Europäischen Geistes sicherte. Was sie leisteten, habe ich in der Kürze zu erzählen versucht; vieles jedoch habe ich unerwähnt lassen müssen, aber ich habe Belege genug vorgebracht, um auch den zweifelsüchtigsten Leser von dem Glanz ihrer Leistungen und von dem Unterschied zwischen dieser herrlichen Literatur und jener erbärmlichen Machwerke zu überzeugen, welche das vorhergehende Jahrhundert entstellten.

So gross aber auch der Unterschied war, einen Punkt hatten beide Literaturen, wie ich gezeigt habe, gemeinsam. Beide waren wesentlich deductiv, und den Beweis habe ich ziemlich ausführlich gegeben, weil dies zwar, so viel ich weiss, der Aufmerksamkeit aller früheren Forscher entgangen ist, in seinen Folgen aber von der höchsten Bedeutung für das Schicksal Schottlands war und

ausserdem von grossem Interesse für Alle ist, welche in ihrer Erforschung menschlicher Dinge unter die Oberfläche und Symptome dessen, was vorgeht, einzudringen wünschen.

Wenn wir einen allgemeinen Ueberblick über die Länder thun, wo Wissenschaft gepflegt worden ist, so werden wir finden, überall, wo die deductive Methode der Forschung vorherrschte, sind die Kenntnisse zwar oft vermehrt und aufgehäuft worden, aber niemals zu einer weiten Verbreitung gelangt; wo hingegen die inductive Methode vorgeherrscht hat, ist die Verbreitung des Wissens immer bedeutend oder jedenfalls ohne Vergleich grösser gewesen als da, wo die Deduction herrschte. Dies bewährt sich nicht nur in verschiedenen Ländern, sondern auch in verschiedenen Perioden desselben Landes. Es bewährt sich selbst an verschiedenen Individuen derselben Periode und desselben Landes. Wenn in irgend einer civilisirten Nation zwei Männer von gleicher Begabung irgend einen neuen und auffallenden Schluss ziehen wollten, und der Eine ihn durch Argumentation aus Gedanken oder allgemeinen Principien, der Andere aus besonderen und sichtbaren Thatsachen vertheidigte, so leidet es keinen Zweifel, dass unter übrigens gleichen Umständen der letztere die meisten Anhänger gewinnen würde. Seine Ansicht würde sich leichter verbreiten, einfach weil ein directes Berufen auf handgreifliche Thatsachen auf die Masse einen unmittelbaren Eindruck macht, während die Berufung auf Principien jenseits ihrer Fassungskraft liegt, und da sie keine Sympathie damit fühlen, sind sie geneigt sie lächerlich zu machen. Thatsachen scheinen Jedem einzuleuchten und sind unwiderleglich; Principien liegen nicht so auf der Hand, werden oft bestritten und haben für die, denen sie unzugänglich sind, den Schein der Unwirklichkeit und des Nebelhaften, wodurch ihr Einfluss geschwächt wird. Daher ist die inductive Wissenschaft, die den Thatsachen allemal den ersten Platz einräumt, wesentlich populär, und hat die unzählige Menge von Leuten auf ihrer Seite, die von dem grübelnden und diftelnden Unterricht der deductiven Wissenschaft nichts hören mögen. Daher finden wir auch geschichtlich festgestellt, dass die Einführung der modernen inductiven Philosophie mit ihren mannigfaltigen anziehenden Experimenten, mit ihren materiellen Anwendungen und ihrer beständigen Berufung auf die sinnliche Anschauung genau mit dem Erwachen des öffentlichen Geistes verbunden ist und mit dem Geist der Forschung und der Liebe zur Freiheit zusammenfällt, die seit dem 16. Jahrhundert ununterbrochen fort-

geschritten sind. Wir können mit Sicherheit behaupten, das Skepticismus und Demokratie die beiden Hauptzüge dieser grossen wissenschaftlichen Bewegung sind. Das 17. Jahrhundert, welches die Baconische Philosophie einführte, zeichnete sich durch seinen Geist der Unbotmässigkeit aus, besonders in dem Lande, wo die Philosophie entsprang und vornehmlich blühte. Im folgenden Jahrhundert wurde sie nach Frankreich verpflanzt, und auch da wirkte sie auf den Volksgeist, und war, wie ich schon gezeigt habe, eine der vornehmsten Ursachen der Französischen Revolution.

Wenn wir diese interessante Frage noch genauer verfolgen, werden wir noch weitere Bestätigung unserer Ansicht finden, dass die Ergebnisse einer inductiven Philosophie sich leichter verbreiten als die einer deductiven. Inductive Wissenschaft beruht unmittelbar auf Erfahrung oder jedenfalls auf Experimenten, die nichts anderes sind als wissenschaftlich modifizirte Erfahrung. Nun ist die grosse Mehrheit der Menschen selbst in den am meisten fortgeschrittenen Ländern durch die Beschaffenheit ihres Geistes unfähig, allgemeine Principien zu fassen und sie auf die Angelegenheiten des täglichen Lebens anzuwenden, ohne sich und anderen ernstlichen Schaden zuzufügen. Eine solche Anwendung erfordert nicht nur grosses Geschick, sondern auch eine Kenntniss der störenden Einwirkungen, welche die Anwendung allgemeiner Lehren beeinträchtigen. Da die Aufgabe so schwer auszuführen ist, so wird sie selten unternommen, und alle Durchschnittsmenschen, die ein leidlich gesundes Urtheil haben, verlassen sich mit gutem Grunde auf die Erfahrung: sie ist ihnen ein Führer, der ihnen sicherer und nützlicher vorkommt als alle Principien, seien sie auch noch so wahr und wissenschaftlich. Dies erzeugt in ihrem Geist ein Vorurtheil für experimentirende Untersuchung und einen entsprechenden Widerwillen gegen die entgegengesetzte, mehr speculative Methode. Und es lässt sich wohl kaum bezweifeln, dass unter die Ursachen des Triumphs der Baconischen Philosophie das Aufblühen der industriellen Klassen gehört, deren geschäftsmässige und methodische Gewohnheiten empirischen Beobachtungen gleichmässiger Folgen äusserst günstig sind; denn auf der Richtigkeit solcher Beobachtungen beruht der Erfolg aller praktischen Angelegenheiten. Ja wir finden, dass der Sturz des rein deductiven Scholasticismus des Mittelalters überall von einer Ausbreitung des Handels und der Gewerbe begleitet gewesen ist; und wer sich die Mühe geben will, die

Geschichte Europas sorgfältig zu studiren, wird viele Spuren von einer Verbindung beider Bewegungen finden; sie sind beide ausgezeichnet durch eine erhöhte Achtung für materielle und empirische Interessen und durch eine Geringschätzung idealer und speculativer Beschäftigungen.

Die Beziehung, die alles dies auf einander hat, und die populäre Richtung der Induction ist offenbar. Auf Einen, der im Stande ist zu denken, kommen wenigstens hundert, die beobachten können. Ein scharfer Beobachter ist ohne Zweifel selten, aber ein scharfer Denker ist viel seltener. Die Beweise davon sind zu häufig, um bestritten zu werden. Kein Mensch kann mit seines Gleichen umgehen, ohne zu bemerken, wie viel natürlicher es ihnen ist, etwas aufzufassen, als nachzudenken, und wie äusserst ungewöhnlich es ist, jemand anzutreffen, dessen Schriften geduldiges und originelles Denken verrathen. Und da Denker geneigter sind Ideen zusammenzutragen, Beobachter hingegen Thatsachen zu sammeln, so ist das überwältigende Vorherrschen der beobachtenden Klasse ein entschiedener Grund, warum die Induction, welche mit Thatsachen beginnt, immer populärer ist als die Deduction, welche mit Ideen beginnt. Man hat oft gesagt, und wahrscheinlich mit Recht, aller Deduction ginge Induction vorher, und in jedem Schlusse sei der Obersatz, wenn er auch noch so einleuchtend und nothwendig erscheine, eine blose Verallgemeinerung aus Thatsachen oder ein Resumé von dem, was die Sinne schon beobachtet hätten. Aber diese Ansicht, sei sie wahr oder falsch, trifft meine Ausführung nicht, sie trifft den Ursprung unsers Wissens, nicht seine spätere Behandlung, d. h. es ist mehr eine metaphysische als eine logische Ansicht. Denn auch zugegeben, dass alle Deduction schliesslich auf Induction beruhe, so ist es dennoch gewiss, dass die Induction in unzähligen Fällen in einer so frühen Periode unseres Lebens Statt findet, dass wir kein Bewusstsein darüber haben und den Vorgang mit aller Anstrengung nicht ins Gedächtniss zurückrufen können. Die Axiome der Geometrie geben einen guten Beleg hiezu. Niemand kann sagen, wann oder wie er zuerst zu dem Glauben kam, dass das Ganze grösser ist als der Theil, oder dass zwei Dinge, die beide einem dritten gleich sind, untereinander gleich sind. Alle diese vorläufigen Schritte bleiben uns verborgen, und die Stärke und die Geschicklichkeit der Deduction kommen erst bei den folgenden Schritten ins Spiel, durch welche der Obersatz zugestutzt und gleichsam für den Untersatz

passend gemacht wird. Dies erfordert grosse Feinheit des Denkens, und die Aussenwelt wird jedesmal bei Seite gesetzt und aus den Augen verloren. Der Vorgang ist ein ideeller und hat mit Beobachtungen und Experimenten nichts zu thun. Was die Sinne darbieten, ist ausgeschlossen, während der Geist durch eine lange Reihe aufeinanderfolgender Schlüsse hindurchgeht, wobei jeder Schluss wieder zur Prämisse für eine neue Folgerung gemacht wird, bis zuletzt eine Folgerung auf deductivem Wege erlangt wird, welche für die, die sie nur ausgesprochen hören, mit der ersten Prämisse gar nicht in Verbindung zu stehen scheint, obgleich sie in Wahrheit eine nothwendige Folge davon ist. Eine Methode, die so verborgen und den öffentlichen Blicken entzogen ist, kann niemals öffentliche Theilnahme gewinnen. Wenn daher der menschliche Geist nicht eine bedeutende Aenderung in seinem Wesen sowohl als in seinen Mitteln erfährt, so wird der sinnliche Prozess, sich von besonderen Thatsachen zu allgemeinen Principien hinaufzuarbeiten, immer anziehender sein als der ideelle Prozess, sich von den Principien zu den Thatsachen herunterzuarbeiten. In beiden Fällen giebt es ohne Zweifel eine Grenzlinie, wo die Argumentation wesentlich ideell ist; gerade wie es in beiden Fällen eine Menge Thatsachen giebt, die wesentlich sinnlich sind. Keine der Methoden ist rein und steht ganz für sich da. Da aber in der Induction die Thatsachen hervorstechender sind als die Ideen, während in der Deduction die Ideen hervorstechender sind als die Thatsachen, so ist es klar, dass Folgerungen nach jener Methode im Allgemeinen einen grösseren Beifall finden werden, als Folgerungen nach dieser Methode. Durch grössere Zustimmung werden sie einen entschiedeneren Erfolg hervorbringen und mit mehr Wahrscheinlichkeit den Nationalcharakter gestalten und den Verlauf nationaler Angelegenheiten bestimmen.

Nur die Theologie macht hiervon eine Ausnahme. In ihr ist die inductive Methode, wie ich schon bemerkt habe, nicht anzuwenden, und es bleibt nichts übrig als die Deduction, die für die Zwecke des Theologen vollkommen ausreichend ist. Denn er hat seine eigene Quelle, die ihn mit allgemeinen Principien versieht, aus denen er weiter schliessen kann; und der Besitz dieser Quelle bildet den wesentlichen Unterschied zwischen ihm und einem Manne der Wissenschaft. Wissenschaft ist das Ergebniss der Untersuchung, Theologie ist das Ergebniss des Glaubens. In der einen herrscht der Geist des Zweifels, in der andern der Geist des Glaubens. In der Wissen-

schaft ist die Originalität die Mutter der Entdeckung, folglich ein Verdienst; in der Theologie ist sie die Mutter der Ketzerei, folglich ein Verbrechen. Alle religiösen Systeme, die die Welt bis jetzt gesehen hat, erklären den Glauben für eine unerlässliche Pflicht; aber allen Systemen der Wissenschaft ist er ein Hinderniss und keine Pflicht, denn er entmuthigt die forschungs- und neuerungssüchtigen Gewohnheiten, von denen aller intellectuelle Fortschritt abhängt. Der Theolog also, der aus der Leichtgläubigkeit eine Ehre macht und die Menschen um so mehr schätzt, je einfältiger und leichtgläubiger sie sind, braucht sich wenig um Thatsachen zu kümmern, ja er bietet ihnen offen Trotz in seinem Eifer, ungeheuerliche Ereignisse oder Wunder zu erzählen. Dem inductiven Forscher ist eine solche Willkür untersagt, er muss seine Folgerungen auf Thatsachen stützen, die Niemand bestreiten oder jedenfalls ein Jeder selbst bestätigen oder durch Andere bestätigt sehen kann. Und wenn er diesen Weg nicht einschlägt, so werden seine Folgerungen, wenn sie auch noch so wahr sind, die grösste Schwierigkeit finden, in den Geist des Volkes einzudringen; denn sie werden nach einer Spitzfindigkeit und Feinheit des Gedankens schmecken, welche mehr als alles Andere den gewöhnlichen Verstand geneigt machen, die Folgerungen wissenschaftlicher Männer zu verwerfen.

Aus den Thatsachen und Beweisen, die dies und das vorhergehende Kapitel enthalten, wird der Leser wohl gesehen haben, wie es zuging, dass der Schottische Geist während des 17. und 18. Jahrhunderts vorzugsweise deductiv war; und ebenso, wie es zuging, dass im 18. Jahrhundert die Schottische Literatur bei all ihrem Glanz, all ihrer Gewalt und all ihren herrlichen Entdeckungen einen geringen oder gar keinen Eindruck auf die Nation im Grossen machte. Diese Literatur schien durch ihren kühnen neuerungssüchtigen Charakter ganz besonders dazu geeignet, alte Vorurtheile zu stören und einen Geist der Forschung aufzustacheln. Aber ihre Methode sowohl in der Forschung als im Beweise war zu vornehm für den gemeinen Verstand. Auf diesen wirkte sie daher nicht. In Schottland, im alten Griechenland und im neueren Deutschland sind die intellectuellen Klassen wesentlich deductiv und daher nicht im Stande gewesen, auf den grossen Haufen des Volks einen Einfluss auszuüben. Sie haben die Dinge von einer zu grossen Höhe und aus einer zu grossen Ferne betrachtet. In Griechenland hatte nur Aristoteles einen richtigen Begriff davon, was die Induction in Wahrheit wäre; aber selbst er wusste nichts von Kreuzbelegen

und von der Theorie des Durchschnittlichen, den beiden Hauptmitteln der inductiven Methode, die wir jetzt besitzen. Ebensowenig legte er oder einer von den grossen Deutschen und Schottischen Philosophen hinlängliches Gewicht auf die langsame und vorsichtige Methode, sich allmählig von jeder Verallgemeinerung zu der, die unmittelbar darüber ist, zu erheben, ohne eine dazwischen liegende Verallgemeinerung auszulassen. Allerdings besteht Baco zu streng auf dieser Methode, denn viele sehr wichtige Entdeckungen sind unabhängig von ihr, oder ich möchte fast sagen in Widerspruch mit ihr gemacht worden. Aber sie ist eine wunderbare Waffe, und nur Männer von wirklichem Genie können sie entbehren. Und wenn sie sie bei Seite setzen, so schneiden sie sich die allgemeine Theilnahme ihres Zeitalters und ihres Vaterlandes ab. Denn diese kleinen und nächsten Abstractionen, die sie vernachlässigen, sind gerade solche Theile der Wissenschaft, welche der Region sichtbarer Thatsachen am nächsten stehen, vom Volke am besten verstanden werden und daher einen gemeinschaftlichen Boden für Denker und Praktiker bilden. Sie sind eine Art Mittelglied, welches beide Klassen begreifen und welches daher beiden zugänglich ist. In dem deductiven Verfahren verschwindet dieser gemeinschaftliche und so zu sagen neutrale Boden, und für die beiden Klassen bleibt kein Rendezvous möglich. Daher hat die Schottische wie die Deutsche und Griechische Philosophie keinen nationalen Einfluss gehabt. Aber in England ist seit dem 17. Jahrhundert, und in Frankreich seit dem 18. Jahrhundert die herrschende Philosophie inductiver gewesen und hat daher nicht nur die intellectuellen Klassen ergriffen, sondern auch den öffentlichen Geist in Bewegung gesetzt. Die Deutschen Philosophen sind sowohl an Tiefe als an Umfang den Philosophen Frankreichs und Englands weit überlegen. Ihre tiefen Forschungen haben aber ihrem Vaterlande so wenig genutzt, dass das Deutsche Volk in jeder Hinsicht unter dem Französischen und Englischen steht. Ebenso finden wir in der Philosophie des alten Griechenlands eine grosse Masse gediegener und originaler Gedanken, und was noch unendlich besser ist, wir finden eine Kühnheit der Forschung und eine leidenschaftliche Liebe der Wahrheit, die kein neueres Volk übertroffen und wenige neuere Völker erreicht haben. Aber ihre Methode war für diese Philosophie ein unübersteigliches Hinderniss der Verbreitung. Das Volk blieb unberührt, kroch in seiner alten Thorheit fort, eine Beute abergläubischer Vorstellungen, welche die grossen Denker gemeinig-

lich verachteten und oft angriffen, aber auf keine Weise auszurotten im Stande waren. So schlecht aber auch ihr Aberglaube war, so können wir doch mit Zuversicht behaupten, dass er weniger schädlich und dem Glück der Menschen weniger verderblich gewesen ist als die widerwärtigen und grässlichen Vorstellungen, welche die Schottische Geistlichkeit aufrecht erhielt und denen das Schottische Volk seine Zustimmung gab. Und auf diese Vorstellungen konnte die Schottische Philosophie keinen Eindruck machen. In Schottland blühten im 18. Jahrhundert Aberglaube und Wissenschaft, die unverträglichsten Feinde neben einander. Sie konnten sich einander nicht schwächen, ja sie konnten nicht einmal mit einander in Streit gerathen. Sie existirten neben einander, aber sie berührten sich nicht. Beide Kräfte blieben von einander getrennt, und die Folge war, dass zu derselben Zeit, wo die Schottischen Denker eine herrliche, höchst aufgeklärte Literatur hervorbrachten, das Schottische Volk auf die grossen Meister der Weisheit, die es besass, nicht hören wollte, in seinem Dunkel verharrte und die Blinden in der Führung der Blinden und ohne allen Beistand liess.

Es ist wirklich merkwürdig, wie wenig Eindruck die vielen grossen Werke der Schotten des 18. Jahrhunderts hervorbrachten. Wenn wir den Nationalreichthum ausnehmen, können wir kaum ein einziges auffinden, welches die öffentliche Meinung sichtlich bestimmt hätte. Der Grund für diese Ausnahme ist leicht anzugeben. Der Nationalreichthum beschränkte die Wirksamkeit der Regierung auf engere Grenzen, als sie je ein anderes bedeutendes Buch angewiesen hatte. Kein früherer politischer Schriftsteller von anerkanntem Geist hatte dem Volk so viel überlassen und für dasselbe so viel Freiheit in der Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten gefordert, als Adam Smith. Der Nationalreichthum, als ein so vorzugsweise demokratisches Buch, war also in Schottland, einem vorzugsweise demokratischen Lande, einer günstigen Aufnahme gewiss. So wie man seine Resultate hörte, war man günstig für seine Entwickelung gestimmt. Ebenso in England. Hier bringt die Liebe zur Freiheit, die viele Jahrhunderte hindurch unser Hauptcharakterzug gewesen ist und uns zu grösserer Ehre gereicht als alle unsere Eroberungen, alle unsere Literatur und alle unsere Philosophie zusammengenommen, gewöhnlich eine populäre Zuneigung für jeden Anspruch auf Freiheit hervor. Wir waren daher trotz der Anstrengung interessirter Parteien von vorn herein

für den Freihandel günstig gestimmt. Denn wir sahen darin ein Mittel, Jeden mit dem Seinigen machen zu lassen was er wollte. Aber sich einzubilden, dass gewöhnliche Menschen ein solches Werk, wie der Nationalreichthum, zu bemeistern im Stande wären und seinen langen und verwickelten Erörterungen ohne Verwirrung folgen könnten, ist einfach abgeschmackt. Es ist von vielen Tausenden gelesen worden, die seine Folgerungen annahmen, weil sie ihnen gefielen, d. h. blos weil die Bewegung der Zeit in dieser Richtung ging. Das andere grosse Werk von Adam Smith, die Theorie der sittlichen Gefühle, hat nur auf wenige Metaphysiker einen Einfluss ausgeübt, obgleich sein Styl nach Einigen den des Nationalreichthums übertrifft und es gewiss leichter zu verstehen ist. Ausserdem ist es auch viel kürzer, keine geringe Empfehlung für viele Leser, und es handelt von höchst interessanten Gegenständen, mit denen die Gefühle eines Jeden vertraut sind. Aber das Zeitalter machte sich nichts aus seinen Resultaten, und vernachlässigte daher seine Argumente. Der Nationalreichthum hingegen stimmte mit der allgemeinen Richtung überein und hatte daher den höchsten Erfolg. Es setzte sehr bald nicht nur die Gelehrten, sondern sogar die Staatsmänner und Politiker in Bewegung: sie brachten am Ende seine Hauptrathschläge in Anwendung. Und doch beweisen ihre Gesetze und ihre Reden zum Ueberfluss, dass sie die grossen Principien, die ihm zum Grunde liegen, und von denen der Freihandel nur eine geringe Zugabe ist, nie bemeistert haben.

Ausser dem Nationalreichthum finden wir nun, that die Schottische Literatur des 18. Jahrhunderts für Schottland als Ganzes fast gar nichts. Wer je in dem Lande gelebt und seine Sitten und noch vorherrschende Geistesrichtung beobachtet hat, wird nur zu klar eingesehen haben, wie seine Literatur in ihrer grossen Aufgabe, den Aberglauben zu schwächen, gescheitert ist. Viele talentvolle und aufgeklärte Männer, die dort leben, sind durch den allgemeinen Geist so eingeschüchtert, dass sie um ihrer eigenen Ruhe und um des Friedens ihrer Familien willen keinen Widerstand leisten, sondern sich Allem schweigend unterwerfen, was sie von Herzen verachten. Dass sie dies nicht thun sollten, ist zum wenigsten meine feste Ueberzeugung; obwohl ich weiss, dass viele aufrichtige und in jeder Hinsicht urtheilsfähige Männer der Ansicht sind, dass Niemand die Pflicht habe, sich zum Märtyrer zu machen oder seine persönlichen Interessen aufs Spiel zu setzen, wenn er

nicht die Möglichkeit, unmittelbar etwas für das öffentliche Wohl zu thun, vor sich sieht. Mir scheint dies jedoch ein engherziger Gesichtspunkt, und ich glaube, es ist die erste Pflicht eines Jeden, sich Allem, was er für falsch hält, offen zu widersetzen, und wenn er das gethan hat, den Folgen seines Betragens ihren Lauf zu lassen. Die Versuchung zu dem entgegengesetzten Verfahren ist freilich immer sehr stark; und in einem Lande wie Schottland halten sie Viele für unwiderstehlich. In keinem anderen protestantischen Lande, ja nicht einmal in einem katholischen, ausser in Spanien, wird ein Mann von bekanntem Unglauben ein so unbehagliches Leben führen. In einigen grossen Städten mag er vielleicht ungestraft davon kommen, wenn seine Ansichten nicht zu kühn sind und nicht zu offen ausgesprochen werden. Ist er schüchtern und schweigsam, so mag man seine Ketzerei vielleicht übersehen. Aber selbst in grossen Städten ist Straflosigkeit die Ausnahme, nicht die Regel. Ja sogar in der Hauptstadt Schottlands, in dem Mittelpunkt der Intelligenz, die sich einst rühmte das moderne Athen zu sein, wird bald ein Geflüster im Umlauf sein, der oder der sei zu meiden, weil er ein Freidenker sei, als wäre freies Denken ein Verbrechen oder wäre es nicht besser, ein freier als ein sklavischer Denker zu sein. In anderen Gegenden, d. h. in Schottland überhaupt, ist der Zustand der Dinge noch weit ärger. Ich spreche nicht nach unbestimmten Gerüchten, sondern was ich sage, existirt wirklich im gegenwärtigen Augenblick, ich stehe für die Wahrheit ein und mache mich dafür verantwortlich. Ich fordere jeden auf, der es kann, mir zu widersprechen, wenn ich behaupte, dass in dem gegenwärtigen Augenblick fast überall in Schottland mit Fingern auf jeden gewiesen wird, der in der Ausübung seines heiligen unveräusserlichen Rechtes des freien Urtheils sich bei den religiösen Begriffen nicht beruhigen und die religiösen Gebräuche nicht mitmachen will, welche zwar die Zeit geheiligt hat, von denen aber viele der Vernunft widerstreben, wenn sie auch alle, so unvernünftig sie immer sein mögen, von dem Volke mit düsterer und unbeugsamer Hartnäckigkeit festgehalten werden. Ich weiss, diese Worte werden in Schottland weit umher gelesen und verbreitet werden, ich bin natürlich nicht geneigt, mir die Feindschaft einer Nation zuzuziehen, deren viele echte und schätzbare Eigenschaften ich aufrichtig anerkenne; aber dennoch sage ich mit voller Ueberlegung, in keinem civilisirten Lande wird die Duldung so wenig verstanden und in keinem ist

der Geist der Bigotterie und die Verfolgungssucht so weit verbreitet. Auch kann sich kein Mensch hierüber wundern, wenn er bedenkt, was dort vorgeht. Die Kirchen sind voll, wie sie es im Mittelalter waren, voll von andächtigen unwissenden Gottesdienern, die zusammenströmen, um einen Glauben predigen zu hören, wie er nur des Mittelalters würdig war. Diese Glaubenslehren speichern sie in ihrem armen Gehirne auf, und wenn sie nach Hause zurückkehren oder ihr Tagewerk beginnen, so richten sie sie ins Werk. Und die Folge ist, dass ein unfreundlicher fanatischer Geist, ein Widerwille gegen unschuldigen Frohsinn, eine Neigung, dem Genuss Anderer eine Grenze zu setzen, ein Eifer, die Meinungen Anderer auszuforschen und sich darein zu mischen, durch das ganze Land läuft, wie man dergleichen kaum irgend sonstwo findet. Und dabei gedeiht ein nationaler Glaube, strenge und düster bis zum Uebermaass, ein Glaube voller Ahnungen, Drohungen und Schrecken aller Art, der sich darin gefällt den Menschen zu verkündigen, wie erbärmlich und elend sie sind, wie wenige von ihnen selig werden können und welch eine überwältigende Mehrheit nothwendig für qualvolle unaussprechliche ewige Leiden übrig bleibt.

Ehe ich diesen Band schliesse, mag es am Orte sein, ein Ereigniss zu erzählen, das trotz seiner Neuheit und trotz der grossen Aufmerksamkeit, die es zu seiner Zeit erregte, dennoch unter dem Druck wichtiger Gegenstände verhältnissmässig in Vergessenheit gerathen ist, obwohl es von grossem Interesse für die ist, die aus den verschiedenen Formen des Nationalcharakters ein Studium machen und ausserdem einen merkwürdigen Beleg für den Widerstreit abgiebt, der noch immer zwischen dem Schottischen und Englischen Geiste existirt, ein Widerstreit, der die grösste Aufmerksamkeit auf sich zieht, da er sich zwischen zwei Nationen vorfindet, die neben einander wohnen, beständig mit einander verkehren, dieselbe Sprache sprechen, dieselben Bücher lesen, demselben Reiche angehören, dieselben Interessen haben und dennoch in mancher wesentlichen Hinsicht so verschieden sind, als hätten sie nie auf einander wirken können und als hätten sie nie irgend etwas gemein gehabt.

Im Jahre 1853 suchte die Cholera, nachdem sie in manchen Theilen von Europa bedeutende Verwüstungen angerichtet, Schottland heim. Dort musste sie natürlich unter dem schlecht genährten, schlecht behausten und nicht gar zu reinlichen Volk zahlreiche Opfer finden. Denn das ist über diese Krankheit am ausgemach-

testen, dass sie immer und mit dem grössten Erfolge die Volksklassen ergreift, die aus Armuth oder Verwahrlosung unvollständig genährt sind, ihre Person vernachlässigen und in schmutzigen, schlechtgelüfteten Häusern ohne richtige Abzugskanäle wohnen. In Schottland waren diese Klassen sehr zahlreich. In Schottland musste daher die Cholera nothwendig sehr verderblich werden. Dabei war nichts Mysteriöses. Im Gegentheil mysteriös würde es gewesen sein, wenn eine Seuche, wie die Asiatische Cholera, ein solches Land wie Schottland verschont hätte, wo sich aller Stoff angesammelt hatte, von dem die Pest sich nährt, und wo Schmutz, Armuth und Unordnung nach allen Richtungen im Unmaass vorhanden sind.

Unter diesen Umständen muss es nicht nur den Männern der Wissenschaft, sondern allen Menschen von einfachem, gesundem Verstande, die der Sache ohne Vorurtheil ins Gesicht sehen wollten, einleuchtend gewesen sein, dass den Schotten nur ein Weg übrig blieb, ihren furchtbaren Feind mit Erfolg zu bekämpfen. Sie hatten ihre Armen mit Nahrung zu versehen, ihre Mistgruben zu reinigen und ihre Häuser zu lüften. Hätten sie dies und hätten sie es schnell gethan, so würden Tausende ihr Leben gerettet haben. Aber sie versäumten es, und das Land wurde in Trauer gestürzt. Ja, sie versäumten es nicht nur, sondern aus dem gräulichen Aberglauben, der wie ein Alp auf ihrem Geiste liegt, schlugen sie ein Verfahren ein, welches das Uebel furchtbar erschwert haben würde, wäre es zur vollen Ausführung gekommen. Es ist bekannt, dass bei jeder Epidemie physische Erschöpfung und geistige Niedergeschlagenheit den Körper nur empfänglicher machen und daher vor Allem zu vermeiden sind. Aber obwohl dies eine allbekannte Sache ist, wollte dennoch die Schottische Geistlichkeit, leider gestützt auf die allgemeine Stimmung des Schottischen Volks, die Behörden bewegen, einen Schritt zu thun, der sicher physische Erschöpfung und geistige Niedergeschlagenheit hervorgebracht hätte. Im Namen der Religion, deren Aemter sie gemissbraucht und in ein Unheil für die Menschen verkehrt hatten, statt sie zu ihrem Besten zu gebrauchen, bestanden sie darauf, ein öffentliches Fasten anzuordnen, welches in einem so abergläubischen Lande ohne Zweifel strenge gehalten worden wäre, aber eben so gewiss Tausende von schwachen Personen noch mehr geschwächt, und ehe 24 Stunden um waren, sie zur Aufnahme des tödtlichen Giftes geeignet gemacht hätte, das schon auf sie lauerte und dem zu widerstehen bis jetzt ihre Kräfte gerade noch

ausreichten. Das öffentliche Fasten sollte auch von einem öffentlichen Busstage begleitet sein, damit es an nichts fehle, das Gemüth zu ängstigen und mit Schrecken zu erfüllen. Zugleich sollten die Prediger von den Kanzeln die Sünden des Volks herniederdonnern, während das arme verdammte Volk von Angst ergriffen in seiner Andacht vor ihnen sitzen und den ganzen Tag ohne Nahrung bleiben und Abends weinend und ausgehungert zu Bett gehen sollte. Dann hoffte man würde die Gottheit besänftigt und der Seuche Einhalt gethan sein. Sobald die ganze Nation dies Verfahren eingeschlagen, welches mehr als alles Andere die Sterblichkeit erhöht haben müsste, glaubte man, werde der Allmächtige einschreiten, und nachdem der Mensch das Aergste gethan, die Naturgesetze verletzen und seine Geschöpfe durch ein Wunder von dem retten, was, ohne ein Wunder, die unvermeidliche Folge ihres eigenen Verfahrens sein musste.

Dies war der Plan der Schottischen Geistlichen, und sie waren entschlossen ihn ins Werk zu setzen. Um ihn wirksamer zu machen, forderten sie England auf ihnen beizustehen, und im Herbst 1853 liess das Presbyterium von Edinburg, das wegen seiner Stellung vorangehen zu müssen glaubte, seinen Vorsitzenden einen Brief, scheinbar an den Englischen Minister, in Wahrheit aber an das Englische Volk richten. In diesem ausgesuchten Geistesproduct, das mir in Abschrift vorliegt, wird dem Minister des Innern versichert, die Mitglieder des Presbyteriums hätten gezögert, aus eigener geistlicher Macht einen Fast- und Bussta[illegible] anzusetzen, weil sie erwartet hätten, es werde einer auf königlichen Befehl angesetzt werden. Da dies aber nicht geschehen sei, so bäte das Presbyterium unterthänigst um Auskunft, ob es beabsichtigt werde. Sie entschuldigten ihre Freiheit, die sie sich genommen; sie wollten sich nicht aufdringen, auch nicht erwarten, dass der Minister des Innern ihre Frage beantworte, wenn er sich nicht berufen und berechtigt fühle es zu thun, würden sich aber freuen, wenn er antworten könne. Denn es sei kein Zweifel über das Dasein der Asiatischen Cholera, und daher möchte das Presbyterium von Edinburg gern wissen, ob die Ansetzung eines allgemeinen Fastens durch die Königin im Werke sei.[300])

[300]) „The members were of opinion," schreibt der Moderator, „that it was likely, in the circumstances, that a national fast would be appointed on royal authority. For this reason, they delayed making an appointment for this locality, and directed

Der Brief, der durch die Presse natürlich bekannt und weit verbreitet werden musste, sollte offenbar auf die öffentliche Meinung in England wirken. Es war in Wahrheit ein versteckter Vorwurf gegen die Englische Regierung, dass sie ihre geistlichen Pflichten vernachlässigt und nicht begriffen hätte, dass ein Fasttag das wirksamste Mittel gegen die Seuche sei. In ganz Schottland wurde er sehr gelobt und galt für einen würdigen Tadel Englischer Irreligiosität; die Engländer säben die Cholera vor der Thüre und beschäftigten sich nur mit Gesundheitsmaassregeln und fleischlichen Plänen, den Gesundheitszustand des Volks zu bessern, wodurch sie zeigten, dass sie zu sehr auf die Waffen des Fleisches trauten. In England hingegen wurde dies Manifest der Schottischen Kirche fast überall mit Hohnlachen aufgenommen und fand nur bei den Unwissendsten und Leichtgläubigsten Gnade. Der Minister, an den der Brief gerichtet war, war Lord Palmerston, ein Mann von grosser Erfahrung und vielleicht besser als irgend ein anderer Politiker seiner Zeit mit der öffentlichen Meinung vertraut. Er kannte die Verschiedenheit von England und Schottland und wusste, dass was für das eine Land passte, für das andere nicht passte, und dass was die Schotten für religiös hielten, die Engländer für bigott hielten. Früher einmal hatte die Regierung dem Geschrei einiger thätigen und eigennützigen Leute nachgegeben und war thöricht genug gewesen in dieser Sache wider den Zeitgeist zu gehen und öffentliche Fasten anzuordnen, die zum Glück nicht strenge gehalten wurden, aber so weit sie gehalten wurden, den allgemeinen Schrecken erhöhten, indem sie natürliche Angst durch übernatürliche steigerten, das Nervensystem abspannten und der Sterblichkeit durch die Pest Vorschub leisteten. Die Pest im Lande zu haben ist schlimm genug, denn was man auch thue, sie wird immer eine Menge Opfer hinraffen. Aber eine schreckliche Verantwortlichkeit trifft die, welche in einer solchen Zeit, statt ihren Verwüstungen womöglich Einhalt zu thun, sei es durch Vorsichtsmaassregeln, sei es durch Beruhigung und Besänftigung des Volks, alles Mögliche thun, das Uebel zu vergrössern, indem sie die abergläubische Furcht befördern, welche die Energie des Volks in dem nämlichen Augen-

me, in the mean time, respectfully to request that you would be pleased to say — if you feel yourself at liberty to do so — whether the appointment of a national fast by the Queen is in contemplation. The Presbytery hope to be excused for the liberty they use in preferring this request."

blicke schwächt, wo sie am nöthigsten ist, und welche die Ruhe, das Selbstvertrauen und die Selbstbeherrschung stört, ohne die keine öffentliche Gefahr abgewendet werden kann.

Diesmal war es aber nicht zu fürchten, dass die Regierung einen so ernstlichen Missgriff thun werde. Lord Palmerston kannte den gesunden Sinn des Englischen Volks, er wusste, dass er an ihm eine Stütze hatte und liess dem Presbyterium von Edinburg eine Antwort zukommen, die, wenn ich nicht sehr irre, noch in künftigen Tagen als ein interessantes Document für den Fortschritt der öffentlichen Meinung angeführt werden wird. Noch vor 100 Jahren würde jeder Staatsmann, der einen solchen Brief geschrieben hätte, durch einen Sturm des Unwillens aus seiner Stelle vertrieben worden sein. Vor 200 Jahren würden die Folgen für ihn noch verderblicher gewesen sein, ja sie würden ihn nicht nur politisch, sondern auch social zu Grunde gerichtet haben. Denn in diesem Briefe bietet er den abergläubischen Phantasien über den Ursprung der Krankheiten Trotz, die einst für einen wesentlichen Bestandtheil jedes religiösen Glaubens galten. Ueberlieferungen, die in der theologischen Literatur aller heidnischen, katholischen und protestantischen Länder aufbewahrt sind, werden ruhig bei Seite gelassen, als wenn sie von keinem Gewicht wären und nicht einmal eine Erörterung verdienten. Die Schottischen Geistlichen auf ihrem alten Grund und Boden, den ihr Stand immer eingenommen hatte, nahmen es für ausgemacht, dass die Cholera eine Folge des göttlichen Zornes sei und unsere Sünden strafen solle. In der Antwort, die sie jetzt von der Englischen Regierung erhielten, wurde eine Ansicht ausgesprochen, die Engländern wahr genug, Schotten aber sehr profan klingt. Das Presbyterium wurde belehrt, dass die Angelegenheiten dieser Welt unter natürlichen Gesetzen stünden, von deren Beobachtung das Wohl und Wehe der Menschheit abhinge.[301]) Eins dieser Gesetze macht diese Krankheiten von bösen Dünsten abhängig; nach ihm verbreitet sich die Ansteckung entweder in volkreichen Städten oder an Orten, wo Pflanzen verfaulen. Der Mensch kann mit einiger Anstrengung diese schädlichen Einflüsse vertreiben oder unschädlich machen. Die Erscheinung der Cholera beweist, dass er sich nicht gehörig angestrengt. Die Städte sind nicht gereinigt worden, da liegt die Wurzel des Uebels.

[301]) „The weal or woe of mankind depends upon the observance or neglect of those laws."

Der Minister des Innern gab daher dem Presbyterium den Rath, es sei besser die Reinigung vorzunehmen als das Fasten. Da die Pest über sie komme, sei Thatkraft besser als Busse. Es sei jetzt Herbst und ehe die Hitze wiederkehre, werde eine ziemliche Frist verstreichen. Diese sollte zur Ausrottung der Ursachen der Krankheit verwendet werden durch Verbesserung der Wohnungen der Armen. Würde dies gethan, so würde alles gut gehen. Sonst würde die Pest sie unfehlbar wieder heimsuchen, „trotz" — ich führe seine Worte an — „trotz alles Betens und Fastens einer vereinigten aber unthätigen Nation."[302])

Dieser Briefwechsel des Schottischen Clerus und des Englischen Ministers ist nicht als eine blos vorübergehende Episode eines unwichtigen Zeitinteresses anzusehen. Im Gegentheil, er repräsentirt den furchtbaren Kampf zwischen Theologie und Wissenschaft, der mit der Verfolgung der Wissenschaft und mit dem Märtyrthum wissenschaftlicher Männer begonnen hat, in unseren Tagen aber eine glücklichere Wendung nimmt und jetzt offenbar den alten theologischen Geist zerstört, der so viel Elend und Verderben über die Welt gebracht hat. Der alte Aberglaube, der einst allgemein war, jetzt aber wenn auch langsam doch sicher ausstirbt, stellte die Gottheit als immer im Zorne dar, sie liess Gott Gefallen daran finden, dass seine Geschöpfe sich erniedrigten und plagten, und liess ihn sich freuen über ihre Opfer und ihre Düsterheit, und ihn, was sie auch thaten, die schmerzlichsten Strafen über sie verhängen, unter denen die verschiedenen Formen der Pest sich auszeichnen. Durch Wissenschaft und nur durch Wissenschaft lassen sich diese furchtbaren Phantasien vertreiben. Ereignisse, die früher für übernatürliche Heimsuchungen galten, erkennt man jetzt als Wirkungen natürlicher Ursachen und können auf natürliche Weise abgewendet werden. Die Menschen sagen sie vorher und Menschen wissen sie zu behandeln. Sie sind die unvermeidliche Folge ihrer Anteceden-

---

302) „Lord Palmerston would, therefore, suggest that the best course which the people of this country can pursue to deserve that the further progress of the cholera should be stayed, will be to employ the interval that will elapse between the present time and the beginning of next spring in planning and executing measures by which those portions of their towns and cities which are inhabited by the poorest classes, and which, from the nature of things, must most need purification and improvement, may be freed from those causes and sources of contagion which, if allowed to remain, will infallibly breed pestilence, and be fruitful in death, in spite of all the prayers and fastings of a united, but inactive nation."

tien, und so bleibt kein Raum für den Gedanken, dass sie specielle Heimsuchungen seien. Dieser gewaltige Wechsel in unseren Vorstellungen ist der Todesstoss für die Theologie, aber nützlich für die Religion. Denn durch ihn wird die Wissenschaft aus einem Feinde der Religion ihr Verbündeter. Religion gestaltet sich für jeden nach dem inneren Lichte, womit er begabt ist. Bei verschiedenen Charakteren nimmt sie daher verschiedene Formen an und lässt sich nie auf eine allgemeine willkürliche Norm ziehen. Theologie hingegen verlangt Herrschaft über alle Gemüther, will ihre wesentlichen Verschiedenheiten nicht anerkennen, sucht sie zu einem einzigen Glauben zusammenzuzwingen und stellt eine absolute Norm der Wahrheit auf, nach der sie Jedermanns Meinungen prüft, und maasst sich an alle zu verdammen, die von dieser Norm abweichen. Solche Anmaassungen brauchen Beistand. Dazu wurden Drohungen gebraucht, die in Zeiten der Unwissenheit allgemein geglaubt werden, Furcht einflössen und dadurch Unterwerfung hervorbringen. Daher erzählen die Bücher aller religiösen Systeme die gröblichsten Grausamkeiten und schreiben sie ohne alles Bedenken dem unmittelbaren Eingreifen Gottes zu. Menschliche und milde Naturen empören sich über diese Grausamkeiten, selbst wenn sie sich bemühen sie zu glauben. Die Wissenschaft hat das Geschäft, die Theologie dadurch zu reinigen, dass sie zeigt, es sei keine Grausamkeit vorhanden gewesen, weil kein Eingreifen stattgefunden habe. Die Wissenschaft schreibt das natürlichen Ursachen zu, was die Theologie aus übernatürlichen herleitet. Nach dieser Ansicht sind die Drangsale, welche über die Welt gekommen sind, die Folge menschlicher Unwissenheit und nicht göttlichen Eingreifens gewesen. Wir müssen ihm nicht zuschreiben, was nur von unserer eigenen Thorheit oder von unserer eigenen Schlechtigkeit herrührt. Wir müssen ein allweises und allgütiges Wesen nicht durch die Uebertragung unserer kleinen Leidenschaften auf ihn verleumden, als wäre er der Wuth, der Eifersucht, der Rache fähig, und mit ausgestrecktem Arm immer beschäftigt, die Leiden der Menschheit zu erschweren und das Elend unseres Geschlechts noch herber zu machen, als es sonst sein würde.

Dass wir diese merkwürdige Verbesserung religiöser Begriffe dem Fortschritt der Naturwissenschaften verdanken, erhellt nicht nur aus allgemeinen Gründen, aus denen wir annehmen müssen, dass dies der Fall sei, sondern auch aus der historischen Thatsache, dass die allmählige Zerstörung der alten Theologie überall

dem Gedeihen und der Verbreitung naturwissenschaftlicher Wahrheiten folgt. Je mehr wir von den Naturgesetzen wissen, desto klarer verstehen wir alles, was in der materiellen Welt vor sich geht, und erkennen, dass Pestilenz, Erdbeben, Hungersnoth oder was es sonst sei, alles die nothwendige Folge von etwas, das vorher geschehen ist, sein müsse. Die Ursache bringt ihre Wirkung hervor, und die Wirkung wird ihrerseits wieder die Ursache anderer Wirkungen. In diesem Vorgange sehen wir keine Lücke und geben wir keine Unterbrechung zu. Die Kette ist für uns eine ununterbrochene, der beständige Fortschritt der Natur unverletzt. Unser Geist gewöhnt sich daran, alle natürlichen Erscheinungen als in ordentlicher gleichmässiger Selbstentwickelung zu betrachten und als in regelmässiger und ununterbrochener Folge verlaufend sich vorzustellen. Dies ist eine wissenschaftliche Ansicht; und zugleich ist es der religiöse Gesichtspunkt. Ihm gegenüber haben wir den theologischen Gesichtspunkt; aber was schon seinen intellectuellen Anhalt bei den Menschen verloren hat, verliert jetzt seine Herrschaft über ihre Neigungen und geht so sichtbar zu Grunde, dass jetzt kein Mensch von Erziehung es mehr zu vertheidigen wagt, ohne seine Meinung so zu beschränken und zu verwahren, dass er seinen Gegnern fast Alles zugiebt, was in Frage steht.

Während aber hinsichtlich der materiellen Welt die früheren beschränkten Ansichten in den aufgeklärtesten Ländern fast erloschen sind, so müssen wir gestehen, dass hinsichtlich der moralischen Welt der Fortschritt der öffentlichen Meinung weniger rasch vor sich geht. Dieselben Leute, welche glauben, dass die Natur durch keine wunderbaren Eingriffe gestört werde, wollen nicht glauben, dass der Mensch ebensowenig dadurch gestört werde. In dem einen Falle behaupten sie, die wissenschaftliche Ansicht von dem regelmässigen Verlauf, in dem anderen die theologische von dem unregelmässigen. Der Grund für diese Meinungsverschiedenheit ist, dass die Bewegungen der Natur weniger verwickelt sind als die Bewegungen des Menschen. Sie lassen sich daher leichter studiren und schneller verstehen. Darum finden wir auch die Naturwissenschaft lange angebaut, während die historische Wissenschaft kaum noch existirt. Unsere Kenntniss der Verhältnisse, welche die Entwickelung der Menschheit bestimmen, ist noch so unvollkommen und so schlecht verdaut, dass sie auf die Ideen des Volks noch fast gar keine Wirkung ausgeübt hat. Die Philosophen sehen zwar ein, dass hier wie überall eine nothwendige Verbindung selbst der entferntesten und einander unähn-

lichsten Ereignisse stattfinden müsse. Sie wissen, dass jeder Widerspruch aufgelöst werden kann, wenn wir auch bei dem gegenwärtigen Zustande unseres Wissens der Aufgabe nicht gewachsen sind. Dies ist ihr Glaube, und nichts kann sie ihm entfremden. Die grosse Masse des Volks hat einen anderen Glauben. Das Unerklärte scheint ihr unerklärlich, und das Unerklärliche übernatürlich. Die Wissenschaft hat eine grosse Menge natürlicher Phänomene erklärt, und deswegen erscheinen selbst dem gemeinen Manne diese Phänomene nicht länger als übernatürlich, sondern werden natürlichen Ursachen zugeschrieben. Dagegen hat die Wissenschaft die Phänomene der Geschichte noch nicht erklärt, folglich bemächtigt der theologische Geist sich ihrer und zwingt sie in seinen Dienst. Auf diese Weise ist die berühmte und alte Theorie entstanden, welche den Namen der moralischen Weltregierung erhalten hat. Das ist ein hochklingender Titel, und er imponirt Manchem, der sich nie von ihm bethören lassen würde, wenn er seine Ansprüche untersuchte. Denn er ist gerade wie die andere Vorstellung, die wir eben betrachtet haben, nicht nur unwissenschaftlich, sondern im hohen Grade irreligiös. Ja, er ist eine Anklage gegen die edelsten Eigenschaften der Gottheit. Er ist ein Tadel gegen die Allwissenheit Gottes; er nimmt an, dass das Schicksal der Völker nicht das Resultat vorhergehender und sie umgebender Ereignisse, sondern ein specieller Gegenstand für die Controle und das Eingreifen der Vorsehung sei. Er nimmt an, dass es grosse öffentliche Zustände gebe, wo ein solches Eingreifen nothwendig werde. Er nimmt an, ohne ein solches Eingreifen könnten die Angelegenheiten nicht richtig verlaufen, sie würden in Disharmonie und Verstimmung gerathen, und die Melodie und Harmonie des Ganzen unvollständig sein. Und so verkündigen dieselben Leute in einem Augenblick die göttliche Allwissenheit und im nächsten eine Theorie, welche diese Allwissenheit auf nichts zurückführt, denn sie legt dem allwissenden Wesen den Fehler bei, dass sein Plan für die menschlichen Angelegenheiten, in welchem er von Anfang an jeden Ausgang und jeden Erfolg vorhergesehen haben muss, so unvollkommen angelegt sei, dass er ihm fehlschlagen könne, dass der Plan nicht so gelungen ist, als er hätte wünschen mögen, dass seine eigenen Geschöpfe ihn vereitelt haben, und dass er verändert und seine Unordnung wieder gut gemacht werden müsse, um ihn aufrecht zu erhalten. Der grösste Baumeister des Universums, der Schöpfer und Erfinder

aller existirenden Dinge wird mit einem ungeschickten Handwerker verglichen, der sein Geschäft so schlecht versteht, dass man ihn rufen lassen muss, um seine Maschine wieder neu in Gang zu bringen, ihren Unvollkommenheiten abzuhelfen, ihre Risse auszufüllen und ihre Ausweichungen wieder einzurichten. Es ist Zeit, dass solchen unwürdigen Begriffen ein Ende gemacht werde. Es ist Zeit, dass auch die Historiker lernen, was die Philosophen längst gewusst haben, und dass die Geschichte des Menschengeschlechts nicht länger mit Dingen behelligt werde, welche Männern von wissenschaftlichem Geiste nicht viel besser als eitler Tand erscheinen. Man wähle eines von beiden, entweder man leugne die Allwissenheit des Schöpfers, oder man gebe sie zu. Wenn Du sie leugnest, so leugnest Du etwas, was für meinen Verstand wenigstens eine fundamentale Wahrheit ist und in dieser Hinsicht können wir nicht mit einander harmoniren. Wenn Du aber die Allwissenheit Gottes zugiebst, so hüte Dich das zu verleumden, wozu Du Dich bekennst. Wenn Du nämlich die sogenannte moralische Weltregierung behauptest, so verleumdest Du die Allwissenheit, denn Du erklärst, dass der Mechanismus des ganzen Universums, einschliesslich der Thätigkeit sowohl der Natur als des Menschen, entworfen durch die unendliche Weisheit, das nicht leisten könne, wozu er bestimmt ist, wenn nicht dieselbe Weisheit von Zeit zu Zeit wieder dazwischen trete. Ja, Du versicherst, dass sich entweder die Allwissenheit getäuscht habe, oder dass die Allmacht überwältigt worden sei. Gewiss, Männer, die einen Glauben haben und deren Stolz und Glück der Glaube ist, dass es eine Macht über Allem und vor Allem gebe, die Alles wisse und Alles erschaffen habe, sollten nicht in eine solche Falle gehen. Wer, mit dieser kleinen sinnlichen Welt nicht zufrieden, sein Gemüth zu etwas zu erheben sucht, was die Sinne nicht zu erfassen vermögen, muss bei tieferer Ueberlegung sicherlich begreifen, wie roh und materiell das theologische Vorurtheil ist, das einer solchen Macht die gemeinen Functionen eines zeitlichen Regenten beilegt, ihn in das Gewand eines irdischen Potentaten kleidet und ihn vorstellt als Einen, der sich hier und der sich dort einmische, Drohungen ausstosse, Strafen verhänge und Belohnungen ertheile. Das sind niedrige kriechende Vorstellungen, die Ausgeburt der Unwissenheit und der Finsterniss. So grobe und schmutzige Begriffe sind nur einen Schritt von wirklicher Götzendienerei entfernt. Sie sind der Spülicht und Abfall eines vergangenen Zeitalters

und sollen uns hier nicht in den Weg treten. Sie eigneten sich für jene alten und barbarischen Zeiten, als die Menschen ihre Gedanken noch nicht sichten und darum ihren Glauben noch nicht reinigen konnten. Jetzt aber sind sie ein Misston in unserem Ohr. Sie stimmen nicht zu unserem übrigen Wissen, sie sind unharmonisch und ausser Zusammenhang. Alles ist ihnen entgegen. Sie stehen allein und es ist nichts mehr übrig, womit sie zusammenstimmen. Der ganze Zweck und die ganze Richtung des modernen Denkens zwingt uns Begriffe von Regelmässigkeit und Gesetz auf, denen sie entschieden widerstreiten. Und selbst die ihnen anhängen, thun es mehr, weil sie der Ueberlieferung folgen, als aus ganzem unbeirrtem Glauben. Jener kindliche zweifellose Glaube, mit dem die Lehre von den göttlichen Eingriffen einst aufgenommen wurde, ist einer kalten leblosen Zustimmung gewichen, die von dem Enthusiasmus früherer Zeiten sehr verschieden ist. Bald wird auch sie verschwinden und die Menschen werden nicht länger vor Spukgestalten erschrecken, die ihre eigene Unwissenheit vor ihnen aufgerichtet hat. Vielleicht wird unsere Zeit diese Befreiung nicht erleben, aber so gewiss als der menschliche Geist vorwärts schreitet, eben so gewiss wird sie eintreten. Sie mag schneller kommen, als es irgend Jemand erwartet, denn wir gehen weit und rasch vorwärts. Die Zeichen der Zeit winken von allen Seiten und wer da will, mag sie entziffern. Die feurige Schrift erscheint auf der Wand, der Spruch ist gesprochen, das alte Reich soll über den Haufen geworfen werden, die Herrschaft des Aberglaubens, die schon zerfällt, soll zusammenbrechen und in den Staub rollen; und an dem neuen Leben, welches in die verwirrte chaotische Masse gehaucht wird, soll es sich klar offenbaren, dass von Anfang an kein Misston, keine Unangemessenheit, keine Unordnung, keine Unterbrechung, keine Einmischung von Oben stattgefunden hat, sondern dass alle Begebenheiten um uns her, selbst bis zu den äussersten Grenzen der materiellen Welt nur verschiedene Theile eines einzigen Systemes sind, welches von einem einzigen herrlichen Princip allgemeiner unverrückter Regelmässigkeit durchdrungen ist.

Gedruckt bei E. Pols in Leipzig.

Aufruf zur Einheit.

Von

Arnold Ruge.

Motto: Die Einheit iſt das Eine Parlament, und das Eine Parlament iſt die Freiheit.

Berlin.
Verlag von Alexander Jonas.
1866.

1. Unsre Nachbarn und unsre Einheit.

Den Krieg ist vorüber; der Erzfeind unsrer Wiedergeburt, Oestreich, verbietet uns nicht mehr, Ein Volk, Ein Staat zu werden, und die kleinen Fürsten haben die Macht verloren, uns zu wehren das zu sein was wir sein wollen:

Ein einzig Volk von Brüdern.

Aber nun wir freie Hand haben, warum handeln wir nicht? Warum lassen wir die Sonne auf und nieder gehen über unsrer Zerrissenheit nach wie vor, warum lassen wir die Sonne die Alles sieht, nicht nun auch

Den Einen deutschen Staat sehn?

Ist es je Einem so gut geboten worden als uns? Wir brauchen nur zu wollen, und es ist gethan. Wir brauchen nur zu fordern, und es ist gewährt. Wir brauchen nur zu beschließen, und es ist Gesetz. Wir brauchen nur in unsern Busen zu greifen und uns zu besinnen, was wir seit 1813 in ihm gehegt, und wir haben, was wir in der Jugend gewünscht, im Alter die Fülle.

Deutsche Männer, gründet das deutsche Volk, richtet das ehrwürdige Reich der Mitte auf, opfert ihm Alles und Alle, die ihm im Wege stehn und nicht bei Seite treten wollen; denn ihr braucht

Den Einen deutschen Staat;

und es lebt kein Mensch mehr, der's Euch wehren könnte. Wofür das Schwert entschieden hat, dafür entscheidet nun auch Ihr mit Eurer Stimme; und wenn man im Auslande unsern Sieg schon achten mußte, so wenig man ihn erwartete, so wissen wir jetzt, daß keiner unsrer Nachbarn unsre Abstimmung anfechten wird.

Der Eine deutsche Staat, den Ihr zu gründen habt durch Eure Stimmen, den Ihr die Ehre und den

unvergänglichen Ruhm haben sollt zu gründen, der ist aber

Das Eine Parlament für den Süden und für den Norden.

Und dies Eine Parlament hat alle andern in sich aufzuheben; es dürfen keine Nebensonnen bestehen; wir können nur Eine Gesetzgebung brauchen und nur Eine Regierung.

Es ist daher nöthig, daß Ihr frisch und fröhlich ans Werk geht und der Vielregiererei Euer: „Halt“ zuruft, „Bis hieher und nicht weiter!“

„Denn nichts werth ist Vielherrschaft, nur Einer sei Herrscher!

Eins sei der Staat und Eins sei das Volk und Eins sei die Satzung!“

Erinnert Euch, wohin Euch die Vielregiererei und die Zerfahrenheit der großen Nation in viele kleine Domänen geführt hat. Ihr wurdet wie eine Heerde Schafe angesehn, und das mächtige Reich, einst die Herrscherin über Alle, wurde wie ein alter Käse behandelt, aus dem sich jeder der Umsitzenden sein Stück herausschnitt.

Hier ist der Käse, und hier seht Ihr die Ausschnitte!

Schmach und Scham! Aber so war es.

Es gab eine Zeit, wo sich alle Nachbarn rund herum ihr Stück aus Deutschland herausgeschnitten hatten: Dänemark, Schweden, Rußland, Oestreich, die Schweiz, Frankreich, Holland, England; und wie ein seltsam ausgezahntes Kammrad liegt das arme Deutschland da.

Nicht viel besser, als diese Zeit des alten Käse, des verdorbnen Mittelalters, ist die des deutschen Bundes von 1815.

Nur Schweden zog sich damals zurück, und nur Rußland, die Schweiz und Frankreich wurden nicht mit in diesen Bund aufgenommen, sonst alle Umwohnenden (die Amphiktionen), diese lieben oder vielmehr uns liebenden Nachbarn; Oestreich, England, Dänemark und Holland saßen in der Eschenheimer Gasse; und wenn dieser sogenannte deutsche Bund, dieses Zerrbild des alten Reichs, diese Spottgeburt östreichischer Pfiffigkeit damals hätte handeln sollen, so wäre es ja nöthig gewesen, daß alle diese fremden Mächte mit Preußen und den kleinen Fürsten Ein Interesse gehabt und übereingestimmt hätten. Und wem fiel es ein, das zu erleben?

Daß vernünftige Menschen in einen solchen Unsinn eingewilligt, ist schwer zu begreifen. Viele Tausende waren für die Einheit und Freiheit in den Tod gegangen, mit Begeisterung war der Krieg zur Wiedereroberung des Vaterlandes ausgefochten worden, und dieser Hohn und Spott auf die Nation wurde dafür in Wien ausgeheckt, und hat bis 1866 wirklich sein schmähliches Dasein hingeschleppt, wenn auch nicht ununterbrochen.

Von England, Schweden und Dänemark sind wir ohne Gebietsverlust befreit worden; von Oestreich soeben mit dem Gebietsverlust aller seiner deutschen Provinzen: immer fort mit Schaden!

Das Ende vom Liede ist nun: Rußland, Oestreich und Frankreich sind unsre Nachbarn als große Souveränitäten, die deutsche Länder in anerkanntem festen Besitz haben.

Nur Holland hängt durch Luxenburg und Limburg noch mit uns zusammen.

Wenn wir nun unser Inventarium nach dem Frieden von Prag aufnehmen, so ist jetzt Preußen, seit Einverleibung der Elbherzogthümer, Hannovers, Hessens, Nassaus und Frankfurts, nicht mehr, wie früher in zwei Hälften zerrissen, und hat durch den Ausschluß Oestreichs die Anführerschaft (Hegemonie) in Deutschland erobert.

Dies abgesonderte und noch einmal stark verkürzte Deutschland kann sich aber bei alledem ohne Zweifel besser vertheidigen, als das Deutschland des Frankfurter Bundes. Dieses politische Ungeheuer, dieser Leichnahm, der unnatürlich nach Außen hinaus gezerrt wurde, und im Innern keine Seele hatte, der seine Glieder gedient hätten. Nur die böse Absicht der Unterdrückung des politischen Geistes oder der erwachenden Seele der neuen Germania hatten diese Glieder gemein.

Das ausgesonderte Deutschland hat jetzt in Preußen seinen Mittelpunkt bekommen, von dem aus es bestimmt, getragen und gehalten wird. Was es an Ausdehnung verloren, das hat es an Zusammenhalt gewonnen; das ist gewiß.

Aber der Mittelpunkt ist noch keine lebendige Seele; die Anführerschaft ist noch keine nationale Selbstbestimmung; ein Nationalgeist, der sich geltend macht und in Parlamentsverhandlungen und Gesetzen ausspricht, ist noch nicht vorhanden; ein deutsches öffentliches Leben, ein alleinherrschendes deutsches Wesen und Interesse, ist noch nicht erzeugt; und wenn wir auch grade nicht mehr die Leute unsrer Nachbarn sind, sondern mit Sicherheit sagen können, das sind wir gewesen; so sind wir doch ihnen gegenüber immer noch ein Chaos, zu deutsch Rumpelkasten, in dem sie was zu fischen denken, und ein Wirrwarr, in dessen Lösung sie sich einmischen.

Das muß aufhören! Ihr müßt dem ein Ende machen! Denn wer hat uns den Rumpelkasten und den Wirrwarr aufgehalst? Wem verdanken wir diesen widersinnigen Zustand, daß plötzlich Bayern, Würtemberg und Baden

eine neue Großmacht bilden, oder sich als neuer Rheinbund einrichten sollen?

Wem verdanken wir diesen chaotischen Zustand? Der Einmischung Frankreichs, wie Frankreich 1859 den Wirrwarr von Villa Franca der Preußischen Mobilisirung verdankte. Wurst wider Wurst.

Und wer hat sich geradezu in unsre innern Angelegenheiten eingedrängt? Wer hat Sachsen vor der Einverleibung in Preußen und den Süden vor dem engern Bunde bewahrt, ganz gegen das Interesse dieser unsrer Provinzen, lediglich um die Zerrissenheit Deutschlands durch kleine Höfe aufrecht zu erhalten? Frankreich und abermals Frankreich.

Hier blieb also wol noch eine Gelegenheit, nach alter Gewohnheit im Trüben zu fischen.

Und wir haben gesehn, daß dies sogleich versucht wurde.

Der 11. August soll uns im Gedächtniß bleiben. — Der 11. August 1866. Denn was bis dahin nur immer befürchtet, nur als eine schlimme Möglichkeit hingestellt wurde, das ist an diesem Tage wirklich geschehen. Frankreich hat das linke Rheinufer, Rheinbaiern und Landau, Rheinhessen und Mainz, Luxenburg und die Festung Saarlouis und den Kohlendistrict verlangt.

Dies war so gemeint: Preußen sollte es ohne Krieg zulassen, daß seinen Feinden, den Hessen und Baiern, seinem Nachbar, dem Holländer, und ihm selbst ein Stück Land abgenommen würde — so zur Abrundung, nicht wegen der „Nationalität." Vive la nationalité!*)

Dies wäre mit dem guten Willen Preußens, und meist auf Kosten der Kleinen gewesen. Das nächste Mal wird es dann natürlich auf Kosten Preußens und mit der Hülfe der Kleinen und irgend eines Großen zu versuchen sein. Vielleicht wird umgekehrt ein Schuh daraus.

---

*) „On parle le français mieux à Mayence, qu'à Strasbourg!"

Nun fühlten wir uns aber ganz anders, als der alte Käse von ehedem, der sich nur so auskerben ließ, waren auch nicht ganz in einer solchen Auflösung, als vielleicht der Fall hätte sein können; und der boshafte Vorwurf, den die Gegner unsrer Wiedergeburt Preußen machten, es habe sich hier über einen Verrath deutschen Gebietes an Frankreich mit dem Kaiser der Franzosen verständigt, ist zu Boden gefallen. Preußen hat durch den Schutz, selbst der Bairisch-Hessischen Grenzen, sogleich sein neues Amt verwaltet als das Schwert des Vaterlandes, und es hat dies gethan, als der Süden noch scheinbar feindlich und dem neuen Bunde entfremdet war.

Hätte Bayern, hätte Hessen-Darmstadt, hätte Luxenburg sich selbst schützen können? nein! Hätten der Herr v. Beust und die Bamberger Alliirten es gekonnt? Oder der süddeutsche Bund, den einige Hanswürste zur neuen Schweiz machen wollen? Sicherlich nicht.

Aber wer hat es gekonnt und wer hat es gethan? Wer hat selbst denen, die sich eben noch zu seinem Untergange mit den Habsburgern verbündet hatten, die Grenzen gehütet? Ehre dem Markgrafen von Deutschland, Ehre dem Preußen, das deutsch fühlt und handelt, selbst gegen seine Feinde in Deutschland.

Die Gefahr des Wirrwarrs ist also wohl vorüber, wenigstens für den Augenblick; die Gefahr der Entwirrung, die Gefahr, daß es auch jetzt wieder zu keiner reellen Einheit, zu keinem deutschen Staat und Staatsgeiste kommen möge, ist noch nicht vorüber.

Der Krieg für Neudeutschland gegen Altdeutschland war rationell, er ist rationell verlaufen; der Friede hingegen feilscht mit dem großen Zweck, mit der Wiedergeburt der Nation; und in der politischen Unentschiedenheit der alten Käsemilben, die keinen Funken von deutschem Gemeingefühl in sich haben, liegt eine nicht unbedeutende Gefahr, die Gefahr, daß wir wieder wie 1815 und 1848 nichts Rechtes zu Stande bringen.

Oder soll der Rumpelkasten, den uns der Prager Friede hinterläßt, beibehalten werden?
Der bliebe immer eine Versuchung für Frankreich.

2. Thörichte Geistesverfassung.

Die französischen Republikaner und alle beschränkten Franzosen, die selber nicht frei sein und andre Leute knechten wollen, sich aber für richtige Sonntagskinder halten, stimmen vollkommen überein mit den deutschen Dorf- und Krähwinkel-Politikern des Südens

1) in einem sehr begreiflichen Haß gegen Bismarck und den König von Preußen,
2) in dem Widerwillen gegen den straffen Polizeistaat, den Affen Frankreichs und das Vorbild der Zaunkönige,
3) in den ohnmächtigen Phantasten von einem allumfassenden Deutschland und von la France à la tête de la civilisation! Beide sind auf ihre Weise Phantasten und wollen es bleiben;
4) in dem Traume von einer unbestimmten Revolution — so einer Art tausendjährigem Reich, das für diese Welt zu gut ist, —
5) in der Feindschaft gegen die wirkliche, bestimmte existirende, sich vollziehende Revolution, z. B. die Wiedergeburt Italiens und Deutschlands durch Piemont und durch Preußen.

Diese Geistesverfassung, so abgeschmackt sie ist, ist sehr weit verbreitet; das beste Mittel dagegen wäre freilich die Abschaffung aller politischen Polizei in Preußen, die zu nichts in der Welt nütz ist, als um die Regierung verhaßt zu machen, und allem was Preußisch heißt, den Stempel des Abstoßenden aufzudrücken. Es ist lächerlich, sich in Preußen vor der Presse und vor Volksversammlungen zu fürchten, während man ohne alle Gefahr die ganze Nation unter Waffen ruft.

So lange aber Preußen nicht die französische Erbschaft der abgeschmackten politischen Polizei-

quäleret fahren läßt, hat es die süddeutsche und französische liberale Gesinnung gegen sich.

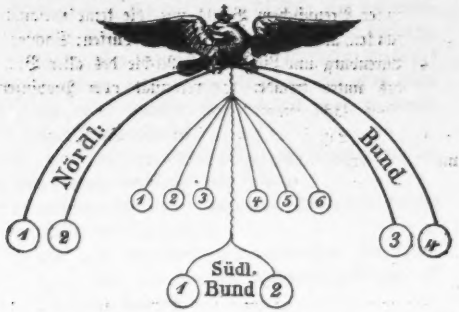
Soll nun der Bonapartismus diese prächtige Stimmung diesseits und jenseits des Rheins unbenutzt lassen? Er wird sicher alle möglichen diplomatischen und militärischen Mittel anwenden, um sie auszubeuten; und unsre heisern Sänger gegen den Bruderkrieg der ein Principienkrieg und eine Revolution war, mit den Kroaten, und unsre großdeutschen östreichischen Freiheits-Schwärmer, die uns den Papst und seine Großmutter wieder aufhalsen wollten, haben die Aussicht, in ihren Plänen zu einem neuen Kampfe unter Oestreich*) von Frankreich unterstützt zu werden.

Ferner liegt in der vorläufigen Auflösung der deutschen Verhältnisse eine Versuchung für Frankreich durch diplomatische Bemühungen in London und Petersburg, die natürlich Oestreich freundlich unterstützen wird, die Rumpelkammer aufrecht zu erhalten, wegen der Heirathen mit den Familien der kleinen halbsouveränen Fürsten für England und Rußland, und um der politischen Einmischung willen für Frankreich. Läßt sich Italien nicht mehr in der alten Theilung erhalten, so doch vielleicht Deutschland.

3. Die Aufgabe.

Aber die Geschichte ist zu bunt, seht Euch die Rumpelkammer 'mal an, die wir aufzuräumen haben. Hier ist eine verschönerte Abbildung.

*) „Les Autrichiens sont plus libéraux que les Prussiens!“



Da haben wir zuerst die Einverleibungen, dann den nordischen engern Bund, und drittens den südlichen Bund mit dem nordischen Bunde; und in jedem Fache giebt es eine Menge Unterfächer.

A. Die Einverleibung, auf deutsch die Annexation, hat mindestens fünf Arten, wenn nicht sechs.

1) Lauenburg, Eigenthum des Königs.
2) Personal-Union, eignes Nebenstaatchen.
3) Dem Staate einverleibt, aber mit Beibehaltung seiner eignen ehrwürdigen Verfassung, ohne Vertretung beim Preußischen Landtage.
4) Dem Staate einverleibt mit Preußischer Vertretung und eigner Verfassung: Frankfurt?
5) Mit bloß localen Eigenthümlichkeiten, aber Preußischer Vertretung.
6) Mit Preußischer Verfassung und als wirkliches Glied des Ganzen.

B. Der nordische oder engre Bund besteht aus:

1) Bundesgenossen mit eignem Militär und eigner Diplomatie.
2) Bundesgenossen ohne eignes Militär und eigner Diplomatie.

3) Bundesgenossen mit eignem Militär, aber das meiste unter Preußischem Befehl und die keine Gesandte schicken, aber doch welche empfangen dürfen: Sachsen?
4) Luxenburg und Limburg als Rechte des alten Bundes unter fremder Souveränität oder Provinzen eines Nachbarstaates.

C. Der Südliche Bund besteht aus Souveränen, die mit dem Norden verbündet sein sollen;

1) entweder in Einem Parlament und unter Einem Kaiser als Souverain;
2) oder als souveraine Bundesgenossen, die keinen Herrn über sich erkennen, wenigstens nicht eher, als bis es zu spät ist.

Es sollte mich garnicht wundern, wenn ich noch irgend eine Kategorie ausgelassen hätte, da diese Willkür des Naturspiels keineswegs dem Begriff entspricht, sondern ein ächt deutscher Wirrwarr ist.

Dies ist der Rumpelkasten, den uns der Prager Friede bescheert, oder wie die Gelehrten sagen würden: dies ist das ungelöste Problem.

A. Ueber die wirklich Einverleibten brauchen wir uns wohl keine Sorge zu machen. Bei dem guten Magen und der gesunden Eßlust des Adlers ist die Unverdaulichkeit der so oder so Einverleibten nicht zu fürchten, sie ist nur eine kurze Beschwerde im Innern und die Assimilirung sicher zu erwarten. Nach Außen bringt sie keine Gefahr weiter.

B. Auch der nordische engere Bund droht mit keiner Gefahr nach Außen, und die Krähwinkelpolitik souveräner Bürgermeister und angestammter Gutsherrn ist Niemandem schädlich, als denen, die diesen Jammer schon gewohnt sind, und zum Theil ganz im Stillen ihr Schäfchen dabei zu scheeren wissen, Leuten, die den Teufel darnach fragen, ob sie Spießbürger oder Staatsbürger sind, wenn nur nicht der Teufel ihre Schaafe holt.

Diese Krähwinkelpolitik ist aber eine Krankheit, die man Schaafsucht nennen könnte, ein altdeutsches Uebel.

C. Dagegen wäre drittens der Südliche Bund und seine Selbstständigkeit eine wirkliche Gefahr nach Außen und ein Hinderniß der innern Entwicklung.

Die Gefahr für Deutschland liegt in der diplomatischen Verführung zu Kriegen gegen Preußen und den nordischen Bund.

Im Innern aber würde die Entwicklung des Nationalgeistes, also das, worauf es eigentlich ankommt, verhindert durch die verschiedenen kleinen localen Ständeversammlungen, die natürlich jede noch weniger souverän wären, als ihre halbsouveränen Staaten. Und nichts in der Welt ist verderblicher für das Gemeinwesen, als seine dauernde Trennung in viele kleine Anwesen, die eigentlich nur Privatinteressen haben, weil das Interesse des Gemeinwesens in einer höhern ihnen ganz fremden Sphäre (— hier dem Berliner Landtage —) liegt.

Freilich würde der Einfluß der Berliner Regierung überall fühlbar sein, dagegen würde die Berliner Regierung nicht unter dem Einfluß des ganzen Nationalgeistes stehn, weil dieser Nationalgeist kein staatliches Gemeingefühl, kein Organ es zu bethätigen, kein Parlament als seinen alleinigen Gesammtausdruck, keine Hauptstadt, als Mittelpunkt, keine Presse, als gemeinsamen Ausdruck seiner Gedanken und als die große Schaubühne seiner Parteikämpfe hätte.

Daß wir nicht in den Zustand des alten Käses zurückkehren wollten, haben wir so eben der Welt bewiesen. Die Empörer, die mit Oestreich zusammen zum Schwerte griffen, um nun auch noch Preußen wieder auszukerben, haben gefunden, daß ihre Käsemesser stumpf geworden sind.

Eben so wenig können wir nun aber bei dem Rumpelkasten stehen bleiben, den uns der Prager Friede hinterläßt, der die Fremden in Versuchung führt und die Einheimischen nicht befriedigt, weil er die Nation nicht gründet.

Die Eine freie Nation,

das ist es was wir immer gewollt haben, was wir noch heute wollen, und was wir morgen haben können, nach-

dem wir die Unmöglichkeiten, alle Deutschredende mit Einem Schlage zum alten Reiche wieder zu vereinigen, aufgegeben und uns zu Gemüthe gezogen haben,

„wie viel mehr die Hälfte ist, als das Ganze."

Bedenkt was zur Einheit gehört, und vergeßt nicht, daß es das nämliche ist, was zur Freiheit gehört. Denn es ist eine Thorheit, solche Conglomerate, wie Rußland oder Oestreich, Einheiten zu nennen, und es ist klar, daß Frankreich durch den Bonapartismus seine wahre Einheit, die Volks- und Staatseinheit in der Dictatur über einen Leichnam nur verloren hat.

Es liegt ferner in dem Triebe der Zeit, daß die Nationalitäten sich aus ihrer Zerrissenheit oder aus ihrer Abhängigkeit befreien; dieser Trieb ist aber Volkswille, folglich ein politischer Trieb, und der geltende Volkswille ist diejenige Freiheit, die ein Volk sich grade geben kann. Denkt daher nicht gering von der Einheit der Nation. Sie ist Alles in Einem, wenn Ihr sie jetzt wollt und — gründet; denn kein Gott kann sie gründen, wenn Ihr sie nicht wollt und schafft. Ich ruf' Euch zu: sprecht Euer Werde! und Ihr werdet erfahren, was es heißt, eine Welt schaffen!

Zur Einheit gehört derselbe Zweck, das Eine Gemeingefühl, der Eine Nationalwille: und nur der Eine souveräne Körper kann den haben.

Dieser gesetzlich durch Ein Parlament festgestellte Wille ist dann ja aber alle Freiheit.

Laßt Euch die Einheit nicht durch die Sophisten der Einigkeit, diese Jagdhunde, die nach den Brocken der kleinen Höfe und den Aemterchen in den freien Städten schnappen, abdisputiren.

Republikanische Staaten können einen souveränen Congreß haben; monarchische Staaten gewinnen in dieser Form kein wirkliches Staatswesen, keine wirkliche Einheit des Staatsgeistes. Die monarchische Einzelsouveränität im Bunde sperrt ihre Angehörigen immer vom Ganzen ab; oder aber das Ganze erdrückt den Einzelsouverän, der

seine Individualität nicht behaupten kann, weil sie politisch nichts werth ist.

So im Nordischen Bunde werden die Kleinen nicht im Stande sein ihre Individualitäten zu behaupten, und dennoch werden sie sich von der großen geltenden Geistesbewegung ausgeschlossen sehn; ihre Stimme wird in der Berliner Versammlung nicht gehört. Die Kleinen werden sich daher hier überhaupt nicht halten können; es ist auch nicht zu wünschen.

Der südliche Bund dagegen würde sich mit seinen eigenthümlichen Gestalten gegen das Ganze sperren, und das ist kein freies, zugleich aber ein gefahrdrohendes Verhältniß.

Die Nation braucht die Einheit, d. h. sie braucht die Existenz.

Die Existenz der Nation ist Ein einziges Parlament und die Abschaffung aller Provinzial-, Local- oder Einzelstaaten-Parlamente.

Werden die Parlamente der Einzelstaaten beibehalten, so bleiben diese trotz ihrer Beschränktheit mächtiger, als das allgemeine Parlament, weil sie dann die wirklichen politischen Existenzen vertreten, das allgemeine Parlament aber keine Realität ist, weil die deutsche Nation als Staat noch nicht existirt und als Bund es nicht zu einem anders, als äußerlich geeinigten Staatencomplex bringen kann.

Das deutsche Parlament neben dem Preußischen Landtage und neben den Kammern der Kleinen ist nicht Alles in Allem, ordnet nicht alle gesetzlichen Verhältnisse, hat nicht die Eine souveräne Function der reellen Gesetzgebung und über Alles übergreifenden Volksvertretung, sondern ist überflüssig, so lange die Einzelparlamente es nicht sind.

Damit das Parlament ein deutsches Parlament werde, muß es alle Parlamente der Einzelstaaten aufheben:

Eins sei der Staat und Eins sei das Volk und Eins sei die Satzung!

Es rede sich nur kein Mensch ein, daß man das unmögliche durch lange Reden möglich machen könne; um die Nothwendigkeit ist nicht herum zu kommen.

Wenn Ihr ein wirkliches deutsches Parlament wollt, so müßt Ihr den Einheitsstaat wollen, oder die verschiedenen Staaten werfen Euch Euer Parlament noch einmal über den Haufen. Ihre Realität würde dem Parlament seinen Mangel an Realität nachweisen. Bleibt also Eurem Parlamente nichts übrig, als umgekehrt die unreelle Existenz der Einzelstaaten nachzuweisen, daß es sie alle mediatisirt.

Es ist auch nicht der Mühe werth, sich mit Aushülfen und halben Maßregeln zu quälen; man blamirt nur das Parlament und die ganze Nation, wenn man es thut; es ist nicht der Mühe werth, denn es handelt sich ja doch um nichts in der Welt, als um die Souveränitätsphantasien einiger kleinen Fürsten, die ja doch nicht souverän sind, und ja doch auch kein Eigenthumsrecht an dem Volksstamm haben, den sie beherrschen. Wenn sie aber weder Europäische Souveräne, noch private Gutsbesitzer sind, was sind sie denn? Souveränitätsphantasten. Der Nationaleinheit steht nichts im Wege, als diese Donquichoterie, diese Ueberspanntheit aus alten Zeiten, und es ist um der Existenz der deutschen Nation willen nöthig, daß die geehrten Herren ihre Narrenkappen auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen.

Der Krieg ist allerdings nicht weit genug gegangen. Aber die Aufgabe des Jahrhunderts, die Wiedergeburt unsrer Nation, steht noch immer in unsrer Macht; es ist nur nöthig, daß wir wirkliche denkende und wollende Menschen sind, und vor unsrer Stimme verschwinden, wie weggeblasen, alle Privatliebhabereien des Mittelalters; denn wir sind das Volk, wir das Parlament, wir das Gesetz, die Macht und Herrlichkeit, wenn wir

freie deutsche Männer

und keine Spezialnarren sind. Der Versuch muß jetzt noch einmal gemacht werden; möge er gut ausfallen!

Druck von Franz Duncker's Buchdruckerei in Berlin.